ARNOLD ARBORETUM HARVARD UNIVERSITY
AH 66XL H

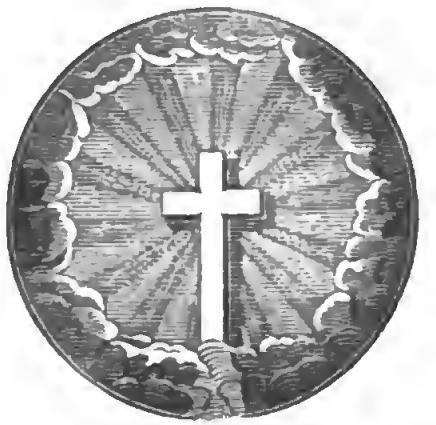
Digitized by Google

Arm. XVIII. I 49
1

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

## Eine Zeitschrift
für
## Katholiken aller Stände,
zur
## Beförderung des religiösen Sinnes.



Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen
von
**Hermann Welz,**
Licentiaten der Theologie, Prosynodal-Examinator, Subregens des fürstbischöflichen Klerikal-Seminars und bischöflichem Pönitentiarius an der Cathedralkirche zum heil. Johannes dem Täufer hierselbst.

**Vierzehnter Jahrgang. 1848.**

Mit Genehmigung des Hochwürdigen Fürstbischöflichen General-Vikariat-Amtes.

**Breslau.**
Verlag von Georg Philipp Aderholz.

1848.

Digitized by Google

THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.

Period. 1805.7
v.14
1848

# Inhalts-Verzeichniß.

## 1. Gedichte.

Der Neujahrstroß, Seite 1. Empor. 17. Der Erlöser, 29. Christus, Maria und die Heiligen oder Sonne, Mond und Sterne, 41. Der Engel des Herrn. 53. An die Gnadenvolle. 157. O Crux, ave, spes unica! 205. Ostermorgen. 205. Unser Hoffnungsstern, 217. Das Geläute (Morgen-, Mittag-, Abendgeläute), 229.

## 2. Aufsätze.

Ueber das große kirchliche Neujahrsfest, den damit verbundenen Neujahrsumzug und die dabei gebräuchliche Ueberschreibung der Thüren, Seite 1. Rechte des Primas von Ungarn, 3. Zur Charakteristik Ribegk's (Forts.), 3 20. Etwas zum Nachdenken, 9. Von der Unzulänglichkeit einer bloßen Vernunftreligion, 17. 29. Entscheidungen der kirchlichen Congregation in Rom. 19. Ueber Kirchenmusik und Gesang, 25. Verwaltungsbericht der Communalstanden-Anstalt zu Neuzelle f. d. J. 1847, 31. Allocution Sr. Heiligkeit Papst Pius IX., 37. Das Schicksal der jüdischen Nation, ein Beleg zur Wahrheit des Evangeliums, 41. Die Jesuiten in den vereinigten Staaten von Nordamerika, 44. Zwanzig theol. Thesen v. A. Theiner, 49. Die Segnung am Feste des hl. Blasius, gewöhnlich St. Blasius-Segnen, 53. Jahresblicke, 65. 105. 117 145. 161. Abfertigung f. Hrn. Müller-Jochmus, 63. Rede des Grafen Montalembert über die schweizerischen Verhältnisse, 77. Eine Predigt von der Mildthätigkeit, vom hlg. Chrysostomus in Antiochia gehalten, 93. Joseph v. Görres, 119. Die Klöster, 131. Die ehem. Constitution des Kirchenstaats, 148. Die ehem. Kirche zu St. Thomas zu Flämischdorf bei Neumarkt, 157. Was sollen unsere Töchter zu ihrer Bildung lesen? 165. Hirtenbriefe des hochw. Herrn Fürstbischofs Melchior, 169. 517. 613. Was uns Noth thut, 174. 186. 235. Vorurtheile über das Wesen der christlichen Tugend, 177. Hirscher über die lebendige und wirksame Pflege des positiven Christenthums, 181. 193. Einige Worte über den Communismus, 197. Christus am Oelberge, 205. 237. Ein Beitrag zu dem Art.: »Die Propstei und das Hospital der Augustinien zur hl. Jungfrau Maria zu Neumarkt.« 209. Was uns werden muß, 213. Die Unwohlen, 215. An die kathol. Geistlichkeit, 220. Freiheit für die Kirche, 225. Ein Wort an kathol. Väter gemischter Ehen, 225. Aufgabe der Zeit, 230. Die wahren und falschen Begriffe von Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft, 231. Papst Pius IX. an die Orientalen, 241. Päpstliche Allocution vom 20. April d. J., 253. Die Klosterkirche und der Minoriten-Convent z. hlg. Kreuz zu Neumarkt, 265, 277. 293. 305. Der preuß. Verfassungsentwurf und die Kirche, 279. Erklärung, 281. Wie könnte eine religiöse Volksbildung bewirkt werden, 301. Die Bewegungen der Zeit und die Kirche, 313. An die hochw. Hrn Geistlichen und alle kathol. Christen, 317. Deutschland und die kathol. Presse, 318. Zum confessionellen Frieden, 325. Der Papst und der Kirchenstaat, 329. Reflexionen über die neueste Zeit, 349. Die natürlichen Principien des äußern Cultus der kathol. Kirche, 357. Reflexion über die jüngste Zeit, 402. Gioberti über Rom, 409. Züge aus dem Leben Pius IX., 421. Das cölner Dombaufest, 464. Das Martyrerthum der Cisterzienser zu Grüssau bei Landshut in Schlesien am 21. Juli 1426, 473. Die wendische Oberlausitz, 485. Ueber den Derem, 493. Ueber eine neue Vereinigung des kathol. Volks und Klerus von Oberschlesien, 497. Ruf nach Hülfe für Constadt, 499. Allocution Pius IX. über den Tod des Erzbischofs v. Affre von Paris, 509. Ueber die Bedeutung des Wortes »Israel« im 94. Verse der Weissagung des Mönches Hermann von Lehnin über Preußen, 510. Die frankfurter Nationalversammlung und die ewige Verbannung der Jesuiten aus Deutschland, 510. Louis Veuillot's treffende Worte über Klöster, 511. Generalversammlung der kathol. Vereine Deutschlands für religiöse Freiheit, 521. 537. 549. Ueber Natur- und Thierseele, 529. Erinnerungen a. d. Leben des verst. Erzbischofs von Paris, Mons. Affre, 530. Warnung vor schlechten Kalendern, 540. Nachweise über das bischöfl. Commissariat Magdeburg, 578. Ueber kathol. Vereine, 580. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, 573. Historisch-statistische Nachrichten über das Morgenthum Niederlausitz, 593. 597. Hirtenworte der in Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands an die Gläubigen ihrer Diöcesen, 625. Die in Würzburg vers. Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands an den gesammten hochw. Klerus ihrer Diöcesen, 629. Denkschrift der in Würzburg vers. Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, 642. Angelegenheiten der kathol. Volksbibliotheken, 640. Die Haferweihe am Feste des ersten hlg. Martyrers und Diakons Stephanus, 658. Ueber die Weissagungen des 12. und 13. Jahrhunderts, 670.

## 3. Schul-Angelegenheiten.

Kirche und Schule, Seite 217. 309. 337. Ein Wort über die Trennung der Schule von der Kirche, 232. Gefahren der radicalen Pädagogik, 237. Wie können die Lehrergehälter verbessert werden? 244. Der Schulreglur und die Schule, 245. Zur Emancipationsfrage kathol. Schulen, 266. Marginalien zu den heutigen Lehrer-Conventen, 307. Gedanken über die innere Organisation der kathol. Landschulen und deren Verhältniß zu den Lehrern, 330. Welches ist die natürlichste Weise des Präparanden-Unterrichts, 331. Lehrer, achte auf dich selbst! 332. Variationen über das Thema: »Befreiung der Schule von der Bevormundung durch die Kirche — Erhebung der Schule zur Staatsanstalt.« 341. Die vier Regionen in der Pädagogik, 344. Kirche und Schule, 349. Freiheit des Unterrichts, 365. Coda zu den Variationen in Nr. 28 des schlesischen Kirchenblattes, 369. Berichtigung, 371. An alle kathol. Volksschullehrer Schlesiens, 373. 383. Erklärung auf den Artikel: »Wühtereien« in d. Beil. zu Nr. 164 d. allgem. Ober-Ztg., 373. Die Feinde der Kirche und Schule und ihre Waffen, 381. An alle kathol. Väter und Mutter, 397. Protestation und Petition u. d. const. Vers. in Berlin, betr. die künftige Gestaltung der Volksschule, 412. Gedanken eines stillen Beobachters über die jetzigen Schulwirren, 429. Die kathol. Schule der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, 433. 449. 481. Jetzt oder nie! 441. Die freie Volksschule und ihr Champion, 457. 469. Ein protestant. Wort über die Schulbrüder oder Brüder der geistl. Liebe, 476. Zur Beruhigung in der Schulfrage, 481. Emancipation, 483. Die freie Volksschule nach der Provinzial-Lehrer-Conferenz, 494. Blumenlese zur Charakteristik der jetzigen Schullehrer-Emancipation, 496. Pestalozzi nach einem französischen Berichte, 451. Jetzt, 541. Sind tüchtige Sänger unter den Schullehrern auch tüchtige Lehrer? 541. Einige Erfahrungen a. d. Schule, 559. Die Geschichte, ein nothwendiger Theil der Weltkunde, 569. Pädagogische Hausmittel, 588. Eine Stimme aus dem Volke über Simultanschulen, 599. Naturlehre, 600. Die Turnplatz-Schulen in England, 605. Gesangunterricht, 672. — Correspondenz-Artikel, Schulangelegenheiten betreffend, sind folgende: Bomster Kr., a. d., 430. Breslau, 401. 411. 422. 444. Bunzlau, 345. Cosel, Festung, 400. Coseler Kr., a. d., 344. Frauenthal, 606. Freistadt, 444. Gnesen, a. d. Erzdiöcese, 581. K. d. Neurode, 650. Liebenthal, 401. Liegnitz, 412. Marggrafth, 346. 429. Oberschlesien, 517. Oppeln, 399. 490. 413. Oelser Kreis, a. d., 342. Paradies im Großh. Posen, 383. Provinz, a. d., 505. Z. bei Oppeln, 373. Zobtener Kreis, a. d., 459.

## 4. Bücher-Anzeigen.

Anthemocus oder der Sieg des Kreuzes, historisches Gemälde von J. H. Thommes, Seite 21. 478. Das Schulrecht und die Unterrichts-Verfassung von Schlesien v. H. Simon, 32. Dichterische Versuche v. Fr. Tripel, 33. Kurze Altarreden v. Stadtpf. Hemmerle, 33. Andenken an die geistl. Uebungen, 33. Musterpredigten, herausg. v. Pf. Hungari, 33. Die Weissagungen des Mönches Hermann von Lehnin über Preußen und jene des Benedictiners Simon Speer über Bayern, v. J. A. Boost, 45. Der Weg zum Verbrechen, e. Erz. f. d. Jugend v. F. A. Oldenburg, 45. Werke der Nacht, e. Erz. a. d. Leben f. d. Jugend v. Chr. Schmid, 46. Die singende Jugend, Samml. von 100 zwei-, drei- und vierst. Liedern, von Hampel, 46. Lebensgeist, d. hlg. Joh. Franciscus Regis a. d. Gesellschaft Jesu. In's Deutsche übers. v. D. Schellle, 61. Liber precationum metrico graeco sermone conscriptus, ab auctore B. Niedermühlbichler, 61. Fünfundzwanzig Begräbnißlieder bei Erwachsenen, 136. Thomas Morus, Lord-Kanzler von England, historisches Gemälde v. J. H. Thommes, 149. Charfreitags-Buch v. J. N. Gebhard, 159. Vater unser, der Du bist im Himmel, geheiligt werde Dein Name, Gebet- u. Betrachtungsbuch f. kathol. Christen, v. J. A. Haibel, 187. Gesänge und Gebete z. Feier des hlg. Meßopfers, geordnet v. L. Liebherr, 187. Gebete und Lieder b. d. gewöhnl. Gottesdienste der kathol. Kirche, 188. Zwölf Fastenreden d. hlg. Papstes Leo d. Gr., 215. Allgem. Kirchen-Lexikon, herausgeg. von Dr. Aschbach, 215. Anleitung f. Kinder z. würdigen Empfange d. hlg. Sacram. d. Buße, 220. Andenken a. d. erste hlg. Communion, 220. Der schmerzhafte Rosenkranz v. W. Hahn, 234. Lesebuch f. d. erste, zweite u. dritte Schuljahr. Ein Elementarbuch f. d. Schreiblesenunterricht v. A. Rauprich, 245. Der Schutzgeist der Jugend, ein vollst. Gebetbuch f. kathol. Knaben und Mädchen, 245. Schulreden über die Fragen der Zeit v. Dr. A. H. C. Vilmar, 246. Anbetung des Welterlösers Jesu Christi in d. hochw. Sacram.

Digitized by Google

des Altars f. d. Frohnleichnamsfest, 295. Prophetische Geschichte d. Klosters Lehnin und der Herrscher Brandenburgs v. Mönche Hermann, 295. Die Butter der Südsee und die Gesch. d. prot.-est. und kathol. Missionen unter denselben v. E. Michelis, 308. Der gute Knabe, Erzähl. e. Schullehrers, herausg. v. C. Cantù, 309. Bild eines wahren Priesters, Trauerrede auf J. Graziosi, geh. in Rom v. P. J. Ventura, übers. v. Dr. Fr. Lorinser, 338. Religion u. Freiheit, Predigt d. Dr. Lorinser, 339. Frohnleichnamsfest, betr. die Verunstaltungen der kathol. Kirche im Großh. Posen seit der k. p. Besitznahme, 384. Kathol. Gebetbuch, 384. Der betende Katholik, — Gegrüßt seist Du, Maria, — Der Schutzgeist der Jugend, — drei Gebetbücher, 384. Ueber die deutsche Kirchenfreiheit, Broschr. v. Dr. J. J. Ritter, 402. Fromme Betrachtungen e. Christen, der in Gott selig sterben will, v. Fr. X. Nägele, 403. Die segensreiche Wallfahrt z. hlg. Grabe, Erzähl., 403. Predigt-Magazin, 405. Musterpredigten v. A. Hungari, 405. Der Ruf der Kirche in die Gegenwart, Zeitpredigten v. Dr. H. Förster, 417. 516. Lieder und Litaneien f. d. Laut d. Kirchenjahres, herausg. v. Dr. H. Förster, m. Melodien v. F. J. Wolf, 417. Rückkehr z. apostol. Christenthum a. T. Trautmann, 418. Gottfried, kathol. Unterrichts- u. Erbauungsbuch v. Fr. Xav. Stark, 542. Gebete f. kathol. Volksschulen v. Fr. Xav. Stark, 642. Missionspredigten, herausgegeben v. J. Lutz, 542. Kathol. Volkskalender f. 1849, herausg. v. Langermann, 552. Predigten a. d. Sonntage des kathol. Kirchenjahres v. Dr. H. Förster, 576. Christenthum oder Heidenthum v. Dr. Hoffmann, 676. 100 Rechenaufgaben z. schriftl. Ueben der vier Grund-Rechnungsarten in nahbenannten Zahlen, bearbeitet v. J. Puschel, 588. Heiligenbilder, 688. Christliches Liederbüchlein f. Kinder m. Denkreimen u. Erzähl. v. A. Schäffler 589.

## 5. Kirchliche Nachrichten,

Aachen, Seite 26. 571. Aegypten, 136. 159. Amerika, 26. 136. 503. Antiochien in Syrien, 70. Antwerpen, 480. Augsburg, 246. 423. Bamberg, 452. Bauerwitz, 200. Bayern, 6. 35. 55 121. 391. Belgien, 315. Beneschau, 455. Bern, 658. Bonn, 26. Böhmen, 35. Braunsberg, 407. Brüssel, 633. Coblenz, 40. 55. 414. Columbus, Ohio, 34. 349. Cöln, 20. 54. 246. 257. 268. 407. 504. 560. 602. 658. Czenstochau, 289. 543. Deutschland, aus Mittel-, 418. 674. Dresden, 645. Dublin, 167. 512. 563. Düsseldorf, 257. 564. England, 50. Fienebueg, 347. Frankfurt a. M., 208. 287. 296. 309. 310. 320. 342. 343. 351. 374. 407. 440. 437. Frankreich, 10. 27. 333. Frauenburg, 446. Freiburg, 35. 488. 504. 693. Freiburg, aus der Erzdiözese, 160. Freiburg im Breisgau, 174. 418. Freiburg im Uechtlande, 582. 615. 616. Fulda, 39. 62. 180. 583. Garta, 673. Gallizien, 334. 390. Gießen, 174. Glatz, a. d. Grafsch., 121. 478. Großbrittanien, 257. Haberschwerdt, 200. Haderslebeu, 466. Hamburg, 10. Hannover, 351. Heidelberg, 296. Hessen-Kassel, 488. Holland. Grenze, v. der, 120. Hultschin, 146 151. 201. 290. Jägerndorf in österr. Schlesien, 35. Jerusalem, 160. Innthal, 320. Konstantinopel, 150. 174. Krakau, 270. Krawarzitz, 244. Kurodorf, 452. Kurhess. Grenze, v. d., 6 Leipzig, 23. 189. Leubschütz, 371. Limburg, 201. Lippe-Detmold, 22. Lyon, 257. London, 55. 119. 257. 315. 352. 390. 501. 589. 633. Luxemburg, Großh., 26. 208. 209. 320. 452. 501. Luzern, 46. 51. 219. 251. 281. 244. Main, v. Ober-, 239. Mainz, 166. 210. 665 666. Marseille, 634. Mühlhausen, 563. München, 24. 61. 70. 85. 97. 98. 166. 189. 227. 352. 391. 452. 518. 543. Münster, 39. 126. 246. 414. 564. Nassau. 234. Niederlande, 61. Nordamerika, 178. 319. Norwegen, 543. Oesterreich-Schlesien, 361. Oesterreich, 198. 221. Olmütz, a. d. Erzdiöz. f. p. Anth., 125. 501. Paderborn, 39. Paris, 108. 121. 159. 190. 238. 310. 350. 361. 374. 389. 445. 453. 584. 689. 633 651. 666. Petpila. 504. Pesth, 288. 391. Petersburg. 563. Pfalz, a. d., 602. Pfalz, a. d. bayer., 408 Polu. Grenze, v. d., 606. Posen, 20. 54. 70. 121. 408. 518. Quedlinburg, 674. Rhein, vom, 107. 221. 518. 674. Rom 22. 47. 34. 46. 108. 121. 198. 210. 250. 269. 408. 423. 511. 612. 643. 564. 583. 633. 666. 673. Sachsen, 10. Sachsen-Coburg-Gotha, 7. Schleswig-Holstein, 301. Schneidemühl. 257. 288. Schweiz, 160. 249. 270. 320. 390. 581. 606. Schwyz, 35. Schweden, 674. Speier, 527. Steiermark, 258. Stendal, 407. Stockholm, 108. 315. Thurgau, 314. 361. Tirol, 296. Trient, 270. Trier, 315. Ungarn, 452. 583. Venn, v. hohen, 670. Vorgeb. d. g. Hoffnung, dom, 258. Wallis, 26. 55. Wartha, v. d., 405. Wien, 10. 51. 70. 261. 286. 488. 542. 602. Wittenberg, 526. Wollstein, 544. Württemberg, 70. 290. 612. Würzburg, 571. 585. 589. 694. 600. 601. 616. Würzburg, a. d. Diöz., 256. Zittau, 26. 602.

## 6. Diözesan-Nachrichten.

Annaberge, vom, Seite 513. Berlin, 12. 35. 36. 47. 55. 122. 247. Bernstadt, 303. Bertheisdorf, 612. Beuun, 114. 211. Beuthen O. S., 99. 163. Brandenburg a. d. H., 199. 421. 577. 667. Brandenburg u. Pommern, 221. Breslau, Correspondenzen und Nachrichten daher fast in jeder Nr. Brieg, 283. Bilcwitz, 505. Budkowitz, 616. Bunzlau, 303. Camenz, 394. Constadt, 12. 375. Cosel, 129. Cosel, Alt-, 167. Deutsch-Wetar, 75. 391. Diözese, a. d., 98. Eckersdorf, 519. Falkenhayn, 453. 518. 634. Frankenstein, 512. Frankenst. Kr., a. d., 553. Frankfurt a. d. O., 11. Friedland O. S., 263. 348. 488. Freistadt, 392. 589. Fürstenau, 594. Gleiwitz, 88. 110. 123. 141. 227. Görlitz, 578. Gr. Rinnersdorf, 228. Gr. Strehlitz, 127. 513. Guttentag, 75. 119. 123. 138. 154 192. 212. 276. 493. Hirschberg, 532. Jakobsdorf, 235. Jarischau, 577. Jeddewalk, 393. Ingramsdorf, 312. Katscher, 112. Kleppchen, 353. Kochanowitz, 136. 175. Kostenblutz, 424. Köpperuig, 312. Landsberg, 137 Lenczia, 179. Lenschitz, 488. Leschnitz, 543. Leuthen, 139. Liegnitz, 424. 553. Lindewiese, 89. Lohnau, 179. Loslau O. S., 123. 248. 352. Lubenko, 99. 124. 152. 192 Michalkowitz, 126. Michelsdorf, 291. Mittelschlesien, 298. Münsterbergischen, a. d., 209. 353. 424. Neisse, 430. Neisser Kr., a. d., 527. Neuberun, 137. Neustadt O. S., 11. 87. 250. Neuzelle, 299. Nicolai, 89. 113. 126. Nieder-Hartmannsdorf, 262. 316. 335. Niederschlesien, 271. 323. 328. Nimitz, 565. Oberschlesien, 102. 472. Ober-Steyhansdorf, 432. Oppeln, 27. 47. 211. Oppeln, Kreis, 207. Ostrog b. Ratib., 115. 138. 153. Ottmachau, 64. 142 153. Pfohten, 250. Pitschawitz, 47. 127. Pleß, 87. 110. 111. 175. 322. 564. Pleßer Kr., a. d., 327. Pohlom. 251. Prosnitz, a. d., 36. 208. 512. 544. 659. Ratibor, 74. 89. 102. 128. 199. 292. 299. 303. 447. Reichenb. Kr., a. d., 248. Riegersdorf b. N., 432. Rogau-Rosenau, 11. Rogau b. Loslau, 351. 553. Rosenberg, 114. Schwiebus, 74. Schiereth, 152. 272. Silberberg, 297. Slawikau, 128. 151. 191. 200. Sorau N. L., 203. Sorau O. S., 263. Spandau, 75. 140. 274 385. 645. Sprottau, 675. Stargard in Pommern, 62. 90. 103. 424. Stendal in d. Altm., 167. Stettin, 564. Striegau, 408. Sternaitz, 115. 128. Taft-gleiwitzer Kreise, a. d., 262. Trebnitz, 418. Wahlstadt, 87. 139. Walleudorf, 179. Weigelsdorf, 590 Wyssota, 137. Quaritz, 129. Zauchwitz, 454. Z. b. Oppeln, 361. 419. 602.

## 7. Vereins-Angelegenheiten.

Summarische Berichte über die Verhandlungen des kathol. Central-Vereins von Nr. 27 ab in jeder Nr. Außerdem befinden sich aus Breslau Berichte und Aufsätze aber kathol. Vereine in vielen Nrn. Aus folgenden Orten sind ebenfalls Berichte aufgenommen: Ellwangen, Seite 617. Freiburg, a. d. Elbe, 502. Freiburg im Breisgau, 590 Glatz, 572. 590. Glogau, 479. Goldberg, 627. Liegnitz, 425. 417. 489. Mainz, 527. Mieseritzer Kr., a. d., 489. Münsterberg, 590. Naumburg, 672. Neisse, 677. Neustadt, 677. Neuß, 580. Neustadt, 490. 579. 678. Patschkau, 618. Riegersdorf, 618. 678. Sagan, 652. Schweidnitz. 388 426. 514. Steiermark, 527. Trebnitz, 642. Trier, 503. Wetzlar, a. d., 580. Würzburg, 617. — Größere Artikel und Schreiben sind noch folgende: Aufruf an die Katholiken des Reiches deutscher Nation, 545. Unsern kathol. Zweigvereinen Gruß und Segenswunsch, 551. Satzungen des kathol. Vereins Deutschlands, 558. Verwahrung an die deutsche Reichsversammlung, 606. Schreiben an alle Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, 578. Danksagungsschreiben an den Fürst-Erzbischof v. Salzburg, 579. An die kathol. Breslauer z. Andenken a. d. Abgeordneten-Vers. am 14. u. 15. Nov. 592. 603. Breslauer Vereins-Vers. v. 14. Nov. 607 618. Programm, Satzungen und Beschlüsse d. schles. kathol. Vereins, 620. 631. Privatverhandlungen der am 14., 15. und 16 Nov. zu Breslau vers. gewesenen Deputirten der kathol. Vereine Schlesiens, 621. 635. 659. 676.

## 8. Miscellen.

Hochmuth kommt vor dem Fall, Seite 52. Die Entgegnung, 52. Wie einer links war, 52. Der Hahn, 60. Die Sparkassen, 103. Gegensatz, 164. Die Schulen, — was sind sie? 259. Emilia, 628. Laß dich nicht gelüsten, 632. 653. Geschichtliches über das älteste bisher aufgefundene Ueberbleibsel notirten lateinischen Kirchengesanges, 679. Kleinere Miscellen noch in mehreren Nrn. des Kirchenbl.

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 1.

XIV. Jahrgang.

Herausgeber:

**Dr. Joseph Sauer,**

Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 1. Januar 1848.**


## Der Neujahrstrost.

Rasch versinkt im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt in öder Nacht;
Jahre fliehn — ein Traumbild höh'rer Macht; —
Sie vergehn mit ihren Herrlichkeiten!
Nur ein Himmelsstern ist treu geblieben,
Glaube, — blick' auf ihn, — und du wirst siegen.

Hier bist du, o Mensch, ja nur geboren,
Blick' empor, nur Pilger hier und Gast;
Dort winkt dir mit tausend gold'nen Thoren
Jenseits der Unsterblichkeit Palast.
Von dem Sein zum Sein gehst du hinüber
Schwebest nicht als Schatten hier vorüber.

Wenn des Lebens Rosen die verblühen,
Klage nicht, stets blüht die Himmelsau,
Wo Gestirne, gleich dem Wiesenthau,
Funkelnd um die Eine Sonne glühen!
Was das neue Jahr die auch entfaltet,
Blick' dahin, wo treue Liebe waltet.

Zage nicht, wenn düster wird dein Leben!
Er ja lebt, ohn' den selbst nicht das Laub
Fällt vom Baum! Der Leben gab dem Staub',
Wird auch über Staub den Geist erheben!
Fürchte nicht des Todesthales Blitzen,
Blick' zum Himmelsstern, er wird dich schützen.

E. Poppe.

## Ueber das große kirchliche Neujahrsfest, den damit verbundenen Neujahrsumgang und die dabei gebräuchliche Ueberschreibung der Thüren.

Blickt man in der Festgeschichte der Kirche Jesu bis zum vierten Jahrhunderte hinauf, so findet sich schon unter den Hauptfesten das der Erscheinung des Herrn. Die Bezeichnung desselben als des Festes der heil. Drei-Könige scheint erst jener späteren Zeit anzugehören, in welcher die Sitte, Sonn- und Festtage nach dem Evangeliumsinhalte der hl. Messe zu bezeichnen, volksthümlich wurde. Die Feier des Festes selbst bezog sich jedoch bis dahin nur auf den Welterlöser, den Sohn Gottes allein, der Juden und Heiden zu seinem Reich zu berufen vom Himmel gekommen war. Dies darzuthun, bedarf es nur einer Hinweisung auf die Hauptpunkte, welche die Kirche an diesem Feste den Gläubigen zur Betrachtung vorlegt. Sie sind nach Aussage des hl. Kirchenlehrers Augustin folgende vier: Die Verkündigung der Geburt Jesu an die Heiden durch den Stern, die Taufe Jesu, sein erstes Wunder zu Kana und die Offenbarung der Gottheit Jesu vor allem Volke bei Gelegenheit der wunderbaren Sprisung von 5000 Menschen mit wenigen Brodten.

In Bezug auf die hohe Bedeutung dieses Festes gab es seit dessen Einführung wohl keinen Bekenner Jesu, welcher der Feier desselben sich entzogen hätte. Selbst der böswillige Kaiser Julian der Abtrünnige im vierten Jahrhundert, den öffentlichen Tadel scheuend, hielt es gerathen, wenigstens mit den von der Kirche abgefallenen Arianern es feierlich zu begehen und der Weihe des Wassers wie der Ertheilung des hl. Taufsacraments beizuwohnen.

Fand nachmals unsre heil. Kirche es zweckmäßig, an der Vigilie oder dem Vorabende dieses Festes die feierliche Segnung des Wassers nur allein vorzunehmen, die Taufe der Katechumenen jedoch auf die Vorabende des Oster- und Pfingstfestes

Digitized by Google

zu verlegen, so wollte sie deutlich zu erkennen geben, daß die durch Johannes geschehene Taufe Jesu sich wesentlich von der unsrigen unterscheide; daß jene eine freiwillige Unterwerfung unter das Gesetz, diese eine durch die Erbsünde verursachte und durch den Erlösungstod Jesu erworbene Bedingung zur ewigen Seligkeit sei. Durch diese Verlegung des feierlichen Taufactes wurde die Wichtigkeit des Festtags keineswegs geschmälert und es verblieb ihm der hohe Rang unter den übrigen Jahresfesten in den späteren Jahrhunderten wie früher, besonders wegen des Umstandes, daß es, als der Anfang aller Kirchenfeste im bürgerlichen Jahre, das große kirchliche Neujahrsfest genannt wurde.

Diese Benennung verdiente dieses Fest vorzugsweise wegen seiner Bedeutung. Die Taufe Jesu im Jordan, an welche es erinnert, war das erste Ereigniß, bei welchem der dreieinige Gott sich dem Menschengeschlechte zumal offenbarte; indem die Stimme des himmlischen Vaters dabei gehört, und der hl. Geist in Taubengestalt über Jesus, dem Sohne Gottes, schwebend sichtbar wurde. Erinnert nun die Kirche an anderen Jahresfesten ihre Angehörigen an die verschiedenen Wohlthaten Gottes, welche bei unsrer Erlösung durch die jeder göttlichen Person besonders eigenthümlichen Wirkungen uns zu Theil wurden, so verdient dieses Fest mit Recht an die Spitze der übrigen gestellt zu werden. Diese Anschauungsweise uns bemerkbarer zu machen, veranstaltete sie auch, daß vor Einführung der jetzt üblichen Kalender an diesem Festtage nach dem Evangelium des Hochamtes oder nach der Predigt alle Festtage des laufenden Kirchenjahres von der Kanzel herab den Gläubigen verkündigt wurden; und damit die Bezeichnung: „kirchliches Neujahrsfest," eine allgemein anerkannte Wahrheit werden möge, so suchte sie diesem Feste auch eine solche Gestalt zu geben, wodurch es unserer bürgerlichen Neujahrsfestfeier ziemlich ähnlich würde. Zugleich rechtfertigte sie sich wegen der schon oft wiederholten Beschuldigung, als mißbillige und verwerfe sie alle von ihr nicht ausgegangenen Einrichtungen, dadurch auf's Glänzendste, daß sie die bei Begehung des bürgerlichen Neujahrs herkömmlichen und in den Grenzen der Sittlichkeit sich bewegenden Gebräuche der Welt bei Begehung ihres Neujahrsfestes annahm und zu veredeln suchte.

So geschah es, daß von ihr besonders jene Weltsitte, am bürgerlichen Neujahrstage Freunde und Bekannte zu beglückwünschen und zu beschenken, vor allen Andern der Nachahmung für werth erachtet wurde. Obgleich freilich die Wünsche der Kirche vorzüglich auf das ewige Wohl ihrer Angehörigen und Freunde gerichtet sind und allein in frommen Gebeten und Segenswünschen, und ihre Geschenke nur in lehrreichen sinnbildlichen Unterweisungen bestehen, um dadurch den Empfänger zum Tugendeifer fähiger zu machen, so war sie doch im Stande und gern bereit, die Ihrigen am kirchlichen Neujahrsfeste mit Wünschen und Geschenken zu erfreuen. Sie verordnete darum, daß ihre Priester an diesem Feste und in den folgenden Tagen jede Familie in ihren Wohnungen besuchen, mit Gebeten oder frommen Segenswünschen sie beglückwünschen und die Wohnungen wie deren Inhaber mit Weihwasser, als dem Sinnbilde unsrer Entsündigung durch die Taufe, besprengen sollten.

Durch diesen kirchlichen Gebrauch des Weihwassers bei Einsegnung der Wohnungen beugte sie zugleich jedem Mißbrauche vor, der durch unrechte Anwendung desselben von Seiten Unverständiger zu besorgen war. Was die mit diesem kirchlichen Neujahrsbesuch und Segenswünschen verbundene Darreichung des heil. Kreuzes zum Kusse betrifft, so gereicht ihr diese Einrichtung darum zur besondern Ehre, weil jeder, dem es dargereicht wird, auf die schonendste und beredteste Weise zum Frieden, zur Eintracht und Bruderliebe durch das Bild des Erlösers ermahnt wird, — zu Tugenden überhaupt, die in christlichen Familien jedem Mißverhältnisse vorzubeugen im Stande sind.

Um die Erinnerung aber an die geschehene Heiligung der Wohnung, als eines Familien-Gottestempels, wie die Segenswünsche der Kirche sie auch bezeichnen, bei den Bewohnern lebendig zu erhalten und diese stündlich an den göttlichen Spender alles Segens, Christus, den Sohn Gottes, zu erinnern, dazu werden nach vollzogener Segnung über die Eingangsthüren im Innern der Familienwohnungen *) die Buchstaben (oder eigentlich die Formel):

C. † M. † B. † Anno 1848.

angeschrieben.

Was sollten diese Buchstaben oder, wenn man will, diese Formel bedeuten? So fragen Viele, und es ist an der Zeit, diese Hieroglyphen im Sinne der Kirche zu entziffern. Dem Wißbegierigen diene hiermit zur Antwort, daß dieselben für den Ungelehrten wie für den wissenschaftlich Gebildeten in früheren Zeiten treffliche Erinnerungen an die hohe Festbedeutung darboten.

Der Ungelehrte erinnerte sich nämlich bei Betrachtung der drei Buchstaben an die Weisen des Morgenlandes, die nach dem Evangelium bei Matth. 8 nach Bethlehem, um Jesus anzubeten, kamen und von denen drei, als die vornehmsten unter ihnen, nach verschiedenen Berichterstattern verschieden genannt werden. Da man sie für Personen von hoher Geburt hielt, so wurden ihnen auch entsprechende Namen beigelegt, als: Caspar, Melchior, Balthasar **). An diese Personen knüpfte jeder Gläubige die Erinnerung an das tobenswerthe Beispiel, das sie durch ihre Folgsamkeit gegen den göttlichen Ruf, der sie zur Anbetung Jesu nach Bethlehem führte, gegeben, und der jedesmalige Hinblick auf die sie bezeichnenden Buchstaben war gewiß jener heilsamen Mahnung am ähnlichsten: „Habe immer Gott und die Lehren Jesu und seiner Kirche vor Augen."

Noch reichlicheren Stoff zum Nachdenken über hl. Wahrheiten jenes Festevangeliums gewährten diese drei Buchstaben dem Gebildeten. Nach bewährten Erfahrungen war der fromme Sinn der Vorzeit überaus fruchtbar in der Kunst, mit wenigen Zeichen mehrfache Ereignisse aus den hl. Evangelien der Seele des Lesers vorzuführen. Dies war gewiß auch hier der Fall, und die erwähnten Buchstaben würen demnach auf folgende Art zu entziffern, um die vier von der Kirche zur Betrachtung aufgeführten Geheimnisse anzudeuten:

---

*) Dadurch, daß nach kirchlichem Gebrauch nur im Januar der Wohnung mit diesen Buchstaben die Thüren beschrieben werden, wird jener Spott: „als solle die Schrift eine Formel gegen Hexerei sein," zu nichte gemacht; sollte der Satan abgehalten werden, so wäre es nöthig, die äußere Seite der Thüre zu bescheiben.

**) Kaspar ist ein mesopotamisches Wort und bedeutet: Schatz der Blüthe, der Kraft; Melchior ein arabisches, von Melech, was so viel heißt als König; Balthassar aber ein assyrisches Wort, gleichbedeutend mit: eine Person aus königl. Stamme.

Digitized by Google

| C. | M. | B. |
|---|---|---|
| Cognitio | Matrimonium | Baptismus. |
| Christo | Magi | Benedicunt. |
| Christus | Mergendo | Baptizatur. |
| Christus | Matrimonium | Beat. |
| Christus | Multorum | Benefactor *). |

Will man sich jedoch nur darauf beschränken, daß die Kirche durch diese Schriftzeichen habe die stattgefundene Segnung der Wohnungen bestätigen wollen, (was übrigens auch nicht unwahrscheinlich ist, indem die zwischeninne befindlichen Kreuzzeichen und die Jahreszahl dafür zu sprechen scheinen), so würde der Sinn der Formel folgender sein:

Christus † Mansioni † Benedicat. † Anno 1848.

d. i.: Christus segne diese Wohnung im Jahre 1848.

Ist diese letztere Formeldeutung die von der Kirche gemeinte, wenn sie bei Gelegenheit des Neujahrsumganges dieselbe als eine fromme Erinnerung an ihre gespendeten Gnadengaben in jeder Wohnung hinterläßt, so möge sich auch folgender Wunsch, allen Lesern des Kirchenblattes zum großen Kirchen-Neujahr gewidmet, jenen kirchlichen Segenswünschen anreihen: Mögen alle im Jahre 1848 an Glaubensgold reicher, vom Weihrauch der Andacht gottseliger und durch die kräftige Myrrhe göttl. Prüfungen geläuterter, immer mehr zunehmen in der Gnade Gottes, die uns den wahren Seelenfrieden verleiht, dessen wir benöthigt sind und der allein uns glücklich macht **).

*) Huldigung (der Weisen). Ehe. Taufe.
Christum preisen die Magier oder Weisen.
Christus wird durch Untertauchen getauft.
Christus beglückt den Ehebund.
Christus ein Wohlthäter Vieler. (Nach dem h. Augustin.)

**) Obige Darstellung macht es klar, daß die Einsegnung der Wohnungen durch den Seelsorgespriester acht und echt katholisch ist. Der heil. Augustin kennt diese schöne katholische Sitte schon. Um so mehr ist es daher zu bedauern, daß einzelne kathol. Gemeinden sich den Neujahrsbesuch ihres Seelsorgers verbeten haben und lieber des kirchlichen Segens beim Beginn des Jahres verlustig gehen, als in herkömmlicher Weise denjenigen, dessen Sorge ihr Seelenheil anvertraut ist und der zu ihrem Nutzen und Frommen dem Altar dient, und darum nach des Apostels Wort auch vom Altar leben soll, ein geringes Opfer darbringen wollten. Wahl steuern sie nach zusammen, um eine ihnen obliegende Leistung an den Seelsorger abzutragen: allein diese Leistung hat jetzt bei solchen Gemeinden, bei denen der Neujahrsumgang gegen eine Abgabe abgelöst ist, den ihr früher inne wohnenden Werth einer Opfergabe vor Gott und um Gottes willen, und darum ihre frühere Verdienstlichkeit verloren. Diese Gemeinden haben jetzt noch eine Leistung abzutragen, die Vielen eine Last ist, den Segen dafür aber haben sie von sich gewiesen. — Möchte der obige Aufsatz und diese Worte dazu beitragen, den Neujahrssegen, den der Priester in's Haus und in die Familie bringt, nicht erkennen und würdigen zu lehren, und dazu führen, daß, wo der alte kirchliche Brauch noch besteht, er auch ferner beibehalten, da aber, wo er abgeschafft worden, wieder hergestellt werde.
(Anm. e. Zweiten.)

## Rechte des Primas von Ungarn.

Da dieser hohe Posten jüngst durch den Tod des letzten Primas erledigt wurde, so dürfte es von Interesse sein, die daran geknüpften Prärogative kennen zu lernen. Der Primas von Ungarn und der dazu gehörigen Provinzen ist der jeweilige Erzbischof von Gran; meistens erfolgt nach seiner Ernennung der Cardinalshut und seit 1630 der damit verbundene Titel „Eminenz." Der Primas hat als solcher die fürstliche Würde; er ist oberster Kanzler durch ganz Ungarn, des heil. apostolischen Stuhles Legatus natus, und des graner Comitates immerwährender, wirklicher Obergespann. Er krönt und salbt den König auf dem Reichstage, und in allen wichtigen kirchlichen sowohl, als politischen Angelegenheiten, hat seine Stimme bedeutenden Einfluß. Er sitzt im königl. Statthaltereirathe und bei dem obersten Revisionsgerichte, der Septemviraltafel, und ernennt zwei von den Beisitzern der königl. Gerichtstafel, welche der König besoldet. Sein ältestes Recht, das er mit den Bischöfen von Agram und Raab gemein hat, besteht in der Verleihung der erzbischöfl. Manuslehen und der adeligen Vorrechte für seine Aktervasallen, welche aus Achtung für den Lehnsherrn, vom landesfürstlichen Dreißigst, gleich wie auch die erzbischöflichen Bauern, von aller Wegmuth frei sind. (Aschaff. Ztg.)

## Zur Charakteristik Nidetzki's.

(Fortsetzung.)

(Vergl. Nr. 51 des vorig. Jahrg. S. 623. ff.)

Außer dem in Nr. 51 des vorigen Jahrg. S. 623 ff. mitgetheilten ersten Schreiben des ꝛc. Nidetzki an den hochwürdigsten Herrn Fürstbischof richtete der Erstere unter demselben Datum, dem 18. Januar 1845, unter welchem jenes geschrieben war, noch ein zweites an den hochwürdigsten neugewählten Herrn Fürstbischof, welches im Original und in dem verfälschten Abdruck in der Schrift des ꝛc. M. Müller-Jochmus, wie folgt, lautet, und wovon wir im Text wieder das Original, unter demselben aber mit kleinen Lettern den gefälschten Abdruck mittheilen *).

„Hochwürdigster Fürstbischof, Gnädigster Fürst und Herr!

[Ew. Fürst-Bischöfliche Gnaden bitte ich, Nachstehendem ein geneigtes Ohr zu leihen.]

Ich finde es angemessen, mich gegen Euer fürstliche Gnaden bezüglich meines Schreibens vom heutigen deutlicher zu erklären. Zuvörderst bitte ich aber, meine einleitende Erklärung zu vernehmen: daß ich nämlich durchaus nicht gesonnen bin, über irgend einen Dritten mich geringschätzend zu äußern; ich habe es bloß im Allgemeinen mit der Sache zu thun, und deshalb an Euere Fürstliche Gnaden die Bitte: dieses Schreiben als ein vertrauliches gewogentlichst zu behandeln.

Die breslauer Diözese steht, was ich actenmäßig beweisen kann, auch deshalb in einem üblen Renomée, weil die selbige repräsentirende F.-Bischöfliche Behörde zu Breslau — mit Ausschluß der Hochwürdigen HH. F. und G. in der Bisthums-Verwaltung nicht schon Decennien mit Energie darauf gedrungen, und es durchgesetzt hat, diejenigen Allerhöchsten Königlichen privilegirten Diözesan-Rechte, welche eintretenfalls eine Priorität der Kirchen- und Fundationskassendefecte in der

Hochwürdigster Fürst-Bischof, Gnädigster Fürst und Herr!

Ich finde es angemessen, mich gegen Euer fürstliche Gnaden bezüglich meines Schreibens vom heutigen deutlicher zu erklären. Zuvörderst bitte ich aber, meine einleitende Erklärung zu vernehmen: daß ich nämlich durchaus nicht gesonnen bin, über irgend einen Dritten mich geringschätzend zu äußern; ich habe es bloß im Allgemeinen mit der Sache zu thun, und deshalb an Euere Fürstliche Gnaden die Bitte: dieses Schreiben als ein vertrauliches gewogentlichst zu behandeln.

Die Breslauer Diözese steht deshalb in einem üblen Renomée, weil die, dieselbe repräsentirende fürstbischöfliche Behörde nicht schon seit Decennien es durchgesetzt hat, das Allerhöchste Reglement de gravaminibus vom 8. Aug. 1750, das Güntersblumer Edict von 1792 und die Diözesan-Statuten, welche alle eintretendenfalls eine Priorität der Kirche auf

*) Wir verweisen wegen der Einklammerungen auf das, was in Nr. 51. S. 623 gesagt ist. (Anm. e. Zweiten.)

Digitized by Google

Nachlaßregulirung der in der Seelsorge verstorbenen geistlichen Rendanten beabzwecken, zu executiren und überhaupt den Kirchen- und Fundationskassen eine ausreichende Garantie zu verschaffen. Das selbstständige Justitiariat des Vicariat-Amts in Geistlichen Sachen — eine Abtheilung des Königlichen Ober-Landesgerichts, glaubt sich nicht verpflichtet, die beregten Allerhöchsten privilegirten Diözesan-Rechte normgebend zu befolgen. [Das Justitiariat befindet sich vermalen noch in der F.-Bischöflichen Residenz, und hat — was bemerkenswerth ist, als selbstständige Abtheilung oder Königliches Untergericht keinen — von dem geistlichen Bisthums-Etat getrennten, sondern die Beamtenstellen desselben genießen außer den Sporteln des Justizfaches rein geistliche Verwaltungsstellen-Gehälter.] — Dessenungeachtet erklärt die geistliche Abtheilung: es sei ein großes Glück für die Diözese mit einem Justitiariat — in einer Geschäftsführung und Ressortverhältnissen zu stehen — [wie sie sich in allseitiger Hinsicht beim F.-Bischöflichen General-Vicariat-Amte zu Breslau zeither fortgeschleppt haben!

Worin besteht aber dieses Glück? — Es besteht darin, daß die F.-Bischöfliche Behörde mit Nichtachtung und Nichtexecution der allegirten, privilegirten Diözesanrechte] — es nach wie vor für ein Glück hält:

die frommen Gläubigen mittelst des Justitiariats über die Sicherheit ihrer milden Stiftungen zu täuschen.

Dürfte dieses Verfahren nicht mit Recht ein sündhaftes genannt werden??!!

[Ew. F.-B. Gnaden bitte ich recht angelegentlich, zu erwägen, daß ich mit Wahrheit Vorstehendes bemerke, ich somit nicht im Irrthum befangen bin!]

Daß in den mir genau bekannten päpstlichen Quinquennal-Facultäten des Hochwürdigsten Herrn Fürst-Bischofs gerügte: „publice dogmatizare," mittelst dessen unter Andern auch katholische Schlesier — [zur Seite eines Ronge, Czerski, Regenbrecht], gegen die heilige Kirche ankämpfen [und folgerecht dem F.-B. Ordinariate Breslau Nachtheile drohen] — wird, a posteriori zu schließen, in seinen Folgen nicht so erheblich und nachtheilig sein — als dies bestimmt der Fall wäre, wenn ein Dritter dem F.-B. Ordinariate zu Breslau die desfallsigen Sünden — horribile dictu! — actenmäßig nebst zweckfördernden Reflexionen hierüber vor dem Publikum daelegte. [Von den benannten Dogmatizanten ist sonach der gänzliche moralische Tod der Mitglieder des F.-B. Ordinariates nicht zu gewärtigen. — Um nämlich diese schauderhaften Sünden — zu denen sich leicht viele anderer Natur zuordnen ließen, gründlich zu beleuchten, müßte man die gute alte Ordinariatspraxis studiren. — Diese ist aber in gedruckten Büchern nicht zu finden. — Besäße aber wiederum ein Dritter die dieselbige enthaltenden Acten, wie ich sie aldern von dem damaligen Hrn. Prälaten Schöpe, welcher die Quintessenz der F.-B. Registratur in seiner Residenz barg, und die ich ihm, sein treuer! Amtsgehülfe und Griffel in seiner Hand — von Zeit zu Zeit ordnete, kurz vor seinem Scheiden — quasi donatio mortis causa — mit den von mir wohlverstandenen Worten in die Hände bekommen: „Hier lesen Sie; wenn Sie etwas für die Amtsverwaltung finden, benutzen Sie es!" wahrlich dann wäre die bisher übel berathene F.-B. Verwaltung mit Recht ihrer Ehre beraubt und unermeßlicher Nachtheil für die Kirche gewiß!]

Selbst unsere Diözesan-Geistlichen sind, was ich beweisen kann, nicht „nu fuit," diese beklagenswerthen Mißgriffe des fürstbischöflichen Generalvicariat-Amtes unentgeistend wegzuräumen.

Gleichwohl haben einige derselben sich in der Sache dienstlich versucht; Anderen dürfte es unter geeigneter Concurrenz doch gelingen, gegen das F.-B. General-Vicariat-Amt eine jenen großen Uebelstand betreffende, historisch-juridische Darstellung mit den geeigneten Anträgen versehen, endlich vorzulegen, welche durch Gottes Gnade wohl die von Tausenden der Diözesanen sehnlichst gewünschte Reorganisation zur Folge haben wird.

Ein Einschreiten Seitens der Diözesan-Geistlichkeit vor dem Publikum in der Absicht, mit diesen Sünden tabula rasa zu machen, ist

---

Fundationskassendefecte in der Nachlaßregulirung der verstorbenen Pfarrer, als geistlicher Rendanten, bezwecken, zu executiren, und überhaupt den Kirch- und Fundationskassen eine ausreichende Garantie zu verschaffen.

Das selbstständige Justitiariat des Vicariatamts in geistlichen Sachen — eine Abtheilung des Königl. Ober-Landesgerichts, glaubt sich nicht verpflichtet, die beregten Allerhöchst privilegirten Rechte normgebend zu befolgen; dessenungeachtet erklärt die geistliche Abtheilung es für ein großes Glück, durch Königliche Gnade ein priollegirtes Nachlaßforum zu besitzen — und mittelst des Justitiariats die frommen Gläubigen über die Sicherheit ihrer milden Stiftungen zu täuschen.

Dürfte dieses Verfahren nicht mit Recht ein sündhaftes genannt werden??!!

Das in den mir bekannten „Päpstlichen Quinquennal-Facultäten gerügte „publice dogmatizare," mittelst dessen lutherische Schlesier gegen die Kirche ankämpfen, wird — a posteriori zu schließen — in seinen Folgen nicht so erheblich sein, als dies bestimmt der Fall wäre, wenn ein Dritter dem bischöflichen Ordinariate die desfallsigen Sünden — horribile dictu! actenmäßig nebst zweckfördernden Reflexionen hierüber vor dem Publikum daelegte.

Selbst unsere Diözesan-Geistlichen sind, was ich beweisen kann, nicht instruirt, diese beklagenswerthen Mißgriffe des fürstbischöflichen Generalvicariat-Amtes durchgreifend wegzuräumen.

Sie haben es zwar demselben angedeutet, daß die Sachen geordnet werden müssen, später wird jedoch dagegen von der Diözese gegen das rc. Vicariat-Amt eine jenen großen Uebelstand betreffende gegründete Remonstration vielseitig erhoben werden, welche wohl endlich die von Tausenden der Diözesanen sehnlichst gewünschte Reorganisation zur Folge haben wird.

Ein Einschreiten Seitens der Diözesan-Geistlichkeit vor dem Publikum in der Absicht, mit diesen Sünden (desto leichter) tabula rasa zu machen, ist nicht zu besorgen, weil sie sich sonst ihren Feinden in die Hände lieferten.

Die Beschleunigung des Urtheilsspruchs über das inceminirte Verfahren des fürstbischöflichen General-Vicariatamtes ist den Händen des Ministers Hr. Eichhorn Excellenz, unter Concurrenz Euer Fürstlichen Gnaden bereits anvertraut.

[ *) Unter Umständen wäre ich sogar, als der Vertraute und Vertraute mit diesem Sündenverfahren, und im Besitze der ihrem publicum präsentirenden Beweismittel gesonnen, weil mir die desfallsigen Consequenzen für das Volk gar zu interessant erscheinen, eine Broschüre zu schreiben, und dem Volke mit Humor und Sarkasmus das Proverb zu beleuchten: „Komm sancta populus cornutus," wobei man den besten Fug hätte, dem katholischen Volke darzuthun, daß die preußische Gesetzgebung der Kirche nicht nachtheilig ist, worunter von Vielen unverständigerweise raisonnirt wird. — Leidet die kathol. Kirche ja von Feinden — so hat sie es mit Recht verschuldet — volenti non fit injuria!

Sollten Euere Fürstbischöfl. Gnaden meine Dienste in Hochdero Causa nicht reputabel finden, so müßte ich diesen Vorschlag ultroneus sistiren. Ich will — ich bekenne es! lieber sterben, als durch dieses inceminirte Verfahren des Fürstbischöfl. General-Vicariat-Amtes mein moralisches und rechtliches Gefühl tödten zu lassen!!

Jeder Preußische Unterthan ist berechtigt, in unglücklichen Rechtscollisionen, je erheblicher sie sind, um desto energischer zu remonstriren, was den Beamten der bischöfl. Curie besonders zur Pflicht gemacht worden ist.]

*) Das hier Eingeklammerte fehlt in dem echten Briefe und ist demnach für die Schrift des „M. Müller-Jochmus" neu gefertigt und zur Irreleitung des Publicums eingeschoben worden.

Digitized by Google

nicht zu besorgen, weil sie sich sonst ihren Feinden in die Hände lieferten.

Die Beschleunigung des Urtheilsspruchs über das ineriminirte Verfahren des fürstbischöflichen General-Vicariatamtes ist den treuesten Händen des Ministrs Dr. Eichhorn Excellenz, unter Concurrenz Euer Fürstlichen Gnaden bereits anvertraut.

[Hochdenselben habe ich bereits meine Bemerkungen hierüber dienstlich mitgetheilt, da ich berechtigt bin, in unglücklichen Rechtscalliſionen ressortmäßig behufs deren Ordnung einzuschreiten.]

Euer Fürstbischöfl. Gnaden konnte ich demnächst nicht umhin, auf die Mitglieder des mehrgedachten Amtes, welche der kathol. Kirche durch ihr zeitheriges schuldbelastetes Verfahren die tiefsten Wunden geschlagen, aufmerksam zu machen. Wollte man von dem foro conscientiae aus jene unbesorgten Haushälter für ihre Verwaltungsfehler regreßpflichtig halten: so würde all' ihr aufgesammeltes Vermögen nicht hinreichen, um die Summe der beklagenswerthen Defecte der piarum causarum, die nämlich durch das Justitiariat nicht in der Norm, deren Realisirung das Vicariat-Amt in geistlichen Sachen hätte pflichtmäßig nach dem Allerhöchsten Willen Sr. Majestät des Königs durchsetzen müssen — in den insufficienten Nachlaßregulirungen verstorbener geistlicher Rendanten gedeckt werden durften, zu decken.

Wonächst denn noch Ritter, als vom Papste mit allen Facultäten und Indulgenzien bestätigter — vom Könige bekanntlich nicht anerkannter, Bisthums-Administrator, folglich kirchlich hierzu vollkommen autorisirt: das für die milden Stiftungen so nachtheilige Justitiariat von dem geistlichen Directorio des Herrn General-Vicars laxirt *), und mit großem Kostenaufwande zu einem weltlichen Gegner der geistlichen Behörde umschuf.

[Obwohl es mir ein Leichtes wäre, die Charakteristik weiter fortzuführen, die besonders in der Vorlage würdig durchgeführt, in der Presse ihre Rechnung finden würde; so schließe ich doch dieselbe mit der Aufführung der wichtigsten Personen ab.]

Möge das Wohl des Staates und einer Million treuer Katholiken, welches meinen Bestrebungen zu Grunde liegt, dieselben vor Euer Fürstlichen Gnaden sachweisen Urtheilen rechtfertigen.

[Ein Kanzlei-Sekretär muß, — um Ew. F.-B. Gn. noch auf einen Passus des F.-B. Dr. Knauerschen Regiments geziemend aufmerksam zu machen — dem H. F.-B. die Verwaltungsacten vorlegen, wenn solche zu den an den Hochwürdigsten Hrn. F.-B. dirigirten Eingaben in der Registratur, was nur allein der mit derselben vertraute Sekretär wissen muß — vorhanden sind, so ist es in der Fürstbischöflichen G. Kanzlei-Verwaltung zu Breslau.

Des Hrn. F.-B. Dr. Knauer F. Gn. hat aber — — **keine** Acten der Geh. Kanzlei erhalten, folglich auch nicht zu selbstständig verfügen und regieren sollen! — Dies wurde damals jedoch durch meine dienstliche Mitwirkung — durch Vorlegung der betreffenden Acten Seitens meiner — verhindert, und dem Hochw. Hrn. F.-B. eine wenigstens von dieser Seite möglichst freie Regierung bewirkt.

Ew. F.-B. Gn. kommen in das Bisthum unbekannt oder wenig bekannt mit den speciellen Verwaltungsverhältnissen — Principien und Maximen — unbekannt mit dem Inhalte der Acten, der einzig natürlichen historischen Quelle der ganzen Regierung! — Zudem kommt das bedauerliche Factum, daß selbst diese Acten bei Hochihrer Bisthums-Verwaltung nicht werden vollständig und vollzählig sein! Dessenungeachtet sind mir als G. K.-Sekretär des Hochwürdigsten Hrn. Dr. Knauer sämmtliche Acten ihrer Zahl und Inhalt nach bekannt. — Was kann geschehen? Entweder halten Ew. F.-B. Gn. die HH. R. und C., oder berücksichtigend die Nothwendigkeit Hochihrer Verpflichtung, aus den Acten selbstständig, eintretendenfalls zu dekretiren, bestätigen Hochdieselben mein Anstellungsdekret als G. K.-Sekretär, in diesem Falle sind Ew. F.-B. Gn. a posteriori versichert, zu erfahren, wie es war, und richtig und möglichst gründlich entscheiden zu können, wie es sein soll.

Hierbei mache Hochdenselben ich auch noch bekannt, daß ich mit der hiesigen Hochw. Diözesan-Geistlichkeit Behufs Expedition statistischer Ordinariats-Arbeiten in Correspondenz stehe, bei welcher Gelegenheit ich mir es habe besonders angelegen sein lassen, mit dem Geiste derselben in amtlicher und außeramtlicher Beziehung vertraut zu werden. Daher weiß ich es auch, daß die Diözesan-Geistlichkeit mit Inbrunst zu Gott bittet:

---

Euer Fürstbischöfl. Gnaden konnte ich demnächst nicht umhin, auf die Mitglieder des mehrgedachten Amtes, welche der katholischen Kirche durch ihr zeitheriges schuldbelastetes Verfahren die tiefsten Wunden geschlagen, aufmerksam zu machen. Wollte man von dem foro conscientiae (welches die Basis unserer Kirche ist) aus jene unbesorgten Haushälter für ihre Verwaltungsfehler regreßpflichtig halten: so würde all' ihr aufgesammeltes Vermögen nicht hinreichen, um die Summe der beklagenswerthen Defecte der piarum causarum zu decken.

[*) Obwohl es mir ein Leichtes wäre, die Characteristik der in Schmach vorgestellten Person und Sache weiter zu führen, hebe ich nur den Domcapitularen R. hervor, welcher sich actenmäßig am schwersten versündigte — in seiner hochgepriesenen Bisthumsverwaltung nämlich und als Kirchenlehrer. — (R., welcher, vor seiner Wahl als Bisthumsverweser, in dem von ihm und dem Professor Dr. B. — dem berühmten Verfasser des römisch-katholischen Seligkeitsdogmas — abgegebenen Gutachten in Sachen wider den Erzbischof Droste sein echt reformatorisches Glaubensbekenntniß vor Sr. Majestät dem Hochseligen Könige — im Namen der hierzu von Allerhöchstdemselben aufgefoderten katholisch-theologischen Facultät zu Breslau — amtlich dahin unumwunden betheuerte:) „Durch die Obedienz, welche der Pabst von seinen Geistlichen foedere — und die romisch-katholische Disciplin überhaupt, ist die römisch-katholische Kirche staatsgefährlich, und besonders wenn sich ein Krieg in das Land zöge, wo dann Bischof Clemens mit seinen Geistlichen, die ihm Obedienz geleistet — sich hiermit ihres freien Willens begeben, leicht mit dem Feinde gemeinschaftliche Sache machen könnten." — Dies war der Grund zur Amtsentsetzung des Erzbischofs Clemens. — Der Unterzeichnete hat das diesfällige Gutachten auf Befehl des ꝛc. R. als „Secretissimum" copirt. — Es enthielt die Widerlegung resp. Beleuchtung der von Clemens aufgestellten Thesen zur Zeit des Aufmuckens der hermesischen Schule. Es trug B's Schriftzüge und wenige unerhebliche R.'sche Correcturen. Es wurde in 2 Sectionen bearbeitet, zusammen circa 30 Bogen. Der Text war theils lateinisch. Mit einem jetzigen Kapillone habe ich dieses Todesurtheil der schlesischen römisch-katholischen Kirche collationirt. — Noch hebe ich aus demselben hervor, wie R. und B. warnen: „Wer wird sich in Disciplinar-Sachen wollen nach Rom wenden; der Weg nach Rom ist weit und kostspielig ꝛc." (Die Originalien befinden sich bei den Reformationsacten der römisch-katholisch-theologischen Facultät an der Universität Breslau, die von mir gefertigten Munda hinter dem Staatsministerium.)]

*) Das Eingeklammerte fehlt im Original und ist somit für den Abdruck bei M. Müller gedichtet.

---

Wonächst denn noch Ritter, als vom Papste mit allen Facultäten und Indulgenzien bestätigter — vom Könige bekanntlich nicht anerkannter, Bisthums-Administrator, folglich kirchlich hierzu vollkommen autorisirt: das für die milden Stiftungen so nachtheilige Justitiariat von dem geistlichen Directorio des Herrn General-Vicars laxirt *) und mit großem Kostenaufwande zu einem weltlichen Gegner der geistlichen Behörde umschuf.

Möge das Wohl einer Million treuer Katholiken, welches meinen Bestrebungen zu Grunde liegt, dieselben vor Euer Fürstlichen Gnaden sachweisen Urtheilen rechtfertigen.

*) Ist unwahr! (Anm. d. Zweiten.)

Digitized by Google

1. um ein langes Leben und nach Umständen gesegnete Regierung für Hochdieselben und

2. daß Ew. F.-B. Gn. möchten durch Männer in Hochihrer Umgebung berathen werden, von denen sie Staat und Kirche gesichert hofft, und

daß eben diese Diözesan-Geistlichkeit — über 1000 an Zahl der bisherigen Verwaltung das Vertrauen entzieht. Wobei zuverläßig Ew. F.-B. Gn. der erhebende Rückblick auf 1 Million Hochihrer Diözesanen — bestimmen wird.

Wiebald Ew. F.-B. Gn. werden vom hohen Bisthum Besitz genommen haben, werde ich gleich bei der Hand sein, Hochdenselben alle die Einleitung der Verwaltung desselben unter Hochihrer Aegide enthaltenen Acten zur Dekretur, so wie auch Vorschläge wegen der Geh. Kanzlei-Verwaltung submittirend vorzulegen.] ꝛc."

---

## Kirchliche Nachrichten.

Aus Bayern. Nicht leicht wird man jetzt eine der sogenannten liberalen Zeitungen lesen können, ohne die Geistlichkeit der Schweiz als im höchsten Grade bigott, intolerant und fanatisch geschildert zu finden. Auf welche scheußliche Weise die fregesteunkenen Radikalen sich gegen dieselbe benommen haben, vermögen ihre eigenen Blätter nicht zu rechtfertigen. Um so wohlthuender ist es dem Beobachter, mitten unter dem blutdürstigen radicalen Geheule eine unbefangene Stimme zu vernehmen, welche den Verleumdungen des Tages keine Rechnung trägt, sondern auch den hart Angefeindeten Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Eine solche Stimme finden wir in dem Morgenblatte, dem Niemand besondere Vorliebe für den Katholicismus zum Vorwurfe machen wird. In den von diesem Blatte mitgetheilten Briefen aus der Urschweiz lesen wir nämlich Folgendes: „Man macht sich von dem Wesen und der Stellung der Geistlichen der inneren Schweiz oft sehr unrichtige Begriffe. Man meint, nur durch ein Gewebe von Trug und Fanatismus könne die Geistlichkeit das Volk in gläubiger Demuth, in unterwürfigem Gehorsam erhalten, und doch liegen andere und tiefere Gründe so nahe. Ein naturkräftiges, gemüthliches und fromme Volk, das in demokratischer Freiheit sich selbst das Gesetz giebt, hat ein natürliches, inneres Bedürfniß, sich einer höheren Ordnung zu fügen, und so ist es denn Gott, der ihm sein wundervolles Land gegeben, der es frei und glücklich erhält, sein einiger Herr und König. Es sind daher freie Völker auch immer fromme Völker gewesen; wie aber ihre Gottesfurcht schwand, brach auch ihre Freiheit zusammen. Welch eigenthümliche Anziehungskraft und Befriedigung aber für ein Bergvolk im Katholizismus liege, wird nicht erst erörtert werden müssen, namentlich, wenn es demselben die heimathlichen Elemente beizugesellen weiß, wie das in der innern Schweiz der Fall ist. Der von den Völkern überlieferte Glaube ist daher diesen Völkerschaften die freie, göttliche Ordnung, der sie fröhlich und treu unterthan sind. Die Kirche, die auf diesen Glauben gebaut ist, wird das heiligste Band und die höchste Macht, und so trägt sich denn auch auf die Diener und Stellvertreter der Kirche diese Verehrung über. Die Geschichte der Schweiz lehrt zwar, wie diese Gewalt über die Gemüther bisweilen aus Hochmuth oder Verbindung mißbraucht worden; allein das Ansehn der Geistlichkeit in den Ländern ist gleichwohl unerschüttert geblieben], und diese Erscheinung muß eine tiefere Ursache zum Grunde liegen, als bloßer Aberglauben. Dieser Grund ist wohl in den eigenthümlichen Verhältnissen der Geistlichkeit der Urschweiz zu suchen. Die Geistlichen sind nämlich Kinder des Landes, größtentheils aus den angesehneren Familien hervorgegangen; sie haben ihre Vorstudien in der Heimath gemacht, und die auswärts in klösterlichen Instituten und in klösterlicher Lebensweise zugebrachten Jahre haben sie jener nicht entfremdet. Zum geistlichen Amte selbst gelangen sie durch die Wahl des Volkes, und dieses hat wieder das Recht der Abberufung. Die Besoldung ist sehr gering, und der größere Theil des ihrigen Einkommens hängt von freiwilligen Gaben ab, so daß die äußere Existenz fast durchweg eine sehr bescheidene, ja ärmliche ist. Zu dieser ökonomischen Beschränktheit kommt bei vielen die örtliche Abgeschiedenheit in einsamen Bergthälern, wo zudem das Amt ein sehr beschwerliches ist: auch dadurch sind sie wieder näher an das Volk gewiesen. Demnach findet sich auch bei den Geistlichen der innern Schweiz im Allgemeinen eine schlichte, einfache Volksart. Auch hatte ich Gelegenheit, Fälle zu beobachten, wo sich von Seiten des Geistlichen eben so viel Herzlichkeit und liebevolle Theilnahme, als von Seiten der Gemeindeglieder freies Benehmen und fröhliches Vertrauen zeigte *). Mich interessirte ferner, daß auch viele liberale Männer, welche an der gegenwärtigen Hierarchie ihrer Länder großen Anstoß nehmen, doch gestehen mußten, ihre Geistlichen stehen zwar wissenschaftlich (?) zurück, allein es seien durchaus brave und pflichtgetreue Männer." (Aschff. Ztg.)

Von der kurhessischen Gränze. So entmuthigend viele Symptome der Zeit sich darstellen, so erhebend und tröstend sind so manche Erscheinungen, die eine bessere Zukunft in Aussicht stellen. Was die erleuchtetsten Geister und Genie's längsther verkündeten oder hieroglyphisch andeuteten, daß aus dem Verfalle der höheren Wissenschaften und des religiösen Völkerlebens es nur Eine Rettung gebe — in der Rückkehr zur Kirche des Erlösers und im aufrichtigen Anschließen an ihre Institutionen, scheint immer mehr wie ein Stern der Hoffnung aus den nächtlichen Gewitterwolken hervorzutreten und dürfte das evangelische Gleichniß vom verlornen Sohne in großartigster Weise sich produciren, wobei nur zu wünschen wäre, daß man bei Zeiten es inne würde, um nicht das Maaß aller, aus der Verirrung fließender Bitterketten bis auf die Hefe leeren zu müssen. Wer begrüßt nicht mit Freude die große religiöse Bewegung in England, die auch in andern akatholischen Ländern sich ankündigt, so sehr auch der Teeotalismus der sog. öffentlichen Meinung mit einer kirchenfeindlichen Bureaukratie und Presse im Wege steht. Zu diesen tröstlichen Erscheinungen gehört auch die immer steigende Hinneigung zu kirchlichen Instituten der Erziehung und Krankenpflege, die im edelsten Theile des Volks, in den obern und untern Schichten der Gesellschaft sich kund gibt, und noch weit mehr sich kund geben würde, wenn jener in größerer Freiheit sich zu bewegen und zu entfalten gestattet wäre. Hierbei glaubt man einige bezügliche Reflexionen sich gestatten zu dürfen. So thöricht auch das System des Communismus beim Lichte erscheint, so möchte doch demselben ein weit verbreiteteres Zeitbedürfniß zu Grunde liegen, welches zu verkennen, eben nicht Staatsweisheit zu nennen wäre. Es ist dieser Communismus das Afterbild der christlichen Liebe, daher er nur entstehen konnte, wo diese mit dem Glauben aus dem Völkerleben abhan-

*) Wir machen darauf aufmerksam, daß in obiger Schilderung der vorzüglichste Grund, um deßwillen dem katholischen Klerus aller Orten hohe Achtung gezollt und großer Einfluß auf das Volk gestattet ist, übersehen worden, der darin gelegen ist, daß im Priester eine höhere göttliche Gewalt und Macht vorhanden ist und anerkannt wird, eine Gewalt, vermöge deren er der Vermittler der göttlichen Gnaden an den sündigen und heilsbedürftigen Menschen ist. Das verleiht ihm besonderes Ansehn und Einfluß.

(Anm. e. Zweiten.)

Digitized by Google

den gekommen; und ist offenbar nur die Kirche vermögend, mit ihrer Lehre und ihren Institutionen, vom höheren Geiste getragen, jenem socialen Ungethüm entgegen zu wirken, indem sie, was das Recht dem Einzelnen zuspricht, durch thätige Liebe zum Gemeingute werden läßt. In diesem Sinne war die Kirche mit ihren zu Recht erworbenen Besitzungen die Mutter der Armen, und die Beraubung *jener* eine Beraubung *dieser*. Dahin zielten selbst alle geistlichen Immunitäten, da selbst die Einkünfte der Kirchendiener durch die Liberalität der Kirche zugleich auch Gemeingüter für die besitzlosen Armen, „deren ihr allezeit bei euch haben werdet," und sogar für außerordentliche Nothfälle sein sollten und waren. Es dürfte sonach die Frage unschwer zu beantworten sein, ob es, von Rechtswidrigkeit abgesehen, klug und politisch sei, zur kaum merklichen Erleichterung der Begüterten die letzten Reste dieser Immunität durch einen neuen Steuercatul mit scheinbarer Gesetzlichkeit zu zerstören. Wenigstens hätten die Vorkämpfer des Communismus über solches Manoeuvre sich keineswegs zu beklagen, da dieser die Folgen davon für sich auszubeuten hätte, und sich um so mächtiger fühlt, je bedrückter und beraubter die Kirche erscheint. Der Staat, als Repräsentant des Rechts, könnte dem heranbrängenden Communismus gegenüber nichts Besseres thun, als die Kirche als Repräsentantin der Liebe zu ehren, und ihr die Mittel hiezu, statt zu vermindern, auch zum Ersatze des Unrechts, womit er sie selbst zerstört, zu vermehren.

Noch ein anderes Moment von höchster Wichtigkeit wäre hiebei zu berühren. Die außer allem Verhältniß stehende Zunahme der Population ist es, welche dem Communismus den mächtigsten Vorschub leistet; und ist es auf den ersten Blick, die Sehkraft vorausgesetzt, ersichtlich, daß das, selbst in den ärmsten Gegenden zur Mode gewordene, unbesonnene wie *unreife* Eintreten in den Ehestand, so wie der Verfall der öffentlichen Zucht und die Nichtachtung der selbst bei den Heiden in Ehren stehenden Virginität die Hauptquellen der Uebervölkerung bilden. Durch Anwendung des Majorennitäts-Gesetzes, durch ernste Handhabung der öffentlichen Sittlichkeit und Verminderung ihrer Gefahren würde der Staat dem Communismus gegenüber ein Lebensbedingniß erfüllen, so wie, ohne weitere ungebührliche Erschwerung des Ehestandes, durch Schutz und Pflege, vor Allem durch öffentliche Anerkennung der Virginität, die in den kirchlichen Orden ihre Asyle findet; wobei auch der Ausspruch des größten römischen Redners und Staatsmannes: daß ohne das Gebet der Vestalinnen die Republik nicht bestehen könne, wohl auch von Christen noch einige Beachtung verdienen möchte. Wo aber, wie zur Zeit, diese Asyle für das Bedürfniß nicht ausreichen, wären als Succedan derselben religiöse Bündnisse unter dem Volke, abgesehen von ihren sonstigen der Societät heilsamen, dabei offenliegenden Tendenzen in dieser Beziehung wohl zu beachten, und von der Staatsweisheit eher zu pflegen, als zu behindern, mindestens aber der Vorwurf zu vermeiden, daß alle Vereine gehegt würden, nur jene nicht, die das einzig wahre Wohl des Menschen, sein Seelenheil ins Auge fassen. (Aschaffb. Ztg.)

**Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha.** (Corresp.) In jeder der beiden herzoglichen Residenzstädte befindet sich eine kath. Gemeinde. Die der Entstehung nach jüngere zu *Coburg*, zum Erzbisthum Bamberg gehörig, besitzt schon lange nebst Kirche ihren eigenen part ständigen Seelsorger und Schullehrer, indeß die ältere, schon über 70 Jahre zu *Gotha* bestehende noch heute blaße Missionsgemeinde ist und demnach weder eigenen Pfarrer noch eigenes Gotteshaus noch Schule hat. Diese Gemeinde, welche mit Einschluß der in nächster Umgebung Gothas zerstreut wohnenden Katholiken an 300 Seelen zählt, gehörte früher, wie alle katholische Gemeinden Thüringens, zur vormaligen mainzer Erz-Diözese und kam mit diesen im Jahre 1821 an das Bisthum Paderborn, zu welchem Sprengel sie noch jetzt gehört, da die von der herzogl. Landesregierung mit der churhessischen Staatsregierung gepflogenen Unterhandlungen, die Katholiken des Herzogthums Gotha der Diözese Fulda einzuverleiben, ohne Erfolg geblieben sind.

Daß die erwähnte Gemeinde sich noch nicht zu einer selbstständigen erhoben hat, wie manche ihrer zum Theil weit jüngern Schwester-Gemeinden in Thüringen, z. B. Weimar, Eisenach, das darf ihr in keinerlei Weise als Schuld beigemessen werden, am wenigsten aber der Grund in irgend einem Mangel an Eifer für Wahrnehmung ihrer kirchlichen Angelegenheiten gesucht werden. Ihr gebührt vielmehr das Lob, daß sie seit der Zeit ihres Bestehens kein geeignetes Mittel unversucht gelassen hat, um das schon seit Jahren erstrebte Ziel: Besitz eines ständigen Pfarrers, zu erreichen. Schon mehr als einmal glaubte sie, diesem Ziele ganz nahe zu sein; aber Verhältnisse eigner Art vereitelten jedesmal die erregten und gehegten Hoffnungen. So war ihr nach nur wenigen Jahren durch die höchst dankenswerthe Vermittelung eines sehr achtbaren und einflußreichen Geistlichen eine vom Central-Rathe des Missionsvereins zu Lyon zur Anstellung eines Pfarrers jährlich zu beziehende Unterstützungs-Summe von 200 Thlr. in ganz nahe Aussicht gestellt, und auf Grund dieser Aussichten auch bereits von der bischöflichen Behörde für einen für Gotha designirten Geistlichen die landesherrliche Genehmigung nachgesucht worden; aber die in Aussicht gestellte Unterstützung ist bis heute ausgeblieben, und somit die Anstellung eines in Gotha ständigen Geistlichen unterblieben.

Da die vorhandenen Mittel der Gemeinde, welche sie zum größten Theile einer vor mehreren Jahren von Sr. Majestät dem jetzigen Könige von Bayern ihr bewilligten Collecte und einzelnen Geschenken Se. Majestät des jetzigen Kaisers von Oesterreich und der verstorbenen Frau Herzogin von Würtemberg Maria, königl. Prinzessin von Frankreich und andern Gönnern verdankt, zur Besoldung eines Pfarrers und Schullehrers nicht hinreichen, so muß sie sich noch heute auf Abhaltung eines Missions-Gottesdienstes von 2 zu 3 Wochen durch einen Geistlichen aus Erfurt beschränken. Dieser Gottesdienst wurde eine lange Reihe von Jahren in einer, in einem Privathause kirchlich eingerichteten Kapelle gehalten, deren Miethbetrag die durchlauchtigsten Herren Herzöge zu zahlen geruheten. In diesem Jahre aber wurde durch die besondere landesväterliche Huld Sr. Hoheit des jetzt regierenden Herzogs *Ernst* der Mitgebrauch der dortigen Stiftskirche der Gemeinde nicht nur bewilliget, sondern auch dieselbe an den Tagen, wo kathol. Gottesdienst stattfindet, ihr unter den freundlichsten Bedingungen zur alleinigen Disposition allergnädigst überlassen.

Eine so freundliche Mitüberlassung einer protestantischen Kirche an den katholischen Cultus ist in der That ein höchst erfreuliches Ereigniß, zumal in unserer in religiöser Beziehung leider so oft unerquicklichen Zeit. Während in dem kirchlichen Leben unserer Tage sich fast überall die schroffsten Gegensätze kundgeben vom überspannten Gedanken bis zu einem gänzlichen Unglauben, und die Bekenner der einen Confession nicht selten denen der andern feindlich entgegentreten oder sich gegenseitig mit mißtrauischen Augen beobachten: da liefert die gastliche, wahrhaft brüderliche Aufnahme, welche genannte Gemeinde in einem protestantischen Gotteshause gefunden, den thatsächlichen Beweis, daß man wenigstens in Gotha, wo man Wissenschaft und Lebensbildung von jeher glücklich zu vereinigen wußte, die schöne Tugend brüderlicher Duldsamkeit nicht bloß dem Wortlaute nach kenne, sondern, wo es Noth thut, sie auch zu üben verstehe. Ja, dieses schöne Einvernehmen ist für beide Confessionen Gothas höchst ehrenvoll; ganz

Digitized by Google

besonders aber für die hocherfreute katholische Gemeinde, die in der ihr gewordenen Huld den Beweis erblicken zu dürfen glaubt, daß es ihr durch ihre zeitherige Haltung wenigstens nicht mißlungen ist, sich die Achtung der hohen Behörden und das Vertrauen der gesammten protestantischen Einwohnerschaft zu erwerben. Der erste katholische Gottesdienst in der bewilligten Simultankirche wurde am 25. Juli d. J. vom Pfarrer Ludwig Liebherr, der bereits über 16 Jahre genannter Gemeinde vorsteht, gehalten. In der Predigt, welcher der 133. Psalm zu Grunde lag, behandelte derselbe folgendes Thema: Welchen Segen dürfen wir uns von der Einrichtung versprechen, daß von jetzt ab in Einem und demselben Raume Gottesdienst für Genossen zweier Bekenntnisse gehalten wird, die es aber bei aller Glaubensverschiedenheit bereits zu einem so hohen Maße brüderlicher Eintracht gebracht haben? — Diese Frage wurde dahin beantwortet, daß die Bekenner beider Confessionen im Laufe der Zeit noch mehr an gegenseitiger Achtung und vertrauender Liebe gewinnen werden, je mehr sie die Ueberzeugung erlangen, daß sie beide bei aller Glaubensverschiedenheit dennoch nur Ein gemeinsames, gleich ehrwürdiges Ziel in ihrer gottesdienstlichen Feier verfolgen, nämlich: Predigt des Gekreuzigten, Verherrlichung des Gekreuzigten und Nachfolge des Gekreuzigten. Die Rede schloß mit der Aufforderung, an diesem gemeinsamen Erbe mit gleicher Entschiedenheit festzuhalten, mit welcher der Stifter des nun gemeinsamen Gotteshauses, einer der ausgezeichnetsten deutschen Fürsten, Herzog Ernst von Gotha, der den Beinamen des Frommen nicht nur führte, sondern auch wirklich verdiente, gar oft zu sagen pflegte: „Lieber wolle er sich das ganze Herzogthum rauben lassen, als den Glauben an Christus, den Sohn des lebendigen Gottes; ja alle Reiche der Welt wären ihm nicht so viel werth, als das eine Wort des Evangeliums: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen Eingebornen Sohn dahingab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Nach der Predigt folgte das Hochamt, bei welchem zum Erstenmale das neue Gesangbuch zu Grunde gelegt wurde:

„Gesänge und Gebete zur Feier des heiligen Meßopfers zunächst zum gottesdienstlichen Gebrauche der katholischen Gemeinde zu Gotha. Geordnet von Ludwig Liebherr, Pfarrer. Gotha 1847. Verlag der katholischen Gemeinde daselbst. Erfurt, in Commission der Buchhandlung von Franz Loës." *)

Die Approbation des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Paderborn, Dr. Dreppert, nennt dies Gesangbuch ein wohlgelungenes und empfiehlt es auch andern katholischen Gemeinden, bei welchen, wie in der zu Gotha, nur ein vormittägiger Gottesdienst stattfindet. Der Preis ist auf 12 Sgr. (bei Abnahme in größern Parthieen findet eine noch größere Preisermäßigung statt) festgesetzt, und der Erlös nach Deckung der Druckkosten für den Kirchenfond der eben so hilfsbedürftigen als unterstützungswürdigen Gemeinde zu Gotha bestimmt."

## Diözesan-Nachrichten.

**Breslau**, 28. Dec. Während wir noch der Erfüllung des dem vereinigten Landtage im verflossenen Sommer in Berlin abgegebenen Versprechens einer neuen Militär-Kirchenordnung, in welcher dem Grundsatz der Parität gemäß die Interessen der Katholiken und Protestanten in gleicher Weise berücksichtiget sein sollen, entgegen sehen, vernehmen wir vom Rhein her eine recht betrübende Thatsache, welche allerdings die Militär-Kirchenordnung berühren würde, und durch die erwartete hoffentlich auch beseitiget werden wird. An der Kadettenanstalt zu Bensberg nämlich, berichtet die neue Sion in Nr. 145, ist der Tanzlehrer mit 180 Thlr. besoldet, während der den Religionsunterricht leider nur subsidiarisch ertheilende Geistliche mit einer Remuneration von 30 Thlr. abgefunden ist. Auf die desfallsige Beschwerdeführung des Letzteren wurde ihm der Bescheid, daß die katholischen Kadetten nie mehr in Bensberg, sondern erst nach zurückgelegtem 15. Jahre in Berlin mit den protestantischen Eleven gleichzeitig zum Nachtmahl gehen sollten. Sollte diese Bestimmung wahr sein, und wir haben keinen Grund, sie zu bezweifeln, so wäre sie wieder wie so viele andere in Preußen ohne alle und jede Berücksichtigung der katholischen Lehre, des Geistes und der Anschauungsweise, so wie des gläubigen Lebens in der katholischen Kirche erlassen und die katholischen Kadetten in Bensberg wären rücksichtlich des Empfangs des heil. Abendmahls unter das Gesetz oder die Praxis der protestantischen Religionsgesellschaft gestellt worden. Die katholische Kirche und ihre Praxis verlangen nämlich, und dies allein ist dem Geiste dieser Kirche gemäß, daß ihre Angehörigen so früh als möglich schon die heil. Sacramente der Buße und des Altars empfangen, und es widerstreitet schon die durch die landrechtliche Gesetzgebung an vielen Orten, beinahe in ganz Schlesien, eingeführte Praxis, daß die Kinder erst mit Ablauf des 13. Lebensjahres das erste Mal zur heil. Beichte gehen, und nach vollendetem 14. Jahre zum ersten Mal das heilige Abendmahl empfangen, jenem katholischen Kirchengeiste; aber eben darum muß es um so mehr als unkatholisch und die Katholiken beengend und drückend angesehen und bezeichnet werden, wenn die katholischen Kadetten erst nach Ablauf des 15. Lebensjahres zum Genuß des heiligen Abendmahls zugelassen werden sollen. Mögen für die protestantischen Zöglinge von Seiten protestantischer Obern in den Kadettenhäusern immerhin beschränkende Verordnungen gegeben werden, wie z. B. die erwähnte ist, das gehet den Katholiken nichts an; aber wenn derartige Bestimmungen auch für die Katholiken bindend sein sollen, so haben diese vollkommen Ursache, über Beschränkungen und Beeinträchtigungen ihrer religiösen Ueberzeugung und der religiösen Lebensäußerungen zu klagen. Auch läßt sich ein Grund, wenigstens ein den Katholiken nicht verletzender oder ihn befriedigender, nicht auffinden, um deßwillen die katholischen Kadetten nicht in ihrer Heimath, sondern erst in Berlin zum heil. Abendmahl geführt werden sollen. Es ließen sich daraus mancherlei eben nicht erfreuliche Folgerungen machen, von denen wir jedoch vor der Hand absehen wollen. Möge daher die neue Militär-Kirchenordnung recht bald erscheinen, und mögen unter Beachtung des katholischen Standpunktes alle für die Katholiken verbindenden Verordnungen so gehalten sein, daß sich nirgend eine Verletzung des katholischen Glaubens oder eine Beschränkung der Aeußerungen katholischen Lebens vorfinde; so wie wir auf der anderen Seite gewiß eine jede der Lebensentfaltung des protestantischen Glaubensprinzips nur immer wünschenswerthe Freiheit auch freudig zu begrüßen bereit sein werden. Suum cuique!

*) Wir kommen darauf noch zurück. (Anm. d. Redact.)

Nebst Beiblatt Nr. 1 und einer literarischen Beilage der literarisch-artistischen Anstalt in München.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 1. 1848.

## Etwas zum Nachdenken.

Das Kind einer katholischen Mutter, deren Mann Protestant gewesen, mußte die katholische Schule verlassen und in die eben erst neuerrichtete protestantische gehen. Die Zeit der Confirmation näherte sich und das Kind erklärte sich für die Religion der eifrigen Mutter. Der Herr Pastor schenkte der fleißigen Schülerin „das neue Testament von Dr. Jos. Fr. Allioli, die Ausgabe mit dem Texte ohne Noten, 2te Aufl. Landshut 1841: dieselbe Ausgabe, welche Clemens, Freiherr von Lebebur, Bischof von Paderborn, vor zehn Jahren seinen Diöcesanen zum Hausgebrauche anempfohlen hatte. Das Kind dankt für die Gabe und schlägt sie zu Hause auf. Was sehen da die Augen? Ganze Stellen sind roth unterstrichen. Es liest und liest Folgendes:

Matth. 6, 5—7. „Und wenn ihr betet, so sollet ihr nicht sein wie die Heuchler, welche gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen, und beten, damit sie von den Menschen gesehen werden." — „Wenn ihr aber betet, sollt ihr nicht viel reden, wie die Heiden; denn sie meinen, daß sie erhört werden, wenn sie viele Worte machen."

Röm. 3, 24, 28. „Und werden gerechtfertigt ohne Verdienst durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Jesu Christo ist." — „Denn wir halten dafür, daß der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt werde, ohne die Werke des Gesetzes."

Röm. 4, 4, 5. „Dem nämlich, der werkthätig ist, wird der Lohn nicht aus Gnade, sondern aus Schuldigkeit zugerechnet." „Hingegen wird dem, der nicht werkthätig ist, aber an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, sein Glaube nach dem Rathschlusse der Gnade Gottes zur Gerechtigkeit gerechnet."

1. Kor. 7, 2. „Um die Hurerei zu vermeiden, habe ein Jeder sein Weib, und eine Jede habe ihren Mann."

1. Kor. 8, 8. „Speise aber gibt uns keinen Werth bei Gott; denn wir gewinnen nichts, wenn wir essen, und verlieren nichts, wenn wir nicht essen."

1. Kor. 9, 5. „Haben wir nicht die Vollmacht, ein Weib, eine Schwester, mit herumzuführen, wie auch die übrigen Apostel, und die Brüder des Herrn und Kaiphos?"

1. Kor. 14, 9, 11. „Also auch ihr mit den Sprachen! wenn ihr nicht eine deutliche Rede vorbringet, wie wird man erkennen, was gesagt wird? Ihr werdet in den Wind reden!" „Wenn ich nun die Bedeutung der Worte nicht kenne, so bin ich dem Sprechenden ein Fremdling, und der Sprechende ist mir ein Fremdling."

Gal. 2, 14. „Sprach ich zu Kaiphas in Gegenwart Aller: wenn du, obwohl du ein Jude bist, auf heidnisch lebest, und nicht auf jüdisch, wie zwingst du denn die Heiden, auf jüdisch zu leben?"

Ephes. 2, 8, 9. „Denn aus Gnade seid ihr erlöst worden durch den Glauben, und das nicht aus euch; denn es ist Gottes Gabe:" „nicht aus den Werken, damit sich Niemand rühme."

19. „Ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes"

20. „erbauet auf die Grundfeste der Apostel und Propheten, während Christus Jesus selbst der Haupteckstein ist."

Kol. 2, 8, 16, 17. „Sehet zu, daß euch Niemand verführe durch Weltweisheit und leeren Trug nach der Ueberlieferung der Menschen, nach den Kindheitslehren der Welt und nicht nach Christo." „Darum soll auch Niemand richten wegen Speise oder Trank, oder in Hinsicht eines Festtages oder eines Neumondes oder der Sabbate." „Die Sache aber ist Christus."

1. Tim. 3, 2. „Es muß aber der Bischof untadelhaft sein, Eines Weibes Mann, nüchtern, klug, gesetzt, sittsam, gastfrei, zum Lehren geschickt."

1. Tim. 4, 1—4. „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten Einige vom Glauben abfallen, und irreführen, den Geistern und Teufelslehren Gehör geben werden." „Die mit Scheinheiligkeit Lügen reden, gebrandmarkt in ihrem eigenen Gewissen," „die verbieten zu Heirathen, und Speisen zu genießen, welche Gott geschaffen hat, daß sie mit Danksagung genossen werden von den Gläubigen;" „denn Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nicht verwerflich, was mit Danksagung genossen wird."

Hebr. 9, 12. „Ein für allemal ins Heiligthum eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden."

1. Petr. 5, 1. „Als ihr Mitpriester."

Offbrg. 22, 18—19. „Wenn Jemand etwas zu diesem hinzuthut, auf den wird Gott alle die Plagen legen, die in diesem Buche beschrieben sind." „Und wenn Jemand von den Worten des Buches dieser Weissagung hinweg thut, dessen Theil wird Gott hinweg thun vom Buche des Lebens und von der heil. Stadt und von dem, was in diesem Buche geschrieben ist."

Was soll man dazu sagen? Der Herr Pastor hat die heilige Schrift dem oben gedachten Mädchen geschenkt. Ganz gut. Er hat dem katholischen Mädchen eine katholische Uebersetzung des neuen Testamentes geschenkt. Ganz gut. Er hat eine Menge von Schriftstellen roth unterstrichen. Es liegt darin auch noch kein Unrecht. Aber er hat einseitig eine Menge solcher Stellen durch das Unterstreichen aus dem Zusammenhang herausgehoben, welche den Unkundigen leicht irre leiten und für den einfachen und ungelehrten Katholiken leicht den Schein abgeben können, als ob einzelne Lehren, Anordnungen und Gebräuche seiner Kirche gegen die Worte der heil. Schrift verstoßen. Der Herr Pastor beabsichtiget daher Irreleitung und Verführung des Katholiken, und mißbraucht zu diesem Zweck selbst das Heiligste, die heil. Schrift, das Wort Gottes: und das ist schlecht. Alle oben angeführten Stellen, welche bei richtigem Verständniß durchaus mit der Lehre der katholischen Kirche im Einklang stehen, können jedoch für sich allein, und aus dem Zusammenhange herausgehoben, unter den Umständen, unter denen sie für das oben gedachte Mädchen von dem Herrn Pastor ausgezeichnet worden sind, das Mädchen zu der falschen Ansicht verleiten, daß dieselben die Wahrheit der protestantischen Lehre gegen die katholische Lehre beweisen, während doch jeder Kundige zugestehen muß, daß aus ihnen, wenn sie im Zusammenhange und richtig erklärt werden, nichts für den Protestantismus gefolgert werden kann. Der Hr. Pastor aber beabsichtigte, wie dies die Umstände zeigen, die Irreführung des Mädchens, und zwar durch ein unredliches Mittel: und das war schlecht. Daher an die Katholiken die Mahnung: vor-

Digitized by Google

sichtig zu sein bei der Annahme und dem Gebrauch von Büchern religiösen Inhalts, welche ihnen von Protestanten und namentlich protestantischen Geistlichen gegeben werden. Es ist nicht Alles Gold, was glänzt. Bald braucht mon Tractätlein, um zu verführen, bald Lesebücher, Gebetbücher und, wie obiges Beispiel zeigt, die heilige Schrift!

7**

## Kirchliche Nachrichten.

In Hamburg wurde am 28. Nov. die freie Gemeinde, welche sich in ungefähr 700—800 Personen, meist aus den untersten Ständen, denen die Lehren des Atheismus und der Untergang aller und jeder Religion aus leicht begreiflichen Gründen ganz erwünschlich erscheinen, in der Tonhalle versammelt hatte, polizeilich aufgelöst. In Magdeburg dagegen scheint sie sich ungestört und unbeirrt immer weiter auszudehnen, und man spricht schon von mehr als 7000 Personen, welche ihr beigetreten sein sollen. Auch in Breslau, das der Lichtfreundlichkeit in einem nicht geringen Theil seiner Einwohnerschaft huldigt, soll sich, sicherem Vernehmen nach, unter der Leitung eines bekannten lichtfreundlich gesinnten protestantischen Predigers, vor der Hand noch im Stillen eine freie Gemeinde bilden, deren öffentliches Hervortreten in Bälde zu gewärtigen sein dürfte. Dagegen wurde der freien Gemeinde in Königsberg auf höheren Befehl jüngst die Weisung zu Theil, alsbald ein Glaubensbekenntniß einzureichen, damit man sich überzeugen könne, ob ihre Lehrsätze den Bestimmungen des allgem. Landrechts (Th. 2. Tit. 11. §. 13.: „Ehrfurcht gegen die Gottheit, Gehorsam gegen die Gesetze, Treue gegen den Staat und sittlich gute Gesinnung gegen die Mitbürger") entsprechen; widrigenfalls stehe ihre Auflösung durch Zwangsmaßregeln bevor.

Wien. Der vor Kurzem hierselbst verstorbene Erzbischof von Erlau, Ladislaus Pyrker, war am 2. Nov. 1772 zu Langh im stuhlweißenburger Comitate in Ungarn geboren, trat 1792 in den Orden der Cisterzienser zu Lilienfeld in Unterösterreich und erhielt im J. 1796 die priesterliche Weihe. Als Pfarrer in dem Orte Tirnitz, einer zum Stifte gehörigen Pfarre, begann er im J. 1810 seine „Tuniſſas," die er als Prior und Abt desselben Stiftes in den Jahren 1811 bis 1817 vollendete, und als Bischof von Leips im J. 1818 dem Druck übergab. Am 23. Mai 1820 zum Patriarchen von Venedig ernannt, mit welcher Würde ihm im folgenden Jahre auch die eines geheimen Rathes ertheilt wurde, erschien mittlerweile in Ofen 1821 seine bereits frühere begonnene religiöse Epopöe in 8 Gesängen: „Die Perlen der heil. Vorzeit," und 1824 in Wien sein zweites episches Gedicht: „Rudolfios" oder „Rudolf von Habsburg" in 12 Gesängen. Im J. 1827 ernannte ihn Se. Majestät der verstorbene Kaiser Franz zum Erzbischof von Erlau. Wie früher in Venedig, so ward nun in Erlau der Name Pyrkers allgemein verehrt und geliebt, und seit den 20 Jahren, als dieser ehrwürdige edle Prälat den dortigen erzbischöflichen Stuhl bestiegen, hat er allseitig segensreich gewirkt und unter Anderm durch den prachtvollen Bau der neuen Metropolitankirche zu Erlau seinen Namen auch in dieser Weise auf's Würdigste verewigt. Sein Leichnam wird im genannten Stifte Lilienfeld beigesetzt werden. (A. Z.)

Frankreich. Der „Univers" theilt aus einem französischen Blatte folgende interessante Notizen über die Jugend und die jetzige Lebensweise des Papstes Pius IX. mit:

Einer der ersten Lehrer des jetzigen Papstes sagt, daß sein Schüler stets begabt gewesen mit großem und glänzendem Talent, besonders mit einer engelgleichen Seele, und daß er keiner Wissenschaft der Zeit fremd, in allen sich auszeichne. Mastai sei rein in Sitten, unermüdlich in der Arbeit gewesen. Mit dem 20. Jahre begab sich der junge Mastai nach Rom, um sich den strengern Studien zu widmen. Hier machte er bei den gebildeten Ständen durch seinen edlen Anstand und seine großen Kenntnisse allgemeines Aufsehen und Pius VII. wollte ihn zum Hauptmann in seiner Garde machen. Doch rieth ihm dieser edle Papst vorerst die göttliche Gnadenmutter in Loretto um Rath zu fragen. Der fromme Mastai that's; bei seiner Rückkehr forderte ihn aber der Papst auf, in den geistlichen Stand zu treten. Auf des Papstes Wort übergab er sich einem gelehrten Theologen, machte bei diesem große Fortschritte in der hl. Wissenschaft, und empfing nach 3 Jahren das Subdiakonat. Als Priester verwandte er sein Einkommen meist für die Ernährung und Erziehung von Waisen. Ein römischer Prälat, der seine hohen Verdienste würdigte, wählte ihn als Begleiter zu einer überseeischen Mission. Nach seiner Rückkehr ward er Chorherr zu Santa Mario in Via lata, darauf Director des Spitals zum heiligen Geist, Erzbischof von Spoleto, Bischof von Imola und Cardinal.

Jeden Morgen steht der Papst um 4 Uhr auf, geht sofort in seine Capelle, wo er eine Stunde im Gebete verweilt, dann bringt er das h. Meßopfer dar. Nach diesem wohnt er zur Danksagung noch einer andern h. Messe bei, begibt sich sodann in sein Cabinet, wo er, gestärkt durch das h. Sakrament, bis 1 Uhr der Arbeit sich widmet. Während der Mahlzeit, bei der sein ausgezeichneter und von ihm innigst geliebter Sekretär Abbe Stella zugegen ist, bespricht sich Pius über Geschäfte, oder diktirt seinen Sekretären. Nach Tisch geht er in den Gallerien oder in dem Garten des Quirinal eine Stunde spazieren, gibt dann bis 5 Uhr Audienz, bei der jedermann erscheinen kann, und mit der größten Liebe ohne Etikette empfangen wird. Von 5—6 Uhr Abends betet er vor dem heiligsten Sakrament, begiebt sich dann in sein Cabinet, dessen Schlüssel er beständig bei sich führt, und arbeitet dort bis 10 Uhr. Bei dem Nachtessen ist ein ihm befreundeter Kardinal gegenwärtig. Darauf betet er und begiebt sich zur Ruh.

Siehe, so lebt der Papst täglich; und täglich zeigt in den Handlungen oder Worten des Papstes Etwas, was den Mann von Geist, oder den Heiligen offenbart. Sieh! das ist der Moses, der, man darf es hoffen — die Kinder Gottes der egyptischen Knechtschaft entreißen wird. (S. Z.)

Sachsen. Der Oesterreichische Beobachter enthält nachstehende Danksagung: „Nachdem Se. k. k. apost. Maj. in allen der vereinigten Hofkanzlei unterstehenden Provinzen der österreichischen Monarchie eine zweite Sammlung für die neu zu erbauende und nun vollendete katholische Kirche zu Leipzig auf unterthänigstes Ansuchen allergnädigst zu bewilligen geruht haben, und das Ergebniß derselben, eine Summe von 12,046 fl. 56 kr. C. M., durch die k. k. Gesandtschaft in Dresden dem Unterzeichneten übermittelt worden ist; kann derselbe nicht unterlassen, allen Bewohnern des Kaiserstaates, welche durch ihre milden Gaben gütigst beigetragen haben, daß der Leipziger Gemeinde zum zweitenmale eine so bedeutende Unterstützung zugewendet wurde, im Namen derselben Gemeinde den ergebensten und herzlichsten Dank darzubringen. Dieser Dank wird von den beglückten Empfängern um so inniger und lebhafter empfunden, da ihnen aus denselben österreichischen Provinzen schon im Jahre 1844 der Ertrag einer öffentlichen Sammlung, in 21,267 fl. 8 kr. C. M. bestehend, zur Förderung ihres frommen Unternehmens zugegangen ist, abgesehen von den bis

Digitized by Google

auf 6736 fl. C. M. sich belaufenden frommen Spenden, mit denen überdies einzelne Menschenfreunde fast aus allen Ländern der Monarchie bei besagtem Kirchenbaue sich betheiliget haben. Unvergeßlich wird den Katholiken Leipzigs und den sämmtlichen katholischen Bewohnern des Königreiches Sachsen diese großmüthige ausdauernde Wohlthätigkeit ihrer Glaubensgenossen im benachbarten Kaiserstaate bleiben, zumal solche Bruderliebe in einer überaus bedrängten Zeit geübt worden ist, welche die Kräfte Aller für die Unterstützung der Hungernden und Nothleidenden auf eine mehr als gewöhnliche Weise in Anspruch genommen hat. Nie werden wir aufhören, den Allgütigen zu bitten, daß er dem frommen Kaiser und dessen christlich gesinnten Unterthanen mit dem reichsten Segen vergelte.

Dresden, am 3. Dec. 1847.

Joseph Dittrich,
Bischof von Coryeus und apostolischer Vicar.

---

## Diözesan-Nachrichten.

Rogau-Rosenau am Zobtenberge. Wenngleich der glaubenslose Geist der Neuzeit durch Wort und That sich bemüht, Alles, was christlich heißt und ans Christenthum erinnert, zu bekämpfen und zu stürzen, so gewahrt man doch auch häufig erneuten Glaubenseifer und Zeichen unsers heiligen Glaubens hervortreten.

Ein solches Zeichen ist auch die Aufstellung eines Kreuzes am hiesigen katholischen Kirchhofe. Einfach, aber treffend, erhebt sich am Eingange des Kirchhofes das Kreuzholz mit dem Bildnisse des leidenden Erlösers zur Zierde unsers Kirchhofes und zur Freude der hiesigen, wie auch auswärtiger Katholiken, welche länger als 70 Jahre ein solches Zeichen schmerzlich vermißt haben.

Durch Sammlungen am Orte und in den Nachbargemeinden in Zabten, Gorkau, Groß-Mohnau, Wernersdorf und Sachwitz, wie auch von einigen fernen Wohlthätern erhielt Referent die Summe von 15 Thlr. 25 Sgr. und einen kiefernen Stamm.

Herzlicher Dank sei den edlen Gebern. Gott wird gewiß Vergelter sein.

Die hiesigen katholischen Frauen, welche schon mehrmals ihren frommen Sinn zur Kirche bethätigt, haben unter Kurzem einen neuen Beweis davon gegeben. Durch dieselben wurden der Kirche zwei schöne, rothe Ministrantenröckchen zu Theil. Außerdem erhielt die Kirche zwei rothe und zwei weiße Ueberzüge für die Polster des Hochaltars und eine schöne hochrothe Bekleidung des Tabernakels.

So wären denn schon einige Mängel beseitiget, nur leider, daß es derselben hier sehr viele gibt. Doch mit Gottes Hilfe werden auch die noch bestehenden behoben werden. Möchte Gott auch füederhin fromme Herzen bewegen, die hiesige Kirche zu bedenken. Fleischer.

Neustadt, O. S. Schon seit längerer Zeit genügte die im Jahre 1693 erbaute und bereits sehr schadhaft gewordene Orgel der kathol. Pfarrkirche nicht mehr, und wurde nach eingeholter Genehmigung seitens des Patrons und des Kirchencollegii im vorigen Jahre der Bau einer neuen beschlossen. Herr Orgelbauer Haas aus Bauerwitz nahm das Werk in Angriff. Am 29. April d. J. ertönte die alte zum letztenmale, und am Feste Mariä-Empfängniß vernahmen wir zum ersten Male die Töne der neuen Orgel. Vor dem Beginn des Gottesdienstes hielt Herr Pfarrer und Erzpriester Pappe, begleitet von der übrigen Geistlichkeit, die feierliche Weihe, nach deren Beendigung die gewaltigen Töne der schönen geschmackvoll erbauten Orgel sofort die weiten Räume unseres Gotteshauses mit außerordentlicher Kraft, so wie die Gemüther der zahlreich versammelten Gemeinde mit herzlicher Freude erfüllten. Man konnte dieselbe auf jedem Gesicht lesen, und sich immer mehr steigern sehen, als Hr. Erzpriester Pappe in der darauf folgenden Festpredigt die Gemeinde auf die Bedeutung der Orgel für die Kirche und den Gottesdienst und der heutigen Feier aufmerksam machte, und in gemüthlicher und sehr ergreifender Rede über die erhabene Bestimmung des königlichen Instrumentes sprach, dessen schöne Töne auch die späten Nachkommen noch vernehmen würden.

Das Werk besteht aus 33 Stimmen, 23 im Manual mit 3 Klavieren und 10 im Pedal, worunter ein 32 Fuß. Vergleicht man damit den geringen Kostenpreis von nur 2800 Thlr. und erwägt den theuren Einkauf des Zinnes, so wie der Nothstand des verflossenen Sommers, so verdient Hr. Haas bei solcher Uneigennützigkeit wohl angelegentlichst empfohlen zu werden.

Frankfurt a. d. O. Seit der Kirchentrennung bis zum Jahre 1793 hatten die Katholiken am hiesigen Orte keine Kirche, und bis 1823 mangelte es ihnen auch an einer katholischen Schule. Bekanntlich erfolgte in Frankfurt, mehrere Jahre nach der Kirchentrennung, der Uebertritt sämmtlicher Einwohner zur neuen Lehre an einem Sonntage, und da die Herzöge dieses nicht nur begünstigten, sondern sich auch selbst zur Annahme des neuen Lichts erklärten, so wurde auf diese Art der Katholizismus verbannt und die lutherische Lehre, nach dem damals allgemein geltenden Grundsatze: „Weß Glaubens der Fürst, deß Glaubens der Unterthan" eingeführt.

Bis zum Jahre 1780 hatte sich jedoch wieder eine kleine Gemeinde von etwa 500 Katholiken gebildet, und als erstes Bedürfniß erschien eine eigene Kirche. Diese wurde durch milde Gaben, da jeder Katholik freundlich sein Scherflein dazu beitrug, durch den damaligen Herrn Pfarrer gegründet. Gegen Einrichtung einer kathol. Schule sträubte sich jedoch der Geist des Protestantismus, und wurde die Genehmigung behufs Errichtung einer solchen Schule lange verweigert und die kathol. Familienväter genöthigt, ihre Kinder in die hiesigen protestantischen Schulen zu schicken. Das Bedürfniß eines eigenen katholischen Schulsystems wurde aber von Jahr zu Jahr fühlbarer, weshalb der gegenwärtige Herr Pfarrer die bereits gethanen Schritte seines Vorgängers verfolgte und als Lohn seiner rastlosen Bemühungen die Freude hatte, im Jahre 1843 eine eigene Schule zu eröffnen. Durch diese seine Mühewaltungen um Gründung einer eigenen kathol. Schule hat sich dieser würdige Priester ein bleibendes Denkmal der Liebe in hiesiger Gemeinde gesetzt, und zudem hat derselbe auch meistentheils für die Beschaffung der nöthigen Lehrmittel Sorge getragen.

Die katholische Stadtschule zählt nun gegenwärtig 128 Kinder, welche in 7 Abtheilungen gebracht, und von nur einem Lehrer unterrichtet werden. Gewiß eine schwierige Aufgabe für die Kräfte eines Einzigen und ist daher der Wunsch nach Anstellung eines zweiten Lehrers gewiß gerechtfertiget.

Referent wohnte der am 4. October c. in dieser Schule abgehaltenen Prüfung bei und fand durchgängig die Kenntnisse der Schüler befriedigend, namentlich zeichnete sich die erste Abtheilung im Lesen, Kopfrechnen und Schönschreiben lobenswerth aus. Der Herr Schulrector, der hiesige Herr Pfarrer, der Herr Ober-Forstrath Graf von Burow und alle Anwesenden sprachen ihre völlige Zufriedenheit über die Leistungen der Kinder aus, was dem Lehrer gewiß zur großen Genugthuung gereichen muß. Möge er daher auch den Dank, der ihm hiermit öffentlich dargebracht wird, freundlich aufnehmen. N.

*

Digitized by Google

Konstadt. Bereits vor einem Jahre erging in diesem Blatte die Bitte an unsere Glaubensbrüder, ein Scherflein beizutragen zur Herstellung einer katholischen Kirche in Konstadt. Nur wenige berücksichtigten bei der Ungunst der Zeitverhältnisse jene vertrauungsvolle Ansprache und, obgleich wir nicht glauben, es habe das Kummerjahr Konstadt gänzlich in Vergessenheit gebracht, so gehen die Liebesgaben dafür doch nur spärlich ein. Es unternimmt daher Schreiber dieses die Erneuerung jener Bitte: „Wohlgesinnte Glaubens-Brüder und Schwestern möchten in wahlthätiger Gesinnung ein Jedes nach seinen Kräften sich an Konstadts Kirchenherstellung betheiligen, weil ohne fremde Hilfe es unmöglich ist, das Werk daselbst auszuführen." Bisher konnte aus Mangel von Mitteln noch gar nichts geschehen. Das erkaufte Grundstück steht und harret seiner Bestimmung. Ein Jahr ist auf diese Weise vergangen, ohne daß man dem Zwecke näher gerückt, denn es ist Euch ja Allen bekannt, daß unsere schlesische katholische Kirche nicht mehr die Mittel besitzt, sich selbst helfen zu können, wie dies ehedem der Fall war; und hieran bricht sich selbst der Eifer und die innige Sorge unserer hochwürdigsten geistlichen Behörde, denn woher nehmen die Mittel für die vielen und kostspieligen Bedürfnisse der ausgedehnten Diözese, die sich alle zusammenhäufen vor dem Stuhle unseres hochwürdigsten Oberhirten und alle um Befriedigug rufen?

Dies einsehend, lieben Brüder, lasset uns die wahrhaft nicht geringen Sorgen unsrer hochwürdigen Bisthums-Behörde mit unserer Hilfe unterstützen, damit um so eher jedes Bedürfniß seine Erledigung finde und die schwierigen Hindernisse um so früher beseitigt werden, die sich da und dort unserer Sache entgegenstellen.

Oeffnet Eure milden Herzen und Hände darum auch für Konstadt, und was Ihr nicht selbst für das Lob Gottes und das Heil Eurer Glaubensgenossen mit materieller Hilfe thun könnt, suchet durch liebevolle Fürbitte bei Andern, von günstigeren Glücksumständen Gesegneten zu erwirken, denn es sei noch einmal Allen, die dies lesen, zugerufen, daß ohne auswärtige Hilfe, ohne zahlreiches Almosen, ohne Wohlthäter, der Zweck in Konstadt nicht erreicht werden kann.

An diese Bitte knüpfen wir noch folgende Betrachtung. Es kann nicht geleugnet werden, daß in Fällen wie im vorliegenden bei Konstadt und ihn ähnlichen, recht empfindlich der Mangel eines Fonds vermißt wird, der hilfreich den geistigen Bedürfnissen der Diözese zu Gebote stände in der Art, wie der Gustav-Adolph-Vereins-Fonds den Bedürfnissen des protestantischen Glaubens zu Diensten steht. Namhaftes wird zwar bei Collecten von unsern Mitdiözesanen gethan, sowohl vom Clerus als vom Laienstande, obwohl zugegeben werden muß, daß Letzterer sich mehr dabei betheiligen könnte. In der Regel aber fließen die stärksten Collecten in die auswärtigen überseeischen Missionen und die dringenden, näheren Bedürfnisse der Diözese müssen zurückstehen. Es steht doch aber geschrieben: Thuet allen wohl, zunächst aber euren „Glaubensgenossen." Dort soll erst mit größeren Mitteln gewonnen werden, was hier mit geringeren erhalten werden konnte.

Wenn man die Unternehmungen des Gustav-Adolph-Vereines betrachtet, so muß man eingestehn, daß wir Katholiken mit unsern Anstrengungen zurückstehen, eben darum, weil wir keinen Fonds besitzen, auf welchen Ausgaben für kirchliche Unternehmungen mit Zuverlässigkeit basirt werden könnten.

Nach Angabe eines breslauer Stadt-Verordneten besitzen die Katholiken in Breslau zwar einen Fonds von Zweihundert Millianen Thalern, da aber genannter Fonds bloß in der Einbildung dieses Ehrenmannes seine Existenz hat, so kann er uns leider nichts nützen und es ist nöthig, für einen andern Fonds in der Wirklichkeit zu sorgen, und zwar nach der Natur des Gustav-Adolph-Vereins. Auf den Namen kommt zwar nichts an, es wäre aber wohl am passendsten, den Fonds nach dem Namen des Diözesan-Patrones zu benennen, also bei uns in Schlesien, einen St. Hedwigs-Verein herzustellen, der für die katholischen Interessen in unserer Diözese das sein möchte, was der Gustav-Adalph-Verein für die protestantischen Interessen ist.

Nach dem Schematismus pro 1847 befinden sich in unserer Diözese ungefähr 1200 Geistliche. Es muß zugestanden werden, daß sich die Geistlichkeit in hohem Maße bei den Collecten für inländische Kirchenzwecke betheiligt. So viele Opfer auch die Geistlichkeit schon bringt und so viele Einbußen sie bei den schweren Zeiten auch erleidet, dennach mehren sich die Ansprüche von Seiten des bedürftigen Theiles des Volkes an den Geistlichen, weil die große Menge einmal des Vorurtheils voll ist: der Geistliche habe genug, er sitze im Schaoße des Ueberflußes und habe überdies auch keine Bedürfnisse: ja darf man dennoch mit ziemlicher Sicherheit voraussetzen, daß zur Bildung eines wie oben bezeichneten Fonds ein jedes Mitglied des hochwürdigen Klerus durchschnittlich jährlich Einen Thaler bereitwillig opfern würde. Wenn unter den 1200 Geistlichen auch arme Capelläne und Inhaber von sehr dürftigen Pfarrstellen begriffen sind, denen beim besten Willen mitunter auch Ein Thaler nicht zur Disposition steht, so würden sich doch gegentheils wieder solche Mitglieder finden, die das Drei- und Mehrfache freiwillig beisteuern würden, so daß also wohl mit ziemlicher Gewißheit zunächst auf 1200 Thlr. Beiträge gerechnet werden könnte.

Der Schematismus zählt ferner 1,436,000 Katholiken in Schlesien auf. Angenommen: der zehnte Theil derselben betheiligte sich jährlich nur mit einem Silbergroschen pro Kopf, so ergäbe sich wieder eine Summe von 4,786 Thlr. Auf diese Art käme jährlich wenigstens ein Fonds von 5,986 Thlr. zusammen, mit welchem schon etwas Namhaftes unternommen werden könnte. Es ist nicht zu bezweifeln, daß viele Katholiken sich zu größern Beiträgen verstehen würden, wenn deren Interesse zur Sache aufgeregt würde. Wie wahlthätig müßte nach und nach ein solcher Verein für die Diözese werden.

Genug, der Zweck dieser Zeilen ist: für Konstadt ein Almosen zu erbitten und bei dieser Gelegenheit auch der Nothwendigkeit eines allgemeinen Fonds zu erwähnen, um den geistlichen Bedürfnissen armer Glaubensbrüder aufzuhelfen, die sich selbst nicht helfen können, was an vielen Orten der Fall ist und schmerzlich empfunden wird.

Mögen zu Ersterem sich Alle, die dieß lesen, bereit finden, der andere Punkt aber seine weitere wahlmeinende Würdigung in diesem Blatte finden, ob und wie er zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seiner heil. Kirche am zweckmäßigsten realisirt werden könnte.

Berlin, im December 1847. Die große Liebe und Theilnahme, welche Euer ꝛc. in Zuwendung milder Gaben für unsere hiesigen kirchlichen Institute fortwährend und eben so unermüdlich, als Ihre lieben Landesleute, im Geben, bethätigen, verpflichtet mich jetzt neuerdings, da mir durch Ihre gütige Vermittelung für unsere projektirte zweite Kirche, das Waisen- und das Krankenhaus, wie es die ergebenst beigefügte Quittung unseres Rendanten näher nachweist, die namhafte Summe von 238 Thlr. 7 Sgr. 9 Pf., und zwar: a) für das kathol. Waisenhaus dahier 18 Thlr. 28 Sgr. 6 Pf., b) für das Krankenhaus 20 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf., und c) für den Bau einer zweiten katholischen Kirche 198 Thlr. 26 Sgr. 9 Pf. zugegangen ist, zu dem schuldigsten Dank gegen Sie und alle schlesischen Wohlthäter, welche zu obiger Summe liebevoll beigesteuert haben.

Unser Dank, den wir empfinden, wenn es ihm zur Zeit auch an Ausdruck fehlt, ist desto wahrer und tiefer, als wir es ganz erkennen,

Digitized by Google

wie wenig unsere kirchlichen Institute ohne die kräftige Unterstützung unserer auswärtigen Brüder, die wir gefunden haben, zu dem Ziele gelangt wären, bei welchen wir sie gegenwärtig schon erblicken, wenngleich auch keines derselben sich unserer fortdauernden regen Sorgfalt überheben darf. Unser Waisen-Institut besitzt, Gott sei Dank! ein eigenes solides und schönes Grundstück; unser Krankenhaus ist reich gesegnet und hat in dem laufenden Jahre bereits an 200 Kranke verpflegen können, abgesehen von dem Segen, den jenes unsern Schülern, dieses dem so drückenden Gottesdienstbedürfniß für die Gemeinde gebracht hat. Und das Projekt des Kirchenbaues scheint nunmehr so weit gediehen zu sein, daß im nächsten Frühjahre mit Sicherheit an die Ausführung geschritten werden dürfte. Euer ꝛc. entnehmen hieran, daß es uns in unserer hiesigen Verlassenheit nicht an großen und erhebenden Freuden gebricht, die uns für so Manches reiche Entschädigung darbieten und für welche wir auch unseren Schlesischen Beüdern zum tiefempfundenen Danke stets verpflichtet bleiben werden. P. B.

Breslau, 22. Dec. Die weithin über die Grenzen unserer Provinz hinaus rühmlichst bekannte Armen-Kranken-Anstalt des hiesigen ehrwürdigen Elisabethiner-Konvents hat auch im Jahre 1847 ungeachtet der drückendsten Verhältnisse seine segensreiche Wirksamkeit fortgesetzt. Mehr als je waren in diesem Jahre die Einnahmen des Klosters beschränkt, denn es fehlten nicht nur die seit einigen Jahren zurückgehaltenen Zuschüsse aus Staatskassen, sondern auch die Almosensammlung war wegen des allgemein herrschenden Nothstandes minder ergiebig als bisher. Gleichwohl ist in der Aufnahme und Verpflegung der armen Kranken keine Beschränkung eingetreten, vielmehr wurde deren eine größere Zahl als in irgend einem früheren Jahre angenommen; denn der soeben erschienene gedruckte Jahresbericht weiset nach, daß außer den vom vorhergehenden Jahre im Bestande verbliebenen 72 noch 1122 neu aufgenommen und überdies 406 als ab- und zugehende Patienten behandelt wurden. Wie dies bei den so wesentlich beschränkten Mitteln ermöglicht worden, darüber giebt der benannte Bericht keinen weiteren Aufschluß, doch läßt sich annehmen, daß der Konvent, gedrängt durch die übergroße Zahl der armen Hilfesuchenden, in Hoffnung auf bessere Zeiten und namentlich auf Wiedergewähr der vorenthaltenen Zuschüsse, die Legate der neuesten Zeit vorläufig zum täglichen Bedarf verwendet, und wohl auch manche Bedürfnisse der Anstalt auf Borg entnommen habe. Das Letztere zu muthmaßen veranlaßt uns die Angabe des Jahresberichts, daß selbst an Legaten insgemein nur 195 Rthlr. eingezahlt worden sind.

Unter diesen Verhältnissen muß es den zahlreichen Verehrern und Freunden dieser wohlthätigen Kranken-Anstalt angenehm sein aus dem Berichte zu entnehmen, daß die erwähnten Zuschüsse wieder auf einige Jahre bewilligt worden sind. Dies hilft für die Gegenwart, und Gott möge sorgen und helfen, wenn diese „einige Jahre" vorüber sind, und die Unterstützung abermals vorenthalten werden sollte. Das Betrübendste hierbei ist, daß unter so gedrückten Umständen und bei der Ungewißheit der zur Unterhaltung und Fortführung des dermaligen Umfanges der Kranken-Anstalt unentbehrlichen Fonds an die gewünschte Vervollkommnung und Erweiterung derselben zum Heile der armen Leidenden wohl schwerlich gedacht werden kann, wenn nicht wohlthätige Menschenfreunde durch zahlreiche oder bedeutende Legate und Schenkungen das Vorhaben kräftigst unterstützen. Daher sei auch um dieses Zweckes willen die ehrwürdige Kranken-Anstalt dem besonderen Wohlwollen derer empfohlen, die zur Linderung der Noth und Hilfsbedürftigkeit nach besten Kräften beizutragen des guten Willens sind. Die zu obigem Zwecke gespendeten Gaben verfehlen ihr Ziel nicht, denn daß genannte Anstalt ihre Mittel nach Möglichkeit verwendet, beweist am besten die große Zahl der im abgelaufenen Jahre behandelten 1798 armen Kranken, und das unter obwaltenden Umständen günstige Resultat der Pflege. Wenn nämlich von den in den Krankensälen verpflegten 1194 Personen 983 als geheilt, 42 als erleichtert, 10 als ungeheilt entlassen wurden, und nur 82 starben, so daß im Durchschnitt nur die 15., und nach Abzug der 6 unmittelbar nach ihrer Aufnahme Verstorbenen nur die 16. Kranke gestorben ist, so muß dies um so mehr als ein günstiges Resultat der Hospital-Pflege angesehen werden, wenn man beachtet, daß in der Gesammtzahl der Todten 21 (unter 51 aufgenommenen) am gastrisch-nervösen Fieber, 17 (unter 22) an Schwindsucht und 15 (unter 24) an Wassersucht gestorben sind. An die 1194 Patienten wurden 28,905 Tag-Portionen vertheilt, wornach jede Person im Durchschnitt 24½ Tage verpflegt wurde, und es ergiebt sich hieraus, daß man die Entlassung der Genesenden nicht zu deren Nachtheil übereilte, und eine große Zahl sogar recht lange Zeit der Wohlthat der Verpflegung bedurft haben müsse. Daß der Konvent nach dem Grundsatze der wahren christlichen Nächstenliebe bei der Aufnahme der Kranken den Religionsunterschied jetzt eben so wenig als früher berücksichtige, wissen Alle, welche die Aufnahme selbst nachsuchen, und ist auch dadurch bewiesen, daß von den 1122 in diesem Jahre neu angenommenen Patienten 576 katholischer und 546 evangelischer Religion gewesen sind. Die meisten Kranken waren wie natürlich aus Schlesien, und zwar 613 aus Breslau und 449 aus der Provinz; die übrigen aus Baiern, Böhmen, der Grafschaft Glatz, Brandenburg, Oesterreich, Polen, Pommern, Thüringen und Westphalen.

Schließlich sei noch erwähnt, daß zu den 50 gestifteten Krankenbetten noch 1 neue Stiftung hinzugetreten ist, indem der Königliche Landrath a. D. Herr von Woikowski durch eine jährliche Rente von 100 Rthlr. ein neues Bett stiftete, und Florentine Scholz 1000 Rthlr. Kapital zur Mitstiftung eines Krankenbettes legirte.

Möge auch fernerhin Gottes reichster Segen auf einer Anstalt ruhen, die ohne alle zeitlichen Rücksichten nur das Wohl der armen Kranken bezweckt. Dem mit der Verpflegung der Kranken beschäftigten Konventpersonale der geistlichen Jungfrauen des Elisabethiner-Ordens stehen als Aerzte der Anstalt zur Seite der Königl. Sanitäts-Rath Herr Dr. Krocker und der Königl. Medicinal-Assessor Herr Dr. Scheffer.

Breslau, 17. Dec. Oeffentliche Blätter enthalten so eben wieder eine Nachricht von unserem unglücklichen und verführten Landsmann, dem Dissidentenprediger Kerbier. Wegen wiederholter Widersetzlichkeiten, welche er sich gegen die Verordnungen der sächsischen Regierung hat zu Schulden kommen lassen, ist derselbe durch eine Verordnung des Cultusministeriums in 65 Thlr. Strafe und Kosten verurtheilt und angewiesen worden, Chemnitz, wo er sich bisher aufgehalten, und das Gebiet des Königreichs Sachsen bis zum 30. Nov. c. zu verlassen.

---

# Literarische Anzeigen.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch G. P. Aderholz und die Uebrigen in Breslau) zu beziehen:

**Wiser**, Dr. Th., vollständiges **Lexikon** für **Prediger** und **Katecheten**, in welchem die katholischen Glaubens- u. Sittenlehren ausführlich betrachtet sind. IIIr Bd. 2te Abthl. gr. 8. 25 Sgr.

Digitized by Google

**Nickel**, Dr. M. A., das **neue Teſtament**. Zweck, Plan und Zergliederung aller einzelnen Bücher u. Hauptſtücke deſſelben zur Erleichterung u. Förderung des Verſtändniſſes, der Ueberſicht u. d. Behaltbarkeit; zunächſt f. Prediger u. Katecheten, dann auch für jeden gebild. Chriſten. IV Bände. Jeder in 2 Abtheil. gr. 8. geh. Jede Abth. 22½ Sgr.

**Sattler**, G., kurze u. leichtfaßliche **Chriſtenlehrpredigten** auf alle Sonn- und Feſttage des katholiſchen Kirchenjahres, ſeiner Pfarrgemeinde vorgetragen. Nach deſſen Tode zum Druck befördert und mit einer kurzen Biographie verſehen von Einem ſeiner Freunde. 1r Bd. Von dem Glauben. gr. 8. geh. 25 Sgr. 2r Bd. Von der Hoffnung. 11½ Sgr. 3r Bd. Von der Liebe. 1 Thlr. 4r Bd. Von den heil. Sakramenten. gr. 8. geh. 22½ Sgr.

---

Tübingen. Im **Laupp**'ſchen Verlage iſt erſchienen und bei **G. P. Aderholz** in Breslau, Ring- und Stockgaſſen-Ecke Nr. 53, zu haben:

## Der chriſtkatholiſche Eheſtand.

**Ein Braut- und Hochzeitsgeſchenk,**

ſo wie ein Beitrag zur Bildung guter chriſtlicher Eheleute, und eine Anleitung für jüngere Geiſtliche, wie ſie den Braut-Unterricht zu ertheilen haben.

Geſammelt und herausgegeben von

Joh. N. Beſtlin,

weiland Pfarrer in Steinberg in Württemberg.

Zweite verbeſſerte Auflage.

10 Bogen. 8. Velinpapier, elegant brochirt. 12 Sgr.

Verheirathete, wie Unverheirathete finden in dieſem Büchlein Manches, wodurch ſie ſich zu guten Eheleuten bilden können; daher erntete denn auch die erſte Auflage ſo großen Beifall, daß ſie in Württemberg allein abgeſetzt wurde. Die zweite dürfte ſolchen Beifall noch mehr und in noch weiteren Kreiſen verdienen, da ſie vielfache Verbeſſerungen erhalten hat.

---

## Die Verlobten

von

**Aleſſandro Manzoni.**

Bearbeitet für die reifere Jugend und die Gebildeten im Volke von

Albert Werfer.

Mit einer Vorrede von Chriſtoph v. Schmid, Verfaſſer der Oſtereier.

Neue feine Ausgabe mit Stahlſtich, in elegantem engliſchen Einband. 1 Thlr.

Manzoni's berühmtes Werk iſt hier in einer gedrängten, aber zuſammenhängenden Erzählung des Anziehendſten, des Erhabenſten, des überaus vielen Wahren und Guten, Großen und Schönen, das darin enthalten, für's deutſche Volk umgearbeitet, und gewiß wird Niemand dieſes Geiſt und Herz gleich anſprechende Buch unbefriedigt aus der Hand legen.

Die wohlfeile Prämien-Ausgabe beſteht ebenfalls fort und koſtet 19 Sgr.

---

In Commiſſion der **Matth. Rieger**'ſchen Buchhandlung in Augsburg erſcheint und iſt durch alle Buchhandlungen (Breslau, **G. P. Aderholz**) und Poſtämter zu beziehen:

## Neue Sion.

Vierter Jahrgang für 1848.

Eine Zeitſchrift für katholiſches Leben und Wiſſen.

Unter

Mitwirkung mehrerer Gelehrten des In- und Auslandes

redigirt von

**Dr. Carl Haas.**

Preis für den Jahrgang von 24 halben Monatsheften durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und des Auslandes 4 Thlr. — Auf 1 halbes Jahr 2 Thlr.

Die Neue Sion erſcheint wöchentlich an beſtimmten Tagen in 3 Hauptblättern, mit 1—2 Beilagen und Literaturblättern, ſo daß bei ihrer ſchönen Ausſtattung und ihrem gediegenen Inhalte in wenigſtens 214 Nummern großen Formates der Preis als außerordentlich billig erſcheint.

Tendenz und Haltung dieſer Zeitſchrift ſind bekannt und werden ſich gleich bleiben. Für Originalität iſt geſorgt durch ſtändige Mitarbeiter und Correſpondenten in allen Provinzen Deutſchlands, in Oeſterreich, Ungarn, Italien und Amerika; überdieß wenden ſich ſtets neue Kräfte dem friſch aufblühenden Blatte zu, was Freund und Feind anerkannt.

Das Wichtigſte, Neueſte und Verbürgteſte wird in katholiſchem Geiſte und mit wiſſenſchaftlicher Begründung mitgetheilt, daher ſich die Neue Sion beſonders auch als Poſtblatt eignet.

Papier, Satz, Druck und Format bleiben ſich, wie auch der Preis gleich.

Geſtützt auf dieſe unbeſtreitbaren Vorzüge empfehlen wir dieſe Zeitſchrift aufs Neue unter Zuſicherung prompteſter Expedition.

Die Redaction.

---

Im Verlage von **L. Th. Stettner** in Lindau ſind im Laufe des Jahres 1847 folgende

Neuigkeiten und Fortſetzungen

erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Breslau namentlich bei **G. P. Aderholz**:

**P. Abrahams a St. Clara** ſämmtliche Werke. Wörtlich nach dem Originaltext. 74s—76s Heft. (Sterben und Erben. Seite 3—192. Geiſtlicher Kramerladen. Bogen 1—6.) gr. 12. broſch. à 5 Sgr.

— — **Gack, Gack, Gack, Gack a Ga** einer wunderſeltſamen Hennen in dem Herzogthumb Bayern. Das iſt: Ein ausführliche und umbſtändige Beſchreibung der berühmten Wallfahrt Maria-Stern in Tära, bei den P. P. Auguſtiner-Barfüſſern. gr. 12. caton. 10 Sgr.

— — **Sterben und Erben.** Das iſt: Die ſchönſte Vorbereitung zum Tode. Oder: Sicherſte Art zu ſterben, und die Seligkeit zu erben. Mit 2 Kupfern. gr. 12. carton. 12½ Sgr.

**Alphabete**, 25, verſchiedener Schriftarten mit Bezeichnung ihrer Grundregeln. 8 Tafeln nebſt Titelblatt. gr. 4. 20 Sgr.

**Bürgerfreund**, der deutſche, ein Handbuch zur Beförderung bürgerlicher Bildung, des Familienglückes, des Gewerbefleißes und Wohlſtandes in Stadt und Dorf. Nach den beſten alten und neuen Quellen bearbeitet von einem Vereine deutſcher Gelehrten, Oekonomen und Geſchäftsmänner. Neue Ausgabe in einem Band. 428 Seiten in gr. 8. elegant cartonnirt. 25 Sgr.

Digitized by Google

**Eltern**, die christlichen, im Kreise ihrer von Gott Anvertrauten. Eine auserlesene Sammlung von Gedichten, Sprüchen und Lehren, der kindlichen Fassungskraft angemessen. Mit 1 Stahlstich. 8. elegant cartonnirt. 10 Sgr.

**Jugend-Bibliothek.** Begründet von J. M. Huber, fortgesetzt von F. S. Häglsperger und O. Lautenschlager. 27r Band. Mit 1 Stahlstich. gr. 8. 20 Sgr.

**Lautenschlager**, O., Sternblumen. Originallen und Lesefrüchte für Freunde christlich erbaulicher Erzählungen. Mit 1 Stahlstich. gr. 8. brosch. 20 Sgr.

**Liedl**, M., der katholische Priester im Gebete und in seinen gewöhnlichen Verrichtungen. Ein bequemes Vademecum für katholische Seelsorger. Vierte, viel vermehrte und verbesserte Auflage. Mit Genehmigung des bischöfl. Ordinariats Passau. 328 Seiten in 16. brosch. 10 Sgr., elegant in Leder gebunden mit Goldschnitt und Futteral 24 Sgr.

**Pfahler**, J. G., historische Skizzen. Für Freunde der Geschichte, insbesondere für die studirende Jugend bearbeitet. 38 Bändchen. 8. brosch. 16 Sgr.

— — Julian der Abtrünnige. 8. brosch. 16 Sgr.

**Rüdisser**, J. A., Geschichte Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Als Leseübung und Leitfaden zum religiösen Wiederholungsunterricht. Neue Ausgabe. gr. 12. brosch. 6 Sgr.

**Thäter**, G., hundert (autographirte) Briefe unterhaltenden und belehrenden Inhalts. Großentheils für die dritte Klasse der deutschen Volksschule, sowie für Feiertagsschüler bearbeitet. 8. cart. 8 Sgr.

**Traum**, der, vom Himmel. Wahrheit und nicht Dichtung. Aus dem Englischen übersetzt. 8. geheftet. 2 Sgr.

**Unterweisungen**, christliche, in Lehren und Beispielen, zunächst für die Jugend, dann aber auch für jede Belehrung und Erbauung suchende Seele. Aus der zwölften französischen Ausgabe ins Deutsche übersetzt. Verbessert und vermehrt von A. Huber. Achte unveränderte Auflage. 558 Seiten in gr. 8. brosch. 12½ Sgr.

☞ Ausführliche Prospekte über vorstehende Schriften sind in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

---

Im Verlage der **Math. Rieger**'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und durch jede Buchhandlung Deutschlands und des Auslandes (**Breslau** bei **G. P. Aderholz**) zu beziehen:

**J. A. Voost's** Geschichte der römischen Päpste, nach dem Französischen des Ritter Artaud von Montor, ehemaliger Geschäftsträger Frankreichs in Rom, Florenz und Wien ꝛc. — gr. 8. 1ster Band 1ste Hälfte. brosch. 11⅓ Sgr.

Der erste Band dieses in Frankreich und Italien mit großem Beifall aufgenommenen Werkes umfaßt die Geschichte von hundert Päpsten; denn der Verfasser war seinem Motto treu und befolgte die von Cicero empfohlene Kürze. Der zweite Band umfaßt die Päpste bis auf die Regierung Innocenz IV., des 182. Papstes. Das Ganze ist auf 4 Bände berechnet. — Der Herr Verfasser, welcher während fast eines 25jährigen Aufenthaltes zu Rom und Florenz Gelegenheit hatte eine Menge sonst unbekannter Quellen zu erforschen, sagt im Vorwort: „Eine ausführliche Geschichte der Päpste zu schreiben, wäre gewiß ein sehr weit aussehendes und beschwerliches Unternehmen; diese Geschichte aber in ihren Hauptzügen zu geben, das ist gewiß eine nützliche Arbeit, welche Geduld und aufopfernde Liebe zu Ende bringen können."

---

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch **G. P. Aderholz** und die Uebrigen in Breslau) zu beziehen:

Dr. S. Brunner,

## Die Prinzenschule zu Möpselglück.

Schildereien aus der jungen Welt.

2 Bände. 1r Bd. mit dem Motto:

Es ist dahier im Scherz zu sehn,
Wie wie im Ernst zum Teufel gehn.

2r Band: „Wie wichtig ist es, daß in unserer gewaltigen und ernsten Zeit die größte Sorgfalt auf die Erziehung der Prinzen souverainer Häuser, vor allem, der Thronerben gewendet werde." A. A. Zeitung. 12. Oct. 1847.

8. Eleg. geh. 1 Thlr. 25 Sgr.

---

Dr. S. Brunner,

des Genies

## Malheur und Glück.

Eine Erzählung.

Wer liest jetzt Werke, wo sich die Citaten
Wie Eisgebirge haben aufgehäuft,
Und wo der Text, als wie ein dünner Schatten
Ganz matt und kränklich oben drüber streift?

2 Bände. 2te Aufl. 8. Eleg. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Gleich beim ersten Erscheinen dieser Novelle stellten selbst die Leipziger Blätter für lit. Unterhaltung (welche bei Schriften positiv religiöser Richtung gewiß keiner Parteilichkeit zu beschuldigen sind) den Verfasser den englischen Humoristen Swift und Sterne an die Seite und nannten die Schrift „eine der merkwürdigsten literarischen Erscheinungen der Gegenwart." Auch der Berliner Gesellschafter rühmt an dem erzählenden Talent des Verfassers „die unvergleichlichen Figuren und die rechte Plastik des Lebens, mit der die Bilder kräftig aus den Rahmen hervortreten, so zwar, daß es den Leser ordentlich verdrießt, solche Kapitalmenschen nicht weiter durch's Leben begleiten zu können."

---

Im Verlage der **Math. Rieger**'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und durch jede Buchhandlung Deutschlands und des Auslandes (Breslau bei **G. P. Aderholz**) zu beziehen:

**Glockentöne.** Erinnerungen aus dem Leben und Wirken eines alten katholischen Geistlichen. Mit Apharismen für junge Amtsbrüder zur ersprießlichen Führung der Seelsorge. 8. brosch. 5 Sgr.

Eine sehr interessante Schrift für den hochw. kathol. Clerus, insbesondere für Seminaristen und Candidaten der Theologie. — Inhalt: Mein Studium zu Salzburg. Die Standeswahl. Ferienreise. Das Seminar. Die Ordination. Mein Pastoralleben und Wirken. Die Pastoral-Conferenzen.

---


## Zu den Neujahrs-Umgängen

empfehle ich den hochwürd. Herren Geistlichen mein Lager von

schönen Heiligenbildern

in allen Sorten und Größen, aus den besten Einsiedler- und Luzerner-Instituten, schwarz und fein coloriet, einzeln und in Päckchen von hundert Stück à 10 Sgr. bis zu 3 Thlr. Von der Preiswürdigkeit und gediegenen Ausführung derselben, welche ihnen vor den gewöhnlichen Peageen ohne Bedenken den Vorzug einräumen, wird sich jeder resp. Käufer selbst überzeugen.

Oppeln. **Jul. Bonav. Pohl.**


Digitized by Google

**Einladung zum Abonnement**
auf den VII. Jahrgang 1848 der „alten," diesen Namen allein rechtmäßig führenden

## Sion.

## Eine Stimme in der Kirche für unsere Zeit.

Eine religiöse Zeitschrift, herausgegeben durch einen Verein von Katholiken, und redigirt von Dr. Th. Wiser und W. Reithmeier in München.

Die Sion hat unter allen kirchlichen Zeitschriften wohl die zahlreichsten Original-Correspondenzen aus allen Ländern und Diöcesen Deutschlands und des Auslandes, und sollte schon dieses Vorzugs wegen keinem der Kirche fest anhängenden Geistlichen und Laien, keinem Lese-Vereine fehlen. — Nach allen Richtungen hin erstreckt die Sion ihre Wirksamkeit, kein bedeutendes Ereigniß des kirchlichen Lebens, keine wichtige kirchliche Frage der Gegenwart bleibt unbesprochen; wie überhaupt die Sion nicht bloße kirchliche Nachrichten zum Hauptgegenstande ihrer Besprechungen macht, sondern die wichtigsten Zeitfragen mit wissenschaftlicher Begründung des katholischen Princips behandelt. — Vornehmlich widmet die Sion auch den kirchlichen Zuständen der wichtigen Oesterreich-Monarchie eine besondere Sorgfalt, weil sie gerade in diesem größten katholischen Lande, mehr denn jedes andere Blatt, Verbindungen und Verbreitung hat. Die in Beilagen gelieferte, nach sehr seltenen Quellen mit größter Erudition gearbeitete Geschichte der Missionen von Dr. Wittmann bildet eine sehr werthvolle Zugabe, womit fortgefahren wird. — Die gediegenen Leistungen der Sion, verbunden mit ihrer in jeder Beziehung ehrenhaften Haltung haben ihr überall Achtung und Beifall erworben. Die Redaktion wird auf diesem Wege fortwirken.

Alle gütigen Beiträge, welche, wenn sie Aufnahme finden, ansehnlich honorirt werden, so wie alle sonstigen Einsendungen werden entweder direkt an den hochw. Hrn. Dr. Th. Wiser in München, oder unter der Adresse:

An die Redaktion der „Sion" in Augsburg
(Abtage in der K. Kollmann'schen Buchhandlung)

auf dem Wege der Post (größere Zusendungen mit Fahrpost unter Werthangabe) erbeten.

Die Sion kann durch die Postämter aller Staaten und in jeder Buchhandlung bestellt werden. Im gesammten Buchhandel kostet dieselbe in 24 Halbmonats-Heften jährlich nur 4 Thlr. — Durch die Post stückweis bezogen ist der Preis halbjährig pränumerando nach Verhältniß der Entfernung erhöht.

Augsburg, Dec. 1847. **Karl Kollmann'sche Buchhandlung.**

---

Im Verlage der **Matth. Rieger'schen** Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und durch jede Buchhandlung (Breslau bei **G. P. Aderholz**) zu beziehen:

## Institutiones theologiae christianae moralis.

**Ex veterum potissimum sententiis conscripsit ad usum scholarum suarum**

**Bernardus Fuchslus,**

Theologiae Doctor atque in Ludovico-Maximiliana Academia Monacensi Professor publ. ord.

**Vol. I. Pars I. Velinpapier brosch. 26⅔ Sgr.**

---

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch **G. P. Aderholz** und die Uebrigen in **Breslau**) zu beziehen:

**Patrocinien-Predigten.** Herausgegeben von einem emeritirten Priester. Ir. Jahrg. 1s. Bdchen. Monat Januar. 8. geh. 11⅓ Sgr. — Inhalt: 1. Predigt auf das Fest der hl. Genovefa. 2. u. 3. H. Drei Könige. 4. H. Valentin. 5. H. Erhard, k. H. Felix von Nola. 6. u. 7. H. Sebastian. 8. u. 9. H. Agnes. 10. H. Pauli Bekehrung. 11. H. Karl der Große.

**Coudrin, A.,** Leben des Abbé Coudrin, Gründers der Congregation der heil. Herzen Jesus und Maria und der ewigen Anbetung des allerheiligsten Altars-Sakramentes. 8. geh. 1 Thlr.

**Bihler, F. S.,** Homilien auf alle Sonntage und Feste des Kirchenjahres. 3 Thle. 2te verb. u. verm. Aufl. 8. geh. 1 Thlr. 22½ Sgr.

---

Im Verlage der **Matth. Rieger'schen** Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und durch jede Buchhandlung Deutschlands und des Auslandes (Breslau bei **G. P. Aderholz**) zu beziehen:

**Voost, J. A., Geschichte der Revolution und Reformation von Deutschland.** 2 Bände gr. 8. ca. 68—70 Bogen. Zweite Ausgabe. 1. bis 5. Heft à 11⅓ Sgr.

Hievon erscheint monatlich 1 Heft von 6 bis 7 Bogen. Das Ganze wird in 10 Heften vollständig, nur 3 Thlr. 20 Sgr. kosten; was es mehr geben sollte, wird unentgeldlich geliefert. Ueber dieses gediegene Geschichtswerk, welches gleichsam eine vollständige Geschichte der letzten Jahrhunderte von Deutschland mit besonderer Rücksicht auf das Zeitalter der Reformation bildet, haben sich alle bisherigen Kritiken sehr günstig ausgesprochen. Es ist ein im Lichte katholischer Weltanschauung verfertigtes Gemälde, hervorgerufen durch mehrere ähnliche protestantische Geschichtswerke, — das durch die lebendige Darstellung der kirchlichen und politischen Revolutionen und Reformation Deutschlands und ihrer Folgen, sicher jeden Katholiken anziehen muß, während es selbst von allen unpartheiischen Protestanten, denen es um Wahrheit zu thun ist, näher betrachtet zu werden verdient, indem der Verfasser nur solche Thatsachen aufnahm, welche selbst die ausgezeichnetsten protestantischen Geschichtsschreiber, wie Menzel, Leo, Niebuhr, J. von Müller ꝛc. ꝛc. als wahr anerkannt und in ihren bändereichen Werken ausführlich dargestellt haben.

Unter andern sagt eine der wichtigsten Literaturzeitungen darüber:

„In einer klassisch zu nennenden Sprache führt uns der Verfasser in die Entstehung der Reformation ein, und zeigt uns deren Folgen in den Kriegen und Verrätherein unsers Vaterlandes an fremde Herrscher. Der Verfasser hat nicht blos ganz neue Thatsachen ans Licht gebracht, sondern entwickelt auch einen großen Ideenreichthum in der Vergleichung verschiedener Verhältnisse.

Für die Beurtheilung der Geschichte der Reformation und der aus ihr entsprungenen Folgen ist nicht leicht eine Zeit geeigneter, als die gegenwärtige. Denn auf der einen Seite hat sich die Geschichtschreibung mit großem Eifer dieser Periode bemächtigt, und eine Menge bisher verschlossener Quellen geöffnet, so daß das historische Material in ziemlicher Vollständigkeit vorliegt. Andererseits geht die Reformation in unsern Tagen in beschleunigtem Laufe dem naturgemäßen Ziele entgegen, nach welchem sie sich in dem Augenblicke eingelenkt hatte, da sie die Kirche verließ. Entweder gelangt sie endlich zur völligen Negation des Christenthums, oder sie sieht sich genöthigt, eine rückläufige Bewegung zum Katholizismus anzutreten, — nachdem sie in bittern Erfahrungen die Unhaltbarkeit aller möglichen Zwischenstationen erlebt hatte ꝛc."

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 2.

XIV. Jahrgang.

Herausgeber:

**Dr. Joseph Sauer,**

Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 8. Januar 1848.**


## Empor.

Jede Blume, die an's Licht erblüht,
Wenn kein Frost sie beugt;
Jede Flamme, die auf Erden glüht,
Wenn kein Sturm sie neigt:
Strebet empor!

Jede Liebe, die nicht eitler Dunst,
Ob ihr reiner Brand
Einem Herzen oder auch der Kunst
Glühend zugewandt:
Strebet empor!

Gott, du hast mir edle Gluth geschenkt;
Doch ihr Flammenstrahl,
Von dem Sturm der Leidenschaft gesenkt,
Trauert manches Mal,
Erdwärts gebeugt.

Doch ein Winken Deiner Wimper bloß
Bringt den Sturm zur Ruh,
Und mein Lieben, heilig, tadellos,
Strebt dem Himmel zu,
Ruhet in Dir!

## Von der Unzulänglichkeit einer bloßen Vernunftreligion.

Wer die Lehrweise der sich mit Unrecht katholisch nennenden Dissidenten und der sogen. frei-evangelischen Gemeinden mit prüfenden Augen betrachtet, der wird finden, daß beide Sekten, obschon auf verschiedenem Boden entsprossen, sich ein und dasselbe Ziel gesteckt haben, nämlich: den christlichen Religionsglauben zu entfernen und eine bloße Vernunftreligion an dessen Stelle zu setzen. Daß dies ihr eigentliches Ziel sei, sieht man aus der Nichtachtung, Umgehung und Verdächtigung alles Positiven; aus der Beseitigung des apostolischen Glaubensbekenntnisses und der Taufformel *); aus der Leugnung der Wunderwerke Jesu, seiner durch himmlische Boten verkündigten Geburt, seines Todes am Kreuze, seiner Auferstehung, Himmelfahrt u. s. w., Dinge, welche die Evangelisten, nach der unbewiesenen Behauptung der für die neue Gestaltung des Christenthums arbeitenden dissidentischen Prediger, nicht als Glaubenswahrheiten, sondern nur als Sagen, die sich das Volk von dem Stifter der christlichen Religion erzählte, aufgezeichnet haben sollen. Freilich steht dieser Behauptung das Zeugniß des zur nächsten Umgebung Jesu gehörenden Evangelisten Johannes im Wege, welcher ausdrücklich sagt: „Es sind zwar noch viele andere Wunder, die Jesus vor seinen Jüngern gethan hat und die in diesem Buche nicht aufgezeichnet sind; diese aber sind aufgezeichnet, damit ihr glaubet, daß Jesus sei der Christus, d. i. der Messias, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen" (Joh. 20, 30. 31). Doch was gilt unseren, die Religion aus den Fingern saugenden Prädikanten das Zeugniß eines Johannes; sie wissen das besser; sie wissen, daß es reiner Irrthum sei: Jesum als Gott zu glauben, zu glauben, daß er am Kreuze gestorben und auferstanden sei; er soll nur in einen Scheintod verfallen, begraben, in Folge eines Erdbebens, wobei der Grabstein umgefallen, aus dem Scheintode erwacht und dann aus dem Grabe weggegangen sein **). Was man mit dieser Lehrweise will, liegt klar am

*) Das apostolische Glaubensbekenntniß und die Taufformel sind, wie jeder, der nicht mit offenen Augen blind sein will, bekennen muß, keine Produkte späterer Zeit und gehören neben der hl. Schrift zu den wenigen Stücken, welche die Protestanten mit den Katholiken noch gemeinsam haben, und welche Erstere bei dem Auszug aus dem Vaterhause der katholischen Kirche in ihre neu erbauten Hütten noch mit hinüber genommen haben.

**) So predigte der Dissidenten-Prediger Bogtherr am Ostermontage 1847 in der bernhardiner Kirche zu Breslau zur ungemeinen Nährung

Tage: Entfernung alles Positiven und Verwandlung des christlichen, auf übernatürlicher Offenbarung beruhenden Glaubens in einen reinen Vernunftglauben.

Nun entstehet aber die Frage: Wie verhält es sich mit der Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft? Ist die Vernunft ohne höhere Hilfe im Stande, den wahren Gott, so wie das Verhältniß, in welchem er zu den Menschen und diese zu ihm stehen, zu erkennen?

Wenn man die Männer des Fortschrittes und der Denkfreiheit darüber sprechen hört, so sollte man glauben, es unterliege keinem Zweifel, daß uns die Vernunft über diese wichtige Frage vollkommen Aufschluß geben könne. Der Mensch dürfe ja nur, heißt es, in dem großen Buche der Natur lesen, um auf die Idee Gottes, des Schöpfers der Welt, zu kommen; er dürfe nur in das Innere seines Herzens hineinblicken, um das Gesetz kennen zu lernen, welches er zur Richtschnur seines Wollens, zur Maxime seines Verhaltens zu machen habe. So lange die Menschen noch auf einer niedrigen Stufe der Cultur standen und sich, so zu sagen, in den Jahren der Kindheit befanden, da sei es wohl verzeihlich gewesen, daß sie sich an einen Offenbarungsglauben hielten und von ihm leiten ließen; aber nachdem sie durch Aufklärung und Wissenschaft mündig geworden, da sei es Zeit, daß sie sich von der mittelalterlichen Vormundschaft und Finsterniß losmachen, das alte auf dem Felsen errichtete Gebäude niederreißen, den Schutt wegräumen und den Grund zu einem neuen zweckmäßigeren Gebäude legen, welches den alten düstern Dom, dessen Kuppel den Himmel berührt, wenn auch nicht an Höhe, so doch an Breite und heller aufgeklärter Geräumlichkeit übertreffen solle. Schon habe sich ein tüchtiger Mann gefunden, welcher dem Einheitspunkte der alten Christenheit das Todesurtheil gesprochen: „Rom werde und müsse fallen!" (ein Ausspruch, welchen nur die Thorheit vorbringen konnte); wer daher noch der alten Leiche huldige, der möge, selbst ein Todter, denn das frische Leben der neuen religiösen Richtung ist ja nicht in ihm, die Todten begraben.

Das ist die Rede Vieler aus dem Reiche des Fortschrittes und noch Mehrere hören sie mit beifälligem Nicken an und geben sogar ihren Beutel dazu her, damit die Leiche begraben und der Tempel des neuen Kirchthums;, in welchem natürlich nur eine bloße Vernunftreligion vorgetragen werden darf, recht bald von Meistern und Gesellen erbaut werde.

Nun ist uns zwar nicht bange ob des Todesurtheils, welches Ronge über Rom ausgesprochen; auch sind wir der festen Ueberzeugung, daß es mit dem Begraben der Leiche, so gerne dieses auch die Feinde der kath. Kirche gesehen hätten, noch seine gute Weile haben wird; dagegen müssen wir es aufrichtig bedauern, daß so Viele, die auf den Namen von Christen Anspruch machen, dem was uns Gott von der Beschaffenheit seiner verborgenen Natur zu offenbaren für gut fand, nicht glauben, sondern sich auf ihre Vernunft verlassen, die auch nur bei einigem Nachdenken über sich und andere Dinge auf genügende Beweise ihrer Schwäche stößt, und, wenn sie uns gleich einen Urheber aller Dinge kennen lehrt, doch in keinem Fall im Stande ist, einen reinen Begriff von demselben so wie von dem Verhältnisse, in welchem wir zu ihm stehen, und der daraus hervorgehenden Sittenlehre aufzustellen. Um uns von der Richtigkeit dieser Behauptung zu überzeugen, dürfen wir uns nur der unvernünftigen, ungereimten und lächerlichen Vorstellungen erinnern, welche die cultivirtesten Nationen der alten heidnischen Welt von der Gottheit hatten. Unstreitig nehmen unter diesen Nationen die Griechen und Römer den ersten Platz ein. Ihre Schriften werden zu jeder Zeit Muster eines guten Geschmacks bleiben. Die größten Köpfe werden Mühe haben, sie nachzuahmen, geschweige denn zu übertreffen. Sie lieferten wahre Meisterwerke der Dichtkunst und Beredtsamkeit. Ihre Staatsverfassungen, Gesetze, Tempel, Ehrensäulen, Triumphbogen, Amphitheater, Statuen, Gemälde ꝛc. tragen das Gepräge der höchsten Kunst und Ausbildung. Auch war die Religion nicht das Letzte, womit sie sich beschäftigten, was schon die unzähligen prachtvoll erbauten Tempel, von welchen sich mehrere bis auf den heutigen Tag erhalten haben, beurkunden. Es fehlte ihnen nicht an Männern, die mit ausgezeichneten Geisteskräften ausgerüstet waren und eine große Sehnsucht nach Wahrheit besaßen, so daß man sagen kann: wenn die menschliche Vernunft je im Stande gewesen, das System einer wahren Religion aufzufinden, so müßte es bei diesen Nationen angetroffen werden. Aber welch' eine Täuschung! Die Religion dieser Völker ist erfüllt von Ungereimtheit, Unsinn, Aberglauben und der größten Lasterhaftigkeit, mit welcher selbst die Gottheiten befleckt waren. Man rühmt uns freilich einzelne Weltweisen unter ihnen, einen Sokrates, Plato, Aristoteles ꝛc., welche von Gott, von der menschlichen Seele, ihrer Bestimmung und Dauer bessere und edlere Begriffe hatten, als die große Menge; allein diese einzelnen Männer sind Oasen in der ungeheuren Wüste heidnischer Thorheiten. Auch darf man nicht vergessen, daß sie ihre bessern Religionsbegriffe den Ueberlieferungen der Alten von den Uroffenbarungen her und den Schriften des Moses und der Propheten zu verdanken hatten. „Plato und Pythagoras," schreibt Clemens von Alexandrien (L. I. Strom. 46), „haben Vieles aus den Büchern der Juden geschöpft" *). Und da sich die Griechen mit ihrer Philosophie brüsteten, sagte er ihnen (L. I. Strom. 6): „Wir können euch zeigen, daß die griechischen Philosophen Diebe gewesen, die ihre vorzüglichsten Lehren aus Moses und den Propheten nehmen und nicht einmal dafür dankbar waren." Ebenso behauptet derselbe h. Vater von Numa Pompilius, zweitem König von Rom, welcher die Menschenopfer abschaffte und den Römern verbot, von Gott weder ein menschliches noch ein thierisches Bild anzufertigen, weil das Allerbeste (optimum) auf keine andere Weise, als allein mit dem Gemüthe erfaßt werden könnte, daß er seine bessere Einsicht nicht aus eigener Vernunft, sondern aus den Schriften des Moses gehabt habe (L. I. Strom. 26). Und in der That müssen die erwähnten Männer durch die Bekanntschaft mit einer reinern Quelle zu ihren bessern Einsichten gelangt sein, weil der Unterschied zu groß ist, welchen wir zwischen ihren Lehren und den Lehren der andern griechischen Philosophen wahrnehmen. Der bessern Ueberzeugung wegen wollen wir uns einige von diesen Philosophen vorführen.

---

und Erbauung seiner Gemeinde. Daß Hr. Vogthherr seinen Zuhörern nur alten Kohl aufgewärmt habe, braucht denen, die mit der theologischen Literatur bekannt sind, nicht erst gesagt zu werden.

*) Dasselbe behauptet Eusebius in praep. Evang. l. XI. und Augustin de civitate Dei l. XI. c. 21., wo er sagt: „Plato dicere ausus: Deum creationem perfecta gaudia exultasse." Er! ruft er aus: vocem Pentateuchi!

Von den drei Männern hielt Thales, der ältester Philosoph Griechenlands, das Wasser, Anaximander, sein Schüler, das Unendliche und Anaximenes die Luft für die Grundursache aller Dinge. Pherekydes, ein Zeitgenosse des Thales, nahm die Zeit (χρόνος) und die Erde, welcher er sich chaotisch dachte, als die Prinzipien der Dinge an. Dem Pythagoras war Gott ein Weltgeist, die eigentliche und innere Ursache aller Bewegung, in der Substanz dem Lichte ähnlich, dargestellt durch das hohe Eins. Dem Xenophanes war Gott das Universum (τὸ πᾶν); dem Parmenides war das reine Sein Licht und Finsterniß; dem Heraklit das Grundwesen ein ätherisches Feuer; dem Empedokles waren die sogenannten vier Elemente (Feuer, Wasser, Erde und Luft) die Grundprinzipien, welche nicht entstehen und vergehen, und aus denen durch bestimmte Vereinigung und Scheidung Alles geworden und Alles wird. Leuzipp, Stifter der atomistischen Schule, und sein Schüler Demokritus, so wie die übrigen Sonnenstäubler, nahmen einen unendlichen Raum an, in welchem sich eine zahllose Menge kleiner Körperchen, die untheilbar sind und sinnlich nicht wahrgenommen werden können (Atome), befinden sollen. Diese bewegen sich von Ewigkeit und bilden durch ihre Vereinigung und Trennung das Entstehen und Vergehen aller Dinge. Das Feuer, als das feinste, leichteste und flüchtigste, machten sie zur Weltseele, zur Grundlage des Lebens, Empfindens und Denkens. Das Seelenwesen, aus Feueratomen bestehend, sollte durch den ganzen Körper verbreitet sein; Menschen und Thiere athmen es mit der Luft ein, daher auch mit dem Ende des Athmenholens das Leben aufhört. Von einer Fürsehung und Gottheit ist in dem Systeme der Atomisten nie die Rede. Den meisten Philosophen war Jupiter — quodcunque vides, quodcunque movetur, Alles, was man sieht, Alles, was sich bewegt, — die Gottheit *). Aus diesen Beispielen geht deutlich hervor, daß, wie schon Tertullian bemerkt (ad nation. L. 2 c. 3), „die Weisheit der Philosophen allein, die an der Verschiedenheit der Meinungen, welche von der Unkenntniß der Wahrheit herrührt, ihre eigene Schwachheit beurkundet, den wahren Gott keineswegs fand," und wir getrauen uns zu behaupten, daß es unsern heutigen Philosophen, wenn sie ohne Hilfe der Offenbarung aus sich selber die Gottheit darstellen wollten, nicht viel besser ergehen würde **). „Ich wäre begierig zu wissen," schreibt der gelehrte Chorherr Franz Geiger in seinem Aufsatze: „Das Urchristenthum aus den heiligen Vätern der ersten drei Jahrhunderte nachgewiesen," in Benkert's „Religionsfreund," „was ein Mensch ohne allen Unterricht der Offenbarung aus sich selbst für einen Begriff von Gott construiren würde, der, z. B. auf einer sehr fruchtbaren Insel, bei einem schönen Frühlingsmorgen die herrlichen Blüthen der Bäume, und die übrigen Erzeugnisse der Natur, die da in ihrer vollen Uppigkeit hervorsprossen, und ihm reichlichen Unterhalt des Lebens versprechen, betrachten würde. Er müßte wahrhaftig denken, Gott ist doch ein gütiger Vater, der so liberreich für meinen Unterhalt sorgt. (Ich setze, seine Vernunft allein erhebt ihn zu diesem Gedanken.) Aber jetzt treibt sich eine schwarze Wolke daher; ein rauschender Sturmwind verkündet ihre nahe Ankunft; Nacht verbreitet sich, die nur von Blitzen erleuchtet wird: Donnerschläge erschüttern die Insel, und schnell entladet sich die schwarze Wolke mit einem fürchterlichen Hagel. Die Bäume stehen jetzt wie abgestorbene Stämme da, der ganze Segen der Erde ist zernichtet, und die Hoffnung seines Unterhalts vertilgt. Ist dieses, wird er sich fragen, der nämliche Gott, der im üppigen Urberflusse sich mir offenbarte? Ist dieses nicht ein anderes, böses und ebenfalls mächtiges Wesen, welches die Gaben des guten Gottes in einem Augenblicke zerstörte? Ich wäre begierig zu wissen," spricht Geiger, „was sich dieser Mensch mit seiner bloßen Vernunft für einen Begriff von Gott machen würde."

(Schluß folgt.)

*) Der Bescheidenste unter ihnen war unstreitig jener, welcher einst auf die Frage, was Gott sei, sich anfangs einige Bedenkzeit genommen, und sodann, als er sich zur Auflösung derselben zu schwach gefunden, zur Antwort gab: daß ihm die Sache desto dunkler werde, je mehr er über sie nachdenke.

**) Man erinnere sich des tiefsinnigen Philosophen Spinoza, welcher den Unendlichen mit dem Nachlichte des Menschenverstandes ergründen wollte; er fand ihn aber nicht; das Weltall war ihm die Ursubstanz, die er Gott nannte.

## Entscheidungen der kirchlichen Congregationen in Rom.

1) Es ist ein in der Kirche längst geltender Grundsatz und eine daraus hervorgegangene Regel, daß um des großen Unterschiedes willen, der zwischen der Verehrung besteht, welche den Reliquien unseres Herrn Jesu Christi, und denen der heil. Jungfrau Maria und der anderen Heiligen dargebracht werden soll, Reliquien des wahren Kreuzes Christi und Reliquien der Heiligen nicht in ein und derselben Kapsel verschlossen, aufbewahrt und so zugleich und untermischt den Gläubigen zur Verehrung ausgestellt werden sollen. Reliquien vom heil. Kreuze sollen vielmehr jederzeit in einer besonderen Kapsel, getrennt von allen und jeden Reliquien der Heiligen, um ihres größeren Werthes und der ihnen zustehenden größeren Verehrung willen, aufbewahrt und den Gläubigen zur Verehrung dargestellt und dargereicht werden. In diesem Sinne hatte schon im Jahre 1826 unter dem 26. Mai die h. Congregation der Ritus in Rom eine Entscheidung, worin sie jede Vermischung der Reliquien des heil. Kreuzes und derer der Heiligen untersagte, erlassen. Nichts desto weniger jedoch fanden auch später sowohl in Rom als auch anderwärts solche Vermischungen noch Statt, was den Herrn Bischof von Mans in Frankreich veranlaßte, hierüber eine wiederholte Entscheidung bei der h. Congregation der Ablässe und Reliquien in Rom nachzusuchen, welche, dem oben angegebenen kirchlichen Grundsatz entsprechend, durch ein Decret vom 22. Februar 1847 wie folgt gegeben worden ist.

„Beatissime Pater! Episcopus Cenomanensis humiliter S. V. repraesentat se, sanctas reliquias recte honorari volentem, pro sua dioecesi statuisse, ut particulae SS. Crucis D. N. I. C. non collocarentur cum reliquiis Sanctorum in eisdem capsis, quia cultus Sanctorum reliquiis exhibendus non est idem ac cultus sanctissimae Crucis vel aliorum instrumentorum passionis D. N. I. C. particulis debitus. Innixus est praeterea decreto S. Congr. Rit. diei 6. Maii 1826, et testimonio Gardellini in Indice, f. 7 expresse dicentis: Crucis Reliquiis retinenda separatim a Reliquiis Sanctorum."

„Attamen dictus Cenomanensis episcopus advertit plures in sua dioecesi circumferri theeas Romae traditas, in quibus simul includuntur reliquiae SS. Crucis et reliquiae

Sanctorum. Non judicat opportunum, ut tales reliquiae venerationi fidelium exponantur, nisi prius facta fuerit nepnrativ reliquiarum SS. Crucis D. N. I. C. a reliquiis Sanctorum. Postulat igitur, nn ipsius agendi rativ sit accuratn et nequenda? — Sacra Congregatin Indulgentiis sacrisque Reliquiis praeposita, nd praefatum Cenomanensis episcupi dnbium, nn scilicet praxis separnndi reliquias SS. Crucis D. N. I. C. a reliquiis Sanctorum sit accurata et sequenda? auditis consultornm votis, cebnsque mature perpennin, respondendum esse statuit — Affirmative."

„In decretum die 22. Februarii 1847."

Datnm Rumae, ex Secretaria sacrae ejusdnm Congregationis Indulgentiarnm, die 12. Jnlii 1847.

„Sign. I. Card. Asquinins, Praef. A. Archiep.

„Peimivalli Snbstitutus."

Wir lassen hier noch einige andere Entscheidungen der h. Congregation der Rituß, welche an die gesammte belgische Geistlichkeit auf von ihr gestellte Anfragen unter dem 27. Februar 1847 erlassen worden sind, folgen.

2) Utrum post missam depositionis extra diem tertinm, septimnm et trigesimnm, cnntari possit Missa in ritu duplici majori, nt in die obitus, cum unica oratione, modo consanguinei ad eam conveniant defuncti?" — Resp.: „Sine speciali indnlto nun posse."

3) „Utrum parochus debet facere octavnm de Sancto titulari alicujus Capellae, in qua hic et nnnc celebratnr Missne sacrificium?" — Resp.: „Negative juxtn rnbricas."

4) „Parochus hic et nunc aliquem substitnit, qui die dominica cnntat nnmmum sacrum (qnud hic posse censetnr per consuetndinem); an parochus privatim celebrans possit applicare pro suis, teneturve curare, nt pro popnlo applicetur nnmmum sacrum?" — Resp.: „Posse vel per se vel per alium, quin requiratnr missa solemnis."

Diese Entscheidungen waren unterzeichnet von Fr. L. Card. Micara, S. R. C. Praelectus, nnd J. B. Fatati, S. R. C. Secretarius.

---

## Zur Charakteristik Nidezki's.

(Schluß.)

(Vergl. Nr. 51. des vorig. und Nr. 1. S. 3. des lauf. Jahrg.)

Maximilus Müller-Jochmus hat in seinem „Oeffentlichen Prozeß" ꝛc. nur zwei Briefe Nidezkis an den hochwürdigsten Herrn Fürstbischof bei dessen Inthronisation abgedruckt; in der Gegenschrift des Herrn Rintel findet sich noch ein drittes Schreiben aus derselben Periode, welches, wie die beiden früher mitgetheilten eben so geeignet ist, Nidezkis Charakter, Fähigkeiten und Tendenzen erkennen zu lassen, weshalb wir für unsere Leser auch dieses dritte Schreiben hier wollen abdrucken lassen. Es ist datirt von „Breslau, den 20. Juni 1845," und lautet wie folgt:

Hochwürdigster Fürst-Bischof,
Gnädigster Fürst und Herr!

„Der Nidezki submittirt unterthänigst wegen der amtlichen Geschäftsführung"

„Ew. Hochwürdigst Hochfürstbischöflichen Gnaden beeile ich mich dienstlich, einige die nächste Umgebung und erste Einrichtung in der amtlichen Geschäftsführung einleitende Entwürfe submissest vorzulegen."

(Diese Vorlagen nun sind, man wird es kaum glauben, die vollständig expedirte Bestätigung des bisherigen Capitular-Vicariat-Amtes als Fürstbischöfliches General-Vicariat-Amt und die Bestallungen für die Canonici Neukirch und Förster als Canonici a Latere und Räthe in der Fürstbischöflichen geheimen Kanzlei, alle drei sogar schon mit der vollständigen Adresse versehen und nur der Ausfüllung des Datums, der Unterschrift und der Siegelung zum Abfenden bedürfend).

„Die geheime Kanzlei, aus welcher sogleich mit Ew. Fürstbischöflichen Gnaden Regierungsantritt herausgearbeitet wird, ist gegenwärtig mit den G. Kanzlei-Beamten Hadamczik und Stehr *) besetzt, von denen der Erstere das Registratur-, der Andere das Schreibfach besorgt. Es fehlen diesen Beamten jedoch diejenigen Eigenschaften, welche die höchste Fürstbischöfliche Verwaltung erfordert. Beide haben nämlich, — was als wesentlich hervorgehaben werden muß — keine Kenntniß des Curialgeschäftsganges und seiner Formen, auch fehlt beiden die statistische Uebersicht über die Diöcese, dem Stehr steht außerdem seine gänzliche Unwissenheit in der lateinischen Sprache entgegen. Dieser ist daher nicht einmal fähig, eine zuverlässige lateinische Abschrift zu fertigen. — Zur Expedition sind sie hiernach am wenigsten geeignet. Jene beiden Beamten sind indeß erst seit der Bisthumsverwesung Sr. B. Hochw. des Hrn. Latussek und nur für die Zeit seiner Verwaltung von ihm angenommen und aus seinen Privatmitteln besoldet worden. Sie gehören also nicht in die Zahl der etatsmäßig angestellten Bisthumsbeamten, weshalb auch und hauptsächlich in Betracht ihrer Qualification mit dem Ausscheiden des Hrn. Verwesers Latussek aus seinem desfallsigen Amt ihre Wiederannahme Seitens Ew. Hochfürstbischöflichen Gnaden weder verbindlich noch rathsam sein dürfte. Hr. Bisthumsverweser Latussek hat sich mit mehrgedachten Beamten deshalb zu behelfen gewußt, weil bekanntlich Sede vacante die Bisthumsverwaltung nicht im ganzen Umfange gehandhabt werden darf, und ihm sonach Zeit bleibt, jenen Subalternen ihre Arbeiten im Registratur- und Kanzleifach bis in die unerheblichsten Formen vorzuschreiben; wobei der ehrerbietigst Unterzeichnete z. B. das Formular zur Expedition der Investituren entworfen und die statistischen Arbeiten gefertigt hat."

Ew. H.-B. Gn. werden aber nun zu sehr mit höheren und ausgebreiteteren Regierungsangelegenheiten beschäftigt sein, um Höchstselbst in das untergeordnete Formenwesen des Expeditionsgeschäftes eingehen zu können; wogegen ich in dieser Branche — bei meiner notorischen Qualification Ew. Hfb. Gn. und unserer heiligen Kirche mit meinen desfalls disponiblen Kräften besser und nützlicher zu dienen hoffe, als das von Hadamczik und Stehr geschehen kann."

„Fänden es Ew. Hfb. Gn. zweckförderlicher, mich auch auf Höchstdero Regierungszeit mit den statistischen und Lateinischen, in das Registratur- und Kanzleifach der G. Kanzlei einschlägigen Arbeiten zu beauftragen; so getraue ich mich, den geistlichen Hrn. Sekretär Lipf dergestalt zu unterstützen, daß unsere vereinten Kräfte, nächst einer geeigneten Aushülfe im Schreibfach, zur Führung der Geh. Kanzlei vollständig ausreichen."

„Dadurch geschieht auch in meiner Beschäftigung in der That keine Aenderung, zumal ich ausschließlich für diese Stellung schon von dem seeligen Hrn. Prälaten Dr. Schöpe herangebildet worden bin, und dieselbe thatsächlich immer behauptet habe, während meine etatsmäßige Kanzellistenstelle bezüglich der Fertigung bloßer Rein- und Abschriften von mir mit höherenorts angeordneter Aushülfe versehen worden ist.

---

*) Beide versehen ihre Posten noch jetzt zur vollkommenen Zufriedenheit ihrer Oberen und werden sich daher durch die weiter abgedruckten Bemerkungen des N. über sie um so weniger verletzt fühlen, als deren Zweck klar ersichtlich ist.

Digitized by Google

Sollten jedoch Ew. Hf.-B. Gnaden Anſtand nehmen, mir die gezlemendſt ſubmittirte Regiſtratur- und Kanzleiverwaltung zu übertragen, ſo halte ich mich verpflichtet, ſchon jetzt ebenmäßig zu bemerken, daß mir dann die Mittel entzogen ſind, die mir bisher obgelegenen ſtatiſtiſchen und lateiniſchen Arbeiten amtlich zu liefern. Auch wäre ich unter dieſer Vorausſetzung außer Stand geſetzt, die von mir freilich nur privatim mit namhaften Opfern und überhaupt auf meine eigene Gefahe hin unternommene Herausgabe der neuen ſpeziellen Bisthumskaete ferner zu leiten, der ich in tiefſtem Reſpect erſterbe

Ew. Hochwürdigſt Hochſb. Gnaden

Dom Breslau, unterthänigſt gehorſamſter

den 20. Juni 1845. Nidetzki."

Herr Rintel läßt dem Abdruck der hier mitgetheilten Briefe noch nachſtehende Bemerkungen folgen, mit deren Veröffentlichung wir die Mittheilungen zur Charakteriſtik Nidetzkis ſchließen wollen:

Aus dieſen hier gelieferten faſt vollſtändigen Abdrucke der Nidetzkiſchen Schreiben an den Hrn. Fürſtbiſchof geht klar der Zweck hervor, den der Briefſteller verfolgt: er wollte die Stelle eines Geh.-Kanzlei-Sekretärs erhalten, wo möglich mit dem Einfluſſe den er unter dem Fürſtbiſchofe Knauer gehabt. Als Mittel zu dieſem Zwecke dient ihm

1) die Verdächtigung der höchſten Beamten der Fürſtbiſchöflichen Verwaltung,

2) die Herabſetzung der augenblicklich in der Kanzlei arbeitenden Subalternbeamten,

3) die Beifügung des Miniſterial-Scheeibens und die Berufung auf den Herrn Miniſter. Es könnte dieſe Berufung und die fortwährende Anpreiſung der Staatsbehörden im erſten Augenblicke auffallen. Man ſieht aber ſofort ein, daß N. eben hier recht klug zu handeln glaubte, wenn man bedenkt, daß er notoriſch der Verfaſſer des Pamphlets: Die Muftiwahl in Stambul, iſt. Der Verfaſſer dieſes Pamphlets nämlich geht von der Anſicht aus, daß die Wahl des Freiherrn von Diepenbrock keine freiwillige, ſondern eine von der Staatsregierung befohlene geweſen ſei. Hatte der Staat nun ein ſo großes Intereſſe für dieſe Wahl an den Tag gelegt, ſo mußte, das ſchien ihm eine natürliche Folgerung zu ſein, der Gewählte den Intereſſen der Regierung zugethan ſein, und gleiche Geſinnung zu äußern, ein ſicherer Weg zu ſeinem Vertrauen.

4) Die Drohung mit einem litteratiſchen Scandal im Falle der Nichtanſtellung. Dieſe Drohung liegt im zweiten Briefe an zwei Stellen offen da. In der einen deducirt er, daß er allein im Beſitze der Mittel ſei, durch eine Schrift über die Mängel in der Verwaltung und Aufbewahrung der Fundationen das Vertrauen der Gläubigen zur Geiſtlichkeit zu erſchüttern, in der anderen ſpricht er davon, wie guten Abgang eine Characteriſtik der in der fürſtbiſchöflichen Verwaltung angeſtellten Perſonen finden würde."

## Bücher-Anzeige.

**Anthenorus oder der Sieg des Kreuzes.** Hiſtoriſches Gemälde aus der römiſchen Kaiſerzeit und Chriſtenverfolgung. Nach Originalquellen bearbeitet, mit Bildern der Gegenwart aus Rom und Latium, Neapel, Campanien, Sicilien, Aegypten, und mit erläuternden Anmerkungen von J. H. Thommes, Domcapitular. 2 Bände. Augsburg, 1847 b. Matth. Rieger. gr. 8. S. XIV., 290 u. 360. Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Wie einſt der geſchichte Hiſtoriker und Alterthumsforſcher J. J. Barthélemy die Reſultate dreißigjähriger Studien in ſeinem berühmten Werke: Voyage du jeune Anacharsis en Grèce, veröffentlichte, um dadurch die Kenntniß des alten Griechenlands und ſeines öffentlichen wie privaten Lebens, ſeiner Kunſt und Wiſſenſchaft ſeinen Zeitgenoſſen zu vermitteln: ſo hat der Verf. des vorliegenden Werkes, deſſen Titel wir hier vorangeſtellt haben, nach langjährigen und gründlichen Studien dem leſenden Publikum ein Bild des alten Roms, wie es zur Kaiſerzeit, namentlich im dritten chriſtlichen Jahrhundert geweſen, und ein Gemälde ſeines Lebens in den verſchiedenſten Regionen ſeiner Bewohner entworfen, welches eben ſo belehrend wie in hohem Grade anziehend iſt. Wer da die furchtbare Entſittlichung des römiſchen Volkes, ſeinen Aberglauben und die gänzliche Hingabe an die Sinnlichkeit; wer den ungeheuren Luxus, die grenzenloſe Verſchwendung und die ungemeſſene Prachtliebe der Hohen, Vornehmen und Reichen, aber auch ihre religiöſe und ſittliche Verworfenheit, ſo wie das namenloſe Elend der Armen, der Sclaven vorzüglich; wer die Demoraliſation der römiſchen Heere, namentlich der Prätorianer und die Vergebung der Kaiſerkrone durch dieſelben an die Meiſtbietenden kennen lernen will; wem es ferner um die Kenntniß des entkeimenden und immer weiter ſich ausbreitenden Baumes des Chriſtenthums, um die Kenntniß des chriſtlichen Lebens, des gläubigen Starkmuths der Bekenner der Religion des Kreuzes mitten unter den blutigſten Verfolgungen und im Angeſichte des Todes zu thun iſt: der leſe dieſes Buch. Das hier gegebene Bild des heidniſchen Lebens in Rom, Italien, Sicilien, Afrika und Aegypten macht es leicht erklärlich, wie das Chriſtenthum, trotz dreihundertejährigen grauſamen Verfolgungen, einen ſo ungeheueren Anhang finden konnte, als wirklich geſchehen. Das Heidenthum hatte ſich überlebt; der heidniſche Geiſt hatte ſeine letzten Anſtrengungen gemacht, um ſeine Herrſchaft zu wahren; der Fürſt dieſer Welt regierte zwar noch in den Ausſchweifungen und den unnatürlichſten Laſtern, die aller Orten geübt wurden, in der vollkommenen Vergötterung der Natur, ja ſelbſt in der Apotheoſe der tiefſten moraliſchen Verſunkenheit und des grauenhafteſten Laſters, wie auch durch die Anſtrengungen, welche die heidniſche Philoſophie machte, um das Chriſtenthum noch fern zu halten, und endlich in den Myſterien des Mythras, der Iſis, der eleuſiniſchen Ceres: allein ſein Gericht nahte auch mächtigen Schrittes heran. Der Geiſt des Chriſtenthums ließ ſich nicht länger zurückhalten; ſchon brach er ſich Bahn; Millionen Bekenner der Kreuzesreligion waren bereits aller Orten im ungeheuren Römerreiche verbreitet, um auf den Trümmern des zerfallenden und bald zuſammengeſtürzten heidniſchen Staates den neuen chriſtlichen Staat zu erbauen. Wohl ſollte Rom, das heidniſche, untergehen, aber nur, damit aus ſeiner Aſche das neue und ewige Rom, das chriſtliche, entſteige, und auf der Stelle, wo einſt die Bekenner des Chriſtenthums, im Circus des Nero, zu Tauſenden ihr Blut um des Glaubens willen vergoſſen, erhob ſich ſpäter der größte chriſtliche Tempel, der Wunderbau der Peterskirche, mit ſeinem die Welt überſchattenden Kreuze auf der Höhe ſeiner Kuppel. War Rom ſchon der Mittelpunkt der vorchriſtlichen Welt: es iſt es auch und wird es bleiben, ſo lange das Chriſtenthum gefunden wird auf Erden bis ans Ende der Welt. Wer die Univerſalität des Chriſtenthums, das in dem petriniſchen Stuhl zu Rom ſein Centrum hat, noch nicht recht begriffen, oder wem ſie noch heller und klarer aufleuchten ſoll: der leſe dies Buch. Namentlich wünſchen wir auch, daß es von all' denen geleſen werden möge, welche im alten Griechen- und Römerthum die Spitze und das Ideal aller Cultur und Civiliſation ſehen und der Welt keinen beſſeren Dienſt glauben leiſten zu können, als wenn ſie die Bildung des klaſſiſchen Heidenthums an die Stelle der chriſtlichen Bildung und Civiliſation zurückzuführen bemüht ſind. Gewiß wird

Digitized by Google

ſich jedem, der dies Buch lieſt, die Erkenntniß aufdrängen, daß, ſo wenig auch in unſerer Zeit der Geiſt des Chriſtenthums zur vollen Herrſchaft gelangt iſt, doch die vorhandene chriſtliche Civiliſation ungeheuer über die heidniſche erhaben iſt. Wir werden ausgeſöhnt mit unſerer Zeit, wenn wir die alte heidniſche näher kennen lernen. — Möge daher dieſes höchſt intereſſante Werk, das in ſchöner Friſche und Lebendigkeit geſchrieben iſt, einen recht weiten Leſerkreis finden; ſicher wird Niemand das Buch unbefriedigt aus der Hand legen und wir können in Wahrheit geſtehen, daß uns kein geſchichtliches Werk der neueren Zeit bekannt iſt, das unſere Aufmerkſamkeit ſo anhaltend zu ſpannen vermocht hätte, als das hier angezeigte. — Die buchhändleriſche Ausſtattung verdient alle Anerkennung.

## Kirchliche Nachrichten.

**Rom.** Das traurige Schickſal mancher jungen Deutſchen, die in frommer Abſicht zur Hauptſtadt der Chriſtenheit gepilgert waren, veranlaßt mich, Ihnen einige warnende Bemerkungen mitzutheilen, denen Sie gewiß bereitwillig eine Stelle in Ihrem Blatte gönnen werden. Seit längerer Zeit nämlich mehrt ſich die Anzahl der Jünglinge, welche aus Deutſchland nach Rom kommen, um ſich daſelbſt dem geiſtlichen Stande und namentlich den Miſſionen, oder dem klöſterlichen Leben zu widmen. Die Urſache dieſer Erſcheinung können wir uns hier leicht erklären. Der Glaube und mit ihm das Verlangen, dem chriſtlichen Berufe ganz und aus allen Kräften zu leben, iſt durch Gottes Gnade und manche von ſeiner Vorſehung herbeigeführte Ereigniſſe im katholiſchen Deutſchland mächtig geweckt worden; aber die Anſtalten, welche die fromme Vorzeit zur Befriedigung jenes h. Verlangens ins Leben gerufen hatte, ſind faſt alle zerſtört, und beginnen kaum hie und da wieder errichtet zu werden. In Rom aber hoffen jene jungen Leute, und wie es ſcheint, auch viele ihrer geiſtlichen Rathgeber, ſehr leicht Aufnahme in eine derartige Anſtalt oder anderweitige Unterſtützung zu finden. Und gewiß gibt es in Rom viele und großartige Inſtitute, in welchen die Jugend unentgeltlich, ſei es für den geiſtlichen Stand, ſei es für das klöſterliche Leben, gebildet wird, und nicht leicht wird man eine Stadt in der Chriſtenheit finden, in der außerdem ſo viel Wohlthätigkeitsſinn beſonders für fromme Zwecke herrſcht, als in jener, die allerdings, weil Gott in ihr den reinen Glauben hinterlegt hat, auch verpflichtet iſt, durch den Eifer der Liebe als Muſter zu leuchten. Aber eben deshalb iſt in Rom auch der Zufluß derer, die Hilfe ſuchen, ganz außerordentlich groß, und weil die Hilfsquellen doch nicht unerſchöpflich ſind, ſo muß auch ihre Benutzung mannigfaltig bedingt ſein. Was alſo zunächſt die Anſtalten betrifft, in welchen man Weltprieſter und Miſſionäre bildet, ſo haben dieſelben natürlicherweiſe beſtimmte Regeln für die Annahme neuer Zöglinge, und namentlich iſt es gemäß den Satzungen derjenigen, an welche deutſche Jünglinge zunächſt denken, des Collegiums der Propaganda und des deutſch-ungariſchen Collegiums, ſchon ein Hinderniß der Aufnahme, nach Rom gekommen zu ſein, ohne daß man auf die Empfehlung der biſchöflichen Behörde von den Vorſtehern der Anſtalt die Zuſicherung der Aufnahme erhalten hätte. Wenn nun auch, wenigſtens in der Propaganda, zuweilen eine Ausnahme von dieſer Regel gemacht worden, ſo darf man doch auf eine ſo ſeltene Begünſtigung um ſo weniger rechnen, als die Zahl jener, die von ihren geiſtlichen Oberhirten empfohlen werden, ſo groß zu ſein pflegt, daß kaum ein Drittheil derſelben aufgenommen werden kann. Auch in den Klöſtern iſt es durchaus nicht ſo leicht, als man zu glauben ſcheint, Aufnahme zu finden. Es wäre freilich zu wünſchen, daß den Seelen, die ſich von der Welt ganz loszuſagen und Gott allein zu dienen wünſchen, immer die Mittel geboten würden, ihr frommes Vorhaben auszuführen, aber die einzelnen Orden und Klöſter können doch auch unmöglich bloß auf das Wohl derer ſehen, die um Aufnahme bitten, ſie müſſen zugleich und vorzüglich auf ihr eigenes Gemeinwohl ſehen, damit ſie nicht durch unvorſichtiges Aufnehmen neuer Mitglieder ſich den größten Gefahren preisgeben. Die Aufnahme iſt ſowohl der Zahl nach beſchränkt, als auch an manche Bedingungen, die von dem beſondern Zwecke, der Lebensweiſe und der gegenwärtigen Lage des Ordens abhängen, geknüpft, und es möchte nicht überflüſſig ſein, zu bemerken, daß in den meiſten eine dieſer Bedingungen iſt, die Koſten des Unterhaltes während des Probejahres, wenn nicht ganz, doch zum großen Theile ſelbſt zu beſtreiten. Die meiſten der Jünglinge, welche in Klöſtern Aufnahme ſuchen, ſind junge Handwerker oder Künſtler, die alſo nur auf den Stand der Laienbrüder Anſpruch machen können. Für dieſe nun entſteht noch ein beſonderes Hinderniß aus der Schwierigkeit, welche ſie zu haben pflegen, fremde Sprachen zu erlernen, und in fremde Sitte und Lebensweiſe ſich zu ſchicken. Da alſo die Zahl der Inländer, welche ins Kloſter treten möchten, gewöhnlich groß genug iſt, ſo wird man es ſehr billig finden, daß die Obern dieſen, um der großen Schwierigkeit, den Novizen den gehörigen Unterricht zu ertheilen, auszuweichen, und manchen Unannehmlichkeiten, die ſelbſt zu Friedensſtörungen führen können, zuvorzukommen, den Vorzug geben. — Dazu kommt nun endlich, daß man in allen den genannten Anſtalten bei der Prüfung der Aſpiranten nicht bloß auf ihren frommen Sinn, ſondern auf manche Eigenſchaften und Fähigkeiten ſehen muß, die gewöhnlich nur jene richtig beurtheilen, die derartige Anſtalten aus eigener Erfahrung kennen. — Aus allem dieſen wird man es ſich daher leicht erklären, daß gar manche Jünglinge ſich am Ende einer ſehr mühſamen und oft ſehr leidensvollen Pilgerreiſe in ihren frommen Hoffnungen bitter getäuſcht finden; nicht wenige ſieht man dann noch nicht bloß in große Verlegenheit, ſondern auch in die traurigſte Lage, in Noth und Elend gerathen. Möchten daher jene, welche auf ſolche Jünglinge Einfluß haben und namentlich die geiſtlichen Führer, darauf dringen, daß ſie ihre Heimath nicht verlaſſen, bevor ſie ſich verſichert haben, in Rom die gehoffte Aufnahme, oder wo dieſe verweigert würde, ein anderweitiges Unterkommen zu finden. (Sonnt.-Bl.)

**Lippe-Detmold.** Obgleich durch die wiener Bundesacte vom 8. Juni 1815. Katholiken und Proteſtanten in allen zum deutſchen Bunde gehörigen Staaten und Ländern in religiöſer Beziehung vollkommen gleichgeſtellt worden und darum auch gleich berechtigt ſind, fährt der lutheriſche Magiſtrat von Lemgo, einem kleinen Städtchen in dem kleinen Fürſtenthum Lippe-Detmold, dennoch, wie ſchon früher in öffentlichen Blättern darüber geklagt worden iſt, noch fort, die Katholiken in der freien Uebung ihrer Religion widerrechtlich zu beſchränken und zu bedrücken. Einen neuen Beweis davon liefert der § 44. der unter dem 19. Mai 1847. von dem Magiſtrat zu Lemgo vollzogenen Statuten dieſes Städtchens, welcher wörtlich wie folgt lautet: „Die Verhältniſſe der katholiſchen Gemeinde ſind durch eine im Jahr 1786. getroffene Verfügung *) geordnet. Nach derſelben iſt ihnen unter beſtimmten Reſtrictionen die Ausübung ihres Gottesdienſtes ohne Parochialrechte in dem von ihnen erbauten Gotteshauſe

*) Iſt dieſe Verfügung durch die Bundesacte nicht außer Kraft geſetzt worden?

Digitized by Google

durch einen von der Gemeinde gewählten, von dem Magistrate zu genehmigenden und von der Landesregierung zu bestätigenden Prediger gestattet. Der Prediger ist der Jurisdiction des Magistrates kam in ecclesiasticis quam civilibus et criminalibus, doctrinalia et spiritualia ausgenommen, unterworfen, und es hat durch diese Verstattung der Ausübung des Gottesdienstes kein auswärtiger Prälat ein Diöcesanrecht erlangt. Die Kirchenrechnung wird von zwei, vom Magistrate ernannten Provisoren geführt und vom Magistrate abgenommen." — Ist das nicht aufnehmend tolerant und liberal?! Sicher stehen die Juden im Lippe-Detmoldischen besser als die Katholiken! Aber was kümmert dies den liberalen und talerauten protestantischen Magistrat in Lemgo! Gehören ja doch die Juden nicht zu den Anhängern des Antichrist's, wie weiland Luther das Oberhaupt der katholischen Kirche zu nennen beliebte! — Was würde sie ein allgemeines Geschrei über die unchristlichste Verfolgungssucht der Katholiken durch alle deutschen Blätter gehen, wenn es irgendwo in einer vorwiegend katholischen Stadt einem katholischen Magistrat in den Sinn kommen sollte, eine etwa daselbst befindliche kleine protestantische Gemeinde in der Uebung ihrer religiösen Freiheit so zu beschränken, wie es in Lemgo rücksichtlich der Katholiken geschieht! Und doch erhebt kaum ein einziges deutsches Blatt, welche sonst des Liberalismus zum Ueberfließen voll sind, seine Stimme zu Gunsten der so arg bedrückten katholischen Gemeinde in Lemgo!

Leipzig. Es sei uns erlaubt, eine gedrängte Uebersicht der Statistik der katholischen Kirche in Sachsen nebst einigen kurzen erläuternden Notizen mitzutheilen, deren gelegentliche Fortsetzung wir uns vorbehalten. Das heutige Königreich Sachsen bildete vor dreihundert Jahren zum größten Theile die Diöcese Meißen; nur ein sehr kleiner Landstrich, die Stadt Leipzig mit ihrer nächsten Umgebung, gehörte zur Diöcese Merseburg. Während das Bisthum Merseburg und sein katholisches Domcapitel (bis auf eine protestantische Unterhaltungsanstalt vornehmer Nichtsthuer) gänzlich verschwunden, wurde von dem Bisthume Meißen wenigstens das alte ehrwürdige Domcapitel zu St. Petri in Budissin (Bautzen), trotz aller Stürme, der katholischen Kirche erhalten, so daß es den Feinden der Kirche nie möglich wurde, den katholischen Glauben im Sachsenlande vollständig zu uakerorücken und auszurotten *). Das heutige „Capitel der freien und exemten Kirche zu St. Petri in Budissin" besteht aus 1 Decan (zur Zeit der hochwürdigste Herr Bischof Joseph Dittrich), 1 Senior, 1 Cantor, 1 Scholasticus und 5 Canonici **). Das geistliche Consistorium zu Budissin bilden 1 Präses und 3 Assessoren aus dem Priesterstande. Der dem Domstifte untergeordnete Pfarrklerus der königlich sächsischen Oberlausitz zählt gegen 30 Priester; Pfarreien gibt es außer dem Dome zu St. Petri und der Kirche „B. Mariae V. in foro salis" in Budissin, neun; dazu zwei Stationen für Kapläne, welche die parochialia ausüben ***). — Die sächsischen Erblande wurden der katholischen Kirche durch die Rückkehr des Churfürsten Friedrich August II. zu derselben am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts aufs Neue geöffnet. Katholische Kirchen, um welche sich nach und nach Gemeinden sammelten, wurden gegründet zu Dresden, Moritzburg und Leipzig; später zu St. Hubertsburg. Die berufenen Priester gehörten sämmtlich der Gesellschaft Jesu an, deren Superior zugleich das Amt eines Vicarius apostolicus versah. Nach der bedauerlichen Aufhebung des Ordens durch Papst Clemens XIV. traten diese Jesuiten in den Stand der Weltpriester und erfüllten als solche bis zum Tode treu und untadelhaft ihre seelsorgerlichen Pflichten. Der erste Vicarius apostolicus Sachsens, welcher die bischöfliche Würde erlangte, der unvergeßliche Friedrich Joseph Aloys Schneider, gehörte gleichfalls der Gesellschaft Jesu an *). Herr Joseph Dittrich ist der dritte Nachfolger Schneiders, welcher als Bischof von Coryeos die bischöfliche Weihe empfangen. Seit dem Frieden zu Posen wurden die katholischen Gemeinden in den sächsischen Erblanden von Zeit zu Zeit vermehrt, uns es erhielten Zwickau, Pirna, Chemnitz und Freiberg katholische Kirchen und Priester; zuletzt noch Meißen und Annaberg. Gegenwärtig zählt man in den Erblanden 11 Pfarreien mit 23 Priestern **). Der sonst zahlreichere Hofklerus besteht gegenwärtig nur noch aus 1 Hofprediger, 2 Hofkaplänen und 1 Instruktor der jüngeren Glieder der königlichen Familie. Mehrere Priester führen noch außerdem den Titel königlicher Kapläne. Zu Dresden besteht ein katholisches Consistorium neben dem apostolischen Vicariate, uns im Cultusministerium wurde nach den neuesten Bestimmungen auch ein katholischer Rath angestellt. Von kirchlichen Anstalten und Instituten besitzen die sächsischen Katholiken ein nur von geistlichen Lehrern trefflich geleitetes Progymnasium, ein Waisenhaus für Knaben und eine weibliche Erziehungsanstalt im Josephinenstifte; sämmtlich zu Dresden. — Die beiden Cistercienser-Nonnenklöster St. Marienthal und Marienstern in der Oberlausitz stehen unter der geistlichen Jurisdiction des Abtes von Osegg in Böhmen, leitmeritzer Diöcese. In jedem dieser blühenden Klöster befindet sich ein Pensionat für junge Mädchen; die Seelsorge leiten ein Propst und mehrere Kapläne. In diesen Klöstern und deren Umgebung zählt die Bruderschaft vom heiligen und unbefleckten Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder zahlreiche Mitglieder, während in Dresden die Bruderschaft zur Todesangst Christi unter einem besondern geistlichen Präses einer nicht minderen

*) Präpositus und Canonici des Capitels zu St. Petri in Budissin fielen zur Zeit des Eindringens der Häresie vom katholischen Glauben ab und apostasirten; nur der Decan Leisetritt blieb Katholik, und diesem treuen und unerschrockenen Bekenner allein hat die Kirche die Erhaltung des genannten Capitels zu verdanken. Möge der Name jenes Ehrenmannes nie vergessen werden!

**) Der Propst des Capitels ist stets ein Protestant, wie denn auch die Domkirche den Lutheranern zum Mitgebrauche theilweise überlassen ist; doch befinden sich die Schlüssel des Domes in katholischen Händen.

***) Die Pfarreien sind zu Kroslitz, Ostrow, Nedelschütz, Raldiz, Radibor, Ostritz, Grunau, Königshain und Seitendorf; Kaplaneien, zu Braunn und Strahwalde. Außerdem wies an mehreren Orten der Lausitz, z. B. in Zittau, von Zeit zu Zeit katholischer Gottesdienst gefeiert.

*) Fr. Jos. Aloys Schneider, geb. 1752 zu Brünn, studirte Philosophie und Theologie und trat in den Orden des h. Ignatius ein, in welchem er eben das Noviziat vollendet hatte, als Clemens XIV. das Breve „Dominus ac Redemptor noster" erließ. Schneiders Verdienste als Kanzelredner und als neretischer Schriftsteller, wie nicht minder als Seelsorger und Christ, sind auch außerhalb Sachsens rühmlichst bekannt geworden. Bischof Schneider, der freiwillige Begleiter des Königs Friedrich August I. in die Gefangenschaft während der Jahre 1813—15, starb im Jahre 1818 zu Dresden als Bischof von Aegos i. p. i., königlicher Beichtvater und Comthur des königlich sächsischen Civilverdienstordens. In Sachsen hat der Regent stets das Recht, den apostolischen Vicar zu ernennen, während der heilige Stuhl zu Rom sich nur die Bestätigung vorbehalten. Die Ernennung Schneiders zu jener Würde, sowie die Beibehaltung der Jesuiten im Lande bis zu deren Absterben, sind Belege dafür, daß der sächsische Hof jenen nichtswürdigen und so unglückseligen Jesuitenhaß, wie er im achtzehnten Jahrhunderte an den meisten katholischen Höfen zum guten Tone gehörte, niemals getheilt hat. Noch der fromme König Anton wählte seinen Beichtvater aus der Gesellschaft Jesu.

**) Die Pfarreien sind zu Altstadt-, Neustadt-, und Friedrichsstadt-Dresden, Pirna, Meißen, Leipzig, Hubertusburg, Chemnitz, Freiberg, Zwickau und Annaberg. Von diesen Pfarreien aus werden die umliegenden Ortschaften, in welchen Katholiken wohnen, von den Priestern behufs der Spendung der Sacramente von Zeit zu Zeit besucht.

Digitized by Google

Theilnahme sich erfreut. Ohne die Klostergeistlichkeit und ohne die der leitmeritzer Diöcese noch immer angehörenden Priester in der von Böhmen an Sachsen abgetretenen Herrschaft Schirgiswalde, zählt der gesammte katholische Klerus Sachsens 62 Mitglieder. Katholische Schulen besitzt Sachsen 36 mit 54 Lehrern. Die Anzahl der Katholiken in Sachsen hat die Regierung nach der letzten Volkszählung bis jetzt (warum?) nicht veröffentlicht; sie beträgt über 35,000.

(D. Kath.)

München. Durch eine königliche Verordnung vom 8. Dzbr. v. J. ist die von Sr. Majestät unter dem 29. Mai 1847 genehmigte und von dem vorigen Ministerium unter dem 7. Juni 1847 ausgeschriebene Verfügung wegen Abordnung weltlicher Commissarien zu den Prüfungen für die Aufnahme in die Priester-Seminarien wieder außer Kraft gesetzt worden.

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau. Der Kummerthränen werden viele geweint, wohl aber die bittersten von Wittwen und Waisen, daher das Wort des Apostels: „Reine und unbefleckte Verehrung vor Gott und dem Vater ist nur dieses, wenn man sich der Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal annimmt!“ Angesichts solcher Thränen wurde, wie bekannt, die Kasse für Schullehrer-Wittwen und Waisen gestiftet und in ihrer gesegneten Wirksamkeit erhalten. Soll die genannte Stiftung jedoch bei den immer größer werdenden Ansprüchen ihrem Zwecke gemäß fortwirken, so muß auch die Theilnahme für dieselbe nothwendig in weiteren Kreisen sich lebendig erweisen. Es haben sich deshalb in einigen Schulen-Inspektoraten die Lehrer in löblicher und dankenswerther Weise entschlossen, statt mit 2 Rthlr. 20 Sgr. nunmehr mit 3 Rthlr. jährlichem Beitrag sich zu betheiligen. Möchte ihr Beispiel überall, wo es möglich ist, nachgeahmt werden.

Ein anderer Weg, wenn auch von geringerem Belange, wäre darin gegeben, daß die Schulkinder, zumal am Tage der Schulpredigt, ihre Opferpfennige auf den Opferaltar für Wittwen und Waisen legten. Ohne Zweifel würden sich alle einsichtsvollen und die Segnungen der Schule schätzenden Eltern gern dazu verstehen, in Anbetracht der Freude, die sie dadurch den Kindern selbst bereiten, so wie der Gelegenheit, in ihren kindlichen Herzen das Gefühl für Wohlthun zu erwecken. So beschenken ja Eltern in doppelter Hinsicht ihre Kinder, wenn sie durch der Kinder Hände ihre Gaben spenden.

Ein dritter Weg, die genannte Wittwenkasse ansehnlich zu unterstützen, wäre endlich dieser, daß man in Testamenten mehr ihrer gedächte. Welch eine überaus herrliche Gelegenheit, durch einen geringen Theil des ungerechten oder irdischen Mammons ein unsterblicher Wohlthäter werden zu können. Einen guten Klang würden vorzugsweise die Testamente der Geistlichen durch solch einen Passus ihres Inhalts gewinnen und um wie viel das Verhältniß zwischen Kirche und Schule, zwischen Geistlichen und Lehrer, zum großen Segen der guten Sache ein innigeres werden!

In wie weit es dem Unterzeichneten selbst gelingen wird, in seinem Kreise für den genannten Zweck Herzen zu gewinnen, darüber wird alljährlich in diesen Blättern jedesmal Rechenschaft gegeben werden. Zum ersten Anfange ein Quantum von 6 Rthlr., zu welchem die Seminaristen am Gedächtnißtage aller Seelen, an welchem das heilige Opfer für alle dahingeschiedenen Zöglinge des Seminars dargebracht wurde, ihren Theil mit freudigem Herzen beigesteuert haben.

Baucke, Seminar-Director.

---

Für die Missionen:

Aus Breslau v. H. Dr. L. 4 Thlr., u. d. Parochie zu h. Mathias d. H. P. Hoffmann 9 Th., v. d. Brudersch. M. Reinigung 3 Th. 12 Sg. 6 Pf., v. H. D. P. 1 Th., v. e. Ung. 3 Th., v. Studirenden 4 Th. 22 Sg. 6 Pf., v. d. Alumnen d. Klerik. Sem. 4 Th. 20 Sg., d. H. Dr. L. 1 Th. 10 Sg., v. d. ub. glogauer Arch. Geistl. 10 Th., Gadewitz v. R. Kr. B. 1 Th., Neisse ges. d. Fr. Stanke 23 Th., Schlaup 13 Th. 19 Sg., Brewberg v. e. Ung. 1 Th., Neu-Altmannsdorf 20 Th., v. d. striegauer Arch. Geistl. 10 Th., ebenso 15 Th., Parochie Kunern 13 Th., Gr. G. ad m. D. g. 2 Th. 15 Sg., Schweinern v. H. P. Kinzel 10 Sg., Kapsdorf v. H. Schubert 12 Sg., v. H. Speth 15 Sg., Neisse v. H. O. C. F. 36 Th. 15 Sg., Löwenberg 10 Th., D. Wartenberg d. H. C. Plätschke 20 Th., Hadelschwerdt 13 Th., Warthe v. P. M. 6 Th., Zobten u. Berge 2 Th. 15 Sg., Gromschütz d. Gr. Glogau 18 Th., Zobten u. Berge 2 Th. 8 Sg., Gr. Peterwitz v. e. Let. d. Kbl. 20 Sg., Liegnitz d. H. C. Leib 3 Th., Schönwalde v. e. Ung. 15 Sg., Schömberg v. H. C. L. 1 Th., Niederhannsdorf d. Glatz 8 Th. 7 Sg. 6 Pf., Westendorf 5 Th. 5 Sg., Kruschen u. Tschirnau 6 Th., 20 Sg., Hennersdorf d. Ohlau 10 Th., Ramslau 5 Th. 5 Sg., Banzen v. H. Cant. Hosch. 2 Th., Breslau d. H. M. G. 4 Th. 10 Sg., Geitsch 7 Th., Pain. Breule 2 Th., Reichenbach 10 Th., Bachowitz d. Ramslau 5 Th., Schönau v. einigen Lesern d. Kbl. 4 Th. 10 Sgr., D. Kuffelwitz 6 Sg. 3 Pf., Schönau in O. S. v. 2 Frauen 1 Th. 10 Sg., Grünberg 6 Th., Breslau v. Kfm. H. B. 1 Th., d. H. Korneck 3 Th. 2 Sg. 3 Pf., d. H. C. Kammhoff 5 Th. 18 Sg. 6 Pf., v. Fr. H. Hausen 17 Sg. 6 Pf., v. d. Alumnen d. Klerik. Sem. 2 Th. 16 Sg. 6 Pf., Bertheisdorf bei Lauban 6 Th. 10 Sg., Steinau in O. S. d. H. P. B. 40 Th., Rogwitz b. Neisse 16 Th., Niemertsheide 5 Th., Herzdorf b. Münsterberg 5 Th., Tillowitz 8 Th. 6 Sg., Tempelfeld von K. 1 Th., Weisseldorf 4 Th. 21 Sg. 6 Pf.

Für die Mission Gurdiegen:

Aus Zobten u. Berge v. e. Ung. d. H. C. S. 5 Sg., Sachwitz v. H. P. A. 1 Th., Frankenstein 10 Sg., Leuthen v. H. P. Thamm 2 Th., Ge. Neundorf 1 Th.

Für die kathol. Schule in Spandau:

Aus Breslau v. e. Ung. 10 Sg., d. H. H. Hübner 2 Th., d. H. A. L. 20 Sg., v. S. C. 4 Th., v. A. S. 10 Sg., v. H. Kfm. B. 1 Th., v. d. Alumnen d. Klerik. Sem. 2 Th. 16 Sg., v. e. Ung. 15 Sg., v. Fr. Sommer 7 Sg. 6 Pf., v. H. S. 2 Sg. 6 Pf., v. J. A. S. 1 Th., v. e. Ung. 1 Th., ebenso 5 Sg., desgleichen 5 Sg., v. Augustin 3 Sg., Grünberg v. Fr. B. 15 Sg., v. H. S...z 5 Sg., v. Fr. C. Sch. 5 Sg., Trebnitz 10 Sg., Wallendorf v. H. P. G. 15 Sg., v. H. D. L. 5 Sg., Buchwitz v. H. L. I. 15 Sg., Naibau v. H. L. P. 2 Sg., v. e. Ung. 5 Sg., v. H. K. Sonnenfeld 18 Sg., Steinau u. d. D. d. H. A. S. 2 Th., Niemertsheide 2 Th., Tillowitz v. G. H. Schalwick 5 Sg., Reichenau v. H. A. Ebel 1 Th., Tempelfeld v. K. 15 Sg., Kl. Jenkwitz v. F. 15 Sg., Göritz v. H. Fr. Klose 1 Th., Weisseldorf v. H. K. Hanke 5 Sg., v. H. C. Kunschcee 10 Sg., Liebenthal v. H. C. P. 1 Th., v. H. C. Th. 10 Sg., v. H. C. J. 10 Sg., d. H. C. P. 1 Th. 20 Sg., v. H. C. F. 10 Sg., Birngrütz 7 Sg., Märzdorf v. H. P. F. 20 Sg., Ob. Großen-Buhrau 1 Thlr.

Laut Nr. 32 (vor. Jahrg.) S. 387 sind zu vereinnahmen 30,000 Sgr.— Pf.
Laut Nr. 52 (vor. Jahrg.) S. 644 wurden eingenommen 16,665 „ 1 „

Bleiben zu vereinnahmen: 13,334 Sgr. 11 Pf.
Davon die neue Einnahme mit: 916 „ — „

Bleiben zu vereinnahmen: 12,418 Sgr. 11 Pf.

Die Redaction.

---

Nebst Beiblatt Nr. 2 und einer literarischen Beilage der Cremer'schen Buchhandlung in Aachen.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 2. 1848.

## Ueber Kirchenmusik und Gesang.

Wir haben noch die alte Liturgie der heiligen Messe, welche sich ihren Haupttheilen nach auf die ersten Jahrhunderte, ja auf die Apostel zurückführen läßt; die unwesentlichen Bestandtheile selbst, wie der Gesang und die Kleidung des Priesters, lassen sich in den ersten Zeiten des Christenthums nachweisen; nun so störender wirkt daher die Ausartung der Musik bei derselben. In den ersten Jahrhunderten sang die Geistlichkeit in demselben Style wie der Priester am Altare den lateinischen Choral; später wechselte in Deutschland die Geistlichkeit mit dem Volke, so daß jene eine lateinische Strophe eines Liedes sang und darnach dieses eine deutsche Strophe eines andern Liedes; dies geht bis ins zwölfte Jahrhundert hinauf; dann wurden die lateinischen Hymnen, in deutsche Prosa übersetzt, von der Gemeinde gesungen, nachdem der geistliche Chor dieselbe Strophe nach derselben Weise lateinisch gesungen hatte, bis später, im fünfzehnten Jahrhunderte, der ganze Gesang deutsch vorgetragen wurde; doch waren es noch immer die alten Lieder übersetzt und im alten streng kirchlichen Style gesungen.

Erst das Zeitalter des Verfalls der Künste, welches statt derselben den Prunk setzte, brachte Instrumental-Musik in die Kirche. Dieselbe Zeit, welche die Ornamente der byzantinischen und gothischen Kirchen zerschlug, um an ihre Stelle geschmacklose Ueberladung von Structur zu setzen, Altäre mit gewundenen Säulen und pausbackigen Engeln, die zu den reinen ernsten Formen der alten Münster ganz und gar nicht paßten, konnte es auch wagen, den alten Choral aus dem Gottesdienste zu verdrängen, um dafür die weltliche Musik mit ihrem Schwall einzuführen. Wenn der Choral der Ausdruck der betenden Gemeinde ist, so erscheint uns dagegen die moderne Musik wie ein Ständchen, das man dem lieben Gott beingen möchte, was uns eben so läppisch und zugleich anmaßend dünkt uns eben so zur Liturgie der Messe paßt, wie die vergoldeten Engel in eine alte Basilica.

Daß man bei solcher Musik, die uns eher geeignet schiene, alle irdischen Regungen des Herzens zu wecken, beten, ja sich selbst von ihr zur Andacht angeregt fühlen kann, läßt sich nur durch die Macht der Gewohnheit begreifen, bei Solchen, die von Jugend auf sie in Kirchen gehört hatten. Daß in unserm Jahrhundert, welches sich doch wieder wahrer Kunst mehr zugewendet und für würdige Herstellung der alten Kirchen Vieles gethan hat, nichts für die Kirchenmusik geschieht, können wir aus jener Gewohnheit und uns der Gleichgiltigkeit eines großen Theiles der jüngern Generation gegen den Gottesdienst überhaupt begreifen.

Möchte sich die Geistlichkeit derselben annehmen und dahin wirken, daß die uralten Hymnen, welche sich zum Theile bis in die Zeiten der Christenverfolgung nachweisen lassen, mit ihren schönen Melodieen wieder bei uns eingeführt werden.

Wir machen dabei auf ein zur Erlernung des alten Chorals sehr gutes Buch aufmerksam: Johann Antony, Lehrbuch des gregorianischen Kirchengesangs. Münster 1829. 2 Bde. 4.

Was den Volksgesang in der Kirche anbetrifft, der natürlich durch die Instrumental-Musik nicht ganz verdrängt werden konnte, so behielt man bis zum Anfange unseres Jahrhunderts die alten Kirchenlieder, theils Originale, theils Uebersetzungen der noch ältern lateinischen, theils diese selbst noch mit ihren Melodieen bei; zur Zeit der Säcularisation aber brach die Verweltlichung auch in den Kirchengesang des Volkes herein; die altehrwürdigen wahrhaft kirchlichen und wahhaft poetischen Gesänge mußten neuen Liedern weichen, deren Text und Melodie, losgerissen von der alten Ueberlieferung, ohne Schwung und ohne Poesie und deshalb auch ohne Wirkung sind.

Wahre Entheiligung des Gottesdienstes müssen wir es nennen, wenn unwissende Organisten ohne Schicklichkeitsgefühl Melodieen aus Opern, weltlichen Liedern oder Tänzen in die Kirche bringen.

Wollte man den kirchlichen Volksgesang verbessern, und dies sollte jetzt um so mehr geschehen, so müßte man die schönen alten Lieder nicht verwerfen, sondern die veraltete Sprache nur mit großer Vorsicht ausbilden, um sie wieder dem Volke verständlich zu machen, die Melodieen müßten bleiben. Dies wäre eine wahre Fortbildung, während die Art, wie man verfahren, nur Zerstörung ist.

Es wäre sehr zu wünschen, daß sich Jemand damit befaßte, die schönsten katholischen Kirchenlieder, deren wir aus dem Mittelalter eine Menge haben, zu sammeln, da wir noch keine katholische Sammlung haben und die protestantischen nur sehr wenige katholische Lieder enthalten.

Wir glauben bei dieser Gelegenheit Freunde des alt katholischen Kirchenliedes und überhaupt Alle, die sich für die unübertrefflichen, durch Ernst, Kraft und Einfalt gleich ausgezeichneten religiösen Dichtungen und Tonweisen früherer Jahrhunderte interessiren, auf die „Auswahl der schönsten geistlichen Lieder älterer Zeit in ihren ursprünglichen Sangweisen und Texten" aufmerksam machen zu müssen, die unter dem Titel „Cantica spiritualia" in der literarisch-artistischen Anstalt zu München vor Kurzem erschienen ist. Empfiehlt sich dieses Werk schon durch seine äußere Ausstattung, den schönen Notendruck und seine Einrichtung, die auch auf dem häuslichen Piano in christlichen Familienkreisen seine bleibende Stelle sichern wird, so entspricht es zugleich durch seinen reichen Schatz von Liedern (es sind in zwei Bänden deren 300 enthalten) und durch die durchaus quellenmäßige Bearbeitung derselben einem auf dem katholischen Gebiete längst gefühlten Bedürfnisse. In Anerkennung dessen haben auch bereits mehrere unserer katholischen Oberhirten zur Empfehlung und Verbreitung obigen Werkes freundlichst die Hand geboten*).

(S. Bbl. z. A. V. Z.)

*) Wir machen hierbei auch noch auf die schöne Sammlung alter katholischer Kirchenlieder in dem schätzbaren Werke von Heinrich Bone, „Cantate, kathol. Gesangbuch ꝛc. Mainz, bei Kirchheim 1847" wiederholt aufmerksam.
(Anm. d. Redact. d. schles. Kirchenbl.)

Digitized by Google

## Kirchliche Nachrichten.

In Aachen wird nächstens ein neues Ursulinerkloster errichtet werden. Die Stadt hat mit der Oberin des Ursulinerklosters in Ahrweiler einen Vertrag abgeschlossen, wornach dieß in dem ihr übergebenen St. Leonards-Institut hieselbst ein ähnliches Kloster, wie dasselbe auf dem Calvarienberge in Ahrweiler besteht, zu gründen sich anheischig macht, um für unsere Stadt Freischulen und Pensionat ebenfalls zu halten. Der gut bewährte Ruf, den das genannte Institut zu Ahrweiler und insbesondere die Oberin desselben besitzt, gibt uns für ein baldiges Aufblühen des hier zu errichtenden Klosters bei den hier so günstigen Umständen alle Hoffnung, so daß wir in Zukunft des Segens, den unsere hiesigen Klosteranstalten zur Linderung des menschlichen Elends bereits reichlich spenden, auch im Unterricht und in der Ausbildung der weiblichen Jugend uns erfreuen werden. (D. Kathol.)

Cöln. In der am 20. Dezbr. v. J. abgehaltenen Sitzung des Vorstandes unseres Central-Dombau-Vereines ist einstimmig beschlossen worden, Se. Heiligkeit den Papst durch eine Adresse zu der 600jährigen Jubelfeier der Grundsteinlegung zu unserem Dom, welche in der Mitte des August laufenden Jahres Statt finden wird, einzuladen.
(Fr. O. P. A. Z.)

Bonn. Der junge, aber tüchtige Professor der Philosophie an der hiesigen Hochschule Hr. Dr. Knoodt hat sich bereits die allgemeine Anerkennung und Liebe unter den Studirenden erworben. Am 6. Dezbr. v. J. brachten ihm die Letzteren einen Fackelzug. In seiner Anrede an dieselben äußerte er u. A. Folgendes: „Wenn Sie deshalb hier versammelt sind, weil Sie die philosophischen Principien, die ich verfechte, für dem positiven Christenthum nicht feindliche halten, so schwöre ich ihnen hier beim hellen Glanze ihrer Fackeln, daß ich ein demüthig gläubiger Sohn der Kirche bin und bleiben will, und doch zugleich ein freier Schüler der Wissenschaft, entschlossen, mit unerschrockenem Muthe dem angestammten Recht und den ewigen Forderungen der geistigen Denkfreiheit das Wort zu reden. Und Niemand soll mich aus der Kirche heraus auf das bloße Gebiet der Wissenschaft hinüberdrängen, noch mich von diesem fort unter das Schutzdach blinden Glaubens verjagen! Glauben und Wissen gehören ja einem und demselben Geistesleben an und erfreuen sich beide der Huld und Pflege des Himmels." — Hr. Prof. Knoodt ist bekanntlich ein sehr würdiger katholischer Priester, früher Religionslehrer am Gymnasium zu Trier, und lebte dann mehre Jahre in Wien, wo er mit Dr. Günther's Philosophie sich näher bekannt machte, und gilt ohnstreitig als der tüchtigste und ausgezeichnetste Schüler des genannten kathol. Philosophen. Dr. Knoodt berechtigt für die Pflege der katholischen Wissenschaft, namentlich der Philosophie und Theologie, zu den schönsten Hoffnungen.
(N. d. Rh. u. M. Z.)

Posen. Die vor drei Jahren mit so vielem Geräusch gegen die katholische Kirche erhobene „große Bewegung" verkümmert ungeachtet der vielfachen Unterstützung und des ihr gezollten lauten Beifalls immer mehr. Von Schneidemühl hört man fast gar nichts mehr; der „Gottesdienst" wird nicht mehr regelmäßig abgehalten; Czerski selbst geht gesenkten Blickes einher. Die letzte Lebensäußerung der dortigen Sektirer war ein Aufruf um Unterstützung. Ob sie wohl ausfallen wird, wie früher, wo jede Post Geschenke brachte? Man würde die 10,000 Thaler, wofür die Kirche gebaut ist, jetzt anders zu brauchen wissen. In Schwerzenz ist die Zahl der Sektirer durch Tod und Rücktritt bis auf zwei vermindert. Von den hiesigen hört man wenig oder gar nichts. Bei den Sektirern dreht sich jetzt Alles um die Geldfrage. Ueberall vernimmt man Klagen, daß die zugesicherten Beiträge nicht eingehen, daß Namen auf der Liste verzeichnet sind, welche sich nicht auffinden lassen. Aber Glaubensarmuth und Opferwilligkeit, wie sollten sich die zusammenfinden? In mehren Städten fristen die Dissidentengemeinden ihr kümmerliches Dasein nur aus Communalmitteln. Die Folgen dieser sektirerischen Bewegungen anbelangend, so haben sie ihr Ziel, der katholischen Kirche zu schaden, bekanntermaßen gänzlich verfehlt. Dagegen liegt es offen zu Tage, daß die heftigen Zerwürfnisse und Spaltungen im Protestantismus, die von Tag zu Tag eine ernstere und bedenklichere Gestalt annehmen, mit jenen sektirerischen Umtrieben, die vom katholischen Boden ihren Ausgang genommen haben, sehr nahe zusammenhangen, und von dorther bedeutenden Vorschub und Nahrungsstoff erhalten haben.
(M. S. Bl.)

Gr. Luxemburg. Bischof Laurent hat so eben einen von ihm selbst ausgearbeiteten „Katechismus der römisch-katholischen Religion, zunächst für das apostolische Vicariat Luxemburg" in Druck gegeben. Der früher dort gebräuchliche war in der Form etwas veraltet und hatte den Radikalen oft zu ihren wohlfeilen Witzen dienen müssen.

Zittau. Unserer kleinen katholischen Gemeinde wurde eine freudig überraschende Weihnachtsfreude zu Theil, indem es der hochwürdigen Frau Abbatissin und Domina in dem jungfräulichen Cisterzienser-Stifte St. Marienthal gefiel, unserer Kapelle, die freilich nur in einem gemietheten unansehnlichen Lokale besteht, zwei Meßgewänder, Albe, zwei Bilder und ein schönes Crucifix zu weihen. Gott möge die edle Geberin darür reichlich segnen, aber auch uns bald das Glück zu Theil werden lassen, den Mitgebrauch einer Kirche, deren es hier eine Auswahl gibt, von unseren protestantischen Mitbürgern und deren verehrtem Vorstande zu erhalten. Gebeten haben wir schon lange darum, aber bis jetzt noch keine Antwort erhalten! —

Wallis. Das seit acht Jahrhunderten bestehende Hospiz auf dem großen St. Bernhard, eine Anstalt, die, nahe ewigem Schnee und Eis, bisher so warm für Humanität und Bildung wirkte, geht seinem Ende entgegen. Nach einem Beschluß der jetzt unumschränkt bei uns herrschenden provisorischen Regierung in Sion soll bis heute eine Contribution von 300,000 Schw. Fr. von denen bezahlt werden, die zum Sonderbund gehalten und zum Widerstand gegen die Tagsatzung gerathen haben. Unter diesen steht das St. Bernhardshospiz mit 80,000 Schw Franken oben an. Dies soll jedoch nur eine Einleitung zu der gänzlichen Aufhebung der durch ihre großen Besitzungen in Wallis reichen Anstalt sein, die bisher von diesem Reichthum den edelsten Gebrauch machte, eine Aufhebung, die bereits in Antrag sein, aber noch wegen der Verhältnisse in Piemont und aus Rücksichten auf dessen Regierung einige Schwierigkeiten haben soll. Ohne diese wäre sie wohl gleich mit der Aufhebung des Jesuiten-Collegiums in Wallis ausgesprochen worden.
(A. Z.)

Amerika. Nach neueren Nachrichten haben die armen Schulschwestern, welche im Juni v. J. nach Amerika übersiedelten, in drei Städten die Mädchenschulen der Deutschen übernommen, in Baltimore, Pittsburg und Marienstadt. In letzterer Stadt werden sie das Mutterhaus gründen, wozu sie bereits eine Kirche, ein Haus und einen schönen Garten in der Point erworben haben. Bald werden aus Bayern

Digitized by Google

10 oder 11 Schwestern nachfolgen, um die Schulen ordentlich besetzen zu können. — De. Saizmann aus Oesterreich kam mit seinen Geführten Mitte September in Baltimore an und setzte seine Reise nach Milwaukie fort, wo er von dem dortigen Bischof mit Sehnsucht erwartet wurde. So wird den armen Deutschen im Westen der Trost der Religion gespendet; denn dort scheint ein neues Deutschland zu erstehen, weil das Klima den Deutschen daselbst am zuträglichsten und dem in Deutschland am ähnlichsten ist. (A. P. Z.)

Frankreich. Eine der zahlreichsten Ordinationen vielleicht in der ganzen Christenheit fand letzthin in der St. Sulpiz-Kirche durch den Herrn Erzbischof von Paris statt. Es waren 235 Ordinanden, darunter 154 zu den höheren Weihen, und unter diesen 44 Priester. Außer diesen hatte schon Tags vorher der in Paris anwesende hochwürdigste Bischof von Langres in dem Seminar vom heil. Geist 28 Zöglinge dieser Anstalt, und unter diesen 12 Priester geweiht. — Unlängst hat auch in Lüttich in Belgien eine sehr zahlreiche Ordination stattgefunden. Die Anzahl der Ordinanden war genau 100, von welchen 67 die höheren Weihen und unter diesen 19 die heilige Priesterweihe empfingen. Erfreulich für das Aufblühen der Klöster war es, daß man unter diesen Ordinanden 12 Ordensgeistliche, nämlich 10 Franziscaner, 1 Bernardiner und 1 Norbertiner bemerkte. — In Gent belief sich die Zahl der Ordinanden auf 84, unter diesen 46 zu den höheren Weihen und 16 Priester. — In Namur waren 82 Ordinanden, unter diesen 1 Jesuit, 39 zu den höheren Weihen und 9 Priester. — In Brügge waren 59 Ordinanden, und unter diesen verschiedene Ordensgeistliche, 32 zu den höheren Weihen und 11 Priester. (Sion.)

Rom. Am 17. Dezbr. v. J. hielt Se. Heiligkeit ein geheimes Consistorium, das durch die besagte Wiederbesetzung vieler seit Jahren erledigter spanischer Bisthümer und Erzbisthümer, inzüglich für die Neuregulirung der kirchlichen Angelegenheiten jenes Reiches von Bedeutung ist. Der Papst promovirte 21 Prälaten. Als Bischof von Rottenburg im Königreich Württemberg ward der vom rottenburger Domcapitel gewählte Monsi. Joseph Lipp bestätigt; zum Erzbischof von Lemberg in Galizien, an die Stelle des verstorbenen Franz de Paula Wischtek, der Monsi. Wenzel Wilhelm Waclawiczek. (A. Z.)

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 4. Januar. (Empfehlung und Aufmunterung.) Der durch die öffentlichen Blätter rühmlichst schon bekannte Cori-Borromäus-Verein, zur Verbreitung guter Bücher, sucht allmälig das ganze katholische Deutschland in seinen wohlthätigen Wirkungskreis hereinzuziehen. Es hat daher dessen in Bonn unter der Direction des Herrn Professors Dr. Dieringer constituirter Vorstand nunmehr auch sein Augenmerk auf die Provinz Schlesien gerichtet, und bereits eine Anzahl Einladungen zur Bildung von Zweigvereinen hierher gesandt. Da der Zweck dieses Vereins in der Belebung christlicher Gesinnung und in der Anregung zu einer derselben entsprechenden Werkthätigkeit besteht, zugleich aber durch sein Wirken das in allen Formen der Verführung durch's Land schleichende literarische Gift der antichristlichen Zeitrichtung des Unglaubens für die katholischen Gemeinden möglichst unschädlich machen will, so liegt in diesem Zwecke die beste Empfehlung des Vereins und die schönste Aufmunterung für die hochwürdige Diöcesan-Geistlichkeit, sich, nach dem Maße des überall für die Gläubigen vorhandenen Bedürfnisses, in zu bildenden Zweigvereinen zu betheiligen. Unser hochwürdigster Herr Fürstbischof ist wegen der Verbreitung des Vereins in unserer Diöcese pflichtschuldigst angefragt worden, und hat Hochderselbe diese nicht nur sofort genehmigt, sondern auch den ausdrücklichen Wunsch ausgesprochen, daß dieses für das Heil der Gläubigen so ersprießliche Unternehmen auch in der breslauer Diöcese erfreulichen Fortgang finden möge. Sehr zu wünschen wäre es, wenn der Verein besonders auf Errichtung von Volksbibliotheken Bedacht nehmen wollte. Gott segne das Unternehmen!

Dr. Balzer.

Breslau, 4. Januar. So eben ist der sechste Jahrgang des „Kalenders für Zeit und Ewigkeit," auf das Jahr 1848, in Freiburg bei Herder erschienen, jedoch nicht unter Herausgabe des Hrn. Alban Stolz, sondern des Hrn. Caplan Albert Werfer, eines Neffen des gefeierten Kinder-Schriftstellers Christoph von Schmid. Hr. Alban Stolz wurde nämlich durch die Uebernahme der Professur der Pastoraltheologie an der Universität zu Freiburg im Breisgau an der weiteren Herausgabe des gedachten Kalenders, der bereits in Hunderttausenden von Exemplaren in Deutschland verbreitet ist, verhindert, weshalb Hr. Werfer die Herausgabe für dieses Jahr übernahm; im nächsten Jahre jedoch wird He. Alban Stolz die Bearbeitung und Herausgabe des unschätzbaren Kalenders wieder allein in seine Hände nehmen. Der diesjährige Kalender enthält folgende Abhandlungen: 1) Bildung und Verbildung für Zeit und Ewigkeit; 2) vom Lesen überhaupt und vom Legendenlesen insbesondere; 3) die Ewigkeit der Höllenstrafen (nach Hirschers Erörterungen); 4) eine Dorfpredigt nach Ostern (über die Schwierigkeit einer wahren Bekehrung, von A. Stolz); 5) der heil. Dreikönigstag (von A. Stolz).

Oppeln. Der glühende Haß der Radikalen gegen den Katholicismus hat an der schweizer Jesuitenfrage eine erwünschte Gelegenheit erhalten, wieder einmal in seiner furchtbaren Gestalt hervorzutreten. Wie der Krater eines feuerspeienden Berges glühende Lava, Asche und Steine auswirft, so schleudern jene Cyklopen aus der rußigen Esse der Jesuitenfresserei und des Katholikenhasses immer neue Schmähungen gegen uns durch die Wurfgeschosse der Presse, die größtentheils in ihren Händen ist. Die Lüge wird zur Wahrheit, das schreiendste Unrecht zu legalem Rechte gestempelt und das wird fort und fort mit so viel rührender Unverschämtheit verkündet, daß es uns in der That Wunder nimmt, wenn es immer noch Einige gibt, die daran zu zweifeln wagen. Das sind freilich nach Annahme und Geschrei der sogen. Aufgeklärten und Radicalen nur die Krypto-Jesuiten, die politischen und socialen Jesuiten nebst den Ultras unter Katholiken und Protestanten, und diese fallen nicht schwer auf die Waagschale derer, welche sich „die Errungenschaften des 19. Jahrhunderts" als Monopol zuerkennen. Greifen wir nur einige Thatsachen heraus. Die aargauer Klostergüter werden bübisch geraubt; die Freischäler rüsten sich unter den Augen der Regierung und überfallen die Urschweizer wie Räuber. Das ist ganz in der Ordnung. Gegen alles Völkerrecht, ja offene Rebellion ist es, wenn die Urkantone an Nothwehr denken und demzufolge ein Bündniß schließen. Ochsenbein, der bekannte Führer der Freischaaren, wird zum Lohne für seine Schandthat Präsident der Tagsatzung; den Häuptern des Sonderbundes dagegen wird der Prozeß gemacht, sie sind mit Gut und Blut verantwortlich. Die Eidgenossen berufen Strauß und Zeller, während hunderttausend Bajonette die Jesuiten vertreiben. Aehnliche Rechtsverdrehungen finden sich auch

Digitized by Google

bei uns; die breslauer und berliner*) Magiſträte zahlen den rongeſchen Diſſidenten bedeutende Unterſtützungen, während die Katholiken und ihre Schüler unberückſichtigt bleiben. Dieſes findet man wieder ganz in der Ordnung!**) Welche Unterſtützungen erhalten wohl von Seiten der Stadt- oder Regierungsbehörden die kathol. Schulen in Sorau, Spandau, Prenzlow, Bennbenburg, Stargard und anderwärts? Keine; wir haben auch ſchon viel Gebrauliches von dort vernommen. Anders iſt es in dem kleinen Städtchen Ziegenhals. Dort muß der kathol. Magiſtrat der neu errichteten proteſtant. Schule auf höheen Befehl einen Beitrag zahlen und wird noch öffentlich der Jotoleranz beſchuldigt, wenn zu einem vom daſigen Hrn. Pfarrer veranſtalteten Spaziergange der kathol. Schuljugeno die proteſtantiſche nicht eingeiwen wird! — Dieſe wenigen Thatſachen geben ein erſchreckendes Beiſpiel von der Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe unſerer Gegner. Bei ihnen wird der Grundſatz zur Wahrheit: der Zweck heiligt das Mittel.

Vorſtehende Bemerkungen wueden hervorgerufen durch ein neu erſchienenes Pamphlet, betitelt: „Ehrenrettung der Jeſuiten von Max Langenſchwarz," welches mit ſeiner Ueberſchrift an ein früheres Machwerk: „Die Triumphe dee kathol. Kirche", erinnert. Wozu ſollen dieſe Titel anders, als zur Täuſchung der Katholiken? Wir würden billig Anſtand nehmen, über jenes Pamphlet, welches das ſchamloſeſte Gewebe von Läſterungen und gemeinen Zoten iſt, in dieſem Blatte zu ſprechen, müßten wir nicht befürchten, daß Andere, gleich uns, durch den Titel irre geführt, an demſelben Aergerniß nehmen möchten. Daſſelbe hat die Form eines aufgefundenen und veröffentlichten Actenſtückes und enthält ein Geſpräch zwiſchen einem Jeſuiten und ſeinen Zöglingen. Nach dieſem hat Gott das Ohr des Menſchen für nichts andeees geſchaffen, als für den Ruf: „Ochs, gib Geld her!" und für die Ohrenbeichte. „Der Schneckengang des innern Ohees gleicht den Windungen eines „frommen Vaters, um zu einer Erbſchaft zu gelangen." Der Schädel iſt bloß der Tonſur wegen da. Das Gehirn iſt ein unnützer Ballaſt, welcher ſich bei den Oeſterreichern, Polen u. ſ. w. in den Magen ſenkt. Das Auge dient zum „Verdrehen und Schlafen," der Mund zum Beichten und Ja-ſagen," die Finger zum „Faſſen und Nehmen." „Die Jeſuiten haben den Teufel im Leibe, aber kein Teufel duldet einen Jeſuiten." —

Höeen wir weiter! Darauf wird erzählt, wie der heil. Ignatius ſich in das Paradies des „ſpaniſchen Herrgotts" einſchmuggelt. Als er daraus wieder vertrieben werden ſoll, antwortet ee: „Wo ſich einmal der Jeſuit eindrängt, da bringt ihn dee liebe Gott ſelbſt nicht fort, und wenn der Teufel auf Krücken ginge." — Auch die Proteſtanten erhalten das Ihre. Bei ihnen gibt es nach der von M. Langenſchwarz genau angeſtellten Berechnung grade noch einmal ſo viel Jeſuiten, als bei den Katholiken.

Dieſe wenigen Proben zeigen den geehrten Leſern, daß dem Verf. die Befähigung zum Matroſen „ohne Bedingung" zuerkannt werden muß. Und nehmen wir Rückſicht auf die hiee nicht berührten Zoten und eine Menge anderer höchſt anſtößigee und ſchamloſer Reden und gemeiner Dichtungen, welche der Anſtand zu veröffentlichen ver-

*) Auch an andern und kleineren Orten, wie in Löwenberg, wo man den Rongeanern bis auf das Jahr 1852 eine Unterſtützung aus Communalmitteln bewilligt hat, in Hirſchberg, wo die ohnehin arme Commune jährlich 300 Thlr. den Rongeanern zuwendet, in Schweidnitz u. ſ. w. geſchieht daſſelbe.

**) Ein breslauer Stadtverordneter machte bei der Berathung dieſer Angelegenheit folgenden merkwürdigen Schluß, welcher werth iſt, der Nachwelt aufbewahrt zu werden. „Se Majeſtät, der König, will, daß weder hemmend noch fördernd eingewirkt werde. Nun wäre aber die Zurücknahme jener bereits früher bewilligt geweſenen 1000 Thaler eine abſichtliche Hemmung: folglich — — —". Wahrlich eine Logik, um welche er zu beneiden iſt!

biekt, ſo könnte er Ausſicht haben, als Improviſator — ein ſolcher ſoll nämlich Hree Langenſchwarz ſein — in Hamburg auf einem gewiſſen Berge angeſtellt zu werden. Bemerkenswerth iſt noch, daß bereits ein zweites ähnliches Pamphlet von ihm erſchienen iſt und daß auf der Rückſeite ſein Portrait angekündigt wird. Wir ſchlagen vor, daß ihm Deutſchland ein Monument ſetze mit dee Inſchrift:

„Der Freiheit eine Gaſſe!"*)

B. K.

## Anſtellungen und Beförderungen.

a) Im geiſtlichen Stande.

Den 18. Decbr. Caplan Carl Hoſchek in Züiz zum Localcaplan in Bierdzau bei Oppeln befördert.

b) Im Schulſtande.

Definitiv angeſtellt wurden von dem fürſtbiſchöflichen General-Vicariat-Amte: der Schullehree Florian Neumann als Schullehrer in Groſſen, wohlauer Kr.; — dee Schullehrer Carl Lilienthal in Seiffersdorf als Schullehrer in Kumnig, grottkauer Kr.; — der Schullehrer Carl Hannak in Dürrkunzendorf als Schullehrer und Organiſt in Mannsdorf, neiſſer Kr.; — der interim. Schullehrer Franz Krauſe als Schullehrer und Organiſt in Siebenhufen, ſtrehlener Kr.; — der interim. Schullehrer Franz Fellbaum als Schullehrer und Organiſt in Klein-Kreidel, wohlauer Kr.; — dee Localadjuvant Moritz Herrmann in Niefnig als Schullehrer in Groß-Pogul, wohlauer Kr.

Verſetzt wurden in gleicher Eigenſchaft: der Adjuvant Heinrich Pfropfer als Adjuvant in Kaltenbrunn, ſchweidnitzer Kr.; — der Adjuvant Alex. Autich in Dittersdorf, nach Riemertsheyde, Kr. Neiſſe; — der Adjuvant Conſtantin Baumert nach Zobten a. Berge; — der Adjuvant Rudolph Zimmermann in Bertholdsdorf nach Naſeiwitz, nimptſcher Kr.; — der Adjuvant Friedr. Helm in Riemertsheyde nach Bertholdsdorf, ſtriegauer Kr.; — der Adjuvant Franz Brauner in Groß-Briesen nach Dittersdorf, neuſtädter Kr.

*) Wo ſind denn dieſe Pamphlets erſchienen, und unter welcher Cenſurbehörde wurden ſie ausgegeben, unter den Augen welcher Behörde wurden ſie verkauft? Wir bitten um Aufſchluß. (Anm. d. Zweiten.)


# Literariſche Anzeigen.

Im Verlage der **Matth. Rieger**'ſchen Buchhandlung in **Augsburg** iſt erſchienen und durch jede Buchhandlung Deutſchlands und des Auslandes (**Breslau** bei **G. P. Aderholz**) zu beziehen:

## Der Chriſtbaum.

### Ein lyriſch-didaktiſches Gedicht

von

**Beda Pfringer,**

Profeſſor am k. k. Lyceum zu Kremsmünſter.

Elegant broſchirt. 1 Thlr.

Dieſer chriſtliche Sänger, der hier zum eeſtenmale hervortritt, wurde vielſeitig von Freunden, beſonders duech Hrn. Peofeſſor J. von Göeres dazu aufgemuntert. Deeſelbe ſagt übee den Dichter: „Es iſt wirklich ein bedeutendes Taient, das die Schwierigkeiten, die im Gegenſtande liegen, mit vietem Geſchicke überwunden; ich muß mich wundern über die Macht, die er über die Speache übt. Ich habe das Gedicht mit vieler Feeude und Befeidigung geleſen, viele Parthien ſind geoßartig ausgeführt, andere ſind von der geößten Lieblichkeit ꝛc. ꝛc."


Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№. 3.

XIV. Jahrgang.

Herausgeber:

**Dr. Joseph Sauer,**

Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 15. Januar 1848.**


## Der Erlöser.

Theurer Herr, Dein blutig Leiden
War der kleinste Deiner Schmerzen:
Denn die brennendste der Wunden
Trugst du tief in Deinem Herzen.

Nimmer suchtest Du das Deine,
Wolltest nur das Heil der Armen;
Deine ganze große Seele
War Ein göttliches Erbarmen.

Dieser Erde schönstes Wesen,
Heiligster, war Deine Liebe;
Wie Du rangst in dunklen Nächten,
Daß es Dein auf ewig bliebe!

Denn Du sah'st es tief im Staube,
Ohne Licht und Trost im Leben,
Ohne Freiheit, ohne Liebe
Dunkeln Mächten hingegeben.

Und Du kamst das Joch zu lösen,
Auszulöschen alle Flecken,
Seine Schönheit zu erneuen,
Seine Freiheit aufzuwecken.

Doch dem eig'nen blöden Sinne
Hat es mehr als Dir vertrauet,
Auf die Götzen dieser Erde
Fort und fort sein Heil gebauet.

Dieses war Dein größtes Leiden,
Dieses Deine tiefste Wunde;
Ihr entquollen heiße Tropfen
Bis zu Deiner Todesstunde.

Deine Mörderin, die Sünde,
Dieses höllische Verderben,
Von der Liebe selbst gehasset,
Soll am Fuß des Kreuzes sterben.

## Von der Unzulänglichkeit einer bloßen Vernunftreligion.

(Schluß.)

Eben so wenig aber als der Mensch aus sich selbst einen richtigen Begriff von Gott aufzustellen vermag, weiß er das Verhältniß anzugeben, in welchem wir zu Gott stehen; insbesondere, was er von uns fordre und welche Vorschriften zur Erzeugung einer wahren Moralität gehören, in deren Bestimmung bekanntlich auch die Weisesten der Vorzeit grobe Fehler begingen; denn, wo es keinen reinen Begriff von Gott und seinen Eigenschaften, von dem Menschen, seiner Bestimmung und seinen Pflichten, vom zukünftigen Leben und dessen Dauer gibt: da hat man eben so wenig reine, richtige, gewisse, bestimmte und deutliche Begriffe vom Guten und Bösen zu erwarten; oder mit andern Worten: ohne reine Begriffe von Gott gibt es auch keine reinen Moralgesetze. Vielleicht wird es den Lesern dieser Zeilen nicht unlieb sein, wenn ihnen die vorzüglichsten Gesetzgeber der heidnischen Welt mit ihren Gesetzen ganz kurz vorgeführt werden.

Gesetze Zoroasters *): Das verdienstlichste Werk ist, sein Feld gut zu bebauen. Bete mit reinen Gedanken, Worten und Handlungen. Lehre deinen fünfjährigen Sohn das Gute und Böse kennen. Das Gesetz strafe den Undankbaren. Der Sohn, der seinem Vater dreimal ungehorsam war, soll sterben. Das Gesetz erklärt das Weib für unrein, das zur zweiten Ehe schreitet. Haue den Verfälscher mit Ruthen. Verachte den Lügner. Beobachte am Ende und am Anfange des Jahres zehn Festtage.

Indianische Gesetze: Menschen, werdet gleich! Liebe die Tugend um ihrer selbst willen. Thue Verzicht auf deine Werke.

*) Conf. Chateaubriand: „Schönheit der christlichen Religion." Paris an X. — 1802. T. I. pag. 95.

Digitized by Google

Sei klug, Sterblicher! so wirst du stärker als zehntausend Elephanten sein. Bekenne die Fehler deiner Kinder der Sonne und den Menschen und reinige dich im Wasser des Ganges.

Aegyptische Gesetze: Ehre deine Eltern. Uebe die Profession deines Vaters. Sei tugendhaft. Die Richter des Sees werden nach deinem Tode über deine Werke entscheiden. Wasche deinen Körper zweimal des Tages und zweimal in der Nacht. Lebe von Wenigem. Entdecke die Geheimnisse nicht.

Gesetze des Minos: Schwöre nicht bei den Göttern. Junger Mensch, durchgeübte das Gesetz nicht. Das Gesetz erkläret den für ehrlos, der keinen Freund hat. Die Ehebrecherin werde mit Wolle bekränzt und verkauft. Euere Gastmahle seien öffentlich; euer Leben frugal und euere Tänze kriegerisch.

Solons Gesetze: Das Kind, das seinen Vater zu begraben vernachlässiget, und dasjenige, das ihn nicht vertheidiget, soll sterben. Dem Ehebrecher sei der Zugang zum Tempel verwehrt. Schierling dem trunkenen Magistrate. Tod dem feigen Soldaten. Das Gesetz erlaubt den Bürger zu tödten, der mitten in bürgerlichen Uneinigkeiten neutral bleibt. Wer sterben will, sage es dem Archonten (die höchste obrigkeitliche Person in Athen) und sterbe. Der Gotteslästerer soll sterben. Gattin, leite deinen blinden Gatten. Der Mann ohne Sitten kann nicht Regent werden.

Ursprüngliche Gesetze Roms: Habe dein kleines Vermögen in Ehren. Jeder sei Ackersmann und Krieger. Hebe den Wein für alte Leute auf. Verurtheile den Ackersmann zum Tode, der Ochsenfleisch ißt.

Gesetze der Druiden *): Ehre die Natur. Vertheidiget euere Mutter, euer Vaterland, die Erde. Laß auch das Weib an deinen Berathschlagungen Theil nehmen. Ehre den Fremden und lege in der Erndte seinen Theil besonders. Der Ehrlose soll im Kothe begraben werden. Errichte keinen Tempel und vertraue die Geschichte der Vergangenheit nur deinem Gedächtnisse an. Mensch, du bist frei, sei ohne Eigenthum. Ehre das Alter, die Jugend soll wider dasselbe nicht zeugen können. Der Tapfere werde nach dem Tode belohnet, der Feige bestrafet.

Gesetze des Pythagoras: Ehre die unsterblichen Götter, so wie sie das Gesetz eingeführt hat. Ehre und halte den Eid. Ehre deine Eltern. Thue das, was dein Andenken nicht lästern kann. Gönne deinen Augen keinen Schlaf, bevor du nicht dreimal dein Tagewerk in deiner Seele geprüft hast. Frage dich: wo bin ich gewesen? was habe ich gethan? was hätte ich thun sollen? so wirst du nach einem heil. Leben, wenn dein Körper zu den Elementen zurückkehrt, unsterblich und unvergänglich werden; du wirst nicht mehr sterben können.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß sich unter diesen Gesetzen einzelne schöne und brauchbare Sittengesetze befinden **); aber im Ganzen: wie ungerecht und grausam, wie schwankend und unzusammenhängend, wie unvollständig und mangelhaft ist nicht das Meiste in dieser Moral! Also der Unglückliche, der selten einen Freund hat, muß auch nach dem Gesetze ehrlos sein? Selbstmord ist erlaubt? Trunkenheit, nach Seneka, ein unbedeutendes Laster? Haß und Verfolgung seiner Feinde lehret sogar der berühmte Redner Cicero? Die Hurerei wird von Cato als ein Mittel wider den Ehebruch angerathen? Päderastrie von dem weisen Solon den gebildeten Athenienern erlaubt und nur den Sclaven verboten? Plato träumt sogar von einer Republik, in der es erlaubt sein sollte, Kinder von Vätern unter 30 und über 55 Jahre, und von Müttern unter 20 und über 40 Jahre abzutreiben und auszusetzen, oder wie junge Katzen und Hunde zu ertränken!

Wie ganz anders lautet nicht die Sittenlehre, welche Jesus und die Apostel vorgetragen haben? Der oberste Grundsatz derselben ist: Liebe den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, mit allen deinen Kräften; der zweite, diesem gleich: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Aus diesen Grundsätzen läßt sich herleiten:

1) die Pflicht, Gott immer besser kennen zu lernen. „Das ist das ewige Leben, daß sie erkennen dich, den einigen wahren Gott und den, den du gesandt hast, Jesum Christum" (Joh. 17, 3). 2) Die Pflicht, Gott anzubeten. „Es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und Ihm allein dienen" (Matth. 4, 10). 3) Die Pflicht, auf Gott zu vertrauen. „Alle euere Sorge werfet auf den Herrn, denn er sorget für euch" (1. Petr. 5, 7). 4) Die Pflicht, Gott zu gehorsamen. „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer" (1. Joh. 5, 3.). 5) Die Pflicht, Gott zu fürchten. „Wer Gott fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm" (Apg. 10, 35). 6) Die Pflicht, gegen Gott dankbar zu sein. „Seid für Alles dankbar; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an Euch Alle" (1 Thess. 5, 18).

Der zweite Theil des obersten Grundsatzes besteht in einer vernünftigen Liebe seiner selbst und des Nächsten. Aus diesem Prinzip lassen sich nachstehende Pflichten ableiten:

1) In Bezug auf die christliche Selbstliebe: Liebe wegen Gott dich selbst. Sorge auf eine vernünftige Art für dich, nicht unmäßig. Siehe die Vögel in der Luft, die Lilien auf dem Felde an. Trachte zuerst nach dem Reiche Gottes: nach Wahrheit, Tugend, Sittlichkeit. Sei in deiner Art vollkommen, wie es der himmlische Vater in der seinigen ist. Seid nicht so sehr für den Leib, als für die Seele besorgt. Lernet sanftmüthig und demüthig sein, so werdet ihr Ruhe für euere Seele finden. Laßt euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie euere Werke sehen und den himmlischen Vater preisen. Wachet über euch, über euere Neigungen und Sinne, damit ihr euerm Widersacher nicht unterliegt. Bezähmet den lüsternen Blick; dämpfet eueren Zorn, die Begierde sich zu rächen; versäumet nicht, euch mit eueren Beleidigern zu versöhnen *). Und so lassen sich alle übrigen Pflichten, die jeder sich selbst in Rücksicht auf Ehre, Leib, sinnlichen Genuß, zeitliches Vermögen u. s. w. schuldig ist, aus obigem Grundsatz herleiten.

2) In Hinsicht auf die christliche Nächstenliebe folgen aus dem angeführten Grundsatze nachstehende Pflichten: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, weil er Ebenbild Gottes, ein Mensch, dein Miterlöster, dein Bruder, ein Kind des himmlischen

*) Priester der Celten oder Galen. Sie standen bei diesen Völkern in größtem Ansehen, da sie zugleich ihre Lehrer und Richter waren. Ihr Hauptsitz war in Britannien.

**) Die Kirche läßt auch den Heiden Gerechtigkeit widerfahren, so wie sie denn auch den Satz des bekannten Dekans der theol. Fak. zu Löwen, Bajus: „Alle Werke der Ungläubigen sind Sünden; alle Tugenden — Laster," verworfen hat.

*) Matth. 6, 25. 33. 5, 48. 11, 29. 6, 1. 5, 16. 5, 28. 22. 24. Luk. 6, 31. 1. Joh. 4, 11. Matth. 5, 44. 45. Joh. 13, 34.

Digitized by Google

Vaters ist. Was du willst, das dir andere Menschen thun sollen, das thue ihnen auch. Sagt jemand: ich liebe Gott, hasset aber seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Liebet nicht nur diejenigen, die euch lieben, sondern auch eure Feinde: so seid ihr Kinder eueres himmlischen Vaters. Ohne diese Liebe ist man nichts und wenn man auch die Kenntniß aller Menschen- und Engelsprachen, alle Gelehrsamkeit, alle Wundergaben bis zum Versetzen der Berge hätte*). Selbst den besonderen Ständen schreibt die christl. Sittenlehre die zu beobachtenden Pflichten vor. Seid der Obrigkeit unterthan, denn sie ist von Gott angeordnet. Widerstrebet ihr nicht. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Ihr Väter, erziehet euere Kinder in der Zucht und im Unterrichte des Herrn. Ihr Kinder, seid eueren Eltern gehorsam. Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden. Ihr Knechte, gehorchet den Herren mit Aufrichtigkeit des Herzens. Ihr Männer, liebet euere Weiber und seid nicht bitter gegen sie; ihr Weiber, unterwerfet euch den Männern, wie sich's geziemt in Christo. Wer für die Seinigen nicht sorget, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger als ein Heide **) u. s. w.

Wie unendlich weit übertrifft diese Moral, selbst in dieser unvollständigen Kürze, an Klarheit, Gewißheit, Ton und Einfalt jene Bruchstücke menschlicher Weisheit, die wir oben vernommen haben! Hier ist nichts Widersprechendes, nichts Hartes, nichts Unmenschliches; hier sind Gesetze, nicht für eine oder die andere Nation, sondern für alle Völker, alle Klassen der Menschen, für alle Zeiten.

Aber, warum stehen wohl die alten Weltweisen in der Lehre von Gott und einer richtigen und wahren Moral so weit hinter uns zurück? Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir diesen Vorzug nicht unserer ausgebildeten Vernunft, sondern lediglich der geoffenbarten Religion zu verdanken haben. Durch den Unterricht, welchen wir von Jugend auf empfangen, macht sich unsere Vernunft die christlichen Wahrheiten so zu eigen, daß wir wähnen, auf dieselben duech ihr Licht gekommen zu sein. Wer solches bestreitet, der lasse seine Kinder ohne allen Unterricht aufwachsen und sehe zu, was aus ihnen werden wird, oder er gehe zu jener Gattung von Hottentotten, die auf den Bäumen horsten, und forsche nach, wie es unter ihnen hinsichtlich dieser Lehrpunkte stehe. Sehr schön und richtig schreibt daher auch hierüber der h. Clemens von Alexandrien (L. 6. Strom. 10): „Die Einsicht und Weisheit kommt vom Unterrichte; wo aber vom Unterrichte die Rede ist, muß auch nothwendig von einem Lehrer die Rede sein. Cleanthes nennt Zeno seinen Lehrer; Theophrastus den Aristoteles; Metrodorus den Epikurus und Plato den Sokrates. Allein wenn ich bis zu den ersten Weisen hinaufsteige, bestehe ich noch darauf zu fragen, wer denn ihr Lehrer war? — Wenn ich auch mit dir bis zu den ersten Menschen hinaufgehe und dich frage: wer ihr Lehrmeister gewesen, so war es doch gewiß keiner aus den Menschen; denn es hatte ja noch keiner gelernet. Nun ist aber nur Einer ungeboren, der allmächtige Gott; nur Einer ist vor Allem geboren, durch welchen Alles und ohne welchen nichts ist gemacht worden. Es ist wahrhaft nur ein Gott, welcher das Prinzip des ganzen Alls gezeugt hat, das er als seinen erstgebornen Sohn bezeichnet. Diesen haben alle Propheten die Weisheit selbst genannt. Dieser ist der Lehrmeister von Allen, die einen Anfang haben."

Aus dem bisher Gesagten geht sattsam hervor, daß die bloße Vernunft dem Menschen weder über den wahren Gott, noch über die Pflichten, welche wir gegen ihn, gegen uns selbst und gegen unseren Nächsten zu erfüllen haben, die nöthige Belehrung geben kann, und mithin die Religion innerhab der Grenzen der bloßen Vernunft unzulänglich, wenn nicht gar ein Unding ist; ferner, daß alle diejenigen irre geleitet worden, welche sich ihrer Führung blindlings überlassen haben; weshalb wir die Hand von Oben, die göttliche Offenbarung, nicht unvernünftig von uns stoßen, sondern dankbar annehmen sollen. Im Einklange mit derselben stiftet die Vernunft alles Große, Gute und Schöne; aber getrennt von derselben, wird sie zur Brandfackel zum Ruine der Völker und Nationen.

Braschke, Pfarrer.

*) Joh. 15, 12. 17. 13, 35. 1. Kor. 13.
**) Röm. 13. 1. 2. Matth. 22, 21. Eph. 6, 4. 6, 2. 3. 6, 5. Kolloss. 3, 18. 19. 1. Tim. 5, 8.

---

## Verwaltungsbericht
### der Communikanden-Anstalt zu Neuzelle f. d. Jahr 1847.

Laut vorjährigem Berichte befanden sich am Schlusse des Jahres 1846 in der Anstalt 18 Kinder. Davon sind zu Ostern 1847 entlassen worden 14, mithin blieben zurück 4. Aufgenommen wurden am 1. October 1847 wieder 20, folglich befinden sich gegenwärtig 24 Kinder, nämlich 15 Knaben und 9 Mädchen aus den Missionsorten der Niederlausitz und Neumark zur Verpflegung und Erziehung in Neuzelle. Darunter sind 5 arme Waisen in dem Alter von 9—12 Jahren, die bis zur Entlassung aus der Schule in der Anstalt verpflegt werden. Da die Raumverhältnisse und die Einrichtung der Anstalt aber nur 20 Kindern Unterkommen gewähren können, so mußten einstweilen 4 derselben bei achtbaren katholischen Familien im Dorfe in Kost und Verpflegung gegeben werden.

Die Einnahmen der Anstalt betrugen:

| | Th. | Sg. | Pf. |
|---|---|---|---|
| 1) Zinsen von der Fundation des Domherrn und fürstbischöfl. Commissarius Herrn Helde zu Ratibor 400 Thlr. à 4 pCt. | 16 | — | — |
| 2) Zinsen von der Fundation des Hrn. Pfarrer Steiner zu Münsterberg 800 Th. à 4 pCt. | 32 | — | — |
| 3) Zinsen v. Hrn Pfarrer Schaffranek zu Beuthen | 20 | — | — |
| 4) Zinsen von der Fundation des zu Dresden verstorb. hochw. Bischofs Hrn. Laurentius Manermann 300 Thlr. à 4 pCt. | 12 | — | — |
| 5) Unterstützung von Sr. fürstbischöfl. Gnaden dem hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Freiherrn M. v. Diepenbrock zu Breslau | 40 | — | — |
| 6) Theurungszulage von der k. Regierung zu Frankfurt a. d. O. für 7 Kinder | 105 | — | — |
| 7) Milde Beiträge | 280 | 20 | 3 |
| Summe aller Einnahmen | 505 Th. | 20 Sg. | 3 Pf. |

Digitized by Google

Ausgaben waren:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1) Für Beköstigung . . . . . | 346 Th. | 2 Sg. | 6 Pf |
| 2) Für Kleidung . . . . . | 47 „ | 25 „ | 6 „ |
| 3) Für Lehr- und Gebetbücher . . . | 9 „ | 14 „ | — „ |
| 4) Für Unterhaltungskosten der Anstalt | 49 „ | 4 „ | 10 „ |
| Summe aller Ausgaben | 452 Th. | 16 Sg. | 10 Pf. |

Die Rechnung schließt also ab mit einer
Einnahme von 505 Th. 20 Sg. 3 Pf., und einer
Ausgabe von 452 „ 16 „ 10 „

mithin bleibt Bestand: 53 Th. 3 Sg. 5 Pf.

Aus der Lage der Rechnung ergibt sich, daß der Fortbestand und die Erweiterung der Anstalt größtentheils auf der Mildthätigkeit und Barmherzigkeit edler Wohlthäter beruhen, und daß es mir nur durch deren kräftige Beihilfe möglich gewesen ist, die Wohlthat der Erziehung und Bildung so vieler armen Kinder im größeren Umfange, als bisher, ausüben zu können.

Dadurch ermuthigt, bin ich in diesem Jahre noch weiter gegangen und habe, wie oben gesagt, im Ganzen 24 Kinder angenommen. Ob ich recht gethan, daß ich dabei zu sehr auf die Hilfe der wohlthätigen Schlesier rechnete, will ich Jedem überlassen zu beurtheilen, der sich in meine Lage hinein zu denken vermag. Sollte ich wohl gegen das Gebot meines Heilandes handeln und die Kleinen zurückweisen, die gern zu ihm kommen und eingeführt sein wollen in die selig machende Erkenntniß Jesu Christi, die Anleitung begehren zu einem Leben für Gott, für Tugend und für die Ewigkeit? Thue das, wer es will, ich habe es bisher nicht gethan, und werde es so lange nicht thun, bis ich sie entlassen und sagen kann: „Herr, nun sind sie Dein, die Du mir gegeben hast." Und der Herr, auf den ich alle meine Sorge werfe, von dem bisher meine Hilfe kam, und dessen That am lautesten sprach in den Tagen der Noth des verflossenen Jahres, wird mir auch für seine diesjährigen Kleinen, die ich seinem Tische zuführen will, manche Brosame durch mitleidige Seelen zuweisen, ohne daß ich durch lange und lästige Bitten dazu anregen darf.

Gott weiß ja seine Getreuen überall zu finden, und bei ihnen bedarf es nur eines leisen Hinweises, wo Hilfe nöthig und gut angewendet ist. Hier ist Beides vereinigt: Hilfsbedürftigkeit und Würdigkeit, leibliches und geistiges Werk der Barmherzigkeit. Ein Almosen wie dieses, nach welchem arme Kinder die Hände ausstrecken und Gott die Gabe empfängt, spricht zu mächtig für sich selbst, und hat die Verheißung zeitlicher und ewiger Belohnung, welche der auszahlt, der auch einen Trunk kalten Wassers, in Liebe dem Nächsten gereicht, zu belohnen versprochen hat.

„Gott vergilt das Wenige mit Vielem." (Der hl. Augustin.)

Birnbach, Pfarrer.

---

## Bücher-Anzeigen.

Das Schulrecht und die Unterrichts-Verfassung von Schlesien. Von Heinrich Simon. Breslau, bei Georg Philipp Aderholz, 1848. gr. 8. S. X. u. 150. Preis 20 Sgr.

Wir haben in der Nr. 45. S. 553 des vorigen Jahrganges in diesen Blättern das Kirchenrecht und die Kirchenverfassung von Schlesien von Heinrich Simon zur Anzeige gebracht, und wollen durch diese Zeilen unsere Leser nun auch auf das so eben von demselben Verf. herausgegebene Schulrecht von Schlesien aufmerksam machen. Dieses Schulrecht kann gewissermaßen als die Ergänzung des Kirchenrechtes angesehen werden und hebt der Hr. Verf. die Zusammengehörigkeit beider genannten Schriften auch besonders dadurch hervor, daß er zum öftern in dem hier angezeigten Werkchen auf das frühere verweist. Kirche und Schule sind auch in der That so eng mit einander verbunden, daß eine Trennung beider nur in Folge von Gewaltmaßregeln und unter gänzlicher Verkennung des zwischen beiden obwaltenden natürlichen Verhältnisses Statt haben könnte. Die Schule verdankt ihre Existenz und zum großen Theil auch, wenigstens in unserer Provinz, ihre Unterhaltung der Kirche, diese ist die Mutter, jene die Tochter. Darum aber, weil beide, Kirche und Schule, eng und in normalem Zustande untrennbar verbunden sind, darum stehen auch die Rechtsverhältnisse beider in sehr naher Beziehung zu einander, so daß mit Recht das Kirchen- und Schul-Recht als zusammengehörig angesehen werden muß.

So wie der Hr. Verf. in seinem schlesischen Kirchenrechte die recht- und gesetzlichen Verhältnisse des schlesischen Kirchenwesens, wie es unserer Provinz eigenthümlich ist, dargestellt hat, so geschieht dasselbe in dem vorliegenden Hefte rücksichtlich des niederen und höheren Schulwesens; und wie wir früher den Wunsch ausgesprochen, es möge das schlesische Kirchenrecht eine weite Verbreitung, namentlich unter den Herren Geistlichen finden, so können wir nicht umhin, denselben Wunsch rücksichtlich dieses Schulrechtes zu hegen. Mögen insbesondere die Herren Schulen-Revisoren und Inspectoren, so wie die Herren Schulenvorsteher und Lehrer sich mit dem vorliegenden Schulrechte bekannt machen; die Gesetzkenntniß ist in Schlesien bei Weitem noch nicht so verbreitet, als es zu wünschen ist, weshalb auch der Wunsch gerechtfertigt erscheint, daß jedes neu dargebotene Hilfsmittel, welches eine weitere Verbreitung der Kenntniß der Gesetze herbeiführen kann, möglichst allgemein benützt werde. Zwar findet sich ein Theil der hier abgedruckten gesetzlichen Vorschriften auch schon in anderen unter den Geistlichen und Lehrern verbreiteten Schriften, namentlich in C. A. Menzel's Reglement über die Gravamina ꝛc., in dessen drei k. preuß. Schulreglements, ferner in C. G. Boche's preuß. legalem evangel. Volks-Schullehrer ꝛc. und in dem Repertorium der wichtigsten Gesetze ꝛc. über das Schulwesen in Preußen (Breslau, b. J. Kohn, 1844): allein das vorliegende Schulrecht hat vor den genannten Schriften den Vorzug, daß es einestheils die betreffenden Gesetze bis auf die neueste Zeit darbietet, und anderentheils in einer mehr wissenschaftlich geordneten Form die Schulverhältnisse in Schlesien, unter Berücksichtigung ihres geschichtlichen Ursprungs und deren weiterer Entwickelung darstellt, als dies in den genannten früheren ähnlichen Werken der Fall gewesen. Außerdem wollen wir auch noch das hervorheben, daß diejenigen älteren und jüngeren gesetzlichen Verordnungen, welche zur Verdeutlichung der gegenwärtig geltenden Gesetze dienlich sein können, allegirt und diejenigen größeren Gesetzsammlungen, in denen sie zu finden, unter näherer Bezeichnung des Ortes, wo sie stehen, angeführt worden sind.

Der Hr. Verf. hat sein Material, nach Vorausschickung einer Einleitung, worin er die allgemeinen Grundsätze für das preuß. Schulwesen, die Ressort- und Aufsichts-Verhältnisse in Schulsachen und die Privat-Erziehung bespricht, in vier Abtheilungen gebracht, wovon die erste die Volks- oder Elementar-Schulen, die zweite die gelehrten Schulen und Gymnasien, die dritte die Universität in (Frankfurt a. d. O. und) Breslau und die vierte die sonstigen öffentlichen Lehranstalten (die Schul-

Digitized by Google

lehrer-Seminarien, die Waisen- und Schul-Anstalt zu Bunzlau, die Blinden-Unterrichts-Anstalt, die Taubstummen-Anstalten, die chirurgische Schule, das Hebammen-Lehr-Institut, die Kunst-, Bau- und Handwerks-Schule, die Sonntagsschulen und die landwirthschaftliche Lehranstalt zu Proskau) behandeln. Beigegeben sind ein chronologisches und ein Sach-Register, welche die Auffindung einzelner Verordnungen sehr erleichtern. — Die buchhändlerische Ausstattung ist dieselbe, wie bei dem früher erschienenen schles. Kirchenrecht von demselben Verfasser.

Dichterische Versuche von Fr. Teipel, Gymnasial-Oberlehrer. Cösfeld, Druck und Verlag von B. Wittneben. 1845. kl. 8. S. 70.

Der Herr Verfasser nennt seine zum Theil recht gelungenen Dichtungen, welche er hier dem Publikum bietet, bescheidener Weise nur dichterische Versuche; wir sind aber überzeugt, daß der größere Theil derselben den christlichen Leser recht befriedigen werde. Allerdings nur den christlichen Leser, denn die epischen Lieder über die Geschichte des Einsiedlers Johannes von Merfeld, und andere epische Gedichte, welche ihren Stoff aus der ältesten Geschichte Westphalens entlehnen, und daher auch meist nur für den Westphalen besonderes Interesse haben, können nur von einem christlichen Gemüthe gewürdigt werden. Dasselbe gilt aber auch von den meisten lyrischen Dichtungen, welche hier abgedruckt sind, welche aber auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdienen. Druck und Papier sind gut.

Kurze Altarreden unter der heil. Messe auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, zum liturgischen Gebrauche so wie zur häuslichen Erbauung, vom Stadtpfarrer Hemmerle in Lauchheim. In vier Abtheilungen. Mit Approbation der hochw. Ordinariate Augsburg und Rottenburg. Nördlingen, bei C. H. Beck. 1846. gr. 8. S. XII. 168. 44. 113. und 84. Preis 1 Thlr.

Der Herr Verf. hat in seiner Pfarre die schöne und lobenswerthe, auch in Schlesien an manchen Orten vorhandene Sitte eingeführt, außer der Predigt während des Hauptgottesdienstes an Sonn- und Feiertagen noch bei dem Frühgottesdienst, während oder unmittelbar nach der h. Messe eine kurze Ansprache an das Volk vom Altar aus zu halten. Viele, namentlich Dienstboten und Hausfrauen, denen die Besorgung des Hauswesens obliegt, und welche darum nur selten den Hauptgottesdienst besuchen können, haben hierbei Gelegenheit, an jedem Sonn- und Festtage wenigstens doch einen kurzen religiösen Vortrag zu hören, wogegen es ihnen sonst nur sehr selten vergönnt sein würde, einer Predigt beizuwohnen. Daß solche kurze Frühmeßreden recht segensreich wirken können, wird gewiß Niemand bezweifeln, und man muß sich nur wundern, warum sie nicht überall, wo außer dem Hauptgottesdienste noch eine Frühmesse stattfindet, gehalten werden. Für den Geistlichen können sie unmöglich eine Beschwerde sein, denn es wird bei diesen Altarreden weiter nichts gefordert, als daß eine ganz einfache und populäre Ansprache an die Gemeinde stattfinde, wobei dieser das Sonn- oder Festtags-Evangelium nebst Epistel vorgelesen und daran eine kurze Erklärung derselben geknüpft, und auf diese Weise jedem die kirchliche Festzeit zum Bewußtsein gebracht und mancher gute und heilsame Gedanke erweckt werde. Eine solche einfache Anrede muß aber jeder Geistliche ohne weitere Vorbereitung, höchstens nach einer kurzen Meditation zu halten im Stande sein. Möchte daher die Sitte, solche Frühreden zu halten, überall eingeführt werden. Der Segen Gottes wird ihnen gewiß nicht fehlen.

Herr Pfarrer Hemmerle hat in dem hier angezeigten Buche eine Sammlung solch' einfacher, allgemein verständlicher Altarreden veröffentlicht. Sie bieten wenigstens einem jeden, der über die Form solcher Ansprachen zweifelhaft sein sollte, ein Muster und gar manchen guten Gedanken dar, der weiter ausgeführt werden kann.

Es zerfallen diese Reden in vier Abtheilungen. Die erste enthält die Frühmeßreden auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs; die zweite kurze Exhortationen und Erklärungen über biblische Abschnitte auf alle Tage der heil. Adventzeit; die dritte kurze Betrachtungen und Ermahnungen auf alle Tage der heil. Fastenzeit, und die vierte kurze Vorbereitungsreden bei zahlreicherer Feier des heil. Abendmahls unter der heil. Messe. Unter diesen letzteren finden sich auch einige Anreden bei Kinder-Communionen. Ueber die Zweckmäßigkeit und Anwendbarkeit solcher Abendmahlsreden wollen wir hier nicht richten, doch mag es wohl Fälle geben, wo sie gewiß recht segensreich wirken können. — Diese Reden, wie sie hier geboten sind, werden nicht nur manchem Seelsorger nützlich werden können, sondern es ist auch zu wünschen, daß sie zur häuslichen Andacht und Erbauung von vielen kathol. Laien gebraucht werden mögen. Der niedrige Preis derselben macht ihren Ankauf auch dem minder Bemittelten möglich.

Andenken an die geistlichen Uebungen. Zweite vermehrte Auflage. Mit Approbation des fürstbisch. Ordinariats Brixen. Innsbruck, Wagner'sche Buchhandlung. 1847. kl. 8. S. 24. Preis 2 Sgr.

Für diejenigen, welche geistlichen Exercitien, namentlich unter dem Volke, beigewohnt haben, werden die hier vom hochw. Hrn. Fr. X. Weningee, Priester der Gesellschaft Jesu, ausgearbeiteten kurzen Betrachtungen oder Erklärungen des Vater unsers, des Ave Maria und des Glaubens recht erwünscht und gewiß ein liebes Andenken an die gemachten frommen Uebungen sein. Beigegeben sind sechs recht schöne geistliche Lieder von dem ehrw. P. Chr. Genelli, einem Schlesier, welcher seit einigen Jahren Mitglied der Gesellschaft Jesu ist.

Musterpredigten der katholischen Kanzel-Beredsamkeit Deutschlands aus der neueren und neuesten Zeit. Gewählt und herausgegeben von A. Hungari, Pfarrer zu Rödelheim im Großherz. Hessen. Mit bischöfl. Approbation. Sechster Band. Predigten auf die Feste der seligsten Jungfrau Maria. Zweiter Theil. Frankfurt a. M. b. J. D. Sauerländer. 1846. gr. 8. S. XVI. und 648. Preis 1 Thlr. 5 Sgr.

Die Predigtsammlung von Hrn. Pfarrer Hungari ist schon öfters angezeigt und rühmend erwähnt worden; wir wollen uns daher darauf beschränken, von dem hier angezeigten 6. Bande der ganzen Sammlung oder dem 2. Theil der Marienpredigten nur ein kurzes Inhaltsverzeichniß zu vermerken. Es enthält dieser Band zunächst 12 Predigten auf das Fest der Verkündigung Mariä; dann folgen 8 Predigten auf das Fest der Schmerzen Maria's; 8 Predigten auf das Fest der Heimsuchung Maria's und eben so viele auf das Scapulierfest. Daran reihen sich 20 Predigten auf das Fest der Himmelfahrt Maria's, 18 auf das Fest der Geburt Maria's, welchen 4 Predigten auf das Fest des Namens der seligsten Jungfrau, 4 zum Rosenkranzfest und endlich 4 auf das Fest der Opferung Maria's folgen. Der He. Herausgeber hat es sich zwar angelegen sein lassen, seine Predigten von den ausgezeichnetsten Theologen und Predigern Deutschlands zu entlehnen; nichtsdestoweniger konnte es aber nicht ausbleiben, was bei einer so großen Sammlung

Digitized by Google

faſt unvermeidlich iſt, daß nicht alle hier abgedruckten Predigten Allen genehm ſein werden. Die Anforderungen, welche man an die Predigten macht, ſind gar zu verſchieden, daher auch das Urtheil darüber ſehr verſchiedenartig ausfallen muß. Jedenfalls wird aber die Predigtſammlung von Hungari, ſo wie der hier angezeigte 6. Band insbeſondere, gar Vielen willkommen ſein.

---

## Kirchliche Nachrichten.

**Columbus. Ohio, 30. November 1847.** Die Nachſicht, mit der Sie, hochwürdiger Herr, meine bisherigen Briefe aufgenommen, veranlaßt mich, Sie wiederholt zu beläſtigen. Aus der Ueberſchrift werden Sie erſehen, daß ich noch immer auf meiner erſten Station bin. Alles, was ich von mir und meinem Wirkungskreiſe zu ſagen habe, iſt: daß der Herr, der oft genug das, was vor der Welt ſchwach und thöricht erſcheint, zu ſeinem Werkzeuge gemacht und immer noch macht, mir in ſeiner Erbarmung beigeſtanden, daß ich, bei geringen Kräften, in dieſem verlaſſeneren Theile ſeines Weinberges mitwirken konnte. Wohl wiſſend, daß wir durch uns allein nichts können, auch nicht einmal der Gnade Gottes würdig ſind, empfehle ich mich dringend in das Gebet meiner Freunde in der alten Welt, damit, um ſeiner treuen und frommen Kinder willen, Er mir ferner Barmherzigkeit wiederfahren laſſe, damit ich nicht, während ich Andern predige, ſelbſt verloren gehe.

Unſere neue Kirche iſt endlich, Gott ſei Dank, ſo weit, daß ſie nach Weihnachten wird eingeweiht werden können. Die Häretiker ſelbſt können nicht umhin, die Gediegenheit der Arbeit und die Gefälligkeit des Gebäudes einzugeſtehen. Einige thun es mit ſichtbarem Wohlgefallen, Viele mit Neid. Sie können nicht begreifen, wie die armen Katholiken ein ſolches Gebäude aufführen konnten, das ſeines Gleichen nicht in der Stadt hat. Freilich iſt auch im Allgemeinen an den Verſammlungshäuſern der Sektirer nicht viel. Die Schöpfungen, die das ſogen. dunkle Mittelalter in ſeinen Domen und Cathedralen in der alten Welt zu Stande gebracht, werden ſich hier zu Lande ſchwerlich, bei den Häretikern aber ſicher nie wiederholen. Die Menſchen ſind des Gedankens gar nicht mehr fähig, der ſolche Werke ſchaffen konnte. Ihr Geiſt hängt nur an der Erde, darum ſuchen ſie auch nur Irdiſches. Alles, was darauf keinen Bezug hat oder in keiner Verbindung damit ſteht, findet bei ihnen wenig Geſchmack und Anklang. Dies gilt beſonders von dem hieſigen Volke, das in religiöſer Beziehung in hundert Sekten zerriſſen, im Proteſtantismus im wahren Sinne ausgebrütet und auferzogen iſt.

Auf einem Beſuche in Cincinnati hatte ich vor Kurzem die Freude, den P. Patſchowsky zu ſehen. Er iſt gegenwärtig mit der Führung der oberſten Klaſſe der Marienſchule daſelbſt beſchäftigt. Die Väter ſeines Ordens haben die Leitung derſelben übernommen, und ihn traf das Loos der Anſtellung daſelbſt. Die Freude unſeres Wiederſehens war auf beiden Seiten groß. Breslau, das Schleſierland und die Freunde, die wir dort zurückgelaſſen, gaben uns vielfachen Stoff zur Unterhaltung. P. Patſchowsky, nach dem zu urtheilen, was ich ſelbſt an ihm wahrgenommen, und von Andern über ihn gehört, lebt ſonſt das Leben eines Stanislaus Koska, deſſen Beiſpiele er in der That auch von Anfang an gefolgt. Möchte dies ſeinen guten, braven Eltern, wenn ſie es hören ſollten, zum Troſte und zur Beruhigung dienen, ihnen, die vielleicht jetzt noch immer um ihn trauern ſeit jener Zeit, wo ſie mit ſchweren Herzen ihn von ſich ſcheiden ſahen. Dort, wo die Freude ewig dauert, werden ſie ihn ſicher wiederſehen. — Patſchowsky hat, wie ich vernommen, noch wenig Nachricht von ſich in ſeine Heimath geſandt. Es iſt dies keineswegs Gleichgiltigkeit gegen ſeine Freunde und Angehörigen, die er dort zurückgelaſſen; nein, er hat andere und beſſere Beweggründe für ſeine Handlungsweiſe. Das Wort des Herrn: „Wer nicht Allem entſagt, kann mein Schüler nicht ſein,“ iſt ganz ſein Eigenthum und Leitſtern geworden; und wenn er daher Vater und Mutter, Bruder und Schweſter ꝛc. um Jeſu willen verlaſſen, und ſelbſt keinen Rückblick dahin mehr zu machen getraut: ſo thut er dies, weil es ihm klar geworden, was Thomas von Kempen ſagt: „Man muß manches Liebe um des Liebſten willen verlaſſen.“ An der Schule der St. Marienkirche ſind für die weibliche Jugend jetzt auch zwei Schweſtern aus dem Orden „Notre Dame“ beſchäftigt, die ſehr viel Gutes thun. In Covington, das Cincinnati gegenüber auf der anderen Seite des Ohio-Fluſſes liegt, und in die Diözeſe von Cincinnati aufgenommen worden iſt, haben ſich letzten Sommer Urſuliner-Jungfrauen niedergelaſſen. Ein anderes Haus deſſelben Ordens iſt 40 Meilen von Cincinnati in Brown County. Denen in Covington iſt als Seelſorger Herr Lamy zur Seite gegeben, ein frommer, eifriger Prieſter, deſſen Namen ich Ihnen, wie ich glaube, früher ſchon genannt habe.

Mit dieſem Herrn machte ich letzten Sommer einen Ausflug nach dem Niagara Falle. In der That, ein wahres Wunder der Schöpfung! Es iſt hier, ſo zu ſagen, nicht ein bloßer gewöhnlicher Fluß, der den Waſſerfall bildet, ſondern es ſind, wie bekannt, die Gewäſſer von jenen Seen des nördlichen Amerika, zwiſchen Kanada und den Vereinigten Staaten, die, an jener Stelle zu einem flußähnlichen Behälter zuſammengedrängt, ſich über einen 156 Fuß hohen Felſen in die Tiefe ſtürzen. Die Waſſermaſſen nehmen oberhalb des Falles in ihren raſenden Wellen die Form von dichten Gewitterwolken an, und ſtürzen unter donnerähnlichem Gebrauſe in den Abgrund, wo ſie, bevor ſie noch ihr neues Bett erreicht haben, bereits in weißen Schaum aufgelöſt ſind. Die ſchönſten Regenbogen erſcheinen bei heiterm Wetter in der Tiefe des Falles, wenn man oben ſteht, und in der Höhe, wenn man hinabſteigt, was leicht geſchehen kann, ſo daß man ſelbſt zwiſchen dem Waſſerſtrome und der Felſenwand eine Strecke weit hingehen kann. Dies geſchieht auch oft von denen, die ſich nicht ſcheuen, bis auf die Haut naß zu werden. Der Wanderer, der mit Gefühl und Bewunderung dieſes Werk betrachtet, ſteht und ſtaunt und ruft aus: „Mirabilia opera tua, Domine!“

Cleaveland hat endlich in der Perſon des Herrn Rappe einen Biſchof erhalten. Ohio wird von nun an in zwei Diözeſen getheilt ſein. In Buffalo, Staat New-York, iſt Herr Timon, der ehemalige würdige Obere der Lazariſten, der erſte Biſchof. St. Louis iſt zum Sitz eines Erzbiſchofs erhoben, der zweite in den Vereinigten Staaten. Sie ſehen daraus, daß der Baum der Kirche in dieſem Theile der Erde immer mehr lebendige, grüne und fruchtbringende Zweige treibt, die deutlich genug Zeugniß geben, daß der Herr mit uns iſt, wenn auch die Menſchen gegen uns ſind.

Mich Ihrem Gebete empfehlend, verbleibe ich Euer ꝛc.

W. Schonat.

**Rom.** Neuerdings wurden folgende Werke u. A. in den Index librorum prohibitorum verſetzt: 1) Praelectiones de Ecclesia Christi, quas habuit in academia Ticinensi Petrus Tamburinus

Brixiaous, Lipsiae et Colooiae Agrippinae, vel quocumque loco aut tempore. 2) Größerer Katechismus der christkatholischen Lehre, id est Catechismus doctrinae catholicae major in usum ecclesiarum et scholarum inprimis pro discipulis tertiae classis, nec non pro iis, qui diebus Dominicis in scholis congregantur. Auctore Dr. Jaomaoo, Decano ecclesiae cathedralis Rottenburgeosis, cum approbatione Rmi. Ordinariatus. Donec corrigatur. 3) Xaverii Gmeioeri Caes. Reg. Hist. Prof. P. O. Institutiones juris ecclesiastici ad principia juris naturae et civitatis methodo scientifica adornatae. (A. Z.)

Aus Schwyz wird der „basler Ztg.," „und zwar von einer keineswegs jesuitenfreundlichen Seite" gemeldet, es sei nicht wahr, daß das Jesuiten-Collegium durch Schwyzer verwüstet worden sei, sondern durch eidgenössische Truppen. Ein Augenzeuge schreibt in der augsb. Postztg. über die Zerstörung des Collegiums, daß er „von zu unterst bis zu oberst im Hause und in der Kirche einen Gräuel der Verwüstung angetroffen habe, der sich kaum beschreiben lasse; selbst von hünvischen Handlungen sei das Haus Gottes nicht verschont geblieben. Ausdrücklich wurde ihm übrigens auch bedeutet, daß die Zerstörung seit der Zeit, als Besatzung in dem Hause liege, in großem Maße zugenommen habe."

Freiburg in der Schweiz. Ein Conflict zwischen dem Bischof Marilley und der provisorischen Regierung soll im Anzuge sein. Die revolutionäre Regierung ist gegen eine Anzahl Geistliche, angeblich wegen anhaltender Hetzereien und Wühlereien, eingeschritten, mit Entfernung von ihren Pfründen, Suspension und Verweisung Landesfremder. Dagegen opponirt nun der Bischof und verweigert die Bestätigung der getroffenen Maßnahmen, so wie die Bezeichnung von Pfarrverwesern. Auch hat er sich deshalb sofort an den Papst gewendet. Die Regierung aber soll entschlossen sein, sich dadurch nicht aufhalten zu lassen, ja die radicale berner Ztg. spricht davon, „der Arm der Gerechtigkeit"*) (!) dürfte selbst an den Stuhl des Bischofs reichen. (A. P. Z.)

Aus Böhmen. Bekanntlich fiel im vorigen Jahre in Braunau ein außerordentlich großer Meteorstein zur Erde, welchen der hochwürdigste Benediktinerabt Dr. Johann Rotter in mehreren zerstückelten Exemplaren an Kunstsammlungen und hohe Personen verschenkte, wie denn die Zeitungen erst vor kurzem meldeten, daß Humboldt in der pariser Akademie mit dem braunauer Meteorsteine Untersuchungen angestellt habe. Da für das noch übrig gebliebene kleine Stück dem Herrn Abte 6000 Fl. C. M. geboten worden sind, so faßte dieser den Entschluß, dasselbe wirklich zu verkaufen und mit der dafür erhaltenen Summe den Grund zu einem neuen Krankenhause für die obrigkeitlichen Unterthanen zu legen. Es wäre dies wohl die beste Verwendung, die jemals mit einem Meteorsteine gemacht worden ist. (D. Kathol.)

Aus Bayern. Se. Majestät der König hat genehmigt, daß zum Zweck der Unterstützung der Vertriebenen und Flüchtlinge aus den schweizer Urkantonen, dann der bedürftigen Wittwen und Waisen der daselbst im Kampfe Gefallenen während dreier Monate in den kathol. Kirchen des Königreiches gesammelt werde. (A. P. Z.)

*) Soll wohl heißen: der brutalen Gewalt?!

Jägerndorf im österr. Schlesien, 30. Decbr. 1847. Seit vielen Jahren war die Stadt Jägerndorf nicht in so allgemeine Trauer versunken, als am heutigen Tage: man beweinte den Verlust desjenigen, der bisher die Traurigen und Betrübten am besten zu trösten im Stande war und theils durch leibliche Wohlthaten, theils durch geistliche Tröstungen die Thränen Tausender trocknete. Der würdige Herr Dechant Happak ist nicht mehr; er starb in vollster Manneskraft von 60 Jahren. Er war ein treuer Diener und darum ging er einsammeln seinen Lohn. Er war ein würdiger Priester, wie sie der Herr lieb hat; darum wurde er gewürdigt, mitten in seinem Amte abberufen zu werden. Am Festtage Mariä Empfängniß erkrankte er im Beichtstuhle, seine Krankheit nahm täglich zu und nach 19 Tagen war er eine Leiche. Er war ein guter Sohn und seinen Eltern mit kindlicher Liebe zugethan; darum hat der Herr ihn begnadigt, dieselben recht lange zu besitzen; sie starben kurze Zeit vor ihrem geistlichen Sohne in dem Alter von 86 Jahren. Er war ein Vater der Armen und Wohlthun war seine Freude. Er war ein eifriger Arbeiter im Weinberge des Herrn, und herrliche Denkmäler werden sein Andenken auch den spätesten Nachkommen verkünden. Die Pfarrkirche, der Burgberg und der Friedhof liefern und bewahren die Beweise seines Schaffens und Wirkens. Noch bleibendere Denkmäler hat er sich in den Herzen seiner Kirchkinder gesetzt durch sein musterhaftes Beispiel und seine eindringlichen Lehren. 35 Priester aus 5 Decanaten folgten seiner Bahre; kein Herz blieb ungerührt, kein Auge ohne Thränen, besonders reichlich ergossen sich dieselben, als die Abschiedsworte des Verstorbenen an seine geliebte Pfarrgemeinde, in seinen gesunden Tagen aufgesetzt, an seinem Grabe verlesen wurden. Dieselben lauten im Auszuge ungefähr wie folgt:

„Gelobt sei Jesus Christus!

Wenn Ihr, meine geliebten christlichen Kirchkinder, diese Worte hören werdet, dann bin ich nicht mehr lebend unter Euch, dann ruhe ich bereits im Grabe. Aber auch im Grabe lobe ich denjenigen, dem ich im Leben nach Kräften gedient habe. Auch aus dem Grabe vernehmet die Stimme Eures Hirten und folget ihr. Bleibt eingedenk aller derjenigen Lehren, die ich theils im Beichtstuhl, theils von der Kanzel herab in Eure Herzen geschrieben habe. Haltet fest an Eurem heil. kathol. Glauben, dienet dem Herrn alle Tage und lobet seinen hl. Namen; liebet einander; liebet alle Menschen, selbst Eure Feinde, und betet für einander; auch für mich betet, wie ich bisher am Altare des Herrn für Euch gebetet habe. Sollte ich irgend Jemanden aus menschlichen Schwachheiten in meinem Leben beleidigt haben, so bitte ich, er möge es mir um Gottes willen verzeihen, so wie auch ich einem Jeden schon längst verziehen habe, und wenn's möglich wäre, noch aus dem Grabe die Hand zur Versöhnung reichen möchte.

Joseph Happak, Erstorbener."

Ein feierliches Lobamt beschloß die Feier des Tages, aber das Andenken des Verstorbenen wird gesegnet bleiben im Herrn.

Clement, Coop.

## Diözesan-Nachrichten.

Berlin. Für die in Berlin zu erbauende neue katholische Kirche, welche zugleich als Garnisonskirche dienen soll, hat Se. Majestät der König 70 000 Thlr. bewilligt. Zur Beibringung der noch fehlenden Summe ist eine Sammlung im ganzen preußischen Staate gestattet worden. (A. P. Z.)

Digitized by Google

**Berlin**, 3. Januar. Das Bedürfniß eines katholischen Seelsorgers in dem Staatsgefängniß war längst fühlbar und schon zu Ostern v. J. ein solcher berufen worden. Vor wenigen Tagen ist der Pfarrvicar **Woyciechowski** (mit besonderer Rücksichnahme auf die Gefangenen polnischer Zunge) als provisorischer Seelsorger des Staatsgefängnisses eingeführt worden. (A. O. Z.)

**Breslau**, 10. Januar. Vom **Rheine** wird unter dem 28. Dec. v. J. dem „Katholiken" Folgendes geschrieben: „Die Insel **Nonnenwerth**, noch immer in Händen der Schwester **Ignatia Kühmann**, ist Gegenstand vielfacher Vermuthungen. So soll es in der Absicht der Regierung liegen, **eine großartige Diakonissen**-Anstalt dort zu gründen und deshalb der jetzigen Besitzerin eine bedeutende Kaufsumme mit der Bemerkung geboten sein, daß ihr dabei gestattet werde, wo sie sonst nur wolle, ein Kloster in ihrem Sinne zu errichten." Wir können unmöglich glauben, daß diese Nachricht auf Wahrheit beruhe; die Regierung würde sonst, wenn anders das gemeldete Project wahr sein sollte, zu sehr gegen die von Sr. Majestät dem König ausdrücklich gewollte Parität in Behandlung der beiden in Preußen anerkannten Religionsgesellschaften, der katholischen und der protestantischen, verstoßen, so daß wir genöthigt werden, die Wahrheit der obigen Nachricht durchaus in Zweifel zu ziehen. Denn nachdem die Regierung die Genehmigung zur Gründung einer Krankenanstalt unter der Leitung der barmherzigen Schwestern auf jener Insel verweigert hat, kann sie jetzt unmöglich die Genehmigung einer solchen Anstalt unter Leitung der Diakonissinnen ertheilen. Wenn in einer beinahe ganz katholischen Gegend die Errichtung einer kathol. Krankenanstalt verweigert worden ist, so kann man unmöglich annehmen, daß an derselben Stelle und in Mitten derselben katholischen Bevölkerung eine protestantische Krankenanstalt gegründet werden solle. Wir würden Unrecht thun, der k. Regierung einen derartigen Plan, der allgemein die Meinung, die Regierung gehe mit proselytenmacherischen Absichten um, hervorrufen würde, beizumessen; wir hoffen daher auch, daß sich oben gemeldete Nachricht recht bald als eine irrige erweisen werde.

**Breslau**, 10. Januar. **Dowiat**, der ehemalige Reisegefährte Ronge's, traurigen Andenkens, ist in Nordamerika, dem Eldorado des religiösen Sektenwesens, angekommen, und hält sich gegenwärtig in **New-York** auf. Aus einem Privatschreiben daher berichtet der „Katholik" über diesen Re- oder richtiger Deformator Folgendes: „Dowiat sucht sich in hiesiger Stadt auch eine Gemeinde zu gründen; es will ihm aber nicht gelingen (ähnlich wie in Deutschland), und jetzt schon schreiet man in den Zeitungen um Hilfe, wenn er nicht untergehen soll. Letzthin hörte ich ihn predigen und traute kaum meinen Ohren, als ich das alberne Zeug hörte, welches er zum Besten gab. Er nannte sich den großen Agitator, der in ganz Deutschland *) überall durch Triumphbogen eingezogen sei; dort hätten ihn früher Menschen, Felsen und Bäume verstanden, später aber nicht mehr. Darum sei er nun hieher gekommen, um das wahre (?) Evangelium zu verkünden; aber er müsse bedauern, daß er auch hier schon verleumdet sei. Zum Schlusse schimpfte er tüchtig über die ganze katholische Geistlichkeit, was er vermuthlich für den bedeutendsten Theil seiner Rede hielt." Die new-yorker Staatsztg. enthielt Anfang Nov. v. J. folgende Ankündigung: „Kommenden Sonntag, den 7. d. Monats, (November) werde ich in „Stuyvesant's Institute" 659 Broadway einen Vortrag halten. Ich wünschte, daß meine Zuhörer bereits versammelt seien. **Dowiat.**"

**Aus der Provinz.** Welche Vorurtheile und irrige Meinungen noch so mancher Protestant von der Lehre der katholischen Kirche hat, davon liefert folgendes Beispiel einen neuen Beweis.

Als jüngst in dem Städtchen W. zwei Protestanten das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt hatten, äußerte sich eine gewisse protestantische Dame des Städtchens gegen den einen der Convertiten folgender Art: „Wie konnten Sie aber katholisch werden, da Sie doch bei diesem Schritte ihre Eltern und Geschwister verfluchen mußten?!"

Wäre die protestant. Dame bei Ablegung des kathol. Glaubensbekenntnisses zugegen gewesen, hätte dieselbr recht aufmerksam zugehört: sie hätte wahrlich gut daran gethan und dann gewiß die kathol. Kirche mit einer so ungerechten und nur aus Unwissenheit hervorgegangenen Beschuldigung, als geschehen, verschont gelassen! Oder sollte die Dame zu denjenigen Leuten gehört haben, welche trotz immer wiederkehrender Belehrung sich nicht belehren lassen, sondern in fingirter Unwissenheit bleiben **wollen**?

**Einer aus dem Gebirge.**

*) Armes deutsches Vaterland, wie bist du da wieder vor aller Welt compromittirt worden! Wahrlich, deine eigenen Kinder schänden dich am meisten, und dabei noch immer unter dem Titel des ausschließlichen Deutschthums, wie dies zur Zeit der rongeschen Wühlereien so vielfach zur Betrübniß aller wahren Patrioten leider geschehen ist! (Anm. e. Zweiten.)

---

**Für die kathol. Kirche in Spandau:**

Aus Frankenstein v. d. Ver. d. lebendig. Rosenkr. 2 Th., Breslau v. H. Kfm. Kny 2 Thlr., Ratibor 3 Sgr. 6 Pf.

**Für die kathol. Schule in Spandau:**

Aus Breslau v. e. Ung. d. H. G. P. Aderholz 5 Sg., Greiffenberg u. e. Ung. 20 Sg., ebenso 10 Sg., Jauer d. Ohlau v. d. Schulkindern 1 Th. 10 Sg., Breslau v. R. R. 4 Sg., u. H. L. 1 Th., v. H. K. Kardell 5 Sg., u. H. G. Bl. 1 Th., u. e. Ung. 15 Sg., Schurgast b. Neuode 10 Sg., Langendielau v. Lef. d. Kbl. 1 Th., Gr. Peterwitz d. Ratibor v. H. P. B. 1 Th., Striegau v. 2 Ung. 3 Th., Hermannsdorf d. Jauer u. H. P. L. 1 Th., Neisse aus e. Verloosung, übergeben v. d. Schülerinnen d. 1. Kl. Elise Hampel und Louise Zerboni 8 Th., gef. v. Fr. Stanke 1 Th., Tschechnitz u. H. B. Müller 5 Sg., Köppernig u. G. H. A. Herde 8 Sg., Habelschwerdt von H. Tötz 2 Sg. 6 Pf., daher d. C. W. 27 Sg. 6 Pf., Polkwitz v. M. 10 Sg., v. K. 10 Sg., u. R. 5 Sg., Lenschütz v. H. P. P. 1 Th., Ratibor gef. d. H. D. H. 9 Th. 11 Sg., von H. L. Bieental 1 Th., d. H. A. Kleider 20 Sg., v. H. S. Skeyde 1 Th., u. d. HH. H. u. M. 1 Th. 10 Sg., v. H. P. St. Gr. 1 Th., Warmbrunn v. Lef. d. Kbl. 15 Sg., Löwenberg: Stella maris, succurre cadenti! 1 Thlr.

| | |
|---|---|
| Zu vereinnahmen sind | 30,000 Sgr. — Pf. |
| Laut Nr. 2 S. 24 wurden eingenommen | 17,581 „ 1 „ |
| Bleiben zu vereinnahmen: | 12,418 Sgr. 11 Pf. |
| Davon die neue Einnahme mit: | 1,133 „ — „ |
| Bleiben zu vereinnahmen: | 11,285 Sgr. 11 Pf. |

Die Redaction.

---

**Correspondenz.**

H. Z. in B.: Eine Berichtigung machte Ihre Erklärung überflüssig. — H. S.: Ad acta! — H. F. K. in R.: Gelegentlich. — H. P. P. in L.: Gelegentlich. Die Redaction.

---

**Nebst Beiblatt Nr. 3.**

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 3. 1848.

## Allocution Sr. Heiligkeit Papst Pius IX.

(Gehalten an die versammelten Cardinäle am 17. December 1847.)

„Ehrwürdige Brüder!

Sobald Wir, gewiß ohne irgend einige Verdienste von Unserer Seite, sondern durch den unerforschlichen Rathschluß Gottes auf diesen Stuhl des Fürsten der Apostel erhoben worden und die Regierung der katholischen Kirche zu führen unternommen hatten, wendeten Wir Unsere apostolische Obsorge auf Spanien, wie Euch, Ehrwürdige Brüder, sehr wohl bekannt ist. Als Wir daher mit dem innigsten Herzensleid die höchst schweren Verluste ertrogen, welche dieser bedeutende und ausgezeichnete Theil der Heerde des Herrn wegen der traurigen Lage der Dinge zu leiden hatte, so haben Wir niemals nachgelassen, den Herrn, der da reich ist an Erbarmung, mit beständigen und innigen Gebeten anzuflehen, daß er in seiner Huld jenen bedrängten Kirchen Hilfe schaffen, und sie aus der elenden Lage, in welcher sie sich befanden, befreien möge. Und nach der Obliegenheit Unsers apostolischen Amtes, und nach der besondern Zuneigung der väterlichen Liebe, womit Wir diese berühmte Nation umfassen, lag Uns nichts näher am Herzen, als daß Wir die Angelegenheiten Unserer allerheiligsten Religion dort zu ordnen suchten. Nachdem aber unser Vorgänger, glückseligen Andenkens, Gregor XVI. angefangen hatte, einigen Diöcesen jenes Reiches in den entfernten überseeischen Ländern eigene Hirten zu geben, so haben Wir Unsere Sorgfalt besonders darauf verwendet, daß Wir mehreren anderen erledigten Kirchen jenes Reiches, auch auf dem Continent, neue Oberhirten, welche dieses Amtes würdig wären, zu geben und so zu vollführen vermöchten, was Unser gedachter Vorfahrer, durch den Tod daran gehindert, nicht hatte zu Ende bringen können. Dieserhalb haben Wir Unsern ehrwürdigen Bruder Johannes, Erzbischof von Thessalonica, einen durch Rechtschaffenheit, Gelehrsamkeit, Klugheit und Geschäftskenntniß gleich ausgezeichneten Mann mit Unserm Sendschreiben an Unsere vielgeliebte Tochter in Christo: Maria Isabella, die katholische Königin, und mit den erforderlichen Vollmachten und Verhaltungsbefehlen nach Spanien gesandt, damit er Alles, was geeignet wäre, die Wunden Israels allbort zu heilen, und das Wohl der katholischen Religion daselbst zu befördern, mit aller Sorgfalt beherzigen und unter andern bewirken möchte, daß Wir die dortigen verwaisten Kirchen tüchtigen Hirten übergeben könnten. Und indem der höchst mildreiche Vater der Erbarmungen Unsern Wünschen und Bemühungen zu Hilfe kam, so ist es dann geschehen, daß Wir zu Unserm größten Trost bereits einige Bischöfe, wie Ihr wisset, in jenen Gegenden haben bestellen können, und gegenwärtig mehrere andere seit längerer Zeit erledigte Cathedral- und Metropolitankirchen der canonischen Leitung und Verwaltung ihrer Hirten anzuvertrauen, und so für die Verherrlichung des göttlichen Namens, für das Beste der katholischen Religion und für die geistliche Wohlfahrt jener geliebten Schaafe Sorge zu tragen im Stande sind. Wir erwarten vertrauensvoll, daß dies geschehen wird, da Wir aus dem Berichte des obgemeldeten ehrwürdigen Bruders, Unsers Abgesandten, so wie aus den nach reiflicher Prüfung von ihm abgefaßten Acten erkannt haben, daß die Männer, welche jene Diöcesen zu regieren und zu verwalten bestimmt sind, die Eigenschaften besitzen, welche erforderlich sind, um das oberhirtliche Amt gehörig und mit Nutzen zu verwalten. Wir werden überdies zu der Hoffnung ermuntert, daß Wir alsbald für den verwaisten Zustand der andern Kirchen jenes Reiches werden Fürsorge treffen können, und daß, da die Sachen nun bereits eine bessere Wendung nehmen, durch die Huld ihrer katholischen Majestät in verschiedenen Angelegenheiten der Religion, für welche derselbe ehrwürdige Bruder, Unser Abgesandter, mit allem Eifer besorgt ist, Unsere Wünsche und Rathschläge mit Gottes Beistand einen gedeihlichen Ausgang nehmen werden. Sodann gibt es unter einem andern großen Fürsten noch ein anderes weit ausgedehntes Land, in welchem die durch lange, höchst schwere Drangsale gedrückten Verhältnisse der katholischen Religion Unserem Vorgänger, ruhmwürdigen Andenkens, während mehrerer Jahre vielen Kummer verursacht und auch Unsere vorzügliche Sorge in Anspruch genommen haben. Allerdings hätten Wir gewünscht, Euch an dem heutigen Tage von dem glücklichen Ausgang Kunde zu geben, den Wir durch Unsere Mühwaltung einigermaßen erzielt zu haben hofften. Es hat auch nicht an Zeitungsschreibern gefehlt, welche behaupteten, daß dies glücklicher Weise geschehen sei. Wir aber können Euch noch nichts als die feste Hoffnung ankünden, welche Uns erwarten läßt, daß der allmächtige und erbarmungsvolle Gott auf die Kinder der Kirche, welche allbort von so schweren Trübsalen bedrängt sind, gnädiglich herabzuschauen, und Unsere Bemühungen segnen werde, womit Wir die Angelegenheiten der katholischen Religion dort in eine bessere Verfassung zu bringen trachten*).

Wir theilen Euch nun ferner die höchste Verwunderung mit, wovon Wir innigst ergriffen wurden, als eine von einem mit kirchlicher Würde bekleideten Manne**) ausgearbeitete und im Druck erschienene Schrift zu Uns gelangte. Denn dieser Mann, wo er von einigen Lehren redet***), die er als Ueberlieferungen der Kirchen seines Landes darstellt, und durch welche man die Gerechtsame dieses apostolischen Stuhles zu beschränken trachtet, entblödete sich nicht, zu behaupten, daß auf diese Ueberlieferungen von Uns ein Werth gelegt werde. Fern sei es aber von Uns, Ehrwürdige Brüder, daß Wir jemals den Willen oder die Absicht gehabt haben sollten, von den Einrichtungen Unserer Vorgänger im Mindesten abzuweichen oder zu unterlassen, das Ansehen dieses heiligen Stuhles aufrecht zu erhalten und zu bewahren. Wir legen allerdings auf besondere Ueberlieferungen einen Werth, aber nur auf solche, welche von dem Sinn der katholischen Kirche nicht abweichen; vorzüglich aber ehren und schützen Wir diejenigen aufs kräftigste, welche mit der Ueberlieferung anderer Kirchen und vor allem mit jener heiligen römischen Kirche vollkommen übereinstimmen, an welche sich,

*) In dem, was der heil. Vater hier über die Lage der kirchlichen Verhältnisse in Rußland sagt, zeigt sich ein merkwürdiger Widerspruch mit dem, was das jüngst bekannt gewordene Schreiben des Kaisers von Rußland an den Grafen v. Bludow gleichfalls unter dem 17. December veröffentlicht. (Anm. d. Redaction.)

**) Dem Bischof von Montpellier. (Anm. d. Red.)

***) Die bekannten vier gallicanischen Propositionen. (Anm. d. Red.)

Digitized by Google

um Uns der Worte des heil. Irenäus zu bedienen, wegen ihres höhern Vorrangs sämmtliche Kirchen, d. h. alle Gläubigen, wo sie auch sein mögen, halten müssen, in welcher auch von diesen, an allen Orten, die von den Aposteln herrührende Ueberlieferung stets bewahrt worden ist*).

Aber es ist noch etwas Anderes, was Unser Gemüth heftig ängstiget und bedrängt. Es ist Euch gewiß nicht unbekannt, Ehrwürdige Brüder, daß viele von den Feinden der katholischen Wahrheit in unseren Zeiten ihre Bemühungen vorzüglich dahin richten, die abscheulichsten Ungereimtheiten von Meinungen jeder Art der Lehre Christi gleichzustellen und mit ihr zu vermengen und solchergestalt trachten, jenes gottlose System, daß alle Religionen gleich seien, immer mehr zu verbreiten. In neuester Zeit aber hat es, schrecklich zu sagen! einige gegeben, die Unserem Namen und Unserer apostolischen Würde die Schmach angethan haben, sich nicht zu entblöden, Uns gleichsam als Theilnehmer an ihrer Thorheit und als Begünstiger des erwähnten gottlosesten Systems darzustellen. Sie wollten nämlich aus den der Heiligkeit der katholischen Religion gewiß nicht widerstrebenden Maßregeln, die Wir in einigen Angelegenheiten, welche die weltliche Regierung Unserer päpstlichen Staaten betreffen, zur Förderung und Vermehrung des öffentlichen Wohles huldreich ergreifen zu müssen glaubten und aus der Verzeihung, die Wir einigen Personen aus diesen Staaten beim Beginn Unseres Pontificates mildreich angedeihen ließen, den Schluß ziehen, daß wir so wohlwollend von jeder Art von Menschen denken, daß Wir dafürhalten, nicht bloß die Kinder der Kirche, sondern auch alle Uebrigen, möchten sie auch immer der kathol. Einheit fremd bleiben, seien gleichfalls auf dem Wege des Heils und könnten zum ewigen Leben gelangen. Es gebricht Uns vor Entsetzen an Worten, um Unseren Abscheu gegen diese neue so gräuliche Unbild gegen Uns auszudrücken. Wir lieben allerdings aus innigster Neigung des Herzens alle Menschen, aber nicht anders, als in der Liebe Gottes und Unseres Herrn, Jesu Christi, welcher gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, der für Alle gestorben ist, welcher will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen; welcher demnach seine Jünger in die ganze Welt ausgesandt hat, um das Evangelium aller Creatur zu predigen, mit dem Ausspruche, daß diejenigen, welche glauben und getauft sind, selig, die aber nicht glauben, verdammt werden. Mögen daher diejenigen, welche selig werden wollen, zu der Säule und Grundfeste der Wahrheit, welche die Kirche ist, kommen, mögen sie nämlich zur wahren Kirche Christi kommen, welche in ihren Bischöfen und in dem obersten Haupte Aller, dem römischen Papste, die zu keiner Zeit unterbrochene Nachfolge der apostolischen Auctorität besitzt; die zu jeder Zeit sich nichts angelegener sein ließ, als die auf Christi Befehl von den Aposteln verkündigte Lehre zu predigen und mit aller Kraft zu bewahren und zu schützen; die von den Apostelzeiten her, inmitten unter Schwierigkeiten aller Art gewachsen ist, und durch die ganze Welt, durch den Glanz der Wunder verherrlicht, durch das Blut der Märtyrer ausgebreitet, durch die Tugenden der Bekenner und Jungfrauen veredelt, durch die Zeugnisse der Väter und die weisesten Schriften gestärkt, kräftig lebte und so in allen Erdstrichen lebt und durch vollkommene Einheit der Sacramente des Glaubens und der Regierungsgewalt glänzt. Wir, die Wir, obschon unwürdig, auf diesem höchsten Stuhle Petri sitzen, auf welchen Christus der Herr den Grund dieser seiner Kirche gelegt hat, werden es zu keiner Zeit an Sorgen und Bemühungen fehlen lassen, um durch die Gnade Christi diejenigen, welche in Unwissenheit und Irrthum leben, auf diesen einzigen Weg der Wahrheit und des Heils zu führen. Diejenigen aber, die auf der Gegenseite stehen, mögen eingedenk sein, daß zwar Himmel und Erde vergehen werden, aber nichts von den Worten Christi je vergehen noch in der Lehre Christi verändert werden könne, welche die katholische Kirche von Christo zu bewahren, zu vertheidigen und zu verkünden hat.

Nach diesem können Wir nicht umhin, Euch, Ehrwürdige Brüder, von der Bitterkeit des Schmerzes zu sprechen, von dem Wir ergriffen wurden, weil vor einigen Tagen in dieser Unserer ehrwürdigen Stadt, der festen Burg und dem Mittelpunkt der katholischen Religion, einige sehr wenige, beinahe wahnsinnige Menschen gefunden werden konnten, die jedes, selbst menschliche Gefühl abstreifend, zur größten Bestürzung und Entrüstung anderer Bürger derselben Stadt, sich keineswegs scheuten, über den höchst beklagenswerthen, unter den Schweizern unlängst angefachten inneren Krieg öffentlich zu triumphiren. Wir beseufzen diesen höchst unheilvollen Krieg aus dem innersten Herzensgrunde, sowohl wegen des vergossenen Blutes jener Nation, wegen des Brudermordes, und wegen der schrecklichen, lange dauernden und verderblichen Zwietracht, Haß und Spaltungen, die vorzüglich aus Bürgerkriegen für die Völker hervorzugehen pflegen, als wegen des Schadens, der hieraus, wie Wir vernommen haben, für die katholische Sache erwachsen ist und fernerhin, wie Wir befürchten, noch erwachsen wird; dann endlich wegen der beklagenswerthen, bei dem ersten Conflikte verübten Kirchenschändungen, welche zu erzählen das Gemüth sich sträubt. Uebrigens, indem Wir dies beklagen, sagen Wir den demüthigsten Dank dem Gott alles Trostes, der in der Fülle seiner Barmherzigkeit nicht aufhört, in aller Drangsal Uns zu trösten. Denn bei so vielen Bedrängnissen verleihen uns sicherlich keinen geringen Trost sowohl die glücklichen Erfolge der heiligen Missionen und die tapferen Bemühungen der Diener des Evangeliums, welche, von apostolischem Eifer entbrannt, die schwersten Gefahren und Wechselfälle muthig verachtend, in den entlegensten Regionen ohne Unterlaß sich bemühen, die Völker aus den Finsternissen der Irrthümer und von der Wildheit der Sitten zum Lichte der katholischen Wahrheit und aller Uebung der Tugend und Menschlichkeit zu führen und für die Ehre Gottes und das Heil der Seele starkmüthig zu kämpfen, als auch das so fromme und wahrlich ausgezeichnete Bestreben der christlichen Völker, die, Unseren Wünschen wunderbar willfahrend, dem bedrängten Volke der armen Irländer bedeutende Geldunterstützungen zu gewähren nicht unterlassen haben und die auch sowohl durch Schenkungen, die an Uns geschickt wurden, als durch eifriges Gebet zu Gott allen Beistand zu leisten nicht aufhören, damit der heiligste Glaube und die Lehre Christi weit und breit unter allen Völkern und in allen Ländern mit glücklichem und gedeihlichem Fortschritt immer mehr verbreitet werden. Während Wir für diese herrlichen, wahrlich jeder Lobpreisung würdigen Werke, die besondere Erkenntlichkeit Unseres dankerfüllten Gemüthes aussprechen, bitten Wir Gott, den huldreichsten Geber alles Guten, in Demuth, daß er denen, die ihm treu sind, reichlichen Lohn dafür in der Ewigkeit spenden möge. Dies ist es, Ehrwürdige Brüder, was Wir Euch am heutigen Tage mittheilen zu müssen glaubten. Da Wir aber diese Unsere Allocution öffentlich bekannt zu machen dafür gehalten haben, so richten Wir bei diesem Anlasse Unsere Rede aus vollem Herzen auch an die andern ehrwürdigen Brüder, die Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe der ganzen katholischen Welt, und bitten und ermahnen sie alle und jeden insbesondere, daß sie unter sich durch feste Eintracht und Liebe verbunden, und durch das engste Band des Glaubens und Gehorsams an Uns und an diesen heiligen Stuhl geknüpft, in gleichem Sinne und in gleicher Gesinnung vollkommen sein, und mit Hintansetzung aller menschlichen Rücksichten, und Gott allein vor Augen habend, und seinen Beistand mit unablässigem und eifrigem Gebete anflehend, keine Wachsamkeit,

*) S. Iren. contra haereses. Lib. 3. cap. 3.

Digitized by Google

keine Bemühung je unterlassen mögen, mit bischöflicher Starkmuth, Standhaftigkeit und Klugheit die Kämpfe des Herrn zu kämpfen und mit stets größerer Freudigkeit die geliebten, ihrer Sorgfalt anvertrauten Schafe, von vergifteter Weide abzuhalten, auf die heilsame zu führen, und niemals zugeben, daß sie durch verschiedene und fremdartige Lehren verführt werden, sondern sie tapfer gegen die Nachstellungen und Anfälle reißender Wölfe vertheidigen, dann auch die Irrenden in aller Güte, Geduld und Weisheit, auf den Pfad der Wahrheit und Gerechtigkeit zurückzuführen sich bestreben, damit auch sie, mit dem Beistande der göttlichen Gnade, zur Einheit des Glaubens und zur Erkenntniß des Sohnes Gottes gelangen, und solchergestalt mit uns eine Heerde und ein Hirt werden." (A. O. Z.)

## Kirchliche Nachrichten.

Münster. Nachdem der erwählte Bischof für Münster, der frühere Weihbischof von Trier, der hochwürdigste Herr Johann Georg Müller, am 21. December den üblichen Staatseid in die Hände des Herrn Ministers Flottwell abgelegt, fand am darauf folgenden Tage, am 22. December, seine feierliche Inthronisation in der hiesigen Cathedralkirche unter großem Zuströmen des Klerus und der Gläubigen Statt.

Paderborn. Das Knabenconvict nimmt einen erfreulichen Fortgang. Das Ergebniß der Prüfungen hat die Anstalt gegen die allenfallsigen Anklagen auf das glänzendste gerechtfertigt. Es waren bis jetzt 14 Zöglinge dort; dieselben zeichneten sich aber insgesammt bei den Endprüfungen vor den übrigen Schülern des Gymnasiums durch ihre Kenntnisse aus. Im neu angehenden Jahr wird die Zahl derselben auf 28 vermehrt werden. Der westphälische Adel soll sich mit beträchtlichen Summen bei der Anstalt betheiligen wollen*). Eine große Anerkennung verdient die aufopfernde Liebe der Gräfin Bocholz, welche man fast die Stifterin der Anstalt nennen kann. Nachdem sie ihr beträchtliches Vermögen zu diesem Zwecke bestimmt, steht sie nun noch mit der rühmlichsten Umsicht dem materiellen Theil der Anstalt vor, und wird so eine wahre Mutter der Zöglinge. Möge Gott die edle Dame noch lange zum Heil der Anstalt erhalten! (Sion.)

Fulda, 3. Januar. In der verflossenen Nacht gegen 1 Uhr starb hierselbst nach kurzem Krankenlager unser hochwürdigster Oberhirt, der Bischof Johann Leonhardt Pfaff, im 74. Lebensjahr. Noch während der letzten Weihnachtsfeiertage verrichtete der Dahingeschiedene die heiligen Functionen seines Amtes, wurde dann von einem Brustleiden heimgesucht und gab in Folge dessen heute seine Seele in die Hände seines Gottes, seines göttlichen Erlösers Jesu Christi zurück. Unsere Diözese verliert in ihm einen treuen Hirten, der Klerus ein erhabenes Tugendbeispiel, die Gläubigen einen liebevollen Vater und die Armen einen gütigen Fürsorger. Möge Gott sein reicher Vergelter sein! Ruhe seiner Asche, Frieden, ewigen Frieden seiner Seele!

*) Möchte sich doch auch vom schlesischen Adel berichten lassen, daß er sich bei Gründung, Erhaltung oder Erweiterung kirchlicher Anstalten namhaft betheilige, wie dies oben vom westphälischen und sonst auch vom rheinischen Adel gerühmt wird. In Schlesien wird zwar viel für liechliche und Schulzwecke gethan, aber zumeist von der ärmeren Klasse der Bewohner; der wohlhabendere Bürgerstand und besonders der Adel thut wenig dafür. Beweis liefert z. B. das kathol. theol. Convictorium, das bei Weitem noch nicht genügend dotirt ist. (Anm. d. Zweiten.)

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 11. Januar. Im Jahre 1847 wurden in dem Hospital der barmherzigen Brüder zu Breslau 2018 Kranke in durchschnittlich 74 Krankenbetten verpflegt. Davon waren aus dem Jahre 1846 als Bestand übergekommen 63 Patienten, und wurden im Laufe des Jahres 1847 neu aufgenommen 1955.

Von den 2018 verpflegten Kranken gehörten 963 dem katholischen Glaubensbekenntnisse, 1052 aber den verschiedenen akatholischen Confessionen und 4 den Israeliten an. 1781 Patienten waren Schlesier, wovon der dritte Theil aus Breslau; die übrigen 237 waren theils aus anderen Provinzen des preuß. Staates, theils Ausländer. Es starben im Ganzen 96 Personen; von diesen 96 wurden 3 bereits todt und 25 sterbend dem Hospitale überbracht; 16 starben innerhalb 24 und 9 innerhalb 30 — 40 Stunden nach der Aufnahme; bei 5 Personen wurden Wiederbelebungsversuche mit Erfolg gemacht. Von den 68 in der Hospitalpflege verstorbenen Personen starben 11 von 15 an vallendeter Lungenschwindsucht, 9 von 32 an allgemeiner Wassersucht, 4 an abzehrendem, 3 von 205 an gastrischem, 1 von 30 am Nervenfieber, 4 von 25 am Typhus, 7 von 82 an Lungenentzündung, 2 an Lungenlähmung, 3 am Brand, 1 an Vereiterung des Psoas, 2 an Entzündung der Milz, 1 an Entzündung der Gedärme, 1 an Erschütterung des Rückenmarkes, 1 an Starrkrampf, 1 an Zerreißung des Dünndarmes, 1 in Folge erhaltener Wunden, 1 in Folge von Quetschung, 2 an Verhärtung der Leber, 1 an Altersschwäche, 1 an schwarzer Krankheit, 1 an Säuferwahnsinn, 1 an Magenkrebs, 1 an Kothfistel, 1 an Knochenbrand, 2 an Entzündung des Rippenfelles, 1 an Elephantiasis, 1 an Blutfleckenkrankheit, 1 von 3 an eingeklemmtem Bruche, 1 an Brustwassersucht und 1 am Wasserkopf. Mithin starb nach Abzug der sterbend und todt Ueberbrachten von 2018 Personen beinahe erst der 30. Mann. Wahrlich im Vergleich mit andern Hospitälern ein sehr günstiges Resultat! Vorherrschende Krankheiten waren außer den gewöhnlichen — Wassersucht mit 70, Nervenfieber mit 30, gastrisches Fieber mit 205, und Typhus mit 25 Patienten. Die schlechten Nahrungsmittel und die sonstige Noth unter den ärmeren Volksklassen sind wohl Hauptursache von dem besonderen Hervortreten dieser Krankheiten.

Die 2018 Kranke sind 29,872 Tage verpflegt worden, so daß durchschnittlich jeder Kranke 15 Tage im Hospitale blieb.

Außer diesen 2018 im Hospitale selbst verpflegten Kranken nahmen noch 1779 Personen das Institut als Polykliniker in Anspruch, und erhielten außer ärztlichem Rath meist die Medizin unentgeldlich aus der Kloster-Apotheke; 2344 Personen kamen unentgeldlich zu chirurgischen Verbänden und 10,245 Personen zu Zahn- und anderen Operationen und zu Aderlässen, ohne allen Unterschied des Standes, Alters, Geschlechtes und Glaubens in das Kloster, so daß insgesammt 16,386 Personen die Wohlthaten der Kranken-Anstalt benutzten. Diesen ungeheuern und immer steigenden Ansprüchen des Publikums an die Kranken-Anstalt gegenüber hat der Convent eine bestimmte jährliche Einnahme von wenig über 7000 Thaler, wovon die Zinsen des eigentlichen Klostervermögens 4300 Thaler betragen. Daß nun der Convent mit seinen bestimmten 7000 Thalern nicht 2018 Kranke im Hospitale vollständig verpflegen und der, ärztliche und chirurgische Hilfe suchenden Volksmenge von 12,599 Personen nicht

Digitized by Google

genügen kann, zumal in der jetzigen Nothzeit, liegt auf der Hand. Daß aber auch die, nur in einem Theile der Provinz Schlesien für die barmherzigen Brüder in Breslau gesammelten Almosen bei Weitem nicht hinreichen, den Mangel zu decken, und daß daher der Convent in diesen Zeiten der Noth von seinen Capitalien zusetzen muß, sieht jeder Unbefangene ein. Die Almosen fließen spärlicher als sonst, und auch die Legate sind für die barmherzigen Brüder selten. Das verflossene Jahr hat noch nicht 500 Thaler an Legaten eingebracht. Aber in dem Maße, wie bei den schweren Zeiten die Einnahmen des Klosters geringer werden, in demselben Maße mehrt sich der Andrang der Kranken. Sollen wir nun den armen Kranken von der Klosterpforte wegweisen? Einen größeren Schmerz als diesen gibt es für den Convent nicht. Zur Zeit, da die Stifter und Klöster noch bestanden, erhielt der Convent der barmherzigen Brüder von diesen frommen Stiftungen viele und reichliche Unterstützungen für seine armen Kranken. Seit der Aufhebung jener Stiftungen hat sich die stehende Zahl der Kranken fast um 30, und der Andrang von Polyklinikern um Hunderte vermehrt; aber die unterstützenden Stifter sind nicht mehr. Dank daher der landesväterlichen Huld Sr. Majestät unseres allergnädigsten Königs und Herrn, der als Entschädigung für jenen Ausfall der Unterstützungen aus den aufgehobenen Stiftern, abermals auf einige Jahre den Staatszuschuß mit jährlich 2600 Thalern bewilligt hat. Aber wehe uns und den armen Kranken, wenn von den 7000 Thalern bestimmten Kloster-Einnahmen nach Ablauf der festgesetzten 4 Jahre, die 2600 Thaler Staatszuschüsse abermals vorenthalten werden sollten, wie dies bereits vom Jahre 1840 bis 1. Juli 1847 zum größten Nachtheile des Institutes geschehen ist!

Daher fleht der unterzeichnete Convent im Namen der armen Kranken eben so herzlich als dringend alle edlen Menschenfreunde um fernere Beweise der Wohlthätigkeit an. Ganz besonders bitten wir um alte Leinwand zu Charpie und Verbänden für die vielen Wunden und Geschwüre der Kranken. Gott, der Vergelter alles Guten, wird jede, auch die kleinste Gabe an den edlen Gebern segnen. Der Convent wird nicht aufhören, für die Wohlthäter des Hospitales zu beten, und unter Gottes Beistande treu und gewissenhaft die anvertrauten Kranken aller Confessionen zu pflegen. Nur bittet der Convent wiederholt, es mögen die Kranken aus der Ferne zuvor schriftlich angemeldet und erst nach erfolgter zugesagter Annahme in das Hospital gebracht werden, weil wir sonst bei der beständigen Ueberfüllung der Krankensäle in die traurige Nothwendigkeit versetzt sind, unangemeldet ankommende Kranke aus Mangel an Raum abzuweisen; auch glauben wir immer von Neuem wieder bemerken zu müssen, daß die Heilbarkeit der angemeldeten Kranken ärztlich erwiesen sein soll, weil Unheilbare in unserem Hospitale nicht aufgenommen werden können.

Schließlich erwähnen wir noch, daß bisweilen Kranke durchaus nicht bleiben wollen, und, noch nicht ganz genesen, fort verlangen, oder aus gröblichem Ungehorsame und ungebührlichem Betragen vor der Heilung fortgewiesen werden müssen; solche Patienten müssen sich die traurigen Folgen ihres verkehrten Handelns selbst zuschreiben. Stellt sich die Unheilbarkeit eines Patienten im Laufe der Pflege auf ärztliche Entscheidung heraus, so sind wir uothgedrungen, solche Unheilbare zu Gunsten der Heilbaren, die sanft abgewiesen werden müßten, nach einiger Zeit wieder zu entlassen.

Endlich sagen wir allen und jeden Wohlthätern unserer armen Kranken-Anstalt den herzlichsten Dank; insbesondere fühlen wir uns gedrungen, den Hochwohllöblichen Directionen der drei schlesischen Eisenbahnen öffentlich zu danken für die Freundlichkeit, mit der sie zu der unentgeldlichen Heimathbeförderung der entlassenen Patienten großmüthig beigetragen haben.

Der Convent der barmherzigen Brüder.

**Breslau**, 19. Januar. Aus Oberschlesien gehen uns höchst traurige und betrübliche Nachrichten zu. In mehren Kreisen, als z. B. im rybniker und tarnowitzer, ist das Nervenfieber in einer so Schrecken erregenden Weise ausgebrochen, daß Hunderte binnen wenigen Wochen von der Seuche dahin gerafft worden sind. So sollen in dem einen Kreise binnen vier Wochen mehr als 400 Menschen der verderblichen Krankheit erlegen sein. Leider ist in diesen Kreisen auch ein großer Theil des Klerus von der Seuche ergriffen worden, so daß es bei der ohnehin geringen Zahl der oberschlesischen, der polnischen Sprache mächtigen Geistlichen fast unmöglich ist, daß diese den Sterbenden den nöthigen Beistand leisten können. Viele dürften deshalb dahin sterben, ohne die Tröstungen der heiligen Religion empfangen zu haben. Denkt man nun noch an die überaus große Armuth und Noth, welche seit einigen Jahren in jenen Gegenden unseres lieben Schlesierlandes mehr als anderwärts herrschen, so wird man im Stande sein, sich ein schwaches Bild von dem Elend zu machen, von dem das arme und unglückliche Volk heimgesucht wird. Wahrlich, wenn dieses gute Volk nicht mit unwandelbarer Treue an seinem Glauben und seiner Religion festhielte, wenn sein Gott vertrauender Blick nicht nach Oben gerichtet wäre und seine Hoffnungen nicht in den Himmel hinauf reichten: dann müßte die Verzweiflung das Loos der Armen und Verlassenen sein! Aber duldet nur ruhig und harret aus bis ans Ende, ihr treuen Dulder, die ihr so gern und ergeben in Gottes Willen das Kreuz Jesu Christi auf euch genommen: „wer da ausharret bis ans Ende, der wird gekrönt werden!" Möge der gnädige und barmherzige Gott die Tage der Trübsal und der Prüfung abkürzen: darum zu bitten und zu flehen, fordert die christliche Bruder- und Nächstenliebe von einem Jeden aus uns!

## Todesfälle.

Den 14. Decbr. starb der Pfarradm. Ignatz Blaski in Deutsch-Weichsel bei Pleß im 43. Lebensjahre am Nervenfieber. — Der Schullehrer und Organist Eduard Dehnisch zu Groß-Kottorz, oppelner Kreises, an der Abzehrung in einem Alter von 33 Jahren. — Der Schullehrer und Organist Carl Hielscher in Langendorf bei Neisse an Lungenlähmung in einem Alter von 39 Jahren. — Der interimistische Schullehrer Franz Thomalla in Gardowitz, plesser Kreises. — Den 28. Decbr. der Schullehrer, Cantor und Organist Carl Gros in Gr.-Strenz. — Den 8. Januar c. der Hilfslehrer in dem hiesigen Hospital zur schmerzhaften Mutter, Emanuel Stelzer, am Nervenschlage im einem Alter von 24 Jahren.

## Anstellungen und Beförderungen.

### Im Schulstande.

Definitiv wurden von dem fürstbischöfl. General-Vicariat-Amte angestellt: den 11. Januar der interim. Lehrer Franz Schwarz in Groß-Kreidel, wohlauer Kr., als Lehrer und Organist daselbst; — der zeitherige Privatlehrer Franz Kleinert als Lehrer an der öffentlichen, neuerrichteten Schule zu Markliffa, laubaner Kr.

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 4. XIV. Jahrgang.

Herausgeber:
**Dr. Joseph Sauer,**
Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:
**G. P. Aderholz.**
Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 22. Januar 1848.**


## Christus, Maria und die Heiligen
oder
## Sonne, Mond und Sterne.

Christus ist des Himmels Sonne,
Die im ungemess'nen Raum
Segen, Heil und ew'ge Wonne
Schafft, die uns aus düst'rem Traum
Aufgeweckt zu neuem Leben,
Licht und Wärme uns gegeben.

Und Maria, sie, die reine,
Milde Jungfrau, ist der Mond,
Der mit hellem Silberscheine
Hoch am Firmamente thront:
Ihres Sohnes Gnadenspenden
Will sie liebend uns zuwenden.

Und die Heil'gen sind die Sterne
An dem weiten Himmelszelt;
Winken uns aus dunkler Ferne
Nach der höhern, bessern Welt,
Wo mit hehrem Siegeskranze
Tugend herrscht im Strahlenglanze.

Niemals gehe dieß Sonne
Die hienieden unter, Christ!
Und der Mond, o süße Wonne,
Sie, die uns're Mutter ist,
Leuchte mit den lieben Sternen
Freundlich dir zum Ziel, dem fernen.

S.

## Das Schicksal der jüdischen Nation, ein Beleg zur Wahrheit des Evangeliums.

Das Evangelium, wie es uns der Sohn Gottes vom Himmel gebracht, seinen Zeitgenossen verkündet und in der ganzen Welt zu verkünden angeordnet, hat von jeher neben seinen treuesten Anhängern auch seine Gegner gehabt. Jenes prophetische Wort, welches einst der göttliche Meister über sein Geschick ausgesprochen: „Nur Einiges fiel auf gutes Land und trug hundertfältige Frucht, das Meiste fiel auf harten und wüsten Boden und war vergeblich hingestreut worden," geht fort und fort in Erfüllung. Die Kirchengeschichte aller Jahrhunderte nennt eine große Zahl solcher Menschen, die sich nicht scheuten, diesem himmlischen Evangelium öffentlich zu widersprechen, oder doch wenigstens einige seiner wichtigsten Wahrheiten zu verstümmeln oder gänzlich zu leugnen, wie es die Leidenschaft des eigenen Herzens oder die irrthümliche Befangenheit des Geistes ihnen eingegeben. Mehr noch als in den verflossenen Jahrhunderten stoßen sich heute nicht Wenige an seinen heiligen, unveränderlichen Inhalt, und sind bemüht, ihn lediglich als eine Ausgeburt menschlicher Phantasie, als eine Frucht finsterer, einseitig gebildeter Köpfe der Vorzeit zu erklären. Nicht nur in den sogenannt gebildeten Klassen der Gesellschaft, die von eitler Wissenschaft, die sie auf Schulbänken nur oberflächlich gekostet, aufgebläht sind, sind seine Feinde; nicht nur unter den Reichen und Begüterten der Erde, die so gern in Wollüsten und sündlichen Freuden schwelgen und darum von einer Lehre, welche dieselben verbietet und richtet, nichts wissen mögen, finden sich seine Gegner; auch schon in den niedern Massen des Volks greift der Unglaube rücksichtlich der evangel. Himmelsbotschaft gewaltsam um sich; auch hier schon macht sich eine Gleichgiltigkeit, wenn nicht gar Geringschätzung gegen das ewige Wort der Wahrheit bemerkbar, welche für die Folge der Zeit Vieles befürchten läßt. Die unzähligen Verirrungen auf dem moralischen Gebiete des Lebens, die verwegenen Eingriffe in fremdes Besitzthum, worüber alle Tagesblätter und Wochenschriften seitenlange Berichte

erſtatten, die feindſeligen Anfechtungen der Menſchen unter einander, die gegenſeitigen Kränkungen, der taube Trotz, die geſtiſſentliche Widerſpänſtigkeit gegen Recht und Geſetz, die kalte Gleichgültigkeit gegen alles Heilige und Kirchliche, welche ſich gegenwärtig beinahe aller Orten kund geben: dies Alles beweiſt, wie das Wort Gottes ohne alle Wirkung abprallt an den Herzen der Menſchen, wie man das Evangelium, wenn auch nicht immer ausdrücklich und mit Worten, doch deſto kräftiger durch die That zu leugnen ſich herausnimmt, und von der künftigen Verantwortung und Ahndung, wie ſie daſſelbe androhet, nichts halten und glauben will. Nun, die es mit den himmliſchen Lehren und Vorſchriften ſo leicht nehmen, überhaupt über das heilige Evangelium freiſinnig, ungläubig und hochmüthig den Kopf ſchütteln, und ſich gern überreden wollen, es ſei nur Menſchenwerk: die mögen einmal achten auf eine Vorausſagung, deren Erfüllung bis zu dieſer Stunde nicht geleugnet werden kann, und die einen Beleg für die Wahrheit unſeres ſchriftlichen Heiligthums abgibt, der bis zum Fühlen und Greifen iſt: wir meinen den Untergang Jeruſalems und die Auflöſung des jüdiſchen Volkes.

Es bleibt ein merkwürdiges Geſchick, welches das Volk getroffen hat, in welchem Gott vom grauеſten Alterthume an bis auf die Zeit der Erleuchtung und Erlöſung durch Chriſtus ſo außerordentlich wirkſam geweſen. Weil bei dieſem Volke von ſeinem Urſprunge und durch alle nachfolgenden Zeiten hindurch der Glaube an den wahren Gott ſich erhalten und fortgeerbt hat, ſo hatte Gott daſſelbe ſeiner beſondern Führung und ſeines beſondern gnädigen Schutzes für würdig erachtet, oder vielmehr: Gott hatte es von Anfang an zum Träger und Bewahrer des Glaubens an den Einen und wahren Gott mitten in der Wüſte der heidniſchen Vielgötterei beſtimmt und auserwählt von allen Völkern und ihm ſeine beſondere Leitung zugewendet. Wir wiſſen, wie es einmal ſeinem gänzlichen Verſchwinden vom Erdboden nahe war, als es ein pflichtvergeſſener Pharao Aegyptens verſuchte, ſeinen Namen zu vertilgen in den Fluthen des Nils. Wäre hier keine allmächtige Hilfe von Oben gekommen: die Stämme Iſraels lägen wohl für immer in dem Alles verſchlingenden Grabe der Vergangenheit vergeſſen, und vielleicht Niemand wüßte heute, daß es jemals ein Iſrael gegeben. Aber weil, wie geſagt, in dem kleinen Häuflein der Abkömmlinge Abrahams, Iſaaks und Jakobs der Name des Herrn, des wahren und einzigen Gottes, vor allen andern Völkern der Erde, genannt und verehrt werden ſollte und wurde, deshalb rettete es Gott aus den grauſamen Händen der ägyptiſchen Würger und trug es wie auf Flügeln der Allmacht über ein Meer und eine endloſe Wüſte in ein für daſſelbe ſchon längſt beſtimmtes, und den ehrwürdigen Vätern verheißenes Erbland, um es zur Selbſtſtändigkeit eines Reiches zu erheben. Dort wieder in dem alten Kanaan, wo des Jordans Gewäſſer die Fluren tränkten und des Karmels Weinſtöcke voll Süßigkeit überſtrömten, warteten der neuen Einwohnerſchaft Kriege auf Kriege. Der Neid und die Eiferſucht wilder raub- und raufluſtiger Nachbaren, der Philiſter, der Moabiter und Edomiter, der Ammoniter und der Amalekiter, gönnten Iſrael keine Ruhe Tag und Nacht. Und wenn auch hier nur natürliche Kräfte eines Volkes immer hätten Widerſtand leiſten ſollen, ſo wäre das kleine Reich Iſrael auch damals wieder von der Gewalt ſeiner Feinde erdrückt worden. Aber der Herr wachte und ſchlug den Feind, wo des Volkes Arm gelähmt lag. In der Perſon eines Gedeon, eines Samſon, eines Saul, eines Jonathan, eines Hirtenknaben, Davids u. A. machte er ſeine Stärke kund, trieb die Feinde aus den Grenzen und rettete ſein Volk.

Endlich drohte ihm noch ein ſchauerlicher Untergang durch die Aſſyrier und Babylonier. Iſrael war trotz ſeines Glaubens an Jehovah doch ſittlich tief geſunken; Abrahams Gerechtigkeit, Iſaaks Friedfertigkeit, Jakobs Frömmigkeit, Joſephs Treue und Unſchuld, Moſes Starkmüthigkeit und Pflichteifer, Samuels Hingebung an den Herrn, Davids Bußthränen — Alles, wodurch Gottes Barmherzigkeit vordem immer wieder über das wankelmüthige Volk herabgezogen worden, war unter den Nachkommen verſchwunden. Sie hatten die Propheten des Herrn, die als lebendige Warnungstafeln unter ihnen ſtanden, verhöhnt und vertrieben. Juda wurde drum verlaſſen, als der Herr ſein Antlitz von ihm wandte. Der Babylonier kam, verbrannte Moria's Tempel, mordete Jeruſalems Greiſe an den Schwellen ihrer Häuſer, kettete Zions Töchter und Söhne in Bande und ſchleppte ſie nach dem mächtigen heidniſchen Babel hinaus. Siebenzig Jahre hielt der Herr ſeinen rettenden und ſchützenden Arm zurück von den noch übrig gebliebenen Trümmern ſeines ehemaligen Volks. Erſt die ſtandhaft bewährte Feuerprobe des Glaubens dreier Jünglinge, und die Reinheit und Tugend einer iſraelitiſchen Jungfrau, Namens Eſther, ihr inniges, inbrünſtiges Gebet für ihr gefeſſeltes Volk, mitten in dem blendenden Glanze des Heidenthums, erweichte gleichſam Gottes Herz noch einmal, daß er unter den Heiden einen mächtigen und großmüthigen Mann erweckte, der Iſraels Kindern die Feſſeln aufſchloß und ihnen die Rückkehr an die Ufer des Jordan und an die verwaiſten Thore Jeruſalems geſtattete. Cyrus, der Völkerbezwinger des Alterthums, war dieſer Mann, der ein Werkzeug des lebendigen Gottes zur Errettung Iſraels wurde. Der Tempel wurde wieder aufgebaut und Jeruſalem erhob ſich in neue geſteuerter Pracht aus dem Schutte der vorangegangenen Verwüſtung.

Aber auch dieſer neue Beweis von Gottes Langmuth und großer Güte ſcheiterte an dem entſittlichten und verſtockten Volke. Es ſpaltete ſich ſelbſt in Parteien und Sekten. Grade die, denen die Wachſamkeit über das Ganze, die Aufrechthaltung der von den Vätern ererbten Geſetzesvorſchriften anvertraut worden, grade dieſe machten ſich am meiſten verantwortlich. Es war in Hinſicht der Sitten kein Unterſchied mehr erkennbar zwiſchen Juden und Heiden. In dieſer Zeit des tiefen moraliſchen Verfalls aller Menſchen erſchien nun der von Gott ſchon den erſten Menſchen verſprochene, den frommen Patriarchen vielfach verheißene und von den Propheten genau vorher verkündete Meſſias im Fleiſche. Der Himmel erſchloß ſich, und der Eingeborne des Vaters von Ewigkeit kam herab auf die Erde, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und die Zierde des Volkes Iſrael. Juda, das Land der Verheißung, nochmals von Gott begnadigt, empfing den Heiland der Welt, Jeſus Chriſtus. Aber ſtatt ihn auf Händen zu tragen, ſtatt mit Demuth den Ausſprüchen ſeines heil. Willens ſich zu unterwerfen und mit Bußthränen die eigene Schuld zu ſühnen: verhärtete Juda jetzt erſt ganz ſein Herz. Mit unnatürlicher Verblendung verfolgte es ſeinen Meſſias, trotz ſeiner Wunder, trotz der Heiligkeit ſeines Wandels, trotz der unwiderleglichen Ausſprüche der Wahrheit, die aus ſeinem Munde kamen. Mit unmenſchlicher Wuth übte Juda an dem Geſalbten des Herrn den größten Frevel, den je die Erde geſehen, ſo daß ſie in ihren Eingeweiden erſchaudernd erbebte, und der Himmel, im vollſten Sinne des Wortes, Trauer anlegte. Der Heide Pilatus ſelbſt ſtand ſtill und richtete warnend und abſchreckend an Juda's Söhne die denkwürdige Frage: Soll ich deinen König tödten?! Aber Juda war verhärtet und entmenſcht. Mit einer entſetzlichen Kaltblütigkeit und mit grauenhaftem Frevel hob es ſeine Hand zum Himmel und forderte des allmächtigen Gottes Rache über ſein Haupt herab, indem es rief: „Sein Blut komme über

Digitized by Google

uns und unsere Kinder!" — Es kam. Der Frevelruf hatte entschieden. Gott läßt seiner nicht spotten!

Wenige Jahrzehnte darauf, und zwar, damit auch der freveluden Väter Kinder in das große Verderben mit eingeschlossen würden, wie jene es gewünscht hatten, schritten Gottes Rachegeister von der Tiber herbei, um das Strafurtel zu vollstrecken. Der Römer schloß Jerusalem ein, den Kern des Landes, das Hauptlager der Sünder. Die Thränen des Mitleids, die einstens der Heiland vergossen, als er zum letzten Mal die Stadt und den Tempel von Ferne betrachtete, fingen nun an, ihre schreckliche Bedeutung zu erhalten. Das schmerzliche Wort, das seinem prophetischen Munde entquoll: „Es wird eine solche Trübsal werden, dergleichen von Anfang der Welt nicht gewesen ist, noch je wieder sein wird," sollte nun buchstäblich in Erfüllung gehen. In Jerusalems Einwohnerschaft wütheten zuerst die Schrecknisse des Hungers. Nachdem längst alle Lebensmittel, womit die Menschen sich zu nähren pflegen, aufgezehrt waren, und der belagernde Feind alle Zufuhr abgeschnitten hatte: da nahm man Zuflucht zu dem, was sonst nur Thiere kauen: zu Stroh und Heu. Selbst Leder, das zu Sandalen und Gürteln diente, biß der Hunger an und kauete es zur Nahrung. Noch mehr. Mütter rissen ihre eigenen Kinder von der längst ausgeleerten Brust, und in der Raserei der Verzweiflung, die dieser Hunger im Gefolge hatte, zuckten sie den Stahl auf den widerstandlosen, wimmernden Säugling, um sein Fleisch zur Speise zu kochen. Die Pest ferner schritt auf dem Fuße der Hungersnoth nach. Familienweise würgte der Tod die Bewohner Jerusalems nieder. Leichen bedeckten die Straßen. Dazu noch innere Empörung; sie kehrte das Schwert gegen Bürger und Bürger, gegen Bruder und Bruder, gegen Sohn und Vater. Endlich wurden die Mauern der Stadt erstürmt, und die Tod schnaubenden Krieger drangen ein. Schrecken und Entsetzen zogen vor ihnen her. Was der Hunger noch übrig gelassen und die Pest noch verschont hatten — das wurde mit Kannibalenwuth jetzt niedergemetzelt, ohne Unterschied des Geschlechts und Alters: ob Kind, ob Greis, ob Jungfrau oder wehrloses Weib, Alles, was Jerusalem noch in sich barg und athmete, mußte sterben. Menschenblut floß aus allen Häusern der Stadt: — Israels Blut! „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" — Zum Entsetzen selbst des heidnischen Römers Pilatus hatten die Juden einst dies furchtbare Wort gen Himmel gerufen, als sie den Messias mit dem Kreuze beluden: die Römer waren daher von Gott bestimmt, dieses Blut zu fordern, und über ihre Häupter zu spritzen, auf daß sie empfingen, was sie begehrt hatten. Als alles israelitische Leben gemordet lag in der unglücklichen Stadt, da wurden die stolzen Paläste verwüstet und geschleift. Was die Wuth der Flammen verzehren konnte, wurde zu Asche. Selbst der herrliche Tempel, das erhabenste und kostbarste Gebäude der alten Welt, den jedoch Jehovahs Geist verlassen, als das Blutgeld des Verräthers Judas seinen Boden befleckt hatte, und dessen Vorhang beim letzten Hauche des Opferlammes auf Golgatha von oben bis unten zerrissen war: selbst dieser Tempel, den Titus Befehl nicht zu retten vermochte, loderte hell auf in Flammen! In ewige Trümmer stürzten seine Mauern, kein Stein blieb, wie der Heiland vorhergesagt hatte, auf dem andern. Jerusalem war verwandelt in einen Schutthaufen. Ein schwarzer Rauch kündete noch einige Wochen den Ort an, wo es gestanden; dann war es eine Wüste. Der noch übrige Rest des Volkes wurde gefangen und in alle Welt zerstreut. — Und so zerstreut, ohne Land und ohne Stadt, ohne Bürgerthum und ohne Volksselbstständigkeit, finden wir das jüdische Volk durch achtzehn Jahrhunderte hindurch, beinahe von Allen verachtet, geringgeschätzt, verfolgt, verspottet und verhöhnt bis auf den heutigen Tag. Noch immer erfüllt sich das fluchvolle Wort: „Sein Blut komme über uns und unsre Kinder!"

Siehe hier das Wunder der Gerichte Gottes! Daß ganze Völker und Nationen im Laufe der Zeiten untergegangen, so daß sie für immer eingebettet worden sind in den Gräbern der Erde, und daß auf ihren Aschenhügeln neue Generationen entstanden und wieder in größerer oder geringerer Macht ihre Periode durchgingen, bis auch sie sich zur Ruhe legten: das ist der Weltgeschichte nichts Neues. Aber nirgends auf der Erde findet sich ein altes Volk, das nicht, als sein Tag gekommen war, hätte ersterben können. Nur Juda, nur Juda! das seit der Sündfluth seine Ahnen zählt, nur Juda allein hat seinen Strafetag gehabt, und konnte doch nicht ersterben. Und doch hat es kein Leben mehr, und keine Kraft mehr. Es zuckt und blutet nur und liegt zerstückelt auf dem Erdkreis umher, und stirbt nicht, und kann nicht sterben! Denn „dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies Alles geschieht; Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen" — sprach der Meister! „Dies Geschlecht wird nicht vergehen!" Es rafft sich immer wieder zitternd empor und kriecht aus einem Jahrhunderts ins andere, und findet keine bleibende Stätte und findet — kein Grab. — Ein ewiger Jude wandert, wie Alle es wissen, das Volk Israel umher, ohne Haupt und ohne Herz — mit zerrissener Brust. Ein Zeichen, das die Vorsehung in der Juden Gesicht geprägt hat, läßt mitten unter tausend Christen augenblicklich den Juden erkennen. Nur erst die Taufe verwischt in der zweiten oder dritten Generation dieses merkwürdige, unerklärliche Zeichen.

Warum das Alles? O fühlet und greifet hier den Beweis für die Wahrheit des Christenthums! Wäre der Gekreuzigte auf Golgatha ein bloßer Mensch gewesen: nimmer hätte Gott ein solches Strafgericht über seine Mörder und deren Kinder und Kindes-Kinder verhängt bis auf den heutigen Tag. Aber weil sie sich an ihm, als dem Gottessohn vergriffen, den sie als solchen wohl hätten erkennen können, und damit der Gottheit Hohn sprachen: daher mußte in Erfüllung gehen, was im Evangelium über ihr Geschick vorausgesagt worden ist. Hat nun aber das Evangelium Begebenheiten prophezeit, deren Erfüllung als unleugbare Thatsachen der Geschichte dastehen: wie kann man nur schon aus diesem einzigen Grunde über dasselbe sich so vermessen hinwegsetzen, und den Glauben daran als eine fromme Schwärmerei einseitig gebildeter Köpfe erklären?! Wie kann man so freisinnig sich ausspannen wollen aus dem sanften Joche, welches Jesus Christus darin uns auflegt, nur um unserm vermeinten Willen innerhalb der Richtung zu erhalten, die zu unserm zeitlichen und ewigen Glücke führt? Ja wahrlich, hat Juda seinen Gerichtstag erlebt, wie die Geschichte uns meldet, und jeder Jude durch sein bloßes Dasein uns sagt: so werden auch wir ihn Alle einst haben; das steht fest. Nun wohlan! wollen wir nicht an diesem uns noch bevorstehenden furchtbaren Tage zu Schanden werden und ewig zu Grunde gehen, so lasset bei Zeiten uns daran denken, wie wir den Richter versöhnen durch Buße und Bekehrung des Herzens und durch einen heiligen Wandel, damit nicht auch uns einst, wenngleich in anderer Bedeutung, das Wort treffe: „Sein Blut kommt über uns und unsre Kinder!"

Digitized by Google

## Die Jesuiten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

In gegenwärtiger Zeit, da die meisten Gemüther von einer so gewaltigen Furcht vor den Jesuiten beherrscht sind, daß halb Europa vom Angstgeschrei der Schreckſamen wiederhallt, und die einzige Republik dieses Welttheils sich durch Bürgerkrieg deren entledigen zu müssen glaubt, dürfte es nicht ungelegen sein, etwas über die Verhältnisse dieses Ordens in einem andern ungleich größeren Freistaat mitzutheilen, dessen Bürger sich eben so durch ihre Freiheitsliebe, wie durch praktischen Sinn und gesundes Urtheil auszeichnen.

In ihrer Verfassung sind die Vereinigten Staaten der Schweiz nicht unähnlich. Sie bestehen aus einer Anzahl von Staaten, deren jedes in seinen innern Angelegenheiten vollkommen souverän ist, während die auswärtigen Verhältnisse, der Zolltarif, die Posten, Regulirung des Geldumlaufs und einiges Andere unter die Jurisdiction der Centralregierung gehören. Jeder Staat hat einen Gouverneur, der die höchste vollziehende Gewalt und mit den Delegaten und Senatoren auch die gesetzgebende bildet. Ebenso steht an der Spitze der Centralregierung der Präsident mit dem Congresse oder dem Hause der Repräsentanten und Senatoren. Gegenwärtig umfaßt diese ungeheuere Republik dreißig Staaten und mehrere Gebiete. In ihrem Umfange befinden sich zur Zeit nicht weniger als einhundertundsechsundreißig Jesuiten. Ihr Orden ist überhaupt daselbst seit mehr als 200 Jahren einheimisch. Die ersten Missionäre innerhalb der Vereinigten Staaten waren zwar die Dominicaner, die den Wilden in Florida das Evangelium bringen wollten, aber alle von diesen ermordet wurden. Ihre nächsten Nachfolger waren französische Jesuiten, welche erst in Canada die Lehre des Kreuzes den Indianern verkündeten und von da südlich vordrangen. Im Osten aber hatten sich zugleich mit den ersten Ansiedlern von Maryland auch drei oder vier Jesuiten niedergelassen, unter denen besonders der heiligmäßige P. Andreas White hervorragt. Die schöne Periode religiöser Duldung, wie sie zuerst von den Katholiken Marylands zum Gesetz erhoben und auf die unparteiischste Weise gehandhabt ward, dauerte nicht lange. Und unterlagen sie den Protestanten, denen sie in der Einfalt der Herzen ihr Haus geöffnet; aus gleichberechtigten Bürgern wurden Unterdrückte, und wenn sich dort die Gräuel der englischen Tyrannei nicht wiederholten, so lag dies wenigstens nicht am Buchstaben, oder am Geiste der Verfassung. Dieser Zustand dauerte bis zum Unabhängigkeitskriege. Noch im J. 1746 wurde in New-York ein Weltpriester, Johann Ury, gehenkt, weil man damals ein Negercomplott entdeckt zu haben glaubte, und dessen Anzettelung Niemandem zuzuschreiben wußte, als dem harmlosen Priester. Daß unter solchen Umständen auch die Jesuiten genug Plackereien zu dulden hatten, liegt am Tage; sie konnten nur mehr in ihren Privatwohnungen Gottesdienst halten, und nicht selten war ihr Leben gefährdet. Als ihr Orden aufgehoben ward, geriethen die Indianermissionen im Norden in gänzlichen Verfall; aber unter den Eingewanderten im Osten setzten die englischen Exjesuiten ihre Thätigkeit fort; sie lebten noch in einer Art Ordensverband und hatten sich einem aus ihrer Mitte erwählten Vorsteher unterworfen, immer auf eine baldige Wiederherstellung ihrer Gesellschaft hoffend. Das geschah nicht. Aber der Aufstand gegen die englische Oberherrschaft, der dem Volke die Freiheit gab, brachte auch ihnen die Freiheit. Von da an waren alle Confessionen gleichberechtigt; der Staat aber stützte und hinderte keine mehr. Der im Allgemeinen duldsame Sinn des Amerikaners bewährte sich bald noch mehr. Um die Canadier, wo nicht für die Sache der Colonien zu gewinnen, doch wenigstens zur Neutralität zu bewegen, schickte der Congreß eine Gesandtschaft nach Quebec, in welcher sich Franklin, Karl Carroll und dessen Vetter, Johann Carroll, ein Exjesuit, befanden; doch war ihre Sendung von geringem Erfolg. Der letztere wurde später und besonders durch die Verwendung Franklins der erste Bischof der Vereinigten Staaten. Auch sein Nachfolger, Leonhard Neale, war ein Jesuit gewesen.

Zu größerer Bedeutsamkeit kam der Orden in Nordamerika nach seiner Wiederherstellung. Seitdem hat die Zahl seiner Glieder daselbst sich bis auf 136 vermehrt, d. h. sie betragen den sechsten Theil der gesammten Geistlichkeit. Weit entfernt aber, den Amerikanern Schrecken und Entsetzen einzujagen, sind sie vielmehr dort gerade die allerbeliebtesten Priester. Man schätzt sie allgemein wegen ihrer Gelehrsamkeit und ihres reinen Wandels; man bewundert die Kraft und Energie, mit der sie ihre Unternehmungen durchführen. Zwar, in Ermangelung besserer Beschäftigung, declamiren zuweilen protestantische Prediger und Zeitungsschreiber von der Gefahr, die von den Jesuiten droht; aber im Ganzen ist es selten, und der übrige Theil der Nation straft diese Schreier Lügen durch die Achtung, die er dem Orden zollt.

Wie überall, so ist auch dort ihre Thätigkeit mannigfaltig. Zum Theil widmen sie sich der Seelsorge unter den Katholiken europäischer Abstammung. Diese beschäftigt vierzig Patres, und zwar in den Diözesen Baltimore, Philadelphia, New-York, St. Louis, Cincinnati und Mobile. Dann suchen sie auch die Indianermissionen wieder anzunehmen, die durch ihre Austreibung gänzlich in Verfall gekommen waren. Die eine davon liegt am Sugar Creek (Zuckerbach), wo drei Patres eine indianische Gemeinde von 1300 Seelen nicht nur im Wege des Heiles, sondern auch in den Künsten des Lebens unterrichten. Die Regierung sieht darin so wenig Gefährlichkeit, daß sie diesen Missionären, so wie den meisten übrigen, die bei den Indianern arbeiten, eine jährliche, nicht unbedeutende Summe zur Unterstützung der Schule verabreicht. Weit großartigere Missionen haben aber die Jesuiten im Oregon-Gebiete zwischen den Felsengebirgen und dem stillen Meer. Die Wilden jener Gegend, von einem unerklärlichen Drange geleitet, hatten zu drei verschiedenen Malen Boten nach St. Louis abgeschickt, um Missionäre zurückzubringen. Erst das dritte Mal gelangten die Abgesandten an den Ort ihrer Bestimmung; die früheren waren unter den Pfeilen der feindlichen Völker erlegen, durch die sie zu ziehen hatten. Im J. 1841 machten sich drei Väter der Gesellschaft Jesu auf den Weg, der sie 800 Stunden weit durch eine unbewohnte Wildniß führte. P. De Smet war ihr Anführer. Sie fanden zwar schon zwei canadische Missionäre dort, doch wurden sie mit einer Freude empfangen, wie sie selten ein Glaubensbote sieht. Das Evangelium fand dort unter den Söhnen der Wüste einen so fruchtbaren Boden, daß innerhalb 5 Jahren schon 6000 derselben durch das Bad der Wiedergeburt dem großen Körper der Christenheit einverleibt wurden, was den heil. Vater Gregor XVI. bewog, jenen fernen Landstrich in ein Erzbisthum und sieben Bisthümer zu theilen, und vorläufig drei derselben mit apostolischen Männern zu besetzen, wovon aber keiner dem Orden der Jesuiten angehört. Diese haben dort 10 bis 12 Missionäre. Am meisten Vorliebe zeigen sie aber für Unterrichtsanstalten. Zur Zeit haben sie in den Vereinigten Staaten zehn Collegien und zwar in Georgetown, das noch am Ende des vor. Jahrh. gegründet ward; in Frederick, Cincinnati, Grand-Coteau, New-York, Worcester, so wie jetzt auch in Springhill, Chillicothe und selbst schon zu Willamet im Oregon-Gebiete; ihre Universität zu St. Louis ist eine nach deutscher Art eingerichtete Hochschule mit den vier Fakultäten; der Unterricht in der Jurisprudenz und

Digitized by Google

Medizin wird daselbst, wie sich von selbst versteht, von weltlichen Professoren gegeben. Die sieben Collegien, die davon im letzten Jahre im Gange waren, hatten eine Gesammtzahl von 977 Studenten, wovon aber schwerlich die Hälfte der kathol. Kirche angehörte. Denn auch protest. Eltern schicken ihre Söhne lieber in Jesuitenschulen, weil sie da nicht nur gründlicher unterrichtet, sondern auch besser erzogen werden. Für die Religion derselben fürchten sie wenig Gefahr; Protestanten selbst haben es öffentlich erklärt, daß in den Collegien des Ordens weit weniger Proselytenmacherei und Einmischung in die confessionellen Verhältnisse der Zöglinge stattfinde, als in protestantischen Anstalten. Diese Collegien beschäftigen gegenwärtig 83 Priester. Auch von den bürgerlichen Obrigkeiten haben die Jesuiten Auszeichnungen empfangen, wie von Privatpersonen. P. Larkin, der wegen seiner Gelehrsamkeit und Eloquenz vielleicht mehr bewundert und geschätzt ward, als die meisten übrigen Priester, wurde in Louisville mit andern zum Inspector der Stadtschulen erwählt, und der gegenwärtige Präsident, ein strenger Presbyterianer, ernannte zwei Jesuiten, P. Mac. Elroy und P. Rey, zu Feldkaplänen, obgleich man gegen einen kathol. Feind zu Felde zog. Nichts gleicht der Hochachtung, mit der die Offiziere von beiden Priestern in ihren Berichten sprachen. Viele haben durch sie noch in der letzten Stunde sich mit ihrem Gotte versöhnt, und Viele sind noch im Todeskampfe in die Gemeinschaft der kathol. Kirche aufgenommen worden, bis P. Rey, nicht durch protest. Amerikaner, sondern durch die Kugeln katholischer Mexicaner seinen Tod fand. Dieses sind die Jesuiten in den Vereinigten Staaten. Europa stößt sie aus, nicht um ihrer selbst willen, sondern wegen dessen, von dem sie ihren Namen haben; Amerika aber freut sich, sie zu haben; denn in seiner republikanischen Einfalt und mit seinem ungetrübten Blicke erkennt es in ihnen Diener der Religion, welche vor Andern befähigt sind, Glauben und Sitte zu lehren und zu stützen, die Jugend zu brauchbaren Männern zu erziehen und die Nation mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern.

Ein Missionär aus Nordamerika. (A. P. Z.)

## Bücher-Anzeigen.

Die Weissagungen des Mönchs Hermann von Lehnin über Preußen, und jene des Benedictiners Simon Speer zu Benedictbeuern über Bayern. Von Johann Adam Boost. Dritte, sehr veränderte und vermehrte Auflage. Augsburg, 1848. Verlag v. Matth. Rieger. gr. 8. S. VIII. und 406. Preis 1 Thlr. 5 Sgr.

Zwar liegen die kommenden Geschicke der einzelnen Menschen wie ganzer Völker und Nationen, der Staaten wie des Erdballs, dem menschlichen Auge verborgen in den ewigen Rathschlüssen Gottes, verborgen in der Zukunft Schooß; dennoch aber ist es dem Menschen gestattet, bisweilen einen Blick in die verhüllte Zukunft zu thun. Zwei Leuchten nämlich sind dem Menschen gegeben, wenigstens in Etwas das Dunkel zu zerstreuen, das über den kommenden Dingen gelagert ist: wir meinen die Geschichte und die Weissagung. Wie Ursache und Wirkung überall in einander greifen, so auch die Vergangenheit und Zukunft. Wer an der Hand einer unbefangenen, unparteiischen und wahren Geschichtsforschung in die Vergangenheit zurückgeschritten, und mit aufmerksamem Blick den Wechsel der Menschen und Dinge beobachtet hat, dem wird es nicht schwer fallen, die Zeichen der Zeit zu deuten und aus ihnen wenigstens annäherungsweise die Zukunft zu enthüllen. Tritt dazu noch die Prophetie und läßt sie uns erkennen, was fromme Seher schon vor Jahrhunderten, beseelt von dem Geiste Gottes, im Voraus geschaut: dann kann es wohl geschehen, daß ohne große Gefahr einer Täuschung über die wahrscheinliche Gestaltung der Zukunft ein Urtheil gefällt werde. Wenige möchten hierzu in unsern Tagen so sehr befähigt sein, als der Vers. des oben angezeigten Werkes, das auch den Titel führt: „Die Geschichte und die Propheten, die wahren Schlüssel zu den Pforten der Zukunft," unter welchem dasselbe im vorigen Jahre in zwei schnell auf einander folgenden Auflagen erschienen, jetzt aber, unter Berücksichtigung der wichtigen und bedeutungsvollen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit, in sehr veränderter und vermehrter Auflage zum dritten Mal die Presse verlassen hat. Schon dieser außerordentliche Begehr nach diesem Buche, das in ungefähr Jahresfrist drei Auflagen erlebte, spricht für seine Bedeutsamkeit und Gediegenheit. In der That aber hat auch Hr. Ad. Boost, der berühmte Verfasser der Reformations- und Revolutionsgeschichten von Frankreich, England und Deutschland, gestützt auf die gründlichen Studien, welche er auf dem Gebiet der ältern und neuern Geschichte gemacht hat, einen Blick in die Zukunft eröffnet, der nur zu sehr das Gepräge der Wahrheit an sich trägt, so daß kaum ein begründeter Zweifel dagegen aufkommen kann.

Was aber die Geschichte der Vergangenheit in Verbindung mit den Zuständen der Gegenwart für die Zukunft mit großer Wahrscheinlichkeit ahnen läßt, das wird beinahe zur gewissen Vorhersagung, da der Verfasser die Gestaltung der Zukunft aus mehren Prophezeien, vorzüglich aus der merkwürdigen Prophezeiung des Cisterzienser-Mönches Hermann von Lehnin über das Haus Brandenburg und Preußen, und des Benedictiners Simon Speer über Bayerns Schicksale, offenbart. Das Vaticinium des Mönches von Lehnin, eines ehemaligen Klosters in der Nähe von Brandenburg, rührt aus dem 12. Jahrh., bestehet aus 100 Versen und hat sich in den ersten 92 Versen bisher auf das Treffendste erfüllt. Die Erfüllung der letzten 8 Verse stehet der nächsten Zukunft bevor. Ihre Deutung ist von Verschiedenen verschieden angegeben worden; die von Boost möchte am meisten befriedigen. Fand sich diese Prophezeiung sammt ihrer geschichtlichen Erklärung schon in den ersten beiden Auflagen des vorliegenden Werkes, so ist die dritte durch die Weissagung des Benedictiners Simon Speer, welcher dieselbe im J. 1599 in dem Kloster zu Benedictbeuern aufgeschrieben, im J. 1632 aber von den Schweden um des Glaubens willen ermordet worden ist, bereichert worden. Diese Weissagung bestehet in 66 Versen und wurde bei der Aufhebung des genannten Klosters im J. 1803 unter den Urkunden aufgefunden und von dem damaligen Abt im Schwabenlande verbreitet. Speer kannte bei der Abfassung seiner Prophezie die des Hermann von Lehnin. Beide Weissagungen kommen in der Angabe der endlichen Schicksale Deutschlands überein. Nach furchtbaren Kämpfen und Leiden wird Deutschland wieder ein einiges Reich unter einem einzigen König oder Kaiser, Lehnin und Corin, sowie auch Benedictbeuern werden in erneutem Glanze erstehen, der Klerus zu alter Ehre und Ansehen gelangen, die Häresie schwinden und unter Einem Hirten wird nur Eine Heerde wieder gefunden werden. — Die buchhändlerische Ausstattung dieser höchst interessanten Schrift ist durchaus befriedigend, der Preis sehr mäßig.

Die Wege zum Verbrechen. Eine Erzählung für die reifere Jugend, bearbeitet von Ferd. Aug. Oldenburg. Mit einem Stahlstiche. Augsburg, 1848. Verlag von v. Jenisch u. Stage. kl. 8. S. 200. Preis 18 Sgr.

Die vorliegende Erzählung mag besonders für Jünglinge, welche das elterliche Haus verlassen haben und sich beim Eintritt in die Ge-

Digitized by Google

sellschaft nur selbst überlassen sind, als ein Ruf der Warnung vor schlimmen Freunden und verführerischen Genossen, überhaupt vor schlechter Gesellschaft, empfohlen sein. Wir wissen nicht, ob der Erzählung irgend eine Thatsache zu Grunde liegt, möchten aber eher annehmen, daß sie bloße Dichtung sei, wenigstens scheint die zu große Schlechtigkeit des Doctor Perusa und das bisweilen mährchenhafte Zusammentreffen glücklicher und unglücklicher Verhältnisse dafür zu sprechen. Dagegen sind die Charaktere der Hauptpersonen, der Handwerker Tibeau und Bertrand und der Jeanneton, gut gezeichnet; sie sind vorzüglich für junge Leute zum warnenden Beispiel, so wie zur Nachahmung dargestellt; möge durch sie der gute Zweck der Erzählung erreicht werden. Bemerken wollen wir aber noch, daß es wünschenswerth erscheint, daß derartige Erzählungen nicht nur auf bloßer Dichtung beruhen, sondern daß ihr Inhalt von geschichtlichen Thatsachen hergenommen werden möchte. Sie würden bei Weitem eindringlicher auf das Gemüth und den Willen derjenigen, für welche sie geschrieben sind, wirken und einen größeren Erfolg haben, als wenn sie bloße Dichtung enthalten, wie dies, nach unserem Urtheil, bei der vorliegenden Erzählung der Fall ist.

**Werke der Nacht.** Eine Erzählung aus dem Leben. Für die reifere Jugend v. Chr. Schmid, Verfasser von „der Bildner von Brügge," „der Erzähler am Kamine" ꝛc. Mit einem Stahlstiche, Augsburg, 1848. v. Jenisch u. Stage'sche Buchhandlung. kl. 8. S. 79. Preis 8 Sgr.

Diese Erzählung, nach der Versicherung des Verf. dem Leben und der Wirklichkeit entnommen, verfolgt denselben Zweck, wie die vorhergehende: die Jugend vor Verführung durch schlechte Gesellschaft zu warnen. Sie ist vorzüglich für das Landvolk geeignet und wird da hoffentlich ihren Zweck nicht verfehlen. Die Darstellung läßt freilich noch Manches zu wünschen übrig. Sowohl die Sprache ist nicht überall gefeilt, als auch die Ausfüllung oder Ausschmückung der einzelnen Verhältnisse, welche hier zur Sprache kommen, nicht vollständig genug. Daher kömmt es, daß der Leser Mühe hat, überall an die objective Wahrheit des Erzählten zu glauben. Namentlich sind die Schilderungen sowohl innerer Seelenzustände, als auch der Außenwelt und der Natur nicht durchgehends der Wirklichkeit entsprechend. Möge daher der Verf. bei anderen ähnlichen Arbeiten hierauf größere Sorgfalt verwenden, als bei der vorliegenden Erzählung geschehen. Der Jugendschriftsteller muß ganz besonders, wenn er Nutzen schaffen will, ein guter Psycholog sein und bei allen Schilderungen und Darstellungen sich treu an die Wirklichkeit halten. Im Uebrigen aber wird die Aufmerksamkeit des Lesers bei dieser Erzählung gespannt und ist dieselbe wohl geeignet, ein warnendes Beispiel für den Jüngling bei der Wahl seiner Freunde und seines Umgangs zu sein. Wer der ersten Lockung des Verführers nachgegeben, wird nur zu leicht ganz von ihren Schlingen umgarnt, und ins Verderben gezogen, darum die Mahnung: Widerstehe dem Bösen im Anfang!

**Die singende Jugend.** Sammlung von 100 zwei-, drei- und vierstimmigen Liedern ernsten und heitern Inhalts für Schule und Haus. Herausgegeben von Hampel, zweitem Lehrer an der kathol. Elementarschule Nr. 2 zu Breslau. Gleiwitz, 1848. In Commission b. S. Landsberger. Preis 7½ Sgr.

Herr Lehrer Hampel bietet mit dieser Liedersammlung seinen Collegen eine schätzenswerthe Gabe. Was zerstreut, vereinzelt oft schwer zu erlangen war, das ist hier gesammelt und zweckmäßig geordnet. Aber auch eine große Zahl neuer Sachen werden geboten; einige sind vom Herausgeber selbst, einige vom Hrn. Rector Krocker in Krappitz. Der Preis des einzelnen Exemplars ist im Buchhandel 7½ Sgr., bei H. Landsberger und dem Herausgeber 6 Sgr., und sollen bei Einführung des Buches in Schulen die billigsten Bedingungen gestellt werden. Der Reinertrag ist der kathol. Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Anstalt bestimmt, und schon dieserhalb wünschen wir möglichst viele Käufer.

Herrn Krocker's Lieder haben auf's Neue unsere Ueberzeugung bestätigt, daß seitens der schlesischen Lehrer manches Lied componirt wird, das weitere Verbreitung verdient; es bleibt aber unbekannt, weil das Einzelne der Veröffentlichung sich nicht lohnt und ein gemeinsames Organ fehlt. Wir wäre es nun, wenn jeder Lehrer, der hierin Vorrath hat, an den Verf. der obigen Sammlung denselben einschickte, dieser dann das Erhaltene sammelte, ordnete und es in einem oder mehren folgenden Heften edirte. Hieraus würde doppelter Nutzen erwachsen: wir erhielten vielleicht eine Anzahl brauchbarer Schullieder und unsere Wittwenanstalt eine kleine Beisteuer. Vielleicht ließe sich der Versuch machen.

Steuer.

---

## Kirchliche Nachrichten.

**Rom** Einen Beweis, wie Se. Heiligkeit Pius IX. fortfährt, dem Orden der Gesellschaft Jesu seine ganze Liebe und Theilnahme zu schenken, liefert neuerdings ein Besuch, welchen der heil. Vater, wie auch in früheren Jahren, am letztverflossenen Sylvester-Abende der Kirche der Väter Jesu abstattete, unbekümmert um das Geschrei der Radicalen, welche mit der ganzen Stärke einer feindseligen Gehässigkeit gegen den genannten Orden aller Orten sich auflehnen und denselben mit der Waffe der Lüge und Verleumdung zu bekämpfen und zu bedrängen bemüht sind.

**Luzern**, 7 Jan. Die Regierungen von Waadt, Genf und Freiburg sollen, nach der N. Z. Z., Conferenz halten, „um dem bischöflichen Geier in Freiburg die Flügel zu stutzen." Ist das eine Sprache gegen die gleichberechtigten Katholiken? heißt das den confessionellen Frieden ehren und befördern? Nur zu, euer Reich rollt nur desto schneller dem Untergange zu. — Luzern gibt Zwingli's Waffenkleider, die Trophäen unserer Vorfahren, den Züchern zurück.

**Coblenz**, 7. Jan. Bis jetzt waren die Functionen des evangelischen Consistorial-Präsidenten mit jenen des Oberpräsidenten verbunden, deswegen konnte selbstredend der Oberpräsident der Rheinprovinz nie ein Katholik sein. In Zukunft tritt die Möglichkeit ein, daß die katholischen Rheinlande auch unter einem katholischen Oberpräsidenten stehen können. Wenn das Gouvernement auf eine solche Ernennung einginge, so würde dadurch ein großer Theil der Mißhelligkeit gegen die Staatsgewalt beseitigt werden. Es ist in Aussicht gestellt, daß die Stelle eines Präsidenten des Consistoriums für die Rheinprovinz Hrn. Frech, Rath am königl. Cassations- und Revisionshofe zu Berlin, welcher längere Zeit hier in Coblenz und zuletzt als Kammerpräsident des königl. Landgerichts verweilte, anvertraut werde. Es würde sonach der Oberpräsident unserer Provinz seiner bisherigen Functionen am evangelischen Consistorium entbunden werden.

(A. P. Z.)

---

Digitized by Google

## Diözesan-Nachrichten.

### Dringende Bitte um Hilfe in der Noth.

Mit der seit zwei Jahren herrschenden Hungersnoth in Oberschlesien hat sich seit einigen Wochen noch die gefährlichste Art des Nervenfiebers verbunden, und Elend und Tod verbreitet sich dort mehr und mehr. Die wenigen Bemittelten sind nicht im Stande, so vielen Bedürftigen die nöthige Unterstützung zu reichen; die Aerzte können bei aller Aufopferung nicht allen Kranken beistehen, und die Geistlichen erliegen unter den Anstrengungen, allen Sterbenden die Tröstungen der Religion zu gewähren. Wahrhaft schmerzlich sind die Schilderungen der übergroßen Noth, von der unsere guten Brüder Oberschlesiens heimgesucht werden, und dies Elend hat zunächst nicht nur den Rybniker, sondern auch andere Kreise, namentlich den beuthener, gleiwitzer und ratiborer betroffen.

Darum wagen wir vertrauensvoll die dringende Bitte um möglichst schleunige Unterstützung der armen Unglücklichen, damit diejenigen, denen noch geholfen werden kann, die ersehnte Hilfe noch zu rechter Zeit erhalten. Gern werden wir bereit sein, jede, auch die kleinste Gabe mit Dank anzunehmen, zu verrechnen und weiter zu befördern.

Breslau, 17. Januar 1848.

Die Redaction.

**Breslau.** Den aus der berliner Zeitungshalle in die breslauer Zeitung übergegangenen Bericht eines eidgenössischen Offiziers über das Kloster Stetnerberg im Canton Schwyz haben wir früher (Nr. 51 v. J.) dem wesentlichen Inhalte nach mitgetheilt. Neuerdings brachte die breslauer Ztg. (Beil. der Nr. 10) einen andern, dem frankfurter Journal entnommenen Artikel über dasselbe Kloster, den wir unsern Lesern vollständig vorlegen wollen. Das frankfurter Journal ist in confessionellen Dingen nichts weniger als unbefangen; sein Bericht ist indeß so gehässig nicht, als der der Zeitungshalle, welcher von Erbschleicherei, Ermordungen und andern höllischen Künsten der Pfaffen mit einer Vermessenheit sprach, als wenn diese etwa eine gegen das Leben und Eigenthum der menschlichen Gesellschaft gerichtete schwarze Verbrüderung wären, bei welcher Unthaten solcher Art zur Tagesordnung gehörten. Das frankf. Journal erzählt Folgendes: „(Schwyz.) Am 16. Decbr. haben die eidgen. Repräsentanten den Schwestern vom „kostbaren Blut Jesu Christi" auf dem Steinenberg einen Besuch gemacht. Es ist dies der vom Vicar Rollfuß im Badischen gestiftete Orden, der durch das auffallende Dahinsterben seiner Mitglieder in jüngster Zeit eine traurige Berühmtheit erlangt hat. Die Oberin dieses Ordens, Magdalena Weber von Glottenthal, so wie noch zwei Ordensschwestern hielten sich in einem Bauernhause in der Au am Lowerzersee versteckt. Die Oberin, erst 25 Jahre alt, lag krank darnieder. In Steinerberg trafen die Repräsentanten etwa 30 Schwestern dieses Ordens in einem alten und baufälligen Sigristenhause an. Es waren dieselben sehr verschiedenen Alters, die jüngste 15 und die älteste 50 Jahr alt, und die meisten aus dem Großherzogthum Baden gebürtig; der Schweiz gehörten nur einige wenige an. Elf Schwestern lagen krank im Bett. Seit längerer Zeit waren sie ohne ärztliche Hilfe und Rath gewesen. Vom 8. Septbr. 1845 bis den 22. Aug. 1847 sind 58 Mädchen in diesen Orden getreten, wovon 20 innerhalb des kurzen Zeitraums vom 3. Jan. bis zum 28. Novbr. 1846 starben. Herr Alt-Statthalter Dr. Heim schreibt die große Sterblichkeit dieser dem größten Theile nach jungen religiösen Schwärmerinnen, welche auf den Besuchenden einen höchst peinlichen und wehmüthigen Eindruck machten, hauptsächlich der total veränderten Lebensweise in physischer und geistiger Beziehung, die der Eintritt in diesen Orden zur Folge hat, dem Zusammengesperrtsein in einer übelriechenden Wohnung und dem Mangel an Bewegung zu, was der Zweck ihres Ordens: „die ewige Anbetung," mit sich bringt." *).

**Berlin**, 1. Jan. Aus der ersten Lieferung der berliner Jahrbücher für Erziehung und Unterricht ersehen wir, daß Se. Maj. der König eine rein katholische Universität zu gründen beabsichtigen soll. Die sieben Universitäten, welche die kathol. Kirche nach und nach in Preußen eingebüßt, sind nach der Ansicht der Katholiken in wissenschaftlicher Beziehung keineswegs durch die geistlichen Seminarien zu Münster, Paderborn, Trier, Posen, Pelplin und Braunsberg als ersetzt zu betrachten, und selbst die katholisch-theologischen Lehrstühle zu Breslau und Bonn reichen zur Ausbildung des kathol. Klerus nicht hin. Demnach möchte Münster wohl zum Sitz der neuen kathol. Universität ausersehen werden. (Westf. M.)

**Pilchowitz.** Nach dem Jahresbericht des Convents der barmherzigen Brüder zu Pilchowitz wurden in der dasigen Kloster-Kranken-Anstalt im Jahre 1847 zu den im Bestande verbliebenen 21 armen Kranken 814 neu aufgenommen, von denen insgesammt 742 als gesund, 40 als erleichtert entlassen wurden und 33 gestorben sind, so daß 20 noch in der Anstalt verblieben. Da außerdem noch 2029 Personen zu Zahnoperationen, chirurgischen Verbänden und ärztlicher Behandlung ins Hospital kamen, so haben im Ganzen 2843 Leidende die wohlthätige Hilfe des Klosters erfahren. Von den 814 Neuaufgenommenen waren 751 Katholiken, 59 Protestanten und 4 Juden. Jeder Kranke wurde im Durchschnitt 17 Tage verpflegt.

**Oppeln**, 13. Januar. Um der in der vorletzten Nummer des Kirchenblattes gestellten Anfrage in Betreff der Broschüre von M. Langenschwarz zu genügen, bemerke ich, daß dieselbe in dem „Buch- und Kunstverlage" zu Leipzig erschienen ist und der Handlung „Graß und Barth" hieselbst in vielen Exemplaren zugeschickt wurde. Die zweite Broschüre, betitelt: „Aus den Papieren eines weggejagten Jesuiten," kenne ich nur nach einer Anzeige aus der breslauer Ztg. Sie soll bei „Kell u. Comp." erschienen sein. Beide Pamphlete sind nur höchstens 2 Bogen stark und erinnern stark an Roage's eilfertige Bücherschmiede. B. K.

*) Ob etwas und wie viel vielleicht auch an dieser Darstellung der Lage des oben gedachten klösterlichen Vereins noch zu streichen sein möchte, wollen wir dahin gestellt sein lassen, bis uns noch andere und unverdächtige Berichte darüber bekannt werden; jedenfalls muß anerkannt werden, daß dem oben mitgetheilten Bericht das Gehässige, Feindseitige und Verleumderische, welches die früher in diesen Blätteen besprochene Nachricht der Zeitungshalle in sich trug, abgehet. Der Standpunkt der Unparteilichkeit und Wahrheit, den wir inne haben, veranlaßte uns demgemäß auch obigen Bericht des frankf. Journals unseren Lesern mitzutheilen.
(Anm. d. Redact.)

Digitized by Google

## Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 14. Januar. Kaplan Ferdinand Prüfer in Prausnitz als solcher nach Beezdorf bei Münsterberg versetzt. — Den 15. Jan. der bisherige Pfarradm. Johann Gröhlich in Krzanowitz bei Cosel als wirklicher Pfarrer daselbst.

## Todesfälle.

Am 31. Decbr. v. J. starb der Senior des Priesterhauses in Neisse, der emeritirte Kaplan H. Joseph Böhm, welcher viele Jahre an Blindheit gelitten, in einem Alter von 80 Jahren.

Den 12. Januar starb der Pfarradm. Carl Markefka in Boguschowitz, Kr. Rybnik, im noch nicht vollendeten 37. Lebensjahre am Nervenfieber.

## Miscelle.

Wie die radicalen Sieger in der Schweiz die Freiheit verstehen, oder wie der Radicalismus nichts anderes ist, als die grausenhafteste Tyrannei gegen Alle, welche so frei sind, nicht radical sein zu wollen: davon liefert die neueste Zeit die schlagendsten Beweise. Bekanntlich sind an mehreren Orten in den ehemaligen Sonderbundskantonen der Schweiz nach ihrer militärischen Occupation durch die Truppen der Zwölfer-Mehrheit Freiheitsbäume errichtet worden. Dieselben Radicalen nun, welche in Geßler den grausamsten Tyrannen und Unterdrücker aller Freiheit verwünschen, dieselben Radicalen haben sich, öffentlichen Blättern zufolge, nicht gescheut, Priester und Laien, ehrwürdige Greise im grauen Haar wie junge, noch kräftige Männer, gewaltsam zu zwingen, zu diesen Freiheitsbäumen hinzutreten, vor ihnen den Hut zu ziehen, um sie zu tanzen und dieselben sogar zu küssen. Wahrlich, weiter konnte die Niederträchtigkeit nicht getrieben werden! Jeder Ehrenmann muß vor einem solchen Gebahren mit Entrüstung, und mit Verachtung derer, die es sich zu Schulden kommen lassen, sich abwenden. Wie groß und edel stehet solch' radicalem Uebermuth das ruhige und würdevolle Dulden der unterdrückten Urschweizer gegenüber da. Dulde und leide, edles, wackeres katholisches Schweizervolk; Gott wird dein Leiden ansehen und wird dich erretten aus der Hand deiner ungerechten Dränger!

---

Für die armen unglücklichen Brüder in Oberschlesien:

Aus Breslau von Rector Dr. Sauer 10 Thlr., von H. Spiritual Blasel 10 Th., v. Subregens Lic. Weiz 10 Th., v. den Alumnen des Klerik. Sem. 13 Th. 27 Sg. 6 Pf, v. H. Hofrath Bergmann 5 Th., v. H. Cue. Karker 3 Th., v. H. C. K. 1 Th, v. H. C. Dr. Lorinser 1 Th., v. H. P. Hoffmann b. St. Mathias 2 Th., v. H. P. Thiel bei St. Corp. Christi 2 Thlr.

Für die Maria-Kirche in Deutsch-Piekar:

Aus Stettin v. Candidat H. S. 1 Th., Schwanse v. J. C. 5 Th., Breslau v. 2 Ung. 22 Sg. 6 Pf, v. Ungenannten e. seidene Börse mit 28 Th., v. e. Ung. 1 Th., a. d. kath. theol. Conviktoria 20 Sg., v. e. Ung. 15 Sg., v. Fr. D. P. 1 Th., v. H. S. M. Borowski 2 Th., v. e. Ung. 5 Sg., Rothsürben 1 Th., Frankenstein v. Fr. K. 5 Th., v. B. W. 10 Th., H. O. Amt. M. in Kl. W. b. B.: „Der Herr hat gnädig gegeben; möge Er gnädig annehmen, was freudige Dankbarkeit auf seinen Altar legt!" 3 Th., Königshuta v. d. B. K. H. Hinscher 3 Th., Weidenhof 5 Sg., Jauer v. Fr. Br. 3 Th, Goschütz: O Maria, ohne Sünde, bitte für uns! 1 Th., Schweidnitz 15 Sg., v. d. ob. glogauer Arch. Geistl. 2 Th., Reichenbach v. H. K. H. 1 Th., aus Oesterreich auf e. fromme Meinung 3 Th. 5 Sg., Sadewitz v. Rosenkr. Ver. 1 Th, Breslau v. Fr. P. Lattke 5 Th., v. e. Ung. 5 Th., v. e. Gesellen 5 Sg., v. J. B. 5 Sg., v. Fr. v. M. e. goldenen Ring mit Steinen besetzt, im Werthe v. 13 Th., v. Fr. D. P. 1 Th., von e. Ungen. 2 Th. 15 Sg., von e. Ungenannten 1 Th., Hennersdorf bei Jauer von e. Ungenannten 1 Th., Langwasser von H. P. S. 1 Th., Neisse von O. S. 1 Th., Gramschütz d. Ge. Glogau 1 Th. 10 Sg., Jauer v. Fr. Br. 1 Th. v. e. Ung. 17 Sg. 6 Pf., v. Pf. K. in C. v. v. Apollonia 5 Th., Pellau d. Reichenbach v. Jgfr. L. Pf. 1 silb. Münze mit Oehr, Reichenbach 2 russ. Geldstücke und 25 Sg., Wollmsdorf v. e. Verehr. Marius 1 Th., v. M. B. 12 Sg. 6 Pf., Reichenau von H. A. Edel 15 Sg., Scharfeneck d. Neurade 10 Sg., Hermannsdorf b. Jauer v. e. Ung. 2 Th., v. H. P. Litze 1 Thlr., Königshain d. Glatz v. A. H. Stein 1 Th, Pillsch d. H. C. A. 20 Sgr., Frankenstein v. J. St. 5 Sgr.

Für die katholische Kirche in Gleiwitz:

Aus Breslau von einem armen Manne 4 Sg., v. H. P. G. 1 Th., von H. P. P. 1 Th., von einem Ungenannten 2 Th., ebenso 3 Th., Grünberg v. H. K. C. 1 Th., v. H. P. W. 15 Sg., Tempelfeld v. S. 5 Th., v. d. ottmachauer Arch. Geistl., u. zwar: v. H. C. Hübner 1 Th., v. H. P. May 1 Th., v. H. L. Tennemann 20 Sg., v. H. P. Nippe 1 Th., v. H. P. Huffmann 1 Th., von H. P. Thiel 1 Th., v. H. P. Eichhorn 1 Th., v. H. P. Schaar 1 Th., v. H. P. Preißner 1 Th., v. H. P. Fässel 2 Th. 15 Sg., v. H. P. Pelz 1 Th. 25 Sg., Ruderschiessen v. K. 1 Th., Studendorf durch H. P. Juschek 1 Th, Hermannsdorf bei Jauer v. d. Marienschwestern 20 Sgr., Breslau v. Fr. Schmitt mit dem Wunsch um baldige Herstellung der Kirche 2 Th., v. d. Fr. Hausen, das Scherflein der Wittwe 17 Sg. 6 Pf., v. Sz. u. Fr. Schull. P. in H. d. O. 15 Sgr.

Für die katholische Kirche in Gottesberg:

Aus Blumerode 15 Sg., Liegnitz v. Fr. Langsch 10 Sg., Wansen v. H. C. C. 10 Sg., v. H. P. R. 5 Sg., v. H. P. K. 10 Sg., v. P. St. 10 Sg., v. P. G. 3 Sg. 4 Pf., v. P. R. 10 Sg., v. P. W. 3 Sg. 4 Pf., Falkenau 15 Sg., Breslau v. W. K. 5 Sg, Charzow v. H. P. Beder 10 Th., Gründerg v. J. r. 1 Th., Ottmuth v. H. P. K. 1 Th., Breslau v. D. M. 15 Sg., v. H. Kaufm. Kny 2 Th., Oppeln v. H. Sch. z d. H. C. Gnosdel 1 Th., Fürstenau 5 Sg., Neustadt in O. S. v. Verehr. Jesu u. Mariä 1 Th., Frankenstein v. Bee d. lebend. Rosenkr. 2 Th., Tempelfeld 15 Sg., Landshut v. H. L. 10 Sg., v. der ob. glogauer Arch. Geistl. 2 Th. 12 Sg. 6 Pf., D. Wartenberg d. H. C. P. 1 Th., Freistadt v. H. K. B. C. 1 Thlr.

Für die kathol. Schule in Spandau:

Aus Katscher u. 3 Lef. d. Kbl. 15 Sg., Breslau v. H. C. K. 10 Sg., v. d. Schülern d. ob. Kl. d. St. Mathias 15 Sg., v. H. P. P. 1 Th., Gr. Glogau v. Sch. H. G. 10 Sg., Raudten v. H. Zwick 5 Sg., Königshain d. Glatz v. 2 Lef. d. Kbl. 7 Sg., Carlsruhe v. H. Wodarcz 15 Sg., Neustadt in O. S. v. H. C. Scholz 1 Th, Neustadt, Wachtel, Kunzendorf u. Kapellenberg d. H. K. B. Wilde 1 Th., Hultschin 15 Sg., Pillsch v. H. C. K. 10 Sg., Neisse a. d. Priesterhause 1 Th., Graschowitz v. H. P. B. 10 Sg., Gleiwitz v. H. C. Hänsel 1 Th., v. H. P. Gleckel 1 Sg., St. Loubus v. H. Dr. Stiller 5 Sg., v. H. C. Schmidt 15 Sg., Peterwitz v. e. Ung. 5 Sg., Schlegel v. St. 5 Sg., Falkenhain v. H. P. Pohl

| | | |
|---|---|---|
| Zu vereinnahmen sind . . . . . | 30,000 Sgr. | — Pf. |
| Laut Nr. 3 S. 36 wurden eingenommen . . . . . | 18,714 „ | — „ |
| Blieben zu vereinnahmen: | 11,285 Sgr. | 11 Pf. |
| Davon die neue Einnahme mit: | 348 „ | — „ |
| Bleiben zu vereinnahmen: | 10,937 Sgr. | 11 Pf. |

Die Redaction.

---

Nebst Beiblatt Nr. 4 und einer literarischen Anzeige von J. H. Veiters in Münster.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 4. 1848.

## Zwanzig theologische Thesen von A. Theiner.

Jüngst blätterte ich in alten Papieren, um durch Versetzung in die verlebte Jugendzeit mich in meinem einsamen Dasleben einigermaßen zu zerstreuen und jene Niedergeschlagenheit zu verscheuchen, die begreiflicher- und deswegen wohl sehr verzeihlicher Weise einen Jeden, der gänzlichen Mangel an einem gebildeten Umgange leidet, und namentlich nach vorangegangener anstrengender Arbeit, überfallen kann.

Mein Gott, was fiel mir da in die Hände! Es waren die Theses des bekannten ehemaligen Dr. Theiner, die derselbe am 17. April 1823 in der Aula der breslauer Universität in öffentlicher Disputation vertheidigt hat. Ich erinnere mich noch deutlich daran. Ich begegnete dem Zuge der sämmtlichen Professoren der Theologie auf dem Corridor, den damals so hochgeehrten Freund in der Mitte; er reichte mir freundlich seine Theses, und ich schloß mich ihm an, denn das war mein Zweck, und wohnte mit Entzücken der so interessanten Disputation bis zu Ende bei.

Vielleicht hat mancher der Cammillitonen längst auf jene vergessen. Hier habt Ihr sie; leset. — Ihr, und du gebildetes Publikum, das nicht gewohnt ist, theilnahmlos an dem Schicksale eines Unglücklichen vorüber zu gehen, urtheile, ob ich meinen oben angegebenen Zweck bei Durchsuchung alter Blätter werde erreicht haben. Sie lauten wie folgt:

1) Integri ad nos pervenerunt libri utriusque foederis (die Bücher beider Testamente sind vollständig auf uns gekommen).

2) Pentateuchus a Moise scriptus, continet veram historiam, vera miracula et veras prophetias (die fünf Bücher Mosis enthalten wahre Geschichten, wahre Wunder und wahre Prophezeiungen).

3) Jobi prologus c. I. et II. et Epilogus c. XLII. 7—17., nec non C. XXXII.—XXXVII., XXVII. 7.— XXVIII. 28., XLI. 4—26., quae a nonnullis suppnsita iudicantur, sunt authentica et ad totius libri integritatem pertinent (die Vorrede des Buches Job, so wie das Schlußwort; desgleichen die angegebenen Kapitel, welche von einigen als unterschoben betrachtet worden, sind authentisch und gehören zur Vollständigkeit des ganzen Buches).

4) In novo testamento duo solummodo Jacobi occurrunt, alter Zebedaei, et alter Alphaei filius. Ab hoc scripta est epistola, quae Jacobi nomen praefert, ad Christianos ex Judaeis conversos, et extra Palaestinam degentes (im neuen Testamente begegnen uns zwei Jacobus, einer des Zebedäus, der andere des Alphäus Sohn. Von diesem ist der Brief geschrieben, welcher der des Jacobus heißt, an die aus den Juden bekehrten Christen, welche außerhalb Palästina wohnten).

5) Apocalypsis est S. Joannis Apost. et Evangel. opus genuinum (die Offenbarung ist des h. Apostel und Evangelisten Johannes eignes Werk).

6) Symbolum apostolorum, si non ab Apostolis, saltem jam primis Ecclesiae saeculis confectum est (das apostolische Glaubensbekenntniß, wenn es nicht von den Aposteln herrühren sollte, ist doch wenigstens in den ersten Jahrhunderten der Kirche angefertigt worden).

7) Lentuli de Christo epistola est opus suppositum (der Brief des Lentuins über Christus ist unecht).

8) Marcellinum Papam idolis thus adolevisse falso asseritur (es wird mit Unrecht behauptet, daß der Papst Marcellinus dem Götzen Weihrauch geopfert habe).

9) Trajani animam precibus S. Gregorii M. ex luferis liberatam esse, commentum est (es ist erlogen, daß die Seele Trajans durch das Gebet des h. Gregor des Gr. aus der Hölle befreit worden sei.

10) In controversia de celebrando paschate Victor R. P. in adversantes anathema non solum minatus est, sed etiam vibravit (bei dem Streite über die Feier des Osterfestes hat Papst Victor den Gegnern mit dem Anathem nicht bloß gedroht, sondern solches wirklich eintreten lassen).

11) Constantinus M. non Romae sed Nicodemiae sub vitae finem baptizatus est (Constantin der Gr. ist nicht zu Rom, sondern zu Nikodemien gegen das Ende seines Lebens getauft worden).

12) Putidissima fabula est, Leonem IV. inter et Benedictum III. in sedem romanam evectam sedisse feminam Papissam (es ist die unverschämteste Fabel, daß zwischen Leo IV. und Benedict III. auf dem römischen Stuhle ein Weib als Päpstin gesessen habe).

13) Ecclesia denegando laicis calicem integro S. Eucharistiae fructu eos non privavit (indem die Kirche den Laien den Kelch (beim Abendmahle) vorenthält, beraubt sie dieselben keineswegs des vollständigen Genusses des h. Abendmahls).

14) Solis presbyteris licet sacramentalem excipere confessionem, nec unquam hoc licitum erat Diaconis (bloß den Priestern ist es erlaubt, die sacramentalische Beichte anzunehmen; niemals war dies den Diakonen erlaubt).

15) Discrimen fuit inter Episcopos Presbyterosque jam ab ipsis Ecclesiae primordiis (es war ein Unterschied zwischen Bischöfen und Priestern schon vom ersten Ursprunge der Kirche her).

16) Episcopi sunt Apostolorum successores, eorumque potestas est a Deo (die Bischöfe sind Nachfolger der Apostel und ihre Gewalt ist von Gott).

17) In Primatu succedunt legitime Petro romani Pontifices (in der höchsten geistlichen Obergewalt folgen auf rechtmäßige Weise die römischen Bischöfe dem h. Petrus).

18) Chorepiscopi non semper iisdem gavisi sunt juribus; serius tamen veri fuerunt Episcopi (die Land- [auch Weih-] Bischöfe haben nicht immer die nämlichen Rechte gehabt; später waren sie jedoch wirkliche Bischöfe).

19) Ecclesiastica potestas non dependet a civili, et civilis vicissim non dependet ab ecclesiastica (die Kirchengewalt hängt nicht von der bürgerlichen, und die bürgerliche nicht von der kirchlichen ab).

20) *Αὐτοχειρία* nullo in casu licita est (der Selbstmord ist in keinem Falle erlaubt).

Ich darf wohl sicherlich annehmen, daß nach Durchlesung der vorstehenden Thesen ein jeder mit mir in stiller Wehmuth die Frage sich

Digitized by Google

aufwerfen werde: wie es wohl möglich gewesen, daß ein Mann, der solche Glaubens-Ansichten und religiöse Grundsätze hatte, wie die oben ausgesprochenen, und dieselben, wie alle, welche jener Disputation mit mit beigewohnt haben, sich noch wohl erinnern werden, mit großem Eifer und Glaubensmuthe zu vertheidigen wußte, sich nun selbst herbeilassen konnte, die wichtigsten, zum Theil oben ausgesprochenen Glaubenswahrheiten, zu verwerfen, sie zu bestreiten und zu bekämpfen, ja, wie er sogar sich zum bloßen Handlangerdienste bei einem Unternehmen herabwürdigen konnte, das alles inneren Fonds leer und aller Wissenschaftlichkeit baar, bloß auf dem gemeinsten und flachsten Verstandes-Raisonnement beruhte, wie das eongesche war und auf nichts Geringeres ausging, als, wo möglich das ganze göttlich geoffenbarte Christenthum zu zerstören und zu vernichten. Zwar hat sich Theiner schon seit geraumer Zeit von der Unglaubenssekte der Rongeaner losgesagt; allein wie haben noch nicht gehört, daß er zur Kirche zurückzukehren irgend welche Schritte gethan. Gegenwärtig soll er auf einem Gute in der Nähe von Breslau das Amt eines Wirthschaftsinspectors versehen. Möge Gott dem unglücklichen Manne in seiner Zurückgezogenheit von der Welt seine Gnade verleihen, auf daß er zum Heil seiner Seele zur Erkenntniß und Uebung der Wahrheit gelange, und, nachdem er gleich vielen Irrlehrern gegen die Kirche gewirkt, mit ihr gleich vielen aus jenen sich wieder versöhne und einst Gnade finde bei Gott in der Stunde des Gerichtes. Ein Dorfpfarrer.

## Kirchliche Nachrichten.

Der Cork Examiner enthält einen ausführlichen Bericht über die jüngst zu Cork abgehaltene Jahresversammlung des dortigen Vereins vom hl. Vincenz von Paul und über die segensreiche Wirksamkeit, welche diese herrliche katholische Gesellschaft nach kaum einjährigem Bestehen inmitten der Schreckniſſe der irischen Hungersnoth entfaltet hat. Herzzerreißend sind die gräßlichen Scenen, welche dort geschildert werden und die zum Theil sich auf den offenen Gassen und Wegen der Stadt zugetragen haben, wo die vom Lande schaarenweis hereingeströmten Schlachtopfer des Hungers*) todt und sterbend untereinander lagen und die Priester an den Straßenecken die letzten Sacramente an die Unglücklichen auszuspenden hatten, für die jede andere Hilfe bereits zu spät war. Aber nicht minder fürchterlich ist, was die Vereinsglieder bei ihren wohlthätigen Besuchen in den Häusern nur zu oft vorfanden und wovon einige, vielleicht kaum die traurigsten, Beispiele aufgeführt sind, da unter so zahlreichen Scenen der Art eine Auswahl schwer fallen mag. Der Berichterstatter des Vereins erwähnt z. B. zwei Fälle, die ihm selbst und einem andern Mitgliede vorgekommen sind. Beim Besuch der Armen in einem Stadtdistrikt bat ein ihnen begegnender katholischer Geistlicher sie, doch nach einer armen Familie zu sehen, deren Mutter er eben zum Tode vorbereitet hatte. Beim Eintreten in das Haus fanden sie dasselbe von drei Familien, zusammen 16 Personen, bewohnt, die kürzlich vom Lande hereingekommen waren. In einer Stube lagen zwei Kinder todt auf dem nackten Boden und die sterbende Mutter fanden sie auf ein wenig Stroh in einem Winkel ausgestreckt. Der Vater schien völlig der Besinnung beraubt zu sein. Im anstoßenden Zimmer lagen noch andere krank. Begreiflicher Weise wurde allen schnelle und fortdauernde Hilfe geschafft und auch für den liebreichen Beistand der Nachbarn gesorgt; aber Alles kam bereits zu spät. In 14 Tagen war das Haus leer; sieben Särge wurden an Einem Tage aus demselben fortgetragen! — Im zweiten Falle waren Mitglieder der Gesellschaft zum Besuche einer Familie von sechs Personen bestimmt worden, die ein Ehrenmitglied als die eines schon lange brodlos gewordenen Handwerksmannes empfohlen hatte. Beim Oeffnen der einzigen bewohnten Stube des Hauses fanden sie den Vater über ein paar kaum sichtbare Kohlen im Kamin zusammengekauert mit den zu Lumpen abgetragenen Kleidern seiner Frau über den Schultern; die Mutter lag im Fieber auf dem Stroh mit den Ueberresten eines alten Sacks als einziger Bedeckung. Zwei Gespenster von Kindern hatten sich zu beiden Seiten an den Vater gedrückt und ein drittes lag neben der Mutter ebenfalls im Fieber. Das vierte war kürzlich gestorben und lag noch in einem Kasten, als Sarg, auf dem Boden. Die Besucher waren nicht im Stande, irgend eine Antwort auf ihre Fragen hervorzulocken; der Vater war in einem Zustand von Bewußtlosigkeit, die Mutter raste im Fieber, die Kinder waren dem Hungertode nahe. Die besuchenden Mitglieder übernahmen sofort die Sorge für diese elende Familie, ließen das todte Kind zu Grabe bestatten und die Mutter sammt dem andern kranken Kinde in eines der Fieberhospitäler bringen, wo glücklicher Weise eben ein paar Plätze frei geworden waren. Zugleich versahen sie augenblicklich eine brave Person der Nachbarschaft mit reichlichen Mitteln, um für den Mann und die beiden übrigen Kinder Nahrungsmittel und was sonst für deren Erhaltung bis zu ihrem nächsten Besuche nothwendig war, herbeizuschaffen; aber die Natur hatte bereits unterlegen! Als 10 Tage darnach die Mutter kaum genesen und noch schwach aus dem Hospital, wo ihr Kind gestorben war, zurückkehrte, fand sie das Haus verschlossen und hörte, daß ihr Mann und die beiden Kinder zu Grabe getragen seien. Alle drei waren an einem Tage gestorben! Diese Schreckenspost warf die Arme auf's Neue auf ein langwieriges Krankenlager, während dessen sie von der Gesellschaft erhalten wurde, die ihr auch später die Mittel gab, einen kleinen Vorrath von Fischen zu kaufen und dann mit diesem Handel sich selbst zu erhalten*).

Schon aus dem Vorstehenden ließe sich ein Blick in die Wirksamkeit der Gesellschaft thun, aber noch weit herrlicher stellt sich dieselbe durch ihren einfachen und aller Ostentation fremden Jahresbericht heraus. So gering verhältnißmäßig ihre Mittel, so Großes hat sie unter der von allen Seiten hereingebrochenen Noth geleistet. So weit irgend ihre Kräfte reichten, hat sie die Hungrigen gespeist, die Nackten bekleidet, den Obdachlosen Wohnung geschafft, den Erstarrten Feuerung und den Nahrungslosen Arbeit, und dies Alles nicht um menschlicher Eitelkeit, sondern um Gottes Willen, nicht mit Schaugepränge, sondern in bescheidenster Stille. Sehr erfreulich ist es dabei, daß diese gesegnete Thätigkeit des Vereins vom hl. Vincenz von Paul auch weit über den Kreis seiner Mitglieder hinaus und, wie rühmend erwähnt wird, selbst von Personen einer andern Confession Zuschüsse und Beistand erhalten hat. Aber wie für die leiblichen Nöthe der Armen, so hat die Gesellschaft auch für die moralischen Bedürfnisse derselben in vortrefflicher Weise gesorgt und ist hiebei, wie sie dankbar anerkennt, vor allen durch verschiedene Frauenklöster von Cork außerordentlich unter-

*) und englischer Mißverwaltung.

*) Wir haben diese Details hier umsomehr aufführen zu müssen geglaubt, da die Noth in Irland nichts weniger als geendet ist, vielmehr dieser Winter dort eben so schrecklich zu werden droht, als der vorige. In Frankreich haben die Bischöfe längst der wohlwollenden Aufforderung des Papstes entsprochen, kürzlich auch in Tirol, ja in den fernsten Welttheilen hat die gräßliche Noth der armen Irländer die Herzen gerührt und die Börsen geöffnet.

Digitized by Google

ſtützt worden, indem dieſe überall bereitwillig nicht nur die kleineren armen Kinder, ſondern auch die Erwachſenen in Unterricht genommen. Kurz man darf ſagen, daß in der bitterſten Peüfungszeit faſt zahlloſe Familien durch dieſen echt chriſtlichen Verein vom geiſtigen wie vom leiblichen Untergang gerettet worden ſind*). (A. P. Z.)

Aus Wien berichtet die „neue Sion" über den dortigen Wohlthätigkeitsſinn Folgendes: „Die Noth verſchwindet allmälig, oder es wird ihr vielmehr kräftigſt geſteuert. Nicht nur ſind der neuerrichtete Hülfs- und Kreuzerverein ſehr thätig, ſondern auch der Adel und vornehmlich unſer Kaiſerhaus legen reiche Gaben auf den Altar der Liebe. Erſt neuerlichſt haben Se. Majeſtät der Kaiſer wieder 5000 Gulden zur Unterſtützung der Armen aus Ihrer Privatkaſſe verabreichen laſſen. Die Klöſter ſind auch ſehr thätig und ſpeiſen täglich viele Hunderte. Es gehen Manchem hierüber die Augen auf und er ſieht, daß ſie auch zu etwas gut ſind. Selbſt die Franziskaner und Kapuziner geben reichlich Speiſe den Armen. Auch die grauen Schweſtern thun das Ihrige, wiewohl ſie ſelbſt nur ſammt ihren Kranken von der Wohlthätigkeit und vom Almoſen der Wiener leben. Die Dominikaner haben beſonders viele Studirende zu täglichen Gäſten. Es ſind aus deren Mitte ſchon Männer hervorgegangen, die kräftigſt in ihren nunmehrigen Aemtern wirken, während ſie ohne die gendſſene Unterſtützung den Studien hätten Lebewohl ſagen müſſen. Auch die Profeſſoren der Univerſität erhalten ſeit Jahren einen Verein zur Unterſtützung armer Studirender, wodurch ſehr viel des Guten geſchieht. Überhaupt kann man ſagen: Wien beſitzt Etwas, gibt aber auch recht gern und kann Niemanden Noth leiden ſehen, ohne alsbald zu Hilfe zu eilen.

München. Aus zuverläſſiger Quelle kann ich Ihnen mittheilen, daß die Wiederanſtellung von Döllinger, Phillips und Laſſaulx, deren Entfernung von der münchener Hochſchule ſo ſchmerzlich bedauert wird und unlängſt auf dem Landtage eine ſo freimüthige Beſprechung erfuhr, in naher Zukunft erfolgen wird. Oſtern wird nämlich als der Zeitpunkt bezeichnet, wo dieſe in der Wiſſenſchaft wie im Verkehrsleben hochachtbaren Männer wieder in ihr Amt eingeſetzt werden ſollen. Abgeſehen davon, daß der kluge und umſichtige Miniſter Wallerſtein ſehr wohl erkannt hat, daß die münchener Univerſität auf eine weder zu begreifende noch zu rechtfertigende Weiſe ihrer Hauptzierden beraubt worden iſt, läßt es ſich auch noch auf eine andere Weiſe erklären. Von Döllingers Abſetzung wird nachgerade bekannt, daß König Ludwig nur ſehr ungern darein willigte, und daß er erſt dem drittmaligen Andrängen der perſönlichen Feinde Döllingers, nämlich der bisherigen Miniſter Freiherrn von Zu-Rhein und von Mauter nachgab. Was die Wiedereinſetzung von Phillips und Laſſaulx betrifft, deren Abſetzung auf Anſtiften der Gräfin Landsfeld erfolgte, ſo ſcheint derſelben kein Hinderniß mehr entgegen zu ſtehen, da man ſich hier immer mehr von der Unhaltbarkeit des Charakters derſelben zu überzeugen ſcheint. Die nähere Mittheilung hierüber, wodurch ich das Geſagte zu erhärten vermöchte, werden Sie mir hoffentlich gern erlaſſen, da das neueſte extravagante Benehmen der früheren Tänzerin und das dadurch erregte Mißfallen an ihrem Treiben gewiß ſchon anderweitig öffentlich beſprochen worden iſt. (D. Kathol.)

*) Auch in Augsburg haben mehrere geachtete Bürger die Idee der Gründung eines Vereins vom h. Vincenz von Paul mit Wärme aufgegriffen, und ſtehet deſſen Entſtehen in naher Ausſicht.

Luzern, 5. Januar. Dem Journal des Débats wird aus Bern vom 31. Dezbr. geſchrieben, es ſei bereits eine päpſtliche Note an den Vorort eingelaufen, worin über die bei der Execution gegen den Sonderbund vorgekommenen Tempelräubereien und die Ausweiſung verſchiedener, im Bundesvertrag verbürgter Klöſter Beſchwerde geführt ſei. (A. P. Z.)

Niederlande. Vor Kurzem ſtarb zu Grave in Nordbrabant der ehrwürdige Vorkämpfer der katholiſchen Kirche, Le Sage ten Brock, Redacteur der „Catholijke Nederlandsche Stemmen" und des „Godsdienst-vriends". Er war der Erſte, welcher es wagte, für die Rechte der ſeit 300 Jahren beiſpiellos unterdrückten Katholiken der holländiſchen Niederlande ſeine Stimme zu erheben und verdient mit vollem Rechte der Vater der katholiſchen Preſſe in Holland genannt zu werden. Als Le Sage vor mehr denn 30 Jahren in den Schooß der katholiſchen Kirche zurückgekehrt war, fand er bei den Katholiken zwar nicht Mangel an gutem Willen, aber großen Mangel an Zuverſicht und Unternehmungsgeiſt. Der lange Druck hatte ſie an eine untergeordnete Stellung gewöhnt, ſie wagten kaum, die Hoffnung zu hegen, noch einmal wieder in eine freiere Stellung eintreten und eine politiſche Bedeutung im Staate erlangen zu können. Le Sage ten Brock nahm ſich mit Muth der katholiſchen Sache an. Es fehlte bis dahin den Katholiken an jeglicher Vertretung in der Zeitungsliteratur. Die beiden Organe, welche er ſchuf, haben nicht nur weſentlich dazu beigetragen, den Katholiken ihre Stärke zum Bewußtſein zu bringen und dieſelben zu einem kräftigen Beſtehen auf ihr gutes Recht zu ermuthigen, ſondern ſie haben auch nach und nach die Entſtehung vieler andern katholiſchen Organe hervorgerufen. Le Sage war Advocat und als einer der beſten Juriſten in Holland bekannt. Als zu Ende der zwanziger Jahre durch eine in ihrer Art gewiß ganz beiſpielloſe Gewaltthat der Regierung in Holland die katholiſchen Seminarien für geſchloſſen erklärt wurden, erhob Le Sage ungeſcheut gegen ſolche Unterdrückung ſeine gewichtige Stimme. Er zog ſich dadurch eine ehrenvolle Gefangenſchaft zu, die ſein Anſehen als Advokat der katholiſchen Sache um ein Bedeutendes erhöhte. Der unglückliche Ausgang der hier angedeuteten Zerwürfniſſe für die holländiſche Regierung iſt bekannt. Belgien wurde frei, und die Katholiken in Holland fanden ſeitdem eine viel ſchonendere Behandlung. Als die kölner Wirren auch in Holland die Gemüther in eine allgemeine Bewegung brachten, da war es abermals Le Sage, der die Advocatie des gefangenen Erzbiſchofes übernahm und zum ſiegreichen Ausgang des Kampfes fortführte. Er war es auch, durch deſſen Vermittelung die holländiſchen Katholiken dem Erzbiſchofe das koſtbare Beenſteinkreuz als Zeichen ihrer Verehrung überwachten. Ueberall wachſam, wo es galt, einen Plan des immer lauernden Feindes der Kirche zu vereiteln, durchſchaute er auch ſehr bald die Abſicht der Revolutionspartei in Luxemburg gegen den apoſtoliſchen Vicar Laurent und machte ſeine Landsleute auf die drohende Gefahr aufmerkſam. Ihm war Allen iſt es zu verdanken, daß ein für die Intereſſen der katholiſchen Kirche ſo erfolgreiches Einverſtändniß zwiſchen den Katholiken in Holland und Luxemburg ſich gebildet hat. Bis zu ſeinem Ende betrachtete Le Sage die Redaction ſeiner Zeitung als eine religiöſe Pflicht. Nie nahm er eine Nachricht auf, von deren Wahrheit er nicht völlig verſichert war. Darum genoſſen ſeine Blätter ſo großes Vertrauen. Obwohl ſchon ſeit Jahren erblindet, übereilte er doch nie die Redaction ſeinem Secretär, ſondern dictirte ſelbſt und ließ ſich jeden Artikel ſorgfältig vorleſen. Täglich hörte er, ehe er an ſein Tagwerk ging, zwei heilige Meſſen und empfing gewöhnlich

Digitized by Google

öfters in der Woche die heilige Communion. So setzte er sein Wirken für die katholische Sache fort bis über sein 70stes Jahr hinaus.
(Rh. u. Mslztg.)

Fulda, 7. Jan. Heute Morgen wurden die irdischen Ueberreste unseres unvergeßlichen Oberhirten Johann Leonard feierlichst zur Erde bestattet. Am vorhergehenden Tage war der Leichnam, bekleidet mit dem bischöflichen Ornate, in dem großen Saale der bischöflichen Curie auf dem Paradebette ausgestellt worden. Eine zahllose Menge war herbeigeströmt, um die Leiche des theuren Mannes noch einmal zu sehen und mit den Priestern, welche vor der Leiche knieten, Gebete zu sprechen für die Seelenruhe des Dahingeschiedenen, der nur einen Zweck im Leben kannte und verfolgte: die Veeheertichung der Kirche Gottes. Die große Theilnahme, welche man von allen Seiten her für den verblichenen Oberhirten hegte, sprach sich am deutlichsten bei der heutigen Leichenfeier aus. Nachdem der Leichenzug, dem sich eine große Volksmenge angeschlossen, vor dem Hauptportale der Domkirche angelangt war, wurde der Sarg von dem Trauerwagen abgehoben und auf den vor dem Hochaltare errichteten prachtvollen Katafalk getragen, worauf die üblichen Trauerpsalmen abgesungen wurden. Nachdem der Domchant Fehr. v. Kempff das Traueramt gesungen, wurde die Leiche in das für sie errichtete Grabgewölbe unter den Segnungen und Gebeten, welche die Kirche hiefür vorschreibt, beigesetzt. Lautes Schluchzen und Jammern tönte durch die weiten Räume, als der Sarg, welcher Johann Leonards Ueberreste barg, in dem Grabgewölbe verschwand. Da fühlte man tief, was dieser Mann seinen Diöcesanen, was er Allen, die ihn gekannt hatten, ohne Unterschied der Confessionen, des Alters und Geschlechtes gewesen war. Die hohe Kuppel des fuldaer Domes wölbt sich über seinem Grabe, durch ihre hohen Bogenfenster wirft die Sonne des Mittags ihre Strahlen auf eine Steinplatte, unter der ein Herz ruht, das für alles Hohe nnd Heilige begeistert war. Requiescat in pace!
(A. P. Z.)

## Miscellen.

Hochmuth kommt vor dem Fall. Während Kaiser Napoleon sich in Moskau aufhielt, ließ er Denkmünzen mit seinem Bildnisse prägen. Auf der Rückseite war folgende, einen großen Frevel gegen Gott enthaltende Inschrift:

„Der Himmel ist Dein,
„Die Erde ist Mein!"

Einige dieser Denkmünzen sandte er an den Statthalter von Orenburg nebst einem Unterhandlungsschreiben. Der alte, kräftige Haudegen schrieb auf die Denkmünze unter das Haupt Napoleons mit einer Gabel folgende Worte:

„Der Rücken ist Dein,
„Die Peitsche ist mein!"

Und dies sandte er dem Kaiser zur Antwort.

Wie sehr die Hand des Allmächtigen den vermeintlichen Weltbeherrscher gezüchtigt, ist weltbekannt. (Einsiedler-Kalender f. 1848.)

Die Entgegnung. Ein Laternenbube frug den Dr. B. an einem sehr dunklen Abende, ob er ihm leuchten solle? „Nein," antwortete dieser, „ich bin selbst ein Licht der Welt!" — „Nun, so wünschte ich," entgegnete der Knabe, „daß Ihr am Ende meiner Straße aufgehangen würdet, denn da ist es immer stockfinster."

Unsern „Weltlichtern" möchte ein solcher Platz wohl kaum behagen.

Wie einer links war. Ein Bauer, der für besonders fromm angesehen werden wollte, sah eines Sonntags den Herrn Pfarrer auf sein Haus zukommen. Er nahm daher eilig das Gebetbuch zur Hand und that, als ob er andächtig lese. Weil er aber diese edle Kunst zu erlernen versäumt hatte, so hielt er eben das Gebetbuch verkehrt vor sich. Der Geistliche bemerkte ihm dies. Er aber wollte sich rechtfertigen und sprach: „Herr Pfarrer, ich bin halt links!"

Nue zu wahr! Heuchelei ist immer etwas Linkes.
(Einsiedler-Kalender 1848.)


# Literarische Anzeigen.

Im Vertage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch **G. P. Aderholz** und die Uebrigen in **Breslau**) zu beziehen:

**Reich Gottes, das, auf Erden.** Biblische **Geschichtspredigten** aus dem alten und neuen Bunde, mit beigefügten Glaubens-, Sitten- und Heilsmittellehren auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres. I. Jahrg. Altes Testament. 1r Thl. 8. geh. 1 Thle. 6 gr.

— dasselbe. II. Jahrg. Neues Testament. 2r Thl. 8. geh. 15 ge.

**Blumenspende** für das **eelfeeblühende Alter.** Lektüre für Jung und Alt. Von dem Verfasser der **Beatushöhle.** 2te Auflage. Mit Stahlstich. 8. geh. 9 ge.

Bei **Ignaz Jackowitz** in **Leipzig** erschien so eben **zum Besten des Baufonds der neuen katholischen Kirche daselbst** und ist bei **G. P. Aderholz** in **Breslau** (Ring- u. Stockgassen-Ecke Nro. 53) zu haben:

**Heine, Emil,** k. Hofprediger, **sechs Fastenvorträge über einige besonders gangbare Reden und Grundsätze der Welt.** Nebst einer **Ernte-Dank-Festpredigt.** ge. 8. Geh. im Umschlage. **12 Sgr.**

Inhalt: I. Wir glauben All' an Einen Gott. II. Herrendienst vor Gottesdienst. III. Noth kennt kein Gebot. IV. Ein Mal — kein Mal. V. Man kann nicht gegen den Strom. VI. Man lebt ja nur Ein Mal. — Predigt beim allgemeinen Erndte-Dank-Feste 1847.

W nakładem S. Landsberga w Gliwicach wychodziło, i dostać można (w Wrocławiu u G. P. Aderholz):

Ś. Franciszka Salezyusza

**Filotea**

czyli droga do życia Pobożnego

z dodatkiem zwyczajnych modlitw codziennych z niemieckiego przetłómaczona przez X. Ant. Stabika. P. M. Cena 10 Sgr.

**Kalendarz**

Katolicki

na rok pański 1848.

Cena 5 Sgr.


Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 5.

XIV. Jahrgang.

Herausgeber:

**Dr. Joseph Sauer,**

Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 29. Januar 1848.**


## Der Engel des Herrn.

Was kündet zur frühen Morgenstund'
Der Glocken geweihter ehemer Mund?
Es grüßet uns „Ave Maria."
Die reine, die milde, die himmlische Braut,
Mit freudiger Botschaft der Engel betraut:
Drum betet jetzt „Ave Maria."

Und stehet die Sonn' in Mittagshöh' —
„An mir, Deiner Magd, Dein Wille geschehʼ!"
So tönet uns „Ave Maria."
Sie hat ihn empfangen, den göttlichen Sohn,
Der stieg zu der Erde vom himmlischen Thron:
Drum betet jetzt „Ave Maria."

Wenn dann sich der Tag zum Ende geneigt,
Der Glocke Ruf nochmals himmelwärts steigt
Im scheidenden „Ave Maria":
Das Wort wurde Fleisch; — der geboren uns ist,
Der unter uns wohnt, ist der Herr Jesus Christ:
Drum betet jetzt „Ave Maria."

S.

## Die Segnung am Feste des hl. Blasius, gewöhnlich St. Blasius-Segen genannt.

Die Segnung am Feste des heil. Bischofs und Martyrers Blasius ist ein so alter kirchlicher Gebrauch, daß die Behauptung, ihr Ursprung reiche bis zur Zeit genannten hl. Martyrers hinauf, keine zu gewagte ist. Sie soll uns an das große Glaubensverdienst dieses hl. Bischofs von Sebaste in Syrien erinnern, das er als ein ausgezeichnetes Vorbild in allen christlichen Tugenden sich bei Gott erwarb. Da dieser hl. Bischof zu seiner Zeit (er starb um das Jahr 316, vermuthlich in der Christenverfolgung des Mitregenten Licinius *), welche dieser aus Haß gegen den nachmaligen ersten christlichen Kaiser Constantin erregte,) als ein großer Verehrer des Kreuzes Christi befunden und als mit großen Wundergaben von Gott ausgerüstet allgemein bekannt war, geschah es einst, daß er den einzigen Sohn einer Wittwe durch Händeauflegung und Gebet von einem tödtlichen Halsübel, das dieser sich durch Verschlucken einer Fischgräte, die quer über in dem Halse stecken geblieben war, befreite.

Um nun sowohl das Andenken an dieses Wunder zu ehren, als auch um den Befehl zu erfüllen, den die Apostel von Jesus überkommen haben: den Kranken die Hände aufzulegen und über sie zu beten, wird an dem Festtage des hl. Bischofs und Martyrers Blasius über jeden Gläubigen, der von den am häufigsten vorkommenden Halsschmerzen durch Gottes Beistand befreit bleiben will, ein Segenswunsch ausgesprochen, in welchem unter Händeauflegung und Gebet Gottes Hilfe um Befreiung oder Verhinderung von Halsübeln angerufen wird. Zugleich wird mit zwei angezündeten Kerzen, die in Form eines schrägen Kreuzes mit einander verbunden sind, der Hals eines Jeden in der Nähe des Schlundes berührt.

Diese kirchl. Sitte, die bei andern Segnungen über Kranke nicht stattfindet, ist nicht ohne tiefe Bedeutung. Sie enthält theils den gedrängten Umriß der Lebensgeschichte des hl. Blasius, theils eine Glaubenslehre, die uns die Bedingung jeder wunderbaren Krankenheilung im Namen Jesu recht veranschaulicht. Was die Lebensgeschichte des Heiligen betrifft, so erinnern die quer an den Halsschlund gehaltenen Kerzen theils an jene wunderbare Heilung, die Gott durch ihn geschehen ließ,

*) Diese Verfolgung war eine Fortsetzung der diocletianischen und wird mit dieser zusammen gezählt, daher auch das römische Brevier sie unter dem Namen jener aufführt.

theils aber auch an seine ausgezeichnete Frömmigkeit, seinen hell leuchtenden Glauben und seine brennende Liebe zu Christus dem Gekreuzigten, die sich besonders dadurch kund gab, daß, nachdem er von den Verfolgern in einer Höhle auf den Knieen vor dem Kreuzesbilde betend angetroffen und vor die Richterstühle geführt worden war, er mit Freudigkeit für seinen Erlöser in den Tod ging und für ihn sein Leben opferte.

Aber auch noch an ein anderes wichtiges Ereigniß, welches der Geschichte der ganzen Kirche angehört und während des Lebens des genannten hl. Bischofs sich begab, erinnert die Kreuzesform der Kerzen, nämlich an die Erscheinung jenes wunderbaren am Himmel am hellen Tage sichtbaren und glänzenden Kreuzes, welches dem nachmaligen Kaiser Constantin den Sieg über den Mitregenten Maxentius und mit ihm den Triumph des Christenthums über das Heidenthum verkündigte. Wer jenes Himmelszeichen, welches nachmals auf Constantins Befehl das Labarum, die Hauptfahne des Heeres, schmücken mußte und in einem liegenden Kreuz, durch dessen Mitte eine grade Linie geht, die am oberen Ende ganz gekrümmt erscheint *), mit der Gestalt vergleicht, welche die an das Haupt des zu Segnenden gehaltenen brennenden Kerzen bilden, wird unschwer an jenes Ereigniß erinnert werden, in welchem Gottes immerwährender Beistand mit seiner Kirche sich allen sichtbar kund gab.

Nebstdem mahnt die kirchliche Sitte, bei der Segnung am Feste des hl. Bischofs Blasius brennende Kerzen zu gebrauchen, noch an die Nothwendigkeit lebendigen Glaubens, welcher bei wunderbaren Krankenheilungen nie fehlen darf. Denn gleichwie Christus der Herr, dem als Gott die Wunderkraft inne wohnte, dennoch bei Krankenheilungen überall die Ehre seinem himmlischen Vater zuwies, und seine Apostel nur im festen Glauben an Jesum und in seinem Namen Wunder wirkten, und wie Christus so wie seine Apostel von denjenigen, welche ihre Wundergaben ansprachen, festen Glauben forderten und ihn sogar zur unerläßlichen Bedingung der Wunderwirkung machten: so sollen die brennenden Kerzen bei dieser Segnung zur Erweckung des festen und lebendigen Glaubens in dem Herzen sowohl des den Segen ertheilenden Priesters, als auch des denselben empfangenden Gläubigen ermahnen, damit dieselbe hl. Handlung die gewünschte Frucht bringe. Daß überhaupt die brennenden Kerzen, die bei kirchlichen Feierlichkeiten gebraucht und in Händen getragen werden, den in uns wohnenden Glauben andeuten, bedarf bei solchen keiner weiteren Erläuterung, die schon von dem ersten Katechismusunterrichte her wissen, daß der Glaube ein göttliches Licht sei und genannt werde.

Da nun die Segnung am Festtage des genannten Heiligen eben nicht arm ist an schönen Beziehungen unter den übrigen kirchlichen Gebräuchen, so sollte jene vornehmthuende Gleichgiltigkeit, mit der Einzelne bisweilen auf diejenigen, welche nach dieser Segnung verlangen, herabsehen zu dürfen glauben, gar nicht mehr vorkommen. Ueberhaupt hat Gleichgiltigkeit gegen kirchliche Anordnungen noch nie einen Weisen bezeichnet; im Fall aber noch Jemand bei Gelegenheit der Spendung dieses hl. Segens die Frage aufwerfen sollte: Was ist der Blasiussegen? so übergebe man ihm doch dieses Blatt mit der Weisung: Nimm und lies! Hier findet sich die gewünschte Belehrung.

*) Das Zeichen auf dem Labarum war dieses ☧

## Kirchliche Nachrichten.

**Posen**, 7. Januar. Die schon Mitte Decembres publicirten Erkenntnisse in Sachen des vielbesprochenen Polenprocesses haben, wie sich erwarten ließ, die meisten der verhafteten Geistlichen und zwar die Geistlichen der hiesigen Erzdiözese insgesammt der Haft entbunden. Eine Ausnahme macht nur der Dean Knolinski, der in Folge des pensylvanischen Systems gleich vielen anderen Gefangenen anfangs in Trübsinn, dann in Geistesstörung verfiel und deshalb nicht vor die Schranken hat treten können. Der Decan Bibrowicz hat als altersschwacher Greis 2 Jahre im Gefängniß zubringen müssen, wurde von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt, hinüber und herüber transportirt, um endlich, wovon alle wahrhaft Gutgesinnten längst überzeugt waren, das Urtheil zu hören, daß er an der ganzen Geschichte unschuldig sei. Wo sind nun die Prophezeiungen jener böswilligen Wahrsager, daß die Untersuchung eine jesuitische Clique in's Netz jagen werde? Wo sind die Pläne jener Ränkeschmiede, die zugleich mit der polnischen Nationalität auch den Katholizismus verurtheilen wollten? Wo sind die Hoffnungen derjenigen, die im Laufe der Untersuchung Beweise für die a priori angenommene Thatsache voraussahen, daß auch das kathol. Gymnasium ad St. Mariam Magdalenam in corpore in die Verschwörung verwickelt sei? Auf diese Hoffnung hin haben sie den Bann über dasselbe erwirkt, es ist aufgelöst worden auf diese Hoffnung hin, und wo liegen nun die erwünschten und verheißenen Beweise vor? Einige wenige Schüler der mittlern Klassen haben sich zu strafbaren Schritten verleiten lassen, das hat sich herausgestellt, sie verbleiben in Haft, die übrigen sind entlassen, und ihre Gesammtzahl belief sich vor den Schranken, glaube ich, auf neun; reicht das aber hin, um das über die Anstalt ergangene Urtheil zu begründen? Wohl mögen andere Gründe und höhere Staatsrücksichten hier gewaltet haben, aber eine Betheiligung an der Verschwörung hat man der Anstalt nach wie vor nie beweisen können.

(D. Kathol.)

**Cöln.** Der hiesige Dombauverein, welcher anfangs die Absicht hatte, zu der im August d. J. treffenden 600jährigen Jubiläumsfeier der Grundsteinlegung unseres Domes Se. Heiligkeit Pius IX. durch ein besonderes Schreiben ehrerbietigst einzuladen, ist auf Anrathen unseres hochw. Herrn Erzbischofs davon abgegangen, da es unter den gegenwärtigen Umständen unmöglich erscheint, daß Se. Heiligkeit Italien für eine Zeitlang verlassen könnten, ohne den Kirchenstaat und ganz Italien den größten Gefahren auszusetzen. Dagegen soll durch Ueberreichung einer Adresse Se. Heiligkeit von der bevorstehenden Festlichkeit in Kenntniß gesetzt und für dieselbe um seinen oberhirtlichen und apostolischen Segen gebeten werden. Mit der Abfassung der Adresse sind der Herr Präsident von Groote und zwei Geistliche beauftragt. — Die früher schon bekannt gewordene Nachricht, daß die Regierung auf der Insel Nonnenwerth eine protestantische Diakanissen-Anstalt zu errichten beabsichtige *), nachdem der jetzigen Besitzerin der Insel, der Ignatia Külpmann, einer Schwester aus dem Orden des heil. Vincenz von Paul, die Genehmigung zur Errichtung einer Irren- und Krankenheil-Anstalt auf derselben unter der Leitung von barmherzigen Schwestern wiederholt verweigert worden ist, erhält zum großen Leidwesen der kathol. Rheinländer immer mehr Consistenz. Obgleich man erzählt,

*) Vergl. schles. Kirchenbl. laufenden Jahrg. Nr. 3 S. 36.

Digitized by Google

daß sich der Herr Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten für die Gründung einer Diakonissenanstalt unter der Leitung des protestant. Predigers Fliedner von Kaiserswerth auf der genannten Insel interessire, so möchten wir uns doch immer noch gern der Hoffnung hingeben, daß das ganze Project auf grundlosen Gerüchten beruhe.

Coblenz, 15. Jan. Das kgl. Cultusministerium in Berlin hat die Büsten von Luther und Melanchthon hieher gesandt, damit sie in dem Sitzungszimmer der k. Regierung aufgestellt werden. Bisher hat man geglaubt, die k. Regierung als solche und ihre Sitzungszimmer seien nicht confessionell; nach diesem Vorgange scheint es aber von Berlin aus anders angesehen zu werden. Und doch ist es nicht recht abzusehen, warum gerade die Büsten jener Männer hier aufgestellt werden sollen, nachdem in Preußen bekanntlich das alte Lutherthum mit Gewalt ausgetrieben worden und die augsburgische Confession zur historischen Antiquität ohne Auctorität herabgesunken ist. (Rh. u. M. Z.)

Bayern. Der St. Vincentiusverein in München sucht fortwährend die Noth der Armen zu lindern und sie in ihren Leiden, die trotz der besseren Erndte dieses Jahres nicht viel abgenommen haben, zu trösten. Er hat über hundert tüchtige Mitglieder, verwendete im letzten Jahre an 5000 fl. zu Unterstützungen und veranstaltet demnächst eine Verlosung von Handarbeiten und ähnlichen Gegenständen zum Besten der Armen. Eine freiere Bewegung desselben und Nacheiferung seiner Zwecke in anderen Städten (nicht nur Bayerns, sondern ganz Deutschlands und Europas) dürfte um so mehr zu wünschen sein, als er zwar den moralischen Zustand seiner Schützlinge kräftig zu heben sucht, unkluge Proselytenmacherei aber fern hält, eingedenk, daß, wenn der sonst so löbliche Bekehrungseifer eine unklare oder doch liebloser Richtung annimmt, er nur Haß und Verwirrung stiftet.

Wallis. An die Protestation des hochw. Bischofs von Sitten an die provisorische Regierung von Wallis und den constituirenden großen Rath dieses Kantons vom 29. Decbr. v. J. hat der hochwürdigste Erzbischof von Colossus, apostolischer Nuntius in der Schweiz, im speziellen Auftrage Sr. Heiligkeit Pius IX., eine ähnliche Protestation an dieselben Behörden unter dem 31. Decbr. 1847 angeschlossen, worin er, Namens des Papstes, die Rechte und Besitzthümer der Kirche im Kanton Wallis gegen jeden Eingriff und jede Verletzung in seine Verwahrung nimmt und auf das Nachdrücklichste vor jedem Uebergriff der weltlichen und bürgerlichen Behörde in das Gebiet der geistlichen Gewalt warnet.

London, 13. Jan. Graf Montalembert hat J. O'Connell und die ganze O'Connell'sche Familie im Namen der französischen Katholiken zu einem ihnen zu Ehren zu veranstaltenden Bankette am 13. oder 14. Februar eingeladen und zugleich angezeigt, daß am 10. Februar in Notre Dame eine Trauerrede auf Daniel O'Connell durch Lacordaire, den ersten Redner Frankreichs und vielleicht der Kirche, gehalten werden würde. Eine solche Ehre sei bisher nur Königen und Thronerben wiederfahren. Der Erzbischof von Paris werde bei der Feierlichkeit zugegen sei. J. O'Connell hat diese Einladung im Namen seiner Familie angenommen. (A. P. Z.)

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 27. Januar. Diesen Morgen ertheilten Se. fürstbischöfliche Gnaden unser hochwürdigster Herr Fürstbischof Melchior in Hochihrer Hauskapelle an vier Alumnen des fürstbischöflichen Klerikal-Seminars die erste Tonsur und die vier niederen Weihen, und an einen Subdiaconen die heilige Weihe des Diaconats. Unter denen, welche die vier niederen Weihen empfingen, ist einer aus der prager Erzdiözese, k. preuß. Antheils, die übrigen vier Ordinirten gehören der breslauer Diözese an. Am Schlusse der heiligen Handlung richteten Se. fürstbischöfliche Gnaden einige bedeutungsvolle und erhebende Worte an die Neugeweihten, in welchen Hochdieselben auf den Patron des heutigen Tages und der heute Statt gefundenen Ordination, den heiligen Johannes Chrysostomus, hinwiesen, den Mann, dess' Herz, Gesinnung und Rede lauter, heilig und gewichtvoll gewesen, gleich Gold, woher er auch seinen Namen: Chrysostomus (Goldmund), erhalten, und forderten die Neugeweihten in väterlich mahnender und liebevoller Weise auf, dem heiligen Kirchenlehrer sich selbst erst nachzubilden, um dann geeignet zu sein, nach seinem Beispiel und Wort auch Andere, die Gott ihnen anvertrauen würde, nach des Apostels Weisung, zu belehren, zu predigen, zu bitten, zu strafen in aller Geduld und Lehrweisheit, es sei gelegen oder ungelegen; denn eben jetzt sei die Zeit, wir schon zu den Tagen der Apostel, da man die gesunde Lehre des Christenthums nicht ertragen wolle, sondern dan Nah und Fern sich Lehrer bestelle, die den Gelüsten des Fleisches nachgeben und, indem sie den Ohren kitzeln, von der ernsten Wahrheit des Evangeliums das Gehör abwenden. Drum gelte heut mehr als sonst das Wort: „Du aber sei wachsam, ertrage alle Mühseligkeiten, thue das Werk eines Evangelisten, erfülle dein Amt, sei nüchtern!" (Aus der heutigen Festepistel 2. Tim. 4. 1 ff.)

Berlin. Die allgem. preußische Ztg. widerspricht auf das Bestimmteste der in mehren öffentlichen Blättern (vergl. schles. Kirchenbl. Nr. 4 S. 47) erwähnten Nachricht, wornach die theologische Lehranstalt in Münster zu einer vollständigen katholischen Universität erhoben werden sollte. Wären auch dazu, meint sie, die nöthigen Geldmittel vorhanden, so würden dieselben doch nicht zur Gründung einer neuen Universität, sondern vielmehr zur Verbesserung der Lage der Gymnasial- und Elementarlehrer vorerst verwendet werden.

Breslau, 20. Januar. Ueber die vollkommenste Schuldlosigkeit der schweizerischen Jesuiten an allen ihnen mit banalen Phrasen von ihren mit Haß und Lüge erfüllten Feinden angedichteten Beschuldigungen legt ein protestantischer Schriftsteller in der Revue Nouvelle, Hr. Eberbuliez, welcher durch seine frühere Stellung als Haupt des Fédéral de Genève, einer systematischen Oppositionspartei gegen die Freiheit der kathol. Kirche, wohl in den Stand gesetzt war, über die Wirksamkeit der Jesuiten sichere Kunde zu erlangen, ein glänzendes Zeugniß mit folgenden Worten ab: „Wer wollte glauben, daß an allem dem, was gegen die Jesuiten in der Schweiz gesagt und geschrieben worden, nicht ein erwiesenes Wort, nicht eine bestimmte Thatsache ist, die auch nur den Schatten einer Schuld zu einer Anklage begründen könnte! Und doch wurde die radicale Partei öfters vergeblich aufgefordert, auch nur eine Thatsache, nur Eine Thatsache zu bezeichnen; man verlangte keine Verbrechen, kein strafbares Vergehen, nur ein Wort, einen Buchstaben, irgend ein Verfahren der Jesuiten, welches dahin zielte, die innere oder äußere Sicherheit der Schweiz zu stören, oder sie auch nur zu gefährden drohte. Aber nichts

Digitized by Google

vergleichen konnte aufgebracht werden.“ So müssen selbst die Gegner des verfolgten Ordens, dessen Glieder in ruhiger, schweigender und gedudiger Ertragung jeder, auch der ärgsten Unbill ihrem Meister Jesu Christo, dess' Namen sie vorzugsweise tragen, nachfolgen, für seine Unschuld Zeugniß ablegen, wenn anders noch ein Funken von Wahrheits- und Gerechtigkeitssinn in ihnen wohnt.

Breslau, 20. Januar. In einer der letzten Nummern des vorigen Jahrgangs dieser Blätter theilten wir eine Correspondenz aus dem Elsaß mit, wodurch die aufschneiderische Prahlerei gewisser protestantischer Missionäre und Tractätlein-Fabrikanten und Händler in Frankreich, wornach daselbst ein großer Theil der Bevölkerung zum Uebertritt zum Protestantismus bereit sein sollte, Lügen gestraft wurde. Die augsburger Postztg. veröffentlicht über diesen Gegenstand so eben ein neues Schreiben, woraus auf Grund eines Schreibens des hochwürdigsten Herrn Bischofs von La Rochelle hervorgehet, daß an dem ganzen prahlerischen Geschrei jener protestant. Missionare auch nicht ein wahres Wort ist. „Schon aus dem mit Zahlen und Daten speziell belegten Berichte aus dem Elsaß (vergl. schles. Kirchbl. Nr. 49 S. 602) ging deutlich hervor,“ heißt es in dem erwähnten Schreiben der augsb. Postztg., „wie der Protestantismus in Frankreich seit 1800 nicht nur nicht im Zunehmen, sondern im Abnehmen begriffen ist, allein noch fehlten uns bestimmte Nachrichten, wie es sich mit der märchenhaften Angabe verhalte, als ob „in der Saintonge nicht weit von Bordeaux gegenwärtig gegen hundert Gemeinden seien, die den evangelischen Glauben annehmen wollen.“ Nunmehr finden wir uns indessen in den Stand gesetzt, auch diese so keck hingestellte Versicherung als all und jeder thatsächlichen Grundlage entbehrend zu bezeichnen. Weder hundert, noch auch nur eine einzige Gemeinde ist dort zum Protestantismus übergetreten oder zum Uebertreten bereit, ja es ist dem gegen die Proselytenmacheroersuche der herumziehenden protestant. Missionäre sehr wachsamen Oberhirten der Diözese, Mons. Clemens Villecourt, Bischof von La Rochelle, auch nicht einmal eine einzige Familie seines Sprengels bekannt, die sich zum Abfall vom Katholizismus hätte verleiten lassen! Auf unsere Veranlassung war dem hochw. Prälaten eine Uebersetzung des fraglichen Prahlartikels zugesendet worden; seine Antwort liegt gegenwärtig vor uns und wir sind ermächtigt, von dem Namen Sr. bischöfl. Gnaden Gebrauch zu machen. In Folge der großartigen Lügenberichte ganz ähnlicher Art, die man namentlich auch durch englische und amerikanische Zeitungen in die Welt gesendet hat, sind an Mons. Villecourt bereits von andern Seiten her, z. B. von einem angesehenen englischen Katholiken, einem nahen Verwandten Lord John Russels, ebenfalls Anfragen gerichtet woeden und er hat dadurch schon früher in dem Falle sich befunden, die unverschämten Prahlereien in andern Ländern zu beschämen. Bis zu welcher Frechheit es übrigens die sogenannten „evangelischen Missionäre“ und die Traktätleinträdler dort treiben, erhellt am besten aus den eigenen Worten des hochw. Hrn. Bischofs. „In meiner Diözese,“ schreibt er, „ist nicht nur keine einzige Gemeinde, sondern meines Wissens keine einzige Familie zum Protestantismus übergegangen; bekannt ist es dagegen, daß seit zwölf Jahren die Uebertritte von demselben zur katholischen Kirche nicht aufgehört haben. Da nichtsdestoweniger die protest. Missionäre auch hierorts sich ihrer Eroberungen gerühmt, so hatte ich sie öffentlich aufgefordert, Beweise davon zu liefern; aber in ihrer Verlegenheit wußten sie nichts anderes zu erwidern, als daß man doch diejenigen nicht als Katholiken ansehen dürfe, welche die Vorschriften des Katholizismus nicht beobachten, und solcher gebe es ja eine Menge*). So oft sie ihren Trödiertroß mit verstümmelten Bibeln und antikatholischen Schmähschriften in unsere Dörfer entsendet, habe ich sie durch Hirtenbriefe signalisirt, was freilich weder die Lehrer noch die Jünger angenehm berühren konnte. Die Prädikanten antworteten im und unter dem Namen der Colporteurs. Mit diesen wollte ich mich natürlich nicht einlassen und compromittiren. Da jedoch bald nachher die Prediger durch die öffentliche Presse mich angriffen, so hielt ich für passend, ihnen angemessene Antwort zu geben; sie erwiderten, ich ebenfalls, indem ich erklärte, daß ich alle ihre Schmähschriften widerlegen würde. Hierauf entschlossen sie sich zuletzt zum Stillschweigen und seit ungefähr 2 Jahren haben sie nichts mehr drucken lassen. Indessen haben ihre Colporteurs, durch derselben Rath und Geld ermuthigt, sich nicht entblödet, wider mich und meinen Klerus die schamlosesten Verleumdungen auszustreuen. Die Behörden sind sogar dadurch veranlaßt worden, in mich zu dringen, diese frechen Lügner gerichtlich zu belangen. Ich habe mich dazu entschlossen und Strafurtheile sind über sie ergangen **). Nun wissen sie nicht, wie sie es angreifen sollen, um sich dafür zu rächen. Was sie aber in meiner Diözese nicht mehr versuchen, das thun sie anderwärts. Dies ist des Räthsels ganze Auflösung; das ist die Antwoet auf Ihr geehrtes Schreiben. Sed ultra non proficient; insipientia enim illorum manifesta erit. Ich bitte Sie, von diesem Briefe den Gebrauch zu machen, welchen Sie für nöthig oder ersprießlich erachten werden. Er enthält die volle Wahrheit. Ihre Stellung scheint zu erfordern, der kathol. Sache diesen Dienst zu erweisen und Ihren deutschen Nachbarn zur Kenntniß zu bringen, daß man sie belogen habe.“ So weit der ehrwürdige Bischof; ein weiteres Wort hinzuzufügen, wäre offenbar überflüssig. Hoffentlich wird man mit ähnlichen Prahlereien künftig vorsichtiger sein, da die Widerlegung bei den uns zu Gebote stehenden Mitteln nicht ausbleiben würde.

Breslau, 22. Januar. Es thut Einem wahrhaft wohl, bei dem gegenwärtig in der Schweiz herrschenden System der ungerechten Gewalt und der radicalen Brutalität, bei den sich stets erneuenden Berichten von Beraubungen der Kirchen und Klöster, welche dem Zuge der Zwölfertruppen gegen die sieben conservativen Kantone den Anschein eines Raubzuges gegen die Kirchengüter geben, und bei den vielen Nachrichten von der Entweihung und Schändung von Kirchen und Gott geheiligten Stätten durch Soldaten der sogen. eidgenössischen Armee: es thut Einem im Hinblick auf alles Dieses wohl, wieder einmal die Stimme der Gerechtigkeit sich dagegen erheben zu sehen. Wie zu allen Zeiten, wo die Gewalt das Recht unterdrückte, sind die Kirche und deren Diener es gewesen, welche im Namen der Wahrheit und der niedergehaltenen Gerechtigkeit gegen die Lüge und das Unrecht, gegen die Macht ungerechter Gewalthaber protestirten; so nun sehen wir

*) Dies stimmt ganz mit dem überein, was schon unser Correspondent im Elsaß uns im November als eine gewöhnliche Praktik der Herren bezeichnete. Die Consequenzen solches Arguments ziehen sich von selbst; mittelst solcher logischen Schlüsse machen sie geringen Kaufs gar viele Proselyten, da sie damit folgerichtig auch die sieben und andere Todsünden sammt dem Eugen Sue in ihre Missionsdienste nehmen, indem wohl nicht wird geleugnet werden können, daß es „Vorschrift des Katholizismus“ ist, dieselben zu meiden.

**) Aehnliches ist unlängst auch im Elsaß geschehen, wo der verleumdete Pfarrer von Baldenheim seine Rechtfertigung, das Straßburger Journal „Elsaß“ aber den Tod gefunden hat, während der protestantische Pfarrer Reßler und einige hoch- und niedergestellte Herren sich die Finger verbrannt haben.

Digitized by Google

auch gegenwärtig den hl. Vater seinen Protest und seine Klage erheben bei der Tagsatzung über die Eingriffe in die Rechte der Kirche und die Frevel an heiliger Stätte; und wie Gregor XVI. sich nicht geschent, vor dem mächtigen Kaiser aller Reußen zu klagen über die Bedrückungen der Katholiken in Rußland und auf die Verantwortlichkeit, welche auch des Kaisers bei Gott warte, vor demselben hinzuweisen: so ist es gegenwärtig Pius IX., welcher die Rechte der Kirche und der Katholiken bei der schweizerischen Tagsatzung vertritt und die Freiheit und Unversehrtheit derselben im Namen Gottes fordert. Mag auch die Tagsatzung in übermüthigem Hohn, nachdem sie die Kirche so eben eines großen Theils ihrer Rechte und Güter beraubt, unter der schamlosen Behauptung: „sie beschäftige sich nicht mit den Angelegenheiten der Kirche," sogar eine Antwort auf das Schreiben Sr. Heiligkeit von sich weisen: so muß es den Katholiken doch hoch erfreuen zu sehen, daß wenigstens noch ein Hort der Wahrheit und des Rechtes der brutalen Gewalt gegenüber gefunden wird: der Nachfolger des hl. Petrus, der Stellvertreter Jesu Christi auf Erden.

Hat nun der oberste Hirt der ganzen Kirche gegen die vielfachen Unbilden, welche dieselbe in der Schweiz jüngst erfahren und fort und fort erleidet, seine klagende, warnende und mahnende Stimme laut werden lassen: so hat in würdiger Weise der hochw. Bischof von Sitten durch ein ernstes Schreiben an den großen Rath von Wallis unter dem 29. Dec. v. J. dem Protest des heil. Vaters sich angeschlossen. Ein zweiter Johannes, der Täufer, tritt er den Beschlüssen der am 2. Decbr. in Sitten abgehaltenen Volksversammlung und der provisorischen Regierung von Wallis, wodurch die Rechte und das Besitzthum der Kirche angegriffen und verletzt worden, mit den Worten: „Es ist Dir nicht erlaubt! Es geziemt sich nicht!" entgegen und wahrt durch seinen Protest sein eigen Gewissen, so wie er durch die Appellation an das Gewissen des großen Raths, an das Gewissen der Schweizer diese von jeder Sanction des Unrechts im Hinweis auf den einstigen Richter im Jenseits mächtig warnt. Wir wollen es uns nicht versagen, diese Protestation des hochw. Bischofs von Sitten, gewiß ein merkwürdiges Aktenstück in unserer Zeit, unseren Lesern im Folgenden mitzutheilen. Es lautet so:

„Herr Präsident, meine Herren! Mit der Freiheit, die dem bischöflichen Charakter eigen ist, müssen wir Ihnen das große Erstaunen und den tiefen Schmerz ausdrücken, von dem wir ergriffen worden, als wir von dem Beschlusse Kenntniß nahmen, der von der zu Sitten unterm 2. Dec. abgehaltenen Volksversammlung ausgegangen ist; einem Beschlusse, in welchem wir Artikel bemerken, die, indem sie über kirchliche Dinge Bestimmungen festsetzen, einen offenbaren Eingriff in die Rechte der katholischen Kirche enthalten, der anzugehören Wallis sich rühmt und glücklich schätzt. So in der That müssen die Artikel 2, 4, 5, 6 und 7 genannten Beschlusses betrachtet werden, durch welche die vorerwähnte Versammlung die Aufhebung der kirchlichen Immunitäten, die Ueberwachung des Staates über die Güter des Klerus, der Klöster und der religiösen Corporationen und deren Fähigkeit, sie nach Bedürfniß zu regeln, ausspricht, die Abtei von St. Moriz und das Hospitalhaus von St. Bernhard des Rechts der Collatur beraubt, das diese Häuser seit undenklichen Zeiten genießen, dem großen Rathe die Vollmacht ertheilt, die Klöster und die religiösen Corporationen aufzuheben, und endlich dem Klerus und den Klöstern die Kriegskosten und die politischen Ereignisse, so wie eine Vergütung der Schaden, die seit dem Jahre 1844 entsprungen sind, zur Last legt, — eine Verfügung, deren Ausführung schon begonnen hat mit dem Decret, das den Klöstern und kirchlichen Corporationen bedeutende Contributionen auflegt.

Da diese Artikel der Sanction des großen Rathes nach Antritt seiner Funetionen vorgelegt werden müssen, so fühlen wir uns gedrungen, vor Ihnen eine strenge Pflicht zu erfüllen, die uns sowohl der in die Hand eines Abgesandten des heil. Stuhles abgelegte Eid, als auch das vor dem Altar am Tage unserer Consecration feierlich gegebene Versprechen, die Rechte der Kirche in ihrer Integrität mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu wahren und zu schützen, und unsere Eigenschaft als erster Pfarrer dieser Diözese auflegt, kraft welcher wir unsere Schafe belehren und unterrichten sollen über das, was erlaubt und was verboten ist. Um uns nun dieser heil. Pflicht zu entledigen und mit demselben Freimuthe, den der Vorläufer Christi gebrauchte, als er im Palaste eines Königs die Worte rief: Es geziemt sich nicht! kommen wir, Ihnen zu erklären: Nein, m. HH., es ist nicht Ihres Amtes, die Aufhebung der kirchlichen Immunitäten zu beschließen, die — errichtet, bestätigt und geregelt durch eine Auctorität, die von anderer Natur, und kraft dieser Natur höher ist, als die Eurige — nicht Modificationen erleiden dürfen durch diese nämliche Auctorität. Wir sagen Ihnen: es geziemt sich nicht! Sie haben nicht das Recht, die Güter der Kirche unter die Aufsicht des Staats zu stellen, noch die Kirche ihrer freien Verwaltung zu berauben, die sie bis jetzt factisch und rechtlich als ihr von Gesetzes wegen zugehörend ausgeübt hat. Wir sagen Ihnen: es geziemt sich nicht! Sie dürfen den religiösen Häusern das Recht der Uebertragung von Beneficien nicht nehmen; da diese Rechte von diesen Häusern unter kanonischen Titeln, den einzig legitimen in dieser Sache, erworben worden sind, können sie ihnen nicht durch eine zeitliche Macht entrissen werden, ohne Enthelligung und ohne die Gerechtigkeit zu verletzen. Wir sagen Ihnen nochmals: es geziemt sich nicht! Es kommt Ihnen nicht zu, aus Ihrer Kraft Klöster zu unterdrücken, die, von der Kirche geheiligt, in dem Lande legitim errichtet worden sind, wo sie seit vielen Jahrhunderten friedlich das Bürgerrecht genießen. Wir sagen Ihnen endlich im Namen der Gerechtigkeit und Billigkeit: es geziemt sich nicht! Sie können kein Decret sanctioniren, das den Klöstern und den kirchlichen Corporationen die Bezahlung der Kriegskosten auflegt, ohne Untersuchung, ohne Proceß, ohne ein von einer competenten Behörde ausgehendes gültiges Urtheil, das sie dazu verdammt; und wenn einige von diesen Corporationen sich dem Decret schon unterworfen haben, so ist das geschehen, weil sie glaubten, der Macht der Umstände weichen und ihre Situation und die des Vaterlandes nicht durch eine Weigerung erschweren zu müssen, durch die sie Maßregeln hervorgerufen hätten, mit denen die Widerstrebenden bedroht sind. Nicht daß, Herr Präsident! meine Herren! die erwähnten Punkte keiner Modification fähig wären; aber wir glauben als Eingriffe in die Rechte der Kirche und als Usurpationen Ihrer Auctorität die Veränderungen betrachten zu müssen, die eine weltliche Macht in diesen Dingen einführen würde, ohne Uebereinkunft und Billigung des höchsten Kirchenhauptes, das die einzige kompetente Behörde in diesen Fragen ist, eine Behörde, der wir ohne Rücksicht unterworfen sind und sein sollen, und der die Kinder unserer Diözese den Gehorsam, wir wagen es zu hoffen, wieder leisten werden, den dieselbe von jedem Katholiken erwarten darf. Die Auctorität der Kirche über die öffentliche Erziehung scheint uns nicht hinlänglich anerkannt zu sein in dem Art. 9 des Beschlusses vom 2. Dec., deshalb, die Rechte des Staates über die Erziehung immerhin anerkennend, glauben wir, den Theil wahren zu müssen, der der Kirche angehört. Diese Erklärung, Herr Präsident, meine HH.! die wir in durchaus freundlicher Meinung gemacht haben, ist uns gebieterisch anbefohlen durch den Ruf unseres Gewissens. Wir schulden sie der Kirche, deren Chef und geborner

Digitized by Google

Repräsentant in dieser Kirche wir sind; wir schulden sie unserm Klerus, dessen Vertheidiger, Stütze und Vorbild wir sind; wir schulden sie dieser hohen Versammlung, die zweifelsohne wünscht und erwartet, daß die Stimme ihres ersten Pfarrers sie aufkläre, in Bezug auf diese äußerst schwierigen Fragen, die in diesem Momente Ihren Berathungen unterliegen; wir schulden sie unserer Heerde, damit unser Stillschweigen in diesen schwierigen Umständen nicht ein Fallstrick und Stein des Anstoßes werde für unsere Schafe. Auch haben wir die bestimmte Zuversicht, daß unsere Stimme nicht mißverstanden sein werde, wenn sie sich an die Mandatare eines Volkes richtet, das vor Allem katholisch sein will, an Gesetzgeber, die berufen, das Fundamentalgesetz der Republik zu gründen, im Innersten überzeugt sind, daß, um den menschlichen Institutionen Festigkeit und Dauer zu geben, dieselben auf den Respect für die Religion und für Alles, was sie heiligt, und was sich daran knüpft, basirt werden müssen. Wir ergreifen diese Gelegenheit, Herr Präsident, meine Herren! Sie unserer vollkommensten Hochachtung zu versichern. Sitten, den 29. Dec. 1847. I. F. Bischof von Sitten." — In gleichem Sinne haben auch die Bischöfe von Freiburg und Chur gegen die Eingriffe in die Rechte und Besitzthümer der Kirche protestirt.

Breslau, 23. Januar. Die letzte Nr. des schles. Kirchenblattes theilt auf S. 47 einen Artikel über die Frauen des Ordens von der ewigen Anbetung auf dem Steinerberge bei Schwyz nach der breslauer Ztg., resp. dem frankfurter Journal mit, über dessen volle Glaubwürdigkeit die Redaction des schles. Krchbl. in einer Anmerkung schon ihre Zweifel ausgesprochen hat. In der That ist auch so viel Widersprechendes, Falsches und Anstößiges in diesem Artikel enthalten, daß ein Zweifel an seiner Wahrheit und Glaubwürdigkeit wohl ganz am seiner Stelle war. Gleich Eingangs wird gesagt, die eidgenössischen Repräsentanten hätten am 16. Decemb. v. J. den „Schwestern vom kostbaren Blut Jesu Christi" auf dem Steinerberg bei Schwyz einen Besuch abgestattet, und am Ende werden diese selben Frauen als Mitglieder des Ordens von der „ewigen Anbetung" bezeichnet. Der Verf. jenes Artikels widerspricht sich demnach selbst, indem er die Mädchen, von denen er redet, bald „Schwestern vom kostbaren Blute Jesu Christi," bald auch Ordensmitglieder „von der ewigen Anbetung" nennt. Hier zeigt sich daher entweder ein Widerspruch oder eine Confundirung zweier verschiedener religiöser Vereine. Ferner befindet sich der Verf. des erwähnten Artikels in einem großen Irrthume, wenn er behauptet, der „Vicar Rollfuß im Badischen" sei der Stifter des Ordens von der ewigen Anbetung. Der Gründer der in der Schweiz, Frankreich und auch in Italien ehemals mehrfach verbreiteten Frauenklöster der ewigen Anbetung ist vielmehr der ehrwürdige Priester Joseph Helg, geb. zu Linggenwill, in der alt St. gallischen Landschaft, im J. 1721, und gestorben den 27. April 1787 als Pfarrer zu Ricken im Toggenburgischen. Als Pfarrer von Libingen führte er die ewige öffentliche Anbetung des allerheiligsten Altarssacramentes durch fromme Jungfrauen in seiner Pfarrei am 31. Heumonat 1754 zuerst ein, woraus im J. 1760 unter dem Fürstabt Cölestin II. von St. Gallen ein klösterlicher Verein von Jungfrauen entstand, welche die Verpflichtung hatten, je zwei von Stunde zu Stunde abwechselnd bei Tag und bei Nacht durch Gebet und Gesang unausgesetzt Jesum im allerheiligsten Altarssacrament anzubeten. Diese Andacht wurde in den siebziger und achtziger Jahren des vor. Jahrhunderts in mehren Frauenklöstern der Schweiz, Frankreichs und Italiens eingeführt und hat sich bis auf den gegenwärtigen Tag an mehren Orten erhalten, oder bestand wenigstens der Stiftung getreu noch im J. 1844 in den Frauenklöstern zu Glattburg, auf dem Berg Sion, zu St. Maria der Engeln bei Wattwyl, zu Wonnenstein im Appenzellerlande und zu Rotkersegg. Ob nun die Jungfrauen auf dem Steinerberg b. Schwyz die Verpflichtung der ewigen Anbetung haben, wie in dem erwähnten Artikel behauptet wird, ist uns nicht bekannt; keinenfalls aber ist der „Vicar Rollfuß aus dem Badischen" der Stifter des Ordens von der ewigen Anbetung. — Der Artikel der bresl. Ztg. sagt weiter: es habe dieser Orden „durch das auffallende Dahinsterben seiner Mitglieder in jüngster Zeit eine traurige Berühmtheit erlangt." Wozu hier das Wort auffallend? Wird ja doch im Verlauf des Artikels eine ganz natürliche Ursache für die häufigen Sterbefälle unter jenen Jungfrauen angegeben. „Die total veränderte Lebensweise in physischer und geistiger Beziehung," „das Zusammengesperrtsein in einer übelriechenden Wohnung" und „der Mangel an Bewegung" werden ja von dem Hrn. Altstatthalter Dr. Heim als die Ursachen der häufigen Todesfälle unter jenen Mädchen bezeichnet; was bleibt da noch Auffallendes übrig? Aber das Wort „auffallend" bietet Veranlassung zu mancherlei Vermuthungen, welche ein früherer Artikel der bresl. Ztg. über denselben Gegenstand, der der berliner Ztgshalle entlehnt war, und worüber schon in Nr. 51. des vorigen Jahrgangs in diesem Blatte Bericht erstattet worden ist, schon als Thatsachen bezeichnet hatte. Daran sollte wahrscheinlich erinnert werden, und dazu war das Wörtchen: „auffallend" allerdings sehr geeignet und darum ganz an seinem Orte! Für denjenigen, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht, blieb dabei Manches zu muthmaßen übrig, wobei der Klerus gewiß nicht gut weg kommen sollte! — Besonders hervorgehoben ist in dem mehrerwähnten Artikel auch noch, daß „elf Schwestern krank im Bett lagen. Seit längerer Zeit waren sie ohne ärztliche Hilfe und Rath gewesen." Was hier wieder besonders bemerkenswerth sein soll, vermögen wir nicht einzusehen. In Oberschlesien sind seit lange schon Hunderte und Tausende krank und ganze Familien sterben dahin ohne ärztliche Hilfe, und kaum fällt es jemandem ein, darüber auch nur einfach zu berichten. Der Hunger ist in mehren Kreisen daselbst so allgemein, daß er fast durchgehends die Ursache der weit verbreiteten Krankheit und der überaus großen Sterblichkeit ist: und doch beeilen sich weder öffentliche Behörden noch auch Private, jenem Uebel zu steuern. Nehmen wir dabei noch Rücksicht auf die Kriegeswirren der Schweiz in den letzten Monaten, so schwindet vollends jeder Grund zu einer besonderen Hervorhebung des Umstandes, daß die mehrerwähnten Jungfrauen in Steinerberg ohne ärztliche Hilfe und Rath seit längerer Zeit gewesen sind. Sollte vielleicht durch die Hervorhebung dieses Umstandes auch wieder auf etwas Geheimnißvolles, etwa auf dunkle Absichten einer verhaßten Priesterpartei hingedeutet werden? — Sollte endlich die Wohnung, in welcher viele Jungfrauen, wie gesagt wird, zusammen gesperrt waren, „übelriechend" gewesen sein, so hätte dies an den Jungfrauen oder an dem Mangel der Reinigung dieser Wohnung seitens der Jungfrauen gelegen; aber keineswegs „bringt es der Zweck des Ordens von der ewigen Anbetung mit sich," wie der Verf. des mehrfach gedachten Artikels lächerlicher Weise behauptet, daß seine Mitglieder in einer „übelriechenden Wahnung" zusammen gesperrt sein müssen.

Aus dem, was hier an dem Artikel der breslauer Ztg., resp. des frankfurter Journals gerügt und ausgestellt worden, läßt sich entnehmen, was von der ganzen Correspondenz in dieser Angelegenheit zu halten sein mag, inwiefern dadurch etwas gesagt sein soll, was mehr oder weniger der kathol. Kirche aber deren klösterlichen Anstalten nachtheilig sein kann.

Digitized by Google

Zum Schluß wollen wir hier noch mittheilen, was das Kirchen-Lexikon von H. J. Wetzer und B. Weite über „die ewige Anbetung sagt. „In vielen Bisthümern," heißt es Heft 3 S. 231, „besteht eine Bruderschaft zu dem Zwecke, die Anbetung des heiligen Sacramentes in der Weise zu pflegen, daß es keine Stunde des Tages oder der Nacht gebe, in welcher nicht wenigstens eine Person vor ausgesetztem hochw. Gute ihre Andacht verrichtete. Zu diesem Behufe wird dann eine Eintheilung der betreffenden Ortschaften und Personen vorgenommen und allen Theilnehmenden die Stunde bemerkt, in der sie in der Kirche zu stiller Andacht zu erscheinen haben. Auch in Klöstern kommt diese Uebung vielfach vor. Der Gedanke, welcher ihr zu Grunde liegt, ist ein äußerst zarter und wahrhaft katholischer. Es liegt darin eine Nachahmung der heiligen Engel, deren Geschäft es ist, ohne Unterlaß anzubeten, und eine selige Antictpotion der künftigen Herrlichkeit (Offenb. 7, 11). In der That ist die ewige Anbetung ein ganz charakteristisches Erzeugniß des katholischen Cultus. Ueberdies ist sie eine Quelle des reichsten Segens für den Erdkreis und greift ohne Zweifel tief in die Geschichte ein, wie sich einst am Gerichtstage klar herausstellen wird. — In Frankreich werden Jungfrauen, die sich zum Zweck der ewigen Anbetung des hl. Altarssacraments vereinigt haben, Sacramentoires genannt."

Wer sich nähee über diese Andacht unterrichten will, den verweisen wir auf „das Buch der ewigen Anbetung unseres Herrn Jesu Christi im heiligsten Sacramente des Altars. Ein Andachts- und Erbauungbuch zunächst für die Frauenklöster der ewigen Anbetung, so wie auch für katholische Christen überhaupt, von P. J. Walser. St. Gallen, 1844, bei Scheitlin und Zollikofer. 2 Bde."

Breslau. Für das Convictorium der katholischen Theologen hieselbst sind vom 1. Juli 1847 bis zum 1. Januar d. J. folgende Beiträge eingegangen:

### A. Zur Gründung:

Von Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten v. Lichnowsky 40 Thlr., v. Ihre Durchlaucht der Frau Herzogin von Sagan 5 Doppel-Louisd'or, v. H. Kaufmann Kny 20 Th., v. H. Domdechant Professor Dr. Ritter 150 Th., Ge. Gl. A. m. D. g. 3 Th. 5 Sg., v. e. Gutsbesitzerin, die ungenannt sein will, 50 Th., v. H. Capl. Walter in Fürstenau 3 Th.

### B. Zur Unterhaltung:

Aus dem Archipresb. Friedewalde 8 Th. 10 Sg., n. d. Archipresb. Schlawa 3 Th., v. H. Baron v. Humbracht 7 Th., a. d. Archipr. Hochkirch 17 Th., nämlich n. d. HH Pf. Grbauer, Klose, Bittner, Grunwald, Benner, Stanke n. Sauer à 2 Th. u. n. d. HH. Capl. Gottwald, Dorn u. Henschel à 1 Th., n. H. P. Fieber in Zattwitz 4 Th., a. d. Archipr. St. Nicolai 5 Th. 10 Sg., als n. H. Erzpr. Fuhrmann 2 Th., v. H. P. in Matkwitz 1 Th., v. H. P. in Jäschgüttel 20 Sg., n. H. P. in Neukirch 20 Sg., n. H. P. in Wirken 1 Th., n. H. Curat. Grummann in Prausnitz pro 1844—1848 incl. 5 Th., a. d. Archipr. Militsch 11 Th., näml. von H. P. Gogol in Frauwaldau 5 Th., v. H. P. Ortlich in Goschütz 1 Th., v. H. P. Jaros in Sulau 1 Th., n. H. Pfarradm. Kunsatik in Militsch 1 Th., v. H. Erzpr. Au 8 Th., n. d. Archipr. Boyeau 9 Th. 20 Sg., näml. n. H. Curat. Klazel 20 Sg., n. H. P. Hahn 1 Th., v. H. P. Brandt 3 Th., n. H. P. Türk 1 Th., v. H. P. Schneider 1 Th., v. H. P. Stein 2 Th., v. H. Erzpr. Härtel 1 Th., a. d. Archipr. Grottkau 12 Th., als a. H. P. Adm. Hoffmann in Grottkau 2 Th., v. H. P. Altmann in Kühschmalz 1 Th., v. H. P. Sadisch in Hohengiersdorf 1 Th., v. H. P. Kunschert in Woiffelsdorf 1 Th., v. H. P. Diedlisch in Koppitz 1 Th., von H. P. Schreyer in Falkenau 1 Th., v. H. P. Greulich in Lichtenberg 1 Th., n. H. P. Gebauer in Herzogswalde 1 Th., v. H. P. Weisser in Altgrottkau 1 Th., v. d. HH. Capläuen Elpel u. Flaschel in Grottkau à 1 Th., n. H. P. Müller in Seichau 5 Th., a. d. Archipr. Kostenblut 13 Th., a. d. Archipr. Gr. Glogau 42 Th. 15 Sg., als v. H. P. Anter in Jätschau pro Halbjahr 1847 2 Th., v. H. P. Hummel in Jakobskirch 4 Th., v. H. P. Segnitz in Klopschen 4 Th., n. H. P. Bartsch in Quaritz 1 Th. 15 Sg., n. H. P. Geiger in Großkauer 8 Th., v. H. P. Prause in Brieg 4 Th., v. H. P. Lochner in Kladau 2 Th., v. H. P. Klein in Rabsen ein für allemal 4 Th., n. H. Dompfarrer Wittke in Glogau 3 Th., v. H. K. P. Großmann 1 Th., v. H. C. Pfeiffer 2 Th., v. H. Erzpr. Birambo ein für allemal 6 Th., n. H. Archidiac. u. Canon. Moser e. f. allem. 6 Th., a. H. P. Schyla in Lubschau 2 Th., a. H. Erzpr. Wittkowitz in Lublinitz 8 Th., v. d. Archipr. Ob. Glogau 24 Th. 10 Sg., näml. n. K. B. Commiss. n. P. Matuike 5 Th., v. H. Erzpr. Schubert in Friedersdorf 4 Th., n. H. Sem. Dir. Höcker 6 Th., v. H. P. Scholz in Rosaschau 2 Th., n. H. P. Neukirchner in Castnitz 2 Th., v. H. P. Roll in Glüsen 2 Th., v. H. Lokalist Tuchel in Könitz 2 Th., n. H. P. Sery in Kommornik 1 Th., n. H. P. Adm. Suchanek in Kujav 1 Th., v. H. P. Adm. Czech in Krappitz 1 Th., n. H. Curat. Bader in Ob. Glogau 1 Th., von H. Lokalist Kuß in Kerppen 10 Sg., H. Erzpr. Morawetz in Klein-Strehlitz hat sich bereits 1844 mit 150 Th. schles. Pfdbr. von den subscribirten jährlichen Beiträgen abgelöst, aus d. Archipr. Pogrzebin 23 Th., näml. n. H. Erzpr. Stanzek in Lubom 3 Th., n. H. P. Rösch in Pogrzedin 6 Th., a. H. P. Drast in Rogau 5 Th., v. H. P. Adm. Bradtke in Pstronena 4 Th., n. H. P. Czogalla in Marklowitz 3 Th., v. H. Fundatist Mahr in Ratib. Hammer 8 Th., v. H. Erzpr. Biernat in Lissek 2 Th., a. d. Archipr. Ziegenhals 10 Th. 15 Sg., n. d. Archipr. Wansen 11 Th., als v. H. Erzpr. Elpelt in Wansen 3 Th., n. H. P. Rotter in Köchendorf 1 Th., v. H. P. Kaufmann in Beosewitz 1 Th., v. H. Padm. Hübner in Kl. Oels 1 Th., v. H. Pf. Stehr in Jauer pro 1845, 46. u. 47. 6 Th., v. H. P. Worm in Danckwitz pro 1846 u. 47. 2 Th., a. H. P. Kuppe in Lissa 6 Th., in Löwenberg bei e. Peimitz gef. 8 Th 18 Sg., n. H. Erzpr. Erquart in Schnkowitz pro 1848 7 Th. 15 Sg., n. H. P. Graf in Siebenhufen pro 1845, 46. u. 47. 2 Th. 23 Sg. (7 Sg. Porto), v. H. P. Lenich in Lomnitz 2 Th., v. H. Erzpr. Pelldram in Warmbrunn 5 Th., a. d. Archipr. Reichenbach 41 Th. 15 Sg., näml. a. H. Erzpr. Rieke in Reichenbach 8 Th., n. H. C. Münnich 2 Th., n. H. P. Heinrich in Peterswaldau für immer 15 Th., v. H. C. Schwaezer 1 Th., a. H. P. Schatz in Leathmannsdorf 2 Th., n. H. P. Adm. Heinze in Steinseifersdorf 2 Th., n. H. P. Krause in Langenbielau 2 Th., v. H. P. Adm. Reichel in Weigelsdorf 2 Th., v. H. P. Wolff in Peilau 2 Th., v. H. P. Adm. Zwirner in Girlachsdorf 2 Th., v. H. P. Adm. Felgiebel in Schlaupitz 1 Th., v. H. P. Putze in Langseifersdorf 2 Th., v. H. C. Hoffmann 15 Sg., n. d. Archipr. Oppeln 67 Th., nämlich v. F. B. Comm. u. P. H. Gnoedeck in Oppeln 4 Th., n. H. C. Bomble 4 Th., n. H. Prof. Schmundelt 3 Th., n. H. P. Jansky in Chrzumczütz 4 Th., v. H. P. Kodron in Gr. Kottorsch 8 Th., n. H. P. Meiß in Sczedrzik 6 Th., v. H. P. Massors in Chrosczan 2 Th., v. H. P. Kubis in Raschau 2 Th., v. H. P. Ewik in Tarnau 2 Th., v. H. Lokalist Tuchel in Ellguth-Turnau 2 Th., v. H. P. Nowack in Gr. Schmnitz 1 Th., v. H. C. Marx in Oppeln 1 Th., v. H. C. v. Kehler in Oppeln 2 Th., v. H. C. Porsch daselbst 1 Th., a. d. Archipr. Bunzlau 17 Th. 18 Sg. (14 Sg. Porto), nämlich v. H. P. Dedeck in Thomaswaldau pro 1844 bis incl. 1847 4 Th., v. H. P. Hahn in Wartha f. dies. Zeit 4 Th., v. H. P. Borsutzky in Gr. Hartmannsdorf 4 Th. pro 1844 b 1847 incl., ebenso v. H. Erzpr. Weigel in Bunzlau 4 Th., n. H. K. B. Greckisch pro 1846 u. 47. 2 Th., v. H. C. Linke in Schömberg 1 Th., n. P. Adm. Hannig in Camöse pro 1846 u. 47. 2 Th., v. H. Domkapitular Freiherrn v. Plotho 12 Th., a. H. Domkapitular Dr. Förster pro 1848 12 Th., v. H. Domkapitular Neukirch 5 Th., v. H. Domkapitular Herder 4 Th., v. H. Vic.-Amts-Rath Habermann 4 Th., v. H. Regierungs- u. Schulrath Weiß 2 Th., v. H. Subregens. Lic. Weiß 2 Th., v. H. Sem. Dir. Baucke 2 Th., v. H. Curatus Czekat 2 Th., von H. P. Thiel 5 Th., von H. C. Bittner 15 Sg., v. H. P. Jammer 2 Th., v. H. Curat. Peschke 2 Th., v. H. P. Haffmann 4 Th., v. H. Curatus Scholz 1 Th., v. H. Regens Heumann 1 Th., aus d. Archipr. Liebenthal 25 Th., nämlich v. H. F. C. Comm. u. Erzpr. Pohl 4 Th., v. H. P. Schubert in Langwasser 4 Th., n. H. P. Hofrichter in Friedeberg 1 Th., n. H. P. Mommert in Ullersdorf 3 Th., von H. P. Spielmann in Birngrütz 1 Th., v. H. P. Adm. Linke in Birngrütz 1 Th., n. H. P. Adm. Strauß in Greiffenberg 3 Th., n. H. P. Adm. Sommer in Röhrsdorf 3 Th., v. H. C. Fischer in Liebenthal 1 Th., e. H. C. Jachmann daselbst 1 Th., v. H. C. Thomas das. 2 Th., n. H. C. Hirschberg in Friedeberg 1 Th., a. d. Archipr. Rathdor 81 Th., als n. H. Canonicus ꝛc. Stadtpf. Heide 9 Th., v. H. P. Marcinek in Benkowitz 8 Th., v. H. P. Schindler Tworkau 4 Th., n. H. P. Weiß in Janowitz 5 Th., v. H. P. Rochowsky in Krawarn 5 Th., n. H. P. Poppek in Altendorf 5 Th., v. H. P. Wiskoni in Rudnik 8 Th., v. H. P. Purschke in Woinowitz 3 Th., v. H. P. Wittek in Pawlau 5 Th., n. H. P. Schödon in Krzizanowitz 4 Th., v. H. P. Zimny in

Digitized by Google

Ludowitz 5 Th., von H. P. Sirzyhuy in Ostrog 4 Th., v. H. Curat. Morawe in Ratibor 5 Th., v. H. C. Hauptstock in Ratibor 5 Th., v. H. C. Biernacki in Ratibor 5 Th., v. H. C. Voigt in Altendorf 2 Th., v. H. Weltpr. Hattwig 2 Th. — Außerdem sind eingegangen 137 Th. 17 Sg. 4 Pf. als jährliche Interessen v. d. Pfarrer Kupsky'schen Stiftungskapitai von 4000 Th. in schles Pfandbr. und 7 Th. jährl. Zinsen v. H. P. Opitz dem Convictorium überwiesene Interessen v. e. Pfarr-Kapitai von 200 Thlrn.

An Büchern sind der Anstalt werthvolle Geschenke zugegangen von Sr. fürstbischöfl. Gnaden, Freiherrn von Diepenbrock, v. H. Domdechant Prof. Dr. Ritter, v. H. Cexpr. Hübner, v. H. P. Grundke in Stephansdorf, v. H. P. Fridrich in Frankenstein, v. H. P. Brll u. d. Nachlasse des zu Schedlitz verstorbenen H. Cexpr. Magner, v. H. P. Hoffmann in Gr. Peterwitz und v. H. Pfarrvdm. Kinzel in Schweinern.

Lic. Stern, Präfect.

## Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Se. fürstliche Gnaden der hochwürdigste Herr Fürstbischof haben unterm 20. Decbr. 1847 den Pfarrer Joseph Jansky in Ehrzumczütz zum Erzpriester des oppelner Archipresbyterats in die Stelle des freiresignirten Erzpriesters Stephan Jarosch, Pfarrers in Proskau, — desgl. den 13. Januar den fürstbischöfl. Commissarius Jos. Graupe in Schweidnitz zugleich zum Erzpriester des kölschner Archipresbyterats-Sprengels in die Stelle des freiresignirten Erzpriesters Ignatz Hübner, Pfarrer in Kölschen, — und den 14. Jan. den Pfarrer und Actuarius circuli Joseph Klopsch zu Landeshut zum Erzpriester des dortigen Archipresbyterats und zum Schuleninspector des landeshuter Kreises in die Stelle des nach Volkenhain beförderten und emeritirten Erzpriesters und Kreis-Schuleninspectors Anton Ullrich ernannt und bestätigt.

## Miscelle.

### Der Hahn.

Du, Petrus, ließest einst gerechte Thränen fließen,
Da dich der helle Schrei des Hahnen so erschreckt.
Was wär' nicht ewig jetzt für ärgerlich's Gekräh,
Wenn jedem falschen Schwur ein Hahnenscheit geschäh!

(Einsiedler-Kalender f. 1848.)

Für die armen unglücklichen Brüder in Oberschlesien:

Aus Breslau u. d. Ursulinerkloster ein Päckchen mit Wäsche u. 21 Th., v. d. Domkapitular H. Bar. v. Pitho 15 Th., v. H. K. J. 2 Th., d. Fr. Sonnabend 1 Th., u. H. C. S. 1 Th., v. H. B. A. R. Wache 3 Th., v. e. Pfarrer. 5 Th., v. Fr. M. M. 1 Th., v. H. B. Peiz 1 Th., v. Fr. Hptm. v. Burdzki 1 Th., v. H. J. 1 Frdrchsd'or, v. Gl. H. Leistner 15 Sg., Kupsdorf v. H. A. S. 1 Th., Neisse v. d. Familie d. H. Ctr. G. 6 Th., u. H. Dr. G. 5 Th., Strehlen v. H. P. Görlich 1 Th., Breslau u. H. P. Hoffmann d. St. Mauritius 1 Th., v. H. S. M. Nicolans 1 Th., Schweidnitz v. H. A. F. F. 1 Th., Medzibor v. H. H. 5 Th., Namslau u. H. P. Gebel 2 Th., Neurelle v. H. H. Birnbach 2 Th., v. H. C. Suchy 1 Th., v. H. C. Warnatsch 1 Th., u. H. Commoranten Augsten 1 Th., Bresinn aus e. Sammlung 1 Th. 10 Sg., v. N. N. 10 Sg., aus einem geistlichen Hause durch freiwillig übernommene Fasten erspart 10 Th., Kanth v. H. C. Opitz 20 Sg., v. P. S. zu S. 2 Th., Lorzendorf bei Mettkau v. e. Ung. 1 Th., Gründerg v. H. P. Wache 1 Th. 15 Sg., u. H. C. Lieg 1 Th., v. d. Wirthschafterin M. Zende 15 Sg., Breslau v. H. C. K. d. St. D. 1 Th., v. H. Canonicus Dr. Förster 10 Th., Gr. Mohnau v. H. P. Pohl 3 Th., Breslau v. e. Ung. 1 Th., u. d. Ursulingerkloster 5 Th. 21 Sg., von Ung. 2 Th., von Fr. S. M. H. 15 Sgr. *).

Für die Missionen:

Aus Breslau v. e. Ung. 22 Sg., v. Ung. 9 Th. 26 Sg., v. d. Alumnen d. Klerik.-Sem. 2 Th., v. Schulkindern 12 Sg. 4 Pf., v. d. Beamten d. fürstdisch. Bic.-Amtes d. H. S. Micke 6 Th. 21 Sg. 8 Pf., v. H. Ref. Schumann 3 Th. 7 Sg. 6 Pf., v. Fr. Kl. 1 Th., v. H. C. K. 1 Th. 15 Sg., v. Marie Sybille 10 Sg., v. Frl. Franziska v. Fl. 1 Th. 15 Sg., v. H. C. L. 10 Sg., Köchendorf v. H. L. Leith 4 Th., Wansen u. Missionsfreunden 2 Th., Lrebschütz 3 Th., Leisnitz v. H. P. Rück 8 Th., Haldendorf v. Glatz 7 Th., Hermannsdorf bei Jauer v. e. Ung. 1 Th. 15 Sg., v. H. P. Zitze 1 Th., u. d. Gemeinde 3 Th. 25 Sg., Frauwaldau v. d. Brüderschaftsmitgliedern 10 Th., Grüssau u. Umgegend 15 Th., Neisse ges. d. Fr. Stanke 17 Th., Hintzendorf d. Schlichtingsheim 4 Th., Neurelle 10 Th., Wilxen 2 Th. 5 Sg., Oppeln u. d. Stadtpfarrgem. d. H. C. Gaosdeck f. d. 4. Qu. 50 Th., Warmbrunn d. H. C. P. 24 Th., Ratibor d. H. C. M. 31 Th. 9 Sg., d. H. P. Sc. St. 13 Th., Kaltscher u. Langenau 10 Th. 20 Sgr., Zauchwitz v. H. P. A. Forster 2 Th., Knispel v. H. P. A. Werner 2 Th., Gr. Glogau v. Sch. H. C. 10 Sg., Zobten a. Berge 2 Th., Raudten 3 Th. 20 Sg., Königshain d. Glatz 7 Th. 23 Sg., Gr. Glogau u. Sieglitz d. H. O. C. Lischke 6 Th., Niederschwedelsdorf d. H. A. Langner 10 Th., Oppersdorf u. Rittenwalde 19 Th., Pillich d. H. C. R. 2 Th., Kassiedel d. H. C. K. 4 Th. 25 Sg., Habelschwerdt d. H. O. Ottinger 10 Th., Gleiwitz 10 Th., Kaulwitz v. H. P. O. 1 Th., Bielitz 3 Th., Hennersdorf 4 Th., Falkenhain v. Lef. d. Kbl. u. Offrct. d. d. Jahresschlußpredige 8 Th., Sagan u. Pr. U..ch 2 Th., u. einigen Gymnasiasten 9 Sg. 3 Pf., u. Ung. 10 Sg. 9 Pf., Pförten 3 Th., o. Fr. Gr. o. Be. 15 Th., Grafenhain v. H. P. Kl. 3 Th., Neuwaldau d. H. P. H. 5 Th., Züig 15 Th., Lindenau 34 Th., Schönau u. Altschonau v. Lef. d. Kbl. u. Collecte a. Feste Epiph. 7 Th. 20 Sg., Ottmachau d. H. C. J. 20 Th. 28 Sg. 2 Pf., v. d. Gem. Mutzwitz 5 Th. 16 Sg., Ellguth u. Schulkindern 1 Th. 7 Sg. 4 Pf., Ottmachau d. H. C. J. 4 Th. 20 Sg., Schmiegrode 2 Th. 10 Sg., Powiatz u. Fr. O. Gomille 1 Th., o. H. H. Raschke 1 Th. 18 Sg., v. d. Th. Hendrich 15 Sg. Gr. Ossig v. d. B. Fr. Suchantke 1 Th. 24 Sg., u. d. H. A. Scheuner 15 Sg., Przittlowitz v. d. J. Th. Koschatz 15 Sg., Köppernig v. F. H. Methner 10 Sg., v. d. B. Fr. Klein 15 Sg., v. Sch. Müller 2 Sg. 6 Pf., v. M. Klein 5 Th., v. J. H. Werner 5 Sg., v. B. A. Runge 2 Sg., u. e. Ung. 20 Sg. 6 Pf., Glatz d. H. K. S. J. Herzig 30 Th., Od. Glogau v. H. C. Mader 81 Th., Breslau d. Frl. A. Klette 12 Th. 11 Sg. 8 Pf., d. d. Gt. H. Leistner bei St. Dorothee 35 Th. 15 Sg. 6 Pf., Strehlen 19 Th.

Die Redaction.

*) Wir bitten wiederholt recht dringend, uns durch milde Gaben auch fernerhin in den Stand zu setzen, den nothleidenden, dem Hungertode nahen Brüdern in Oberschlesien einige Hilfe zusenden zu können. Die Noth ist eher im Wachsen, als im Abnehmen begriffen; ja es ist überhaupt während des Winters eine Verminderung des beinahe allgemeinen Hungers und Elends, das sich keineswegs bloß auf den rybniker und pleßer Kreis erstreckt, gar nicht zu erwarten. Drum helfe, wer irgend helfen kann; jede, auch die kleinste Gabe wird segenvoll wirken: Gott aber wird den edlen Gebern ein reicher Belohner sein! Zugleich bemerken wir, daß wir bereits 200 Thlr. in einige der bedürftigsten Kreise verschickt haben. Später werden wir über die Verwendung des uns Anvertrauten öffentlich Rechenschaft ablegen.

Die Redaction.

## Correspondenz.

H. C. J. in O.: Durch gefällige Zusendung des Versprochenen werden Sie uns zu großem Dank verpflichten. — H. L. Th. in St. in P.: Wir bitten der Vereinfachung wegen künftig unfrankirt einsenden zu wollen. H. C. J. in O.: Nr. 1. ist aufgenommen, Nr. 2. aber mußte, als von rein persönlichem Interesse, zurückgelegt werden. — H. C. E. in L.: Wie es sich trifft: bisweilen, bisweilen auch nicht. — H. R. B. in B.: In der nächsten Nr.

Die Redaction.

**Nebst Beiblatt Nr. 5.**

Maschinen-Druck von Heinrich Richter

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 5. 1848.

## Bücher-Anzeigen.

Lebensgeschichte des heiligen Johannes Franciscus Regis aus der Gesellschaft Jesu. In's Deutsche übersetzt von Dominik Schelkle, ehemal. Praesessar am kathol. Schulhause zu St. Salvator in Augsburg. Mit einer Vorrede vom Domdecan Dr. Karl Egger. Zweite Auflage. Mit 1 Stahlstich. Augsburg, 1846. Verlag der Balth. Schmid'schen Buchhandlung. gr. 8. S. XVI. u. 256. Preis 1 Rthlr.

Es ist gewiß ein schönes und untrügliches Zeichen von dem immer mehr in das Heiligthum des Herzens einkehrenden und sich daselbst versenkenden religiösen Sinn, welcher in unserer Zeit mehr als in den jüngst vergangenen Decennien sich verbreitet und das religiöse und kirchliche Leben der Massen zum Bessern umzukehren strebt, daß man an der Lektüre von Legenden und Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes wieder Geschmack findet. In der That aber ist auch wohl nichts geeigneter, das innere und äußere Leben des Menschen nach den Vorschriften der christlichen Religion zu gestalten, als die Anschauung und fromme Betrachtung eines solchen Lebens an dem Vorbilde derjenigen, welche die Kirche als Muster der Nachahmung wie als siegreiche Helden des Christenthums ihren Gläubigen in den Heiligen Gottes vorhält. Hier sehen wir, wie es dem schwachen und gebrechlichen Menschen wohl möglich ist, die Gesetze Jesu Christi in aller Strenge und unter allen Verhältnissen des Lebens zu erfüllen, wenn anders er nur selbst Gott um die Gnade dazu anfleht und die empfangenen Gnaden gewissenhaft anwendet. Die Gebote Gottes zu erfüllen ist nicht schwer, wenn wir nur einmal den festen und unwandelbaren Willen dazu erfaßt, mit uns selbst, der Welt und der Sünde ganz gebrochen und Gott allein zu dienen unausgesetzt entschlossen sind. Die Heiligen Gottes haben dies vermocht, und sie haben es vermocht, obgleich sie in gleichen oder doch ähnlichen Verhältnissen gelebt haben, in denen wir leben. Haben sie heilig leben können, warum sollten nicht auch wir es können? Haben wir dazu nur denselben beharrlichen Willen wie sie; benutzen wir alle Heilsmittel, welche die Religion und die Kirche uns darbieten, eben so wie sie; entsagen wir uns und der Welt wie sie, und folgen wie dem Kreuzwege Jesu nach wie sie: dann können wir alle heilig, dann können wir alle auch selig werden wie sie.

Ein erhabenes und zur Nachahmung mächtig anfeuerndes Vorbild ist uns in der geschichtlichen Darstellung des heiligen Lebens des h. Dieners Gottes, J. Fr. Regis, die wir hier zur Anzeige bringen, dargeboten. Der Jesuit d'Auberton hatte es unternommen, das Leben des heil. Franz Regis zu schreiben, und Hr. D. Schelkle liefert uns davon eine gute und angenehm geschriebene Uebersetzung. Das Leben dieses Heiligen, zwar nur die kurze Spanne Zeit von 43 Jahren, von 1597—1640, umfassend, ist doch so unendlich reich an Beweisen aller christlichen Tugenden, daß es wohl geeignet ist, den Tugendeifer in den Herzen der Leser zu erwecken und zur Tugendübung anzuleiten. Groß ist seine Liebe zu Gott wie sein gläubiges Vertrauen auf Gott und seine Hilfe. Hundert Beispiele, die hier mitgetheilt sind, zeigen, wie wahres Gottvertrauen nie unbelohnt bleibt. Seine Liebe zu dem Nächsten, vorzüglich zu den Armen und Kranken, am meisten aber zu den Sündern, kennt fast keine Grenze; Seelen zu retten für den Himmel: das ist beinahe sein einziges Streben; ja um Seelen für Gott zu gewinnen, war er jeden Augenblick bereit, sein eigen Leben hinzugeben. Dieser Eifer für die Rettung der Seelen bewog ihn auch, Zufluchtsstätten für gefallene und lüderliche Frauenspersonen zu errichten, wodurch er zum Stifter des Ordens der Frauen vom guten Hirten geworden ist. Bis zu welch' hohem Grade von äußerer und innerer Abtödtung der Mensch es bringen könne, zeigt sich an Franz Regis in solchem Maße, wie wir es nur etwa noch an Ignatius von Loyola, dem heiligen Vater unseres Heiligen, gefunden haben. Demuth, Armuth, Gehorsam und eine englische Reinheit und Keuschheit prägen sich in so schöner Weise am heil. Regis aus, wie nicht bald bei einem anderen Heiligen. Was aber in unseren Tagen ganz besonders noch diese Lebensbeschreibung empfiehlt, ist die Darstellung des unberechenbaren Segens, welchen die Missionen unter dem Volke, oder die geistlichen Uebungen für das Volk hervorzubringen vermögen. An vielen Orten in Frankreich und Deutschland, namentlich in Bayern durch die Redemptoristen, sind diese Missionen in der jüngsten Zeit wieder abgehalten worden, und alle Berichte darüber stimmen darin überein, daß durch dieselben wunderbare Erfolge für das religiöse und sittliche Leben der Gemeinden erzielt worden sind. Dasselbe zeigen schon die Missionen, welche Fr. Regis, der Stifter derselben, im 17. Jahrh. in Frankreich gehalten hat. Möge daher dieses Buch auch dazu beitragen, die Vorurtheile und die falschen Ansichten, welche über diese geistigen Uebungen für das Volk noch vielfach verbreitet sind, zu beseitigen. Ueberhaupt wünschen wir dieser gediegenen, und in wahrhaft christlichem und ascetischem Geiste geschriebenen Lebensbeschreibung eine recht weite Verbreitung. Die schöne Ausstattung dieses Buches empfiehlt dazu eben so sehr, wie sein erhabener Inhalt.

Liber peccationum metrice graeco sermone conscriptus et hymnos plurimum partem continens, ab auctore Bernardo Niedermühlbichler, approbantibus legitimis judicibus ecclesiasticis, in gratiam Catholicorum pietatis in Deum atque ac graecitatis studiosorum, editus. Oenoponte, 1847. Typis Wagnerianis. med. 8. Pag. XXXVIII. et 355. Preis 1 Rthlr. 22½ Sgr.

Es ist gewiß ein eigenthümlicher Gedanke, daß ein Deutscher für Deutsche ein Gebetbuch in griechischer Sprache schreibt. Der Verf. des vorliegenden Buches hat diesen Gedanken verwirklicht. Der Franziskaner Niedermühlbichler hat dieser Arbeit viele Jahre seines Lebens gewidmet, und nach Beseitigung mehrjähriger Hindernisse ist es nun auch gelungen, diese schätzenswerthe Arbeit dem gelehrten Publikum zu übergeben. Ob aber der Nutzen, den dieses Euchologion etwa stiften wird, auch der darauf verwendeten Sorgfalt, Mühe und Zeit entsprechen werde, muß freilich dahin gestellt bleiben. Nur Wenigen wird es zugänglich sein, weil nur Wenige des Griechischen so mächtig sind, um einen geeigneten Gebrauch von diesem Buche machen zu können; nichts desto weniger aber hoffen wir doch, daß sich in Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, England, Polen, Ungarn, namentlich

Digitized by Google

aber in Rußland und Griechenland gar Mancher finden werde, welcher die schönen hier abgedruckten geistlichen Lieder, Hymnen und Oden als ein Mittel zu seiner Erbauung werde gebrauchen können. Vielleicht kann auch gerade dieses Hymnologion, wie wir es wohl auch nennen können, da es zum größten Theile Hymnen enthält, Manchem eine Anregung geben, die in unserer Zeit mehr als in den letzten Jahrhunderten vernachlässigten Studien der griechischen Sprache und Literatur wieder mit größerem Ernst und Eifer aufzunehmen und zu betreiben. Die griechische ältere theologische Literatur ist so reich an ausgezeichneten Schriften, daß es in der That zu bedauern ist, daß nur Wenige, sehr Wenige auch aus dem ausschließlich theologischen Gelehrtenstande, sich damit beschäftigen. Wir wünschen daher vorzüglich unter diesem und unter den Studierenden der Theologie dem hier angezeigten Buche eine möglichst weite Verbreitung. Schöne, tiefe Gedanken und eine gefällige Form empfehlen das mühevolle Werk ganz besonders. Auch ist zu wünschen, daß dadurch die nicht unbedeutenden Auslagen der Wagner'schen Offizin gedeckt und der Verleger für andere ähnliche Unternehmungen angeregt werden möge.

Seinem Inhalt nach bietet das Werk zunächst zwei dedicatorische Carmina an Gregor XVI. und König Ludwig von Bayern, welchen ein apologetischer Prolog folgt. Daran reihen sich mehrere metrische Bearbeitungen des apostolischen Symbolums, des Gebetes des Herrn und des englischen Grusses, worauf einige Hymnen am Morgen zu sprechen, an die h. Gottesgebärerin Maria, an den Schutzengel und Schutzheiligen; Lieder vor dem Beginn der Arbeit, zur h. Messe, zum Empfang der heil. Sacramente der Buße und des Altars; ebenso Reiselieder, Hymnen beim Glockenschlage, zum Ave-Maria-Läuten, zur Erinnerung an die Todesangst und Todesstunde Christi am Donnerstag und Freitag jeder Woche; ferner Hymnen zu Gott dem Vater, dem Sohne und dem heil. Geiste, zur heil. Dreieinigkeit und der göttlichen Fürsehung, zum heil. Altarssacrament, zur h. Jungfrau Maria; zu den Heiligen Joseph, Bernard, Franziscus Seraphicus und zu allen Heiligen; dann Gebete oder Lieder für die Verstorbenen, eine Kreuzweg-Andacht, Gebete vor und nach dem Essen und endlich Abend- und Nachtgebete folgen. Den Schluß macht ein kurzes Vocabularium zur Erläuterung einzelner im Buche vorkommender dichterischer Worte und theologischer Terminen. Papier und Druck sind gut; namentlich ist letzterer rein, scharf, keineswegs anstrengend für das Auge und auch frei von gröberen Fehlern. — Bemerken wollen wir auch noch, daß in Kurzem aus der Wagner'schen Offizin in Innsbruck, wo das vorliegende Gebetbuch erschienen ist, eine freie lateinische Bearbeitung dieses griechischen Euchologions unter dem Titel: „Instrumentum devotionis catholicae," hervorgehen werde, worauf wir im Voraus aufmerksam machen wollen.

---

## Diözesan-Nachrichten.

Stargard in Pommern, 20. Januar. [Artikel I. In welchem der stargarder Lokalist die neue Contribution pro 1848 ausschreibt.] Es müsste gewiß ergötzlich sein, könnte ein Dritter uns Missionsgeistliche zu jetziger Zeit in unserm Denken und Dichten belauschen, jetzt, wo die Gelder pro 1847 eingegangen sind, und es sich darum handelt, wieder frische Beiträge herbeizuschaffen. Wie sich da Jeder quält, um sich mit einem Correspondenz-Artikel interessant zu machen! Und dabei die Angst, sein Nachbar möchte es ihm zuvor thun. Wahrlich, es ist keine Kleinigkeit, das alte Thema: „Geld her!" immer von einer neuen Seite zu beleuchten! Was mich betrifft, ich quäle mich schon seit Weihnachten, wie ich es anstelle, daß ich pro 1848 mit meinen Bittgesuchen bei den Schlestern nicht durchfalle, sondern, wo möglich, die Beiträge auf derselben Höhe erhalte, wie bisher, oder sie gar noch steigere.

Das Jahr 1847 war nämlich ein sehr günstiges für Stargard. Es hat uns aus Breslau 148 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf. gebracht; — 148 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf. waren bei der Redaction des Kirchenblattes eingegangen, und 100 Rthlr. kamen dazu durch ein Legat des am 28. October 1847 zu Breslau verstorbenen Vicedechanten Jonsalla, so daß ich das Vergnügen habe, dem Herrn Subregens und Licentiat Welz hiermit über den richtigen Empfang einer Summe von 248 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf. zu quittiren. — Wird sich dies günstige Ergebniß pro 1848 wiederholen? Nun, an mir soll's nicht liegen; wenn's nicht so ist, so schiebe ich die Schuld nur Dir zu, lieber Leser! Laß Dich daher nicht mattherzig finden, sondern lege auch im Laufe dieses Schaltjahres*) wieder ein Scherflein für Stargard bei Seite, damit Du Deinen Ruhm gläubiger Wohlthätigkeit bei Gott und den Stargardern fernerhin behauptest. Erwäge das Folgende, worin gezeigt werden soll, daß wir jetzt unmöglich schon von Dir ablassen können!

Erstlich bist Du durch Deine gutmüthige Langmuth selbst mit Schuld, wenn wir im Delegaturbezirke nach und nach so keck geworden sind, daß wir von den Schlestern Alles erwarten, und immer mehr verlangen; ja daß wir am Ende gar nicht mehr bitten, sondern flugs fordern und vorschreiben, wie viel uns gegeben werden soll. Im Jahre 1846 machte ich in Betreff der Beiträge aus Schlesien den Etat auf 100 Rthlr., und ließ dabei den Wunsch fallen, daß noch 6 Rthlr. für den Bälgetreter und 12 Rthlr. für den Unterricht in weiblichen Handarbeiten angenehm sein würden; und siehe da, zu Weihnachten 1846 waren netto 118 Rthlr. hier. Das machte mich so dreist, daß ich pro 1847 um dieselbe Summe bat; ich vergaß wieder nicht, im Laufe des Jahres eine Bemerkung, unsere Waisen betreffend, zu machen, und abermals hatten wir letzte Weihnachten 148 Rthlr. aus Breslau, und dies in einem Jahre, wo für Stralsund und Spandau so viel gegeben wurde. Muß man, ich frage Jeden, bei solchen Erfahrungen nicht endlich im Bitten eine solche Dreistigkeit gewinnen, die nahe an Unverschämtheit streift! Eine Probe von dieser Dreistigkeit gibt, wie ich hoffe, die Ueberschrift dieses Artikels, welche zeigt, wie die Sache schon so weit gediehen ist, daß der stargarder Missionsgeistliche, gleich dem spandauer, in aller Gemüthsruhe Contributionen ausschreibt. Es kann aber auch wohl nicht anders sein: das Beispiel Stralsund's und Spandau's ist ansteckend; und ich denke (oder vielmehr, ich fürchte, und Du, lieber Leser magst mit fürchten) es werden noch mehrere Nachbeter kommen. Doch, lassen wir die Seitenblicke, die am Ende gar wie Neid aussehen, der unter Missionsseelsorgern nicht stattfinden soll! Es handelt sich hier nur um die Contribution, oder milder gesagt, um die freiwilligen Beiträge für Stargard pro 1848.

Für dieses Jahr nun schreibe ich aus: 200 Rthlr., mit Worten: Zweihundert Thaler. Das geht, meine ich, immer noch an; ich steige ja nur um etwa 50 Rthlr. höher, von 148 auf 200. Ich bitte aber nun, gewogentlichst anzuhören, wie ich diesen Ansatz begründe.

Wir wollen eine Kirche bauen. Seit 1845 bemühen wir uns darum, aber das Endergebniß ist bis jetzt dieses gewesen, daß uns Eine hohe Staatsbehörde unter dem 8. November vorigen Jahres geschrieben hat: „Sie empfehle dem Kirchenvorstande, auf geeignetem Wege dahin zu

*) Wolle der gütige Leser bemerken, daß, weil das laufende Jahr ein Schaltjahr ist, wie auch am dessen Ende schon mehr brauchen, als in den früheren Jahren.

Digitized by Google

wirken, daß durch allmälige Ansammlung eines Baufonds das Eingehen auf seinen Antrag in einer spätern Zeit möglich gemacht werde." Gehorsam der Obrigkeit beeilen wir uns nun, dieser Empfehlung gewissenhaft nachzukommen; und da man es unserm Schaefsinn überlassen hat, die Auslegung zu machen, was unter dem „geeigneten Wege" zu verstehen sei, so glauben wir, die fragliche Stelle des hohen Ministerial-Reskripts dahin verstehen zu dürfen: der geeignete Weg zur allmäligen Ansammlung eines Baufonds sei für uns kein anderer, als der Weg des Bittens in unsern kirchlichen Blättern. Von Neujahr 1848 ab wollen wir daher versuchen, in allen kathol. Zeitschriften, so viele uns deren zugänglich sein werden, zu sammeln unter der Rubrike Zur Erbauung einer kath. Kirche zu Stargard in Pommern; und wir rechnen dabei natürlich zunächst und zumeist auf unsere mehrjährigen Gönner und Wohlthäter in der eigenen Diözese. — Die Kirche kann kosten 6 bis 10,000 Thaler. Bringen wir nun auf Privatwegen durch unsere Bitten in katholischen Blättern nach und nach etwa 2 bis 3000 Thaler zusammen, so ist uns geholfen; denn dann können wir der Staatsbehörde ein Drittheil der Baukasten als vorhanden aufzeigen, und dürfen hoffen, das Eingehen auf unsern Kirchenbau-Antrag der Behörde möglich gemacht zu haben.

Mit Sicherheit rechnen wir darauf, daß die eigene Diözese uns hier nicht im Stiche lassen werden; was könnten wir sonst von andern Diözesen erwarten! Im Gegentheil, wir wünschen und hoffen, den andern sagen zu dürfen: Sehet, unsere Mitdiözesanen thuen (wir es in der Ordnung ist) das Meiste für uns; sie thuen so und so viel; thuet auch Ihr als Katholiken etwas für uns Katholiken! Höchst erwünscht wäre es für uns, wenn wir uns in andern Blättern auf das Beispiel der Schlesier berufen und sagen könnten: Schlesien gibt zur Erbauung unserer Kirche jährlich 200 Rthlr.; gebet Ihr also etwa 50!

Was nun die 200 Rthlr. betrifft, die ich pro 1848 für Schlesien ausgeschrieben habe, so sollen 50 davon zur Unterhaltung unserer Schule genommen werden, die übrigen 150 zum Kirchen-Baufonds kommen. Hierbei bitte ich zu bemerken, daß wir nunmehr für unsere Schule nur noch 50 Rthlr., statt der früheren 100, bedürfen; daß wir also, Dank der bisher uns zugeflossenen reichlichen Unterstützung sowohl von Schlesien als von anderwärts her, in unsern Finanzen vorwärts geschritten sind. Dabei geben wir uns der Hoffnung hin, nach einigen Jahren den Beitrag für die Schule immer mehr ermäßigen zu können, bis er endlich ganz aufhören wird.

Ich glaubte, diese erfreuliche Notiz den hochgeehrten Wohlthätern Stargard's schuldig zu sein, damit sie nach sehen, es fruchtet, was sie nun schon seit 5 Jahren hierher gegeben haben, und damit sie frischen Muth bekommen, noch einige Jahre mit ihren Beiträgen auszudauern. Ja, Ihr lieben schlesischen Glaubensbrüder, Ihr habt uns schon zu Vielem verholfen: wir haben ein Pfarr- und Schulhaus, das 3500 Rthlr. kostet und ganz bezahlt ist; unsere Schule ist nothdürftig gesichert; 26 von den 40 Kindern, die gegenwärtig unsere Schule zählt, haben Freischule und bekommen Papier und Bücher. Hättet Ihr uns nicht so freigebig unterstützt, so würden wir alle diese Freischüler nicht haben aufnehmen können, sondern sie den protestantischen Armenschulen überlassen müssen, so daß sie auf diese Weise für die Kirche verloren gegangen wären. Helfet uns darum nun nach zu einer eigenen Kirche, die für das Gedeihen der hiesigen Gemeinde ein dringendes Bedürfniß ist. Haben wir die Kirche, d. h. helfet Ihr uns nach und nach zu einem Baufonds, so sind wir mit Allem zum Ziele gelangt, und wir können dann aus der Zahl der von Euch zu unterstützenden Gemeinden ausscheiden. Geduld wollen wir gern haben, wenn Ihr sie nur bei unsern wiederholten Bitten habet. Mögen auch noch 5 bis 10, ja 20 Jahre vergehen, bis unsere Kirche dasteht: wir sind schon zufrieden und ganz glücklich in Hoffnung, wenn wir nur sehen, daß sich unser Baufonds nach und nach ansammelt. Möge also im Jahre 1848 von Schlesien aus dazu ein guter Grund gelegt werden! Vielleicht finden sich Wohlthäter, die bald eine bedeutende Summe dazu geben, damit wir so schneller zum Ziele kommen, als wenn der Baufonds jährlich nur um 1 oder 200 Thaler wächst. Vielleicht findet auch das edle Beispiel des verewigten Vicedechanten Zonsalla, der durch Codicill uns mit 100 Rthlr. bedacht hat, Nachahmung.

Schließlich sende ich noch 10 Sgr. für Spandau ein; denn das ist mir, ich muß es schon gestehen, vermalen ein Dorn im Auge, weil, so lange Spandau im Kirchenblatte figurirt, alle Kräfte dahin verwendet werden müssen. Drum wünsche ich fast noch mehr, als die Spandauer selbst, daß die Tausend Thaler bald beisammen sein möchten, damit unsereins Luft bekomme.

Hiermit schließt mein erster Artikel, dem noch zwei folgen, behufs besserer Verdauung des ersten. Denn was will man machen! Man muß sich einmal schon anstrengen, wenn es gilt, einen Kirchenbaufonds herbeizuschaffen. Daher schenke ich das Honorar nicht. Nicht zwar die verehrliche Redaction*), wohl aber der Leser soll mir's zahlen. Und somit einstweilen Gott befohlen, bis über 8 oder 14 Tage!

Breslau, 25. Januar. Die berliner evangel. Kirchenzeitung enthält in einer ihrer letzten Nrn. einen längeren Aufsatz, worin der englische Premierminister einem harten Tadel unterworfen wird, weil er dem Princip der bürgerlichen Gleichheit aller Staatsunterthanen sogar in so weit gehuldigt, daß er England selbst den Charakter eines christlichen Staates geraubt, indem er den Juden sogar den Zutritt zum Parlament eröffnet. „Es ist auf's Tiefste zu beklagen", heißt es u. A., daß zu einem solchen, im christlichen England bis dahin unerhörten Indifferentismus gegenwärtig das Ministerium der Krone sich bekennt, welche in ihrem Stirnschild das defensor fidei trägt, und daß es die Gleichgiltigkeit und Gleichsetzung des Judenthums und Christenthums dem Parlamente dieses Landes vorzuschlagen wagt, welches seine gegenwärtige Verfassung, Regierung und Dynastie nur dem Eifer seiner Väter für die Erhaltung ihrer Religion verdankt." Wir gehören nun keineswegs zu denen, welchen alle Religionen und Glaubensbekenntnisse gleich gelten; auch ist es keineswegs mit unserer subjectiven Ueberzeugung, welche freilich, weil aus dem Glauben hervorgegangen, auch auf objective Geltung Anspruch hat, übereinstimmend, wenn ein bisher christlicher Staat seinen christlichen Charakter durch Aufnahme durchaus nn- oder gar widerchristlicher Elemente in seinen innern Verband, ja sogar in seinen Beamten-Organismus aufgibt: nichts desto weniger aber können wir doch diesen harten Tadel des englischen Ministeriums von Seiten des Verf. des beregten Artikels der „evangel. Kirchenztg." uns nicht wohl erklären, da ja in unserem Vaterlande schon beinahe vor Jahresfrist ganz dasselbe geschehen ist, was jetzt in England geschiehet. Durch das Patent vom 30. März v. J., die bürgerliche und staatliche Stellung der Dissidenten betreffend, hat nämlich, wie allgemein bei denen anerkannt ist, welche sich über den Abfall vom Christenthum seitens der rongeschen und freikirchlichen Dissidenten durch hohle Phrasen nicht täuschen lassen, der preußische Staat seinen bis dahin inne gehabten ausschließlich christlichen Charakter aufgegeben. Denn das Rongethum ist, wie der gläubige Pro-

*) Auch die Redaction zahlt es regelmäßig an die Kasse der stargarder Sammlung. (Anm. d. Redact.)

Digitized by Google

testantismus gegenwärtig ebenso wie der Katholicismus von jeher anerkennt, wesentlich Abfall, Apostasie, vom Christenthum zum modernen Heidenthum. In dem Augenblick nun, wo der Staat durch seine Gesetzgebung das moderne Heidenthum in den innern Staatsverband und Mitglieder jenes Heidenthumes selbst unter seine Beamten aufnimmt oder auch nur für aufnehmungsfähig erklärt, in demselben Augenblick hat er auch freiwillig seinen ausschließlich christlichen Charakter aufgegeben. Welche Gründe den Staat zu einem solchen Handeln veranlassen mögen — wir erlauben uns hierüber kein Urtheil —, das gilt ganz gleich; das Resultat aber ist stets dasselbe: der Staat begibt sich damit freiwillig seines ausschließlich christlichen Charakters. Ob daher in England dieser christliche Charakter des Staates durch Aufnahme von Juden unter die Staatsbeamten, oder in Preußen durch Aufnahme von Apostaten des Christenthums, d. i. von modernen Heiden aufgegeben werde, gilt wiederum gleich; und wir sehen daher durchaus keinen Grund, weshalb der oben gedachte Mitarbeiter der „evangel. Kirchenztg." so heftig gegen England zu Felde zieht, da, was dort gegenwärtig geschieht, bei uns schon früher geschehen ist. Denn daß das moderne Heidenthum, das aus der Apostasie vom Christenthum entstanden, um nichts besser sei als das alte oder neue Judenthum, oder doch vor dem Forum des Christenthums jenes nicht höher anzuschlagen sei als dieses: darin, glauben wir, wird der Verf. des mehrerwähnten Artikels in der evang. Kirchenztg. mit uns einverstanden sein.

Ottmachau. Was Jahre lang unsere herrliche Kirche vermißte, das schenkte uns das neue Jahr 1848. Bisher war nämlich unsere Orgel in einem sehr traurigen Zustande; statt Erbauung zu wecken, veranlaßte sie Zerstreuung und so viel auch durch mehrere Decennien zu ihrer Ausbesserung gethan wurde, so half es doch nichts, sondern das Uebel ward nur größer. Die Orgel bedurfte einer umfassenden, gründlichen Reparatur. Wo aber die Kosten dazu hernehmen? Wie einen baldigen Anfang der Reparatur bewirken, um jahrelanges Aufschieben und damit zugleich den gänzlichen Zerfall der Orgel zu vermeiden?

Hier nahm nun abermals die fromme Gesinnung einer in diesen Blättern schon oft erwähnten edlen Wohlthäterin Gelegenheit, unserer Kirchengemeinde einen Beweis von richtiger und Gott wohlgefälliger Anwendung des unter Beschwerden und Mühseligkeiten gesammelten Vermögens zu geben. Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit der gedachten Wohlthäterin erlaubt es nicht, den Namen derselben zu nennen. Viele werden ohne dieses wissen, wer in Ottmachau die Wohlthäterin der Kirche wie der Armen ist und wo der Bedrängte jederzeit mögliche Hilfe findet.

Aus eigenem Antriebe erbot sich diese fromme Frau zu dem gewiß sehr ehrenwerthen Geschenke von 500 Rthlr. zu dem genannten Zwecke. Es wurde hiermit ein Mann beauftragt, dessen Hände schon mehrere große Orgelwerke schufen, die von der Tüchtigkeit desselben Zeugniß geben, der Orgelbauer Neugebauer in Neiße. Dieser stellte unsere Orgel für den mäßigen Preis von 721 Rthlr. 25 Sgr. zur vollen Zufriedenheit der Sachkundigen her.

Das Werk besteht aus 25 Stimmen, von denen 12 auf's Manual, 7 auf's Positiv und 6 auf's Pedal kommen. Im Manual wurden 5 ganz neue Stimmen eingesetzt. Die alten, noch beibehaltenen Stimmen haben eine weitere Mensur erhalten, so daß nun unsere Orgel einen schönen, vollen, runden und kompacten Ton hat und mit Recht den besseren Orgeln Schlesiens beigezählt werden kann.

Dank dem Hrn. Neugebauer, der unserer Kirche eine schöne Zierde verschafft hat. Wir können denselben als einen tüchtigen, umsichtsvollen Orgelbauer bestens empfehlen, um so mehr, da ihm weniger an einem großen Honorar, als vielmehr an der Befriedigung des frommen Wunsches gelegen ist, auch seinerseits zur größern Ehre Gottes nach Kräften beizutragen. Dank aber insbesondere der edlen Wohlthäterin, deren frommer Sinn sich in unserer Kirche ein neues schönes Andenken gesetzt hat. Möge Gote ihr Leben noch lange fristen, und durch vollkommene Gesundheit ihr Kraft verleihen, bald wieder unsere Kirche besuchen zu können, woran sie erst jüngst eine gefährliche Krankheit hinderte, um dort an der Stätte, die sie so lieb gewonnen, das neu geschaffene Werk ihrer Wohlthätigkeit hören und sehen zu können; möge endlich der Vater im Himmel das Kapital, das sie seinem Tempel geweiht, jenseits mit reichlichen Zinsen in den Freuden des Himmels, in ewiger Glückseligkeit wieder erstatten. Darum fleht zu Gott gewiß jedes dankbare Glied der ottmachauer Kirchgemeinde.

# Literarische Anzeigen.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch **G. P. Aderholz** und die Uebrigen in **Breslau**) zu beziehen:

**Ambrosius.** Eine religiöse Wochenschrift für katholische Prediger, Katecheten, Religionslehrer und alle Freunde der christl. Beredsamkeit. Herausgegeben von **L. Mehler** (Priester und k. Studienlehrer), Dr. **Fr. X. Paulhuber** (Stadtpfarrprediger) und **J. Ziegler**, (Domprediger.) 1r Jahrg. 1848. 12 Monathefte oder 52 Nummern (Bogen) in Umschlag. Hoch 4. 1 Thlr. 20 gr.

Inhalt des 2. Heftes. Nro. 6. Predigt auf den Sonntag nach Epiphanie. Predigtskizze auf den 5. Sonntag nach Epiphanie. Von dem Gebrauche der Allegorie in Predigten. (Fortsetzung.) Nro. 7. Predigt auf den 6. Sonntag nach Epiphanie. Predigtthema für den 6. Sonnt. nach Epiphanie. Von dem Gebrauche der Allegorie in Predigten. (Fortsetzung.) P. J. Ventura ꝛc., Roms erster Prediger. Nro. 8. Predigt auf den Sonntag Septuagesima. Erstes Predigtthema auf den Sonntag Septuagesima. Zweites Predigtthema. Wie der h. Franz v. Sales Geschichten auf der Kanzel erzählt und wie sie jeder Prediger erzählen soll. Perlen der Vorzeit. Pastoralseagen mit kurzen Antworten für Prediger. (Fortsetzung.) Nro. 9. Predigt auf den Sonntag Sexagesima. Predigerlexikon.

In der **Herder**'schen Verlagsbuchhandlung in Freiburg ist so eben erschienen und zu haben bei **G. P. Aderholz** in Breslau (Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53):

**Kalender für Zeit und Ewigkeit.**

Sechster Jahrgang. 1848.

Mit Beiträgen von J. B. v. Hirscher, Alb. Stolz u. A. herausgegeben von A. Werfer.

4. geh. 3¾ Sgr.

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 6. XIV. Jahrgang.

Herausgeber:
**Dr. Joseph Sauer,**
Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:
**G. P. Aderholz.**
Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 5. Februar 1848.**


## Janusblicke.

Bei der bekannten Vorliebe des weiland sogen. „römischen" Kirchenblattes für das Römische wird die Wahl der Ueberschrift eben nicht sonderlich auffallen; ja dieselbe ist vielleicht sogar angethan, den Gegen-Römern im jungdeutschen Lockenhaar für ihre sonst ohne Beleg aufgestellten Behauptungen endlich einmal eine Belegstelle abzugeben. Allein letztere Rücksicht schon, dem deutschen Michelthum eine unschuldige Freude zu machen, müßte die christlich-„römisch:" Liebe veranlassen, die Nichtbeibehaltung des beregten Ausdeuckes für eine Unterlassungssünde zu halten, deren Begehung wir uns nicht vorwerfen lassen wollen, wenn schon obige Firma des lieben Verständnisses halbee einer weiteren Erklärung bedürfen wird. Haben sich doch unsere Gegner während der religiös-jungdeutschen Reformperiode aus purer Liebe zu uns genug abgequält, so daß auch wir als Beweis der Gegenliebe und Gegenaufmerksamkeit eine kleine Mühe nicht scheuen dürfen.

Vater Janus nämlich war eine altrömische Gottheit, welche als Sonnengott den Jahreslauf bezeichnete. Sein Bildniß zeigte ein zusammengewachsenes Doppelgesicht, von denen das bebärtete die Sonne, das bartlose den Mond versinnbildete. Diese ursprüngliche Anschauung ging später, als Vater Janus überhaupt als Gott der Zeit angesehen ward, dem als solchen vorzüglich der Anfang des Jahres, der Tage und alle Anfänge geweiht waren, so ziemlich verloren, weshalb dann das Doppelgesicht zwei Bärte trug. Die Ausstattung des Zeitanfangsgottes mit einem Doppelgesicht ist nicht ohne tiefe Bedeutung: das eine Gesicht schaut vorwärts, in die Zukunft, das andere rückwärts, in die Vergangenheit; allen als eindringliche Mahnung, aus der Beurtheilung der Vergangenheit für die Zukunft zu lernen. Wenn wir daher Janusblicke thun wollen, so beabsichtigen wir, wenn schon nur mit dem Vorwärtsgesicht begabt, gleichwohl prüfende Rückblicke auf einige Hauptereignisse des jüngst verflossenen Jahres zu werfen, die uns für Gegenwart und Zukunft die rechte Rundschau und die naturgetreue Aussicht gewähren sollen, deren wir zur Würdigung unserer Stellung wie unserer Wirksamkeit in und für Kirche und Staat mehe als je benöthiget sind.

### Erster Artikel.

### Das königl. Patent vom 3. Februar 1847 und seine Beziehung zum fürstbischöflichen Stuhle zu Breslau.

Das Aufsehen, welches das Erscheinen des königl. Patents vom 3. Februar 1847 nicht nur in Preußen, sondern fast in ganz Europa gemacht hat, ist bekannt. War es natürlich, daß die verschiedenen Völkerschaften deutschen Stammes an diesem Dokumente vorzügliche Theilnahme zeigten, so übertraf es die gewöhnliche Erwartung, als man selbst an der Tiber und am Duero, an der Seine und an der Themse davon nicht unberührt blieb; die augenscheinliche Gleichgiltigkeit des Nordens aber konnte den nicht befremden, der da weiß, daß die kalte Atmosphäre der Newa einige physische und politische Abkühlung und Unempfindlichkeit bedingt. Was der erste preußische Vereinigte Landtag gewirkt, wie er die Erreichung seiner mehr oder weniger begründeten Hoffnungen und Wünsche durchzusetzen gestrebt hat: das Alles ist bereits Gegenstand eben so ernst gemeinten Lobes wie Tadels gewesen, je nachdem die fraglichen Landtags-Verhandlungen mit Hilfe konservativee oder liberaler Augengläser begucht wurden; denn die farblosen, höchstens die Schriftzüge vergrößernden Brenngläser hat unsere Zeit den alten Mütterchen zum Bibellesen überlassen. Eine Farbe muß heutzutage jeder tragen, dessen Wort und That für die Welt irgend welche Bedeutung haben soll. Die Tagesblätter jener Periode sind dieses Farbenspieles übervoll und haben entweder mit dem Pinsel der Leidenschaftlichkeit etwas zu dunkel aufgetragen, oder in ihren Beurtheilungen nach Recht und Gerechtig-

Digitized by Google

keit Schatten und Licht in gemäßigter Mischung vertheilt. Das schlesische Kirchenblatt hat unseres Wissens, außer Angabe einiger thatsächlichen landständischen Beschlußnahmen, damals über die ganze Angelegenheit stillgeschwiegen und sich in keinerlei Erörterungen für und wider eingelassen, vermuthlich, weil zu derlei Erklärungen, die hauptsächlich den Staatsorganismus betreffen, im ersten Augenblick keinerlei kirchliche Nöthigung vorlag. Erwägen wir aber, daß die früheren geistlichen Würdenträger auf dem fürstbischöflichen Stuhle zu Breslau zugleich auch zur Standschaft Schlesiens gehörten, ja sogar an der Spitze dieser Standschaft standen, so mußte bei der Bemerkung, daß ihnen nach Maßgabe der jetzigen ständischen Verfassung nicht einmal ein Schatten dieses Rechtes verblieben ist, offenbar die Frage entstehen: wie dies überhaupt zugegangen sei und ob nicht der Wunsch der Diözese Breslau, daß ihr geistliches Oberhaupt an den Ständeversammlungen Theil nehmen dürfe, wenigstens einige Berechtigung für sich habe.

Es liegt in der Natur der Dinge, daß die ersten Bischöfe der Diözese Breslau auf die staatliche Gestaltung Schlesiens direct nicht einzuwirken vermochten, selbst nicht, wenn sie die Gelegenheit und Befugniß dazu gehabt hätten. Inmitten eines fast ganz heidnischen Volkes einen Bischofsitz nicht nur zu gründen, sondern auch mit allem Zubehör zu befestigen, das nimmt gewiß schon allein die der Kirche gewidmeten Kräfte ausschließlich in Anspruch. Ueberdies war selbst später die Zersplitterung Schlesiens in so viele kleinere Herzogthümer einem allseitigen und dauernden Einfluße auf das Landeswohl, so wünschenswerth derselbe gewesen wäre, gar nicht günstig.

Zwar dauerte es nicht gar lange, so wurden die Bischöfe von Breslau aus Besitzlosen Besitzer, und hatten, wahrscheinlich schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts, außer den Kastellaneien Militsch und Ottmachau, noch 150 Ortschaften im Bisthume und 67 derselben im Neisseschen inne. Gleichwohl scheint dieser Besitzstand ihnen noch keinen Anspruch auf die Theilnahme an den ständischen Berathungen der Herzoge gegeben zu haben; dieser wurde erst durch den Erwerb des Fürstenthumes Neisse, welches Bischof Jaroslaus als rechtmäßiger Besitzer (1199—1201) mit Bewilligung seines Vaters Boleslav dem Bisthume schenkte, angebahnt; denn es ist nicht erwiesen, daß mit dieser Schenkung zugleich die Uebertragung der herzoglichen Rechte verbunden war und die später entstandenen heftigen Streitigkeiten zwischen Bischof Thomas I. (1232—1267) und Herzog Boleslaus II. von Liegnitz und dessen Bruder Heinrich III. von Breslau; ferner zwischen Bischof Thomas II. (1267—1292) und Herzog Heinrich IV. von Breslau scheinen sogar dagegen zu sprechen.

Wenn ferner auch aus einer vom Herzoge zu Glogau, Conrad, an Bischof Thomas II. gerichteten Urkunde sich folgern läßt, daß die Bischöfe von Breslau auf der Kastellanei Ottmachau herzogliche Rechte ausgeübt haben: so treten die Bischöfe doch erst durch die von Heinrich IV., Herzog von Breslau, am 23. Juni 1290 ausgestellte Urkunde, in der er ausdrücklich zu Gunsten des bischöflichen Stuhles auf die herzoglichen Rechte über Neisse und Ottmachau verzichtet, unmittelbar in die Reihe der schlesischen Herzoge ein. Als später Bischof Przezislaus (1341—1376) auch Grottkau und dessen Gebiet zunächst pfandweise, dann käuflich erworben und sich und sein Kapitel und die kirchlichen Besitzungen dem Schutze der Krone Böhmens unterstellt hatte, so war dadurch nicht bloß der Glanz des Bisthums bis zur Benennung des „goldenen" erhöht worden, sondern die Inhaber des bischöflichen Stuhles erstiegen auch den Rang des ersten schlesischen Landstandes und erhielten den Titel böhmischer Bundesfürsten. Es versteht sich wohl von selbst, daß damit der bischöfliche Stuhl zur Ausübung der mit der fürstlichen Standschaft verbundenen Gerechtsame gelangte, als da sind: Sitz und Stimme auf dem Fürstentage, die Obergerichte, das Lehn- und Münzrecht, die Siegelung bei seinen Vasallen, Bestellung der Vormünder, Ertheilung von Privilegien, Anstellung der Magistratspersonen in den bischöflichen Städten u. s. w.

Deshalb auch bekleideten die Fürstbischöfe von Breslau nicht selten die vom Fürstbischof Johann IV. abgelehnte Würde des Ober-Landeshauptmanns; ein solcher repräsentirte den König als Landesherrn; ihm sollten alle Stände treulich beistehen, gehorsam sein und nöthigenfalls Hilfstruppen zuführen. Die Ober-Landeshauptmannschaft verwalteten die Fürstbischöfe Johann V. (1506—1520), Jakob von Salza (1520—1539), Balthasar v. Promnitz (1539—1562), Kaspar v. Logau (1562—1574), Mark. Gerstmann (1574—1585), Andreas Jerin (1585—1596), Paul Albert (1599—1600), Johann VI. v. Sitsch (1600—1608). Schon unter des Letztern Regierung gelang es im protestantischen Interesse den übrigen Ständen, es beim Kaiser durchzusetzen, daß die Oberlandeshauptmannschaft in die Hände der weltlichen Fürsten übergehe, was auch geschah. Nachdem indeß die durch den 30jährigen Krieg herbeigeführte Erschöpfung der Völker und ihrer Stände das Fundament abgegeben, der ständischen Wirksamkeit nach und nach die Gelegenheit, sich selbstständig und widerständlich zu äußern, zu entziehen, so erlangte abermals ein Fürstbischof, Sebastian Rostock (1664—1671), die Ober-Landeshauptmannschaft; nach ihm Friedrich (1671—1682) und Franz Ludwig (1683—1732). Als derselbe 1716 zum Churfürsten von Trier erhoben wurde, legte er die Ober-Landeshauptmannschaft nieder, worauf dieselbe erlosch und durch einen Ober-Amts-Director ersetzt wurde.

Die frühere Regsamkeit der Stände, welche bereits im Geiste jener Zeit das österreichische Scepter einzuschläfern gewußt hatte, suchte selbst Friedrich d. G. eben so wenig wie seine Nachfolger wieder herzustellen; es war ein Jahrhundert fast unumschränkter Regentenherrschaft, während welcher die Stände nur noch der Erinnerung nach existirten, wenn schon dieselben gleichwohl nicht aufhörten, rechtlich als solche fortzubestehen. Es ist daher gewiß nicht zu verwundern, daß nach so langer Quiescenz der Ausübung ständischer Rechte die Stände sich als solche kaum mehr fühlten und fast noch weniger eine Ahnung davon hatten, welche Rechte ihre Vorfahren einst geübt hatten und welche Befugnisse ihre Nachkommen als Stände je nach den Zeitverhältnissen einst wieder üben würden.

Als nun 1810 die meisten geistlichen Güter Schlesiens und unter diesen auch die bischöflichen als Staatsgut eingezogen wurden, ein Schritt, welcher damals in dem außerordentlichen Nothstande des unterdrückten Vaterlandes seine Erklärung fand, so hatte anfänglich gewiß Niemand daran gedacht, daß mit dieser Maßnahme eine für die kathol. Interessen sehr wünschenswerthe ständische Vertretung verloren gehen solle oder könne, und daß nur noch Fürstentitel, Fürstenkrone und Hermelin

Digitized by Google

im fürstbischöfl. Wappen die stummen Zeugen früherer Größe werden sollten. Es lag zu diesem Gedanken keine Veranlassung vor, weil die ständische Verfassung längst ruhte und nach menschlichem Ermessen auf immer vielleicht schlafen gegangen war.

Die Leiter des Staatsschiffes schienen indeß doch erkannt zu haben, daß vorzugsweise die Unterdrückung des ständischen Wesens nicht wenig Antheil an der Volksentmuthigung gehabt hatte. Als daher das Vaterland wie Ein Mann gegen die Fremdherrschaft sich erhoben und das Joch, das seinen Nacken blutränftig gedrückt, abgeschüttelt hatte, so lag es sehr nahe, das Selbstgefühl des Volkes durch Eröffnung der Aussicht, durch ständische Vertretung an dem höhern Staatsleben wieder sich betheiligen zu können, rege zu erhalten. Noch vor Beendigung des wiener Congresses erließ Friedrich Wilhelm III. am 22. Mai 1815 von Wien aus eine königl. Verordnung, welche eine allgemeine Nationalrepräsentation und die Ausstellung einer schriftlichen Urkunde als Verfassung des preußischen Reiches versprach. Die Verfügung erklärte:

1) Es soll eine Repräsentation des Volkes gebildet werden.

2) Zu diesem Zwecke sind die Provinzialstände da, wo sie mit mehr oder minderer Wirksamkeit noch vorhanden sind, herzustellen und dem Bedürfnisse der Zeit gemäß einzurichten und da, wo gegenwärtig keine Provinzialstände sind, sie anzuordnen.

3) Aus den Provinzialständen wird die Versammlung der Repräsentanten-Kammer gewählt, die in Berlin ihren Sitz haben soll.

4) Die Wirksamkeit der Landesrepräsentation erstreckt sich auf die Berathung über alle Gegenstände der Gesetzgebung, welche die persönlichen und Eigenthumsrechte der Staatsbürger, mit Einschluß der Besteuerung, betreffen.

5) Es ist ohne Zeitverlust eine Commission in Berlin niederzusetzen, die aus einsichtsvollen Staatsbeamten und Eingesessenen der Provinzen bestehen soll.

6) Diese Commission soll sich beschäftigen mit der Organisation der Provinzialstände, mit der Organisation der Landesrepräsentanten und mit der Ausarbeitung einer Verfassungsurkunde nach den aufgestellten Grundsätzen.

Nach unserer Ansicht gehörte nun der Fürstbischof von Breslau immer noch zu den vorhandenen Provinzialständen, so lange derselbe sich nicht dieses dem fürstbischöfl. Stuhle seit mehr als fünfhundert Jahren ununterbrochen zuständigen Standesrechtes entweder freiwillig begeben oder durch irgend ein Staatsverbrechen unwürdig gemacht hatte.

Da indeß obige königl. Verordnung ausdrücklich festsetzte, daß die Gestaltung der Provinzialstände der Begründung der gesammten Nationalrepräsentation vorausgehen sollte, so erschien am 5. Juni 1823 das allgemeine Gesetz wegen Anordnung der Provinzialstände. In diesem erklärte der König: „**das Grundeigenthum** ist Bedingung der Standschaft und die Provinzialstände sind das gesetzmäßige Organ der verschiedenen Stände der Unterthanen in jeder Provinz." Schon aus diesem allgemeinen Gesetze, welches den Grundbesitz zur Bedingung der Standschaft machte, ließ sich schließen, daß der fürstbischöfl. Stuhl rücksichtlich seines landständischen Rechtes übergangen werden würde, wie dies denn auch die am 17. März 1824 für das Herzogthum Schlesien erschienenen speciellen Gesetze wegen Anordnung der Provinzialstände darthun. Da ferner nach den obigen Verordnungen auch die Repräsentantenkammer oder der Vereinigte Landtag aus den Provinzialständen hervorgehen sollte und es in §. 2. des königl. Patents v. 3. Februar 1847 wirklich heißt: „Außerdem bilden den Herrenstand desselben: die zu den Provinziallandtagen berufenen vormaligen deutschen Reichsstände (Grafen und Fürsten), die schlesischen Fürsten und Standesherrn und alle mit Virilstimmen begabten oder an Collektivstimmen betheiligten Stifter, Fürsten, Grafen und Herrn der acht Provinziallandtage," so ist der fürstbischöfl. Stuhl auch hier rücksichtlich des Rechtes seiner Vertretung auf dem Vereinigten Landtage unberücksichtigt geblieben.

Es ist dies um so schmerzlicher auch schon darum, weil der fürstbischöfl. Stuhl seinen Grundbesitz nicht freiwillig veräußert oder verschenkt, oder etwa durch schlechte Verwaltung verschleudert hat, sondern zu Heil und Frommen des Vaterlandes hat hergeben müssen, und folglich ganz unverschuldeter und durch Staatsbefehl herbeigeführter Weise der zur Standschaft später als nöthig erachteten Bedingung entkleidet worden ist, während die protestantischen Domkapitel zu Brandenburg, zu Merseburg, zu Naumburg, die ungeachtet des damaligen staatlichen Nothzustandes im ruhigen Besitze ihres Grundeigenthums belassen worden sind, auf dem Vereinigten Landtage vertreten werden. Ja wir meinen, daß der Staat für aufopferungsvolle Bereitwilligkeit, mit welcher 1810 nicht ohne großen, unberechenbaren Schaden für die kathol. Kirche Schlesiens die kirchlichen und bischöfl. Güter zur Rettung des Vaterlandes hergegeben wurden, einige Erkenntlichkeit am besten hätte dadurch beweisen können, daß er dem fürstbischöfl. Stuhle die Fortdauer des Rechtes, an den Berathungen der Provinziallandtage und des Vereinigten Landtages Theil zu nehmen, gesetzlich gewahrt hätte.

Daß es aber den Katholiken nur wünschenswerth sein könne, in ihrem Interesse den fürstbischöfl. Stuhl wenigstens auf dem Vereinigten Landtage vertreten zu sehen, darüber kann wohl kein Zweifel gehegt werden, wenn man bedenkt, welche Gegenstände auf dem Vereinigten Landtage zur Sprache kamen, welche Aeußerungen mitunter gefallen sind, und was manche liberale Blätter, z. B. die Elberfelderin, beabsichtigten, die Landstände nämlich zu veranlassen, die aus der Staatskasse der katholischen Kirche gereichten Geldmittel, die doch nur ein geringer Ersatz für die eingezogenen kirchlichen Güter sein sollen, zu streichen.

Hoffen wir gleichwohl auch hierin von der Zukunft, von der Heilkraft der Zeit das Beste: Hoffnung läßt ja nicht zu Schanden werden. Sollte es indeß gegründet sein, was letzthin berichtet wurde, daß Se. Majestät gewillt sei, die bis jetzt theilweise noch unerfüllten Stipulationen der am 16. Juli 1821 erlassenen Bulle de salute animarum zu verwirklichen, so dürfte hiernach schon unsre Hoffnung nicht ganz ungegründet erscheinen. In der Bulle heißt es nämlich: „Es sollen auf die namentlich dazu angewiesenen Staatswaldungen so viel Grundzinsen errichtet werden, als auszustattende Diözesen da sind, und zwar zu solchem Betrage, daß die davon jährlich zu erhebenden reinen, von jeder Belästigung freien Einkünfte ausreichen, entweder zu gänzlicher Ausstattung der Sprengel, wenn es durchaus daran gebricht, oder zur Ergänzung der Ausstattung, wenn Sprengel einen Theil ihrer Güter noch besitzen, so daß jede

Digitized by Google

Diözese zukünftig ein solches Jahreseinkommen haben möge, welches die, für die erzbischöfl. oder bischöfl. Tafel, für das Domkapitel, für das Seminar und den Weihbischof ausgesetzten, unten anzuführenden Einkünfte vollkommen decke; und daß das Eigenthum solcher Grundzinsen durch Urkunden in bündiger, den Gesetzen jenes Landes entsprechender Form abgefaßt und von dem vorgepriesenen Könige selbst vollzogen, einer jeden Kirche übertragen werde. Und weil vorgedachte Waldungen, wie die Staatsgüter überhaupt, aus Anlaß der im Kriege gemachten Schulden mit Hypothek belastet sind, denselben daher kein Grundzins aufgelegt, auch ihr Einkommen nicht bezogen werden kann, bevor durch Zahlungen, welche die Regierung den Hypotheken-Gläubigern geleistet, der Betrag der Staatsschuld vermindert und ein zureichender Theil der Staatswaldungen von der Hypothek frei geworden ist; ferner, da nach dem Gesetze, wodurch der durchlauchtigste König den Staatsgläubigern diese Sicherheit gewährt hat, im J. 1833 durch die Behörden sich entscheiden wird, was für Grundstücke von der Hypothek erledigt oder noch damit erschwert bleiben werden: so beschließen Wir, daß die Eintragung gedachter Grundzinsen in dem erwähnten J. 1833, oder auch theilweise früher, wenn nämlich ein Theil der Waldungen von jener Hypothek befreit würde, stattfinden soll. Es werden demnach wenigstens vom J. 1833 ab jene Grundzinsen von den einzelnen Diözesen unmittelbar erhoben, von nun an aber bis zu gedachtem Jahre oder bis dahin, da die Errichtung des Grundzinses früher zu Stande käme, dem Ertrage der Grundzinsen gleichkommende Baarschaften aus den Regierungshauptkassen der Provinz einer jeglichen Diözese ausbezahlt werden. Und, um jede Besorgniß zu heben, daß diese Art der Zahlung auch über das Jahe 1833 hinausreichen könne, wenn vielleicht die Behörde der Errichtung gedachter Grundzinsen widerspräche, weil die Staatsschuld noch nicht genugsam vermindert worden sei, so hat der belobte König sich erboten und fest zugesagt und verheißen, wenn wider alles Erwarten sich solches zutragen möchte, daß dann mit baarem Gelde des Staates so viel Grundstücke erkauft und den Kirchen zu eigenthümlichem Besitze übergeben werden sollen, als erforderlich sind, um durch ihr jährliches Einkommen den Betrag jener Grundzinsen zu erreichen. Da nun der durchlauchtigste König verheißen hat, über dieses Alles bündige, in seinem Reiche zu Recht bestehende, von ihm selbst zu vollziehende Urkunden zu desto sicherer Vollführung ausstellen zu lassen, so soll jede Kirche eine dergleichen Urkunde zur Aufbewahrung in ihren Archiven überliefert erhalten."

Hieraus ist nun leichtlich zu erkennen, daß im Verwirklichungsfalle des angezogenen Theiles der Bulle die im Gesetze aufgestellte zur Standschaft befähigende Bedingung des Grundbesitzes auch für den fürstbischöflichen Stuhl wieder eintreten würde.

† E.

---

## Abfertigung für Herrn Müller-Jochmus.

So eben ist dem Unterzeichneten ein bei Ernst Keil und Comp. in Leipzig erschienenes Schriftchen zugegangen, welches den Titel führt: „Duplik gegen die amtliche Widerlegung der Schrift: Oeffentlicher Prozeß gegen das fürstbischöfliche General-Vicariat-Amt in Breslau vom Verf. der letztgenannten Broschüre."

Es wurde, wie dies in der Vorrede zu unserer Schrift ausgesprochen worden, eine Widerlegung des „Oeffentlichen Prozesses" nur deshalb für nothwendig gehalten, weil in dieser Broschüre Aktenstücke mitgetheilt waren, von deren Unechtheit das Publikum nur durch Mittheilung der echten überzeugt werden konnte, weil überhaupt demselben zur Prüfung der angeblich den Akten entnommenen Jochmus-Müllerschen Darstellung das erforderliche aktenmäßige Material gegeben werden mußte. Da das Eingangs angeführte Libell weder neue Thatsachen anführt, noch neue Aktenstücke gibt, so fällt damit jeder Anlaß zu einer weiteren Widerlegungsschrift fort und wir verweisen die Aufklärung in dieser Sache Suchenden lediglich auf unsere: „Aktenmäßige Widerlegung der in der Schrift — — enthaltenen aktenwidrigen Darstellung. Breslau, Fr. Aderholz, 1848."

Aus dieser „Duplik" wollen wir nur einige Stellen hervorheben, um den Lesern Art und Weise derselben an einzelnen ihr entnommenen Beispielen zu zeigen:

1) Es heißt S. 2, 3: „Ich habe nicht die Absicht, eine Apologie dieses „Wahrheitsbürgen" zu schreiben, noch auf die kleinlichen Anschuldigungen einzugehen, welche ihm nach einer 16jährigen Amts-Verwaltung nachgesendet werden; es mögen zur Würdigung derselben die beiden Thatsachen ausreichen, daß N. sich im ununterbrochenen Besitze des Vertrauens seines Fürstbischofs Dr. Knauer erhalten hat, dessen mangelhafte Menschenkenntniß nach Allem, was über seine Wirksamkeit bekannt geworden, doch nicht so allgemein anerkannt zu sein scheint, wie die Replik induciet, und daß derselbe N. am Ende seiner dem Gen.-V.-A. gewidmeten Thätigkeit mit dem Zeugniß als „tüchtiger Beamter" entlassen ist."

Der N. hat am Tage nach seiner Entlassung ein Seite 54, 55 unserer Schrift abgedrucktes Begnadigungsgesuch an den Herrn Fürstbischof gerichtet, welches wörtlich also lautet:

„Hochwürdigster, Durchlauchtiger Fürstbischof,
Gnädigster Fürst und Herr!

Der Nitzki bittet flehentlichst um Gnade
für Recht wegen der ihn betroffenen
Amtsentsetzung.

Ew. p. p. gerechte Entscheidung vom 13. c., kraft deren ich meines Kanzellistendienstes enthoben worden bin, ehre ich tief — am tiefsten jedoch wurzelt mein Schmerzgefühl: daß ich mich unterfangen, Hochdieselben dazu zu vermüssigen.

Ew. p. p. bekenne ich unter Thränen, daß ich mich in der That, und unbefugter Weise, und deshalb straffällig gemacht, mit des Hrn. Ministers Excellenz, den resp. Chef-Präsidenten der schlesischen Provinzial-Obergerichte, und bezüglich des breslauer mit dessen Vicepräsidenten Hrn. Grafen Rittberg, und mit dem vortragenden Rathe für die Gesetzrevision, Hrn. Wenzel zu Berlin, in eine Correspondenz einzulassen, welche die von den hohen Behörden zwar anbefohlene, aber leider noch immer nicht realisirte durchgreifende und erschöpfende Garantie der von den geistlichen Hrn. Rendanten, als Pfarrern p. p. verwalteten milden Stiftungen zum Gegenstande der Behandlung hatte.

Ich versichere feierlichst: daß mir die desfallsigen Thatsachen außerhalb meiner dienstlichen Stellung intellectuell herbeigeführt worden,

Digitized by Google

und der Entschluß zu meinem desfallsigen straffälligen Einschreiten primitiae daraus hervorgegangen ist.

In eben so straffälliger Verkennung der Competenz-Prinzipien und deren Form habe ich mich unterstanden, hierbei meine hochwürdige geistliche Behörde auf die unverantwortlichste Weise zu schmähen, wovon Höchstselbst Ew. p. p. — allerdings mit höchster und gerechtester Entrüstung durch mich Kenntniß erlangt haben.

Ew. p. p. flehe ich in beiderlei Hinsicht um Gnade an und bitte fußfälligst um Erbarmung in dem durch meine Dienstentlassung herbeigeführten Elend. Ew. p. p. bitte ich demüthigst um allergnädigste Aufhebung derselben.

Mein heiligstes Bestreben soll stets nur dahin gerichtet sein, durch Fleiß und Treue in meinen amtlichen wie außeramtlichen Verhältnissen zu beweisen, daß Hochdieselben die flehentlichst erbetene Gnade keinem Unwürdigen haben zu Theil werden lassen, der ich in tiefster Unterthänigkeit ersterbe.

Breslau, den 14. Novbr. 1845.

Ew. p. p. unterthänigst demüthigster (gez.) Nidezki."

Auf dieses Gesuch erhielt er folgenden ebendart S. 56, 57 abgedruckten Bescheid:

„Auf Ihre schriftliche Eingabe vom heutigen, worin Sie unter dem Eingeständnisse Ihrer schlecht bemäntelten Treubrüchigkeit und frevelhaften Verletzung der beschworenen Amtsverschwiegenheit um Aufhebung der von Ihnen selbst als gerecht und verdient erkannten Dienstenthebung bitten, lassen Wir Ihnen hiermit unverholen, daß Wir wegen gänzlichem Verluste alles Vertrauens in Ihre Pflichttreue und wegen der Satisfaction, die Wir Unseren von Ihnen so schmählich gelästerten geistlichen Behörden schuldig sind, Ihrer Bitte nicht willfahren können.

Breslau, den 14. Novbr. 1845. (gez.) Melchior."

2) Seite 4 heißt es: „Indeß hat mehr Schein als alle anderen die Beschuldigung, daß N. mit Verletzung des beeideten Amtsgeheimnisses die Verwaltungsmängel des breslauer Bisthums an's Licht gezogen habe. Es ist dieser Beschuldigung schon im „Oeffentlichen Prozeß" damit begegnet worden, daß N. als Geheimer Secretair des Fürstbischofs Knauer nicht vereidigt war, als solcher aber am tiefsten in die Geheimnisse der Verwaltung eindrang, daß er ferner als Hilfsarbeiter des freisinnigen Prälaten Dr. Schöpe die förmliche Auctorisation erhielt, Documente, welche ihm von jenem übergeben wurden, für den öffentlichen Nutzen zu verwenden."

Es wird bestritten, daß N. jemals Geheimer Kanzlei-Secretair gewesen und muß behauptet werden, daß, wenn dem Verf. der Duplik „eine mit der Unterschrift Joseph, d. d. Breslau, den 28. Juni 1843 und dem fürstbischöfl. Amtssiegel versehene Ausfertigung der Bestallungsurkunde" vorgelegen hat, dies eine unechte, eine falsche Urkunde war. Der Beweis hierfür könnte erforderlichenfalls aus den Akten geführt werden. Da der ꝛc. N. also nie Geheimer Kanzlei-Secretair war, so konnte er als solcher auch nicht vereidet werden, er war aber, wie dies S. 1. unserer Schrift schon erwähnt, als Kanzlist am 8. März 1828 und 1. Juni 1830 und als Actuar am 13. März 1834 vereidet worden und hat in allen drei Eidesformeln wörtlich also geschworen: Er werde „von den zu seiner Kenntniß gelangenden Amtssachen Niemandem etwas entdecken, noch viel weniger Abschriften davon ertheilen."

In Bezug auf den Domdechanten Schöpe genügt die Notiz, daß dieser schon im J. 1839 starb, N. aber Abschriften von Amtssachen bis zum J. 1845 mittheilte. Vergleiche übrigens unsere Schrift S. 16, 17.

3) In dem „Oeffentl. Prozesse" war als Anlage III. unter der Aufschrift: „Schema der bischöflichen Behörde, nach welchem die Pfarrer und Curatoren mit den frommen Stiftern die Meßfundations-Instrumente aufnehmen," ein angeblich am 25. August 1845 zu Ottmachau aufgenommenes Fundations-Instrument und dessen Confirmation abgedruckt. Durch dasselbe sollte erwiesen werden, daß die bischöfl. Behörde in den Fundations-Instrumenten und deren Confirmationsurkunden

1) lehre, daß durch Stiftung ewiger Seelenmessen die ewige Seligkeit erlangt werde, was eine in gleichem Maße häretische und widersinnige Lehre ist,

2) verspreche, für das ewige Bestehen der Stiftungen und die in ihnen festgesetzten Leistungen Garantie zu leisten.

In der Nr. vom 17. September aller hiesigen Zeitungen und auf S. 177—183 unserer Schrift ist durch Nebeneinanderdruck des J. Müllerschen und des echten, in den Grundakten der Pfarrei Ottmachau enthaltenen Documentes nachgewiesen worden, daß ersteres ein gefälschtes Document, und daß in dem echten keine der Stellen enthalten, durch welche die Müller'schen Behauptungen erwiesen werden sollten. Was erwidert nun hierauf Müller-Jochmus? Es heißt S. 10:

„Dem „Oeffentlichen Prozeß" ist das Schema einer Stiftungsurkunde, wie einer Confirmation des Gen.-V.-Amts beigegeben, deren Authentie freilich officiell bestritten wird. Nichts desto weniger behauptet N., daß das mitgetheilte Schema in seiner Ausführlichkeit das Norm gebende sei, wenn es auch in dem concreten Falle, den er damit verbunden, nicht in Anwendung gekommen."

Es wird also in N.'s Namen eingestanden, daß das im Abdruck producirte Document ein gefälschtes sei.

Dieses Eingeständniß erspart uns die Mühe jedes weiteren Eingehens in die Schrift; nur behufs der Belustigung unserer Leser wollen wir aus S. 32, 33 ein Pröbchen juristischer Deduction abdrucken lassen:

„Die Replik behauptet, Betrug liege nicht vor. Zu diesem Verbrechen, sagt sie, gehöre die Voraussetzung gewinnsüchtiger Absicht. Es wird ihr nicht leicht werden, dies aus dem preuß. L. R. zu beweisen; das Gegentheil geht vielmehr daraus hervor, daß neben dem Betruge ausdrücklich von strafbarem Eigennutze die Rede ist, eine Trennung, welche ganz unnöthig wäre, wenn jeder Betrug die gewinnsüchtige Absicht inducirte. Gewiß nicht ohne Grund heißt es in dem angeführten §. jede vorsätzliche Veranlassung ꝛc.; damit ist die Einschränkung, welche die Replik machen will, total ausgeschlossen. Auch im gemeinen Rechte, dem nur ein crimen falsi bekannt ist, unter dessen Schattirungen aber unser Fall sich unterbringen läßt, ist jene Einschränkung nicht begründet. (Vergl. Heffter, Lehrbuch des gem. d. Cr. R. 382.)"

Der Gebrauch des Wortes „Replik" für unsere Schrift und der des Wortes „Duplik" auf dem Titel wird zugleich die tiefe Kenntniß processualistischer Terminologie bekunden, welche dem früher Ober-Landes-Gerichts-Auskultator gewesenen Verf. beiwohnt. Nicht replicirt haben wir, sondern zugleich litem contestirt und excipirt, M. J. aber dupplicirt nicht in seiner „Duplik," sondern „repplicirt," und diese Abfertigung ist die eigentliche Duplik in diesem „Oeffentlichen Prozesse," bei welcher wir unsererseits es denn auch bewenden lassen wollen.

Breslau, den 26. Januar 1848.

Rintel.
(A. O. Z.)

Digitized by Google

## Kirchliche Nachrichten.

Posen, 20. Januar. (Corresp.) So eben erhalte ich eine interessante Beaschüre: „Der Freimaurerorden in seiner gegenwärtigen Nichtigkeit dargestellt. Leipzig, Biedermann'sche Verlagsbuchhandlung, 1847." In dieser von einem Logenbruder verfaßten Schrift wird mit Ruhe und Gründlichkeit nachgewiesen, daß der Freimaurerorden 1) nicht ein Erzeugniß des Christenthums sei, 2) nicht die Aufhellung, sondern Verdunkelung des menschlichen Geistes bewirke und 3) höchstens noch, wie bereits in England und Frankreich, als ein Eßverein sich erhalten könne. — Berücksichtiget man außerdem, daß diese Beaschüre in dem Verlage nicht etwa des ultramontanen Manz oder Kupferberg, sondern des politisch-liberalen leipziger Biedermann erschienen, und nur fünf Silbergroschen kostet, so dürfte das Büchlein für Freunde und Feinde des Freimaurerordens eine empfehlenswerthe und recht ersprießliche Lektüre sein.

München, 20. Januar. Künftigen Montag, den 24. d. M., werden wieder 11 Schulschwestern aus unserem Mutterkloster nach Nordamerika abgehen, um dort ihrem segensvollen Beruf zu dienen. Zu gleicher Zeit werden auch 2 Patres von den Redemptoristen in Wien ihre Missionsreise nach der neuen Welt antreten.

Wien. Den kathol. Bl. aus Tirol wird aus Oberösterreich geschrieben, Se. k. k. Hoheit Erzherzog Maximilian, bekanntlich ein Gönner der Gesellschaft Jesu, habe auf seinem Schlosse Buchheim den aus der Schweiz Vertriebenen ein freundliches Asyl bereitet; es soll für beiläufig 50 Personen wohnlich eingerichtet und einige Väter daer bereits angekommen sein. (A. P. Z.)

Württemberg. Der Consecrationstag unseres hochwürdigsten Bischofs ist auf den 12. März festgesetzt und wird die Consecration durch den Herrn Erzbischof von Freiburg unter Assistenz der Herren Bischöfe von Mainz und Limburg in der Cathedrale zu Freiburg, die Inthronisation dagegen am 19. März in der Domkirche in Rottenburg Statt finden.

Antiochien in Syrien. Am Sonntag den 24. October v. J. zogen alle Katholiken der Kirche von Antiochia mit ihrem apostolischen Missionär, dem P. Basilius von Navarra, aus der Stadt und begaben sich nach dem Ort Orospronon, welches auf einem Hügel liegt, um da die göttlichen Geheimnisse zur Danksagung für die Erhebung Pius IX. und zur Bitte um eine glückliche Regierung zu feiern. Gerade diese glückliche Gelegenheit wurde gewählt, um von Neuem durch die Darbringung des göttlichen Opfers den berühmten Ort Orospronon zu weihen, wo Nicolaus, der erste Chefs von Antiochia, der später unter den sieben Diakonen eine Stelle einnahm, seine Mitbürger in der Lehre des Gekreuzigten unterrichtete, wo der hl. Barnabas predigte, wohin sich der hl. Petrus und der hl. Paulus mit den Gläubigen zurückzogen, um die Gebräuche des Christenthums zu erfüllen, wo das Schreiben des ersten apostolischen Concils von Jerusalem gelesen wurde, welches Juda, genannt Barsaba, und Silas überbrachten, in welchem entschieden war, daß die Beschneidung den Getauften nicht nothwendig sei. Seit dem Abzuge der europäischen Kreuzfahrer von Antiochien, d. h. seit 700 Jahren, war der 24. October 1847 der erste Tag, an dem die Katholiken auf dem Orospronon die heil. Geheimnisse gefeiert. Es war ein heiterer schöner Tag. Selbst nestorianische Armenier und schismatische Griechen erwarteten ihn mit Ungeduld. Der apostolische Missionär hielt das Hochamt und eine begeisterte Rede über diese Feier und die Erhaltung des allgemeinen Hirten Pius IX. Nachdem der Segen mit dem Allerheiligsten ertheilt war, ertönte es: Es lebe Pius IX.

(Sion.)

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 1. Februar. Bei den alltäglich neu eingehenden Nachrichten von dem sich immer weiter ausbreitenden Elende, welches Hunger und pestartige Krankheiten gleichmäßig in Oberschlesien herbeiführen, haben sich Se. fürstliche Gnaden unser hochwürdigster Herr Fürstbischof veranlaßt gefunden, mehre Mitglieder des hiesigen barmherzigen Brüder-Ordens nach Oberschlesien zu senden, um den Nothleidenden, so weit dies irgend möglich sein wird, liebevolle Pflege und Hilfe zu bringen. Mit Freuden sind, wie wir hören, schon heute einige der ehrwürdigen Brüder aus dem hiesigen Kloster, gehorsam ihrem hochwürdigsten Oberhirten, dem Rufe der Noth gefolgt und bereit, dem Vorbilde ihres heiligen Ordensstifters Johannes von Gott nachfolgend, ihr Leben gern für das ihrer leidenden und hilfsbedürftigen Brüder, wenn es Gott fordern sollte, aufzuopfern. Möge der Herr mit Seiner Gnade sie begleiten und der Segen des Allerhöchsten mit ihnen sein!

Breslau, 29. Januar. Die in jüngster Zeit so häufig vorgekommenen Tempelschändungen und gotteslästerlichen Angriffe und Profanationen des allerheiligsten Altarssacramentes, worüber auch in diesen Blättern und aus Schlesien mehrfache Meldungen geschehen sind, veranlassen uns, hier folgend einen Auszug aus einem Schreiben des hochw. Hrn. Brasseur von Baurgbaurg, Generalvicars von Boston, an den Centralrath des Vereins zur Verbreitung des Glaubens in Lyon mitzutheilen, worin über einen solchen Frevel seitens eines protestantischen Sektirers in Amerika, und die sogleich darauf gefolgte Strafe Gottes berichtet wird. Möge dieser Bericht über Gottes wunderbaren Gerichte den Ungläubigen einerseits die Augen öffnen über die wahrhaftige Gegenwart Jesu Christi, des Sohnes Gottes, im allerheiligsten Altarssacrament, und andererseits zur Warnung dienen für jeden, der in ungläubigem Frevel seine Hand verwegen ausstrecken will gegen das Heiligthum des Herrn, der in den Tempeln der Katholiken seinen Thron errichtet hat. Der gläubige Katholik aber möge dadurch um so mehr sich angetrieben fühlen, durch eifrige und demüthige Verehrung und Anbetung des göttlichen Erlösers im heiligen Altarssacrament ihm diejenige Verehrung darzubringen, welche die Ungläubigen ihm verweigern, und Genugthuung zu leisten für die gottesschänderischen Angriffe, welche von verruchten und gottlosen Verbrechern gemacht worden sind.

In den Jahebüchern zur Verbreitung des Glaubens (J. 1847. H. 6. S. 24. ff.) lesen wir nämlich wie folgt: „Der hochwürdigste Herr von Cheverus, Bischof von Boston, hatte im Jahre 1820 ein Ursulinerkloster mit einer Lehranstalt neben der bischöflichen Wohnung gegründet. Da es aber nicht geräumig genug war, kaufte Hr. Fenwick, seit 1824 sein Nachfolger, das prächtige Landgut zu Benedictus-Berg an, welches eine Meile von Charlestown entfernt ist, einer kleinen Stadt, die jetzt eine Vorstadt von Boston bildet. Der Klosterfrauen waren acht an der Zahl, sie hatten mehr als sechszig Zöglinge, Protestanten und Katholiken, und eine gewisse Anzahl

Digitized by Google

Novizen. Das Kloster war im blühendsten Zustande und versprach noch täglich mehr sich zu entwickeln. Allein in der Nacht vom 11. August 1843 schaarte sich eine Menge puritanischen Gesindels (streng Reformirte), von einigen fanatischen Predigern aufgehetzt, in Charlestown zusammen; alle Hitzköpfe aus Boston vereinigten sich mit ihnen, und so zogen sie unter Wuth- und Rachegeschrei auf Benedictus-Berg los. Im Kloster lag Alles im tiefen Schlafe, als auf einmal der Lärm von außen her und das Krachen der Gitter und Thüren, die unter den Händen der wüthenden Sektirer in Trümmer fielen, die Klosterfrauen mit ihren Zöglingen aufweckte. Ehe sie noch sich angekleidet hatten, beleuchteten schon die Flammen, von den Mordbrennern angefacht, ihre friedliche Wohnung. Sie liefen, noch nicht völlig angekleidet, davon, während die Räuber die Kirche und das Kloster plünderten. Bald standen alle Gebäude in Flammen und stürzten mit der entweiheten Kirche ein.

Mitten im Getümmel war einer der Schwärmer auf den Altar gestiegen, hatte mit gottesschänderischer Hand die heiligen Gefäße ergriffen, sie in seine Tasche ausgeleert und sich mit dem satanischen Stolze Calvin's in ein Wirthshaus von Charlestown begeben. Es umringte ihn ein Haufe Neugieriger, als er die ruchlose That erzählte; aber ein katholischer Irländer, der auch im Schenkhause war, hörte mit tiefem Abscheu zu. Plötzlich erkannte ihn der Ruchlose, zog einige Hostien aus der Tasche und sagte scherzend zu ihm, indem er sie ihm entgegenhielt: „Hier hast du deinen Gott, du brauchst nicht mehr in die Kirche zu gehen, um ihn zu suchen!" — Der Irländer war stumm vor Entsetzen. Da ergreift aber den Gottesschänder ein natürliches Bedürfniß, er geht hinaus. Allein eine Viertelstunde, eine halbe Stunde gehet vorüber, und er kommt noch nicht zurück. Eine bange Ahnung ergreift die Anwesenden; ein unwillkürliches Vorgefühl führt sie hinaus, sie öffnen die Thür des Abtritts, und siehe! da lag der Gottesschänder todt auf dem Stuhle. Er war des nämlichen Todes wie Arius gestorben. *)

Ich kann Ihnen nicht sagen, meine Herren, welch' ein Schrecken sich nun dieser Protestanten bemächtigte. Der Irländer lief auch herbei, und in seinem Herzen die Rathschlüsse der Gerechtigkeit Gottes bewundernd, die so bald den Schuldigen getroffen hatte, schnitt er mit seinem Messer die Tasche ab, welche die heiligen Hostien enthielt, und während die übrigen Zuschauer vor Bestürzung an die unreine Leiche wie angeheftet schienen, lief er in die Hauptkirche und überreichte zitternd dem Bischofe den köstlichen Schatz, der so eben in seine Hände gekommen war.

Diese außerordentliche Begebenheit, die einen so auffallenden Zug in der Geschichte des abgebrannten Klosters bildet, wurde mir von mehren Augenzeugen erzählt, wovon einige damals noch Protestanten waren, die seither sich zur katholischen Religion bekehrt haben. Sie ist übrigens der ganzen damaligen Bevölkerung zu Charlestown und Boston bekannt, so wie noch mehre andere Begebenheiten, die nicht minder merkwürdig und in Europa gänzlich unbekannt sind.

Als der Irländer in die Hauptkirche kam, traf er den hochw. Hrn. Fenwick in einer unbeschreiblichen Angst und Beklemmung, von einem Theile seiner Priester und den Katholiken der Stadt umgeben, die alle miteinander harrten, um die Begebenheiten dieser unseligen Nacht zu erfahren. Man kannte schon die merkwürdigsten Umstände, und die meisten Klosterfrauen und Schülerinnen waren in kathol. Häuser in Boston aufgenommen worden. Als der Bischof erfuhr, was sich in Charlestown zugetragen hatte, hob er, obschon er jeden Augenblick ein neues Unglück erwartete, die Augen gen Himmel und flehte um Verzeihung für die Schuldigen, deren einer so schnell bestraft worden war. Allein das Geräucht von dem furchtbaren Tode des Gottesschänders hatte einen heilsamen Schrecken in der Stadt verbreitet und die Wuth der Schwärmer niedergeschlagen.

Als es Tag wurde, war es an den Protestanten, zu zittern. Die kathol. Irländer, die in der Umgegend von Boston sehr zahlreich sind, hatten die Begebenheiten dieser Nacht bald erfahren und kamen schaarenweise in die Stadt, mit allerhand Waffen versehen. Sie gingen alle stracks auf das Münster los, als hätten sie einander dorthin bestellt, und stießen Drohungen der Rache aus gegen die Protestanten und ihre Kirchen. Die Arbeiten waren überall unterbrochen; von Stunde zu Stunde wurde die aufgebrachte Menge schreckbarer. Mehr als 20,000 Irländer begehrten von ihrem Bischofe die Erlaubniß, über die Feinde ihres Glaubens herzufallen; die ganze Stadt sah sich in Gefahr, mit Brand und Mord erfüllt zu werden; Alles war in Bestürzung. Da erschien Hr. Fenwick vor der Pforte seiner Kirche; auf seinem erhabenen Antlitze malten sich Schmerz und Ergebung in den göttlichen Willen. Mit der Hand beruhigte er die aufgebrachte Menge und redete zu ihr mit der Kraft eines Vaters und eines Hirten. Er gab zu, daß sie das Recht hätten, sich zu vertheidigen, wenn man sie angreife; daß sie als Bürger eines freien Staates dem schändlichen Vorhaben der Sektirer aus allen Kräften sich hätten entgegensetzen können und dürfen; da aber das Uebel geschehen sei, so gebe es kein anderes Mittel, den Gegnern zu zeigen, wie sehr unsere Religion über ihren Sektengeist erhaben sei, als ihnen freimüthig zu verzeihen und Gott allein die Strafe zu überlassen. Als Katholiken könnten sie, wie alle Bürger, ihre Rechte und jene ihrer Religion vertheidigen, aber niemals sich rächen.

Ich will nicht in das Einzelne dieser Rede eingehen; nur will ich bemerken, daß der hochw. Hr. Fenwick eine wunderbare Klugheit und christliche Mäßigung an den Tag legte; eine wahre Ueberzeugungskraft floß von seinen Lippen, gepaart mit jener Einfachheit und Salbung, die er in so hohem Grade besaß. Er gebot Allen, nach Hause zu gehen, sich wieder an ihre Arbeit zu begeben, zu verzeihen und für ihre Feinde zu beten. Obschon furchtbar gereizt, verstanden doch die Katholiken ihren Bischof; sie gehorchten, und die ungeheure Menge, die eine Stunde zuvor Boston mit einer gänzlichen Zerstörung bedrohte, verlief sich jetzt in Stille unter den Augen der Protestanten, die nicht minder über die Gewalt des kathol. Bischofs, als über seine Nächstenliebe und Sanftmuth erstaunt waren. Alle Zeitungen waren voll von den Begebenheiten auf Benedictus-Berg; alle brachten die Rede des Bischofs, und alle, sowohl die protestantischen als die katholischen, stimmten überein in seiner Lobeserhebung und priesen seine Großmuth. Die Klosterfrauen zerstreuten sich in andere Klöster der Vereinigten Staaten und Canadas, und auf dem Gipfel des Benedictus-Berges sieht man heute noch die Trümmer des abgebrannten Klosters, als immerwährendes Zeugniß der blinden Wuth der Calvinisten und der Mäßigung der Katholiken."

*) Die Eingeweide waren ihm aus dem Leibe gefallen.

## Anstellungen und Beförderungen.

### Im Schulstande.

Vom fürstbischöfl. General-Vicariat-Amte wurden bestätigt und definitiv angestellt: der zeitherige Adjuv. Friedrich Kern in Ottmachau zum 5. Lehrer an der kathol. Stadtschule daselbst; — der Adjuv. Anton Vogt in Sodow, lublinitzer Kr., als Schullehrer daselbst; — und der interim. Schullehrer Joseph Borowka als solcher in Golla-

Digitized by Google

witz, pleſſer Kr. — Ferner wurden in gleicher Eigenſchaft verſetzt: den 18. Jan. Adjuv. Hollert in Ehrzumczütz nach Zelasno, oppelner Kr., — Fedor Schmeer in Zelasno als interim. Schullehrer nach Gr. Kottosz, oppelner Ke., — Adolf Wyſtrihorsky in Gr. Kottosz nach Chorzow. Kr. Beuthen, — Rudolf Felix in Wanſen als interim. Schullehrer in Marrdorf, ſchweidnitzer Kr., — Julius Gottſchlich in Langenbrück nach Gr. Briesen, grottkauer Kr., — Richard Regent im Taubſtummen-Inſtitut hier als Adjuv. in das Waiſenhaus ad matrem dolorosam, und Candidat Joſeph Plener aus Hennerwitz als Adjuv. in Langenbrück, neuſtädter Ke.

## Miscellen.

Noch nie habe ich mit gutem Erfolge geprediget, wenn ich mit Heftigkeit ſprach; ich habe immer gemerkt, daß, wenn man den Verſtand des andern überführen will, man ſich hüten müſſe, ſein Herz zu kränken. (Vinzenz v. Paul.)

Die Verfolgungen hatten einen doppelten Vortheil für das Chriſtenthum: von der einen Seite dienten ſie zur Prüfung der neuen Bekenner, und andererſeits gaben ſie dieſen Gelegenheit, die Macht Gottes auf eine ſo glänzende Weiſe zu offenbaren, daß ſie unter ihren Anklägern und Peinigern nicht ſelten Nacheiferer und Brüder fanden.

„Helvetia hominum confusione et divina provisione regitur,“ ſagte vor langer Zeit ein päpſtlicher Legat von der Schweiz, — eine Bemerkung, die gegenwärtig wieder ihre volle Anwendung findet.

### Für die armen unglücklichen Brüder in Oberſchleſien.

Von e. Ungen. 10 Th., von e. Bedienten 1 Th., v. d. Familie H. 4 Th., v. Fr. S. M. B. 5 Th., v. Fr. D. P. 2 Th., v. Fr. P. H. 1 Th., v. e. Ung. 5 Sg., v. Fr. Haushälter S.: „Was ihr den Armen thut, habt ihr mir gethan!“ 5 Th., v. Fr. Haushälter B. 15 Sg., v. e. Wittfrau 15 Sg., v. Ungen. 4 Th., v. zwei Ungen. 5 Th., Görlitz v. H. P. El. 2 Th., v. Fr. S. 1 Th., Schönau v. Ung. 2 Th. 27 Sg. 6 Pf., v. Fr. K. G. 1 Th., Breslau v. L.: „Herr, erbarme Dich unſer!“ 10 Sg., v. N. N. 10 Sg., v. H. H. F. 1 Th., Poſen v. H. P. Dr Bittner 5 Th., Ganth v. H. Sg. 5 Th., Breslau v. e. Ung. 1 Th., ebenſo 1 Th., gleichfalls 2 Th., v. H. Aſſ. Klein 3 Th., v. H. M. M. Lorenz 1 Th., v. Johanna 2 Th., v. Fr. B. 3 Th., v. E. Z. 28 Th. 12 Sg. 6 Pf., v. P. 1 Erdrichd'or, v. H. C. Kraus 1 Th., v. e. Ung. 10 Sg., Oppeln v. d. Wittfrau Wieczorek 5 Th., a. H. Prof. Schnabel 2 Th., v. H. K. Mabey 15 Sg., v. W. K. H. H. Wittkowitz 15 Sg., v. H. J. B. Pohl 1 Th., Hirſchberg v. H. P. Tſchuppik 1 Th., v. H. R. Rösler 1 Th. 10 Sg., Ingrammsdorf v. H. P. Kolbe 2 Th., Kahnau v. H. P. Koſchowitz 8 Th., Waetha v. H. C. Beegmann 1 Th. Königshain v. H. P. Grolms 1 Th., von der koſtenblather Kirchenagem 15 Th., Berndorf geſ. d. H. L. Regner 1 Th., v. H. L. Hoffmann 10 Sg., v. e. armen Wittwe 5 Sg., v. e. alten Dorfcaplan 25 Sg., Spandau aus e. Collecte 22 Th., v. d. Gem. Stargard i. P. 1 Th., Breslau v. e. Ung. 1 Th., S. Maria, succurre miseris! 3 Th. 10 Sg., v. H. Slaczepki 1 Th., von Fr. Becker 5 Sg., von e. Pfarrer 4 Th., v. N. N. 15 Sg., v. e. Ung. 1 Th., ebenſo 1 Th., Stettin 2 Th., Greifenhagen 1 Th., Liebenau v. H. L. Tantz 1 Th., Bargen v. H. Pakaty 1 Th., Gr. Strehlitz v. e. andemittelten Familie 20 Sg., Trebatz a. Frl. a. S. 1 Th. 15 Sg., D. Waetenberg v. H. C. H. 2 Th., Breslau v. d. Zöglingen d. kathol. Schullehr. Sem. 2 Th. 21 Sg. 2 Pf., v. H. L. Kirchner 10 Sg., Breslau v. einigen kathol. Schülern d. Realſchule 6 Th., von H. Siebfabrikant Springer 1 Th., v. deſſen Frau 1 Th., v. deren Sohn a. d. Sparbüchſe 5 Sg., v. d. Schülern d. Elementarſchule bei St. Adalbert 7 Th. 22 Sg. 6 Pf., Löwenberg v. d. kathol. Geiſtlichen 5 Th., v. H. R. Kapelke 1 Th., v. e. Ung. 1 Th., Mois v. B. G. B. Scharfenberg 2 Th., Märzdorf u. B. v. H. P. Flieget 1 Th., Breslau v. d. Familien S. u. L. 3 Th 20 Sg. und ein Paar goldene Ohrringe, aus e. Sammlung 3 Th. 10 Sg., Frankfurt a. O. v. H. P. Weiſe 2 Th., Breslau v. Studirenden der kathol. Theologie 16 Th., von der Wittwe M. v. L. 1 Th., Breslau v. H. Lic. Wick 1 Th., v. H. Maler Schall 3 Th., v. e. Dienſtmädchen 5 Sg., v. H. Retzler 1 Th, v. Fr. G. J. v. S. 32 Th., Eckersdorf v. H. E. Polomski 3 Th., Reichenbach v. drei Frauen 7 Th., daher v. Fr. G. 1 Th., Breslau v. H. C. Ezekal 2 Th., v. H. Domcapitular Freiß 6 Th., Bertheisdorf v. H. P. Faulhaber 2 Th., v. d. kathol. Gem. in Beandenburg a. d. H. 4 Th. a. C. v. e. Ung. 25 Thlr.

### Für die kathol. Schule in Spandau:

Aus Sagan a. e. Ung. 10 Sg., Schönau v. e. Ung. 1 Th., Putzvitz v. H. P. Kremſer 1 Th., Falkenhain v. H. P. Pohl 1 Th., a. d. frankenſt. Archipr. 3 Th., Ottmachau u. Ge. d. H. C. J. 2 Th. 3 Sg. 6 Pf., Jätſchau v. H. P. Anter 1 Th., Rauden u. Hammer 20 Sg., Breslau 5 Sg., v. H. Michalowicz 15 Sg., v. W. 1 Th., v. H. G. R. v. Bally 1 Th., Trachenberg v. H. C. St. 10 Sg., Gr. Glogau geſ. d. H. C. H. 1 Th. 3 Sg. 9 Pf., P. Wartenberg v. Fr. Schulz 1 Th., Baitzen v. H. C. Thiel 10 Sg., Glatz v. d. Schülern d. 1. Kl. d. kath. El. Sch. 1 Th., Peobortſchine v. H. G. P. Aderholz 5 Sg., Schlawentzitz v. H. C. Fürſte 1 Th., Strehlen 21 Sg., Klitſchdorf von den Katholiken der Glasfabrik 1 Th., Breslau: Orate pro nobis! 1 Th., Gr. Mohnau u. Wernersdorf v. Schulkindern 15 Sg., von Fr. Pauline W. 4 Sg., v. P. S. z. S. 10 Sg., Oppeln v. H. Prof. Schnabel 1 Th., v. 3 Lef. d. Kbl. d. H. B. Pohl 15 Sg., Hirſchberg v. Lef. d. Kbl. 10 Sg., Schönwieſe v. Roſenkr. Ver. 15 Sg., v. Lef. d. Kbl. 15 Sg. 9 Pf., Schmeltſeiffen geſ. d. H. C. Rabe 1 Th. 17 Sg., Rengersdorf d. Glatz v. H. P. Nitſchke 1 Th., Altſchönau v. B. W. 2 Sg. 6 Pf., Chorzow v. e. Wittwe 6 Sg., v. K. K. 19 Sg., Breslau v. H. A. Klein 1 Th., v. H. C. Ezekal 1 Th., v. H. C. Kraus 10 Sg., Grottkau v. H. P. A. Hoffmann 1 Th., Centawa A. m. D. g. et B. M. V. hon. 1 Th., Neurode d. H. Zedler 1 Th. 15 Sg., Olbersdorf v. Schulkindern 1 Th. 3 Sg., Protzan v. H. C. Pautke 10 Sg., a. H. C. Baumert 10 Sg., Kaubitz 5 Sg., Berndorf v. H. L. Hoffmann 5 Sg., Stargard i. P. 10 Sg., ein Viertel-Tauſend Silbgr. von nachſtehenden Freunden der Schuljugend: v. H. C. Hauptſtock a. K. 15 Sg., a. H. C. Zurczek in L. 15 Sg., v. H. P. Czapka in L. 15 Sg., v. P. H. Dehnitzſch in St. 15 Sg., v. H. P. Fuake in B. 15 Sg., v. H. P. Hertel in R. 15 Sg., v. H. P. Koſchmieder in S. 10 Sg., v. H. P. Marcinek in K. 20 Sg., v. H. P. M. in S. 15 Sg., a. H. P. Reimann 15 Sg., v. H. C. Galanski in P. den Reſt. Brieg d. H. K. W. Thiel v. 3 Lef. de Kbl. 15 Sgr.

| | | |
|---|---|---|
| Zu vereinnahmen ſind | 30,000 Sgr. | — Pf. |
| Laut Nr 4 S. 48 wurden eingenommen | 19,062 „ | 1 „ |
| Blieben zu vereinnahmen: | 10,937 Sgr. | 11 Pf. |
| Davon die neue Einnahme mit: | 1285 „ | 6 „ |
| Bleiben zu vereinnahmen: | 9652 Sgr. | 5 Pf. |

Die Redaction.

## Correſpondenz.

H. P. N. in N. b. Gl.: In nächſter Nr. — H. P. W. in Fr.: Ich bin leider nicht im Stande, Ihrem Wunſche nachzukommen. — a. C. richtig erhalten 25 Thlr. und 25 Thlr. Die Redaction.

**Nebſt Beiblatt Nr. 6.**

Maſchinen-Druck von Heinrich Richter

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 6. 1848.

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau. Referent weiß nicht mehr bestimmt anzugeben, welches protestantisch-theologisches Blatt es war, in welchem er vor wenigen Jahren die Nachricht fand, daß sich zum Umsturz der weltlichen Herrschaft des Papstes eine weitverzweigte Conspiration gebildet habe, die von Nordamerika aus über England, Gibraltar, Malta bis nach Rom hingeleitet werde. Das Unternehmen lehnt sich an das schon tausendmal berichtigte, aber stets hartnäckig festgehaltene Vorurtheil, als sei die h. Schrift in der katholischen Welt ein unbedingt verbotenes, oder vielmehr verfolgtes Buch*). Weil nun in der Bibel nirgends erzählt wird, Christus habe dem Apostel Petrus den Kirchenstaat übergeben, so glauben diese ehrlichen Leute, um dem Papste den Kirchenstaat zu nehmen, sei bloß nöthig, daß die Römer endlich einmal eine Bibel in die Hand bekommen, eine Bibel ohne alle Erklärung, deren Deutung folglich lediglich der Privatansicht anheim gegeben ist. In einer Zeit, in welcher sich täglich Vereine für die verschiedenartigsten Zwecke bilden, konnte auch ein Verein dieser Art in's Leben treten. Er geht zwar von einer confessionellen Streitfrage aus, es mag ihm aber eine ehrliche Ueberzeugung zu Grunde liegen. Eine andere Beurtheilung erheischen jedoch die Bestrebungen, welche seit der Julirevolution von der revolutionären Propaganda unterhalten werden und in Italien den Aufstand wieder und immer wieder hervorriefen. Trugen die Männer, welche den Kirchenstaat regierten, das Gefühl in sich, als wandelten sie auf vulkanischem Boden, und hielten sie demzufolge wegen der Zugeständnisse, mit denen der neue Papst die Welt täglich überraschte, ihre Bedenklichkeiten nicht zurück: so waren das politische Meinungen, die sich an die Einsicht in die öffentlichen Zustände anlehnten; diese Männer standen mit ihren Ansichten auch nicht allein**); und was sie ahnten, hat sich nur zu bald bestätiget: mit den Zugeständnissen steigerten sich die Ansprüche bis zum Aeußersten. Pius folgte den Antrieben seines großen edlen Herzens, welches den Argwohn nicht aufkommen ließ, als könnte ein so reines Wohlwollen gemißbraucht werden; daß seine geheiligte Auctorität als die Fahne erhoben werden könnte, unter welcher sich von allen Seiten her die radicalen Elemente sammeln und die ausschweifendste Selbstsucht ihre Entwürfe verfolgen würde, das konnte er zur Ehre seiner herrlichen Persönlichkeit nicht ahnen. Jene Bedächtigeren aber sind grade die Männer, denen die Parteien, confessionelle sowohl als politische, gewisse bekannte Dinge nie verzeihen werden. Jetzt war die Stunde gekommen, ihr Müthchen zu kühlen, und sie sind nicht müssig geblieben. Daß von ihnen die Meuchelmörder, sogenannte Obscuranten, gedungen worden, um sie auf die Partei des Lichtes und Fortschrittes loszulassen; daß die schönsten Ehrentage des Papstes benützt werden sollten, um eine blutige Reaction zu üben: das wurde mit einer Zuversicht in die Welt hinein verkündet, die den leisesten Zweifel niederhalten sollte; die Beweise, die zahlreich vorlägen, sollten bald zu offener Kunde gebracht werden. Wenn diese Beweise so triftig und so zahlreich sind, so muß man die der Partei sonst fremde Mäßigung bewundern, die uns dieselben vorenthält, denn sie hat viel Wasser der Tiber hinabfließen lassen, ehe sie mit den Beweisen hervortritt. Da die Radicalen mit viel Phantasie begabt und um Mittel zum Zweck nicht verlegen zu sein pflegen, so ließen sich auch Stimmen vernehmen, als sei jene fürchterliche Verschwörung lediglich eine wohlberechnete Erfindung, und wenn der „große Prozeß" nicht noch ein Resultat ergibt, so muß jene Ansicht immer mehr Boden gewinnen. Wenn wir uns recht erinnern, deutete auch der §§. Correspondent der breslauer Zeitung einmal an, die ganze Verschwörung dürfte am Ende wie eine Seifenblase zerplatzen. Der Gute hat sich seitdem wieder gefasst und raisonirt gern wieder einmal von bezahlten Mördern, von gedungenen Werkzeugen blutiger Executionen ꝛc. So grell die Töne sind, in denen er gegen die Rückschrittspartei declamirt, so sorgsam werden sie gedämpft, wenn von den Excessen der andern Partei einmal zu reden ist. Er ist ehrlich genug, diese nicht zu verschweigen, so viel es auch Ueberwindung kostete. Dieses Opfer hat er sich's kosten lassen in einem Bericht aus Rom vom 15. Jan., welchen die Nr. 21 der bresl. Ztg. in der 1. Beilage enthält. Daß die Radicalen in dem durch Capitulation genommenen Freiburg sich durch Verwüstung, Sacrilegien und Blutvergießen befleckt und einen Jesuiten vor den Augen seiner Zöglinge niedergestochen haben, macht den Mann nicht irre; er weiß die Mörder von Jesuiten nicht bei den Jesuitenfeinden, sondern nur bei dem Anhang der Jesuiten zu suchen, und mit einem leichtfertig hingeworfenen „Vielleicht" springt er auf sein beliebtes Thema über. Hier ist sein Bericht:

„Mit der heutigen Post erhielten wir aus Faenza die offizielle Bestätigung eines Gerüchtes, dem man hier bei aller Wahrscheinlichkeit der mit seinem Inhalt gemischten Accidenzien bisher doch wenig Glauben zu schenken geneigt war. Es ist ein neuer beklagenswerther Beleg zu dem wühlerischen Treiben der Parteien*) im Kirchenstaat. Mehre für die Interessen der Progressisten, die diesmal wahl nur Liberale waren, gewannene Individuen schlechter Conduite (die Römer nennen dergleichen Subjecte Birbaccioni), erstachen nämlich vor wenigen Tagen nach kurzem Vocedere zwei Väter der Gesellschaft Jesu. Dieselben Menschen waren vielleicht vor 15 Monaten unter jenen rohen Haufen, welche von den Reterograden bezahlt in demselben Borgo di Faenza die eben aufgestellten Wappen des neuen Papstes zertrümmerten und sich ihnen als willenlose Instrumente für die in Rom am 17. Juli zu exekutirende blutige Amnestiefeier verdungen hatten**). Merkwürdig***) bei dieser

*) Heutzutage ließe sich die Bibel nicht mehr unterdrücken. Wer hat denn aber vor Erfindung der Buchdruckerkunst das Wort Gottes durch mühsames Abschreiben verbreitet? Man hat vor der Reformation die heilige Schrift in alle lebenden Sprachen wiederholt übersetzt! Daß der jetzt so viel geschmähte Gregor XVI. treue Uebersetzungen, wenn sie mit Erläuterungen versehen waren, wie die deutsche von Allioli, gern approbirt hat: für dergleichen Thatsachen haben die Parteien kein Auge und kein Gedächtniß.

**) Nach öffentlichen Nachrichten haben auch einzelne Cabinete den Papst ermahnt, in seinen Reformen bedachtsam vorzuschreiten.

*) Sollte heißen: der Partei. Diese soll unter dem weiten Mantel geborgen werden.

**) Also auch solches Gesindel suchen die „Progressisten" zu gewinnen? — Das wären in „Jesuiten" in dem abscheulichsten Sinne des Wortes.

***) Sehr merkwürdig!

Digitized by Google

Unthat iſt noch der Umſtand, daß die in Faenza bereits mobil gemachte Civica die Ausführung des Verbrechens nicht hinderte, obgleich ihr Zeit und Ort Gelegenheit dazu bot, aber ſie vielmehr dazu aufforderte: denn es wurde am Tage und auf öffentlicher Straße verübt. Der Papſt war beim Eintreffen der Nachricht entrüſtet und hat die Stadt durch den Verluſt ihrer Bürgergarde geſtraft."

Ratibor, 30. Januar. Empfangen Ew. ꝛc. vorläufig nur in wenigen flüchtigen Worten den innigſten und wärmſten Dank für die in zwei Raten à 25 Rthlr. überſendeten 50 Rthlr. für die unglücklichen hungernden und ſterbenden oberſchleſiſchen Brüder in hieſiger Gegend.

Der Hunger und der Typhus wüthen hier in nicht geringerem Grade wie in den Kreiſen Pleß und Rybnik, und das Elend überſteigt beſonders in einzelnen Dörfern alle Vorſtellungen. In dem kleinen Dorfe Bojanow, 1 Meile von hier, liegen in dieſem Augenblicke von der Bevölkerung, die etwas über 500 Seelen zählt, mehr als 120 am Typhus ſchwer darnieder. Nicht minder ſchlimm ſteht es in vielen Döfern, die ſich von Oberberg herab an der Oder bis in den kosler Kreis hinziehen; die Bewohner dieſer unglücklichen Dörfer haben ſeit zwei Jahren durch die furchtbarſten Oder-Ueberſchwemmungen ihre Ernten verloren, und der Hunger und das Elend hatte ſchon im vorigen Jahre eine entſetzliche Höhe erreicht. Nun hat ſich zu dieſem Jammer noch der Typhus geſellt. Die meiſten der Kranken in dieſen unglücklichen Dörfern, in welchen außer dem Exekutor, welcher die Steuern einzieht, nur ſelten Beamte geſehen werden, liegen in ungeheizten Stuben, ohne Betten oder ſchützende Bekleidung, und ſelbſt von ihren Nachbarn wagt ſich ſelten Jemand in das vom Typhus inficirte Haus. Hunger und Krankheit decimiren die hieſige Bevölkerung, und mit Angſt und Schrecken ſehen wir der Zukunft entgegen.

Unter dieſen Furcht und Entſetzen erregenden Umſtänden iſt es die Geiſtlichkeit, welche in die Hütten der Noth gerufen, noch Troſt bringt. Zwei Pfarrer ſind im hieſigen Kreiſe bereits als Opfer der Anſteckung gefallen, Männer in den beſten Jahren ihres Lebens, die noch Vieles hätten wirken können. Beſonders wird der Tod des braven Pfarrers Droſt in Rogau beklagt, der in Wort und That ein wahrer Prieſter des Herrn war, noch in den Tagen ſeiner Geſundheit ſein ſpärliches Einkommen mit den Aermſten ſeiner Gemeinde theilte, und jetzt in ihrem Dienſte auch ſein Leben geopfert hat. Viele andere Pfarrer, durch den Tag und Nacht anhaltenden Krankendienſt ermüdet, liegen bereits erſchöpft oder krank darnieder, und der Mangel an Geiſtlichen polniſcher Zunge tritt jetzt recht fühlbar hervor. Von meinen eigenen Amtsgehilfen habe ich bereits ſeit längerer Zeit einen dem vor Anſtrengung faſt erliegenden Pfarrer Marcinek zu Benkowitz zur Aushilfe geſendet, ein zweiter geht morgen nach Loslau, wo ſonſt 3 Geiſtliche fungiren, und wo ſeit Erkrankung des Pfarrers der einzige noch übrige Capellan eine Parochie von mehr als 6000*) Seelen in dieſer Zeit des Elends verſorgen ſoll.

Aus vorſtehenden Andeutungen wollen Ew. ꝛc. entnehmen, wie willkommen die ſchöne Gabe von 50 Rthlr. von unſern niederſchleſiſchen Brüdern hier geweſen iſt. Ich habe die ganze Summe ſofort nach Wunſch der Redaktion für die unglücklichſten Landbewohner vertheilt. Zum Organ der Vertheilung habe ich in den ärmſten Gemeinden die Pfarrer gewählt, welche bei ihren Tag und Nacht anhaltenden Krankenbeſuchen die Noth am beſten kennen und es wiſſen, wo augenblickliche Hilfe am meiſten Noth thut, denn furchtſam und ſcheu ziehen ſich die übrigen Geſunden von den Kranken zurück und ſchließen ſich in ihre Wohnungen ein. Die erſte freie Stunde, welche den betreffenden Geiſtlichen übrig bleibt, werden ſie dazu benutzen, den Dank der unglücklichen Empfänger und weitere Mittheilungen über den Stand des Elends zu meiner Kenntniß zu bringen, und ich werde dann nicht ſäumen, Ihnen genauere und umſtändlichere Berichte zu erſtatten. Bis dahin aber bitten wir unſere glücklicheren Brüder in Niederſchleſien, unſrer Noth zu gedenken, und ihre milde Hand auch ferner zu öffnen. Ach, es gibt ja wohl keinen Armen oder Unglücklichen auf Erden, der einer Gabe mehr bedürfte, als unſere hungernden und ſterbenden Oberſchleſier!! — Heide.

Schwiebus, 3. Januar*). Nur ſelten erhalten die lieben Schleſier eine Nachricht aus dem ſchwiebuſſer Kreiſe; wie dürfen daher wohl um ſo weniger fürchten, durch Nachſtehendes die Leſer dieſes Blattes zu ermüden.

Am 3. dieſ. feierte der Erzprieſter und Kreis-Schulenin ſpector Herr von Kammerſtädt zu Schwiebus ſein 25jähriges Prieſterjubiläum; denn es drängte ihn, öffentlich dem Höchſten ſeinen Dank darzubringen, da es ihm faſt vermeſſen dünkte, damit noch 25 Jahre zu warten, da ſolche Gnade nur Wenigen verliehen wird. Kaum war ſein desfallſiger Entſchluß bekannt geworden, als auch die Archipresbyterats-Geiſtlichkeit, die Schullehrer ſa wie die Gemeinden mit dem lebhafteſten Antheile bemüht waren, dieſes Jubelfeſt zu verherrlichen. Am Vorabende des Feſtes brachte der hieſige Singverein, unterſtützt von der ſtädtiſchen Kapelle, dem Jubilar eine Serenade. Am 3. Morgens erſchienen die Geiſtlichkeit, die Lehrer und Kirchenvorſteher vor dem hochwürdigen Jubilar, und brachten demſelben durch das Organ des Herrn Pfarrer Woitſcheck aus Mühlbock in einer gemüthvollen Anſprache die Gefühle der Freude und Hochachtung, ſo wie die innigſten Glückwünſche dar. Hierauf übergab der Letztere dem Jubilar als Weihgeſchenk der Geiſtlichkeit einen Staatsſchuldſchein von 100 Rthlr. zu einer frommen Stiftung, die zum immerwährenden Andenken an den allſeitig hochgeachteten und geliebten Jubilar ſeinen Namen führen möge. Zu eben dieſem Zwecke übergaben auch die Kirchenvorſteher noch circa 60 Rthlr. als Opfergabe der Gemeinde. Die Lehrer überreichten ihrem hochverehrten Schuleninſpector als Zeichen dankbarer Liebe eine ſchön gravirte ſilberne Tabatiere. Auch die Landgemeinden bezeigten durch ein anſehnliches neuſilbernes Pacifikale und einige werthvolle Bilder dem hochwürdigen Jubilar ihre Verehrung und Freude. Gerührt von ſo viel Theilnahme und Liebe dankte der Begrüßte in herzlichen Worten, worauf derſelbe, geſchmückt mit den prieſterlichen Kleidern in feierlichem Zuge zur Kirche geleitet wurde. Am ſchön gezierten Hochaltare angelangt, ſtimmte der hochwürdige Jubilar den Hymnus: Veni creator ꝛc. an, und hatte hierauf die Freude, ein prachtvoll geſticktes Tabernakel-Antipendium, ein der Kirche geweihtes Geſchenk, zu gewahren, welches das hochwürdigſte Gut bedeckte. Die nun folgende Feſtpredigt hielt der Pfarrer Herr Rösler von Liebenau. In kraftvoller Sprache ſchilderte er die Würde, die Leiden und die Verfolgungen des Prieſterthums, dem der Heiland zwar einen fortgeſetzten Kampf, aber auch ſeinen nie mangelnden Beiſtand verheißen hat. Darauf folgte das Hochamt. Das Te Deum mit dem Segen des hochwürdigſten Gutes ſchloß die kirchliche Feier, und der Zug kehrte in feſtlicher Ordnung zur Propſtei zurück. Hier begrüßte den Jubilar der Patron der Kirche, der Oberamtmann und Gutsbeſitzer Herr Ackermann auf Kutſchau, nachdem

*) Eine Zahl welcher die ganzer Archipresbyterate in Niederſchleſien nicht gleich kommt.

*) Erſt am 28. Januar erhielten wir dies Schreiben. (D. Red.)

Digitized by Google

er demſelben vorher ein ſilbernes kunſtvoll gearbeitetes, ſehr werthvolles Crucifix hatte überreichen laſſen. Der Magiſtrat und die Herren Stadtverordneten erſchienen ebenfalls, um dem Hrn. Erzprieſter ihre Glückwünſche darzubringen, und als Anerkennung ſeiner vielen Verdienſte um die Bürgerſchaft das Diplom eines Ehrenbürgers zu übergeben. Ein heiteres Mahl vereinte dann die vielen von dem hochw. Jubilar eingeladenen Gäſte, worunter ſich auch alle katholiſchen Lehrer des Kreiſes befanden. Die ganze Feier war ein ſelbſtredender Beweis von der hohen Achtung und Liebe, welcher der Jubilar ſich erfreue, und die er in hohem Grade verdienet. Auch die Herrſchaften des Kreiſes und die Gutsbeſitzer, zu denen der Herr Erzprieſter als Dominialherr von Birtholz gehört, wollten dieſe Gelegenheit nicht vorübergehen laſſen, ohne dem hochw. Jubilar ihre Achtung und Ehrfurcht zu bezeugen; ſie veranſtalteten daher am folgenden Tage ein großes Feſteſſen, wozu Derſelbe feierlich eingeladen und abgeholt wurde. Möge es dem allgeliebten Jubilar vergönnt ſein, ſein goldenes Jubelfeſt eben ſo heiter und froh unter uns zu begehen, wie er das ſilberne in unſerer Mitte gefeiert hat!

Deutſch-Piekar, 28. Jan. Wenn es wahr iſt, daß die wahre Liebe und Freundſchaft in den Tagen der Trübſal und Bedrängniſſe ſich am beſten bewährt, ſo müſſen die nun ſo hart bedrängten Oberſchleſier bei allen ihren Leiden dennoch dem liebevollen Vater im Himmel kindlich danken, daß Er ihnen an den edelſinnigen Niederſchleſiern ſo treue Freunde und liebende Brüder gnädiglich aufbehalten hat zur Rettung und Tröſtung in den obſchwebenden Drangſalen! Gott ſei denn ewiglich geprieſen für die milden Werke der Barmherzigkeit, die in der Kirche Jeſu ihren Anfang genommen und durch 18 Jahrhunderte hindurch ſich erhalten, und nun auch gegenwärtig auf dem Baume echter chriſtlicher Liebe als die erfreulichſten Früchte erſcheinen, ſowohl zur Ehre Gottes (wovon die herrliche Mutter-Gottes-Kirche in D.-Piekar als der lebendigſte Beweis für künftige Geſchlechter daſteht), ſo wie auch zur Milderung der drückenden Hungersnoth und der damit verbundenen Krankheiten. Dank aber auch, herzlicher Dank allen denen, welche zur Linderung der ungeheuern Noth in unſerem Oberſchleſien etwas beigeſteuert. Sowohl die zweimal 25 Rthlr. von gütigen Brüdern als auch das Päckchen Wäſche von liebethätigen Jungfrauen ſind glücklich zu meinen Händen gelangt, und ſollen ohne Verzögerung an die der Unterſtützung Bedürftigſten in der pleſſner Gegend durch die dortigen Seelſorger verwendet werden. — Möge der gütige Heiland, in deſſen Namen die Spendung geſchieht, wie bei der Brodvermehrung auch an dieſen Gaben viele Tauſende ſich erſättigen laſſen und ebenſo die einſtige Vergeltung ins Unendliche vermehren!

Mit innigſter Anwünſchung des erfreulichſten Wohlergehens ꝛc. ꝛc.

J. A. Fietzek.

Spandau, 28. Januar. Wenn je eine Nachricht des Kirchenblattes bei der hieſigen katholiſchen Gemeinde die innigſte Theilnahme geweckt hat, ſo war es die von der großen Noth unſerer lieben, ſchwergeprüften Brüder Oberſchleſiens. — „Eine große Anzahl der Glaubensbrüder in Schleſien, deren Wohlthätigkeitsſinn weit und breit bewundert wird, und die namentlich auch unſerer Armuth ſich erbarmt und ſo wie an vielen andern Orten, ſo auch in Spandau, ein ruhmwürdiges Denkmal ihrer thätigen chriſtlichen Bruderliebe ſich geſetzt und die auch, worauf wir bauen dürfen mit der feſteſten Zuverſicht, uns ihre Hilfe ferner zuzuwenden nicht ermüden werden, bis ſie unſre vor ihnen ausgeſprochenen Bitten ganz erfüllt, — eine große Anzahl dieſer Glaubensbrüder leidet ſeit einigen Wochen ſelber furchtbare Noth, heimgeſucht von Hunger und gefährlicher Krankheit.“ — Nur dieſes kurzen Hinweiſes bedurfte es, und in der ganzen Gemeinde offenbarte ſich das tiefſte Mitgefühl. „Laſſet uns kollectiren,“ ſo ſprach Jung und Alt, ſelbſt Wittwen und Waiſen, wir ſind es den Schleſiern doppelt verpflichtet! Und obgleich erſt vor Kurzem zum Wiederaufbau der abgebrannten Kirche in Slupia geſammelt worden war und auch an den beiden Weihnachtsfeiertagen und am Neujahrstage zur Beſtreitung unſerer eigenen kirchlichen Bedürfniſſe hatte kollectirt werden müſſen: ſo erhielt ich dennoch zu meiner nicht geringen Freude innerhalb drei Tagen von der Civilgemeinde eine Sammlung von 13 Rthlr. 15 Sgr. und von der Militairgemeinde eine Kollecte von 8 Rthlr. 15 Sgr., insgeſammt 22 Rthlr. Mögen die armen unglücklichen Brüder Oberſchleſiens dieſe durch die hochw. Redaction ihnen zugehende Sammlung, die wir mit unſern heißeſten Gebeten um Gottes Erbarmung begleiten, als einen geringen Beweis unſerer tiefgefühlteſten Theilnahme und der wärmſten Dankbarkeit annehmen, welche die Gemeinde zu Spandau allzeit zu bewahren für ihre heiligſte Pflicht halten wird.

Guttentag, 31. Jan. So unnennbar und unbeſchreiblich groß auch die Noth und das Elend in Oberſchleſien ſind, ſo gereicht es den armen Leidenden doch zur großen Freude und zum erhebenden Troſte, die Beeiltwilligkeit und die Liebe zu ſehen, mit welcher ihre Brüder in Niederſchleſien ſich beeilen, der äußerſten Noth nach Kräften zu ſteuern. Aber die Noth iſt zu groß und zu ausgebreitet, als daß ihr durch die Privat-Wohlthätigkeit geholfen werden könnte; wenn nicht die Regierung mit großartigen Hilfsmitteln dem Hunger entgegentritt, ſo werden unzweifelhaft noch Tauſende und Tauſende dieſem Feinde zur Beute fallen. Wir hoffen noch viel von der Regierung. Hat England im vorigen Jahre für das hungernde Irland mehr als 200 Millionen Thaler gegeben, ſo wird die hochherzige preußiſche Regierung ſicher wenigſtens mit Hunderttauſenden, wenn nicht mit einigen Millionen uns zu Hilfe kommen. Zu beklagen iſt nur, daß dies nicht ſchon früher geſchehen. Denn die Noth, der Hunger und das verheerende peſtartige Nervenfieber erſtrecken ſich nicht mehr bloß auf einige Kreiſe, ſondern ſie werden bald über ganz Oberſchleſien gleich einer verheerenden und zerſtörenden Fluth ſich ergoſſen haben. Auch der Lublinitzer Kreis erliegt bereits dem furchtbarſten Elend. In meinem Pfarrbezirk namentlich rafft das Nervenfieber ungewöhnlich Viele von Jenen weg, die theils die Ruhr im vorigen Sommer beſtanden, theils von aller Hilfe entblößt ſind. Das Dorf Brendowitz iſt faſt zum ſechſten Theil ausgeſtorben; in Kotzuren lagen in einem Hauſe eilf Perſonen am Typhus, wovon mehrere ſtarben. Dergleichen nervös Kranke zu 4—6 in einem Hauſe anzutreffen, iſt gar nichts Seltenes. Die Leichen lagen bisweilen 8 Tage unbeerdigt an den Hausthüren, bis ſich ihrer die Polizei annahm; theils weil die Angehörigen ebenfalls krank darnieder lagen, theils, weil Fremde oder Verwandte aus Furcht vor Anſteckung ſich fern hielten. Wie elend, kraftlos, ausgehungert und zerlumpt die zahlreichen Bettler, Groß und Klein, hier ausſehen, muß man durch Augenſchein erfahren, um es zu glauben. Daß die Qual bei Pleß, Ratibor, Rybnik ꝛc. größer ſei als hier, kann ich mir nicht vorſtellen, wenn ich die Noth nach dem hieſigen Stadtbrande und wegen der längſt fehlenden Kartoffelerndte erwäge. Auf Hadoſchiken leben Perſonen genug, deren Elend dem der Irländer unmöglich nachſteht. — Ein Zeugniß für das Geſagte liefert wohl auch der Umſtand, daß ich wegen der Menge von Krankenbeſuchen in einzelnen Wochen kaum vom Wagen in die Stube zur Erwärmung treten kann, ſondern bei der Heimkehr von Krankenbeſuchen

Digitized by Google

sogleich wieder zu anderen gehen oder fahren muß, und daß, die Leichen von Bettlern abgerechnet, mir für 95 Begräbnisse aus vorigem Jahre nicht ein Heller bezahlt werden konnte. Im Januar l. J. bis heute sind bereits 61 Todte angemeldet, zu denen noch andere kommen, die nicht einmal angemeldet worden sind. Aehnliche Klagen führen meine Amtsnachbarn zu Pawonkau, Lubetzko, Wyssoka und Rosenberg*).

Hallama.

*) Möchten doch auch außerhalb Schlesiens, zunächst in den preußischen Provinzen, aber auch in anderen deutschen Ländern sich mildthätige Seelen finden, welche der Noth unserer oberschlesischen Brüder durch gütige Gaben Abhilfe schaffen wollten, so weit es in ihren Kräften stehet. Die Redaction d. Bl. bittet dahee immer von Neuem wieder um milde Gaben und erbietet sich wiederholt bereitwilligst zur Weiterbeförderung des ihe gütigst Anvertrauten. (Die Redact. d. schles. Kirchenbl.)

# Literarische Anzeigen.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensbueg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch **G. P. Aderholz** und die Uebrigen in **Breslau**) zu beziehen:

**Mehler, L., Beispiele zur gesammten christkatholischen Lehre,** nebst Schrift- und Väterstellen, nach der Ordnung des Katechismus von P. Canisius. Eine Materialiensammlung für Religionslehrer, Katecheten und Peediger, und ein Hausbuch für christliche Familien. 1r Bd. Enthält: Das erste Hauptstück: „Vom christl. Glauben." Auch unter dem Titel: Der Katholik in seinem Glauben. Oder: Das apostolische Glaubensbekenntniß, erläutert durch Beispiele aus dem Leben, aus der heil. Schrift und der Legende, sowie durch passende Schrift- und Väterstellen. Ein Handbuch für Religionslehrer, Katecheten und Prediger, zugleich ein Hausbuch zur belehrenden und erbauenden Lectüre für christl. Familien. gr. 8. (41½ Bogen.) Veinp. geh. 1½ Rthlr.

Dieses Werk dürfte manchem hochw. Katecheten und Prediger, sowie frommen christlichen Familien eine erwünschte Erscheinung sein. Was die Anschaffung desselben ganz besonders erleichtert, ist der Umstand, daß das ganze Werk in 5 Bänden erscheinen wird, die jedoch so eingerichtet sind, daß jeder einzelne Band ein vollständiges, für sich selbst bestehendes Ganze ausmacht, und sonach der Abnehmer eines einzelnen Theiles durchaus nicht zur Abnahme des Ganzen veranlasst ist. Zu diesem Zwecke sind zwei Titelblätter beigegeben, das eine für das gesammte Werk, das andere für jeden speziellen Theil. — Ausstattung und Preis entsprechen gewiß allen billigen Anforderungen.

Bei **Gebrüder Karl** und **Nikolaus Benziger** in Einsiedeln verließ soeben die Presse und ist in allen Buchhandlungen (in Breslau bei **G. P. Aderholz**, Ring und Stockgasse-Ecke Nro. 53., in Glatz bei **J. Hirschberg**) zu haben:

**Geschichte der Erscheinung der seligsten Jungfrau zweien Hirtenkindern auf dem Berge von Salette in Frankreich,** den 19. Herbstmonat 1846, entnommen aus zwei französischen zuverlässigen brieflichen Berichten, nebst einer Vorrede von P. Laurenz Hecht, Professor und Kapitular des Stifts Einsiedeln. Dritte verbesserte Auflage. Mit der Abbildung der Erscheinung und vermehrt mit den wahren Bildnissen der zwei Hirtenkinder. 108 Seiten in Duodez und 3 Abbildungen. geh. 4 Sgr. od. 12 kr.

Im Verlage von **P. Th. Scholz** in Breslau und Steinau erscheint im Laufe dieses Jahres und ist durch alle königlichen Postämter und die Buchhandlungen zu beziehen:

## Schlesische Schullehrerzeitung,

herausgegeben

von

**Chr. G. Scholz,**

Seminar-Oberlehrer in Breslau.

**Sechster Jahrgang.**

Der Jahrgang besteht aus 26 Nummern in 1 bis 1½ Bogen gr. 8. kompresser Druck und kostet 1½ Thlr. Man pränumerirt halbjährlich auf den Postämtern oder im Buchhandel mit 20 Sgr. Nr. 1 und 2 (2½ Bogen) sind bereits versendet. Es wird um recht baldige Bestellung gebeten.

So eben erschien und wurde an alle P. Subscribenten und Buchhandlungen des In- und Auslandes versandt:

## Sion.

## Eine Stimme in der Kirche für unsere Zeit.

**Eine religiöse Zeitschrift, herausgegeben durch einen Verein von Katholiken und redigirt von**

Dr. **Th. Wiser,** und **W. Reithmeier,** Priester. Hofstiftsprediger, Kanonikus ꝛc. in München.

**XVII. Jahrgang 1848. Erstes Januarheft (Nr. 1—6. Beilage Nr. 1.)**

Kurze Angabe des fast durchweg aus Original-Artikeln bestehenden, höchst interessanten und wichtige Fragen behandelnden Inhalts: I) Größere Aufsätze: 1. Die Stellung der Geistlichkeit im Staate. 2. Missionen in Ostindien. 3. Das neue preuß. Strafgesetz und die Rechte der kath. Kirche. 4. Allocution des hl. Vaters im geh. Consistorio vom 17. Dezember. 5. Paeallele zwischen Katholiken und Protestanten im Oldenbueg. 6. Der Streit zwischen Kirche und Staat in England. 7. Kirchliche Zustände in Niederländ.-Indien. 8. Die katholischen Missionen der Vergangenheit und Zukunft, vom Grafen vom Champagny. 9. Letzte Tage und Tod des hochw. Bischofs Joh. Leonard von Fulda. 10. Einige Notizen übee die Wohlthätigkeit Augsburgs i. J. 1847. 11. Mannigfaltiges aus der Diöcese St. Pölten. — II) Kirchliche Nachrichten aus Rom, Augsburg, Köln, Oberbayern, Mecklenburg, Breslau, Magdebueg, Glarus, Luzern, Lüttich, Paris, Freibueg i. Br., Fulda, Budweis, Rußland, Algier, Belgien, Trier, Spanien, England, Nordamerika u. s. w. — Milde Gaben. Briefschaltee.

Diese „alte", diesen Namen einzig rechtmäßig führende „Sion", welche keinem kath. Geistlichen und keinem Lese-Vereine fehlen sollte, zumal nach Aufhören des Würzburger Religionsfreundes, ist in allen Buchhandlungen à 4 Thle., sowie durch die löbl. Postämter aller Länder zu haben. — Augsburg, 15. Jan. 1848.

**Karl Kollmann'sche Buchhandlung.**

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 7. XIV. Jahrgang.

Herausgeber:
**Dr. Joseph Sauer,**
Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:
**G. P. Aderholz.**
Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 12. Februar 1848.**


## Rede des Grafen Montalembert über die schweizerischen Verhältnisse.

Der Graf Montalembert hat in den ersten Tagen des Januar c. in der pariser Paireskammer eine begeisternde Rede über die gegenwärtigen schweizerischen Verhältnisse gehalten, welche nach Inhalt und Form als ein wahres Meisterwerk angesehen werden muß und zur richtigen Beurtheilung der schweizerischen Verhältnisse so viel Stoff darbietet, daß wir glauben, unseren Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie in deutscher Uebertragung nach der augsb. Postztg. ganz und ungeschmälert mittheilen.

„Man hat Ihnen, m. HH." begann der edle Graf, „man hat Ihnen die drei Seiten der diplomatischen Frage in Bezug auf die Schweiz dargestellt; Hr. Graf Pelet (de la Lozère) hat auseinandergesetzt, in welchem Sinne er und seine Freunde die von der Regierung befolgte Politik tadeln zu müssen glaubten; Hr. Herzog von Broglie hat im Gegentheile das Recht der Regierung, in den Schweizer-Angelegenheiten zu interveniren, dargelegt und Ihr Benehmen vertheidigt; Hr. Herzog von Noailles hat so eben mit einer Meisterschaft, die ich mit Vergnügen anerkenne, gesagt, warum nach seiner Ansicht die Regierung dem, was ihre Stellung und ihr gutes Recht erheischten, nicht genügend entsprochen habe. Ich bitte Sie, nach diesen drei Vorträgen nun für einen Augenblick jeder Voreingenommenheit zu entsagen und von den diplomatischen Fragen ganz abzusehen; ich für meinen Theil mache mich anheischig, weder von den Verträgen, noch von den Depeschen, noch selbst von den Jesuiten ein Wort zu sagen; sondern gedenke mich auf einen Standpunkt zu begeben, der mir vielleicht über, jedenfalls außer dem geschriebenen Rechte, dem Gesellschaftsrechte, dem Natur- und dem Völkerrechte zu liegen scheint. Ich gedenke zu untersuchen, worin die Belange des Gewissens, der Familie, der Menschheit bei dieser Frage betheiligt sind, und auf die Rückwirkung hinzuweisen, von welcher der Herr Minister des Auswärtigen in seiner Note vom 2. Juli gesprochen hat, auf die Rückwirkung nämlich, welche die schweizer Ereignisse auf Frankreich und Europa hervorbringen würden; es versteht sich dadurch von selbst, daß ich auch bei jenen socialen Gefahren verweilen werde, die der Hr. Herzog von Broglie am Schlusse seiner gestrigen Rede mit so beredten Zügen geschildert hat. Ich meines Theiles halte dafür, daß man sich in der Schweiz weder gegen noch für die Jesuiten, weder gegen noch für die Kantonalsouveränität geschlagen hat; nein, gegen Sie und für sie hat man sich geschlagen (Sensation). Warum? man hat sich geschlagen für die wilde, unduldsame, regellose Freiheit gegen die duldsame, geregelte, gesetzmäßige Freiheit, deren Vertreter und Vertheidiger auf Seden Sie sind. (Sehr gut!) Weder um die Jesuiten, noch um die Kantonalsouveränität handelte es sich jenseits des Jura, sondern um die Ordnung, den europäischen Frieden, die Ruhe der Welt und Frankreichs; sie sind besiegt, errückt, zu Boden getreten worden vor unsrer Thüre, an unseren Grenzen, von Menschen, die nichts sehnlicher wünschen, als die Brandfackel der Zwietracht, des Krieges, der Anarchie auch jenseits der Alpen und des Jura zu schleudern. (Sehr gut, sehr gut!) Nicht für Besiegte also spreche ich, sondern zu Besiegten, ich selbst ein Besiegter zu Besiegten, d. h. zu den Vertretern der geselligen, geregelten, der freisinnigen Ordnung, die in der Schweiz unterlegen und in ganz Europa bedroht ist durch eine neue Barbarenüberfluthung. (Sensation.) Dies ist meine Ueberzeugung, und ich halte diejenigen, welche sie eben nicht theilen, für tief verblendet. — Glauben Sie ferner, meine Herren, daß ich nicht komme, um eine religiöse oder katholische Beileidsbezeugung zu vollbringen. Ja, der Katholizismus hat in der Schweiz schwer gelitten, alle Welt weiß es; aber alle Welt weiß auch, daß die Wunden und Niederlagen der Religion nicht unheilbar und unwiederbringlich sind; ja, daß es in ihrem eigensten Wesen liegt, verwundet, verfolgt und unterdrückt zu werden. Sie leidet, aber nur eine Zeitlang; sie genest, erhebt sich und geht strahlender und gewaltiger hervor aus diesen Prüfungen. Wissen Sie aber auch, was sich nicht so leicht wieder aufrichtet, was sich nicht so bald von solchen

Digitized by Google

Schlägen erholt? Die Ordnung ist es, der Friede; und vor Allem die Freiheit, und für diese will ich vor Ihrem Richterstuhle das Wort führen, für sie will ich mit Ihnen trauren und Ihnen zu Ihrem Rechte verhelfen. (Beifallsäußerungen.) Meine Herren! ich weiß, wie mißlich Erzählungen auf der Rednerbühne sind, und werde mich deren enthalten. Gleichwohl möchte ich Ihnen, wenn es möglich wäre, den Plan darlegen, der seit langer Zeit gefaßt wurde, um dem, was ich nicht länger mit dem Namen Freiheit bezeichnen mag, ein felsenfestes Asyl in der Schweiz zu bereiten. Es ist dies auch nicht die Anarchie (sie wäre noch viel weniger zu fürchten), es ist mit einem Worte der Radicalismus, dem man dort eine Werkstätte, einen Zufluchtsort, eine Feste errichtet hat, um von da aus erfolgreich und ungestraft seinen Einfluß über ganz Europa zu verbreiten. Ich würde Sie vor Allem darauf aufmerksam machen, wie er sich dort mit hartnäckiger Ausdauer befestigt, verstärkt, gewaffnet, geschult hat; gegen wen? gegen die Freiheit und die constitutionellen, nicht bloß gegen die absoluten Monarchien. O, vergessen Sie das nie; denn nicht gerade die absoluten Monarchien sind dem Radicalismus ein Gräuel, sie arbeiten ihm ja nur zu oft in die Hände; nein, sein wahrer, tiefster Haß trifft die constitutionellen Monarchien, jene besonnenen, geordneten, regelmäßigen und gesetzlichen Monarchien, welche die Völker verhindern, den Umwälzungen und dem Aufhören aller Ordnung anheimzufallen. (Abermals lebhafter Beifall.) Ja, m. HH., der Radicalismus hat in der Schweiz vollkommen die Stellung eingenommen, um auf der einen Seite Frankreich, auf der andern das constitutionelle Deutschland zu bearbeiten, welches er, wie nur zu bald an den Tag kommen wird, durch seine schlimmen Lehren angesteckt und gewissermaßen bereits durchsetzt hat. Seit 1833 nun, um nicht noch weiter zurückzugehen, zu einer Zeit, wo sich noch kein Mensch in der Schweiz auch nur um den Schatten eines Jesuiten kümmerte, bestand dort ein fester Plan, der sich durch ein Symptom, welches ich nur im Vorübergehen erwähnen will, durch den Zug des Generals Ramorino nach Savoyen schon damals kund gegeben hat. Dieser Zug hatte damals scheinbar gar keinen tieferliegenden Beweggrund, aber für den Besonnenen und Tiefeblickenden war er ein Wahrzeichen der Gefahren, auf die ich hier hinweise. Wie ist es seitdem gekommen? Diese Führer bekennen sich offen zur Theorie des Krieges um des Krieges willen. Wenn ich Sie nicht zu ermüden fürchtete, würde ich Ihnen ihre Schriften, die massenhaft in Deutschland verbreitet wurden, vorlesen, wo sie u. A. sagen, wie im „fränkischen Merkur" vom 7. Juli vor. J. zu lesen ist: „der Krieg ist eine Nothwendigkeit" und

> Das Blut, das wie im Bürgerkrieg vergießen,
> Wird durch Europas matte Adern fließen.

Als sie nun ihre Praxis mit ihrer Theorie in Einklang zu bringen suchten, entdeckten sie, daß der Errichtung jener unbesiegbaren Feste des Radicalismus besonders zwei große Hindernisse im Wege standen: die Bundesverfassung und die Religion. Daher jene zweierlei Angriffe, erstens gegen das Föderativsystem, dessen Wesen und Recht ihnen der Hr. Herzog von Noailles eben so klar auseinander gesetzt hat, und zweitens, ich will nicht sagen gegen den Katholizismus, sondern vielmehr gegen das Christenthum, gegen die Religion überhaupt, gegen den Glauben an einen Gott. Sie werden dies leicht begreifen, wenn Sie sich daran erinnern, daß der erste Versuch dieser Art, die Berufung eines Professors, Namens Strauß, an die züricher Universität war, der lehren sollte, daß Christus nicht Gott, sondern ein bloßer Mythus sei, und das nicht in einem kathol. Kantone, sondern mitten unter der durch und durch protestantischen Bevölkerung von Zürich, die sich gegen ihn erhob und ihn vertrieb. Später kamen sie auf den Gedanken, Klöster zu zerstören, nicht Irrlehrerklöster, beachten Sie wohl, sondern reine Chorherrenstifter und Benediktinerabteien, Orden, die seit 8 und 10 Jahrhunderten bestanden hatten. Sie haben diese Klöster aufgehoben und zu Grunde gerichtet, deren Fortbestehen Napoleon selbst, der so viele souveräne und andere Abteien in Deutschland aufgehoben, mit dem Takte, der ihm in so ausgezeichnetem Grade eigen war, als für die Schweiz nothwendig erkannt hatte, gleichsam ahnend, daß in Mitte dieser Demokratie einige conservative Elemente erfordert würden, und diese Elemente fand er in diesen alten ehewürdigen Abteien aus dem 10. und 11. Jahrhundert. In der Mediationsakte hatte er ihnen demgemäß für ihre Besitzungen Gewähr geleistet. Die Bundesakte von 1815 hatte diese Klöster gewissenhaft geschützt; der Radicalismus hat sie zerstört! Darauf ging man daran, noch nicht die Jesuiten, sondern die eifrigen und gläubigen Protestanten, die Methodisten, Momiers in den protestantischen, erzprotestantischen Kantonen Genf und Waadt zu verfolgen. Und erst nachher und ganz zuletzt waffnete man sich in Folge der von hier, von Frankreich ausgegangenen Aufregung, mit dem trefflichen Vorwande des Jesuitismus, um von Neuem über den Katholizismus herzufallen. Ich habe gesagt, ich würde nicht über die Jesuiten sprechen und ich brauche dies nicht zu thun nach dem so beredten und unverwerflichen Zeugnisse, welches der Hr. Herzog von Broglie ihnen gegeben hat. Während er bekannte und bewies, daß er ihr Gegner gewesen, haben Sie seine gewichtige Erklärung vernommen, daß es ihm gänzlich unmöglich gewesen sei, in den 30 Jahren, seit die Jesuiten in der Schweiz waren, irgend eine Thatsache nicht einmal zu finden, nein, nur zu erfinden, zu vermuthen, der man sich hätte bedienen können, um ihre Vertreibung zu begründen, so daß man am Ende genöthigt war, als einzigen Grund ihrer Austreibung eben die Gewaltthätigkeiten anzuführen, die man gegen sie beging, und ihnen die Verbrechen zum Verbrechen anzurechnen, die gegen sie gerichtet waren und deren Opfer sie geworden sind. (Beifall.) Meine Herren, dieses glänzende Zeugniß eines hervorragenden Mannes, der jederzeit ihr Gegner war, gehört der Geschichte an und überhebt mich jeder weiteren Bemerkung. (Abermalige Beistimmung.) Wenn es sich übrigens darum handelte, dieses Zeugniß zu vervollständigen, so wäre es hinreichend auf das hinzuweisen, was nicht vor, sondern nach ihrer Ausweisung geschehen ist; denn nichts kann die Leerheit und Ungerechtigkeit dieses Vorwandes schlagender beweisen. Sehen wir in der That zu, wie dieser angebliche Sieg über die Jesuiten benützt worden ist. Die Jesuiten wurden ausgetrieben; sie sind verschwunden und es ist nicht mehr die Rede von ihnen; aber ist man dabei stehen geblieben? Ich spreche nicht von jenen Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten während des sogenannten Treffens; von dem Priester, der in Freiburg geschlachtet wurde, weil er eine Tonsur hatte und man ihn für einen Jesuiten hielt; ich spreche nicht von den Plünderungen, von den Orgien, von den Kirchenschändungen, welche noch mit der Taumelwuth des Kampfes entschuldigt werden möchten, mag dieser auch bloße Spiegelfechterei gewesen sein. Diese Vorgänge sind hinreichend durch die höchste Auctorität der Welt gebrandmarkt worden in der jüngsten Allocution jenes großen Papstes, von der man hier seit einigen Tagen so viel spricht und die Jedermann bewundert. Betrachten wir aber, was die Regierungen, die sich so nennenden verfassungsmäßigen Obrigkeiten nach dem Triumphe, nach einem Siege ohne Kampf, bei völlig kaltem Blute, in der Gewißheit des vollständigsten Sieges gethan haben. Haben sie nicht ringsum in den Kantonen Freiburg, Luzern und Wallis alle Congregationen, alle Klöster, die noch bestanden, mit unerhörten Contributionen, die einer völligen Vernichtung gleichkommen, gebrandschatzt?

Digitized by Google

Bemerken Sie wohl dieſe abſcheuliche Heuchelei! Man confiscirt, man unterdrückt ſie nicht mehr, ſondern man beſtraft ſie mit Geldbußen, die faſt dem Geſammtbetrage ihres Vermögens gleichkommen. (Senſation.) Dies iſt noch nicht Alles; die Weltgeiſtlichkeit hatte vielleicht geglaubt, man würde ſie verſchonen. Weit entfernt; nach den Klöſtern kommen die Biſchöfe, die Pfarrer an die Reihe; alle werden gebüßt, beraubt, einer um den andern. Vielleicht hat man in dieſem Augenblicke ſchon eine Civilverfaſſung des Klerus votirt, der unſrigen von 1790 nachgeahmt. Noch nicht genug; dieſe ſtolzen Sieger, die man bei uns hoch preiſt, was thun ſie am Tage nach dem Siege? Sie haben ſich vermeſſen, mit ihrer in Blut getauchten Feder den Namen Vincenz von Paulo in ein Austreibungsdecret zu ſchreiben, gegen jene barmherzigen Schweſtern gerichtet, welche die Töchter des hl. Vincentius und in der ganzen Welt Gegenſtand der Verehrung und Bewunderung ſind. Wie reißende Thiere hat man ihnen dreimal 24 Stunden gegeben, den Kanton zu räumen, ohne Penſion, ohne Entſchädigung, mit ehrner Stirne; dieſe gottſeligen Frauen, nicht die Töchter des h. Ignatius von Lapola, nein des h. Vincentius von Paulo! (Sehr gut, ſehr gut! lebhafter Beifall. Zeichen der Entrüſtung.) Aber auch dabei iſt man noch nicht ſtehen geblieben. Seht Ihr dort die bewaffneten Männer, wie ſie jenen Alpenpaß hinanſteigen, den viele von Euch durchzogen haben? Dort folgen ſie dem jähen Pfade, den ſeit ſo vielen Jahrhunderten Tauſende von Chriſten, Fremde, Pilger, mit Achtung und Dankbarkeit betreten haben; ſie ſteigen hinauf zur Stelle, wo die franzöſiſche Republik mit Ehrfurcht verweilt hatte (große Senſation), da, wo der erſte Conſul neben ſeinem Ruhme die Erinnerung an ſeine weiſe Toleranz hinterlaſſen, wo die Leiche Deſaix's, Eures Kampfgenoſſen Deſaix, ein würdiges Grab gefunden hatte! — und was beginnen ſie dort die Sieger ohne Kampf? Sie ſtehlen, ja ſtehlen (entſchiedene Beiſtimmung) das Gut der Armen, der Pilger, die Habe der Mönche von St. Bernhard, die zehn Jahrhunderte mit Liebe und Verehrung gepflegt haben. Ja, nachdem man den traurigen Muth gehabt hat, von dieſer Rednerbühne herab der Beſiegten zu ſpotten, und die Bitterkeit des Hohnes zur Bitterkeit der Niederlage zu fügen (ſehr gut, ſehr gut!), ſo erlaube man mir, Alles zu ſagen, was ich denke. Ja, die Niederlage war ſchimpflich. Die Wahrheit zwingt mich zu dieſem Geſtändniſſe, ſelbſt zu Ungunſten meiner Freunde. Aber wiſſen Sie, was noch ſchimpflicher iſt, als dieſe Niederlage? der Sieg (lebhafte Acclamation) iſt es, der Sieg ohne Kampf, der Sieg von zehn gegen einen, der Sieg, der der Nachwelt erſcheinen wird, auf der einen Seite eine vertriebene barmherzige Schweſter, auf der andern ein Mönch von St. Bernhard, ausgeplündert, fortgeſtoßen und mißhandelt von den ſiegenden Mennen. (Beifällige Ausrufe.) Iſt dies nun Alles? nein, man bleibt hier noch nicht ſtehen. Man hat es nicht allein auf die kathol. Religion und auf ihre heiligſten Inſtitutionen abgeſehen. Der Arm, der die Katholiken getroffen hat, wendet ſich nun auch gegen die Proteſtanten. Mein edler und frommer Freund, der Graf Pelet (de la Lozère) wird mir erlauben, meine Verwunderung auszuſprechen, daß er in ſeiner geſtrigen Rede nicht ein Wort gefunden hat, um die Proteſtanten des Waadtlandes, ſeine eigenen Glaubensgenoſſen, zu bedauern, die von demſelben Streiche getroffen wurden, der die Jeſuiten vertrieben hat. Ja, m. HH., zehn Tage nach der Einnahme von Freiburg, d. h. am 24. Nov. (die Einnahme hatte am 10. ſtattgefunden) wurde von Hrn. Druey und Conſorten ein Decret erlaſſen, welches formell verbietet, im Kanton Waadt einen andern Gottesdienſt auszuüben, als den ſogen. nationalen, den alten Gottesdienſt dieſes Kantons; alſo Entziehung aller kirchlichen Freiheit und die unabhängige Kirche geplündert und verdrängt durch eine ſogen. Kirche, von der Niemand das Dogma oder den Cultus kennt, Alles in Folge einer Emeute. Wenn die Zeit es geſtattete, würde ich Ihnen die Briefe, die ich hier habe, vorleſen, geſchrieben von Geiſtlichen dieſer freien Kirche, dieſer alten ehrwürdigen waadtländiſchen Kirche, die ſeit 300 Jahren die Landeskirche war und deren Diener ſich jetzt auf abgelegenen Pfaren in entlegene Gegenden flüchten, um der Mißhandlung und Denunciation zu entgehen, und um ſich dort in derſelben Stellung zu finden, in welcher ihre Glaubensgenoſſen in Frankreich nach der Widerrufung des Edicts von Nantes unter jenen Geſetzen gehäſſigen Angedenkens waren, die ich eben ſo ſehr verabſcheue als Sie. (Beifall.) Dahin iſt es in dieſem Lande, welches ſich als das Vaterland der Reformation und der Gewiſſensfreiheit betrachtet, gekommen. (Lebhafter Beifall.) Nicht die Kirche nur greifen ſie an, nein, die Bibel, den chriſtlichen Glauben überhaupt, Alles, was an Gott und Chriſtus glaubt. Iſt dies jedoch Alles? will man bloß die Kirche, bloß die Religion, auch die proteſtantiſche, vernichten? Nein, auch auf die Freiheit unter allen Formen iſt es abgeſehen und dies, ich wiederhole es, am Tage vor wie am Tage nach dem Treffen. Wiſſen Sie, wie es in eben demſelben Kanton Waadt mit der Freiheit der Preſſe ſteht? Es iſt durch ein Interdict verboten, Neuigkeiten zu veröffentlichen, welche den Intereſſen der Regierung zuwider ſind. (Heiterkeit, Beifall.) O Vaterland der Freiheit! Dort und anderwärts iſt das Petitionsrecht unterdrückt, das Wahlrecht auf's Schmählichſte verletzt; überall Gewaltthaten, überall die unterſochende, mißbräuchliche Einſchreitung der Macht. So hat man die Freiheit geachtet. Iſt dies nun Alles? Es gibt Leute, welche die Kirche und die Religion, ſelbſt die proteſtantiſche, und ſogar die Freiheit wohlfeilen Kaufes hingeben würden, aber nicht ſo das Eigenthum. (Beifällige Heiterkeit.) Sie mögen denn vernehmen, wie man in der radicalen Schweiz das Eigenthum geachtet hat. Wiſſen Sie, wie man verfuhr? Man hat die Confiscation wieder eingeführt! In dieſem Augenblicke, m. HH., gibt es nur zwei Länder in Europa, wo dieſer abſcheuliche Brauch beſteht. Man hat mir geſtern vorgeworfen, ich ſei ein Feind Oeſterreichs. Dies iſt nicht ganz richtig. Ich habe ſeine Regierung oft bekämpft und getadelt; aber heute muß ich ihm dieſe Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß es ſelbſt bei Anwendung der größten Strenge nie zu dieſer gehäſſigen Waffe gegriffen hat. Ja, gegenwärtig exiſtirt die politiſche Confiscation nur in der Schweiz und in Rußland. Dies Koſakenrecht iſt an unſerer Grenze jenſeits des Jura eingeführt worden. Was ſagen dazu die Anhänger, die Schutzredner der Radicalen? Finden Sie darin einen Fortſchritt der Civiliſation und Freiheit? Nichts fehlt nun mehr als die Wiedereinführung der Leibeigenſchaft. Aber man muß auch wiſſen, wie bei Einführung dieſer Confiscation zu Werke gegangen wurde. Ehemals hörte man von Confiscationen durch Ausſprüche von Gerichtshöfen, durch gerichtlichen Entſcheid, durch Commiſſionen. Wiſſen Sie, wie man es in der Schweiz gehalten hat? Ein Menſch kommt daher am Tage nach der Schlacht oder nach der Einnahme, Plünderung und Umkehrung einer Stadt, ſteigt mitten auf dem Marktplatze auf einen Tiſch oder Stuhl und ſagt zu einigen hundert Taugenichſen: „Seid ihr das Volk von Freiburg und Wallis?" Man antwortet ihm ſofort: ja, ja! (Heiterkeit). Er fährt fort: „Erkennt ihr mich als euern Vertreter an?" Abermals ja. „Wollt ihr die Reichen die Kriegskoſten bezahlen laſſen?" Ja, ja, ganz gewiß! und unmittelbar darauf ergeht das Decret, um dann von der Tagſatzung und den großen Räthen ratificirt zu werden. Ich erzähle wörtlich, was geſchehen iſt, ich übertreibe nichts; in Freiburg, Luzern und Wallis hat man es ſo

Digitized by Google

gehalten. Ich habe Ihnen gesagt, wie diese Proscriptions- und Confiscationsbeschlüsse gefaßt wurden, aber nicht gegen wen? Man hat sanft sprechen hören von Confiscationen, von Verurtheilungen gegen große Herren, gegen hohe Personen, gegen Minister und Fürsten; nie aber bis zu dieser Stunde hatte man etwas gewußt von Confiscationen gegen ganze Gerichtshöfe, gegen gesetzmäßig gewählte und constituirte große Räthe. Die radicale Schweiz hat auch diese Erfindung gemacht; ja sie ist in ihrem Entwickungseifer noch weiter gegangen. Man hat behauptet, es sei dort eine vollständige Revolution, nur ohne Schaffot, vor sich gegangen. Dies ist nur zu wahr; aber etwas, wovon die französische Revolution, glaube ich, noch keine Idee gehabt hatte, kam dazu, nämlich die Verantwortlichkeit des politischen Votums. Und was ist seit 2 Monaten aus dem öffentlichen Rechte der Schweiz geworden? In Luzern spottet man über jene Häupter, die, wie man sagte, mit der Kasse geflüchtet waren, was sich als falsch auswies; wissen Sie, welche Behandlung man denjenigen zugedacht, die im guten Glauben da geblieben waren? Man hat sie gezwungen, kraft eines ähnlichen Beschlusses, die Kosten des Bürgerkrieges zu bezahlen; das ist der Lohn, der ihnen für das Vertrauen, welches sie in ihre Mitbürger setzten, geworden ist. In Wallis annullirt ein Beschluß der provisorischen Regierung vom 21. Decbr., wovon ich hier den Text habe, mit rückwirkender Kraft, in seinem 1. Art. alle Entscheide, die seit 3 Jahren vom Centralgerichtshofe des Landes, der 1814 auf verfassungsmäßige Weise eingesetzt worden, erlassen wurden, ja noch mehr, die Richter werden gezwungen, die Gehalte und Emolumente zurückzuzahlen, die sie während 3 Jahren bezogen haben. (Bewegung.) Noch nicht genug, im 3. Art. werden dieselben verantwortlich erklärt für alle Nachtheile, die durch ihre Entscheide veranlaßt worden sind, d. h. sie müssen die Geldstrafen, in die sie die Schuldigen verurtheilt haben, zurückerstatten. (Lebhafte Erregung.) Es kommt aber, wo möglich, noch besser. Diesen Beschluß hier hat die neue freiburger Regierung am 31. Decbr. im großen Rathe gefaßt, und gegenwärtig wird darüber abgestimmt. Sie kennen ihn nicht, weil selbst die conservativen Blätter leider, wie es scheint, im Dienste der radicalen Schweiz stehen und diese Dinge verheimlichen. Hier ist der Wortlaut des Beschlusses. Er verdammt 31 Bürger, Mitglieder des früheren großen Rathes, und andere zu einer Geldstrafe von 1,200,000 Fr. Bemerken Sie wohl, dies sind keine Mönche, keine Priester, keine Jesuiten; sondern gute Laien, Bürgersleute, wackere Conservative, wie Sie selbst, die ruhig in ihrem großen Rathe saßen, und sich mit einem verfassungsmäßigen und gesetzlichen Rechte zur Regierung ihres Landes befugt glaubten. Es ist dies gerade so, als wenn man Ihre Abstimmungen und Beschlüsse aufzeichnete, um Sie später dafür zu brandschatzen. Seien Sie auch überzeugt, das Beispiel wäre nicht verloren; denn wenn jemals, was Gott verhüte, die Freunde der schweizer Radicalen in Frankreich Meister würden, sie würden Sie um den Preis Ihrer Habe und der Ihrer Kinder für Ihre Voten und Beschlüsse haften machen. (Sehr gut, sehr gut.) Was ich sage, ist ganz genau und nicht im mindesten übertrieben. Ich fordere Jeden auf, diese Thatsachen in Abrede zu stellen. Und, erlauben Sie mir die Bemerkung, man darf den Völkern eben so wenig schmeicheln, als den Königen, und man hat ein gutes Recht, ihnen nicht zu schmeicheln, wenn man, wie ich, damit angefangen hat, den Königen von dieser Rednerbühne herab die Wahrheit zu sagen. (Beifall.) Ich sagte vorhin, wenn je die Verbündeten der schweizer Radicalen in unserem Vaterlande die Oberhand gewännen, würde man ähnliche Dinge erleben, und dies führt mich auf den Punkt zurück, den ich Ihnen bereits angedeutet habe, und bestimmt mich, Ihre Aufmerksamkeit auf den Rückschlag dieser Ereignisse in Frankreich zu lenken. — Der Radicalismus, siegreich in der Schweiz, Herr einer Armee, eines Schatzes, in stolzem Gefühl seines Sieges; der Radicalismus, als unversöhnlicher Feind der Institutionen, hat auch auswärts seine Verbündeten und Mitverschwornen. In Frankreich hat er deren von verschiedener Art, wie ich nachweisen werde. Erlauben Sie mir, m. HH., zu Ihnen zu sprechen als Bewohner einer von jenen Provinzen, die durch diese Rückwirkung am tiefsten und bedenklichsten getroffen worden sind. Ich wohne in Burgund; ich war dort zur Zeit jener famösen Bankette in Dijon, Châlon und Autun, wo die Schweiz, beachten Sie dies wohl, eine eben so große Rolle spielte, als die Bergpartei und die Convention. Man darf nicht vergessen, was bei diesen Gelagen gesprochen wurde, und ihr Wiederhall muß sich verbreiten als ein tiefes, heilsames Warnungszeichen. Man hat sich dort nicht darauf beschränkt, die Freiheit mit der Revolution, und die Revolution mit der Convention zu verwechseln. Man hat bei diesen Banketten nicht nur laut ausgesprochen, die Guillotine sei das Tribunal, von dem herab die französische Revolution zu den Königen und zu Europa gesprochen habe. Man hat nicht nur gegen die Aristokratie des Kapitals gesprochen, nein, man hat im trunkenen Taumel die Siege und Helden der radicalen Schweiz besudelt, gleichsam als die Preis der glorreichen Theorien, die dort proclamirt wurden. Erlauben Sie mir in dieser Beziehung bloß zwei Citate. Ich entnehme das erste der Rede eines ehrenwerthen Deputirten, des Hrn. Ledru-Rollin, den ich hier nicht als Deputirten, sondern als Redner bei dem vor einem Monat in Châlon gehaltenen Reformbankette anführe. „Demokraten aller Länder, laßt uns unseren Congreß halten, so wie die Absolutisten vergeblich versucht haben, den ihrigen zu bilden. Verständigen wir uns über ihre Angelegenheiten, so wie sie sich über die unsrigen zu verständigen beabsichtigten. Ein freies Land, die einzige Republik Europas, die Schweiz, ist es werth, ein solches Schauspiel zu sehen. Alles wird uns dort begeistern, ihre alte Geschichte, ihre Berge und ihre jüngsten Kämpfe. Man fühlt sich stark auf dem Boden des Sieges, und des Rechtes. Möge eine ihrer unabhängigen Städte den friedlichen Vorläufern der Befreiung der Völker für einige Tage ein Asyl gewähren, und die Völker werden ermuthigt im Vertrauen auf sich selbst durch das Wirken dieses heiligen Bundes die Stunde ihrer Befreiung beschleunigen." — Verstehen Sie nun, was ich Ihnen vom Rückschlage dieser Kämpfe gesagt habe, verstehen Sie nun, warum ich sagte, die Sache, welche in der Schweiz gesiegt hat, sei nicht die Sache der Freiheit, sondern die Sache aller Wühler in ganz Europa? Wenn Sie noch daran zweifeln könnten, so vernehmen Sie, was Hr. Druey, der Deputirte des Kantons Waadt und Mitglied der Tagsatzung, in einer Zuschrift an eben dieses Bankett sagt. Man hatte ihn eingeladen, hier seine Antwort: „Es wäre für mich ein wahres Fest, mich der großen Manifestation eines so bedeutenden Theiles der französischen Demokraten anzuschließen; denn, m. HH., Sie haben eingesehen, daß Ihre Sache und die unsrige dieselbe ist, und wir sympathisiren mit Ihnen, wie Sie mit uns. Auf beiden Seiten des Jura handelt es sich darum, die großen Grundsätze der Freiheit, der Gleichheit, der Verbrüderung aller Menschen, welche das Glück und den Ruhm der Gesellschaft ausmachen, aus dem Gebiete des Gedankens in das der Thatsachen hinüberzuführen. Es handelt sich darum, dem Recht der Massen über die Privilegien der Minderzahl den Sieg zu verschaffen; es handelt sich darum, die heilige Allianz der Völker immer fester zu knüpfen und ihre Souveränität mehr und mehr zu befestigen." So, m. HH., ist die Sache der radicalen Schweiz bei diesen Banketten aufgefaßt, darge-

Digitized by Google

ſtellt und bewundert worden, wo zum gerechten Entſetzen Frankreichs Alles aufgewühlt wurde, was nur Blutdürſtiges und Gemeines in unſerer Revolution zu finden iſt, um daraus gleichſam das Programm und die Rechtfertigung der neuen Lehre zu machen, die man dem franzöſiſchen Volke predigt. (Lebhafte Bewegung.) Wie ſollte es auch anders ſein, m. HH.? Ich möchte mich auf der Tribüne nicht gern mit Perſönlichkeiten abgeben und noch dazu gegen Abweſende; gleichwohl kann ich nicht umhin, zu erinnern, daß dieſelbe Stimme, oder vielmehr dieſelbe Feder, die zuerſt in Frankreich ausgeſprochen hat, es ſei nothwendig, eine unirte Schweiz an die Stelle der alten freien blühenden und mit Frankreich verbündeten Schweiz zu ſetzen, daß dieſelbe Feder ſeitdem das Traurigſte, was es in unſerer Revolution gibt, mit dichteriſchem Schwunge dargeſtellt hat. Sie fand nur zu viele Nachahmer. Plötzlich ſah man jene Gruppe von Geſchichtsſchreibern ſich erheben, die das Schaffot zum Altare des Patriotismus machten. In dieſer traurigen Verquickung der terroriſtiſchen Theorie auf der einen, der terroriſtiſchen Geſchichte auf der andern Seite, und beſonders der Praxis des ſchweizer Radicalismus, haben wir die Quelle dieſer Verwegenheit zu ſuchen, die Sie, wenn auch nicht erſchreckt, doch empört, wie mich. (Sehr gut.) Dort haben die Wölfe gelernt, daß ſie ſich nicht als Schäfer zu vermummen brauchten (Bewegung); ſie ſprechen aber auch als Wölfe und man klatſcht ihnen Beifall und trinkt mit ihnen auf die Verbrüderung und Humanität. (Neuer Beifall.) Und dann, wenn dieſe beredte Stimme, von der ich eben geſprochen, dieſe uneigennützige, patriotiſche, aber ſchuldige Stimme plötzlich ausruft: Wir wollen keinen Jacobinerclub eröffnen! hat man dann nicht Recht, wenn man ihr entgegnet: Es iſt zu ſpät, der Jacobinerclub iſt bereits eröffnet, nicht thatſächlich, nicht auf der Straße, aber in den Gemüthern, in den Herzen, wenigſtens in gewiſſen Gemüthern, gewiſſen Herzen, welche durch blutdürſtige Sophismen verführt und durch jene ſchaudervollen Romane verdorben ſind, die man mit dem Namen Geſchichte beehrt, wo die Apotheoſe Voltaires als Einleitung dient zur Apologie Robespierres. (Großer Beifall.) Geben Sie, m. HH., ich beſchwöre Sie, meinen Worten keine weitere Auslegung, als ſie mit ſich bringen; erblicken Sie in ihnen nicht den Schatten einer Denunciation, die Aufforderung zu Unterdrückungsmaßregeln (welcher Art immer) gegen dieſe verabſcheuungswürdigen Verirrungen. Nein, ich billige vollkommen die Worte Ihrer Commiſſion, wenn ſie ſagt, man müſſe ſolche Manifeſtationen dulden. Ich füge noch hinzu, daß ſie eine heilſame Lehre mit ſich führen. (Sehr gut.) Beſonders möge man mich nicht beſchuldigen, als hätte ich irgend etwas gegen die Freiheit; denn, weit entfernt davon, iſt es gerade die Freiheit, die ich gegen den ſchweizer Radicalismus vertheidigen will. Wiſſen Sie, was der Radicalismus am meiſten bedroht? Nicht eigentlich die Regierungsgewalt, denn dieſe iſt für alle Geſellſchaften eine erſte, unbedingte Nothwendigkeit; ſie kann in andere Hände kommen, aber früher oder ſpäter ſteht ſie immer wieder aufrecht da. Auch nicht das Eigenthum; denn auch dieſes kann wohl in andere Hände kommen, aber für jetzt glaube ich noch nicht an die Möglichkeit ſeiner Aufhebung und Umgeſtaltung. Was aber bei allen Völkern zu Grunde gehen kann, das iſt die Freiheit. (Sehr wahr — Beifall.) Ja, ſie geht zu Grunde und verſchwindet auf Jahrhunderte. Ich für meinen Theil fürchte bei dieſem Triumphe des Radicalismus nichts, als den Verluſt der Freiheit. (Sehr gut, ſehr gut.) Man erwidere mir nicht, wie manche hochherzige, aber verblendete Geiſter thun, der Radicalismus ſei nur das Uebermaß des Liberalismus; nein, er iſt der Antipode deſſelben, ſein äußerſter Gegenſatz; er iſt das Uebermaß des Despotismus, nichts anderes (ſehr gut, ſehr gut), und nie hat der Despotismus eine gehäſſigere Geſtalt angenommen. Die Freiheit iſt vernünftige, freiwillige Duldung, der Radicalismus iſt die abſolute Intoleranz, die nur vor dem Unmöglichen zurückweicht. Die Freiheit legt Niemandem unnütze Opfer auf; der Radicalismus duldet keinen Gedanken, kein Wort, kein Gebet, wenn es ſeinem Willen zuwider iſt. Die Freiheit ſichert die Rechte der Minderzahl, der Radicalismus verſchlingt und vernichtet ſie. Mit einem Worte, um es kurz zuſammenzufaſſen, die Freiheit iſt die Achtung, der Radicalismus die Verachtung des Menſchen zum allerhöchſten Grade getrieben. (Lebhafter Beifall.) Nie, nie hat ein maſkawitiſcher Despot, nie ein Tyrann des Orients die Verachtung ſeines Nächſten ſo weit ausgedehnt, als die radicalen Clubbiſten, die ihre beſiegten Gegner im Namen der Freiheit und Gleichheit knebeln. (Sehr gut.) Ich halte mich übrigens für berechtigt, und zwar mehr als irgend jemand berechtigt, dieſen Unterſchied feierlichſt auszuſprechen; denn ich bin mir bewußt, daß ich in der Liebe zur Freiheit Keinem, wer es immer ſei, nachſtehe. Dabei will ich das, was der Hr. Miniſter des Auswärtigen jüngſt von mir geſagt hat, ich ſei ein ausſchließlicher Anhänger der religiöſen Freiheit, weder als Lob noch als Tadel hinnehmen. Nein, nein, meine Herren! ich bin ein Anhänger der ganzen vollen Freiheit (ſehr gut, ſehr gut!), der Freiheit Aller und in Allem. Sie habe ich jederzeit vertheidigt und hoch geprieſen. Ich, der ich ſo viel geſchrieben, ſo viel geſprochen habe, viel zu viel, ich geſtehe es, (nein, nein!) ich fordere Jeden auf, nur ein einziges Wort in meinen Schriften oder Reden zu finden, das nicht dem Dienſte der Freiheit gewidmet wäre. Die Freiheit, ja, ich darf es wiederholen ſagen, ſie war der Abgott meiner Seele (Bewegung), und wenn ich mir etwas vorzuwerfen habe, ſo iſt es dies, daß ich ſie zu heiß geliebt habe, geliebt, wie man in der Jugend liebt, grenzenlos und mit vollſter Hingebung. Aber ich mache mir deswegen keinen Vorwurf, ich bedauere es nicht, und will ſie immerdar lieben, ihr dienen und an ſie glauben. (Sehr gut!) Nie glaube ich ſie mehr geliebt, ihr beſſer gedient zu haben, als heute, wo ich mich bemühe, ihren Feinden die Maske abzureißen, die ſich mit ihren Farben zieren, die ſich ihrer Fahne bemächtigen, um ſie zu beſudeln, zu entweihen. (Einſtimmige, anhaltende Beifallsäußerungen.) Meine Herren! ich habe Ihnen eine Klaſſe von Helfershelfern, die der ſchweizer Radicalismus unter uns hat, bezeichnet. Ach, ſie iſt nicht die einzige, es gibt noch andere, die ich nicht mit dieſer verwechſle, nicht mit jenen verwechſle, die ich brandmarken möchte, aber deren Benehmen mir, ich geſtehe es, noch weit unerklärlicher vorkommt. Die Sprache und Taktik derer, von denen ich eben ſprach, begreife ich vollkommen; ſie ſind ſich conſequent, ſie haſſen die Freiheit mit Bewußtſein und planmäßig; ſie müſſen nothwendig Allem, was in der Schweiz geſchieht, Beifall jubeln. Anders iſt es, und ich erkenne dies mit Freuden an, bei der conſtitutionellen, dynaſtiſchen, geregelten und geſetzlichen Oppoſition, die gleichwohl in der Schweizerfrage Chorus mit den Terroriſten gemacht hat. Dies iſt es, was ich nicht begreife, daß Männer, welche die Aufrechthaltung der ordnungsmäßigen Regierung dieſes Landes wollen, die ihr mit Auszeichnung gedient haben, die den Fortbeſtand der Verfaſſung und der beſtehenden Geſellſchaft wollen, daß ſolche Männer einer Sache ihren Beifall geben, die, wenn ſie zu unſrem Unglücke in Frankreich triumphirte, ſofort den Untergang aller ehrenhaften Politik und aller geordneten Conſtitution herbeiführen würde. Und dennoch, Sie wiſſen es, hat ſich dieſe Oppoſition mit wüthendem Eifer gleichfalls auf die Seite des ſiegenden Radicalismus geſchlagen. Ich will hier nicht einer anderen Diſcuſſion vorgreifen. Ich ſpreche einzig und allein von den Meinungsäußerungen der Oppoſition, von dem, was ſie mit der

Digitized by Google

Schweiz Gemeinsames haben, und von den Wünschen, welche die Opposition so lärmend zu Gunsten des schweizer Radicalismus bei den 50 oder 60 Banketten ausgesprochen hat, die bei Gelegenheit der Wahlreform gehalten wurden. (Man lacht.) Nun ist eine solche Wahlreform eben in der Schweiz vor sich gegangen, und zwar in Folge des Sieges, den unsere Reformfreunde so sehnlich herbeiwünschten. (Abermalige Heiterkeit.) Es scheint mir nützlich, sie genauer in's Auge zu fassen, damit wir über die Zukunft, die man uns zu bereiten wünscht, nach Maßgabe der Vergangenheit und der Gegenwart, die man hoch preist, urtheilen können. Sie wissen, worin diese schweizerische Wahlreform bestand. Sie war die Vernichtung der Wahlfreiheit, der Minoritäten und sogar der Majoritäten. In Freiburg hat am Tage nach dem Siege der Sache, auf deren Gelingen unsere franz. Reformisten Toaste tranken, die Regierung der Radicalen unverzüglich ihr Wahlgesetz gemacht; dieses Wahlgesetz v. 29. Nov. aber, welches Sie Alle kennen, da es in unseren Zeitungen veröffentlicht wurde, vernichtete die Unabhängigkeit der Wähler, hob die geheime Abstimmung auf, und führte das Votiren in Masse und durch Händeaufheben ein. Und wen bevollmächtigt es, über Reclamationen zu entscheiden und die Candidaten vorzuschlagen? den Präfecten, den geheimen Agenten der Regierung. Der Präfect präsidirt, entscheidet und schlägt zur Wahl vor, und gewöhnlich fängt er damit an, sich selbst vorzuschlagen. (Heiterkeit.) Das ist die Wahlreform im Kanton Freiburg. Wissen Sie, was in Romont geschah? Der Präfect schlug sich selbst als Candidaten vor, erklärte sich als gewählt, brachte dann einen zweiten Candidaten von seiner Farbe in Vorschlag und proklamirte ihn gleichfalls als gewählt. Irgend ein Tollkühner aber, ein Jesuit im Frack, läßt sich einfallen, ihm zu sagen: „Herr Präfect, erlauben Sie mir die Bitte, daß die Stimmen gezählt werden." Die Reclamation wird unterstützt. Sofort läßt der Präfect den unbesonnenen Wähler in's Gefängniß abführen und waadtländisches Militär einrücken (bemerken Sie, daß dies im Kanton Freiburg vorging). Die fremden Soldaten zwingen die conservative Majorität zur Flucht und alle Candidaten des Präfecten werden gewählt. Das war die Wahlreform in Freiburg. Das Einrücken eidgenössischer Truppen zur Sicherung und Leitung der Wahlen ist gegenwärtig in der Schweiz an der Tagesordnung. Die Zeitungen berichten, daß so eben 5 Bataillone von Luzern abgegangen sind, um die Wahlen in Schwyz zu überwachen. „Wir wollen den Leuten dort zeigen," sagten sie bei ihrer Einschiffung, „wie sie zu wählen haben." Manchmal, dies muß zugegeben werden, leisten diese Truppen etwas Gutes; so waren es thatsächlich die eidgenössischen Soldaten, welche die Wahlfreiheit in Oberwallis gegen die unterwalliser Radicalen schützten, und so haben denn auch die Oberwalliser Abgeordnete gewählt, die nicht nach dem Geschmacke der jetzigen Parteiführer erfunden wurden. Was thaten diese? Sie erklärten augenblicklich diese Wahlen für ungiltig, unter dem Vorwande, die Gegenwart der eidgenössischen Truppen habe die Wahlfreiheit gehindert. (Allgemeine Heiterkeit.) Die Gemäßigsten sind am Ende noch die im Kanton Luzern, die sich damit begnügen, die Hauptcandidaten oder Wähler der conservativen Partei während der Wahlhandlung im Wachthause einzusperren. Dies sind die Gemäßigsten. (Abermalige Heiterkeit.) So sind die Männer, auf deren Sieg man bei unseren Reformbanketten Toaste ausgebracht hat, ohne ein Wort der Einschränkung oder Zurückhaltung. Ich habe mit Bedacht nachgeforscht, ob denn bei diesen 50 oder 60 Banketten unter allen den Toasten, die auf die Schweiz ausgebracht wurden, selbst nachdem alle diese Thatsachen bereits bekannt waren, nicht ein Wort zur Entschuldigung oder zum Einspruch gefallen sei, und habe nicht ein einziges gefunden. Immer die liberale Sache, die nationale Sache, die patriotische Sache der Schweiz in Verbindung mit der Sache der Wahlreform. Erlauben Sie mir eine Hypothese, um ein solches Gebahren zu charakterisiren. Ich nehme an, das Haupt unserer Verwaltung, der ehrenwerthe Hr. Guizot, benähme sich zur Erreichung irgend eines Zweckes so, wie man sich gegenwärtig in der Schweiz benimmt und thäte, um seiner Politik den Sieg zu verschaffen, dasselbe, was jetzt in der Schweiz die Gemäßigsten thun, er ließe z. B. während der Wahlen diejenigen von den ehrenwerthen HH. Deputirten, die ihm bei den Reformbanketten so artig mitgespielt haben, auf die Wache sperren. (Heiterkeit.) Ich nehme ferner an, es hätte sich jenseits des Canals eine große Association für Wahlreformen gebildet, die große Bankette gebe, wo vor allen Dingen auf die Gesundheit des Hrn. Guizot getrunken würde. Was würden Sie dazu sagen? finden Sie nicht, daß dies eine abscheuliche Komödie wäre? Wohlan, ich überlasse es Ihnen, die beliebige Anwendung auf andere Fälle zu machen. Was mich betrifft, so will ich die Wahlreform keineswegs angreifen. Sie wissen Alle, wie ich beim Schlusse der letzten Session entschiedener, als es noch je geschehen war, gegen Mißbrauch des Regierungseinflues und Wahlbestechungen aufgetreten bin. Ich sagte damals, die Wahlreform würde in Folge dieser Corruption mächtig und populär werden, und was ich vorausgesagt, ist nun eingetroffen. Ich habe keine Furcht vor der Reform; aber ich fühle mich, offen gestanden, gar wenig zu den Reformmännern hingezogen, die sich die radicale Schweiz zum Muster des Patriotismus, der Freisinnigkeit und des Fortschrittes nehmen. Uebrigens haben diese eben genannten Patrioten ein Vorbild und einen Meister im Auslande, gestehen wir es nur. Es ist dies der Mann, der bei der Opposition gewissermaßen populär geworden ist, seit er, nach meiner Ueberzeugung, der geschworne Feind Frankreichs, nach ihrer Behauptung der gegenwärtigen Regierung ist. Ich meine den Mann, den der Herzog von Broglie gestern in officiellem Style als den ersten Staatssecretair Ihrer brittanischen Majestät bezeichnet hat. Er bildet die dritte und letzte Klasse der Verbündeten des schweizer Radicalismus. Ich glaube nicht die Freiheit dieser Tribüne in Anspruch nehmen zu müssen, um meine Ansicht unumwunden aussprechen zu dürfen. Wenn man, wie ich, sich an dieser Stelle in den strengsten Ausdrücken über den Fürsten Metternich, den Kaiser von Rußland und so viele Andere geäußert, so ist man berechtigt, auch über den ersten Staatssecretair Ihrer brittischen Majestät seine Meinung offen zu sagen. Nach meiner tiefsten Ueberzeugung ist er der Schuldigste, ist er der wahre Henker der katholischen Kantone und der helvetischen Unabhängigkeit und Freiheit, ist er es, der durch wohlberechnetes Hinhalten die Vermittlung der Großmächte vereitelt hat; ist er es, der ein vorläufiges Uebereinkommen über die Bedingungen und Einzelpunkte verlangt hat, ehe er auf Einstellung der Feindseligkeiten drang; er ist es, der, während er sich die Miene gab, endlich die gemeinsame Note anzunehmen, durch seinen Gesandten in Bern auf Beschleunigung des Bruderkrieges drang; er ist es, der ganz allein in Europa, nachdem die Uebelthat vollbracht ist, nachdem ein allgemeines Gefühl des Entsetzens und der tiefsten Empörung sich aller Vernünftig- und Edeldenkenden durch ganz Europa bemächtigt hat, sich zum Schutzredner der Plünderung aufgeworfen und in offenem Parlamente erklärt hat, es sei nichts zu tadeln, gegen nichts Einsprache zu thun; er ist es endlich, der gegenwärtig den Henkern der Freiheit und Gerechtigkeit seinen Schutz und seinen Beifall zuwendet. Ja, er ist es! (Bewegung.) Mit Wehmuth, m. HH., spreche ich dies aus; denn Sie wissen es, ich bin der erklärte, beharrliche, hartnäckige Anhänger der englischen Allianz. Ja, noch mehr, ich habe mich nicht

Digitized by Google

nur nie zum Echo aller jener Declamationen gegen England und das englische Bündniß gemacht, sondern ich war im Gegentheile jederzeit und bin noch immer ein aufrichtiger, leidenschaftlicher Bewunderer der großen englischen Nation, die so lange der Hort des Rechtes und der Freiheit war. Und dennoch fallen diese tiefgewurzelten Gefühle mir nicht Stillschweigen auferlegen im Angesichte der mißhandelten Gerechtigkeit, und mißhandelt, warum? Um dies zu wissen, darf man nur die gesammte Handlungsweise Lord Palmerstons in's Auge fassen. Ich begnüge mich für den Augenblick, eine Thatsache hervorzuheben. Der hochachtbare und hochangesehene Mann, der gegenwärtig die englische Politik in der Schweiz vertritt, wohin begibt er sich, sobald er die Schweiz verläßt? Nach Konstantinopel. Zu welchem Zweck? Um dort den argen Krieg zu leiten, den England gegen Griechenland führt, gegen dieses jugendliche Königthum, gegen diese heldenmüthige Nationalität, die das Schooßkind Europas sein sollte, geschaffen und großgezogen durch die europäische Politik, und dies im Einklange mit England während eines Momentes seiner hochherzigsten Begeisterung. (Beifall.) Der Minister, von dem ich spreche, thut hievon das gerade Gegentheil. Er hat sich nicht damit begnügt, Griechenland zu verleumden, zu hohnnecken, zu mißhandeln mit Ausdrücken, deren man sich nie unter verbündeten Völkern bediente, besonders wenn man die Ehre hat, ein großes Volk zu vertreten gegenüber einem schwachen, erst im Entstehen begriffenen Staate. Er geht noch weiter, er muntert zur Empörung auf, nimmt die Generale, die gegen ihren König die Waffen ergriffen, unter seinen Schutz; er hat jenen hochgefeierten Minister, dessen Lob im Munde aller wahren Freiheitsfreunde ist, er hat Hrn. Koletti zu Tode gemartert. (Lebhafter Beifall.) Noch gestern haben seine Agenten in Patras einen gehässigen Gewaltstreich angestiftet, mit einem Worte, es gibt kein Mittel, das er nicht anwendete, um das unglückliche Königreich moralisch zu Grunde zu richten. Warum? gibt es etwa Jesuiten in Griechenland? Nein, aber es besteht dort ein französischer Einfluß, ein gesetz- und naturgemäß gewonnener Einfluß in Folge unserer einmüthigen Sympathien für Griechenland, und das kann Lord Palmerston nicht dulden. Und warum verfolgt er die Freiheit und Gerechtigkeit in der Schweiz? Sie fühlen es recht wohl; weil die Sache der Freiheit und Gerechtigkeit in jenem Lande von Frankreich unterstützt und ermuthigt wurde. (Sehr gut, sehr gut.) Eine solche Rolle läßt man das große, edle England spielen, dieses so religiöse, liberale, so trefflich organisirte England; ihm legt man das Amt auf, die Religion, die Freiheit und die sociale Ordnung nach Außen zu verfolgen, bloß aus Haß gegen Frankreich. Meine Herren! auch wir, ich muß es sagen, auch wir haben schwarze Blätter in unserer Geschichte, aber ich kenne nichts, was sich mit dieser fluchwürdigen Taktik vergleichen ließe. Wir haben fremden Völkern das Joch des Despotismus aufgelegt, eines glorreichen Despotismus, aber wir selbst hatten uns zuerst darunter gebeugt und ihn lieb gewonnen; so wir haben sogar auf den Spitzen unserer Bajonette Anarchie und Verwüstung in viele Länder Europas getragen, aber wir waren selbst trunken von dem Taumelwahne, den wir nach Außen verbreiteten. Aber nie, m. HH., nie haben wir die Segnungen der Ordnung, der Freiheit, der Gerechtigkeit, der socialen Hierarchie für uns monopolisirt, um Gesetzlosigkeit und Tyrannei im Auslande zu befolden, zu nähren und zu beschützen. (Anhaltende Bravos.) Nein, Gott sei Dank, dieser Egoismus, diese Verblendung hat Frankreich sich nicht vorzuwerfen, und mein Herz erweist ihm freudig diese Huldigung, nicht aus beschränktem, kleinlichem, exclusivem Patriotismus, den ich immer verworfen habe, sondern um dem sittlichen Drange, dem Gerechtigkeitsgefühle zu folgen, welches sich endlich Luft machen muß, und mir diesen zu lange unterdrückten Schrei der Entrüstung auspreßt. (Abermal Beifall.) Ich füge hinzu, daß England nicht immer ungestraft so handeln wird. Nein, in allen den Ländern, wo die Segnungen der Freiheit gedeihen, der aber in Folge der menschlichen Schwäche immer das Scheusal der Anarchie drohend zur Seite steht, wird es nicht immer in Englands Macht stehen, der Anarchie, dem Umsturz, der Unterdrückung die Hand zu bieten, wie es dies heutzutage in der Schweiz, in Griechenland, in Spanien, vielleicht sogar in Italien thut, ich weiß nicht gewiß, ob in Italien, aber ich befürchte es. Nein, eine solche Politik kann nicht ungestraft bleiben, und wenn England ihr nicht entsagt (und Niemand wünscht dies sehnlicher als ich), so werden sich die Gluthen des Brandes, den es überall anfacht, eines Tages gegen seinen eigenen Heerd wenden, sie werden hinüberschlagen über den Canal und das Meer, die ihm jetzt als Bollwerk dienen, und England wird lernen, daß Freiheit, Gerechtigkeit und Ordnung nicht das ausschließliche Vorrecht einer einzigen Nation der Erde sind, und daß es kein Volk gibt, sei es noch so gut constituirt, noch so sicher seiner Kraft, das dem Radicalismus ungestraft diese unschätzbaren Güter opfern darf, um sich selbst das Monopol derselben vorzubehalten. (Einstimmiger Beifall.) Sollen wie jetzt, m. HH., wie die Obrigkeit sich ehemals ausdrückte, vom großen zum kleinen Schuldigen übergehen, und die Politik prüfen, welche das Ministerium in dieser Angelegenheit befolgt hat! Ich für meinen Theil finde dazu weder Kraft noch Muße. Ich glaube, daß die Absichten des Ministeriums gut waren, weiß ihm dafür Dank und zolle ihm meine Anerkennung. Ich glaube, daß es in seinem Rechte war, und daß darüber nach der lichtvollen Auseinandersetzung des Hrn. Herzogs von Broglie kein Zweifel mehr obwalten kann, aber das finde ich, daß sein Benehmen weder mit seinen Absichten noch mit seinem Rechte im Einklange stand, daß es den Stempel jenes Fehlers, den ich ihm jeder Zeit vorwerfe, an sich trug, der Schwäche, und zwar einer jammernswürdigen Schwäche. Zuvörderst die neueste Schwäche, dieser krankhafte Drang, nach so vielen Enttäuschungen, nach so bitteren Erfahrungen, Lord Palmerston immer wieder, ich will nicht sagen die Wange, aber doch die Hand zu reichen. (Bewegung.) Dann die alte Schwäche, die darin nachwirkte, daß das Ministerum mit ganz anderem Gewichte in der schweizer Sache hätte interveniren können, wenn es bei den Angelegenheiten Krakaus und Ferraras energischer, kräftiger und mit mehr Rücksichtnahme auf die öffentliche Stimmung aufgetreten wäre. Endlich die noch ältere Schwäche, die es sich zu Schulden kommen ließ, als man vor 2 Jahren in den Verhandlungen der Deputirtenkammer das Gespenst jener Congregation, die jetzt eine so große Rolle in der Politik spielt, heraufbeschwor. Der Hr. Conseilspräsident hat es damals nicht zurückgewiesen, wiewohl er sehr wohl wußte, daß alle diese leidenschaftlichen Denunciationen, deren Ursprung er sehr gut kannte, im Grunde nicht ernstlich gemeint waren. Er ist zu aufgeklärt, zu unparteiisch, er steht zu hoch über den schlimmen Gehässigkeiten und Leidenschaften unserer Zeit, um nicht zu wissen, daß hier nur Komödie gespielt wurde; aber er hatte nicht den Muth, nicht die Kraft, dies zu sagen und nun, nach 2 Jahren, steht dieses Schreckbild, dem er damals gewissermaßen geschmeichelt hat, Leidenschaften zu gefallen, die er selbst nicht theilte, vor ihm in Gestalt einer anarchischen Schilderhebung jenseits des Jura, und einer diplomatischen Kränkung jenseits des Canals. Wohlan, er ist gestraft worden durch seinen eigenen Fehler, was glücklicherweise fast immer auf dieser

Digitized by Google

Welt der Fall ist. Dies ist mein Text, wenn ich anderer gedenke, die in viel höherem Grade schuldig sind, als die Regierung. Nie macht man sich in der politischen Ordnung zum Mitschuldigen oder zum Werkzeuge des Bösen, ohne daß das Böse selbst früh oder spät zur eigenen Strafe würde. Sie kennen das Pflicht-Gesetz: Thue keinem Andern, was du nicht willst, daß dir geschehe. Das Gerechtigkeitsgesetz aber setzt sofort hinzu: dir wird geschehen, wie du dem Andern gethan hast. Und so wird es auch der radicalen Schweiz widerfahren, sie wird das Loos treffen, welches sie Andern bereitet hat. Ich spreche hier natürlich nicht etwa von irgend einer nachträglichen Intervention, von der mir überhaupt Niemand zu sprechen oder nur davon zu denken scheint. Ich bin nicht in die Staatsangelegenheiten eingeweiht, und spreche nicht über die Politik von heute oder morgen. Aber es steht mir frei, mit dem vertrauensvollen Blicke eines Mannes, der an die göttliche Gerechtigkeit glaubt, in die Tiefen der Zukunft zu schauen, und mit Bossuet zu sprechen: der Widerstand gegen Gewalt und Unrecht ist unsterblich! Ja, m. HH., seien Sie überzeugt von dem Einen: die radicale Schweiz, die das Recht des Stärkeren an die Stelle der Gerechtigkeit gesetzt hat, wird einst an sich selbst erfahren, was das Recht des Stärkeren ist. An die Stelle des Bündnisses hat sie die Eroberung gesetzt; wohlan, sie wird erfahren, was Eroberung ist, und wenn sie es erfahren hat, wenn man sie verhöhnen wird in ihrer Niederlage — ich werde es jedenfalls nicht thun, vielleicht werde ich es auch nicht erleben — aber wenn man sie einmal zu Boden treten und ihr Klage erheben wird, dann mag man sie daran erinnern, was sie selbst 1847 gethan, und mitten unter dem Hohngelächter ihrer Besieger, in ihrer tiefsten Niederlage und Demüthigung wird sie vergeblich umherblicken nach Mitgefühl, und die Thränen der Redlichen, diese trostreiche und ehrenvolle Leichenrede der Gefallenen, werden ihr nicht, wie den gefallenen Urkantonen nachfolgen. Dies ist es, was ich über die radicale Schweiz zu sagen hatte. Was die katholische oder conservative Schweiz angeht, denn diese Begriffe sind gleichbedeutend, so möchte ich ihr rathen, nicht zu viel auf die Gerechtigkeit zu bauen, welche der Fremde handhabt, besonders aber sie nicht selbst herbeizurufen, und überhaupt in gar nichts mehr auf das Ausland, sondern bloß auf sich selber zu rechnen, ihre Kraft nur in der Einheit und in Aufopferung aller Feindseligkeiten, aller Gehässigkeiten, welche die Religiösen entzweiten, und vor Allem im Princip der Religionsfreiheit zu suchen. Es ist Zeit, daß die protestantischen und katholischen Conservativen sich verständigen und die Gleichheit ihrer Interessen offen anzuerkennen und auszusprechen lernen.

Hoffen wir denn, nie wieder etwas Aehnliches zu erleben, wie den leidigen protestantischen Bund der genfer Conservativen, dessen Zweck war, die katholischen Bürger von allen Aemtern, selbst von häuslichen Verrichtungen auszuschließen. Hoffen wir gleichfalls, daß die Katholiken, wenn sie je wieder Meister werden, nicht noch einmal, wie in Wallis, gegen alle Bekenner der protestantischen Religion ein Ausschließungsdecret erlassen. Beide müssen sich fortan vereinigen zur Erringung und Wahrung der gleichen Principien und Rechte, und sich vereinigen mit gegenseitigem Vertrauen, denn darin liegt ihre Zukunft. Die Politik hat Wunder zu thun vermeint, wenn sie in ihren Noten das Princip der religiösen Freiheit dem Princip der Kantonalfreiheit aufopferte. Ich glaube, daß sie sich vollkommen getäuscht hat, daß das Princip der Kantonsfreiheit fortan ein machtloses ist, und daß die religiöse Freiheit alle diese Prüfungen überleben und glänzender, kraftvoller als je aus ihnen hervorgehen wird. Ich will die beredten Ausdrücke des ehrenwerthen Hrn. Villemain hier nicht wiederholen, sondern nur in Erinnerung bringen, wie er im verflossenen Jahre äußerte: ein Volk, das in Gebet und Demuth an seinen Altären den Hort seiner Freiheit und seiner Nationalität bewache, habe nie zu befürchten, daß diese heilige Flamme erlösche. Noch ein Wort und das letzte, an Frankreich gerichtet. Frankreich befindet sich nach Allem, was vorgegangen, in folgender Lage: das Banner, welches Ihr 1831 und 1834 in Lyon besiegt habt, ist jetzt jenseits des Jura erhoben (Sensation), erhaben auf der verwundbarsten Seite Frankreichs, und was am meisten in Betracht kommt, gestützt durch England. Im Innern haben wir, was wir 1831 und 1834 nicht hatten, ausgesprochene, öffentliche, im Zunehmen begriffene Sympathien für den Nationalconvent und die Montagne, systematische Vertheidigungen aller Verbrechen, die ein Volk verbrechen und entehren können. Ich will weder Optimist, noch Alarmist sein; im Gegentheile, ich verlange keine exceptionellen Maßregeln, sondern glaube, daß unsere Gesetze und Institutionen vollkommen hinreichen zur Vertheidigung der Ordnung, aber nur unter der Bedingung, daß alle Gutdenkenden gemeinsam Hand ans Werk legen. Sie müssen die Augen öffnen und wissen, woran sie bei den Gefahren der gegenwärtigen Stellung sind, sie müssen sich mit dreifacher Entschlossenheit im Angesichte der innern und äußern Feinde, die uns bedrohen, waffnen. Was mich betrifft, halte ich für das größte aller Uebel in einer politischen Gesellschaft die Furcht. Die Furcht war in jener schmachvollen, blutbefleckten Epoche, die man mit aller Gewalt wieder herbeiführen will, die Grundursache aller Katastrophen. (Sehr gut.) Ja, die Furcht der ehrlichen Leute vor Nichtswürdigen, und sogar die Furcht der kleinen Verbrecher vor den großen. (Sehr gut! sehr gut!) Halten wir also die Furcht von uns ferne, meine Herren! und überlassen wir nicht den Schlechten allein das Monopol der Energie und Kühnheit! Mögen die Gutdenkenden auch die Energie zum Guten, und die guten Bürger auch, wenn es Noth thut, ihre Kühnheit haben. Mögen sie sich zur Vertheidigung unserer glorreichen Institutionen, die wie 1789 und 1830 errungen haben, vereinigen!

(Schluß folgt in der Beilage.)

---

## Correspondenz.

H. C. J. in O.: Recht gern, wofern die Sache ganz objectiv, ohne Beziehung auf einzelne Persönlichkeiten, denen wir nicht zu nahe treten wollen, gehalten ist. — H. C. J. in O.: Herzlichen Dank für das Ueberschickte; es wird nächstens Benützt werden. — H. C. C. in L.: Besorgt. — In nächster Nr. — H. C. K. in Gr. C. b. Gr.: Wir bitten, die Anzeige im Kredit als Quittung anzusehen, da die Rücksicht auf Zeit und Porto uns nicht erlauben, eine besondere Quittung zuzusenden. — H. L. B. in C.: Sobald als möglich.

Die Redaction.

---

Nebst Beiblatt Nr. 7.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 7. 1848.

## Rede des Grafen Montalembert über die schweizerischen Verhältnisse.

(Schluß.)

Vertheidigen wir sie nach innen und nach außen, indem wir unsern Abscheu vor Allem, was an 1792 u. 1793 erinnert, an den Tag legen. Dies sei unsere Politik; dies der Grundgedanke der Vereinigung Aller, die wir im Wesen dasselbe wollen: Freiheit, Ordnung und Frieden. Wachen wir vor Allem über die Freiheit; lernen wir an dem, was jenseits des Jura geschehen, wie gefährlich es ist, wenn man sie nicht zu dulden, zu begreifen und zu ertragen weiß, selbst bei denen, deren Ideen, Glauben und Neigungen wir nicht theilen. Vergessen wir nie, daß diese Freiheit in der Schweiz geopfert und von England verrathen wurde, und daß es die Bestimmung Frankreichs ist, immerdar ihr Banner und Schutz zu sein." (Anhaltender Beifall.)

Der Eindruck, den diese Rede hervorbrachte, war ein unbeschreiblicher; die Mitglieder der Kammer ohne Unterschied der Farbe, die Minister selbst eben so gut als Hr. Cousin, der in der unmittelbaren Nähe des Grafen Montalembert auf der äußersten Linken seinen Sitz hat, drängten sich nach dem Schluß seines Vortrages zu ihm, um ihm ihre Bewunderung über sein großes Rednertalent auszusprechen. Selbst der in der Sitzung anwesende Herzog v. Nemours schloß sich von dieser Huldigung nicht aus, und auch der achtzigjährige Kanzler, Herzog Pasquier, näherte sich dem noch fast jugendlichen Redner, um ihm seine Anerkennung zu bezeigen. „Graf Montalembert," sagt ein Schreiben in der Allg. Pr. Ztg., „ist zwar nur klein von Wuchs, hat aber einnehmende, Geist verkündende Züge, Würde in seinen Bewegungen und eine außerordentliche Lebhaftigkeit in seinem ganzen Wesen. Seine Stimme ist klar und wohlklingend. Diese Eigenschaften, verbunden mit einer seltenen Leichtigkeit des Redeflusses, unterstützt durch umfassendes Wissen, meist edle Sprache, und eine sehr lebhafte Phantasie, geben ihm Vortheile, wie sie selten in einem Redner sich vereinigt finden. Dazu kömmt, daß Graf Montalembert, nach dem Anerkenntniß selbst seiner politischen und religiösen Gegner, allgemein für einen Mann von unerschütterlicher Ueberzeugungstreue gilt, und es ist gewiß, daß er durch die schweren Streiche, die er gestern von der Tribüne herab dem Radicalismus versetzte, von welchem heute auch der Constitutionnel und das Siècle sich loszusagen moralisch sich genöthigt sehen, der ganzen Gesellschaft einen großen Dienst geleistet hat."

## Kirchliche Nachrichten.

**München**, 29. Januar. Kaum hat das katholische Europa den Schmerz über den Hingang des großen Befreiers von Irland, **Daniel O'Connell**, einigermaßen ertragen gelernt, so hat der Herr über Leben und Tod schon wieder einen großen Mann, der durch mehr als ein halbes Jahehundert auf die Gestaltung der politischen und kirchlichen Ereignisse und Zustände einen bedeutenden Einfluß geübt, von dem irdischen und vergänglichen Schauplatz der wechselnden Dinge in das Reich des Ueberirdischen, Bestehenden und Seyenden abgerufen, um nach dem Gesetz und der Natur und der Gnade Vergeltung an ihm zu üben, wie sie der Sohn des ewigen Vaters dem treuen Kämpfer für Wahrheit, Tugend und Recht verheißen: **Joseph von Görres ist nicht mehr.** Nach kurzem Krankenlager ist der bewährte Streiter, der fromm-gläubige Christ, in gänzlicher Hingabe an seinen Gott und Erlöser, ausgerüstet mit den heiligen Gnadenmitteln der Kirche, heute morgen um drei Viertel auf sieben Uhr in das bessere Jenseits abgerufen worden. Groß und gerecht ist der Schmerz über den Hingang dieses großen Mannes, der seine Freunde und Schüler zählt in Nah und Fern, in der alten wie in der neuen Welt. Tausende, Millionen werden ihm ihr dankbares Andenken bewahren und selbst seine Gegner werden über das Grab hinaus ihm das Zeugniß nachrufen müssen, daß er Recht und Gerechtigkeit geachtet und geübt, wo immer er sie erkannt und gefunden. Er hat abgeschlossen mit der Erde; sein wartet, wir hoffen's von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, nun ein besseres Sein. **Joseph von Görres**, wahrhaft eine anima candida, ruhe im Frieden! Heil seiner Seele, Ruhe seiner Asche bis zum Morgen der Auferstehung!

## Diözesan-Nachrichten.

Es ist in der Buchhandlung des Julius Bonaventura **Pohl** in Oppeln eine Schrift erschienen unter dem Titel: **Geschichte der wunderbaren Erscheinung der seligsten Jungfrau Maria zweien Hirtenkindern auf dem Berge von Salette in Frankreich u. s. w. Nach der Uebersetzung des Herrn Pf. J. Lary**, welche auf dem Titelblatte die Bemerkung enthält: **Mit obrigkeitlicher Bewilligung.**

Um möglichen Zweifeln zu begegnen, wird hierdurch amtlich erklärt, daß genannte Schrift ohne geistliche Censur erschienen und unter der obigen Bemerkung nicht die Bewilligung des Ordinariats gemeint sei.

Breslau, den 3. Februar 1848.

**Breslau**, 4. Februar. Heute ertheilten Se. fürstl. Gnaden, der hochwürdigste Herr Fürstbischof **Melchior**, in Hochdero Hauskapelle den beiden Diakonen B. **Teichmann** und W. **Wessoly** die heilige Priesterweihe und einem Minoristen die Weihe des Subdiakonats.

Obwohl eben nur 2 Candidaten es waren, welche am genannten Tage die heil. Priesterweihe empfingen, so vermochten doch Se. fürstl. Gnaden bei einem so wichtigen und entscheidenden Schritte das Wort einer liebevollen Mahnung an dieselben nicht zurückzudrängen. Die letzten Worte des am Schlusse des allerheil. Meßopfers gebeteten Evangeliums: „Und das Wort ist Fleisch geworden," noch einmal aufnehmend, knüpften Se. fürstl. Gnaden an dieselben einige

Digitized by Google

ernste Hinweisungen auf die so eben diesen Candidaten übertragene wunderbare Vollmacht, kraft deren nunmehr auch in ihren Händen bei der Darbringung des heil. Opfers das ewige Wort, der Sohn Gottes, täglich Fleisch annehmen und in wunderbarer Liebe sich mit ihnen vereinigen will; eine Vollmacht, die ihnen zugleich die heilige Pflicht auferlegt durch Lehre, Wandel und gewissenstreue Ausspendung der heil. Gnadenmittel dafür Sorge zu tragen, daß das ewige Wort, der Sohn Gottes, gleichfalls Fleisch annehme und Gestalt gewinne in allen durch ihn Erlösten. Se. fürstl. Gnaden wiesen darauf einerseits auf jene herrlichen Folgen hin, die von dieser Stunde ab ihr ganzes Leben im heil. Priesteramte begleiten werden, wenn sie durch einen heil. Wandel und durch ein mühevolles Wirken ihr und der ihrer Obsorge Anvertrauten Heil zu fördern nicht unterlassen werden; so wie auch andererseits auf jene schrecklichen Folgen für sie und die ihnen Anvertrauten in der Zeit und in der Ewigkeit, wenn sie uneingedenk der Pflichten ihres heil. Amtes und gewissenlos vernachlässigen könnten, wozu Gott sie durch den Beruf zum heil. Priesteramte auserwählt. Dieser doppelten durch Zeit und Ewigkeit sich hindurch ziehenden Folgenreihe, so schloß der fürstliche Ordinator die an die neugeweihten Priester gerichtete Mahnung, sollten sie unablässig eingedenk sein, damit nicht Gott dereinst Rechenschaft von Ihm Selber fordere dafür, daß Er ihnen die Hände aufgelegt.

Breslau, 7. Febr. [Fürsorge für die armen Waisen Oberschlesiens.] In der Ueberzeugung, daß bei dem furchtbaren Elende unserer Brüder in Oberschlesien jedes gefühlvolle Menschenherz bereit sein muß, nach besten Kräften möglichst zu helfen, um Noth und Jammer zu mindern, haben mehrere hochachtbare Damen unserer Stadt sich zu dem Zwecke vereinigt, 40 verwaiste Mädchen, deren Eltern dem Hunger und der Krankheit erlegen sind, auf einige Zeit, wenigstens bis zur nächsten Ernte, in Pflege zu übernehmen. Se. Hochgeboren, der Herr Graf Saurma-Jeltsch, hat die Gnade gehabt, als Lokal zur Aufnahme dieser Kinder das ältere Schloß auf seinem Gute Cattern bei Breslau zu überlassen, und dort sollen sie unter der Aufsicht einer zuverlässigen Landfrau aus Oberschlesien ganz einfach genährt und verpflegt werden. Herr Domherr Heide in Ratibor hat es freundlichst übernommen, die genannte Anzahl von Mädchen aus den Tausenden der armen Waisenkinder auszuwählen, und zwei der betheiligten Damen werden Sonnabend den 12. d. M. dorthin reisen, um die armen Waisen abzuholen und an ihren neuen Zufluchtsort zu geleiten, nachdem sie vorher sorgsam bereinigt und mit neuen Kleidungsstücken vollständig versehen sein werden. Die hierzu nöthigen Hemden, Strümpfe, Röcke, Jäckchen und Schuhe sind bereits in Arbeit, und Hunderte von emsigen Händen sind in liebevollem Eifer mit Anfertigung dieser Gegenstände beschäftigt, um dieselben bis zum 11. d. M. abliefern zu können, damit die beiden nach Ratibor reisenden Damen dadurch in den Stand gesetzt werden, ihre kleinen Pfleglinge ganz neu bekleiden zu können. Bereits haben viele wohlthätige Seelen ihre Theilnahme an diesem Liebeswerke durch Spenden an Leinwand, Ueberzügen, wollenen Decken, Strohsäcken u. dgl., so wie an Geldbeiträgen und Verheißung von Graupe, Gries und andern derartigen einfachen Lebensmitteln bethätigt, und gewiß werden noch manche selbst von denen, die schon für die kranken und hungernden Erwachsenen milde Gaben gereicht haben, auch der armen Waisen nicht vergessen wollen, so daß wir auch für diesen besondern Zweck noch manches Scherflein erwarten dürfen. Der Verein wird jede, auch die geringste Beisteuer an Geld und einfachen Lebensmitteln dankbar aufnehmen, und die Redaction des schlesischen Kirchenblattes wird es zur großen Freude dienen, auch insbesondere für diese armen Waisen jede derartige Liebesgabe in Empfang zu nehmen.

Vierzig Mädchen! was ist dies bei Tausenden von armen Waisen? Ein Tropfen im Meere! Wohl wahr, meine freundlichen Leser; aber immerhin ist es doch etwas, und ein Anfang, der nicht nur Beachtung, sondern Nachfolge verdient. — Tausende von elternlosen Waisen sind in den Ortschaften der unglücklichen schwer heimgesuchten Kreise von Rybnik, Pleß, Ratibor, Gleiwitz und Rosenberg dem Elende Preis gegeben. Die etwaigen Verwandten dieser Kinder sind theils ebenfalls gestorben, theils selbst dem Hungertode nahe; die Gemeinden sind bei ihrer Armuth nicht im Stande, sogleich für Hunderte von Waisen zu sorgen. Was soll daher aus diesen Kindern werden? Sollen sie nicht verkommen, so thut augenblickliche Hülfe Noth. Gibt Gott in diesem Jahre eine gesegnete Erndte, so wird es dann den betreffenden Gemeinden eher möglich werden, dieser Kinder sich anzunehmen, zumal bis dahin auch viele andere jetzt zerstörte häusliche und Familienverhältnisse wieder geordnet sein können. Darum ist eine Verpflegung dieser Kinder auch nur bis zur nächsten Erndte schon eine große Wohlthat.

Was nun von hier aus in Cattern geschehen soll, kann ja auch anderweit geschehen. Vielleicht erbietet oder überläßt noch ein anderer Besitzer irgend ein Haus in einem Dorfe bei Breslau, und bald könnte die Zahl der hilfreichen Damen sich vermehren, die Beihilfe oder Menschenfreunde sich steigern, und es könnten zunächst auch 40 Knaben versorgt, und dann die ersten 80 versorgten Kinder verdoppelt und noch mehr vervielfacht werden.

Und wäre es nicht leicht möglich, daß auch einzelne Personen und kinderlose Eheleute, oder auch gesegnete Ehepaare einzelne solcher armen Waisen zu sich nähmen, und für deren Erziehung auf längere Zeit Sorge trügen*). Helfe, wer helfen kann; Gott wird es vergelten!

Dem Beispiele Breslau's dürften andere Städte unseres lieben Vaterlandes bald nachfolgen. Edle Damen, die zu einem schönen Entschlusse, zu einem guten Werke mit Freuden bereit sind, giebt es in jeder Stadt unseres wohlthätigen Schlesiens, überall wird es sich ermöglichen lassen, den guten Willen ins Werk zu setzen, denn die Mittel dazu dürfen nicht bedeutend sein, weil die Kinder nur an die einfachste und sparsamste Kost und Pflege gewöhnt, mit Wenigem befriedigt werden müssen, um nicht für ihre Zukunft verwöhnt zu werden. Das eine Bedenken, was ängstliche Gemüther haben könnten, daß durch die Waisen die Krankheit weiter verbreitet werden dürfte, hebt sich vollständig, wenn nur gesunde Kinder ausgewählt, und dieselben an dem Orte, wo sie abgeholt werden, vorerst bereinigt und bekleidet werden. Die Kleidungsstücke dürfen jedoch nicht gerade neu sein. Der Unterzeichnete erklärt sich gern bereit, auf etwaige gefällige Anfragen weitere Mittheilungen über dieses Unternehmen zu geben.

Dr. Sauer.

Breslau. In Nr. 6. der Kirchenblatt-Beilage wird von Gutentag aus geschrieben: „Wir hoffen nach viel von der Regierung. Hat England im vorigen Jahre für das hungernde Irland mehr als 200 Millionen Thaler gegeben, so wird die hochherzige preußische Regierung sicher wenigstens mit Hunderttausenden uns zu Hilfe kommen.“ Der Herr Vf. konnte noch hinzusetzen: Ist beim Brande von Hamburg sofort mit einem königlichen Geschenk von 30,000 Thalern und mit reichen, in der ganzen Monarchie veranstalteten Sammlungen

*) Bereits haben sich fünf Personen zur Annahme von je einem Kind erboten, daher nicht 40, sondern 45 Mädchen ankommen sollen.

Digitized by Google

ren Unglück heimgesuchte, dem Hunger, der Kälte und dem Typhus preisgegebene Bevölkerung im eigenen Lande nicht vergebens um Hilfe flehen. Hamburg ist eine reiche Stadt und die vom Feuer ergriffenen Besitzungen waren assecurirt; in dem armen Oberschlesien ist nicht bloß der Besitz, sondern das Leben von Hunderttausenden zu retten. Gott verzeihe es denen, welche versäumt haben, rechtzeitig von der schauerlichen Höhe und dem Umfange des Verderbens am geeigneten Ort Anzeige zu machen: wer hat selbst hier in der Hauptstadt Kunde dessen gehabt, was sich im Lande begibt? Allerdings reicht die Privatwohlthätigkeit nicht mehr aus, wenn auch der gute Sinn der Schlesier sich abermals in der rührendsten Weise bethätiget: ehe aber die Tropfen zu Bächlein zusammenrinnen, und die Bächlein zum Strome nachschwellen, der sich labend über ganze Kreise ergießt, breitet die Verheerung sich weiter und weiter aus. Die entsetzlichen Schilderungen, welche jetzt jeder Eisenbahnzug bringt, werden wirksamere öffentliche Hilfe hervorrufen. Deshalb wird aber dem Wohlthätigkeitssinn noch viel zu thun übrig bleiben. Dieser gibt sich auch von allen Seiten in der schönsten Weise kund, und gerade die Unbemittelten sind es, die hier mit einander wetteifern; selbst arme Gemeinden, die für ihre Kirchen- und Schulbedürfnisse sich um brüderlichen Beistand umsehen müssen, wie Brandenburg, Spandau, Staegard, beeifern sich, ihre Dankbarkeit zu bewähren. Die Noth schließt festere Bande um die menschliche Gesellschaft als der Wohlstand; das ist der Segen, den auch das Unglück mit sich führt. Wo man sich auf das wesentliche Bedürfniß beschränkt, werden immer einige Brosamen abfallen, die dem Darbenden zu gute kommen, und wenn man lernt, überflüssigen Bedürfnissen zu entsagen, um Barmherzigkeit üben zu können, so ist ja doppelter Segen vorhanden? daß aber hierauf vorzüglich der Sinn und Geist des kirchlichen Fastengebots hinstreben, weiß jeder Leser. Im Urchristenthum bestand die Gütergemeinschaft; sie ist mit der Zeit vorübergegangen, sie wird aber nicht vermißt werden, wenn Jeder von seinem Eigenthum den Gott gefälligen Gebrauch macht.

Wahlstatt, 15. Januar*). Heut fand hier eine seltene und erhebende Feier statt: der ehemalige Wagenknecht bei den hiesigen Klosterherren, Joseph Meyer, 76 Jahre alt, und seine Ehefrau Anna Maria geb. Reichelt, 73 Jahre alt, feierten ihre goldene Hochzeit. In feierlichem Zuge wurde das Jubelpaar und dessen Ehrenbegleitung vom Ortsgeistlichen in die Kirche eingeführt. Nach Absingung einiger passender Verse begann die Predigt, worin gezeigt wurde, wie dieser Tag für das würdige Jubelpaar ein Tag des Dankes, ein Tag des Trostes, und ein Tag der Zuversicht sei.

Nach derselben folgte die Einsegnung des Jubelpaares, und ein feierliches Hochamt als Dankesopfer der ehrwürdigen Greise, während dessen dieselben mit dem Priester communicirten. Mit der Absingung des ambrosianischen Lobgesanges und der Ertheilung des Segens über das Jubelpaar wurde die schöne Feier beschlossen. — Der Greis Joseph Meyer hat mit seinem Eheweibe so zu sagen nicht, wohin er das Haupt legen könnte. Beide beschäftigen sich mit Spinnen, wodurch sie sich täglich 6 Pfenninge, schreibe sechs Pfenninge verdienen. Davon sollen sie sich ihren täglichen Lebensunterhalt beschaffen und die Heizung ihres Kämmerleins bestreiten, während ein einziges Bündlein Reisigholz 16 Pfenninge kostet, welches bei dem jetzigen harten Froste nicht für zwei Stunden ausreicht. Bei seltener warmer Kost und beim fast gänzlichen Mangel an Feuerungsmaterial müssen die alten Glieder erstarren. Verwandte, die helfen könnten, besitzen die Armen nicht. Sollten daher einige milde Hände sich für sie aufthun wollen, so wäre der Unterzeichnete bereit, die Gaben (seien sie auch noch so gering, den Genannten sind sie von großem Nutzen) in Empfang zu nehmen, dem Meyer zu übermachen und auf Ersordern von demselben Quittung zu beschaffen. Wer den Armen gibt, leihet dem Herrn auf Zinsen. —

E. Regent, Pfarradministrator.

*) Der Redaction erst am 3. Februar zugegangen.

Neustadt in O. S., am Feste Mariä Lichtmeß. Erst einige Monate haben wir seit der letzten Ernte hinter uns, und schon klagen Bürger und Handwerker außerordentlich über Stockung des Handels und Gewerbes und ungewöhnliche Theuerung der Lebensmittel. Dazu gesellt sich leider noch der herzzerreißende Hilferuf eines großen Theiles der polnischen Oberschlesier. Es scheint daher dringende Pflicht der Seelsorger, ihre Gemeinden auf solches Elend aufmerksam zu machen, und jeden Einzelnen zur Verminderung seiner Bedürfnisse und zur Uebung der Tugend der Mäßigkeit in allen sinnlichen Genüssen, im weitesten Sinn des Wortes, aufzufordern.

Bei uns benutzte Herr Erzpriester und Stadtpfarrer Pappe die Gelegenheit, welche ihm das Fest Mariä Lichtmeß bot, das jährliche Erinnerungsfest an den von Deutsch-Piekar ausgegangenen und auch hieroris eingeführten Enthaltsamkeitsverein, seine Kirchkinder in väterlichen und eindringlichen Worten an dieses zum Theil von ihnen selbst gefühlte Elend zu erinnern, und sie zur Steuerung desselben durch jedes Mittel, das Vernunft und Christenthum an die Hand geben, zu ermahnen. Besonders forderte er nachdrücklich zur Theilnahme am Enthaltsamkeitsvereine auf, die Mitglieder desselben aber zur Standhaftigkeit und Treue in dem dem Herrn gemachten, und für sie so wohlthätigen Gelübde!

Die vom Herzen kommenden Worte blieben nicht ohne Erfolg. Während des feierlichen Hochamtes ergab der aus Dankbarkeit gegen Gott veranstaltete und vom Wohllöbl. Magistrat und den Stadtverordneten-Versammlung eröffnete Opfergang ein Sümmchen von 7 Rthlr. zum Besten der spandauer katholischen Schule, und nach Beendigung des Gottesdienstes legten abermals 15 Personen das Gelübde der Enthaltsamkeit ab.

Gott segne die Bemühungen des eifrigen Seelsorgers, so wie die milden Gaben und frommen Entschlüsse seiner Gemeinde, die in dem Rufe ihres Hirten die Stimme Gottes erkennt, und deshalb dem Rufenden mit Anhänglichkeit folgt!

Pleß, 6. Februar. Mit bewegtem Herzen ergreife ich die Feder, um Ew. ꝛc. für die mir gütigst zugeschickten fünfzig Reichsthaler zur Vertheilung an die hiesigen hungernden Armen recht innig zu danken. Gott, der Allmächtige, möge es allen denen, die an uns in dieser Zeit der Heimsuchung und des unbeschreiblichen Elends gedacht und uns mit milden Gaben unterstützt haben, recht reichlich vergelten und sie vor ähnlichen Trübsalen bewahren.

Von den mir gütigst gesandten 50 Rthlr. habe ich laut beiliegenden Quittungen an die Herren Pfarrer des hiesigen Decanats zur Verabreichung an die Armen ihrer Kirchspiele 34 Rthlr. ausgetheilt; das Residuum habe ich für die 8 Dorfgemeinden, welche zu der pleßer Parachie gehören, behalten und werde es da, wo es die Noth erheischt, vertheilen.

Auch habe ich von dem Herrn fürstbischöflichen Commissarius Fietzek 25 Rthlr., welche ihm das Ew. ꝛc. zur Weiterbeförderung Hilfe geleistet worden, mußte Militair aus Magdeburg zum Löschen an die Brandstätte eilen: so wird eine seit Jahren von allem denkba-

Digitized by Google

übersandt worden sind, erhalten und eben so an die Herren Pfarrer vertheilt. Die Noth und in Folge dieser die außergewöhnliche Sterblichkeit wollen noch immer nicht nachlassen. Nach einer Zusammenstellung sind in dem Kreise Pleß im Monate Januar allein c. 1200 Personen am Nervenfieber, zum Theil am Hunger und andern Krankheiten gestorben. Die Krankheit breitet sich auf den Dörfern immer mehr aus, doch hoffen wir zu Gote, der uns in dieser Zeit der Noth so viele edle Wohlthäter erweckt hat, daß diese Zeit der Trübsal auch bald vorübergehen werde. Wer wird aber alle diese unglücklichen Waisen, deren Zahl circa 2162 beträgt, später auch, wo die Theilnahme vielleicht erkalten dürfte, ernähren? Doch Gott wird helfen!

Ich bin nicht vermögend, Ew. ꝛc. das Elend unserer hiesigen Eingepfarreten in seiner schrecklichen Gestalt zu schildern; doch kann ich Sie aber versichern, daß es Grausen und Schrecken erregend ist, wenn man es so wie wir Geistliche täglich in den fürchterlichsten Hütten zu sehen bekommt.

Die Hand des Allmächtigen hat uns, nachdem bereits einer aus unserer Mitte ein Opfer seines Berufes geworden ist, bei der Ausspendung der h. Sterbesacramente bis jetzt gnädiglich beschützt; die sämmtlichen Geistlichen hiesigen Decanats sind bis jetzt gesund, und opfern sich mit rastloser Liebe ihrem heil. Berufe. Täglich müssen wir nicht einen, sondern sehr viele, mancher von uns 10—14 Kranke, die am Nervenfieber darnieder liegen, besuchen; wenn wir früh herausfahren, kommen wir häufig erst gegen Abend nach Hause, und so geht dies Tag für Tag. Unser Heiland möge uns noch ferner stärken, denn wenn einer von uns erkrankt, so ist seine Gemeinde verlassen, weil wir auf keine Aushilfe zu rechnen haben. Wenn irgend zu einer Zeit, so stellt sich das Bedürfniß eines Kreiscaplans gegenwärtig dringend heraus.

Indem ich nochmals meinen innigsten und wärmsten Dank für die den hiesigen Armen zugesandten 50 Rthlr. und resp. 25 Rthlr. ausspreche, bitte ich eben so dringend wie ergebenst, um noch fernere gütige Berücksichtigung — denn die Noth ist hier fürchterlich*).

Mich und die armen Leidenden dem frommen Gebete und gütigen Andenken der Gläubigen empfehlend, verbleibe ich ꝛc. ꝛc.

Kosmeli, Erzpriester.

Gleiwitz, 2. Febr. Bei dem furchtbaren zweifachen Elend, Hunger und ansteckende Krankheit, womit Gott schon seit lange einen großen Theil unserer lieben oberschlesischen Landsleute heimsucht, ist vollkommene Abhilfe nur von dem allmächtigen und allgütigen Gott zu gewärtigen; täglich und ständlich steigen auch darum unser inbrünstiges Bitten und Flehen zum Himmel empor: dennoch aber kann und wird dem bedrängten Oberschlesien Linderung und Erleichterung bei der grenzenlosen Noth zu Theil werden, wenn in immer weiteren Kreisen unsees Vaterlandes mitleidige und wohlthätige Seelen milde Gaben sammeln und uns zuschicken. Ohnehin sind die sonst bedeutenden Hilfskräfte der Menschenfreunde in unserer nächsten Umgebung fast schon erschöpft. Und doch fordert der unmittelbare Anblick des unbeschreiblichen Jammers alle Stände und alle Klassen zu immer neuen Opfern auf. Auf dem flachen Lande ist die Noth am größten. In manchen Dörfern sind ganze Familien ausgestorben, ganze Bauerhöfe stehen verödet; dazu findet man Furcht voe Ansteckung bei dem Landmanne ziemlich allgemein, weshalb er sich scheut, in die verpesteten Wohnungen hineinzutreten. Nur der Seelsorger und der Arzt haben Gelegenheit, das schreckliche Elend in seinem ganzen Umfange zu sehen. Leichen liegen neben Sterbenden auf hartem Lager neben einander. Oft ist Niemand da, der dem in Fiebergluth Schmachtenden nur einen Trunk Wasser darreichte; kleine von der Krankheit noch nicht ergriffene Kinder sitzen in der düsteren Stube an dem schwach erwärmten, oft ganz kalten Ofen, von Hunger und Frost geplagt. Der Familienvater wird gewöhnlich zuerst vom Nervenfieber ergriffen und fortgerafft. Die Zahl der hilflosen Wittwen und Waisen mehrt sich mit jedem Tage. Jüngst ereignete es sich, daß in dem Dorfe Trynek bei Gleiwitz an einem Tage drei Wittwen mit 19 unmündigen Kindern zurückblieben. In Peterswald, gleichfalls bei Gleiwitz, liegt der Schullehrer B. am Nervenfieber-tödtlich darnieder; seine Frau, duech die Krankenpflege und das anhaltende Nachtwachen am Bette ihres Mannes körperlich und geistig entkräftet, ist in Wahnsinn verfallen. Die Geistlichkeit erfüllt überall ihre Pflichten mit Eifer und Hingebung; aber oft weiß der mit den Sterbesacramenten in die Krankenstube tretende Priester nicht, welchen unter den mehreren Kranken er zuerst beistehen soll; ob er den in der Fieberhitze Entlaufenden aufhalten, oder dem Sterbenden die heiligen Sacramente aussenden soll. Solche ergreifende Scenen sind an vielen Orten Oberschlesiens nichts Ungewöhnliches. Aus allen Gegenden lauten die Berichte gleich traurig und herzzerschneidend. Der hiesige Sanitätsrath und Kreisphysikus Dr. Kolley, der auf seinen Amtsreisen vielfach Gelegenheit hat, das schreckliche Elend wahrzunehmen, beschrieb mir dasselbe in folgender Weise: „Der arme oberschlesische Landmann, der Tagelöhner, der Häusler, der Gärtner vermag mit dem täglichen Lohne von 5—6 Sgr. sich und seine Familie nicht zu erhalten. Er kann kein Huhn, keine Gans, kein Vieh auffüttern, um es zu verkaufen, und von dem Ertrage auch nur die nöthigste Kleidung, etwa ein Hemde oder ein anderes Kleidungsstück sich und den Seinigen zu beschaffen. Hungernd und frierend drängen sich die fast nackten Familienglieder in den kalten, luftigen Stuben zusammen, schaaren sich um den schlechten Ofen, in welchem grüne Aeste mühsam glimmen. Alle sind von Asche und Ruß geschwärzt, blich, hohläugig, scheu, matt und abgezehrt, so daß diese Gestalten eher wandelnden Skeletten als lebenden Menschen gleichen. So findet man die gleichgiltig gewordene Mutter in der Mitte ihrer winselnden Kinder, den ermatteten Vater auf dem Strohlager liegen, ohne Thränen, den Tod sich wünschend, als den sicheren Erlöser von grenzenlosem Jammer; so findet man ganze Familien von 6—9 Personen vom Nervenfieber ergriffen, oder vom schwersten Typhus befallen, in Stroh neben Leichen vergraben, ohne Hilfe und ohne Pflege. Nicht nach Einzelnen zählt man die Erkrankten und Verstorbenen, sondern nach Hunderten. Fast scheint es, als wenn die schweren Zeiten des 14. und 16. Jahrhunderts wiedergekehrt seien.

Für die mir gütigst übermachten 100 Rthlr.*) empfangen Sie im Namen der bedrängten Oberschlesier meinen herzlichsten Dank. Ich habe diese Summe zu fünf und sechs Thalern den Pfarrern in der hiesigen Umgegend des gleiwitzer Kreises zur Vertheilung an die Nothleidendsten zugesandt, wo das Nervenfieber nach der Angabe des oben genannten Sanitätsrathes am meisten wüthet.

Möchte der allgütige Gott der großen Noth bald ein Ziel setzen! Möchte er auch die Herzen der entfernteren Mitbrüder regieren, damit

*) Wir haben seitdem an Herrn Erzpriester Kosmeli wieder 100 Thaler geschickt. (D. Red. d. schles. Krchbl.)

*) Wir haben seitdem wieder 100 Rthlr. an Herrn Erzpriester Hänsel zur weiteren Vertheilung gesendet, und haben wir überhaupt die Freude gehabt, bis jetzt unseren nothleidenden Mitbrüdern in Oberschlesien 1000 Rthlr. übermachen zu können. (Die Redact. d. schles. Kirchenbl.)

Digitized by Google

ſie das Wenige, was ſie entbehren können, mit den Hungernden und ſchwer Erkrankten theilen! Der Erzprieſter Hänſel.

Lindwieſe, 7. Febr. Das ſchleſ. Kirchenblatt berichtet ſo oft über den mildthätig frommen Sinn der Gläubigen, der ſich bei Ausſchmückung der Kirchen und zur Befriedigung kirchlicher Bedürfniſſe kund thut, daß es nicht unangemeſſen ſcheint, ein Gleiches aus der hieſigen Pfarrei zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Dankbar gegen Gott und den hieſigen Kirchenvorſteher, den Bauer Hrn. Andreas Wrliſſer, müſſen wir es nämlich anerkennen, daß derſelbe bei der katholiſchen Kirche hierſelbſt nicht nur ein Kapital von 60 Rtl. zu einer Fundation legirt, ſondern auch 40 Rthlr. zur Anſchaffung eines ſilbernen Kelches geſchenkt hat. Möge der chriſtliche Sinn des milden Gebers hieraus recht reichlichen Segen ſchöpfen und Gott ihm mit hundertfältigem Lohne vergelten, was er zu ſeines Namens Ehre dem Herrn geopfert hat.

P. H.

Ratibor, 8. Februar. Die verehrte Redaction des ſchleſ. Kirchenblattes hat mir aus der Sammlung unſerer niederſchleſ. Brüder aufs neue die reiche Gabe von 100 Rthlr. zugehen laſſen. Möge Gott den wohlthätigen Herren dieſe Gaben reichlich vergelten hier und dort. Ich habe ſofort dieſelben in die von der Seuche und Armuth am meiſten heimgeſuchten Orte des ratiborer Kreiſes geſandt, für den rybniker Kreis wird durch das hohe Comité in Breslau reichlich geſorgt. (?) Dieſe bedrängten Orte ſind die Gemeinden Groß-Gorzitz und Olſau, die an den rybniker Kreis und zwar gerade an die Gemeinden Godow und Lazisk grenzen, wo der Typhus am heftigſten wüthet (in der letztgenannten Gemeinde ſoll nach geſtern erhaltenen ſichern Nachrichten kein einziges Haus mehr verſchont geblieben ſein). Ferner die Pfarrgemeinde Rogau mit den Dörfern Belſchnitz, Odrau, in Rogau ſelbſt liegen im Pfarrhauſe, wo der Pfarrer, wie früher erwähnt, in Folge der Anſteckung geſtorben, noch vier andere Typhuskranke, ſo daß der Geiſtliche, der von hier aus zur Adminiſtration der Pfarrei an die Stelle des Geſtorbenen geſchickt wurde, nur in der Wohnung des Schullehrers abſteigen konnte, wo er bis jetzt noch bleiben muß. In gleicher Weiſe wüthet die Seuche in der Pfarrei Lubom, und namentlich in den Dörfern Lubom und Syriu, eine Meile von Ratibor, weniger dagegen wieder in den Dörfern Pogezebin, Nieborſchau, Brziezie, Plania, welches letztere Dorf ſchon ganz nahe an Ratibor liegt, und beſonders ſehr viele arme Bewohner hat. Sämmtliche hier genannte Gemeinden, ſo wie auch die weiter oberabwärts zu Leng, Schichowitz, Zawada, Thurzi, Ruda, Budziſk haben kleine Antheile obiger Gabe durch ihre Seelſorger erhalten. Leider ſind letztere Tag und Nacht mit Krankenbeſuchen ſo angeſtrengt, daß ſie noch nicht Zeit haben finden können, mir Näheres über die Vertheilung dieſer Gaben zu berichten. Doch wird dies ſicher zu ſeiner Zeit geſchehen.

Mit welcher Freude die am 5. d. M. hier angekommenen barmherzigen Brüder in jenen Orten des Elends und des Jammers empfangen werden, können ſich die Leſer des Kirchenblattes leicht denken. Noch am Abende des 5., als die Dunkelheit ſchon eingetreten, eilten ſie von hier aus in Regen und Schneegeſtöber auf ihre meiſt 3 Meilen entfernte Station, um keinen Augenblick Zeit zu verlieren. Neun Stationen ſind mit je 2 Brüdern beſetzt, zu jeder dieſer Station gehören ſämmtliche umliegende Dörfer. Die beiden Brüder beginnen ſchon frühzeitig nach Verrichtung ihres kirchlichen Officiums den Umgang durch's Dorf und gehen in jede Hütte und jede Kammer des Armen, ja ſie laſſen ſich nicht einmal durch die Bemerkung abweiſen, daß in dieſem oder jenem Winkel des Dorfes keine Kranke ſeien; wo ſie verſchloſſene Thüren finden, da ſuchen ſie den Eingang zu gewinnen. Folgenden Fall will ich hier anführen. Zwei Umgang haltende Brüder kommen vor eine verſchloſſene Hütte, ſie gehen ans Fenſter und ſehen drinnen einen ſchwer Kranken liegen und bei ihm ein etwa 6jähriges Kind. Sie bitten die Thüre zu öffnen, allein das Kind weint und erzählt, daß es nicht öffnen dürfe, weil es die Mutter, die zur Kirche gerufen ſei, ſtreng verboten habe. Erſt nachdem ſie ein Stück Geld durch das Fenſter zeigen, das für zur Unterſtützung des Kranken bringen wollen, da öffnet das weinende Kind, und der arme Kranke wird nun gepflegt. An vielen Orten finden für 3 bis 4 Menſchen in einem Bette, welches letztere aus einem breiten hölzernen Kaſten beſteht, der mit Streh gefüllt iſt, Kranke und Geſunde neben einander, weil die Kälte und der Mangel an warmer Kleidung die noch Geſunden zwingt, neben den Kranken im Bette Platz zu ſuchen. Hungernde und halbnackte Kinder, welche vergeblich nach Brod und Nahrung rufen, vollenden das Bild des Elends.

Möchte das in Breslau zuſammengetretene Comité ſich beeilen, ſeine Hilfe recht bald zu bringen! — Die barmherzigen Brüder bedürfen vor Allem, um in den Hütten des Elends ſo viel als möglich helfen zu können, der Unterſtützung an Geld, Lebensmitteln, Kleidung und Decken für die Kranken.

Die Stationen der barmherzigen Brüder ſind: 1) Loslau mit Radlin, Wilchwa, Irdlownik u. ſ. w.; 2) Sohrau mit Umgegend; 3) Baranowitz, Sitz des königl. Landrathes; 4) Rybnik; 5) Godow; 6) Pohlom; 7) Standr; 8) Pſchow und 9) Nicolai.

Sehr wünſchenswerth wäre es, wenn in Breslau ein Verein edler Frauen ſich bildete, welcher alte Kleidungsſtücke, Decken u. ſ. w. von den freundlichen Gebern in Empfang nähme und dieſelben hierher ſendete. Die oberſchleſ. Eiſenbahn wird, wie ich vernommen, gern die Sendungen gratis bis nach Koſel befördern; von Koſel bis Ratibor gehen ſie ebenfalls auf der Wilhelmsbahn frei, wie das hieſige Directorium mir bereits die Zuſicherung gegeben, und ich würde binnen 24 Stunden dieſelben ſtets auf die bedrängten Stationen der barmherzigen Brüder befördern. Im Namen unſerer kranken und feiernden Brüder bitte ich darum, ich nehme an dieſen Unterſtützungen nicht nur im Allgemeinen um der Sache ſelbſt willen das regſte Intereſſe, ſondern habe dazu noch eine beſondere Pflicht, da Se. fürſtbiſchöflicher Gnaden mir den hohen Auftrag ertheilt haben, das edelmüthige und ſchwierige Unternehmen der barmherzigen Brüder, zu welchem letztere ſich freiwillig entſchloſſen haben, nach Kräften zu fördern. Heidr.

Nicolai, 7. Februar. Erwarten Ew. ꝛc. von Unterzeichneten nur eine flehentliche Bitte aus einer Gegend der größten Noth und Trübſal; uns aber der frohen Zuverſicht hingebend, daß ſelbige nicht unberückſichtigt bleiben wird, erlauben wir uns dieſelbe gehorſamſt vorzutragen. In unſerer Stadt iſt für die armen elternloſen Kinder zum Theile nur ſehr nothdürftig geſorgt worden, indem in einem gemietheten Lokale 25 ſolcher unglücklichen Geſchöpfe beherbergt und nur ſehr nothdürftig geſpeiſt werden. In den Lumpen, in denen ſie auf den Straßen aufgefunden wurden, befinden ſie ſich noch jetzt und die meiſten von ihnen ſind im wahren Sinne des Wortes ganz nackt. Noch ſchlimmer iſt das Loos der unglücklichen Waiſen vom Lande, die noch obdachlos ebenfalls halbnackend herumirren. Um nun dieſen die allernothdürftigſte Kleidung zu verſchaffen, bitten wir Ew. ꝛc. flehentlich und dringendſt, ob es nicht geſchehen könne, daß uns von den milden Beiträgen, die der Redaction des Kirchenblattes übergeben

Digitized by Google

worden, eine Summe von vielleicht 30 Rthlr. zukommen könnte. Unsere Stadtkommune ist ganz arm, eben so die Ortschaften, und von dem Hauptcomité ist uns weder vom Gelde noch an Lebensmitteln auch nur das Geringste zugesandt worden. Die Ordensbrüder Petrus und Alphonsus, sie uns die Vorsehung als wahre Engel des Trostes gesandt, trafen gestern, als den 6. d. M., bei uns ein. Heute traten sie ihr Werk an, indem sie zugleich mit uns zu den Kranken hinfuhren, denen wir die heil. Sterbesacramente spendeten und noch viele andere ganz Verlassene besuchten und mit Arzneien versahen. Kaum war die Kunde von ihrer Anwesenheit verbreitet, so fehlte es auch nicht an Leuten, die sie zu ihren kranken Angehörigen abholten. Was die Krankheit betrifft, so nimmt diese einen bösartigern Charakter an, als sonst, da im vorigen Jahre in keinem Monate 131 Sterbefälle in unserer Parochie vorgekommen sind, wie im verflossenen Januar. Uns der Hoffnung hingebend, daß Ew. ꝛc. unsere ganz gehorsamste Bitte in Erfüllung bringen werden, verharren wir ꝛc. ꝛc.*)

Kosmeli, Caplan.

Fr. Petrus. Fr. Alphonsus.

Stargard in Pommern, 30. Januar. [Artikel II., worin eine verunglückte Bekehrungsgeschichte erzählt wird, uns zum Troste, Andern zur Belehrung und Warnung.] „Hörrn Sie, Pastorchen," mit diesen Worten empfing mich unlängst der Gymnasial-Director F. hieselbst, „haben Sie schon die curiose Geschichte Ihres Confraters aus Lemberg bei Prediger B. in B. gehört?" — Ach, Sie meinen den fremden kathol. Geistlichen aus Oesterreich, der hier bei Stargard seit einiger Zeit bei Pastor B. in B. sich aufhielt, zu dem Zwecke, protestantischer Geistlicher zu werden? Ja, so etwas im Allgemeinen habe ich dieser Tage von Ihren Schwiegereltern gehört. Man erzählte mir, daß Prediger B. durch einige Monate einen ihm dringend empfohlenen Geistlichen aus Oesterreich bei sich gehabt habe, um ihm Gelegenheit zu geben, sich zum protestantischen Prediger umzubilden; dieser fremde Geistliche sei aber nun fort; er habe das Pastorhaus in B. verlassen und Niemand wisse, wie und warum und wohin er gegangen; kurz, es sei eine geheimnißvolle Geschichte mit ihm; er sei verschwunden, und es erhebe sich am Ende der Schreckgedanke von Jesuiten und ihren Ränken. Wir scherzten damals in gewohnter Weise Einiges über Jesuiten und Jesuitenfurcht. Ich meinte, der Fremde sei entweder ein verkappter Jesuit gewesen, der dir stargarder Gegend habe ausspioniren wollen, oder, wenn er wirklich sich zum Protestantismus habe bekehren wollen, so dürfte anzunehmen sein, die Oesterreicher oder besser, die Jesuiten hätten ihn bei Nacht und Nebel fortgeholt, um ihn für seine Abtrünnigkeit — etwa durch Einmauern — zu züchtigen. Gern hätte ich von denen, die mir zuerst von dieser Geschichte sprachen, etwas Näheres gehört, aber sie konnten mir weiter nichts sagen: Wissen Sie vielleicht, Herr Director, etwas Näheres? Es würde mich sehr interessiren, Genaueres zu erfahren. „Ja, damit kann ich Ihnen dienen. Auf meiner Weihnachtsreise durch Stettin habe ich den Pastor B. selbst gesprochen, der mir Alles erzählt hat. Hören Sie nur. Als ich neulich in Stettin war, begann Director F. seine Erzählung, trat Jemand auf dem Bahnhofe an mich heran und stellte sich mir, (er kannte nämlich mich, ich aber nicht ihn) als den Prediger B. in B. bei Stargard vor. Nach den üblichen Begrüßungscomplimenten frug er: „„Haben Sie, Herr Director, schon von dem Abenteuer gehört, das ich vor Kurzem mit einem kathol. Professor der Dogmatik aus Lemberg gehabt habe?"" — Ich verneinte. „„Nun, so hören und staunen Sie,"" fuhr er fort. „„Vergangenen Sommer war ich im Bade. Als ich zurückkomme und durch Stettin reise, besuche ich einige Amtsbrüder; da stellt man mir einen Fremden vor, und sagt mir, er sei ein ehemaliger kathol. Professor der Dogmatik aus Lemberg; der Arme habe aus seinem Vaterlande flüchten müssen, weil er, zur Erkenntniß der evangelischen Wahrheit gekommen, protestantisch werden wollte. In seiner Heimath war dieser Schritt nicht möglich; man hätte ihn zu sehr verfolgt, darum sei er nach Preußen geflüchtet, und suche nun Hilfe bei uns evangelischen Geistlichen. Sein sehnlichster Wunsch sei, evangelischer Geistlicher zu werden; da er aber der deutschen Sprache noch nicht recht mächtig, und er doch auch, um Prediger zu werden, die evangel. Theologie gründlich studiren müsse, so sei das Nächste, daß ihn jemand von uns auf einige Zeit zu sich nehme, damit er seinen Studien obliegen und sich zu seinem künftigen Berufe vorbereiten könne. Sie, lieber B., kommen nun wie gerufen, wir haben schon längst an Sie gedacht. Wie wär' es, wenn Sie den guten Neubekehrten bei sich aufnähmen. Sie können es von uns Allen am besten, denn Sie haben die Mittel *), Ihnen kommt's nicht darauf an, jemandem zu so heiligem Zwecke auf einige Zeit Wohnung und Kost zu geben, Sie könnten den Neuling recht gut in seinen künftigen Beruf einführen, seine Studien leiten, kurz, Sie sind grade der Mann, der hier noth thut; und gewiß, so wie wir Sie kennen, thun Sie es mit Freuden, denn Sie sind so voll Eifer für die evangel. Kirche."

„Mit Freuden," fuhr B. fort, „übernahm ich es, den um seiner Ueberzeugung willen verfolgten neuen Jünger des Evangeliums zu mir zu nehmen, und ihm auf alle mögliche Weise zur Erreichung seines Zieles förderlich zu sein. Er reiste mit mir nach B. Ich räumte ihm meine Oberstube ein, und freute mich mit meinen Hausgenossen, ja sammt dem ganzen Dorfe nicht wenig, einen so seltenen Gast zu beherbergen. Ich suchte nun meinen Mann näher kennen zu lernen. Deutsch sprach er nur mühsam; dagegen sprach und schrieb er recht fertig lateinisch. In der gelehrten Theologie schien er mir nicht besonders ausgezeichnet zu sein; aber den Ritus hatte er bis in's Kleinste inne, so daß mir Zweifel kamen, ob er wirklich Professor der Dogmatik und nicht vielmehr Seelsorgsgeistlicher gewesen sei. Ich gab ihm verschiedene Bücher zu seinem Studium: Kirchengeschichte, Dogmatik u. s. w.; aber er beschäftigte sich so wenig mit diesen, wie ich es gar nicht erwartet hatte. Auch war es nicht nach meinem Sinne, daß er sich nicht mehr zur Theilnahme an der Seelsorge, wozu ich ihm doch Veranlassung gab, hinziehen ließ. Kurz, er schien mir den Eifer eines Proselyten bei Weitem nicht zu haben.

Nun wurde er krank. Wir, meine beiden Schwestern, die ich bei mir habe (ich bin nämlich unverheirathet), und ich, thaten alles Mögliche zu seiner Pflege. Da geschah es, daß mir ein gekündigtes Kapital von 6000 Thlrn. zurückgezahlt wurde. (Ich hatte aber das Geld nichts in's Haus genommen). Die Sache mochte ruchbar geworden sein, denn man versuchte eines Abends bei mir einzubrechen, in dem Glauben, das Geld liege bei mir. Der Versuch scheiterte jedoch, indem der Räuber entdeckt und ergriffen wurde. Das gab nun Veranlassung, Manches über diese Sache zu sprechen. Mein lieber Gast wußte gleichfalls, daß mir das Geld gekündigt war; er hielt nun auch dafür, ich hätte es zu meiner Disposition liegen. So schickte er mir

*) Wir haben sogleich 50 Rthlr. nach Nicolai geschickt; morgen wird eine Kiste mit Kleidungsstücken folgen. Möge man uns, da es scheint, daß das oben gedachte Wohlthätigkeits-Comité noch keine Versendungen an die Nothleidenden gemacht, doch weiter in den Stand setzen, der Noth einigermaßen Abhilfe leisten zu können. Wir schicken Alles, was wir bekommen, sogleich an die Herren Geistlichen der von dem Elend heimgesuchten Kreise.

(Die Redaction d. schles. Kirchenbl.)

denn eines Tages einen lateinischen Brief in mein Zimmer herunter (hier zeigte mir Prediger B. den Brief, sagte Dir. F.), in welchem er verlangte, ich solle ihm von den 6000 Thlrn. die Hälfte geben, d. h. vorstrecken; wenn ich's nicht thäte, so solle ich's gewiß bereuen, denn er könne und werde mir davon große Unannehmlichkeiten bereiten und mein und der Meinigen Glück für immer zerstören. Ich war natürlich auf's Höchste erstaunt und empört über eine derartige Erklärung und so unverschämte Zumuthung; ich ging sofort zu ihm, und da er bei seinem unsinnigen Verlangen blieb, hieß ich ihn, mein Haus sobald als möglich zu verlassen, indem ich ihm nun meinerseits mit gerichtlicher Verfolgung drohte. Er begab sich denn auch bald hinweg, da er wieder so weit hergestellt war. Er ging nach Stargard. Das bekam ich zu wissen durch ein Schreiben, welches ein Actuarius beim stargarder Stadtgerichte kurz darauf mir zufertigten, und in welchem ich aufgefordert wurde, ich solle, falls ich nicht schlimme Unannehmlichkeiten haben wolle, dem Professor N. seine Forderung erfüllen, d. h. ihm die verlangten 3000 Rthlr. oder wenigstens die Hälfte sofort geben. Das war mir denn doch zu bunt. Ich reiste alsbald nach dem (1½ Meile entfernten) Stargard, und befragte mich, was in dieser Sache zu machen sei. Ich wollte polizeiliche Hilfe in Anspruch nehmen, aber man wollte sich damit nicht befassen, sondern wies mich nach Stettin, wohin der Lemberger inzwischen zurückgegangen war. Hier hörte ich nun, dem Fremden seien seine Papiere abgenommen, und es werde eine Criminaluntersuchung gegen ihn eingeleitet werden, indem eine Frau in Stettin gegen ihn klagbar geworden sei, weil er ihrer 14jährigen Tochter unzählige Zumuthungen gemacht habe.

So steht nun die Sache — schloß Prediger B. seine Unterredung mit mir auf dem stettiner Bahnhofe. — und Sie können sich leicht denken, Herr Director — fügte er hinzu — wie fatal mir und meinen stettiner Amtsbrüdern, die sich für den Neubekehrten interessirt, dies Erlebniß sein muß. Wir glaubten eine herrliche Acquisition an dem katholischen Professor der Dogmatik für unsere Kirche zu machen, und er hat sich als einen so verworfenen Menschen ausgewiesen!" — „Was sagen Sie nun dazu, mein lieber Vater? — frug mich der Erzähler.

(Schluß folgt.)

---

## Anstellungen und Beförderungen.

### Im geistlichen Stande.

Den 18. Jan. Kaplan und Curatie-Administrator in Spiritualibus August Rohner in Parchwitz als Administrator der Curatie in Hünern bei Ohlau; — den 25. der bisherige Curatie-Administrator in Dorf Leubus Joseph Möser nunmehr als Kaplan und Curatie-Administrator in Spiritualibus in Parchwitz bei Liegnitz; — dens. Kreis-Vicar Joseph Schreyer in Wohlau als Curatie-Administrator in Dorf Leubus; — dens. Kreis-Vicar Joseph Greckich in Bunzlau als Pfarr-Admin. in Gr.-Hartmannsdorf bei Bunzlau; — den 28. Kaplan Friedrich Borutzky in Gr. Rauden als Pfarrvermögensadministrator in Bogutschowitz, Kr. Rybnik; — den 29. der Pfarrer Ignatz Zimny in Ludowitz als Pfarradm. in Rogau bei Rottdorf; — den 1. Febr. Kaplan Karl Heinzel in Striegau als Pfarr-Administrator in Rogau bei Zobten am Berge.

### Im Schulstande.

Den 1. Febr. Gustav Schmidt in Wohlau als Adjuvant in Krehlau, wohlauer Kr.; — Adjuvant Karl Freund in Thiemendorf als Adjuvant in Hennersdorf bei Lauban; — Augustin Güttler in Ober-Mois als Adjuvant in Polsnitz bei Neumarkt; — Julius Metzner in Hennersdorf nach Schmiedeberg; — Johann Winkler in Schmiedeberg als Adjuvant in Ober-Mois; — den 6. Karl Fleischer in Wirsbel nach Waldorf bei Neisse; — Albert Staur in Schönwalde als Hilfslehrer bei dem Taubstummen-Institute in Breslau; — Joseph Kulich in Protzan nach Schönwalde und Gustav Neumig in Waldorf nach Protzan, Kreis Frankenstein.

---

*) Prediger B. ist sehr wohlhabend.

---

Für die armen unglücklichen Brüder in Oberschlesien:

Aus Breslau v. J. N. S. 5 Th., v. e. Dienstmädchen 5 Sg., v. M. Rosenberg 10 Th., von Hedwig Rosenberg 10 Sgr., Hirschberg von H. C. K. 1 Th., Reichenau v. H. A. Edel 2 Th., v. Eduard u. Marie Edel a. d. Sparbüchse 1 Th., Kayserhof v. H. P. Rieger 15 Sg., v. d. kapsdorfer Kirchgemeinde 4 Th. 18 Sg., Lindewiese v. H. P. Haldvogel 2 Th., Breslau v. H. J. Weißbrich 1 Th., v. mehren Handwerkern bei der oberschles. Eisenbahn d. d. S. G. H. Radeschek 25 Sg. 6 Pf., v. W. K. 15 Sg., v. C. L. 10 Sg., v. J. D. 15 Sg., v. H. C. Dr. Lorinser 1 Friedrichsd., v. H. O. Neudschmidt 2 Th., v. d. Kindern d. Sandschule 1 Th. 20 Sg., v. e. Ung. 16 Sg., v. W. K. 10 Sg., v. H. P. Dr. Hoffmann d. St. Mauritius 1 Th., Wohlstadt v. H. P. A. Regent 1 Th., d. dens. v. e. in d. Parochie abgehaltenen Sammlung 9 Th. 11 Sg., v. C. E. in B. 1 Th., Brieg v. Schulkindern 2 Th., Rothschloß v. H. S. J. Thamm 1 Th. 15 Sg., Tempelfeld v. H. P. Rosenberger 2 Th., v. d. Kirchgem. Tempelfeld u. Kl.-Jenkwitz 15 Th. 10 Sg., P. Schweinitz v. Pfarrer u. d. Gemeinde 14 Th., D. Wartenberg v. d. Geistl. 4 Th., v. H. C. Haldieff 1 Th., v. d. Schulkindern 2 Th., Ernsdorf ges. b. e. Hochzeit d. H. C. Plüschke 2 Th., Bobernig v. 3 Ref. d. Kirchenbt. 17 Sg. 6 Pf., a. d. Archipr. Neustadt in O. S., nämlich: v. H. C. Poppe 3 Th., v. H. P. Schubert 2 Th., v. H. K. B. Wilde 1 Th. 5 Sg., v. H. C. Schalk 1 Th., v. H. P. Vogt 5 Th., v. H. C. Rippien 1 Th., v. H. P. Gottsche 1 Th., v. H. P. Knappe 1 Th., v. J. d. Pr. H. H. Menzel 1 Th., v. H. P. Rieger 1 Th. 10 Sg., v. H. P. Peter 2 Th., v. dessen Gemeinde 9 Th., v. H. P. Müller 15 Sg., Naumburg v. H. P. Denecke 5 Th., Ohlau v. e. Ung. 1 Th., Danckwitz v. H. P. Warm 1 Th., v. ewigen Parochianen 2 Th. 5 Sg., v. 3 Schulkindern 3 Sg. 8 Pf., v. A. H. Zucker 5 Sg., Heckirch v. H. C. Gottwald 1 Th., Breslau 10 Sgr., v. P. P. 2 Th., v. Frl. Louise Fr. 1 Th. 15 Sgr., v. Fr. G. 1 Th., v. d. Fr. J. R. Salzborn 10 Th., v. e. Pfarrer, dritte Gabe 5 Th., v. d. Kindern a. d. Waisenhause zur schmerzhaften Mutter 2 Th. 10 Sg., v. H. R. Heumann 1 Th., v. Fr. Hoffmann 15 Sg., v. e. Ungen. 20 Sg., v. Th. Gering 10 Sg., v. Fr. Haushälter B., zweite Gabe 1 Th., v. d. Scapulir-Bruderschaft b. d. Pfarrkirche z. U. L. Fr. auf dem Sande d. H. C. Dr. Lorinser 29 Th. 18 Sg. 10 Pf., nämlich: v. e. außerordentl. Opfergang 9 Th. 11 Sg. 4 Pf., v. mehren Mitgliedern der Bruderschaft 2 Th. 28 Sg. 6 Pf. ebenso 20 Sg., v. H. M. Schall 1 Duk., v. H. K. B. Pechini 10 Sg., v. mehren Personen 1 Th. 5 Sg., v. e. Wittwe a. d. St. Annas-Hospital 9 Th., v. e. Wittwe 2 Th., v. H. G. Müller 10 Sg., v. Fr. Engersdorf 14 Sg., v. Fr. Fischer 5 Sg., v. e. Dienstmädchen e. silb. Kreuz, a. e. Spitalkasse 6 Th. 4 Sg. 6 Pf., v. e. Ung. 2 Th., v. H. Dest. Fischer 1 Th., v. e. Bedienten 15 Sg., v. Fr. v. M. 1 Friedrichsd., v. Fr. B. v. R. 1 Th. 10 Sg., v. e. Ung. 2 Th., v. H. R. A. 2 Th., v. Pf. Gziasko, 10 Sg., Gr. Wierau v. d. Kirchgem. „H. Maria, Mutter Gottes, bitte für sie!" 25 Th., Kobierna d. Krotoschin v. H. P. Seliger e. einigen seiner Parochianen 2 Friedrichsd., mit d. Pastorzeichen Leobschütz v. N. N. 15 Th., Spratlau v. Ref. d. Kr. d. v. Schülern d. Vorklasse ges. d. H. L. Schneider 3 Th., v. e. Dame 10 Sg., Breslau v. e. Ungen. 1 Th., aus Schönau in O. S. e. Fastnachtsopfer v. F. M. 15 Sg., v. Pfarrhof u. a. d. Schule 2 Th. 3 Sg. 9 Pf., Breslau v. Rendant H. K. 2 Th., durch H. Barwitsch gesammelt v. J. A. S. 1 Th., v. Mehreren 2 Th. 17 Sg., v. H. Pawlikosky 10 Sg., v. St. 5 Sg., v. S. 2 Sg. 6 Pf., v. F. 5 Sg., v. H. 7 Sg. 6 Pf., v. d. schönauer Kirchgem. 7 Th. 20 Sg. 2 Pf., Schönau v. H. Rend. K. 1 Th., Altschönau v. H. Müller S. 1 Th., v. d. Schülern C. P. G. F. H. W. 15 Sg., v. M. H. 5 Sg., Herrnstadt v. H. A. R. 1 Th., Breslau a. d. Parochie St. Adalbert d. H. C. Kammhoff 10 Th. 10 Sg., nämlich: v. Kutscher H. Fr. Thiersch, e. Opfer f. d. Seele seiner verst. Frau 10 Th., v. demselb. 3 Th., v. d. Nichte desselben 5 Sg., v. e. Unbek. 5 Sg., v. Johanna 1 Th., v. Anna 5 Sg., v. e. Bedienten 5 Sg., v. Fr. Schmitt 1 Th., v. Frl. Winkler 2 Th. 15 Sg., v. M. Gutterlen 5 Sg., v. Fr. O. Manken 1 Th.; — a. d. Sandpfarrei d. H. P. A. Gomille 18 Th., nämlich: a. d. Spar-

Digitized by Google

kasse d. Familie Seiffert 15 Sg., v. Aug. Stehr 10 Sg., v. S. Zimmer 2 Th., v. d. K. Laugner 2 Sg. 6 Pf., v. e. armen Frau 1 Sg., v. Frl. Iwan 25 Sg, v. d. W. Ettl. Beiran 1 Th., v. Fr. Raps 15 Sg., v. e. Dienstmädchen 2 Sgr. 6 Pf., v. e. Ung. 1 Th., v. e. Hospitalitin 16 Sg., ebenso 10 Sg., ebenso 5 Sg., v. 2 Schwestern 7 Sg. 6 Pf., a. e. Wittwe 1 Th., a. e. Dienstmädchen 5 Sgr., v. e. Ungen. 6 Sg 6 Pf., v. d. H. Werner 10 Sg., v. e. armen Manne 5 Sg., v. Jos. Mai 6 Sg., von e. Ung. 15 Sg., v. Frl. Selle 2 Th., v. e. Hospitalitin 22 Sg. 6 Pf., v. e. Ehepaar a. d. St. Anna-Hospital 1 Th. 1 Sg, v. e. Dienstmädchen d. Erlös ihres Halsbandes 5 Sg., v. e. Geschwisterkreis a. d. Sparbüchse 22 Sg., 6 Pf., v. H. Lic. Dr. W. 3 Th.; — a. d. Parochie zu St. Mathias d. H. C. Purschke 30 Th. 28 Sg. 6 Pf., nämlich: v. H. K. P. H. 5 Th., v. Haushälter H. Freund 1 Th., a. Fr. Specht 15 Sg, v. W. Hrintsch 1 Th., v. K. C. Liebich 7 Sg. 6 Pf, v. A. M. 1 Th., C. a. d. Sparbüchse v. 3 guten Kindern ½ Frdchsd. u. 6 Th., v. Fr. Susanna 5 Sg, v. P. Franke 7 Sg. 6 Pf., v. J. P. 5 Sg., v. H. P. 10 Sg., v. 2 Schwestern J. u. L. 5 Sg., v. C. P. 2 Sg. 6 Pf., v. Fr. Schur 5 Sg., a. Gh. Kern 15 Sg., v. R. R. 1 Sg., v. Fr. Hübner 10 Sg., v. H. Peter 20 Sg., v. Ung. 6 Th. 20 Sg., v. e. armen Wittwe 10 Sg., v. d. W. Krawutschke 1 Th., v. H. Haushälter Specht 1 Th., v. W. H. Adler 15 Sg., v. Frl. H. Foltmann 1 Th., v. Fr. O. A. Fechner e. Päckchen Wäsche u. 1 Th., v. H. K. Diedlisch e. Dutzend neue Hemden, v. Fr. H. Fritz e. Paket Wäsche, a. Pelpltn 1 Th., Breslau v. e. Ung. 2 Th., v. Mar. Hoffmann 15 Sg., v. H. Schiertz 10 Sg, v. seinem Lehrling 3 Sgr., v. H. Retschke d. H. Dr. Hoffmann 1 Th, d. benf. v. H. G...l 5 Sg., v. Fr. D. W. 3 Th., Friedland v. H. C. Smolinzki 5 Th., a. Fr. W. 1 Th., aus Breslau a. H. B. Kastletzki 1 Th., v. Haush. Marks 10 Sg., v. einigen Kindern der Domschule 5 Sg, v. Fr. C. Seidel 1 Th. 8 Sg. 6 Pf., v. e. Mädchen 20 Sg., v. e. Pfarrer, 4. Gabe, 5 Duc., a. d. Pfarrei d. St. Dorothea 18 Th., v. H. B. D. Woche 1 Th., v. H. B. Scheiner 1 Th., v. Fr. Sonnabend 1 Th. 5 Sg., v. ihren Kindern 8 Sg., v. ihrem Enkel a. d. Sparbüchse 2 Sg. 6 Pf., v. H. Syndikus Dr. Grosch 5 Th., v. d. Scapulir-Bruderschaft auf dem Sande durch H. C. Dr. Loclaser, zweite Gabe*), 14 Th. 23 Sg. 9 Pf., nämlich: v. e. Dienstmädchen 15 Sg., v. Fr. Schl. Schipke 2 Th, a. e. Ung 7 Sg. 6 Pf., v. e. Convertitin 5 Sg., v. e. Ung. 2 Th., v. Frl. Kupfer 1 Th., v. e. Ung. 1 Th., v. mehren Pers. 1 Th. 11 Sg. 9 Pf., v. e. Wittwe, 2. Gabe, 2 Th., v. d. W. Neugebauer 10 Sg., v. e. Convertitin 10 Sg., v. Kr. A. Zale 1 Sg., v. Frl. Diez 7 Sg. 6 Pf, v. d. Frl. Seifert 1 Th., v. e. Wittwe 1 Th., v. H. S. G. H. Beer 15 Sg., a. H. F. Pufke 1 Th., Pohlanowitz v. H. L. Assmann 20 Sg., v. e. Schlesier a. Posen 1 Th. 15 Sg., Falkowitz b. Carlsruhe v. H. P. Schaljtk u. v. d. Gem. 10 Th. 21 Sg. 2 Pf., Grünberg v. B. M. H. Sachwitz 1 Th., v. d. W. Nippe 1 Th., v. L. F. H. Maagelsdorf 10 Sg., v. H. K. St. C. H. u. Familie 1 Th. 15 Sg., v. C. H. Tschiers 1 Th., Ullersdorf b. Glatz 6 Th., Schmoltseiffen v. d. Kirchgem. 25 Th. 1 Pf., Thomaskirch v. d. Kirchgem. 17 Th.

Die Redaction.

*) Diese und viele andere Gaben sind uns mit der ausdrücklichen Bestimmung übergeben worden, das Geld an die betreffenden Herren Pfarrer in Oberschlesien zu überschicken, damit durch diese die unmittelbare Vertheilung an die Armen geschehe. Wir haben auch bisher alle uns anvertrauten Gaben, mit Ausnahme einer kleinen Summe, den Herren Geistlichen in Ober-Schlesien unmittelbar übersendet und Nachricht erhalten, daß nach erem Wunsche gemäß die Vertheilung Statt gefunden habe. Die Redaction.

# Literarische Anzeigen.


**Für die hochwürdige Geistlichkeit!**

Bei **Ed. Kauffler** in **Landau** sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen (**Breslau, G. P. Aderholz**) zu beziehen:

## Andenken

an die

## erste heilige Communion.

Ein sehr schönes Tableau zum Einrahmen, in Gold- und Farbendruck mit Text, in klein Folio.

Preis für 100 Blätter Rthlr. 4⅔ — oder fl. 7 30 kr.
einzeln pro Blatt à 1⅓ Ngr. oder 4½ kr.

Von der Schönheit und Billigkeit dieser „Andenken" belieben sich die Heeren Geistlichen durch Einsichtnahme in den Buchhandlungen zu überzeugen. — Aufträge bittet man baldigst zu geben, damit die betreffenden Handlungen im Stande sind, solche rechtzeitig zu effectuiren.

---

**Tübingen.** Im **Laupp**'schen Verlage ist so eben erschienen und bereits als Fortsetzung versendet:

## Theologische Quartalschrift.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben

von

**Dr. von Drey, Dr. Kuhn, Dr. Hefele** und **Dr. Welte,**

Professoren der kathol. Theologie an der Königl. Universität Tübingen.

Dreißigster Jahrgang. Erstes Heft.

Preis des vollständigen Jahrganges von 4 Heften à 11—12 Bogen Rthlr. 2. 25 Ngr.

Dieses Heft enthält eine Abhandlung über das Bibellesen in der Volkssprache von Welte und eine über Bryllus und Bostra. Eine dogmenhistorische Untersuchung von Kober; außerdem mehrere Recensionen und im Intelligenzblatt zwei apostolische Schreiben, so wie die päpstliche Allocution, das Jerusalem'sche Patriarchat betreffend.

Alle Buchhandlungen (Breslau G. P. Aderholz) des In- und Auslandes nehmen Bestellungen darauf an.

---

**Neue, fehlerfreie und correcte Auflage!**

In unterzeichneter Verlagshandlung ist soeben erschienen:

## Elementarz
## polsko-niemiecki
oder
## Polnisch-Deutsches Lesebuch
für die utraquistischen Elementarschulen

von **A. R. Onderke.**

Mit Approbation und Genehmigung der Königl. und Geistl. hohen Behörden.

2te Auflage. Preis: 5 Sgr. Auf 10 Ex. 1 Eistes Freiexemplar.

Ueber den Werth und die Brauchbarkeit dieses Buches zu sprechen, dürfte wohl überflüssig sein. Die in einem Jahre vergriffene Auflage und die Anerkennung, welche demselben durch die Einführung in dem größten Theile der Schulen Posens, Schlesiens und Westpreußens zu Theil geworden ist, sind die besten Empfehlungsbriefe für das Buch. Diese neue Auflage verdient nur um so mehr beachtet zu werden, als die sorgfältigsten Correkturen es möglich gemacht haben, dieselbe druckfehlerfrei herzustellen.

Gleiwitz im Februar 1848.

Sieglsmund Landsberger.


---

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 8.

XIV. Jahrgang.

Herausgeber:

**Dr. Joseph Sauer,**

Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 19. Februar 1848.**

## Eine Predigt von der Mildthätigkeit, vom heiligen Chrysostomus in Antiochia gehalten.

Ich komme heute hieher, euch eine gerechte und nützliche und euch geziemende Botschaft auszurichten. Die Armen sind es, die mich zu ihrem Gesandten gemacht haben, die Armen, die in unserer Stadt wohnen; sie haben mich nicht durch Worte, nicht durch das Loos, nicht durch einen allgemeinen Beschluß dazu erwählt: ihr trauriger und kummervoller Anblick macht mich dazu. Denn als ich über den Markt und durch die Gassen in eure Versammlung eilte und auf dem Wege einige mit verstümmelten Händen, andere, denen die Augen ausgestochen, andere, die voll Geschwüre und unheilbarer Wunden waren, dalagen und insbesondere diejenigen Theile zeigen sah, welche wegen des herabfließenden Eiters hätten bedeckt werden sollen: so glaubte ich mich der äußersten Grausamkeit schuldig zu machen, wenn ich nicht mit euch, meine Geliebten, davon redete, da mich außer den angeführten Umständen selbst die Zeit mit Recht dazu bewegen muß. Es geziemt uns zwar zu allen Zeiten, von der Mildthätigkeit gegen die Armen zu reden, aber insbesondere jetzt zu dieser Zeit, da die Kälte so gar heftig ist. Im Sommer erhalten die Armen von der Jahreszeit selbst eine große Erleichterung ihres Elends. Sie können ohne Nachtheil bloß gehen: die Sonnenstrahlen dienen ihnen anstatt der Kleidung; sie können sicher auf dem Erdboden liegen und die Nächte unter freiem Himmel zubringen. Sie brauchen eben keine Schuhe, keinen Wein, keine leckeren Speisen. Sie begnügen sich mit den frischen Wasserquellen, sie begnügen sich mit den trockensten Erdfrüchten und schlechtesten Kräutern, die Jahreszeit selbst bereitet ihnen den Tisch, der zu ihrem Bedarf hinlänglich ist. Sie haben sodann noch eine andere Hilfe, die ihnen sehr zu statten kommt: sie finden nämlich gar leicht Arbeit. Denn diejenigen, welche Häuser bauen, diejenigen, welche den Acker pflügen und bestellen, die, welche auf dem Meere schiffen, bedürfen ihrer Dienste vornehmlich. Denn was den Reichen ihre Aecker, die Häuser und die übrigen Einkünfte sind, das ist den Armen ihr Leib und der Verdienst, den sie mit ihren Händen erwerben können; sonst aber haben sie nichts. Im Sommer haben sie also einige Linderung, im Winter haben sie überall Krieg und Sturm. Sie werden von zwei Feinden angefallen: inwendig nagt der Hunger an ihren Eingeweiden und von außen macht die Kälte, daß ihr Leib erstarrt und gleichsam abstirbt. Daher bedürfen sie bessere Nahrung, ein dichteres Kleid und außerdem Obdach, Lager, Schuhe und viele andere solche Nothwendigkeiten des Lebens. Was ihnen das Schmerzlichste ist, so fällt es ihnen jetzt auch schwer, Arbeit zu erhalten; denn dieses gestattet jetzt nicht die Jahreszeit. Da sie nun jetzt mehr Lebensbedürfnisse haben, da sie nicht arbeiten können, da Niemand diese Unglücklichen in Dienst nimmt, Niemand ihnen etwas zu erwerben gibt: wohlan! so wollen wir ihnen statt der Hände, die ihnen Lohn geben, barmherzige Hände darreichen. Wie wollen bei dieser Gesandschaft den Paulus, diesen wahren Beschützer der Armen, diesen ihren Fürsorger zum Mitgehilfen nehmen. Denn er trägt deshalb große Sorge und Niemand eine so große Sorge, wie er. Als er darum sich mit seinen Schülern von dem Petrus trennte, so trennte er sich doch in der Sorge für die Armen nicht von ihm. Sie gaben mir und dem Barnabas den Handschlag der Gemeinschaft, daß wir für die Heiden, sie aber für die Beschnittenen predigten und daß wir der Armen eingedenk wären, was ich mich auch bestrebt habe zu thun (Galat. 2, 9. 10). Er redet auch in seinen Briefen sehr oft davon und man wird keinen finden, worin nicht eine Ermahnung zur Mildthätigkeit anzutreffen wäre. Denn er kannte die Wichtigkeit dieser Sache und beschließt immer seine übrigen Lehren und Ermahnungen mit dieser Lehre, als wollte er einen herrlichen Gipfel auf ein prachtvolles Gebäude setzen. Das hat er auch hier gethan. Er redet von der Auferstehung der Todten und, nachdem er alles Andere wohl geordnet, beschließt er seine Rede damit: In Betreff der Beisteuer für die Heiligen, so thuet auch ihr, wie ich den Gemeinden von Galatien verordnet habe. An jedem ersten Wochentage lege ein Jeglicher von Euch, Schätze sammelnd, zurück (1. Korinth. 16, 1. 2). Bemerke hier die Einsicht des

Digitized by Google

Apostels, wie gelegentlich er diese Mahnung anbringt. Nachdem er geredet von jenem zukünftigen Gerichte, von jenem furchtbaren Richterstuhle und von jener Herrlichkeit, mit welcher wir dereinst bekleidet werden sollen, und von jenem unsterblichen Leben, da fängt er erst hievon zu reden an, damit ihn der Zuhörer, von den herrlichsten Hoffnungen entzückt und ermuntert, desto bereitwilliger anhören möchte, theils aus Furcht vor dem zukünftigen Gerichte, theils aus Entzücken über die Hoffnung der zukünftigen Güter. Denn wer von den Lehren der Auferstehung vollständig und lebendig überzeugt ist, der wird das Gegenwärtige für Nichts achten: Reichthum, Ueberfluß, Gold, Silber, prächtige Kleider, köstliche Tafeln, Ergötzlichkeiten wird er verachten. Achtet er aber alles dieses für nichts, so wird er die Sorge für die Armen über sich nehmen. Deshalb ermahnt Paulus die Korinther dazu, nachdem er zuvor ihr Gemüth durch die weisen Lehren der Auferstehung vorbereitet. Er sagt nicht: In Betreff der Beisteuer für die Armen und Bettler, sondern in Betreff der Beisteuer für die Heiligen. Er will seine Zuhörer belehren, daß sie die Armen hochschätzen und bewundern sollen, wenn sie gottesfürchtig sind, daß sie hingegen die Reichen verachten müssen, wenn diese die Tugend verachten. Er nennt den Kaiser selbst gottlos und ungerecht, wenn er ein Feind Gottes ist, und die Armen Heilige, wenn sie tugendhaft sind und einen redlichen Wandel führen. Den Nero nennt er ein Geheimniß der Bosheit. Das Geheimniß der Bosheit wirket schon (Thess. 2, 7). Die Armen hingegen, welche ihren Unterhalt erbetteln mußten, nennt er Heilige. Zugleich lehrt er auf eine versteckte Weise die Korinther, daß sie nicht stolz werden und wegen des Gebotes, so ihnen gegeben worden, sich nicht aufblähen sollen, als ob sie geringen und verachteten Leuten Almosen gäben, sondern gewiß sein und glauben sollen, daß es ihnen zu großer Ehre gereiche, wenn sie an dem Elend derselben Antheil nehmen.

Hierauf gibt er die Art an, die er vorgeschrieben. An jedem ersten Wochentage lege ein Jeglicher, Schätze sammelnd, zurück. Unter dem ersten Wochentage versteht er den Sonntag. Und warum bestimmt er diesen Tag zur Beisteuer, welche den Heiligen gegeben werden soll? Warum sagt er nicht, an dem zweiten, dem dritten oder an allen Tagen der Woche? Nicht umsonst und ohne Ursache. Die Zeit selbst sollte seiner Ermahnung zu Hilfe kommen, damit die Sammler der Armensteuer desto eifriger und mildthätiger werden möchten. Was kann die Zeit helfen, wirst du sagen, einen Menschen zum Almosengeben bereitwilliger zu machen? Sehr viel. An diesem Tage ruht man von aller Arbeit; das Gemüth wird durch diese Ruhe fröhlicher und heiterer, und was das Meiste ist, wir haben diesem Tage unzählige Wohlthaten zu danken. An diesem Tage ist der Tod überwunden, der Fluch aufgehoben, die Sünde getilgt; an diesem Tage sind die Pforten der Hölle zerbrochen, der Satan besiegt, der lange Krieg beendigt, die Menschen mit Gott ausgesöhnt und unser Geschlecht zur vorigen, ja zu einer weit größern Ehre und Würde erhoben worden. An diesem Tage hat die Sonne — das erstaunenswürdigste Schauspiel — den Menschen unsterblich werden sehen. An alles dieses wollte er uns erinnern und darum erwähnte er dieses Tages. Er nahm ihn gleichsam zu seinem Fürsprecher, daß er sagen sollte: Bedenke, o Mensch, wie viele und wie große Güter du heute an diesem Tage empfangen, wie vielen und großen Uebeln du entrissen worden, wie du zuvor gewesen, und was du geworden bist. Erinnern wir uns der Tage unserer Geburt, und feiern viele Freigelassene die Tage, da sie von ihrer Knechtschaft losgelassen und in Freiheit gesetzt worden, stellen einige diesem Tage zu ehren Gastmäler an, theilen andere reichliche Geschenke aus: wie viel mehr müssen wir diesen Tag ehren, den man nicht mit Unrecht den Geburtstag des ganzen Menschengeschlechts nennen könnte. Wir waren verloren und wurden gefunden, wir waren todt und siehe, wir kehrten ins Leben zurück, wir waren Feinde und wurden versöhnt. Wir müssen ihn deshalb auf eine geistige Weise ehren: nicht mit Gastmahlen, nicht mit Weintrinken, nicht mit Trunkenheit, nicht mit Tänzen, sondern damit, daß wir dem Mangel unserer armen Brüder abhelfen. Ich sage aber dieses, daß ihr es nicht bloß loben, sondern auch durch die That selbst billigen sollt. Denn meint ihr etwa, daß diese Worte die Korinther allein angehen? Sie gehen Alle an, die da gewesen, jetzt sind und nach uns sein werden. Also laßt uns auch thun, wie Paulus uns befohlen, und Jeder lege an dem Tage des Herrn etwas von seinem Vermögen für den Herrn zurück. Das werde ein unabänderliches Gesetz, eine unabänderliche Gewohnheit: dann werdet ihr keiner Ermahnung und Aufmunterung mehr bedürfen. Reden und Ermahnungen können nicht so viel ausrichten, wie alte, eingewurzelte Gewohnheiten. Wenn wir den Entschluß fassen, alle Sonntage etwas für die Armen hinzulegen, so werden wir dieses Gesetz nicht übertreten und wenn uns tausend Dinge dazu nöthigen wollten. — Nachdem er gesagt: an jedem ersten Wochentage, setzt er hinzu: lege ein Jeglicher. Ich rede nicht allein zu den Reichen, sondern auch zu den Armen, nicht allein zu den Freien, sondern auch zu den Knechten; nicht allein zu den Männern, sondern auch zu den Weibern. Niemand schließe sich aus von dieser Hilfeleistung für die Heiligen; Niemand beraube sich dieses Gewinnes; ein Jeder gebe und Niemand lasse sich von seiner Dürftigkeit davon abhalten. So arm du auch bist, so bist du doch nicht ärmer, als das Weib von Sidon, das, so wenig Mehl es auch im Kad hatte, sich gleichwohl nicht abhalten ließ, den Propheten aufzunehmen. Sie sah ihren Sohn neben sich stehen, sie sah die Noth, womit der Hunger sie bedrängte, und dennoch ließ sie sich nicht hindern, dem Propheten ihr übriges Brodt zu geben. So arm du auch bist, so wirst du doch nicht ärmer sein, als jene Wittwe, die ihr ganzes Vermögen in den Gotteskasten legte. — Weswegen sagt er aber: ein Jeglicher lege zurück, Schätze sammelnd? Weil sich der, so etwas hinlegt, vielleicht schämen und erröthen möchte, wenn es wenig wäre, daß er es zeigen sollte. Er sagt also: lege es hin und hebe es auf, und wenn es dadurch, daß du oft hingelegt hast, angewachsen ist, dann gib es her. Er sagt nicht bloß: sammle, sondern: sammle Schätze, dich zu lehren, daß dieser Aufwand ein Schatz sei; denn diese Ausgabe wird zu einer Einnahme. Ja sie ist besser, als ein Schatz. Denn der Reichthum, der in die Sinne fällt, unterliegt zu vielen Nachstellungen, als daß er nicht abnehmen und verringert werden sollte. Oft bringt er diejenigen in's Verderben, die ihn finden. Mit dem Schatze im Himmel verhält es sich ganz anders! Er kann nicht verringert werden, er ist vor allen Nachstellungen sicher und heilsam sowohl denen, die ihn besitzen, als denen, die ihn empfangen. Er nimmt durch die Zeit nicht ab, er wird durch keinen Neid entwendet, er ist tausend andern Gefahren unüberwindlich und bringt denen, die ihn sammeln, unzählige Vortheile. Laßt uns also der Ermahnung des Apostels folgen und es auch so machen. Wir wollen daheim neben unsern Privatschätzen geheiligte Schätze aufheben, damit jene durch diese erhalten werden. So wie Privatgelder, wenn sie in königl. Schatzkammern liegen, wegen der königlichen ganz in Sicherheit sind: so werden auch die Almosen, die du am Sonntage für die Armen hinlegst, deinem andern Vermögen sehr zur Sicherheit gereichen. So wirst du ein von Paulus eingesetzter Haushalter deines Vermögens. Was sage ich? Was du schon gesammelt, wird dich veranlassen, noch

Digitized by Google

mehr zu sammeln. Wenn du dich dieser löblichen Gewohnheit ergibst, so wirst du dich selbst dazu ermuntern können, ohne einer fremden Mahnung zu bedürfen. Das Haus eines Jeden unter uns werde also eine Kirche dadurch, daß wie geheiligte Gelder darin aufbewahren. Denn die Gotteskasten, die hier sind, erinnern uns, daß es heilige Gelder sind. Wo Schätze für die Armen liegen, dahin kommt kein Satan; denn gesammelte Almosen beschützen die Häuser mehr, als Lanzen, Spieße, Schwerter und viele ausgestellte Wachen.

Nachdem er nun gesagt, wann, von wem und wie diese Beisteuer für die Armen gesammelt werden solle, so stellt er es in eines Jeden Belieben, wie viel er geben wolle. Er sagt nicht: so oder so viel gib, damit das Gebot keinem beschwerlich sein möchte und die Dürftigkeit nicht vorgeschützt werde, damit die Armen nicht sagen sollen: Aber wenn es nun nicht in unserem Vermögen steht? Er überläßt es einem Jeden, nach seinem Vermögen zu bestimmen, was er geben will. Ein Jeder lege zurück, Schätze sammelnd, was er nach seinen Glücksumständen geben kann. Er sagt nicht, was er kann, oder was er findet, sondern was er nach seinen Glücksumständen geben oder was er gut entbehren kann, mit welchem Worte er auch anzeigt, daß ihm die Hilfe und Gnade Gottes von Oben beistehen werde. Denn Paulus sah nicht bloß darauf, daß die Armen eine Gabe erhielten, er wollte auch, daß man den Armen mit einem frohen Herzen beispringe. Gott hat nicht allein deshalb Almosen zu geben geboten, damit die Dürftigen erhalten würden, sondern damit auch die Wohlthäter davon Vortheile hätten, und mehr wegen dieser ist das Gebot gegeben, als wegen der Dürftigen. Denn hätte er nur auf die Armen gesehen, so hätte er bloß die Sammlung einer Beisteuer verlangt, er hätte nicht gefoedert, daß man es mit Freuden gebe. Allein so ist bekannt, daß der Apostel dieses jederzeit sehr nachdrücklich verlangt. Irgendwo sagt er: Ein Jeder nach seinem Belieben, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. An einer andern Stelle heißt es: Theilt Jemand mit, so geschehe es mit Herzenseinfalt. Uebt Jemand Barmherzigkeit, so thue es es mit Lust. Das ist ein Almosen, wenn du mit einem fröhlichen Herzen gibst, und mehr eine Wohlthat zu empfangen als auszutheilen glaubst. Er sucht also dieses Gebot auf alle nur mögliche Weise leicht zu machen, damit man mit einem fröhlichen Herzen gebe. Für's Erste befiehlt er nicht etwa, daß der Eine oder Andere, sondern daß Alle geben sollen. Eine Beisteuer ist ein Almosen, zu welchem Alle ihren Beitrag geben. Für's Zweite sorgt er für das Ansehen derer, denen sie bestimmt ist. Er nennt sie nicht Arme, sondern Heilige. Drittens führt er das Beispiel derer an, die ein Gleiches gethan: so wie ich den Gemeinden in Galatien verordnet habe. Außerdem bestimmt er eine so gelegene Zeit: an jedem Sonntage. Fünftens verlangt er, daß man sein Almosen nicht auf einmal gebe, sondern nach und nach. Es ist nicht einerlei, ob Jemandem befohlen wird, an einem Tage Alles zu geben, oder ob er es nach und nach gibt, denn alsdann merkt man die Ausgabe nicht einmal. Sechstens schreibt er ihnen nicht vor, wie viel sie geben sollen, sondern überläßt es ihrem freien Willen und zeigt, daß es von Gott gegeben sei. Er setzt siebentens noch etwas hinzu, was ihnen die Ausübung dieses Gebotes erleichtern muß: Auf daß nicht, wenn ich gekommen bin, alsdann erst Sammlungen geschehen. Er ermuntert sie zugleich, indem er ihnen Hoffnung zu seiner Ankunft macht; er tröstet sie auch zugleich, indem er den gewissen Tag seiner Ankunft bestimmt. Er ist aber damit nicht zufrieden, sondern fügt achtens hinzu: Wenn ich aber angekommen sein werde, will ich diejenigen, die ihr für geeignet gehalten, mittelst Briefen absenden, um euee Wohlthat nach Jerusalem zu überbringen. Und wenn es der Mühe werth ist, daß auch ich reise, so sollen sie mit mir reisen. Sieh nur, wie entfernt von allem Stolze, wie bescheiden diese edle und heil. Seele ist! Wie besorgt, wie so voll Liebe! Er wollte nicht gestatten und hat nicht gestattet, daß man ihm die Wahl derer übertrage, welchen das gesammelte Geld anvertraut werden sollte. Er hielt es nicht für eine Zurücksetzung, wenn sie von den Korinthern und nicht von ihm gewählt würden; er hielt es für unangemessen, wenn sie die Beisteuer sammeln sollten, er aber diejenigen auswählte, die es nach Jerusalem brächten. Er überläßt es also ihnen, wodurch er sowohl seine Bescheidenheit beweist, als auch jeden Anlaß zu einem bösen Verdachte von sich entfernt. Denn obschon er fast so rein wie die Sonne, und bei ihm nichts war, was zu einem bösen Verdachte Anlaß geben konnte, so bequemte er sich doch jedesmal nach den Schwachen und suchte allem nur möglichem Verdachte auszuweichen. Deswegen sagt er: „Wenn ich aber gekommen sein werde, will ich diejenigen, die ihr für geeignet gehalten, mittelst Briefen absenden, um eure Wohlthat nach Jerusalem zu überbringen. Und wenn es der Mühe werth ist, daß auch ich reise, so sollen sie mit mir reisen." Was sagst du? du reisest nicht selbst? du übernimmst das Geld nicht und überlässest solches Andern? Damit sie durch solche Gedanken nicht saumseliger werden möchten, so sucht er auch diesem vorzubeugen. Er sagt nicht bloß: „die ihr für geeignet gehalten, will ich schicken," sondern „mittelst Briefen." Wenn ich gleich nicht mit dem Leibe gegenwärtig bin, so werde ich doch mit meinen Briefen gegenwärtig sein und an ihrem Dienste Theil nehmen.

Sind wir nun wohl des Schattens Pauli werth, sind wir werth, ihm die Schuhriemen aufzulösen, da er, welcher bei Allen in solchem Ansehen stand, die Ehre, die ihm Alle erzeigen wollten, nicht annahm, wir hingegen ungehalten und unwillig sind, wenn die Wahl der Geldverwalter nicht unserem Gutdünken und Ausspruche überlassen wird und es für eine Zurücksetzung ansehen, wenn sie, ohne unsern Rath eingeholt zu haben, das für die Armen bestimmte Geld austheilen? Und siehe nur, auf welche Art er seiner immer gedenkt und sich niemals vergißt. Er nennt dieses kein Gebot, auch kein Almosen, sondern eine Wohlthat. Er zeigt dadurch, so wie es eine Wohlthat sei, Todte zu erwecken, Teufel auszutreiben, Aussätzige zu reinigen, so sei es auch eine Wohlthat, den Armen beizustehen; ja es sei dies noch mehr eine Wohlthat als jenes. Allein ob es gleich eine Wohlthat ist, so müssen wir doch selbst willig dabei sein, und den Armen mit Freuden helfen und uns der Wohlthat selbst würdig machen. Mit dem Einen richtet er sie auf, daß er seine Briefe mit ihnen senden will; er setzt aber noch etwas Größeres hinzu, daß er nämlich selbst ihr Reisegefährte sein wolle: „So es aber der Mühe werth ist, daß auch ich reise, so sollen sie mit mir reisen." Bemerket hier die Einsicht des Apostels. Er schlägt es nicht ganz ab, mitzureisen, aber er sagt ihnen solches auch nicht ganz zu. Erläßt es auf die ankommen, welche die Beisteuer für die Heiligen sammeln sollen; seine Reise steht bei ihnen. Sie sollen merken, daß er sich zur Mitreise bewegen lassen wolle, wenn es die Wohlthat werth sei. Das sagen die Worte: „wenn es der Mühe werth ist." Denn da sie hörten, daß Paulus diese habe selbst überbringen wollen, so wurden sie desto eifriger, viel zusammeln, damit diese heiligen Hände die Wohlthat überbringen und er sein Gebet mit diesem Opfer vereinigen möchte. Waren nun die Korinther

Digitized by Google

desto mildthätiger, da sie höreten, daß Paulus selbst ihr Geschenk den Armen überbringen wollte, wie viel mildthätiger mußt du nicht sein, wenn du es dem Herrn Paulus selbst geben sollst; denn er nimmt es in der Person der Armen an und wenn du es nicht thust, was wirst du zu deiner Entschuldigung sagen? Wenn das Geschenk der Korinther nicht groß gewesen wäre und nicht sehr viel Aufsicht und Sorgfalt verdient hätte, so würde er, der die Aufsicht über die ganze Welt hatte und der für so viele Kirchen sorgen mußte, sich nicht der Aufsicht und Verwaltung des Geldes unterzogen haben. Dieses laßt uns erwägen, und wir mögen nun Wohlthaten selbst austheilen oder wir mögen Diener der Wohlthaten anderer Menschen sein, so laßt uns weder nachläßig noch traurig darüber werden, daß das Vermögen abnimmt. Ein Landmann streut den Samen auf das Feld und entbößt sich von seinem Vermögen; er bekümmert und betrübt sich nicht darüber; er hält es für keinen Verlust und Aufwand, sondern für Gewinn und für seine Einkünfte, ungeachtet die Hoffnung unsicher. Du aber, der du nicht auf einen solchen, sondern auf einen weit herrlicheren Acker säest, der du Christo selbst dein Geld anvertrauen sollst, du weigerst dich und bist nachläßig und schützest deine Dürftigkeit vor? Ist das nicht ungereimt? Konnte Gott nicht der Erde befehlen, reines Gold hervorzubringen? Der da gesagt hat: die Erde lasse Gras sprossen, und sogleich die ganze Erde grünend machte, hätte auch den Quellen und Flüssen befehlen können, überall mit Gold zu strömen. Das wollte aber Gott nicht, sondern er ließ Viele in Armuth leben, sowohl ihnen als dir zum Besten. Denn die Armuth ist geschickter zur Tugend als der Reichthum, und diejenigen, so in Sünden gelebt haben, haben daher keinen geringen Trost, wenn sie den Armen Hilfe erweisen. Es liegt Gott so viel daran, daß er sich selbst nicht weigerte und es für keinen Schimpf hielt, sich selbst der Schicksale der Armen anzunehmen, als er auf die Erde kam, unsere Natur anzog und mit den Menschen persönlich umging. Er hatte so viele Brode hervorgebracht, er konnte Alles thun, was er wollte, er konnte auf einmal zeigen, daß er unzählige Schätze besäße: er wollte aber doch nicht, sondern er befahl, seine Jünger sollten einen Beutel bei sich haben, dasjenige, was einkommen würde, bei sich tragen und davon den Armen mittheilen. Denn als er verdeckter Weise mit dem Judas von der Verrätherei sprach, verstanden es die Jünger nicht, sondern meinten, er hätte ihn geheißen, den Armen etwas zu geben: denn er hatte den Beutel und trug, was gegeben wurde. Es liegt Gott viel an der Barmherzigkeit, nicht allein an seiner gegen uns, sondern auch an unserer gegen unsere Mitbrüder. Davon redet Moses an vielen Stellen seiner Gesetze, dazu ermahnen die Propheten in der Person Gottes: Ich habe Lust an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Die Apostel sagen eben dieses und beweisen solches auch in ihren Handlungen. Laßt uns also nicht saumselig in der Ausübung dieser Tugend sein. Denn wir dienen nicht sowohl den Armen, als uns selbst; wir empfangen mehr, als wir geben.

Ich sage dieses nicht ohne Ursache, sondern deswegen, weil sich Viele so neugierig und genau um die Umstände der Armen bekümmern, nach ihrem Vaterlande, nach ihrer Aufführung, nach ihren Sitten, nach dem, was sie gelernt, und nach ihrer Gesundheit fragen; sie machen ihnen Vorwürfe und fordern sie immer wegen ihrer Gesundheit zur Rechenschaft; daher kommt es, daß viele Arme sich als Krüppel anstellen, damit sie durch den Kunstgriff eines erdichteten Unglücks uns zur Barmherzigkeit bewegen und unsere Grausamkeit erweichen können. Den Armen im Sommer den Vorwurf der Gesundheit zu machen, das ist schon unbarmherzig, aber doch lange so grausam nicht, als wenn man im Winter bei heftiger Kälte sich zu einem so unmenschlichen und grausamen Richter aufwirft. — Aber warum gibt denn Paulus in dem Briefe an die Thessalonicher die Vorschrift: Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen? Dieses möchte vielleicht Jemand einwenden. Warum sagt also Paulus dieses? Damit auch du dir es annehmest und solches nicht bloß zu den Armen, sondern auch zu dir selbst sagest. Denn des Paulus Aussprüche gehen nicht allein den Armen, sondern auch uns an. Ich muß etwas sagen, das euch vielleicht verdrießlich und unangenehm sein wird; ich muß es aber doch sagen, obgleich ich weiß, daß ihr auf mich zürnen werdet. Denn ich sage es nicht, um euch zu beleidigen, sondern um euch zu bessern. Wir werfen ihnen den Müssiggang vor, eine Sache, die sehr oft Nachsicht und Vergebung verdient. Wir hingegen thun Dinge, die weit ärger sind als Müssiggang. Aber, sagt man, ich habe mein väterliches Erbtheil. Sagt mir hierauf, ich bitte euch, ob Jemand deshalb umkommen soll, weil er arm und von armen Eltern entsprossen und keine reichen Vorfahren gehabt hat? Eben deswegen sollte er die Reichen zum Mitleiden und Erbarmen mit seinen dürftigen Umständen bewegen. Du bringst oft den ganzen Tag vor den Schaubühnen oder in Gesellschaften zu, von denen du keinen Nutzen hast, du plauderst mit Vielen und bildest dir ein, nichts Böses zu thun und nicht müssig zu gehen; diesen Armen und Elenden aber, der den ganzen Tag mit Gebet, in Thränen, in tausendfacher Noth zubringt, verdammst du, schleppst ihn vor deinen Richterstuhl und forderst ihn zur Rechenschaft. Ich bitte euch, ist das menschlich? Sprichst du also, was sollen wir aber von Paulus sagen? Sage, was er sagt, zu dir und nicht zu den Armen. Ueberdies bitte ich dich, lies nicht allein die Drohung des Apostels, sondern auch die Stelle, wo er von der Nachsicht gegen die Armen redet. Denn eben der, welcher sagt: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen," eben der sagt auch: Ihr aber, lieben Brüder, werdet nicht verdrossen, Gutes zu thun.

Ach, wenn Gott so genau mit uns rechnen wollte, als wir die Armen zur Rechenschaft ziehen, so würden wir keiner Barmherzigkeit, keiner Vergebung theilhaftig werden! Mit welchem Gerichte ihr richtet, heißt es, sollt ihr gerichtet werden. Seid also doch gegen eure Mitknechte sanft und mitleidig. Vergib viele Sünden und übe Barmherzigkeit, damit du ein gleiches Urtheil erfahrest. Was machst du dir doch so viele Mühe, warum stellst du so neugierige Untersuchungen an? Hätte Gott befohlen, daß wir die Aufführung der Armen untersuchen, daß wir sie wegen ihres Lebens und ihrer Sitten zur Rede stellen sollten, würden nicht Viele dieses für beschwerlich halten? Würden sie nicht bei sich sagen: was verlangt Gott? Gott hat uns etwas Schweres befohlen. Können wir das Leben anderer Menschen untersuchen? Können wir wissen, was der und jener für Sünden begangen? Jetzt, da er uns von dieser Untersuchung befreit, da er uns eine vollkommene Belohnung zu geben verspricht, es mögen die, denen wir Wohlthaten erzeigen, gut oder böse sein, wenn wir nur mildthätig sind, so bürden wir uns selbst eine so große Last auf. Du fragst, wo das stehe, daß wir belohnt werden sollen, wir mögen den Bösen oder den Guten Wohlthaten erwiesen haben? In den Worten Christi: „Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, über Gerechte und Ungerechte." Wie nun sein Herr nicht aufhört wohl zu thun, obgleich ihn Tausende lästern, obgleich Tausende ein unzüchtiges Leben führen, obgleich es unzählige Diebe, Räuber und Mörder gibt, und unzählige andere Menschen tausend Böses anrichten, und dennoch

Digitized by Google

fortfährt, seine Sonne über sie scheinen zu lassen, das Land mit Regen zu tränken, seine Früchte zu spenden und gegen uns alle seine Güte zu beweisen: so mache du es auch und wenn sich Zeit und Gelegenheit zur Ausübung der Barmherzigkeit und Mildthätigkeit darbietet, so springe der Dürftigkeit bei, stille den Hunger, befreie den Armen von seinen Drangsalen und weiter bekümmere dich um nichts. Denn wenn wir eines Jeden Aufführung genau und neugierig untersuchen wollen, so werden wir uns keines Menschen erbarmen. Wir werden, in diese überflüßige und unnöthige Neugier verwickelt, unfruchtbar sein und keinem Menschen beistehen und uns vergebens viel Mühe machen. Ich bitte euch daher, dieser unzeitigen Neugier zu entsagen, allen Armen mitzutheilen und das reichlich zu thun, damit wir dort an jenem Tage Gnade und Barmherzigkeit erlangen. Möchten wir doch duech die Gnade und Liebe Jesu Christi derselben theilhaftig werden! Ihm, dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ehre, Macht und Anbetung jetzt und immer und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

---

## Kirchliche Nachrichten.

München, 30. Januar. Wer vermöchte es schon jetzt, einen nur flüchtigen Abriß von dem Leben des großen Mannes zu geben, dessen sterbliche Hülle mit ihrem verklärten Antlitz so mild und freundlich zu uns spricht. Um von Görres auf eine ihm würdige Weise reden zu können, ist ein tiefes Studium seiner Zeit und seiner Person erforderlich. Die Reihe seiner Schriften, mit dem rothen Blatte beginnend und mit dem Fragment in dem ersten Hefte dieses Jahrganges der historisch-politischen Blätter endend, gehören einem Zeitraum von mehr als einem halben Jahehundert an, einer Zeit, an deren Entwicklung er mit gewirkt, über welcher er stand. Und kennt man auch alle seine Schriften, hat man aus ihnen seinen Geist sich construirt und durch sie sich gleichsam den Zutritt zu seinem Herzen sich verschafft, so kennt man ihn doch nur halb. Es gehörte das Zusammenleben mit diesem echt deutschen Manne dazu, um die Gründlichkeit seines Wissens, die Großartigkeit seines Charakters, die Tiefe seines Gefühls, seine niemals schwankende Wahrhaftigkeit, das edle Maß seines Urtheils, seine Gastfreundlichkeit, seine Nachsicht und Duldung gegen Jedermann, überhaupt seine in allen Verhältnissen des Lebens sich kund gebende Liebenswürdigkeit, sein Wohlwollen und seine Milde kennen zu lernen. Aber über allen diesen menschlich natürlichen Tugenden und sie alle durchdringend und veredelnd stand sein fester unerschütterlicher Glaube an den göttlichen Erlöser, der ihn bis zu seinem letzten Athemzuge nicht verlassen und ihn aus diesem Erdenleben vor das Angesicht Gottes geführt hat, damit er hier nach seinen Werken seinen Lohn empfange. Sehen wir uns nun zwar außer Stande, einen auch nur entfernt genügenden Nekrolog unseres theuren Freundes anzufertigen, so glauben wir doch, daß es den Lesern Ihres Blattes erfreulich sein wird, einige Nachrichten über die letzten Tage seines Lebens zu erhalten.

Seit beinahe einem Jahre nahmen seine Angehörigen und Freunde mit großer Besorgniß wahr, wie die Kräfte des rüstigen Greises, den so Mancher tagtäglich bei jeder Witterung zur bestimmten vielen Armen wohlbekannten Stunde in seinem Garten auf und ab gehen sah, abzunehmen begannen. Die Ereignisse des Jahres 1847 hatten auf sein Gemüth den tiefsten Eindruck gemacht; für ihn war es kein Trost, daß die Blitze, welche ringsum einschlugen, und seine liebsten Freunde trafen, scheinbar nicht auch ihn erreichten. Sie verwundeten sein Herz und mit Betrübniß wurde seine Seele erfüllt nicht nur wegen derjenigen, mit welchen er gemeinsam duldete, sondern auch über den Gang der Dinge selbst; zuletzt insbesondere trauerte er über die Schweiz, das Land, welches ihm, dem aus der Heimath Flüchtigen, einst eine gastliche Stätte gewährt hatte. So begann für ihn das neue Jahr mit körperlicher Schwäche, mit gebrochenem Herzen, und doch mit großer Willenskraft. Durch diese wurde jene lange überwunden, bis der freundliche Zuspruch des Arztes ihn das Bett zu hüten bewog. Dies war für alle seine Freunde eine neue Erscheinung; noch nie hatte jemand aus dem Kreise, in welchem er jetzt lebte, ihn bettlägerig gesehen. Görres war sich seines Zustandes vollständig bewußt, klar stand es ihm vor Augen, daß diese Krankheit, seit lange die erste, für ihn die letzte sei. Sein Charakter blieb sich auch hier vollkommen gleich; er gedachte zuerst dessen, was nothwendig war, und empfing bereits acht Tage vor seinem Tode mit einer wahrhaft rührenden Andacht die heil. Sterbesacramente. Während seines Krankenlagers hat Niemand von ihm eine Klage über einen Schmerz vernommen, er hieß Jedermann, der seinem Bette nahete, willkommen und reichte ihm in seiner biedern Weise die Hand; ja bis zum letzten Tage konnte man von ihm nicht nur Worte des Trostes, sondern auch der unbefangensten Heiterkeit vernehmen. Den Vorschriften der ihn pflegenden Aerzte unterwarf er sich mit größter Pünktlichkeit, obschon er die Erfolglosigkeit menschlicher Hilfe deutlich erkannte. „Die Fakultät will auch ihre Rechte;" „sie möchten mich wohl unserm Herrgott abtrotzen;" „sie spannen viele Rosse vor, um den Himmel zu erstürmen." „Nun haben die Aerzte ihren letzten Wurf gethan?" „Die Aerzte haben vollkommen Recht gethan, sie halten sich an die Natur, aber zur Heilung gehört, daß in jener auch noch ein Lebensprinzip sei:" — waren die Aeußerungen, die er über diesen Punkt in seiner gewohnten Freundlichkeit that. Unterdessen nahmen die Gefahr drohenden Symptome, besonders die Brustbeklemmungen, seit Dienstag früh (25.) immer mehr zu. Es war sein Geburtstag; am 25. Januar 1776 hatte er um 12 Uhr Mittags unter dem Läuten des Angelus Domini das Licht der Welt erblickt. Es war ein feierlicher Augenblick, als er jetzt im Jahre 1848 unter dem Läuten der Glocken sein 72. Lebensjahr vollendete. Seine Familie und seine Freunde traten zu Görres hinzu und brachten, schmerzlich bewegt, ihm ihre Wünsche dar; er aber dankte heiter und sprach mit Bezug auf das Geläute: „Nun, sie haben meinen Geburtstag doch schön gefeiert." Seine Reden ließen den Gang seiner Gedanken genau verfolgen: es war zuerst sein eigenes Leben, welches ihm in seiner ganzen Aufeinanderfolge vor der Seele stand; er lobte in Allem die weisen Fügungen Gottes; er sprach viel von der Bedeutung seiner Krankheit für ihn, so wie der Krankheiten überhaupt, wie deutlich er ihre Stellung in der göttlichen Weltordnung erkenne. Dem großen christlichen Mystiker schien ein neues Licht über die Mystik der Krankheiten aufgegangen zu sein, es diente ihm zur größeren Verklärung seines Geistes. Mit dem Anbruche des folgenden Tages rollte sich vor ihm noch einmal das große Bild der Weltgeschichte auf; ein Volk nach dem andern, zuletzt die slavischen Stämme und die Ungarn, waren der Gegenstand seiner Betrachtung. Er beklagte den Untergang der Monarchie. „Betet," sprach er, „für die Völker, die Nichts mehr sind;" und die Gegenwart charakterisirend, sprach er: „Es ist zum Abschluß gekommen, der Staat regiert, die Kirche protestirt." Am Donnerstage hatte er mit der ganzen Welt abgeschlossen, und nur darauf war den Menschen gegenüber sein Bemühen gerichtet, den Seinigen für ihre liebevolle Pflege zu danken und ihren Kummer zu mil-

Digitized by Google

dern. In der Nacht zuvor war seine älteste Tochter auf die Nachricht, daß das theure Leben in Gefahr schwebe, von Frankfurt angelangt. Er empfing sie mit seiner väterlichen Liebe, aber zugleich mit der unerschütterlichen Ruhe eines zu Gott getrost heimkehrenden Christen. „Du bist gerade zur rechten Zeit, nicht zu früh, nicht zu spät gekommen! So ist es recht." Am Morgen dieses Tages (27.) schien seine Auflösung nahe bevorzustehen. Er begehrte noch einmal die heilige Communion zu empfangen. Nachdem dies geschehen, segnete er seine Kinder und reichte zärtlich seiner Gattin die Hand; hierauf wurden ihm auf seinen Wunsch mehrere Psalmen vorgebetet, dann begehrte er Worte des Apostels Paulus zu vernehmen. An dem Tage Pauli Bekehrung gebaren, hatte er sich während seiner Krankheit viel mit diesem, als einem heilenden Trostspender, beschäftigt. Man las die Stelle 1. Kor. 15, 42—58. Görres schien große innere Labung aus den Worten des Weltapostels zu schöpfen. Stumm lag er da, ein Kreuz in der Hand, das einst Papst Gregor XVI. seinem Sohne für ihn gegeben. Nach einer kurzen Ruhe ging auf einmal eine große Veränderung mit ihm vor; sein Auge strahlte vor Klarheit, seine Züge belebten sich in einer außerordentlichen Milde und mit einer unnachahmlichen Stimme sagte er: „Jetzt wird Alles seinen geordneten Gang gehen." In diesem Sinne weiter sprechend, konnte er zu der Meinung Veranlassung geben: er spreche von seiner physischen Heilung. Er hatte aber, wie seine obigen und viele andere Aeußerungen zeigen, nur sein ewiges Heil vor Augen; allein seine Worte hatten stets auf alle die Seinigen einen wahrhaft schmerzstillenden Einfluß und war man sich auch des Ausganges vollkommen bewußt, so lag in dem Kranken selbst ein so großer Trost, daß man wie von höherer Hand an sein Krankenbett gewiesen wurde, um hier den Trost zu suchen. Und so ist denn Alles seinem geordneten Gang gegangen. Görres blieb sich jeden Augenblick gleich und konnte selbst unter den zunehmenden Schmerzen mit Heiterkeit über seinen Ausgang sprechen. Als ein naher Verwandter ihm ein Käppchen aufsetzte, um sein Haupt, das eines Theiles seines Haares hatte entblößt werden müssen, zu decken, sagte er: „Willst du mir deine Ulysseskappe aufsetzen? soll ich noch einmal das Steuerruder auf die Schulter nehmen, um die Weltfahrt anzutreten? Das war eine stürmische Fahrt! Nein, dazu ist es zu spät!" Mit wenigen Unterbrechungen bewahrte Görres bis zum letzten Augenblick die volle Herrschaft über seine Sinne, in der Nacht war seinem Ende versagte ihm bisweilen die Stimme ihren Dienst. Auch während des leichten Anfluges von Delirien war er sogleich auf jede Frage mit seinem Geiste gegenwärtig und gab die vollständigste und zusammenhängendste Auskunft. Er erkannte es deutlich, daß die Auflösung ganz nahe sei und sagte zu seiner jüngsten Tochter: „In dieser Nacht wird ein furchtbarer Kampf auf Leben und Tod kommen! hast du auch Leute bestellt, die sich darauf verstehen?" Als darauf die Freunde sich ihm näherten, welche die Nacht an seinem Bette wachten, drückte er ihnen herzlich die Hand. Was den Seinigen geschah noch Alles, was zu seiner Erleichterung geschehen konnte. Er begehrte Wasser; man reichte ihm Zuckerwasser. „Nicht solches, Wasser von der Quelle will ich, Seyfried's-Wasser!" (so bezeichnete er den Brunnen im Kriegsministerium nach seinem von ihm getrennten Freunde, der sonst daselbst sein Bureau hatte). Da kaltes Wasser nicht geeignet schien, so zögerte man, ihm solches zu geben. Er erwiderte ruhig: „Seid unbesorgt, mir schadet nichts mehr; bald werdet ihr euch überzeugen, daß es mir nicht schadet." Eben so bestimmt erklärte er, daß es nun auch nicht mehr nöthig sei, ihm Medizin zu geben. Seit 4 Uhr in der Frühe (29.) erreichten die Beklemmungen einen solchen Grad, daß nunmehr an dem baldigen Eintritt des Todes nicht mehr gezweifelt werden konnte. Sein treuer und dankbarer Schüler, Hr. Prof. Haneberg, sprach ihm noch herzliche Worte des Trostes zu. Während dieser dann in der Kirche die heil. Messe für ihn opferte, und die Seinigen, um ihn knieend, die Sterbegebete beteten, verschied Görres bei dem Rufe der Litanei: „Heilige Magdalena, bitt für ihn!" am Tage des heil. Franz von Sales ¼7 Uhr. So starb der große Lehrer, noch auf seinem Todbette lehrend: wie der Christ sterben solle. Friede seiner Asche! (A. V. Z.)

In München ist durch königl. Kabinetsbefehl am 9. Februar die Universität bis zum October d. J. geschlossen worden. Veranlassung dazu gaben Reibungen zwischen den „Alemannen" und den übrigen Landsmannschaften unter den Studirenden, vorzüglich aber ein am 9. Febr. Statt gehabter Tumult, welcher durch ein sehr ernstes Zusammentreffen der Studirenden und der Gräfin Landsfeld, der früheren Tänzerin Lola Montez, und deren Schützlingen, den Alemannen, herbeigeführt worden war *).

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 14. Februar. Bei dem stets wachsenden Nothstande in mehren Kreisen Oberschlesiens haben Se. fürstbischöfliche Gnaden unser hochwürdigster Herr Fürstbischof Melchior sich bewogen gefunden, öffentliche Gebete um Abwendung des grenzenlosen Elends, welches Hunger und Krankheiten über unsere geliebten Brüder in Oberschlesien gebracht haben, anzuordnen. Hochdieselben haben zu dem Zweck ein besonderes, auf die traurigen Verhältnisse in den bedrängten Landestheilen Rücksicht nehmendes Gebet verfaßt und dem Klerus der Diözese anbefohlen, dieses Gebet während der Dauer des Nothstandes an allen Sonn- und Feiertagen nach der Predigt von der Kanzel herab in Vereinigung mit den Gläubigen andächtig zu verrichten.

Da es nun vorauszusetzen ist, daß recht viele Gläubige in den Besitz dieses Gebetsformulares werden kommen wollen, so haben Se. fürstbischöflicher Gnaden die Redaction des schlesischen Kirchenblattes mit dem Verschleiß dieser Formularien beauftragt. Der Preis für das einzelne Exemplar ist auf sechs Pfenninge angesetzt, der Erlös aber zur Unterstützung der Nothleidenden in Oberschlesien bestimmt. Jede Mehrzahlung wird jedoch zu demselben Zweck mit größtem Dank entgegen genommen werden.

Die Redaction d. Bl. bittet daher die Herren Geistlichen, Lehrer, Glöckner und andere Gläubige, sich im Interesse der Nothleidenden dem weiteren Verkauf dieser Gebete gütigst zu unterziehen, ihr die Anzahl der gewünschten Exemplare angeben und den Erlös dafür so bald als möglich gefälligst einsenden zu wollen. Die eingehenden Bestellungen werden unverzüglich realisirt werden.

Im Interesse der Armen wird ganz besonders auch noch vor dem Nachdruck dieser Gebetsformularien gewarnt.

Aus der Diözese. Es ist ein Schrei erklungen, ein Schrei der Noth am äußersten Osten unserer Monarchie, er ist hingegangen über unser gemeinsames Vaterland und hat am westlichen Ende desselben die Herzen der Brüder erschüttert. Das Elend der unglücklichen Oberschlesier hat Tausend und Tausend Augen mit Thränen gefüllt, aber auch unzählige Hände geöffnet, die bald von ihrem Ueberflusse reiche Spenden, bald aber auch das von Gott gezählte Scherflein der

*) Neueren Nachrichten zufolge ist obige Verordnung schon am 11. wieder zurückgenommen und die oben erwähnte Dame so wie die Alemannen aus München verbannt worden.

Digitized by Google

Wittwen darbringen, auf daß dem Elende, so weit es Menschenkräfte vermögen, gesteuert werde.

Auch Ihr, geliebte Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, seid nicht zurück geblieben mit Euren, meist nicht unbedeutenden Spenden, wenn schon ein Jeder daheim seinen bedrängten Parochianen nicht selten große Opfer thätiger Liebe zu bringen hat. Und auch die edlen Jünger des heiligen Johannes von Gott sind hingezogen; von inniger Liebe getrieben dringen sie in die Hütten der Sterbenden, nahen sich den von der ansteckenden Seuche Befallenen, pflegen sie im Namen Jesu, und Herrliches haben sie bereits ins Werk gerichtet; ihre schönen Thaten wird die Geschichte den späten Jahrhunderten erzählen, so wie sie bereits im Buche des Lebens vom Vater im Himmel für die Ewigkeit aufgeschrieben werden.

Dürfen wir uns solch' allgemeiner Theilnahme mit Recht freuen, dürfen wir uns freuen, daß Menschen thun, was menschliche Kraft und menschlicher Wille nur immer vermögen: so dürfen wir dennoch nicht dabei stehen bleiben, nur die Opferfähigen zu bestürmen, sondern wir, denen die Kraft des Worts gegeben ward, wollen auch Jene aufrufen, sich am guten Werke zu betheiligen, die, so zu sagen, nur von der Hand in den Mund leben, oder gar an den Thüren der Wohlhabenden ihr Brodt suchen. Es ist eine allgemeine Noth, die Hohe und Niedere betroffen; allgemein soll darum auch die Liebe sich thätig zeigen, Reiche und Arme sollen sich zugleich erheben, oder besser gesagt: erniedrigen und im Staube den Gott des Himmels und der Erde, den Heiligen, Starken, Barmherzigen in demüthigem Gebete anrufen, daß Er Sich der Unglücklichen erbarme, der Noth und Krankheit ein Ziel setze, den Leidenden Tröster sei, die Entmenschten wieder mit den heiligen Gefühlen der Liebe erfülle, die muthigen Jünger des heiligen Johannes stärke und erhalte, und endlich die Priester erkräftige.

Unser hochwürdigster Herr Fürstbischof selbst fordert hierzu uns auf. Feurig gehorsam lasset dem Rufe unsres hochwürdigsten Oberhirten uns folgen und gemeinsam mit den uns anvertrauten gläubigen Schaaren vor dem Allerhöchsten unsere Bitten und Gebete aussprechen. Lasset uns gegenüber dem Unglauben unseren Glauben bekennen, daß ein Gott die Geschicke der Völker, wie die des einzelnen Menschen leite nach seinem unerforschlichen Rathschlusse. O betet, meine Brüder! betet öffentlich, betet mit den Gemeinden! Die Leidenden sind Menschen, sind Christen, sind Glieder jenes geheimnißvollen heiligen Leibes, dessen Haupt Christus ist, sind somit unsere eigenen Mitglieder, und nie kann es geschehen, daß ein Glied desselben Leibes sich wohlbefinde, wenn ein anderes vom Schmerz zerrissen wird. Beten wir alle, und bringen wir ein jeder freudig dazu das leibliche Opfer, wie es die Umstände jedem gestatten; und der Herr wird um dess' willen den Leiden der Unglücklichen ein Ziel setzen und vielleicht uns vor ähnlicher Trübsal bewahren. Es geschehe! Ein Pfarrer.

Breslau, 16. Februar. So eben erhalten wir aus Ratibor ein Schreiben, welchem ein Bericht über die Vertheilung der von der Redaction des schles. Kirchenblattes an einzelne Pfarrer und Gemeinden überschickten Geldsummen beigegeben ist. Aus demselben entnehmen wir, wie die Noth und das Elend auch im ratiborer Kreise in Folge mehrjähriger Mißernten und der dazu getretenen Krankheiten des Typhus, des Nervenfiebers und der Petechien einen nie geahnten Höhepunkt schon erreicht haben. Und doch ist noch keine Verringerung des Nothstandes zu hoffen, sondern derselbe im fortwährenden Steigen begriffen. Die Sterblichkeit ist sehr groß und es stehet leider zu fürchten, daß bei den ungeheuren Anstrengungen der Herren Geistlichen wohl noch Mancher ein Opfer seines heiligen Berufes werden möge. Bei der großen Kälte, die im Januar herrschte, sind leider auch mehre Personen, welche, wie lebendige Leichen einherschleichend, von Thür zu Thür und Dorf zu Dorf einen kargen Bissen Nahrung betteln mußten, unter freiem Himmel der Nässe und dem Frost erlegen und auf dem Felde und den Landstraßen erfroren. Je größer nun das Elend und der Jammer ist, desto größer und rührender zeigte sich die Dankbarkeit derer, welche von den von uns zugeschickten Geldern unterstützt werden konnten. Freilich betrug das Almosen für einzelne Personen und Familien bei der ungeheuren Ausdehnung der Noth nur zwischen 5 und 15 Sgr.; dennoch aber „dankten die Kranken und Elenden, die ausgezehrten und vertrockneten Armen, wo sie es durch Worte nicht vermochten, mit krampfhaften Gebehenden den edlen Gebern." Sie hatten auf Hilfe nicht mehr gerechnet, daher auch ihre Freude und Dankbarkeit bei deren Erscheinen um so größer war. Gott lohne den edlen Gebern! Möge man aber nicht ermüden, uns weiter in den Stand zu setzen, helfen zu können, wo Hilfe noch möglich ist. — Schließlich möge noch bemerkt werden, daß die beiden Damen, die Frau Gräfin Preysing und die Frau Director Pichatschek, welche am vorigen Sonnabend nach Ratibor gereist waren, um die Waisenkinder, von denen wir schon in der letzten Nr. berichtet und die nach Cattern gebracht werden sollen, abzuholen, dort angelangt sind und, sobald die Kinder gereinigt, ganz neu bekleidet und vom dortigen Kreisphysicus für gesund erklärt sein werden, von da abreisen und wahrscheinlich noch heute oder morgen mit ihren Pflegebefohlenen in Cattern ankommen werden *).

Bruthen in O. S., 13. Februar. Es mag den Anschein haben, als wäre im beuthener Kreise, welcher in unmittelbarer Verbindung mit dem pleßer Kreise steht, Alles in bester Ordnung, weil sich keine Stimme in öffentlichen Blättern aus unserer Gegend hören läßt; nichtsdestoweniger aber muß ich Ew. ꝛc. versichern, daß Scenen, wie sie aus Rybnik und Ratibor geschildert werden, auch in unserer Parochie in Menge vorgefunden werden. Bereits seit sieben Wochen liegt der Hr. Pfarrer am Typhus darnieder; gegenwärtig ist er zwar, Gott Lob! Reconvalescent; allein vor Ostern wird er schwerlich wieder in Thätigkeit treten können. Während einer Zeit von drei Wochen, bevor mir der Kreisvicar zur Hilfe beigegeben wurde, mußte ich allein die 12,000 Seelen zählende Parochie versehen. Krankenbesuche waren täglich 6 — 11, gegenwärtig sind etwas weniger, und nicht selten mußten die Kranken aus schmutzigen Ställen hervorgezogen werden, um ihnen die heil. Sterbesacramente reichen zu können. Wie in Rybnik und Pleß sind schon mehre Särge auf unsern Kirchhöfen gefunden worden, ohne daß man weiß, woher sie sind; Todtengräber und Ordonnanzen, welche die Verstorbenen in die Stadt schaffen, erliegen der Arbeit und dem Typhus, und um einen Beweis zu liefern, daß bei uns die Sterblichkeit ebenfalls einen bedeutenden Höhepunkt erreicht hat, führe ich nur an, daß ich vom 1. Januar bis 11. Febr. c. 150 Todte beerdigt habe. Gott helfe mir und dem mir beigegebenen Kreisvikar weiter. Amende, Caplan.

Lubetzko bei Lublinitz, 15. Februar. In Vertretung des Hrn. Erzpriesters Witkowitz, und im Namen der vielen Hungernden und

*) Sie sind bereits Donnerstag den 17. d. mit 45 Mädchen in Cattern glücklich angekommen.

Digitized by Google

Kranken sage ich hiermit für die uns von der Redaction des schles. Kirchenblatts durch Ew. ꝛc. übermachten 50 Thlr. den herzlichsten, tief gefühltesten Dank. Ach wie werden diese Unglücklichen auch für die kleinste Gabe ihre Hände und Augen gen Himmel heben und Gott mit Thränen danken, der in so großer Noth ihre unaufhörlichen Gebete erhört und ihnen diese unerwartete Hilfe gesendet hat. Hilfe aber in der Krankheit und Rettung Vieler vor dem Hungertode thut auch hier Noth. Daß es auch hier viele Nervenfieber- und Typhus-Kranke gibt, kann man schon daraus entnehmen, daß sich drei Geistliche in unserem, dem lublinitzer, Archipresbyterat angesteckt haben. Zuerst legte ich mich ein, nachdem ich so zu sagen Tag und Nacht nicht vom Wagen gestiegen war und sehr vielen Nervenfieber- und Typhus-Kranken in den elendesten Hütten die hl. Sacramente gespendet hatte. Während meiner Krankheit vertrat mich mein Nachbar, der Pfarrer Perkatsch aus Schierokau, steckte sich ebenfalls an, und liegt noch am Nervenfieber schwer darnieder. Verflossene Woche endlich erkrankte auch der Hr. Erzpriester Wittkowitz an derselben Krankheit. Ach es thut jetzt hier recht Noth um einen Geistlichen zur Aushilfe. Ich bin, Gott sei Dank, Reconvalescent, zwar noch schwach, besuche aber täglich wieder Kranke, soll aber auch die beiden kranken Herren vertreten, da die übrigen geistlichen Nachbaren zu weit entfernt sind, und auch bei sich viel zu thun haben.

Aber auch die Noth ist bei uns groß. Ich bedauere nur recht sehr, daß ich nicht im Stande bin, Ew. ꝛc. Wünsche zu entsprechen, und im Namen des kranken Hrn. Erzpriesters einen Bericht über den Nothstand im ganzen Archipresbyterat zu erstatten. Nur etwas aus meiner Parochie.

Im Jahre 1845 starben 105, im J. 1846 109, im J. 1847 dagegen 214 Personen, und in diesem Jahre im Monat Januar allein schon 40 Personen; täglich kommen Begräbnisse vor. Ein nicht unbedeutender Theil der Gestorbenen erlag dem Hunger. Darüber ein Paar Beispiele.

Ein Vater von vier Kindern aus Zowada, der schon seit längerer Zeit mit seiner Familie, um sich zu erwärmen, Nichts genossen hatte, als warmes Salzwasser, hörte, daß eine Meile von da entfernt im Walde ein gefallenes Pferd liege. Um seinen und der Seinigen Hunger zu stillen, begab er sich mit einem Handschlitten dahin, um sich eine Mahlzeit zu holen. Nachdem er denselben beladen, fuhr er nach seiner Wohnung zurück; einige hundert Schritte aber vor derselben sank er ermattet darnieder, und wurde des Morgens bei dieser Beute erfroren gefunden. Eine andere Familie aß dann dieses Fleisch.

Ein Mann aus Lubezko, der, um nicht des Hungers zu sterben, die Barmherzigkeit der Menschen in Anspruch nehmen mußte, schlich sich, da ihm Niemand aus Angst, er möchte eine Krankheit in sein Haus bringen, ein Nachtquartier geben wollte, unbemerkt auf einen Stall in ein bischen verfaultes Heu, und fand daselbst seinen Tod. Erst nach 4 Wochen wurde er von dem Wirthe jener Besitzung zufällig gefunden. Vorgestern wurde die Leiche in einem Sacke begraben, weil die krummen erstarrten Glieder sich nicht in den Sarg fügen wollten. Außer diesen beiden erfroren noch im Monat Januar vier Personen. Sämmtliche Unglückliche sind aus Mangel an einem Nachtquartier oder durch den Hunger abgemattet in den Dörfern selbst, (einer sogar auf dem Düngerhaufen) oder nahe an denselben aufgefunden worden.

Ach, es gibt noch viele Kranke, noch mehr aber Hungernde! Möchte es Gott gefallen, die Zeit der Noth und des Elends abzukürzen.

Die in Vertretung des Hrn. Erzpriesters übernommenen 50 Thlr. habe ich nach meinem besten Wissen zur baldmöglichsten Dispositon den Hrn. Pfarrern der bedürftigsten Parochien unseres Archipresbyterats zugeschickt, sage nochmals dafür meinen herzlichsten Dank, bitte ergebenst, auch noch ferner unserer zu gedenken *), und schließe mit der Bitte um das fromme Gebet der Gläubigen.

Zemanek, Actuar. Circuli.

---

## Todesfälle.

Den 22. Januar c. starb der Pfarrer Franz de Paula Drost in Rogau bei Ratibor im 41. Jahre seines Alters in Folge einer nervösen Krankheit, die er sich in seinem Berufe als Seelsorger bei einem Krankenbesuche zuzog. — Den 29. der Schullehrer und Organist Friedr. Scholz in Würben bei Schweidnitz, 65 Jahr alt. — Den 30. der Schullehrer und Organist Ignatz Walter in Hönigsdorf, grottkauer Kreises, 79 Jahr alt.

Den 12. Februar starb der Pfarrer Carl Klein in Rabsen bei Gr. Glogau im noch nicht vollendeten 47. Lebensjahre an der Wassersucht.

Den 3. Februar starb der Schul-Rector Carl Neugebauer in Tarnowitz.

---

## Anstellungen und Beförderungen.

### Im geistlichen Stande.

Unter dem 24. Dec. v. J. wurde der bisherige Kaplan C. Steinitz in Warmbrunn zum 3. Secretair bei dem fürstbischöfl. Vic. Amt in Breslau ernannt. — Den 4. Februar. Der von Sr. fürstbischöfl. Gnaden dem hochw. Herrn Fürstbischof aus der glätzer in die breslauer Diözese recipirte Lokalist Joseph Gaugliz in Neudorf bei Silberberg als Pfarradm. in Herrnstadt. — Den 8. Febr. Der Weltpriester Wilhelm Wessoly als Kaplan in Gr. Rauden O. S. — Den 9. Febr. Der bish. Pfarradm. Joseph Starost in Hermsdorf als wirkl. Pfarrer das. — Kaplan Carl Scholz in Brieg als solcher zu S. Corp. Chr. und Nicol. hierselbst.

*) Wir haben noch vor Eingang obigen Schreibens wieder 100 Thlr in das lublinitzer Archipresbyterat an Herrn Erzpriester Wittkawitz geschickt. (Anm. d. Redact.)

---

## Correspondenz.

H. P. Be. in Gr. b. O.: Wir mußten Ihre letzte Zusendung zurücklegen, und verweisen dagegen auf folgende auf amtlichen Untersuchungen beruhende kleine Schrift: „Nouveau récit de l'apparition de la sainte Vierge sur les montagnes des Alpes; par Mgr. Clement Villecourt, Evêque de la Rochelle. Avec des lettres, documents et témoignages authentiques. Lyon et Paris 1847." — H. C. B. in R. b. C.: Wir sind außer Stande, Ihrer Bitte zu willfahren. — H. C. C. in L.: Der Nothstand nöthigt uns wiederholt, Ihre Zusendung bis zur nächsten Nr. zurückzulegen.

Die Redaction.

---

## Berichtigung.

Durch Versehen des Setzers sind in der Beilage zur letzten Nr. d. Bl. in dem Artikel aus „Breslau" zwei Zeilen, welche auf S. 87 Spalte 1 als die beiden ersten Zeilen absatz stehen sollen, auf dieselbe Seite Spalte 2 in den Artikel aus „Pleß" als die beiden letzten Zeilen eingeschoben worden, wodurch der Sinn dieser beiden Artikel bedeutend corrumpirt worden ist. Wir bitten daher die geehrten Leser, diese Verschiebung zweier Zeilen gütigst entschuldigen und berichtigen zu wollen. Die Redaction.

---

**Nebst Beiblatt Nr. 8.**

---

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 8. 1848.

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 17. Februar. Wir halten es für angemessen, unseren Lesern schon jetzt über die Verwendung der uns bisher zur Linderung des Nothstandes in Oberschlesien gütigst anvertrauten Gelder Rechenschaft zu legen. Wir wollen daher in folgender Tabelle angeben, wann, wohin und wie viel wir bisher versendet haben. Es wird sich daraus ergeben, daß wir nach dem Grundsatze, der im vorliegenden Falle mehr als irgend wann Geltung hat: Wer schnell gibt, gibt doppelt, gehandelt haben. Wir werden auch künftig nach demselben mit den uns anvertrauten Geldern und Sachen verfahren und bitten daher immer von Neuem wieder recht dringend, uns reichliche Gaben zur Weiterbeförderung an die Nothleidenden zugehen lassen zu wollen.

Wir haben nun geschickt:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1) | am 23. Jan. | an Hrn. ꝛc. | Heide in Ratibor . . | 25 Thlr. |
| 2) | eod. | " " " | Hänsel in Gleiwitz . . | 25 " |
| 3) | eod. | " " " | Markefka in Myslowitz | 25 " |
| 4) | eod. | " " " | Fietzek in D. Piekar . | 25 " |
| 5) | am 28. Jan. | " " " | Heide . . . . . | 25 " |
| 6) | eod. | " " " | Hänsel . . . . . | 25 " |
| 7) | eod. | " " " | Markefka . . . . | 25 " |
| 8) | eod. | " " " | Fietzek . . . . . | 25 " |
| 9) | am 31. Jan. | " " " | Kosmeli in Pleß [*] . | 50 " |
| 10) | eod. | " " " | Ruske in Rybnik . | 50 " |
| 11) | am 2. Febr. | " " " | Heide . . . . . | 100 " |
| 12) | am 4. Febr. | " " " | Hänsel . . . . . | 50 " |
| 13) | am 5. Febr. | " d. verehrl. | breslauer Comité . . | 50 " |
| 14) | am 8. Febr. | " Hrn. ꝛc. | Heide . . . . . | 50 " |
| 15) | eod. | " " " | Hänsel . . . . . | 50 " |
| 16) | eod. | " " " | Kosmele . . . . | 50 " |
| 17) | eod. | " " " | Wittkowitz in Lublinitz | 50 " |
| 18) | am 10 Febr. | " " " | Dehnisch in Sternalitz im rosenberger Kreis . . . . . | 50 " |
| 19) | am 10. Febr. | an Hrn. ꝛc. | Hänsel . . . . . | 50 " |
| 20) | eod. | " " " | Kosmeli in Pleß . . | 50 " |
| 21) | eod. | " " " | Ruske . . . . . | 50 " |
| 22) | eod. | " " " | Kosmeli in Nicolai . | 50 " |
| 23) | eod. | " " " | Heide . . . . . | 50 " |
| 24) | am 14. Febr. | " " " | Heide . . . . . | 100 " |
| 25) | eod. | " " " | Kosmeli in Nicolai . | 50 " |
| 26) | am 15. Febr. | " " " | Strzybny in Ostrog . | 300 " |
| 27) | eod. | " " " | Hänsel . . . . . | 100 " |
| 28) | eod. | " " " | Dehnisch . . . . | 100 " |
| 29) | eod. | " " " | Wittkowitz . . . . | 100 " |
| 30) | eod. | " " " | Hallama in Guttentag | 50 " |
| 31) | am 16. Febr. | " " " | Heide . . . . . | 200 " |
| | | | Summe 2000 Thlr. | |

[*]) Wir haben erst so spät an diese beiden Herren Erzpriester eine kleine Gabe gesendet, weil wir geglaubt hatten, daß das verehrliche Comité für die beiden Kreise Pleß und Rybnik gesorgt habe, was freilich, wie wir nun wissen, erst später geschehen ist.

An Wäsche und Kleidungsstücken haben wir bisher an Herrn Domherrn Heide zur gütigen Weiterbeförderung übersendet: drei große Kisten, eine Tonne und sechs größere und kleinere Päcke. — Wir bemerken auch noch, daß wir dasjenige, was für die barmherzigen Brüder bestimmt war, gleichfalls an Herrn Domherrn Heide mit der Bitte um gütige Beförderung an die barmherzigen Brüder übersendet haben.

Breslau, den 17. Februar 1848.

Die Redaction d. schles. Kirchenbl.

Breslau, 15. Februar. Aus Myslowitz gehet uns die Nachricht zu, daß auch in der dortigen Gegend wie anderwärts die Noth in hohem Maße herrsche. Wie schon im vorigen Jahre die Sterblichkeit daselbst einen sonst fast nie gekannten Höhepunkt erreicht, so daß in der myslowitzer Kirchgemeinde, welche etwa 7500 Seelen zählt, 619 Sterbefälle vorgekommen sind, so raffen auch in dem laufenden Jahre Hunger und Krankheiten die daßigen Bewohner in großer Anzahl dahin. Hierdurch nun gewinnt die traurige Aussicht, daß der Typhus vom pleßer und rybniker Kreise aus sich nach allen Seiten hin immer mehr verbreiten werde, eine nur leider zu breite Unterlage. Nach den uns vorliegenden Berichten hat die Seuche bereits die ganze Breite Oberschlesiens von Myslowitz über Nicolai, Pleß, Sohrau, Loslau, Rybnik, Ratibor, Katscher bis nach Leobschütz, und nördlich bis an die Thore von Cosel, Gleiwitz und Beuthen überfluthet. Nach einem dunklen Gerüchte, das sich hoffentlich nicht bestätigen wird, soll sich die Seuche plötzlich in Löwen gezeigt haben, wogegen es keinem Zweifel unterliegt, daß die armen Landstriche von Rosenberg, Guttentag und Lublinitz von dem Verderben bringenden Feinde bereits heimgesucht seien. Bei dieser Grausen erregenden Ausdehnung, welche die Krankheit schon gewonnen hat, ist es wenigstens höchst auffällig und unerklärlich, warum das verehrliche Comité zur Milderung des Nothstandes in Oberschlesien seine Unterstützungen einestheils immer noch sehr zurückhält, anderentheils aber seine Wirksamkeit nur auf die Kreise Rybnik und Pleß beschränkt, da ja gleiche Noth auch anderwärts heerscht, wie dort. Wir sollten meinen, es würde höchst vortheilhaft sein, schon frühzeitig auf die oben genannten Gegenden, wo die Seuche erst im Beginnen sich zeigt, das Augenmerk zu richten und durch die nöthigen Maßregeln der Weiterverbreitung derselben Grenzen zu setzen, so wie ihre innere Kraft so viel als möglich zu brechen [*]).

[*]) Dasselbe besagt ein Bericht aus Rosenberg vom 16. Febr

Breslau, 13. Febr. Als im Jahre 1813 unser glorwürdiger König Friedrich Wilhelm III. den Aufruf an sein Volk und an sein Heer erließ, vereint mit ihm im frommen Gottvertrauen die tyrannische Herrschaft zu brechen, welche ein übermüthiger Feind über Preußens edles Volk ausübte; da kamen Alle, Alle, die Waffen führen konnten, um mit ihrem Herzblute die unterdrückte Freiheit zu erkämpfen. Wer die Waffen zu führen nicht vermochte, der brachte

Digitized by Google

andere Opfer für des Vaterlandes Rettung. Da sah man Arme ihr letztes Scherflein auf den Altar des Vaterlandes niederlegen, Frauen und Jungfrauen ihr Geschmeide, ja sogar den Schmuck ihrer Haare zum Opfer bringen und Tausende im frommen Gebete um den Sieg der gerechten Sache flehen. Fürwahr, es war dies eine schöne Zeit, werth, sie mit durchlebt zu haben und werth der segensreichen Folgen, die sie vorbereitete!

Doch auch die Gegenwart bietet ähnliche Gelegenheit zu hochherzigen Opfern. Ein anderer und nicht minder furchtbarer Feind ist innerhalb der Grenzen unsers geliebten Vaterlandes aufgetreten, dessen zermalmenden Tritten Witwen und Waisen nachweinen, die ihrer Ernährer, zärtlichsten Verwandten und Freunde beraubt wurden. Hunger und eine pestartige ansteckende Krankheit sind dieser Feind, der schon Hunderte unserer oberschlesischen Brüder dahingerafft hat; sie duldeten und schwiegen bis endlich die ungewöhnliche Sterblichkeit ihr furchtbares Elend offenbar machte.

Da erging von den edelsten Männern ein Aufruf an Schlesiens im Wohlthun unübertroffene Bewohner, schleunigst Hilfe da zu leisten, wo das Uebel bereits eine schauerliche Höhe erreicht hat. Obwohl mehre Nothjahre den Wohlstand Vieler untergruben, so ist der Hilferuf nicht vergeblich erklungen. Neben den großen Gaben mancher Begüterten finden wir Beiträge von sehr vielen Menschen aufgeführt, welche die Noth aus eigener Erfahrung kennen, und die durch mühsame Arbeit erringen mußten, womit sie den darbenden und kranken Nebenmenschen zu Hilfe kommen. Auch Opfer, ähnlich den patriotischen Gaben im Beginne des Freiheitkampfes*), wurden und werden dargebracht**). Ja es finden sich Leute ein, die mit aufopfernder Liebe die Pflege der armen Kranken neben jenen Männern übernehmen wollen, deren selbstgewählter Beruf die Krankenpflege ist. Werden Hospitäler für die Erkrankten in verschiedenen geeigneten Orten Oberschlesiens errichtet, dann dürfte die minder zersplitterte Wirksamkeit der barmherzigen Brüder erfolgreicher sein; an Gehilfen in der Krankenpflege wird es ihnen dann sicher nicht fehlen. Die Armenpflege werden die Ortsvorstände unter Leitung des Pfarrers besser besorgen, als dies Fremde zu thun vermögen.

Ueberhaupt ist zu hoffen, daß durch verständig geregelte Verwaltung der vom Staate und von Privaten gewährten Hilfsleistungen unter Gottes gnädigem Beistande auch dieses Uebel bewältigt werden wird.

Ratibor, 13. Januar. Ew. ꝛc. beeile ich mich in wenigen Zeilen auf Ihr Schreiben vom 12. zu benachrichtigen, daß gestern früh 8 Uhr eine ganze Fuhre voll Sachen, in Kisten, Ballen und Kasten gepackt, unter Begleitung des Kapellan Hauschke nach Rybnik, Sohrau, Staude und Nicolai nebst 200 Rthlr., zu 50 Rthlr. pro Station von mir geschickt worden ist. Herr Hauschke ist in Rybnik und Sohrau selbst gewesen und hat die Sachen mit einer besonderen Instruction von mir übergeben; nach Staude, wo eben der wackere Pfarrer Groffek in Folge der Ansteckung gestorben, und nach Nicolai hat er dort Fuhren gemiethet und Alles wohl bestellt.

Ich erhalte täglich viele Ballen von Wäsche und Kleidungsstücken, die ich auch täglich versende. Unter diesen befinden sich auch zwei Kisten und ein Ballen mit Leinenzeug und Wäsche, welche ich durch Ihre Vermittelung erhalten habe. Morgen schicke ich an jede der 8 Stationen einen Wagen mit Erbsen, Graupe, Reis und Kleidungsstücken; Herr Commerzienrath Cecola besorgt heute schon die Verladung. Reis, Graupe und Mehl wird von heute ab aus andern Kassen bezahlt werden, das Fuhrlohn trage ich jedoch noch aus den gesammelten Geldbeiträgen, die sehr reichlich eingehen, und über die ich berichten werde.

Diesen Morgen habe ich auf die Station Nicolai wieder 30 Rthlr. geschickt. Heute erhält Dr. Künzer bei seiner Ankunft bei mir über 400 Rthlr.; beim landräthl. Amte in Rybnik liegen für ihn gegen 2000 Rthlr. vom Comité zum Empfange bereit. Heute Abend erwartet ihn der Herr Minister Graf zu Stolberg in Rybnik und habe ich den Auftrag, seine Beförderung dahin schleunig zu besorgen. Ich habe gestern mit dem genannten Herrn Minister und Herrn Grafen Pückler eine fast zweistündige Unterredung gehabt.

Ihnen jetzt mehr mitzutheilen, fehlt mir die Zeit; denn ich bin in diesem Augenblicke von Briefen mit Geld, von Paketen und Ballen, von hilfreichen Frauen, welche ordnen und packen, und 9 Waisenkindern umgeben, die, Gott weiß durch welchen Irrthum, mir gestern auf einem Wagen von der Station Loslau zur Weiterbeförderung nach Cattern zugesandt worden sind. Mitleidige Frauen haben Letztere sofort mit reinen neuen Kleidern versehen, und ich muß die armen Mädchen bis auf Weiteres bei mir behalten. Aus der Unterredung mit dem Herrn Minister kann ich Ihnen anführen, daß man ernstlich Bedacht nimmt, dem Nothstande zu begegnen, und daß die Wünsche und Bemühungen der barmherzigen Brüder sofort jede Berücksichtigung finden sollen.

Was wir jetzt hauptsächlich noch brauchen und worum ich vorzüglich noch bitte, sind Kleidungsstücke und Wäsche. Viel ist von mir schon versendet worden, aber viel mehr ist noch nöthig, da die Hilfe der Regierung und des Comité sich doch wohl nur auf die Verpflegung meist erstrecken kann.

Ich kann nur, indem die Nacht zu Hilfe genommen wird, die allernothwendigsten Arbeiten verrichten.

Leben Sie wohl und gedenken Sie unser aller in Ihrem Gebete.

Heide.

Oberschlesien. Es ist schon mehrfach in diesen Blättern davon die Rede gewesen, daß man sich jetzt in Ober-Schlesien der polnischen Sprache mehr annehme, als dies früher geschehen ist. Es erscheint dies auch als durchaus nothwendig, da es oft über alle Verwunderung geht, wie eng der Kreis von Begriffen und Wörtern bei vielen, selbst von Geburt aus polnischen Ober-Schlesiern ist. Daß dabei keine sonderliche Entwickelung des Verstandes stattfinden könne, liegt wohl auf der Hand; es ist daher sehr nöthig, daß in den Schulen sowohl der Kreis der Begriffe vermehrt, als auch der Verstand in höherem Grade entwickelt werde. Veranlassung dazu gab bis jetzt der sogenannte Anschauungsunterricht, worüber selbst in den Schulprüfungs-Protokollen eine besondere Rubrik gefunden wird. Es war aber für Lehrer an Landschulen, welche ohne Wörterbuch, ohne polnisches Hand-

*) Der Redaction des schles. Kirchenblattes sind schon eine kleine Anzahl Schmucksachen übergeben worden, welche fromme Mädchen und Frauen auf den Altar der Liebe für die Nothleidenden Oberschlesiens niedergelegt haben. Sie werden verwerthet und der Erlös den Hungernden und Kranken zugewendet werden. (Die Redaction d. schles. Kirchbl.)

**) So wurde dem Referenten am 11. d. M. eine werthvolle, 200 Jahre alte Silbermünze, die vielleicht lange den Schutz einer Familie bildete, oder ein liebes Andenken an die heil. Tauf-, oder erste heil. Abendmahlsfeier war, für die armen Oberschlesier übergeben.

Den darauf folgenden Tag sandte wahrscheinlich ein Vater, dem zwei liebe hoffnungsvolle Kinder vor Kurzem starben, 5 Rthlr. anonym ein, die theils zum Bau der görlitzer Kirche, theils für die Oberschlesier verwendet werden sollen. Dank dem edlen Geber, der, selbst im Schmerze, die Trübsal Anderer zu lindern trachtet!

Digitized by Google

buch für diesen Zweig des Wissens dastanden, außerordentlich schwer, den Kindern das richtige Wort für den betreffenden Gegenstand aus der Anschauungslehre zu geben (z. B. für den Begriff: spitze Winkel, hörte Referent häufig das Wort: spiczykaty kąt). Da hat denn ein Pfarradministrator aus der Gegend von Ober-Glogau ein kleines Handbüchlein dafür geschrieben und es durch einen der polnischen Sprache mächtigen Lehrer größeren polnischen mathematischen Werken konform ins Polnische übertragen lassen. Es ist in Ober-Glogau bei Handel erschienen unter dem Titel: Nauka naoczna o formach z Matematyki wzięta na pożytek skół elementarnych. Mit 3 Figurentafeln. Brosch. 7½ Sgr. Es ist an diesem Büchelchen zu loben, daß der Lehrer darin Winke erhält, wie er dieses und jenes den Kindern recht anschaulich machen kann und dies scheint den Buchhändler bewogen zu haben, auch das deutsche Manuscript drucken zu lassen; es ist erschienen unter dem Titel: Anschauungslehre, oder Lehre von den Formen, aus der Mathematik, für Elementarschulen. Mit 3 Figurentafeln. Brosch. 7½ Sgr. Beide Büchelchen können füglich den Seminaristen als Leitfaden zur Mathematik in die Hände gegeben werden und es wäre dies für die polnischen ganz besonders wünschenswerth, damit die angehenden Lehrer die Begriffe für den Gegenstand, den sie polnisch lehren sollen, schon aus dem Seminare polnisch mitbrächten. Es ist dies Büchelchen aber auch den schon im Amte befindlichen Lehrern aus dem oben angegebenen Grunde zu empfehlen.

Aus Stargardt. (Schluß.)

Sollte wohl, meinte ich, zwischen dem Obersten und Prediger B. gesprächsweise bei Tische etwa manches Wort gefallen sein, woraus der Lemberger eine Denunciation spinnen könnte? Doch, das kann ich nicht glauben! Soweit ich den Prediger B. kenne, ist diese Annahme mir eine Unsinnigkeit.

Nach einigen ausgetauschten Reflexionen über diese Geschichte, die den orthodoxen Protestanten hiesiger Gegend höchst ärgerlich, den Rationalisten ein interessanter Unterhaltungsstoff, uns hiesigen Katholiken aber gar nicht unlieb ist, schieden wir.

Und nun einige Schlußbemerkungen von meiner Seite:

In der Ueberschrift dieses Artikel II. heißt es: die verunglückte Bekehrungsgeschichte werde erzählt, uns zum Troste, Andern zur Belehrung und Warnung. Gewiß ist sie uns Katholiken zum Troste, sowohl den auswärtigen, als den hiesigen. Denn dadurch ist abermals der Beweis geliefert, wie selten etwas an solchen Abtrünnigen ist. Wir hier haben aber noch besondere Ursache, uns zu der verunglückten Bekehrung Glück zu wünschen. Denn welch' ein Spectakel wäre es gewesen, wenn in hiesiger, ganz protestantischer Gegend ein zum Protestantismus bekehrter katholischer Professor der Dogmatik als protestantischer Prediger aufgetreten wäre! Welches Triumphiren auf Seite der Gegner! Und welche (unerläßliche) Verunglimpfung dabei gegen die katholische Kirche, unter deren Joche ein frommer, rechtee Geistesmann nicht aushalten kann!

Gewiß wird diese Geschichte ferner auch den hiesigen Protestanten zur Belehrung und Warnung dienen. Sie werden oder könnten sich wenigstens daraus überzeugen, daß nicht Alles, was aus der katholischen Kirche entläuft, ein Gewinn ist für die protestantische Kirche. — (Folgt nächstens noch ein dritter Artikel, der mit einer sehr zu beherzigenden Nutzanwendung schließt.) L. P. U.

Für die armen unglücklichen Ober-Schlesier:

Aus Breslau v. Studirenden 3 Rt. 15 Sg., v. d. Vikarien-Communität am Dom 10 Rt., v. e. Dienstmädchen 2 Sg. 6 Pf., a. d. El. Anna-Hospital d. Fr. Jörges 22 Sg. 6 Pf., Liegnitz d. Frl. E. Meißner get. 5 Rt, worunter v. Comt. P. 1 Rt., a. v. 2 Dienstmädchen 5 Sg., v. H. H. Bergmann wiederum 5 Rt., v. dessen Wirthschafterin 20 Sg., v. Fr v. M. 1 Frdrchd., v. Johanna 1 Rt., Whr. v. E. J. 5. 6 Rt., Liegnitz v. A. H. Hirsch 15 Sg., Karsdorf v. H. P. Ringer 1 Rt., v. H. A. Speth 15 Sg., noch a. d. Pfarrhause 1 Rt. 20 Sgr., Rühlbeck d. E. W. a. H. J. Thiel in Bentnitz 3 Rt., Kuttel v. H. A. Krofft 1 Rt., v. Frl. E. Krafft 1 Rt., v. H. E. Primer 10 Sg., v. J. Hillmann 10 Sg., v. E. W. 2 Rt., a. d. Dorfe Kosel b. Naumburg a. B. 1 Rt. 17 Sg. 6 Pf., Oppeln, v. Fr. B. 1 Rt., v. Fr. W. 4 Rt., v. Fr. J. 1 Rt., Breslau v. e. Ung. 1 Rt., a. R. R. 5 Sg., v. H. H. Fiedler 1 Rt, Oltaschin v. H. E. Junke 1 Rt., v. d. Pfarrgemt. d. St. Matthias gel. 15 Rt. 19 Sg. 6 Pf., und wiederum 12 Rt. 15 Sg., nämlich: a. H. Ziegler 1 Rt., a. H. Schöbel 15 Sgr., v. e. Frau 10 Sgr., v. Fr. Raul 1 Rt. 15 Sgr., v. e. Ung. 4 Sg., v. Fr. Lamprecht 5 Sg., v. J. P. 10 Sgr., Ung. 10 Sg., v. E. E. 5 Sg., v. A. Kleinert 1 Rt., v. e. Dienstmagd 1 Rt., a. W. B. 2 Rt., v. Fr. Koen 1 Rt., v. H. Hoffmann 12 Sgr. 6 Pf., a. Ung. 1 Rt. 10 Sg. 4 Pf., v. H. Jgn. Hahn 12 Sg. 6 Pf., v. H. K. Tschopp 1 Rt, o. d. Fronkenstch. Mädchen-Anst. 1 Rt. 20 Sg. 6 Pf., v. L. 5 Sgr., v. F. F. 15 Sgr., v. H. Seidel 20 Sg., v. Fr. J. 2 Sgr. 6 Pf., Ung. 10 Sgr., e. gutes Herz 10 Sgr, Ung. 5 Sgr., Fr. Ziegler 1 Rt., e. Freundin 5 Sg., Fr. Küchler 10 Sgr, B. L. K. B. 1 Duc., Ung. 3 österr. Zwanziger, Ung. 5 Sgr., Fr. Herder 2 Rt., v. H. Hänel a. Rüsche 17 Sg. 6 Pf., Ung. 2 Sg., Und. 5 Sg., v. Artlich 5 Sg., v. Hartmann 5 Sg., v. F. L. Pone 5 Sg., v. H. Fieber 15 Sgr., v. e. armen Frau 10 Sg., v. Fr. Müllerm. Ludwig 2 Rt., v. H. Oliviero 1 Rt., v. G. S. 10 Sg., Ung. 1 Rt., Hahnfriedeberg v. Gemeindegliedern 4 Rt., v. H. E. Lorenz 1 Rt., Röhrsdorf v. H. Lokalc. Braun 1 Rt., Breslau v. H. R. Benke 20 Sg., v. H. B. Kosliczki 1 Rt., Gr. Mochbern v. kath. Schaltindern 1 Rt. 22 Sg. 6 Pf., v. mehreren Gem. Gl. 2 Rt. 2 Sg., v. H. Holzfactor Sagrey 20 Sg., Hermannsdorf b. Jauer v. d. Gem. 7 Rt., v. H. P. Tipe 3 Rt., Butzen v. H. P. Wolf 5 Rt., Glatz d. H. K. S. J. herzig 8 Rt. 10 Sg., Albendorf v. H. P. Miller 3 Rt., v. H. P. Schneider 1 Rt., v. H. E. Miller 1 Rt., Cattern v. H. E. Hübner, seiner Gem. u. Schulkindern 14 Rt., Kutschkau v. H. P. Weis 2 Rt., Ottmachau 3 Rt., daher 3 Rt., Pelplin v. H. M. 5 Rt., Breslau v. e. Ung. e. Päckchen Wäsche u. 5 Fl., v. d. Schülern u. 4 Kl. d. Domschule u. 3 Lehrern 12 Rt. 1 Pf., a. H. L. Sonnabend u. Familie 1 Rt., v. H. E. M. Benke e. Päckchen Kleidungsstücke u. 1 Rt., v. Ung. 1 Rt. 16 Sgr. 6 Pf., v. E. W. 2 Rt., v. Fr. A. Jonsalla e. Päckchen Wäsche u. 1 Rt., a. e. Sammlung d. H. B. v. R. 41 Rt., a. M. a. E. e. Päckchen Wäsche u. 1 Rt., d. H. E. Kammhoff e. sild. Denkmünze u. 2 Rt. 15 Sg., v. d. Scapulir-Brud. d. H. E. Dr. Lorinser 3. Rate 8 Rt. 13 Sg., v. Ros. Richter 1 Rt., v. e. Dienstm. 2 Sg., Ung. 7 Sg. 6 Pf., mehre Meßstipendien f. Oberschlesien 1 Rt. 6 Sg., v. H. Triumpf 1 Rt, v. H. u. Fr. Bell 22 Sg., v. H. K. A. Kintzler 1 Rt., v. 2 Dienstm. 7 Sg. 6 Pf., v. F. Franklin 5 Sg., v. Fr. Th. Rausch 15 Sg., v. Fr. Wurst 8 Sgr., v. mehren Armen 5 Sg., v. Fr. Krannich 5 Sg., v. Fr. u. Frl. Sch. 1 Rt. 12 Sg. 6 Pf., v. Fr. Kanal 7 Sg. 6 Pf., v. H. E. Dr. Lorinser v. e. Wittwe e. goldner Trauring, v. e. Jungfrau 2 P. goldne Ohrringe, 3 goldne Ringe u. e. goldnes Armband, v. H. K. B. Schreier 1 Rt., v. e. Dame e. goldne Brosche, v. e. Opfergang d. Brudersch. Mar. Rein. 14 Rt. 16 Sg. 6 Pf., v. N. N. succurre miseris! 2 Rt., Ung. 1 Rt., v. d. Ruferstr. Brud. d. St. Adalbert 8 Rt., Ertrag e. Sammlung d. H. B. v. R. 12 Rt., v. e. Lef. d. Kbl. 8 Sg., v. seinen Kindern 10 Sg., v. A. P. 10 Sg., d. H. E. Oppler v. e. Ung. 10 Sgr., Thiemendorf v. H. E. Rude 2 Rt., v. Fr. Lindner u. Henr. Waltner 20 Sg., v. H. P. F. R. in B. 5 Rt., Pallwitz 5 Rt, Stralsund v. Glied. d. kath. Gem. 8 Rt., v. d. Kirchgem. Wilren u. Schreibersdorf 8 Rt. 6 Sg. 6 Pf., Wilren v. Th. Eck., J. Eck. u. E. E. 7 Rt., Brieg 1 Rt. 5 Sg., Löwenberg v. d. Kirchgem. 20 Rt., nämlich: v. H. M. Puschmann 1 Rt., v. A. K. 10 Sg., v. H. E. Schütz 1 Rt., v. H. M. Helbig a. Mois 10 Sg., v. H. J. Schneider 22 Sg. 6 Pf., v. H. B. Scholz 1 Rt. 5 Sg., a. H. Burkert 5 Sg., v. H. Werner 15 Sg., v. H. Kusch 15 Sg., v. H. Helbig a. Görlitzseifen 2 Rt., v. H. Tischer 17 Sg. 6 Pf., v. H. Baumert 1 Rt., v. H. Berger 1 Rt., v. H. Kreng 20 Sgr., v. Fr. Gries 15 Sg., v. Fr. Schöpke 5 Sg., v. Fr. U. 2 Sg. 6 Pf., v. Fr. Kraker 5 Sgr., v. Fr. Leuschner 2 Sgr. 6 Pf, v. Fr. Fleischer 5 Sg., v. Fr. Best 15 Sg., Ung. 1 Rt.,

Digitized by Google

v. Fr. Heidenreich 2 Sg. 6 Pf., v. Fr. Jäsch 7 Sg. 6 Pf., v. Fr. V. H. N. 1 Rt., v. Fr. Hübner 10 Sg., v. d. Jungfrauen: K. 5 Sg., Otto 20 Sg., Kleinert 3 Sg., Fritsch 15 Sg., W. 7 Sg. 6 Pf., Lange 5 Sg., John 10 Sg., J. v. H. Zimmer 20 Sg., Schroff 10 Sg., Hofferichter 4 Sg., v. H. Rohebach 15 Sg., v. H. Hübner 15 Sgr., v. H. Seligee 7 Sg. 6 Pf., v. H. Schuster 5 Sg., v. H. Scholz 2 Sg. 6 Pf., Ung. 14 Sg. 6 Pf., Kl. Leubus v. e. Dame 3 Rt., ebenso 3 Rt., v. H. C. Möser 3 Rt. 10 Sg., v. Arnsa gef. 1 Rt. 10 Sg., Biesen v. H. B. Schindler 2 Rt., Breslau Ersparniß a. d. Wirthschaft d freiwillige Faste 1 Rt., v. e. Leheilig 5 Sg., Schömberg v. H. C. L. 1 Rt., v. H. J. Werner 1 Rt., Bargen 3 Hemden, u. 2 Rt. v. H. G. B. Seidel, v. d. Gem. 2 Rt., Hünern b. Ohlau v. d. Kirchgem. 15 Rt., Breslau v. H. R. A. 1 Rt., v. e. Neubekehrten 5 Sg., v. e. Pfarrer 10 Duc., v. e. Ung. 20 Sg., Batzen v. H. C. Thiel 20 Sg., Ob. Pompedorf v. d. Kirchgem. 4 Rt. 10 Sg., Ge. Wieran: h. Maria, Mutter Gottes, bitte f. sie! 5 Rt., Faulbück v. H. Scholz 1 Rt., v. H. G. Ullrich 15 Sg., v. H. C. Ullrich 10 Sg., v. H. L. Otto 15 Sg., v. H. P. Mommert 15 Sg., v. d. Ministranten 5 Sg., Gockau v. H. P. Hain 2 Rt., Kl. Bielau v. d. Schulkind. 3 Rt., Breslau v. H. Müller 5 Sg., u. Frl. H. 20 Sg., v. Fr. Schön 1 Rt., u. d. Pfarrei d. St. Adalbert d. H. P. Lichthaen 11 Rt. 5 Sg, nämlich: v. Fr. Gieski 25 Sg., u. J. Schmidt 15 Sg., v. H. Beil 8 Sg., v. e. P. Ung. 1 Rt., v. J. Fischbach 1 Rt., v. J. Lamasch 15 Sg., v. H. Dr. Dziazko 1 Rt., v. e. Dame 1 Rt., v. zwei Dienstboten 10 Sg., v. Fr. Jahn v. 3 und. Fr. 22 Sg., v. U. a. P. 15 Sg, v. H. Funke 1 Rt., v. e. Schaffnerina 5 Sg., v. Fr. Baumann 2 Rt., v. HH. Hermann u. Kirsch 10 Sg., v. H. Wilckowis 1 Rt, Leuthen v. d. Pf. Gem. 8 Rt., v. H. P. Thamm 1 Rt, Kobleeno v. H. P. Seliger 8 Rt., Schmattseifen 2. Rate 22 Rt. 1 Sg. 9 Pf., Grünberg 8 Rt., nämlich: v. H P. Wache. 2. Rate 1 Rt. 15 Sg., v. L. G. 22 Sg. 6 Pf., v. d. Schül. d. ob. Kl. 1 Rt. 15 Sg., v. H. R. Schneider 15 Sg., v. H. Stolpe 1 Rt., v. H. Schulz 5 Sg., v. d. HH. Weise 7 Sg. 6 Pf., Giesau 5 Sg., Schrecke 2 Sg. 6 Pf., Kahle 15 Sg., Mathees 5 Sg., Thomas 17 Sg. 6 Pf., v. d. Fr. u. Jgf. Rothe 2 Sg., Fiedler 5 Sg., Rosenberg 3 Sg., Eichler 5 Sg., Hentschel 5 Sg., Semler 5 Sg., v. H. Tschiersk 1 Rt. 10 Sg., Breslau v. H. Fritsch 15 Sg., Marienthal im K. Sachsen v. d. ehrw. geist. Jungfrauen u. d Stiftsbeamten 26 Rt., Görlitz v. d. kath. Schulkindern 5 Rt. 16 Sgr. 6 Pf., v. S. 13 Sg. 6 Pf., Gr. Mochbern, 2. Rate 1 Rt. 19 Sg. 6 Pf., v. K. H Freund 15 Sg., v. B. H. Rieger 1 Rt., v. d. W. Neumann 5 Sg., v. E. H. Roß 1 Rt., Jodten a. Bober 5 Rt., Ng. theilweise gesammelt 15 Rt., Breslau u. d. Pfarrei St. Dorothea abermals 12 Rt. 20 Sgr., Ung. 10 Sg., v. H. Regens Kiesewetter, 2. Gabe 1 Rt., v. H. Fritsch 15 Sg., v. P. 21 Sg., v. d. Scapulir-Brudersch. d. H. C. Dr. Lorinser, 4. Rate 8 Rt., nämlich: v. A. Richter 15 Sg., v. mehren Personen 3 Rt. 20 Sg., v. e. Dienstm. 5 Sg., v. Fr Rother 1 Rt., v. H. S. Langer 10 Sg., v. H. S. Behrens 10 Sg., v. d. W. Klügel 1 Rt., v. e. Ung. 1 Rt., Prenzlau in der Uckermark 8 Rt., Stargard i. P. v. Geistl. u. d. Gem. 12 Rt, Heinrichau d. H. C. Matthees gef. 10 Rt., Breslau v. e. Ung. 1 Rt., Waldenburg v. Fr. Kfm. Gustav Alberti 20 Rt., v. d. Kirchgem. 54 Rt. 5 Sg., Prenzlau in d. Uckermark v. d. Gesellschaft Concordia d. L. a. d. evang. höh. Töchterschule H. Präcker 36 Rt., daher v. Bürger-Verein, Ertrag e. Vorstellung d. Liebhaber-Theaters, d. d. HH. Pracht u. Hentschel 46 Rt.

An Sachen gingen ein:

Aus Breslau v. mehren Ung. mehre Päckchen mit Wäsche u. Kleidungsstücken; v. verst. G. d. Fr. v. M. Wäsche u. Kleidungsstücke, v. Fr. Z. 6 neue Frauenhemden, v. H. Joseph Kuschel: e. guter Mantel, e. Schlafrock, e. Rock, 12 Hemden, e. P. Hosen, e. Unterziehjacke, 2 Westen, e. Mütze, 6 P. Schuhe, v. 2 Ungen. ebenso viele Packe mit Kleidungsstücken, v. H. Ch. Görlich e. Packet Kleider, v. Frl. M. H. e. Packet Wäsche, v. Comt. Larisch e. Päckchen Kleidungsstücke, v. Fr. B. ebenso. v. Fr. Zucker e. Packet Kleidungsstücke ꝛc., v. H. Assistant K. e. Packet Wäsche, v. Fr. Kfm. Blaschke 6 neue Hemden, 4 neue Unterröcke, 8 Schürzen u. 4 Tücher, in Nr. 17 gef. e. Packet Kleider u. Wäsche, Kunersdorf v. H. F. Runge ein Packet Kleidungsstücke, v. H. L. Hilgermann e. Frack, e. Frauenkleid, e. solcher Rock, 3 Tücher, e. Weste, e. Mütze, e. Schürze, v. H. Adj. Kuschel e. Rock, v. e. Ung. 2 Tücher. v. A. Deutschmann e. Schürze v. 2 Tücher, v. e. Ung. e. Packet m. Wäsche, u. d. Ursulinerkloster e. Packet Wäsche, v. e. Ung. ebenso.

Die Redaction.


# Literarische Anzeigen.

Im Verlage von **Lampert u. Comp.** in Augsburg ist erschienen und in Breslau bei **G. P. Aderholz** (Ring u. Stockgassen-Ecke Nr. 53) zu haben:

## Königliche Hals-Zierde,

oder Sammlung der schönsten und besten Gebete für alle Zeiten, Gelegenheiten und Umstände. 7. Auflage. Mit einem Stahlstich. gr. 8. 327 Seiten. 18 Sgr., Pracht-Ausgabe mit 3 Stahlstichen 1 Thlr.

## Der Ablaß der kathol. Kirche,

insbesondere der Jubiläums-Ablaß. Dem gläubigen Volke erklärt vom geistlichen Rath Martin Königsdorfer. 2. Aufl. Durchgesehen vom Domdechant Dr. C. Egger. 12. geh. 4 Sgr.

### Lehrreiche Abend-Unterhaltungen

für die Jugend und Familienkreise. 7tes bis 9tes Bochen. 8. geh. à 12 Sgr.

### Bibliothek für die reifere christliche Jugend.

8. Bd. 8. geh. 20 Sgr.

### Ferdinand Cortez

oder die Eroberung von Mexiko. Nach dem Französ. des Henri Lebrun von Rob. della Torre. Mit 1 Stahlstich. 8. geh. 20 Sgr.

### Die Frühstücke der blinden Großmutter.

Aus dem Italienischen des Raph. Lambruschini von einem katholischen Geistlichen. Mit 1 Stahlstich. 8. geh. 12 Sgr.

### Das Leben eines Heimathlosen

oder überall wacht der Herr über diejenigen, die Ihm vertrauen. Vom Verfasser des Buches vom ewigen Juden. Mit 1 Stahlstich. 8. geh. 12 Sgr.

### Der Neujahrs-Abend zu Lausanne

oder die Macht der Vaterlands- und Kindesliebe. Eine Erzählung aus der Schreckenszeit der französischen Revolution. Von Joh. G. Waitzmann. Mit 1 Stahlstich. 8. geh. 12 Sgr.


Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 14.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 1. April 1848.**


## Melchior,

durch Gottes Erbarmung und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade

**Fürst-Bischof von Breslau,**

Doktor der Theologie ꝛc. ꝛc.

Unserm gesammten Ehrwürdigen Clerus und Unsern geliebten Diözesanen Gruß und Segen in Christo unserm Herrn.

Aus mehrfachen glaubwürdigen und höchst betrübenden Berichten geht hervor, daß in manchen Gegenden die politische Aufregung des Augenblicks zu beklagenswerthen Störungen der öffentlichen Ruhe und der Sicherheit des Eigenthumes und der Personen geführt hat, und daß Manche diese Gelegenheit benutzen, um auf gewaltthätige Weise Eingriffe in fremdes Eigenthum zu machen und sich neue Rechte und Befreiung von lästigen Verpflichtungen und Leistungen auf eigene Faust zu ertrotzen, oder wohl gar durch Beschädigung und Vergewältigung zu erzwingen.

Wir tragen daher Unserm Ehrwürdigen Clerus hiermit auf und beschwören ihn, seinen ganzen Einfluß auf die Gemeinden zur Verhütung und Abstellung so großer und gottloser Exzesse zu verwenden, die Gläubigen zur Ruhe, Ordnung und zur mannhaften Niederhaltung aller derlei Gewaltthätigkeiten zu ermahnen, sie zu erinnern, daß auf solcher Gewaltthat Gottes Fluch haftet von Geschlecht zu Geschlecht und die Strafe dafür nicht ausbleiben werde; daß ein rechtlicher und ehrlicher Besitz durch solche Mittel nie und nimmermehr erreicht werde, daß Niemand mit gutem Gewissen das so Erzwungene behalten und mit solchem Frevel auf der Seele vor Gottes Gericht treten, noch auch im Beichtgerichte losgesprochen werden könne, wenn er nicht das unrechtmäßig Erworbene oder gewaltsam Ertrotzte wieder zurückerstatte und jede Verletzung nach Möglichkeit wieder gut mache.

Wir beschwören daher durch den Mund Unsrer Ehrwürdigen Priester das gläubige Volk, dieser Unsrer väterlichen Mahnung, Bitte und Warnung Gehör zu leihen, und sich in diesen verhängnißvollen Tagen als wahre katholische Christen, als gehorsame Kinder unsrer Mutter der Kirche zu bewähren, damit Gottes Ehre und die Würde und Heiligkeit unsrer Religion nicht um solcher Frevelthaten willen gelästert, das deutsche Vaterland verunehrt, das schöne Schlesien verrufen und der Name der Freiheit dadurch geschändet werde.

Wo hingegen gegründete Beschwerden, wo Ueberbürdung von Lasten etwa wirklich bestehen sollten, da werden die neuen staatlichen Einrichtungen bald Gelegenheit gewähren, auf gesetzliche Weise Abhilfe zu erlangen, wie denn ja überall die aufrichtige Geneigtheit sich kund gibt, auf dem Wege des Gesetzes und der Ordnung alle billigen Ansprüche zu befriedigen und gegründete Beschwerden zu beheben.

Aber nur um Gottes willen kein Faustrecht, keine rohe Selbsthilfe, keine Gewaltthat, keine Exceße, keine Mißhandlungen und Beschädigungen von Personen und Eigenthum! denn noch einmal: der Herr wird solche Frevelthäter strafen und ihr errungener Raub wird ihnen zum Fluche werden, und zum Brandmark des Gewissens im Leben und Sterben.

Zwar vertrauen Wir zu dem Pflichteifer und der besonnenen Pastoral-Klugheit Unsrer Ehrwürdigen Mitbrüder, daß sie diese und ähnliche, aus der klaren katholischen Glaubens- und Sitten-Lehre geschöpften Ermahnungen und Warnungen ihren anvertrauten Gemeinden in dieser aufgeregten Zeit einzuschärfen nicht ermangelt haben werden. Allein der Ernst des Augenblicks und die Liebe Christi und seiner heiligen Kirche drängt Uns, sie noch besonders aufzufordern, daß sie es als ausdrückliche Mahnung, als flehentliche Bitte, als heilige Beschwörung auch in Unserm, des bekümmerten Bischofs Namen, dem Volke neuerdings an's Herz legen, beifügend, daß Wir von Unsern lieben katholischen Schlesiern erwarten, sie werden durch ruhiges, besonnenes,

Digitized by Google

männlichfestes und ehrenhaftes Betragen, durch Achtung des Gesetzes und der bestehenden Obrigkeit, durch Liebe und Anhänglichkeit an den König, durch Gehorsam gegen die Kirche in dieser Zeit der Prüfung sich bewähren und so der Verheißung des Herrn (Matth. 5.) sich würdig und theilhaftig machen.

Breslau, den 28. März 1848.

(L. S.) **Melchior.**

An
den Ehrwürdigen Diözesan-Clerus.

Paintner, Secretair.

---

# Janusblicke.

## Vierter Artikel.

### Die orientalische Societät in Rom zur Wiedervereinigung aller Christen des Orients und der evangelisch-deutsche Wohlthätigkeits-Verein zu Konstantinopel.

Die Besteigung des ehrwürdigen Stuhles des heil. Petrus durch unsern heil. Vater Pius IX. ist nicht nur in politischer, sondern allem Anschein nach auch in religiöser Hinsicht eine der folgereichsten. In der Fülle der Mannesstärke, in der Vollkraft einer die Menschheit mit aller Innigkeit umfassenden Liebe, im Besitze hoher Talente, in der liebenswürdigen Sorglosigkeit eines wahrhaft großen Herzens sah dieser bewundernswerthe Mann sich berufen, seiner Nation ein zeitgemäßer Fürst, der Christenheit aber ein treuer, sorgsamer Vater zu werden. Fürwahr, eine große Aufgabe in einer Zeit, die auf politischem wie religiösem Gebiete im Sturmschritt daherschreitet und in überstürzender Hast Alles aufbietet, um zu erlangen, was sie fordern zu können, fordern zu dürfen, fordern zu müssen glaubt. Weit entfernt, hier über die Rechtmäßigkeit und Angemessenheit dieser Zeiterscheinung rechten zu wollen, müssen wir wenigstens unsere Ueberzeugung dahin aussprechen, daß auch diesmal der Herr in seiner Gnade mit dem heil. Stuhle gewesen, indem sein zeitiger Inhaber durch geeignete Maßregeln die Orkane, welche nach den betrübtlichen Vorfällen in der Schweiz und nach den unerwarteten Ereignissen in Frankreich unfehlbar in schlimmster Stärke über Italien gekommen sein würden, noch zur rechten Zeit beseitiget hat. Es geschah dies durch die politischen Reformen des Kirchenstaates, die, noch fernerer Entwickelung harrend, bei mäßigen Ansprüchen des Volkes, wenigstens nicht um das Lob eines guten Willens gekommen sind und durch gesetzliche Abhilfe anerkannter Mißstände den widerrechtlichen Bestrebungen einzelner Parteimänner als das probateste Gegengift zuvorkamen. Das Wehen dieses Geistes ist über ganz Italien ergangen und hat, wenn schon manches Tadelnswerthe, so doch auch die Idee eines italienischen Fürsten- und Staatenbundes, tieferes Nationalgefühl und neues Nationalleben geweckt. Bewährte sich so Pius IX. als Vater des Vaterlandes, so vergaß er doch auch jener heil. Pflicht nicht, die ihm auferlegt, Vater der Christenheit zu sein.

Alle Liebe zu seinem Volke hatte ihn nicht gehindert, aus dem Heilsschatze der Kirche die Gnade eines Jubiläums-Ablasses für die gesammte Kirche zu gewähren; die Sorge für sein Vaterland hatte ihn nicht abgehalten, für fremdes Wehe zugänglich zu sein, sondern weithin schallte in alle Länder der oberhirtliche Ruf um Unterstützung der armen Irländer; die Obhut seiner Landesregierung hatte ihn nicht so gefangen genommen, daß er die Wacht über die Reinheit der kirchlichen Glaubenslehre versäumt hätte, sondern ohne Rückhalt wiederholte er auf vorangegangene Herausforderung die kirchliche Verwerfung der hermesischen Irrthümer. Die Seufzer der Katholiken Rußlands suchte seine Fürsorge durch ein geeignetes Concordat mit der Krone möglichst zu stillen; die Wunden der Kirche Spaniens strebte er zu heilen; das traurige Schicksal der kathol. Urschweiz war für ihn eine Quelle der Thränen, die um so zahlreicher flossen, je ungebundener der Geist der Welt über die ungerechte Demüthigung des kathol. Sonderbundes sich äußerte. Endlich hat sich seine Theilnahme auch den Katholiken des Morgenlandes zugewendet. Während das Wehegeschrei der syrischen Bischöfe durch ganz Europa vergebens erklang, hatte es sich doch in ein Ohr Eingang verschafft, und war in das mitfühlende Herz des hl. Vaters eingedrungen. Seine geschickte Diplomatie hat die Aufmerksamkeit der hohen Pforte, die, ein bisher unerhörtes Schauspiel! durch außerordentliche Sendung eines Botschafters mit Rom freundschaftliche Beziehungen ermöglicht hatte, zu festerem Anknüpfungspunkte in der Voraussetzung benützt, daß die Vertretung des kirchlichen Oberhauptes zu Konstantinopel den zwischen den Hörnern des Halbmondes eingezwängten Katholiken ersprießlich werden könne und schon in diesem Augenblicke hat in der frühern Veste des griechischen Patriarchats ein apostolischer Legat seinen Sitz genommen; in gleicher Weise ist auch das lateinische Patriarchat zu Jerusalem in der Person Joseph Valerga's mit einem umsichtigen und eifrigen Diener der Kirche besetzt und dadurch einem seinem Bestande und seiner Entwickelung günstigerem Stadium entgegengeführt worden. Ja es ist unter Mitwirkung und Gutheißung des heil. Vaters, gleichsam als reiche für die Liebe seines Herzens die große Zahl seiner Kinder noch nicht aus, in Rom ein Verein gestiftet worden, der, von der richtigen Ansicht ausgehend, daß die kathol. Christen des Orients in der Vereinigung mit den ihr glaubensverwandten Sekten größeren Halt und sichereren Schutz gewinnen werden, die Verschmelzung aller orientalischen Christen mit der Mutterkirche anstrebt, die orientalische Societät nämlich zur Wiedervereinigung aller Christen des Morgenlandes mit Rom.

Die Statuten dieses Vereines, welcher, sofern er die Wiedervereinigung getrennter Brüder mit der kathol. Mutterkirche bezweckt, ein wahrhaft katholischer ist, sind am 17. Juni 1847, als am Jahrestage der Thronbesteigung unsers Pius IX. veröffentlicht und später in Nr. 34 dieser Blätter vorigen Jahres auszugsweise mitgetheilt worden, worauf wir, da hier nur das auf unsern Zweck Bezügliche zur Sprache kommen kann, im Uebrigen verweisen.

Der Zweck des Vereines ist, wie gesagt, so viel an ihm liegt, auf die Wiedervereinigung aller orientalischen christlichen Gemeinschaften zu der alten Einheit des Glaubens hinzuarbeiten. So allgemein hingestellt erscheint die Unternehmung ziemlich unbedeutend und kaum einer nähern Theilnahme werth. Dieser Schein aber schwindet, sobald wir uns die Mühe nehmen, folgende Erwägungen anzustellen.

Abgesehen davon, daß es überhaupt jedes der Kirche innig ergebene Herz freut, zu sehen, daß Irrende durch die rechte Thür in den Schafstall Christi gelangen, und ein solches folglich auch an den dahin arbeitenden Maßnahmen nicht gleichgiltig vorübergehen kann, so kommen hiebei noch erhebliche Punkte in Betracht.

Der getrennten Glaubensbrüder sind im Morgenlande nicht wenige; allein die Türkei, welche für den Vereinszweck wohl zunächst die dringendste Aufmerksamkeit und Thätigkeit erfordern dürfte, bietet ein so buntes Gemisch der Christenheit dar, daß demselben höchstens die protestantischen Sekten Englands und Nordamerikas das Gegengewicht halten könnten; denn es sind in diesem morgenländischen Christengemisch fast noch alle bedeutenderen Häresieen der alten Kirche ver-

Digitized by Google

meinen, während die bezeichneten Westländer ihrerseits die nicht minder zahlreichen außerkirchlichen Parteien der Neuzeit repräsentiren. Befänden sich nun all' diese morgenländischen Christen verschiedenen Bekenntnisses, wie ihre abendländischen Brüder, nur unter Christen, so würde sich wohl allmälig ihr strenger Gegensatz verlieren, oder sich wenigstens doch mildern, den sie gegenseitig mit großer Hartnäckigkeit festzuhalten bemüht sind. So aber findet das grade Gegentheil statt. Sie fürchten, hassen und verfolgen sich gegenseitig angesichts des sie knechtenden Halbmondes, daß es den Muselmännern eine wahre Lust ist, und daß den Letztern nicht selten Gelegenheit zu erwünschtem Einschreiten gegeben wird, die gestörte Ruhe wieder herzustellen, wobei in der Regel die streitenden christlichen Parteien gleich schlecht fahren. Die nächste, wenn auch geringere Folge der Streitsucht des Sektenwesens ist also die politisch-sociale Trennung der Christen auf Grund ihres verschiedenen Glaubens. Während eine innige Vereinigung dieser christlichen Elemente den Muselmännern nicht nur die Vorwände rauben würde, unter denen sie sich leider nur zu oft das Recht nehmen, unter den ihrem Fanatismus ausgesetzten Jüngern des Kreuzes die größten Schändlichkeiten zu verüben; während eine engere Vereinigung aller dieser Christen, zumal der jetzt so entnervten und erschlafften Türkei gegenüber ein nicht machtloses, sondern immerhin imponirendes Bündniß bilden würde: bleiben sie in beharrlicher Trennung der kläglichsten und verderblichsten Schwäche anheimgegeben, welche den natürlichen Feinden des Christenthums das lästige divide (theile) ersparend, das desto bequemere et impera (um zu herrschen) in unbegreiflicher Verblendung willig überläßt.

Viel schlimmer indeß sind die moralischen Nachtheile, welche die unnatürliche Trennung so vieler christlicher Brüder des Morgenlandes mitten unter den Ungläubigen für Letztere selbst im Gefolge hat. Wie wenig hat man bei den Muhamedanern seit 1453, also seit beinahe vollen vier Jahrhunderten, zu Gunsten des Christenthums zu wirken vermocht! Ein gewichtiger Grund davon liegt offenbar darin, daß das im Morgenlande in so viele Sekten zerrissene Christenthum sich dem einheitlichen Islam gegenüber nicht selten lächerlich und verächtlich gemacht hat; denn die Liebe auf den Lippen, tragen diese Christen den Groll in ihrem Herzen; die Unfehlbarkeit der Wahrheit beanspruchend, zeihen sie sich gegenseitig des Irrthums; die Vollkommenheit ihrer Moral anpreisend, straft das Ergebniß der Wirklichkeit sie fast Lügen. Zwar ist es in manchen deutschen Ländern um kein Haar besser, doch findet der eine Unterschied statt, daß diese beschämenden Zustände im Morgenlande den Muselmann an der Annahme des ihm vergeblich angepriesenen Christenthums hindern, während sie im Abendlande manchen antichristlichen Bestrebungen eine scheinbare Basis abgeben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine Vereinigung aller orientalischen Christen zur Einheit des Glaubens in Bekenntniß und Leben den Muselmännern Achtung vor dem Christenthum beibringen und mit der Zeit auf sie so überzeugend einwirken müßte, daß in kürzester Frist bedeutende Uebertritte der Islamiten zum Christenthume stattfinden würden.

Noch einen sehr wichtigen Punkt dürfen wir hierbei nicht aus dem Auge lassen. Alle Welt weiß, wie eifrig und mit welchem Erfolge die russisch-griechische Kirche bemüht ist, Proselyten zu machen; ja sie ist in ihrem fast unbefleglichen Eifer eben nicht sehr zart, weder in der Wahl der Mittel, noch in deren Anwendung. Die griechische Kirche hat nicht ohne Aufwendung brutaler Gewaltthätigkeiten ihre Vorposten bereits bis Jerusalem vorgeschoben und durch die kräftige Handhabe des Czarenansehens die ihrer Vertretung fast gänzlich beraubte kathol. Kirche in ihre innersten Heiligthümer zurückgedrängt, und wartet mit Sehnsucht des Augenblickes, in welchem sie nach völliger Beseitigung der kathol. Mutterkirche das evangelisch preußisch-englische Bisthum sammt seinem Titularbischof wird verdrängen können. Die eigennützige Politik Rußlands ist gewiß weit entfernt, sich mit dem Besitz der heil. Oerter zu Jerusalem zu begnügen; in keinem Lande der Welt dient die Religion so beflissen der Staatspolitik, wie in dem des Czaren. Es ist klar, daß jene griechischen Vorposten in der asiatischen und europäischen Türkei keinen andern Zweck haben, als dem Griechenthume dieser Länder eine feste Stütze zu geben, dasselbe auf Kosten der übrigen vorhandenen christlichen Bruchstücke in's Unermessene zu erweitern, ja wo möglich zur Herrschaft zu bringen. Wäre erst diese religiöse Eroberung durch das Russenthum gelungen, dann dürfte bei irgend günstiger Gelegenheit die politische nicht lange ausbleiben, weil man dann auf die Sympathien eines bedeutenden Theils der Eingebornen rechnen dürfte, welche lieber unter dem griechischen Kreuze, als unter dem türkischen Halbmonde würden wohnen wollen (?). Das griechisch-russische Knutensystem würde dann halb Deutschland umschlingen und den politischen wie religiösen Interessen desselben höchst gefährlich werden. Gelänge es dagegen, die christlichen Gemeinden jener Länder mit der kathol. Kirche zu verschmelzen, so wäre den russischen Gelüsten ein kräftiger Damm entgegengesetzt, der bei weiterem Ausbau gar bald unübersteiglich oder doch eine sehr unbequeme Fessel derselben werden könnte. Letzteres kann Deutschland nur genehm, Ersteres muß ihm sogar höchst wünschenswerth sein.

Aus Obigem wird man ersehen, daß der Verein mittelbar oder unmittelbar die herrliche Aufgabe lösen will, den Christen des Orients mehr Halt und Sicherheit ihres Bestandes zu verschaffen, in den Ungläubigen Achtung vor dem Christenthum zu vermitteln und die Fortschritte des Griechenthums von dieser Seite zu beschränken.

Die Mittel des Vereins, wodurch derselbe so Großes schaffen will, sind zwar einfach, indeß zugleich die wirksamsten, welche die katholische Kirche überhaupt besitzt und Allen aus ihrem reichen Schatze darbietet, welche guten Willens sind. Der Verein wirkt nämlich 1) durch das Gebet und 2) durch die Wissenschaft. Die Statuten erklären hierüber Folgendes:

„§. 1. Das Gebet. Da der Verein keine andere Kraft besitzt, und von keiner andern Seite her Erfolg erwartet, als von Gott, so betrachtet er das Gebet als das mächtigste ihm zu Gebote stehende Mittel, ja als das einzige, welches an und für sich schon wirksam ist. Die Vereinsmitglieder verpflichten sich daher auf eine ganz besondere Weise, für ihre Brüder im Orient zu beten und Gott zu bitten, daß er die Verirrten zurückführen und alle Anderen in der Einheit des Einen Hirten und des Einen Schafstalles erhalten möge, welche von unserem Herrn Jesus Christus gegründet worden sind. Zu diesem Zweck verpflichten sich die Vereinsmitglieder, ohne daß sie sich indessen des geringsten Fehlers vor Gott schuldig machen, wenn sie es nicht vollziehen, zu den folgenden frommen Uebungen: 1) Für die Priester. Alle Priester verpflichten sich, unabhängig von dem allen Vereinsmitgliedern gemeinsamen Gebete, das hl. Meßopfer wenigstens einmal im Jahre, am Jahrestage der Stiftung des Vereins, für die Zwecke desselben darzubringen. Sind sie an diesem Tage verhindert, so werden sie es zu einer andern passenden Zeit verrichten. 2) Alle Mitglieder aus dem Laienstande werden einmal im Jahre zu demselben Zwecke und um dieselbe Zeit die heil. Communion empfangen. 3) Alle Mitglieder ohne Unterschied werden einmal am Tage ein Ave Maria beten und dabei dreimal die Anrufung: „Du wunderbare Mutter und Königin der Apostel, bitte für uns!" verrichten. 4) Außerdem wird der Verein eine ganz besondere Andacht hegen

zu der allerseligsten Jungfrau, den heil. Aposteln, den hl. Lehrern der orientalischen Kirche und zu allen jenen hl. Päpsten, die vorzugsweise an der Aufrechthaltung oder Wiederherstellung der Einheit des Glaubens unter den Christen gearbeitet haben."

„§. 2. Die Wissenschaft. Die Wissenschaft in ihrer ganzen Ausdehnung ist das äußere Mittel, dessen der Verein sich zur Erreichung seines Zweckes bedient, wie das Gebet das innere Mittel dazu ist. Der Verein wird daher 1) alle liturgischen, dogmatischen, historischen und andere Schriften zu Vertheidigung des alten orthodoxen Glaubens des Orients in der Sprache aller dieser Völker neu herausgeben. Er wird 2) die Redaction einer Zeitschrift besorgen, in welcher die liturgischen, dogmatischen und historischen Fragen des Orients und zwar so behandelt werden sollen, daß den Christen des Abendlandes eine größere Theilnahme daran eingeflößt wird. Er wird 3) Elementar- und höhere Schulen für beide Geschlechter im ganzen Orient gründen. Er wird 4) kirchliche Bildungsanstalten hervorrufen, um unter allen diesen Völkern einen eingebornen Klerus heranzuziehen. Er wird 5) ein besonderes Augenmerk auf die Erhaltung der alten Nationalritus richten, welche die römische Kirche mit Recht als kostbare Denkmale ihrer Apostolizität und Katholizität betrachtet."

Bei der trefflichen Organisation dieser Mittel glauben wir uns jeder Bemerkung enthalten und nur hinzufügen zu dürfen, daß der Verein durch eine aus geachteten Männern fast aller Nationen bestehende Centralcommission zu Rom geleitet wird, deren Präsident der dazu geeignetste Mann, der Cardinal-Präfekt der Propaganda ist, und daß ferner zur Bestreitung der wissenschaftlichen Bedürfnisse vermögliche Vereinsmitglieder jährlich wenigstens einen römischen Thaler Vereinsbeitrag zahlen sollen.

Es könnte allerdings die Frage aufgeworfen werden, warum der Verein nicht auch materielle Hilfsmittel herbeigezogen habe, welche sonst nicht selten und mitunter auch nicht erfolglos aufgeboten werden. Der Grund mag wohl darin liegen, daß Unterstützungsinstitute, wie etwa Krankenklöster u. s. w. größere Wirksamkeit auf die Erhaltung, als auf die Einführung des kathol. Glaubens äußern, weil solche ihrer Natur nach mit der individuellen Ueberzeugung des Einzelnen sich wenig oder gar nicht beschäftigen können, und weil die orientalischen Katholiken, wie es scheint, Eifer genug zeigen, durch Gründung zeitgemäßer Vereine dem einreißenden Verderben entgegen zu wirken, wie denn selbst in Konstantinopel der Verein des heil. Vincenz von Paul blüht, der sogar in unserm Vaterlande noch nicht Wurzel gefaßt hat. Endlich dünkt es uns überdies sehr weise gehandelt, Institute, welche ohnehin im Verdachte des Proselytismus stehen, für obigen Zweck nicht in Anspruch genommen und dadurch vor der Festigung dieses unbegründeten Urtheils geschützt zu haben.

Unter den morgenländischen Christen befinden sich auch Protestanten, besonders in Jerusalem und Konstantinopel. Die Protestanten des letztern Ortes, welche vorzüglich Deutsche und Engländer sind, scheinen in der orientalischen Societät für sich etwas Gefährliches erblickt zu haben, denn sie bildeten sofort einen „evangelisch-deutschen Wohlthätigkeits-Verein" für Konstantinopel, vermuthlich, um dadurch unter sich selbst eine größere Einigung und Festigung hervorzubringen und sich so vor jeder etwaigen Gefahr sicher zu stellen.

Die Statuten dieses „evangelisch-deutschen Wohlthätigkeits-Vereines" sind unter dem 3. Decbr. v. J. veröffentlicht worden und geben durch ihren Inhalt obiger Vermuthung genügend Raum. Sie lauten nämlich:

„§. 1. Es bildet sich unter den in Konstantinopel lebenden Deutschen ein Verein zur Unterstützung nothleidender Brüder unter dem Namen: „evangelisch-deutscher Wohlthätigkeits-Verein in Konstantinopel."

„§. 2. Der Zweck des evangel.-deutschen Wohlthätigkeits-Vereins ist, hier weilende und neu ankommende protestantische und katholische Deutsche, so wie nichtdeutsche Protestanten und alle unter deutschen Flaggen dienende Seeleute im Erkrankungsfalle zu verpflegen."

Nach beiden §§. läßt sich nicht recht genau ermitteln, ob überhaupt die „Unterstützung nothleidender Brüder" des §. 1. oder die „Verpflegung" im Erkrankungsfall des §. 2. Vereinszweck werden soll. Dagegen leuchtet klar ein, daß der Verein weniger ein nationaler, als vielmehr ein religiöser ist, sofern nur deutsche Katholiken, dagegen aber auch Protestanten aller Länder die Vereinswohlthaten genießen sollen.

„§. 3. Mitglied wird jeder deutsche Protestant und Katholik, so wie jeder nichtdeutsche Protestant, der monatlich wenigstens 8 Piaster an den Verein bezahlt."

Zufolge dieses §. werden sogar nichtdeutsche Elemente in den deutsch sein sollenden Verein aufgenommen. Damit ist die protestantische Färbung desselben klar genug ausgesprochen. Auffallend ist, daß, obgleich deutsche Katholiken Mitglieder des Vereins sein können, ihnen doch im Ausschusse oder Vorstande auch nicht eine Stimme gesichert ist. Denn es heißt

„§. 4. Zur Leitung der Geschäfte ernennt der Verein jährlich fünf protestant. Mitglieder, und dieser Ausschuß hat bei Häufung der Geschäfte das Recht, bis zur nächsten Jahresversammlung noch zwei Mitglieder zur Aushilfe zuzuziehen. Wenn ein k. preuß. Gesandschafts-Prediger anwesend ist, so ersucht die Gesellschaft denselben, die Leitung des Vereins und die geistliche Pflege der protestant. Patienten zu übernehmen. Ist aber diese Stelle unbesetzt, so stellt der Verein an den k. preuß. Gesandten das Ansuchen, einem Mitglieder der Gesellschaft Sitz und Stimme in dem Verwaltungs-Ausschuß zu gestatten und Letzterer wählt einen Vorsitzer aus seiner Mitte. Der Arzt des Hospitals ist ex officio stimmberechtigtes Mitglied des Verwaltungsausschußes."

Träfe hienach auch möglicher Weise bei geschäftes noch zwei Katholiken das Glück, in den Ausschuß gezogen zu werden, so geschähe dies doch nur zur Aushilfe.

„§. 5. Der Verwaltungsausschuß versammelt sich monatlich einmal zur Berathung über die Geschäfte des Vereins. Die Vorschläge werden nach Stimmenmehrheit entschieden. Diese Leistungen sind unentgeldlich."

„§. 6. Der Verwaltungsausschuß beruft die Glieder des Vereins jährlich einmal zu einer General-Versammlung, in welcher der Ausschuß über seine Verwaltung Rechnung ablegt. Die General-Versammlung schreitet dann zur Wahl eines Ausschußes für das nächste Jahr, wobei die frühern Glieder wieder wählbar sind."

„§. 7. Diese Uebereinkunft kann nur in eigends vom Ausschuß dazu berufener Versammlung nach ernstlicher Berathung sämmtlicher anwesender Mitglieder des Vereins verändert werden. Die vorgeschlagenen Veränderungen dürfen aber nie den Charakter des Vereins als eines evangelisch-deutschen Wohlthätigkeitsvereines umstoßen, sondern müssen sich immer nur auf Erweiterung und möglichste Vervollständigung der dem Verein vorschwebenden Absicht christlicher Liebesdienste an bedürftige Mitglieder beziehen."

Soweit die Statuten, deren letzte Worte leider sogar die Befürchtung gestatten, als könne möglicher Weise die Wohlthätigkeit auch bloß auf Vereinsmitglieder beschränkt werden.

Digitized by Google

Wir fürchten nach allem dem gar sehr, daß die deutschen Katholiken nicht gleich Berücksichtigte sein dürften, wie ja auch die Protestanten in Konstantinopel, an der Spitze die Engländer, ihre für die Irländer 1847 veranstaltete Sammlung nicht einmal mit der des kathol. Vereines des hl. Vincenz von Paul vereinen mochten, und daß ferner die kathol. Theilnahme an einer Gesellschaft nicht groß sein wird, die mit Verletzung des nationalen Interesses dem religiösen dient und dabei naturgemäß den Katholiken die Rolle völliger Passivität überlassen hat.

Wir gestehen übrigens unverholen, daß wir lieber gesehen hätten, der protestant. Verein hätte offen, wie die kathol. orientalische Societät, erklärt, daß er zum Schutz und zur Förderung des Protestantismus im Morgenlande sich gebildet, als daß er dies nur verhüllt und versteckt ausgesprochen und sich dabei, indem er auch deutsche Katholiken neben Protestanten aller Länder und Nationen zuläßt, den Anschein gegeben hat, als sei er von Förderung seiner religiösen Interessen weit entfernt, während dies doch, da zwischen Katholiken und Protestanten nach den Statuten keine Parität herrscht, keineswegs der Fall ist. Stehet es ja doch den Protestanten eben so frei, zum Schutz und zur Kräftigung, ja auch zur Ausbreitung des Protestantismus im Orient sich zu vereinen und dafür zu wirken, wie den Katholiken; aber Erstere hätten auch eben so offen und frei ihren Vereinszweck in den Statuten aussprechen und consequent festhalten sollen, wie Letztere. Das wäre durchaus ehrenhaft gewesen und Niemand hätte etwas daran auszusetzen dürfen. Nun aber ist es anders.

Da nun in diesem protestant. Verein der katholischen orientalischen Societät ein Gegengewicht gegeben ist, das den Bestrebungen der letzteren Societät hinderad entgegentreten dürfte, so scheint die Aufforderung zu größerer Theilnahme an der orientalischen Societät zur Wiedervereinigung aller Christen des Orients mit der kathol. Kirche, als bisher davon verlautet ist, wohl gerechtfertige zu sein. Sollte aber, was leicht möglich ist, dieser Ruf in der gegenwärtig unruhvollen Zeit verhallen, so läßt sich wohl hoffen, daß er später in ruhigeren Tagen um so dringlicher zum Herzen sprechen werde, damit um so mehr eine stärkende Einigung aller christlichen Parteiungen des Morgenlandes, Achtung des Christenthums seitens des Halbmondes, schnellere Verbreitung des Christenthums und Beschränkung des russischen Griechenthums herbeigeführt werde.

† E.

## Was uns Noth thut.

Die politischen Verhältnisse in unserem Vaterlande, in Deutschland, in Europa scheinen sich noch keineswegs wieder beruhigen und festigen zu wollen; es gewinnt vielmehr die Ueberzeugung täglich mehr Boden, daß die Wirren der Gegenwart und die politischen Umwälzungen der Neuzeit immer weiter um sich greifen und noch sehr trübe Ereignisse in ihrem Gefolge haben werden. Im Inneen der einzelnen Gemeinden, der Provinzen, der Staaten und Staatenbündnisse herrsche überall die größte Aufregung und Wünsche, Foederungen und denen entsprechende Bewegungen thun sich nach allen Seiten hin kund; nach Außen hin aber trübt sich der Blick, wenn wir nach Westen, mehr noch, wenn wir nach Osten hin schauen. Im Innern des Vaterlandes herrschen Noth und pestartige Krankheiten, von Außen her drohet uns Krieg und all' das Unheil, das in der Regel in seinem Gefolge ist. Wir leben in einer Zeit der ärgsten Gährung aller Elemente, welche zum Staatsverbande gehören, und noch ist nicht abzusehen, wie sich Alles neu gestalten und wie Ruhe, Frieden und ein fester, geordneter Zustand der politischen und sozialen Verhältnisse wieder werde hergestellt werden.

In solcher Zeit drängt sich wahrlich einem Jeden die Frage auf: Was thut uns Noth? Die Antwort, worin gewiß alle Schlesier, alle Preußen, alle Deutschen ohne Ausnahme übereinkommen werden, ist einfach diese: Es thut uns vor Allem Eintracht und Einigung Aller zu demselben Ziele, das wir gemeinsam anstreben: im Innern nämlich wieder einen ruhigen und geordneten Zustand der Dinge herbeizuführen, und nach Außen uns zu verbinden wir Ein Mann, um jeden etwaigen Angriff muthig und kräftig zurückzuweisen, Noth.

Mögen daher in der Gegenwart alle Sonderinteressen schweigen und mögen Alle so viel Selbstverleugnung und opferwilligen Sinn in sich tragen, dem allgemeinen Wohl sich zu weihen und die eigenen Wünsche dem Besten der Gesammtheit zum Opfer zu bringen.

Vorzüglich auf Eins aber fühlen wir uns gedrungen, in dieser Zeit im Besondern hinzuweisen. Seit drei Jahehnnderten ist Deutschland gespalten in zwei Hälften, welche sich nach dem verschiedenen Glaubenssymbol gebildet haben; seit den letzten 10 bis 15 Jahren sind, bei dem neuerwachten lebendigen Interesse für Religion und Kirchlichkeit, auch die Glaubensstreitigkeiten wieder mit mehr Eifer und Kraftanstrengung geführt worden, als sonst. Die Folgen davon sind Allen zu bekannt, als daß es nöthig wäre, sie besonders aufzuführen. Die gegenwärtigen Bewegungen aber sind, wie es sich bisher überall gezeigt hat, rein politischer Natur gewesen. Mögen sie so auch bleiben und möge man sich wohl hüten, die religiösen Streitigkeiten in die politischen Bewegungen mit hinein zu ziehen. Das sei ferne! Alle sollen vielmehr jetzt sich verbinden, und zu dem Einen Ziele politischer Neugestaltung Deutschlands gemeinsam thätig sein. Hierin stimmen Alle zusammen, hierin einigen sich die Wünsche und das Begehren Aller. Katholiken und Protestanten, welcher Sonderrichtung diese Letzteren auch zugethan sein mögen, ganz gleich. Alle haben das Eine Streben, sich freiere politische Institutionen zu erwerben und auf dem Wege des Gesetzes zu begründen; Alle wünschen bessere Zeiten in bürgerlicher, sozialer und politischer Beziehung für sich und die folgenden Geschlechter herbeizuführen. Dies Ziel aber wird nur dann erreicht werden können, wenn Alle einig bleiben und nicht etwa im entscheidenden Augenblick fremdartige religiöse Interessen und religiöse Kämpfe in die gemeinsamen politischen Bestrebungen eingemischt werden, wodurch zum größten Nachtheil des Gesammtwohles Spaltungen entstehen würden, die nur von Feinden des Volkswohles erregt und unterhalten werden und nur zum Verderben des Volkes ausschlagen könnten. Seien wir darum einig, und seien wir gerecht gegen einander, achten wir gegenseitig Einer des Andern Recht und Freiheit, wir Alle, denen das Völkerwohl am Herzen liegt, ganz gleich, welchen Glaubens und welcher Confession wir sind, seien wir einig und reichen wir friedlich, absehend von der bestehenden Glaubensverschiedenheit, uns die deutsche Bruderhand: dann werden wir auch stark sein durch Einigkeit, um die großen und unschätzbaren Güter der Freiheit, der politischen sowohl wie der religiösen, der wahren deutschen Brüderlichkeit und der gegenseitigen Liebe uns zu erringen. Ja diesem einträchtigen Streben nach den gemeinsam ersehnten Gütern sei daeum verbannt jeder kleinliche Eigennutz, jede Bitterkeit und jeder lieblose Groll; mögen alle Leidenschaften schweigen und jede feindselige Gesinnung jetzt, da es sich um Erringung so hoher Güter der Menschheit handelt. Alle haben ein Ziel, mögen darum auch Alle gemeinsam und ungetheilt ihm nachstreben.

Diese Eintracht im Innern, innerhalb der Grenzen des großen

Digitized by Google

deutschen Vaterlandes, wird uns auch stark machen nach Außen. Wo ist der Feind, den das einige Deutschland zu fürchten hätte? Fraget die Geschichte, und sie wird Euch sagen, daß nur der Unfriede und der innere Zwiespalt im Stande gewesen, Deutschland unter fremde Macht zu bringen. Das einige Deutschland ist eine unwiderstehliche Macht, vor der jeder feindliche Angriff zu Schanden werden muß. Darum, mag ein Feind uns erstehen im Westen oder im Osten, mag einer hervortreten mit Bundesgenossen aus dem Norden oder dem Süden: ist Deutschland nur einig, so haben wir von keiner Seite eine Gefährdung zu fürchten. Der Bruder wird dem angegriffenen Bruder zu Hilfe eilen, und mit seinem warmen Herzblut wird der Deutsche den Deutschen schützen. Fern daher sei jetzt verbannt jeder Bruderzwist, fern sei vor Allem in gegenwärtiger Zeit jeder religiöse Streit und jede Einmischung religiöser Sonderinteressen in die Erörterung und Erstrebung der großen Tagesfragen: denn es gibt nichts, was tiefer einschnitte in das Innere des Menschen, und es gibt nichts, was den Frieden und die Eintracht nachhaltiger zu zerstören vermöchte, als die Beeinträchtigung und Verletzung der religiösen Freiheit und der religiösen Güter, die des Menschen innerstes und zugleich heiligstes Eigenthum sind. Z.

## Kirchliche Nachrichten.

Freiburg im Breisgau, 19. März. Diesen Morgen um 9 Uhr wurde von unserm hochwürdigsten Herrn Erzbischof Dr. Hermann von Vicari in unserem ehrwürdigen Münster der hochwürdigste Herr Dr. J. Lipp zum Bischof von Rottenburg in Württemberg consecrirt. Zahlreich wohnten die Gläubigen der Stadt und Umgegend dieser heil. Handlung bei. Da die hochw. Herren Bischöfe von Mainz und Limburg verhindert waren, der heiligen Feier zu assistiren, so waren die hochw. Herren Bischöfe von Straßburg und Speier hieher gekommen, um den kirchlichen Vorschriften gemäß der bischöfl. Consecration beizuwohnen. Nach mehrjähriger Sedisvacanz ist nun auch der ehrwürdige Stuhl von Rottenburg wieder mit seinem Oberhirten besetzt; möge Gott den hochw. Herrn Bischof Dr. Lipp, den wir mit unseren Gebeten begleiten, mit seinem heil. Geiste erfüllen, erleuchten und kräftigen, auf daß er in dieser sturmbewegten Zeit das schwere Amt und die drückende Bürde des Apostolats, dem selbst der Engel Schultern nicht gewachsen sind, zum Heil der Kirche und der Gläubigen übe und trage und ein Friedensbote werde inmitten der so vielfach aufgeregten Leidenschaften, inmitten einer zwar immerhin ungläubigen, aber doch auch, Gott sei es gedankt! zum Glauben immer mehr zurückkehrenden Zeit. Denn zum Heil der Völker und Nationen tritt gegenwärtig die Ueberzeugung immer mehr in den Vordergrund, daß nur und allein durch das Christenthum und seinen die Welt regierenden und heiligenden Geist eine Regeneration der Welt und der Menschheit möglich ist und verwirklicht werden kann. Möchten darum Alle, Alle dies erkennen, daß nur der feste und gläubige Anschluß an das Christenthum die aufgeregten Leidenschaften zu besänftigen und zu stillen, nur dieser gläubige Anschluß an das Christenthum Ruhe, Ordnung, Frieden und wahre Freiheit wieder herzustellen und zu wahren im Stande ist. Demuth und Selbstverleugnung, freudige Opferwilligkeit des Einzelnen zum Wohle der Gesammtheit und vertrauensvolle Hingabe an Gott, den alleinigen Lenker und Regierer der Welt: das sind die Grundtugenden, welche ein Jeder sich jetzt mehr als sonst zu eigen machen, dann aber auch ruhig gewärtigen soll, was da kommen wird.

Konstantinopel, 7. Februar. Der päpstliche Gesandte in Konstantinopel, Monsignor Ferrieri, ist noch immer der besondere Gegenstand von Aufmerksamkeit und Verehrung sowohl wegen dessen, den er repräsentirt, als auch um seiner eigenen Person willen. Ueber die Audienz desselben beim Großherrn, über die diplomatischen Fetirungen und deren höchst instructive Reihenfolge gehen wir hinweg und bemerken nur die Gesandschaften der einzelnen religiösen Corporationen unserer Hauptstadt. Die Türken behandeln mit einer aufrichtigen Ritterlichkeit den „Boten des geistlichen Vaters;" die Armenier entfalteten bei ihrem Besuch den Reichthum, über den sie zu disponiren haben; die Griechen vergessen für einen Augenblick den Neid, welchen immer Präponderanz bei den Schwächeren erregt, selbst die Juden verbanden mit ihrem ausgesprochenen Danke die Ostentation eines nationalen Selbstgefühles. Und unsere katholische Bevölkerung? Benedictus, qui venit in nomine Domini (Gesegnet sei, der da kömmt im Namen des Herrn)! — Als der gegenwärtige Präfect der Lazaristen in der Levante, Vater Dumerque, durch Etienne Hrn. Guizot vorgestellt wurde und die Versicherung erhielt, daß die französische Diplomatie den Katholiken ihre Protection fortan angedeihen lassen würde, antwortete der junge Glaubensbote: „Schicken Sie in den Orient als Diplomaten Männer, die den Katholizismus in Wort und That bekennen, nicht aber ihn bloß protegiren wollen." Diese Bezeichnung genüge in Rücksicht auf die Aufnahme des Mons. Ferrieri seitens der Katholiken. (A. P. Z.)

Gießen. Die hiesige katholisch-theologische Fakultät hat eines ihrer würdigsten Glieder verloren: am 16. März starb der Decan und Professor Dr. Hartnagel in dem Alter von erst 38 Jahren.

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 29. März. Noch unter dem Eindruck, welchen das Requiem aeternam dona eis, Domine, et lux perpetua lucent eis (Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen)! auf uns gemacht hat, beeilen wir uns, es zur weitern Kunde zu bringen, daß Se. fürstliche Gnaden unser hochwürdigster Herr Fürstbischof Melchior so eben unter Assistenz des hochw. Domcapitels und des gesammten Domclerus ein feierliches Todtenamt für die in dem furchtbaren Kampfe in der Nacht vom 18. zum 19. März in Berlin Gebliebenen im hohen Dom hierselbst gehalten hat. Die Kirche hat die Mission des Friedens und der Versöhnung; ihr ist so eben von Seiten unseres hochwürdigsten Hrn. Fürstbischofs Genüge geleistet worden. Hochderselbe hat das Opfer der Versöhnung für die Verstorbenen Gott dargebracht, auf daß um Christi willen ihnen Gnade und Barmherzigkeit, Ruhe und ewiger Frieden zu Theil werden möge. Möge aber Versöhnung auch wieder einkehren auf Erden, Versöhnung zwischen denen, welche jener um der gefallenen Opfer willen immer beklagenswerthe Kampf, getrennt hat. Das Christenthum fordert Verzeihen und Vergessen jeglicher Unbill: möge drum der wahrhaft christliche Geist zunächst sich bezeigen in der Uebung dieser christlichen Pflicht und dieser christlichen Tugend. Ueber den Gräbern walte nur Eintracht und Frieden, mögen daher die bisher oder annoch Getrennten über den Gräbern der Gebliebenen sich die brüderliche Rechte der Versöhnung reichen. Das ist der Wunsch aller Gutgesinnten. Wir gehen einer schönen Zukunft

Digitized by Google

entgegen, drum sei vergessen und vergeben, was die Vergangenheit gefehlt, auf daß Alle gemeinsam dem herrlichen, wenngleich noch fernen Ziele einer erwünschten Gestaltung der öffentlichen und Privat-Verhältnisse entgegen arbeiten mögen.

**Breslau, 27. März.** Nachdem die hiesige Michaeliskirche mit ihrem Pfarrhause so baufällig geworden, daß ein gänzlicher Neubau des letzteren, und wenigstens sehr bedeutende Reparaturen der ersteren sich als unerläßlich nothwendig herausgestellt haben, alle Versuche aber, die nöthigen Mittel zu diesen Bauten herbeizuschaffen, bisher erfolglos geblieben sind, so haben Se. fürstliche Gnaden unser hochwürdigster Herr Fürstbischof auf Grund früherer, zwischen dem fürstbischöflichen Stuhl und der königl. Regierung getroffenen Vereinbarungen in den letzten Tagen sich bewogen gefunden, nachdem der bisherige Pfarrer bei St. Michael resignirt hatte, die Michaelis-Pfarrei mit der Pfarrei zu Unserer lieben Frau auf dem Sande für so lange zu vereinigen, bis sich aus den Ersparnissen aus der Michaelis-Pfarrei ein solcher Fonds gebildet haben wird, daß die nöthigen Bauten davon werden bestritten werden können. Schon am vorigen Sonnabend, den 25. März, hat der bisherige Herr Pfarrer bei St. Michael seine Gemeinde hiervon in Kenntniß gesetzt und dieselbe angewiesen, sich von nun an als zur Kirche und Pfarrei zu Unserer lieben Frau auf dem Sande gehörig zu betrachten. Von da aus werden nun auch alle pfarramtlichen Akte für die Parochianen der Michaelis-Pfarrei besorgt werden. Die hiesige Sandkirche erhält dadurch einen bedeutenden Zuwachs, so daß die Zahl der Eingepfarrten nahe an 6000 Seelen erreicht.

**Breslau, 26. März.** Die alten deutschen Farben sind von unsers Königs Majestät neuerdings wieder in Aufnahme gebracht worden; Se. Majestät selbst haben diese Farben neben die preußischen Farben gestellt und beiden gleiche Berechtigung verliehen. Schwarz, gelb, roth sind diese Farben; welches aber ist ihr Sinn, welches ihre Bedeutung? Denn in dem so sinnigen und an Symbolen so reichen Mittelalter, von dem obige Farben als die deutschen zusammengestellt worden sind, war nichts ohne Sinn und Bedeutung. Die schwarze Farbe nun deutet den Reichsadler, die gelbe entspricht dem goldenen Schilde des deutschen Reichs, und endlich die rothe weist hin auf den Wimpel des Reichsfahne. Der Adler, der goldne Schild und der rothe Wimpel der Reichsfahne waren von alter Zeit her die Insignien des heiligen deutschen Reiches. Bei Anfertigung und Aufstellung von deutschen Fahnen ist es daher auch nöthig, wenn anders man mit der Vergangenheit in Einklang bleiben will, daß die rechte Zusammenstellung der Farben beobachtet werde. Geschichtlich und heraldisch ist ihre Aufeinanderfolge diese: schwarz, gelb, roth, jedenfalls muß die gelbe (Gold-) Farbe in die Mitte kommen. Für deutsche Cocarden gilt ferner die Farbenfolge: den Mittelpunkt nimmt die schwarze Farbe, das Symbol des Adlers, ein, die mittlere, den goldenen Schild sinnbildend, ist die gelbe, und die äußere Farbe ist die rothe, den Wimpel des Reichsbanners darstellend.

**Kochanowitz, 20. März.** Mit größtem Danke und den innigsten Segenswünschen quittire ich hiermit über die unter dem 3. d. M. mir für die Armen und Kranken meiner Parochie übersendeten 50 Thlr. Diese schöne Gabe war mir im hohen Grade willkommen, da eben in diesen Tagen der Andrang der Flehenden sehr bedeutend gewesen ist, indem die Forstkulturarbeiten, wobei sich Jung und Alt etwas zu verdienen suchte, in Folge des damals gefallenen vielen Schnees, eingestellt werden mußten. Gott lohne allen unsern Wohlthätern und nehme sie in dieser bedrängnißvollen Zeit in seinen väterlichen Schutz.

Zu unserm nicht geringen Troste ist jetzt auch hier allen Erkrankten ärztliche Hilfe zu Theil geworden. An manchen Orten hat das Nervenfieber etwas nachgelassen, an andern soll es desto mehr um sich greifen, doch liegen noch immer Viele krank darnieder und unserer Thätigkeit ist ein bedeutender Raum geboten. Täglich Krankenbesuche nach allen Seiten hin. Ich komme so eben von 5 Kranken aus verschiedenen entfernten Ortschaften. Vor einigen Tagen wurde ich in die Hütte eines Armen gerufen, aber — welch' ein Anblick! Von einer 7 Personen starken Familie lagen 6 am Typhus krank und in größter Fieberhitze. Bei meinen Eintritt vernahm ich allgemeines lautes Weinen und das einstimmige Begehren Aller, zur Tragung ihres schweren Kreuzes mit dem Brodte des Lebens gestärkt zu werden. Welche Gefühle ergreifen bei solchen Scenen des Menschen Herz! Auf den Knien dankte der Pfleger ihrer aller, der gebeugte Familien-Vater, für die ihm von dem wir freundlichst überschickten Geld dargereichte Unterstützung, während die Kranken weinend die gefalteten Hände empor hoben und für ihre unbekannten Wohlthäter beteten.

Scenen ähnlicher Art sind mir, so wie auch meinen oberschlesischen Herrn Amtsbrüdern, deren jeder täglich an mehren Krankenlagern erscheinen muß, nichts Seltenes. Die Sterblichkeit ist bedeutend; die Zahl der Begräbnisse übersteigt um fast zwei Drittheile die Zahl anderer Jahre, während die Geburten sich beinahe um die Hälfte vermindert haben. Ich habe bis heute aus einer einzigen Gemeinde bereits 36 Personen begraben, während 38 andere noch krank darniederliegen und mehr als 60 völlig ernährt werden müssen. Zählt man die Kranken, die Reconvalescenten, die sich nach lange selbst nichts verdienen können, die Wittwen, Waisen und Arbeitsunfähigen der andern Gemeinden hinzu, so ruft man unwillkürlich mit dem Apostel aus: „Woher sollen wir Brodt nehmen, damit jedem von ihnen auch nur ein Stückchen zu Theil werde?" Darum richte ich im Namen ihrer Aller, die für die schon erhaltenen Gaben der Liebe den göttlichen Segen über ihre Wohlthäter herabflehen, an Euer Hochwürden die abermalige bescheidene Bitte: unserer auch fernerhin noch, so weit dies bei den in Folge der jetzt allgemein so gedrückten Stimmung gewiß weit spärlicher eingehenden milden Gaben für die armen Oberschiesier*) möglich ist, freundlichst zu gedenken.

Auch dem verehrten Erzpriester und Kreis-Schulen-Inspector des laubaner Archipresbyterats, Herrn W. Thomas, sage ich für die von ihm so unerwartet erhaltenen 5 Thlr., welche bei den Wenden in und um Wittichenau eingesammelt worden sind, meinen herzlichsten Dank. Gottes Segen dafür! Gomulka, Pfarrer.

**Pleß, 28. März.** Sie wollen wissen, wie es in Pleß gegenwärtig stehet. Als Erwiederung auf diese Ihre Anfrage kann ich Ihnen die erfreuliche Auskunft geben, daß die Seuche in der letzten Zeit allerdings in Etwas nachgelassen hat, wenngleich immerhin noch neue Erkrankungsfälle vorkommen. Dasselbe gilt mehr oder weniger auch von den umliegenden Ortschaften des pleßer Kreises. Dagegen

*) Es ist leider nur zu wahr, daß die gegenwärtigen bewegten Verhältnisse die milden Gaben für die Noth leidenden oberschlesischen Brüder nur noch spärlich eingehen lassen. Mögen sich daher die Herren Geistlichen und diejenigen, welche sich der Fürsorge für die Bedürftigen Oberschlesiens gütigst unterziehen, jetzt vorzüglich an das verehrliche breslauer Comité oder an die betreffenden Kreis-Comités, welche von dem letzteren Unterstützungsgelder erhalten, wenden, da das breslauer Comité über reiche Gaben zu verfügen hat. Die Redaction.

Digitized by Google

soll, wie ich vernehme, der Typhus in den Obergegenden bei Ratibor und Cosel noch immer weiter greifen, obgleich auch dort verhältnißmäßig nicht so viele Todesfälle vorkommen sollen, als dies im plesser und rybniker Kreise der Fall war, weil den dortigen Armen und Kranken eher eine Hilfe gewährt werden kann, als dies früher hier der Fall war. Das hiesige Kreis-Comité, von dem breslauer Comité dazu in den Stand gesetzt, hilft nun zwar auch, aber es gehet doch mitunter gar zu kärglich mit seinen Mitteln um. Wohl ist eine weise Sparsamkeit im Hinblick auf die Bedürfnisse der nächsten Zukunft nur lobend anzuerkennen, aber es sollten doch auch diejenigen Mittel bereitwillig hergegeben werden, welche die gegenwärtigen Verhältnisse gebieterisch fordern. So sollen namentlich die aus Breslau hieher gekommenen Krankenpflegerinnen nur mit Mühe und Noth das Allernothwendigste für ihre Kranken erlangen können; für den Unterhalt der Ersteren soll aber bisher noch gar nichts verabreicht worden sein.

Mit anerkennenswerthem Eifer ist das hiesige Comité für die Unterbringung und Erhaltung der Waisen besorgt, aber, wie es scheint, werden hierbei Zwecke verfolgt, welche im höchsten Grade tadelnswerth sind. Wir wollen nichts davon sagen, daß mehre protestantische Diakonissinnen und vier protest. Diakonen aus Duisburg bisher gerufen worden sind; auch läßt sich im Allgemeinen nichts dagegen einwenden, daß man aus Hamburg zehn Genossen des sogenannten „rauhen Hauses" hieher berufen hat, welche in Gesellschaft mit einem protestant. Candidaten der Theologie für die Erziehung der protestant. Waisen Sorge tragen sollen: aber in hohem Grade ist es zu tadeln, wenn diesen protestant. Leitern auch die Erziehung kathol. Waisen, und zwar beinahe ausschließlich, übergeben wird. In Czarkow, einem kleinen Orte, etwa dreiviertel Meilen von hier entfernt, ist ein Waisenhaus gegründet worden, in welchem vor der Hand hundert Kinder untergebracht sind. Von diesen sind vier Fünftheile, d. i. 80 Kinder, Knaben und Mädchen, katholisch, und nur ein Fünftheil, 20 Kinder, protestantisch. Dennoch aber ist diese Anstalt allein und ausschließlich den genannten „rauhen Brüdern" übergeben worden. Ob dem kathol. Geistlichen gestattet sein wird, wöchentlich ein oder ein Paar Mal für die kathol. Kinder Religionsunterricht zu ertheilen, wissen wir nicht; doch glauben wir, daß ihm dies nicht verwehrt werden könne; aber was nützen auch im besten Falle wöchentliche zwei Religionsstunden, wenn diese kathol. Waisen die ganze übrige Zeit unter der Leitung protestant., und zwar lutherisch-pietistischer Lehrer und Erzieher sich befinden! Da ist weder katholischer Unterricht noch kathol. Erziehung gewährleistet. Nach einem hier umlaufenden Gerücht soll man sogar mit der Absicht umgehen, den kathol. Kindern allen (katholischen) Religionsunterricht vorzuenthalten, bis sie das 14. Jahr werden zurückgelegt haben; dann soll es ihnen unbenommen sein, sich selbst für die Wahl und Annahme einer Confession zu entscheiden! Wie aber eine derartige Entscheidung dann ausfallen würde, nachdem diese Kinder nur in lutherischer Umgebung gelebt haben, läßt sich unschwer errathen. Es hat daher nach alle dem den Anschein, daß man das Unglück, das Oberschlesien getroffen, zu proselytenmacherischen Zwecken mißbrauchen wolle. Sollte dies wirklich der Fall sein, was wir zur Ehre der Betheiligten noch nicht glauben wollen, so würde ein solches Verfahren sich vor aller Welt von selbst richten. Es läßt sich voraussetzen, daß die hiesige kathol. Geistlichkeit vor Allem und namentlich unser hochwürdiger Herr Erzpriester Kosmeli, aber auch die gesammte kathol. Einwohnerschaft einem solchen Plane, sollte er wirklich vorhanden sein und realisirt werden sollen, mit aller Entschiedenheit entgegen treten werde. Der kathol. Klerus hat hierzu eine heilige Pflicht, der er, mit Hintansetzung jeder anderen Rücksicht, gewiß unverbrüchlich nachkommen wird.

Daß übrigens das Gerücht, man gehe in gewissen höheren Kreisen mit der Absicht um, die hiesige Gegend zu protestantisiren, nicht alles Grundes entbehrt, davon haben wir die zuverlässigsten Beweise in Händen. Wir wollen vorläufig mehr darüber zu sagen noch unterlassen, möchten aber im Interesse der Gerechtigkeit recht wohlmeinend davon abrathen, da es zu fürchten stehet, daß unsere sonst so friedlichen und gutmüthigen kathol. Oberschlesier sich nicht so ohne Weiteres würden verdrängen lassen. Möge man daher die Gelüste nach einer Dekatholisirung hiesiger Gegend noch bei Zeiten fahren lassen! Verwende man vielmehr die Summen, durch welche jener Plan verwirklicht werden soll, zur Unterstützung unserer eingebornen Oberschlesier; gebe man ihnen, wo möglich, mehr Grund und Boden und setze man sie so in den Stand, für ihr Auskommen selbst hinlänglich Sorge zu tragen: und es wird sich sehr bald zeigen, daß der Oberschlesier keineswegs so stumpf, roh und unbildsam sei, wie dies von gewisser Seite nun seit längerer Zeit schon immer und immer wieder fälschlich und, wie es jetzt scheint, zur Durchsetzung gewisser Pläne absichtlich behauptet worden ist.

Wir haben in dem, was hier über den etwaigen Plan einer Protestantisirung hiesiger Gegend gesagt worden ist, nur umgehende Gerüchte mitgetheilt, und wir wiederholen es, wir wollen ihnen vor der Hand noch kein größeres Gewicht, als eben Gerüchten zukommt, beimessen; wir wollen noch nicht glauben, daß ihnen Wahrheit inne wohne und sie auf gutem Grunde beruhen; es müßte jeden Unbefangenen und Unparteiischen im höchsten Grade empören, wenn irgend jemand wirklich daran dächte, die große Calamität, welche Oberschlesien betroffen, dazu zu benutzen, um lutherisch-pietistische Proselytenmacherei dadurch zu fördern. Wir können und wollen Niemand ein solch' verwerfliches Beginnen im Ernst zutrauen. Das Rechtsgefühl eines Jeden müßte sich dagegen sträuben. Dafür hätte auch sicher Niemand von all' den vielen Tausenden, ja von den Millionen, welche zur Unterstützung der nothleidenden Oberschlesier beigesteuert haben, auch nur einen Pfenning gegeben. Um daher auch nur den Schein einer solchen Proselytenmacherei von sich fern zu halten, ist es durchaus nothwendig, daß bei Erziehung der armen Waisen Oberschlesiens die gerechteste und unparteiischste Parität obwalte, so zwar, daß in gleichem Maße für die kathol. Erziehung der kathol. Waisen, wie für die protestant. Erziehung der protestant. Waisen gesorgt werde. So fordert es die Freiheit der Religion, welche uns erst neuerdings als ein herrliches Geschenk unsers Königs gegeben worden, so fordert es die gleiche Berechtigung aller Religionsparteien in Deutschland, in Preußen, so fordert es das sittliche Rechtsgefühl eines jeden Unbefangenen.

## Correspondenz.

H. L. K. in L.: Wir mußten Ihre Zusendung zurücklegen. — H. L. S. in B.: Wir konnten unter den obwaltenden Verhältnissen Ihre Zusendung nicht aufnehmen. — H. P. S. in S.: Wir haben uns an die damals überschickte Repartition gehalten und können das jetzt füglich nicht ändern. Die betreffenden Anzeigen werden noch folgen.

Die Redaction.

**Nebst Beiblatt Nr. 14.**

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 14. 1848.

## Vorurtheile über das Wesen der christlichen Tugend.

Eine große Klasse von Menschen täuschet sich über das Wesen der Tugend: sie setzt dies in außerordentliche, großartige Handlungen, in Thaten, welche Staunen erregen und jede bessere Seele beim Anhören gleich zur Begeisterung und tiefen Rührung hinreißen. Solche Menschen schätzen das Gewöhnliche, das Kleinscheinende, wozu sie täglich Gelegenheit hatten, gering, und vernachlässigen das Gute, was sie in ihrer Lage verrichten könnten und sollten, da man doch in allen Verhältnissen sein Heil zu wirken im Stande ist. Sie klagen, daß es ihre Umstände nicht gestatten, großartige Opfer zu bringen, reichliche Almosen zu spenden, und heroische Thaten der Selbstverleugnung und Abtödtung auszuführen. Das ist auch nicht erforderlich, um selig zu werden. Wenn du thust, was du unter deinen Umständen und Verhältnissen vermagst, dann hast du genug geleistet.

Auch der Heller der Wittwe hat Werth vor Gott, und zwar mehr Werth, als die Thaten des Pharisäers! selbst der Trunk kalten Wassers, aus Liebe gereicht, wird vergolten; ja der gute Wille ist beim Mangel des Vermögens als That im Buche des Weltgerichts verzeichnet, und das geistige Almosen, das auch der Aermste geben kann, steht da noch hoch über dem leiblichen. Kannst du auch nicht eine ganze Familie nähren, ein Waisenkind möchte doch noch an deinem Tische Platz finden und mit satt werden. Ein Kloster für barmherzige Schwestern kannst du nicht gründen, aber wohl einen Kranken besuchen, und nächtlich mit Theilnahme an seinem Bette wachen, und ihm das Kissen weich und bequem zurecht legen; Samariterſinn kannst auch du haben, lindernds Oel für seine Wunden und einige Denare für den Wirth möchten sich gleichfalls finden. Suche nur recht sorgfältig darnach. Du kannst dich nicht in die Einsamkeit der Wüste zurückziehen; aber du brauchst darum dein Herz der Welt nicht zu verkaufen, wenn du auch in der Welt leben mußt. Dir bleibt keine Zeit übrig, den größten Theil des Tages zu beten; aber eine kurze Frist am Morgen, Mittag und Abend, um deines Gottes und der Ewigkeit zu denken, wirst du erübrigen können, und auch während der Arbeit kannst du zum Himmel blicken, da ist ja dein Vater, die eigentliche Geburtsstätte deiner Seele und deine Heimath. Hörst du die Glocke, so muß sie in dir Heimweh wecken nach deiner jenseitigen Heimath, und die Sehnsucht, aus diesem fremden Lande weg zu wandern. Deine Heimath ist ja nicht das dunkle und dumpfige Erdenthal, sondern die helle und reine Höhe.

Aber nicht allein durch Gebet und fromme Gedanken, selbst durch dein Arbeiten vermagst du Gott zu dienen. Ihm opfere es am Morgen auf, thu und leide Alles zur höchsten Ehre Gottes, dann ist auch deine Arbeit ein Gebet und ein gutes Werk. Wahrlich ein gutes Werk, wenn du im Schweiße deines Angesichtes das Brodt für dich und deine Familie verdienst, und einen Sparpfenning zurücklegst zum Unterricht für deine Kinder und für den Lazarus, der vor deiner Thüre, aber für den Verwundeten, der am Wege liegt. Des Arbeiters Schweißtropfen hat zwar nicht denselben Werth, wie des Märtyrers Blutstropfen, aber beide werden dennoch zu Edelsteinen in der Himmelskrone, wenn auch von verschiedenem Glanze. Du bist freilich nicht in der Lage, daß du für den Glauben und für die Tugend Marter und Tod zu erleiden brauchst; aber Opfer kannst und mußt auch du dem Herrn bringen, und ihm täglich dein Kreuz nachtragen. Die Arbeit wird dir sauer, opfere Gott deine Mühe auf. Man reizt dich zum Zorn, bleib gelassen. Man wünscht Erlaubtes von dir, gib nach. Man verkleinert und verleumdet dich, bete für deine Feinde. Man verhöhnt deinen Glauben, bleib fest, sprich gelassen: „Sie wissen nicht, was sie thun.“ Man setzt dich zurück, man übergeht dich, man sieht vornehm auf dich herab, man grüßt dich nicht; sprich: „Alles zur Ehre Gottes.“ Dein Zorn wallt auf, dränge ihn mit Gewalt zurück. Ein reizendes Bild tritt vor deine Augen; schließ die Augen. Sirenentöne der Schmeichler schallen, wende dein Ohr ab. Du findest Schwächen an Frau und Kindern, bedecke sie mit dem Mantel der Liebe. Christus kommt mit dem Kreuze in dein Haus, nimm es ohne Murren auf deine Schulter. Noth und Armuth klopfen an, sprich wohlgemuth: „Herr, dein Wille geschehe!“ Der Zimmermann bringt eine enge Lade, um den zu verschließen, welchen du so sehr liebst, und es ist, als träfen die Hammerschläge, die du dann hören mußt, dein Herz statt des Sarges, und vor deiner Thüre erscheinen viele Menschen, um den theuersten Gegenstand deiner Liebe wegzuholen und nie wieder zu bringen; sprich: „Der Herr hat ihn genommen; sein Name sei gepriesen.“ So kannst du auch in deiner Lage dein Heil wirken, wie die Märtyrer, Bekenner, Einsiedler, Ordensleute und Jungfrauen.

Nun will ich dich bei der Arbeit begleiten, und dir sagen, wie du zugleich für den Himmel und für die Erde arbeiten kannst, und will dich trösten und unterhalten und dir die Schweißtropfen abtrocknen, und dir einige süße Tropfen in deinen Wermuthbecher eingießen, denn ich habe dich wahrhaft lieb, bin ich ja ein Diener der Religion der Liebe und deines armen Bruders Christi. Viele, die sich deine Freunde nennen, haben dich nicht so lieb, weil ihnen die starken Gründe fehlen, die nur der gläubige Christ kennt. Ich setze den Fall, du gehst zum Acker, um Korn zu schneiden. Du kommst dem Crucifixe am Wege vorbei, entblöße immerhin dein Haupt nach alter Sitte, und opfere ihm deine Schweißtropfen auf, der Blutstropfen für dich vergoß. Nun beginnst du dein Werk, und es wird dir recht sauer. Da rasseln viele Wagen auf der Landstraße an dir vorüber, und du wirst ungeduldig und mißvergnügt, daß die Fahrenden doch ein ungleich besseres Loos haben, als du. Um deinen Unmuth zu beschwichtigen, will ich dir eröffnen, welche in den Kutschen sitzen. In der ersten ein kranker Graf, der zum Bade reiset. Er ließe dich gern einsteigen, und nähme froh deine Sense, wenn du ihm die Gesundheit geben könntest. Ueber einige Wochen wird sein Todtenwagen dieselbe Straße passiren, um seine Leiche zur väterlichen Gruft zu führen. In Nr. 2, der im Nu vorüberfliegt, und dir zu deinem Verdrusse den Sand

Digitized by Google

in die heißen Augen treibt, sitzt ein Europamüder, der das Seinige durchgebracht hat, wie der verlorne Sohn, und nun mit Fremden nach Amerika auswandert. Die Polizei ist hinter ihm, darum fliegt der Wagen blitzesschnell. Er wird über einige Jahre wieder kommen, wenn man ihn in der neuen Welt nicht zuvor henkt, und vielleicht zuletzt an dieser Steaße sitzen, und Steine klopfen, und das von Rechtswegen. Nr. 3 enthält einen Menschen, der von seinem Gewissen, wie ein zum Bluten gesporntes Roß oder wie ein vom Sturme gepeitschter Nachen auf offener See, durch die Welt getrieben wird, und auf der weiten Erde nirgends ein Ruheplätzchen finden kann, gleich dem ersten Mörder. Er sucht sich durch Reisen zu zerstreuen. Dann folgen mehrere Wagen von Solchen, die an Weltschmerzen, an Ueberschwänglichkeit, an der Sentimentalität, am Unglauben und an der Hypochondrie leiden, Krankheiten, die du nicht einmal dem Namen nach kennest. Diese Alle wirst du nicht beneiden, denn du hast rothe Wangen, bist gesund von Innen und Außen, trägst keinen Stein auf dem Herzen, und schläfst ruhiger als der Geldmann auf seinen Daunen, weil diesem das rechte und weichste Kopfkissen fehlt, das ruhige Gewissen. Da in dem Postwagen sitzen viele Passagiere: Der Eine reiset in Eisenbahnangelegenheiten, der Andere macht in Tuch, der Dritte in Glaubensartikeln, der Jude ist ein glücklicher Specutant, der Fünfte ist ein Kornwucherer und Millionär, der aus Korn Geld macht, und aus den Thränen der Armen seinen Wein. Die Uebrigen sind junge, lustige Vögel, die das Leben genießen. Hier ist vielleicht mehr zu beneiden? Ich weiß es nicht bestimmt. Dein Geschäft wirft freilich nicht so viel ab, als die Speculation, aber es ist doch sicherer, ein Bankerott ist dabei so leicht nicht zu befürchten, und man kann auch ruhig dabei schlafen und — sterben. Mögen sie immerhin reich sein, mag dir ein verdorbener Student oder ein Literat (d. h. ein Mann, der seine Hand zum Schreiben braucht, wie du die deine zum Schneiden, und vom Wind, Dampf und Zeitgeist lebt) mögen sie dir sagen, du solltest mit den Herren den Wagen theilen, und du könntest eben so gut in der Kutsche fahren, als sie, und du würdest das Weintrinken eben so gut lernen können, als sie, so sag' ihnen, du seist anders unterrichtet, und habest einen andern Glauben, und in deinen Geboten stände: Du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehren, du sollst mit deiner Lage zufrieden sein, du verständest die Gaunersprache nicht, und mögest dich mit einer Diebsphilosophie nicht befreunden.

(Münst. Sonntagsbl.)

## Kirchliche Nachrichten.

**Nordamerika.** Ein nordamerikanisches Blatt, der „Milwaukie-Volksfreund", enthält einen ausführlichen Bericht über „die Missionäre unter den Indianern im nördlichen Wisconsin" aus der Feder eines Protestanten, dem wir Nachfolgendes entnehmen. Nachdem der Verfasser zuerst bemerkt, „daß es den katholischen Missionären mehr als irgend einer Sekte gelinge, sich zahlreiche und fromme Anhänger zu verschaffen," fährt er in folgender Weise fort: „Es ist dem Beobachter leicht, den Grund dieser Erfolge der Katholiken zu entdecken. Es haben sich mehr katholische Weiße mit Indianern verheirathet, als dieses bei den Protestanten der Fall ist, und es ist dieses das beste Mittel, sich das Vertrauen der Indianer zu gewinnen. Die aus einer solchen Ehe entspringende Nachkommenschaft ist ein sicherer Gewinn und der Weg zu dem Ohre und dem Herzen der Verwandten ist dadurch bedeutend erleichtert. Ein anderer Grund liegt in der Person der katholischen Missionäre selbst. Ihr ganzes Leben zeugt von einer innigen und vollständigen Opferwilligkeit für die Sache, der sie sich gewidmet, und ihre unermüdeten Anstrengungen für das Wohl Anderer, ihre furchtlose Aufopferung am Krankenbette, ihre unbedingte Bereitwilligkeit, sich zu jeder Zeit allen Entbehrungen zu unterziehen, verfehlen nicht einen tiefen Eindruck zu machen. Ein Beispiel davon erzählte man mir in Kewaiwena-Point vom Vater Baraga (einem Jesuiten), einem Manne von ungefähr sechzig Jahren, der sein ganzes Vermögen und seine persönlichen Dienstleistungen für die Sache seiner Kirche aufopfert, ohne die geringste Entschädigung dafür zu erhalten. Er war im verflossenen Winter auf Schneeschuhen von l'Anse bis Copper Harbor, 57 Meilen weit, durch eine unbewohnte Gegend gegangen, bloß um ein Kind zu taufen, das, wie man ihm sagte, dem Tode nahe war. Solche Beweise von uneigennütziger Selbstaufopferung sind nicht ohne Einfluß auf den scharf beobachtenden Geist des Indianers. Der katholische Missionär fühlt sich überall zu Hause, er mag sein, wo er will; er hat weder Weib noch Kinder, die durch seinen Aufenthalt in einer indianischen Hütte beunruhigt werden; er genießt die grobe Kost der Indianer mit Dankbarkeit und verlangt nichts Besseres; er legt sich mit ihnen auf die Matte und dankt Gott dafür, daß er so gut versorgt ist; die Hälfte seiner Zeit wird nicht durch angenehme Lebensgenüsse, durch häusliche Pflichten und Familiensorgen in Anspruch genommen, sondern er trachtet auf einfache Weise sich durch Selbstaufopferung Eingang in das Herz des Wilden zu verschaffen und es hält dann auch nicht schwer, seine Unterwerfung unter die Anforderungen der katholischen Kirche zu bewirken. Lehren, die in anschaulichen Symbolen vorgelegt werden, wirken weit mehr auf die einfache Geisteskraft des Wilden, als lange moralische Explicationen, auf die Einkleidung durch Worte kommt es hier weniger an. Auch der Gottesdienst ist imposanter und wirket tiefer als die einfacheren, kälteren und abstracten Formen des Protestantismus." (A. P. Z.)

## Diözesan-Nachrichten.

**Breslau.** Eine neue Aera hat begonnen, werthvolle Güter hat die jüngste Zeit uns gebracht. Dankbar freuen wir uns derselben. Das Alte ist gefallen, das Neue ist erstanden. Die Freiheit ist das Element, in welchem sich das geistige Leben der Kirche immer am erfreulichsten entwickelt hat. Wir sind es nicht, die einer ewigen Bevormundung, einem Mechanismus der öffentlichen Institutionen das Wort reden möchten. Eine auf ewiger Grundlage, auf geschichtlicher Wahrheit ruhende Kirche hat von der Freiheit am wenigsten zu fürchten. Aber die Freiheit muß unsern Muth und alle Kraft wach rufen. Das Vertrauen auf die gute Sache ist wohl begründet; aber es ist ein träges und nur verderbliches Vertrauen, wenn wir es an der mannhaften Vertretung der guten Sache fehlen lassen. Die beste Sache gilt in der öffentlichen Meinung nur so viel, als ihre Vertreter geltend zu machen wissen. Wir sind mündig erklärt, um in Wort und That, durch die Presse und im Leben, besonders durch die Landtagswahlen für uns selbst zu sorgen und den Beweis zu führen, daß unsere religiöse Ueberzeugung eine frei erworbene ist. Hinweg denn alle kleinliche Parteisucht, mit festem Vertrauen und mit Hingebung wollen wir für Recht und Wahrheit uns um den constitu-

Digitized by Google

tionellen Thron schaaren. Wir haben noch Manches, vor Allem in der öffentlichen Meinung einr geachtete Stellung zu erringen, welche von der Parteisucht im Bunde mit einer in Vorurtheilen befangenen Büreaukratie uns verkümmert worden ist. Wir haben die nicht bloß gesetzliche, sondern die factische politische Gleichstellung zu erringen. Im Lande der Intelligenz, in dem Staate, der vorzugsweise den Ruhm der Toleranz für sich in Anspruch nimmt, gibt es, wie auch in andern deutschen Staaten, noch Universitäten, an denen die Katholiken nicht zu Lehrämtern zugelassen werden. Der vorjährige Landtag und namentlich auch katholische Mitglieder desselben haben sich für die Zulassung der Juden zu academischen Lehrämtern entschieden ausgesprochen; Keinem ist's eingefallen, die Zurücksetzung zu rügen, der sich eine gleichgestellte christliche Kirchengesellschaft nicht bloß factisch, sondern gesetzlich unterworfen sieht. Es gibt Innungen in Städten, in die kein Katholik aufgenommen wird, es gibt Staatsbedienungen, die einem Katholiken selten oder nie zu Theil geworden sind. Vor der neuen Ordnung der Dinge können solche Beschränkungen nicht bestehen*). — Wir bedürfen der Freiheit und Oeffentlichkeit, um zu zeigen, wer und wie wir sind. Unsere confessionelle Ueberzeugung und unsere Gewissensfreiheit ist mit der staatlichen Entwickelung wohl vereinbar, und wir hoffen nachträglich noch die Anerkennung zu gewinnen, daß unsere Reklamationen, wenn wir sie zu erheben hatten, das Wohl des preußischen Staates nicht gefährden konnten, daß sie vielmehr nur gegen jenen in einzelnen Verwaltungs-Organen verkörperten, in der subventionirten Presse vertretenen Geist der Ausschließlichkeit gerichtet waren, welcher im In- und Auslande als das „Preußenthum" bezeichnet wurde. Auch dieses hat sein Ende gefunden.

Lohnau, 22. März. Für die 25 Reichsthaler, welche durch Ew. ꝛc. mir für die verarmten Gemeinden Podlesch, Przewos und Roschowitzwald zugekommen und nach den drei beiliegenden Quittungen vertheilt worden sind, sage ich und die betreffenden Gemeinden den größten Dank. Der liebe Gott, der Vergelter alles Guten, wolle den edlen Gebern tausendfach vergelten. Wie groß hier, besonders in den genannten Gemeinden, in Folge der mehrmaligen Oder-Ueberschwemmungen, welche alle Feldfrüchte vernichtet haben, die Noth ist, können Sie daraus entnehmen, daß die größten Ackerbesitzer nicht einmal soviel eingeerndtet haben, um die Winteersaat bestellen zu können. Gewiß ein hinreichender Beweis für die außerordentliche Armuth hiesiger Gegend, da unter solchen Verhältnissen die sonst Reicheren auch beim besten Willen ihre armen Brüder, die Inlieger und sogenannten kleinen Leute, nicht unterstützen können. Namentlich ist das Dörfchen Podlesch sehr heimgesucht, wo außer der Noth noch seit Weihnachten ein nervöses Fieber wüthet. Ein großes Glück muß man es nennen, daß die Sterblichkeit mit der Krankheit nicht gleichen Schritt hielt. So haben die Kinder zwar ihre Eltern erhalten, diese aber sind von der Krankheit so sehr angegriffen, daß, wenn sie auch wirklich das Glück hätten, irgendwo Arbeit zu finden, sie doch ihr Brodt nicht verdienen könnten, weil ihnen die Kraft zur Arbeit abgeht. — Könnten Sie uns daher noch eine Unterstützung zukommen lassen, so würden wir sehr dankbar sein*).

A. Czogalla, Pfarrer.

Lendzin im plessee Kreise, 21. März. Für die mir durch Ew. ꝛc. unter dem 13. d. von den bei der Redaction des schles. Kirchenblattes für die Nothleidenden Oberschlesiens eingegangenen Unterstützungsgeldern übersendeten 50 Rthlr. zur Vertheilung unter die Bedürftigsten meiner Parochie erlaube ich mir hierdurch zu quittiren und meinen innigsten Dank zu sagen. Diese mir überschickte Unterstützungssumme ist — außer einem Betrage von 5 Rthlr., die ich durch den fürstb. Commissarius Hrn. Fietzek erhielt — die erste**) Gabe für die vielen Nothleidenden meiner Parochie. Das Elend ist hier bereits seit 3 Jahren, in denen die Kartoffeln völlig mißrathen sind, sehr groß. In diesen 3 Jahren haben die vielen Armen von der Kleie, aus der sie Kuchen gebacken, und von wilden Kräutern gelebt, welche sie klein geschnitten, gebrüht und so gegessen haben. Viele sind in Folge der Noth gestorben. Demnach darf nicht überraschen, daß sich der Typhus allenthalben ausbreitete und Tausende dahinraffte.

Auch ich erkrankte an dieser Seuche und es ist bereits der dritte Monat, daß ich aufs Krankenlager geworfen wurde, und bis auf den heutigen Tag kann ich noch nicht ohne Nachtheil für meine Gesundheit die Stube verlassen. Es scheint zwar jetzt die Krankheit in unserer Gegend ein wenig nachgelassen zu haben, indessen kommen neue Erkrankungsfälle noch immer vor.

Die Schulen sind im ganzen Kreise geschlossen. Die meisten Schulhäuser sind in Waisen- oder Krankeninstitute umgewandelt.

Galleja, Pfarrer.

Waliendorf, 23. März. Wie unsere Kirchgemeinde in Milde und im Wohlthätigkeitssinne hinter anderen nicht zurückbleibt, hat sie neuerlich durch ihre Spenden für Oberschlesien, besonders aber auch durch mehre werthvolle Geschenke, welche unserer Kirche gemacht worden sind, bewiesen. Den edlen Gebern, die unserm Gotteshause schon wiederholte Opfer gebracht haben, lohne Gott mit den ewigen Freuden! Ihren Händen verdanken wir:

1) Eine vollständige Altarbekleidung; 2) eine neue Albe nebst Humerale und mehreren Purificatorien; 3) einen neuen Vorhang von Seidenstoff um das Marienbild des Hochaltars nebst einer zupassenden, sauber gearbeiteten Guirlande; 4) sechs weiße Wachskerzen nebst Blumenbouquets; 5) drei Oelgemälde zum Gebrauch für das Frohnleichnamsfest; 6) ein Chor Posaunen, wozu mit einigen andern recht achtbaren Wohlthätern unser hochwürdiger Herr Pfarrer ein gut Theil gespendet hat; 7) ein kleines messingnes Cruzifix auf das Altar zum heiligen Kreuz, und ein größeres, von Schnitzwerk, in die Lehrstube; 8) eine Statue, die heilige Landesfürstin Hedwig vorstellend.

Besondern Dank hat sich noch verdient Herr R. Sonnenfeld aus Dziedzitz, der aus eigenem frommen Antriebe uns erst dieser Tage mit zwei neuen Ministranten-Anzügen, worunter zwei blaue

*) Ob in Oesterreich und Bayern ähnliche Zurücksetzungen gegen Protestanten geübt worden, bleibe dahin gestellt; es würde immer noch der Unterschied bestehen, daß man die Gleichstellung ihnen nicht gegeben hätte, den Katholiken konnte sie aber nur genommen werden, denn welches Recht hätten sie nicht von allem Anfang an gehabt? Doch rechten wir jetzt darüber nicht, welche Zurücksetzungen der Eine oder der Andere früher in diesem oder jenem Staate erlitten; gegenwärtig sind gesetzlich alle die trennenden Schranken gefallen, mögen sie nach factisch niedersinken und Alle im Gesetz wie in der That gleich stehen und gleich berechtigt wirken.

*) Wir haben am 28. März an Herrn Pfarrer Czogalla wieder 25 Rthlr. geschickt. Die Redaction.

**) Lendzin liegt im plesser Kreise, in der Nähe von Neuberun, und hat bisher weder von Seiten der königl. Regierung, noch seitens des breslauer verehrl. Comité's eine Unterstützung erhalten?! Anm. e. Zweiten.

Röcke zum Gebrauch für die heilige Fasten- und Adventszeit, beschenkt hat. — So ist nun unter dem Beistande Gottes und unter der recht ehrenhaften Betheiligung hochverehrter Wohlthäter wieder mehren kirchlichen Bedürfnissen abgeholfen. Der Gesammtwerth sämmtlicher Sachen beträgt etwas über 72 Rthlr. Möge Gott der Vergelter sein! B.

---

Für die Nothleidenden in Ober-Schlesien:

Aus Dziedzitz v. H. J. R. Sonnenfeld 2 Th., v. H. A. Sonnenfeld 2 Th., Rogau a. Zobten v. Frl. Peterk 1 Th., v. Lehrer H. Arlt 25 Sg., v. e. Dienstm. 2 Sg., Ung. 2 Sg. 6 Pf., v. H. F. Wenzel 10 Sg., v. dessen Sohn Albert 1 Sg., v. L. H. Zimmer 7 Sg. 6 Pf., v. K. H. Rodewald 5 Sg., v. L. H. Petrusch 5 Sg., Seeburg i. Ermlande v. d. Schül. d. 2. Kl. d. Stadtschule 15 Sg., Breslau v. e. Frau 10 Sg., Löwenberg, 4 Sdg., 17 Th., Glatz v. H. G. Steecke 2 Th., v. e. Ung. 3 Sg. 6 Pf., Langenbielau d. H. Fischer 17 Sg., G. v. S. 55 Th., Oppeln v. d. Fr. O. A. W. 10 Th., Thomaskiech v. d. Schulk. ges. v. d. HH. Lehrer Müller u. Wolf 2 Th., Breslau v. d. Scapulir-Brudersch., 7. Rate, d. H. Dr. Latinser 3 Th., nämlich: v. e. Wittwe 15 Sg., ebenso 1 Th., v. Fr. Rademacher 1 Th. 5 Sg., v. e. Mädchen 5 Sg., v. e. Jungfrau 5 Sg., v. H. Pf. Nicolaus 2 Th., Breslau v. H. C. Kammhoff 1 Th., v. J. L. 1 Th. Aus Dietzdorf v. d. B. H. Jüngling 1 Th., v. H. Schellmann 1 Th., v. H. Hentschel 1 Th., v. H. Göppert 15 Sg., v. H. Deba 20 Sg., v. H. Richter 10 Sg., v. H. Beck 7 Sg. 6 Pf., v. H. A. Hentschel 5 Sg., v. H. Schilder 10 Sg., v. H. J. Beck 5 Sg., v. H. Mies 5 Sg., v. H. Otto 5 Sg., v. H. Langer 5 Sg., v. H. Seffner 3 Sg., v. H. Sauer 10 Sg., v. H. Rudolph 3 Sg., v. H. Steinig 2 Sg. 6 Pf., v. H. Schmidt 4 Sg., v. H. Wenzel 7 Sg., v. H. Schellmann 7 Sg. 6 Pf., v. H. Richter 7 Sg. 6 Pf., v. H. Schellmann 5 Sg., v. H. Jüngling 8 Sg., v. H. Hentschel a. Fr. Jüngling 2 Sg., v. H. Brase 5 Sg., v. Fr. Hübner 2 Sg., v. Fr. Kottwitz 5 Sg., v. H. Knobtich 2 Sg. 6 Pf., v. H. Mies 2 Sg. 6 Pf., v. H. Hentschel 2 Sg. 6 Pf., v. Fr. Weiß 2 Sg. 6 Pf., v. H. Wunsch 2 Sg. 6 Pf., v. Fr. Menz 2 Sg. 6 Pf., v. H. Mies 2 Sg. 6 Pf., v. H. Herde 2 Sg. 6 Pf., v. H. Schelnoky 1 Sg., v. H. Hentschel 2 Sg., v. H. Zahn 1 Sg. 3 Pf., v. H. Neumann 5 Sg., v. H. Adler 2 Sg., v. J. Liesner 2 Sg., Zieserwitz v. H. Denst 1 Th. 15 Sg., v. H. Bensch 2 Sg. 6 Pf., a. H. Kluge 4 Sg. 6 Pf., v. H. Kluge 2 Sg. 6 Pf., Neudorf v. H. Teutmann 10 Sg., v. H. Sacher 5 Sg., v. H. Schönfelder 1 Sg., v. J. B. Seliger 5 Sg., v. d. D. Höro 2 Sg., v. d. D. Roß 2 Sg., v. K. Pilz 2 Sg., v. H. P. Seifert 4 Th. 7 Sg., Schwammelwitz v. d. Schulk. 2 Th., Bischofstein i. Ermlande: Miseremini mei saltem vos, amici mei, quia manus Domini tetigit me (Job. 19, 21) 2 Th., Bevadeburg v. d. H. v. d. armen kathol. Gem., 4. Rate, 4 Th. 10 Sg., v. d. Schulk. 20 Sg.

An Sachen gingen ein:

Aus Sagan 2 Päcke mit Kleidungsstücken, Neualtmannsdorf b. Münsterberg e. P. Kleidungsstücke, v. e. Ung. gleichfalls e. P. Kleidungsstücke, v. J. L. a. Päckchen Wäsche, ebenso aus Kattern, Breslau v. e. Ung. e. Päckchen Kleidungsstücke. Die Redaction.

---

Für die kathol. Schule in Sarau in der Lausitz:

Aus D. Wartenberg v. H. C. Heidloff 10 Sg., Falkenau 10 Sg., Frankenberg v. H. P. Zimmermann 1 Th., Breslau v. H. K. Kny 2 Th., v. d. Alumnen d. Klerik. Sem. 1 Th. 6 Sg., v. Fr. D. P. 1 Th., v. H. P. P. 1 Th., v. H. H. B. 1 Th., Falkenwalde 1 Th., v. d. ob. glog. Archive. Geistl. 2 Th. 12 Sg. 6 Pf., Reichenbach v. H. A. H. 1 Th., D. Wartenberg 1 Th., Schalkowitz v. H. C. E. 1 Th., Grünberg v. Fr. C. Sch. 5 Sg., v. H. P. W. 10 Sg., Ratibor v. H. S. Steyde 1 Th., Sagan v. Ifgfr. L. 1 Th.

Für das kathol. Waisenhaus in Stralsund:

Aus Jauer 10 Sg., v. e. Ung. 10 Sg., Ratibor v. W. 1 Th., v. Biere 1 Th., v. Lehrer H. W. 8 Sg. 6 Pf., Rathmannsdorf v. H. P. Kassmann 2 Th., v. H. P. A. Keller 15 Sg., Stephansdorf a. Heidersdorf v. Gabel, Grundel, Maasch a. Kraudell 20 Sg., Glatz v. H. K. S. J. Hertig 8 Th., Waasen 7 Sg. 6 Pf., Strehlen 10 Sg., D. Wartenberg v. H. C. Heidloff 10 Sg., Falkenau 15 Sg., Stettin v. Conditor H. L. 17 Sg. 6 Pf., v. d. ob. glog. Arch. Geistl. 2 Th., Reichenbach v. H. A. H. 1 Th., Breslau 5 Sg., v. Schulk. 1 Th. 2 Sg. 6 Pf., v. d. mütterl. Arch. Geistl. 5 Th.

Für e. zu errichtendes Denkmal d. verst. Dir. Scholz le Neisse:

Aus Löwenberg v. H. P. Aust 1 Th., Breslau v. H. C. Newelt b. St. Dorothea 1 Th., v. H. C. Karker b. St. Clara 1 Th., v. H. H. Rose 1 Th.

Für Stendal in der Altmark:

Aus Wartha v. D. E. 4 Th., Breslau v. C. E. 4 Th., Pewitzke v. Fr. O. Somille 10 Sg., v. P. S. zu S. 1 Th., Centawa a. m. D. g. e. B. V. h. 1 Th., Grottkau v. H. P. A. Hoffmann 1 Th., Ratibor v. H. S. Steyde 1 Th., Neuland b. Neisse v. H. P. K. 2 Th., Kosel b. Naumburg a. B. 10 Sg., Ng. v. e. Priester 1 Th. 15 Sg., Leuthen v. H. P. Thamm 2 Th.

Für Gardelegen in der Altmark:

Aus Wartha 2 Th. 15 Sg., Warmbrunn d. H. C. P. 1 Th., v. P. S. zu S. 1 Th., Pitschen v. H. C. Gatonski 2 Th., Ng. v. e. Priester 1 Th. 15 Sg.

Für die Missionen:

Aus Conth v. H. C. Opitz 5 Th. 24 Sg., Gläsendorf v. H. C. A. Sauer 14 Th., v. P. S. zu S. 2 Th., Kostenblut 6 Th., Landeshut 7 Th. 29 Sg. 3 Pf., Hirschberg v. H. P. T. 15 Sg., Neugersdorf b. Glatz 15 Th., Schönau 1 Th., Ghorzow u. Königshütte v. Miss. Ver. 14 Th. v. Ruskr. Ver. 35 Th., Breslau v. H. C. B. E. 2 Th., Grottkau d. H. P. A. Hoffmann 18 Th., Protzan b. Frankenstein 18 Th., Schmellwitz i. Schweidnitz f. d. Jahr 1847. 25 Th. 21 Sg., Königshain b. Glatz 2 Th. Tschirnau u. Kraschen 6 Th. 20 Sg., Städtel Leubus 6 Th., Breslau 1 Th., Weigeldorf b. Münsterberg 10 Th., Kl. Tinz 2 Th. 20 Sg., Reichenbach 3 Th. 18 Sg. 6 Pf., Berndorf v. H. L. Hoffmann 1 Th. 20 Sg., Trebnitz d. Frl. v. S. 35 Th. 14 Sg., Neisse u. Mährengasse d. H. C. L. 9 Th., ebenso d. H. C. E. 8 Th. 5 Sg. 6 Pf., v. Th. Sch. 15 Sg., Märzdorf a. B. incl. d. Opfers a. 3. Dez 30 Th., Löwenberg 7 Th., Lindewiese d. H. P. Hoidvogel 13 Th., Breslau v. e. Ung. 1 Th., v. d. Alumn. d. Klerik. Sem. 4 Th. 15 Sg. 6 Pf., Gr. Carlowitz d. H. C. K. 6 Th. Ob. Glogau d. H. B. Schödon 45 Th., Kreikau 10 Th., Trebnitz v. H. L. Bargander 3 Th., Breslau d. C. A. B. 2 Th. 3 Sg. 7 Pf., v. d. Bernhardsch. Mariä Reinigung 3 Th. 12 Sg. 6 Pf.

Die Redaction.

---

## Miscellen.

Alles in der Natur, von den höchsten Gestirnen bis zur kleinsten Blume, vom gottähnlichen Menschen bis zum Würmchen im Staube, ist nach seiner Entstehung, Beschaffenheit und Erhaltung für Dich ein mannigfach Geheimniß. Du begreifst diese natürlichen Geheimnisse nicht, und Du willst die Geheimnisse Gottes begreifen?

Die sorgfältige Wachsamkeit nach jeder heil. Communion ist die beste Vorbereitung zu einer neuen Communion.

Gott läßt es zu, daß es viele Elende, Arme und Leidenvolle gibt, damit diese sich durch ihre Geduld heiligen sollen; Andere dagegen begabte er mit zeitlichen Gütern, damit sie durch Ausübung der Nächstenliebe selig werden.

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 15.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Brockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 8. April 1848.**


## Hirscher
### über lebendige und wirksame Pflege des positiven Christenthums *).

In Nr. 13. S. 160 ist bereits auf die Rede, welche der gefeierte Moralist Dr. Hirscher, Professor bei der katholisch-theologischen Fakultät an der Universität zu Freiburg im Breisgau am 24. Februar c. in der ersten Kammer der badischen Stände über die lebendige und wirksame Pflege des positiven Christenthums und dessen Einfluß auf die Gestaltung des Lebens gehalten, aufmerksam gemacht worden; wir sind nun in den Stand gesetzt, sie unseren Lesern im Folgenden mitzutheilen.

„Indem ich mir erlauben will," heißt es, „einen Antrag auf allseitige wirksame Pflege des positiven Christenthums zu stellen, muß ich von den socialen und sittlichen Zuständen unserer Gegenwart und von den Mitteln, durch welche man die Gebrechen derselben heben zu können gedenkt, ausgehen. Je bedenklicher sich die gedachten Zustände darstellen, und je unzulänglicher die zur Besserung derselben in Anwendung oder Vorschlag gebrachten Mittel erfunden werden, desto näher liegt es, nach weiteren Mitteln sich umzusehen, und desto eher darf mein Antrag auf erhöhte Sorge für christliche Erziehung Berücksichtigung und Zustimmung erwarten.

1) Ich finde unsere socialen Zustände schwierig. Mich schreckt die aus der unbeschränkten Gütertheilung in's Ungemessene anwachsende Armuth. Mich schmerzen die durch das Maschinenwesen so vielfach um ihren Erwerb gebrachten und täglich noch mehr bedrohten kleineren Gewerbe; ich bedauere insbesondere die Tausende von betagten Wittwen und anderen Frauenspersonen, welche sich vordem durch Handarbeit, namentlich durch Spinnen, nährten. Ich sehe die Gewerbe übersetzt, und zweifle nicht an künftiger noch größerer Uebersetzung. Was wird aus dem Mangel an Besitzthum, an Arbeit und Verdienst werden? Was namentlich die Arbeit betrifft, so ist dieselbe (ganz abgesehen vom Verdienste) des Menschen Bedürfniß und Glück. Wer dem Menschen die Arbeit entzieht, nimmt ihm noch unendlich mehr, als bloß den Verdienst. Ich finde, daß in allen Schichten der Gesellschaft früher nicht gekannte Ansprüche an das Leben gemacht werden, und daß die Unzufriedenheit in dem Maße steigt, als diese Ansprüche unbefriedigt bleiben. Wer wird die ungemessenen Ansprüche herabstimmen oder denselben Befriedigung verschaffen? Sodann und weiter sehe ich die Zahl Derer, die reich werden wollen ohne Arbeit, die reich werden wollen durch pfiffige Speculationen, durch Handel mit Papier, durch Spiel ꝛc., d. h. ich sehe die Zahl Derer, die reich werden wollen lediglich auf Kosten ihrer Mitbürger, im Zunehmen. Das sind Blutegel an dem Leibe der Gesellschaft. Ich glaube ferner wahrzunehmen, daß sich der Reichthum in den Händen verhältnißmäßig Weniger in bedrohlichem Maße anhäuft, daß der Mittelstand im Abnehmen, die Zahl der Besitzlosen und Armen dagegen in offenbarem Zunehmen ist. Nun bildet aber der Mittelstand überall den Kern und die Kraft der Nationen. Großer Reichthum und große Armuth bringen dem sittlichen Charakter Gefahren, die in der Regel nicht überwunden werden: und der Besitzlose ist ohnehin der natürliche Feind der bestehenden Ordnung. Auf alle Fälle aber ist die im Zunehmen begriffene unnatürliche Vertheilung der Glücksgüter eben etwas Unnatürliches, und das Unnatürliche, wird es Bestand haben? So viel über unsere socialen Zustände.

Und wie steht es mit unseren sittlichen Zuständen? Sind sie schlimmer, als jene vergangener Zeit? Ich habe nicht nöthig, mich hier in eine vergleichende Darstellung einzulassen. Ob sie besser oder schlimmer, sie sind eben wie sie sind. Ich finde, daß ein dünkelvoller, anmaßlicher Geist durch die Gesellschaft geht. Keine Würde ist, keine Institution, kein Gesetz, das nicht mit harter Kritik gemeistert und schonungslos herabgewürdigt würde. Die Gegenwart versteht Alles besser, macht Alles neu, und ihr Neues ist vollkommen. Bin ich gegen Prüfung? Wahrlich, nein! und wir leben überhaupt in einer Periode der Sichtung; aber gegen die alleinweise, allumstürzende,

*) Aus den Verhandlungen der ersten Kammer der badischen Stände am 24. Februar 1848.

ſchonungsloſe, und doch zu geſunden poſitiven Schöpfungen unfähige Kritik bin ich; ſie iſt die Manifeſtation des hochmüthigen und bitteren Geiſtes, welcher zur Zeit durch die Geſellſchaft geht. In anderer Weiſe begegnet uns derſelbe Geiſt in den Subordinationsverhältniſſen der Geſellſchaft. Es fehlt allerwärts an eigentlicher Willigkeit zum Gehorſamen. Der Sohn, der Knecht, der Unterthan verlangt erſt Rechenſchaft, ob das Gebot gut, ob es nothwendig, ob ein Recht zu gebieten vorhanden. Und welche Rechenſchaft wird dem genügen, welcher, innerlich dem Gehorſam feind, wider den Zügel geifert? Eben ſo finde ich, daß ein erdhafter Geiſt durch die Geſellſchaft geht. Die materiellen Intereſſen erfüllen das Herz der Völker, und all ihr Jagen und Treiben (das liegt vor Augen) ſteht nach Erwerb. Der Arme erliegt ſeiner Sorge um das tägliche Brodt, der Reiche geht in dem Verlangen nach Mehrung ſeines Beſitzthums unter. Bin ich dagegen, daß man ſeine Kräfte dem Erwerbe zuwende? Nein! Aber dieſes unendliche, jedes höhere Intereſſe zurückſtellende Reichwerdenwollen iſt ein großes Uebel. Der Menſch iſt ſo viel werth, als ſeine Liebe. Es gibt keine ideenleerere, werthloſere Zeit, als die der Untergegangenheit im Materiellen. Ich finde ferner eine überaus geſteigerte Weichlichkeit und Genußſucht. Wohl zwar hat die Sinnlichkeit ihre Rechte, und hat auch dieſelben zu allen Zeiten im Uebermaße geübt, aber doch wohl nicht in demſelben Grade, wie gegenwärtig. Ich ſehe ein allgemeines Drängen aus den Kreiſen, welche durch die Geburt angewieſen ſind, heraus, und ein Hindrängen nach Ständen und Verhältniſſen, die man für bequemer, vornehmer und genußgebender hält. Ich finde den Aufwand für Kleidung in allen Ständen, insbeſondere in den niederen, außer allem Verhältniſſe zu den rechtmäßigen Einnahmen und den anderweitigen pflichtgemäßen Ausgaben. Solchen, alle Schranken durchbrechenden Luxus kannte man vordem, wo es noch eine ſtandesgemäße Kleidung gab, nicht. Und wo iſt hierbei die Bürgertugend der Einfachheit, Beſcheidenheit und Nüchternheit? — Ich bemerke, daß, wo ſich der Zeitgenoſſe glücklich fühlen ſoll, der Gaumen vollauf haben muß, und daß der Sinn für jene Freuden, die das fromme und ſtille Familienleben gewährt, verhältnißmäßig ſelten geworden iſt. Eben ſo kann ich nicht überſehen, daß Scham und Zucht keineswegs im Zunehmen, ſondern im Abnehmen begriffen iſt. Man frage die Geiſtlichen aller Confeſſionen! Ja, ungenügende Nahrung, roher Sinnengenuß, namentlich Branntwein und Unzucht haben bereits die phyſiſche Kraft der gegenwärtigen Generation in dem Maße abgeſchwächt, daß unter drei Militärpflichtigen durchſchnittlich nur Einer unzweifelhaft dienſtfähig iſt. Man vergleiche dieſen phyſiſchen Zuſtand der Generation mit jenem vergangener Zeit. Uebrigens iſt das nur die leibliche Seite der Sache; ich denke aber, daß es noch eine höhere gebe.

Indeſſen ſind noch viele andere Erſcheinungen, welche auf eine ſchwere ſittliche Krankhaftigkeit der Gegenwart hinweiſen. Ich rechne dahin vor allen den unendlichen Lügengeiſt, welcher ſich im gewöhnlichen Umgang, beſonders aber in öffentlichen Blättern kund gibt. Verleumdungen und qualificirte Entſtellungen, wie ſie faſt täglich vorkommen, überzeugen uns, wie ſehr Wahrhaftigkeit und Ehrenhaftigkeit, dieſe Pfeiler des Bürgerthums, niedrigem Haſſe und leidenſchaftlichem Parteiintereſſe gewichen ſind. Auch wer in einem öffentlichen Amte ſteht, weiß, wie unverläßig insgemein die eingehenden Zeugniſſe ſind, und wie leicht ſelbſt ganze Corporationen falſche Angaben machen. So ſehr iſt die Rechtlichkeit und Mannhaftigkeit geſunken. Auf dieſelbe ſittliche Krankhaftigkeit der Gegenwart weiſt der Umſtand hin, daß man kein Wort, kein Recht ꝛc. für geſichert hält, wenn daſſelbe nicht verbrieft iſt; daß man keinen Vertragsbrief für beruhigend anſieht, wenn er nicht mit allen möglichen Clauſeln wider Verdrehung und böswillige Auslegung geſichert iſt; daß man dem Höchſten wie dem Geringſten keinen Schritt weit trauen zu dürfen glaubt, ſondern ihn mit Canteolen und Cautrolen der Contralen umſtellt, und daß man deſſenungeachtet Veruntreuungen und Proceſſe im Zunehmen, und den Ausgang auch des beſten Proceſſes bei der Schwunghaftigkeit der unredlichen Deutniß ungewiß ſieht. Der Grad der Lüge und Unredlichkeit gibt den zuverläſſigſten Maßſtab für die Moralität einer Zeit. Und was beweiſen die zahlreichen unglücklichen Ehen und die im beklagenswerthen Zunehmen begriffenen Eheſcheidungen? Iſt etwa das ſeltener werdende eheliche Glück eine Folge der zunehmenden Tugend, oder ſind vielleicht die gehäuften Eheſcheidungen Erweiſe wachſender öffentlicher Sittlichkeit? Und wie ſteht es mit der häuslichen Erziehung der Kinder? Sonſt lehrte die Mutter das Kind beten, und den Eigenſinn brechen war ein Hauptgrundſatz der Erziehung. Nun wird aber das Gebet in den Familien immer ſeltener (nach küzlich hörte ich von einem nicht dem Pöbel angehörenden 10jährigen Knaben, welcher nichts von Chriſtus und keine Sylbe vom Vaterunſer gewußt), und den Eigenſinn des jungen Geſchöpfes brechen, heißt Eingriff in die natürliche Entwickelung. Und was ſagen wir von den an die Tagesordnung gekommenen, häufig qualificirten Brandſtiftungen, und von den in ſchreckhafter Progreſſion verübten Selbſtmorden? Das ſind Erſcheinungen, die, weil ſie etwas Widernatürliches und Dämoniſches enthalten, den tiefſten Abfall von Natur und Gott darſtellen. Zwar ſind es nur Einzelerſcheinungen, aber ſie ſind die Peſtbeulen, welche den Zuſtand des Körpers im Ganzen anzeigen. Wir müſſen uns nur erinnern, daß es überall in Natur und Menſchenleben keine Sprünge gibt. Wenn z. B. die moraliſche Anſiöſung bei Hunderten bis zum Selbſtmorde ſteigt, ſo ſind es Tauſende, die ihnen, wenn es gleich nicht zum Ausbruche kommt, nahe ſtehen, und Zehntauſende, die entfernter, aber immer noch auf demſelben Wege ſind. Wenn ſich vordem ein Menſch entleibte, ſo ging ein Entſetzen durch die Geſellſchaft. Schon das gibt für unſer ſittliches Gefühl einen Maßſtab, daß wir es derzeit wenig brachten, wo nicht gar in Schutz nehmen. So ſind denn unſere ſocialen und ſittlichen Zuſtände, man darf ſagen, in hohem Grade beunruhigend. Sie ſind es nicht etwa nur, oder auch nur vorzugsweiſe in Baden, ſondern in den weiteſten Kreiſen, und ſind es nicht etwa nur in den niederen Ständen, ſondern in allen — auch den höchſten Schichten der Geſellſchaft.

2) Was iſt zu thun? — Man hat ſeit Jahren aller Orten eine Maſſe von Anträgen geſtellt, durch die den vorhandenen ſocialen Uebelſtänden geſteuert werden ſoll. Man hat mannigfache Geſetze gegeben, und Einrichtungen getroffen, um dem Rufe nach Verbeſſerung entgegen zu kommen. Und gewiß iſt der gute Wille und auch das vielfach gute Werk der Regierungen und Kammern mit dem aufrichtigſten Danke anzuerkennen. Allein trotzdem ſind unſere Zuſtände keine beſſeren, als ſie es eben ſind, und werden es auch durch alle weiteren ähnlichen Geſetze und Einrichtungen allein nicht werden, denn das Uebel liegt tiefer. Ich ſage: unſere Zuſtände werden durch die gegebenen und alle weiteren Geſetze und Einrichtungen allein nicht beſſer, als ſie zur Zeit ſind. Ich ſage nicht, die gemachten Verbeſſerungen im Staate heißen nichts, oder es ſei nicht nöthig, damit fortzufahren; ich ſage nur: ſie ſeien allein, und ahne daß tiefer auf den Grund des Uebels eingegangen werde, unvermögend, uns zu heißen. Trotz aller Fürſorge z. B. für die materiellen Intereſſen des Volkes werden doch immer Taugenichtſe und Verſchwen-

Digitized by Google

der, folglich Arme und Unzufriedene sein, wenn nichts ist, was sie arbeitsam und sparsam macht. Und trotz aller Fürsorge für die materiellen Interessen des Volkes wird man dem natürlichen Cynismus der untern Volksklassen nie genug Verdienst und Genuß verschaffen können, wenn man sie nicht sittlich hebt, und für etwas Besseres als den Rohgenuß des Gaumens empfänglich macht. Ja bei aller Fürsorge für materielle Interessen des Volkes werden immer die mannigfachen Abgaben bleiben, und eine Last sein, die sich zur Erzeugung der Unzufriedenheit mißbrauchen läßt, wenn nicht noch etwas Anderes hinzukommt, das uns diese Last mit Willigkeit tragen hilft. Eben so wird, trotz aller Verbesserung im Strafwesen, die öffentliche Sicherheit und Wohlfahrt nicht wesentlich gefördert sein, wenn sich die Verbrechen und Vergehen nicht mindern. Aber diese Minderung, hängt sie nicht von etwas ganz Anderem ab, als von dem Strafgesetze und dem Strafprocesse? Und trotz aller Verbesserungen und Trefflichkeit des Civilgesetzes sind wir wohl daran, wenn nicht die Processe abnehmen und nicht die Richter ein unbestechliches Gewissen haben? Aber hängt, das zu bewirken, von der Staatsgewalt oder vom Gesetze ab? Und trotz aller verschärften Aufsicht und Controle — wer schützt den Staat vor Ueberforderung, vor schlechter Leistung übernommener Arbeiten oder Lieferungen, vor Veruntreuung und Betrug, wo kein Gewissen, sondern lediglich Scheu vor Enthüllung, vor Nachtheil und Strafe ist? Und bei allem Bestreben, jedem Bürger Brodt zu verschaffen und alle Lasten verhältnißmäßig unter Alle zu vertheilen, wird nicht dennoch stets eine große Verschiedenheit in Absicht auf Stand, Vermögen und sinnlichen Lebensgenuß sein? Wer wird da den Neid, das Gelüsten nach Raub und den Communismus in jeder Gestalt radikal niederhalten, wenn nicht zu der äußern gesetzlichen Ordnung etwas hinzukommt, was den weniger Beglückten oder Armen sein Geschick mit Ergebung, wohl selbst mit Zufriedenheit tragen lehrt? — Ja, gewähre man Alles, was die radicalsten Staatsidealisten verlangen, sind darum unsere Jünglinge und Jungfrauen keuscher, im Kern ihrer Seele und ihres Leibes gesünder, bescheidener, gegen das Alter achtungsvoller, mit ihrer Kraft und Zeit haushälterischer? Und sind darum unsere Ehen treuer, an häuslichen Tugenden reicher, zur Erziehung ihrer Nachkommenschaft geschickter, in Handhabung der häuslichen Ordnung gewissenhafter, in Noth und Bedrängniß des Lebens getroster, in ihrer Lebensgemeinschaft glücklicher? Und sind darum die Leute aller Klassen arbeitsamer, sparsamer, mäßiger, im Verkehre gerechter, in Forderung und Leistung billiger, zu Hilfe und Beistand bereitet und fähiger? — Nichtsdestoweniger ruht das Glück der Familien, die Wohlfahrt der Gemeinden und des ganzen Staates letztlich hierauf. Wohl also ist Alles, was bisher zur Verbesserung unserer öffentlichen Zustände Ersprießliches geschehen ist, oder weiter in Antrag oder Aussicht steht, gut, ja unerläßlich; aber es hilft uns *für sich allein* nicht, denn das Uebel liegt tiefer, und die Heilung muß tiefer gehen.

3) Nun, *wodurch soll geholfen werden?* Welches ist jenes Mittel zur Regeneration unserer socialen und sittlichen Zustände, ohne welches alle anderen Vorkehrungen unzureichend sind? — Ich will es kurz sagen: *es ist die Durchsäurung aller Klassen der Staatsbürger durch das Christenthum*: durch das Christenthum nach seiner *positiven* Auffassung. Ja, es würden alle obengedachten bedrohenden Zustände theils gehoben, theils wesentlich gebessert erscheinen, sobald das positive Christenthum nur wenigstens die große Mehrzahl der Staatsbürger, namentlich die durch Talent, Würde oder Besitz Vorangestellten durchdrungen hätte. Zwar sagt uns die Tagespresse, das Christenthum habe sich überlebt und seine Mission in der Weltgeschichte sei erfüllt; die stets vorwärts drängende Zeit schaffe auch in der Religion ein Neues, das in die Stelle des Veralteten eintreten werde. Und wo man sich scheut, das Christenthum so kurzweg als antiquirt zu erklären, gibt man es Jedem anheim, wie er es damit halten wolle. Man spricht den Grundsatz aus, die Fragen des Glaubens müsse man beruhen lassen und an der Sittlichkeit festhalten; namentlich sei der Staat nur bei der Unsittlichkeit betheiligt und zur Abwehr berechtigt. Allein diese und ähnliche Versicherungen, und überhaupt die derzeitige Emancipation von dem positiven Christenthum gehört selbst unter die beklagenswerthen, ja unter die bedrohlichsten Erscheinungen der Gegenwart, und ist theils die Wurzel, theils die Frucht der betrübenden Zustände, deren ich Eingangs gedacht habe.

Nein! das Christenthum hat seine Triebkraft noch nicht verloren und wird sie nicht verlieren. Dasselbe ist geschichtlich der Begründer unserer Staaten und ihrer Civilisation, und wird, so hoffe ich, auch fortan der Träger von jenen und dieser sein. Jeder wahre Fortschritt im Staatsleben und in der öffentlichen Wohlfahrt wird seine Wurzel stets in den Ideen und Motiven des *Christenthums* haben. Die da den Staat vom positiven Christenthum ablösen wollen, und dasselbe wie eine Antiquität ansehen — ich frage sie, woher sie denn ihre Ideen von der gleichen Würde aller Menschen und der hieraus fließenden Gleichheit ihrer Rechte, woher sie die Ideen von der Freiheit und der hieraus fließenden Beseitigung aller Knechtschaftsverhältnisse, woher sie die Ideen von einer Gemeinschaft der Güter, von Associationen, von Licht und Fortschritt ꝛc. haben, als vom *Christenthum*? Ja, das Christenthum hat, indem es die Menschen als Kinder Eines Vaters, als Erlöste Eines Herrn, als Glieder Eines Leibes und als Erben Einer Seligkeit darstellte, die Idee der gleichen Würde aller Menschen, sammt den Folgerungen daraus schon vor **1800** Jahren in die Welt hinausgesprochen und in der Welt festgehalten. Das Christenthum hat, indem es den Sklaven als einen Bruder seines Herrn und als einen Gefreiten Christi, den Herrn aber als einen Bruder seines Sklaven und als einen Knecht Christi darstellte, das Sklaventhum sammt allen seinen Folgerungen in seinem Prinzipe aufgehoben, und es ist nicht ihm, sondern der Herzenshärte der Menschen zuzuschreiben, daß es nicht vollkommen durchdrang, sondern sich theilweise begnügen mußte, das Loos der Hörigkeit zu mildern. Ein Unterschied in Betreff der bürgerlichen Freiheit, wie das Christenthum sie wollte, und wie die moderne Doctrin sie will, ist allerdings. Das Christenthum nämlich stellt die bürgerliche Freiheit auf die sittliche, und kennt ohne letztere überall nur Abhängigkeit von Leidenschaften und Libertinismus. Was den Antheil aller Menschen an den Erdengütern betrifft, so hat das Christenthum die Berechtigung auf diesen Antheil nicht nur anerkannt, sondern sogar einen wirklichen Versuch völliger Gütergemeinschaft gemacht. Die Idee des Communismus hat ihren Ursprung in ihm. Aber freilich ist der Communismus des Christenthums, wie es selbst, Geist und Leben. Seine Gütergemeinschaft beruht nicht auf Raub, sondern auf freier Hinopferung des Eigenthums zur Theilnahme der Dürftigen an demselben. Und auch heute noch besteht, so weit das Christenthum durchgedrungen ist, Gemeinschaft der Güter — jene Gemeinschaft nämlich, vermöge welcher Jeder als ein treuer Knecht Christi nach seinen Kräften gewerbt und erwirbt, das Erworbene aber stets in Bereitschaft hat für Alle, welche desselben bedürfen. So gehört vom christlichen Standpunkte aus Alles Allen; der jeweilige Besitzer betrachtet sich nur als einen der Rechenschaft unterworfenen Verwalter seiner Güter; er hat sie in Bereitschaft für Jeden, der ihrer bedarf. Und so gibt es Keinen, der

Digitized by Google

nicht seinen Theil erhielte an dem Gemeingut der Erde. Während aber der moderne Communismus, jeder Idee baar, nur Zwangsvertheilung der Lebensgüter, somit Ungerechtigkeit gegen die Fleißigen und Sparsamen, und Fütterung der Faulen und Verschwenderischen will, dadurch Bürger gegen Bürger bewaffnend und alle Erwerbsthätigkeit vernichtend, beingt das Christenthum auf freie, aus Liebe hervorgegangene, nimmer sich erschöpfende, weil in der Liebe gegründete Austheilung der Lebensgüter, den Fleiß durch die Seligkeit des Gebens lohnend, und durch Geben und Empfangen Bürger mit Bürgern in Liebe vereinend. Auch die Ideen von Licht und Fortschritt sind aus dem Christenthum entlehnt. Nur sagt das Christenthum: „Wer behauptet, er sei im Lichte, und doch seinen Bruder haßt, der ist noch bis jetzt in der Finsterniß." Und vom Fortschritte lehrt es: „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein," sein Wachsthum also stille, langsam, stufenweise, organische Entwickelung.

Es gibt noch andere politische Ideen der Neuzeit, die allerdings dem Christenthum unbekannt sind, aber es ist sehr die Frage, ob sie der gesellschaftlichen Ordnung und der Wohlfahrt der Völker zuträglicher seien, als jene, die das Christenthum aufgestellt und bisher geltend gemacht hat. Die Neuzeit z. B. lehrt, daß alle Staatsgewalt vom Volke gegeben sei und geübt werde im Namen des Volkes. Das Christenthum dagegen läßt alle obrigkeitliche Gewalt von Gott ausgehen, und behauptet, die Obrigkeit sei Dienerin und Stellvertreterin Gottes. Nun möchte ich aber wissen, welche der beiden Doctrinen dem Fürsten und aller Obrigkeit Begeisterung für seinen Beruf, und neben dem Gefühle hoher Würde zugleich innige Väterlichkeit einflöße? Ja, welch' ein anderes Bewußtsein ist es, Stellvertreter Gottes, als Großbeamter des Volkes zu sein! Der Stellvertreter Gottes hat ein absolutes Ideal über sich; der Beamte hat nichts, als sein Amt und seine Instruction. Der Stellvertreter Gottes ist für den Gebrauch seiner Macht Gott, und daher seinem Gewissen verantwortlich, die Volksobrigkeit braucht bloß mit dem Volke auszukommen. Und welche der beiden Doctrinen flößt dem Volke wahre Ehrfurcht und Liebe gegen Fürst und Obrigkeit, Bescheidenheit im Urtheil über sie, und Gehorsam aus Religiosität ein? Es kann darüber keine Frage sein. Aber eben damit kann auch keine Frage sein, welche der beiden Doctrinen einem großartigen, durch die Religion geweihten, durch die Religion der Gerechtigkeit und Liebe geweihten Verhältnisse zwischen Fürst und Volk angemessener sei.

Nicht nur also hat sich das Christenthum noch nicht überlebt, vielmehr ist das Gesunde, was die neuen Staatsrechtstheorien enthalten, von ihm schon vor 1800 Jahren gelehrt worden, und was diese Theorien wirklich Neues enthalten, ist nicht gesund. Aber ich gehe weiter, und zeige, wie das Christenthum, wo und soweit dasselbe lebendig ist, jene bedrohlichen Gebrechen der Gegenwart, welche durch Maßnahmen des Staates allein nimmermehr bewältigt werden mögen, unfehlbar heile, indem es dieselben an der Wurzel fasse. Ein Hauptübel der Gegenwart, sagte ich oben, ist ein allgemeines ungemessenes Ringen nach Besitz und Genuß, und ein öffentliches Mißbehagen, weil dieses Ringen nur bei den Wenigsten seine genugsame Befriedigung findet. Der tiefere Grund dieses Mißbehagens indeß liegt in der modernen Auffassung des menschlichen Daseins. Man hat immer nur dieses Leben im Auge, und vergißt dessen Beziehung zu einem ewigen; und hat immer nur ein Leben voll Ansprüche auf sinnlichen Genuß im Auge, und vergißt des Wortes: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brodt essen." Bei solcher materialistisch-rationalistischen Ansicht nun, wer wird sich in den Druck und in die Entbehrungen des Tages fügen, und welche Staatsweisheit wird ein Volk, in welchem Niemand sein Kreuz auf sich nehmen, sondern Jeder nur haben und genießen will, zufrieden stellen? Wo aber keine Staatsweisheit ausreicht, da tritt das Christenthum friedigend ein. Es läßt dieses Dasein auffassen als einen Stand der Strafe, als einen Stand der Läuterung, als einen Stand der Prüfung zur Bewährung, als einen Stand der durch die Trübsale und Mühen dieses Lebens errungenen Befähigung für das eigentliche Heimathland und dessen Seligkeit. Nur das, und das allein ist im Stande, die Unzufriedenheit mit den öffentlichen und häuslichen Zuständen zu heben, und den Menschen in den Mühsalen seines Lebens kernhaft demüthig, und im Glauben geduldig zu machen. Aber das ist nicht Alles. Das Christenthum stellt vor die Augen seiner Bekenner einen großen vom Himmel gekommenen und für uns Knecht gewordenen Vormann hin, welcher nicht hatte, wohin er sein Haupt lege. Sein Zuruf ist: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich." Nun frage ich: Kann Jemand an diesen Vormann glauben, und ist nicht mitten in Noth wohlgemuth? Darum haben zu allen Zeiten Millionen im Glauben an diesen Vormann theils freiwillig, theils gezwungen der Güter und Genüsse dieses Lebens entbehrt, getrost und zufrieden, es nicht besser zu haben, denn ihr Meister und Herr. Nicht Staatseinrichtungen, ihr Glaube gab ihnen Trost und Frieden.

Ein anderes Uebel der Gegenwart und eine Folge des herrschenden Materialismus ist die unmäßige Anhäufung der Glücksgüter in den Händen verhältnißmäßig Weniger, das maßlose Erwerben und in Folge dessen das Unterdrücken ärmerer Gewerbender neben sich. Welche Staatsmaßregel wird hier Hilfe schaffen? Das Christenthum allein, wenn es durchdränge, würde helfen. Ihm ist solche maßlose Güterjagd ein Gräuel. Sein Grundsatz ist: „Was nützt es dem Menschen, so er die ganze Welt gewinnt, sich selbst aber verliert und zu Grunde richtet?" Sein Grundsatz ist ferner: „Wir sind Glieder Eines Leibes, kein Glied darf das andere unterdrücken. Wir sind Brüder; kein Bruder darf und will seinen Mitbruder übervortheilen. Und sein Vorbild ist, im Gegensatz zu der Habgier der Welt, der Sohn des Allerhöchsten, in einem Stalle geboren und gelegt in eine Krippe. Ein weiteres Uebel der Gegenwart, und gleichfalls eine Folge des herrschenden Materialismus, ist das schnelle Reichwerdenwollen, das Reichwerdenwollen ohne Arbeit und Leistung. Auch gegen dieses, die Speculanten oft, das Publikum allezeit zu Grunde richtende Uebel vermag die Staatsgewalt wenig. Kaum, daß sie da und dort einen kleinen Wucherer faßt; die großen stehen ohnehin in Ehren. Wer da gründlich helfen würde, wenn es durchgedrungen wäre, ist abermals das Christenthum. Seiner Anschauungsweise nach machen, wie so eben erwähnt, die Menschen zusammen Einen Leib aus, und jeder Einzelne ist ein Glied, berufen und verpflichtet, als dieses bestimmte Glied mit der eigenen ihm gewordenen Fähigkeit zum Bestehen und Gedeihen des Ganzen zu wirken. Da ist also Leistung um Leistung. Es gibt kein Erwerben und Einnehmen ohne Entgegengeben und Arbeit. Der Christ in seiner Liebe fragt sich bei jeder Einnahme, die er hat, ob er sie auch verdient und wozu er sie bestimmt? Fern ist von ihm, daß er sich auf Kosten seines Nächsten klug bereichere. Das thut der Weltmann. Ja, würde das Christenthum durchdringen, so käme ein völlig anderes Prinzip in den öffentlichen Verkehr: das Prinzip der redlichsten Ausgleichung zwischen Nehmen und Geben. Wiederum ist ein großes Uebel der Gegenwart die Unwilligkeit, womit man jeden Zügel erträgt, und die Keckheit, womit man alles Bestandene und Be-

Digitized by Google

ſtehende erſchüttert. Wird uns eine Gewalt, werden uns Conceſſionen und Verbeſſerungen, ja ſelbſt Umwälzungen von dieſem wühleriſchen Geiſte befreien? Nimmermehr. Denn es iſt der hochmüthige, der bittere, der ſtets negirende Geiſt. Es iſt deſſen Natur, den Zügel zu haſſen, und das Beſtehende zu verneinen. Dieſer Geiſt, hätte er nicht mehr Anderes, würde ſich gegen ſich ſelbſt kehren. Wer wird ihn bewältigen? — Einzig das Chriſtenthum. Eben dieſen Geiſt zu überwinden, iſt der Stifter deſſelben in die Welt gekommen. Dem Geiſte, welcher mit dem erſten Menſchenpaare in die Welt eintrat, und in jedem Menſchenherzen, das geboren wird, wiederkehrt, dem Geiſte der Hoffart und des Ungehorſams ſetzt das Chriſtenthum diametral die Demuth und den Gehorſam als ſeine Cardinaltugenden entgegen. Sein Stifter war nicht gekommen, ſeinen, ſondern den Willen des Vaters zu thun; Er unterwarf ſich dieſem Willen bis zum Tode am Kreuze; ja auch ſeinen irdiſchen Eltern war Er, und überhaupt jeder menſchlichen Ordnung unterthan. Sein durch den Mund des Apoſtels ausgeſprochenes Gebot lautet: „Unterwerfet euch um Gottes willen ſowohl dem Könige, welcher die höchſte Gewalt hat, als den Statthaltern, die von ihm zur Beſtrafung der Verbrechen und zur Belohnung der Rechtſchaffenen geſendet ſind. Unterwerfet euch als *Freie*, die aber nicht die Freiheit als Deckmantel der Bosheit mißbrauchen, ſondern als Diener Gottes.“ Wer demnach Chriſt iſt, und wahrer Chriſt, der iſt kein ſtürmiſcher, niederreißender Geiſt, ſondern wie ſein Meiſter ſanftmüthig und demüthig von Herzen; und der gelüſtet nicht wider Zügel und Ordnung, ſondern unterwirft ſich dem Geſetze mit Aufrichtigkeit des Herzens willig, nicht nur um der Strafe, ſondern um Gottes willen. Nun ſiehe, das hilft! Die Cardinaltugenden des Chriſtenthums, *Demuth* und *Gehorſam*, ſie helfen uns wider den negirenden Geiſt. Sage ich aber damit, das Chriſtenthum fordere *blinden* Gehorſam und ſei gegen Prüfung und Verbeſſerung? Nimmermehr! Iſt es ja ſelbſt ein unendlicher Fortſchritt in der Weltgeſchichte, und erklärt es ſich ja ſelbſt als einen Sauerteig, welcher die Völker fortſchreitend durchſäuren müſſe. Aber der weſentliche Unterſchied zwiſchen dem reformatoriſchen Geiſte des Chriſtenthums und jenem der Gegenwart iſt, daß der reformatoriſche Geiſt des Chriſtenthums ſtets aufbauender Natur iſt, beſcheiden, Kern und Schaale unterſcheidend, und nicht beide zugleich wegwerfend, vor Allem aber die Verbeſſerung der *äußeren* Zuſtände nicht ablöſend von jener der *inneren*, d. i. der *ſittlichen*, vielmehr alle Verbeſſerung anfangend mit der Verbeſſerung dieſer letztern. Erſt die *ſittliche* Regeneration, dann die *bürgerliche*. Und als die Juden den Ruf zur *innern* Freiheit für eine Beleidigung anſahen, gingen ſie, trotz alles Geſchreis nach Emancipation und trotz alles Römerhaſſes in ſchrecklicher Kataſtrophe unter. Ich halte es diesfalls mit dem Wahlſpruche eines bekannten Theologen und Publiciſten, deſſen Anſichten ich außerdem nicht theile. Er ſagt: „Werden *wir* beſſer, ſo wird bald Alles beſſer werden.“

Ich nannte noch weitere Uebel, welche unſere öffentlichen Zuſtände drücken: den allverbreiteten Lügengeiſt, die Unverläſſigkeit der Zeugniſſe, die trügliche Umgehung der Geſetze, die Unredlichkeit in Abfaſſung und Anwendung der Verträge, die Unſumme von Prozeſſen, und die durch ſachwalteriſche Auslegungskunſt herbeigeführte Unſicherheit ihres Ausgangs ꝛc. Wo iſt eine Macht auf Erden, die dieſen Uebeln ſteuern kann? Man kann die Luft, die doch ein feines Element iſt, hermetiſch ausſchließen, nicht aber die menſchliche Pfiffigkeit, wo ſie ſich hinterliſtig auf die Lauer legt. Den Geiſt der Wahrhaftigkeit und Liebe in die Herzen pflanzen — das iſt das einzige Mittel, dem unendlichen, durch die Welt gehenden Treiben des Truges zu wehren. Verdorrt die Wurzel, verdorrt der Baum. Welches iſt aber jene Macht, welche den Geiſt der Wahrhaftigkeit und Liebe in die Herzen pflanzt? — Das Chriſtenthum. Chriſtus iſt für die Wahrheit ſeines Zeugniſſes in den Tod gegangen; darum iſt der Chriſt fern von jener Feigheit, die aus Furcht oder Vortheil die Wahrheit verräth und falſches Zeugniß gibt. Chriſtus hat es als Kanon in ſeinem Reiche aufgeſtellt: Euere Rede ſei: Ja, ja! Nein, nein! Was darüber iſt, kommt vom Böſen. So verläſſig iſt alſo die Wahrhaftigkeit des Chriſten, daß es keiner Eide bedarf, ſondern ſein Ja und Nein ſo wahr und treu iſt, als eine eidliche Ausſage. Und ganz natürlich. Denn nur der Egoiſt hat Urſache zu lügen, indem er ſich in ſeiner wahren Geſtalt nicht zeigen darf. Dagegen der Chriſt — was braucht er das, was er in ſeiner Liebe ſinnt und will, zu verbergen? Und wo aufrichtiges chriſtliches Wohlwollen iſt, wie kann da trügeriſche Abfaſſung oder Auslegung der Verträge oder Unredlichkeit im Verkehre ſein? Sucht ja Jeder nicht bloß das Seine, ſondern eben ſo aufrichtig auch das, was des Anderen iſt. Und wie kann es leicht Prozeſſe geben? Den eigennützigen, unredlichen, harten und hartnäckigen Sinn, welcher die Streithändel insgemein herbeiführt und fortſetzt, hat ja das Chriſtenthum überwunden. In ſeinem Bereiche entſtehen Streitigkeiten gar nicht oder ſie werden durch Schiedsgericht und Vergleich im Entſtehen geſchlichtet. Eine Religion, welche ſagt: „Will jemand vor Gericht mit dir ſtreiten, und dir den Rock nehmen, ſo laß ihm auch den Oberrock,“ hat im Prinzipe alle jene Prozeßkalamität aufgehoben, welche zur Zeit Familien und Gemeinden unter ſich verfeindet und die Gerichtsperſonen erdrückt. Eben ſo verhält es ſich mit aller trügeriſchen Umgehung der Geſetze, mit allen Arten von Defraudationen ꝛc. Das Chriſtenthum ſagt: „Gebet Jedem, was ihr ſchuldig ſeid: Steuer, wem Steuer; Zoll, wem Zoll; Furcht, wem Furcht; Ehre, wem Ehre gebührt,“ und: „Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt.“ Wer demnach Chriſt iſt, erfüllt gegen den Staat ſeine Leiſtungen treu aus Gewiſſenhaftigkeit, und es iſt gar nicht zu berechnen, welche Summen demſelben weniger in Ausgabe und mehr in Einnahme kämen, wenn alles Volk chriſtlich gewiſſenhaft wäre.

Ich würde Ihre Geduld mißbrauchen, wollte ich noch ausführlicher von allen den weiteren, Eingangs erwähnten Uebeln zeigen, wie das Chriſtenthum ſie von Grund aus heile. Es ſei mir erlaubt, nur noch der geſchlechtlichen Ausſchweifungen und der unglücklichen und getrennten Ehen zu gedenken. Wenn das Chriſtenthum von der Jugend nicht bloß Keuſchheit des Wandels, ſondern Unbeflecktheit des Herzens fordert, wenn daſſelbe den Jüngling und die Jungfrau mit jenen ſpezifiſchen Tugenden ausrüſtet, ohne die es bei allen äußerlichen Geſchicklichkeiten und Glücksgütern nie eine innige Lebensgemeinſchaft der Gatten und nie ein wahres eheliches Glück gibt; wenn daſſelbe den Gatten in der Verbindung Chriſti mit ſeiner Kirche ein großes Vorbild vor Augen ſtellt, und ihnen unter Hinweiſung auf einen heiligen, gemeinſam zu verfolgenden Lebensberuf ein hohes Selbſtbewußtſein und eine fromme Begeiſterung einflößt; wenn es die Unauflösbarkeit der Ehe als ſeinen Kanon promulgirt, Liebe und Treue, wie ſie ſich's geſchworen, fordernd bis zum Grabe: iſt daſſelbe gegenüber den Verwüſtungen der ungezähmten Geſchlechtsluſt nicht eine unendliche Wohlthat für den Einzelnen, für die Familie und den Staat? Und iſt noch ſonſt Jemand im Stande, die jungen Seelen gegen den Andrang zumal der jetzigen Welt rein zu bewahren, und ſie mit Selbſtbeherrſchung, mit Demuth, mit Geduld, mit Milde, mit Stärke, mit Muth und Ausdauer, mit Reſignation und Hoffnung, wie man's zu einer glücklichen Ehe braucht, auszurüſten?

Und nun noch Eines, was zu unſeren Mißſtänden gehört, indem

Digitized by Google

es namentlich den Verdächtigungen gegen die Staatsregierungen Vorschub gibt: es ist das verminderte Vertrauen des Volkes gegen einen großen Theil der Beamten, welche Minderung besonders auch in der Nichttheilnahme derselben an dem Cultus ihrer Confession ihren Grund hat. Das Volk argumentirt nämlich in seiner Weise, indem es sagt: Wer keine äußere Religion hat, hat auch keine innere; wer keine innere hat, hat auch kein Gewissen; wer aber kein Gewissen hat, ist unser Freund nicht, und kein unbestechlicher, der Wahrheit und dem Rechte getreuer Mann, er ist ein Mann seiner Willkür und seines Vortheils. Wenn das Volk dann zugleich bald da bald dort sieht, wie Härten verübt, Veruntreuungen begangen oder der Buchstabe des Gesetzes zum Hohn des gesunden Rechtssinnes ausgebeutet oder gedreht wird, so kann sich dasselbe in seiner Ansicht und seinem Mißtrauen nur bestärkt finden. Wie anders müßte es sein, wenn Vorgesetzte und Untergebene sich in dem Höchsten und Theuersten, was der Mensch hat, vereint sähen — im religiösen Glauben! Ich bin weit entfernt, zu wünschen, daß die Staatsdiener in die Kirche commandirt werden, aber das ist mir klar, wie sehr es das Vertrauen des Volkes zu ihnen heben und das gegenseitige Verhältniß bessern müßte, wenn sie zur Kirche kämen in Kraft ihrer christlichen Ueberzeugung, und wenn sie die Früchte dieser Ueberzeugung in ihrem amtlichen Wirken darlegten in Gerechtigkeit und Väterlichkeit. So viel ist immer gewiß, daß ein Beamter, welcher von Grund aus Christ ist, und daher sich als Verwalter Gottes ansieht, für die gewissenhafteste Geschäftsführung Beweggründe und mächtige Beweggründe hat, wie solche der Nicht-Christ nicht hat. Namentlich ist er ein Freund und Vater der Armen, denn er ist selbst wenig in seinen Augen, und ein Bekenner des Evangeliums der Armen.

(Schluß folgt.)

---

## Was uns Noth thut.

Unter den Wünschen, welche als die Wünsche des Volkes in den verschiedenen Provinzen und Ländern Deutschlands in Adressen und öffentlichen Proclamationen in jüngster Zeit bekannt worden sind, haben wir häufig auch das Verlangen nach vollkommener Freiheit der Religion und des Cultus gefunden. Die deutschen Regierungen haben zum Theil auch schon Zusagen, die dahin abzielen, gemacht, allein es fehlt noch die allgemeine Anerkennung und das allgemeine Zugeständniß einer solchen vollständigen religiösen Freiheit, wie sie doch fast allgemein gewünscht wird. Wir unserer Seits müssen einem derartigen Wunsche von ganzem Herzen uns anschließen. Wir wünschen die vollständigste Religionsfreiheit und die damit gegebene Freiheit des religiösen Cultus.

Das allgemeine Landrecht hatte für diejenigen preußischen Landestheile, in welchen dasselbe Geltung hat, Glaubens- und Gewissensfreiheit für den Einzelnen bereits anerkannt, wogegen das religiöse Associationsrecht nur sehr verkümmert auftrat. (A. L. R. Th. 2. Tit. 11. §. 1. ff.). Durch das Patent vom 30. März 1847 wurde das letztere, freilich noch unter mancherlei Beschränkungen, zugestanden, so zwar, daß, wenngleich die Glaubens- und Gewissensfreiheit auch bis zur Bekenntnißfreiheit erweitert wurde, doch die Bildung religiöser Gesellschaften und Vereine immerhin noch von der Genehmigung des Staates abhängig blieb und den Mitgliedern derjenigen religiösen Gesellschaften, welche vom Staate nicht anerkannt, sondern nur geduldet werden, die volle bürgerliche und politische Gleichstellung mit den übrigen Einwohnern des Staates noch vorenthalten wurde. Diese letzte Schranke soll nun, nach Proclamation einer constitutionellen Regierungsform in allen deutschen Staaten, gleichfalls fallen. Ueberall sind gleiche politische und bürgerliche Rechte für alle religiösen Glaubensbekenntnisse verheißen. Wir freuen uns dessen, denn nur bei einer vollkommenen bürgerlichen und politischen Gleichstellung aller Staatseinwohner, welcher religiösen Ueberzeugung sie immer folgen mögen, ist die constitutionelle Regierungsform zur Wahrheit geworden. Ueberall da, wo diese Gleichstellung noch mangelt, hat auch die Constitution noch nicht ihre Vollendung erreicht. Dies gilt z. B. von England vor der Emancipation der Katholiken, also vor dem Jahre 1829, ja es gilt zum Theil noch heute von jenem Lande, insofern es immer noch eine vom Staate bevorzugte Religion dort gibt. Ein vollständig constitutioneller Staat darf und kann keine Staatsreligion haben, da jede Staatsreligion eine Bevorzugung und Zurücksetzung des Unterthanen vor dem Unterthanen, um des religiösen Bekenntnisses willen, zur Folge haben wird, wodurch die Gleichberechtigung und Gleichstellung aller Staatsangehörigen vor dem Forum des Staates wieder aufgehoben wird.

Gegenwärtig ist nun auch, wenigstens für Deutschland, die Existenz einer Staatsreligion in dem eben bezeichneten Sinne, wornach der Eine vor dem Andern einen Vorzug seines religiösen Bekenntnisses willen erhält, unmöglich geworden. Schon durch das Patent vom 30. März vorigen Jahres hatte Preußen seinen ausschließlich christlichen Charakter aufgegeben; durch die bürgerliche und politische Gleichstellung aller religiösen Bekenntnisse in allen deutschen Ländern hat ganz Deutschland auf die Bezeichnung von ausschließlich christlichen Staaten verzichtet. Es kann daher in Deutschland von einem christlichen Staate nicht mehr die Rede sein. Deutschland hat aufgehört, confessionell zu sein. Wohl haben die Bewohner Deutschlands das Recht, einer Confession anzugehören, nicht aber der Staat. Er ist confessionslos geworden, vor seinem Forum muß fortan volle Freiheit des Glaubens und des Glaubensbekenntnisses gelten; er hat nicht mehr, wo es sich um bürgerliche und politische Dinge handelt, nach der Confession des Einzelnen zu fragen. Ihm muß der Christ wie der Nichtchrist, der Katholik wie der Protestant, der Dissident wie der Jude vollkommen gleich gelten, er muß religiös ganz indifferent sein, bei ihm muß vollständige Parität herrschen.

Ist aber dies der Fall, dann können wir den Wunsch nach vollständiger Religionsfreiheit, nach möglichster Unabhängigkeit der Religion und Kirche vom Staate nicht weiter zurückhalten. Wir müssen wünschen, daß Kirche und Staat möglichst getrennt werden und jede dieser beiden Potenzen innerhalb ihres Wirkungskreises sich möglichst frei, unbeschränkt und unbehindert bewege. Gleichwie der Staat durch seine Organe sich regiert und leitet, so muß auch der Kirche eine Selbstregierung und Selbstleitung durch ihre eigenen Organe zustehen. Eine ängstliche oder gar mißtrauische und argwöhnische Beaufsichtigung der Kirche von Seiten des Staates darf ferner eben so wenig stattfinden, als eine solche Beaufsichtigung und Bevormundung des Staates seitens der Kirche vorhanden gewesen ist. Freiheit ist das Element, welches der Staat für sich in Anspruch nimmt, Freiheit ist es auch, welche die Kirche, die Religion für sich fordert. Und in der That, es gibt nichts Anderes, was der Freiheit, der vollständigsten Freiheit von äußerer Gewalt mehr bedürfte, als die Religion. Die Religion, der religiöse Glaube, das religiöse Bewußtsein und das innere religiöse Leben beruhen zunächst auf der vollkommensten innern Freiheit. „Die Begriffe des Menschen von Gott und göttlichen Dingen, der Glaube und der innere Gottesdienst können kein Gegenstand

Digitized by Google

von Zwangs-, d. i. von äußeren Gesetzen sein." Soll aber diese Freiheit zur vollen und ganzen Wahrheit werden, so muß es der Religion, dem religiösen Bewußtsein und dem religiösem Gefühl auch gestattet sein, ihrem eigenen inneren Drange nach äußerer Religionsfreiheit, d. i. nach äußerer Freiheit des religiösen Bekenntnisses, des religiösen Cultus und der Bildung religiöser Gesellschaften zu genügen. Es muß der Religion und Kirche das Associationsrecht ganz unbeschränkt zugestanden werden. Dies Recht darf keinem verkümmert werden; ebenso wie wir es für uns in Anspruch nehmen, muß es auch allen Andern gegeben sein und wo auch nur noch einem Einzigen dies Recht und die vollkommenste Religionsfreiheit vorenthalten wird, da haben wir noch nicht erreicht, wornach sich Alle sehnen. Erst dann, wenn wir Allen und jedem Einzelnen diese Freiheit gewähren, haben wir ein wohlbegründetes Recht, eine gleiche Freiheit für uns in Anspruch zu nehmen und zu fordern. Das innerste Wesen oder, wenn man lieber will, die Grundlage aller wahren Religiösität ist die Freiheit, die religiöse und sittliche Freiheit. Gebe man diese im ausgedehntesten Maße; jeder ohne Ausnahme soll sie besitzen und sich ihrer erfreuen, je nach seiner Ueberzeugung, offen und wahr, und jedem soll es unbenommen sein, sich Gleichgesinnte zu suchen und mit ihnen sich zu verbinden, ohne Beeinträchtigung der Freiheit und der Rechte des Andern, ohne Eingriff in das religiöse und kirchliche Besitz- und Eigenthum des Andern. Nur bei einer derartigen gegenseitigen Achtung und Beachtung der Freiheit und der Rechte Aller und jedes Einzelnen ist ein ruhiges und friedliches Nebeneinandersein aller Staatseinwohner, bei der größten Verschiedenheit des religiösen Glaubens und Bekenntnisses, möglich. Dabei hat wahrlich auch Keiner etwas für sich zu gefährden und am allerwenigsten haben wir, die wir von ganzem Herzen Katholiken sind, etwas zu fürchten. Mögen doch die Geister, aber auch nur die Geister auf einander eindringen; möge ein geistiger Kampf entstehen und geführt werden zwischen den verschiedensten religiösen Richtungen und Gesellschaften; möge doch jeder vertrauen auf die Kraft der Wahrheit, welche nach seiner Ueberzeugung *seiner* Sache inne wohnt. Im Kampfe der Geister wird sich zeigen, was Bestand hält und was aus Gott ist. Alle behaupten dies von *ihrer* Sache; wohlan, lasset uns zusehen, was reines Gold und was bloße Schlacke ist. Diese wird allmälig sich abschälen von dem Golde der Wahrheit, auf daß dies letztere um so schöner und heller erglänze, weithin leuchte und von Allen erkannt und angenommen werden könne. Vertrauen wir drum, und vertrauen vor Allem wir Katholiken auf die unserem Glauben und unserer Kirche inne wohnende göttliche Wahrheit; sie hat nichts zu fürchten, sie wird den endlichen Sieg schon erringen. Wer aber ein gleiches Vertrauen zu seiner Sache, zu seiner Ueberzeugung hat: wohlan, er ist uns achtungswerth, wofern er offen und ehrlich auch seine Sache vertritt, wie die religiöse Freiheit, die wir wünschen, es ihm gestattet. Thun wir ein Jeder an seinem Ort und in seinen Verhältnissen, was Recht, Pflicht und Gewissen uns auferlegen: überlassen wir dann aber ruhig und vertrauensvoll Gott den Ausgang und den Erfolg unserer Wirksamkeit. Denn nicht in unserer Hand allein liegt der Sieg, sondern vor Allem in der Hand Gottes. Er ist's, der mit allmächtiger Kraft die Zügel der Welt- und Menschenregierung in seiner Hand hält; wir sind nur seine Knechte, Arbeiter und Streiter; Er weist einem Jeden seinen Platz und zuletzt sein Ziel an und ruft endlich ihm zu: Bis hieher und nicht weiter! Fülle ein Jeder gewissenhaft nun auch seinen Platz aus. Hat Gott, wie wir schon in einem früheren Artikel es ausgesprochen haben, hat Gott die Bewegungen und Ereignisse der Gegenwart nicht nur zugelassen, sondern zum Heil der Völker und Nationen, zum Heil der Menschheit sie hervorgerufen, dann wird Er zum Heil der Menschheit sie auch leiten. Getrost und freudig schauen wir drum in die Zukunft; unser Wahlspruch sei **Wahrheit, Recht** und **Freiheit**, politische wie religiöse; unser Vertrauen beruht auf dem guten Gehalt unserer eigenen Sache und unser Vorbild, wie unser Vorkämpfer sei der große **Pius IX.**, den Gott selbst in sichtlich wunderbarer Weise an die Spitze all' der großen und heilverkündenden Bewegungen und Umwälzungen gestellt hat, welche in unsern Tagen zur Erscheinung kommen. Drum zum Schluß nochmals: Was uns Noth thut ist Freiheit, ebenso wie die bürgerliche und politische, so auch und vor Allem die möglich ausgedehnteste und unbeschränkteste religiöse Freiheit für Alle und Jeden. **Z.**

---

## Bücher-Anzeige.

**Vater Unser, der Du bist in den Himmel, geheiliget werde Dein Name!** Vollständiges Gebet- und Betrachtungsbuch für katholische Christen. Insbesondere zu Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Buß- und Communion-Andachten, so wie für die verschiedenen heil. Feste und Zeiten des kathol. Kirchenjahres. Zweite Ausgabe, von Joh. Aloys Haibel, Weltpriester. Mit 2 Stahlstichen. Leipzig bei Im. Fr. Wöller. 8. S. 330. Preis 20 Sgr.

Es ist gewiß ein glücklicher Gedanke des Verf. vorliegenden Buches, an das Gebet aller Gebete, das Gebet des Herrn, anknüpfend, uns ein Gebet- und Betrachtungsbuch für die wichtigsten Momente im christlichen Leben und die bedeutungsvollsten Zeiten während des Kirchenjahres darzubieten, welches das Schönste und Kräftigste enthält, was von den heil. Vätern und den frommen Kirchenlehrern der späteren Zeiten über das Gebet des Herrn gesagt worden ist. Jahre lang hat der Verf. an diesen Erklärungen und Anwendungen des Vaterunsers für die verschiedenen Verhältnisse, Lagen und Zwecke des christlichen Lebens gesammelt, und einen Schatz zusammen getragen, wie er sich nicht bald wieder vorfindet. Was aber dem Buche besonders zur Empfehlung gereicht, das ist die gesunde und kräftige, die rein katholische Gesinnung, welche uns hier überall entgegentritt. Sie ist's, die uns besonders wünschen läßt, daß das Buch in die Hände recht vieler Katholiken gelange. Sollte es nöthig sein, noch eine andere Empfehlung beizubringen, so wollen wir einfach auf die des allgemein hochverehrten, leider nun schon verstorbenen Bischofs **Manermann** verweisen, welche dem Buche vorangesetzt ist, worin es u. A. heißt, daß dieses Gebet- und Erbauungsbuch geeignet sei, „das religiöse Gefühl des frommen Lesers anzuregen und ihm eine reiche Quelle der Erhebung und des Trostes darzubieten." — Die Ausstattung des Buches in Papier und Druck ist schön und würdig, so daß es sich vorzüglich zu Weihegeschenken, als Gabe beim ersten Empfang der heil. Communion, eignet.

**Gesänge und Gebete** zur Feier des heiligen Meßopfers, zunächst zum gottesdienstlichen Gebrauche der katholischen Gemeinde zu Gotha. Geordnet von **Ludwig Liebherr**, Pfarrer. Gotha, 1847. Verlag der kathol. Gemeinde daselbst. S. XVI. u. 319.

Ist das voranstehend angezeigte Gebetbuch mehr für den Privat-, als für den öffentlichen Gebrauch bestimmt, so gilt von dem vorliegenden das gerade Gegentheil; dieses ist fast ausschließlich dem Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst gewidmet. Mit vieler Sorgfalt

Digitized by Google

und passender Auswahl und Anordnung hat der Hr. Verfasser Meßgesänge und einige andere religiöse Lieder aus der ältesten Zeit gesammelt und hier zusammen gestellt, damit sie zunächst beim öffentlichen Gottesdienst von seiner eigenen Missionsgemeinde in Gotha benutzt, aber auch bei anderen Gemeinden, wo deutsche Meßgesänge des Volkes in Uebung sind, gewiß mit großem Nutzen in Anwendung gebracht werden können. Es ist uns kein anderes Gesangbuch bekannt, welches eine so große Anzahl von Meßgesängen enthielte, als dieses; 53 verschiedene solche Gesänge, bestimmt für die verschiedenen Feste und heil. Zeiten des Kirchenjahres, welche sich ihrem Inhalt nach möglichst eng an die lateinischen Meßgebete anschließen und das jedesmalige Festgeheimniß in schöner Weise darstellen, sind hier abgedruckt, welchen noch einige Gebete und Gesänge, bei verschiedenen Anlässen und gottesdienstlichen Feierlichkeiten zu brauchen, beigefügt sind. Als Anhang finden sich auch noch die Litaneien zum Namen Jesu, die lauretanische und die zu allen Heiligen. Die Melodien zu den vorliegenden Meßgesängen sind meist bekannt. Für solche Kirchen und Gemeinden, wo während des hohen Amtes an Sonn- und Feiertagen Volksgesang stattfindet, ist dieses Gesangbuch sehr zu empfehlen. Es verdient aber dasselbe auch noch eine besondere Empfehlung deswegen, weil der Ertrag desselben zur Fundirung eines eigenen ständigen Seelsorgers der armen Missionsgemeinde in Gotha bestimmt ist. — Die buchhändlerische Ausstattung ist vollkommen befriedigend.

**Gebete und Lieder bei dem gewöhnlichen Gottesdienste der kathol. Kirche. Striegau, Verlag von A. Hoffmann. 1845. 8. S. 76.**

Dieses kleine Gebetbuch enthält einige gute und einfache Gebete für den Morgen und Abend, Meß-, Buß-, Communion- und Ablaßgebete nebst den bekannten ältesten drei Litaneien, zum heil. Namen Jesu, der lauretanischen und zu allen Heiligen. Diesen Gebeten schließt sich dann eine Anzahl Lieder an, welche bei verschiedenen Anlässen beim feierlichen Gottesdienst zu brauchen sind. Aufgefallen ist es uns, daß nirgend in diesem Büchelchen der Approbation des Ordinariats gedacht ist; sollte es ohne bischöfliche Gutheißung erschienen sein?

## Anstellungen und Beförderungen.

### a) Im geistlichen Stande.

Se. fürstliche Gnaden der hochwürdigste Herr Fürstbischof von Breslau haben am 17. März c. den Pfarrer Carl Koch in Groß-Strentz zum Schulen-Inspector des wohlauer Kr. ernannt und bestätigt. — Den 14. März. Kaplan Carl Roske in Zodten a. Bober als solcher nach Greiffenberg. — Den 27. März. Kaplan Joseph Jaischik in Gleiwitz als Pfarradm. in Schönwald bei Gleiwitz. — Kaplan Johann Leib in Liegnitz als Administrator der Curatie Haynau. — Pfarradm. Valentin Tohak in Zabrze als solcher in Mschanna bei Rybnik. — Pfarradm. Carl Schebera in Gr. Gorzitz als solcher in Rogau bei Ratibor. — Pfarradm. Georg Isidor Löwe in Seichau als wirklicher Pfarrer daselbst. — Pfarradm. Anton Ledwoch in Preiswitz als wirkl. Pfarrer daselbst. — Pfarradm. Anton Ullrich in Boikenhain als wirkl. Pfarrer daselbst. — Den 29. März. Kaplan Joseph Swientek in Strehlitz bei Ramslau als solcher in Landsberg O. S.

### b) Im Schulstande.

Von dem fürstbischöfl. General-Vicariat-Amte wurden definitiv angestellt: Adjuvani Joseph Hitschfeld als Schullehrer in Banau, frankensteiner Kr.; — der Schullehrer Albert Trautmann in Borkendorf als Lehrer bei der Armenschule in Brieg; — der Schullehrer Joseph Staroboczyk in Lohna als Schullehrer und Organist in Kieferstädtel; — der Schullehrer Ignaz Weiß in Schwirklan als Schullehrer und Organist in Ruptau, rybniker Kr.; — der Adjuv. Robert Quander in Kamnig als Schullehrer und Organist in Seiffersdorf, grottkauer Kr.

Als Adjuvanten wurden angestellt: die Candidaten Joseph Weikert als Adjuv. in Klopschen, gr. glogauer Kr.; — Joseph Rachfahl als Adjuv. in Kaltwasser, liegnitzer Kr.; — August Egewarth als Adjuv. in Krehlau, wohlauer Kr.; — Paul Weiß als Adjuv. in Zirkwitz, trebnitzer Kr. — Versetzt wurden die Adjuvanten: Hermann Ahrelt in Pronzendorf nach Wüstendorf, breslauer Kr.; — Carl Martiche in Dahme nach Pronzendorf, steinauer Kr.; — Carl Opitz in Zirkwitz an die Schule bei St. Michael in Breslau; — Carl Senftleben in Thiemendorf als Local-Adjuvant in Ober-Biasdorf; — Anton Matschke in Trautlieberdorf nach Schömberg, landeshuter Kr.; — Carl Walter in Schömberg als interimistischer Lehrer in Gr. Strenz, wohlauer Kr.

## Todesfall.

Den 19. März c. starb der Pfarrer Bartholomäus Wodack in Schönwald bei Gleiwitz, ehemal. Cistercienser in Rauden, im 76. Lebensjahre am Typhus.

**Für die kathol. Schule in Spandau:**

Mit d. Postzeichen Ottmachau v. K. K. 1 Thlr., Rathmannsdorf v. G. B. Rosenberger 1 Th., Hennersdorf b. Jauer 2 Th. 15 Sg., Jauer v. e. Ung. 7 Sg. 6 Pf., v. H. G. 5 Sg., v. H. B. 6 Sg., Breslau Ung. 5 Sg., v. C. R. 10 Sg., Lauban v. einigen Ref. d. Kbl. 1 Th., Mühlbock v. H. Hoffmann 5 Sg., Rathmannsdorf v. B. H. W. 1 Th., v. d. Pfarrgeistl. d. Decanats Neuteich in d. Diözese Ermeland 2 Th., v. Fr. Schull. P. in H. d. O. 5 Sg., v. d. Bauersfr. P. 5 Sg., Neisse d. H. O. C. F. 1 Th. 2 Sg. 6 Pf., a. d. Großh. Posen 14 Th. 5 Sg., nämlich: Ostrow u. Pr. K. v. d. Lehrern d. kath. Gymn. 2 Th. 10 Sg., Lewkow v. H. P. Buske 5 Sg., v. H. G. v. Rasstererski 1 Th., v. P. H. Migdalski 1 Th., v. H. P. Leporowski 10 Sg., v. H. L. in St. G. D. Badka 10 Sg., v. R. H. Just 1 Th., v. G. B. H. v. Wegierski 1 Th., von B. B. H. v. Lossiecki 1 Th., v. G. B. H. v. Brodowski 15 Sg., v. G. B. H. v. Schowzowski 1 Th., v. H. P. Leszczynski 10 Sg., v. L. L. 10 Sg., v. G. B. D. H. v. Kossecki 1 Th. 20 Sg., v. G. B. H. v. Biernacki 25 Sg., v. G. B. H. v. Wojatowski 15 Sg., v. H. S. v. Chmielewski 25 Sg., Bremberg 5 Sg., Liebau 1 Th., Peterwitz v. K. Thomas 1 Sg., Langenbielau v. Car. R. 6 Sg., v. einigen Wohlthätern 19 Sg., Gultstadt 7 Sg., Ob. Glogau 2 Sg. 6 Pf., Breslau v. e. Ung. 1 Th., v. e. Ung. 5 Sg., Altheinrichau v. H. C. Giebel 20 Sg., Kröben i. Großh. Posen v. H. O. A. Handke 1 Th., Grottkau v. e. Ung. 10 Sgr.

| | | |
|---|---|---|
| Za vereinnahmen sind | 30,000 Sgr. | — Pf. |
| Laut Nr 11 S. 140 wurden eingenommen | 22,255 „ | 5 „ |
| Blieben zu vereinnahmen: | 7744 Sgr. | 7 Pf. |
| Davon die neue Einnahme mit: | 896 „ | 6 „ |
| Bleiben zu vereinnahmen: | 6848 Sgr. | 1 Pf. |

Die Redaction.

## Correspondenz.

H. K. B. H. in N.: In nächster Nummer.

Die Redaction.

**Nebst Beiblatt Nr. 15.**

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 15. 1848.

## Kirchliche Nachrichten.

Fulda, 29. März. Heute Morgen fand hierselbst die Wahl eines neuen Bischofs Statt; sie traf den hochw. Herrn Christoph Koett, Stadtpfarrer zu Fulda.

München, 28. März. In der gestrigen Abendsitzung der Kammer der Abgeordneten wurde bei Gelegenheit der Debatten über §. 8 des Adresse-Entwurfs auf Antrag und Vortrag des Professor Dr. Edel unter dem lautesten Beifall der Kammer für alle Confessionen völlige Freiheit vom Staate verlangt und das Associationsrecht nicht bloß in politischer, sondern auch in religiöser Beziehung reclamirt.

München, 29. März. Das ausgezeichnete Votum des Abgeordneten Dr. Edel aus der zweiten Sitzung der Kammer der Abgeordneten, bezüglich der Freiheit der Kirche, lautet: „Der Satz, um welchen es sich handelt, ist einer von denen, welchen ich am freudigsten beigetreten bin, denn das Prinzip der Freiheit der Gewissen und des Cultus ist eine ewige, unwidersprechliche Wahrheit. Ohne Religionsfreiheit ist keine wahre Gewissensfreiheit möglich. Die Gewissens- und Religionsfreiheit entspricht ganz dem Geiste des Christenthums. Als die christliche Urkirche im Drucke war, haben die Christen dasselbe Princip postulirt, dieselbe Toleranz gefordert und Juden dem Heidenthum die Ungerechtigkeit des Gewissensdrucks bewiesen. Leider hat die Kirche, zur siegenden geworden, diese Consequenz nicht behauptet, denn es geschieht oft, daß eine Wahrheit, die man im Drucke erkannt hat, im Siege vergessen wird. Der welthistorische Irrthum einer Staatskirche hat sich Jahrtausende hindurch fortgepflanzt, hat viele blutige Blätter in der Weltgeschichte beschrieben, hat langsam dem Siege der Toleranz Platz gemacht und auch hier, bei dem Fortschreiten dieses Sieges, hat es lange gedauert, bis eine totale Eneseheidung gewonnen worden ist. Verschiedene Kobolde haben den alten Schatz zu wahren gesucht. Zu diesen Kobolden gehört die Unterscheidung zwischen Gewissens- und Religionsfreiheit, zwischen Gewährung privatbürgerlicher und politischer Rechte und die Distinctionen, die man in Bezug auf das Recht zue Hausandacht, zum Privatgottesdienst und zum öffentlichen Gottesdienst mit corporativen Rechten gemacht hat. Es ist Zeit, daß diesen Irrthümern vollständig ein Ende gemacht werde und die Toleranz mit allen ihren Folgen den Sieg feiere in diesem Jahrhundert. Meine Herren! durch den Satz, den Sie hier unterschreiben, wird ein wichtiger Grundstein im bisherigen Staatskirchenrechte ausfallen. Diesem Stein müssen noch viele andere Steine nachfallen. Wir — ich verstehe unter diesem „wir" diejenigen, die gleich mir noch glauben, daß die Lebenskraft des Christenthums noch nicht erstorben ist — wir gehen in alle Folgen der Freiheit ein, wir nehmen das Princip der Freiheit mit allen seinen Consequenzen offen und ehrlich an. Wir fordern auch für die alten, in der welthistorischen Strömung bedeutend gewordenen Religionsgesellschaften dasselbe Recht, welches die neue Zeit für die neu zu begründenden postuliet. In einer frühern Ständeversammlung habe ich das Wort ausgesprochen, es werden die Kirchengesellschaften die Vorrechte, die sie vom Staate haben, aufgeben, sie werden herabsteigen in die Reihe der Privatgesellschaften und sich unter dem Schutze des Privatrechts besser befinden, als ausgestattet mit Rechten öffentlicher Corporationen. Man sagte damals, die Zeit ist noch nicht da, eine solche Kirchenfreiheit kann nur neben andern freisinnigen Institutionen bestehen. Heute ist die Zeit gekommen, heute ist die Zeit da, wo auch die Kirchengesellschaften ihre volle Freiheit wieder erlangen können, erlangen müssen. Man wende dieselben Principien, die wir außerdem im Leben begehren, auch auf diese an, wir fordern freies Associationsrecht für alle erlaubeen Zwecke, selbst für politische Zwecke, **folglich auch für kirchliche.** Wir fordern Freiheit der Presse für alle erlaubten Gedanken, **folglich auch für alle kirchlichen.** Ist die Presse frei, darf der Deutschkatholik, der jüdische Rabbi durch sie frei zu seiner Gemeinde sprechen, warum soll der katholische Priester, wenn er schriftlich seiner Gemeinde ein Wort mitzutheilen hat, von der allerhöchsten Censurbehörde die Erlaubniß dazu erheben müssen?*) Alle Corporationen erstreben freie Verwaltung ihres Vermögens, Aufhebung der unnöthigen polizeilichen Bevormundung, dasselbe Recht werden auch die kirchlichen Corporationen begehren müssen, denn der Staatsschutz, die Staatsvortheile, sie sind nicht umsonst gewährt worden, und eine Masse von Bestimmungen des zweiten Edictes gibt hiervon Zeugniß. Deshalb was hier, was wir außerdem an freisinnigen Ideen erstreben, das muß auch angewendet werden auf das künftige Kirchenstaatsrecht. Die Regierung hat uns einen Gesetzentwurf angekündigt über eine oberste Kirchenbehörde der Juden. Ueber dieses Gesetz möge der hohe Rath zu Jerusalem deliberiren, nicht unsere Kammer. Jede Confession, auch die Juden, mögen ihre Kirchenbehörden ordnen, wie sie wollen; wir mögen uns befassen mit dem Rechtszustande der verschiedenen Confessionen im Staate, wir wollen ihnen Gewissensfreiheit geben, und bei gleicher Behandlung Aller, sie gleichstellen vor Recht und Gesetz." (A. P. Z.)

Leipzig, 16. März. Der regierende Herzog von Anhalt-Dessau hat in diesen Tagen das Testament des hochseligen Herzogs Ferdinand von Anhalt-Cöthen umgestoßen, nachdem dieses Testament nach dem Tode des Herzogs Ferdinand von der Familie in allen ihren Gliedern anerkannt worden war; Herzog Ferdinand starb bekanntlich im Jahre 1830! In Folge dieser durch nichts zu rechtfertigenden Testaments-Umstoßung ist die katholische Kirche zu Cöthen ihres sämmtlichen Vermögens beraubt worden! Dieses Vermögen bestand aus einem Rittergute, Wilknitz, und einigen

*) Das Placet dürfen die Regierungen nicht länger mehr ausüben wollen. A. d. R.

Digitized by Google

anderen Grundstücken und Nutznießungen. Die fanatisirte Einwohnerschaft von Cöthen verlangt auch, daß die beiden katholischen Priester, welche an den Särgen des dahingeschiedenen Herzogspaares Ferdinand und Julie bisher die Gebete der Kirche für die Seelenruhe der hohen Vollendeten gläubig verrichteten, aus Cöthen entfernt werden und die dessauische Regierung hat zugesagt! So erfüllt man in Anhalt die Wünsche der Verstorbenen, und die Vertreibung katholischer Priester nennt der norddeutsche Radicalismus religiöse Freiheit und Parität! Der Herzog von Dessau, der ein guter Protestant sein will, glaubt wahrscheinlich, als Protestant habe er nicht nöthig, katholische Vermächtnisse zu respectiren; möchte er doch nicht vergessen, daß Alle, die jemals ihre Hände nach dem Gute der katholischen Kirche ausgestreckt, mochten sich dieselben Katholiken oder Protestanten nennen, den Zorn des Himmels auf sich und ihre Kinder herabriefen! Was half es dem österreichischen Staate, daß Kaiser Joseph die Kirchen und Klöster seiner Lande spollirte? Konnte der österreichische Staatsbankrott durch solche Spollirungen auch nur um eine Stunde aufgehalten werden? Und wie viel brachte den Aargauern jener berüchtigte Klosterraub von Muri u. s. w. wohl ein? Das Spielhaus am cöthener Bahnhofe läßt man bestehen: hier muß man einen Contract, mit ehrlichen Leuten abgeschlossen, respectiren! Dort handelt es sich ja aber nur um einige Katholiken! Ist das die rechte Freiheit und die freie Gerechtigkeit?! Ein derartiges Verfahren bringt keinen Segen. (A. P. Z.)

Aus Paris schreibt die schles. Ztg.: Ein piemontesischer Jude hat sein ganzes Vermögen von 3 Millionen Francs dem Papste Pius IX. vermacht.

---

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 1. April. Die vor einigen Tagen verbreitete Nachricht, als ob Se. Heiligkeit Pius IX. dem Andrängen der Römer Genüge geleistet und die Jesuiten aus Rom und dem Kirchenstaat entfernt habe, widerlegt sich am besten durch die nachfolgende Proclamation des Papstes an das römische Volk und die Christenheit. Se. Heiligkeit deutet darauf hin, daß, sollte eine kleine Partei solcher Männer, die dem äußersten Radicalismus huldigen und nicht einmal dem Kirchenstaat angehören, die Entfernung des Ordens mit Gewalt herbeiführen wollen, dies einer allerhöchsten Person die Nothwendigkeit auflegen würde, gleichfalls Rom zu verlassen. Die erwähnte Proclamation des Papstes lautet wie folgt:

„Papst Pius IX. Römer und ihr alle, die ihr Kinder und Unterthanen des Papstes seid, höret noch einmal die Stimme eines Vaters, der euch liebt und wünscht, euch von der ganzen Welt geliebt und geachtet zu sehen. Rom ist der Sitz der Religion, wo von jeher die Diener und Träger derselben ihre Heimath hatten, die unter abwechselnden Formen jene wunderbare Mannigfaltigkeit bilden, womit die Kirche Jesu Christi so schön geschmückt ist. Wir laden euch alle ein und fordern euch auf, daß ihr sie achtet und nie den schrecklichen Fluch eines erzürnten Gottes herausfordert, welcher die Strafgerichte seiner heiligen Rache gegen diejenigen schleudern würde, die sich an seinen Gesalbten vergreifen. Vermeidet ein Aergerniß, worüber die ganze Welt sich entsetzen, und der größte Theil der Unterthanen Schmerz und Betrübniß empfinden würde. Steigert nicht bis zum Uebermaß den bittern Schmerz, der den Papst schon darniederbeugt in Folge von Ereignissen ähnlicher Art, die sich anderwärts zugetragen haben. Wenn nun aber auch unter den Individuen, die in was immer für einer Anstalt der Kirche Gottes angehören, sich welche befinden sollten, die vermöge ihres Betragens Verachtung und Mißtrauen verdienten, so steht immerhin der Weg für gesetzliche Beschwerden offen, welche Wir, wenn sie gerecht sind, als höchstes Kirchenoberhaupt immer bereitwillig entgegennehmen werden, um ihnen abzuhelfen. Wir sind überzeugt, daß diese Worte hinreichen werden, um alle diejenigen (Wir hoffen, es sind deren nur wenige) zur Besinnung zurückzuführen, welche den Plan zu irgend einem bösen Vorhaben gefaßt haben möchten, dessen Ausführung Unserem Herzen zum tiefsten Schmerz gereichen, zugleich aber über ihre Häupter die Züchtigungen herabrufen würde, die Gott noch immer über die Undankbaren verhängt hat. Sollten jedoch zum höchsten Unglück diese Unsere Worte nicht hinreichen, um die Verwirrten zurückzuhalten, so wollen Wir die Treue der Civica in Anspruch nehmen und von allen Gewalten Gebrauch machen, die von Uns zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung bestimmt sind. Wir sind von dem Vertrauen beseelt, die guten Folgen dieser Unserer Verfügungen zu sehen und wahrzunehmen, wie im ganzen Staate an die Stelle der Aufregung die Beruhigung treten werde und der in Gesinnung und That bewährte religiöse Glaube, zu dem sich ein Volk bekennen muß, das im eminenten Sinne ein katholisches Volk ist, und an welchem alle andern Nationen sich ein Beispiel zu nehmen berechtigt sind. Nicht wollen Wir Unser Gemüth und die Herzen aller Gutgesinnten betrüben mit dem Gedanken an die Entschlüsse, die Wir zu fassen genöthiget sein würden, um den Anblick jener Strafgerichte nicht ertragen zu müssen, womit Gott die Völker von ihren Verirrungen zurückzurufen pflegt, und hoffen im Gegentheile, daß der apostolische Segen, den Wir über Alle ausgießen, jede unheilverkündende Prophezeiung abwenden werde. Gegeben zu Rom bei St. Maria Maggiore am 14. März 1848, Unseres Pontificats im zweiten Jahre."

Wie wenig übrigens das römische Volk die Entfernung der Jesuiten aus Rom wünsche, sondern im Gegentheil deren Verbleiben in Rom verlange, beweist dieses, daß die Bevölkerung die entschiedenste Mißstimmung über ein etwaiges Verlassen der Stadt von Seiten der ehrwürdigen Väter an den Tag legte. Ein Schreiben aus Rom in der allgem. Ztg. sagt hierüber: „Die großartige Thätigkeit, welche der Orden in den drangvollen Zeiten der Cholera entwickelt, ist noch Allen in dankbarer Erinnerung gegenwärtig. Die Wohlthaten, welche sie noch täglich vielen hundert Armen und Hilflosen angedeihen lassen, nöthigten letztern einen Schrei des Entsetzens ab. Es fielen bittere Aeußerungen gegen die rücksichtslosen Neuerer. Ein Theil der Bevölkerung soll geradezu mit der thätlichen Vertheidigung der, als unermüdliche Seelsorger und Helfer bewährten Väter gedroht haben. Kurz sie bleiben, und feiern den Triumph, daß ihre hiesigen Feinde in der Mehrzahl vorhanden sind, während es mehr und mehr klar zu werden scheint, daß diejenigen, welche ihre Stimmen gegen sie erhoben, meist solchen angehören, die mit dem Kirchenstaat nicht so zu sagen verwachsen sind." Auch aus Neapel wird unter dem 13. März berichtet, daß die Wegführung der Jesuiten unter dem Volke große Unzufriedenheit erzeugt habe.

Breslau, 5. April. Wir haben bereits im vorigen Jahre die Herren Geistlichen auf die in der Kunsthandlung von S. B. Oliviero in Breslau erschienenen Communion-Scheine zum Gebrauch für die

Digitized by Google

Erstcommunicanten und als zweckmäßiges Andenken an den Tag der ersten heiligen Communion für dieselben aufmerksam gemacht. Bei der herannahenden Osterzeit erlauben wir uns von neuem darauf hinzuweisen und bemerken dabei, daß die diesjährigen Erinnerungsblätter sich höchst vortheilhaft vor denen des vorigen Jahres auszeichnen. Zwei schöne Vignetten mit sinnreichen Symbolen und passenden Bibelsprüchen zieren dieselben und ein kindlich-frommes Gebet in gebundener Rede spricht die Gefühle aus, welche der Neucommunicant beim ersten Empfang des heiligen Abendmahls in seinem Gemüthe tragen und unterhalten soll. In die Umfassung von Reblaub sind sinnvoll die Namen Jesu und Maria's eingeflochten. Auch ist für die Namen der Communicanten, der betreffenden Pfarrkirche, des Geistlichen und für das Datum der nöthige Raum freigelassen. — Es sind drei verschiedene Ausgaben dieser Communionscheine, in der Größe eines in Octav gebrochenen Quartblattes, so daß sie bequem in jedes Gebetbuch gelegt werden können, erschienen: in Schwarzdruck ist der Preis für 25 Stück 15 Sgr., in Halbgolddruck für dieselbe Anzahl von Exemplaren 20 Sgr. und in ganzem Golddruck 22 Sgr. 6 Pf. Wir glauben, daß diese Blätter allgemein gefallen werden und wünschen ihnen eine weite Verbreitung.

Breslau, 1. April. Welch' verderbliche Früchte in unsern Tagen der Mißbrauch des Wortes Freiheit nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande trägt, wie furchtbar er alle Leidenschaften entfesselt, Zucht und Ordnung auflöst und die unerhörtesten Excesse hervorruft, darüber bringen die öffentlichen Blätter bereits von allen Seiten her traurige Kunde. Nur ein Beispiel soll hier Erwähnung finden, weil es einen beklagenswerthen Beweis liefert, wie jene blinde Volkswuth, welche Freude daran findet, das Eigenthum und den Besitz der Grundherrn zu plündern und zu zerstören, auch das nicht einmal schont, was Gottes ist. So hat eine rohe Volksschaar von den Gütern des Grafen Saurma-Jeltsch auf Laskowitz im dasigen Schlosse nicht nur die Räume, in welche sie ohne besondre Anstrengung einzudringen vermochte, aufs Furchtbarste verheert und alle darin befindlichen Gegenstände geraubt oder vernichtet, sondern sie stürzte auch in Gemächer, welche so stark befestigt waren, daß sie sicher jedem heranbringenden Elemente widerstanden haben würden; der barbarischen Menschengewalt konnten sie aber doch nicht widerstehen. Unter diesen Gemächern war auch eine Kapelle, welche durch ihre eben so freundliche als würdevolle innere Einrichtung und Ausstattung jedes auch nur etwas gefühlvolle Herz zur Andacht stimmen mußte; aber auch sie wurde eine Beute des grausenhaftesten Vandalismus. Mit einer Axt zerschmetterte eine ruchlose Hand zuerst das Crucifix des Altars, während der Mund des Gottlosen die gotteslästerlichen Worte ausstieß: „Bist du Gottes Sohn, so hilf dir selbst!" — Kaum jedoch hatte der Bösewicht dies sacrilegische Werk vollbracht, so stürzte er, nach der Versicherung der ihn begleitenden protestantischen Augenzeugen, wie vom Schlage getroffen und als ob die strafende Hand Gottes ihn auf der Stelle berührt hätte, zum Entsetzen Aller zu Boden und blieb in krampfhafter Erstarrung bewußtlos liegen, bis die Genossen der schändlichen That ihn fortschleppten, um den Gottesraub, ungeachtet der erschütternden Warnung, vollenden zu können. Bis zu solch' hohem Grade steigerten sich also in kurzer Zeit die Leidenschaften einer Volksklasse, die, was noch um so bedauernswürdiger ist, selbst nicht einmal weiß, was sie will und worin die staatlich verheißene Freiheit besteht, sondern, aufgewiegelt und verblendet von einzelnen Ruhestörern, die sich allee Orten einschleichen und dabei sich der verwerflichsten Mittel, als z. B. des Trunkenmachens bedienen, sich blindlings zu Unternehmungen hinreißen läßt, wodurch sie sich nicht nur selbst, sondern auch Andre ins Unglück stürzt. Die Verbrecher sind bereits den Händen der Gerechtigkeit überliefert, und, wie ein gottvergessenes Leben so oft mit Verzweiflung endet, so haben, wie wir hören, schon mehrere derselben ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende gemacht.

Slawikau, 30. März. Unbeschreiblich war meine Freude, als ich gestern drei große Päcke mit Kleidungsstücken für meine Armen erhielt. Die halbe Nacht habe ich mit dem Auspacken und Ordnen zugebracht, und ich schäme mich nicht, es zu gestehen, daß ich Freudenthränen bei dem Gedanken vergoß, daß ich nun wieder manchen Halbnackten würde bekleiden können. Aber es wird es auch Niemand glauben, der sich nicht durch den Augenschein überzeugt hat, wie sehr die Bewohner der hiesigen Oderniederungen von beinahe aller Bekleidung entblößt sind. Die letzten Nothjahre haben es nicht nur nicht zugelassen, daß man sich etwas Neues anschaffte, sondern Viele sind noch genöthigt worden, selbst noch einen Theil ihrer ärmlichen Kleidung zu verkaufen, um, wenn auch nur für kurze Zeit, den Hunger stillen zu können. Ganze Familien sind völlig abgerissen; in manchen Familien tragen Vater, Mutter, Sohn und Tochter, wenn sie ausgehen, abwechselnd dieselbe Kleidung, während sie im Hause nothdürftig mit einigen Lumpen bedeckt einhergehen. Viele auch können aus Mangel an Kleidung fast gar nicht ausgehen. Noch gestern erst kamen mehre erwachsene Personen zu mir, die mich inständig um einige Kleidungsstücke baten, damit sie wieder einmal in die Kirche gehen könnten; seit Anfang Winter waren sie aus Mangel an Kleidung nicht mehr in derselben gewesen. Gott sei Dank! jetzt kann ich wieder einer Anzahl helfen. Das Bedürfniß nach Kleidern ist auch jetzt in meiner Nähe das dringendste. Da gegenwärtig den Armen hiesiger Gegend aus Staatsmitteln einige Lebensmittel gereicht werden, so muß ich vorzüglich für Bekleidung Bedacht nehmen.

Für die mir in voriger Woche durch den Domherrn Herrn Heide übersendeten 50 Rthlr. sage ich im Namen der Armen den edlen Gebern den herzlichsten Dank; möge Gott ihnen vergelten Kapital und Zinsen hundertfältig. So sehr mich aber diese Gabe erfreute, eben so sehr betrübte mich die Nachricht, daß es das Letzte sei, was die Redaction des schles. Kirchenblattes noch hinter sich hatte. Vielleicht gibt der liebe Gott von Neuem wieder etwas für uns, denn die Noth ist immer noch sehr groß. Die Sterbefälle haben sich zwar vermindert, so daß täglich durchschnittlich nur noch ein Begräbniß vorkömmt, aber die Erkrankungen nehmen noch nicht ab. Gestern hat sich auch die erste Person in meinem Hause eingelegt. Ich fürchte, es wird wohl auch von uns Geistlichen noch Einer oder der Andere von der Krankheit ergriffen werden. Leider ist der früher hier wirkende Arzt Dr. Krieger ebenfalls schon beerdigt worden. Requiescat in pace! In Ostrog ist zu unser Aller großem Leidwesen am 25. März auch der dortige würdige Pfarrer Strzybny am Typhus erkrankt; gebe Gott, daß dieser so rüstige und tüchtige Arbeiter in des Herrn Weinberge uns erhalten bleibe*). Der Caplan in Altendorf hat sich gleichfalls vor kurzem angesteckt. So sind leider nur wenige Geistliche in Oberschlesien, welche ganz frei bei dieser allgemeinen Calamität ausgehen. Unser hochwürdiger fürsorglicher fürstbischöflicher Commissarius, Herr Domherr Heide, der sich wahrhaft für die Nothleidenden aufopfert und Tag und Nacht thätig ist, um Hilfe zu schaffen,

*) So eben hören wir zu unserem großen Leidwesen, daß Pfarrer Strzybny am 5. April gestorben ist. Die Redaction.

wo sie am meisten Noth thut, ist, Gott sei Dank! bisher noch verschont geblieben. Möge er es auch ferner bleiben. Der Segen Gottes ist sichtbar mit ihm. Je mehr er arbeitet und wirkt, desto wohler sieht er aus und desto frischer und froher ist er. Gegenwärtig ist er eifrigst für die Errichtung und Unterhaltung der Waisenhäuser bemüht. Er hat sich unsägliche Verdienste um Oberschlesien erworben; möge Gott es ihm lohnen!

Indem ich allen Wohlthätern Oberschlesiens noch die Versicherung gebe, daß wir täglich ihrer im Gebet eingedenk sind, bitte ich unsere lieben Brüder und Schwestern in Niederschlesien und wo immer diejenigen sein mögen, welchen diese Zeilen zu Gesicht kommen werden, namentlich aber die jungen Kleriker in Ihrem Hause, sie mögen auch uns in ihre Gebete einschließen, damit der liebe Gott die Tage herber Prüfung gnädig wieder von uns hinwegnehmen wolle. Doch sein Wille geschehe! Krause, Erzpriester.

Guttentag, 1. April. Einer hochwürdigen Redaction des schlesischen Kirchenbl. bin ich von Neuem zu großem Danke für die Uebersendung von vier Packeten mit Kleidungsstücken zu großem Danke verpflichtet. In einem derselben fand ich noch einen Thaler. Bringen Sie den hier unbekannten Wohlthätern den innigsten Dank dafür dar. Die empfangenen abgetrockneten Obstsorten werden den sich vom Typhus allmälig Erholenden zur großen Erquickung gereichen; sicher werden sie heilbringender wirken, als der aus auf dem Felde aufgelesenen verfaulten Kartoffeln bereitete Brei. Die Sterblichkeit war bisher so bedeutend, daß ich bis Ende März eben so viele Todte angemeldet sehe, als sonst zu günstiger Zeit im Verlauf eines ganzen Jahres vorzukommen pflegen. Wie viel der Geistliche bei dieser allgemeinen Calamität verliert, läßt sich daraus ermessen, daß ich für 100 im abgelaufenen Quartal Statt gefundene Begräbnisse noch nichts erhalten habe. Wo nun der Geistliche bei seinem Einkommen auf die Stolgebühren angewiesen ist, da sind allerdings traurige Aussichten, um so mehr, da die Armen zumeist beim Geistlichen Hilfe suchen. Doch möchte das sein, Gott wird sorgen, wenn nur die Krankheit erst weichen wollte! Eine Sorge drückt mich schwer, und ich wage kaum, damit vor die Oeffentlichkeit zu treten. Ich habe nämlich für Paramente, die ich nach dem Brande angeschafft habe, bis zu Johannis noch 75 Rthlr. zu zahlen; die Kirchenkassen sind durch die Beiträge zu den Pfarr- und Kirchenbauten erschöpft; Sammlungen bei den Parochianen tragen das Erforderliche nicht ein; ich selbst bin außer Stande dafür einzutreten: woher also soll ich Rath, woher Geld nehmen? Kann mir Jemand helfen, so bitte ich herzlich darum; es geschieht diese Bitte für Gottes Eigenthum und zu seiner Ehre! Hallama.

Lubetzko, 31. März. Kaum haben Ew. Hochwürden das lublinitzer Archipresbyterat durch die Zusendung von 100 Rthlr. unter dem 15. März zum wärmsten Danke verpflichtet, so werde ich schon wieder aufs Neue durch den Empfang dreier Packete Kleidungsstücke, welche ich durch Ihre Vermittelung erhalten, hoch erfreut. Im Namen unserer sehr armen, noch immer viel Hunger leidenden Brüder kann ich auch diesmal nur mit dem aufrichtigsten: „Gott bezahl's tausendfach!" antworten. Es scheint, als ob hier der Typhus, bisweilen des Tobens müde, einige Zeit ausruhte, um mit erneuter Kraft wieder aufzutreten. Es gibt hier noch immer mehrere Häuser, in denen bis acht Personen krank sind; immer noch sind Aerzte und Geistliche der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt. Wir haben in Tieschowa im lublinitzer Kreise diese Woche einen jungen thätigen Arzt durch den Typhus verloren, und bei mir liegt an derselben Krankheit der zur Aushilfe aus Breslau hieher geschickte Vicarius Lischianus Herr Bystry schwer darnieder. In Lubetzko und bei meinen nächsten Herrn Nachbaren kommen durchschnittlich jetzt noch täglich ein Begräbniß und zwei Krankenbesuche vor; dagegen sieht man alle Tage an den Pfarrhäusern 30 bis 40 um Nahrung und Kleidung flehende Unglückliche. Gott leite die Herzen der liebevollen Geber, damit sie auch jetzt noch, nachdem schon viele Opfer gebracht worden sind, der schwer geprüften Oberschlesier nicht vergessen.

Zemanek.

---

Für die Nothleidenden in Ober-Schlesien:

Aus Breslau u. c. Ung. 1 Th., Tillowitz v. H. P. Gleich 10 Th. 2 Sg. 6 P., Loxdau v. d. Gem. 2 Th., Klemmerwitz d. Lieguitz u. d. Schulk. 1 Th. 9 Sg., Grünberg c. Fr. K. Guha 15 Sg., d. c. Hochzeit gef. 1 Th. 10 Sg., Spandau a. d. Gewehrfabrik 6 Th. 20 Sg., Pelplin: Dominus custodit pupillum, et viduam suscipiet! 5 Th., Wieiau d. Braunau 2 Th., Breslau u. d. Kindern d. kurfürstl. Orphanotrophenms 4 Th., v. P. P. 2 Th., v. c. Ung. 6 Sg., u. Fr. M. S. 1 Th., Neumarkt d. H. C. Clemee 1 Th., Peilau d. Reichenbach v. Förster H. Stiller, 2. Gabe, 10 Sg., Bielitz u. 2 Frauen 10 Sg., Langeiffersdorf d. H. P. Patze 9 Th. 7 Sg. 8 Pf., Reichenbach u. D. M. H. Rocket 15 Sg., Breslau d. H Dr. H. v. Sz. 2 Th., u. c. Mädchen Ersparniß a. Butter 10 Sg., u. einigen Klammen d. Klerikal-Sem. 2 Th. 15 Sg., u. c. Ung. 10 Sg.

An Sachen gingen ein:

Aus Münsterberg v. A. H. c. Päckchen Kleidungsstücke, Sprottau v. H. T. Wagner ebenso, enthaltend: 1 Frack, 1 Rock, 2 Westen, 9 Paar Strümpfe, 1 Schürze, 3 Tücher, 1 Hemde, 1 Bettuch, 2 Spenser, Reichenbach v. Fr. Kfm. Hitschfeld: 1 buntes Tuch, 2 Vorhemdchen, 1 Handtuch, 1 Hemde, 2 Servietten, 1 Tragtuch, Breslau d. Fri. M. mehre Päckchen Sachen.

Die Redaction.

---


# Literarische Anzeigen.

Im Verlage von Ignaz Jackowitz in Leipzig ist erschienen und in der Buchhandlung von **E. P. Aderholz** in **Breslau** (Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53) zu haben:

## Sechs Fastenvorträge

**über einige besonders gangbare Reden und Grundsätze der Welt. Nebst einer Ernte-Dank-Festpredigt.**

Von

**Emil Heine,**

k. Hofprediger in Dresden.

Zum Besten des Baufonds der neuen katholischen Kirche zu Leipzig. Geh. im Umschlage Pr. 12 Sgr.

# Schlesisches Kirchenblatt.

**№ 16.**

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 15. April 1848.**

## Hirscher
### über lebendige und wirksame Pflege des positiven Christenthums.

(Schluß).

4) Ich könnte nun, nachdem ich gezeigt habe, wie das Christenthum die socialen und sittlichen Gebrechen der Gegenwart heilen würde, noch weiter gehen und darthun, daß dasselbe alle Gesetze, Institutionen und Behörden des Staates durchdringen sollte, und daß es den besten Staat zu verwirklichen charakteristisch geeignet wäre. Denn in der That würde dieses der beste Staat sein, wo der Geist der Gerechtigkeit und Liebe des Evangeliums die Gesetzgebung, die vollziehende Gewalt und das Volk in gleichem Maße durchdrungen hätte. Allein diese Deduction würde mich über mein vorgesteckes Ziel hinausführen. Ich glaube auch ohne dieses zu der Folgerung, welche ich ziehen will, mich berechtigt, zu der Folgerung nämlich: daß der Staat alle in seinem Bereiche liegenden Mittel aufbieten müsse, in allen Gliedern der Gesellschaft — vom Höchstgestellten bis zum Geringsten — christliche Gesinnung lebendig zu machen.

Aber ist das nicht Sache der Kirchen? — Allerdings. Und möchten nur sämmtliche Diener derselben erwägen, wie viele Mittel zur Erhaltung und Förderung der gesellschaftlichen Wohlfahrt eben damit in ihre Hand gelegt sind, daß sie den Glauben an das Evangelium und die aus diesem Glauben entspringenden Früchte zu pflegen den eigensten Beruf haben! Indessen muß alle durchgreifende Durchsäurung der Gesammtheit durch das Evangelium zunächst von da ausgehen, von wo überhaupt alle Bildung ausgehet: von der Familie und der Schule. Da nun der Staat alle Schulen, von der Elementarschule an bis zur Universität, an sich genommen hat, so ist es recht vorzugsweise ihm in die Hand gegeben, durch die Schule auf Belebung des Christenthums in allen Klassen der Gesellschaft hinzuwirken. Aber geschieht es nicht wirklich? — Es ist gebührend anzuerkennen, daß in dem Lehrplane der Elementarschulen der Religionsunterricht die erste Stelle einnimmt, und daß den Lokalgeistlichen auf ihre Schulen auch außerdem großer Einfluß gesetzlich gewährt ist. Desgleichen ist gebührend anzuerkennen, daß auch in dem Lehrplane für höhere Bürgerschulen, Gymnasien und Lyceen der Religionsunterricht die erste Stelle einnimmt, daß für diese Mittelschulen besondere, den Cultus der Schüler zweckmäßig ordnende Vorschriften, so wie für das Lehrerpersonal geeignete Weisungen bestehen. Ebenso ist dankbar hervorzuheben, daß Schullehrerseminarien errichtet sind, in denen die künftigen Lehrer nicht bloß zur Ertheilung des Elementarunterrichtes befähigt, sondern zugleich sittlich religiös gebildet werden sollen. Und darf ich es vergessen, was auch für Bildung der Geistlichen, dieser eigentlichen Boten des Evangeliums geschieht? Indessen so wahr und dankenswerth das Alles ist, so hat es doch bisher dem Zwecke einer allgemeinen christlichen Durchbildung nicht genügend entsprochen.

Werfen wir unsern Blick vor Allem auf die Volksschule. Hier ist es, wo die Jugend lebendig in das Christenthum eingeführt werden muß. Aber selbst die Alten, wenn ihnen das Christenthum abhanden gekommen ist, werden demselben oft von hier aus, wenn sie den Glauben und dessen Früchte, den liebreichen und gehorsamen Sinn ihrer Kinder sehen, wieder gewonnen. In der That, wer christlichen Geist und christlichen Sinn in die Masse bringen will, muß das Wenigste von späteren Bemühungen hoffen: hier muß er ihn tief und unverwüstbar pflanzen. Die Pflanzer und Pfleger sind die Geistlichen und Schullehrer. Aber Niemand pflanzt, was er selbst nicht hat, am wenigsten die Religion. Geistliche und Schullehrer müssen daher vor Allem selbst für das Evangelium und für Volksveredlung durch dasselbe begeistert sein. Und Niemand pflanzt und pflegt mit Erfolg allein, wozu er der Beihülfe Anderer bedarf. Geistliche und Schullehrer müssen daher zum Zwecke durchgreifender christlicher Jugendbildung, mit Zurückstellung aller etwaigen Antipathien und Sonderinteressen, aufrichtig und herzlich zusammenhalten. Nun begegnet uns aber die allbekannte Thatsache, daß sich die Schullehrer in großer Zahl der ihnen obliegenden Kirchendienste

schätzen. Deutet das warmen und religiösen Sinn an? Und eben so begegnet uns die Thatsache, daß sie dringlich Emanzipation von der Kirche verlangen. Zeigt das den Willen, für christliches Glauben und Leben mit den Geistlichen Hand in Hand zu wirken, und mit ihnen für die einzig wahre Bildung, welche in der Welt ist, die christliche, zusammenzustehen? Das ist kein gedeihlicher Geist, der sich da zeigt. Und hier legt sich von selbst das weitere Bedenken nahe, ob die Schullehrerseminarien in Absicht auf religiöse Bildung ihrer Zöglinge bis jetzt ihrem Zwecke entsprochen haben? Das eben angeführte Verlangen scheint nicht dafür zu sprechen. Es ist darum im höchsten Interesse des Staates, dafür zu sorgen, daß die Zöglinge des Schullehrerstandes in diesen Anstalten einen christlichen, der Kirche freundlichen und für die Pflanzung christlicher Erkenntniß und Sitte begeisterten Sinn erhalten. Daß in dieser Hinsicht Wünsche bestehen und der Staatsregierung vorgelegt sind, weiß ich; daß denselben Rechnung werde getragen werden, hoffe ich. Uebrigens bin ich der Ansicht, daß, indem man von dem Schullehrerstand überhaupt, namentlich aber auch für öffentliche christliche Bildung viel fordert und erwartet, man auch in aller Weise auf ökonomische Besserstellung desselben bedacht sein müsse. Dabei ist jedoch wahr, daß, wenn dieser Stand in den Seminarien nicht lernt, demüthig und genügsam zu sein, und sich der Jugendbildung zu opfern um Gottes und des ewigen Lebens willen, keine Besserstellung genügen werde, ihren unzufriedenen Sinn zufrieden zu stellen. Denn wo ist für unsere Wünsche die Grenze, wenn wir uns solche nicht selbst setzen?

Ich komme an die Mittelschulen (die höheren Bürgerschulen eingeschlossen). Wenn ein lebendig und kräftig durchdringendes Christenthum in die Masse ausgehen soll, so muß es, nächst der Volksschule, von den Mittelschulen kommen, denn in diesen empfängt der eigentliche Kern des Volkes (die künftigen Führer und Lenker, die Vormänner und Vorbilder der Gesellschaft) seine erste Bildung, insbesondere jene religiöse Richtung, welche sich in der Regel auch in der Folge behauptet, oder, wenn vielleicht auf eine Zeit zurückgedrängt, wieder geltend macht. Stünde es daher mit der Pflege eines klaren, gründlichen und wärmevollen christlichen Geistes an den Mittelschulen gut, so wäre unendlich viel gewonnen. Aber ich begegne hier einem großen, ich glaube durch ganz Deutschland verbreiteten Irrthum, und einigen Mißständen, über die ich mich etwas verbreiten muß. Der große Irrthum ist, daß man die Anforderungen, welche die Religion, d. h. das Christenthum an die Mittelschulen macht, mit den in den Lehrplan aufgenommenen Unterrichtsstunden erfüllen zu können oder erfüllt zu haben meint ist, während doch in der christlichen Religion unterrichten und christlich bilden zwei ganz verschiedene Dinge sind. Zwar gibt es ohne tüchtigen christlichen Unterricht keine christliche Bildung, aber die Aufnahme des christlichen Unterrichts ist noch weitaus nicht christliche Bildung. Ein Schüler kann unterrichtet, d. h. mit den Wahrheiten des Christenthums und den Gründen desselben bekannt gemacht sein, ja auch diesen letzteren beipflichten, ohne daß er deswegen je die Bedeutung und Kraft dieser Wahrheiten gefühlt hätte, ohne daß er je in denselben heimisch und freudig geworden wäre, und ohne daß sie ihn je durchdrungen, und auf die Regelung seines inneren und äußeren Lebens einen entschiedenen Einfluß gewonnen hätten.

Welches sind nun die Folgen des eben erwähnten großen Irrthums, d. h. der eben erwähnten Verwechslung oder Verwechslung der beiden Begriffe? Die Folgen sind unermeßlich. Nun proponirt man uns z. B. Communalschulen, und meint, die Interessen des Christenthums und der christlichen Kirche seien in denselben vertreten, wenn ein Religionslehrer allerdings zwei Stunden vor den Schülern erscheint und ihnen den Religionsunterricht ertheilt, d. h. etwa Lehrsätze des Katechismus erklärt und auswendig lernen läßt. Allein kann er denn in den zwei Stunden, in denen er wie ein Gast in der Schule erscheint, christlich bilden, für das Christenthum besseeien, dasselbe in den jungen Herzen wirksam machen? Unmöglich. Aber das Alles verlangt man auch nicht. Nach dem großen, in Rede stehenden Irrthum will man Unterricht, und nichts weiter, gleichsam als ob die Religion auch, wie andere Schulgegenstände, eine Aufgabe des Wissens und nicht des Lebens wäre. Eine andere Folge des erwähnten Irrthums ist, daß dieses System, welches uns in Communalschulen in Aussicht steht, an den Mittelschulen bereits mehr und weniger in Uebung ist. Nämlich irgend ein oder zwei Lehrer besorgen lehrplangemäß den Religionsunterricht, die anderen Lehrer dagegen sind für die übrigen Lehrgegenstände angestellt. Daß sämmtliche Lehrer für Entwickelung und Bildung des höheren Menschen, d. h. für christliche und christlich-sittliche Erziehung ihrer Schüler zusammenstehen und wie Ein Mann zusammenwirken sollten, ist wenig in das Bewußtsein getreten. Es hat Jeder derselben sein Pensum, und darauf beschränkt sich im Allgemeinen seine Thätigkeit. Zwar bestehen vorschriftsmäßig Lehrerconferenzen, und deren Anordnung ist mit Dank anzuerkennen, aber ich zweifle, ob das Bewußtsein ihrer höheren und höchsten Bestimmung sie im Allgemeinen durchdringe. Eine weitere Folge des in Rede stehenden Irrthums ist, daß das Fachsystem an den Gelehrtenschulen (wie mir scheint) noch immer über Gebühr ausgedehnt ist. Sobald man freilich bloß den Unterricht im Auge hat, mag es zuträglich erscheinen, wenn der, welcher in irgend einem Fache Meister ist, dieses Fach in allen Klassen lehrt. Anders verhält es sich aber, wenn man der Erziehung Rechnung trägt. Bei dem Fachsystem kommt der Lehrer und geht. Hat seine Stunde geschlagen, so tritt ein Anderer ein. Keiner gehört den Schülern, Keiner betrachtet sie als sein: Jeder will nur sein Fach gelernt wissen. Soll daher die Erziehung gedeihen, so muß in den Jahren der eigentlichen Erziehung das Klassensystem befolgt werden. Der Lehrer muß eine Klasse haben; er muß die Schüler derselben sein nennen können; sie müssen ihn lieben und er sie. So wird es ihm anliegen, sie als seine Kinder nicht bloß zu unterrichten, sondern auch in allweg zu bilden. Die Schüler dagegen werden ihm nicht nur als ihrem Lehrer aufmerksam, sondern ihm als ihrem Vater folgen. Was sollte es auch in der That für Schwierigkeiten haben, bis zur Quinta*) das Klassensystem festzuhalten, da doch wohl jeder Klassenlehrer vermöge seiner allgemeinen Bildung so viel Geographie, Geschichte, Mathematik, Rechnen ꝛc. inne haben wird, als für seine Klasse nothwendig ist. Wirklich ist auch im J. 1844 in Baden eine Verordnung zu Gunsten des Klassensystems erlassen worden, aber ein Blick in die Schulprogramme zeigt, daß dieselbe noch nicht in dem Umfang zur Ausführung gekommen ist, als wohl im Interesse des Erziehungszweckes zu wünschen wäre.

Eine weitere üble Folge des Irrthums, daß den Anforderungen der Religion Genüge geschehen sei, wenn nur der Unterricht in derselben ertheilt wird, besteht darin, daß man vielfach bei der Wahl Derjenigen, die diesen Unterricht geben sollen, nicht streng genug verfährt. Wenn Einer nur Geistlicher ist, so muß er insgemein auch den Religionsunterricht übernehmen. Ein Geistlicher muß ja, denkt man, hiefür taugen. Allein es ist schon die Frage, ob er auch nur

*) Das ist nach der preußischen Einrichtung und Zählung die Secunda, resp. Prima unserer Gymnasien. Anm. d. Redaction.

für den bloßen Unterricht geeignet sei. Es kann nämlich einer ein Geistlicher, ein wackerer Philolog, wohl auch im Allgemeinen zur Ertheilung des Religionsunterrichts befähigt sein, und kann es vielleicht doch nicht verdienen, daß ihm dieser Unterricht bei solchen Knaben und Jünglingen anvertraut werde, bei denen so unendlich viel daran liegt, daß sie recht klare und gründliche Religionskenntnisse, als feste Unterlage für alle Zukunft erhalten. Dann aber handelt es sich hier ja ganz und gar nicht bloß um das Lehren und pflichtliche Lernen religiöser Begriffe und Sätze; es handelt sich vielmehr um eine solche Darstellung des Religionsinhaltes, daß man diesen Inhalt mit Interesse hört, daß man innerlich durch denselben angeregt wird, daß man ihn lieb gewinnt und für ihn lebt. Allein eine solche Darlegung ist nur Sache der Wenigern: dazu gehören seltene Eigenschaften, dazu gehört namentlich auch eine religiös-geweihte und anziehende Persönlichkeit. Nun wohl, so sehe man auch, ehe man Einem den Religionsunterricht zuweist, nicht bloß, ob er ein Geistlicher und in der philologischen Prüfung bestanden ist, sondern man lasse ihn im Ertheilen des Religionsunterrichtes vor einer Prüfungscommission eine Probe machen, ob er entspreche; man erforsche seine ganze Persönlichkeit, ob sie gewinne und anziehe; man suche im ganzen Lande nach den geeignetsten Männern, ob man sie nicht finde. Wenn in einer Verordnung vom J. 1845 gesagt ist, der Religionsunterricht sei zu ertheilen von einem (christlich) durchgebildeten Manne, der bei innerer Begeisterung für seinen Gegenstand auch durch seinen Charakter das junge Gemüth zu gewinnen geeignet sei, so ist das vortrefflich gesagt. Daß es nur auch geschehe! — Indessen nicht bloß der Religionslehrer muß auf christliche Bildung und Gesittung hinwirken, auch die Lehrer der anderen Fächer müssen es. Ich habe schon gesagt, daß ein Zusammenstehen sämmtlicher Lehrer sein müsse. Daher handelt es sich bei der Anstellung auch von diesen nicht bloß darum, ob sie in ihrer Klasse oder ihrem Fache unterrichten können, sondern zugleich, ja noch weit mehr darum, ob sie für ihren Beruf eine Begeisterung haben, ob sie sich mit Liebe an ihre Schüler hingeben, und dieselben anziehen werden, ob sie ihre Aufgabe in die allseitige Bildung, insbesondere in die religiös-sittliche Erziehung derselben setzen, und mit den übrigen Lehrern hiefür zusammenzuwirken sich verpflichtet fühlen. Es kann ein Lehrer geschickt sein, aber wenn er seine Schüler nicht anregt, so wirkt er selbst als Lehrer wenig. Und es kann ein Lehrer geschickt sein, aber wenn er (wie schon mehrfach vorgekommen) einen Kitzel hat, seinen ungläubigen Sinn vor seinen Schülern durch Wort oder That kund zu geben, so wirkt er zerstörend an seiner Anstalt. Wenn ein Vater einen Hauslehrer annimmt, so fragt er nicht bloß, ob derselbe in den betreffenden Fächern unterrichten könne, sondern er fragt noch nach vielem Anderem. Das Gleiche thue der Staat! Damit will ich jedoch nicht etwa Tadel gegen irgend eine Behörde aussprechen. Ich weiß wohl, daß man Subjecte, wie man sie wünschen muß, nicht durch ein Machtwort hervorrufen kann. Immerhin aber muß der Grundsatz, wie ich ihn ausgesprochen, maßgebend sein.

Ich komme noch auf einige Mißstände zu sprechen. Man kann auf das Nächstvorausgegangene erwidern, man habe an den Mittelschulen wohl darauf Bedacht genommen, daß die Religion nicht bloß gelernt, sondern auch geübt werde, indem man einen der Confession entsprechenden Cultus eingerichtet habe. Hier sollte das, was in der Unterrichtsstunde gelernt worden, lebendig werden und sich aussprechen. Allerdings nun ist es wahr, daß das Wort der Lehre und der Cultus sich gegenseitig unterstützen und ergänzen müssen. Allein nimmermehr wird der Cultus lebendig machen, was dem Gesagten zufolge der Unterricht so vielfach todt geboren hat. Und dann, entspricht (abgesehen hievon) der Cultus an unseren Mittelschulen seinem Zwecke? Ich kann es nur zum Theil bejahen: und das ist der erste Mißstand, den ich berühren wollte. Es wird gepredigt; aber mein Gott! wie viel gehört dazu, um die Aufmerksamkeit junger flüchtiger Leute zu fixiren; wie viel, um sie anzuziehen und durch einen Predigtvortrag wirklich zu erbauen? Sind es nun Männer von vorzüglicher Begabtheit hiefür, denen das Predigtamt an den Mittelschulen übertragen ist? Ich fürchte, es sind vielfach Lehrer, welche, durch die Arbeit der Woche erschöpft, am Sonntag noch als Prediger und Liturgen auftreten müssen. Ich fürchte, es sind Männer, welche ihren Beruf in ihrer Lehrstelle sehen, und (wie leicht begreiflich) das Predigen als eine leidige Zugabe betrachten. Ich fürchte, es sind nicht selten Geistliche, welche in Anderem, aber gerade vielleicht im Predigtamte sich nicht auszeichnen. Was können die jungen Leute da in Absicht auf christliche Bildung gewinnen? Sie empfinden in der Predigt Langweile, bekommen mit der Langweile gegen das Wort Gottes Geringschätzung, und weiterhin Abneigung, den Zeitpunkt herbeiwünschend, wo sie des Kirchengehens ledig sein werden. Was folgt daraus? Dieses, daß, wenn der Cultus seinen Zweck erfüllen, und nicht sogar vielfach nachtheilig wirken soll, für das Predigtamt an den Mittelschulen anders gesorgt sein muß, als zur Zeit vielfach der Fall ist. Der andere Theil des Cultus ist (bei den Katholiken) die Messe. Ich weiß, daß während derselben bei vielen Schülern keine Andacht, ja sogar Lesung fremdartiger weltlicher Dinge, Durchsicht der Schulhefte u. s. w. stattfindet. Solche Schüler, indem sie sich, wie während der Predigt, also auch während der Messe langweilen, gewinnen durch den zweiten Theil des katholischen Cultus nicht nur abermals nichts, sondern werden dem kirchlichen Leben durch denselben noch mehr entfremdet, indem ihnen die aufgezwungenen Uebungen desselben eine Last sind. Das ist ein großer Mißstand. Woher kommt er? Vielleicht liegt er in der kathol. Messe an sich? Nein! Denn noch nie hat ein Christ, wenn er anders einen richtigen Begriff von derselben hatte (sie ist ja nichts anderes, als die Feier des Abendmahles und Todes des Herrn), anders, denn mit Hochachtung von ihr gesprochen. Der Mangel an frommer Theilnahme von Seiten der Schüler weist vielmehr recht anschaulich auf den ungründlichen und unerweckenden Religionsunterricht zurück, von dem ich oben gesprochen. Wie die Frucht, so der Baum. Allerdings mag der Mangel an frommer Theilnahme theilweise seinen Grund auch in der unzweckmäßigen, anregungsleeren Weise haben, wie die Messe je eben gefeiert wird. Wenn z. B. weder der Einzelne sein Gebetbuch mitbringen muß, noch Alle zusammen eine eingreifende, von einem Priester geleitete Gemeinandacht halten, so liegt es nahe, daß sich Jeder mit dem unterhält, was ihn eben interessirt. Darum werde angelegentlich für eine belebende, allgemein anregende Feier der Messe gesorgt! Was die Wirksamkeit des Cultus an den kathol. Anstalten sehr befördern könnte, ist eine Verordnung vom J. 1845, worin die Erwartung ausgesprochen ist, daß in der Regel sämmtliche Lehrer einer Anstalt mit den Schülern den Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen besuchen, auch zu Ostern mit denselben zum Tische des Herrn gehen. Offenbar müßte dieses auf die Schüler sehr anregend wirken. Aber ob dieser Erwartung auch entsprochen wird? — Indem ich von dem Cultus an den Gelehrtenschulen rede, kann ich es nicht unbeklagt lassen, daß an der ersten evangelischen Gelehrtenschule des Landes für die Schüler ein eigener Cultus gar nicht besteht.

Ich fahre fort und komme an einen andern Mißstand: an den Mißstand nämlich, daß bei der Benotung und Klassification der Schüler dem Fortgang in den Religionskenntnissen nicht besondere Rechnung

Digitized by Google

getragen, dieser Fortgang vielmehr mit jenem z. B. in der Kalligraphie ungefähr gleich gewerthet wird. Nach einer Verordnung nämlich vom J. 1844 zieht bei der Benotung und Klassification der einzelne Gegenstand nach der Zahl der Stunden, welche demselben im Lehrplan wöchentlich zugeschieden sind. Nun sind aber für den Religionsunterricht wöchentlich nur zwei Stunden angesetzt. Der Fortgang in der Religion zieht also den übrigen mit sechs bis acht wöchentlichen Lehrstunden bedachten Gegenständen gegenüber nur mit zwei Stunden, und wiegt folglich nicht mehr, als der Fortgang in jenen Nebenfächern, denen wöchentlich zwei Stunden anberaumt sind. Und wohl steht also in den Programmen die Religion als erster Lehrgegenstand an der Spitze der übrigen, bei der Klassification aber steht sie unter den Nebenfächern, neben Geographie, Kalligraphie, Zeichnen ꝛc. Ob das nun die Achtung der Schüler gegen dieselbe und ihren Eifer im Erlernen derselben spornе, wird sich von selbst beantworten. Ich habe gesagt, der Religion seien im Lehrplane zwei Stunden zugeschieden. Ich halte das zwar nicht in allen, aber in jenen Klassen, wo es sich um die eigentliche Grundlegung des religiösen Wissens und Lebens handelt, für zu wenig. Man muß in Anschlag bringen, daß in diesen Klassen memorirt, das Memorirte abgehört, das Abgehörte wiederholt werden muß: schon das nimmt viele Zeit weg. Sodann hat nicht jeder Lehrer das Geschick, überall auf dem kürzesten Weg und mit höchster Zeitersparniß vorwärts zu kommen: es geht immer auch Zeit verloren. Weiter finden sich überall auch Schwächere, die man nicht zurücklassen darf, denen man vielmehr nachhelfen und weitere Erklärung geben muß: auch dazu gehört Zeit. Endlich handelt es sich, wie oben ausgeführt worden, nicht bloß um's Lehren und Lernen; das junge Gemüth bedarf außerdem der religiösen Anregung, und auch hiefür muß dem Lehrer eine Zeit gegönnt sein. Wöchentliche zwei Stunden für die Religion sind also in einzelnen Klassen ganz gewiß zu wenig. Eine Verordnung vom J. 1845 verfügt, daß dem Religionsunterricht in der obersten Klasse des Lyceums eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und in wissenschaftlich rationeller Entwickelung der Beweis zu liefern sei, daß das Christenthum keine besonnene Prüfung zu scheuen habe. Sehr gut! Und gewiß sollen die Schüler dieser Klasse in den Stand gesetzt werden, sich der Skepsis und des Unglaubens, wie solche in diesem Alter von allen Seiten an sie andringen, zu erwehren. Wenn ferner in derselben Verordnung vor Polemik gewarnt wird, so ist das, sofern durch dieselbe der confessionelle Friede gestört werden wollte, abermals ganz in Ordnung. Indessen glaube ich, daß der confessionelle Friede nicht gefördert wird dadurch, daß man von der gegnerischen Confession schweigt, sondern dadurch, daß man von ihr redet, aber von ihr redet ohne Entstellung. Ich wünsche sehr, daß jene Lehrer, welche über confessionelle Gegensätze zu sprechen haben, vor Allem darin geprüft seien, ob sie die gegnerische Confession in Wahrheit verstehen, dann, daß sie darauf verpflichtet werden, diese Confession, sofern sie von ihr zu reden haben, unentstellt darzulegen. Das würde die gegenseitige Achtung der Bekenner verschiedener Confessionen befördern und durch die Förderung der gegenseitigen Achtung dem confessionellen Frieden weit zuträglicher sein, als über Lehren und Institutionen schweigen, über die man ja am Ende doch sich eine Vorstellung machen muß, insgemein aber dann eine sehr irrthümliche, oft gehässige macht.

Endlich will ich noch des Mißstandes erwähnen, daß zur Zeit bei uns von der Disziplin der Lyceen hinüber zur vollen Freiheit der Universität gar kein Uebergang besteht. Die Folge ist, daß die Schüler der obersten Klassen des Lyceums gegen eine Disziplin gelüsten und vielfach ausschlagen, welche ihrem vorgerückten Alter nicht mehr angemessen scheint, und daß sie, wenn sie sofort auf die Akademie übertreten, die Freiheit, welche ihnen hier gewährt ist, zu genießen nicht vorher in etwas gelernt haben. Offenbar wäre es dem sittlichen Geiste (abgesehen von dem Interesse der Wissenschaft) zuträglicher, wenn ein Uebergangsjahr bestünde mit einer Disziplin, strenger als an der Universität, freier als am Lyceum. Was die höheren Bürgerschulen, die Gewerbsschulen ꝛc. betrifft, so gilt in Absicht auf christliche Erziehung im Allgemeinen dasselbe von ihnen, was ich von den Gelehrtenschulen gesagt habe. Besondees aber muß auffallen, daß die höheeen Bürgerschulen dem ordentlichen Seelsorger entzogen sind. So wachsen die Schüler dieser Schulen heran, ohne in ihren Bildungsjahren ihren künftigen Seelsorger kennen und lieben gelernt zu haben. Und er (ihr Pfarrer) redet in der Folge zu ihnen, ohne daß er sie auf Stunden zurückführen kann, die er mit ihnen in Glauben und heiliger Begeisterung getheilt. Kurz, er ist ihr Hirt; aber er kennt nicht seine Schafe und die Schafe nicht ihn.

Es kann Ihnen nicht entgangen sein, daß ich in Betreff dessen, was an unseren höheren Gelehrtenschulen im Interesse christlicher Erziehung geschehen müsse, das Hauptgewicht auf die Lehrer dieser Anstalten gelegt habe. Wie überall, so sind auch hier die Personen, durch welche das Werk gefördert werden soll, die erste Bedingung seines Gedeihens. Man muß daher durchaus geeignete Lehrer zu gewinnen nicht Kosten scheuen. Man muß vor Allem für ihre allseitige Ausbildung Sorge tragen. Wo aber ein Angestellter zum Bildner der Jugend nicht taugt, werde er (ob auch mit Belastung der Staatskasse) an eine andere Stelle gesetzt, für die er geeigenschaftet ist; wer dagegen die Tüchtigkeit hat, werde berufen, auch wenn es mit materiellen Opfern geschehen muß. Man vergesse nicht, wie viele Tausende im Staatshaushalte ausgegeben werden für Dinge, welche für die öffentliche Wohlfahrt unendlich weniger belangreich sind, als die echt humane, d. i. christliche Bildung der künftigen Gesetzgeber, Richter, Sachwalter, Aerzte, Verwaltungsbeamten, Geistlichen ꝛc. Das Wichtigere soll dem weniger Wichtigen vorangehen. Man scheint in der That die große Bedeutung der Lehrer an den Gelehrtenschulen nicht genuglam zu würdigen, wenn man die verhältnißmäßig so überaus niedrigen Besoldungen zum Maßstab nimmt, die sie, wenigstens an einzelnen Anstalten, beziehen.

Wahehaft christlich gesinnte Lehrer sind das Erste. Aber dann wünsche ich an unseren Gelehrtenschulen noch Eines, nämlich Erziehungsanstalten. Man hat solche in England und Deutschland bis auf diesen Tag an Universitäten; warum sollten wir sie nicht um so mehr an Gymnasien und Lyceen haben? — Das erzbischöfl. Ordinariat Freiburg hat sie für die Lyceisten, welche sich in der Folge dem katholischen geistlichen Stande widmen wollen, schon seit Jahren bittlich in Antrag gebracht, weil Bewahrung des Jünglings vor gedöeren sittlichen Verirrungen die Grundbedingung eines künftigen würdigen Geistlichen ist. Aber ist diese Bewahrung ein großes Gut bloß für künftige Geistliche? Ich bin überzeugt, daß alle besorgten Eltern, welche ihre Söhne auf Gymnasien oder Lyceen schicken müssen, mit waheer Beruhigung und Dankbarkeit ein Institut begrüßen würden, das, während es ihren Kindern freie Entwickelung gewährte, zugleich ihrer Unerfahrenheit Schutz gegen Verführung sicherte, und ihren etwaigen Gelüsten zu Ausgleitungen rechtzeitige Mahnung und Zügelung entgegensetzte. Und ist eine unverdorben verlebte Jugend, ist bewahrte Sittlichkeit bloß für die besorgten Eltern ein großes Gut? Ist sie es nicht ebensowohl für den Jüngling selbst, für den künftigen Mann, für den Familienvater, für den Beamten,

Digitized by Google

für den ganzen Staat? — Und noch Eines: Ich habe von der Bildung zu lebendiger Liebe und Uebung des Christenthums gesprochen. Aber es gibt ohne Sittlichkeit kein eigentliches Verständniß und keine lebendige Liebe des Christenthums. Ich kenne Viele, denen das Christenthum gleichgiltig, endlich zuwider geworden ist, weil ihre Seele unedel und gemein wurde. Soll und will daher das Christenthum in dem Jünglinge lebendig gepflegt werden und bewahrt bleiben, so muß die Sittlichkeit gepflegt und bewahrt werden, und es müssen zu dem früher Ausgeführten pflegende und bewahrende Anstalten der Sittlichkeit ergänzend hinzukommen. Das Christenthum ist der Träger würdiger Sitten: sie sind desselben wesentliche Frucht; aber hinwiederum sind unverdorbene Sitten auch die Träger des Christenthums. Ein sinnlicher Mensch faßt nicht, was des Geistes ist. Darf ich zu dem Bisherigen noch einen Wunsch beifügen, so ist es der auf Verminderung der vielen Behörden, denen die Schulen unterstellt sind. Einheit im Zwecke und Kraft in der Durchführung fordert zwar nicht gerade eine einzige Oberbehörde, schließt aber jedenfalls eine Vielheit derselben aus. Welches immer aber die Behörden seien: das Wohl des Staates verlangt, daß ganz besonders auch sie das positive Christenthum aufrichtig wollen, und kräftige, unzweifelhafte Beweise dieses Wollens geben. Ueber Bibliotheken, wie sie an den Anstalten sein sollen, über Lectüre und deren Leitung, über Einführung der Jugend in die klassische Literatur unseres Volkes ꝛc. will ich nicht eingehen und deren Wichtigkeit nur andeuten.

Der Gang meines Vortrages führt mich jetzt zu den Universitäten. Der Akademiker ist frei. Ist er dieses, so muß er es vor Allem, sagt man, in dem sein, worin es überhaupt keinen Zwang geben darf — in der Religion. Ich habe nichts dagegen, und ist er bis zur Universität in den Grundsätzen und in der Verehrung des Christenthums herangewachsen, so wird er demselben huldigen, auch wo er nicht mehr von außen her an dasselbe gemahnt und zu demselben hingeführt wird. Indessen drei bis vier Universitätsjahre sind lang; der Reiz, mit der erlangten Vollfreiheit alle bisherigen Bande abzuschütteln, ist groß; der Verlockungen des modernen Antichristianismus sind unzählige und mächtige; dabei ist die christliche Bildung, welche der junge Mann auf die Universität bringt, den oben angeführten Gebrechen zufolge vielfach nur oberflächlich, ohne Verständniß und Liebe des eigentlichen Christenthums. Bei dieser Sachlage dürfte es wohl gerechtfertigt sein, wenn die Akademiker aller Fakultäten gehalten würden, während ihrer langen akademischen Laufbahn wenigstens noch einmal etwas über Religion und Christenthum zu hören, und eine Fortsetzung jenes wissenschaftlich-rationellen Unterrichts im Christenthum zu erhalten, welchen eine oben citirte Verordnung für die Oberserta vorschreibt. In früherer Zeit hat man mehr als das, was ich beantrage, man hat einen akademischen Gottesdienst gehabt. Ob es ein Fortschritt, daß solcher abgekommen ist, und seine Wiederherstellung als unzulässig angesehen wird?

Nachdem ich meine Ansicht darüber, wie der Staat den Einfluß des Christenthums auf alle Stände der Gesellschaft mittelst der Schule heben möge, dargelegt habe, komme ich im Uebrigen auf meine frühere Erklärung zurück, daß diese Hebung ganz vorzugsweise Sache der Kirche sei. Eben ja hierfür ist die Kirche gestiftet. Darum aber hat der Staat auch im Interesse seiner Selbsterhaltung und Wohlfahrt die Pflicht und das Recht, die Kirche (falls er es für nöthig erachten sollte) aufzufordern, den Bedürfnissen und Gefahren der Zeit ganz besondere Rechnung zu tragen, und ihre Mittel in höchster Kraftanstrengung aufzubieten, um Glauben und Tugend in alle Herzen zu bringen, besonders dieselben in den Familien zu wecken und zu heben. Desgleichen und eben darum hat der Staat im Interesse seiner Selbsterhaltung und Wohlfahrt das weitere Recht und unter Umständen auch die Pflicht, namentlich darnach zu fragen, wie viel Zeit dem Religionsunterrichte in den Elementarschulen von den Geistlichen gewidmet, und mit welcher Liebe und Anstrengung die Zeit von ihnen für christliche Belehrung und Erziehung verwendet werde. Ebenso hat er das Recht und unter Umständen die Pflicht, sich zu überzeugen, daß nichts in der Kirche sei oder geschehe, was der Mißachtung des Christenthums und dem Unglauben zur Beschönigung dienen, und mit den unabweisbaren Forderungen der Gegenwart in unversöhnlichem Widerspruch stehen würde. Freilich aber darf der Staat hinwiederum den Arm der Kirchenbehörde, wo er zur Erbauung eines lebendigen Christenthums thätig ist, nicht lähmen, muß vielmehr eine kräftige Kirchenverwaltung in allweg gerne sehen und schützen. Ich schließe mit der Bemerkung, daß alle deutschen Staaten, insbesondere Baden, verfassungsmäßig auf dem Christenthum stehen. Mein Vortrag geht daher letztlich dahin, daß die Verfassung namentlich auch in diesem Punkte ganze volle Wahrheit werde, d. h. daß das Christenthum nicht bloß in der Verfassungsurkunde und nicht bloß scheinbar, sondern nach seiner ganzen Wahrheit und Kraft die Religion des Landes sei, und seine Segnungen heilend, schützend, beglückend über Fürst und Volk ausgießen. Ich stelle den Antrag, die hohe Kammer wolle beschließen: „Se. königl. Hoheit den durchlauchtigsten Großherzog in einer allerunterthänigsten Adresse zu bitten, mit allen in Höchstihre Hand gelegten Mitteln allergnädigst dahin wirken zu wollen, daß das positive Christenthum in allen Klassen der Gesellschaft, zunächst in der Jugend, lebendig und wirksam gepflegt werde."

---

## Einige Worte über den Communismus.

Die Communisten haben bekanntlich das Schlagwort „Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe," und berücken dadurch Viele, indem sie sich bei ihren bodenlosen Theorien an diese ewigen Ideen anlehnen. Die französische Zeitschrift „Le Correspondant" sagt darüber sehr schön: „In der That sind Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe, diese durch die Philosophie auf die Fahne der Revolution geschriebenen Worte, wesentlich christliche Prinzipien. Das ganze Alterthum schändete sie durch die Sklaverei, und eine der charakteristischen Wohlthaten des Christenthums war die friedliche Abschaffung der Knechtschaft. Selbst der Judaismus, obgleich göttlicher Stiftung, war auf das Privilegium gegründet, auf die Ausscheidung eines auserwählten Volkes, und in diesem Volke wieder auf die eines auserwählten Stammes. Aber unter dem Gesetze des Evangeliums hat es weder Hebräer noch Heiden, weder Römer noch Barbaren, weder Herren noch Sclaven. Die Hirten von Judäa und die Magier des Orients haben dieselbe Wiege angebetet; der sterbende Heiland hat seine beiden Arme über die ganze Welt ausgestreckt. Eben so haben auch alle Lehren, alle Institutionen der Kirche einen Charakter der Allgemeinheit, welchen ein auf Andere nicht übertragbarer Name von „katholisch" ausdrückt. Die Grundlage aller politischen Freiheiten, das Dogma nämlich von der menschlichen Freiheit, hat die Kirche beständig vertheidigt, und hat allein ihm den Sieg verschaffen können gegen alle Verirrungen der Philosophie und der Häresie. In gleicher Weise hat die Kirche allein das Dogma der Einheit der menschlichen Racen gelehrt, die Grundlage jeder politischen und socialen Gleichheit und selbst des Begriffes von Bruderliebe,

Digitized by Google

Sie hat dies Dogma mit Zuversicht festgehalten, trotz der Leugnungen einer unvollkommenen Wissenschaft, ohne zu warten, bis daß das tiefere Studium der Geschichte, der Traditionen, ja selbst der Physiologie, in diesem, wie in allen übrigen Stücken die Wahrheit ihrer unfehlbaren Lehre bestätigte. Ja noch mehr, die Kirche, welche die Privilegien der Geburt für nichts rechnet, die alle Tage zu den höchsten Würden und bis zur Spitze der Hierarchie die Söhne der Proletarier erhebt, die hart neben einander an demselben Tische die Bettler und Fürsten empfängt, welche durch Könige die Füße der Armen waschen läßt, die endlich einen Gott im Stalle zu Bethlehem anbetet: sie ist sicher eine erhabene und fortwährende Lehre der socialen Gleichheit. Es ist ewig beklagenswürdig, daß der lügnerischen Philosophie des 18. Jahrhunderts es gelang, so vielen Nebel über die wahre Stellung der Kirche zu verbreiten. Diese großen Prinzipien, mit denen sich die revolutionäre Gottlosigkeit eine Waffe gegen die Kirche und eine Empfehlung in den Augen der Völker bildete, sie hat sie alle im Christenthume gefunden. Wenn die Christen sie heute für sich anrufen, so schöpfen sie dieselben aus ihrer wahren Quelle."

---

## Kirchliche Nachrichten.

**Rom, 30. März.** Dem wiederholten Andrängen gegen den Orden der Jesuiten hat Se. Heiligkeit endlich, wenngleich mit sichtlichem Widerstreben, nachgegeben und der Cardinal Castracane hatte den Auftrag erhalten, den General des Ordens, Pater Roothan, davon in Kenntniß zu setzen, daß die Jesuiten baldmöglichst die Stadt verlassen sollten. Gestern Abend schon haben die Meisten sich von hier zurückgezogen. Ihre Güter sind vorläufig unter die Administration des Cardinal Vizzardelli gestellt worden, von welchem sie für Rechnung des Staates verwaltet werden. Somit sind die Väter der Gesellschaft Jesu zwar aus Rom verbannt, aber eine Aufhebung des Ordens ist damit keineswegs verbunden, vielmehr ist der Fortbestand des Ordens überall da, wo der Staat ihren Aufenthalt gestattet, fortwährend gewährleistet.

**Rom, 31. März.** So eben erscheint an den Straßenecken folgende päpstliche Proclamation: „Pius IX. an die Völker Italiens. Gruß und apostolischen Segen. Die Begebenheiten, welche die letzten zwei Monate mit so reißend schnellem Wechsel sich folgen und drängen sehen, sind nicht Menschenwerk. Wehe dem, der in diesem Sturm, welcher die Cedern und Eichen schüttelt, spaltet und zerschmettert, nicht die Stimme des Herrn hört! Wehe dem menschlichen Uebermuthe, wenn er der Schuld oder dem Verdienste von was für Menschen immer diese wunderbaren Veränderungen zuschreibt, statt die geheimen Absichten der Vorsehung anzubeten, sei es, daß sie sich offenbaren in den Wegen der Gerechtigkeit oder in denen der Barmherzigkeit, der Vorsehung, in deren Händen alle Grenzen der Erde sind. Und Wir, denen das Wort gegeben ist, die stumme Rede der Werke Gottes auszulegen, Wir können nicht schweigen inmitten der Wünsche, Befürchtungen, Hoffnungen, welche die Herzen Unserer Söhne bewegen. Und zuvörderst müssen wir euch kund thun, daß, wenn Unser Herz bewegt war, zu hören, wie man in einem Theile Italiens mit den Tröstungen der Religion den Gefahren der Versuchungen zuvorkam und in Handlungen der Nächstenliebe der Adel der Gesinnungen sich offenbarte, Wir doch nicht umhin können und konnten, tief betrübt zu sein durch die Beleidigungen, welche an anderen Orten den Dienern eben dieser Religion zugefügt wurden, die, auch wenn Wir gegen Unsere Pflicht davon schwiegen, trotz Unseres Stillschweigens doch die Wirksamkeit Unseres Segens nothwendig vermindern müßten. Wir können ferner nicht umhin, euch zu sagen, daß es größer und schwerer, als siegen, ist, den Sieg gut benutzen. Wenn die gegenwärtige Zeit uns an eine andere Zeit eurer Geschichte erinnert, so mögen den Enkeln die Irrthümer der Ahnen nützen. Seid eingedenk, daß jede Festigkeit und jedes Gedeihen die Eintracht zum ersten staatlichen Grunde hat; daß Gott allein es ist, welcher einträchtig macht die Bewohner auch nur Eines Hauses; daß Gott diesen Lohn nur den Demüthigen, Sanftmüthigen bewilligt, denen, welche seine Gesetze in der Freiheit seiner Kirche achten, in der Ordnung der Gesellschaft, in der Liebe gegen alle Menschen. Seid eingedenk, daß Gerechtigkeit allein aufbaut, daß die Leidenschaften zerstören, und daß der, welcher den Namen König der Könige führt, sich auch Herrscher der Völker nennt. Möchten Unsere Gebete emporsteigen vor das Antlitz des Herrn und auf euch den Geist der Stärke und der Weisheit herabrufen können, dessen Anfang die Furcht Gottes ist, auf daß Unsere Augen den Frieden sehen möchten über diesem ganzen Lande Italien, welches, wenn Wir es nach Unserer allgemeinen Liebe für die ganze katholische Welt nicht das geliebteste nennen können, nach Gottes Willen jedoch Uns das nächste ist. Datum Romae apud St. Mariam Maj. die XXX. Martii 1848, pontificatus Nostri anno secundo."

**Oesterreich, nach Frühlings-Anfang 1848.** (An den katholischen Klerus Deutschlands.) Muthig hinter dem glorreichen Pius IX. einher, deutscher Klerus! Schau, wie dein sichtbares Oberhaupt das freie Wort und die Presse benützt und säume nicht, ihm freudig zu folgen! Gutes und Böses muß unerbittlich und doch würdig, ohne Falschheit und doch mit Klarheit an's Licht gezogen werden. Die weltliche Bureaukratie stürzt, und wer kann sie beklagen? Auch in das geistliche Element hatte sich ein starres, unklerikalisches Beamtenthum eingeschlichen, ja da und dort hart gedrückt — Diözesen und Einzelne. Vergeben und vergessen wir, was hinter uns liegt; aber der Zukunft ein anderes Klerikal-Regiment! Wenn jetzt der Klerus nicht frei, offen und einig auftritt, so beklage er sich nicht, wenn ihn die Wogen der Zeit auf die Sandbank werfen; er begreife diese Zeit, ergreife, was sie bietet, beherrsche die Umstände, statt sich von ihnen erdrücken zu lassen. Was thut nun in dieser Beziehung von außen noth?

1) Vom Bischofe bis zum geringsten Kleriker herab weiß Jeder, daß der Klerus vom Weltlichen emancipirt sein will, also nicht selber in's Weltliche greifen soll; aber an der freien Presse darf sich keiner schämen, darf sie nicht unbenützt lassen, sondern muß für die Kirche in ihr auftreten. Wünsche, Vorschläge, Rügen — frei heraus, ehrlich verhandelt, zum Heile der Kirche gelöst!

Eine dem Klerus hie und da feindliche Stimmung macht sich kund. Erst sagte man: „es gilt nur den Jesuiten;" jetzt sagen Viele laut: „es gilt dem katholischen Klerus." Natürlich: die Freiheitsmänner sind zum Theil so blind, daß sie ihn für einen Feind der Freiheit halten; der Unglaube benützt diesen Wahn, um eine starke Coalition zu haben und so steht dem Klerus kein kleiner Kampf bevor. Eben deshalb muß er frisch ausschauen und wissen, woran er ist; was zu reformiren ist, muß er freiwillig selber reformiren und dann hat er dem feindlichen Schwerte die Spitze umgebogen und die Schärfe genommen. Ein unumgängliches Mittel hiezu ist die freie Presse, sind gut katholische Zeitschriften.

Digitized by Google

2) Durch öffentliche Organe, bewährte katholische Zeitschriften, muß sich der Klerus aussprechen und mittels ihrer sich orientiren. Die Fluth der Zeit geht hoch und doch muß in ihe Fahrwasser unterschieden und gewonnen werden. Es werden Zeitungen wie Pilze aufschießen; dir neue Sonne lockt sie; aber wo ist ihee Wurzel und Bewährung? Darum: „prüfet die Geistee." Obee wird der Klerus und sein Anhang so thöricht und undankbar sein, daß er älteee Blätter über den neueren, bewährte über den ungeprüften vergessea kann? Die älteren Blätter haben viel erduldet, sollen Neulinze kommen und die Erndte einthun? Das wäre eine Schmach für den Klerus. — Jede deutsche Provinz wähle sich ein bestimmtes Organ, um sich darin auszusprechen und über das Nöthige sich zu unterrichten und beachte die Blättee, die seither mit Schwierigkeiten aller Art, aber entschieden für die Kirche gekämpft haben. Fassen sie die Neuzeit nicht auf, dann ist es Zeit, sich nach anderen umzuziehen.

Nöthig ist — daß der Klerus nicht mehr, wie bisher, unbekümmert ist, ob er eine Zeitschrift in Monaten oder einem halben Jahre zu Gesicht bekommt, daß es ihm nicht genügt, sie mit 10—15 zusammen zu lesen, den schleppenden Gang durch die Kapitel (welche so oft nur ein einziges Exemplar halten, das veraltet und wertblos seinen Schneckengang zieht!) abzuwarten und so überall post Festum zu kommen, sondern daß der Einzelne sich auf dem schnellsten Wege sein Organ hält; anders ist Hopfen und Malz verloren. Die Welt kauft ihre Waare schnell und willig und wir Kleriker sollten indolent gegen gute Kirchenzeitungen sein? Dann wären wir jetzt schon halb besiegt. Jene Blätter führen unsere Sache mit Gott; unterstützen wir ihre Männer und deren Mitarbeiter durch vermehrte Theilnahme. Armuth, Entfernung, schlechtes Einkommen sind bloße Ausrede; denn jetzt sind Zeitschelften kelae Luxusartikel mehr, sondern Bedürfniß, das zu befriedigen Pflicht ist, und wenn ihr wollet, so werdet ihe Mittel haben oder finden, diese Lectüre euch zu verschaffen: stehet an mit dem nächsten Collegen nad Nachbar, gewinnet Laien zu Mitiesen, schaffet Kränzchen u. s. w., nur damit ihr auf dem nächsten Wegr die katholischen Blätter bekommt. Also: prüfet die Geister und scheut die nothwendige Ausgabe nicht. Mein Rath gründet sich aaf Erfahrung und einen Blick in die nächste Zakunft.

Es drängt und treibt von allen Seiten: Klerus voran! denn ein guter Hirt geht nicht hinter der Heerde, sondern ihr voran.

Ein alter Practicus.

(N. S.)

---

## Diözesan-Nachrichten.

Brandenburg a. d. Havel, im März. Für die am 1. d. M. uns übermachten 87 Thlr. sei hierdurch unsee Aller tiefgefühlter heißer Dank gegen Alle gesagt, die unserer Bedrängniß in Liebe gedachten! Der Herr vergelte reichlichst und segne es hier! Eine so schöne Gabe brachte Freude unter vielerlei Verlegenheit und Kümmerniß. Die Erhaltung unserer Schule macht uns viele Noth. Weil noch nicht alle Schuld getilgt ist, so konnte auch bisher noch nichts kapitalisirt werden, um unter den hiesigen Verhältnissen die Sicherstellung der Schule gegen alle Wechselfälle der Zeit anzubahnen. Wie viel etwa nöthig sei, klagten wir in Ne. 15 und 39 des vorigen Jahrganges dieses geschätzten Blattes. Unser Wille mit unsern Kräften genügt nicht; daher unser Rufen um auswärtige Hilfe. Und sollen wir fortfahren, unsre lieben Mitdiözesanen bittend auch noch in diesen unsern Tagen anzurufen? Wir möchten es gern wagea, weil die Noth uns zwingt, und doch getrauen wir uns kaum im Hinblick auf Obeeschlestens Nothstand. Die Hoffnung für künftighin hält uns einstweilen aufrecht; da und dort glauben wir gleichwohl zu unserm Troste an die Möglichkeit, daß maa doch noch ein Scherflein hierher zu erübeigen wissen und vermögen werde. Doch dem lieben Gott befohlen! —

Am 2. d. M. mußten wir unsern vieljährigen Gemeindevorsteher, den Kaufmann G. Mauri, zae Erde bestatten nad in ihm denjenigen, der vom Jahre 1810 ab unermüdlich rang und nicht eher ruhte, bis er einem Tage entgegensehen durfte, wie der 13. October 1844 war, dee uns einen stabilen Seelsorgee zuführte. Dank und Ehre dem Abgeschiedenen! Unter uns bleibt sein Andenken unvergeßlich und im Segen. — Anbei noch als 4. Rate aas unsrer leider nur allzu armen Gemeinde für Oberschlesien 5 Thlr., worunter 20 Sgr. von unsern Schulkindern. Ein Bettler dem andern!

Der Kirchen- und Schul-Vorstand.

Ratibor, 9. April. Der Tod unseres guten lieben Stephan Stezybny ist Ihnen bereits bekannt; wir haben viel, recht viel an ihm verloeen. Sie hätten den Schmerz nnd die Thränen seiner Gemeinde an seinem Grabe sehen sollen; gewiß das beste Zeugniß und das schönste Denkmal für ihn! Ich selbst wae kaum fähig nur einige Worte zu sprechen.

Sie haben ihm für seine Gemeinde wieder 50 Thlr. zugesendet, welche eben ankamen, als er gestorben wae. Da ich seinen Nachlaß ordne, so habe ich Brief und Geld von dee Post erhalten. Das Geld kam sehr erwünscht, dena in der Hoffnung, daß Sie ihm noch etwas senden oder daß ich nöthigenfalls vor die Lücke treten würde, hatte er vor selaer Krankheit 6½ Sack Graupe für die Reconvalescenten angekauft, wofür ee das Geld noch schuldig war. Vier Sack waren bereits vertheilt, 2½ Sack noch vorräthig. Ich habe letztere an seinem Begräbnißtage unter die Armen und Keanken austheilen lassen and werde die noch unbezahlten Gläubiger mit 21 Thlr. befriedigen, die übrigen 29 Thlr. aber dem Curatus Morawe zur Disposition stellen, der mit meinen beiden Herren Caplänen die Pfarrei Ostrog versieht.

Auch mir haben Sie wieder 50 Thlr. geschickt; Dank den gütigen Gebera. Von diesem Gelde soll mancher Hungernde wieder gesättigt und mancher Kranke erquickt werden. Denn noch nimmt leider die Seuche nicht ab; gestern habe ich die Schwägerin des Bürgermeister Schwaez begraben, heute werde ich seine Frau, welche, versthen mit den heiligeu Sacramenten, so bald ihrem Manae gefolgt ist, beerdigen. Gott weiß, wo unser Elend enden wird.

Unsere drei Waisenhäuser im ratiborer Kreise sind nun fast gefüllt. Das hiesige, unter der Leitung der barmherzigen Schwestern, hat 126 Mädchen; ein zweites in Plania in der Pfarrei Osteog zählt 110 Knaben und ein drittes in Syrin, eine Meile von Ratibor, das für 30 Knaben eingerichtet ist, hat bis jetzt 22 in sich aufgenommen. Mir liegt von Seiten des Comité des ratiboeer Kreises die Aufsicht über das hiesige und das syrinee Waisenhaas und die Prüfung der Waisen wegen Aufnahme in die Waisenhäuser ob, denn nicht alle, die gemeldet werden, sondern nur die unglücklichsten und verlassensten können Aufnahme finden. Dabei habe ich bisher auch noch das Decernat in Sachen der Beepflegung von mehe als 7000 Hungernden, für welche täglich pro Kopf 1 Pfd. Mehl und 1 Loth Salz bestimmt ist, gehabt, das ich jedoch seit einigen Tagen abgegeben habe, weil ich unter dem Drucke der Arbeiten fast erlag. Denken Sie sich hierzu noch meine gewöhnlichen amtlichen Geschäfte und die Besache, die ich

Digitized by Google

vom frühen Morgen bis zum späten Abend von Solchen anzunehmen habe, welche Rath und Hilfe suchen: und Sie werden begreifen, daß mir kaum eine freie Viertelstunde übrig bleibt, um einmal zum Schreiben kommen zu können. Heide.

Slawikau, 10. April. Zu meinem großen Leidwesen kann ich immer noch nicht melden, daß es bei uns besser gehe. Die Erkrankungen am Typhus hören noch nicht auf und immer neue Todesfälle beweisen die große Gewalt der Seuche. Seit meinem letzten Schreiben sind wieder 23 Personen am Typhus gestorben und um das Maß meines Schmerzes über das Dahinsterben meiner lieber Parochianen voll zu machen, ist in diesen Tagen auch der hiesige Bezirksarzt Dr. Rutte erkrankt, so daß meine arme Gemeinde nun auch des ärztlichen Beistandes wieder beraubt ist. Gebe Gott, daß sich ein anderer menschenfreundlicher Arzt bald finde, der unserer Noth zu Hilfe kömmt. Ich selbst, wie mein braver Caplan Pelka, bin von den vielen Anstrengungen schon ganz darnieder; doch, wir wollen gerne tragen, wenn wir nur Andern Beistand leisten können. Gegenwärtig liegt dem Klerus auch noch eine andere heilige Pflicht ob, darauf nämlich mit aller Kraftanstrengung hinzuwirken, daß unsere Gemeinden bei dem allgemeinen Freiheitsschwindel, der nur leider zu oft in Terrorismus und Willkürherrschaft, so wie in Zügellosigkeit ausartet, die gesetzliche Grenze in ihren Bestrebungen nicht überschreiten. Gehen wir ruhig und besonnen vorwärts, thun wir ein Jeder an seinem Ort, was Pflicht und Gewissen von ihm fordern, und überlassen wir den Erfolg unseres Wirkens dann vertrauensvoll dem Herrn, der der Menschen Geschicke in seiner Hand hält. Dies Letztere vorzüglich sollen wir nie vergessen und darum demüthig und anbetend dem Heern uns unterwerfen.

Reichlich haben Sie uns wieder bedacht; ich glaubte eine ganze Legion mit den mir überschickten Gaben bekleiden zu können, habe mich aber sehr getäuscht, da für so Viele auch viel gehört. Dennoch aber ist es mir gelungen, wenigstens die Bedürftigsten zu bekleiden. Die rohe Leinwand kam mir sehr zu statten; 40 Knaben werden bei ihrer ersten heil. Communion neue Beinkleider davon erhalten und nicht wenig Parade machen; 60 Mädchen sollen gleichfalls neu bekleidet werden und wird dies pro Person etwa 1 Thlr. kosten. Freilich werden die Leerausgehenden weinen, aber ich kann nicht mehr thun, als wozu mich der Wohlthätigkeitssinn Anderer in den Stand setzt. Wenn nur unser Comité uns reichlicher unterstützte. Das breslauer Comité*) hat mich abgewiesen, und das ratiborer Kreis-Comité kann nicht viel geben, da es von allen Seiten angegangen wird und selbst nicht viel hat. Meinen Pfarrkindern war Hoffnung gemacht worden, daß sie Getreide zur Sommersaat erhalten würden, allein bis jetzt ist es nur noch beim Versprechen geblieben. Dagegen aber kann ich mit dem innigsten Danke melden, daß mir wieder von mehren Seiten gütige Gaben zugegangen sind. Ich erhielt nämlich neuerdings von unserem hochwürdigsten Herrn Weihbischof D. Latussek 20 Thlr., v. Hrn. Pf. Grölich in Krzanowitz 1 Thlr. 12 Sgr. nebst 4 Hemden, v. Hrn. Pf. Pratsch und seinen lieben Eingepfarrten in Kaltenbrunn, Seiferdau und Krotzel 25 Thle., eine Kiste mit Kleidern und 2 Packete Wäsche, v. Hrn. Pf. Mentzel in Ostrosnitz 4 Thlr. 22 Sgr. und ein Packet mit Kleidern und Wäsche, v. Hrn. Pf. Waczecha in Poln. Neukirch 4 Thlr., v. Hrn. Insp. Scholz in Kiężolenka 2 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf., v. Hrn. Erzpr. Poppek in Neustadt von seinen Parochianen 15 Thlr. und ein Packet Wäsche und v. Hrn. Pf. und fürstbischöfl. Commissarius Graupe in Schweidnitz ein Kästchen mit Kleidern und Wäsche. Indem ich dies zur öffentlichen Anzeige bringe, sage ich in meinem und der mir Anvertrauten Namen allen Wohlthätern unsern herzinnigen und tausendfachen Dank. Die Namen der edlen Geber sind eingetragen in das Buch des Lebens.

Krause, Erzpriester.

*) Das verehrliche breslauer Comité hat den anerkennenswerthen Grundsatz, die ihm zugegangenen Gaben nicht selbst unmittelbar, sondern nur durch Vermittelung der Kreis-Comité's an die bedürftigen Gemeinden zu vertheilen. Die Kreis-Comité's sind aber, wie wir zuverlässig vernommen haben, von dem breslauer Central-Comité angewiesen worden, nicht zu kargen, sondern, wo die Noth es erfordert, allen Bedürfnissen ungesäumt Abhilfe zu schaffen, wozu sie vom Central-Comité in den Stand gesetzt werden. Anm. d. Redact.

## Anstellungen und Beförderungen.

### a) Im geistlichen Stande.

Den 5. April. Kaplan Joseph Rasim in Schalkowitz als Pfarradminist. in Zabrze bei Gleiwitz. — Der bisherige Pfarradm. Franz Pucher in Michanna als Kaplan in Schalkowitz bei Kupp. — Den 7. April. Pfarradm. Georg Joseph Jachnik in Sohrau O. S. als solcher in Groß-Chelm bei Neu-Berun. — Pfarrer Anton Szybzkowitz in Groß-Chelm als Pfarradm. in Sohrau O. S.

### b) Im Schulstande.

Angestellt wurden den 4. April die Schulamts-Candidaten Aurelius Gürtler aus Trebnitz als Adjuv. in Thiemendorf und Moritz Hoffmann aus Hermannsdorf als Adjuv. in Köben, steinauer Kr. — Eduard Friedrich aus Bertholdsdorf als Adjuv. in Trautliebersdorf und Julius Ende aus Canth als Adjuv. in Blasdorf, landeshuter Kr. — Friedrich Hoppe aus Jauer als Adjuv. in Striegau. — Robert Metzner als Adjuv. in Lauterbach, reichenbacher Kr. — Aloys Gloger aus Callen als Adjuv. in Leutmannsdorf, schweidnitzer Kr. — Local-Adjuv. Leopold Bernhard in Ober-Blasdorf als interim. Lehrer in Dahme, liegnitzer Kr.

## Todesfälle.

Gestorben ist am 30. März c. der Schulrector und Organist in Köben, 48 Jahr alt.

Den 5. April c. starb der Pfarrer Stephan Strzybny in Ostrog in Folge einer Ansteckung am Typhus im noch nicht vollendeten 34. Lebensjahre.

## Miscellen.

Wir sind bescheiden, um von uns selbst reden zu können; ja wir sprechen sogar von unseren Fehlern, um nur von uns reden zu dürfen, und Manche glauben noch, dabei fern von Selbstsucht zu sein.

Mitleid ist ein Gefühl von Sicherheit und Vermögenheit, dem Wohlwollen zur Seite gehet.

Nebst Beiblatt Nr. 16.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 16. 1848.

## Kirchliche Nachrichten.

Hultschin, 5. April. Der Bettler erscheint oft vor der Thüre und wird füglich nicht abgewiesen, wenn man seine Lage als wahrhaft traurig und dürftig findet. Deshalb hoffe auch ich Entschuldigung wegen meines wiederholten Erscheinens. Vor Allem aber danke ich Ihnen für die zweite Sendung von 50 Thalern für die hiesigen vielen Kranken und Hungernden. Möge Gottes Lohn allen den gütigen Wohlthätern für die sehr willkommenen Gaben zu Theil werden. Auch habe ich von dem Hrn. Curatus Bumbke zu Oppein 17 Rthlr., dann von einer ungenannten edlen Wohlthäterin aus Breslau 4 Rthlr., und von dem Hrn. Caplan Em. Gottwald aus Altwilmsdorf bei Glatz 4 Rthlr. 10 Sgr. erhalten. Gott segne die Wohlthäter dafür tausendfach; denn ihre milden Gaben haben manche Thräne der Armen und Kranken getrocknet, indem viele Hunderte etwas Getreide und Geld erhalten haben.

Alle Tage ist das hiesige Haus Gottes mit den Genesenden und Hilfe Suchenden gefüllt, und nach der heil. Messe werden täglich Gebete um gnädige Abwendung der noch immer stark anhaltenden Typhusseuche und für die Wohlthäter abgehalten. Bitter ist zwar diese langwierige Prüfung, aber noch betrübender der Blick in die Zukunft für Hunderte von Waisen und Wittwen, welche ohne alle Aussicht für ihre Existenz zum Himmel aufschauen! Nur der feste Glaube an Gottes Vatergüte und Fürsorge und edle Menschenherzen können Trost und Linderung den tief Bekümmerten bringen. Ach Freunde und Brüder in Christo! Betet auch Ihr für uns, damit diese harte Heimsuchung aufhöre, und das namenlose Leiden und Elend doch endlich in eine etwas erträglichere Lage sich verwandle, und wem es möglich ist, Hilfe zu senden, der lasse unsern bittenden Ruf nicht fruchtlos verhallen, wohl bedenkend, daß man keine Kapitalien besser anlegen kann, als solche, wovon ewiger Zins für den Himmel erwächst.

Sollten Sie vielleicht an Kleidungsstücken noch einigen Vorrath haben, dann würden sie hierorts wohl am besten angebracht sein, wo die Armuth unbeschreiblich groß ist*).

Richter, Dechant.

Limburg. Der hochwürdigste Herr Peter Joseph, Bischof von Limburg, hat unter dem 17. März einen Hirtenbrief an alle seine Bisthumsangehörigen erlassen, worin er sie auffordert, sich bei den bevorstehenden Wahlen zur Volksvertretung im Herzogthum Nassau gewissenhaft zu betheiligen und solche Männer zu Deputirten zu wählen, welchen das wahre Beste des Vaterlandes in Kirche und Staat am Herzen liegt. Zugleich hat derselbe verordnet, daß bald nach der geschehenen Publication des neuen Wahlgesetzes zur Erflehung des göttlichen Segens für die bevorstehenden Wahlen und nächsten Landtagsverhandlungen in sämmtlichen Pfarrkirchen ein feierliches Hochamt (Missa de Spiritu sancto) gehalten, und bis zum Schlusse des Landtages, so weit es die Rubriken gestatten, in der heiligen Messe die oratio de Spiritu sancto eingelegt werde. Die Gläubigen werden aufgefordert, mit den Priestern gemeinsam von Gott die Gaben des heiligen Geistes für die Vertreter des Landes zum Wohl desselben zu erflehen.

Aus Limburg wird berichtet, daß sich im Nassauischen und zunächst in Limburg selbst ein Verein für religiöse Freiheit gebildet habe. Der limburger Verein betrachtet sich als den Centralverein für das Herzogthum Nassau und fordert zur Bildung von Filialvereinen, die sich mit jenem in Verbindung setzen sollen, auf. Der Zweck dieses Vereins ist Wahrung und Förderung der Interessen der katholischen Kirche und Unterstützung der geistlichen Oberen in ihren desfallsigen Bestrebungen. Eine Proclamation, welche der Centralverein deswegen an die Katholiken Nassau's erlassen hat, sagt hierüber Folgendes: „unsere heilige Kirche soll frei sein in Zukunft in unserem Lande! Also versprach es der Herzog in der denkwürdigen Proclamation vom 6. März, völlige Religionsfreiheit für Alle bewilligend. Was Allen zugesichert ist und wir Allen unverkümmert zugestehen, dessen Verwirklichung dürfen wir gewiß mit Recht auch für uns fordern. Aber täuschen wir uns nicht! Wir werden unser gutes Recht nur dann erlangen, wenn wir ernstlich zusammen stehen, dadurch beweisend, daß wie Sinn für Freiheit, daß wir Liebe zu unserer Religion, daß wir Muth in Vertretung unseres Rechtes haben. In Erwägung dessen hat sich hier ein Verein für religiöse Freiheit gebildet, welcher sich fortan bestreben wird, die geistlichen Oberen in Wahrung und Beförderung der Interessen unserer heiligen Kirche nach Möglichkeit zu unterstützen. Indem der Vorstand dieses Vereins sich beeilt, die katholischen Bewohner des Herzogthums hiervon zu benachrichtigen, fordert er dieselben dringend auf, ebenfalls ungesäumt Vereine zu bilden und durch dieselben mit dem hiesigen Vereine in Verbindung zu treten, der sich, da ein leitender Mittelpunkt nöthig erschien, als Centralverein für religiöse Freiheit constituiren zu sollen geglaubt hat. Es wird zweckmäßig sein, wenn sich in jedem Amte mehre Vereine unter einem Hauptvereine bilden. In Folge dessen würde dann in kurzem zur Wahrung der katholischen Interessen ein durch das ganze Herzogthum organisirter Verein sich in Thätigkeit befinden, was die erfreulichsten Resultate zur Folge haben müßte." — Wir müssen unter den vielen Vereinen, welche sich nach Freigebung des Associationsrechtes schon gebildet haben, diesen Verein für religiöse Freiheit von ganzem Herzen willkommen heißen und können nur wünschen, daß das Beispiel Nassau's auch anderwärts Nachahmung finde. In Preußen namentlich sind, unseres Wissens, bisher noch keine Concessionen rücksichtlich der religiösen Freiheit gemacht, ja noch nicht einmal dahin abzielende Versprechungen gegeben worden; um so mehr muß es unsere Aufgabe sein, religiöse Freiheit für Alle, ohne Unterschied des

*) Wir haben an Hrn. Dechant Richter wieder 75 Rthlr. und ein Päckchen Kleidungsstücke geschickt. Die Redaction.

Digitized by Google

Glaubensbekenntnisses, auf gesetzlich erlaubtem Wege zu erstreben zu suchen. Hiezu bietet sich das Mittel von Vereinen für religiöse Freiheit, wie sie in Nassau bereits bestehen, als ganz vorzüglich geeignet dar. Namentlich werden die deutschen Katholiken Ursache haben, in solchen Vereinen zusammen zu treten, wenn sie nicht, wo es sich gegenwärtig um Erlangung von mancherlei Freiheiten handelt, in Beziehung auf religiöse und kirchliche Freiheit leer ausgehen wollen. Grund zu einer solchen Befürchtung bietet, abgesehen von der Vergangenheit, in vollem Maße der Artikel 6 des Programms der berathenden Versammlung für das zu konstituirende deutsche Parlament zu Frankfurt a. M., worin man sich angesichts der katholischen Hälfte der Bewohner Deutschlands nicht gescheut hat, „die Aufhebung aller Klöster und klösterlichen Einrichtungen" in Vorschlag zu bringen. Also immer das alte Lied: Freiheit für Alle, nur nicht für die Katholiken! Darum thut es wahrlich Noth, daß solchen Bestrebungen gegenüber die Katholiken und mit ihnen alle Diejenigen, welche wahre religiöse Freiheit für Alle ohne Ausnahme wollen, zusammen thun, damit die geträumte Freiheit nicht zur Knechtschaft für die Einen oder die Anderen werde! Die Katholiken verlangen wahrlich keine Bevorzugung, aber die Freiheit, welche die Protestanten, die Juden, die Dissidenten für sich beanspruchen, fordern als ein unveräußerliches Recht vor Allem auch die Katholiken. Mögen daher ja Alle, welchen Deutschlands Wohl am Herzen liegt, jeden Gedanken an eine Bedrückung oder Knechtung der deutschen Katholiken fahren lassen, wenn nicht eine unheilvolle Spaltung Deutschlands in zwei Heerlager in dem Augenblicke erfolgen soll, wo die Einheit Deutschlands um der inneren und äußeren Feinde willen mehr als je Noth thut. Nur bei vollkommenster Einheit wird es möglich sein, eine nationale Regeneration Deutschlands im Sinne der Neuzeit und einer wahrhaft freisinnigen constitutionellen Verfassung herbeizuführen. Die traurigen Ereignisse in der Schweiz, wie wir sie in der jüngsten Zeit gesehen und beklagt haben, mögen Allen zum warnenden Beispiel dienen!

---

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau. Was Sie in der letzten Nummer (15.) des Kirchenblattes über die künstliche Erregung des Jesuitenhasses in Italien nach der augsb. allg. Ztg. anführten, ist seit langer Zeit von verschiedenen Seiten her schon angedeutet worden. Auch der schles. Ztg. wird in Nr. 76 aus Rom geschrieben, daß das Volk den Jesuiten anhänge, und daß die Väter gar nicht nöthig gehabt hätten, die Trasteveriner, wie man ihnen nachsage, durch Geld zu gewinnen, da sie die Liebe des Volkes ohnedies besäßen. Der Sturm werde, setzt der Correspondent hinzu, von Fremden erregt, die bei den auswärtigen Künstlern ihre Lagerstätte haben. Auch der mainzer „Katholik" enthält in Nr. 7, Jahrg. 1848, die Bemerkung aus Rom: „Nicht bloß die Anführer, sondern auch die Mehrzahl der Schreier sind hier lauter Fremde, d. h. Nicht-Römer, allein sie haben eine Partei unter den Römern u. s. w." Was vor Jahresfrist in einem Blatte (wenn ich mich recht erinnere in der bresl. Zeitung) berichtet wurde, daß sich damals 20—30000 Menschen mehr in Rom befänden, als zu derselben Jahreszeit in andern Jahren, das gewinnt immer mehr an Bedeutung. Eine Partei, welche von der Freiheit in der Kirche keine Idee hat, glaubte, als Pius IX. auftrat, nun sei ihre Zeit gekommen. Daß es in allem Wechsel ein ewig Unwandelbares gibt, und daß mit dem treuen Festhalten an der geoffenbarten Wahrheit die Freiheit und Freisinnigkeit vereinbar sei, ist einleuchtend genug, nur nicht für die Partei. Was Pius ins Leben gerufen hat, war zum Theil schon lange vorbereitet, aber die Ausführung erschien der Zeitverhältnisse wegen bedenklich. Ueberhaupt sind liberal und conservativ keineswegs absolute Gegensätze. Zugeständnisse machen, ist leicht und angenehm; sie verweigern, weil es noch an den Vorbedingungen auf Seite der Empfangenden fehlt, ist für die Herrscher selbst am drückendsten. Mehr gerührt und erfreut als der Papst selbst ist durch seine freisinnigen Institutionen kein Anderer gewesen. Wie viel er aber auch gethan hat: hat er befriedigt oder nicht vielmehr maßlose Gelüste aufgeweckt? Was er zugestanden hat, durfte er zugestehen, das unterliegt keinem Bedenken, wohl aber, ob es in so sich überstürzender Eile geschehen sollte. Bald nach seinem ersten Auftreten wurde Pius IX. als der Vormann auserkoren, an den sich die gewagtesten Pläne knüpften, die zügelloseste Umwälzungssucht glaubte an ihm ihren Mann gefunden zu haben. An der Grenze der möglichen Zugeständnisse angekommen, sieht er sich von Schwierigkeiten umgeben, die ihm muthwillig bereitet werden. Er ist der Mann, der mit Gottes Hilfe obsiegen wird, in dem Kern des Volkes besitzt er einen festen Haltpunkt. Wie die schles. Ztg. a. a. O. berichtet, soll Pius geäußert haben: müßten die Jesuiten der Gewalt weichen, so werde auch Er gehen; der Corr. setzt hinzu, wie man den Papst kenne, könne er dies Wort gesprochen haben, und habe er es gesprochen, so werde er es gewiß erfüllen. Diese Drohung darf und wird der Papst nicht erfüllen. Aber er hat bewilliget, daß die Jesuiten abziehen. Derselbe Correspondent der schles. Ztg. berichtet Folgendes: „Rom. 30. März. Gestern Abend haben die Jesuiten Rom verlassen. Es war ihnen vom Volke oder vielmehr den Führern der Bewegung angezeigt, sie möchten binnen vier Tagen abreisen. Sie zögerten, weil sie den Befehl vom Papste erwarteten, um dessen Erlaubniß sie schon früher nachgesucht hatten .... Da sie zur Abreise längst alle Anstalten getroffen hatten, so erfolgte sie schon gestern. Man sagt, Pius selbst sei bei derselben zugegen gewesen. Das geringe Volk hier zu Lande ist durchaus für den Orden. Tausende, denen er Unterhalt und Trost gespendet, weinen ihm nach; besonders erinnert man sich an die Zeiten der Cholera, wo sie fast allein Stand hielten. — Rom, 31. März. Ueber die Abreise der Jesuiten vernahm ich noch, daß nach den letzten nächtlichen Tumulten vor ihrem Collegium eine Deputation zum Papst sich begab, Schutz oder Entlassung verlangend; daß Pius nach langem Widerstreben und heftigem Kampfe in Letzteres willigte und dem General ein in Gegenwart von Zeugen ausgestelltes Document darüber übergeben wurde. Die Trasteveriner erboten sich ausdrücklich, sie zu vertheidigen, — und wehe dann den Progressisten! aber der Orden schlug natürlich dieses Anerbieten aus ... Ihre Kirche bleibt dem Vernehmen nach dem Gottesdienste geöffnet; heute war großer Zudrang von Leuten, wie um Abschied zu nehmen." So weit also konnte man's treiben! Worauf die Bewegung in Italien lossteuert, ist schon lange kein Geheimniß mehr; der Traum, den man dort träumt und im Laufe der Jahrhunderte wiederholt zu verwirklichen gestrebt hat, ist eine italienische Republik, welche, wie zur Römerzeit, sich an die Spitze aller Völker stellen müsse. Daß das gegen den Strom schwimmen heißt, macht den Leuten nicht bange, sie glauben, die Zeit sei gekommen, ihr Phantom zu verwirklichen. Unsere Zeit, oder vielmehr die Stimmführer, welche sich für das Volk ausgeben, drehen sich förmlich im Kreise umher; ihr Losungs-

Digitized by Google

wort iſt überall: Republik! Daß Republiken die beſten Bürger vorausſetzen, keineswegs ſie aber bilden, macht dieſe Optimiſten ebenſo wenig irre, als die Frage, ob die beſten Bürger und alſo eine der Hauptbedingungen überall vorhanden ſeien. In Ancona, Bologna und anderwärts iſt der Ruf nach Republik ſchon gehört worden, nur noch nicht allgemein. Worauf man zunächſt hinſteuert, iſt eine National-Verſammlung unter dem Vorſitz Pius IX. Was weiter erfolgen wird, gehört zu den Rathſchlägen der giovine Italia und ihres bekannten Chefs Mazzini. Dieſes junge Italien iſt überhaupt die treibende Kraft der ganzen Bewegung auf der Halbinſel. Nach einer Original-Correſpondenz der bresl. Ztg., die vor einigen Wochen mitgetheilt wurde, hat Jung-Italien eine eigene Poſt eingerichtet, welche ihre lebhafte Correſpondenz mit allen Himmelsgegenden vermittelt. Nach derſelben Quelle ließen die dortigen radicalen Blätter ſeit Monaten ſchon alle Ereigniſſe deutlich voraus ahnen, welche in der neueſten Zeit eingetreten ſind. Dem heil. Vater wurde in anzüglichen anonymen Briefen geradezu angedeutet, man bedürfe ſeiner nicht mehr, er möge in ſein Bisthum (Imola) ſich zurückziehen. Die Partei iſt allerdings ungeheuer thätig: aber wenn ihre letzten Pläne beſtimmt hervortreten werden, dann werden, wie es zu geſchehen pflegt, die Conſervatiaen endlich an das Beſtehende ſich feſt anklammern. Der letzte Rettungsanker iſt und bleibe immer, daß es Einen gibt, der ſeine Souveränität ſich nicht antaſten läßt. In der Umkehr zu Ihm und ſeinem Geſalbten iſt die Rettung aus der Noth der Zeit dargeboten; der Glaube an das poſitive Chriſtenthum, das treue Feſthalten an der Kirche Gottes, das iſt das Eine, was Noth thut. Wie trefflich ausgeführt iſt dies in dem Vorteage, welchen der verehrungswürdige Dr. Hirſchee in der badenſchen erſten Kammer gehalten hat. Durch Mittheilung deſſelben haben Sie Ihre Leſer zum wärmſten Danke verpflichtet.

Breslau, 10. April. In einem Schreiben aus Luzern in der neuen Sion Nr. 40 wird eine auch hier bekannte Prophezeiung: Cum Marcus pascabit*), Antonius pentecostabit, Joannes adorabit: mundus Vae clamabit**), mitgetheilt und behauptet, daß ſie im gegenwärtigen Jahr ihre Erfüllung finde. Der Verfaſſer jener Correſponoenz hat ſich hierbei aber ſehr verrechnet. Bekanntlich fällt der Marcustag auf den 25. April, Oſtern dagegen in dieſem laufenden Jahre nicht auf den 25., ſondern auf den 23. April. Da nun Pfingſten und Frohnleichnam von Oſtern abhängig ſind, ſo trifft auch Pfiagſten in dieſem Jahre nicht am 13. Juni, dem Antoniusfeſte, ſondern zwei Tage früher, am 11. Juni, und Frohnleichnam nicht am 24. Juni, dem Feſt des heil. Johannes des Täufers, ſondern ſchon am 23. Juni. Es findet daher obige alte Prophezeiung, über deren Urſprung uns etwas Näheres nicht bekannt iſt, nicht in dem Jahre 1848 ihre Erfüllung. Dagegen wird, ſo viel wir wiſſen, im Jahre 1886 die obige Conſtellation eintreffen. In dieſem Jahre wird Oſtern auf den Marcustag, den 25. April, fallen und daher auch Pfingſten am Antoniusfeſte, Frohnleichnam aber am Feſte des heil. Johannes des Täufers gefeiert werden. Wir haben daher noch nicht Urſache, wenn anders jemand obiger Prophezeiung Glauben beimeſſen will, die gegenwärtigen Zeitumſtände mit jener Prophezeiung in Verbindung zu bringen. So ſchlimm dieſelben ſind, ſo werden ſie doch noch ſchlimmer werden. Nur Wenige von den Jetztlebenden werden die traurige Erfüllung der genannten Prophetie ſehen; wir haben noch 38 Jahre bis dahin. Darum beunruhige ſich vor der Hand noch Niemand!

Sorau, N. L. Mein Ruf um Unterſtützung für die hieſige Kirche iſt trotz dem, daß der Wohlthätigkeitsſinn anderweitig ſo ſehr in Anſpruch genommen wird, nicht ohne Erfolg geblieben. Unſer Kircheninventarium hat einen erwünſchten Zuwachs gewonnen, indem an freundlichen Gaben eingegangen ſind: von Jgfr. Th. T. in Grädiz zwei Miniſtrantenrochets, von A. u. M. in Grünberg zwei ſchwarze Miniſtrantenbekleidungen (und für die Schule eine Wandkarte vom preuß. Staate), von Herrn C. A. in Pödelen ein neues blaues Meßgewand und ein Satz Canontafeln, aus Pförten noch eine Altardecke, von Jgfr. A. B. hieſelbſt ein neuer Klingelbeutelüberzug, von derſelben im Verein mit einigen andern Gemeindegliedern ein Altartuch, und von einem Wohlthäter aus Breslau eine koſtbare weiße Caſel. Außerdem hat die Gemeinde ſelbſt nach eine Geldſammlung veranſtaltet, und ſoll der Ertrag auf Beſchaffung des Nothwendigſten verwendet werden.

Es gereicht mir zur innigſten Freude, all' den gütigen Gebern, inſoweit dies nicht unmittelbar geſchehen konnte, hiermit öffentlich meinen tiefgefühlteſten Dank abzuſtatten mit der Verſicherung, daß ihrer und aller Wohlthäter unſeres Gotteshauſes täglich bei Darbringung des heil. Opfers gedacht wird, und mit dem herzlichſten Wunſche, daß der Herr ihnen reichlich vergelten möge, was ſie an unſerer armen Kirche gethan haben. Aitmann.

---

### Für die Nothleidenden in Ober-Schleſien:

Aus Breslau v. Fr. R. 15 Sg., v. H. J. J. W. 1 Th., v. 2 Ung. v. H. C. Kauſch 10 Sg., Koppendorf v. Frl. Ida B. 1 Th., Zobten a. Berge v. G. H. H. 10 Th., v. Fl. H. Jenſchke 1 Th., v. d. W. Schmidt 1 Th., v. d. W. Hospodzky 14 Sg., v. G. H Herde 8 Sg., v. d. W. Niſſelt 10 Sg., v. mehren Ung. 28 Sg., d. H. C. K. in N. 1 Th., Frankenſtein v. Stadtält. H. Träger 4 Th., Schmottſeifen v. d. Kirchgem. 3 Th., v. d. Kirchvat. H. Scholz e. ſilb. Denkmünze, Greifenhagen v. d. Gebe. Bäcker 3 Th., Nowag, 3. Rate, 5 Th., früher daher, theilweiſe geſ. 15 Th.*), Sagan v. e. Ung. 1 Th. 15 Sg., Wieiau 20 Sg., Hartmannsdorf 15 Sg., Bertelsdorf, Saſterhauſen u. Raaben v. d. Schulk. v. H. P. Faulhaber 3 Th. 6 Sg., Warmbrunn v. H. Thomas jun. 1 Th., v. W. H. Spitzle 2 Sg. 6 Pf., v. H. v. Netz 5 Sg., Lomnitz v. d. kath. Schulk. 25 Sg., v. L. H. Arndt 5 Sg., Glenſaitz a. H. Baumert 10 Sg., Schreibershau v. H. Braun 2 Sg. 6 Pf., v. H. Frdr. Jos 5 Sg., a. H. Frdr. Franz 2 Sg. 6 Pf., Giersdorf v. d. kath. Schulk. 1 Th. 26 Sg. Aus Guhran 102 Th., als Ertrag einer, durch Fräulein Anna Guttwein veranſtalteten Beelooſung weiblicher Arbeiten.

### An Sachen gingen ein:

Aus Sagan ein Packet Kleidungsſtücke, Zobten am Berge 4 Stück Hemden, Breslau a. e. Ung. e. Päckchen Kleidungsſtücke.

Die Redaction.

---

*) Die neue Sion überſetzt die Worte: Cum Marcus pascabit, fälſchlich: „Wenn Marcus auf die Weide treibt," da es doch nach dem Zuſammenhange unzweifelhaft heißen muß: Wenn Marcus Oſtern feiern oder geben wird.

**) Oder nach der hier verbreiteten Lesart:
Cum Marcus Paschum dabit,
Antonius pentecostabit,
Joannes in Copore stabit:
Totus mundus Vae clamabit;
d. i.: Wenn am Marcustage Oſtern, am Feſte des hlg. Antonius Pfingſten, Frohnleichnam aber am Johannesfeſte fallen wird: dann wird die ganze Welt „Wehe" ſchreien.

*) Vergl. Nr. 8. S. 104. Z. 39. v. o.

Digitized by Google

Für die Missionen:

Aus Spezzian d. H. L. Schneider 5 Thlr. 20 Sg., Patschkau d. H. C. Dr. Kur 69 Th., Quitzk d. H. P. Grunwald 4 Th., Breslau 2 Th. 26 Sg. 10 Pf., v. Studirend. d. Theol. 19 Sg. 8 Pf., a. d. St. Anna-Hospital d. Fr. Jörges 5 Th., d. Frl. A. Menzel 15 Th. 22 Sg. 6 Pf., hl. Herz Jesu, erbarme dich unser, hl. Herz Maria's, bitte für uns! 2 Th., Pellau b. Reichenbach 1 Th. 5 Sg., Bärwalde b. Münsterberg d. H. C. Völkel 11 Th., Liegnitz ges. d. Frl. C. Meißner 4 Th. 15 Sg., Hermannsdorf b. Jauer u. d. Gem. 2 Th., Ebersdorf b. Habelschwerdt 30 Th. 15 Sg. 6 Pf., v. H. Pf. F. K. in B. 5 Th., Naumburg d. H. C. Glenzel 10 Th., Jürischau d. H. C. Zedler 9 Th., v. e. österreich. Geistl. 1 Th., Seitsch d. H. C. Harmath 7 Th., Neuland b. Neisse 7 Th. 15 Sg., Beuthen in O. S. 10 Th., Würben d. H. J. Müller 26 Th. 13 Sg., Neisse a. d. Priesterhause 13 Th., Nwg., Schmalitz u. Guttwitz 9 Th., Ng. v. e. Priester 40 Th., Ng. v. B. H. 2 Th., N. N.; um e. glückliche Sterbestunde 5 Th., Altwilmsdorf b. Glatz 20 Th., Waldenburg 23 Th., Kierosche u. H. F. Hübner 20 Sg., Beneschau 2 Th., Weigelsdorf v. Witke 5 Sg., Mittelwalde 20 Th., Schönfeld 31 Th., Wölfelsdorf 4 Th., Rosenthal 20 Th., Heinrichau 20 Th., Wiesenthal 13 Th. 28 Sg. 4 Pf., Neisse d. H. C. Schartel 4 Th. 6 Sg., D. Mülmen v. d. Rosenkr. Brudersch. 5 Th., Bielitz v. Rosenkr. Ver. ges. d. Frl. Helena Kutsche 6 Th., Ingramsdorf 12 Th. 12 Sg. 6 Pf., Hirschberg 16 Th. 11 Sg. 6 Pf., Zobten a. Berge 1 Th. 10 Sg., Kostenthal 21 Th., Kaulwitz 1 Th., Breslau v. Kfm. H. J. Kß. 1 Th., d. H. C. Aulich d. St. Adalbert 12 Th., v. e. Ung. 1 Th. 22 Sg., u. d. Alumn. d. Klerik. Sem. 4 Th. 9 Sg. 6 Pf., d. H. C. Kammhoff 7 Th. 15 Sg. 2 Pf., d. H. H. Stutzer 2 Th. 9 Sg. 6 Pf., v. Fr. Klinger 1 Th., d. H. M. Sch. 8 Th. 13 Sg., Neisse d. H. O. C. Fischer 54 Th., Schlaup v. d. B. Gl. 14 Th. 28 Sg. 3 Pf., u. e. ung. Wahlthäter 1 Th., Gr. Neundorf 20 Th., Schalkowitz 5 Th. 3 Sg., Kunersdorf v. H. C. R. 1 Th. 15 Sg., Lieban 7 Th., Lauban 23 Th., Jauer 10 Th. 25 Sg., Altjauer 7 Th. 6 Sg. 8 Pf., Langenbielau 27 Th., Glatz d. H. C. Strecke 14 Th., v. e. Ung. 3 Sg. 6 Pf., Breslau v. d. Alumn. d. Klerik. Sem. 8 Th. 28 Sg. 6 Pf., Laswitz 8 Th. 11 Sg., Prausnitz 5 Th., Reichenbach u. Fr. Züchnerm. Adler 1 Th., Berolin u. mehren Personen 5 Th. 13 Sg., Tempelfeld 4 Th. 15 Sg., Sagan v. mehren Wohlthätern 7 Th. 24 Sg. 6 Pf., u. Gymn. 3 Th. 28 Sg. 6 Pf., Gräfenhayn 3 Th., Hertwigswaldau 6 Th., Neurode, Mittelsteine u. Tunschendorf 95 Th., Zobten a. Berge 2 Th. 6 Sg.

## Miscelle.

Viele sind der Chimäre in der Politik zugethan; der abenteuerlichsten eine ist die, wenn man ganz gegen alle Erfahrung glaubt, daß ein sehr tiefgesunkenes Volk frei werden dürfe, um sich wieder zu erheben. Wirf den Vogel, dessen Flügel gelähmt waren, nicht in die Luft! Er fällt auf den harten Boden und zerbricht nun auch die Beine, mit denen er noch gehen konnte. Meinst du, daß der Wurf in die Höhe den lahmen Flügel heile? — Fiat applicatio.

Stolberg.

# Literarische Anzeigen.

## Fastenreden.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen und zu haben:

**Zwölf Fastenreden des heiligen Papstes Leo des Großen. Aus dem Lateinischen übersetzt von einem katholischen Seelsorger. 8. 1848. Geheft. Preis 6 Gr. = 7½ Sgr.**

Ob in jetzt bewegter Zeit ein Publikum für ruhige Auffassung ernst religiöser Gegenstände vorhanden sein sollte, vermögen wir nicht zu entscheiden, aber annehmen darf man, daß das Gemüth, fühlt es sich erschüttert und für die Zukunft besorgt, mehr als jemals zu Dem sich hinwendet, der allein es vermag, innere und äußere Stürme zu beschwichtigen und zum Heil und Segen für Alle zum guten Ende zu bringen.

Im fünften Jahrhundert unserer christlichen Zeitrechnung, in einer nicht minder bewegten und unruhigen Zeit als die jetzige, sind obige Reden vom Papste Leo dem Großen verfaßt und von ihm selbst vor der christlichen Gemeinde zu Rom gehalten worden. Mögen sie den katholischen Christen der Jetztzeit in gleich vollem Maße Trost und Erbauung gewähren und möge die hochwürdige katholische Geistlichkeit zur Empfehlung derselben in weiteren Kreisen geneigt mitwirken!

Buchhandlung **Josef Max** und **Komp.**
in **Breslau.**

---

Im Verlage der Matth. Riegerschen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und durch jede Buchhandlung Deutschlands und des Auslandes (in **Breslau** bei **G. P. Aderholz**, Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53) zu beziehen:

## Repertorium

oder

**vollständig und alphabetisch geordnetes**

## Real- und Personal-Register

zu den bisher erschienenen sechszehn Bänden des

## Predigt-Magazins,

verfertigt von

**Franz Joseph Heim,**

Domprediger in Augsburg.

**11 Bogen gr. 8. (wie das frühere Predigtmagazin) Preis 15 Sgr.**

Einem schon lang gefühlten Bedürfnisse abhelfend, übergeben wir hiemit ein vollständiges Register zu dem nun bereits zu sechszehn Bänden angewachsenen Predigt-Magazine. Unser eifrigstes Bestreben war, dasselbe so vollständig und für den Gebrauch so bequem zu machen, als es nur immer geschehen konnte.

Nach einer oberflächlichen Berechnung findet man in den bisher erschienenen sechszehn Bänden gegen neunhundert Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs und auf die verschiedensten Gelegenheiten, und mehr als dreihundert Rezensionen über die Predigtliteratur vom Jahre 1837 bis 1846. Will man dem Zahlenbeweis auch einige Gültigkeit einräumen, so mag man schon hieraus abnehmen, wie sehr das Magazin seit seiner Gründung vor zehn Jahren bemüht war, die Ansprüche der Herren Abnehmer zu befriedigen. Da jedes Heft einzeln abgegeben wird, so findet man jetzt durch dieses Repertorium Gelegenheit für sich das Benöthigte auswählen zu können.

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 17.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 22. April 1848.**


### O Crux, ave, spes unica!

Religion des Kreuzes, nur du verknüpfest in einem
Kranze der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich.
Schiller.

Ihr, die Ihr jetzt das Kreuz bekriegt
Als düstres Bild, erhöh't vom Wahn,
Wenn ihr nun wirklich es besiegt,
Wißt Ihr, was Ihr dann habt gethan?

In dieser flachen Zeit, wo nur
Das Gold bestimmt des Menschen Werth,
Habt Ihr der Liebe feste Burg,
Der Freiheit letzt' Asyl' zerstört.

Ihr werft das Banner in den Staub,
Vor dem die Sklaverei entfloh;
Würd es entweih't bei Mord und Raub:
Der Freiheit ging es eben so.

Ihr riss't die Himmelsblumen ab,
Mit denen sich der Schmerz bekränzt;
Die Liebe starrt' in's theure Grab,
So daß kein Strahl mehr niederglänzt'.

Verschwunden wär' der starke Hort,
Der die Gefallnen hob empor
Verklungen das Versöhnungswort,
Das düstre Seelenangst beschwor.

Ja, hättet Ihr das Kreuz besiegt,
Ihr hättet alles dies gethan;
Doch zu dem Sitz der Sterne stiegt
Ihr kühnen Stürmer nicht hinan.

Und höher als die Sterne steht
Das Kreuz in seiner Herrlichkeit
Auf ewig! — Was entgegen steht,
Ist nur ein Meteor der Zeit.

### Ostermorgen.

Düst'rer als der Nächte Dunkel
Irrt ein Geist um Golgatha,
An dem Grabe des Erlösers
Steht er triumphirend da:

„Nun ich Dir und Deinem Worte
Obgesieget, stolz hinab
Fahr ich zu der Höllenpforte;
Wohlbehütet ist Dein Grab

Durch des Römers starke Rechte;
Römersiegel hängt am Thor. —
Höhnend rollt der Geist der Nächte
Einen schweren Stein davor.

Armer Thor, was mit Beschwerde
Du gehäuft auf seinen Steg,
Wör's die Last der ganzen Erde,
Räumt der Himmel lächelnd weg.

Wenn nun bald der Ost sich lichtet,
Ist bezwungen Deine Macht;
Dunkler Geist, du bist gerichtet, —
Siegend tritt Er aus der Nacht.

### Christus am Oelberge.

(Eine Gründonnerstags-Betrachtung.)

„Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!" Das waren die Worte, mit denen Jesus von seinen Jüngern, die er einen Steinwurf weit zurückließ, am Oelberg sich trennte, nachdem er noch die Mahnung zu ihnen gesprochen: „Bleibet hier und wachet mit mir!" Was nun mit Jesus geschehen, was er empfunden, was in ihm und mit ihm vorgegangen,

Digitized by Google

was er gelitten während drei Stunden, da er allein sich am Oelberg befand: darüber haben wir nur einige wenige Andeutungen in den Evangelien, ohne daß uns etwas Weiteres mitgetheilt worden wäre. Nachdem der Herr Jesus den Petrus, Johannes und Jakobus verlassen und etwa einen Steinwurf weiter vorwärts geschritten war, fing er an sich zu betrüben und zu zagen; er fiel auf sein Angesicht nieder und betete, indem er sprach: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst!" Darauf ging er zu seinen Jüngern zurück, fand sie schlafend und sprach zu Petrus: „Also nicht eine Stunde vermochtet ihr mit mir zu wachen? Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach!" Zum zweiten Mal ging er nun hin, betete wie vorher, kam zum zweiten Mal zu den Jüngern, fand sie wieder schlafend und ging von neuem hin, um zum dritten Mal zu beten, wie vorher und kam zum dritten Mal zu den schlafenden Jüngern, zu denen er sprach: „Ihr schlafet noch und ruhet? Seht, die Stunde ist gekommen, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird. Stehet auf, lasset uns gehen; sehet, es naht sich, der mich verräth." Das ist beinahe Alles, was uns über die drei Stunden, die Christus am Oelberg zubrachte, berichtet ist. Nur der hl. Lukas setzt zu dieser Erzählung der hl. Evangelisten Matthäus (26, 36 — 46) und Markus (14, 32 — 42) noch hinzu, daß sein Schweiß wie Blutstropfen wurde, die auf die Erde fielen, und ein Engel vom Himmel kam und ihn stärkte (Luk. 22, 43.-44).

Fragen wir nun, was ist in diesen drei geheimnißvollen und bangen Stunden mit Jesus geschehen? Was war die Ursache seiner Betrübniß und Angst bis zum Tode, was machte es, daß er blutigen Schweiß schwitzte? Begleiten wir im Geiste Jesum, und versuchen wir es, zu lesen in seiner Seele und zu erkennen, was jene drei Stunden in sich begriffen.

Jesus ging mit seinen Jüngern auf den Oelberg hinaus, nachdem er zu ihnen gesprochen: Auch dies Wort der Schrift muß noch an mir erfüllt werden: „„Unter die Uebelthäter ist er gerechnet worden (Isai. 53, 12).““ Denn nun wird Alles, was auf mich hindeutet, erfüllt werden (Luk. 22, 37)." Der Heiland war sich bewußt, daß er nun leiden würde; er sah seinen nahen Tod voraus. Klar stellte der göttliche Geist dem menschlichen Geiste Jesu Christi sein nahes Leiden in allen Einzelnheiten vor die Seele; wie in einem Bilde erschaute der Menschensohn, was in den nächsten Stunden ihm bevorstand. Sollte die Erkenntniß und Vorausficht seines körperlichen Leidens, des Hohn's und des Spottes, der Mißhandlungen von Seiten der Kriegsknechte, seiner Dornenkrönung, seiner Gefangenschaft, seiner Geißelung, seines Kreuzweges und endlich seiner Errichtung am Kreuze, seines Leidens während der drei fürchterlichen Stunden am Kreuze und zuletzt seines Todes dem Erlöser solche Betrübniß und Beängstigung verursacht haben, daß er ausrief: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod?" Wohl mochte die Vorausficht seiner Leiden Ursache sein, daß „er anfing, sich zu betrüben und zu zagen (Matth. 26, 37)," daß aber seine „Seele betrübt ward bis zum Tode," das wird durch den Hinblick auf das körperliche Leiden und den Tod am Kreuze noch nicht erklärt. Wenn Jesu Seele betrübt war bis zum Tode, dann mußte Anderes noch vorliegen, was diese Betrübniß hervorrief. Und so ist es auch.

Jesus sah sein Leiden voraus und es sollte Alles erfüllt werden, was von ihm vorhergesagt worden war. Was Isaias (53, 1—12. 62, 11. 63, 1—7) prophezeit, ging seiner Erfüllung entgegen. „Er trägt unsere Krankheiten und ladet auf sich unsere Schmerzen; er ist verwundet um unserer Missethaten willen, zerschlagen um unserer Sünden willen; unser aller Missethat hat der Herr auf ihn gelegt. Er wird geopfert, weil er selbst es wollte; um der Sünden seines Volkes willen ist er geschlagen. Der Herr will ihn zermalmen in der Schwachheit. Seine Seele soll arbeiten, um Viele gerecht zu machen und ihre Missethaten zu tragen." „Er ist das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt trägt (Joh. 1, 29. 36)." Diese prophetischen Worte lassen uns einen Blick in das thun, was in jenen fürchterlichen Stunden am Oelberge in Jesu Seele vorgegangen.

Durch seine göttliche Allwissenheit, welche Christus als Gottsohn besaß, wurde dem Menschensohn Jesus, oder genauer: wurde dem menschlichen Geist Jesu die Erkenntniß der Sünden der ganzen Welt, der gesammten Menschheit von Adam bis zum Letzten der Sterblichen, vermittelt. An des Menschensohnes geistigem Auge ging die ganze Vergangenheit der Menschheit mit all' ihrer Sünde, ihrem Frevel gegen Gottes heilig Gesetz und all' der furchtbaren Verworfenheit, welche die sündhafte Menschheit auf sich geladen, angefangen von der ersten Sünde am Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen im Paradiese bis zur Stunde, da er dies schaute, von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert, vorüber; wie auf einem Bilde sah er die Sünde all' seiner Mitwelt an allen Orten der Erde, und schauerlich rollte vor seinem Blick auch das Gemälde der Sünden, Laster und furchtbaren Gräuel all' seiner Nachwelt, aller Menschen, die nach ihm leben würden bis an der Welt Ende, sich auf. Nichts blieb da dem Menschensohne Jesus verborgen. Jeder sündige Gedanke und Wunsch, jede sündhafte Neigung und Begierde, jede sündige Regung und Leidenschaft, jedes sündige Wort und jede sündige Handlung mit allen sündhaften Versäumnissen und Vernachlässigungen jedes einzelnen Menschen und der Gesammtheit aller Menschen zusammengenommen: dies Alles lag offen und unverhüllt in seiner schauerlichen Nacktheit und Grauenhaftigkeit vor Jesu Auge da. Nichts, was der allwissende Gottgeist Jesu Christi als Sünde und ihre Folge erkannte, war dem Menschensohn, war seinem menschlichen Geiste mehr verborgen.

Betrachte nun, o Christ, die durchaus sünden- und makellose Reinheit und Unversehrtheit Jesu Christi, „der kein Unrecht gethan und in dessen Munde kein Betrug war (Isai. 53, 9)," gegenüber dieser furchtbaren und grauenhaften Erkenntniß der Sünden und Laster der ganzen Welt! Betrachte die alliebende, heilige Seele Jesu Christi, die ganz aufging in Liebe zu Gott, gegenüber diesen fast unendlichen und unermeßlichen Verletzungen und Beleidigungen der göttlichen Liebe durch die sündige Menschheit! Betrachte endlich die sehnsüchtige Liebe Jesu gegen alle Geschöpfe, gegen alle Menschen, auf daß sie ihr ewig Heil erlangen möchten, gegenüber der klaren Anschauung, wie „Alle in der Irre gegangen, wie ein Jeglicher abgewichen war von seinem Wege (Isai. 53, 6)," wie Alle dem Zorne Gottes

Digitized by Google

und der ewigen Verdammniß verfallen: betrachte dies Alles mit forschendem Auge und fühlendem Herzen, und du wirst einigermaßen ahnen können, was in Jesu Seele vorgegangen, wie sie „gearbeitet (Isai. 53, 11)," und was Ursache gewesen, daß Jesu „Seele betrübt war bis zum Tode."

Vor Jesu menschlichem Geiste stand jedoch nicht bloß die eben angedeutete klare Erkenntniß der Sünde der ganzen Menschheit; durch Vermittlung der Christo innewohnenden göttlichen Allwissenheit wurde vielmehr dem Menschensohne auch die Erkenntniß der unendlichen Liebe Gottes zum Heil und zur Errettung der Menschheit vom ewigen Verderben vorgeführt. Was die göttliche Liebe gethan zum Heil der Menschen im Einzelnen wie im Gesammten, welche Gnaden der Herr ihnen gespendet und an ihnen, wie möchten sagen: in überreichem Maße verschwendet, welche wunderbare Führungen Gott im Allgemeinen und Besondern hat geschehen lassen, um die Menschen zu retten vom ewigen Tode und Verderben; gegenüber aber der grenzenlose Undank und die ungläubige und gottlose Verruchtheit der Menschen, welche die Gnaden und Wundergaben Gottes verworfen und lieber in stolzem, frevlem und hochmüthigem Beginnen der Hölle entgegen gehen, als in demüthiger und dankbarer Anerkenntniß und Annahme der göttlichen Liebe zum Himmel sich wollten leiten lassen; endlich die Erkenntniß, daß trotz dem, daß der Sohn Gottes selbst die Herrlichkeit des Himmels verlassen und Knechtsgestalt angenommen, daß er auf Erden gewandelt, gelehrt, gewirkt, gelitten und den Kreuzestod für die Errettung der Menschen gestorben, Viele und Viele doch dem ewigen Tode verfallen, doch der Hölle ewiges Feuer erdulden und so an ihnen das göttliche Liebeswerk der Erlösung verloren sein würde: das Alles läßt einigermaßen es ahnen, was Jesu Seele mit solcher Betrübniß erfüllte, daß Jesus ausrief: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!"

Zu seinen Jüngern eilte der Herr in dieser furchtbaren Beängstigung seiner Seele und suchte bei ihnen Hilfe und Trost, Unterstützung durch ihr Gebet: — doch er fand sie schlafend.

Ist aber das Alles, was Jesu Seele „gearbeitet" in jenen fürchterlichen drei Stunden am Oelberg? Thuen wir einen tieferen Blick noch hinein, und wir werden noch mehr erkennen.

Jesus, der Menschensohn, erkannte in jenen drei Stunden am Oelberg durch Vermittelung des ihm innewohnenden Gottsohnes nicht nur alle Sünden der Menschen, sondern der Herr hatte „unser Aller Missethat auch auf ihn gelegt (Isai. 53, 6)." „Er trug unsere Krankheiten und ladete auf sich unsere Schmerzen (Isai. 53, 4);" „er war das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt trug (Joh. 1, 29)."

Nachdem nämlich Jesus die Sünden der Menschheit erkannt, da sollte er, seiner Bestimmung gemäß, die Sünden der Welt auf sich nehmen, er, der Menschensohn, auf daß er wahrhaft sei das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt trug. An der Stelle und anstatt der sündigen Menschheit sollte er, der Erlöser, der zweite Stammvater der Menschheit, der zweite Adam, die Sünde auf sich nehmen, sie tragen und die Strafe dafür leiden. Er sollte, beladen mit der Sünde und Sündenstrafe der ganzen Menschheit, als das Opferlamm für dieselbe sich Gott darbringen zur Versöhnung, auf daß durch seinen Tod, der Menschheit das Leben wiedergegeben würde. Und so geschah es auch. Angeregt und geleitet von der unendlichen göttlichen Liebe des Sohnes Gottes und gedrängt durch die eigene menschliche Liebe zu Gott und der sündigen, gefallenen und verlorenen Menschheit, entschied sich der menschliche Wille Jesu, unter der Leitung des göttlichen Willens in ihm, die ungeheure Sündenlast der ganzen Menschheit auf sich zu nehmen und seine Schultern damit zu beladen. Was so der Menschensohn wollte, das erfüllte der allmächtige Wille des Gottsohnes. Auf des Menschensohnes Schultern hat der Herr „unser Aller Missethat gelegt," während der Menschensohn freiwillig sie übernahm. Nun war Jesus in vollster Wahrheit das Opferlamm gewoeden, das die Sünden der Welt trug.

Jesus trug die Sünden der Welt! Betrachte das wieder, o Christ! Schaue hin, weich' eine furchtbare Last nun auf Jesu Schultern, ja auf Jesu Seele ruhte. Denn nicht wie fremde Sünde drückte ihn nun die Schuld der Menschheit, sondern wie seine eigene. Hatte er ja doch der ganzen Menschheit Stelle eingenommen, war er ja doch ihr Stellvertreter vor Gott und sollte er nun ja auch die Strafe für die Sünde der ganzen Menschheit erleiden. Betrachte dies, und du wirst es schwach ahnen, welch' ein unnennbarer Reueschmerz, welch' namenloses Wehe und tiefes Leid seine Seele durchdrang unter dem Druck der ungeheuren, der furchtbar großen Sündenlast aller Menschen! Betrachte, wie Jesu sonst so klare, reine, makellos heilige Seele nun erfüllt war von allen Grauen der Sünde und des Lasters, wie er sich erkannte als den „Aussätzigen, den Gott geschlagen und gedemüthigt hat (Isai. 53, 4)," und wie dem gegenüber seine unentweihte heilige Gottesliebe in dem Gefühl des tiefsten und furchtbarsten Reueschmerzes erschüttert und durchwühlt werden mußte: und du wirst es schwach ahnen, warum er ausrief: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!"

Bis in den Tod! Ja wahrlich, so war's! Denn nachdem der Heiland die Sünde auf sich genommen, so erfuhr er auch die Strafe derselben. Sie aber ist der Tod, nicht nur der Tod des Leibes, sondern, was unendlich mehr ist, der Tod der Seele, d.i. die gänzliche Verlassenheit von Gott, die vollkommene Entblößung von der göttlichen Gnade, das Bewußtsein und das Gefühl der göttlichen Verwerfung und Verdammung, das Gefühl der Schmerzen der Hölle. Das war's, o Christ, was dein Heiland fühlte und litt am Oelberg: die Schmerzen der Verlassenheit und Verwerfung des Menschen von Gott, die Qualen der Verdammten, die Qualen der Hölle!

Und unter dem Druck dieser furchtbaren Sündenlast, unter dem Grauen und den Qualen der ewig Verdammten, welche er aus Liebe zu Gott und der sündigen Menschheit und darum freiwillig auf sich genommen, da rief er in namenloser Angst und unbeschreiblichem Wehe aus: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir vorübee! Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!"

Und Jesus ging wieder hin zu seinen Jüngern, und wollte Trost und Hilfe suchen in seinem Leiden und Unterstützung finden in ihrem Gebet. „Aber wiedee fand er sie schlafend, denn ihre Augen waren beschwert (Matth. 26, 43)."

Doch auch das ist noch nicht Alles, was Jesus gelitten und gearbeitet in jenen furchtbaren drei Stunden am Oelberg. Begleiten wir ihn noch in die letzte Stunde hinein, um, so weit es uns, den Sündern, möglich ist, in Etwas wenigstens Jesu Leiden und Kämpfen zu ahnen.

„Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet!" Das hatte Jesus seinen Jüngern empfohlen, als er

von ihnen hinwegging. Damit sie nicht in Versuchung fallen! War denn eine Versuchung, war ein Versucher nahe? Ach, nicht nur Einer, nein! die ganze Hölle war zum Kampf gegen Jesum versammelt.

Dem Versucher, dem Teufel, der in der Wüste, auf der Zinne des Tempels und auf einem hohen Berge Jesum beim Beginn seines öffentlichen Wirkens und sonst noch oft versucht hatte, dem Teufel war es nicht unbekannt, daß nun die Zeit gekommen war, da „der Schlange der Kopf zertreten," da ihm die Herrschaft über die Menschheit, die er durch die Verführung der ersten Menschen sich erworben, genommen werden sollte. Ihm war's nicht unbekannt, ihm, dem Herrscher und Fürsten der Sünde und der Sünder, daß der Menschensohn Jesus, der Christus, nun die Sünden der Menschheit auf sich genommen, daß er sich nun Gott zum Opfer darbringen wollte, um die Menschheit zu entsündigen und so der Herrschaft des Satans zu entreißen, um sie dann sündenlos und rein, ausgerüstet und geschmückt mit dem Gnadenverdienste Jesu Christi, dem Vater im Himmel zur Versöhnung und Wiederaufnahme an Kindes Statt und als Erben des Himmelreiches darzustellen. Was Wunder also, wenn nun auch der Satan, da es sich für ihn um so Großes, da es sich um seine ganze Herrschaft über die Menschheit handelte, alle seine Macht aufbot, um diese Herrschaft sich zu bewahren! Jetzt sollte der letzte entscheidende Kampf gekämpft werden zwischen Christus, dem Erlöser, und dem Satan, dem Fürsten der Hölle. Dieser hatte daher auch die gesammte Macht der Hölle herbeigeführt, und gemeinsam unternahm sie jetzt ihren Angriff gegen den unter der Last der Sündenschuld und ihrer furchtbaren Strafe beinahe schon erliegenden Christus. Was die satanische Bosheit dem Geiste und Körper Jesu Christi nur immer zur Versuchung vorzustellen vermochte, das trat dem Heiland entgegen, um ihn zum Abfall von Gott und seiner hochheiligen Bestimmung, zur Hinneigung oder auch nur zum schwachen Nachgeben des Willens an die satanische Versuchung zu bringen: aber unter der Anstrengung all' seiner Kräfte wies der Herr eine Versuchung nach der andern zurück, und obgleich stets neue Gefahren und Fallstricke ihm gelegt wurden, obgleich immer neue Schaaren von Feinden ihm, der ermattet und erschöpft von dem lang andauernden furchtbaren Kampfe mit der ganzen Hölle dastand, entgegen traten: er harrte doch aus, bis sich an ihm der Hölle Macht gebrochen hatte.

Wie heiß aber der Kampf gewesen, welch' ungeheure Anstrengung er von Seiten Christi erfordert habe, das deutet der heil. Evangelist Lukas an, indem er sagt: „Jesu Schweiß war wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen (Luk. 22, 44)." Nachdem nämlich der Herr in der äußersten Anstrengung des Kampfes und schon vorher unter der Last der Sünden und Sündenstrafen, die auf ihm ruhten, seine körperlichen Kräfte beinahe ganz erschöpft, und alle Wassertheile seines Körpers bereits ausgeschwitzt hatte: da steigerte sich seine namenlose Seelenangst und seine körperliche Anstrengung bis zu einer solch' ungeheuren Höhe, daß selbst das Blut in Schweißtropfen durch seine Poren drang und zur Erde hernieder träufelte.

Als aber doch der Herr gesiegt, als er den endlichen Sieg errungen, indem er, wie der Evangelist sagt, in seiner Todesangst immer dringender betete (Luk. 22, 43), und der Satan zuletzt ohnmächtig und unter die Füße getreten von seinem Kampf gegen Christum abgelassen hatte: „da erschien ihm ein Engel vom Himmel, und stärkte ihn (Luk. 22, 43)." So wie nach der ersten satanischen Versuchung und dem Siege Christi über den Teufel Engel hinzu getreten waren, um Christo zu dienen (Matth. 4, 11), so geschah es auch jetzt, daß nach dem Siege über die bösen Engel, der Engel Gottes erschien, um ihn zu stärken.

Neu gekräftigt und gestärkt, im Geist erhoben und bereit, den Leidenskelch nun auch auszutrinken bis auf den letzten Tropfen, das Opfer zu vollenden bis zum Tode am Kreuze, erhob sich der Herr, ging zu den Jüngern und fand sie wieder schlafend. Freundlich und mild sprach er zu ihnen: „Ihr schlafet noch und ruhet? Sehet, die Stunde ist gekommen, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird. Stehet auf, lasset uns von hinnen gehen. Sehet, es naht sich, der mich verräth (Matth. 26, 45. 46)."

Wenn wir nun zurückblicken auf das Alles, was hier nur kurz angedeutet worden, und wenn wir in ruhiger, ernster Betrachtung dem weiter nachdenken und so Jesum begleiten auf den Oelberg und während der drei schweren und bangen Stunden, da er allein war und betete und litt und kämpfte, ihm zur Seite stehen: dann werden wir in Etwas wenigstens zu ahnen im Stande sein, wie reich an schweren Leiden diese drei Stunden am Oelberg für Jesum gewesen sind; wir werden dann aber auch zu erkennen vermögen, welch' hohe und wichtige Bedeutung diese drei inhaltsschweren Stunden für das gesammte Erlösungswerk haben.

Dieses Leiden, dieses geheimnißvolle und verborgene Leiden Jesu am Oelberg ist darum in der Kirche auch stets ein Gegenstand besonderer Verehrung gewesen und ist es unter dem Namen des geheimen Leidens heute noch. An gar vielen Orten gibt es sogenannte Oelbergs-Kapellen und besondere Andachts-Uebungen zur heilsamen Betrachtung und Verehrung des Leidens Jesu am Oelberg. Und mit vollem Recht. Dieses geheime Leiden Jesu war ein größeres, als das darauf folgende öffentliche Leiden. Das erstere war vorzüglich ein Leiden des Geistes, und darum ein viel tieferes, durchdringenderes und intensiveres, als das letztere, welches, wenngleich es keineswegs ein bloß körperliches oder äußerliches genannt werden darf, doch mehr äußerlich war als innerlich. Diese beiden Formen des Leidens Jesu, des geheimen und öffentlichen, stehen jedoch mit einander in der innigsten Verbindung; eins ist der Träger des andern. Das öffentliche Leiden Jesu erhält seine größere Tiefe und Intensität von dem geheimen, während jenes dieses vollendet. Das Leiden Jesu kann auch nur dann als das größte Leiden erkannt werden, das je gelitten worden, wenn das geheime und öffentliche in ihrer inneren und untrennbaren Verbindung und Einheit zusammen gefaßt werden.

Es ist nämlich nichts so gar Seltenes, daß man die Aeußerung hört: das Leiden Jesu scheine nicht das größte zu sein, das die Erde gesehen; im Gegentheil hätten viele heilige Martyrer bei Weitem mehr gelitten, als Christus. Es mag das wohl wahr sein, wenn man nämlich bloß auf das äußere, zur Erscheinung kommende Leiden Rücksicht nimmt. Viele Heilige haben da viel länger und vielleicht auch Härteres gelitten als Christus. Aber die Sache stellt sich sogleich anders, wenn wir Rücksicht nehmen auf den inneren Seelenzustand Christi und der Heiligen.

Digitized by Google

Während Christi Seele belastet war mit der Sündenschuld der ganzen Menschheit; während er in gänzlicher Verlassenheit von Seiten Gottes schmachtete und während er einen furchtbaren Kampf mit der ganzen Hölle zu kämpfen hatte, und dabei die Qualen der Verdammten fühlte: da ward die Seele der heil. Martyrer befreit und gereinigt von all' ihrer Sünde, da erfüllte in überreichem Maße die Gnade des heil. Geistes das Innere der heil. Kämpfer Jesu Christi und himmlische Tröstungen machten die äußeren körperlichen Schmerzen zu einer Quelle innerer Beseligung und, indem der Satan seine Rache an den heil. Martyrern nahm, hatte er an den Gefäßen der göttlichen Gnade und Auserwählung keine Kraft mehr zur Versuchung. Dazu tritt ferner noch, daß kein Mensch in so hohem Maße für irgend ein Leiden, sei es ein geistiges oder körperliches, empfänglich war, wie Christus, weil Niemand wie er ganz frei war und ist von jeder Sünde, wodurch die Empfänglichkeit für das Gute wie für das Schlimme gleich viel abgestumpft wird.

Aus all' dem Gesagten läßt sich nun leicht erkennen, daß kein Leiden irgend eines oder auch aller Menschen zusammen genommen in Vergleich gebracht werden könne mit dem einen, unendlichen Werth in sich tragenden Leiden Jesu Christi. Dieses war das größte, das auch nur gedacht, um wie viel mehr gelitten werden kann; ihm wohnt daher auch ein unendliches Verdienst, das Verdienst der Erlösung der gesammten Menschheit inne, und demüthig flehend und bittend wenden wir uns daher besonders in diesen ernsten und heiligen Tagen der Erinnerung an Christi Leiden und Tod an den Erlöser, auf daß er uns würdigen möge, uns Theil haben zu lassen an diesem seinem unendlichen Erlösungsverdienst, damit auch uns Allen und einem Jeden aus uns sein heilig Leiden und Sterben zur Sühnung und Tilgung werde für unsere Sünden, zu unserer Rechtfertigung, Heiligung und endlichen Beseligung im Himmel. Darum bitte ich für Alle und namentlich für Euch, die Ihr dies leset; zugleich aber bitte ich Euch, betet auch Ihr darum für mich! Z.

---

Ein Beitrag zu dem Artikel:

## Die Propstei und das Hospital der Aussätzigen zur heiligen Jungfrau Maria zu Neumarkt.

(Schles. Kirchenblatt Jahrg. XIII. Nr. 49 u. 50.)

Vom Stifts-Capitular **Hieronymus Ruziczka** in Braunau.

Da der gelehrte, mir seit Jahren befreundete Verfasser des bezeichneten Aufsatzes meinen Namen als Veranlassung zu seiner historischen Untersuchung über die Propstei Neumarkt und deren Mutterkloster nennt, und das Resultat derselben den Ansichten mehrerer in der schlesischen Geschichtsschreibung ausgezeichneter und berühmter Gelehrten widerspricht, so halte ich es im Interesse der historischen Wahrheit für meine Pflicht, die Gründe, welche mich zu der Behauptung, daß die Propstei zu Neumarkt nicht einer Benediktiner-Abtei mit Namen Opatow in Polen, sondern der in Böhmen unterhalb Königgrätz an der Elbe gelegenen, vom Könige Wratislaw II. im J. 1086 [1]) gestifteten Abtei Opatowitz angehörte, bestimmen, zur Vervollständigung des gedachten Aufsatzes zu veröffentlichen.

Zunächst muß ich in Abrede stellen, daß zu irgend einer Zeit eine Benedictiner-Abtei zu Opatow in Polen bestanden habe, wie die Aquila Polono-Benedictina Ferdinandi Ohm, alias Januszowski, welche die Namen aller in Polen bestandenen Benediktiner Abteien und Propsteien dieses Ordens anführet, klar und deutlich beweist [2]). Ueberdies muß bemerkt werden, daß mehrere achtbare böhmische Geschichtsforscher schon längst der Ueberzeugung sind, daß, wie die Propsteien von Grüssau und Wahlstatt, auch jene von Neumarkt ihre ersten Bewohner aus der böhmischen Abtei Opatowitz erhalten hat [3]). Unter diesen verdient den ersten Rang der berühmte Alterthumsforscher Bonaventura Piter, Propst zu Raigern, welcher sowohl in seiner Pietas Benedictina, als auch in Thesauro abscondito ausdrücklich schreibt, daß die Propstei zu Neumarkt eine Tochter der Abtei Opatowitz sei [4]). Ein anderes Zeugniß liefert der gelehrte Peter Tobias Wokaun, Ritter von Wokaun, welcher in seiner Dissertatio de Monasterii Opatovicensis origine, progressu, fatis et interitu sich auf ein Manuscript des Stiftes Brzewniow beruft [5]). Dasselbe wird von Jaroslaus Schaller in seiner Topographie des Königreichs Böhmen behauptet [6]). Das gewichtvollste Zeugniß aber gibt eine Ur-

---

[1]) Mehrere schlesische Chronisten geben das Jahr 1089 an. H.

[2]) Dort werden dieselben in folgender Ordnung aufgeführt: Monasterium Tynecense, Dioecesis Cracoviensis; Abbatiae et Praepositurae ab Archi-Abbate Tynecensi dependentes: Orloviensis Abbatia, Dioecesis Vratislaviensis; Trocensis Abbatia, Dioecesis Vilnensis; Koscielnensis Praepositura, Archidioecesis Gnesnensis; Unicioviensis ad S. Nicolaum, Praepositura in Archidioecesi Goesnensi; Tachoviensis Praepositura, in Dioecesi Cracoviensi; Monasterium S. Crucis in Monte Calvo, Dioecesis Cracoviensis, cum Praeposituris in Koninmtoty, Wawolnica et Stopia; Monasterium Siecziechovicense, in Dioecesi Cracoviensi, cum Praeposituris in Siecziechav, Radom, Pnehacznw; Monasterium Mogilnense; Monasterium Lubinense cum Praeposituris Jezoviensi, Gostinensi, Chuynatensi et Kissoviensi; Monasterium Plocense cum Praeposituris Ravensi, Przybyanviensi, Zamocensi et Lentoviensi; Monasterium Lubusense, in Dioecesi Vratislaviensi.

[3]) Vergl. schles. Kirchenblatt Jahrg. XIII. Nr. 49. S. 595. Sp. 1. Nr. 1. H.

[4]) Alteram (scil. filiam) habuit (scil. Monasterium Opatovicense) Neoforum, Monasterium B. V. Marine ad maros, ubi alim Hospitale mulierum leprosarum ibidem in Silesia. Pietas Benedictina.

Migrarunt Heremitae ad alias cellas praefandinres Silesiae Neoforum, Waldestadium et Grüssoviam; inducti sunt a Bulkane Cistercienses. Thesaurus absconditae pag. 199.

Aus diesen und den nachfolgenden Anführungen geht wohl unwiderleglich und klar hervor, daß die Propstei Neumarkt niemals einer Benediktiner-Abtei mit Namen Opatow, welche in einer polnischen, von schlesischen Geschichtsforschern nicht näher bezeichneten Diözese gelegen haben soll, angehört habe, und diese Meinung, die in mehreren schlesischen Geschichtswerken aufgestellt wird, lediglich auf einem Irrthume beruht; ja daß es, wie die Aquila Polono-Benedictina l. c. nachweist, eine solche Abtei dieses Namens in Polen gar nicht gegeben habe. Vergl. was darüber im schles. Kirchenblatte Jahrg. XIII. Nr. 49 S. 594 Sp. 1 und 2 gesagt ist. H.

[5]) Altera Praepositura erat in oppido Neo-Forum, vulgo Neumarkt dicto, quam a S. Hedwige Silesiae Duce pone hospitale leprosarum exstructum dotatamque erectam falsae non modo ex ejus vitae assertis *), sed et ex Bulla Iooncentii P. M. anno 1244 data, imo et ex literis Boleslai atque Wenceslai, Polonine Ducum, annis 1260 et 1266 emanatis manifesto eruitur, in quibus mentio fit Praepositi O. S. Benedicti aote Neufurum, uti anonymus Author Benedictinus in Manuscripto suo de Praepositura Neoforensi testatur **).

*) Vita S. Hedwigis anno 1504 Wratislaviae impressa.

**) Manuscriptum hoc servatur in Archivo Brzeunnviensi. Dubner Monumenta historica Boëmiae. Tom. IV. pag. 86.

[6]) Diesem Stifte waren nach drei Propsteien nämlichen Ordens unterworfen, deren eine zu Wahlstatt gegen das Jahr 1241, die zweite aber

kunde des Abtes Replach von Opatowitz, ausgestellt am 23. Juni 1366, in welcher der Propst von Neumarkt Hrziczko als Mitglied des böhmischen Stiftes Opatowitz ausdrücklich genannt wird [7]). Hierzu kommt noch der Umstand, daß sich die späteren Pröpste von Neumarkt, welche zugleich Aebte von Opatowitz waren, namentlich als solche bezeichneten. Die Sache verhält sich nämlich so:

Nachdem im J. 1426 die Abtei Opatowitz von den Hussiten zerstört worden war, flüchtete sich der Abt Johann III. mit einigen Religiosen nach Neumarkt, wo sie nach dem Beispiele anderer aus ihren Stiften verjagter Religiosen nach dem Tode des Abtes in der Hoffnung, daß das Stift nach Beendigung der hussitischen Unruhen und der nachfolgenden Kriege wiederhergestellt werden würde, in der Person ihres Propstes zugleich ihren Abt erwählten [8]), was nach dem jedesmaligen Absterben des Gewählten stattfand, und bis zum J. 1535 dauerte, in welchem der letzte Propst von Neumarkt und zugleich der letzte Abt von Opatowitz starb [9]).

Die Unterhandlungen, welche der braunauer Abt, Othmar Zink, nachdem er in der Absicht, die gleichfalls zum Stifte Opatowitz gehörig gewesene und bis zum J. 1536 bestandene Propstei Wahlstatt (S. O. 1½ M. von Liegnitz) wieder herzustellen, bereits 1703 das Gut Wahlstatt von dem Ritter Braun erkauft, welcher auch wegen Recuperirung der vom Herzoge Wenzel Adam von Teschen 1560 der Benediktiner-Abtei Orlau entrissenen Güter zu deren Wiedererlangung sich in einen kostspieligen, obgleich erfolglosen Prozeß eingelassen, wegen der Wiederherstellung der Propstei zu Neumarkt mit dem breslauer Domkapitel 1716 gepflogen hatte, blieben aus mir unbekannten Ursachen ohne Erfolg, was zur Folge hatte, daß der von ihm beabsichtigte Kauf des Gutes Schöneiche (W. zu N. W. ⅔ M. von Neumarkt), welches er zur besseren Dotirung der Propstei bestimmte, nicht zu Stande kam [10]).

---

zu Neumarkt gegen das J. 1244 (ist falsch: die Propstei Neumarkt wurde bereits 1234 von Herzog Heinrich I. gestiftet), beide in Schlesien auf die Veranstaltung der hl. Hedwig, Herzogin aus Schlesien, gestiftet wurden. Schaller's Topographie 11. 12. S. 62.

[7]) Der Anfang der Urkunde lautet: Neptuch, Dei et apostolicae sedis gratia Abbas Monasterii Opathovicensis Ordinis S. Benedicti, Pragensis Dioecesis, Notum facimus universis praesentes literas inspecturis, quod nos cum honorabilibus et religiosis viris Martino Priore, Martino Oeconomo, Joanne Camerario, Przedbario Praeposito, Nicolao Suppriore, Thoma Custode, Joanne Rectore curiarum, Wenceslao Cantore, Neptuchone Hospitario, Matthia Celerario, Withelmo Infirmario, Petro Vestiario, Martino Praeposito Wrchlabiensi, Hraicakone Praeposito Nevtorensi, Joanne Praeposito Waldstadtensi, singulisque fratribus, ac toto conventu monasterii nostri Opatovicensis, fratribus nostris in Christo charissimis etc. Datum Opathowicz anno Domini 1366 in Vigilia S. Joannis Baptistae. Bergbauer in Protomartyre Paulentino 1736 pag. 269.

[8]) Von 1471 bis 1536 sind jene Aebte genannt im schles. Kirchenbl. Jahrg. XIII. Nr. 49 S. 596 Sp. 2. Doch haben einige dieser Aebte zu Neumarkt auch besondere Pröpste gehabt, wie Gracioſus II. im J. 1523 den Barkusch Kryaes, auch Bartholomäus Kames genannt.

[9]) Vergl. hiermit schles. Kirchenbl., derselbe Jahrg. und dieselbe Nr. S. 597. Sp. 1. Im J. 1434 waren diese Aebte noch nicht in Neumarkt, wie die Präsentation und Investitur des Propstes Peter vom 20. Januar 1434 beweist. Ö.

[10]) Ein Brief des Consuls der Stadt Neumarkt Jonas Joseph Kränzel über diesen Gegenstand an den Abt Othmar vom 15. Mai 1716 befindet sich im braunauer Archiv. Fascic. 975.

## Kirchliche Nachrichten.

**Rom, 20. März.** Die Nacht von dem verflossenen Mittwoche auf den Donnerstag, den 15. März, ist der bekannte General-Procurator des Trappistenordens dahier P. Jos. M. Geramb an den Folgen einer Leberentzündung gestorben. Das Leben dieses Mannes war sehr bewegt. Drei Jahre befand er sich in der Gefangenschaft von jedem Verkehre mit Menschen sorgfältig verwahrt. Oefter entging er der augenscheinlichen Todesgefahr, das letzte Mal als General, da er zufällig ein für ihn bereitetes Zweigespann seinem Secretär überließ. Wenige Stunden nachher fand er in einem Gasthause eine verhüllte Leiche. Als er die Decke wegnahm, erkannte er den erwähnten Secretär, den die unaufhaltbar fortgaloppirenden Rosse todt geschleift hatten. Als Ordensbruder brachte er nicht sehr lange Zeit in der strengklösterlichen Abgeschiedenheit zu. Bald ward er auf milde Sammlungen geschickt, und dann erhielt er die Erlaubniß zu seinen berühmt gewordenen Pilgerreisen. Den Abend seiner Tage verlebte er als Vertreter seines Ordens zu Rom. Sein Tod war sehr erbaulich. Die letzten Zeitereignisse, unter denen sein Geist sehr gelitten, beschleunigten ihn. Ich sah Geramb noch wenige Tage vor seinem letzten Krankheit. Er war jedoch wohlgemuth und grüßte mich freundlich. Ein Aufruf zur Beisteuer für die unglückliche katholische Schweiz beschloß seine schönen Geschäfte für die Religion und die Nächstenliebe. Der Kirche bezeigte er stets eine unbegrenzte Hochachtung. Ihren Priestern küßte er auch in seiner höhern Stellung mit Vorliebe als Zeichen der Ehrfurcht die Hand. Dabei erkannte man aber an ihm immerhin den Soldaten. Wenn er zuletzt außerwesentlichen Dingen einen übergebührlichen Werth beilegte, so geht diese Schwäche auf Rechnung seines vorgerückten Alters. Mit der deutschen Sprache kam er nicht mehr gut vorwärts. Als ee einige Tage vor seinem Tode ein verbindliches Schreiben von einem deutschen Cavalier erhielt, in dem dieser seine Lebensbekehrung der zu beherzigenden Lesung der frommen Pilgerreisen verdankt, fiel zur Abfassung des deutschen Antwort-Schreibens ein Concipist nothwendig. (Kath. Bl. a. T.)

**Rom, 30. März.** Die heutige Gazetta di Roma enthält eine offizielle Erklärung über den Weggang der Jesuiten. Ihr zufolge sind Letztere nicht aus Rom ausgewiesen, sondern sie haben sich entschlossen, um nicht durch ihre Gegenwart den Vorwand zu Unordnungen zu geben, dem Druck (alla imponenza) der Umstände zu weichen, nachdem der Papst sie hatte wissen lassen, wie er sie mit großem Wohlgefallen als unermüdliche Arbeiter im Weinberge des Herrn betrachte, wie er aber ihretwegen durch die Schwierigkeiten dieser Zeit in große Bewegung versetzt werde, und wie bei der steigenden Aufregung der Gemüther gegen sie die Gefahr einer ernsten Ungebühr vorhanden sei. Mit ihrem General sind die passenden Vereinbarungen getroffen, damit die Schulen des Collegium romanum, die von den Jesuiten bewohnten Gebäude, ihre Güter und ihr Eigenthum besorgt und beschützt werden und der Unterhalt der Väter gesichert sei. (A. P. Z.)

**Mainz.** Gleichwie in Limburg im Nassauischen, so hat sich auch hier in Mainz ein „Verein für religiöse Freiheit" gebildet, der sich nach dem Namen unseres glorreich regierenden Papstes „Pius-Verein" genannt hat. Der Verein spricht in seinen Statuten die Hoffnung aus, daß sich auch anderwärts in Deutschland ähnliche Vereine bilden werden und erklärt, mit denselben sogleich in Verbindung treten zu wollen. Es ist zu wün-

Digitized by Google

schen, daß diese Hoffnung verwirklicht werde und sich in kurzem solche religiöse Associationen über ganz Deutschland erstrecken mögen. Wir lassen hier die Statuten des „Pius-Vereins," wie sie der „Katholik" veröffentlicht, folgen.

„Ein großer Umschwung," so beginnen dieselben, „hat stattgefunden; eine allgemeine Neugestaltung der öffentlichen Verhältnisse ist eingeleitet; kostbare, wichtige Freiheiten sind proklamirt worden. Dieser entscheidende Zeitmoment legt auch den Katholiken bezüglich ihrer Religion eine große Pflicht auf: nämlich die Pflicht, die Freiheit des Gewissens, die Freiheit der Rede und der Presse, die Freiheit der Association, welche für Alle zugestanden ist, zu Gunsten ihrer Religion und ihrer Kirche mit allem Nachdruck und durch alle gesetzlichen Mittel geltend zu machen und zu wahren, wie sie dieselben kostbaren Rechte und Freiheiten auch zu Gunsten aller anderen Confessionen in vollem Maße gewahrt wissen wollen. Denn Rechte und Freiheiten, wie sehr sie auch verbrieft sein mögen, sind todte Schätze, wenn sie nicht thatkräftig geübt und geltend gemacht werden. Es könnte daher der Fall eintreten, daß, der allgemeinen Freiheit ungeachtet, Beeinträchtigungen der kathol. Kirche versucht würden, wenn deren Bekenner kraft- und muthlos die Hände in den Schooß legten, während doch an und für sich die kathol. Kirche in Deutschland sich nur darüber zu freuen hat, daß ihr endlich jene Freiheit und Unabhängigkeit einigermaßen zu Theil geworden ist, um welche sie England und Nordamerika längst beneidete. Es ist also, wie gesagt, in dieser entscheidenden und tiefbewegten Zeit die heiligste Pflicht aller überzeugungstreuen Katholiken, zusammen zu stehen zur Wahrung und Aufrechthaltung ihres höchsten Gutes, der Freiheit und Sicherheit ihrer Religion. Dieser Zweck kann aber wirksam und nachhaltig nur erreicht werden durch die Bildung eines einfach-großen katholischen Vereins für religiöse Freiheit, dessen Statuten aus der Natur der Sache sich folgendermaßen feststellen:

§. 1. Der Verein, huldigend dem Grundsatze der Freiheit und vollständiger Parität in religiösen Dingen, wird zunächst darüber wachen, daß diese Freiheit und Parität in keiner Weise und von keiner Seite her, zum Nachtheil der kathol. Religion verletzt werde. Damit ist jedoch nicht ausgesprochen, daß der Verein gleichgiltig bleiben werde, wenn der Grundsatz der religiösen Freiheit gegen andere Confessionen verletzt werden sollte; vielmehr liegt es in seinen Grundsätzen, die religiöse Freiheit und die Parität überall zu vertheidigen.

§. 2. Um seinen Grundsätzen Anerkennung und Ausbreitung zu verschaffen, wird der Verein vor Allem des Rechtes der freien Rede und der freien Presse sich bedienen.

§. 3. Mitglied dieses Vereins kann jeder unbescholtene Katholik werden.

§. 4. Die Anmeldung zur Aufnahme in den Verein kann schriftlich oder mündlich bei jedem Vorstandsmitgliede geschehen.

§. 5. Es ist zu wünschen, daß an jedem Orte, wo Katholiken wohnen, ein Verein errichtet werde; jeder solcher Verein hat einen Präsidenten und einen Secretär.

§. 6. Der Verein von Mainz, als der größten kathol. Stadt des Landes, bildet den Centralverein. Derselbe hat einen Präsidenten, einen Vicepräsidenten und zwei Secretäre.

§. 7. Dem Centralvereins-Vorstand steht ein Ausschuß von 20 Mitgliedern zur Seite. Filial-Vereine haben Ausschüsse nach Verhältniß der Zahl ihrer Mitglieder.

§. 8. Zu den genannten Vereinsämtern und in den Ausschuß kann jedes Vereinsmitglied, das 25 Jahre alt ist, ohne Unterschied des Standes erwählt werden. Die Wahl geschieht auf ein Jahr. Die Abtretenden können jedoch auf's Neue gewählt werden.

§. 9. Zu der Versammlung des Vereins haben auch Nichtmitglieder Zutritt, wenn sie von einem Mitgliede eingeführt werden.

§. 10. Die Verhandlungen und Beschlüsse des Centralvereins, und nach Wunsch die der Filialvereine, werden jedesmal entweder ausführlich oder ihrem wesentlichen Inhalte nach in einem öffentlichen Blatte zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

§. 11. Solche Gegenstände der Politik, welche das Interesse der religiösen Freiheit nicht berühren, sind — da dieselben in den Bürgerversammlungen verhandelt werden — von den Verhandlungen des Vereines ausgeschlossen.

§. 12. Sobald, wie zu erwarten, in andern deutschen Staaten sich ähnliche Vereine bilden, wird unser Verein mit denselben in Verbindung treten."

Im böhmischen Erzgebirge ist der Hungertyphus mit großer Heftigkeit aufgetreten.

---

## Diözesan-Nachrichten.

Berun, 10. April. Nachdem ich mit Gottes Hülfe von meiner gefährlichen Krankheit endlich zu genesen anfangr und hoffentlich bald wieder so weit hergestellt sein werde, daß ich meinen Amtspflichten von neuem werde obliegen können, schreibe ich in freudiger Stimmung, obschon noch mit zitternder Hand, um für die abermalige Unterstützung von 50 Thlrn., die Sie mir unterm 8. März r. übersendet haben, meinen innigsten Dank abzustatten und gleichzeitig den Empfang des Geldes zu bescheinigen. Die Vertheilung desselben an die Armen geschah bis jetzt immer in Baar, um diesen, namentlich den Genesenden, die Mittel zu besserer Pflege zu beschaffen. Jetzt tritt aber ein anderes sehr wichtiges Bedürfniß hervor, welches den Armen viel Kummer macht, da sie es aus eigenen Kräften zu beseitigen nicht vermögen. Es fehlt ihnen nämlich durchgehends an Samenkartoffeln, welche im Kreise vergeblich gesucht werden und nur in weiter Entfernung gekauft werden können. In Betracht dieses Nothstandes ist daher eine bedeutende Quantität dieser Frucht beschafft und an die Bedürftigen vertheilt worden. Eine baare Geldunterstützung von 100 Thlrn., welche von der verehrlichen Redaction der allgem. Oder-Zeitung an die hiesigen Nothleidenden eingegangen ist, wurde ebenfalls zu diesem Zwecke theilweise verwendet. Die Freude der Betheiligten an diesem Geschenke ist eben so groß, als rührend, weil sie darin und von der künftigen Erndte den Anfang einer besseren Zukunft erwarten. Zu meiner Freude und mit voller Ueberzeugung kann ich behaupten, daß die den Nothleidenden hieselbst gespendeten Gaben und Unterstützungen recht ersprießliche Folgen nicht nur in leiblicher, sondern auch in geistiger Beziehung gebracht haben. Der Arme, welcher der Verzweiflung und dem Hungertode nahe war, erkennt in seiner Rettung Gottes allgütige Fürsehung, von der es heißt: „Rufe mich an zur Zeit der Noth, und ich will dich erretten," und wie der Heiland lehrt: „Bittet, und ihr werdet empfangen." Seine Bitten sind erhört, sein schwankendes Vertrauen auf Gott ist wieder gestärkt und mit dankerfülltem Herzen dient er dem Herrn, der sich seiner erbarmt hat. Hawlitzki.

Oppeln, 17. April. Es dürfte für viele der Herrn Geistlichen, Lehrer und Gläubigen Oberschlesiens eine angenehme Nachricht sein,

Digitized by Google

daß der hiesige Buchhändler Jul. Bonavent. Pohl die Absicht hat, in seinem Verlage ein „Polnisches Wochenblatt für das katholische Volk Oberschlesiens zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung, begründet von einem Vereine oberschlesischer Geistlichen, unter der Leitung des hiesigen Herrn Curatus Bumbke" herauszugeben. Dasselbe soll in wöchentlichen Nummern von einem halben gr. Quartbogen, schön ausgestattet, erscheinen, durch jedes Postamt bezogen werden können und im Preise etwa 6 Groschen pro Quartal kosten. Wir können dieses Unternehmen nur als ein wohlthätiges, von den Zeitbedürfnissen hervorgerufenes bezeichnen; denn wenn mehr als je, so gilt es jetzt, Alles aufzubieten, um unserm polnischen Volke das schönste Erbtheil seiner Väter, Pietät und Anhänglichkeit an Gott und seine heilige Kirche zu erhalten. Wir wissen es Alle, wie sehr in heutiger Zeit das Band, welches das Volk im Gehorsam gegen geistliche Obrigkeit verbunden hält, durch Propagandisten und Emissaire unter dem Vorschub emancipirender Freiheit gelüftet, ja ganz aufgelöst zu werden droht; wie ferner sein berechnete Proselytenmacherei sich im Herzen Oberschlesiens kund gegeben und die schlechte Presse nicht wieder thätig ist, die erlangte Censurfreiheit für ihre Zwecke durch geheime und öffentliche Verbreitung unmoralischer und kirchenfeindlicher Lehren mitten unter uns zu benutzen. Sollten wir denn diesem Treiben gegenüber müßig unsere Hände in den Schooß legen und bloß gleichgiltige Zuschauer abgeben? Hat das Unkraut erst Wurzel gefaßt und Früchte getrieben, dann ist es zu spät; der großgewachsene Baum läßt sich nicht so leicht biegen! Allerdings muß nach dem Ausspruche der heil. Schrift: „der Buchstabe tödtet, der Geist ist's, der lebendig macht," auch hier das lebendige Wort Gottes im Beichtstuhl und auf der Kanzel dem Feinde zumeist entgegenwirken; aber ebenso wahr bleibt es, daß das Fundament unsers heiligen Glaubens um so fester dasteht, wo ihn die eigene Ueberzeugung und Erkenntniß unterstützt. Daß solche durch die Lektüre guter Schriften wesentlich gewonnen und letztere dem Volke bei der unaufhaltsam fortschreitenden Zeit immer mehr zum Bedürfnisse wird, kann Niemand in Abrede stellen. Bisher ward unsern polnischen Oberschlesiern wegen obwaltender Verhältnisse ein katholisches Organ der Art zu bieten nicht möglich oder doch höchst beschwerlich; daher auch im Volke noch weniger Sinn für die periodische Literatur zu finden sein dürfte. Aber es käme ja nur auf einen Versuch an und der Erfolg wird zeigen, ob unser Landvolk nicht gleichfalls den lebhaftesten Antheil an den Ereignissen in der Kirche und auf dem Schauplatze der Welt nehmen wird! — Die Tendenz obigen Wochenblattes soll also dahin gehen: das Volk in dem alten Glauben seiner Väter zu befestigen, vor allen Ungesetzlichkeiten und den falschen Propheten zu warnen und zugleich die vielfach jetzt niedergebeugten Herzen durch die Tröstungen der Religion aufzurichten — (zur Erbauung); sodann soll der Leser mit den neuesten Ereignissen auf kirchlichem und, soweit dies einschlägt, auch auf historischem, provinziellem und socialem Gebiete in Kenntniß gesetzt, außerdem darin alle wichtigen Circulare unsers heiligen Vaters und des hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs aufgenommen werden — (zur Belehrung); endlich soll auch zur Erholung und Erheiterung des Gemüthes in jeder Nummer irgend eine fromme Begebenheit, Anekdote oder Erzählung ihren geeigneten Platz darin finden und das Ganze würzen — (durch Unterhaltung). Dies ist ungefähr der Plan dieses projectirten Zeitschrift, welche der Verleger schon mit dem 1. Mai, dem wonnevollen Marienmonate, gleichsam unter dem Schutze der seligsten Jungfrau, herauszugeben gedachte; jedoch daran noch einstweilen verhindert wird, weil die nöthigen Vorkehrungen längere Zeit erfordern und insbesondere ein fühlbarer Mangel an geeigneten Correspondenten in Oberschlesien sich herausstellt. Es haben zwar Mehrere der Herrn Geistlichen ihre eifrige Betheiligung an diesem Unternehmen bereits zugesagt; aber es sind der Kräfte noch zu wenig, daher auch an Andere, die sich dafür interessiren und der polnischen Schrift mächtig sind, die freundliche Bitte hiermit ergeht, ihre Beihilfe der guten Sache nicht zu entziehen und sich mit obengenanntem Verleger oder Herausgeber geneigtest in nähere Correspondenz zu setzen. Wäre ein Jeder nur nach dem Maße der ihm verliehenen Talente zur Ehre Gottes und zum Heile seiner Brüder ohne Eigennutz nach Kräften wirken, dann möchte aus diesem gemeinschaftlichen Streben auch jene wahre Einheit und Freiheit erwachsen, die allein das Wohl der Staaten und Völker zu sichern vermag.

Guttentag, 16. April. Euer Hochwürden übersende ich freudig und dankbar die Bescheinigung über jüngst empfangene neue 25 Rtl. Unterstützungsgelder für die Leidenden meiner Parochie. Wie gern möchte ich jede spendungswillige Hand ergreifen, um in dem einfachen Druck das ganze Gewicht jener Verpflichtung auszuprägen, zu der ich schon so oft veranlaßt worden bin, und, die desto mehr zunimmt, je mehreren Erkrankten die milden Gaben gereicht werden können. Leider ist die Zahl jener in Ellguth und Schemrowitz wieder ungewöhnlich gestiegen. In Rzendowitz dagegen werden Halbgenesene zum anderen, ja selbst schon zum dritten Male von der Pestseuche ergriffen und ihrer belebenden Hoffnung auf ein erträgliches Loos neuerdings beraubt! Möchte doch der Allgütige im Himmel erbarmungsvoll dem so argen Uebel für immer und bald Grenzen setzen! Doch, sein heil. Wille geschehe. Leider kann auch ein Krankenbezirk die Hilfe seines Arztes nicht mehr genießen, da auch dieser am Typhus schwer erkrankt, und wenig Aussicht zu seiner baldigen Herstellung vorhanden ist. Zu meiner nicht geringen Ueberraschung hat mir Herr Caplan Himpe in Gr. Glogau von einer dasigen Wohlthäterin 2 Rthlr. zur Bestreitung der Kosten für die hiesigen Kirchenparamente heut zugehen lassen. Sorgfältig werde ich diese wie jede folgende derartige Zuschrift in den Kirchen-Akten asserviren, damit auch meine Amtsnachfolger erfahren, für welche theilnahmvollen und freigebigen Mitchristen sie das tägliche Dankopfer Gott darzubringen haben.

Hallama, Pfarrer.

---

## Anstellungen und Beförderungen.

### Im geistlichen Stande.

Den 7. April. Kreis-Vicar Joseph Frieben in Beuthen O. S. als Pfarradm. in Ge. Chelm bei Neu-Berun. — Den 11. April. Pfarrer Jos. Jung in Liebau als Actuarius Circuli des landeshuter Archipresbyterats. — Den 12. April. Der bereits unterm 7. d. M. nach Gr. Chelm dekretirte Pfarradm. Georg Joseph Schnik in Sohrau O. S. nunmehr als Kreis-Vicar in Gleiwitz.

---

## Correspondenz.

H. C. A. in Pf.: In nächster Nr. — H. C. H. in G., H. P. St. in Gr. N. und H. v. J. in B. b. N.: Ebenso. Die Redaction.

---



Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 17. 1848.

## Was uns werden muß.

Ein Ruf aus dem Gebirge an die kathol. Landsleute.

Auch an unsern alten Bergen hat der Wellenschlag der neuesten Zeitereignisse, die Deutschland bewegen, gewaltig angeschlagen, und uns, wie wir hoffen, zu einer bessern Zukunft aufgeweckt. Ein neuer Morgen begrüßt unser Vaterland, und die aufgehende Sonne der königlichen Huld hat auch einen Strahl auf die Kirchen des Landes geworfen, auf daß auch sie sich erfreuen der goldenen Freiheit. „Gleiche Berechtigung aller Confessionen" will der König, und Gott segne ihn dafür! Und warum freue ich mich darüber? fragst du vielleicht. War nicht deine Kirche früher eine privilegirte, eine bevorzugte, indem nur sie und die evangelisch-lutherische oder richtiger unirt-protestantische vom Staate anerkannt, alle andern Confessionen nur geduldet waren? Ja genoß nicht deine Kirche gleiche Rechte mit der, zu welcher sich König und Minister bekennen? — Ihr katholischen Landsleute, durch die Preßfreiheit ist es auch dem Katholiken erlaubt, zu reden, wie es ihm um's Herz ist, und wahrhaftig! nicht um Euch aufzuregen, sondern um der Wahrheit ein lange vorenthaltenes Zeugniß zu geben, will ich mich offen und freimüthig aussprechen. — Höret!

Wohl sollte nach den frühern Gesetzen die katholische und protestantische Kirche gleiche Rechte besitzen, und das nannte man Parität; aber nur das „sollte" war Parität, in der Wirklichkeit war eine Parität — leider nicht vorhanden! Ich will die Wunden, welche Unparität den kathol. Schlesiern durch hundert Jahre geschlagen hat, nicht erst aufzählen. Fragt Euere Geistlichen, sie können darüber ein langes Klagelied anstimmen. Wenn nun aber der königliche Wille auf „gleiche Berechtigung aller Confessionen" zur Wahrheit werden soll, und das muß er, dann muß auch mancher Hügel des Unrechts abgetragen werden, auf daß das „Gleiche" sich zeige. Ich spreche als Katholik über das Unrecht, welches auf unserer Kirche lastet; und soll dieses Unrecht endlich aufhören, so muß uns werden:

Erstens sofortige Aufhebung des höchst unparitätischen und für jeden Katholiken ärgerlichen Gesetzes, nach welchem der kathol. Pfarrer zum Taufen eines von einem protestantischen Vater erzeugten Kindes die Genehmigung des Landrathes einholen muß, während der protest. Pastor im umgekehrten Falle nur an seinen Superintendenten sich wenden darf. Welche Schwierigkeiten dem Pfarrer von Seiten des landräthlichen Amtes oft gemacht worden sind, werden Euch Euere Geistlichen erzählen können, die sich schon lange verwundert gefragt haben: was bei Spendung eines heiligen Sacramentes der kathol. Kirche der (meist protestantische) Landrath zu bestimmen habe. Wir verlangen Aufhebung dieses Gesetzes, damit man uns nicht nöthige, ungesetzlich zu werden, d. h. zu taufen, ohne das Landrathsamt zu fragen.

Ferner muß uns werden: sofortige Aufhebung des Edictes, nach welchem mehr als hundert kathol. Kirche Niederschlesiens eingezogen werden sollen. Lange genug haben Bischöfe und Klerus und Patrone sehentlich und zu wiederholten Malen um Zurücknahme jener Bestimmung bei allen Behörden gebeten, und wenn auch jetzt die weitere Ausführung derselben ruht, so konnte sie doch jeden Tag befürchtet werden. Es ist nun Zeit, daß man gegen solche Gewaltmaßregel protestire. Vielleicht wißt Ihr Landsleute gar nicht, warum jene Kirchen eingezogen werden sollen. Ich will es kurz sagen, dann urtheilt selbst. Man spricht, es gebe in jenen Dörfern, wo die designirten Kirchen sind, zu wenig Katholiken. Es ist wahr, es gibt an solchen Orten wenig Katholiken; was aber das „zu wenig" zählen soll, darüber ist man bisher noch nicht einig geworden. Wie dem auch sei, hat man deshalb ein Recht, Kirchen, die von kathol. Christen erbaut und fundirt worden, und andern Leuten noch nicht zur Last gefallen sind, einzuziehen? Es gibt hier im Gebirge solche Kirchen, zu welchen noch siebenzig Gemeindeglieder gehören, und in welchen jährlich an vier Festen und außerdem bei Trauungen, Begräbnissen und Taufen Gottesdienst gehalten wird. Da sehen doch noch zuweilen die Gemeinden ihren Pfarrer als solchen, und das katholische Bewußtsein geht nicht ganz unter. Werden aber jene Kirchen eingezogen, und hört somit der, wenn auch seltene Gottesdienst auf, so werden jene Katholiken (die ohnedin oft nicht die feurigsten sind), gar nicht mehr ihre, sondern vielleicht die protestantische Kirche des Ortes besuchen; denn auch in dieser wird ja gebetet und gesungen und Gottes Wort verkündet; so heißt es, aber in Wahrheit wird so der Katholizismus zu Grabe getragen. Dagegen müssen wir uns feierlichst verwahren. In einer der letzten Nummern dieses Blattes las ich: „Es gibt nichts, was tiefer einschnitte in das Innere des Menschen, und es gibt nichts, was den Frieden und die Eintracht nachhaltiger zu zerstören vermöchte, als die Beeinträchtigung und Verletzung der religiösen Freiheit und der religiösen Güter, die des Menschen innerstes und zugleich heiligstes Eigenthum sind." Und das ist wahrhaftig wahr; aber zu diesen religiösen Gütern und dem heiligsten Eigenthume rechne ich vorzüglich mein Gotteshaus, und sei es auch noch so arm und noch so klein. Darum erfordert es die Gerechtigkeit, daß man jenes Edict zurücknehme, und dem Kaiser gebe, was des Kaisers ist, und Gott lasse, was Gottes ist.

Endlich muß uns werden: sofortige Aufhebung der Bestimmung, nach welcher der katholische Priester, der Pfarrer werden will, den vierten Theil seines jährlichen Einkommens an die Regierung einmal zahlen muß. Hierin liegt ein arges Unrecht gegen die Katholiken; denn weder vom protestantischen Pastor, noch von einem Rabbinen wird dasselbe verlangt, auch nicht in andern Bisthümern; nur der katholische Pfarrer Schlesiens muß eine Geldsumme zahlen, zu deren Absonderung man keinen Rechtstitel anführen kann. Ist das Parität? Soll der katholische Pfarrer, der Wiesmuth, Wald und Wiesewachs so gut als jeder andere Grundbesitzer, so selbst den Decem versteuern muß, sonst noch zu den Lasten des Vaterlandes beisteuern, so bestimme es ein Gesetz, und das Gesetzliche wird man gern geben. — Das ist billiges Verlangen, und soll die „gleiche Berechtigung aller Confessionen" nicht bloß in Worten und auf dem Papiere bestehen, so muß uns das werden.

An allen Orten der Monarchie vereinigt man sich, um seine

Digitized by Google

gerechten Wünsche laut werden zu lassen. Was werden wir als Katholiken thun? Damit nicht auch uns das traurige Wort: „Es ist zu spät!" treffe, müssen wir, wenn die aus Urwahlen hervorgegangenen Volksvertreter sich werden versammelt haben, unser billiges Verlangen ihnen vorlegen. Es werden unter ihnen gewiß auch Katholiken sein, die sich ihres Glaubens nicht schämen, sondern es sich zur Ehre rechnen, dessen Vertheidiger auf dem Felde der Gerechtigkeit sein zu können. Und daß solche Männer nach Berlin geschickt werden, dafür könnt und müßt auch Ihr, katholische Landsleute Schlesiens, sorgen. Die Wahl derselben liegt in Eurer Hand. Der König will diejenigen, die Ihr wollt. Wählt die Rechten und es wird Recht werden; wählt Ihr die Schlechten, so wird es schlecht werden!

Und wen sollt Ihr wohl wählen?

Hört mir zu, ich will Euch erzählen, was ein braver Mann in Baden seinen Landsleuten in ehrlicher, grader deutscher Art und Weise gerathen hat. Vielen soll's nicht gefallen haben; Euch gefällt's gewiß.

„Es soll ein jeder, sagt er, der das Recht hat, seine Stimme zur Wahl abzugeben, gewissenhaft und mit großem Bedacht wählen. Wähl erstlich keinen Vielschwätzer, der ein langes breites Wortgetümmel verführt; ist oft kein anderes Absehen dabei, es könnte ihm die Weisheit, wie nasses Weißzeug oder Wäsche im Kopfe verfroren und Beschwerniß machen, wenn er sie nicht ans Licht gäbe. — Wähl aber auch keinen, der einen stummen Teufel hat, welcher ihm nicht zuläßt zu reden, wie Recht und Gewissen verlangt, und der ein Stillsitzer ist aus Furcht, sei es vor Menschenmäuern und Zeitungspapier, oder vor denen, welche einen versetzen und pensioniren können. — Wähl auch keinen von denen, die schreien, als wolle ihnen das Herz verspringen vor Inbrunst und Liebe für den gemeinen Mann und für Freiheit und Gerechtigkeit, und die sagen, es schwelle ihnen die Brust davon; es ist ihnen gemeiniglich nur der Kopf geschwollen, und möchten gern die goldenen Kälber werden, vor welchen das verblendete Volk anbete, tanze und ausrufe: „„Schau, Israel, das sind die Götter, welche dich aus Aegypten, dem Lande der Knechtschaft und Finsterniß, heraus geführt haben!"" Solche halten es oft für eine vermaledeite Bosheit und unsäglichen Landschaden, wenn nicht alle Redensarten, welche sie losgelassen haben in der Kammer, auch abgedruckt werden, auf daß sie vollständig in den Bierhäusern gelesen und belobt werden. Dem Gegenpart passen sie aber auf seine Red', wie eine Katze auf den Vogel, aus purem Eifer und überschwenglicher Patriotheit. — Wähl auch keine solche, die wie ein Heerdlein Schafe eben dem Leithammel nachrennen ohne Sinn und Gedanken. Macht der Vorhammel einen dummen oder schlechten Sprung und Satz, so macht die nachläufige Heerde einen Satz von gleicher Qualität, und besinnt sich weiter nicht, weil sie im Besinnen und denken sich wenig exercirt hat. Derartige soll man zu Haus lassen bei Weib und Kind, auf daß er sie redlich ernähre; und braucht so einer nicht helfen das Land mit Weisheit regieren. — Wähl auch keinen, der das Landstandsein als einen Gewerbartikel ansieht, nicht nur wegen der fünf Gulden, die so ein Landstand täglich zu verzehren bekommt, sondern hauptsächlich um eine gute Anstellung oder sonst Einträgliches zu fischen, und deshalb mit großem Eifer reden, wie es die Hohen gern hören, und den Fcak hängen nach dem Wind von der Hardt her. — So könnt ich noch ein ganzes Häuflein von verschiedener Montur herzählen, wo allemal das Responsorium wäre: „„Bewahre uns, o Herr!"" — Aber du könntest mir rechtmäßiger Weis zur Antwort geben: „„Ja, wie kann ich denn jeden diskutiren, ob er den oder jenen Schaden oder Herz- und Zungenfehler hat, und ob ich ihm meine Stimme geben soll?"" Dafür will ich dir eine kurze Anweisung geben: Alle Leute, die kein Christenthum haben, da sie doch darin unterrichtet worden sind, oder sich doch unterrichten könnten, die werden wohl wissen, warum sie keines haben. Es gefallt ihnen nicht, weil ihr Sinn und ihr Wandel mit dem Christenthum zwieträchtig ist, oder weil sie so vollkommen gerechte Pharisäer sind, daß sie gar keinen Erlöser brauchen, wie der Narr auch keinen Arzt brauchen will. Wähl daher keinen Menschen, von dem man kaum weiß, ob er Religion hat und was für eine hat. Denn so einer redet und stimmt nicht, was das Gottes-Reich und die wahre zeitliche und ewige Wohlfahrt des Landes befördert, sondern nur was ihm Ehrsucht und Eigennutz oder Haß oder Parteisucht einblast, sitz er links oder sitz er rechts. Wähl einen Mann, von dem du weißt: er ist ein wahrer Christ; er hat Furcht vor Gott, ein Herz für das Volk, Erfahrung und Besonnenheit, zu wissen, wo es noth thut und Bescheidenheit, daß er sich nicht für den Gescheidtesten nach unserm Herr Gott ansehe. So einem kann man trauen, wenn er den Landstand-Eid schwört; den Andern nicht. Die übrigen, welche nicht so sind, und oft gar zu hungrig laufen und rennen, und für sich laufen und rennen lassen, um in das karlsruher Himmelreich, in die Kammer, eingelassen zu werden, taugen gut sein zum Schreibfach, zu Lakendienern, an die Eisenbahn oder an den Pflug (hinten dran oder vornen dran); aber zu Landständen sind sie nichts nutz. — Bist du auch nicht Wahlmann, so kannst du doch deine Stimme abgeben, welche Wahlmänner sein sollen; und da such dir grade wieder solche Männer heraus, welchen selber das Aufleben der Religion und Sittlichkeit im Volk die Hauptsache ist; diese sollen dann einen Landstand wählen in Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit; denn die Stimme, welche man bei einer Wahl einem gibt, wird vor dem ewigen Richter gewiß einmal ernstlich zur Rechenschaft gezogen werden. — Grade so ist es auch mit den Bürgermeistern, Gemeinderäthen u. dgl., die gewählt werden sollen. Gemeiniglich ist man mit Leuten, die sich selber darum viele Mühe geben, es zu werden, eben so angeführt, wie mit einem Weibsbild, die sich selber zu einer Ehe anbietet, oder anbieten läßt. — Wähl auch keinen, der in den Wirthshäusern viel räsonnirt und groß thut; denn ein Vielschwätzer ist wie ein Baum, der viele Blätter hat, aber keine Früchte; uneigennützig für das Wohl der Gemeinde thun solche Menschen selten etwas, außer mit dem Maul. — Wähl auch keinen Kerl, der voll Hoffart steckt, aber doch auch wieder einem schmeichelt und vor einem kriecht, grade so lange er einen brauchen kann. — Wähl auch keinen, der gern trinkt, oder Frau und Kind nicht gut gezogen hat; denn wie will er der Gemeinde vorstehen, wenn er nicht einmal sich und sein Haus zu regiren versteht. — Wähl einen ernsten, gewissenhaften christlichen Mann, der Gott mehr fürchtet, als den Amtmann oder das Lärmen der Schreier, und dem nicht die Gemeinde einen Gefallen thut, wenn sie ihn wählt, sondern welcher der Gemeinde eine Wohlthat erweist, wenn er es annimmt. — Bedenke wohl, was derjenige, welchen du wählst, in seinem Amte anrichtet, daran hast du auch Schuld und Theil an der Verantwortung. Bete darum jedesmal, wenn du wählen sollst, das Vater unser, und wenn du an die Bitte kommst: „Zukomme uns dein Reich," besinn dich, wer wird am meisten dazu verheifen, daß das Reich Gottes, das Reich der Rechtschaffenheit, der Ordnung, der Zucht, des Friedens und der Religiosität mehr komme, von den Männern, die ich wählen könnte? und wen dir das Gewissen eingibt, den wähl, und

Digitized by Google

wär er auch dein Feind. Ueber andere Menschen muß man nur solche setzen, die selber Muster und Vorbild für Andere sind."

So spricht der aus Baden und ich spreche: Gehe hin und thue desgleichen! N.

## Die Urwahlen.

Die Urwahlen sind vor der Thüre. Es thut Noth, daß sich jeder guter Bürger des Staates, im Hinblick auf die ungeheuere Wichtigkeit, welche die erste National-Vertretung in sich tragen wird, bei den Wahlen gewissenhaft betheilige. Mögen vorzüglich auch die Katholiken, denen das Wohl des Staates wie der Kirche am Herzen liegt, den nöthigen Antheil an den Wahlen nehmen, und mögen es vor Allem die katholischen Geistlichen als eine heilige und Gewissenspflicht ansehen, sich der Wahlen anzunehmen. Sie haben noch die besondere Pflicht, ihre Gemeinden über die große Wichtigkeit und Bedeutsamkeit der Wahlen aufzuklären und zur gewissenhaften Betheiligung an denselben aufzumuntern und zu verpflichten. Das ist kein ungehöriges Einmischen in politische Dinge, denn zur Betheiligung bei den Wahlen ist jeder Staatsangehörige verpflichtet. Oder wer soll denn, fragen wir, wer soll die Bewohner der kleinen Städte und des Landes über die Wichtigkeit dieser Wahlen aufklären, wenn es nicht der Geistliche thut, zu dem man Vertrauen hat? Allenthalben ziehen Emissäre der Aufregung umher, welche das niedere Volk, das zum Theil noch gar keinen richtigen Begriff von der jetzigen Umwandlung der Staatsverfassung hat, und sich die fabelhaftesten Dinge in den Kopf setzt oder setzen läßt, nur beunruhigen und für ihre Zwecke ausbeuten. Wem liegt nun zunächst die Pflicht ob, durch die wahre Auseinandersetzung der Dinge allen verderblichen Folgen vorzubeugen, wenn nicht dem Geistlichen? Oder wäre es nicht ein großes Unglück, wenn die Katholiken auf dem nächsten Landtage in Berlin nicht in gehöriger Zahl und mit der nöthigen Kraft vertreten wären? Die Katholiken sind der Anzahl nach im preußischen Staate den Protestanten fast gleich, und so müßte demnach, wenn alle Katholiken bei den bevorstehenden Urwahlen ihre Pflicht erfüllten, auch die Hälfte der Vertreter des Landes aus wahren, nicht bloßen Schein-Katholiken bestehen. Nur wenn die Katholiken in gehöriger Anzahl vertreten sein werden, dann dürfte die gewährte Religionsfreiheit auch für uns eine Wahrheit werden; bis jetzt aber haben wir davon noch nichts wahrgenommen. Den Dissidenten hat der Staat bereitwillig und zuvorkommend die Kirchen seines Patronats geöffnet, das uns höhnende Strafgesetz besteht aber noch fort, und so auch das jeden Katholiken tief verletzende Gesetz, wornach der Pfarrer erst beim Landrath anfragen soll, ob er ein Kind von einem protestantischen Vater und einer katholischen Mutter taufen darf, und alle anderen Verordnungen, welche unsere Kirche zu einer ecclesia pressa machen. Also rührig und thätig! Wenn die Conservativen so eifrig zur Erreichung ihrer Zwecke wären, wie die Radicalen für die ihrigen es sind: es wäre um Ordnung, Frieden und wahren Fortschritt gar keine Noth! Wer aber jetzt die Hände müßig in den Schooß legt, begeht einen Verrath an der guten Sache, er begeht einen Verrath an seiner heiligen Kirche, weil er sie nicht nach Kräften und Umständen vor Feinden schützt. Hätten die guten Schweizer nicht so viele Feiglinge, ja Verräther in ihrer Mitte gehabt, die Kinder dieser Welt würden jetzt nicht so frohlocken und jubeln. O. B.

## Bücher-Anzeige.

Zwölf Fastenreden des heiligen Papstes Leo des Großen. Aus dem Lateinischen übersetzt von einem kathol. Seelsorger. (Pfarrer Joseph Preuß zu Steinau O. S.) Breslau, Jos. Max u. Komp. 1848. 8. S. 104. Preis 7½ Sgr.

Diese literarische Erscheinung wird dem ehrwürdigen Diözesanklerus um so angenehmer sein, da der Verfasser derselben zu seinen würdigsten Veteranen gehört, der trotz aller körperlichen Leiden nicht ermüdet, für das Heil der Kirche durch Wort, Schrift und Beispiel zu wirken. Die von ihm übersetzten zwölf Fastenreden Leo's d. Gr. sind einfache Homilien, wie wir sie in der alten Kirche finden, aber sehr erbauend und ansprechend, aus dem Geiste des Christenthums erzeugt, daher auch wieder anregend und befruchtend. Die Uebersetzung ist treu, doch nicht ängstlich; Druck und Papier sind schön. Möchte besonders die erste Rede recht fleißig von allen denjenigen gelesen und erwogen werden, die sich jetzt berufen glauben, die Völker durch Reden und Constitutionen glücklich zu machen.

Allgemeines Kirchen-Lexikon oder alphabetisch geordnete Darstellung des Wissenswürdigsten aus der gesammten Theologie und ihren Hilfswissenschaften. Bearbeitet von einer Anzahl katholischer Gelehrten. Herausgegeben von Dr. Joseph Aschbach, ordentlichem Professor der Geschichte an der Universität zu Bonn. Frankfurt a. M., Verlag der Andreäischen Buchhandlung. gr. Lex. Oct. 32 Hefte à 5 Sgr.

Nachdem wir bereits früher wiederholt und gelegentlich auf dieses Kirchen-Lexikon aufmerksam gemacht haben, halten wir es für angemessen, jetzt, da bereits eine Anzahl von einzelnen Lieferungen vorliegt und der dritte Band seiner nahen Vollendung entgegen geht, und somit ein begründetes Urtheil über seinen Werth möglich geworden, auf eine besondere Besprechung desselben einzugehen. Wir haben eine größere Anzahl von einzelnen Artikeln gelesen und müssen gestehen, daß wie fast durchgehends recht sehr befriedigt worden sind. In gedrängter Kürze geben sie von den verschiedenen Gegenständen und Personen, welche in das Gebiet der Dogmatik, der Kirchengeschichte, der Exegese, der kirchlichen Alterthümer und der übrigen theologischen Disciplinen einschlagen, einen klaren und richtigen Begriff und Aufschluß über eine Menge von Fragen, welche sich sonst gemeiniglich nur inmitten größerer theologischer Werke verflochten finden. Dem Theologen sowohl als dem gebildeten Laien wird daher dieses Lexikon große Dienste zu leisten im Stande sein. In unserer Zeit, wo jeder, der irgend für die theologischen und religiösen Tagesfragen sich interessirt, — und welcher Gebildete thut dies nicht? — mit möglichster Zeitersparniß sich zu unterrichten sucht, um genügend befähigt zu sein, bei den die Zeit erfüllenden religiösen Bewegungen mitsprechen und ein eigenes Urtheil fällen zu können, ist daher der Besitz eines Hilfsmittels, wie es dieses Lexikon darbietet, beinahe für jeden ein unerläßliches Bedürfniß geworden, und es ist gewiß dankbar anzuerkennen, daß sich Vereine zur Bearbeitung und Herausgabe solcher Lexika gebildet haben, wie das vorliegende ist. Es ist bekannt, daß außer dem hier angezeigten Kirchen Lexikon gleichzeitig auch noch ein anderes von Wetzer und Welte besorgt wird. Ohne dem Werthe dieses Letzteren irgendwie zu nahe treten zu wollen, denn wir gestehen gern, daß es auch seine besonderen Vorzüge besitzt, würden wir doch im Allgemeinen dem von Dr. Aschbach den Vorzug um seiner gründlichen und sorgsamen, zugleich allgemein verständlichen Behandlung und Darstellung der einzelnen Artikel willen einräumen.

Digitized by Google

Bei den wichtigern Gegenstände behandelnden Artikeln ist in der Regel auch auf diejenigen größeren litterarischen Werke verwiesen, welche weiteren Aufschluß und tiefer gehende Belehrung darbieten, als dies in einem Lexikon die es Rücksicht auf Raum und möglichste Allgemeinheit gestattet. — Die buchhändlerische Ausstattung ist vollkommen befriedigend.

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 14. April. Se. fürstliche Gnaden unser hochwürdigster Herr Fürstbischof Melchior haben unter dem gestrigen Tage den Consistorial- und Vicariat-Amts-Rath Herrn Dr. Joseph Sauer, Rector des fürstbischöflichen Klerikal-Seminars, zum residirenden Domherrn bei der hiesigen Cathedralkirche zum heil. Johann dem Täufer ernannt, nachdem vorher Se. Majestät der König die landesherrliche Beistimmung zu dieser Wahl ertheilt hatte. Auf den ausdrücklichen Wunsch Sr. fürstbischöflichen Gnaden wird der Herr Canonicus Dr. Saurr das Rectorat des Klerikal-Seminars auch in seiner neuen Würde noch fortführen.

Breslau, 13. April. Wir hatten heute Gelegenheit, der öffentlichen Jahresprüfung der Zöglinge in der Privat-Schul- und Pensions-Anstalt des Herrn Obert (Büttnerstraße Nr. 5) beizuwohnen. Was wir dort gesehen und gehört, hat uns mit vieler Freude und voller Zufriedenheit über diese Lehr- und Erziehungs-Anstalt erfüllt. Die Schüler, nur Knaben, zeigten durch ihr ganzes Benehmen und ihre Antworten, daß sie keineswegs nur für den Tag der Prüfung vorbereitet worden seien; vielmehr that sich bei ihnen eine Unbefangenheit, Frische und Freudigkeit kund, die erkennen ließ, daß sie fleißig gelernt und gearbeitet, und die Sicherheit, welche bei ihren Antworten meist hervortrat, bewies, daß sie mit dem Gelernten vollkommen vertraut und daß es ihr innerstes Eigenthum geworden sei. Dem Vorsteher der Anstalt aber, Herrn Obert, fühlen wir uns gedrungen, öffentlich das Zeugniß eines thätigen, tüchtigen und eifrigen Lehrers zu geben. Die Methode, deren sich derselbe beim Unterrichten bedient, erschien uns sehr zweckmäßig und, was wir vor Allem hervorheben zu müssen glauben, praktisch. Er wußte geschickt vom Leichteren zum Schwierigern überzugehen, so daß den Schülern hieraus keine besondere Schwierigkeit erwuchs, weil das Nachfolgende lebendig auf das Vorhergehende sich bezog, und Ersteres aus dem Letzteren wie von selbst sich entwickelte, da es auf diesem begründet war. Wie schon gesagt, wir haben ein recht erfreuliches Bild von dem Stande dieser Schule aus der Prüfung mit hinweggenommen und glauben daher auch mit gutem Grunde christlichen und katholischen Eltern und Vormündern diese Anstalt recht sehr empfehlen zu können. Das mit der Schule verbundene Pensionat für Knaben hat, wie wir hören, noch Raum für einige Zöglinge. Auswärtige, welche ihre Söhne sorgsamen Händen und väterlich liebevoller Obhut und Leitung in Breslau anvertrauen wollen, um sie vielleicht für den Besuch des Gymnasiums oder einer anderen höheren Lehranstalt vorbereiten zu lassen, werden es daher gewiß nicht zu bereuen haben, wenn sie ihre Pflegebefohlenen der Anstalt des Herrn Obert übergeben. Die Räume, in denen sich die Schule und Pensions-Anstalt befinden, sind freundlich, hell und gesund, so daß auch von dieser Seite die Kinder wohl geborgen sind.

### Todesfall.

Den 11. April c. starb der Kaplan Bernhard Chmielowski in Altendorf in Folge einer Ansteckung am Typhus im 35. Jahre seines Lebens.

### Für die Nothleidenden in Ober-Schlesien:

Aus Wansen v. e. Frau 1 Th., v. e. Schulkinde 1 Sg., Sadewitz v. 2 Rosenkr. Ver. 2 Th. 15. Sg., Pohlsdorf v. H. A. Schmidt 10 Sg., Gr. Peterwitz v. H. P. H. 1 Th., v. d. W. Hoffmann 10 Sg., v. d. W. Materne 10 Sg., Breslau v. e. Ung. 15 Sg., v. E. R. 10 Sg., v. drei in Breslau lebenden Oberschlesiern 1 Th., d. Stud. H. Baumert 1 Th. 15 Sg., v. H. B. v. Reitzenstein 2 Th., Seottau d. H. E. Eipel 6 Th., Markliffa v. T. H. Szdobnitzki 17 Sg. 6 Pf., v. e. Ung. 10 Sg. Beerberg u. Fr. Schl. Trauschke 2 Sg. 6 Pf., Stralsund v. einigen Gliedern der kathol. Gem. 3 Th., Bautzen v. H. R. B. 1 Th., Breslau d. H. E. Dr. Lorinser 2 Th. 15 Sg., Patschkau d. H. E. Elsner 2 Th.

### An Sachen gingen ein:

Mit dem Postzeichen Stettin v. N. N. e. Packet Betten und Kleidungsstücke, aus Breslau v. e. Ung. e. Packet Sachen, v. e. Ung. e. Packet Wäsche, wiederum so. Die Redaction.

### Für die oberschlesischen Waisenkinder in Kattern:

Aus Breslau v. H. Can. Dr. Herber 3 Th., v. H. H. Bergmann 2 Th., v. seiner Wirthin 10 Sg., v. e. Ung. e. Kreuz, v. H. Domdech. Dr. Ritter 4 silb. Medaillen, Schreibersdorf v. d. Familie P . . ky 2 Th., Kupferdorf d. H. A. Speth 1 Th., Klemmerwitz v. d. Schulk. 1 Th. 9 Sg., Malkwitz v. Schulk. 1 Th., Bockau d. H. A. Hoffmann 2 Th. 15 Sg.

Die Redaction.

## Warnung vor einem literarischen Betrug.

Das Buch:

„Die Geheimnisse des christlichen Alterthums von G. F. Daumer, 2 Bde., in 8. Hamburg, bei Hoffmann und Campe 1847,"

wurde auch unter dem Titel:

„A. Jahn: Wahres Christenthum. Herausgegeben von G. F. Daumer, 2 Bde., in 8., broschirt, Augsburg, Verlag der J. Wolff'schen Buchhandlung, 1847,"

ausgegeben. Dieses Buch, das den Titel führt: „Wahres Christenthum," enthält die schändlichsten, bisher unerhörten, auch niemals von Nichtchristen vorgebrachten Lästerungen der christlichen Religion, stellt an die Spitze des Buches frevelhafter Weise den in ganz Süddeutschland ehrwürdigen Namen Jahn, und erfrecht sich noch, fälschlich die Firma der „Wolff'schen Buchhandlung" beizudrucken, unter welcher Firma das Buch versendet und verkauft wird. Wozu dieses Alles, als um eine äußerst verwerfliche Waare einzuschmuggeln! — Es ist hier nicht der Ort, nachzuweisen, daß, wie der Titel, auch das ganze Werk von Lügen strotzt, und daß die Worte, mit denen schon die Vorrede das wahre Christenthum, und Alles, was allen christlichen Confessionen heilig ist, bezeichnet, sich auf das Buch selbst anwenden lassen: „Absolute Unvernunft und Verrücktheit."

Die unterzeichnete Buchhandlung, deren Firma sich seit ihrer Begründung 1708 von dem Verlage unchristlicher Schriften rein bewahrt hat, beschränkt sich bloß darauf, feierlichst zu erklären, an Druck, Verlag und Versendung dieser Schrift nicht den allerentferntesten Antheil zu haben, mit der Warnung an alle ehrenhafte Buchhandlungen, sich mit dem Verkaufe eines solchen ehrlosen Libells nicht zu befassen; und jede Zeitschrift, die für Ehre und Recht das Wort führt, zu bitten, diese Erklärung in ihre Spalten aufzunehmen, damit jeder Leser, dem es um Wahrheit zu thun ist, vor einer solchen lügenhaften und Ekel erregenden Schrift gewarnt werde.

Augsburg, im Februar 1848.

J. Wolff'sche Buchhandlung.
(N. S.)

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 18.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 29. April 1848.**

## Unser Hoffnungsstern.

„Wer du sei'st auch, Kind der Erde!
So du ahnst, daß nimmer Frieden
Du hier findest, daß hienieden
Stürme nur und Wetter drohen;
Daß dein Fuß auf Meeresfluthen
Wankt und über Feuersgluthen:

O dann wende deine Augen
Nimmer ab von jenem Sterne,
Der aus heil'ger Himmelsferne
Schaut herein in's Thal der Zähren;
Der allein dir Rettung sendet,
Trost in's bange Herz dir spendet!"

Also sang einst Sanct Bernardus
Von Maria süße Lieder.
Singet, Christen, singt sie wieder
Jetzt in Noth, im Zeitendrange.
Daß das Herz in Freud' erwarme,
Daß der Herr sich uns erbarme!

Einen Stern, von mildem Glanze,
Rief der Herr in Seiner Milde
Einst Marien ins Gefilde
Seines Himmels; — hell zu leuchten,
Wenn auf Erden Nacht sich decket,
Wenn der Zeiten Fluth uns schrecket.

Und noch nimmer trog sein Schimmer,
Wem er gläubig aufgegangen;
Und die Wogen, nie verschlangen
Schifflein sie, vom Stern beschienen.
Daß der Frieden kehre wieder,
Singt Bernardi süße Lieder!

K — — r.

## Kirche und Schule.

Unter den vielen Wünschen und Forderungen, die gegenwärtig laut werden, haben wir oft auch schon den Ruf nach Emancipation, d. i. nach Trennung und Losreißung der Schule von der Kirche, nach Lösung des Bandes, das Kirche und Schule zusammen hält, vernommen. Die Schule soll frei werden von den Fesseln, wodurch sie an die Kirche gekettet ist; sie soll ledig werden der Bevormundung, welche die Kirche bisher über dieselbe geübt; sie will unbeschränkt und vollkommen selbstständig sein in ihrem inneren Wesen, ihrer inneren Entfaltung und Gestaltung ebenso wie in ihrer äußeren Organisation. Die Schule darf seener nicht weiter beaufsichtigt und geleitet werden von der Kirche und deren Organen, sondern es muß ihr vielmehr eine eigene, aus Schulmännern bestehende Aufsichts- und Oberleitungsbehörde zu Theil werden. So und ähnlich lauten die Forderungen, welche viele Schulmännee, noch mehr aber solche Männer stellen, die mit dem Schulwesen in gar keiner Berührung stehen und welche oft auch nichts davon verstehen. Solchen ist's meist um nichts Anderes zu thun, als um bloßes Gescheei, um Aufregung und Auflösung dee bestehenden Verhältnisse, ohne daß sie anzugeben vermöchten, was Neues oder Besseres an deren Stelle treten sollte. Doch, wie dem sei, lassen wir dies und fragen wir vielmehr, ob die Lostrennung der Schule von dem Verbande mit der Kirche wohl vernünftig begründet und durchweg ausführbar, ob sie vortheilhaft und im Stande sei, diejenigen Uebelstände, um deren willen sie namentlich von einem Theil des Lehrerstandes gewünscht wird, zu beseitigen.

Wer die Emancipation der Schule von der Kirche verlangt, der verkennt gänzlich das Verhältniß, in welchem vernunftgemäß Kirche und Schule zu einander stehen. Die Kirche hat von Christus die Sendung erhalten, Glauben, Religion, Gesittung und Cultur unter den Menschen zu verbreiten, zu erhalten

Digitized by Google

und weiter zu fördern. Von den ersten Tagen des Bestehens der Kirche, von der ersten Predigt der Apostel am Pfingstfest bis auf diesen Tag ist die Kirche dieser Mission nachgekommen. Die Apostel und deren Nachfolger haben das Evangelium verkündigt und damit unter dem jüdischen Volke und den heidnischen Nationen die christliche Gesittung angebahnt. Das Lehramt zu verwalten, haben zu allen Zeiten die Diener der Kirche sich eifrig angelegen sein lassen; damit aber legten sie auch den Grund zu einer christlichen Erziehung und Bildung der Völker, welche durch die mannigfache Einwirkung der Kirche auf die Gesammtmasse der Gläubigen wie auf den Einzelnen im Gottesdienste, im Cultus und in der besonderen Seelenführung weiter fortgesetzt wurden. Frühzeitig auch hatten die bischöflichen Oberhirten der einzelnen Gemeinden und Diözesen schon für Unterrichts-, Schul- und Erziehungsanstalten Sorge getragen, in denen theils sie selbst, theils in ihrem Auftrag Priester, Diaconen, vorzüglich aber die sogenannten Lectoren (niedere Geistliche des zweiten Grades), Unterricht in der Religion, aber auch in anderen Wissensgegenständen ertheilten. In der Folgezeit, d. i. schon am Ende des dritten und vierten Jahrhunderts, gab es keine bedeutende Stadt mehr, wo nicht, wenn anders das Christenthum sich da festgesetzt hatte, neben der bischöflichen Kirche und Wohnung auch eine Schule, Katechetenschule, Domschule vorhanden gewesen wäre. Später, als aller Orten Klöster gegründet wurden, erstanden an und in Verbindung mit denselben auch die sogenannten Klosterschulen, bis endlich die Kirche dafür Sorge trug, daß mit den einzelnen Pfarrkirchen auch Pfarrschulen vereinigt wurden. Ueberall aber, wo von den Kirchenoberen Schulen gegründet wurden, sorgten jene auch für die Unterhaltung derselben. Unsere Pfarrschulen in den Städten und auf dem Lande, unsere Gymnasien und Universitäten verdanken so ihre Entstehung und zum großen Theil auch ihre Unterhaltung bis auf den heutigen Tag der Kirche. Aus diesen Andeutungen ergibt sich schon, daß die höheren und niederen, also auch die Volksschulen ihr Dasein und ihren Unterhalt von der Kirche erhalten haben; die Kirche ist die Schöpferin und Mutter der Schule, diese die Tochter von jener. Beide stehen daher in dem innigsten Verbande von je her und eine Trennung von beiden könnte nur auf unnatürlichem Wege, nur mittelst einer Gewaltmaßregel, die auf dem Undank beruhen würde, geschehen. Die undankbare Tochter müßte sich von dem liebenden Herzen der Mutter, die sie geboren, gepflegt und erhalten bis auf diesen Tag, losreißen, um dann vielleicht feindlich der Mutter entgegen zu treten und zu wirken, wenn die Schule von der Kirche emancipirt werden wollte. Würde aber wohl die Kirche eine solche Losreißung ruhig geschehen lassen, oder würde sie nicht wenigstens das, was ihr gehört, zurückbehalten und die undankbare Tochter nur ledig und bloß, ohne äußere Ausstattung und Subsistenzmittel, aus dem Mutterhause ziehen lassen? Würde aber dann das äußere Loos der Lehrer wohl ein besseres werden, als es bisher gewesen? Denn vom Staat erwarte man doch ja nicht zu viel. Bittere Täuschung würde zu spät eintreten!

Erscheint demnach der Ruf nach Emancipation der Schule von der Kirche schon nicht vernünftig, wenn wir auf die Geschichte der Entstehung und Unterhaltung der Schule Rücksicht nehmen, so zeigt sich dies in noch höherem Maße, wenn wir neben dem äußeren Verbande der Existenz noch auf die innere Verbindung zwischen Kirche und Schule in ihrer gegenseitigen Thätigkeit hinsehen. Die Schule, die christliche Schule hat die Aufgabe, den jungen Menschen nach den Grundsätzen des Christenthums zu unterrichten, zu erziehen und heranzubilden für das Leben in der christlichen Kirche und im christlichen Staate. Die Schule, die christliche, hat daher vorzubereiten für die selbstständige und selbstthätige Theilnahme am Leben innerhalb der Kirche und des Staates nach der Anleitung und den Vorschriften des Christenthums; die Schule hat die Aufgabe, in den Massen des Volkes die christliche Gesittung und Bildung anzubahnen und zu begründen, welche von der Kirche und dem Staate fortgeführt und vollendet werden sollen. Auf dem Grunde, welcher in der christlichen Schule gelegt wird, hat die Kirche weiter fortzubauen; diese hat daher für ihre Thätigkeit jene zu ihrer Voraussetzung, so wie jene in der Wirksamkeit der Kirche zur Veredlung der Menschheit ihren Zielpunkt erkennen muß. Beide, Schule und Kirche, haben, insofern sie die christliche Bildung und Veredlung der Menschheit für Zeit und Ewigkeit, für Erde und Himmel zu ihrer Aufgabe haben, auch ein gleiches Streben und gleiches Ziel, welches sie nur in gemeinsamer und vereinter Kraftanstrengung und Thätigkeit zum Heil Aller zu erreichen vermögen. Daher kann aber auch von christlichem Standpunkte aus und bei all' denen, welche wahre Christen sind, bei all' denen, welche eine christliche Bildung der Menschheit wünschen und anstreben, welche wünschen, daß der Geist des Christenthums alle Verhältnisse lebendig durchdringe, veredle und weihe, welche wünschen, daß durch das Christenthum die Welt wiedergeboren und geheiligt, und der Menschen wahres zeitliches und ewiges Wohl herbeigeführt werde, niemals von einer Losreißung oder Emancipation der Schule von der Kirche im Ernst die Rede sein. Nur wo der Geist des Christenthums bereits geschwunden, wo der unheilige Geist der Zeit, wo der Geist eines neuen Heidenthums, der Geist des Antichristenthums Platz gegriffen: nur da kann der Ruf nach Emancipation der Schule von der Kirche Anklang und Wiederhall finden. Christliche und katholische Lehrer werden daher schwerlich in diesen Ruf mit einstimmen.

Soll aber darum die Schule stets nur die Magd der Kirche sein, soll sie immer nur unter der Bevormundung der Kirche stehen? Das sei ferne! Magd der Kirche ist wohl die Schule überhaupt nie gewesen und soll es nie sein; wohl aber war sie stets und ist bis jetzt noch die Tochter der Kirche. Als Tochter aber wird sie sich nie ganz des regelnden und leitenden Einflußes der Mutter, d. i. der Kirche, entziehen können, wenn gleich allerdings zu wünschen ist, daß diese Leitung so wenig drückend, so mild und freundlich sein möge, als möglich. Möge daher immerhin die Schule als selbstständig, frei von jeder lästigen Bevormundung, der sie entwachsen ist, angesehen werden; aber auch der Mündige und Freie muß sich einer Leitung, der vernünftigen Leitung und Beaufsichtigung eines Anderen unterwerfen. Dieser Andere aber ist für die Schule und kann nie für dieselbe ein Anderer sein, als die Kirche. Dies fordert der innige, oben angedeutete Zusammenhang zwischen Kirche und Schule. Oder wer anders, fragen wir, soll vernünftiger Weise die Aufsicht über die Schule und deren Leitung übernehmen, wenn nicht der Geistliche? Wer hat am Schulwesen ein näheres und größeres Interesse, als der Geistliche? Wer vermag in der Regel den Stand der Schule und ihre Leistungen, so wie

Digitized by Google

ihr Verhältniß zur Gesammtbildung eines Volkes richtiger und besser zu beurtheilen, und wer vermag auf das Gedeihen der Schule in ihrer inneren Entfaltung mehr und erfolgreicher einzuwirken, als der Geistliche? Namentlich würde es in den kleineren Städten und auf dem Lande gänzlich an solchen Persönlichkeiten mangeln, welche die Aufsicht und Leitung der Schule zu übernehmen und zu führen vermöchten, wenn der Geistliche davon fern gehalten werden sollte. Oder sollen etwa der Bürgermeister, der Landrath, der Gerichtsschulze, die in ihren Kreisen recht tüchtige Männer sein können, aber von Pädagogik, Unterrichts-, Erziehungs- und Schulwesen in der Regel wenig oder nichts verstehen, sollen diese die Revisoren der Volksschulen werden? Oder will jemand fordern, daß der Staat in jedem einzelnen Kreise aus dem Stande der Lehrer einen besonderen Revisor bestelle und dieser von Zeit zu Zeit die Schulen seines Kreises bereise und über ihren Zustand sich unterrichte? Abgesehen davon, daß dann der Revisor nicht am Schulorte oder doch in dessen nächster Nähe wäre und daher nur selten die Schule würde besuchen können, und abgesehen vom Kostenpunkte, der immer schwer zu beseitigen ist: so würde dadurch dem Schulwesen gewiß nicht geholfen, den Lehrern aber durch einen Revisor, der Ihresgleichen wäre, oft nur ein noch größerer Druck auferlegt werden, als über welchen jetzt sicher nur wenige Einzelne ausnahmsweise zu klagen haben mögen. Dagegen aber halten wir den Wunsch vieler Lehrer für gerechtfertigt, daß sie oder doch einige von ihnen in die Schulen-Deputationen und Schulenvorstände mit aufgenommen und gleich den übrigen Mitgliedern Sitz und Stimme erlangen mögen, ebenso wie, daß der Revisor der Schule keine bedeutendere und wichtigere Abänderung oder Einrichtung treffen möge, ohne vorher wenigstens den Rath der Lehrer gehört zu haben, was übrigens an den meisten Orten schon jetzt geschieht, obgleich eine gesetzliche Vorschrift dafür, so viel uns bekannt ist, nicht vorliegt.

Was weiter die Beaufsichtigung und Leitung der Schule durch die Schulen-Inspectoren betrifft, so liegt es auch hier in der Natur der Sache, daß diese, wie die Revisoren, aus dem geistlichen Stande entnommen seien. Es findet ja durch diese nur die fortgesetzte und höhere Beaufsichtigung und Leitung der Schule in weiteren Kreisen Statt, wie sie durch das Revisorat schon angebahnt ist. Inspectoren, aus dem Stande der Lehrer selbst entnommen, würden auch gar oft der nöthigen Auctorität entbehren, welche der geistliche Inspector schon durch die Würde seines Amtes besitzt. Die größere wissenschaftliche Bildung, der höhere Standpunkt, den der Geistliche vor dem Lehrer voraus hat, befähigt ihn gewiß auch wieder besser zum Schulen-Inspector als den Lehrer, dem aus der Mitte seiner Collegen etwa das Inspectorat übertragen werden möchte. Haben aber manche Lehrer den Wunsch, daß das Inspectorat nicht sowohl nur durch eine Person als vielmehr durch ein Collegium von Zweien oder Dreien, einem Geistlichen und etwa einem oder zwei Lehrern geführt werde, so, glauben wir, könnte sich der geistliche Inspector damit wohl einverstanden erklären. Es würde ihm dadurch sein Amt um Vieles erleichtert und namentlich würde überall da, wo sich irgend etwas zu rügen und auszustellen fände, der bisherige alleinige geistliche Inspector sich durch ein oder zwei Stimmen aus dem Lehrerstande unterstützt finden, wodurch jeder Schein einer Beeinträchtigung des Lehrers seitens des geistlichen Inspectors beseitiget werden müßte.

Demnach halten wir dafür, daß allerdings den Wünschen des Lehrerstandes in einzelnen Punkten, ja überall da, wo es, ohne die wesentliche Verbindung und das wesentliche Verhältniß zwischen Kirche und Schule zu stören, nur irgend möglich ist, entgegen gekommen werden möge, um dem Lehrerstand und der Schule die möglich größte Achtung und Selbstständigkeit, die möglich größte Freiheit zu gestatten; aber eine völlige Lostrennung der Schule von der Kirche würde nur zum größten Nachtheile der Schule wie der Kirche, zum größten Nachtheile der christlichen Religion, Gesittung und Cultur, nur zum größten Nachtheile des Heils der Menschheit geschehen können. Auch nur ein derartiger Versuch würde reich sein an verderblichen Folgen und würde namentlich auch die Kirche zu einer starken Opposition herausfordern. Davor aber hüte sich Jeder! Die Geschichte von Jahrhunderten hat bewiesen, daß ein Kampf, unternommen gegen die Kirche und ihre unveräußerlichen Rechte, nur zum Verderben ihrer Gegner ausschlagen kann. Ein unveräußerliches Recht der Kirche aber ist das auf die Verbindung mit der Schule und die Beaufsichtigung, Regelung und Leitung derselben. Sollte es daher Jemand wagen, die Kirche dieses Rechtes berauben zu wollen und sich dadurch selbst das Armuthszeugniß seines christlichen Glaubens und seiner christlichen Gesinnung auszustellen: so möge er im Voraus gefaßt sein auf einen Kampf, der mit der Niederlage seiner Sache ganz gewiß enden wird. Aber so weit es möglich ist, möge allerdings alles Beschwerliche und Drückende, was das Verhältniß der Unterordnung der Schule unter die Kirche bisher noch an sich getragen, entfernt und der Schule die möglichste Freiheit und Selbstständigkeit gegeben werden. Denn wie wir Freiheit und Selbstständigkeit für die Kirche, wie wir Freiheit und Selbstständigkeit für Jedermann innerhalb seines Wirkungskreises, ohne Beeinträchtigung der vernünftigen Freiheit des Andern, wünschen, so wünschen wir sie auch der Schule und dem Lehrerstande innerhalb der, durch die Natur der Sache und vernünftige Gesetze gezogenen Grenzen.

Vor Allem aber wünschen wir dem Lehrerstande eine äußerlich bessere Stellung und bessere Sorge für die Wittwen und Waisen desselben, als dies bisher der Fall war. Da aber ist es die Sache des Staates, daß er mit den Mitteln eintrete, die nothwendig sind, und wozu ihn seine Stellung zur Schule verpflichtet. Denn wenn wir im Obigen diese Stellung des Staates zur Schule auch nicht besprochen haben, so soll doch dem Staate sein Recht auf die Schule hier keineswegs beeinträchtigt werden. Wir haben nur vom Recht der Kirche auf die Schule sprechen wollen.

Schließlich sei nur noch diese Bemerkung erlaubt, daß man sich gegenwärtig doch ja nicht zu viel von manchen geträumten Verbesserungen, welche unter anderen Verhältnissen gehofft werden, versprechen wolle; einzelne wirkliche und auch bloß eingebildete Uebelstände, Mißgriffe einzelner Personen, manches vereinzelt vorkommende Unrecht und dem Aehnliches werden sich nie vermeiden lassen, so lange schwache oder auch leidenschaftliche Menschen die Leitung und Regierung, in welchem Kreise und in welchen Verhältnissen es immer sein mag, führen werden.

Z.

---

Digitized by Google

## An die katholische Geistlichkeit.

Ueberall bilden sich politische Vereine, um die öffentliche Meinung zu bearbeiten und auf die Wahlen in ihrem Partei-Interesse einzuwirken. In der Oder-Zeitung Nr. 90 allein haben sich fünf solche Clubs angekündigt. Nach Nr. 91 derselben Zeitung wollen Volksschullehrer zusammentreten, „um die Umgestaltung und Erhebung der alten preußischen Volksschule zu einer dem neuen constitutionellen Deutschland entsprechenden, neuen, selbstständigen und sich selbst regierenden deutschen Volksschule in Berathung zu ziehen." Welche Gegenstände, die Schule betreffend, dort besprochen werden dürften, haben l. c. Lehrer des striegauer Kreises ausgesprochen. Als solche sind bezeichnet sub Nr. 2: „völlige Trennung der Schule von der Kirche; Nr. 4: Aufhebung aller Confessions-Schulen und Einrichtung von Simultan-Schulen; Nr. 15: Uebertragung der obersten Leitung des gesammten Schulwesens an Diesterweg und Wander."

Bekannt ist der Vorwurf, den man der katholischen Kirche macht: sie sei freien Bewegungen und Institutionen feind*). Fügt man hiezu noch die confessionellen Antipathien, wie denen sie bis zur Stunde zu kämpfen hat, so läßt sich erwarten, daß alle kirchenfeindlichen Elemente sich vereinigen werden, um die Rechte und Freiheiten der Kirche mittelst der National-Versammlung wo möglich zu beeinträchtigen. Nach Regungen und Erscheinungen, wie die oben angedeuteten, läßt sich voraussehen, daß man die Wirksamkeit der Kirche vorerst durch die Losreißung der Schule von der Kirche zu beschränken suchen wird. Unter diesen Umständen ist es aber eine heilige und verantwortungsvolle Pflicht, daß die katholische Geistlichkeit alle ihr zu Gebote stehenden Mittel und allen ihren Einfluß auf die Gemeinden anwende, um jeden möglichen Nachtheil von der Kirche fern zu halten. Dazu bieten die bevorstehenden Wahlen volle Veranlassung dar. Mögen daher die Herren Geistlichen innerhalb ihrer Gemeinden zunächst dahin wirken, daß aus den Wahlen für die preußische wie für die deutsche constituirende Nationalversammlung Männer hervorgehen, denen das wahre Wohl von Kirche und Staat, im Sinne der constitutionellen Monarchie, am Herzen liegt, Männer, welche neben den sonstigen parlamentarischen Eigenschaften auch eine christliche und katholische Gesinnung besitzen und geeignet sind, da wo es Noth thut, die heiligsten Interessen der Menschheit, die Interessen der Religion und Kirche zu vertreten. Ich nenne diese die heiligsten Interessen der Menschheit, denn die kathol. Kirche allein ist die Mutter der wahren Humanität, woher es auch kommt, daß es in unserer Zeit gar viele katholisch gesinnte Protestanten gibt, die gern mit den Katholiken zusammen halten werden, wo es sich um die Erhaltung und Pflege der religiösen, der christlichen und kirchlichen Güter der Menschheit handelu wird. Daß die Einwirkung der kathol. Geistlichkeit auf die Wahl der Deputirten nicht ohne Erfolg sein könne, wenn sie erst stattfindet, liegt auf der Hand; denn wem sollten die Gemeinden ihr Votum bereitwilliger ertheilen wollen, als demjenigen, den ihre bewährtesten Freunde und geistlichen Führer empfehlen? Und in der That, wo fänden die Gemeinden in der Regel geprüftere und bessere Freunde, als in ihren Hirten, die ihr Leben und ihr Seelenheil für ihre Heerden einsetzen, was die kathol. Geistlichkeit so oft, besonders aber im Laufe dieses Jahres so glänzend wieder in Oberschlesien bewiesen hat. Zum Nutzen und Frommen der guten Sache dürfte es daher beitragen, wenn die Herren Geistlichen etwa mit den Gemeindevorständen und durch deren Vermittlung mit der Gemeinde selbst, oder vielleicht auch unmittelbar mit der versammelten Gemeinde, im Schulhause oder auch in der Pfarrwohnung, in Berathungen über die zu treffenden Wahlen träten, damit man sich über diejenigen Personen einigen könnte, auf welche die Wahlen zum allgemeinen Besten sowohl bei den Urwahlen, als auch bei den Deputirtenwahlen zu lenken sein möchten. Trete daher jetzt Niemand zurück, dem das Wohl von Staat und Kirche, das Wohl der Menschheit am Herzen liegt. Betheiligung am politischen Leben gilt in der Gegenwart in der Regel als ein Maßstab der Bildung und des gesunden Sinnes; der Mangel an solcher Betheiligung oder gar Theilnahmslosigkeit wird als geistige Verkommenheit bezeichnet. Zeige drum Jeder seine politische Reife jetzt in der Erwelsung dessen, wozu jeder Angehörige des Staates berufen, verpflichtet und zugleich berechtigt ist. Benutze ein Jeder das frei gegebene Associationsrecht, um auf einen guten Erfolg der Wahlen hinzuwirken. Wie es die Radicalen thun in ihrem Sinne, so mögen es auch die Conservativen, wenn dies Wort jetzt noch die constitutionell-monarchisch Gesinnten bezeichnet, in ihrem Sinne thun. Wirke ein Jeder in seinem Kreise an der Grundlegung und dem Ausbau der constitutionellen Monarchie, so viel er vermag und in wie weit das Gesetz es gestattet; erscheine ein Jeder bei den Wahlen, der dazu berechtigt und verpflichtet ist, betheilige sich Jeder so dabei, wie er es vor Gott und seinem Gewissen verantworten kann: und lege er dann den Erfolg ruhig in Gottes Hand. Wir können nur ackern und säen und begießen, aber wir sollen dies auch thun: der Segen kömmt dann von Oben!

Basatz bei Ratibor, 19. April 1848.

v. Jarotzky.

*) Wie ungerecht dieser Vorwurf sei, beweist am besten ein einfacher Hinweis darauf, daß alle Bewegungen der Neuzeit nach Freiheit von dem gegenwärtigen Oberhaupt der katholischen Kirche, welches allein nach eigener freier Entschließung gehandelt hat, ausgegangen sind und daß der katholische Klerus Deutschlands und Europas überall die freieren Institutionen auf politischem Boden mit Freuden begrüßt hat. Die katholische Kirche und alle Katholiken verlangen Freiheit für sich und für Andere; feind aber sind sie jeder ungesetzlichen Zügellosigkeit eben so sehr, wie irgend welchem, sei es politischem aber religiösem Terrorismus, der sich unter dem mißbeauchten Namen der Freiheit geltend und breit machen will, wovon die jüngsten Ereignisse in der Schweiz ein trauriges Beispiel geliefert haben.

## Bücher-Anzeige.

1) Anleitung für Kinder zum würdigen Empfange des heil. Sacraments der Buße. Soest bei Nasse. Preis 1 Sgr.

2) Andenken an die erste heil. Communion. Soest bei Nasse, 1847. Preis 1 Sgr.

Diese beiden kleinen Schriftchen empfehlen sich ganz besonders für alle diejenigen, welche das erste Mal die heil. Sacramente der Buße und des Altars empfangen wollen. Das erste enthält eine Anleitung in Gebeten, Mahnungen und Weisungen, wie man sich zum würdigen Empfang des heil. Bußsacramentes vorbereiten soll. Dem Kinde angemessen ist auch eine passende Anleitung zur Gewissenserforschung beigegeben. Das zweite enthält ein Formular für die gemeinsame Feier des heil. Abendmahls beim ersten Empfang desselben seitens der Neucommunicanten. Es wird geeignet sein, wahrhaft fromme und innige Gefühle der Liebe, Dankbarkeit und Verehrung gegen Gott, gegen den Erlöser im heil. Altarssacrament zu erwecken, zu befestigen und das Kind zu guten Vorsätzen zu einem heiligen Wandel anzueifern. Eltern, Lehrern und Geistlichen, welche ihren Pfleglingen

Digitized by Google

beim ersten Empfang der heil. Communion ein passendes Gebetbüchlein und zugleich ein bleibendes Andenken an den Tag der ersten Communion übergeben wollen, empfehlen wir dieses Schriftchen recht sehr. Auf dem saubern Umschlag ist Raum zur Ausfüllung mit dem Namen der Neucommunicanten, der betreffenden Kirche, des Seelsorgers und für das Datum gelassen.

## Kirchliche Nachrichten.

Oesterreich. Am 10. April ist den Jesuiten in Linz die Weisung zugegangen, sie sollen ihren bisherigen Aufenthaltsort in Oberösterreich, einen dem Erzherzog Maximilian gehörigen Festungsthurm bei Linz, baldmöglichst verlassen. Dagegen haben die Jesuiten in Innsbruck dem Ministerium des Innern erklärt, daß sie durchaus keine Veranlassung zu einer mißliebigen Störung der Ruhe geben wollen und bereit seien, sich aufzulösen, jedoch um die ihnen durch allerhöchste Entschließungen auf Ansuchen der Herren Landstände anvertrauten Lehr- und Erziehungsanstalten verlassen zu können, eine ausdrückliche höhere Weisung sich erbitten müssen.
(A. P. Z.)

Vom Oberrhein, 8. April. Dem Vernehmen nach wird auch hier ein Verein für religiöse Freiheit gegründet werden und es soll in den nächsten Tagen eine Ansprache des hochwürdigsten Erzbischofs in diesem Sinne an das katholische Volk erscheinen. — Die Zukunft unserer Universität in Freiburg gestaltet sich mit jedem Tage düsterer. Abgesehen davon, daß die Anstalt der Partei des Umsturzes, welche sie für einen katholischen Centralpunkt hielt, schon längst ein Dorn im Auge war, tritt jetzt auch noch der bedauerliche Umstand hinzu, daß in Folge der wirren Zeitverhältnisse alle Fonds zu mangeln anfangen. Von der Regierung, deren Kassen selbst leer sind, ist keine Unterstützung zu hoffen, und so ist, wenn nicht bald ein geordneter Zustand aller Verhältnisse eintritt, aller Wahrscheinlichkeit nach schon in naher Zukunft die Auflösung der Universität zu erwarten. (D. Kathol.)

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 25. April. Se. fürstliche Gnaden, unser hochwürdigster Herr Fürst-Bischof Melchior haben in väterlicher und liebevoller Fürsorge für die armen und verlassenen Waisenkinder in Oberschlesien, welche durch den Typhus ihre Eltern verloren haben, an die fürstbischöfl. Commissarien der Diözese folgendes Circulare erlassen:

„Die jetzt für die in Obeschlesien durch den Typhus elternlos gewordenen Kinder eingerichteten Waisenhäuser sind nur provisorische Anstalten, es wird daher für die definitive Unterbringung derjenigen Kinder Sorge getragen werden müssen, für welche zu sorgen nicht Verwandten und andern Personen die Verpflichtung obliegt. Die Vereinigung derselben in Waisenhäuser ist aus gewichtigen Gründen nicht wünschenswerth, schon deshalb, weil sie durch eine solche ihrem Berufe, der Landwirthschaft, entfremdet werden. Es muß also die Unterbringung möglichst vieler dieser Kinder in bäuerlichen Familien ins Auge gefaßt werden; zu diesem Zwecke ist es nothwendig, vorläufig eine Uebersicht derjenigen Familien zu besitzen, denen man Kinder anvertrauen könnte. Für geeignet wären aber nur diejenigen zu halten, in welchen religiöser Sinn und Ordnungsliebe herrschend sind, und welche eine im guten Zustande und ordnungsmäßigen Betriebe befindliche Wirthschaft besitzen. Wünschenswerth wäre es, wenn namentlich kinderlose Familien-Ehepaare sich ohne Entgelt der Pflege und Erziehung eines dieser unglücklichen Kinder annähmen, der für andere Kinder zu zahlende Verpflegungssatz würde sich auf höchstens 12 Rthlr. für Kind und Jahr belaufen dürfen. Ew. Hochehrwürden weisen Wir nun an, die Pfarrer Ihres Bezirkes aufzufordern, nach derjenigen Kenntniß der Familien Ihrer Parochie, welche sie durch die Seelsorge erworben haben müssen, eine Uebersicht derjenigen Familien zu machen, auf welche bei Unterbringung der Kinder Rücksicht genommen werden könnte, sowie zu ermitteln, ob und welche Familien um Gotteswillen hilflose Waisen ohne Entgelt aufnehmen würden. Hierüber erwarten Wir binnen 6 Wochen von den Pfarrern Bericht.

Breslau, den 21. April 1848.

Fürst-Bischof. gez. Melchior.

Brandenburg und Pommern. In dem hiesigen Delegatur-Bezirke, welcher sich über die beiden Provinzen Brandenburg und Pommern erstreckt, gibt es kaum eine Stadt, vielleicht kaum ein Dorf, wo sich nicht mehrere Katholiken und katholische Familien befinden. An einigen Orten ist ihre Zahl, so viel wir bisher in Erfahrung bringen konnten, gering, an andern Orten dagegen über alle Erwartung groß. Mehr als 50 Gemeinden sind uns allmälig bekannt geworden, von denen die meisten 100 bis 500, die übrigen immerhin noch 40, 50, 60 bis 100 Seelen umfassen. Und fast alljährlich, wie es sich fügt, tauchen noch wieder neue Gemeinden, und zwar gewöhnlich an Orten auf, wo wir entweder gar keine, oder doch nur sehr wenige Katholiken vermuthet hatten. Alle diese Katholiken und katholischen Gemeinden befinden sich aber, was ihre Religionsübung angeht, in der traurigsten Lage und Verfassung. Keine einzige derselben hat bisher ihren eigenen Geistlichen; sie müssen sich daher den vorhandenen Pfarr-Systemen anschließen. Und da solcher Pfarr-Systeme nur 6, nämlich zu Berlin, Potsdam, Frankfurt, Spandau, Stettin und Stralsund nebst 2 Lokal-Kaplaneien zu Stargard und Brandenburg in dem ganzen Delegatur-Bezirke bestehen, und unter diesen nur 3, nämlich zu Berlin, Potsdam und Stettin, mehr als einen Geistlichen besitzen, so ist schon deshalb, von andern Schwierigkeiten abgesehen, die Ausbeute sehr gering, die sie dorther für ihr kirchliches Leben gewinnen. Nur etwa 20 von den vorhandenen Gemeinden werden ein-, höchstens zweimal im Verlaufe des Jahres von einem Geistlichen besucht. Außer der kurzen Zeit eines solchen Besuchs ist Niemand vorhanden, der ihnen die heiligen Sacramente spendet, die Kranken tröstet, die Kinder tauft, die Unwissenden belehrt, die Säumigen anspornt und die Verirrten zurechtweiset. Ja, nur 9 von den genannten Gemeinden besitzen ein eigenes Bethlokal (diejenigen 4 Gemeinden eingeschlossen, welche erst im verwichenen Jahre den Bau eines solchen begonnen oder vollendet haben), wo sie sich je zuweilen an Sonn- und Festtagen versammeln und ihre gemeinsame Andacht verrichten können. Noch weniger ist an ordentliche Schulen zu denken. Nur einige Gemeinden in Pommern, eingewanderte Colonien aus der Zeit Friedrichs des Großen, die an 800 kathol. Bauern umfassen, welche ihren Glauben treu bewahrt haben, haben sich im Verlauf der Zeit nach besten Kräften Schulen eingerichtet. Eine gleiche Wohlthat ist im verflossenen Jahre der Gemeinde in Prenzlau zu Theil geworden und wird der in Neu-Ruppin, so Gott will, binnen kurzer Zeit zu Theil werden. Alle übrigen Gemeinden dagegen entbehren der zur Erziehung ihrer Jugend so höchst nöthigen Schulen ihrer Confession. Und Eltern, denen die Religion am Herzen liegt, bleibt nichts übrig,

Digitized by Google

als die Kinder selbst nothdürftig zu unterrichten, oder nach Orten in Pension zu geben, wo kathol. Schulen bestehen. Dazu fehlen aber meistentheils die erforderlichen Mittel, und so können wir hier den Fall erleben, daß kathol. Eltern ihre Kinder in der protestantischen Religion erziehen lassen.

Solch' traurige Lage so vieler Katholiken und kathol. Gemeinden, welche wir nur schwach andeuten konnten, hat seit langer Zeit die geistlichen Vorsteher, wie die Gemeinden selbst mit tiefem Kummer erfüllt und beide mancherlei Wege betreten lassen, dem Uebel abzuhelfen, oder dasselbe doch in irgend einer Art zu mindern, wie sie denn auch die Veranlassung zu einem Vereine geworden, welcher sich mit gegenwärtiger Darstellung in die Oeffentlichkeit einführen möchte. Zwar war diese Lage vor einigen Jahren noch viel trauriger, als gegenwärtig, und für Gemeinden, wie zu Stralsund, Spandau, Stargard und Brandenburg, die sich eines eigenen Geistlichen erfreuen, konnten bis dahin nicht einmal Elementarschulen gewonnen werden. Mit Hilfe des herrlichen Missions-Vereins zu Lyon indessen, welcher seine großartige Thätigkeit über alle Welttheile verbreitet, wurden nicht allein an den genannten 4 Orten Schulen errichtet, sondern es wurde auch den Gemeinden zu Luckenwalde, Wriezen, Fürstenwalde und Rauen der Erwerb und Neubau eigener Gotteshäuser und denen zu Prenzlau und Neu-Ruppin die Gründung ordentlicher Schulen ermöglicht, von andern, minder beträchtlichen Einrichtungen und Hilfeleistungen da und dort abgesehen. Allein wenngleich auch der genannte Missions-Verein ohne Zweifel fortfahren wird, uns fernerhin seine Wohlthaten jährlich zuzuwenden, so reichen jedoch die Unterstützungen, die wir vorher nach Maßgabe der vielen und großen Ansprüche, welche von allen Seiten an den Verein gelangen, erwarten dürfen, für die diesseitigen zahlreichen Bedürfnisse bei weitem nicht aus. Darum sind wir zu einem Vereine zusammengetreten und bereit, unsere ganze Fürsorge auf Grund des beifolgenden allerhöchsten Orts genehmigten Statuts für die Missions-Gemeinden in der Mark Brandenburg und Pommern nach besten Kräften eintreten zu lassen: indem wir dabei auf möglichste Unterstützung von Nah und Fern rechnen zu dürfen glauben. Wir haben uns zunächst folgende 4 Punkte vorgezeichnet, auf deren Ausführung unsere Thätigkeit vorzugsweise gerichtet sein soll:

1) Den Bau oder Erwerb angemessener Kirchen und Kapellen in den einzelnen Gemeinden, in welchen sich die Gemeindemitglieder zur gemeinsamen Andacht regelmäßig versammeln und der sie besuchende oder unter ihnen wohnende Geistliche den Gottesdienst abhalten kann;

2) die Errichtung von Elementar-Schulen an Orten, wo sich eine hinreichende Anzahl kathol. Kinder vorfindet;

3) die Anstellung von Geistlichen, welche theils als Lokal-Kapläne bei den größten Gemeinden ihren festen Wohnsitz nehmen, theils die Gemeinden, wo noch kein Geistlicher angestellt werden kann, zum öftern und regelmäßig besuchen;

4) die Errichtung von Convictorien oder Pensionaten da und dort, wo es am zweckmäßigsten erscheint, in welchen die zerstreut wohnenden kathol. Familien ihre Kinder gegen ein billiges Kostgeld oder gratis unterbringen und in der Religion erziehen lassen können.

Es leuchtet ein, daß unsere Aufgabe, wenn sie auch nur das Allerwesentlichste und Nöthigste umfassen soll, riesengroß und schwer sein wird, und daß ihre vollständige Lösung nur allmälig und von einem fortgesetzten ernsten Wirken Vieler erwartet werden darf. Grundstücke müssen erworben, Bauausführungen bewirkt, Besoldungen für Lehrer und Geistliche gesichert werden, und das Alles in einer Gegend, wo der Grundbesitz theuer, die Bauten kostspielig und der Lebensunterhalt nicht wohlfeil ist. Allein wir erschrecken nicht vor der Größe unserer Aufgabe im festen Vertrauen auf Gott, welcher sich der lange verlassenen Katholiken in der Mark Brandenburg und Pommern erbarmen wird, und hoffen zuversichtlich, viele Gönner und Freunde zu finden, welche ihre Herzen gern zur lebendigen und thätigen Theilnahme selbst für nie gesehene Glaubensbrüder erweitern und uns bei der Lösung unserer Aufgabe nach Kräften unterstützen werden. Vornehmlich beruht unsere Hoffnung, außer dem großen Missionsverein zu Lyon, auf der ehrwürdigen Geistlichkeit und auf den Gemeinden selbst, für welche wir arbeiten. Von dem vereinigten Wirken aller Dieser dürfen wir Großes erwarten, so mäßig auch der Antheil jedes Einzelnen daran sein mag. Darum richten wir nun vertrauungsvoll unsere Bitten zunächst an die Katholiken in der Mark Brandenburg und Pommern, dasjenige aus allen Kräften unterstützen zu wollen, was wir zu ihrem Heile und Troste unternehmen. Wir ersuchen dieselben, unter sich kleinere oder größere Vereine zu bilden und aus deren Mitte Vorsteher zu wählen, welche mit uns in Verbindung treten, und die Gaben, welche sie monatlich oder jährlich empfangen, an unsere Hauptkasse dahier gelangen lassen.

Sodann bitten wir die ehrwürdige Geistlichkeit und jedes einzelne Mitglied derselben, zu welchem Gegenwärtiges gelangt, sich unserm Vereine, wozu das beiliegende Statut ermächtigt, anschließen zu wollen und in jeder Diözese, je nach der Oertlichkeit, mehr oder weniger Zweig-Vereine zu bilden, deren Vorsteher unmittelbar oder durch ein gemeinschaftliches Organ in der Diözese mit uns in Verbindung stehen. Wir hoffen mit aller Zuversicht, unsere hocherleuchteten und seeleneifrigen Herren Erzbischöfe und Bischöfe, Hochwelchen wir unter dem heutigen Datum gleichfalls unsere inständigen Bitten besonders vorzutragen nicht verfehlt haben, werden unser Unternehmen segnen und, wo es nöthig wird, unterstützen. Wem daher Gegenwärtiges zu Augen kommt, der warte nicht auf einen Andern, um voran zu treten und einen Verein unter den Nächststehenden und Bekannten in's Leben zu rufen. Wir denken uns, so wenig wir uns erlauben, besserem Ermessen irgendwie vorzugreifen, wenn ein jeder der Herren Geistlichen, welcher des Vermögens und Willens ist, jährlich einen Thaler zum Besten unserer Missionen opferte, so müßte es ein Leichtes sein, aus jeder Diözese den Unterhalt für einen Geistlichen zu gewinnen und mithin 8 Priester in die Mark Brandenburg und Pommern zu senden. — Wir schließen mit den Worten des Apostels 2. Thess. 2.: „Er, unser Herr Jesus Christus und unser Gott und Vater, der uns geliebt und uns gegeben hat ewigen Trost und gute Hoffnung in der Gnade, tröste eure Herzen und stärke euch in jeglichem guten Werke und Worte." Amen.

Berlin, den 2. Februar 1848.

Der Verein zur Unterstützung der katholischen Missions-Gemeinden in Brandenburg und Pommern:

Brinkmann. Graupe. Ruland. Wawreczko. Henke. Robert. Bräutigam. Bratkow. Werny *).

(N. S.)

---

*) Wir haben obigen Artikel aus der „neuen Sion" abdrucken lassen, weil er ein Bild von dem Stande der kathol. Bevölkerung und Kirche in dem Delegatur-Bezirk der Mark Brandenburg und Pommern liefert, können aber nicht umhin, hierbei unsre Befremden auszusprechen, daß der Verein, von welchem obiger Artikel ausgegangen und unterzeichnet ist, es nicht der Mühe werth gehalten hat, denselben auch dem schlesischen Kirchenblatte zugehen zu lassen, dessen Leser seit vielen Jahren mit Liebe und Aufopferung, und namentlich in den letzten Jahren oft in höchst rührender Weise sich beeilt haben, den kirchlichen Bedürfnissen in der Mark Brandenburg und Pommern Abhilfe zu schaffen. Berlin, Spandau, Potsdam, Brandenburg a. d. H., Frankfurt a. d. O., die Pfarrei Stettin,

Digitized by Google

Breslau, 24. April. Das Wahlcomité der Katholiken in Köln hat ein Programm veröffentlicht, zu dessen Grundsätzen und Ausführungen wohl alle Katholiken Preußens und Deutschlands sich bekennen werden. Wir lassen es daher hier folgen, um ihm die möglich weiteste Verbreitung zu geben, und fordern alle Leser des Kirchenblattes auf, denselben in ihren Kreisen Anerkennung zu verschaffen und für dessen Realisirung in Gemeinschaft mit den rheinischen Katholiken noch Kräften mitwirken zu wollen. Es wäre wünschenswerth, daß sich in den einzelnen Gemeinden Wahlcomité's unter Anerkennung und Annahme des kölner Programms bildeten, diese unter einander möglichst in Verbindung träten und endlich eine Vereinigung aller Gleichgesinnten mit dem kölner Wahlcomité und resp. mit denjenigen Deputirten vom Rheinlande, welche das hier mitgetheilte Programm zu dem ihrigen machen werden, herbeigeführt würde. Denn ein gemeinsames Wirken aller preußischen, ja aller deutschen Katholiken wird Noth thun, weil es nur dadurch möglich werden wird, dem un- und antichristlichen und antikatholischen Wirken der radicalen Gegner zu begegnen und der Kirche wie dem Staate diejenigen Rechte und Freiheiten zu erringen, welche der Geist des Christenthums fordert. Darum auch hier wieder der Ruf: Seid einig, Katholiken Preußens, seid einig, Katholiken Deutschlands!

Das erwähnte Programm lautet so:

„In wenigen Tagen sollen die Abgeordneten des Volkes zu denjenigen Versammlungen, welche neue Verfassungen für Deutschland und Preußen zu begründen berufen sind, gewählt werden. Was ein dreiunddreißigjähriger Friede nicht zu verschaffen vermochte, dies mit eigener Kraft zu erringen, hat die göttliche Vorsehung jetzt in die Hände des Volkes gelegt. Ob die deutsche Nation endlich diejenige Verfassung erhalten werde, mit welcher sie wieder ihres alten Ruhmes würdig in den Reihen der europäischen Völker auftreten kann; ob sie nach außen stark, im Innern wahrhaft frei sein, ob auch Preußen eine feste und sichere Grundlage erhalten soll — Alles dieses wird von den Beschlüssen der Männer abhängen, welche das Volk mit dem ehrenwerthen Mandate betraut, in den Reichsversammlungen die Grundgesetze festzustellen. Vor Allem handelt es sich daher jetzt, die Wahl auf solche Männer zu lenken, welche neben der Reinheit des Charakters auch die nöthige Festigkeit und Thatkraft besitzen, die ihnen gestellte Aufgabe zu lösen.

Um die Wahlen ihrer Mitbürger auf solche Männer zu leiten, bieten die Unterzeichneten ihre Vermittelung an. Sie sind jeder wahren Freiheit zugethan, sie wünschen Freiheit für Alle und in Allem.

Die nachstehenden Anforderungen, welche sie durch die neuen Verfassungen garantirt verlangen, bürgen für die Redlichkeit ihrer Bestrebungen.

Wenn sie durch Aufstellung specieller Bestimmungen auf Verwirklichung des Grundsatzes der religiösen Freiheit ins Besondere Bedacht genommen, so gründet sich dieses theils auf langjährige Erfahrung, sowie auf sehr bedenkliche Erscheinungen der Gegenwart, welche uns belehren, daß die Verfassungsgesetze mehr als den nackten Grundsatz der Religionsfreiheit aufnehmen müssen, wenn derselbe in Deutschland zu Gunsten jedes Bekenntnisses unverkümmert zur Wahrheit werden soll; theils aber und vorzüglich auf die Ueberzeugung, daß auf diesem Gebiete ein Verzicht auf die unbeschränkteste Freiheit unzulässig ist.

Andere bereits bekannt gewordene Programme stellen keine speciellen Forderungen für die Sicherstellung der Freiheiten und Rechte der katholischen Kirche.

Die Unterzeichneten glauben nun das, was dem Volke noth thut, in folgenden Anträgen zu finden:

Auf politischem Gebiet fordern wir:

1) Allgemeines deutsches Staatsbürgerrecht und gleiche Berechtigung aller Bürger zu Staats- und Gemeindeämtern ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses;
2) Schutz der persönlichen Freiheit und Unverletzlichkeit des Hausrechts;
3) Unbeschränkte Lehr- und Unterrichtsfreiheit, ohne Ausschluß des Besuches von Lehranstalten im Auslande;
4) Unbeschränkte Rede- und Preßfreiheit;
5) Unbeschränktes Petitionsrecht;
6) Unbeschränkte Versammlungsfreiheit;
7) Unbeschränktes Associationsrecht ohne Ausschluß religiöser Corporationen;
8) Unabhängigkeit der Justiz, Schutz gegen Justiz-Verweigerung, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, Schwurgerichte in Strafsachen, namentlich bei politischen und Preßvergehen;
9) Gerechtes Maß der Steuerpflicht nach der Steuerkraft;
10) Freie Gemeindeverfassung;
11) Unbedingtes Auswanderungsrecht.

Wir finden die beste Gewähreleistung für diese Freiheiten in der Form einer constitutionellen Monarchie. Neben einem kräftigen Königthum die größte Freiheit des Volkes. Wir verlangen in dieser Monarchie eine freie wohehafte Volksvertretung, directe Wahlen der Abgeordneten, das Recht der Steuerbewilligung für dieselben zugleich mit dem Rechte der Initiative und der Beschlußnahme hinsichtlich aller neuen Gesetze, sodann Verantwortlichkeit der Minister, allgemeine Volksbewaffnung zur Abwehr äußerer Feinde und zur Sicherung der constitutionellen Rechte des Volkes.

Von echt katholischem Geiste geleitet wünschen wir, daß Alles aufgeboten werde, um die Lage unserer besitzlosen Mitbürger zu verbessern. Wir fordern daher auf socialem Gebiete:

---

Stargard i. P. und Stralsund, in neuester Zeit auch Prenzlau, für dessen Schule von der Redaction d. Bl. auch schon einige milde Gaben aufgesammelt und angezeigt worden sind, liefern hiervon viele und sprechende Beweise. Sollte das, was die schlesischen Katholiken seit vielen Jahren für die Katholiken der Mark Brandenburg und Pommern gethan, nicht wenigstens die Anerkennung verdient haben, daß der oben gedachte vereheliche Verein ihnen eben so Kenntniß von der Lage der Katholiken in dem Delegatur-Bezirk hätte geben sollen, wie eine derartige Mittheilung den Lesern der neuen Sion, die in Bayern erscheint, gemacht worden ist? Nicht als ob wir es irgendwie beanstanden wollten, daß diese Mittheilung der gedachten Zustände der auch von uns hoch geachteten Zeitschrift der neuen Sion gemacht worden ist; das sei ferne; aber es erscheint uns sehr rücksichtslos gegen die schlesischen Katholiken, welche durch das Organ des schlesischen Kirchenblattes angeregt und durch Vermittelung der Redaction desselben den Glaubensbrüdern in Brandenburg und Pommern schon viele Tausende von Thalern unmittelbar und auch mittelbar durch den Lyoner Missionsverein haben zufließen lassen, daß sie von der Gründung des oben genannten Vereins und von der durch denselben geschilderten Lage der kirchlichen Zustände in den erwähnten Provinzen nicht auch von dem verehrlichen Verein ꝛc., sondern erst durch ein auswärtiges Blatt in Kenntniß gesetzt worden sind. — Die verehrten Leser unseres Blatts bitten wir jedoch hierbei, sich durch solche Rücksichtslosigkeit nicht abhalten lassen zu wollen, nach wie vor die bedürftigen Gemeinden Brandenburgs und Pommerns weiter zu unterstützen, da ja doch Niemand um des Menschendankes, sondern vielmehr um Gottes willen die gedachten milden Gaben bisher gemacht hat. Die unterzeichnete Redaction wird gern und dankbar für alle Missionszwecke in Brandenburg und Pommern wie bisher sammeln und die Liebessteuern an die Orte ihrer Bestimmung befördern. Für jetzt empfehlen wir der Mildthätigkeit noch besonders die Schule in Spandau. Es fehlen noch gegen 7000 Silbergroschen.

Die Redaction d. schles. Kirchenbl.

Digitized by Google

1) daß die Verfassung des Gewerb- und Fabrikwesens dem Bedürfnisse der Zeit angepaßt werde;
2) Maßregeln, um Arbeitsunfähige vor Mangel zu bewahren und so viel wie möglich Erwerblosen lohnende Beschäftigung zu verschaffen;
3) Anerkennung der Auswanderung als Nationalangelegenheit und Regelung derselben zum Schutze der Auswandernden.

Damit der politischen Freiheit und der socialen Verbesserung durch die religiöse Freiheit die volle Sanction ertheilt werde, fordern wir:
1) Unbeschränkte Freiheit des Gewissens und der Culte;
2) Unabhängigkeit jeder Kirche vom Staate;
3) Ausdrückliche Garantie des Bundes für die Rechte und das Eigenthum aller Kirchen in allen deutschen Staaten.

Um diese Freiheiten für die katholische Kirche zu verwirklichen, fordern wir von den Vertretern an unserm Landtage zu Berlin:
1) Gänzliches Wegfallen des Placet von Seiten der Staatsgewalt;
2) Gänzliches Wegfallen des Staatseinflusses bei allen Wahlen für geistliche Aemter;
3) Gänzliches Wegfallen der landesherrlichen Patronate;
4) Wegfallen der Berufung an die weltliche Gewalt in geistlichen Sachen;
5) Freien Verkehr der Bischöfe mit dem Oberhaupte und mit ihren Untergebenen;
6) Feststellung und freie Verwaltung des gesammten Eigenthums der katholischen Kirche, daher:
   a) Sofortige Ausführung der längst besprochenen Dotation der Kirche in liegenden Gründen;
   b) Gleichzeitige Ueberweisung der bisher von den Pfarrgeistlichen benutzten Ländereien als unbestrittenes Eigenthum der katholischen Kirche;
   c) Rückgabe aller ausdrücklich durch die Stifter für die Katholiken bestimmten Schul- und Armenstiftungen, zu freier Verwaltung der betreffenden oder der gesammten katholischen Kirchengemeinde.
   d) Specielle Garantie des freien Associationsrechtes für alle religiöse Corporationen.

Auch unsere Mitbürger anderer Confessionen klagen mit Recht über mannigfache Beeinträchtigungen ihrer Kirchen. Gerne wollen wie Katholiken ihnen brüderlich die Hand bieten, um mit gemeinsamer Kraft dieselbe Freiheit für Alle zu erwerben. „Wenn wir gegen Beeinträchtigung von Seiten der Staatsgewalt kämpfen, so ist dieses kein Kampf „gegen andere Confessionen und deren Rechte."

Dieses sind die Grundsätze, welchen eine kräftigere und wirksamere Vertretung in den beiden Reichsversammlungen zu verschaffen wir für unsre Aufgabe halten. Wir fordern sämmtliche Wähler auf, sich zur Verwirklichung unseres Zweckes uns anzuschließen. Wir ersuchen ferner auch Gleichgesinnte in andern Gemeinden, ähnliche Wahlcomité's zu bilden, und sind gern erbötig, mit den letztern in Verbindung zu treten.

Köln, den 15. April 1848."

## Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Se. fürstbischöfl. Gnaden der hochwürdigste Herr Fürstbischof von Breslau haben unter dem 15. April c. den Pfarrer Carl Weckert in Gr. Rauden zum Schulen-Inspector im rybniker Kreise und den Pfarrer Franz Reimann in Bodzanowitz zum Schulen-Inspector im rosenberger Kreise ernannt und bestätigt.

b) Im Schulstande.

Von dem fürstbischöfl. General-Vicariat-Amte wurden den 18. April Anstellungs-Decrete ertheilt: dem Candidaten der Theologie Emanuel Smolka als fröhster Lehrer bei der Stadtschule in Beuthen O. S.; — dem Schulamtscandidaten Leopold Strusinna als 3. Lehrer in Tarnowitz; — dem Adjuvanten Johann Kubaczek in Biskupitz als Lehrer in Gr. Dombrowka, Kr. Bruthen, — und den 25. April dem zeitherigen interimistischen Lehrer Carl Lubetzki als Schullehrer und Organist in Goczalkowitz, pleßer Kr. — Versetzt wurden in gleicher Eigenschaft die Adjuvanten: Franz Lorenz in Tworog nach Tryneck, — Johann Binick in Tryneck provisorisch nach Bitschin, — Johann Scholz in Bischofswalde nach Schönwalde, gleiwitzer Kr., — Ludwig Wolff in Giersdorf nach Bischofswalde, neisser Kr., — Julius Pietsch in Creuzendorf nach Gr. Zöllnig, öls'er Kr., — Michael Elsner in Alltwalde als Localadjuv. in Kl. Briesen, — Joseph Pompe in Heidersdorf als Adjuv. in Heidau, neisser Kr., — Carl Kuge von Arnoldsdorf nach Heidersdorf, Kr. Neisse, — Ignatz Kittel in Broschütz nach Floste, falkenberger Kr., — Ant. Rak in Kl. Strehlitz nach Broschetz, neustädter Kr. — Als Hilfslehrer wurden angestellt die Schulamts-Candidaten: Ferdinand Slawyk aus Poln. Wartenberg als Adjuv. in Reichthal, namslauer Kr., — Heinrich Kudzieika aus Labaud in Kieferstädtel, giriwitzer Kr., — Carl Rateiski aus Mianovice in Creuzendorf, namslauer Kr., — Theophil Halama aus Krappitz bei der Hüttenschule in Giriwitz, — Franz Hampel aus Bertheisdorf in Lauterbach, reichenbacher Kr., — Johann Bucheit aus Lirdenthal in Ullersdorf, löwenberger Kr., — Franz Bockisch aus Hermsdorf in Giersdorf, neisser Kr., — Franz X. Weis aus Wittichenau in Schmottseiffen, löwenberger Kr., — Franz Grosser aus Langendorf in Arnoldsdorf, neisser Kr., — Friedrich Mocha aus Ober-Giogau in Deutsch-Mülmen, neustädter Kr., — Franz Rosumek aus Friedersdorf in Kl. Strehlitz, neustädter Kr., — Johann Pietsch aus Dittersdorf provis. in Schurlewaldr, neustädter Kr., — Anton Luda aus Lonznig provis. in Kl. Strehlitz, neustädter Kr., — Erdmann Schneewitz aus Groitkau in Brzenzkowitz, beuthener Kr., — Eduard Trautmann aus Neuland in Gr. Rauden, rybniker Kr., — Alexander Strahotta aus Neurode in Golleow, rybniker Kreises.

## Miscelle.

Wer Jemandem den Vorwurf macht, ein Geheimniß verrathen zu haben, der vergißt, daß er selbst der Erste war, der sein Geheimniß nicht zu verschweigen wußte.

## Correspondenz.

H. C. A. in Pf.: Das angebliche Testaments-Instrument ist total verfälscht und namentlich auch der angezogene §. 1. ein erdichtet. Vergl. Rintel's Aktenmäßige Darstellung ꝛc. S 177 ff. — H. L. K. in K.: Wir bedauern, den uns zugesendeten Aeitkel nicht aufnehmen zu können, da wie bereits eine andere Correspondenz über diesen Gegenstand erhalten und zur Veröffentlichung bestimmt hatten. Die Redaction.

Redst Beiblatt Nr. 18.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 18. 1848.

## Freiheit für die Kirche.

In Nr. 15 des schlesischen Kirchenblattes war mit Wärme für die Freiheit der Kirche gesprochen und besonders freie Association auch auf kirchlichem Gebiete anzustreben in Anregung gebracht worden. Gleich wie aber eine Schwalbe keinen Sommer macht, so eine Stimme noch keine Freiheit für Association in der Kirche. Je erwünschter aber gänzliche Freiheit der Kirche vom Staate sein muß, desto mehr Stimmen, und nicht nur vereinzelt, sondern insgesammt müssen dafür laut werden. Wer aber sollte da früher seine Stimme erheben, als der Stand, welcher im Ganzen und Einzelnen von jeher die Freiheit der Kirche, ihrer Gesetze, Institutionen und Güter vor Allem zu wahren hatte — nämlich der geistliche Stand? Daß er auch am meisten das Bedürfniß nach Freiheit fühlt, unterliegt keinem Zweifel, da er vorzüglich gar oft im Innersten seines Herzens verwundet werden mußte, wenn er in Ausübung der Sacramentenspende von der Bureaukratie und deren niederen Beamteten behindert wurde, von denen, was namentlich die katholische Kirche betrifft, oft nicht Einer seines Glaubens war. Ist es doch nicht selten vorgekommen, daß der katholische Geistliche sich sogar die Wachslichter-Stückchen von solchen Beamten hämisch vorzählen lassen mußte, welche noch gut genug wären für den Festgottesdienst! Und wenn empört über das kalt höhnende Benehmen der Bureaukraten einer Regierung das zum Gottesdienst nicht mehr Brauchbare zur eignen Ansicht zugeschickt wurde, warf man dem Geistlichen in den härtesten Ausdrücken noch gar Auflehnung wider die Landesregierung und dergleichen vor, um den, der in seinem Rechte war, einzuschüchtern und ihn oft hinterher noch mit der Bezeichnung „Dümmling" auszulachen. Der Beispiele bedarf es wohl hier nicht erst, da sie zu häufig schon vorgekommen. Darum wie jedem religiösen Vereine, so auch der katholischen Kirche Freiheit im Gottesdienste, Freiheit in Handhabung des kanonischen Rechtes, Freiheit in Verwaltung des Kirchengutes! Wenn ihr diese Freiheiten nicht endlich werden sollten, so würde sich die lebende Generation selbst den Stempel der Verachtung aufdrücken, wie dies die gesunde Vernunft lehrt.

Fragen wir nur, da hier der Raum zur allseitigsten Erörterung nicht gegeben ist: wer wen, was die Verwaltung des Vermögens betrifft, rechtlich bevormundet? so ist die Antwort: 1) der Wahnsinnige, 2) der Minorenne, 3) der Böswicht. — Jeder, der nicht in eine der drei genannten Menschenklassen fällt, kann über sein Vermögen nach Belieben schalten, so lange er nur noch Etwas besitzt; ja, wenn sein positives Besitzthum ein Ende genommen, kann er sich noch ungehindert erborgten Besitz verschaffen.

Stellen wir nun die Frage: Warum bevormundete bisher die Bureaukratie die Kirche, die als moralische Person seit Constantin dem Großen, also schon 1500 Jahre, das staatlich anerkannte Recht besessen hat, Eigenthum nicht nur zu besitzen, sondern auch zu verwalten? Ich bin begierig, was die Bureaukraten antworten werden.

Den ersten Ehrentitel einer Wahnsinnigen wird doch wahrhaftig niemand der katholischen Kirche beilegen wollen.

Minorenn kann man sie eben so wenig nennen; denn sie ist keine achtzehnjährige unerfahrne Tochter, sondern eine achtzehnhundertjährige ehrwürdige Mutter, welcher Christus nicht die Bureaukratie, nicht einmal die Herrscher der Welt, sondern den Episkopat zum Anwalt und Haushälter des Vermögens bestellt hat, wie uns schon die Apostelgeschichte in der Einrichtung des Diakonats lehrt.

Wenn nun aber Juden und Heiden der Kirche ihre Freiheit gelassen, brandmarken da die Christen sie nicht selbst, wenn sie ihr dieselbe geraubt und etwa noch ferner vorenthalten wollten?

Was den Titel eines Böswichts betrifft, so ist derselbe der Kirche freilich in dem Zurufe: „Ecrasez l'infâme!" (Richtet die Abscheuliche ganz zu Grunde)! zu Theil geworden, allein ich will es nicht auf mich nehmen, der Bureaukratie diesen Ausdruck in den Mund zu legen, obgleich gar manche Erscheinung dies rechtfertigen könnte.

Drum: suum cuique! Jedem das Seine! — Auch der katholischen Kirche werde nicht nur das, was sie besitzt, unverändert gelassen, so, daß die Bischöfe allein darüber zu bestimmen haben, sondern, was man in allzugroßer Liebfreundlichkeit bevormundet, aber nie vormundschaftlich berechnet und die Ersparnisse gut angelegt hat, denn sonst würde man dies zu erwähnen nicht unterlassen haben, — auch das werde ihr mindestens in dem Umfange wieder herausgegeben, in welchem man es in Vormundschaft genommen.

Jedermann sieht ein, daß das eine Foederung ist, welche mit Aufopferung des Rechtes auf Zuwachs des so viele Jahre verwalteten Vermögens gemacht wird.

Die Herausgabe des Kirchengutes ist aber jetzt um so mehr nothwendig, da sich, — Gott wolle es verhüten! — leicht ereignen könnte, daß das mit anderem Gute zusammengeworfene Kirchengut mit jenem gleiches Loos theilen müßte, wobei das Wort in Erfüllung gehen würde: „Habe ich Nichts, so muß der Andere mit mir theilen; — und habe ich wieder nichts, so theile ich wieder!"

Wer Ohren hat zu hören, der höre; wer einen Mund hat zum Reden, der rede; und wer Thatkraft in sich spürt, der handle! Er höre, rede und handle aber, weil es Gottes Wille ist und zu seiner Ehre!

## Ein Wort an katholische Väter gemischter Ehen.

Schon manche bittre Klage ist in diesem Blatte über katholische Väter gemischter Ehen deswegen geführet worden, weil sie ihre Kinder der katholischen Schule und dem katholischen Religionsunterrichte entziehen. Daß verhältnißmäßig nicht der zehnte Theil der gerechten Klagen über dieses irreligiöse Benehmen hier zur Sprache gekommen sein dürfte, ist eben so gewiß, da gar mancher Seelsorger, wenn alle übrigen guten Vorstellungen fruchtlos geblieben, nur Gott, der in solchen Fällen noch allein und am besten helfen kann, die Betrübniß seines Herzens offenbart.

Wiederum beginnt mit dem Ostertermin für die Elementarschule ein neuer Lehrkursus und es werden dazu die schulpflichtigen Kinder ein-

Digitized by Google

gezogen. Werden diesmal alle katholischen Väter ihrer religiösen Pflicht genügen und ihre Kinder der katholischen Schule, aber mindestens dem katholischen Religionsunterrichte zuführen? Gott gebe es! Jedoch ist gar mannigfacher Grund vorhanden, Zweifel darein zu setzen, obwahl ja viele Mahnstimmen sie dazu auffordern, als Nachtheile dadurch beseitigt und Vortheile damit erworben werden. Es entgeht aber der katholische Vater, der seine Kinder *keiner* Religion zuwendet, allen jenen Uebelständen, denen er sich aussetzt, sobald er seine Kinder seiner Religion entfremdet. Ein Vater letzterer Art entzieht sich

1) die Achtung seiner Mitbürger. Schreiber dieses hat von Manchem, welcher sonst in seinem übrigen Benehmen auf Religion keinen Werth legte, den alten Juden wegen der treuen Beobachtung seines Gesetzes loben, den lauen Katholiken dagegen tadeln hören; und er erklärt sich ganz gut den Vorwurf der Dummheit, welcher den Katholiken nach solchen Erscheinungen gemacht wird, da derjenige die allgemeine Achtung mit Recht verliert, welcher einen Namen, wie den eines Katholiken, mit Unrecht führt, welchem er durch sein Handeln nicht entspricht. Hiermit gibt ein solcher Namenkatholik

2) seinen Glauben der Verachtung Preis. Wer einen katholischen Vater seine Kinder einem andern Glaubensbekenntnisse zuführen sieht als dem katholischen, muß natürlich denken, daß ein solcher Vater erkannt haben müsse, daß an seinem Glauben nichts sei; er müsse eingesehen haben, daß der protestantische Glaube den Vorzug vor dem seinigen verdiene, denn sonst würde er ja anders handeln. Dadurch aber wird der katholische Glaube vor Andern verächtlich gemacht. — Daß

3) bei solchem Benehmen Gottes Gnade weichen müsse, ergibt sich von selbst; denn wer die von Gottes Sohn gestiftete Kirche nicht zur Mutter hat, kann Gott, den himmlischen Vater, nicht mehr zu seinem Vater haben. Wie will aber ein solcher Vater, ohne zu lügen, die Kirche, in welcher er bisher lebte, nach ferner seine Mutter nennen, wenn er ihr seine Kinder entzieht? Wird nicht Gott einst einem Solchen das schreckliche Wort der Offenbarung Johannes Kap. 3, V. 15—17 zurufen? „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch „warm bist; daß du doch kalt oder warm wärest. Weil du aber lau „— — bist, so werde ich dich bald aus meinem Munde speien! Du „sprichst zwar, ich bin reich und begütert und bedarf keines Dinges, „und weißt doch nicht, daß du elend, armselig, arm, blind und „nackend bist."

Auch muß Gottes Wohlgefallen von einem derartigen Katholiken weichen, weil er

4) mit solchem Benehmen seinen Eltern und Lehrern, sie mögen noch leben, oder schon im Grabe ruhen, die Schmach anthut, sie durch die That zu beschuldigen, daß sie ihm eine schlechte Erziehung haben zu Theil werden lassen. Weil aber dadurch gegen das vierte Gebot gesündigt wird, so gehet es gewöhnlich solchen Vätern nicht wohl, und Schreiber dieses hat darüber schon die bittersten Reuethränen weinen sehen, die aber immer zu spät kamen.

5) Entzieht ein Solcher auch seiner Frau die Achtung, einmal, indem er bei Andern den Verdacht rege macht, sie müsse über ihren Mann den Pantaffel schwingen, und zum Andern, indem sich der ruhige Beobachter des Ausspruches nicht erwehren kann: Ein solcher Katholik müsse eine recht intolerante (religiös unduldsame) Frau haben. Wer aber dergleichen Vorwurf mit Recht zurückweisen kann, und es nicht thut, begeht

6) das Unrecht, daß er seinen Mitmenschen die Schmach der religiösen Unduldsamkeit aufbürdet, was, ich möchte sagen, fast in den meisten Fällen zu Unrecht geschieht; denn die Erfahrung zeigt, daß, wenn der Katholik streng und gewissenhaft nach der Lehre seines Erlösers, als besonnener, braver Bürger lebt, der Jeden achtet, Jeden liebt, auch von Jedem wieder geachtet und geliebt wird. Freilich, welcher Katholik meint, die Liebe mit Füßen treten und namentlich im Wirthshause, von einem andern als vom heiligen Geiste beseelt, auf seine Mitchristen und ihr nichtkatholisches Glaubensbekenntniß schimpfen und lästern zu können, und darauf sich Etwas einbilden will, der wird nicht nur der Verachtung, sondern auch natürlich der Beschuldigung der Unduldsamkeit sich aussetzen. Dasselbe gilt aber im umgekehrten Falle auch von jedem Protestanten.

Welcher katholische Vater dagegen der Pflicht katholischer Kindererziehung Genüge leistet, wird die Achtung seiner Mitbürger nicht nur sich, sondern auch seinem Glauben, seinen Eltern und Lehrern, seiner Frau und Familie, so wie den Segen Gottes verschaffen, und seine Mitmenschen vor dem Rufe der Unduldsamkeit bewahren. Er wird zeigen, daß er ein katholischer Christ *heißt*, es aber auch *ist*; daß er wohl weiß, was sein Erlöser für alle Zeiten und Menschen einst zu seinen Aposteln gesprochen hat (Luk. 10, 16): „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer mich aber verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat. „Wer die Kirche nicht hört, den halte „für einen Heiden." (Matth. 18, 17. 18.) „Wer mich also „vor den Menschen bekennen wird (Matth. 10, 32—40), den will „ich auch vor meinem Vater, der im Himmel ist, bekennen. Wer „mich aber vor den Menschen verleugnen wird, den will ich auch „vor meinem Vater, der im Himmel ist, verleugnen. Wer Vater „oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth; und wer „seinen Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht „werth. (Luk. 14, 26.). Und wer sein Kreuz nicht auf sich „nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth!"

Noch darf nicht übersehen werden, daß es ja in unsern Tagen, wo man nichtkatholischer Seits nicht einmal den Gebrauch des Meßglöckchens unbespöttelt läßt, mehr als je Noth thut, den Kindern einen richtigen Begriff vom katholischen Glauben und Gottesdienste beizubringen, oder beibringen zu lassen, damit alle Lüge und Verdrehung des katholischen Glaubens gegen die Wahrheitsliebe jener nichtkatholischen Lehrer, die dergleichen sich erlauben, ein Zeugniß gebe und ihre Lüge zu Schanden werde.

Endlich hat der seinem Heilande williges Gehör gebende Katholik mit Rücksicht auf das Wort des Evangeliums (Matth. 28, 20.): „Lehret sie *Alles* halten, was *ich* euch befahlen habe!" das frohe Bewußtsein, daß, sind seine Kinder in dem katholischen Glauben unterrichtet, sie weit eher auf der Bahn der Tugend bleiben und so den Eltern Freude machen können, als im andern Falle, weil die Tugendmittel in der von Jesus gestifteten katholischen Kirche weit zahlreicher sind, als in jedem sonstigen religiösen Vereine, wo man heut zu Tage kaum nach eins statt sieben Sacramenten anerkennt, Gebet aber, Faste, Almosen, die Tugenden der Mäßigkeit, der Keuschheit ꝛc. nur als Dinge, gut für die Dummen, erklärt, während der Kluge sich keine Gewalt anthun, vielmehr so viel die Welt genießen, d. h., sich allen Lastern hingeben dürfe, als es ihm nur immer möglich und wünschenswerth ist. Welche Freude bei solchen Grundsätzen dann Kinder ihren Eltern bereiten, zeigen zur Genüge die täglichen Erfahrungen, welche man sich überall, zumeist aber in den Gerichtsstuben erwerben kann.

Drum, katholische Väter, die es angehet, benutzet die Auferstehungsgnade! Stehet auf von eurem religiösen Schlafe!

Digitized by Google

## Kirchliche Nachrichten.

München. „Ein neues politisches Leben hat begonnen; überall werden die Wahlen für die große constituirende Versammlung in Frankfurt vorbereitet. Wir brauchen unsern Lesern nicht erst zu sagen, wie verhängnißvoll der Tag in Frankfurt für sie als Katholiken, als Deutsche, als Genossen eines bestimmten Stammes sein wird. Ein neuer Bund soll von den Deutschen im Einvernehmen mit ihren Fürsten, geschlossen, und Deutschland aus einem Staatenbund in einen Bundesstaat umgewandelt werden. Ihr werdet eures eigenen Glückes Schmiede sein; von eurer Thätigkeit, eurem Muth und eurer Pflichttreue wird es, nächst Gott, abhangen, ob ihr euch und euern Enkeln und dem ganzen Vaterlande in der alten Kaiserstadt eine Krone gesetzlicher Freiheit oder die Fesseln schmachvoller Unterdrückung schmieden werdet. Die Einheit des gesammten Vaterlandes soll gestärkt und dadurch seine Macht nach außen vermehrt werden. Die deutsche Fahne, seit Jahrhunderten verachtet, soll wieder Ehrfurcht gebietend und ihre Getreuen schützend in Mitte der Nationen wehen. Zugleich aber soll auch die Freiheit und innere Entwicklung der einzelnen Glieder des deutschen Bundesstaates gegen eine ihr Leben aussaugende französische Centralisation und radicale Zwingherrschaft gesichert werden. Freiheit und Einheit sollen in Frankfurt einen Bund schließen, und die Competenz der Gesammtregierung und der einzelnen Landesregierungen, sie soll dort ihre Abgrenzung zum Heile des Ganzen und der Glieder erhalten. Die Freiheit eurer Kirche soll zur Wahrheit werden. Sie soll fortan keine dienende Magd des Staates sein; denn nicht bloß der Unglaube, die Sektirerei und der Indifferentismus sollen die neue Freiheit genießen, auch euere Kirche, ihr Glaube, ihr Diener, ihr Eigenthum sollen gleichmäßig gegen bureaukratischen Absolutismus wie gegen radicale Raub- und Herrschgelüste gesichert werden. Die Freiheit der Lehre, der Rede, der Vereinigung soll nicht allein den Feinden des Christenthums, sondern auch der Kirche in ihrem ganzen Umfang ungemindert zu Gute kommen. Groß wie die Aufgabe ist darum auch eure Verantwortlichkeit bei diesen Wahlen und zwar doppelt in einem Augenblick, wo das Vaterland nach innen und außen von den größten Gefahren bedroht wird. Denn ohne Uebergang aus dem Alles bevormundenden Beamtenstaat in die äußerste demokratische Strömung geschleudert und in den Besitz von Rechten und Freiheiten gesetzt, die weder England noch Amerika in so ausgedehntem Umfang besitzen, müssen wir uns den neuen Pflichten gewachsen zeigen. Schon hat die Revolution und die Anarchie in manchen unserer Provinzen Unheil verbreitet, und alle Auctorität vernichtend und Recht und Ordnung mit Füßen tretend frech das Haupt erhoben, während die Marken unseres ungerüsteten Vaterlandes, nach allen Weltgegenden hin, von mächtigen äußeren Feinden bedroht werden. Wie einst der Tempel von Jerusalem, so soll auch jetzt der Bau des neuen deutschen Bundes, das Schwert in der Hand, aufgerichtet werden. Wir sollen die neuen Freiheiten begründen, und vor Umsturz und Zügellosigkeit bewahren. Sollen sie uns nicht zum Fluch werden, so muß Jeder an seiner Stelle die neuen Pflichten erfüllen, die sie uns auferlegen. Die Zeit des müßigen Zuschauens ist vorüber, wer nicht mitspricht und nicht mithandelt, der wird todgetheilt. Wer sich nicht seinen Theil an der Freiheit nimmt und ihn mit männlichem Muth behauptet, dessen verdientes Loos ist Knechtschaft. Täuscht euch darum nicht, Katholiken! euer Glaube, wie eure Rechte, euer Hab und Gut, wie euer Leben und die Freiheit und Sicherheit eurer Person stehen auf dem Spiel. Schüttelt den Schlaf von euren Gliedern, zeigt euch als Männer und stehet für eure Sache ein, damit die Freiheit kein Monopol einer Partei, sondern ein Gemeingut Aller werde. Wachet darum auf und haltet zusammen, und gebt Nichts dem blinden Zufall preis. Ihr seid davon überzeugt, daß kein Bau von Bestand sein kann, der nicht auf Religiosität, auf Sittlichkeit und Rechtssinn gegründet ist. Darum wählt Männer, die euch und dem Vaterlande diese Bürgschaften geben; nur so wird es wieder groß und mächtig nach außen, und frei und blühend im Innern dastehen und gleich gesichert sein vor herabwürdigender Tyrannei, wie vor demagogischer Anarchie. Ihr seid die volle Hälfte der Nation, alle rechtlich gesinnten Protestanten sind hierin eure Bundesgenossen, darum laßt euch nicht von einer revolutionairen, den Glauben und das Recht bedrohenden Partei tyrannisiren. Die Schweiz, die der Radicalismus in seine Fesseln geschlagen, sei euch eine Warnung; Frankreich, das er an den Abgrund gerissen, sei euch ein abschreckendes Vorbild; auch in Deutschland zählt er Bundesgenossen, die als Landesverräther bereits Schaaren bewaffneter Proletarier an die deutschen Marken gerufen, um euch dasselbe Schicksal zu bereiten. Seid darum auf eurer Hut, vereinigt eure Kräfte und wählet Männer von unerschrockenem Charakter, die in eurem Namen den neuen Bund auf Gott und das Recht gründen." (Hist. pol. Bl.).

## Diözesan-Nachrichten.

Gleiwitz, 18. April. Durch die wohllöbliche Redaction des schlesischen Kirchenblattes sind wir von ungenannten Wohlthätern zur Abhilfe des Nothstandes, besonders für Kranke und Reconvalescenten im gleiwitzer Kreise seit dem 25. Jan. d. J. nach und nach 750 Rtl. überschickt worden. Davon habe ich zur unmittelbaren Vertheilung an die Bedürftigen in den einzelnen Parochien eingehändigt:

| | | |
|---|---|---|
| 1) | Dem H. Pfarrer Slawik zu Deutsch-Zernitz . . | 30 Rtl. |
| 2) | Dem H. „ Langer zu Ostroppe . . . . | 40 Rtl. |
| 3) | Dem H. „ Steckel zu Brzezinka . . . . | 46 Rtl. |
| 4) | Dem H. „ Bargiel zu Kieferstädtel . . . | 55 Rtl. |
| 5) | Dem H. „ Pogrzebo zu Rachowitz . . . | 50 Rtl. |
| 6) | Dem H. „ Wallek zu Laband. . . . . | 40 Rtl. |
| 7) | Dem H. „ Wanjura zu Petersdorf . . . | 46 Rtl. |
| 8) | Dem H. „ Wodok zu Schönwald. . . . | 20 Rtl. |
| 9) | Den HH. Caplänen Preßfreund und Jalschik zur Vertheilung bei Krankenbesuchen in den zur Stadt Gleiwitz eingepfarrten drei Dörfern . . . . . | 30 Rtl. |
| 10) | Dem Sanitätsrath, Kreis-Physikus Dr. Kolley zu gleichem Zwecke im Kreise. . . . . | 20 Rtl. |
| 11) | Der Suppenanstalt in der Stadt Gleiwitz . . . | 20 Rtl. |
| 12) | Dem H. Pfarrer Hübscher in Groß-Rudno . . | 25 Rtl. |
| 13) | Dem H. Erzpriester Gebauer zu Longendorf. . . | 50 Rtl. |
| 14) | Dem H. „ Wladarski zu Peiskretscham. | 40 Rtl. |
| 15) | Dem H. „ Moron zu Gieraltowitz . . | 28 Rtl. |
| 16) | Der Gemeinde Leboschowitz, durch den Sanitätsrath H. Dr. Kolley, deren Pfarrer im rybniker Kreise wohnt . . . . . | 5 Rtl. |
| 17) | Dem Armen-Verbande zu Ellguth . . . . . | 5 Rtl. |
| 18) | „ „ „ zu Trynek. . . . . | 10 Rtl. |
| 19) | „ „ „ zu Richtersdorf . . . . | 10 Rtl. |
| 20) | Dem H. Pfarrer Kopetzki zu Ziemientzitz. . . | 20 Rtl. |
| 21) | Dem H. „ Honky zu Kaminietz . . . . | 20 Rtl. |
| | Latus | 610 Rtl. |

Digitized by Google

| | | |
|---|---|---|
| | Transport | 610 Rtl. |
| 22) | Dem H. Pfarrer Gezeschka zu Tost. . . . . | 20 Rtl. |
| 23) | Dem H. Kreisschulen-Insp. Koselleck zu Chechlau. | 20 Rtl. |
| 24) | Dem emerit. Kreis-Schulen-Inspektor Kania zu Ponischwitz . . . . . | 20 Rtl. |
| 25) | Dem emerit. Erzpr. Ledwoch zu Preiswitz. . . | 20 Rtl. |
| 26) | Dem H. Pfarrer Gnyski zu Kopinietz . . . . | 20 Rtl. |
| 27) | Dem H. " Siotta zu Schieroth . . . . | 20 Rtl. |
| 28) | Dem H. " Koth zu Tworog . . . . . | 20 Rtl. |
| | In Summa | 750 Rtl. |

Außer diesen 750 Thalern erhielt ich für die Nothleidenden, besonders Kranke und Reconvalescenten in der Stadt Gleiwitz durch den Herrn Grafen Carl von Batlestrem zu Breslau 25 Rtl. und durch den Herrn Kaplan Alexander Kliche zu Neisse, gesammelt in den obern Klassen der Mädchenschule 16 Rtl.

Die edlen Menschenfreunde, welche so reichliche Gaben ihren durch vielfache Leiden heimgesuchten Brüdern gespendet haben, werden gewiß mit mir die Ueberzeugung theilen, daß ich und meine Herrn Amtsbrüder mit eben so viel Sorgfalt die Bedürftigsten zu ermitteln, als mit Umsicht und Gerechtigkeit die Unterstützungen zu vertheilen bemüht gewesen sind. Ich nehme daher nur Veranlassung, im Namen der Unterstützten nochmals allen Wohlthätern den herzlichsten und innigsten Dank abzustatten und ihnen zugleich die tröstliche Versicherung zu geben, daß ihre zur rechten Zeit gereichten Spenden in den Hütten der Armen viele Thränen gestillt, vielem Jammer und Elend zeitweise Abhilfe verschafft und gewiß auch viel dazu beigetragen haben, wenn die Erndte des Todes in unserer Gegend bis jetzt wenigstens weit geringer ausgefallen ist, als in den benachbarten Kreisen Rybnik und Pleß. Gott hat die frommen Gebete gesegnet; sein Segen wird auch auf den Häuptern der frommen Geber ruhen. Der Erzpriester Hänsel.

Groß-Nimsdorf, 18. April. Das Nervenfieber schreitet mit seinen Verheerungen immer weiter gegen die Grenze der polnischen und deutschen Zunge vor; schon hauset es im kostenthaler Archipresbyterate und hat namentlich in der kostenthaler Parochie selbst große Niederlagen herbeigeführt. Zu den zahlreichen Opfern, welche daselbst gefallen sind, gehört auch der dasige Caplan Johann Harlett. Mit dem freudigen Muthe eines sich seiner Pflichten bewußten Dieners des Herrn war er noch vor zehn Tagen dem Rufe zum Besuche eines Kranken nach Urbanowitz gefolgt; aber schon auf dem Heimwege fühlte er, daß er den Keim der Krankheit in sich aufgenommen habe. Sonnabend den 15. d. M. ahnte er das Herannahen der Bewußtlosigkeit und verlangte deshalb baldigen Empfang des heiligen Abendmahles als Wegzehrung. Kaum hatte er es mit gewohnter Frömmigkeit empfangen, als er auch die Besinnung verlor und sie nicht mehr wieder erhielt bis zu seinem Tode, welcher Montags den 17. d. M. früh gegen 7 Uhr ihm die Augen schloß. Sein Tod war ein schöner, denn eben sang er in seinen Fieber-Phantasien die heilige Messe und war bis zu den Worten: Sanctus, Sanctus, Sanctus! Benedictus, qui venit in nomine Domini (Heilig, heilig, heilig! Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn)! gekommen, als das Todesröcheln eintrat. Eine Minute darauf war er nicht mehr; er war im Namen des Herrn dahingegangen! Fromm, wie seine Todes-Phantasien, war auch sein Leben; eine besondere Liebe trug er zu Marien-Andachten, und um solcher Andacht recht ungestört obliegen zu können, besuchte er jeden Sonntag die eine Viertelmeile von Kostenthal entlegene Feldkirche St. Brixii. Wie seine Frömmigkeit, so war auch sein Berufseifer, besonders im Besuche der Schulen, deren die Pfarrei Kostenthal sechs zählt und deren jede er wöchentlich zweimal besuchte. Durch sein stilles, bescheidenes, freundliches Wesen und durch seinen eisernen Fleiß hat er sich die Liebe des ihm vorgesetzten Herrn Erzpriesters, seiner Conclericaren und der Gemeinde in hohem Grade erworben. Referent, an den er sich inniger angeschlossen hatte, behauptet mit Recht: die schlesische Kirche hat eine der schönsten Hoffnungen in ihm verloren; denn war er auch erst ein halbes Jahr Priester, so zeigte er doch jetzt schon, was er werden wollte. Ruhe seiner Asche! Weil er über Weniges getreu gewesen, wird ihn der Herr über Vieles setzen!

So eben erfahre ich, daß auch der Pfarrer Plitzko in Twardawa erkrankt sei; gebe Gott, daß nicht auch bei ihm das Nervenfieber eintrete und nicht auch er, wie man mir erzählte, sich angesteckt habe. Daß auch hier das Nervenfieber um sich greift, liefert den Beweis, daß nicht die Noth allein Ursache desselben sei; denn bei uns herrschet solche Noth nicht und unsre Gemeinden haben reichlich beigetragen, die Noth im rybniker und pleßer Kreise zu mildern. So haben z. B. die Gemeinden Nimsdorf und Geötsch gegen 50 Rtl. und viele Kleidungsstücke den Nothleidenden zugehen lassen. Auf welche Weise man hier der Armuth beistehen will, möge das Beispiel von Groß-Nimsdorf beweisen. Diese Gemeinde hat einen Armenvorstand gewählt, welcher die Unterstützungs-Bedürftigen ermitteln mußte; es ergaben sich derselben 35. Die Verpflegungskosten wurden pro Person zu 3 Sgr. täglich berechnet, so daß täglich 3 Rthlr. 15 Sgr. aufzubringen sind. Dieses Geld wollen nun die Ackerbesitzer zusammenschießen, dafür Lebensmittel anschaffen und davon durch die beiden ältesten Wittwen früh, mittags und abends ein einfaches Mahl bereiten lassen, welches sogleich unter die Armen vertheilt wird. Die Bekleidung wird aus alten abgelegten Sachen der Wohlhabenden beschafft, und was die unter den oben angeführten Armen noch befindlichen Arbeitsfähigen verdienen, das wird ihnen selbst wieder zugewendet, jedoch so, daß es der Gemeinde zugleich eine Erleichterung wird. Wird dies durchführbar sein? Mit Gottes Hilfe, ja! Wenn alle Gemeinden auf diese Art für ihre Armen zu sorgen sich entschlössen, dann dürfte es bald keine faulen Bettler mehr geben.

# Literarische Anzeigen.


**Neuestes kathol. Andachtsbuch!**

Bei F. E. C. Leuckart in Breslau ist mit hoher Geistlicher Approbation so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Der schmerzhafte Rosenkranz,**

gebetet für uns selbst und für die armen Seelen;

**in einer Doppelreihe von Fastenpredigten,**

gehalten in der Kreuzkirche zu Neisse in den Jahren 1846 und 1847, von

**Wilhelm Hahn,** Kaplan in Wartha.

Preis bei baldiger Anschaffung nur 10 Sgr., später tritt der Ladenpreis von 15 Sgr. ein.

In der Palm'schen Verlagsbuchhandlung in Erlangen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Dinkel, P. Homilien über die Epistel-Perikopen auf die Tage des Herrn im kathol. Kirchenjahre.**

1. Band. gr. 8. Geh. 1 Rthlr. 4 Sgr. oder 2 Fl.

Der Herr Verfasser ist bereits durch seine früheren Predigten über die Evangelien dem kathol. Publikum so rühmlich bekannt, daß wir nicht zweifeln, auch diese neue Arbeit wird eine freundliche Aufnahme finden.


Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 19.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 6. Mai 1848.**

### Das Geläute.

Wenn die Klänge
Wie Gesänge
Niederschweben,
Aufwärts heben:
Sind's die reinen,
Heil'gen Schaaren,
Die in wortelosen Tönen
Zu den armen Erdensöhnen
Von dem schönen Himmel reden.

### Morgengeläute.

(Chor der Glocken.)

Wir schweben hier oben,
Den Vater zu loben,
Und Jesum zu künden,
Den Retter von Sünden;
An Liebe zu mahnen,
Den Weg ihr zu bahnen
In Wüsten der Welt;
Zu trösten den Kummer;
In ruhigen Schlummer
Zu wiegen den Staub;
Der liebenden Trauer
Ein seliges Finden,
Und ewige Dauer
Der Liebe zu künden.

### Mittaggeläute.

Wandle freudig
Ohne Zagen,
Dulde muthig
Ohne Klagen;
Nicht dem Zaudern,
Nicht dem Bangen,
Nicht der Lust gib
Dich gefangen.
Immer darfst du
Mit Vertrauen
Nach dem ew'gen
Himmel schauen.
Wenn Gefahren
Sich erheben:
Engelschauren
Dich umschweben.

### Abendgeläute.

Der Tag ist vergangen;
Sein glühendes Prangen
Verlöschet die Nacht.
Sie stillt das Getümmel,
Erleuchtet den Himmel,
Verlöschet der Erde
Vergängliche Pracht!
Sie stillet die Thränen
Um zeitliche Schmerzen;
Unendliches Sehnen
Erweckt sie im Herzen;
Was irdisch verschwindet
In dämmernde Fernen:
Es schimmern so nahe
Die ewigen Sterne;
Die Lüfte sich regen
Wie Engelsgefieder,
Das Ewige steiget
Zur Erde hernieder.

## Aufgabe der Zeit.

(Durch Zufall verspätet.)

Die nachstehenden Worte eines katholischen Philosophen (Gioberti) verdienen in jetziger Zeit so sehr die Beherzigung aller Verständigen, daß man ihr Bekanntwerden in den weitesten Kreisen wünschen muß. Wir haben es daher für zweckmäßig gehalten, sie hier zu veröffentlichen, damit namentlich bei den bevorstehenden Wahlen die Katholiken ihre Blicke nicht auf Männer des Rückschrittes, die die Aufklärung fürchten, und die jetzt in der That unsere größten Feinde sind, sondern auf solche richten, welche ihre Zeit begriffen haben.

„Alle katholischen Dogmen bilden zusammen ein Ganzes, ein Dogma, wie alle wahren Ideen zusammen nur eine Idee bilden. In diesen wechselseitigen Beziehungen zu einander und in der Einheit, welche daraus entsteht, liegt das Licht, das Leben und deshalb der Geist der katholischen Wahrheiten. Würden sie von einander getrennt durch Analyse und nicht wieder verbunden durch Synthese, so würden sie zum großen Theil ihre Bedeutung und ihre innere Glaubwürdigkeit verlieren, würden todte Dinge werden, wie die getrennten Glieder eines zerbrochenen Körpers oder die ohne inneres wirksames Bildungsmittel verbundenen Organe eines Leichnams, in dem die Lebensbewegung erloschen. Die wahre Verkörperung des katholischen Dogmas mit der Civilisation und mit der Wissenschaft kann daher in keiner Weise statt haben, wenn nicht seine Einheit und speculative Harmonie erkannt wird; denn diese ist das Prinzip, welches das Dogma lebendig und concret macht, es aus dem Kreise eitler Abstraction entfernt, es fruchtbar und zeugend macht, ihm Kraft, Thätigkeit und Wirksamkeit verleiht. Indem man die speculative Theologie ihrer Einheit und ihres idealen Lebens beraubt, macht man sie unfruchtbar und bringt Zwietracht oder wenigstens Trennung in jene Ordnung, die zwischen ihr und der Civilisation bestehen soll. Und weil heutzutage dasjenige, was die Wahrheit den Meisten einleuchtend macht, (denn jedes Jahrhundert hat in dieser Hinsicht sein Lieblings-Kriterium), ihr encyklopädischer Werth und ihre praktische Brauchbarkeit ist, so beraubt derjenige, welcher der Religion ihre wissenschaftliche und bürgerliche Fügsamkeit und Nützlichkeit nimmt, sie zugleich ihrer hauptsächlichsten Glaubwürdigkeit in heutiger Zeit. Der heutige Mensch ist so geartet, daß er nie das theologische Dogma für wahr und zur Seligkeit hinführend halten wird, bis er sich nicht überzeugt hat und mit Händen greifen kann, daß es geeignet ist, auch auf Erden schon die Individuen und die Völker, welche es bekennen, glücklich zu machen. Ich rechtfertige diese Thatsache nicht, aber ich erkenne sie an und weise den darauf hin, der mit Erfolg sich der heiligen Sache annehmen und die große Gefahr vermeiden will, ihr (durch ungeschickten Eifer) mehr zu schaden als zu nützen. Durchdrungen von dieser großen Wahrheit habe ich vom ersten Augenblick, da ich zu schreiben anfing, mir das Ziel gesetzt, zu zeigen, wie der Katholizismus nicht bloß wahre Religion, sondern auch wahre Civilisation und Wissenschaft, und wie sein wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Genius keineswegs eine Nebensache und Zufälligkeit, sondern auf's Innigste mit seinem Wesen verbunden ist, gleichwie ein wahres Dogma, und nothwendig aus demselben folgend. Weil aber die Wissenschaft nur ein Theil der socialen Cultur, so kommt Alles auf die innere Einheit der Civilisation und des Glaubens hinaus, zwei scheinbare Gegensätze, die mit einander harmonisch zu verbinden sind durch das Mittel der Dialektik. Und weil der Kampf dieser Gegensätze nur aus dem sophistischen und negativen Element entsteht, das sie begleitet, so suchte ich ausfindig zu machen, worin denn jene Feindschaft, die man zwischen die Religion und die Cultur gesetzt hat, ihren Grund habe, und fand, daß jede dieser beiden sofort sophistisch werde, wenn sie das Wesen der anderen ausschließt oder vernichtet. Nun besteht aber das Wesen der ersteren (der Religion) in der inneren Unveränderlichkeit der Wahrheit, und das der anderen (der Civilisation) in dem successiven Fortschritt der Erkenntniß dieser Wahrheit und ihrer Anwendung auf's menschliche Leben, d. h. die eine besteht in der unveränderlichen Vollkommenheit des Objectes, und die andere in der Veränderlichkeit des Subjectes mittelst seiner Vervollkommnung. Woraus folgt, daß aller Widerstreit sofort verschwinden muß, sobald die Religion Theil nimmt am civilen Fortschritt, und die Civilisation ihrerseits an der unveränderlichen Natur der Religion. Aber wie kann ein Gegensatz vom anderen annehmen, ohne seiner eigenen Natur sich zu entäußern und aufzuhören, zu sein, was er ist? Diese gegenseitige Theilnahme wird nicht absurd erscheinen, wenn man in Betracht zieht, daß alle Gegensätze sich identificiren in ihrem Prinzip und in ihrem Typus, d. h. in der Idee Gottes, welche sie als äußerlich getrennte und beschränkte setzt in einer aus dem Nichts erschaffenen Substanz mittelst der Allmacht des creativen Aktes. Dieser, indem er die Quelle der Existenz aller Gegensätze ist, ist auch zugleich die Wurzel ihrer Eintracht in dem doppelten Kreise des Realen und des Erkennbaren und eben deshalb das Prinzip aller Dialektik. Kraft dieser Einheit, welche die geschaffenen und endlichen Gegensätze in ihrem unendlichen idealen Prinzip haben, da sitzt, so zu sagen, jeder derselben den anderen auf und nimmt mehr oder weniger an ihm Theil, und deshalb hat die Religion eine fortschreitende Seite, durch die sie sich vermählt mit der Civilisation, und diese wiederum hat eine unveränderliche Seite, mittelst welcher sie der Religion sich verbindet. Die fortschreitende Fähigkeit des Glaubens besteht in der wissenschaftlichen Entfaltung und irdischen Anwendung des Dogma: die beständige Eigenschaft der Cultur in der Unveränderlichkeit jener Fundamentalwahrheiten, welche die Basis der Gesellschaft bilden, und in ihrer zwecklichen Richtung auf das ewige Leben. Mit anderen Worten: die Religion empfängt von der Civilisation veränderliche Mittel und leiht ihr hinwiederum Zweck und Prinzipe, die keinem Wandel unterworfen sind; denn Veränderlichkeit ist eigenthümlich jedem Mittelelemente, und Immanenz gehört dem Prinzip und dem Zweck in der Ordnung aller erschaffenen Existenz. In solcher Weise erlangen, ohne ihr eigenes Wesen zu alteriren, die beiden Gegensätze eine Fleribilität, kraft welcher der eine dem anderen sich nähert und sich theilhaftig macht seiner Prärogative. Wie aber wirkt sich solche Transfusion? Sie wirkt sich mittelst des creativen Aktes, welcher das Grundprinzip der Dialektik ist. Einigen ist Schaffen. Jeder Gegensatz wird fähig mit dem anderen zusammenzustimmen, wenn er die eigene schöpferische Kraft in Ausübung bringt. Ohne Schöpfung ist jede Kraftanstrengung unfruchtbar und deshalb isolirt und wild, weil matt und träge.

Digitized by Google

So also civilisirt sich die Religion, indem sie sich entwickelt, ohne aufzuhören, zu sein, was sie ihrem Wesen nach ist, und die Civilisation wird durch Entwicklung heilig und katholisch, ohne ihre wesentliche Form aufzugeben. Beide sind gleichsam zwei entgegengesetzte Pole, welche in der mittleren Aequatorial-Linie sich umarmen; es sind zwei Wanderer, die von zwei äußersten Punkten die Wanderschaft beginnen und auf dem Wege sich treffen am gemeinschaftlichen Ziele. Wenn sie aber fest und unbeweglich stehen bleiben, jeder an seinem Orte, werden sie in Ewigkeit sich nicht finden und ihr beständiger Zwiespalt wird sie am Handeln hindern, die der wechselseitigen Hilfe Bedürftigen. Die Dialektik aber, die den Glauben mit der Vernunft, die Religion mit der Civilisation versöhnt, ist die allerleichteste; denn sie kommt von selbst, wenn nur jede dieser beiden Kräfte ihren eigenen Gesetzen gemäß sich entwickelt. Nicht nöthig ist es, der Natur Gewalt anzuthun und künstlicher Mittel sich zu bedienen, sondern allein ihr zu folgen. Es genügt, beiden Gegensätzen zuzurufen, wie Gott seinen Geschöpfen: Wachset und mehret euch; schaffet nach meinem Beispiel; handelt nach dem Vorbild, das ich euch gezeigt. (Crescite et multiplicamini Gen. 1, 22. Fac secundum exemplar. Exod. 25, 40).

Eine gewisse Partei in der katholischen Kirche aber, die sich weiser dünkt, als Gott der Herr, und der das Schaffen verhaßt ist, weil sie in ihm ihren eigenen Tod ahnet, hat zur Lieblingsmaxime, die Dinge so lassen zu wollen, wie sie sind, d. h. zu verhindern, daß sie einen Schritt weiter thun. Weil diese nun aber nicht allzu gehorsam sich erweisen und nicht stille stehn wollen, gibt sie sich Mühe, sie gewaltsam zurückzuziehen. Das ist die unsinnige Arbeit, der sie unermüdlich seit Jahrhunderten sich unterzieht, bemüht mit gleichem Eifer die wissenschaftliche Bewegung in der Religion, und die christliche Bewegung in der Civilisation aufzuhalten *). Wenn es ihr nun nicht nach Wunsche gelungen (denn die Verkehrtheit der Menschen richtet nichts aus gegen die göttliche Providenz), so hat sie es doch dahin gebracht, für einen Augenblick die göttliche Institution mit dem Menschlichen in Mißharmonie zu bringen und dadurch jener den Geist und die Herzen der Völker zu entfremden. Jetzt aber ist es Zeit, ein Ende zu machen diesem traurigen Schisma und die kriegführenden Theile zu versöhnen und zum Frieden zu bringen, indem man dazu beiträgt, daß sie sich gegenseitig kennen und achten und trauen lernen. — Jene übrigens, welche mich anklagen, in ungehöriger Weise die Politik in die Religion zu mischen, haben eben so viel Recht, als jene Anderen, denen ich in der Philosophie zu theologisch bin: die Einen und die Anderen verstehen nicht und ahnen nicht, daß eine so zu sagen eremitische Religion, d. h. eine solche, die den Ideen und der Bewegung der Gesellschaft entfremdet ist, und hinwiederum eine Speculation ohne positiven christlichen Glauben beides veraltete Dinge sind und den Bedürfnissen des Jahrhunderts unangemessen. Das was früher getrennt war in den Studien und im realen Leben, muß jetzt eins werden in Theorie und Praxis; denn die Zeiten, welche laufen, sind positiv und dialektisch. Weil sie *positiv* sind, so lieben sie nicht das Abstracte ohne das Concrete und wollen nicht trennen, sondern vereinigen; denn die Trennung untrennbarer Dinge hat nur eine Stätte in den geistigen Gefilden der Abstraction. Heut zu Tage ist also nicht gehörig ein Cultus, der die Erde zu Gunsten des Himmels vernachläßigt und hintansetzt, und eine Philosophie, welche nicht verbunden ist mit der Erfahrung, den Traditionen, den Riten und der Geschichte. Weil sie *dialektisch* sind, so verabscheuen sie die Ausschließlichkeit und wollen die Gegensätze harmonisch verbinden, nicht aber sie auseinander halten; sie tragen deshalb in die Weltangelegenheiten, wie in die Kenntnisse die beiden dialektischen Ideen der Einigung und Vergleichung hinein, indem sie sich ergötzen an Vereinen und Verbindungen in verschiedenen Verhältnissen des öffentlichen Lebens und an vergleichenden Wissenschaften in der encyklopädischen Ordnung, die gleichsam eben so viele wissenschaftliche und gelehrte Bündnisse und Einigungen sind. *Das ist der eigenthümliche Charakter der Zeiten, und wer heute etwas Nützliches thun will, muß sich ihm anbequemen, nicht ihm entgegenstreben, sonst wird ihm nicht bloß nicht gefolgt, sondern auch nicht einmal zugehört werden von den Zeitgenossen.* Mögen daher die Jesuiten und die Rationalisten aufhören mir zu rathen, in der Religion nicht den Politiker und den Theologen nicht in der Philosophie zu spielen; denn eben so vernünftig wäre es, dem Friedensstifter zwischen zwei Duellanten den Rath zu geben: Hüte dich, Lieber, mit *Beiden* zu sprechen und sie zusammen zu bringen, um die Einigung zu versuchen; wenn du Erfolg deines Unternehmens hoffen willst, so begnüge dich, mit einem allein zu reden."

L.

*) Es ist ein schiefer und einseitiger Ausdruck, und deshalb sein jetzt fast allgemeiner Gebrauch zu beklagen, wenn man das gute Prinzip in der heutigen Welt mit dem Namen des *conservativen* bezeichnet. Zu *conserviren* ist derzeit wenig mehr auf Erden, als das unveränderlich Göttliche in der Religion. Die Verwirrung und Auflösung ist so allgemein und furchtbar geworden, daß sich unter den heutigen menschlichen Institutionen nicht mehr viel herausfinden lassen wird, was der Conservirung wirklich fähig wäre. Was noth thut, ist nicht *Conservation* (selbst auf das göttliche Prinzip des Glaubens findet dieser Begriff nicht volle Anwendung; denn auch in ihm liegt ein expansives zu entwickelndes Element), ja auch nicht einmal *Restauration*, denn auch dieser Begriff hat seine Einseitigkeiten, sondern *Creation*. Emitte spiritum tuum et creabuntur! Jede andere Action, die dem bösen Prinzip heute entgegengesetzt wird, hat nicht Kraft und Energie genug, es zu überwinden. Das bloße Erhaltenwollen ist zu schwach, um die Kraft der Gegner zu brechen, wenn diese im bösen Geiste neu schaffen wollen, und wird vom Strome endlich fortgerissen werden. Und das bloße Wiederherstellenwollen ist ebenfalls einseitig, weil die Zeiten unterdessen andere geworden und kann gleichfalls nicht die Energie des Bösen bewältigen. Die schaffenwollende Kraft der Finsterniß kann nur bezwungen werden durch die wirklich schöpferische Kraft des Lichtes. Im Katholizismus aber liegen alle nöthigen Kräfte zu wirklicher Schöpfung und Erneuerung der Erde. Die Wende der Zeiten, wo diese Kräfte, dem gegenwärtigen Elend gegenüber, der Kirche zum Bewußtsein gekommen und zu wirken angefangen haben, ist mit Pius IX. eingetreten und die göttliche Providenz wird die neue schöpferische Bewegung ans Ziel zu leiten wissen. Mit der juristischen Formel aber: Fiat justitia, et pereat mundus! wird die Führung nicht zum Stillstande gebracht und können die großen Geschicke der Welt weder aufgehalten noch abgewendet werden.

## Die wahren und falschen Begriffe von Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft.

Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetze und Brüderschaft unter allen Gleichgesinnten, nämlich unter solchen, die Achtung vor dem Gesetze haben, das ist der wahre Sinn, die wahre Bedeutung dieser Worte.

Darüber, Ihr lieben Leute nah und fern, auf dem Lande und in den Städten, die Ihr diese wenigen Zeilen in einer Kirchenzeitung leset, lasset Euch von redlichen, unterrichteten Freunden belehren, von solchen Männern, die es wahrhaft gut mit Euch, mit Eueren Kindern und mit dem gemeinsamen Vaterlande, dem deutschen theuren Vaterlande, welches noch Recht und Gesetz achtet, meinen.

Eine Obrigkeit wird und muß es in jeder Staats- und Kirchenform geben, und die gesetzlichen Vorschriften müssen zu allen Zeiten geehret und befolgt werden, wollen wir nicht in die größte Anarchie verfallen, die sich leider schon an mehreren Orten Deutschlands auf ebenso empörende als schändliche und schädliche Weise gezeigt hat. Es sind dieser Art schaudererregende Ereignisse ein deutlicher Beweis, daß nicht Männer des Rechts, der Pflicht und Gottesfurcht, nicht Männer der Nächstenliebe und Volkswohlfahrt die Massen aufstacheln und gegen alles Bestehende aufregen, um es über den Haufen zu werfen, sondern daß es Leute sind, die zuerst den Untergang der Besseren und Vernünftigeren wollen, um sich selbst und ihres Gleichen eine kurze Zeit mit fremdem Gute zu speisen, aber nachher sich selbst und ihre Helfershelfer zeitlich und ewig unglücklich zu machen. Das ist klar und doch sehen es gewisse Menschen nicht ein.

Es müssen sich daher wohl so Manche unter Freiheit in ihrem Wahne und Unverstande ein unbeschränktes Recht denken, zu thun und zu begehren, was ihnen gefällt und gelüstet, ohne alle Rücksicht auf die Lage und Rechte ihrer Nebenmenschen und Mitbürger; unter Gleichheit eine völlige Gleichstellung und Aneignung alles fremden Vermögens und Eigenthumes, und gleichen Antheil bei dem Zerstören und Plündern desselben; und unter Bruderschaft endlich die höchste Vertraulichkeit zwischen allen Denen, die an solcher Zerstörung und Plünderung thätigen Antheil nehmen. Von dem eben so vernunftgemäßen als christlichen Ausspruche und Grundsatze: „Was du willst, daß dir geschehe, das thue einem Andern auch; was du aber nicht willst, daß dir geschehe, das darfst du gegen keinen deiner Brüder dir erlauben," scheinen dergleichen falsche Freiheitsfreunde durchaus gar nichts zu wissen. Fliehet ihren Umgang! Meidet ihre Reden! Wollt Ihr aber, liebe Leser, wollt Ihr Euch, aufgehetzt von Betrügern, scheinheiligen und schlechten, bösartigen Menschen, an denen leider das brave Deutschland keinen Mangel leidet, der Zerstörungs- und Plünderungswuth Euerer entfesselten Leidenschaft hingeben und Euere wahre Freiheit aufgeben, dann wehe Euch und uns; denn, so wahr ein Gott im Himmel lebt und der Menschen Thun und Treiben mit seinen allsehenden Augen beschaut und gerecht und strenge richtet, Ihr und wir Alle würden darunter leiden. Ein solches Verfahren würde die Auflösung aller gesellschaftlichen Bande und Ordnung, den Umsturz alles Bestehenden herbeiführen und nicht bloß die Höherstehenden und Reichen, sondern alle Stände, Bürger und Bauern würden in einen gemeinsamen Ruin kommen. Ihr selbst würdet Euch und Eueren Nachkommen ein unsägliches Elend bereiten.

Darum haltet fest an der gesetzlichen Freiheit; schaaret Euch um die Männer, die Ihr von jeher als brav und wacker erkannt habt, und trauet keinen fremden, noch so viel verheißenden Vorspiegelungen, es ergeht Euch sonst gerade, wie unser aller Stammmutter im Paradiese, die dem Satansworte eher glaubte, als Gottes Gebote, aber eben dadurch ein Unglück über den ganzen Erdkreis verbreitete, das fortdauern wird, so lange die Welt steht. Weiset zurück alle jene Hetzer und Aufwiegler, die Euch nur immer von Freiheit schwatzen, ohne sie Allen gewähren zu wollen; weiset zurück jene seichten Köpfe und stets schwatzhaften Redner, Alle, die von Haus aus zu den Unsoliden und Charakterlosen, zu den Verschwendern, stets in Schulden Steckenden oder zu den Faulen und Trunkenbolden gehören, die weder arbeiten wollen noch können. Eine arbeitende Klasse wird und muß es stets in der Welt geben, denn ohne diese kann keine menschliche Gesellschaft bestehen. Wer aber soll arbeiten lassen, wenn den Vermögenden das genommen wird, was sie besitzen? Nach den neuen freisinnigen Gesetzen wird der Lohn der Arbeit immer größer sein, je mehr der Bedarf in dem erweiterten großen Vaterlande steigt und Jedem die Möglichkeit gegeben ist, seine Kräfte frei und ungehindert entwickeln zu können. Geschickte und fleißige Arbeiter sind nie des Hungertodes gestorben, auch leidet jetzt die Welt wahrlich nicht an ihrem Ueberfluße.

Darum nochmals, laßt Eueren Wahlspruch sein: „Nur auf gesetzlichem Wege vorwärts! Nur unter Gottes Augen und nach seinem Willen muß der Fortschritt geschehen, wenn er nicht ein gewaltiger Rückschritt werden soll!"

---

## Ein Wort über die Trennung der Schule von der Kirche.

Gegenwärtig, wo alle Klassen der Gesellschaft bei der neuen socialen Bildung und Gestaltung des Lebens rüstig und thätig in Vereinen und Associationen sich bewegen, um wahrhafte und eingebildete Hemmnisse zu beseitigen, ist es kein Wunder, wenn auch der Lehrerstand das Bedürfniß fühlt, das Drückende seiner Lage möglichst zu beseitigen und eine freiere Regsamkeit zu erzielen. Nur zu oft wird aber meist das zunächst liegende Hinderniß bei Seite geräumt, das Unschuldige, selbst Gestoßene weggeschoben, und man übersieht oder bemerkt nicht, daß die ursprüngliche Ursache des Leidens sich durch eine Kette von Medien hindurch zieht, von welcher jedes Glied, je näher es der Grundursache liegt, auch um so mehr leidet. So kann es wohl kommen, daß mit Beseitigung eines unmittelbar drückenden Gliedes der bisher durch dasselbe vermittelte Stoß nunmehr das näher gerückte Glied desto stärker und empfindlicher trifft. Diese Betrachtung und noch die andere, daß wir uns von der großen Menge durch übertriebene Lobeserhebungen von Errungenschaften so leicht berücken und täuschen lassen, drängte sich dem Verfasser dieser Zeilen auf, als er las, wie selbst ein Theil der katholischen Elementarlehrer eine Trennung der Schule von der Kirche herbei wünsche, um von der, Letzteren oft lästigen Beaufsichtigung des unmittelbar vorgesetzten Geistlichen befreit zu werden.

Wir wollen einstweilen zugeben, daß die Beaufsichtigung seitens des Geistlichen ein Druck für den Lehrer sei, wir wollen sogar annehmen, daß dieser Druck, wie es gewiß nicht der Fall ist, allgemein und ohne Ausnahme empfunden werde, und nun ruhig untersuchen, woher dieser Druck komme, ob eine Trennung der Schule von der Kirche katholischer Seits überhaupt wünschenswerth sein, ob sie das Uebel beseitigen und was der Lehrerstand dadurch gewinnen würde. Möchten die katholischen Lehrer, ehe sie blindlings in den Ruf der Menge einstimmen, besonnen und umsichtig über diesen Punkt nachdenken!

Wie jede Erscheinung in der Societät, so hat auch der Lehrerstand im Allgemeinen eine Geschichte, einen historischen Ursprung, in welchem derselbe fixirt ist oder seine Begründung hat. Bei Einführung des Christenthums, mit dem jede nationale oder Staatsreligion schwinden sollte, weil dasselbe die gesammte Menschheit umfassen wollte und sich so als Weltinstitut ankündigte, waren die Priester die Seelsorger und Lehrer des Volkes zugleich. Gelehrter und Priester war identisch. Mit der Zunahme der Cultur und mit den größeren geistigen Bedürf-

Digitized by Google

niſſen des Volkes trat der Lehrerſtand als ein Zweig aus dem Prieſterſtande heraus, und beide wirkten vereinigt dahin, daß Religion und Wiſſenſchaft das Volk gleichmäßig durchdringe. Bereits mit der ſcholaſtiſchen Philoſophie traten aber in der Wiſſenſchaft antireligiöſe Elemente auf, die in der Reformation weiter wuchſen, und endlich durch antichriſtliche Philoſopheme ſo mächtig ſich emporhoben, daß gegenwärtig für Viele Religion und Wiſſenſchaft einander polariſch entgegen ſtehen. Daß bei einer ſo lange beſtandenen und mit Conſequenz und Umſicht durchgeführten Oppoſition zwiſchen Religion und Wiſſenſchaft beide ſehr bedeutend gelitten haben müſſen, begreift ſich ſehr leicht; dazu kommt aber noch der ſpätere Verfall des Proteſtantismus, der auch auf den katholiſchen Lehrſtand unvortheilhaft und anſteckend einwirkte.

Wenn nun auch gegenwärtig das Intereſſe der Religion und der Wiſſenſchaft den Fortbeſtand einer geſchiedenen Verwaltung beider erfordert und der Staat ſein Recht auf die Volkserziehung nicht aufgeben kann, ſo verſteht es ſich doch von ſelbſt, daß nur von einer ſolchen Geſchiedenheit die Rede ſein könne, daß trotz derſelben dennoch der organiſche Verband beider erhalten und die Wiſſenſchaft im Einklang mit der Religion bleiben müſſe, nicht aber, wie man beabſichtigt, daß der Zwieſpalt radical und als ſolcher ſanctionirt werde. Nur die Vereinigung der Wiſſenſchaft mit der Religion, nur die Hebung des unſeligen Zwieſpaltes zwiſchen beiden kann uns wahres Heil bringen. Die Nothwendigkeit, daß Religion und Wiſſenſchaft vereint ſeien, ſo daß jene das Ferment oder, wenn man lieber will, das Bindemittel zwiſchen den verſchiedenen Zweigen der Wiſſenſchaft bildet, in welchem Sinne man immerhin ſagen kann, daß die Religion das dritte Wort in der Schule ſein ſolle, dieſe Nothwendigkeit leuchtet um ſo mehr ein, als wir gegenwärtig bereits in allen Klaſſen der Menſchen wegen Vernachläßigung dieſes Ferments entweder Indifferentismus oder gar Haß gegen die Religion wahrnehmen.

Nach dieſer Entwicklung der hiſtoriſchen Grundlage des Lehrerſtandes erledigt ſich die Frage: „Können Kirche und Schule von einander getrennt werden?“ katholiſcher Seits von ſelbſt. Abgeſehen davon, daß die geiſtige Bildung des Volkes, die der Kirche und Schule obliegt, widernatürlicherweiſe durch eine Trennung zerriſſen und anatomiſirt würde, ſo verlöre der Lehrerſtand doch ſeinen natürlichen geſchichtlichen Grund und Rechtsboden. Er würde ohne haltbares Fundament in die Societät als eine Schlingpflanze verpflanzt werden, und würde es ſich gefallen laſſen müſſen, von den politiſchen Fluthen nach allen Richtungen hin geſchleudert zu werden; er würde dahin gelangen, daß er ſelbſt als ein Problem in der Societät daſtände.

Wenn ſeitens der Proteſtanten auf Trennung der Kirche von der Schule gedrungen wird, ſo wollen wir ihnen ihre zu erwartende Errungenſchaft, wie ſie dieſelbe zu preiſen nicht anſtehen werden, gar nicht mißgönnen; der katholiſche Lehrerſtand wird gerade dadurch Gelegenheit erhalten, die Früchte einer ſolchen Errungenſchaft kennen zu lernen, und den bitteren Saft derſelben zu gewohren.

Daß ſo viele Verhältniſſe, wie das Verhältniß des Lehrerſtandes zur Kirche, von den verſchiedenen Confeſſionen auch verſchieden angeſehen und beurtheilt werden, beruht auf einem ſehr natürlichen und leicht begreiflichen Grunde. So wie das phyſiſche Auge nur in einem höheren Lichte, dem Sonnenlichte, ſieht und erkennt, ſo kann das geiſtige Auge nur in einem höheren geiſtigen Liche ſehen und erkennen; wie alſo der Katholik nur im Lichte des Glaubens ſeine Erkenntniß und ſeine Wiſſenſchaft erhält, ſo erkennt und weiß der Proteſtant in dem refractären Licht ſeiner eigenen Vernunft, das er an die Stelle des Glaubens geſetzt hat. Dieſes Licht gleicht aber einer Laterne in der Nacht, die zwar die nächſtliegenden Gegenſtände ſpärlich erleuchtet, aber Alles, was ſeitwärts oder entfernt iſt, in ſchwarzem Dunkel begraben läßt. Der ſo wichtige und beherzigungswerthe Ausſpruch des berühmten Anſelm: „Nicht die Wiſſenſchaft führt zum Glauben, ſondern der Glaube zur Wiſſenſchaft“ (non quaero intelligere, ut credam, sed credo, ut intelligam *), iſt leider faſt allgemein in Vergeſſenheit gekommen.

Endlich müſſen wir noch die Frage, was der Lehrerſtand durch eine Emancipation von der Kirche gewinnen würde, von einer andern praktiſchen Seite her beleuchten; denn ein Theil der Beantwortung liegt bereits in der obigen geſchichtlichen Entwicklung. Da die Kirche ihrer Idee und Tendenz nach ein Weltinſtitut iſt, ſo ſind in Folge davon Klerus und Lehrſtand auch Weltſtände, und jede bloß nationale Stellung iſt für beide eine unnatürliche, alſo bedrückte. Nun aber hat man ſeit der Reformation immer mehr dahin geſtrebt, die Kirche zum bloßen Staatsinſtitut zu machen; ſie hat ihre Weltſtandſchaft mehr oder weniger eingebüßt; der Staat hat ſie zu ſeiner Magd herabgeſetzt, ſie auf allen Seiten bevormundet und geknechtet. Hoben daher ihre Diener, Klerus und Lehrſtand, ein beſſeres Loos zu erwarten gehabt? Dieſe Vormundſchaft, dieſe Knechtung aber iſt der Druck, den die Kirche erleiden mußte, und der mittelbar von ihr auf den Klerus und den Lehrſtand überging. Es iſt daher kein Wunder, wenn der Lehrſtand ſich von ſeinem nächſten vermeintlichen Bedrücker, der Kirche, zu befreien ſtrebt. Aber jener Druck, den der Lehrerſtand von der Kirche gegen ihren Willen erlitt, würde ſicherlich nach der Emancipation der Schule von der Kirche unmittelbar doppelt, ja dreifach auf ihm laſten, ohne daß ihm eine Appellation offen bliebe. Man ſehe nur die Akten und Verfügungen mancher Staatsbehörden bei den Schulreviſoren und Inſpectoren ein, um ſich mehr als hinreichend zu überzeugen, daß dieſe der Druck doppelt getroffen habe, und daß mancher Reviſor dem Lehrer nur aus Zwang Unangenehmes ſagen mußte. Man frage ferner, ob nicht Fälle dageweſen, daß Pfarrer ganzer Kreiſe den ihn ehren ſollenden Titel eines Schulinſpectors bloß deshalb zurückgewieſen haben, weil die Anforderungen der Staatsbehörden zu drückend waren, wodurch ſie dieſelben nöthigten, mildere Bedingungen zu ſtellen. Alle dieſe Fälle, die dem Verfaſſer bekannt ſind, ſollen nur dazu dienen, die obige Behauptung zu begründen: und nun frage ſich jeder Lehrer unparteiiſch, ob er die Emancipation einer freundlichen Leitung des prieſterlichen Reviſors und der Kirche vorziehen wolle. Darum möge der katholiſche Lehrerſtand es reiflich überlegen, was er wünſchen und um was er bitten ſoll, damit nicht binnen kurzem die Zeit komme, wo er die Harfe an den Weiden aufhängen und an den Ufern der Bäche Babylons Thränen weinen müſſe.

Der Verfaſſer dieſer Zeilen, der nicht dem Klerus, ſondern dem Laienſtande angehört, hielt es für Pflicht, bei den gegenwärtig auftauchenden und bald zum Spruch kommenden ſocialen Fragen den katholiſchen Lehrer auf die Gefahren, die ihm drohen, bei Zeiten aufmerkſam zu machen, und ihn zu einem beſonnenen Nachdenken zu veranlaſſen.

L.....

*) Anselm.: Cur Deus homo?

Digitized by Google

## Bücher-Anzeige.

Der schmerzhafte Rosenkranz, gebetet für uns selbst und für die armen Seelen; in einer Doppelreihe von Fastenpredigten, gehalten in der Kreuzkirche zu Neisse in den Jahren 1846 u. 1847 von Wilhelm Hahn. Breslau, Verlag von F. E. C. Leuckart. 1848. gr. 8. S. 107. Preis 15 Sgr., bei Abnahme von wenigstens 10 Exempl. nur 10 Sgr.

Wir sind sonst eben nicht ein großer Freund von gedruckten Predigten, weil ihnen, selbst wenn sie von berühmten Rednern herstammen, das eigentliche Leben, der mündliche Vortrag, wafür sie berechnet sind und wodurch ihnen erst die rechte Lebenskraft eingehaucht wird, abgehet; nichtsdestoweniger aber können wir es uns nicht versagen, nicht nur auf die so eben erschienenen und hier zur Anzeige gebrachten Fastenpredigten aufmerksam zu machen, sondern wir fühlen uns auch gedrungen, sie christlichen Lesern recht sehr zu empfehlen. Der Herr Verf., gegenwärtig Caplan in Wartha, ein sehr begabter Prediger, hat diese Fastenpredigten in Neisse in zwei auf einander folgenden Jahren gehalten und darin die Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes: der Todesangst Christi, der Geißelung des Herrn, des Kreuztragens und des Kreuzweges, der Kronen und der Kreuze — der Ruhe in Gott, der Ewigkeit, der Gerechtigkeit und Liebe, der armen Seelen und der Größe und Herrlichkeit des Herrn, in geist- und gemüthvoller Auffassung behandelt und nicht nur eine schöne kirchlich-gläubige und fromm-religiöse Gesinnung darin an den Tag gelegt, sondern zugleich auch gezeigt, daß er der Form der Darstellung in hohem Grade mächtig sei. Höchst ansprechend sind auch die Beziehungen und Anwendungen dessen, was der Hr. Verf. sagt, auf die Gläubigen auf Erden und die armen Seelen im Reinigungsort, wornach die zweifache Reihe der Predigten abgetheilt ist. Wir glauben, daß diese Predigten allen frommen Betern des Rosenkranzes eine erwünschte und nützliche Gabe sein werden, welche reichen Stoff zu heilbringenden Betrachtungen darbieten. Mögen sie daher in recht Vieler Hände gelangen und dadurch der Wunsch des Hrn. Verf.: daß sie „ein Erweckungsmittel werden zur Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf Alles, was Gott mit so liebender Erbarmung um uns her geordnet hat, ein Erweckungsmittel zum Gebet für das eigene Heil und für die armen Seelen," in Erfüllung gehen. — Druck und Papier sind gut.

## Kirchliche Nachrichten.

Nassidel, 22. April. Heute starb, mit den hl. Sterbesacramenten bei Zeiten versehen, der würdige, bis in sein hohes Alter nach Kräften thätig gewesene fürsterzbischöfliche Consistorialrath, Pfarrer und Ritter Herr Wider am Nervenfieber, ein neues Opfer seines heiligen Berufes. Er wurde 1772 zu Groß-Peterwitz geboren, 1795 ordinirt und als Cooperator in Nassidel angestellt. Nachdem er daselbst 17 Jahre im Weinberg des Herrn gearbeitet, wurde ihm das neu creirte Pfarrbeneficium in Liptin zu Theil. Hier blieb er bis zum Jahre 1837, wo er zum Pfarrer von Nassidel berufen wurde. Im Jahre 1846 feierte er sein 50jähriges Priesterjubiläum, wobei ihn der Herr Fürsterzbischof von Olmütz zum Consistorialrath ernannte und Se. Majestät der König mit dem rothen Adlerorden decorirte. Er war als Mensch und Priester beliebt, hatte in der Nähe und Ferne Freunde und wird noch lange im guten Andenken bleiben.

Kinner.

Kranowitz, 26. April. Mit tiefem Schmerzgefühl sieht sich der Unterzeichnete gedrungen, den heute früh um 4 Uhr erfolgten Tod unseres allverehrten und allgeliebten Pfarrers, des Herrn Alexander Gaideczka, seinen Amtsbrüdern und seinen vielen Freunden und Bekannten zur Anzeige zu bringen. Ueber 200 Nervenfieberkranken hat der Verstorbene seit dem Beginn dieses Jahres mit seelsorglicher Liebe und Freudigkeit die heil. Sterbesacramente gereicht, bis er selbst in Folge von Ansteckung von dem Typhus ergriffen und ein Opfer seines heiligen Amtes geworden ist. Er ist einem Theil seiner Gemeinde, welcher der verderbenbringenden Seuche in den letzten Monaten erlegen war, nachgefolgt. Möge nun der Hirt mit seiner geliebten Heerde im bessern Jenseits vereint den Lohn seiner eifrigen Wirksamkeit und seiner Hirtentreue erlangen. Die zurückgebliebene Gemeinde, der er duech 12 Jahre als Pfarrer vorgestanden, verliert an ihm einen liebevollen Vater, Freund und Seelenführer. Helfe doch Gott recht bald, auf daß die Typhusseuche weiche und Gottes Auge wieder gnadenvoll auf uns herniederschaue!

Der Cooperator Fr. X. Hasenbeck.

## Diözesan-Nachrichten.

Aus der Weihbischof von Schuberth'schen Fundation sind für das Jahr 1847 Seitens des fürstbischöflichen General-Vicariat-Amtes die Herren Kapelläne E. Oswald in Schmellwitz bei Schweidnitz, B. Stehr in Falkenberg, H. Linke, z. Z. Pfarr-Administrator in Schömberg, und Theod. Keller in Rathmannsdorf betheilt worden.

Breslau, den 27. April 1848.

Fürstbischöfliches General-Vicariat-Amt.
D. Latussek.

### Aufruf.

Dem katholischen Klerus der Diözese sind die Propositionen des kölner katholischen Wahlcomité's für Freiheit der Kirche aus der Oderzeitung vom 21. April und aus dem Kirchenblatte vom 29. April bekannt. Propositionen, mit denen jeder wahre Katholik gewiß von ganzem Herzen übereinstimmt und deren Geltendmachung für die Zukunft der Kirche von der größten Wichtigkeit ist. Es wird daher hier der dringende Wunsch ausgesprochen, daß alle Geistlichen sich des Beitritts ihrer Gemeindeglieder zu denselben durch freiwillige Namensunterschrift vergewissern und das Resultat davon summarisch binnen 14 Tagen der Redaction des Kirchenblattes zusenden mögen, während sie die Verzeichnisse selbst bei sich für etwaige spätere Vorkommnisse deponiren wollen.

Mehrere Geistliche *).

Breslau. Wer bald gibt, gibt doppelt! Mit diesem Spruch schließen wir uns der Mahnung an, welche die verehrliche Redaction in der letzten Nr. des Kirchenbl. wegen der Unterstützungen für Spandau erlassen hat. Die noch fehlenden fast 7000 Silbergroschen werden zusammen gebracht werden; sie würden aber, was

*) Die Redaction kann sich obigem Aufruf und der darin ausgesprochenen Aufforderung an die Herren Geistlichen nur anschließen und wird gern bereit sein, die Anzahl derer, welche die Propositionen des kölner Wahlcomités zu den ihrigen gemacht haben, nach Angabe der Herren Geistlichen der einzelnen Gemeinden allwöchentlich in aller Kürze bekannt zu machen. Die Redact. d. schles. Kirchenbl.

Digitized by Google

wichtig ist, sofort zusammen kommen, wenn jeder geehrte Leser das Wenige, was er noch leisten will, in dem Augenblick leistete, da er dieses liest.

Groß und mannigfach sind die Anforderungen, welche ohne Unterlaß an uns gestellt werden. Das dürfte, wie die Zeichen der Zeit zu verkündigen scheinen, bald noch mehr der Fall sein; gewöhnen wir uns daran. Die Irländer haben sich Jahrhunderte lang aus sich selbst geholfen; die ersten Christen waren ganz auf sich selbst angewiesen, wie es die Kirche noch ist im Orient und in Nord-Amerika. Ihres Ueberflusses ist sie längst entledigt; ob ihr das Nothwendige zu lassen sei, wird von den Volksvertretern auf den Landtagen abhängen, und nach den Stimmen, die bereits laut geworden sind, läßt sich annehmen, daß diese Frage eine lebhafte Erörterung hervorrufen wird. Ein großer Theil der Zeitgenossen hat für die Kirche längst kein Interesse mehr und hofft, daß die Mehrheit sich für ihre gänzliche Vernichtung entscheiden werde. Ganz natürlich: ist schon die Schule der Kirche entwachsen, wer wird ihrer dann noch bedürfen? Daher der Ruf nach Trennung der Schule von der Kirche. Das letzte Ziel dieses Begehrens liegt nicht vor Jedermann offen da, aber es ist kein anderes, als das angegebene; eben darum aber hoffen wir, daß eine kräftige Einsprache dagegen von allen Seiten erhoben werden wird.

Für einen ansehnlichen Theil seiner religiösen Bedürfnisse sieht sich auch der Delegaturbezirk von Brandenburg und Pommern auf seine eigenen Mittel angewiesen. In manchem Städtchen (in den Rheinprovinzen und im Posenschen) ist ein protestantisches Kirchensystem aus öffentlichen Mitteln gegründet worden, wenn kaum über hundert Gemeindeglieder vorhanden waren; in Brandenburg und Pommern aber gibt es mehr als 50 Gemeinden, von denen die meisten 100—500 Katholiken umfassen; hätte für diese nicht auch in ähnlicher Weise gesorgt werden sollen? Bis es geschieht, wird es allerdings nöthig sein, daß wir uns der Verlassenen eben so annehmen, wie der Gustav-Adolph-Verein sich der Seinigen annimmt. Wie schwierig sich manche Behörden finden lassen, wenn es katholische Angelegenheiten zu unterstützen gilt, davon gibt ein Beispiel der berliner Magistrat. Das Schriftchen: Erster Jahresbericht über den Verein zur Beförderung des Schulwesens der kathol. Kirche zu Berlin. Berlin, 1843. 8. enthält unter andern folgende Mittheilungen. S. 4 f.: „Noch keine 900 Kinder befanden sich (um 1841) in sämmtlichen vorhandenen Schulen der Gemeinde, und doch konnte kein einziges mehr aufgenommen werden, weil dies weder die beschränkten Schullokale, noch die vorhandenen Lehrerkräfte gestatteten, während fast täglich neue Anmeldungen zur Schule erfolgten und die sorgfältigste Berechnung wohl außer Zweifel stellte, daß die Anzahl der schulpflichtigen Kinder in der Gemeinde wenigstens 2000 betragen müsse. Noch weniger war an einen höhern Schulunterricht, als er in gewöhnlichen Elementar-Schulen ertheilt wird, zu denken, so offen auch hierfür das Bedürfniß am Tage liegt." Der berliner Magistrat geht wahrscheinlich von der Annahme aus, daß es ein Glück für katholische Kinder sei, in protestantischen Schulen unterrichtet zu werden; werden sie auch dadurch ihrer Kirche entfremdet, was schadet das? Werden sie unter Obhut des elterlichen Hauses ihr nicht entfremdet, so bringen sie es doch nur zu angelernten Katechismusformeln, und für Katholiken ist das gut genug! Das Schriftchen fährt fort S. 5 f.: „Die Ausführung eines Schulhausbaues auf dem Kirchplatze, welcher bereits 1797 durch ein königliches Wort bewilligt und in sichere Aussicht gestellt worden, war auf Hindernisse gestoßen und bisher in keiner Weise zu verwirklichen gewesen. Aus dem Schulgelde der Kinder war, da ihrer sehr viele unbemittelten, selbst armen Eltern angehörten, kein bedeutender Ueberschuß im Vergleich zu der bisherigen Einnahme zu erzielen. Und der hochedele Magistrat hiesiger Residenz, welcher seit Juni 1839 wiederholentlich ersucht worden, für das Schulgeld armer katholischer Kinder der St. Hedwig-Pfarr-Schulen in gleicher Weise mit Communalmitteln aufzukommen, wie dieses für arme evangelische Kinder in den verschiedenen Parochial- und Privat-Schulen der Stadt geschieht, für welche einem Rechnungsabschlusse zufolge im J. 1841 nicht weniger als 56,471 Thlr. verausgabt wurden, war dazu bisher nicht zu bewegen, unserer gerechten Anforderung Genüge zu leisten." Unter diesen Umständen entstand im J. 1841 jener Verein zur Beförderung des kathol. Schulwesens, welcher der Noth abzuhelfen sucht; dazu dienen außer der Verwendung der aus Vermächtnissen vorhandenen Unterstützungsfonds die Vermehrung des Schulgeldes und die Sammlung freiwilliger Beiträge. Die Schrift sagt hierüber S. 9 f.: „Man kann es sich leicht vorstellen, mit welchen Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten diese Arbeit verbunden war. Nicht allein die Zerstreutheit der Gemeindeglieder in der Stadt ringsumher der häufige Wohnungswechsel und die damit verknüpfte Weitläufigkeit in Auffindung vieler Familien, sondern auch die Gleichgiltigkeit vieler Eltern gegen die Erziehung ihrer Kinder (sehr begreiflich!) und die Unlust, dafür irgend ein, wenn auch noch so geringes Opfer zu bringen, machen dergleichen Arbeiten zu den mühseligsten und verdrießlichsten, die man sich denken kann." Nachdem berichtet worden, was der Verein erwirkt hat, heißt es weiter S. 15: „Nichtsdestoweniger bleibt noch sehr Vieles zu thun übrig. Noch gibt es an 1000 Kinder in der Gemeinde, die ohne kathol. Schule, ohne kirchliche Erziehung aufwachsen, die ihre Religion nie gründlich kennen und mit Gemüth auffassen lernen, die daher ohne Klarheit und Sicherheit im Glauben, ohne Wärme im Leben und Bekennen, auf den Wogen der Zeit dahinschwimmen, zeitliches und ewiges Wohl aus den Augen lassen und jedem Unfalle preisgegeben sind. Wer kann es leugnen, daß darin eine geistige Noth verborgen liegt, welche jede leibliche Noth weit übersteigt? — Noch weniger ist unter solchen Umständen, so lange sie fortdauern, an die Errichtung höherer, als die gewöhnlichen Elementarschulen, für die Zwecke der Gemeinde zu denken."

Daß das Dissidententhum in Berlin einigen Boden fand, nicht darüber ist sich zu verwundern, sondern vielmehr, daß es verhältnißmäßig noch so wenig Eingang fand. Die Rücksichtslosigkeit des Magistrats ist Gegenstand weitläufiger Erörterung mit den hohen Staatsbehörden geworden; zu welchem Ergebniß sie geführt haben, ist dem Einsender nicht bekannt. Das aber ist bekannte Thatsache, daß derselbe Magistrat mit aller Bereitwilligkeit den Dissidenten bisher alljährlich 2000 Thaler auszahlen ließ.

**Breslau**, 30. April. Nachdem die lutherisch-protestantische oder genauer: die lutherisch-pietistische Propaganda seit Jahren schon durch Verbreitung pietistischer Tractätlein in vorzugsweise von Katholiken bewohnten Gegenden bemüht gewesen ist, ihrer Glaubensrichtung Eingang zu verschaffen, fügt sie gegenwärtig dem genannten Mittel des protestantischen Missionswesens unter den Katholiken noch ein anderes hinzu, indem sie in solche Gegenden, die vorzugsweise von Katholiken bewohnt sind, protestantische Handwerker entsendet, „welche mit Beibehaltung ihrer Profession thätig sich zum Missionsdienste in christlichen Gemeinden" gebrauchen lassen wollen. Die protestantische Propaganda hat zu dem Zweck besondere Anstalten gegründet, worin „junge evangelisch gesinnte Män-

Digitized by Google

ner" in dem Alter von 18 bis 31 Jahren „aus dem Lehr- und Handwerksstande für den Beruf der inneren Mission" vorbereitet, und von da in diejenigen Gemeinden entsendet werden, in welchen sie für die Verbreitung des lutherischen Protestantismus unter den Katholiken wirken sollen. Solche Bildungsanstalten sind z. B. das sogenannte „rauhe Haus zu Hoen bei Hamburg" unter der Leitung eines Hrn. J. H. Wichern, und die „Rettungsanstalt zu Düsselthal bei Düsseldorf," unter der Direction eines Hrn. Fr. Georgi. Zur größeren Ausdehnung und Befestigung ihrer Wirksamkeit haben sich diese Anstalten mit dem Gustav-Adolph-Verein in Verbindung gesetzt, wodurch es ihnen um so leichter wird, ihrer propagandistischen Thätigkeit einen guten Erfolg zu sichern. Es ist den Lesern dieses Blattes aus Nr. 14 S. 175 f. schon bekannt, daß auch unsere vaterländische Provinz Schlesien bereits die Segnungen jener lutherischen Propaganda genießt. Pleß und dessen Umgebung ist schon seit einiger Zeit von 10 Brüdern des „rauhen Hauses" heimgesucht, welchen, gemäß dem ausgesprochenen Zweck dieser Propaganda, die Aufgabe obliegt, „in solchen evangelischen Gemeinden, die in vorzugsweise katholischen Gebieten liegen," den „Beruf der inneren Mission," im Gegensatz zur ausländischen oder überseeischen, zu erfüllen, oder „unter Beibehaltung ihrer Professionsthätigkeit den Missionsdienst in christlichen Gemeinden" zu üben. Wahrlich, wir müssen gestehen, der Protestantismus hat ein gutes Mittel hierin gefunden, die protestantische Mission in christlichen, hier gleichbedeutend mit katholischen Gemeinden zu vollführen. Mögen die Katholiken hier wieder einmal von dem Eifer der Protestanten für die Verbreitung ihrer Sache lernen. Auch von den Gegnern zu lernen ist gut! Für jetzt aber wollen wir die Katholiken vor dem Bekehrungseifer solcher protestantischer Missionäre, die als Handwerksgesellen in katholischen Familien, oder als selbstständige Handwerker in katholischen Gemeinden sich Eingang verschaffen, gewarnt haben.

Zum Schluß wollen wir noch zwei Aufforderungen des „rauhen Hauses" bei Hamburg und der „Rettungsanstalt" in Düsselthal an junge Männer, welche sich dem bezeichneten Missionswesen widmen wollen, und welche das hiesige „evangelische Kirchen- und Schulblatt" in Nr. 10 u. 17 veröffentlicht, folgen lassen, damit jeder sich von der Wahrheit des oben Gesagten selbst überzeugen könne.

1) „Der Vorsteher des „rauhen Hauses" zu Hoen bei Hamburg (Adr. Schweinemarkt Nr. 23 in Hamburg) J. H. Wichern fordert junge evangelisch gesinnte Männer aus dem Lehr- und Handwerksstande auf, als Gehülfen in das rauhe Haus zu kommen und sich daselbst für irgend einen Beruf der inneren Mission vorzubereiten, zu welchem sie dann von dort aus entsendet werden. Zu diesem Zwecke befinden sich gegenwärtig 34 junge Männer in der Anstalt; die Anforderungen an dieselbe sind jedoch so groß, daß allein in den letzten beiden Jahren 97 solche Brüder von da verlangt worden sind, während nur 18 haben gesandt werden können. In diesem Augenblicke stehen die Verhältnisse so, daß in kurzem 12 neue Zöglinge in die Brüderanstalt eintreten können. Als Bedingungen des Eintritts sind vorläufig zu beachten: eine evangelische Gesinnung, und der aufrichtige Eifer, den Verlorenen zu Christo zu helfen; ein bisheriger unbescholtener bürgerlicher Lebenswandel; die Einwilligung der Eltern zum Eintritt in diesen Beruf; der Besitz einiger Schulkenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen; die Kenntniß eines Handwerks, oder doch die Neigung, sich mit einem solchen und der Gartenarbeit zu beschäftigen; Freiheit von der Militärpflicht; außerdem muß der sich Meldende noch unverlobt sein, um später mit desto größerer Freiheit einen selbstständigen Beruf wählen zu können. Bei der Meldung müssen genügende Zeugnisse von glaubwürdigen Männern beigelegt werden, eben so ist ein kurzer Abriß des Lebens unumgänglich nothwendig; die sich Meldenden müssen in dem Alter zwischen 21 und 30 Jahren stehen. — Die Meldung der ferner Wohnenden soll nicht persönlich, sondern durch portofreie Briefe geschehen, worauf der genannte Vorsteher die näheren Verhandlungen einleiten und die Angelegenheit schnell zu Ende führen wird."

2) „Solche Jünglinge, die sich zu Hausvätern oder zu Lehrern an Rettungs-Anstalten, an Waisenhäusern, an Gefängnissen oder auch zu Lehrern in solchen evangelischen Gemeinden, die in vorzugsweise katholischen Gebieten liegen, durch den Gustav-Adolph-Verein unterstützt werden, oder überhaupt zu Elementarlehrern vorbereiten möchten, werden hierdurch aufgefordert, sich bei der Direction der hiesigen Rettungs-Anstalt zu melden. Auch können solche Handwerker, namentlich Müller, Bäcker, Schmiede, Tischler, Stellmacher, Anstreicher, Schuhmacher, Schneider, Maurer, Gärtner, Buchdrucker, Buchbinder, welche mit Beibehaltung ihrer Professionsthätigkeit sich zum Missions-Dienste in christlichen Gemeinden tüchtig machen wollen, hierzu in der Anstalt Vorbereitung finden. Hinsichtlich des Alters ist zu bemerken, daß, mit Ausnahme derer, welche Elementarlehrer überhaupt werden wollen, keiner unter 18, keiner über 30 Jahr alt, jeder gesund und kräftig sein soll. Die nicht den Muth haben, dem Herrn ein Opfer zu bringen, sondern ein gemächlich Leben suchen, finden jedoch hier ihre Rechnung nicht. Dem schriftlichen Aufnahmegesuch muß ein Sittenzeugniß über die bisherige Führung und ein Lebenslauf beigefügt sein. Die Herren Prediger und Lehrer, die Vorsteher von Jünglingsvereinen bitte ich, geeignete junge Leute darauf aufmerksam zu machen, und die Herausgeber von Zeitschriften, welche für das Wohl der untern Volksklasse ein Herz haben, ersuche ich hierdurch, diesen Aufruf in ihren Blättern gütigst abdrucken zu lassen.

Die Redaction des Menschenfreundes.

Fr. Georgi in Düsselthal bei Düsseldorf."

---

## Todesfälle.

Den 11. April c. starb der Pfarrer Amand Mätsch in Heemsdorf bei Neisse im 44. Lebensjahre an der Auszehrung.

Den 17. April c. starb der Kaplan Johann Hartelt in Kostenthal bei Ratibor am Typhus.

Den 18. April c. starb der Pfarrer und Actuarius Circuli Andreas Globasna in Bujakow bei Beuthen O. S. im 42. Lebensjahre am Typhus.

---

## Correspondenz.

H. K. B. H. in R.: Herzlichen Dank; später. — H. K. P. in S.: Wenn nach F.

Die Redaction.

---

**Nebst Beiblatt Nr. 19.**

---

Oppeln. Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 19. 1848.

## Christus am Oelberge.

Die in Nr. 17. dieses Blattes nach obigem Titel genannte, in edler Diction gegebene Betrachtung kommt sichtlich aus einem frommen Gemüth, darum glaube ich, daß der Herr Verfasser es nicht ungern sieht, wenn ein Anderer, der auch viel über diesen hochheiligen Gegenstand gedacht und oft gepredigt hat, seine Ansicht daneben ausspricht. Den heiligsten Erlöser sehe ich am Oelberge im Gericht vor seinem Vater, belastet mit den Sünden der ganzen Welt. Da die Sünde dreifach ist, wie der heilige Apostel Johannes (1. Br. Kap. 2, 16.) sagt, so geschah diesem gemäß die dreimalige Erscheinung im Gericht.

Denken wir uns den Heiligsten zunächst mit allen Sünden der Augenlust, der Habsucht, belastet so vor Gottes Angesicht, als habe er sie wirklich selbst begangen, dann mit den Sünden der Fleischeslust und zuletzt mit den Sünden der Hoffart: und es wird einleuchten, warum er zitterte und zagte.

Daß die Hölle dabei that, was sie konnte, und sie kann viel, wie jeder weiß, der nicht unwissend sein will, ist wohl zu denken; aber vor Satan zagt und zittert Jesus nicht; seinetwegen lag Todtenblässe nicht auf seinem Antlitz, drang nicht Blutschweiß so heftig durch die Poren, daß er zur Erde hernieder träufelte.

Es war die vollkommene Reue und Schamhaftigkeit vor dem Angesicht der unendlichen Liebe, was so auf ihn wirkte, und ihn augenblicklich getödtet haben würde, wäre nicht die wunderbare, göttliche Stärkung durch den Engel vom Himmel, vor Beginn dieses geheimen Leidens, geschehen, wie auch der heilige Evangelist Lukas nicht nach geschehenem Blutschweiß, sondern vor demselben sie erwähnt*).

Nach jedem bestandenen Gericht belebte volle Kraft ihn wieder, und was er von den drei Jüngern wollte, sprach er aus: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet."

Diesem ersten geistigen Leiden folgte ein zweites geistiges am Kreuz.

Nachdem der heiligste Dulder mit allen körperlichen Qualen in Mark und Bein durchdrungen und aller Hohn und alle Lästerung über ihn ergangen war, verließ ihn Gott, dem Gefühl nach. Wir sollten es wissen, darum rief er aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen**)!" Da befand er sich in der Hölle. Die Liebe in der Hölle! Aber der Sieger über die Hölle konnte bald darauf ausrufen: „Es ist vollbracht!"

Wir knüpfen hieran noch folgende Betrachtung:

Was dem Haupte geschah, geschieht auch den Gliedern: darum müssen sie in dem Leibe, von dem der Gottmensch Jesus das Haupt ist, leben, nicht todt sein, wenn ihnen Kraft zum Kampfe und im Kampfe Sieg möglich sein soll.

Auf die Menge und Dauer der Leiden durch Kampf mit dem Feinde kommt es nicht an, sondern auf die Verachtung dieser Leiden aus Liebe zu Gott, in welcher man nach gänzlicher Einigung mit dem Haupte strebt.

Jemehr dies geschieht, desto weniger leidet der Kämpfer, und desto mehr gefällt er seinem Feldherrn, der keineswegs die Leiden liebt, sondern den, der sie in Liebe zu ihm verachtet, und selbst dem Tode, voll des heiligen Geistes, in die Augen sieht, wie z. B. Stephanus, Andreas der Apostel, Laurentius und tausend Andere.

Dagegen leiden Solche, weil sie lieben, auf ähnliche Art wie Jesus am Oelberge und in der Verlassenheit am Kreuze sehr viel. Wie groß mußte demnach das Leiden Jesu, und nach diesem das Leiden der heiligsten Jungfrau sein?! Der Grad ihrer Liebe ist über alle menschliche Fassung; so auch ihr Leiden, und jeder Widerspruch dagegen wäre Thorheit.

Hieher paßt wohl noch das neue Gebot: „Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr einander liebet, wie Ich euch geliebt habe," sprach der Herr. Das Gebot der Liebe war alt, aber die Art zu lieben, war neu. Wie Er liebte, ist bekannt. Wie der Vater ihn geliebt hat; und wie der Vater ihn liebte, wissen wir.

Wir wissen aber auch die ewigen Wirkungen dieser Liebe.

z.

*) Es ist allerdings wahr, daß Lukas des Blutschweißes erst nach der Engelserscheinung erwähnt; allein nichtsdestoweniger stimmen doch wohl die meisten Interpreten darin überein, daß erst am Ende der etwa dreistündigen Leiden Christi am Oelberg die Stärkung durch einen Engel erfolgt sei, da die historische Ordnung bei den Evangelisten nicht immer streng inne gehalten worden ist. Anm. d. Redact.

**) Durch diese Worte deutete Christus, der Menschensohn, nach unserer Meinung an, daß er nun den geistigen Tod, d. i. die gänzliche Trennung des Menschen von Gott, die Strafe für die Sünden der Menschen, zur Sühnung für dieselben, erleide. Denn wie es nothwendig war, daß der Erlöser den leiblichen Tod starb, um uns davon zu erlösen, so mußte er auch den geistigen Tod erleiden, um unsere Schuld zu sühnen, damit er an unserer Statt die doppelte Todesstrafe des Geistes wie des Leibes erdulde, und dadurch uns das doppelte Leben: des Geistes und des Leibes, wieder gewinne. Anm. d. Redact.

## Gefahren der radicalen Pädagogik.

Wie oft es schon gesagt worden ist, so muß es doch immer wiederholt werden, daß es für die Einzelnen wie für die Völker nur ein Gesetz des Lebens, des Heils, der Freiheit gibt: das Gesetz Gottes, welches die Menschen zu Brüdern macht, welches einer ganzen Nation wie dem Einzelnen dieselben Gedanken und Pflichten, dasselbe Ziel zeigt, welches den Niedrigen Geduld, den Höheren Mäßigung, Allen Hoffnung und überall und immer Liebe einflößt. Habt ihr dies Gesetz vernichtet, habt ihr mit der Auflösung der Bande, die den Menschen an Gott knüpfen, jene schwächern Bande zerrissen, die den Menschen mit dem Menschen vereinen; habt ihr dadurch bewirkt, daß bei den Großen kein Glaube, bei den Niederen keine Liebe und kein Vertrauen ist: dann erwartet und suchet nichts mehr für das Glück der Menschheit; für euch ist alles verloren. Ihr seid in einem verhängnißvollen Sumpfe festgebannt, und alle eure Fortschritte sind nur wechselnde Täuschungen thörichter Erwartungen; alle eure Reformen sind betrügerische Lebenstinkturen; die ein Marktschreier lärmend in seiner Bude anpreist. Nur ein Recht steht hoch über allem menschlichen Klügeln und Vernünftein — das göttliche Recht; nur eine Auctorität steht unwandelbar und unerschütterlich mitten im Wechsel menschlicher Meinungen und Ansichten — die göttliche Auctorität.

Digitized by Google

Entspringen die Gesetze nicht aus diesem Recht, haben sie ihre Begründung nicht in dieser Auctorität, so sind sie nur Producte der Gewalt und der Arglist, und eine mächtigere Gewalt, eine feinere Arglist wird sie bald zu Grabe tragen. Ich will, daß derjenige, der mir Gehorsam gebietet, gerecht sei; wie darf ich aber solches erwarten, wenn er keinen Richter über sich selbst anerkennt? Ich will, daß derjenige, der mir sagt: entbehre und leide! mir auch sage: vertraue und hoffe! Wie kann ich aber hoffen, wenn ich nur einen wesenlosen Glauben habe, wenn mein von der Materie bewältigter Geist keine andern Freuden kennt und faßt, als die Freuden dieser Welt, und wenn ich diese Freuden nur dem Zufalle, der Geburt, der rohen Stärke oder der schlauen Unredlichkeit preisgegeben sehe?

Als gläubiger Christ füge ich mich leicht in jede, auch die niederste Lage; denn ich kann im Himmel den Heiligen gleich werden. Habt ihr mir aber meinen Gottesglauben geraubt, habt ihr mich von dem Gehorsam gegen den Herrn im Himmel und gegen dessen Stellvertreter auf Erden abgelöst: mit welchem Rechte verlangt ihr Gehorsam gegen euch? warum seid ihr mächtig und reich? warum bin ich schwach und arm? warum schwelgt ihr im Ueberflusse, warum schmachte ich nach dem Unentbehrlichsten? Seid ihr etwa aus anderem, besserem Stoffe als ich? oder sind nicht von Natur und von Rechtswegen alle gleich? — Ihr habt Kolbenstöße, Ketten und Kerker zur Antwort. Wohlan! Euer Recht ist die Gewalt, meines ist die Empörung. Soll es gelten Brust gegen Brust? Wollt ihr mich unterwerfen, so müßt ihr mich knechten und binden, oder mich zum Thiere verdumpfen, damit ich vergesse, daß ich Mensch und euch gleich bin! — Dies ist der nothwendige Gedankengang des Menschen, der nicht gelernt hat, ein göttliches Gesetz anzuerkennen, einer höhern Auctorität sich zu unterwerfen; dies sind die unausweichlichen Consequenzen, zu denen die radicale Pädagogik das Bewußtsein der Jugend hinführt. Unzufriedenheit mit seiner Lage, Zerwürfniß mit sich selbst, Widerstreben gegen Gesetz und Ordnung, geheime Wühlerei und offene Empörung sind die Früchte, die an einem solchen Baume wachsen. Ueberall, wo keine göttliche Auctorität mehr anerkannt wird, hat auch die menschliche des Staates, der Gesetze, der socialen Ordnung ihre Basis verloren; die eine steht und fällt mit der andern.

## Kirchliche Nachrichten.

Paris. Der heilige Vater hat unter dem 18. März c. in Folge der großen Ereignisse in Frankreich vom Februar folgendes Schreiben an den apostolischen Nuntius, und durch diesen an den französischen Episcopat erlassen: „An den ehrwürdigen Bruder Raphael, Erzbischof von Nicäa, apostolischen Nuncius ꝛc. Ehrwürdiger Bruder, Heil und apostolischen Segen. Mit nicht geringem Troste haben Wir aus Deinem Schreiben an Unsern Cardinal-Staatssekretair ersehen, daß das treue Volk Frankreichs während der letztern dortigen Staatsveränderungen besonders Beweise von Verehrung und Gehorsam gegen unsere hochheilige Religion und gegen den Klerus gegeben habe. Mit nicht minderer Freude Unseres Herzens haben Wir auch erkannt, daß der Klerus selbst eingedenk seines Berufs und seiner Pflicht, seine Bemühungen auf die Herbeiführung der Ruhr und Abwehrung von Gräueln nach Maßgabe seiner Kräfte gewendet habe. Bei der Nachricht hiervon fühlten Wir uns gedrungen, Gott in der Demuth Unseres Herzens den innigsten Dank abzustatten. Sehr angenehm war es Uns ferner aus demselben Schreiben zu erfahren, ehrw. Br., wie einsichtsvoll und weise Du den Männern geantwortet hast, welche unter der gegenwärtigen Regierung jener Nation zum Schutze der Freiheit der Kirche in öffentlichen Blättern die Entscheidung der gewichtigsten Dinge an sich zu nehmen wünschen, welche allein vor Unsere und des apostolischen Stuhles höchste Richtergewalt gehören. Und in der That, die römischen Päpste, denen die Sorge und Obhut aller Kirchen von Gott anvertraut ist, haben es nie unterlassen, den Zeitumständen gemäß die Freiheit der Kirche in Frankreich selbst beharrlich zu schützen und den Bestrebungen derer entgegenzutreten, welche die dortige Freiheit zu vernichten trachteten. Daher verwarf Unser Vorgänger s. A., Pius VII., mit apostolischer Freiheit und Kraft furchtlos die organischen Artikel bald nach ihrer Veröffentlichung insoweit, als sie der Lehre und den Gesetzen der Kirche widerstrebten, und Unsere anderen Vorgänger wendeten auf gleiche Weise alle Mühe und allen Eifer auf die Sorge für die Freiheit der Kirche und das geistige Wohl jener Nation. Uebrigens können die kanonische Verfassung und die Verordnungen über die religiösen und kirchlichen Angelegenheiten, wie sie jetzt in den gallikanischen Kirchen bestehen, durchaus von Niemandem außer dem römischen Papste verändert werden, da kein Anderer eine allgemeine Gewalt über alle Episkopal- und Mitropolitan-Kirchen des französischen Gebietes hat und überdies Niemandem das Recht der Entscheidung über Dinge zustehen kann, welche von dem apostolischen Stuhle abhängig sind. In Beziehung auf die Einkünfte aber, welche für den Gottesdienst und die Priester bestimmt sind, weiß ein Jeder, daß eine derartige Dotation nur ein geringer Ersatz sei für die reichen Güter der Kirche, welche ihr in früheren höchst trüben Zeiten genommen worden sind. Nun würde jedoch die Religion selbst in große Gefahr gestürzt werden, wenn man jener Dotation entsagen wollte; denn der Klerus würde derjenigen Mittel beraubt sein, wodurch er sich nähren und erhalten muß, zumal da in einigen Städten und sehr vielen kleineren Orten Frankreichs eine solche Armuth unter dem Volke herrscht, daß es den Priestern und kirchlichen Sachen fast gar keine Unterstützung zuwenden kann. Daher vermögen mehrere Bischöfe kleine Priester-Seminarien nur mit Mühe zu erhalten und sind trotz ihrer Wünsche nicht im Stande, andere einzurichten, da sie doch zur Erweiterung der Erziehung des eigentlichen Klerus und zur Vermehrung seiner Glieder so sehr nöthig wären. Deshalb ist auf das Höchste zu fürchten, daß die Armuth des Klerus, an der die französischen Kirchen bereits leiden, sich zum größten Nachtheil der Religion und der Seelen fort und fort steigern werde. Und obgleich in den vereinigten Staaten von Amerika der katholische Glaube unter Gottes gnädigem Beistande täglich neuen Zuwachs erhält, so würde er dennoch schon bei Weitem reichere Früchte geerndtet haben, wenn daselbst nach Maßgabe der Völkermasse und ihrer geistigen Bedürfnisse sich ein eingeborener Klerus gebildet hätte, welcher in der nöthigen Anzahl noch nicht angestellt werden kann, weil ihm die günstigen und angemessenen Hilfsmittel abgehen. Dies haben Wir Dir schreiben wollen, ehrw. Br., damit Du es denen mittheilest, welchen Du es nach Deiner Einsicht für heilsam im Herrn erachtest. Während Wir Dir aber das verdiente Lob spenden für die ausgezeichnete Verwaltung Deines so schwierigen Amtes, vertrauen Wir, daß Du mit gleicher Einsicht, Anstrengung und Ueberlegung vorzüglich die Priester zu unablässiger Sorge für die Kirche zu ermahnen und aufzumuntern fortfährst, welche, wie der heil. Innocentius I., unser Vorgänger, sehr

Digitized by Google

weise sprach, „nicht nach der Beweglichkeit der menschlichen Dinge abzuändern ist.“ Deshalb mögen sie sich sorgfältig hüten, sich von allzugroßem Eifer fortreißen zu lassen, und unüberlegt Etwas zu thun, was der Kirche selbst Nachtheil, Uns aber Kummer eintragen könnte. Wir werden in Nacheiferung der herrlichen Beispiele unserer Vorgänger und Unserem höchsten apostolischen Amte gemäß nie unterlassen, den Zeitumständen angemessen die Entschließungen zu fassen, welche nach Unserer Ansicht zum Heile der Kirche und zum geistigen Wohle jener Nation im Herrn beitragen werden. Auch sind Wir der festen Zuversicht, daß die ehrwürdigen Brüder in Frankreich, von denen Wir schon so glänzende Beweise der Verehrung und des Gehorsams gegen Uns und den Stuhl Petri erhalten haben, und der ehrwürdige Klerus jener Nation und das treue Volk, welches sich stets von besonderer Liebe zu der katholischen Religion begeistert zeigt, sich mit immer größerem Eifer so verhalten werden, daß die Erhabenheit und der Glanz der hochheiligen Religion sich mehr und mehr verbreite. Schließlich empfange als Pfand Unseres vorzüglichen Wohlwollens für Dich den apostolischen Segen, welchen Wir Dir, ehrw. Br., aus dem Grunde Unseres Herzens und mit voller Liebe ertheilen. Rom, bei S. Mar. Maj., am 18. März 1848, im 2. Jahre Unseres Pontifikats, Pius IX.“

Luzern, 13. April. Das Kloster St. Urban ist aufgehoben, aufgehoben im Jahre, da es sein siebenhundertjähriges Bestehen feiern wollte, denn es wurde 1148 gestiftet; sieben Jahrhunderte liegen hinter ihm, das Bild seines Patrons ist im Hofe aufgestellt und der heilige Urban hat drei Gotteshäuser abbrennen gesehen und dreimal ist das im Schutt begrabene wiederum erstanden; die Zeiten vor der Gründung der Eidgenossenschaft waren diesem Kloster bekannt, es bestand im Wechsel, der mehr als einmal das Angesicht der Erde verwandelte, und sah getrost der Zukunft entgegen, weil die Gewissenhaftigkeit, die heilige Scheu vor dem gottgeweihten Hause, die das Volk von Luzern charakterisirt, auch nie die Ahnung aufkommen ließ, daß eben dieses Volk nur den Gedanken, geschweige den Willen haben werde, diese Schule seiner Priester, dieses Wohnhaus seiner Söhne, diese Zierde des Landes anzugreifen und der Zerstörung Preis zu geben. Aber das Volk ist es auch nicht, das seine Religiosität verleugnend, die Hand gegen dieses herrliche und wohlthätige Institut aufgehoben, sondern jener Sturm, der, aus der Fremde abstammend, unsere Berge und Flüsse überschritten, Alles, was dem Volke heilig, Alles, was das fromme Alterthum gegründet, angreift und umstürzt, der ist es, der an seine Mauern gedrungen, es sind jene wilden Genossen, die gerne auch den Himmel und die Wohnungen der Heiligen bestürmen möchten, und weil der ihnen zu hoch ist, ihre Wuth und ihren Ingrimm an dem Reiche Gottes, das zwar nicht von der Welt ist, aber in der Welt sein muß, auslassen, es sind die Finger der Radikalen, die allen Segen Gottes zermalmen, wo sie immer hausen, das Gut der Kirche desto gieriger erfassen, je aufrichtiger sie dieselbe hassen, je heißer sie das Geld lieben und diesem goldenen Kolbe Gewissen, Ehre, das ganze Land aufopfern! Auch das Cistercienser-Frauenkloster in Rathhausen, das im verwichenen Jahre das sechste Säcularfest gehalten, ist aufgehoben und die Nachfolger jener frommen Frauen, die künftigen Bewohner jenes lieblichen Klosters an der Reuß werden sein — die Schellenwerker, respective die eifrigsten Anhänger des gegenwärtigen Systems und es wäre nicht zu verwundern, wenn in Folge der Zeit der eine oder andere jener 60 Rathsherren, die dieses barbarische Decret erlassen, sich durch diesen Beschluß eine Zelle vorbereitet hätte.

Luzern ist übrigens nicht mit jener Brutalität darein gefahren, mit welcher Freiburg alle seine Klöster wegdecretirt und die Bewohner derselben zwingt, auf der Stelle das Eigenthum zu verlassen; da bei uns doch noch eine Opposition von 28 Männern war und das Volk dieses Decret durch das Veto annulliren kann — wenn nicht alle gewährte Souverainität und Freiheit bloßer Schein wäre. Sage man, was man will, über die Nicht-Zeitgemäßheit der Klöster, sie sind die Blüthe christlicher Religiosität und wenn das Volk um diese Ideale der Unschuld, der Selbstverleugnung und Frömmigkeit gebracht wird, so wird es kaum mehr der allergröbsten Unsittlichkeiten sich enthalten, geschweige denn in der Tugend wachsam sein und im Christenthum, und eine Zeit, die in ihrer Richtung und Gestaltung den Klöstern todfeindlich gegenüber steht, ist eine böse, eine unglückliche Zeit, der Geist, der in ihr waltet, ist von unten. Auch glauben wir, die Welt brauche sich nicht zu schämen, sich nach den Klöstern, d. i. nach ihren religiösen Principien zu richten, sie würde in mehr als einer Beziehung besser fahren, als auf der Lokomotive ihres Stolzes, der ja doch nur am Feuer unreiner Leidenschaften kocht und dampft. Unser Trost ist indessen das völlige und allseitige Provisorium der heutigen Weltlage und obschon es noch viel schlechter kommen mag, so theilen wir mit jenem Hofnarren die Freude am Regenwetter, weil erst nach ihm das gute Wetter kommen kann. Ist einmal die tolle Bewegung in der Sackgasse oder im Schlamme angekommen und hat sie sich dort fast zu todt gearbeitet, so ist sie froh, wenn ein armer Ultramontaner, und wär's ein Jesuit, die Hand ihr bietet oder ein Brett reicht und sie von dem letzten Abgrunde oder dem Hungertode rettet. — Weil ich das Wort Hunger ausgesprochen, so will ich nicht unterlassen, zu berichten, daß jene großmüthigen Glorner, die wie gemästete Gänse die Sonderbunds-Cantone verlassen, bereits ihre rothen Backen verloren und gern wieder zum Krieg in's Ausland zögen und zwar um keinen andern Lohn, als bloß um's liebe Essen, denn ihre Fabriken stehen still und sie verdanken es nur der Gutmüthigkeit ihrer Herren, daß sie des Tages zwei Suppen bekommen; die haben schon frühe wieder Heimweh nach den ultramontonen Fleischtöpfen des Cantons Luzern!

Auch im Canton Zürich steht es schlimm mit dem Zeitlichen, die alleinseligmachenden Fabriken haben allen Glauben, allen Credit verloren, es ist Niemand, der kauft, und doch Tausende, die arbeiten möchten. Es steht freilich mit uns Katholischen schlimm genug; geschmäht indessen von allen Seiten, verfolgt sogar von der eigenen Obrigkeit, durch die öffentliche unsaubere Meinung gebrandmarkt, haben wir doch den Glauben an die leitende Vorsehung nicht verloren und Gott Lob, obwohl schwer heimgesucht von unsern Stiefbrüdern, es ist wirklich bei uns des Jammers und des Hungers bei weitem nicht so viel, als auf Seite unserer heroischen Sieger, die nicht nur den Credit im Gebiete der Finanzen verloren, sondern auch um das Credo an die Erbschaft des Himmels gebracht worden sind.

Auch die arme katholische Urschweiz zeigt, was wir jetzt überall verwundert sehen: „Die Reichen gehen leer aus und die Armen sättigt Er!“ ein wunderbares Schauspiel in dieser Zeit; denn die Reichen werden plötzlich arm und die Sicheren ängstlich; Rothschilds Geldmacht liegt gebrochen, die Bajonette haben ihre Schrecken verloren und geborgen ist nur, wer sich auf den Herrn verläßt! —

(N. S.)

† Vom Obermain 16. April. So eben habe ich mit einem Zöglinge des Collegii Germanici gesprochen, welcher von Rom unlängst abgereist war, um sich in seine deutsche Heimat zurückzugeben. Derselbe bestätiget die Nachricht, die sich bereits in Deutschland verbreitet hat: daß die Jesuiten nicht für immer aus Rom

Digitized by Google

entfernt, noch weniger verwiesen sind; vielmehr hat ihnen der heilige Vater in Anbetracht der verwickelten und drohenden Zeitumstände nur den dringenden Rath ertheilt, sich für jetzt aus Rom zu entfernen, um nicht den Feinden aller gesetzlichen Ordnung und alles Guten zu der nichtswürdigen und gefährlichen Verleumdung Anlaß zu geben, als beharrten sie eigensinnig auf ihrem Aufenthalte zu Rom, damit sie desto leichter sich in die politischen Angelegenheiten mischen könnten. Wer etwas näher mit den Einrichtungen und der Lebensweise der Gesellschaft Jesu bekannt ist, vermag allein in vollem Umfange die Niederträchtigkeit jener radicalen Lüge: als seien die Jesuiten Feinde der Freiheit, politische Wühler u. s. w. zu würdigen. Indeß kümmern sich die Väter wenig um die Urtheile und Angriffe der fälschlich aufgeklärten und dabei genußsüchtigen, anmaßenden Welt; im Novizlate, welches harte Prüfungen auferlegt, haben sie die seltene Kunst zu entsagen und zu ertragen meisterhaft gelernt. Heiter und gelassen und freudig, für die Ehre Gottes Trübsal und Verfolgung erdulden zu dürfen, verließen die Jesuiten die Hauptstadt der Christenheit. Ihr Eigenthum bleibt ihnen gesichert, und zu rechter Zeit werden die ehrwürdigen Väter in ihre verlassenen Wohnstätten zurückkehren. Der Germaniker, von welchem ich oben sprach, hat die Rückreise theilweise mit dem General Roothan gemacht. Dieser hat sich zunächst nach Frankreich begeben, um sich genaue Kenntniß über die Lage der Dinge zu verschaffen; von dort wird er nach London reisen mit vielen Mitgliedern seiner Gesellschaft.

(D. Kath.)

---

Für die Nothleidenden in Ober-Schlesien:

Aus Breslau v. e. Unbek. 7 Sg. 6 Pf., a. H. R. L. 15 Sg., v. St. R. 1 Tl., v. Frl. L. A. 2 Tl., v. e. Ung. 2 Tl., ebenso 5 Sg., v. d. Rosenkr. Brud. 20 Sg., v. Fr. Od. M. Werner 3 Tl., Schweidnitz v. A. F. 1 Tl., Nippern v. H. E. Fuhrmann 1 Tl., Pariß v. e. Eisenbahnwärter 2 Sg. 6 Pf., Neumburg v. B. H. Heinrich 2 Sg., v. e. Frau 7 Sg. 6 Pf., v. M. H. Schirmel 5 Sg., Ueberschuß a. d. Klingelbeutel b. d. Fastenpredigten 1 Tl. 16 Sg. 2 Pf., v. d. hochw. Redaction d. rheinischen Kirchenbl. d. H. Pf. Prisac in Rheindorf b. Longenfeld 26 Tl. 10 Sg., Münsterberg d. H. C. Otto 1 Tl. 25 Sg., v. Fr. W. Buchall 15 Sg., v. e. Ung. 5 Sg., d. H. C. Otto 1 Tl. 10 Sg., v. e. Ung. 7 Sg. 6 Pf., v. G. H. H. Tannhäuser 10 Sg., v. e. Ung. 20 Sg., v. d. Schülern d. 2. Knabenkl. 14 Sg. 9 Pf., v. e. armen Frau 2 Sg., v. H. Sambeil 15 Sg., v. d. Leuten im Pfarrhause 15 S., v. e. Les. d. Kbl. 5 Sg., v. M. 6 Sg., Bernsdorf v. Fr. Barthel 1 Tl., Prenzlau v. d. kathol. Schulk. 22 Sg., v. H. L. Sternnur 29 Sg. 6 Pf., Oese v. d. kathol. Kirchgem., 2. Gabe, 2 Tl. 1 Sg., aus Oberglieder a. H. Käha 1 Tl., Pirschen, Osteropler, 2. Sdg., 4 Tl. 6 Sg., Liegnitz v. Fr. Laagsch und Anderen 17 Sg., Heinrichau v. d. Gemein., 4. Gabe, 6 Tl. 6 Sg., Praus bei Rimpsch 20 Sg., Breslau v. e. Ung. 10 Sg., Ullersdorf b. Glatz, Ertrag eines d. H. Studiosus E. Volkmer veranstalteten Concerts, München d. H. Hofcaplan Müller, ges. a. d. hochw. Redact. d. neuen Sion, Frankenstein v. d. Rosenkr. Bec. 1 Th. 18 Sg., v. Maria B. 10 Sg., v. Mehreren 1 Tl. 15 Sg. 6 Pf., v. Rothgerber H. K. 20 Sg., v. e. Jungfrau 15 Sg., v. Jgfr. E. W. 15 Sg., a. e. Ung. 6 Sg., v. e. Ung. 1 Tl., Baiken v. Ung. H. 2 Tl., Oldersdorf v. e. Ung. 1 Tl., Zadel v. Jgfr. H. 10 Sgr.

An Sachen gingen ein:

Aus Breslau v. e. Ung. e. Päckchen Sachen, Thiemendorf b. Laaban e. Päckchen mit 1 Tuch, 5 Schürzen u. 1 Tl. v. Fr. v. Hiller, Breslau v. H. R. L. e. Päck. Sachen, Grottkau d. Frl. J. Schreyer e. Packet Kleidungsstücke, Hertwigswalde in R. S. gleichfalls e. Packet Kleidungsstücke, Strachwitz b. Wahlstatt v. Schuhm. H. Englisch 1 P. Schuhe and 1 P. Kinderstiefeln, aus Breslau v. e. Ung. 1 Hemde, Praus b. Rimptsch v. achtbaren Frauen und Jungfrauen e. Packet Kleidungsstücke, Rathmannsdorf v. Bauer H. Wenzel u. dessen Frau 1 P. Beinkleider a. 6 Ellen weiße Leinwand, Eichau b. Münsterberg v. J. K. e. Packet Kleidungsstücke.

Die Redaction.

---

# Literarische Anzeigen.


Bei J. B. Pohl in Oppeln ist erschienen und in Breslau bei G. Ph. Aderholz zu haben:

**Johannesbüchlein**, neues. Andachtsübungen auf das Fest und die Octave des heil. Märtyrers Johannes von Nepomuk. Nebst Litanei, Tagszeiten, Liedern und der Lebensgeschichte ꝛc. Mit 1 Stahlstich. Geb. Preis 2 Sgr.

Książeczka zawierająca w sobie Nabożeństwa do Świętego Jana Nepomucena, dla wszystkich pobożnych chrześcian. Z pięknémi pieśniami i z obrazem. Preis 1½ Sgr.

Es werden die hochw. Herrn Geistlichen, welche schon voriges Jahr diese Büchel zur gemeinschaftlich-kirchlichen Andacht eingeführt haben, freundlichst ersucht, ihre neue Bestellungen vor der Zeit vor dem Feste noch geneigtenst zu veranlassen.

Bei Georg Philipp Aderholz in Breslau Ring und Stockgassen-Ecke Nr. 53 ist zu haben:

**Anleitung**
zur
**Gewissenserforschung.**

Besonders abgedruckt aus dem Köthener Gebethuche mit Bewilligung des Verlegers.

Preis 6 Pf. pro Exemplar.

**Anleitung zur**
**Generalbeichte.**

Preis 1 Sgr. pro Exemplar.

Bei Georg Philipp Aderholz in Breslau, Ring und Stockgassen-Ecke Nr. 53 ist soeben in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Religion und Freiheit.**
**Predigt,**
gehalten am 26. März 1848 in der Pfarrkirche U. L. F. auf dem Sande zu Breslau.
von Dr. Franz Lorinser, Kapellan ad St. Mariam.
Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Fürstbischofs von Breslau.
1 Bogen gr. 8. Preis 1½ Sgr.

Im Verlage der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und durch jede Buchhandlung Deutschlands in Breslau bei Georg Philipp Aderholz, Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53, zu beziehen:

**Wolf, J. A., Geschichte der Revolution und Reformation von Deutschland.** 2 Bände gr. 8. 70 Bogen. Zweite Ausgabe. Jetzt vollständig in 10 Heften. à 11½ Sgr. —

Ueber dieses gediegene Geschichtswerk, welches gleichsam eine vollständige Geschichte der drei letzten Jahrhunderte von Deutschland mit besonderer Rücksicht auf das Zeitalter der Reformation bildet, haben sich alle bisherigen Kritiken sehr günstig ausgesprochen. Es ist ein im Lichte katholischer Weltanschauung verfertigtes Gemälde, — das durch die lebendige Darstellung der kirchlichen und politischen Revolutionen und Reformation Deutschlands und ihrer Folgen, sicher Jeden anziehen muß, indem der Verfasser nur solche Thatsachen aufnahm, welche selbst die ausgezeichnetsten Geschichtsschreiber, wie Menzel, Leo, Niebuhr, J. v. Müller ꝛc. ꝛc. als wahr anerkannt und in ihren bändereichen Werken ausführlich dargestellt haben.

In einer klassisch zu nennenden Sprache führt uns der Verfasser in die Entstehung der Reformation ein, und zeigt uns deren Folgen in den Kriegen und Verräthereien unsers Vaterlandes an fremde Herrscher.


Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 20.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 13. Mai 1848.**

## Papst Pius IX. an die Orientalen.

Wie sehr sich Se. Heiligkeit, Pius IX., die Sorge für das allgemeine Wohl der Kirche angelegen sein läßt, zeigt das nachstehende wichtige Aktenstück, worin sich der heilige Vater an sämmtliche christliche Orientalen, sowohl diejenigen, welche mit der katholischen Kirche vereinigt, als auch diejenigen, welche von ihr getrennt sind, wendet, und worin er namentlich die Letzteren zur Rückkehr zur katholischen Einheit mit väterlicher Liebe auffordert. Mit diesem Schreiben hat Pius IX. einen Blick in die Zukunft der Kirche eröffnet, der bis jetzt nur von Wenigen oder schüchtern gethan worden ist. Sollte es daher wohl erlaubt und nicht zu gewagt sein, wenn wir im Hinblick auf den christlichen Orient und die Bemühungen des heiligen Vaters für die Wiedervereinigung der morgenländischen oder griechischen mit der abendländischen oder lateinischen Kirche die Frage stellen: wird etwa von jener Seite her die lehninische Prophezeiung ihre Erfüllung finden: „Pastor recipit gregem (der Hirt erhält die Heerde wieder)?" Gott weiß es, und Gott möge es fügen in seiner Gnade und Weisheit!

Das Schreiben des heiligen Vaters lautet nach dem „Katholiken" wie folgt:

Durch Gottes Fügung trotz Unserer Unwürdigkeit auf den höchsten Stuhl des Apostels Petrus erhoben und die Last aller Kirchen tragend, haben Wir seit dem Antritte Unseres Pontificates nicht unterlassen, die Blicke unserer Liebe hinzuwenden auf die christlichen Völker des Orients und der angrenzenden Länder, welches auch ihr Ritus sein möge, denn sie scheinen Uns aus vielen Gründen Unsere ganz besondere Sorgfalt in Anspruch zu nehmen. Im Orient ist ja Gottes eingeborner Sohn erschienen, er ist dort Mensch für uns andere Menschen geworden und hat durch sein Leben, durch seinen Tod und seine Auferstehung das Werk der Menschenerlösung vollbracht. Im Oriente wurde das Evangelium des Lichtes und des Friedens zuerst durch den göttlichen Erlöser selbst und seine Jünger gepredigt und es blüheten dort viele Kirchen, berühmt durch den Namen der Apostel, die sie gegründet haben. In der Folge der Zeiten und lange Jahrhunderte hindurch sind herrliche Bischöfe und Martyrer, und viele andere durch ihre Heiligkeit und ihre Lehre ausgezeichnete Männer aus dem Schooße der orientalischen Völker hervorgegangen, wie denn der ganze Erdkreis den Ruhm des Ignatius von Antiochia, des Polykarpus von Smyrna, der drei Gregore von Neocäsarea, Nyssa und Nazianz, des Athanasius von Alexandrien, des Basilius von Cäsarea, des Johannes Chrysostomus, der beiden Cyrillus von Jerusalem und Alexandrien, Gregors des Armeniers, Ephräms des Syrers, des Johannes von Damaskus, der Apostel der Slaven Cyrillus und Methodius verkündet, von vielen Andern, so zu sagen Unzähligen, gar nicht zu reden, die ebenfalls ihr Blut für Christus vergossen, oder durch ihre gelehrten Schriften und Werke der Heiligkeit einen unsterblichen Namen sich erworben haben. Ein weiterer Ruhm des Orientes ist die Erinnerung an jene zahlreichen Versammlungen von Bischöfen und namentlich an die ersten allgemeinen Concilien, die dort gehalten wurden, und in welchen unter dem Vorsitze des römischen Papstes der katholische Glaube gegen die Neuerer der damaligen Zeit vertheidigt und durch feierliche Entscheidungen bekräftigt worden ist. Sogar in diesen letzten Zeiten noch, seitdem ein leider nur zu bedeutender Theil der Christen des Orientes von der Gemeinschaft des heil. Stuhles und also auch von der Einheit der kathol. Kirche sich losgetrennt, seitdem diese Lande unter die Herrschaft nichtchristlicher Völker gerathen sind, — hat es immer noch viele Männer dort gegeben, die mit Hilfe der göttlichen Gnade mitten unter unaufhörlichen Heimsuchungen und Gefahren Beweise einer unerschütterlichen Festigkeit in dem wahren Glauben und der kathol. Einheit abgelegt haben. Wie loben namentlich auf eine ganz besondere Weise jene Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe, die Alles aufgeboten haben, ihre Heerde in dem Bekenntnisse der kathol. Wahrheit zu erhalten und deren Sorgfalt von Gott dermaßen gesegnet worden ist, daß nach dem Sturme und in ruhigeren Zeiten viele Gemeinden in diesen Wüsteneien wieder gefunden worden sind, die in der katholischen Einheit sich erhalten haben.

An euch also richtet sich zuerst Unser Wort, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, ihr katholischen Bischöfe und ihr Geistlichen jedweden Ranges, und ihr Laien, die ihr unerschütterlich in dem Glauben und der Gemeinschaft dieses hl. Stuhles ausgeharrt, oder eben so preiswürdig nach Erkenntniß des Irrthums zu ihm zurückgekehrt seid. Obgleich Wir schon mehreren von euch geantwortet, von welchen Wir Glückwünschungsschreiben zu Unserer Erhebung auf den päpstlichen Stuhl empfingen, und obgleich wir durch Unser Rundschreiben vom 9. November 1846 zu allen Bischöfen der kathol. Welt gesprochen haben, so liegt es uns doch sehr am Herzen, euch noch eine besondere Versicherung von der glühenden Liebe, die wir zu euch hegen, und von Unserer Sorgfalt für alle euere Angelegenheiten zu geben. Eine günstige Gelegenheit, diese Unsere Gefühle euch zu bezeugen, finden Wir aber in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo Unser ehrwürdiger Bruder Innocenz, Erzbischof von Saida, von Uns als Gesandter an die hohe Pforte abgeschickt worden ist, um dem mächtigen Kaiser der Türken Unseren Glückwunsch darzubringen und ihm für die freundliche Gesandschaft zu danken, die er zuerst an Uns abgeordnet hat. Wir haben diesem ehrwürdigen Bruder auf das Bestimmteste aufgegeben, dem Kaiser euere Personen und Interessen, sowie die Angelegenheiten der kathol. Kirche in der ganzen Ausdehnung des großen ottomanischen Reiches dringend zu empfehlen, und Wir zweifeln auch nicht, daß der Kaiser, der euch schon Beweise seines Wohlwollens gegeben, euch immer gnädiger werden und alle Maßregeln treffen werde, daß künftighin keiner seiner Unterthanen wegen der christlichen Religion etwas zu leiden habe. Noch besser wird aber der Erzbischof von Saida diese Unsere Liebe zu euch jenen Bischöfen und Primaten enerer Nationen zu erkennen geben, die er zu Konstantinopel finden wird, und bevor er zu Uns zurückkehret, wird er, je nachdem die Zeiten und Umstände es gestatten, einzelne Theile des Orients besuchen, um in Unserem Namen, wie Wir es ihm befohlen haben, die kathol. Kirchen eines jeden Ritus zu visitiren und die Beweise Unserer Liebe und Worte des Trostes jenen unserer ehrwürdigen Brüder und geliebten Söhne zu überbringen, welche er dort antreffen wird.

Derselbe Erzbischof wird euch auch dieses Schreiben übergeben und Sorge dafür tragen, daß es zur Kenntniß Aller gelange, welches Wir als ein Zeugniß von Unserer Liebe gegen euere katholischen Nationen an euch richten und ihr werdet in demselben den Beweis finden, daß Uns Nichts so sehr am Herzen liegt, als Uns jeden Tag Verdienste um euch selbst und die kathol. Religion in der dortigen Gegend zu erwerben. Und da unter anderen Dingen Uns berichtet worden ist, daß in der kirchlichen Regierung euerer Nationen manche Punkte wegen des Unglückes der vergangenen Zeiten entweder ungewiß oder anders geworden sind, als es eigentlich sein sollte, so werden Wir kraft Unserer apostolischen Auctorität mit Freuden dazu die Hand bieten, daß künftighin Alles nach den Vorschriften der heil. Kirchensatzungen und nach den Ueberlieferungen der heil. Väter geordnet werde. Wir werden dabei die euch eigenthümlichen kathol. Liturgien unversehrt erhalten, denn sie sind für Uns von hohem Werthe, obgleich sie in einigen Punkten von der lateinischen Liturgie abweichen. Auch Unsere Vorgänger haben sie immer in hohen Ehren gehalten wegen des ehrwürdigen Alterthums ihres Ursprunges, wegen der Sprachen, in welchen sie geschrieben und die von den Aposteln und Vätern gesprochen worden sind, und endlich wegen der Herrlichkeit ihres Ritus, die ganz geeignet ist, die Frömmigkeit der Gläubigen zu entflammen und Ehrfurcht einzuflößen für die göttlichen Geheimnisse. Die Gesinnungen des apostolischen Stuhles über diesen Punkt sind in verschiedenen Decreten und Constitutionen ausgesprochen, welche die römischen Päpste für die Erhaltung der orientalischen Liturgien erlassen haben. Es genüge, auf die apostolischen Schreiben Unseres Vorgängers Benedict XIV. und namentlich auf jenes v. 26. Juli 1755 [1]) hinzuweisen, welches mit den Worten beginnt: Allatae sunt. Aus diesem Grunde haben denn auch die morgenländischen Priester, welche im Abendlande sich befinden, alle Freiheit, in den Kirchen der Lateiner nach dem eigenen Ritus ihrer Nationen das heil. Meßopfer darzubringen und sie finden sogar an manchen Orten, namentlich zu Rom, Kirchen, welche besonders für sie bestimmt sind. Außerdem fehlt es auch nicht an Klöstern des orientalischen Ritus, an Häusern, welche den Orientalen angehören, und an Bildungsanstalten, in welche ihre Söhne entweder allein oder mit andern jungen Leuten vermischt aufgenommen werden, damit sie, in weltlicher und geistlicher Wissenschaft erzogen und zur klerikalischen Disciplin herangebildet, fähig werden, später das geistliche Amt ein jeder unter seiner Nation auszuüben. Und obgleich die Heimsuchungen der letzten Zeiten einige dieser Institute vernichtet haben, so bestehen und blühen doch noch mehrere derselben, — und ist nicht schon ihr Dasein allein, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, ein offenbarer Beweis von der besonderen Liebe, welche der apostolische Stuhl gegen euch und gegen Alles hegt, was euch betrifft? Uebrigens wisset ihr es ja schon, ehrw. Brüder und geliebte Söhne, daß Wir, um über euere religiösen Angelegenheiten besser zu wachen, euch durch die Arbeiten jener Congregation von Cardinälen der heil. römischen Kirche unterstützen, welche ihren Namen von dem Zwecke führt, für welchen sie eingesetzt worden ist: von der Verbreitung des Glaubens (a propaganda fide). Allein auch noch viele Andere, sowohl Römer als Fremde, arbeiten in unserer berühmten Stadt für euer Bestes. So haben einige Bischöfe des lateinischen Ritus in Gemeinschaft mit einigen Bischöfen des orientalischen Ritus und anderen frommen Personen vor kurzem mit Genehmigung der oben erwähnten Congregation einen frommen Verein gegründet, dessen Zweck es ist, auf jede Weise, durch tägliches Gebet und Almosen, den Fortschritt und die Entwickelung der kathol. Religion unter euch zu fördern [2]). Sobald Wir von diesem frommen Vorhaben vernommen, haben Wir es gebilligt und genehmigt und die Urheber desselben ermuntert, ohne allen Verzug Hand an's Werk zu legen.

Was Wir bis jetzt gesagt, ist an alle unsere Söhne im Orient gerichtet; nun aber wendet sich Unsere Rede auf eine ganz besondere Weise zu euch Allen, die ihr Auctorität über Andere habet, und welches auch euere Würde sei, ehrwürdige Brüder, ihr Bischöfe der Katholiken in diesen Gegenden! — diese Ermahnung soll euch ein Stachel sein, und euren, so wie eures Klerus Eifer immer mehr anspornen. Wir ermahnen euch daher in dem Herrn unserm Gotte, voll Vertrauen auf die göttliche Hilfe und mit stets zunehmendem Eifer über euere theure Heerde zu wachen und durch Wort und Beispiel eine Leuchte für dieselbe zu sein, damit sie nach Gottes Wohlgefallen würdig wandele und fruchtbar sei an guten Werken aller Art. Die euch untergebenen Priester sollen ganz dieselbe Thätigkeit entfalten; ermahnet namentlich diejenigen, welche in der Seelsorge stehen, daß sie sich angelegen sein lassen den Schmuck des Hauses Gottes, das Volk zur Frömmigkeit anregen, die heiligen Dinge auch heilig verwalten und daß sie, ohne ihre übrigen Pflichten zu vernachläßigen, ihre ganze Aufmerksamkeit darauf richten, die Kinder in den Anfangs-

[1]) Benedicti XIV. Bullarium Tom. IV. n. 47. Auch noch andere Constitutionen desselben Papstes gehören hierher. Vergl. Tom. I. n. 87. und Tom. III. n. 44.

[2]) Vergl. schles. Kirchenbl. Jahrg. 1847 Nr. 34 S. 407 f. — und schles. Kirchenbl. Jahrg. 1848 Nr. 14 S. 140 ff.

Digitized by Google

gründen der christlichen Lehre zu unterweisen und den übrigen Gläubigen das Brodt des göttlichen Wortes nach eines Jeden Fähigkeit zu spenden. Sie müssen und auch ihr müsset die größte Wachsamkeit entwickeln, daß alle Gläubigen die Einheit des Geistes in dem Bande des Friedens bewahren und dem Herrn des Lichtes und Vater der Barmherzigkeit dafür danken, daß er durch seine Gnade bei einer so großen Umwälzung aller Dinge sie in der katholischen Gemeinschaft der einzigen Kirche Christi erhalten hat, oder daß sie wieder zu derselben zurückgekehrt sind, während noch so viele ihrer Landsleute außerhalb des einzigen Schafstalles Christi umherirren, den ihre Väter schon so lange verlassen haben.

Und nachdem Wir so zu euch gesprochen, können Wir nicht umhin, auch Worte der Liebe und des Friedens an jene Orientalen zu richten, die, obgleich sie des christlichen Namens sich rühmen, dennoch von der Gemeinschaft des Stuhles Petri sich fern halten. Die Liebe Jesu Christi drängt uns, und seinen Ermahnungen und Beispielen folgend, eilen Wir den zerstreuten Schafen nach, die auf steilen unzugänglichen Pfaden umherirren und suchen ihre Schwachheit zu unterstützen, damit sie endlich in den Schafstall des Herrn wieder zurückkehren. Höret Unser Wort ihr Alle, die ihr im Oriente und den angrenzenden Ländern des christlichen Namens euch rühmet und dennoch nicht in Gemeinschaft mit der heiligen römischen Kirche stehet; besonders ihr, die ihr, mit hl. Aemtern oder den höchsten kirchlichen Würden bekleidet, Einfluß habet auf die Völker! Erinnert euch an den früheren Zustand eurer Kirchen, als sie noch verbunden waren unter einander und mit den übrigen Kirchen der kathol. Welt durch das Band der Einheit; bedenket dann, zu was die späteren Spaltungen geführt und daß sie kein anderes Endziel gehabt haben, als die Einheit der Lehre sowohl als der Kirchenregierung nicht nur mit den abendländischen Kirchen, sondern auch mit eueren eigenen Kirchen zu zerreißen. Erinnert euch an das Glaubensbekenntniß, in welchem ihr mit uns bekennet, daß ihr an die Kirche glaubet, einig, heilig, katholisch und apostolisch und sehet zu, ob ihr diese Einheit der kathol., heiligen und apostolischen Kirche bei einer solchen Trennung eurer Kirchen findet, wenn ihr sie nicht anerkennen wollet in der Gemeinschaft der römischen Kirche, unter deren Auctorität so viele Kirchen vereinigt sind und von jeher vereinigt waren in allen Theilen der Welt. Und um diesen Charakter der Einheit, welcher ein Unterscheidungszeichen der kath. Kirche sein muß, wohl zu begreifen, so bedenket jenes in dem Evangelium des h. Johannes [1]) angeführte Gebet, in welchem Christus, der eingeborene Sohn Gottes, zu seinem Vater für seine Jünger betete. „Heiliger Vater," sagt er, „erhalte sie in deinem Namen, die du mir übergabst, damit sie Eins seien, wie wir es sind." Und weiter: „Doch nicht für sie allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihre Lehre an mich glauben werden; damit Alle Eins seien, wie du, Vater, mit mir, und ich mit dir Eins bin; daß auch sie durch uns Eins sein mögen: damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Auch die Herrlichkeit, die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben, damit sie Eins seien, wie wir Eins sind (ich in ihnen und du in mir), auf daß sie unter einander vollkommen Eins werden, damit die Welt erkenne, daß du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast." Nun hat aber der Welterlöser selbst, Christus der Herr, den Grundstein seiner einzigen Kirche, gegen welche die Pforten der Hölle nichts vermögen werden, in dem Fürsten der Apostel, in Petrus gelegt, welchem er die Schlüssel des Himmelreiches übergeben [2]), für welchen er gebetet, auf daß sein Glaube nicht wanke, dem er außerdem den Auftrag gegeben, seine Brüder in demselben Glauben zu bestärken [1]), dem er befohlen hat, seine Lämmer und Schafe zu weiden [2]), das ist die ganze Kirche, welche aus den wahren Lämmern und Schafen Christi besteht. Und diese Vorrechte gehören ganz in gleicher Weise den römischen Bischöfen, den Nachfolgern Petri an, denn nach dem Tode Petri konnte die Kirche nicht beraubt werden des Grundsteines, auf welchen sie von Christus gebaut worden, weil sie fortdauern soll bis an das Ende der Zeiten. Deshalb hat denn auch der hl. Irenäus, ein Schüler des Polykarpus, welcher seine Lehre noch von dem Apostel Johannes empfangen, Irenäus, später Bischof von Lyon, welchen die Orientalen wie die Occidentalen für eines der größten Lichter des christlichen Alterthums halten, hat deshalb zur Widerlegung der Häretiker seiner Zeit und zur Begründung der von den Aposteln überlieferten Lehre es nicht für nothwendig gehalten, die Reihenfolgen aller Kirchen apostolischen Ursprunges herzuzählen, sondern er hielt es für genügend, gegen die Neuerer die Lehre der römischen Kirche anzuführen; „weil," sagte er, „eine jede Kirche, d. i. die über die ganze Erde verbreiteten Gläubigen, wegen dieser Oberherrlichkeit mit dieser römischen Kirche übereinstimmen müssen, in welcher nach dem Zeugnisse Aller die apostolische Tradition stets bewahrt worden ist [3])." Ihr Alle haltet, wie wir wissen, große Stücke darauf, die von eueren Vorfahren euch überlieferte Lehre zu bewahren. Nun, so folget denn auch den alten Bischöfen und den alten Christen aus allen Gegenden des Orientes, die, wie zahllose Zeugnisse beweisen, gerade so wie die Occidentalen die Auctorität der römischen Päpste anerkannt haben. Unter den merkwürdigsten Zeugnissen, welche das alte Morgenland außer dem schon angeführten des Irenäus Uns hinterlassen hat, machen Wir namentlich auf Das aufmerksam, was im vierten Jahrhundert in der Sache des Athanasius, Bischofs von Alexandria, geschah, der eben so berühmt ist durch seine Heiligkeit, wie durch seine Lehre und seinen Hirteneifer. Als er von den orientalischen Bischöfen, namentlich auf dem Concile zu Tyrus, ungerecht verdammt und von seiner Kirche vertrieben worden war, kam er nach Rom, wohin sich ebenfalls die anderen orientalischen Bischöfe begaben, die gleich ihm ungerechter Weise ihrer Stühle beraubt worden waren. „Und nachdem der Bischof von Rom (Julius, Unser Vorgänger) die Sache eines Jeden geprüft und sie alle in Uebereinstimmung mit der Lehre des Glaubensbekenntnisses von Nicäa und mit ihm selbst befunden hatte, so nahm er sie in seine Gemeinschaft auf. Und weil wegen der Würde seines Stuhles die Obsorge über Alle ihm gebührte, so gab er einem jeden dieser Bischöfe seine Kirche zurück. Er schrieb auch an die Bischöfe des Orients und tadelte sie scharf, weil sie in der Angelegenheit dieser Oberhirten nicht nach der Gerechtigkeit entschieden und den Frieden der Kirchen gestört hatten" [4]). Als im Anfange des fünften Jahrhunderts Johannes Chrysostomus, Bischof von Konstantinopel, ebenso berühmt wie Athanasius, auf einem Concile zu Chalcedon höchst ungerechterweise verurtheilt worden war, da nahm er durch Sendschreiben und Abgesandte seine Zuflucht zu Unserem apostolischen Stuhle und wurde von Unserem Vorgänger, dem h. Innocentius I., für unschuldig erklärt [5]).

[1]) Joh. 17, 11. 20 ff. [2]) Matth. 16, 18. 19.

[1]) Luk. 22, 31. 32. [2]) Joh. 21, 15 ff.

[3]) Iren., contr. haeres. III. 3.

[4]) Sozom., Hist. eccl. III. 8. Man vergl. auch Athan. Apolog. contra Arianos passim.

[5]) Vergl. die Briefe Innocenz I. an Chrysostomus und die Briefe des Chrysostomus an Innocenz, den Klerus und das Volk von Konstantinopel (Chrys., Tom. III. p. 515 sq. edit. Maur.).

Das im Jahre 451 zu Chalcedon gehaltene Concil ist ein weiteres berühmtes Zeugniß der Verehrung, welche euere Vorfahren gegen die Auctorität der römischen Päpste gehegt haben. Als die 600 dort anwesenden Bischöfe, mit wenigen Ausnahmen fast lauter Orientalen, in der zweiten Sitzung die Vorlesung eines Schreibens des römischen Papstes Leo des Großen vernommen hatten, riefen sie alle einstimmig aus: „Petrus hat durch den Mund Leo's geredet!" Und nachdem die Versammlung, bei welcher die päpstlichen Legaten den Vorsitz geführt, auseinander gegangen war, sprachen die Väter des Conciliums in ihrem an den heil. Leo eingesandten Berichte es aus, daß Er — der Papst — in der Person seiner Legaten die versammelten Bischöfe geleitet habe, „wie das Haupt die Glieder" [1]). Wir könnten indessen nicht allein die Acten des Concils von Chalcedon, sondern auch noch die Beschlüsse aller alten Concilien des Orients anführen, denn aus allen gehet hervor, daß die römischen Päpste auf den Concilien, namentlich auf den allgemeinen Concilien, stets den Vorsitz geführt und daß ihre Auctorität sowohl vor der Eröffnung der Concilien, als nach deren Auflösung angerufen worden ist. Wir haben übrigens außer den Concilien noch eine Menge Stellen in den Schriften der Väter und alten Schriftsteller des Orients, so wie viele Urkunden ihrer Geschichte, aus welchen offenbar hervorgeht, daß die höchste Auctorität der römischen Päpste zu den Zeiten euerer Vorfahren im ganzen Orient stets in Kraft gewesen ist. Die Anführung aller dieser Zeugnisse würde uns indessen hier zu weit führen, auch reichen die bereits genannten zum Beweise der Wahrheit schon aus und Wir wollen deshalb euch nur noch daran erinnern, wie schon zu den Zeiten der Apostel die Gläubigen von Korinth sich benahmen, als in ihrer Kirche schwere Unruhen ausgebrochen waren. Die Korinthier wandten sich damals an den hl. Clemens, der wenige Jahre nach dem Tode des hl. Petrus Bischof der römischen Kirche geworden war und sandten den Fortunatus mit einem Schreiben an denselben ab. Und nachdem Clemens die Sache reiflich geprüft, sandte er denselben Fortunatus, welchem er noch zwei eigene Abgesandte, den Claudius Ephebus und Valerius Biton beigegeben, nach Korinth mit jenem berühmten Sendschreiben zurück [2]), welchem die Korinthier und alle übrigen Orientalen einen so hohen Werth beilegten, daß es in den folgenden Jahrhunderten in vielen Kirchen vorgelesen worden ist [3]).

Wir ermahnen und beschwören euch also, nicht länger zu zögern mit euerer Rückkehr in die Gemeinschaft des heil. Stuhles Petri, welcher der Grundstein der wahren Kirche Christi ist, wie die Ueberlieferungen euerer Vorfahren, der anderen alten Väter und die Worte unseres Herrn Jesu Christi selbst in den h. Evangelien es bezeugen. Nie können Jene in der Gemeinschaft der einen, heiligen, kathol. und apostol. Kirche stehen, die getrennt bleiben wollen von der Festigkeit jenes Grundsteines, auf welchen die Kirche von Gott gebaut worden ist. Nichts kann euch also entschuldigen, wenn ihr zu der wahren Kirche und zu der Gemeinschaft dieses heil. Stuhles nicht zurückkehret, denn ihr wisset es ja selbst: in allen Dingen, welche sich auf das Bekenntniß unserer göttlichen Religion beziehen, darf man Christo zu Liebe und um das ewige Leben zu gewinnen kein Opfer scheuen. Was Uns betrifft, so geben Wir euch die Versicherung, daß uns nichts so angenehm wäre, als wenn ihr zu unserer Gemeinschaft zurückkehrtet und weit davon entfernt, euch durch irgend eine Vorschrift zu betrüben, die euch vielleicht hart vorkommen könnte, werden Wir euch vielmehr nach der beständigen Sitte des heil. Stuhles mit väterlichem Wohlwollen und der zärtlichsten Liebe empfangen. Wir verlangen von euch nichts weiter als die unbedingt nothwendigen Dinge: kehret zu der Einheit zurück, vereiniget euch mit uns in dem Bekenntnisse des wahren Glaubens, welchen die katholische Kirche bewahrt und lehret, vereiniget euch mit der Kirche selbst und tretet in Gemeinschaft mit dem höchsten Stuhle des hl. Petrus. Was euren heiligen Ritus betrifft, so wird daraus nichts zu entfernen sein, als jene Dinge, welche dem Glauben und der kathol. Einheit entgegen sind. Sind diese getilgt, so werden eure altorientalischen Liturgien unberührt bleiben und Wir haben schon in dem ersten Theile dieses Schreibens erklärt, wie lieb Uns diese Liturgien sind und wie theuer sie auch von jeher Unseren Vorgängern gewesen wegen ihres Alterthums und der Herrlichkeit ihrer Ceremonien, die ganz geeignet sind, die Frömmigkeit zu nähren. Was die Diener des Heiligthums, die Priester und Bischöfe der orientalischen Nationen betrifft, welche zur kathol. Einheit zurückkehren werden, so haben Wir beschlossen, gegen sie dasselbe Verhalten zu beobachten, welches Unsere Vorfahren bei so vielen Gelegenheiten sowohl in neuerer als in den älteren Zeiten eingehalten haben. Wir werden sie in ihrem Range und in ihren Würden erhalten und vertrauen auf sie nicht weniger, als auf die anderen kathol. Geistlichen des Orientes, daß sie unter ihren Völkern die kathol. Religion aufrecht erhalten und verbreiten werden. Auch gegen die Laien, welche zu Unserer Gemeinschaft zurückkehren werden, hegen Wir dasselbe Wohlwollen und dieselbe Liebe wie gegen alle anderen orientalischen Katholiken, und werden unausgesetzt und mit der größten Sorgfalt darnach streben, Uns Verdienste um die Einen wie um die Andern zu erwerben.

Möge der gnädige Gott Unserem Worte eine wirksame Kraft verleihen und seine Segnungen sich verbreiten über diejenigen Unserer Brüder und Söhne, welche Unsere Sorgfalt für das Heil euerer Seelen theilen. O möchte Uns doch der Trost zu Theil werden, die katholische Einheit wieder hergestellt zu sehen unter den Christen des Orients und in dieser Einheit ein neues Mittel zu finden, durch welches der wahre Glaube Jesu Christi unter den Ungläubigen immer mehr verbreitet werden könnte! Wir flehen unaufhörlich in inbrünstigem Gebete zu dem Gotte der Barmherzigkeit und Vater des Lichtes, daß er Uns um seines eingeborenen Sohnes, unseres Erlösers willen diese Gnade gewähren wolle und rufen dabei die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes, der heil. Apostel, Martyrer und Väter an, die durch ihre Predigt, ihr Blut, ihre Tugenden und ihre Schriften in dem Morgenlande die wahre Religion Christi erhalten und verbreitet haben. Noch einmal bezeugen Wir, erfüllt von dem Wunsche, euch zur katholischen Kirche zurückkehren zu sehen und euch als Unsere Brüder und Söhne zu segnen, und in Erwartung des Tages, wo diese Freude uns vergönnt sein wird, den Katholiken im Oriente, allen Patriarchen, Primaten, Erzbischöfen, Bischöfen, Geistlichen und Laien Unsere Zuneigung und Liebe und ertheilen ihnen Unseren apostolischen Segen. Gegeben zu Rom bei St. Maria der Größeren, am 6. Januar 1848, im zweiten Jahre Unseres Pontificates. Papst Pius IX.

---

[1]) Labbe Coll. Conc. Tom. IV. p. 1235. 1755. ed. Ven.
[2]) Galland, Bibl. V. P. I. 9. sq.
[3]) Euseb. Hist. Eccl. III. 16. Das Zeugniß des Bischofs Dionys von Korinth bei Euseb. IV. 23.

## Wie können die Lehrergehälter verbessert werden?

In Beantwortung dieser Frage geht Hornisch in seinem „Standpunkte" von dem Grundsatze aus, daß im niedrigsten Gliede einer

Digitized by Google

Gemeinschaft und im höchsten Gliede einer Genossenschaft auch das Gefühl der kleinsten Genossenschaft lebendig ist, und daß alle die thöricht denken, welche sich selbstsüchtig nach oben oder nach unten von der Lebensgemeinschaft trennen. Der Gehalt der Volksschullehrer werde demnach so bestimmt, daß der christliche Sinn der Gemeinschaft sich dadurch offenbart und zugleich dadurch genährt wird.

1) Diejenigen Einkünfte, welche jetzt bei Schullehrerstellen sich vorfinden, sind ungeschmälert dabei zu belassen.

2) Schulgehilfen sind von Schullehrern sorgsam zu unterscheiden, wie bei uns in Schlesien geschieht.

3) Keinem Adjuvanten gestatte man, sich zu verheirathen, sondern nur den festangestellten Lehrern (auch dies ist bei uns schon der Fall).

4) Der Gehalt der Gehilfen verhalte sich zu dem der Lehrer wie 1 zu 2.

5) Das Schulgeld ist überall beizubehalten *); denn was der gemeine Mann umsonst bekömmt, achtet er nicht.

6) Außer dem Schulgelde wird eine Schulsteuer eingeführet und besonders auf die Wohlhabenderen und Reichen gelegt. Der preuß. Statistiker Hoffmann sagt zur Schulcabelle von 1840: „Wie lange der großen Masse des Volks von den Früchten ihrer Arbeit nur so viel zugetheilt wird, als ihr nothdürftiger Unterhalt erfordert, darf ein erheblicher Beitrag zu den Kosten des Unterrichtes ihrer Kinder von ihr nicht erwartet werden. Aber diejenigen, welche für Bodenrente, Zinsen von Kapital und Gewinn aus gewerblichen Unternehmungen den größten Theil dieser Früchte beziehen, sind um so mehr zur Uebernahme dieser Kosten verpflichtet, als ihr Einkommen wesentlich von dem Verstande und der Gesittung des Arbeiterstammes abhängt, und selbst die Sicherheit für Leben und Eigenthum am besten durch die Sittlichkeit des Volkes verbürgt wird."

7) Außer dem Schulgelde und der Schulsteuer treten bürgerliche und kirchliche Gemeinden bei, indem sie nach Kräften an Opfern, Gaben und Leistungen Neues hinzusetzen, wenn die Stelle zu schlecht ist, oder wenn eine neue begründet werden soll.

8) Die Namen von Gebern und Legatarien sind alljährlich an einem Tage rühmend in Kirche und Schule zum Andenken und zur Nachahmung zu erwähnen.

9) Ganz arme Gemeinden sind aus den Kreiskassen zu unterstützen.

10) In ganz armen Kreisen sind die Schulen aus den Mitteln der Provinz zu unterstützen.

11) In Fällen, wo auch die Provinz das Nöthige nicht aufzubringen vermag, tritt endlich die Staatskasse zu.

12) In allen Provinzen ist ein Minimum, für Adjuvanten 100 bis 200 Thlr., für Lehrer 200 bis 300 Thlr., Alles in Allem gerechnet, festzusetzen.

13) Wo noch nicht Schullehrer-Pensions-, Wittwen- und Waisen-Kassen bestehen, sind solche zu errichten und diese zu speisen: a) durch Beiträge der Betheiligten, b) durch aufzusuchende Orts-, Kreis-, Provinzial- und Staatsmittel, c) durch den Ertrag von besondern Schulbuchsverlägen.

14) Von drei zu drei Jahren ist von allen Regierungen eine Tabelle an das Ministerium einzureichen, woraus ersichtlich ist: a) das Einkommen aller einzelnen Schulstellen im Lande, b) die Verbesserungen in den drei Jahren bei jeder einzelnen Stelle, und zwar nach ihrem Betrage und ihrem Ursprunge.

*) ! Die Redaction.

15) Mit dieser Tabelle sollte ein Bericht über den Zustand des ganzen Volksschulwesens veröffentlicht werden; denn eine solche Veröffentlichung dient vielen zur Beruhigung.

---

## Bücher-Anzeigen.

Lesebuch für das erste, zweite und dritte Schuljahr in katholischen Stadt- und Landschulen. Ein Elementarbuch für den Schreibleseunterricht von A. Rauprich, Lehrer an der Stadtschule zu Gleiwitz. Mit Genehmigung des hochw. fürstbischöfl. General-Vicariat-Amtes zu Breslau. Zum Besten der allgem. Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Pensions-Anstalt der Provinz Schlesien. Gleiwitz, in Commission bei S. Landsberger und dem Verfasser. Preis 4 Sgr.

Man stellt an ein Lesebuch fast allgemein die Forderung, daß es nur solchen Lesestoff enthalte, der lesenswerth ist, der den geistigen Gesichtskreis der Kinder erweitert, der zu Anschauungs- und Denkübungen benützt werden kann und der Schüler Sprechfertigkeit und Sprachthätigkeit erhöht. Ein solcher Lesestoff muß aus der Geschichts-, Natur- und Erdkunde genommen sein. Oben genanntes erstes Lesebuch entspricht diesen Wünschen, und enthält viel Stoff zu stillen Selbstbeschäftigungen. Dem Buche gehen 16 Seiten Schreibschrift voran, die mit den ersten Elementarübungen in Druckschrift parallel laufen. Wir bezeichnen dasselbe als ein Buch für die Jetztzeit und empfehlen es den Herren Schuleninspectoren, Schulrevisoren und Schullehrern. K.

Der Schutzgeist der Jugend. Ein vollständiges Gebetbuch für katholische Knaben und Mädchen, besonders Communicanten. Nebst den Litaneien, Rosenkranzgebeten ꝛc., herausgegeben mit bischöfl. Genehmigung von mehreren kathol. Geistlichen. Im Verlage des oberschwäbischen Vereins zur Verbreitung guter kathol. Bücher. Debit von Dittmarsch u. Comp. in Stuttgart. 16. S. 254. Preis brosch. 7½ Sgr.

Nicht früh genug kann in den zarten Kinderherzen das religiöse Gefühl geweckt werden. Unterläßt man, Samenkörner des ewigen Heils in die jugendlichen Herzen zu streuen, so wird der Feind alles Guten nicht ermangeln, Unkraut mancherlei Art dahin zu pflanzen. Ach, wo soll Religion, dies letzte Rettungsmittel, wonach wir die Hände ausstrecken, herkommen, wenn der glimmende Funke davon nicht in der Brust unserer Jugend geweckt, genährt und zur Flamme angefacht wird. Woher bessere Sitten, woher tugendhafte Charaktere und woher sonst gründliche Kenntnisse! Ist Religiosität in dem Menschen heimisch geworden, ist in ihm das Feuer der Gottseligkeit entzündet, genährt und erhalten, so gibt er es auch äußerlich durch Wort und Handlungen zu erkennen, besonders durch das Gebet. Ohne Gebet haben Religion und Tugend den Athemzug und den Pulsschlag, ihre Seele verloren. Welch' eine schöne Sitte und welch' schöner Gebrauch herrscht nicht in frommen, christlichen Familien! Jede Woche, jeden Tag beginnen sie mit Gebet; zu gewissen Tageszeiten vereinigen sich christliche Hausgenossen zu gemeinschaftlichen Andachtsübungen. Das uns vorliegende Gebetbuch: „Der Schutzgeist der Jugend," bietet der frommen Jugend eine große Anzahl trefflicher Gebete dar für fast alle vorkommenden Verhältnisse ihres Lebens. Die einzelnen Gebete sind ganz dem jugendlichen Geiste angemessen: kurz, einfach und doch kernhaltig

Digitized by Google

und im vollsten Sinne ein Schutzgeist der Jugend. Diese Gebete werden ihnen in Leiden Trost, in Versuchungen Kraft, in Schmerzen Geduld und Ausdauer verschaffen, wenn sie nur mit wahrer Inbrunst und Andacht verrichtet werden. Die beigefügten zwei Stahlstiche: „Ihn lobpreisen die Engel" und „der englische Gruß" sind eine dankenswerthe Zugabe. Die Ausstattung ist schön. Möge dies treffliche Büchlein in die Hand vieler christlicher Kinder und auch frommer Erwachsener gelangen und Frucht bringen für Zeit und Ewigkeit, wozu es die Verfasser bestimmt haben.

K., Lehrer.

Schulreden über Fragen der Zeit. Von Dr. A. F. C. Vilmar, Director des churfürstlichen Gymnasiums zu Marburg. Verlag der Elwert'schen Universitäts-Buchhandlung in Marburg. 1846. 8. S. 189. Preis 20 Sgr.

Der als Literaturhistoriker rühmlichst bekannte Dr. Vilmar übergibt dem lesenden gelehrten Publicum in der uns vorliegenden Brochüre die von ihm vor seinen Schülern in den Jahren 1837 bis 1846 gehaltenen Reden, als: 1) Ueber das Verhältniß der Gymnasialstudien zum christlichen Glauben und zur christlichen Kirche; 2) von dem Irrthum einer allgemeinen geistigen Gleichheit der Menschen; 3) von den Weltmenschen und den Hausmenschen; 4) vom Amt der Schüler; 5) von dem Vorwurfe, welchen man den Gymnasien gemacht hat, daß sie den Geist der Auflehnung nähren; 6) über die Frage: „Warum so viel Gutes, was in den Schulen gelernt worden, sobald wieder verloren gehe?" 7) von der Pflege des kirchlichen Bewußtseins in den Gelehrtenschulen; 8) von der geschichtlichen Erziehung; 9) von einigen Zeichen der modernen Barbarei; 10) über die Erziehung, welche die Aufgabe der Gymnasien ist; 11) von der falschen Prophetie unserer Tage; 12) über den Communismus; 13) von der Thatenlosigkeit unserer Zeit; 14) über das Verhältniß der Pädagogik zur Theologie; 15) dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott; 16) von einigen vermeintlichen Vorzügen und wirklichen Mängeln unserer Zeit. — Obgleich diese Reden nur Abschiedsworte an die Gymnasiasten sind, so haben sie doch auch für den Lehrer hohen Werth. Sie enthalten eine Fülle von herrlichen Gedanken über das Erziehungs- und Unterrichtswesen, es herrscht darin eine Klarheit und Bündigkeit in der Darstellungsweise der einzelnen Principien, man findet hier so lichte Ansichten über das Schulwesen: daß jeder weiterstrebende Schulmann seinen Vorrath an Kenntnissen und Einsichten beim reiflichen Durchdenken dieser Reden sichtlich vermehren wird. Und welch' herrlicher Sinn spricht sich in ihnen nicht aus? Wahre Gottesfurcht, Ehrerbietung vor der weltlichen Obrigkeit und Genügsamkeit: dies herrliche Dreigestirn, welches von dem Lehrer ausgehen und seinen lieblichen, kräftigen Glanz auf den Lebenspfad seiner ihm anvertrauten Kinder ergießen muß. Wahr ist, was der Verf. am Schlusse der Vorrede sagt: „Wie der Acker bei gleichem Fleiße des Bestellers seine fruchtbaren und unfruchtbaren Jahre hat, so vor Allem der Schulmann bald Zeiten der frischen Wirksamkeit und der glücklichen Erfolge, bald der geistigen Dürre und des schmerzlichsten Mißlingens. Für Beides hat er Gott zu danken."

Manchem von den Lehrern möchte es wohl erwünscht sein, einige der schönsten Maximen und Ansichten über das Schul- und Erziehungswesen aus den vorliegenden Schulreden hier zu finden. Gern willfahrtete ich diesem Wunsche, allein es würde für unsern Zweck sich hier nicht gut eignen; es bleibe daher einer andern Zeit vorbehalten. Möchten diese Schulreden in keines Lehrers Bibliothek fehlen!

Kienemund, Lehrer.

## Kirchliche Nachrichten.

**Münster.** Unser hochwürdigster Bischof hat folgendes Rundschreiben an die Pfarrer erlassen: „In einigen Gegenden unsers Bisthums ist eine Einladung an Geistliche und Schullehrer ergangen zur Theilnahme an der Verbreitung von Volksschriften, welche ein Verein in Berlin unter dem Namen einer Volksbibliothek herausgibt. Nach dem beigefügten Prospectus ist zu befürchten, daß diese sog. Volksbibliothek zur Beförderung des religiösen Indifferentismus dienen wird, weshalb wir sämmtliche Geistliche und Schullehrer vor der Theilnahme warnen.

Der Bischof von Münster.
† Johann Georg."

**Münster.** Das hochw. bischöfliche General-Vicariat hat folgendes Rundschreiben an sämmtliche Pfarrer der Diözese erlassen: „Einer authentischen Erklärung des päpstlichen Breves vom 25. März 1830 zufolge kann es nicht für zulässig erachtet werden, daß gemischte Ehen ohne vorgängige Einholung einer besonderen Dispensation von den Gläubigen eingegangen werden, selbst wenn die im erwähnten Breve geforderten cautiones opportunae auch nach der Ansicht des Pfarrers vollständig vorhanden sein sollten. Demzufolge sehen wir uns veranlaßt, die sämmtlichen Herren Pfarrer unsers Bisthums hierdurch anzuweisen, in jedem einzelnen Falle, wo eine gemischte Ehe eingegangen werden soll, zuvörderst unter genauer Berichterstattung über alle Umstände und Verhältnisse, welche in Betreff der cautiones opportunae von Einfluß und Bedeutung sind, so wie über die vorschriftsmäßig angewandten Bemühungen, den kathol. Theil durch geeignete ernste Belehrung und Ermahnung zum Rücktritt zu bewegen, die Dispensation bei uns nachzusuchen, und in Betreff der Art und Weise, wie die Trauung vorzunehmen, Verhaltungsmaßregeln einzuholen.

Münster, den 13. März 1848.

Das bischöfliche General-Vicariat.
Melchers. Steinbicker, Secretär.
(Rhein. Kirchenbl.)

**Köln, 25. April.** Gestern sind wieder von Sr. erzbischöflichen Gnaden in der hiesigen Minoritenkirche 29 Diakone und 7 Priester geweiht worden, nachdem ihnen vor mehreren Wochen die heilige Subdiakonatsweihe ertheilt worden war.

**Augsburg, 30. April.** Der hochw. Bischof von Augsburg hat die Oeffentlichkeit der Sitzungen des geistlichen Rathes in der Weise angeordnet, daß der gesammte Klerus des Bisthums bei denselben Zutritt erhalten kann. Die Nachricht von dieser Verfügung hat überall freudigen Anklang hervorgerufen.

## Diözesan-Nachrichten.

**Breslau, 11. Mai.** Wie wir so eben vernehmen, ist Se. fürstliche Gnaden unser hochwürdigster Herr Fürstbischof Melchior gestern an zwei Orten, in Oppeln und Gleiwitz, zum Abgeordneten zur deutschen Nationalversammlung nach Frankfurt a. M. gewählt worden. Ob Hochderselbe eine Wahl überhaupt und welche er dann annehmen würde: darüber ist uns etwas Näheres nicht bekannt geworden.

**Breslau, 9. Mai.** In Folge des Aufrufs an die Katholiken Schlesiens, sich den Grundsätzen des kölner Wahlcomité's vom 15. April c. anzuschließen, hat sich die katholische Kirchgemeinde in

Digitized by Google

Cattern, vertreten durch 51 Unterschriften, dahin ausgesprochen, daß sie die Forderungen des gedachten Wahlcomité's zu den ihrigen gemacht habe. Die Redaction.

§ Breslau, 7. Mai. Am 5. und 6. d. M. fand in der Mädchenschule und der damit verbundenen Pensions-Anstalt des Herrn Johannes Pietsch (am Rathhause, Riemerziele Nr. 16 hierselbst) das diesjährige öffentliche Examen Statt. Wir hatten die Freude, der Prüfung beiwohnen zu können, und halten es für Pflicht, die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese vortreffliche Lehr- und Erziehungsanstalt von Neuem hinzulenken. Die Schule erfreut sich, wie es uns schien, eines ziemlich zahlreichen Besuches, ohne daß durch Ueberfüllung den Schülerinnen irgend ein Nachtheil entstehen kann. Die Lehrgegenstände, über welche während unserer Anwesenheit geprüft wurde, waren den Schülerinnen fast durchgehend bekannt und geläufig und zeigte sich recht deutlich, daß die Vorsteher und Lehrer der Anstalt mit gutem Erfolg auf eine möglichst gründliche und allgemeine Bildung, wie sie unsere Zeit von Mädchen aus den gebildeten Ständen fordert, hingearbeitet haben. Was uns besonders aber erfreute, war eine schöne sittige Bescheidenheit und weibliche Zurückgezogenheit, die wir an den Schülerinnen gewahrten, welche sich aber leider in unserer Zeit so oft vernachläßigt oder geradezu zurückgedrängt findet, obgleich sie allein im Stande ist, dem Weibe seine Achtung und Würde zu verschaffen und es allein befähigt, seinen stillen häuslichen Wirkungskreis auszufüllen. Die christliche Erziehung hat die Pflicht, das, was auf dem Standpunkt der weiblichen Emancipation und des Unglaubens hierin gefehlt worden und noch gefehlt wird, auszufüllen und die weibliche Jugend zu christlichen Jungfrauen, Frauen und Müttern heranzubilden. Wenn der christlich gläubige Sinn wieder eingekehrt sein wird in die Herzen der christlichen Frauen und Mütter und von diesen dann ein christlich Geschlecht erzogen sein wird: dann wird es mit der Menschheit wieder besser werden. Früher aber ist dies unmöglich. Mögen daher vorzüglich die weiblichen Schul- und Erziehungsanstalten auf die tiefe Begründung und Befestigung, auf die Belebung eines christlich-gläubigen Sinnes ihrer Zöglinge hinarbeiten, dann werden sie auch wahrhaft zum Heil der Menschheit thätig sein. Die Schul- und Pensionsanstalt des Herrn Pietsch hat seit Jahren von christlichem Standpunkte aus jenes Ziel, und wir sind überzeugt, mit gutem Erfolg, angestrebt; das aber ist es, was uns diese Anstalt christlichen Eltern und Vormündern recht angelegentlich empfehlen und den innigen Wunsch aussprechen heißt: es möge sich die gedachte Anstalt einen immer weiteren Wirkungskreis zu schaffen im Stande sein.

Berlin, 3. Mai. Eine verehrliche Redaction des schles. Kirchenblattes spricht in der neuesten Nummer (v. 29. v. M.) bei Mittheilung eines Artikels aus der „neuen Sion," welcher das Vorwort enthält, womit wir unsern Verein zur Unterstützung der katholischen Missionsgemeinden in der Mark Brandenburg und Pommern eingeleitet haben, ihr Befremden darüber aus, daß wir, von denen dieser Artikel ausgegangen sei, es nicht der Mühe werth erachtet hätten, denselben auch dem Kirchenblatte zugehen zu lassen und meint, es sei dies sehr rücksichtslos gehandelt, zumal in Anbetracht der bedeutenden Unterstützungen, welche durch das Kirchenblatt angeregt und durch Vermittlung der Redaction mehreren Gemeinden des Delegatur-Bezirks zugeflossen seien. — Wir wollen nun zwar grade mit Rücksicht auf die reichlichen Spenden, welche dem Kirchenblatte zufolge den diesseitigen armen Gemeinden für ihre kirchlichen Institute aus Schlesien zu Theil geworden sind und die wir mit allem Danke anzuerkennen wissen, Einer verehrl. Redaction das öffentlich ausgesprochene harte Urtheil gern zu Gute halten, können jedoch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß dasselbe wohl etwas zu voreilig und keineswegs zur Veröffentlichung reif erscheint, eben so wenig, als wenn wir jetzt behaupten wollten, Eine verehrl. Redaction habe dieses Urtheil veröffentlicht, um die etwaige Wirksamkeit des Vereins in Schlesien vorweg zu paralysiren *). Daß der fragliche Artikel in der „neuen Sion" gestanden habe, bezweifeln wir nicht, wenngleich uns auch dieses Blatt nicht zur Hand ist; wie kann aber daraus folgen, daß wir **) denselben dorthin mitgetheilt, dem schlesischen Kirchenblatte aber zugehen zu lassen in rücksichtloser Nichtachtung nicht der Mühe werth gehalten haben? Gibt doch die ganze Fassung des Artikels schon zu erkennen, daß er nicht für das Ausland berechnet war und jedenfalls wohl der Umänderung bedurft hätte, wenn er dorthin ausgeführt werden sollte. Die Sache ist vielmehr einfach diese: Nachdem bereits mehrere Jahre mit der Constituirung des Vereins, namentlich mit Extrahirung der Staatsgenehmigung, hingegangen waren, beschloß der Verein unter dem 8. Februar c. zuvörderst den hochwürdigsten Herren Erzbischöfen und Bischöfen in Preußen das inmittelst mit einem einleitenden Vorworte abgedruckte Statut des Vereins geziemend vorzulegen. Es war natürlich, daß vor Rückäußerung des hochw. Episkopats mit einer förmlichen Veröffentlichung des Statuts in den einzelnen Diözesen nicht wohl vorgegangen werden konnte. Inzwischen traten die großen Weltereignisse ein, in deren Strömung der Verein, falls er sich hätte hervorwagen wollen, spurlos untergegangen sein würde. In Schlesien vollends, wo die herrschenden entsetzlichen Nothstände sogar unsere Hilfe, um so mehr unsere Schonung in Anspruch nahmen, wäre es eben so hartherzig als unzeitig gewesen, mit diesseitigen Bedürfnissen an die christliche Mildthätigkeit vorzutreten. Wir beschränkten daher die Veröffentlichung des gedachten Statuts und Vorworts, außer der Mittheilung an einzelne Bekannte und Freunde, um mit deren Hilfe den rechten Zeitpunkt zum öffentlichen Hervortreten wahrzunehmen. Eine verehrliche Redaction ist nun in wohlgemeintem Liebeseifer für die Sache mit ihrer Veröffentlichung des Vorwortes ohne unser Zuthun dazwischen gefahren. (!) Mag das sein, wir können nur dafür

*) Wie wenig am Orte und wie ungerecht auch nur eine derartige Andeutung, wie überhaupt das ganze oben ausgesprochene hochfahrende Urtheil über unsere beregte Anmerkung in Nr. 18 sei, beweisen am besten die letzten Sätze, mit denen wir unsere Anmerkung geschlossen, worin wir die Leser unseres Blattes geradezu bitten, sich durch das rücksichtslose Verhalten des verehrlichen Vereins ꝛc., wie wir dasselbe bezeichnen zu müssen glaubten, nicht abhalten lassen zu wollen, nach wie vor die bedürftigen Gemeinden Brandenburgs und Pommerns zu unterstützen, und worin wir unsere Bereitwilligkeit erklärten, gern und dankbar für alle Missionszwecke der genannten Provinzen wie bisher zu sammeln, und die Liebessteuern an die Orte ihrer Bestimmung zu befördern. Die Redaction.

**) Die neue Sion theilt in Nr. 43 vom 8. April den gedachten Artikel, welcher von dem „Verein zur Unterstützung der katholischen Missions-Gemeinden in Brandenburg und Pommern," unter namentlicher Anführung von neun Vorstandsmitgliedern, unterzeichnet ist, aus „Brandenburg und Pommern," nach Voranschickung folgenden Ersuchens, mit: „Wir ersuchen die Redaction der Neuen Sion, Nachstehendes aufzunehmen." Nun gestehen wir zwar zu, daß es möglich sei, daß der fragliche Artikel von jemand Anderem, als dem verehrlichen Verein der Redaction der neuen Sion zugesendet worden; allein wie diesen unzweifelhaft auch voraussetzen, daß ein Jeder, der den erwähnten Artikel in der neuen Sion gelesen und das „Wir ersuchen ꝛc." mit der Unterschrift des Artikels zusammengehalten, mit uns die Annahme machen mußte: der verehrliche unterzeichnete Verein habe den Artikel der neuen Sion selbst zugehen lassen. Die Redaction.

Digitized by Google

danken, da Se. fürstbischöfl. Gnaden der hochwürdigste Herr Fürstbischof uns eröffnet haben, daß Sie das General-Vicariat-Amt zur weitern Veranlassung hinsichts der Betheiligung des Diözesan-Klerus an dem Vereine aufzufordern die Gewogenheit gehabt haben; nur müssen wir, wenn auch nicht unsere, so doch der Sache wegen, dringend wünschen, daß gegenwärtige Berichtigung in dem Kirchenblatt gleichfalls Aufnahme finde.

Der Vorsteher des Unterstützungs-Vereins:

Brinkmann, Propst zu St. Hedwig.

Aus dem reichenbacher Kreise. Der 27. April war für die katholische Kirchgemeinde zu Peterswaldau und die eingepfarrten Dörfer ein höchst erfreulicher. Der Pfarrer Herr Ignatz Heinrich feierte an diesem Tage seine Secundiz. Nach 9 Uhr wurde der Jubilar von den Schulkindern des Kirchsprengels unter Vortragung der Fahnen aus dem Pfarrhause abgeholt, nachdem bereits um 8½ Uhr Se. Excellenz, der Herr Präsident Reichsgraf Fervinand zu Stolberg-Wernigerode als Patron der Kirchen von Peterswaldau, Neudorf und Steinkunzendorf den Jubilar im Pfarrhause begrüßt und ihn mit dem von Sr. Majestät dem König allergnädigst verliehenen rothen Adlerorden 4. Klasse decorirt hatte. Ebenso hatte zuvor der Erzpriester Herr Rinke dem Jubilar den für die dasige Kirche von den Amtsbrüdern beschafften, bereits consecrirten Kelch überreicht. Unter Absingung eines festlichen Liedes und dem Geläute der Glocken, begleitet vom Hrn. Grafen Johannes zu Stolberg, in Vertretung seines erlauchten Vaters, von den Concircularen des Archipresbyterats und einem Theile der Kirchgemeinde wurde der Jubelpriester in die geschmackvoll verzierte Kirche geführt. Der solenne Gottesdienst begann mit dem „Veni, Creator Spiritus!“ worauf der Jubilar das Opfer der hl. Messe unter Assistenz darbrachte. Nach dem Evangelium wurde ihm ein huldvolles Schreiben Sr. fürstbischöfl. Gnaden unsers hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs Melchior, sowie ein sehr gütiges Schreiben Eines hochwürdigen fürstbischöfl. General-Vicariat-Amtes vom Erzpriester unter einer passenden Ansprache überreicht. Sodann bestieg He. Pfarrer Heinze aus Steinseiffersdorf die Kanzel und hielt nach Matth. 20, 1. 8. eine ergreifende Predigt über die Arbeit und den Lohn des Priesters. Nach dem letzten Evangelium richtete der Jubilar selbst eine gemüthliche Ansprache an seine Amtsbrüder und die versammelte Gemeinde. Das Te Deum und die Ertheilung des sacramentallischen Segens beschloß die gottesdienstliche Feier, welche durch die vom Cantor Hrn. Merkelt geleitete, höchst gelungene Aufführung des Veni Creator von Schnabel und einer Messe von Aiblinger ganz besonders erhöht und verherrlicht wurde. Die Güte des Herrn Präsidenten versammelte die sämmtlichen Priester zu einem festlichen Mittagsmahle auf dem gräflichen Schlosse. Alle empfanden es, das ist ein Tag, den der Herr gemacht hat; wohl ging er schnell vorüber, aber die Erinnerung wird bleiben.

Loslau, 25. April. Des Christen schönster, aufrichtiger Dank für empfangene Unterstützungen und Wohlthaten bekundet sich in Gebeten zu Gott, dem Urquell der Liebe, der durch den heil. Geist die Herzen der Menschen erweicht und zum Mitleid und zur Theilnahme bei dem Unglück und Elend der Brüder wunderbar stimmt und lenkt. Im Gefühle dieser Ueberzeugung beschloß die loslauer Bürgerschaft, sowie auch die hierher eingepfarrten Ortschaften Radlin, Marklowitz und Wilchwa, für die von ihren christlichen Mitbrüdern aus Niederschlesien und anderwärts her von nah und fern ihnen in der traurigen Zeit einer schweren Heimsuchung durch Hunger und verheerende Seuche so tröstend zugekommene Hilfe an Kleidungsstücken, Nahrungsmitteln und Geld, so wie für den Beistand, den die ehrwürdigen barmherzigen Brüder und mehre menschenfreundliche Aerzte uns geleistet, Gott das hl. Meßopfer zu verschiedenen Malen darzubringen, welchem Predigten über christliche Dankbarkeit vorangeschickt wurden, um nach dem Beispiele des heil. Paulus an die Epheser 1, 15. 16. Ihm, dem Vater der Erbarmungen und der Gnade, von dem jede gute Gabe herab kommt, zunächst die Ehre zu geben. Rührend war es, während der Predigt die Thränen ungeheuchelter Dankbarkeit und Freude über die Wangen der Gläubigen herabrollen zu sehen, die es würdig erkannten, wie die fromme Liebe sich sogar den Heller absparte, um ihn dem nothleidenden Bruder in Oberschlesien auf dem Altar des Hungers und Elends zu opfern. — Gewiß hat diese Art des Dankes unser himmlischer Vater gnädig aufgenommen und Euch, geliebte unterstützende Brüder, den herrlichsten Lohn begründet, da Gott keinen gereichten Wassertropfen unbelohnt läßt; gewiß wird auch Euch dieselbe mehr erfreuen, als leer schallende Worte; daher nochmals: Gott vergelte es euch an Leib und Seele tausendfach!

Wenigstens der drückendste Hunger ist nunmehr beseitigt, da die Armen noch immer Mehlportionen erhalten und zum Theil sich da und dort für die Stärkeren Arbeit und Verdienst eröffnet. Dagegen will der Typhus von uns noch immer nicht weichen; der Pfarradministrator Berger wurde auch von demselben ergriffen, ist aber bereits über die Gefahr hinaus, und fast täglich kommen noch 7 bis 15 Krankenbesuche durch die Geistlichen vor; die Furcht vor Ansteckung hat sich jedoch in etwas vermindert, da die Menge der Todesfälle und die ziemlich lange Dauer der Seuche gegen dieselbe gleichgiltiger und kälter gemacht ꝛc.

P.

---

## Anstellungen und Beförderungen.

### Im geistlichen Stande.

Den 17. April. Kaplan Augustin Porschke in Proskau als Pfarradminist. in Pezychod bei Neustadt O. S. — Den 19. April. Kaplan Anton Besser in Hermsdorf bei Neisse als Pfarradm. daselbst. — Pfaradm. Anton Buchal in Steinau a. O. als wirklicher Pfarrer daselbst. — Pfaradm. Joseph Gebel in Ramslau als wirklicher Pfarrer daselbst. — Den 27. April. Pfaradm. Ignatz Langer in Polkwitz als wirklicher Pfarrer daselbst. — Den 2. Mai. Kaplan Theodor Heciak in Himmelwitz als Pfarradm. in Goldmannsdorf bei Pleß. — Den 3. Mai. Pfaradm. Adam Czaja in Przychod als Kaplan in Proskau. — Den 5. Mai. Curatus an der Strafanstalt zu Jauer, Anton Peitzel, als Pfarradm. in Rabsen bei Gr. Glogau. — Den 6. Mai. Weltpriester und Informator im Hause des Grafen Saurma zu Jeltsch, Carl Stutzer, als Kaplan in Strlegau.

---

## Correspondenz.

Dem anonymen Schreiber des Briefes vom 8. d. M. meinen Gruß und die ergebenste Bemerkung, daß der in Rede stehende Antrag einer mündlichen und offenen Besprechung bedarf, um bei dem, was insbesondere die gegenwärtigen Zeitumstände erheischen, mich vor Verleumdungen zu sichern.

Breslau, den 10. Mai. Dr. F.

H. P. U. in R.: Wir haben es für gut gefunden, Ihre letzte Zusendung unter gegenwärtigen Verhältnissen zurückzulegen. — V. a. Guhrau: In wie weit es unsere sehr beschränkte freie Zeit gestattet, wollen wir gelegentlich Ihren Wünschen nachzukommen suchen. Die Redaction.

---

**Nebst Beiblatt Nr. 20.**

---

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 20. 1848.

## Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Die Revue de Geneve theilt ein der Tagsatzung in geheimer Sitzung vorgelegtes Schreiben mit, welches der außerordentliche Abgesandte des heil. Stuhles, Monsignore Luquet, unter dem 9. d. an den h. Vorort gerichtet hat. Dasselbe lautet vollständig:

„Tit. Bevor ich in die wichtigen Fragen selbst eintrete, welche uns demnächst beschäftigen werden, fühle ich das Bedürfniß, Ihnen einige Principien auseinander zu setzen, nach welchen ich mein Benehmen in allen unsern zukünftigen Beziehungen zu richten entschlossen bin. Diese Grundsätze sind, wie ich glaube, auch diejenigen, welche Sie selbst in dieser schwierigen Verumständigung einzuhalten wünschen.

„Wir wollen in diesem Momente die Grundlagen einer festen Vereinbarung (arrangement) zwischen dem katholischen Klerus und den Regierungen der Eidgenossenschaft aufstellen. Zu dem Ende hin müssen wir vor Allem von allen Einzelheiten, allen persönlichen Vorurtheilen und feindseligen Rivalitäten, die der allseitig gewünschten religiösen Pacification unübersteigliche Hindernisse entgegensetzen könnten, abstrahiren, und ich meinerseits bin dazu vollkommen bereit. Wir werden so durch die That beweisen, daß wie die Größe des Werkes begreifen, das wir unternehmen im Interesse Ihres ruhmvollen Vaterlandes und unserer heiligen Religion. Werfen wir einen Schleier über die Trennungen und die Schmerzen der Vergangenheit und suchen wir die Gegenwart zu benützen und sie jener Zukunft entgegenzuführen, jener großen religiösen und socialen Zukunft, deren Geschick uns jeder Tag klarer enthüllt.

„Der katholische Klerus, meine Herren, und der heilige Vater, den ich repräsentire, schlagen Ihnen durch mein Organ vor, gemeinsam jene Bahn des Fortschrittes zu betreten, welche die Kirche im Laufe der Jahrhunderte schon oft den aufgeklärten und civilisirten Nationen unter ihren Auspicien eröffnet hat. Wir sind heute das, was wir in den ersten Zeiten des Christenthums waren, Kinder des Lichts, wie der Apostel sagt. Wir sind darum weit entfernt, das Licht zu scheuen; der Irrthum allein sucht und erzeugt das Dunkel, das Licht ist die Tochter der Wahrheit. Nur Eins ist es, was wir für die Völker fürchten, die falschen Schimmer, die sie verführen, die Irrlichter, die in den Abgrund leiten.

„Wenn daher die Kirche zuweilen, und voraus in der neueren Zeit gegen gewisse geistige Bewegungen, welche die Völker hinreißen, zu kämpfen hatte, so ist das peinlichen Ursachen zuzuschreiben, die, wie wir hoffen, von nun an immer seltener werden und mit Gottes Hilfe am Ende ganz verschwinden werden.

„Diese Ursachen rührten in der That gar oft von Mißverständnissen, Leidenschaften, Gewaltthätigkeiten und particularer Hartnäckigkeit her, welche die Geister in Einem Satz über die rechten Grenzen hinaustrieben. Sie rührten vornehmlich von verschiedenen Interessen, nur zu oft, wenn man will, menschlichen Interessen her, welche indeß die Einen als ihr Recht vertheidigten, die Andern als mißbräuchliche Usurpation angriffen. Mit Einem Wort: es war eine alte Gesellschaft, die heute in Stücke ging, um derjenigen Platz zu machen, welche sich heute definitiv constituiren soll.

„Nun wissen Sie, meine Herren, daß dieses alte gesellschaftliche Gebäude unserer Väter der Kirche viel gegeben hatte, weil sie ihr auch viel verdankten; soll man sich nun wundern, daß bei jedem Schritte, der auf der neuen Bahn vorwärts gethan ward, und zwar auf Kosten des Alten, die Kirche mit Macht ankämpfte, um die Vortheile, die ihr einst zugefallen waren, die sie besaß und deren sie nun wieder beraubt werden sollte, sich zu erhalten. Nein, wahrlich nicht; die Vortheile waren für sie die Frucht der Dankbarkeit der Völker, und der Umstand, daß sie seit Jahrhunderten im Besitz derselben gewesen war, ließen ihr dieselbe doppelt werthvoll und geheiligt erscheinen.

„Jetzt aber ist beinahe unsere ganze sociale Vergangenheit zerstört und allem Ansehen nach wird sie es binnen kurzem vollständig sein. Was wird daraus für die Kirche folgen? Die Kirche, meine Herren, im Wesentlichen immer sich selbst gleich, wird die sociale Umgestaltung der Zeit acceptiren. Ich sage nicht genug: nicht bloß acceptiren wird sie dieselbe, sondern treu ihrer Mission des Fortschritts im Leben der Völker wird sie jederzeit bereit sein, diese Umgestaltung auf der Bahn der Gerechtigkeit und der Wahrheit, die ihr angehören, zu unterstützen.

„Seien Sie davon fest überzeugt, meine Herren, sicher ihrer ewigen Bestimmung knüpft die Kirche ihre Hoffnungen nicht ausschließlich an irgend eine menschliche Institution. Lange hat sie dankbar die Wohlthaten der Mächtigen dieser Erde angenommen und thut es noch da, wo ihr diese vorübergehende Stütze geblieben ist. Sie wird es aber auch nicht von der Hand weisen, im geeigneten Moment das große Princip der Trennung zwischen Staat und Kirche anzuerkennen. Sie wird sogar, wenn die Umstände es mit sich bringen sollten, nicht anstehen, selbst diesen obersten Ausdruck der Toleranz und Freiheit auf ihr Panier zu schreiben. Sie hat es im jungen Amerika längst gethan, sie wird es vielleicht morgen schon an ihren Grenzen bei dem einen oder andern jener Völker thun, welche so glorreiche Anstrengungen machen, um ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen oder die erschütterte sociale Ordnung auf neuen Grundlagen aufzubauen.

„Was im Speciellen die Fragen betrifft, mit denen wir uns zunächst zu beschäftigen haben werden, so werden Sie sehen, daß die Kirche die Nothwendigkeiten der Zeit, in der wir leben, zu begreifen weiß, und daß sie, indem sie zu jeder Vermittlung, die von ihr abhängt, die Hand bietet, Ihnen kostbare Elemente des Friedens und der Eintracht für dieses schöne Land, dieses vortreffliche Volk darbringt.

„Verzeihen Sie, meine Herren, Sie so lange mit diesen vorläufigen Betrachtungen unterhalten zu haben. Ich hielt es für nothwendig, damit Sie meinen Grundgedanken richtig verständen. Ich wandte mich an erleuchtete Geister, an solche, die gewöhnt sind an die höchsten Erwägungen der Philosophie, und glaubte darum Ihnen auseinandersetzen zu sollen, von welchem Standpunkt aus ich

die Gesammtheit der religiösen Fragen auffasst, welche die Welt und insonderheit auch die Eidgenossenschaft bewegen. Wir gehen der Zukunft entgegen, die letzten Trümmer der Vergangenheit stürzen zusammen, die Zeit der Ausgleichung naht. Sehen wir auf Männer der Kirche, nicht bloß Männer und Dinge der Vergangenheit, sondern Männer und Dinge der Zukunft. Bereiten wir dieser Kirche, deren Mitwirkung so nöthig ist für das Glück der Völker, das, was Sie Niemandem verweigern, einen freien Platz an der Sonne, und seien Sie überzeugt, daß die Kirche, weit entfernt, Sie zu hemmen, sie vielmehr mächtig fördern wird, um das Glück und den Ruhm der edlen Nation zu sichern, deren Schicksale die Vorsehung in Ihre Hände gelegt hat."

Grundlagen für eine Uebereinkunft zwischen dem heiligen Stuhl und der Eidgenossenschaft.

„Die Hauptpunkte, rücksichtlich der man, wie mir scheint, die Grundlagen für eine Uebereinkunft zwischen dem heil. Stuhle und der Eidgenossenschaft feststellen könnte, möchten folgende sein:

„1. Definitive Lösung der Schwierigkeiten, betreffend die Klöster, wobei auf die in der Zeit und in den besondern Umständen jedes Cantons liegende Nothwendigkeit Rücksicht zu nehmen wäre.

„2. Verbesserungen in der Umschreibung der bischöflichen Jurisdiction, da wo es das besondere Bedürfniß der Bevölkerungen zu erheischen scheint.

„3. Prüfung der Frage: ob nicht die Wohlart der Bischöfe und anderer geistlicher Würdenträger und Beneficioten zu verändern wäre, so daß der niedere Klerus auf dieselben einen gewissen Einfluß hätte, während zugleich sowohl dem heiligen Stuhle als den Regierungen die Mittel blieben, Unwürdige oder solche, die unfähig wären, die gute Harmonie zwischen Staat und Kirche zu erhalten, zu beseitigen.

„4. Eine neue Regulirung rücksichtlich der Immunitäten der Güter und der Dotation der Geistlichkeit in denjenigen Cantonen, in denen sich deshalb Schwierigkeiten erhoben haben.

„5. Erhaltung oder Gründung von Erziehungsanstalten, um unter den Landeskindern selbst einen unterrichteten und moralischen katholischen Klerus zu bilden.

„6. Modificationen, welche in die bisher übliche Disciplin rücksichtlich der gemischten Ehen, gebotenen Festtage u. dgl. einzuführen wären.

„Wenn, wie ich hoffe, diese verschiedenen Punkte zwischen den beiden Auctoritäten, der geistlichen und der weltlichen, friedlich und freundschaftlich regulirt werden könnten, so wäre der religiöse Friede in der ganzen Eidgenossenschaft auf den stärksten und zugleich ehrenvollsten Grundlagen hergestellt.

„In der Hoffnung, Tit., dieses Project bald durch unsere gemeinsamen Anstrengungen verwirklicht zu sehen, bitte ich Sie, die Versicherung ꝛc. ꝛc.

J. J. Luquet,
Bischof von Hesebon, außerordentlicher Gesandter des heiligen Stuhls und apostolischer Delegat."

(A. P. Z.)

Rom. Bei den trüben Aussichten, welche sich hier, hoffentlich jedoch nur vorübergehend, aufgethan haben, machen die Fortschritte und die Lebensäußerungen der Kirche in anderen Ländern einen erfreulichen Eindruck, der noch größer wird, wenn man gleichzeitig sieht, mit welcher hohen Begeisterung sich der heilige Vater unausgesetzt der Förderung jedes Guten annimmt. So ist vor kurzem von hier aus die höchst achtbare Congregation der Oratorioner — eine jener wenigen kirchlichen Genossenschaften, die in jüngster Zeit nicht gelästert worden sind, wahrscheinlich deshalb, weil der französische Zweig derselben im vorigen Jahrhunderte im Geruche des Jansenismus stand — in England eingeführt und der edle Newman vom Papste zum Superior der zwei ersten dort zu gründenden Häuser ernannt worden. Alle englischen Ordenshäuser sollen nämlich, ohngefähr in der Weise der schweizerischen Benedictiner-Congregation, unabhängig neben einander bestehen und durch kein anderes Band verbunden sein, als die allen gemeinsame Regel der Congregation. Wenn Sie nun bedenken, welch ein großer Mangel an Priestern bis jetzt noch in England besteht und welche ausgezeichnete Männer sich mit dem klarsten Bewußtsein ihrer Aufgabe um Newman geschaart haben, so werden Sie die hohe Bedeutung dieses Ereignisses nicht verkennen. Dem protestantischen, wahrhaft freien England aber alle Ehre dafür, daß es seine geistlichen Küsten einem geistlichen Orden nicht verschließt, während man anderwärts die ersten Tage der noch lange nicht in ihre Siegesjahre eingetretenen jungen Freiheit damit eingeweiht, daß man katholische Priester auf die schnödeste Weise aus dem Lande ausweist!

(D. Kath.)

## Diözesan-Nachrichten.

Neustadt in Oberschlesien. Freundliche Sonnenblicke in sturmbewegter Zeit thun doch recht wohl! Deren haben auch wir uns zu erfreuen, weil die aufgeregten Zeitereignisse nicht allen guten frommen Sinn entnommen haben. Das gute Princip waltet hier noch immer vor, wofür die erfreulichen Erscheinungen der aufopfernden Liebe stehn. Viel Armuth gibt es auch hier, besonders seitdem die hierorts vorherrschende Weberei sehr darniederliegt. Demohngeachtet waren die Gelobeiträge nicht unbedeutend, welche durch den Magistrat, wie durch die Geistlichkeit nach dem polnischen Oberschlesien für die noch Verarmteren abgegangen sind. — Das gute Princip waltet hier noch immer vor, wofür die erfreulichen Erscheinungen der Kirchlichkeit zeugen. Unsere Kirche erhielt nicht nur einen besonderen Schmuck durch die neue Orgel; es traten fromm gesinnte wohlthätige Frauen zusammen und erweiterten die innere Kirchenzierde durch Anschaffung einer schönen sammetnen Konzeldecke und eines Vorhanges von gleichem Stoffe, durch Besorgung der zwei großen rothen Vorhänge an den Seitenwänden des Hochaltars. Zwei schöne blaue Altarkissen mit geschmackvoller Stickerei wurden für die Advent- und Fastenzeit geschenkt und für das bei der vorjährigen marianischen Freudenandacht durch Klingelbeutel und Opfergang zusammengebrachte Geld wurde zum Ueberzuge der Vesperstühle, wie zu zwei festtäglichen Altarpolstern weißes Tuch beschafft. Die kunstreiche Stickerei darauf geschah unentgeltlich. Eine solche zuvorkommende Bereitwilligkeit, das freundliche Innere unserer Kirche noch freundlicher zu gestalten, verdient öffentliches Lob. Den Lohn dafür wird der geben, zu dessen größerer Ehre dies Alles geschehen!

Pförten, 6. Mai. Referent hat die Absicht, durch diese Zeilen die Güte Gottes zu zeigen, wie Er die Herzen der Menschen zur Nächstenliebe aufmuntert, und, wenn sich diese Zeilen für das schlesische Kirchenblatt eignen sollten, auch manchen geistlichen Amtsbruder aufzumuntern, nur getrost durch gutes Beispiel der Gemeinde

Digitized by Google

den ersten Impuls zur Wohlthätigkeit zu geben; Gott sorgt dann für das Weitere und läßt den guten Anfang nicht ohne gesegneten Fortgang.

Unser hochwürdigster Herr Fürstbischof hat der Curatie Pförten zur Abhaltung des Missionsgottesdienstes in den Städten Forst und Sommerfeld ein Meßgewand gnädigst übersendet, welches aus der verlassenen Sandkirche zu diesem Zwecke gütigst überlassen worden war. Oeffentlich sei hier den Wohlthätern der beste Dank abgestattet.

Ich fand, daß dieses Meßgewand das vierte Stück ist, durch welches das Inventar der kleinen Gemeinde im Laufe dieses Jahres einen Zuwachs erhalten.

Zu Anfang des Jahres schaffte die hiesige gräfliche Herrschaft ein Processionskreuz mit einem Kostenaufwande von 12 Rthlr. an. Die Gemeindeglieder, deren zu Pförten nur einige siebzig Erwachsene wohnen, brachten gegen 8 Rthlr. zusammen und besorgten zur Abhaltung von Begräbnissen zwei schwarztuchene Ministrantenröckchen mit weißbarbirten Kragen. In Folge hiervon schenkte die gräfliche Herrschaft die weißen Chorröckchen dazu.

Betrachte ich überhaupt den kirchlichen Wohlthätigkeitssinn der hiesigen wenigen und nicht sehr bemittelten Katholiken, so dürfte er wohl mehr Lob verdienen, als der gar mancher großen Gemeinden, die über tausend Communikanten zählen und außer dem Klingelbeutel (die stehenden Collecten bringen vort oft kaum das Minimum heraus) fast nichts für das allgemeine katholische Interesse an Gaben mildthätiger Liebe verabreichen.

Nach einer überschläglichen Berechnung sind an Collecten für die Missionen und an Unterstützungen zur Errichtung von Kirchen, Schul- und Waisenhäusern in den vier letzten Jahren — fast ist es mir unglaublich — über 200 Rthlr., also durchschnittlich in einem Jahre 50 Rthlr., von hier abgesendet worden. 30 Rthlr. sind davon jährlich nur für Missionen, arme Schulen, Orgelbauten und dergleichen zusammengetragen worden.

Wie wurde aber bei der geringen Zahl der hiesigen Katholiken so Bedeutendes geleistet? Antwort: dadurch, daß unter dem segnenden Beistande Gottes der Groschen in monatlicher Wiederkehr und sonst noch, mit Liebe gespendet, zu solcher Summe allmälig heranwuchs.

Ich weiß mich noch recht gut zu erinnern, wie mir abgerathen wurde, als ich nach Verlauf des ersten Jahres meines hiesigen Wirkens, sehend, wie die Liebe zur Kirche so wenig thätig war, wo es galt für die allgemeinen Kirchenbedürfnisse ein kleines Opfer zu bringen, die Gemeindeglieder zur kirchlichen Wohlthätigkeit auffordern wollte. Man sagte mir damals, ich würde in unsern Tagen, wo Jeder ohnehin genug zu geben hätte, bei der nicht sehr bemittelten kleinen Zahl der hiesigen Katholiken keinen Anklang finden. Ich erwiderte aber: bei Gott sei kein Ding unmöglich! Gibt der Mensch dem Kaiser, was des Kaisers ist, so darf der Christ nicht vergessen, auch Gott zu geben, was Gottes ist. Wird ja auf Vergnügen so viel verwendet, daß es Leib und Seele schadet. Auch glaubte ich an der guten Gesinnung der Gemeinde Verrath zu üben, wenn ich nicht vertrauensvoll einen Versuch machen wollte, sie zur Beisteuer für allgemeine kirchliche Zwecke aufzufordern.

Die Erfahrung lehrt, daß ich nicht gut gethan, wenn ich mich von meinem Vorhaben hätte abbringen lassen.

Sollte mir Jemand einwenden: der Seelsorger muß auch für das zeitliche Beste seiner Gemeinde sorgen; 200 Rthlr. seien eine schöne Summe, welche auch gut unter den armen Gemeindegliedern als Liebesgabe hätte verwendet werden können; so erwidere ich: die Armen haben ihre Gabe nicht nur wie früher, sondern nach reichlicher erhalten; denn wer einmal die wahre Freude des Wohlthuns verkostet hat, sucht sich dieselbe öfter zu bereiten.

Gar oft habe ich den Tabackschnupfer und den Tabakrauchen zu seinem Nachbar sagen hören: „Zeige mir deine Ersparniß, welche du davon zusammengebracht, daß du dir diesen Genuß entziehest.“ — Mit weit mehr Recht als jene erhebe ich die Stimme: „Zeige mir, was dadurch erspart worden, daß du dich um den beseligenden Frohgenuß der thätigen Gottes- und Nächstenliebe gebracht hast.“

Daher soll meine kleine Gemeinde mit mir fortfahren, für Missionen, arme Kirchen, Schulen u. s. w. nach Kräften reichlich Beisteuer zu leisten. Es gibt nirgends eine besser verwahrte Sparkasse als bei Jesus, wo die Diebe nicht Zugang finden. Es gibt keine klingendere Münze, als die aufrichtige, thätige Gottes- und Nächstenliebe, die Werke christlicher Barmherzigkeit; keinen besseren Schatzmeister, als unsern Heiland; denn er zahlt Zins auf Zins für eine Ewigkeit!

Wir wollen geben aus dankbarer Liebe zu Gott, unserm Vater, aus dankbarer Liebe zu seiner Kirche, unserer Mutter, aus dankbarer Liebe zu unseren Mitbrüdern, ihren Kindern. Wir wollen geben, um den Segen Gottes immer reichlicher uns zu sichern, den wir oft schon so sichtlich erfahren haben. Wir wollen geben, weil dann im Fall der Noth — und das ist ewig wahr! — uns dies- und jenseits wieder gegeben wird.

Ich dächte das Letzte allein genügte, jeden Geistlichen und seine Gemeinde zur Betheiligung an den Missionen und an andern kirchlichen Liebesgaben anzuspornen. Gott gebe dazu seinen Segen!

Pohlam, 5. Mai. Der treuen und wohlthätigen Bemühung unseres geliebten Mitbruders, des Pfarrers Herrn Strauß in Groß-Nimsdorf bei Ober-Glogau, ist es schon zum zweiten Male gelungen, bei seinen gutherzigen Parochianen den hiesigen Ortsarmen, wozu auch die Gemeinde Gogalau gehört, eine Geldunterstützung von 5 Thalern auszuwirken und dieselben uns anfangs d. M. gütigst zuzusenden. Die Versicherung der gewissenhaften Vertheilung an die Bedürftigsten und den innigsten Dank den edlen Gebern erstatten die Unterzeichneten

Marie verw. Rindfleisch, Gutsbesitzerin. Fuchs, Pfarrer.

Pahlom, 5. Mai. Grund zu vorliegendem Schreiben bietet der traurige und beklagenswerthe Zustand solcher armer, kranker und hilfloser Menschen, die von dem ihnen sparsam zugemessenen Mehle, das sie zur Unterstützung erhalten, allein nicht leben können. Die Lage dieser gänzlich verarmten Menschen in Etwas zu verbessern, bedarf es außer der genannten Spende von Mehl noch anderer Hilfsmittel. So lange die barmherzigen Brüder, welche seit einigen Wochen von uns abgereist sind, hier stationirt waren, haben sie den Bedürfnissen der Armen und Kranken, von denen hier die Rede ist, abzuhelfen vermocht, weil sie mannigfache Unterstützungen an Geld, Kleidung und Lebensmitteln durch die gütige Vermittlung des Herrn Canonikus Heise aus Ratibor erhielten. Als aber das hiesige Kreis-Comité über sämmtliche Hilfsmittel allein verfügte und an die Dominia des Kreises dieselben zur Vertheilung überwies, blieb unsre Hilfe von Ratibor gänzlich aus; weder die barmherzigen Brüder noch der Orts-Geistliche hatten zur Vertheil-

lung an die Armen irgend eine Hilfe in den Händen. Es wurde von uns gemeinschaftlich dieserhalb bei dem Kreis-Comité um Ueberweisung einiger Hilfsmittel an die barmherzigen Brüder oder den Ortsgeistlichen gebeten, mündlich und schriftlich, aber bis heute blieben unsre Bitten unerfüllt.

Deshalb ergeht nun im Interesse der hiesigen Armen, deren Zahl in der hiesigen 2000 Seelen zählenden Parochie sehr groß ist, an die verehrliche Redaction unsres hochgeschätzten Kirchenblattes die ergebenste Bitte: wie irgend eine Unterstützung an Geld — falls welches zur Disposition zu diesem Behufe vorhanden ist — für die ganz hilfsbedürftigen armen Kranken und Arbeitsunfähigen gütigst zusenden zu wollen; ich würde dadurch in den Stand gesetzt, bei meinen Krankenbesuchen den Verlassenen eine Hilfe reichen zu können*).

Was die hier herrschende Seuche anbetrifft, so ist dieselbe zwar schon bedeutend minder verheerend; aber sonderbar genug ist es, daß viele Menschen rückfällig, ja sogar beim zweiten oder dritten Male erst ein Opfer derselben werden, während sie vom ersten Anfall völlig genasen.

Fuchs, Pfarrer.

*) Wir haben Herrn Pfarrer Fuchs 50 Rthlr. geschickt.
Die Redaction.

---

Für die Nothleidenden in Ober-Schlesien:

Aus Schömberg v. Lef. d. Kirchenbl. 10 Sgr., Leutmannsdorf d. H. P. Scholz 8 Tl., Trebnitz 2 Tl., Heinrichau, 5. Gabe, 4 Tl. 10 Sgr., Neuzelle u. Ung. 1 Tl., Glashütte Baruth u. H. J. Kesler 1 Tl., Ullersdorf d. H. P. Kögler 12 Tl., Mainz v. d. hochw. Redaction d. kath. Sonntagsblattes d. H. Pf. Himioben, 3. Sdg., 35 Tl., Liebenthal Einnahme v. e. Concert 14 Tl. 5 Sgr. 2 Pf., v. e. Hochzeitsgesellschaft 14 Sgr., u. d. Wiederholungsschützen 1 Tl. 4 Sgr. 6 Pf., v. e. Ung. e. Fünffrankenstück, d. l. 1 Tl. 7 Sgr. 10 Pf., v. Ung. 2 Tl., v. e. Ung. e. silberne Taufmünze, Krammölse v. d. gesammten Gemeinde 14 Tl. 7 Sgr. 6 Pf.
Die Redaction.

---

# Literarische Anzeigen.

In der lithographischen Kunstanstalt und Buchhandlung von **Gebr. Karl** und **Nikolaus Benziger** in **Einsiedeln** sind neu erschienen und in allen Buchhandlungen (in Breslau bei **G. P. Aderholz, Fr. Aderholz**) und in Glatz bei **Jul. Hirschberg** zu haben:

## Altartafeln.

(Nro. 4.)

reich verziert in Gold- und Farbendruck und feinem Colorit, 3 Tafeln. Preis 20 Ngr. Die Zeichnung der mittlern Tafeln ist $6\frac{3}{4}$ Zoll hoch und $10\frac{1}{2}$ Zoll breit, die einer jeden Seitentafel $6\frac{1}{4}$ Zoll hoch und $4\frac{1}{4}$ Zoll breit.

Gleich wie unsere früher in vier verschiedenen Haltungen erschienenen Altartafeln in Folge ihrer geschmackvollen Ausführung einen vielverbreiteten Absatz gefunden haben, so dürften auch die hier angekündigten neuen um so mehr Beifall erlangen, indem diese sich vermöge ihrer eleganten Ausstattung in jeder Beziehung besonders hervorheben. Dieselben sind in allen Buchhandlungen vorräthig und können daher nach Wunsch zur Ansicht vorgelegt werden; ebenso die Maßangabe und nähere Beschreibung der übrigen vier Sorten von Altartafeln.

---

Im Verlage von **Matth. Rieger** in **Augsburg** ist erschienen und in der Buchhandlung von **Georg Philipp Aderholz** in **Breslau** (Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53), zu haben:

## Die Weissagungen

des Mönchs Hermann zu Lehnin über Preußen
und jene des Benedictiners David Speer zu Benedictbeuren über Bayern.

Nur auf der Wahrheit ruht die Wahrsagung.
Schiller.

Von **Joh. Adam Boost.**

Vierte den jetzigen Zeitwirren gemäß sehr veränderte und vermehrte Auflage.

26 Bog. gr. 8. in Umschlag geheftet. Preis 1 Rthlr. 5 Sgr.

---

In demselben Verlage ist ferner erschienen:

**Miniatur-Ausgabe.**

## Die Glocke der Andacht.

Ein Gebet- und Erbauungsbuch für gebildete Katholiken.
Mit einem Anhange enthaltend die in Oestreich und vielen andern Gegenden gebräuchlichen Kirchenlieder.
Mit drei schönen neuen Stahlstichen.
Mit Approbation des bischöflichen Ordinariats Augsburg.

**Zehnte Auflage.**

In geschmackvollem englischen gepreßten Leinen-Einbande 1 Thlr. 12 ggr.
Dasselbe in gepreßtes Kalbleder (feinen Pariserband) 2 Thlr.
Dasselbe ungebunden 1 Thlr.

Zum erstenmale ist dieses beliebte Erbauungsbuch mit Stahlstichen nach Originalzeichnungen — componirt und ausgeführt von tüchtigen Münchner Künstlern. — Die Compositionen sind aus dem Texte selbst (den ausgezeichnetsten religiösen Gesängen, an denen dasselbe bekanntlich so reich ist), gewählt und gereichen dem Buche zur Zierde. —

So möge denn dieses Erbauungsbuch, welches nach dem einstimmigen Urtheile mehrerer Rezensionen für **gebildete Katholiken** gegenwärtig das ist, was „Eckartshausen's Gott ist die Liebe" seiner Zeit war, — ferner den frommen Pilgern eine Glocke wahrer Himmelsandacht sein.

---

Im Verlage der **A. Wolf**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen in **Breslau** bei **Georg Philipp Aderholz**, (Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53), zu haben:

## Gespräche zweier Wanderer
auf
## Gabbatha und Golgatha
## zur Zeit des Todes Jesu

Von **Christoph von Schmid,**
Domkapitulae und geistlichem Rath.
Oktavformat, in Umschlag broschirt. Preis 9 ngr.

Im Eingange der Vorrede heißt es: „Diese Gespräche sind einzig in der Absicht geschrieben, die Leidensgeschichte Jesu dem christlichen Leser recht anschaulich zu machen, und sie ihm gleichsam vor Augen zu stellen." — Also die Geschichte des Leidens und Todes Jesu erzählt von **Christoph von Schmid.** — Dieses Buch und die früher von demselben hochwürdigen Herrn Verfasser herausgegebenen Betrachtungen: **Jesus am Oelberge,** dürfte für erbauungssuchende Christen, insbesondere in der Fastenzeit, unter die schönsten und vorzüglichst lesenswerthen Bücher zu zählen sein.

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

**№ 21.**

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Klag- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 20. Mai 1848.**


## Neueste päpstliche Allocution.

Se. Heiligkeit Pius IX. haben am 29. April folgende Allocution an die versammelten Eminenzen im geheimen Consistorium gehalten:

„Hochehrwürdige Brüder! Mehr als einmal, hochehrwürdige Brüder, haben Wir in dieser eurer Versammlung über die Frechheit Einiger Unseren Unwillen ausgesprochen, welche Uns und selbst diesem apostolischen Stuhle die Beleidigung zuzufügen kein Bedenken trugen, daß sie erdichteten, Wir wichen von den geheiligten Satzungen Unserer Vorgänger und sogar (entsetzlich ist es zu sagen!) von der Lehre der Kirche in mehr als einem Punkte ab. Aber auch heute fehlt es nicht an denen, die so über Uns sprechen, als wären Wir der hauptsächlichste Urheber der öffentlichen Bewegungen, die selbst in Italien, — geschweige denn an anderen Orten Europas — in neuester Zeit entstanden sind, gewesen. Namentlich aus den österreichischen Gegenden Deutschlands erfahren Wir, daß man dort unter dem Volke ausstreue, der römische Bischof habe durch Aussendung von Kundschaftern, wie durch andere Kunstgriffe, die italienischen Völker zu Herbeiführung neuer Umwälzungen in den öffentlichen Angelegenheiten aufgereizt. Desgleichen erfahren Wir, daß einige Widersacher der kathol. Religion hieraus Gelegenheit genommen haben, um die Gemüther der Deutschen zur Rache zu entflammen und von der Einheit dieses heiligen Stuhles zu entfremden. Wenngleich nun in Uns nicht der mindeste Zweifel ist, daß die kathol. Völkerschaften Deutschlands und die sehr achtbaren Häupter, die über sie gesetzt sind, mit der Unlauterkeit jener Leute nichts gemein haben, so erachten Wir es doch als Unserr Pflicht, den Anstoß zu vermeiden, den unbesonnene und beschränktere Leute daran nehmen könnten, und eine Verleumdung zurückzuweisen, die nicht nur der Niedrigkeit Unserer Person, sondern auch dem obersten Apostolate, dem Wir vorstehen, und diesem heiligen Stuhle zum Schimpfe gereicht. Und weil eben jene Unsere Schmäherer, die für die Ränke, die sie Uns andichten, natürlich keinen Beweis beizubringen im Stande sind, das zu verdächtigen streben, was Wir bei Anbahnung der Säcularisirung päpstlicher Herrschaft gethan haben: so wollen Wir, um diesen Anlaß zu Schmähungen ihnen zu benehmen, in eurer heutigen Sitzung die ganze Frage dieser Gegenstände klar und offen auseinandersetzen.

Es ist euch nicht unbekannt, hochehrwürdige Brüder, daß schon seit den letzten Zeiten Pius VII., Unseres Vorgängers, die bedeutendsten Fürsten Europas es sich haben angelegen sein lassen, dem apostolischen Stuhle die Anwendung einer leichteren und den Wünschen der Laien entsprechenden Art und Weise für die Civil-Verwaltung ans Herz zu legen. Erst später, im Jahre 1831, wurden diese ihre Rathschläge und Wünsche feierlicher in jenem berühmten Memorandum ausgesprochen, welches die Kaiser von Oesterreich und Rußland, so wie die Könige der Franzosen, Britanniens und Preußens durch ihre Gesandten nach Rom schicken zu müssen glaubten. In diesem Schreiben ist unter Anderem die Rede von einem Consilium von Räthen, die aus dem ganzen päpstlichen Gebiet nach Rom zu berufen wären, ferner von der Wiedereinsetzung und Erweiterung der Municipal-Verfassung und der Einrichtung von Provinzial-Räthen, eben so von der gemeinnützigen Ausdehnung dieser und anderer Einrichtungen über alle Provinzen und der Zuziehung von Laien zu allen Aemtern, die zur öffentlichen Verwaltung oder zum Gerichtsstande gehörten. Namentlich diese beiden letzten Punkte wurden gleichsam als Lebensprinzipe der Regierung dargestellt. In anderen Schreiben der Gesandten wurde auch von einer Amnestie gesprochen, welche Allen oder doch fast Allen ertheilt werden sollte, welche von der Treue gegen den Landesherrn im päpstlichen Gebiete abgewichen waren.

Niemandem ist es ferner unbekannt, daß Manches hiervon von Gregor XVI., Unserem Vorgänger, ausgeführet, Einiges überdem in Edicten versprochen ward, die noch in demselben Jahre (1831) auf seinen Befehl erlassen wurden. Aber diese Wohlthaten Unseres Vorgängers scheinen den Wünschen der Fürsten weniger vollständig entsprochen, auch zur Begründung des öffentlichen Vortheils und der öffentlichen Ruhe in dem ganzen weltlichen Reiche des heil. Stuhles nicht genügt zu haben.

Daher haben denn Wir, als Wir nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse an Jenes Stelle gesetzt wurden, durch Keines Mahnung oder Rath bewogen, sondern aus besonderer Liebe für das dem weltlichen Kirchenstaate untergebene Volk, ausgedehnte Verzeihung allen denen angedeihen lassen, die von der der päpstlichen Regierung schuldigen Treue abgewichen sind, und Uns sogleich zu Institutionen angeschickt, die Wir als der öffentlichen Wohlfahrt ersprießlich erachteten. Und alles dieses, was Wir am Anfange Unseres Pontificates ausgeführt haben, stimmt vollständig mit dem überein, was die Fürsten Europas ganz besonders gewünscht hatten.

Nachdem nunmehr unter Gottes gnädigem Beistande Unsere Pläne zur Ausführung gebracht worden sind, sehen Wir sowohl Unsere, wie die benachbarten Völker, sich freudig gebehrden (prae laetitia gestire) und Uns mit öffentlichen Zeichen der Glückwünschung und der Ergebenheit der Art bestürmen, daß es Uns Mühe kostete, selbst in dieser erhabenen Stadt die Stimmen des Volkes, seine Beifallsbezeugungen und seine Zusammenkünfte, die in zu heftigem Sturme losgebrochen waren, in die pflichtmäßige Schranke zurück zu weisen.

Bekannt sind ferner Allen die Worte Unserer in dem Consistorium vom 4. Octbr. v. J. an euch, hochehrwürdige Brüder, gehaltenen Ansprache, mit denen Wir sowohl den Fürsten väterliche Güte und hingebende Fürsorge für die ihnen untergebenen Völker empfahlen, als auch die Völker zur schuldigen Treue und zum schuldigen Gehorsam gegen ihre Fürsten ermahnten. Auch haben Wir nie unterlassen, so weit dies in Unserer Macht stand, immer wieder von Neuem Alle daran zu erinnern und daran zu mahnen, sie möchten, fest anhängend der kathol. Lehre und die göttlichen und kirchlichen Gebote beobachtend, gegenseitige Eintracht, Ruhe und Liebe gegen Alle bewahren.

O hätte doch unseren väterlichen Worten und Ermahnungen ein gewünschter Ausgang entsprochen! Doch — vor Aller Augen liegen ja die öffentlichen Bewegungen der Völker Italiens, von denen Wir oben gesprochen, wie auch andere Ereignisse, die — sei es außerhalb Italiens, sei es in Italien selbst, theils vorher eingetreten waren, theils später erfolgten. Wenn nun aber jemand behaupten wollte, derartige Erfolge seien durch das herbeigeführt worden, was Wir wohlwollend und gnädig am Anfange Unseres heiligen Pontificates ausgeführt haben, so könnte er wenigstens in keiner Weise dies Unseren Absichten zuschreiben, da Wir nichts Anderes gethan, als was für die Wohlfahrt Unseres weltlichen Reiches nicht Uns allein, sondern auch den erwähnten Fürsten gut erschienen war. Was übrigens diejenigen betrifft, die in diesem Unserem Reiche Unsere Wohlthaten gemißbraucht haben, so verzeihen Wir, das Beispiel des göttlichen Hirtenfürsten nachahmend, ihnen von ganzem Herzen, ermahnen sie in vollster Liebe zu lauteren Gesinnungen und bitten demüthigst von Gott, dem Vater der Barmherzigkeit, daß Er die Geißel, die der Undankbaren wartet, gnädig von ihren Häuptern wenden möge.

Ferner dürften Uns die obengenannten Völker Deutschlands nicht zürnen, wenn es Uns in jeder Weise unmöglich war, die Wuth derer aus Unserem weltlichen Reiche zurückzuhalten, die dem, was man in Ober-Italien gegen jene unternommen, Beifall zollen und, von gleichem Eifer wie die Anderen für die eigene Nation entflammt, für dieselbe Sache mit den übrigen Völkern Italiens ihre Kräfte vereinigen wollen. Haben doch auch mehrere andere Fürsten, die sich einer weit größeren Heeresmacht als Wir erfreuen, der Aufregung ihrer Völker in dieser Zeit eben so wenig zu steuern vermocht. Dennoch haben Wir unter solchen Umständen Unseren an die Grenze des päpstlichen Gebiets geschickten Truppen keinen andere Auftrag geben wollen, als die Wahrung der Integrität und Sicherheit des päpstlichen Staates.

Weil nun aber Einige es wünschen, daß auch Wir mit den übrigen Völkern und Fürsten Italiens einen Krieg gegen Deutschland unternehmen, so halten Wir Uns endlich für verpflichtet, in dieser eurer feierlichen Versammlung offen und deutlich zu erklären, daß dieses gänzlich gegen Unsere Gesinnungen streitet, so lange Wir — wenngleich unwürdig — die Stelle Jenes auf Erden vertreten, der da ist der Mehrer des Friedens und der gern hat die Liebe; und wegen des obersten Amtes Unseres Apostolats umfassen und umarmen Wir alle Geschlechter, Völker und Nationen mit gleicher Innigkeit väterlicher Liebe. Wenn es nun nichtsdestoweniger unter Unseren Unterthanen nicht an solchen fehlt, die sich von dem Beispiele der anderen Italiener hinreißen lassen, — in welcher Weise könnten Wir denn die Wuth derselben bändigen?

Doch Wir können nicht umhin, an diesem Orte — angesichts aller Völker — die listigen durch die öffentlichen Zeitungen wie durch allerlei Broschüren ausgesprochenen Pläne Derer von Uns zurückzuweisen, die den römischen Bischof an der Spitze einer neuen aus allen Völkern Italiens zu constituirenden Republik sehen möchten. Wir warnen bei dieser Gelegenheit die italienischen Völker selbst dringend und ermahnen sie bei Unserer Liebe gegen sie, vor derartigen schlauen und Italien selbst verderblichen Rathschlägen sich sorgfältigst zu hüten, ihren Fürsten, deren Wohlwollen sie doch erfahren haben, fest anzuhängen und sich nie von dem ihnen schuldigen Gehorsam ableiten zu lassen. Denn handelten sie anders, so würden sie nicht nur von ihrer Pflicht abfallen, sondern auch gerade Italien der Gefahr aussetzen, durch täglich wachsenden Zwiespalt und innere Parteiungen zerrissen zu werden. Unsererseits erklären Wir immer wieder von Neuem, daß der römische Bischof zwar alle seine Sorgen, Gedanken und Bestrebungen dahin richtet, daß täglich größeres Wachsthum gewinne das Reich Christi, d. i. die Kirche, nicht aber dahin, daß die Grenzen der weltlichen Herrschaft erweitert werden, mit der die göttliche Fürsehung diesen heil. Stuhl zu seiner eigenen Würde und zur Sicherung der freien Ausübung des obersten Apostolats begabt wissen wollte. In einem großen Irrthum befinden sich daher diejenigen, welche glauben, Unsere Seele könnte durch das Gelüst nach erweiterter weltlicher Macht dazu verführt werden, Uns mitten in das Waffengewühl zu stürzen. Gewiß wäre es unserem väterlichen Herzen nur wohlthuend, wenn es Unseren Bemühungen, Sorgen und Bestrebungen vergönnt wäre, etwas zur Löschung des Funkens der Zwietracht, zur Aussöhnung der kämpfenden Gemüther und zur Herstellung des Friedens unter ihnen beizutragen.

Indem es Unserem Gemüthe zu nicht geringem Troste gereicht, zu erfahren, daß an mehreren Orten sowohl inner- als außerhalb Italiens bei so großer politischer Bewegung Unsere treuen Söhne von ihrer Ergebenheit an die göttlichen Dinge und an die Diener derselben nicht ablassen; so schmerzt es Uns doch in tiefster Seele, daß die Ergebenheit nicht überall bewahrt worden ist. Wir können Uns nicht enthalten, in dieser eurer Versammlung Unsere Bekümmerniß über jene beklagenswerthe, namentlich in unseren Zeiten herrschende Gewohnheit auszusprechen, die verderblichsten Schriften aller Art unaufhörlich an den Tag zu fördern, in denen entweder unserer geheiligten Religion und der Ehrbarkeit der Sitten der schmählichste Krieg erklärt, oder bürgerliche Unruhe und Zwietracht angefacht oder die Güter der Kirche angegriffen, oder ihre geheiligtsten Rechte be-

Digitized by Google

einträchtigt, oder die edelsten Männer durch falsche Verleumdungen verunglimpft werden.

Das, hochehrwürdige Brüder, glauben Wir an dem heutigen Tage euch mittheilen zu müssen. Es bleibt uns nur übrig, gleichzeitig in Demuth Unseres Herzens unabläßige und brünstige Gebete zum höchsten und erhabensten Gotte zu senden, daß Er Seine heil. Kirche vor allen Widersachern bewahren möge, daß Er gnädig auf uns von Zion herabschauen und uns schützen, und daß er alle Fürsten und Völker zu dem Streben nach dem erwünschten Frieden und nach Eintracht zurückführen wolle."

---

## Der Schulrevisor und die Schule.

Es ist eine anerkannte Thatsache, daß wissenschaftliches Uebergewicht zur Beaufsichtigung der Schule und des Lehrers allein noch nicht befähige. Denn wenn auch der Geist der Wissenschaft immer ein Geist wahrer Humanität wäre, so würden wir doch noch zu untersuchen haben, ob außer wissenschaftlicher Bildung nicht vielleicht noch etwas mehr erforderlich sei, um im wahren Sinne des Wortes Schulaufseher oder Revisor sein zu können. Erziehung und Unterricht haben zwei gewaltige Treiber hinter sich: Theorie und Praxis. Beide sind in ihren geistigen Kräften, namentlich in unserm nach Aufklärung mächtig ringenden Jahrhunderte, nicht ohne Hilfe und Beistand, ohne Hege und Pflege; auch die Volksschule hat Männer aufzuweisen, welche mit aufopfernder Hingebung und Begeisterung ihrem hohen Berufe leben und durch das Gewicht gediegener Persönlichkeit vielen Segen stiften. Allein solche Männer sind nur noch Ausnahmen. Können wir wohl darum die Schule, die geschichtlich im Boden der Kirche und factisch im religiösen Leben der Gemeinden wurzelt, jeglicher Oberaufsicht entlassen, ohne ihr gegenüber das tausendjährige Recht der Kirche anzuerkennen? Der Mensch gehört mit dem einen Theile der Erde und der Zeitlichkeit an und soll daher ein thatkräftiges und verständiges Glied der Menschheit hienieden werden; dem andern Theile nach aber ist er ein höheres Wesen, Bürger einer höheren Welt und als solcher seinen Geistesanlagen nach für eine Bestimmung geschaffen, zu welcher sich alle Ausbildung für das irdische Leben nur verhält, wie der Zweck zum Endzweck. Erziehung auf den Grundlagen des positiven Christenthums, Förderung des Wissens und der Veredlung des Herzens, Durchdringung und Befestigung eines christlich-frommen Sinnes im Schüler: darauf muß das Hauptstreben der christlichen Schule hingerichtet sein. Dazu bedarf es aber, namentlich in unsern wirrevollen Zeiten, wo Wahrheit und Falschheit oft so konfus durcheinander liegen, einer steten väterlich-milden Ueberwachung der Schule seitens der Kirche durch ihre Diener. Daß aber auch die Schule, welche völlig in der Kirche aufgehen und in die Gemeinde sich einleben soll, manches von dem geistlichen Aufseher zu fordern haben wird, liegt auf der Hand. Und darum hat auch die Kirche, welche zu allen Zeiten der Cultur bereitwillig entgegen gekommen ist, dafür Sorge getragen, daß unsere Geistlichen in der Zeit ihrer Ausbildung auf dem Gebiete der Pädagogik die erforderliche Kenntniß sich erwerben können, damit sie zur künftigen Schulaufsicht auch befähigt erscheinen. Allein so gewiß es ist, daß der Geistliche dadurch mit den allgemeinen Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts bekannt geworden, so ist damit doch eine ganz spezielle Kenntniß des Elementarschulwesens noch nicht gegeben. Hiezu bietet die Elementarschulpädagogik, welche namentlich in den Schullehrerseminarien gepflegt wird, die Hand. Will demnach der Geistliche dem Elementarschulwesen mit Segen vorstehen, so wird er nicht bei der allgemeinen Erziehungskunde stehen bleiben dürfen, sondern er muß auch vorzugsweise die Elementarunterrichtskunde, sowohl was Methode, als was Lehrgegenstände betrifft, zu einem eignen Zweige seines Wissens machen, so zwar, daß er dem Lehrer nöthigenfalls vorlehren, und zu lehren, wo möglich noch begeisternder, einsichtiger und methodischer, als der Lehrer selbst, im Stande sei. Alles dies vorausgesetzt, müssen wir aber zu einer guten Schulaufsicht noch wünschen:

1) daß der Revisor mit der Lehrweise der Seminarien bekannt sei. Ohne dieses ist eine naturgemäße Beurtheilung und Leitung des Lehrers nur schwer möglich, denn der Revisor soll ja nicht allein den todten Buchstaben, sondern vorzugsweise den Geist der Methode auffassen und ohne Vorurtheil sich über ihre zweckmäßige Anwendung verständigen, um so den Kern von der Schale unterscheiden zu können. Bei dem gewaltigen Drängen und Treiben der Zeit muß aber auch die Volksschule aus ihrem alten stabilen Mechanismus heraustreten, um der Menschheit jene höhere Freiheit und Glückseligkeit erringen zu helfen, welche eine Glückseligkeit zu unvergänglichem Heile ist. Nicht sowohl zurückschauen soll die Schule, als vielmehr den unverwandten Blick nach jenem hohen und schönen Ziele richten, dessen Erreichung allein bleibenden Werth hat und Geist und Herz am vollkommensten und dauerhaftesten befriedigen kann. Im Geist der Liebe, voll Wahrheit und Entschiedenheit muß daher der Geistliche als Revisor jedem Mechanismus entgegentreten und vorzugsweise dahin streben, daß allen Gegenständen des Wissens die naturgemäße und praktische durch Einfachheit und Gründlichkeit zu bewirkende Seite abgewonnen und beim Unterrichte selbst beachtet werde. Wenn es aber einerseits zugegeben werden muß, daß keine Lehrweise in sich selbst abgeschlossen, und so zweckmäßig und unverbesserlich sei, daß sich nicht noch viel Gutes und Zweckmäßiges, sowohl aus Anderer, als aus eigener Erfahrung ihr anbilden ließe, so wird auch andererseits nicht in Abrede gestellt werden können, daß eine bloße Methodenjägerei, wie wir sie vielfach schon erlebt haben, nimmer zum wahren Ziele führen könne. Daher muß der Revisor, wenn er seinem Amte mit Segen vorstehen will,

2) eigentlich *über* jeder Methode stehen. Hätte bis jetzt jemand den Stein der Weisen aufgehoben und die einzig richtige, mit der Sprache der Natur übereinstimmende und unfehlbare Methode für alle Lehrweisen gefunden, wozu dann das ängstliche Haschen nach neuen Methoden? Scheint es nicht vielmehr, als tappten wir zum großen Theil allesammt noch so ziemlich im Dunklen? Doch ganz unbeachtet wird der geistliche Revisor auch dieses Streben nach der besten Methode nicht lassen können; denn auch die Schule ist ja eine streitende, die in diesem Leben manchen heißen Kampf zu kämpfen hat und so lange kämpfen wird, bis sie den endlichen Sieg errungen. Dieser Ueberzeugung schließen sich auch gewiß alle wahrhaften Schulfreunde an, und sie ist es auch und die daraus hervorgehende Sorge für die Beibehaltung des kathol. Prinzips, was die Kirche veranlaßt, ihren durch Jahrhunderte behaupteten Standpunkt zur Schule nicht aufzugeben. Doch so erfreulich einerseits solches Streben ist, so sehr muß es andrerseits den Revisor verpflichten, das, was als wesentlicher Fortschritt geboten wird, nicht ohne scharfe Sichtung und Prüfung hinzunehmen. Hierin nur liegt ein mächtiger Fingerzeig, daß er sich zwar mit dem Neueren und Besseren überhaupt bekannt zu machen habe, dennoch aber auch in Anwendung desselben einen sichern, festen Takt beobachten müsse. Dieses Eingehen in neuere Methoden, ver-

Digitized by Google

bunden mit seiner übrigen wissenschaftlichen Bildung, wird ihn in den Stand setzen, allem starren Mechanismus entgegen zu treten, jeder Lehrweise Geist und Leben einzuhauchen, und diejenigen Lehrgegenstände für die Schule auszuwählen, welche einen praktischen Nutzen für die Jugend, nach den künftigen Lebensverhältnissen derselben abgemessen, in sich tragen, um dem Vaterlande wahrhaft gebildete und urtheilsfähige Staatsbürger, und der Kirche immer neue Schaaren kräftiger, sittlich und religiös gehabener Glieder zuzuführen. — So, und nur so, wird der Revisor seinem Amte mit Segen vorstehen, und dem nach Vervollkommnung und Fortschritt strebenden Lehrer die Hand reichen können; dieser aber wird hinwieder kein undankbarer Schüler sein, sondern gewiß sich gerne an seinen Revisor anschließen, und ein freundliches Wort und solche Mahnung von ihm geziemend annehmen. — Damit nun aber der Lehrer den Werth geistiger Fortbildung immer mehr und mehr erkennen und würdigen lerne, muß

3) der Revisor vorzugsweise selbst mit seinem Beispiele voreuchten und namentlich mit der spezielleren Einsicht in die Methoden auch eine umfassende Sachkenntniß der Lehrgegenstände verbinden, die bei dem derzeitigen Culturzustande in den Seminarien und in den Volksschulen vorkommen. Von seinem höheren Standpunkte aus betrachtet hat der Geistliche zwar alle Wissensfächer durchlaufen, allein das, was nur lediglich für die niedere Volksschule berechnet ist, lag außerhalb der Grenzen seiner Studien; es sind gewissermaßen nur Bruchstücke und Abzweigungen aus dem großen Ganzen des Wissens, die ihm auf dem Wege seiner akademischen Bildung nur seitwärts lagen, und deshalb von ihm, als unwesentlich, meist unbeachtet blieben. Allein die Volksschule hat ihren eignen, und zwar nicht mühelosen Weg zu wandeln. Nicht tiefe Gelehrsamkeit, sondern nur die Grundlagen des gelehrten menschlichen Wissens, und eine gründliche Kenntniß des Menschen an Geist und Herz, vorzüglich des Kindes, wird hier gefordert. Dazu tritt noch besonders die technische Geschicklichkeit, mit Nutzen und Erfolg zu unterrichten und die Befähigung, zu erziehen. Will daher der Revisor mit Segen wirken und sich an dem Werke der Volkserziehung betheiligen, so wird es erforderlich sein, daß er von seinem gelehrten Wissen bis zu den einfachsten Begriffen des Kindes herabsteige und es sich nicht verdrießen lasse, sich die speziellste Kenntniß der Elementar-Unterrichtszweige zu verschaffen. — Verbindet endlich der Revisor mit allem diesem noch

4) Liebe für das Schul- und Erziehungswesen überhaupt, und für das seiner Kirchgemeinde insbesondere, was mag ihm dann noch fehlen? Wer anders, fragen wir, sollte dann vernünftiger Weise die Aufsicht und Leitung über die Schule übernehmen, wenn nicht der Geistliche? Daß nun diese Hinneigung und Liebe bei dem größeren Theil unserer Geistlichen nicht nur vorhanden, sondern auch fort und fort, schon seit Gründung der Kirche stets wirksam gewesen sei, beweiset die Geschichte aller christlichen Jahrhunderte. Waren es nicht schon die Apostel, zu welchen der Herr sprach: „Ihr seid das Salz der Erde?" Dieser Ausspruch allein dürfte hinreichend sein, die Mission der Kirche auch als eine Mission in der Schule zu bezeichnen.

Wenn es also im Berufe des Geistlichen liegt, auch über die Kinderwelt seine Sorgfalt zu verbreiten, und mit der Schule und ihren Lehrern in der innigsten Verbindung zu stehen und selbst mitzuwirken, damit keines der Kleinen verabsäumt, sondern ein jedes nach dem Willen des göttlichen Kinderfreundes erzogen und für das Reich Gottes befähigt werde: so wird der Geistliche doch nicht zu sehr den Vorzug seines Amtes hervorheben dürfen, damit er als Revisor nicht etwa die Liebe seiner Mitarbeiter, dann aber auch seinen segenvollen Einfluß auf die Schule und den Lehrer verliere. Je zarter der geistliche Revisor und der Lehrer ihr gegenseitiges Verhältniß sich denken, desto freundlicher und segensreicher wird auch ihr gegenseitiges Verhältniß sich gestalten. Sollte aber jemand unzufrieden fragen: Sollen denn wir Lehrer die einzigen sein, die der errungenen Freiheit sich entschlagen? so antworte ich: Nein, wahrlich nicht! Aber wir wollen keine Freiheit, die durch das Zerreißen von Banden erreicht wird, die von Gott und Rechts wegen bestehen bleiben müssen, und die in der Wirklichkeit uns noch nicht beschwert haben, sondern nur dem Leichtsinn drückend erschienen sind. Auch uns, uns Lehrern, wird vielleicht in nicht all zu fernen Zeiten ein schönerer Maegen tagen. Dann aber wird der Kirche auch ihre alte Freiheit erst wieder gegeben sein müssen; nur von ihr können wir erwarten, was wir zum wahren Besten der Schule wünschen.

W. B.

---

## Kirchliche Nachrichten.

Aus der Diözese Würzburg. Das Christenthum in seinem zeitlichen Verlaufe steht am Anfange eines mächtigen Kampfes mit dem Unchristenthume, um nicht zu sagen, mit dem Heidenthume, und die Stellung der katholischen Kirche ist — gestehen wir es uns ganz offen — keine besonders günstige. Man spricht zwar bei Aufzählung der Anhänger der kathol. Kirche von vielen Millionen; allein eine große Zahl heißt wohl nur deshalb Katholiken, weil sie bei ihrer Taufe gerade in eine kathol. Pfarrei liste eingetragen wurden; sonst sträuben sie sich vor dem Wesen des Katholizismus und von einem wahren Erkenntnisse ist gar nicht die Rede. Das aber sind die Wölfe in Schafspelzen, vor welchen der Herr warnt; doch der Kampf beginnt schon, und da werden sie den Pelz bald verlieren und der Wolf wird zu Tage kommen. Dürfen aber solche Menschen noch in den Reihen der Katholiken stehen, wenn der Kampf beginnt? Man könnte sagen: „Ja, denn zum Durchbruche sind Massen nöthig;" ich aber sage: „Nein, denn die Wahrheit kann nur durch ehrenhafte Vertretung siegen, und eine solche ist doch von jenen nicht zu erwarten; darum fort mit ihnen!" Wie sollen sich indessen die Guten einigen? — Durch kathol. Vereine und durch kathol. Blätter. Jene zu bilden wäre zunächst Aufgabe der kathol. Geistlichkeit in der Seelsorge, diese zu schaffen Aufgabe Jener, welche die kirchliche Wissenschaft zu vertreten und die kirchliche Oberleitung zu führen haben. Fast jedes bedeutendere Städtchen hat jetzt sein Blatt, von den größeren Städten nicht zu sprechen; fast jedes Blatt hat einen unkatholischen Leiter, und Jeder träufelt da Gift in die Herzen, welches immer tiefer eindringt und alles kathol. Leben aufzehrt. Sollten aber die Katholiken allein nicht im Stande sein oder nicht sein wollen, Blätter voll kirchlichen Geistes unter das Volk zu bringen? Dies würde den Einen nur einige Arbeit (man schreibt ja doch sonst so gerne) und Anderen einiges Geld kosten. Man scheue darum diese geringen Opfer nicht, denn es wäre ein Almosen für die Wahrheit, die auch ein Armer und zwar der arme Herr Jesus selber ist, welcher es nicht unbelohnt lassen wird. Die Wahrheit siegt nun freilich auch ohne diese Mittel, sie hat stets gesiegt und wird ewig siegen; allein was hilft der Sieg der Wahrheit, wenn mittlerweile die Seelen verloren gehen? Retter darum, was Ihr könnet, Ihr müsset es verantworten, die Ihr an der Spitze stehet; helfet, so lange ihr noch helfen könnet, denn bald dürftet Ihr zum Retten zu spät kommen, und am Ende siegt die Wahrheit mit ihrer Gotteskraft, aber die Seelen, die Ihr zu bewahren hattet,

Digitized by Google

sind verloren, und was einmal verloren ist, ist dem Reiche Gottes auf ewig verloren. Was aber wollet Ihr Katholiken anders, wenn nicht das Reich Gottes im Glauben und in der Liebe? (D. Kathol.)

Rottenburg. Nachdem Se. bischöfliche Gnaden unser hochwürdigster Herr Bischof Joseph Besitz von seiner bischöflichen Kirche genommen, hat derselbe auch sogleich, noch am 19. Mäez c., zwei Hirtenbriefe, den einen an den ihm untergebenen Klerus, den anderen an die Gläubigen des Bisthums Rottenburg erlassen.

Cöln, 10. Mai. Die gegenwärtigen Zeitverhältnisse haben unseren hochw. Herrn Erzbischof veranlaßt, seine Suffraganbischöfe von Trier, Münster und Paderborn zu einer Conferenz hieher einzuladen. Die hochw. Herren Bischöfe von Trier und Paderborn sind bereits hier erschienen, der hochw. Herr Bischof von Münster aber wird noch heute erwartet.

Düsseldorf, 26. April. Gestern fand im benachbarten Benrath eine Lehrerconferenz Statt zur Berathung darüber, welchen Antheil die Schule verlangen solle an den jetzt vom Staate zurückgeforderten Freiheiten. Obschon mancherlei Ansichten (wenn auch vielleicht gut gemeint, doch nicht immer gerade kirchlich) zu Tage traten, so war man doch darin einig, daß eine Trennung der Schule von der Kirche nicht im Interesse der ersteren liege und demnach auch keinesfalls zu beantragen sei. Zu wünschen wäre es allerdings im Interesse Aller, daß auch in anderen Gegenden *) die Schulmänner diesen Grundsatz festhielten; denn wenn die Schule, wie eine Partei es nennt, von der Kirche emancipirt sein will, so werden die Kirchlichen es nicht versäumen, sich von der Schule zu emancipiren und eigene Schulen, die der Kirche Garantien bieten, zu gründen. Erfreulich ist's, daß ähnliche Erklärungen von Schulmännern (des höheren wie des Elementar-Unterrichts) von allen Seiten laut werden und daß das Geschrei nach einer „Emancipation der Schule," welches von protestantischer Seite so vielfach erhoben wurde, im katholischen Rheinlande und Westfalen keinen Anklang findet, sondern in richtig gefühltem Takte als zweck- und zeitwidrig verworfen wird.

Schneidemühl, 12. Mai. Es freut uns, einer wohllöbl. Redaction mit Rücksicht auf den Aufruf in Nr. 19 d. Bl., den Anschluß an die Propositionen des cölner Wahlcomité's betreffend, berichten zu können, daß von vielen kathol. Einwohnern des Kreises Chodziesen im Großherzogthum Posen bereits eine Petition, welcher die gedachten Propositionen zum Grunde liegen, um kräftige Vertretung und Vertheidigung des Grundsatzes: Freiheit aller Religionsgesellschaften, also auch der kath. Kirche, dem Staate gegenüber nach allen Consequenzen, so wie eine Protestation gegen die Emancipation der Schule von der Kirche unseren erwählten Abgeordneten nach Frankfurt und Berlin überreicht worden ist. Der Erstere hat sich vollkommen mit diesem Grundsatz einverstanden erkläret und seine eifrige Befürwortung zugesagt. Die Anzahl der gesammelten Unterschriften beträgt in Schneidemühl 264. — Wenn auch der Deputirte gesetzlich nicht an besondere Aufträge gebunden ist, so ist es doch für ihn erwünscht, ja nothwendig, die Gesinnungen und Wünsche Derer, deren erwählter Vertreter er ist, kennen zu lernen. Diese Erwägung hat uns zur Abfassung und Ueberreichung obgenannter Petition veranlaßt. Pesirich, Vicar.

Luzern. Aus dem Canton Luzern wird von einer lebhaften Volksbewegung gegen das Klosteraufhebungsdecret berichtet. Der Eidgenosse von Luzern scheint die Sache ebenfalls für nicht unbedeutend anzusehen; er fordert die Polizei zum Einschreiten gegen Verbreiter beunruhigender Gerüchte auf. Immer und immer also die Polizei — aber nur gegen die Katholiken!

Lyon. Der berühmte Missionär Pater de Smet aus der Gesellschaft Jesu, der in jüngster Zeit in den Angelegenheiten seiner Mission unter den Indianern des westlichen Amerikas nach Europa gekommen war, ist am 25. März von Antwerpen aus wieder in das Oregongebiet zurückgekehrt, nachdem er von dem Pater General die Erlaubniß erhalten, sich definitiv unter den Schwarzfüßen, dem wildesten Stamme der dortigen Gegend, niederzulassen. Die Schwarzfüße zerfallen in fünf oder sechs kleinere Stämme und sind jetzt noch immer 16,000 Köpfe stark. Pater de Smet, ein Mann von überaus kräftiger Gesundheit und noch in der Blüthe des Mannesalters stehend, wird diesmal von dem Pater Baltus, einem kernhaften Sohne der Ardennen, begleitet und es werden außerdem noch viele der aus der Schweiz und Sardinien vertriebenen Jesuiten nach Nordamerika übersiedeln, das, trotz all des Sektenhasses seiner Prädicanten, dankbarer für ihre Bemühungen sein wird, als das mit jedem Tage morscher werdende Europa.

London, 30. April. Die Nachrichten aus den verschiedenen Grafschaften Irlands lauten immer beunruhigender, die über den Nothstand, namentlich in den westlichen Bezirken, immer trauriger. In Clifden, einem von jeher heimgesuchten Ort in Connamara, haben die Leute kaum noch Kartoffeln; man lebt zum Theil von Haferbrodt und gibt sich, da auch für die Zukunft keine Aussicht auf Besserung ist, einer dumpfen Verzweiflung hin. Die Noth wächst mit der steigenden Anarchie; der Handel liegt darnieder und die englischen Kapitalien ziehen sich immer mehr von Irland zurück. Diese unglückliche Insel ist fast ganz im Kriegs- und Blokadezustand. Leider wächst auch in England selbst unter der jetzigen Weltlage die Noth und die Verzweiflung unter den Arbeitern; in den englischen Fabrikdistrikten sieht es düster aus. Dem Chroniele zufolge sind in Manchester 10,000 Arbeiter nur für wenige Wochentage beschäftigt und fast eben so viele gänzlich unbeschäftigt. Die Krämer und kleinen Kaufleute sind kaum besser daran. Alle diese verzwickten, verschrobenen Verhältnisse scheinen einer Katastrophe entgegen zu gehen, die man bis jetzt durch künstliche Mittel noch aufgehalten hat. (A. P. Z.)

Großbritanien. Der katholische Bischof und 140 Priester der Grafschaften Cloyner und Roß haben eine Adresse an die Königin erlassen, worin sie ihr zu Gemüth führen, daß in Irland ein tiefes und allgemeines Mißvergnügen bestehe, daß unter allen Klassen täglich die Ueberzeugung zunehme, wie gänzlich ungeeignet die englische Gesetzgebung sei, die Schäden der sozialen Lage Irlands zu heilen. Darum ersuchen die unterzeichneten Priester die Königin ebenso unterthänig als dringend, es möge derselben gefallen, ihr irisches Parlament in Dublin zusammen zu rufen, dadurch die Unzufriedenheit des Volkes

*) In Breslau haben bei einer Conferenz am 24. April sich sämmtliche kathol. Elementarlehrer einmüthig dahin ausgesprochen, daß sie weit entfernt von dem Wunsche seien, eine Emancipation oder Trennung der Schule von der Kirche anzustreben. Auch aus der Provinz sind uns schon mehrfache Mittheilungen zugegangen, welche sich alle dahin aussprechen, daß unter den kathol. Lehrern keineswegers ein Verlangen nach Emancipation der Schule von der Kirche vorhanden sei. Solche Erklärungen liefern den schönen Beweis, daß der kathol. Lehrerstand es wohl begriffen habe, welche Sendung ihm innerhalb der christlichen Kirche zu Theil geworden, und daß er selbst von innem religiösen und kirchlichen Geiste erfüllt sei. Die Redaction.

Digitized by Google

zu beschwichtigen und die Sicherheit des Thrones und das Glück des Reiches zu mehren. (A. P. Z.)

Steyermark. Am 27. April starb der hochw. Bischof von Seckau und Leoben, Herr Sebastian Zängerle.

Vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Von den 160,000 Colonisten, welche das Kapland bevölkern, gehören nur einige Tausend der kath. Kirche an und man kann nicht sagen, daß sich unsere dortige Mission in einem blühenden Zustande befinde. Es ist jedoch in neuerer Zeit zu Georgetown in der östlichen Provinz eine neue katholische Station gegründet worden. Der holländisch-reformirten Kirche gehören 72,000 Einwohner mit 30 Predigern, der englischen Hochkirche 7500 Einwohner mit 13 Predigern an. Außerdem befinden sich noch dort 160 Prediger von allerlei protestantischen Sekten und Nationen, die ihre Thätigkeit namentlich den Hottentoten gewidmet haben. Die heidnische Bevölkerung des Kaps beläuft sich dermalen noch auf 45,000 Seelen, zu welchen noch etwa 8000 Malaien hinzukommen. Der Verbreitung des kathol. Glaubens stehen in diesem Theile von Afrika viele geistige und materielle Hindernisse entgegen. Die Branntweinpest und die mit ihr verbundenen Laster, Trägheit und Liederlichkeit, werden durch die Wohlfeilheit und den Ueberfluß der geistigen Getränke mächtig unterstützt, und die Regierung fördert aus finanziellen Gründen den Verbrauch derselben. Die Bevölkerung ist ferner so zerstreut und lebt in so weiten Zwischenräumen auseinander, daß sich nicht leicht eine Gemeinde zusammenbringen läßt und der Gottesdienst gewöhnlich in den Häusern gehalten werden muß. Diese Einsamkeit hat aber die traurige Folge gehabt, daß die holländischen Bauern in die tiefste Unwissenheit versunken sind und sich die tollsten Begriffe über religiöse Dinge machen. Sagt man ihnen z. B., ihre Vorfahren seien ja auch katholisch gewesen, so erhält man zur Antwort: „Nein, unsere Vorfahren waren weder Juden noch Römer, sondern Holländer; Jesus Christus ist von den Römern gekreuzigt worden und Pontius Pilatus war ein solcher Römer oder, wie ihr saget, ein Katholik." Bei den meisten haben diese religiösen Vorurtheile ihren Grund in einem falschen Patriotismus und die Leute meinen immer noch, sie müßten, wenn sie dem Protestantismus entsagen, auch ihre ganze alte holländische Vergangenheit und Geschichte aufgeben. Sagt man ihnen dagegen, daß halb Holland ja kathol. sei, so lachen sie einem in's Gesicht und die protestant. Prediger bieten alles Mögliche auf, sie in dieser Unwissenheit zu erhalten. Auch hier ist die Lüge und Unwahrheit ein großer Theil des Futters, von welchem die protestantischen Zeitungen leben! (D. Kathol.)

---

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 14. Mai. Se. fürstliche Gnaden unser hochwürdigster Herr Fürstbischof Melchior haben heute früh an 51 Subdiakonen, Alumnen des hiesigen Klerikal-Seminars, wovon zwei der prager Erzdiözese, preußischen Antheils, angehören, in der Kirche zum heil. Kreuz die heil. Weihe des Diakonats ertheilt.

Breslau, 15. Mai. Se fürstliche Gnaden unser hochwürdigster Herr Fürstbischof Melchior, welcher, wie wir schon in voriger Nr. d. Bl. gemeldet haben, in Oppeln und Gleiwitz, und, wie wir jetzt noch hören, auch in Beuthen in O. S. zum Abgeordneten zu der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M. gewählt worden ist, hat die Wahl von Oppeln, welche ihm zuerst durch eine besondere Deputation von dortigen Wahlmännern bekannt geworden war, angenommen, und ist heute Abend um fünf Uhr bereits abgereist, um sich über Dresden und Leipzig erst nach dem Rhein und von da nach Frankfurt zu begeben.

Breslau, 15. Mai. So viel uns bis jetzt bekannt worden ist, sind von dem kathol. Klerus in Schlesien außer dem hochwürdigsten Herrn Fürstbischof für die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt a. M. noch gewählt worden: der Pfarr-Administrator Herr Suchan in Himmelwitz im Kreise Gr. Strehlitz, und der Herr Canonicus Dr. Förster als Stellvertreter in einem Wahlbezirk in Münster. Derselbe wird jedoch, da der dortige Deputirte Herr Melchers verhindert ist, nach Frankfurt reisen, um die Stelle des Abgeordneten einzunehmen. Zur preußischen Nationalversammlung in Berlin sind als Deputirte gewählt: Herr Curatus Bumbke in Oppeln, Herr Pfarrer Jander in Deutsch-Kamitz, Herr Pfarrer Mrozik in Suffetz, Kreis Pleß, Herr Pfarrer Schaffranek in Beuthen in O. S., in Habelschwerdt Herr Pfarrer Heysig in Kunzendorf bei Landeck und Herr Lokalist Hausmann in Nieder-Schwedeldorf bei Glatz. Von preußischen Bischöfen werden der hochw. Herr Erzbischof von Geissel von Cöln in Berlin, dagegen der hochw. Herr Bischof Müller von Münster und der hochw. Herr Bischof Sedlag von Culm in Frankfurt a. M. als Abgeordnete erscheinen.

Breslau, 16. Mai. Dem cölner Wahlcomité vom 15. April c. haben sich ferner angeschlossen:

2) die kathol. Gemeinde Ottaschien und Bettlern mit 8 Unterschriften;
3) die kathol. Gemeinde Prockendorf bei Neisse mit 248 Unterschriften;
4) die kathol. Gemeinde Schneidemühl mit 264 Unterschriften;
5) die kathol. Gemeinde in Parchwitz mit 66 Unterschriften;
6) die kathol. Gemeinde zu Cosel im Kreise Sagan, Archipresbyterats Grünberg;
7) die kathol. Gemeinde in Gr. Lossen, Kreis Grünberg;
8) die kathol. Gemeinde in Primkenau, vertreten durch 30 Unterschriften;
8) die kathol. Gemeinde Schweidnitz, einschließlich Bögendorf, bis jetzt vertreten durch 100 Unterschriften;
9) die kathol. Gemeinde Langenbielau mit einstimmiger Entschiedenheit.

Die unterzeichnete Redaction bemerkt hierbei, daß mit der Beitritts-Erklärung zu den Grundsätzen des kathol. Wahlcomité's zu Cöln durchaus keine Kosten verbunden sind. Es hat sich nämlich die ganz grundlose und irrige Ansicht hie und da verbreitet, daß jeder Unterzeichner jener Propositionen monatlich 2½ Sgr. zahlen müsse. Es ist dies rein aus der Luft gegriffen. Diejenigen, welche zu den gedachten Propositionen ihre Unterschrift abgeben, erklären dadurch bloß, daß sie die Grundsätze, welche dort ausgesprochen sind, als die ihrigen anerkennen und namentlich für die Freiheit der Kirche mit allen darauf beruhenden Folgerungen zum Besten der kathol. Religion und Kirche gemeinsam, wo es nothwendig werden wird, eintreten und für deren volle Verwirklichung, ein jeder in seinem Kreise, thätig sein wollen. Es wird voraussichtlich sehr bald die Zeit kommen, wo die Katholiken in mannigfacher Weise, vorzüglich durch Einreichung von Petitionen zur Erlangung und Wahrung der religiösen und kirchlichen Freiheit

Digitized by Google

für sich wie für alle Andersgläubigen, so wie auch zur Wahrung der kirchlichen Rechte gemeinsam werden auftreten und wirken müssen. Es ist daher von großer Bedeutung, daß diejenigen Katholiken, denen die Erhaltung und das Wohl ihrer Religion und Kirche am Herzen liegt, schon frühzeitig ihren desfallsigen Willen, für die höchsten und heiligsten Güter des Menschen zu kämpfen, kund geben, damit, wenn die Zeit zum Handeln gekommen sein wird, Niemand vereinzelt dastehe, sondern alle zumal, stark in dem Bewußtsein, daß, was der Eine erstrebt, auch von Allen angestrebt werde, jedem kirchenfeindlichen Unternehmen entgegen treten können. Einheit und Gemeinsamkeit im Wollen und Handeln thut auf dem Gebiete des Glaubens und der Religion wahrlich nicht minder, als auf politischem Boden Noth. Einheit und Gemeinsamkeit machen auch allein stark und verheißen den Sieg gegen jede feindliche Macht, woher diese auch immer kommen möge. Wir gehen aber einem ernsten Kampfe, dem Kampfe des Glaubens mit dem Unglauben, des Christenthums mit dem Antichristenthum, des Christenthums mit dem modernen Heidenthum, dem Kampfe um dessen Sein und Nichtsein, entgegen. Täusche sich darum Keiner, gebe sich Keiner einschläfernden Illusionen hin; Jeder sei vielmehr wach und Jeder stehe auf der Hut, damit nicht auch uns das so verhängnißvolle: „Es ist zu spät!" mit seinen furchtbaren Folgen treffen möge! Daher, Katholiken, Christen, seid einig, seid wachsam, seid thätig; denn nicht um Reaction, — nein, wahrlich, darum nicht! — nicht um Reaction, wie man hie und da den Katholiken mit Unrecht vorgeworfen hat, handelt es sich, sondern vielmehr um Erringung der verheißenen Freiheit in religiösen wie in politischen Dingen. Wir Katholiken haben wahrhaftig am wenigsten Ursache, die alten Verhältnisse und das alte Regiment der Bureaukraten zurück zu wünschen. Danken wir Gott, daß es gefallen; eine neue Zeit der religiösen und kirchlichen Freiheit streben wir an, welche mit der politischen Hand in Hand gehen soll. Die Redaction.

---

## Anstellungen und Beförderungen.

### Im Schulstande.

Angestellt wurden die Schulamts-Candidaten: Franz Viehweger als Adjud. in Altewalde; — Eduard Handloß als Adjud. in Deutsch-Wette, neisser Kr.; — Joseph Brzezina in Polnisch-Neukirch; — Leopold Tinschert in Rzeczniz; — Ignatz Trzeciok in Rokitsch, cosel er Kr.; — Adolf Gigas in Lossen, Kr. Trebnitz.

Versetzt wurden: der Adjud. Carl Neudecker in Deutsch-Wette als Hilfslehrer im adeligen Stifte in Breslau — und Johann Gasse in Lossen, nach Hohengiersdorf, grottkauer Kr.

---

## Miscellen.

### Die Schulen, — was sind sie?

„Die christliche Schule ist der Boden, auf welchem die Glückseligkeiten einzelner Menschen und ganzer Völker keimen, und die Palmen des Friedens, der Weisheit und der Tugend grünen. Sie ist gleichsam das Frühbeet des Reiches Gottes auf Erden, in welchem die zarten Pflanzen der Menschheit vor den geistödtenden Gelüsten der Welt geschützt und erzogen werden." (Münch.)

„Die Schulen sind in allen Beziehungen Schutzmittel der Civilisation. Ohne Hilfe der Schulen würde die Polizei bald ihre Ohnmacht bekennen müssen, und ohne Zweifel wird die letztere, als die äußerliche Anstalt, bei fortschreitender Gesittung immer mehr in die innere, die pädagogische, aufgehen." (Curtmann's Erziehungs- und Unterrichtslehre.)

„Die christliche Volksschule ist eine Anstalt, aus der Kirche hervorgegangen, ein Werk von ihr und in ihr. Die Volksschule ist von der Kirche geschaffen als ein Mittel zur Beförderung zeitlicher und ewiger Wohlfahrt. — Die Volksschule ist die Stütze der häuslichen Erziehung; sie soll ihre Zöglinge durch Erziehung und Unterricht in ihren besondern Beruf einführen helfen, soll sie heranbilden helfen zu brauchbaren und würdigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft, des Staates und der Kirche; — die Schule ist eine Fortsetzung und Ergänzung der häuslichen Erziehung und Bildung. Sie soll sich der häuslichen Erziehung und Bildung möglichst nähern, soll fortbauen auf dem dort schon gelegten guten Fundamente durch Zucht und Unterricht." (C.)

„Des wahren christlichen Lehrers Schule ist einem Garten gleich, in welchem der verständige Gärtner mit Einsicht, Sorgfalt und Treue alle Pflanzen ihrer Natur gemäß pflegt und erzieht. Wie ehrwürdig erscheint ein Lehrer, der dem Bilde eines sorgsamen und umsichtigen Gärtners gleicht; wie glücklich die Schule, die einem wohleingerichteten und sorgsam gepflegten Garten ähnlich ist, in welchem Alles zu schöner Blüthe sich frei entfaltet und reiche Früchte verheißt." (Münch.)

„Die öffentliche Schule ist ein Garten mit Gewächsen aller Art, welche zu wechselseitiger Vervollkommnung auf einander wirken. Hier findet die Selbstsucht, die sich bald als Eigensinn und Unverträglichkeit, bald als Herrschsucht und Eitelkeit äußert, ein offenes Grab. Die bessern Schüler, und deren gibt es überall noch viele, wenden sich im Zusammenleben, auf hohen und niedern Schulen, von dem spielverderbenden Selbstlinge ab, andere fallen über ihn her und nöthigen ihn, die erworbene Tüchtigkeit Anderer anzuerkennen. In der Schule verschwindet alle Berücksichtigung des Rangverhältnisses der Eltern, und der nimmt den ersten Platz ein, welcher der Erste ist. Verträglichkeit, Ordnungsliebe, Dienstleistung, Freundschaft und viele andere Tugenden entsprießen dem öffentlichen Boden der Schule. Das Zusammenleben, die gemeinschaftliche Arbeit, das allgemeine Spiel erzeugen den Geist des Wetteifers und einen edlen Ehrtrieb, welcher zu fruchtreicher Anstrengung ermuthigt und eine herrliche Aussaat wird für's ganze Leben. Eine öffentliche wohlgeordnete Schule streut Samen für jeden Zweig echter Menschenbildung." (Schmitz, Schulfreund, 1. Jahrg.)

„Die Schulen sind heilige Oerter und anzusehen als Kirchen für die Kinder."

„Eine gute Schule ist wie ein Licht an einem dunkeln Orte, eine grünende Weide voll lebendiger Bäche in einer Wüste, ein blühender Garten, in welchem der Herr durch seinen Geist und durch berufene Arbeiter unsterbliche Pflanzen für Zeit und Ewigkeit erzieht." (Münch.)

„Gut eingerichtete Schulen sind der Baum alles Sittlichen im menschlichen Leben; wo sie verfallen und versäumt werden, muß große Blindheit folgen in allen nützlichen Anstalten und Gesetzen, und daraus folgt ein grobes, viehisches Leben bei den Leuten. Daher ist in jedem Orte an einem Schullehrer so viel gelegen, als an einem Pfarrherrn." (L.)

„Das Volksschulwesen ist die Grundlage der Nationalbildung und der öffentlichen Moralität; man kann es nicht vernachlässigen, ohne dem Volke alle die Vorzüge zu nehmen, auf denen seine menschliche und bürgerliche Würde beruht." (J. G. P.)

Digitized by Google

„Die Schule hat den Garten zu bereiten und den Boden zuzurichten, in welchen die Kirche ihren Samen streuen will; die Schule hat die zarten Keime der Erde zu entlocken, aus welchen die Kirche ihre Bäume ziehen will." (Sch.)

K., Lehrer.

---

Der Staat ist eine Thatsache: mit ihm ist zugleich die Kirche eine solche Thatsache; dieselben Staatsbürger, die den Staatsverein schlossen, sind auch Mitglieder verschiedener Kirchen. Man kann so wenig annehmen, daß sie den Staat der Kirche, als daß sie umgekehrt diese jenem haben mittel- oder unmittelbar unterthan erklären wollen. Beide sollen auf ihrem eigenthümlichen Schwerpunkte frei ruhen. Dem allgemeinen Gesetze der Attraction werden sich beide freilich nicht entziehen können, aber dieses ergreift beide, und gibt keinem ein Uebergewicht gegen den Andern.

Ja, es gehört zur bürgerlichen Freiheit, daß die Kirche frei sei; sobald die Kirche nicht frei ist, ist auch die bürgerliche Freiheit gekränkt. Die Vermischung beider Gewalten ist immer die sicherste Grundlage des Despotismus gewesen. Vergleiche die Geschichte des Kalifats, des türkischen Reichs, des tibetanischen Priesterreichs ꝛc.

Die Kirche heiligt den Eid, lehrt die Bürger Treue gegen den Fürsten, nicht bloß des Zwanges wegen, sondern weil es Gott gefällig ist; der Staat schützt die Güter und den äußeren Bestand der Kirche. Auf solche Weise erlangen beide Einfluß aufeinander, ohne daß die Selbstständigkeit und die Freiheit derselben gefährdet würde. Gehen einmal Staat und Kirche wieder davon aus, daß Beide unabhängig seien, so ist ein langer Frieden zu hoffen. — Auch haben Staat und Kirche, sobald sie einander als selbstständig anerkennen, wenig Gelegenheit zum Kampfe. Wenn aber die Cabinete die Kirche zur Magd weltlicher Interessen herabwürdigen wollen, dann wird man freilich noch lange vergeblich den Frieden hoffen.

---

Für den Verein zur Unterstützung der katholischen Missionsgemeinden in Brandenburg und Pommern:

Von e. Pfarrer a. d. Grafschaft Glatz e. Pfandbrief von 100 Thlrn.

Für die kathol. Kirche in Schurgast:

Aus Neisse d. H. O. C. Fischer 15 Sg., Breslau v. S. E. 1 Th. 10 Sg., Ob. Gr. Bohrau 1 Th., Grottkau v. P. A. H. Hoffmann 1 Th., Breslau v. e. Ung. 1 Th.

Für Stargard in Pommern:

Aus Breslau v. S. E. 4 Th., v. e. ehemaligen Mitschüler d. H. L. Thomas 5 Th., d. H. T. 20 Sg., d. H. W. 22 Sg. 6 Pf., von H. Wilschkowitz 15 Sg., Herzogswalde v. H. P. G. 1 Th., Riemertsheide 2 Th., Ob. Ge. Bohrau 1 Th., Polkwitz v. N. 5 Sg., v. M. 10 Sg., v. H. 10 Sg., Sieglitz 20 Sg., Gr. d. H. C. J. 1 Th., Jätschau v. H. P. A. 1 Th., v. P. S. z. S. 1 Th., Centawa e. m. D. z. et B. M. V. h. 1 Th., Grottkau v. H. P. A. Hoffmann 1 Th., Neisse v. Th. Sch. 15 Sg., Wahlstatt v. B. M. H. Schramm 15 Sg., Hochkirch u. H. C. Gottwald 15 Sg., Liegnitz u. Fr. Laagsch 10 Sg., v. Frl. C. Meißner 1 Th., Neuland b. Neisse v. H. P. K. 2 Th., Kosel b. Naumburg a. B. 10 Sg., v. d. ostmuchauer Archipr. Geistl. 10 Th. 10 Sg., nämlich u. H. C. Hübner 2 Th., v. H. P. May 15 Sg., v. H. L. Trautmann 15 Sg., u. Rathmannsdorf 1 Th., v. H. P. Eichhorn 1 Th., v. H. P. Schaar 1 Th., v. H. C. Sauer 15 Sg., v. H. P. Preißner 15 Sg., v. H. C. Korte 10 Sg., v. H. P. Füssel 1 Th., v. H. P. Pelz 2 Th., Weigelsdorf v. H. Witzke 5 Sg., Thaer 1 Th., v. d. münsterbergr Archipr. Geistl. 5 Th., Neisse d. H. C. Lange 10 Sg., Peterwitz v. K. Thomas 2 Sg., Kröben im Grh. Posen v. H. O. A. Handtke 1 Th., Liebenthal 15 Sg., Friedeberg a. O. v. H. Seilerm. Blum 10 Sg.

Für die kathol. Kirche in Constadt:

Aus Breslau a. S. E. 1 Th. 10 Sg., v. J. A. S. 1 Th., Scharfeneck b. Neurode 10 Sg., Breslau v. M. a. G. D. 1 Th., v. e. Ung. 2 Th., v. W. K. 5 Sg., v. H. P. Dr. Hoffmann 20 Sg., v. Kfm. H. J. Kft 1 Th., Gr. Peterwitz b. Ratibor u. H. P. B. 1 Th., Gr. Glogau u. Sch. H. G. 10 Sg., v. P. S. z. S. 1 Th., Grottkau v. H. P. A. Hoffmann 1 Th., Ng. in hon. J. M. et J. 2 Th., u. kathol. Lehrern d. wartenberger Kr. 1 Th., Thaer 1 Th., Zobten am Berge v. e. Gutsbesitzer 15 Sg., Neisse v. Frl. Cath. B. 1 Th., Gräfenhayn 1 Th. Friedeberg a. O. v. Seilerm. H. Blum 10 Sg., a. d. Parochie Schalkowitz d. H. C. Eggert 5 Th., Gr. Strehlitz d. H. C. Dolainski gri. a. d. Schulkindern d. Oberlehrers H. Lofert 2 Th., a. d. Schulklasse d. Lehrer H. Glombig 2 Th. 14 Sg. 9 Pf., a. d. Klasse d. Lehrers H. Gröschel 1 Th., a. d. Klasse d. Lehrers H. Mathwill 18 Sg. 9 Pf., Mokrolehna a. d. Schulk. d. Lehrers H. Czieklr 17 Sg. 6 Pf., Sucholoha v. d. Schulk. d. Lehrers. H. A. Damek 15 Sg., Gr. Strehlitz a. H. Silberti aufs Neue gesammelt 1 Th. 17 Sg. 6 Pf., v. e. Ung. 7 Sg. 6 Pf., ebenso 5 Sg., Lubschau v. H. L. Lompa 10 Stück chlopiec. niewid. u. 15 Stück poln. Naturgeschichten im Geldwerth v. 4 Th. 5 Sg.

Für die Marienkirche in Deutsch-Piekar:

Aus Oppeln v. H. Prof. Schaubelt 1 Th., Schmottseiffen 1 Th., Grottkau v. H. P. A. Hoffmann 1 Th., v. H. C. Flaschel 1 Th., Olbersdorf 25 Sg., v. e. Ung. d. Arnold 1 Dar., Görlitz seiffen v. Gottl. u. Theerl. Helbig e. Actie v. 5 Th., Löwenberg aus Marien-Verehrern 1 Th., a. e. Ung. e. geörtert Duc., Poln. Schweinitz von H. P. O. 1 Th., Breslau 2 goldene Ringe, u. e. österr. Geistliches 1 Th., Ullersdorf b. Glatz v. H. P. Kögler 2 Th., u. e. Ung. 1 Th., Weigelsdorf v. H. Witzke 5 Sg., Patschkau, Maria, Zuflucht d. Sünder, bitte f. uns! 4 Th. 15 Sg., Langenbielau v. Adj. H. H. 5 Sg., Grottkau u. e. Ung. 1 Th., Sagan u. e. Ung. 15 Sg., Breslau v. e. Ung. 1 Duc. u. 1 Th. 9 Sg., Lorzwasser von 3 Verehrern Mariä's 15 Sg., Schmottseiffen u. J. B. 1 Th. 10 Sg., v. Theresia Menzel 10 Sg., v. e. Ung. 6 Sg. 6 Pf.

Für die kathol. Kapelle in Colibas:

Haynau u. H. C. Wischet 16 Sg., Breslau v. H. Kfm. Kut 2 Th.

Für die kathol. Schule in Spandau:

Aus Breslau v. e. Ung. 10 Sgr., v. H. Oliviera 20 Sg., v. e. Ung. gef. 1 Thlr. 21 Sg. 2 Pf., v. K...s 1 Th., v. e. Ung. 1 Th., ebenso 1 Th., wiederum 15 Sg., Löwenberg v. H. P. Kast 1 Th., Gräfenhayn 1 Th., Eckersdorf 5 Sg., Hasemannsdorf 5 Sg., Mittelsteine und Tuntschendorf 1 Th., Leobschütz 3 Th. 10 Sg., Oberglogau v. Lef. des Kbl. 10 Sg., Gr. Glogau d. H. O. C. Lischke 15 Sg., Heinrichau u. e. Lef. d. Kbl. 2 Sg., Kretkau v. d. Gem. 1 Th., Poln. Wette a. H. L. Klapper 1 Th., u. H. C. Jüttner 1 Th., v. L. d. Kyaau 10 Sg., Pietzatz v. A. G. 1 Th., Kunersdorf d. Handsfeld d. H. C. Ronge 2 Th., Friedeberg a. O. v. e. Ung. 20 Sg.

Zu vereinnahmen sind . . . . . 30,000 Sgr. — Pf.
Laut Nr. 15 S. 188 wurden eingenommen . . . . . 23,151 „ 11 „

Blieben zu vereinnahmen: 6848 Sgr. 1 Pf.
Davon die neue Einnahme mit: 623 „ 2 „

Bleiben zu vereinnahmen: 6224 Sgr. 11 Pf.

Die Redaction.

---

## Correspondenz.

H. C. E. in L.: Wir mußten Ihren Artikel aus mehrfachen Gründen zurücklegen. — H. J. R. in S.: Als ungeeignet ad acta genommen. — „Einigen Patrioten" diene zur Antwort, daß der berührte Gegenstand nicht vor unser Forum gehört, abgesehen davon, daß anonyme Zusendungen nicht beachtet werden können. — H. P. W. in C.: In nächster Nr. — H. P. L. in K.: Ebenso.

Die Redaction.

---

Nebst Beiblatt Nr. 21.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 21. 1848.

## Kirchliche Nachrichten.

Wien, 22. April. Die Katzenmusiken und Krawalle gegen die Geistlichkeit haben schon seit längerer Zeit aufgehört, da sich der bessere Theil der Nationalgarde auf das Bestimmteste dagegen erklärt hatte. Von einigen Nationalgarden und Studenten war die gewaltsame Aufhebung oder, um richtiger zu sprechen, die Plünderung des Benedictinerstifts Mölk beschlossen worden. Das Stift hatte jedoch hiervon Nachricht erhalten, eine sehr energische Entgegnung erlassen und sie aufgefordert, nur zu kommen und die Erfahrung zu machen, wie Mölk und das ganze Volk der Umgegend solche Gäste empfange, damit ihnen in Zukunft derlei Gelüste vergehen mögen. Wir sind also bereits so weit vorgeschritten, daß die Zeiten des Faustrechtes wiederkehren! Das Collegium der Liguorianer zu Eggenburg unweit Wien ist wieder mit einigen Priestern dieses Ordens besetzt. Die Bürgerschaft des Städtchens und das Landvolk hatte die Wiederbesetzung mit aller Entschiedenheit verlangt und die Regierung hat für gut befunden, dazu ihre Einwilligung zu geben. Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, die schamlose Heuchelei und Lügenhaftigkeit zu rügen, mit welcher einige Zeitungen den Vorfall in Eggenburg berichtet haben. Es hieß da, die Bauern seien gegen die Lignorianer aufgestanden, hätten ein förmliches Treibjagen wider sie veranstaltet und die wiener Nationalgarde sei zum Schutze derselben hinausgeeilt. Es verhielt sich aber gerade umgekehrt. Nachdem die Hoffnung, in dem Collegium der Liguorianer zu Wien Schätze und Reichthümer zu finden, getäuscht worden war, machten sich einige Studenten und Techniker auf, requirirten auf dem Wege einen Haufen Nationalgarden und drangen des Nachts in das Städtchen Eggenbueg und in das Collegium der Liguorianer ein. Der Vorsteher der Stadt-Gemeinde trat ihnen mit Festigkeit entgegen und erklärte ihnen, wenn sie sich nicht legitimieen könnten, so würde er die Sturmglocke läuten lassen, das Landvolk würde zum Schutze der Priester herbeieilen und es könne ihnen dann übel ergehen. Hierauf sollen die Studenten ein von dem Minister des Innern, Freiherrn von Pillersdorf, unterzeichnetes Mandat vorgewiesen haben. Wie es sich damit verhalte, weiß ich nicht; allein sollte dies wirklich der Fall sein, so würde dies entweder eine Schwäche und Nachgiebigkeit, für die es keinen Namen gibt, oder aber beweisen, daß das jetzige Ministerium noch immer den alten, kirchenfeindlichen Grundsätzen huldigt und von dem Wahne befangen ist, daß man Eigenthum und persönliche Sicherheit der Geistlichkeit und die Kirche überhaupt dem Radicalismus ungestraft preisgeben könne.

In Gratz soll neuerdings ein Tumult wider die unbeschuhten Carmeliter, die erst vor einigen Jahren von dem dortigen Fürstbischofe eingeführt wurden und sich duech ihren musterhaften Wandel und durch ihre eifrige Wirksamkeit auszeichnen, erregt worden sein. Die Collegien der Liguorianer in Steyermark bestehen noch, ungeachtet die Grazer gleich zu Anfang die Aufhebung der Jesuiten, und der denselben affiliirten Orden, wie sie sich nach dem Vorgange der Schweizerradicalen ausdrückten, unter ihre Forderungen gesetzt haeten. Die Gemeinden und das Landvolk in den Orten, wo sich die Collegien der Liguorianer befinden, haben einmüthig erklärt, daß sie sich eine gewaltsame Aufhebung nicht gefallen lassen, Gewalt mit Gewalt vertreiben und nöthigen Falls Gut und Blut füe diese Priester einsetzen würden!

(A. P. Z.)

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 15. Mai. Die letzte Nummer des „evangelischen Kirchen- und Schulblattes" (vom 13. Mai) enthält die Nachricht von der „Entstehung einer erneuerten evangelisch-lutherischen Kirche in Deutschland." Der Anstoß dazu ist von Pommern ausgegangen. „Mitten in den Kämpfen der Gegenwart," heißt es daselbst, „bereitet sich die Bildung einer allgemeinen deutschen evangelisch-lutherischen-Kirche vor. Die Gemeinden und Brüder Pommerns gehen voran. Sofort nach der Gleichstellung aller confessionellen Bekenntnisse und der daraus folgenden Aufhebung des bisherigen Zusammenhanges zwischen der Kirche und dem Staate traten sieben Superintendenten der Provinz Pommern, mit etwa 40 Geistlichen, an der Spitze Superintendent Otto in Stargard, zusammen, wandten sich an das neue Ministerium, baten um gänzliche Beseitigung der bisherigen staatskirchlichen Union und um lutherisches Consistorium. Nach und nach schlossen sich noch 40 Geistliche an. Das königl. Consistorium für die Provinz Pommern tritt wahrscheinlich diese kräftigen lutherischen Bewegung in wenigen Tagen bei. Der Herr Minister hat, wie wir aus sicherer Quelle durch eine Privatnachricht erfahren, auf die Vorstellung des Superintendenten Otto folgende Antwort ertheilt:

„Ew. Hochwürden und den unterzeichneten Herrn lutherischen Pastoren der Landeskirche eröffne ich auf die Vorstellung vom 29. v. M., daß die von des Königs Majestät zugesagte Gleichstellung aller Bekenntnisse im vollen Umfange auch auf dasjenige Anwendung finden wird, dem Sie und Ihre Gemeinden zugethan sind. Es wird demnach staatlicher Seits nichts mehr entgegenstehen, daß sich die lutheeische Kieche in Cultus und Regiment in der Weise organisire, wie es iheem religiösen Bedüefnisse am entsprechendsten ist. Nur das wird vom Staate verlangt werden müssen, daß durch solche Organisation nicht anderen Kirchen oder Gemeinden zu nahe getreten und deren Rechte gekränkt werden. Von diesem Gesichtspunkte aus sieht das Ministerium etwanigen weitern Anträgen entgegen.

Berlin, den 15. April 1848.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten. Graf v. Schwerin."

Es ist in der Provinz Sachsen gleichzeitig derselbe Weg von einer beträchtlichen Anzahl von Geistlichen und Gemeinden eingeschlagen worden. Bald wird Deutschlands lutherische Kirche, wenn auch vielfach gelichtet durch den Abfall, der auch sie betroffen, in

Digitized by Google

erneuerter und verklärter Gestalt wieder auferstehen und in frischem fröhlichem Leben ihr reformatorisches Erbe genießen, wahren, vertheidigen und mehren."

In Nieder-Hartmannsdorf, zwischen den beiden Herzogsstädten Sagan und Priebus gelegen, wo der größte Theil der Bewohner dem Protestantismus angehört, wurde am 1. Mai des Morgens die Wahl eines Wahlmanns für Berlin vorgenommen. Der Herr Pastor am Orte, A. Bärthold, hatte die Urwähler seiner Gemeinde in der Zeit vor dem Wahltage zusammengerufen, um wegen des Weiteren sich mit ihnen zu benehmen. Hiernach mochte er der frohen Hoffnung leben, er werde am 1. Mai die Wahlstätte als Wahlmann verlassen. Er täuschte sich, denn schon bei der ersten Abstimmung sprachen die meisten Zettel für ein Glied aus der Dorfgemeinde, nämlich, was bei nur vierzehn Katholiken unter mehr als 100 Urwählern bezeichnend ist, für den katholischen Töpfermeister Fuchs, der auch in der engeren und engsten Wahl die Majorität der Stimmen erhielt und behauptete.

Wer einen aufmerksamen Beobachter machte, der konnte bemerken, wie der Protokollführer, der Kantor an der protestantischen Ortsschule, Namens Glotz, sein Staunen mit erst befremdlicher und dann wegwerfender Miene zu erkennen gab und den Grund solchen Wahlausfalls in den halblauten Worten: „von einem Tische," „vom selben Tische" äußerte; demnächst aber, wie der Herr Pastor Bärthold bei dem immer und immer wiederkehrenden Namen Fuchs wiederholt sein Mißfallen äußerte. Die dritte und letzte Abstimmung, vor welcher der Herr Pastor mit unzufriedener Gebehrde wegen etwa möglichen Zurücktritts umsonst anfragte, brachte dem obengenannten Töpfermeister die überwiegende Stimmenmehrheit.

Aber die armen Kinder in der protestantischen Schule, was für Schuld mögen sie wohl dabei gehabt haben, daß ihre Väter einen katholischen Wahlmann gewählt? Oder sollten die Vorwürfe, die ihnen für ihre Eltern mit nach Hause gegeben worden, vielleicht zur Erkenntniß des großen Unrechts führen, das vermeintlich begangen worden war? Sollten sie dazu führen, daß man künftig den Wahlspruch: „die Katholiken taugen zu nichts," wieder mehr beachten möchte?

Dem sei nun, wie ihm wolle, aber eine Gelegenheit zur Kundgebung protestantischer Liebe aus dem Munde des niederhartmannsdorfer Pastors hat sich bald gefunden. Aus Versehen nämlich war am 1. Mai die Wahl eines Wahlmanns für Frankfurt unterblieben. Dieselbe folgte sonach am 4. Mai des Abends, zu welcher einige Urwähler, unter diesen auch der Herr Pastor Bärthold, sich nicht eingefunden hatten. Die Mehrzahl der Stimmzettel lautete diesmal auf den Herrn Pastor, welcher in der engeren Wahl die überwiegende Majorität erhielt. Man trug Sorge, das Ergebniß der Abstimmung dem Herrn Pastor zu melden, welcher der Wahlversammlung bedeuten ließ, er werde die Wahl annehmen und bald selbst erscheinen.

Da er nun in der Gerichts- und Schenkstätte eingetroffen, was hat sein Besuch gebracht? Antwort: Worte des Dankes zunächst, daß seine Gemeinde ihm das Zutrauen geschenkt und ihn zum Wahlmann für Frankfurt ausersehen; sodann Verheißungen, wie das Vertrauen werde gerechtfertigt werden, falls die Wahl zu einem Deputirten ihn treffen sollte, und nach einigen Auslassungen über Frieden und Friedens Segen noch Folgendes: „Ich bin am verflossenen Montage bestürzt und mit Beschämung von hier hinweggegangen, indem meine Gemeinde da einen Mann gewählt, der zwar rechtlich und unbescholten, der aber einer Partei angehört, welche unserer Kirche feindselig gegenübersteht." Katholiken, die ihr dieses leset, bedankt euch für ein solches Compliment bei dem Herrn Pastor Bärthold! Und ihr, katholische Urwähler, denen solches Brandwort wie ein zweischneidiges Schwerdt in die Seele gedrungen, wer mag es euch verargen, daß ihr nach dem ersten Schrecken einer Befremden ausgedrückt über solche Friedensbotschaft, die Frage nach Beweisen dafür aufgeworfen und den Herrn Pastor, der hierauf seinen Worten einen milderen Sinn unterzulegen sich umsonst abgemüht, in solche Verlegenheit gesetzt, daß er mit der Anfrage an die Versammlung sich gewendet: „Aber ist denn Niemand in meiner ganzen Gemeinde, der meine Aussage bestätigen kann?" Achtung und Ehre euch, ihr protestantischen Urwähler, daß ihr nicht wider euer besseres Wissen und Gewissen gesprochen, sondern im Einwurfe des Einen aus euch: „Herr Pastor! es war doch eine freie Wahl!" und in dem Erheben nur eines Anderen noch, der sich für einen nicht beleidigenden Sinn der Worte des Herrn Predigers entschieden, der Wahrheit und Christlichkeit Zeugniß gegeben!

Aber Schande auch über das Gebahren des Herrn Pastors, der, nachdem überdies so mancher Zettel für ihn durch unbefugtes Stimmschreiben vom Sohne des Cantor Glotz ist besorgt worden, sich nicht hat entblöden können, den so sehr wünschenswerthen und, Gott sei's gedankt! seit Längerem in Hartmannsdorf bestandenen confessionellen Frieden wieder zu brechen!

Ihr Alle aber, die ihr dieses Wahlstückchen kennen lernt, ihr wißt's nun, welch ein hoher Grad christlicher Liebe und Friedfertigkeit dem Herrn Pastor und Cantor zu Niederhartmannsdorf eigen ist.

Ein niederhartmannsdorfer Urwähler.

Aus dem tost-gleiwitzer Kreise. Mit welchem Glücke die Feinde des constitutionellen Princips die Freiheit der Presse für ihre Zwecke gemißbraucht haben, dafür kann insbesondere Oberschlesien aus den letzten Wahltagen genügende Belege liefern. Referent will zwar dieses sein Urtheil zunächst nur auf den tost-gleiwitzer Kreis bezogen wissen; es kann aber nach den ihm bereits zugekommenen Nachrichten auch auf mehrere benachbarte Kreise ausgedehnt werden.

In der liebevollen (?) Besorgniß, das unmündige Slavenvolk Oberschlesiens möchte ganz ohne Belehrung über den Zweck und die Wichtigkeit der bevorstehenden Wahlen bleiben, ließen angebliche Freunde des Volkes „przyjaciele ludu" in allerlei Placaten ihre verführerische Stimme ertönen, um das Volk irre zu leiten und für ihre communistischen Zwecke zu gewinnen. Nicht zufrieden damit, die schon früher, und an manchen Orten aus gerechten Gründen bestandene Abneigung des Landvolkes gegen die Gutsherrn und die Beamteten bis zu offener Empörung gesteigert zu haben, richteten sie in gleicher Absicht gegen die beständigen Träger des conservativen Princips, gegen die Geistlichen, ihre Pfeile der Verleumdung und entblödeten sich nicht, die katholischen Seelsorger als Betrüger und Verräther ihrer Gemeinden darzustellen, denen man insbesondere wegen ihres Einverständnisses mit den Dominien nicht trauen dürfe. Daher dürften sie, sagte man dem Volke, auch nicht zu Vertretern des Volkes bei der preußischen Versammlung in Berlin erwählt werden.

Digitized by Google

Nächstdem wurden noch andere, zwar gemäßigtere Flugschriften verbreitet, dennoch aber hatten sie mit den vorerwähnten gleichen Zweck: Argwohn nämlich und Mißtrauen gegen den Klerus im Volke zu erwecken. In Menge vertheilte man aufrührerische Schriften unter dem Landvolke; von Ort zu Ort wanderten Ordonnanzboten mit solch verderblicher Waare und überall sorgte man für das Zusammentreten sogenannter Gromaden, die selbst während des sonntägigen Gottesdienstes in den Wohnungen einzelner Tonangeber gehalten wurden und an etlichen Orten von Winkel-Consulenten veranstaltete Beschwerdeschriften zur Folge hatten, mit welchen besonders gewählte Abgeordnete ohne Verzug nach Berlin geschickt wurden. Daher ist in jenen vielfach verbreiteten Flugschriften der nächste Grund zu suchen, warum im tost-gleiwitzer Kreise aus den Urwahlen auf dem Lande fast lauter Bauern hervorgegangen sind, weshalb auch die am 8. h. in der Kreisstadt abgehaltene Wahl der Abgeordneten für Berlin keine günstigen Resultate geliefert hat.

Mit Staunen wird man fragen, wie wohl bei dem so allgemein bewährten Vertrauen des katholischen Volkes in Oberschlesien zu seinem Seelsorger die communistischen Wühler mit ihren Schriften so viel ausrichten konnten? Hat wohl die Geistlichkeit ihren Einfluß, wozu sie selbst in diesem Blatte wiederholt aufgefordert wurde, vor den Wahlen in kluger Art zu üben, unterlassen? Keineswegs! Ganz von der Bedeutsamkeit dieser Wahlakte durchdrungen, thaten wir Alles, was uns rathsam erschien; allein alle unsere Mahnungen und Vorstellungen, welche bei der so schwierigen Enthaltsamkeitssache unter Gottes Beistand einen so guten Erfolg hatten, scheiterten gegenwärtig an der veränderlichen Volksmeinung und zwar hauptsächlich deshalb, weil man sich bemüht hatte, den erwähnten Flugschriften, in welchen man die Aufrichtigkeit der Seelsorger verdächtigte, einen amtlichen Charakter zu unterbreiten, als seien sie von Sr. königl. Majestät, oder wenigstens von den königl. Behörden zur Belehrung und Warnung des Volkes ausgegangen, in welcher Meinung letzteres dadurch bestärkt wurde, daß es dieselben zum Theil aus dem Kreissteuer-Amte mit den zurückgehenden Steuerbüchern erhielt, oder durch die Polizei-Verwaltung zugeschickt bekam!*)

Ein anderer Grund zu Mißtrauen und einer nicht eben freundlichen Stimmung gegen die Geistlichkeit, welche sich hier und da geltend macht, liegt auch darin, daß die Wühler, von denen bereits gesprochen worden, dem Volke die falsche Mittheilung gemacht hatten, es würde nun von allen Dominiallasten, von allen herrschaftlichen Leistungen ohne Entgelt befreit werden. Wurden nun die Geistlichen hierüber von ihren Gemeindeangehörigen befragt und mußten sie eine derartige Ansicht als durchaus falsch und rechtswidrig bezeichnen, so war der Bauer, der gern glaubt, was er wünscht, wiederum geneigt, den Angaben der Emissaire gemäß anzunehmen: der Geistliche wolle sie um ihre materiellen Vortheile bringen, weshalb man sich von ihm und seinem Rathe abwendete.

Kam nun bisweilen noch hinzu, daß die Schreier oder Stimmführer in einzelnen Gemeinden Feinde der Mäßigkeitssache waren, so wurde der Einfluß des Geistlichen auf die Gemeindeglieder noch mehr durch unedelmüthige Mittel zurückgedrängt, während die Freunde des Branntweins sich wieder Geltung zu verschaffen wußten. Von dieser Seite drohen daher die gegenwärtigen Bewegungen auch der Enthaltsamkeitssache Gefahr. Daher thut hier große Wachsamkeit Noth!

*) Wie kommen denn die genannten Behörden dazu, sich zu Colporteuren abscheulicher Flugschriften unter dem Volke zu machen? Darüber möchten wir gern Aufschluß haben. Die Redaction.

---

**Friedland O. S., 10. Mai.** In den ersten Tagen des Monat Mai l. J. 1848 wurde Herr Pfarrer **Smolnitzki** hierselbst mit der Würde eines Erzpriesters und Kreisschuleninspectors betraut und hat mit redlichem Eifer nunmehr durch fünfundzwanzig Jahre diese mühevollen Aemter verwaltet. Sein gemüthlicher und anspruchsloser Sinn, sein brüderliches Wohlwollen, sein stilles Dulden bei mancher trüben Erfahrung haben ihm die ungetheilte Liebe seiner Concirculanen sowohl, als auch die aufrichtige Anhänglichkeit der unter ihm stehenden Lehrer erworben. Die Geistlichkeit des falkenberger Kreises konnte es daher nicht unterlassen, ihrem würdigen Vorstande ihre innige Verehrung zu bezeigen und sammelte sich zu diesem Behufe am genannten Tage im Schulhause, von wo aus sie in feierlicher Prozession auf die Pfarrei sich begab. Hier wurde der Jubilar mit herzlichen Worten von dem Senior des Archipresbyterats, seinem langjährigen Freunde, Herrn Pfarrer **Siegmund**, begrüßt, empfing die Glückwünsche seiner Amtsbrüder und sprach tief bewegt seinen Dank aus. Nachdem mehrere Lehrer des Kreises durch Absingung eines Psalmes auch ihrerseits dem hochw. Jubilar ihre Huldigung dargebracht und derselbe nebst den Assistenten die kirchlichen Paramente angelegt hatte, wurde der Zug in die Kirche angeordnet. Zwölf Priester, denen sich auch der evangelische Ortsgeistliche angeschlossen, bewegten sich in festlicher Prozession unter Musik und Glockengeläut in das Gotteshaus, wo der Jubilar mit frommer Rührung dem Herrn sein Dankopfer darbrachte. Nach Vollendung desselben und nach Ertheilung des heiligen Segens ging der Zug in derselben Ordnung ins Pfarrhaus zurück, wo bei einem heitern Festmahle von allen Seiten der innige Wunsch ausgesprochen wurde, daß der würdige Erzpriester noch lange wirken und in derselben Rüstigkeit, deren er sich jetzt noch erfreut, nach neun Jahren sein goldnes Priesterjubiläum feiern möge. So schloß ein schöner Festtag in dieser vielbewegten Zeit für das hiesige Archipresbyterat und wird noch lange in freundlicher Erinnerung fortleben.

**Sohrau O. S., 8. Mai.** Nach langer trüber Zeit der Krankheit und Noth feierten wir am 4. d. M. einen wahren Fest- und Freudentag. Nachdem nämlich die hiesige katholische Gemeinde durch den Tod des Erzpelesters und Schulen-Inspectors Herrn Fr. **Fesser** verwaist worden, und in Folge hievon im verflossenen März die Bürgerschaft den zeitherigen Pfarrer in Groß-Chelm, Herrn **Anton Szydzkowitz**, fast einstimmig zum künftigen Pfarrer gewählt hatte, hielt derselbe am genannten Tage seinen feierlichen Einzug in seine neue Parochie. In Prozession war die Bürgerschaft dem neuen Seelenhirten bis an die Grenzen der Stadt, im Walde gegen Woschczütz, entgegen gezogen, nachdem ihm schon zu Mittage der Wohllöbl. Magistrat bis nach Woschczütz selbst entgegen gefahren war, um ihn dort in Empfang zu nehmen. Gegen 4 Uhr verkündeten Freudenschüsse die Ankunft des Ersehnten. Der Magistrat führte den Herrn Pfarrer bis an die auf der Grenze errichtete Ehrenpforte, von welcher ihm ein freundliches „Willkommen" entgegen winkte. Nachdem der Herr Bürgermeister ihn in wenigen aber herzlichen Worten im Namen der ganzen Einwohnerschaft willkommen geheißen, dankte Herr Pfarrer Szydzkowitz erst in einer deutschen und dann in einer polnischen, herzergreifen-

Digitized by Google

den Ansprache für die vorliegenden Beweise der Liebe und Freundlichkeit und erwähnte besonders, wie er vor 37 Jahren als ein schwacher Jüngling arm und dürftig aus seiner lieben Vaterstadt, die ihn heute als ihren Seelsorger begrüßt, in Gottes weite Welt hinausgezogen, und wie er an dieser Stelle, wo er jetzt feierlich empfangen werde, damals auf den Knieen zu Gott um seinen allmächtigen Beistand gefleht habe. Hierauf wurde der Herr Pfarrer vom Stadtverordneten-Vorsteher in einer kurzen polnischen Rede, dann von einer Jungfrau mit einem Gedichte und zuletzt von einem Schulmädchen im Namen der Schuljugend herzlich bewillkommnet. Nun sangen die Schüler der beiden obern Klassen mit ihren Lehrern unter Musikbegleitung ein Bewillkommnungslied und zum Schlusse begrüßte der Oberlehrer und Chorrektor Sänger den Gefeierten im Namen der Lehrer als ihren künftigen Seelsorger und nächsten Vorgesetzten.

Hierauf setzte sich der Zug in Bewegung, voran die Schuljugend aller 5 Klassen, gefolgt von den Gesellen mit ihren Zunftfahnen. An diese schloß sich das Musik- und Sängerchor, welchem 12 weißgekleidete Jungfrauen folgten, in deren Mitte ein Schulmädchen auf einem Kissen das Bewillkommnungsgedicht der Schulkinder trug. Ihnen folgte der neue Seelenhirt, geführt von den Magistratspersonen. Die Bürgerschaft und beinahe sämmtliche Einwohner der Stadt, unter denen sich auch die protestantischen und jüdischen Glaubensgenossen befanden, hatten sich angeschlossen.

So ging der festliche Zug in schöner Ordnung unter Gesang und Musik der Stadt zu; laute Böllerschüsse und freudiges Glockengeläute kündeten den Daheimgebliebenen die Ankunft ihres neuen geistlichen Hirten. Auf dem Wege durch die Stadt ging der Zug noch durch 4 Ehrenpforten bis in die festlich erleuchtete Pfarrkirche, in welcher das Te deum angestimmt und von einem stark besetzten Chore ausgeführt wurde. Nach beendigter Feierlichkeit wurde Herr Pfarrer Szyszkowitz in seine Amtswohnung geführt, wo er abends nach 8 Uhr ankam. Von so vielen Beweisen der Liebe und Hochachtung, die ihm seine neue Gemeinde dargebracht, sichtbar gerührt und ergriffen, suchte derselbe in vielfacher Weise seine Dankbarkeit durch Wort und That an den Tag zu legen, und bewies dieselbe durch bedeutende Opferspenden.

Am vergangenen Sonntage, den 7. d. M., hielt der neue Pfarrer das erste feierliche Hochamt, um für seine Gemeinde das unblutige Opfer der heil. Messe am Altare darzubringen, wobei eine schöne Messe von Reghini den hiesigen Kräften gemäß recht gut aufgeführt wurde. An demselben Tage abends brachten die Schulkinder, jedes eine brennende Kerze tragend, unter Anführung ihrer Lehrer ihrem künftigen Religionslehrer und geistlichen Vater eine Abendmusik, was einen feierlichen Eindruck machte, da der Zug aus mindestens 500 Kindern bestand, welche paarweise unter Musikbegleitung von der Schule über den Ring nach dem Pfarrhause zogen.

Möge Gott uns unsern neuen Seelenhirten lange erhalten, ihm seine Gnade und seinen Beistand verleihen, damit er in seinem heil. Amte, sowie bei seiner unermüdlichen Nächstenliebe noch recht viel Gutes in seiner jetzigen Gemeinde zum Heile seiner Vaterstadt wirken könne. Besonders verdient noch bemerkt zu werden, daß Herr Pfarrer Szyszkowitz seiner jetzigen Gemeinde dadurch ein großes Opfer gebracht hat, daß er eine vielleicht dreimal bessere dotirte Pfarrei verließ, um den Wünschen seiner geliebten Vaterstadt nachzukommen. Möge er dafür durch unveränderliche Liebe seiner Pfarrkinder entschädigt werden. Σ.

# Literarische Anzeigen.


Am 14. und 31. März erschien und wurde versandt:

## Sion.

Eine Stimme in der Kirche für unsere Zeit ꝛc.

Herausgegeben von Dr. Th. Wiser und W. Reithmeier.

XVII. Jhrg. 1. und 2. Märzheft.

**Inhalt:** 1) Größere (Original-) Aufsätze: 1. Conferenzen des Abbé Bautain in Notre-Dame über Religion und Freiheit. 2. Von der Donau, über die neuesten Vorfälle in Bezug auf Religion und Kirche. 3. Holländ. Unterrichtswesen. 4. Versehen in Betreff geweihter Kreuze, Rosenkränze ꝛc. 5. Mittmann, Gesch. d. Missionen, Forts. 6. Die Geistlichen gegenüber dem Getreidewucher. 7. Aus d. Diöc. Kulm. 8. Berichte aus Preußen. 9. P. Lacordaire auf der Kanzel St. Paul in Paris. 10. Klagen über die österreich. Journalistik. 11. Aus d. Olmützer Diöc. 12. Sendschreiben an den Verf. des Artikels in Nr 150 u. J. Der Orden nach dem Klosterleben ꝛc. 13. Kirchl. Zustände in Ungarn. 14. Mittheilungen über d. Abschied d. hochw. P. M. Brancken. 15. Diöc.-Synoden, Rural-Synoden und Conferenzen. 16. Der Kardinal v. Bonald. 17. Der österreich. Cölumklerus und die neue Akademie der Wissenschaften. 18. Die sorgfältig von jeher d. kath. Kirche Wissenschaft u. Kunst förderte. 19. Reflexionen über d. Revolution in Paris. 20. Ueber Religion u. Freiheit. 21. Muster eines Klöster-Reformat.-Planes. 22. Aus d. Diöc. Eichstätt. 23. Aus d. Diöc. St. Pölten. 24. Fastenmandat des Hrn. Bischofs v. Trier. 25. Jahresbericht des Hauses v. guten Hirten zu Hasselt. 26. Die Sacramental-Pfarren in Frankreich. 27. Kirchenfeindl. Neuerungen in Ungarn. — II) Kirchliche (Correspondenz-) Nachrichten aus München, Augsburg, Preußen, Trier, Paris, Rom, Köln, London, Oberbayern, Berlin, Lüttich, Würtemberg, Niederlande, Schlesien, Ungarn, Spanien, Belgien, Frankreich, Constantinopel, Rostock, a. d. Bamberg. Diöc., a. d. Diöc. a. d. Budweiser Diöc., Nordamerika, Diöc. Chicago, a. d. Diöc. Kulm u. C. — Briefschalter Gaben ꝛc. Kathol. Literaturblätter 4. u. 5.

Man kann die Sion fortwährend durch die Post (stückweis) u. alle Buchhandlungen beziehen, auch auf ¼ Jahr zur Probe.

Augsburg, 31. März 1848.

**Karl Kollmann'sche Buchhandlung.**

Bei **Heinrich Handel** in Ober-Glogau sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Miesiąc Maryański Maj. Nabożeństwo na każdy dzień w Maju z Przydatkiem Porannych, Wieczórnych do Mszy S. do Spowiedzi i kommunii S. Modlitw Z niemieckiego na polski język przełożona przez Ign Dziadek. Mit 1 Stahlstich. 8. 9½ Bog. geh. Preis 7½ Sgr.

Wybór najosobliwszego nabożeństwa, czyli dokładny Zbiór wszystkich do używania służących Modlitw, dla chrześcian katolickich, na wszystkie Swięta Pańskie, Maryańskie i niektóre bS.S. Patrónów, tudzież i nabożeństwo dla chorych i za zmarłych dusze. Z niemieckiego na polski język przełożona przez Ignacа Jozefa. Mit 1 Stahlst. gr. 12. 38½ Bog. (924 Seiten) Preis 25 Sgr.

Beide Gebetbücher sind gut ausgestattet.


Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№. 22.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 27. Mai 1848.**

## Die Klosterkirche und der Minoriten-Convent zum heiligen Kreuz zu Neumarkt.

(Ein Beitrag zur schlesischen Kirchen- und Diözesan-Geschichte.)

Nach den noch vorhandenen Urkunden und Actenstücken geschichtlich dargestellt.

Vom Kreis-Vikar **Johann Heyne.**

Bis zum J. 1245 bleibt die Kirchengeschichte Neumarkts dunkel und unsicher und selbst zu Vermuthungen, die nur irgend haltbar wären und irgendwie sich rechtfertigen ließen, wird uns in den ältesten Geschichtsquellen unseres Vaterlandes keine gerechte Veranlassung geboten. Dennoch strahlt aus jener dunklen Vorzeit, gleichsam als ein glänzendes Gestirn am heitern Abendhimmel, eine Stiftung uns entgegen, welche um so mehr an Bedeutsamkeit gewinnt, je wichtiger und bedeutungsvoller die erhabene Persönlichkeit für uns ist, welche dieselbe in's Leben gerufen, und der sie ihre erste Begründung verdankt. Ich meine hiermit die Stiftung des Minoritenklosters zum heiligen Kreuz zu Neumarkt im J. 1212. Hedwig, die heilige Fürstin, welche im buchstäblichen Sinne des Wortes eine wahre Landesmutter für Schlesien geworden, und durch Gründung von Kirchen und Klöstern, die sie mit reichen Stiftungen versah, Frömmigkeit in den Gemüthern der Menschen zu wecken und zu beleben, Religionskenntnisse zu verbreiten und so für die Bedürfnisse des menschlichen Geistes und Herzens zu sorgen sich eifrig bestrebte, legte den Grund zu Kloster und Kirche des Minoriten-Convents zu Neumarkt, welche beide sich in dem Theile der Stadt befinden, wo die Stadtmauer zwischen der Morgen- und Mittagseite einen Winkel bilden.

Daß die heil. Hedwig wirklich Stifterin dieses Klosters ist, das hat uns nicht nur eine alte fromme, aber glaubwürdige Ueberlieferung aus der Vergangenheit bis auf den heutigen Tag aufbewahrt, sondern es haben dieselbe Zeitbestimmung und Stiftung des genannten Klosters auch Fr. X. Görlich in seinem „Leben der heil. Hedwig" (Breslau 1843 Anmerkungen zum 2. Theil. Legende) S. 268, aus Bergemann's Geschichte von Liebenthal S. 23 ff., Knie in seiner neuesten „Topographie von Schlesien (Breslau 1845)" S. 882 sub voce Neumarkt und T. Schnabel in seiner „Geschichte Schlesiens (Breslau 1847)" S. 210 angegeben. Aus Dokumenten jener Zeit, deren so gut wie keine vorhanden sind, läßt sich indeß nichts Bestimmtes ermitteln, da eine Stiftungsurkunde nicht existirt, wenn nicht die Angabe einer handschriftlichen Chronik der Stadt Goldberg, deren auch der Rathmann und Physikus Dr. Aßmann in Neumarkt in seiner im Manuscript auf dem dasigen Rathhause befindlichen Chronik erwähnt, daß die heil. Hedwig sich die ersten Franziskanermönche vom Ordensstifter selbst aus Assisi in Italien erbeten habe, hierüber einiges Licht verbreitete. Es ist daher bemerkenswerth, daß der Domkapitular und Professor Dr. Herber in den seinen „Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821)" beigefügten, mit so vielem Fleiße und sorgfältig ausgearbeiteten Tabulis chronologico-historicis in annales historiae dioeceseanae unter der Rubrik Monasteria, der Geh. Archivrath und Prof. Dr. Stenzel in seinen schätzenswerthen und wichtigen „Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845)" und der Domdechant und Professor Dr. Ritter im ersten Theil seiner „Geschichte der Diözese Breslau" Kap. 3. §. 6. S. 132 ff., wo er über die kirchlichen Stiftungen, und insbesondere über die Ankunft der Franziskaner in Schlesien handelt, die Stiftung des Minoritenklosters zum hl. Kreuz zu Neumarkt, die für die vaterländische Kirchengeschichte jedenfalls von hoher Bedeutsamkeit ist, gänzlich mit Stillschweigen übergehen. Der Geh. Archivrath Dr. Stenzel führt a. a. O. S. LXV. in Schlesien nur folgende Minoriten-Convente an, unter denen Neumarkt nicht zu finden ist: Breslau, Brieg, Schweidnitz, Neisse, Goldberg, Löwenberg, Sagan, Namslau, Oppeln, Groß-Glogau, Ober-Glogau und Liegnitz. Wenn übrigens auf S. LXiV. die Behauptung ausgesprochen wird, daß die ersten Minoriten, welche nach Schlesien gekommen sind, Deutsche gewesen, so widerspricht dies geradezu der oben beregten handschriftlichen Chronik von

Goldberg, welche ausdrücklich besagt, daß auf Bitten der heiligen Hedwig der heil. Franz von Assisi selbst die ersten seiner Ordenssöhne nach Schlesien und zunächst in das von ihr gestiftete Kloster zu Goldberg gesendet habe. Ueberdies findet Dr. Stenzel nach einer mir gemachten schätzbaren brieflichen Mittheilung über den Minoriten-Convent zu Neumarkt diesen erst seit 1331 urkundlich angeführt; daß derselbe jedoch schon früher bestanden habe, springt zum Theil aus dem in die Augen, was ich bereits oben angeführt habe, und wird sich später noch deutlicher ergeben.

Unterdeß war der Wohlthätigkeitssinn der frommen Neumarkter gegen den Convent der Minoriten nicht unthätig geblieben. Nachdem die Ordensbrüder des heil. Franz seit ihrer Einweisung in das Kloster zum heil. Kreuz in den Wohlthaten der heil. Stifterin und ihrer frommen Nachkommen und in den milden Gaben gutherziger und gottesfürchtiger Gönner und Freunde des Instituts einen kärglichen Unterhalt gefunden hatten, erhielten sie im J. 1331 das erste bedeutende Vermächtniß. In diesem Jahre schenkte nämlich Joachim Radack, Erbherr auf Raschdorf, an das Kloster zum Heil seiner Seele und der Seelen seiner Anverwandten und den Armen zum Besten ein Stückchen Wald, das Mönchswäldchen genannt, nebst einer Wiese im raschdorfer Forste *). Von dieser Zeit an will Prof. Dr. Stenzel, wie bereits bemerkt worden ist, die Minoriten erst in Neumarkt finden; allein die hier angeführte Schenkung beweist zur Genüge, daß sie damals schon eingeführt waren. Bisher sind die Klosterkirche und das Conventgebäude immer noch von Holz. An der Abend- und Mitternachtseite war diese Kirche von einem kleinen mit einer Mauer umfriedeten Kirchhofe umschlossen, wovon man aber später die Hälfte gegen Mitternacht zu einem Küchengarten angewendet hat. Auf diesem Kirchhofe sind vor Zeiten öfters Leichen auf besonderes Verlangen begraben worden, doch mußte dies jederzeit ohne Präjudiz der Pfarrkirche geschehen. An der Mittagseite der Kirche ist das Kloster in Form eines Winkelmaßes angebaut, also daß dasselbe nebst der Kirche einen großen viereckigen Hofraum einschließt. Hinter dem Convent befindet sich ein großer Platz, den die Minoriten schon vor Alters in einen Garten umgewandelt hatten. Um das ganze Kloster ging an der Stadtmauer hin ein geräumiger, der Stadt gehöriger Fahrweg; jedoch gestattete zu Anfange des 16. Jahrhunderts der Magistrat dem Kloster, diesen Weg zu umzäunen und zu seinem eignen Nutzen anzuwenden. Dagegen wurde von Seiten des Klosters ein Revers ertheilt des Inhalts, daß es auf jedesmaliges Verlangen des Magistrats diesen Weg wieder an die Stadt abtreten wolle. Es ist zu bedauern, daß die uralten Documente übee dieses Kloster in den Stürmen einer viel bewegten Zeit verloren gegangen sind, und daß die wenigen noch übrig gebliebenen Klosteracten auf Befehl des kaiserlichen Ober-Amtes dd. 3. August 1656 eingesendet werden mußten, und wahrscheinlich mit den übrigen die schlesischen Kirchen und Klöster betreffenden Verhandlungen in den Archiven des österreichischen Kaiserstaates vergraben liegen und dem Staube und Moder übergeben sind. Selbst in dem Meybaum'schen Repertorium, welches im J. 1811 mit vielem Fleiße und lobenswerther Umsicht angelegt worden ist, und nach welchem im rathhäuslichen Archive sämmtliche noch vorhandenen Urkunden und Actenstücke geordnet und aufbewahrt sind, findet sich kein interessantes Actenstück über das Kloster und dessen Kirche, das uns einigen Aufschluß über die dunkle älteste Geschichte dieser Stiftung zu geben vermöchte. Unter solchen Umständen können wir uns bei den mangelhaften Nachrichten, ja oft bei den wenigen dunklen und kurzgefaßten Notizen, auf die wir uns beschränken müssen, und die oft nur Verhältnisse und Zustände einer von uns so fern liegenden und längst verschwundenen Zeit errathen lassen, nur ein schwaches und unvollkommenes Bild von der Beschaffenheit dieses Klosters in den ältesten Zeiten entwerfen. Zu den Einkünften desselben gehörten:

1) das sogenannte Mönchswäldchen im Forst zu Raschdorf, von dessen Schenkung an das Kloster oben schon die Rede war.

2) Außer diesem Grundstücke hatte das Kloster ehemals noch viele Aecker, welche von Wohlthätern demselben vermacht waren; allein diese Aecker sind theils vor, theils nach der Zeit, als die Mönche das Kloster verlassen haben, verkauft und das daraus gelöste Geld dazu verwendet worden, die mehrere Mal verunglückten und ruinirten Gebäude im Baustande zu erhalten. Im J. 1696 machte der Convent wieder Ansprüche auf Zurückstellung dieser Grundstücke.

3) Es hatte von Häusern und liegenden Gründen in der Stadt viele Zinsen zu beziehen, von denen sich die Besitzer erst im J. 1811 nach der Säcularisation beim königlichen Fiskus ablösen mußten.

4) Das Institut hatte verschiedene Fundationen und Vermächtnisse, wovon jedoch viele durch oft eingetretene betrübte Zeiten, als Krieg, Pest, Brand u. s. w. unkräftig geblieben und verloschen sind.

5) Das Kloster besaß ein kleines Kapital, welches durch Geschenke von vornehmen und wohlhabenden Gönnern und Wohlthätern erwachsen ist.

6) Es war ferner dem Kloster ein bestimmter Mendicanten-District angewiesen, in welchem Victualien und andere Lebensbedürfnisse durch einen dazu beauftragten Laienbruder von milden Gebern eingesammelt werden durften; er umfaßte die Gegend um Glogau, Schwiedus, Wohlau, Winzig und überhaupt den Strich an der polnischen Grenze, gegen Morgen und Mittag aber die Gegend diesseits des schweidnitzer Wassers.

7) Auch genossen die Minoriten, sowie andere Geistliche, die Freiheit, für ihr Kloster eigens Bier zu brauen *).

8) Endlich waren die Minoriten von Accise und allen andern Gemeinlasten gänzlich frei.

Dies wollte ich zum nähern Verständniß dessen, was wir noch von diesem Kloster zu erzählen haben werden, bei dieser Veranlassung, um häufige Unterbrechungen zu vermeiden, hier vorausgeschickt haben.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Schenkungsurkunde des Radack ist nach einer alten Copie abgedruckt in meiner Geschichte der Stadt Neumarkt. Glogau 1845. 8. Kap. 2. Abschn. 23. S. 51. Anmerk. 37.

*) Nicht bloß die Minoriten, sondern auch der Stadtpfarrer hatten die ihnen verliehene Braugerechtigkeit so weit ausgedehnt, daß sie einen förmlichen Bierschank einrichteten und hielten, welchen der König Matthias in dem Privilegium über die städtische Braugerechtigkeit mit den Bierschenk als unschicklich und unstatthaft im J. 1475 verbieten mußte.

## Zur Emancipationsfrage katholischer Schulen.

In gegenwärtiger Zeit der großen gesellschaftlichen Bewegungen, in der so verhängnißvollen Zeit, in welcher uralte Grundfesten bisheriger Ordnung und Gesetzlichkeit erschüttert und umgestoßen

Digitized by Google

werden, kann es bei den verschiedenen Interessen und der Spannung menschlicher Eigen- und Leidenschaften nicht fehlen, daß nicht immer nur das anerkannt wahre und sichere Gute angestrebt und bewirkt wird; sondern daß auch öfter sich das Gegentheil herausstellt, und bei der Mangelhaftigkeit menschlicher Einsicht auch Forderungen laut werden, die, selbst aus den besten Beweggründen hervorgehend, das Ziel nicht nur nicht erreichen, sondern geradezu verfehlen und noch obendrein die schwersten Besorgnisse für die Zukunft in Aussicht stellen. So läßt sich unter den vielfachen Reformplänen auch der Ruf nach Emancipation der Schule von der Kirche hören. In sofern mit dieser Emancipation ein persönliches oder Standes-Interesse der Lehrer verbunden und gemeint ist, kann dagegen nichts eingewendet werden, da ein jeder Stand sein Bestes wahrnimmt und wahrzunehmen das Recht hat; insofern aber mit diesem Bestreben auf Emancipation zugleich das Interesse der Gemeinden, resp. der christlichen Volkserziehung verbunden ist oder jenes darauf influiren könnte, insofern wird die Emancipation eine Frage ganz anderer Bedeutung, deren Beantwortung und Ausführung nicht allein von dem Particularwunsche des dabei betheiligten ehrenwerthen Lehrerstandes, oder gar von den idealen Wünschen einzelner Stimmführer abhängt, sondern eine Frage, wo nächst der Kirche, als der zu bekämpfenden Gegnerin, auch noch die christlichen Gemeinden, als diejenige maßgebende Macht, um deretwillen überhaupt christliche Schulen da sind, ein Wort mitzureden haben werden.

Wir hegen in der That keine Besorgniß, daß die kirchlich gesinnten frommen Lehrer unserer schlesischen katholischen Kirche in der Mehrzahl nach dem Adamsapfel einer Emancipation im Widerspruche mit der Kirche lüstern seien; vielmehr glauben wir, daß die meisten katholischen Lehrer es sehr wohl anerkennen, daß die Kirche selbst die ehrwürdigste und erhabenste Lehrerin aller Zeiten und Völker sei, in deren Verbindung und Abglanz die Volksschule erst ihre gesellschaftliche Würde und Bedeutung erhalte. Die Lehrer der Volksschulen in Schlesien werden mit Ausnahme Weniger, deren Phantasie sich etwa mit dem Range eines Schuleninspectors oder Schulrathes schmeichelt, sehr wohl die Folgen der Trennung der Schule von der Kirche begreifen und ihr Gewissen vor solcher Verantwortlichkeit in Acht nehmen. Die meisten Lehrer wünschen sicher vor jeder andern Emancipation die Emancipation von der Noth, womit sie bisher gefesselt waren und annoch sind an Kummer und Sorge in Anbetracht der leiblichen Bedürfnisse für sich und die Ihrigen auf Leben und Sterben. Mit dieser Emancipation sind wir auch Alle einverstanden; Alle erkennen es an, daß sie ein zeitgemäßes Bedürfniß ist, dessen baldige Befriedigung wir daher auch Alle dem ehrenwerthen Lehrerstande von Herzen wünschen. Ebensowenig haben wir aber auch Besorgniß, daß die hochwürdige Geistlichkeit unserer kathol. Kirche ruhig die Emancipations-Reformer werde gewähren lassen, daß das Kind, die Schule, von der Mutterbrust, der Kirche, gerissen und der Gefahr preisgegeben werde, daß es im Laufe der Zeit durch fremdartigen, antichristlichen Einfluß werde geleitet werden. Nein, wir sind dessen völlig gewiß, daß es trotz aller Emancipations-Schwärmereien, denen übrigens ganz und gar nicht die edelste Absicht für das Volksschulwesen abgesprochen werden soll, daß es trotz dieser, gewiß nur wohlgemeinten, in ihren Folgen aber sehr bedenklichen Reformbestrebung nicht gelingen wird, das heilige Familienband, das Kirche und Schule bisher durch Jahrhunderte verbunden, zu zerstören, und daß der Protest des kathol. Volkes nicht erst nöthig sein werde, sich mit aller Entschiedenheit dagegen zu verwahren, da kathol. Gemeinden es nun und nimmermehr zugeben werden, daß ihre Schulen und mit ihnen unsere Kinder, unser höchstes irdisches Gut, früher oder später vom kirchlichen Standpunkte abseits geführt und verzogen werden könnten, was ohne Zweifel im Laufe der Zeit der Fall sein würde, wenn der Einfluß der Kirche auf die Schule gehemmt oder aufgelöst werden sollte. Das begreift ein Jeder, und mit allen Schönrednereien und noch so süßen Verheißungen wird gegen diese Befürchtung keine Garantie geleistet oder diese Befürchtung widerlegt. Wir erkennen in dem gegenwärtigen Verhältniß der Schule zur Kirche durchaus keine Knechtung der ersteren durch die letztere; drückende Personal-Verhältnisse, wie sie im Schulstande mitunter beklagt werden, kommen in allen andern Ständen und Verhältnissen auch vor; sie bedingen wahrlich nicht eine Emancipation der Schule von der Kirche; im Gegentheil bleibt zu wünschen, die Kirche möchte ihren Einfluß auf die religiöse Erziehung der Jugend mehr als bisher üben, was unstreitig der Welt mehr Segen bringen würde, als je von der Emancipation zu erwarten sein dürfte. Die Furcht des Herren ist aller Weisheit Anfang. Christus der Herr spricht: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht," und zu Petrus: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!" Hiernach wissen wir, wornach wir uns zu richten haben, und dabei bleibts. Christus der Herr hat seiner Kirche die nöthige Emancipation und beste Constitution gegeben; dies beweisen 1800 Jahre voll mannigfaltiger Prüfungen und ihr noch gegenwärtiger Bestand; was gegen diese Grundverfassung verstößt, schließen wir in die siebente Bitte.

Diese Zeiten bezwecken weiter nichts, als daß sie einen Wink geben sollen, daß das kathol. Volk keineswegs Reformen wollen und annehmen werde, die im Widerspruche mit der kathol. Kirche stehen oder darein gerathen könnten, wonach sich diejenigen achten mögen, die da glauben, die kathol. Gemeinden dabei ignoriren oder von dieser Seite sich keines Einspruchs versehen zu dürfen.

Hierzu noch einige Notizen über das, was man vom Rheine her über die Emancipationssache hört.

In der cölnischen Zeitung vom 22. April c. war ein Aufruf zu einer Schullehrer-Versammlung auf den Osterdienstag ausgeschrieben, und zwar für die Regierungsbezirke Cöln, Aachen und Düsseldorf in Benrath, und für die Bezirke Trier und Coblenz in Coblenz, unterzeichnet von dem „provisorischen Comité."

Hierauf brachte die cölnische Ztg. am 26. April nachstehende Annonce: „Lehrfreiheit und Lernfreiheit. Haben die kathol. Lehrer es auch bedacht, welch' ein wesentlicher Unterschied hinsichtlich der Freiheit des Unterrichts zu machen ist, je nachdem dieselbe von dem Einen, ewig unveränderlichen kathol. Standpunkte aus betrachtet und begriffen wird, oder aus den verschiedenen und wechselnden protestantischen Gesichtskreisen her? Haben sie bedacht, daß eine Trennung oder auch nur Entfernung und Entfremdung der katholischen Schule von der Kirche nur zum Nachtheile der ersteren ausschlagen kann? Oder sind die Herren etwa der Meinung, daß kathol. Eltern, so lange sie noch an keine Emancipation von ihrer Kirche denken (und bis dahin ist es noch weit), nicht vollen Gebrauch von der einen wie andern Freiheit machen und ihre Kinder solchen Lehrern anvertrauen würden, die ihre Schulen von der Aufsicht der Kirche zu emancipiren suchen?! Wahrlich! die es katholisch um die Schule meinen, haben hier viel, sehr viel zu bedenken.—Ein Freund der Schule und der Kirche."

Dieselbe Zeitung vom 29. April enthielt folgende beiden Inserate:

Digitized by Google

„An der Annonce in Nr. 113 u. 116 dieſes Blattes, betreffend die Schullehrerverſammlung in Benrath, hat der cölner Lehrerverein nicht den geringſten Antheil. Ja noch mehr, weder ein Comité, noch ein einzelner Lehrer hat ſich gefunden, ſo jene Einladung will erlaſſen haben. Ein Beweis, daß hier eine feige oder aber zugleich eine freche Hand die Feder geführt, um die Volksſchullehrer und, wenn auch nur unmittelbar, die Inſpectoren resp. Schulpfleger zu verdächtigen. Gott Lob! es wird ſich zeigen und bald, daß ein beſſerer Geiſt dieſen ſo oft noch verkannten Stand beſeelt, als genannte Annonce athmet." Und weiter: „Erklärung. Die Unterzeichneten, welche zu der am 26. d. in Cöln (resp. Deutz) ſtattgefundenen rheiniſchen Lehrer-Verſammlung abgeordnet waren, erklären ſich hierdurch (unter ausdrücklicher Hinweiſung auf das Programm für eine Lehrer-Verſammlung in Benrath und Coblenz) gegen jedes Streben, die weſentliche und rechtliche Verbindung zwiſchen Kirche und Schule, namentlich wie ſolche von Katholiken feſtgehalten werden muß, löſen zu wollen. Cöln, 27. April 1848. Die Deputirten kathol. Lehrer: Schievenbuſch aus Cöln, Stadtkreis. Syben aus Geilenkirchen, Kr. Geilenkirchen. Sauer aus Linnich, Kr. Jülich. Deußen aus Düren, Kr. Düren. Caspers aus Jüchen, Kr. Grevenbroich. Sieburg aus Corſchenbroich, Kr. Gladbach. Schröder aus Emmerich, Kr. Rees. Oeben aus Calcar, Schulpflegekr. Calcar. Scharn aus Gemünd, Kr. Schleiden."

Hieraus mögen geneigte Leſer einen Schluß ziehen, in wieweit eine Emancipation der Schule, baſirend auf der Trennung von der Kirche, von dem kathol. Volke und dem größten Theile des ehrenwerthen kathol. Lehrerſtandes gewünſcht wird und Eingang finden würde, und, wo es nöthig ſein ſollte, davon eine nützliche Anwendung machen.

Conſtadt, anfangs Mai. Villain.

## Kirchliche Nachrichten.

Cöln, 12. Mai. Die jetzt vollſtändig bekannten Wahlen der Rheinprovinz für die conſtituirende Verſammlung in Berlin ſind ſo ausgefallen, wie das Reſultat der Urwahlen es erwarten ließ: die katholiſche Partei iſt überwiegend ſtark vertreten. Der Erzbiſchof von Cöln iſt zweimal gewählt, ſodann 2 Domcapitulare, 1 Conſiſtorialrath, 1 Canonicus, 1 Dechant, 2 Pfarrer und 1 Caplan, und außerdem mehrere Laiennotabilitäten, welche für die Hauptvertreter der kathol. Richtung gelten; dagegen iſt indeß auch der Vorfechter des Hermeſianismus, Advocatanwalt Stupp, unter den Gewählten.

Cöln, 18. Mai. Geſtern traf in Begleitung des Fürſten Lichnowsky der Fürſtbiſchof von Breslau auf der Reiſe zum Reichstage nach Frankfurt a. M. hier ein und begab ſich zu unſerem Erzbiſchofe, mit welchem er bis zur Mitternachtsſtunde in Berathung blieb. (A. O. Z.)

Frankfurt a. M., 19. Mai. Geſtern Abend iſt Se. fürſtliche Gnaden, der hochw. Herr Fürſtbiſchof Melchior, Freiherr v. Diepenbrock, von Breslau, als Abgeordneter des oppelner Kreiſes in Schleſien, hier angelangt, um den Verhandlungen der deutſchen conſtituirenden National-Verſammlung beizuwohnen. Schon hat er an der heute Morgen um 10 Uhr Statt gefundenen Sitzung Antheil genommen. Die hochw. Herren Biſchöfe von Münſter und Cöln ſind gleichfalls hier eingetroffen und der hochw. Hr. Biſchof Geritz von Ermeland wird noch erwartet.

Frankfurt a. M., 3. Mai. Wie ich ſo eben aus guter Quelle vernehme, ſoll im nächſten Jahre hier an Ort und Stelle eine proteſtantiſche „deutſche Nationalſynode" abgehalten werden und es ſollen ſich zu dieſem Zwecke und als Vorbereitung dazu ſchon in dieſem Jahre überall die Diözeſan- und Generalſynoden in den einzelnen proteſtantiſchen Ländern verſammeln. Ob dieſes proteſtantiſche Concilium, das ſich mit gewohnter Beſcheidenheit ſchon zum Voraus eine deutſche Nationalſynode (!) nennt, ſich bloß darauf beſchränken werde, die Beſchlüſſe der berliner Generalſynode ſeligen Andenkens zu ratificiren oder ob man damit umgehe, eine neue Schöpfung mit altem Mißgeſchicke aufzuführen, darüber konnte ich nichts Näheres in Erfahrung bringen *). Jedenfalls iſt auch das wieder eine Mahnung an unſere kathol. Oberhirten, daß ſie mit der Zuſammenberufung eines Conciliums ſämmtlicher Biſchöfe deutſcher Nation keine Zeit mehr zu verlieren haben, wenn wir nicht auch in dieſem Punkte von den Proteſtanten wieder überflügelt werden wollen.

(Der Katholik.)

Aus Luxemburg und Coblenz enthält das „rheiniſche Kirchenblatt" nachſtehende Artikel, welche Aufſchluß geben über die von den Zeitungen bereits gemeldete Abreiſe des hochw. Biſchofs von Theſſonet, des apoſtoliſchen Vicars in Luxemburg, Herrn Laurent, weshalb wir uns veranlaßt ſehen, ſie unſeren Leſern mitzutheilen.

„Luxemburg, im April. Seit ungefähr ſechs Jahren iſt der apoſtoliſche Vicar, Herr Biſchof Laurent, ein Dorn im Auge einer Handvoll Luxemburger oder, beſſer geſagt, wälſcher und belgiſcher Anſiedler, die gar keine Religion haben, ſondern ihr Apoſtolat in dem Meiſter des Studes verehren. Dieſe Handvoll biederer Leute, die zu jeder Zeit alle Revolutionen mitmachte, die im J. 1830 das Haus Oranien in Luxemburg proſcribirt haben, die die zum Sprichwort gewordene Treue der wahren Luxemburger in ein ſchlechtes Licht zu ſtellen ſuchten, dieſe Nicht-Luxemburger regieren ſchon ſeit Jahren unſer unglückliches Land und wollen auch die Religion mit den Biſchofe ihren franzöſiſch-belgiſchen Plänen unterwerfen. Darum wurde keine Gelegenheit unbenutzt gelaſſen, dem Biſchof Laurent als Vertreter des deutſchen Elementes das Leben zu verbittern und ihn beim Volke, dem Könige und dem Auslande gegenüber als das ſchlechteſte Subject darzuſtellen, was die Kirche nur darbietet, d. h. als den abſcheulichſten Jeſuiten aller abſcheulichen Jeſuiten; inzwiſchen weiß der wahre Luxemburger, das will ſagen, das ganze Land (50 oder 60

*) Wahrſcheinlich iſt man darüber proteſtantiſcher Seits ſelbſt noch nicht einig. Vielleicht, daß ein Theil der deutſchen Proteſtanten eine demokratiſche Presbyterialverfaſſung wünſcht und anſtrebt, zu deren Herbeiführung in Preußen ſchon die erſten Schritte durch den neuen preußiſchen Cultminiſter Hrn. Grafen Schwerin gethan worden ſind; aber überſehen dürfen wir auch nicht, daß ein nicht unbedeutender und wegen ſeiner Gottesfurcht und ſeines noch chriſtlichen Sinnes nicht gering anzuſchlagender Theil der preußiſchen Proteſtanten, vertreten durch die berliner allgemeine Kirchenzeitung von Hengſtenberg, welche bereits feierlich gegen die Einführung der Presbyterialverfaſſung Proteſt eingelegt hat, dem bisherigen Conſiſtorialſyſtem noch treu anhängt. Möge man bauen an dem Neubau des Proteſtantismus, ſo viel man immerhin wolle: wir fürchten, es wird doch nur einen babyloniſchen Bau geben. Es ſind gar zu diſparate Elemente, die da zuſammen gefügt werden ſollen, die aber eben deswegen eine Einigung nicht vertragen können. Was ſich einigen will, muß gleichartig ſein; Gleichartigkeit iſt aber im Proteſtantismus nun einmal nicht vorhanden. Wie wenig zu einem beſtimmten Ziele hinführend alle der artigen Verſuche ſind, haben die ſeit 1840 in Preußen ſo vielfach mißglückten Kreis-, Provinzial- und Generalſynoden ſattſam gezeigt. Wer ſuche man daher immer wieder etwas Anderes: die katholiſche Kirche hat dabei nichts zu gefährden. Anm. d. Redact.

Digitized by Google

Rädelsführer ausgenommen) gerade das Gegentheil. Und der König-Großherzog, der sich auch nicht an der Nase herumziehen läßt, schützt als gerechter Fürst seinen Unterthan, den Bischof, und in dem Bischofe die Religion, wie Se. Maj. in dem Artikel 40. der Constitution seinem Volke aufs Feierlichste versprochen hat."

Luxemburg, 1. Mai. Die wälsche Partei hat einen momentanen Sieg über den Bischof Laurent errungen. Sie hat die schmählichsten Intriguen gegen ihn geschmiedet im Vereine mit der hiesigen Freimaurerloge. Diese Partei erregte einige künstliche Emeuten im Lande und bestürmte dann den König mit der Vorstellung, der Bischof setze das ganze Land in Bewegung, und Alles sei verloren, Personen und Eigenthum nicht mehr sicher, wenn nicht der Bischof schleunigst entfernt würde. Das Regierungscollegium, von den Wälschen Durion und de la Fontaine geleitet, begehrte vom Könige diktatorische Gewalt. Nur der Rath Fock, ein Deutscher, weigerte sich, den Bericht zu unterschreiben und schickte seine motivirte Entlassung an den König. Der Kanzler Blochausen im Haag, ein Werkzeug Durion's, übergab dem Könige nun das Gesuch der Regierung, hielt aber Fock's motivirte Dimission zurück. Der König, Alles verloren glaubend, gibt der Regierung sofort dictatorische Gewalt und läßt durch Blochausen dem Papste schreiben, der Bischof habe das Land in Aufruhr gesetzt, weshalb er schleunigst abberufen werden müsse. — Indeß erhielt der König die Dimission von Fock und durchschaute den schändlichen Betrug. Der Kanzler Blochausen wurde abgesetzt und die ganze Regierung entlassen. Indeß hatte die freigewordene Presse dem unterdrückten deutschen Elemente im Lande Luft gemacht, die schändlichen Verleumdungen der wälschen Partei waren entwaffnet, und in der Ständeversammlung hatten die Wälschen auch harten Debatten unterlegen. Da erscheint plötzlich ein Schreiben des Papstes als Antwort auf die verleumderische Anklage des abgesetzten Kanzlers Blochausen, wodurch der Bischof abberufen wird. Der Papst sagt, er könne zwar nicht glauben, daß durch den Bischof das Land in Feuer und Flammen versetzt sei, aber bis zur friedlichen Rückkehr in seine Diözese oder bis zur anderweitigen Dispostition solle er sich entfernen. Wir hoffen, ja wir verlangen also eine strenge Untersuchung der Sache und eine offene Kundlegung der Ergebnisse. Das ganze deutsche Volk in Stadt und Land weint, nur die Freimaurer und die nochmals triumphirenden Wälschen jubeln. Deutschland wird urtheilen. Der Bischof allein hat unser Land für das große Mutterland wiedergewonnen. — Der Bischof reist heute nach Aachen.

Luxemburg, 6. Mai. Am 2. d. M., also gleich nach der Abreise unseres Herrn Bischofs, versammelten sich die Dekane und andere Deputirte der Geistlichkeit des Großherzogthums und faßten unter anderen den Beschluß, dem König-Großherzog die angelegentliche Bitte vorzulegen:

1) das bisher bestandene apostolische Vicariat in ein definitives Bischofthum zu verwandeln, und
2) dahin zu sehen, daß dasselbe dem hochw. Herrn J. T. Laurent, welcher nur durch die schändlichsten Verleumdungen von dem bisherigen apostolischen Vicariat verdrängt worden, übertragen werde.

Es ist nicht zu sagen, was für einen schmerzlichen Eindruck die Abreise des so geliebten Oberhirten im ganzen Großherzogthum gemacht hat.

Die Rhein- und Moselzeitung schreibt:

Koblenz, 6. Mai. So eben kommt uns folgendes Abschiedsschreiben des Herrn Bischofs Laurent zu, das wir unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen glauben:

„Aus einem Schreiben des Staatssecretärs Sr. Heiligkeit, Cardinals Antonelli, das mir der Herr Gouverneur vorgelesen, geht klar hervor, daß die Ereignisse, deren Schuld in einem vom königl. niederländischen Gesandten zu Rom unter dem 3. dem hl. Stuhl mitgetheilten Berichte mir aufgebürdet wird, keine anderen sind, als der am 16. März hier vorgekommene Volksaufstand. Die ganze Bürgerschaft von Luxemburg kann aber bezeugen, daß dieser Aufstand eben durch die Anschläge meiner offenen Feinde, die zugleich die Gegner der Kirche sind, hervorgerufen worden; und wenn derselbe hauptsächlich auf meine Vertheidigung und Beschützung gegen mir angedrohtes Unheil abzielte, so ist das einzig der freien und treuen Liebe des Volkes zu seinem Hirten zuzuschreiben. Ich betheure es vor Gott dem Allwissenden, daß ich an jenem Aufstande weder mittelbar noch unmittelbar schuld bin und von demselben und seinen Folgen und Umständen nicht das Allermindeste vorher gewußt oder vorher gesehen habe. Wohl aber ist es Euch und dem ganzen Lande bekannt, daß ich durch meinen Hirtenbrief v. 18. März unser ganzes Volk von allem Aufruhr mit Kraft und Nachdruck und mit dem glücklichsten Erfolg abgemahnt habe, wie auch Se. Majestät in einem Schreiben des Directors seines Cabinets vom 2. April anzuerkennen geruht hat, daß ich „bis dahin zur Beruhigung der Gemüther und zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung mitgewirkt" habe. — So, meine Brüder, bin ich unschuldig an der so schmerzlichen Trennung des Hirten von der Heerde, die über uns verhängt ist. Aber der mich zu Euch gesandt hatte, der hat mich von Euch abgerufen; und wie ich auf seinen Ruf gekommen bin, so bin ich auch auf seinen Ruf gegangen. Wenn Euch diese Worte mitgetheilt werden, dann bin ich schon fern von dem theuren Lande, wo ich mit Euch den Weinberg des Herrn übee sechs Jahre lang gebaut habe. Ob ich je wieder zu Euch zurückkehre, das steht in dessen Hand, der alle Weitereignisse zu Gunsten seiner Kirche lenken kann. Sein heiliger Wille geschehe! Sein bester Segen komme über Euch Alle, meine Brüder, und über das liebe, gute, gläubige, fromme Volk, das meiner Obhut anvertraut war! Insbesondere wolle seine Barmherzigkeit Denen verzeihen, die mich verleumdet und verfolgt haben! Ich vergebe ihnen von ganzem Herzen alle Schmach und alles Leid. Sagt diese meine Worte zum Abschied Euren Gemeinden in meinem Namen wieder; empfehlt mich inständig dem Gebete der Gläubigen und seid meiner oft in Eurem hl. Opfer eingedenk. Ich werde für meine Mitarbeiter, für meine Anvertrauten beten und opfern, Euch im Herzen und im Andenken tragen, so lange meine irdische Pilgerschaft dauert. Die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters, die Liebe des göttlichen Heilands, die Gnade des hl. Geistes, der Schutz und Schirm der jungfräulichen Mutter bleibe bei uns allezeit! Amen. Luxemburg, den 30. April 1848.

† Johannes Theodor, Bischof von Chersones, apostol. Vicar.
Aus Auftrag: A. Adames, Secretär."

Rom, 4. Mai. Se. päpstliche Heiligkeit haben am 1. Mai folgendes Manifest an das römische Volk erlassen, welches die neuesten Wirren für den Augenblick in etwas beruhigt hat.

„Pius PP. IX. Als der Allmächtige durch eine wunderbare Fügung Uns unverdienterweise zum Nachfolger berief so vieler Päpste, berühmt durch ihre Heiligkeit, ihre Kenntnisse, ihre Weisheit und ihre andern Tugenden, wußten Wir gleich die Bedeutung, die große Last und die wichtigen Schwierigkeiten des Amtes zu würdigen, welches Gott Uns anvertraute, und, Wir gestehen es offen, entmuthigt und gerrückt wendeten Wir den Blick Unserer Seele zu ihm und baten ihn, Uns mit einer außerordentlichen Fülle von Licht und Gnade jeder Art

Digitized by Google

beizustehen. Es war Uns die in jeder Hinsicht schwierige Lage nicht unbekannt, in welcher Wir uns befanden, so daß es ein wahres Wunder des Herrn war, daß Wir in den ersten Monaten Unsers Pontificats nicht der bloßen Betrachtung so vieler Arbeiten unterlagen, welche Unser Leben sichtbar schienen verbittern zu wollen. Es konnten nicht einmal zur Linderung Unserer Besorgnisse die Bezeugungen der Liebe genügen, mit welchen Uns ein Volk überhäufte, an dessen Anhänglichkeit an seinen Vater und Fürsten Wir zu glauben jeden Grund hatten, für welches Wir mit desto mehr Kraft die Hilfe Gottes anflehten durch die Fürsprache seiner heiligsten Mutter, der heiligen Apostel und Schutzpatrone Roms und aller andern heil. Bewohner des Himmels. Nach diesen Vorbereitungen untersuchten Wir die Redlichkeit Unserer Absichten, und nachdem Wir hierauf Uns bei verschiedenen Männern Raths erholt, unter Andern auch bei sämmtlichen Cardinälen, Unsern Brüdern, erließen Wir alle jene Verordnungen in Bezug auf die Regelung des Staats, welche allmälig bis zum heutigen Tage auf einander gefolgt sind, und die mit jener Zufriedenheit und jenem Beifall aufgenommen wurden, die allgemein bekannt sind und Unserm Herzen zur reichlichen Belohnung dienten. Unterdessen trugen sich die großen Ereignisse zu, nicht allein in Italien, sondern in beinahe ganz Europa, welche die Gemüther entflammten und Einige veranlaßten, den Plan zu fassen, aus Italien eine einigere, mehr zusammenhaltende Nation zu bilden und dasselbe zu der Höhe der andern Großmächte zu erheben. Dieses Gefühl trieb einen Theil Italiens, welcher nach Befreiung schmachtete, zum Aufstande. Die Völker eilten zu den Waffen, und die Streitenden stehen noch einander gegenüber, um sich mit den Waffen zu messen. Auch ein Theil Unserer Unterthanen eilte herbei, um sich zu einer Streitmacht zu bilden; allein nachdem sie organisirt und mit Anführern versehen worden, erhielten sie die Weisung, an den Grenzen des Staates Inne zu halten. Diese Weisung stimmte mit den Erklärungen überein, welche Wir den Vertretern der auswärtigen Mächte gegeben hatten, und mit den warmen Ermahnungen, welche Wir an die Soldaten selbst vor ihrem Abzuge hatten ergehen lassen. Niemand ist der Worte unkundig, welche Wir in Unserer letzten Anrede gesprochen haben, nämlich, daß Wir entfernt sind, den Krieg zu erklären, auf der andern Seite aber zugeben, nicht im Stande zu sein, dem Eifer Einhalt zu thun, der einen Theil Unserer Unterthanen mit demselben Geiste der Nationalität wie die anderen Italiener beseelt. Und Wir wollen hier nicht verschweigen, daß Wir auch in diesen Umständen nicht vernachlässigt haben, die Pflichten des Vaters und des Fürsten zu erfüllen in der Art, die wir für die wirksamste hielten für das größtmögliche Heil derjenigen Unserer Söhne und Unterthanen, welche sich bereits ohne Unsern Willen den Wechselfällen des Krieges ausgesetzt sahen. Diese Unsere eben angedeuteten Worte haben eine Bewegung erregt, die zu Gewaltthaten zu greifen droht und, keine Person schonend, jedes Recht mit Füßen tritt, danach strebt (das Herz erstarrt mir, großer Gott! beim Worte), die Straßen der Hauptstadt der kathol. Welt mit dem Blute verehrungswürdiger Personen zu beflecken, welche als unschuldige Opfer bezeichnet sind, um den unbändigen Willen Derjenigen zu befriedigen, die keine Vernunft anwenden wollen. Wäre das der Lohn Eures Papstes für die zahlreichen Beweise von Liebe, welche er dem Volke gegeben? Populo meus, quid feci tibi? Sie sehen nicht ein, die Unglücklichen, daß sie außer den ungeheuren Ausschweifungen, mit denen sie sich besudeln, außer dem unermeßlichen Aergernisse, welches sie der ganzen Welt geben werden, nichts Anderes thun würden, als der Sache schaden, die sie fördern wollen, indem sie Rom, den Staat, ganz Italien mit einer Reihe von unendlichen Uebeln erfüllen! Und könnte in diesem oder in einem ähnlichen Falle (den Gott von uns fern halte!) je in Unserer Hand die geistliche Gewalt unthätig bleiben, die Gott Uns verliehen hat? Mögen Alle es einmal wissen, daß Wir der Höhe unserer Würde und der Kraft Unserer Macht Uns bewußt sind! Bewahre, o Herr, dein Rom vor so großen Uebeln, erleuchte Diejenigen, welche die Stimme deines Statthalters nicht hören wollen, führe Alle zu vernünftigen Entschlüssen zurück, damit sie Demjenigen gehorsamen, der sie regiert, ihre Tage glücklich verleben in der Ausübung der Pflichten guter Christen, ohne welche es weder gute Unterthanen noch gute Bürger geben kann. Gegeben zu Rom, bei Sta.-Maria Maggiori, am 1. Mai 1848, im zweiten Jahre Unsers Pontificats. Pius PP. IX.

Trient. Am 4. April starb zu Capriana im Thale Fleims die stigmatisirte Dulderin Maria Domenica Lazzari im vollendeten 33. Lebensjahre. (K. Bl. a. T.)

Schweiz. Die „Gazetta di Roma" vom 28. April enthält folgenden beachtenswerthen Artikel über Hrn. Luquet und seine Sendung nach der Schweiz: „Der hochw. Hr. Luquet ist von Einigen als Internuntius bezeichnet worden. Das ist ein Irrthum. Derselbe ist einfach mit dem Titel eines außerordentlichen Abgesandten und Delegirten des heil. Stuhles bekleidet. Seine Sendung kann keineswegs in die Befugnisse der ordentlichen Nuntiatur zu Luzern eingreifen. Nicht minder irrthümlich ist die Behauptung, es werde der genannte hochw. He. Prälat gegen die Aufhebung der Klöster im Kanton Freiburg und gegen die projectirte Klosteraufhebung in Luzern keine Einsprache thun, und zwar aus dem Grunde nicht, weil der heil. Vater selbst im Kirchenstaate, als Landesherr, Klöster aufgehoben habe, deren Güter alsdann zu Staatszwecken verwendet worden seien. Der heil. Vater hat kein einziges Kloster aufgehoben. Und wenn in jüngster Zeit einige Ordensmänner (die Jesuiten), dem Drange der Umstände nachgebend, ihren dortigen Wirkungskreis gegen einen anderen vertauscht haben, so geschah dies in beiderseitigem Einverständnisse; und es sind bezüglich der von ihnen bewohnten Häuser und ihrer Güter, die ihr Eigenthum bleiben, die nöthigen Vorkehrungen zu deren Erhaltung getroffen worden. Was insbesondere den hochw. Hrn. Luquet angeht, so liegt uns bisher kein Actenstück vor, aus dem geschlossen werden müsse, daß sich derselbe nicht gegen die Klosteraufhebung in der Schweiz erheben werde, und daß die ihm vom heil. Stuhle ertheilten Instructionen nicht auf's Vollkommenste mit den unerschütterlichen Grundsätzen übereinstimmten, die der hl. Stuhl zu allen Zeiten über diesen Punkt ausgesprochen hat.

Krakau, 17. Mai. Welche Hoffnungen die kathol. Kirche auf ein Concordat mit Rußland bauen dürfe, davon liefert die Resignation des Weihbischofs Lętowski ein Beispiel aus der neueren Zeit. Nach vielfachen Vexationen und Bedrückungen, nach wiederholten Eingriffen in die Kirchenregierung der Katholiken, die allgemein bekannt sind, forderte die russische Regierung von dem genannten Herrn Weihbischof, er solle die nöthigen Anordnungen treffen, daß künftig für alle verstorbenen Mitglieder der kaiserlichen Familie in allen kathol. Kirchen ein feierlicher Trauergottesdienst abgehalten werde. Da eine solche Anforderung aber und deren Gewährung den Vorschriften der kathol. Kirche zuwiderläuft, so zögerte der genannte Herr Weihbischof, welcher die Administration einer in russisch Polen gelegenen Diözese führte, dieser Forderung sogleich

Digitized by Google

nachzukommen und erbat sich die Erlaubniß, über den fraglichen Gegenstand die Weisungen und Befehle des Papstes nachsuchen zu dürfen. Von mehren Seiten gingen nun dem Herrn Weihbischof freundliche Warnungen zu, dies nicht zu thun, da eine Berufung auf den Papst wohl unfehlbar eine Wegführung nach Sibirien oder wenigstens eine gewaltsame Entfernung aus seiner Diözese zur Folge haben würde. Der Hr. Weihbischof, sich in dieser Weise in der treuen und gewissenhaften Administration seiner Diözese gehemmt sehend, benachrichtigte deshalb den Fürsten Paszkiewicz in Warschau, daß er sich genöthigt sehe, seine Resignation einzureichen, verließ nachher Kielce in Polen und kam nach Krakau. Er lebt nun schon seit längerer Zeit, aus seiner Diözese verbannt, in unserer Mitte, ohne daß er Hoffnung hat, je wieder in dieselbe zurückkehren zu können; denn ein Jeder, der der kathol. Kirche treu zugethan ist, ihren Glauben offen bekennt und ihre Gerechtsame den Anmaßungen und Bedrückungen Rußlands gegenüber vertritt, ist in Rußland nicht nur unsicher, sondern hat Transportation an einen Verbannungsort zu fürchten. Daher ist es auch leider sehr zu bedauern, daß sich einzelne kathol. Bischöfe gar zu sehr unter russischen Einfluß gestellt haben, wie dies namentlich von den Bischöfen von Sandomirz und Kalisch, den hochw. Herren Goldmann und Tomaszewki, gilt.

Auch in Krakau stehen die kirchlichen Verhältnisse in gar sehr trübem Lichte; der Klerus muß sich gleichfalls mancherlei Beeinträchtigungen und Bedrückungen gefallen lassen. So ist z. B. ein Theil der Geistlichkeit der Cathedralkirche gewaltsam und unter Beschimpfung aus seinen Wohnungen verdrängt worden. Im Jahre 1806 waren hier noch 13 Domvicare, deren Zahl jetzt bis auf 6 reduzirt worden ist. Diese sind es, denen man in dem Augenblick, wo eine konstitutionelle und freisinnige Regierung an die Stelle der früheren absoluten Regierungsform getreten ist, ihre Wohnungen gegen allen Rechtsgrund entzogen hat. Alle Bemühungen des Herrn Weihbischofs für die Erhaltung jener Wohnungen sind nutzlos geblieben. Selbst das bischöfl. Seminarium hat man nicht geschont. Das Refectarium, Oratorium und einige andere Räumlichkeiten hat man dem Seminarium entzogen und 256 Mann Soldaten dort einlagirt. Darunter befindet sich noch eine Musikbande, welche durch ihre Uebungen es den Alumnen fast unmöglich macht, ihren Studien weiter obzuliegen. Und dergleichen geschieht jetzt, da wir noch mitten im Frieden leben; was haben wir erst zu gewärtigen, wenn Krieg ausbrechen sollte! Kann man unter solchen Umständen noch an die Gerechtigkeit der österreichischen Regierung glauben? Wie brutal die Oesterreicher in Krakau sich überhaupt benehmen, davon möge Folgendes einen Beweis liefern. Am Feste des hl. Stanislaus, am 8. Mai c., ein Tag, der allen Krakauern heilig ist und deshalb festlich begangen wird, war ein Theil des hier stehenden österreichischen Militairs zu öffentlichen Arbeiten befohlen, wobei die Soldaten sich rohen Spott gegen diejenigen erlaubten, welche zum Gottesdienst in die Cathedralkirche gingen; und als während der Oktave des genannten Schutzheiligen eine feierliche Prozession mit dem Haupte des heil. Martyrers gehalten wurde, fuhren österreichische Militärfuhrwerke gerade vor der Prozession her, gleichsam als ob sie der hl. Feier hätten Hohn sprechen wollen. Wem das hier Gesagte nicht genügt, der komme hieher nach Krakau und er wird mehr erfahren und sich davon überzeugen, welchen Druck und Haß gegen die Polen das österreichische Militärregiment an den Tag legt.

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 25. Mai. Den Propositionen des cölner Wahlcomité vom 15. April c. haben sich weiter angeschlossen (vergl. Nr. 21. S. 258):

11) die kathol. Kirchgemeinde in Sachwitz, Kreis Neumarkt, vertreten durch 70 Wirthe;
12) die kathol. Gemeinde in Nieder-Arnsdorf-Jauernick, schweidnitzer Kr., mit 280 Unterschriften;
13) die kathol. Gemeinde Würben, mit Kallendorf und Eckersdorf, schweidnitzer Kreises, mit 410 Unterschriften;
14) die kathol. Gemeinde in Schmeltwitz bei Schweidnitz, mit 254 Unterschriften;
15) die kathol. Gemeinde zu Naumburg a. Q. mit 238 Unterschriften, wovon auf Naumburg 128, auf Herzogswaldau 96, auf Paritz 43 und auf Ullersdorf vor der Hand 1 Unterschrift kommen;
16) die kathol. Gemeinde in Raudten in N. S.;
17) die kathol. Gemeinde der Parochie Gr. Lagisch hat sich einstimmig angeschlossen;
18) die kathol. Gemeinde in Schlaupitz und Mellendorf hat sich einstimmig angeschlossen, vertreten durch 94 Unterschriften;
19) die Katholiken von Gr. und Kl. Stisterwitz, Parochie Zodten, welche sich freiwillig an Schlaupitz in diesem Punkt angeschlossen haben, vertreten durch 147 Unterschriften;
20) die Katholiken der Gemeinde Langenöls, Parochie Heidersdorf, welche sich gleichfalls freiwillig an Schlaupitz angeschlossen haben, vertreten durch 24 Unterschriften;
21) die kathol. Gemeinde Ritterswalde, Parochie Oppersdorf, vertreten durch 36 Wirthe;
22) die Studirenden der katholisch-theologischen Fakultät in Breslau.

Die Redaction.

Breslau. (Anfrage und Bitte.) Nach Ausweis des Kirchenblattes haben bereits mehrere Gemeinden ihren Beitritt zu den Propositionen des kathol. Wahlkomité's in Cöln erklärt, theilweise auch aus den entfernteren Theilen der Diözese.

Warum will man hier, in der Metropole, der Sache so wenig Beachtung widmen, daß, trotz eines „Aufrufs" von „mehreren Geistlichen," noch nirgend sich Listen zu Unterschriften ausgelegt finden? Finden die Propositionen vielleicht keinen Anklang? Oder haben wir's nicht nöthig, solcherweise die Forderungen des kathol. Volkes an die neue Freiheit wenigstens zu manifestiren? Wir glauben, schweigen sei ein grobes Unrecht an der hl. Sache, denn wer wird uns etwas geben, wenn man nicht weiß, was wir wollen? Wir müssen uns an den Bewegungen und Kämpfen der Zeit betheiligen; wir sind es uns und der Nachwelt schuldig. Die Weltgeschichte wird nicht mehr in den Schreibstuben der Büreaukratie gemacht, sondern auf offenem Markte. Ueberlaßt also die Sorge für die bessere Zukunft nicht allein unsern würdigen Vertretern auf den Nationalversammlungen, sondern zeigt ihnen wenigstens durch offenes einiges Zusammenhalten, weich' Volk sie vertreten; dann wird ihr Wirken vertrauensvoller sein. Gebt wenigstens Raum und Gelegenheit für den guten und lebendigen kirchlichen Sinn des hiesigen katholischen Volkes — legt Listen aus und — unterschreibt! —

Viele Katholiken.

Niederschlesien. Die Ackerbesitzer der Gemeinde H. bei G. haben ihrem erwählten Deputirten nach Berlin, einem Schotzen,

Digitized by Google

eine Petition übergeben, worin sie ihn beauftragen, dahin zu wirken, daß die Pfarr-Widmuth weggenommen und der Pfarrer auf einen Gehalt gesetzt werde, den die Gemeinde in Verbindung mit der Behörde bestimmen solle. Hierbei scheint der Gemeinde die große Sünde nicht zum Bewußtsein gekommen zu sein, die sie dadurch begangen hat. Wir wollen ihr dazu verhelfen.

1) Die Widmuth gehört der Kirche und nicht der Gemeinde. Das 7. Gebot heißt: Du sollst nicht stehlen; wer aber gar Kirchengut stiehlt, aber wer der Kirche ihr Gut und Besitzthum zu entfremden sucht, der begeht eine so große Sünde, daß ein gewöhnlicher Priester nicht die Vollmacht hat, davon loszusprechen.

2) Diese Petition haben auch die Kirchenvorsteher mitunterschrieben. Nun müssen aber die Kirchenvorsteher beim Antritt ihres Amtes vor dem Hochaltare schwören, daß sie nach ihren Kräften das Kirchengut nicht bloß zu erhalten, sondern sogar zu vermehren suchen sollen; wie verabscheuungswürdig erscheint demnach die beabsichtigte Entfremdung und Entziehung des Besitzthums der Kirche von dieser, die beabsichtigte Entziehung der Widmuth von der Kirche, welcher sie zugehört.

3) Wollen nur die Ackerbesitzer die Widmuth an sich bringen, entweder verkaufen oder theilen, und dem Pfarrer auch etwas davon, gleichsam als Gnadenbrodt, abgeben; von den Aermeren, den Inliegern ꝛc. ist nicht die Rede. Ein verdammlicher Eigennutz, der alles bessere Gefühl im Herzen erstickt!

4) Sollte aber die Gemeinde H. in dem Wahne stehen, daß nicht der Kirche, sondern der Gemeinde die Widmuth gehöre, so würde sie doch nicht bloß der Gemeinde H. zukommen, sondern der ganzen Pfaergemeinde von H., wozu gar viele Dörfer gehören.

Ihr Bewohner von H., glaubt es doch endlich, daß der Geist, der Euch von Gl.... aus gebracht und im Wirthshause mitgetheilt wird, nicht der heil. Geist, sondern ein diesem entgegen wirkender und darum zum Verderben führender Geist sei. Möchtet Ihr doch endlich den besser gesinnten Menschen folgen, und nicht mehr den Volksverführern anhängen. Ihr werdet es vielleicht zu spät bereuen, daß Ihr Euren braven und pflichtgetreuen Seelsorger so tief kränkt und ihm das Leben verbittert!

Schieroth bei Tost. Als Referent beim Einsenden einer Sammlung zur Unterstützung der Nothleidenden Oberschlesiens sein Begleitschreiben an die hochw. Redaction mit dem biblischen Spruche schloß: „Date et dabitur vobis (Gebet, und es wird euch gegeben werden)!" dachte er nicht daran, daß sich der Nachsatz dieses Spruches in kurzer Zeit nicht bloß an den Armen seiner Parochie, sondern auch an seinem Gotteshause erfüllen würde. Beide hatten sich an der eingesendeten Unterstützung betheiligt: die Kirche, indem sie bei dem allgemeinen Hilferuf der nothleidenden Brüder auf eine Summe von 10 Rthlr. verzichtete, welche ihr zur Verschönerung von hiesigen und auswärtigen Rosenkranzvereinen zugedacht waren, die hiesigen Armen, indem sie damals durch ihre eigenen milden Gaben jene Summe bis auf 15 Rthlr. erhöhten. Beide erhielten nun dafür vollkommenen Ersatz: denn abgesehen von der Unterstützung an Geld und Mehl, welche der hiesigen Gemeinde seitdem wiederholt vom Kreis-Comité zu Theil geworden, muß ich hier des Dankes wegen eines ansehnlichen Geschenkes erwähnen, welches, bestehend in allerlei schön gearbeiteter Kirchenwäsche nebst Velum, Altarkissen und grünseidener Altardecke, für die schierother Kirche aus Königshütte mir zugeschickt wurde. So habe ich denn meinen Zweck, welchen ich bei dem erwähnten Motto für meine arme Parochie vor Augen hatte, glücklich erreicht und kann deshalb das „Date et dabitur vobis!" nicht genug denjenigen zur Beherzigung empfehlen, welche in der jetzigen Zeit in Verlegenheit sind, wie sie ihre etwanigen Kapitalien für Zeit und Ewigkeit sicher anlegen können. Gelegenheit dazu bietet sich reichlich dar, da, wie ich glaube, auch von der piekater Mutter Gottes noch nicht alle Actien vergeben sind.

Es hieße der Absicht meiner milden Geber, welche nur im Stillen Gutes wirken wollen, entgegentreten, wollte ich ihre mir wohlbekannten Namen der Oeffentlichkeit übergeben. Doch zur Erbauung und Aufmunterung für ähnliche Gesinnungstüchtige im Reiche Gottes kann ich wenigstens die Bemerkung nicht unterlassen, daß jene Wohlthäter der schierother Kirche fromme Verehrer Mariens sind, welche, ohne mit irdischen Gütern besonders gesegnet zu sein, in ihrem Rosenkranzvereine durch Wohlthun überall Segen zu verbreiten suchen. Beläge dazu können die alljährlich in diesem Blatte aus Königshütte vermerkten Unterstützungssummen für inländische und auswärtige Missionen liefern. Dank solchen Seelen, welche sich mittelst des irdischen Mammons bleibende Schätze im Himmel zu erwerben trachten.

Es wird vielleicht den Wohlthätern, die sich in der Ferne für mein armes Gotteshaus interessiren, zur Freude gereichen, hiermit zu erfahren, daß es uns unter Gottes Beistand gelungen ist, in hiesiger Kirche, über deren Oede und Dürftigkeit sie vor etwa zwei Jahren Thränen des Schmerzes mit mir geweint, nicht bloß Hochaltar und Kanzel geschmackvoll renoviren zu lassen, sondern auch für ersteres ein stattliches Gemälde, alle Heiligen darstellend, und überdies so manches Andere zur Ausschmückung zu beschaffen. Die Kosten waren allerdings bedeutend, denn sie betrugen über 200 Rthlr., eine im Vergleich zu der hiesigen kleinen Parochie und den beiden letzten Nothjahren gewiß schwer aufzutreibende Summe. Doch wo fremde Parochianen so reichlich beigesteuert, wie es hier geschehen, wo selbst die von allen Seiten in Anspruch genommene Vaterhand unseres gnädigsten Oberhirten zur Unterstützung sich öffnete, da konnte man zuletzt selbst in Schieroth um die Aufbringung solch einer Summe nicht verlegen sein.

Indem ich daher den edlen Gebern für ihre aufopfernde Theilnahme den innigsten Dank meiner Kirchengemeinde hiermit abstatte, erröthe ich nicht zu gestehen, daß ich in hiesigem Gotteshause erst jetzt mit wahrer Erhebung des Gemüths an die Stufen des Altars treten kann, um daselbst auch aller unserer Wohlthäter dankbar eingedenk zu sein.

Sollte vielleicht noch Jemand auf die Bedürfnisse der schierother Pfarrkirche achten wollen, so gestatten wir uns zunächst die Beschaffung eines Vespermantels zu empfehlen, da wir nur mit einem einzigen, beinahe unbrauchbaren von weißer Farbe versehen sind.

---

**Correspondenz.**

H. E. W. in B.: Die gewünschten Gebetbücher sind leider vergriffen — H. P. G. in St.: In nächster Nr. — H. L. B. in C.: Ebenso.

Die Redaction.

---

**Nebst Beiblatt Nr. 22.**

---

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 22. 1848.

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau. Wahin die Absichten der modernen Volksbeglücker zielen, tritt bereits in Thatsachen ans Licht: der Communismus legt Hond an, um die anerkanntesten Rechtszustände umzustoßen. Zunächst ist es das geistliche Gut, an welchem er sich vergreift; darüber gibt eine Privatnachricht aus Niederschlesien merkwürdige Aufschlüsse. In einer dortigen Pfarrei sind von der Kreisstadt aus seit Jahren schon Wühlereien unterhalten worden. Man hat versucht, das Dissidententhum in die Gemeinde zu verpflanzen, jedoch ohne Erfolg. Nachdem aber der Pfarrer sich wegen der Hutungsberechtigung mit der Gemeinde auseinandergesetzt hotte, war für Argwohn und Mißhelligkeiten ein Vorwand gefunden. Es ging do, wie es auch anderwärts zu gehen pflegt: wo immer der Gemeinheitstheilungs-Commissarius während der Erledigung seines Auftrags bei dem Scholzen, Gutsherrn oder Pfarrer wohnte, fehlte es selten an dem Verdachte, daß Uebervortheilungen Statt gefunden hätten. Dasselbe geschah in der Gemeinde, von welcher die Rede ist. Durch obrigkeitliche Vermittelung wurde der Friede zwar hergestellt, aber nur auf einige Zeit. Um endlich den Frieden und das Vertrauen zu sichern, brachte der Pfarrer ein Opfer, indem er freiwillig ein vortheilhaft gelegenes Stück Feld von 15 Morgen an die Gemeinde abtrat. Dafür erhielt er eine Dankadresse, in welcher Alle sich vollständig zufrieden gestellt erklärten. Hiernach wäre nichts weniger zu erwarten gewesen, als was dennoch geschehen ist; das dient aber auch zum handgreiflichen Beweise, daß die Gemeinde von außen her bearbeitet wird. Als nämlich der Pfarrer, wiederum freiwillig, auf gewisse Gefälle und Leistungen, eine Art von Feudalrechten, verzichtete, da war der Erfolg nicht etwa eine Dankadresse, sondern nun erst regten sich die maßlosesten Gelüste. „Man bietet euch" — werden die Aufhetzer gesagt haben — „den kleinen Finger, nehmt aber dreist die ganze Hand; nicht leicht gibt die Geistlichkeit ihre Ansprüche auf; wenn sie dennoch Zugeständnisse macht, so geschieht es nur, weil sie ihre vorgeblichen Rechte endlich verloren gibt; sie gibt einen Theil Preis, in der Hoffnung, dadurch das Ganze zu retten, aber — zu spät!" In einer stürmisch bewegten Versammlung beschließt die Gemeinde:

1. Der Pfarrer muß Haus und Hof räumen, dafür wird ihm das Haus eines Dorfbewohners mit dem dazu gehörigen Garten überwiesen. (Das schöne massive Pfarrhaus hat der Vorgänger des jetzigen Pfarrers erbaut; woher er dazu die Mittel nehmen sollte, war *seine* Sorge, die kleine und arme Gemeinde hat das Wenigste beigetragen.)
2. Der Wald fällt der Gemeinde unentgeltlich anheim.
3. Die Widmuth wird von der Gemeinde für einen billigen Preis angekauft.
4. Der Pfarrer bezieht von der (selbst armen!) Gemeinde ein fixirtes Einkommen.

Diese Beschlüsse sollen dem Landtage zur Ratification vorgelegt werden!

Dem Pfarrer ist nun allerdings eine apostolische Armuth in nahe Aussicht gestellt; von wem ist denn aber die apostolische Gemeinde unterrichtet worden, den Nehmenschen van Haus und Hof zu vertreiben und sich fremdes Gut anzueignen? Im apostolischen Zeitalter kam das gerade Gegentheil zum Vorschein. Wenn damals, wie wir Uebrigen es auch wissen, Keiner von seinem Vermögen noch etwas sein nannte, so waren es die Besitzenden, welche aus freier Liebe ihr Hab und Gut darboten, um der Kirche, der Geistlichkeit und den Armen ihre Bedürfnisse zu reichen; wir haben aber nirgends in den heiligen Büchern gelesen, daß es apostolisch und christlich sei, sich am Gut des Nebenmenschen zu vergreifen. Wenn damals eine Gütergemeinschaft eingeführt wurde, so ging sie von den Gebenden aus, nicht von den Nehmenden, und wir wissen auch, daß dieselbe nicht für alle Zeiten die Regel, sondern für den Nothstand der Kirche und ihrer Diener ein dringendes Bedürfniß war, ein Nothstand, wie er nur einmal dagewesen ist. Als Juden und Heiden die kaum geborne Kirche im Blute ihrer Martyrer ersticken wollten, da hatte sie freilich nichts und konnte nichts hoden, als was die Liebe ihrer Gläubigen ihr und ihren Dienern gab; wenn daraus aber gefolgert werden soll, daß es stets und unter ganz andern Verhältnissen so bleiben müsse, so heißt das gerade soviel, als daß Jeder, der einmal bettelarm zur Welt kommt, auch zeitlebens bettelarm bleiben müsse, selbst wenn er in ehrlicher Weise einen Besitz zu erwerben Gelegenheit hätte; ich möchte doch den Narren sehen, der dies zu behaupten wagte. Hat die Kirche ihren Nothstand überwunden, so ist das in ehrlicher Weise geschehen; oder wer kann ihren Besitztitel mit Fug und Recht umstoßen? Wenn übrigens mit der apostolischen Armuth der Kirche auch in die Gemeinden die Tugenden zurückkehrten, mit welchen sie im apostolischen Zeitalter geziert waren, wenn der weltüberwindende Glaube, wenn die in ihm werkthätige Liebe, wenn die Hoffnung der ewigen Güter, die durch zeitliche Güter und Genüsse von aller Befleckung rein hindurchführt, wenn alle Eigenschaften zurückkehrten, die der auszeichnende Vorzug der bessern Zeiten waren: dann könnte die Kirche sich's gern gefallen lassen, arm zu sein. Mögen unsere Weltverbesserer doch auch nach dieser Seite hin thätig sein, gewiß sie werden viel zu thun finden. Bis jetzt haben sie nur einen schmutzigen und gewaltthätigen Eigennutz aufgestachelt, für eine Verbesserung der öffentlichen Zustände unbestritten der schlechteste Anfang.

Die Einnahme des Geistlichen übersteigt wohl mitunter das Bedürfniß, aber oft scheint es auch nur so. Der Geistliche ist an eine Lebensweise gewiesen, die mehr Aufwand fordert, als die des gemeinen Mannes. Seine Thätigkeit ist eine andere, dadurch bedingt ist auch seine Wohnung, Kleidung und Nahrung eine andere. Er hat auch höhere, geistige Bedürfnisse, welche Ausgaben verursachen, ebenso auch die öffentliche Stellung, welche ihm in der menschlichen Gesellschaft angewiesen ist. Weil

Digitized by Google

aber der gemeine Mann den Maßstab nicht kennt, nach welchem der standesmäßige Unterhalt der gebildeteren Stände zu schätzen ist, erscheint ihm ein nur ausreichendes Einkommen schon als Ueberfluß; darum ist er zum liebelosen Aburtheilen so geneigt. Wenn einzelne Geistliche den Ueberfluß, den ihre Stelle abwirft, nicht standesgemäß verwenden, so ist doch auch wahr, daß er in vielen Fällen dem gemeinen Besten wieder zu gute kommt. Mancher arme Jüngling hätte nicht studirt, manche wohlthätige Stiftung wäre nicht ins Leben getreten, wenn Kirche und Geistlichkeit stets arm gewesen wären, nicht zu gedenken der Unterstützungen, welche Hausarmen zufließen.

Da die heutigen Kirchenverbesserer ebenso wie manche frühere die Zustände des Urchristenthums zurückführen wollen, so werden sie folgerichtig auch noch dahin kommen müssen, daß die Kirchen eingerissen, die gottesdienstlichen Handlungen wieder wie damals in versteckten dunklen Orten, in Grabgewölben u. s. w. gehalten werden. Vielleicht soll der Gottesdienst auch ganz und gar abgeschafft werden, wie zu seiner Zeit in Frankreich. Diese gutmüthigen Leute vergessen in ihrem heiligen Eifer blaß, daß zwischen jetzt und ehemals eine geschichtliche Entwickelung von 18 Jahrhunderten liegt, d. h. sie wollen den Strom zur Quelle zurückdrängen. Gewiß werden sie die Volkslehrer nicht mehr von den Bildungsanstalten nehmen, sondern aus dem Volke, weil es ja ehemals auch so war, denn Universitäten und ähnliche Anstalten konnte es am Anfange so wenig als eine christliche Wissenschaft geben, sie mußten mit der Zeit erst geschaffen werden. Warum also nicht wieder Leute aus dem Volke zu Bischöfen oder Priestern machen, wenn sie nur Kopf und Herz auf dem rechten Fleck haben? Ich möchte auch den Mann sehen, der einen langen Bildungsgang, vielleicht unter Hunger und Kummer, durchmachen und die Bildungshöhe der Zeit mühsam erklimmen, und dann von der Gelehrsamkeit, von Büchern und den höhern Bedürfnissen eines Gebildeten Abschied nehmen wollte, wie er es thun muß, wenn er wie ein Tagearbeiter bezahlt, auch wie ein Tagearbeiter wohnen, sich kleiden und nähren soll; kann er den leiblichen Hunger noch stillen, so doch den geistigen gewiß nicht. Stolgebühren fallen weg, das ist ja ausgemacht; Alles umsonst! Unsere Volksbeglücker haben gewiß das rechte Mittel gefunden, um Miethlinge fern zu halten und eine ganz primitive Sitteneinfalt herzustellen. Sie haben erwogen, daß das Wissen aufbläht und der Buchstabe tödtet; darum sorgen sie dafür, daß der Geistliche vom Wissens- und Bücherkram sich frei erhalte. Der Genius des Jahrhunderts wird eine große Aufgabe lösen: er wird das Salz der Erde vor dem Dummwerden bewahren. Er wird noch ein Zeitalter heraufführen, in welchem die Augustine, die Leone, die Gregore, die Chrysostomus, die Segneri, die Fenelon, die Massillon und Bourdaloue wieder aufstehen. So groß aber auch die Erfolge sein werden, unsere Bewunderung gilt der Einfachheit der dafür angewendeten Mittel: oder was kann einfacher sein, als den Geistlichen von Haus und Hof zu jagen, sich in seine liegenden Gründe zu theilen und ihm das Gnadenbrod zu reichen?!

Bis zu welchem Punkte der plumpe Antrag, wenn ihm Erfolg gegeben würde, in seinen Consequenzen sich erstrecken würde, das haben die Antragsteller sich freilich nicht klar gemacht, noch weniger bezwecken sie diese Consequenzen; die Irregeleiteten würden sogar die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen, wenn es ihnen klar würde, welchen heillosen Bestrebungen sie als Handlanger dienen. Das Stück spielt übrigens auch nicht in einer, sondern in gar mancher Gemeinde dortiger Gegend. Es kommt eben darauf an, Petitionen einzubringen, welche die Pläne einer wühlerischen Partei unterstützen; sie hat zu dem Ende den deutschen Michel von der Seite gefaßt, von welcher ihm gut beizukommen ist, und der täppische Geselle hat sich berücken lassen. Welches aber die Spitze sei, auf welche der Plan hinauslaufen soll, das ist vernehmlich genug bereits verrathen worden: die Schule soll von der Kirche getrennt, der Religionsunterricht abgeschafft, Kirche und Christenthum bei Seite gelegt werden.

Erwähnung verdient noch, daß in derselben Gegend die Deputirtenwahlen vorzugsweise auf Dissidenten gefallen sind. Alle Confessionen sind gleich berechtigt, warum sollten nicht auch Dissidenten gewählt werden; auffallend aber ist, daß sogar in katholischen Gemeinden die Wahl auf sie gefallen ist. Es wäre nun wohl interessant, zu wissen, ob Ein Dissident einem Katholiken seine Stimme gegeben habe? Wie mag das zugegangen sein, daß Katholiken, die als der Urtypus fanatischer Unduldsamkeit verschrien zu werden pflegen, ihre entschiedensten Widersacher mit ihrem Vertrauen beehrten? Darüber mag der Leser selbst seine Erwägungen anstellen.

Spandau, 19. Mai. Mit dem 4. Mai d. J. war für die kathol. Gemeinde Spandau's endlich der längst ersehnte Festtag gekommen, an welchem wir mit Freudenthränen im Auge und mit Gefühlen des Dankes im Herzen, die Worte nicht auszudrücken vermögen, der ganzen Welt dürfen zurufen mögen: „Helfet uns loben den Herrn und preisen seine unendliche Erbarmung; mit Gottes Beistande und mit Hilfe unser Brüder ist ein Ziel erreicht, nach dem wir Jahre lang mühsam gestrebt. — unsere Schule wird heut' eröffnet! „Wie einst die heil. Monika, deren Andenken die Kirche grade an diesem Tage festlich begeht, nach 32jähr. unaufhörlichem Gebet die Freude noch erlebte, ihren Schmerzenssohn Augustinus in den Schooß der Kirche aufgenommen und fortan an ihrer Hand wandeln zu sehen: so haben auch wir endlich die Freude erlebt, der Kirche hierorts ihre geliebteste Tochter, die Schule, nach 300 Jahren ihrer Entfremdung wieder zuführen und ihrer mütterlichen Pflege auf's Neue übergeben zu können.

Nachdem nämlich unter dem 7. März d. J. höhern Orts die Genehmigung ertheilt worden war, daß die von uns unter dem 4. October v. J. für die hiesige katholische Gemeinde nachgesuchte Schule als eine von derselben und von ihrem Vorstande auf eigene Kosten und Gefahr errichtete Pfarrgemeindeschule zu Ostern d. J. eröffnet werden könne, und nachdem auch die Anstellung des von uns vocirten Lehrers Herrn Aug. Meiberg, zuletzt bei St. Michael in Breslau, genehmigt worden: wurde die Eröffnung der Schule auf den 4. Mai festgesetzt. Um halb 8 Uhr hatten die schulpflichtigen Kinder der Gemeinde, 58 an der Zahl, in dem Wohnzimmer des Pfarrers sich eingefunden, wo bisher seit 125 Jahren (denn so lange schon besteht hier seit der Kirchentrennung des 16. Jahrhunderts factisch eine kathol. Pfarrgemeinde) der Religionsunterricht ertheilt worden war. Sämmtliche Kinder, Knaben und Mädchen, große und kleine, waren festlich gekleidet und jedes Kind trug einen Blumenkranz am Arm. In geordneter Reihe wurden sie von hier aus in die Kirche geführt, wo bereits die Erwachsenen und besonders die Eltern der Kinder sehr zahlreich sich versammelt hatten. Nachdem Kinder und Er-

Digitized by Google

wachsene aus vollem Herzen das Lied gesungen: „Komm, heiliger Geist, mit deiner Gnade" ꝛc., hielt Referent eine kurze Anrede an die versammelte Gemeinde und an die Kinder, worin auf die hohe Wichtigkeit des in seinen segensreichen Folgen nie genug zu preisenden Tages hingewiesen und besonders zum lautesten Danke gegen Gott, der gnädig aus unsrer großen Noth uns errettet, und zum heißesten Gebete für unsere zahlreichen Wohlthäter in Nähe und Ferne aufgefordert wurde. Am Schlusse der Rede übergab derselbe im Namen des dreieinigen Gottes, im Namen der Eltern und im Namen aller Wohlthäter, die für Spandau so freudig ihre Gaben geopfert, dem neuangekommenen Lehrer, nachdem er ihm das herzlichste Willkommen zugerufen, die Kinder, mit der tiefbewegten Bitte: sie nunmehr zu lehren und zu erziehen im Geiste unsrer hl. kathol. Kirche.

Nach einem feierlichen Hochamte, wobei vorzüglich der Wohlthäter der Gemeinde gedacht wurde, und nachdem noch das Te Deum gesungen und der sacramentalische Segen über Lehrer, Kinder und Gemeinde ertheilt worden war, wurden die Kinder in geordneter Prozession, von den Schulvorstehern und allen Anwesenden begleitet, von der Kirche aus zu dem innerhalb der Stadt gelegenen Schulhause geführt. Die Freude auf dem Angesichte der festlich bekränzten Kinder, die Thränen des Dankes in den Augen der Erwachsenen, die tiefe Rührung des Lehrers, die derselbe nicht zu verbergen vermochte: Alles das hättet ihr sehen sollen, geliebte Glaubensbrüder, als die Prozession zur Schule angetreten wurde, und ihr hättet euch durch den Augenschein überzeugt, wie ihr eure milden Gaben für keinen unfruchtbaren und undankbaren Boden verschwendet habt! Ja, seid versichert, was ihr an euren armen Brüdern in der Mark und in Pommern gethan, es trägt die reichsten Früchte für Zeit und Ewigkeit! Wir haben im Delegaturbezirk lange genug und viel genug entbehrt, um eure Wohlthaten gebührend würdigen zu können, und wer die armen kath. Gemeinden in der Mark und in Pommern zu beobachten Gelegenheit gefunden hat, der wird mir zugestehen müssen: größer denn je ist in jetziger Zeit ihre Sehnsucht nach den Segnungen der Kirche, die ihr meist ohne alle Mühe haben könnt, die aber diese erst mit großer Anstrengung und nicht ohne Opfer sich erkämpfen müssen. Darum noch einmal: seid versichert, nicht bloß Spandau, sondern auch sämmtliche von euch unterstützten Gemeinden des Delegaturbezirks werden euch ewig dankbar sein. —

Das waren meine Gedanken auf dem Wege zu dem Hause, das nunmehr zu unserer Schule bestimmt ist. Es war festlich mit Kränzen und Guirlanden verziert. Hier wurden die von der Kirche vorgeschriebenen Gebete verrichtet, und dann das Schulzimmer selbst, in welchem die Kinder unterdeß ihre Sitze eingenommen hatten, eingeweiht, und aus dem Innersten des Herzens beteten wir alle: der Herr möge diese junge Pflanzstätte des Glaubens von nun an in seinen väterlichen Schutz nehmen, sie segnen und heiligen, vor allen Gefahren und jedem zerstörenden Einflusse sie beschirmen und gnädig herabblicken auf Lehrer und Kinder jetzt und immerdar! Es wurden hierauf noch die nöthigen Schulbücher an sämmtliche Kinder vertheilt, und so endete eine Feierlichkeit, die den Katholiken Spandau's unvergeßlich sein wird; Kinder aber und Kindeskinder werden rühmend noch erzählen von unsern Glaubensbrüdern, ohne deren Mildthätigkeit wir diesen Festtag noch lange nicht, vielleicht niemals hätten feiern können. Dem Herrn unserm Gott sei dafür Ruhm und Dank und unsern Wohlthätern wolle Er vergelten mit dem ewigen Leben! —

Nun bin ich mit meinem ersten Berichte zu Ende, aber ich habe noch etwas auf der Seele, was ich durchaus noch sagen muß, sonst laufe ich Gefahr, daß es bei mir nicht stimmt, nämlich das bewußte Rechnungsexempel. Ich habe immer fleißig mitgerechnet und mich nicht wenig gefreut, daß die freundlichen Leser des Kirchenblattes zum Wohle der Armen und insbesondere zum Besten der kath. Schule in Spandau so vortrefflich subtrahiren können; aber, wenn ich auch alle die Silbergroschen, die ich erhalten habe, zusammenaddire, ich mag rechnen wie ich will, vorwärts oder rückwärts, auf dem Papiere oder im Kopfe, — es fehlen immer noch über 6600 Sgr., und wenn ich diese nicht in einigen Wochen zahlen kann, so bekomme ich Kopfschmerzen. — Vom Herrn Subregens Welz, dem der liebe Gott seine Mühen für Spandau vergelten möge, erhielt ich auf Abrechnung vom 19. October v. J. 360 Rthlr., wie ich bereits früher angezeigt habe, und am 9. März d. J. 387 Rthlr. = 747 Rthlr. Außerdem habe ich noch die Freude, bescheinigen zu können, daß ich vom Herrn Grafen Stolberg auf Weidenhof bei Breslau 300 Sgr., von Kirchenblattlesern aus Demmin 10 Sgr., vom Herrn Pfarrer Tieffe aus Brandenburg 20 Sgr., vom Herrn Heinzel, damals noch Kaplan in Striegau, außer dem Erlös vom Bonif. Denkmal, 39 Sgr. und durch denselben vom Lehrer Herrn Kanschke in Lüssen 38 Sgr. 6 Pf., durch Herrn Pfarrer Schmale in Potsdam 1 Rthlr., aus Cöln von 2 Verlobten für sich und die Ihrigen 20 Sgr. und endlich aus Spandau selbst abermals 40 Sgr., = 497 Sgr. 6 Pf., oder 16 Rthlr. 17 Sgr. 6 Pf. erhalten habe, muß aber ergebenst bitten, diese letztgenannten 497 Sgr. bei der Probe des Exempels nicht mit in Anrechnung zu bringen, da die Einrichtung der Schule vielmehr gekostet hat, als ich geglaubt. Auch muß für den, wenn auch nur geringen Gehalt der gleichfalls angestellten Lehrerin für weibliche Handarbeiten noch gesorgt werden. Grund genug zu gewaltigen Kopfschmerzen, wenn die lieben Schlesier nicht noch weiter subtrahiren wollten. Doch ich weiß, daß ich mich nicht verrechnet habe. Heute gibt mir jeder gern den erbetenen Sgr., der mir ihn noch schuldig ist, da er sieht, daß er aufs Beste wird verwendet werden. Mit dem Danke werde ich nicht ausbleiben! —

Teuber.

Jakobskirch, 9. Mai. In einer Zeit, in der so viele berufstreue Priester in einem Theile unsrer Diözese das Opfer ihrer treuen Pflichterfüllung werden, und von tödtlicher Seuche ergriffen oft in der Blüthe ihrer Jahre in des Todes kalte Arme dahinsinken, in solcher Zeit ist es um so erfreulicher zu sehen, wie Gott das Leben andrer seiner Diener auch unter allen Beschwerden und Gefahren so zu schützen und zu erhalten weiß, daß sie jene hohe Lebensstufe erreichen, von wo sie auf eine priesterliche Laufbahn von einem halben Jahrhundert zurückblicken können. Solche Gnade hat der Herr wiederum einem seiner treuen Diener gewährt, und der heutige Tag war Zeuge des Dank- und Freudenfestes, womit dieses seltene Ereigniß verherrlicht wurde. Der hochgeehrte Jubilar ist der hochwürdige Herr Pfarrer Friedrich Hummel in Jakobskirch, gr. glogauschen Archipresbyterates, der eigentlich schon am 24. März c. die fünfzigste Wiederkehr des Tages erlebte, da ihn des Bischofs Hände zum

Digitized by Google

seinem heiligen Berufe eingeweiht, aber die öffentliche Feier dieses seines Ehrentages bis auf den 9. Mai verschoben hatte. Fürwahr ein Ehrentag! Denn von allen Seiten vereinigte man sich, nicht nur die Zeichen der Hochachtung und Verehrung, sondern auch der Liebe und Anhänglichkeit dem würdigen Jubilar zu erkennen zu geben. Die Gemeinde hatte sich um ihren Hirten, der sie durch 36 Jahre treu geleitet, geschaart, und die Herren Patrone, namentlich der hochgeehrte Orts-Patron, Herr Rittergutsbesitzer Lieutenant Richter auf Jakobskirch, bewiesen dem Jubilar ihre Hochachtung und Liebe, zum Erweise dessen der Letztere den Jubilar wie seine Gäste auf seinem Schlosse empfing und ebenso freundlich als liberal bewirthete. Die Concircularen des Jubilars hatten demselben einen geschmackvollen silbernen Kelch gewidmet, welchen Herr Erzpriester und Kreis-Schulen-Inspector Birambo aus Glogau, einer der ältesten Freunde des Jubilars, unter herzlichen Glückwünschen überreichte, die ihre Wiederholung in dem Festliede fanden, in welchem, vom Herrn Dompfarrer Wittke aus Glogau, sämmtliche Gäste bei Tafel ihre Theilnahme laut und freudig ertönen ließen. Ebenso theilte Herr Erzpriester Birambo vom Altare aus die beiden Schreiben mit, in denen die königl. hochlöbl. Regierung zu Liegnitz, wie auch das hochw. fürstbischöfl. General-Vicariat-Amt dem Jubilar ihre volle Anerkennung in den ehrendsten Worten ausdrückten. Schon früher, am 24. März d. J., hatte im Auftrage Sr. Majestät, als höchsten Mitpatronus der hiesigen Kirche, Herr Fostrath Wullstein aus Töppendorf die Brust des Jubilars mit den Insignien des rothen Adler-Ordens 4. Klasse geschmückt. Wenn etwas war, wodurch der Glanz dieses Festes getrübt erscheinen konnte, so war es die körperliche Schwäche, die grade an diesem Tage mehr als sonst den 78jährigen Jubelgreis ergriffen und ihn abhielt, selbst das Jubelopfer auf dem Altare darzubringen, so daß sein sonstiger Stellvertreter, Herr Administrator Göcilch, ihn auch hier und bei seiner liebevollen Gesinnung gegen den Jubilar gewiß wie aus der Seele desselben vertrat. Die Festpredigt hielt der Herr Pfarrer Anter aus Jätschau, in kräftigen Worten den göttlichen Ursprung und die hohe Würde des neutestamentlichen Priesterthums nachweisend. Rührend war es, den von der Last der Jahre und von mehrfachen langdauernden sehr schmerzlichen Leiden gebeugten Jubelgreis auf einem Stuhle vor dem Altare in Andacht der ganzen Feier beiwohnen zu sehen und zu hören, wie er mit zitternder Stimme das „Veni, Sancte Spiritus!“ anstimmte, zu sehen, wie er während des heiligen Opfers bei dem Herannahen des heiligsten Augenblickes sich mühsam von seinem Stuhle aufrichtete, und von seinen Amtsbrüdern gestützt an den Stufen des Altars seine wankenden Kniee vor dem beugte, den alle Creatur bekennen soll, am Schlusse aber das Te Deum anstimmte, seiner geliebten Kirchgemeinde den Segen mit dem Allerheiligsten ertheilte, und so eine Feier schloß, von der die hiesige Kirche, obgleich sie ihr Alter nach Jahrhunderten zählt, doch wahrscheinlich nur selten Zeuge gewesen sein mag. Gewiß waren es sehr ernste Gedanken, von denen sich Alle ergriffen fühlten, als der feierliche Zug die Schwelle dieses Gotteshauses betrat, das, beinahe neun Jahrhunderte überdauernd, eines der ältesten der ganzen Diözese, an die Zeiten der Einführung des Christenthums in unserem Vaterlande erinnert, und auch in seiner gegenwärtigen ungebrochenen Festigkeit, die noch manchem Jahrhunderte trotzen dürfte, ein Bild ist, wie der mystische Tempel des Herrn, seine heilige Kirche, alle Gefahren und Ströme der Jahrhunderte überwindet.

Guttentag, 18. Mai. Wiederholt danke ich für die neuen Sendungen von Obst und Kleidungsstücken, welche eine hochw. Redaction uns hat zugehen lassen. Ich habe mich um so mehr über diese neuen Liebesgaben gefreut, weil der Typhus im Westen meines Pfarrbezirks mächtig vorgerückt ist, und noch immer Viele auf die Lagerstatt wirft, wenngleich Wenigere als früher dahinrafft. Gleichwohl ist die Zahl der Patienten in dem Dorfe Schemrowitz noch 56, in Ellguth nicht viel geringer. Weil es an eingerichteten Krankenhäusern fehlt, so liegen einzelne Verlassene unter Gottes freiem Himmel, deren Zwei ich jüngsthin unweit eines Düngerhaufens zum Tode versehen habe. Natürlich waren solche die Ersten, denen vom erhaltenen Obst eine Portion gekocht und verabreicht wurde. Bei diesen niederschlagenden Erscheinungen fand ich doch auch einen besondern Trost. Einer meiner ehemaligen Schüler vom Gymnasium zu Glatz, Herr Lehrer Joseph Hüttel zu Seitendorf, Kreis Schönau, bat mich unterm 8. h., ihm eine 9—11 jährige Waise zur unentgeltlichen Ernährung und Verpflegung aus meiner Heerde zu senden. Die Wahl fiel auf die vaterlose Agnes Gitzler, deren verwittwete Mutter, eine Einliegerin, noch 3 jüngere Kinder zu ernähren hat. Zur erforderlichen Mitgift verschafften die Frau Rathmann Poeschke, Frau Rector Beyer nebst einigen Anderen die erforderlichen Betten, und so wird denn die Kleine in ihre neue Heimath binnen wenigen Tagen pilgern. Je gedrückter die hiesigen Verhältnisse sind, desto mehr Anerkennung verdient diese christliche Barmherzigkeit.

Hallama, Pfarrer.

## Anstellungen und Beförderungen.

### Im geistlichen Stande.

Den 4. Mai c. Der bereits als Kaplan nach Schaikowitz dekretirt Pfarradm. in Mschanna, Franz Pucher, nunmehr als Pfarradm. in Gr. Gorzitz bei Ratibor. — Den 5. Mai. Pfarradm. August Fischer in Reichenau bei Frankenstein als wirkl. Pfarrer das. — Die Pfarradministratoren Benedict Sommer in Arnsdorf, Albert Gründler in Odsendorf und Carl Lange in Seitsch als wirkliche Pfarrer. — Den 8. Mai. Kaplan Carl Nölle in Rosenberg als Pfarradm. in Loslau. — Pfarradm. Carl Berger in Loslau als Kreis-Vicar daselbst. — Den 16. Mai. Kaplan Joseph Köhler in Brailn als Pfarradm. in Groß-Pramsen bei Züllz.

---

Für die Nothleidenden in Ober-Schlesien:

Aus Preußen 25 Tl., v. F. R. in B. u. L. 5 Tl., Breslau v. e. Ung. 1 Tl., v. W. K. 10 Sgr., v. e. Ung. 10 Sgr., v. Frl. P. 1 Tl., Neisse v. J... M... 20 Sgr., Greiffenberg v. einigen Gem.-Mitgliedern 1 Tl., Schönfeld v. d. Schulk. gef. d. 5 C. Noah 1 Tl. 20 Sgr., Auhron 10 Sgr., Neisse 11 Sgr., Birkholz, Parochie Schwirkus, v. d. Schulk 24 Sgr., Schwiebus 11 Tl. 17 Sgr., Bunzlau 1 Tl. 15 Sgr., v. d. Familie Nicolaus 3 Tl., Breslau v. e. Ung. 5 Sgr., Waltzen 1 Tl., aus H. 15 Sgr., Breslau v. Carl 5 Sgr.

An Sachen gingen ein:

Aus Bachwitz v. H. S. 2 Kisten. Päckchen Wäsche und Kleidungsstücke. Barzdorf b. Johannesberg v. e. Ung. e. Pack Kleidungsstücke. Waltzen ebenso v. 2 Hemden, Schlaup b. Bauer e. Pack Kleidungsstücke, enthaltend: 1 P. Lederhosen, 2 Westen, 2 Knabenröcke, 2 große Mannsröcke, 2 Knabensocken, 3 Frauenröcke, 1 Frauenhemde, 6 Halstücher, 4 Schürzen, 1 Handtuch, 1 P. Strümpfe und 1 Stück Leinwand.

Die Redaction.

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№. 23. XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 3. Juni 1848.**


## Die Klosterkirche und der Minoriten-Convent zum heiligen Kreuz zu Neumarkt.

(Fortsetzung.)

Ein freundliches Gestirn ging über dem Horizonte der etwas mehr als hundertjährigen Stiftung für den Orden im J. 1388 auf: die Klosterkirche wurde von Stein erbaut. Diese Kirche ist ein massives, im gothischen Style aufgeführtes Gebäude mit einem Ziegeldache, hohen Strebepfeilern und langen, ursprünglich spitzbogigen Fenstern versehen, welche jedoch durch wiederholte Brände und andere Unglücksfälle, welche die Kirche im Laufe der Jahrhunderte betroffen haben, stark beschädigt wurden, so daß sie zur Hälfte zugemauert werden mußten, und in Folge dieser Aenderungen in halbkreisrunde Bogenfenster umgewandelt worden sind; nur an der nördlich angebauten Kapelle, welche dem heil. Antonius von Padua geweiht war, sieht man noch die ursprüngliche Gestalt der Fenster. Neben dieser Kapelle befindet sich die Anlage zu einem Glockenthurme, auf welchem sich zwei kleine Glocken befanden, der aber nur bis zum Dache vollendet und mit einer hölzernen Spitze eingedeckt war. Den westlichen Haupteingang, so wie den an der nördlichen Seite schmücken gothische Portale von Sandstein, an denen noch Spuren mittelalterlicher Bildwerke aus dem 13. Jahrhunderte zu bemerken sind. Tritt man unter dem Haupteingang in das Innere dieses schönen Kirchengebäudes, so gewährt das hohe majestätische Gewölbe im dreifachen Schiffe und etwas niedrigerem Presbyterium, das in seiner Vollendung durchgeführt ist, dem Beschauer einen wahrhaft imposanten Anblick. Dasselbe wird von sechs kolossalen Pfeilern getragen, an deren einem auf der mittägigen Seite rechts, dem ersten vom Presbyterium aus, die Kanzel und der Altar des heil. Franziscus sich befanden. Auf derselben Seite an der Wand fiel dem Eintretenden sogleich der Altar des heiligen Johannes in die Augen, und weiterhin unter dem geistlichen Chore, woselbst die Brüder die kanonischen Tagzeiten zu beten pflegten, der Altar zur schmerzhaften Mutter des Heilandes, der sich einer von Papst Benedict XIV. am 4 October 1751 ihm ertheilten Indulgenzbulle erfreute, wie ein daneben in die Wand eingelegter Denkstein folgenden Inhalts besagt: Altare hoc omnipotenti Deo in honorem SS. Virginis Mariae dolorosae erectum privilegio quotidiano perpetuo ac librato pro omnibus defunctis ad quoscunque sacerdotes vigore Brevis Benedicti Papae XIV. die iv. Octobris MDCCLI. insignitum atque a Ministro generali Ordinis die ix. mensis Martii MDCCLIII. designatum. Unter dem geistlichen Chore selbst befand sich die Sacristei, und von dieser gradüber innerhalb der Kirche der Eingang zum Glockenthurme. Zwei Grüfte sind in der Kirche, deren Eingang auch jetzt noch ein Gruftstein bedeckt: die eine im Presbyterium vor dem Hochaltare für die Ordensbrüder, deren Gebeine hier den langen Schlaf des Todes schlummern, bei dem eingerissenen Gräuel der Verwüstung an heil. Stätte aber schon vielfach, auch in der neuesten Zeit, entweiht worden sind *); die andere in der oben gedachten Kapelle für Personen aus dem Laienstande, welche aus besonderer Devotion oder weil sie Wohlthäter des Klosters gewesen sind, in der Klosterkirche begraben zu werden wünschten. Trat man nun zwischen dem geistlichen Chore und der Kanzel in den Mittelgang der Kirche, so erblickte man dicht am Eingange des Presbyteriums, über welchem noch jetzt ein treffliches Gemälde, den in Todesangst betenden Christus am Oelberge darstellend, in Fetzen herabhängt. 2 kolossale Gemälde, die Auffindung und Erhöhung des heil. Kreuzes sinnbildend, und 2 hohe Statuen der Ordens-Heiligen Franziskus und Antonius auf erhabenen Fußgestellen zierten an der Communionbank den Eingang zum Hochaltar, dessen Trümmer sich in der Pfarrkirche befinden, und auf dessen rechter Seite unter einem an der Wand angebrachten Baldachin ein Pontificalstuhl stand. Dieser Altar von Schnitzwerk mit Engelsfiguren geschmückt enthielt über dem Tabernakel als Altarblatt ein vortreffliches, jetzt in der Stadt-

*) Vergl. schles. Kirchenbl. Jahrg. XIII. Nr. 23. 5. Juni 1847. Beilage S. 284.

Digitized by Google

kirche befindliches Gemälde, das h. Kreuz darstellend. Ein Denkstein auf der mittägigen Seite des Presbyteriums gibt das Jahr und den Tag der letzten Consecration dieser Kirche durch den Weihbischof zu Breslau, Elias Daniel von Sommerfeld, unter dem Guardian M. Isidor Benedict Sieb an. Die Inschrift lautet: M. D. CC. XXVII. die xx. Junii templum hoc consecratum est in honorem SS. Crucis et S. Antonii de Padua, et dedicatio anoua ecclesiae celebranda declarata est dominica VII. post Pentecosten a Reverendissimo ac Illustrissimo Domino Domino Elia Daniele de Sommerfeld Episcopo Leontopolitano, Suffraganeo Vratislaviensi nec non Ecclesiae cathedralis ad S. Joannem Vratislaviae Canonico sub adm. Rev. Domino P. Magistro Isidoro Benedicto Sieb Guardiano Conventus. Die Klosterkirche selbst erfreute sich mehrerer Indulgenzen von den Päpsten Benedict VIII. und Benedict XIV., wie folgende noch vorhandene in Stein gegrabene Inschrift auf der Mitternachtseite des Presbyteriums andeutet: Missae omnes ad altaria hujus ecclesiae pro Summis Pontificibus, Cardinalibus, Protectoribus Ordinis ac Fratribus defunctis ab ejusdem Ordinis duntaxat Sacerdotibus quandocunque celebratae indulto altaris privilegiati perpetuo gaudent vigore Brevis Benedicti Papae XIII. die xxxi. Januarii MDCCXXV. Insuper Missae omnes in obitus vel alio die pro iisdem enunciatis personis ac etiam pro Vice-Protectoribus, Ordinariis loci, benefactoribus ipsisque fratribus et Monialibus Ordini subjectis, harumque tantum genitoribus a quovis Sacerdote celebratae eodem perpetuo altaris privilegio gaudent ex indulto Benedicti Papae XIV. die iv. Septembris M. D. CC. LI.

Außer der ewigen Lampe vor dem Allerheiligsten im Presbyterium waren noch zwei geschmackvolle Kronleuchter und mehrere Candelaber ein besonderer Schmuck dieser Kirche. Ueberhaupt zierten neun Altäre, welche sämmtlich bis auf die letzte Spur herausgerissen sind, das Innere derselben, und außerdem mehrere zum Theil recht treffliche Gemälde, unter andern die 12 Apostel von Willmann, deren Trümmer noch über den Pfeilern erblickt werden. Der unaufhörliche Staub, da das Pflaster, um die protestant. Kirche damit zu schmücken, herausgerissen ist, und rohe Hände haben diese Ueberreste des Kirchenschmucks vollends zerstört, und die traurigen Denkmale der Vernichtungswuth unserer Tage blicken wehmüthig von oben herunter auf den Beschauer dieser großartigen Kirchenruine. Wer diese Kirche in ihrer früheren Gestalt gesehen hat, und jetzt eintritt in die hochgewölbten Hallen dieses entweihten und in jeder Beziehung profanirten Heiligthums *), muß vom bittersten Schmerze und von tiefsinnigster Wehmuth ergriffen werden bei dem Anblicke des Gräuels der Verwüstung, der hier an heil. Stätte steht und jedes fromme Auge und Gemüth beleidigt. Wohin die Orgel der Klosterkirche gekommen, ist nicht bekannt. Wenn man einem Gerüchte darüber Glauben schenken darf, so wäre sie in ihren einzelnen Theilen nach und nach entwendet worden, bis sie spurlos verschwand. Der Geist der Zerstörung hat sich bereits auch an den Wänden des Gotteshauses vergriffen.

Ich habe, um auch hier Wiederholungen zu vermeiden, die vollständige Beschreibung der Klosterkirche, wie sie vor der Säcularisation beschaffen war, und insoweit sie mir bekannt geworden ist, eingeschaltet, und nehme nach dieser kurzen, aber gewichtigen Episode den Faden unserer Geschichte wieder auf.

Der fromme Sinn und die glühende Andacht, welche die ältesten Bewohner Neumarkts bisher so rühmlich bethätigt haben, ermüdete auch in dem Zeitraume von 1403—1416 nicht; die einmal entzündete Liebe zu Gott und der nun angefachte Eifer für die Ausbreitung der göttlichen Ehre und Verherrlichung des göttlichen Namens schlug in Flammen empor, die durch neue fromme Stiftungen und Vermächtnisse nicht gestillt, sondern genährt wurde. Unter der Pfarramtsverwaltung des Bartholomäus Müller (1403—1416) haben Neumarkts Bewohner ihrer ungeheuchelten Frömmigkeit und ihrem wahrhaft großartigen werkthätigen Christenthume Denkmale gesetzt, die dauernder als Erz sind, und als deren Verdienste die Krone der Gerechtigkeit und der Lorbeer unvergänglichen Ruhmes mit der Palme des ewigen Friedens hinterlegt sind. Nächst der Pfarrkirche hatten sie vorzugsweise ihr Augenmerk auf Kirche und Kloster der minderen Brüder zum heil. Kreuz gerichtet, und auch diesem Institute der frommen christlichen Vorzeit ihre Sorgfalt zugewendet. Schenkungen und Vermächtnisse mehrten sich auch bei der Klosterkirche auf eine höchst erfreuliche Weise. Diejenigen, welche aus den Fluthen der Alles mit sich fortreißenden Zeit in Documenten und Urkunden verzeichnet, wenn auch nicht gerettet worden sind, sollen auch hier eine Stelle und geschichtliche Erwähnung finden. Im J. 1407, unter dem Guardian Matthias Wiesenthal, hatte eine alte fromme Matrone der Stadt aus eignem Antriebe, bloß durch ihr religiöses Gefühl geleitet, der Klosterkirche ein ansehnliches Geschenk zugeeignet: die Wittwe Bomechen verehrte ihr nämlich einen silbernen Meßkelch. Ihrem Beispiele folgten zwei angesehene Bürger, Johann Jersche und Martin Bischofdorf; auch sie übergaben der Kirche jeder einen Meßkelch, mit den besonderen Zeichen des frommen Gebers versehen. Sämmtliche drei Kelche wurden auf dem Rathhause dem obengenannten Guardian und dem Bruder Peter von Strlegau mit der Bedingung überwiesen, daß nach dem Tode oder Abzuge des Guardians, wenn ein Wechsel eintritt, diese Kelche nicht im Kloster, sondern auf dem Rathhause verwahrt werden sollten *). Nicht minder wichtig ist auch eine Anniversarien-Meßfundation bei der Klosterkirche, wofür 10 Mark prager Groschen auf eine nicht mehr bekannte Mühle, die, wenn eine Vermuthung statthaben darf vielleicht die Stadtmühle gewesen sein mag, versichert und in's Schöppenbuch eingetragen worden waren. Wegen dieses Vermächtnisses hatte sich jedoch zwischen dem Minoriten-Convente und einem späteren Besitzer der Mühle, Peter dem Müller, ein Streit erhoben, der mit einem an der Mittwoch nach Epiphania domini 1410 geschlossenen Vergleiche endigte **). In demselben Jahre am Sontage nach St. Laurentii fundirten Clara Bode und Siegmund Ragehose der Bäcker je eine Mark jährlichen Zinses zur Abhaltung einer Seelenmesse in der Kirche zum heil. Kreuz ***). Inzwischen mußten endlich am 21. Oct. 1411 der eingegangenen Bedingung gemäß nach dem Abgange des Guardians P. Howecker vom neuerwählten

*) Im Sommer 1847 sind die städtischen Behörden den Wünschen der Anhänger Ronges sehr bereitwillig entgegengekommen, und haben diesen die verödete Klosterkirche, welche bis dahin zu einem Depot der Jahrmarktsbuden diente und ein Eigenthum der evangelischen Gemeinde ist, leihungsweise zur Abhaltung ihrer gottesdienstlichen Versammlungen überlassen.

*) Die Urkunde ist ausgestellt am Tage St. Ambrosii 1407, und abgedruckt im Anhang zu meiner Geschichte der Stadt Neumarkt i. V. S. 382.

**) Die Urkunde steht a. a. O. t. VI. S. 332 u. 333.

***) Die Urkunde befindet sich a. a. O. t. VIII. S. 334.

Digitized by Google

Guardian P. Winkler die 1407 dem Kloster geschenkten 3 Kelche dem Magistrate zur Verwahrung übergeben werden *).

Während jedoch die frommen Stiftungen sich mehrten und der Convent immer bedeutender wurde und freudiger sich entfaltete, bedrohte das Kloster ein furchtbares Unglück, das, nachdem es eingetroffen, blutige Spuren zurückließ. Am 27. März 1428 wurde Neumarkt durch einen Schwarm von der hussitischen Sekte der Taboriten und Waisen heimgesucht. Ueberall, wohin diese Hussiten gekommen waren, bezeichneten sie ihr Dasein mit Gräuel und Verwüstung, und ließen bei ihrem Abzuge rauchende Städte und Dörfer und mit Blut getränkten Boden zurück. Städte wurden ausgebrannt, Kirchen zerstört, Klöster und Dörfer dem Erdboden gleich gemacht, ihre Bewohner, besonders aber die Mönche, theils grausam ermaoret, theils gefangen hinweggeführt und im Gefängnisse zu Tode gequält. Ueber rauchende Trümmer und blutige Leichen schritt diese wüthende fanatische Horde einher **). Auch Neumarkt ward ausgeplündert und in Brand gesteckt, an den Bewahrern aber wurden Mißhandlungen und Grausamkeiten verübt; die Geistlichen mußten, um ihr Leben zu sichern, die Flucht ergreifen oder beherzt einem grausamen Tode entgegensehen. Zwar stand Neumarkt in Flammen, aber das härteste Schicksal traf wohl Kirche und Kloster der Minoriten zum heil. Kreuz. Gleichsam als Vorbedeutung des Trauerspieles, welches sich nun in den stillen Räumen geräuschloser Frömmigkeit eröffnen sollte, hatte das Kloster 1423 mehrere Grundstücke verloren, die es von einem wohlhabenden Bürger Neumarkts, Martin Fleischer, letztwillig ererbt hatte: es waren dies zehn Morgen Acker hinter dem Karlsberge gelegen. Der Magistrat bevormundete die Barfüßermönche des Minoriten-Ordens und nahm ihnen dieses Erbtheil wieder ab, das er dem Bürger Johann Jostel zu Neumarkt am Dienstage nach Reminiscere 1423, vermuthlich zur Erhaltung der Kirch- und Klostergebäude, verreichte. Wie viel der Erlös dafür betragen habe, ist nicht bekannt ***). Jetzt aber, am 27. März 1428, fielen die Hussiten unbarmherzig über das Kloster her. Die Mönche hatten sich höchst wahrscheinlich geflüchtet; wenigstens liest man nichts davon, daß auch hier unter den Ordensbrüdern, deren Anzahl in jenen Zeiten nicht gering gewesen, ein Blutbad angerichtet worden wäre, wie dies in so vielen andern Klöstern der Fall gewesen ist, wovon Böhmen sowohl als Schlesien viele Denkmale ihrer Grausamkeit und Zerstörungswuth aufzuweisen hatten. Mit Wuth stürmten die Fanatiker auf die geweihten Hallen dieses Heiligthums und frommen Asyls Gott geweihter Männer, und richteten eine schauderhafte Verwüstung an; überall, in den Kreuzgängen des Klosters, in der Kirche, auf dem Friedhofe und außerhalb in den nächsten Umgebungen dieser Wohnung stillen Friedens erblickte das Auge der Zeitgenossen nur Grauen und jammervolles Elend. Die Hussiten zerstörten wie überall, so auch hier Kirche und Kloster und stackten beide in Brand; der etwa vorhandene Kirchenschmuck und was von Werth erachtet wurde, und was frommer Glaube durch Jahrhunderte hierher geschenkt hatte, wurde geraubt und Alles, was man nicht fortbringen konnte, gänzlich zertrümmert. Mit blutendem Herzen sahen die Ordensbrüder nach dem Abzuge der Hussiten ihre Wohnstätte in eine Ruine verwandelt, und mit schwerem Kummer legten sie Hand an's Werk, Kloster und Kirche aus den Trümmern, die der Zerstörungswuth entgangen waren, von Neuem zu bauen *).

(Fortsetzung folgt.)

*) Das darüber ausgestellte Document findet man a. a. O. 1. IX. S. 334.

**) Vergl. Liber Mortuorum Camenc. in Bohuslai Balbini Diva Wartensis. Pragae, 1655. 4. pag. 76. Aelurius in Glaciographia pag. 165. Thebesius, Liegnitzische Jahrbücher Th. 2. Kap. 48. Nr. 5 S. 280. Minsbergs Geschichte der Stadt Neisse. Neisse, 1834. 8. S. 42. 43. J. Heyne, geschichtliche Nothen über Grüssau. Liegnitz, 1835. 4. S. 8. Bachs Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz. Breslau, 1841. 8. S. 53 und 54.

***) Die Urkunde steht in einer von mir mit diplomatischer Genauigkeit angelegten handschriftlichen Urkundensammlung zur Geschichte der Stadt Neumarkt. Nr. 38. S. 39.

## Der preußische Verfassungs-Entwurf und die Kirche.

Wie anderwärts, so zeigt sich auch in Breslau, so weit wir Gelegenheit hatten, die Stimmung hierüber kennen zu lernen, eine allgemeine Unzufriedenheit mit dem von dem k. Ministerium der preußischen National-Versammlung vorgelegten Verfassungs-Entwurf. Und wir glauben, es geschehe dies nicht mit Unrecht. Es spricht sich in diesem Entwurf das sichtbare Streben aus, so viel als möglich an dem Alten festzuhalten; die so sehr verderbliche Halbheit, welche in Preußen so lange schon, und namentlich seit den jüngsten März-Ereignissen in den Regierungsmaßregeln zu Tage tritt, hat auch diesen Gesetz-Entwurf dictirt. Keine Partei wird dadurch befriedigt, die Wünsche und Erwartungen Aller sind dadurch mehr oder weniger getäuscht worden. Was Wunder dann, wenn die Opposition immer mehr wächst, da auch diejenigen, welche es sonst mit der Regierung halten zu wollen entschlossen waren, durch den vorliegenden Gesetzentwurf genöthigt werden, sich an die Opposition anzuschließen. Darin aber liegt, unseres Erachtens, der größte Nachtheil, welchen der vorliegende Verfassungs-Entwurf zur Folge hat.

Sehen wir jedoch von Allem, was die politischen, bürgerlichen und sozialen Verhältnisse betrifft, ab und fassen wir bloß diejenigen Paragraphen in's Auge, welche sich auf die kirchlichen und religiösen Verhältnisse beziehen: wie wenig ist da den gerechtesten und billigsten Erwartungen Rechnung getragen! Wie oberflächlich und unbestimmt ist das Verhältniß zwischen Kirche und Staat behandelt! Ja, fast hat es den Anschein, als ob der Entwurf die Kirche als eine eigne Macht dem Staate gegenüber gar nicht kennte.

Die hierher einschlagenden Bestimmungen finden sich in den §§. 10 bis 13 und 16. Der §. 10 lautet: „Die Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig von dem religiösen Glaubensbekenntnisse. Allen Staatsbürgern ist die Freiheit gemeinsamer Religions-Uebung gestattet, soweit dadurch weder ein Strafgesetz übertreten, noch die öffentliche Sicherheit, die Ordnung oder Sittlichkeit verletzt oder gefährdet wird." Wir schließen hieran sogleich den §. 16, welcher das Associations- oder Vereinigungsrecht betrifft. „Alle Staatsbürger sind berechtigt, sich ohne vorgängige obrigkeitliche Erlaubniß zu solchen Zwecken, welche den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, in Gesellschaften zu vereinigen." In

*) Vergl. meine Geschichte der Stadt Neumarkt Kap. 3. Absch. 29. S. 69 u. 70. Der Benedictiner Anselm Sartori sagt in seinem „Abriß der allgem. Kirchengesch. Augsburg 1793" Th. 8. S. 441: „Die Hussiten setzten ihre Räubereien, von denen sie lebten, und ihre Verwüstungen in Böhmen und den angrenzenden Ländern mit einer Grausamkeit fort, die weder Ziel noch Schranken hatte."

Digitized by Google

diesen beiden §§. ist allerdings die Bildung neuer Religionsgesellschaften gewährleistet, jedoch ist damit nichts gewonnen, da auch das allgemeine Landrecht (Tit. 11. Th. 2 §§. 20 ff. in Vereinigung mit §. 13) schon die Errichtung neuer Religiansgesellschaften unter Genehmigung des Staates gestattet, und das Gesetz v. 30. März 1847 hierzu noch manche Erleichterungen bewilligt hatte. Ob die Genehmigung des Staates nach dem Entwurf zu solchen neuen Religionsgesellschaften noch erfordert werde, bleibt zweifelhaft. Denn wenn auch §. 16 sie nicht zu fordern scheint, so enthält doch der Schlußsatz von §. 10 eine Beschränkung, welche auf die Nothwendigkeit einer Staatsgenehmigung wieder hinschließen läßt. Jedenfalls vermissen wir die Anerkenntniß vollkommener Religionsfreiheit, welche zu fordern wir durchaus berechtigt sind. Und sollte auch nach der weitesten Interpretation der angegebenen beiden §§. jede Staatsgenehmigung bei der Bildung neuer Religionsgesellschaften ausgeschlossen sein, was wäre dabei für die Kirche gewonnen? Antwort: Nichts! Es wäre zwar für alle außerkirchlichen Religionsgesellschaften volle Freiheit gewährleistet, es wäre im besten Falle volle Sektenfreiheit, wie sie schon durch das Ges. v. 30. März 1847 in Preußen vorhanden war, gestattet: aber die Kirche gehet dabei wieder leer aus. Freiheit der Kirche ist keineswegs gegeben! Also soll die kathol. Kirche wieder allein der Freiheit beraubt bleiben, die Kirche allein soll wieder in ihrer bisherigen Unterordnung und Abhängigkeit von dem Staate, in ihrer bisherigen Bevormundung durch den Staat bleiben! Ueber die Kirche will der Staat auch ferner sein Oberaufsichtsrecht beibehalten! Oder wo ist denn etwas über die freie Entfaltung des kirchlichen und religiösen Lebens, über die freie Ausübung der Kirchengewalt, über die freie, eigene und selbstständige Verwaltung des Kirchenvermögens, wo ist etwas über das Wegfallen des k. Placet von Seiten der Staatsgewalt, über das Wegfallen des Staatseinflusses bei den Wahlen für die geistlichen Aemter und über das Wegfallen der landesherrlichen Patronate, so wie über das Wegfallen der Berufung an die weltliche Gewalt in geistlichen Sachen gesagt? Wende man nicht ein, daß dies Alles, weil es nicht ausdrücklich in dem Entwurfe dem Staate vorbehalten worden, nun auch von selbst wegfalle, denn dem stehet der §. 83 entgegen, wo es heißt: „Alle durch das gegenwärtige Verfassungsgesetz nicht berührten Gesetze und Rechtsnormen bleiben in voller Kraft." Der Staat soll demnach auch ferner das Recht haben, „öffentliche Bet-, Dank- und andere außerordentliche Festtage allein anzuordnen (A. L. R. Tit. 11 Th. 2 §. 34);" er soll wieder bestimmen können, in welchem Alter jemandem „die Wahl der Religionspartei, zu welcher er sich halten will, frei stehe (a. a. O. §. 40)" und den vormundschaftlichen Gerichten soll es auch ferner gestattet sein, nach den bisherigen Gesetzen allein zu bestimmen, in welcher Religion ganze oder halbe Waisen, namentlich aus gemischten Ehen, erzogen werden sollen, so daß z. B. auch ferner jene Gerichte das Recht haben sollen, Wittwen, deren Männer einer anderen Religionsgesellschaft zugethan waren, als welcher sie angehören, nöthigenfalls mit Gewalt und unter gewaltsamer Wegnahme der Kinder von ihren Müttern zu zwingen, ihre Kinder, die sie mit dem saueren Schweiß ihrer Hände ernähren müssen, in einer anderen Confession, als ihrer eigenen, gegen ihren Willen unterrichten und erziehen zu lassen (A. L. R. Th. 2. Tit 2. §§ 76 ff. und allerh. Cab. Ordre v. 21. Nov. 1803). Auch in Zukunft soll also der Staat das Recht ausüben dürfen, die gottesdienstlichen Ordnungen der verschiedenen Kirchengesellschaften zu prüfen und zu genehmigen, oder auch zu verwerfen (A. L. R. Th. 2. Tit. 11. §. 46 ff.); auch ferner soll der die Katholiken auf's Tiefste verletzende § 82 a. a. O. bestehen bleiben, wodurch dem kathol. Priester das Verbrechen an seinem Glauben und seiner Kirche zugemuthet wird, das Beichtgeheimniß zu verletzen; gar nicht zu gedenken der vielen beschränkenden Bestimmungen, welche den Geistlichen in der Verwaltung seines Amtes und selbst bei der Ausspendung der heil. Sacramente beengen (vergl. z. B. a. a. O. die §§. 86, 92, 105, 106, 118 u. a., wohin auch die Verordnung gehört, wornach ein kathol. Priester die Erlaubniß des k. Landrathes zur Taufe eines Kindes von einem akatholischen Vater nachsuchen muß)! Nein wahrlich, mit einer so gearteten Religions- und Kirchenfreiheit kann kein Katholik zufrieden sein! Wir hoffen daher auch zuversichtlich, daß unsere Vertreter in Berlin ein solches Geschenk von kirchlicher Unfreiheit mit aller Kraft und mit Entrüstung zurückweisen werden.

So wie der Entwurf die Freiheit der Religion und der Kirche nicht anerkennt, so weiß er auch nichts von der Freiheit und Unabhängigkeit der Kirchengewalt von der Staatsgewalt. Dieser Punkt berührt weniger die katholische, als vielmehr die protestantische Kirche. In der kathol. Kirche ist eine besondere Kirchengewalt, die von der Staatsgewalt getrennt ist, in der bischöflichen Gewalt von jeher vorhanden; anders aber verhält es sich in der protestantischen Kirche. Da ist die Kirchengewalt in der Staatsgewalt aufgegangen, insofern das Staatsoberhaupt zugleich das kirchliche Oberhaupt ist, und alle kirchlichen Behörden vom Staate ihr Sein und Dasein, ihre Gewalt und Amtsthätigkeit allein herleiten. Unsere Wünsche sind nun auch rücksichtlich der protestantischen Kirche auf eine Freigebung und Trennung der Kirchengewalt von der Staatsgewalt, in wie weit sie in den Wünschen der protestantischen Kirche selbst liegen, gerichtet. Indem wir die Freiheit der kathol. Kirche und ihre Unabhängigkeit vom Staate verlangen, wollen wir dieselbe Freiheit und Unabhängigkeit auch für jede andere Kirche und Kirchengewalt von der Staatsgewalt, insoweit diese Freiheit und Unabhängigkeit und die daraus hervorgehende Selbstständigkeit und eigene Regierungsgewalt in den Wünschen der protestantischen Kirche und anderer Religionsgesellschaften selbst gelegen sind. Denn überall soll Gleichheit, Parität herrschen; was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig.

Wir führen nun die übrigen 3 §§. des Entwurfs, welche die religiösen und kirchlichen Verhältnisse betreffen, nach an. §. 11 lautet: „Der Verkehr der Religiansgesellschaften mit ihren Oberen bleibt ungehindert. Die Bekanntmachung kirchlicher Erlasse ist nur denjenigen Beschränkungen unterworfen, welchen alle übrigen Veröffentlichungen unterliegen." Hiermit können wir uns wohl einverstanden erklären, in wiefern nämlich die Kirchengewalt als ganz frei und unabhängig von der Staatsgewalt in rein kirchlichen Angelegenheiten anerkannt wird. Im entgegengesetzten Fall, wenn etwa die Kirchengewalt wie bisher von der Staatsgewalt bevormundet werden sollte, so müßten wir auch hier den Mangel der kirchlichen Freiheit tief beklagen.

Der folgende §. 12 heißt: „Die evangelische" (richtiger protestantische) „und die römisch-katholische Kirche, so wie jede andere Religiansgesellschaft, bleibt im Besitz und Genuß ihrer für Cultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds." Es versteht sich wohl von selbst, daß diesen Anstalten, Stiftungen und Fonds, insofern ihnen Corporationsrechte zustehen, dieselben auch ferner verbleiben; offen bleibt aber noch die Frage, wie es sich mit denjenigen Anstalten, Stiftungen

Digitized by Google

und Fonds verhalten werde, welche erst künftig sich bildenden neuen Religionsgesellschaften, und überhaupt solchen Gesellschaften, wie sie nach §. 16 sich bilden können, angehören werden; werden auch diesen für ihre Anstalten ꝛc. Corporationsrechte verliehen werden? Bei Anführung dieses 12. §. müssen wir aber wiederholt fordern, daß den beiden genannten Kirchen, so wie den anderen Religionsgesellschaften die freie und uneingeschränkte Verwaltung ihres Vermögens übergeben und überlassen werde; für die Katholiken aber verlangen wir namentlich die Rückgabe aller ausdrücklich durch die Stifter für die Katholiken bestimmten Schul- und Armenstiftungen, zu freier Verwaltung der betreffenden oder der gesammten kathol. Kirchengemeinde.

Der §. 13. endlich lautet: „Die Freiheit des Unterrichts ist nur den in den Gesetzen bestimmten Beschränkungen unterworfen." Ein Urtheil hierüber wird erst dann möglich sein, wenn die hier angedeuteten neuen Gesetze erlassen sein werden. Unseren Wünschen würde es freilich mehr entsprochen haben, wenn statt der hier bedingten eine unbedingte Lehr- und Lernfreiheit grundsätzlich ausgesprochen worden wäre.

Das ist's, was der ministerielle Verfassungsentwurf über die religiösen, kirchlichen und Schulverhältnisse sagt. Wie wenig es den allgemeinen Wünschen und Anforderungen auf volle Religions- und Kirchenfreiheit entspricht, zeigt sich schon zur Genüge aus obigen kurzen Andeutungen und Ausführungen. Wir wollten diese hier aber mittheilen, um daran das Verlangen zu knüpfen: es mögen die Vertreter des preußischen Volkes in Berlin den Gesetz-Entwurf entweder ganz zurückweisen, oder doch für eine solche Abänderung und Umarbeitung desselben Sorge tragen, daß dadurch wenigstens den gerechten und billigen Anforderungen Aller, namentlich auch in religiöser und kirchlicher Beziehung, Rechnung getragen werde.

Z.

## Erklärung.

Bei den jetzt stattfindenden Conferenzen der Schulmänner und mit Bezug auf die von den Elementarlehrern des striegauer Kreises (Oder-Zeitung Nr. 91) aufgestellten Petitionspunkte, von welchen mehrere eine gänzliche Verkennung des constitutionellen Lebens bekunden, müssen wir daran erinnern, daß die Fragen über die künftige Einrichtung des Erziehungs- und Unterrichtswesens nicht einseitig durch den Lehrstand, sondern von der Nation zu entscheiden sind. Diese wird fernerhin ihre Kinder nicht blind und knechtisch zur beliebigen Disposition den Männern überlassen, die bisher größtentheils als Beförderer und Werkzeuge eines geistigen Despotismus gebraucht worden sind. Mit Gewalt ist wahre Bildung des Volkes nicht zu erreichen und Schulen können in freien Staaten nur auf Vertrauen und Uebereinkommen, nicht aber auf Zwang und büreaukratischer Willkür beruhen. Die exclusive Herrschaft einer Partei ist unerträglich und fernerhin auch unmöglich auf diesem edlen Gebiet; der lang' geübte Druck muß aufhören, die Beschränkungen müssen vermindert (nicht vermehrt), die ungerechten Maßregeln abgeschafft werden, und von den empörenden Geld- und Gefängnißstrafen, mit welchen die ärmsten Eltern für die Versäumniß der Schule am häufigsten belegt wurden, kann nicht mehr die Rede sein. Die Zeit ist vorüber, wo Scholarchen sich zusammenthun und ohne Rücksicht auf das heil. Recht der Familien beschließen und vorschreiben durften, wie die Jugend des gesammten Vaterlandes erzogen und belehrt werden müsse. Die Väter haben zu bestimmen, wie und wo, von wem und wie lange ihre Söhne und Töchter zu unterrichten sind; Niemand darf gezwungen werden, seine Kinder in eine Schule zu senden, die ihm fehlerhaft oder für Leib und Seele verderblich erscheint. Jeder Privatmann, jede Gemeinde, jede Religionsgesellschaft ist berechtigt, Schulen zu gründen und einzurichten nach dem Plane, den sie für angemessen und zweckmäßig hält. Das Monopol des Polizeistaates ist aufgehoben.

Wie Leib und Seele, so sind Civilisation und Religion mit einander unauflöslich verbunden und bedingen sich gegenseitig. Die Schule ist zwischen Staat und Kirche gestellt und hat die Aufgabe, den Menschen für die Zeit und die Ewigkeit, für die Erde und den Himmel zu erziehen. Staat und Kirche sind daher gleichmäßig zur Erziehung der Jugend verpflichtet; sie mögen dabei getrennt oder gemeinschaftlich wirken. Will der Staat sich absondern und ausschließlich zur Beförderung seiner Zwecke Schulen halten, so wird auch die Kirche zur Erfüllung ihres Berufes eigene Schulen haben müssen.

Wir protestiren im Voraus gegen jeden Absolutismus und Gewissenszwang, der aus den Beschlüssen pedantischer Schulmeister und Philologen hervorgehen könnte.

Wir wollen gleich den meisten unserer deutschen Brüder nicht bloß Lehr-, sondern auch Lernfreiheit haben.

Wir wollen im Wesentlichen jene Freiheit des Unterrichts, wie sie in freien Ländern, namentlich in Nordamerika, in England und Belgien besteht und bald auch in Frankreich zu finden sein wird.

Einer für Viele.

## Kirchliche Nachrichten.

Der in Luxemburg am 2. Mai versammelte Klerus des luxemburger Landes hat in Folge der Abberufung des hochw. Bischofs und apostolischen Vikars Herrn Johann Theodor Laurent zwei Collectiv-Schreiben, das eine an Se. Heiligkeit Pius IX. und das andere an den König-Großherzog erlassen, worin derselbe es vorerst tief bedauert, daß der hochw. Bischof in Folge verschiedener Anklagen seiner und der Religion Gegner durch ein Schreiben Sr. Eminenz, des Cardinals Fransoni, Vorstehers der Propaganda, unter dem 8. April c. zeitweise aus seiner Diözese abberufen worden ist, und daran dann die „dringende Bitte um strenge gerichtliche Untersuchung der dem Bischof zur Last gelegten Beschwerden" in dem Vertrauen knüpft, „daß, wenn nur erst die Unschuld oder Schuld recht klar in den Tag getreten ist, alles Uebrige von selbst sich finden werde." — Zur weiteren Orientirung und möglichst richtigen Beurtheilung dieser Angelegenheit lassen wir hier noch nachstehenden Artikel aus der luxemb. Zeitung abdrucken:

„Luxemburg 5. Mai. Das Uebel, dessen Herannahen wir nicht ohne bange Ahnung vorausgesehen haben, ist nun in seiner ganzen Größe und Schwere über unsere Stadt und über unser Land eingebrochen, und wer weiß, wohin wir gelangen werden! Der religiöse Friede ist gebrochen. Mit Ernst und Nachdruck haben wir zeitig genug vor der Einmischung der Staatsbeamten in die Sachen der Religion gewarnt und haben nach Kräften die Aufmerksamkeit der Gemüther und die Bestrebungen der Parteien auf das politische Gebiet hinüberzuleiten uns bemüht; aber die bekannte Partei hat nicht darauf eingehen wollen. Blinde Leidenschaft hat sie bethört und mit Verfolgungswuth gegen die Diener der Religion

Digitized by Google

erfüllt. Ihr lassen wir die Verantwortung aller der Uebel, die uns betroffen und die uns noch betreffen werden. Statt sich mit den Angelegenheiten der Verwaltung zu befassen, statt für die gute Verwendung der Staatsgelder zu sorgen, statt für die wahre Entwickelung unserer politischen Verhältnisse nach Innen und Außen Sorge zu tragen, hat man sich mit der Verfolgung des Bischofs und der eifrigsten Diener der Religion befaßt. Hohe Beamte haben es als Berufsaufgabe betrachtet, den Bischof zu verdächtigen, Haß und Verfolgung gegen ihn anzufachen und das Volk in seinen heiligsten und tiefsten Gefühlen zu kränken und zu verwunden. Was geht es die Regierung an, wenn der Bischof einen Freimaurer nicht mit kirchlichem Segen beerdigen will, weil seine Religion ihm verbietet, dem, welcher von der Kirche excommunicirt ist, den Segen zu spenden, der nur den treuen Kindern der Kirche gebührt? Warum setzen Beamte und Beamtendiener sich in Allarm, wenn ein Priester es gegen sein Gewissen findet, einem Beichtkinde die Absolution zu geben? Wer den Gesetzen der kathol. Religion sich nicht unterwerfen will, der bleibe fern von der Kirche; darin hat Jeder Gewissensfreiheit, die ihm kein Bischof und kein Priester antasten wird. Aber selbst die Gesetze der Religion mit Füßen treten und dennoch den Priester zwingen wollen, gegen sein Gewissen ihm die Sacramente und Segnungen der Kirche zu spenden: das ist schmählicher Gewissenszwang und unerträgliche Glaubenstyrannei. Wahrlich, es wäre eine bemitleidenswerthe Verirrung, wenn ein Civil-Gouverneur den Weihwedel in die Hand nehmen wollte, statt sich um die Geschäfte seiner Regierung zu bekümmern; wenn ein Stadtmagistrat das Kirchenkreuz tragen wollte, statt die Ordnung in der Stadt zu handhaben und dem unrechtmäßigen Wucher auf den Märkten zu steuern. Was hat man aber hier zu Luxemburg gethan? Beamte haben sich in die geistliche Verwaltung des Bischofs eingemischt, worum sie sich gar nicht zu kümmern hatten. Jahrelang hat eine unter der Censur der Regierung erscheinende Zeitung die Person des Bischofs und seine geistliche Würde in den Koth getreten, und die höchste Kirchenbehörde hat unter uns dagestanden, als wenn sie schutzlos und vogelfrei wäre. Jeder Gimpel hat seinen Schnabel wetzen dürfen an einem Manne, den Deutschland als die Zierde des ganzen Episcopates verehrt und der an Talent und Geistesgaben so unendlich hoch hervorragt über das ganze Geschmeiß seiner Verfolger. Und endlich, da kein Angriff ihn zu erreichen vermochte, da haben sie ihn auf eine Weise gestürzt, die auf die ganze schuldige Partei selbst Schande und Schmach häuft. Nun mögen sie auch sehen, was sie angerichtet haben! Um einiger Freimaurer und religionsvergessener Menschen willen ist der religiöse Frieden der Stadt und des Landes dauernd gestört. Die Familien sind verwirrt und in Trauer versetzt, das ganze gesellige Leben ist zerrissen und gestört und die Kirchen sind, wie zur Zeit allgemeiner öffentlicher Drangsale, mit betendem Volke überfüllt. Ein tiefer Zwiespalt durchschneidet das Leben, und es ist kein anderes Mittel, das Uebel zu heilen, als Gerechtigkeit und Genugthuung für die verletzte Religion und den ungerecht behandelten Bischof. So sind wir denn gegen unsern Willen durch die Angriffe auf unsere Religion abermals auf das religiöse Gebiet gedrängt. Wir werden den Kampf zu führen wissen. Aber wir werden darum uns von der politischen Bahn, die wir eingeschlagen haben, nicht abdringen lassen, — und werden unserer Seits die beiden Gebiete, die von Natur von einander geschieden sind, nicht vermischen."

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 22. Mai. Jeder Freund einer wahren Freiheit muß von tiefem Schmerz durchdrungen werden, wenn er siehet, welchen Mißbrauch man auf Seiten des baaren Radikalismus, d. i. auf Seiten der Männer der Revolution bloß um der Revolution willen mit dem Worte Freiheit treibt. Die brutalste Gewalt weiß da Alles durchzusetzen, was den Zwecken des Umsturzes, ohne an einen Wiederaufbau zum allgemeinen Besten zu denken, dienen kann. Zu schlechten Parteizwecken weiß man da auch die schlechtesten Mittel in Anwendung zu bringen, und nicht selten wird der Schuldige als unschuldig, der Unschuldige als schuldig dargestellt und behandelt. So verhält es sich auch mit der Aufhebung des Ordens der Redemptoristen und der Gesellschaft Jesu im Kaiserstaat Oesterreich. Während man dort wie anderwärts als einen zeitenden Grundsatz es hingestellt hat, es solle fortan volle Religionsfreiheit herrschen, und während man überall das Recht der freien Association als ein unveräußerliches Recht des Volkes von den Regierungen reclamirt hat, während dessen erlaubt man sich die ungerechtesten und gewaltsamsten Eingriffe in die Religionsfreiheit und das Recht der religiösen Association. Statt daß es das Associationsrecht mit sich bringt, daß sich ungehindert da, wo das Bedürfniß und das Verlangen darnach vorhanden ist, neue kirchliche und religiöse Vereine, klösterliche Institute bilden können, weiß es die ungläubige Demokratie oder vielmehr ihre ungläubigen und *religiös* ganz verkommenen Führer dahin zu bringen, daß die bestehenden klösterlichen Vereine durch Gewaltmaßregeln gegen jedes Recht und Gesetz aufgehoben werden. Oesterreich liefert nächst der brutalen Gewaltherrschaft in der Schweiz einen traurigen Beweis von solchem Terrorismus religiösen Instituten gegenüber. Nachdem sich das kathol. Wien die Schmach angethan oder doch ungestraft hat anthun lassen, daß es seinen Bischof, einen Theil seines Klerus und die Klöster der Redemptoristen und Redemptoristinnen öffentlich gehöhnt und gelästert, und die Letzteren in schimpflicher Weise beraubt und vertrieben hat: hat der k. k. Ministerrath zuletzt sich nicht gescheut, die genannte Congregation und den Orden der Jesuiten unwahrer Weise zu beschuldigen, daß sie „wehrmal zu Störungen der öffentlichen Ruhe Anlaß gegeben haben!" Wann und wo ist denn dies geschehen? Oder heißt es etwa „Anlaß zur Störung der öffentlichen Ruhe geben," wenn man sich eben ruhig verhält, und nicht mit einstimmt in das tumultuarische und revolutionäre Treiben der Umsturzpartei, welche gegenwärtig beinahe überall das große Wort führt, und der es um nichts Geringeres zu thun ist, als alle bestehenden Verhältnisse und alle gesetzliche Ordnung und Ruhe umzustürzen, um dann den verwerflichsten Gelüsten des Herzens fröhnen zu können? Nun dann allerdings mögen die Jesuiten wie die Redemptoristen Anlaß gegeben haben zur Störung der öffentlichen Ruhe, aber nur in demselben Sinne, in welchem dies dann auch von jedem ruhigen Bürger, von jedem Einwohner des Staates gilt, der sich der neu errungenen politischen und religiösen Freiheiten zwar von Herzen freut, aber die Neugestaltung der bürgerlichen wie politischen Verhältnisse auf gesetzlichem Wege, auf dem Wege der Ruhe und Ordnung herbeigeführt sehen will.

Die gedachte amtliche Mittheilung in Betreff der Aufhebung der Congregation der Redemptoristen und des Ordens der Jesuiten lautet wie folgt: „Da die in der neueren Zeit in der Monarchie eingeführte Congregation der Redemptoristen und Redemptoristinnen, dann der Orden der Jesuiten wehrmal zu Störungen der öffentlichen

Digitized by Google

Ruhe Anlaß gegeben haben, da sie bei dem Widerstande, welchen sie in den Gesinnungen und in dem Bestreben aller intelligenten (?!) Klassen gefunden haben, nicht im Stande waren, ihre Bestimmung zu erfüllen, und da die bestehenden kirchlichen Institute hinreichen, um für die Bedürfnisse der Religion, des Unterrichtes und der Volksbildung entsprechend zu sorgen, so hat der Ministerrath den Entschluß gefaßt, auf die Aufhebung der Congregation der Redemptoristen und Redemptoristinnen und des Ordens der Jesuiten bei Sr. Majestät anzutragen, welchem Antrage Se. Majestät die allerhöchste Genehmigung zu ertheilen geruhten."

Breslau, 26. Mai. Die jetzige Zeit fördert so Vielerlei an Tag, daß Mancher meint, er müsse schon einen rechten Trumpf darauf setzen, wenn er mit seinem Wort und seiner Sache irgendwie sich bemerklich machen wolle. Also dachte auch in seiner Einfalt ein Hauptmann der schweidnitzer Besatzung, Namens v. Seydlitz. Ebendemselbetem Hauptmann gefiel es nämlich, schles. Ztg. vom 23. Mai, den Herrn Johannes Ronge wegen seiner Ansicht über die militärischen Executionen in Posen und Baden zurechtzuweisen und ihn der Unwissenheit in den fraglichen Verhältnissen zu bezüchtigen. Was nun das Erstere anlangt, daß der Herr Hauptmann in ganz unschädlicher Weise eine Lanze brechen wollte, so läßt sich dagegen Nichts einwenden, sintemalen bei Preßfreiheit es einem Jeden unbenommen bleibt, nach Belieben seine Waare zu Markte zu bringen. Weitee dann ist die delirate Geschichte van der Unwissenheit eine Privatangelegenheit, welche, nach Gebühr, den beiden Herren zur Erledigung bleiben mag. Aber drittens kann der Herr Hauptmann Etwas nicht über's Herz bringen, was uns zu Herzen geht! Das ist nun nichts Geringeres, als die scharfsinnige, gewiß jeden Leser überraschende Entdeckung: „Herr Joh. Ronge möge sich wohl wieder mit der römisch-katholischen Geistlichkeit ausgesöhnt haben, da er ganz in ihrem Geiste handele, indem er das Volk aufzureizen und zu bethören suche." Der Herr Hauptmann ist ein gar zorniglicher Mann! Was ihm nur die römisch-katholische Geistlichkeit zu Leid gethan hat? Ich glaube, er kennt sie nur aus Romanen, Zeitungsartikeln und etwa aus den amtlichen Berichten. Das Alles aber hat bei Menschen, welche Augen haben, um zu sehen, und Ohren, um zu hören, kein Gewicht. Da wird denn schon nichts übrig bleiben, als mit einigen Gliedern dieser achtbaren Genossenschaft sich bekannt zu machen. Der Herr Hauptmann hätte davon den gewiß unberechenbaren Vortheil, für die etwaige Fortsetzung der schriftstellerischen Laufbahn die annoch fehlende Gerechtigkeits- und Nächstenliebe, nebst einer mäßigen Portion Bescheidenheit sich zu eigen zu machen. Alsdann würde er noch außerdem zur Erkenntniß kommen, daß grade dasjenige Merkmal, welches den Herrn Johannes Ronge mit der römisch-kathol. Geistlichkeit vereinigen soll, „die Aufreizung und Bethörung des Volkes," einen wesentlichen Unterschied zwischen beiden ausmacht. Daß man nicht geringe Mühe sich genommen, der kathol. Geistlichkeit des Gehässigen so viel als möglich aufzubürden, das können die Legionen von Zeitschriften und Schmutzblättern ausweisen. Aber was bleibt davon übrig nach den Erwiderungen und Berichtigungen? Ja, sehen Sie, Herr Hauptmann! Sie mögen nun kommandiren: Rechts um! oder: Links um! die katholische Kirche geht, seit Anno 1, immer gradaus; und der grade Weg ist — wie Sie gewiß auch schon gehört haben — der beste.

Breslau, 31. Mai. Den Grundsätzen des cölner Wahlcomité's (vergl. Nr. 18. S. 223.) vom 15. April c. haben sich weiter angeschlossen:

23) die kathol. Gemeinde von Birkendrück;
24) die kathol. Gemeinde der Stadt Grottkau, vertreten durch 165 Unterschriften;
25) die kathol. Gemeinde Ober- und Nieder-Tharnau, vertreten durch die gesammte Bauerschaft;
26) die kathol. Gemeinde Wolfelsdorf;
27) die kathol. Gemeinde Leuppusch;
28) die kathol. Gemeinde Faulbrück, Parochie Grädig, vertreten durch 32 Wirthe;
29) die kathol. Pfaregemeinde Kuhnern mit Demsdorf, Bäesdorf, Gütersdorf und Förstchen.

Die Redaction.

Brieg, 25. Mai. So ungern ich an die Katzenmusik, die mir am 18. d. M. gebracht worden ist, zurückdenke, so bin ich es doch meinen auswärtigen Freunden und Bekannten schuldig, den Hergang der Sache auch im Kirchenblatt zu erzählen, indem wahrscheinlich das Lokalblatt, in welchem ich die Veranlassung zu dem Scandal veröffentlicht habe, den entfernteren Theilnehmern an meinen Begegnissen niemals zu Gesicht, wohl aber das Gerücht über die fragliche Demonstration gegen mich zu Ohren kommen dürfte.

Zwar könnte ich meine Erzählung mit mancherlei Zusätzen ausschmücken, welche insgesammt auf geschichtlichem Boden ruhen würden; allein für den Augenblick halte ich es für angemessen, nur wiederzugeben, was ich den Lesern der hiesigen Wochenschrift: „der Sammler," zur Kenntniß gebracht habe.

„Daß vor meiner Amtswohnung an dem bezeichneten Abende ein Scandal stattfinden sollte, war mir im Laufe des Tages, vormittags von dem Glöckner Poschpeck und nachmittags von dem Kreis-Vicar Pohl, hinterbracht worden. Da inzwischen die Veranlassung dazu von Beiden verschieden erzählt wurde, so schenkte ich den Referenten keinen Glauben, sondern hielt die Mittheilung für einen bloßen Puff, wodurch man mich auf die Probe stellen wollte, ob ich ängstlicher Complexion sei oder nicht.

Nach der Angabe des Glöckners Poschpeck sollte man mir die Katzenmusik zugedacht haben, weil ich Tages vorher, bei Gelegenheit einer Trauung, einen Rongeaner aus der Kirche fortgewiesen. Dieser Angabe liegt allerdings eine Thatsache zu Grunde, nur ist sie ganz entstellt wiedergegeben. Die Wahrheit bei dem Hergange ist folgende. Am Tage vor der Trauung kam der betreffende Bräutigam in meine Amtswohnung, um Nachfrage zu halten, ob er einen seiner Freunde, der Rongeaner sei und Simon heiße, als Trauzeugen einladen dürfe. Ich entgegnete ihm, daß ich zwar gegen den Rongeaner Simon, der mir zudem ganz unbekannt sei, durchaus nichts habe, wie überhaupt gegen keinen Rongeaner, sondern einen Jeden ruhig gewähren lasse; den ꝛc. Simon aber gleichwohl, in Folge amtlicher Weisung, als Trauzeugen nicht annehmen könne. Ob der ꝛc. Simon in der Kirche gewesen, weiß ich nicht; aber so viel weiß ich, daß ich an jenem Nachmittage, wo die Trauung stattfand, nicht in der Kirche war, und ich weiß ferner, daß weder von dem Kreis-Vicar Pohl, der die Trauung vollzogen, noch von dem Glöckner Poschpeck Jemand aus der Kirche fortgewiesen worden ist, folglich auch nicht der Rongeaner Simon, wie denn überhaupt aus der Kirche Niemand fortgewiesen wird,

Digitized by Google

wohl aber der Fall eintreten kann, daß ein Taufpathe oder Trauzeuge eine Zurückweisung erfährt.

Unter diesen Umständen konnte ich nicht glauben, daß sich das Gerücht von einer Katzenmusik bestätigen werde, da der Fall wegen Nichtannahme der Rongeaner zu Pathen und Zeugen bei Taufen und Trauungen schon öfter vorgekommen.

Eben so wenig wollte es mir einleuchten, daß ich eine Katzenmusik zu fürchten hätte aus dem Grunde, den der Kreis-Vicar Pohl angab. Nach dessen Erzählung sollte mir der Scandal bereitet werden, weil ich gegen den Rathsherrn Jander, der bei mir um die Hergabe der Pfarrkirche zur Abhaltung der Urwahlen nachsuchte, geäußert, die Kirche sei nicht für Lutheraner, Rongeaner und Juden, sondern nur für Katholiken bestimmt, und könne daher zu dem beabsichtigten Zweck nicht eingeräumt werden. Wohl ist es wahr, daß ich gegen die Hergabe der Kirche Schwierigkeiten erhoben und dem Rathsherrn Jander gegenüber den Grund geltend gemacht habe, wie ich mich nur ungern herbeilasse, die Pfarrkirche zu den Wahlen herzugeben, weil ja während der Dauer der Wahlen eine Amtshandlung, z. B. eine Taufe, stattfinden könne; wie ich aber dagegen gern bereit sei, meine Einwilligung zur Benutzung der Hedwigskirche, von welcher bisher bei den Stadtverordnetenwahlen Gebrauch gemacht worden, zu ertheilen. Da jedoch der Rathsherr Jander bemerkte, daß die Hedwigskirche für die Versammlung nicht geräumig genug sei, hielt ich meine Einwilligung nicht länger zurück, stellte aber die Bedingung, daß sich die Versammlung nur innerhalb des Schiffes der Kirche bewege. Der Rathsherr Jander versprach diese Bedingung zu beachten, und so ist es auch geschehen. Nach dieser Unterhandlung mit dem Rathsherrn Jander mußte mir die von dem Kreis-Vicar Pohl erzählte Veranlassung zu der Katzenmusik unglaublich erscheinen, da ich nun und nimmer den Rathsherrn Jander der Niedertracht: mir Worte in den Mund zu legen, die bei unserer Unterredung nicht über meine Lippen gekommen sind, fähig halten werde.

Daß aber die Katzenmusik nichts destoweniger stattgefunden, ist schon längst weit und breit bekannt. Indeß so tief mich auch diese Demonstration betrübt hat, indem ich dadurch moralisch todtgeschlagen *) worden bin, so drohte mir doch am folgenden Abende noch Aergeres, indem man in raubmörderischer Weise die Hausthür meiner Amtswohnung zu erbrechen suchte, und es den Anschein gewann, als wolle man zu dem moralischen Todtschlage auch noch den physischen hinzufügen, obgleich ich mir nicht bewußt bin, während meines sechsjährigen Aufenthalts in Brieg im bürgerlichen Leben jemals einen der hiesigen Bewohner absichtlich beleidigt zu haben. Doch über den letzten Vorgang will ich einen Schleier werfen, und zu den Lokalbehörden das Vertrauen hegen, daß sie rechtzeitig einschreiten werden, wenn der Fall, in dem ich am verwichenen Freitage war, sich wiederholen sollte *).

Schließlich kann ich die Bemerkung nicht zurückhalten, daß die stattgefundenen Ausbrüche der Empörung gegen mich mir in einer Zeit, wo der Sieg der Freiheit jedes religiösen Bekenntnisses glücklich errungen ist, um so befremdlicher erschienen sind, als sie eine confessionelle Färbung tragen und demnach den Beweis liefern, daß ich die Freiheit: gewissenhaft nach den Vorschriften meiner Kirche zu handeln, für mich nicht in Anspruch nehmen soll. Dem Eindruck, den eine solche Consequenz auf mich macht, will ich keinen Ausdruck gestatten."

So lautet das Referat, das ich in die oben bezeichnete Wochenschrift habe einrücken lassen. Ich will mich auch hier jedes Zusatzes enthalten, indem es mir weit lieber ist, daß meine Freunde, nachdem sie die Veranlassung zu der Katzenmusik erfahren, sich zu dem Glauben hinneigen, die Anstifter des Concerts müßten, Gott weiß auf welche Weise, ihre Logik aus dem alten guten Böotien überkommen haben, als daß sie die Ausbrüche der Wuth gegen meinen amtlichen Charakter gedruckt lesen. In diesem Falle würden sie freilich mit mir auf die in Rede stehende Katzenmusik mehr Gewicht legen, als heutzutage im Allgemeinen auf dergleichen Demonstrationen zu legen ist.

Kintzel.

*) Es muß auffallen, daß diese Behörden nicht schon bei der ersten derartigen Störung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit eingeschritten sind. Würden die Lokalbehörden sich wohl in gleicher Weise ruhig verhalten oder den Scandal ruhig vorüber lassen, wenn er etwa einem Mitglied der Behörden selbst, etwa dem Herrn Bürgermeister oder dem Herrn Syndicus, gelten sollte? (Anm. e. Zweiten.)

*) Wir glauben dies keineswegen, denn es ist einer solchen Demonstration durchaus weiter keine große Bedeutung beizulegen. Weder die Anstifter, noch auch die Vollziehe einer solchen Katzenmusik mögen im Stande sein, Jemand durch Dergleichen eine moralische Makel anzuhaften; vielmehr schänden sie sich selbst, indem sie zeigen, daß sie zu sehr Parteimänner sind, als daß sie einem Jeden die Freiheit seiner Meinung aber, wie im vorliegenden Falle, die Freiheit seiner Glaubensrichtung unangetastet lassen könnten. Demnach bekunden sie sich durch dergl. öffentl. Scandal gerade als die Feinde wahrer Freiheit, während sie für dieselbe Zeugniß abgeben zu wollen behaupten. Wo aber gar noch Angriffe auf die Sicherheit der Person und des Eigenthums, abgesehen von der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, dazu treten, wie im oben berührten Falle, da erscheinen Anstifter und Vollzieher einer solchen Demonstration als verächtlich und es kann dann am allerwenigsten aus solcher Demonstration für Jemanden irgend eine Makel hervorgehen. (Anm. e. Zweiten.)

## Wohlgemeinter Vorschlag.

Die wohllöbliche Redaction des Kirchenblattes hat in einer der letzten Nummern zum Anschluß an die Propositionen des cölner kath. Wahlcomité's aufgefordert. In compacten kathol. Gemeinden ist ein solcher Anschluß durch ein einfaches Circular leicht zu ermöglichen; in solchen Parochien aber, wo die Gemeinde oft in 20 bis 30 Dörfern zerstreut ist, kann eine Belehrung der einzelnen Glieder schwer ausgeführt werden. Um diesem Uebelstande zu begegnen und um nicht Argwohn bei andern Confessionen zu erregen, möchte es vielleicht zweckmäßig sein, die Statuten des besagten kathol. Comité's in etwa 20,000 Exemplaren besonders abzudrucken. Jeder Geistliche, so jeder Katholik, der sich dafür interessirt, würde gewiß die kleine Ausgabe von etwa 6 Pf. für ein Exemplar nicht scheuen, und zur Verbreitung desselben beitragen; der daraus etwa erwachsende Mehrbetrag könnte zu einem guten Zwecke, vielleicht zur Deckung der spandauer Schuldenbedürfnisse, verwendet werden. Jedem, der diesem Vereine beigetreten, oder nach Beitritt, wird der Besitz eines solchen Exemplars, das er für alle Fälle in den Händen hat, auch erwünscht sein †).

L.....

†) Wir wünschen, daß dieser Vorschlag entweder von einem Privaten oder von einer Buchhandlung zur Ausführung gebracht werde. Bis dies aber geschehen, mögen doch ja die einzelnen Gemeinden nicht säumen, schon jetzt ihren Beitritt zu den erwähnten Propositionen zu erklären.

Die Redaction

Nebst Beiblatt Nr. 23 und einer literarischen Beilage der F. X. Duyle'schen Buchhandlung in Salzburg.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 23. 1848.

## Was uns Noth thut.

Man sieht die Ursache der jetzt sich gestaltenden Mißverhältnisse in einem Mißverhältnisse der Intelligenz zur Moralität, in der Unterdrückung oder vernachläßigten Pflege der sittlichen Kräfte, so wie in einseitiger Hervorhebung der geistigen Kräfte.

Nicht jetzt erst entwickelt sich wie auf Zauberschlag die Empörung in Städten und Dörfern; nicht jetzt erst hat es ein unvorhergesehener Impuls bewirkt, daß Bauern wüthen gegen früher geachtete Gutsherrschaften; nein, all' die schrecklichen Scenen, die jetzt in redlichen Herzen wiederholte Schmerzenszuckungen hervorrufen, haben sich längst vorbereitet. Man ließ von Seiten der weltlichen Behörden den Dienern des Herrn mit unsäglichen Verunglimpfungen, mit Schmach und Hohn öffentlich und privatim das anthun, was ihnen die Achtung allmälig rauben mußte. Statt der tausenderlei Beweise darf ich mich nur auf die Zeitungen unseres Schlesiens berufen. Die gerechten Stimmen gegen solche Unbilden wurden unterdrückt, und wo eine in unserm Kirchenblatte hervortrat, konnte sie nur sehr beschnitten gelesen werden. Hunderte von braven Priestern Oberschlesiens seufzten unter solch einem Joch der unverzeihlichsten Geistestyrannei und Gerechtigkeitslosigkeit. Viele traten in Predigten auf und sahen dafür den Festungen entgegen! Fort mit den Pfaffen! so klang es aus dem Munde Vieler! Rongethum sollte das Heil der Welt bringen. Nun habt ihr die Früchte, und Görres hat Recht: „Wind habt ihr ausgesäet und Sturm erndtet ihr ein!"

Woher soll Heil kommen, wenn nicht von dem höchsten Principe, das uns Gott selbst gegeben, von der Religion! Warum aber beklagt man sich, daß dies Heil entschwindet, nachdem man mit der Achtung gegen die Diener des Heiligthums, der Religion, auch sie selbst geraubt hat von Oben her? Wahr, ewig wahr, unsere Tage sagen es uns deutlich, spricht Chateaubriand in seinen Schönheiten des Christenthums: „Was den niederen Klerus anbetrifft, so ist man ohne Zweifel ihm hauptsächlich für die Ueberbleibsel von Sittlichkeit unter dem Volke in Städten und auf dem Lande Dank schuldig. Der Landmann ohne Religion gleicht einem wilden Thiere, er hat keine Zügel der Erziehung und ihm gilt Humanität soviel als nichts. Ein kümmerliches Leben hat sein Herz mit bittern Gefühlen angefüllt; er ist furchtsam, brutal, mißtrauisch geizig und vorzüglich undankbar. Durch ein wahrhaft erschütterndes Wunder wird dieser natürlich verkehrte Mensch ein liebenswürdiges, vortreffliches Wesen in den Händen der Religion." — Nun aber hat man die Auctoritäten gestürzt, sucht Auctorität — und findet keine! Das ist ein trauriges Resultat. Was man gewähren ließ und förderte, nannte man Zeitgeist; die Früchte sind diesem Zeitgeiste bereits erwachsen. Woher der Ungehorsam der Kinder und der sichtbare Mangel an Pietät und des liebevollen Anschließens an eine treues Vater- und Mutterherz? Woher die Klage pflichtgetreuer Lehrer über den Trotz, den Eigensinn, die Widerspenstigkeit der Zöglinge? Woher bei Meistern die schwere Klage über die Frechheit und das ausgelassene Betragen der Lehrlinge? Woher die Klage der Greise über das liebeleere und achtungslose Benehmen der Jugend? Wollt ihr es wissen? Das religiöse Gefühl wird zu wenig gepflegt; „man will Moral ohne Glauben! Man läßt sich vom Strome mit fortreißen! Sollen die Tugenden der guten Christen früherer Zeiten unter uns wieder einheimisch werden, dann müssen wir auch fühlen lernen, wie diese Christen fühlten bei alle dem, was Religion angeht.

Die Intelligenz allein wird und kann uns nicht retten, und wir dürfen dies um so eher glauben, wenn wir nur ein wenig zur Geschichte in die Schule gehen. Zur Schande der menschlichen Wissenschaften muß man eingestehen, daß weder die Weisheit, noch die gepriesenen Gesetze der Aegypter, weder der Geist und die Bildung der Griechen, noch die Politik und Würde der Römer vor der allgemeinen Seuche des Götzenthums schützten. Eben in dem Zeitalter des Geschmacks, der Wissenschaften und Kenntnisse errichtete Rom, die Königin der Städte, allen Göttern der Erde jenen berühmten Tempel, welcher noch in dem neuen Rom besteht und nun das Kreuz zum Zeichen der Triumphe Christi über alle Götzen der Völker auf seiner Zinne trägt. Und wer vermag die gräulichen Verirrungen zu erzählen, die aus diesem Götzendienste für Moral und Sitte sich ergaben? Es fehlte allen diesen Völkern die wahre Richtschnur, die einzig wahre Religion, die uns den rechten Lebensweg bezeichnet. „Und will man, sagt Bedeine, übrigens wissen, was in unserer neueren Zeit aus einem Volke wird, das die Zügel der Religion abgeworfen hat, so muß man dieses scheußliche Bild nicht im Dunkel der Wälder, unter Tigern und Bären suchen, da findet man kein treues Bild davon. Man gehe dafür um einige fünfzig Jahre in unserer Geschichte zurück, man sehe, wie diese Horden von Kannibalen, mit dem Kainszeichen auf der Stirne, mit der rothen Mütze auf dem Kopfe, mit nackten Armen, mit der Picke oder dem Beile in der Hand, über die öffentlichen Plätze in den großen Städten herfallen, wie sie um blutige Schaffote Lieder mit barbarischer Wildheit heulen, wie sie mit teuflischer Wollust den dumpfen Ton der unschuldigen Köpfe hören, die von dem Fallbeile abgeschlagen werden, weil sie ihre wilden Blicke an dem in Strömen fließenden Blute ihrer Schlachtopfer weiden; man sehe, wie sie schändliche Weiber, die entblößt aus ihren Schlupfwinkeln herausgerissen werden und deren Angesicht die Lüderlichkeit zeigt, im Triumphe herumfahren und sie sodann unter dem Namen der Göttinnen der Vernunft auf die Altäre des lebendigen Gottes stellen. Man denke sich das Eigenthumsrecht abgeschafft, das Verbrechen zur Tugend erhoben, die Tugend ohne Schonung verbannt, den Tod unaufhörlich über allen Häuptern schwebend, alle geselligen Bande gelöst, sogar die Gesetze der Familie und der Natur unterdrückt, eine große Nation, welche mitten in einer Dampfwolke von Menschenblut im Todeskampfe röchelt, und welche Marat zum Gott, die öffentlichen Plätze zu Tempeln, das Schaffot zum Altar und den Henker

Digitized by Google

zum Priester hat; man habe den Muth, sich diese beweinenswerthe Zeit ins Gedächtniß zurückzurufen: und man erhält alsdann den Maßstab von dem, was aus einer Gesellschaft werden kann, welche das schützende Ansehen verworfen und gewaltsam das Band gerissen, das sie an den Himmel knüpfte." — Wenden wir den Blick von diesem Bilde auf die Ereignisse unserer Tage, die immer sturmbewegter und betrübender heraufsteigen, wir haben dazu wahrlich Grund genug vor uns liegen. Religion muß wieder den ersten Platz einnehmen, und es werden bessere Zeiten für uns kommen.

Es muß, das ist wahr, in Schulen und Bildungsanstalten, in Seminarien, in Gymnasien damit angefangen werden, daß man der Religion wieder die alte Achtung zollt, und der Lehrer nicht durch seine irreligiösen Ansichten, durch spöttische Blicke auf das Heiligthum des Glaubens und durch eigenes Beispiel in Verdächtigung der ewigen Wahrheiten ein Geschlecht heranbilde, das dann in Zügellosigkeit wüthet und todt, worüber die Klagen der Jetztzeit allgemein geworden. Wahr bleiben daher die Worte in der neuen Sion: „Einigkeit, Kraft und Freiheit sind nur da, wo Glauben und Leben sich ganz durchdringen; anders artet jener in Fanatismus, dieses in Bestialität aus." Möchten die Behörden nur auf den Urgrund alles Uebels hinsehen und wohl bedenken, daß es nur einen Baben gibt, auf dem die sittlichen Kräfte keimen und gedeihen: es ist der Boden des Glaubens. Ja, soll es wieder besser unter uns werden, so muß die Geistlichkeit Ansehen haben von oben, wenn sie nach unten gedeihlich wirken soll. Wenn dieser schlaff gelassene Zügel nicht angezogen wird, so werden zuletzt auch neue Gesetze das erwünschte Heil nicht bringen; es wird immer die Weihe fehlen, mit der Gesetze gegeben und beobachtet sein wollen. Darum bei all' unserm Suchen und Mühen für Freiheit und Einheit nur das Eine nicht übersehen, das Eine, das Allen Noth thut!

P . . . e.

## Kirchliche Nachrichten.

Aus Wien ist uns folgende Erklärung der Mechitaristen-Congregation „an die Bürger und Bewohner Wiens" zugegangen:

„Gegenüber den beklagenswerthen Vorfällen vor unserm Klostergebäude, in der Nacht vom 8. auf den 9. d. M., und den auf verschiedene Weise in Umlauf gebrachten, durchaus unbegründeten Gerüchten, sehen wir uns veranlaßt, Einiges über die Verhältnisse unsers Klosters und unserer Buchdruckerei zur gütigen Beachtung der Bürger und Einwohner Wien's zu veröffentlichen:

Allererst müssen wir den gegen uns erhobenen Vorwurf, als hätten wir uns als aufdringliche Fremde in Wien eingenistet, als auf Unkenntniß der Geschichte unsers Klosters beruhend, zurückweisen. Der wahre Sachverhalt ist vielmehr folgender:

Unter der Regierung der großen Kaiserin Maria Theresia stellte sich unsere Congregation unter den mächtigen Schutz des österreichischen Regenten-Hauses, und siedelte sich in Triest an. Die genannte erlauchte Fürstin nahm sie gnädigst auf, und beehrte sie in einem Diplome vom 30. Mai 1775 mit besonderen Privilegien, in der Absicht, dadurch in die erst aufblühende Stadt Armenier zu ziehen, und durch sie den Handel mit dem Oriente kräftigst zu beleben. In der That wurde Triest die Pulsader des österreichischen Handels; Maria Theresia's Andenken wird darob von Jedermann gesegnet, und unsere Congregation darf in den Augen aller Sachverständigen des Ruhmes und des Verdienstes sich erfreuen, ein günstiges Werkzeug in der Hand dieser großen Kaiserin gewesen zu sein. Hiefür zeigte sich Maria Theresia uns stets geneigt. Unter den uns von ihr ertheilten Privilegien befindet sich nun auch Eines, das unter den gegenwärtigen Verhältnissen unbeachtet geblieben ist, demgemäß die Congregation eine Buchdruckerei zu unterhalten berechtigt ist. Der hierauf sich beziehende §. 24 des Diplomes lautet:

„Wir gewähren der Mechitharisten-Congregation das Recht zur Begründung einer Buchdruckerei in Triest mit armenischen und römischen Buchstaben."

Dieses war für uns eine um so größere Gnade, als, wie es keinem Kenner der Geschichte des orientalischen Mönchthumes verborgen sein kann, unsere Congregation von dem frommen Abte Mechithar gestiftet wurde sowohl zur Ausbreitung des Christenthumes durch Missionen, als auch der Wissenschaften mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln. — Der große Sohn der großen Maria Theresia, Joseph II., bestätigte nicht nur unsere früheren Privilegien, sondern gab uns noch mehrere andere, mit derselben Tendenz, die seine große Mutter verfolgt hatte. Er, der große Reformator, billigte und begünstigte unseren Beruf und unser Wirken, und die Congregation war im Besitze seiner kaiserlichen Zugeständnisse bis in das Unglücksjahr 1810.

Als aber in diesem Jahre die Franzosen Triest's sich bemächtigten, und durch ihre rohe Gewalt auch unsere Congregation ihres Vermögens beraubt wurde, mußten wir, völlig von Allem entblößt, unser Heil in der Flucht suchen. Wo aber hätten wir ein sicheres Asyl suchen können, als in Oesterreichs Hauptstadt, als in Wien, dessen Bewohner sich von jeher durch Hochherzigkeit auszeichneten, und den Unglücklichen noch nie von der Thür wiesen? Und so hängt unser Herz stets mit aufrichtiger Dankbarkeit an Wien's Bewohnern, die uns Unglückliche damals mit so vieler Liebe aufnahmen, und seit acht und dreißig Jahren uns diese nicht entzogen.

Kaiser Franz I. überließ uns zum Ersatz für den erlittenen Verlust, der zugleich auch die armenische Nation traf, als Zufluchtsstätte das Kapuzinerkloster zu St. Ulrich am Platz, und bestätigte und erweiterte zur Sicherung unserer Existenz unser Privilegium. In dem betreffenden Dekrete (Z. 38713/5209 ddo. 27./12. 1810) heißt es: „Diese Congregation soll dem Staate in keinem Stücke zur Last fallen, und ihren Unterhalt nehmen

1. von dem Unterrichte der armenischen Jugend,
2. von der Buchdruckerei in den orientalischen und occidentalischen (in allen) Sprachen, und
3. von den Beiträgen ihrer Missionäre und besonderen Wahlthäter."

Weil durch den Inhalt des genannten Dekretes unsere Stellung zum österreichischen Staatenleben ganz genau ausgesprochen ist, so erlauben wir uns, das Nähere nachzuweisen, wie wir seit acht und dreißig Jahren gehandelt und gewirkt haben. Da es zum Gerüchte geworden ist, daß wir frei von Steuern und Abgaben für unser Buchdruckerei-Recht seien, so finden wir uns allererst zu der Erklärung genöthigt, daß dieses eine boshafte oder irrthümlicher Weise entstandene

Lüge ist, da unsere Steuern gegenwärtig jährlich an 411 fl. 44 kr. C. M. betragen.

Wir haben jederzeit diese Steuern gerne und bereitwillig an den Staat bezahlt, da wir hier wiederum dessen Wohlthaten, Schutz des Eigenthums und unserer Gerechtsame genossen, Wohlthaten, deren ganze Größe in bewegten Zeiten besonders gefühlt wird.

Wir haben in einem deutschen Staate gastliche Aufnahme gefunden, und wir glauben dafür uns durch die That dankbar erwiesen zu haben — und zwar gerade durch unsere Buchdruckerei. Bekanntlich ist der Preis orientalischer Werke für den Käufer in früherer Zeit enorm gewesen; wir haben auf dessen Ermäßigung mit unsern andern Ordensbrüdern, den Mechitharisten auf St. Lazzaro bei Venedig, einen wesentlichen Einfluß ausgeübt, und dadurch das Studium und die Anschaffung orientalischer Werke in Deutschland um ein Namhaftes erleichtert. Freunde der deutschen Bildung, der deutschen Civilisation, haben wir durch orientalische Werke, und namentlich durch eine armenische Zeitschrift, im ganzen Orient deutsche Bildung, deutschen Einfluß befördert; während alle andern orientalischen Blätter nur französischen, englischen und russischen Einfluß im Oriente verbreiten, geben wir alle deutschen Erscheinungen im deutschen Sinne dem Oriente wieder. Werke in solchem Sinne versenden wir in den ganzen Orient, selbst bis nach Indien, und verbreiten dadurch deutsche Civilisation. Hierfür haben sich die entlegensten Länder und Völker dankbar erwiesen; die armenische Nation in ganz Orient schickt uns hiefür jährliche Geldbeiträge und andere Geschenke nach Wien, wovon auch ein Theil der Bevölkerung von Wien wiederum großen Nutzen zieht; durch das vom fernen Auslande fließende Geld besteht unsere Buchdruckerei und beschäftiget so viele Arbeiter, Buchdrucker und Buchbinder, (in den Orient können bekanntlich bloß gebundene Bücher versendet werden), von denen Manche sonst brodlos wären. Mit solchem Gelde aus dem Auslande haben wir die Klöster in Wien und Klosterneuburg erbaut, und mit fremdem Gelde aus dem fernen Auslande Hunderte von Arbeitern dabei beschäftigt. Mit fremdem Gelde aus dem fernen Auslande haben wir unsere Bibliothek und die Sammlungen im Gebiete der Astronomie, Physik ꝛc. ꝛc. uns erworben, und diese sind hinwiederum eine Zierde der Stadt geworden, und haben uns den Besuch zahlreicher Fremden erworben. Vom Gelde aus dem fernen Auslande, größtentheils vom Gelde unserer Nation, bestritten wir die Bedürfnisse der kirchlichen Ceremonien. Und selbst auf Oesterreich dehnen wir unsere Sorgfalt aus, indem wir jedes Jahr eine beträchtliche Anzahl moralische und belehrende Schriften — allein im vorigen Jahre über 2000 Bände — an verschiedene Humanitäts- und Strafanstalten unentgeltlich verabreichten, was wir mittelst amtlichen Danksagungsschreiben erweisen können.

Welche Bedeutung unsere Congregation für den Verkehr mit dem Oriente hat, dürfte unschwer aus dem Gesagten einleuchten. Gleichwohl erlauben wir uns, noch auf etwas Anderes aufmerksam zu machen, was Wien's Namen unserer Nation so theuer gemacht hat: unsere Congregation bildet nämlich zugleich die armenische Akademie. Sie ist zudem die Schule eines Theils der armenischen Jugend geworden, die das in Deutschland Erlernte mit in ihre Heimath nehmen, und dort verbreiten wird. Ohne uns selbst zu rühmen, können wir sagen, daß das Bestehen unserer Congregation der Stadt Wien zur Zierde gereicht.

Schließlich müssen wir noch darauf aufmerksam machen, daß wir, auf die oben bezeichnete Weise unsern Unterhalt nehmend, dem allerhöchsten Wunsche gemäß dem Staate niemals zur Last gefallen sind. Schon Maria Theresia erlaubte unserer Congregation, zu Triest einen Grund zum Baue eines Klosters und einer Kirche zu nehmen; allein wir enthielten uns dessen; Franz I. wies der Congregation in Wien das Kapuzinerkloster zur unentgeltlichen Wohnung an; sie aber machte Schulden, kaufte es vom Staate und baute, da es baufällig war, durch Geldbeiträge aus dem Oriente und durch Aufnahme von Kapitalien, das gegenwärtige neue, auf dem noch beträchtliche Schulden lasten, deren Tilgung uns bloß durch fortgesetzten Erwerbfleiß möglich sein wird. Wir bilden in der großen Kette von Beschäftigungen, denen Wien Leben und Gedeihen verdankt, immerhin ein Glied — wenn auch ein untergeordnetes, — und es dürfte jetzt die Zeit gekommen sein, freundlich zu bedenken, daß wir von Maria Theresia zu einem wohlberechneten Zwecke staatlichen Schutz erhielten, und daß wir eines solchen, ja mancher Begünstigung sogar auch von Kaiser Joseph II. gewürdiget wurden, endlich daß niemals auch nur der entfernteste Grund vorgekommen sei, uns jenes Schutzes unwürdig zu glauben.

Wien, den 18. April 1848.

Die Mechitharisten-Congregation.

Frankfurt a. M., 22. Mai. Seit vier Tagen ist die Nationalversammlung eröffnet; hunderte von schwarz-roth-goldenen Fahnen schmücken noch immer die Stadt, aber leider sind nur Farben und Kokarden gleich, die Herzen sind gespalten. Drei Bischöfe sind schon angelangt, der Herr Fürstbischof von Breslau, die Bischöfe von Münster und Kulm und der Ermländer wird erwartet; so viel Kirchenfürsten zur selben Zeit hat Frankfurt seit mehr als einem halben Jahrhundert, seit der letzten Kaiserkrönung nicht gesehen. Rheinland und Westfalen, Bayern und Oesterreich haben außerdem eine Reihe fähiger Geistlicher und glaubenstreuer Layen hierher gesendet; die Namen Döllinger, Beda Weber, Friedrich, Melchers, Adams, Knoodt, Clemens, Phillips, Lasseaux ꝛc. haben einen guten katholischen Klang. Unserer Kirche fehlt es hier also keineswegs an tüchtiger Vertretung; noch ist indeß keine der Fragen zur Sprache gekommen, die sie berühren und scheint überhaupt alles Religiöse und Confessionelle dem Ende des Reichstages aufbehalten zu sein. Die Frage, welche jetzt in Verhandlung ist, betrifft das Verhältniß des Reichstages zu den einzelnen deutschen Staaten; auch sie ist indeß noch nicht zur Lösung gelangt. Die Parteien treten mit jedem Tage mehr auseinander, auch in der Versammlung beginnen sie sich nach links und rechts zu sondern. Sobald sich etwas für die Leser Ihres Blattes Wichtiges ereignet, erhalten Sie weitere Nachricht.

Frankfuet a. M., 25. Mai. In Frankfurt wird's immer voller; täglich kommen neue Deputirte an. Mit den Verhandlungen aber geht es vorläufig sehr langsam vorwärts; wenn es damit nicht anders wird, so können wir wohl in 6 Monaten noch hier sein. Was die politische Richtung der hiesigen Abgeordneten anlangt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß der bei

Digitized by Google

Weitem größere Theil konstitutionell-monarchisch gesinnt ist; für die Republick sind, Gott Lob! wenig Aussichten vorhanden. Selbst Benedey, übrigens einer der tüchtigsten Männer, ist von der Idee einer deutschen Republik abgekommen und hat sich der konstitutionell-monarchischen Partei angeschlossen; die Radicalen mögen bis jetzt kaum 70 Stimmen für sich haben. In der gestrigen Sitzung scheint die radicale Partei überdies noch eine arge Niederlage erlitten zu haben; Schlöffel fiel mit seiner gestrigen Rede ganz durch, und der nach ihm folgende, ihm gleichgesinnte Redner wurde von der Rednerbühne heruntergetrommelt. Bincke, Beckerath und mehrere Andere, welche in Berlin im vorigen Jahre zur äußersten Linken gehörten, scheinen es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, gerade der republikanisch gesinnten Partei entgegen zu wirken. — In der Sitzung vom 22. d. M. hat der Fürst Lichnowski mit vieler Kraft und in einer schönen Rede gegen den Antrag des Abgeordneten Raveaux von Cöln, die Vertagung des preußischen Landtages bis nach Grundlegung der deutschen Verfassung in Frankfurt betreffend, welcher Antrag einer Commission übergeben worden ist, gesprochen. Sonst ist nichts weiter vorgekommen, was für Schlesien besonderes Interesse hätte; nur das Eine will ich noch bemerken, daß viele nichtpreußische Deputirte es bedauern, daß nicht auch aus anderen Ländern außer Preußen Bischöfe zu Abgeordneten erwählt worden sind.

Pesth, im Mai. Das Erzcapitel von Gran hat einen Aufruf an alle Prälaten und Erzcapitel zur Zusammenberufung von Kreissynoden und Vorbereitung eines allgemeinen Concils erlassen, um die bedrohte katholische Kirche in diesen bösen Zeiten kräftig zu wahren. In diesem Aufruf wird im Voraus gegen jederlei Säculariſation des Kirchengutes protestirt.

Schneidemühl, 25. Mai. Unserer so schwer geprüften Diözese drohen neben den bereits wüthenden Gräueln des Bürgerkrieges die noch weit schrecklicheren eines Religionskrieges, wenn das Gouvernement in totaler Verkennung der Verhältnisse fortfährt, eine alle Gesetze der Disciplin, der Ehre und des Gewissens verhöhnende Soldateska, angeblich zur Pacification der Provinz, in unser armes Land zu schleppen. Welcher Abscheulichkeiten diese rohen Soldatenschaaren fähig sind, zeigen folgende durchaus wahrheitsgemäßen hier und in der Umgegend vorgefallenen Thatsachen.

Am 19. d. M. rückte hier das 1. Bat. 9. Landw. Regts. ein, bis auf einige Mann nur aus Protestanten aus Pommern bestehend. Ihrer Ankunft schon gingen böse Gerüchte von durch sie an Katholiken verübten Erpressen voran. So hatten sie in den katholischen Gegenden von Westpreußen, durch welche sie zogen, die an den Wegen stehenden Crucifixe mit gotteslästerlichen Worten verhöhnt, wie z. B.: „Da hängt der Teufel!" In Ruschendorf mißhandelten sie den katholischen Schulzen. Kaum waren sie hier angelangt, so begannen sie ihre Heldenthaten damit, daß sie dem von einem Leichenbegängniß zurückkehrenden Knaben das Kreuz zu entreißen drohten, was nur durch die schnelle Flucht des Knaben vereitelt wurde. „Komm' her," scheelen sie dem enteilenden Knaben nach, „wir werden dir das Ding herunternehmen und eine Katze daran hängen!" — Ein Trupp Soldaten drang in das Haus des Einwohners Eisbrenner, eines Katholiken. Sie erblicken an der Wand ein Crucifix. Mit den Worten: „Hier wohnt auch ein verfluchter Polack!" reißen sie es herunter, spießen es auf das Bajonett und werfen es zu Boden. Gegen Abend drang ein anderer Haufe nach dem Hause des Kaufmanns J. Neumann, ebenfalls eines Katholiken. Auf Grund einer dashaften, von Juden erdachten Lüge, daß er auf die Pommern geschimpft haben sollte, stürzen diese Unmenschen in den Laden des gedachten Kaufmanns, ziehen den Wehelosen, kaum vom Fieber Befreiten über den Ladentisch, reißen ihn zu Boden und wollen ihn mit einer Flasche nach dem Kopfe schlagen; jedoch er fing den Stoß auf, der ihn gewiß betäubt haben würde, und die Glasscherben drangen tief in die Hand hinein. Noch nicht zufrieden mit dieser Schandthat, zerren sie den Halbtodten auf die Straße, bedecken ihn mit Faustschlägen und treten ihm mit den Füßen auf die nackte Brust, so daß das Blut aus dem Körper hervordrang. Noch eine kurze Zeit und er hätte den Geist aufgeben müssen, wenn es nicht endlich gelungen wäre, ihn den Händen jener Bande zu entreißen. Der schwer mißhandelte Kaufmann muß noch heute in Folge der groben Verletzungen unter ärztlicher Behandlung das Bett hüten. Kaum war er in Sicherheit gebracht, so kehrten die Unholde mit erneuerter Wuth zurück, um den Kaufmann zu suchen; die Thüren waren verschlossen, und da man ihnen nicht sogleich öffnete, stießen sie mit den Füßen die Thür des Ladens ein. Eigentlich war es aber auf den hiesigen Kaplan abgesehen, der sich nach dem Hause des mißhandelten Kaufmanns begeben hatte, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Dies hatten die Soldaten bemerkt, indem *mehrere* auf der Straße befindliche Juden und Protestanten ihnen den vorübergehenden Geistlichen als den „polnischen Pfaffen" bezeichneten. Glücklicher Weise entging aber derselbe, von einem katholischen Bürger auf Nebenwegen nach Hause geleitet, einem sehr wahrscheinlich nicht eben beneidenswerthen Schicksale. Den auf das Schmeezensruf des hartbedrängten Kaufmanns herbeigeeilten Bruder desselben, einen hiesigen katholischen Elementarlehrer nebst drei Collegen, tractirten sie ebenfalls, weil das umstehende akatholische Gesindel beide „polnische" Lehrer nannte, mit vielen Faustschlägen und Stößen. Nur schleunige Flucht rettete sie vor ärgerer Mißhandlung. Dem hiesigen Pfarrer, einem alten, ehrwürdigen, allseits geschätzten Manne, vertrat ein Unteroffizier und ein Gemeiner auf offener Straße den Weg mit der Aufforderung, ihnen Geld zu geben, indem sie auch ihn vor den Polen zu schützen gekommen wären. Der alte Mann, wohl voraussehend, was bei einer Weigerung seiner wartete, mußte sich von einem Bekannten 5 Sgr. leihen, da er kein Geld bei sich trug, um die Zudringlichen los zu werden. Haufenweis durchzog das Militair die Straßen, Protestanten und Juden begleiteten es auf der Runde und zeigten ihm die Wohnungen der Katholiken, oder, wie sie sagten, „der Polacken." Sogleich stürzte die Soldateska hinein oder drohte wenigstens von außen mit Fäusten.

Endlich wurden wir die unangenehmen Gäste am 21. d. M. los. Sie nahmen ihren Weg zunächst nach dem Städtchen Usez. Hier beugten sie während der sonntäglichen Andacht bedeckten Hauptes in die Kirche und rauchten ganz ungenirt während des Gottesdienstes ihre Cigarren! Natürlich beehrten sie auch den dortigen Propst mit ihrem Besuch; denn auf die „Pfaffen" haben sie es ganz besonders abgesehen. Diese, äußerten sie, samme den Edelleuten müßten aufgehenkt werden, erst dann würde Ruhe entstehen. Es war gegen 9 Uhr abends, als ungefähr 20 Soldaten zur Hinterpforte in den Hausflur traten, und auf die Frage des Geistlichen: was sie denn wünschten, entgegneten

Digitized by Google

sie: Reisegeld! indem sie auch seinetwegen gekommen wären, weil er auch zu den Unruhstiftern gehöre.

Wahrhaft vandalisch hauste diese Rotte in der Kreisstadt Chodziesen. Ohne zuvor die ihnen angewiesenen Quartiere zu betreten, rannte ein Haufe, abermals von Akatholiken geführt, sogleich vom Marktplatze aus auf die Behausung des dortigen Kaplans, eines wegen seiner Entschiedenheit von den Akatholiken hart verfolgten Mannes, los. Doch sie trafen ihn nicht mehr; denn grade noch zur rechten Zeit war er aus der Stadt geflohen. Was ihm zugedacht war, zeigen wohl am besten die Worte, welche diese Barbaren auf offener Straße ausstießen. „Jetzt kommt zu dem jungen, polnischen Pfaffen! Wenn wir diesen Kerl kriegen, so reißen wir ihm die Eingeweide heraus und hängen sie auf die im Thurme befestigte (deutsche) Fahne!" — Da der Hausherr nicht mehr anwesend war, so ließen sie ihre Wuth an seiner Wohnung aus. Zuerst wurden die Fenster zertrümmert und dann alles im Zimmer irgend Zerschlagbare an Möbeln, Geschirr u. dgl. Ein Crucifix wurde ebenfalls auf dem Fußboden in kleine Stücke zertrümmert. Selbst die Bücher ließen sie nicht in Ruh; viele wurden aus dem Bücherspind geworfen, und, waren es polnische, so wurden sie zuvor bespieen. Die Krone dieser glänzenden Waffenthat war ein großartiger Diebstahl, indem sie dem armen Geistlichen aus der Kommode, die sie zuvor mit ihren Gewehrkolben einstießen, sämmtliche Wäsche raubten. Leute, welche das so fürchterlich zugerichtete Zimmer gesehen, sagen, es sei gräulich anzuschauen gewesen. Von dem Kaplan wälzte sich der Schwarm in die Propstei und setzte hier in ähnlicher Weise ihr Zerstörungswerk fort, das erst durch das auf Veranlassung des Pfarrers erfolgte Herbeikommen von Offizieren beendigt wurde; sonst ist aber diesen Unholden kein Haar von ihren Oberen gekrümmt worden. Das ist fürwahr eine gute Disciplin im preußischen Heere!! So etwas müssen wir hier in dem vorwiegend deutschen Kreise Chodziesen erfahren. Was wird diese Schaar erst in dem unglücklichen Polen beginnen! Gott stehe den Unschuldigen und Unterdrückten bei; denn diese alles, ich will nicht sagen religiösen, sondern menschlichen Gefühls baare Soldateska verschont nicht den Säugling an der Mutterbrust. Haben sie es doch selbst ausgesprochen, daß auch die „junge Brut" vernichtet werden müsse, damit endlich Ruhe werde. Und alle diese Excesse werden ungestraft und ungescheut im preußischen Lande von preußischem Militair verübt. Und dieses Militair schickt man, wie zum Hohnel zur „Parisiration" des unruhigen Herzogthums. Fürwahr, es gibt keine bitterere Ironie! — Während eine königliche Erklärung den Katholiken von den Thüren ihrer Kirchen herab verkündet, daß ihre Religion dem Könige heilig sei, und daß er sie schützen werde, verhöhnen Soldaten des Königs die religiösen Symbole der Katholiken, schänden katholische Kirchen, verfolgen katholische Priester, die weder ihnen noch sonst Jemand das geringste Leid zugefügt haben, stellen ihrem Leben nach, insultiren sie öffentlich, demoliren ihre Wohnungen, rauben ihre Habseligkeiten und beunruhigen friedliche katholische Bürger, weil sie eben Katholiken, oder wie diese einfältige pommersche Soldateska sich ausdrückt: „Polacken" sind. O welch' ein furchtbarer Widerspruch zwischen der königl. Verheißung und diesen Thaten königl. Soldaten! Sind diese Excesse etwa der Commentar jener Worte?! — Und da verlangt das gutmüthige bromberger Comité „zur Wahrung deutscher Interessen" von unserem hochwürdigsten Oberhirten, daß er einen treuherzigen Hirtenbrief an seine Katholiken erlasse und ihnen sage, daß sie sich ruhig und gelassen mögen treten lassen zum Schutze und „zur Wahrung deutscher Interessen!" Und weil das der Erzbischof natürlich nicht thut, so wird er von diesen Herren als Hoch- und Landesverräther angeklagt! Wahrlich, wenn das und noch manches Andere, was diese Herren als deutsch stempeln, deutsch ist, dann wird man sich bald des deutschen Namens schämen müssen. — Aber welch' einen schauderhaften Blick eröffnen uns diese gegen die Religion gerichteten Excesse dieses protestantischen pommerschen Militairs in die totale religiöse Verkommenheit eines Theils des protestantischen Volkes! O daß doch die Feinde der katholischen Kirche hieraus wieder kennen lernen möchten, daß außerhalb der katholischen Kirche kein Heil sei! Wir glauben katholische Soldaten seien solcher wahrhaft heidnischer Gräuel nicht fähig. Selbst aus dem Munde eines protestantischen Predigers hörten wir bei der Betrachtung der Schandthaten dieser Soldateska die klagenden Worte: „Ach Gott, wie weit ist es mit unserem Volke gekommen!" Er schrieb diese Gefühllosigkeit dem Mangel an religiösen Symbolen bei den Protestanten zu; aber — der Schaden liegt tiefer.

Die Katholiken Schneidemühls haben übrigens wegen dieser hier geschilderten Excesse des protestantischen Militairs bei dem hohen Staats-Ministerio energische Beschwerde eingelegt und Satisfaction verlangt*).

Ezenstochau. Sie wünschten etwas Näheres über unseren Orden zu erfahren; erlauben Sie, daß ich Ihnen ein kleines Bildchen davon entwerfe. Der Orden Mariae vita aber der Nachfolge des Lebens Mariä, dem ich angehöre, hat den Zweck: die Ungetauften, wie Juden, Heiden, Tartaren u. A. zur Anerkenntniß und Annahme der wahren Religion zu führen, und die weibliche Jugend zu unterrichten und zu erziehen. Die Ersteren haben wir nicht allein zu unterrichten, sondern unser Kloster sorgt auch, wenn es die Umstände erfordern, für Nahrung, Kleidung und Alles, was der Lebensunterhalt erfordert, sowohl während der Zeit des Katechumenats, als auch für die Neubekehrten und Neugetauften so lange, bis sie eine dauernde Versorgung erhalten haben. Die weibliche Jugend, Mädchen sowohl aus den höheren und adlichen Ständen, wenn sie verwaist oder in ärmlichen Verhältnissen sich befinden, als auch Kinder aus den niedrigen Ständen, deren Eltern nicht im Stande sind, die nöthigen Kosten der Erziehung auf ihre Kinder zu verwenden, werden bei uns in den betreffenden Wissenschaften, in der polnischen, französischen und deutschen Sprache und in der Anfertigung von gröberen und feineren weiblichen Arbeiten unterrichtet und erzogen. Aller Unterricht wird unentgeltlich ertheilt; für ärmere Mädchen sind im Pensionat, das mit dem Kloster verbunden ist, auch mehre Freistellen. Die Zahl der Schülerinnen beläuft sich gegenwärtig auf 60, bisweilen sind ihrer auch noch mehr; Waisenkinder haben wir jetzt 6 und 8 Personen, jüdischer Religion, befinden sich hier, um zum Empfange der heiligen Taufe vorbereitet zu werden. Welche Grundsätze uns bei dem Unterricht und der Erziehung der Mädchen leiten, und welches Ziel wir anstreben, das mögen Sie leicht aus dem Namen unseres Ordens, der Orden der Nachfolge des heil. Lebens Mariä (Ordo Mariae vitae), entnehmen. Das reine und heilige Leben Maria's, der Mutter

*) Man sollte die hier erzählten und alle an anderen Orten vorgefallenen ähnlichen Schandthaten auch den beiden Nationalversammlungen in Berlin und Frankfurt vorlegen. Anm. d. Redaction.

Digitized by Google

Gottes, schwebt uns als das Ideal vor, dem wir selbst nachstreben und welchem entgegen wir auch unsere Zöglinge führen sollen. Das Ziel ist hoch und erhaben, wer aber wird ihm auch nur in Etwas nahe kommen?! Aber wir halten uns hierin an des Apostels Mahnung, Jesu Christo gleichförmig, an Christi Vorschrift, Gott ähnlich zu werden; darum hoffen wir, nicht verwegen zu sein, wenn wir der heiligen, reinen Jungfrau Maria Leben zum Ideal uns gesetzt haben, dem wir nach unseren schwachen Kräften unter Gottes gnädigem Beistand nachstreben zu wollen uns bemühen. Wir betrachten uns dabei, wenngleich als die unwürdigsten, doch als Dienerinnen Maria's, und tragen als solche einen Habit von Tuch oder Wollenzeuge in aschgrauer Farbe, und einen Mantel von gleicher Farbe, welcher an der linken Schulter mit dem Namen „Maria" in rother Wolle eingenäht bezeichnet ist. Die Zahl der Mitschwestern in unserem Convent beträgt gegenwärtig nur fünf; die Novizen-Aufnahme und Vermehrung des Convents ist uns aber gestattet. Im Kloster haben wir Clausur, jedoch ist es erlaubt, wenn dringende Umstände, namentlich die Sorge für das Heil des Nächsten nach den Bestimmungen unseres Ordens, es erfordern, auszugehen oder auszufahren, es müssen aber dann immer je zwei Schwestern einander begleiten. An Beschäftigung mangelt es uns keineswegs; wir sind vielmehr vom frühen Morgen bis zum späten Abend reichlich beschäftigt; aber wir arbeiten gern und bitten Gott, Er möge unser Tagewerk ein nicht ganz vergebliches gewesen sein lassen. Die heilige Mutter Gottes möge durch ihre Fürbitte uns dazu verhelfen.

J. O., Maryawitka.

Habelschwerdt, 25. Mai. Von den Schullehrern der Inspection III. des hiesigen Kreises wurden am Bußtage d. J. unter der Direction des Organisten und Lehrers Oettinger und unter Mitwirkung des hiesigen Vereines für Kirchenmusik und mehrerer hochzuehrenden Dilettanten, zum Besten der schlesischen Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Anstalt „die vier Jahreszeiten von Haydn" aufgeführt, und, nach Abzug der unvermeidlichen Auslagen, der Betrag der Geldeinnahme an die Wohllöbl. Direction der Anstalt abgesandt. —

Wofür das Directorium der Anstalt den menschenfreundlichen Interessenten den innigsten und tiefgefühlten Dank hiermit ausspricht. Breslau, den 27. Mai 1848.

Dr. Herber, Director der Anstalt.

Hultschin, 23. Mai. Die liebevolle Theilnahme unserer niederschlesischen Brüder an dem traurigen Schicksale meiner unglücklichen Parochianen rührt mich bis zu Thränen. Ich danke recht herzlich für die am 15. April und 18. Mai c. erfolgten Sendungen von 75 Rthlr. und 50 Rthlr., wie auch für die vier Sendungen von Kleidungsstücken. Gott lohne reichlich die Gaben und bewahre die edlen Geber vor allem Uebel! Eine größere Freude konnten die Wohlthäter wahrlich nie erlebt haben, als diejenige war, welche durch die Kleidungsstücke den armen, kranken und sehr bedrängten Proletariern bereitet wurde. Auch hat Herr Cantor Närger aus Freistadt N. Schl. ein Päckchen Kleidungsstücke mit überschickt, worüber ich mich sehr erfreut habe und höflichst im Namen der Kranken danke. In Betreff des Typhus muß ich leider melden, daß derselbe schon 6 Monate ohne Aufhören hier wüthet, und immer aufs Neue Opfer verlangt. Es ist fast kein Haus mehr in meiner großen Parochie, in welchem nicht bereits Personen am Typhus erkrankt wären. Der Charakter ist zwar etwas milder geworden, aber am 9. und 13. Tage der Erkrankung werden viele Opfer hinweggerafft. Vom 1. Mai c. bis heute sind 37 Personen am Typhus gestorben, die Zahl der Erkrankten aber war beinahe fünfmal so groß, und doch ist noch kein Ende abzusehen. Auch die Geistlichen werden vielfach von der Seuche ergriffen. Ich war so glücklich, mit 14 Tagen dem Uebel zu entrinnen, aber mein Ober-Kaplan, Herr Lellek, liegt bereits die dritte Woche fest am Typhus. Gott lasse ihn nur recht bald genesen, damit er wieder den Leidenden den letzten Trost der hl. Religion darbringen helfen könne. Die Waisen sind in einzelne Häuser untergebracht worden, weil hier unmöglich zur Zeit eine Anstalt zu beschaffen war, da die Zahl der Unglücklichen zu groß, und die Mittel zu gering sind. Eine Menge von 200 bis 300 Waisen, Wittwen und anderen Unglücklichen besucht mich täglich nach der hl. Messe und freut sich, wenn ich ihnen mit den Worten entgegenkomme: „Der heilige Johannes von Gott, unter „dessen Schutz wir uns gestellt haben, hat euch wieder bei Gott „Gnade und Hilfe von edlen Wohlthätern erwirkt. Hier, lieben „Kinder, etwas zum Frühstück! aber danket Gott und den guten „Menschen, und geht in die Schule; und ihr armen, arbeits„unfähigen Wittwen und Leidenden, bittet den Himmel auch „ferner um Hilfe!" Ein volles halbes Jahr ist schon vergangen, und noch kein Ende, noch keine Aenderung der traurigen Lage. Durch 21 Jahre habe ich in der Seelsorge schon manches Unglück unter den Pfarrkindern erlebt, die Cholera und das Nervenfieber in verschiedenen Verhältnissen durchgemacht; jedoch jedes Uebel dauerte nur kurze Zeit. Gegenwärtig ist aber der Hunger und eine verderbende Krankheit gemeinschaftlich thätig und fast zur Verzweiflung führend, wenn der lebendige Glaube an Gottes Gnade und Vergeltung uns nicht aufrecht erhielte. Gott möge mit uns bleiben! Schlimmeres kann uns nicht begegnen, als höchstens der Tod, und der macht ja den irdischen Leiden ein Ende. Da ich bereits wieder bei Kräften bin, werde ich so frei sein, den Verlauf der Seuche nächstens näher anzugeben und empfehle ich mich und meine guten Kirchkinder dem frommen Gebete und den wohlthätigen Herzen unserer theilnehmenden Brüder.

Richter, Dechant.

Bauerwitz. Den beiden würdigen Pfarrern von Nassiedel und Kranowitz — wie in Nr. 19 d. Blattes gemeldet worden — ist in unserm Erzdiözesan-Antheile Katscher schon wieder ein treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn im Tode nachgefolgt, nämlich der Pfarrer Julius Schaufcor zu Bauerwitz. Er wurde gleich vielen seiner Amtsbrüder ein Opfer des hier noch immer herrschenden Typhus am Feste des heil. Johannes von Nep., an dem Tage, an welchem er vor fünf Jahren in seiner Vaterstadt sein Amt als Pfarrer angetreten hatte. Als treuer, eifriger Seelsorger eilte er bereitwillig den Kranken zu Hilfe, bis er selbst von der Seuche ergriffen nach 16tägigem Krankenlager in einem Alter von 40 Jahren sein Leben in vollster Manneskraft beschließen mußte. Julius war ein wahrer Hirt seiner Heerde, ein würdiger, eifriger Priester, ein stiller Wohlthäter der Armen, ein aufrichtiger, liebevoller Freund und Bruder. Gott möge ihm sein rastloses, uneigennütziges Wirken jenseits reichlichst lohnen; unter uns wird sein Andenken noch lange im Segen sein.

Dreßler.

Digitized by Google

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 28. Mai. „Wenn der Herr das Haus nicht baut, so bauen die Werkleute das Werk umsonst!" Mit diesen Worten der heil. Schrift forderte der hochw. Herr Bischof Müller von Münster in der ersten Sitzung der deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. am 18. d. M. die anwesenden Vertreter Deutschlands auf zur Abhaltung eines feierlichen Gottesdienstes, um den Segen des Allerhöchsten zu dem wichtigen Werke, das der constituirenden deutschen Versammlung obliegt, beim Beginn der Verhandlungen für sich, ihre Wirksamkeit und das gesammte deutsche Vaterland herabzuflehen. Auf den Antrag der Herren Venedey und Raveaux von Köln wurde jedoch über diese Aufforderung hinweggegangen und wie wenig man des göttlichen Segens bedürftig zu sein glaubt, zeigte sich am besten durch die Anführung des Sprichworts: „Hilf dir selber, und Gott wird dir helfen!" welches Herr Raveaux den oben angeführten Schriftworten entgegensetzte, und welches mit „stürmischem Bravo" aufgenommen wurde. So weit also ist's in Deutschland mit dem Christenthum und dem christlichen Glauben gekommen; seine Vertreter glauben des göttlichen Beistandes bei der Erneuerung Deutschlands entrathen zu können, ja sie weisen die Aufforderung zum Gebet, den Gedanken an Gott, bei Beginn des wichtigsten Werkes, das nach ihrer eigenen Aussage noch je für Deutschland begonnen worden ist, geradezu und ausdrücklich zurück! Wahrlich, das ist eine traurige Erscheinung! Da herrscht schwerlich der Geist Gottes, der ein Geist der Demuth, des Friedens und der Eintracht ist, da macht sich der Geist der Hoffart, und wir fürchten, auch ein Geist der Zwietracht und des Unfriedens geltend. Möge Gott geben, daß unsere Befürchtung, es werde dieser letztere Geist zur Herrschaft gelangen, eine nichtige sei. Die Offenbarung aber und die Geschichte drängen leider zu dieser Befürchtung hin, denn noch immer hat sich Gottes Wort als wahr erwiesen: „Wenn der Herr das Haus nicht baut, so bauen die Werkleute das Werk umsonst!"

Hoch erfreuend ist es dagegen, daß der hochw. Herr Bischof Petrus Leopold von Mainz unter dem 13. Mai einen Hirtenbrief an die ihm untergebenen Diözesanen erlassen hat, worin er Alle, Geistliche wie Laien, dringend auffordert zum Gebet, und zwar zum gemeinsamen Gebet, um den Segen des Himmels zu dem großen Werke der politischen Um- und Neugestaltung Deutschlands durch die constituirende National Versammlung in Frankfurt a. M. zu erbitten, „um zu bitten, daß der heilige Geist den Männern, welche das Werk aufbauen sollen, in ihrem Wirken beistehe, ihnen Licht und Rath, Kraft und Muth verleihe, um dasselbe zu der seinem heilsamen Zwecke entsprechenden Vollendung zu führen." Denn „Gott will ja denen seinen guten Geist geben, die ihn darum bitten (Luk. 11, 13)." Zu demselben Zwecke hat Se. bischöfliche Gnaden verordnet, daß am Sonntag den 28. Mai ein besonderer Gottesdienst unter Absingung des Liedes: „Komm' heil'ger Geist ꝛc." und unter Abhaltung des hohen Amtes mit der Messe vom heil. Geist, so wie mit einer darauf folgenden Abendandacht in allen Pfarrkirchen des mainzer Bisthums Statt finden solle. In der darauf folgenden Woche soll noch an zwei Tagen die heilige Geistmesse in derselben Intention unter Absingung eines passenden Liedes verrichtet werden.

Der hochw. Herr Bischof ermahnt schließlich noch seine Diözesanen zur dankbaren Annahme der neuen Reichsverfassung, zur Abweisung jedes Unrechts und jeder Gewaltsamkeit, zum Gehorsam gegen Gesetz und Obrigkeit, zur Achtung gegen Recht und Ordnung, zur Liebe und Hingebung für Wahrheit, Ehre und Tugend, zur Treue und zum Eifer in Erfüllung jeder Bürgerpflicht, zur Ehrfurcht, Liebe und Treue gegen den Landesfürsten. Denn „alle Verfassungen, Wohlthaten und Freiheiten helfen Dem nicht," heißt es am Ende, „der kein empfängliches Herz dafür hat, der die Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit, der Tugend und Sittlichkeit nicht gehen, Recht und Ordnung, Besitz und Eigenthum nicht achten mag, der der Trägheit sich überläßt und doch seiner Sinnlichkeit, Genußsucht und andern unsittlichen Lüsten fröhnen will und, weil es auf redlichem Wege nicht geschehen kann, es auf unredlichem, auf Kosten und zum Nachtheil Anderer zu thun versucht, bis ihn die Hand des Herrn trifft und das Grab seine Schande deckt. So ergehet es auf dem Wege der Sünde Einzelnen und ganzen Völkern. Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben! So lehrt die Bibel und die Weltgeschichte."

Breslau, 30. Mai. Das hier erscheinende „evangelische Kirchen- und Schulblatt", dem wir uns schon im vorigen Jahre bei Gelegenheit der von ihm ausgegangenen Zahlen-Angaben der in Schlesien zum Katholicismus und Protestantismus Convertirten zu erklären veranlaßt sahen, daß seine Anführungen, wenigstens was die Conversionen zur katholischen Kirche betraf, einer durchaus unzuverlässigen Quelle entnommen seien, berichtet in seiner Nr. 21 vom 20. Mai c. S. 367, daß „im Regierungsbezirk Breslau im Jahre 1847 von der evangelischen zur katholischen Kirche 7, von der katholischen zur evangelischen 120 übergetreten sein." Es thut uns leid, diejenigen Leser des „evangel. Kirchen- und Schulblattes", welche sich vielleicht schon gefreut haben, daß die protestantische Kirche gegen die katholische einen unverhältnißmäßig großen Zuwachs erhalten habe, aus ihrer freudigen Erregung durch die Versicherung herausreißen zu müssen, daß die unzuverlässige Quelle des genannten Blattes dasselbe in diesem Jahre wo möglich noch tiefer in den Irrthum hineingeführt habe, als dies im vorigen Jahre schon geschehen war. Im ganzen Regierungsbezirk Breslau sollen im verflossenen Jahre 1847 nur sieben Protestanten zur katholischen Kirche übergetreten sein. Wie unwahr diese Angabe ist, erweist sich am leichtesten und schlagendsten, wenn wir statt alles Anderen kurz anführen, daß der Schreiber dieses d. i. ein einziger katholischer Priester in Breslau, im Jahre 1847 allein 12, sage zwölf Protestanten in die Gemeinschaft der katholischen Kirche aufgenommen hat. Breslau zählt außer dem Referenten bekanntlich noch eine große Zahl katholischer Priester, von denen ein nicht kleiner Theil beinahe fortwährend Convertenden zu unterrichten hat, so daß wir gewiß nicht irren, wenn wir annehmen, daß allein in Breslau jährlich 60 bis 70 Protestanten sich zur Kirche wenden. Die Zahl der Conversionen zur Kirche in dem übrigen Theile des breslauer Regierungsbezirks ist uns allerdings nicht bekannt, allein wenn wir ein auch nur mäßiges Verhältniß zwischen Breslau und dem breslauer Regierungsbezirk aufstellen wollen, so möchten die Conversionen von der protestantischen zur katholischen Kirche wohl leicht die von dem „evangel. Kirch.- und Schulbl." angegebene Zahl der Conversionen von der katholischen zur protestantischen Kirche um ein Merkliches übersteigen.

Michelsdorf bei Landeshut, 16. Mai. Von der innern Ver-

Digitized by Google

schönerung der kathol. Kirche zu Michelsdorf im landeshuter Archipresbyterat, resp. von der Staffirung des Hochaltars, zweier Seitenaltäre, Kanzel, Orgel u. s. w. ist bereits im schles. Kirchenbl. Nr. 50 S. 611 des v. J. Erwähnung geschehen. Darin ist jedoch der Person nicht gedacht, welche die Sache eifrig angeregt, kräftig gefördert und aufopfernd unterstützt hat. Diese Person ist unser hochw. Seelsorger der Pfarrer Herr Metzner, der sich durch dieses Werk ein bleibendes Denkmal bei hiesiger Kirchgemeinde gesetzt hat. Die hiesigen Kirchenvorsteher, Einsender dieser Zeilen, erachten es daher für eine heilige Pflicht, ihrem Herrn Pfarrer für die vielen Bemühungen, Aufopferungen und den bedeutenden baaren Beitrag öffentliche dankbare Anerkennung zu Theil werden zu lassen. Nicht bloß 700 Thlr., wie in gedachter Nr. des Kirchenblattes angegeben, sondern nahe an 800 Thlr. hat die Verschönerung im Ganzen gekostet. Daß es viel Sorge und Kummer verursachte, die Gelder aufzubringen, die zur Deckung der Kosten nöthig waren, läßt sich leicht denken, da die Kirchspiels-Einsassen größtentheils sehr arm sind. Nur einem Manne, der mit Charakterfestigkeit das vorgesteckte Ziel zu erreichen strebte, konnte es gelingen, die vorgelegenen Schwierigkeiten zu überwinden und das schöne Werk zu seiner Vollendung zu führen. Nicht nur Kirchspiels-Einsassen, sondern auch Fremde bekennen, daß die hiesige Kirche nun eine der schönsten Landkirchen ist, in welcher sich der Christ wahrhaft erbauen kann. Wir haben freilich noch über 200 Thlr. Schulden, allein wir hoffen durch Gottes mächtigen Beistand und wohlthätige Menschen auch diese Schuld vollends abbürden zu können.

Ratibor, 28. Mai. Ew. Hochwürden haben mir wieder aus den gesammelten Beiträgen die Summe von 100 Rthlr. für unsre Nothleidenden, Kranken und Waisen zugesendet, wofür ich Ihnen und den edlen Gebern im Namen unsrer Unglücklichen, welche diese Gaben empfangen, den innigsten Dank sage. Noch ist der Nothstand groß und wenn auch für diejenigen, welche gesund sind, mit dem Anbruch des Sommers eine Erleichterung ihrer Lage eingetreten, indem sie theilweise Arbeit finden, so sind doch die vielen, welche am Hunger und Typhus gelitten, so schwach, daß sie zu aller Arbeit untauglich sind. Viele leiden an Geschwulst und sterben noch, nachdem sie den Typhus überstanden haben, aber auch letzterer verläßt uns immer noch nicht. Wenn auch im Allgemeinen die Krankheit bedeutend nachgelassen, so tritt sie in einzelnen Dörfern wieder mit erneuter Kraft auf. Groß ist die Anzahl der ganz hilflosen Waisen, für welche die ganz verarmten und vom Hunger und Typhus gelichteten Gemeinden nichts thun können. Gegen 300 dieser vater- und mutterlosen Waisen sind, wie ich Ihnen dies schon früher mitgetheilt, in 3 Waisenhäusern untergebracht. Das eine derselben mit 130 Waisenmädchen befindet sich hier am Orte, die beiden andern Häuser für Knaben sind auf dem Lande. Das erstere Haus wird von drei barmherzigen Schwestern besorgt, welche der hochwürdigste Herr Erzbischof von Gnesen und Posen durch Vermittelung unsers hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs hierher gesandt hat. Die guten frommen Schwestern werden sich durch ihre wahrhaft mütterliche Fürsorge ein bleibendes Andenken unter uns Oberschlesiern gründen, und es wird ein sehr schmerzlicher Augenblick für mich sein, wenn sie uns wieder verlassen. Das Central-Comité in Breslau scheint nämlich gesonnen zu sein, seine Unterstützungen für die Waisenhäuser nur bis Ende September ausdehnen zu wollen, dann sollen die Waisen wahrscheinlich den Gemeinden, welchen sie angehören, zurückgegeben werden. Das Loos dieser armen Kinder könnte in den ganz verarmten Gemeinden nur ein sehr trauriges sein, wenn Gott unterdessen nicht Mittel und Wege uns zeigt, ihnen zu Hilfe zu kommen und aus diesen Kindern fromme Christen und gute Bürger zu erziehen. Außer diesen in unsern Waisenhäusern untergebrachten Kindern gibt es auch noch viele andere, die wir wegen Mangel an Raum nicht mehr haben aufnehmen können. Ich denke im Sinne der frommen Geber zu handeln, wenn ich dieses Mal die mir übersendete Summe größtentheils für unsere Waisenkinder verwende. Möge Gott in dieser schweren Zeit uns noch manchen Wohlthäter erwecken!

Heide.

---

# Literarische Anzeigen.


Mit dem 1. Mai erschien bei der Unterzeichneten:

## Clemens August

oder

## katholische Stimme am Rhein.

**Herausgegeben unter Mitwirkung mehrer Geistlichen.**

Dieses Blatt, welches sich vorzüglich zur Aufgabe gestellt, die katholischen Interessen am Rheine wahrzunehmen, wird bei allen religiösen und religiös-politischen Fragen, nach dem Vorbilde des großen Kirchenfürsten Clemens August den Grundsätzen der h. Kirche treu, belehrend und erbauend, mahnend und zurechtweisend auftreten. Es wird gleichzeitig Sorge getragen, daß die Diöcesan-Nachrichten, so wie überhaupt das Interessanteste aus dem kirchlichen Leben, der Literatur und Wissenschaft mitgetheilt werden.

Unserer Aufgabe entsprechende Beiträge (an die Redaction des „Clemens August" zu Neuß zu richten) werden gerne entgegen genommen und honorirt. Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Samstags, in einem halben Bogen, groß Quart, und kostet vierteljährlich, durch alle königl. Post-Aemter, so wie alle Buchhandlungen bezogen, 15 Sgr. Inserate werden gegen 1 Sgr. die gespaltene Zeile aufgenommen.

Neuß, den 15. April 1848.

**v. Romberg-Velsen'sche Buchhandlung.**

Bestellungen hierauf nimmt die Buchhandlung Georg Philipp Aderholz in Breslau Ring, Stockgassen-Ecke Nr. 53 an.

---

Bei **M. Hoffmann** in Striegau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Anbetung des Weltversöhners Jesu Christi in dem hochwürdigsten Sacramente des Altars, für die achttägige feierliche Begängniß der Einsetzung des hochheiligsten Abendmahls. Zweite Auflage.**

Preis 4 Sgr. In Partien à 3 Sgr.


---

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 24.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 10. Juni 1848.**


## Die Klosterkirche und der Minoriten-Convent zum heiligen Kreuz zu Neumarkt.

(Fortsetzung.)

Aber auch nach dieser Scene grauenvoller Verwüstung ermüdete der fromme Eifer und die Pietät jener Zeit nicht; vielmehr fand der Wohlthätigkeitssinn gegen das Institut in diesem Unglücksfalle neue Nahrung. Eine wichtige Schenkung wurde 1443 sämmtlichen Kirchen der Stadt zu Theil. Ein breslauer Bürger, Matthias Thieme, welcher von Dorothea, seiner Schwester und hinterlassenen Wittwe des Paul Radack, Ritter auf Flämischdorf, nach ihrem Tode eine beträchtliche Erbschaft an Grundstücken zu Flämischdorf und Falkenhain, und vielen Erb- und Grundzinsen antreten sollte, verzichtete auf diese ihm zufallende Erbschaft zu Gunsten und zum Nutzen und Frommen der Stadtkirche zu St. Andreas, der Klosterkirche zum heil. Kreuz, der Kirche zu St. Thomas vor dem schweidnitzer, und der Hospitalkirche zu St. Nikolaus vor dem liegnitzer Thore *). Es kann hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß im J. 1453 ein sehr merkwürdiger Mann aus dem Orden der mindern Brüder, vor dem weit und breit der Ruf großer Heiligkeit herging, und der vom Papste nach Deutschland geschickt worden war, das Kreuz gegen die Türken und Hussiten zu predigen, von Böhmen durch Neumarkt kam: es war dies der berühmte Franziskaner von der strengen Observanz des heil. Bernhardin von Siena, Johann von Kapistran, welcher mit 30 Ordensbrüdern nach Breslau zog, wohin ihn Bischof Peter II. eingeladen hatte **).

Von jetzt an schweigt die Geschichte über den Minoriten-Convent zu Neumarkt bis zum J. 1507. In diesem Jahre ging eine sehr wichtige Veränderung mit dem Kloster zum hl. Kreuz vor. Durch Hungersnoth, Krieg, Pest und mehrfache Ausplünderung war nämlich dasselbe allmälig in Verfall gerathen und seinem gänzlichen Ruine nahe; die wenigen noch vorhandenen Ordensbrüder wußten fast nicht mehr, wovon sie leben sollten; an die Mildthätigkeit frommer christlich gesinnter Herzen konnten sie sich nicht wenden, denn überall, wo sie hindlickten, sahen sie nur das Bild des Jam-

*) Die Urkunde ist datirt vom Dienstage vor Margaretha 1443 und steht in meiner handschriftlichen oben angeführten Urkundensammlung Nr. 87. S. 38.

**) Aus einer merkwürdigen Handschrift des Rathhauses zu Neumarkt aus dem 14. und 15. Jahrhunderte, deren interessante Beschreibung in den schles. Provinzialbl. aus mir unbekannten Gründen keine Aufnahme gefunden, in gothischer Schrift auf Papier mit rothen Initialen in einem starken Foliobande und in rothes Leder gebunden, theile ich das ziemlich unbekannte Einladungsschreiben des Bischofs Peter hier mit: „Epistola omni episcopi vratislaviensis ad dnmum Johannem de Capistrano. Post sinceram recommendacionem continuam complacendi voluntatem venerande ac religiose pater. Certa et laudissona fama referente accepimus, quod nuvissimis diebus misericors deus gracia sua et meritis beati Bernhardini vestris predicacionibus et precibus multa in populo operatur mirorula et prodigia, ob que altissimus devocione fidelium in suis sanctis jugiter collaudatur, plures ab erroribus resipiscunt incredulitatis et salutem suarum querunt animarum, et quia certi incole nostre dioecesis, quod dulore cordis referimus, hostis humani generis suggestionibus decepti, hereticorum durante perfidia infecti hocusque a suis temeritatibus et pravis superstitionibus miserabiliter inveteratis, nisi singulari gracia altissimi, averti ac in viam agnite veritatis reduci nequeunt animis suis obstinatis, rogamus caritatem vestram prece multa, quatenus premissis attentis nostram dignemini accedere dioecesim, et ibidem tamquam fructuosus et utilis cultor vinee domini vestri predicacionibus et precibus meritisque beati Bernhardini gracia salvatoris nostri cooperante, errantes ab errore revocare, ad viam veritatis perducere animarumque salutem procurare, nam personam vestram vultu jocundo gratanter suscipere humaniter pertractare ac favoribus et benivolencie prosequi volumus caritativis, facietque nobis vestra caritas propter dominice retribucionis meritum complacenciam valde gratam. Venerabili ac religioso patri Johanni de Capistrano.“ Dies Schreiben ist unstreitig für die schles. Kirchengeschichte sehr wichtig, sowohl wegen der Person, die es absendet, als der, an die es gerichtet ist. Es war die Veranlassung zur Ankunft Kapistrans in Schlesien, und zur Gründung der Kirche zu St. Bernhardin in der Neustadt Breslau.

Digitized by Google

mens und drückender Noth, und unter Neumarkts Bewohnern selbst herrschte das tiefste Elend. Aeußerst verhängnißvolle und traurige Jahre waren vorübergegangen, höchst bedrängte und kummervolle Zeiten hatte das Kloster bereits durchlebt und da bei der Nahrungslosigkeit der vorangegangenen unruhigen und unglücksschwangeren Jahre jede Erwerbsquelle ins Stocken gerieth, ließ sich von dem Wohlthätigkeitssinne der Zeitgenossen nicht viel für den Fortbestand der frommen Stiftung erwarten. Was ohne Nachtheil der Stiftung von deren Eigenthume an liegenden Gründen etwa entbehrt werden konnte, war bereits veräußert worden; die Subsistenzmittel wollten nicht mehr ausreichen und die Ordensbrüder sahen sich in die drückendste Noth versetzt. So war es wohl natürlich, daß sie 1507 das Kloster verließen, und dasselbe mit allen dazu gehörigen Realitäten, jedoch unter einschränkenden Bedingungen, die später nicht erfüllt worden sind, dem Stadt-Magistrate übergaben *). Aus dem darüber aufgenommenen Cessions-Instrumente des Minoriten-Provinzials Benedict von Löwenberg geht zur Genüge hervor, daß die Ordensobern dem Magistrate zu Neumarkt das Kloster nur unter der Bedingung abgetreten haben, daß derselbe andere Ordensbrüder berufen, und überhaupt die Besitzungen des Klosters zum Besten des Ordens verwenden sollte. Daher beriefen sich die Minoriten bei ihren spätern Reclamationen des Klosters zu Neumarkt auf diese Urkunde und die dem Magistrate darin gestellten Bedingungen. Diese sind aber, wie wir in der Folge sehen werden, durchaus nicht beachtet und die Stiftung zu andern Zwecken benutzt worden. Der Orden hatte für Neumarkt aufgehört zu sein **). Mit dieser für das kirchliche Institut so ungünstigen Katastrophe schließt sich auch die Reihe der frommen Stiftungen für das Kloster der Minoriten zum hl. Kreuz in den Zeiten von der von Luther ausgegangenen Kirchentrennung, und eine neue Gestaltung der Dinge trat an deren Stelle.

Die Klosterkirche hatte seit der Auswanderung der Minoriten im J. 1507, nachdem das Conventgebäude in ein Hospital für Stadtarme umgewandelt worden war, durch 28 Jahre leer und öde gestanden. Man hatte das Gebäude unbenützt seinem Schicksale überlassen und es bedurfte deshalb, sollte es wieder gebraucht und zum Gottesdienste eingerichtet werden, einer nicht unbedeutenden Reparatur. Diese mußte man sich, wenn die Kirche wieder in Gebrauch kommen sollte, um so mehr unterziehen, als das Schindeldach, welches dieselbe trug, äußerst schadhaft war und vor dem eindringenden Regen nicht schützte, so daß auch das Gewölbe beträchtlichen Schaden gelitten hatte, und ein Theil, wie wir später hören werden, in der Folge auch wirklich herabstürzte. Auch das Innere der Kirche war verwüstet und mußte den Zeitbedürfnissen angemessen so gut, als es sich thun ließ, wieder hergestellt werden. Es fehlte selbst an einem Glöckchen, um die Zeit des Gottesdienstes anzukündigen oder sonst kirchliche Functionen mit seinem Klange zu begleiten. Die Kirche befand sich also mit einem Worte in dem ärmlichsten und trostlosesten Zustande; denn der Magistrat hatte gänzlich auf die im Cessions-Instrumente von 1507 enthaltene Klausel, und wir können ohne Uebertreibung hinzufügen, wohl mit Absicht vergessen. Statt nach jenem Instrumente andere Ordensbrüder zu berufen, und überhaupt die Stiftung zum Besten des Ordens zu verwenden, machte vielmehr der Magistrat, wie ich so eben angedeutet habe, aus dem Klostergebäude ein Hospital, dem er die wenigen noch vorhandenen Einkünfte der Stiftung zuwies und die Kirche war er nun Willens zum protestant. Gottesdienste einzurichten. Daß die an der Klosterkirche ausgeführten Baulichkeiten bei der Eile, mit der man ihre Wiederherstellung betrieb, nicht von Dauer sein konnten, läßt sich leicht erachten.

Der nunmehr protestant. Rath warf also jetzt sein Auge wieder auf diese verödete, verlassene und der Zerstörung preisgegebene Kirche, und damit sie nicht gänzlich in Vergessenheit geriethe und wenigstens im Baustande erhalten würde, nahm er im J. 1595 einige Reparaturen an derselben vor und richtete sie wieder zum Gottesdienste ein. Man mußte auf Mittel bedacht sein, die Kirche nicht eingehen zu lassen, und zur Erhaltung einiges Geldes mußte an Feiertagen darin gepredigt werden. Um diesen Zweck noch besser zu erreichen, verkaufte man theils die Kirchenstände, theils vermiethete man sie. Durch Klingelbeutel und Ansetzung einer Taxe für Begräbnisse auf dem an der Mitternachtseite der Kirche gelegenen Kirchhofe strebte der Rath noch mehr, einen eignen Kirchenfonds für die Klosterkirche und zu deren Erhaltung zu begründen. Dazu trug noch wesentlich bei, daß 1597 die Leutschmerzunft eine Lege von 18 Stellen in dieser Kirche einrichten ließ, welche an Zechgenossen zum Besten der Kirche verkauft wurden. Es gab also nun wieder zwei gottesdienstliche Gebäude in Neumarkt, die von der Stadtgemeinde zum protestant. Gottesdienste waren eingerichtet worden, nachdem die Minoritenkirche aus dem Staube der Vergessenheit wieder hervorgezogen und wenigstens theilweise in brauchbaren Baustand versetzt worden war. Um die kleine und schwach gewordene kathol. Gemeinde, der gar keine Kirche überlassen wurde, und welche ohne eigenen Geistlichen einer Heerde ohne Hirten glich, kümmerte sich Niemand.

Bald aber zeigten sich leider die traurigen Folgen der an der Klosterkirche zum heil. Kreuz 1595 nur allzu eilig und oberflächlich ausgeführten Baulichkeiten; namentlich wurden Dach und Gewölbe der Kirche, welche beide von der damals ausgeführten nothwendigen Reparatur aus Mangel an den dazu erfoderlichen Geldmitteln noch ausgeschlossen waren, mit jedem Tage baufälliger und drohten den Einsturz. Um noch einiges Geld zu sammeln und dann auch diese wieder herzustellen, hatte der Magistrat im J. 1620 eine 2 Centner und 2 Stein schwere Glocke angeschafft, welche von Jakob Götz zu Breslau gegossen wurde und 75 Thlr. 16 Weißgroschen kostete. Was man durch das Geläute mit dieser Glocke bei Begräbnissen gewann, wurde zu dem beregten Zweck aufgesammelt. Allein ehe noch an einen gründlichen Bau gedacht werden konnte, trat ein, was schon lange zu befürchten war. Ein heftiger Orkan stürzte am 4. September 1623 des Morgens um 4 Uhr den steinernen Giebel an der Kirche herunter, der im Herabfallen Dach, Balken, Gewölbe und Gestühle bis auf das Chor, sowie die Seitenmauern und Pfeiler gewaltsam zerschmetterte *). Jetzt mußte gebaut werden. Um aber das Gebäude bald wieder herzustellen, gestattete die kaiserliche Oberamtsregierung in allen Städten Schlesiens, wie auch bei den benachbarten Dominien auf dem Lande eine allgemeine Collekte, welche 500 Thaler eintrachte. Allein auch dies reichte noch nicht hin, die Kosten des Kirchbaues zu bestreiten, weil beinahe das ganze Gebäude zerstört war. Kaum war aber der

*) Das Cessions-Instrument, ausgestellt am Tage Remigii 1507, ist noch vorhanden, und u. A. in meiner Geschichte der Stadt Neumarkt Kap. 4. Abschn. 33. S. 82 u. 83 zu lesen.

**) Vergl. schles. Provinzialbl. Bd. 124. Jahrg. 1846. Novbr.-Heft S. 490.

*) Vergl. Nikol. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau. Ausgeg. v. Büsching und Kunisch. 4. S. 240.

Digitized by Google

Bau beendigt, so meldete sich der Guardian des Minoritenklosters zu St. Dorothea in Breslau, P. Aemilius Cido, bei der dasigen Hauptmannschaft und verlangte, daß das Kloster zu Neumarkt dem Orden der Minoriten wieder eingeräumt werde. Er gründete seine Ansprüche darauf, daß dieses Kloster ursprünglich für den Orden gestiftet sei, dieser also sein ihm zustehendes rechtmäßiges Besitzthum wieder erlangen müsse. Zwar wäre dasselbe vor 100 Jahren, nämlich 1507, dem dortigen Magistrate von den Ordensbrüdern abgetreten worden, allein nicht ohne alle Einschränkung; denn es war die ausdrückliche Bedingung festgesetzt, daß das Kloster mit allen dazu gehörigen Einkünften dem Orden keineswegs entzogen, sondern vielmehr zum Besten des Ordens verwendet werden sollte. Diese Bedingung habe nun der Magistrat nicht erfüllt, im Gegentheile die Gebäude eingehen lassen, die Orgel für 800 Thlr. nach Schwiebus verkauft, das Kloster und dessen Einkünfte zu andern der Stiftung widersprechenden Zwecken verwendet und überhaupt damit übel gewirthschaftet. Er müsse daher darauf antragen, daß das Kloster zu Neumarkt mit allem Zubehör ganz in dem Zustande dem Minoritenorden zurückgegeben werde, in welchem es die Brüder im J. 1507 verlassen hatten; er beantrage mit einem Worte ein restitutio in integrum dieser frommen Stiftung. Die Hauptmannschaft zu Breslau machte den neumärkt'schen Rath mit den Ansprüchen des Guardian P. Aemilius an das dasige Kloster bekannt und trug demselben auf, sich darüber genügend zu erklären. Dies geschah im J. 1629. Der Magistrat entgegnete auf die von dem Guardian zur Motivirung seines Antrags aufgestellten Gründe: durch einen 122jährigen ungestörten Besitz und durch die längst verstrichene Verjährungsfrist sei der Rath zu dem rechtmäßigen Besitze des Klosters gelangt, der bis dahin unangefochten geblieben sei; der Majestätsbrief Kaiser Rudolphs sichere den Protestanten nicht nur gleiche Rechte mit den Katholiken, sondern auch den ruhigen Fortbestand des protestant. Gottesdienstes oder der freien Religionsübung und der bis dahin innegehabten Kirchen und Schulen zu; was den Vorwurf übler Wirthschaft mit dem Klostergute anbelange, so wolle sich der Magistrat gegen denselben verwahrt wissen und sich bemühen, diesen Vorwurf gründlich zu widerlegen. Wenn auch für diesmal die Zurückgabe des Klosters an den Orden unterblieb, so wird uns doch die Folge belehren, daß die Ansprüche der Minoriten keineswegs in's Vergessen gekommen sind, sondern nur auf gelegenere Zeit verschoben wurden, wo sie ohne alle Hindernisse und Schwierigkeiten, wenn auch nicht vollständig und nach Maßgabe des Zustandes dieses Klosters von 1507, doch größtentheils befriedigt werden konnten *). So blieb es bis zum 29. Jan. 1654, wo die Klosterkirche auf kaiserlichen Befehl eingezogen und den Katholiken wieder überwiesen wurde.

(Schluß folgt.)

## Bücher-Anzeigen.

Anbetung des Welterlösers Jesu Christi in dem hochw. Sacrament des Altars für das Frohnleichnamsfest. Zweite Auflage. Striegau, bei A. Hoffmann. 1847. 8. S. 53. Preis 3 Sgr.

Das vorliegende Andachtsbüchlein ist den Gläubigen für die bevorstehende Frohnleichnamsfeier recht sehr zu empfehlen. Es ist eine kurze Anleitung, der Festfeier des heil. Frohnleichnams im Geist der Kirche und mit Nutzen beiwohnen zu können. Es enthält nächst einer Belehrung über das heil. Altarssacrament die Kirchengebete, welche bei der Frohnleichnamsprocession von dem Priester verrichtet werden, in deutscher Uebersetzung, ebenso mehrere Hymnen, welche die Kirche während der Frohnleichnamsoctave singt, Gebete für die Segensfeier während dieser Octave, und schließt mit der Litanei zum hochwürdigsten Gute und einigen Gebeten, welche jederzeit mit Nutzen verrichtet werden können.

Prophetische Geschichte des Klosters Lehnin und der Herrscher Brandenburgs vom Mönche Hermann. Bei R. Lucas in Breslau, Schuhbrücke Nr. 32, und bei G. P. Aderholz, Ring- und Stockgassenecke Nr. 53. 5 Bg. gr. 8. Preis 5 Sgr.

Also eine Prophezeiung, und zwar, wie der Verfasser in der Einleitung nachweist, vom Jahre 1300. Sie führt in 100 mystischen Versen die Geschichte der Herrscher Brandenburgs in Verbindung mit dem Kloster Lehnin vom Jahre 1300 bis auf unsere Zeit fort, und endet mit einem Orakelspruche für die nächste Zukunft; somit läßt sie der Phantasie noch einen weiten Spielraum. Der Bruder Hermann hat beim Beginn dieser Orakelsprüche recht wohl gefühlt, daß er seine Leser vom Boden der Alltäglichkeit und Wirklichkeit auf den Boden des Glaubens führen und daß er befürchten müsse, daß man in dieser Leitung ebenso gut ein Phantasiegebilde als ein Trugbild wird erblicken wollen, weshalb er sich gleich im Eingange auf unmittelbare Eingebung Gottes beruft; er geht aber nun mit so großer Sicherheit die Geschichte durch, daß sie immer neu und frisch erscheint, wie wenn sie der Verfasser als unser Zeitgenosse im Rückblick auf die Vergangenheit niedergeschrieben hätte. Dies erfüllt uns mit Staunen und ungläubig fragen wir: Ist's möglich, daß Gott in seiner Gnade einem Menschen im 14. Jahrhundert die Geschichte nachfolgender 500 Jahre aufgeschlossen haben sollte, um zu mahnen und zu trösten; kann es überhaupt in der Weisheit Gottes liegen, dem Menschen die Zukunft zu eröffnen? Nur auf 1. Kor. 12, 7 u. 10 und 14, 3 gestützt, welche Worte auch der Herausgeber als Motto gebraucht hat, wagen wir ein zagendes Ja zu antworten.

Der Herausgeber hat in einer gedrängten Geschichte, die zugleich als ein Abriß der brandenburgischen Geschichte betrachtet werden kann und uns dabei einen traurigen Blick in die Sittengeschichte nächstvergangener Zeiten machen läßt, den Inhalt der jedesmaligen Verse mit vielem Fleiß nachgewiesen und ihren mystischen Sinn möglichst klar aufgeschlossen. Die Uebersetzung gibt den Urtext im Allgemeinen richtig wieder, worin das Werkchen vor der kürzlich ohne Commentar erschienenen bloßen Uebersetzung einen großen Vorzug hat. Tadeln müssen wir aber, daß er über das Ende der Prophezeiung, was in der jetzigen Zeit so folgenschwer zu werden droht, allzugeschwind hinweggeht, und nicht tiefer in die Zeitereignisse eingegangen ist, wie er sie insbesondere durch den zweiten Psalm und durch die Prophezeiung auf die Päpste noch mehr commentiren und in eine weitere Zukunft hinein hätte fortführen können. Doch wird auch in dieser Form das Schriftchen der Beachtung würdig sein, so wie es bei seinem geringen Preise Jedem zugänglich ist.

*) Vergl. meine Geschichte der Stadt Neumarkt. Kap. 9. Absch. 51. S. 148 bis 150.

Digitized by Google

## Kirchliche Nachrichten.

Frankfurt a. M., 31. Mai. Auf den Wunsch einiger Abgeordneten aus Tirol haben Se. fürstliche Gnaden Ihr hochwürdigster Herr Fürstbischof Melchior gestern, am Namenstage Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, in der ehemals den Deutschherren angehörigen Kirche zu Sachsenhausen, einer Vorstadt von Frankfurt, eine h. Messe gelesen, welcher eine sehr große Anzahl von Gläubigen beiwohnte. Wenn sich hierin die liebevolle Anhänglichkeit der hiesigen Oesterreicher an Se. Majestät den Kaiser in erfreulicher Weise kund that, so sind die so eben anlangenden Berichte von Wien, das in vollem Aufstande sein soll, um so betrübender. In Bayern dagegen soll Alles ruhig sein; nur in München herrschte eine große Aufregung gegen den Bauhof-Club. Einige münchener Bürger hatten einem der Vorstände dieses Clubs in den jüngsten Tagen einen Strick mit dem Bedeuten gezeigt, daß, falls er einige mißliebige Aeußerungen, die er gethan, nicht zurücknähme, man ihn henken wolle; in Folge davon widerrief der Betheiligte des anderen Tages und der Bauhof-Club wurde ganz zersprengt. Von hier ist nichts Besonderes zu berichten; die stenographischen Berichte geben über die hiesigen Verhandlungen den vollständigsten Aufschluß. Ueber die mainzer Ereignisse vernehmen wir, daß nach unparteiischen Untersuchungen das Unrecht auf Seite der Mainzer sein solle; über Zitz, ihren Führer, sind schlimme Gerüchte im Umlauf. Die hiesigen Arbeiter arbeiten wieder ruhig und ist es bis jetzt den fremden Emissären und Radicalen nicht gelungen, Störungen der öffentlichen Ruhe zu veranlassen.

Frankfurt a. M., 3. Juni. Man beklagt sich darüber, daß von der deutschen Nationalversammlung bisher noch wenig, was irgend eine Bedeutung hätte, behandelt und noch weniger entschieden worden sei; allein abgesehen davon, daß es für das gedeihliche Fortschreiten in der Folgezeit durchaus nothwendig ist, daß vorerst gewisse Formen festgestellt werden, nach welchen die späteren Verhandlungen geregelt werden müssen, so ist es auch nicht minder nöthig, Personen und Zustände erst näher kennen zu lernen, bevor man zu wichtigen Berathungen und Beschlüssen übergehen kann. Nächste Woche werden jedoch wahrscheinlich schon einige wichtige Fragen, wie über die Freiheit der Kirche und die Garantie des Kirchenvermögens, zur Sprache kommen. — Die Partei der Republicaner bleibt in großer Minderheit, allein sie zählt tüchtige Kräfte und ist, wie die Opposition überall, sehr geschäftig. Manche Oesterreicher halten sich auch zu ihr, wogegen die Tiroler entschieden der Rechten angehören. — Aus Baden ist auch der ehrwürdige Professor Dr. Hirscher hier, mit dem ich in diesen Tagen die Freude hatte, zusammen zu sein.

Heidelberg, 26. Mai. Die am 10. d. M. begonnene Berathung über die freiere Gestaltung der evangelisch-protestantischen Kirche wurde vorgestern dahier fortgesetzt und beendigt. Die Verhandlungen leitete Professor Dittenberger. Alle religiösen Richtungen, von dem äußersten Pietismus bis zu dem entschiedensten Rationalismus, waren durch ausgezeichnete Männer vertreten. Alle Anwesenden ohne Ausnahme sprachen einmüthig die Ansicht aus, daß die Kirche von der Bevormundung durch den Staat befreit*) und die Synodalverfassung vollständig entwickelt werden müsse, dabei aber der Glaubensinhalt der Kirche nicht den Majoritätsbeschlüssen unterworfen werden dürfe.

Württemberg. Endlich wird auch bei uns in Württemberg das heil. Sacrament der Firmung gespendet werden. Zwölf Jahre lang schmachteten die Kinder der Kirche nach diesem Lebensbrodte, und Niemand war, der es ihnen brach! Nach einem hohen bischöflichen Erlasse haben wir die Hoffnung, daß in jeder Pfarrei das heil. Sacrament der Firmung ertheilt werden wird. Damit wird, so hofft der größte Theil jeder Gemeinde, der hochw. Oberhirte eine Kirchenvisitation verbinden, und in jeder Gemeinde, wo er hinkommt, die öffentliche Aufforderung ergehen lassen, daß 4 bis 6 ehrenfeste, unbescholtene Männer, durch freie Wahl aus der Gemeinde hervorgegangen, vor ihn treten, um die Fragen, die er an sie stellen wird, mit strenger Gewissenhaftigkeit zu beantworten und ihre Wünsche und Beschwerden vorzutragen. (N. S.)

Württemberg. Wie wir aus sicherer Quelle wissen, hat der hochw. Bischof von Rottenburg schon verschiedene und nicht erfolglose Schritte gethan, um die Rechte der Kirche wieder zu reclamiren und ihre Autonomie wieder herzustellen. Kann ihn dabei außer dem eigenen Pflichtgefühl noch etwas ermuntern, so ist es der laute Beifall und der frohe Anklang, den sein diesfallsiges Bemühen fast bei der ganzen Geistlichkeit findet. Von allen Seiten her kommen Adressen der Landkapitel, um den geliebten Bischof um muthige Vertretung der kirchlichen Rechte zu bitten. (N. S.)

Württemberg. Der hochw. Hr. Bischof von Rottenburg hat sich entschlossen, ein neues Diözesan-Ritual ausarbeiten zu lassen, wozu er eine besondere Commission ernannt hat. Wenn irgendwo, dann that hier eine solche Reform Noth, denn gerade in unserer Diözese hat das Ritualunwesen eine Höhe erreicht, wie wohl nirgends auf Erden. Der Eine taufte deutsch, der Andere lateinisch; der Eine gebeauchte das alte constanzer, der Andere das alte augsburger Ritual, ein Dritter das freiburger, ein Vierter das limburger, ein Fünfter das wessenbergsche, ein Sechster das müllersche und ein Siebenter zum Schluß tauste, copulirte und benedizirte ꝛc. ꝛc. nach eigenen Heften.

Aus Tirol. Das Decret von Wien, welches die Jesuiten und Redemptoristen im Kirchenstaate aufhebt, übt hier tiefgehende Wirkungen aus. Das Volk hängt an der kathol. Kirche und ihren Anstalten, es hängt an seiner Freiheit. Es vermag daher nicht einzusehen, daß die Jesuiten und Redemptoristen, welche es als fromme und gelehrte Priester kennt und ehrt, deswegen aufgehoben werden sollen, weil sie ungläubigen und sittenlosen Akademikern und Proletariern in Wien mißfallen. Denn man weiß hier, daß weder der Kaiser noch das schwache Ministerium dort regieren, sondern jene gebildeten oder vielmehr eingebildeten Studenten und das Gesindel. Zudem haben die Landstände die religiöse Ordnung und zumal die Jesuiten für Tirol begehrt und mit Genehmigung des Kaisers berufen. Das Volk kann daher nicht begreifen, daß in diesen Zeiten der Freiheit, wo jedem Lande Schutz seiner Gerechtsame und Erweiterung seiner Freiheiten zugestanden und gewährleistet wurde, nun ohne Anfragen der Landstände Orden aufgehoben werden, zu welchen das Volk die

*) Wir freuen uns, daß die Protestanten in diesem Punkte mit den Katholiken gleiches Streben documentiren; mögen beide Parteien gemeinsam wirken, so werden sie das Ziel sicher erreichen. Einheit und gemeinsames Wirken macht stark und führt unfehlbar zum erwünschten Ziele hin.
Die Redaction.

Digitized by Google

größte Verehrung hegt und welchen das Land die Bildung seiner Jugend mit dem größten Vertrauen übergeben hat. In nächster Zeit wird die Wahl der neuen Landstände vorgenommen. Das wiener Decret wird ein mächtiger Sporn für das kathol. freie Tirolervolk sein, solche Vertreter zu wählen, welche für seinen Glauben und seine Rechte einzustehen den Muth und den Willen haben. Es werden unzweifelhaft die Landstände Tirols der gegenwärtigen Regierung in Wien den Beweis geben, daß sie sich ihre kirchlichen Institute und Bildungsanstalten nicht wegdecretiren lassen. Auch die Geistlichkeit im Tirol wird beurkunden, daß sie durch die Verheißungen vom 15. März frei und selbstständig geworden sei. Man kann nicht dafür bürgen, ob Tirol in dem Willkürdecrete nicht eine Aufforderung finden dürfte, mit Wien seit dem Jahre 1809 eine Abrechnung zu schließen. Mehrere Redemptoristen und Jesuiten sind durch die Schützencompagnien, welche gegen die Wälschen zur Vertheidigung des Landes in's Feld gezogen sind, als Feldprediger gewählt worden und haben dem Rufe bereitwillig entsprochen. Welchen Eindruck muß nun das unbesonnene und unbegründete oder vielmehr mit den verwerflichsten Gründen versehene Aufhebungsdecret auf diese biederen Schützen machen? Eine tiefe Aufregung geht jetzt schon durch das Land und läßt für Oesterreich, welchem das Tirolervolk sonst so treu anhängt und schon so viel Blut geopfert hat, unabsehbare Folgen befürchten. Möchten doch der Kaiser und seine Rathgeber den verderblichen und verrätherischen Einflüssen, welche nur die Auflösung des mächtigen Reiches beabsichtigen, sich endlich einmal entziehen. (A. P. Ztg.)

Niederland. Unter der ganzen Bevölkerung Hollands herrscht seit dem Bekanntwerden der luxemburger Ereignisse die allergrößte Aufregung. Man ist aufs Aeußerste entrüstet über die durch die Freimaurer angezettelte Verfolgung der kathol. Religion. Die Gemeinden rüsten sich überall zu kraftvollen Adressen an den König und fordern eine strenge Untersuchung gegen die Verleumder des in der kathol. Welt so hoch angesehenen Prälaten. In den Kirchen beginnen die öffentlichen Gebete gegen die Verfolger der Religion. (L. W.)

---

## Diözesan-Nachrichten.

Silberberg, 23. Mai. Die Beilage zu Nr. 111 der Oder-Zeitung enthält einen „Entwurf der Wünsche und Anträge der Volksschullehrer Schlesiens." Zuletzt wird gesagt, daß nach dieser Feststellung der Grundzüge die weitere Ausführung erfolgen, und diese sodann an die Abgeordneten der preußischen Nationalversammlung zu Berlin gesendet werden solle. Eine Commission, gewählt von den am 25. April in Breslau versammelten Volksschullehrern, bringt diesen Entwurf als Ergebniß ihrer Berathungen zur öffentlichen Kenntniß. Es mag sein, daß vierhundert Volksschullehrer in Breslau zusammen waren, um über mehrere das Volksschulwesen betreffende Punkte sich zu berathen; es mag sein, daß diese Versammlung eine Commission niedergesetzt, um im Namen jener die Revision der dabei gepflogenen Verhandlungen vorzunehmen: daß man aber diesen Entwurf der Wünsche und Anträge als den Ausdruck der Volksschullehrer Schlesiens bezeichnet, das ist zu viel behauptet, da gar viele Lehrer der Provinz, namentlich katholische, sich durchaus nicht mit demselben einverstanden erklären können, weshalb wir gegen ihn, sofern er den Ausdruck der Wünsche und Anträge aller schlesischen Lehrer enthalten soll, zu protestiren uns gedrungen sehen. Die Gründe aber, warum sich die katholischen Lehrer jenem Entwurfe nicht anschließen dürfen, sind diese: erstlich wird darin Emancipation der Schule von der Kirche in einem Sinne beantragt, den wir durchaus nicht, ohne unserer Kirche untreu zu werden, billigen können; ferner will man die Lösung der Frage über Simultanschulen den Nationalversammlungen zu Berlin und Frankfurt überlassen; beide Versammlungen können aber den Katholiken unmöglich bestimmen, was für Lehrern, ob z. B. jüdischen oder rongeschen, sie ihre Kinder anvertrauen wollen. Wir wollen Religions- und mit ihr Lehrfreiheit, darum nur ja keinen Zwang. Es hieße demnach thöricht handeln, wollten wir uns dem Beschlusse jener Versammlung anheimgeben, da wir vielmehr nur auf die Stimme unserer Kirche zu hören haben; es wäre Verrath an derselben, wollten wir uns beirren lassen durch einen Köder, den man uns vielleicht in einer Zulage von etlichen Thalern zuwürfe und wollten wir, was durch Simultanschulen sicherlich geschehen würde, dem großen Haufen der Indifferenten der Gegenwart eine ganze Generation zurecht stutzen und zuführen helfen. Wenn uns daher Religion und Tugend noch heilig sind, so dürfen wir nicht nur zurückschrecken vor jenen Zumuthungen, sondern wir müssen auch durch einen innigen festen Anschluß an unsere Kirche zu erkennen geben, daß wir uns versichert halten, dieselbe berge die Mittel in sich, den Sturm, der verderbendrohend über Europa hinbraust, gefahrlos und segenbringend an uns vorüber zu führen.

Ich will mir jetzt noch einen Vorschlag zu machen erlauben, dessen Ausführung wohl geeignet sein dürfte, Einigkeit unter die Lehrer und ihre Wünsche zu bringen und gewiß dürfte auch ein anderes Resultat dadurch erzielt werden, als jenes, welches die Commission der Vierhundert zu Tage gebracht hat. Noch ist keine Zeit verloren. Die Nationalversammlung wird erst das Verfassungswerk zu Stande bringen müssen, bevor sie zu den einzelnen Petitionen übergehen kann. Mein Vorschlag ist nun dieser: Aus jedem Kreise der Provinz werden von den betreffenden Lehrern zwei oder drei Abgeordnete aus ihrer Mitte erwählt, Männer, welche das Vertrauen ihrer Amtsgenossen besitzen und die überhaupt ihre Ansicht und Ueberzeugung von dem, was der Schule und dem Lehrerstande Noth thut, mit der Mehrzahl der Lehrer des Kreises theilen. Die Abgeordneten kommen an einem zu bestimmenden Tage an irgend einem Orte, der ziemlich in der Mitte der Provinz liegt, zusammen *) und berathen und beschließen über die Wünsche der Lehrer. Nur was diese berathen und beschlossen haben, wird man mit Recht die Wünsche und Anträge der Volksschullehrer Schlesiens nennen können, nicht aber das, was Vierhundert in größter Hast und Eile zusammengewürfelt und dafür ausgegeben haben.

L. Meißner.

Kreis Oppeln, 1. Juni. In Folge einer von den Lehrern Schönfelder, Arndt, Kothe und Weigand im oppelner Kreisblatte ergangenen Aufforderung hatten sich am 29. Mai katholische und protestantische Lehrer in Oppeln zur Berathung und resp. Beitrittserklärung zu der bekannten Lehrerpetition in Oppeln zusammengefunden, von denen jedoch nur ein Theil die Unterzeichnung jener Petition für geeignet hielt. Namentlich konnten kathol. Lehrer dieser letzteren nicht beipflichten, weil darin die Emancipation der Schule von der Kirche, die Befreiung der ersteren von der Leitung und Beaufsichtigung durch die letztere gefordert wird. Wir erklären

*) Es muß nicht grade Breslau sein. D. E.

Digitized by Google

hierdurch, daß wir vor Allem die gänzliche Befreiung der Kirche von allen sie beengenden Staatsmaßregeln wünschen, da wir der Ueberzeugung sind, daß nur dann die Kirche im Verein mit der Schule die wahre sittliche und soziale Verbesserung des Volkszustandes herbeizuführen im Stande sein werde. Was aber die Kirche, und namentlich die von der Bevormundung des Staates freie Kirche zu allen Zeiten für die Bildung und Hebung des Volkes Großes gethan hat, und noch jetzt da that, wo sie sich frei bewegen kann, das ist allgemein bekannt. Belgien und Nordamerika liefern bewundernswürdige Thatsachen als Beweise für das Gesagte. Mögen sich darum alle gutgesinnten Lehrer um so inniger gegenwärtig an die Kirche anschließen und unter ihrer speziellen Leitung wirken: dann wird das Wohl des Volkes wahrhaft, aber auch dann allein gefördert werden. Die Schulen und Lehrer sind aber des Volkes wegen da, nicht das Volk der Schulen und Lehrer wegen.

Mehre katholische Lehrer.

Aus der Provinz. So lange Privatpatrone ihren alleinigen Einfluß auf die Besetzung der Lehrerstellen ausüben, hat der verdienstvolle Lehrer selten Hoffnung auf Beförderung im Amte. Die Wahrheit dessen mag aus folgender Mittheilung abermals zu entnehmen sein.

Vor Kurzem wurde die Cantor- und zweite Lehrerstelle an der kathol. Kirche und Schule zu L.....g. vacant. Der Magistrat der Stadt L., der sonst in der Anstellung der Lehrer sich nicht übereilte, hat diesmal, ohne eine Bewerbung abzuwarten resp. zu wünschen, diese sehr einträgliche Stelle dem daselbst fungirenden Adjuvanten oder dritten Lehrer verliehen. Und welche Motive leiteten und bestimmten diese rasche Wahl? Wie wir hören ein Heirathsprojekt!

Obwohl bisher immer der Magistrat zu L. das alleinige Besetzungsrecht ausgeübt, so glaube ich doch, daß grade bei Besetzung der beiden kathol. Lehrer (Rector und Cantor), die zugleich Kirchenbeamtete sind, das Besetzungsrecht auch dem Kirchenpatrone zustehe. Bis zum Jahre 1810 hatte die Malteser-Commende das Kirchenpatronat ausgeübt, das seit dieser Zeit auf den Fiscus und den Fürstbischof übergegangen ist. Das Kirchenpatronat ist also alternirend, und nicht bloß der Ortspfarrer, sondern bis zur Anstellung des letzten Kirchenbeamten hatte auch der Kirchenpatron das Besetzungsrecht der vacanten Kirchenbeamtenstellen. So ist es wenigstens überall als gesetzmäßig anerkannt. Bei der oben erwähnten Besetzung soll aber der Magistrat in L., der, obgleich Schulpatron, doch nicht zugleich Kirchenpatron ist, nicht einmal den würdigen Ortspfarrer zu Rathe gezogen oder um dessen Meinung gefragt *), sondern soll denselben nur von der geschehenen Wahl in Kenntniß gesetzt haben, jede mögliche Einwendung mit der höchst lächerlichen Erklärung von sich abwendend: daß durch diese Wahl zwei Personen glücklich gemacht würden **). Was sagt der freundliche Leser dazu? Darf eine Behörde sich von solchen materiellen Motiven leiten lassen oder soll sie nicht vielmehr frei sein von Allem, was auch nur den Schein der Parteilichkeit erzeugen kann?

Es drängt sich mir daher die Frage auf: hat unter den besagten Umständen der Magistrat zu L. auch wirklich das alleinige Besetzungsrecht sowohl des Lehrers, als auch des Kirchendieners?

Im Interesse der guten Sache wünschen wir darum über die Frage nähere Auskunft: wann und durch wen es dem Magistrat zu L. allein überlassen worden ist, willkürlich und nach eigenem Ermessen den kathol. Lehrer anzustellen, so lange derselbe zugleich im Dienste der Kirche steht? Hierauf gründet sich auch die fernere Frage: ob die gegenwärtige Wahl noch eine giltige sei oder nicht.

Einer im Namen Vieler.

Aus Mittelschlesien. So lange Verstand und Willen durch Schwächen beschränkt sind, bedarf der Mensch einer Leitung und Beaufsichtigung. Diese kann um so weniger der Lehrer entbehren, da er nicht jene Bildung erhalten, die seine wichtige Stellung erfordert. Eine Beaufsichtigung für ihn wie auch für die Schule ist vorhanden; es wäre nur zu untersuchen, ob die Gründe des vielseitigen Verlangens nach einer anderen hinreichend gewichtvoll sind.

Viele Lehrer glauben den Wunsch nach Befreiung von der jetzigen Schulaufsicht dadurch motivirt zu haben, daß sie sagen: der Lehrer werde von seinem geistlichen Revisor geknechtet. Wir wollen weder die Richtigkeit noch Nichtigkeit dieser Anklage untersuchen, sondern uns nur gestatten, unsere Amtsgenossen darauf aufmerksam zu machen, daß der Druck, den Manche zu fühlen glauben, nicht sowohl durch das Verhältniß des geistlichen Schulrevisors zur Schule und zum Lehrer, als vielmehr durch die Nebenämter herbeigeführt werde, in welchen der Schullehrer als Glöckner, Küster und Organist sich befindet. Bei vielen mögen auch noch andere äußere Verhältnisse mitwirken. Setzen wir nun den Fall, der Lehrer würde zwar von der Aufsicht des Geistlichen, nicht aber von seinen Nebenämtern emancipirt, so steht aus naheliegenden Gründen zu erwarten, daß besagter Druck nicht aufhören, sondern vielmehr in einzelnen Fällen vielleicht sich noch steigern könne. Das mögen unsere Amtsbrüder wohl erwägen.

Andere hinwiederum behaupten, daß manche der gegenwärtigen Revisoren nur dem Namen nach Revisoren seien und daß viele Schulen der wohlthätigen Beaufsichtigung seitens der Herren Geistlichen zu sehr entbehren. Daß dem in der That so sei, können die Einsender dieses aus eigener Erfahrung bestätigen; manche unserer Collegen werden uns hierin gewiß beistimmen. Es gibt Revisoren, die oft Monate lang nicht in die Schule kommen, und nicht einmal die vorgeschriebenen Religionsstunden abhalten, noch weniger aber bei dem Was und Wie des übrigen Unterrichts, oder bei den Schuleinrichtungen rathend und belehrend sich betheiligen. Unstreitig sind solche Schulen am meisten zu beklagen. Daß aber der Geistliche, abgesehen von dem natürlichen Verhältniß zwischen Kirche und Schule, am geeignetsten sei zur Leitung und Beaufsichtigung der Schule und des Lehrers, kann gar keinem vernünftigen Zweifel unterliegen, wenngleich einzelne Fälle dagegen zu sprechen scheinen. Allein einzelne Fälle sind Ausnahmen, und Ausnahmen begründen nicht die Regel. An manchen Orten möchte es zu wünschen sein, daß sich vorzüglich die Herren Kapläne mit der Schule beschäftigten; sie hätten so Gelegenheit, da sie sich meist mit Liebe der Schule annehmen, sich praktisch und sicher zu künftigen Revisoren auszubilden. In den meisten Fällen aber, wo sich die Lehrer darüber beschweren, daß die Herren Kapläne in der Schule einen zu großen Einfluß üben, mögen diese Klagen nicht gerade auf lauteren Beweggründen beruhen. Daß aber auch hier Ausnahmen durch die Persönlichkeit des Geistlichen wie des Lehrers begründet werden, soll damit nicht geleugnet werden.

Mehrere Lehrer.

*) Riecht sehr stark nach Emancipation!
**) Kirche und Schule waren also Nebensache!

Digitized by Google

Ratibor, 31. Mai. Mit Genehmigung des hochw. Herrn Canonicus Heide ist auch dieses Jahr in hiesiger Stadtpfarrkirche die marianischr Maiandacht vom Kaplan Hauptstock gehalten worden. Der Eindruck dieser gottesdienstlichen Feier auf unsere kathol. Stadtgemeinde war ein mächtiger und erbauender, wie sich dies durch die Theilnahme an dieser so lieblichen Andachtsübung klar herausstellte; denn manchmal faßte unser geräumiges Gotteshaus die Menge derjenigen nicht, welche herbeigeeilt waren, der hl. Jungfrau Maria ihre Verehrung darzubringen. Wenn auch sonst der kirchliche Sinn unsrer Katholiken schlagende Beweise seiner Lebensthätigkeit gegeben hat, so ist gleichwohl nicht zu leugnen, daß die traurigen Vorgänge, von denen unsere Stadt und Umgebung heimgesucht war und zum großen Theile noch ist, diesen Sinn noch mehr befestigt und den innigen Anschluß an die Kirche noch mehr erhöht haben. In der That hat die hier grassirende Seuche des Typhus, welche ihre Opfer nach Tausenden zählen kann, viele Katholiken, die bisher in religiöser Gleichgiltigkeit oder in geheimer und offener Verachtung ihres Glaubens dahinlebten, aus ihrem sündhaften Schlummer erweckt und zu der Ueberzeugung geführt, daß solche Drangsale und Nöthen, wie die gegenwärtigen, wo jeder schützende Engel von unsern Grenzmarken gewichen zu sein scheint, verdiente Strafen einer höhern ahndenden Gerechtigkeit seien und daß deren Aufhören nur von einer wirklichen Sinnesänderung und Buße, von einer ernstlichen Umkehr auf die verlassenen Wege des religiösen Glaubens und göttlichen Vertrauens abhänge. Unter so obwaltenden Umständen fand die diesjährige Maiandacht selbst unter den lauen Katholiken viele für Gott mehr denn je entflammte Gemüther vor, und es that sich auch vom Anfange bis zum Schlusse derselben eine rege Theilnahme seitens unsrer Gemeindeglieder kund. Zwar machte auch dieses Jahr das fromme Jungfrauen- und Frauengeschlecht den größeren Theil der andächtigen Marienverehrer aus, aber dabei sah man auch eine Menge Jünglinge und Männer den hl. Altar Maria's umringen. Um Maria als die himmlische Maienkönigin zu ehren, hatten jungfräuliche Hände zu vielen Malen den Hochaltar und die Kanzel mit einem Flor von Blumenkränzen geschmückt. Die täglichen Andachtsübungen fanden regelmäßig von halb 7 bis halb 8 Uhr abends statt, wozu vorher durch das Glockenzeichen eingeladen worden war. Die Andacht selbst, welche ganz in derselben Weise wie das vorige Jahr abgehalten wurde, hub an mit einer halbstündlichen Marienpredigt, woran sich der Vortrag eines Görresschen Marienliedes, gesungen von einem Chor hiesiger frommer Jungfrauen, reihte; ihm folgte die feierliche Absingung der lauretanischen Litanei, an welcher sich die ganze Gemeinde betheiligte. Am Ende derselben betete der Priester die Antiphonen und Collecten zum h. Sacramente und zur hl. Jungfrau, und gab zum Schlusse den Gläubigen den Segen mit dem hochheiligsten Gute. Da Kaplan Hauptstock in der vorjährigen Maiandacht das heil. Leben Mariae zum Gegenstande seiner Rede wählte, so erklärte er in diesem Jahre in 32 Predigten die einzelnen Titel und Würdenamen, mit denen Maria in der lauretanischen Litanei begrüßt wird. Zur Beschaffung der zur Andacht erforderlichen Beleuchtung, des Weihrauchs, des Salars für die Kirchenbedienten und die Bälgetreter, sowie des Honorars für 4 Posaunisten, welche am Schlusse des ganzen Monats das Te Deum begleiteten, wurden alltägliche Collecten im Klingelbeutel eingesammelt. Dasselbe geschah auch im vorigen Jahre, nur mit dem Unterschiede, daß der vorjährige Ueberschuß als Beitrag zur Aufbauung der pschower Marienkirche verwendet worden ist, während für den diesjährigen Ueberschuß ein Oelgemälde (4 Fuß hoch und 1 Fuß 10 Zoll breit), Christus am Kreuze darstellend, angeschafft wurde. Der mit der Ausführung desselben beauftragte Künstler, Historienmaler Alexander Hauptstock in Oppeln, hat in Rücksicht darauf, daß dieses Gemälde zum Besten des hiesigen unter der Aufsicht und Leitung der barmherzigen Schwestern stehenden Waisenhauses bestimmt ist, nur die baaren Auslagen sich vergütigen lassen, dagegen seine fast vierwöchentliche Mühewaltung dem guten Zwecke zum Opfer gebracht. Dank sei ihm dafür gespendet, möge die heil. Gottesmutter sein Opfer für ihre Ehre mit reichlichem Segen belohnen.

Neuzelle, 2. Juni. So eben von einer Missionsreise zurückgekehrt, beeile ich mich, den verehrlichen Lesern dieses Blattes den Empfang von 90 Thlrn., welche mir unter dem 17. v. M. durch Herrn Subregens Welz für die Communicanden-Anstalt in Neuzelle, einschließlich 4 Thlr. 16 Sgr. für die Kapelle in Cottbus, übersendet worden sind, hierdurch zu bescheinigen und daran den innigsten und herzlichsten Dank zu knüpfen, welchen ich in meinem und meiner jungen Pflegebefohlenen Namen allen unseren Wohlthätern öffentlich auszusprechen mich gedrungen fühle. Möge der liebe Gott Allen ein reichlicher Vergelter sein! Ich behalte mir noch vor, später, wie im vorigen Jahre, eine Rechnungsablage nebst einem kurzen Bericht über die Wirksamkeit der hiesigen Anstalt allen Freunden und Wohlthätern derselben durch diese Blätter zu überreichen. Birnbach, Pfarrer.

Aus dem Münsterberg'schen. Ueber 20,000 Katholiken des hiesigen Kreises haben den Candidaten der protestant. Theologie Hrn. Pape, der seiner religiösen Ansichten wegen bekannt ist, zu ihrem Vertreter in Berlin gewählt. Ist das nicht Toleranz im breitesten Sinne? Man sage daher ja nicht mehr, daß die Katholiken intolerant seien, wenngleich zu wünschen wäre, daß, wo es sich um Vertretung kathol. Interessen handelt, sie weniger tolerant wären, als es sich leider gar oft findet.

Breslau, 7. Juni. Wir glauben der hochwürdigen Geistlichkeit und vielen frommen Laien einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen mittheilen, daß bei dem Maler Herrn Schmidt jun. in Breslau (Sand, Mühlgasse Nr. 21) eine Auswahl gut gemalter Christusbilder auf starkem Zinkblech, in Lebensgröße, nach Albrecht Dürer's bekanntem und schönem Gemälde, welche sich vorzüglich eignen, an Kreuze angeheftet zu werden, vorräthig ist. Der feste Preis für das Stück, nebst Ueberschrift und vergoldeten Nägeln, beträgt nur neun Reichsthaler.

Breslau, 7. Juni. Den Grundsätzen des cölner Wahlcomité's vom 15. April c. (vergl. Nr. 18. S. 223) haben sich ferner angeschlossen:

30) die kathol. Gemeinde in Gnichwitz mit 73 Unterschriften;
31) die kath. Gem. Klein-Nackel im Decanat D. Crone;
32) die kathol. Gemeinde Mellentin, desselben Decanates;
33) die kathol. Gemeinde zu Bunziau;
34) die kathol. Gemeinde zu Thomaswaldau;
35) die kathol. Gemeinde zu Warthau;
36) die kathol. Gemeinde Herzogswaldau, Archipresbyterats Grottkau, mit einstimmiger Entschiedenheit;
37) die kathol. Gemeinde Lichtenberg, desselben Archipresb., ebenfalls mit Einstimmigkeit aller Gemeindeglieder;

Digitized by Google

38) die kathol. Gemeinde zu Hapnau, vertreten durch 65 Unterschriften;
39) die kathol. Gemeinden von Bockau und Borganie treten einstimmig bei;
40) die kathol. Gemeinde Peicheewitz, neumarkter Kr., vertreten durch 112 Unterschriften;
41) die kathol. Gemeinde von Ingeamsdoef;
42) die kathol. Gemeinde der Stadt Grünberg und der dazu eingepfarrten Doefschaften, bis jetzt mit 183 Unterschriften von selbstständigen Gemeindegliedern vertreten.

Die Redaction.

## Zeitungslügen.

Breslau, 6. Juni. In einer früheren Zeit hat sich die Einrichtung als zweckmäßig erwiesen, statt langer Widerlegungen unwahrer und lügenhafter Zeitungs-Artikel ganz kurz und mit wenigen Worten dieselben als „Zeitungslügen" zu bezeichnen und zurückzuweisen. Die gegenwärtige Zeit ist so reich an unwahren und lügenhaften Nachrichten und solchen unbegründeten Behauptungen, daß wir es für angemessen halten, das diesfallsige frühere Verfahren wieder aufzunehmen, und, so oft sich uns Gelegenheit bieten wird, zur Steuer der Wahrheit die Rubrik „Zeitungslügen" den Spalten unseres Blattes wieder einzuverleiben. Wir beginnen daher sogleich die Registrirung von solchen Zeitungslügen. Die Redaction.

Die „deutsche Ztg." und nach ihr die „schlesische Ztg." vom 1. Juni Nr. 127 S. 1428 haben die wichtige Entdeckung gemacht, daß alle Revolutionen unserer Tage von — den Jesuiten nicht nur hervorgerufen, sondern auch nach geleitet und unterhalten werden! Siehe eine der „deutschen Ztg." würdige Entdeckung! Hoffentlich wird sie auch ihres Lohnes dafür nicht entgehen. Die Verschwörungen und die Emeuten in Paris, in Mailand, in Wien, Berlin, Breslau und vor Allem die „polnische Bewegung" sind die Früchte nicht blaß des „Jesuitismus der Gesinnung, sondern des wirkl. geheimen Jesuitenordens!" Schön gesagt, liebe „Deutsche!" Mögen uns aber doch die „deutsche" und „schles. Ztg." auch Aufschluß darüber geben, wer die Verdrängung der Jesuiten aus Rom, Neapel und Genua, und die Aufhebung derselben in Wien und überhaupt in Oesterreich bewirkt hat, da ja die Jesuiten in Folge der an den genannten Orten ausgebrochenen Revolutionen haben weichen müssen. Siehe da, da haben sie sich wahrscheinlich gegen sich selbst aufgelehnt, sich selbst aufgehoben, sich selbst vertrieben! O, die „deutsche Ztg." ist schlau! Bis die Beweise für gedachte Zeitungs-Behauptung unzweifelhaft geliefert sind, wird es erlaubt sein, dieselbe als Lüge und Verleumdung zu bezeichnen.

Die „schlesische Ztg." behauptet in Nr. 128 v. 3. Juni S. 1444, „es sei evident erwiesen, daß von den Geistlichen in Posen, namentlich von der höchsten Geistlichkeit, die polnische Insurrection ihre größte Nahrung erhalten habe." So lange der Correspondent der schles. Ztg. die betreffenden „evidenten" Beweise nicht evident gemacht, d. i. nicht öffentlich vorgelegt hat, wird es erlaubt sein, an der Wahrheit der ganzen Nachricht zu zweifeln und die betreffende Behauptung als eine Verleumdung des kathol. Klerus, „namentlich der höchsten Geistlichkeit" in Posen, zu bezeichnen.

## Todesfälle.

Am 1. Mai c. starb in Löwenberg an Gehirn-Entzündung in einem Alter von 32 Jahren 6 Monaten der Cantor und Lehrer der mittlern Klasse an der kathol. Schule, Johannes Schütz.

Den 5. Mai starb der Pfarrer Jacob Müller zu St. Pramsen bei Züllz am Typhus im 52. Lebensjahre.

Gestorben sind ferner: der Schullehrer Bernard Zimmerlich in Gr. Ossig an Brustleiden, 55 Jahr alt;

der Schullehrer Klose in Kaundorf, 75 Jahr alt.

## Anstellungen und Beförderungen.

### Im Schulstande.

Se. fürstbischöfl. Gnaden haben in die Stelle des nach Oppeln beförderten Pfarrers Gnosdeck, ehedem in Bärwalde, den Pfarrer Anton Kreil zum Schulen-Inspector des münsterberger Kreises, und in die Stelle des Erzpriesters und Pfarrers Dürre in Kostrubluth den Pfarrer Franz Hoffmann in Peterwitz zum Kreis-Schulen-Inspector des neumarkter Kreises 2. Antheils ernannt und bestätigt.

Definitiv wurden von dem fürstbischöfl. General-Vikariat-Amte angestellt: die Schullehrer August Steiger in Kl. Bauschwitz; — Johann Zimmeter als Schulrehrer und Organist in Hönigsdorf, grottkauer Kr.; — Ignatz Langer desgleichen in Langendorf, neisser Kr., und der 4. Lehrer, Emanuel Mathusel, in Gr. Strehlitz; — den 30. Mai, Julius Hahn als Schullehrer in Saskerwitz, schweidnitzer Kr., und Leopold Bernhard als Schullehrer in Dahme, Kr. Liegnitz.

Versetzt wurden in gleicher Eigenschaft die Adjuvanten: Theodor Kasper in Kaudik nach Silberberg; — Julius Knauer in Gierodorf nach Ziegenhals; — August Pietsch in Kunzendorf nach Ziegenhals; — Dominic Gerner in Perschkenstein nach Kunzendorf, neustädter Kr.; — Carl Jaschke in Freiberg nach Gierodorf, hirschberger Kr.; — Aloys Klapper in Frankenstein nach Münsterberg; — Julius Lorenz in Meistritzdorf nach Mährengasse, neisser Kr.; — Jakob Roskosch in Jeschona nach Klutschau; — Johann Wiesa in Miechowitz nach Jeschona, gr. strehlitzer Kr.; — Albert Duda in Labant nach Kieferstädtel, gleiwitzer Kr.; — Anton Patenga in Rudnik nach Krzyanowitz, ratiborer Kr.; — Johann Bleisch in Lindenau nach Neualtmannsdorf, münsterberger Kr.; — Franz Hainwig in Eberedorf nach Lindenau, grottk. Kr.; — Carl Jaschke in Gierodorf nach Altwasser, waldenburger Kr.; — Anton Ende aus Lonzuig nach Sczedrzik, oppelner Kr.

Als Adjuvanten wurden angestellt die Schulamts-Candidaten: Johann Hahn aus Bärwalde in Kaudik, frankensteiner Kr.; — Johann Kohlosch aus Waldorf in Waldorf, neisser Kr.; — Carl Lipinski aus Sorau in Pschow, rybniker Kr.; — Joseph Kail aus Hartlieb in Altwansen, ohlauer Kr.; — Julius Wagner aus Prausz in Perschkenstein, neisser Kr.; — Justus Neugebauer aus Schurgast in Wissoka, rosenberger Kr.; — Joseph Wimmer aus Arndorf in Wissoka, gr. strehlitzer Kr.; — Franz Hentschel aus Peterheide in Chudoba, rosenberger Kr.; — Franz Linke aus Ober-Glogau in Sternalitz, rosenb. Kr.; — Carl Schmalle aus Münsterberg in Girlachsdorf, reichenbacher Kr.; — Alois Gloger aus Callen in Gr. Kunzendorf, neisser Kr.; — Theophil Dwuletzki aus Pawlau in Gr. Gorzütz, ratiborer Kr.; — Johann Pietsch aus Dittersdorf in Rudnik, ratiborer Kr.; — Joseph Wolek aus Reichenbach in Peterswaldau, reichenb. Kr.; — Ignatz Jokiersa aus Rhydowitz in Altrepten; — August Weiß aus Wolfelsdorf in Miechowitz; — Ignatz Borunski, ehemals Schulrhrer, in Kochlowitz, beuthener Kr.; — Franz Linke aus Obergiogau in Sternalitz, rosenb. Kr.

## Correspondenz.

H. G. L. L. in S.: Wir bitten, künftig unfrankirt. — H. E. P. in R.: Wir bitten, die noch übrigen Exemplare gratis zu verbreiten. — H. L. S. in S.: Als ungeeignet zurückgelegt. — H. L. H. in Str.: Als ungeeignet ad acta genommen. — H. P. M. in N.: Nr. 1. mußte zurückgelegt werden, weil es jetzt nicht mehr an der Zeit ist, nur Andere für sich wirken zu lassen, sondern vielmehr Jeder selbst sich bei öffentlichen Fragen und Angelegenheiten betheiligen soll. — H. B. in R. H. d. S.: In nächster Nr.

Die Redaction.

Nebst Beiblatt Nr. 23.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 24. 1848.

## Wie könnte eine religiösere Volksbildung bewirkt werden?

Die Ursache des Verfalles der Gesellschaft, die Quelle aller socialen Leiden, unter denen wir seufzen, ist der Mangel an Religion, der Unglaube an Gott und der daraus entspringende Aberglaube an die menschliche Vernunft. Wie kann auch eine Gesellschaft bestehen, die alles Christenthums, des einzigen religiösen und moralischen Bandes jeder Corporation, baar ist? Treten wir hinaus in die Associationen und Clubs, so hören wir zwar unbescheidlich kluge Debatten über Politik, Staatswirthschaft, Lehrfreiheit, große Errungenschaften, über Volkssouveränität; über religiöse Gesinnung aber und Liebe zu Gott ist wenig oder gar nichts zu bemerken, und fragen wir uns, woher diese traurigen Erscheinungen kommen, so müssen wir die Antwort geben: es sind die Folgen der irreligiösen Volkserziehung. Die erste und heiligste Pflicht eines jeden Familienvaters aber ist, seinen Kindern frühzeitig eine religiöse und sittliche Erziehung, die einzige sichere Grundlage ihres zeitlichen und ewigen Wohles, zu geben, eine Pflicht, deren Nichterfüllung sich schon durch den Vorwurf der Kinder oder deren Verdorbenheit rächt, und die Gott an jenem Tage des Weltgerichtes aufs härteste strafen wird und strafen muß. Wenn nun gar durch die menschliche Verkehrtheit die Schule von der Kirche sich trennen will, wenn einzelne Lehrer in eitelem Wahne den Feinden der Kirche selbst entgegen kommen, und sich dadurch der Beaufsichtigung der Kirche, oder wie sie es nennen, der Bevormundung derselben entziehen wollen; wenn sie behaupten, die Tochter der Kirche, die Schule, sei längst majoren, und dürfe die Mutter zur Thüre hinausweisen, weil sie die Ehe, die mit dem Heidenthume eingegangen worden, mißbillige und bemängele, so blickt nun mancher Familienvater trüb in die Zukunft und frägt sich, wie er seiner Pflicht nachkommen und seinen Kindern eine religiöse Erziehung gewähren könne! Nur die katholische Kirche kann diese trübe Zukunft aufhellen und Rettung bringen, sie, die im Stande ist, für jede Epoche der Volksentwicklung auch neue, den Bedürfnissen des Menschen entsprechende Institutionen zu schaffen. Zu jeder Zeit haben Corporationen und Orden, die aus den Bedürfnissen der Zeit entsprungen sind, unendlich viel Gutes und Herrliches geleistet, warum nicht auch heute? Welchen Segen könnte nicht ein neuer Orden, etwa unter dem Namen „Schulbrüder"*) oder ein anderer, ähnlicher wirken, der sich in ausgedehnterem Maßstabe der elementaren Unterweisung und Erziehung der Kinder unterzöge? Derselbe müßte außer einigen Priestern eine Anzahl Laien oder fratres besitzen, denen die Unterweisung der Kinder unter Leitung und Beaufsichtigung des Ordensgeistlichen obläge. Dadurch würde erstens eine religiöse Kindererziehung möglich; zweitens würde dieselbe der Kirche, ihrer ursprünglichen Besitzerin, wiedergegeben; drittens könnte die Erziehung und Unterweisung der Kinder an jenen Orten durch Missionäre ausgeführt werden, die keine eigene Schule besitzen, oder wo die katholischen Kinder sporadisch unter andern Confessionen leben; viertens würden diejenigen Lehrer, welche sich gegenwärtig auch in den Zeitungen über die Kirche so sehr beklagen, keine Ursache zur Beschwerde mehr haben, weil sie entbehrlich würden, und fünftens endlich würde die Unterhaltung solcher Orden weit weniger kostspielig seyn, als gegenwärtig die Unterhaltung der Lehrer; mancher bemittelte Familienvater würde auch des großen Zweckes wegen mehr als nothwendig gern beisteuern.

So lange die Kirche freilich noch eine Sklavin des Staates ist, so lange sie nicht ihre nothwendige Freiheit hat, ist ein solcher Plan nicht ausführbar; allein wenn bei der neuen socialen Gestaltung die Kirche, wie zu hoffen steht, ihre natürlichen Rechte wieder erlangt, wenn ihr die Stellung eingeräumt wird, die sie beanspruchen kann, so dürfte ein solcher Plan keine unübersteiglichen Hindernisse haben, und könnte mit geringen Schwierigkeiten ins Leben treten. Die Zeit wird dazu bald reif werden, und eine hier aufgeworfene Idee könnte einst fruchtbringend und ein Trost für viele Familienväter werden. So könnte der christliche Staat von unten herauf restaurirt und neu belebt werden. L....., ein Familienvater.

*) Es scheint dem Herrn Verf. nicht bekannt zu sein, daß es bereits einen von der Kirche gut geheißenen und in vielen katholischen Ländern, namentlich in Frankreich und Belgien, sehr segensreich wirkenden Orden der „christlichen Schulbrüder" gibt. Wir können nur wünschen, daß er auch in Deutschland und insbesondere in Schlesien Eingang finden möge. Wer sich über dieses echt kirchliche Institut näher unterrichten will, den verweisen wir auf eine kleine Schrift, die unter dem Titel: „Die christlichen Schulbrüder, von Joh. Bapt. de la Salle, deutsch von Dr. Ferd. Herbst." bei Kollmann in Augsburg i. J. 1844 erschienen ist. **) Die Redaction.

**) Schon in dem General-Schulberichte vom Jahre 1847 über das kath. Elementar-Schulwesen in Breslau hatte der Domcapitular Dr. Herber der königl. Regierung die Nothwendigkeit der Einführung der Schulbrüder auch in Schlesien auf eine sehr motivirte und dringende Weise dargestellt, ohne jedoch bei dieser Behörde den geringsten Anklang zu finden. Reges intelligite! Anm. e. Zweiten.

## Kirchliche Nachrichten.

Schleswig-Holstein, 27. Mai. Wenn sich die Katholiken in protestantischen Staaten schmeicheln, durch die neuen Gesetzgeber die ihnen zukommenden Freiheiten und Gleichstellung mit den Bekennern anderer Confessionen zu erlangen, so möchte wohl noch zu befürchten sein, daß sie in ihren Hoffnungen getäuscht würden. Ein neuliches Verfahren unsrer provisorischen Regierung läßt diese Befürchtung nicht ungegründet.

In einer Bekanntmachung der schleswig-holsteinschen Regierung, betreffend die Ueberweisung mehrerer Geschäfte an die Localbehörden, dd. Rendsburg, 27. April, ist im §. 4. sub Nr. I. zu lesen: „Zur Ehe zwischen Lutheranern und Katholiken ist, anstatt der bisherigen Concession (der königl. Concession nämlich, welcher der protestantische Theil zum Eingang solcher

Ehen nöthig hatte) dem evangelisch-lutherischen Prediger, welcher die Copulation vornehmen soll, vorher eine schriftliche Erklärung der Brautleute zu übergeben, wodurch sie sich verbindlich machen, die Kinder, welche aus ihrer Ehe geboren werden, ohne Unterschied des Geschlechtes von einem lutherischen Prediger taufen und in der evangelisch-lutherischen Lehre auferziehen zu lassen."

Wenn solche Gesetze von protestantischer Seite die Früchte einer innigen Ueberzeugung und des Eifers für die Heiligkeit einer allein seligmachenden protestantischen Kirche sind, dann sind wir ferne, sie zu tadeln; da aber die bis jetzt noch bestehenden dänischen Gesetze und die sie bestätigenden Verfügungen unserer neuen Regierung allein die gemischten Ehen zwischen Katholiken und Protestanten betreffen, den übrigen Confessionen aber, wovon hier allerlei sind, in gleichen Umständen alle Freiheit gestatten: was möchte wohl diesem Verfahren dann anders zu Grunde liegen, als Feindseligkeiten gegen die Katholiken? So aber verfährt man gegen diese in einem Augenblick, wo Tausende von unsern preußischen katholischen Soldaten für dieses Land ihre Familien, ihr Vaterland, ihr Leben aufopfern! Freilich ist uns Katholiken kein besonderes Geschenk gemacht durch Gestattung der katholischen Erziehung der Kinder in gemischten Ehen (wir wollen gar keine); es ist uns aber nur darum zu thun, mit anderen Confessions-Verwandten gleichgestellt zu werden, und dies besonders in einem Augenblicke, wo unserm großen deutschen Vaterlande über Alles Einheit Noth thut, und diese nicht erlangt werden kann, wenn nicht die gegenseitigen Feindschaften zwischen Confessionen aufgehoben werden.

D. S. Ein deutscher Patriot.

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 2. Juni. (Danksagung und Bitte.) So eben aus dem Lande der Heimsuchung, aus Oberschlesien, zurückgekehrt, freue ich mich, den edlen Menschenfreunden, welche dem Lande in der Zeit der Noth so kräftig und wetteifernd zu Hilfe gekommen sind, anzeigen zu können, daß die Seuche größtentheils gewichen ist, und eine Besserung der Lage Platz gegriffen hat. Wohl kommen noch einzelne Erkrankungen am Typhus vor, jedoch sind diese weder so schwer wie früher, noch auch so tödtlich. Die errichteten Noth-Spitäler sind großentheils geräumt, nur einige enthalten noch Typhus-Kranke. Durch die Fürsorge der Behörden und durch die reichlichen Spenden der Liebe, welche das breslauer Comité in Verbindung mit den Zweig-Comité's verwaltete, ist sowohl der verheerenden Krankheit als dem peinigenden Hunger mit dem schönsten Erfolge entgegengetreten worden, wofür gewiß der innigste Dank gesichert bleibt. Die Felder sind bestellt, der Arme hat schöne und reichliche Kartoffeln zur Aussaat bekommen, überall wird an Straßen und Bauten gearbeitet. Das schwer geprüfte Land hat eine ganz andere Physiognomie erhalten. Der Contrast zwischen den Winter-Monaten und jetzt ist sehr groß. Gott sei Dank für die glückliche Wendung der Verhältnisse; Dank aber auch allen den nahen und fernen Wohlthätern, welche reichliche Gaben der Liebe den armen Oberschlesiern sandten und den Unterzeichneten in den Stand setzten, vom Ende des Januars ab mit den barmherzigen Brüdern des breslauer Conventes bis jetzt so heilsam für die Armen und Kranken Oberschlesiens zu wirken. Gegen 7000 Rthlr. sind mir an baaren Beiträgen gesandt worden; ganz besonders wichtig aber für unsere Missionen waren uns die bewunderungswürdig reichlichen Sendungen von Kleidungsstücken und Lebensmitteln aus der Provinz und aus dem Auslande; selbst Schleswig-Holstein, Dresden, Wien u. s. w. übermachten den barmherzigen Brüdern Kleider-Sendungen zur Vertheilung in Oberschlesien.

Tausende sind dadurch bekleidet und vor dem Anariffe und der Verheerung der Krankheit geschützt worden. Namentlich zustatten kam uns die Unterstützung durch milde Beiträge im Monate Februar, weil wir damals fast ganz allein ohne andere Mittel als 500 Rthlr. von Sr. fürstlichen Gnaden, dem hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Melchior, 50 Rthlr. vom hochw. Herrn Weihbischof D. Latussek, 150 Rthlr. Beisteuer von Seiten der Novizen unseres Ordens und einigen geringen anderweitigen Beiträgen, in dem rybniker Kreise auftraten und außer mit Typhus und Hunger noch mit Kälte und Schnee zu kämpfen hatten. Allmälig erhielten wir von dem breslauer Comité 500 Rthlr., von dem berliner 1000 Rthlr., von dem oppelner 250 Rthlr., von der Seehandlung 2 Tonnen Reis, 2 andere für uns bestimmte sind uns trotz aller Reclamation nicht abgegeben worden; die übrigen Beiträge in der Höhe von circa 5000 Rthlr. sind uns durch Privat-Wohlthäter, zumeist durch Herrn Canonicus Heide, welcher namentlich auch durch reichliche Geld- und Kleidersendungen von der Redaction des schles. Kirchenblattes dazu in den Stand gesetzt wurde, und welcher uns auch fleißig mit Lebensmitteln für Arme und Kranke versah, dem wir deshalb zum innigsten Danke verpflichtet sind, überwacht worden.

Von diesen Beiträgen an Geld, Kleidern und Naturalien pflegten wir die Armen und Kranken im rybniker, pleßer und auch in einem Theile des ratiborer und beuthener Kreises, anfangs durch 4 Wochen fast ganz allein, von Hütte zu Hütte gehend, später in Verbindung mit Aerzten, barmherzigen Schwestern und Elisabethinerinnen; errichteten, nachdem durch Eintreten milderer Witterung und Hinwegschmelzen des Schnees der Transport der Kranken möglich, und man sich dieser nun von allen Seiten besser annahm, Spitäler; versorgten einen großen Theil der Waisenhäuser mit Kleidung, Wäsche und Nahrung; speisten die Armen und nahmen uns eines Jeden an, den wir leidend und hilfsbedürftig fanden, soweit unsere Kräfte reichten. Gott stand uns bei; obwohl 26 von uns am Typhus erkrankten, gelang es uns doch, dem späteren Einschreiten von oben her kräftig vorzuarbeiten und für die nachherige wirksame Linderung des Nothstandes die Bahn zu brechen. Vom Krankenbette uns erhebend eilten wir immer wieder zu unseren Armen und Kranken. Daß uns dies möglich wurde, und daß wir überhaupt dem tiefgebeugten Volke wie rettende Engel erschienen, verdanken wir nächst Gott den reichlichen Spenden von Liebesgaben von allen Seiten. Den schönsten Dank für den edlen Wetteifer mit milden Spenden ohne allen Unterschied der Religion, des Standes, Geschlechts und Alters hat das unterstützte Volk selbst durch sein rührendes Gebet für seine Wohlthäter, oft mit sterbender Lippe, abgestattet. Die Unterstützungen sind selten Unwürdigen zu Theil geworden. Der Unterzeichnete erlaubt sich aber gleichwohl, seinen innigsten Dank Allen und Jedem abzustatten, die durch ihre Beiträge und sonstige Unterstützung allein ihn und die barmherzigen Brüder in den Stand setzten, das schönste Werk der Liebe zu

Digitized by Google

vollbringen. Besonders fühle ich mich noch verpflichtet, den Directionen der Oberschlesischen- und Wilhelms-Bahn auf das herzlichste für die edle und nicht genug zu schätzende Bereitwilligkeit zu danken, mit welcher sie nicht nur sämmtliche Kleider- und Nahrungsmittel-Sendungen, sondern auch uns selbst auf der Eisenbahn unentgeltlich beförderten.

Dieser Wohlthätigkeitssinn, diese eifrige Theilnahme, dieses innige Mitleid und diese edle Unterstützung von allen Seiten haben mich mit meinen Brüdern mitten unter den Leiden und Beschwerden in dem Lande des Elendes erquickt und unsere sinkenden Kräfte immer wieder aufs neue belebt. Gott wird Alles vergelten!

An meinen innigen Dank reihe ich die ganz ergebene Bitte, Oberschlesien auch für die Zukunft nicht zu vergessen. Denn im rybnikee und pleßer Kreise gibt es des Elendes noch gar viel. Beiden Kreisen fehlen die bei dem dort einheimischen Typhus durchaus nothwendigen Kreis-Spitäler, und noch harren bei 4000 Waisenkinder einer dauernden Unterbringung in Familien entgegen. Sollte hier und da in der freilich überall drückenden Zeit doch noch ein Scherflein für Oberschlesien zu erübrigen oder etwas Wäsche und Kleider zu entbehren sein, so wird es dem Unterzeichneten zur höchsten Freude gereichen, wenn er diese milden Spenden bei seinen Besuchen in Oberschlesien, wo noch immer einige barmherzige Brüder thätig sind, mitnehmen kann.

Dr. Künzer,
P. Spiritualis der barmherzigen Brüder.

Bernstadt, im Mai. Im November-Hefte des achten Jahrgangs des kathol. Jugendbildners wurde von hier berichtet, wie die hierortige kathol. Schulgemeinde durch die Gnade des hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs, Freiherrn v. Diepenbrock, in den Besitz eines eignen Schulhauses gekommen, und daß dem Wunsche des hohen Kirchenfürsten gemäß die gerichtliche Verschreibung des neuerkauften Grundstücks im Interesse der Schulgemeinde erfolgen sollte.

Wie indeß in jenem Referate erwähnt, wurde das Vorhandensein einer kathol. Gemeinde am hiesigen Orte vom Patrone der kathol. Stadtschule, dem hierortigen Magistrate, in Zweifel gezogen. Dadurch wurde nicht nur die Besitztiteländerung gedachter Schul-Possession verzögert, sondern dieselbe mußte sogar im Auftrage des hochwürdigen fürstbischöflichen General-Vicariat-Amtes vorläufig dem Revisor der beenstädter kathol. Schule, Herrn Erzpriester Adler in Groß-Zöllnig, verschrieben werden.

Nach mehrfachen Unterhandlungen der hohen Schulbehörden mit dem Schulenrevisor und dem Magistrate hat endlich Letzterer die Gemeinde als einen kathol. Schulverband anerkannt, weshalb behufs Aufnahme einer Vollmacht und Abschluß des Kaufvertrages um das mehrerwähnte Grundstück vom hiesigen herzoglichen Stadtgericht ein Termin auf den 29. Februor c. anberaumt, zu welchem einige 60 kathol. Bürger mit der Aufforderung vorgeladen wurden, drei Deputirte aus ihrer Mitte zu wählen, und der versammelten Schulgemeinde zugleich eröffnet, wie sie nunmehr, da der Besitztitel-Berichtigung des obigen Grundstücks kein Hinderniß im Wege stehe, getrost der Hoffnung Raum geben könne, in nächster Zukunft dem Kaufvertragsabschlusse entgegen sehen zu dürfen.

Während diese Angelegenheit als glücklich beendet betrachtet werden kann, erregt neuerdings die Weiterbeförderung des Kreisschuleninspectors auf seinen alljährlichen Revisionsreisen bei der hiesigen kathol. Einwohnerschaft Besorgnisse.

Früher, als die Schule noch in der Kategorie einer Privatanstalt stand, konnte Herr Schuleninspector die Gestellung einer Fuhre von der Stadtkommune nicht beanspruchen, und wurde derselbe daher auf jedesmaliges bittweises Ansuchen des Parochus von Groß-Zöllnig durch die benachbarten Kirchgemeinden: Sadewitz, Groß- und Klein-Zöllnig wechselsweise hieher, oder nach Umständen auch von hier in seinen Wohnort Margareth befördert.

Seit dem Jahre 1844 ist jedoch das Privatinstitut in eine öffentliche kath. Stadtschule umgewandelt worden, und die Schulvorstände genannter Ortschaften haben sich bewogen gefühlt, dem Herrn Schuleninspector bei Gelegenheit der vorjährigen Nachrevision schriftlich zu erklären, wie eine Weiterbeförderung ihrerseits im Interesse der bernstädter Schule fernerhin nicht mehr stattfinden könne.

Welches Einschreiten seitens des Herrn Schuleninspectors diese Vorstellung zur Folge gehabt und zu welchen Bestimmungen sich die betreffende Schulbehörde im vorliegenden Sachverhältniß veranlaßt gefunden, ist Referenten nicht genau bekannt; wohl aber eine Verfügung des hiesigen Magistrates der jüngsten Vergangenheit an die Repräsentanten der Gemeinde, wonach einer höhern Verordnung zufolge von jetzt ab die kathol. Schulgemeinde die Verpflichtung der Gestellung einer Fuhre und die Deckung des durch dieselbe entstehenden Kostenbetrages zu übernehmen, und auf die einzelnen Gemeindeglieder zu repartiren habe.

Dieser von Seiten der Commune gestellte Antrag ist aber, wie zu erwarten stand, einstimmig von den Interessenten der Gemeinde abgelehnt worden, und will letztere in so fern, als einerseits die kathol. Schule eine unter städtischem Patronat stehende Anstalt ist, um so weniger eine Verpflichtung anerkennen, als sich anderseits die kathol. Bürgerschaft auf das Schulreglement von 1801, §. 55, so wie auch auf die Kreisstadt Oels, woselbst der dasige Magistrat als Patronatsbehörde dem Schuleninspector nach beendigter Revision eine Fuhre zur beliebigen Disposition stellt, mit vollem Rechte zu berufen glaubt.

Wenn nun in Folge der bestehend gesetzlichen Bestimmungen hiesige Stadtschule von der alljährlichen Revision nicht ausgeschlossen werden darf, die Stadtbehörde nach wie vor die Gestellung einer Fuhre verweigert, und die kathol. Gemeindeglieder sich nicht verpflichtet fühlen, die Weiterbeförderung auf ihre Kosten zu übernehmen, sondern letztere vielmehr aus der hiesigen Kämmerei-Kasse gedeckt wissen will, dem Herrn Kreisschuleninspector aber auch nicht zugemutet werden kann, die Besorgung einer Fuhre aus eignen Mitteln zu bestreiten: so sehen die zunächst Betheiligten mit einiger Spannung dem Resultate der in Rede stehenden Differenz entgegen, geben sich aber auch gleichzeitig der Zuversicht hin, daß die Beilegung dieser mißlichen Angelegenheit bei der diesjährigen Nachprüfung auf gesetzlichem Wege erfolgen werde.

W. Mende.

Bunzlau, 5. Juni. Am 31. Mai c. versammelten sich die katholischen Lehrer der bunzlauer Schulen-Inspection zu Birkendrück, um im Vereine mit der hochw. Geistlichkeit über Schulangelegenheiten zu conferiren. Die Veranlassung zu dieser freien Versammlung ging vom Lehrerstande aus, und die Anwesenden haben ein schönes Bild von Einigkeit zwischen Kirche und Schule, zwischen Geistlichen und Lehrern. Die Beschlußnahmen erstreckten sich im Wesentlichen auf folgende

Digitized by Google

Punkte: bei den betreffenden Behörden dahin den Antrag zu stellen, daß:

1) mit allen zu Gebote stehenden Mitteln jeder Emancipation der Schule von der Kirche entgegen getreten werde; *)
2) keine Simultanschulen weiter errichtet werden, da die katholischen Schulen nicht bloß Unterrichts-, sondern auch Erziehungsanstalten sind, in denen also auch außer dem Religionsunterrichte die Tendenz einer katholisch-religiösen Erziehung vorherrschen muß;
3) sobald als nur irgend möglich eine Verbesserung des Gehaltes für sämmtliche Lehrer und Adjuvanten eintreten möge;
4) bei jeder Orts-Schulen-Deputation auch ein Lehrer Mitglied sei;
5) daß dem Kreis-Schulen-Inspector zwei von den Lehrern gewählte Deputirte beigeordnet werden;
6) daß die Verordnung, geheime Berichte, Conduiten und Charakteristiken über Lehrer einzusenden, sofort aufgehoben werde;
7) daß bei Disciplinar-Untersuchungen gegen einen Lehrer mindestens zwei Lehrer des Kreises mit zugezogen werden;
8) daß ohne Zuziehung des Lehrerstandes fernerhin kein alter oder schwacher Lehrer pensionirt werden möge;
9) daß pensionirte Lehrer jederzeit sogleich ihre Pension bekommen, dieselbe erhöht und das Fehlende aus der Staatskasse gedeckt werde;
10) daß die Lehrer-Wittwen-Pensionen ebenfalls erhöht und das Fehlende vom Staate zugeschossen, und die Pfandbriefskapitalien des bestehenden Pensions-Fonds sobald als thunlich hypothekarisch ausgeliehen werden;
11) daß sich die Lehrer des Kreises alljährlich zweimal, im Mai und September, zu einer freien Versammlung vereinigen;
12) daß alle Polemik in den Zeitungen zwischen Geistlichen und Lehrern aufhöre;
13) daß so viel als möglich in der ganzen Diöcese Breslau einerlei Schulbücher, namentlich ein Katechismus eingeführt werden möge, und
14) daß Lehrer, die Organisten sind, als solche auch überall, excl. der Fundationsgefälle, Organistengehalt bekommen möchten!

B. Feithauer, Rector.

*) Auch die Lehrer der grünberger Schulen-Inspection sind am 3. Juni in D. Wartenberg zusammen gewesen, und haben einstimmig erklärt, daß sie keine Trennung der Schule von der Kirche wollen, eben so wenig wie Ihresgleichen zu Revisoren. Die Redaction.

# Literarische Anzeigen.

Im Verlage von **Georg Philipp Aderholz** in Breslau, Ring- und Stockgassen-Ecke No. 53., ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

## Andachts-Uebung
### beim Empfange des heiligen Sacraments der Firmung.

Zusammengestellt von einem Seelsorger im münsterberger Kreise.
Zum Besten der armen Glaubensbrüder im preußischen Norden.
Preis für 12 Exemplare 4 Sgr.

## Das heilige Sacrament der Firmung.
### Eine dogmatische Abhandlung
### für gebildete christliche Leser
von Hermann Weiß,

Licentiaten der Theologie, Subregens des fürstbischöflichen Klerikal-Seminars und bischöflichem Pönitentiarius an der Kathedralkirche zum heil. Johannes dem Täufer hierselbst.

**Nebst einem Anhange,**
enthaltend die Kirchengebete bei der feierlichen Ausspendung der heiligen Firmung.

Mit Genehmigung des fürstbischöfl. General-Vicariat-Amtes.
8. In Umschlag geheftet. Preis 7½ Sgr.

Bei **Gebr. Kanl** und **Nikolaus Benziger** in Einsiedeln ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben, in Glatz durch **A. Hirschberg**:

## Maria von Mörl
in Kaltern
und
## Dominica Lazzari
in Capciana.

**Zwei Wunder der Gnade für unsere Zeit:**
**Zur Beschämung der Ungläubigen, zur Erweckung der Lauen, zur Stärkung der Eifrigen.**
Bearbeitet nach sichern Zeugnissen und eigener Anschauung.
von **F. Th. C.**
**Mit drei Abbildungen.**
Preis 5 Sgr.

Obstehende Schrift, die über eine der interessantesten Erscheinungen unserer Tage — über die im Reiche der Natur und der Gnade so wundersamen ekstatischen Jungfrauen in Tyrol — den neuesten und sehr vollständigen Bericht enthält, hat einer der angesehensten und gelehrtesten Ordensgeistlichen der Schweiz verfaßt, nachdem er diese Jungfrauen in einem Zwischenraum von zwei Jahren zweimal und zwar das letztemal im August 1847 besucht hatte.

Bei den Verlegern obiger höchst interessanten Schrift sind ferner erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben, folgende drei größere **wahre Abbildungen** der zwei ekstatischen Jungfrauen in Tyrol, nach dem Leben und auf Stein gezeichnet von dem berühmten Maler **M. Paul v. Deschwanden**:

### Maria v. Mörl,
geboren in Kaltern, den 16. Oktober 1812.
Dargestellt in ihrer gewöhnlichen Verzuckung.

### Maria v. Mörl,
dargestellt im Mitgefühl der Leiden unsers Herrn.

### Dominika Lazzari
**von Capriana in Tyrol,**
geboren den 15. Mai 1816.

Preis jeder Vorstellung, in Folio, mit Tondruck: 5 Sgr.

Bekanntlich finden die künstlerischen Leistungen des Herrn Paul von Deschwanden, dessen herrliche Gemälde je mehr und mehr die neuen Kirchen und Kapellen unsers Schweizerlandes schmücken, allseitige ruhmvolle Anerkennung. Bezüglich der obigen drei Vorstellungen äußert sich ein in Kunst und Wissenschaft wohlerfahrner Korrespondent der „Schweizerischen Kirchenzeitung" in No. 31 v. J. folgendermaßen aus:

„Herr Maler von Deschwanden hat die Dominica und Maria mit seinem Kunstgriffel so wahr, edel und erhaben aufgefaßt, wie es bis dahin noch keinem Künstler gelungen. Man sehnt sich sehr, diese höchst gelungenen Auffassungen durch die Lithographie in zahlreichen Abdrücken verbreitet zu sehen."

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 25.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 17. Juni 1848.**


## Die Klosterkirche und der Minoriten-Convent zum heiligen Kreuz zu Neumarkt.

(Schluß.)

Kaum hatte jedoch der Ordensbruder Fr. Benedictus Lattke, Definitor des Franziskaner-Ordens von der strengen Observanz der böhmischen Provinz, welcher sich damals eben in Krintsch (D. S. O. 1 M. von Neum.) befand, die Kunde vernommen, daß die Klosterkirche nebst Conventgebäude der kathol. Gemeinde restituirt worden sei, als er auch nicht säumte, Kirche und Kloster zu reclamiren und den Besitz beider für den Orden mit Nachdruck zu fordern. Ihm erschien diese Gelegenheit erwünscht, einen Fehler wieder gut zu machen, den seine Ordensbrüder im J. 1507 aus Mangel an Unterhalt und Abgang selbst der nothwendigsten Bedürfnisse begangen hatten, und er schmeichelte sich mit der Hoffnung, den heißesten seiner Wünsche, daß das Kloster zu Neumarkt dem Orden wieder zurückgestellt werde, erfüllt zu sehen, da die Verhältnisse und Umstände sich nicht glücklicher und erfolgreicher hätten gestalten können, und die Aussichten in die Zukunft, zumal bei den Gesinnungen des Kaisers, nur ein günstiges und wünschenswerthes Resultat versprachen. Daher schrieb er von Krintsch aus an den neuen kathol. Pfarrer Franz Karl Rentwig, Stifts-Kapitular des Kreuzherrn-Ordens der Hüter des heil. Grabes zu Jerusalem mit dem doppelten rothen Kreuze zu Neisse und Propst zu Ratibor, und nahm das Kloster nebst der Kirche für den Orden der Franziskaner in Anspruch, wobei er sich auf eine Urkunde König Ludwigs II. und auf ein päpstl. Breve Clemens VII. berief. Feierlichst reclamirte er in diesem Schreiben mit Hinweisung auf die obwaltenden Zeitverhältnisse das Besitzthum des Ordens und machte seine Ansprüche so nachdrucksvoll als möglich geltend. Was und wie ihm der Pfarrer, der eben erst angezogen war, darauf geantwortet habe, ist nicht bekannt. Genug, die Zeit war damals noch nicht gekommen, daß das Kloster den Ordensbrüdern wieder eingeräumt werden sollte, vielmehr benützte man dessen Kirche noch zur Abhaltung des kathol. Gottesdienstes, da die Fortsetzung und Vollendung des Baues der Stadtkirche durch die Gegenreformation auf lange Zeit unterbrochen war. In der Klosterkirche hielt der Pfarrer Rentwig am Sonntage Quinquagesimä, welches der 2. Februar war, seine Antrittspredigt, und taufte in ihr am nämlichen Tage das erste Kind nach kathol. Ritus, das dem Bürger George Jenisch gehörte *).

Bereits 1663 hatte diese Kirche abermals das Unglück getroffen, daß im März ein heftiger Sturm das Dach über dem Gewölbe herabwarf und zerschmetterte, wodurch das Gewölbe selbst Risse bekam, theilweise borst und den Einsturz drohte. Eine bedeutende Reparatur stand nach diesem Unglücksfalle in Aussicht, die sich als unerläßlich nothwendig zeigte, da die Kirche wegen des noch unvollendeten Wiederaufbaues der Pfarrkirche das einzige Gotteshaus in der Stadt war, dessen sich die Einwohner bedienen konnten. Allein wie sollte diese Reparatur begonnen, wie die Kosten bestritten werden in einer Zeit, wo der Bürger vollauf mit sich selbst zu thun, mit drückenden Nahrungssorgen ohnehin zu kämpfen hatte? Das war die Frage. Und dennoch konnte die Wiederherstellung keinen Augenblick aufgeschoben werden, wollte die Gemeinde nicht ganz ohne Predigt und Gottesdienst bleiben. Man schritt also ungeachtet der Nahrungslosigkeit, welche Krieg, Religionshaß und die Pest, mit dem Hunger gepaart, herbeigeführt hatten, muthig an's Werk, und stellte die Kirche, so gut es gehen wollte, wieder her. Doch war die allzu große Eile, mit welcher man diese Reparaturen betrieb, Ursache, daß die Wiederherstellung nur oberflächlich vorgenommen wurde und darum von keiner langen Dauer war. Kaum war aber dieser Bau beendigt, so entstand ein Streit zwischen den Minoriten und Franziskanern, weil beide Zweige des nämlichen Ordens Ansprüche auf Kloster und Kirche zu haben vermeinten, und diese 1668 in der That geltend zu machen suchten. Der Provinzial der Franziskaner durch Mähren, Böhmen und

*) Vergl. Liber Baptizatorum de anno 1654 die 2. Februarii. fol.

Digitized by Google

Schaffer, Fr. Anton Hensler, war der erste, welcher sich in dieser Angelegenheit an das königl. Oberamt zu Breslau wendete, und dessen Vermittlung zur Erreichung seiner Absicht angelegentlichst nachsuchte. Auf sein dringendes Bitten verlangte nun diese Behörde vom Magistrate unbedingt, daß Kloster und Kirche zu Neumarkt dem Franziskaner-Orden ohne Zögern eingeräumt werden. Allein der Magistrat behielt den Streit, welcher sich zwischen beiden Mönchsorden über die prätendirten Gerechtsame erhoben hatte, unverrückt im Auge und trug, bevor in dieser Sache weiter etwas geschehe, auf gänzliche Schlichtung und Beilegung dieses Jurisdictionsstreites an. Deshalb forderte er vor Allem die strengsten Beweise darüber, welcher von beiden Orden die gegründetsten Ansprüche auf den rechtmäßigen Besitz des Klosters hätte, und da die Franziskaner damit nicht zurecht kommen konnten, die Minoriten aber beharrlich behaupteten, daß die erste Stiftung dieses Klosters einzig und allein für ihren Orden gemacht worden wäre, so ließ es der Magistrat auf eine weitere Beweisführung ankommen, gab aber durch völlig unzweideutige Handlungen nicht undeutlich zu verstehen, daß er die Minoriten mehr begünstige, als die Franziskaner, und Erstere offenbar lieber in der Stadt sehen würde, als Letztere. Diese Begünstigung der Minoriten ließ der Magistrat auch ohne Hehl durch alle damals über deren Wiederaufnahme gepflogenen Verhandlungen hindurchschimmern. Endlich nach langen und vielen Debatten behielten die Minoriten wirklich die Oberhand, und es wurde ihnen der Besitz des Klosters zu Neumarkt amtlich zuerkannt. Nachdem der Bau der Pfarrkirche beendigt und bereits am St. Andreastage, den 30. Novbr. 1675, der erste feierliche Gottesdienst darin gehalten worden war, breitete sich der Magistrat, das königl. Amt zu Breslau davon in Kenntniß zu setzen, und zugleich über den zwischen den Minoriten und Franziskanern wegen des Klosters zu Neumarkt entstandenen Rechtsstreit und dessen Ausgang zu berichten. In diesem offiziellen Berichte erklärt der Magistrat, daß er geneigt sei, die Minoriten in der Stadt aufzunehmen, und bereitwillig denselben Kloster und Kirche einräumen würde, sobald das königl. Amt darüber würde entschieden und die nöthigen Verfügungen getroffen haben; es habe der Magistrat die Ueberzeugung gewonnen, daß von beiden Mönchsorden den Minoriten der Vorzug und der gerechteste Anspruch auf die Klosterkirche und das Conventsgebäude gebühre, und er erwarte deshalb zur Vollziehung der zu diesem Zwecke zu erlassenden Aufträge die erforderlichen Anweisungen. Das königl. Amt nahm mit Wohlgefallen diese Erklärung des Magistrats auf und säumte nicht, sofort die Einweisung der Minoriten in das Kloster einzuleiten. Es erschienen demnach am 3. December 1675 auf speziellen Befehl des kaiserlichen Oberamtes einige Brüder vom Orden der Minoriten aus dem Dorotheenkloster zu Breslau in Neumarkt, welche durch den Obercamtsrath v. Pleasen und den Stadtpfarrer Brückner feierlichst in den wirklichen Besitz des Klosters eingeführt und eingewiesen wurden.

Als die Minoriten ankamen, fanden sie ein ziemlich zerstörtes Gebäude; denn dasselbe, von Holz und Fachwerk aufgeführt, hatte zur Zeit der lutherischen Reformation, da es zu einem Hospital für arme Leute dienen mußte, eine bedeutende Umgestaltung erfahren, und es war überhaupt für den Baustand dieses Klosters wenig gesorgt worden; ja seitdem dasselbe am 29. Januar 1654 wieder eingezogen worden, hatte man es, unbekümmert um dessen Einsturz, seinem Schicksale überlassen und dem Verfalle völlig preisgegeben. Es fehlte also diesem Gebäude an der äußeren Festigkeit und an dem so nöthigen Ausbau, so wie an der innern Einrichtung für die Zwecke des Ordens. Die Klosterkirche bot einen eben so traurigen Anblick dar, wenigstens stand es um sie nicht viel besser; besonders war das Kirchengewölbe im Schiffe sowohl, als im Presbyterium so schadhaft, daß es jeden Augenblick den Einsturz drohte. Beides war daher für den Orden in dem erbärmlichen Zustande, wie er es übernahm, vollkommen unbrauchbar. Mit dem Kloster übernahmen deshalb die Ordensbrüder eine Menge Sorgen, und großer Kummer drückte sie, wie sie die verfallenen Gebäude wieder herstellen und die dürftigen Revenüen des Klosters verbessern sollten. Ihre Einkünfte waren so gering und ihre Kasse in einem so schlechten Zustande, daß ihnen dies aus eignen Mitteln zu bewerkstelligen rein unmöglich war. Sie befanden sich begreiflicher Weise in großer Verlegenheit, und ihre Lage konnte unter den angegebenen Umständen eben keine beneidenswerthe sein. Was nun zu thun? wohin sich wenden, um Mittel zur Ausführung ihrer Bauideen zu erlangen? wo eine Quelle suchen, aus welcher sie auch nur die nöthigsten Bedürfnisse hätten befriedigen, die unentbehrlichsten Kosten hätten schöpfen können? Das war die Frage, dies die Aufgabe, die sie zu lösen hatten. Nirgends konnten sie auch nur ein Mittel zu diesem Zwecke entdecken, und ihre Besorgniß stieg mit jedem Tage. Sie hofften von der Wohlthätigkeit vermögender und christlich gesinnter Freunde des Instituts eine, wenn auch nicht namhafte, so doch ausreichende Unterstützung. Ob sie sich aber in ihren Erwartungen unter den damaligen Zeitverhältnissen, die im Allgemeinen nach Beendigung des blutigen Religionskrieges noch immer sehr drückend waren, nicht täuschen und den Schmerz fehlgeschlagener Hoffnungen bitter empfinden würden, mußten sie ruhig der Zukunft überlassen. Von der durch Krieg, Pest und Hunger ausgesogenen, fast ganz protest. Bevölkerung der Stadt stand nicht viel zu erwarten. Sie wendeten sich daher 1694 an die Fürsten und Stände Schlesiens, und baten um Hülfe. Ihre Bitten waren nicht vergebens; denn sie brachten nach den damaligen Zeitverhältnissen eine so reichliche Beisteuer zusammen, daß sie allmälig die Kirche in einen vollkommen guten Baustand versetzen, und im Innern geschmackvoll und angemessen, wenn auch nur einfach, decoriren konnten. Doch blieb indeß das hölzerne Conventsgebäude in seinem baufälligen und unbequemen Zustande, bis bessere Zeiten eintraten *). Diese folgten denn endlich auch bald. Das Conventsgebäude wurde 1722 völlig niedergerissen, und dagegen ein neues zweiflügeliges von Grund auf aus Steinen erbaut. In diesem Klostergebäude befand sich im unteren Stocke die Sacristei, ein geräumiges Refectorium, die Küche, ein Küchengewölbe und ein kleines Refectorium nebst verschiedenen Zellen für die Laienbrüder (Fratres); im obern Stocke aber in der Ecke gegen Mittag und Morgen ein schönes Zimmer nebst zwei daranstoßenden kleineren Gemächern für den Guardian, und längs der Mittagsseite Stuben für die Ordensgeistlichen (Patres). In dem Flügel an der Morgenseite war das Noviziat und die dazu erforderlichen Zimmer; denn Novizen für den Minoriten-Orden in Schlesien wurden nur in den beiden Klöstern Breslau und Neumarkt wechselsweise gebildet. Alle Zimmer und Gemächer sind durchgängig gewölbt **). Endlich machte im J. 1752 der Guardian P. Cosmas Jäckel, ein gebornen Neumärkter, damit den Anfang, das Kloster mit Ziegeln zu

*) Vergl. meine Geschichte der Stadt Neumarkt Kap. 11. Abschn. 62 u. Heft und 17.

**) Vergl. a. a. O. Kap. 13. Abschn. 69. S. 243 u. 44.

Digitized by Google

decken. Damals lebten im Kloster 12 Ordensgeistliche (Patres) und 5 Laienbrüder (Fratres). In dieser Verfassung blieb das Kloster bis zum J. 1810.

Es erfolgte die Säculerisation. Am 23. Nov. 1810 trat der zum Aufhebungs-Commissarius ernannte königl. Kreis-Landrath von Dobschütz auf Rackschütz in das Kloster und kündete den Conventualen, welche nicht ohne Rührung und in wehmüthiger Stimmung des Gemüths auf seinen Vortrag hörten, an, daß der durch 588 Jahre mit weniger Unterbrechung bestandenen uralten Stiftung ihr Sterbestündlein geschlagen, und daß auch sie in die Masse der Opfer der bittern Zeitereignisse hinsinken müsse. Ueber sämmtliches bewege- und unbewegliches Vermögen des Klosters, das nun dem Fiskus anheimfiel, wurde ein Inventarium aufgenommen; die Beantragung eines gestifteten Kaplans für Neumarkt, der hier mangelt, aus dem Klostergute, das reiche Stiftungen besaß, von dem damal. Erzpriester Wagner und Stadtpfarrer Preuß aber leider vergessen. Zwar wurde durch die Cabinets-Ordre des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. d. d. Berlin d. 7. März und publizirt d.d. Breslau d. 6. Juni 1812, welche der protestant. Stadtgemeinde die Kirche und das Kloster des aufgehobenen Minoriten-Convents als Eigenthum überweist, dieser Gemeinde zur Pflicht gemacht, die noch fortbesteht, eine jährliche Zulage von 40 Rthlr. Courant zur Unterhaltung eines katholischen Kaplans bei der Pfarrkirche aufzubringen *); allein die nie zu bewerkstelligende Herbeischaffung der Hauptsumme dieser Dotation hat die Anstellung eines solchen für Neumarkt noch nicht ermöglicht. Dagegen fundirte an die Stelle der Conventualen des Minoriten-Ordens, welche auf den Parochien des Kreises in Erkrankungs- und wichtigen Hinderungsfällen die Pfarrer vertraten, Se. Majestät der König im J. 1818 bei der Dotation der geistlichen Stellen einen zweiten Kathol. Geistlichen in Neumarkt, der abhängig von der Stadtparochie als Kreis-Vicar (Vicarius Circuli) fungirt und dem aus diesem Grunde sein Wohnort in der Kreisstadt angewiesen ist. Das Dotations-Gehalt, welches nach Abzug eines Miethzinses von 30 Rthlrn. sehr gering ist, besteht es aus der Kreis-Steuerkasse durch das kathol. Kirchencollegium zu Neumarkt, und das Naturale-Deputat vom königl. Domainenamte zu Militsch, wofür ihm noch 150 bl. Stiftungsmessen aus den aufgehobenen Stiftern und Klöstern zu persolviren zur Pflicht gemacht ist. Für seine vielen kirchlichen Functionen bei der Stadtkirche erhält derselbe keine Remuneration. Zur Zeit der Aufhebung bewohnten das Kloster noch 5 Patres und 1 Frater; an ihrer Spitze stand als letzter Guardian P. Clarus Röstner, welcher, nachdem er noch einige Jahre in der Seelsorge an verschiedenen Orten gewirkt hatte **), in den Ruhestand versetzt wurde, und sich nach Neumarkt, später aber nach Kanth zurückzog, wo er am 14. August 1833 in dem ehrwürdigen Alter von 80 Jahren gestorben ist. Seinen Wohlthätigkeitssinn und seine wahre ungeheuchelte Frömmigkeit hat dieser würdige Greis vorzüglich dadurch bethätigt, daß er letztwillig die armen katholischen Schuljugend zu Kanth, woselbst er seine letzten Lebenstage beschloß, zu Universalerben seines hinterlassenen Vermögens in der Art bestimmt hat, daß alljährlich an seinem Todestage vier Knaben und vier Mädchen vollständig, und zwar jeder Knabe mit Hemden, Schuhen, Strümpfen, Beinkleidern, Weste, Rock, Halstuch und Mütze; jedes Mädchen aber mit Hemde, Schuhen, Strümpfen, Rock mit Leibchen, Jacken, Halstüchern und Häubchen bekleidet werden, wofür allen so bekleideten Kindern zur Pflicht gemacht wird, dem Jahresrequiem des Stifters beizuwohnen, und für die Seelenruhe ihres Wohlthäters zu beten. Exegit monumentum aere perennius, regalique situ pyramidum altius, quod nec imber edax, aut Aquilo impotens possit diruere aut innumerabilis annorum series, et fuga temporum (Horat. Carm. Lib. III. Od. 30). In Frieden ruhe das Gebein des edlen Menschenfreundes und wahrhaft christlichen Priesters. Die erste Bekleidung fand am 14. August 1834 statt. Das Stiftungs-Kapital beträgt circa 2900 Rthlr. *).

*) Vergl. Repertorium über die in der rathhäuslichen Registratur des königl. Stadt Neumarkt befindlichen Acten und Urkunden, angefertigt von Rosalph Anton Meyberum, bestallten rathhäuslichen Registrator und Stadt-Secretär. 1811. fol. Archiv-Urkunden über Parochialia fol. 384. Nr. 61. Anno 1812.

**) Vergl. Diözesanblatt für den Klerus der fürstbischöflichen Breslauer Diözes. Breslau, 1811. 8. S. 92.

## Materialien zu den heutigen Lehrer-Conventen.

Ueberall, am Rhein, in der Provinz Sachsen (Halle, Erfurt ꝛc.), in Berlin und andern Orten halten die Volksschullehrer Zusammenkünfte, um über ihre gedrückte Lage, ihre mangelhafte Bildung in den Seminarien, insbesondere aber auch über das Verhältniß der Schule zur Kirche zu berathschlagen. Es geht dabei oft sehr eifrig zu, und die entworfenen Petitionen athmen das lebhafteste Verlangen nach einer bessern, gehobenern Stellung des Lehrers im gesellschaftlichen Leben.

Schreiber dieses gehört zu den innigsten Freunden des Lehrerstandes und gönnt diesem nicht bloß alles Gute, sondern sucht in seinem Kreise auch mit aller Kraft dahin zu wirken, daß gerechte Wünsche Erhörung und Verwirklichung finden. Er will aber seine Versammlungen auch kein tadelndes Wort sprechen und verkennt das gute Princip, das hier und da selbst der Maßlosigkeit zum Grunde liegt, keineswegs, er will vielmehr als ruhiger Beobachter nur Einiges, gewissermaßen am Rande, bemerken, was Manchem vielleicht bewegen dürfte, seine Schritte sorglicher zu überlegen und reiflicher in sein Herz hinein zu schauen.

1) In Frankfurt und Berlin, wohin sich die verlangenden Blicke der Lehrer richten, wird man vorläufig genug mit den allerersten Prinzipien der Staatseinrichtungen zu thun haben, den alten Schutt wegräumen und sodann Grundsteine legen, nicht aber sich mit einem einzelnen Stande oder Fache, also nicht mit dem Lehrern in specie befassen können, so wenig, wie man Aerzte, Advokaten ꝛc. besonders in's Auge fassen wird. Ehe das Einzelne an die Reihe kommt, mag leicht noch ein Lustrum verstreichen.

2) Man möchte daher wohl sagen, daß alle solche Demonstrationen und Petitionen noch etwas sehr frühe kommen und anstatt etwa zu nützen, nur dazu dienen dürften, etwaige Feinde des Lehrerstandes auf die Punkte aufmerksam zu machen, welche besonders in's Auge zu fassen und worauf namentlich die Streitkräfte zu richten wären. Die Gegenwart lebt so rasch und das Gedränge ist zudem so groß, daß alle jene Petitionen und Demonstrationen mit vielen tausend andern Dingen baldigst vergessen sein werden.

3) Die Frage, ob die Schule von der Kirche zu trennen sei, spiele übrigens gar nicht auf dem Gebiete des theuren Streites und

*) Nach einer gefälligen Mittheilung des Stadtpfarrers und emerit. Erzpriesters und Kreis-Schulen-Inspectors Hrn. Scholz zu Kanth.

philosophischer Deductionen, sie kann durchaus nicht von einzelnen Wortführern beleuchtet und entschieden werden, da sie zur Zeit noch vom Volke, wohlgemerkt vom Volke, unzweifelhaft beantwortet ist. Dieses will mit seinem starken, entschiedenen und entscheidenden Instinkte und Willen Schule und Kirche in enger, lebendiger Verbindung wissen, und kann sich bis jetzt noch gar keine von der Kirche getrennte Schule denken. Das mögen alle Lehrer wohl erwägen und hiernach ermessen, was verlangt wird, und welchen Erfolg ein solches Verlangen etwa haben kann.

4) Ich denke ferner, daß sich in Hinsicht auf die Bildung, Stellung und Achtung des Lehrerstandes Vieles fast von selbst ergeben wird, nicht aber mit einem Sprunge verfrühen und erzwingen läßt. Wenn ein Gewächs das gehörige Alter erreicht hat, so blühet es und trägt Frucht, das ist naturgemäß, und deshalb eben ist die Frucht auch schmackhaft und genießbar. Zum Troste des Lehrerstandes kann ich daher nur fest glauben, daß alle zeitgemäße, naturnothwendige Verbesserungen unfehlbar erfolgen werden, ohne daß man sich zu ängstigen hat in dem Gedanken, die Gegenwart, welche Allen zum Segen gereichen soll, werde allein dem Lehrerstande keine besseren Aussichten anbahnen.

5) Ferner, wenn ein Volk mündig ist, wird es auch erkennen, was es seinen Lehrern schuldet und wird diese nicht fürder hungern lassen, nicht fürder hinter jeden andern Beamten stellen. Gewiß, der Lehrerstand wird auch ohne Maßlosigkeiten, ohne gewaltsames Drängen und Treiben dahin kommen, daß seine Jugend vom Sonnenscheine höherer Bildung befruchtet, daß sein Mannesalter in heiterer, frischer Wirksamkeit dahinfließe, und daß der Greis in dankbarem Aufblicke nach oben den Tag segnet, der ihn zum Kinderlehrer weihete.

6) Um das halbe Dutzend Bemerkungen voll zu machen, prüfet, Ihr Jugendlehrer, bei allen Wünschen und Schritten mit Redlichkeit Euer Herz, prüfet und forschet, was bei allen Euren Bestrebungen der heiligen, guten Sache, was hingegen der Eitelkeit und Hoffarth des Lebens gilt. Wir sollen ja alle nach Vollkommenheit trachten, darum schneidet frischweg das Letztere fort; Ihr werdet darum nicht unglücklicher sein. 24.

## Kirche und Schule.

Den Artikel des Herrn Oberlehrers Rendschmidt: „Kirche und Schule," in Nr. 130 der allgemeinen Oderzeitung habe ich mit vielem Vergnügen gelesen, und ich glaube, daß viele meiner Herrn Amtsbrüder das Gefühl der Beruhigung, welches ich selbst dabei empfand, mit mir getheilt haben werden. Ich gestehe offen, daß mir erst hierdurch ganz klar geworden ist, was die Lehrer eigentlich wollen, und daß ich früher in dieser Beziehung mich im Irrthume befunden habe, wozu namentlich die Worte des Herrn O. L. R.: „daß die Lehrer als freie Staatsbürger von jetzt an ein Recht haben, zu verlangen, daß sie durch Männer aus ihrer Mitte geleitet werden," mich veranlaßt hatten. Habe ich sonach in meinem Aufsatze (in Nr. 122 der allgemeinen Oderzeitung) demselben unrecht gethan, so bedauere ich dieses von ganzem Herzen, obgleich ich andererseits mich freue, dazu beigetragen zu haben, daß er seine Ansichten deutlicher auseinander gesetzt hat. Mit diesen können wir Geistlichen wohl einverstanden sein, wenn sich auch allerdings gegen die praktische Ausführung derselben einige Bedenken erheben lassen dürften. Doch überlassen wir für jetzt die weitere Erörterung dieser Angelegenheit der Zukunft; jedenfalls aber lassen wir den unseligen Streit fallen, der zwischen Lehrern und Geistlichen sich entsponnen hat und der in keiner Weise zum Heile führen kann, besonders nachdem derselbe einen widerlichen Charakter angenommen hat; sollten sich auch künftig noch Stimmen wider uns erheben, wie die „eines katholischen Lehrers" in Nr. 125 der allgemeinen Oderzeitung, so lassen wir sie unbeachtet. Solche Ausfälle vermögen uns nicht zu schaden, und am allerwenigsten der Kirche. Sie fallen vielmehr auf ihre Urheber selbst zurück.

Ein katholischer Geistlicher.

## Bücher-Anzeigen.

Die Völker der Südsee und die Geschichte der protestantischen und katholischen Missionen unter denselben. Von Eduard Michelis. Münster, Druck und Verlag von Frdr. Regensberg. 1847. gr. 8. S. XIV. u. 539. Preis 1½ Thlr.

Das vorliegende Werk ist eine der wichtigsten Erscheinungen der neueren Zeit auf dem Gebiete der kirchengeschichtlichen Literatur. Das kathol. Missionswesen, das mit ganz vorzüglicher Liebe und Eifer, und mit dem gesegnetsten Erfolge besonders von dem jüngst verstorbenen Papst, dem großen Gregor XVI., gepflegt worden ist, hat in Deutschland bei weitem noch nicht diejenige Beachtung und Unterstützung gefunden, welche seine hohe Bedeutsamkeit für die Ausbreitung und die Wirksamkeit der kathol. Kirche erfordert. Ein Grund davon mag wohl darin liegen, daß es aus Mangel eines umfassenden Werkes über die Missionen der katholischen Kirche nicht leicht möglich war, sich einen allgemeinen Ueberblick über diese Seite der kirchlichen Thätigkeit zu verschaffen. Durch das hier angezeigte Werk ist uns der Einblick in ein weites Feld, auf dem die Kirche ihre Wirksamkeit entfaltet, eröffnet. Zwar erstreckt es sich noch keineswegs über das Missionswesen der kathol. Kirche, wie es auf der ganzen Erde, nach allen vier Weltgegenden hin, verbreitet ist; aber es stellt doch die Missionsthätigkeit auf einem nicht unbedeutenden Theil der Erdoberfläche, in dem kirchlich uns so fern liegenden Australien oder Oceanien, dar, daß es für jeden Freund der Menschen-, Cultur-, Religions- und Kirchengeschichte von der größten Wichtigkeit ist. Die Pflanzung, Verbreitung und die Ausdehnung des kathol. Christenthums auf den Inseln der Südsee, in dem großen Ocean, zwischen Asien und Amerika gelegen, auf einem Flächenraum von nahe an 150,000 Quadratmeilen, die apostolischen Arbeiten und Bestrebungen der kathol. Missionäre, ihre Kämpfe, Verfolgungen und Leiden, welche theils durch die Ureinwohner der genannten Inselgruppen, theils durch dahin aus der Fremde Eingewanderte, namentlich durch protest. Missionäre herbeigeführt und unterhalten worden sind, die Befestigung und Eintheilung der Kirche in diesen nur von Wenigen gekannten Theilen der Erde, und Alles, was das private und öffentliche, das gemeine bürgerliche, wie das religiöse und kirchliche Leben unter den Bewohnern jener Ländergruppen betrifft: das Alles hat der Hr. Verf. in lichtvoller Darstellung, edler Sprache und mit großer Gründlichkeit und ausgezeichnetem Fleiße uns vorgeführt. Der Geschichte

Digitized by Google

der Missionen hat er einen einleitenden Theil vorausgeschickt, worin er die geographische Lage, die politische und kirchliche Bedeutung, die frühere Geschichte, Sprache, Religion, politische Verfassung, häusliche Einrichtung und den Culturzustand der Südseeinseln schildert, und dann die Geschichte der Missionen in der Südsee in drei Abschnitten behandelt. In dem ersten entwickelt er die Geschichte der Missionen von der Entdeckung der Südsee bis zum Sinken der spanischen Uebermacht; in dem zweiten spricht er von dem Uebergewicht Englands in der Südsee und den protestantischen Missionen, in dem dritten endlich enthüllt er die kathol. Missionsthätigkeit in der Südsee und schließt mit einer übersichtlichen Darlegung der Zahl der Katholiken und deren Vertheilung in den einzelnen Diözesen. Wenn wir noch etwas zur Empfehlung dieses ausgezeichneten Werkes beibringen sollen, so kann demselben keine bessere Empfehlung gegeben werden, als welche in dem nachfolgenden Schreiben Sr. Heiligkeit Pius IX. gelegen ist, worin der hl. Vater dem Verfasser desselben seinen Dank für Ueberreichung, und seine volle Zufriedenheit mit der Bearbeitung desselben ausspricht. Der heil. Vater schreibt nämlich: „Pius IX., Papst. Geliebter Sohn, Gruß und apostol. Segen! Sehr erfreulich war Uns Dein Schreiben, welches Wir, als Du Uns neulich das von Dir bearbeitete Werk „über die Völker der Südsee und die Missionen unter denselben" zuschicktest, am 26. August p. empfangen haben. So wie wir dasselbe lasen, entstand sogleich in Unserm Geist der freudigste Gedanke an die sehr starke Beharrlichkeit, mit welcher Du an der Zucht und Lehre der kathol. Kirche festhältst, und Wir erinnern Uns, daß Du ein Gefährte warest jenes großen Clemens, Erzbischofs von Cöln, mit dem Du gewürdigt worden bist, für den Namen Jesu Schmach zu leiden. Deshalb gab es für Unser väterliches Herz nichts Angenehmeres, als Dich selbst wegen der glänzenden Vorzüge Deiner priesterlichen Gesinnung zu beglückwünschen und Deiner hervorragenden, großen, erwiesenen und erprobten Tugend das vollste Lob bei dieser Gelegenheit zu spenden. Was übrigens das Werk selbst betrifft, so haben Wir, obgleich Wir der deutschen Sprache, in welcher es geschrieben ist, nicht kundig sind, dennoch von einem in dieser Sprache sehr erfahrenen Manne mit Vergnügen vernommen, daß dasselbe dem von Dir gesetzten Ziele genau entspricht und Deiner vollkommen würdig ist. So fahre denn fort, geliebter Sohn, die katholische Sache mit gleichem Fleiß, Begeisterung und Eifer zu verfechten und zu vertheidigen, damit Du die unverwelkbare Krone der Glorie erlangest, welche Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Als Vordedeutung dessen und als Beweis der ausnehmenden väterlichen Liebe, mit welcher Wir Dich umfassen, ertheilen Wir Dir aus innerstem Herzensgrunde, voll Liebe, den apostolischen Segen. — Gegeben zu Rom, bei der h. Maria der Größeren, am 6. April 1848. Im zweiten Jahre Unseres Pontificates. (gez.) Pius P. P. IX. Dem geliebten Sohn Eduard Michelis, Doctor der h. Theologie und Professor im luxemburger Seminar in Luxemburg."

Der gute Knabe. Erzählungen eines Schullehrers, herausgegeben von Cäsare Cantù. Nach der 10. mailänder Ausgabe bearbeitet von C. K. Mit einem Stahlstich. Nördlingen. Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandl. 1848. Preis 10 Sgr.

Der Uebersetzer des „guten Knaben" bemerkt in dem Vorworte, daß er bei seinem letzten Aufenthalte in Oberitalien gefunden habe, wie gern von den dortigen Kindern die Jugendschriften Cäsare Cantù's gelesen werden. Dadurch veranlaßt, sich mit denselben vertraut zu machen, habe er nach gewonnener Ueberzeugung von ihrem hohen Werthe den Entschluß gefaßt, durch deren Wiedererzählung in deutscher Sprache den Kindern seiner Heimath eine Freude zu bereiten. Durch Ausführung dieses Entschlusses hat sich der Uebersetzer ein schätzbares Verdienst um unsere lern- und lesebegierigen Kleinen erworben. Er hat uns mit 36 Erzählungen beschenkt, die wir als würdige Seitenstücke zu den meisterhaften Erzählungen von Christoph von Schmid zu bezeichnen keinen Anstand nehmen.

Auf welcher Höhe Cäsare Cantù als Schriftsteller überhaupt, und als Historiker insbesondere steht, darüber gibt die vom Uebersetzer beigefügte kurze Notiz über den Verfasser des „guten Knaben (Buon Fanciulla)" nähern Aufschluß. Sie enthält Citate aus Recensionen der Universalgeschichte und mailändischen Geschichte von Cäs. Cantù, welche in den Jahren 1845 und 1846 die allgem. Ztg. und die cöln. Ztg. brachten, und nach welchen der Verf. in die vorderste Reihe der neuern italienischen Historiker zu stellen ist. Und dieser Mann, dessen werthvolle Schriften auch in andern Gebieten der Literatur ihm einen Ruhm über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bereitet haben, verschmäht es nicht, kleine, liebliche Erzählungen zum Nutzen und Frommen der lieben Jugend zu schreiben, die so ganz geeignet sind, einen sprechenden Beweis zu liefern, wie mit hoher Wissenschaftlichkeit ein zarter Sinn für die einfachen Bedürfnisse der Kindesnatur vereint sein könne. Wer da noch nicht weiß, was es heißt, in Einfalt zu Kindern zu sprechen, der kann es aus Cantù's „gutem Knaben" lernen. Diese Sprache kommt aus dem Herzen und wird auch ihren Weg zum Herzen nicht verfehlen.

Außer diesem Werkchen hat der Verf. bereits zwei andere unter dem Titel: „der wahre Jüngling" und „der brave Mann" veröffentlicht, die mehr für die Erziehung der erwachseneren Jugend bestimmt sind. Ob diese auch schon einen Uebersetzer gefunden haben, ist uns nicht bekannt; zu wünschen ist es aber, daß sie der deutschen Literatur ebenfalls nicht vorenthalten bleiben. — So sei denn „der gute Knabe" hiermit bestens empfohlen.

---

## Kirchliche Nachrichten.

Frankfurt a. M., 2. Juni. Folgende feierliche Erklärung der National-Versammlung wird für Ihre oberschlesischen, polnisch redenden Landsleute gewiß von besonderem Interesse sein.

„Die Verfassung gebende deutsche National-Versammlung erklärt feierlich: daß sie im vollen Maße das Recht anerkenne, welches die nichtdeutschen Volksstämme auf deutschem Bundesboden haben, den Weg ihrer volksthümlichen Entwickelung ungehindert zu gehen und in Hinsicht auf das Kirchenwesen, den Unterricht, die Literatur und die innere Verwaltung und Rechtspflege sich der Gleichberechtigung ihrer Sprache, so weit deren Gebiete reichen, zu erfreuen, wie es sich denn auch von selbst verstehe, daß jedes der Rechte, welche die im Bau begriffene Gesammtverfassung dem deutschen Volke gewährleisten wird, ihnen gleichmäßig zusteht.

Das fortan einige und freie Deutschland ist groß und mächtig genug, um den in seinem Schooße erwachsenen anders redenden Stämmen eifersuchtslos in vollem Maße gewähren zu können, was Natur und Geschichte ihnen zuspricht; und nie-

Digitized by Google

mals soll auf seinem Boden weder der Slave, noch der dänisch redende Nordschleswiger, noch der italienisch redende Bewohner Süddeutschlands, noch wer sonst, uns angehörig, in fremder Zunge spricht, zu klagen haben, daß ihm seine Stammesart verkümmert werde oder die deutsche Bruderhand sich ihm entziehe, wo es gilt.

Welche Erklärung in öffentlicher Sitzung am 31. Mai mit einstimmiger freudiger Begrüßung zu Protocoll genommen worden ist.

Frankfurt am Main, den 1. Juni 1848.

v. Auersberg von Krain. v. Bally aus Schlesien. Bouvier aus Gratz. v. Diepenbrock. Gebel von Jägerndorf. Jelinek von Olmütz. v. Lichnowsky aus Schlesien. Mally aus Marburg. Mareck von Gratz. Osterrath von Danzig. Dr. Sedlag. Suchan von Großstrelitz.

Frankfurt a. M., 6. Juni. Die Vorarbeiten zur Berathung eines deutschen Verfassungs-Entwurfes werden mit vielem Eifer getrieben. Bevor aber der Entwurf selbst festgestellt und von der Nationalversammlung angenommen sein wird, können recht gut noch drei Monate vergehen. Wie ich höre, geht man hier mit dem Gedanken um, nach der Feststellung des Verfassungsentwurfes die Nationalversammlung zu vertagen, und den Entwurf den einzelnen deutschen Regierungen zur Annahme und resp. Angabe derjenigen Punkte, worin sie eine Abänderung wünschen, zu übergeben. Nach Eingang der Entschließungen seitens der einzelnen Staatsregierungen würde dann die Nationalversammlung von neuem zusammentreten, um die endliche Beschlußnahme über die künftige deutsche Verfassung, mit Rücksichtnahme auf die Regierungsausstellungen, zu bewirken. In dem angegebenen Sinne hat sich unter dem 4. d. M. hierselbst auch „ein Verein für gleichgesinnte Mitglieder der deutschen Nationalversammlung im steinernen Hause am Markt" gebildet, welche folgende Punkte als die Grundlagen ihrer Vereinigung aufgestellt haben. Vorerst wollen sie, daß bei der Constituirung der einzelnen deutschen Staaten zu constitutionellen Monarchien den Regierungen die Befugniß und die Mittel benommen werden, Willkür zu üben, aber die volle Kraft bewahet bleibe, um die rechtliche Ordnung und hierin die wahre Freiheit zu schützen. Bei der Constituirung des Gesammtbundes soll darauf hingewirkt werden, daß eine Centralgewalt gebildet werde, welcher Alles, was die einzelnen Staaten als solche nicht zu leisten vermögen für die Kräftigung, für die Wohlfahrt und das Ansehen der deutschen Nation, anheimfallen würde. Welche nähere Gestalt diese Centralgewalt im deutschen Bundesstaate erhalten würde, bleibt vorläufig für die freieste Discussion offen. Endlich wird die oben schon erwähnte Vereinbarung der Nationalversammlung mit den deutschen Regierungen in Aussicht gestellt. „Sollte aber dennoch," sagt das Programm des erwähnten Vereins gegen Ende, „sollte dennoch gegen unsere zuversichtliche Voraussetzung die Zustimmung sämmtlicher Regierungen zu diesem großen Werke nicht zu erlangen stehen, sollte sich entschieden ergeben, daß eine volle Verständigung mit einzelnen dieser Staaten nicht ferner erwartet werden dürfe, so wird nach unserer Ueberzeugung die Nationalversammlung eben so berechtigt als verpflichtet sein, die Bundesverfassung als bindend für Alle zu verkünden."

Paris. Wie erzählt wird, beabsichtigen sämmtliche Mitglieder des höheren französischen Klerus in einer Hauptstadt des Südens eine Versammlung zu halten, um über gemeinsame Maßnahmen bei den obschwebenden Bewegungen zur Wahrung der kirchlichen Rechte und des Besitzes der Kirche zu berathen. (Rh. Bol.)

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 14. Juni. Während der so eben abgewichenen drei Pfingstfeiertage haben Se. bischöfliche Gnaden der hochwürdigste Herr Weihbischof Daniel Latussek in der hiesigen Kreuzkirche das heilige Sacrament der Firmung an etwa 1050 Firmlinge gespendet; Hochdieselben machten hierbei in väterlich-liebevoller Ansprache die Letzteren auf die hohe Wichtigkeit dieses h. Sacramentes aufmerksam und ermahnten sie zum treuen und gewissenhaften Gebrauch der Gnaden, welche der heil. Geist den Gefirmten mittheilt.

Breslau, 8. Juni. Auch in Breslau hat sich, wie schon an vielen anderen Orten in Deutschland geschehen, ein „katholischer Central-Verein für religiöse und kirchliche Freiheit" constituirt, der heute seine erste öffentliche Zusammenkunft hatte, an welcher sich nahe an 200 Personen betheiligten. Der Verein hofft, daß sich in der Diözese Zweig-Vereine bilden, und diese sich mit dem breslauer Verein in Verbindung setzen werden. Deshalb auch hat der hiesige Verein geglaubt, sich den Namen eines Central-Vereins beilegen zu dürfen. Sobald die Statuten des Vereins festgestellt sein werden, wird dieser unstreitig eine Aufforderung zur Bildung von Zweig-Vereinen und zum Anschluß an den Central-Verein in die Presse ergehen lassen.

Breslau, 15. Juni. Der „katholische Central-Verein für religiöse und kirchliche Freiheit," welcher durch Acclamation den Licentiaten der Theologie Herrn Wick zum ersten Präsidenten erwählt hat, hat heute Abend seine zweite Zusammenkunft gehalten, in welcher die Debatten über die Statuten fortgesetzt und vollendet, so wie diese selbst zur Annahme gelangt sind. Wir werden diese Statuten in der nächsten Nummer d. Bl. mittheilen. Die nächstfolgende Zusammenkunft wird am Dienstag, den 20. Juni, im bisherigen Versammlungslokale, d. i. im Saale des Gasthofs zum schwarzen Adler, Matthiasstraße Nr. 25., gegenüber der Elftausend-Jungfrauen-Kirche, Statt finden und ist als Tagesordnung festgesetzt:

1) Wahl des Vorstandes, mit Ausschluß des Präsidenten, d. i. also des Vicepräsidenten, zweier Secretäre und eines Kassirers, so wie Wahl des Ausschusses, bestehend aus 10 Mitgliedern;
2) Besprechung über die Adresse der Katholiken der Stadt Breslau an die preußische National-Versammlung. (Siehe den folgenden Artikel.)

Breslau, 12. Juni. Die Katholiken der Stadt Breslau haben untenstehende Adresse an die „preuß. National-Versammlung zu Berlin" gerichtet und Gewißheit getroffen, daß dieselbe durch die Vermittelung der Herren Erzpriester und Pfarrer dem Katholiken Schlesiens zur Unterzeichnung vorgelegt werde. Es stehet zu wünschen und läßt sich von dem guten Sinne, der die Katholiken Schlesiens beseelt, erwarten, daß die hier ausgesprochenen Propositionen allgemeinen Anklang und zahlreiche Unterschriften zu ihrer weiteren Unterstützung finden werden. Namentlich hoffen wir, daß die Herren Geistlichen sich gerne der Mühe unterziehen werden,

Digitized by Google

ihre Gemeinden mit dieser Adresse bekannt zu machen und ihnen Gelegenheit zur Unterzeichnung derselben darzubieten. Die Adresse selbst lautet:

„Hohe Versammlung! Wir unterzeichneten Katholiken der Stadt Breslau können im Hinblick auf den von der Krone den in Berlin versammelten Volksvertretern vorgelegten Verfassungs-Entwurf nicht umhin zu erklären, daß derselbe unsern gerechten Erwartungen und Anforderungen nicht genügend entspreche. Wir finden darin nicht überall die Grundlinien der verheißenen konstitutionell-monarchischen Verfassung auf breitester Basis verzeichnet, müssen vielmehr offen und ehrlich bekennen, daß die gewährte und errungene politische und religiöse Freiheit in Frage gestellt sein würde, wenn der genannte Entwurf in allen Theilen die Beistimmung und Sanction der Nationalversammlung erlangte. Denn es werden in demselben nicht nur manche Institutionen, welche die politische, bürgerliche und religiöse Freiheit garantiren, vermißt, sondern es findet sich auch bei mehreren der daselbst proponirten Titel eine so unbestimmte Fassung, daß wir uns der Besorgniß nicht zu entheben vermögen: es könnte unter der Aegide einer so beschaffenen Verfassungsurkunde die frühere Bevormundung einer überwundenen Zeit wieder in's Leben treten.

Indem wir überzeugt sind, daß auf diese Weise unser Vaterland von neuem der Schauplatz gewaltiger Stürme werden müßte, glauben wir, daß dasselbe nur dann groß, stark und glücklich sein kann, wenn die Interessen des gesammten Volkes in der mit der Krone zu vereinbarenden Verfassung vorgesehen und die Verheißungen der vollen politischen und religiösen Freiheit, Wahrheit und Wirklichkeit werden. Wir setzen in die hohe Versammlung das Vertrauen, daß sie unsere heiligsten Interessen nach Recht, Gesetz und Billigkeit wahrnehmen werde, und überreichen derselben zugleich mit Rücksicht auf den Verfassungsentwurf nachstehende Propositionen, welche unsere Wünsche und Forderungen auf politischem und religiösem Gebiete enthalten.

A. Zur Begründung und Sicherung der politischen und bürgerlichen Freiheit halten wir für nothwendig und verlangen:

1) daß alle diejenigen Statute und gesetzlichen Bestimmungen aufgehoben werden, wodurch die Katholiken im Lehr-, Civilverwaltungs- und Militair-Stande als mit den Protestanten nicht Gleichberechtigte ausgeschlossen werden.

2) Wir erklären uns für das Zweikammer-System, jedoch gegen die in dem Verfassungs-Entwurf beliebte Zusammensetzung der ersten Kammer. Wir verlangen, daß, wie die zweite Kammer aus freien Volkswahlen ohne Census hervorgehe, die erste aus gleichen Wahlen mit einem nicht unter 500 Rthlr. jährl. Einkünfte zu bestimmenden Census in's Leben gerufen werde, jedoch in der Weise, daß dieser Census bloß für die Wähler, nicht aber für die zu Wählenden anzusehen ist. Wir bestreiten der Krone das Recht nicht, eine Anzahl Mitglieder, jedoch ohne Erblichkeit, zu ernennen, fordern aber, daß dieses Recht nach Verhältniß der Bevölkerung mit Rücksicht auf die Confessionen in den verschiedenen Provinzen ausgeübt werde.

3) Für die Prinzen vom 18. Jahre ab erachten wir die erste Kammer zwar für eine gute politische Bildungsschule, halten indeß dafür, daß ihnen das Stimmrecht erst mit vollendetem 24. Lebensjahre zu gewähren sei.

4) Wir verlangen ferner a) eine freie Gemeinde- und Kreisverfassung, worin die Beamten aus freien Volkswahlen in Stadt und Land hervorgehen; b) eine freie Provinzial-Verfassung, damit durch die so organisirte Gliederung der Staatsgewalt gegen jede übermäßige Centralisation Bürgschaft gegeben werde.

5) Da die Erfahrung gelehrt hat, daß die unbedingte Gewerbefreiheit den Gewerbestand mehr und mehr in die Armuth herabdrückt, so tragen wir auf eine zeitgemäße Wiederherstellung der Innungen mit entsprechender Revision und Reorganisation der Gewerbeordnung an.

6) Wir halten es zur Sicherung dauernder Ruhe und zum allgemeinen Landeswohle für nothwendig, daß der Rustikalbesitz von den Dominial-Lasten nach dem Gesetze gegenseitiger Billigkeit baldigst befreit werde.

7) Wir verlangen durchgreifende Maßregeln, um Arbeitsunfähige vor Mangel zu schützen, und so viel wie möglich Arbeitslosen lohnende Beschäftigung zu verschaffen; auch möge man die Erziehung und Bildung der ärmeren Klassen besonders in's Auge fassen.

8) Anerkennung der Auswanderung als National-Angelegenheit und Förderung derselben durch ein Unterstützungs- und Schutzgesetz.

9) Wir fordern, daß die Frage wegen Mißbrauchs der Presse ausschließlich durch Geschwornen-Gerichte beurtheilt werde, und endlich

10) daß die im Verfassungsentwurf aufgestellten Beschränkungen des freien Petitions-, Versammlungs- und Associationsrechtes wegfallen.

B. Wie wir die politische und bürgerliche Freiheit ganz und für Alle wollen, so auch auf kirchlichem Gebiete vollkommene Religions- und Cultusfreiheit. Wir verlangen daher und fordern:

1) daß die Unabhängigkeit jeder, also auch der katholischen Kirche vom Staate durch die Verfassung bestimmt und unzweideutig garantirt werde. Die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche erheischt dann: a) gänzliches Wegfallen des Einflusses der Staatsgewalt bei Besetzung geistlicher Aemter und Pfarreien zugleich mit Beseitigung des Placeti regii; b) freien Verkehr der Bischöfe mit dem kirchlichen Oberhaupte und mit ihren Untergebenen ohne alle Beschränkung; c) Feststellung und freie Verwaltung des gesammten Eigenthums der kathol. Kirche mit der endlichen Realisirung der konkordatsmäßig übernommenen Verpflichtung, die Bisthümer in liegenden Gründen zu dotiren; d) Rückgabe aller ausdrücklich durch die Stifter für Katholiken bestimmten Kirchen-, Schul- und Armenstiftungen zur freien Verwaltung der betreffenden oder der gesammten Kirchengemeinde. Wir verlangen

2) unbedingte Lehr- und Lernfreiheit, garantirt durch die Verfassung.

3) Anerkennung und Garantie des Rechts sämmtlicher Mitglieder der Kirche, in beliebige religiöse Korporationen zusammenzutreten und protestiren gegen jede diese Freiheit verkümmernde Beschränkung.

4) Wir erklären uns entschieden gegen eine etwaige Trennung der kathol. Schule von der Kirche, weil diese von Gott und Rechts wegen die Befugniß und Pflicht hat, die ihr durch die Taufe anvertrauten Mitglieder zu lehren, zu bilden, zu bewachen, verlangen aber, daß der Staat nach Maßgabe der besteuerten kathol. Bevölkerung die Lehrer durch materielle Verbesserung ihrer gedrückten Stellung befähige, ihrem Amte ganz und mit Freude obliegen zu können; wir müssen hierauf um so dringlicher bestehen, weil die königl. Regierung und auch viele Communen sich erfahrungsgemäß dieser Verpflichtung gegen die kathol. Schule bisher oft gänzlich entzogen haben.

Digitized by Google

5) Auf die Provinz Schlesien bezüglich fordern wir noch insbesondere: a) sofortige Aufhebung des Gesetzes vom 13. Mai 1833, wonach mehr als hundert kathol. Kirchen Niederschlesiens eingezogen werden sollen, und b) Aufhebung der ohne allen Rechtstitel dastehenden Bestimmung, durch welche der zum Pfarramte beförderte kathol. Priester gehalten ist, den vierten Theil seines erstjährigen Amtseinkommens (quarta seminaristica) in die Staatskasse zu zahlen.

6) Wir verlangen eine ausreichende Dotirung zur Gründung und Einrichtung eines vollständig genügenden katholischen Militärgottesdienstes.

Hohe Versammlung! Soll in Allem und für Alle die Morgenröthe einer besseren Zeit andrechen, soll die Freiheit begründet und dauernder Friede in Aussicht gestellt werden, so wird das zu entwerfende Staatsgrundgesetz unsere oben ausgesprochenen, zum Theil auch schon von den Katholiken anderer Provinzen der hohen Versammlung kundgegebenen Wünsche und Anforderungen nicht außer Acht lassen dürfen.

Breslau, den 4. Juni 1848.

Die Katholiken der Stadt Breslau."

**Breslau**, 14. Juni. Den Propositionen des cölner Wahl-comité's vom 15. April c. (vergl. Nr. 18.) haben sich ferner angeschlossen:

43) die kathol. Gemeinde in Schweinern und Protsch a. d. W. mit 25 Unterschriften;

44) die kathol. Stadt- und Land-Gemeinde Landeshut, bis jetzt durch 354 Unterschriften vertreten.

Die Redaction.

**Ingramsdorf.** Da schon eine Anzahl Kirchgemeinden mit den vom cölner Wahl-Comité ausgegangenen Propositionen sich einverstanden erklärt haben, so dürfte es vielleicht nicht außer der Zeit sein, jenen Wünschen bei deren Vorhaltung an die Gemeinden noch nachstehende, die Freiheit der Kirche betreffend, beizufügen:

1) Abschaffung oder wenigstens Verlegung des mit dem Charakter der freudenvollen Osterzeit heterogenen Bußtages aus der 4. Osterwoche;

2) Wiedereinsetzung der auf den nächsten Sonntag verlegten Marien-Festtage in die ursprüngliche ihnen im Katholizismus gebührende Stelle;

3) Wiederabhaltung der Christnacht um die geschichtlich denkwürdige Stunde, was um so weniger Anstand finden kann, als Zusammenkünfte in geschlossenen Räumen gegenwärtig allenthalben erlaubt sind und eine kirchliche Zusammenkunft der Gemeinden nicht nur nicht den Frieden stören wird, wie dies leider bei anderen Zusammenkünften hie und da geschieht, vielmehr nur denselben in seiner ganzen dreifachen Bedeutung befestigen will.

Kolbe.

**Hochkirch** bei Gr. Glogau, 11. Juni. Im schles. Kbl. Nr. 22 sind zwei Artikel enthalten, in welchen über eine Petition gesprochen wird, die seitens einiger Gemeinden in Niederschlesien an die Deputirten-Versammlung in Berlin abgeschickt worden, worin es unter andern, und namentlich in dem einen Artikel heißt: „daß die Gemeinde H. bei G. darauf angetragen, die Widmuth des Pfarrers solle eingezogen, dem Pfarrer im Dorfe ein Haus zur Wohnung angewiesen werden und er von der Gemeinde Gehalt beziehen." Die Gemeinde Hochkirch bei Glogau glaubt (H. b. G.), daß sie in diesem Artikel gemeint sei, und betheuert zu ihrer Rechtfertigung, daß eine solche Petition von ihr nicht ausgegangen, sie weiset daher die ihr irrthümlich zugemuthete Petition in vorstehender Fassung nebst allen in jenem Artikel in Verbindung gebrachten Aeußerungen zurück. Da mehrere Mitglieder der Gemeinde H. und namentlich die beiden Kirchenvorsteher versicherten, daß ihnen jene Zumuthung äußerst schmerzlich falle, und es ihnen nicht im Entferntesten in den Sinn gekommen sei, sich am Kirchengute zu vergreifen: so hielt sich der Unterzeichnete für verpflichtet, diese Berichtigung zur Beruhigung der Gemeinde H. zu veröffentlichen; zugleich versichert derselbe, daß weder er noch sein Amtsgehilfe Jemanden auctorisirt habe, die in Rede stehenden Artikel zu veröffentlichen, noch daß sie von ihm oder seinem Amtsgehilfen an die Redaction des Kirchenblattes zu diesem Behufe eingeschickt worden sind *).

J. Bittner, Pfarrer.

**Köppernig**, im Juni. Auch in diesem Jahre wurde während des Mai in der hiesigen Pfarrkirche die Marienandacht abgehalten, jedoch mit dem Unterschiede, daß an die Stelle der vorjährigen einfachen Lesungen aus der Nachfolge Jesu und Mariens nun kurze Vorträge über die Vorzüge und die Nachahmung der vorzüglicheren Tugenden der heil. Jungfrau traten. In der Johannisoctave behandelten diese Vorträge den rechten Gebrauch und den Mißbrauch der menschlichen Sprache unter Zugrundlegung der betreffenden biblischen Abschnitte im Ecclesiasticus und Jakobus.

Auch versendete der Unterschriebene in den Monaten April und Mai die ursprünglich den DD. Sodalibus Congregationis latinae Majoris gewidmeten und auf seine Kosten gedruckten Carmina Mariana der beiden Jesuiten Balde und Sardievius.

Dr. Hübner.

## Todesfälle.

Gestorben sind:

der Schul-Rector Martin Ulitzny in Peiskretscham an Wassersucht, 50 Jahr alt;

der Schullehrer und Organist Johann Vogt in Kaltenbrunn;

der Adjuvant August Elsner in Brzeuzkowitz, deutscher Kreises, 40 Jahr alt.

*) Die Redaction bescheinigt dies hierdurch; sie muß aber bekennen, daß es sie sehr befremdet, daß nun nach obiger Erklärung an den Bestrebungen wegen Entziehung der Pfarrwidmuth nichts Wahres sein soll, da ihr von zwei verschiedenen durchaus glaubwürdigen Correspondenten früher Mittheilungen über die desfallsigen Absichten der gedachten Gemeinde, wie Nr. 22 d. Bl. zeigt, zugegangen waren.

## Correspondenz.

H. L. B. in Gr. N.: Wir mußten Ihre Zusendung ad acta nehmen. — C. L. in G.: In nächster Nr.

Die Redaction.

**Nebst Beiblatt Nr. 25 und einem Extrablatt, betreffend „die Arbeiternothstand-Mittel dagegen, von Pfarrer Vogt in Riegersdorf."**

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 25. 1848.

## Die Bewegungen der Zeit und die Kirche.

Preßfreiheit, Volksvertretung, Versammlungs- und Petitionsrecht und alle andern neu erworbenen Freiheiten sind erfreuliche, aber auch gefährliche Erwerbungen; erfreulich, wenn ein Volk zur sittlichen Freiheit herangereift ist, gefährlich wenn es solcher Reife nicht theilhaftig sich zum Mißbrauche der Freiheit hinreißen läßt. Eine einsichtsvolle und wohlwollende Leitung der Menge durch Männer, die nach Kopf und Herz dazu befähigt sind, ist durchaus nöthig, und Gelegenheit dazu gibt das Recht der freien Versammlung, sowie die Preß- und Redefreiheit. Es ist auch bei uns die Zeit gekommen, in welcher das Wort Agitation seine verdächtige Nebendebeutung abiegt: eine Einwirkung auf die Volksmassen darf, wenn die Mittei dazu ehrenhafte sind, auf offenem Markte Statt finden. Die friedliche Agitation war es, durch welche O'Connell seine Irländer duech so viele Gefahren hin geleitet, der englischen Regierung gegenüber eine Achtung gebietende Stellung eingenommen und für sein Vaterland mancherlei Zugeständnisse erworben hat. Agitation thut auch uns Noth, ohne sie werden die besten Unternehmungen nicht mehr zum Ziele geführt.

Die evangelische Kirchenzeitung von Hengstenberg theilt im Aprilheft Nr. 134 Beilage aus dem englischen Blatte The Guardien Nr. 114 folgende beachtenswerthe Stelle mit, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen: „Ist irgend Jemand im Stande, uns, wo es auch sei, eine Gemeinschaft zu nennen, welche das, was sie erworben, behaupten, eine würdige Stellung festhalten und sich vor dem Schicksal bewahren könnte, unter die Füße getreten, übergerannt zu werden, ohne Agitation? Wir verstehen unter Agitation hier begreiflich nicht Pöbelberedsamkeit, Gewalt oder heftiges Gebahren, sondern ganz einfach die besonnene, gemeinsame Thätigkeit und Wachsamkeit für den Zweck der Selbsterhaltung. Ueberall in diesem Augenblick, in einer Welt, welche auf allen Seiten sich auflöst und neu zu gestalten sucht, müssen Institutionen, Genossenschaften, Klassen ihre eigenen Interessen und Rechte aufs Schärfste wahrnehmen; wenn sie nicht für sich selbst sorgen, so wird gewiß Niemand sonst für sie sorgen. Jedes Interesse, welches sich nicht von Innen heraus selbst schützt, wird ganz einfach als gute Beute betrachtet; es wird als selbst überführt und des Verlustes seiner Ansprüche auf die Stelle, die es einnimmt, eingeständig angesehen u. s. w."

Die Versammlungen zur Besprechung öffentlicher Angelegenheiten, besonders jene, welche regelmäßig in organisirten Clubs Statt finden, kurz die politische Agitation wird bewirken, daß sich die Menschen einander nähern. Leute aller Stände treten zusammen, tauschen ihre Meinungen, Wünsche, Rathschläge aus, die Standesunterschiede verschwinden und es macht sich nur der Unterschied geltend, welchen die Einsicht, das Wissen, die Umsicht und Erfahrung, die Waffe der Rede und überhaupt der geistige Vorzug verursachen.. Die geistigen Güter aber, welche allein die unverlierbaren Schätze sind, zeichnen sich vor den leiblichen noch dadurch wesentlich aus, daß sie durch die Mittheilung nicht vermindert werden; sie können, ohne daß der Eigenthümer verliert, auch auf Andere übergehen. Wenn demnach das geistige Gut ein Gemeingut wird, während die schroffe Ungleichheit der äußern Stellung sich mildert, so ist dies ein Fortschritt, den die Bewegung unserer Tage verheißt und anbahnt. — Es stehen aber auch Verbesserungen anderer Art in Aussicht. Viele große Noth bleibt nur darum ungestillt, weil sie verborgen bleibt. Die Begüterten ahnen kaum, welcher Druck, welche Entbehrung auf den untern Klassen der Gesellschaft lasten, und wenn sie noch wissentlich dem Anblick des Elends sich entziehen, um in dem behaglichen Genuß des Daseins nicht gestört zu werden, so kommt dies oft nur davon her, daß sie die Quelle und den Umfang des Jammers nicht kennen und nie in der Lage gewesen sind, um den peinlichen Eindrücken desselben ausgesetzt zu sein. Anders aber ist's, wenn die verschiedenen Stände sich mischen, alle Schichten der Gesellschaft sich einander nähern. Und da ein so starkes demokratisches Element in die Regierungs- und Gesetzgebungs-Gewalt übergegangen ist, was hindert da noch ferner, die Noth der einzelnen Volksklassen zum Gegenstande der Berathung in den Volksvereinen zu machen, Mittel der Abhilfe aufzufinden und sie auf gesetzlichen Wegen in Wirksamkeit treten zu lassen? Was geschehen kann, wird aber auch geschehen müssen, wenn der Communismus nicht alles Eigenthum bedrohen, und wenn der Ruf nach Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit nicht gewaltsame Erschütterungen herbeiführen soll. Hätte es nicht immer Uebersehene, Verwahrloseste, Vernachlässigte in der menschlichen Gesellschaft gegeben, der Communismus hätte nie so hoch sein Haupt erhoben. Umsichtlich wie er ist, beruft er sich dennoch auf die Bibel; das ist freilich Mißbrauch, aber dem Mißbrauch ist nur darum offenes Feld gelassen, weil der rechte Gebrauch vernachlässigt wird. Was nämlich die Bibel für die Besitzenden sagt, das greifen die Besitzlosen auf; Gottes Ordnung wird dadurch geradezu umgekehrt, denn nicht der Selbstsucht ist es gegeben, Segen zu bringen, sondern der Liebe, nicht der rohen Gewalt, sondern der sittlichen Freiheit. Von oben her ist das Heil gekommen, nicht von unten, wie der Communismus will, diese in eine Theorie gefaßte Selbstsucht, von oben, d. i. von den oben an Gestellten, wird auch ferner das Heil kommen, wenn sie sich als Verwalter der ihnen anvertrauten Güter ansehen. Rechenschaft haben sie zwar keinem Sterblichen zu geben, aber Einer ist, der das Recht hat zu sagen: Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung.

Weder Communismus, noch Socialismus, noch irgend eine Tagesweisheit wird unsere staatlichen und gesellschaftlichen Zustände befriedigend zu ordnen vermögen; dies ist nur dem Glauben verliehen, der durch die Liebe thätig ist. Das Evangelium ist als der Sauerteig in die Menschheit gelegt, welcher die Masse durchsäuert; von Innen heraus müssen die äußern Verhältnisse

Digitized by Google

gestaltet werden; Gesetze, Einrichtungen, und wie die äußern Maßregeln heißen mögen, können nachhelfen und mitwirken, die wirkliche und vollständige Abhilfe aber kann nur im Geiste vorbereitet werden. Dieser Geist, der die Menschheit führende Geist des Herrn, hat allein zu aller Zeit die irdischen Verhältnisse geordnet. Er brachte den Frieden ins Erdenleben, und der Friede blühte, so lange die erste Liebe blühte. Er stillte die leibliche Noth, aber was mehr ist: er ließ sich auch die Seelennoth des Nebenmenschen angelegen sein; wir sprechen von jener Zeit, in welcher die Besserung der Gefallenen, die Zurückführung des Verirrten die Sorge Aller, die Angelegenheit der ganzen Gemeinde war. Die Bußdisciplin der frühern Jahrhunderte war ein Erzeugniß des christlichen Geistes und sollte in irgend einer Gestalt beibehalten worden sein oder vielmehr, so gut es sich thun läßt, wieder zurückgeführt werden. Denn welche Gemeinschaft darf sich eines guten Geistes rühmen und es täglich ungescheut ansehen, daß öffentliche Aergernisse fortbestehen, lasterhafte Gewohnheiten herrschen, die Jugend vom Strome des Verderbens erfaßt und fortgerissen wird? Wo Leichtsinn, Sittenlosigkeit und Laster aus der Verborgenheit sich ans Tageslicht hervor wagen dürfen, da ist auch die letzte Schranke gefallen, die dem Verderben Einhalt thun könnte, und der schlechte Geist herrscht. Auch da kann die Abhilfe nur von der gemeinsamen Thätigkeit, von Vereinen und Verbrüderungen ausgehen; warum lassen solche Vereine in Mitte so vieler andern auf sich warten? Wie Vieles ließe sich zum Preise des Vaters und seines Gesalbten und zum Heile der Erlösten thun, und wie wenig geschieht!

Auf Mittheilen und Empfangen ist die menschliche Gesellschaft eingerichtet, und dadurch wird sie zusammen gehalten. Nicht der blinde Zufall stellt den Unbemittelten neben den Bemittelten, den Ununterrichteten neben den Unterrichteten, den Bösen neben den Guten; Einer ist an den Andern gewiesen, durch eine wohlthätige Wechselwirkung soll Einer mit dem Andern Gott gefällig, heilig und selig werden. Nicht der Einzelne besitzt Alles, aber Alle zusammen besitzen, was Alle bedürfen, damit Einer dem Andern beistehe und Alle für Einen, Einer für Alle wirken. So ist es in jedem wohlgeordneten Gemeinwesen, und wie sehr die christliche Kirche das Urbild aller Gemeinwesen sei, das lehrt der hl. Paulus in dem sehr ansprechenden Bilde vom menschlichen Leibe. Röm. 12. u. 1. Cor 12. „Gleichwie wir an Einem Leibe viele Glieder, alle Glieder aber nicht dieselbe Verrichtung haben: so sind wir Viele Ein Leib in Christo, einzeln aber unter einander Glieder. . . Denn durch Einen Geist sind wir Alle zu Einem Leibe getauft, und Alle sind wir mit Einem Geiste getränkt. Denn auch der Leib ist nicht Ein Glied, sondern viele. . . . Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich bedarf deiner Dienste nicht; oder auch das Haupt zu den Füßen: Ihr seid mir nicht nothwendig. Vielmehr sind diejenigen Glieder des Leibes, welche die schwächern zu sein scheinen, die nothwendigeren; und die wir für die unansehnlicheren Glieder des Leibes halten, diese umkleiden wir mit größerem Schmucke; und die an uns unanständig sind, werden desto ehrbarer bedeckt. . . . Wenn Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; desgleichem wenn Ein Glied verherrlichet wird, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid der Leib Christi und Glieder unter einander." Der hl. Apostel weiset darauf hin, daß dem Einzelnen gerade die Fähigkeiten und Gaben verliehen sind, deren er seiner Stellung im Ganzen zufolge für seinen Stand und Beruf bedarf, so daß der Einzelne und die Gesammtheit wohlberathen sind. Er zeichnet ein Bild, bei dessen Betrachtung sich die Seele mit Jubel erfüllt. In den bessern Zeiten hat sich die Wirklichkeit dem Ideale genähert; daß es je erreicht werde, ist das auch zu hoffen? Daß es möglich ist, läßt sich mit zwei Worten nachweisen: es wird erreicht werden, wenn sich die Glieder fest und innig an das Haupt, Christus, anschließen und wenn sie — was damit schon gegeben sein würde, — von dem Geiste sich durchdringen lassen, der vom Haupte ausgeht, vom hl. Geiste.

Dann würde allerdings der hl. Geist der Zeitgeist sein. Daß er es jetzt sei, ist zwar bekanntlich behauptet worden, die Behauptung aber kann nur als eine Blasphemie bezeichnet werden. Dennoch aber, wie weit wir auch von dem Ziele entfernt sind, ist die Erreichung desselben nicht nur möglich, sondern auch unsere unerläßlichste Aufgabe. Christenthum und Kirche sind zu dem Zwecke gestiftet; an Gottes Gnade und Gebarmung fehlte es nicht, es ist unsere Schuld, wenn die dargebotenen Mittel nicht benützt werden. Thue daher Jeder das Seinige und was er in seiner Umgebung vermag; was am meisten Noth thut, das ist gemeinsames festverbundenes Handeln Aller, denen es um Christenthum und Kirche ein heiliger Ernst ist. Ein felsenfester Damm muß aufgerichtet werden gegen die Strömung des unchristlichen und widerchristlichen Geistes. Nur in Vereinen, nur in Gemeinschaften werden die wichtigsten Fragen gelöst, nur so wird Großes und Dauerndes geschaffen. Während im feindlichen Lager eine Thätigkeit herrscht, die der besten Sache würdig wäre, dürfen die Guten nicht die Hände in den Schooß legen. Wenn auch sie sich regen, werden Andere sich anschließen, die nur auf den äußern Anstoß warten. Wenn es gilt, den dem Christenthum feindseligen Bestrebungen zu begegnen, werden wir auch unter den Protestanten treue Bundesgenossen finden, unter jenen Protestanten, die zwar im wesentlichen Stücken von uns getrennt bleiben, die aber wie wir an dem Urheber und Vollender unsers Heils festhalten und in der Liebe Jesu Christi mit uns vereinigt sind. Die evangelische Kirchenzeitung von Hengstenberg fordert ihre Glaubensgenossen zur Association mit den Katholiken gegen den gemeinsamen Feind auf: wir haben keine Ursache, die dargebotene Hand zurück zuweisen. Es kann nicht davon die Rede sein, daß ein Theil dem andern seine Ueberzeugung zum Opfer bringe: aber wenn wir in guter Gesinnung uns nähern und den gemeinsamen Grund des Glaubens und der Hoffnung festhalten und gegenseitig anerkennen, wird eine Verständigung in Liebe und eine Annäherung im Geiste sich vermitteln. Wunderbar sind Gottes Wege, und wer hält nicht an der Hoffnung fest, daß aus den Wirren und Kämpfen der Gegenwart eine erfreuliche Zukunft werde geboren werden. Daß der Herr die Seinen sammeln und wie Ein Hirt, so Eine Heerde sein werde, diese Verheißung wird gewiß und vielleicht bald erfüllt werden, wie dunkel auch die Wege sind, die Er uns führt.

## Kirchliche Nachrichten.

**Thurgau.** Monsignore Luquet hat nun auch gegen die Aufhebung der thurgauischen Klöster protestirt, oder vielmehr zu Unterhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle eingeladen. (Wächter.)

Digitized by Google

Stockholm, im Mai. Im neuen von der hiesigen Regierung den vier Ständen proponirten Repräsentations-Vorschlage sind abermals die Katholiken von allen politischen Rechten ausgeschlossen. Diese Proposition wird aber ohne Zweifel, anderer Mängel halber, vom Volke seiner Zeit verworfen werden. (A. P. Z.)

Trier, im Mai. Das hiesige Priesterseminar zählt wieder eine ziemliche Anzahl Alumnen; es sind ihrer, wie ich vernehme, 44; Externe sollen im Ganzen 30 sein, so daß wir gegenwärtig 74 Theologen zählen. Der Priestermangel wird dadurch freilich noch nicht gedeckt, da durchschnittlich jedes Jahr nur 20 Priester geweiht werden und beiläufig eine gleiche Anzahl von Geistlichen das Jahr hindurch stirbt. Gegenwärtig sind gegen 50 Pfarreien zu besetzen. (D. Kathol.)

Aus Belgien. Der Verein der heiligen Kindheit berechtigt in Frankreich, namentlich in den Diözesen Nantes, Vannes, Rennes, Saint-Brieuc, Quimper u. s. w., fortwährend zu den schönsten Hoffnungen und auch in unserem altkatholischen und darum zu jedem Werke der Humanität und Liebe bereiten Belgien entwickelt sich derselbe so zu sagen überall. In Lüttich hat der Erzbischof von Tyrus den Vorsitz im dortigen Verwaltungsrathe übernommen und der Bischof hat den Gläubigen es dringend ans Herz gelegt, sich an dem Vereine zu betheiligen. In Gent ist derselbe schon organisirt, während er in anderen flandrischen Städten, zu Alost, Courtray und Ypern eben im Entstehen begriffen ist. In Mecheln erscheint unter der Leitung eines dortigen Geistlichen eine flämische Uebersetzung der Jahrbücher des Vereines, die künftig gleichzeitig mit dem französischen Originale ausgegeben werden soll. In Antwerpen ist für die Zwecke des Vereines Viel geschehen, wie denn überhaupt diese Stadt bei allen kathol. Bestrebungen mit an der Spitze steht; die Einnahmen beliefen sich dort im J. 1847 auf 2,820 Francs. Am glänzendsten hat sich aber die kathol. Wohlthätigkeit in Löwen bewährt, wo die Einnahmen des Vereins im J. 1847 1,193 Fr., also 212 Fr. mehr als im J. 1846 betragen, obgleich viele arme Kinder wegen der drückenden Zeitverhältnisse ihre kleine Beisteuer nicht mehr spenden konnten. Trotz dem rühren von diesen 1193 Fr. mehr als 300 Fr. von ganz armen Leuten oder von Arbeitern her, die eben alle Mühe haben, mit ihren Familien nur nothdürftig zu bestehen. In besseren Zeiten, denen die Missionen namentlich bedürfen und um welche wir Gott täglich bitten, würde dieses wie alle anderen kathol. Werke der Liebe einen außerordentlichen Aufschwung nehmen. (D. Kath.)

London. Nach Briefen aus London hat Lord Clifford den aus Italien vertriebenen Jesuiten eines seiner Landhäuser für die nächste Zeit als Residenz angewiesen. Perrone und mehrere andere römische Jesuiten sind bereits in England angekommen, die meisten derselben gehen jedoch, wie man vernimmt, nach Nordamerika. Obgleich die religiöse Frage vor den großen politischen Ereignissen der Gegenwart etwas in den Hintergrund getreten ist, so dauern doch die Bekehrungen nach wie vor fort. In Oxford hat der Reverend George Alger sein Lehramt niedergelegt und ist zur kathol. Kirche zurückgekehrt. Ebenso sind im Laufe der Charwoche wieder drei geschätzte Laien in den Schoß der kathol. Kirche aufgenommen worden. (D. Kathol.)

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 6. Juni. Der Begriff Religions- und Kirchenfreiheit findet bei den verschiedenen Glaubens- und Unglaubensrichtungen unserer Tage eine so vielfache und entgegengesetzte Deutung, daß oft die größte Despotie an die Stelle kirchlicher Freiheit tritt. So zeigt sich dies namentlich bei den religiösen Radicalen, welche, wie überall, nur Freiheit für sich, nicht aber auch für Andere wollen, weshalb sie Alle, die anders denken oder glauben als sie, als Finsterlinge verschreien und wenn möglich, radical vernichten möchten. Dagegen fehlt es auch nicht an Solchen, welche die wahre Freiheit kennen und für sich und Andere in Anwendung gebracht sehen wollen. Eine schöne Deutung des obigen Begriffs von Freiheit der Kirche haben die Bürger von Lippstadt aufgestellt, welche wir in ihren Hauptzügen hier folgen lassen. „Freiheit der Kirche umfaßt: Freiheit in ihrer Verfassung und Regierung; also: ungehinderter Verkehr der Glieder mit ihrem Haupte, der Bischöfe mit dem Papste und untereinander; ungehindertes Zusammentreten des Bischofes mit seinem Klerus, der Bischöfe mehrerer oder aller Diöcesen im deutschen Reiche und den Nachbarländern zu einer Synode oder einem Concilium. Freiheit der Kirche in Besetzung ihrer Aemter: freie Wahl des Bischofes durch die Kapitel ohne Einsendung von Candidatenlisten; freie Wahl der Domherren nach den Gesetzen der Kirche; Aufhebung des Bestätigungsrechtes der vom Bischofe eingesetzten Geistlichen; Zurückgabe des Patronatrechtes, welches der Staat bei der Einziehung der Klöster und geistlichen Stifter an sich gezogen hat; Zurückgabe des Patronatrechtes von Seiten der Privaten, welche solches durch Kauf geistlicher Güter vom Staate erworben haben. Freiheit in Gründung neuer Pfarren, Kaplaneien, Pfarreien, Domherrenstellen und Bisthümer, neuer Kirchen und Klöster; Freiheit der Kirche im Besitze und der Leitung ihrer Schulen, wie solches im westphälischen Frieden anerkannt ist; Freiheit, neue Schulen zu gründen und auszustatten, sowohl Volks- als gelehrte Schulen; Freiheit in Bildung und Erziehung der Kleriker und Schullehrer im Geiste der Kirche. Freiheit in der Verwaltung der Lehre und der Sacramente und der Disciplin; daher ungehinderte geistliche Gerichtsbarkeit in geistlichen und Ehesachen. Freiheit der Kirche in Verwaltung ihres jetzigen Vermögens und in Erwerbung von neuem, sei es in Renten, Kapitalien oder liegenden Gründen. Freiheit der äußeren Gottesverehrung auch außerhalb der Kirchen, wenn sie nicht dem Rechte und dem Eigenthume der Privaten zu nahe tritt, also Freiheit zu Processionen, Wallfahrten und Missionen. Freiheit des Uebertrittes aus einem religiösen Verein in den andern ohne Proselytenüberwachung von Seiten des Staates. Freiheit der Association für die Kirche; also ungehindertes Recht ihrer Mitglieder, sich zu religiösen Brüderschaften, Orden, Genossenschaften zu einen, als solche Corporationsrechte zu besitzen, sie mögen nun gegründet sein zum Unterricht oder zur Erziehung, zur eigenen Erbauung oder zur Linderung der Noth und der Leiden jeglicher Art. Endliche Ausstattung der Bisthümer und Domstifter in liegenden Gründen, wie diese in der als Gesetz vom Staate publicirten Bulle De salute animarum vom 16. Juli 1821 ausgesprochen ist. Aufhebung aller Staatsgesetze, welche dieser Auslegung zuwiderlaufen."

Digitized by Google

Niederhartmannsdorf bei Sagan, 2. Juni. Auf den in Nr. 21 des schles. Kirchenblattes gegen mich gerichteten Angriff beschränke ich für diesen Ort meine Erwiderung darauf, daß ich den mit der Unterschrift: „ein niederhartmannsdoefer Urwähler," versehenen Artikel für ein ziemlich künstlich und schlau zurechtgemachtes Gemisch von Wahrheit und Lüge erkläre. Seine Beschuldigungen sind an und für sich, und werden auch dadurch, daß man sie drucken läßt, noch nicht Wahrheiten. Der in Rede stehende Artikel aber richtet sich, meine ich, schon selbst durch seine langweilige Form, die Kleinlichkeit seines geschichtlichen Inhalts und seinen feindseligen Geist. Ich werde daher auch nicht gern mit seinem Verf. anbinden, obwohl ich es nicht absagen will, daß ich nicht noch anderswo den Beweis führen möchte: wie die Schmach, die der Verf. mir anzuthun gedenkt, nicht auf mir haftet, sondern ihm verbleibt und gebührt.

Bärthold.

---

# Literarische Anzeigen.

Im Verlage von **Georg Philipp Aderholz** in Breslau ist erschienen:

## Alterthümer der Angelsächsischen Kirche

von Dr. John Lingard,
Verfasser der Geschichte Englands.
In's Deutsche übersetzt von
Dr. F. H. in Rom.
Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von
Dr. J. J. Ritter,
Domdechanten und Professor an der Universität zu Breslau.
XVIII u. 316 S. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 20 Sgr.

**Auszug aus einer Recension in der Tübinger Quartalschrift 1848. 1. Heft:**

„Der Uebersetzer hat natürlich auch den englischen Titel wörtlich „übertragen: „Alterthümer der Angelsächsischen Kirche;" „es ist jedoch wohl zu beachten, daß das Werk mehr leistet, als „seine Ueberschrift verspricht. Allerdings kommen darin auch „die alten Einrichtungen, Gebräuche und Eigenthümlichkeiten „der angelsächsischen Kirche zur Sprache; allein das Buch ist „keineswegs bloß eine Archäologie der englischen Kirche, viel„mehr eine vollständige englische Kirchengeschichte von der ersten „Einführung des Christenthums in Britannien an bis zur „großen Restauration des englischen Kirchenthums durch den „Primas Dunstan im 10. Jahrhundert.

„Schon das kurze Inhaltsverzeichniß läßt erkennen, wie unge„mein viel Interessantes und Belehrendes und weich' für die „Kirchengeschichte höchst wichtiger Stoff in dem vorliegenden „Werke enthalten sei; der Name Lingards aber, der zu den „Zierden des katholischen Clerus in England und anerkannt zu „den größten Historikern der Neuzeit gehöret, macht unser Lob „seines Buches eigentlich überflüssig. Es genügt darum, die ver„ehrten Leser der Quartalschrift auf die Existenz der vorliegenden „deutschen Uebersetzung aufmerksam gemacht zu haben, und wir „schließen mit der Versicherung, daß Lingard sowohl den Anfor„derungen der eigentlichen Fachgelehrten, wie denen des gesamm„ten gebildeten Publikums zugleich zu genügen, und quellen„hafteste Gründlichkeit mit angenehmer Darstellung zu ver„binden verstand.

Hefele.

---

Bei **Georg Philipp Aderholz** in Breslau, Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53, ist zu haben:

## Prophetische Geschichte

des Klosters Lehnin und der Herrscher Brandenburgs
vom Mönche Herrmann.
Nach einem Werke vom Jahre 1808 in ihrer Erfüllung
geschichtlich nachgewiesen
von **Dr. S.**
72. Seiten. 8. geh. Preis 5 Sgr.

---

Bei **Gebr. Benziger** in Einsiedeln ist erschienen:

Geschichte

## der Erscheinung der sel. Jungfrau

zweien Hirtenkindern auf dem Berge von Salette in Frankreich,
den 19. Herbstmonat 1846,
entnommen aus zwei französischen, zuverlässigen brieflichen Berichten, nebst einer Vorrede von
**P. Laurenz Hecht,**
Professor und Kapitular des Stifts Einsiedeln.
Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.
Mit einer lithographirten Abbildung der Erscheinung.
Preis geh. 4 Sgr.

Dieses Schriftchen hat unter dem kathol. Publikum so großes Interesse erweckt, daß innerhalb 5 Wochen die beiden ersten starken Auflagen verkauft wurden. Ein Mehreres über das in dieser Schrift besprochene außerordentliche Ereigniß befindet sich in der religiösen Zeitschrift der „Pilger" Nr. 30 Seite 239.

---

So eben erschien in der **Hurter**'schen Buchhandlung und ist in allen Buchhandlungen, in Breslau bei **Georg Philipp Aderholz**, Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53, zu haben:

## Allgemeine Weltgeschichte

von Cäsare Cantu.
Nach der siebenten Originalausgabe.
für das
**katholische Deutschland**
bearbeitet von
Dr. Moritz Brühl.

Dieses Werk hat eine große Bedeutung für die Gegenwart, indem es die erste tüchtige allgemeine Weltgeschichte ist, die auf kirchlich-katholischem Standpunkte steht, und daneben die ausgebildetesten politischen Grundsätze und Bestrebungen verficht.

Eine weitere Empfehlung wird die Bemerkung unnöthig machen, daß das Original in 12 Jahren sieben, eine französische Uebersetzung drei Auflagen erlebte, und auch englische und spanische Bearbeitungen davon erschienen sind.

Die deutsche Bearbeitung erscheint in Lieferungen à 9 Sgr., die immer möglichst bald nach dem Erscheinen des Originals geliefert werden.

---

Im **Laupp**'schen Verlage in Tübingen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Breslau bei **Georg Philipp Aderholz**, Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53, zu haben:

## Die Nothwendigkeit einer lebendigen Pflege des positiven Christenthums in allen Klassen der Gesellschaft.

Den deutschen Regierungen, zunächst dem deutschen Parlament zur Würdigung vorgelegt von
Dr. J. J. Fischer.
4 Bog. gr. 8. brosch. 6 Ngr.

---

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№. 26.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Krockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 24. Juni 1848.**


## An die hochw. Herren Geistlichen und alle kathol. Christen!

Wir übermachen Ihnen hiermit das unten beigedruckte Programm des hirsigen „kathol. Central-Vereins für religiöse und kirchliche Freiheit" und bitten Sie, nach Einsicht desselben im Interesse der kathol. Sache es sich angelegen sein zu lassen, damit vorerst in den größern, dann aber auch in allen kleinern Städten und Ortschaften ähnliche Vereine in's Leben treten, welche für Alle eine religiöse und politische Bildungsschule abgeben und es uns zugleich möglich machen, daß wir im Verständniß dessen, was wir als Kirchen- und Staatsbürger zu beanspruchen haben, in jedem Augenblick unsre Rechte mit Nachdruck und Einmuth geltend machen können.

Breslau, 20. Juni 1848.

Der Vorstand
des kathol. Central-Vereins für religiöse und kirchliche Freiheit.
gez. Lic. Wick, Präsident.

Das gedachte Programm sammt den Statuten des kathol. Central-Vereins lautet wie folgt:

„Indem wir in der gänzlichen Umgestaltung aller Verhältnisse der Jetztzeit nicht bloß das Spiel menschlicher Kräfte und Leidenschaften erblicken, sondern die Hand des Allmächtigen, welche alte, unbrauchbar gewordene Gerüste hat abbrechen lassen, um durch Heraufführung einer neuen Zeit mit dem Aufbau einer neuen Ordnung der Dinge seine heil. Absichten mit der Menschheit zu erfüllen, sehen wir nicht traurig in die Vergangenheit zurück, sondern erheben unsern Blick vertrauungs- und hoffnungsvoll in die Zukunft und begrüßen namentlich mit hoher Freude die auf religiösem und kirchlichem Gebiete proclamirten Freiheiten. Damit diese Freiheiten das Gemeingut nicht einer Partei, sondern der Gesammtheit werden, darauf müssen alle Ehrenmänner, welche wissen, daß die Grundlage der wahren Freiheit die Gerechtigkeit ist, mit aller Kraft hinarbeiten. Unsere Kraftanstrengungen zu diesem großen und gerechten Werke würden indeß den gewünschten Erfolg nicht haben, wenn wir vereinzelt und nicht in Gemeinschaft durch Presse und Association unsere Wirksamkeit entfalteten; denn nur durch Vereinigung aller Kräfte zu einem Ziele sind wir stark und mächtig. Dieses anerkennend hat sich in Breslau der „katholische Central-Verein für religiöse und kirchliche Freiheit" constituirt, welcher dahin streben wird, daß die Freiheit, welche in politischer und bürgerlicher Beziehung für Alle in gleichem Maße in Anspruch genommen wird, in eben der Weise auf das religiöse Gebiet übertragen werde. Der Verein wird deshalb ohne Parteilichkeit die religiöse Freiheit für jede kirchliche Genossenschaft beanspruchen und wird namentlich die volle Freiheit der kathol. Kirche innerhalb der ihr von Gott gegebenen Verfassung verlangen und jede Beeinträchtigung derselben muthig rügen und bekämpfen. Der katholische Central-Verein darf daher wohl der größten Theilnahme aller glaubenstreuen und gesinnungsvollen Katholiken versichert sein und fordert diejenigen, welche zunächst in Schlesien, dann aber auch in weiteren Kreisen dazu Willen und Kraft haben, auf, in der Provinz Zweigvereine zu bilden, die sich mit dem hiesigen Central-Verein alsbald in Verbindung setzen mögen. Der hiesige Verein wird hinwiederum nicht ermangeln, mit den bereits blühenden katholischen Vereinen zu Limburg, Mainz und Köln in nähere Verbindung zu treten und wird überall die kathol. Gesinnung in der Einigung mit den Gleichgesinnten zu bewähren suchen.

Die Hauptgrundsätze und die innere Organisation des kathol. Central-Vereins sind folgende:

§. 1. Der Verein, huldigend dem Grundsatz der Freiheit und vollständigsten Gleichstellung in religiösen Dingen, wird darüber wachen, daß diese Freiheit und Gleichstellung von Keinem und in keiner Weise zum Nachtheil der kathol. Kirche verletzt werde, wird jedoch eine solche Verletzung gegen andere religiöse Genossenschaften nicht gleichgiltig ansehen, sondern entschieden miß-

Digitized by Google

hilligen und, wo die Principien der Freiheit und Paritat verletzt werden, bekämpfen.

§. 2. Um seine Grundsätze allgemein zu verbreiten, wird sich der Verein des Rechts der freien Rede und Presse bedienen und bei größerer Ausbreitung sich ein Organ für seine Zwecke gründen.

§. 3. Mitglied des Vereins kann jeder sittlich-unbescholtene Katholik mit vollendetem 18. Lebensjahre werden.

§. 4. Die Anmeldung zum Eintritt kann bei jedem Vorstandsmitglied, die Aufnahme nur durch sämmtliche Vorstandsmitglieder geschehen.

§. 5. Zur Bestreitung der für die Vereinszwecke und ihre Ausbreitung entstehenden Kosten zahlt jedes Mitglied bei der Aufnahme 1 Sgr. und den monatlichen Beitrag von 1 Sgr. Jedes Beitrags entbunden sind notorisch Arme.

§. 6. An der Spitze des Vereins steht ein Präsident, ein Vice-Präsident, zwei Secretaire und ein Kassen-Rendant; die Ersteren auf drei Monate, der Letztere auf ein Jahr gewählt.

§. 7. Dem Vorstand steht in Breslau ein Ausschuß von 10 Mitgliedern zur Seite, in den Zweig-Vereinen eine entsprechende Anzahl.

§. 8. Zu den Vorstandsämtern kann jedes Mitglied mit vollendetem 24. Lebensjahre, in den Ausschuß ohne Unterschied des Alters gewählt werden.

§. 9. Den Vereinsmitgliedern werden Einlaßkarten verabfolgt und haben Fremde nur dann Zutritt, wenn sie von einem Mitgliede eingeführt werden.

§. 10. Die Verhandlungen werden ihrem Hauptinhalt nach vorläufig im „schlesischen Kirchenblatt" veröffentlicht werden.

§. 11. Der Verein schließt die politischen Fragen nur insofern von der Debatte aus, als sie die religiösen und kirchlichen Interessen gar nicht berühren.

§. 12. Die Sitzungen finden regelmäßig jede Woche an einem bestimmten Tage und Orte (vorläufig Dienstags, Matthiasstraße Nr. 25), statt.

Katholische Brüder Schlesiens! Wir bitten und beschwören Euch, seid, durch die Geschichte belehrt, wachsam und thätig, gründet überall Zweig-Vereine, in denen Ihr die wichtigsten Fragen verhandelt und Eure Ansichten austauscht, setzt Euch mit uns in Verbindung und zeigt, daß uns ein Geist und Streben zur Ehre Gottes und zum Heil der Brüder beseelt. Thun wir dann so viel, als in unsern Kräften steht, so können wir der Entwickelung der großen Weltkrisis mit Ruhe entgegensehen in dem Bewußtsein, daß die Geschicke der Menschheit in Gottes Hand geborgen sind und daß dem redlichen Arbeiter sein Lohn und seine Krone nicht mangeln werden.

---

## Deutschland und die katholische Presse.

„Preßfreiheit," das ist das Losungswort des Tages geworden, das ist die theuere Errungenschaft, welche das deutsche Volk nach langem und mühevollem Streben endlich erlangt hat. Diese Errungenschaft ist von allen Parteien — die absolutistisch-büreaukratische ausgenommen — freudig begrüßt worden und es bleibt jetzt nur der Wunsch übrig, daß der kostbare Gewinn einer freien Presse auch in kluger Weise benutzt werde. Die Katholiken Deutschlands haben insbesondere die Pflicht, sich die Vortheile dieser Presse zu Nutzen zu machen, denn Niemand hat gegen die Geist der Censur in einem solchen Maße gefühlt, wie unsere Glaubensgenossen, denen die Büreaukratie jedes freie Wort verkümmerte, während es unsern Gegnern verstattet war, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, von einem Jahreswechsel bis zum andern mittelst der Tagespresse uns zu lästern und zu verleumden. Diese Einseitigkeit wird nun hoffentlich in unserem Gesammtvaterlande aufhören und unsere Gegner, die seither mit ungleichen Waffen kämpften, werden uns gerüstet und kampfbereit finden, um den mit den Waffen des Geistes zu schlagenden Kampf zu bestehen. Dieß Zweck kann aber nicht anders erreicht werden, als wenn wir uns jenes mächtigen Hebels der Gegenwart — der freien Presse — zu bemächtigen suchen. Wir haben dieselbe auch schon eine Zeit lang Presse gehabt, das ist wahr; haben wir aber diese unsere Presse in unterstützt, wie es nöthig war? Haben wir ihr die Aufmerksamkeit zugewendet, deren sie bedurfte? Die Schamröthe tritt den meisten aus unserer Mitte in's Angesicht, wenn wir diese Frage an sie richten und beschämt gestehen sie: „Wir haben es nicht gethan." Ja gestehet nur weiter und saget: Wir haben dem Lügengeiste gedient, indem wir seine Erzeugnisse lasen und diese Lectüre mit theurem Gelde aufwogen, das in den Säckel unserer Gegner floß und jene immer mächtiger machte. Unterstützung und Hebung der kathol. Presse sei darum unser Ruf, sei das Ziel, welches wir mit allen ordentlichen, gesetzlichen Mitteln zu erreichen suchen wollen. Sehen wir uns jetzt nach den Mitteln um, welche die Erreichung dieses gewiß edlen Zieles möglich machen.

Soll unsere Presse gedeihen, zur Würde reifen und schöne Früchte tragen, so bedarf sie materieller Hilfsmittel; sollen die Tagesblätter, welche kathol. Interessen vertreten, einen Standpunkt einnehmen, welcher sie den Blättern unserer Gegner gleichstellt, so bedürfen sie eines ausgedehnteren Leserkreises, bedürfen zahlreicher Abonnenten. Die kathol. Journale werden aber einen ausgedehnten Leserkreis nicht finden, so lange es vielen von uns in unbegreiflicher Lethargie einerlei ist, was sie lesen, ob eine Zeitung, in der Oehl und Saures in bunter Mischung geboten wird, die also Einerseits träge und, dem Geschlechte der Halbvögel angehörend, allen Parteien dient, oder gar eine Zeitung, die mit giftgeschwollener Zunge unsere Interessen verspottet und befeindet. Solche kathol. Zeitungsleser aus ihrer Lethargie zu wecken und zum Besseren zu führen, ist Pflicht eines Jeden, der es mit der Sache unserer Kirche wohlmeint. Vor allen Andern sind aber die Diener des Heiligthumes gerufen in unseren Tagen berufen und es ist heilige Pflicht für sie, auf das Gefährliche einer verderblichen, politischen Tagesrecture die ihnen anvertrauten Seelen aufmerksam zu machen und dieselben zu ermuntern, ihre Lesesucht und ihr gutes Geld katholischen Journalen zuzuwenden und dieselben in ihrer Wirksamkeit zu unterstützen. Aber das Wort des Geistlichen vermag hier nicht Alles zu thun, das Recht der Association, einer anderen köstlichen Errungenschaft unserer Tage, muß hier in Anwendung gebracht werden. Es müssen in den Städten und auf dem Lande Vereine gebildet werden, deren Aufgabe es ist, die katholische Presse nach Kräften zu unterstützen. Also katholische Preßvereine müssen gebildet werden, die mit vollem Eifer die Verbreitung kathol. Zeitungen als ihr Ziel erstreben. Ist der Leserkreis kathol. Blätter ein ausgedehnter, hat ein kathol. Blatt zahlreiche Abonnenten, so wird es auch segensreich wirken können; findet es aber bei dem besten Willen unter seinen Glaubensgenossen keine oder nur spärliche Theilnahme, so ist auf

Digitized by Google

ein segensreiches Wirken desselben unmöglich. Bei dieser Gelegenheit wollen wir im Folgenden noch auf einen Umstand aufmerksam machen, der sehr beherzigenswerth ist. Es gibt in den kathol. Städten, Flecken, ja selbst Dörfern, gesellige Vereine, Casinos, Clubbs, Museen und wie sie immer heißen, in denen Lectüre einen Hauptgegenstand der Unterhaltung bildet. Man gehe aber einmal in die meisten dieser geschlossenen Gesellschaften und sehe, wie es mit dieser Lectüre beschaffen ist. Da finden wir gewiß die Blätter der katholikenfeindlichen Tagespresse, von dem frankfurter Journal an — diesem Meister in der Lüge — bis zum philisterhaften, in täppischer Weise allem Katholischen abholden „gothaischen allgem. Anzeiger," aber wie wenige katholische Journale wird man da finden, wenige trifft man oder gar keine. Wir verlangen nun zwar keineswegs, daß man ausschließlich Zeitungen mit katholischer Tendenz halte; aber fordern können wir, daß wenigstens das „audiatur et altera pars" in solchen Vereinen berücksichtigt werde und auch die katholische Tagespresse vertreten sei. (A. P. Z.)

---

## Kirchliche Nachrichten.

Nordamerika. Nach dem „kathol. Almanach" für das Jahr 1848 beläuft sich die kathol. Bevölkerung in den vereinigten Staaten auf 1,200,000 von der Gesammtbevölkerung, die 17,000,000 beträgt. Allein die Bürger der vereinigten Staaten, die außer der Einheit der kathol. Kirche stehen, bilden mehr denn 20 verschiedene Sekten, die sich wieder in eine Unzahl neuer Cultus untertheilen, während die Katholiken sich mit jedem Jahre vermehren, theils durch die Einwanderungen aus Europa, theils durch zahlreiche Bekehrungen von den verschiedenen Sekten zur kathol. Kirche. Die vereinigten Staaten mit Einschluß von Oregas und Texas zählen 3 Erzbischöfe, 24 Bischöfe, 890 Priester, 907 Kirchen und 562 Stationen oder Kapellen. Der Klerus erhielt im J. 1847 einen Zuwachs von 76 Priestern und in diesem einzigen Jahre wurden 95 Kirchen auf Kosten der Gläubigen und durch Unterstützung der Propaganda fidei, ohne Hilfe von Seiten der Regierung, erbaut. In einem Zeitraum von 11 Jahren hatte sich die Anzahl der Diözesen verdoppelt und die der Priester und Kirchen verdreifacht. Dieses wird folgende Zusammenstellung zeigen:

| | 1837 | 1848 |
|---|---|---|
| Diözesen | 13 | 27 |
| Priester | 373 | 890 |
| Kirchen | 300 | 907 |

Bei dieser Zusammenstellung wurden für Oregon nur zwei Diözesen angenommen, obwohl diese Provinz nach der Bulle Gregors XVI. von 1846 acht zählen muß. Aber es sind nur zwei Bischöfe ernannt in dem Theile, der zu den vereinigten Staaten gehört. Auf die Bitte des sechsten Concils von Baltimore hatte Pius IX. im J. 1847 drei Diözesen, zu Cleveland, Albany und Buffalo gegründet. Die beiden letztern bilden einen Theil des Staates New-York, wo sich die Zahl der Katholiken beständig vermehrt und wo der würdige Bischof mit vielen Arbeiten überladen ist, da unter seiner Gerichtsbarkeit ein größeres Land steht, als ganz Frankreich ist. Diese Eintheilung verspricht für die Religion viel Gutes, indem der Klerus und die Gläubigen mit dem Bischof in häufigere Berührung kommen, Seminarien und kirchliche Schulen in größerer Anzahl eröffnet werden können, und so Mehrere dem geistlichen Berufe sich zu widmen Gelegenheit finden werden. In diesem Augenblicke sind 217 Aspiranten zum Priesterthume vorhanden, die in den verschiedenen Seminarien vertheilt sind, eine Zahl, die natürlich bei weitem nicht hinreichend ist, um die Bedürfnisse der Gläubigen zu befriedigen, und dem Lande die Wohlthat eines eingebornen Klerus zu sichern, ohne dessen Begründung die entferntesten Kirchen keine feste Existenz gewinnen können. Unsere Religion ist allerdings in den vereinigten Staaten zu tief gewurzelt, um einem ähnlichen Loose wie Japan und China zu verfallen; Frankreich und Irland werden ohne Unterlaß ihre Missionäre senden und die Lücken ausfüllen, welche die amerikanischen Candidaten im Altardienste lassen. Aber von großer Wichtigkeit ist es, daß die Zahl der Seminarien vermehrt werde, denn es sind in den 27 Bisthümern der Union nur 14 Seminarien. Der Katholizismus macht in den vereinigten Staaten große Fortschritte, eine Thatsache, die sich nicht leugnen läßt, die selbst die Protestanten eingestehen müssen. Die politische Zeitschrift von New-York, „The Herald," dessen Liberalismus sich ziemlich fern von protest. Vorurtheilen hält, schreibt: „Während die kathol. Bevölkerung in mehreren Gegenden Europas in Abnahme ist, scheint es, daß sie durch alle möglichen Quellen in den vereinigten Staaten wunderbare Vermehrung erhält. Während der letzten Jahre hatten sich die Anhänger des kath. Glaubens in diesem Lande mehr als irgend eine andere christliche Sekte vermehrt. Es ist wahr, einen Theil dieser Zunahme bilden die Auswanderer, die von Irland und Deutschland kommen; allein außerdem scheint die natürliche Ausbreitung der kathol. Kirche in verschiedenen sehr complicirten Ursachen ihren Grund haben. Mehrere unserer ausgezeichnetsten Philosophen ruhen, nachdem sie den ganzen Kreis der Meinungen, den Unglauben miteinbegriffen, durchlaufen haben, im Schooße der kathol. Kirche. Man sehe die Laufbahn des Brownson. Auch noch andere Ursachen wirken zu Gunsten dieser Religion. Die Katholiken dieses Landes beklagen sich nicht über ihren Klerus, und wenn es geschieht, so werden die Klagen erstickt und bleiben dem Publikum unbekannt. Auch gibt es bei ihnen keine Streitigkeiten über die Regierung der Kirche. Wenn sie sich in allgemeinen Concilien versammeln oder Zusammenkünfte halten, werden die Thüren geschlossen und das Publikum hört nichts von ihren Familienklagen. Aber was sehen wir bei den andern Sekten? Nichts als Kämpfe, Klagen und Streitigkeiten über die Regierung der Kirche und über eine solche Absonderung und hernach noch über eine andere Absonderung. Die Presbyterianer theilen sich in zwei Schulen, die sich wechselseitig hassen, wie Gabriel und Satan sich hassen. Die Methodisten sind ebenfalls getheilt, entweder in Betreff der Geldfragen oder über Fragen der Regierung der Kirche. Die Baptisten sind ebenfalls getheilt. Mit einem Worte, die Katholiken allein scheinen die einzige Genossenschaft der Christenheit zu sein, welche das Regierungssystem der Kirche begreifen, was einem besonderen Takte des Klerus zugeschrieben werden muß, dessen Glieder meistens Jesuiten oder Zöglinge der Jesuiten sind. Wir schließen daraus, daß die Jesuiten, die ohne Zweifel sehr geistreiche aber unkluge, jedoch auch sehr verleumdete Gesellschaft, eine nicht gewöhnliche Kenntniß der Angelegenheiten in dieser Welt besitzen, wie auch ihre Kenntniß der anderen Welt sein mag. Der Bischof Hughes, der „Giles Scroggins" der kath. Kirche, ist kein Jesuit, wenigstens glauben wir es, aber er verdiente einer zu sein, denn er hat Talent, um ein Dutzend Generale dieses Ordens zu machen." Wir dürfen es dem protest. Journalisten in New-York nicht übel

Digitized by Google

nehmen, wenn er meint, in Europa nehme der Katholizismus ab. Haben ihn ja deutsche Journale schon oft zu Grabe geläutet, und schon oft den Zeitpunkt bestimmt, wenn er nue mehr der Geschichte angehört. Allerdings hätte er von der Bewegung in England und den zahlreichen Bekehrungeu zum Katholizismus hören können. Allein die Entfernung von Europa entschuldigt einen solchen Fehler hinreichend. Am 22. December v. J. feierten die Puritaner den Jahrestag der Einschiffung ihrer Vorfahren in dieses Land im J. 1620, als sie von Jakob I. verfolgt wurden. Dieses Fest wird in allen vereinigten Staaten feierlich begangen. In dem J. 1847 wurde der Herr Bischof Hughes zu ihrem großen Bankett eingeladen; und es wurde auf Pius IX. ein Toast unter außerordentlichem Enthusiasmus ausgebracht. Herr Hughes antwortete durch eine beredte Improvisation, die ebenso applaudirt wurde. Diese Popularität des Papstes und des Bischofes erfüllt die Katholiken der vereinigten Staaten mit Freude und Hoffnung. Viele Vorurtheile werden zerstreut und in den Herzen Vieler die Wege der Wahrheit eröffnet. (Sion.)

Vom Inuthal. (Aus einem Privatschreiben.) Die Tiroler sind bereit, des Kaisers Leben zu schützen, aber auch fest entschlossen, jede Gefahr, die der kathol. Kirche in allen ihren Dienern, also auch den Ordensmännern (die das Land ja selbst verlangte, und deren segensvoller Wirksamkeit es sich erfreut), drohen sollte, kräftig abzuwehren. Kaum dürfte deshalb jenes Decret, das wider den Willen des Monarchen verfaßt, und wozu ihm die Unterschrift in einem gefährlichen Augenblick abgetrotzt wurde, in Tirol in Vollzug gesetzt werden. Die Söhne Tirols betheuern es, daß sie fest entschlossen sind, für ihre Religion, wie für ihren Fürsten und ihr Vaterland den letzten Tropfen Bluts zu vergießen; denn sie wissen wohl, daß einige hundert Weltverbesserer sich auch in Tirols Hauptstadt festsetzten, um ihre teuflischen Pläne wie in Wien, Grätz ꝛc. auszuführen. Darum kamen sie jüngst aus den um Innsbruck gelegenen Dörfern in die Stadt und verkündeten, daß, wenn auch Einem der Priester und Geistlichen ein Haar gekrümmt würde, sogleich zehntausend Tiroler mit Sensen und Flinten in der Stadt erscheinen und — wie sie sich ausdrückten — „jeden, der einen Frack anhabe," niedermachen würden. Kurz, sie sind entschlossen, für die Religion in der That zu kämpfen; sie wissen recht gut, daß nue da die Religion unangetastet dasteht, wo sie sich entfalten darf, nicht aber, wo man ihre Entwicklung hemmt, ihre Genossenschaften verfolgt. Die Adresse, worin die Söhne Tirols ihre felsenfesten Grundsätze aussprechen und das laute Zeugniß ihrer Entschiedenheit geben, zählt bereits nahe an 300,000 Unterschriften. Von diesem Geiste, der Tirol beseelt, überzeugte ich mich persönlich, nicht nue in Städten, sondern auch auf dem Lande. (P. P. Ztg.)

Schweiz. Der heil. Vater hat seinen außerordentlichen Abgesandten Hrn. Luquet aus der Schweiz abberufen und ihm ernste Vorwürfe über seine Handlungsweise gemacht, indem dieselbe weder den Gesinnungen des h. Stuhls, noch den erhaltenen Instructionen gemäß sei. Es ist Hrn. Luquet auferlegt worden, vor seiner Abreise sowohl dem Vorort als den betreffenden Ständen anzuzeigen, daß alle bisherigen Anträge nur als Privatansichten seiner Person, keinesweges aber als die Gesinnungen des hl. Stuhles anzusehen seien: eine Lection, welche Rom bisher schwerlich einem Abgesandten zu geben genöthigt war. Sie durfte aber nicht unterlassen werden, denn es galt, die Katholiken der Schweiz zu beruhigen und zu orientiren. (H. pol. Bl.)

Luxemburg, 4. Juni. Die gerichtliche Untersuchung über die Unruhe am 16. und 17. März ist geschlossen und hat das Ergebniß gehabt, daß der Bischof van den verleumderischen Inzichten, als habe er die Ruhestörungen veranlaßt oder unterhalten, völlig freigesprochen ist. Dieses Resultat war vorauszusehen; man erwartet nun aber auch, daß dem schwer gekränkten Prälaten vollständige Genugthuung werde. Bereits ist eine Deputation nach dem Haag abgegangen, um von dem König-Großherzog die Rückkehr des geliebten Oberhirten zu erbitten. (A. P. Z.)

---

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 20. Juni. Da der „katholische Central-Verein für religiöse und kirchliche Freiheit" das schles. Kirchenblatt zum Organ erwählt hat, in welchem er seine Verhandlungen niedergelegt wissen will, und wodurch die Interessen desselben, so weit es durch die Presse für jetzt geschehen kann, gefördert werden sollen; und da ferner nach dem so eben erfolgten Eingehen des „katholischen Jugendbildners" auf den uns ehrenden Wunsch des hochgeachteten Herrn Herausgebers desselben künftighin der Angelegenheiten des kathol. Schulwesens im schles. Kirchenblatt mehr Aufmerksamkeit, als es bisher geschehen konnte, gewidmet werden soll: so hat die unterzeichnete Redaction mit dem Verleger des Kirchenblattes die Vereinbarung getroffen, daß mit dem Beginn des nächsten Halbjahrs, von Johanni bis Neujahr, ein neues Abonnement für alle diejenigen eröffnet werden könne, welche dem Leserkreise des Kirchenblattes etwa beizutreten wünschen möchten. Indem wir dies zur öffentlichen Kenntniß bringen, ersuchen wir sowohl die Herren Mitarbeiter des „kathol. Jugendbildners," uns durch kürzere, das kathol. Schulwesen betreffende Artikel gütigst in den Stand setzen zu wollen, den Interessen der Schule und des Schulwesens so viel als möglich Rechnung tragen zu können; als auch die Bildner, Vorsteher und Mitglieder von Zweigvereinen des oben gedachten Central-Vereins in der Provinz, wie überhaupt alle Mitglieder des erwähnten Vereins, die den Beruf in sich fühlen, den Vereinszwecken durch die Schrift zu dienen, es uns durch gütige Zusendungen möglich zu machen, für die Ausbreitung, Befestigung und Kräftigung des Vereins, und dadurch zum Besten der kathol. Kirche nach Kräften wirken zu können. Die Redaction wird es sich angelegen sein lassen, den ständigen Correspondenten ein angemessenes Honorar zu überweisen. Sollte es die Vermehrung des Materials nöthig machen, so wird die Redaction auch in Uebereinstimmung mit der Verlagshandlung durch Extrabeilagen oder in der Folge vielleicht durch eine Erweiterung des Blattes für den nöthigen Raum Sorge zu tragen suchen. Sie glaubt dies um so mehr zusagen zu können, als sie wohl hoffen darf, durch eine vermehrte Theilnahme des Publikums in den Stand gesetzt zu werden, den Anforderungen der Zeit zu

Digitized by Google

Förderung der kathol. Sache, für welche das Kirchenblatt seit Jahren, und namentlich in den letztvergangenen, kirchlich vielbewegten Zeiten stets nach Kräften eingetreten ist, auch ferner nach Möglichkeit zu genügen.

Die Redaction.

Breslau, 21. Juni. Bei der am gestrigen Abend Statt gefundenen dritten Versammlung des „katholischen Central-Vereins für religiöse und kirchliche Freiheit," welche trotz des sehr ungünstigen Wetters doch ziemlich stark besucht war und den erfreulichen Beweis lieferte, daß der Verein im Wachsen begriffen sei und recht vielseitige Anerkennung und Theilnahme finde, wurden die Vorstandswahlen für das nächstfolgende Quartal mittelst Stimmzettel vorgenommen. Da der frühere provisorische Präsident, Herr Lic. Wick, schon bei der vorletzten Zusammenkunft durch Acclamation zum definitiven Präsidenten gewählt worden war, so wurde sogleich zur Wahl der übrigen vier Vorstandsmitglieder geschritten. Durch Stimmenmehrheit wurden gewählt: zum Vice-Präsidenten Herr Professor Dr. Gitzler, zu Secretären Herr Dr. Dinter und Herr Curatus Gomille, und zum Kassenrendanten Herr Universitäts-Secretär Nadbyl. Auf den Vorschlag des Präsidenten wurden in den Ausschuß aus der verschiedenen Klassen der Gesellschaft mehrere Mitglieder aus ihrer Mitte vorgeschlagen und durch Stimmenmehrheit je zwei erwählt, so daß der Ausschuß bestehet aus zwei Studirenden, zwei Mitgliedern des Bürgerstandes, zwei Mitgliedern des Arbeiterstandes, zwei Geistlichen und zwei Mitgliedern des Beamten- und Kaufmannsstandes. Auf diese Weise sind die verschiedenen Klassen und Stände zur Wahrnehmung ihrer Interessen im Ausschusse zweck-, und nach dem Grundsatze vollkommener Parität gleichmäßig vertreten. Es wurde nun noch beschlossen, einen Aufruf an die Herren Geistlichen und alle katholischen Christen in der Provinz zu erlassen, wodurch diese aufgefordert werden, in ihren resp. Wohnorten ähnliche Vereine für religiöse und kirchliche Freiheit zu bilden und als Zweigvereine mit dem hiesigen Central-Verein in Verbindung zu treten. Denn nur durch gemeinsames Wirken wird es möglich sein, die hl. Interessen der kathol. Kirche, ihre Rechte und Freiheiten zu erringen, zu wahren und zu fördern. Es ist daher recht dringend zu wünschen, daß sich alle gutgesinnten Katholiken, alle Freunde der religiösen und kirchlichen Freiheit unter den Katholiken zur Erreichung und Förderung unseres hohen und erhabenen Zieles vereinigen und durch das Organ des schles. Kirchenblattes ihre Wünsche und Forderungen, so wie auch ihre Beschwerden zur allgemeinen Kenntniß und allseitigen Besprechung bringen, damit es so möglich werde, daß Einer für Alle und Alle für Einen eintreten und wirken, auf daß so die Katholiken sich diejenige Freiheit und diejenigen Rechte zu erringen vermögen, welche der von Christus gegründeten Kirche gebühren, die ihr aber mehr oder weniger bisher verkümmert oder gänzlich entzogen worden sind.

Zuletzt sprach der Verein noch sein tiefes Bedauern darüber aus, daß eine kleine Rückschrittspartei, welche das Licht der Oeffentlichkeit scheut, sich nicht nur von der Theilnahme an der Adresse der Katholiken Breslau's an die Nationalversammlung in Berlin ausgeschlossen, sondern sogar in einem besondern Schriftstück, das durch Colporteure im Geheimen herumgetragen wird und Unterschriften für sich sucht, ihre Zufriedenheit mit den früheren drückenden Verhältnissen, in denen die Katholiken in Preußen lebten, kund geben soll. Ein solches Verhalten richtet sich von selbst.

Als Tagesordnung für die nächste Versammlung (Dienstag den 27. Juni, im Gasthof zum schwarzen Adler, Matthiasstraße Nr. 25, gegenüber der Elftausend-Jungfrauenkirche) wurde die Besprechung über die Adresse der Katholiken Breslau's an die preuß. Nationalversammlung festgesetzt.

Breslau, 17. Juni. Heute Vormittag ertheilten Se. bischöfl. Gnaden der hochwürdigste Weihbischof und Dompropst Herr Daniel Latussek in der Curatialkirche zum heil. Kreuz hierselbst an den Alumnus des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars Herrn Jos. Frank, aus der olmützer Erzdiözese, k. preuß. Antheils, die erste Tonsur, die vier niederen Weihen und die heil. Weihe des Subdiakonats, so wie an 50 Alumnen die heil. Weihe des Priesterthums. Von diesen Letzteren gehören zwei, nämlich die Herren Ant. Köhler und Carl Kriesten, der prager Erzdiözese, k. preuß. Antheils, die übrigen 48 aber der breslauer Diözese an. Ihre Namen sind folgende: Ant. Arit, Jos. Bardtke, Isid. Barndt, Jul. Bartsch, Aug. Beyer, Jos. Bögner, Aug. Buhl, Carl Dittrich, Carl Dreock, Franz Enselein, Ambr. Fliegel, Aug. Frenzel, Ad. Gallisch, Jos. Gawenda, Frz. Hanke, Rob. Herzog, Frz. Hoffmann, Mor. v. Huff, Jos. Kerseck, Jos. Kleinert, Jos. Kolibay, Ign. Koliewe, Frz. Krause, Andr. Krecik, Mor. Laschinsky, Peter Leipelt, Jos. Löwe, Ant. Marschitz, Lor. Marks, Frz. Münzer, Frz. Neumann, Ernst Nicht, Wenc. Nicolaus, Jul. Perry, Em. Schmauß, Th. Schneider, Ferd. Schönwälder, Carl Scholz, Seraph. Scholz, Jak. Stuchly, Rod. Uherek, Aloys. Ulbrich, Jos. Ullrich, Carl Werner, Jos. Winkler, Arn. Wolf, Carl Wrazidlo und Victor Zaruba.

Am Schlusse der heil. Handlung nahmen Se. bischöfl. Gnaden Veranlassung, an die um den Altar geschaarten jungen Priester einige dem väterlichen Herzen des hohen Herrn Ordinators entströmte Worte der Belehrung und Ermahnung zu richten, in welchen Hochdieselben auf die hohe Wichtigkeit und Bedeutung der erhaltenen heil. Weihe und der damit gegebenen priesterlichen Gewalten und Gnaden aufmerksam machten und, anknüpfend an die Worte des heiligen Apostels: „Jedermann halte uns für Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes (1. Kor. 4, 1)," die neuen Priester ermahnten, als treue Diener Christi, unseres göttlichen Herrn und Meisters, zu lehren, zu unterweisen, durch das Wort des ewigen Lichtes zu erleuchten und auf den Weg des Heils zu führen, die der Herr ihnen anvertrauen würde. Nicht eine Menschen- und Weltweisheit, nicht eine eigene von Menschen erdachte Lehre sollten sie verkünden, sondern das Evangelium Jesu Christi, des Sohnes Gottes, predigen: dazu hätten sie jetzt die göttliche Sendung erhalten. Ganz vorzüglich aber ermahnten Se. bischöfl. Gnaden, nicht bloß zu predigen durch das Wort, sondern mehr noch durch einen frommen, sittenreinen und hl. priesterlichen Wandel: verba movent, exempla trahunt. Obgleich sie aber, die jungen Priester, berufen seien, fuhren Se. bischöfl. Gnaden fort, in der Welt zu wirken, so solle ihre Wirksamkeit doch nicht für die Welt sein. Der Priester sei ein Haushälter der Geheimnisse Gottes, und als solcher solle er leben und thätig sein in einer Welt der Geheimnisse und der Gnaden und Gaben Gottes, welche er durch die bischöfl. Handauflegung berufen und befähigt sei, den Gläubigen zu spenden. — Einen tiefen, die zahlreich Versammelten bis in's Innerste erschütternden Eindruck brachte der Hinweis Sr. bischöfl. Gnaden auf die Lücken in den Reihen der Priester, welche die ver-

Digitized by Google

derbliche Seuche in Oberschlesien im letzten Winter gemacht, hervor. Die ihr gewordenen Stellen füllten die Neugeweihten jetzt einnehmen und wirken im frommen Geiste und heiligen Eifer der Dahingeschiedenen, welche treu erfunden worden sind in ihrem Hirtenamte bis zum Tode und dafür der Krone der Vergeltung entgegen harren. Ein einfaches, dem Herzen entquollenes Gebet für diese dahingegangenen Hirten und ihre Heerden, die ihnen theilweise vorangegangen oder nachgefolgt, schloß die heilige Feier, deren Eindruck auf die Anwesenden gewiß nie verwischt werden wird.

**Breslau.** Die Erklärung des Herrn Pfarrer Bittner in Nr. 24 des Kirchenblattes veranlaßt den Verfasser des in der Beilage Nr. 22 enthaltenen breslauer Artikels zu folgenden Bemerkungen:

Die seinem Artikel zu Grunde liegenden Nachrichten hat er aus einer Quelle geschöpft, die er um so mehr für eine durchaus zuverlässige halten durfte, als in unsern Tagen das Gelüst, die Widmuthen einzuziehen, ein weit verbreitetes ist. Sind doch in diesem Sinne auch Petitionen bei der National-Versammlung in Berlin eingegangen, und der Abgeordnete des tost-gleiwitzer Kreises hat in der 6. Sitzung kein Bedenken getragen, dem Staatsschatze eine Einnahmequelle durch die Einziehung der Pfarrländereien eröffnen, die Geistlichen aber an die Stolgebühren verweisen zu wollen, die von andern Seiten her ihnen ebenfalls bestritten werden. Freilich haben die Vorschläge des Abgeordneten nur die Heiterkeit der Versammlung erregt; Gelächter begleitete ihn auf seinen Platz zurück. Die Thatsache, daß das wohlerworbene geistliche Gut von communistischen Bestrebungen bedroht ist, hat den Verfasser bestimmt, seinen Aufsatz einzusenden; die Angelegenheit ist einer öffentlichen Besprechung und resp. Prüfung gewiß werth. Auf die betreffende einzelne Gemeinde war es keineswegs vorzugsweise abgesehen; Beweis dessen ist, daß sie weder genannt, noch auch mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet ist, obschon die Nachrichten so bestimmt lauteten, sogar auch in derselben Nummer des Kirchbl. von anderer Seite her bestätigt zu werden schienen; auch hat die schles. Chronik in Nr. 76 des vorigen Jahrg. schon Andeutungen in demselben Sinne enthalten, ohne daß von der Gemeinde denselben widersprochen worden wäre (vielleicht, weil ihr die Chronik nicht zu Gesicht kammt). Dies mag den Verf. entschuldigen. Daß es ihm um der Gemeinde willen nur lieb sein kann, durch die Erklärung des Pfarrer Bittner eines Bessern belehrt worden zu sein, wird man ihm auf's Wort glauben, vollends, wenn er aus freien Stücken hinzufügt, daß ihm unter den der berliner National-Versammlung überreichten Petitionen eine von der betreffenden Gemeinde eingesendete bis jetzt nicht begegnet ist.

Der Verfasser des bezeichneten Artikels.

**Breslau**, 22. Juni. Der Adresse der Katholiken Breslau's vom 4. Juni c. sind bis jetzt 64 Pfarrgemeinden, deren Namen in der nächsten Nummer werden angegeben werden, mit nahe an 9000 Unterschriften beigetreten.

**Breslau**, 22. Juni. Die heutige Feier des Frohnleichnamsfestes wurde durch die Theilnahme eines Theils der hiesigen Bürgerwehr in höchst erfreulicher und dankenswerther Weise erhöht. Die Bürgerwehr bildete um den ganzen Domplatz, um welchen sich die Prozession bewegte, ein Spalier, stellte so die schönste Ordnung her und sorgte dabei für die vollkommenste Ruhe, so daß auch nicht einmal die allergeringste Verletzung des Anstandes, so viel uns bekannt geworden, vorgefallen ist. Bei der jedesmaligen Ertheilung des heil. Segens an den einzelnen Stationsaltären präsentirte die Bürgerwehr das Gewehr. Wir fühlen uns gedrungen, der hochlöblichen hiesigen Bürgerwehr sowohl unsere Freude, als auch unseren innigen Dank für ihre Betheiligung an der heutigen Festfeier hierdurch öffentlich auszusprechen, und dies um so mehr, da, wie wir bemerkt haben, nicht nur Katholiken, sondern auch Protestanten und Israeliten an der Feier Theil genommen haben.

**Pleß**, 17. Juni. Ew. Hochwürden wünschen über die gegenwärtigen hiesigen Zustände etwas zu erfahren; ich kann hierüber zwar nur Weniges, aber doch, Gott sei es gedankt, Erfreuliches mittheilen. Die Krankheit hat sich bedeutend vermindert, Typhuskranke kommen nur noch Wenige vor, bei alle dem aber ist die Sterblichkeit dennoch größer, als im vorigen Jahre; so sind in hiesiger Parochie allein in den 5 Monaten dieses Jahres 512 Personen gestorben. Diese Erscheinung weiß ich mir nicht zu erklären. Die Leute werden noch immer mit Mehl verpflegt, erhielten die nöthigen Kartoffeln zum Stecken, so wie auch Saatgetreide. Es wurden ihnen Geld und Kleidungsstücke recht reichlich verabfolgt. Verdienst gibt es auch hinlänglich, wenigstens in meiner nächsten Umgebung, und die Arbeiter werden nach hiesigen Verhältnissen gut, ja besser als sonst bezahlt. Die Feldfrüchte, namentlich die Kartoffeln, deren, beiläufig gesagt, sehr viele gesteckt worden sind, stehen recht schön und versprechen eine reichliche Erndte. Es ist ein erfreulicher Anblick, wenn man sieht, wie Alles im Felde beschäftigt ist, und sich um das Nothwendigste und nicht um Politik kümmert.

Was uns hier am meisten am Herzen liegt, das ist die Erziehung der kathol. Waisen, deren eine bedeutende Zahl unter der Leitung und Führung protestant. Lehrer steht. Es gereicht uns Katholiken wahrlich nicht zur Ehre, daß wir uns diese armen Waisen entreißen lassen und für sie nichts thun *); wenn auch der betreffende Geistliche ihnen Religionsunterricht ertheilt, so nützt dies im Ganzen nicht viel; die Richtung der ganzen Erziehung ist und bleibt eine protestantische und unserer Religion zuwiderlaufende. Dringend

*) Wir sind der Ansicht, daß die Katholiken kein Vorwurf treffen könne; sie haben viel, sehr viel zur Linderung des Nothstandes in Oberschlesien gethan. Von den mehr als 317,000 Thlrn., welche bis zum 15. Mai beim breslauer Comité eingegangen sind, rührt ein großer Theil von Katholiken her. Das Comité hat daher zuerst die Verpflichtung, für die katholische Erziehung der katholischen Waisen wenigstens in demselben Verhältniß Sorge zu tragen, wie für die protestantische Erziehung der protestantischen Waisen. Wo die Mittel des Comité's nicht ausreichen, ist es Pflicht des Staates, mit seinen Mitteln einzutreten und die kathol. Waisen ihrer Religion zu erhalten und darin zu erziehen. Denn wahrlich, um die katholischen oberschlesischen Waisen zu protestantisiren, ist weder ein Katholik, noch auch, wir sind dies von der Ehrenhaftigkeit aller Protestanten, welche eine Beisteuer geleistet, überzeugt, ein Protestant auch nur einen Heller zur Abhilfe der Noth in Oberschlesien gegeben. Der Staat aber hat die Pflicht, gleichmäßig für die Katholiken wie für die Protestanten zu sorgen. Den Katholiken aber zumuthen, sie sollten, nachdem sie ohnehin reichliche Gaben der Liebe für die Nothleidenden Oberschlesiens gespendet, nun auch noch allein für die Erziehung von Tausenden von kathol. Waisenkindern Sorge tragen, damit die vorhandenen Fonds vorzüglich protestantischen Zwecken dienen könnten, scheint uns denn doch gar zu viel von der Gutmüthigkeit der Katholiken gefordert zu sein. Daher nochmals: die Unterstützungs-Comité's und der Staat haben die heilige Verpflichtung, für die rein katholische Erziehung der katholischen Waisen Sorge zu tragen. Die Redaction.

Digitized by Google

nothwendig ist es daher, daß von oben herab in dieser Beziehung das Nöthige baldigst veranlaßt werde.

Es dürfte Ew. Hochwürden interessiren, zu erfahren, wie es in unserem benachbarten Oestreich-Schlesien geht. Da will ich Ihnen nur in aller Kürze mittheilen, daß es scheint, als begriffe die kathol. Geistlichkeit die gegenwärtige Zeit gar nicht. Eingewiegt in ihrer alten, guten Ruhe und Gemüthlichkeit, läßt sie sich alle Vortheile, die ihr die jetzigen Ereignisse darbieten, von ihren Gegnern, die kühner als je ihr Haupt erhoben, entwinden. Als die Wahl der Deputirten nach Frankfurt in B. stattfand, trat der Pastor K. aus U. in dem Wahllokal öffentlich auf und insultirte auf eine so empörende Art und Weise die Katholiken, daß sich ein zweiter Pastor als Vermittler resp. Dollmetscher der von seinem Collegen gesprochenen unverantwortlichen Worte aufwerfen mußte, sollte es nicht zum Aeußersten kommen. Hoffentlich werden die Katholiken auch dort jetzt bei der Wahl für die National-Versammlung in Wien ihre Rechte besser wahrnehmen; sie müssen Alle, namentlich die Geistlichen, aus ihrer Letargie erwachen, wollen sie nicht, daß ihnen aus ihrer Unthätigkeit die größten Nachtheile erwachsen. Vom fürstbischöfl. Commissarius H. in S. ist eine bis auf einen Punkt zeitgemäße Petition abgefaßt und der Geistlichkeit zur Unterschrift vorgelegt worden; dieselbe findet aber leider aus Mangel an Interesse gar keine Unterstützung und wird schwerlich an das Ministerium nach Wien abgeschickt werden können.

**Aus Niederschlesien.** An sämmtliche königl. Kreis-Landrath-Aemter ist durch Umlaufscheiben der Regierung zu Liegnitz folgender Ministerial- und damit in Verbindung stehende Ober-Präsidial-Erlaß ergangen. Wir haben uns von demselben eine Abschrift zu verschaffen gewußt und theilen diese hier mit, um die Aufmerksamkeit aller entschiedenen Katholiken darauf zu richten, da es scheinen will, daß der moderne mechanische Staat gerade so wie der abgethane alte Polizei-Staat, und noch in einem höhern Grade, die Erziehung unserer Kinder bevormunden, sie Juden und Dissidenten in die Hände spielen und von Lehr- und Lernfreiheit nicht das Mindeste wissen will. Videant consules — videant!

„Die eingetretenen Veränderungen der Staatsverfassung und die dadurch bedingte umfassendere Theilnahme des Volkes an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten machen auch eine durchgreifende Reorganisation des Volksschulwesens nach seinen äußeren und inneren Beziehungen erforderlich.

Die allgemeine Ueberzeugung von dieser Nothwendigkeit hat sich bereits in vielfachen an das königliche Staats-Ministerium und mich gelungten, auf eine Umgestaltung des Volks-Schulwesens bezüglichen Petitionen und Vorschlägen ausgesprochen. So weit die zu treffenden Maßregeln auf dem administrativen Wege ausführbar sind, werde ich dieselben auch sorgfältiger Erwägung ihrer Zweckmäßigkeit sobald als möglich in das Leben treten lassen. Im Allgemeinen aber hängt die beabsichtigte Reorganisation des Volksschulwesens mit der Verfassung des Staates und der einzelnen Gemeinden, mit den Bestimmungen über die Aufbringung der Staats- und Gemeindelasten, so wie mit der Gestaltung der sozialen und kirchlichen Verhältnisse so genau zusammen, daß sie im großen Ganzen nur auf dem Wege der Gesetzgebung ihre vollständige Erledigung wird finden können.

In letzterer Beziehung werden die verschiedenen Stadien der verfassungsmäßigen Berathung des erforderlichen Gesetzes der bei der Unterhaltung und Organisation des Volksschulwesens Betheiligten ausreichende Gelegenheit zur Vertretung ihrer Ansichten und Interessen darbieten. Auf der andern Seite aber kann es, was namentlich **die innere Organisation der Volksschule und die Stellung der Lehrer zu derselben** betrifft, nur erwünscht sein, die aus der eigenen Erfahrung der Lehrer hervorgegangenen Ansichten und Wünsche in einer Weise kennen zu lernen, welche geeignet sein möchten, für die weitern Maßnahmen einen zweckmäßigen Anhalt darzubieten.

Wenn indessen die mir bisher von einzelnen Lehrern und ganzen Lehrer-Kreisen zugegangenen Petitionen zum Theil auf unhaltbaren Voraussetzungen beruhen und mitunter Vorschläge enthalten, die theils unausführbar, theils im eigenen Interesse der Schule und der Lehrer nicht ohne Bedenken erscheinen, so halte ich es für das Angemessenste gehalten, eine freie aber ordnungsmäßige Berathung sämmtlicher Lehrer an den Volksschul-Anstalten herbeizuführen, welchen zu gleicher Zeit Kräfte zur Seite stehen, die nach ihrer Stellung zum Volksschulwesen die erforderlichen thatsächlichen Aufklärungen zu einer richtigen Auffassung der bezüglichen Fragen im Ganzen zu geben vermögen.

Diese Berathung wird in folgender Weise einzuleiten sein:

Die sämmtlichen Lehrer der öffentlichen Elementar- und solcher städtischen Schulen einer jeden landräthlichen Bezirks, die nicht Progymnasien und zu Entlassungs-prüfungen berechtigte höhere Bürger- und Realschulen sind, treten an einem von dem Kreislandrath zu bestimmenden Tage unter dem Vorsitz des letztern und mit Zuziehung der in dem Kreise vorhandenen Schul-Inspectoren zu einer Berathung zusammen. Es wird jedem Mitglied der Conferenz frei stehn, seine Ansichten und Wünsche über eine Reorganisation des Volksschulwesens vorzutragen, und wird die Conferenz durch absolute Stimmenmehrheit zu entscheiden haben, welche bestimmt formulirten Anträge sie zu den ihrigen macht. Sodann wählt sie, ebenfalls nach absoluter Stimmenmehrheit, einen zu der Provinzial-Conferenz abzusendenden Deputirten und dessen Stellvertreter aus der Zahl der Lehrer, welcher die Anträge der Conferenz vorzubringen und zu vertreten übernimmt.

Auf die Confession des Deputirten ist keine Rücksicht zu nehmen.

Die dergestalt gewählten Deputirten werden an einem, von mir noch näher zu bestimmenden Termin und Ort zu einer Provinzial-Conferenz, zu welcher die Departementsschulräthe sämmtlicher königl. Regierungen der Provinz und die Räthe des königl. Provinzial-Schul-Collegiums, welche das Volksschulwesen bearbeiten, so wie die Directoren der Schullehrer-Seminare, zu berufen sind, zusammentreten. Zu dieser Conferenz behalte ich mir vor, von hier aus einen Commissarius abzuordnen.

Es bleibt jedem Mitglied unbenommen, selbstständig Gegenstände, das Volksschulwesen betreffend, zur Besprechung vorzuschlagen, so wie der Conferenz dergleichen Anträge zu formiren. Die Berathungen dieser Conferenz müssen in längstens 3 Tagen beendet werden. Das protokollarisch festzustellende Resultat der Berathung wird durch den von mir zu ernennenden Commissarius zu meiner Kenntniß gebracht werden. Euer Hochwohlgeboren ersuche ich ergebenst, unter bestimmter Hervorhebung des Charakters dieser Conferenzen, welche den Lehrern Gelegenheit geben sollen, ihre Erfahrungen und Wünsche hinsichtlich des Volksschulwesens zur Gewinnung von Anhaltspunkten für die verfassungsmäßige Einleitung einer Reorganisation des letztern vorzutragen, durch die königl. Regierungen das Erforderliche wegen Zusammentritts der Kreis-Conferenzen und wegen der Wahl der von ihnen zu deputirenden Lehrer bald gefälligst und so einleiten lassen zu wollen, daß mir durch Euer Hochwohlgeboren längstens in 4 Wochen das Resultat der stattgefundenen Wahlen, so wie dero gefälliger Vorschlag eines möglich in der Mitte der Provinz gelegnen und zu der Provinzial-Conferenz geeigneten Ortes zugehen kann u. s. w.

Berlin, den 31. Mai 1848.

**Gr. Schwerin.**

---

In der Anlage übersende ich Einer königlichen hochlöblichen Regierung Abschrift des von dem Minister der geistlichen Angelegenheiten Grafen Schwerin unter dem 31. Mai c. an mich gerichteten Erlasses, um daraus zu ersehen, daß in jedem Kreise die sämmtlichen Lehrer der öffentlichen und städtischen Elementarschulen (mit Ausnahme der Progymnasien und zu Entlassungs-Prüfungen berechtigten höheren Bürger- und Realschulen) unter Leitung des Landraths und Zuziehung der im Kreise vorhandenen Schul-Inspectoren zu einer Berathung zusammentreten sollen, damit ihnen Gelegenheit gegeben werde, ihre Erfahrungen und Wünsche hinsichtlich des Volksschulwesens vorzutragen, und damit der Staat auf diese Weise Anhaltspunkte für die verfassungsmäßige Einleitung einer Reorganisation des Volksschulwesens gewinne. Indem ich Eine königliche hochlöbliche Regierung ersuche, die Landräthe hiernach schleunigst mit Instruction zu versehen, bemerke ich, daß es zwar jedem Mitgliede der Conferenz im Recht, seine Ansichten und Wünsche über die Reorganisation des Volksschulwesens vorzutragen, daß aber die Conferenz durch absolute Stimmenmehrheit einerseits zu entscheiden hat, welche bestimmt zu formulirenden Anträge sie zu den ihrigen macht, andererseits, wen aus ihrer Mitte sie zum Deputirten und zu dessen Stellvertreter für die demnächst unter Leitung eines Ministerial-Commissarius zusammentretende Provinzial-Lehrer-Conferenz erwählt.

Digitized by Google

Der Deputirte und sein Stellvertreter muß ohne Rücksicht auf die Confession aus der Zahl der der Kreis-Conferenz angehörenden Lehrer gewählt werden, und es übernehmen, die Anträge der Kreis-Conferenz auf der Provinzial-Conferenz vorzubringen und zu vertreten.

Schließlich ersuche ich noch Eine königliche hochlöbliche Regierung ergebenst, dafür zu sorgen, daß mir das Resultat der auf den Kreis-Lehrer-Conferenzen vorzunehmenden Deputirten- und Stellvertreter-Wahlen bis spätestens zum 28. Juni c. von Wohldersetben mitgetheilt werde. Für die einen eigenen Kreis bildende Stadt Breslau wird der Bürgermeister Bartsch mit Abhaltung der Lehrer-Conferenz zu beauftragen sein. — —

Die Wahl-Resultate sind mir in tabellarischer Form einzureichen und muß der Name und Wohnort des Deputirten und Stellvertreters, so wie die Confession und das Dienst- und Lebensalter desselben aus der Uebersicht erhellen.

Breslau, den 3. Juni 1848.

Der Ober-Präsident der Provinz Schlesien.
In Abwesenheit und Auftrag.
v. Kottwitz.

Man sollte meinen, die Herren Lehrer müßten von dem übergroßen Eifer des Herrn Ministees und von der flammenden Hitze des Herrn Ober-Präsidenten höchlich erbaut sein, aber mit nichten! Vielmehr haben einzelne Lehrer-Vereine, wie uns bekannt geworden, gegen alle Berathungen unter dem Vorsitze von Büreaukraten und Hierarchen sich entschieden erkläret; frei wollen sie sich versammeln, frei wollen sie beschließen, keinerlei Bevormundung sich gefallen lassen. Was soll man dazu sagen? Es ist durch obige Verfügungen den Lehrern doch wahrlich freier Spielraum zur Geltendmachung ihrer Ansichten, Wünsche und Forderungen genug gegeben. Möge der Herr Minister zeitig erkennen, daß solchen Leuten nichts recht zu machen ist, daß es ihnen nicht auf das Gedeihen der Schule, sondern nur auf persönliche Geltendmachung ankommt. Mögen aber auch unsern kathol. Lehrern die Augen darüber aufgehen, daß sie auf eine höchst bedenkliche Bahn verlockt worden sind, deren beabsichtigten Ausgang sie gar noch nicht ahnen! *).

Einer, der für Unverletzlichkeit der elterlichen Rechte und für freie Association, unter andern auch für die von „Schulbrüdern" stimmt.

*) Wir unsererseits müssen gestehen, daß wir nicht ein so strenges Urtheil über die unzufriedenen Lehrer zu fällen im Stande sind, wie unser hochverehrter Herr Correspondent. Denn wir sehen in der That nicht ein, was der k. Landrath, der sonst mit dem Schulwesen, und namentlich mit der inneren Organisation der Schulen gar nichts zu thun hat, bei den oben gedachten Kreis-Conferenzen der Schullehrer soll, und wie er obendrein noch gar dazu kömmt, daß er den Vorsitz führen und die Berathungen leiten soll. Dazu, meinen wir, waren die Schulen-Inspectoren, welchen gerade die innere Organisation der Schulen zu beaufsichtigen und zu regeln obliegt, zu berufen. Der k. Landrath aber erscheint in jenen Conferenzen wie Saul unter den Propheten.

Ferner ist es uns sehr aufgefallen, daß zu den Provinzial-Conferenzen eine Menge königlicher Räthe; die Departementsschulräthe der k. Regierungen, die Räthe des k. Provinzial-Schul-Collegiums, die das Elementarschulwesen bearbeiten, die Directoren der Schullehrer-Seminarien und zuletzt noch ein Ministerial-Commissarius berufen worden sind, ohne daß auch nur ein einziger Vertreter der Kirche als solcher, für die Katholiken ein katholischer Commissarius, zugezogen worden wäre. Auf die kathol. Schul-Inspectoren darf hier nicht hingewiesen werden, denn sie sind nicht bloß Vertreter der Kirche, sondern zugleich auch des Staates. Ist dadurch nicht die Emancipation der Schule von der Kirche schon thatsächlich vollzogen?! Will die neue Regierung den gerechten Befugnissen der Katholiken in dieser Beziehung tragen und die katholische Kirche, wo es sich um eine so wesentliche Angelegenheit handelt, wie hier um das Recht der Kirche auf die Schule, als gar nicht daseiend betrachten, völlig ignoriren und übergehen, statt ihre Rechte anzuerkennen und zu sichern?! Nun wir Katholiken wollen hiervon Notiz nehmen und vorläufig rufen wir den Katholiken nur die Mahnung zu, sie mögen auf ihrer Hut sein und gemeinsam dem Staate gegenüber für die Rechte der Kirche Achtung und Beachtung fordern, wo der Staat sie geflissentlich unbeachtet lassen will.

Die Redaction.

## Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 25. Mai. Pfarradm. in Spiritualibus Paul Stwora in Pschow nunmehr auch als solcher in Temporalibus daselbst. — Den 5. Juni. Der vormalige Religionslehrer Ignatz Thamm in Conitz, welcher aus der cnimer in die hiesige Diözese recipirt worden ist, als Pfarradm. in Schömberg. — Den 6. Juni. Kaplan Joh. Leid in Liegnitz als Pfarradm. in Herrmannsdorf bei Jauer. — Den 13. Juni. Pfarrer Franz Rother in Köchendorf als Pfarradm. in Deutsch-Leipe bei Grottkau. — Den 19. Juni. Kaplan Aloys Happe in Bärwalde als Pfarradm. in Wiesenthal bei Heinrichau.

## Todesfall.

Den 16. Mai starb der emeritirte Erzpriester und Jubilar Herr Pfarrer Ludwig Joachimski in Pschow, Kr. Rybnik.


## Anzeige.

Der breslauer „katholische Central-Verein für religiöse und kirchliche Freiheit" hat für jetzt das Kirchenblatt zu seinem Organ erwählt; er wird darin über die Verhandlungen in seinen Zusammenkünften wöchentlich Bericht erstatten und für den Fall, daß sich Zweigvereine in der Provinz bilden sollten, solches zu seiner Verbindung und Förderung seiner Zwecke mit denselben als officielles Blatt benutzen.

Ferner wird, da der „katholische Jugendbildner" nicht weiter erscheint, der Besprechung der Schulangelegenheiten eine größere Ausdehnung gegeben werden, wozu Herr Regierungs- und Schulrath Barthel seine fernere gütige Mitwirkung erklärt hat.

Für Diejenigen, welche Interesse an diesen hochwichtigen Gegenständen nehmen, eröffne ich ein Abonnement von 1 Thlr. 7½ Sgr. für die Monate Juli bis December und bitte ich die Bestellungen gefälligst bald auf den königl. Postämtern oder in den Buchhandlungen zu machen, woselbst die Ueberlieferung wöchentlich ohne Preis-Erhöhung geschieht.

Breslau, den 20. Juni 1848.

G. P. Aderholz.


Nebst Beiblatt Nr. 26.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 26. 1848.

## Zum confessionellen Frieden.

Damit der Stoff nicht ausgehe, aus welchem der confessionelle Haß seine Nahrung zieht, mußte, wie im Jahre 1846, so abermals auch jetzt laut und ohne Aufhören behauptet werden, daß an der Schilderhebung der Polen der religiöse Fanatismus seinen großen Antheil habe und daß der Klerus die Seele des Aufstandes gewesen sei. Der Soldat fragt nicht mehr nach der Nationalität, er geht zuerst dem Geistlichen zu Leibe, weshalb denn eine Anzahl auch deutscher Priester mißhandelt, eingefangen oder verjagt worden ist. Wir haben uns auf die Frage: Wer die Convention gebrochen habe? nicht einzulassen; als Thatsache steht aber fest, daß die Reorganisation des Großherzogthums Posen aus allerhöchster Entschließung verheißen war: diese königl. Verheißung hat die Polen electrisirt, nicht die Geistlichkeit. Statt der Reorganisation ist eine neue Theilung Polens erfolgt; die ewige Verbrüderung, wofür Polen und Deutsche schwärmten, hat nach wenigen Wochen einem lodernden Hasse Platz gemacht, der durch das reichlich vergossene Blut gewiß nicht ausgelöscht wird. Der Parteihaß hat bereits die Grenzen des Großherzogthums überschritten; namentlich aus dem glogauer und guhrauer Kreise gehen darüber traurige Nachrichten ein. Gegen den Pfarrer K. in Gr., einen durchaus ehrenwerthen und gemäßigten Mann, setzte man das Gerücht in Umlauf: bei der ersten Communion der Kinder habe er eine brennende Kerze vom Altar genommen, zu Boden geworfen und unter den Worten mit Füßen getreten: „So muß es der protestantischen Kirche ergehen!" Es ist nur eine andere Version desselben Gerüchts, wenn der Vorfall noch drastischer so erzählt wird, daß der Pfarrer einen Topf von der Kanzel geworfen und gesagt habe: „Wie dieses Geschirr in tausend Stücke zerfällt, so geschieht es auch der protestantischen Kirche." Ich glaube dazu nichts weiter bemerken zu sollen, als daß dieser Pfarrer in einer Gemeinde lebt, in welcher die Katholiken die Minderzahl bilden. Ein anderer Pfarrer derselben Gegend, B. in H., soll sich ohne Symbolik in dürren prosaischen Worten dahin ausgesprochen haben, daß jeder katholische Mann, der eine protestantische Frau habe, sie kurz und gut todtschlagen solle! So Etwas wird geglaubt und weiter erzählt! Wer ist's nun, der den Haß anfacht, und wer wird es sein, dem man davon die Schuld beimißt?! Daß die katholischen Geistlichen Sensen, Dolche und andere Mordwerkzeuge in ihren Wohnungen oder Kirchen verborgen haben sollen, als wenn Krieg und Mord zu ihrem Handwerk gehörte, das scheint manchen Leuten beinahe zur fixen Idee geworden zu sein. Wie viele Pfarrwohnungen und Kirchen hat man im Großherzogthume vergebens durchsucht; dadurch nicht abgeschreckt, suchte man auch in Schlesien bei Geistlichen nach Waffen. Eine solche Nachsuchung mußte sich der Curatus G. in P. in Oberschlesien gefallen lassen; ein Anderer, Pfarrer K. in T., sah sich genöthiget, sie selbst zu beantragen, weil sich's die Protestanten nicht ausreden ließen, daß er Waffen verborgen halte. Es war nichts zu finden; dafür rächt man sich damit, daß man verbreitet, er habe feindselige Schriften in Umlauf gesetzt. (Das wären Waffen anderer Art: verborgen hätte er diese zwar nicht, wahrscheinlich aber für Protestanten unsichtbar gemacht, da sie das corpus delicti nicht aufzuweisen vermögen.)

In demselben Städtchen riefen protestantische Kinder in ein katholisches Haus hinein: „Wartet nur, bald werden wir mit euren Köpfen Kegel schieben!" Das mag zum Beweise dienen, wie geschäftig der Haß geschürt worden ist. Hätten katholische Kinder den Protestanten solche Worte zugerufen, die Letzteren würden aus Furcht vor einer sicilianischen Vesper Tag und Nacht nicht Ruhe haben, und die Polizei würde nicht zu Athem kommen.

Daß so abgeschmackte Erfindungen, wie die oben mitgetheilten, ihren Ursprung nicht in den höhern Schichten des Volkes haben, ist ihnen wohl anzusehen; aber gerade sie beweisen, wie der Haß in alle Schichten des Volkes eingedrungen ist und welche abenteuerliche Vorstellungen von Katholiken und katholischen Geistlichen sich da vorfinden. Kann es denn aber auch anders sein? Was seit Menschenaltern von den Cathedern herab gelehrt, was in Flugschriften, Zeitungen und anderen Tagesblättern erfunden, entstellt, gelästert worden ist: es ist in's Leben hinabgedrungen; die so reichlich ausgestreute und so fleißig begossene Saat trägt ihre Früchte. Oder ist nicht sowohl das ganze System der Kirchenlehre wie einzelne Lehrsätze, sind nicht die Anstalten und die Praxis der Kirche, ihre geistlichen Orden und Priester vom ersten bis zum letzten furchtbar entstellt, gemißdeutet, gemißhandelt worden? Sind wirkliche oder vermeintliche Mißgriffe, Excesse, Gebrechen je schonend beurtheilt, sind sie nicht stets mit Gier aufgegriffen und für Parteizwecke ausgebeutet worden? Dieses tief verletzende Gebahren ist in vielen Fällen, wenn auch freilich nicht in allen, nur der Unkenntniß in Rechnung zu setzen, die allerdings in einem unglaublichen Grade vorhanden ist. Der Einsender ist weder im Leben noch in der Literatur den Protestanten geflissentlich aus dem Wege gegangen, er zählt Freunde und gute Bekannte unter ihnen: aber es ist Thatsache, daß er noch keinem begegnet ist, der mit unserer Kirchenlehre im Ganzen und Einzelnen so vertraut gewesen wäre, daß er ihr hätte gerecht werden können; dagegen hat er unrichtige Auffassungen und schiefe Beurtheilungen oft genug bei Leuten gefunden, bei denen er sie nicht erwartet hätte. Und doch vermag er gar Manchem die Unbefangenheit und den guten Willen nicht abzusprechen, welche zu einer gerechten und billigen Beurtheilung befähigen würden. Woher die Erscheinung?

Die Kirche ist dazu gegründet, um das Christenthum für alle Zeiten zu bewahren und alle Völker der Segnungen desselben theilhaftig zu machen. Als geoffenbarte Lehre und Anstalt kann das Christenthum nicht durch's Nachdenken erfunden, sondern nur mitgetheilt, geschichtlich überliefert und empfangen werden. Bei der Entwickelung, welche der kirchliche Lehrbegriff gefunden hat, konnte nur das Gegebene unversehrt fest-

Digitized by Google

gehalten und, was vom Anfang an im Keime enthalten war, enthüllt, aber nichts Fremdartiges durfte hineingetragen werden. Daß es so geschehen, daß die Kirchenlehre stets sich selbst gleich geblieben, daß die reiche Entwickelung, welche sie durchgemacht hat, wesentlich nichts zu Tage gefördert hat, was nicht in der apostolischen Ueberlieferung als Keim enthalten war (ähnlich dem zum Mann gereiften Kinde): diesen Nachweis führt die wissenschaftliche Theologie. Tiefe und Erhabenheit, Fülle und Kraft muß darum der Kirchenlehre so gewiß einwohnen, als sie die überlieferte Offenbarung Gottes ist. Aber vom Erhabenen bis zum Lächerlichen ist nur Ein Schritt; dieser Satz findet auf diesem Gebiete die vollste Anwendung. Es sind mit nichten geringfügige Lehrsätze oder die untergeordnete Seite der kirchlichen Praxis, welche aus Mißverständniß bald in's Lächerliche, bald in's Abenteuerliche verzerrt und dem Spott preisgegeben werden; als nahe liegende Beispiele sollen nur das Meßopfer, das Bußsacrament und der Ablaß, das kirchliche Lehramt, die Heimat, die Lehre von den guten Werken ꝛc. erwähnt werden.

Eine Anerkennung unsers Lehrsystems dürfen wir, wie sich von selbst versteht, von Andersglaubenden nicht erwarten; recht und billig aber wäre es, daß sie entweder eine genügende Kenntniß desselben sich erwerben, oder, wenn ihnen dazu nicht Gelegenheit gegeben sein sollte, sich der wegwerfenden Beurtheilungen enthalten sollten. Diese Forderung erkennen wir natürlich ihnen gegenüber für uns selbst als bindend an. Thatsachen und Personen, die der Oeffentlichkeit angehören, fallen auch der öffentlichen Beurtheilung anheim; aber diese wird milder ausfallen, sie wird auf eine genaue Ermittelung des Sachverhaltes gegründet werden, wenn sie durch keine vorgefaßte Meinung bestimmt wird.

An dem Frieden der Confessionen ist den Katholiken und den Protestanten gelegen; dieser Friede kann erhalten werden, ohne daß die Gegensätze verwischt oder eine Ueberzeugung der andern zum Opfer gebracht wird. Am allerwenigsten dürfte im Interesse des Friedens dem Indifferentismus das Wort zu reden sein; dieser wird es nie zu einer Verständigung über die tiefsten Grundlagen der Bekenntnisse und darum auch nie zu einem ehrlichen und wahren Frieden kommen lassen; dieser ist nur möglich, wenn man jede Ueberzeugung zu achten weiß, weil man seine eigene redlich erworben hat. Es sind wenige Grundsätze, durch deren Befolgung der confessionelle Friede aufrecht erhalten werden kann, und wir erkennen sie ohne allen Vorbehalt als bindende Normen auch für unser Verhalten an. Was eine Religionspartei von der andern erwarten darf, ist

1) daß in Jedem eine Ueberzeugung vorausgesetzt werde. Dies ist gewiß eine bescheidene Forderung, aber wir haben uns in diesem Betracht sehr zu beklagen. Man wirft uns unaufhörlich Köhlerglauben vor, als ob wir des eigenen Denkens und Prüfens uns zu enthalten, und nur mechanisch nachzusprechen hätten, was uns vorgesprochen wird. Eine treue Anhänglichkeit an die Kirche, eine warme Begeisterung für sie kann demzufolge freilich nur als blinder Fanatismus, als Wirkung geheimer oder offener Machination angesehen und angeklagt werden. Ein Blatt, „der altenburger Eremit," hatte vor einigen Jahren den Einfall, die Katholiken als solche zu bezeichnen, die mit gläsernen Augen und steinernen Herzen alles Gift hinnehmen und weiter geben, was die Kreuzspinne auf den sieben Hügeln zu bereiten für gut findet! Auf diese Phrase hat sich ihr Urheber gewiß viel zu gut gethan, sie ist aber nichts weiter als — eine erbärmliche Phrase. Was eine Confession der andern schuldig ist, das ist ferner

2) daß man nicht sich gegenseitig alles Widersinnige, Widerchristliche und Unsittliche zum Vorwurf mache, was auf den ersten Anschein an einem Lehrsystem haftet. Es ist erstaunlich, welche Entstellungen ein Zuviel oder Zuwenig, eine falsche Beleuchtung u. s. w. hervorbringt; wo nur Ebenmaß, Schönheit und Würde ist, kommt in Folge dessen manchmal ein widriges Zerrbild zum Vorschein. Es wird erzählt, daß ein Maler durch einen einzigen im Bilde angebrachten Zug das lächelnde Gesicht eines Kindes in ein weinendes zu verwandeln sich anheischig machte. Die Anwendung auf unsern Gegenstand macht sich von selbst.

3) Jeder Satz will im Zusammenhange mit dem ganzen Lehrsysteme aufgefaßt und darnach beurtheilt werden. Man kann die Grundlagen des ganzen Lehrbegriffs der Prüfung unterwerfen und nach Befund verwerfen; aber was darauf gebaut ist, findet in der organischen Verbindung seinen Halt und seine nothwendige Stellung. Also nicht willkürlich darf der Standpunkt für die Beurtheilung eines Lehrgebäudes genommen werden; um ein in sich ruhendes System zu überschauen und gerecht zu würdigen, muß man eine gewisse Selbstverleugnung nicht scheuen; aber dann wird auch eine wohlfeile Witzelei oder ein frivoler Sarkasmus nicht so oft zum Besten gegeben werden.

Die freie Forschung wird hochgepriesen; nun so forsche und prüfe man, ehe man aburtheilt. Glaubens- und Gewissensfreiheit soll geachtet werden; nun so lasse man auch Andern diese Freiheit und spreche nicht über ihre Ansichten ab, als ob man das Privilegium der persönlichen Unfehlbarkeit hätte. Die obigen Grundsätze sind solche, über die der Protestant mit uns einverstanden sein, die ihm sogar sein oberstes Princip gebieten muß. Wäre diesem Princip stets Rechnung getragen worden, unmöglich hätte dann das ungerechte Mißtrauen und die bittere Verstimmung Platz greifen können, deren Ausgeburt so abgeschmackte Erfindungen sind, wie wir im Eingange einige mitgetheilt haben.

## Kirchliche Nachrichten.

Frankfurt a. M., 15. Juni. In den fliegenden Blättern sah ich einst einen ehrsamen Glasermeister mit seinem Handwerkszeuge unter dem Arme mit großen Schritten dahineilend abgebildet, welcher fröhlich folgende Verse, erfreut über die gute Geschäfte, die ihm das moderne Fenster-Einwerfen verursachte, ausrief: „Gott ist unsere Zuversicht, Er verläßt kein Glaser nicht." — Diese Worte haben oft in meinem Herzen nachgeklungen und auch ich rufe: „Gott ist unsere Zuversicht, Er verläßt einen Schriftführer nicht." Allein diese Zuversicht beschränkt sich nicht bloß auf die Glaser und Schriftführer, sondern sie bezieht sich auch auf unsere hl. Kirche und die gute Sache überhaupt, welche mich mit so großer Zuversicht erfüllt, daß es unmöglich dem Gedanken Platz geben könnte, daß sie nicht siegreich aus dem Parlamente hervorgehen sollte. Meine Zuversicht ist aber nächst Gott auf die Individuen gerichtet, welche die Katholiken die kathol. Sache so redlich vertreten. Hört man die Schreier der linken Seite, und hält man dagegen den ruhigen

Digitized by Google

gründlichen, besonnenen Vortrag von Katholiken, welche mit einer Wärme und Innigkeit sprechen, wie sie nur Verehrung und Liebe für die zu vertheidigende Kirche eingeben können: so schaut das Herz dankend für das Glück, ein Katholik zu sein, zu Gott empor und die Zuversicht befestigt sich, daß eine Kirche, die an Gott den mächtigsten Beschützer, an den Menschen so warme Verehrer und muthige Vertheidiger findet, ohne Beeinträchtigung ihrer hl. Rechte und Freiheiten auch aus großen Stürmen hervorgehen werde. Wahrlich, zählte eine andere Confession viele solcher Männer, wie sie hier von unserer Kirche in nicht geringer Anzahl beisammen sind, so wäre sie zu fürchten; allein eine solche Furcht möchte ich unter den gegenwärtigen Umständen für ganz ungegründet halten. Soviel ich erkennen kann, drängt man von der einen Seite besonders darauf hin, die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate auszusprechen; wogegen man von der andern Seite dieses offene Aussprechen zu Gunsten der protestantischen Kirche vermeiden will; jedoch gestehen auch die denkenden Protestanten zu, daß, falls die protestantische Kirche die Freiheit nicht zu vertragen vermöge, sie eines ferneren Bestehens auch nicht mehr werth sei. In den öffentlichen Sitzungen ist hierüber freilich noch nichts verhandelt worden, wohl aber wird diese Sache vielfach privatim besprochen, um so den späteren öffentlichen Debatten vorzuarbeiten. Der Einfluß der hier anwesenden Bischöfe auf die Berathungen und Beschlüsse ist, wie nicht zu verkennen, ein recht günstiger, und, wenn auch einige von ihnen sich nach ihren geliebten Heerden sehnen, so werden sie sich doch in dem Gedanken beruhigen, daß sicher Gottes Wille sie hierher geführt hat.

## Diözesan-Nachrichten.

Aus dem pleßer Kreise. Wenn auch die politischen Zustände die allgemeine Aufmerksamkeit von den trüben und traurigen oberschlesischen Zuständen abgelenkt haben, und in den Zeitungen wohl keinem Artikel hierüber ohne Insertions-Gebühren ein Platz eingeräumt werden dürfte; andrerseits es doch aber als Pflicht der Dankbarkeit erscheint, dem Publikum, welches eine so allgemeine Theilnahme bethätigt hat, einen Bericht über den gegenwärtigen Stand der Krankheit und Noth, so wie über die segensreichen Wirkungen der gewährten Hilfe abzustatten: so erlaube ich mir, der verehrlichen Redaction des schles. Kirchenblattes einen Bericht zu übersenden, seine Aufnahme ihr anheimgebend*). Nachdem das breslauer Comité zur Unterstützung der Nothleidenden sich gebildet, und die aus der Nähe und Ferne eingehenden Beiträge die Mittel darboten, dem hiesigen Noth- und Krankheitszustand abzuhelfen, strömten aus allen Gegenden der Monarchie Aerzte, barmherzige Brüder, Elisabethinerinnen und Ursulinerinnen, barmherzige Schwestern, Diakonen, Diakonissinnen und rauhe Brüder herbei, um sich der Kranken-Pflege, Vertheilung der milden Gaben und Verpflegung der verwaisten Kinder zu widmen. So gelang es denn bis Ende Februar, nachdem über 40 Aerzte im Kreise angekommen, die Bezirke so einzutheilen, daß eine curative Behandlung und Verpflegung der Kranken möglich wurde. Hierdurch und durch die tausendfachen Spenden und Unterstützungen der verehrten barmherzigen Brüder und Schwestern an Lebensmitteln und Kleidern gelang es schon, der großen Noth, noch ehe die Armen-Bezirks-Eintheilung und noch bevor die Unterstützung vom Staate eintrat, einigermaßen Einhalt zu thun, so wie dem Zunehmen der Krankheit Schranken zu setzen, welche bis Ende Februar im stets Steigen geblieben war. Die Zahl der Gestorbenen betrug im Jahre 1847 bei einer Bevölkerung von 70,000 Seelen 7000, also 10 pCt., und im Januar und Februar d. J. von 65,000 Seelen 2300, also 4 pCt. Hierauf wurden nun 35 Lazarethe für 374 schwer Kranke, 25 Waisen-Anstalten für 730 Kinder, 11 Suppenanstalten, worin 720 Personen betheilt wurden, eingerichtet, und dadurch die Epidemie nicht allein zum Stillstand, sondern auch zur Abnahme gebracht. Wenn die Todesfälle in den ersten beiden Monaten die Zahl 1150 monatlich erreichten, so starben doch im März von 4781 Kranken, worunter 1877 Typhus-Kranke, nur 912; im Monat April von 2588, mit 751 Typhus-Kranken, nur 721, so daß die Summe der in den ersten 4 Monaten d. J. Gestorbenen 3930, also 6⅔ pCt. der Bevölkerung des Kreises betrug. Jetzt werden nur noch 15 Aerzte beschäftigt. Der Monat Mai wird ein noch günstigeres Resultat liefern, so daß wir uns wohl der schönen Hoffnung hingeben können, durch Gottes und guter Menschen Hilfe dieser Epidemie, welche im pleßer Kreise 11,000 Menschen das Leben gekostet hat, entgangen zu sein. Da der Staat durch die gewährten großartigen Unterstützungen an Mehl, Saatmitteln und Geld zum Chaussee-Bau, verbunden mit den vom Comité schon gewährten Mitteln der Noth der Gesunden und Reconvalescenten gesteuert, bleibt nun noch die schwierigste Aufgabe, die am 1. Mai vorhandenen 2507 Waisenkinder, für die bis jetzt noch keine bleibende, namentlich katholische Erziehungs-Anstalten begründet sind, auf eine zweckmäßige Art unterzubringen, und ihrem Stande gemäß und in der Religion ihrer Väter zu erziehen. Obgleich es eine Lebensfrage für diese Waisen ist, daß für sie im Laufe des Sommers Institute begründet und ins Leben gerufen werden, so sieht man doch noch keine Anstalten dazu treffen. Von den 2507 Kindern befinden sich zwar gegenwärtig 730 Kinder in den Bewahr-Anstalten, welche aber, mit Ausnahme einiger wenigen, als wenig mehr als Futterungs-Anstalten anzusehen sind; die übrigen Waisen sind freilich vor der Hand bei guten Leuten untergebracht, da sich, so lange man sie zum Viehhüten brauchen kann und der Staat Mehl-Portionen für sie gibt, Abnehmer genug gefunden haben. So wie aber beides aufhört, werden Hunderte von Waisenkindern wieder auf die Straßen gewiesen und ihrem Schicksale überlassen werden, wenn nicht für die nöthigen Anstalten zu ihrer Erziehung gesorgt wird. Katholischer Seits ist noch wenig geschehen, solche Erziehungs-Anstalten zu gründen, in denen katholische Lehrer und Pfleger angestellt wären, während für die protestantischen Waisen mit freigebiger Hand ganz zweckmäßige Anstalten eingerichtet werden. Es ist daher dringendes Bedürfniß, daß die geistlichen Behörden mit aller Energie beim breslauer Comité darauf dringen, daß Anstalten für unsere Kinder sofort gegründet, und die Mittel dazu gewährt werden; über das Wie sind der geistlichen Behörde, sowie dem Comité schon verschiedene Pläne vorgelegt worden. Möge man prüfen, wählen und das Beste behalten, nur bald, damit das jetzt so oft gehörte Wort: Es ist zu spät! nicht auch hier gehört werde, damit im künftigen Winter nicht wieder Hunderte von Kindern verhungern und erfrieren.

*) Wir werden wie früher auch künftig gern bereit sein, die uns zugehenden Berichte über die oberschles. Zustände in unsern Spalten aufzunehmen.
Die Redaction.

Digitized by Google

Da bei der financiellen und politischen Lage des Staates auf seine Hilfe für jetzt nicht viel zu rechnen ist, so möge das breslauer Comité die noch vorhandenen Mittel einzig und allein nur zur Erziehung der Waisen aufbewahren und die Wohlthätigkeit nicht ermüden, zu diesem alleinigen Zwecke nach ferner milde Gaben zu spenden, da der übrigen Noth für die Gegenwart durch den Staat gesteuert ist.

Tausendfacher Dank und Segen wird den verehrten Klosterfrauen und barmherzigen Brüdern, so wie allen denen, die hier uneigennützig und mit Gefahr ihres Lebens gewirkt, bei ihrem nahen Abgange*) von der hiesigen Bevölkerung folgen und ihr Andenken hier stets ein unvergessliches und gesegnetes sein.

Hierbei läßt sich der Wunsch nicht unterdrücken, in den einzelnen Kreisen aus den Comité-Fonds kleine Kreis-Kranken-Anstalten gegründet zu sehen, wozu die vorhandenen Utensilien gut verwendet, und welche mittelst Beiträgen vom Kreise fortdauernd unterhalten und zu deren Beaufsichtigung und Verwaltung einige barmherzige Brüder und Schwestern für immer hier behalten werden könnten.

Zuletzt noch einen Wunsch. Das Haupt-Comité in Breslau hat auch die kleinsten ihm anvertrauten Gaben öffentlich verrechnet, von den Kreis-Comité's und den Magistraten ist noch nirgends über die ihnen direkt zugegangenen Unterstützungen Rechnung gelegt worden; es drängt daher der Wunsch, es möchten auch die Kreis-Comité's über die bei ihnen eingegangenen Gaben öffentliche Rechnung halten, damit eines Theils eine Gesammt-Uebersicht der aufgesammelten Unterstützungen erlangt werde, andern Theils auch die Wohlthäter die Ueberzeugung gewinnen, daß die Gelder richtig eingegangen und zu dem von ihnen bestimmten Zweck verwendet worden sind.

Aus Niederschlesien. Mit Freuden folgte am 6. Juni die Geistlichkeit des gr. glogauer Archipresbyterats der Einladung ihres Herrn Erzpriesters zur Feier des fünfzigjährigen Priester-Jubiläums des höchst ehrwürdigen Pfarrers Herrn Friedrich Gelger in Groß-Kauer. Sein ausgezeichneter Charakter hatte auch mehrere seiner Amtsbrüder aus dem hochkircher, freistädter und schlawaer Archipresbyterate veranlaßt, dem hochw. Priester-Jubilar an diesem Tage besonders ihre Liebe und Verehrung zu bezeugen. Die benachbarte protestantische Geistlichkeit wollte in liebevoller Freundschaft gegen den Jubilar sich ihre Theilnahme an diesem Feste gleichfalls nicht versagen. Seine Pfarrgemeinde, die er seit 40 Jahren als treuer und guter Hirt gehütet und geweidet, hatte sich wie die Kinder um ihren Vater versammelt. Alles freute sich, den 78jährigen Priestergreis mit seinen Silberhaaren noch in rüstiger Manneskraft zu sehen. Die Feierlichkeit begann um 9 Uhr im Pfarrhause, indem H. Erzpriester ꝛc. Biramdo Namens der Archipresbyterats-Geistlichkeit dem hochw. Jubilar in einer herzlichen Anrede die aufrichtigsten Wünsche unter Darreichung eines geschmackvollen Weihgeschenks darbrachte. Sichtbar bewegt erwiderte der Gefeierte in den herzlichsten Worten des Dankes und der Versicherung seiner unauslöschlichen aufrichtigen Gegenliebe. Darauf begab sich die ganze Versammlung processionaliter in die festlich geschmückte Kirche, um dort das dankerfüllte Herz vor Dessen Throne auszuschütten, in dem, mit dem, und durch den wir Alles sind und Alles haben. An den Stufen des Altares stimmte der hochw. Jubilar unter Assistenz der hochw. Herrn Regierungs-Räthe Barthel aus Liegnitz und Bogedain aus Posen, welcher Letztere gegenwärtig schon zu Oppeln in gleicher Eigenschaft thätig ist, das Veni, Creator Spiritus etc. an.

Hierauf überreichte der Herr Regierungs-Rath Barthel in hohem Auftrage Einer königl. hochlöbl. Regierung zu Liegnitz, nachdem er vorher die wohlwollendste Gesinnung der hohen Behörde in einer gemessenen Anrede, welcher das gleichfalls von ihm mitgetheilte Glückwunschschreiben entsprach, ausgedrückt hatte, dem hochw. Priestergreis die Insignien des rothen Adler-Ordens 4. Klasse. Daran schloß der Herr Erzpriester Biramdo die Eröffnung der von Seiten unsers hochwürdigsten Herr Fürstbischofs in einem huldvollen Schreiben ausgesprochenen Anerkennung treuer Pflichterfüllung, und die Mittheilung eines Schreibens des hochw. fürstbischöfl. General-Vicariat-Amtes von gleich ehrenvollem Inhalte. Dieser ehrenden Anerkennung treuer Pflichterfüllung seitens des Herrn Jubilars durch die genannten hohen Behörden folgte die Festpredigt, welche der Actuarius Cirruli, Herr Pfarrer Lochner, hielt, in welcher er den ehrwürdigen Greis als einen wahren Nathanael, als einen Mann nach dem Herzen Gottes in musterhafter Sprache trefflich schilderte. Seine Worte fanden in eines Jeden Herzen den lebendigsten Anklang und erweckten in den anwesenden Amtsbrüdern die heiligsten Vorsätze, fortan sich eifrigst zu bemühen, ihrem hohen Berufe treu und gewissenhaft nachzuleben. Nach solcher Vorbereitung wohnten alle Gegenwärtigen mit um so größerer Andacht dem feierlichen Hochamte und dem folgenden Te Deum bei, und empfingen am Schlusse des schönen Lobgesanges von dem verehrten Jubelpriester den Segen mit dem Allerheiligsten. Bei einem festlichen Mahle im Hause des Jubilars konnte dieser sich aufs neue überzeugen von der aufrichtigen Verehrung und Liebe seiner versammelten Freunde. Die Concivitanen bekundeten ihre Gesinnung, Gefühle und Wünsche in einem Gedichte, das den ehrenwerthen Festredner zum Verfasser hat.

Gegen Abend trennte sich die Gesellschaft, erfüllt mit dem Wunsche: Der Herr wolle den treuen Hirten seiner Gemeinde, und den biedern Freund seinen Freunden noch recht lange bei Gesundheit und Kraft erhalten.

*) Die beiden ehrwürd. Elisabethinerinnen, welche aus Breslau nach Pleß gegangen waren, sind bereits in ihr Kloster zurückgekehrt.

---

# Literarische Anzeigen.

Im Verlage von **Georg Philipp Aderholz** in Breslau, Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53., ist soeben erschienen, und in Buchhandlungen zu haben:

## Religion und Freiheit.
## Predigt,
gehalten am 26. März 1848 in der Pfarrkirche U. L. F. auf dem Sande zu Breslau
von
**Dr. Franz Lorinser,**
Kapellan ad St. Mariam.
Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Fürstbischofs von Breslau.
8. geh. Preis 1½ Sgr.

# Schlesisches Kirchenblatt.

№. 27.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 1. Juli 1848.**

## Der Papst und der Kirchenstaat.

Die Gährung, welche ganz Europa ergriffen, scheint auch den Kirchenstaat in seinem tiefsten Grunde aufzuwühlen und die Herrschaft des Papstes über denselben in Frage zu stellen. Die Feinde der Kirche frohlocken bei dem Gedanken an den Sturz des Papstes und kleingläubige Kinder der Kirche beben vor der Aussicht auf die mögliche Entsetzung des heil. Vaters oder gar vor seiner Vertreibung aus Rom. Beide glauben an die Abhängigkeit seiner geistigen Macht von seiner weltlichen; beide glauben, der Papst ohne weltliche Herrschaft, der Papst ohne Rom könne auch die Herrschaft über die Kirche nicht behaupten, den Papst ohne Ansehen vor der Welt werden die verschiedenen Völker nicht mehr als ihr Oberhaupt anerkennen, sie werden ihm den Gehorsam versagen und somit die Kirche ohne Einigungspunkt der Auflösung entgegen gehen.

Für die wahren Katholiken bleibt die Verheißung: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen," der Fels, auf dem ihre Hoffnung sicher ruht. Was auch kommen möge, sei uns der Plan der Vorsehung noch so dunkel, wir sind beruhigt über den Fortbestand der Kirche, denn wir wissen, daß selbst die Hölle sie nicht überwältigen wird, obwohl Drangsale aller Art über sie hereinbrechen, obwohl sie von einem Lande in das andere verdrängt und zur Strafe entarteter Christen das Licht des Glaubens ihnen entrückt werden mag: die Kirche bleibt auf der Erde, bis zum Ende der Tage.

In vorliegendem Falle ist jedoch die Lösung der Frage nicht so schwierig, als Manche denken; die Verheißung Christi: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen," ging nicht an Rom, sondern an Petrus, nicht Rom ist der Fels, auf dem die Kirche gegründet ist, sondern Petrus, nicht Rom erhielt die Verheißung des Fortbestandes, sondern die Kirche, nicht Rom hat den Petrus zum Papste gemacht, sondern Petrus hat die römische Kirche zur ersten erhoben, weil er seinen päpstlichen Stuhl nach Rom verlegt hat. Wissen wir doch, daß Petrus lange Papst war, ehe er nach Rom kam; er war Papst, als er seinen Bischofssitz in Antiochien hatte, und handelte als solcher auf der ersten apostolischen Kirchenversammlung in Jerusalem, eben so wie er Papst war, als er seinen Sitz nach Rom verlegt hatte, und wie er es blieb, als er in Rom in Ketten und Banden im Gefängniß lag.

Da Petrus in Rom den Martertod erlitten, blieb der Primat mit dem Bischofssitze in Rom vereinigt, und sein Nachfolger auf dem bischöfl. Stuhle, Linus, war auch, wie es sich von selbst versteht, sein Nachfolger als Papst, und so ging es fort durch die Reihe der Päpste bis auf unsere Zeit.

Zur Zeit der Christenverfolgungen waren die Päpste oft aus Rom verbannt oder im Kerker gehalten, dessen ungeachtet erkannte sie die Kirche als ihr Oberhaupt an.

Wenn der Primat nicht wesentlich an Rom gebunden ist, so ist er noch viel weniger abhängig von weltlicher Macht, von der Herrschaft über den Kirchenstaat. Bis zum Jahre 754, da Pipin der Kurze dem Papste Stephan II. das römische Gebiet als Lehen verlieh, hatte der römische Papst über keinen Fußbreit Erde weltliche Herrschaft, und dennoch haben wir die Zeugnisse aller Jahrhunderte, daß er von allen Rechtgläubigen an allen Orten als das Oberhaupt der Kirche anerkannt worden.

In spätern Jahrhunderten wurden die Päpste öfters als weltliche Beherrscher des Kirchenstaates von ihren aufrührerischen Unterthanen verjagt, von fremden Herrschern, selbst ihres päpstlichen Amtes wegen, aus ihren Staaten vertrieben; in fremden Ländern gefangen gehalten, starben manche in der Verbannung, ohne daß deshalb ihre Eigenschaft als Oberhaupt der Kirche von dieser in ihrer Allgemeinheit in Frage gestellt worden wäre; sie blieben Bischöfe von Rom und somit Päpste, obgleich öfters ihre Feinde Gegenpäpste erwählen ließen und nach ihrem, wo immer erfolgten Tode ward ihnen ein Nachfolger gewählt.

Digitized by Google

Im 14. Jahrhunderte war selbst der päpstliche Sitz 71 Jahre lang von Rom nach Avignon in Frankreich verlegt. In Frankreich wurden die Päpste dieses Zeitraums gewählt und gekrönt, sie regierten und starben in Frankreich und blieben dennoch von der Kirche anerkannt als Bischöfe von Rom und Oberhirten der allgemeinen Kirche.

Unter der französischen Republik 1798 ward Rom als Republik erklärt, Pius VI. als Gefangener nach Frankreich geführt, wo er nach 13 Monaten starb. Ueber ein halbes Jahr lang verhinderten die Franzosen eine neue Papstwahl, dennoch kam sie zu Stande.

Pius VII., der aus dieser Wahl hervorging, ward im Jahr 1809 von Napoleon gleichfalls seines Landes beraubt, nach Frankreich geführt und drei Jahre lang in schwerer Gefangenschaft gehalten, der Kirchenstaat zum französischen Reiche geschlagen und 1811 der neugebarne Sohn Napoleons als König von Rom erklärt.

Bei all' diesen Wechselfällen blieb immer der Papst anerkanntes Oberhaupt der kathol. Kirche. Wir glauben gezeigt zu haben, daß die päpstliche Würde weder an den Besitz des Kirchenstaates oder anderer Ländereien, noch an die Anwesenheit des Papstes in Rom gebunden ist; der Papst bleibt Bischof von Rom, wo er sich auch befinden möge, und als solcher Papst, sein Nachfolger als Bischof von Rom wird auch nach ihm Papst. Ja, wir behaupten, daß, wenn selbst die heilige Stadt von Ungläubigen eingenommen, das Christenthum aus Rom verbannt werden sollte, der Papst aus Europa fliehen und in fernen Welttheilen eine Zuflucht suchen müßte: bliebe er dennoch Bischof von Rom und somit Papst und erhielte als solcher nach seinem Tode einen Nachfolger fort und fort, wenn auch auf immer der Stuhl Petri aus Rom verlegt werden müßte.

Wir sehen, wenn selbst minder wichtige Bischofssitze verlegt werden, daß meistens gern der alte Name beibehalten wird, so daß der Bischof, obwohl am neuen Orte wohnend, sich dennoch nach dem alten nennt, weil man einmal die errichteten Bisthümer nicht wieder eingehen lassen will.

Die alten Bisthümer der ersten Christenheit, welche sich in den Händen der Ungläubigen befinden, werden dennach fortwährend mit Bischöfen besetzt, welche in andern Ländern verwendet werden, so daß auch diese Kirchen ihre dauernde Reihe von Oberhirten besitzen; um wie viel mehr würde dieses mit der vornehmsten christlichen Kirche, mit der römischen geschehen, da an die Nachfolge ihres ersten Oberhirten der Primat der Kirche geknüpft ist.

Jeder kathol. Bischof weiß, daß er nur so lange der kathol. Kirche angehört, als er mit ihrem rechtmäßigen Oberhaupte, dem römischen Papste, verbunden ist, wollte also der eine oder der andere bei der Vertreibung des Papstes aus Glaubensschwäche oder gar aus weltlicher Rücksicht von ihm abfallen, so müßte er zugleich der Kirche entsagen; dessen halten wir die Bischöfe nicht fähig. Möglich wäre es allerdings, daß, wenn dies schwere Schicksal über den Papst herein brechen sollte, was tief zu beklagen wäre, da der Papst als Unterthan einer weltlichen Macht mehr Schwierigkeiten für die Erhaltung der Selbstständigkeit der Kirche finden würde — wenn aber dennoch es Gott zuließe in seiner gerechten Fügung, so wäre es allerdings möglich, daß einzelne, untergeordnete Hirten mit ihren Gemeinden, ja, daß sich vielleicht selbst größere Massen vom Papste lossagten, aber gewiß nicht, weil sie den Primat nun für erloschen halten, sondern weil sie schon zuvor an ihn als Grundlehre der kathol. Kirche nicht geglaubt hatten, weil sie überhaupt schon zuvor innerlich von der Kirche abgefallen waren oder sich durch solche Abgefallene zur Trennung verleiten ließen.

Aus wirklicher religiöser Ueberzeugung wird kein nur einigermaßen unterrichteter Katholik von einem durch Gewalt vertriebenen Papste abfallen, und kein glaubenstreuer Katholik wird, was auch kommen möge, zweifeln an Christi Ausspruch: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen."

(Südd. Ztg.)

---

## Schul-Angelegenheiten.

[Gedanken über die innere Organisation der kathol. Landschulen und deren Verhältniß zu den Lehrern.] Wer mit Ueberlegung, fern von Leidenschaft und unzeitigem Eifer, die Zustände der Gegenwart beurtheilt, der kann es nicht läugnen, daß unsere Zeit die eines höchst eilfertigen Fortschrittes ist.

Mit verachtendem Stolze will man die Leistungen unserer hochverdienten Vorfahren vergessen machen und das Bestehende von Grund aus vernichten; und doch ist's unleugbar, daß die Vergangenheit viel, unendlich viel des Haltbaren und Vortrefflichen birgt und der Gegenwart und Zukunft zum Muster dient in beinahe allen Lebensverhältnissen, insbesondere auch auf dem Felde der Erziehung und des Unterrichts. Auch auf pädagogischem Gebiete möchte man neuerlich alles Alte über Bord werfen, während es doch tief im Grunde wurzelt, und nur zu häufig das Material hergibt, aus dem überkünchte Bilder der Mode zugeschnitzt werden. Nach meinem Dafürhalten will die moderne Schule die Zöglinge nur für gewisse Lebenszwecke zustutzen und Absichts dessen den Lehrer äußerlich verdesseet und madeen gemustert wissen.

Die Volksschule in der Wirklichkeit aber soll ja das Fundament des Lebens sein; das will und verlangt der gesunde Kern des Volkes, vorzüglich auf dem Lande. Die Schule soll eine Gemeinde im Kleinen sein, unzertrennlich mit der großen ganzen.

Die Gemeinde aber wird nicht gezwungen werden können, eine Schule zu haben, die ihr nicht angemessen ist. Ohne Religion und Tugend ist das Leben wüste. In den jugendlichen Gemüthern müssen darum vor allem Andern Gottesfurcht und Hingebung für das Gemeinwohl geweckt und genähret werden; deshalb ließ die Kirche schon in frühster Zeit durch ihre Diener die Kleinen unter ihre besondere Obhut nehmen, um sie in ihrer Gemeinschaft zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft und zu Erben des Himmels heranzubilden. Das zeitliche Gemeinwohl aber bezweckt die Staatsverfassung, das ewige Seelenheil die Kirche.

Die Schule ist demnach zwischen Staat und Kirche gestellt, denn beide sind zur Erziehung der Jugend verpflichtet. So wie aber die Kirche ihrer Pflicht stets treu bleiben wird, so wird gewiß auch der Staat es sich angelegen sein lassen, einzelne mit dem Wohl des Staats- und Volkslebens nicht vereinbare Mängel und Uebelstände zu beseitigen.

So unangemessen es wäre, die Schulen zu centralisiren und von

Digitized by Google

den Gemeinden loszulösen, eben so vermessen wäre es, die kathol. Schule von der Kirche zu trennen. Jene, welche für eine solche widernatürliche Trennung des natürlich Zusammengehörigen vor die Schranken getreten, haben sich im Innern schon längst losgesagt von der Kirche. Sie haben sich selbst gerichtet! Was aber eigentlich zur Organisation der kathol. Landschulen Noth thut, denke ich nur kurz an, da Diesfälliges bereits zur Genüge laut geworden, aber beim besten Willen nur noch unvollkommen ausgeführt werden konnte; es ist dies nämlich: a) Hebung des allgemeinen Nothstandes; b) mehr Schulen, passende und ausreichende Unterrichtsräume und Lehrmittel; c) hinlängliche Zahl tüchtiger, für ihren Beruf wahrhaft begeisterter Lehrer; endlich d) die materielle Verbesserung derselben, auf daß sie nicht matt und müde werden an Körper und Geist. Dank allen den wohlmeinenden Volks- und Schulfreunden, welche auch in letzter Beziehung öffentlich Fürsprache eingelegt haben.

Wir Lehrer nun vom alten Schrot wollen in vertrauensvoller Zuversicht uns gern gedulden, bis dies möglich werden wird, fest überzeugt, daß eine unzeitige Forderung im Leben eben so thöricht ist, als der unbesonnene Fortschritt im Wesen der Erziehung und des Unterrichts.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen frage ich nun: Welches aber ist die Stellung des kathol. Landschullehrers zur Schule? Als oberster Grundsatz gilt:

1) Der Lehrer muß die Seele der Schule sein. Er kann sie sein, wenn er aus dem Volke, dessen Kinder er erziehen soll, hervorgegangen, und wenn er deren Muttersprache ganz in seiner Gewalt, die Volksthümlichkeit und seine ganze Aufgabe richtig erfaßt hat. Er muß mehr wissen, als seine Schüler lernen sollen; nicht gelehrt, aber allseitig gründlich gebildet, insbesondere echt religiös soll er sein in Wort und That. Einzig aus Liebe zum Nächsten, zum allgemeinen Wohl muß er wirken und seiner weitern Fortbildung sich eifrigst bestreben. Liebt er den eigenen Ruhm, sucht er nur zeitlichen Vortheil, so wirket er zwar, aber die gesunde Seele seiner Schule ist er nicht.

2) Er selbst muß in ein geziemendes Verhältniß zur Gemeinde treten, um seine Schule füglich zum Ebilde der Gemeinde zu machen, damit der Schule ein gutes Zeugniß von der Gemeinde, dieser wieder durch die Schule ein gutes Rome werde. Wahrlich, eine schwere Aufgabe, jedoch ist ihre Lösung nicht unmöglich *).

3) Der Lehrer soll Mitglied des Schulvorstandes sein. Weit entfernt, hierin etwa nur eine Ehre zu suchen, welche grade den flieht, der sie sucht, so ist doch nicht zu leugnen, daß nächst dem Geistlichen der Lehrer es ist, welcher am meisten Gelegenheit hat, die Achtung von Klein und Groß einzuernten, und ich wünsche daher, daß dem Lehrer eine Stellung nicht versagt werde, von wo aus er segensvoll wird wirken können. Der Lehrerstand muß, er wird sich auch aus sich selber heben; dazu bietet aber die Theilnahme am Schulvorstand auch Gelegenheit. Mit vollem Recht gebührt sie ihm.

4) Die Schule darf endlich nicht nur als eine katholische bezeichnet werden, sie muß sich auch ernstlich bestreben, die hohe Bedeutung dieses Wortes vollkommen zu bethätigen. Das wird auch geschehen, wenn in ihr ein festes Anschluß an die Kirche vorhanden und der sie beseelende Geist der des kath. Glaubens ist; sie muß als gehorsame Tochter der Kirche sich der Leitung und Aufsicht ihrer Diener hauptsächlich überantworten. Der kathol. Lehrer darf etwas Anderes nicht wollen. Es kann, es darf nicht sein, daß der Lehrer, ein treuer Knecht des Herrn, frei sei von der Rechnungslegung vor der Kirche. Leider aber wollen die Menschen immer mehr befehlen, als gehorchen.

Am allerwenigsten sollten Lehrer ein solches Aergerniß geben. Macht die Schule frei von der Kirche, wird dann nicht vielleicht morgen schon Einer oder der Andere auch der weltlichen Obrigkeit den Gehorsam versagen und eine unbedingte Selbstständigkeit beanspruchen? Diejenigen Lehrer, die nach Emancipation rufen, scheinen es nicht zu wissen, daß sie von ihren eigenen Schülern belauscht und an ihnen Nachahmer finden werden; eben so wenig scheinen sie es zu ahnen, daß sie selbst sich drückendere Fesseln bereiten, als über welche sie etwa jetzt klagen. Insbesondere möchten aber die kühnen Wortführer bedenken, daß ihre Mündel zum großen Theil sie mißverstehen, und es schwerer sein wird, den Stachel herauszuziehen, als zu verwunden, trotz aller Versicherung: so sei's nicht gemeint gewesen. Zeigt sich auch wirklich hie und da Druck, so sind dies doch nur Ausnahmefälle *).

Wie weit aber Leidenschaft, Parteilichkeit und Zwiespalt mit sich und seiner hl. Pflicht führen können, darüber lieferet die Freiheit der Presse traurige Belege.

Anstatt daß alle Gläubigen die in neuerer Zeit so häufigen, früher fast unerhörten Schmähungen kathol. Priester tief betrüben, und sie zu um so festerem Anschließen an dieselben führen sollten, unternehmen es einzelne, sich katholisch nennende Schullehrer eine bis in's Gemeine sich verlierende Sprache gegen den Klerus öffentlich zu führen, um wo möglich den ganzen Lehrerstand herabzuwürdigen und zu verwirren! Sie wähnen obendrein noch, einen guten Kampf geführt zu haben und blicken höhnend jeden andersgesinnten Collegen an, wenn sie ihm nicht noch Schlimmeres zugedacht haben. Dieses schon ist ein Beweis, wie schwach und wenig geeignet wir Lehrer zur Selbstleitung sind.

Wahrlich, es thut unserer Zeit noth, der Auctorität Achtung zu verschaffen. Mit Recht geben viele Gläubigen gegen ein unwürdiges Gebahren einzelner Lehrer ihren Unwillen und ihre Entrüstung öffentlich kund und es wäre nicht zu verwundern, wenn ganze kathol. Gemeinden sich dagegen erhöben. Mögen diese, Gott sei Dank, wie es scheint, doch nur wenige einzelne Lehrer es nicht einmal zu verantworten haben, daß etwa bei wohlmeinenden Vorschlägen behufs materieller Verbesserung des Lehrerstandes gewichtige Stimmen hindernd entgegen treten **).

[Welches ist die natürlichste Weise des Präparanden-Unterrichtes.] Wir haben uns früher im „Jugendbildner" schon darüber ausgesprochen, daß Aspiranten und Präparanden am natürlichsten von einzelnen wackern und treuen Lehrern gebildet werden. Man hat uns von einer gewissen Seite her deswegen hart angelassen. Wir haben ruhig geschwiegen und uns in unserer Ueberzeugung nicht stören lassen. Nun fanden wir, daß Harnisch,

*) Der häufige Posternwechsel wird dann freilich wegfallen müssen. Der Posten soll nicht wie ein bequemes Ruheplätzchen angesehen werden.

*) Durch 24 Jahre hatte ich 15 Geistliche zu unmittelbaren Vorgesetzten. Gegen alle fühle ich mich zur tiefsten Verehrung und zum innigsten Danke verpflichtet. Zu Ehren des Einen aber, eines etwa 24jährigen Kaplans, muß ich die Versicherung aussprechen, daß ich einer gleich liebevollen Begegnung seitdem auch nur Eines meiner Collegen (aus der Zahl von über Einhundert) mich nicht rühmen kann.

**) Steht nicht zu befürchten. Die Redaction.

einer der ausgezeichnetsten Pädagogen Deutschlands, ganz dieselbe Ansicht hat. Er sagt nämlich in seinem „jetzigen Standpunkt des preuß. Volksschulwesens" S. 223 ff.: „Das Vielbeschulen, so nothwendig es sich auch in unserer Zeit überall herausstellt, hat sein Bedenken. Die Schulzeit darf nicht zu lang sein, damit einerseits der Lernappetit bleibt und andererseits sie das Leben nicht rein wegzehrt. Davon ausgehend, bin ich gegen alle Präparandenanstalten, welche jetzt zwischen die Confirmation und den Eintritt ins Seminar in der Art geschoben sind, daß die Zöglinge nicht auf Jahre ins Leben zurückkehren. Es werden durch die Präparandenanstalten wohl vollgelehrte Zöglinge dem Seminar zugeschickt, aber sie sind dem Leben zu sehr entfremdet, und leiden zu leicht an der Schulsteifheit. Die natürliche Präparandenbildung fand ich in Schlesien vor, als ich 1812 dorthin versetzt wurde, und sie hat sich auch bis in die neusten Zeiten in Schlesien erhalten. Sie bestand darin, daß die Eltern, welche wünschten, daß ihre Söhne Schullehrer werden möchten, solche, wie es wörtlich hieß, bei einem Organisten in die Lehre gaben. Sie zahlten jährlich ein gewisses Lehrgeld, etwa 30 Thlr. (?). Dafür erhielt der Knabe Unterricht auf der Orgel, mußte fleißig für sich und seinen Lehrer Noten schreiben (!), war stets mit in der Schule, schnitt Federn, theilte Schreibbücher aus, war überhaupt ein Helfer in der Schule und erhielt nach derselben noch besondern Unterricht, mehr oder weniger, je nachdem der Lehrer Zeit und Gewissen hatte. Im Hintergrunde lag die Aufnahme ins Seminar, trieb den Lehrer, reizte den Schüler. Nebenbei hackte der Präparand Holz (ganz dienlich für die Gesundheit), wartete den kleinen Sohn des Lehrers, mußte suchen, sich die Gunst der Frau Principalin zu verschaffen, und das war alles nicht so übel. In der Kirche hatte der Präparand auch seine Sachen zu machen, eine Diskantposaune zu blasen, Lieder anzuschreiben, an den Festen die Arien mitzusingen oder die Geige zu spielen u. s. w. Eine Auszeichnung war es, wenn ihm der Herr Cantor und Organist gestattete, den Kirchengesang an seiner Stelle zu leiten oder die Orgel zu spielen. Lebensmittel holte sich der Präparand, wenn er aus einem andern Dorfe war, selbst von der Mutter oder diese trug sie ihm zu; aber er war bei einem Vetter im Dorfe in Kost oder bei dem Herrn Cantor. Gewöhnlich nahm sich auch der Herr Pastor eines solchen Präparanden an, ließ ihn ein Aufsätzchen machen, oder tractirte die deutschen Sprachregeln mit ihm oder ließ ihn auch Antheil nehmen, wenn er seinen Sohn aufs Gymnasium vorbildete. So lernte der Präparand mit Leuten leben, ward bekannt mit dem Schul- und Kirchendienst, wie mit dem Verhältniß des Schul- und Kirchendieners zum Pfarrer. — Manche Lehrer hatten drei bis vier, ja wohl noch mehr Präparanden. Wessen Leute gut in der Aufnahme-Prüfung im Seminar bestanden, der erhielt viel Zulauf. — — Ich für meinen Theil muß immer die Präparandenanstalten, wie sie jetzt bestehen, für Nothanstalten erklären. Ich bin und bleibe ein Freund von der Jüngerschaft, von der praktischen Zubildung Einzelner und kann es nicht genug wiederholen: zu unserer Schulbildung muß Lebensbildung, d. h. nicht praktische Schulbildung, sondern Bildung durch das wirkliche Leben hinzukommen. Die Jugend darf nicht allein geschult, sie muß eingeübt werden, und diese Uebungen werden das Allertraurigste, wenn man sie in Masse lange anstellt.

[Lehrer, achte auf dich selbst!] Der Gesichtskreis der Kinder ist ein sehr enger, noch enger, als der ihrer Eltern, die auf dem Lande auch auf ihre Geschäfte und nächsten Lebensverhältnisse sich beschränken. In einem engen Gesichtskreise sieht man auch das Kleine viel schärfer, daher kommt es, daß die Kinder ihren Lehrer — für sie die erste Person in der Welt — viel schärfer beobachten und beurtheilen, als er glaubt, und ihn gewöhnlich viel besser kennen, als er die Kinder zu kennen pflegt. Das Gewissen der Kinder ist auch ein sehr enges. Wie bedeutenden Abweichungen schützt sie schon ihr Alter und die Einschränkung, unter welcher sie leben. Darum kommt ihnen jede in den Augen anderer vielleicht geringe Uebertretung und Vernachlässigung als eine sehr große vor; ihr zarter, für alle Eindrücke höchst empfänglicher Sinn wird dadurch gar leicht empfindlich berührt, und die Achtung gegen ihren Lehrer, wenn er sich irgend etwas ihnen Anstößiges zu Schulden kommen läßt, geht verloren, ohne daß er nur daran denkt. Darum darf ein Schullehrer Manches sich nicht erlauben, was sonst in der Welt ohne Tadel bleibt, ja auch nicht alles Das, was in seinem eigenen Dorfe angesehene und geachtete Personen mitmachen. Das zarte Gewissen der Kleinen legt ihm eine Beschränkung auf, der er sich fügen muß, wenn er sich den moralischen Einfluß sichern will, durch welchen der Gehorsam, nämlich der willige — nicht durch harte Behandlung lediglich erzwungene, bedingt ist.

Aus dem Ölser Kreise. Ich beeile mich, Ihnen den Ausfall der in Oels zufolge der Ministerial-Verfügung abgehaltenen Kreis-Lehrer-Conferenz mitzutheilen. Das Resultat derselben ist um so unerwarteter, als die Versammlung aus 98, mit Ausnahme von nur 9 katholischen, protestantischen Lehrern bestand, welche fast in ihrer Mehrzahl die Emancipation der Schule verlangen.

Nachdem Mehre den Wunsch ausgesprochen hatten, die Verhandlungen möchten öffentlich gehalten werden, und nachdem den Hilfslehrern die Entscheidung der königl. Regierung mitgetheilt worden, daß sie an den Verhandlungen sich nicht betheiligen dürften, wurde die Conferenz für eröffnet erklärt. Sogleich stellte im Namen der sämmtlichen Lehrer einer den Antrag: „die Versammlung der Lehrer sei entschlossen, sich in eine Besprechung über die innere Organisation der Volksschule und die Stellung der Lehrer zu derselben nicht einzulassen, sondern wolle diese Angelegenheit so lange vertagt haben, bis der Staat selbst durch ein Staatsgrundgesetz sich würde konsolidirt haben."

Einige der Herren Lehrer wollten zwar diese Gelegenheit, die erste, die ihnen zu freier Aeußerung geboten, wahrnehmen, und sich in eine Discussion über das Innere der Schule, und besonders über die Trennung der Schule von der Kirche, einlassen, jedoch war die Mehrzahl der Redner gegen jede derartige Trennung, weshalb die Versammlung nur bei obigem Antrage stehen blieb. Als darauf ein Deputirter und Stellvertreter zur Provinzial-Conferenz gewählt worden war, wurde die Verhandlung geschlossen.

## Kirchliche Nachrichten.

Frankfurt a. M., 22. Juni. Es wird Sie gewiß in hohem Grade interessiren, wenn ich Ihnen mittheile, daß der hochwürdigste Herr Fürstbischof von Breslau heute Morgen die feierliche Frohnleichnamsprozession hierselbst geleitet hat. Das Hochamt sang der Herr Dompropst Friedrich von Bamberg, während die hier anwe-

Digitized by Google

senden vier hochw. Herren Bischöfe auf eigens zubereiteten Sesseln an der Evangelienseite des Altars demselben beiwohnten. Von einem Bischofe konnte dasselbe nicht füglich abgehalten werden, weil es an den nöthigen Utensilien und Insignien mangelte. An der Prozession betheiligten sich außer der zahlreich versammelten kathol. Bürger- und Einwohnerschaft Frankfurts eine sehr große Anzahl Parlamentsmitglieder, die hier anwesenden Geistlichen und die hochw. Herren Bischöfe von Münster, Ermeland und Culm, sämmtlich im Chorrock und Mozett. Das Militär begleitete das Allerheiligste. Frankfurt hat seit lange keine so feierliche Frohnleichnamsprozession gesehen, als sie in diesem Jahre möglich war. — Gestern traf der päpstliche Nuntius am wiener Hofe, der hochw. Herr Erzbischof Viale Prela, hier ein. Er geht in ein Bad, um seine leidende Gesundheit wieder herzustellen. Und in der That, es scheint, daß Sorgen und angestrengte Arbeiten seinen Gesundheitszustand sehr zerrüttet haben. Auch der hochw. Herr Bischof von Ermeland ist seit einigen Tagen nicht ganz wohl, doch hoffen wir, daß dies von keinen weiteren Folgen sein werde.

Was die sonstigen hiesigen Verhältnisse anlangt, so ist die Ruhe der Stadt durchaus noch nicht gestört worden. Die Bürgerschaft bietet Alles zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung auf. In der Nationalversammlung wird noch über die aufzustellende deutsche Centralgewalt verhandelt. Nachher werden wahrscheinlich die posenschen Angelegenheiten zur Sprache kommen und, wie mir scheint, wird Posen als eine nicht zum deutschen Bunde gehörige Provinz bezeichnet werden, wenngleich es im Rechtsverbande mit Preußen, wenigstens für jetzt, verbleiben soll. — Hecker, der sein deutsches Vaterland mit gewaffneter Hand angegriffen und es, wenn möglich, an Frankreich verrathen wollte, hat einen warmen Vertheidiger gefunden an — Hrn. Joh. Ronge! Am 17. d. M. haranguirte derselbe in einem Bierhause vom Fenstergesimse aus die Arbeiter. Es fehlte dabei nicht an ganz ordinärem Gerede. Er soll durch diese seine Bierhauspredigt alle Achtung bei dem Volke vollends verloren haben.

Frankfurt a. M., 24. Juni. Noch immer sind die Discussionen über die Feststellung einer deutschen Centralgewalt in der Nationalversammlung an der Tagesordnung. 189 Redner haben sich einzeichnen lassen, bis heute aber erst 56 gesprochen. Uebrigens hofft man heute den Schluß der Debatte. Ohne Zweifel wird Erzherzog Johann von Oesterreich als Bundes-Director oder Reichsverweser ernannt werden. Die hartnäckige Opposition der Linken hat dazu geführt, daß man von einer Trias des Directoriums abgelassen, und sich zur Monas gewendet hat. Gestern hielt der breslauer Abgeordnete Ruge eine lange und langweilende Rede, in der es an niedrigen Redensarten und unwürdigen Aeußerungen, welche die Indignation der Versammlung herausforderten, nicht fehlte. So sprach er z. B. von „schlesischen und westfälischen Landjunkern" und verglich zur Ergötzlichkeit der Zuhörer die Nationalversammlung mit einer Wiege, in der Deutschland gleichsam als neugeborner Herkules liege. — Am 22. wollte man dem Präsidenten v. Gagern eine Katzenmusik bringen; das Militär und die Bürgerwehr trieben aber die anstürmenden Haufen energisch aus einander. Abgeordnete der Linken sollen wenigstens ihre Theilnahme nicht in Abrede gestellt haben; auch wird erzählt, was ich nicht gerade verbürgen will, daß Ihr Landsmann, der ehrenwerthe Hr. Ronge, sich unter den Katzenmusikanten befunden habe. Derselbe ist nun Turner geworden und hat jüngst erklärt: er sei jetzt ganz Demokrat, und hänge seine priesterliche Würde (die ihm, nota bene, schon längst genommen worden ist), an den Nagel! Siehe da den Kirchen-Reformator, der vor wenig Jahren nach seiner eigenen Aussage für die Religion Alles einsetzen und ihr alle seine Kräfte widmen wollte! Mögen sich seine Anhänger daran erbauen! Von den Schmähungen, welche sich derselbe gegen einen hochgeachteten Kirchenfürsten in der gemeinsten Weise erlaubt, haben Sie unstreitig schon anderweitig Kunde erhalten. Hier möge nur bemerkt werden, daß es schwer sein mag, zu entscheiden, ob Hoß, ob communistische Gesinnung oder Beides als die Ursache davon anzusehen sei.

Frankreich. Die pariser Revue rétrospective und nach ihr das „Magazin für die Literatur des Auslandes" veröffentlichen das nachstehende Schreiben Ludwig Philipp's an den verstorbenen Papst, das zur Regierungs-Geschichte des Ersteren ein nicht uninteressanter Beitrag ist:

„20. December 1845. Allerheiligster Vater! Die vielen Beweise von Vaterhuld, welche mir Ew. Heiligkeit seit langer Zeit haben zu Theil werden lassen, erwecken in mir die Hoffnung, in Ihnen einen Freund zu finden, gegen welchen ich mein Herz ohne Rückhalt ausschütten darf. Dieses Schreiben führe die Sprache der Freimüthigkeit und Innigkeit, wie sie nur unter vertrauten Freunden zu walten pflegt; fern bleibe demselben jede diplomatische Abgemessenheit und Kälte.

Ew. Heiligkeit können die entsetzlichen und betrübenden Schwierigkeiten nicht entgangen sein, welche ich seit meiner Thronbesteigung habe bekämpfen müssen. Sehr wohlthuend war meinem Herzen die Anerkennung, die Sie meinen Bestrebungen für das Wohl der Kirche gezollt haben. Mit allen mir zu Gebot stehenden Mitteln bemühte ich mich, das Unrecht wieder gut zu machen, welches leidenschaftlicher Unverstand und Gesetze, die gegen meinen Willen in Kraft getreten waren, dem Klerus zufügten. Und es gelang mir, dieselben großentheils zu entkräften. Mögen Ew. Heiligkeit es mir gestatten, hier einige jener mißliebigen Maßnahmen kurz zu berühren. Zunächst wurde verfügt, daß den franz. Cardinälen alle Einkünfte entzogen werden sollten, welche sie unmittelbar aus der Staatskasse bezogen, und selbst die vier damals in Amt und Würden stehenden Cardinäle (Croy, Latil, Isoard und Rohan) mußten auf jegliche Besoldung verzichten, und nicht einmal eine Entschädigung ward ihnen gewährt, bis ich nach manchem Jahre mühevollen Ausharrens ihnen eine solche, wenn auch schwache, erwirkte. Nach einem anderen Beschlusse sollten dreißig hohe geistliche Aemter allmälig eingehen, indem die Stellen der Kapitularen, welche durch den Tod abgingen, nicht wieder besetzt werden sollten.

Ich könnte noch so Manches über die Schmälerung der den Bischofssitzen und anderen geistlichen Würden zustehenden Einkünfte anführen, befürchtete ich nicht, in dem Herzen Ew. Heiligkeit schmerzliche Erinnerungen zu erwecken. Wahrlich, nur deshalb erinnere ich an so traurige Thatsachen, um Ew. Heiligkeit zu zeigen, wie die Feinde der Religion und der Kirche es fortwährend zu ihrer Aufgabe machen, die Würde, Ehre und das allgemeine Ansehen der Geistlichen zu schwächen, und doch bedarf sie dieses Einflußes und dieser Achtung, um ihr Amt würdig zu versehen.

Im Bündnisse mit dieser irreligiösen Partei steht eine andere, die, ohne ungläubig und ketzerisch zu sein, dahin wirkt, durch Uebertreibungen und gewaltsame Schritte die Gemüther des Volkes aufzuwiegeln, und selbst unter dem Klerus die Flamme des Hasses und

Digitized by Google

der Erbitterung gegen meine Person und meine Regierung anzuschüren. Dieser Partei wäre es eben recht gewesen, wenn Ew. Heiligkeit derselben Anlaß gegeben hätte, die Nation und den Klerus durch folgende Reden aufzuregen: „Unter Ludwig XVIII. und Karl X. hattet ihr vier und sogar sechs Cardinäle (ich glaube, es sind sechs auf einmal vorhanden gewesen: Fesch, Bayanne, Portier, Périgord, Clermont-Tonnerre und Lasace), aber unter Ludwig Philipp hält der römische Hof zwei Cardinäle für hinreichend." Den unheilvollen Plänen dieser Partei entgegenzuwirken und ihr den Vorwand zu nehmen, mich noch ferner in der Meinung des Klerus herabzusetzen, habe ich zwei Cardinalshüte auf einmal von Ew. Heiligkeit für zwei unserer würdigen Prälaten offen verlangt, und ich muß es offen bekennen, daß mich die dunkele und ausweichende Antwort, welche ich von Ew. Heiligkeit erhielt, tief schmerzte. Sogleich leuchtete mir ein, daß meine Feinde nicht müßig sein würden, diese Antwort zu meinem Nachtheile auszubeuten und die so leicht entzündliche Reizbarkeit der Nation aufzustacheln. Ich hielt es daher für das Beste, um den schlimmen Folgen vorzubeugen, wenn ich unsere Unterhandlungen in ein tiefes Geheimniß hüllte. Ich beschloß, das Publikum nicht sofort von dem Empfange Ihrer Antwort in Kenntniß zu setzen, sondern es Ihnen noch einmal vorzustellen, welche nachtheilige Wirkung die Worte Ew. Heiligkeit auf die Gemüther äußern würden, wie die Böswilligkeit sie als eine völlige Weigerung von Seiten Ew. Heiligkeit auslegen würde, die doch nur jetzt so geringe Anzahl der Cardinäle überhaupt zu vermehren. Ich verfuhr so, damit das Geheimniß dieser Antwort unentdeckt bleibe (und wirklich weiß Niemand darum). Es ist mir indeß niemals in den Sinn gekommen, daß meine Zögerung, die Antwort zu veröffentlichen, jemals als eine von mir ausgehende Weigerung gedeutet werden könnte, einen Brief von Ew. Heiligkeit zu empfangen. Nach diesen Erklärungen, welche ich Ew. Heiligkeit mit der größten Bereitwilligkeit gebe und welche ich Sie mit Ihrem gewohnten Wohlwollen aufzunehmen bitte, bleibt mir nur noch übrig, Ihnen meinen tiefsten Dank zu bezeugen, daß Sie die Gnade gehabt haben, das Consistorium aufzuschieben. So konnte ich Sie doch noch vorher von meinen Absichten in Kenntniß setzen und Sie veranlassen, einen der Wünsche zu erfüllen, welchen ich Ihnen ausgesprochen hatte. Mit derselben Dankbarkeit empfange ich Ihren apostolischen Segen für die Königin, die Meinigen und für mich, und bitte Sie noch einmal um denselben. Mit aller Herzlichkeit wiederhole ich Ihnen die Versicherungen meiner kindlichen Ehrfurcht und verharre, Allerheiligster Vater,

Ihr treuergebener Sohn Ludwig Philipp."

Aus Galizien. Auch in Galizien, so wenig als im Tirol, hat das Decret vom 7. Mai zur Auflösung der Jesuitencollegien Anklang gefunden. Gegentheils erfährt dasselbe die Mißbilligung überall, wo solche Collegien sich befinden. Die polnische Intelligenz, auf welche sonst die Revolutionärs so großes Gewicht legen, scheint den Bestrebungen der Jesuiten in Polen nicht denjenigen Widerstand zu leisten, welchen das Ministerium in Wien voraussetzt oder wünscht. Die Büeger von Lemberg, von Tarnopol, von Neusandecz und die Einwohner der Gemeinden um Starawies haben an den Gouverneur in Lemberg, Grafen Stadion, eigene Abordnungen gesendet, um ihm zu Händen Sr. Maj. des Kaisers eine Bittschrift um Beibehaltung der Jesuiten zu überreichen und ihn um Empfehlung und Unterstützung derselben zu ersuchen. Graf von Stadion empfing die Abordnungen sehr gütig und verhieß, ihren Ansuchen bereitwillig entsprechen zu wollen, sandte auch die Bittschriften empfehlend nach Wien. Ob sie dem Kaiser, welcher mittlerweile die Hauptstadt verlassen hatte, nachgesendet und vorgelegt worden sind, ist unbekannt. Die Gemeinden um Starawies sandten sogar eine Abordnung von 15 nach Wien, welche jedoch in Lemberg die Abreise des Kaisers vernahmen und deswegen sich begnügen mußten, die Bittschrift dem Gouverneur zu übergeben. Es wird das Decret v. 7. Mai auch von diesem Theile der Monarchie verworfen. Was werden die Wiener solchen Thatsachen gegenüber für die Rechtfertigung und Vollziehung des Decretes noch anführen? Doch wohl nicht, daß bei der letzten Empörung in Galizien die Jesuiten unablässig und mit dem größten Erfolg zur Treue und zum Gehorsam gegen den Kaiser mahnten? Freilich nach unsern Begriffen sind Untreue und Empörung gegenwärtig die dringlichsten Empfehlungen zum Schutze und sogar zur Beförderung, und es ist wohl das größte und einzige Verbrechen der Jesuiten, daß sie Untreue, Verrath, Empörung und Revolution in Staat und Kirche überall und allezeit mit den unbesiegbaren Waffen ihres Geistes bekämpfen. (A. P. Ztg.)

Luzern. Der schweizer Radicalismus gräbt sich dermalen sein eigenes Grab; denn Gemeineres und Brutaleres als ihn gibt es nichts. Wenn die Deutschen ein solches Bild nicht anerkennen, so sind sie moralisch reif für die furchtbarsten socialen Wehen. Und das letzte, wohl nicht in zu ferne Aussicht gestellte Ungeheuer ist — ein Religionskrieg. Denn Vernichtung der Religion ist das Endziel des Radicalismus, das er zwar gern heuchlerisch verbergen möchte, das ihm aber unwillkürlich in Wort, Schrift und Handlung alle Augenblicke herausplatzt. Seid drum auf euren Hut allerorten, Katholiken und Protestanten, die ihr gläubig an den göttlichen Erlöser halten wollet. (N. E.)

---

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 29. Juni. Heute früh ertheilten Se. bischöfliche Gnaden der hochwürdigste Weihbischof und Domprobst Herr Daniel Latussek in der hiesigen Kreuzkirche an ungefähr 600 Firmlinge das heil. Sacrament der Firmung, nachdem Hochdenselben vorher belehrende und erbauende Worte zur nähern Vorbereitung zum Empfang des hl. Sacramentes an die Confirmanden gerichtet hatten.

Breslau, 28. Juni. Den Propositionen des cölner Wahlcomité's vom 15. April c. (vergl. Nr. 18 S. 223 und Nr. 25 S. 312) haben sich ferner angeschlossen:

45) die kathol. Gemeinde zu Fraustadt in N. S., vertreten durch 77 Unterschriften;

46) die kathol. Kirchgemeinde von Ottmachau mit 283 Unterschriften;

47) die kathol. Gemeinde zu Neustadt O. S., vertreten durch 800 Unterschriften.

Wenn es höchst erfreulich ist, daß die Zahl derjenigen, welche den Grundsätzen des cölner Wahlcomité's sich anschließen, noch immer im Wachsen begriffen ist, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß Alle, welche sich zu jenen Grundsätzen bekennen, nun auch, wo es gilt zu handeln, dafür eintreten und namentlich die Adresse der breslauer Katholiken, welche an die berliner Nationalversammlung

gerichtet ist, durch ihre Unterschrift bekräftigen und verstärken werden. Auch läßt sich wohl voraussetzen, daß diejenigen, welche jene Grundsätze durch Unterschrift zu den ihrigen gemacht haben, in den einzelnen Gemeinden sich zuerst zur Bildung von Zweigvereinen des „katholischen Centralvereins für religiöse und kirchliche Freiheit" zusammenthun werden, um so für die immer weitere Anerkennung, Begründung und Wahrung der kirchlichen Rechte und Freiheiten gemeinsam zu wirken; denn Niemand, dem der Religion und Kirche Wohl am Herzen liegt, darf jetzt unthätig bleiben; nur durch gemeinsame und rastlose Thätigkeit wird es möglich werden, die hohen Güter zu erringen und zu erhalten, die uns von Gott und Rechts wegen gebühren. Die Redaction.

Breslau, 28. Juni. Die Adresse der breslauer Katholiken vom 4. Juni zählt bis heute schon über 29,000 Unterschriften. Die Namen der betreffenden Gemeinden, welche ihren Beitritt dazu erklärt haben, werden wegen Mangel an Raum erst in der nächsten Nr. aufgeführt werden.

Nieder-Hartmannsdorf. Mit Bezugnahme auf die in der Beilage zu Nr. 25 des schles. Kirchenblattes, mit „Bärthold" unterschriebene Erwiderung will ich nur in aller Kürze bemerken: daß es dem Verfasser derselben gewiß besser angestanden hätte, einfach zu erklären, was in dem ihm mißfälligen Artikel in Nr. 21 des schles. Kirchenblattes Wahrheit und was Lüge sei, anstatt sich nur an die Form zu halten und einen feindseligen Geist aufzusuchen, wo er nicht vorhanden ist.

Es würde sich dann von selbst ergeben haben, auf wem verdiente Schmach zu verbleiben hat.

Dies zum Schluße in der Sache

vom niederhartmannsdorfer Urwähler.

---

## Angelegenheiten des kathol. Vereins.

Breslau. Es ist die Frage aufgeworfen worden: Ob denn Gemeinden, welche für das Programm des cölner Wahl-Comité's gestimmt, sich nach überdies dem breslauer „katholischen Central-Verein für religiöse und kirchliche Freiheit" anschließen sollen? Undedenklich wird mit „Ja" geantwortet. Zu wünschen wäre, daß jede, auch noch so undedeutende kathol. Ortschaft einen Verein bilde. Dadurch wird das gemeinschaftliche Interesse mehr zum Bewußtsein gebracht und genährt. Ist auch der Zweck des Vereins zunächst auf Wahrung und Vertheidigung der kirchlichen Freiheit gerichtet, so wird er doch darum nicht minder die innere Erstarkung und Belebung erzielen. Wie zu den Apostelzeiten muß überall ein Herz und ein Sinn sein. Ein Lesezirkel wird sich leicht und mit geringen Unkosten aus dem Vereine bilden lassen, und damit der Stoff für die Zusammenkünfte gegeben sein. Zu empfehlen wären dafür: die historisch-politischen Blätter, die augsburger Postzeitung, das mainzer Journal, die süddeutsche Zeitung, die Rhein- und Moselzeitung.

Es liegt am Tage, daß der politische Takt, in Folge der bisherigen Regierungsform, noch gar sehr unsicher ist, und daß deshalb die große Masse leicht durch das Geschrei von sogenannten Volksführern irregeleitet und aufgeregt wird. Diesem Uebelstande kann nur durch Lesung guter Blätter abgeholfen werden. Die Vereine der größeren Städte, der Kreisstädte, hätten sich dann die Aufgabe zu stellen, Kreisblätter zu gründen, in welchen das Wichtigste der politischen Ereignisse, instructive Abhandlungen u. s. w. aufzunehmen wären. Die Getreidepreise u. dgl. dürften nicht fehlen. Insertionen würden gewiß nicht ausbleiben. Auf solchem Wege würde auch der schädlichen Wirksamkeit der bisherigen Kreis- und Winkelblätter ein Damm gesetzt.

Die Rheinlande gehen mit dem schönsten Beispiele voran; unser liebes Schlesierland darf nicht zurückbleiben. Nur muthig angefangen! Es gilt ja Gottes Ehre und unserem Heile.

[Summarischer Bericht über die Versammlung des kathol. Central-Vereins vom 27. Juni.] Die Sitzung begann 7½ Uhr unter dem Vorsitze des Präsid. Wick, nachdem der Rend. Nadbyl an die anwesenden Vereinsmitglieder die schon ausgestellten Eintrittskarten vertheilt hatte. Als Secretäre fungirten Dr. Dinter und Curatus Gomille. — Der Präsident frägt die Versammlung, ob sie gewillt sei, dem Beschluß des Vorstandes beizustimmen, Sr. fürstbischöfl. Gnaden in Frankfurt a. M. von dem Entstehen und Bestehen des Vereins Kunde zu geben und Hochdenselben zu ersuchen, das Protectorat übernehmen zu wollen. Die Versammlung genehmigt einstimmig, wie auch, daß außer den vorgeschriebenen Debatten und der Tagesordnung Männer von Intelligenz kurze, nicht über eine halbe Stunde dauernde Vorträge über kirchliche, religiöse oder politische, das religiöse Gebiet berührende Gegenstände halten sollen, damit auch diejenigen, die an dem eigentlichen Debattiren Theil zu nehmen verhindert wären, nicht ohne Nutzen der Versammlung beigewohnt hätten. Derartige Vorträge müssen schriftlich aufgezeichnet werden, um sie den Zweigvereinen zugänglich zu machen. Prälat Ritter hat sich erboten, den ersten in der nächsten Versammlung zu halten. Der Präsident macht auf die Nothwendigkeit aufmerksam, auch der deutschen constituirenden Nationalversammlung in Frankfurt die Forderungen der katholischen Bewohner Schlesiens vorzulegen, zumal der vorberathende Ausschuß derselben nur Gewissensfreiheit gewähren wolle. Welche Vergünstigung aber dadurch in Aussicht stehe, beweise die jüngstverflossene Zeit. Da nun bereits eine Adresse von Katholiken, belegt mit nahe an 30,000 Unterschriften — welche vor der Hand erst 119 Gemeinden abgegeben haben — an die berliner Versammlung gesendet worden, so könne man sich in einer kurzen Erklärung an die frankfurter Versammlung auf dieselbe berufen. Zu diesem Behufe wird auf Donnerstag um 6 Uhr eine Extraversammlung des kathol. Centralvereins angekündigt.

Canonicus Balzer sieht mit Freuden die große Zahl der Vereinsmitglieder und schlägt vor, da das Lokal nicht mehr ausreiche, in Breslau selbst Zweigvereine zu organisiren, wenn sie auch nicht sogleich in großer Anzahl in's Leben treten sollten. Der Präsident fürchtet Zersplitterung und ersucht die Versammlung, zur Hebung des Uebelstandes ein anderes Lokal, das Raum genug böte, vorzuschlagen. Der Apollosaal, der russische Kaiser, das alte Theater und andere geräumige Lokalitäten werden als zweckmäßig erwähnt. Der Präsident verspricht, weil darüber vorläufig Nichts beschlossen werden kann, in den drei hiesigen Zeitungen vom Sonnabend ab anzuzeigen, welches Lokal der Vorstand ausfindig gemacht haben werde, damit sich in demselben die Versammlung einfinden könne.

Nach Beseitigung dieser Formalitäten wird zur Debatte selbst geschritten; Gegenstand bildet die Adresse der Katholiken der Stadt Breslau an die preußische Nationalversammlung. Die Einleitung

wird vorgelesen. Der Präsident sieht sich durch eine Gegenadresse mit 24 Unterschriften kathol. Bewohner Breslau's veranlaßt, die Gründe zu entwickeln, durch welche die Katholiken bewogen worden, aus innigster Ueberzeugung der wahren Adresse beizupflichten: man lasse der Krone, was der Krone gebührt, man lasse aber auch dem Volke, was das Volk zu fordern, man gewähre den Katholiken, was sie als Katholiken mit vollem Rechte, mit wahrer Liebe für wahre Freiheit zu beanspruchen haben. Nach eindringlicher Verwahrung gegen jegliche Insinuationen in der Zwergadresse kommt die erste Forderung der Riesenadresse: Aufhebung aller Statute, durch welche die Katholiken als nicht gleichberechtigt mit den Protestanten erscheinen, zur Besprechung. Can. Baltzer stellt in einer längern Rede die beschränkenden Bestimmungen dar, welche bei Besetzungen im Lehrstande, in der Civilverwaltung, in dem Militärstande obwalten, wie es Universitäten gibt, an denen kein Katholik Vorlesungen halten darf, der Katholik also für moralisch todt erklärt wird, wie bis jetzt kein kathol. Ober-Präsident die Administration einer Provinz geleitet, wie magistratualische Aemter der hiesigen Stadt immer von Protestanten besetzt werden, wie in der Soldateska Katholiken nur bis zum General excinf. avanciren u. A. Kaplan Purschke ist ganz damit einverstanden, daß in prakt. Beziehung die Gleichstellung zwischen Katholiken und Protestanten verletzt worden sei, hat aber keine Gesetzstelle finden können, durch welche die Katholiken theoretisch von Staatsämtern ausgeschlossen würden. Vicepräsident Gitzler macht auf die Statuten der Universitäten zu Halle, Königsberg, Greifswald aufmerksam, nach welchen Katholiken vom Lehrstuhle ausgeschlossen seien. An letzterer Hochschule hätte zwar ein Katholik docirt, man habe aber nicht gewußt, daß er Katholik sei. In Berlin seien die Professoren Phillips und Jarke, da sie katholisch geworden, veranlaßt worden, Berlin zu verlassen. Canon. Baltzer führt als neues Beispiel den jetzigen Domsyndikus Dr. Grasch an; derselbe habe die Absicht gehabt, in Halle zu promoviren und zu docirn, sei aber von Berlin aus verhindert worden. Daß Statuten vollkommene Gesetze seien, beweist Referend. Schumann durch das allgemeine Landrecht. Pfarrer Thiel weist auf die geheimen Instructionen der administrativen Behörden hin, welche sie Grundsätze nennen, nach denen sie sich bei der Entscheidung richten und führt ein Beispiel in Betreff einer Schulangelegenheit an. Vicepräs. Gitzler beruft sich auf die gesetzliche Giltigkeit der Verordnungen der Minister, bemerkt aber, daß solche Rescripte nicht immer veröffentlicht werden. Rath Wache fußt zum Beweise der gesetzlichen Nichtgleichstellung der Katholiken mit Protestanten auf ein Gesetz vom Jahre 1844 über die Taufe der Kinder aus gemischten Ehen, wornach von Katholiken die Genehmigung beim Landrath einzuholen sei. Vicepräsident Gitzler begründet dasselbe aus der Militär-Kirchenordnung, nach welcher Soldatenkinder von Divisionspredigern getauft werden sollen: kathol. Divisionsprediger seien aber noch nicht angestellt. Einzelne Fälle der ungleichen Berechtigung der Katholiken werden dem Präsidenten von Can. Baltzer, Student Urban, Pfarrer Thiel angeführt. Prälat Ritter macht ebenfalls auf einen Praktisches aufmerksam: nach den Gesetzen sei der Schulbesuch frei, nur das hiesige Stadtgericht zwinge die Kinder kathol. Mütter in die protestant. Schule; es befolgt dabei den Grundsatz: das Stadtgericht vertrete als Vormundschaftsgericht alle Rechte des Vaters; es ist jedoch weit entfernt, die Erhaltung der Kinder zu übernehmen. Gegen halb 10 Uhr erklärte der Präsident die Versammlung für geschlossen, nachdem vorher die Ausschußmitglieder des Vereins in Vollzahl gewählt worden waren. Subregens Welz bat die auf ihn in voriger Versammlung gefallene Wahl deshalb ablehnen zu dürfen, damit an seine Stelle, da bisher der Lehrerstand im Ausschuß noch nicht vertreten sei, ein hiesiger Lehrer gewählt werden könne; demnach ist der geistliche Stand im Ausschuß durch Prälat Ritter, die Studenten sind durch Storch u. Rieger, die Bürger durch Seifensiedermeister Ecke und Tischlermeister Schenke, die Gesellen durch Schoreke und Nitzsche, die Beamten durch Sec. Mücke, die Lehrer durch Steuer, die Arbeiter durch Fischer vertreten.

---

## Todesfälle.

Gestorben sind:

den 8. Juni der Pfarrer Joseph Schöppe in Wiesenthal bei Heinrichau im 60. Lebensjahre;

der Schullehrer Joseph Solare in Neudorf bei Landeberg, 47 Jahr alt.

---

## Anzeige.

Der breslauer „katholische Central-Verein für religiöse und kirchliche Freiheit" hat für jetzt das Kirchenblatt zu seinem Organ erwählt; er wird darin über die Verhandlungen in seinen Zusammenkünften wöchentlich Bericht erstatten und für den Fall, daß sich Zweigvereine in der Provinz bilden sollten, solches zu seiner Verbindung und Förderung seiner Zwecke mit denselben als officielles Blatt benutzen.

Ferner wird, da der „katholische Jugendbildner" nicht weiter erscheint, der Besprechung der Schulangelegenheiten eine größere Ausdehnung gegeben werden, wozu Herr Regierungs- und Schulrath Barthel seine fernere gütige Mitwirkung erklärt hat.

Für Diejenigen, welche Interesse an diesen hochwichtigen Gegenständen nehmen, eröffne ich ein Abonnement von 1 Thlr. 7½ Sgr. für die Monate Juli bis December und bitte ich die Bestellungen gefälligst bald auf den königl. Postämtern oder in den Buchhandlungen zu machen, woselbst die Ueberlieferung wöchentlich ohne Preis-Erhöhung geschieht.

Breslau, den 20. Juni 1848.

G. P. Aderholz.

---

Nebst Beiblatt Nr. 27.

---

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 27. 1848.

## Kirche und Schule.

Unter diesem Titel enthält die Oderzeitung vom 6. Juni eine Mittheilung des Herrn Rendschmidt, in welchem Schreiber dieses (und auch seinem Gewährsmanne H. X.) der Vorwurf gemacht wird, mit seinem Aufsatze im Kirchenblatte nur Verwirrung und Aufregung unterm Volke angerichtet zu haben.

Wir wollen diesen Vorwurf ruhig hinnehmen, einmal weil wir uns dessen nicht schuldig fühlen, da gewiß auch die geehrte Redaction des Kirchenblattes Artikel, die Aufregung und Verwirrung anrichten könnten, nicht aufnehmen würde; zweitens aber, weil es in einer so wichtigen Sache, als die in Rede stehende Schulfrage ist, auf ein bischen Verkennung und schiefe Beurtheilung gar nicht ankommt.

Daß Schreiber dieses und sein unbekannter Alliirter H. X. nicht die Erfinder des heillosen Schlagwortes „Emancipation" sind, ist wohlbekannt. Wir gebrauchten das Wort, weil es Andere vor uns gebraucht haben, nicht um den Gegenstand der Frage zu verwirren und aufzureizen, nicht als unehrliches Mittel zum Kampf, sondern als den Gegenstand der Bekämpfung selbst, denn wir sind mit Herrn Rendschmidt ganz einverstanden, daß dieses Wort allein der Stein des Anstoßes ist, doch nicht als unklares Fremdwort, sondern um seines klar gewordenen deutschen Begriffs willen, welcher unter allen Umständen auch bei der subtilsten Verdeutschung dennoch eine Scheidung ausdrückt, mag man unter Emancipation gradezu Trennung, Selbstständigkeit oder Losgebung von vormundschaftlicher Gewalt verstehen.

Wenn wir aber gegen den unscheinbarsten Riß, gegen die geringste Lockerung in der Fundamental-Verbindung der Schule mit der Kirche uns erheben, so bleibt sich's gleich, ob Emancipation gradezu Trennung oder nur Losgebung von vormundschaftlicher Gewalt heiße; was losgegeben wird, geht außer Verbindung oder kurzweg: wird getrennt.

Wir sind weit entfernt, Herrn Rendschmidt zu verdächtigen und zu verkehern; im Gegentheil schätzen wir ihn gleich Andern sehr hoch als einen verdienstvollen Lehrer und ein ehrenwerthes Glied der katholischen Kirche. Darum soll es uns aber nicht verkümmert sein, auch unsre Ansicht in einer Angelegenheit frei auszusprechen, die ein Gemeingut Aller ist, und in welcher sich Stimmen vernehmen lassen, denen es wahrlich um mehr zu thun ist, als die von Herrn Rendschmidt aufgestellten drei Punkte erkennen lassen.

Daß das gegenwärtige Verhältniß des Geistlichen zur Schule von den oben erwähnten drei Punkten sehr abweiche, finden wir nicht. Unseres Wissens war es bisher in der Hauptsache immer so. Der Geistliche beanspruchte die Leitung des Religionsunterrichtes, die Anordnung der Theilnahme am Gottesdienste, die Ueberwachung der sittlichen Bildung und die obere Leitung und Regelung des Schulwesens. Doch diese letztere aber ist wohl nur sehr selten ein tüchtiger Lehrer in dem, was seines Amtes ist, beengt worden, da hierin die Geistlichen ihren Lehrern in der Regel die vollste Freiheit gelassen haben. Weder das Lehrmaterial noch auch die Methode wurde dem Lehrer verkümmert. Er erfreut sich hierin meist aller nur möglichen Freiheit. Sind z. B. Lesen, Schreiben ꝛc. als mechanische Fertigkeiten keine kirchlichen Angelegenheiten, so hat sich auch die Geistlichkeit um deren Unterricht und Methode wahrlich nur wenig gekümmert, wenigstens nicht in einem so hohen Grade, daß eine Losgebung von der vormundschaftlichen Gewalt der Kirche für die Schule als sonderlich nöthig erscheinen sollte, sintemalen es am Ende ganz gleich ist, nach welcher Methode man eine Sache gelernt hat, wenn man sie nur richtig und gut versteht. Die beste Methode war allemal der Fleiß; wo dieser ausgegangen ist, kann weder ein weltlicher noch geistlicher Schulen-Inspector etwas Erkleckliches wirken. Wenn aber Lesen und Schreiben in unkirchlicher Freiheit gemißbraucht würden, wenn man beliebte, etwa Lesebücher einzuführen, welche antikirchlichen Inhaltes wären: was würde dann wohl aus der Losmachung von der kirchlichen Vormundschaft herauskommen? Würden dann nicht Lesen und Schreiben zu kirchlichen Angelegenheiten werden, oder vielmehr auf das Gebiet der Kirchlichkeit verpflanzt werden? So könnte es sich aber mit andern Materien auch verhalten. Darum können wir weder mit einer ganzen noch halben Emancipation einverstanden sein, zumal so ein Zwitterzustand von Freiheit und Unfreiheit in dem Verhältniß der Schule zur Kirche erst recht arge Verwickelungen nach der verschiedenen Anschauungsweise der Parteien mit sich führen müßte. Doch genug. Der casus belli der Schulemancipation scheint ja ruhig beseitigt zu werden.

Mit Vergnügen lesen wir allenthalben, welcher Geist die große Mehrheit, ja fast die Gesammtheit des ehrenwerthen Lehrerstandes beseelt; wir lesen, daß sie, die Lehrer, in Menge sich verwahrt haben gegen jegliche Trennung oder Lockerung des Bandes, das sie an die Kirche knüpft, und daß sie von einer Reform nichts wissen wollen, welche die Rechte der Kirche an die Schule beeinträchtigen würde oder in der Folgezeit beeinträchtigen könnte, ob unter der Devise Emancipation oder Losgebung von vormundschaftlicher Gewalt, das gilt dann gleich.

Wenn also Manche behaupten, es sei mit der Emancipation ja gar nicht so gefährlich, daß mit Grund Bedenken dagegen obwalten könnten, indem ja der Kirche bliebe, was der Kirche gehört: so widerlegt das fast einmüthige Verhalten der Lehrer am besten diese Behauptung.

Von vierhundert am 24. April c. in Breslau versammelten Lehrern (gemischter Confession) unterzogen sich, nach Inhalt der schles. Chronik, nur etwa dreißig der Unterschrift für die Emancipation der Schule, weil 370 an dem Punkte: „Befreiung der National-Volksschule von der Bevormundung durch die Kirche," Anstoß nahmen; und in diesem Verhältniß hat sich der Trieb nach Freimachung allerwegen gezeigt. Was folgt hieraus? Dieses, daß das Bedürfniß einer dringlichen Reform im Lehrer-

Digitized by Google

stande gar nicht vorhanden ist und daß es doch mit der Losmachung nicht so unschuldig könne gemeint sein, wenn man derselben fast allerwegen den Rücken kehrt.

Dieser einige, bewährte kirchliche Sinn gereicht dem Lehrerstande zur unvergänglichen Ehre, zum schönsten Beispiele aller ihrer Amtsnachfolger für ähnliche Zeiten. Wie vor Kurzem so rühmlich die katholische Geistlichkeit die Probe bestanden, so rühmlich bewährt sich auch der Lehrerstand in seiner Versuchung; und, zur Ehre sei's gesagt, nicht nur der katholische, sondern auch der protestantische, weshalb die Stelle in der Mittheilung des Herrn Rendschmidt: „Für den katholischen Lehrer haben Lostassung oder Entfesselung von der Kirche keinen Sinn, denn er ist an seine Kirche nicht sclavisch gekettet, sondern mit ihr durch die Bande des Glaubens und der Liebe vereint," jedem Unbefangenen sehr auffallen mußte. Auch der protestantische Lehrer ist nicht sclavisch an seine Kirchengemeinschaft gekettet, auch er ist nach seinem Standpunkte mit seiner Kirche durch das Band des Glaubens und der Liebe vereint. Gewiß ist diese Stelle in einem ganz andern Sinne geschrieben, als sie sich ansieht, aber wir können sie nicht ignoriren, wenn wir gleiche Rücksichten für uns fordern.

Dies ist das letzte Wort von meiner Seite. Der Streitpunkt: ob Emancipation, ob keine, ganze oder halbe, wird bei der würdigen Haltung des ehrenwerthen Lehrerstandes schnell seine Beseitigung gefunden haben, und es ist daher eine längere Polemik darüber nicht nöthig, weshalb ich von Gleich- und Ungleichgesinnten freundlichen Abschied nehme und dem ehrenwerthen Lehrerstande zur besten Wahrnehmung aller seiner übrigen Interessen und Standesrechte von ganzem Herzen Glück wünsche.

Constadt, im Juni. Villain.

---

## Bücher-Anzeigen.

Bild eines wahren Priesters. Trauerrede auf Joseph Graziosi, gehalten in der Kirche S. Andrea della Valle den 2. October 1847 in Rom von P. Joachim Ventura. Uebersetzt von Dr. Fr. Lorinser, Weltpriester. Oppeln, bei F. Weilshäuser. 1848. 8. S. XVI. und 64.

Der schätzenswerthen Schrift über die „Entwickelung und den Fortschritt in der Kirchenlehre nach Henry Newman," Breslau bei Georg Philipp Aderholz 1847, welche eine größere Beachtung zumal unter dem Klerus verdiente, als sie bisher erfahren zu haben scheint, hat der Verfasser, Herr Weltpriester Dr. Franz Lorinser, nun eine Uebersetzung der Trauerrede folgen lassen, die der fromme und gelehrte Ventura zu Rom auf den verstorbenen Canonikus der Archibasilika des Laterans, Joseph Graziosi, am zweiten October v. J. gehalten hat.

Wenn kaum in Abrede gestellt werden dürfte, daß Pater Ventura der größte jetzt lebende geistliche Redner ist, der selbst die mit Recht bewunderten Koryphäen französischer Kanzelberedsamkeit, Ravignan und Lacordaire, wo nicht an Dialektik, doch an theologischer Tiefe und christlicher Salbung übertrifft, so ist jede Rede desselben, die den Nichtkennern der italienischen Sprache durch eine gute Uebersetzung zugänglich gemacht wird, eine willkommene Gabe. Was aber dieser neuesten Gabe einen besonderen Werth gibt, ist das Bild eines wahren Priesters, das uns in dem Leben und Wirken des ehrwürdigen Graziosi vor Augen gestellt wird; eines Priesters, wie die Kirche ihn will und wie er, ein herrlicher Fruchtbaum, nur aus ihrem mütterlichen Boden, ich will sagen, aus den Bildungsanstalten hervorwachsen kann, welche durch die Kirche angeordnet und von ihrem Geiste durchdrungen werden, die aber in unsern Tagen bald verunstaltet, bald unterdrückt, und in vielen Diöcesen ganz verschwunden sind.

Wer immer noch Sinn für christliche Tugend und Frömmigkeit hat, wird jenes Bild nicht betrachten können ohne Rührung und Ehrfurcht; welchen Eindruck aber das Anschauen desselben auf uns Priester machen muß, möchte der Unterzeichnete zum seine Amtsbrüder selber erfahren lassen: für seine Person nimmt er keinen Anstand, offen zu bekennen, daß er nicht ohne die wehmüthigsten und beschämendsten Empfindungen vor demselben zu verweilen vermochte, aber mit Empfindungen, die immer befruchtend auf das Gemüth einwirken. Darum dürfte diese treffliche Trauerrede eine sehr geeignete Primizgabe für die neugeweiheten Kleriker, ein heilsamer Lebensspiegel, in den sie nie oft genug blicken können, ein Vademecum sein auf ihren ernsten schweren Wege in einer ernsten schweren Zeit.

Und noch von einer anderen Seite ist diese Rede beachtenswerth. Sie verbreitet über römische Zustände und Personen ein Licht, das um so dankenswerther ist, jemehr wir durch unsere deutschen Zeitblätter auf diesem Gebiete irregeleitet und getäuscht werden. Was hat man z. B. über Ventura's politische Ansichten und Bestrebungen gefabelt, und wie anders, und wie edel und würdig steht er vor uns; hören wir ihn hier selber reden. Was haben wir von der gegenwärtigen Lage und Stellung des heiligen Vaters vernehmen müssen, und welch eine andere Schilderung entwirft uns dagegen der Mann, der diese Lage und Stellung am besten kennt. Als einen Beleg hiefür sei mir gestattet, nur die Worte Ventura's über Pius IX. anzuführen, da er von Graziosi's Verhältnisse zu demselben redet: „O Sohn des großen Herzens Pius IX., deren Diener und Mitarbeiter Graziosi war, die, während in ihr die wahre Stärke eines so liebenswürdigen Fürsten besteht, aus ihm die Freude des Volkes, den Trost und die Bewunderung der Welt gemacht hat! Ach, warum wissen dich nicht Alle zu schätzen? Warum wissen nicht Alle dich zu verstehen?"

„Menschen, selbst geknechtet durch ihre Unwissenheit, durch ihre Vorurtheile, durch ihre Irrthümer, heucheln eine tröstliche Sprache, affectiren einen tiefen Schmerz und seufzen über das traurige Loos des großen Pius, der da geknechtet ist, wie sie sagen, durch den Geist der Revolution! Ihr Elenden! die ihr entweder böswillig heuchelnd oder heuchlerisch bös, mitten durch diesen falschen Eifer für die Freiheit und Unabhängigkeit des Fürsten, die, nach eurer Meinung, durch die Einflüsse einer Partei beeinträchtigt wird, hindurchblicken lasset das heiße Verlangen, das ihr hättet, sie einer anderen dienstbar zu sehen, und als ihren Spielball sie zu erblicken! Nein, nein, Pius IX. wird nicht beherrscht, wird durch Niemanden geknechtet. Er ist es, der das Gesetz gibt; er empfängt es nicht. Er befiehlt Allen; er gehorcht in Nichts. Er hört Alle, aber er entscheidet allein. Pius IX. ist ohne Zweifel in diesem Augenblick der freieste, der unabhängigste, wie der stärkste und am festesten auf seinem Throne sitzende unter allen Monarchen Europa's. Doch ich

Digitized by Google

täusche mich; es gibt eine Gewalt, es gibt eine Knechtschaft, welcher Er unterliegt. Diese Knechtschaft, diese Gewalt, die zu gleicher Zeit die Qual und die Freude des Herzens ist, das ihr dient: es ist jene Gewalt, jene Knechtschaft, der man gern unterworfen ist, deren Ketten man liebt, deren Sclaverei glücklich macht; es ist die Gewalt, die Knechtschaft — der Liebe, der aufrichtigen, beständigen, großherzigen Liebe, die sein Volk für ihn hat, und die eine süße aber unwiderstehliche Herrschaft auf sein Herz ausübt; die ihn einladet, ihn verpflichtet, ihn zwingt, Alles zu thun, was nöthig ist, um sein Volk zu befriedigen und es glücklich zu machen. Glücklich der Staat, wo der Fürst und das Volk, in Liebe verbunden, nur Worte der Liebe, nur Gefühle der Liebe austauschen."

So redet Ventura im Angesichte Roms, und was er noch weiter sagt über das Wesen des Despotismus in Kirche und Staat und im Gegensatze dazu über das Wesen der Liebe, gibt noch klarer Zeugniß von dem oben Behaupteten. Mögen recht Viele sich davon überzeugen durch eigenes Lesen dieser kleinen aber werthvollen Schrift.

Herr Dr. Lorinser hat derselben noch ein Vorwort beigegeben, ein ernstes, herbes, aber ein wahres, kräftiges Wort, aus warmer gepreßter Brust in die Zeit hinausgeredet, frei und offen, wie es dem Manne, dem Priester ziemt. Möge es ein besseres Loos haben, als der ungeschminkten Wahrheit in der Regel und besonders von manchen Seiten her zu Theil wird!

Indem wir dem geehrten Herrn Uebersetzer den herzlichsten Dank aussprechen, ist dieser Dank von dem Wunsche begleitet, es möge eine baldige und gründliche Genesung von der Kränklichkeit, welche ihn nöthigt, sich für einige Zeit den amtlichen Geschäften zu entziehen, den treuen Seelsorger neu gestärkt und gekräftiget dem Dienste der Kirche zurückgeben.

Dr. Förster.

Religion und Freiheit. Predigt, gehalten am 26. März 1848 in der Pfarrkirche U. L. F. auf dem Sande zu Breslau, von Dr. Franz Lorinser, Kapellan ad St. Mariam. Breslau, bei G. P. Aderholz. 1848. 8. S. 13. Preis 1½ Sgr.

Unter den boshaften Verleumdungen, welche gegen die Kirche im Umlauf sind, steht an Bedeutung gewiß nicht auf unterster Linie: „sie vertrage sich nicht mit der Freiheit der Völker." Die Geschichte liefert aus allen Jahrhunderten die bündigsten Gegenbeweise. Die hier zur Anzeige gebrachte Predigt entwickelt eben so einfach als überzeugend das Verhältniß der Kirche zum Staate und thut dar, wie die kath. Kirche, als in Gott gegründet, in keinerlei Weise von irgend einer Staatsform bedingt sei, sondern in den freiesten Verfassungen, wo sie weder bevorzugt noch bevormundet, am segensreichsten und großartigsten sich entfalte.

Für Alle, welche bei obengenannter Verleumdung ängstlich oder schwankend sind, dürfte sich in dieser Predigt eine recht befriedigende Lösung bieten.

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 23. Juni. Wie wenig die Katholiken Aussicht haben, von den protestantischen Regierungen denjenigen Antheil an den allgemein proclamirten Freiheiten für sich und ihre Kirche zu erlangen, und wie sehr es daher Noth thut, daß aller Orten die Katholiken sich associiren, um durch gemeinsames und vereintes Handeln sich die ihnen gebührende religiöse und kirchliche Freiheit von den Regierungen zurück zu fordern: dafür haben Braunschweig, Hannover und Schleswig-Holstein in der jüngsten Zeit schlagende Beweise geliefert. Ueber die unparteiische und parteiische Behandlung der Katholiken in Schleswig-Holstein haben wir bereits in Nr. 24 S. 301 f. ein beweisendes Aktenstück geliefert, woraus hervorgeht, daß in Angelegenheiten der gemischten Ehen die Katholiken den einseitigen Gesetzen der protestantischen Behörden unterworfen werden sollen. Was Braunschweig anlangt, so hat die dortige Regierung es nicht über sich bringen können, die dasigen Katholiken den Juden und den christlichen Sektirern gleich zu stellen. Denn obgleich durch die wiener Bundesbeschlüsse vom Jahre 1816 in Deutschland überall Katholiken und Protestanten als gleichberechtigt anerkannt sind und so behandelt werden sollen, so sind doch die Katholiken im Braunschweigischen nur als gesetzlich geduldet angesehen worden. Als nun vor einiger Zeit den dortigen Ständen ein Gesetz über Religionsfreiheit vorlag, wodurch gleiche politische Berechtigung für alle Confessionen und selbst Ehen zwischen Juden und Christen für zeitgemäß erklärt werden sollten: so konnte man doch darüber nicht hinweg, die Katholiken mit den Bekennern anderer Religionsparteien gleich zu stellen; vielmehr wurden die Katholiken unter ein Ausnahmsgesetz in der Weise gestellt, daß sie auch ferner nur als geduldet gelten und die alten Parochialverhältnisse als fortbestehend anerkannt werden sollen, so zwar, daß die Katholiken auch ferner an die lutherischen Prediger alle Stolgebühren und besondere Steuern darum, weil sie Katholiken sind, zahlen müssen. Gesetzlich wurde dies ausgesprochen durch eine Verordnung vom 23. Mai c., worin es im §. 1. heißt: „Alle Rechtsungleichheiten, sowohl im öffentlichen als Privatrecht, welche Folgen des Glaubensbekenntnisses sind, werden, vorbehältlich der noch bestehenden Parochialgerechtsame und der übrigen kirchlichen Verhältnisse, hierdurch aufgehoben."

Dieselbe unwürdige Stellung, welche die katholische Kirche in Braunschweig trotz der wiener Bundesakte einnahm und noch einnimmt, hat sie auch in Hannover. Als dort am 1. Juni c. in der zweiten Kammer die Stellung der katholischen Kirche zum Staate zur Sprache kam und ein Theil der Abgeordneten die Gleichstellung derselben mit der protestantischen Religionsgesellschaft verlangte, da erklärten die anwesenden Ministerialvorstände Braun und Stüve, daß keine genügenden Gründe vorlägen, in der bisherigen Stellung der Katholiken zum Staate irgend etwas zu ändern. Die katholische Kirche, weil sie eine eigene Hierarchie habe, müsse stets vom Staate sorgfältig überwacht und ihr die Unabhängigkeit eifrigst vorenthalten werden; es müsse dem Staate Alles, was irgend von der Kirchenbehörde ausgehe oder ausgehen wolle, zur Prüfung und Gutheißung vorgelegt, es müsse Alles placetirt werden! — Wie aber in den genannten Staaten die Stellung der Regierung zu den Katholiken und zur katholischen Kirche ist, so ist sie mehr oder weniger in allen vorwiegend protestantischen, ja zum Theil selbst in den vorherrschend katholischen Staaten dieselbe. Das Regierungsprincip, das der Kirche gegenüber in der Regel das Princip der Staatsomnipotenz ist, ist beinahe überall dasselbe, wenngleich die Folgerungen daraus je nach Verhältniß mehr oder weniger

Digitized by Google

modificirt erscheinen: aber der Grundsatz der Kirchenfreiheit ist noch irgend adoptirt. Darf man sich dem gegenüber, und namentlich Erscheinungen wie die oben erwähnten gegenüber wohl noch wundern, wenn man Katholiken, damit wir nicht sagen: die Katholiken auf der Seite der Opposition findet?

Dies gibt uns Veranlassung, hier noch etwas Anderes mit anzuknüpfen. Man hat sich vielfach mißfällig darüber ausgesprochen, daß auch viele Katholiken, ja selbst katholische Geistliche bei der Abstimmung über den Berends'schen Antrag wegen Anerkennung der Revolution in der National-Versammlung zu Berlin durch ihr Votum die Revolution nicht nur anerkannt, sondern sogar als den Boden, aus welchem die politischen Umgestaltungen der Neuzeit erwachsen sind, anerkannt haben. Wir glauben, daß diese Geistlichen durchaus kein Vorwurf deshalb treffen könne. Wohl muß der Katholik, und namentlich der katholische Priester, jede Revolution, weil sie eine ungesetzliche und gewaltsame Auflehnung gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit ist, als unmoralisch und sündhaft bezeichnen; er darf daher auch niemals und unter keinen Umständen das Princip der Revolution als zulässig erklären oder anerkennen; dennoch aber wird auch der katholische Geistliche anerkennen müssen, daß der gegenwärtige Zustand der meisten deutschen Staaten thatsächlich aus der Revolution hervorgegangen sei. Ueber diese Thatsache aber konnten und mußten auch die katholischen Geistlichen in der Nationalversammlung in Berlin, je nach ihrer persönlichen Ueberzeugung, ihr Votum abgeben. Wohl wissen wir, daß auch über diese Thatsache, daß nämlich der gegenwärtige Zustand Preußens auf der Revolution beruhe, verschiedene Ansichten herrschen; aber, wie man darüber auch urtheilen mag, so wird man doch wenigstens zugestehen müssen, daß man die hier eben ausgesprochene Ansicht haben könne, ohne dadurch dem christlichen Sittengesetz mitzegen zu treten. Wir sind nun überzeugt, daß die in Berlin mit der Opposition in dem bezeigten Falle stimmenden Geistlichen durch ihr Votum nichts Anderes haben sagen wollen, als daß thatsächlich das heutige Preußen aus der Revolution hervorgegangen sei, ohne daß damit das Princip der Revolution überhaupt als ein sittlich zulässiges hätte anerkannt werden sollen. Dabei glauben wir unsere Ueberzeugung auch noch dahin aussprechen zu müssen, daß man sich an die traurigen Ereignisse in der Nacht vom 18. zum 19. März gar nicht zu halten habe. Ob die königlichen Concessionen schon vor diesen Ereignissen oder erst nachher gegeben worden sind: darauf kömmt es gar nicht an. Und es ist nicht zu leugnen, daß die meisten und wichtigsten Concessionen schon vorher gemacht worden sind. Aber die Frage, worauf jetzt Alles ankommt, ist die: Würde die Krone Preußens diese Concessionen gemacht, und schon jetzt gemacht haben, wenn nicht die pariser Revolution, und die revolutionären Bewegungen im westlichen und südlichen Deutschland, namentlich in Wien vorausgegangen wären, oder nicht? Wir meinen, es werde diese Frage einstimmig dahin beantwortet werden, daß die gedachten Concessionen, wenigstens jetzt, in keinem Falle würden gemacht worden sein, wäre nicht die Revolution vorhergegangen. Darum aber ist die Revolution, wenn auch nicht die berliner, doch die Veranlassung, ja die bewegende Ursache für die Umgestaltung der politischen Verhältnisse in Preußen und der gegenwärtige politische Zustand Preußens beruht thatsächlich auf der Revolution. Dies aber ist, nach unserer Ueberzeugung, eine Thatsache, welche sich durchaus nicht ableugnen läßt. Diese Thatsache aber, glauben wir, haben die katholischen Geistlichen in der Nationalversammlung durch ihr Votum anerkannt, und es möchte schwer fallen, darin etwas Tadelnswerthes nachzuweisen.

Z.

---

# Literarische Anzeigen.


Bei J. B. Pohl in Oppeln ist soeben erschienen und in Breslau bei G. P. Aderholz zu haben:

## Gebet um Abwendung der jetzigen Drangsale.

**Zunächst für die Mitglieder des h. Rosenkranzes,**

**aber auch für alle frommen Katholiken.**

**Preis pro Exemplar nur 3 Pfennige.**

Die Noth lehrt beten, deshalb möge auch dieses Gebet mit Eifer von recht Vielen verrichtet werden; an gutem Erfolg wird's nicht fehlen.

---

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch G. P. Aderholz in Breslau, Ring und Stockgassen-Ecke Nr. 53 und die Uebrigen) zu beziehen:

**Ambrosius.** Eine religiöse Wochenschrift für katholische Prediger, Katecheten, Religionslehrer und alle Freunde der christlichen Beredsamkeit. Herausgeg. von L. Mehler (Priester u. k. Studienlehrer), Dr. Fr. X. Paulhuber (Stadtpfarrprediger) u. J. Ziegler (Domprediger). 1r Jahrg. 1848. 12 Monatshefte oder 52 Nummern (Bogen) in Umschlag. gr. 4. 1 Thlr. 20 gr.

Inhalt des 7. Heftes. Nr. 27. Predigt auf den dritten Sonntag nach Pfingsten. (Originalpredigt.) Von der Barmherzigkeit, die vom Anfang an in Gott ist und von der Gerechtigkeit, die in ihm wegen der Menschen ist. — Predigtskizze auf den dritten Sonntag nach Pfingsten. Vom verwegenen Urtheile. — Die Rede des Papstes an die Fasten-Prediger. — Bemerkungen über das christkatholische Predigtamt für unsere Zeit. (Fortsetzung.) — Aus dem Tagebuche eines Predigers. Nr. 28. Predigt auf den vierten Sonntag nach Pfingsten. (Aus dem schriftlichen Nachlasse eines ehedem sehr gefeierten, unlängst in hohes Kirchenwürde verstorbenen Predigers, der viele Jahre auf den Kanzeln zu München und Regensburg gewirkt hat.) Der gefangene Fischfang. — Predigtskizze auf den vierten Sonntag nach Pfingsten. Von zum Fehlern der Landleute bei der Führung ihres Hauswesens. — Aus dem neuesten Werke über geistliche Beredsamkeit. (Bautrain.) Nr. 29. Predigt auf den fünften Sonntag nach Pfingsten. (Von P. Th. Sommer.) Ueber die Versöhnung. — Predigtskizze auf den fünften Sonntag nach Pfingsten. Vom Fegfeuer. — *Wie der »blinde Vater« manchem Prediger die Augen aufthun will, oder heilsame Rathschläge für Prediger von P. Jean le Jeune. — *Vorschläge zur Anlegung von Prediger-Bibliotheken. Nr. 30. Predigt auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten. (Von M. Wittermayer.) Von der Bekehrung auf dem Todbette. — Predigtskizze auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten. Von der christlichen Sparsamkeit, als einer nothwendigen Tugend der Landleute. — Die katholischen Prediger und die dermaligen Zeitereignisse. — *Vorschläge zur Anlegung von Prediger-Bibliotheken. (Schluß.) — Einige Gedanken über das Predigtamt. Nr. 31. Predigt auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten. (Originalpredigt.) Von den falschen Propheten. — Predigerregister.


---

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 28.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 8. Juli 1848.**


## Variation über das Thema: „Befreiung der Schule von der Bevormundung durch die Kirche — Erhebung der Schule zur Staatsanstalt."

Der neue politische Umschwung der Dinge ist auch von den Elementarlehrern Schlesiens auszubeuten versucht worden. Zu diesem Zwecke haben sich mehr als 400 entschlossene Männer am 25. April in Breslau an jenem Orte versammelt, von welchem im Jahre 1845 das Evangelium des „Zeitbewußtseins" ausgegangen, nämlich im Saale des Elisabetanums. Es muß in diesem Saale eine eigene Luft wehen; denn wie die versammelten sonst so harmlosen Leute sie eingeathmet, sind die Graukköpfe jung geworden, die Jungen aber in Berserkerwuth gerathen, Allen aber ist die neue Baerikadenzeit in den Leib gefahren und hat sie zu ungeheuerlichen Herzensergießungen angetrieben. Keinem Uneingeweihten war es an jenem Tage, wo des Schulstandes Auferstehung forcirt werden sollte, zu rathen, in die freiheitglühende Versammlung zu treten. Hr. Gräff, Präsident des breslauer constitutionellen Vereins, ein Mann, der es doch an Freisinnigkeit mit dem Freisinnigsten aufnimmt, weiß davon ein Lied zu singen. Er wollte die ganze Gesellschaft für Verbreitung echt constitutioneller Gesinnung werben, trat daher in den Saal und haranguirte die Menge; aber wie mußte er staunen, daß jene, die er von 1846 her für seine Schüler hielt, ihn bereits an politischer Einsicht weit überflügelt hatten — die meisten waren bereits Demokraten vom besten Schrot und Korn geworden — und Hr. Gräff mußte froh sein, daß er mit heiler Haut sich zurückziehen konnte; sein Antrag: die Lehrer möchten für das nageineue Büeger-Königthum wirken, war gänzlich in die Brüche gegangen. Man denke, welches Selbstgefühl dazu gehört, eine Anerkennung seitens der Männer des juste-milieu, daß der Lehrerstand bereits eine Macht sei, eine Huldigung, die vom Präsidenten des Volksbeglückungs-Vereins selber ausgeht, zurückzuweisen, nur weil man sie mit seinem erleuchteten Bewußtsein nicht zu „vereinbaren" vermag.

Aus dem, was an jenem Tage gewünscht, vorgeschlagen, verhandelt, beantragt und beklatscht worden, scheint übrigens Niemand recht klug geworden zu sein; es ging den Leuten Alles wie ein Mühlrad im Kopf herum, die Gäheung war zu groß, die eingemeitschte Gedankenmasse zu trübe. Daher wurde denn ganz pädagogisch-naturgemäß eine Klärungs-Commission noch zu guterletzt aus sieben Mitgliedern gebildet, von denen einer ein Jude, einer ein Dissident, drei Protestanten und zwei Katholiken sind, die sich in der Gesellschaft ganz absonderlich ausnehmen. Diese Letztern waren der Seminar-Oberlehrer Rendschmidt, ein alter Pestalozzianer, der unter dem alten Regime sich wohl zu befinden verstand, und Steuer, der seine neuliche Ernennung zum Schulrector dem Herrn Fürstbischof durch seine schiefe Stellung, die er zur Kirche genommen, vergolten hat.

Obgedachte Klärungs-Commission hat nun ihres Auftrages, die ungestaltete Wortmasse in eine leidliche Form zu gießen, unter dem 8. Mai c. sich entledigt und in Nr. 8 der in Breslau erscheinenden „schlesischen Schullehrer-Zeitung" das Ergebniß ihrer Berathungen für emanzipationsbegierige Geister veröffentlicht. Wie man merken kann, gehören wir gerade zu den Letztern nicht; aber wir haben uns doch das absonderliche Ding, von dem wir so viel vernommen, auch angesehen, und, wir müssen es gestehen, wir fanden es voll des Lebens und der Bewegung, eines Lebens aber und einer Bewegung, die nicht sowohl zum Sein, als vielmehr zum Nichtsein fortschreitet.

Das ganze Product vom 8. Mai zu betrachten, würde zu weit führen; hier soll des „Pudels Kern," der Antrag auf „Befreiung der Schule von der Bevormundung durch die Kirche und auf Erhebung der Schule zur Staatsanstalt," nur hervorgezogen und in's rechte Licht gestellt werden.

Wenn wir von den unter den sieben „Vertrauens-Männern" befindlichen beiden Katholiken gesagt, daß sie, um es recht mild

Digitized by Google

auszudrücken, eine schiefe Stellung zur Kirche angenommen, so wissen wir, daß wir diese Anklage zu beweisen haben. Den Beweis liefert uns aber schon die Einleitung zu dem in Rede stehenden Schul-Verfassungs-Entwurf, wo es heißt: „Die Volksschule, welche in Verbindung mit anderen Institutionen des Staates zur Gründung und Beförderung der Volkswohlfahrt durch größtmöglichste Bildung der Jugend mitwirken soll, erfordert eine zeitgemäße (!) Umgestaltung." In diesen Worten ist deutlich nur die Rede von Institutionen des modernen Staates, der jetzt doch wahrlich seinen germanisch-christlichen Charakter völlig verloren hat; als eine dieser Institutionen wird ganz einfach die Volksschule genannt, und Jugendbildung, Gründung und Beförderung der Volkswohlfahrt wird nur aus den Staatsinstitutionen abgeleitet. Von der Kirche, als der erhobensten Erziehungsanstalt für Jung und Alt, wissen Rendschmidt und Steuer nichts mehr; die katholische Elementarschule hat für sie aufgehört ein integrirender Theil der Kirche zu sein; die Mission der Kirche: zu lehren und zu diesem Zwecke geeignete Männer zu bevollmächtigen, hat für sie aufgehört, obwohl Beide ihr Anstellungs-Dekret für das christliche Lehramt nur von der bischöflichen Behörde erhalten haben. Wenn nun solches Verhalten nach den Worten unsers Herrn: „Wer mich nicht bekennt vor den Menschen, u. s. w." nicht ein Preisgeben der heil. Sache ist, dann gibt es überhaupt keins. Die Verletzung und Verfassung der kirchlichen Stellung seitens der Genannten wird unsern Lesern bald noch deutlicher werden.

„Die Bevormundung der Schule durch die Kirche soll aufhören!" Liest man so etwas, als von zwei Katholiken ausgegangen: so traut man seinen Augen kaum. Gern möchte man eine möglichst milde Deutung dieser Worte versuchen, etwa, daß damit gemeint sei Befreiung des Lehrers von der Aufsicht des geistlichen Ortsrevisors; aber dies hieße dem Texte Gewalt anthun, denn Aufsicht, Controlle ist wahrlich noch lange keine Bevormundung; auch wird in der begehrlichen Denkschrift der sieben Aufklärungsmänner später die „Befreiung von der bisherigen Schulaufsicht des Ortsrevisors" noch besonders verlangt, und wir sehen uns bei dem Passus: „Befreiung von der Bevormundung durch die Kirche," durchaus an das Wortverständniß gewiesen. Was ist nun unter der Befreiung von der kirchlichen Bevormundung zu denken? Nichts Geringeres als das unkirchliche und verderbliche Streben, dem Einflusse der von Gott gestifteten Kirche sich zu entziehen, auf allen Segen der Kirche für sich und für die heranwachsende Jugend zu verzichten, die Gewalt der Kirche über die Getauften nicht mehr anzuerkennen, von der Kirche feierlich und förmlich sich loszusagen, ihr von Christus empfangenes Ansehen abzuleugnen, so auf die Seite ihrer Feinde überzutreten und zu den Grundsätzen des neuen Heidenthums sich offen zu bekennen.

Wohin habt Ihr Euch verirrt, Ihr beiden Vertreter der kathol. Volksschule! Hätte Euer Verlangen Erfolg, ginge Euer gefährlicher Plan durch: dann müßte es nach einem Menschenalter schon mit der Kirche traurig stehen! Zu Eurer Ehre wollen wir es jedoch gern glauben, daß es Euch selbst nicht klar geworden, was Ihr da am 8. Mai unterschrieben. Aber konntet Ihr es wenigstens nicht ahnen, daß Ihr Werkzeuge jener Partei sein sollt, die nach dem Umsturz der Throne auch an die Vernichtung der Altäre gehen wird, jener Partei, die von einem überweltlichen persönlichen Gotte nichts mehr weiß, die den Menschen zum Gotte macht und so zur ärgsten Art des Heidenthums, zur Selbstvergötterung offen sich bekennt (Strauß, Feuerbach, Bruno Bauer, Max Stirner, Ruge — und ihre Schleppenträger: Rees v. Esenbeck, Ottomar Behnsch und die höllischen Poeten Lenau, Schäfer, Sallet, Beck)? Diese im entsetzlichsten Fanatismus gegen alles Christliche bereits aufflammende Partei (man denke an Heine, Daumer u. a. m.) hat bereits gegen das stärkste Bollwerk alles Christlichen, gegen die Kirche Gottes, einen wüthenden Haß gefaßt, und den offenen Ausbruch dieses Hasses werden wir, wenn nicht alle Zeichen der Zeit trügen, in Kurzem erleben. Indeß untergräbt die Partei bereits ganz schon alle christlichen Institutionen und hat es insbesondere auf unsere kirchlichen Gemeindeschulen abgesehen. Die Priester selbst zum Abfall zu bewegen, die Priester zur Ueberantwortung der Schulen zu verlocken, hat die Partei, nach den verunglückten Versuchen im Jahre 1845, natürlich nicht wieder gewagt, aber an euch, ihr katholischen Lehrer, ist sie herangetreten und eurer Frage: „Was wollt ihr uns geben?" ist sie zuvorgekommen mit folgender Verlockung: „Ihr sollt von der, euern freien Geist beengenden Bevormundung durch die Kirche frei sein, ihr sollt fortan nur als Staatsdiener gelten; ihr sollt als Staatsdiener reichlich besoldet, auch zu Macht und Ehre erhoben und in die Kreis- und Provinzial-Schulbehörden aufgenommen werden; ja die Erwählten aus euch sollen im Unterrichts-Ministerium ihren wohlverdienten Platz erhalten. Zu diesem Zweck müssen nun auch eure Leute sich mehr Wissenschaft aneignen; eure Aspiranten müssen die Realschule oder das Gymnasium als Primaner verlassen, sie müssen, frei von aller „Kasernirung" während ihrer Seminarzeit Studenten spielen und Vorlesungen auf der Universität hören. Zwar von Realschulen, Gymnasien und Universitäten werden die angehenden Lehrer sich keine Begeisterung für das Elementarschulfach, kein Herz für die Kinder, keine Lust zu den unscheinbaren Lehrerbeschäftigungen, zum Herlesen des A B C, zum Auf- und Abzählen, zum Vormachen der Grund- und Haarstriche u. s. w. holen; aber es handelt sich allerdings auch um weit mehr als um Lese-, Schreib-, und Rechenmethoden; jeder aus euch soll ja ein Kreis-, Provinzial-, ja Ministerial-Schulrath werden können — und auch damit ist unser Plan noch nicht zu Ende. Seht, wir bedürfen statt des Priesterthums eines weltlichen Rabbinats, das den Pfaffen entgegenzuwirken, sie zu verdrängen und ihre Stellen einzunehmen fähig ist; wir bedürfen in den Gemeinden, nach Beseitigung der Geistlichen, intelligenter Männer, die ihren Cursus auch in der Politik, National-Oekonomie und Gewerbekunde gemacht haben und die im Stande sind, die Leute in jeglichem Gelüste aufzuklären, die ihnen an den, sonst Sonntag genannten Tagen statt der gebräuchlichen Predigt eine Vorlesung über dasjenige halten können, was gerade das Zeit- und Ortsbewußtsein verlangt. Merket ihr nun wohl, wozu wir euch machen wollen, wenn ihr erst sagen könnt: „Hab' auch studirt, bin auch auf der Universität gewesen!" Ja, Freunde, ihr sollt Priester der Intelligenz werden, sollt die Resultate der Wissenschaft in alle Kreise der Gesellschaft verbreiten, sollt durch eure pädagogischen Apparate den Schwefeläther der Souveränität dem deutschen Michel in erklecklicher Dosis einflößen, ihr sollt unser Volk zu einem lesenden, schreibenden, räsonnirenden, exercirenden und also selbstherrlichen machen helfen. Dafür sollt ihr auch überall in die schönen bequemen Pfarrhäuser einziehen, wenn diese nicht etwa „zufällig" uns verdienten Volksführern als Sommersitze zum Geschenk gemacht, oder „aus Mißverständniß" von den Stadt- und Dorf-Magistraten bezogen werden, wo ihr dann freilich eure Ansprüche „zu spät" erheben würdet."

Digitized by Google

So hat die Partei sich vernehmen lassen, mehr und minder deutlich, nach der Empfänglichkeit der Leute, mit denen sie es zu thun hatte, hat sie gesprochen, und, wie die öffentlichen Blätter ausweisen, bei Vielen ist es den Neuheiden gelungen. Nun, so mögen denn so Viele es bereits über's Herz bringen, Sturm laufen gegen die Kirche Gottes; hüten sollen sie sich aber auch, daß sie in arger Verblendung nicht gegen den Felsen anrennen, auf dem sie errichtet ist. Ganz andere Leute wollten schon den Felsen unterminiren, und sie haben es nicht vermocht; möge es denn jeder bedenken, der ihn erklimmen und abtragen will: daß es ihn nicht einmal im Leben, besonders aber in der Sterbestunde bitter gereue! Verstehe man das wohl!

Mit der Befreiung von der Bevormundung durch die Kirche verbindet ihr nun die Erhebung der Elementarschule zu einer reinen Staatsanstalt; denn das scheint ihr Herren, wenn ihr auch von „Selbstständigkeit der Schule" redet, doch selbst zu fühlen, daß die Schule kein eigenes Leben, die Kraft des Bestehens nicht in sich selber hat, daß sie, wenn nicht mehr an die Kirche, dann an irgend ein anderes Institut sich anlehnen muß. Als dies andere Institut, das der schwächlichen Schule unter die Arme greifen soll, gebt ihr nun den Staat an; aus seinen Mitteln wollt ihr erhalten werden, von ihm erwartet ihr ein behagliches, ruhmgekröntes Leben. Ach, lieben Freunde, ihr seid zur Zeit noch eben so wenig Politiker, als ihr euch stark im Recht der Kirche zeigt; euer Verlangen beweist eine Taktlosigkeit, die schier an politische Unmündigkeit grenzt. Zwar kommt es bei der Unmasse von Wünschen und Anträgen, die jetzt aus den geöffneten Schleußen der Selbstsucht und des Eigennutzes hervorfluthen (das dritte Tausend von Propositionen wird bei der Nationalversammlung in Berlin bald voll werden!), auf einige mehr oder weniger nicht an; aber doch immer verräth es mehr blinden Eifer als besonnene Einsicht, wenn die Regulirung der Lehrerverhältnisse in eurem Sinne schon jetzt verlangt wird, wo wir einen Staat noch kaum dem Namen nach haben, wo es sich um nichts Geringeres, als um Verfassung, Wehrhaftigkeit nach Innen und Außen, Wiederherstellung des Credits, Gemeindeordnung, Organisation der Arbeit, also so ziemlich um alle Grundlagen der Gesellschaft handelt. Glaubt mir's, wenn das Eldorado der modernen Schule auch auf Kreis- und Provinzialsynoden bereits zur Berathung kommt, nach euern hochfliegenden Wünschen wird diese Berathung, gemäß des Geistes der neuen Zeit, nimmer ausfallen.

Erkennt ihr denn nicht, daß ein Morgenroth der neuen Freiheit jenes Abstractum, Staat genannt, immer mehr in seiner Gewalt beschränkt, daß ihm die Regelung der Gemeinde-Verhältnisse genommen, daß den städtischen und ländlichen Communen die Besorgung der eigenen Angelegenheiten (das Self-Government) überlassen werden soll? Seht ihr nicht ein, daß das Gedeihen des Schulwesens und die Besserstellung der Lehrer jetzt erst recht von der Einsicht und dem guten Willen der Gemeinden abhängen wird? Hört ihr nicht, wie die Zeitgenossen jede mögliche Freiheit, Gewissens-, Glaubens-, Lehr- und Lernfreiheit in Anspruch nehmen? Meint ihr nun, wir Katholiken werden allein Heloten, die Kirche wird allein die Dienstmagd des Staates bleiben wollen? Werden wir Katholiken von der allgemeinen Lehrfreiheit nicht auch unser Theil beanspruchen, werden wir nicht darauf halten, daß unsere Schulen die unsern bleiben? Geht dann ihr, denen es bei uns zu enge wird, ihr, die ihr mit dem positiven Religionsunterricht nichts mehr zu thun haben, im Diener der Kirche nicht mehr euern Revisor anerkennen wollt: geht dann aus von uns, legt euer drückendes Amt nieder und haltet euch an die, welche Wohlleben, Ehre und Ansehen euch vorspiegeln! Uns ist nicht bange, wir führen zu großer finanzieller Erleichterung der Gemeinden die Schulbrüder ein; ja nicht wenige von uns (Schreiber dieses meldet sich hiermit) sind bereit, die Genossenschaft der Schulbrüder unter uns bilden zu helfen, sich ihr einverleiben zu lassen.

Seid überzeugt, der moderne Staat wird, ihr seht es an Belgien, Frankreich, England und Nord-Amerika, er muß nach den in ihm geltenden Principien die Sorge um die Elementarschule den Gemeinden, die Bezahlung des Unterrichtes den Eltern überlassen. Und was meint ihr wohl, bis zu welcher Höhe das Ausgabe-Budget, falls die Schulen Staatsanstalten würden, beschwert werden müßte? Rechnet nach und ihr werdet für Lehrergehälter, Unterhaltung der Schulhäuser, Emeriten- und Wittwen-Pensionsfonds eine Summe von mehr als 12 Millionen jährlich herausbringen! Sagt nun selbst, welches Ministerium wird den Muth haben, eine solche Summe zu beantragen — welche Nationalversammlung wird geneigt sein, eine solche Summe zu bewilligen? Doch euer Führer R. weiß sich nach seinen Aeußerungen in der allgem. Oderzeitung Rath; durch die allgemeine Volksbewaffnung wird nach seiner Meinung das Militär größtentheils überflüßig, ungeheure Ersparnisse werden dann gemacht, und diese sollen den Lehrern zu Gute kommen. O der Kurzsichtigkeit! Ist nicht bereits von der Verwandlung aller Steuern in eine Einkommensteuer die Rede gewesen, von der alle Unbemittelten befreit sein sollen: wird der Staat nun wohl noch die früheren Einnahmen haben? Hat Hr. R. nichts gehört von Aufhebung aller sogen. Fendallasten: wird der Staat aus seinen Einnahmen nicht alle Entschädigungsberechtigten, zum Theil wenigstens, schadlos halten müssen? Hat Hr. R. noch nichts vernommen von gewissen Leuten, die man Proletarier nennt, und die vom Staate Arbeit und für geringe Leistung reichlichen Lohn verlangen? Und nun denke Hr. R. noch an unsere gegenwärtige Lage! Eine Provinz, die nur durch Waffengewalt niedergehalten werden kann, ein Krieg, der im Norden angefacht worden, ein gerüsteter Feind im Osten, ein Feind, der jeden Tag die Blutfahne schwingen kann, im Westen, die gefährliche republikanische Partei im Innern: und doch soll unser stehendes Heer um so und so viel Regimenter vermindert werden! Und was kosten nicht die konstituirende Nationalversammlung in Berlin und jene für das einige Deutschland in Frankfurt a. M., vom deutschen Kaiser und seinem kaiserlichen Hofstaat, vom deutschen Bundesheer und von der deutschen Flotte ganz zu schweigen! Und wie groß ist wieder die Noth in Oberschlesien und am Fuße der Eule geworden, wie groß wird sie in unsern Städten und in mehr als einem Kreise unter der ländlichen Bevölkerung im nächsten Winter werden? Und ihr Herren verlangt zu dieser Frist jährlich 12 Millionen, damit unsere Kinder lesen, schreiben und rechnen lernen, als hätten sie es bisher nicht weit billiger und doch, wie ihr gestehen müßt, wenn ihr euch nicht selber Schande machen wollt, auch ganz passabel gelernt!

Hiermit glaube ich die beiden Cabinetsstücke des Erzeugnisses vom 8. Mai ins gehörige Licht gesetzt zu haben, und will zum Schlusse nur noch der gehässigen, damit ich nicht sage perfiden Weise gedenken, wie einzelne Lehrer in der allgem. Oder-Zeitung über die Geistlichen hergefallen sind, weil diese im Auftrage ihrer Kirche und zugleich in jenem des Staates die Aufsicht führen. Die übermüthigen Herren sprechen den Geistlichen die zur Schulaufsicht er-

Digitized by Google

forderliche Einsicht ziemlich unverhohlen ab. Aber ist es denn wirklich so schwer für einen wissenschaftlich durchgebildeten Mann zu beurtheilen, ob die Kinder beim Lehrer etwas lernen oder nicht? Dazu gehört doch wahl nur rein ein praktischer Verstand, den sich doch auch nur einigermaßen gebildete Eltern schon nicht werden absprechen lassen. — Die Wühler fragen dann höhnisch: „Was doch wohl eigentlich die Geistlichen bisher für sie gethan?" Sie erklären: „Die fürsorgliche Mutter der Schule habe von jeher mitsorgen helfen, daß Lehrer nie Ueberfluß an Geld hätten!" Sie werfen also den Geistlichen, als Schulinspectoren und Revisoren, Verwahrlosung des Interesses der Lehrer vor. Das ist empörend, das ist schwarzer Undank! Denn wer kann die tausend und abertausend Berichte, Vorstellungen und Petitionen in den Registraturen der geistlichen und weltlichen Behörden zählen, die im Interesse der Lehrer von Geistlichen verfaßt worden sind? Wer nimmt sich der geplagten Lehrer gegenüber den nur zu oft schwierigen Gemeinden und widerhärigen Dominien, bei Gehaltsermittelungen an? Wer schützt den Lehrer gegen das oft rohe Gebahren einzelner Eltern? Wer vertheidigt ihn vor der Behörde, wenn er zu Unrecht von Uebelwollenden verklagt worden ist? Und woher rühren die Mittel zur Unterhaltung unserer Seminare? Müssen nicht gegenwärtig noch die armen Capläne, die ein Pfarramt erhalten, jährlich mehr als 2000 Thlr. für die Seminare in Breslau und Oberglogau zusammenbringen? Und wer hat die Wittwenkasse der Lehrer errichtet und sie am Anfange mit bedeutenden Fundationen gespeiset, ihr zu einem Kapitalstock von mehr als 30,000 Thlr. verhelfen; wer verwaltet sie fortgesetzt ohne alle Entgeltung? Immer und immer wieder sind es die von einem undankbaren und sich dadurch selbst entehrenden Sprecher in der allgem. Oberzg. geschmähten Geistlichen! Wir könnten die Fragen noch fortsetzen, aber wir schließen lieber mit der Hinweisung, daß eine feindliche Stellung der Lehrer gegen die Geistlichen das Unnatürlichste von der Welt ist. Denn viele der Lehrer haben unter den Geistlichen ihre Söhne, ihre Brüder, ihre Verwandten, noch mehrere finden in den Reihen der Geistlichen ihre Wohlthäter, endlich erblicken alle inmitten der Geistlichen ihre eigenen Lehrer. Mögen nun die Wühler fortfahren, gegen die Kirche zu Felde zu ziehen und die Geistlichen zu verunglimpfen: unsere kathol. Gemeinden wissen jetzt, um was es sich handelt, sie wissen, was sie „von den Wünschen und Anträgen der Volksschullehrer Schlesiens" zu halten haben.

Ein Freund der kathol. Schule.

---

## Schul-Angelegenheiten.

[Die vier Regionen in der Pädagogik.] Die erste Region in der Pädagogik bildet die Lehr- und Erziehungsthätigkeit in den kathol. Ländern: Italien, Portugal, Spanien, Frankreich und Belgien. Hier ist das christliche und kirchliche Leben des Volkes die Grundlage, ja selbst der Haupttheil der Pädagogik, und die Thätigkeit der Schule hängt ganz vom kirchlichen Leben ab. Der Einzelne sieht sich in ein gottgeweihtes Dasein hineingezogen, fühlt sich unaufhörlich durch kirchliche Feste, Opfer, Heiligungen, Sitten und Gebräuche erweckt, erbaut, erhoben und beruhigt. Weil hier die Schul- und Unterrichtsthätigkeit vorherrschend im kirchlich-pädagogischen Volksleben sich bewegt: so erblicken wir sie in einem ruhigen, geräuschlosen und sicheren Gange.

Die zweite Region in der Pädagogik ist die deutsche; sie erscheint als eine gemischte. Dem Unterrichtswesen in Oesterreich, Bayern und in einzelnen Cantonen der Schweiz ist das Bildungsprincip im nördlichen Deutschland geradezu entgegengesetzt. Dem öffentlichen kirchlichen Leben ist hier fast gar nichts mehr bei der Bildung des Menschen überlassen; Alles soll durch die Schule gemacht werden. Weil aber das deutsche Volk ein sehr gemüthreiches ist, so wird sein Schulwesen dadurch vor Verflachung bewahrt. Das deutsche Schulwesen verfolgt mindestens ein höheres Ziel, es will alle Kräfte des Menschen entwickeln und zur edelsten Humanität oder auch, wie manche sagen, zu einer gewissen Divinität bringen; nur leidet daß dieses Streben gar häufig ein allzu allgemeines und leeres, ein solches ist, das andere Völker nicht mit Unrecht ein unpraktisches nennen.

Ganz praktisch dagegen, ganz auf die einzelnen Volks-, Standes- und Geschäftsverhältnisse berechnet ist die Bildung in England. Hier, in der dritten Region, ist die Erziehung des Menschen auch vorherrschend Sache der Schule, entbehrt aber dabei fast ganz einer höhern Richtung. Und wie die Schule in England oft keinen andern Zweck hat, als die Menschen zu Industrie und Handelsspeculation zu befähigen, so ist sie in den meisten Fällen selbst eine Art Industrie und Handelsspeculation; besonders hat das Erziehungs- und Unterrichtswesen in dem England so verwandten Nordamerika diesen gemeinen und entchristlichten Charakter.

Die vierte Region in dem großen pädagogischen Gebiete bildet das slavische, besonders das russische Erziehungswesen. Es hat sein Fundament allerdings im kirchlichen Leben; aber dieses selbst, als ein erstarrtes, durch das Schisma verödetes, hat keine bildende Kraft. Diese nun wird aus der Fremde geholt, indem man das deutsche Princip zwar aufnimmt, aber die Schule ganz zu einem Werke der Regierung macht. Die Bildung des Menschen wird hier zu einer Bildung des russischen Unterthanen.

Aus dem kölner Kreise. Die hohe Ministerial-Verfügung, die Abhaltung von Kreis- und Provinzial-Conferenzen der Lehrer betreffend, hat bei den meisten Lehrern des hiesigen Kreises freudige und dankbare Anerkennung gefunden. Nichts desto weniger aber wurde doch diese Anordnung durch Vertheilung eines Druckblattes an jeden Lehrer, welches die Erklärung der Elementarlehrer zu B. enthielt, „daß die Kreisversammlungen der Lehrer unter Leitung des Landrathes und mit Zuziehung des Schulen-Inspectors ganz ungeeignet wären, weswegen sie Ein hohes Ministerium bäten, die Sache hinsichtlich der Leitung abzuändern," gar hart verdächtigt.

Die Conferenz der Lehrer hiesigen Kreises fand am 21. Juni statt, wozu auch die Hilfslehrer, der Kreis-Schuleninspector und die Erzpriester des Kreises eingeladen waren. Tags vorher fand auf Anregung eines protest. Lehrers in der Kreisstadt eine Vorberathung statt. Da durch das erwähnte Druckblatt bereits Mißtrauen erregt worden war, so trat in der wirklichen Conferenz ein anderer protest. Lehrer mit der Forderung auf: die anwesenden Lehrer sollten sich entschieden erklären, daß sie unter der Leitung des Landrathes und im Beisein des geistlichen Schulen-Inspectors keine Berathungen halten wollten. Trotz des Beleidigenden, das in dieser Forderung gegen den k. Landrath wie gegen den Kreis-Schulen-Inspector lag, erklärten doch Beide mit großer Nachsicht und Schonung gegen die Lehrer und gegenüber ihrer großen Anmaßlichkeit: sie würden ihrer freien Meinungsäußerung und Berathung durchaus nicht hinderlich sein. — Die Berathungen erfolgten nun in der Art, daß die Tags

Digitized by Google

vorher zur Beurtheilung mitgetheilten Wünsche und Anträge nochmals vorgelesen, besprochen und einzeln darüber abgestimmt wurde. Sie enthalten mit einigen Ausnahmen dasselbe, was unter der Bezeichnung „Wünsche und Anträge der breslauer Lehrer-Versammlung" durch die schles. Zeitung mitgetheilt worden ist. Man muß zugeben, daß unter den aufgestellten 31 Wünschen und Anträgen mehrere geeignet sind, der Volksschule und deren Lehrern eine bessere Zukunft zu bringen; muß aber auch beklagen, daß die Gegenwart und die nächste Zukunft gar nicht bedacht worden, und daß auch hier der Hauptwunsch und Antrag der ist: die Volkslehrer von dem Joche der Geistlichkeit, wie man zu sagen beliebt, zu befreien. Dieser letztere Punkt wurde mit vielem Eifer besprochen, leider aber waren bei der Abstimmung nur 10 Lehrer gegen die betreffenden beiden Anträge und daher fanden auch sie Aufnahme in der Petitionsverhandlung. In beliebter Weise wurden diese 10, als ihr eigenes Beste nicht erkennend, der Dummheit beschuldigt und vielfach verlacht u. verspottet. Zwar ist der Ausdruck „Emancipation" vermieden, aber da die Befreiung der Schule von der sog. bevormundenden Aufsicht des Geistlichen verlangt wird, so ist doch die Sache vorhanden; und darauf kömmt's an. Wir sind übrigens gewiß, daß eine Beaufsichtigung der Schule durch Lehrer viel drückender sein würde, als der Druck durch Geistliche, wo er etwa ausnahmsweise ausgeübt wird, sein mag *). Sicher meint es die Mehrzahl der Geistlichen mit Schule und Lehrer gut, und benützt jede Gelegenheit, der Schule aufzuhelfen, den Lehrer zu beschützen und geistig und leiblich zu unterstützen. Gewiß fehlt es bei der Mehrzahl auch nicht am guten Willen, für Schule und Lehrer noch mehr zu thun, wenn sie nicht fürchten müßte, durch die Forderungen, welche für Schule und Lehrer gemacht werden, den Gemeinden zu *lästig* zu werden. Darum ist der Vorwurf, daß die Kirche Schule und Lehrer nur stiefmütterlich behandelt, ungerecht; es ist der schwärzeste Undank und großes Unrecht, wenn man sich gegen die Geistlichkeit, und damit gegen die Kirche auflehnt, und von ihr die Schule losreißen will! Dem Umstande, daß der Schule und dem Lehrer durch einen geistlichen Schulvorgesetzten irgend Unrecht zugefügt werde, würde gewiß dadurch vorgebeugt werden, wenn demselben in jedem Kreise ein oder zwei praktische Schulmänner beigeordnet würden, die gemeinschaftlich die Aufsicht und die Revision der Schule zu besorgen hätten. Dadurch würde der Geistlichkeit nicht zu nahe getreten, und für das Interesse der Lehrer gehandelt. — Ein Theil der Volkslehrer glaubt die Ursache seines Unbehagens gefunden zu haben, und will sich davon befreien, indem diese sich der Aufsicht der geistl. Schulvorgesetzten entziehen wollen. Liebe Collegen! die Ursache des Unbehagens liegt bei uns ganz wo anders; auch durch Realisirung der ausgesprochenen Wünsche wird es nicht besser werden, wenn wir nicht zuvörderst befreit werden von unserem Kummer und unserer Noth. Gewähre man uns einen angemessenen fixirten Gehalt, dann wird das Unbehagen und der angebliche Druck, den Viele jetzt unausstehlich finden, entweder ganz verschwinden oder doch leidlich werden.

K—e. K—s.

Bunzlau, 2. Juli. Freiheit für Alle, aber auch für mich! ist namentlich in religiöser und kirchlicher Hinsicht gewiß die gerechte Forderung eines jeden Katholiken, also auch eines jeden katholischen Lehrers, besonders seit den Märztagen dieses Jahres, seitdem uns vollkommene religiöse und kirchliche Freiheit versprochen worden ist. Diese Religionsfreiheit zu wahren, sind bereits Vereine gebildet worden, denen schon viele Tausende von Katholiken in Preußen und Deutschland beigetreten sind. Wie nothwendig solche Vereine sind, wird Jeder klar einsehen, der so verschiedenartige, mitunter Schrecken erregende Definitionen von „Religionsfreiheit" zu hören Gelegenheit hat, als ich.

Ist es nicht z. B. ein arger Verstoß gegen Religionsfreiheit, wenn vom hohen Ministerium Simultan-Conferenzen für die Volksschullehrer angeordnet werden? Bei allen diesen Conferenzen ist über die Stellung der Schule zur Kirche verhandelt worden, und diese Frage und deren Beantwortung ist nach meiner Ansicht auch von der größten Bedeutung für die innere Organisation der Volksschule. In religiöser und kirchlicher Beziehung stehen aber kathol. und nichtkathol. Lehrer auf ganz verschiedenem Boden, müssen sich also hier oft, so freundlich und collegialisch sie auch sonst zusammen leben mögen, einander schroff gegenübertreten, was zu Controversen führt, die man in unseren Tagen lieber zu vermeiden suchen sollte. Außerdem können auch Lehrer der einen Confession denen einer anderen leicht zu Etwas ihre Zustimmung geben, was sie bei näherer Beleuchtung und nach gründlicher Besprechung mit Personen der eigenen Confession nicht gethan haben würden. In diesem Falle sind gewiß viele meiner Amtsbrüder, denen ich hiermit zuzurufen mich gedrungen fühle: „Lassen Sie sich durch falsche Scham nicht abhalten, Ihre etwaigen Unterschriften sofort zurückzunehmen, wenn Sie Ihr Gewissen später nicht beunruhigen sollen!" — Wollte Ein hohes Ministerium die reinen, wahren Wünsche der Volksschullehrer erfahren, so mußten die Kreisconferenzen von den Lehrern der betreffenden Confessionen gesondert abgehalten werden. Nur auf diesem Wege ist es möglich, in unserem paritätischen Preußen das suum cuique nicht bloß zu versprechen, sondern auch zu realisiren.

Noch schlimmer als dieses ist die Bestimmung, daß nur diejenigen Anträge den höheren Behörden vorgelegt werden sollen, die absolute Stimmenmehrheit für sich haben. Man schreit und schreibt so viel über Bevormundung und Knechtung der Lehrer durch die Geistlichen. Ist die Entscheidung noch absoluter Stimmenmehrheit in Simultanconferenzen über Gegenstände, die sich auf Religion und Kirche beziehen, keine Bevormundung und Knechtung? Ich antworte unbedenklich mit Ja. Sie enthält ein himmelschreiendes Unrecht, das sich weder katholische noch nichtkatholische Lehrer gefallen lassen

*) Bei dem vielen Schreien und Drängen der Lehrer, wornach sie von der Bevormundung durch die Kirche befreit und nur von Lehrern beaufsichtigt werden wollen, fühlen wir uns gedrungen, darauf hinzuweisen, daß es ja gegenwärtig schon so der Fall ist, wenngleich in anderem Sinne, als jene Lehrer wollen. Oder ist denn der Geistliche, der den Religionsunterricht in der Schule ertheilt, nicht auch Lehrer? Ist überhaupt der kathol. Geistliche (von protestant. Geistlichen kann dies nicht so gesagt werden, da sie den Religionsunterricht nicht selbst in der Schule ertheilen, sondern ihn durch den Lehrer ertheilen lassen) nicht der erste Lehrer bei jeder Schule? Soll nun dieser erste Lehrer gar nichts über das Schulwesen, über die innere und äußere Organisation der Schule zu sagen haben? Der Geistliche bildet mit seinen Lehrern gewissermaßen das Lehrercollegium bei seiner Schule und führt als erster Lehrer, wenn ich es so ausdrücken darf, das Directorat. Liegt denn darin nicht ganz naturgemäß das Recht und die Pflicht der Leitung und Beaufsichtigung der Schule und der übrigen, unter ihm stehenden Lehrer? Nur Leidenschaft und Verblendung kann das verkennen. Mögen endlich die kathol. Lehrer dies einsehen und erkennen lernen, daß sie einer Partei, der der Umsturz aller Verhältnisse als das alleinige Ziel ihres Strebens gilt, dienstbar geworden und mögen sie dahin bei Zeiten in ihre rechte Stellung zum Klerus und zur Kirche zurückkehren, ehe es vielleicht zu spät werden sollte.
Die Redaction.

Digitized by Google

können. Was würde denn nach diesem Principe aus dem Christenthume zur Zeit des herrschenden Heiden- und Judenthums geworden sein, und was würde darnach heute noch aus ihm werden? Was würden die Nichtkatholiken in Deutschland, wo gegenwärtig 24 Millionen Katholiken und nur 18 Millionen Nichtkatholiken leben, dazu sagen, wenn dieses Princip durchgreifend angewendet werden sollte? In Preußen stehen die Katholiken zu den Nichtkatholiken allerdings wie 7 zu 9; das darf aber die Katholiken keineswegs veranlassen, sich von der Mehrzahl captiviren zu lassen, wenn sie ihrer Kirche Nichts vergeben wollen.

Ein anderer zu bedauernder Umstand bei diesen Simultanconferenzen ist der, daß dieselben fast überall zu spät ausgeschrieben worden sind. Die meisten Lehrer hatten kaum 3 Tage Bedenk- und Ueberlegungszeit. In dieser Ueberrumpelung kamen viele Lehrer nicht zu einer entschiedenen, festen Willensmeinung, und daher kam es, daß die meisten nolens volens die Propositionen der 400 in Breslau vom 25. April c. ohne Weiteres unterzeichneten.

Endlich muß ich erklären, daß die erwähnten Conferenzen vom Lehrerpersonal auch gar nicht vollständig vertreten waren. Bei der bunzlauer Kreisconferenz war z. B. kein einziger Seminarlehrer zugegen, obgleich ein königl. Schullehrer-Seminar am Orte ist. Wenn es gilt, die Volksschule allgemein im Innern zu organisiren, wozu auch die Vorbildung und Ausbildung der Lehrer gerechnet werden muß, so gehörten auch die Seminarlehrer zu den, sonst ohne Rücksicht angeordneten Conferenzen; zumal ich aus Erfahrung weiß, daß sich Seminarlehrer von den Volksschullehrern nicht zurückziehen. — Warum haben ferner an manchen dieser Conferenzen nicht auch approbirte und concessionirte Privatlehrer Theil genommen? Sind diese keine Volkslehrer? Sind sie aber Volkslehrer, warum durften sie an den Berathungen über das Wohl der Volksschulen keinen Theil nehmen? — Ferner: Warum sind die Schuladjuvanten sogar durch Entscheidung der königl. Regierung von diesen Conferenzen förmlich ausgeschlossen worden? Also Schuladjuvanten, die 5, 10, 15, ja 20 Jahre lang schon für einen Großknechtslohn von 25 Thlr. jährlich der Schule gedient, ihr Vermögen und ihre Gesundheit diesem Institute geopfert haben, dürfen nicht einmal über die Verbesserung ihrer Lage und ihrer Schulklassen ein Wort mitsprechen? Hier muß wohl jedem Schulfreunde, ja jedem Menschenfreunde der Muth sollen; dem Schreiber dieses entsinkt die Feder. Zuletzt noch: Warum sind denn die Geistlichen als Religionslehrer, d. i. also als erste Lehrer an jeder kathol. Schule nicht zugezogen worden? Gehören sie nicht zum Stand der Volkslehrer, ja sind sie nach Christi Anordnung nicht gerade κατ' ἐξοχήν berufen zur Erziehung des Volkes (Matth 28, 18 ff.), so zwar, daß alle anderen Volkslehrer nur als ihre Gehilfen erscheinen? — Nun, ich verliere doch noch nicht ganz alle Hoffnung und bin der Meinung, alle diese Mängel werden wohl zur Kenntniß Eines hohen Ministeriums kommen und die Beschlüsse der Kreis-Simultan-Conferenzen werden für null und nichtig erklärt werden, oder die sämmtlichen katholischen Lehrer müßten feierlichst dagegen protestiren.

Es wäre daher nothwendig, daß schleunigst Kreisconferenzen und nach diesen eine Provinzial-Conferenz unter den kathol. Lehrern angeordnet würde!

Ich fordere nach diesem den Rector Hrn. Steuer in Breslau hiermit dringend auf, diese Angelegenheit dem wohllöbl. Centralvereine für religiöse und kirchliche Freiheit daselbst warm an's Herz zu legen, zur Discussion zu bringen und dadurch vielleicht auszuführen, was dem Einzelnen nicht leicht gelingen dürfte. — Schließlich nur noch Einiges aus der am 26. Juni c. hierorts abgehaltenen Kreis-Simultan-Conferenz. Es wurden von 49 nichtkatholischen Lehrern unter anderen die Anträge gestellt, die man Tags vorher zu Papier gebracht hatte:

I. 3. Befreiung von der bisherigen Bevormundung durch die Kirche, insofern man unter der Kirche die Geistlichen versteht.

II. 8. Verlegung des Confirmanden-Unterrichts in die Zeit, wenn die Kinder aus der Schule entlassen worden sind; auch soll dieser Unterricht nicht im Schulhause ertheilt werden.

II. 10. Lehrfreiheit in formeller und materieller Beziehung, vorzüglich in der Religion, insofern sie nicht dem christlichen Gemeindebewußtsein widerspricht.

III. 8. Befreiung von der bisherigen Schulaufsicht des Ortsrevisors.

Hierauf wurde zwar der Schlußsatz von II. 10. dahin abgeändert, daß er im Protokoll lautet: „insofern sie nicht dem Lehrbegriff der betreffenden Confession widerspricht." Die kathol. Lehrer konnten sich aber auch damit noch nicht beruhigen, und auf ihren Antrag wurde im Protokoll noch beigefügt:

„Alle anwesenden kathol. Lehrer *) stimmten ad II. nicht für Lehrfreiheit in formeller und materieller Beziehung rücksichtlich der Religion, weil sie vom katholischen Standpunkte aus Kirche und Schule für eng und innigst verbunden hielten."

ad III. 8, I. 3 und II. 8 erklärten die kathol. Lehrer, daß sie diese Angelegenheiten ihren hohen geistlichen Behörden überlassen wissen wollten. Das Protokoll lautet: „Mit einer Abstimmung von 46 gegen 34, indem alle katholischen Lehrer für ihren Pfarrer als Schulrevisor stimmten."

Bruno Feilhauer, Lehr.

Margareth, 27. Juni. In Nr. 24 S. 303 Ihres geschätzten Blattes ist einer Differenz zwischen dem bernstädter Magistrat und der dasigen kathol. Gemeinde, betreffend die Weiterbeförderung des Schulen-Inspectors bei seinen Revisions-Reisen, Erwähnung geschehen; ich erlaube mir nun zur Behebung der bei den katholischen Einwohnern von Bernstadt entstandenen desfallsigen Besorgniß Ihnen die Verfügung der königl. Regierung im Auszuge mitzutheilen, wonach nicht die kathol. Gemeinde, sondern der Magistrat angewiesen wird, die benöthigte Fuhre zu beschaffen. Diese Verfügung v. 20. Nov. 1847 lautet wörtlich:

„Wir weisen den Magistrat (von Bernstadt) an, künftig bei der jährlichen Visitations-Bereisung des Kreis-Schulen-Inspectors nach dort abgehaltener Schulvisitation für dessen Weiterbeförderung Sorge zu tragen, und ihm zu diesem Behufe eine Fuhre zu stellen."

Eine andere (ob höhere?) Verfügung als diese wird der Magistrat von Bernstadt vorzulegen nicht im Stande sein; aus der hier erwähnten aber herleiten zu wollen, daß die kathol. Schulgemeinde die Verpflichtung der Gestellung einer Fuhre, und die Deckung der durch dieselbe entstehenden Kosten zu übernehmen habe, während doch für die Bereisung des Superintendenten die Kosten aus der Communalkasse bestritten werden: dazu gehört eine Deductionsgabe, die nur dem Magistrat von Bernstadt eigen ist.

*) Von 23 waren nur 11 anwesend; von den Fehlenden aber haben 4 das Conferenz-Protokoll dd. Birkenbrück 31. Mai c. unterzeichnet, können also als hiermit übereinstimmend angesehen werden.

Digitized by Google

## Kirchliche Nachrichten.

Flensburg, 28. Juni. Wenn ich mir erlaube, vom Kriegsschauplatz in Schleswig-Holstein aus die verehrl. Redaction des schles. Kirchenblattes zu ersuchen, nachfolgenden Zeilen ein Plätzchen in den Spalten Ihrer Zeitschrift zu gönnen, so kann ich wohl im Voraus der Gewährung meiner desfallsigen Bitte gewiß sein. Ich thue dies aber nur, um noch eine andere Bitte an meine lieben Landsleute aus weiter Ferne zu richten; der so vielfach erprobte fromme und mildthätige Sinn derselben läßt mich hoffen, daß ich keine Fehlbitte thun werde, und dies um so mehr, als es sich um eine Angelegenheit handelt, welche für eine große Anzahl glaubenseifriger kathol. Vaterlandsvertheidiger, zum Theil aus Schlesien, zum Theil auch aus den übrigen Provinzen Preußens, von sehr großer Wichtigkeit ist. Als Militär-Seelsorger bei den preuß. Truppen in Schleswig-Holstein habe ich nämlich sehr oft die höchst betrübende Erfahrung machen müssen, daß es den meisten kathol. Soldaten, und namentlich den polnisch redenden, an Gebetbüchern mangelt. Wie sehr aber gerade unter den gegenwärtigen Verhältnissen, da jede Stunde den nahen Tod droht und in einem protestant. Lande, wo es an kathol. Kirchen und der im kathol. Gottesdienst gelegenen Anleitung zum Gebet und zur wahren inneren Erhebung des Herzens zu Gott fast gänzlich gebricht: wie sehr gerade da der Katholik das Bedürfniß nach einem Gebetbuch fühlen muß, brauche ich nicht erst näher zu erweisen. Der Wunsch nun, diesem Bedürfniß wenigstens in Etwas Abhilfe leisten zu können, veranlaßt mich, den wohlthätigen Sinn der guten Schlesier anzurufen und sie im Namen meiner Pflegebefohlenen recht dringend zu bitten, mich entweder durch Uebersendung von Gebetbüchern oder Geldspenden in den Stand setzen zu wollen, eine Anzahl guter Gebetbücher unter die hiesigen katholischen Soldaten zu verbreiten, wodurch es ihnen möglich werden soll, den Mangel an Gotteshäusern und dem gewöhnten Gottesdienste weniger fühlbar zu machen, und sich zugleich durch frommes Gebet in ihrem Glauben, in der christlichen Hoffnung und in der lebendigen Gottes- und Nächstenliebe zu kräftigen und zu stärken, auf daß sie mit festem Muth und Gottvertrauen für die Ehre und die Wohlfahrt des geliebten Vaterlandes zu kämpfen und zu siegen, oder, wenn es Gott gefällt, auch zu sterben bereit, als Sieger aber auch zugleich menschlich und christlich gesinnt sein mögen gegen die unterlegene Partei. Die verehrl. Redaction wird gewiß die Güte haben, milde Gaben für den bezeichneten Zweck in Empfang zu nehmen und an mich zu übersenden *). Zum Schluß möchte ich noch alle diejenigen, welche noch ferner unter die Fahnen werden gerufen werden, auffordern, sich doch ja mit einem guten Gebetbuch zu versehen; es ist ein solches vielleicht nirgend nöthiger, als im Felde. Ich erlaube mir dabei auf das „Gebetbuch für katholische Soldaten," welches in der Deiters'schen Buchhandlung in Münster erschienen ist, als sehr geeignet und zweckmäßig, aufmerksam zu machen.

Wawreczko, Kaplan
zu St. Hedwig in Berlin, z. Z. k. pr. Militärgeistlicher.

*) Wir werden gern bereit sein, milde Spenden an Geld wie auch etwa uns zugehende Gebetbücher in Empfang zu nehmen und an den Ort ihrer Bestimmung zu befördern. Die Redaction.

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 4. Juli. Von dem hochw. fürstbischöfl. General-Vicariat-Amt zu Breslau sind aus der Domherr Steiner'schen Fundation für schriftlich einzuliefernde Predigten aus dem Jahre 1847 die Prämien zu 30 Thlr. und 20 Thlr. den beiden Herren Capellänen Neugebauer in Warmbrunn und Ilgner in Liegnitz zuerkannt worden; für das laufende Jahr 1848 ist als Thema der Schrifttext: „Christus erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott auch erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist (Philipp. 2, 8. 9.)" ausgeschrieben und bestimmt worden, daß „in der Bearbeitung eine geschichtliche, dogmatische und moralische Entwickelung dieses Spruches" gegeben werden solle. Die diesfälligen Arbeiten sind in der bekannten Weise bis zum 1. Nov. c. an das hochw. fürstbischöfl. General-Viariat-Amt hierselbst einzureichen und können sich alle noch nicht 6 Jahre in der Seelsorge angestellten Hilfsgeistlichen bei der Preisbewerbung betheiligen.

Von demselben hochw. fürstbischöfl. General-Viariat-Amt ist der Termin für die diesjährige Herbst-Pfarr-Concurs-Prüfung auf die Tage des 17., 18. und 19. Octobers anberaumt, wobei diejenigen Herren Geistlichen, welche sich dieser Prüfung unterziehen wollen, dürfen, und dazu verpflichtet sind, aufgefordert worden sind, sich zu diesem Behufe nach der fürstbischöflichen Verordnung vom 17. Februar 1844 spätestens 14 Tage vor dem gedachten Termin unter Beibringung der erforderlichen Requisite bei dem hochw. General-Vicariat-Amt schriftlich zu melden.

Breslau, 28. Juni. Den Propositionen des cölner Wahlcomité's vom 15. April c. (vergl. Nr. 18 S. 223 und Nr. 27 S. 334) haben sich ferner angeschlossen:

48) die kathol. Gemeinde von Wittichenau mit 666 Unterschriften;
49) die kathol. Gemeinde der Parochie Gr. Dubensko mit Alt-Dubensko, Czerwionko, Czuchow u. Drnuntowitz, vertreten durch 145 Unterschriften;
50) die kathol. Filialgemeinde Klosdorf, Parochie Janer, Archipr. Wansen, mit 37 Unterschriften;
51) viele Katholiken Breslau's, vertreten durch 126 Unterschriften.

Die Redaction.

Breslau, 28. Juni. Der Adresse der Katholiken Breslau's vom 4. Juni d. J. sind bis jetzt nachstehende Pfarrgemeinden beigetreten: Giatz, Rengersdorf, Ober-Steine, Königshain, Langendrück, Zottwitz, Schönfeld, Strehlitz-Guhlau, Kotzerke, Bockau, Schönau, Arebnitz, Schlegel, Reinerz, Friedersdorf, Groß-Logisch, Gründerg, Michelau, Loffen bei Brieg, Naselwitz und Wilschkowitz, Prockendorf, Gottesberg, Falkenhain u. Neukirch, Tarnowitz O. S., Kupferbergr., Habersdorf, Polkwitz, Landeshut, Friedland, Niederhannsdorf, Oberhannsdorf, Brieg, Michelsdorf, Gr. Tinz, Gleinitz, Herrnstadt, Wahlstadt, Kleinitz, Wolmsdorf, Conradswalde, Rogau, Ludwigsdorf, Mölke und Grainsdorf, Klein-Tinz, Wilxen und Schreibersdorf, Mikultschütz, Rosenthal, Goldberg, Gr. Neundorf und Hannsdorfer., Carlsburg und Pfaffendorf, Prauß, Obsendorf, Groß-Wierau, Waltzenrodau und Stefenshayn, Wünschelburg, Beerdorf bei Münsterberg, Benthen O. S., Würben und Jankau, Deutmannsdorf, Haynau, Grossenborau, Bodzanowitz, Stadt

Digitized by Google

Prausnitz, Märzdorf, Neu-Altmannsdorf, Hohenfriedeberg, Freistadt N. S., Jauernik, Kr. Görlitz, Lüben, Tschepplau, Eisenmoost, Waltersdorf, Kr. Sprottau, Tscherbeney, Rückers, Altwilmsdorf, Zirkwitz, Siebenhufen bei Strehlen, Michalkawitz, Bischofswalde, Profen bei Jauer, Chechlau und Lahnia, Schmiedeberg, Sachwitz, Oppau, Minkau, Ohlau, Aldendorf b. Landeshut, Loffen b. Trebnitz, Thomaskirch, Canth, Laßwitz, Lichtenberg, Arnsdorf, Langenbielau, Hermannsdorf, Silberberg, Rothbrünnig, Laßwitz, Wilhelmsdorf, Schreckendorf, Krehlau, Kreidelwitz, Hochkirch, Kr. Glogau, Woiuowitz, Herzogswaldau bei Sprottau, Quitz, Leipe und Kreikau, Wilkau, Grafenort, Oberschwedeldorf mit Filialen, Wagnschütz, Zobten, Oppersdorf, Reichenstein, Gramschütz und Simbsen, Warthau, Klapschen, Neusalz und Rauden, Nieder-Kesselsdorf, Ob. Herzogswaldau, Schlawa, Gr. Hartmannsdorf, Hennersdorf b. Lauban, Günthersdorf, Markt-Barau, Himmelwitz, Malitsch, Sczedrzik, Nieder-Hartmannsdorf, Wölfelsdorf, Ebersdorf bei Habelschwerdt, Frauwaldau, Kuhnern und Gäbersdorf, Metschlau, Peicherwitz, Gießmannsdorf, Köchendorf, Dorf Jauer, Aldendorf i. d. Grafsch. Glatz, Heinzendorf, Hermsdorf und Grüssau, Danchwitz, Birkenbrück, Lenschütz, Zelazna, Dembie, Kl. Deis, Milzig, Gr. Glogau, Neustädtel, Ober-Mois, Gräfenhain, Landau, Czarnowanz, Carlsmarkt, Brunzelwalde, Löwenberg, Baltzen mit Ober-Pomsdorf und Bruckstein, Strehlen, Stadt und Land, Neuwaltersdorf bei Habelschwerdt, Neurode mit den Dörfern Wolpersdorf, Ebersdorf, Grafsch. Glatz, Rauden N. S., Habelschwerdt mit Dörfern, Kislingswalde, Lissa und Stadelwitz, Kl. Helmsdorf, Seichau bei Jauer, Gieraltowitz, Chudow, Knurow u. Krywald, Hennersdorf u. Geltendorf, Chorzow, Würben mit Kallersdorf ꝛc., Powitzko, Schlaupitz u. Mellendorf, Gr. Nimsdorf u. Grötsch, Neudorf b. Glatz, Neudorf b. Creutzburg, Langendorf b. Tost, Wangern, Görlitz, Schlawa, Bunzlau, Thomaswalde, Schönfeld, Greiffenberg, Laugwiese, Kl. u. Gr. Kreidel.

Es gehen täglich noch Beitrittserklärungen ein. Die Zahl der bis jetzt Unterschriebenen beträgt über 30,000.

Nadbyl, Univ. Secret.

Friedland O. S., 26. Juni. [Hilferuf.] Die Mittagsstunde des 24. Juni brachte über das Städtchen Friedland in Oberschlesien ein unbeschreibliches Unglück. Eine fürchterliche Feuersbrunst, vom Winde begünstigt, griff mit einer solchen Schnelligkeit um sich und wirkte so verheerend, daß in Zeit von einer halben Stunde 29 Besitzungen nebst Zubehör in Asche gelegt wurden. Die weithin sich verbreitende Gluth machte alle Versuche, etwas an Hab und Gut zu retten, scheitern, so zwar, daß die meisten der Verunglückten gegenwärtig nicht einmal einen vollständigen Anzug haben. So stehen nun 55 Familien mit 246 Seelen, größtentheils aus armen Handwerkern und den dürftigsten Einwohnern bestehend, entblößt da und beweinen händeringend all das Ihrige, was ihnen das harte Element schonungslos entrissen hat.

Es ist herzzerreißend zu hören, wie so viele Menschen ihr Elend beweinen und ihren Kummer bitter beklagen! Es ist höchst betrübend, zu wissen, wie sa viele Familienväter durch den Verlust des Handwerkszeuges der unentbehrlichen Mittel beraubt sind, sich und die Ihrigen zu erhalten und zu ernähren! Wahrlich ein betrübender Hinblick auf die Zukunft. Physischer und moralischer Untergang dürfte sicher das Loos dieser Unglücklichen sein, wenn die Nächstenliebe nicht thätig entgegenwirken würde. Der Ort Friedland selbst, der bereits so oft von dergleichen Feuersbrünsten heimgesucht worden, ist durch alle Menschenklassen so verarmt, daß er nicht die geringste Aussicht gewähret, auch nur Einigen durchgreifend aufzuhelfen. Hilfe von auswärts stellt sich darum als dringend nothwendig heraus und nur durch edle Menschenfreunde kann dem jammervollen Zustande dieser Unglücklichen ein Ziel gesetzt werden.

An Euch Alle, edle, christliche Seelen, und insbesondere an Sie, hochw. Herren Amtsbrüder, denen das Wohl des Nächsten am Herzen liegt, wende ich mich in meinem mit großem Kummer erfüllten Herzen mit der ergebensten Bitte: „Helfen Sie nach Maßgabe ihrer Mittel meinen unglücklichen Parochianen, die durchgehends gute Christen sind; verleihen sie ihnen milde Gaben; tragen Sie durch Ihr Scherflein bei zur Linderung der Noth, zur Abtrocknung heißer Thränen und Abwehrung des völligen Unterganges so vieler Mitchristen; machen Sie dieses Unglück allen christlichen Freunden in ihren Kirchspielen bekannt und munter Sie zu einer Beisteuer auf und wirken Sie nach Kräften dahin, daß so viel und so bald als möglich die milden Gaben eingehen und durch Sie entweder an mich oder an das Comité zu Friedland zur anderweitigen Verwendung gelangen möchten. Jede Gabe wird mit Dank angenommen und dafür der Segen des Himmels erfleht werden *).

Smolnitzki, Pfarrer.

---

## Anstellungen und Beförderungen.

### Im geistlichen Stande.

Den 21. Juni c. Der Hilfspriester Franz Perkatz in Sohrau in O. S. als Pfarradm. in Staude und einstweilen auch in Deutsch-Weichsel. — Der Senior des hiesigen Alumnats, Robert Spieske, als Kaplan zu U. L. Frau auf dem Sande hierselbst. — Den 2. Juli. Kaplan Vincenz Haheisel in Polsnitz als Kreis-Vicar in Loffen, Kr. Trebnitz. — Weltpriester Albin Herden als Kaplan in Reichenstein. — Kaplan Wilhelm Hahn in Wartha als solcher in Liegnitz. — Kaplan Joseph Forelle in Reichenstein als Pfarradminist. in Militsch.

---

*) Die Redaction wird gern bereit sein, milde Gaben für die Nothleidenden anzunehmen.

---

Die schles. Blinden-Anstalt in Breslau hat durch Hrn. Erzpr. Kunschert in Woiffelsdorf b. Grottkau für die Zusendung des letzten Jahresberichts erhalten: v. H. P. Schreyer in Hoikenau 15 Sgr., von H. P. Hoffmann in Grottkau 15 Sgr., von H. P. Weisser in Altgrottkau 10 Sgr., von H. E. Kunschert in Woiffelsdorf 15 Sg., v. H. P. Altmann in Kühschmalz 10 Sg., v. H. Kretschmer Hanke in Woiffelsdorf 5 Sgr.

Die Redaction.

---

## Correspondenz.

H. L. L. in S., H. P. Z. in Z. b. O. und H. L. W. in W., Einige Geistliche in Oesterreich-Schlesien: In nächster Nr. Die Redaction.

---



Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 28. 1848.

## Reflexionen über die jüngste Zeit.

Recedant vetera, nova sint omnia:
Corda, voces et opera.

Wer an das allweise Walten der göttlichen Fürsehung glaubt, wer glaubt, daß der allmächtige Gott nicht nur Schöpfer Himmels und der Erde, sondern auch ihr Erhalter und Regierer ist, wer glaubt, daß ohne den Willen Gottes auch nicht ein Haar von des Menschen Haupte fällt: der wird auch ohne Zweifel glauben, daß die jüngsten politischen Umgestaltungen in dem größten Theile Europa's mit dem Willen Gottes oder doch unter seiner fürsehenden Zulassung geschehen sind. In diesem Glauben liegt eine große Beruhigung für das fromme, aber bangende Gemüth. Es läßt sich nicht leugnen, daß jedes gewaltsame Ueberdenhaufenwerfen des Bestehenden, jeder erzwungene Umsturz lange bestandner gesetzlicher Ordnung, möchte sie auch viel Schlimmes in sich getragen haben, das einfache und arglose Gemüth erschüttert und mit Bangigkeit erfüllt. Es wäre dies allerdings nicht der Fall, wenn an die Stelle der aufgelösten, alten, nicht mehr genügenden Ordnung und Gesetzlichkeit sofort eine neue, den Zeitumständen, Bedürfnissen und Wünschen der Menschen mehr, aber ganz entsprechende eingesetzt würde; denn alsdann wäre jede gefährliche und verderbliche Willkür unmöglich. Fast überall aber, wo man mit Gewalt handelt, denkt man vorerst nur an Vernichtung und Umsturz, und nachdem dies Ziel erreicht ist, denkt man bei ruhiger Besonnenheit an das, was neu errichtet werden soll. Ehe das neue Gebäude aber vollendet ist, ist der Mensch obdachlos und allem Sturm und Unwetter ausgesetzt! Dabei dringen sich Jedem die Fragen auf: Wird das, was neu gebaut werden soll, besser sein als das Alte? wird es auf so festem Grunde erbaut werden, daß nicht jeder, wenn auch nur geringe Sturm es wiederum über den Haufen zu werfen vermag? wird die neue Ordnung nicht wiederum Anfechtungen und Anfeindungen erleiden, falls sie nicht so beschaffen wäre, daß sie für alle Menschen, aber doch für den größeren und besseren Theil derselben zur Zufriedenheit ausfiele?

Die Erfahrung lehrt, daß an die Stelle des Alten nur selten Besseres trat. Doch wenn die jetzigen politischen Umwälzungen mit Gottes Willen geschehen sind, so können wir auch hoffen, daß es Gottes Wille sei, daß an die Stelle des Alten gegenwärtig Besseres treten werde. Wenn wir aber bedenken, daß die Menschen auf Erden mitberufen sind, den göttlichen Willen zu vollziehen, diese aber zum großen Theile den Willen Gottes nicht kennen oder nicht kennen wollen, und statt Gottes, ihre eigenen selbstsüchtigen Zwecke verfolgen: so ist auch hier die Furcht begründet, daß nicht immer und überall Gutes und Gottgefälliges, sondern gar oft das Gott Widerstrebende zu Tage kommen werde. Dies kann dann eben so wenig Bestand haben, als das zuerst Verworfene, und wir gehen neuen Stürmen und Kämpfen entgegen, bis endlich Gottes Wille erfüllt sein wird. Bei solchen Kämpfen und Stürmen ist Jammer und Weh und Verlust für Viele, wo nicht für Alle unausbleiblich. Doch wo und wann ist etwas Großes, Gutes, in seinen Folgen Segensreiches ohne Kampf und Mühe und ohne Noth entstanden, wo und wann ohne Widerstand und Verfolgung? Alles, was gut ist in der Welt, hat seine Feinde, und je besser es ist, desto heftigere und mächtigere Feinde treten dagegen auf. Den schlagendsten Beweis dafür liefert die Kirche. Es gibt keine heiligere und segensreichere Anstalt, als die von Jesus Christus gestiftete Kirche, und man würde glauben, es müßten dies alle Menschen freudig anerkennen; und doch hat die Kirche von Anbeginn die heftigsten und wüthendsten Angriffe erleiden müssen, doch treten fortwährend neue Mächte feindlich ihr entgegen und drohen, sie zu vernichten. Doch was Gott gepflanzt hat, das vermag keine andere Macht auszurotten. Deshalb wird die Kirche als Heilsanstalt der Menschheit fortbestehen bis an das Ende der Welt, und selbst die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen! So auch wird und muß aus den Kämpfen der Gegenwart nur Gutes hervorgehen, das ist gewiß! doch ungewiß ist es, wie lange es stürmen und toben wird, bis die chaotische Masse unzähliger, sich widersprechender Meinungen, Ansichten und Wünsche sich gesetzt und das Beste wird ausgesondert haben.

Etwas Gutes hat die gegenwärtige stürmische Zeit schon geboren, denn es ist die Freiheit des Wortes, nur bedingt durch das sittliche Gefühl, und die Freiheit der Presse kein geringes Gut. Diese Freiheit trägt viel dazu bei, die Heuchelei unter den Menschen auszurotten, oder wo sie nicht weichen will, schonungslos zu enthüllen. Denn das läßt sich nicht leugnen, daß Viele, da die Freiheit des Wortes und der Presse beschränkt war, anders sprachen, als dachten; und eben so wahr ist es, daß mit wenigen Ausnahmen diese Heuchelei den Meisten im Herzen selbst lästig, zuwider und drückend war, zumal, wenn sie on's Tageslicht gezogen wird, sie den Menschen als Heuchler bei allen verächtlich macht. Warum soll auch der Mensch, was er als gut erkannt hat, nicht aussprechen dürfen? warum soll er nicht offen rügen und tadeln können, was ihm ungerecht erscheint oder wirklich so ist? Durch den Kampf der Meinungen klärt sich das Wahre und Gute zuletzt ab.

Die Folgen dieser Freiheit des Wortes und der Presse sind in hohem Grade seoppante; manchen Menschen erkennt man jetzt kaum wieder; in Manchem hat man sich zur Freude, in Manchem zum Schmerze getäuscht. Freilich zeigt sich inmitten dieser von Allen mit Recht herzlich begrüßten Freiheit auch noch viel Ungereimtes und Unfreiheit. D.

## Kirchliche Nachrichten.

Columbus-Ohio, 24. Mai. Es bedarf in der gegenwärtigen Zeit wohl keiner Stimme aus einem andern Welttheile, um Ihnen Dinge mitzutheilen, die für Sie von einigem

Digitized by Google

Interesse wären; Sie haben deren genug auf Ihrem eigenen Boden und vielleicht schon, während ich dieses schreibe, unter Ihren eignen Augen. Während Aller Augen in ganz Amerika auf die alte Welt gerichtet sind, in gespannter Erwartung der Dinge, die da kommen werden, will ich durch diese Zeilen weiter nichts, als nur ein Lebenszeichen geben und, wenn möglich, meinen Freunden und Bekannten einen Beweis, daß ich in alter Anhänglichkeit noch immer Aller eingedenk bin, und obgleich vom deutschen Boden weit entfernt, dennoch als ein Sohn Germaniens dem Geschick des alten Mutterlandes und dem Geschick aller meiner dortigen Freunde mit reger Theilnahme stets in Gedanken folge. Es ist wohl so viel als gewiß, daß durch die letzten Ereignisse und ihre Folgen die Weltgeschichte zu einer neuen Epoche gelangt ist, deren plötzliches Eintreten die kühnsten Politiker sich noch vor Jahresfrist kaum geträumt hätten. Gott, in dessen Hand die Geschicke der Völker und Nationen, so wie jedes Einzelnen liegen, hat so zu sagen in dem großen Weltentage die Menschen eine Stunde sich selbst überlassen, zur Bestrafung und Prüfung für Alle, weil Alle sich versündigt haben, und zur Besserung und zum Heile jener, die sich noch bessern und retten lassen.

Die Unwetter, die, obwohl schon lange im Anzuge, dennoch als unter dem Horizonte für die Augen Vieler verborgen waren, sind nun plötzlich über den Horizont hervorgetreten und umgeben drohend von allen Seiten Deutschlands und Europas Himmel. Wie und auf welche Weise werden sie sich entladen? Wie lange werden sie anhalten? Das weiß nun freilich Der allein, der Alles zu unserm Besten lenkt. Die Erschütterungen werden aber nicht gering sein. Wohl dem, der fest und wachend auf seinem Platze befunden wird. Es mag aber kommen, was da wolle, so müssen wir eben eingestehen, daß sich nur das wiederholen und in Erfüllung gehen wird, was Gott seinem Volke schon im A. T. durch seinen Diener hat verkünden lassen: „daß Er nämlich mit ihm sein, und ihm helfen wolle in jeder Noth, daß Er sogar ein Feind seiner Feinde sein wolle, wenn es auf seinen Wegen wandelt, und seine Gebote halten wird; daß Er aber, wenn es dieses nicht will, es in die Hände seiner Feinde übergeben wolle." —

Durch seine Treuen hat Gott dasselbe zu allen Zeiten, auch in unsern Tagen und an allen Orten, wiederholt verkünden lassen; allein weder Völker noch Fürsten achteten mehr darauf. Sie sannen nur auf Eitles und todten selbst wider Christum, seinen Gesalbten. Der Herr aber, eine Zeit lang sie ihrem verkehrten Willen überlassend, lacht ihrer und spottet ihrer in seiner Gerechtigkeit. Der Gottesfürchtige wird dabei nicht verzagen, sondern mit David in die Hörner greifen und ausrufen: „Misericordias Domini in aeternum cantabo" (Die Barmherzigkeit des Herrn will ich in Ewigkeit todpreisen). Er weiß es und versteht es, daß durch solche Ereignisse nur wahr geworden, was der Herr durch den Mund der Psalmisten weiter sagt, wenn er (Psalm 88, 32. f.) spricht: „Si justitias meas profanaverint, et mandata mea non custodierint: visitabo in virga iniquitates eorum, et in verberibus peccata eorum. Misericordiam autem meam non dispergam ab eo" (Wenn sie meine Satzungen entheiligen und meine Gebote nicht halten, so werde ich heimsuchen mit der Ruthe ihre Missethaten und mit Schlägen ihre Sünden. Doch meine Barmherzigkeit will ich nicht von ihnen wegnehmen).

Die Dinge, in Bezug auf das Werk der Kirche hier zu Lande, gehen im emsigen Getriebe ihren guten Gang ruhig fort. Das, was in der alten Welt oft schon geistig halb verkommen und verfault war, wird auf diesem Boden wieder geistig grün und lebendig, und der Baum des Lebens, die Kirche Christi, breitet seine Aeste immer dichter und weiter über die Auen und Wälder Nordamerikas aus, zum Schutze und Segen seiner eigenen Bewohner, als auch zum Segen und Schutz für Viele, die vielleicht noch von Europa hierher kommen werden.

Wird der Sturm, der Deutschland und Europa bevorsteht, wenn ein Mal losgebrochen, nicht Manche in alle vier Winde jagen? Werden nicht Manche sich aufmachen und, um dem Sturme zu entgehen, hier eine Zufluchtsstätte suchen? Oder wird die Stunde vielleicht noch schlagen, wo diejenigen, die mit freiem Willen sich hätten aufmachen sollen, um hier ihren Brüdern zu helfen, von der Gewalt vertrieben froh sein werden, wenn sie hier einen Zufluchtsort und einen Wirkungskreis finden? Das Letztere wünschen und hoffen wir freilich nicht*); wenn es aber je der Fall sein sollte, so dürfen wir wohl sagen, daß hier noch Raum und Platz für Viele ist. Nur müssen alle diejenigen, die hierher kommen, den festen Willen haben, sich in eines neuen Landes neue Sitten nach Vermögen hineinzuleben, insoweit es recht und billig ist, und die Kräfte zum Besten anzuwenden, die Gott jedem gegeben hat.

Die kathol. Kirche der vereinigten Staaten hat letzten Winter durch den Tod zweier Bischöfe einen harten Verlust erlitten; nämlich der von Chetago in Illinois und von Vincennes in Indiona. Letzterer war erst 7 Monate in seinem neuen Amte und Nachfolger des hochwürdigsten Herrn de la Hailandière, der resignirt hat und nach Frankreich zurückgekehrt ist.

Am 16. Januar c., als am Feste des heiligen Namens Jesu, ist meine neue Kirche zum heil. Kreuz durch den hochwürdigsten Bischof Purcell feierlich eingeweiht worden. Sieben Priester aus dieser Diözese waren dabei gegenwärtig. Dem Herr sei gepriesen, daß er uns so weit geholfen hat.

Mich in Ihr Gebet empfehlend, und alle Bekannten und Freunde, unter Priestern und Laien, vielfach grüßend, dieselben bittend, meiner in ihrem Gebete eingedenk zu sein, verharre ich ꝛc.

W. Schnet.

Paris, 27. Juni. Bei den letzten furchtbaren Ereignissen in Paris ist der hochw. Herr Erzbischof v. Affre sein ein Opfer seines heiligen Amtes geworden. Versöhnung zwischen den streitenden Parteien zu bewirken, war sein heilig Bestreben, wofür ihm der Tod wurde, durch den er eingegangen ist zum ewigen Leben, um den Lohn eines bis zum Tode treuen Hirten, der nach seines Meisters Beispiel sein Leben gegeben für seine Schafe, in Empfang zu nehmen. So eben wird die Nachricht von seinem Tode verbreitet. Bis heute früh war er noch im Besitze vollen Bewußtseins und ertrug die entsetzlichen Schmerzen seiner Unterleibswunde mit großer Standhaftigkeit. Die Aerzte hatten schon gestern jede Hoffnung, ihn retten zu können, aufgegeben und seinen Tod für heute angekündigt. Ueber seine Verwundung und die damit verknüpften Umstände erfährt man Folgendes: Der Präfekt hatte der Regierung seine Mitwirkung angeboten, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun.

*) Und wir fürchten es nicht. D. R.

Digitized by Google

General Cavaignac nahm sein hochherziges Erbieten an und überließ ihm selbst die weiteren Schritte. Von seinen vier Groß-Vicaren begleitet, begab sich der Erzbischof nach der Barrikade von St. Antoine. Unterwegs, wie von einem Vorgefühl betroffen, sagte er: „Ich hoffe und glaube, daß Gott mein Opfer annehmen werde. Möge mein vergossenes Blut dasjenige aufhalten, was noch fließen soll!" Auch hörte man ihn wiederholt lateinisch zu sich selbst sagen: „Ein guter Hirt gibt das Leben für seine Schafe." Mehrere Personen stellten ihm die Gefahr vor, der er sich, vielleicht ohne Nutzen, aussetze. Er entgegnete: „Es ist meine Pflicht, mein Leben darzubieten!" Unterwegs besuchte er mehrere fliegende Spitäler, segnete die Verwundeten und sprach Trostesworte. Als er sich der Barrikade näherte, hörte in Folge gegenseitigen Einvernehmens auf beiden Seiten das Feuern auf. Von den zwei General-Vicaren begleitet, trat er an die Barrikade heran, welche von den Insurgenten verlassen ward. Plötzlich fiel ein Flintenschuß: — sofort schrie man von allen Seiten: „Verrath! Verrath!" Die Kämpfer traten zurück und das Schießen begann heftiger, als zuvor. Der Prälat stand nun zwischen zwei Feuern; er zeigte keine Furcht und dachte nicht daran, zur Linken oder Rechten zu entfliehen. Er schritt auf die Barrikade los, noch immer von seinen General-Vicaren begleitet, bestieg sie und erreichte den Gipfel. Er war nun im Angesichte beider Parteien; die Kugeln pfiffen um ihn, ohne ihn zu treffen. Einem seiner Begleiter fuhren drei Kugeln durch den Hut. Der Vermittler sprach Worte der Versöhnung und nach Beendigung seiner Anrede stieg er von der Barrikade wieder herab. Kaum hatte er einige Schritte abwärts gethan, als er, von einer Kugel durchbohrt, die allem Anscheine nach aus dem Fenster eines seitwärts gelegenen Hauses kam, zu Boden stürzte. Ein treuer Diener, der ihm ohne sein Wissen gefolgt war, wollte ihn in seine Arme auffangen, wurde aber selbst in der Seite verwundet. Die Insurgenten eilten zum Beistande herbei und brachten den Prälaten nach dem nächsten Spitale, wo sie ihm eine Wache beigaben. Am folgenden Tage wurde er auf einer Tragbahre nach dem erzbischöflichen Palaste gebracht. Ueberall auf dem Wege fiel das Volk auf die Knie. Eine Abtheilung der Mobilgarde escortirte ihn. Einen derselben, den er am Vorabende hatte kämpfen und dem Gegner den Säbel entwinden sehen, rief der verwundete Prälat zu sich, gab ihm ein kleines Crucifix, das er selbst von seinem Halse losmachte, und sagte: „Gib nie dieses Kreuz von Dir; trage es an Deinem Herzen; es wird Dir Glück bringen!" Die wenigen Tage hindurch, welche er noch zu leiden hatte, benahm sich der Prälat mit der bewundernswerthesten Fassung. Er beichtete und empfing das Sacrament der letzten Oelung. Wiederholt bat er Gott, das Opfer heilbringend zu machen, welches er mit seinem Leben für sein ihm geleitetes Volk darbringe. Es scheint, daß die Kugel nicht von ihm genommen werden konnte.

Frankfurt a. M., 29. Juni. Tief und freudig bewegt von dem Eindruck, welchen die eben stattgefundene Wahl eines deutschen Reichsverwesers auf mich gemacht, beeile ich mich, Ihnen das Resultat derselben mitzutheilen. Wie ich schon in meinem vorletzten Schreiben andeutete, ist Erzherzog Johann von Oesterreich heute Nachmittags um 2½ Uhr von der Nationalversammlung zum provisorischen Reichsverweser Deutschlands gewählt und unter stürmischem und nicht enden wollendem Jubel proclamirt worden. Er erhielt 436 Stimmen; neben ihm hatten noch Stimmen: v. Gagern 52, Jtzstein 32 und Erzherzog Stephan von Oesterreich 1. 25 Deputirte der Linken hatten sich des Stimmegebens enthalten. Die Linke ist nämlich unzufrieden, daß der Reichsverweser unverantwortlich sein soll. Das ganze „Gesetz über die Errichtung einer provisorischen Centralgewalt", das Ihnen durch die Zeitungen bekannt werden wird*), ist gestern mit mehr als 500 Stimmen angenommen worden.

Gegenwärtig herrscht in Frankfurt über das Resultat der Abstimmung allgemeiner Jubel; anhaltender Donner der Kanonen und das Geläute aller Glocken verkünden weithin das frohe Ereigniß. Ich werde den feierlichen Augenblick der Proclamation des Reichsverwesers in meinem Leben nicht vergessen. Es ist gewiß ein gutes Vorzeichen und sicher nicht ohne besondere Fügung des Himmels, daß gerade heute, am Tage der Apostelfürsten Petrus und Paulus, da die Kirche das Fest ihres ersten Oberhirten feiert, Deutschland sein erstes, vom Volke erwähltes Oberhaupt erhalten. Möge Gottes Beistand mit ihm sein! Vor wenig Tagen, am Frohnleichnamsfeste, da gegen 200 Abgeordnete aus allen Theilen Deutschlands mit brennenden Kerzen und in feierlicher Prozession hinter dem Allerheiligsten einherschritten, feierte Deutschland in kirchlicher Beziehung nach der einen Seite hin ein Fest der Einheit; möge der heutige Tag in politischer Beziehung der Anfang von Deutschlands Einheit werden!

Bemerken will ich noch, daß, nachdem vor der Wahl der Präsident v. Gagern die Nationalversammlung aufgefordert hatte: es wolle dieselbe dem künftigen Reichsverweser, wen auch immer die Wahl treffen möge, aus allen Kräften ihren Beistand und ihre Unterstützung zu Theil werden lassen, sämmtliche Deputirte sich erhoben, die Hände hoch in die Höhe hielten und mit einem stürmischen, nicht enden wollenden „Ja!" ihre heilige Zusicherung ertheilten.

Nach der Proclamation des deutschen Reichsverwesers wurde über eine Deputation berathen, welche aus der Mitte der hohen Versammlung, die ihn erwählt, an den Erzherzog Johann abgesendet werden soll. Die Linke erhob sich zwar dagegen, wurde aber sogleich überstimmt.

Der deutsche Bundestag hat nun seine Mission auch vollendet. Mit 510 gegen 35 Stimmen wurde gestern nämlich der Passus: „Mit dem Eintritt der Wirksamkeit der provisorischen Centralgewalt hört das Bestehen des Bundestages auf," angenommen.

Möge Gott mit Deutschland sein! Hoffen wir, daß der heutige Tag der Anfang einer schönen Zukunft für unser liebes Vaterland werde.

Hannover. Die Volksvertreter von Hannover haben zu ihrer eigenen Schmach einen glänzenden Beweis von ihren protestant. Vorurtheilen und ihrer feindseligen Gesinnung gegen die Katholiken und die kathol. Kirche an den Tag gelegt. Während man von einer Gleichstellung, gleichen Berechtigung und gleichen Behandlung aller religiösen Bekenntnisse redet, und während der Protestantismus von nichts lieber faselt, als von Religions-Freiheit und Toleranz gegen alle Confessionen; während man Juden und mo-

*) Vergl. allgem. Oberpfz. Nr. 152. D. R.

Digitized by Google

dernen Heiden, allen nichtchristlichen Religionsgesellschaften die vollste Freiheit gestattet: in derselben Zeit konnte es der bureaukratische Polizeistaat von Hannover nicht über sich bringen, auch den Katholiken Freiheit zu gewähren. Im Gegentheil, die hannoversche Regierung verlangt noch heute wie früher, und die beiden Kammern haben beigestimmt, daß das Placet beibehalten, und der Verkehr mit Rom nicht freigegeben werde! Katholiken Deutschlands, achtet darauf! Protestirt gemeinsam gegen ein solches Unrecht und eine derartige Knechtung eurer Glaubensbrüder in einem deutschen Staate. Der Protestantismus aber möge sich schämen: er hat wieder einen schmachvollen, traurigen Sieg errungen.

London. Im Monat Juli wird in London die prachtvollste Kirche, die seit der Emancipation der Katholiken in England erbaut worden, mit größter Feierlichkeit eingeweiht werden. Msgr. Wiseman hat alle Bischöfe Deutschlands, Belgiens und Frankreichs zur Beiwohnung eingeladen und viele haben bereits zugesagt.

(A. P. Z.)

München. Die protestantische Generalsynode der Pfalz wird im Monat Juli zusammenberufen werden, um über die Frage der Trennung der protestantischen Kirche der Pfalz von dem protestantischen Oberconsistorium zu entscheiden.

---

## Diözesan-Nachrichten.

Leslau, 25. Juni. Mit thränenvollem Auge und blutendem Herzen ergreife ich die Feder, um den geehrten Lesern des vielgeschätzten Kirchenblattes von unserem traurigen Zustande, in dem wir uns gegenwärtig befinden, Nachricht zu geben und dieselben durch kurze, getreue Schilderung des Unglücks, das uns getroffen, zu Werken der Liebe zu bewegen. Den 19. d. M. nämlich zog ein Gewitter über die Stadt, welches uns in eine große Furcht versetzte; denn ein Unwetter, wie wir es alsbald erlebten, ist seit Menschengedenken nicht da gewesen. Eisstücke, die mitunter so groß wie Gänseeier waren — ein Stück, das durchs Doppelfenster in meine Wohnstube geschleudert wurde, wog beinahe ½ Pfund — stürzten herab und zertrümmerten Dächer und Fenster. Zum Glück hagelte es nur einige Minuten und der Schaden, der nach Abzug des Gewitters auf den Feldern und an den Gebäuden sichtbar wurde, konnte sehr bedeutend nicht genannt werden. Personen, die keinen Schutz suchten oder keinen fanden, haben Verletzungen davongetragen.

Dies sollte jedoch nur ein Vorspiel, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu dem sein, was wir den Tag darauf erlebten. Fast um dieselbe Zeit wie am vergangenen Tage, näherte sich von Westen her ein Gewitter der Stadt und der immer hörbarer werdende Donner gab uns Grund zu vermuthen, daß wir ein dem gestern ähnliches Unwetter erwarten dürften. Wir haben Schreckliches erfahren. Mit Blitzesschnelle kam das Donner- und Hagelwetter herbeigeeilt und zertrümmerte Alles, was nicht felsenfest dastand. Der furchtbare Orkan hob ganze Dachstühle ab, stürzte Häuser und Scheunen um, entwurzelte majestätische Bäume und brachte aus dem nahen Dorfe Schindeln und Dachschoben in die Nähe der Stadt. Viele auf dem Felde beschäftigt gewesene Personen, die sich, um einigen Schutz zu haben, in die Scheunen geflüchtet hatten, sind unter den Trümmern derselben begraben worden. In der Stadt selbst haben 4 Menschen auf diese Weise das Leben verloren. Eine Menge Vieh ist erschlagen worden. Die Getreidefelder sehen wie abgemäht aus. Wahrlich, ein jammernswerther Anblick! — Herzzerreißend war es, als nach Wahrnehmung all' des Schadens, den das ungewöhnliche Unwetter angerichtet, einzelne Personen, welche das Wenige, worauf sie ihre ganze Hoffnung setzten, nun verloren sahen, händeringend und wehklagend den Begräbnißplatz aufsuchten und hier auf die Gräber der Angehörigen, die vor kurzer Zeit die Pest dahingerafft hatte, sich werfend im namenlosen Schmerz die Todten beschworen, zum Leben aufzuwachen, um ihren Platz im kühlen Schooß der Erde ihnen einzuräumen. — Ich habe wohl nicht nothwendig zu erwähnen, daß im vorigen Jahre die Erndte in hiesiger Gegend gänzlich mißrathen ist, daß der große Mangel an gesunden Nahrungsmitteln und der Genuß versaulter Kartoffeln und verschiedener Gewächse, zu denen man in der gräßlichen Noth seine Zuflucht nahm, eine Seuche erzeugten, die die Bevölkerung decimirte. Es ist dies Jedermann bekannt. Kaum ist diese Schreckenszeit vorübergegangen, so kommt ein neues Unglück über die Gegend, ein Unglück, das sich fast gar nicht beschreiben läßt; die Hoffnung auf eine Erndte ist ganz dahin, kein Wunder also, wenn die Menschen der Verzweiflung sich hingäben.

Alle Gebäulichkeiten, die der wüthende Orkan umzustürzen nicht vermochte, sind mehr oder weniger beschädigt worden. Am meisten hat die Stadtpfarrkirche gelitten. Ein Theil des Dachstuhles ist zusammengestürzt, einzelne Balken und Sparren vom entfesselten Element viele Fuß weit getragen worden, ein Theil der Thurmmauer auf die Wölbung gefallen, so daß einige Ziegeln aus derselben herausgedrückt worden sind. Man schätzt den Schaden an der Kirche auf 1200 Rthlr. Woher aber in dieser Zeit der Noth diese nehmen? Das Kirchenvermögen ist klein, die Parochianen, wie gesagt, zu Bettlern geworden und nicht im Stande, ihrer Verpflichtung nachzukommen. Eine baldige Reparatur ist aber durchaus nothwendig, denn nach Eintritt eines lang anhaltenden Regens ist Gefahr da, daß das schöne Gebäude einstürzt.

In dieser Noth wage ich an alle diejenigen, die ein Gotteshaus lieb haben, die im Tempel des Herrn so oft Ruhe und Frieden gefunden für ihre kranke Seele, die durch gute Werke und milde Gaben Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln sich bestreben, die inständigste Bitte zu richten, uns mit Geldunterstützungen zu Hilfe zu kommen, damit das Haus des Herrn erhalten werde. Ich wage diese Bitte vertrauend auf den mildthätigen Sinn der in der Nähe und Ferne Wohnenden, der bei dem Aufruf zur Unterstützung der vor Hunger dahinsterbenden Oberschlesier so glänzend sich bewährt hat. Die hochwürd. Redaction des schles. Kirchenblattes wird ihre gütige Mitwirkung uns gewiß nicht versagen*).

Rölle, Pf.-Adm.

*) Wir werden gern bereit sein, für die armen Unglücklichen wie zur Wiederherstellung der Kirche milde Gaben anzunehmen. Für die Verunglückten haben wir bereits 50 Thlr., die uns noch übrig waren aus den Sammlungen für die Nothleidenden Oberschlesiens, an Hrn. Pf. Rölle abgeschickt.

D. R.

Digitized by Google

Rogau bei Loslau. Durch mehrere Jahre ist die Parochie Rogau bei Loslau in Oberschlesien von Mißerndten heimgesucht worden, und zahllose Opfer erlagen in Folge dessen dem quälenden Hunger. Darauf folgte der Typhus, der die noch übrige Bevölkerung fast zum vierten Theil ins Grab brachte. Doch nicht genug der furchtbaren Heimsuchungen. Am Mendtage den 19. Juni wurde die hiesige Parochie von entsetzlichem Hagelschlage heimgesucht, Vieh und Menschen wurden getödtet, die Dächer und Fenster zerschmettert und der Ertrag der Felder und Fluren gänzlich vernichtet. In namenloser Verzweiflung sah man Erwachsene und Kinder an dem Grabe ihrer irdischen Hoffnungen knien. Aber auch damit sollte der Leidenskelch noch nicht ausgeleert sein. Tags darauf, Dienstags den 20. Juni, überzog ein Orkan mit Wolkenbruch, wie er vielleicht noch nie erlebt worden, unsere Parochie, und binnen wenigen Minuten waren Kirche und Pfarrei zu Ruinen geworden, viele Häuser und Scheuern wurden von Grund aus umgestürzt, die mit Früchten beladenen Obstbäume entwurzelt weithin geworfen, andere mit tosender Wuth auf Wege und Felder geschleudert, das Erdreich mit Klüften versehen, so daß man nicht fünf Schritt fortschreiten konnte, ohne auf Hindernisse zu stoßen. Die ganze Größe des uns getroffenen Unglücks in seinem ganzen Umfange zu beschreiben, fehlen mir Worte, fehlt mir noch jetzt die Fassung. Tausende braver Menschen werden voraussichtlich dem gewissen Tode entgegen gehen, weil sie nicht haben, wohin sie ihr Haupt legen, womit sie ihren Hunger stillen, worin sie ihr Vieh und etwaiges Futter bergen könnten. Nur erbarmende und schnelle großartige Hilfe edler Menschen wird im Stande sein, das namenlose Elend einigermaßen zu mildern und das furchtbarste Verderben von einem Theil unserer Bevölkerung abzuwenden. Daher ergeht aus dem Grunde meiner Seele und im Namen meiner unglücklichen Parochionen an alle edle Menschenfreunde die eindringlichste Bitte um Hilfe und Unterstützung. Aber helfet schnell, geliebte Mitchristen, Mitbrüder, damit nicht bei zu Vielen die Hilfe zu spät komme. Gott wird Euer Belohner sein im Diesseits und Jenseits. Die geehrte Redaction wird gewiß die Güte haben, milde Gaben für uns in Empfang zu nehmen*).

Schebera, Pfarrer.

Aus dem Münsterberg'schen. Mit Erstaunen haben wir vernommen, daß sich in mehreren Gemeinden sonderbare Zweifel und Besorgnisse über die Adresse der breslauer Katholiken — die eine gemeinsame Rechts- und Ehrensache aller Katholiken ist — erhoben haben. Wir wollen darauf nicht näher eingehen und die betreffenden Gemeinden hier auch nicht geradezu compromittiren; wir schreiben ihr Benehmen resp. ihre mitunter wahrhaft lächerlichen Auslassungen nur der Unkenntniß und den alles Gute verdächtigenden Einflüsterungen kirchenfeindlich gesinnter Menschen zu und bedauern die Betreffenden, daß sie ihren wohlmeinenden Seelsorgern, welche sie zum Beitritte dieser wahrhaft zeitgemäßen und gerechten Forderungen aufgefordert, nicht mehr Vertrauen geschenkt, resp. ein edleres Zeichen katholischer Gesinnung an den Tag gelegt haben.

*) Wird mit Freuden geschehen. Schon haben wir von den uns noch übrigen Geldern für die Nothleidenden Oberschlesiens 50 Rthlr. dem Herrn Pfarrer Schebera gesendet. D. R.

Klopschen, 2. Juli. Am 28. Juni nachmittags halb 5 Uhr entlud sich ein mit Sturm schnell heraufgekommenes Gewitter über hiesigem Orte durch einen Schlag, der der ganzen katholischen Pfarrgemeinde sehr nachtheiliges Unglück zu bringen drohte. Der Blitz traf mit Verschonung der Spitze nebst Fahne und Knopf die südwestliche Kante des Thurmdaches, und obgleich er dort sowohl, als auch in Thurm und Kirche, in welche letztere er durch die Hauptpforte gedrungen, einiges Holz zersplittert, und auf dem Musikchore die Thurmwand sichtbar durchgeschlagen, so hat er doch weder die Glocken noch auch die Uhr, — die nicht einmal stehen geblieben, wogegen ein Brett in nächster Nähe derselben zersplittert war, — noch Orgel berührt, und es zeigt sich auch nirgends eine Spur, daß er gezündet.

Die Gemeinde erkannte darin die Macht, aber auch den Schutz des Allerhöchsten, dem ihren kindlichsten Dank darzubringen sie Tags darauf, als am Feste der heil. Apostel Petrus und Pauins, nicht unterlassen hat. Sz.

## Angelegenheiten des kathol. Vereins.

Breslau, 29. Juni. Bei der heute Abend abgehaltenen außerordentlichen Versammlung des kathol. Centralvereins wurde folgende Adresse an die Nationalversammlung in Frankfurt a. M. angenommen und von mehreren Hunderten sogleich unterzeichnet.

„Hohe Nationalversammlung!

Mit großem Unmuth haben wir vernommen, daß der die deutsche Reichsverfassung berathende Commissions-Ausschuß mit 13 gegen 12 Stimmen den Beschluß gefaßt, auf religiösem Gebiet nur s. g. Gewissensfreiheit für alle deutschen Reichsbewohner in der Grundverfassung zu garantiren. Das ganze katholische Deutschland hat in der unangenehmen Erinnerung, daß bei anerkannter Gewissensfreiheit Religion und Kirche dennoch oft aufs Empfindlichste beeinträchtigt worden, obigen Entschluß entschieden gemißbilligt und verdammt und glaubt, daß die wahre politische und bürgerliche Freiheit und Einigkeit Deutschlands unmöglich herbeigeführt werden könne, wenn nicht die köstlichste der Freiheiten, die volle Religions- und Kirchenfreiheit, zuvor verbürgt ist. Es kann einer hohen Nationalversammlung unmöglich entgangen sein, daß gerade deshalb, weil in den deutschen Bundesstaaten diese oder jene Confession als Staatsreligion betrachtet und folgerecht ihre Bekenner entschieden oft mit Verletzung der Gerechtigkeit gegen Andersgläubende bevorzugt wurden, die christliche Religion selbst in Verruf gekommen und Deutschland nur geschwächt worden ist. Die Katholiken Schlesiens haben daher bereits eine mit schon mehr als 40,000 Unterschriften bedeckte Adresse an die preuß. Nationalversammlung zu Berlin gesandt, worin sie außer Anderm verlangen, daß die Freiheit und Unabhängigkeit jeder, also auch der kathol. Religion und Kirche, vom Staate garantirt werde. In dieser Adresse, die wir hier beischließen, sind die Wünsche und Forderungen der gesammten Katholiken Schlesiens in kirchlich-religiöser Beziehung ausgesprochen und die Unterzeichneten handeln daher nur dem Gesammtwillen der kathol. Bevölkerung gemäß, wenn sie, wie geschieht, mit aller Entschiedenheit verlangen: I. daß die Freiheit und Unabhängigkeit jeder, also auch der kathol Kirche vom Staate durch die deutsche Reichsverfassung bestimmt und unzweideutig garantirt werde. Die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche erheischt dann: a) gänzliches Wegfallen des Einflusses der Staatsgewalt bei Besetzung geistl. Aemter und Pfarreien, zugleich mit Beseitigung des Placeti regii; b) freien Verkehr der Bischöfe mit dem kirchlichen Oberhaupte und mit ihren Untergebenen ohne alle Beschränkung; c) Feststellung und freie Verwaltung des gesammten Eigenthums der kathol. Kirche; d) Rückgabe aller ausdrücklich durch die Fundatoren für Katholiken bestimmten Kirchen-, Schul- und Armenstiftungen zur freien Verwaltung der betreffenden oder der gesammten Kirchengemeinde. Sie verlangen ferner: II. Anerkennung und Garantie des Rechts sämmtlicher Mitglieder der Kirche, in belie-

Digitized by Google

dige religiöse Corporationen zusammenzutreten; III. unbedingte Lehr- und Lernfreiheit, garantirt durch die deutsche Verfassung.

Ohne Gewährung dieser Forderungen, wodurch die Gewissensfreiheit erst eine wohrhafte, nicht bloß illusorische wird, kann der Bau eines einigen starken Deutschlands nicht gelingen. Wollte aber irgend eine Religionsgesellschaft in der von uns für Alle verlangten Religions- und Kirchenfreiheit eine Gefahr für ihr Bestehen fürchten, und ohne politische Subventionen nicht existiren zu können vermeinen: so würde sie damit ihr Todesurtheil hinlänglich motiviren und den Beweis führen, daß sie nicht auf dem göttlichen Boden der Wahrheit und Ueberzeugung fuße, sondern durch menschliche Mittel in ihrem Leben gefristet für den Untergang reif sei.

[Summarischer Bericht über die Versammlung des kathol. Central-Vereins vom 4. Juli.] Die Versammlung wurde eröffnet durch einen Vortrag des Prälaten Ritter über christliche Armenpflege in den verschiedenen Jahrhunderten des Bestehens der Kirche, welcher mit allgemeiner und dankbarer Freude aufgenommen wurde. Am Schlusse desselben stellte der Redner den Antrag: Der Verein möge die christliche Armenpflege zu seiner besonderen Aufgabe machen. Hieraus entspann sich eine längere Debatte, während welcher folgende zwei Anträge hervortraten: 1. Der Verein möge bei seinen allwöchentlichen Zusammenkünften zu dem Zweck Sammlungen veranstalten, oder 2. durch freiwillige erhöht monatliche Beiträge der vermögenden Mitglieder einen Unterstützungsfonds für Bedürftige bilden.

Canonicus Baltzer nahm das Wort und äußerte: daß Collecten eine große Störung veranlassen würden, wenn solche nicht etwa in einer sogenannten Armenbüchse an der Thür erfolgten. Dabei müsse er aber erwähnen, daß in dem Vereine auch Arme sich befänden, die es unangenehm berühren müsse, sich dabei nicht betheiligen zu können. Er schlage demnach vor, daß diejenigen, welche mehr besitzen, ihren Wohlthätigkeitssinn durch freiwillig erhöhte monatliche Beiträge betheiligen wollen. Caplan Purschke geht über die Form hinweg zur Sache und sagt: Jetzt, wo die Kirche in ein regeres Leben tritt, müssen wir uns auf den Standpunkt ihrer ursprünglichen Freiheit versetzen. Er sei aus diesem Grunde für den Antrag. Können einzelne auch nur wenig geben, so sei doch auch dies Wenige von unendlichem Werthe, nur wünsche er zu erfahren, für wen die Beiträge verwendet werden sollen. Auf die Aeußerung des Lic. Weiß, die Armenpflege dürfte nicht sowohl als Vereins-, sondern müsse viel mehr als Privatsache der einzelnen Mitglieder angesehen werden, bemerkt Prälat Ritter: vereinte Kräfte vermögen viel, vereinzelte wenig. Es komme Alles hier darauf an, uns aus uns selbst zu regeneriren und das Armenwesen wieder auf einen wahrhaft christlichen Standpunkt zu bringen. Man müsse und könne im Verein zu einem Armen-Fonds gelangen, ohne die Mitglieder mit Opfern zu überladen. Noch sprachen einige Redner im nämlichen Geiste, unter Andern Professor Gitzler, welcher seine Ansicht als in der Aufgabe des Vereins motivirt hinstellte, indem eine kirchl. Freiheit ohne Glauben nicht denkbar sei, der Glaube aber erst durch Liebe und Wohlthätigkeit lebendig werde. Gegen das Collectiren im Versammlungssaale erhoben sich nach Lehrer Steuer, Lic. Weiß und Tischlermeister Schorschke; der Erste findet darin eine lästige Bettelei (allgemeines Murren); der Zweite fürchtet, daß eine jedesmalige Collecte Viele vom Erscheinen in der Versammlung abhalten dürfte; Herr Schorschke aber behauptet: wir würden den hiesigen katholischen Armen durch Unterstützung aus Collecten im Allgemeinen mehr schaden, als nützen, indem es vorgekommen sei, daß der hiesige Magistrat arme Katholiken, welche um Unterstützungen petirten, damit abgewiesen, daß er ihnen erwiederte: Gehet auf den Dom. Dann könnte es wohl kommen, daß man armen Katholiken zur Antwort gäbe: Gehet zum kathol. Central-Verein!

Es kam nunmehr zur Abstimmung. Die Versammlung erklärte sich für den zweiten Antrag in der Weise, daß die etwaige Unterstützung aus den freiwillig erhöhten monatlichen Beiträgen ermöglicht werde. Der Präsident wies nur noch darauf hin, daß die christliche Liebe in dem Vereine niemals schlafen gehen solle. Er werde sie gewiß üben, sobald es ihm die Mittel gestatten würden.

Jetzt wurde zur Tagesordnung geschritten. Gegen die Absicht des Vorstandes, welcher in der Adresse der breslauer Katholiken vorläufig nur die kirchlichen Punkte zur Debatte bringen wollte, schritt die Versammlung sofort zur Besprechung des §. 2, worin die Katholiken Breslau's sich für das Zwei-Kammer-System erklären, jedoch gegen die in dem Verfassungsentwurf beliebte Zusammensetzung der ersten Kammer.

Der Präsident spricht einige einleitende Worte, worauf Canon. Baltzer das Wort erhält und die Versammlung hinblicken läßt auf die alte, die neue und diejenige Regierungsform, welche die Radicalen erstrebea. Sähe man auf die alte Regierungsform zurück, so war diese die absolutistische, die Staatsgewalt concentrirt in einem einzigen Kopfe, im Könige. Was dieser aussprach, war Gesetz. Stünde seinem Willen stets alle Weisheit und Herzensgüte zur Seite, so wäre diese eine sehr weise Regierungsform. Mit ihr hänge aber der ganze bürcaukratische Schweif zusammen, eine Masse kleiner Cabinete, die, wie es die Vergangenheit gezeigt, nicht immer die Gerechtigkeit aufrecht erhalten haben. Dieser Absolutismus sei nunmehr zu Grabe getragen und jetzt sei es anders. Die jetzige Staatsgewalt sei nicht mehr concentrirt in dem Königswillen, sondern ist getragen von Volk und König zugleich. Und dieses geschehe durch die Kammern. Die jetzige constituirende Versammlung sei noch keine solche Kammer. Sie sei nur beisammen, um über die zukünftige Staatsform zu beschließen. Von welcher Wichtigkeit sei es nun aber, ob sie zu Gunsten des constitutionellen oder demokratischen Prinzips entscheiden werde. Die Demokraten wollen die ganze Staatsgewalt in das Volk verpflanzen und den König zu einem Schattenkönig machen. Dadurch dringen sie uns aus einem Extrem in das andere, weil der eine Volkswille sich nothgedrungen an diejenigen ergeben muß, die sich an die Spitze stellen, an welche zu gelangen die Demokraten, wie Erfahrung zeigt, gewiß Alles aufbieten werden. Ist aber der Präsident Demokrat, so umgibt er sich gewiß auch mit einem demokratischen Senat. Die Gutgesinnten bleiben zwar auf dem ordentlichen Wege, die Schlechtgesinnten aber werden sich jedes Mittels bedienen zur Erreichung ihrer Zwecke. Dann hätten wir nicht einen Tyrannen, sondern ein ganzes Complott an der Spitze. Er erinnere hier nur an die 30 Tyrannen Griechenlands, welche auch dort den Senat ausmachten. Also ist es wohl zu bedenken, was für einen Einfluß wir Katholischen auf die constituirende Versammlung in Berlin ausüben, ob wir auf die Linke oder Rechte treten wollen. Die Letztere will zwei Kammern. Er bitte nun zu erwägen: daß eine Kammer den König zum Schattenkönige herabwürdige, während bei zwei Kammern dem Könige immer noch die königl. Auctorität verbleibe und ihm gegenüber ein centralisirender Einfluß sich niemals geltend machen könne. Sollte sich gleichwohl ein solcher durch das Demokratenthum geltend machen, dann gehe es ohne Blutvergießen nicht ab. Deum müssen alle Vaterlandsfreunde den

Digitized by Google

heißen Wunsch nach einer Kammer hegen, die sich vermittelnd und verbindend zwischen Volk und König stellt. Der Redner weiset hier auf die englische und frühere französische Verfassung hin und schließt: Sie sehen also, daß, wenn bei 2 Kammern in der 2. Kammer ein Gesetz genehmigt ist, so ist es noch nicht Gesetz. Erst, sobald es auch in der 1. Kammer durchgeht und die königl. Sanction erhalten hat, wird es wirklich Gesetz. Denken wir uns nun aber bloß eine Kammer, so kann durch einen gewandten tüchtigen Redner die Versammlung bestochen werden und eine Sache durchgehen lassen, welche durchaus verwerflich ist. Ist aber neben der einen noch eine zweite Kammer, so ist in der einen das mäßigende Element gegen die andere aufgebaut. Welch ein Vortheil für die Legislatur! Auf die Frage: wie die erste Kammer beschaffen sein solle, damit sie die rechte Stellung gewinne, bemerkt der Redner: Im constitutionellen System könne man die königl. Gewalt so stärken, daß wir uns dem Absolutistischen wieder nähern, was wir reactionär nennen, und dies geschähe dann, wenn man die erste Kammer so zusammensetzte, daß der König freies Spiel hätte in der Gesetzgebung. Diese Kammer müsse demnach so beschaffen sein, daß sie das Gleichgewicht zwischen König und Volk bewahrt und dann können wir ruhig zusehen. Dies sei der Zweck des §. 2 in der Adresse. Hierauf nimmt der Präsident das Wort. Er erblickt in dem Vortrage des abgetretenen Redners einige wenigstens scheinbare Härten. Er fühle sich als Präsident verpflichtet zu erwähnen, daß die Revolution dem Throne nur einige Rechte abgenommen, ihn aber nicht gestürzt habe. Er halte die constitutionelle Verfassung gegenwärtig für die einzig ersprießliche. Für sie habe sich der allgemeine Volkswille kund gegeben, weshalb auch diejenigen auf dem rechten Standpunkt stehen, die dafür sind. Es könnte jedoch aus dem Vortrage des vorigen Redners die Meinung entstehen, als ob allein die Constitutionellen gutgesinnt und tadellos wären, die Demokraten dagegen nur verwerfliche Absichten hegten. Diesem gegenüber sei er vielmehr der Ansicht, daß unter gewissen Umständen die demokratische Regierungsform sogar eine Nothwendigkeit werden könne, wie in Frankreich nach Louis Philipp. Er wisse, daß viele Demokraten einen guten Willen haben, ob wir auch nicht immer ihre Mittel billigen können. Es sei demnach ein Unterschied zu machen zwischen Demokraten und Ultrademokraten. Jetzt sei es Pflicht für jeden Katholiken, mit den Ersteren dort zu wirken, wo sie eine constitutionelle Verfassung erstreben. Sie, die Demokraten, seien nicht in jeder Beziehung und in allen Verhältnissen und Ländern zu verwerfen. Nicht sie, sondern die Absichten und Tendenzen jener, die im Trüben fischen und durch Verwirrung der Ordnung ihre selbstsüchtigen Pläne verfolgen, ob Demokraten oder Constitutionelle, verwerfen wir. Hierauf erwiederte der Canon. Balzer: Der Präsident schiebe ihm Worte unter, die er gar nicht gesprochen. Er werfe keineswegs alle Demokraten in einen Topf. Sie zu verdammen sei ihm nicht in den Sinn gekommen, sei auch nicht seine, sondern Gottes Sache; nur ihre schlechte Mittelanwendung verwerfe er.

Es meldet sich Stadtrath Ludwig zum Wort. Der Redner sieht von jeder politischen Färbung ab und geht zur Hauptfrage über. Er erkläre sich deshalb für 2 Kammern, weil überall, also erst recht in diesem Falle, die Freiheit die Grundlage sein soll. Ein Einkammer-System sei aber einseitig. In ihm sei der Bestechung durch Redekunst und auf anderen Wegen Thor und Angel geöffnet. Er sei aber für das Zweikammer-System nicht, weil es eine Brücke zum Könige bilden solle, sondern der Controlle wegen. In der 2. Kammer liege diese Controlle, ohne welche wir in ein Chaos stürzten. Der Census sei keine Beschränkung in der Wahl, sondern nur in den Wählern, und darum keine Beschränkung der Freiheit.

Canonicus B. macht hierauf nur die kleine Bemerkung: Er habe die erste Kammer nicht als eine Brücke zum Herzen des Königs, sondern als das Glied bezeichnet, welches das Gleichgewicht in der Staatsregierung herstelle.

Die Debatte über den 3. § der Adresse nahm einen schnellen Verlauf. Lic. Weiz bemerkt auf eine Aeußerung des Präsidenten, daß die Prinzen ihre Reife früher bekämen, als andere Unterthanen, weil sie eine andere und sorgfältigere politische Erziehung genössen, welcher Ansicht der Lehrer Pietsch und der Präsident entgegentreten; der Erstere durch den Hinweis auf die Geschichte, der Letztere durch die Behauptung, daß nicht die politische Erziehung, sondern vielmehr die Erfahrung in dem Leben und Leiden des Volkes den Mann zum Stimmenrecht reif machen. Leute aus dem Volke kennen die Verhältnisse des Volkes besser, als der — Prinz, welcher durch die Brille des Erziehers sieht. Die Versammlung ist allgemein für die Fassung des 3. § der Adresse.

Was den 4. § der Adresse anlangt, welcher unter a. eine freie Gemeinde- und Kreis-Verfassung, und unter b. eine freie Provinzial-Verfassung fordert, so erklärt der Präsident, daß die ersteren beiden in der letzteren ihre Abrundung finden sollen, dadurch werden die Angelegenheiten der einzelnen Gemeinden sich frei entwickeln. Canon. Balzer nimmt das Wort und zeigt in einer längern Rede, daß durch die Centralisation aller organische Verband und das Glück des Volkes zu Grabe getragen werde. Wir müssen daher von unten heraufsteigen und eine Gemeindeordnung errichten, nach welcher jede Gemeinde Diejenigen frei sich wählt, welche ihr Wohl im Auge haben sollen. Nachdem er die gegenwärtigen Mißstände zwischen Bauern und Gutsbesitzern in ihrer geschichtlichen Entwickelung beleuchtet, schließt er mit der Ansicht: Es sei von einer Seite Alles aufgelöst, was die früheren Feudalverhältnisse weniger drückend, ja unter Umständen sogar angenehm gemacht habe, von der andern Seite aber sei ein Ueberrest von Feudalstaat geblieben; hierin liege ein Hauptgrund zu den gegenwärtigen Klagen. Das müssen wir nun in einen andern Zustand bringen, in eine Morgenröthe, worin das ganze Volk wieder frei aufathmet und frisches Leben gewinnt.

In Ansehung des §. 5, welcher eine zeitgemäße Wiederherstellung der Innungen mit entsprechender Revision und Reorganisation der Gewerbeordnung fordert, erwähnt der Präsident, daß durch die unbedingte Gewerbsfreiheit der Bürgerstand unstreitig ruinirt worden sei. Es sei daher zu wünschen, daß durch Innungen und Zünfte nur solche zu Meistern befördert werden, welche nach Urtheil der Meister dazu geeignet seien. Schneidermeister Bonke erinnert an die am 19. Juni hierorts stattgehabte Versammlung von Deputirten aus allen Professionen der Stadt und der Provinz, die Aehnliches in einer bereits abgefaßten, zur Unterschrift vorliegenden und binnen Kurzem nach Berlin und Frankfurt abgehenden Adresse ausgesprochen haben. — Er wünscht, daß sich recht viel Gewerbtreibende den Petitionsvorschlägen und Anträgen anschließen möchten. Den

Digitized by Google

Herren Schneidermeistern ist der geehrte Redner bereit, bis künftigen Sonntag die nöthige Auskunft hierüber zu ertheilen.

Ueber §. 6 der Adresse, welcher baldige Befreiung des Rustikalbesitzes von den Dominiallasten nach Gesetzen der Billigkeit für nothwendig erklärt, spricht sich der Präsident folgendermaßen aus: In früherer Zeit stand der Gutsbesitzer zu den Rustikalen in dem Verhältniß der eigentlichen Herrschaft, wozu sich die Leibeigenen, dem Ursprunge gemäß, freiwillig hergegeben hatten. Nun können rechtmäßig entstandene Lasten allerdings für die Leistenden später drückend werden. Die Katholiken Breslau's tragen daher an, daß solche Lasten alle gelöst werden und zwar mit Vergeltung und Entschädigung, weil die Gutsbesitzer ihre Güter wegen dieser Lasten viel theurer haben bezahlen müssen. Wir sind gerecht, deshalb stimmen wir für Schadloshaltung der Grundbesitzer. Freilich haben Einzelne dazu oft beigetragen, daß das Christenthum in ihrer nächsten Nähe verschwinde, aber wir wollen sie deshalb nicht ungerecht behandeln.

Professor Gitzler spricht über die Natur des Grund-, Schutz- und Gewerb-Zinses und findet es für gerecht gegen Aufhörung des Ersteren eine billige Entschädigung zu leisten.

Zum Schluß kündigt der Präsident noch an, daß in künftiger Versammlung zu allererst die sogenannte Arbeiterfrage zur Sprache kommen werde und fordert diejenigen zur Unterschrift der Adresse nach Frankfurt auf, die solche noch nicht gegeben haben. Diejenigen, welche noch nicht Mitglieder des Vereins geworden, es aber werden wollen, mögen in der nächsten Versammlung schon um 6 Uhr erscheinen, um ihren Beitritt beim Vorstande zu melden, weil später ohne Karte Keinem mehr der Eintritt gestattet wird.

**Breslau**, 4. Juli. Wie wir vernehmen, wollen viele Parochien ihren Beitritt zum hiesigen Central-Verein und dessen Grundsätzen kund geben. So sehr löblich dieser Eifer ist, so müssen wir doch darauf hinweisen, daß mit solchen Beitrittserklärungen unsre Absichten noch nicht realisirt werden. Es sollen nämlich an den Orten, wo es möglich ist, wirkliche Vereine nach dem Vorbild des hiesigen in's Leben treten und zwar in der Weise, daß die Mitglieder unter einem Präsidenten entweder wöchentlich, oder alle 14 Tage an einem bestimmten Orte zusammenkommen, um sich über die wichtigsten religiösen und auch politisch-socialen Fragen zu unterrichten. Es könnten ja, wie auch in Breslau geschieht, von einsichtsvollen Mitgliedern kleine Vorträge gehalten und darüber in Ermangelung anderen Stoffes gesprochen werden. An Material wird es auf dem weiten Gebiet der kathol. Religion und des Lebens nicht fehlen, und kann ja auch jeder Zweigverein das „schlesische Kirchenblatt" halten, wo unsere Verhandlungen wöchentlich summarisch wiedergegeben werden. Auch werden darin allmälig die den Verhandlungen vorhergehenden Vorträge abgedruckt werden, so daß auch diese in den Versammlungen vorgelesen und besprochen werden können. So nur kann die kathol. Christenheit wirklich geistig gefördert werden und jeder zum Verständniß der großen Zeit- und Ewigkeitsfragen gelangen. Jeder Zweigverein wird durch den monatlichen Beitrag von 1 Sgr. eine Kasse bilden und daraus zunächst seine Bedürfnisse befriedigen und geeignete Blätter halten; der Ueberschuß würde dann am rathsamsten in die Central-Kasse zu Breslau fließen, weil der Central-Verein durch seine weite Thätigkeit im Interesse des kathol. Schlesiens große Ausgaben haben wird. Soviel vorläufig; sollten die Bildner von Zweigvereinen unser Programm mit Statuten in mehreren Exemplaren wünschen, so können sich dieselben an den Lic. Th. Wick, Privatdocenten an der Universität, wenden. Gott segne unsre Bemühungen! Der Vorstand des kath. C.-Vereins.

[Berichtigung.] In Nr. 27 des schles. Kirchenblattes heißt es gegen das Ende des summarischen Berichtes über die Versammlung des kathol. Central-Vereins vom 27. Juni: „Nach Wache fußt zum Beweise der gesetzlichen Nichtgleichstellung der Katholiken und Protestanten auf ein Gesetz vom Jahre 1844 über die Taufe der Kinder aus gemischten Ehen, wonach von Katholiken die Genehmigung vom Landrath einzuholen ist." Diese Relation ist zum Theil ungenau, zum Theil unvollständig, und wird daher zu ihrer Berichtigung und Vervollständigung hier Nachstehendes beigefügt:

Das in Bezug genommene Gesetz ist ein Erlaß des königlichen Ober-Präsidiums der Provinz Schlesien vom 31. Jan. 1842 (cir. breslauer Zeitung vom 1. Febr. 1842) und verordnet auf Grund einer allerhöchsten Cabinetsordre vom 6. November 1841, daß, wenn Parochial-Handlungen von einem Geistlichen einer andern, als der eigentlich berechtigten Confession vollzogen werden sollen, die nach §. 431. und 443. Tit. 11. Thl. 2. und §. 130. des Anhanges des A. L. R. erforderliche Staatsgenehmigung

1) für die evangelischen Geistlichen von dem betreffenden Superintendenten,
2) für die katholischen Geistlichen aber nur von dem betreffenden königl. Landrathe ertheilt werden kann und soll. Demnach darf sich ein evangelischer Geistlicher, wenn er z. B. das Kind eines katholischen Vaters zu taufen angegangen wird, nur an seinen Superintendenten wenden, und erhält die Genehmigung, wie wohl Niemand bezweifeln wird, ohne Weiteres; der katholische Geistliche dagegen, wenn er das Kind eines evangelischen Vaters taufen soll, kann die Erlaubniß dazu keineswegs von seinem Erzpriester erlangen, sondern muß bei dem in der Regel entfernt wohnenden, zumeist protestantischen Landrath darum bitten, und wird, wenn nicht abgewiesen, doch sehr oft lange hingehalten.

Wache.

---

# Literarische Anzeige.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch G. P. Aderholz in Breslau, Ring und Stockgassen-Ecke Nr. 53 und die Uebrigen) zu beziehen:

**Mission,** die heilige, in meiner Pfarrei, oder: Missionspredigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres neu herausg. und verb. von **A. Mestermayer.** 2 Bde. 2te, verb. Aufl. gr. 8. geh. 1 Thlr. 20 gr.

— — dieselbe 3r Bd. Auch u. d. Titel: Der heiligen Mission für meine Pfarrei praktischer Unterricht über die Vollkommenheitslehre Jesu. Neu herausg. und verbessert. gr. 8. geh. 16 gr.

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 29.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 15. Juli 1848.**


## Die natürlichen Principien des äußern Cultus der katholischen Kirche.

Ein heftiger Sturm brauset durch die Länder, erschüttert und stürzt die Throne und durchwühlt Geschlechter, Stämme und Nationen; aber in diesem Feuer ist der Herr nicht. Die Flamme der Leidenschaften sengt und brennt in der religionsleeren, dürren Societät; aber in diesem Sturme ist der Herr nicht; doch die Vorboten seiner Nähe, die Herolde seiner Ankunft sind es. Wer höret nicht durch dieses Brausen hindurch den Donner seines Wagens? wer vernimmt nicht das Wuth- und Wehegeschrei der Geister des Abgrundes, die vor seinem erzürnten Antlitze in wilder Flucht sich überschlagen? Ueber ein Kleines, und es wird diesem Sturme das sanfte Säuseln des Windes nachfolgen, und daraus die Stimme des Herrn vernehmbar werden. Noch aber ist die Tenne nicht rein gefegt, die Spreu vom Weizen nicht gesondert; noch trauert die Mutter Aller, die kathol. Kirche, über den Abfall vieler ihrer Kinder, die, durch blinde Leidenschaften und Religionshaß verführt, ihre Segnungen verschmähen und die Wahrheit verkennen oder verachten.

Die sogenannte Reformation, welche die individuelle Vernunft über die göttliche, über die Auctorität der Kirche setzte, und so im Principe das moralische Band der Societät löste, ihre Anhänger der physischen Gewalt überlieferte, hat vor dreihundert Jahren jenen bösen Samen gesäet, der, fleißig gepflegt, nun zur Frucht gereift ist. An sie hat der Schnitter bereits die Sichel gesetzt, und Niemand darf es Wunder nehmen, wenn von Disteln keine Trauben eingeerndtet werden. Die Folgen jener falschen Stellung zur kirchlichen Auctorität, die sich im Protestantismus hie und da bis zur vollständigen Gottesleugnung ausgebildet, haben gegenwärtig in solchem Umfange um sich gegriffen, daß fast alle Nationen dadurch angesteckt worden sind, welcher Ansteckung in Theorie wie in Praxis die kathol. Kirche selbst nicht ganz entgangen ist. Der Feind von Anbeginn kann zwar die innern Grundfesten des Katholizismus nicht erschüttern; aber er suchte durch falsche Principien dieselben in ihrer äußeren Erscheinung zu bekämpfen, wenn nicht zu vernichten. Darum sind seit lange die Institutionen der kathol. Kirche, namentlich aber ihr äußerer Cult ein Gegenstand des maßlosesten Spottes und der ärgsten Schmähungen geworden. So sind auch redliche Freunde der Wahrheit verleitet worden, zu glauben, daß in der kathol. Kirche eine Menge, wenn nicht abergläubiger, doch mindestens nutzloser Gebräuche vorhanden seien.

Wenn durch die Verkennung des äußern Cultus der Kirche einem großen Theile der Menschen zu ihrem größten Schaden eine Quelle vieler Wohlthaten und Segnungen entzogen wird, so dürfte es wohl zeitgemäß sein, den natürlichen Zusammenhang des äußern kathol. Cultus mit den Dogmen der Kirche, so wie mit den Bedürfnissen der Menschheit wieder einmal zu besprechen, und die Zweckmäßigkeit desselben zu beleuchten. Eine umfassende Durchführung des gesammten äußern Cultus der kathol. Kirche dürfte jedoch für diese Blätter zu umfangreich werden, darum möge es für dieses Mal genügen, die natürliche Basis oder Grundlage dieses Cultus in den allgemeinsten Umrissen anzudeuten. Auf ihr ist man im Stande, einzelne Punkte, wie Exorcismen, die Schutzengellehre, die Benedictionen, die Lehre von der Fürbitte für die Verstorbenen, von dem in der Kirche niedergelegten Schatze der Verdienste Christi und der Heiligen u. s. w. zu begründen.

Der Grund der Schöpfung liegt in Gottes ewiger Liebe, sagt der h. Paulus 1. Cor. 13, 5, diese aber sucht nicht das Ihrige, ist also nicht egoistisch. Der Liebende verlangt eine Umgebung, ein Object, das er liebt, und das ihm Gegenliebe erwiedert; daher ist Gott, das Urbild der Liebe, zugleich Schöpfer, und das Grundgesetz der Schöpfung ist Liebe und Gegenliebe. Eine solche Gegenliebe kann aber nur das Product oder Erzeugniß geistiger Freiheit sein, woraus die Schöpfung freier Geister mit Nothwendigkeit folgt. Diese Freiheit besteht demnach in der Selbstbestimmung zum Guten (zur Liebe gegen Gott) oder zum Bösen (zum Hasse gegen Gott), und jedes geschaffene willensfreie Geisteswesen hat demgemäß die aner-

Digitized by Google

schaffene Fähigkeit (potentia), das Gute zu wollen, und die Aufgabe, diesen Willen durch einen Akt der Unterwerfung unter das Gesetz Gottes zu bekunden, um sich durch diesen Akt im Guten für immer zu begründen und zu befestigen und die Fähigkeit zum Falle in sich zu tilgen. Der Philosoph pflegt sich in seiner Weise hierüber auszudrücken: der Geist soll die potentia der Inadilität ad actum erheben. Wegen dieser Freiheit des Geistes (denn ein bloß geschaffener Automat kann keine Gegenliebe erwiedern) war auch ein Fall der Geister möglich, und wer nur einigermaßen die ungeheuere Virtualität oder Stärke der Erkenntniß- und Willenskraft der geschaffenen reinen Geisterwelt begreifen oder ahnen kann, wird zugeben müssen, daß eine Abkehr solcher Geister von Gott den furchtbarsten Sturz derselben zur Folge haben muß. Unsere eigene fremdartige Existenz und das viele Böse in der Welt überzeugt uns schon von einem wirklich eingetretenen Sturze eines Theiles der geistigen Schöpfung; unser eigenes gegenwärtiges Leben ohne eine vorhergegangene Urſünde, ohne einen vorhergegangenen Sturz der Geister vor der Schöpfung des Menschengeschlechts würde unbegreiflich und unmöglich sein. Das Christenthum und die Tradition bestätigen überdem noch den Fall der Geister und belehren uns über die Macht des Satans. Die Lehre von den gefallenen Geistern, vom Teufel, ist eine Urlehre und findet sich mehr oder weniger verunstaltet und materialisirt unter allen Völkern. Allegorisch haben die Griechen die Virtualität der gestürzten Geister sehr schön in der Sage vom Kampfe Jupiters mit den Giganten ausgeprägt, und die Gigantenschlacht der Mythologie, in christlicher Weise erklärt, ist eben so schön als anziehend und sinnreich. So kann, beiläufig gesagt, die Mythologie in christlichen Schulen, richtig erklärt und angewendet, für die religiöse Bildung der Kinder recht vielen Nutzen stiften. Die ungeheure Kraft im Erkennen und Wollen, die den gefallenen Geistern zu ihrer eigenen Qual geblieben, und in ein verkehrtes Erkennen und Wollen umgewandelt wurde, belehrt uns zugleich über die ungeheuere Macht, die der Teufel auszuüben im Stande ist, welche Macht alle Teufelsleugner und Teufelsspötter weder wegleugnen noch wegspotten können. Allerdings würde seine Macht in Ohnmacht umgeschlagen sein, wenn er sich keinen Eingang und Eintritt in die materielle Welt hätte verschaffen können; aber eben durch seinen bewirkten Eingang in sie war er erst im Stande, sein Reich, das Reich der Welt zu gründen, das durch den Kampf der guten Geister mit ihm vernichtet werden soll.

Wenn man die geistige Schöpfung als ein abgeschlossenes Ganzes auffaßt und auffassen berechtigt ist, so folgt, daß ein Bruch in diese Schöpfung einen Ersatz, eine neue Schöpfung erheischt. Diese zweite geistige Schöpfung, welche durch die Körperwelt eine Schranke gegen den directen Abfall von Gott erhielt, ist das Menschengeschlecht in seiner Gesammtheit, als Einheit genommen, das durch den Körper mit der Materie, der Körperwelt, verbunden, durch den Geist aber mit jenen ersten reinen Geistern verwandt ist. So wurde der Mensch als geistiges Wesen Herr der Körperwelt, und hatte nach dem Ausspruche Gottes (Genes. 2, 15): „Bauet die Erde und macht sie euch unterthan," die Aufgabe, durch Cultur der Erde sich zu jener geistigen Stärke und Kraft zu erheben, welche die Geisterwelt bereits besaß. Es begreift sich hierbei sehr leicht, daß Adam und seine Nachkommenschaft durch die vollkommene Herrschaft über die Natur dazu beigetragen haben würden, daß dem Teufel sein Sturz und seine Ohnmacht so wie das Gefühl der vollendeten Hölle ganz klar werden mußte; denn nichts möchte für ein geistiges Wesen wohl furchtbarer sein, als im Bewußtsein seiner Erkenntniß und in der Kraft seines Willens alle geistigen Anstrengungen stets vereitelt und vernichtet zu sehen. Der Neid des Teufels einerseits gegen das weniger geistig begabte Menschengeschlecht, andererseits das Bestreben, Gottes Pläne in der neuen Schöpfung zu verhindern, und sich in ihr ein neues Reich zu gründen: dies war die Ursache zur Verführung des Menschen. Da der Mensch vermöge seiner Körperlichkeit gegen einen directen geistigen Angriff des Satans geschützt war, so versuchte der Teufel, denselben von der körperlichen Seite her beizukommen, und verleitete ihn direct zur Sünde gegen die Natur, die, einmal begangen, den directen Abfall von Gott herbeiführen mußte.

Nach diesen, wenn auch nur in den dürftigsten Umrissen gegebenen Prämissen war der Mensch ursprünglich mit allen jenen Fähigkeiten und Gaben ausgerüstet, die ihn durch Benutzung der Cultur der Erde zu derjenigen geistigen Kraft erheben mußte, welche ihn zum vollständigen Herrn der Körperwelt machte und ihn der reinen geistigen Schöpfung gleichstellte. Wenn wir aber unser Dasein mit der ursprünglichen Existenz des Menschen vergleichen, so muß es Jedem klar werden, daß mit dem Menschen eine Verschlechterung vorgegangen, daß er gefallen sein müsse. Adam sündigte gegen die Natur und gegen Gott und seinen Willen; er verfiel dadurch der Natur, verschaffte dem Satan Eingang in sie, und zugleich vermöge des Zusammenhanges des Menschen mit der Natur Eingang und Macht über den Menschen. Die Sünde des Menschen versetzte ihn aus seiner ursprünglich erhabenen in eine tiefere Region, die Region der Materie, und unter die Herrschaft der gefallenen Geister. Hieraus würde eine Rettung unmöglich geworden sein, wenn der Mensch auch vom Baume des Lebens genossen und sich so die Ewigkeit und Unsterblichkeit angeeignet hätte. Durch die Gnade Gottes wurde er aber davor bewahrt, sein irdisches Leben wurde vor dem augenblicklichen Zerfall durch den leiblichen Tod noch für eine Zeitlang erhalten und dadurch die Möglichkeit der Erlösung des gefallenen Menschen angebahnt, damit derselbe nun wieder eintreten könne in den Kampf gegen den Versucher. Hierin lag aber auch der erste Akt des Erlösungswerkes. Ohne dieses wäre der Mensch dem Satan und der Hölle für immer verfallen. Man kann daher mit Recht sagen, daß das gegenwärtige Leben des Menschen in der Zeitlichkeit ein Aufschub des göttlichen Gerichts, ein Schweben, ein Gehaltenwerden zwischen Gott und dem Abgrunde, zur Wiedererlangung der ursprünglichen Reinheit und Sündlosigkeit, der ursprünglichen Heiligkeit und Befähigung zur Seligkeit sei. Die Erde ist im gegenwärtigen Zustande nicht unsere Heimath, sondern eine durch des Menschen, ihres Beherrschers, Schuld in's Verderben gekommene, vom Fluche Gottes überdeckte Welt, die erst auf die Erscheinung der Kinder Gottes harrt, um eine neue Gestalt, ihre ursprüngliche, anzunehmen. Darauf deutet die Stelle Joh. Apocal. 21: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde verging," und ebendaselbst V. 5: „Siehe, ich mache Alles neu. Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß."

Wenn demgemäß dem Menschen die Erde als seine Herrschaft angewiesen war, die er durch Cultur zu sich emporheben, durch die er sich selbst geistig erkräftigen und so die Herrlichkeit Gottes verkünden sollte, so folgt daraus, da ohne Herrschaft kein Herr gedacht werden kann, der solidäre Verband des Menschen mit der Natur; es folgt daraus, daß sie sich gegenseitig ergänzen, daß also jede Uebelthat oder Sünde des Menschen auf die Natur übergeht, und daß diese einen wohlbegründeten Rechtsanspruch an den

Digitized by Google

Menschen rücksichtlich des guten Gebrauches hat. Der Nichtgebrauch oder der Mißbrauch der Natur ist demnach eine Rechtsverletzung gegen die Natur, und diese rächt sich dafür dadurch, daß sie nicht Heilsames, sondern Schädliches zurückgibt. Sofern aber der Mensch einen guten Gebrauch von der Natur- oder Körperwelt macht, dadurch also den bösen Geistern oder Agentien den Eingang in sie erschwert oder verhindert und sie in Ausbreitung ihres Reiches einschränkt und zurückweiset, empfängt er auch nur Gutes von der Natur, vermehrt in sich den Schatz des Guten und nähert sich der Fixation in der höheren himmlischen Region. Die Natur ist demnach ein nothwendiges Ergänzungsmittel zur Reintegration des Menschen, das Gefäß des Geistes, die Handhabe oder der Henkel, womit auf den Geist des Menschen gewirkt werden kann. So wie die erste Sünde von außen her den Geist erfaßte, so kann auch die Tugend, das Gute, sich zumeist von außen her des Inneren, des Geistes bemächtigen, und es ist darum nicht gleichgiltig, was der Mensch von der Natur empfängt, ob er ihre Hilfe von sich weiset, sich von ihr abschließt oder nicht; es ist nicht gleichgiltig, ob der Mensch der Natur sich als Mittel bedient, die göttlichen Gnaden mit sich zu verbinden und dieselben dem Geiste auf diese Weise zugänglich macht oder nicht; es ist endlich nicht gleichgiltig, wenn man bedenkt, daß die himmlischen Geister den Menschen im Kampfe unterstützen und bei dieser Unterstützung sich der Natur zu ihrer Manifestation bedienen, ob der Mensch sich der Natur bedient oder sie zurückstößt.

Hiermit wäre nun die Basis für den Zusammenhang des Cultus in der kathol. Kirche mit der Natur, namentlich der Ceremonien, Benedictionen, Exorcismen, der Opfer im alten und neuen Bunde gegeben; denn nicht das Gefühl der Abhängigkeit allein, sondern auch das Gefühl des Zusammenhanges der Menschheit mit der körperlichen Schöpfung, die empfundene Unmöglichkeit der Existenz ohne sie, sind bei allen Nationen der Grund der Ceremonien und Opfer im guten wie im bösen Sinne. L.....

---

## Schul-Angelegenheiten.

[Kirche und Schule.] Viel ist in den letzten Wochen über dieses Thema schon gesprochen und geschrieben worden, und es thut wahrlich noth, daß insbesondere wir Geistliche in dem angeregten Kampfe unserm Berufe gemäß auf unserm Posten seien. Denn durch müßiges Zusehen und ruhiges Geschehenlassen würden wir eine ungeheure Verantwortung auf uns laden; wir würden der Kirche einen Schaden zufügen lassen, welcher schon in der nächsten Zukunft von den traurigsten Folgen sein würde. Indeß dürfen wir es beim bloßen Reden und Schreiben nicht bewenden lassen; dabei kommt nicht viel heraus, sondern wir müssen zur That schreiten, sollte dieselbe auch Opfer von uns erheischen.

Vorerst jedoch, damit meinen Worten keine schiefe Deutung gegeben werde, muß ich mich auf das Entschiedenste verwahren, als ob irgend welche Feindseligkeit gegen den ehrenwerthen Lehrerstand mich dabei leitete. Im Gegentheil, wenn irgend jemand Sympathien für denselben hegt, so bin ich es. Und wohl mit Grund, da ich auf das Innigste mit diesem Stande verwachsen bin. Denn wie manche Leute mit Stolz einer Anzahl hochadliger Ahnen sich rühmen, so rühme ich mich einer Anzahl Ahnen aus dem Lehrerstande: denn mein Vater, mein Groß-, Ur- und Urgroßvater, d. i. meine Vorfahren seit dem 17. Jahrhundert waren Lehrer. Alle aber waren, wie treue Arbeiter in ihrem Berufe, so auch bis zu ihrem letzten Athemzuge treue Kinder ihrer Kirche; und wie alle die Mühen und Beschwerden und die äußere bedrängte Lage ihres Standes empfunden und getragen haben, so hat doch Keiner auch nur im Entferntesten daran gedacht, auf Kosten und zum Nachtheile ihrer Mutter, der Kirche, eine Verbesserung derselben zu erstreben. Ich glaube also durchaus nicht wider mein eigen Fleisch und Blut zu sündigen, wenn ich einerseits den Lehrern zu ihren Bemühungen, die standesmäßige Verbesserung ihrer äußern Lage betreffend, von Herzen Glück wünsche, wenn ich mich andrerseits aber auch auf das Entschiedenste gegen die Bestrebungen Einzelner, das Verhältniß der Schule zur Kirche anlangend, erkläre.

„Emancipation der Schule von der Kirche," dies wird von den einzelnen Wortführern als etwas überaus Unschuldiges angegeben. Sie wollen nur Befreiung von der lästigen Beaufsichtigung oder, wie sie's unwahr und gehässig bezeichnen, von der Bevormundung durch die Geistlichen; sie bleiben treue, katholische Christen und die Kirche soll durch sie durchaus keinen Schaden nehmen. Es mag dies für jetzt der Fall sein, wiewohl ich nach dem, was einzelne Lehrer schon öffentlich ausgesprochen haben, auch nicht einen Augenblick daran zweifle, daß gar Mancher, wenn er erst der ihm lästigen Aufsicht der Geistlichen ledig geworden, den Schafspelz, aus dem jetzt schon das Wolfsmaul hervorguckt, vollends abstreifen würde. Und sollte dies auch für jetzt nicht geschehen, wer bürgt denn für die Zukunft, daß, wenn erst die Kirche nichts mehr über die Schulen zu sagen hätte, wenn dieselben lediglich von dem jetzt unchristlichen Staate abhingen, unsre katholischen Gemeinden nicht etwa einen rongeschen, jüdischen, heidnischen oder weiß Gott was für einen Lehrer erhalten würden? Und wenn ein solcher ganz natürlich auch nicht jede Stunde von Religion sprechen könnte, so würde er doch jedenfalls so viel und in der Weise von Religion sprechen, daß er in seinen 26—30 Stunden in der Woche den Unterricht des Geistlichen, dem jener außer der Schulzeit in etwa zwei wöchentlichen Stunden zugewiesen werden dürfte, zu absordiren. Können und dürfen wir Geistliche, so wie die kathol. Gemeinden, uns solchen Möglichkeiten gegenüber ruhig verhalten? In keinem Falle! — Es muß von vornherein sehr auffallen, daß die Herren Lehrer so ohne Weiteres berathen nicht nur über das, was sie für ihre Person wünschen, dazu wird ihnen Niemand das Recht absprechen, sondern auch über das, was sie aus der Schule machen wollen. Ist denn die Schule um des Lehrers, oder der Lehrer um der Schule willen da? Haben die Lehrer das Recht, ohne Weiteres zu bestimmen, was aus der Schule, was aus den Kindern, die sie zu unterrichten haben, werden soll? Gehören die Kinder den Lehrern, oder nicht vielmehr den Eltern, den Gemeinden, in deren Namen und folglich in deren Sinne sie die Kinder unterrichten und erziehen sollen? Wie kommt es nun, daß man bis jetzt in der ganzen Angelegenheit auf die Eltern und Gemeinden gar nicht gerücksichtigt hat? Sollen dieselben ohne Weiteres es sich gefallen lassen, daß den selbstsüchtigen und ehrgeizigen Plänen der Lehrer zu Liebe ihr Theuerstes, ihre Kinder, die Gott aus ihren Händen einst wieder fordern wird, über kurz oder lang der Kirche und der Religion immer mehr entfremdet werden, und des zeitlichen und ewigen Heiles verlustig gehen? Wenn selbst die Versammlung in Berlin oder Frankfurt einen den emancipationslustigen Lehrern genehmen Beschluß fassen sollte, so läge darin eine Despotie, eine Knechtung der Eltern und Gemeinden, so arg, wie sie noch niemals

Digitized by Google

dageweſen. Dies wird und kann nicht geſchehen. Die Erziehung, die Schule kann jetzt nicht Sache des Staates werden, ſondern muß Sache der Gemeinden bleiben. Unſre kathol. Gemeinden ſind aber heute noch katholiſche Gemeinden. Es weht in ihnen noch der kirchl. Geiſt. Sie erkennen es und die Erfahrung belehrt ſie alle Tage mehr, daß es keine feſtere und keine andere Grundlage des Glücks und der Wohlfahrt für die Zeit und für die Ewigkeit gibt, als die, welche Jeſus Chriſtus in ſeiner heil. Religion, in ſeiner heil. Kirche gelegt hat. Sie wollen darum auch, daß in dieſem Sinne ihre Kinder unterrichtet und erzogen werden; und ſie müſſen darum auch wollen, daß die Lehrer, denen ſie dieſelben anvertrauen, von dieſem religiöſen und kirchlichen Sinne erfüllt und durchdrungen ſeien. Dafür aber haben ſie lediglich eine Garantie, wenn der Lehrer unter der Aufſicht der Kirche ſteht, welche dieſelbe natürlich nur durch ihre Diener, die Geiſtlichen, üben kann. Dieſe Beaufſichtigung kann für den religiöſen, für den wahrhaft katholiſchen Lehrer keine Beläſtigung ſein, für den irreligiöſen und unkirchlichen iſt ſie um ſo nothwendiger. Der Geiſtliche führt überdies dieſe Aufſicht nicht nach willkürlichen Anſichten, ſondern nach den Grundſätzen der Kirche, in Betreff deren er ſelbſt einer von Gott geſetzten und darum ſtrengen Beaufſichtigung unterworfen iſt.

Wenn nun ein Theil der Lehrer, von dem Geiſte des Hochmuths unſerer Zeit angeſteckt, dieſer Beaufſichtigung ſich entwinden will, wenn die Lehrer den Gemeinden, in denen ſie wirken, keine Bürgſchaft mehr bieten wollen, daß ſie ihre Kinder religiös und kirchlich erziehen werden, (denn mit dem bloßen Unterrichten kann dieſen nicht gedient ſein): ſo können und werden das gewiß unſere kathol. Gemeinden ſich nie und nimmermehr gefallen laſſen. — Wie iſt aber da zu helfen? Die Kirche muß dann helfend einſchreiten. Sie kann ihre Gemeinden nicht preisgeben, ſie muß ihnen all' ihre Hilfe, wie dies auch bereits mehrfach angeregt iſt, anbieten. Sie wird für Lehrer ſorgen, welche, wie bisher, auch ferner in ihrem Geiſte die Generation der Zukunft heranbilden. Wollen die Lehrer ſich nicht fügen, wie es in ihrem eigenen Intereſſe zu hoffen und zu wünſchen iſt, ſo wird ſie in der allernächſten Zeit ſchon das Inſtitut der Schulbrüder begründen, wozu ihr nunmehr, wenn unſre Freiheit kein bloßer leerer Schall iſt, das Recht zuſtehen muß.

Aber es muß auch für den Augenblick geholfen werden. Und da wird es an uns Geiſtlichen ſein, daß wir nicht müßig zuſehen oder beim bloßen Reden und Schreiben es bewenden laſſen, ſondern daß wir ſelber thätig mit eingreifen. Die Kirche, die anfangs den ganzen Unterricht und die Erziehung ihrer Gemeinden allein durch ihre Diener leitete, hat ſpäter, da ihre Wirkſamkeit eine immer ausgedehntere wurde, den Lehrer für den Unterricht der Jugend zu ihrem Gehilfen angenommen. Es wird nun natürlich ihr nicht allein das Recht zuſtehen, ſondern es wird ſogar ihre Pflicht ſein, dieſe ihre Gehilfen zu entlaſſen, wenn ſie ihr Vertrauen verloren haben, wenn ſie, ähnlich wie einſt die gefallenen Engel, hochmüthig als eine eigene Macht ſich ihr gegenüber ſtellen und ſein wollen, wie ſie ſelber. Wir Geiſtlichen werden dann, bis die Abiöſung kommt, ihre Stellen einnehmen. Unſere kathol. Gemeinden werden gewiß mit dem Tauſche zufrieden ſein. Wir werden ihre Kinder in alle dem unterrichten können, worin ſie ihre Lehrer bisher unterrichtet haben und wir werden ihnen, wenn es darauf ankommen ſollte, noch Manches beizubringen im Stande ſein, was ihre bisherigen Lehrer nicht konnten. Was aber die Hauptſache iſt: es werden unſre Gemeinden einſehen, daß wir nicht bloße Lohndiener ſind, die in ſelbſtſüchtiger Weiſe nur ihren Nutzen ſuchen, ſondern daß wir das wahre Beſte ihrer Kinder im Auge haben, daß wir, wie es ſich für den Seelſorger ziemt, wahre Liebe zu ihnen haben.

Dagegen ſcheinen ſich freilich zwei Bedenken zu erheben: 1) Wie wird unſere Zahl, die jetzt für die Seelſorge kaum ausreicht, noch hinreichen, um auch die Schulen und den ganzen Unterricht zu verſehen? und 2) werden unſere Kräfte, die bei gar Vielen jetzt ſchon übermäßig in Anſpruch genommen ſind, der doppelten Anforderung und Anſtrengung nicht erliegen?

Was das erſte Bedenken anlangt, ſo fürchte ich keineswegs, daß wir alle Lehrer werden erſetzen ſollen; ja ſo Gott und dieſe ſelbſt es wollen, ſoll es gar nicht dazu kommen. Wie es ſich bereits gezeigt hat, ſo iſt ein großer, vielleicht der größte Theil unſrer kath. Lehrer noch kirchlich geſinnt, ein anderer Theil iſt wohl nur für den Augenblick irre geleitet worden. Er wird ſich bald beſinnen und zur alten kirchlichen Treue zurückkehren. Alle dieſe wollen wir ruhig und ſegensreich wie bisher fortwirken laſſen. Der Hartnäckigen und darum für unſre kathol. Gemeinden Unbrauchbaren wird es wohl nur eine kleine Zahl geben. Dieſe werden wir ſchon vertreten können. Aber ſollte auch ihre Zahl ſich größer herausſtellen, als wir vermuthen, ſo treten wir ein, ſo weit unſre Zahl hinreicht. Wir haben dann gethan, was an uns iſt, und wir beladen unſer Gewiſſen nicht mit dem Vorwurfe, daß, als es noch nicht zu ſpät war, zu handeln, wir müſſig unſre Hände in den Schooß gelegt hätten.

Was das zweite Bedenken betrifft, ſo wird, was wir thun wollen, freilich große Anſtrengung und große Opfer von unſerer Seite erheiſchen. Aber dem entſchiedenen Willen und der Liebe zur Sache iſt ja häufig auch das ſcheinbar Unmögliche möglich. Und an Beidem wird es gewiß keinem von uns mangeln. Die Sache iſt eine ernſte und große. Es gilt eine Radikalkur. Die früher ſo verſchrienen Radikalen ſind jetzt daran, die Welt von Grund aus in ihrem Sinne zu verbeſſern; ſie fangen aber im Widerſpruch mit ihrem Namen überall von oben an. Wir wollen jetzt auch Radikale ſein, aber nicht bloß dem Namen nach, ſondern in der That, wir wollen von unten anfangen, von den Kleinen, und die Welt in unſerm Sinne zu verbeſſern uns bemühen. Der Erfolg ſoll zeigen, wem's am beſten gelingen wird. Aber an Anſtrengung, an Eifer und an Opfern dürfen wir es auch nicht fehlen laſſen. Haben ſich unſere Amtsbrüder und die barmherzigen Brüder in Oberſchleſien ohne Furcht der leiblichen Peſt entgegengeſtellt, ſo wollen wir alle die ſchlimmere, geiſtige Peſt nicht ſcheuen, wir wollen ihr entgegentreten bei den erſten Symptomen, ehe ſie unheilbar und allverheerend in unſere Gemeinden eingebrochen iſt.

Schreiber dieſes wird ſehr gern bereit ſein, ſobald das Bedürfniß ſich herausſtellen ſollte, einen unkirchlichen Lehrer zu erſetzen, und hofft mit Gottes Beiſtande dabei auch die Stelle eines Caplans nach wie vor noch verſehen zu können. Auch hofft er, die Gemeinde, in die ſein diesfallſiger Beruf ihn führen ſollte, allenfalls befriedigen zu können, denn von jeher hat er mit Luſt und Liebe geſchulmeiſtert und auch bereits als Geiſtlicher drei Jahre lang den Unterricht und die Erziehung in einer ſehr geſchätzten Familie geleitet. Viele ſeiner Herren Amtsbrüder werden ſich ihm gewiß anſchließen.

C. J. in L.

---

Digitized by Google

## Kirchliche Nachrichten.

**Aus Oesterreich-Schlesien.** Ihrem piesser Correspondenten hat es beliebt, die österreichisch-schlesische Geistlichkeit in dem schles. Kirchenblatte Nr. 26 unterm 17. Juni mißfällig zu beurtheilen, indem er darin sagte: „daß es scheine, als begreife die hiesige kathol. Geistlichkeit die gegenwärtige Zeit gar nicht u. s. w."

Der Herr Correspondent enthält sich zwar eines decisiven Urtheils über die Gesinnung und Handlungsweise der hierländischen kathol. Geistlichkeit, indem er spricht: „daß es scheine ꝛc." Was aber bloß scheinbar ist und worüber keine moralische Gewißheit oder genügende Ueberzeugung vorliegt, sollte zur Herabwürdigung nachbarlicher Amtsbrüder der Publicität nicht preisgegeben werden.

Die österreichische Geistlichkeit besitzt wohl so viel Capacität, in dieser tiefbewegten Zeit die für die kathol. Kirche und ihre Standes-Interessen obschwebenden Gefahren zu begreifen; allein wenn dieselbe bisher Anstand genommen hat, diese ihre Interessen noch vor der Einberufung der Reichsversammlung mit Petitionen zu verfolgen, so geschah dieses weder aus Vorliebe zur behaglichen Ruhe, noch viel weniger aus entehrender Lethargie, sondern aus dem bescheidenen Bewußtsein, daß derlei Stimmen einiger weniger, einer ausländischen Diözese zugetheilten Decanate bei den Postulaten so vieler Diözesen der Monarchie unbeachtet verhallen würden, nachdem der olmützer Metropolit bereits im Monate Mai eine energische Vorstellung zur Wahrung und Regelung der kirchlichen Interessen nach kathol. Principien dem hohen Cultus-Ministerium unterbreitet hat, wie solches auch von dem wiener Klerus bereits geschehen ist. Es steht daher zu erwarten, daß diejenigen Institutionen, welche bei dem Reichstage für die mährischen Diözesen constituirt werden, auch für die kleine Provinz Schlesien, als einem integrirenden Theile des mähr. schles. Gouvernements, ihre volle Geltung finden müssen, ohnerachtet aller möglichen Protestationen dagegen.

Uebrigens möge dem für die dasigen religiösen Zustände so sehr interessirten Correspondenten die trostvolle Nachricht zur Beruhigung dienen, daß von dem kathol. Klerus der beiden hierländischen Commissariate bezüglich der kirchlichen Angelegenheiten die geeigneten Petitionen dem hochwürdigsten fürstbischöfl. Generalvicariate zu Bielitz zur weitern Einbegleitung an die hohe Reichsversammlung bereits vorgelegt worden sind.

Einige Seelsorger a. d. österr. Schlesien.

## Diözesan-Nachrichten.

**Breslau, 12. Juli.** Das hochw. Domcapitel hierselbst hat an die beiden Nationalversammlungen zu Berlin und Frankfurt a. M. nachstehende beiden Adressen für Erlangung und Wahrung religiöser und kirchlicher Freiheit gelangen lassen. Die ersters, vom 29. Juni c., an die constituirende Versammlung in Berlin lautet wie folgt:

„Hohe Versammlung! Das unterzeichnete Domstifts-Capitel würde fürchten müssen, hinter seinen heiligsten Pflichten zurückzubleiben, wenn es in einer Zeit, wo der Ruf der Freiheit als Losungswort auch an die Pforten der Kirche tönt, diesen Ruf unbeachtet lassen und mit Beziehung auf das durch die hohe preuß. National-Versammlung in Vereinbarung mit der Krone festzustellende Staatsgrundgesetz ihn nicht ebenfalls für die Kirche beanspruchen wollte. Soll nämlich die Freiheit für Alle der anstrebende Keim der neueren Zeit sein, so sind die verschiedenen Confessionen und insonderheit die kathol. Kirche bei diesem Rufe in gleichem Maße betheiligt wie der Staat. Beide erstreben als autonamische Mächte verschiedene, aber sich gegenseitig bedingende und ergänzende Zwecke für die eine Menschheit. Sie sind in coordinirter Vereinigung die zwei sich bedingenden Lebenswurzeln der in fortschreitender Entwickelung für Zeit und Ewigkeit sich vollendenden Weltgeschichte. Soll diese ihren Fortschritt nicht mit der Blutfahne sondern mit der Friedenspalme feiern, so muß dafür gesorgt werden, daß weder der Staat die Kirche, noch die Kirche den Staat bevormunde und in Fesseln lege, daß vielmehr beide die gegenseitig garantirten Rechte und Freiheiten achten und ehren und nicht in mißtrauischer Eifersucht oder bureaukratischer Herrschsucht sich angreifen und kränken. Diese Sorge berührt im Hinblick auf selbstgemachte traurige Erfahrungen in einem guten Theile auch uns, das unterzeichnete Domcapitel, und wir fühlten uns deshalb berufen, folgenden § für die zu garantirenden Freiheiten und Rechte der Kirche Einer Hohen Versammlung zur Aufnahme in das Staatsgrundgesetz zu beantragen!

Jeder Religionsgesellschaft wird das Recht

1) auf freie und ungestörte Entwickelung im Innern,
2) auf den ruhigen Besitz und Genuß so wie selbstständige und unabhängige Verwaltung ihres eigenthümlichen Kirchenvermögens und Schulfonds,
3) auf freie Association ihrer Mitglieder und
4) auf ein selbstständiges Schulwesen, dessen Leitung nebst Unterhalt ihr überwiesen wird, vollkommen gesichert.

Wir verlangen jedoch diesem Paragraph hinzuzufügen, daß für den etwaigen Wegfall der Patronatslasten und des Dezem die Bestimmung der Entschädigung einem besondern Gesetze vorbehalten werde. Eine hohe Nationalversammlung wird diese Petition, so hoffen wir, nicht nur billig, sondern auch gerecht finden, wird sie daher bei Feststellung des Staatsgrundgesetzes auch zu würdigen und zu berücksichtigen für Pflicht halten.

Breslau, in Octava S. Corp. Christi 1848.

Dom-Stifts-Capitel ad S. Joh."

(Unterschriften.)

**Die zweite Adresse:**

„Hohe Reichsversammlung! Die öffentlichen Blätter haben uns die Nachricht gebracht, daß in Frankfurt der Ausschuß für die Verfassungsangelegenheit in dem Punkte über das Verhältniß des Staates zur Kirche, der letztern nicht die religiöse Freiheit und Unabhängigkeit, wie allgemein erwartet wird, sondern nach einem Majoritätsbeschluß weiter nichts als die Gewissensfreiheit garantirt wissen wolle. Man darf sich nicht wundern, wenn dieser Beschluß in Erinnerung an die frühern Zustände aus den entgegengesetzten Enden Deutschlands einen Schrei des Unmuths hervorgerufen hat. Denn es darf wohl nicht erst durch Aufzählung einzelner noch im frischen Gedächtniß lebender Thatsachen bewiesen werden, daß die Kirche trotz der ihr auch früher schon garantirten sogen. und vieldeutigen Gewissensfreiheit sich dennoch nicht als Freigebaren nach den innern Forderungen ihrer göttlichen Gesetze und Institutionen zum Heile der Menschheit ungehemmt entwickeln konnte, sondern in vieler Hinsicht wie eine gedrückte Sklavin in Banden erseufzte. Wird wohl das deutsche Parlament in einer Zeit, wo das Banner der Freiheit in allen deutschen Gauen unter Volksjubel sich erst zu entfalten begonnen hat, nur für die Kirche nicht die Freiheit proclamiren, sondern ihr das bureaukratische Joch neu in Aussicht stellen wollen? Wir würden fürchten müssen, den hochherzigen Gesinnungen des Parlaments zu nahe zu treten, wollten wir dies auch nur für möglich erachten. Darum halten wir die Ansicht des Ausschusses bloß für eine zufällig sich zusammengefundene Parteiansicht, die mit der Ehre des deutschen Parlaments nicht verträglich erscheint und fühlen uns verpflichtet, um dieser Ehre willen gegen jenen Majoritätsbeschluß hiermit feierlichst zu protestiren und eine vollkommene Freiheit und Unabhängigkeit für alle Religionsgesellschaften, also auch für die katholische Kirche in demselben Maße zu beantragen, wie wir es bei der Nationalversammlung in Berlin bereits gethan haben. Wir beehren uns, dem hohen Parlament diesen unsern Antrag abschriftlich mit beizulegen.

Breslau, den 30. Juni 1848.

Das Dom-Stifts-Capitel ad S. Joh."

(Unterschriften.)

**Z. bei Oppeln.** Während es in unserer hoffnungs- und zugleich befürchtungsreichen Zeit eines jedes Deutschen Pflicht ist, zur Einheit im Innern und nach außen hin zu rathen und zu helfen, allen alten Hader zu vergessen und am allerwenigsten ihn zu erneuern, gibt es doch noch immer Menschen, die alte Wunden von Neuem aufzureißen und Klüfte nicht auszufüllen, sondern

Digitized by Google

unübersteigbar, ja neue zu machen sich anstrengen. Zu solchem Urtheil wird man gebracht, wenn man die Nr. 6 der vom Senior Hrn. Krause in Breslau redigirten evangelischen Zeitblätter gelesen hat. Daraus erfahren wir, daß die ultramontanen Priesterhümler bei der Nationalversammlung in Berlin, die über 100 Stimmen ihrer unbedingten Anhänger zu gebieten hätten, mit diesen Stimmen nur ein wucherisches Geschäft machen und bald rechts, bald links blicken sollen, je nachdem sie in Betreff der materiellen Stellung ihrer Kirche von dort oder von hier ihr Heil erwarten. Diese Ansicht ist den Zeitblättern so fest und unzweifelhaft, daß ganz ruhig und diktatorisch weiter geschlossen wird: „ein Herz für's Vaterland hat also diese Partei nicht, eine Kirche des Papstthums verträgt sich nicht mit wahrem Patriotismus, mit dem wahren Wohle der Staaten.“ Jeder denkende Mensch, er gehöre welcher Confession immer an, muß über solche Lästerung entrüstet sein und mit tiefer Indignation über die Schmach erfüllt werden, die darin so offen und unumwunden mehr als der Hälfte des deutschen Volks angethan wird. Möge Herr Senior Krause bedenken, daß die bei der Nationalversammlung zahlreich anwesende kathol. Geistlichkeit, deren großen Einfluß auf das Volk er anerkennt, von diesem selbst ihre Mission und Wirksamkeit herleitet, daß sie durch und für das Volk dort wirkt, daß ein Angriff auf jene nur ein Angriff auf das kathol. Volk selbst und daß es kein Patriotismus ist, demselben, weil es katholisch ist, den Patriotismus abzusprechen. Oder meint Hr. Krause, die kathol. Geistlichkeit Posens, wenn sie wirklich an eine Wiederherstellung des angestammten Vaterlandes glaubt und dafür thätig gewesen ist, habe sich als Feindin alles Patriotismus erwiesen und das kathol. Volk dazu? Oder sollte es nur einen legalen Patriotismus für Deutschland geben? Und selbst diesen einzigen in den Augen des Herrn Senior möglichen Patriotismus will er den deutschen Katholiken absprechen! Gewiß mag er, wenn er unter den Petitionspunkten der breslauer Katholiken an die berliner Nationalversammlung die Regelung und staatliche Inschutznahme der Auswanderungsangelegenheit gelesen hat, keinen andern Sinn darin gefunden haben, als den, daß die deutschen Katholiken sich bei Zeiten ein anderes neues Vaterland zu sichern suchen, da sie als Erbfeinde des alten geächtet seien! Ein Herz spricht sich in jener Anschuldigung nicht aus und Sinn und Verstand eben so wenig. Wenn übrigens Hr. Krause noch meint, daß an den Grundrechten der kath. Kirchengemeinschaft die neuere Zeit gewaltig rüttele, so mag das für ihn ein angenehmer Traum sein und hätte er sich das kathol. Volk näher betrachtet, so würde er gefunden haben, daß dasselbe treu und wachsam an der Kirche hält und sich niemals selbst aufgeben wird. Das Rütteln der Zeit an den Fundamenten der Kirche mag daher auf ihn selbst Bezug haben, wozu wir ihm neid- und furchtlos auch ferner Glück und Erfolg wünschen, jedoch auch die Befürchtung aussprechen: daß, während er immer nur eine rüttelnde Pygmäe am kathol. Kirchenbau bleibt und bleiben wird, er doch leicht zum stürmenden Titanen am Wohle des Vaterlandes werden könnte.

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

[Summarischer Bericht über die Versammlung des kathol. Central-Vereins vom 11. Juli.] Die heutige Sitzung wurde mit einem Vortrage des Vereinsvorstehers Licentiat Wieck eröffnet, worin derselbe sich zum Vorwurf machte, Staat und Kirche in ihrer gegenseitigen Beziehung und ihrem Endzweck zu betrachten und namentlich zu zeigen, wie sich die kathol. Kirche zu den einzelnen Staatsformen und zugleich zum Wohle und zur Freiheit der Gesellschaft stelle und welche Aufgabe sie in unserm zukünftigen Staatsleben zu erfüllen haben werde. Der Staat, so sagte der Redner, ist eine menschliche Institution, hervorgegangen aus dem Bedürfniß, sich zu vergesellschaften, zu fördern und zu schützen und entsprossen aus der Familie, welche der erste kleine Staat gewesen. Der Zweck des Staates sei daher vorzugsweise die bürgerliche Wohlfahrt und Sicherung — also irdisches Gutsein. Die christkathol. Kirche dagegen sei kein menschliches Product, sondern eine göttliche Thatsache; sie sei daher zwar für die Welt da, um sie durch die göttliche Wahrheit und Gnade zu erleuchten, zu heiligen, sie sei aber nicht von der Welt und gehe mit ihren Zwecken über dieselbe hinaus in die Ewigkeit. Ihre Aufgabe sei deshalb eine höhere, als die des Staates. Wolle man nun ihr Verhältniß zum Staat sich vergegenwärtigen, so könne man das nur, wenn man historisch nachweise, wie sie zu den verschiedenen Staatsformen sich gestellt. Denn ein Staat an sich existire nicht. Die älteste Staatsform, welcher die Kirche gegenübergestellt worden, sei die despotische des röm. Kaiserreichs, wo, ähnlich wie in Rußland, der Wille des Selbstherrschers Alles, der Unterthanenwille Nichts gelte und wo der Herrscher selbst, ohne an Gesetze sich zu binden, das Regiment der Willkür führe. Mit dieser Staatsform könne die Kirche sich schwer vertragen, indem der Despot nicht bloß im politischen, sondern auch im religiösen Gebiet das Scepter führen, und damit die einzig berechtigte Kirchenauctorität untergraben wolle. Dennoch fordere die Kirche auch hier nicht zu gewaltsamem Widerstande auf, sondern nur zum Widerstand des Martyriums. So bezeuge es die Geschichte, und dieser leidende Widerstand sei die einzige Waffe, deren sich die Kirche bedient habe, um die Despotie des Gewissens abzuwehren, um Gott mehr zu gehorchen als dem Kaiser. Anders habe die Kirche zur mittelalterlichen Monarchie sich verhalten, weil diese sich ihr nicht feindlich entgegengestellt, sondern sich neben sie gestellt mit dem Anerbieten, in gemeinschaftlicher Freundschaft die Völker zu bilden und zu civilisiren. Es existirten hier zwei große Mächte, deren Häupter, Papst und Kaiser, sich die Hand zu reichen bemüht waren. Weil damals in der Kirche die Intelligenz und Wissenschaft fast ausschließlich vertreten worden, habe sie allerdings das Uebergewicht gewonnen und der mittelalterliche Staat habe sich ihr freiwillig untergeordnet, um von ihr zu empfangen, in dem Bewußtsein, daß die Kirche mit der Erstrebung ihrer höhern Zwecke auch die Staatszwecke unterstütze und fördere. Dieses Verhältniß gegenseitigen Vertrauens und Schutzes sei aber schon frühzeitig wieder gelockert worden durch die Eingriffe der Kaiser in das göttliche Gebiet der Kirche und durch ihre Anmaßungen in religiösen Dingen, ferner anderentheils auch durch die zu große Ausdehnung, welche einzelne Päpste ihrem politischen Einfluß gegeben. Ganz zerrissen sei das freundschaftliche Band zwischen Kirche und mittelalterlichem christl. Staate durch die Reformation. Wie diese die eine Kirche, so habe sie auch das eine Deutschland zerstückelt. Beiläufig wolle er bemerken, daß Deutschland groß und einig gewesen, so lange es katholisch, daß es uneinig und schwach geworden durch die Reformation, indem diese von den Fürsten benutzt worden, um dem Kaiser den Gehorsam aufzukündigen und sich zu selbstständigen Herrschern zu machen. Und zu diesen Herrschern sei die kathol. Kirche in ein prekäres Verhältniß gekommen. Denn die Reformatoren hätten ihren Lieblingsfürsten nicht bloß die weltliche, sondern auch die

Digitized by Google

geistliche Oberhoheit anerkannt und damit denselben eine gefährliche, die Gewissensdespotie fördernde Waffe in die Hand gegeben. Daher stammten denn seit jener Zeit die Gelüste, diese geistl. Obermacht auch auf die kathol. Kirche auszudehnen, auch sie zu einem polizeilichen Institut für Staatszwecke herabzuwürdigen. Weil die Kirche gegenüber diesen Gelüsten auf ihre göttl. Rechte eifersüchtig gewesen und sich nicht habe als Magd in Dienst nehmen lassen wollen, daher stammen der Hader und das gegen sie gehegte Mißtrauen und die Aufpasserei auf all' ihre Bewegungen. Mit der Grundlegung des constitutionellen Staates sei nun der Fürstengrundsatz, cujus regio, illius religio, gefallen, es werde Religions- und Kirchenfreiheit proclamirt und die kath. Kirche sei damit ganz einverstanden. Man gebe zwar der Kirche Schuld, daß sie diese liberalen Grundsätze innerlich verdamme und nur nach Alleinherrschaft streben müsse. Wenn er nun auch gern gestehe, daß die Wahrheit allerdings nach Alleinherrschaft streben müsse, so wolle die Kirche diese Herrschaft ihrer göttlichen Grundsätze doch nicht durch Gewaltmittel, sondern die Macht des Geistes herbeiführen. Die Geschichte zeige auch, daß gerade kathol. Staaten gegen Andersdenkende human und tolerant gewesen und bis heute noch sei es nicht das katholische, sondern protestantische Schweden, welches das Katholischwerden als Staatsverbrechen mit Verbannung strafe, sei es das protestant. freie England, welches noch manche verletzende Gesetze gegen die Katholiken aufrecht erhalte, sei es das protestant. Holland, welches nach neuerdings die Zurücksetzung der Katholiken sanctionirt habe mit großer Kammermajorität. Von der Intoleranz der Katholiken möge man daher nur schweigen; denn in kathol. Staaten gebe es keine Gesetze gegen Protestanten, wie in Schweden gegen die Katholiken. Die Kirche billige also die constitutionellen Grundsätze der Religions- und Kirchenfreiheit und werde dem constitutionellen Staat zur Begründung wahrer Freiheit und Wohlfahrt behilflich sein. Sie anerkenne in gleicher Weise die Rechte des Königs und des Volkes und werde für ihre Aufrechterhaltung ihren Einfluß verwenden. Man könne nach fragen, ob die kath. Kirche innerhalb einer republikanischen Staatsverfassung zu den Zwecken der Republik auch gewissenhaft mitwirken könne? Er bemerke, daß die Kirche keine Staatsverfassungen mache, daß sie also jedesmal unter den bestehenden Verhältnissen ihre belehrende und heiligende Wirksamkeit ausübe. Sie könne ihre geistigen Zwecke also auch in einer Republik verwirklichen, wie ja in Amerika geschehe. Die kathol. Kirche sei eben keine Staatskirche, die an gewisse Staatsformen gebunden wäre, sie sei die göttl. Weltkirche, berufen, alle Menschen aller Staaten für das Reich Gottes zu befähigen. — Nach diesen allgemeinen Andeutungen frage es sich nun, wie in dem hoffentlich einigen Deutschland sich die nächste Aufgabe der Kirche gestalte? In einem großen Theil der deutschen Bevölkerung sei mit der Religion und Moralität auch der wahre Bürgersinn abhanden gekommen; auch die beste Verfassung werde den daraus strömenden Uebeln nicht abhelfen können; denn es gebe keine alleinseligmachende Staatsform. Und was würden gute Gesetze und Einrichtungen helfen, wenn sie frech übertreten und mißachtet werden? Daher müsse der Bau eines glücklichen Deutschlands von Innen geschehen, die äußere Staatsverfassung müsse Kraft und Unterstützung finden in der innern geistigen Verfassung, die wieder im christl. Boden wurzeln müsse. Dann würden die schönen Klänge von Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit und Brüderlichkeit Wahrheit werden; denn nur die christliche Religion habe diese schönen Worte auf die Welt gebracht und ihnen Sinn gegeben. Sie befähige uns, indem sie uns befreie von Gemeinheit und Selbstsucht, zum Gebrauch der Freiheit und zum Schutze derselben; wir Katholiken seien deshalb Freunde, nicht Feinde der Freiheit und liebten sie wie ein Kind seine Mutter; aber wir verwechselten sie nicht mit Frechheit oder Willkür. Ebenso finde die Gerechtigkeit in der Kirche ihre Stütze, weil die Grundsätze unserer Religion fordern, daß wir in jeder Beziehung jedem gerecht werden und die Güter der Freiheit keinem selbstsüchtig verkümmern. Die Gleichheit, wie sie außer der Kirche verstanden werde, sei ein häßliches Fratzenbild, das allen Fleiß, alle Aufopferung, allen Lebensmuth zerstöre und in seiner Verwirklichung einen allgemeinen Raub herbeiführe — die Verwirklichung der Gleichheit Aller im modernen Sinn sei — der Bettelstab Aller. Die kath. Kirche erfasse die Gleichheit in ihrer wahren Bedeutung; sie bestehe in der Gleichheit vor Gott, vor dem Gesetze und in der gegenseitigen Schützung und Hilfeleistung derer, welche durch die Erlösung als Brüder sich erkennen. So wird also die christl. Kirche in Zukunft jede Entartung bekämpfen, alles Gute und Schöne aber in Gemeinschaft, wenn auch unabhängig vom Staate, pflanzen und pflegen. Die Aufgabe derselben ist daher bedeutungsvoll und gewaltig; aber sie wird die Völker wieder mit Gott verbinden und durch ihre Grundsätze vor einem gänzlichen Ruine retten. Denn wenn alle Gänge des Irrthums und der Sünde durchlaufen sein werden und das Volk inne geworden, daß Glück und Wohlfahrt weder allein in neuen Staatsverfassungen, noch in philosophischen Doctrinen zu finden, so wird man die Kirche, die Mutter und Pflegerin aller, namentlich deutschen Cultur und Civilisation, wieder suchen und — finden. — Nach der Beendung des Vortrags machte der Präsident bekannt, daß mehre Zuschriften eingegangen, welche die Gesellschaft freuen würden. Zuerst habe in Westpreußen in Conitz sich ein kathol. Haupt-Verein gebildet, an dessen Spitze rühmenswerth der Director Dr. Brüggemann, die Gymnasiallehrer Sommer und Dr. Peters und Pfarrer von Garnowski ständen. Der Verein sei als Zweigverein vom Vorstande aufgenommen. Darauf wurde ein Schreiben aus Oppeln mit einem Antrage, betreffend die Schule, bis über 8 Tage zurückgelegt und zugleich bemerkt, daß in genannter Stadt ein Verein im Entstehen sei; nachdem endlich noch ein Schreiben eines oberschles. Pfarrers, betreffend Decem und Messai, verlesen und die Debatte darüber als auf künftigen Dienstag ausgesetzt worden, wurde, nachdem Hr. Assess. Warnatsch für die sofortige Besprechung des letzten Schreibens, Hr. Caplan Purschke dagegen gesprochen mit der Bemerkung, daß der Gegenstand dort zur Sprache kommen müsse, wo es sich um Feststellung des Eigenthums der kathol. Kirche handle, zur Tagesordnung übergegangen. Da in der letzten Sitzung über die Einführung der Handwerksinnungen wenig gesprochen worden, wird der Gegenstand noch in seiner Wichtigkeit erwogen von Stadtrath Ludwig, der sich ungefähr also äußert: Der Stand des Bürgerthums fasse auch in sich das Handwerk. Dieses habe sich früher großer Blüthe erfreut; Fürsten und Könige hätten ihm ehemals große Privilegien gegeben und der Handwerkerstand sei eine Stütze der Gesellschaft gewesen. Allein seit 1810 sei mit der schrankenlosen Gewerbefreiheit dieser Stand durch Concurrenz und Gesellenverheirathung seines Wohlstandes entkleidet. Die Armuth und Verarmung habe eine bedenkliche Höhe erreicht. Deshalb seien die Handwerker zusammengetreten, nicht um die Güter der Freiheit aufzuheben zum Vortheil einer Kaste, sondern um dem Mißbrauch der Freiheit zu wehren. Es solle nämlich zuerst der Hauptfeind des

Digitized by Google

soliden Handwerks bekämpft werden. Bisher sei wenig oder gar nicht auf die Befähigung gesehen worden und allerhand Pfuscher hätten durch Verfertigung schlechter Waaren und durch so ermöglichte Preisherabsetzung den verständigen und intelligenten Handwerkern durch Concurrenz den Todesstoß gegeben. Die Handwerker wollten daher keineswegs die alten Zünfte mit ihren Privilegien wieder einführen, sondern es solle in Zukunft nur Meister werden, wer das Handwerk nach Urtheil von Sachverständigen gut erlernt hat und solle zudem keiner mehrere Handwerke zugleich betreiben, um Andern ihr Fortkommen nicht zu erschweren. Einen zweiten Feind habe der Handwerkswohlstand in der Geldmacht. Diese habe sich des Handwerkers bemächtigt und den Handwerksstand zum Sklaventhum herabgewürdigt. Anträge dieserhalb seien in Berlin und Frankfurt gemacht; auch werde am 15. h. ein Handwerker-Congreß zusammentreten und zwar aus allen deutschen Ländern. Werde dieser Stand dadurch gehoben, daß man ihn dem verderblichen Einfluß der Geldmacht entziehe und durch Tüchtigkeit ihn befähige, gute Fabrikate zu liefern, dann würde Deutschland dadurch auch bewogen werden, seine Fabrikate nicht vom Auslande vorzugsweise zu entnehmen; dadurch werde der innere Wohlstand befördert; das sei von hoher Wichtigkeit. Endlich machte der Redner noch aufmerksam, daß durch die neu organisirten Innungen der Zudrang zum Handwerk auch vermindert werden und daß namentlich viele Hände, welche sich jetzt vom Lande dem Handwerk zuwenden, was allerdings löblich sei, dem Ackerbau wieder zugeführt würden. Denn durch den allzugroßen Zufluß vom Lande in die Städte seien diese überfüllt worden und aus der Ueberfüllung seien große Auswüchse entsprossen. Die Gegenwart zeuge davon in bedenklicher Weise. — Darauf nahm Hr. Matzel das Wort und indem er in der vorigen Rede einen Angriff auf den Handelsstand erblickte, bemerkte er, daß das Handwerk nur gedeihe, wenn der Handelsstand blühe. Es wird darauf in der Tagesordnung auf §§. 7 u. 8 der Adresse der Katholiken Breslau's, betreffend die Verhältnisse „der Arbeiter," übergegangen. Dombechant Dr. Ritter ergreift das Wort. Man müsse allerdings dem Arbeiterstande seine Sorge zuwenden; allein die Staatsgewalt könne unmöglich hier aushelfen. Frankreich habe ein trauriges Experiment gemacht zur Warnung für Deutschland; man habe dort das Unmögliche versucht und die getäuschten und enttäuschten Arbeiter hätten dewiesen, wie sie falsche Versprechungen aufnehmen. Es werde also die Armensache nicht Gegenstand des Staates, sondern der Communen sein müssen. Hier aber müsse man allmälig die Wurzeln der Noth und des Elends abhauen. Er halte daher dafür, daß man sich vorläufig überall damit befasse, wie man Arbeitsunfähige vor Frost, Blöße und Hunger schütze. Der Redner verlas darauf ein Schreiben an den hiesigen Magistrat, das ohne Antwort geblieben, worin er Vorschläge macht, wie man große Hospitäler für alte, arbeitsunfähige Leute einrichten und wie die Hospitaliten vor Hunger und Elend geschützt werden könnten; darauf machte der Redner den Vorschlag, die Gesellschaft wolle seine Vorschläge erwägen und der Vorstand darüber beschließen, ob man nicht gemeinschaftliche Schritte zur Verwirklichung derselben thun wolle. Stadtrath Ludewig: Der vorige Redner habe ihm aus dem Herzen gesprochen; es stehe schlimm um die Armuth; allein es fehle in Breslau z. B. nicht am guten Willen, sondern an Mitteln, um durchgreifend zu helfen. Die Verarmung habe gewaltig zugenommen und die Stadtobrigkeit verwende große Summen, um die Noth zu lindern. Am schlimmsten stehe es um die kathol. Armen; denn Armenanstalten der Stadt seien meist evangel. Ursprungs und nur in neuster Zeit sei ein kleiner Keim zu kathol. Anstalten im St. Annen- und Hedwigsstift gelegt worden. Was die Stadtarmenanstalten betreffe, so seien in letzter Zeit einige nicht unbedeutende Vermächtnisse, besonders von Fränkel und Gläßen, ihnen zugefallen. Allein auch damit lasse sich die Quelle der Noth noch nicht verstopfen; der Stadtsäckel könne auch nicht große Opfer bringen; denn von 25,000 Steuerpflichtigen zahlten 11,000 nichts. Er könne daher nur dem Antrage des Prälaten Ritter beipflichten, daß die Katholiken auf außerordentliche Weise ihren Armen beispringen möchten. Nur wolle er noch die Aufmerksamkeit auf die kathol. Jugend und ihre Erziehung richten; denn hier stehe es sehr traurig; wie anständig und reich seien die evangel. Gymnasien und Elementarschulen ausgestattet, wie stiefmütterlich die katholischen! In der Erziehung der Jugend, welche leider oft von denen, die es zunächst angehe, nicht gehörig beachtet werde, liege das Wohl und Wehe der Zukunft. Man müsse daher nicht bloß für die Gebrechlichen und Alten, sondern auch für die Erziehung der kath. Jugend gleiche Sorgfalt verlangen, da ja die Katholiken bei den Lasten und Steuern nicht übergangen würden. Der Präsident verspricht, den Antrag des Domdechanten Ritter und des Stadtrath Ludewig mit dem Vorstand und Ausschuß unter Hinzuziehung Sachverständiger näher berathen zu wollen und weist schließlich noch darauf hin, daß, sobald die Kirche ihre Freiheit in dem freien Staat erlangt haben werde, sie wohl durch religiöse Verbrüderungen für Unterricht und Erziehung, für Pflege der Armen und Kranken, wie in Belgien, ihr Scherflein dazu beitragen werde, daß mit der Noth das Verbrechen allmälig verschwinde. Mögen Staat und Communen auch viel thun, die Kirche behalte doch noch ein weites Feld der Hilfeleistung, die einen größern Werth habe, wenn sie mit geistiger Erhebung und Tröstung verbunden werde. — Indem um 10 Uhr die Versammlung auseinanderging, wurde noch auf Antrag des Caplan Purschke beschlossen, daß Fremde auf die Tribüne Zutritt haben sollen, wenn sie durch ein Mitglied sich legitimiren.

Künftigen Dienstag Tagesordnung: Unabhängigkeit jeder Kirche vom Staat; Kirche und Schule.

[Berichtigung.] In der letzten Nr. des schles. Kirchenbl. soll es in dem Referate des summarischen Berichts da, wo Caplan Purschke spricht, statt: „nur wünsche er zu erfahren, für wen die Beiträge verwendet werden sollen," heißen: es mögen diejenigen, welche von den Armenbeiträgen einen Theil erhalten sollen, von der Versammlung selbst angegeben werden.

## Correspondenz.

Eine „Berichtigung" des Hrn. R. Steuer kann wegen Mangel an Raum erst in der nächsten Nr. Aufnahme finden. — H. L. B. in W.: Ihre Zusendung enthält in den einzelnen Punkten mehre höchst auffallende Widersprüche, weshalb wir sie zurückzustellen uns veranlaßt sahen. — H. C. W. in L.: In nächster Nr. — H. B. H. in N.: Sobald als möglich.

Die Redaction.

Nebst Beiblatt Nr. 29.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 29. 1848.

## Freiheit des Unterrichts.

Nächst der Religions- und Preßfreiheit wird die Freiheit des Unterrichts für eines der höchsten Güter gehalten, die ein civilisirtes Volk erlangen kann. Sie ist in Deutschland wenig begriffen, weil noch niemals dagewesen. Wir wissen, daß sie in Nordamerika, in England und Belgien gefunden wird; wir haben gelesen, mit welcher Anstrengung in Frankreich seit Jahren für sie gekämpft worden ist; wie sind noch betäubt von dem Rufe, mit welchem auch die deutschen Lande seit den Tagen des März nach dieser Freiheit verlangen, am lautesten Oesterreich, weil dort der Unterrichtszwang am schwersten gelastet. Allein schon jetzt wird offenbar, daß eine vage Begeisterung noch kein Verständniß erzeugt; Viele gibt es, die in ihrer Forderung nur einem dunkeln Triebe folgen, Andere, die nur sich selbst und ihren persönlichen Vortheil im Auge haben. Die Erklärungen mancher Schulmänner haben noch mehr an den Tag gebracht, wie unklar und schief die Begriffe von dieser Sache sind, und bis zu welchem Grade die ersten Bedingungen der Freiheit übersehen und verkannt werden können.

Wißt Ihr, worin die Freiheit des Unterrichts besteht? Sie besteht wesentlich darin, daß aller ungerechte Druck und Zwang, unter welchem bei der bisherigen Einrichtung Eltern und Kinder, hohe und niedere Schulen, Geist und Herz zu leiden hatten, ein Ende nehme; daß das Unterrichtswesen nicht ferner ein Monopol des Staates verbleibe, und daß dieser Staat, dem Ihr die Schulen jetzt ganz und gar überliefern möchtet, aufhöre, der Generalschulmeister des Landes zu sein. Wo die Freiheit des Unterrichts herrscht, da kann es keine Zwingherren geben, welche den Rechten der Familie, Gemeinden, Sprachen und Confessionen entgegen beschließen und vorschreiben dürften, auf welche Weise die Jugend der Nation erzogen und belehrt werden müsse; da haben vorzüglich die Väter zu entscheiden, wenn es sich darum handelt, wie und wo, von wem und wie lange ihre Söhne und Töchter zu unterrichten sind, und Niemand darf genöthigt werden, seine Kinder in eine Schule zu senden, die ihm fehlerhaft oder für Leib und Seele verderblich erscheint; da kann die Schule nur auf Vertrauen und Uebereinkommen, nicht auf Gewalt und bureaukratischer Vormundschaft beruhen: da ist es grundsätzlich jedem Staatsbürger, jeder Gemeinde und jeder Religionsgesellschaft gestattet, Schulen zu gründen, zu besetzen und einzurichten nach dem Plane, den sie für angemessen und zweckmäßig halten. Die Freiheit des Unterrichts ist unverträglich mit Behörden, die über das Schulwesen allein gebieten und trotz aller Verschiedenheit der innern und äußern Verhältnisse eine möglichst uniforme Dressur erzwingen wollen. In freien Ländern gibt es keine Regierungsbevollmächtigte bei den Universitäten (am wenigsten solche, die zugleich Polizeipräsidenten sind), keine Provinzial-Schul-Collegien, keine Ober- und Untervögte, die für die Einpferchung und Unterweisung der Jugend in alleinseligmachenden Staatsanstalten nach allgemeiner Vorschrift zu sorgen und diesen Schulzwang aufrecht zu erhalten hätten. Fremde Lehranstalten werden dort niemals mit dem Interdict belegt. Wer sich gut unterrichtet zeigt und seine Befähigung zu irgend einem Amt erweisen kann, der ist willkommen, wo immer und auf welche Weise er zu seiner Ausbildung gelangt sein mag. Das Studiren im Auslande wird keineswegs als ein Staatsvergehen betrachtet, welches mit Zurückweisung und Ausschließung von der Laufbahn gestraft werden müßte; noch weniger wird das Versäumen der Schulstunden an den Eltern mit Gefängniß- oder Geldstrafe geahndet, wie diese nach unsern Gesetzen zulässig ist und die Aermsten am häufigsten und härtesten trifft. Man ist dort überzeugt, daß wahre Bildung nicht durch polizeiliche Gewalt zu erreichen und dem Widerstrebenden nicht aufzudringen ist. Es bleibt der Einsicht und dem Gewissen, der Beiheung und dem guten Beispiel überlassen, einen besseren, würdigeren Einfluß zu üben und geltend zu machen. Mit einem Worte: in freien Ländern kann es eben so wenig eine Staatserziehung geben, als es eine Staatsreligion gibt, und die neue Gesellschaft wird sich in Zukunft weder eine ausschließliche Staatsschule, noch eine bevorzugte Staatskirche mehr gefallen lassen.

Nun aber sehet und höret, wie die Freiheit des Unterrichts von einem Theile unsrer Schulmeister ausgelegt und mißverstanden wird. Zuvörderst wollen diese Beglückungsmänner die Freiheit nur für sich, aber nicht für das Volk; d. h. die Lehrfreiheit ist ihnen ganz recht, aber von der Lernfreiheit wollen sie nichts wissen. Nachdem sie bisher nur die untergeordneten Werkzeuge eines geistigen Despotismus gewesen, möchten sie jetzt selber die Despoten werden, das ganze Unterrichtswesen allein beherrschen und keiner Familie, keiner Gemeinde und Confession gestatten, die Jugend anders als nach den allgemeinen Normen zu bilden, die sie im Namen des Staates für Alle mit untrüglicher Weisheit festsetzen werden. Nach ihrer Ansicht wird der Lernzwang mit seinen Härten und Unbilden nicht allein fortdauern, sondern noch viel ärger werden müssen; ihre Vorschläge lassen schon jetzt erkennen, welch' unerträgliche geistige Knechtschaft wir zu erwarten hätten, wenn sie zur Geltung gelangen könnten. Es genügt auf den Antrag hinzuweisen, nach welchem es künftig nur Simultanschulen geben und zur Bewältigung des Ganzen eine noch fester als jemals gegliederte Schulbeamten-Hierarchie bestellt werden soll. Um solche Zwecke zu erreichen, möchten jene Lehrer die Schule von dem letzten ihr noch übrig gebliebenen Einfluß seitens der Gemeinde und der Kirche befreien, und sie zur reinen Staatsanstalt machen, in der Voraussetzung nämlich, daß der Staat, der nicht selber erziehen und unterrichten kann, die Vollgewalt über die Schulen der Genossenschaft allein und den aus ihrer Mitte zu wählenden Scholarchen gänzlich übertragen müsse. In Summa: der Absolutismus soll künftig die Schulen regieren, das Volk, die Gemeinde und die Kirche nichts mehr zu sagen haben. Diesen Gedanken, der in jedem freien Lande entweder Gelächter oder

Digitized by Google

Verachtung hervorrufen würde, haben mehrere unserer Schulmänner mit der naivsten Anmaßung ausgesprochen, und somit sich selbst das Zeugniß ausgestellt, daß sie ohne Gewalt und Polizei nicht unterrichten wollen und nicht wissen, was in constitutionellen Staaten wahre Lehr- und Lernfreiheit ist, und was in der Welt die Kirche bedeutet.

Die Kirche — höret es — ist die größte Erziehungsanstalt auf Erden, und muß als solche den Menschen von der Wiege bis zum Sarge begleiten. Die Kirche ist auch beinahe ein Jahrtausend die einzige Unterrichtsanstalt gewesen; sie hat nach dem Zerfall der alten Welt die ersten Schulen und Universitäten gegründet, und wird daher richtig deren Mutter genannt. Niemals aber hat die Kirche Erziehung und Unterricht als ein ihr ausschließlich zukommendes Monopol und Privilegium angesehen. Nachdem sie im Mittelalter die Völker der Barbarei entrissen, hat sie das Geschäft der Erziehung mit der christlichen Familie getheilt, und den Unterricht in den Profanwissenschaften willig den Laien überlassen. Ja sie selbst hat erst den Staat befähigt und durch ihr Beispiel dahin vermocht, noch mehrere und verschiedene Lehranstalten zu gründen, die sie bei der zunehmenden Erweiterung der Encyklopädie nicht mehr allein besorgen konnte, noch wollte. Als eine treue Mutter kann sie aber niemals aufhören, bei der Erziehung der kommenden Geschlechter den wichtigsten Antheil zu nehmen, und diesen Beruf wird sie auch dann noch zu erfüllen wissen, wenn die undankbare Tochter sie aus dem alten Hause verjagen sollte.

Bei der Schule sind die Gemeinde, der Staat und die Kirche betheiligt. Diese Interessen berühren sich hier so natürlich und unvermeidlich, daß Eines oder das Andere völlig zu beseitigen in Wahrheit nie gelingen wird. Drei Potenzen, von welchen jede in ihrer Art selbstständig und unabhängig sich bewegen muß, treffen hier auf einem Felde zusammen, wo sie in Freundschaft sich vertragen und wechselseitig unterstützen sollen. Gewiß, man hätte das schönste Werk zu Stande gebracht, wenn es möglich gewesen wäre, die drei Elemente in eine wahre Dreieinigkeit zu bringen, und eine Harmonie unter ihnen herzustellen, bei welcher keines das andere gehindert und jedes mit dem andern organisch verbunden, den ihm gebührenden Einfluß frei und leicht hätte ausüben können, zumal wenn das Verhältniß auch nach den Orten, Kreisen und Provinzen, und nach der Verschiedenheit der Lehranstalten (der Pfarrschule, des Gymnasiums und der Universität) gehörig modificirt und geregelt worden wäre. Die Aufgabe war aber um so schwieriger zu lösen, je mehr der absolut gewordene Staat, nachdem er die Kirche geknechtet und die Gemeinde gleichsam leibeigen gemacht, sein Uebergewicht in die Schule trug und diese seinen zahlreichen Experimenten unterwarf. Ein richtiges Verord war sogar unmöglich in jedem Lande, wo es mehrere Religionen, Sprachen und Nationalitäten gab und die Regierung sich diesen Verschiedenheiten nicht anzupassen wußte. Vom Staate wurde nach einer allgemeinen Abstraction der Inhalt, die Dauer und die Methode des Unterrichts vorgeschrieben, in höchster Instanz auch die Leitung und Zucht über alle Schulen geübt. Die Gemeinde kam dabei nur noch in Betracht, in so fern sie zahlungspflichtig war, das Schulgeld entrichten, die Häuser bauen und die Lehrer besolden mußte. Der Kirche blieb der Religionsunterricht und in den Elementarschulen aus Gnaden noch eine Inspection, d. h. ein Hineinsehen überlassen, jedoch nach den Regeln, die der Staat ertheilt und genehmigt hatte. Von diesem wurde noch ein Theil des säkularisirten Kirchengutes auf höhere Lehranstalten verwendet und zur Unterhaltung der Schullehrer-Seminarien dem schlesischen Klerus eine Steuer auferlegt, Quarta seminaristica genannt. Je mehr nun die Herrschaft des Staates auf dem Gebiete der Schule überhand nahm und die Kirche (nicht ohne eigene Schuld) an wirklichem Einfluß verlor, desto sichtbarer mußte sich die Gewalt des ersten und die Lähmung der zweiten in der Wirkung auf die Jugend äußern. Die Instruction ist vielfältiger und confuser, die sittlich-religiöse Bildung schwächer, das Mißverhältniß immer größer geworden. Der zunehmende Druck auf der einen Seite konnte von der andern nicht gemildert werden und währte so lange, bis in unsern Tagen die akademische Jugend, der Kirche schon entwachsen, wie eine zusammengepreßte Spiralfeder überschnellte, und sich gewaltsam auch gegen den absoluten Staat erhob. In Wahrheit, es ist von tiefer Bedeutung und kann als ein Walten der Nemesis angesehen werden, daß bei den jüngsten Revolutionen die Jugend fast überall in vorderster Reihe stand, und daß die deutsche Kaiserstadt, von welcher der ärgste Schuldespotismus über die Völker ausgegangen, in diesem Augenblick sich unter der Herrschaft von 6000 Studenten, Gymnasiasten und andern jungen Leuten befindet. —

Eine Trennung des Staates von der Kirche ist nicht bloß möglich, sondern auch nothwendig in Folge des Princips, nach welchem alle Parteien volle Religionsfreiheit erlangen sollen. Die erzwungene Verbindung beider Mächte war auch schon längst ohne Segen und glich nur allzusehr dem Verhältniß, das zwischen Hammer und Amboß, Herrin und Magd besteht. — Die öffentliche Schule aber wird immer das mittlere Gebiet verbleiben, wo Staat und Kirche sich begegnen und die Familien berühren werden. Das wechselseitige Bedürfniß wird selbst die Getrennten nöthigen, sich hier zu verständigen und friedlich neben einander zu gehen. Geschieht dieses nicht, und läßt sich kein billiges Abkommen schließen, welches dem Staate, der Kirche und der Gemeinde den rechtmäßigen Antheil an freier Wirksamkeit gewährt, so haben wir einen langen Kampf zu erwarten, der möglicher Weise mit heilloser Barbarei, Verwirrung und Auflösung enden kann.

Der Staat ist berechtigt, von dem Unterricht seiner Angehörigen Kenntniß zu nehmen; er hat die Pflicht, die geistige Bildung derselben zu schützen, zu erleichtern und besonders zu dem Flor und der Ausstattung der Lehranstalten beizutragen; er ist allen Gerechtigkeit, Güte und Freiheit schuldig. Andererseits darf die Kirche niemals auf die Mission verzichten, die sie von Gott empfangen hat, „zu lehren alle Völker," und niemals wird sie dabei die Liebe verleugnen. Eine sogenannte Emancipation oder vollkommene Scheidung der Schule vom Staate kann daher nicht in unsern Wünschen liegen. Wir verlangen aber, daß der Staat sein usurpirtes Monopol und Uebergewicht fahren lasse, auf die ihm gebührende Theilnahme sich beschränke und Alles gewähre, was unter wirklicher Lehr- und Lernfreiheit verstanden werden muß. Eine Emancipation der Schule von der Kirche zu verlangen, dünkt uns völlig sinnlos zu sein. Als ob die Kirche sich im Besitz des Unterrichts-Monopols befände und heute auf die Schulen einen anderen Einfluß ausüben dürfte, als denjenigen, der ihr vom Polizei-

Digitized by Google

staat noch gestattet und vorgezeichnet ist! — Solchem Begehren scheint nur ein bornirter Religionshaß oder eine Abneigung gegen gewisse Geistliche zum Grunde zu liegen, wenn es nicht — was kaum zu glauben — aus der allgemein herrschenden Begriffsverwirrung entstanden sein sollte. Die Lehrer, welche verblendet genug gewesen, in diesen Chorus mit einzustimmen, haben dabei vergessen, daß sie selber unter ein härteres Regiment und aus dem Regen in die Traufe kommen, sobald die Schule *keine* Staatsanstalt wird, und daß, wenn die Schule von der Kirche geschieden sein will, die kirchlichen Gemeinden nicht säumen werden, sich von der Schule zu emancipiren, d. h. eigene Lehranstalten einzurichten, wie dies in Belgien geschehen ist.

Ferne sei es, begründeten Klagen der Lehrer das Ohr zu verschließen und die Unbilden oder Uebelstände fortbestehen zu lassen, über welche sie sich mit Recht beschweren. Man wähle tüchtige Schulrevisoren und sorge für die Errichtung und Verbesserung von Seminarien, in welchen die Lehrer gebildet werden müssen. Man lasse den Lehrstand nicht in Dürftigkeit schmachten, erhöhe die Dotationen, wie es billig und wo es nöthig ist, und gewähre auch den Alten und Kranken so wie deren Hinterbliebenen eine Versorgung, die mit der langen Verwaltung eines edlen und verdienstlichen Amtes nicht wie bisher in so traurigem Mißverhältniß steht. Man höre endlich auf die Rathschläge derjenigen Schulmänner, die in Uebereinstimmung mit den Klagen so vieler Eltern schon längst sich gegen die Dauer, das Maß und die Methode des bisherigen Unterrichtes ausgesprochen haben und schaffe die Mißhandlungen ab, denen der jugendliche Geist und Körper, besonders in den philologischen Schulen, noch fortwährend unterliegt.

Die größten Hindernisse, welche einer wahren Reform des Erziehungs- und Unterrichtswesens in Deutschland entgegenstehen, sind ohne Zweifel die jetzige Schulbeamten-Hierarchie, die deutsche Systemsucht und Pedanterie, die Schwäche der religiösen Ueberzeugung und jener weit verbreitete Irrwahn, nach welchem die Schule nur als Domaine des Lehrstandes angesehen wird. Deshalb befindet sich der Lehrstand mit dem Volke schon seit langer Zeit im Widerspruch, und wenn etwa den jetzt angeordneten Lehrerconferenzen die Absicht zum Grunde läge, von dem alten despotischen System so viel als möglich zu retten, die Frage innerhalb des Gremiums zu erledigen und dieses wie sonst zum Richter in eigener Sache zu bestellen: so würde der Riß noch größer werden, und heute der Protest des Volkes einen viel stärkeren Ausdruck als jemals finden. Einstweilen ist noch zu hoffen, daß die Vertreter der Nation den Widerstand jener Hindernisse überwinden, einseitige Gutachten und Forderungen abweisen und für niedere wie hohe Schulen die Bedingungen erkennen und festsetzen werden, unter welchen auf diesem Gebiet das Recht und die Freiheit bestehen, und Gemeinde, Staat und Kirche zusammenwirken können, ohne sich gegenseitig zu drücken, zu hindern und auszuschließen. Will man aber Staatsschulen haben, so möge der Staat sie gründen auf seine eigenen Kosten, die Früchte davon erwarten und darin schalten nach Wohlgefallen; in keinem Falle ist er berechtigt, den Gemeinden ihre Schulen zu nehmen und sie für Staatsgut zu erklären. Ein solcher Gewaltstreich wäre auch in unsern Tagen nicht wohl auszuführen und die Gemeinden würden ihr Eigenthum zu schützen wissen. Was auch berathen und beschlossen werde — so viel steht unumstößlich fest, daß Freiheit des Unterrichts eine nothwendige Folge der jetzt begonnenen geistigen Bewegung und früher oder später auch in Deutschland unvermeidlich ist.

Kein Geistlicher.

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau. Der 6. Juli wird für 11 Conventualen des hiesigen Klosters der barmherzigen Brüder unvergeßlich sein: sie legten nach wohlbestandenem Noviziat an diesem Tage ihr Ordensgelübde ab*). Sieben von ihnen haben während des Noviziates als barmherzige Samaritanen das durch Hunger und Entblößung und in Folge davon durch den Typhus verursachte Elend Oberschlesiens nach Kräften lindern geholfen, bis sie selbst aufs Krankenlager hinsanken; nur Einer, Victorinus, ist von dem Uebel verschont worden.

Die Mitglieder der für Krankenpflege gestifteten männlichen und weiblichen Orden legen außer den bekannten 3 Gelübden der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams ein viertes ab, durch welches sie sich zu unausgesetzter Krankenpflege verpflichten. Jene 3 sind nicht der Zweck, sondern das Mittel zum Zweck, und dieser ist die Vollkommenheit. Wer kein Eigenthum besitzen und die Güter der Welt nur gebrauchen will, als gebrauchte er sie nicht (1 Cor. 7, 31.), wer am Leibe und am Geiste sich heiligen will (ebend. v. 34.), wer endlich den selbstsüchtigen Eigenwillen durch freie Hingabe an einen höhern Willen brechen will: der übt unausgesetzt die Selbstverleugnung, ohne welche es keine Vervollkommnung gibt, und der Siegespreis dieses Kampfes ist die Freiheit des Geistes. Die 3 Hauptfeinde dieser Freiheit, die Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens (1 Joh. 2, 16.), werden erfolgreich bekämpft durch die treue Erfüllung jener 3 Gelübde, die ein schönes Erzeugniß des in der Kirche waltenden Geistes sind und deren Inhalt dem Evangelium entlehnt ist. Das Gelübde der immerwährenden Hospitalität setzt die andern drei voraus; denn wer wird, wenn er nicht die Abtödtung seiner selbst als sein Tagewerk ansieht, der Aufgabe gewachsen sein, bis an sein Lebensende Kranke im Geiste der christlichen Nächstenliebe zu pflegen? Es sind schon große Opfer, welche ein krankes Familienglied den gesunden auferlegt: da ist es aber der Gatte, das Kind, der Vater, die Mutter, das Geschwister; es ist keine schmerzhafte Operation vorzunehmen, kein Bein, kein Arm abzunehmen, auch sind es selten Krankheiten, welche mit Grauen und Ekel erfüllen. Alles das ist im barmherzigen Kloster die Tagesordnung bis ans Lebensende, und es sind Fremde, denen diese Dienste geleistet werden, nicht für Bezahlung, sondern um Gotteswillen; der Convent reicht dem Bruder (oder der Schwester) den nothwendigen Unterhalt, sonst nichts; wäre das Kloster auch reichde-

*) Ihre Namen sind: Victorinus v. Palubicki, Anastasius Haniel, Stanislaus Seidel, Alphonsus Biernacki, Anselmus Land, Vitus Stief, Basilius Jochim, Theodorus Jäkel, Peregrinus Pelz, Eustachius Andres, Petrus Wolwode. Ein 12. Novize, Bonifacius Werner, hat schon am 21. März, während er am Typhus erkrankt im Brüderkloster zu Pilchowitz dem Tode entgegenlag, die Ordensgelübde abgelegt, um als Ordensmitglied zu sterben. Gott hat ihn für den Dienst der armen Kranken am Leben erhalten, indeß sind noch nicht alle Nachwehen der schweren Niederlage überwunden. Gestorben ist von allen Brüdern, die in Oberschlesien zur Pflege der Typhuskranken waren, keiner.

Digitized by Google

gülert, das einzelne Mitglied bleibt arm, die Anstalt ist nicht Eigenthümerin, sondern Verwalterin des zeitlichen Gutes, und dieses wird für den wohlthätigen Zweck der Stiftung verwendet. Wenn wir sagten: es sind Fremde, denen die Dienste des barmherzigen Samaritans geleistet werden, so ist dies Wort im gewöhnlichen Sinne gebraucht; für den Ordensbruder oder die Ordensschwester sind es nicht Fremde, es sind Brüder und Schwestern, es sind diejenigen, in welchen Christus selbst gepflegt wird (Matth. 25, 35 — 40). — Wenn der Novize (oder die Novizin) im Begriff ist, das Gelübde abzulegen, wird er erst noch mit dem bräutlichen Schmuck des Kranzes auf dem Haupte durch den Krankensaal geführt, um Christum, dem er ewige Treue geloben will, in seinen leidenden Gliedern zu schauen. Die Handlung ist so einfach, aber unendlich rührend und schön!

Der Novize hat während der Vorbereitungszeit vollauf Gelegenheit, die Zumuthungen kennen zu lernen, welche das Leben im Orden an ihn stellen wird; das Noviziat hat gerade den Zweck, ihn damit bekannt zu machen, damit er sich prüfen und dann frei eine wohlüberlegte Wahl, sei es für die Welt, sei es für das Kloster treffen könne. Diesmal waren die Aspiranten außergewöhnlich durch ihre Anstrengungen im Lande der Heimsuchung, Oberschlesien, auf die Probe gestellt worden. Ehe indeß das Gelübde angenommen wird, wird den Novizen noch einmal unumwunden vorgehalten, was ihrer im Ordensberufe harrt und noch wird der Entschluß in ihre freie Wahl gestellt. In einfacher schmuckloser Sprache wird die ganze Zukunft des Professen in den Grundzügen ihm vor Augen gelegt; wenn er dann knieend aus tiefbewegter Seele das entscheidende Wort spricht, so ist das nicht ein Wort, es ist eine That, eine große That. Die Brücke zwischen dem Weltleben und dem Klosterleben ist damit gebrochen.

Referent ist wie gewiß alle Anwesenden von der feierlichen Handlung, die sich in höchst sinnvollen Formen bewegt, tief ergriffen worden. Es schließt sich daran eine erschütternde Scene: die Professen werden, auf's Angesicht hingestreckt liegend, mit einem Leichentuche bedeckt. Auf das Abgestorbensein im biblischen Sinne, welches unser aller Aufgabe ist, auf die immerwährende Abtödtung des alten Adam ist der Professe durch seine ganze Lage angewiesen; durch einen Eid hat er sich dazu verpflichtet. Ein solches Absterben ist der Tod des Todes, es ist unter der Fahne Christi der sieghafte Kampf, welcher die Krone erwirbt; auf den Siegespreis deutet denn auch die Krone, welche dem Professen, wenn er aus dem sinnbildlichen Grabe aufersteht, auf's Haupt gesetzt wird.

Im Namen und in Vollmacht des Ordens-Generals nahm der Prior Floribus die Gelübde ab, nachdem Herr Curatus Peschke ein Hochamt gehalten und den 11 Brüdern das hl. Abendmahl gereicht hatte. Der Prior des Convents zu Pilchawitz war zu der Feierlichkeit eingeladen. Dieses Kloster hat ebenfalls, da es dem Schauplatz des Jammers nahe lag, nach Kräften zur Linderung der Noth Oberschlesiens beigetragen und hat überdies die hiesigen Ordensbrüder gepflegt, wenn sie selbst vom Typhus ergriffen waren. Es kann daher dem hiesigen Convent nur eine angenehme Pflicht gewesen sein, den Herrn Prior von Pilchowitz zu dieser Festlichkeit einzuladen.

Zuletzt nahm auch der Curator des Convents, Herr Dom-Capitular Renkirch, das Wort. Bei einem solchen Anlaß läßt sich Vieles sagen; der Herr Curator verstand es, das Viele in wenigen Worten auszusprechen. Es waren einfache, ganz aus der Stimmung des Augenblicks herausgesprochene Worte, von denen jedes den rechten Fleck traf. Der Redner entledigte sich eines Auftrags, indem er den neuen Professen die Grüße, Glück- und Segenswünsche und zugleich die Hoffnung des hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs verkündigte, daß sie, die sich trefflich bewährt hätten, Zierden des Ordens werden würden. Das Ganze schloß mit dem: „Herr und Gott! Dich loben wir ꝛc.," welches von der ganzen Versammlung bis zu Ende gesungen wurde.

Unter Gottes gnädigem Beistande werden die neuen Professen mit allen ihren Ordensbrüdern aus ihrer Berufstreue selbst immer neue Kraft und immer neuen Eifer für ihren menschenfreundlichen Beruf schöpfen. Nicht das vergängliche Glück der Zeit, der Herr selbst, in dessen Dienst sie stehen, will ihr Lohn sein. Die Welt gewöhnt den Jünger Christi daran, auf ihren Lohn zu verzichten, und wie der Herr Dom-Capitular anführte, gehörte zu den Erfahrungen des Noviziates auch, daß die Söhne des hl. Johannes von Gott den Lohn der Welt erndten: Undank und Verkennung. Der Herr aber ist treu, und nach der Treue, die sie ihm bewahrt haben, wird er ihr Vergelter sein*).

*) Was über den geernteten Lohn der Welt gesagt ist, ließe sich durch Thatsachen erhärten. Unter der Leitung des Herrn Spiritual Dr. Künzer haben 22 Mitglieder des hiesigen Convents sich der Krankenpflege in Oberschlesien gewidmet; der Convent hat außerdem namhafte materielle Opfer gebracht. Die Brüder haben die beschwerlichsten Wege durch Moräste und Schneewässer gemacht; ihre Kleidung trocknete oft von einem Tage zum andern nicht ab, und oft waren Entbehrungen aller Art und ein hartes Lager oder auch Schlaflosigkeit ihre ganze Erholung, nach welcher sie immer wieder in die verpestete Atmosphäre der ärmlichen Wohnungen eilten, wo Leichen und Sterbende im engen Raum unter einander lagen und wo Alles fehlte, was zur Stillung des dringendsten Bedürfnisses nöthig war. Die stärkste Natur erliegt solchen von den qualvollsten Eindrücken begleiteten Anstrengungen; fast alle Brüder, und Herr Dr. Künzer selbst, sanken erschöpft aufs Krankenlager, wo sie Tage und Wochen bewußtlos und dem Tode nahe zubrachten. Dafür ist ihnen im Allgemeinen die verdiente Anerkennung geworden, aber es hat auch an Verdächtigung und Mißdeutung nicht gefehlt, und zwar von solcher Seite her, von der es nicht hätte erwartet werden dürfen.


# Literarische Anzeige.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch **G. P. Aderholz** in Breslau, Ring und Stockgassen-Ecke Nr. 53 und die Uebrigen) zu beziehen:

**Ventura,** P. J., sämmtliche Kanzelvorträge, Aus dem Italien. 1r u. 2r Bd. Auch u. d. Titel: Die Schule der Wunder. Oder: Homilien über die wichtigsten Werke der Macht und der Gnade Jesu Christi, des Sohnes Gottes und Erlösers der Welt. Vorgetragen in der hochheil. Basilika des Vatikans. 1r u. 2r Theil. gr. 8. geh. à 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

**Westermayer,** A., Bauernpredigten, die auch manche Stadtleute brauchen können, auf alle Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres, zugleich ein Hausbuch für's kathol. Landvolk. 1r Jahrg. 2 Bde. 2te, verb., verm. (u. wohlfeilere) Aufl. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 7 gr.


Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 30. XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 22. Juli 1848.**


## Schul-Angelegenheiten.

[Coda zu den Variationen in Nr. 28 des schlesischen Kirchenblattes.] Die von einem hohen Ministerium angeordneten Kreis-Versammlungen der Volksschullehrer haben bereits, mit und ohne Protest, unter dem Vorsitz und der Leitung der Herren Landräthe und Kreis-Schulen-Inspectoren stattgefunden. So viel darüber bekannt geworden, wurden in denselben entweder die Wünsche und Anträge der breslauer Lehrer-Versammlung vom 8. Mai c. ohne alle Discussion angenommen oder doch den Verhandlungen zum Grunde gelegt. Im letzteren Falle ist über keinen Punkt heftiger debattirt worden, als über den Antrag auf „Befreiung der Schule von der Bevormundung durch die Kirche." Wie hätte das in einer gemischten Lehrer-Versammlung auch anders sein können, da ja augenscheinlich der kathol. Lehrer zu seiner Kirche in einem ganz anderen Verhältnisse steht, als sein protestant. Amtsgenosse.

Als die Reformation die protest. Kirche unter die Oberaufsicht und Leitung der Landesfürsten stellte, wurde dieselbe, und mit ihr auch die Schule, Staatsanstalt, und somit auch der Geistliche wie der Volksschullehrer Staatsdiener. Als eine der wichtigsten Errungenschaften der sogen. Reformation betrachtet der Protestant die unbeschränkte Gewissensfreiheit, und wie im Besitze derselben jeder protestant. Christ sich seinen Glauben nach eigener Prüfung und Ueberzeugung zurecht legen kann, so auch der Lehrer. Es dürfte daher mit Grund nichts einzuwenden sein, wenn sein Unterricht, selbst in der Religion, nicht mit den religiösen Ansichten seines geistlichen Revisors übereinstimmen sollte, und hat der Lehrer durch eine gründliche Vorbildung dieselbe Bildungsstufe, wenn auch nur in den zum Bereiche der Volksschule gehörenden Wissenschaften erreicht, auf welcher der Geistliche steht, dann ist sein Subordinations-Verhältniß ein vom Staate angeordnetes, das der Staat auch nach Gefallen wieder lösen oder umgestalten kann, wie es ihm beliebt; wenngleich nicht geleugnet werden kann, daß auch die protestant. Schule ihre Aufgabe nur im Bunde mit der Kirche vollständig zu lösen im Stande sein wird. Ganz anders ist es in der kathol. Kirche. Die Dogmen dieser Kirche stehen unabänderlich fest und jeder kathol. Christ, der auch nur eines derselben verwerfen wollte, würde aufhören, ein Mitglied dieser Kirche zu sein. Wenn es nun aber von jeher die größte Sorge der kathol. Kirche war, ihre Lehre rein und unverfälscht zu bewahren, so kann und darf dieselbe, selbst beim größten Vertrauen zum Lehrerstande, die Schule, diese Pflanzstätte aller religiösen Bildung, in welcher der Grundstein des Glaubens tief und fest in das Herz der Jugend eingesenkt werden soll, damit der fernere Ausbau des Reiches Gottes nicht sinke und wanke in den mannigfachen Stürmen des Lebens, sie kann und darf die Schule ihrer Leitung und Aufsicht nun und nimmer entziehen lassen, zumal in einer Zeit, wo der Unglaube auf allen Dächern gepredigt und in zahllosen Schriften in jeder Form und in jedem Buchladen ausgeboten wird.

Man glaube doch ja nicht, daß man den gerechten Ansprüchen der Kirche an die Schule schon genügt, wenn man den Religionsunterricht dem Ortsgeistlichen überläßt. Die Schule ist nicht bloß Unterrichts-, sondern auch Erziehungsanstalt, und gerade in dieser ihrer Bestimmung beruht ihre höchste Würde. Als solche hat sie den Beruf, die ihr anvertraute Jugend zu nützlichen und brauchbaren Bürgern des Staates, aber auch zu würdigen Gliedern der Kirche zu erziehen. Diese Aufgabe, welche die Schule zwischen Staat und Kirche stellt, löst dieselbe aber nicht allein durch die Schulzucht, sondern auch durch den Schulunterricht. Soll nun der Unterricht seiner Aufgabe entsprechen, so muß er auf religiöser Grundlage ruhen. Es braucht darum nicht gerade das „dritte" Wort in der Schule Religion zu sein; es braucht deshalb nicht dem eigentlichen Religionsunterrichte eine übermäßige Zeit gewidmet, und derselbe durch künstliche Katechisationen breit getreten, dem Kinde verleidet zu werden; es ist deshalb noch nicht nöthig, den Unterricht in den Realien mit zahlreichen Bibelstellen zu durchweben; — es wird aber dennoch der Lehrer, welcher mit

Digitized by Google

einem frommen Sinne seine Aufgabe recht erfaßt, in der Religionslehre gern den wichtigsten Lehrgegenstand der Volksschule erkennen, und wird sich demselben, vorausgesetzt, daß ihm davon nicht etwa nur das mechanische Abfragen des Katechismus aufgetragen wird, gern und mit Freuden widmen, wann und wie oft er damit betraut wird, aber es wird auch die Wahrheit der Behauptung Wander's: „In einer guten Schule sind entweder alle Unterrichtsstunden Religionsstunden, oder es ist es gar keine," zu bethätigen suchen, denn die rechte Betrachtung der Werke Gottes ist auch Religion. Soll aber dem kathol. Lehrer der Unterricht das Mittel sein, die ihm anvertraute Jugend zu würdigen Mitgliedern der kathol. Kirche zu erziehen und zu bilden, dann muß er eben nur katholisch unterrichten. Oder meint man, daß die mit dem Religionsunterrichte nicht in unmittelbarer Verbindung stehenden Lehrgegenstände, als: Geschichte, Geographie u. s. w. nicht auch auf eine den Lehren und Meinungen der kathol. Kirche widerstreitende Weise gelehrt werden können, und wird es dem von der Bevormundung der Kirche befreiten Lehrer nicht frei stehen, die Schulbücher, welche in der Schule gebraucht und den Kindern in die Hände gegeben werden, nach seinem Gefallen auszuwählen? Wird man es ihm wehren können, wenn er z. B. für gut fände, das vom Seminar-Oberlehrer Scholz für die obere Klasse der Elementarschulen verfaßte Lesebuch auch in seiner Schule einzuführen, in welchem neben recht vielem brauchbarem Lehr- und Lesestoff S. 356 unter der Ueberschrift: „Ueberladung des echten Christenthums," die wichtigsten und heiligsten Lehren und Einrichtungen der kathol. Kirche entstellt und herabgewürdigt werden, was um so mehr bedauert werden muß, je achtungswerther sonst der als Schulmann so verdiente Hr. Verfasser erscheint. Wird dies Buch selbst in der Hand der protestant. Jugend wohl geeignet sein, die allgemeine Nächstenliebe, dies echte Kennzeichen der Jüngerschaft Jesu, in's zarte Kindesherz zu pflanzen, oder wird es nicht im besten Falle das Mitleid rege machen mit den beklagenswerthen kathol. Mitchristen, die noch so tief in der Nacht des Aberglaubens und in der Finsterniß des Geistes schmachten? Und ist dies etwa das einzige Schulbuch, in welchem unsere heil. Kirche in offener oder versteckter Weise angegriffen und verunglimpft wird? Sollte man auch hierin dem religiösen Sinne des kathol. Lehrerstandes vertrauen wollen, so handelt es sich doch um ein Princip, welches die Kirche zu wahren hat. Darum möge man immerhin darauf antragen, daß dem Lehrer die Auswahl des Lehrstoffes und die methodische Behandlung desselben freigegeben werde; möge man selbst fordern, daß das eigentliche Revisorat der Schule, d. h. das Recht, die Leistungen der Schule zu prüfen, dem Ortspfarrer abgenommen werde, da derselbe, indem er selbst als Lehrer des wichtigsten Unterrichtsgegenstandes an der Schule fungirt, nicht füglich sein eigener Revisor sein kann *); möge man selbst ausdrücklich verlangen, daß der §. 34 des Schul-Reglements von 1801, welcher den Geistlichen zur Pflicht macht, „den Lehrer als einen Mann zu behandeln, der ihm in der Bildung und Veredlung der Menschheit vorarbeitet, und Alles sorgfältig zu vermeiden, was ihn in den Augen der Gemeinde oder der Kinder herabwürdigen könnte," in geeigneter Form in die zu erwartende neue Schulgesetzgebung mit aufgenommen und dadurch der Lehrer vor allen etwaigen Uebergriffen der Geistlichen gesetzlich sicher gestellt werde; möge man immerhin den Antrag stellen, daß in die Provinzial- und Kreis-Schulbehörden tüchtige, praktische Lehrer mit aufgenommen werden, und daß den Lehrern ein Einfluß gestattet werde auf die Wahl ihrer Vorgesetzten, da dieselben um so erfolgreicher wirken werden, je mehr sie die Liebe und das Vertrauen ihrer Untergebenen besitzen; möge man auch den Wunsch äußern, daß die Vorbildung des Geistlichen mehr als bisher darauf Bedacht nehme, denselben auch in den Besitz derjenigen pädagogischen Kenntnisse, theoretisch und praktisch, zu setzen, die ihn zur Leitung und Beaufsichtigung der Volksschule vollkommen befähigen: zu dem Allen kann jeder, auch der kathol. Lehrer, und hätte er auch noch so wenig Veranlassung dazu *), seine Zustimmung geben; aber man verlange nicht, daß die Kirche sich des Aufsichtsrechtes über ein von ihr gegründetes und in ihrem Namen wirkendes Institut, die Volksschule, begebe; man behaupte nicht, man wolle, daß die Schule von der Kirche nicht getrennt werde, während man sie von den Gliedern loslösen möchte, durch welche ihre Verbindung mit der Kirche vermittelt wird. — Der Ortspfarrer ist der Seelsorger und geistliche Vorgesetzte seiner Gemeinde und also auch des in derselben wirkenden Lehrers und seiner Schüler. Er ist für seine Gemeinde der Repräsentant der Kirche; durch wen anders soll die Kirche das Aufsichtsrecht über die Schule ausüben, als durch ihn, auch wenn das Revisorat, d. h. das Recht, Prüfungen abzuhalten und darüber zu berichten **), dem Kreis-Schuleninspector allein übertragen werden sollte. Was aber der Pfarrer für die Schule des Ortes, dasselbe ist der Kreis-Schulinspector für die Schulen des Kreises. Ist die Sehnsucht der Lehrer nach Schulen-Inspectoren aus ihrem Stande so groß und erwartet man davon so großes Heil für die Schule, nun so möge man ihnen gewähren, aber dann würde nebenbei immer noch das kirchliche Aufsichtsrecht über die Schule dem Ortspfarrern und resp. den Erzpriestern überlassen bleiben müssen, welche Letztere bei den kanonischen Kirchenvisitationen zugleich im Namen des Bischofs die mit den Kirchen verbundenen Schulen zu revidiren und darüber an die oberste Kirchen-Behörde zu berichten haben würden, denn man wird doch nicht verlangen, daß der Priester als Religionslehrer einem Schulrevisor aus dem Stande der Lehrer, also möglicher Weise dem Lehrer seiner Ortsschule, untergeordnet werde.

Dieser kirchlichen Beaufsichtigung, ich wiederhole es, wird und kann sich die kathol. Schule nicht entziehen und der wahrhaft kath. Lehrer wird sich derselben willig unterordnen, da er gewohnt ist, in seinem geistlichen Vorgesetzten den Gesalbten des Herrn zu ehren, der durch die sacramentalische Weihe des Bischofs ein Nachfolger derer geworden ist, denen der Heiland selbst sagte: „Wer euch höret, der hört mich."

Der Unterzeichnete glaubt nicht zu viel zu behaupten, wenn er die hier ausgesprochene Ansicht als die eines großen Theiles des

*) Wem soll es denn dann übertragen werden, damit der Revisor nicht zu selten die Schule besuche? — Was die Revision des Revisors als Religionslehrers betrifft, so ist ja der Schulen-Inspector, zum Theil auch der Erzpriester dazu bestellt.

Die Redaction.

*) Schreiber dieses ist während seiner 25jährigen Amtsführung unter sechs geistlichen Schul-Inspectoren und eben so vielen Schul-Revisoren in seinem Berufe thätig gewesen und muß bekennen, daß er nie und nirgend in seiner freien amtlichen Wirksamkeit behindert oder gestört worden ist, sondern daß er vielmehr sich jederzeit der freundlichsten Anerkennung seiner, wenn auch unvollkommenen Leistungen seitens seiner geistlichen Herren Vorgesetzten zu erfreuen hatte.

**) Das Revisorat begreift nicht bloß das Recht, Prüfungen abzuhalten und darüber zu berichten, sondern ist das volle Beaufsichtigungsrecht über die Schule, und das Recht, die Schule zu leiten nach den, wie es bisher war, von der Kirche und dem Staate aufgestellten Grundsätzen und Vorschriften.

Die Redaction.

Digitized by Google

kathol. Lehrerstandes bezeichnet. Diejenigen aber, die von einer solchen Verbindung der Schule mit der Kirche nichts mehr wissen wollen, sind deshalb wohl „keine Heiden, können auch treue Kinder ihrer Kirche sein und bleiben wollen," aber katholische, vom Geiste der kathol. Kirche wahrhaft durchdrungene Lehrer sind sie nicht, und ich nehme keinen Anstand, im Namen aller mit Gleichgesinnten gegen jeden Beschluß der etwa noch zu Stande kommenden Provinzial-Lehrer-Conferenz, welcher die fortdauernde enge Verbindung der Schule mit der Kirche aufzuheben oder in Frage zu stellen beabsichtigen sollte, voraus zu protestiren.

Wie He. Rector Steuer zu Breslau über diesen Punkt denkt, läßt sich freilich mit Gewißheit nicht vermuthen, aber man sollte meinen, daß ein Mann, der lange Jahre hindurch ein thätiger Mitarbeiter an einer Zeitschrift war, die sich das Motto gewählt: „In der Kirche findet die Bildung den Weg, die Wahrheit und das Leben;" ein Mann, der gegenwärtig einem Vereine angehört, welcher sich in seinen Statuten gegen die Trennung der Schule von der Kirche auf das Bestimmteste verwahrt, unmöglich eine unserer Ansicht entgegenstehende Meinung haben kann. Was den Hrn. Seminar-Oberlehrer Rendschmidt betrifft, so glauben wir aus seinen in der Oderzeitung abgegebenen Erklärungen mit Grund schließen zu dürfen, daß auch er unserer Meinung keineswegs entgegen ist. Was er erstrebt, ist eine Freiheit der Schule resp. der Wirksamkeit des Lehrers, die recht gut neben der Beaufsichtigung der Kirche bestehen kann und bisher schon vielfach gewährt worden ist. Wenn der unter seiner Mitwirkung verfaßte, vielbesprochene Entwurf in Beziehung auf das Verhältniß der Schule zur Kirche eine verschiedene Deutung zuläßt, so möge man bedenken, daß derselbe von einer gemischten Versammlung berathen, von einer gemischten Commission entworfen worden ist, und es ist nur zu bedauern, daß man den Weg, den Hr. Canonikus Dr. Herber wohlweislich anzubahnen gesucht, nicht eingeschlagen und sich nicht wenigstens über diesen Punkt nur vom kathol. Standpunkte aus verständigt hat *). Daß die Ansichten des Hrn. R. für viele kath. Lehrer maßgebend sind, ist leicht erklärlich, da ein großer Theil derselben, wie der Unterzeichnete selbst, in diesem verdienten Schulmanne ihren Lehrer ehrt und liebt, wohl erkennend, wie viel sie ihm verdanken. Aber eben darum hat uns die harte und rücksichtslose Weise, mit welcher ein Aufsatz der Nr. 28 d. Bl. über Hrn. R. aburtheilt und ihm die schlimmste Deutung des streitigen Punktes zur Last legt, schmerzlich berührt. Läßt sich auch nicht leugnen, daß jene „Variationen" manchen beherzigenswerthen Satz enthalten, so läßt uns der in ihnen herrschende Grundton wohl in dem Verfasser einen warmen Freund und Vertheidiger der kathol. Sache erkennen, der sich auch ein Freund der kathol. Schule nennt, schwerlich aber ein großer Freund der Lehrer zu sein scheint. Es fällt uns nicht ein, den unzeitigen und übereilten Eifer und die ungeziemende Weise in Schutz zu nehmen, mit welcher einige, vielleicht noch unerfahrne Lehrer in einem öffentlichen Streite sich Geistlichen und Amtsgenossen gegenüberstellten, aber im Allgemeinen, glauben wir, verdient der kath. Lehrerstand nicht in einem Tone abgefertigt zu werden, der nur darin seine Erklärung findet, daß der Hr. Verfasser in dem Lehrer eben nichts weiter als einen Mann erblickt, dessen Beruf es ist, „die Kinder das A B C hersagen zu lassen, sie im Auf- und Abzählen zu üben und ihm die Grund- und Haarstriche vorzumachen" *). Was dem Unterzeichneten und allen wahren Freunden der Jugend die Bestimmung der Schule und die Aufgabe des Lehrers ist, wurde bereits in vorstehenden Zeilen angedeutet und könnte in einem späteren Aufsatze weiter ausgeführt werden, falls die Wohllöbl. Redaction d. Bl. einem solchen ein Plätzchen in den Spalten ihres Blattes vergönnen wollte **).

Was uns, die kathol. Lehrer des münsterberger Kreises, betrifft, so haben wir schon vor einigen Jahren, als der Versucher in Gestalt eines „offenen Sendschreibens an die Lehrer von Joh. Ronge" an uns herantrat, unserm verehrten Herrn Fürstbischofe aus freiem Antriebe das feierliche Versprechen unserer treuen Anhänglichkeit an unsere Kirche, und zwar als Lehrer abgegeben, und werden es, so Gott will, nimmer brechen. Demgemäß haben wir auch in der vorschriftsmäßig abgehaltenen Kreis-Versammlung im Vereine mit unsern protestant. Amtsbrüdern uns einstimmig gegen die Trennung der Schule von der Kirche ausgesprochen, und uns mit Stimmenmehrheit gegen die Befreiung von der bisherigen Beaufsichtigung der Schule erklärt. Die übrigen Punkte des unserer Besprechung zum Grunde gelegten breslauer Entwurfs wurden theils unverändert, theils modificirt angenommen, einige aber ganz fallen gelassen, wie der Antrag auf Befreiung von ungeeigneten Nebenämtern, als des Gerichtsschreiber- und Küsterpostens, da zur Uebernahme des ersteren jetzt schon Niemand gezwungen, in dem letzteren aber weder ein den Lehrer entehrendes, noch ihn in seiner Wirksamkeit störendes Amt erkannt wird, die Trennung desselben vom Schulposten aber auf schwer zu beseitigende Hindernisse stoßen würde.

Schließlich noch die Bemerkung, daß der Unterzeichnete durch vorstehende Zeilen sich weder bei irgend Jemandem einheben, noch irgend wen beleidigen wollte. Wer aber eine Meinung öffentlich auszusprechen wagt, muß auch den Muth haben, sie zu vertreten, deshalb unterzeichnet sich mit vollständiger Namensunterschrift

Liebenau. Tautz, Lehrer.

[Berichtigung.] In dem Artikel: „Variation über das Thema: Befreiung der Schule von der Bevormundung durch die Kirche — Erhebung der Schule zur Staatsanstalt," in Nr. 28 dieses Blattes sind Herr Seminar-Oberlehrer Rendschmidt und ich auf eine Weise behandelt worden, wie sie sicher Wenigen zu Theil wird. Was Hr. Sr. Rendschmidt hierauf thun wird, ist nicht meine

*) Wir glauben allerdings mit dem Hrn. Verf. obigen Artikels, daß die genannten Herren wie die meisten derjenigen Lehrer, welche den Entwurf der Wünsche ꝛc. vom 8 Mai c. unterschrieben haben, nicht gerade eine Trennung der Schule von der Kirche, wie der Wortlaut des Entwurfs sie fordert, gewünscht oder gemeint haben. Aber sie haben sie so ausgesprochen, und kann daher auch nur darnach die Sache beurtheilt werden. Der Einwurf von der gemischten Commission will nichts sagen. Wollte nun die Stellung des kathol. Lehrers zur kathol. Kirche nicht aufgeben, wie die Protestanten dies von ihrem Standpunkt immerhin thun konnten, so hätten die kathol. Lehrer in diesem Punkt, das Verhältniß der Schule zur Kirche betreffend, sich von den protestantischen Lehrern und ihren Wünschen trennen müssen. Sie haben's aber nicht gethan, daher müssen sie sich jetzt nach dem Urtheil des Katholiken, mag es auch hart scheinen, gefallen lassen; es ist doch wahr. Den kathol. Lehrern bleibt nach besserer Erkenntniß jetzt nur der offene Rücktritt von den Wünschen ꝛc. v. 8. Mai, wenigstens in den anstößigen beiden Punkten, übrig. D. Red.

*) Der Hr. Verf. thut unserm hochgeehrten Mitarbeiter von Nr. 28, dem Verf. der „Variation," sehr unrecht. Dem Letzteren verdankt das Schulwesen überhaupt, und namentlich das schlesische recht viel. Was insbesondere oben einseitig hervorgehoben worden ist, hat der Hr. Verf. der „Variation" nicht gesagt. Die Redaction.

**) Wird gern geschehen. Die Redaction.

Digitized by Google

Sache; ich jedoch kann nicht unterlaſſen, in Folgendem meine Antwort auf jene „Variation" zu geben.

Als nach den bekannten Märztagen alle Stände Umgeſtaltungen entgegenſahen, als durch das gewährte Aſſociationsrecht ihnen das Mittel dargeboten wurde, ſich gemeinſam zu beſprechen: da hielten es auch die Lehrer für ihre Pflicht, ſich zu vereinigen und auf Reorganiſation ihrer Verhältniſſe hinzuarbeiten. Gab es doch ſo Vieles, was drückend war, was einer Veränderung, reſp. Verbeſſerung bedurfte. Gern und freudig folgten ſie daher der Einladung, welche die beiden Seminar-Oberlehrer Rendſchmidt und Scholz in den Zeitungen erließen, der Einladung nämlich: am 25. April c. in Breslau zuſammenzukommen und da die Schul- und Lehrerverhältniſſe zu berathen *). Gegen 400 Lehrer aller Confeſſionen hatten ſich eingefunden, viele aus weiter Ferne und mit dem Charakter eines Deputirten betraut. Viel und Mancherlei kam zur Sprache. Mehrere Punkte wurden leicht erledigt, weil vollkommene Einheit herrſchte; andere riefen ausführlichere Debatten hervor. Dazu gehörte: „Aufhebung der Confeſſionsſchulen und Umwandlung derſelben in Simultanſchulen." Ich erklärte, dazu würden die Katholiken nun und nimmer ihre Zuſtimmung geben; wolle man, daß gemeinſam verhandelt würde, ſo möge man dieſen Punkt ganz fallen laſſen. Andere kathol. Lehrer ſprachen in ähnlichem Sinne und ſo wurde auch wirklich die Discuſſion darüber geſchloſſen. Ein anderer ſtreitiger Gegenſtand war, wie das Verhältniß der Schule zur Geiſtlichkeit zu faſſen ſei. Auch hier traten ſehr divergirende Anſichten hervor, ſo daß es zu einer beſtimmten Formulirung des Satzes nicht kam. Die Zeit war inzwiſchen weit vorgerückt, viele Lehrer wollten die Eiſenbahnen an demſelben Tage noch zur Rückreiſe benutzen und doch war noch ſo Vieles unerledigt geblieben. Da beſchloß die Verſammlung, eine Commiſſion, gebildet aus Lehrern der verſchiedenen Confeſſionen, zu ernennen, welcher die Ausarbeitung, reſp. Feſtſtellung der verſchiedenen Wünſche und Anträge überwieſen wurde. Katholiſcherſeits wurden in dieſe Commiſſion Rendſchmidt und ich gewählt. In den Sitzungen dieſer Commiſſion erklärte ich ebenfalls wiederholt: Wie die kathol. Lehrer durchaus nicht gemeint ſeien, den Geiſtlichen den Religionsunterricht in den Schulen zu entziehen **); es gebühre ihnen die ausſchließliche Leitung dieſes wichtigſten aller Unterrichtszweige. Ebenſo wird es ihnen nicht gleichgiltig ſein können, wie die ganze ſittliche Haltung der Schule iſt, welche Theilnahme ſie an den gottesdienſtlichen Handlungen zeigt; auch hier müſſe das Recht der Geiſtlichkeit gewahrt bleiben. Unter Bevormundung verſtehe der kathol. Lehrer nur die ausgedehnte Aufſicht der geiſtlichen Reviſoren über alle Zweige des Unterrichts, über die ganze Thätigkeit des Lehrers, eine Aufſicht, die nicht ſelten in eine Zwingherrſchaft mit ungemeſſenen, der beſſeren Ueberzeugung des Lehrers widerſtrebenden Forderungen ausarte ***). So verſtand auch Rendſchmidt die Bevormundung, ſo haben ſie ſicherlich alle katholiſchen Lehrer verſtanden, welche die von der Commiſſion formulirten und redigirten Wünſche und Anträge unterſchrieben.

Es iſt der Wunſch endlich ausgeſprochen worden, die Schule ſolle Staatsanſtalt werden, d. h. wir Katholiken wollen, daß der Staat in ſeine Hände nehme, was ihm gebühre, und dazu rechnen wir vorzugsweiſe die Beſoldung. Das ſo läſtige und den Armen, deſſen Reichthum in der Regel eine Menge Kinder ſind, ſo drückende Schulgeld muß aufhören, wenn die Schule dieſen nicht eine Laſt, ſondern eine Wohlthat ſein ſoll. Möge man doch durch eine Steuer auch diejenigen zur Unterhaltung der Schulen herbeiziehen, die keine Kinder, wohl aber ſo viel Einkommen haben, daß ſie zum Wohle der Andern auch Etwas thun können.

Daß manche Lehrer ein höchſt kümmerliches Einkommen beziehen, iſt allbekannt; aber eben ſo gut weiß man, daß manche arme Gemeinde beim beſten Willen nicht mehr für ihren Lehrer thun kann. Nimmt aber der Staat das Ganze in ſeine Hände, ſo wird damit nicht geſagt ſein, die Gemeinden ſeien ihrer bisherigen Beiträge für den Lehrer entbunden; dieſe werden nach wie vor gezahlt werden müſſen; der Staat wird jedoch da helfend einzugreifen haben, wo die einzelne Gemeinde nicht mehr geben kann. Hierzu bedarf es aber gewiß keiner zwölf Millionen, welche mein Herr Gegner herausrechnet. — Daß der Staat ferner das ſo ſehr im Argen liegende Penſions- und Wittwenweſen bei den Lehrern regulire, iſt ſicher ein ſehr zu rechtfertigender Wunſch. Iſt es möglich, daß ein penſionirter Lehrer von 40, und eine Wittwe von 12 Thlr. jährlich leben kann?!

So haben wir kathol. Lehrer die angefochtenen Punkte verſtanden; einer andern Deutung würde ich meine Unterſchrift nimmer gegeben haben. Hätte ich allein zu verfügen gehabt, würde ich allerdings manchem Punkte beſtimmtere, peciſere Faſſung gegeben haben, damit nicht ein ſo Verſchiedenes hätte herausgeleſen werden können; aber man bedenke, daß bei Commiſſionen immer nur Majoritätsbeſchlüſſe Geltung haben. Ich kann auf mein ganzes bisheriges Wirken in und außer der Schule getroſt zurückweiſen (mein Herr Gegner, den ich an ſeinem Styl wohl erkannt habe, muß das zu allererſt bezeugen können) und fragen: „Gehöre ich zu denen, die an ihrer Kirche zum Verräther werden?" Immer habe ich mich als entſchiedenen Katholiken gezeigt und werde es auch ferner thun. Nun ermeſſe man, ob es mich nicht tief ſchmerzen ſoll, wenn ich unter die Feinde meiner Kirche gerechnet werde; wenn es heißt, ich wiſſe von ihr nichts mehr, ich ſteure auf's Heidenthum los; wenn man mich ſchwarzen Undanks zeiht und ſagt: ſo vergelte ich dem hochwürdigſten Herrn Fürſtbiſchof, was er an mir gethan! Ein ärgeres Verkennen kann nicht leicht Jemandem begegnen. Jeder kann irren, namentlich in einer Zeit, wie der jetzigen; nicht immer liegt den Handlungen böſer Wille zum Grunde. Will man aber nur die Sache fördern, nun gut: man ſpreche pro und contra, wie man es glaubt vertreten zu können; durch Kampf kommt ja die Wahrheit zum Siege. Aber die Perſonen laſſe man aus dem Spiele; die haben mit der Sache nichts

*) Den Tag vorher hatte unſer hochwürdiger Herr Schulen-Inſpector, Canonicus ꝛc. Dr. Herber, die breslauer Schulreviſoren und uns Lehrer in der Domſchule zu einer Conferenz zuſammenberufen. Frei und offen wurde geredet. Oberlehrer Rendſchmidt verhehlte nicht, was der Lehrerſtand wünſche. Ich bezeugte, daß die Losſagung von der Kirche uns nicht im Entfernteſten in den Sinn käme. Das Reſultat war, daß Geiſtliche und Lehrer vollkommen befriedigt auseinander gingen. Erſtere hatten die Ueberzeugung gewonnen, wir wollten nichts Ungehöriges.

**) ! Die Red.

***) Es wird doch wohl nicht in Abrede geſtellt werden können, daß die Lehrer in der Feſtſtellung des Lehr- und Lectionsplanes, in der erfolgreichen Anwendung der Methode, in der Handhabung der Schulzucht, in der Aufnahme und Entlaſſung der Schüler, in der Art ihrer Fortbildung durch Lectüre und Conferenzen ꝛc. der Bevormundung entbehren können. An vielen Orten, und ich nenne hier vorzugsweiſe Breslau, hat der Lehrer in dieſen Dingen ſo ziemlich freie Hand; aber allerwärts iſt es eben nicht ſo.

Digitized by Google

zu thun, sondern hindern nur eine unparteiische, allseitige Besprechung.

Breslau, 10. Juli 1848. Steuer,
Rector an d. k. Matthiasschule.

[An alle katholischen Volksschullehrer Schlesiens.] In der heutigen Sitzung des breslauer kathol. Central-Vereins war das Verhältniß zwischen Kirche und Schule an der Tagesordnung. Die beiden Sätze: „Erhebung der Schule zur Staatsanstalt" und „Befreiung derselben von der Bevormundung der Kirche," welche wir fast Alle unterschrieben, wurden hart angefochten und es hieß: Wir kathol. Lehrer beabsichtigen ein Losreißen der Schule von der Kirche. Da ich in dem Ausschuß genannten Vereins den Lehrerstand zu vertreten die Ehre habe, so hielt ich es für meine Pflicht, hierbei das Wort zu ergreifen. Ich erklärte das Angefochtene in dem Sinne, wie meine voranstehende „Berichtigung" darthut, und setzte dann hinzu: Sicher haben alle meine katholischen Collegen nichts anderes darunter verstanden. Darauf wurde entgegnet, der Wortlaut dieser Sätze sei ein anderer, als die von mir gegebene Deutung; und wollten wir das Mißtrauen, das gegen uns herrscht, beseitigen, so bliebe kein anderer Weg übrig, als daß sämmtliche kathol. Lehrer bei den Nationalversammlungen in Berlin und Frankfurt in einer Petition genauer aussprächen, wie sie die beiden Sätze verstanden wissen wollen.

Lieben Brüder! Diese Angelegenheit wird demnach jetzt Ehrensache für Alle; wir können uns unmöglich nachsagen lassen, daß wir uns zu den Feinden unserer heil. Kirche gesellt, daß wir ungetreue Söhne derselben geworden; wir müssen zeigen, daß man uns unrecht gethan, daß man uns verkannt hat. Haben auch nicht alle kathol. Lehrer die bekannte Petition vom 8. Mai unterschrieben, so wird doch ein Jeder die Ueberzeugung haben, es bedürfe hier einer That, wir müssen in corpore handeln. — Es frägt sich nun: wie sammeln wir so schnell als möglich unsere Stimmen? Eile thut noth, denn in Kurzem kommt unsere Angelegenheit in Berlin zur Sprache. Mein Vorschlag ist der: Alle kath. Lehrer eines Kreises versammeln sich an einem bestimmten Orte, besprechen die angeführten Sätze und schicken eine bestimmtere Formulirung derselben nebst Unterschriften an mich ein. Ich werde schleunigst hier in Breslau alle kathol. Lehrer zu einer Versammlung einladen, welche dann eine Commission ernennen, die das Ganze in ihre Hände nimmt. Dieser erwählten Commission werde ich Eure Zuschickungen übermachen; sie entwirft eine Petition und schickt sie mit Euren Unterschriften nach Berlin und Frankfurt. Dies meine Meinung. Wer einen bessern Weg vorzeichnen kann, thue es ungesäumt; dankbar soll Alles benutzt werden. Die Frage: Wer soll die Kreisversammlungen berufen? ließe sich vielleicht auf folgende Weise bald erledigen. Ist der bereits gewählte Kreis-Deputirte katholisch, so thue es dieser; hat er ja doch das meiste Vertrauen seiner Collegen. Wo der Deputirte anderer Confession ist, so übernehme dies der Stellvertreter, und ist keiner von beiden katholisch, nun so rufe derjenige, der voraussehen kann, seine Stimme werde gehört werden. Ich habe die feste Ueberzeugung, kein kathol. Lehrer wird sich hierbei zurückziehen; es gilt unser theuerstes Kleinod zu wahren: unsere Ehre, unsern Glauben; da können, da dürfen wir uns nicht säumig zeigen.

Breslau, 18. Juli 1848. Steuer,
Rector an d. k. Matthiasschule.

Der Unterzeichnete war zwar in der erwähnten Versammlung nicht gegenwärtig, gibt aber zu der Erklärung des Hrn. Rector Steuer seine Zustimmung, ist ebenfalls bereit, Unterschriften anzunehmen und die Angelegenheit auf dem vorgeschlagenen Wege zum Ziele zu führen. Rendschmidt, Oberlehrer.

[Erklärung auf den Artikel: „Wühlereien," in der Beilage zu Nr. 164 der allgem. Oder-Zeitung.] Der „Freund der kathol. Schule," welcher in Nr. 28 des Kirchenbl. gegen die Trennung der Schule von der Kirche sein Votum abgegeben, erklärt hiermit, daß er in dem unseligen Streite früher nie das Wort ergriffen, also auch unmöglich „derselbe freundliche und versöhnliche Mann sein kann," der nach Nr. 164 der allgem. Oder-Zeitung von sich bekannt hat: „es sei ihm erst allmälig ganz klar geworden, was die Lehrer eigentlich wollen." Dem „Freunde der katholischen Schule" ist es keinen Augenblick zweifelhaft gewesen, was die Männer des 25. April wollen; auch unterscheidet sich seine Ausdrucksweise so bedeutend von der zahmen Sprache jenes „Freundlichen," daß eine absichtliche Befangenheit dazu gehört, beide Artikel als aus derselben Feder geflossen zu betrachten. Somit fällt denn auch alle Verdächtigung vom Wechsel der Grundsätze und der Gesinnungen in dieser Angelegenheit auf den Urheber der Fiction zurück und hat er dieselbe eben nur deswegen gemacht, um doch etwas zu sagen und der Welt zu zeigen, daß das Pflastertreten gezogen hat.

Z. bei Oppeln. Montag den 10. Juli wurde die Lehrerversammlung des oppelner Kreises in der vorgezeichneten Form gehalten. Die breslauer Lehrerpetition wurde auch da zu Grunde gelegt, jedoch der heroische Antrag eines kathol. Lehrers, sie ohne alle Prüfung anzunehmen, abgewiesen. Bei der Berathung der einzelnen Punkte jener Petition kam es, wie überall, zu lebhaften Meinungsäußerungen, namentlich über die sogen. Rendschmidt'sche Bevormundung durch die Geistlichen und erklärte sich die Majorität dahin, daß der Geistliche nicht eo ipso von der Beaufsichtigung und Leitung der Schule auszuschließen, dieselbe vielmehr an die Bedingung des Interesses und der Fähigkeit zu knüpfen sei. Der Passus der Gehaltsverbesserung wurde einmüthig angenommen und verstand man sich selbst dazu, die Vortheile deß Organistenpostens mit- und anzunehmen, nachdem der Herr Landrath diese eiserne Fessel als Geldfrage hingestellt hatte. Der kathol. Schul-Inspector Hr. Equart legte gegen Mehres Verwahrung ein, ebenso die Minorität der Lehrer, die sich mit dem Beschluße der Mehrheit, daß der Geistliche eo ipso nicht auszuschließen sei, nicht begnügte, sondern entschieden aussprach, daß der Geistliche eben eo ipso der natürliche Vorgesetzte sein und bleiben müsse. Zum Deputirten wählten die Lehrer, in ihrer Mehrzahl katholisch, den protestant. Lehrer Arndt in Oppeln. Wenn wir ein Urtheil über diese Resultate fällen sollten, so würden wir sagen, daß sie zu den erfreulichen nicht gehören. Wir sind vollauf mit den gerechten Wünschen der Elementarlehrer einverstanden, wornach ihnen eine größere selbstständigere Theilnahme an ihrem Geschicke zu gönnen, ja, wo solche in ihnen selbst nicht vorhanden, sie zu wecken und zu beleben ist. Ebenso ist es eine unabweisbare Pflicht der Geistlichen, sich die erforderlichen Kenntnisse in der Pädagogik durch eine speciellere Vorbildung als bisher geschehen, anzueignen. Ihre leitende und beaufsichtigende Mitwirkung an der Schule aber an die Bedingung zu ketten, daß sie nur insoweit daran Theil haben sollen, als sie Interesse dafür zeigen, mit andern

Digitized by Google

Worten: als es in dem subjectiven Ermessen und Wohlwollen der Lehrer liegt, heißt die Wirksamkeit der Kirche lähmen und ihr etwas als eine Gnade bieten, wozu sie ein Recht hat. Was schon so oft ausgesprochen worden, kann man auch hier wiederholen: daß die Lehrer, wo sie das Aufsichtsrecht der Kirche über die Schule beschränken wollen, sich selbst außerhalb der Schule und geradezu gegen diese hinstellen. Der Lehrer ist nämlich nicht seinetwegen da, sondern der Schule wegen. Die Schule hat aber ihren Ausgangs- und Zielpunkt im Volke, in der zu bildenden Gemeinde. Das Volk ist die Schule. Das kathol. Volk aber, kathol. Väter und Mütter werden nicht aufhören wollen, kathol. erzogene Kinder zu haben und so würde die einseitige Lostrennung der Lehrer von den Organen der Kirche, d. i. von der Geistlichkeit, nicht bloß eine Trennung von der Kirche, sondern von dem Volke, von der Schule selbst sein. Die Lehrer würden eben dem entsagen müssen, was sie sind, Lehrer und Bildner des Volkes. Wenn wir nun schon in dem gen. Verlangen der Lehrer einen logischen Widerspruch erkennen, so können wir weiter hinzusetzen, daß selbst, wenn das Unmögliche möglich gemacht würde, wenn also die Emancipation der Schule von der Kirche in's Leben eingeführt würde, die Lehrer keinen Gewinn, sondern nur Verluste davon tragen würden. Ihre ganze Auctorität als Lehrer ist außer auf die Persönlichkeit des Einzelnen im Allgemeinen auf den religiösen Gehorsam des Kindes basirt. Getrennt von diesem Fundamente, das die Kirche gelegt und zu legen hat, wird der Lehrer des Haltpunktes, der Stütze in seinem Wirken für die Jugend entbehren. Es wird ihm dann geschehen, was der bekannte Pädagoge Dr. Curtmann erzählt, daß, als ein Lehrer einen kleinen Knaben wegen Störung in die Ecke des Schulzimmers stellen wollte, der Junge keck erwiederte: „Nein, ich lasse mir's nicht gefallen, denn ich bin ein Staatsbürger." Uebrigens wird die Kirche, befreit vom Staate, mit doppelter Kraft dem Worte des Meisters nachkommen: „Lehret alle Völker," und die Völker werden diese Stimme hören und anerkennen. Ihren Feinden wird sie stets ein Fels sein, an dem anstürmende Schiffe abprellen, aber auch gestrandete landen.

---

## Kirchliche Nachrichten.

**Frankfurt a. M.**, 15. Juli. Heute muß ich Ihnen leider eine Mittheilung machen, die Sie schmerzen wird. Ihr hochw. Herr Fürstbischof ist nämlich schon vor 10 Tagen recht sehr erkrankt und hat seitdem, wie ich höre, die heftigsten Schmerzen erlitten. Schon war es zu unser aller Freude besser geworden, als Se. fürstbischöfl. Gnaden gestern von Neuem erkrankte, so zwar, daß Hochderselbe die ganze letzte Nacht vor Schmerz und Krankheit kein Auge hat schließen können. Heute morgen ist es etwas besser geworden und versicherte mich der Arzt, den ich diesen Morgen zu sprechen Gelegenheit hatte, daß durchaus keine Gefahr vorhanden sei, aber Se. bischöfl. Gnaden noch einige Zeit sich aller Geschäfte würden enthalten müssen, ehe Dieselben wieder ganz hergestellt sein würden. Ihre lieben Landsleute in Schlesien werden von dieser Nachricht gewiß dringende Veranlassung nehmen, um so inniger für die baldige Wiederherstellung und für das Wohl Sr. fürstl. Gnaden zu beten. Hoffentlich wird der Herr Fürstbischof schon wieder hergestellt sein, wenn die kirchlichen Fragen in der Nationalversammlung zur Sprache kommen werden. Uebrigens fehlt es hier nicht an solchen Geistlichen und Laien, welche die Rechte und Freiheiten unserer heil. Kirche mit einer Ueberzeugung, Gewißheit und Kraft zu vertheidigen wissen, welche sonst zu siegen pflegt. Ihr hochw. Herr Fürstbischof stehet mit einer großen Anzahl derselben in Verbindung und wirkt höchst vortheilhaft auf sie ein. — In der Nationalversammlung gehen die Berathungen sehr langsam vorwärts. Wenn über die späteren §§. der deutschen Grundrechte in derselben Weise weiter verhandelt wird, wie über die ersten, allerdings sehr wichtigen §§., dann wird die Berathung über die Grundgesetze im J. 1850 kaum beendet sein. — Ueber den Jubel, mit welchem die Wahl und dann der Erzherzog-Reichsverweser Johann selbst in Frankfurt aufgenommen worden ist, haben Sie längst sichere Kunde; ich bemerke hier nur, daß das Haus Habsburg nicht nur in Oesterreich, sondern auch in Württemberg und am Rheine sehr viele Sympathien für sich hat. Sollte der letzte Grund dafür wohl darin liegen, daß, von Rudolf von Habsburg angefangen, alle Angehörigen dieses Stammes stets eine große Verehrung gegen das allerheiligste Altarssacrament hatten, ihr Vertrauen auf Gott setzten, innigen Glauben und thätige Liebe gegen Gott und die Menschen bewahrten und sich so Gegenliebe und Vertrauen bei den Menschen, bei Gott aber des Himmels Segen erwarben? Der Erzherzog Johann besonders hegt große Liebe zum deutschen Volke und genießt darum auch in hohem Grade sein volles Vertrauen.

**Aus Frankfurt**, 27. Juni schreibt die augsb. Postzeitung: „Nein, armseliger hat noch kein Reformator geendet, als der, den wir jetzt als eines der Häupter der demokratisches Partei wieder hier haben. Von Arius, dem Ketzerpatriarchen, sagt man, er habe in einer Cloake geendet; Ronge aber ist nun vollends im Pfuhl des Pöbels untergegangen. Gehen Sie jeden Abend nach dem sogen. Essighause, einer Bierkneipe am friedberger Thor, dort kann man ihn finden in Mitte seiner Getreuen. Eben zieht den Halbbesoffenen ein Arbeiter am Arme hervor und spricht ihm zu: Jetzt, Hans, halte uns eine Predigt. Der Reformator besteigt einen Tisch, sein Trinkglas in der Hand, hält eine Rede und bringt am Ende einen Toast in dieser oder jener üblichen Form auf alle die irdischen Glückseligkeiten aus, in deren künftigen Besitz sich der Pöbel träumt; dann läßt er sich wieder zu seinen brüllenden Cameraden herab, und um 2 Uhr Nachts bricht er wohl gar schon aus der Kneipe auf. So weit geht der Scandal, daß, als Ronge jüngst in der deutsch-kathol. Kirche predigen wollte, ihn die Gemeinde gar nicht annahm, sondern ihm die Thür zur Kirche und Kanzel schloß. Und dieser Mensch konnte einige Zeit der Löwe des Tages, der Held der Journale sein, und die halbe Welt war seines Namens voll, als sei ein neuer Stern in Israel aufgegangen! Das also ist die öffentliche Meinung und das der Glaube, den die Tagesblätter verdienen! So ein Mensch konnte eine Zeitlang der Günstling gewisser Regierungen sein, indem sie ihn zum Sturmbock gegen das einzige noch übrige Bollwerk des Christenthums brauchen wollten. Hinweg mit dem Staatsschutz und seiner Beaufsichtigung der Confessionen; Freiheit aller Bekenntnisse, damit es an den Tag komme, welches die Schmarotzerpflanzen seien, und damit in seiner Armseligkeit vergehe, zersplittere und verwittere, was ohne Schutz des Staates sich nicht mehr halten kann."

**Paris**, 4. Juli. Heute früh um 8 Uhr ist Hr. v. Chateaubriand, der wahrhaft katholische Verfasser des „Geistes des Christenthums," in einem Alter von 80 Jahren gestorben. Wenige

Digitized by Google

Augenblicke vor seinem Tode umfaßte er noch das Kreuz mit der Inbrunst eines lebendigen Glaubens und einer festen Ueberzeugung, nachdem er am Sonnabende vorher die letzten Sacramente empfangen hatte. Ein in den letzten Jahren vor seinem Ende oft von ihm wiederholter Ausspruch war, daß die gesellschaftlichen Probleme, welche die Völker heutzutage beunruhigten, nicht ohne das Evangelium, nicht ohne den Geist Christi gelöst werden könnten, dessen Lehren und Beispiele die Eigensucht verdammen, als den Wurm, der alle Eintracht zernagt. Auch begrüßte der Verstorbene in Christus den alleinigen Weltheiland für den sozialen Gesichtspunkt und nannte ihn gern seinen König wie seinen Gott. Ein Priester und eine barmherzige Schwester knieten zu den Füßen des Bettes des Sterbenden.

## Diözesan-Nachrichten.

**Breslau**, 16. Juli. Nachdem Se. bischöfl. Gnaden der hochwürdigste Dompropst und Weihbischof Herr **Daniel Latussek** schon heute vor 8 Tagen dem Subdiakonen Hrn. **Frank** die heil. Weihe des Diakonats ertheilt hatte, spendete Hochderselbe heute an den Genannten, der der olmützer Erzdiözese k. preuß. Antheils angehört, und an den Diakonen Hrn. **Adolf Steinlein** von hier die heil. Weihe des Priesterthums.

**Breslau**, 19. Juli. Heute morgen ist der hochw. Herr Domcapitular Dr. **Förster**, welcher als Stellvertreter des Subregens **Melchers** in Münster zur Nationalversammlung in Frankfurt a. M. einberufen worden ist, dahin abgereist.

**Breslau**, 7. Juli. Das dritte Volumen der Beitrittserklärungen zu der Adresse der Katholiken Breslau's vom 4. *Juni* d. J., welches heut abgesendet worden, enthält die Unterschriften aus folgenden Kirch-Gemeinden. Chroscziz, Deutsch-Wartenberg, Schweidnitz, Liedenau, Sprottau, Frankenberg, Radziunz, Grüben und Lamsdorf, Briesnitz mit Riegersdorf ꝛc., Twarog, Petersdorf, Blumenau, Wohlau, Königswalde ꝛc., Gläsen, Schönau O. S., Lähn, Casimir, Rokitsch, Jätschau und Brostau, Köben, Guhren, Baumgarten bei Frankenstein, Groß-Granden, Gierichswalde, Wilkau, Bertelsdorf mit Thiemendorf, Brechelsdorf, Schönwalde, Hertwigswalde, Lissek, Kujau, Alt-Popelau, Alt-Schalkowitz, Loffkowitz, Gorkau, Nowag, Landsberg, Hermsdorf U. K., Guttentag, Schieroth, Guhran, Groß-Osten, Rybnik, Sorau N. L., Harpersdorf, Schweinitz, Neukirch, Sabewitz, Groß-Zölnig mit Bernstadt, Sorau O. S., Kamien, Groß-Strenz, Steinau a. d. O., Melfritzdorf, Schellenwalde, Schierokau, Volkenhain, Liebenzig, Langwasser ꝛc., Hertwigswalde N. S., Ullersdorf und Hennersdorf, Nieder-Aensdorf, Groß-Mohnau, Groß-Bargen, Rietschütz und Purschen, Thiemendorf, Koppitz, Schedlitz, Nieder-Leschen, Leuthen, Hermsdorf bei Neisse, Beimsdorf mit Stolz ꝛc., Peterwitz bei Frankenstein, Niemertsheide, Rzetzitz, Prisselwitz, Bierdzan, Eisenberg, Nippern, Rimkau, Priebus, Rathau ꝛc., Leubus ꝛc., Alt-Cosel.

Die Zahl der Unterschriften beträgt an 70,000. Täglich mehrt sich diese Zahl noch. **Naddyl**, Universitäts-Secret.

**Breslau**, Anfang Juli. Für das **Convictorium der kathol. Theologen** hierselbst sind vom 1. Januar bis 1. Juli d. J. an Beiträgen eingegangen:

A. **Zur Gründung**: v. H. Grafen v. Saurma 50 Thlr., v. e. ung. Priester aus N. S. 10 Th., v. H. Domdechant Ritter 50 Th.

B. **Zur Unterhaltung**: v. H. Prof. Pohl II. 6 Th., v. H. Canon. Fischer in Frankenstein 4 Th., a. d. Archipresb. Guhrau p. 1847 13 Th., nämlich v. H. Pf. Klose in Tschirnau 2 Th., v. H. Pf. Hirschfelder in Groß-Osteo 2 Th., v. H. Pf. Ehrlich in Schabenau 1 Th., v. H. Erzpr. Loreaz in Kraschen 4 Th., v. H. Pf. Kromer in Herrnstadt 4 Th., v. H. Pf. Holzborn in Märzdorf 1 Th., a. d. Archipresb. Preichau 9 Th., als: v. H. Pf. Langer in Köben 2 Th., v. H. Pf. Reinisch in Quetzen 1 Th., v. H. Pf. Jünger in Krebian 1 Th., v. H. Curatus Ueban in Roaden 1 Th., v. H. Erzpr. Rude in Thiemendorf 4 Th., aus dem Archipresb. Sprottau p. 1847 4 Th., als: v. H. Pf. Schwabe 1 Th., v. H. Pf. Braunstein 1 Th., v. H. Pf. Graf 1 Th., v. H. Pf. Pupke 15 Sg., von H. Pf. Micalous 15 Sg., aus dem Archipresbyterat Frankenstein 8 Th., nämlich v. H. Erzpriester Miller in Wartha 4 Th., v. e. ungen. Person 4 Th., v. H. Pf. Knoblich in Hennersdorf 4 Th., v. H. Pf. Vogt in Riegersdorf 5 Th., v. H. Pf. Anter in Jätschau 2 Th., v. H. Baron v. Humbrecht 7 Th., a. d. Archipresb. Tost 10 Th., v. H. Pf. Bürgel in Schmottseiffen 3 Th., v. H. Pf. Preuß in Sohrau in O. S. 25 Th., v. H. Domkap. Dr. Sauer 12 Th., v. H. Domdech. Frenzel in Frauenburg 25 Th., a. d. Archipresb. Landau p. 1847 15 Th., v. H. Pf. Hoffmann in Fürstenau 1 Th., v. H. Subregens Lic. Weiß 2 Th., v. H. Pf. Müller in Peczan 4 Th., a. d. Archipr. Groß-Strehlitz 22 Th., nämlich: v. H. Pf. Nawo in Doina 3 Th., v. H. Pf. Kal in Ottmuth 3 Th., v. H. Mabey in Gr. Strehlitz 6 Th., v. H. Pf. Saibiers in Jeschona 3 Th., v. H. Pf. Scholtysek in Groß-Stein 3 Th., v. H. Pf. Jaschek in Stubendorf 1 Th., v. H. Erzpr. Kowollik in Wyssoka 3 Th., v. H. Pf. Preuß in Naumburg a. O. 15 Th., a. d. Archipresb. Gleiwitz 17 Th. 15 Sg., als: v. H. Erzpr. Hänsel in Gleiwitz 5 Th., v. H. Pf. Steckel in Bezezinska 1 Th., v. H. Pf. Slawik in Deutsch-Zernitz 1 Th. v. H. Pf. Wallek in Labend 1 Th., v. H. Pf. Longer in Ostroppa 1 Th., v. H. Pf. Pogrzeba in Rachowitz 1 Th., v. H. Pf. Weckert in Roaden 3 Th., v. H. Pf. Waojura in Petersdorf 1 Th. 15 Sg., v. H. Pf. Bargel in Kieferstädtel 2 Th., v. H. Capl. Preßfreund in Gleiwitz 1 Th., d. d. H. fürstbischöfl. Commiss. Fietzek aus Alt-Tornowitz 6 Th., a. Deutsch-Piekar 12 Th., a. Miechowitz 5 Th., a. Woischnik 5 Th., a. d. Archipr. Kostenthal, nämlich: v. H. P. Hoffmann in Kostenthal 4 Th., v. H. C. Hartelt das. 1 Th., v. H. P. in Rutlschkau 20 Sg., v. H. P. in Dittmeeau 20 Sg., v. H. P. in Gr. Gauden 1 Th., v. H. P. in Leuschütz 1 Th., v. H. P. A. in Wechnitz 1 Th., v. H. P. in Gr. Rimsdorf 20 Sg., v. H. P. in Twardawa 1 Th., v. H. P. in Walzen 1 Th., v. H. P. in Rzetzitz 15 Sgr.

Indem Unterzeichneter für die überschickten Gaben herzlichen Dank sagt, erlaubt er sich zugleich mit Rücksicht auf die reicheren Spenden des vorigen Jahres an die übrigen Herren Subscribenten und überhaupt an alle wohlhabenden Katholiken die Bitte zu richten: auch in den Tagen der Geldnoth einer Anstalt nicht zu vergessen, die einzig und allein der werkthätigen christlichen Liebe ihren Ursprung und ihr Bestehen verdankt. Sollte die Kirche, wie wir Alle hoffen, frei werden vom Staate, dann ist sie ganz auf ihre eigene Kraft angewiesen. Träger dieser Kraft sind die Geistlichen. Wer also mittellose junge Männer, die sich durch theologische Studien für das priesterliche Wirken vorbereiten, durch Gaben der Liebe unterstützt, der vermehrt die Streitkräfte der Kirche, hat Theil an ihrem Siege und eben darin seinen schönsten Lohn.

Lic. **Stern**,
Präfect des kathol. theol. Convictoriums.

[**Ein Wort über Constadt.**] Auch für Constadt und dessen Umgegend scheint auf kirchlichem Gebiete bald das Morgenroth eines schönen Tages zu nahen. Lange waren hier die Katholiken ohne Gotteshaus und Priester und mußten, wollten sie anders die Segnungen der Kirche sich vermitteln, bei jeder Witterung weiter als eine Meile zur Beiwohnung des öffentlichen Gottesdienstes pilgern. Es geschah daher gerade in den Tagen der religiösen Kämpfe der letzten Jahre, daß auch dieser verlassene Theil der Heerde

Digitized by Google

Jesu sich sehnte nach der sichern Hürde und einem eigenen Hirten, der ihnen das Salz der Erkenntniß und das Brodt des ewigen Lebens reichen könnte. Nicht umsonst haben sie bittend an die Thüre des Oberhirten geklopft, denn schon vor längerer Zeit hat unser hochwürdigster Herr Fürstbischof Constadts verlassener Katholiken sich hilfreich angenommen. Seiner väterlichen Gnade und Fürsorge verdankt die Gemeinde bereits den Besitz eines schön gelegenen geräumigen Hauses, das in einem Saale den nothdürftigen Raum zur Abhaltung des Gottesdienstes darbietet. Nach diesem erhabenen Vorbilde haben auch bereits viele Priester und Laien durch milde Gaben zur Herbeischaffung der kirchlichen Bedürfnisse für Constodt ihre Gottes- und Nächstenliebe bethätigt, und ist es nur der Zweck dieser wenigen Zeilen, einestheils zu danken, anderentheils aber zu bitten, es mögen sich auch ferner fromme, liebethätige Seelen finden, die Constadts armen und verlassenen Katholiken zu Hilfe eilen, damit recht bald der Herr der Heerschaaren dort im hl. Tabernakel seine Wohnung finden und die irrenden Schäflein sich um ihren Hirten sammeln können. Mögen insbesondere alle guten Priester Constodt, diesen Ort der geistigen Noth, nicht vergessen, sondern durch Wort und Beispiel noch recht viele wohlthätige Seelen für dessen Unterstützung zu gewinnen suchen. Gilt es ja doch einem Städtchen unsers Heimath- und Vaterlandes Schlesien und handelt es sich ja darum, Seelen für den Himmel zu gewinnen und dem ewig grünenden und blühenden Lebensbaum unserer heil. kathol. Kirche immer weitere Ausbreitung zu verschaffen. N.

## Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Am 5. Juni haben Se. fürstliche Gnaden der hochwürdigste Fürstbischof von Breslau den Pfarrer Daniel Novak zu Boinnitz zum Kreis-Schulen-Inspector des oppelner Kr., 2. Antheils, ernannt und bestätigt.

Den 3. Juli e. Pfarrer Isidor Löwe in Seichau zum Actuarius Circuli des Jauerschen Archipresbyterats. — Den 10. Juli. Pfarradminist. Anton Titze in Hermannsdorf bei Jauer als solcher in Dittmannsdorf bei Schweidnitz. — Den 14. Juli. Koplan Ignatz Günther in Schlaup bei Jauer als Pfarrodm. daselbst. — Der Schloßkopion und Curatie-Administrator Carl Heinrich Altmann in Pförten als Pfarradm. in Raudten. — Koplan Anton Wermund in Deutsch-Piekar als Pfarradm. in Tarnau bei Oppeln.

b) Im Schulstande.

Von dem fürstbischöflichen General-Vicariat-Amt wurden definitiv angestellt: die Schullehrer Michael Glied in Paulsdorf; — Jokob Sonnek in Zielona; — Emanuel Flügel in Herzogswalde — und Joseph Bok bei der neuerrichteten Schulstelle in Grunwold, grünberger Kr.; — am 4. Juli der Schullehrer und Organist Anton Nauke in Cattern, Kr. Breslau; — Schullehrer und Organist Carl Franz Wende in Friedersdorf, grünberg. Kr.; — den 11. Juli Schullehrer Julius Seidel in Bernstadt und Schullehrer Bernhard Boler in Bodernig, grünberg. Kr. — Ferner als Adjuranten: die Schulamts-Candidaten: August Kaps in Cottern, Kr. Breslau; — August Zodel in Meleschwitz, breslauer Kr.; — August Speer in Preichau, Kr. Wohlau und Jos. Richter in Klein-Kreidel, wohlauer Kr. — Versetzt wurden die Adjuvanten: Amand Hilgemann aus Meleschwitz nach Freiburg; — Gustav Nentwig in Protzan nach Seitendorf; — Amand Bittner in Seitendorf nach Protzan; — Julius Riedel in Ernsdorf nach Oldersdorf; — Joseph Lux in Oldersdorf nach Baumgarten, frankenst. Kr.; — Jos. Simmich in Baumgarten nach Ernsdorf, reichenbacher Kr.; — Jakob Linke zum Stellvertreter in Thomaswaldau, bunzlauer Kr.; — Albert Duda in Kieferstädtel nach Bitschin, tost-gleiwitzer Kr.

## Todesfall.

Den 12. Juli. starb im hiesigen barmherzigen Brüderkloster der Pfarrer Carl Hübner von Schloup im 40. Lebensjahre.

## Für die Nothleidenden in Oberschlesien:

Aus Seitsch v. H. P. Lange 5 Thlr., Margareth b. H. K. S. J. Schücke v. d. Erstcommunicanten 1 Th. 9 Sg. 10 Pf., Clarenkunft v. A. H. S. Kundt 1 Th., v. d. kath. Schulkindern 28 Sg. 8 Pf., v. S. H. F. Bittner 7 Sg. 6 Pf., Bogutschütz von der Schuljugend 1 Th. 10 Sg., Löwenberg, 5. Sendung, 4 Th., Schmottseiffen 4 Th., Breslau v. d. W. Hoffmann 1 Th., Waldenburg v. Gem. Gl., 2. Gabe, 1 Th., Stephansdorf v. d. Gem. d. H. P. Pelz 3 Th. 5 Sg., Liegnitz 20 Sg., K. v. C... F... 15 Sg., Gründera v. e. Ung. 7 Sg. 6 Pf., Breslau v. e. Ung. 10 Sg., Leuthen v. H. P. Thamm 1 Thlr., Gr. Strenz v. H. P. Koch 1 Th., Gräfenhayn v. H. P. Kleinitzke 1 Th., Breslau von S. 2 Th., v. Schneeberge v. C. S. 5 Sgr., Breslau v. Ung. d. H. C. S. 17 Sgr. 6 Pf., Paluschwette von Sonntagsschülern 20 Sgr., Auxilium Christianorum o. p. n.! Dominus adjutor in tribulationibus nostris! 8 Th., nämlich v. d. braunauer Schull. 1 Th. 10 Sg., Seitsch v. Hedwig Schmidt 3 Sg., Seifersdorf v. H. Martin 6 Sg., Stroppen v. G. H. Walter 7 Sg., Weschkau v. B. H. Scholz 5 Sg., v. mehren Ung. 24 Sg., v. e. Ung. 2 Th. 15 Sg., Kraschen v. einigen Gliedern d. kath. Gem. 2 Th. 20 Sg., Breslau v. e. Soldaten d. 11. Regim. 5 Sgr., v. e. Ung. 5 Sg., Neuenburg in Westpreußen v. H. P. Klocke 5 Th.

## Für die kathol. Schule in Spandau:

Aus Beuthen in O. S., 3. Sdg., 1 Th., Neisse v. J. M. 20 Sgr., Grüben 10 Sg, Breslau v. e. Ung. 20 Sg., v. W. K. 5 Sg., von Frl. W. 1 Th., v. e. Frau 3 Sg., v. e. Ung. 15 Sg., v. e. Lef. des Kbl. 5 Sg., v. C. G. 10 Sg., v. e. Ung. 5 Sg., v. Lef. des Kbl. 6 Sg., v. H. Hübner 2 Sg., v. e. Ung. 5 Sg., Ung. 2 Sg. 6 Pf., v. e. Ung. 15 Sg., ebenso 7 Sg. 6 Pf., v. C. R. 13 Sg., v. Verschiedenen 13 Sg., v. e. Gesellschaft 1 Th., Neisse v. + 10 Sg., Krietsch v. H. P. Münzer 1 Th., Peterwitz v. H. P. Hoffmann 1 Th., Buchelsdorf v. Lef. d. Kbl. 28 Sg., Falkenau v. e. Ung. 10 Sg., Wittichenau d. H. Caplan Sch. 5 Th, Kl. Oels v. H. P. Hübner 1 t Sgr. 3 Pf., Ge. Muchberg v. B. G. B. H. Halbgut t5 So., Strehlen 12 Sg., v. Schneeberge v. C. S. 10 Sg., Bleischwitz 1 Th., Landeshut v. H. Sz. 7 Sg. 6 Pf., Leobschütz v. Fr. G. Biscurek 10 Sg., Lauenburg v. D. L. H. Auler 1 Th., Beuthen in O. S., 4. Sdg., v. e. Frauenverein 4 Th., Tarnowitz v. Fr. S. L. Riesel 1 Th., Bielschowitz 1 Th., D. Piekar 2 Th. 10 Sg., Camenz 10 Sg., K... v. C... F... 15 Sgr.

| | | |
|---|---|---|
| Zu vereinnahmen sind . . . . . | 30,000 Sgr. | — Pf. |
| Laut Nr. 21 S. 260 wurden eingenommen . . . . . | 23,775 „ | 1 „ |
| Bleiben zu vereinnahmen: | 6224 Sgr. | 11 Pf. |
| Davon die neue Einnahme mit: | 805 „ | 9 „ |
| Bleiben zu vereinnahmen: | 5318 Sgr. | 2 Pf. |

Die Redaction.

## Correspondenz.

H. P. B. in R.: Aus mehren Gründen mußten wir Ihre Zusendung ad acta nehmen. — H. 11. III. in B.: Gelegentlich. — Mehrere kathol. Familienväter: In nächster Nr. — H. P. G. in C., H. C. H. in R. u. H. P. T. in S.: Ebenso: — H. L. W. in S. b. O.: Da über den von Ihnen besprochenen Gegenstand schon ein früherer Artikel vorlag, haben wir den Ihrigen ad acta genommen. Die Redaction.

Nebst Beiblatt Nr. 30 und einer literarischen Anzeige der Buchhandlung Ferdinand Hirt in Breslau.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 30. 1848.

## Kirchliche Nachrichten.

Leobschütz, 4. Juli. (Verspätet.) Eine unermüdete Thätigkeit und nie verletzte Treue im Berufe lohnt sich zwar schon selbst, aber auch der Welt kann solche Wirksamkeit nicht verborgen bleiben, zuletzt wird sie die allgemeinste Anerkennung und Achtung sich erringen. Dies hat sich vielfach in unserer Stadt bewährt, und namentlich am gestrigen Tage auf's Unzweideutigste ausgesprochen. Es war ein Zeitraum von 25 Jahren verflossen, seitdem der Canonicus und fürsterzbischöflich-olmützer Consistorial-Rath Herr Anton Stanieck das Amt des Ortspfarrers in hiesiger Gemeinde angetreten hatte und zugleich zu der Würde eines Dechants und Schul-Inspectors erhoben worden war. Die in weiten Kreisen gekannte und geehrte Persönlichkeit des Gefeierten wird eine ausführlichere Beschreibung des Festes wohl rechtfertigen.

In dem k. Schulen-Institut zu Breslau, noch im Geiste den frommen Vätern der Gesellschaft Jesu, gebildet, hatte der Jubilar schon frühzeitig eine besondere Liebe für die Kirche gewonnen und darnach seine Standeswahl getroffen. 1802 zum Priester geweiht, und vordem schon, wie nachher zu Gr. Glogau als Lehrer wirkend, verpflanzte er seine segensreiche Thätigkeit 1804 auf das Gymnasium von Leobschütz, wo er als Professor bis 1823 sich die Achtung und Liebe aller seiner Schüler im reichsten Maße zu erwerben und zu sichern verstand. Der Aufforderung seiner Freunde folgend, petirte er um die erledigte Pfarrei unserer Stadt, die er nun durch ein Viertel-Jahrhundert verwaltet hat. Im Jahre 1832 unternahm er eine Reise nach Rom ad limina SS. Apostolorum, von wo er sich und seiner Heerde den reichsten apostolischen Segen heimbrachte. Ein herrliches Zeugniß, wie sorgsam und liebevoll er seine Pfarrgemeinde geleitet, wie musterhaft er dem ihm anvertrauten Decanats-Klerus vorangeleuchtet, wie väterlich er die Schulen und Lehrer seines Bezirkes in seine Obhut genommen, lieferte der gestrige Tag, wo Jedermann sich beeiferte, dem hochverehrten Jubilar die ungeheucheltsten Beweise wahrer und inniger Dankbarkeit und Anhänglichkeit zu erkennen zu geben. Schon am Pfingstdienstag, dem Namenstag des Jubilars, wo er die Fahne der hiesigen Bürgerwehr gesegnet, hatte sich ihm die allgemeinste Liebe und Verehrung kundgegeben; am Vorabend des Jubelfestes aber, den 2. Juli, brachte ihm der Sänger-Chor des hiesigen Gymnasiums unter der Leitung des Herrn Lehrers Tiffe ein feierliches Ständchen, wie es am selben Tage vor 25 Jahren, als er seine Gymnasial-Wirksamkeit beschlossen, in gleicher Theilnahme geschehen war. Noch eingetretener Dunkelheit brachte ihm eine Abtheilung der Bürgerwehr bei künstlicher Beleuchtung ein freudiges Hurrah, das er höchst passend mit einem Wunsch auf das Gedeihen der Stadt beantwortete. Am 3. Juli beglückwünschten ihn der Reihe nach die hiesigen Rechtsgelehrten, die uniformirten Bürgerschützen und die Bürgerwehr (über 600 Mann stark), die unter der Inspection des Gefeierten stehenden Lehrer, der Wohllöbl. Magistrat nebst den Herrn Stadtverordneten in pleno, wobei der Herr Bürgermeister Stephan dem Jubilar einen Ehren-Bürgerbrief in vorzüglicher lithographischer Schönschrift und geschmackvollem Einband überreichte. Zwei Knaben und drei Mädchen aus den obersten Elementarklassen sprachen nun die Wünsche der Stadtschule aus, den Gefeierten mit einer Blumenguirlande umkränzend, denen er in ergreifender Weise die Hände auflegend die herzlichsten Segenswünsche für ihre gesammten Mitschüler auftrug. Hierauf brachte der Klerus des Decanats und Schul-Inspectorats nebst dem aufrichtigsten Glückwunsch dem hochw. Herrn ein von ihnen zusammengebrachtes Stipendium*) dar, das er unter dem Namen „Stanieck-Stiftung" dem hiesigen Gymnasium übermachen wolle, mit der näheren Bestimmung, daß er selbst und sein jedesmaliger Amts-Nachfolger den Stipendiaten zu wählen habe. Wiewohl von so vielen Beweisen innigster Anhänglichkeit tief ergriffen, erwiderte der Jubilar doch jede Ansprache mit den treffendsten Worten. Erwähnung verdient noch, daß die Herren Lehrer dem Jubilar, dem sein Diözesanbischof zu diesem Tage das Ehrenkanonikat von Kremsier zugesendet, einen rothsammetnen Ruhesessel überreicht haben. Hierauf ordnete sich die Versammlung, mit den Fahnen und der Schuljugend an der Spitze, zu einem feierlichen Zuge zur Kirche, wo die Herrn Lehrer die Prozession mit einem Choral-Psalm empfingen. Der Jubilar celebrirte nun ein solennes Hochamt mit Assistenz, welchem der übrige Klerus, unter dem sich auch aus der angrenzenden breslauer Diözese einige Theilnehmer befanden, innerhalb der Communion-Bank sitzend beiwohnte. Das Chor executirte eine Messe von Hahn. In gleicher Ordnung wie vorher ward nach Beendigung der kirchlichen Feier Herr Canonicus Stanieck in seine Wohnung zurückgeleitet, wo er noch seitens der protestantischen und israelitischen Gemeinde, so wie seitens des Gymnasiums die herzlichsten Glückwünsche durch die betreffenden Herren Vorstände empfing. Die ganze Feier schloß mit einem Mittagessen von 126 Gedecken im Rathhaussaale, woran sich in bunter Abwechslung und gemüthlicher Eintracht alle Stände betheiligten. Zu Aller Freude war auch der neue fürsterzbischöfliche olmützer Commissarius von Katscher, Herr Canonicus und Schulrath Ullrich, erschienen und erfreute die ganze Tafel durch einen schönen und ehrenden Toast auf den Jubilar. Ein humoristisches Lied von einem Jugendfreund des Jubilars, dem ehemaligen Oekonomen Herrn Lautner, und die sinnigsten Toaste erheiterten die Gesellschaft, wobei auch des hierorts neu errichteten Bürger-Rettungs-Instituts mit einer Geldsammlung gedacht wurde. — Jedermann schied von dem Feste als von einem Akte der bleibendsten Erinnerung würdig, und gewiß wird sein Gedächtniß auch den sämmtlichen Bewohnern der Stadt nicht entschwinden. — Möge der Herr dem ehrwürdigen Greis noch recht viele glückliche Jahre hienieden

*) Im Betrage von 130 Thalern.

Digitized by Google

verleihen, ihn mit Körperkraft und Geistesregsamkeit nebst ungetrübter Gemüthsheiterkeit aus seiner Gnadenfülle recht reichlich segnen, und ihn seiner Gemeinde, seinem Klerus und seinen Lehrern zu deren allseitigem Gedeihen noch lange, lange erhalten!

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

Breslau. Alle Zusendungen an den kathol. Central-Verein sind in den nächsten 4 Wochen nicht an mich, sondern an den Universitäts-Secretair Herrn Naddyl zu richten.

Lic. Wick, Vereins-Präsident.

[Summarischer Bericht über die Versammlung des kathol. Central-Vereins vom 18. Juli.] Die heutige Versammlung wurde eröffnet mit einem Vortrage des Vice-Präsidenten Prof. Gitzler über „den Zusammenhang des Rechts mit der Religion", worin derselbe zuerst hindeutete auf die, welche in neuerer Zeit das Recht vom religiösen Boden ablösen und ihre Verbindung als einen Rest mittelalterlicher Zustände bezeichnen. Diese glauben, die christliche Religion als die Religion der Liebe wisse nichts vom Eigenthum, Besitz und Verträgen; das Recht aber begründe den Unterschied von Mein und Dein, befördere somit die Hab- und Selbstsucht und könne daher mit der Religion nicht verbunden sein. Am auffallendsten sollte sich dieser Unterschied herausstellen bei einer thätlichen Beleidigung, wo das Christenthum gebiete, diese hinzunehmen, während das Recht auf Bestrafung dringe. Diese Rechtsbetrachtung, welche das Recht ohne alle höhere Weihe hinstelle, habe schon seit 1338 begonnen, seit wann man jeden Einfluß der Religion und Kirche auf die Gesetzgebung geschwächt und so die Kirche in ihrer Einwirkung auf das geistige und sittliche Leben der Menschheit behindert habe. Daher sei es denn im Laufe der Zeit so weit gekommen, daß man selbst die höchste Bürgschaft der Wahrheit und des Rechts, den Eid, abgeschafft wissen wolle. Wie man das Recht vom christlichen Boden abgelöst, habe man die Gesetzgebung in die Hand des Fürsten allein gelegt, sie habe man als die eingefleischten Träger des göttlichen Geistes und Rechts betrachtet, und daher sei es folgerecht, wenn der Prof. Siehe in Königsberg das preuß. Landrecht als die neue Bibel, als vom h. Geist gewirktes Product bezeichne. Indem man so das Recht entheiligt und die Gesetzgebung den Machthabern in die Hand gespielt, habe der Staat sich für befugt gehalten, auch die kirchliche Gesetzgebung sich beizumessen und überhaupt in alle denkbaren Beziehungen des Lebens mit seinen Gesetzen einzugreifen. Selbst die freiesten Verhältnisse der Ehegatten, die selbst der heidnische Staat für zu zart gehalten, als daß er dahin seine Gesetzgebung ausgedehnt, seien von christlichen Machthabern mit aller Genauigkeit bestimmt worden, wodurch man die Sittlichkeit untergraben habe. Diejenigen, welche sich als Feinde gegen das Christenthum und die Kirche verschworen und alle Verhältnisse auf den Kopf stellen wollten, seien unterstützt durch diese verweltlichte Gesetzgebung daher jetzt vorzugsweise thätig, die religiöse Einwirkung auch aus dem letzten Bollwerke, der Familie, zu entfernen; daher rühre das Geschrei nach der Civilehe und der Trennung der Schule von der Kirche. Der Redner machte dann auf die Folgen der Trennung des Rechts von der Religion aufmerksam. Dadurch sei der menschliche Hochmuth befördert, eine trostlose Leerheit in den Gemüthern hervorgebracht, und materielle Genußsucht mit allen schlechten Leidenschaften entzügelt worden. Wo der Gedanke und die Beziehung zu Gott aus dem Recht und den durch dasselbe bedingten Lebensverhältnissen schwinde, da seien das die nothwendigen traurigen Folgen. Herr r. Gitzler blickte darauf auf die alte Welt zurück und zeigt an den Römern, wie sie alle rechtlichen Verhältnisse mit der Religion innig verflochten, wie sie dem Familien- und Volksleben einen religiösen Charakter aufgedrückt, und wie der römische Staat so lange kräftig geblüht, als die Religion, die Beziehung zur Gottheit, noch die Herzen belebt habe; während mit dem Fall der Religion auch das Recht zusammengesunken sei. Wolle daher Deutschland eine große Zukunft haben, so müsse die Gesetzgebung mit der christlichen Religion und Kirche sich vereinigen und Religion und Recht sich schwesterlich die Hand reichen. Ohne religiöse Weihe müsse unser Leben und damit die Gesellschaft verweltlichen und ausarten; das Ende sei allgemeiner Verfall. — Nach dem beifällig aufgenommenen Vortrag machte der Präsident bekannt, daß in Schweidnitz sich ein katholischer Zweigverein gebildet, dessen Schreiben er mittheilte und die Hoffnung aussprach, daß wohl bald mehrere Vereine ihr Dasein ankündigen würden. Auf die Tagesordnung bezüglich bemerkte derselbe, daß die Frage über Mittel und Wege der Armuth abzuhelfen über 14 Tage mit gründlich durchdachten Vorschlägen wiederaufgenommen werden solle. Man müsse daher heute zu den in der Adresse der Katholiken befindlichen Forderungen betreffend die Kirche übergehen; auf Professor Gitzler's Antrag, daß die Schulfrage äußerst wichtig sei, wird diese vor der Kirchenfrage zur Debatte gebracht. Der Präsident des Vereins, Lic. Wick, verbreitet sich im Hinblick auf die Protestation der Katholiken Breslau's gegen die Trennung der Schule von der Kirche über die Bedeutung der Frage über das Verhältniß der Schule zur Kirche in der Zukunft. Die Emancipationssucht sei auf protestantischem Gebiet zuerst von solchen Lehrern erregt worden, welche mit dem protest. confessionellen Glauben zerfallen, die Aufsicht der protest. Geistlichkeit als eine Fessel betrachtet, die ihnen bei Verbreitung ihrer Grundsätze im Wege stehe. Der Gedanke, die Befreiung der Schule von der Kirche, sei daher auf nichtchristlichem Boden entsprossen und er müsse sich wundern, wenn derselbe Ruf auch von katholischen Lehrern erschallen sollte. Denn die protest. Kirche, in sich durch Parteiungen zerrissen, entbehre der Auctorität und des einheitlichen Bewußtseins ihrer Aufgabe; da sie zudem jedem freigebe, sich seinen Glauben aus der Bibel selbst zurecht zu machen, so könne man hier das Streben, von geistlicher Aufsicht sich loszumachen, wohl begreifen; weil den protestantischen Geistlichen nicht zustehe, darüber zu gebieten, wie und was ein Lehrer in religiöser Beziehung lehren solle. Anders sei es auf kathol. Gebiet. Die kathol. Kirche stelle sich als eine im Glauben einige hin und leite ihre Auctorität von Christus ab, der dem Apostolat die Macht und die Verpflichtung gegeben, alle Völker zu lehren. Wer daher der Kirche die Schule entziehen wolle, wolle ihr die von Christus gewordene Mission unmöglich machen und stelle sich in die Reihen der Kirchenfeinde; die Kirche habe dann auch von Anfang an nicht bloß die Erwachsenen, sondern auch die Jugend, die ihr durch die Taufe anvertraut worden, gelehrt: sie sei die Mutter der Schulen und ihre Pflegerin und damit die Erzeugerin aller Bildung und Civilisation. Wenn nun die Kirche die kathol. Schulen gegründet habe, um ihre Pflicht erfüllen und Christi

Digitized by Google

Auftrag nachkommen zu können, dann sei es deutlich genug, daß die Forderung, die Schule von derselben zu trennen, von einem kathol. Lehrer nicht erhoben werden könne. Man habe daher auch von kathol. Seite nicht dies, aber doch etwas gefordert, was im Wesentlichen dasselbe sei. Man verlange, daß die Schule den Charakter der Staatsschule erhalten und daß die Lehrer Staatsbeamte seien. Die Lehrer hätten dabei wohl nur eine würdigere und selbstständigere Stellung im Auge gehabt. Allein wenn ihrem Verlangen gewillfahrt werde, so stehe die Zukunft des kathol. Deutschlands auf dem Spiel; denn dann habe die Staatsgewalt, die ja leicht in die Hände der Kirchenfeinde kommen könne, die Lehrer in ihrer Gewalt, könne sie zur Einführung unkatholischer Bücher zwingen und wenigstens abhalten, daß die Schule nicht ein kathol. Gepräge bekomme. Wenn gar unkatholische Lehrer dann bevorzugt würden, so sei die katholische Religion in Deutschland wirklich gefährdet. Die Katholiken müßten daher insgesammt sowohl gegen die Trennung der Schule von der Kirche, als gegen die Erhebung der kathol. Pfarrschulen zur Staatsanstalt protestiren. Letzteres sei ein Eingriff in das Eigenthumsrecht und der Staat werde doch hoffentlich nicht diese Grundsäule der gesellschaftlichen Ordnung einreißen. Auch würde dadurch der Communismus privilegirt, wie demselben leider schon früher durch die widerrechtliche Säcularisirung der Klostergüter, welche der Kirche angehört hätten, ein Pförtchen geöffnet worden sei. Es handle sich also um Sein und Nichtsein der kathol. Kirche in Deutschland; wer die Schule habe, besitze die Zukunft und von der Entscheidung, ob die Schule dem Einfluß der Kirche entzogen werde oder nicht, hänge es ab, ob christlicher Sinn in Deutschland segenspendend und verjüngend walten, oder ob der Dämon des Unchristenthums daselbst seine Verheerungen anrichten werde. Das möge man bedenken zum Heile der deutschen Lande! Subregens Welz erhält das Wort und beginnt mit der Erklärung, die Schule sei schon jetzt in der That Staatsanstalt; denn der Staat habe die Beaufsichtigung geführt und habe nur seine Beaufsichtigung der kathol. Schule durch die Geistlichen ausgeübt, die seine gehorsamen Diener hätten sein müssen. Wenn daher die Geistlichen ihre Aufsicht auf alle Unterrichtsgegenstände ausgedehnt und selbst auf die Lehrmethode, so hätten sie dies nicht sowohl als Diener der Kirche, sondern im Auftrage des Staates gethan, der ihnen dazu die Befugniß und Verpflichtung aufgelegt. Wenn man also jetzt Befreiung von kirchlicher Bevormundung und Staatsschulen verlange, so habe das keinen andern Sinn, als Entfernung der Geistlichen als Aufseher und Revisoren der kathol. Schule. Warum man das wolle, habe der Präsident gezeigt und habe dazu Belege angeführt. Die kathol. Lehrer hätten sich daher wohl durch einzelne Stimmführer zu weit fortreißen lassen. Wenigstens glaube er fest, daß sie bei ihrem Verlangen eine Trennung der Schule von der Kirche in dem feindlichen Sinne nicht beabsichtigt. Wie werde sich nun in Zukunft das Verhältniß von Schule und Kirche gestalten? Wir dürften nicht verlangen, daß die Schule ganz dem Staate, aber ebensowenig daß sie ganz der Kirche anheimfalle. Die Beaufsichtigung werde den beiden berechtigten Gewalten auch ferner zustehen müssen. Vor allem müsse man auf Lehr- und Lernfreiheit dringen; denn es sei ein natürliches Recht der Eltern, ihre Kinder lehren und erziehen zu lassen, wie und wo sie wollten. Dieses Recht müsse durch Lehr- und Lernfreiheit allen Confessionen garantirt und verbrieft werden. Jeder müsse also das Recht haben, Schulen gründen zu können und jeder Vater seine Kinder in die Schule zu schicken, die ihm zusage. Die kathol. Kirche habe bereits ihre Schulen, die Pfarrschulen; sie seien ihr Eigenthum und die Geistlichen die gesetzmäßigen Aufseher als Organe der Kirche und der Gemeinde. Der Staat habe dann ebenfalls die Freiheit, Schulen zu gründen; aber auch die kathol. Kirche werde dann durch Orden und Verbrüderungen ihr Unterrichts- und Erziehungsrecht erweitern können und bei dieser allgemeinen Freiheit werde es sich ja dann zeigen, wo der Sieg sei. Die kathol. Kirche habe keine Bange; denn zu ihr sei von Christus gesagt: Siehe ich bin bei Euch bis an's Ende der Welt. Der Präsident: Es handle sich also vorerst um zwei wichtige Fragen: 1. Können die Pfarrschulen der Kirche entwandt und in Staatsschulen mit Ausschluß der kirchlichen Einwirkung verwandelt werden? und 2. Darf der Staat einen Zwang derart einführen, daß die Eltern gezwungen sind, ihre Kinder nur in die Staatsschule zu schicken? Die erste Frage sei schon erledigt; ebensowenig wie die Nationalversammlung in den Privatbesitz eingreifen und diesen wegnehmen dürfe, so könne sie auch ohne himmelschreiende Ungerechtigkeit das Kirchengut nicht antasten; denn die Kirche habe die Rechte einer moralischen Person. Staatszwangschulen aber verletzten die ewigen Rechte der Väter über ihre Kinder, und könnten in einer Zeit, wo man die größtmögliche Freiheit verkünde, nur von Despoten beantragt werden. Man müsse aber auf der Hut sein; denn auch das Unerwartete geschehe jetzt oft am ersten. Man müsse daher den Volksvertretern in Berlin begreiflich machen, was das kathol. Volk, welches bei der Erziehung der Jugend doch die erste Stimme habe, wolle und energisch gegen alle Ungerechtigkeit protestiren. Man müsse aber in den kathol. Schulen den Lehrern eine würdigere Stellung verschaffen; der Staat, der ja die Abgaben der Katholiken in Empfang nehme, sei schuldig, zu ihrer endlichen Besserstellung mitzuwirken; die Kirche und der Staat aber müssen den Lehrern im Schulvorstande und bei der Beaufsichtigung eine Mitwirkung gewähren. Das sei nicht unbillig. Dann würden es die kathol. Schulen mit jeder aufnehmen und dann könne man Lehrer, welche sich in kathol. Schulen so unwohl befänden, entlassen; der Zuwachs guter Kräfte werde groß genug sein. Die kirchliche Schule werde dann kein „hohlköpfiger Wechselbalg" sein, wie ein Lehrer in der Oderzeitung sie gehässig genug nennt; sie werde es mit dem „kräftigen Jüngling" der Staatsschule aushalten. Er müsse übrigens zum Schluß zur Ehrenrettung der kathol. Lehrer noch bemerken, daß sie wohl mit jenem Menschen keine Gemeinschaft hätten, der in der Oderzeitung mit offenem Hohne „von zartem Glauben und dem durch Christus gestifteten Reich" gesprochen. Herr Lehrer Sternaux bemerkt, daß er mit den vorigen Rednern einverstanden sei und daß ihn besonders gegen diese Staatsschulen zu sprechen anrege, weil dem Apostolat das Lehramt übertragen sei, so daß dieses, ohne sich selbst und Christi Gebot untreu zu werden, die Erziehung nicht aufgebe. Herr Caplan Pueschke geht von der Ueberzeugung aus, daß die kathol. Lehrer eine Trennung der Schule von der Kirche nicht wünschen können, weil die Kirche ihnen nichts zu Leide gethan. Die Klagen bezögen sich auf einzelne Geistliche; indeß würden sie auch bei andern Aufsehern und Revisoren nicht fehlen. Die kathol. Schule sei ein Zweig der Kirche; sie von dieser trennen,

Digitized by Google

heiße sie vernichten. Lehrer, welche das wollten, hörten auf katholisch zu sein. Etwas andres sei es, wenn Mängel gehoben werden sollten; hier hätten die Lehrer mitzureden; ihre Klagen müßten gehört werden und die Kirche, die man anklage, habe wahrlich diesen Mängeln und Klagen in den vergangenen Verhältnissen nicht abhelfen können. Allein sie habe Manches gethan und werde es auch jetzt thun. Darauf nimmt Religionslehrer Kühn das Wort und mit Anerkennung des vielen Guten, das gesagt worden, fährt er fort, daß wir uns an dem allgemeinen Wohl versündigen würden, wenn wir nicht gegen den Beschluß des berliner Ausschusses rücksichtlich der Schule und damit gegen jeden derartigen Beschluß der National-Versammlung protestirten. Er schlägt vor, bald ein energisches Manifest nach Berlin abgehen zu lassen. Herr Rector Steuer erklärt darauf, wie er im Central-Vereins-Ausschuß sitze, um die Interessen der Lehrer zu vertreten. Er erkläre feierlich, daß die Lehrer an keine Trennung von der Kirche gedacht, wie das auch anerkannt worden. Sie hätten zwei Punkte unterschrieben, die auf Befreiung von der Bevormundung durch die Kirche und auf Erhebung der Schule zur Staatsanstalt lauteten. Mit dem ersten hätten sie die Befreiung von zu peinlicher Beaufsichtigung einiger Geistlichen gemeint; bei letzterer hätten sie namentlich die materielle Verbesserung, die Zahlung des Schulgeldes an die Staatskasse und die Sorge und Pension für alte Lehrer und Lehrerwittwen im Auge gehabt. Würden die Lehrer verbessert und erhielten sie, wie der Präsident es beantragt habe, eine Stimme im Schulvorstande, so würde die kathol. Kirche keine treuern Kinder haben als die kathol. Lehrer. Prof. Dr. Gitzler besteigt die Rednerbühne und unterstützt den Vorschlag des Herrn Kühn um so mehr, als z. B. Prof. Mejer in Königsberg der Nationalversammlung ein Buch überreicht habe, worin er sie auffordere, der katholischen Kirche, ehe sie freigelassen werde, den letzten Rock auszuziehen. Das beziehe sich auf alle Kirchengüter, also auch auf die mit Eigenthum ausgestatteten Schulen. Man müsse laut gegen solchen Raub seine Stimme erheben. Man müsse daher eine gründliche Schrift alsbald verfassen und er erbiete sich dazu und bitte, man möge ihm taugliches Material zukommen lassen. Subregens Welz wünscht mit Beziehung auf Steuer's Eröffnungen, daß man die Lehrer nicht zu strenge beurtheilen möge; es sei allerdings beklagenswerth, daß der Wortlaut ihrer Wünsche und Anträge vom 8. Mai c. etwas Andres sage, als die Lehrer bezweckt hätten. Der Präsident: Um die Sache zum Abschluß zu bringen, werde er die gemachten Anträge vorlegen und einen eignen vorausschicken. Er betreffe die Erklärungen des Hrn. Rector Steuer; diesen schenke er vollen Glauben; allein das ändere die Sachlage nicht. Die Lehrerpetition werde ihrem Wortlaute nach von der Nationalversammlung verstanden werden und gehe sie darauf ein, so hätten die kath. Lehrer wider Willen den Feinden der Kirche die Bresche gebrochen und der Kirche einen Hauptschlag versetzt. Wären die Lehrer wie Herr Steuer gesonnen, so müßten sie, um das Vertrauen wiederzugewinnen, einen gemeinsamen Schritt thun und den beiden Nationalversammlungen in der Gesammtheit erklären, was sie unter ihren Forderungen verstanden. Geschehe das nicht, dann könne trotz aller einzelnen Versicherungen doch nicht gesagt werden, daß alle Steuer's, Erklärungen beipflichteten, und die Kirche und das katholische Volk müßten die Lehrer mit Mißtrauen betrachten und sollten ihre Forderungen in Frankfurt und Berlin Gehör finden, sie von sich weisen. Die Vorschläge von Kühn und Gitzler ließen sich beide ausführen; zunächst müsse man rasch ein kurzes Manifest nach Berlin abgehen lassen; dann die Schrift folgen lassen, sie jedoch zur Belehrung möglichst zahlreich auf Kosten des Central-Vereins drucken und in deutscher und polnischer Sprache verbreiten lassen. Man werde dann hoffentlich die Wünsche und Rechte des katholischen Deutschlands respectiren. Rector Steuer ergreift das Wort und bemerkt, daß das Ministerium durch Berufung der gemischten Conferenzen Schuld sei, daß die kathol. Lehrer sich nicht deutlicher hätten erklären und ihren Willen rein kund geben können*). Er werde übrigens an die kathol. Lehrer eine Aufforderung ergehen lassen zu einer gemeinsamen Erklärung und hoffe, daß diese seine Worte nicht Lügen strafen werden. Assessor Warnatsch glaubt, es komme bei der Schulfrage gar nicht auf die Lehrer, sondern auf die kathol. Väter an, und daß die National-Versammlung nicht den Willen jener, sondern dieser zu respectiren habe, da es doch auf sie wohl ankomme, von wem und wie sie ihre Kinder erziehen lassen wollten. Gitzler macht noch darauf aufmerksam, daß viel vom Rechte der Väter, nicht aber der Mütter die Rede gewesen. Diesen nehme das preuß. Landrecht alle Rechte und Disposition über ihre Kinder. Dagegen müsse man sich aussprechen. Der Präsident beantragt darauf eine Extra-Versammlung; in dieser solle das vom Vorstande entworfene Manifest verlesen, debattirt und unterschrieben werden, um dann sofort abzugehen. Die Unterschrift der Provinz solle folgen. Schluß 10¼ U. Ab.

*) Hiergegen möchte wohl zu bemerken sein, daß die „Wünsche und Anträge der Volksschullehrer Schlesiens" vom 8. Mai c. datirt sind, die Verordnung des Ministers Gr Schwerin wegen Abhaltung von Kreis- und Provinzial-Konferenzen aber erst als Folge jener und von anderen Orten an ihn eingeschickten Lehrerpetitionen unter dem 31. Mai erlassen worden ist, so daß in diesem Falle das Ministerium außer Schuld zu sein scheint.
D. R.


# Literarische Anzeige.

Mit Approbation des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau, Melchior Freiherrn von Diepenbrock, erschien unter specieller Berücksichtigung der neuen Schlesischen Diözesan-Agende, die zweite vermehrte Ausgabe von Franz Xaver Eipelt's

## Katholisches Krankenbuch.

Näheres sagt ein der heutigen Nummer dieses Blattes beigegebener Prospect, welcher gleichzeitig für eine neue Ausgabe der vom Domherrn Dr. Förster veranstalteten Sammlung von

## Liedern und Litaneien

eine um so freundlichere Berücksichtigung anzuregen bestimmt ist, als der Preis dieses Buches nunmehr — behufs möglichst allseitiger Einführung — nur drei Silbergroschen für das Exemplar mit Melodien beträgt.

Breslau, im Juli 1848.

Ferdinand Hirt,
als Verleger.

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 31.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 29. Juli 1848.**


## Schul-Angelegenheiten.

[Die Feinde der Kirche und Schule und ihre Waffen.] Die laue Frühlingssonne der neuen Freiheit, die so plötzlich Deutschland beleuchtet, hat das Starre flüssig gemacht und Eier ausgebrütet, aus denen die wundersamsten Thiere hervorgekrochen sind. Hier pfeift ein kaum flügge gewordener volkssouveräner Staar, dort ein befreiungslustiger Gimpel; hier schreit ein gesinnungstüchtiger Kukuk, und dort lockt ein volksbeseligender Würger unbekümmert und unbesorgt, ob nicht der neue Kronos diese seine leibeigne Primogenitur an einem schönen Sommermorgen ganz gemächlich zum Frühstück verspeisen dürfte. Nachdem die Eule des Absolutismus zu Tode gehackt, die Throne der Fürsten von der Volkssouveränität kecklich als allgemeines Eigenthum in Anspruch genommen worden, ist die Kirche allein noch jene Macht, die ihre starren Grundsätze nicht aufgeben will, die es unternimmt zu erklären: Volk und Fürst, beide seien von Gottes Gnaden da, alle Macht, alle Souveränität sei nur übertragen und komme von Gott. Eine Macht mit solch' gefährlichen Lehrsätzen muß um jeden Preis gebrochen und vernichtet werden; darüber waltet kein Zweifel ob; nur das Wie ist der Stein des Anstoßes. Noth macht aber erfinderisch, und so haben die Volksbeglücker ohne Religion endlich einen Angriffspunkt ausgewittert, der zum Ziele führen könnte, wenn das Volk mit einstimmte und die Schanzkörbe gegen die Kirche anfüllte. Es ist die Schule, die, wie man sagt, von der „Bevormundung" und Herrschaft der Kirche emancipirt werden soll. Sie ist gegenwärtig majoren und kann ihr Haus selbst bestellen. Ihre Volljährigkeit zu beweisen, möchte aber leicht etwas unbequem werden. Denn keiner von den Fällen, in denen sonst die Volljährigkeit erklärt wird oder eintritt, ist bis jetzt erfolgt. Am allerwenigsten möchte der Staat, als etwaige Vormundschaftsbehörde, das Recht haben, eine, manchen emancipationslustigen Lehrern, welche wohl zu unterscheiden sind von der Schule, erwünschte Befreiungserklärung abzugeben.

Auf die vielen schmähenden und höhnenden *) Artikel einzelner Lehrer und deren Anwälte hat die Kirche bis jetzt wenig, und das mit Recht, geantwortet; denn die Kirche kann in dieser Sache die Vertheidigung vom Volke sicher erwarten. Einen recht gesinnungstüchtigen Artikel enthielt auch die Oderzeitung in Nr. 164, dem wir, weil er eine ganze Ladung von Waffen aller Art mit sich führte, etwas näher unter die Augen leuchten müssen.

Die Introduction macht ein Geistlicher, der anfangs, wie billig, gegen die Emancipation sich erklärte, später aber bei den einlenkenden Erklärungen der Lehrer sich beruhigte. Diesem wird nun aus christlicher Liebe alle Charakterfestigkeit abgesprochen. Der dabei vorgekommene Fehlschuß und das darauf gebaute unchristliche Urtheil ist bereits in letzter Nr. S. 373 d. Bl. gebührend abgewiesen. Mit vieler Salbung wird nun als Uebergang zum Thema die Mühe des Lehrers geschildert, die er anwenden muß, um das Kind auch nur den Buchstaben i malen zu lehren. Diese Mühe bezweifelt kein Mensch, am allerwenigsten aber die Geistlichkeit, welche die weit traurigere Erfahrung hat machen müssen, daß ein großer Theil ihrer Schüler, Volkslehrer sogar mit eingegriffen, trotz jahrelanger Lehranstrengung nicht einmal die ersten Gebote hat lernen und üben mögen; ja sogar, daß das vierte Gebot für sie

*) Vergl. u. A. einen Artikel des Lehrers Mohaupt in Nr. 125 der allgemeinen Oderztg vom 30. Mai c., worin es am Schlusse heißt: „O Mutterliebe, hier und jetzt wirst du zeigen, wie groß du bist, und welche Opfer du für dein Kind zu bringen vermagst, um die Gegenliebe für immer zu bewahren!" Und doch ist es gerade derselbe Hr. Mohaupt, der sich in Nr. 167 derf. Ztg n. 20. Juli c. nicht scheut, dem Kirchenblatte den ebenso unwahren als ungerechten Vorwurf zu machen, daß es dem Lehrerstande schon so manchen „himlischen (sic!) Hieb" versetzt, und in Nr. 28 einen von „Spott, Hohn und Bitterkeit" erfüllten Artikel gegen den Lehrstand gebracht habe. Der gedachte Artikel in Nr. 28 enthielt viel, viel Wahrheit. Diese will man aber nicht immer hören, darum ist's „Spott, Hohn und Bitterkeit!" Hr. Mohaupt hat nach seinem Artikel in Nr. 125 der Oderztg. am wenigsten Ursache und das Recht, eine solche Sprache zu führen. Die Redaction.

ſchon eine tabula rasa iſt. Beweis dafür iſt erſtens der Haß gegen die Kirche und zweitens das naive Geſtändniß in dem angezogenen Artikel, das do lautet: die Lehrer hätten gar nicht Urſache, ſich bei der Geiſtlichkeit für das viele Geld zu bedanken, welches durch die Quarta seminaristica aufgebracht würde, und wodurch mancher Unbemittelte unentgeldlich Unterricht und Unterhalt genoſſen; den Dank möchte ſich die Geiſtlichkeit vom Staate einfordern. Von ſolcher Geſinnungstüchtigkeit, wie ſich da dokumentirt, wird die Geiſtlichkeit wahrlich keinen Dank verlangen, ſondern nach dem Beiſpiele der Apoſtel den Staub von den Füßen ſchütteln und ſich abwenden.

Das Thema ſelbſt beſteht aus zwei Theilen, von denen der erſte Theil etwa folgendermaßen formulirt iſt: die Geiſtlichkeit mag den Religionsunterricht nach wie vor ertheilen, aber für die übrigen Unterrichtsgegenſtände, wie etwa Leſen, Schreiben u. ſ. w., was die Religion nichts angeht, ſollen weltliche Reviſoren, Männer aus dem Schulſtande, eingeſetzt werden. Das ſind aber viele Worte ohne Sinn, kurz, viel Stroh und kein Korn, was folgende Poſtulate und die daraus gezogenen Folgerungen beweiſen.

Die europäiſche Geſittung, der geſammte Staats- und Staatenverband beruht auf dem Chriſtenthume; ohne dieſe Grundlage geht Sitte, ohne ſie gehen Staaten unter. Die Erziehung des Volkes zu dieſer Geſittung iſt alſo eine weſentlich chriſtliche, auf Religion gegründete; ſie iſt ferner keine körperliche Erziehung ausſchließlich, ſondern hauptſächlich eine geiſtige. Dieſe geiſtige Bildung wird aber beim Menſchen, als einem körperlichen Weſen, mit der einzigen Ausnahme einer Inſpiration, nur durch die Außenwelt vermittelt. Lehrer und Schüler ſtehen nur durch ſie in geiſtiger Correſpondenz und der Lehrer kann dem Schüler die geiſtige Bildung blos durch Wort und Schrift von außen her mittheilen. Es ſind daher Leſen, Schreiben u. ſ. w. überhaupt die Mittel der geiſtigen Erziehung; ſie ſind Organe, Fühlhörner oder Saugröhren des Geiſtes. Wenn die Erziehung des Volkes im Ganzen unbeſtritten der Kirche angehört, ſo muß ſie auch die Mittel dieſer Erziehung kennen, d. h. ſie muß Einſicht von dieſen Mitteln und ihrem Gebrauche haben. Man jage die Reviſorin, die Kirche, zur Schule hinaus, ſo liegt es doch in der Natur der Sache, daß ſie bald wieder hereinkommen wird und muß. Man müßte eine ſehr bedauerliche Verſtandesbeſchränktheit der Lehrer vorausſetzen, welche Vorausſetzung wir aber nicht machen wollen, wenn ſie den Zweck der Erziehung nicht tiefer, als im blaßen Leſen, Schreiben u. ſ. w. erfaßt hätten.

Der zweite Theil des Themas enthält zuvörderſt eine Anklage der Geiſtlichkeit, daß ſie die Kloſterſchulen und Schulbrüder in Anregung gebracht, und ſchließlich wird auf die Einſeitigkeit und Unzweckmäßigkeit derſelben hingewieſen, wobei einige recht geiſtreiche Bemerkungen mit unterlaufen. Die erſte Anklage iſt aber ganz ungegründet; denn ſo viel bekannt, hat der Verfaſſer dieſes Aufſatzes auf die Schulbrüder im Kirchenblatte zuerſt aufmerkſam gemacht und dieſen Gegenſtand angeregt. Der Verfaſſer aber, wie die Redaction des Kirchenblattes beſcheinigen kann, gehört dem geiſtlichen Stande nicht an. Wenn aber die Geiſtlichkeit den Punkt aufgegriffen hat, ſo thut ſie dieſes im Intereſſe der Kirche und des Volkes zugleich; denn wir verſichern allen Emancipationsenthuſiaſten feierlich, daß, wenn die Schule von der Weltſtandſchaft zu einem Staatsinſtitute herabſinkt, der größte Theil der Katholiken in Ober-, Nieder- und Mittelſchleſien, beſonders die Familienväter, in dieſem Punkte mit der Kirche Hand in Hand gehen werden. Ueberhaupt beſitzt das Volk ein inſtinktartiges Gefühl, das Rechte herauszufinden, eine Art Idioſynkraſie, ein Vorgefühl vor einem Sturme, der ihm droht, und das es bei dem richtigen Principe feſthält.

Worin die Einſeitigkeit der Erziehung in den Kloſterſchulen und durch die Schulbrüder beſtehen ſoll, läßt ſich aus dem angezogenen Artikel nicht wohl herausfinden. Eine größere Religioſität unter der Jugend iſt wünſchenswerth und nothwendig, wenn die Zukunft eine glückliche ſein ſoll. Daß die Kinder aber zu Atheiſten gebildet werden, iſt kaum zu fürchten. Dafür bürgt das leichte Gemüth der Jugend und die entgegenſtehende Erfahrung anderer Länder, wie Belgien, Frankreich ꝛc., und wenn ſich unter Tauſenden wirklich Einer fände, ſo ließe er ſich eben ſo leicht ertragen, als unter uns konſtitutionellen Deutſchen die Republikaner geduldet werden, beſonders da jener weit weniger Schaden in der Geſellſchaft anrichten würde, als dieſe. Zwar wird in dem Artikel die Wirkſamkeit der Schulbrüder in Frankreich ſtark herabgeſetzt; aber der Verfaſſer hat damit nur bewieſen, daß er wie der Blinde von der Farbe ſpricht, daß er den Bildungsgrad des niederen deutſchen Volks viel zu hoch, und den des franzöſiſchen zu niedrig anſchlägt, und daß er endlich nicht weiß, wie große Verdienſte gerade die armen Schulbrüder und Schulſchweſtern in Frankreich um die elementare Bildung des niederen franzöſiſchen Volkes haben. Möge man doch überhaupt endlich einmal aufhören, das deutſche Schulweſen, aber, wenn man lieber will, die Bildung des deutſchen Volkes auf Koſten des franz. und belgiſchen zu rühmen. Die deutſche Volksbildung in ſcientifiſcher, politiſcher, ſozialer, religiöſer und ſittlicher Beziehung ſteht wahrlich nicht über der Bildung des franz. Volkes. Eine einfache Nebeneinanderſtellung des gemeinen Deutſchen und des gemeinen Franzoſen wird dies klärlich erweiſen. Verſuche man es daher nur, verpflanze man das Inſtitut der Schulbrüder nach Deutſchland: dann mögen unſere jetzigen Schulanſtalten zeigen, wie weit ſie vor den Leiſtungen der Schulbrüder voraus ſind.

Zum Schluß wollen wir noch einige Reflexionen über die mögliche künftige Stellung der Lehrer machen und dieſelbe aus dem Gutachten des Ausſchuſſes für Kirche und Schule bei der Nationalverſammlung herleiten. Nach demſelben wird die Kirche, wie billig, vom Staate getrennt, und muß dann auch die Verwaltung des ihr zuſtehenden Vermögens erhalten; die Erhaltung der Volksſchulen aber fällt den Communen und Gemeinden zu. Unter dem Kirchenvermögen befinden ſich aber in Schleſien und in allen übrigen Provinzen gar viele Fonds für die Elementarſchule, welche die Geiſtlichkeit ganz oder zum Theil jetzt noch verwaltet. Wird die Kirche nun ihre Fonds wohl ſolchen Lehrern zukommen laſſen können, welche ihr feindſelig gegenübertreten und ſich von ihr emancipiren wollen? Sie wird es kraft ihrer göttlichen Sendung, zu lehren, weder können noch dürfen. Worin beſteht denn der Gewinn, wenn die Schule Staatsanſtalt und der geiſtliche Reviſor aus der Schule verdrängt wird? Möchten daher die kathol. Lehrer, welche eine Trennung der Schule von der Kirche durch die Beſeitigung des geiſtlichen Reviſorats und die Erhebung der Schule zur Staatsanſtalt wollen, ihre richtige Stellung zur Kirche kennen und einſehen lernen, daß ſie von ihren ärgſten Feinden, die nur ſich und die Vernichtung der Kirche im Auge haben, als Werkzeuge für ihre ſelbſtſüchtigen Pläne benutzt werden. Möchten ſie, und wir hoffen es zuverſichtlich von dem größten Theile unſerer Lehrer, mit der Kirche Hand in Hand die große Aufgabe der Zeit löſen, die geſunkene Religioſität bei der künftigen Generation heben, und ihr Ehrfurcht und Liebe zur Kirche einflößen. Dadurch werden ſie die größten

Digitized by Google

Wohlthäter der Menschheit werden, sich unsterbliche Verdienste erwerben, und beim Volke sich die gebührende Anerkennung verschaffen und sichern. L.....

Paradies im Großh. Posen. In dem hiesigen Schullehrer-Seminar wurde die diesjährige Abiturienten-Prüfung, zu der sich 22 Zöglinge gemeldet hatten, unter dem Vorsitze der von der weltlichen und geistlichen Behörde ernannten Commissarien, Hrn. Regierungs-Schul-Rath Dr. Brettner aus Posen und Decan Hrn. Noak aus Kalau, am 6., 7. und 8. d. M. abgehalten. Bald nach beendigter Prüfung berieth die Commission über den Ausfall derselben. Es ergab sich, daß sechs von den Zöglingen (Damelewski, Giering, Heintze, Konsalik, Petzelt und Woyzykowski) das Zeugniß Nr. 1, vierzehn Nr. 2 und zwei Nr. 3 ertheilt, keinem somit die Befähigung zum Lehrer abgesprochen werden konnte. Mit diesem höchst erfreulichen Resultate machte der königl. Commissarius noch an demselben Tage die Examinanden bekannt; ihre feierliche Entlassung aber erfolgte erst am Montage, den 10. Juli, als dem Schlußtage des Schuljahres. Die Feierlichkeit selbst begann mit einem Hochamte, während dessen die Zöglinge der Anstalt eine Messe in D von Müller mit überraschender Fertigkeit ausführten. Darauf begaben sich die Lehrer, mehrere aus der Umgegend inzwischen erschienene Freunde des Schulwesens und die Zöglinge nach dem festlich geschmückten Musiksaale. Nachdem hier die Letztern einen vierstimmigen Hymnus vorgetragen hatten, hielt der Seminar-Director Hr. G. an die Abgehenden eine kräftige Ansprache, in welcher er sie sowohl auf die Gefahren, die dem Elementarlehrer in gegenwärtiger Zeit drohen, als auch auf die Mittel, durch welche sie solchen vorbeugen können, aufmerksam machte. Namentlich erinnerte er sie eindringlich an die Pflichten, die sie selbst als Getaufte gegen die Kirche haben, wobei er ihnen u. A. sagte, daß von der gewissenhaften Erfüllung derselben es abhängen werde, ob sie eine Trennung der Schule von der Kirche, wie sie ein großer Theil der Lehrer anstrebt, oder eine noch innigere, als die bestehende Verbindung beider verlangen würden. Hierauf wurden die Zeugnisse vertheilt, woran sich ein vierstimmiger Gesang mit Orchester-Begleitung anschloß, nach dessen Beendigung die Namen derjenigen Zöglinge vorgelesen wurden, welche in eine höhere Klasse versetzt werden sollten. Den Schluß machte eine gut ausgeführte Ouverture. Es bleibt nur noch zu erwähnen, daß die Feier dieses Festes durch die unverhoffte Gegenwart des in der pädagogischen Welt rühmlichst bekannten und bei der hiesigen Anstalt, der er als Director vor einigen Jahren vorgestanden, in stets frischem Andenken fortlebenden Hrn. Regierungs-Rathes Barthel aus Liegnitz noch wesentlich gehoben worden ist.

[An die katholischen Volksschullehrer Schlesiens.] Die Nr. 30 des schles. Kirchenbl. wird Euch bereits in Kenntniß gesetzt haben, was das mitunterzeichnete Commissions-Mitglied, Rector Steuer, in Breslau zu thun beabsichtigte. Es waren sämmtliche kath. Lehrer zu einer Versammlung eingeladen worden; da indeß viele wegen der begonnenen Ferien bereits verreist, einige wohl auch aus andern Gründen nicht gekommen waren, so betrug die Zahl der Erschienenen nur 12. Fast einstimmig wurde festgesetzt: Es sollen die beiden Punkte: „Erhebung der Volksschule zur Nationalanstalt" und „Befreiung derselben von der bisherigen Bevormundung durch die Kirche," der hohen konstit. National-Vers. in Berlin seitens der kathol. Lehrer Schlesiens näher declarirt werden. Zur Besorgung der ganzen Angelegenheit wurde die unterzeichnete Commission gewählt. Diese hat sich nun entschieden, nachfolgende bestimmtere Fassung der angefochtenen Sätze mit Anführung der aus dem bekannten „Entwurf" hierauf bezüglichen Punkte zu geben.

I. Erhebung der Volksschule zur Nationalanstalt. Darunter verstehen die kathol. Lehrer Folgendes: 1) Erhaltung der Volksschule aus Staatsmitteln. 2) Sicherung eines der Arbeit und Bildung des Lehrers angemessenen auskömmlichen Gehalts, und Abschaffung des Schulgeldes. 3) Absetzung des Lehrers nur durch richterliche Entscheidung. 4) Die Aufnahme sachkundiger, praktischer Lehrer in die verschiedenen Schulbehörden, so wie Aufnahme des Lehrers als Gemeindemitglied mit gleichen Pflichten und Rechten und als stimmberechtigtes Mitglied in den Orts-Schulvorstand. 5) Pensionirung aller dienstunfähig gewordenen Lehrer aus Staatsmitteln und die Sorge für Lehrer-Wittwen und Waisen wie bei andern Staatsbeamten. 6) Umgestaltung der Seminare nach den Anforderungen unserer Zeit. 7) Selbstständigmachung der Schuladjuvanten mit bestimmtem Gehalt und freier Wohnung, ohne freie Kost. 8) Anstellung von Kreissubstituten. 9) Aufhebung des Privatpatronats. 10) Beschaffung geräumiger, lichter, trockner Schullokale. 11) Beseitigung der Ueberfüllung der Schulen. 12) Aufhebung der Filialschulen.

Die innere Organisation der kathol. Schule, sowie die Anstellung der Lehrer gehört theils dem Staate, theils der Kirche.

II. Befreiung von der bisherigen Bevormundung durch die Kirche (Geistlichkeit). Darunter verstehen die kath. Lehrer: 1) der Lehrer habe Antheil an der Aufsicht, sei es als Kreisschulen-Inspector oder als stimmberechtigter Beisitzer desselben. Seine Erwählung geschehe von den Lehrern und auf eine bestimmte Zeit. 2) Zwischen Geistlichen und Lehrern werde durch ein Gesetz genauer festgestellt, was ein Jeder für Rechte und Pflichten habe. 3) Das bisherige Lokal-Revisorat werde in einen Schulvorstand verwandelt, der aus dem Ortsgeistlichen, dem Lehrer und aus mehr als zwei Gemeindemitgliedern besteht. 4) Die Wahl der Methode in den nicht religiösen Fächern ist dem Lehrer zu überlassen, ebenso die Handhabung der Schulzucht.

Dies unsere Declaration der beiden angefochtenen Punkte. Obgleich wir überzeugt sind, daß der allergrößte Theil der kath. Lehrer keine andere Deutung an uns eingeschickt haben würde, so haben wir sie doch der Zeitersparniß halber gleich hier ausgesprochen, und es haben die Herren Collegen, die unserer Ansicht sind und sich über die fraglichen Sätze bei ihren ersten Unterschriften nicht genau erklärt haben, nur ihre Namen an eines der unterzeichneten Commissionsmitglieder einzuschicken, mit der kurzen Formel: „Ich trete bei." — Wir bitten aber dringend, die Einsendung der Unterschriften zu beschleunigen, damit wir baldigst in der Angelegenheit nach Berlin berichten können.

Breslau, 25. Juli 1848.

Rendschmidt. Steuer. Pietsch. Kortzer. Loske.

## Bücher-Anzeigen.

Promemoria, betreffend die Beeinträchtigungen der kathol. Kirche im Großherzogthum Posen seit der königl. preuß. Besitznahme. Posen, bei W. Stefański. Fol. 1848. S. 17. Preis 10 Sgr.

Wenn irgend eine Schrift die allgemeinste Verbreitung verdient,

Digitized by Google

so ist es das vorliegende Promemoria. Jeder preußische, jeder deutsche Katholik, wie auch jeder Protestant, dem das Gefühl für Recht und Gerechtigkeit nicht gänzlich abhanden gekommen, sollte es lesen. Freilich wird dies schwer anders möglich sein, als mit der größten Indignation über die unausgesetzten Beeinträchtigungen, Rechtsverletzungen und Bedrückungen, welche sich das jetzt, Gott sei Dank! gestürzte Regierungssystem gegen die Katholiken und die kathol. Kirche im Großherzogthum Posen seit der preuß. Occupation in schreiendster Weise hat zu Schulden kommen lassen. Der hochwürdigste Herr Erzbischof von Gnesen und Posen und die hochw. Metropolitancapitel der genannten beiden Städte haben nämlich in diesem Promemoria, welches an Se. Majestät den König gerichtet ist, in bündigster Kürze eine große Anzahl solcher Beeinträchtigungen und Bedrückungen der kathol. Kirche in Posen zusammengestellt, woraus hervorgeht, daß die Regierung mit eiserner Consequenz sich die Aufgabe gestellt hatte, Posen, das kathol. und polnische Posen, zu germanisiren, durch das höhere wie niedere Schulwesen zu dekatholisiren und dann zu protestantisiren. Es ist hier nachgewiesen, durch Thatsachen dargethan, wie erst die Regierung der Kirche durch die kirchl. Organe trotz aller entgegenstehenden Tractate und königlichen Verheißungen beschränkt und gelähmt, die Kirche ihres Eigenthums, die kathol. und polnische Jugend der Mittel zu ihrer Ausbildung, die Gläubigen der Mittel zum Gottesdienst und zur geistlichen Pflege ihrer Seelen beraubt und endlich die bischöfl. Rechte und Gerechtsame bis auf ein Minimum reduzirt worden sind. Die polnische Landessprache sollte, wie es klar vorliegt, allmälig ganz ausgerottet werden. Wahrlich, nach solchen Vorgängen ist es kein Wunder, wenn die Polen in den Deutschen nur ihre Bedrücker und ihre ärgsten Feinde, die ihnen den Glauben und die Nationalität verkümmern und entziehen wollten, erkannten. Die ärgste Erbitterung der Polen gegen die Deutschen mußte die Folge eines solchen Systems sein. Gott Lob! es ist gestürzt, um hoffentlich nie wieder zu erstehen und Se. Majestät, unser gerechter König, wird, nachdem er Kenntniß von den erwähnten früheren Vorgängen erlangt, den Polen und Katholiken Posens wiedergeben, was ihnen gebührt, und die kathol. Kirche, die bisher nur eine ecclesia pressa war, wird wieder, so hoffen wir zuversichtlich, zu der ihr von Gott und Rechts wegen gebührenden Freiheit gelangen. Katholiken und Protestanten und Ihr Alle, denen das Recht noch heilig ist, nehmet und leset!

Hierbei erlauben wir uns noch auf zwei andere, mit vielen Aktenstücken, die letzten Zerwürfnisse zwischen Polen und Deutschen und den grauenhaften Krieg zwischen beiden Nationalitäten in den letzten Monaten d. J. im Großherzogthum Posen betreffend, versehene Schriften aufmerksam zu machen. Ihre Titel lauten:

1) Zur Beurtheilung der polnischen Frage im Großherzogthum Posen im Jahre 1848. gr. 4. S. 64. Berlin, b. d. Gebrüdern Unger, und

2) Oeffentliche Stimmen edeldenkender Deutschen aus dem Großherzogthum Posen. gr. 4. S. 16. Druck v. W. Fähndrich u. Cp.

Beide Schriften liefern reiches Material, um die traurigen Ereignisse der letzten Monate im Großh. Posen richtig beurtheilen zu können. Dem unparteiischen Beobachter der Zeit und dem Geschichtsschreiber ist die Kenntniß beider unerläßlich.

Katholisches Gebetbuch. Brieg, Druck und Verlag von C. Faich. 1848. 8. S. 72. Preis geb. 2½ Sgr.

Ein uns so eben zu Händen gekommenes kathol. Gebetbuch, dessen Preis unerhört billig, denn es kostet gebunden nur 2½ Sgr., verdient es auch durch seinen Inhalt, daß wir darauf aufmerksam machen. Es ist in Brieg bei C. Faich zu haben, auf dessen Antrag ihm in Folgendem die geistliche Genehmigung ausgesprochen wurde: „Da die ꝛc. ꝛc. zurückfolgende Gebet-Sammlung nichts gegen die Glaubens- und Sittenlehre der kathol. Kirche enthält, vielmehr den Bedürfnissen des kathol. Beters während des Kirchenjahres entspricht, und sich außerdem durch Kürze, Wärme und Klarheit der darin enthaltenen Gebete empfiehlt, so haben wir derselben das Imprimatur ertheilt. — Breslau, den 6. Mai 1848. Fürstbischöfliches General-Vicariat-Amt." — Es enthält dieses Gebetbuch Gebetsformulare zur Morgen-, Mittag- und Abendandacht, Meß-, Beicht- und Communiangebete, Andachtsübungen für verschiedene Lebensverhältnisse, zu den Festzeiten des Kirchenjahres und zuletzt noch Rosenkranz- und Kreuzwegsgebete. Wir glauben dasselbe den Katholiken recht sehr empfehlen zu können.

1) Der betende Katholik. Ein vollständiges Gebetbuch. Nebst den gebräuchlichsten Kirchenliedern, Litaneien ꝛc., herausgegeben mit bischöfl. Genehmigung von mehren kathol. Geistlichen. Stuttgart, b. C. Dittmarsch u. Comp. Prachtausgabe mit 4 Stahlstichen. 8. S. 311. Preis 20 Sgr.

2) Gegrüßt seist Du Maria. Ein vollständiges Gebetbuch für das fromme Frauengeschlecht. Nebst den gebräuchlichsten Kirchenliedern, Litaneien ꝛc., herausgegeben von mehren kathol. Geistlichen. Mit bischöfl. Genehmigung. Stuttgart, bei C. Dittmarsch u. Comp. Prachtausgabe mit 4 Stahlstichen. 8. S. 252. Preis 14 Sgr.

3) Der Schutzgeist der Jugend. Ein vollständiges Gebetbuch für kathol. Knaben und Mädchen, besonders Communikanten. Nebst den gebräuchlichsten Kirchenliedern, Litaneien ꝛc., herausgegeben von mehren kathol. Geistlichen. Mit bischöfl. Genehmigung. Stuttgart, bei C. Dittmarsch u. Comp. Klein-Taschenformat. Prachtausgabe mit 4 Stahlstichen. S. 256. Preis 12 Sgr.

In Württemberg hat sich vor einiger Zeit ein Verein von kathol. Geistlichen gebildet, der sich die Aufgabe gestellt hat, gute kathol. Gebetbücher, schön und des heil. Zweckes würdig ausgestattet, und zu möglichst niedrigem Preise herauszugeben, um dadurch einestheils die weiteste Verbreitung solcher Bücher auch bei den Unbemittelten zu ermöglichen, anderentheils aber auch noch von dem Reinertrage arme kathol. Gemeinden und kathol. Theologie-Studirende zu unterstützen, und endlich den Mitgliedern des Vereins, je nach der Höhe ihres Beitrags, eine Anzahl Gebetbücher gratis zu übergeben, welche von denselben an wirklich hilfsbedürftige Gemeindeglieder unentgeldlich vertheilt werden sollen. Wer nämlich für 10 Fl. oder 5 Thlr. 12½ Sgr. Gebetbücher nach eigener Auswahl bestellt, erhält noch je 1 Exemplar des oben unter Nr. 1 und 2, und 2 Exemp. des unter Nr. 3 angezeigten Gebetbuches gratis zur Vertheilung. Je größer nun die Bestellung, desto größer verhältnißmäßig auch die Betheiligung mit Gratis-Exemplaren. Der Verein fordert namentlich die hochw. Geistlichkeit zu recht zahlreicher Theilnahme auf, da er später zu gleichem Zwecke auch billige und schön ausgestattete gute Jugendschriften herauszugeben beabsichtiget.

Dieses vorausgeschickt, können wir unsererseits nicht anders, als das Unternehmen der hochw. Geistlichkeit und frommen bemittelten Laien recht sehr zu empfehlen. Die drei Gebetbücher namentlich, welche auch besonders und einzeln zu den beigesetzten Netto-Preisen

Digitized by Google

in allen Buchhandlungen zu haben sind, empfehlen sich nicht nur durch ihre wahrhaft schöne und prachtvolle Ausstattung und die äußerst billigen Preise, sondern eben so sehr auch durch ihren reichen und gediegenen Inhalt. Alle drei sind in echt kathol. Geiste geschrieben und wohl geeignet, zur Andacht und zum Gebet zu erwecken, die fromme Gemüthsstimmung zu unterhalten und zu einem religiös-kirchlichen Leben anzuleiten. Je nach der Bestimmung, die jedes einzelne hat, wird es gewiß allen nicht unbilligen Anforderungen entsprechen und nicht leicht wird dem betenden Christen irgend ein religiöses Bedürfniß unbefriedigt bleiben, wenn er im Besitz des einen oder andern dieser Gebetbücher, je nach Verhältniß, sich befindet. — Nr 1 enthält in 14 Abschnitten Gebete für alle Lebenslagen des Christen und für die Festzeiten des kathol. Kirchenjahres zum allgemeinen Gebrauche des betenden Katholiken; Nr. 2 zerfällt gleichfalls in 14 Abtheilungen und nimmt besonders Rücksicht auf die Lebensverhältnisse des Mädchens, der christlichen Jungfrau, Gattin, Mutter, Waise und Wittwe, überall Maria, die heilige Gottes-Mutter, als Vorbild vorhaltend, und endlich Nr. 3 zeichnet sich durch die kindlich-einfache Gebetsweise und die warme Innigkeit des Gefühls, die hier ausgeprägt ist, in höchst vortheilhafter Weise vor andern Gebetbüchern für Kinder aus. Wir wünschen diesen drei Gebetbüchern, so wie dem oben gedachten Verein weite Verbreitung und segensreiche Wirksamkeit.

## Diözesan-Nachrichten.

Spandau, 17. Juli. Mit blutendem Herzen erfülle ich heute eine traurige Pflicht. Ich habe die verehrten Wohlthäter meiner armen Gemeinde von einem Verbrechen zu benachrichtigen, das nur der verworfenste Bösewicht zu verüben im Stande ist, und bei dessen Angedenken ich noch in tiefster Seele erschaudere.

Nachdem schon am 13. April 1846, als am h. Ostermondtage, während des Vormittagsgottesdienstes aus meiner Pfarrwohnung durch gewaltsamen Einbruch an Kirchen-, Bau- und Schulkapital mit Einschluß meiner eigenen ganzen Baarschaft nahe an 100 Thlr. gestohlen worden waren, ist in der Nacht vom 12. zum 13. d. M. das ohnehin so armselige Kirchlein der hiesigen Gemeinde mittelst gewaltsamen Einbruchs in die Sacristei durch eine schauerliche Frevelthat beraubt worden. Mir fehlen nach die Kräfte, den Gräuel der Verwüstung zu beschreiben, den ich am Donnerstag Morgen fand an heil. Stätte, als ich zur gewohnten Stunde in die Kirche trat. Der Tabernakel war erbrochen, das silberne Ciborium und eine neusilberne, stark vergoldete Kapsel zur Aufbewahrung des hochwürdigsten Gutes, ein Geschenk der berliner Gemeinde, waren aus demselben geraubt, das Kreuz war heruntergerissen vom Altare und, was einen kathol. Christen auf das Tiefste betrüben muß — die consecrirten heil. Hostien lagen zerstreut umher in der Kirche, in der Sacristei und auf dem Kirchhofe. Außerdem sind noch geraubt: 4 kleine brannene Leuchter von den Seitenaltären, die Armenbüchse von Messingblech, in der sich aber nur wenig oder nichts befunden haben mag, ein messingnes Schiffchen zum Weihrauch, eine kleine silberne Altarklingel (ein Geschenk von Berlin), 3 kleine zinnerne Büchsen mit den heil. Oelen, ein kleiner silberner, nothdürftig ausgebesserter Meßkelch — der einzige, den die Kirche besaß, und eine Patene zum Gebrauche bei Krankenbesuchen.

Gott hat es zugelassen, daß der Arm des Verbrechers nicht sofort erstarrte, als er Hand anlegte an die geheiligte Wohnung des Herrn. Staunend und ehrfurchtsvoll schweigend beten wir deshalb Gottes unendliche Langmuth an; aber leugnen können wir auch nicht, daß ein unnennbarer Schmerz uns überfällt, wenn wir gedenken der entsetzlichen Schmach, die dem Erlöser hier widerfahren im hochheiligen Sacrament.

Möge der Herr die Andacht, die wir gestern vor dem ausgesetzten hochwürdigsten Gute mit weinenden Augen gehalten, als ein schwaches Sühnopfer für solches Verbrechen wohlgefällig aufgenommen haben und uns fernerhin vor ähnlichen Freveln in Gnaden beschützen! Mögen aber auch die lieben Leser des Kirchenblattes unserer jetzt um so mehr in thätiger Liebe eingedenk verbleiben, da zu den alten Sorgen, die noch lange nicht beseitigt sind, nun noch die neuen hinzugekommen: die geraubten Gegenstände, die nothwendigsten, die eine jede Kirche zum Gottesdienste haben muß, wieder zu beschaffen.

Seit meiner letzten Anzeige erhielt ich durch Herrn Pfarrer Denoke zu Naumburg a. Q. für die hiesige kathol. Schule 10 Thlr. Gott vergelte es den edlen Wohlthätern tausendfach!

Tenber.

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

[Summarischer Bericht über die Versammlung des kathol. Central-Vereins vom 25. Juli.] Nachdem die in der Versammlung vom 18. beantragte Extra-Versammlung am 21. Juli Statt gehabt und in derselben unter manchen interessanten Debatten und Vorträgen das vom Vorstande zu entwerfende Manifest resp. Protestation auf die 3 Hauptpunkte, wie solche in dem gedachten Manifest der heutigen Nummer dieses Blattes zu finden sind, fixirt worden war, eröffnet die heutige Versammlung der Prälat Ritter mit einem ebenso belehrenden als dankenswerthen Vortrage über die Toleranz der Katholiken in ihrem Verhältniß zu den übrigen Confessionen, worin der geehrte Redner in einer gedrängten, aber klaren und überzeugenden Weise aus der Religionsgeschichte der vor- wie nachchristlichen Jahrhunderte der Versammlung den Beweis führt einmal dafür, daß die Behauptung eine ganz falsche sei, nach welcher die Verfolgung gegen Andersglaubende erst mit und in dem Christenthum ihren Ursprung genommen habe, das andere Mal dafür, daß insbesondere die kathol. Kirche die Unduldsamkeit gegen Andere stets perhorrescirt und den Grundsatz eines alten Kirchenlehrers immer festgehalten habe, nach dem Andersglaubende sie nichts angehen. Wenn auch im Mittelalter eine andere Praxis gegolten, so habe diese im Mittelalter und dem damaligen Staatsrechte, nicht aber in der Kirche ihren Grund. Dagegen seien es gerade die Reformatoren gewesen, welche die größte Unduldsamkeit gegen ihre Glaubensgegner ausgeübt hätten. Er weiset hier u. A. auf die Verbrennung des Dreieinigkeitsleugners Parel hin, den Calvin auf den Scheiterhaufen gebracht, sowie auf die gegenseitigen Verfolgungen der Reformirten und Lutheraner. Wenn demnach in unsern Tagen die kathol. Kirche so sehr auf Religions-, Cultus- und Gewissensfreiheit dringe, so widerspreche dies keineswegs ihrem früher an den Tag gelegten Geist; im Gegentheil proklamiren wir Katholiken damit nur die ersten christlichen Grundsätze, und können demnach mit gutem Grunde jene Freiheit für uns und Andere fordern, ohne dadurch unsrer Kirche etwas zu vergeben, nach dem biblischen Spruche: „Stehe und falle Jeder seinem Herrn."

Der Präsident läßt hierauf noch einige geschichtliche Data folgen

Digitized by Google

und beweist durch sie in feuriger, hinreißender Rede, namentlich auf das protestantische England und Schweden hinweisend, wo noch bis auf diesen Tag die rechtswidrigsten Mittel angewendet werden, um die Katholiken zu vertilgen, daß, während die Katholiken wenig von Toleranz sprechen, sie doch üben, die Nichtkatholischen viel von ihr sprechen und sie wenig üben.

Es wird ferner angezeigt, daß der Kreis des Vereins abermal gewachsen sei, indem der Pius-Verein in Berlin mit dem hiesigen kathol. Central-Verein in allen die Kirche betreffenden Angelegenheiten gemeinsame Sache machen wolle. Jetzt macht der Präsident nochmals auf die drohenden Gefahren aufmerksam, welche der kathol. Kirche und ihrem Besitz aus dem vom Commissionsausschuß in Berlin angefertigten Gesetzentwurf erwachsen müssen, wenn derselbe in den die Kirche, ihr Vermögen und die Schule berührenden Paragraphen Gesetzeskraft bekäme. Es sei demnach hohe Zeit, daß alle Katholiken des preußischen Staates aufwachen und gegen solche Beschlüsse sich erheben, wozu später nochmals Hr. Lic. Weiz, unter Hinweisung auf die in Berlin herrschende, ihm bekannt gewordene Stimmung, aufforderte. Der Präsident legt zu diesem Zweck den Aufruf an die Katholiken Schlesiens vor, wie solcher in der heutigen Nummer d. Bl. enthalten ist. Es werden diejenigen Mitglieder, welche den Protest an die berliner National-Versammlung noch nicht unterschrieben haben, gemahnt, solches bald zu thun. Es liegen dafür im Versammlungssaale Bogen aus; mitgetheilt wird noch, daß er auch für Oberschlesien in's Polnische übersetzt sei.

Nunmehr wird zur Tagesordnung geschritten, zur fernern Debatte desjenigen §. in der Adresse der Katholiken Breslau's, welcher das Verhältniß der Kirche zur Schule bespricht. Der vom Hrn. Stadtrath Ludwig versprochene Vortrag, welcher insbesondere über die kathol. Schule Breslau's sich verbreiten sollte, wird für eine der nächsten Versammlungen zugesagt. Dagegen ergreift Seminardirector Baucke das Wort und schildert in einer längeren Rede mit allerdings wohl zu schwarzen Farben die traurige, höchst gedrückte Lage vieler Lehrer, besonders der Adjuvanten. Er geht im Laufe der Rede auf die hiesigen städtischen Schulen über, nimmt den Magistrat und die Regierung gegen Beschuldigungen in Schutz, als hätten sie gar nichts oder nur wenig für die kathol. Schule gethan und läßt die Behauptung mit einfließen, daß auch die Kirche nicht besonders viel dafür gethan habe. Gegen diese Behauptung erhebt sich der Pfarrer Thiel und sagt: wenn zur Zeit der Klöster die Kirche für die Schule nicht ein Mehreres gethan, so lag dies in der damaligen Zeit. Mit der Säkularisation habe der Staat auch die Sorge für die Klosterschulen und ihre Lehrer übernommen. Wie er für sie gesorgt, sei bekannt. Er gebe nur das, was eben damals schon gegeben worden. Damals aber seien 60 bis 70 Kinder in Schulen gewesen, die heut von 200 und mehr Schülern besucht würden. Dabei hätten damals die Eltern kein Schulgeld geben dürfen, wie sie heut mit solchem belastet sind. Die Katholiken haben und müssen haben das Recht, dasselbe wie die Protestanten von Magistrat und Regierung fordern zu dürfen. „Wer der Katholiken Güter genommen, mag auch für ihre Schulen sorgen," das seien die Worte eines früheren Oberbürgermeisters von Breslau. So werden wir Katholiken immer abgewiesen, selbst da, wo wir auch nur um Gerechtigkeit bitten. Und so seien die äußeren Verhältnisse, namentlich Schullokale, durch die Schuld der Behörden in den miserabelsten Zustand herabgesunken, während die protestant. Schulen Palais glichen, und dennoch könnten sich die katholischen Schulen, was ihr Inneres, das Wissenschaftliche, anlange, mit allen protestantischen messen. Wahrlich, ein rühmliches Zeugniß für unsere Lehrer! Wie können und dürfen hier nicht länger schweigen, wir müssen Gleichstellung fordern. Der Präsident nimmt das Wort. Er theilt die Ansicht des Hrn. Pfarrer Thiel, und setzt hinzu, daß, wenn der Magistrat uns Katholiken fortwährend auf die Regierung hinweise, er den richtigen Gesichtspunkt verliere und vergesse, daß Katholiken und Protestanten nach Verhältniß in gleichen Theilen zu den Communallasten beitragen. Da aber die Schulen zumeist aus diesen Communalbeiträgen erhalten würden, so hätten auch die Katholiken darauf denselben Anspruch, wie die Protestanten. Was den anderen Theil der Rede des Director Baucke anlangt, so könne der Präsident sich nur theilweise mit ihr einverstanden erklären. Allerdings hätten auch die Katholiken Breslau's und namentlich der Central-Verein die Uebelstände im Lehrerstande erkannt und ihre größtmögliche Beseitigung sich sogar zur Aufgabe gemacht. Aber er glaube, der geehrte Redner habe die Lage der Lehrer zu grell dargestellt und sich zu einseitig nur auf die Adjuvanten beschränkt und dabei übersehen, daß auch andere Stände mit ähnlichen Klagen auftreten könnten. Nachdem hierüber auch noch die Mitglieder Patzloff und Boncke, der Erstere über die Gehälter, der Letztere für die Gleichstellung des Schulgeldes für die Armenschüler in den kathol. und protestant. Schulen Breslau's gesprochen, erfreute das Mitglied Weiz die Versammlung mit einem eben so klaren als gründlichen Vortrage, worin er die Frage beantwortete: Wie wird künftighin das Verhältniß der Schule zur Kirche und zum Staat sich herausstellen, wenn Unterrichtsfreiheit gewähret und Gemeindeschulen hergestellt werden sollten? Er erkannte Beiden, Staat und Kirche, ein Aufsichtsrecht zu. Das Berufungsrecht der Lehrer würden allerdings die Communen haben; wogegen die Lehrer der Kirche die Garantie zu geben hätten, daß die ihnen anvertraute Jugend im Geiste der Kirche und nach dem Willen der Väter katholisch erzogen würden. Bei solcher Garantie würden die Lehrer von der Kirche die Sendung erhalten müssen als Lehrer der Kleinen. Vorerst aber haben wir auf Lehr-, Lern- und Unterrichtsfreiheit zu dringen. Im Besitz dieses Gutes werde sich alles Andere finden und werden sich Alle beruhigen.

Nachdem noch das Mitglied Pueschke und Vicepräsid. Gitzler, der Erstere im Sinne des Director Baucke über die traurige Lage der Adjuvanten gesprochen und diese Lage mehr auf ihre noch trüberen Hoffnungen bezogen, der Letztere sein Bedauern zu erkennen gegeben, daß der geehrte Redner Baucke nicht den frühern Versammlungen beigewohnt habe, sonst wäre diese Debatte nicht ohne Noth in die Länge gezogen worden, da ja der Verein schon längst darüber sich geeinigt habe, daß dem Lehrer eine bessere äußere Lage und würdigere Stellung in der Gemeinde endlich einmal gegeben werden solle, schließt der Präsident die Versamml. mit einem ebenso lebendigen als kräftig gehaltenen Vortrage über den unchristlichen und der Kirche feindlichen Geist, der auf den hohen Schulen, Universitäten und Gymnasien, seit mehr als 15 Jahren gepflegt und gefördert worden sei dadurch, daß man zumeist solche Männer anstellte, die der Hegel'schen Philosophie huldigten, einer Philosophie, welche den Trinitäts- und allen positiven christlichen Glauben aus dem Geschlecht zu entfernen suchte und unter einem großen Theil der in ihre Schule Gegangenen auch wirklich entfernt hat. Das zeige die Erfahrung. So weit werde es auch mit den Elementarschulen kommen, wenn es einer der Kirche und Religion feindlichen Partei gelingen sollte, den kirchlichen Einfluß aus ihnen zu entfernen;

Digitized by Google

dagegen müssen wir nun zusammentreten und mit aller Aufopferung dazu beitragen, daß Europa das Kleinod des christlichen Glaubens erhalten werde, ohne welches dieser unter den Segnungen der christlichen Religion einst so blühende Erdtheil zur Wüdniß werden würde.

Noch nimmt der Präsident von der Versammlung Abschied, da er auf einige Wochen vereist. Schluß 10½ Uhr.

[Adresse an die preußische Versammlung zur Vereinbarung der Verfassung in Berlin.] In der am Freitag den 21. d. M. abgehaltenen außerordentlichen Versammlung des kathol. Centralvereins wurde die nachstehende Protestation und Petition an die constituirende Versammlung in Berlin berathen und angenommen. Sie ist bereits mit einer großen Anzahl von Unterschriften bedeckt und, so viel wir wissen, schon nach Berlin abgegangen. Sie lautet wie folgt:

„Hohe Versammlung! Erst unter dem 4. Juni d. J. haben mehr denn Hunderttausend Katholiken von Breslau und Schlesien, und, wie es sich herausgestellt, in Uebereinstimmung mit den Katholiken von ganz Preußen, ja ganz Deutschland ihre Wünsche und Forderungen Einer hohen Versammlung zur geneigten Nochachtung vorgelegt. Wenn wir von Neuem die nachstehenden Anträge wiederholen, so geschieht dies im Hinblick auf die Gefahr, welche unsern heiligsten Rechten und Interessen droht. Denn durch die Beschlüsse der die Verfassungsurkunde vorbereitenden Commission, welche

I. die Trennung der Volksschule von der Kirche und ihre Unterstellung unter eigene Beamten ausspricht;

II. von einer Garantie, daß der katholischen Kirche und jeder andern Religionsgesellschaft der Besitz und Genuß ihrer für Cultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds zugesichert bleiben, gänzlich schweigt,

verletzen zu tief die Rechte der katholischen Kirche und des katholischen Volkes, als daß wir nicht der hohen Versammlung den mahnenden Zuruf zurufen sollten, den Bau der neuen Verfassung doch ja nicht mit Mißachtung des Rechts und der Gerechtigkeit, welche die Grundlage und Gewähr der wahren Freiheit und des Bürger- und Staatenglücks sind, zu beginnen.

Betreffend die Trennung der Schule von der Kirche erklären wir feierlichst, daß wir Katholiken gegen dieselbe uns verwahren, indem die Kirche als die von Gott gesetzte Lehrmeisterin und Erzieherin der Menschheit nicht bloß das Recht, sondern auch die Pflicht hat, die von ihr und den katholischen Gemeinden obendrein zumeist gegründeten und unterhaltenen katholischen Schulen zu beaufsichtigen und unsere katholische Jugend zu lehren und zu überwachen. Die katholische Schule widerrechtlich losgerissen von der Kirche kann unser Vertrauen nicht genießen, und würden wir uns wohl hüten, unsere Kinder dort unterrichten und erziehen zu lassen, wo sie bei dem Einfluß, den eine unchristliche Partei überall, also auch auf die Schule erstreckt, wahrscheinlichen Falls zu Feinden des kathol. Glaubens und der Kirche verzogen werden könnten. Uns Katholiken ist die Religion das kostbarste Gut; ohne sie, durch welche Deutschland civilisirt, gesittet und groß geworden, können wir uns weder echte Bürgertugend, noch wirklichen ungeheuchelten Freiheitssinn denken; die Religion daher mit der Kirche aus der Volksschule hinausweisen wollen, ist wie eine Todsünde gegen Recht und Gerechtigkeit, so eine himmelschreiende Sünde gegen das Wohl und Heil unseres Vaterlandes. Wir Familienväter, die wir vor Gott für unsere Kinder verantwortlich sind, und deren Wünsche bei der künftigen Gestaltung der katholischen Schule maßgebend sein müssen, protestiren daher gegen jenen die Rechte unserer heiligen Kirche und unsere Interessen tiefverletzenden Commissionsbeschluß und verlangen:

Die hohe Versammlung wolle gegen die Trennung der Volksschule, speciell der katholischen von der Kirche sich entscheiden und indem sie den Commissionsbeschluß desavouirt, zugleich unbedingte Lehr-, Lern- und Erziehungsfreiheit garantiren, auch jene das göttliche und Naturrecht verletzende Bestimmungen des preuß. Landrechts aufheben, welche der Mutter alles Recht auf die Erziehung der Kinder selbst nach dem Tode des Vaters rauben, während sie solches der Pflegemutter zusprechen. (A. L. R. tt. 2. § 76—83 mit Anh. § 104 Ergänz. zu den preuß. Rechtsbüchern Aufl. 1. zu Th. II. Tit. 2. S. 306—311 und § 513. 19.)

Wie gegen die Trennung der Schule von der Kirche, so müssen wir mit Entrüstung rügen, daß die Verfassungscommission den §. 12 des Regierungsentwurfs, wonach die evangelische und römisch-katholische Kirche, sowie jede andere Religionsgesellschaft im Besitz und Genuß ihres Vermögens gesichert werden sollten, mit verfänglichem Schweigen übergangen hat. Wir erwarten, daß die hohe Versammlung auch in diesem Punkt consequent die Ueberzeugung festhalten und aussprechen werde, daß durch die Märzrevolution der bisherige Rechtszustand nicht beseitigt worden. Weil aber die

1. durch den Reichsdeputations-Hauptschluß v. 25. Febr. 1803 §. 35,
2. durch das Edikt vom 30. October 1810,
3. durch die Cabinets-Ordre vom 23. August 1821, welche die Bulle »de salute animarum« als bindendes Statut erklärt,

der katholischen Kirche verbrieften Rechte zur Verfassung des Staats gehört haben, so würde durch obiges Schweigen über die Garantie derselben der rechtliche Besitzstand der katholischen Kirche aufs Bedrohlichste gefährdet. Die hohe Versammlung muß daher in der Verfassungsurkunde

»den Besitz und Genuß der der katholischen Kirche und auch jeder andern kirchlichen Corporation für Cultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmter Anstalten, Stiftungen und Fonds ausdrücklich garantiren.«

Hohe Versammlung! Wir erwarten, daß Sie als Deputirte des Volkes alle wohlbegründeten Rechte wahren und unsern Wünschen und Forderungen, welche die der bei Weitem größten Mehrheit des deutschen Volkes sind, Rechnung tragen werden. Es kann Ihnen unmöglich verborgen sein, daß es bei der gefahrvollen Zerrissenheit aller Zustände nicht an der Zeit ist, den Rechtsboden noch mehr zu untergraben und durch die mit der Trennung der Volksschule von der Kirche nothwendige Entfremdung der Jugend von dem heiligenden Einfluß der christlichen Religion unser Vaterland der Verwilderung und Auflösung entgegenzuführen, die laut der geschichtlichen Erfahrung immer eintreten, wo man die ewigen Wahrheiten und Segnungen der christlichen Religion und Kirche schnöde zurückgewiesen. Der die heiligsten Rechte der Kirche verletzende und die Wünsche und Forderungen der Familienväter nicht respectirende Commissionsbeschluß scheint uns deshalb noch um so verwerflicher, weil er dem Streben einer Partei Vorschub leisten könnte, welche mit unchristlichem Haß darauf hinarbeitet, der katholischen Kirche in Deutschland die Lebenswurzeln abzuschneiden und welche diesen Zweck am ehesten durch Verweltlichung der katholischen Schule und durch den Raub des Kirchenvermögens zu erreichen hofft, wie denn diesen Raub Prof. Dr. Wieser in Königsberg in seiner der hohen Nationalversammlung gewidmeten Schrift »über deutsche Kirchenfreiheit und die künftige katholische Partei, Leipzig 1848« förmlich beantragt, ein Buch, von dem wir nicht glauben wollen, daß es die Commissions-Mitglieder bei ihren Beschlüssen geleitet. Wir verlangen daher nochmals, die hohe Versammlung wolle unsere Forderungen, unsern Protest wohl beachten und dem Verfassungsbau durch Wahrung unserer heiligen Rechte Dauer sichern; denn nur der mit Gerechtigkeit gegen Alle aufgeführte Bau besteht; wer aber Wind sæet, wird Sturm erndten!

Breslau, 22. Juli 1848.

Die Mitglieder des kathol. Central-Vereins für religiöse und kirchliche Freiheit in Breslau."

Um die Katholiken Schlesiens um so mehr aufzufordern, sich dem vorstehenden Protest und der damit verbundenen Petition anzuschließen, oder doch in ähnlichem Sinne gleiche Proteste und Petitionen abgehen zu lassen, hat sich der Verein nach veranlaßt gesehen, einen besondern „Aufruf an die Katholiken Schlesiens" zu veröffentlichen, welcher folgendermaßen lautet:

„Brüder! Thränenströme sind geflossen in den vergangenen Jahren und Klagen zum Himmel gedrungen über den Druck, unter dem wir erlagen, über die Ungerechtigkeit, ausgeübt gegen die Kirche und ihre Kinder, über die Zurücksetzung und den Hohn, mit dem man uns allenthalben überall! Nun, glaubten wir, sei auch für uns das Morgenroth der Befreiung gekommen, auch uns werde die Sonne der Gerechtigkeit tagen! Doch drohende Stürme erheben sich und unheilschwangere Gewitterwolken ziehen sich über unsern Häuptern zusammen. Wehe uns, wenn die zuckenden Blitze sich entladen, während wir träumen, von schönen zukünftigen Tagen. Ja Brüder, wie trotz des gerechten Königs ein uns feindliches Beamtenthum unsere Kirche in Fesseln zu schlagen und uns zu drängen wußte, so scheint sich jetzt, nachdem wir Luft bekommen zu können hofften, eine Partei zu erheben, welche Freiheit und Gerechtigkeit im Munde aus für die katholische Kirche und ihre Kinder sie nicht will; denn für sie soll der Tag der Freiheit und

Digitized by Google

Gerechtigkeit nicht angebrochen sein! Reden wir wie Taumelnde, die nicht wissen, was für thun? Hört, Brüder, und dann erwäget! Die Verfassungscommission in Berlin, die Männer, welche unsere Freiheit besiegeln und unsere Rechte wahrnehmen sollen, haben mit Stimmenmehrheit einen Beschluß gefaßt und einen nicht gefaßt, und was sie gethan und nicht gethan, beides bedroht die katholische Kirche mit Unheil. Sie haben einen Beschluß gefaßt; sie wollen, höret es, die katholische Volksschule von der Kirche trennen und sie unter das Commando von rigens ernannten Staatsbeamten stellen. Wahrlich, das ist ein Beschluß, der, ausgeführt, die Kirche und Religion aus unsern Schulen in die Verbannung schickt, der die katholische Jugend den wahlbekannten Künsten unserer bittersten Gegner überliefert, der möglich macht, daß man dieselbe statt mit Liebe mit Haß und Vorurtheil gegen unsern Glauben erfüllen kann, der unsere ganze Zukunft bedroht! O unsere Hasser sind schlau und klug; sie wissen, daß, wenn sie die katholische Schule in Händen haben, eine Waffe erobert ist, mit der sie gegen die Kirche in Deutschland siegreich fechten können. Auf darum, Brüder, erhebet euch wie ein Mann und legt Protest ein gegen diesen Beschluß, der die heiligsten Rechte der Kirche auf die ihr und Euch zugehörenden Schulen und die ihr der Lehrmeisterin der Welt anvertrauten katholischen Kinder in Frage stellt; damit die National-Versammlung ihn verwerfe, — diesen gefährlichen Vorbeschluß! Die Commissionsmänner haben einen Beschluß nicht gefaßt. Hört es, Brüder, sie haben ihn nicht gefaßt. Der Beschluß, wonach „der katholischen Kirche und jeder andern Religionsgesellschaft, die ihnen für Cultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds zugesichert bleiben sollen." Der alte Verfassungsentwurf, den man verworfen, hatte diese Bürgschaft; der neue Entwurf schweigt, ja er schweigt so stille und redet doch so laut, daß wir ihn wohl verstehen. Wird der Kirche ihr rechtmäßig erworbener Besitz nicht ausdrücklich garantirt, dann kann man sie plündern, wie man oft sie plündert, kann sie dettlerarm machen die Braut Christi! So redet der Nicht-Beschluß! Und wahrlich, Brüder, viele Feinde kauern und schielen nach dem Schmuck der Kirche, den einzig allein die katholische Welt gefertigt aus Liebe zu Gott und Glauben! Viel Kirchengut ist verzehrt und verdaut; die Nachkommen lungern nach den übrig gebliebenen kirchlichen Anstalten, Gütern, Stiftungen und Fonds Man könnte mit dem Brautschatz der Kirche wohl auch so manche zeitgemäße Sekte ausstatten. Mögen's Manche wohl auch im Sinne führen. Die Folgen scheint die Commission nicht erwogen zu haben, sonst hätten Männer, die unsere Rechte vertreten sollen, dieselben gewiß ausdrücklich verbrieft. Auf darum, Brüder, damit's die Nationalversammlung auch nicht vergesse, erhebet euch wie Ein Mann und fordert die Garantie für das rechtmäßige Eigenthum unserer heiligen Kirche! Das ganze katholische Schlesien muß Protest und Petition nach Berlin senden, kurz und bündig, jeder in seiner Weise! Hier gilt es die heiligsten Güter — wer zurückbleibt und die Hände in den Schooß legt, ist des Gerichtes schuldig.

Breslau, den 23. Juli 1848.

Der kathol. Central-Verein für religiöse und kirchliche Freiheit."

Schweidnitz, 18. Juli. In Folge einer Aufforderung des hiesigen Stadtpfarrers ꝛc. Herrn J. Graupe, und in Folge der Bemühungen mehrerer Männer aus dem geistlichen und Laienstande fand sich am 9. d. M. eine große Anzahl der kathol. Gemeindeglieder in der Behausung des genannten Hrn. Pfarrers zusammen zur Bildung eines „kathol. Zweig-Vereins," der, sich anschließend an den breslauer kathol. Central-Verein, ganz dessen Tendenzen verfolgen soll. Mehr als 100 der Anwesenden gaben durch Namensunterschrift ihren Beitritt zu diesem Vereine zu erkennen und schritten dann sofort zur Wahl eines Vorstandes von fünf, und eines Ausschusses von zehn Mitgliedern. Präsident des Vereins wurde der Präzentor im hiesigen Ursulinerkloster, Herr Wolff. Die Vereinsversammlungen finden allwöchentlich Freitags abends 7 Uhr statt und zwar, wie später festgestellt wurde, im Saale des „Deutschen Kaisers." — Die zweite Sitzung, am 14. d. M., wurde von dem Präsidenten mit einer einleitenden Rede eröffnet, worauf die Vorlesung des Protokolls der vorhergehenden Sitzung erfolgte. Ein Antrag zur Absendung einer Adresse an den breslauer Central-Verein, worin diesem die Bildung des hiesigen Zweigvereins angezeigt und derselbe um geeignete Mittheilungen und Unterstützung ersucht wird, fand allgemeinen Beifall, und nachdem eine solche, schon im Voraus abgefaßte, verlesen war, wurde dieselbe einstimmig und unverändert angenommen. Hieran schloß sich die Berathung der Geschäftsordnung und der Statuten, die im Allgemeinen die des Central-Vereins, jedoch mit Beifügung einiger weniger Zusätze, sind. Ein Antrag, die Statuten und die Geschäftsordnung für den hiesigen Verein drucken zu lassen, fand zwar Unterstützung, doch blieb er bei der Abstimmung in der Minorität. Zum Schlusse wurden die beiden Adressen des breslauer Domkapitels an die Nationalversammlungen in Frankfurt und in Berlin und die Namen der neu zugetretenen Mitglieder, deren gegenwärtig fast 200 sind, verlesen. Die oben erwähnte Adresse an den Central-Verein ist bereits am Sonntage abgeschickt worden.

---

## Anstellungen und Beförderungen.

### Im geistlichen Stande.

Se. fürstbischöfliche Gnaden haben in Stelle des freiresignirten Schulen-Inspectors Herrn Canonicus ꝛc. Dr. Herber den Pfarrer Matthäus Thiel hieselbst zum Schuleninspector der städtischen kathol. Schulen in Breslau ernannt und bestätigt.

Den 14. Juli c. Weltpriester Andreas Krecik als Kaplan in Rosenberg. — Weltpriester Emil Schmaus als Kaplan in Schalkowitz bei Kupp. — Weltpriester Carl Wrazidlo als Kaplan in Deutsch-Piekar bei Beuthen O. S. — Weltpriester Lorenz Marks als Kaplan in Falkenberg. — Weltpriester Wenceslaus Nikolaus als Kaplan in Ingramsdorf. — Weltpriester Ambrosius Fliegel als Kaplan in Strehlitz bei Schweidnitz. — Weltpriester Julius Bartsch als Kaplan in Preichau. — Weltpriester Franz Neumann als Kaplan in Beerwalde bei Münsterberg. — Kaplan Eduard Elsner in Jauer als solcher in Jarischau bei Striegau. — Kaplan Franz Schadek in Zobten am Berge als solcher in Stadt Jauer. — Pfarradminist. Anton Kuhnert in Borkendorf als Kaplan in Wartha bei Frankenstein. — Den 19. Juli. Weltpriester Ferdinand Schönwälder als Kaplan in Pein. Wartenberg. — Der bereits als Kreis-Vikar nach Lossen decretirte Kaplan Vincenz Hohelsel in Polsnitz nunmehr als Pfarradm. in Schawoine bei Trebnitz.

---

### Todesfall.

Den 12. Juli starb der Pfarrer und Jubelpriester Florian Barsch in Schönwalde bei Silberberg im 79. Jahre seines Lebens.

---

### Correspondenz.

H. L. W. in R.: Ihre Zusendung eignet sich unter den obwaltenden Verhältnissen nicht für das schles. Kirchenblatt. — H. G. L. L. in S.: Sobald als möglich. — H. L. K. in O.: In nächster Nr. — H. R. in O.: Ebenso. Die Redaction.

---

Nebst Beiblatt Nr. 31.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 31. 1848.

## Kirchliche Nachrichten.

Paris. Während der blutigen Scene, deren Schauplatz die Hauptstadt Frankreichs gewesen ist, hat die katholische Geistlichkeit wieder solchen Muth, solche Hingabe und Aufopferung bewiesen, daß das Volk, Zeuge alles Dessen, was christliche Liebe und apostolischer Eifer sie zu thun gelehrt, kaum Ausdrücke findet, seine Liebe und Hochachtung an Tag zu legen. Man zählt sich auch eine Menge der schönsten und herrlichsten Züge. Mitten in dem Kampfgewühle eilten die Priester herbei, ermahnten zum Frieden, verbanden die Verwundeten, spendeten ihnen die Tröstungen der Religion und trugen nicht wenige auf Tragbahren, Sesseln oder Betten zur weitern Verpflegung in die Hospitäler. Ein derartiger Anblick hatte etwas so Ergreifendes, daß bei dem Herannahen dieser Bahrenträger in priesterlicher Kleidung nicht nur die Nationalgarde, die mobile Garde und die Linientruppen, sondern auch die Blousen- und Barrikadenmänner ehrfurchtsvoll grüßten. In der That, wären lauter Leute von dieser Gesinnung, von solcher Hochachtung gegen die Religion und deren Diener — Mitglieder der Nationalversammlung, es hätte nicht geschehen können, was wir vor wenigen Tagen erlebt haben und was wir mit lebhaftem Schmerze berichten müssen. Auf die Nachricht, daß viele der gefangenen Aufständischen auf die Marquesasinseln exportirt werden sollen, hat der Erzbischof von Chalcedon sich erboten, die Gefangenen durch mehrere Priester aus dem Missionshause Picpus begleiten zu lassen; aber siehe! die Kammer hat durch wildes Geschrei die Verlesung des Briefes unterbrochen und das Anerbieten nicht angenommen! Sie sehen hier die ganze Gemeinheit unserer philisterhaften Wohldenkenden! Dieser jedes bessere Gefühl verletzende Vorfall zeugt dafür, daß die Erbitterung nicht nur auf Seite der Arbeiter, sondern auch der Bürgerschaft sehr groß gewesen ist. Aber ist es edel, an den Besiegten noch in der Art Rache zu nehmen, daß man ihnen während der langen Reise den Trost der Religion verweigert und die Zusprüche eines Glaubens, dessen Wahrheiten allein im Stande sind, den Zorn, die Erbitterung und das Rachegefühl der Gefangenen zu besänftigen? Das Christenthum lehret andere Grundsätze und die Diener der Kirche haben auch zu allen Zeiten anders gehandelt.

(D. Kath.)

Paris. Ich darf Sie und Ihre Leser nicht erst versichern, daß die barmherzigen Schwestern, jene edlen Frauen, die aus Liebe zu Gott und ihren Nächsten alle Furcht, alle Schwäche ihres Geschlechtes abgelegt haben, die überall zu finden sind, wo es Gefahren, wo es Unglückliche gibt, während der Schreckenstage in der Hauptstadt sich wieder auf die ruhmwürdigste Weise ausgezeichnet haben. Es wäre gewiß höchst verdienstlich, wenn die einzelnen Züge ihres Heldenmuthes, ihrer Todesverachtung, ihrer aufopfernden Liebe gesammelt werden könnten, um endlich Jene einmal zu beschämen, die aus einem tiefgewurzelten Hasse gegen das Christenthum — denn die Vorurtheile sind längst bei Allen gehoben, die sich ernstlich belehren wollen — immer noch wider die Einführung der barmherzigen Schwestern in allen Armen- und Krankenhäusern mit unsinniger Wuth sich gebärden. Ich finde mich nicht in der Lage, jene Zusammenstellung zu machen; aber ich kann Ihnen die nachfolgenden zwei Thatsachen verbürgen, die es gewiß verdienen, allgemein bekannt zu werden.

Am 25. Juni wurde ein Capitain der mobilen Garde von den Insurgenten gefangen und in den Hof der barmherzigen Schwestern des zwölften Arrondissements gebracht, um daselbst erschossen zu werden. Die Oberin des Hauses stellte sich muthig zwischen den Unglücklichen und das schon angelegte Mordgewehr, und rief mit lauter Stimme: Haltet ein, hier ist das Haus Gottes; ein Verbrechen der Art würde es entweihen; der Tod dieses Mannes würde euch Verderben bringen! Schwester, Sie haben recht, riefen mehrere Stimmen; Sie sind immer gut gegen uns gewesen; wir wollen Ihnen keinen Schmerz bereiten; wir werden den Gefangenen auf der Straße erschießen, so daß Sie es nicht sehen. Nicht so, meine Freunde, erwiederte die Oberin mit der größten Ruhe; dieser Mann gehört mir, er darf nicht aus diesem Hause weggebracht werden. Bei den Diensten, die wir Euch schon erwiesen, bei Euern Weibern und Kindern beschwöre ich Euch, lasset ihn hier, er soll unser Gefangener sein. Zweistundenlang kämpfte die edle Frau mit den Rasenden, welche das Schlachtopfer ihren Händen nicht wollten entwischen lassen, bis ein starkes Gewehrfeuer ganz in der Nähe des Hauses ihr zur Hilfe kam. In der Verwirrung, welche dadurch unter dem Haufen entstand, ließ sie den Gefangenen in ein Zimmer, welches die Apotheke bildete, versteckte ihn in der Eile, so gut es gehen mochte, trat gleich darauf wieder unter den Haufen und sagte mit einem Lächeln auf den Lippen und einem Gebete im Herzen: Gott sei Dank, denn er hat den Gefangenen gerettet.

Nicht minder beherzt zeigte sich eine andere Schwester, welcher, als sie gerade im Begriff war, den Verwundeten Hilfe zu bringen, ein von Blut, Branntwein und Pulverdampf berauschter Insurgent das Bajonnett auf die Brust setzte. Ruhig faßte sie den Mörder ins Auge, schlug mit einer Art Unwillen und unter den Worten: „Glaubst du denn, mein Freund, daß ich mich vor einem Bajonnette fürchte, ich fürchte nur Gott," das Gewehr zurück, setzte sodann, ohne auch nur umzusehen, ihren Weg fort, um einige Schritte weiter einem Sterbenden beizustehen, der von einer Kugel tödtlich getroffen war. Ich habe mich nicht darum bemühet, die Namen dieser beiden Schwestern zu erfahren; für Gott, der sie kennt, sind es zwei Engel, für uns — zwei barmherzige Schwestern.

Paris, 10. Juli. An die Stelle des Friedens-Martyrers vom 26. Juni, des hochw. Erzbischofs Affre von Paris, ist der Abbé Sybaur, Bruder des Volksvertreters gleichen Namens,

Digitized by Google

zum Erzbischof von Paris ernannt worden. Im Jahre 1792 geboren, ward er 1839 Bischof und Domherr zu Nimes. Er ist ein ausgezeichneter Prediger und Verfasser mehrerer gelehrter Werke.

London, 5. Juli. Am 4. Juli wurde die in der St. George-Road, Lambeth, am Westend von Southwark, d. h. dem Stadttheil am rechten Ufer der Themse, erbaute römisch-katholische Cathedrale eingeweiht. Die Feierlichkeiten begannen um 11 Uhr mit einer großen Prozession, an welcher 2 Erzbischöfe, 11 Bischöfe (darunter die Bischöfe von Trier und Lüttich) und 260 Geistliche Theil nahmen. Eigenthümlich ist die Weise, wie die „Times" sich darüber ausdrückt: „Diese Reihe von Bischöfen rief die alten Tage priesterlicher Pracht in Erinnerung, wo die stolzesten Throne den geistlichen Donnern Roms unterworfen waren. Die höhere Geistlichkeit trat höchst würdig auf; die meisten zeichneten sich durch die geistige Schönheit ihrer Gesichtszüge aus, und alle durch ihre malerische Tracht, die sich von dem gewöhnlichen weißen Anzuge der Dominicaner zur höchsten Pracht erhob, in den von Juwelen leuchtenden Mitren und den reichgestickten Gewändern, steif von Brocad und strahlend von Gold und Purpur. Ueber Alle ragte Dr. Wiseman hervor, dessen hohe Gestalt in seiner erzbischöflichen Tracht noch vergrößert schien; in seiner linken Hand trug er den Krummstab, die rechte ruhte andächtig auf der Brust; so schritt er daher, der Letzte in einer Reihe von Bischöfen, lang genug, um die Insel aus ihrer protestantischen Ruhe aufzuschrecken." In der Kirche waren fast alle angesehenen kathol. Familien Englands zugegen; Lord Arundel, Lord Shrewsbury und andere vornehme Katholiken hielten den Opferteller. Dr. Wiseman, der englische Erzbischof, vertheidigte in seiner Predigt den Pomp und die Pracht, welche die kathol. Kirche bei feierlichen Gelegenheiten anwende, während sie dem Armen eine immer offene Zufluchtsstätte darbiete. Die Feierlichkeiten werden noch mehrere Tage dauern. Die Kirche ist von Hrn. Pugin im geschmückten gothischen Style gebaut. Der Berichterstatter der Times hat an der Bauart Manches zu tadeln; bewunderungswürdig ist aber das große Fenster und die schöne steinerne, mit Bildwerken geschmückte Kanzel. Der Kirche fehlt noch mancher Schmuck, z. B. die gemalten Fenster. Neben derselben ist ein Kloster erbaut. (A. P. Z.)

Aus Gallizien. Vor einiger Zeit habe ich Ihnen berichtet, daß Graf Stadion die Bitten der Bewohner um Beibehaltung der Jesuiten nach Wien beförderte. Zugleich trug er auf den Fall, daß diese Bitte nicht entsprochen würde, darauf an, daß denjenigen Jesuiten, welche das Land verlassen würden, Reisegeld, den Einheimischen oder Zurückbleibenden Unterstützung und Pension gegeben würde. Wenigstens veranlaßte er das Ministerium durch eine Einfrage, über diese billigen Punkte sich zu äußern. Während Graf Stadion in Innsbruck und Wien abwesend war, kam nun ein Ministerialrescript nach Lemberg, welches verordnete: daß mit dem 1. Juli diejenigen Jesuitencollegien, welche nicht Schulen halten, geschlossen und aufgelöst seien, diejenigen, welche Schulen halten, nach Vollendung des Schuljahres ebenfalls aufgehoben sein sollen. Alle Güter und Habseligkeiten der Jesuiten sollen confiscirt werden. Die aufgehobenen Jesuiten mögen Pfründen und Lehrstellen annehmen, wo sie solche bekommen, allein Keinem sei weder Pension noch Unterstützung abzureichen. Fremde mögen ihre Pässe begehren, sollen aber kein Reisegeld erhalten, auch Einheimische nicht, welche das Land verlassen. Das Vollziehungsdecret ist von Pillersdorf unterzeichnet. Wie viele Ungerechtigkeiten wird dieser Mann noch auf seinen Scheitel laden? *). Die Confiscationen sind in rechtlichen Staaten aufgehoben; im Jahre der Morgenröthe der goldenen Freiheit Oesterreichs werden sie wieder eingeführt; denn sie treffen kathol. Corporationen, welche nach dem radicalen Staatsprincipe überall — rechtlos sind. Zu bemerken ist aber noch, daß in Gallizien viele Güter der Jesuiten aus dem Privatvermögen von Wohlthätern oder selbst von Mitgliedern angekauft worden sind. Die Confiscation derselben ist demnach ein gemeiner Diebstahl. Denn die heutige Zeit unterscheidet auch einen gemeinen und politischen Diebstahl. Der erste wird noch für ein Verbrechen gehalten; der andere, verübt an geistlichen Corporationen, an Kirchen und Klöstern, gilt für Staatsweisheit. Durch die Verfügung, den Jesuiten weder Pensionen noch Unterstützungen, den Davonreisenden nicht einmal Reisegeld abreichen zu sollen, übertrifft die österreichische Regierung Karl III. aus Spanien, Ludwig XV. aus Frankreich, ja selbst den russischen Czaar und erhebt sich im ersten Jahre der Civilisation und des constitutionellen Heils zur türkischen Justiz. Die Jesuiten haben in Galizien nicht wenig dazu beigetragen, das Volk im Gehorsam und in der Treue für den Kaiser zu erhalten und zu stärken, sie haben unablässig für das Heil der Seelen und somit für Staat und Kirche gearbeitet, sie haben die wilde Jugend Polens zu veredeln sich bemüht, sie haben Tag und Nacht ihre Kräfte zum Wohle des Staates und der Kirche erschöpft: nun jagt man sie auseinander, ohne ihnen nur etwas zu reichen, womit sie ihr Leben fristen können, bis sie wieder einen Wirkungskreis werden errungen haben. Viele sind Greise, mehrere sogar Blinde. Man wirft sie hartherzig auf die Gasse. Wahrlich, eine solche Ungerechtigkeit schreit zum Himmel und ruft den Fluch auf eine Regierung herab, welche sie verübt. (A. P. Z.)

Aus der östlichen Schweiz. Die Folgen der Schilderhebung gegen die sieben kathol. Kantone, über welche sich im Sommer und Herbst 1847 selbst viele Katholiken keine klare und richtige Berechnung zu machen wußten, entwickelten sich rasch und allseitig. Im Wallis wurden den kirchlichen Instituten bedeutende Summen abgenommen, dann zu Staatszwecken verwendet; im Kanton Freiburg geschah Aehnliches und dabei wurden bereits ein paar reiche Klöster aufgehoben. Luzern thut nun ohne Bedenken das Gleiche mit St. Urban und andern. Vor wenigen Tagen folgte der große Rath von Thurgau mit Aufhebung sämmtlicher Klöster, mit einziger Ausnahme eines Frauenklosters; unter den aufgehobenen befindet sich die Benedictinerabtei Fischingen und die schön gelegene Carthaus Ittingen, jenseits der Thur, unfern Frauenfeld; ein kleiner Theil des Klostervermögens wird den thurgauischen Katholiken zu eigener Verwendung überlassen, drei Viertheile übergeben an die Staatskasse des meist protestant. Kantons, der aus der reichen Beute Schul- und ähnliche Anstalten dotiren wird. Kaum hatten die Zeitungen diese jüngsten Nachrichten zu Berg und Thal verbreitet, kommt die Kunde über die Alpen her aus dem Kanton Tessin, daß auch der dortige große Rath von 21 Klöstern 9 der reichsten aufgehoben habe. Eine Anregung, die Angelegenheit dem heil. Vater zu unterstellen, blieb ohne Erfolg, wenn sie auch eine

*) Er ist bereits gefallen.

Digitized by Google

ansehnliche Stimmenzahl erhielt. Die tessinische Verwendung des Klostervermögens wird noch weniger erbauen, als ähnliche Liquidationen und Verfügungen anderswo, da der Kanton unter einer Schuldenlast seufzt, die seine Kräfte weit übersteigt; wirklich sollen die Klostergüter theilweise zur Schuldentilgung verwendet werden. Jetzt sind noch übrig einige Klöster in den Kantonen St. Gallen, Solothurn und in der Gebirgsschweiz. Bessert sich die öffentliche Stimmung nicht, so werden auch diese Institute einer ältern Zeit, für die übrigens ein namhafter Theil der Bevölkerung noch viele Anhänglichkeit zeigt, angegriffen werden. Man weiß nicht, ob man den Protestanten wegen solcher Erscheinungen geradezu ausschließliche Vorwürfe machen kann: unsere konfessionellen Verhältnisse sind wesentlich dadurch getrübt, daß eine ansehnliche Zahl der sogen. gebildeten Katholiken mit den Interessen des Katholizismus offen bricht und mit vollen Segeln jener kirchlichen und religiösen Nivellirung zusteuert, die schon so lange das Ziel einer gepriesenen Aufklärerei gewesen ist. Ich wage auch kaum Vorhersagungen über die nahen Schicksale der kathol. Kirche und ihrer redlichen Anhänger in der Schweiz: das Trübste hält man sich fern vom eigenen Bewußtsein so lange als möglich. So viel darf ohne Unrecht gesagt werden, daß der heil. Stuhl seit dem Beginn des Pontifikats von Pius IX. die Gefahren der politisch-konfessionellen Verwickelungen in der Schweiz und deren wahrscheinliche Folgen nicht nach ihrem ganzen Gewicht erkannt zu haben scheint. (A. P. Z.)

Bayern. Die Geistlichkeit des Decanates Orb in der Diözese Würzburg hat in der Ueberzeugung, daß, nachdem der Staat aufgehört hat, Schutzherr der kathol. Kirche zu sein, dieselbe Schutz und Hilfe nur in sich selbst und in ihrer höhern unsichtbaren Kraft suchen muß und finden kann, und in der Ueberzeugung, daß dies *nur durch ein* kräftiges Zusammenwirken des Gesammtklerus von *ganz* Deutschland erreicht werden könne, an den hochw. Bischof von Würzburg die Bitte gerichtet: „Hochderselbe wolle in Verbindung mit den hochw. Herren Erzbischöfen und Bischöfen von Bayern dahin wirken, daß sich der ehrwürdige Episcopat von ganz Deutschland zu einem Concilium vereinige, um jene Anordnungen und Maßregeln zu treffen, durch welche die Freiheit der Kirche errungen und ihre Rechte und ihr Vermögen gegen jeden ungerechten Eingriff sicher gestellt werden können." Faxit Deus!

München. Der außerordentliche Professor des Kirchenrechts an der Universität München, Dr. Kunstmann, ist zum ordentlichen Professor der juridischen Fakultät daselbst ernannt worden.

Pest. Zu der hochwichtigen Stelle des ungarischen Fürsten-Primas ist der Bischof von Szathmar, H. Ham, berufen, zum Erzbischof von Eriau aber ist der bisherige Bischof von Csanad, H. Lonovitsch, bestimmt worden.

---

## Diözesan-Nachrichten.

Deutsch-Piekar, 3. Juli. Unter den aus der Nähe und Ferne zum gestrigen Feste der Heimsuchung Mariens hierher pilgernden Wallfahrern befand sich auch Referent, der den Freunden des Mariendörfleins einen kurzen Bericht zu geben sich hiermit erlaubt. Wenn gleich das eingetretene Regenwetter einen großen Theil der Wallfahrer gestern zurückhielt und demzufolge auch die Beiträge zum Kirchbau nur spärlich eingegangen sind, so bot dagegen das heutige schöne Wetter wenigstens einigen Ersatz, was um so willkommener war, als die Aufsetzung des zweiten Thurmknopfes feierlichst stattfinden sollte. Nachdem schon im vorigen Jahre dem ersten Thurme seine Zierde zu Theil geworden, erhielt solche auch heute der andere, nunmehr vollendete. Die Festlichkeit begann mit einem solennen Hochamte, wobei der Schutz des Himmels, welcher sich während des ganzen Baues sichtbar bewährt hatte, neuerdings erfleht wurde. Darauf bestiegen zwei Schieferdecker die Spitze des Thurmes und zogen den vergoldeten und mit Kränzen geschmückten Knopf bedächtig an der Leine hinauf. Es gewährte einen imposanten Anblick, der majestätischen Bewegung des Knopfes bis in die hohen Regionen mit dem Auge zu folgen, während dem von den Schulkindern ein polnisches Marienlied in lieblicher Harmonie angestimmt wurde, das zugleich der Donner von aufgestellten Mörsern und das Schmettern der Trompeten und Pauken der Musici vom Thurme herab begleitete. Unter der versammelten Volksmenge aber herrschte eine lautlose Stille, denn Jeder lauschte mit klopfendem Herzen und gespannter Erwartung der Ausführung dieser gefahrvollen Arbeit. Endlich erreichte der Knopf die Spitze und wurde von den gewandten Schieferdeckern nebst dem großen, eisernen, stark vergoldeten Kreuze an der Spindel befestigt. Allgemeiner Jubel erschallte, als das heilige Zeichen der Erlösung in der heitern, blauen Luftregion prangte und von den Strahlen der untergehenden Sonne erleuchtet, gleich einer magischen Erscheinung am Himmel die Augen und Herzen Aller an sich zog. Hierauf bestieg der Eine der beiden Schieferdecker den Knopf, umfaßte mit der einen Hand das Kreuz, in die andere aber nahm er ein Glas Wein und brachte nunmehr neun Toaste aus auf das Wohl unsers heil. Vaters Pius IX., des hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs Melchior und seines Domkapitels, unsers allergnädigsten Königs, des hochgeehrten Dominial-Herrn Grafen Henkel v. Donnersmark auf Siemianowitz, des gesammten hochw. Klerus, insbesondere des geliebten Bauunternehmers, aller Arbeiter, Bauleute und Wohlthäter der Kirche, namentlich des um den Bau sehr verdienstvollen Direktor Heer, des Gutspächter Herrn Seidel rc., welche Toaste jedesmal durch den Vivatruf des versammelten Volkes, die Intraden des Musikchors und den Kanonendonner, welchen Manche in der Ferne für das kriegerische Feuern der Russen halten mochten, erwidert wurden. Auch hatte sich der Schieferdecker einen Korb voll Pfefferkuchen, Brätzeln und Bildchen mitgenommen und als er nun diese successive aus der Höhe herabwarf, da hätte man den Jubel der unschuldigen Kinderwelt sehen sollen, wie sie sich in Haufen an jene Stellen drängte, wo dies süße Manna von oben herab regnete und welch' hohes Entzücken sich in den Blicken dessen malte, dem der glückliche Fund gelang! Alt und Jung theilte allgemein die Freude und Referent, welcher an der Seite des hochw. Bauherrn dem Schauspiele beiwohnte, bemerkte, welches innige Vergnügen Letzterer daran fand. Hiermit schloß diese Feierlichkeit, begünstigt durch das herrlichste Wetter und die glücklichste Ausführung. Es wurden auch bei dieser Gelegenheit in den Thurmknopf verschiedene Documente, als die merkwürdige Geschichte der Entstehung dieses prächtigen Marientempels, worin unter Anderm auch die Namen der besondern Wohlthäter, sowie der Künstler und Werkmeister nebst den Kostenpreisen der einzelnen

Digitized by Google

Bauarbeiten (im Ganzen sind bis jetzt 65,000 Thaler vereinnahmt und verausgabt) bemerkt wurden, ferner die höchsteigenhändige Unterschrift Sr. Majestät des Königs, einige polnische und deutsche Exemplare der bekannten Actien-Einladungen des hochw. Bau-Unternehmers, sowie der Nüchternheitsgelöbnißscheine und a. m. zum Andenken für spätere Generationen deponirt.

Es dürfte mancher Leser gerne zu wissen verlangen, wie weit der Bau dieses Gotteshauses gediehen ist? Darauf kann ich erwiedern, daß der äußere Bau desselben wohl ziemlich vollendet ist und die Kirche jetzt schon in Mitte aller sie umbrausenden Stürme wie ein Port des Friedens, der mehr denn je unserer Zeit Noth thut, und zugleich als kostbares Denkmal des katholisch-gläubigen und frommen Sinnes dasteht; daß aber der innere Ausbau noch sehr zurückgeblieben und deshalb auch anderer Hindernisse wegen die heuer beabsichtigte Consecration der Kirche erst im nächsten Jahre mit Gottes Hilfe Statt finden dürfte. — Zur gänzlichen Vollendung der Marienkirche möchten wohl noch 10 bis 15 Tausend Thaler erforderlich sein, da sie bis zu Ende würdig der bis jetzt entfalteten Eleganz durchgeführt werden soll. Es ist dies freilich eine hohe Forderung an unsere geldarme Zeit, aber demungeachtet wankt der hochw. Bauherr nicht in seinem starken Vertrauen auf Gott, der ja den „Armen" zumal das Evangelium predigen läßt und die Herzen der Kinder Mariens durch das Band der göttlichen Liebe auch fernerhin an diese Gnadenstätte zu knüpfen wissen wird! Darum, Ihr edlen Wohlthäter nah und fern, lasset nicht nach im Eifer zur Ehre der jungfräulichen Mutter und steuert Euer Scherflein wie die verflossenen sechs Jahre auch noch im letzten nach Kräften bei, um Euerm Werke die Krone aufzusetzen; denn wahl schmerzlich müßte für Jeden das unvollendete Gotteshaus sein. Sehet da die Orgel; von meisterhafter Hand gefertigt, ertönt sie wohl feierlich schon im Heiligthume, aber — sie ist noch nicht bezahlt; deshalb kaufe sich doch der Eine oder Andere ein Pfeifchen derselben zum Lobe Gottes! Dort erhebt sich an der Mauer das von einem genialen Künstler Tyrols componirte Hauptaltar-Gemälde, die Geburt Christi vorstellend, in einem sehr abstechenden Blendrahmen, weil's am Gelde mangelt, eine angemessene Goldrahmung zu beschaffen; deshalb suchet noch ein paar verborgene Dukaten zur Vergoldung hervor, sie bringen hier gute Zinsen und werden nicht müßig liegen bleiben. Endlich möget Ihr auch einen Blick auf die im Presbyterio bereits begonnene Marmorpflasterung werfen; die schönen schwarzen und weißen Quadratsteine sind zwar von Krakau her schon besorgt, aber noch nicht bezahlt; deshalb steht es Euch, mildthätige Herzen, frei, ob Ihr zuerst die schwarzen oder weißen Steine einlösen wollet! — Soweit, freundliche Leser, steht der Bau des Marienhauses, das bei allem Wechsel der Zeiten und Geschicke doch unangefochten seiner Vollendung naht und sich als ein Hafen des Friedens Allen anzubieten scheint, die auf dem stürmischen Meere dieses Lebens schiffen und unter dem Schutzmantel der göttlichen Mutter Trost für ihre wunden Seelen suchen. Ja helfet, treue Söhne und Töchter Mariens, den Bau dieser heiligen Stätte vollenden, die sich unsere himmlische Mutter als einen sichtlichen Ort der Gnaden selbst auserwählt zu haben scheint. Wer es aber nicht glauben will, der komme her und bringt er kein Felsenherz mit, so wird er in dieser Vorhalle des Himmels seine Hände erheben und ausrufen müssen: „Wahrhaftig, hier ist der Herr und groß ist Er in seinen Heiligen!"

Freistadt, 14. Juli. Unser berliner Deputirter, der hiesige Pastor Stalling, hat bei der Nationalversammlung eine Petition eingereicht, wornach die Widmuthen der Katholiken, wo letztere die Minderzahl der Einwohner bilden, den protestantischen Gemeinden resp. Geistlichen übergeben werden sollen. Diese Grundstücke haben es, so zu sagen, aller Welt angethan; Jedermann, auch der namen- und bedeutungsloseste, speculirt auf sie, wie auf herrenloses Gut; früher versuchten sich die Regierungen in diesem Geschäfte und man muß es einräumen, mit vielem Glücke; die zur Anwendung gebrachten Mittel waren die wirksamsten und aufs klügste berechneten; jetzt treten die protest. Herren Geistlichen, wahrscheinlich auch in wohlwollender Rücksicht auf das Beste der Katholiken, wie früher das Ministerium gethan, als Speculanten auf und wir sind begierig zu erfahren, welcher Wege diese sich bedienen werden, fremdes Gut, ohne Rechtstitel und Gewalt, mit Anstand als ihr Eigenthum zu erklären. Unser Deputirter ist aus Sorau, also ein Lausitzer und Landsmann des durch Rechtsverdrehung und Aufhetzerei den Katholiken Schlesiens wohlbekannten Superintendent Worbs, der seiner Zeit die rühmliche Mission übernahm, zu beweisen, daß die vom Kaiser im 17. Jahrhunderte in Schlesien vorgenomme Kirchenreduction die schreiendste Gewaltthätigkeit gewesen und daß die Behauptung der Katholiken, wornach ihre Kirchen nicht den einzelnen Gemeinden, sondern ihrer Gesammtheit, dem Corpus Catholicorum, zugehören, eine unverständliche und wahnsinnige sei, weshalb denn auch der Besitz der Katholiken stets angefochten werden müsse. Man sieht, die Landsmannschaft ist ansteckend oder vielleicht schwebt auch unserm geistlichen Herrn Deputirten eine Doctorpromotion vor, wie sie dem seligen Worbs, ungeachtet seiner schmählichen Verletzung aller historischen Treue, seiner Verhöhnung des gesunden Menschenverstandes, zu Theil wurde, als man ihn bei dem 1830 gefeierten Jubelfeste honoris causa als vindex evangelicae veritatis zum Doctor der Theologie proclamirte. Beneidenswerthe Auszeichnung! Hin und wieder wird schon die Aeußerung laut, die Uebergabe dieser oder jener Widmuthen möchte nächstens erfolgen und man muß gestehen, das protestantische Volk ist nicht so schwergläubig, als man gemeinhin denkt und ebensowenig scheut es die Unterwerfung unter das Auctoritätsprincip; denn die Verscheerung eines einzigen seiner geistlichen Hirten ist hinreichend gewesen, den quäst. Glauben zu wecken und alle bisherigen Begriffe von Recht, Eigenthum ꝛc., schnell und in gebührendem Gehorsam bei Seite zu legen.

Im höchsten Grade charakteristisch ist die Nachricht in Nr. 159 der breslauer Zeitung von einer Petition protestant. Geistlichen in Gnadau und einer Anzahl Protestanten in der Provinz Sachsen, welche sämmtlich gegen einen verantwortlichen Cultusminister protestiren und dagegen einen dergleichen unabhängigen, wie überhaupt die Wiedereinrichtung eines selbstständigen Kirchenregiments vom Staate verlangen. Das Kind will sich von seinem Vater nicht trennen; es ist noch minorenn und fühlt, daß es ihm zu einer selbstständigen Etablirung und Einrichtung an der erforderlichen Umsicht und Kraft gebricht. Das Kind ist 300 Jahre alt und kann immer noch nicht auf eigenen Füßen stehen. Es hat von jeher, so alt es ist, in den schönsten

Digitized by Google

Phrasen von der Freiheit gesprochen, die altgläubige Blindheit neben sich geschmäht, sich selbst als den alleinigen Inhaber der besten Augensalbe ausgerufen und jetzt, nachdem der von ihm selbst wegen seiner Härte als Zwingherr verschrieene Vater das Kind freilassen und ihm Gelegenheit geben will, sich in der ganzen Fülle seiner überreifen Majorennität zu zeigen, flüchtet es in liebseliger Anhänglichkeit wieder zu dem alten Zwingherrn zurück und bittet, das von ihm selbst ausgestellte Armuthszeugniß überreichend, unter dem Schatten des allgem. Land-Rechts, der Gesetzsammlung, der Amtsblätter und Glauben machender und schützender Vorschriften, wie bisher auch ferner ausruhen zu dürfen! Ein sonderbares Schauspiel, so wohl das Kind als den Vater scharf charakterisirend. So wenig ich sonst ein Anhänger der Theorie des Deputieten Blum in Frankfurt a. M. bin, so muß ich doch seinem, bei Gelegenheit einer Debatte über die in Deutschland einzuführende Kirchen- und Religionsfreiheit gethanen Ausspruche Beifall zollen: „Kann der Protestantismus ohne Hilfe des Staates, ohne Polizeigewalt, nicht bestehen, so ist er nicht werth, gehalten zu werden; besitzt er aber die zu einer selbstständigen Existenz erforderliche Kraft, dann braucht er den Staat nicht, er wird ohne dessen Hilfe bestehen." Wir wollen abwarten, was kommen wird, aber Vieles scheint schon darauf hinzudeuten, daß die kaum angebrochene Morgenröthe einer allgemeinen Kirchen- und Religionsfreiheit gerade von der Seite her wieder verscheucht werden wird, auf welcher das Freiheitsgeschrei immer am größten gewesen, und der Grund hierzu ist kein anderer, als weil der Zustand der Unfreiheit und polizeilichen Bevormundung durch den Staat diese Seite nie zu einem klaren Verständniß der wahren Freiheit hindurch gelassen, sie vielmehr stets gezwungen hat, sich immer nur mit dem bloßen Schallen des Wortes zu begnügen. Welche Definitionen von Freiheit, welche Gestaltgebung für dieselbe werden wir in nächster Zeit auf protestantischem Gebiete abermals erleben!

Ratibor, 11. Juli. (Verspätet.) Nach einer alten durch Herkommen und Fundation bestehenden Einrichtung werden von hier aus alljährlich 3 große Prozessionen nach auswärts veranstaltet: die erste nach der zur Parochie Altendorf gehörigen, ½ Meile von der Stadt entfernten Feldkirche matka boża, die zweite nach der im Ausbau begriffenen pschower Marienkirche, und die dritte nach dem Annaberge. Von diesen 3 Prozessionen haben in diesem Jahre bereits die ersten beiden stattgefunden, und mit Uebergehung der ersten erlaube ich mir ein Referat über die nach Pschow am 8. und 9. d. Mts. veranstaltete Prozession zu geben.

Referent, zugleich geistlicher Führer der in Rede stehenden Wallfahrt, verließ mit der hiesigen Gemeinde Sonnabend den 8. Juli nachmittags die Stadt, nachdem die Wallfahrer zuvor durch eine kurze Ansprache vorbereitet worden waren. Die heiße Liebe und kindliche Ergebenheit unsrer Gemeinde für die heilige Mutter Gottes hatte sich durch die große Anzahl der Pilger thatsächlich erwiesen. Gegen Abend am letzten Wegekreuze vor Pschow angelangt, von wo aus die Gnadenkirche den imposantesten Anblick gewähret, ordneten sich die bis dahin durch die Länge des Weges vereinzelten Pilger, vernahmen nochmals in deutscher und polnischer Sprache die Bedingungen einer heilsamen Wallfahrt, und gingen dann in wohlgeordneten Reihen in die pschower Gnadenkirche ein, vor welcher uns der zeitige Pfarradministrator Herr Skwara empfangen hatte. Nach den feierlichen Vespern wurde den Wallfahrern bis gegen 12 Uhr Nachts das heil. Sacrament der Buße gespendet, und wenngleich des andern Tages vom frühen Morgen an bis gegen Mittag gebeichtet wurde, so war es doch nicht möglich, bei der großen Anzahl von Pilgern und den wenigen Priestern Allen zu genügen; Viele mußten ohne empfangene Heilsmittel den heil. Ort verlassen.

Der Pfarradm. Hr. Skwara wollte der alljährlich wiederkehrenden ratiborer Prozession diesmal ein Doppelfest bereiten, und hatte zu diesem Behufe die Kuppelaufsetzung des ersten nunmehr fast ausgebauten Thurmes bis zu unsrer Ankunft aufgeschoben. Die kirchliche Benediction des Thurmknopfes und des Doppelkreuzes, welches letzteres 212¾ Pfund wiegt, und von dem hiesigen Schlossermeister Jordan angefertigt ist, hatte der anwesende Erzpriester Hr. Lodzik aus Jastrzemb unter Voranschickung einer sehr geeigneten Ansprache über Psalm 126, 1. in polnischer Sprache vorgenommen. Darauf wurden nach einander Knopf und Kreuz aufgewunden. Dieses gefahrvolle Werk ging unter Gottes Schutz ohne Unglück vor sich. Von einer nothdürftig errichteten Tribüne aus sahen die Gutsherrschaft Frau Wit von Döring nebst ihren Töchtern, und die fremden Geistlichen der ganzen Thurmkronaufsetzung zu. Der Thurm selbst gewährt einen imposanten Anblick, und im höhern Sinne wird er die ganze Umgegend zur treuen Verehrung Maria's auffordern, und dies um so mehr, da er ja seine Existenz nur den Pfennigen und Kreuzern, welche arme Wittwen und Waisen freiwillig auf den Opferaltar Maria's gelegt haben, verdankt. Der Thurm ist rücksichtlich seiner Bauart eine Verschmelzung des byzantinischen mit dem neueren Baustil. Es hieße ungerecht sein, wollte man bei Erwähnung alles Dessen das Sammlerverdienst des Hrn. Skwara übergehen; denn was durch Decennien von Jahren, in Zeiten, wo die Opfer noch reichlich flossen, die früheren Pfarrer von Pschow nicht ermöglichten, das brachte der gegenwärtige Pfarrer in unsrer glaubens- und opferarmen Zeit zu Stande. Gott verhelfe ihm auch noch zum Ausbau des zweiten Thurmes!

Zur Danksagung des vollendeten Werkes celebrirte der ebenfalls anwesende Erzpriester Hr. Moron aus Gieraltowitz unter Assistenz zweier Geistlichen das Hochamt. Am Schlusse sei noch Dank den verehrlichen und bei dem Thurmbau thätig gewesenen Werkmeistern, insbesondere dem Hrn. Zimmermeister Wanke aus Ratibor gespendet, durch dessen große Umsicht und Geistesgegenwart in der Leitung der Kuppelaufsetzung Unglück vermieden worden ist.

Hauptstock, Caplan.

Jedlownik bei Loslau, 15. Juli. In der Mitte zwischen Loslau und Rogau liegt meine Parochie, und ist, wie in der Beilage zur Oderzeitung Nr. 144 berichtet wird, die Zerstörung durch den Orkan, vom 19. und 20. Juni c., und den vorher herrschenden Typhus das Unglück am hiesigen Orte wohl noch größer als in der Nachbarschaft.

Wollte ich einen umständlichen Bericht über die Noth und das Elend geben, in dem sich meine armen Pfarrkinder, unter denen ich erst kurze Zeit wohne, befinden, so würden doch alle meine Worte weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Wer nicht Augen- und Ohren-Zeuge der Zerstörung ist, wer

Digitized by Google

nicht selbst den Schreckenstag mitverlebt hat, der kann sich wahrlich keinen Begriff davon machen, wie es hier aussah, und noch aussieht. Ich selbst kann mich bis heute nicht ganz erholen, und sind den 2 todtgeschlagenen Personen bereits 19 ins Grab nachgegangen, die Alle nur an den Folgen der Angst und des Schreckens starben.

Der Kirchthurm, an dem erst im verflossenen Herbste eine Haupt-Reparatur vorgenommen wurde, ist nebst der Kirche so zerstört, daß wieder fast dieselben Auslagen gemacht werden müssen, wie voriges Jahr. Zwar wird, da die Kirche, eine der ältesten in Oberschlesien, nicht so arm wie die loslauer ist, und man rasch an's Werk ging, in kurzer Zeit Alles wieder hergestellt sein, denn es fehlen nur noch die Kuppel und die Fenster in der Kirche; aber was sage ich von dem lebendigen Tempel Gottes, was sage ich von den armen, unglücklichen Leuten? Die Meisten sind kaum vom Typhus genesen, und sehen jetzt dem Hungertode entgegen.

Wenn ich öfter des Tages, um die Zimmerleute in der Arbeit beim Thurme zu beaufsichtigen, auf den freundlichen Kirchhof komme und meine in einem Halbkreise liegende Parochie mit den ganz zerstörten Feldern sehe: dann wende ich meine Augen zum Himmel, und bitte unter Thränen den allgütigen Vater dort oben, daß er seine hart geprüften Kinder, die so geduldig und ohne Murren sich in seinen heiligen Willen fügen, nicht verlassen möge, und in der großen Noth Hilfe schicken wolle durch gute Menschen, deren es ja so viele auf Erden gibt.

Heute, am Feste der Sendung der heil. Apostel, sende ich daher nicht für mich, sondern für meine unglücklichen Parochianen, die nur die Religion vor der Verzweiflung zurückhält, eine herzliche Bitte an alle edlen Menschenfreunde um Hilfe und Unterstützung.

Ich wende mich vorerst an meine Herren Amtsbrüder, die in diesem Jahre nicht so wie ich, eine zerstörte und leere, sondern mit Getreide angefüllte Scheuer hoben werden; ich wende mich ferner an edle Gutsherrschaften, die das Kirchenblatt lesen, und die der liebe Gott vor einer solchen Prüfung bewahrt hat, und wende mich auch an die, welche zwar keine Erndte halten, aber die in guten Vermögensumständen lebend, gerne nach Möglichkeit beisteuern zur Linderung der Noth der armen Menschheit. Gott wird Allen der Belohner sein*).

Anton Proske, Pfarrer.

Camenz, 8. Juli. Der heutige Tag drohte für unsern Ort und insbesondere für unser majestätisches Gotteshaus ein furchtbarer Unglückstag zu werden. Es herrschte in den Nachmittagsstunden eine drückende Schwüle und zahlreiche Gewitterwolken lagerten sich über dem nahen Gebirge. Nicht lange währte es, so verkündete der rollende Donner ein heranziehendes Ungewitter. Langsam zog es näher und kam endlich über den Ort: aber wohl eine Viertelstunde lang entlud sich kein Blitz und nur einige wenige Tropfen Regen fielen herab. Da plötzlich fuhr unter entsetzlichem Gekrach ein Blitz hernieder und traf unsere Kirche an dem östlichen Giebel, schlug ein Stück desselben herab, theilte sich und fuhr an der südlichen und nördlichen Seite längs der Dachrinnen hinab und richtete auf seinem Wege noch bedeutende Verheerungen an. Die umliegenden Bewohner eilten erschrocken herbei, denn die aufsteigende Rauchwolke ließ befürchten, daß der Blitz gezündet habe. Die alsbald angestellten näheren Untersuchungen ergaben aber, daß diese Befürchtung sich nicht erfüllt, daß die Hand des Allmächtigen unser Gotteshaus vor noch größerem Unglück geschützt habe.

*) Die Redaction des schles. Kirchenblattes wird gern wie für Loslau und Rogau, so auch für das in der Mitte von beiden liegende Jedlownik milde Gaben annehmen und befördern. D. R.

Breslau, 26. Juli. Das vierte Volumen der Beitrittserklärungen zu der Adresse der Katholiken Breslau's vom 4. Juli c. enthält die Unterschriften von folgenden Kirchgemeinden: Trachenberg, Patschkau, Reichenbach, Gleiwitz, Ostroppa und Zedlitz, Hirschberg, Naumburg a. Q., Sagan, Wittichenau, Liegau, Neumarkt, Gr. Strehlitz, Gr. Glogau (Stadtgemeinde), Ratibor, Gr. Peterwitz bei Ratibor, Ostrog, Pawlau, Janowitz, Poln. Crawarn, Stuben-Grosen, Propstei Zodten, Beuthen a. d. O., Steinau O. S., Fischbach, Schildau, Kl. Röhrsdorf, Staude, Mühlbock, Bentschen, Namslau, Tost, Dubensko, Freiburg, Liebenau b. Münsterberg, Gloschkau, Kraschen, Gleinitz, Dietzdorf, Trautliebersdorf, Protzan, Seitendorf, Ge. Schiemnitz, Neuland b. Neisse, Woischnik, Kamieniz, Kl. Strehlitz, Ob. Glogau, Kerpen mit Reitersdorf, Deutsch-Rasselwitz, Kostenthal, Neuen mit Gorkelsdorf, Leschnitz, Schmellwitz mit Gr. Merzdorf ꝛc., Wiesau, Leubus (Kloster und Dorf), Gr. Schmograu, Schweinern-Protsch, Seiffersdorf, Falkenberg (Stadt, Schloßgemeinde, Dörfer), Gr. Rossen, Seichwitz, Eckersdorf bei Namslau, Strehlitz bei Namslau, Bankwitz, Kuhnau, Großkauer, Modan und Herrndorf, Brieg, Kr. Glogau, Rudno, Slaweneitz, Schurgast, Langen-Peilau, Jarischau, Lomnitz, Voitsdorf, Seiffersdorf bei Grottkau, Krzanowitz, Warmbrunn, Alt-Reichenau, Körnitz, Tworkau, Schawoyne, Kosel bei Naumburg, Leippe, Wartha, Dolina, Gr. Rosmierz, Gr. Stein, Jeschona, Wyssoka, Pstronsna, Schimmerau, Carlsruhe, Bielitz mit Großmahlendorf, Ossig, Oltaschin, Alt- u. Neu-Röhrsdorf, Weigelsdorf, Zembowitz, Wittgendorf, Hemmersdorf, Reichenau mit Schlottendorf ꝛc., Nimpsch, Bedernitz, Primkenau, Schömberg, Kuttlau, Krzizanowitz, Lindenau b. Grottkau, Kritsch, Brosewitz ꝛc., Wolfelsdorf, Leuppusch, Alt-Heinrichau, Peterswaldau, Birngrütz, Friedberg mit Rabischau, Rothsürden-Thauer, Wahren, Camenz, Wischdorf mit Boroschau, Tillowitz, Wischnitz, Corsenz, Groschowitz, Gr. Lossowitz, Benkowitz, Tarnau bei Frankenstein, Quaritz, Oels mit Ullersdorf, Jeltsch mit Meleschwitz, Puschkau, Berzdorf, Rogau, Wyssoka, Jordan, Langseifersdorf, Kaulwitz, Poln. Neukirch, Hirschfeld, Ob. Stephansdorf, Waldenburg.

Die Gemeinden, deren Unterschriften im fünften Volumen enthalten sind, werden nächstens namhaft gemacht werden. Es sind bereits 100,000 Unterschriften. Naddpl.


# Literarische Anzeigen.

Im Verlage von G. P. Aderholz in Breslau ist so eben erschienen:

## Ueber die deutsche Kirchenfreiheit.

Sendschreiben an den Professor Dr. Otto Mejer in Königsberg zur Beleuchtung seiner Schrift: die deutsche Kirchenfreiheit und die künftige katholische Partei.

Von Dr. Jos. Ign. Rieker,
Domdechanten u. Prof. d. Theologie an der Universität zu Breslau.
gr. 8. geh. Preis 5 Sgr.


Digitized by Google

Im Verlage von **L. Wittmann** in Bonn ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Breslau bei **G. P. Aderholz**, Ring und Stockgassen-Ecke Nr. 53 zu haben:

**Sechs bisher unbekannte**

# höchst merkwürdige Prophezeihungen

**auf unsere nächste Zukunft.**

Verglichen mit den bekannten des Frater Hermann, Spiel-Bähn, Jasper und des Barth. Holzhausen,

gesammelt und herausgegeben

von

**Dr. J. B. Kutscheit.**

geh. Preis 2½ Sgr.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß jeder mit gespannter Erwartung in die Zukunft blickt, und ich glaube daher einem geehrten Publikum diese höchst wichtige Schriftchen um so mehr empfehlen zu dürfen, als der bekannte Name des Herausgebers für eine gründliche Beurbeitung bürgt.

---

Bei **Gebr. Karl** und **Nikolaus Benziger** in Einsiedeln ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Breslau bei **Georg Philipp Aderholz**, Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53:

**Maria von Mörl** in Kaltern und Dominica Lazzari in Capriana. Zwei Wunder der Gnade für unsere Zeit: Zur Beschämung der Ungläubigen, zur Erweckung der Lauen, zur Stärkung der Eifrigen. Bearbeitet nach frühern Zeugnissen und eigener Anschauung von F. Th. G. Mit drei Abbildungen. Preis 5 Sgr.

Obstehende Schrift, die über eine der interessantesten Erscheinungen unserer Tage — über die im Reiche der Natur und der Gnade so wundersamen, ekstatischen Jungfrauen in Tyrol — den neuesten und sehr vollständigen Bericht enthält, hat einer der angesehensten und gelehrtesten Ordensgeistlichen der Schweiz verfaßt, nachdem er diese Jungfrauen in einem Zwischenraum von zwei Jahren zweimal und zwar das letztemal im August 1847 besucht hatte.

---

Bei den Verlegern obiger höchst interessanten Schrift sind ferner erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben, folgende drei größere **wahre Abbildungen** der zwei ekstatischen Jungfrauen in Tyrol, nach dem Leben und auf Stein gezeichnet von dem berühmten Maler **M. Paul v. Deschwanden:**

**Maria von Mörl,** geboren in Kaltern, den 16. Oktober 1812. Dargestellt in ihrer gewöhnlichen Verzuckung.

— — — dargestellt im Mitgefühl der Leiden unsers Herrn.

**Dominica Lazzari** von Capriana in Tyrol, geboren den 15. Mai 1816. Preis jeder Vorstellung, in Folio mit Tondruck: 5 Sgr.

Bekanntlich finden die künstlerischen Leistungen des Herrn Paul von Deschwanden, dessen herrliche Gemälde je mehr und mehr die neuen Kirchen und Kapellen unsers Schweizerlandes schmücken, allseitige ruhmvolle Anerkennung. Bezüglich der obigen drei Vorstellungen spricht sich ein in Kunst und Wissenschaft wohlerfahrner Korrespondent der „Schweizerischen Kirchenzeitung" in Nr. 31 v. J. folgendermaßen aus:

„Herr Maler von Deschwanden hat die Dominica und Maria mit seinem Kunstgriffel so wahr, edel und erhaben aufgefaßt, wie es bis dahin noch keinem Künstler gelungen. Nun sehnt sich sehr, diese höchst gelungenen Auffassungen durch die Lithographie in zahlreichen Abdrücken verbreitet zu sehen."

---

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch **G. P. Aderholz** in Breslau, Ring und Stockgassen-Ecke Nr. 53 und die Uebrigen) zu beziehen:

**Bellefroid,** L., Handbuch der heiligen Beredsamkeit. Zum Gebrauche der Seminarien und der Anfänger in der Ausübung des Predigtamtes. Aus dem Französ. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Die Approbation des hochw. Hrn. Bischofs von Liège lautet also: „Wir haben mit einer lebhaften Befriedigung das Handbuch für heilige Beredsamkeit ꝛc. gelesen. Dieß Werk schien uns Alles, was sein Titel verspricht und noch mehr zu enthalten. Ein einziger Gedanke hat bei seiner Verfassung vorgeherrscht; der, zu allen Graden der heiligen Beredsamkeit, vom bescheidenen Kinderlehrer bis zum glänzenden Lobredner, würdige Diener des göttlichen Wortes zu bilden, welche, ihren erhabenen Beruf begreifend, einzig damit beschäftigt, ihn mit Eifer zu erfüllen, und geschickt sind, aller Pflichten sich zu entledigen, die er ihnen auflegt. Dieß ist der Zweck, den sich der Verfasser vorgesetzt und nach unserer Meinung mit Glück erreicht hat. — Wir nehmen folglich das Handbuch als ein klassisches Werk für unsere Seminarien auf und empfehlen seiner feine Benützung allen Geistlichen, welche in den verschiedenen Kirchen unsrer Diöcese zu lehren und zu predigen haben."

**Bourdalone,** d. G. J., L., Adventspredigten. Nebst einer Beigabe: Kurzer Inhalt der in diesem Theile enthaltenen Predigten. Auch unter dem Titel: Sämmtliche Werke. Aus dem Französischen. 3r Bd. gr. 8. 1 Thlr.

**Döllinger, J., die Reformation,** ihre innere Entwicklung und ihre Wirkungen. 2r und 3r Band. Auch unter dem Titel: Die Reformation, ihre innere Entwicklung und ihre Wirkungen im Umfange des lutherischen Bekenntnisses. 2r und 3r Bd. gr. 8. 4 Thlr. 10 Sgr.

Der 2te Band enthält die Urtheile und Zeugnisse der Urheber der Reformation, ihrer Freunde, Gehülfen und Schüler über den Zustand und die Entwicklung des protestantischen Kirchenwesens in Deutschland und den lutherischen Nachbarländern von den Anfängen der Trennung bis zum Ausbruch des 30jährigen Krieges; die Biographien der bedeutenderen Männer, deren Schriften diesen Stoff geliefert, bilden zugleich eine Geschichte der innern Bewegungen und Kämpfe, unter denen das protestantische Kirchenwesen von 1540 bis zum Ende des 16. Jahrhundertes sich entwickelte; mit einer Darstellung des „sittlichen und religiösen Zustandes in den einzelnen Gebieten und Städten des protestantischen Deutschlandes und der Nachbarländer" schließt sich der Band. — Der 3te Band beschäftigt sich mit der protestantischen Lehre von der Rechtfertigung und den mit ihr unmittelbar zusammenhängenden Doktrinen, ihrem Entstehen aus dem eigenthümlichen Geisteszustande Luthers, ihrem Einflusse auf dessen Charakter und Sinnesweise, ihrer Darstellung in den Bekenntnißschriften und auf Religionsgesprächen durch Melanchthon und ihrer weitern Entwicklung durch den antinomischen, den Osiandrischen, den Majoristischen, den Kurz'schen Streit und die Controverse über die Unverlierbarkeit des Glaubens bis zur Concordienformel. — Ein sehr großer Theil des in diesen beiden Bänden verarbeiteten Materials ist aus ungedruckten Quellen entlehnt und das Wichtigere wörtlich mitgetheilt.

**Thalhofer,** V., die unblutigen Opfer des mosaischen Cultus: ihre Liturgie, ihre symbolisch-typische und dogmatische Bedeutung. Eine i. J. 1847 von der theolog. Fakultät zu München gekrönte Preisschrift. gr. 8. geh. 1 Thlr. 3 gr.

**Phillips,** G., Kirchenrecht. IIIr Bd. 1te Abth. gr. 8. geh. 1 Thlr. 20 gr.

---

Digitized by Google

Im Verlage von **J. H. Deiters** in Münster sind eben erschienen und bei **G. P. Aderholz** in Breslau, Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53 zu haben:

# Novena der Bedrängten.

## Neuntägige Andacht und Meßgebete

unter Anrufung der heil. **Walburga**

geschöpfet aus ihrem himmlischen Gnadenbrunnen.

Nebst kurzer Lebensbeschreibung der wunderthätigen Nothhelferin.

12. geh. 5 Sgr.

In den jetzigen Tagen der Bedrängnisse dürfte auf dieses Büchlein aufmerksam zu machen sein.

**Lütkenhaus,** C., Pastor. Unterricht über die christliche Ehe, für die reifere katholische Jugend. 12. brosch. 6 Sgr.

Dieses inhaltreiche Büchlein zerfällt in folgende Abtheilungen: 1. Bin ich von Gott zum Ehestande berufen? — 2. Der Stand der ehelosen Keuschheit. — 3. Was ist die christliche Ehe? — 4. Die Ehe ist ein Sakrament. — 5. Ehehindernisse. — 6. Gemischte Ehen. — 7 und 8. Verhalten vor, bei und nach der Verlobung. — 9. Nähere Vorbereitung. — 10. Wie sollst du dich als Christ nach Gottes Willen im Ehestande verhalten ꝛc. Möge dies Vermächtniß eines in der Seelsorge ergrauten Pfarrers durch große Verbreitung den bezweckten Nutzen stiften.

**Belenherm,** C., Pastor. Unterricht über die Kirche Christi in Fragen und Antworten. Zunächst zum Gebrauche bei dem Communion-Unterrichte und zum Geschenk für Neu-Communicanten. Nebst zwei Predigten an diese. Vierte Aufl. 12. geh. $3\frac{3}{4}$ Sgr.

In der jetzigen Zeit, wo das Wort „Kirche" — „Katholische Kirche" so oft ausgesprochen wird, wo die fleischlichen Interessen die Theilnahme Aller so dringend in Anspruch nehmen, dürfte das Erscheinen der 4. Auflage dieses Büchleins höchst willkommen sein, „welches — wie eine Beurtheilung sagt: in klarer, Allen verständlicher, planmäßiger Darstellung das „Wichtigste von der wichtigen Lehre über die Kirche Jesu behandelt; welches „mit Umsicht, Gründlichkeit und mit Berücksichtigung der Zeit verfaßt, in „Bezug auf seinen Zweck ein goldenes Büchlein genannt werden kann." Diese Auflage ist eine zweite Predigt beigefügt.

Münster, Juli 1848. **J. H. Deiters.**

---

Im Verlage von **G. P. Aderholz** in **Breslau** ist soeben erschienen:

## Beiträge zur Würdigung der Jacotot'schen Methode.

**Von K. Seltzsam,**

erstem Lehrer an den Elementarklassen des Magdalenen-Gymnasiums.

1848. Preis 5 Sgr.

Inhalt: 1) Die psychologischen Reihenfolgen und das System. 2) Man kann von der Natur abirren, — Thatsachen entscheiden. 3) Die Meinung ist die Königin der Welt.

---

**Erstes Lesebuch zum Gebrauche bei Anwendung der Lesemethode nach Jacotot.** Von K. Seltzsam. Zweite Auflage. Preis geb. $3\frac{1}{4}$ Sgr.

Von demselben Verfasser sind in demselben Verlage zu haben:

**10 Lesetafeln zum Gebrauche beim ersten Leseunterricht nach Jacotot.** Preis 15 Sgr.

**Der Geist der Jacotot'schen Methode** in Beziehung auf den ersten Lese-Unterricht. Preis 6 Sgr.

Die günstigsten Beurtheilungen dieser Schriften und Anempfehlung der Methode findet man in Racks pädagog. Jahresbericht, der sächsischen Schulzeitung, der allgemeinen Schulzeitung, Brandenburger Schulblatt, Barthel lathal. Jugendbildner, Monatsblatt für Pommerns Volksschullehrer, Berliner Jahrbüchern u. s. w. In vielen Schulen sind solche bereits eingeführt.

**Sadebeck, Dr. Max. Elemente der ebenen Geometrie.** Leitfaden für den Unterricht an Gymnasien und höhern Bürgerschulen. Mit drei Figurentafeln. 3. verbesserte Auflage. Preis $12\frac{1}{2}$ Sgr.

---

Bei **Gebr. Karl und Nikolaus Benziger** in **Einsiedeln** sind so eben folgende interessante Schriftchen erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Breslau bei **G. P. Aderholz** (Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53):

Geschichte

## der Erscheinung der sel. Jungfrau

**zweien Hirtenkindern**

auf dem Berge von La Salette, in Frankreich

den 19. Herbstmonat 1846

und deren außerordentlichen Wirkungen, entnommen aus den frühern und neuesten zuverlässigen Berichten von

**P. Laurenz Hecht,**

Professor und Kapitular des Stifts Einsiedeln.

**Dritte, sehr vermehrte Auflage,**

mit drei lithographirten Abbildungen, darstellend die Erscheinung und die wahren Bildnisse der beiden Hirtenkinder.

144 Seit. in 12. geh. 4 Sgr.

---

## Unsere Liebe Frau von La Salette

oder

**Erscheinung der seligsten Jungfrau**

auf den Alpen von La Salette

und deren außerordentlichen Wirkungen.

Ausgezogen aus den frühern und neuesten zuverlässigen Berichten von

**P. Laurenz Hecht.**

Mit der Abbildung der Erscheinung und den wahren Bildnissen der zwei Hirtenkinder.

72 Seiten in 12. geh. 3 Sgr.

---

# Blicke in die Zukunft

oder

## Gesichte eines frommen und erleuchteten Priesters

in den Jahren 1828 — 1830.

48 Seiten in 12. geh. $2\frac{1}{2}$ Sgr.

---

Bei **W. Stefanski** in Posen ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Breslau bei **G. P. Aderholz,** Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53., **F. Hirt,** und **W. G. Korn:**

**Promemoria,** betreffend die Beeinträchtigung der katholischen Kirche im Großherzogthum Posen seit der Königl. preuß. Besitznahme — eingereicht bei Sr. Majestät dem König von dem Erzbischof v. Przyluski und den beiden Kapiteln von Gnesen und Posen. 5 Bog. in Folio. Preis 10 Sgr.

---

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Breslau bei **G. P. Aderholz,** Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53,) zu haben:

**Baldauf,** P., das Reich Gottes auf Erden. Biblische Geschichtspredigten aus dem alten und neuen Bunde, mit beigefügten Glaubens-, Sitten- und Heilsmittellehren auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres. Ir Jahrg. Altes Testament. 1r u. 2r Thl. 8. geh. 2 Thlr. 20 gr.

— — dasselbe. IIr Jahrgang. Neues Testament. 1r Theil. 8. geh. 15 gr.

Dieses gediegene Werk enthält die ganze biblische Geschichte, die ganze Glaubens-, Sitten- und Heilsmittellehre und die Charakteristik aller biblisch merkwürdigen Personen.

---

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 32.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 5. August 1848.**


## Schul-Angelegenheiten.

[An alle kathol. Väter und Mütter.] Nachstehende Worte richte ich an Euch, geliebte kathol. Eltern, um Euch in einer Sache aufzuklären, die jetzt viele Gemüther beschäftigt und die gerade Euch am allermeisten betrifft. Denn es handelt sich um nichts Geringeres, als um Eure Kinder, um deren Schulunterricht, Bildung und Religion. Es handelt sich darum, ob es katholischen Eltern auch fernerhin noch erlaubt sein soll, ihre Kinder katholisch zu erziehen.

Ihr habt nicht bloß in diesen Blättern schon gelesen, sondern wahrscheinlich auch im Umgange mit Euern Mitbürgern darüber gesprochen, daß sich ein Streit erhoben hat zwischen Geistlichen und Schullehrern oder, wie man sich auch auszudrücken pflegt, zwischen der Kirche und der Schule. Ein Theil der Schullehrer hat in Bezug auf Erziehung und Unterricht Eurer Kinder an die National-Versammlungen zu Frankfurt und Berlin Forderungen gestellt, gegen welche die Geistlichen Einspruch erheben, weil sie voraussehen, daß, wenn jene Forderungen bewilligt würden, eine katholisch-christliche Erziehung Eurer Kinder nicht mehr möglich sein wird.

Unter den vielen Freiheiten, welche nach den berliner Märzereignissen dem preußischen Volke gewährt wurden, war auch diese: die preußischen Staatsbürger dürfen sich versammeln und über beliebige Gegenstände sprechen. Die Schullehrer Schlesiens haben von dieser Freiheit ebenfalls Gebrauch gemacht und daran haben sie recht gethan. Kein Vernünftiger und Unparteiischer wird ihnen das übel nehmen. Aber gerechten Tadel verdient die Art und Weise, wie die Versammlung der Lehrer am 25. April l. J. in Breslau zusammengetreten ist. Es vereinigten sich nämlich der katholische Seminar-Oberlehrer Hr. Rendschmidt und der protestantische Seminar-Oberlehrer Hr. Scholz und erließen gemeinschaftlich einen Aufruf an sämmtliche Lehrer Schlesiens, sich auf den gen. 25. April in Breslau zur Besprechung von Schulangelegenheiten einfinden zu wollen. Gegen 400 Lehrer verschiedener Confessionen (katholisch, protestantisch, jüdisch, congesch) kamen auch wirklich zusammen. Ihr werdet Euch billig wundern, wie ein kathol. und ein protestant. Lehrer sich vereinigen konnten, um gemeinschaftlich Anträge über Gegenstände zu stellen, die mit der Religion auf das Innigste verwachsen sind. Denn wie sich eine kathol. Kirche von einer protest. augenfällig unterscheidet, so unterscheidet sich auch kathol. Schule und Erziehung von protest. Schule und Erziehung. Diese Vereinigung zwischen Männern aus verschiedenen, sich widersprechenden Confessionen zur Umgestaltung der Schule war der erste Fehler und die hauptsächlichste Ursache des später folgenden Streites. Es wäre vernünftig und billig gewesen, daß der kathol. Lehrer seine kathol. Amtsgenossen, und der protestant. Lehrer seine protestant. Amtsgenossen zur Besprechung ihrer resp. Schulangelegenheiten eingeladen hätte. Man hat dies nicht gethan, und darum stehen sich jetzt in der Schulfrage, wie dies gar nicht anders sein kann, zwei Heerlager gegenüber. Jedermann mußte es aber auch einleuchten, daß in einer confessionell nicht geschiedenen Versammlung die protestant. Lehrer die Mehrzahl bilden und demnach das Uebergewicht behaupten würden. Die kathol. Lehrer konnten, wenn, wie geschehen, nach Stimmenmehrheit entschieden wurde, nur in der Minderheit bleiben und im Gefolge ihrer protestant. Collegen erscheinen. Zum Danke dafür bezeugen nun die Letzteren öffentlich, daß, als am 25. April die kathol. Lehrer sich einem Antrage widersetzten, die protest. Lehrer des Friedens wegen (!) auf die Abstimmung über den beregten Gegenstand verzichteten! (Vergl. Denkschrift über die Wünsche und Anträge der Volksschullehrer Schlesiens S. 19).

Der Fehler, daß sich kathol. Lehrer mit protestantischen zur Berathung über Schulangelegenheiten vereinigten, hätte noch übersehen werden können, wenn nur die kathol. Lehrer nicht den zweiten, weit größeren Fehler gemacht hätten, einen Punkt mitzuunterzeichnen, gegen welchen nicht bloß Ihr, kathol. Eltern, sondern auch die ganze kathol. Kirche ein kräftiges Nein! sprechen

Digitized by Google

muß. Dieser Punkt lautet: „Die Lehrer fordern Befreiung der Schule von der bisherigen Bevormundung durch die Kirche, resp. durch die Geistlichkeit.“ Man hat wunderliche Dinge über die sog. Bevormundung der Schule durch die Kirche in die Welt geschrieben. Man hat gesagt: die Lehrer seien geistig gedrückt und niedergehalten, weil die Geistlichen in den Schulen als Gesetzgeber auftreten könnten. Man hat ferner gesagt: die Schule sei die großjährige Tochter der Kirche und brauche sich nicht mehr von der Mutter am Gängelbande herumführen zu lassen, könne vielmehr letztere entbehren und zur Thür hinausweisen. Andere haben die Geistlichen als unwissende Menschen verschrieen, als wenn sie gar nicht die gehörigen Kenntnisse von den Schulwissenschaften hätten, um über eine Schule die Aufsicht führen zu können. Einer hat sogar in einer verblümten Frage (in der Odeezig.) den Geistlichen den ehelosen Stand zum Vorwuef gemacht und sie deshalb für unfähig erklärt, über Jugendbildung ein Urtheil zu haben. Die Hrn. R. und St. haben sich endlich dahin erklärt: den Geistlichen noch den „wissenschaftlichen Religionsunterricht“ in den Schulen zu belassen; über die übrigen Lehrgegenstände, als Lesen, Schreiben, Rechnen, Weltgeschichte, Erdbeschreibung u. s. w. dürften sie jedoch keine Aufsicht mehr führen. Das nennt man Emancipation der Schule von der Kirche. Ich will Euch das näher erläutern.

Den Geistlichen soll die Aufsicht über den Leseunterricht entzogen werden. Kathol. Eltern! Nehmet doch einmal die Schullesebücher Eurer Kinder zur Hand, z. B. die Deutschmann'sche, Steuer'sche, Kühn'sche Fibel oder das Lesebuch von Rendschmidt; Ihr werdet daselbst auf dem Titelblatte unten die Bemerkung finden: „Mit Approbation und Genehmigung des hochw. fürstbischöfl. General-Vicariat-Amtes zu Breslau,“ d. h. die geistliche Behörde hat dieses Buch durchgesehen, hat in demselben nichts gefunden, was gegen den kathol. Glauben oder gegen das Seelenheil Eurer Kinder wäre, und empfiehlt es demnach zum Schulgebrauche. Diese Genehmigung der geistlichen Behörde müssen alle Lehrbücher haben, ehe sie den Schulkindern in die Hände gegeben werden dürfen. Wird nun den Geistlichen die Aufsicht über den Leseunterricht entzogen, so dürfen sie natürlich auch die Lesebücher nicht mehr ihrer Controlle unterwerfen, sondern es bleibt dem freien Willen des Lehrers anheimgegeben, ob er in seiner Schule ein von der bischöfl. Behörde approbirtes Lesebuch gebrauchen will oder nicht. Könnte sich dann nicht zuweilen der Fall ereignen, daß der Lehrer, entweder aus Unvorsichtigkeit oder aus bösem Willen, ein Buch in die Schule einführte, welches Eurem kathol. Glauben zuwider ist? Und wäre dann die Erziehung Euer Kinder noch eine katholische?

Ebenso gefährlich steht's mit der kathol. Erziehung Eurer Kinder, wenn den Geistlichen die Aufsicht über das Schreiben, Rechnen und über die übrigen Lehrgegenstände genommen wird. Auch der Schreibunterricht kann unkatholisch werden. Ihr könntet dann leicht in den Schreibebüchern Eurer Kinder Sätze wie folgende finden: „Luther, der Mann Gottes, nennt den Papst den Antichrist.“ „Die Messe ist eine Abgötterei.“

Was den Rechenunterricht anlangt, so wird es genügen, wenn ich sage, daß vor einigen Jahren ein Buch erschienen ist, welches die ganze Lebensgeschichte Luther's in Rechenexempeln darstellt. Z. B.: „Luther wurde den 10 Novbr. 1483 geboren und schlug den 31. Octbr. 1517 seine Lehrsätze gegen den päpstlichen Ablaß an; wie alt war er zu derselben Zeit?“

Wenn nun den Geistlichen die Aufsicht über die Schule entzogen würde, wenn sie nur zweimal wöchentlich zu Euren Kindern kommen dürften, um ihnen nothdürftig einige religiöse Begriffe beizubringen, wenn die Ueberwachung der übrigen Lehrgegenstände ihnen gesetzlich verboten wäre — saget, kathol. Eltern, könnten nicht vielleicht einmal Eure Kinder um ihren kathol. Glauben und um ihre Seligkeit betrogen werden? Ihr kathol. Lehrer, habt Ihr die Möglichkeit dieses Falles noch nicht in Erwägung gezogen? Ihr seid zwar, wie ich zuversichtlich hoffe, alle brav und gut katholisch, aber könnet Ihr für Eure Nachfolger einstehen?

Der Einwurf einiger Emancipationsmänner: die Lehrmethode im Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w. sei weder katholisch noch protestantisch, dieser Einwurf kommt hier gar nicht in Betracht. Der Geistliche als solcher kümmert sich nicht um die Methode; ihm ist es gleich, ob der Lehrer synthetisch oder nach Jacotot, ob rationell oder mechanisch verfahre. Dagegen bleibt er dafür verantwortlich, ob das vorgeschriebene Schulziel erreicht werde. Auf welchem Wege es erreicht wird, bleibt rein dem Lehrer überlassen. Die Methode hat bisher nur der Staat durch seine Schulrevisoren, Schulinspectoren und Schulräthe beaufsichtigt, nicht die Kirche *).

Der dritte Fehler, den die kathol. Lehrer im Verein mit den protestantischen begangen haben, ist die Stellung des Antrages: „Die Schulen sollen zu Staatsanstalten erhoben werden.“

Manche kathol. Lehrer scheinen den Inhalt dieser Forderung noch nicht klar erkannt zu haben. Zum wenigsten geht dies aus dem Geständnisse des Hrn. Rector Steuer hervor, welcher im kathol. Centralverein zu Breslau erklärte: die kathol. Lehrer hätten unter jener Forderung nur gemeint, das Einsammeln des Schulgeldes von Seiten der Lehrer solle aufhören, die Lehrergehälter sollen aus Staatskassen gezahlt werden. Wir sind in diesem Punkte mit Hrn. Steuer ganz einverstanden, aber der Antrag, die Schule sei Staatsanstalt, enthält noch unendlich mehr. Vor Allem ist zu bemerken, daß durch die jüngsten Weltereignisse der Staat, und zumal der preuß. Staat, aus seinem alten Verhältnisse zu den Confessionen gänzlich geschieden ist. Der Staat ist weder mehr katholisch noch protestantisch, ja nicht einmal christlich; der Staat ist völlig confessionslos. Der Staat fragt nicht mehr nach dem Glauben oder dem religiösen Bekenntniß seiner Bürger, sondern einzig danach, ob jeder seine Bürgerpflichten erfülle und seine Steuern zahle. Alles Andere, vornehmlich das Kirchliche, liegt außerhalb des Gesichtskreises des Staates. Welche wichtigen Folgen für die Schule diese neue Stellung des Staates habe, ist leicht zu erkennen. Denn wird die Schule, welche bisher Gemeindeanstalt war, zur Staatsanstalt erklärt, so kann von Seiten des Staates auf einen besondern confessionellen Unterricht in derselben keine Rücksicht mehr genommen werden, weil ja eben der Staat nach den neuen Grundlagen ohne alle Religion ist. Vielmehr wird der Staat in den Staatsschulen die Lehrer nach seinem Gutdünken anstellen, ohne erst anzufragen, ob die Gemeinde, in welcher die Staatsschule besteht, katholisch, protestantisch, jüdisch oder sonstig ist. Wenn in Euern Dörfern und Städten ein Gensd'armes, Rentmeister, Einnehmer, Richter oder sonst ein anderer Staatsbeamter angestellt werden sollte, haben sich da die Behörden zuvor bei Euch erkundigt,

*) Vergl. Oberpräsidial-Verordnung für Schlesien v. 2. Juli 1836, die Anweisung über die Obliegenheiten und Verpflichtungen der Geistlichen als Schulrevisoren, sub Nr. III. C. 2. b. Menzel, die 3. l. preuß. Schulreglements. 2. Aufl. S. 210.

Digitized by Google

von welcher Confession der Neuanzustellende sein müsse? Gewiß nicht, weil bei diesen Aemtern die Religion ziemlich ohne Einfluß ist. Ebensowenig werdet Ihr bei Anstellung der Staatsschullehrer um Eure Meinung gefragt werden. Und möchte es der Staat thun, so würde er sich selber widersprechen, würde seinen obersten Grundsatz — die Religion macht bei Anstellungen keinen Unterschied — verleugnen und aufheben.

Aber, kathol. Eltern, können dergleichen Staatsschulen, in welchen vielleicht protest. aber jüdische Lehrer unterrichten, Euch eine Garantie bieten für die kathol. Erziehung Eurer Kinder? Ihr müßt gerade jetzt um so mehr über Eure elterlichen Rechte wachen, weil eine Partei besteht, die mit aller Kraft dahin arbeitet, die Religion so viel als möglich aus den Schulen zu verbannen, wahrscheinlich, weil sie dieselbe für etwas Ueberflüssiges hält. Die Männer dieser Partei suchen dadurch zum Ziele zu kommen, daß sie verlangen, die bisherigen Confessionsschulen sollen in Simultanschulen verwandelt werden, d. h. in Schulen, wo eine bestimmte religiöse Richtung nicht vorherrscht. Gegen solchen Antrag haben sich unsere kathol. Lehrer in der Versammlung vom 25. April mit Recht einmüthig erhoben und es dadurch bewirkt, daß eine Abstimmung über diesen Punkt nicht erfolgte. Nichtsdestoweniger figurirt die „Umgestaltung der bisherigen Confessionsschulen in Simultanschulen" in der den Nationalversammlungen zu Frankfurt und Berlin überreichten Denkschrift über die Wünsche und Anträge der Volksschullehrer Schlesiens (S. 19)!! Der Verf. der „Denkschrift" hat hierin wenigstens Consequenz bewiesen, denn wer Staatsschulen will, muß nothwendig auch Simultanschulen wollen, denn Staats- und Simultanschulen sind dermalen identisch. Katholische Eltern! Unsre Lehrer haben in erster Siegesfreude über die errungenen politischen Freiheiten im Verein und unter Einfluß protest. Lehrer an die beiden gesetzgebenden Versammlungen zu Frankfurt und Berlin zwei Anträge gestellt, deren Inhalt sie nicht genau erwogen haben und gegen welche wir als kathol. Christen Einsprache thun müssen. Nimmermehr dürfen wir zugeben, daß die kathol. Schule von der Kirche getrennt und zu einer reinen Staatsanstalt erklärt werde. Der kathol. Central-Verein zu Breslau hat bereits gegen diese beiden kirchenfeindlichen Anträge einen Protest erhoben und wird denselben auch Euch vorliegen. Ihr wisset nun, was Ihr zu thun habt, um Eure Elternrechte zu sichern.

Dabei dürfen wir aber nicht anstehen, unsere kathol. Lehrer in ihren gerechten Forderungen zu unterstützen. Die Erziehung unserer Kinder kostet ihnen viel Mühe und viel sauern Schweiß, und sie verdienen in dem, was billig und recht ist, unsere ganze Theilnahme. Die gerechten Forderungen der kathol. Lehrer sind aber folgende:

1) Der Lehrer soll Mitglied des Schulvorstandes werden.
2) Dem Schulen-Inspector soll aus dem Lehrerstande ein Beigeordneter gegeben werden, welcher mit jenem gemeinschaftlich die Schulen visitirt.
3) Die Lehrer unter 200 Thl. sollen besser besoldet werden, damit sie nicht mit Nothrungssorgen zu kämpfen haben, sondern sich ganz ihrem wichtigen Berufe widmen können. Die Zuschüsse zu den Lehrerbesoldungen muß der Staat leisten, weil er unsere Steuern in Empfang nimmt.
4) Die Lehrer, welche durch Eifer sich auszeichnen, sollen nach Verlauf einer näher zu bestimmenden Dienstzeit Berechtigung auf Gehaltszulage haben.
5) Die Lehrer sollen von allen lästigen Nebenämtern entbunden werden.
6) Dienstunfähige Lehrer sollen angemessen pensionirt werden.
7) Für die Wittwen und Waisen verstorbener Lehrer soll von Staats wegen gesorgt werden.
8) Die Lage der Schul-Adjuvanten soll verbessert werden.

W. Sch.

Oppeln. Die Lehrerconferenz vom 10. Juli ist durch die Referate darüber gewissermaßen berüchtigt worden. Es wird genügen, das einfach hinzustellen, was die Lehrer einerseits nicht wollen und andererseits wünschen, um die vorgefaßte üble Meinung zu berichtigen.

Die kathol. Lehrer wollen weder eine Trennung der Schule von der Kirche, noch Simultanschulen. Ersteres wurde deutlich ausgesprochen, gegen letztere ausdrücklich im Protocolle protestirt. Eben so wies ein Redner auf die Folgen hin, welche nothwendig aus der Verwirklichung der von der Verfassungs-Commission gemachten Propositionen hervorgehen müßten.

Die Lehrer wünschen außer gründlicherer Ausbildung und besserer Besoldung durch den Staat einen freieren Wirkungskreis, doch so, daß der Kirche ihre Rechte garantirt werden, und vermieden deshalb den zu vielen Mißverständnissen führenden Passus: „Aufhebung der Bevormundung der Schule durch die Kirche." In Bezug auf das Schuleninspectorat wünschen sie: daß der künftige Inspector theoretisch und praktisch gebildet *), d. h. ein „Mann vom Fache" sei. Sie haben sich noch keinen Augenblick der Täuschung hingegeben, daß nur unter weltlichen Vorgesetzten allein füe sie Rosen blühen würden. In Bezug auf das Revisorat des Ortsgeistlichen — welcher Punkt sonderbarerweise gar nicht zur Sprache kam — wünschen sie, daß das Religiös-sittliche der Beaufsichtigung denselben überlassen bleibe, das Andere dagegen unmittelbar unter den Schuleninspector komme, der als solcher angestellt und besoldet ist, und die Schulen mehrere Male des Jahres unangemeldet revidirt. Die Lehrer glauben, daß dadurch eine tiefere Einsicht in den Stand der Schulen ermöglicht werde, als durch unsere jetzigen Schauprüfungen **). — Endlich wünschen die Lehrer, daß sie Mitglieder der Schulendeputation seien und ihnen die Möglichkeit offen stehe, in höhere Schulämter zu gelangen.

Dieses sind ungefähr die leitenden Gedanken der Lehrer des hiesigen Kreises. Die Oeffentlichkeit mag nun entscheiden, inwiefern sie den kathol. Baden verlassen haben.

Zur besonderen Berichtigung des Referats in Nr. 30 d. Zschr. sei noch bemerkt, daß die Lehrer bestimmt erklärten, der Organisten- und Cantordienst, welchen sie mit Liebe und Freude verrichten, müsse beibehalten werden. Wenn Hrn. Ref. beliebt, diesen Passus so hinzustellen, als hätten wir „diese eiserne Fessel" nur um des „Bar-

*) Diese Forderung ist vom schles. Kirchenbl. wiederholt gestellt worden.

**) Dagegen wurde eingewendet: „der Lehrer könne in 24 Stunden das niederreißen, was der Geistliche in einer Woche aufbaue." Daß dieses möglich sei, können wir nicht bestreiten. Aber welche Bürgschaft hatte man bis jetzt dafür? Wir meinen nur allein das Vertrauen zu dem Lehrer. Da die jetzt viele Schulen in dieser Beziehung gar nicht revidirt wurden, da es eben so einleuchtend ist, daß selbst der eifrigste Revisor doch nicht jedem Vortrage des Lehrers beiwohnen kann: was hinderte denn den böswilligen Lehrer bis jetzt an dem „Niederreißen!" Werden dagegen die Lehrer auch ferner im kathol. Geiste unterrichtet und erzogen, so hat die Kirche auch unter veränderten Verhältnissen in dem Vertrauen zu den Lehrern die beste Bürgschaft.

Digitized by Google

theils willen mit- und angenommen," so ist dieses eine neue Verdächtigung zu den vielen, welche bereits die Lehrer getroffen; wir müssen sie entschieden zurückweisen. In Betreff des Küster- und Glöcknerdienstes wurde, nachdem mehrere Redner dafür und keiner dagegen gesprochen hatte, gewünscht, daß die Annahme Jedem freigestellt sein möge. Denen, welche den Lehrern die Competenz absprechen, über diese Punkte zu berathen, sei noch gesagt, daß wir niemals in dem Wahne gelebt haben, als seien wir eine beschließende Versammlung. Wir sprechen einfach unsere Wünsche aus und es ist unbillig, nicht einmal dieses gestatten zu wollen. Ob diese Gehör und Erfüllung finden werden, das ist den bei der Schule Betheiligten, der Kirche, dem Staate und der Gemeinde, anheim gestellt. Schmähungen und Verdächtigungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, führen nie zu einer Verständigung.

Der Deputirten-Stellvertreter.

Nachschrift. Wir freuten uns, in demselben Blatte zu lesen, daß Hr. Steuer — der uns bei der Anwesenheit in Breslau den 25. April durch Handschlag die Versicherung gab, sofort aus dem Comité zu scheiden, wenn etwas Kirchenfeindliches aufgenommen würde — endlich die Initiative ergriffen hat und bedauern nur, daß er es nicht schon damals that, als unseren Wünschen jene „unbestimmte Fassung" gegeben wurde. Er hat für diesen Mißgriff gewiß am härtesten büßen müssen und hat dafür unsere aufrichtige Theilnahme. D. O.

Oppeln. Der Bericht über die in Oppeln am 10. Juli c. abgehaltene Kreis-Lehrer-Conferenz (cf. allgem. Odrztg. Nr. 164) handelt unter Anderm von 20jähriger Duldung vielfacher Mißhandlungen, welche Herr Lehrer Seliger erfahren haben soll. Der genannte Herr erklärt sich in seiner Rede bereit, als Opfer fallen zu wollen für die Wahrheit, für die heiligsten Interessen der Volksschule, mag man sonst immer von ihm halten und sprechen, was man wolle. Was nun die erlittenen Mißhandlungen betrifft, so wird schon in der Note zu dem erwähnten Bericht, weiter aber auch durch den in der Odrztg. Nr. 167 veröffentlichten, von dem rc. Seliger an Hrn. Stadtpfarrer Gnosdeck gerichteten Brief, der Nachfolger des Hrn. Bischof Sedlag und Vorgänger des Hrn. Pfarrer Gnosdeck als derjenige bezeichnet, von dem diese vermeintlichen Mißhandlungen ausgegangen sein sollen. Zwar fand sich das Lehrer-Collegium in Oppeln (doch wohl mit Ausnahme des Lehrer Seliger) in der Odrztg. Nr. 169, um der Wahrheit die Ehre zu geben, schon zu der Erklärung veranlaßt, daß der ehemalige Regierungs- und Schul-Rath Hr. Gärth sich stets gegen seine sämmtlichen Lehrer als ein eben so humaner wie gerechter und väterlich besorgter Vorgesetzter gezeigt habe, allein auch wir fühlen uns im Namen der hiesigen kathol. Gemeinde gedrungen zu erklären, daß uns die vielen Beweise von Liebe, Sorgfalt und Theilnahme unsers frühern Seelsorgers, Herrn Canonicus Gärth, zu einer Dankbarkeit und Hochachtung verpflichten, welche durch elende und niedrige Verleumdungen nie und nimmer geschwächt werden können. Oder war Hr. Seliger als Lehrer und Gemeindeglied etwa ausgeschlossen von der Liebe, Milde und Nachsicht seines Vorgesetzten und Seelsorgers? Nein, das wahrlich nicht!

Wir erinnern Hrn. Seliger, daß es Fehler gibt, die, wie der Apostel sagt, unter Christen selbst nicht einmal genannt werden sollen; wir erinnern ihn an zornmüthige Handlungen, die einem Knaben den Verlust eines Fingergliedes kosteten, an Versäumnisse des kirchlichen Gottesdienstes, an die Nachlässigkeit bei Uebung des Kirchen- und Volksgesanges, an die aufsichtslose Abhaltung der täglich nachmittags eingeführten Privatstunden und an die unregelmäßige Pflichterfüllung als besoldeter Choralist. Hr. Seliger singt in Kirche und Schule, angeblich wegen Brustschmerzen, nie gern, dagegen fühlt er die letztern nie, wenn es gilt, eine Gesellschaft durch sein Talent als Sänger und Bauchredner stundenlang zu ergötzen und zu unterhalten. Das Vorerwähnte beruht auf Wahrheit, und wollen wir gleich Hrn. Seliger für die Wahrheit als Opfer fallen!

Glauben wir nun bewiesen zu haben, daß Hr. Seliger von der Liebe, Milde und Nachsicht seines Vorgesetzten nicht ausgeschlossen war, sondern sich derselben in hohem Grade zu erfreuen hatte, so fühlen wir uns am Schluß zu der Erklärung veranlaßt, daß ein solches Gebahren, wie es von Hrn. Seliger berichtet wird, kein reelles, männliches und freisinniges, sondern ein höchst bedauernswerthes und undankbares ist und bleibt. Wer für Beweise von Liebe, Milde und Nachsicht eine solche Undankbarkeit kund gibt, der darf mit Hrn. Seliger nicht ausrufen: Ich bin katholisch und werde es bleiben bis zu meinem Grabe! — Sapienti sat!

Festung Cosel, 24. Juli. Der Artikel in Nr. 164 der Odrztg., betreffend die Conferenz der Elementarlehrer des oppelner Kreises, so wie die in den nächsten Nrn. hierauf bezüglichen Bemerkungen veranlassen auch mich, die daselbst höchst kränkenden Aeußerungen gegen die Person des jetzt in Breslau residirenden Hrn. Canonicus Gärth, in seiner früheren Wirksamkeit als Schulrath von Oberschlesien und insbesondere als nächster Schulrevisor der Pfarrschule von Oppeln, zu widerlegen.

Sechs von den Herren Lehrern Oppeln's*) haben diese boshaften Aeußerungen nicht stillschweigend hingenommen, sondern gegen sie als wahrheitswidrig zur Ehrenrettung ihres früheren hochw. Vorgesetzten Protest erhoben. Ich fühle mich verpflichtet und zugleich berechtigt, meinen Herren Collegen beizutreten, da auch ich, wenn auch nur kurze Zeit, unter der speziellen Aufsicht und Leitung des Hrn. Canonicus Gärth in Oppeln amtirte, und nach Pflicht und Gewissen, und zugleich im Namen vieler Lehrer Oberschlesiens bezeugen muß, daß sich derselbe während seiner Wirksamkeit als Schulrath von Oppeln nie eine ungerechte, persönliche Bedrückung gegen die Lehrer seines Departements erlaubt hat. Er war vielmehr ein wahrer und liebevoller Freund des gesammten Lehrstandes, der entrüstet ist über die boshafte Verleumdung gegen einen Mann, der sich als Seelsorger ein unauslöschbares Denkmal der Liebe und Hochachtung in den Herzen der kathol. Bürger Oppeln's gesetzt hat, und der den gesammten Lehrstand in Schutz nahm, wo derselbe rechtmäßig bei ihm nachgesucht werden konnte und nachgesucht wurde, der aber auch nach Pflicht und Gewissen in gerechter Weise strengen Tadel da aussprach, wo vielleicht noch mehr als nur Tadelnswerthes vorlag.

Wer ungerechter Weise von demselben angegriffen oder wohl gar gemißhandelt worden, der trete hervor und beweise; er nehme sich aber in Acht, daß er sich selbst nicht zum Falle werde. Eher, als das Gegentheil, könnte man von Hrn. Canonicus Gärth sagen, daß er eine zu große Nachsicht gegen diejenigen gehabt, die in ihrem Narrenkleide die kathol. Kirche als eine Zwangsjacke für ihre gewohnte Freiheit bezeichnet haben.

Carl Biasei, Lehrer in Cosel.

*) Hr. Lehrer B—y, der erst in späterer Zeit nach Oppeln berufen worden, ist dabei nicht betheiligt.

Digitized by Google

Liebenthal, 24. Juli. Da wir uns bei dem breslauer Central-Verein der schlesischen Volksschullehrer auf keinerlei Weise betheiligt haben, und da selbst in der vom hohen Ministerio angeordneten Kreiskonferenz, zufolge Beschlußnahme der Majorität, keine Debatten erhoben worden sind, so nehmen wir hiermit Veranlassung, unsere Gesinnungen frei und offen auszusprechen.

Auch wir halten eine Reorganisation der Volksschule für nothwendig, wünschen und beantragen aber, daß die hohe Staatsbehörde eine solche in Betreff der katholischen Schule nur im Einvernehmen mit unserem hochwürdigsten Herrn Fürstbischofe bewerkstelligen möge.

Vor Allem wünschen wir eine bessere äußere Lage und für diese Sorge zu tragen wird die besondere Aufgabe der Staatsbehörde sein.

Die sämmtl. kathol. Lehrer des löwenberger Kreises.

(Folgen 37 Unterschriften.)

Breslau, 1. August. Die Nr. 15 der „schles. Schullehrer-Zeitung" vom Sem. Ob.-Lehrer Hrn. Scholz enthält auf S. 231 folgende „Aufforderung: Die geehrten Herren Collegen aller Confessionen und Kategorien in ganz Schlesien werden ergebenst ersucht, behufs einer Uebersicht der schles. Schulbedürfnisse diejenigen Fonds, wenn möglich mit Angabe des Kapitals, der Redaction dieses Blattes [der schles. Schull. Ztg.] gefälligst zu bezeichnen, welche zu Schulzwecken jeder Art in einzelnen Kreisen oder bei Communen, oder bei einzelnen Anstalten gegründet sind. J. G." — Gewiß eine sonderbare und höchst auffallende Aufforderung! Hr. J. G. oder die Redaction der schles. Schullehrerztg. will das Gesammtvermögen der schles. Schulen aller Confessionen und Kategorien wissen, um darnach die Bedürfnisse für das schles. Schulwesen kennen zu lernen! Hat denn Hr. J. G. für die Befriedigung dieser Bedürfnisse Sorge zu tragen? Ist ihm der Auftrag geworden, diese Bedürfnisse zu ermitteln? Und wenn dies, von wem ist ihm dieser Auftrag zugegangen? Oder hat vielmehr He. J. G. sich selbst es herausgenommen, es sich selbst unberufener Weise angemaßt, alle schles. Lehrer aufzufordern, ihm das Schulvermögen anzugeben, damit er nach seinem vielleicht recht beschränkten Ermessen oder vielleicht für seine Parteizwecke die Schulbedürfnisse berechnen und bestimmen könne? Will He. J. G. etwa, daß die Fonds, welche den einzelnen Schulen, sowohl den kathol. als auch protest. wie jüdischen, besonders und stiftungsgemäß für bestimmte besondere Zwecke überwiesen sind und eigenthümlich zugehören, allzumal, ohne Rücksicht auf ihre stiftungsgemäße Bestimmung, in echt communistischer Weise in einen Topf zusammengeworfen, ihrer Bestimmung entfremdet und dann nach dem Ermessen einer gewissen Partei zu allgemeinen Schulzwecken verwendet werden? Fast scheint dies Letztere im Hintergrunde zu liegen. Wir erkennen daraus, daß der Communismus schon recht respectable Fortschritte gemacht habe! — Es ließe sich noch manches Andere aus jener „Aufforderung" herauslesen; wir begnügen uns jetzt aber, unsere Leser auf die Anmaßung aufmerksam gemacht zu haben, mit welcher Hr. J. G. verlangt, alle Schulen Schlesiens sollen ihm Kenntniß geben von ihrem Vermögensstande, damit er als Ober-Vormund darüber alsdann verfügen und sich ein besonderes Schulmonopol beilegen könne. Wahrlich, so weit hat es bisher wohl noch kein Privatmann in seiner Arroganz getrieben! Hr. J. G. übernimmt ohne Weiteres, was sich bisher kaum eine Behörde erlaubt hat! — Wir hoffen, daß das hier Gesagte genügen wird, um wenigstens alle kathol. Lehrer davon abzuhalten, der Aufforderung eines Unberufenen und Unberechtigten nachzukommen. Leicht möchte sonst derjenige, welcher einer Vermögensspionage, wie sie hier beabsichtigt wird, zu Hilfe käme, als Verräther an dem Eigenthum seiner Kirche und Schule angesehen werden müssen.

Breslau, 1. August. Es sind der Redaction des schles. Kirchenblattes von mehren Seiten, im Wesentlichen aber übereinstimmende Artikel zugegangen, in welchen eine große Anzahl von Familienvätern gegen jede Trennung der Schule von der Kirche, gegen jede Entfernung des Geistlichen von der näheren oder entfernteren Beaufsichtigung der Schule im Revisorat und Inspectorat, und endlich gegen die Erhebung der Schule zur Staatsanstalt protestirt. Diese Familienväter nehmen vor Allem das Recht in Anspruch, über die Richtung der Erziehung und darum auch über den Unterricht ihrer Kinder das Erforderliche zu bestimmen. Die katholischen Eltern wollen ihre Kinder katholisch erzogen haben. Die Aufsicht hierüber haben zunächst die Eltern selbst zu führen. Da es ihnen aber nur ausnahmsweise möglich ist, die Aufsicht darüber zu führen, ob ihren Kindern in der Schule auch wirklich eine kathol. Erziehung und Unterweisung zu Theil werde, so verlangen sie: daß ihre Seelsorger, welche sie selbst im Geist der kathol. Kirche unterrichten, führen und leiten, diese Beaufsichtigung übernehmen. Darum sollen die Geistlichen die Aufsicht über die Schule, den Lehrer und den gesammten Unterricht, wie im Namen der Kirche, so auch im Namen der Familienväter, der Eltern, führen. Die Lehrer für sich, sagen diese Familienväter, bieten für die kathol. Unterweisung und Erziehung ihrer Kinder nicht immer die genügende Bürgschaft, weil es gar Manche gebe, die keine kirchliche Gesinnung an den Tag legen. Ebenso biete der Staat den kathol. Eltern für die kathol. Erziehung ihrer Kinder keine Bürgschaft. Bisher habe der Staat die Katholiken, wo es sich um Kirchen- und Schulzwecke handelte, gar sehr stiefväterlich behandelt und den Protestanten in der Regel nachgesetzt: wie könne er daher jetzt den kathol. Eltern Bürgschaft leisten für die kathol. Erziehung ihrer Kinder? Darum verlangen sie auf das Bestimmteste, daß die Beaufsichtigung der kathol. Schule und des kathol. Lehrers auch fernerhin unverkürzt in den Händen der Kirche und der Geistlichen verbleibe. Es stellen daher die gedachten Familienväter drei Forderungen auf, wie folgt:

1) Wir verlangen, daß unsere Seelsorger unseren Kindern den Religionsunterricht ertheilen;

2) daß unsere Seelsorger fortwährend und recht fleißig die kathol. Schulen beaufsichtigen, und bitten

3) die geistliche Behörde darüber wie bisher recht sorgfältig zu wachen, daß unsere Seelsorger als Schulaufseher in Allem ihren Verpflichtungen treu nachkommen.

Schließlich weisen diese Familienväter darauf hin, daß sie nur dann ihre Kinder ferner in die Schule senden werden, wenn ihnen die volle Bürgschaft für die durchaus kath. Erziehung ihrer Kinder, für welche sie Gott einst werden Rechenschaft geben müssen, durch die Beaufsichtigung der Schulen, des gesammten Schulunterrichts und der Schulerziehung von Seiten der Geistlichen gewährleistet werde. Diejenigen Lehrer, welche sich dieser Beaufsichtigung etwa entziehen wollten, würden, wie jene Familienväter sagen, bald leere Schulstuben, ja selbst nicht einmal diese haben, da ja die Schulhäuser an vielen Orten ganz oder doch theilweise von den Gemeinden erbaut und unterhalten werden.

Digitized by Google

Da, wie oben erwähnt, die voranstehenden Ansichten und Forderungen kathol. Familienväter von verschiedenen Orten, als von Kanth, Reichenbach, Hirschberg ꝛc., der Redaction zur Veröffentlichung zugegangen sind, so haben wir sie hier kurz zusammengestellt und im Namen aller Betheiligten veröffentlicht, um so ihren Wünschen Genüge zu leisten, ohne Dasselbe wiederholt sagen zu müssen.

## Reflexionen über die jüngste Zeit.

Mit Recht verlangt die von Jesus Christus gestiftete katholische Kirche Emancipation vom Staate. Bisher war nämlich die Kirche mehr oder weniger eine ecclesia pressa, sie war nicht unabhängig von der Staatsgewalt. Der Staat hat aber keineswegs das Recht, sich in die Angelegenheiten der Kirche zu mengen, weil die Kirche als ein für sich bestehendes Institut von Gott gegründet wurde zum Heile der Menschheit. Sie ist nicht aus dem Staate, sondern von Gott ausgegangen und war eher da, als die Staaten, welche sie jetzt in Abhängigkeit von sich gebracht haben. Mit Recht also verlangt die Kirche in jetziger Zeit, in welcher Alle, einzeln und in Gesellschaften, ihre Rechte beanspruchen, auch ihr Recht der völligen Unabhängigkeit vom Staate. Zugleich aber beanspruchen auch auf Anregung des Hrn. Seminar-Oberlehrers Rendschmidt einige Volksschullehrer Emancipation der Schule von der „Bevormundung" durch die Kirche und resp. durch den Klerus. Das ist eine schmerzliche Erscheinung, zumal als Einige von den Herren sich dabei so weit vergaßen, eine ganz ungegründete Gehässigkeit gegen Kirche und Klerus an den Tag zu legen. Es ist dies ein trauriger Beweis, den jene Herren liefern, theils von ihrer Unkirchlichkeit, theils von einer ganz falschen Erkenntniß über die Stellung der kath. Volksschule. Die kath. Schule ist nämlich keineswegs ein für sich bestehendes Institut, sie ist vielmehr ein integrirender Theil der kathol. Kirche, jener großen, erhabenen Erziehungsanstalt für die Menschheit. Sie ist, wie manches andere segensreiche Institut, eine Pflanze auf kirchlichem Boden, und darf von diesem Boden nicht entfernt werden, sonst gedeiht sie nimmermehr. Wenn daher einige der Hrn. Lehrer eine Emancipation von der Kirche beantragen, so können sie dies höchstens für ihre Person, nicht aber für die Schule thun. Für jenes bedarf es aber erst keines Antrages; jene Herren können sich selbst emancipiren. Ehedem lag die Pflicht der Erziehung, sowohl der Großen, wie der Kleinen, lediglich dem Klerus ob. Wenn nun späterhin die Schule weltlichen Lehrern übergeben wurde, so hat sich die Kirche deshalb weder des Rechtes, noch der Pflicht begeben, über die Schule und über die Erziehung ihrer Kinder zu wachen; sie wird darum und muß das Recht immer beanspruchen unter allen Bedingungen, weil sie über die Erziehung der kathol. Christenheit Rechenschaft vor Gott ablegen muß. Sollte darum das Unnatürliche geschehen und von der konstit. Versammlung in Berlin die Emancipation der Schule von der Kirche und dem Klerus ausgesprochen werden, dann müßte der kathol. Klerus von der allgemeinen Lehr- und Unterrichtsfreiheit Gebrauch machen und den Unterricht der Kinder selbst übernehmen. Von dieser Pflicht wird sich gewiß kein kathol. Geistlicher losspechen, und die kathol. Volksschulen werden alsdann das bleiben, was sie auch jetzt in der That sind: katholische Pfarrschulen. Die Folge wird lehren, ob dann die Schule ein „Wechselbalg" werden wird, wie Einer von den Herren in der allgem. Odrztg. die von den Schulbrüdern geleiteten Schulen Frankreichs zu nennen beliebte. Ich meine, die Elementar-Weisheit, welche für die Volksschulen nöthig ist, wird doch nicht ausschließlich im Besitz der Lehrer sein, und die Frage, ob die kathol. Geistlichen nicht auch Pädagogen sind, dürfte sich leicht aus der Erfahrung beantworten. Daß sich übrigens die Pädagogik durch Praxis und Erfahrung vervollständigt, ist richtig; doch dürfte ebenfalls weder Praxis noch Erfahrung den Geistlichen abgesprochen werden. Uebung macht den Meister; Geistliche wie Lehrer werden Letzteres erst durch Uebung. Zwar behauptet Hr. Mohaupt in Nr. 167 der allgem. Odrztg., daß die schöne Haltung der Katholiken Schlesiens in jetziger Zeit, außer von Gott, nur durch die Schule begründet wurde (!), und läßt der Wirksamkeit der Kirche nicht den geringsten Antheil an diesem Ruhme. Immerhin! Die Kirche geizt bei ihrer Wirksamkeit nicht nach Anerkennung vor der Welt; doch meinen wir, daß alles Heil von oben kommt, und daß sich der Herr zur Erreichung seiner Absichten seiner Diener als Werkzeuge bedient, daß aber auch die Geistlichen solche Werkzeuge in der Hand Gottes zu sein sich rühmen dürfen. Die fünf Punkte aber, welche Hr. Mohaupt als die Wünsche des Lehrstandes am Schluße seines Artikels angibt, sind auch die Wünsche der Kirche für den Lehrstand, trotz aller ihr vorgeworfenen Stiefmütterlichkeit gegen die Schule. Die meisten der Hrn. Lehrer, die nach Emancipation rufen, werden sich, falls nicht in dem ersten Punkte: „Berücksichtigung unserer Amtserfahrungen bei Reorganisation der Schule," der casus belli contra ecclesiam versteckt liegt, damit nicht begnügen. Es scheint, als wollten Einige weiter gehen, wie dies ein anderer Artikel in der allgem. Odrztg. beweist, wo von gewissem vorhandenem Stoffe die Rede ist, der dazu dienen könnte, die Anhänglichkeit an das von Christus gestiftete Reich zu schwächen. Der innigste Wunsch der geschmähten Kirche und des verleumdeten Klerus ist, daß die Hrn. Lehrer, ehe es zu spät wird, wohl überlegen möchten, ob das, was sie erstreben, nicht ihr Verderben nach sich ziehen könnte?

O.

## Bücher-Anzeigen.

Ueber die deutsche Kirchenfreiheit. Sendschreiben an den Hrn. Prof. Dr. Otto Mejer in Königsberg, zur Beleuchtung seiner Schrift: „die deutsche Kirchenfreiheit und die künftige kath. Partei," von Dr. J. J. Ritter, Domdechanten u. Prof. d. Theol. a. d. Univ. zu Breslau. Breslau, bei G. P. Aderholz. 1848. gr. 8. S. 34. Preis 5 Sgr.

Es ist mehre Male in diesen Blättern gelegentlich schon einer kleinen Schrift des Prof. Dr. Mejer in Königsberg: „über die deutsche Kirchenfreiheit und die künftige kathol. Partei," Erwähnung geschehen und darauf hingewiesen worden, wie Hr. Mejer sich nicht gescheut habe, die deutschen Volksvertreter in Frankfurt und Berlin geradezu aufzufordern, die kathol. Kirche, bevor ihr die volle Freiheit, welche sie beansprucht, vom Staate zugestanden werde, erst ihres ohnehin nur noch geringen Kirchenvermögens, welches aus der Säkularisation noch gerettet worden, zu berauben. Hr. Mejer spricht außerdem noch eine Menge ungerechter und unwahrer Anklagen und Beschuldigungen gegen die kathol. Kirche und nächstdem vielerlei Besorgnisse rücksichtlich der Freiheit des Staates und der Erhaltung der neu errungenen Freiheit, welche durch die kathol. Kirche bedroht sein soll, aus, und hat damit einestheils ein Miß-

Digitized by Google

neuen gegen die Kirche erhoben, das alles Grundes entbehrt, andererseits aber auch einen Kampf heraufbeschworen, der gerade in unsern Tagen hätte vermieden werden sollen.

Dieser friedenstörenden und feindseligen Schrift des Hrn. Mejer ist der Dombechant Herr Dr. Ritter, ein stets rüstiger und bereiter Streiter für die Wahrheit, für die Freiheit und die Rechte der kath. Kirche, der ungerechten und willkürlichen Gewalt und Anmaßung gegenüber, mit obigem Sendschreiben mächtig entgegengetreten. Er weist vorerst nach, daß es in der kathol. Kirche überhaupt keine, insbesondere aber in Deutschland am allerwenigsten eine „kathol. Partei" gebe. Hr. Mejer kämpft demnach nur gegen Hirngespinnste gleich einem allbekannten spanischen Ritter. In gewohnter Weise unterwirft Hr. Dombechant Ritter sodann die einzelnen Beschuldigungen und Anklagen der Kirche durch Hrn. Mejer einer scharfen Kritik und weist mit schlagender Kraft dieselben als unbegründet und nichtig zurück. Dabei finden sich treffliche Hinweisungen auf die künftige Thätigkeit der Kirche und ihre Aufgabe und Stellung dem Staate und namentlich dem Unterricht und der Erziehung, darum auch der Schule gegenüber. Herr Dombechant Dr. Ritter hat sich durch dieses Sendschreiben von Neuem den Dank aller gutgesinnten Katholiken, ja jedes Wahrheit und Gerechtigkeit Liebenden erworben und bedarf es daher sicher nur dieser kurzen Anzeige, damit dies Schriftchen eines die Zeit und ihre Forderungen mit scharfem Kennerblick überschauenden und richtig beurtheilenden, in Deutschland überall gekannten und geachteten Gelehrten recht vielseitig gelesen werde.

Fromme Betrachtungen eines Christen, der in Gott selig sterben will, oder: Hilfsmittel, sich einen guten Tod zu verschaffen. Von Fr. X. Nägele. Mit bischöfl. Genehmigung. Zweite Auflage. Donauwörth, 1846, bei C. Veith. 8. S. 296. Preis 18 Sgr.

Welcher Christ, ja welcher Mensch, wir nehmen selbst den Ungläubigen und Atheisten nicht aus, wünscht nicht gut zu sterben! Wer aber gut sterben will, muß erst gut leben. Das Leben ist die Vorbereitung zum Tode: wie der Mensch lebt, so wird er sterben; darnach aber wird sich auch sein Schicksal jenseits des irdischen Daseins bestimmen. Wer daher gut und selig sterben will, der bereite sich dazu in der rechten Weise vor. Das hier angezeigte Betrachtungsbuch stellt dem Christen 13 verschiedene Hilfsmittel sammt den entsprechenden Beweggründen zu einem seligen Tode vor und wird gewiß, deß' sind wir sicher, von Niemand gelesen werden, der nicht einen mächtigen Antrieb zu einem christlichen Leben und Wandel darin finden und großen Nutzen daraus schöpfen würde. Wenn wir daher diese Betrachtungen allen, welchen ihr Seelenheil theuer ist, empfehlen, so glauben wir den hochw. Curatlerus noch besonders darauf aufmerksam machen zu sollen, daß in denselben eine reiche Fundgrube für heilbringende Gedanken und passende Themata zu Leichen- und Grabreden dargeboten wird. — Druck und Papier sind gut.

Die segensreiche Wallfahrt zum heiligen Grabe. Eine belehrende und unterhaltende Erzählung für kathol. Jugend und kathol. Volk. Mit einem Stahlstich. Augsburg, 1846. Verlag von Lampart u. Comp. 8. S. IV. und 200. Preis 11¼ Sgr.

Die vorliegende Erzählung bietet allen denen, welche Interesse haben am heil. Lande und den hl. Oertern: Jerusalem mit seiner Umgebung, Bethlehem, Nazareth und all' den jedem Christen theueren Oertlichkeiten, wo der Heiland der Welt geboren, gelebt, gewirkt, gelitten, gestorben und begraben worden, Gelegenheit, sich eine klare Vorstellung von denselben zu verschaffen und ist zugleich wohl geeignet, in dem Herzen des Lesers den Glauben an die göttliche Wahrheit der kathol. Religion und Kirche zu befestigen und innige Liebe zu derselben zu erwecken. In ansprechender Weise wird die Wallfahrt mehrer Personen von Wien aus bis nach Palästina geschildert und bei Beschreibung der Reise und der einzelnen Länder und Ortschaften, durch welche der Weg führt, so viel des Belehrenden aus der Geschichte und Topographie mitgetheilt, daß die Lectüre dieser kleinen Schrift namentlich für die Jugend recht nützlich und heilbringend sein wird. Der Inhalt der Erzählung, welche hiermit in Verbindung gebracht ist oder woran sich die Beschreibungen und belehrenden Mittheilungen anschließen, hält das Interesse des Lesers stets rege, bis endlich auf eine das Gemüth recht befriedigende Weise das Räthsel der Geschicke der hier vorgeführten Personen sich löst. Es schließt sich diese Jugendschrift den besten derartigen Schriften gewiß recht ehrenvoll an.

## Diözesan-Nachrichten.

Guttentag, 29. Juli. Es wird die verehrten Leser des schles. Kirchenbl. gewiß erfreuen, wenn ich ihnen mittheilen kann, daß aus meiner Parochie bereits fünf Waisenmädchen zur Verpflegung und Versorgung nach Seitendorf, Kr. Schönau, abgegangen sind. — Der dasige, im Kirchenbl. auch schon früher erwähnte Hr. Schulrector Hüttel hat vier edeldenkende Bewohner jenes Orts durch sein eigenes Beispiel vermocht, die weitere Verpflegung der Verlassenen zu übernehmen, wofür ihnen hiermit vor aller Welt der gebührende Dank gebracht wird. Außerdem muß derselbe auch den geehrten Directionen der oberschlesischen und freiburger Eisenbahn dafür gezollt werden, daß Beide die Güte hatten, den eben entsendeten drei Waisen freie Fahrt von Oppeln ab bis Freiburg zu bewilligen. Um eine gleiche Begünstigung für die früher beförderten zwei Kinder waren die resp. Directionen, da es an Mitteln zur Zahlung der Fahrt nicht gefehlt hatte, nicht ersucht worden. Dies wird hervorgehoben, damit nicht Jemand frage, weshalb bloß für drei und nicht für alle fünf Waisen die kostenfreie Beförderung per Eisenbahn gewährt worden sei.

Hallama.

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

[Summarischer Bericht über die Versammlung des kathol. Central-Vereins vom 1. August.] Der vom Hrn. Stadtrath Ludwig angesagte Vortrag über die äußere Lage des kathol. Schulwesens der Stadt Breslau konnte nicht stattfinden, weil Hr. Ludwig als Deputirter zum großen Handwerkstage nach Frankfurt abgegangen ist. Der Vice-Präsident Gitzler, auf den nach der Abreise des Licent. Wick das Präsidium übergegangen ist, theilte die ihm zugekommenen Nachrichten über die kathol. Schulen in Breslau mit. Das Resultat war, daß sich die kathol. Schulen in der traurigsten äußeren Lage befinden. Die Schullokale sind entweder so gelegen, daß wegen des großen Ver-

Digitized by Google

kehrs auf den Straßen, wegen des ununterbrochenen Wagengerasseis der Schulunterricht jeden Augenblick gestört, daß er, wie in der Schule zu St. Dorothea, welche sich im städtischen Marstalle unmittelbar neben einer Schmiede befindet, fast unmöglich wird, oder so baufällig, daß man stets wegen des Lebens der Kinder in großer Besorgniß sein muß, wie dies von der Schule von St. Mauritius und St. Michael gilt. Für die Schule bei St. Nikolaus ist gar kein Schullokal vorhanden; das gemiethete Lokal ist den Bedürfnissen gar nicht entsprechend. Wenn noch dazu kommt, daß die Schulutensilien in vielen Schulen sich in dem erbärmlichsten Zustande befinden, daß die Lokale entweder sehr feucht oder sehr finster sind, so bleibt der Zustand der hiesigen städtischen katholischen Schulen weit hinter den anspruchlosesten Wünschen zurück. Außerdem ist der Lehrer bei St. Nicolaus nur mit 60 Thlrn. von der Behörde besoldet. Der Adjuvant ist vollends auf die Remuneration des Pfarrers angewiesen und es ist bekannt, daß der He. Pfarrer Thiel nicht bloß die Wohnung des Adjuvanten aus eigenen Mitteln bezahlt, sondern auch das zweite Schullokal, daß er sämmtliche Schulutensilien und sogar die Beheizung beschafft. Der Lehrer bei St. Mauritius hat gar keinen fixen Gehalt, sondern bezieht das Schulgeld und die Hälfte von den Accidentien für die kirchl. Functionen.

In Betracht so großer und schreiender Uebelstände hat sich der Centralverein veranlaßt gefunden, eine Bitte an den hochlöblichen Magistrat und an die Stadtverordneten zu richten, sich des kathol. Schulwesens mehr, als es bisher geschehen, anzunehmen und es würdig auszustatten. Zu diesem Zweck wurde die von Hrn. Stadtrath Ludwig entworfene Petition vorgelesen; sie ist mit einem Zusatz, den Subregens Weiz machte, angenommen. (Der weitere Bericht sowie die Petition folgen in der nächsten Nr.)

## Anstellungen und Beförderungen.

### Im Schulstande.

Von dem fürstbischöflichen General-Vicariat-Amt wurde der Schullehrer und Cantor Carl Floelan in Frankenstein definitiv angestellt. — Als Adjuvanten wurden angestellt die Schulamts-Candidaten Samuel Richter in Gr. Kollorz, Kr. Oppeln, und Joseph Wittor in Centawa, gr. strehlitzer Kr.

---

Für die Herstellung der kathol. Kirche in Loslau:

Aus Breslau v. E. J. L. 20 Sg., von Ksm. K. Kst. 2 Th., v. e. Ung. 15 Sg., v. Fr. D. P. 5 Th., v. e. Ung. 1 Th., v. Fr. Klügel 15 Sg., v. Fr. Rengrt 10 Sg., v. H. R. L. 5 Sg., v. Frl. B. 1 Th., v. H. E. Dr. H. 1 Th., v. H. S. M. Borowski 2 Th., v. e. Ung. 7 Sg. 6 Pf., ebenso 1 Th. 5 Sg., Langenbielau v. H. Reinlich 15 Sg., Würben v. H. P. Wolf 2 Th., Rothsürben v. H. P. Türke 1 Th., Berthelsdorf v. H. P. Faulhaber 1 Th., Lorenzdorf v. H. L. Steinig 15 Sg., Priebus v. 4 Geistlichen 1 Th., Sachwitz v. H. P. Assmann 1 Th., v. R. S. u. M. z. H. b. Lauban 1 Th., v. P. S. z. S. 2 Th., Glatz v. S. H. 1 Th., Protzan 20 Sg., Neisse 1 Th., Tempelfeld 1 Th.

Für die durch Hagelschlag Beeinträchtigten in Jedlownik bei Loslau:

Aus Frauenburg v. e Collekte 12 Th., Breslau b. Frl. M. 15 Sg., Hirschberg v. H. K. Lorenz 1 Th., v. p. 10 Sg., v. r. 5 Sg., Warmbrunn 10 Sg., Domaize v. H. L. Schalz 7 Sg. 6 Pf.

Für die Missionen:

Aus Wansen 1 Thl. 9 Sgr., Gr. Glogau u. Sieglitz d. H. O. 6 Lischke 5 Thl. 15 Sgr., Patschkau d. H. C. Elsner 16 Thl., Naisidel d. H. C. Kinner 10 Thl., Breslau d. H. Korneck 3 Thl. 20 Sgr. 1 Pf., v. d. Alumnen des Kler.-Sem. 5 Thl. 8 Sgr. 2 Pf., v. Th. 1 Thl. 20 Sgr., d. H. C. Dr. Loriaser 4 Thl., v. Kindern d. Domschule 1 Thl. 16 Sgr., v. J. D. 1 Thl. 15 Sgr., d M. Jos. 59 Thl., Trebnitz 23 Thl. 18 Sgr., Grüssau u. Umgegend 13 Thl., Bachowitz d. Namslau 3 Thl., v. L. d. Kynau 10 Sgr., v. d. Pfarrern d. ziegenhalser Archipr. 20 Thl. 6 Sgr. 8 Pf., Preckendorf 6 Thl. 24 Sgr., Deutschwette 10 Thl. 23 Sgr. 8 Pf., Oppeln u. d. Grm. f. d. 1. Quartal d. H. C. Gnoedeck 50 Thl., Liegnitz d. H. C. Leib 4 Thl. 13 Sgr. 10 Pf., Neustädtel a. Freitagen d. Kreuzküssen ges. 10 Thl., F. R. in B. u. L. 5 Thl., Randten in N. S. 1 Thl., Wüstendorf 5 Thl., Liebenthal, Majorat u. Umgegend, einschl. e. Offertoriums v. 18 Thl. 15 Sgr. a. Tage St. Franc. 68 Thl. 6 Sgr. 6 Pf., Langwasser incl. 2 Thl. 14 Sgr. 9 Pf. Opfer der Neukommunicanten 18 Thl. 10 Sgr., Ullersdorf d. Liebenthal 10 Thl., Greiffenberg, incl. 13 Sgr. Opfer der Neukommunicanten 2 Thl. 13 Sgr., Friedeberg a. O. 1 Thl., Schmottseiffen v. 5 Ver. 46 Thl. 2 Sgr. 6 Pf., v. Ung. 3 Thl. 26 Sgr. 6 Pf., a. d. Nachlaß d. verst. Jgf. N. 1 Thl., Beathen in O. S. d. H. C. Amende 25 Thl, Frankenberg v. H. A. Zimmermann 2 Thl. 10 Sgr., Schlaup, Bremberg, Weinberg und Heunersdorf 10 Thl. 24 Sgr. 11 Pf., v. e Ung. 1 Thl., Seitsch v. H. P. Lange 5 Thl., Breslau d. H. C. Kammhoff 5 Thl 12 Sgr. 6 Pf., d. H. Korneck 3 Thl., a. d. Nachlaß d. verst. Frl. Jos. v. Berß 50 Thl., v. Fr. Klinger 1 Thl., v. e. Ung. 1 Thl., d. H. Ref. Schumann 3 Thl., v. Verschied. 9 Thl., O heilige und unbefleckte Jungfrau Maria, bitte für uns! 5 Thl., v. d. Alumnen d. Kler. Sem. 4 Thl. 6 Pf., v. Fr. O. L. v. L. 1 Thl, v. d. Brudersch. Mariä Reinigung 3 Thl. 12 Sgr. 6 Pf., Maria, succurre miseris! 9 Thl, Strehlen 15 Thl, Kl. Linz d. H. P. Rother 5 Thl. 10 Sgr., Bleischwitz 4 Thl., Ziegenhals 51 Thl. 10 Sgr., Ob. Glogau 20 Sgr., Milkau v. Schulk. 20 Sgr., Seitsch d. H. C. Harmath 7 Thl., Weissetsdorf d. H. C. Kanschert 5 Thl., Neu-Altmannsdorf v. H. P. Nowag 20 Thl., Randten N. S. 1 Thl., Wilren 2 Thl., Alt-Tarnowitz, S. Franc., o. p. n. 13 Thl., Beuthen O. S. v. Mahler's Wittwen- v. Jungfr. Ver. 10 Thl. 20 Sgr., v. Maciongga's Ver. 4 Thl. 20 Sgr., v. Ksm. Wöhl's Ver. 3 Thl. 10 Sgr., Miechowitz v. Jab. Czekora 1 Thl., a. d. wolschnikser Parochie 3 Thl., Tarnowitz v. Rosenkr. Ver 61 Thl. 18 Sgr. 4 Pf., D. Pirkar 6 Thlr. 26 Sgr. 2 Pf., Boguczitz v. H. P. Markefka a. s. Parochianen 4 Thl. 25 Sgr. 6 Pf., Grünberg 7 Thl. 10 Sgr., Hermannsdorf b. Jauer v. C. H. Nadler 1 Thl., v. d. Beicht- u. Communion-Schil. 2 Thl. 7 Sgr. 2 Pf., v. d. Gem. 1 Thl. 25 Sgr., D. Wartenberg 12 Thl., Kaulwitz v. H. P. O. 1 Thl., Haynau d. H. C. Wilchel 4 Thl. 18 Sgr. 6 Pf., Saganisch-Küppee, Parochie Hirschfeldau, a. A. Bruche 1 Thl., v. C. Scholz 15 Sgr., v. C. Fengrber 15 Sgr., v. Jungf. Laage 15 Sgr., v. Wolf 15 Sgr., Eckersdorf b. Namslau d. H. F. Polomski 6 Thl. 15 Sgr., Ganth 6 Thl. 22 Sgr., Breslau v. Studirenden d. kath. Theol. 7 Thl., Habelschwerdt 13 Thl., Grüssau v. Umgegend 7 Thl., Pförten 2 Thl. 20 Sgr., Breslau d. H. M. S. 4 Thl. 18 Sgr. 6 Pf., v. Ung. 1 Thl. 20 Sgr., Chorzow d. Königshütte v. Rosenkr. Bre. 29 Thl., v. Miss. Ver. 8 Thl., v. B. C. 10 Sgr., v. A. K. 10 Sgr., Kastenduth 4 Thl., Ottaschlen d. H. C. Janke 5 Thl., Neisse ges. d. Fr. Staake 37 Thl., Neisse v. Mährengasse d. H. C. Lange 2 Thl. 22 Sgr., d. H. C. Fischer 52 Thl. 15 Sgr., Deutsch-Kamitz 10 Thl., Groitkau u. Tharnau 12 Thl., Zobten a. Berge 4 Thl., Volkmannsdorf v. H. P. Linke 1 Thl., Heuersdorf v. H. P. Birnbach 1 Thl., Bielitz a. H. P. Bartsch 1 Thl., Magwitz v. H. P. Halpaus 15 Sgr., Hermsdorf v. H. P. A. Beyer 10 Sgr., Liegnitz d. Frl. Meißner 4 Th., Striegau d. H. C. J. Klimke 40 Th., Königshain b. Glatz v. Rosenkr. Ver. 7 Th., v. B. G. B. H. Kinscher 5 Th., Hirschberg 9 Th., Oppeln v. d. kath. Pfarrgem. f. d. 2. Quart. c. 50 Thlr.

Die Redaction.

---

## Correspondenz.

H. E. Th. in B.: Nr. 1 ist aufgenommen, Nr 2 aber mußte, als der Tendenz unseres Blattes nicht entsprechend, zurückgelegt werden. — H. P. B. in Tr.: In nächster Nr. — H. L. T. 1 Kam für diese Nr. zu spät und werden wir daher Ihrer Weisung nachkommen.

Die Redaction.

---

**Nebst Beiblatt Nr. 38.**

---

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 32. 1848.

## Bücher-Anzeigen.

Predigt-Magazin in Verbindung mit mehren kathol. Gelehrten, Predigern und Seelsorgern herausgegeben von Frz. Jos. Heim, Domprediger in Augsburg. 17. Band. Erste Abtheilung. Augsburg, 1847 bei Matth. Rieger. gr. 8. S. 200 und XL. Preis 25 Sgr.

Das Heim'sche Predigt-Magazin ist bereits so allgemein bekannt und verbreitet, aber auch so allgemein geachtet und geschätzt, daß es überflüssig wäre, zu seinem Lobe oder seiner Empfehlung hier etwas zu sagen. Wir begnügen uns vielmehr mit der kurzen Anzeige, daß dasselbe nach dem Tode des Hrn. Frz. Anton Heim nun von dessen Verwandten Joseph Heim allein und im früheren Geiste fortgesetzt werde, und daß der reiche Inhalt der vorliegenden ersten Abtheilung des 17. Bandes wohl geeignet ist, demselben immer neue Freunde, namentlich aus der jüngern Geistlichkeit, zuzuführen. Freilich wird das Urtheil über die hier mitgetheilten Predigten nicht bei Allen dasselbe und auch nicht immer gleich günstig sein; allein das bringen die verschiedenen Verhältnisse und Gemeinden, unter und vor welchen Predigten gehalten und für welche sie gesucht und gelesen werden, so mit sich; jedenfalls aber können die meisten der Predigten, die in diesem Magazin enthalten sind, als Muster, so wie das Magazin als eine Fundgrube für die Prediger angesehen werden, aus welcher ein reicher Gedankenschatz zu homiletischen Arbeiten entnommen werden kann. Darin aber liegt, unseres Erachtens, der vorzüglichste Werth gedruckter Predigten. — Wir weisen jetzt noch auf den Inhalt der hier angezeigten 1. Abtheilung 17. Bandes hin. Zuerst wird die „Anleitung zur Verwaltung des Predigtamtes vom hlg. Carl Borr.", welche in dem vorigen Bande begonnen, hier fortgesetzt und daran schließen sich 25 Sonn- und Festtagspredigten von Grimm, Dr. Förster, Stempfle, Teipel, Mühling, Thiem, Dr. Fuchs, Dr. Stadler u. A., und endlich folgen treffliche Recensionen über in den Jahren 1846 und 1847 erschienene Predigtwerke. — Wir schließen diese Anzeige mit dem Wunsche, es möge dies Magazin auch ferner wie bisher fortfahren, dem Predigtamte in Deutschland wesentlichen Nutzen zu schaffen und darum auch immer weitere Verbreitung finden.

Musterpredigten der kathol. Kanzelberedsamkeit Deutschlands aus der neueren und neuesten Zeit. Von A. Hungari. 18. Band. Predigten auf die Sonn- und Festtage des Herrn. 12. Band. Frankfurt a. M. bei Sauerländer. 1848. gr. 8. S. XVI. u. 632. Preis 1 Rthlr. 5 Sgr.

Was wir von dem vorher angezeigten Predigt-Magazine von Heim's Rühmliches gesagt, kann mit vollem Recht auch auf die Sammlung von Musterpredigten von Hungari angewendet werden. Auch diese letzteren sind so allgemein bekannt und geschätzt, daß es hier genügt, auf ihre weite Verbreitung und die früher schon in diesen und anderen Blättern enthaltenen lobenden Anzeigen und Recensionen aufmerksam gemacht zu haben. Dieser 18. Band enthält 85 Predigten auf die Sonn- und Festtage des Herrn von den namhaftesten Kanzelrednern Deutschlands aus der neueren und neuesten Zeit. Wir nennen hier nur einige, als: Hortig, Sailer, Saffenreuter, Dr. Förster, Ziegler, Himioben, Maßl, Moser, Winkelhofer, Dür, Allioli, Gallura u. A. Der Bestimmung nach sind in diesem Bande enthalten: 13 Predigten auf den 24. Sonntag nach Pfingsten, 7 Predigten auf das Fest des hlg. Herzens Jesu, 6 Predigten auf das Fest der Kreuzerhöhung, 16 Predigten auf das Erndtedankfest, 19 Kirchweihpredigten, 6 Weihnachtspredigten (Nachtrag zu Th. I. S. 337.), 7 Jahresschlußpredigten (Nachtrag zu Th. I. S. 449.), 3 Predigten auf das Fest der Beschneidung des Herrn (Nachtrag zu Th. I. S. 501.), und 8 Predigten auf das Fest der Erscheinung des Herrn (Nachtrag zu Th. II. S. 3). — Druck und Papier verdienen bei dem höchst billigen Preise die vollste Anerkennung.

## Kirchliche Nachrichten.

Von der Warthe. In Folge der vielen Schmähungen, welche selbst von den preußischen Civil- und Militärbeamten, von Protestanten, auf den polnischen Klerus jüngst geworfen worden, hat derselbe folgendes „Sendschreiben an unsere katholischen Gemeinden des Großherzogthums Posen" gerichtet.

„Gepriesen sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, auf daß auch wir trösten können Die, welche in allerlei Bedrängniß sind, durch den Trost, womit auch wir von Gott getröstet werden (II. Korinth. 1, 3 — 4.). Es gibt eine Zeit zum Schweigen, und es gibt eine Zeit zum Reden. Das Eine wie das Andere könnte unter Umständen uns zu Verräthern an Euch und unserer heiligsten Sache machen: wenn wir nämlich reden wollten, wo Schweigen besser wäre, oder schweigen wollten, wo Pflicht zu reden gebietet. Die Gegenwart legt uns die Pflicht auf zu reden.

Schon lange leiden wir allenthalben Trübsal, werden gelästert und verfolgt; und es geht uns um kein Haar besser, als es den ersten Christen mit ihren Priestern unter den heidnischen Kaisern ergangen ist. Wie aber jene Priester ihre leidenden Brüder und Schwestern nicht anders zu trösten vermochten, als mit den Worten des großen Weltapostels Paulus: „Wir leiden Trübsal, aber wir werden nicht beängstigt, wir gerathen in Noth, aber wir kommen nicht um. Wir leiden Verfolgung, sind aber nicht verlassen, wir werden niedergeworfen, gehen aber nicht zu Grunde;" so haben auch wir bis auf diese Stunde von unserem Kanzein herab vor Euch keine andere Sprache geführt, als jene des großen Weltapostels, haben Euch vorzüglich in dieser Prüfungszeit ununterbrochen auf das himmlische

Digitized by Google

Gebot der Feindesliebe hingewiesen, und um Euren Muth zu thatkräftiger Erfüllung dieses so schönen aber auch schweren Gebotes zu stärken, Euch immer in die Seele gerufen: Harret aus in Geduld im Hinblick auf die über uns Allen waltende Gerechtigkeit Gottes. Wir haben die über das Oberhaupt unserer heiligen Kirche, über unsere Bischöfe, über deren Priester und über das ganze katholische Volk von Tag zu Tag sich häufenden fast auf allen Bierbänken schon wie zur Tagesordnung gewordenen Lästerungen und Verleumdungen seit geraumer Zeit in aller Stille hingenommen, zu Euch kein anderes Wort gesprochen, als Euch ermahnt, alle Unbilden, die man jetzt an uns und unserm katholischen Volke im Angesichte der ganzen Welt begangen hat und noch immer begeht, in aller Geduld zu ertragen, wie ja auch die ersten Christengemeinden uns zum Vorbilde nicht anders gethan haben. Aber auch selbst das ist uns schon zum Verbrechen angerechnet worden, daß wir vor Euren Augen es überhaupt gewagt haben, das Schwarze schwarz zu heißen und zu sagen: die katholische Kirche habe in unsern Tagen zu leiden. Aber wenn wir nun auch wirklich bis zu diesem Augenblicke stumm geblieben wären, würden nicht die Steine zu Euch noch weit eindringlicher geredet haben? — Zwar kam mitten unter diesen Drangsalen hin und wieder ein landesväterliches Wort: „Die katholische Kirche soll unangetastet bleiben. Darauf gebe ich Euch mein königliches Wort." Aber wie die Leiden der Christen in den ersten Jahrhunderten nicht alsogleich ihr Ende erreicht hatten, wenn auch immerhin die christlichsten Kaiser auf dem Throne saßen, deren Beamten aber noch Heiden waren, wenigstens nach heidnischen Grundsätzen lebten, so können auch wir in unsern Tagen sagen: Fast wie zum Hohn und Spott des gegebenen königlichen Wortes vom 30. April 1848 sind gerade seit dieser Zeit Gräuelthaten der empörendsten Art an der katholischen Kirche verübt worden.

Wir erinnern Euch nur an den Barbarismus, verübt in dem Kloster zu Gostyn, an die Schandthaten, verübt in der Kirche zu Kröben am 14. Mai, an die Rohheiten und Abscheulichkeiten, verübt in der Kirche und der Gruft zu Alt-Lande am 16. Mai u. s. w. Und nun auch das katholische Volk selbst nicht zu vergessen: so erinnern wir Euch nur an die beiden Städtchen Schneidemühl und Chodziesen, was in den letzten Tagen des Mai's in denselben sich zugetragen hat; wo kein katholischer Christ, sobald man ihr nur als solchen bezeichnete, von Lästerungen und Mißhandlungen verschont geblieben ist. Schon der bloße Name „katholisch" war Grund genug, um Gewaltthätigkeiten, Mißhandlungen, Grausamkeiten der empörendsten Art an unsern Brüdern zu begehen und dieses Alles, hört es katholische Christen! ausgeübt im neunzehnten Jahrhundert *aan preußischen Soldaten*, die das Kleid eines milden, hochherzigen Königs tragen, und das Schwert zur Handhabung der Gerechtigkeit führen. O heilige Gerechtigkeit! Wie ist Dir in dem schönen Monat Mai 1848 von preußischen Soldaten ins Angesicht geschlagen worden! Ob wohl Russen, Türken, ja selbst Heiden unsere Kreuze, Heiligenbilder, Gotteshäuser und Kirchhöfe mehr entehren und schänden könnten, als der preußische Soldat gethan hat? Oder wie es erst am 2. Juni nachmittags vier Uhr an einem Orte nahe der schlesischen Grenze geschehen ist, wo ein Soldat, und noch dazu ein Unteroffizier, wie zum Zeitvertreib einen unschuldigen Menschen (Vater von sechs Kindern) auf freiem Felde bei seiner Arbeit niedergeschossen hat?! Darum weg mit aller Furcht vor den Russen! Schlimmeres kann uns unmöglich begegnen!

Katholische Brüder! Dies Alles würden wir Euch verschwiegen haben, um Euch nicht noch mehr zu ängstigen, und größeren Kummer über die Zukunft zu bereiten, aber die Pflicht gebietet uns heute zu reden; und es würde eine Verleugnung unseres heiligen Amtes sein, wenn wir als Verkündiger der Wahrheit in diesem Augenblicke es noch unterlassen wollten, gegen die Lüge aufzutreten und ihr ins Angesicht zu schlagen. Die Gottlosigkeit hat sich nämlich mit allen den verübten Gräuelthaten noch nicht zufrieden gestellt, sondern, um das Maß der Niederträchtigkeiten voll zu machen, sich nicht geschent, Euch sogar frech in die Augen zu sagen: Sehet, Katholiken! das haben Eure Priester verschuldet! diese haben das Volk aufgewiegelt gegen Euren König, sie haben Euch aufgehetzt in den Beichtstühlen. Und mit ihnen trägt der Adel den andern Theil der Schuld. Saget! habt Ihr nicht ganz dasselbe Spiel, wie bei den ersten Christenverfolgungen? Nannte man nicht auch die Christen schlechte Unterthanen, Menschenfresser und ihre Priester Aufwiegler des Volkes, und schleppte sie unter diesem Vorwande in Ketten und Banden in Kerker und aufs Blutgerüst? Und doch gab es keine besseren Unterthanen, als die katholischen Christen, denen damals wie heute ihr Glaube den Gehorsam gegen die Obrigkeit in allen weltlichen Dingen als eine der heiligsten Pflichten gebietet. Oder könnet Ihr uns einen Priester nennen, der Euch aufgewiegelt und gesagt hat: „Der König sei nicht mehr Euer König," wie man es sogar amtlich gewagt hat, auszusprechen? (Siehe Amtsblatt Nr. 22. 1848.) Oder könnet Ihr sagen, unsere Beichtstühle wären dermaßen geschändet worden, daß wir Euch sogar darin zu ungerechten aber unerlaubten Handlungen Anleitung gegeben, wie unsere Feinde schamlos genug sind zu behaupten und in die Welt zu rufen: dem fanatisirten Bauer werden seine Sünden schon zum Voraus vergeben?!

Schlau genug hat man aber hinzugefügt: Wir haben diese Priester bis jetzt nur nach geschont, aus Achtung und Liebe gegen Euch. Seht Ihr da den Wolf im Lammeskleide! — Wir sind noch nicht geschont worden, und verlangen auch keine Schonung! Wir weisen vielmehr dergleichen Beschuldigungen als die gehässigsten Verleumdungen so lange zurück, als nicht die vollgiltigsten Beweise dafür geliefert sind. Wir wollen bleiben nach wie vor, was wir sein sollen, nämlich: Verkündiger der Wahrheit und Herolde des Friedens, und Niemand soll uns Rechtens als Friedensstörer brandmarken können. Obgleich wir unter Euch katholischen Brüdern und Schwestern einer solchen öffentlichen Rechtfertigung nicht bedürfen, denn Ihr wisset ja ohnehin, daß jene Anklagen nur Lügen und Verleumdungen seien, daß wir Alle aber auch zum Dulden bestimmt sind, und solltet Ihr es mitunter vergessen haben, so hat es Euch gewiß in jüngster Zeit der preußische Soldat wieder ins Gedächtniß gerufen; aber wir hielten eine solche öffentliche Rechtfertigung darum für nothwendig, um uns vor der ganzen Welt gegen solche Anklagen zu verwahren.

Und dergleichen heimliche und zugleich schändliche Kunstgriffe hat man angewendet, um wo möglich Eure Rache auch gegen den Adel zu entflammen. Man hat Euch vorgehalten: Der Adel hat Euch drei Morgen Landes versprochen, nichts oder hättet Ihr erhalten: wohlweise aber hat man Euch verschwiegen,

Digitized by Google

daß die, die solches versprochen haben, jetzt eingesperrt sind, weil es irgend einem Juden so gut dünkte, und daeum verhindert sind, ihr Versprechen zu halten; wohlweise hat man Euch verschwiegen, daß Ihr ja überdies schon den größten Theil Eures Landes vom Adel erhalten habt, die Behörde nur der vermittelnde Theil gewesen ist; derjenige aber, der es Euch und Euren Schulen eigentlich gegeben hat, ist kein anderer, als Euer Gutsherr gewesen, da die Behörde kein Eigenthum hat, das sie Euch schenken könnte. Wir würden diese zu unserem offenen Schreiben an Euch Katholiken ungehörige Anmerkung nicht gemacht haben, wenn es uns nicht als ein absichtlicher Versuch erschienen wäre, Euch, katholische Brüder, gegen uns Priester und gleichzeitig auch gegen den Adel aufzuwiegeln. Aus diesem Grunde rechtfertigen wir auch diese Vertheidigung.

Es wird freilich nicht ausbleiben, daß wir neuerdings in Euren Augen werden verdächtiget werden. Man wird uns abermals für Ruhestörer und Friedensbrecher und Aufwiegler ausrufen; aber dann erinnern wie Euch daran: daß es von jeher der Kunstgriff des Fürsten der Finsterniß gewesen ist, zuerst den Hirten zu schlagen, damit die Heerde um so leichter zu zerstreuen sei. Die Apostel haben das Loos ihres Meisters getheilt, und durften auch kein anderes erwarten; denn also hat er ja ihnen geweissagt: Auch euch werden sie aus den Synagogen stoßen, ja es wird die Zeit kommen, wo Jeder, der euch tödtet, glauben wird, ein gottwohlgefälliges Werk zu thun. Und wir müßten uns selbst verachten, wenn wir vor einem gleichen Loose zittern, beben, aber, um einem solchen zu entgehen, uns zu Verräthern an Euch und unserm heiligen Glauben machen wollten. Darum rufen wir Euch zu: Sammelt Euch immer enger und enger um Eure Hirten, die nie aufhören werden zu sein das, was sie stets waren und sein sollen: Verkündiger der Wahrheit und Herolde des Friedens. Sollte aber der Herr in seinen unerforschlichen Rathschlüssen eine harte Prüfung über uns für gut finden, so ist unsere innige Bitte diese: Thuet dann, wie die ersten Christen gethan haben, betet Tag und Nacht auf Euren Knieen, damit unser Glaube nicht wanke, und wir siegend und geläutert aus der Prüfung und dem Gluthofen der Trübsale hervorgehen. Denen aber, welche Euch lästern und Böses gethan haben oder noch jemals thun werden, höret nicht auf von ganzem Herzen zu verzeihen, vergeltet nicht Böses mit Bösem, sondern thuet Gutes denen, die Euch verfolgen und beleidigen. Wir alle aber wollen mit unserem erhabenen Vorbilde Jesus Christus sagen: „Vater! verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Die römisch-katholische Geistlichkeit des Großherzogthums Posen.

(D. K.)

Strendal, am Feste des hl. Jakobus. Keine mir bis jetzt bekannt gewordene kirchliche Zeitschrift hat so viele und so bedeutende milde Gaben zur Anzeige zu bringen, als das gute schlesische Kirchenblatt. Es liegt darin ein gar ehrenvolles Zeugniß für das Kirchenblatt selbst und für seine frommen Leser. Beiden zum innigsten Danke verpflichtet, bringe ich hiermit zur Oeffentlichkeit, daß das drückende Loos unserer Armuth durch schlesische Wohlthätigkeit wieder einige Milderung gefunden. Wir empfingen:

A. durch den hochwürdigen Hrn. Canonicus Gärth in Breslau:
1. von der Wittwe Oediers daselbst a. 1 Altargemälde, das hl. Abendmahl vorstellend, nebst 5 Rthlr. zur Einrahmung des Bildes; b. ganz neue und gut gearbeitete Kirchenwäsche, nämlich: 1 Albe nebst Humerale, 1 Alterituch, 1 Chorrock und 1 Velum;
2. von unbekannten Wohlthätern 14 Rthlr. zur Abtragung unserer Bauschulden und

B. durch den Hrn. Post-Condurteur F. G. in Cöln (einem Schlesier und fleißigen Leser dieses Kirchenblattes) drei noch gut erhaltene Tafeln nebst Zubehör und 4 Rthlr. für die Mission Gardelegen.

Den frommen Gebern und den geehrten Herren, welche der Sammlung der uns sehr werthen Gaben so liebevoll sich unterzogen, sagen wir den herzlichsten Dank und werden nicht aufhören, den lieben Gott zu bitten, daß er jedes Scherflein, so zur Linderung unserer Noth gereicht wird, zeitlich und ewig vergelten möge. Gelobt sei Jesus Christus!

Topp, Pfarrer.

Braunsberg. Von den katholischen Bürgern Braunsberg's ist folgender Protest an die konstituirende preußische Versammlung in Berlin abgesendet worden.

„Hohe National-Versammlung! In dem einer hohen National-Versammlung demnächst vorzulegenden Verfassungs-Entwurf soll zufolge Berichtes von Seiten der betreffenden Commission auch folgender Paragraph aufgenommen werden:

„Sowohl die Volksschule als alle öffentlichen Unterrichtsanstalten sollen unter die Aufsicht eigener Beamten gestellt und von der kirchlichen Aufsicht befreit bleiben."

Wir erachten uns in unserm Gewissen verbunden, gegen ein solches Gesetz im Voraus zu protestiren. Wir sind Katholiken, und haben das Recht und die Pflicht, zu verlangen, daß die Schule die katholische Erziehung, die wir unsern Kindern in unserm Hause angedeihen lassen, weiter führe und vollende. — Daß dies geschehe, dafür muß uns die Schule, der wir unsere Kinder anvertrauen sollen, volle Garantie bieten. Selbst die Möglichkeit einer solchen Garantie würde uns aber genommen, wenn ein Gesetz unsere Seelsorger von der Beaufsichtigung unserer Schule ausschlösse. Wir protestiren daher hiermit auf's feierlichste gegen die Ausschließung der kirchlichen Behörde von der Beaufsichtigung der Schule. —

Braunsberg, den 15. Juli 1848.

Frankfurt a. M., 22. Juli. Eine in Umlauf gesetzte Handzeichnung vergegenwärtigt eine Scene aus dem hiesigen berüchtigten Essighause und gibt ganz treu den Ton an, der darin herrscht. Metternich aus Mainz, der Erzaufwiegler der Massen, steht auf einem Biertische und predigt: „Meine Herren! Ich bin ein Lump, ja ein Lump, aber ich bin stolz darauf, ein Lump zu sein. Ja, mein Hemd ist schmutzig und zerlumpt, aber unter diesem schmutzigen Hemde schlägt ein freies Herz. Meine Herren, sagen wir mit Stolz: wir sind Lumpen, denn uns Lumpen gehört die Zukunft!" (Donnernder Beifall.) Ronge steht auf dem andern Tische, vor ihm die gaffende Menge von Bier- und Branntweinsäufern und anderem radicalem Lumpenvolk, und spricht in die Wolken von Tabaksrauch hinein: „Meine Herren, die Gefühle, die der Redner vor mir so schön ausgesprochen hat, sind auch die meinigen." (Durch Beifallssturm unterbrochen.) (A. P. Z.)

Cöln, 21. Juli. Heute Mittag wurde in feierlichem Zuge von dem Vorstande des Central-Dombauvereins, von zahlreichen Abtheilungen der Bürgerwehr escortirt, Musik und Fahnen an der Spitze und unter dem Geläute aller Glocken das Geschenk in Empfang genommen und zum Dom geleitet, welches König

Digitized by Google

Ludwig von Bayern für den Bau unseres herrlichen Domes gespendet: — vier prachtvoll gemalte Fenster für das südliche Seitenschiff, zum Werthe von mehr als 100,000 Gulden. Ein donnerndes Hoch wurde dem königl. Geber gebracht. Alle Schiffe im Hafen flaggten. (Karlsr. Ztg.)

Aus der bayerischen Pfalz. Eine große Anzahl katholischer Geistlichen, Pfarrer und Decane, welche sich am 15. Juli c. zu Kaiserslautern zu einer Berathung über kirchliche und religiöse Gegenstände in der dortigen Pfarrkirche versammelt hatte, hat u. A. an den hochw. Hrn. Bischof von Speyer die ehrfurchtsvolle Bitte gerichtet: „Hochderselbe wolle aus jedem Decanate den Decan und vier von dem Kapitel gewählte Geistliche um sich versammeln, durch dieselben die das Wohl der Diözese betreffenden Wünsche vernehmen und mit ihnen das für die Kirche Ersprießliche berathen."

Posen, 18. Juli. Ungeachtet des Protestes der ganzen deutschen Bürgerschaft gegen die Schließung unseres polnischen Marien-Gymnasiums, ungeachtet des energischen Antrags der Stadtverordneten auf sofortige Wiedereröffnung desselben, ungeachtet endlich, daß das Ministerium dem Erzbischof die sofortige Wiedereröffnung zugesagt — ist diese dennoch bis heute nicht erfolgt. Sollte etwa, was wir beklagen würden, der Zweck dieses Hinziehens einzig der sein, daß man die Eltern dadurch zwingen wollte, ihre Söhne an anderen Unterrichtsanstalten unterzubringen, um dann das Mariengymnasium als überflüssig schließen zu können?! (K. Z.)

## Diözesan-Nachrichten.

Striegau, 24. Juli. [Neuer Gottesfrevel in Striegau.] Es werden sich vielleicht noch Viele mit Wehmuth erinnern, daß vor fast drei Jahren das eiserne Kreuz, das an die Stelle des noch stehenden hölzernen gesetzt werden sollte, von der Höhe des Kreuzberges, wohin es mit vieler Mühe und nicht unbedeutenden Kosten bereits gebracht worden war, von ruchlosen Händen herabgestürzt und an dem vorspringenden Felsen zertrümmert worden ist.

Ein würdiges Seitenstück ereignete sich dieser Tage. Ein junger Mann geht hinaus in die Berge, um sich zu vergnügen; er kommt in die Nähe des Kreuzes, ladet sein Gewehr mit einer Kugel, legt an, und spricht: „Das Kreuz muß fallen!" und schießt die Kugel in die Rückseite des Kreuzes, da wo Länge und Querbalken sich schneiden über dem Haupte des Erlösers. — Ob das der Mensch aus Leichtsinn oder Bosheit gethan, weiß ich nicht; so viel aber steht fest, daß es aus Gottesfurcht nicht geschehen, und ein ruchloser Frevel ist, der jedes gläubige Herz empören muß. — Vielleicht werden dann, wenn Gottes Langmuth erschöpft sein wird, nachdenkende Christen dieser Stadt Gott die Ehre geben, die Ihm jetzt geraubt wird und bekennen: Herr, wir haben die Strafe verdient.

## Miscelle.

„Aus der Fülle des Herzens redet der Mund." Du sprichst nur von der Welt und ihren Eitelkeiten; sieh, dies ist ein sicheres Zeichen, daß Du die Welt liebst, und daß Dein Herz von ihren falschen Reizen eingenommen ist.


# Literarische Anzeigen.

Bei **Gebr. Karl und Nikolaus Benziger** in Einsiedeln sind erschienen und in jeder Buchhandlung, in Breslau bei **G. P. Aderholz**, Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53., in Glatz bei **Jul. Hirschberg** zu haben:

**Bekenntnisse** einer Seele, die ihr Vaterland, den Himmel, sucht. 12 geh. 10 Sgr.

**Das goldene Büchlein**, oder Anleitung, wie man durch Ausübung der Demuth zur christlichen Vollkommenheit gelangt. 12. geh. 8 Sgr.

**Himmlischer Gnadenschatz.** Sammlung vorzüglicher katholischer Gesänge zum Gebrauche für Missionen, Kirche und Haus. 12. cart. 6 Sgr.

**Hauber**, Kaplan Ignaz, die evangelischen Räthe im Gegensatze mit den anti-evangelischen Räthen, Lehren und Bestrebungen unserer Zeit. 12. geh. 8 Sgr.

**Rollfuß**, Vikar Karl, Andacht zu unsers lieben Herrn Ruhe. 12 geh. 6 Sgr.

**Geistliches Senfkörnlein.** Eine Auswahl katholischer Gebete für alle Alter, Stände, Zeiten und Verhältnisse. Dritte Auflage. Mit 10 Bildern. 32. geh. 7 Sgr.

**Dasselbe.** Velinpapier mit 10 Bildern in Goldeinfassung und farbigem Titel. geh. 10 Sgr.

**Trost im Alter.** Ein katholisches Gebetbuch für Jedermann und zunächst für bejahrte Leute. Siebenzehnte, ganz umgearbeitete Auflage. 8. geh. 10 Sgr.

**Tschopp**, P. Athanas, die christliche Seele im Gebete. Andachtsbuch für Katholiken. 17. Auflage. 12. geh. 6 Sgr.

**Dasselbe.** Velinpapier mit 8 Bildern in Goldeinfassung und farbigem Titel. 13 Sgr.

**Was sind Missionen?** Ein Wort der Lehre, der Ermahnung und des Trostes an Alle, welche die Wahrheit lieben. 12. geh. 2 Sgr.

Im Verlage der **Theissing**'schen Buchhandlung in Münster ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben, in Breslau bei **G. P. Aderholz**, Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53 und fast allen übrigen Buchhandlungen daselbst vorräthig:

**Ueber den Frieden**

unter der

# Kirche und den Staaten.

Von dem

**Erzbischofe von Köln,**

**Clemens August Freiherrn Droste zu Vischering.**

Dritte, wohlfeile Ausgabe. Geheftet 15 Sgr.

Bei dem hohen Interesse, welches die Frage: „wie bei der politischen Umgestaltung unsers deutschen Vaterlandes das Verhältniß zwischen Kirche und Staat geordnet, so wie die Rechte der Kirche auf die Schulen und Bildungsanstalten gesichert werden müssen," jetzt in Anspruch nimmt, wendet sich mit Recht auch neuerdings die Aufmerksamkeit auf die oben angezeigte, jene wichtigen Fragen in neunzehn Abschnitten der gründlichsten und umfassendsten Prüfung unterwerfende Schrift, in welcher der edle Vorkämpfer für kirchliche Freiheit das Ergebniß seiner zur Erstrebung eines wahrhaften und dauernden Friedens zwischen Kirche und Staat angestellten zwanzigjährigen Forschungen der Mit- und Nachwelt überliefert hat.

Die Verlagshandlung glaubt daher vielseitigen Wünschen zu entsprechen, indem sie durch Herstellung dieser auf die Hälfte des früheren Preises ermäßigten Ausgabe das Publikum in den Stand setzt, sich mit dem Inhalte dieser in gegenwärtiger Zeit so überaus wichtigen und interessanten Schrift vertraut zu machen.


Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 33.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 12. August 1848.**

## Gioberti über Rom.

(Gesuita moderno. Cap. 12.)

Niemals waren schlechte und ungeschickte Lobredner noch für Rom so gefährlich, wie heute; denn niemals war die beweinenswerthe Verwirrung und Verwechselung zweier gänzlich verschiedener Dinge so allgemein, wie jetzt. Diese beiden Dinge sind aber das zeitliche und das geistliche Rom. Gewiß, Niemand kann daran zweifeln, daß die vollendete Vollkommenheit Rom's verlangt, daß Alles in ihm groß und vortrefflich sei; daß der Genuß und Besitz der ehrbaren zeitlichen Güter auch dort um so reichlicher und sicherer sei, wo man den Weg zu den himmlischen Gütern am besten kennt und am sichersten zu ihnen hinweist. Wenn nun nichtsdestoweniger diese Harmonie zuweilen unterbrochen ist in Folge der natürlichen Unvollkommenheit menschlicher Dinge, so sollte gleichwohl Niemand vergessen, daß die heilige Stadt von der weltlichen wesentlich verschieden ist, und daß, welches auch immer die Lage dieser sei, jene dadurch nichts von ihren Vorrechten verliert, indem sich's mit ihr ebenso wie mit jener Religion verhält, deren Houpt sie ist, die da rein und unverdorben ihr glückliches Wesen bewahrte, auch als sie bei den Barbaren wohnte und mit in jene Finsterniß verwickelt zu sein schien, die damals die ganze bürgerliche Welt bedeckte. Ich weiß gar nicht, was Manche dazu sagen werden, wenn ich es unternehme, das geistliche Rom gegen die Angriffe jener zu rechtfertigen, die es verantwortlich machen für die menschlichen Schwächen. Dennoch will ich es offen thun und zwar in einer Weise, die sowohl Rom's, als auch seiner ehrbaren Gegner würdig ist.

Ich sage also, daß die heilige Stadt heute nur zu sehr herabgekommen ist von ihrer bürgerlichen Größe und in dieser Hinsicht nicht mehr ihrem alten Namen entspricht; ich setze aber hinzu, daß dieses Mißverhältniß, weit entfernt, ihrer geistlichen Würde Eintrag zu thun, sie vielmehr nur um so deutlicher hervortreten läßt und gewissermaßen bestätigt, denn sie allein besitzt das Mittel zur Abhilfe des Uebels und kann Heilung versprechen. Rom ist nicht ähnlich anderen volkreichen und hervorragenden Städten, die nur eine bestimmte Zeit ihrer Blüthe und Dauer haben, und nicht mit den göttlichen und ewigen Vorrechten der Wahrheit, mit der Geschichte der Menschheit und den allgemeinen Absichten der Vorsehung verknüpft sind, die deshalb dem Wechsel des Glückes unterliegen und in dem allgemeinen Leben der Welt nur eine beschränkte und zufällige Bedeutung haben. Rom im Gegentheil ist unsterblich, denn sein Geschick ist verknüpft mit der Erhaltung, der Verbreitung und dem Triumph der göttlichen Wahrheiten, mit dem Geschick des Menschengeschlechtes, welches nicht eher untergehen oder vielmehr verwandelt werden kann, als bis es alle seine Kräfte in's Werk gesetzt und die virtuale Einheit seines Ursprungs durch Vereinigung und Ausgleichung aller seiner Gegensätze wieder gewonnen hat. Rom ist deshalb nicht eine Stadt, wie die andern Städte, sondern die einzige Stadt; sie wird nicht von der Zeit gedrängt und verfolgt, sondern kann die Wohlthaten derselben mit ruhigem Vertrauen abwarten; kurz, sie ist kein bloßes Factum, sondern nimmt in gewisser Weise an den Vorrechten der Ideen Theil, indem sie in sich jene Einheit des Realen und Idealen gewissermaßen abbildet, die der göttlichen Natur eigenthümlich ist. Welches Land kann sich deshalb besser trösten über gegenwärtiges Unglück, als die ewige Stadt? Wer darf wohl lebendigere Hoffnung des Wiedererwachens hegen, wer besitzt noch sicherer die Garantie der Zukunft? Ist nicht Rom die unversehrte Bewahrerin jener idealen Samen, die in ganz Europa die Blüthen der Cultur hervorgetrieben, die in vielen Ländern jene Früchte bürgerl. Glückes hervorbrachten, die wir sehen? Wollen wir glauben, daß der edle Same dort unfruchtbar bleiben sollte, wo er heimisch ist, wo er so zu sagen vom Himmel gestreut und bewahrt wurde, während er eine so reiche Erndte an jenen Orten hervorbringt, wohin er übertragen und durch die Hände der Menschen gestreut worden? Gewiß nicht; das wird nicht der Fall sein, weil es nicht sein kann und nicht sein darf; und hier können wir ohne Verwegenheit vom Rechte auf

Digitized by Google

das Factum, von dem Wunsche, dem Zutrauen, der Ahnung auf die Wirklichkeit schließen. Weil Rom ewig ist, weil es heilig ist, so schließt es in diesem seinem Vorrecht auch die fruchtbaren Keime eines jeden, selbst zeitlichen Gutes in sich, so daß die katholische und kosmopolitische Stadt uns die sicherste Bürgin für die politische und italienische ist. Kann man noch edlere und ansehnlichere Bürgschaft verlangen? Die Stunde ist also nicht fern, wo der alte Feuerfunke des lateinischen Genius von Neuem am Ufer der Tiber erglänzen, wo das Feuer der Vesta wieder angezündet werden wird von hohenpriesterlichen Händen. Derjenige würde dem kirchlichen Rom Schmach zufügen und als schlechter Katholik sich zeigen, der an einer solchen Zukunft zweifelte, und wer sie nicht herbeiwünschte, würde einen beschränkten oder verwurfenen Geist zu erkennen geben. Väterlichkeit ist der eigenthümliche Charakter Rom's; und dieses erhabene Vorrecht muß die irdischen Interessen nicht weniger als die höhere Ordnung umfassen, wie auch im häuslichen Leben die Pflicht des Vaters sowohl Kleid und Unterhalt als das Seelenheil der Kinder in sich schließt, und wie die schaffende Vorsehung auch um das zeitliche Wohl ihrer Geschöpfe in der allgemeinen Weltordnung besorgt ist.

Hier aber ist es vor Allem nöthig, daß die Italiener jedes Hinderniß, das sich dem Erneuerungswerke entgegenstellt, hinwegräumen. Das erste und wichtigste, um nicht zu sagen, das einzige bedeutende Hinderniß, das hier vorhanden, sind aber die Verschwörungen, die Tumulte, die gewaltsamen Empörungen; denn es ist unmöglich, daß eine Regierung sich mit Reformen beschäftigen kann, wenn sie beständig zittern und die Waffen in der Hand halten muß, um gegen Angreifer sich zu vertheidigen. Keine weltliche Regierung ist im Stande, unter solchen Verhältnissen zu wirken; um wie viel weniger Rom, das außer seiner zeitlichen Herrschaft die ganze christliche Welt geistig zu regieren hat. —

Wenn dieses große Hinderniß beseitigt und die Geister beruhigt sein werden, dann zweifle ich nicht, daß das kirchliche Rom mit Muth daran gehen werde, das bürgerliche Rom zu ordnen und die Wünsche nicht bloß Italiens, sondern Europas zu erfüllen, das in diesem Punkt die Augen unverwandt nach dem Vatikan richtet. Bin ich etwa zu vermegen, mit solcher Bestimmtheit zu sprechen und die Absichten einer Regierung vorausbestimmen zu wollen *)? Ich glaube nicht, denn Alles vereinigt sich, um mich zu überzeugen, daß ich das Rechte getroffen, und auch sehe ich keinen gerechten Gegengrund. Wenn ich in die Vergangenheit zurückblicke, so gewahre ich eine große Anzahl reformatorischer Päpste, wie jene des Mittelalters und unter ihnen vor Allen jenen großen Innocenz, unter dessen wachenden Augen und zu dessen herrschenden Füßen ein freies, ruhiges, glückliches, jener Zeit angemessenes Municipium blühte, das so gut eingerichtet war, daß die Römer zur Zeit der Gracchen es beneidet haben würden. In den folgenden Jahrhunderten gab es unter jenen Päpsten, deren Geschichte Leopold Ranke geschrieben hat, nicht wenige, welche die Urheber neuer administrativen und legaler Ordnungen wurden, und einige aus ihnen kommen in dieser Hinsicht den besten weltlichen Fürsten ihrer Zeit gleich. Was aber in den Annalen der Vergangenheit nützlich, edel, groß und Rom's würdig war, und was damals zu verschiedenen Malen statt fand, warum sollte es nicht wünschens- und hoffenswerth auch in unseren Tagen sein, wo das Bedürfniß der Cultur um so viel größer, und die Mittel um so reichlicher vorhanden sind, welche dazu dienen, sie zu fördern? Wer kann also noch daran zweifeln, daß sich jene angeführten Beispiele und jene edlen römischen Traditionen erneuern werden jetzt, wo es nicht bloß zeitgemäß, sondern dringend nöthig ist, sie nachzuahmen und ihnen zu folgen? Dringend nöthig sind sie für das zeitliche Glück der Völker, für die Ruhe und Sicherheit der Fürsten, für die Erbauung der Gläubigen, für die Besserung der Verirrten, für das ewige Heil der Seelen, für den Triumph der Religion, für den Ruhm Rom's und des Pontificates, für die Ehre des italienischen und kathol. Namens in jedem civilisirten Lande. Und Niemand sage, daß daraus, daß es noch nicht geschehe, zu schließen sei, daß es auch nicht geschehen solle; denn dieser Schluß wird nur Billigkeit haben, wenn die Hindernisse entfernt sein werden, welche grade von denen abhängen, welche die Frucht der Wohlthat genießen sollen.

Man versuche es und man wird sehen, ob ich zu viel dem gesunden Sinne Rom's traue, wenn ich es für bereit halte zu dem wohlthätigen und glorreichen Werke, zu welchem es Alles einladet. Es laden dazu ein die katholischen Regierungen und Völker, die mit Schmerz den Sitz der Religion und den heil. Ort, nach dem ihre Gebete sich hinwenden, nicht den ersten Rang im Besitz jener Cultur einnehmen sehen, die doch von ihm ihren Ursprung und allmäligen Fortschritt erhalten hat. Es laden Rom dazu ein die von seinem Schooß getrennten Staaten und Nationen, von denen Viele nicht fern davon wären, sich ihm wieder zu nähern und seine erhabene Mutterschaft anzuerkennen, wenn nicht die zeitlichen Mißstände, die ihrer Natur nach mehr in's Auge springen, sie entfremdeten und in den anderen Vorurtheilen bestärkten. Es laden dazu ein seine eigenen Anhänger und Verehrer, so viele gute, fromme und eifrige Seelen, denen es unbeschreiblich wehe thut, die heilige Stadt verkennen und verspotten zu sehen um einiger irdischer Flecken willen, welche ihre Schönheit verhüllen und die nach der seligen Stunde schmachten, in der sie dieselbe davon gereinigt erblicken werden, um in Frieden einschlafen zu können mit dem Gesange des greisen Simeon im Munde. Es laden dazu ein ihre eigenen Feinde, die von jenen Gebrechen Veranlassung nehmen, ihre heiligsten Rechte anzugreifen, ihre Tugend zu verleumden und ihren Namen zu tadeln. Es ladet sie dazu ein der Geist des Jahrhunderts, der der Civilisation ergeben ist und den Willen zeigt (heiliger und edler Wunsch!), nach Möglichkeit mit den Heilmitteln, welche jene darbietet, die schmerzlichen Wunden zu heilen, an denen seit vielen Jahrhunderten die menschliche Gesellschaft krankt, und für die es kein wirksames Mittel außer der Civilisation gibt; denn die Religion bietet wohl die Heilprincipe im Allgemeinen dar, aber nur die Cultur kann sie mit Erfolg anwenden. Es ladet dazu ein Italien, das sich kümmert zu sehen, wie das Herz und der auserwählteste Theil seiner Provinzen zugleich der elendeste ist und in gewisser Weise Ursache an dem allgemeinen Unglück; denn die Halbinsel wird niemals einig, stark, frei, geachtet, mächtig sein können, sie wird nie befreit werden von jeder Furcht innerer Revolution oder äußeren Angriffes, ehe nicht ein bürgerliches Rom aufersteht und wiedererblüht, das Beispiel und wirksame Anregung gibt, um jene Güter zu gewinnen. Es ladet Rom dazu ein seine eigne Sicherheit, die Erhaltung seiner Staaten, der gerechte Abscheu, den es vor Aufständen, vor Umwälzungen und Blutvergießen hat; denn weder diese Uebel sind eher vermeidlich, bis nicht ihre Ursachen entfernt sind, noch jene Güter sind vernichtbar, ohne die socialen Reformen, die ihr Grund und Princip sind. Es ladet Rom dazu ein jene Religion, deren Haupt, unverrückbarer Grund-

*) Diese Zeilen sind geschrieben worden im Jahre 1846.

Digitized by Google

stein, unbestechlicher Wächter, lebendiges und ewiges Orakel es ist, die heut zu Tage den Völkern nicht mit Frucht gepredigt werden kann, wenn dort, wo sie ihre höchsten Triumphe feiert, wo die Verkündigung der überirdischen Güter am gewichtigsten ertönt, nicht auch die glänzendsten Bürgschaften und Beispiele zeitlichen Glückes gegeben werden. Es ladet endlich dazu ein die Würde, die Ehre, der Ruf, der Name Rom's selbst, der nicht wieder aufblühen kann, bis nicht die bürgerliche Ordnung erneuert und mit den gegenwärtigen Bedürfnissen in Einklang gebracht ist, bis das Scepter nicht in wohlthuender Majestät der Tiara gleichkommt und ein neues Forum, eine neue Curie auf den Ruinen jener entstehen, die einst die Bewunderung der Welt erregten.

## Schul-Angelegenheiten.

Breslau, 5. August. Es sind der Redaction des schles. Kirchbl. von verschiedenen Seiten Proteste und Petitionen an die constituirende Versammlung in Berlin, welche sich wesentlich an den Protest des kathol. Centralvereins für religiöse und kirchliche Freiheit (vergl. schles. Kbl. Nr. 31 S. 387) anschließen, zum Abdruck zugegangen. Der Raum dieser Blätter gestattet nicht, sie alle hier wiederzugeben, und würde auch ein Vortheil für die Aufklärung dieser Angelegenheit daraus weiter nicht hervorgehen, da jene Proteste, wie gesagt, wesentlich mit dem des kathol. Centralvereins übereinstimmen. Es genügt, daß dieselben nach Berlin abgesendet, um dort der Versammlung zur Beachtung bekannt zu werden. Das Letztere aber ist um der hohen Bedeutsamkeit der Sache willen durchaus nothwendig. Mögen uns daher alle Diejenigen entschuldigen, welche uns solche Adressen zugeschickt haben, dieselben aber aus dem angegebenen Grunde hier nicht abgedruckt sehen. Nur folgenden „Aufruf an Schlesiens katholische Volksschullehrer" wollen wir noch mit dem nachstehenden Protest einrücken lassen, da er aus der Mitte des Lehrerstandes selbst hervorgegangen und sehr geeignet ist, die Lehrer auf den von vielen verlassenen richtigen Standpunkt zurückzuführen. Dabei wollen wir in aller Kürze nur noch darauf hinweisen, wie durch Anerkennung unten gestellter Forderungen die ungerechtfertigten und übertriebenen Forderungen einer breslauer Lehrerversammlung vom 25. Juli (cf. schles. Kirchenbl. Nr. 31 S. 383), namentlich in den Punkten I. 7., theilweise II. 3. und II. 4., die Ueberweisung der Schulzucht allein an die Lehrer betreffend, ihre Beseitigung finden. Der „Aufruf ꝛc." lautet wie folgt:

„Mehrere Abgeordnete der preußischen National-Versammlung zu Berlin sind zu einer Berathung über die künftige Gestaltung der Schule zusammengetreten und haben unter andern auch folgende Bestimmungen zum Beschluße erhoben.

§. 1. Die Schule ist Staatsanstalt; sie ist von der Kirche unabhängig.

§. 4. Der Unterricht ist allen Confessionen gemeinschaftlich, der allgemeine Religionsunterricht verbleibt der Schule, der confessionelle ist von derselben ausgeschlossen.

§. 6. Der Staat überwacht alle Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten ohne Ausnahme.

Meine lieben katholischen Amtsbrüder! Wer ist unter Euch, der es wagt, diese Sätze zu unterschreiben und sich noch einen katholischen Lehrer zu nennen? Wer ist unter Euch, der sich nicht von der Liebe zur Kirche gedrängt fühlt, mit allen Katholiken Schlesiens, ja unsers gesammten Vaterlandes, sich einmüthig zu erheben, um feierlichst zu protestiren gegen solchen Beschluß? Wer ist unter Euch, der es nicht erkennt, deutlich erkennt, daß diese Beschlüsse annehmen nichts Anderes heiße, als der kathol. Kirche ihr theuerstes Kleinod, die Schule, stehlen; sie zwingen, sich andere, neue Schulen zu gründen, nachdem ihr die bestehenden geraubt worden, wie man ihr die Mittel zu deren Erhaltung schon früher entzogen hat. — Ja, diese Beschlüsse ausführen heißt nichts Anderes, als die kathol. Familienväter zwingen, ihre Kinder der öffentlichen Staatsschule zu entziehen, welche fortan von dem heil. Geiste des Rongethums regiert werden würde, der bekanntlich der Zeitgeist ist; es heißt nichts Anderes, als den kathol. Lehrerstand zwingen, sein Amt niederzulegen oder in die Reihe der Gegner seiner Kirche zu treten. — Nein, meine Brüder, so weit ist es mit uns noch nicht gekommen! — Darum lasset uns unbeirrt von dem Gespötte oder der Anfeindung solcher, die den Geist des Katholizismus noch nicht recht erkannt haben, und gäbe es deren selbst in unsern Reihen, einmüthigst und feierlichst Protest einlegen gegen alle dergleichen Beschlüsse, welche, würden sie ausgeführt, unter dem Scheine der Freiheit den größten Despotismus gegen unsere hl. Kirche bekunden, und den Ausspruch Montalembert's bestätigen würden: „Der Radikalismus ist das Uebermaß des Despotismus. Die Freiheit sichert die Rechte eines Jeden, der Radikalismus vernichtet sie; die Freiheit ist die Achtung, der Radikalismus die Verachtung des Menschen." Darum, lieben Brüder, werden wir keinen Anstand nehmen, der Declaration unserer geehrten Amtsgenossen in Breslau ohne Verzug beizutreten, allein die Zeit eilt mit Riesenschritten voraus. Seit den wenigen Tagen, wo die Aufforderung derselben an uns erlassen worden, ist die Absicht der Gegner unsrer Kirche, in obigen Beschlüssen mehrerer Abgeordneten der preuß. National-Versammlung *) deutlicher hervorgetreten, und es geziemt uns, — ja, es ist uns heilige Pflicht, frei und offen für unsern heiligen Glauben in die Schranken zu treten; es geziemt uns, nun den Beweis zu liefern, daß wir treue Kinder unserer heil. Kirche seien und bleiben wollen. — Darum wer gesinnt ist, wie der Unterzeichnete, der trete dem Proteste gegen obige Beschlüße bei und zeige diesen Beitritt unverzüglich unter Nennung seines Namens dem kathol. Central-Verein (zu Händen des Universitäts-Secretärs Hrn. Nadbyl zu Breslau) an, welcher von dem Unterzeichneten gehorsamst ersucht worden ist, die gehofften Unterschriften zu sammeln und den Protest in nachstehender Form an eine hohe National-Versammlung nach Berlin einzusenden.

Hier ist nicht mehr die Rede von Bevormundung der Lehrer durch die Geistlichen, nicht mehr von Beseitigung mancherlei Uebelstände, hier handelt es sich um nichts mehr und nichts weniger, als dem aus dem Senfkorne erwachsenen Baume, der seine schattenreichen Aeste ausbreitet über alle Regionen der Erde, ja hinüber bis in die Regionen des Himmels, dem alle Stürme und Unwetter, die gegen ihn losgelassen, nur dazu dienten, daß er immer herrlicher grünte, immer fester sich gründete, es gilt: ihm, diesem Baume, durch die Volksschule die Axt an die Wurzel zu legen.

Sie wird freilich nicht gelingen, diese frevelhafte That, denn zu stark sind des Baumes Wurzeln, zu erquickend wohnt es sich in seinem Schatten und zu mächtig ist der Gärtner, der ihn pflanzte

*) Ehrenwerthe Männer, die sich um die Volksschule und ihre Lehrer viele und große Verdienste erworben, nichtsdestoweniger aber in obigen Beschlüssen der kathol. Kirche feindlich gegenüber treten, ohne es vielleicht recht zu wissen und zu wollen.

Digitized by Google

und schützt, aber es ist immerhin ein schauerlicher Anblick: den für die Mutter geschliffenen Stahl in der Hand der Tochter zu sehen, und zu solcher That kann und darf und wird der katholische Lehrstand sich nicht verstehen, nun und nimmermehr.

Liebenau. Tautz, Lehrer.

## Protestation und Petition

### an die constituirende Versammlung in Berlin, betreffend die künftige Gestaltung der Volksschule.

Hohe Versammlung! Aus öffentlichen Blättern ist es zu unsrer Kenntniß gelangt, daß mehrere Mitglieder Einer hohen Versammlung zu einer Berathung über die künftige Stellung der Volksschule zusammengetreten sind und unter andern auch folgende Bestimmungen zum Beschluß erhoben haben, um ihnen bei den Berathungen über die Verfassungsurkunde Geltung zu verschaffen.

§. 1. Die Schule ist Staatsanstalt, sie ist von der Kirche unabhängig.

§. 4 Der Unterricht ist allen Confessionen gemeinschaftlich, der allgemeine Religionsunterricht verbleibt der Schule, der confessionelle ist von derselben ausgeschlossen.

§. 6. Der Staat überwacht alle Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten ohne Ausnahme.

Wir, die Unterzeichneten, halten uns in unserm Gewissen verpflichtet, gegen diese Beschlüsse, noch bevor dieselben Einer hohen Versammlung unterbreitet werden und vor derselben Bestätigung und Gesetzeskraft erlangen, auf das Bestimmteste und Feierlichste zu protestiren. Wir protestiren

1) gegen die Lostrennung resp. die gänzliche Unabhängigkeit der kathol. Schule von der Kirche, denn die kathol. Schule ist Eigenthum der Kirche, sie ihr entreißen, ist ein gewaltsamer Eingriff in die Eigenthumsrechte der Kirche, der sich durch nichts entschuldigen und noch weniger rechtfertigen läßt. Wir protestiren

2) gegen die Ausschließung des confessionellen Religionsunterrichts von der kathol. Schule, denn dies in Ausführung bringen, hieße die katholische Schule vernichten, ihr den Todesstoß geben; es hieße den Keim des Zerwürfnisses auf's Neue ausstreuen zwischen Unterthanen und Regierung; hieße die kathol. Familienväter zwingen, ihre Kinder lieber ohne allen Unterricht aufwachsen zu lassen, als sie der Gefahr auszusetzen, um dem heiligsten Kleinode, dem Glauben, Schiffbruch zu leiden. Die Forderung: in der Schule einen allgemeinen Religionsunterricht zu ertheilen, der nicht confessionell, also nicht katholisch sei, enthält überdies, so lange die Schule noch auf christlichem Boden steht, für uns einen Widerspruch, den wir nicht zu lösen vermögen. Wir protestiren

3) gegen die Ueberwachung der kathol. Schule seitens des Staats, wenn solche nicht in Uebereinstimmung und Gemeinschaft der Kirche geschieht, denn die doppelte Bestimmung der Schule: die Jugend zu guten und würdigen Mitgliedern der Kirche und zu nützlichen und brauchbaren Gliedern des Staates zu bilden, hat dieselbe in Verbindung mit beiden gebracht. Wie die Schule Pflichten gegen beide hat, so haben auch beide, Kirche und Staat, Rechte an die Schule. Möge der Staat das Recht der Ueberwachung auch der kathol. Schule in Anspruch nehmen, rechtlich wird er dasselbe, eben so das Besetzungsrecht der Lehrstellen, nur in Gemeinschaft und in Uebereinstimmung mit der Kirche üben können; — möge der Staat die Beaufsichtigung und Leitung auch der kathol. Schule den von ihm bestellten Schulbehörden übertragen, es wird denselben das von dem Diözesan-Bischofe, als dem Repräsentanten der Kirche, ernannte, und den weltlichen Mitgliedern gegenüber gleichberechtigte geistliche Mitglied nicht fehlen dürfen; — möge der Orts-Schulvorstand aus dem Lehrer und den von der Gemeinde gewählten Schulvorstehern bestehen, aber es wird dem Ortspfarrer, als dem kirchlichen Vorgesetzten und der einflußreichsten Person in der Gemeinde, der Vorsitz in demselben nicht versagt sein dürfen; — möge der Lehrer nur durch richterliches Erkenntniß seiner Stelle enthoben werden können, aber es wird das Gesetz der Kirche Garantie bieten müssen, die Entfernung solcher kathol. Lehrer von ihrem Amte gesetzlich bewirken zu können, gegen welche der Beweis geführt werden kann, daß sie sich von den Grundsätzen ihrer Kirche losgesagt haben.

Wo aber Rechte sind, da sind auch Pflichten. Seit die Kirche die Mittel entbehrt, für die Erhaltung der Schule zu sorgen, hat sie zum Besten derselben wenig mehr thun können, als den Lehrern, welche bei Kirchen das in keiner Weise entehrende und mit dem Schulposten unverträgliche Amt eines Kirchendieners verwalteten, eine, bei ihrem dürftigen Einkommen nicht zu verachtende Nebeneinnahme zu bieten; die Erhaltung der Schule mußte der Gemeinde überlassen bleiben. Soll fortan aller Unterricht unentgeldlich ertheilt werden, so muß die Schule nun da ab aus Staatsmitteln erhalten werden, und es wird somit die Pflicht des Staates, den Lehrern ein ausreichendes Einkommen zu gewähren, das sie in den Stand setzt, ihr Amt mit Freuden und nicht mit Seufzen zu verwalten; es wird Pflicht des Staates, für Pensionirung aller dienstunfähig gewordenen Lehrer und für Unterstützung der Lehrer-Wittwen und Waisen, wie bei andern Staatsbeamten, zu sorgen; aber so lange der Staat seine Einnahmen an Steuern auch von seinen kathol. Unterthanen bezieht, ist derselbe auch verpflichtet, für das Fortbestehen aller kathol. Lehranstalten zu sorgen, und kann er ohne Rechtsverletzung seine kathol. Unterthanen nicht zwingen, zur Erhaltung solcher Anstalten beizutragen, denen sie ihre Kinder nicht anvertrauen könnten, ohne als katholische Christen Gewissenlos zu handeln.

Nur in dieser Weise kann von den katholischen Lehrern, welche die an Eine hohe Versammlung gerichteten Anträge des schlesischen Volksschullehrer mit unterzeichnet haben, der Wunsch: „die Volksschule zur Staatsanstalt erhoben zu sehen," gemeint und verstanden worden sein.

Darum bitten und beschwören wir Eine hohe Versammlung im Namen der Freiheit und Gerechtigkeit, die Jeden in seinem Rechte schützt und Niemandem unnütze Opfer auflegt; im Namen von Millionen Ihrer kathol. Mitbürger, denen ihr kathol. Glaube das theuerste Gut ist, und die ihre Kinder nicht der Gefahr preisgeben wollen, denselben verlustig zu werden; wir bitten und beschwören Sie, obigen Beschlüssen, falls sie in den Verfassungs-Entwurf mit aufgenommen und Einer hohen Versammlung zur Bestätigung vorgelegt werden sollten, keine weitere Folge zu geben, sondern dieselben zu verwerfen.

Mit freudigem Vertrauen erwarten wir von Einer hohen Versammlung, daß Hochdieselbe die möglichste Fürsorge treffen werde, daß dem Lehrstande endlich einmal eine bessere äußere Lage und eine würdigere Stellung in der Gemeinde gegeben, und ihm noch freier und gewissenhafter Pflichterfüllung eine sorgenfreiere Aussicht auf die Tage seines Alters eröffnet werde, aber indem Eine hohe Versammlung für unser zeitliches Wohl Sorge trägt und dadurch auf unsern ewigen Dank sich die gerechtesten Ansprüche erwirbt, wird Hochdieselbe uns die Früchte unsres Wirkens für die Ewigkeit nicht verkümmern wollen.

Somit legen wir diese unsere Verwahrung und gehorsamste Bitte vertrauensvoll in die Hand Einer hohen Versammlung nieder. Trägt dieselbe auch verhältnißmäßig wenig Unterschriften, so haben wir doch die moralische Gewißheit, daß der größte Theil der kathol. Volksschullehrer mit dem Inhalte derselben übereinstimmt, da dieselben in allen Lehrer-Versammlungen, welche behufs der Berathung über die künftige Organisation der Volksschule gehalten wurden, fast einstimmig sich gegen die gänzliche Lostrennung der Schule von der Kirche ausgesprochen haben, und keiner von ihnen das Todesurtheil der kathol. Schule und die Verwandlung der Confessions- in Simultanschulen wird unterschreiben wollen; auch stehen uns namentlich die Tausende der Katholiken zur Seite, welche bereits bei Einer hohen Versammlung gegen die Trennung der Schule von der Kirche Protest eingelegt haben. — Zu viele Wünsche, Anträge und Bitten aber wird Eine hohe Versammlung nicht an sich ergehen lassen, ohne ihnen gerecht zu werden. Möge nun unser Vertrauen nicht täuschen, mögen auch Ihre katholischen Mitbürger, auch die kathol. Kirche und Schule Ursache haben, den Lohn des Himmels für Sie zu erbitten, wie dieselben gegenwärtig den Segen des Allerhöchsten zu Ihrem so wichtigen und schweren Wirken herabzuflehen bemüht sind.

Die unterzeichneten kathol. Volksschullehrer.

(Folgen die Unterschriften.)

Liegnitz, 4. August. Ein breslauer Correspondent äußert in der Nr. 179 der allgem. Oderzeitung bei Erwähnung des Protestes der 36,000 breslauer Katholiken: „die Schulfrage ist nach langer Debatte gerade zu Gunsten der kathol. Kirche und im Interesse der Freiheit im Commissions-Entwurf entschieden worden." — Ich aber behaupte, übereinstimmend mit den breslauer Katholiken: Wenn der §. 22 des Commissions-Entwurfs, dahin lautend: „die öffentlichen Volksschulen, so wie alle übrigen öffentlichen Unterrichtsanstalten stehen unter Aufsicht eigener Behörden und sind von jeder kirchlichen Aufsicht befreit," in der breslauer Ver-

Digitized by Google

sammlung Gesetzeskraft erlangt: so ist dies eine Knechtung der sieben Millionen Katholiken Preußens, so arg, wie sie in Rußland nicht erhört worden ist.

Beweis: Ich verstehe unter Freiheit, daß einem Jeden Alles zu thun erlaubt sei, was nicht verletzend in die Rechte Anderer eingreift. Das Volk hat seine Vertreter zur constit. Versammlung geschickt, um diesen Grundsatz nach allen Beziehungen hin gesetzlich festzustellen. Nun werden doch wohl die Eltern, also auch die kathol. Eltern, was insbesondere die Erziehung ihrer Kinder anlangt, auf jene Freiheit Anspruch machen können. Denn die Kinder gehören den Eltern. Darüber herrscht in keinem civilisirten Staate der geringste Zweifel. Die Eltern müssen also auch die Freiheit haben, ihre Kinder erziehen zu lassen, wie sie es vor Gott und ihrem Gewissen verantworten können. Der Staat, welcher das allgemeine Wohl vertreten und wahren muß, hat allerdings auch ein Interesse bei dem Unterrichte und der Erziehung der Kinder. Es muß ihm daran gelegen sein, 1. daß die Kinder überhaupt unterrichtet werden, und 2., daß nichts Strafbares und Ungesetzliches, nichts das allgemeine Wohl Gefährdendes ihnen gelehrt werde. Wo aber und von wem sie unterrichtet werden, das muß ihm ganz gleichgiltig sein. Dies haben die Verfasser des Commissions-Entwurfs auch anerkannt und ausgesprochen in dem §. 20, welcher also lautet: „Unterricht zu ertheilen und Unterrichts-Anstalten zu gründen, steht Jedem frei. Vorbeugende, beengende Maßregeln sind untersagt. Die Eltern oder Vormünder sind verpflichtet, ihre Kinder oder Pflegebefohlenen in den Elementargegenständen unterrichten zu lassen. Die Befugniß der Eltern oder Vormünder, darüber zu bestimmen, wo ihre Kinder oder Pflegebefohlenen unterrichtet oder erzogen werden sollen, darf auf keine Weise beschränkt werden."

Indem es also feststeht und von der Verfassungs-Commission ausdrücklich ausgesprochen ist, daß die Eltern die Freiheit haben, ihre Kinder unterrichten zu lassen wo und von wem sie wollen, so fragen wir nunmehr: Wo werden wohl die Eltern ihre Kinder unterrichten lassen? Offenbar in jener Schule, wo in ihrem Sinne, in ihrem Geiste unterrichtet wird, das heißt (wenn wir auf das Religiöse Rücksicht nehmen, was bei der Erziehung der Kinder doch immer die Hauptsache ist), wer gar keine Religion hat, wird seine Kinder in eine Schule schicken, wo nichts von Religion gelehrt wird; der Dissident oder Lichtfreund wird seine Kinder in eine dissidentische oder lichtfreundliche, der Jude in eine jüdische, der Lutheraner in eine lutherische Schule u. s. w. schicken. Der Katholik, ich spreche nicht von jenen, welche bloße Namenkatholiken sind, der Katholik wird seine Kinder offenbar in eine kathol. Schule schicken.

Was ist nun eine kathol. Schule? Eine kathol. Schule ist eine solche, in welcher ein kathol. Lehrer unter Beaufsichtigung der Kirche, oder, da diese Beaufsichtigung natürlich nur durch die von Gott bestellten Diener der Kirche geschehen kann, unter der Beaufsichtigung des Geistlichen wirkt. Eine andere kathol. Schule hat es nie gegeben und kann und wird es nie geben. Das katholische Volk wird nie eine andere Schule als eine solche, als eine katholische, anerkennen. Wenn es nun im §. 22 des Commissions-Entwurfs heißt: „Die öffentlichen Volksschulen stehen unter Aufsicht eigener Behörden und sind von jeder kirchlichen Aufsicht befreit," so heißt dies mit andern Worten: „In Zukunft soll es keine kathol. Schule mehr geben, die kathol. Eltern können ihre Kinder in keine kathol. Schule mehr schicken, und, was dasselbe ist, in etwa 50 oder 60 Jahren kann es in unserm Vaterlande keine kath. Kirche mehr geben.

Ich würde demjenigen sehr dankbar sein, welcher mir darüber Aufschluß geben könnte, ob in Rußland jemals gegen die Katholiken ein solch' despotisches Gesetz erlassen worden ist, als gegenwärtig von den Vertretern der allgemeinen Freiheit in Berlin „zu Gunsten der kathol. Kirche und im Interesse der Freiheit" projectirt wird. Erhebet Eure Häupter, Katholiken! Der Freiheitsmorgen graut!

C. J.

Oppeln. Die in dem schles. Kirchenbl. Nr. 32 von einem Ungenannten mir zugefügten ehrenrührerischen Angriffe gegen meine Person berechtigen mich zunächst zu der ausdrücklichen Forderung: daß Anonymus mir seinen Namen öffentlich nenne und das Versteck verlasse, aus welchem heraus er ungestraft seine giftigen Pfeile gegen mich zu senden glauben mochte. Geschieht dies nicht, so wird dessen Entdeckung auf richterlichem Wege sofort beantragt werden.

Es war vorauszusehen, daß das Referat über die Kreis-Lehrer Conferenz in Nr. 164 der allgm. Oderztg. von vielen Seiten her Anfechtungen erleiden würde. Wir waren uns aber des redlichsten Strebens bewußt und durften einen ehrlichen Kampf nicht scheuen; denn nur ein solcher läutert die Wahrheit, befestigt die Ueberzeugung und kräftiget die Selbstständigkeit des Willens. Auch ist auf diesem Wege bereits viel zur gegenseitigen Verständigung geschehen und würde dieselbe vielleicht schon in größerem Grade erreicht worden sein, wenn der Standpunkt des Kampfes nicht alle Augenblicke verrückt und die Sache selbst, um welche es sich in Wahrheit handelt, oft absichtlich ganz auf die Seite geschoben würde, um persönlichen Verdächtigungen und Verunglimpfungen aller Art Platz zu machen. Aber nicht um Personen handelt es sich in jenem Referate *), sondern um ein Bevormundungs-System, unter dem viele Lehrer ihre Selbstständigkeit einzubüßen bedroht **) waren, und die jetzt, da sie den Muth hatten, aus diesem System heraus einen Theil ihrer unveräußerlichen Selbstständigkeit zu retten und die unbedingte Dahingabe an den Willen Anderer ***) von sich abzuwehren wagten, mit den Waffen des Mißtrauens bekämpft werden. Dieses System aber, dessen Druck der einzelne Lehrer je nach der Verschiedenheit seiner Individualität bald mehr bald weniger empfindet, hat bestanden und wird wahrscheinlich so lange noch bestehen, bis unsere billigen Wünsche an geeigneter Stelle Erhörung gefunden haben werden. In solcher Auffassung der bestehenden Verhältnisse mußte jede Absichtlichkeit mir fern liegen, Hrn. Canonicus Gärth für seine Person zu verletzen. Die Ehre meiner heil. kathol. Kirche fordert mich, besonders in gegenwärtiger Zeit, auf, denselben hiermit feierlichst um Verzeihung zu

*) Hr. Lehrer Seliger vergißt, daß eben in dem gedachten Referate in Nr. 164 der allgem. Oderztg. der Hr. Canonicus Gärth mit namentlicher Anführung beschuldigt wird, ihn selbst durch 20 Jahre gemißhandelt zu haben. Dafür wurden in voriger Nr. dies. Bl. Beweise gefordert. Wo sind sie? Wer aber Schlimmes von Andern behauptet und nicht beweist: wie soll der genannt werden? D. R.

**) Also doch nur bedroht waren? D. R.

***) Kann Hr. Seliger dafür genügende Beweise beibringen, daß ein solches System, das die nöthige Selbstständigkeit des Lehrers untergraben und die „unbedingte Dahingabe an den Willen Anderer" von Seiten des Lehrers gefordert, bestanden habe oder, da die jetzt in dem früheren Verhältnisse zwischen Schule und Kirche noch nichts geändert ist, noch bestehe? Hüte sich der Hr. Einsender, daß er nicht zu viel behaupte. Das Stichwort „Bevormundung der Schule durch die Kirche" und Phrasen wie die obigen haben ihre Kraft verloren. Man weiß, was sie heißen. D. R.

Digitized by Google

bitten, wenn ihm, gegen meinen Willen, durch mich irgend eine Kränkung verursacht wurde.

Meine Feinde aber mögen bedenken, daß gar wunderliche Dinge zur Welt kämen, wenn man die Thaten seines Mitmenschen durch Verfolgung bis auf die einzelnen Tritte zu erforschen suchte und dann der Oeffentlichkeit übergäbe. Seliger.

## Kirchliche Nachrichten.

Münster. Der 14. August d. J. ist der Jahrtag, an dem vor 600 Jahren Erzbischof Conrad von Hochstaden in Gegenwart eines päpstlichen Legaten und vieler Großen des deutschen Reiches den Grundstein zum Dome zu Köln legte. Mit Recht will man diesen Tag in der alten Metropolitanstadt von Rheinland und Westfalen festlich begehen, da der Bau eben dieses Gotteshauses mehrere Jahrhunderte hindurch Frömmigkeit und wahre aus der Religion hervorgehende Kunst in Deutschland und darüber hinaus gefördert, und besonders auf die Kirchenbauten unsers Vaterlandes den günstigsten Einfluß gehabt hat. Dieses sehen wir jetzt um so klarer, als die Jahrhunderte, wo Wissenschaft und Kunst immer mehr verflachten, zu Ende gegangen, als unsere Zeit die erhabene Idee, die man lange nicht mehr verstanden, wieder erkannt hat, und sind auch darum berufen und verpflichtet, an dem genannten Tage ein feierliches Dankfest zu halten. — Der Fortbau des Domes, im Jahre 1842 in Angriff genommen, ist nun so weit fortgeschritten, daß die untere Kirche am 14. August eingeweihet werden und dann für immer dem Gottesdienste geöffnet bleiben kann. Aber das große Werk ist noch nicht vollendet, das Mittelschiff hat noch nicht seine bestimmte Höhe, es ist vorerst mit einem Nothdache bedeckt, die Thürme ragen noch nicht mit ihren durchbrochenen, mit Kronen und Kreuzblumen reich verzierten Spitzen empor. Darum dürfen wir in dem Eifer, womit 1842 der Bau unternommen wurde, nicht nachlassen, müssen vielmehr, wo wir können, unsere Gabe, so unbedeutend sie auch sein mag, zur Vollendung desselben darbringen, um unsere Schuld abzutragen, die uns unsere Vorfahren durch dieses heil. Denkmal aufgelegt. „Ein ewiger Vorwurf," schrieb der nun in Gott ruhende Görres am 20. November 1814, „steht der Bau vor unsern Augen, und der Künstler zürnt aus ihm hervor, daß so viele Menschenalter nicht zur Wirklichkeit gebracht, was er allein, ein schwacher sterblicher Mann, in seines Geistes Gedanken getragen hat. Auch ist ein Fluch darauf gesetzt gewesen, als die Bauleute sich verliefen, und also hat der zornige Geist geflucht: So lange soll Deutschland in Schande und Erniedrigung leben, preisgegeben eigenem Hader und fremdem Uebermuthe, bis sein Volk sich wieder der Idee zuwendet, von der es sich, der Eigensucht nachjagend, losgesagt; und bis es durch wahrhaftige Gottesfurcht, gründlich treuen Sinn, festes Zusammenhalten in gleicher Begeisterung und bescheidene Selbstverleugnung wieder tauglich worden, solche Werke auszuführen, wie es sie bis jetzt in seiner Versunkenheit aufgegeben. Die Nächsten haben der wahrsagenden Stimme gelacht, und bei sich überlegt, wie sie es wohl selbst durch eigenen Verstand abwenden, und zu einem guten Ende bringen wollten; aber Jahrhunderte haben den Fluch getragen, und an uns ist er vollzogen worden. Und weil wir darüber uns wieder auf uns selbst besonnen haben, darum ist auch an uns der Ruf ergangen: zu vollenden, wo jene es gelassen, und auszuführen, was ein Geschlecht, dem wir gleich werden wollen, angefangen." Jetzt, da der Fluch von uns genommen, da die lang ersehnte Einigung unsers Vaterlandes zu Stande gebracht, da an dessen Spitze wieder ein Oberhaupt steht, ein Sohn aus dem alten Kaiserhause, jetzt wird Deutschland, so hoffen wir mit Grund, um so eifriger bemüht sein, die durch mehrere Menschenalter getragene Schuld zu sühnen. (Münst. S.-Bl.)

Coblenz, 30. Juli. Durch Beschluß des Königs-Großherzogs von Luxemburg ist das ganze Regierungscollegium zum 1. August entlassen. — Der Bischof Laurent hatte dieser Tage im Haag bei dem König eine Privataudienz, und gab darin der Fürst dem ehrwürdigen Prälaten unumwundene Beweise seiner Hochschätzung und seines besondern Wohlwollens; auch die deutschen Gesandten am niederländischen Hofe haben sich beeifert, dem luxemburgischen Bischof ihre Anerkennung und Hochachtung persönlich auszusprechen. Kurz zuvor war er in London und wurde daselbst nicht allein von dem Erzbischof Dr. Wiseman, sondern auch von dem ganzen kathol. Klerus (bei Gelegenheit der am 4. Juli stattgehabten großen Kirchenweihe) mit der entschiedensten Sympathie und dankbaren Anerkennung seines segenreichen Wirkens aufgenommen. (Rh. u. Mos. Ztg.)

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 6. August. Den 1. August gegen 11 Uhr vormittags wurde das Dorf Zauchwitz (mein Geburtsort) im Kreise Leobschütz von einer fuchtbaren Feuersbrunst heimgesucht. Das ganze, schöne, friedliche Dorf, die Kirche mit ihren schönen Glocken, das Pfarrhaus, ein Theil der Schule ꝛc. ꝛc. liegt im Schutte begraben. Gegen 300 Menschen schreien um Hilfe, schreien um Brodt und flehen das mildthätige Herz ihrer Mitmenschen um Hilfe an.

Fast das ganze Getreide war schon eingerndtet, daher ist ihnen auf ein ganzes Jahr ihr Brodt genommen, — darum thut Unterstützung von auswärts dringend noth! Mitbürger! möchte doch der Jammer und das Wehklagen dieser Unglücklichen, unserer Brüder, das wohlthätige Herz der Bewohner Schlesiens ꝛc. erwecken. Gott wird's lohnen. „Was ihr einem meiner geringsten Brüder gethan, habt ihr mir gethan." Milde Gaben, Geld, Wäsche, Kleidungsstücke ꝛc. werde ich, die hiesigen drei geehrten Zeitungsexpeditionen und die Redaction des schles. Kirchenbl. in Empfang nehmen.

Ueber das Erhaltene werde ich öffentlich quittiren und es an Herrn Pfarrer Förster in Zauchwitz abführen, der die Bedürftigen am besten kennen wird. Möge der Wahlspruch hier gelten: „Wer bald gibt, gibt doppelt!"

Conrad Hampel, Lehrer a. d. kath. Schule Nr. 2,
(am Wäldchen, rosenthaler Str. Nr. 8, 1 St.)

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

[Fortsetzung des Berichts über die Verhandlungen des kathol. Central-Vereins am 1. August.] Nach der Annahme der Petition wegen der bessern äußern Einrichtung der

Digitized by Google

katholischen Schulen in Breslau zeigte der Vice-Präsident die Bildung eines Zweigvereins in Oppeln an. Dieser Verein kennt mit dem Anschluß an den Hauptverein zugleich die Pflicht an, durch freie Rede im Vereine die religiöse und kirchliche Freiheit zur Erkenntniß zu bringen, die Bedeutung der Kirche und ihren Einfluß auf das gesammte Leben des Menschen in der Familie, im Staate und in den verschiedenen Kreisen des bürgerlichen Lebens mit den Mitgliedern des Vereins frei zu besprechen, damit jedes Mitglied nach freier reifer Ueberzeugung an der Wahrung und Befestigung der Freiheit der Kirche thätig mitwirken könne.

Hierauf wurde der Versammlung die Anzeige einer Anzahl Schullehrer aus Liebenthal mitgetheilt, in welcher sich diese über das Verhältniß der Volksschule nach christlicher und kathol. Auffassung, ganz in Uebereinstimmung mit der Ansicht des Centralvereins, aussprechen und erklären, daß sie in derselben Weise eine Petition an die Versammlung in Berlin einzuschicken gedenken. Zugleich theilte der Vice-Präsident aus der schles. Zeitung eine Forderung einiger Deputirten der berliner konstituirenden Versammlung und mehrerer Gleichgesinnten mit, welche die Schule von jeder Verbindung mit der Kirche getrennt, und den allgem. Religionsunterricht den Schullehrern überwiesen wissen wollen, so daß dem Geistlichen, wie sie sich ausdrücken, bloß der confessionelle Unterricht übrig bleiben, der noch obenein abgesondert von der Schule ertheilt werden solle. Sodann setzte Weiß auseinander, welche Uebelstände daraus hervorgehen würden; wie schnell Zwiespalt und Widerspruch in den Unterricht sich einschleichen könnten; wie überhaupt eine solche Trennung des allgemeinen Unterrichtes von dem besondern confessionellen widersinnig wäre, um so mehr, da so auch die Lehrer nicht confessionslos seien, und die Zahl derer, welche ganz indifferent sind, gewiß sehr gering ist. — Auf die Anzeige des Vice-Präsd., daß der Rector Steuer das dem Verein gegebene Wort bereits gelöst hätte, beschloß die Versammlung, demselben ihre Ansichten durch den Vorstand privatim mittheilen zu lassen, da sie in den meisten Punkten mit der Erklärung übereinstimmt. Nur gegen die Forderung, daß die Schulzucht allein den Lehrern überwiesen werden solle, wurde von mehren Seiten mit aller Entschiedenheit Einsprache erhoben. — Erst nach diesen Mittheilungen konnte zur Tagesordnung geschritten werden. Die Debatte betraf die Frage, in welchem Verhältniß steht die Volksschule zur Gemeinde, insbesondere zur Familie? Es wurde auseinandergesetzt, wie die Volksschule für die Familie und die Gemeinde zu wirken habe, wie aber auch die Eltern die Verpflichtung hätten, den Lehrer bei seinem Wirken zu unterstützen, durch Wort und That in den Kindern das lebendig zu machen, was in der Schule gelehrt worden ist. Noch möge auch hervorgehoben werden, daß mehre Redner, Familienväter, ausdrücklich erklärten, sie würden ihre Kinder von dem Tage, da die Beaufsichtigung der Schule durch die Kirche etwa aufhören sollte, in keine emancipirte, wenn auch sogenannte kathol. Schule mehr schicken. —

[Summarischer Bericht über die Versammlung des kathol. Central-Vereins vom 8. August.] Der Vice-Präsident, Professor Gitzler, theilte zunächst mit, daß in Groß-Glogau, Steinseiffersdorf und Neustadt sich Zweigvereine gebildet hätten, und ging darauf zu der Erklärung über, welche aus Berlin von Seiten der breslauer Deputirten auf den Protest des Centralvereins in Bezug auf Emancipation der Schule und Sicherung des Kirchenvermögens erfolgt ist. Er wies das Ungenügende dieser Erklärung überhaupt und insbesondere die gefährlichen Consequenzen nach, welche aus den darin ausgesprochenen Ansichten über das Kirchenvermögen als Eigenthum der Gemeinden hervorgehen. Die Erwiderung des Vereins auf diese Erklärung der Deputirten, welche sich in einer der letztern Nrn. der Oderztg. findet, wurde vorgelesen und darauf zur Tagesordnung (§§. 7. und 8. Litt. A. der breslauer Adresse) übergegangen.

Mit Beziehung auf einen von Hrn. Dombechanten Ritter früher gemachten Vorschlag trug der Hr. Secretär Naddyl der Versammlung seine Ansichten vor, wie der Noth der arbeitenden Klassen abzuhelfen sei. Sehr wichtig sei eine bessere Erziehung der Kinder; der Mangel an nöthiger Aufsicht, an genügendem Religionsunterrichte und das verderbliche Beispiel vereinigten sich bei den arbeitenden Klassen, um den Grund der sittlichen Verderbniß schon in der unreifen Jugend zu legen. Wie diesem furchtbaren Uebel abzuhelfen, sei unstreitig eine der wichtigsten Fragen der Gegenwart; doch müsse er vorläufig davon absehen, um auf einen zweiten eben so wichtigen Punkt, nämlich die Sorge für die Arbeitsunfähigen aus der arbeitenden Klasse, überzugehen. Ein Asyl für solche zu begründen, sei dringendes Bedürfniß. So wie auf dem Lande Auszugshäuser beständen, so könne man ein Auszugshaus im Großen, worin die Alten den Abend ihres Lebens beschließen könnten, zu gründen suchen. Die Mittel dazu würden einerseits auf dem Wege der Wohlthätigkeit, andererseits auf dem der Beiträge beschafft werden. Das Unternehmen würde ohne Zweifel allgemeine Theilnahme finden: Behörden und Privatleute in der Hauptstadt wie in der Provinz würden es zu fördern suchen und das Ihrige mit Freuden dazu beitragen; man hoffe insbesondere, daß der Herr Fürstbischof seinen Einfluß geltend machen würde, um das Unternehmen durch Besprechung auf den Kanzeln, durch Veranstaltung von Kirchenkollekten u. dgl. zu unterstützen. Was den zweiten Weg, den der Beiträge, betreffe, so solle jeder Arbeiter, welcher in dem zu begründenden Hause einst ein Unterkommen zu finden hoffe, seinen Sparpfennig in wöchentlichen oder monatlichen Beiträgen dazu ablesern. — Um einen Anfang zu machen, bedürfe es nur eines Kapitals von 3000 Thlrn.; der Segen werde nicht fehlen; er erinnere an die Kirche in Deutsch-Piekar. Vorläufig solle das Institut nur für Katholiken gegründet werden; denn man könne seine Kräfte nicht zersplittern, aber man wolle die Protestanten von diesem Plane in Kenntniß setzen, damit sie in demselben Sinne Institute begründeten. Hätten wir erst ein Haus für arme Arbeitsunfähige, so ließe sich damit vielleicht ein Institut für verwahrloste Kinder — wenn auch in kleinem Maßstabe — verbinden; doch sei dies vorläufig noch ein frommer Wunsch. Unser Institut betreffend, so sollen folgende Hauptpunkte festgehalten werden:

1) dasselbe solle für Arbeitsunfähige aus dem Arbeiter- und Professionistenstande bestimmt sein;

2) müsse man vor allen Dingen für ausreichende Wohnung und Beheizung, später, wenn die Einnahmen sich mehren, auch für Beköstigung sorgen;

3) das Institut solle vollkommen frei, die Mitglieder nur zur Beachtung der Hausordnung verpflichtet sein;

4) die Fonds sollen auf dem Wege der Wohlthätigkeit und durch die Beiträge der dabei Betheiligten zusammengebracht werden. Wenn diese letzteren bei dem Einzelnen die Summe von 5 Thlrn. erreichten, so solle derselbe eine Aktie erhalten, durch welche ein Anspruch zur Aufnahme begründet würde;

Digitized by Google

5) die Aufnahme solle von einem ärztlichen Attest, daß Arbeitsunfähigkeit vorhanden, abhängig sein und bei Besetzung der Stellen denjenigen der Vorzug gegeben werden, welche sich durch moralischen Lebenswandel ausgezeichnet haben;

6) die Verwaltung des Vermögens solle eine besondere Commission übernehmen, welche anfänglich von den Mitgliedern des Centralvereins, später von den Betheiligten selbst, mit Hinzuziehung sachverständiger, des Vertrauens würdiger Männer, gewählt würde;

7) solche, welche sich eines unmoralischen Wandels schuldig machen, sollen aus dem Institute entfernt werden.

Der Vorschlag des Hrn. Secc. Naddy fand allgemeinen Beifall; einstimmig wurde das Bedürfniß einer Ruhestätte für Arbeitsunfähige anerkannt; aber darüber, wie das Unternehmen zu beginnen, wie namentlich diejenigen zu wählen seien, welche die Sammlung der Beiträge auf sich nähmen, entspann sich eine lange und lebhafte Debatte. Hr. Domdechant Ritter erinnerte an seinen früher gemachten Vorschlag, die Kathol. Bewohner der einzelnen Bezirke (ähnlich wie bei den Urwahlen) zu versammeln und von diesen aus jedem Bezirke zwei Männer wählen zu lassen, welche sich selbst durch einen namhaften Beitrag betheiligten und die Verpflichtung übernähmen, die Sammlungen in den Häusern zu veranstalten. Dieser Vorschlag wurde zuletzt angenommen und daher beschlossen, zunächst den Magistrat von den Absichten des Vereins in Kenntniß zu setzen und um die Gutheißung und möglichste Unterstützung des beabsichtigten Unternehmens zu bitten.

Hiermit wurde die Versammlung geschlossen.

Tagesordnung für nächsten Dienstag: §. 1 Litt. B. der Adresse der breslauer Katholiken, die Unabhängigkeit der Kirche betreffend.

[Ergebenste Frage.] Kann Jemand, der Mitglied des schles. Central-Vereins für die freie Volksschule in Schlesien ist, zugleich auch Mitglied vom kath. Central-Verein in Schlesien für religiöse und kirchliche Freiheit sein und bleiben? *).

Den 8. August 1848. H.

*) Warum nicht? Wenn Jemand nur im Stande ist, die beiderseitigen Forderungen vor seinem Gewissen zu vereinigen. D. R.

## Anstellungen und Beförderungen.

### Im geistlichen Stande.

Den 17. Juli. Pfarrer Franz Xaver Worm im Danchwitz als Pfarradm. in Frömsdorf bei Münsterberg. — Den 18. Juli. Kaplan August Paul in Waltersdorf als solcher in Riegersdorf bei Neustadt O. S. — Den 19. Juli. Kaplan Julius Andersek in Peterwitz als Lokalkaplan in Tannhausen. — Kaplan Emil Rippien in Riegersdorf als solcher in Leuthen bei Neumarkt. — Weltpriester Adolph Gallisch als Kaplan in Waltersdorf bei Sprottau. — Kaplan Franz Fasseing in Nippern als solcher in Warmbrunn. — Weltpr. Carl Werner als Kaplan in Nippern. — Lokalkaplan C. Emmerich in Tannhausen als Kaplan in Sagan. — Weltpr. Jos. Kersek als Kaplan in Peterwitz bei Canth. — Kaplan Jos. Lorenz in Hohenfriedeberg als solcher in Grüssau. — Weltpr. Carl Scholz als Kaplan in Klein-Kreidel bei Wohlau. — Weltpriester Theodor Schneider als Kaplan in Liebenau bei Schwiebus. — Weltpr. Franz Enselein als Kaplan in Polsnitz bei Canth. — Weltpr. August Feenzel als Kaplan in Kesselsdorf bei Löwenberg. — Weltpr. Franz Hoffmann als Kaplan in Rudelstadt bei Volkenhain. — Weltpr. Carl Dreock als Kaplan in Hohenfriedeberg. — Den 24. Juli. Weltpr. Moriz von Huff als Curatie-Administrator und Schloß-Kaplan in Pförten in der Niederlausitz. — Pfarrer Robert Urban in Rauden N. S. als solcher in Goldberg. — Kaplan Benjamin Stehr in Falkenberg als Pfarrer in Borkendorf bei Neisse. — Curatie-Administr. Augustin Rauhut in Lüben als wirkl. Curatus daselbst. — Pfarradm. Jos. Lindner in Preichau als wirkl. Pfarrer daselbst. — Pfarradm. Alex. Hildebrandt in Corsenz bei Trachenberg als wirkl. Pfarrer daselbst. — Pfarradm. Franz Krause in Langendielau als wirkl. Pfarrer daselbst. — Kaplan Adam Czaja in Proskau bei Oppeln als Pfarradm. daselbst, jedoch nur in spiritualibus. — Kaplan Heinrich Güntzel in Marienau als solcher nach Neuland bei Neisse. — Kaplan Aloys Kuschel in Neuland als solcher in Marienau bei Wansen. — Den 27. Juli. Pfarrer Alex. Winkler in Goldberg als Pfarradm. in Zobten a. Berge. — Pfarradm. Bernard Schloms in Gnichwitz als wirkl. Pfarrer das. — Pfarradm. Gottfr. Kleinitzke in Gräfenhain als wirkl. Pfarrer das. — Den 28. Juli. Schloß- und Lokalkaplan Ernst Schmude in Koschentin als Curatie-Administr. in Boronow bei Lublinitz. — Kaplan Carl Füreke in Schlawentzitz als solcher in Ratibor. — Weltpr. Franz Münzer als Kaplan in Schlawentzitz bei Ujest. — Weltpr. Robert Uberek als Kaplan in Ratibor. — Den 29. Juli. Kaplan August Rüchel in Goschütz als solcher in Dittmerau bei Leobschütz. — Weltpr. Julius Perry als Kaplan in Naumburg a. Qu. — Weltpr. Augustin Buhl als Kaplan in Kunersdorf bei Breslau. — Weltpr. Isidor Barndt als Kaplan in Zobten a. Berge. — Weltpr. Jos. Gawenda als Kaplan in Himmelwitz bei Groß-Strehlitz. — Hilfspriester Georg Rauch in Altendorf als Kaplan in Kreuzendorf bei Reichthal. — Weltpr. Joh. Kleinert als Kaplan in Altendorf bei Ratibor. — Weltpr. Jos. Kolibay als Kaplan in Goschütz bei Festenberg. — Hilfspriester Michael Lorek in Friedland in O. S. als Kaplan in Frauwaldau bei Festenberg. — Weltpr. Carl Dittrich als Kaplan in Friedland in O. S. — Weltpr. Ignaz Kollewe als Kaplan in Kl. Strehlitz bei Ober-Glogau. — Weltpr. Fr. Krause als Kaplan in Kostenthal bei Gnadenfeld. — Weltpr. Aloys Ulbrich als Kaplan in Leippe bei Grottkau. — Weltpr. Franz Hanke als Kaplan in Rydnik. — Weltpr. Robert Herzog als Kaplan in Stadt Brieg. — Den 31. Juli. Pfarradm. Aug. Grund in Frömsdorf als solcher nach Danchwitz bei Strehlen. — Den 1. August. Der bereits nach Jauer als Kaplan decretirte Franz Schadek in Zobten am Berge nunmehr als solcher in Beckau bei Striegau. — Weltpr. Jos. Löwe als Kaplan in Stadt Jauer. — Pfarradm. Georg Linke in Dittmannsdorf als Kaplan in Liebenau bei Münsterberg. — Weltpr. Jos. Bögner als Haus-Kaplan beim Herrn Grafen Hardenberg auf und zu Rettkau bei Gr. Glogau.

## Correspondenz.

H. L. L. in S. b. S., H. L. L. in M. und H. P. W. in R. b. R., H. P. W. in S., H. G. D. in K. und H. R. B. in L.: In nächster Nummer. Die Redaction.

Redst Beiblatt Nr. 32.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 33. 1848.

## Bücher-Anzeigen.

Der Ruf der Kirche in die Gegenwart. Zeitpredigten, in der Domkirche zu Breslau gehalten von Dr. H. Förster, Domherrn, Dompredigr, fürstbischöfl. Vicariat-Amts- und Consistorial-Rathe. In zwei Bänden. Erster Band. Breslau, bei Ferdinand Hirt. 1848. gr. 8. S. VI. u. 324. Preis 1 Rthlr. 7½ Sgr.

Wir freuen uns, den vielen Freunden und Verehrern des hochw. Dompredigers Herrn Domherrn Dr. Förster hierdurch die Mittheilung machen zu können, daß derselbe dem wiederholten Drängen und den vielfachen von nah und fern an ihn ergangenen Aufforderungen nachgegeben und sich entschlossen hat, eine größere Sammlung seiner Predigten zu veranstalten und dieselben durch den Druck in weiten Kreisen eingänglich zu machen. So eben ist bei F. Hirt in Breslau, wo früher schon 2 Bände Predigten und 2 Bände Homilien auf alle Sonntage des kathol. Kirchenjahres von demselben Verfasser erschienen waren, der erste Band der „Zeitpredigten" von Dr. Förster herausgekommen, welcher vom 1. Adventsonntage bis zum 4. Sonntage nach Ostern 26 Predigten in sich begreift. Auf den reichen Inhalt dieser Predigten und das Motiv zu ihrer Bezeichnung als „Zeitpredigten" weist der hochw. Hr. Verf. selbst in der Vorrede hin, wo es, nachdem der politischen Stürme, welche die letzten Jahre und Monden über Europa und namentlich Deutschland gebracht, Erwähnung geschehen, folgendermaßen lautet: „Eine Zeit wie die jetzige muß auf den Inhalt unserer religiösen Betrachtungen mächtigen Einfluß üben und der Prediger kann und darf den gewaltigen Weltbegebnissen die naheliegende Berücksichtigung in seinen Vorträgen nicht versagen. Er muß hinweisen auf die Gefahren und die Segnungen einer solchen Zeit und das, was in ihr Noth thut. Er muß aufmerksam machen auf die Erscheinungen, die sich als Folgen unserer Sünden, als Gerichte Gottes, als Wege offenbaren, die der Vater im Himmel mit uns Menschen geht zur Lehre und Mahnung, zur Buße und Errettung. Er muß den sinkenden Muth aufrichten, die schlummernde Tugend wecken, das niedergehaltene aber erkaltete Bewußtsein heben und erwärmen, und nachweisen, wie in Christo und seiner Heilsanstalt allein die Hilfe liegt und die Errettung aus der Noth dieser Zeit: auf daß mitten in dem Toben des Weltgeistes das Reich Gottes wachse und gedeihe in uns und um uns." Hiernach ist es leicht, auf dasjenige zu schließen, was der Leser von den uns vorliegenden Predigten zu gewärtigen hat. Der berühmte Herr Verfasser bietet in denselben allen christgläubigen Lesern einen Compaß zur Orientirung auf dem sturmbewegten Meere der Gegenwart und weist den sichern Weg, auf welchem allein eine endliche sichere Einfahrt in den Hafen des Friedens und der Ruhe, der zeitlichen wie der ewigen, zu erreichen ist. Nur der Glaube, die wahre Religion, die Kirche, die christkatholische, wird es vermögen, die furchtbaren Umwälzungen auf politischem, sozialem und religiösem Boden, welche bereits in die Erscheinung getreten, und welche annoch im Schooße der Zukunft verderbenbringend lagern, wiederum zum Stillstand zu bringen; nur die Kirche wird, wenn der irreligiöse und ungläubige Zeitgeist alle seine vergiftetes Früchte getragen und das Chaos der Verwirrung in allen Verhältnissen unübersehbar groß geworden sein wird, wieder Ordnung bringen können und Gestalt in die Erneuerung der Dinge und erst dann, wenn in der Erkenntniß der eigenen Verschuldung des furchtbarsten Elends, dem wir noch entgegengehen, der Einzelne wie die Gesammtheit demüthig und reumüthig wieder zum frommen Glauben der Väter und zur katholischen Kirche zurückgekehrt sein wird: erst dann werden wieder Tage des Friedens und des Glückes über unserem Erdkreise aufgehen. — Zu solcher heilbringender Erkenntniß leiten die vorliegenden Predigten eines der berühmtesten, unstreitig des größten deutschen Kanzelredners in gegenwärtiger Zeit hin, und es ist nicht nöthig, nach den hier gegebenen Hinweisungen noch irgend etwas über den hohen inneren Werth dieser Predigten zu sagen. Wir können schließlich nur den Wunsch aussprechen, es möge die Abwesenheit des hochbegabten Redners von Breslau, welcher sich gegenwärtig als Mitglied der Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. befindet, nicht allzu störend auf das Erscheinen des 2. Bandes dieser Zeitpredigten einwirken, damit deren Veröffentlichung nicht zu weit hinausgeschoben werde.

Lieder und Litaneien für den Lauf des Kirchenjahres. Herausgegeben von Dr. H. Förster, mit Melodien von F. J. Wolf, weiland königl. Musikdirector und Domorganisten. Neue Ausgabe. Breslau, bei F. Hirt. S. 36. In sauberem Umschlag. Preis 3 Sgr.*)

Die vorliegende Liedersammlung ist durch das Bedürfniß hervorgerufen worden, eine kleine Anzahl von Liedern zu besitzen, welche vor der Predigt gesungen werden und den Gläubigen in die rechte, der Zeit des Kirchenjahres anpassende Stimmung versetzen können. Hr. Dompredigter Dr. Förster hat zu dem Zweck diese Sammlung, welche meist aus älteren Kirchenliedern besteht, im Vereine mit dem nur zu früh verstorbenen Domorganisten Hrn. J. Wolf vor Jahren veranstaltet, wozu der Letztere noch die Melodien auswählte und arrangirte. Es sind diese Lieder, mit beigedruckten Melodien, zwar schon in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet; die immer wiederholte Nachfrage aber hatte eine neue Ausgabe nöthig gemacht, auf welche aufmerksam zu machen, der Zweck dieser Zeilen ist. Bemerken wollen wir noch, daß die Melodien zu den gedachten Liedern und Litaneien von dem verst. Musikdirector Wolf auch vierstimmig für die Orgel bearbeitet und durch die vormals Franz'sche Musikalienhandlung (Scheffler) in Breslau veröffentlicht worden sind. Der Preis dieser Melodiensammlung beträgt nur 15 Sgr.

*) So viel kostete früher die Ausgabe ohne Melodien, welche vergriffen ist und nicht wieder gedruckt wird.

Digitized by Google

Rückkehr zum apostolischen Christenthum. An die Katholiken und Protestanten Deutschlands. In zwanglosen Blättern. Von Theod. Trautmann. Augsburg bei M. Rieger. S. 23. Preis 3½ Sgr.

Wir würden von diesen höchst unbedeutenden Blättern hier keine Erwähnung gethan haben, wenn uns nicht einmal der Umstand dazu aufforderte, daß diese „Stimme, die um Gehör bittet," wie an die Protestanten, so auch an die Katholiken Deutschlands gerichtet ist, und das andere Mal, daß diese Blätter in dem Verlage von M. Rieger in Augsburg erscheinen, einer Firma, von welcher wir sonst nur gewöhnt sind, gediegene und im Geiste des Christenthums gehaltene Schriften hervorgehen zu sehen. Dies kann nun leider von den vorliegenden Blättern keineswegs gesagt werden. In höchst oberflächlicher und ziemlich geistloser Weise werden hier die Grundlehren des Christenthums überhaupt, nicht nur des Katholizismus, rationalistisch hinweg erklärt und als das apostolische Christentum wird nur die leere Schale des wahren Christenthums hingestellt. Christus ist, wie Hr. Trautmann lehrt, für die Apostel und im apostolischen Christenthum nicht der wahrhaftige Sohn Gottes, sondern nur ein Sohn Gottes „im Geiste," der Adoption nach; sein Kreuzestod ist keineswegs ein Sühnopfer für die Sünden der Welt, sondern nur die Besiegelung für die Wahrheit seiner Lehre, durch deren gläubige Annahme allein der Mensch von der Sünde befreit wird; natürlich fällt damit auch das Meßopfer, die wirkliche und wahrhafte Gegenwart Christi im Abendmahl, die Nothwendigkeit der Beichte und Absolution, und überhaupt der sakramentalische Charakter der Gnadenmittel hinweg. Das übernatürliche göttliche Princip der Kirche und der Concilien, die Tradition als Glaubensquelle und andere christliche Lehren werden kurzweg, als mit einer vernünftigen und verständigen(!) Auffassung des Christenthums nicht vereinbar, geleugnet. — Wir wollen daher die deutschen Katholiken vor diesen Blättern warnen und sie auffordern, sie mögen sich diesmal durch die sonst einen so guten Klang habende Firma der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg nicht zur Unterstützung dieser Blätter bestimmen lassen.

## Kirchliche Nachrichten.

Rom. Der Kaiser von China soll dem Papste eine Tiara, mit den kostbarsten Diamanten besetzt, als Geschenk übersandt haben und mehre vornehme chinesische Christen wallfahrteten nach Rom und sollen beabsichtigen, eine Kirche daselbst im chinesischen Style auf ihre Kosten aufführen zu lassen. (N. S.)

Freiburg i. Br. Der hochw. Hr. Erzbischof der oberrheinischen Kirchenprovinz Hermann v. Vicari hat durch einen besonderen Hirtenbrief an den Klerus und alle Gläubigen seiner Erzdiöcese vom 1. Juni c. in Anbetracht der unruhvollen, traurigen und betrübenden Zeitverhältnisse angeordnet, daß bis Ende des laufenden Sommers in allen Pfarr- und Curatialkirchen allwöchentlich eine besondere Betstunde um Abwendung jeglichen Unglücks von Kirche und Staat abgehalten werde, welche sich entweder unmittelbar an die heil. Messe des Morgens, oder an die Andacht des Salve am Abend, wo diese gebräuchlich ist, einmal in der Woche an einem vom Pfarrer festzusetzenden Tage anschließen soll.

Aus Mitteldeutschland. Der Ruf nach einem allgemeinen deutschen Nationalconcilium wird immer häufiger gehört; und in der That, es möchte kaum ein dringenderes Bedürfniß für die Kirche in gegenwärtiger Zeit geben, als eine Vereinigung aller deutschen Bischöfe, um über die Forderungen, welche die Kirche zu stellen hat, so wie über die gemeinsamen Maßnahmen zur Wahrung der Gerechtsame und Freiheiten der Kirche und zur Förderung des kirchlich-religiösen Sinnes, Lebens und Wirkens zum allgemeinen Nutz und Frommen zu berathen. Auch hier, und hier besonders gilt das Wort: Vereintes Handeln führt zum gesegneten Ziele. Nur von der Kirche und durch die Kirche ist eine Regeneration der Gesellschaft in jeglicher Beziehung zu gewärtigen; darum müssen vor Allem die Kirche und deren Vorsteher und Leiter mit vereinter Kraft das allgemeine Beste berathen und darnach handeln. Diözesansynoden, welche gegenwärtig gleichfalls in gutem Sinn von Vielen gewünscht werden, würden jetzt wenig oder nichts nützen, oder dürften doch, falls sie abgehalten werden sollten, nicht vereinzelt bleiben. Sie könnten nur als vorberathende Versammlungen für die Nationalsynode angesehen werden. Allein, wenn wir die Dringlichkeit der Zeit in Anschlag bringen, so will es uns bedünken, daß vor allem Andern eine Nationalsynode Noth thue; Diözesansynoden mögen dann zur Vollführung dessen, was die Nationalsynode beschlossen, zweckmäßig abgehalten werden. Uebrigens glauben wir darauf hinweisen zu dürfen, daß die Idee eines deutschen Nationalconciliums auch bereits bei einem Theil des deutschen Episcopats gute Aufnahme gefunden; namentlich soll einem in Deutschland hochgefeierten preußischen Bischof, welcher sich gegenwärtig in Frankfurt a. M. bei der National-Versammlung befindet, der Ruhm gebühren, den Gedanken zur Abhaltung eines deutschen Nationalconciliums zuerst gefaßt, und auch deshalb schon mit mehrern süd- und westdeutschen Bischöfen sich in Unterhandlungen gesetzt zu haben. Gebe Gott, daß zur Wirklichkeit werde, was der Kirche Noth thut und ihr wahrhaft frommen kann!

## Diözesan-Nachrichten.

Trebnitz. Die Katholiken der Stadt Trebnitz und der umliegenden Dorfschaften haben folgende Adresse, resp. Protest, an die konstituirende Versammlung in Berlin erlassen:

„Hohe National-Versammlung! Wenn der größte Theil der katholischen Bevölkerung unsers Vaterlandes bisher stillschweigend dem Gange der Verhandlungen zur Vereinbarung der preußischen Verfassung folgte, so geschah dies nicht aus Gleichgiltigkeit gegen sein heiligstes Interesse, die Religion, sondern in dem zuversichtlichen Vertrauen, die Abgeordneten würden, wie die politische, so auch die wahre religiöse Freiheit begründen. Nachdem wir aber den von der Vorberathungs-Commission angefertigten und d. d. 2t. Juli c. veröffentlichten Entwurf zur neuen Schul-Verfassung gelesen, will es uns scheinen, als warte unser, statt der ersehnten religiösen Freiheit eine unerhörte Knechtschaft. Denn zur Gewährung von Religions-Freiheit gehört vor Allem: daß man die Kirche in ihrer Wirksamkeit nicht hemme, und die Glieder derselben ihrer Aufsicht und Einwirkung nicht gesetzlich entziehe. Nach dem genannten Entwurfe aber haben wir das zu befürchten.

Die Schule soll noch §. 1. Staats-Anstalt und von der Kirche unabhängig werden.

Gegen ein solches Gesetz müssen wir im Voraus feierlichst protestiren. Wir werden nun und nimmer unsere Kinder in eine Schule schicken, die eine bloße Staats-Anstalt ist, und nicht auch unter Leitung der Kirche steht. Nur in der steten Beaufsichtigung der Schule von Seiten der Kirche finden wir eine Bürgschaft dafür, daß unsere Kinder in derselben nichts hören und ler-

Digitized by Google

um werden, was unserem Glaubens-Bekenntnisse zuwider streitet, und sie zu lauen, oder gar ungläubigen Christen heranbilden könnte.

Will man uns eine wahre Religions-Freiheit gewähren, dann müssen wir vielmehr verlangen:

1. daß der Kirche wieder, wie ehemals, die unumschränkte Aufsicht über die Schule übertragen werde, damit die Schule als eine von der Kirche gegründete Anstalt auch eine kirchliche Anstalt bleibe;

2. daß das Besetzungs-Recht der Lehrerstellen wieder der Kirche zurückgegeben werde, damit nicht irreligiöse Männer den Unterricht und die Erziehung der Kinder leiten;

3. daß das Staats-Gesetz, wornach Kinder nicht vor vollendetem 14. Lebensjahre zum Empfange des hl. Abendmahles zugelassen werden sollen, aufgehoben werde. (Amtsbl. 1832. St. 34.)

Nach §. 4. heißt es ferner: „Der Unterricht ist allen Confessionen gemeinschaftlich; der allgemeine Religions-Unterricht verbleibt der Schule; der confessionelle ist von derselben ausgeschlossen."

Wir können über solch' eine Zumuthung und über solch' eine Unkenntniß der Gesinnung des Volkes in dieser Beziehung nicht genug staunen. Denn wer es weiß, mit welcher Innigkeit das deutsche Volk an seinem confessionellen Glauben hängt, mit welcher Entschiedenheit es sich von jeher gegen Errichtung von Simultan-Schulen ausgesprochen, und wie große Opfer einzelne Gemeinden behufs Errichtung von Schulen ihrer Confession gebracht haben, der wird eingestehen müssen, daß die Erhebung dieses Paragraphen zum Gesetzes-Giltigkeit ein arger Mißgriff wäre, der allgemeine Unzufriedenheit erregen müßte.

Wir protestiren darum gegen denselben, und verlangen im Gegentheil:

1. daß alle jene früheren Gesetze, welche die Eltern, oder den länger lebenden Theil der Ehelente zwingen, ihre Kinder in eine andere Confessions-Schule zu schicken, und in einer anderen Religion zu erziehen, als welcher sie selbst angehören, aufgehoben werden, weil solche Wahl und Bestimmung lediglich Gewissens-Sache der Eltern bleiben muß;

2. daß eine Reorganisation des Schul-Verbandes erfolge, und zu jeder Confessions-Schule nur Bekenner derselben Confession eingeschult resp. zu den Beiträgen für Lehrergehalt, Deputat, Bauten ꝛc. angezogen werden, falls sie dazu verpflichtet sind;

3. daß überall da, wo einzelne Gemeinden allein, oder mit anderen vereint wegen großer Entfernung von ihrer Confessions-Schule sich ein eigenes Schul-System errichten wollen, ihnen dies gestattet werde, und der Staat dazu einen durch das Gesetz zu bestimmenden Geld-Beitrag leiste.

Nur durch solche Errichtung von neuen Confessions-Schulen an allen den Orten, wo das Bedürfniß darnach vorhanden ist, kann und wird, wenn gleichzeitig die in Aussicht gestellte Befreiung vom Schulgelde eintritt, das Volk zufrieden gestellt werden; nicht aber durch Volksschulen, in denen ein sogenannter allgemeiner Religions-Unterricht eingeführt, und aus denen der confessionelle verbannt werden soll.

Dies möge eine hohe National-Versammlung wohl erwägen, und sich nicht durch die allzu große und gefährliche Toleranz einer gewissen Partei täuschen lassen.

Schließlich müssen wir noch erwähnen, daß auch uns die Auslassung des §. 12. des Regierungs-Entwurfes im neuen Entwurfe in nicht geringe Besorgniß versetzt, und müssen wir dessen Wiederaufnahme beantragen.

Trebnitz, den 30. Juli 1848.

Die Katholiken der Stadt Trebnitz und der umliegenden Dorfschaften.

**Z. bei Oppeln.** Vor einiger Zeit lasen wir von Oppeln aus im Kirchenblatte die Ankündigung eines Leseblattes oder einer Wochenschrift für das poln. oberschl. Volk. Wir hätten's ein Ereigniß für Oberschlesien nennen können, wenn diese angekündigte Erscheinung nicht wie ein glänzendes Meteor im Augenblicke seines Sichtbarwerdens verschwunden wäre. Und doch ist jenem Gedanken eine längere Lebensdauer wohl zu wünschen. Die jetzige anregende und aufgeregte Zeit dringt mit ihren Anforderungen, ihren Lockungen, ihren Lehren und ihren Thaten bis in die dunklen Wälder Oberschlesiens, bis in die vom Hungertyphus gelichteten Hütten, und die einfachen Söhne Oberschlesiens bringen nach ihren Wanderschaften bis in's fernste Schlesien und Pommern Wunderdinge von Erlebtem und Gehörtem mit sich, bald poetisch verschönert, bald fratzenhaft entschmückt. So kommt aus fernem Lande dem Oberschlesier die Kunde der erlangten Freiheit und er glaubt sich nun frei von allem Gesetze. Jedenfalls also thut hier Belehrung noth, einerseits um falsche Grundsätze fern zu halten, andererseits um die Rechte und Wohlthaten der neuen Zeit auch dem poln. Oberschlesier zum Bewußtsein zu bringen. Eine poln. Zeitschrift wird aber zwei eigenthümliche Hindernisse zu beseitigen haben. Ein solches ist die Sprache. Es wird nicht leicht sein, viele Männer in Oberschlesien zu finden, die die poln. Sprache vollkommen in der Gewalt haben. Man bedenke nämlich, daß die poln. Sprache in Oberschlesien keine Schriftsprache, sondern nur ein Volksdialekt ist; sie lebt im Munde des Volkes, seiner Priester, seiner Lehrer fort, aber sie dringt über diese häuslichen und heimathlichen Kreise nicht hinaus, sie hat keine Literatur, keine Stätte in der gebildeten Welt, keinen Platz in den Gerichtsverhandlungen, sie ist mit einem Worte im eigenen Lande eine Verbannte, und anstatt wie jede Sprache dem Volke die Bildung zu vermitteln und fördern zu helfen, sperrt sie dem Oberschlesier dieselbe ab. Eine polnische Zeitschrift ist daher zwar sehr nothwendig, wird sich aber doch nur sehr schwierig in der Oeffentlichkeit halten können. Doch verzage man nicht; man spreche einfach und treu zum Volke und damit wird Alles gethan werden können; ein klassisches Polnisch gehört ja selbst im Mutterlande Polen mehr zu den Erinnerungen als zu den Besitzthümern des Polen. Eine solche poln. Zeitschrift wird Manchem, der bisher sein ganzes Leben wohl viel polnisch gesprochen, aber nur wenige Zeilen vielleicht geschrieben, ein Ansporn zur Vervollkommnung sein und die Mitarbeiter derselben werden sicherlich Gelegenheit haben, durch lehren zu lernen. Das zweite eigenthümliche Hinderniß bei der Begründung und Erhaltung eines poln. Zeitblattes in Oberschlesien wird darin liegen, daß im Volke selbst kein Bedürfniß für so Etwas vorhanden sein mag. Das poln. oberschlesische Volk hat allerdings wenig oder gar kein Bedürfniß für Lectüre. Zwei Dinge sind es, die sein ganzes Leben ausmachen und beschließen: Gebet und Arbeit. Ein Drittes gibt es da nicht. Das Volk kennt kein anderes Lesen als das des Gebets, daher es auch charakteristisch die Begriffe des Lesens und Betens durch das eine poln. Wort rzekuc, ausdrückt, und wenn man den poln. Landmann frägt: Kannst du lesen? so antwortet er sicherlich: ich kann beten (lesen im Gebetbuche). Daß dem so ist, ist allerdings kein so großes Unglück, wie vielleicht Mancher, der eben nur den Literaten ein menschliches Dasein zugesteht, glauben mag. Es wird immer einen großen Theil der Menschheit geben, der hierin dem poln. Oberschlesien gleich ist. Indessen wenn auch im Volke selbst das Bedürfniß für eine Zeitschrift, die es mit der Gegenwart, mit seiner Nähe und Ferne, mit seinen Rechten und Pflichten bekannt macht, noch nicht lebendig vorhanden ist, so muß man eben mit Gründung einer solchen Zeitschrift ein solches Bewußtsein und Bedürfniß schaffen, gleichwie die Amerikaner durch unbewohnte Steppen und Wälder Eisenbahnen bauten, nicht weil schon Verkehr da war, sondern um ihn zu erzeugen. Möge also mit gutem Muthe jener von Oppeln ausgehende Gedanke aufs Neue aufgenommen werden. Es wird an Segen nicht fehlen. Wenn wir poln. Oberschlesier Petitionen zur Hebung der poln. Sprache veranstaltet, so müssen wir in uns und von uns selbst hierin beginnen. Auf denn an die Herausgabe, ihr Männer im geistlichen und Lehrstande! Der

Digitized by Google

Gedanke ist der Unterstützung aller Gutdenkenden werth. Und es wird an solchen nicht fehlen. Oder sollten bei Männern wie Bogedain, Equart, Bumbke, Lari, Biernacky, Czogalla, Gach, Kania, Peßfreund, Fieheck, Schaffranek, Polomsky, Szpyrkowitz, Steich, Hallama, Stadik u. A. nicht diese ausgesprochenen Wünsche ein Echo finden? Oder sollten die berührten Hindernisse dem Echo hindernlich sein? Ich glaube nicht, denn auch das Echo in der Natur wird ja gerade durch Hindernisse bewirkt.

Brandenburg a. d. Havel. Von hier aus in's liebe glatze Vaterländchen an die betreffenden Orte und Brüder heißesten Dank für die Liebesgaben, welche als nachträglicher Erlös aus dem Bonifazlusdenkmal direct und durch den dermaligen glatzer Deputirten Lokalisten Hrn. Hansmann mir zugegangen sind. Herzlichen Dank dafür. Der Herr lohne es! Wir an der Havel hier sind in der Wüste! Alle Quellen wollen versiegen. Zur alten Noth kommt neue und neue Kümmerniß! Wie wir auch rechnen, es findet sich kein rechtes Resultat. Unsre Schule, die wohl in erfreulichster Wirksamkeit ist, ist aber unter den dermaligen Umständen sehr schwer hindurchzuschleppen. Wir hoffen jedoch, wenn auch wie gegen alle Hoffnung. Ist die Noth am größten, wird da die Hilfe nicht am nächsten sein? Vielleicht vermag die hochw. Redaction schon eine etwas tröstende Antwort zu geben*). — Ich muß mir diesmal noch eine persönliche Bemerkung erlauben. Es ist, wie mir aus der Delegatur und jüngst aus der Lausitz kund wurde, einem ausgefeimten Vagabunden gelungen, der sich als ein Bruder von mir geirrt, bei mehren Herren Geistlichen freundlichen Eintritt, Credit und einige Sämmchen, hie und da nicht ganz gering, sich zu verschaffen. Ich bedaure recht sehr den Mißbrauch meines Namens, noch mehr den Betrug durch ihn. Höchst wahrscheinlich ist's derselbe, der als solch' falscher Bruder bereits in Frankfurt a. d. O. arretirt, und nach ziemlicher Pause wieder in Wittichenau bei Görlitz festgenommen worden ist. Ich kenne den Menschen sonst gar nicht, und weiß nicht, wie er zu so ziemlich genauer Kunde über mich und meine Verhältnisse gelangt ist**).

Pater Ignaz a. d. Havel.

*) Wir haben leider vor der Hand nur sieben Thaler für Brandenburg. D. R.

**) Möchte doch Niemand solchen herumziehenden Sammlern für Missionszwecke etwas verabfolgen lassen. Die Redaction des schles. Kirchenbl. ist immer und freudig bereit, milde Gaben für was immer für gute Zwecke anzunehmen und zu befördern. Solch' herumziehenden Leuten ist selten zu trauen, selbst wenn sie sich durch Papiere ausweisen. Es sind uns Fälle bekannt, wo die Signaturen und Siegel selbst von Behörden, nicht nur von Privaten, verfälscht oder doch mißbraucht worden sind. Daher vor Allem: Vorsicht!

Die Redaction.

---

Für die durch Hagelschlag Verunglückten in Loslau.

Aus Wartha v. M. D. 3 Thl. 25 Sgr. 6 Pf., Lüben v. Z. 15 Sgr., Hirschfeldau d. H. P. Golich 2 Thl., Breslau v. Ung. 10 Sgr., v. Fr. Rengert 10 Sgr., v. e. Ung. 1 Thl., Greifenhagen v. H. C. Hellage 15 Sgr., Lorenzdorf v. H. L. Steinig 15 Sgr., v. R. S. u. M. z. H. d. Laubon 1 Thl., Freistadt v. H. L. B. Schroth 1 Thl., Frauenburg v. e. Collecte 11 Thl., Habelschwerdt 3 Thl., v. P. G. z. S. 2 Thl., Peockendorf v. d. Gem. 15 Sgr., Warmbrunn 10 Sgr., Camenz: Herr, eile ihnen zu helfen! 1 Thl., v. d. Geistl. d. canthnes Kr. 2 Thl., v. O. D. 10 Sgr., v. d. Gem. z. Mietau 20 Sgr., Sablath v. B. H. Kaiser 5 Sgr., aus B. v. H. P. S. R. 1 Thl. 15 Sgr., Löwenberg v. Fr. L. 1 Thl.

---

# Literarische Anzeigen.


Bei **Gebr. Karl und Nikolaus Benziger** in Einsiedeln sind erschienen und in jeder Buchhandlung, in Breslau bei **G. P. Aderholz**, Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53., in Glatz bei **Jul. Hirschberg** zu haben:

**Der Geschichtsfreund.** Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. 5. Lieferung (4. Band) mit 2 lithogr. Tafeln. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 22 Sgr.

**Blicke in die Zukunft,** oder Gesichte eines frommen und erleuchteten Priesters in den Jahren 1828—1830. 12. geh. 3 Sgr.

**Blumenbüschlein,** gepflückt zur Ehre Gottes, zum Preise der sel. Jungfrau Maria und zur Freude und Erbauung für katholische Christen, mit vielen Vignetten geziert. 24. geh. 5 Sgr.

**Dasselbe,** Velinpapier. 7 Sgr.

**Erzbruderschaft** des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder. rc. von P. Laurenz Hecht. 12. 14. Aufl. 8 Sgr.

**Geschichte der Erscheinung** der seligsten Jungfrau zweien Hirtenkindern auf dem Berge von La Salette in Frankreich am 19. Herbstmonat 1846, entnommen aus den frühern und neuesten zuverlässigen Berichten von P. Laurenz Hecht. Pecfessor und Kapitular des Stifts Einsiedeln. 4. sehr vermehrte Auflage, mit 3 lithogr. Abbildungen, darstellend die Erscheinung und die wahren Bildnisse der beiden Hirtenkinder. 12. geh. 4½ Sgr.

**Unsere Liebe Frau von La Salette,** oder Erscheinung der sel. Jungfrau auf den Alpen von La Salette und deren außerordentliche Wirkungen. Ausgezogen aus den frühern und neusten zuverlässigen Berichten von P. Laurenz Hecht. Mit der Abbildung der Erscheinung und den wahren Bildnissen der zwei Hirtenkinder. 12. geh. 3 Sgr.

**Maria von Mörl** in Kaltern und **Dominica Lazzari** in Capriana. Zwei Wunder der Gnade für unsere Zeit: Zur Beschämung der Ungläubigen, zur Erweckung der Lauen, zur Stärkung der Eifrigen. Bearbeitet nach frühern Zeugnissen und eigener Anschauung von F. Th. C. Mit 3 Abbildungen. 2. Auflage. geh. 5 Sgr.

☞ Die wahren Abbildungen der zwei ekstatischen Jungfrauen, **nach dem Leben und auf Stein gezeichnet von dem berühmten Maler M. Paul v. Deschwanden,** sind auch in größerer Figur besonders zu haben und zwar:

**Maria von Mörl** (geb in Kaltern den 16. Oct. 1812) dargestellt in ihrer gewöhnlichen Verzuckung. Fol. Tondruck 5 Sgr.

**Dieselbe,** dargestellt im Mitgefühl der Leiden unsers Herrn. Fol. Tondruck 5 Sgr.

**Dominica Lazzari** von Capriana in Tyrol, geb. den 15. Mai 1817. Fol. Tondruck 5 Sgr.

**Merk,** P. Anton, des Gheisten Pilgerstab auf der Reise in die Ewigkeit. Gedrängter Inhalt der vorzüglichern Missionspredigten, nebst Unterricht und Gebeten für gottliebende und heilsbegierige Seelen. 6. Auflage. 8. 10 Sgr.

**Geistliches Senfkörnlein.** Eine Auswahl katholischer Gebete für alle Alter, Stände, Zeiten und Verhältnisse. Dritte Auflage. Mit 10 Bildern. 32. geh. 7 Sgr.

**Dasselbe.** Velinpapier mit 10 Bildern in Goldeinfassung und farbigem Titel. geh. 10 Sgr.


Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 34.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 19. August 1848.**

## Züge aus dem Leben Pius IX.

Als junger Priester begleitete der gegenwärtige Papst eine Gesandschaft nach Chili. Am Abend vor der Abreise hatte er eine besondere Audienz bei Pius VII., der zu ihm sprach: „Mein Sohn! gehe über die Meere, um, wie der hl. Paulus, den in den Finsternissen des Irrthums versunkenen Brüdern das Evangelium zu predigen; lehre sie die Wahrheiten unserer heil. Religion; erleuchte sie durch das Licht des Glaubens, laß sie den Gott erkennen, den wir anbeten; sag' ihnen, wie dieser gute Gott aus Liebe zu uns zwischen Mördern am Kreuze sterben wollte; gehe, mein Herz und mein Segen begleiten dich überall." Ferretti reiste ab; aber ernste Zerwürfnisse zwischen dem apostolischen Vicar und der Regierung von Chili nöthigten ihn, dies Land bald zu verlassen, in welchem unter Anderem folgendes Ereigniß als ein Zeugniß seines Eifers und seiner Frömmigkeit im Gedächtniß bewahrt wird.

Auf einer seiner apostolischen Reisen, in entlegener Gegend, traf er auf eine elende Hütte, in welcher ein Mann, ein Fünfziger und Familienvater, im Sterben lag. Es galt, einem Unglücklichen zu helfen, eine Seele zu retten. Ohne Bedenken schob der Diener Christi die Weiterreise auf. Er schlug das Zelt vor der Schwelle der elenden Hütte auf, und stellte diese unter den Schutz des Kreuzes.

Der Kranke lag darnieder an einer jener Krankheiten, welche alle menschliche Sorgfalt vereiteln; sein Körper gehörte schon der Erde an. Ferretti dachte nur daran, die Seele dem Himmel zu gewinnen. Darauf richtete er alsbald seine Aufmerksamkeit, denn, wenn der Tod nahet, eilen die Stunden schnell. Er hatte das seltene Glück, sein Ziel zu erreichen. Der Kranke wurde lebhaft durchdrungen von den feurigen Worten; reichliche Thränen aus den Augen des liebevollen Priesters erwärmten die schon eiskalte Stirn; er war so tief bewegt beim Anblick des an das Kreuz geheften Erlösers, daß er um die Taufe bat und sie mit einem Herzen voll Liebe empfing. Seine Frau und seine Kinder verlangten und erhielten sie zur selben Zeit. Das war ein schönes Schauspiel, unter freiem Himmel, und ohne andere Zeugen als Gott! Hier ein Mann in ein Thierfell gekleidet, schon liegend am Rande des Grabes, dort eine Frau in Thränen, weiter entfernt treflose Kinder: sie Alle halten an, der Eine auf dem Wege zur Ewigkeit, die Andern in ihrer Verzweiflung, um mit Ruhe auf die Stimme Gottes zu hören, welche himmlische Freuden versprach. Wie rührend war es, als sie ihre Häupter beugten unter der Hand, die das Wasser der Wiedergeburt über sie ausgoß und, als sie sich getröstet erhoben und mit dem Priester die herrlichen Worte sprachen: „Ich glaube an einen Gott, den allmächtigen Vater, welcher Himmel und Erde geschaffen, und das Meer und die Sterne; ich glaube an Jesum Christum, unsern Herrn, den eingebornen Sohn Gottes des Vaters, Gott von Gott, Licht vom Licht, der zum Heil der Menschen vom Himmel herabgestiegen; ich glaube an den hl. Geist, der vom Vater und Sohn zugleich ausgeht. Ich glaube an eine heilige, allgemeine und apostolische Kirche. Ich bekenne, daß es nur eine Taufe gibt, zur Vergebung der Sünden. Ich glaube die Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben."

Einige Stunden darauf starb das Haupt der Familie in den Armen des kathol. Priesters, der ihm in den letzten Augenblicken beistehen und seine wilde Natur trösten wollte, indem er zu ihm von dem Himmel und von Gott sprach, von Gott, der besser als die Menschen, vom Himmel, der schöner als die Erde. Er schloß ihm die Augen, kleidete ihn mit eigenen Händen in Linnen von seiner Wäsche, und legte ihn in ein Grab, das er selbst am Fuße einer Eiche gegraben hatte. Er wollte nicht abreisen, bevor er nicht ein hölzernes Kreuz auf dem Grabeshügel aufgerichtet und neben das Kreuz einen wilden Rosenstrauch gepflanzt hatte. „Wenn die Stürme dieses Kreuz umwerfen", so sprach er zu der verlassenen Familie, „so richtet ein anderes auf, denn es ist das Zeichen des Heils. Wenn der Sturm böser Leidenschaften in euren Herzen tobt, dann kommt hierher und betet zu Gott, der für Sturm und Unwetter Ruhe und Frieden gibt. Betet an, liebet diesen guten Gott, ver-

Digitized by Google

gessel nie auf ihn, und gute Gedanken werden in eurem Herzen erblühen, wie diese wilden Rosen auf diesem Todeshügel wachsen werden. Lebet wohl." Er reiste ab, mit leichter Börse, aber reich an Segnungen der Wittwe und der Waisen, denen er Hilfe und Trost gebracht hatte.

Die Liebe und Verehrung seiner Diözese hatte er schnell erlangt. Die Unglücklichen nannten ihn „ihren Vater," die Armen „ihre Vorsehung." Oefter als einmal hat er, wie St. Martin, seine Kleider getheilt, öfter als einmal sein Haus beraubt, wenn seine geleerte Börse es nicht erlaubte, denen etwas mitzutheilen, die im Namen Gottes baten. Seine grenzenlose Freigebigkeit brachte seinen Hausverwalter, einen alten, braven Diener, oft in große Verlegenheit. Eines Abends kam dieser ganz bleich und kummervoll vor seinen Herrn und sprach: „Die fünfzig Thaler, welche diesen Morgen noch in der Kasse waren, sind verschwunden und ich habe nichts in Händen, um die Ausgaben für morgen zu besorgen."

Warum beunruhigest du dich denn darüber? erwiederte lächelnd der fromme Bischof; der gute Gott, der die Vögel des Himmels nährt, hat auch uns das tägliche Brodt versprochen.

Wohl wahr, aber Ew. Eminenz weiß gar wohl, daß wir noch mit vielen Zahlungen im Rückstande sind und ich sage hiermit nur, daß ich auch nicht mehr die kleinste Münze habe.

Morgen ist Freitag, also Fasttag, du wirst mir Käse zum Frühstück vorsetzen.

Aber für den Mittagtisch?

Auch Käse, antwortete der gute Prälat.

Ein anderes Mal befand sich der Hausverwalter in gleich bedrängter Lage und der Bischof von Imola sollte den von Spoleto bewirthen. Er verkaufte seine silberne Uhre, um die Mahlzeit besorgen zu können.

Zwei Monate vor dem Tode Gregor's XVI. vernahm er ein großes Geräusch in seinem Vorzimmer; die Domestiken klagten sich gegenseitig an und warfen sich in heftigen Ausdrücken das Verschwinden eines silbernen Bestecks vor. Voll Zornes und heiligen Eifers beehte der Hausverwalter zwei oder drei ihrer Bedienstung zu entheben, indem er sie des Diebstahls oder der Nachlässigkeit beschuldigte. „Da müßt ihr mich fortschicken, sprach der Cardinal, indem er die Thür öffnete, denn ich bin der Schuldige." Der Prälat hatte keinen andern Ausweg gehabt, er hatte sich selbst beraubt, um eine arme Frau vom Hungertode zu retten.

Eines Tages stellt sich ein kaum nothdürftig bekleideter Bettler ein, und da der Cardinal ihm doch seinen rothen Habit nicht geben kann, schenkt er ihm die Livrée seines Hausverwalters und entbindet diesen für einige Zeit von der Verpflichtung, der Etikette gemäß zu erscheinen.

## Schul-Angelegenheiten.

Breslau. Unter der Rubrik „Schul-Angelegenheiten" findet sich in Nr. 32 d. Bl. ein Aufsatz, der sehr viel Beherzigenswerthes enthält. In Bezug auf einige Sätze erlaube ich mir Bemerkungen zu machen.

Auf Seite 397 ist zu lesen: „Der Fehler, daß sich kathol. Lehrer mit protestantischen zur Berathung über Schulangelegenheiten vereinigten, hätte noch übersehen werden können, wenn nur die kathol. Lehrer nicht den zweiten, weit größeren Fehler gemacht hätten, einen Punkt mit zu unterzeichnen, gegen welchen nicht blos Ihr, kathol. Eltern, sondern die ganze kathol. Kirche ein kräftiges „Nein!" sprechen muß. Dieser Punkt lautet: die Lehrer fordern Befreiung der Schule von der bisherigen Bevormundung durch die Kirche resp. durch die Geistlichen." Auf der folgenden Seite ebendaselbst heißt es: „Der dritte Fehler, den die kathol. Lehrer im Verein mit den protestantischen begangen haben, ist die Stellung des Antrags: die Schulen sollen zu Staatsanstalten erhoben werden." Hierauf muß erwidert werden, daß nicht alle kathol. Lehrer, welche zufolge der Verordnung des Hrn. Ministers Grafen v. Schwerin vom 30. Mai c. zu Kreis-Conferenzen zusammentraten und die geführten diesfallsigen Conferenz-Protokolle unterzeichnet haben, zugleich ihre Unterschriften auf Billigung der beiden oben gedachten, zu vielen und heftigen Debatten Veranlassung gegebenen Anträge, vollzogen haben. Es ist vielmehr erwiesen und hinlänglich bekannt, daß ein großer Theil der Lehrer bei Abstimmung über die fraglichen Punkte nicht zur absoluten Majorität gehörte. Wenn diese wichtige Umstand nicht überall in die Protokolle aufgenommen und ausdrücklich vermerkt worden ist, welche kath. Lehrer zur Majorität und welche zur Minorität gehört haben, so ist dies nicht ein Fehler der Unterzeichner, sondern derer, welche die Protokolle führten und überwachten. Wenigstens hätten bei Abstimmung über jeden Punkt die Namen derjenigen Lehrer in den Protokollen vermerkt werden sollen, welche sich zur Minorität bekannten. Wäre dieses allerwärts geschehen, so würden die Protokolle für die beschließende Behörde ein Anhaltpunkt sein, woraus dieselbe die Wünsche der Lehrer der Wahrheit gemäß hätte entnehmen können, wogegen sie jetzt nur den Willen der Majorität, keineswegs den aller Lehrer erfahren hat; überdies aber würden zugleich viele kathol. Lehrer vor schiefer Beurtheilung bewahrt worden sein.

Meines Erachtens mußte jedes Conferenzmitglied das in den Conferenzen geführte Protokoll unterzeichnen, es hätte aber auch entweder vom Protokollführer oder von jedem Unterzeichner vermerkt werden sollen, gegen welche Punkte es seine Einwilligung verweigert habe. Es wäre dadurch auch möglich geworden, die Stimmführer und Scheeler gegen die Beaufsichtigung der Schule von Seiten der Kirche kennen zu lernen, und gegen diese hätte dann jede Erwiderung und resp. jeder Angriff gerichtet werden können, ohne daß immer gegen den ganzen Lehrerstand polemisirt würde, wo es nur einzelnen Mitgliedern desselben gelten soll.

Auch zu dem Artikel unter obiger Ueberschrift in Nr. 33 S. 411 erlaube ich mir zu bemerken, daß da, wo es heißt: „Dabei wollen wir in aller Kürze nur nach darauf hinweisen, wie durch Anerkennung unten gestellter Forderungen die ungerechtfertigten und übertriebenen Forderungen einer breslauer Lehrerversammlung vom 25. Juli (cf. schles. Kirchenbl. Nr. 31 S. 383) u. s. w.," es wünschenswerth sein dürfte, zu lesen: die ungerechtfertigten und übertriebenen Forderungen einer breslauer von nur 12 Lehrern abgehaltenen Versammlung, die aus ihrer Mitte die Lehrer Rendschmidt, Steuer, Pietsch, Kretzer und Loske fast einstimmig zu Commissionsmitgliedern ernannt hatten u. s. w. Hieraus hätte jeder freundliche Leser die Hauptvertreter der erwähnten ungerechtfertigten und übertriebenen Forderungen namentlich kennen gelernt, und wäre zur nothwendigen Ueberzeugung gelangt, daß sich nicht alle bresl. kath. Lehrer an diesen Forderungen betheiligt haben.

Digitized by Google

Schließlich wird noch bemerkt, daß im Ganzen wenig kathol. Lehrer die Wünsche und Anträge der Volksschullehrer Schlesiens, datirt vom 8. Mai c., wodurch die Ministerial-Verordnung wegen Kreis-Conferenzen vom 30. Mai c. veranlaßt worden ist, unterzeichnet haben. Möchte der erwünschte Friede auf dem Kirchen- und Schulgebiete recht bald wieder hergestellt sein!

Ein aufrichtiger Freund der Kirche und Schule.

## Kirchliche Nachrichten.

Rom. Die Aufforderung zum Gebete für den so sehr bedrängten obersten Hirten der Kirche hat allenthalben lebhaften Anklang gefunden. Damit aber die ganze Christenheit wie aus einem Herzen, so auch aus einem Munde und mit denselben Worten ihre flehentlichen Bitten vor Gott auszusprechen in Stand gesetzt werde, verdient das nachstehende, von dem Papste selbst durch einen Ablaß von 300 Tagen empfohlene Gebet die größtmögliche Verbreitung.

Gebet. Allgütigster Gott, wir werfen uns vor Dir im Staube nieder und opfern Dir den Schmerz auf, der uns erfüllt bei dem Anblicke der Sünden, des Elendes und der Verwüstungen, welche der Krieg nach sich zieht. Gott des Friedens, der Du auf dieser Welt den Krieg zulässest, damit wir immer mehr nach dem wahren und ewigen Frieden seufzen, der nur allein bei Dir im Himmel bestehet, ach, bringe gnädige Hilfe Deinem Stellvertreter auf Erden, damit die friedlichen Absichten seines väterlichen Herzens in Erfüllung gehen! Schenke den Frieden der ganzen Erde, besonders aber dem Lande Italien, indem Du Allen Gefühle der Sanftmuth und Milde einflößest! Der Du in Deiner Hand die Herzen der Fürsten und Völker trägst und sie nach Deinem Wohlgefallen lenkest, der Du die Schlachten leitest und dem Siege befiehlst, beruhige dadurch die Gemüther, daß Du die Interessen Deiner heiligsten Religion ihnen vorstellest. Ach, laß statt der Schrecknisse des Krieges, welche die Staaten verwüstend heimsuchen, Ruhe und Frieden bei uns einkehren! Verleihe den Fürsten und Völkern die Erkenntniß, daß Du allein ruhige Zeiten schenken kannst, erfülle sie mit dem Verlangen nach denselben und mit Abscheu vor den Verwirrungen, denen nur Du ein Ende machen kannst. Laß besonders, allmächtiger Herr, das kostbare Himmelsgeschenk des Friedens im Schooße Deiner Kirche herrschen; verleihe, daß die Sünden aufhören und die Spaltungen der Ketzerei und des Schisma's; beschäme alle Feinde der Wahrheit und laß sie zurückkehren und in Frieden ruhen im Schooße Deiner Braut, unserer gütigen Mutter. Laß die vollkommenste Eintracht in allen Herzen regieren, damit, wenn wir alle einstimmig auf Erden Deinen allerheiligsten Namen verherrlicht haben, wir dereinst durch die Verdienste Jesu Christi und durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria Dich im Himmel loben und preisen mögen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Hierauf folgen drei Vaterunser und drei Gegrüßet seist du Maria und nach diesen die

Antiphone. Schenke den Frieden, o Herr, in unsere Zeiten, denn es ist kein anderer, der für uns könnte streiten, als Du, unser Gott. V. Der Friede werde uns in Deiner Kraft. R. Und der Ueberfluß in Deinen Thürmen. Lasset uns beten! Gott, von dem alle heiligen Begierden, guten Rathschläge und verdienstvolle Werke entspringen, schenke Deinen Dienern den Frieden, den uns die Welt nicht geben kann, damit unsere Herzen Deinen Geboten ergeben, von aller Furcht der Feinde befreit, unter Deinem Schutze ruhig und sicher leben mögen. Durch Jesum Christum, unsern Herrn, der mit Dir und dem heiligen Geiste gleicher Gott lebt und regiert in Ewigkeit. Amen. (D. Kathol.)

Augsburg, im August. Von einigen Geistlichen unserer Diözese ist eine Einladung an den augsburger Diözesanklerus erlassen worden, wodurch dieser aufgefordert wird, eine Petition des Inhalts an unseren hochw. Hrn. Bischof zu unterzeichnen: es möge Hochderselbe eine Diözesansynode berufen, um in Gemeinschaft mit seinem Klerus diejenigen Fragen zu erörtern und zu berathen, welche in der Gegenwart aller Orten zum Heil der Kirche aufgeworfen und besprochen werden. Bis zum 29. August soll diese Petition, welche bereits mehre Hundert Unterschriften zählt, an das hochw. Ordinariat eingereicht werden.

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 7. August. Es wird den verehrten Lesern d. Bl. noch erinnerlich sein, daß sich im vorigen Winter gleich nachher, nachdem die ersten Nachrichten von dem ungeheuren Elend, das der Hunger und der Typhus in einigen Kreisen Oberschlesiens anrichteten, hierher gelangt waren, ein Verein edler Damen in Breslau gebildet hatte, der eine Anzahl verwaister Mädchen aus dem loslauer Kreise nach Cattern bei Breslau herbeiholte, wo diese Kinder bis nach der Erndte verpflegt und unterhalten, dann aber in ihre Heimath zu etwaigen Verwandten oder in die betreffenden Gemeinden zurückgebracht werden sollten. Fünfundvierzig solcher Waisenkinder kamen am 17. Februar in Cattern an (vergleiche schlesisches Kirchenblatt Nummer 9. S. 109), wovon am letzten Donnerstag den 4. August sechs, welche von ihren Angehörigen zurückverlangt worden waren, nach Loslau zurückgebracht wurden; die übrigen 39 Mädchen aber, theils ganze, theils halbe Waisen, sind in katholischen Familien in Cattern, Breslau und mehren benachbarten Dörfern, einige auch in Oppeln und eins in Altschönau, als Pflegekinder untergebracht worden, woselbst sie, an Kindes Statt angenommen, um Gottes willen unentgeldlich erzogen werden sollen. Indem wir unseren Lesern hiervon Kenntniß geben, fühlen wir uns zugleich gedrungen, allen denen, welche auf irgend eine Weise zur Unterhaltung, Verpflegung und weiteren Unterbringung dieser armen Waisenkinder mildthätig mitgewirkt haben, hierdurch öffentlich im Namen der Letzteren den innigsten und wärmsten Dank auszusprechen, sie auf den Lohn hinweisend, den Christus, unser Herr und Heiland, denen verheißen, welche sich der Wittwen und Waisen erbarmen und annehmen. Dies gilt nun besonders auch denen, welche solche Waisenmädchen an Kindes Statt bei sich aufgenommen haben. In diesen Kindern haben sie Jesum selbst aufgenommen; Er wird ihnen reichlich vergelten, was sie ihm in den Kleinen thun. Namentlich aber drängt es uns, diesen Dank zu zollen dem Herrn Grafen Saurma-Jeltsch, welcher mit der größten Bereitwilligkeit für diese Kinder in Cattern das sogen. kleine Schloß zur Wohnung hergegeben, und nächst ihm allen den Damen, welche mit großer Aufopferung für die Pflege, Bekleidung und Unterhaltung der gedachten Kinder Sorge getragen haben. Das dankbare Andenken und Gebet, das diese Kinder stets für sie im Herzen tragen werden, wird ihnen sicher einst an Gottes Throne ein mächtiger Anwalt sein. Nochmals also Allen, welche für jene Waisenkinder etwas gethan, den innigsten und herzlichsten Dank!

Digitized by Google

Kostenblut, 8. August. Bei der am heutigen Tage hier stattgefundenen Versammlung des ranthner Archipresbyterat-Klerus wurde unter anderen Anträgen an das hochwürdige fürstbischöfliche General-Vicariat-Amt auch nachstehende Convents-Petition mit allgemeiner Uebereinstimmung ausgesprochen:

„Eine hochwürdige geistliche Behörde wolle bei dem hochwürdigsten Herrn Fürstbischofe die in früheren Jahren mehrfach beantragte, unter jetzigen Umständen in Bezug auf Kirche und Schule aber dringend nothwendige Abhaltung einer Diözesan-Synode befürworten und sobald als möglich zur Ausführung bringen helfen. Ist die Realisirung dieses Gesuches auch jetzt noch mit begründeten Hindernissen verbunden, dann bittet der unterzeichnete Archipresbyterat-Klerus um sofortige Veranlassung vorberathender Versammlungen durch die einzelnen fürstbischöfl. Commissariate unter Zuziehung der von jedem Archipresbyterate zu wählenden Deputirten, damit auf diese Weise die Bedürfnisse der Diözes zur allgemeinen Kenntniß gelangen und die Mittel zu deren Beseitigung frühzeitig erwogen werden."

In der festen Zuversicht, daß dieser Antrag gewiß die erwünschte Theilnahme bei den Mitgliedern des breslauer fürstbischöfl. Commissariates und der übrigen Commissariate der Diözes finden werde, wird derselbe hiermit zu allgemeiner Kenntniß gebracht.

Der Archipresbyterats-Convent.

Erzpriester Dürre. V. Schloms. Walter. Pietsch. Opitz. Neugebauer. Pohl. Kremser. Scholz. Hoffmann. C. Heinze. Assmann. Scharfenberg. Walter. Fr. Hoffmann, Act. Circ.

Liegnitz. Wie sehr auch vorurtheilsfreie Protestanten für die Trennung der Kirche vom modernen Staate eingenommen sind, ergibt sich aus folgender Erklärung, die der darmstädter Kirchen-Zeitung aus der Mark zugegangen ist. Nothwendig und unerläßlich, heißt es darin, ist vor allen Dingen die Freiheit der Kirche, und zwar nicht eine bedingte und beschränkte, sondern eine solche, die mit allen ihren nothwendigen Consequenzen unbedingt verwirklicht wird. Als Grundsätze, welche dabei maßgebend sein müßten, würden wir etwa folgende aufstellen: 1) Alle Preußen, sobald sie das 14. Lebensjahr zurückgelegt haben, genießen völlige Glaubens- und Bekenntnißfreiheit. Kinder unter 14 Jahren folgen dem Bekenntnisse, welches der Vater bestimmt. (Alter Zopf, wackelst du noch immer? Wie nun, wenn der Vater nicht mehr lebt?) 2) Alle Bekenntnisse genießen vollständige Cultusfreiheit. 3) Alle Kirchengemeinschaften regieren sich selbst; der Staat hat nur da einzuschreiten, wo gegen das bürgerliche Gesetz verstoßen ist. 4) Alle Kirchengemeinschaften erhalten eine Subvention vom Staate, nach Verhältniß ihrer Seelenzahl. Als Grundlage bei der Berechnung dient die Dotation, welche der Staat vertragsmäßig (ja wohl!) der kathol. Kirche zu geben hat. (Recht klug; hat aber die protest. Kirche auch jenes ungeheure, in die Milliarden gehende Vermögen in Geldern, in goldnen und silbernen Gefäßen und in unermeßlichem Grunddesitz dem Staate zur Zeit der Noth überliefert, wie dies die kathol. Kirche hat thun müssen? Die Dotation der kathol. Kirche seitens des Staates beruht auf einem besondern Rechtstitel und beträgt noch lange nicht die Zinsen des eingezogenen Kapitals!) 5) Das Kirchenvermögen an Gebäuden, liegenden Gründen, Kapitalien, Geldrenten, Zehnten und andern Geld- und Natural-Einnahmen verbleibt das Eigenthum derjenigen Kirchgemeinde, für welche es fundirt ist; dasselbe darf jedoch nur für kirchliche Zwecke (ganz gut!) und in der herkömmlichen Weise verwendet werden; soll eine Veränderung in der Verwaltung geschehen, so ist dazu die Zustimmung der Kirchenbehörde, der Gemeinde und der jedesmaligen Nießbraucher erforderlich. 6) Persönliche Abgaben, als Stolgebühren u. s. w. kann jede Kirchengemeinschaft nur von ihren Mitgliedern und nur in dem herkömmlichen Betrage verlangen; eine Veränderung der Stolgebühren-Taxe kann nur mit Zustimmung der Kirchenbehörde, der Gemeinde und der jedesmaligen Nießbraucher geschehen. 7) Tritt eine Kirchengemeinde in pleno zu einer anderen Kirchengemeinschaft über, so behält sie das Eigenthumsrecht des Kirchenvermögens, vorbehaltlich der Rechte der jedesmaligen Nießbraucher; bei theilweisen Uebertritten verbleibt das Vermögen den Zurückbleibenden. (Vom kathol. Standpunkte sind wir damit nicht einverstanden; denn erlischt an einem Orte die einzelne kathol. Kirchengemeinde, so gehört das, lediglich für kathol. Kirchenzwecke fundirte Vermögen der Gesammtgemeinde, d. h. der Diözese, oder richtiger: der Gesammtkirche, und wird an andern Orten, wo das Bedürfniß es erheischt, verwendet.) 8) Kirchliche Handlungen können niemals bürgerliche Folgen haben. Für die durch diese Bestimmung eintretenden Ausfälle der Einnahmen steht den Berechtigten eine Entschädigung zu, zu welcher die vom Staate gewährte Subvention theilweise verwendet werden kann. 9) In Fällen, wo es sich um streitige materielle Interessen handelt, entscheiden die Gerichte. — Wenn diese Grundsätze festgehalten werden, wird es möglich sein, die Kirche auf den gegebenen materiellen und Vermögensgrundlagen frei und kräftig zu organisiren, und es steht dann die Gefahr nicht zu befürchten, daß sie in Ermangelung des bisherigen staatlichen Schutzes und Regimentes in sich selbst zerfalle. (Diese Gefahr fürchtet nur die protest. Religionsgesellschaft, die kathol. Kirchengemeinde hat sie nie gefürchtet.) Bleiben auch Schwankungen und Stürme sicher nicht aus, so werden sie doch die Kirche nicht zertrümmern, sondern nur reinigen, und vielleicht gelingt es dann der befreiten und gereinigten Kirche, die europäische Welt von dem Abgrunde zurückzureißen, in welchen Proletariat und Communismus dieselbe zu stürzen drohen.

Aus dem Münsterberg'schen. [Warnung.] Ein junger Mensch, angeblich ein Diakon aus dem Seminar zu Culm, Namens Schürholz, vagabondirt von einem Orte zum andern, um angeblich seine Gesundheit in Landeck herzustellen, und dazu die Geldtaschen in Anspruch zu nehmen. Schürholz (jedenfalls ein Lügner und Betrüger) ist an sich klein von Person, hat ein blaßgebräuntes, mageres Gesicht, dunkles Haar und einen Bart am Kinne. Er bringt Empfehlungen von Geistlichen, weiß aus beiden Diözesen zu erzählen und das Mitleid zu gewinnen. Wir warnen alle unsere geehrten Amtsbrüder vor ihm, wenn sie ein Viaticum nicht an einen Unwürdigen und, wie dem Referenten gewiß ist, einen Betrüger geben wollen.

Stargard in Pommern, 7. August. Soll ich in jetziger Zeit, wie sonst, um milde Beiträge für meine Gemeinde bitten? Ich weiß wirklich nicht. Wir brauchen freilich noch recht viel Unterstützung für unsere Schule und Beihilfe zur Ansammlung eines Kirchenbaufonds. Aber wie, wenn die Schule in kurzem Staatsanstalt wird? Dann sind zwei Fälle möglich: entweder unsere Schule hört auf, wenn nämlich keine Confessions- oder Privatschule geduldet wird, unsere Kinder müssen dann in die allgemeine Staatsschule eintreten und wir brauchen keinen eigenen Lehrer zu halten; oder unsere Schule bleibt als Privat-, Confessions- oder Gemeinde-

Digitized by Google

schule bestehen. In letzterem Falle fällt die Staatsbeihilfe von 50 Thlrn. jährlich weg, außer diese Summe würde als Küstergehalt ferner gezahlt. Alles wird demnach darauf ankommen, ob Aussicht da ist, daß die Schule in kurzer Frist Staatsanstalt wird, und ob Privatschulen geduldet werden. Das kann aber jetzt wohl noch Niemand mit Sicherheit bestimmen. Mithin habe ich immer noch Grund, die Mildthätigkeit der Kirchenblattleser für die hiesige Schule in Anspruch zu nehmen, denn zur Zeit besteht unsere Schule noch.

Sollten aber auch über kurz oder lang die Beiträge für die Schule unnöthig werden, — ein Grund wird uns immer bleiben, die Sammlung für Stargord im Kirchenblatte offen zu erhalten, weil uns nämlich eine eigene Kirche fehlt, und zu der werden wir wohl nie anders gelangen, als durch auswärtige Beihilfe, mag nun die Trennung der Kirche vom Staate erfolgen oder nicht. Drum sei denn hiermit das Bedürfniß Stargards abermals in Erinnerung gebracht.

Gelegentlich zeige ich auch den Empfang nachstehender milden Gaben an, welche direct hierher gekommen sind: 1) am 24. Januar erhielten wir von der kleinen armen kathol. Gemeinde zu Demmin in Vorpommern, zum Pfarrbezirk von Stralsund gehörig, 1 Thlr. (wahrhaft rührend!); 2) am 11. Juni von dem Galanteriewaarenhändler Hrn. Strake zu Massow bei Storgard 2 Thlr.; letztere Gabe zum Kirchenbaufonds. Herzlichen Dank diesen Wohlthätern! Hiermit hätte ich eigentlich zu schließen; weil aber, wenn ich über die jetzigen außerordentlichen Zeitverhältnisse ganz schweige, Gefahr vorhanden ist, daß man von uns stargarder Katholiken glaubt, wir begriffen die Wichtigkeit der Zeit nicht und wären ganz gleichgiltig in Bezug auf das, was geschehen ist und sich noch vorbereitet, so gebe ich unsere Meinungsäußerung kurz dahin ab:

Was die jetzigen Zeitbewegungen betrifft, so lassen sie uns ganz ruhig. Mag es kommen, wie es will; mag die Schule Staatsanstalt werden, in welcher Art es immer sei; mag die Kirche sich vom Staate trennen oder nicht: — wir nehmen hin, was von uns Wenigen nicht zu ändern ist, wir schicken uns in die Zeit und die Verhältnisse, mögen sie gut sein oder böse, weil wir als überzeugungstüchtige Katholiken wissen, daß die Kirche nie überwältigt werden kann. Hat doch Christus der Herr nicht gesagt: „Auf die Schule und die Schulmeister will ich meine Kirche bauen;“ er hat auch nicht gesagt: „Auf den Staat will ich meine Kirche bauen.“ sondern auf etwas Anderes. Wer neugierig ist zu wissen, was dies Andere sei, der sehe bei Matthäus im 16. Kapitel den 18. Vers nach. Dieser Vers ist unser Trost. Und er hat die Wirkung auf uns, daß wir ganz behaglich zusehen, wie man sich dermalen in Staat und Schule mit neuen Wunderschöpfungen abarbeitet. — Damit ist jedoch nicht gesagt, daß wir die Hände in den Schooß legen und rein müßig zusehen wollen; nein, wenn es gilt, für die Sache der allgemeinen Kirche thätig zu sein, werden wir nicht zurückbleiben, sondern streiten nach Kräften.

Ein Beweis, daß wir nicht schlafen, ist, denke ich, der kathol. Zweigverein für religiöse und kirchliche Freiheit, den wir behufs des Anschlusses an den breslauer Centralverein am 30. Juli hier gegründet und der bereits an 40 Mitglieder zählt. Die Versammlungen finden alle Sonntage statt. Th.

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

[Kirche und Schule *).] Wir leben in einer Zeit der Auflösung; die ältesten, geheiligten Bande, welche die Geschichte, die Geschicke der Menschen und der Verhältnisse enge verknüpft, sollen gelöset werden. Der gewaltige Umlauf des Zeitrades schleudert das Alte, weil es das Alte ist, und mit ihm viel Gutes und Großes, fort und was uns Neues geboren werden soll, muß sich erst noch als Gutes erweisen. Unter den Verbindungen, die unsre Zeit wegzuwerfen strebt, hat die enge Gemeinschaft, welche die Kirche mit der Schule verknüpfte, in der christlichen Gesellschaft überall, aber vorzugsweise im Katholizismus durch Jahrhunderte Großes und Gutes gewirkt, denn die Kirche hat die Schule geschoffen, getragen, geschützt und gefördert und sie ist wieder von der Schule gestützt und gepflegt worden. Jetzt will man gewaltsam die Schule von der Kirche lösen. Man will das Kind von der Mutter trennen, weil man glaubt, es könne auf eigenen Füßen stehen und die Mutter sei zu alt und schwach geworden, ihr Kind ferner zu hüten und zu nähren. Man will damit das eigentliche Element aufheben, welches die religiöse Entwickelung in dem unreifen menschlichen Gemüthe, in dem Kinde erweckt und fast bewußtlos die Religion eindringen macht in das menschliche Dasein und Gefühl überhaupt. Nothwendig liegt einer solchen Lösung der Gedanke zum Grunde, daß es bei der in der Schule bewirkten zeitigen Entwickelung des Menschen der Religion nicht bedürfe, daß sie kein nothwendiges Hilfsmittel bei dieser Entwickelung sei, sondern daß dem religiösen Bedürfnisse, wo ein solches noch als vorhanden angenommen wird, auf Nebenwegen durch die Kirche allein begegnet werden müsse. Der Irrthum dieser Voraussetzung läßt sich sowohl theoretisch wie praktisch darthun. Ich will mich mit einer wissenschaftlichen Prüfung und Widerlegung hier nicht befassen. Allein aus einigen praktischen Andeutungen möchte ich darzulegen versuchen, daß wir und unsere Kinder ohne fortdauernde Vereinigung der Schule mit der Kirche nur die schwere Last unserer Zeit vermehren, daß wir mit ihrer Trennung das Glück unseres Vaterlandes, die Zufriedenheit der Familien und das Gedeihen des Einzelnen in Frage stellen würden.

Die Geschichte aller Völker, der alten, wie der neueren Zeit, gibt uns auf jedem ihrer Blätter Belege dafür, daß mit dem Verfall der religiösen und kirchlichen Gesinnung unter den Menschen der Verfall der politischen Zustände um die Menschen her im genauesten Zusammenhange steht. Es würde an Beispielen aus allen Jahrhunderten, bei Griechen und Römern, im Mittelalter, bei den Juden und Christen, nicht fehlen. Allein uns liegen die Hinweisungen auf uns selbst und daneben auf Frankreich zu nahe, um nicht dahin zu blicken. Betrachten wir Frankreich im vorigen Jahrhundert, so sehen wir fast das Vorbild der Zeit, die wir nun selbst erleben. Der Kampf des Unglaubens gegen alles Religiöse, Heilige, gegen die Kirche beginnt. Die Demuth unter den Menschen hört auf. Wir erfahren einen absoluten Willen des beschränkten Menschen, Alles, auch das Göttliche, Ueberirdische, das Undegreifliche herabzuziehen in den Kreis menschlicher Erkenntniß; das Wegwerfen jedes Glaubens und Vertrauens auf die göttliche Vorsehung, Verhöhnung der Kirche und ihrer Lehren. Als die nächste Folge davon erscheint die

*) Wir theilen diese Abhandlung, die bei der Versammlung des kathol. Zweig-Vereins in Liegnitz vorgetragen worden, hier um so lieber mit, da sie die Stimme eines Familienvaters aus der Gemeinde und zugleich das erste Lebenszeichen jenes Vereins in unserm Blatte ist.

Digitized by Google

Unzufriedenheit mit den äußeren Zuständen, Auflehnung gegen alle Ordnung und Sitte, Mißachtung der im Zusammenleben der Menschen nothwendig entstehenden Verschiedenheiten der Stände und Verhältnisse, der gegenseitigen Rechte und Pflichten, Herabsetzung der höchsten Staatsgewalt, Wegwerfung aller Achtung vor König und Gesetz. — Dagegen rastloses Bestreben nach einer Freiheit und Gleichheit, die Keiner zu erringen vermog, er wäre denn zuerst frei aller menschlichen Gelüste und Schwächen und könnte außer dem Staate leben, weil im Staate die absolute Freiheit und Gleichheit, nach der von allen Seiten das Geschrei ertönt, eine Unmöglichkeit ist. Alle diese Kämpfe sind bei uns, wie früher in Frankreich, bis zur Revolution durchgekämpft und wir sind jetzt, wie die Franzosen, noch mitten darin. Wir hätten aber den Vortheil, das Beispiel aus Frankreich benutzen zu können. Dort wurde alle Religion zum Tempel hinausgejagt. An die Stelle des Altars trat die Guillotine, bis in Blut und Jammer die Ueberzeugung sich wieder Geltung verschoffte, daß es doch ohne Religion nicht gehe. Napoleon baute seinen Thron durch die Gewalt; er selbst aber mußte der verschmähten Religion wieder Achtung verschoffen, um seine Herrschaft zu stützen. Allerdings haben die Franzosen es nicht verstanden, die Lehre, welche für sie in der gemachten Erfahrung lag, zu benutzen. Sie haben Kirche und Schule nicht in die nöthige Wechselwirkung gesetzt. Sie haben es nicht erkannt, daß nur in der Schule und durch sie zunächst das wahre religiöse Gefühl geweckt und dem Menschen für das Leben eingeimpft werden mag, das Gefühl, welches in seinen großen, heiligen Lehren den sichersten Schutz gegen Revolutionen darbietet. Darum machen sie jetzt die frühere Erfahrung nochmals. Und wir wandeln nun auf gleichen Wegen. Bei uns hat die Wechselwirkung zwischen Kirche und Schule uns lange vor den Folgen einer Trennung beider bewahrt. Jetzt, wo der offene Kampf zwischen der Geschichte, dem Recht und der Ordnung mit dem Streben nach Freiheit und Gleichheit geschlagen und wo die Brüderlichkeit vergessen wird, welche unsere Religion lehrt, ist es der einen Partei ein sehr wünschenswerthes Hilfsmittel, sich dem Einflusse der großen Macht zu entziehen, welche auf dem Wege ihres überirdischen Gewichtes für die Ordnung und bloß für die Ordnung streitet; die überall da, wo noch der Glaube an Gott und die Religion erhalten bleibt, das Recht und die wahre Freiheit, d. h. die Freiheit des Geistes im Einklange mit der Unterordnung unter Gesetz und Sitte schützt und zu erhalten bestrebt ist.

Wir haben durch unsere Eingabe an die berliner Versammlung uns dahin erklärt, daß wir jener Partei nicht angehören, daß wir das feste, ehrwürdige Band zwischen Kirche und Schule nicht gelöset wissen wollen, sondern es als ein Nothwendiges für das Glück der Zukunft betrachten. Hierbei zu beharren, wird ein wesentliches Ziel unserer Vereinigung sein müssen. Das religiöse Element ist für uns der Mittelpunkt aller geistigen und sittlichen Bildung. Die Religion muß dem wahren Katholiken für seine äußere und innere Existenz der Kern, gleichsam die Sonne sein, welche als feststehender Pol alle übrigen Mittel des menschlichen Wissens und geistiger Bildung wie Strahlen in sich aufnimmt und, sie durchdringend, erleuchtet wieder hinausstrahlt in das äußere Leben. Und diese Ueberzeugung muß in dem Kinde schon und durch die Schule, mit ihr und ihre Grundlage bildend, geweckt und zur belebten Erkenntniß gebracht werden. Und mit dieser Erkenntniß und auf diesem Wege wird die wahre Freiheit weiter gefördert, als mit der Entwickelung der Idee der Freiheit und Gleichheit in politischer Beziehung, wenn sie des religiösen Bewußtseins und der Demuth entkleidet ist und in ihrem Hochmuth die Freiheit verleugnen will, wo sie nicht auf demokratischer Verfassung beruht. Die Trennung der Kirche und Schule wird uns in der Tiefe des öffentlichen, häuslichen und Familienlebens eines schützenden Unterbaues berauben, welcher nicht ersetzt werden kann. Die Kirche ist das Fundament, welches das wahre Glück, die innere Freiheit der Menschen trägt und aufbaut. In der Schule lehrt sie die Säulen des Baues ihrer Freiheit kennen. In unserer Zeit ist durch Trennung beider kein Glück zu gründen. In unserer Zeit thut vor Allem Demüthigung, Rückkehr vom Uebermuth der eigenen Ueberhebung Noth, wie Kirche und Schule vereinigt lehren, damit der Geist der Eintracht nicht von uns weiche und Zwiespalt nicht die letzten Bande zerreiße, welche die Menschen aneinander ketten. Eintracht macht stark, sagt ein alter deutscher Spruch. Nirgends hat sich dieses Spruches Wahrheit mehr bewiesen, als in der kathol. Kirche und wenn diese Eintracht zuerst in der Verbindung zwischen Kirche und Schule geweckt, gefördert, zum lebendigen Bewußtsein gebracht wird, so müssen wir auch überzeugt sein, daß eine Trennung der Kirche und Schule für die Erhaltung der Eintracht unter uns Katholiken gefährlich werden müßte, ja, daß solche Trennung die erste Grundlage der Einheit aufhebt und vernichtet.

Lassen Sie uns daher mit einstimmigem Willen, mit katholischer Eintracht gegen diese Trennung kämpfen und handeln mit allen uns gesetzlich zu Gebot stehenden Mitteln!

Ein Mitglied des liegnitzer kathol. Zweig-Vereins.

Schweidnitz, 9. August. In den letzten Sitzungen des hiesigen kathol. Vereins wurden folgende Vorträge gehalten:

1) Ueber die freie Verwaltung des Kirchenvermögens durch die Kirche und die in der Bulle de salute animarum verheißene Dotation der Bisthümer in liegenden Gründen.

Der Redner, Hr. Pfarrer Eichler, schloß an diesen Vortrag die Frage: ob es nicht zweckmäßig wäre, jetzt, wo von Seiten des Staatsministeriums der Verkauf der Staatsdomainen in Aussicht gestellt werde, kathol. Seits gegen diesen Verkauf zu protestiren, so lange nicht die in der genannten Bulle versprochene Dotation erfolgt sei. Man sprach sich fast allgemein für die Zweckmäßigkeit eines solchen Schrittes aus, wenn mit dem Verkauf Ernst gemacht werden sollte, bis dahin aber die Sache noch ruhen zu lassen, und die Frage anderen Vereinen zur Begutachtung vorzulegen, — was hiermit geschieht.

2) Ueber die bevorstehenden Veränderungen im Schulwesen und namentlich über die von einem großen Theile der Lehrer gestellte Forderung, die Schule zur Staatsanstalt zu erheben.

3) Ueber die Art und Weise, wie in Beziehung auf die Katholiken von der früheren Regierung die Parität geübt worden sei, beleuchtet durch Anführung von Thatsachen.

In der Versammlung vom 28. Juli wurde der Beschluß gefaßt, und zwar einstimmig, eine Adresse an die berliner Versammlung zu entsenden, und darin entschieden zu protestiren gegen jede Trennung der Schule von der Kirche und gegen die Erhebung derselben zu einer reinen Staatsanstalt, wie dies laut öffentlichen Berichten von den betreffenden Commissionen der constit. Versammlung beabsichtigt werde; sowie gegen die Auslassung der ausdrücklichen Anerkennung des bisherigen Rechtszustandes der Kirche und insbesondere ihres Eigenthums. Ein zu diesem Zwecke bereits angefertigter Protest wurde vorgelesen und von der Versammlung genehmigt. Die Absendung ist am 30. Juli erfolgt.

Digitized by Google

Wegen des in Folge der bekannten traurigen Ereignisse des 31. Juli eingetretenen unruhvollen und unsichern Zustandes der Stadt mußte die zum 4. d. M. festgestellte Versammlung ausgesetzt werden.

[Summarischer Bericht über die Versammlung des kathol. Central-Vereins vom 15. August.] Der Vice-Präsident Dr. Gißler theilt der Versammlung mit, daß sich in Liegnitz und Stargard in Pommern Zweigvereine gebildet haben, so wie, daß in Oppeln der Präses des dortigen Vereins, Hr. Regier.-Rath Bogedain, dafür Sorge trage, daß die Verhandlungen des Vereins auch den nur polnisch redenden Vereins-Mitgliedern zugänglich werden können. Von Reichthal und Oppeln aus seien dem Verein Adressen der dortigen Katholiken an die berliner constituirende Versammlung mitgetheilt worden, in welchen auf das Kräftigste gegen die beabsichtigte Trennung der kathol. Schule von der Kirche und gegen den Wegfall einer ausdrücklichen Garantie des Kirchenvermögens in der Verfassungsurkunde protestirt wird. Beide Adressen wurden vorgelesen und auf eine andere gut gehaltene Adresse mehrer kathol. Lehrer aus Lieben au, welche bereits in Nr. 33 des schles. Kirchenbl. abgedruckt ist, hingewiesen. Hr. Prälat Dr. Ritter zeigte hierauf an, daß ihm von zwei achtbaren Bürgern der Stadt bereits 9 Thlr. zur Gründung der früher besprochenen Armenanstalt übergeben worden seien, welche er als den ersten silbernen Grund der beabsichtigten Stiftung sofort baar dem Kassirer des Vereins, Hrn. Secret. Nadbyl, einhändigte. Es wurde nun zur Tagesordnung geschritten. Auf derselben stand die Besprechung über die sub litt. B. der Adresse der breslauer Katholiken geforderte Unabhängigkeit jeder Religions- und Kirchengesellschaft vom Staate. (Vgl. schles. Krchbl. Nr. 25 S. 311).

Subregens Welz ergriff das Wort und ließ sich in einem längeren Vortrag über die sub litt. B. Nr. 1 a. bis d. aufgestellten Forderungen erläuternd aus. Er wies zunächst auf das bisherige Verhältniß zwischen Kirche und Staat hin. Bisher sei die Kirche durchaus abhängig und geleitet gewesen vom Staate. Dies gelte sowohl von der kathol., wie auch von der protest. Kirche; von letzterer sogar noch in höherem Maße, als von der ersteren. Durch das allgem. Landrecht Th. 2. Tit. 11., welcher das preuß. Kirchenrecht enthalte, sei dem Staate die Oberaufsicht über alle religiösen und kirchlichen Angelegenheiten zugesprochen. Demgemäß sei die Kirche beaufsichtigt gewesen in der Lehre oder Verkündigung des göttlichen Wortes auf der Kanzel und in der Schule, im Cultus oder Gottesdienst, so wie in der Regierung und Verwaltung der Kirche. Freiheit und Unabhängigkeit sei für die Kirche bisher nirgend dagewesen. Der Prediger sei häufig genug auf der Kanzel überwacht, und, wenn er auch nur die kathol. Lehre als die allein wahre, ohne Angriff gegen Andersglaubende, dargestellt und erwiesen habe, von Denuncianten deshalbigt worden, Andersglaubende angegriffen und Haß und Zwietracht gesäet zu haben. Die Folge sei, wie allgemein bekannt, gar oft Verurtheilung, Bestrafung und Abführung der Geistlichen auf die Festung gewesen. Ja die weltliche Macht habe es sich erlaubt, dem Priester sogar zu verbieten, das heil. Meßopfer zu verrichten, als ob sie eine Gewalt, die priesterliche Opfergewalt nämlich, die sie nicht gegeben, auch nehmen könnte! Was die Beeinträchtigung der Freiheit der Kirche rücksichtlich des Cultus betreffe, so wies der Redner darauf hin, wie es an vielen Orten den Katholiken nicht gestattet sei, Prozessionen außerhalb der Kirche zu führen, ja, namentlich in der Mark, dürfe der Geistliche nicht im Talar und öffentlich das heil. Sacrament zum Kranken bringen und, was noch viel ärger sei, das Landrecht (Th. 2. Tit. 11. §. 82.) versuche es sogar, den Priester zur Verletzung einer seiner heiligsten Pflichten, es versuche es, ihn zur Brechung des Beichtsiegels zu verpflichten. Wenn auch bisher von dieser gesetzlichen Bestimmung wohl noch kein Gebrauch gemacht worden sein möge, so könne dies, so lange sie noch Rechtskraft habe, doch jeden Tag geschehen. Endlich die bisherige Abhängigkeit der Kirchengewalt u. Kirchenregierung vom Staate anlangend, erklärte der Redner, daß die Kirchengewalt in jeder Diöcese im Bischof ihren Repräsentanten, ihren Mittelpunkt habe. Der Bischof aber sei in seinen amtlichen Erlassen und Verfügungen und in der Regierung der Kirche vom Staate so abhängig gewesen, daß nicht nur Alles, was von ihm ausgegangen, ängstlich überwacht worden, sondern daß auch jeder Erlaß vor seiner Veröffentlichung erst der Begutachtung und Gutheißung des Staates bedurft habe. Manches sei daher auch verhindert worden, obgleich es rein kirchliche Angelegenheiten betroffen, weil der Staat das Placet verweigert habe. Die Kirchenbehörde habe z. B. nicht einmal über die Anordnung von Feier- und Bettagen und besonderer Andachtsübungen freie Hand gehabt, sondern sei auch hierin von der Staatsgenehmigung abhängig gewesen. Wo einzelne Bischöfe trotz der verweigerten Staatsgenehmigung den Vorschriften der Kirche und dem Gesetz des Gewissens gefolgt, da sei geschehen, was wir an den Erzbischöfen von Cöln und Posen erlebt haben. — Hinsichtlich der protest. Kirche erklärte der Redner, daß dieselbe in noch größerer Abhängigkeit vom Staat sich befinde, als die kathol. Kirche. Sie haben nicht einmal ein eigenes Kirchenregiment; ihre Beamten seien reine Staatsbeamten, das Staatsoberhaupt sei zugleich das Haupt der Kirche und es falle die Kirchengewalt mit der Staatsgewalt gänzlich zusammen. Es erfordern es daher Recht und Billigkeit, da wir für Alle eine gleiche Freiheit wollten, daß die Katholiken ihre protest. Brüder, wo diese die Unabhängigkeit ihrer Kirche vom Staate anstrebten, in diesem Streben unterstützten. Der innere Ausbau der protest. Kirche gehe dann die Katholiken nichts an; da mögen die Protestanten allein nach ihrem Ermessen sich eine Consistorial-, Episcopal- oder Presbyterialverfassung geben, wie sie das eben für gut halten werden.

Welches ist aber nun das rechte Verhältniß von Kirche und Staat? Beide sollen frei und unabhängig von einander, beide selbstständig sein und so sich bewegen innerhalb ihrer Kreise und auf ihrem Boden. Der Staat sei frei auf politischem und bürgerlichem Boden, die Kirche aber auf religiösem und kirchlichem. Keine von beiden Gewalten sei der andern über- oder untergeordnet, vielmehr sollen beide nebengeordnet, coordinirt sein. Bleibe jede Gewalt in ihrer Sphäre, haben beide ihre Bestimmung im Auge: so werden beide zum Heil der Menschheit sich gegenseitig fördern und unterstützen und Conflicte zwischen beiden werden leicht vermieden werden können.

Der Redner ging nun noch auf die einzelnen Forderungen sub Nr. 1 a—d. ein, sprach über die Besetzung der geistlichen Aemter und Pfarreien und verlangte die Beseitigung des Placeti regii außer in dem Falle, wo der Staat die Genehmigung zum Eintritt in den geistlichen Stand ertheilt. Da entbinde nämlich der Staat den Aspiranten zum geistlichen Stande von der allgemeinen Militärpflicht. Er ertheile hier eine Vergünstigung, daher müsse er auch das Recht des Placet haben. Der freie Verkehr der Bischöfe mit dem Oberhaupt der Kirche sei durch die Gnade Sr. Majestät des gegenwärtigen Königs schon gestattet; wir hätten daher nur zu verlangen, daß derselbe auch für die Zukunft gewährleistet werde. Ferner verlange er mit der Adresse u. die Feststellung und freie Verwaltung des gesammten Eigenthums der kathol. Kirche und wies darauf hin, wie der Staat durch Anerkennung der Bulle de salute anim. v. J. 1821 die Verpflichtung übernommen

Digitized by Google

habe, spätestens im J. 1833 die Bisthümer in liegenden Gründen zu dotiren, was leider bisher immer noch nicht geschehen sei. Der Forderung von 1. d. schloß der Redner sich gleichfalls an, hielt sich aber rücksichtlich der Ueberweisung der dort erwähnten Stiftungen an die Kirchengemeinde noch das Wort offen, da hierüber verschiedene Ansichten gälten.

Vice-Präsident Gitzler machte darauf aufmerksam, sich an den vorigen Redner anschließend, daß Controversspredigten mit Recht verboten seien, daß aber bei der Unbestimmtheit der dahin einschlägigen Gesetze in gar vielen Fällen jede einfache Darlegung der kathol. Lehre als der allein wahren auch schon für Controverse bezeichnet worden sei, wie dies ein durch den Druck veröffentlichter Prozeß aus Bromberg erweise, wo Pfarrer und Caplan zu Festungsstrafe verurtheilt worden seien, obgleich sie eben nur die kathol. Lehre als die allein wahre hingestellt hätten. Dies aber sei geschehen, obgleich die kathol. Kirche noch eine privilegirte Kirche sei; schlimmer verfahre das Gesetz mit Sektenstiftern, welche selbst durch Anwendung von körperlichen Mitteln eines Bessern belehrt werden sollten. Weiter erklärte er, daß in Halle erst unter dem König Hieronymus von Westfalen hätte eine katholische Kirche gebaut, ihr Eingang aber nicht von der Straße aus angebracht werden dürfen, auch sei es den Katholiken daselbst nicht gestattet, Thurm und Glocken zu haben. Die Freiheit der Kirche sei durch das Landrecht gar zu sehr beeinträchtigt; so spreche z. B. dieses nie vom Papst; zwei Worte: Papst und Jude, kämen überhaupt darin nicht vor.

Hr. Bienert hielt die Behauptung des Subregens Welz, wornach die protest. Kirche noch abhängiger vom Staate sei, als die katholische, für nicht gerechtfertigt und wies darauf hin, daß die richterliche Gewalt meist in den Händen von Protestanten sei, woher es sich vielleicht erklären lasse, daß bei etwaigen Untersuchungen über religiöse und kirchliche Fälle der kathol. Theil, namentlich die kathol. Geistlichen, gar oft unterlägen hätten. Dagegen sprach der Vice-Präsident Gitzler mit Recht es aus, er müsse sich auf das Entschiedenste gegen jeden etwaigen Vorwurf einer Parteilichkeit des Richterstandes, der vielleicht aus den Aeußerungen des vorigen Redners gefolgert werden könnte, verwahren. Das richterliche Amt sei ein heiliges, und der preuß. Richterstand habe es stets mit Unparteilichkeit gehandhabt. Sollten gegentheilige Fälle vorliegen, so würden sie Einzelnen zur Last fallen; aber den Richterstand im Allgemeinen könne und dürfe kein Vorwurf einer Parteilichkeit treffen. Werde auf einzelne, wie man behaupte, in den letzten Jahren gegen kathol. Geistliche ergangene Urtheilssprüche hingewiesen, welche der Forderung völliger Unparteilichkeit nicht immer entsprochen zu haben schienen, so dürfe man nicht vergessen, wie die betreffenden Gesetze nicht bestimmt genug gehalten seien, und daher leicht etwas dem Richter zur Last geiegt werden könnte, was das Gesetz verschuldet habe. Subregens Welz erwiedert Hrn. Bienert, daß es allerdings scheinen könne, als ob in Preußen die protestantische Kirche unabhängiger und selbstständiger sei, als die katholische. Die Bevorzugung der ersteren vor der letzteren durch den Staat mache das allerdings wahrscheinlich. Allein es handle sich nicht sowohl darum, wie das Verhältniß von Kirche und Staat sich im Leben gestaltet habe, sondern wie es gesetzlich festgestellt sei. Und da zeige sich, daß die kathol. Kirche eigene Kirchenbehörden und eine eigene Kirchenverwaltung besitze, die rein kirchlicher Natur sei, möge sie auch in ihrer Wirksamkeit noch so sehr durch den Staat beschränkt und gehemmt worden sein; aber die protest. Kirche habe nicht einmal eine rein kirchliche Behörde und Verwaltung, es sei vielmehr die protest. Kirche ganz in dem Staate, als ein Staatsinstitut, das keine Selbstständigkeit besitzt, aufgegangen. Der protest. Staat könne gegen die protest. Kirche nicht leicht etwas unternehmen, denn er würde dann gegen sich selbst streiten. Dabei aber sei die Selbstständigkeit der protest. Kirche ganz untergegangen. Daher seien auch die Forderungen gar vieler Protestanten, Geistlicher wie Laien, nach einem eigenen Kirchenregiment, getrennt von der Staatsgewalt, vollkommen gerechtfertigt. Weiter erklärte dann der Subregens Welz, er müsse sich dem, was der Vice-Präsident über die Unparteilichkeit des Richterstandes im Allgemeinen gesagt, vollkommen anschließen; aber leugnen lasse es sich nicht, daß einzelne Fälle nicht gerade in geringer Zahl vorlägen, in welchen die Unparteilichkeit nicht genügend hervorleuchtete. Allein das liege wohl nicht im Willen der Richter (sie hätten gewiß unparteiisch sein und urtheilen wollen); die vielen Vorurtheile aber, mit welchen die Protestanten meist gegen Alles, was katholisch ist, erfüllt sind, seien nicht selten der klaren Auffassung der Verhältnisse hinderlich gewesen. Verschwiegen dürfe übrigens auch nicht werden, daß, wenn die Katholiken beeinträchtigt worden seien in ihren Rechten, ihnen selbst ein großer Theil der Schuld beizumessen sei. Die Katholiken, namentlich auch die Geistlichen, haben sich bisher um die ihnen zustehenden Rechte zu wenig gekümmert. Die Katholiken haben die ihnen gesetzlich zustehenden Rechte zu wenig gekannt, oder, wo sie sie auch gekannt, haben sie sie nicht mit der nöthigen Kraft und Ausdauer zu verfechten gesucht. Das sei jetzt schon etwas anders geworden und müsse sich noch mehr ändern. Lernen wir selbst erst unsere Gerechtsame mehr und mehr kennen, wahren und verfechten wir sie und handeln wir, immer jedoch nur auf dem durchaus gesetzmäßigen Wege, stets darnach: so wird man die Katholiken und die kathol. Kirche gegnerischerseits mehr und mehr achten und beachten, ja man wird sie vielleicht fürchten lernen, wie dies die Erfahrungen der letzten Jahre schon genügend dargethan haben. Niemand aber überschreite je den Boden der Gesetzmäßigkeit. Dem Christen ziemt's, wohl Unrecht zu leiden, aber nie dürfe er es thun. Daher sei es auch heil. Pflicht des Katholiken, sich wohl zu hüten, daß er irgend einem Andersgläubigen im Umgang und im Leben wehe thue. Haben wir Katholiken in den letzten Jahren auch viel Hohn, Schmähung, Lästerung und Aehnliches tragen müssen, so würden wir doch unsere Christenwürde beflecken, wollten wir hier Gleiches mit Gleichem vergelten. Milde und Liebe, die vollkommenste Toleranz gegen Andersglaubende ziemt dem Katholiken im Umgang und Leben; nie lasse er sich zu einem gegentheiligen Verhalten verleiten. Der Redner wies noch darauf hin, daß wir nach seiner Ueberzeugung noch trüben Zeiten entgegen gehen; wir haben noch eine arge Verfolgung der Kirche zu gewärtigen: aber halten wir Katholiken nur zusammen, seien wir einig, halten wir aus im gesetzmäßigen Kämpfen und Ringen um unsere Rechte und Freiheiten: der Sieg wird zuletzt sicher der unsrige sein.

Hr. Bienert erklärt zum Schluß noch, daß er keineswegs dem Richterstande im Allgemeinen habe einen Vorwurf machen wollen, und Vice-Präsident Gitzler schließt die Versammlung gegen 9½ Uhr.

Tagesordnung für die nächste Sitzung: Weitere Besprechung über B. 1. ff. der Adresse der breslauer Katholiken.

---

Für die kathol. Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Anstalt: Aus Oppeln v. fürstbischöfl. Commissarius Hrn. Gnosdek 4 Thlr. 10 Sgr. Dr. Hebert.

---

Nebst Beiblatt Nr. 34 und einem Prospect über Förster's Predigten, im Verlage von Ferdinand Hirt in Breslau.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 34. 1848.

## Schul-Angelegenheiten.

[Gedanken eines stillen Beobachters über die jetzigen Schulwirren*).] Was wollen die Lehrer mit ihrer jetzigen Bewegung? Sie wollen ihren Vortheil. Das kann ihnen Niemand verargen, sucht ja Jeder seinen Vortheil, Geld und Ehre. Wohl bekomm's ihnen, wenn sie's erlangen! Sie wollen Geld. Der geringste Gehalt eines Lehrers auf dem Lande soll 200 Rthlr., in der Stadt (d. h. in der größeren), 400 Rthlr. betragen. Was der höchste Gehalt sein soll, darüber haben sie sich, glaube ich, noch nicht bestimmt ausgesprochen. Vielleicht begnügen sie sich wie in Frankreich mit 700 Rthlr. Also wird künftig der Adjuvant auf dem Lande 200 Rthlr. haben; ob auch noch freie Wohnung und Holz, das bleibt einstweilen unerörtert. Nun, Ihr Bürger und Bauern, jetzt wißt Ihr auf einmal, wenn Ihr viele Jungen habt, was Ihr sie sollt werden lassen: Lehrer müssen sie werden. Dann sind sie gemachte Leute; mit 20 Jahren haben sie einen Gehalt von 200 Rthlr., mit 24 Jahren 300, mit 30 Jahren 400, und sofort bis 700 Rthlr. Da man aber mit 300 Rthlr. schon heirathen kann, und ein Lehrer mit einem Gehalte, der bis auf 700 Rthlr. steigt, gewiß auch ein Mädchen mit einigen Tausend Thalern bekommt, so ist fortan die Lehrerlaufbahn wahrlich keine üble. Wer grade will, kann schon mit 20 Jahren heirathen.

Aber, sagt Ihr Väter, wenn's nur so käme! hübsch wär's wirklich! I nun, warum soll das nicht werden? Der Staat gibt den Gehalt so, wie die Herren Lehrer ihn für gut finden. Die Sache ist ganz einfach: die es haben, müssen es geben; wer zu viel hat, dem wird was abgenommen. Hier hilft ganz einfach die Einkommensteuer; Bürger und Bauer gibt natürlich seinen Theil auch dazu.

Die Lehrer werden ferner Staatsbeamte, d. h. Niemand in der Gemeinde, nicht die Eltern der Kinder, haben ihnen das Geringste zu sagen; sie sind nur verantwortlich ihren Standesoberen, dem Kreis- oder Stadtschulen-Inspector, der ihr nächster Vorgesetzter und gleichfalls ein Lehrer ist. Hat Jemand Beschwerde gegen den Lehrer, so muß er sich mündlich oder schriftlich an diesen Beamten wenden, der dann nach den gesetzlichen Bestimmungen entscheidet. Hoffentlich werden aber doch die Lehrer Sorge tragen, daß die neuen Schulgesetze von ihnen selbst gemacht werden, denn ein Anderer versteht nichts von der Schule. Als leitender Grundsatz bei Abfassung dieser Gesetze muß gelten: „die Lehrer sind nicht für die Gemeinde, sondern die Gemeinde ist für die Lehrer da." Die Lehrer werden die Stellung bestimmen, in welcher die Gemeinde zu ihnen stehen soll. Sie werden bestimmen, was und wie in der Schule gelehrt, in welchem Alter die Kinder zur Schule geschickt und aus derselben entlassen werden sollen. Natürlich kann es den Eltern nicht freistehen, ob sie ihre Kinder in eine Schule schicken wollen, oder nicht; es muß der strengste Schulzwang herrschen. Die Gemeinden, die Eltern, haben über die Schulerziehung ihrer Kinder durchaus nichts zu sagen; sie müssen sich ihre Kinder unterrichten und ziehen lassen, wie es dem Staate, d. h. der Lehrerkaste beliebt. Die Staatsschule wird darüber entscheiden, was die künftigen Staatsbürger sein sollen, ob Christen oder Heiden, ob Katholiken oder Protestanten, ob Finsterlinge, Pietisten oder Aufgeklärte, Lichtfreunde, ob Monarchisten oder Republikaner. Gewiß eine herrliche, ehrenvolle Stellung der Lehrer! Sie werden fortan nicht Beamte, Diener der Gemeinde, sondern Staats-Beamte sein, d. h. unumschränkte, unantastbare*) Herren der Jugend, mithin auch Herren der Gemeinde und der Eltern.

Freilich gehört dazu, um dies zu bewirken, daß die Lehrer auch die Herrscher, die Gesetzgeber und Lenker des Staates werden, sonst zerfließen alle diese schönen Aussichten in Nichts. Die eine oder zwei Kammern, die unser Staat bekommen soll, müssen zum größten Theil aus Lehrern oder doch Lehrerfreunden bestehen. Es muß dahin kommen, daß der Lehrstand wie einst Ludwig XIV. sagen kann: der Staat, das bin ich. Darauf also wird vor Allem hingewirkt werden müssen. Und sollte das nicht möglich zu erreichen sein? Ich dächte doch! Die Ueberzeugung, welche bereits einen großen Theil der Lehrer durchdringt, daß nämlich der Lehrstand der erste und höchste im Staate ist; daß auf Gymnasien und Universitäten eine solche Weisheit nicht erlangt wird, wie im Schullehrerseminar; daß der Lehrstand zwar Alles beurtheilen, er selbst aber von Niemand beurtheilt werden kann, diese und andere zeitgemäße Ueberzeugungen müssen nur recht verbreitet, müssen dem ganzen Volke eingeflößt werden, und alle Wünsche der Lehrer werden in Erfüllung gehen. Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen!

*) Wir haben diesen mit der Feder der Ironie geschriebenen Artikel aufgenommen, nicht weil wir in Allem mit ihm einverstanden wären, sondern weil er trotz dem doch viele Wahrheit enthält. D. R.

Margareth. Am 7. August feierte der seit 12 Jahren pensionirte Lehrer Hr. Trautmann hierselbst seinen 82. Geburtstag. Die Lehrer des Kreises wollten diesen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne dem würdigen Veteranen im Lehrstande ein Zeichen ihrer allgemeinen Hochachtung und innigen Liebe gegeben zu haben. Aus einer Sammlung unter den Lehrern wurden daher allerhand Kleinigkeiten beschafft, welche am Morgen des festlichen Tages nach dem Vortrag eines besonderen Festgesanges von zwei Jungfrauen, früheren Schülerinnen des Gefeierten, sammt den herzlichsten und innigsten Glückwünschen demselben überreicht wurden. Am Nachmittag versammelten sich die gegenwärtigen Lehrer, den ehrwürdigen Greis in ihrer Mitte, in der Ortsschule, wo man unter frohen Erinnerungen und erheiternden Gesprächen dem Gefeierten einige frohe Stunden zu bereiten suchte. Unter den besten Segenswünschen für den würdigen

*) Nämlich von Seiten der Gemeinde unbeschränkt und unantastbar.

Digitized by Google

Greis trennte man sich am Abend in der Hoffnung, noch öfter diesen Tag feiern zu können. L.

Aus dem Bomster Kreise, Rgb. Posen. Welch freundliches Verhältniß zwischen Lehrern und Geistlichen hierselbst obwaltet, davon lieferte der dritte August c. ein schönes Beispiel. Die Mitglieder des pädagogischen Altkloster-Lese-Vereins versammelten sich nämlich am gedachten Tage zu einer Conferenz im Schullokal zu Altkloster, um einen neuen Director zu wählen. Die Wahl traf den dortigen Pfarrer Hrn. Frommholz, welcher, nachdem er die ihn getroffene Wahl angenommen, sämmtliche anwesende Lehrer um sich versammelte, und ihnen nicht nur eine liebevolle Aufnahme zu Theil werden ließ, sondern auch die wohlwollendsten Gesinnungen und unzweideutige Beweise dafür an den Tag legte, daß er das Beste des Schulwesens und der Lehrer wolle und, was in seinen Kräften steht, auch dafür thun werde. Wie fühlen uns daher gedrungen, einestheils unsere Freude über die getroffene Wahl, anderentheils aber auch unseren Dank dem hochverehrten neuen Hrn. Director des Vereins hiermit öffentlich auszusprechen und hoffen, unter seiner Leitung unseren Verein immer mehr gedeihen zu sehen. Lr., Vereins-Mitglied.

## Kirchliche Nachrichten.

Frankfurt a. M., im August. Sie haben gewiß schon von dem aus Unverstand, wenn nicht aus Haß hervorgegangenen Antrag des österreichischen Abgeordneten Gritzner und Consorten, unter welchen sich auch der preußische Oberpräsident Flottwell, und, wie sich von selbst versteht, die Herren Sprißler und Kuenzer von Constadt befinden, gehört, welcher dahin lautet: „Die hohe Nationalversammlung wolle die provisorische Centralgewalt veranlassen, wegen Aufhebung des Cölibatgesetzes mit der römischen Curie in Verhandlung zu treten und zu diesem Ende vorläufig in Ansehung der Wichtigkeit und Eigenthümlichkeit des Gegenstandes einen besonderen Ausschuß zur Berichterstattung bestellen." Dieser Antrag hat hier eine gewisse Aufregung hervorgebracht, jedenfalls aber bei den Meisten eine entschiedene Mißbilligung erzeugt, so daß sich selbst schon mehre der Unterzeichner veranlaßt gesehen haben, ihre Unterschriften zurückzunehmen. In der That, man weiß nicht recht, soll man über die Kurzsichtigkeit des Antragstellers, mit welcher er einen das innere Leben und die inneren Einrichtungen der kathol. Kirche betreffenden Gegenstand, wie den beregten, vor die Nationalversammlung in der grundfalschen Meinung bringen konnte, als ob jene rompetent wäre, hierüber etwas zu entscheiden, oder als ob irgend jemand ihrer etwaigen Entscheidung ein Gewicht beilegen und ihr Folge geben würde, so wie über die altweiberartige Fürsorge, welche der Antragsteller für die Beweibung des katholischen Klerus hat, lachen, oder vielmehr über den raffinirten Haß weinen, welcher obigen Antrag diktirt haben kann, um entweder dadurch einen Zankapfel unter den Klerus und überhaupt unter die Katholiken zu werfen, oder um den konfessionellen Zwiespalt, den konfessionellen Hader und dadurch die Zerrissenheit innerhalb Deutschlands immer mehr zu nähren und zu pflegen. Wie dem aber auch immerhin sei, so viel steht fest, daß der Antrag unmöglich eine weitere Folge haben kann, da er ganz und gar nicht vor das Forum der aus Katholiken und Protestanten, Dissidenten und vielleicht auch Juden, Christen und modernen Heiden, bestehenden Nationalversammlung gehört. Er verdient daher auch nur als durchaus unstatthaft und ungehörig mit Indignation zurückgewiesen zu werden. Dies sein Recht ist ihm auch schon unter dem 28. v. M. durch eine Anzahl von Deputirten in folgender „Verwahrung" zu Theil geworden:

„Die Unterzeichneten fühlen sich verpflichtet, auf den von einer Anzahl Mitglieder unterstützten Antrag des Abgeordneten Gritzner, die Aufhebung des Cölibats der katholischen Geistlichkeit betreffend, Folgendes ungesäumt zu erklären.

1) Wir erblicken in diesem Antrage einen der Nationalversammlung angesonnenen Eingriff in die inneren Verhältnisse und das gesammte Leben der katholischen Kirche, einen Eingriff, dessen nothwendige Wirkung sein würde, die Versammlung in Conflict mit der katholischen Kirche zu verwickeln, und statt der, der Nationalversammlung zur Aufgabe gesetzten Einigung Deutschlands eine neue Spaltung hervorzurufen.

2) Wir betrachten daher diesen Antrag nicht nur als einen die Competenz der Versammlung überschreitenden, sondern wir erkennen auch in demselben einen Unheil drohenden Versuch, die Versammlung von ihrer Aufgabe ab- und auf eine Bahn hinzulenken, auf welcher ihr die Vollendung ihres Werkes unmöglich werden würde.

3) Wir finden in der Motivirung des Antrags eine schwere, gegen die sittliche Ehre eines ganzen Standes erhebene Beschuldigung, die wir mit Entrüstung zurückweisen.

4) Wir sind überzeugt, daß die Annahme dieses Antrags zur Folge haben würde, confessionelle Zwietracht zu erregen, und das Vertrauen des katholischen Volks auf die Absichten und Beschlüsse der Nationalversammlung tief zu erschüttern; mit der Verantwortung für diese Folgen belasten wir die Urheber und Unterstützer des Antrags.

Frankfurt am Main den 28. Juli 1848.

v. Diepenbrock, Fürstbischof von Breslau. Geritz, Bischof von Ermland. Müller, Bischof von Münster.

Phillips. v. Bally. Dr. Sepp. Dr. Förster. v. Linde. v. Radowitz. Dieringer. Reichensperger. Osterroth. Vogel. Dr. Friederich. v. Ketteler. Liebacker. Kauzer. Feßler. Junkmann. Cornelius. Blömer. Döllinger. Deymann. Edel. Graf Coronini-Cronberg. Schuler. Flir. Gasser. Weiß. Zum Sande. Hahn. Edmeyer. Kerer. Janiczewski. Knarr. Hlubeck. Max v. Bayern. Engelmayr. Graf. Scheuchenstuel. Obermüller. v. Wulffen. Widenmann. Compes. Deiters. v. Schmerling. Adams. Mareck. Dr. Bouvier. v. Breuning. Brann. v. Lassaulx. Schauß. Tappehorn. Schlüter. Dr. Scholten. Dr. Arndts. Rödenbeck. Josef v. Würth. Fürst Lichnowsky. Thinnes. v. Mylius. Waldmann. Kutzen. v. Zenetti. Carl v. Kürsinger. Eckert. Fritsch. Ignaz v. Kürsinger.

## Diözesan-Nachrichten.

Neisse, 8. August. Die „deutsche Zeitung" in Nr. 215 beleuchtet eine in Berlin unter dem Titel: „die deutsche Centralgewalt und die preußische Armee, geschrieben den 23. Juli

Digitized by Google

1848," erschienene Schrift, und citirt u. A. auch folgende Stelle aus derselben:

„Eine Einheit deutscher Völkerstämme ist nur da möglich, wo gleiche Interessen, gleiche geistige Bildung der Masse, gleiche Religion vorhanden ist."

Darum läßt der Verf. (eine von der deutschen Zeitung treffend genannte Stimme altpreußischen Particularismus) sich die norddeutschen Brüder, die Hannoveraner, die Hessen, die Mecklenburger wohl gefallen, mit den süddeutschen dagegen, „die auf jede Weise mit Oesterreich kokettiren, will er keine Gemeinschaft haben."

Also darum wollen die Particular-Preußen mit andern nachbarlich deutschen Stämmen keine einheitliche Gemeinschaft, weil diese nicht gleicher Religion, weil sie katholisch sind? Hört! hört!

Abgesehen von den nachbarlichen Stämmen Deutschland's, so ist es schon höchst auffallend, wenn der altpreußische Particularismus von einer gleichen Religion in Preußen redet, gleichsam als ob die Katholiken, die den größeren Theil der Bewohner mehrerer der vorzüglichsten Provinzen Preußens bilden, gar nicht da wären!

Oder sollte der Verf.*) vielleicht nur die Provinz Preußen im Sinne haben? Wenn er diese mit dem umfassenden Namen „Preußen" bezeichnet, so könnte Deutschland sich wohl darüber getrösten, wenn es diese Provinz und vielleicht auch noch die sonderbündliche Mark vermißte, und zwar darum vermißte: weil Deutschlands Stämme mit ihr nicht gleiche Interessen, nicht eine gleich geistige Bildung (?!) und nicht gleiche Religion haben.

Wir Katholiken, die wir bis jetzt stolz waren, Preußen, aber deutsche Preußen zu heißen, wollen es auch ferner bleiben, gleich unsern Vätern und Brüdern, welche, als Preußens König sie in Breslau zum Kampf für die deutsche Freiheit rief, die vorher durch undeutsche Sonderbündnisse schmachvoll dem auswärtigen Feinde unterlegen war, freudig bereit waren, dem Rufe zu folgen. Zu bedenken wollen wir aber geben, daß jene Provinzen, die Preußen groß und mächtig in Deutschland machen, die auch ihren guten Theil in den Staatshaushalt Preußens legen, um davon ein neues Polizeiheer von 2000 Constablern, einen großen Theil bürgerfeindlicher hoher Officiere und katholikenfeindlicher Beamten zu unterhalten, zumeist katholisch sind, und jene altpreußische Particular-Stimme vergißt, daß, wenn sie durch die, dem katholischen Deutschland in's Gesicht gesprochene Intoleranz beleidigt und Deutschlands Stämme sich entfremdet, sie auch zugleich die heiligen Bande der Einheit und des Vertrauens im eigenen Schooße des preußischen Staatsverbandes lockert, und jene preußischen Provinzen, die mit den gekränkten katholischen Staaten, namentlich Oesterreich, sich zu einer und derselben Religion bekennen, in einem möglichen Principienkampfe um die Frage: „ob deutsch, ob nicht deutsch?" sich leicht entfremden dürfte.

In der Rhein-Provinz ist kürzlich öffentlich ausgesprochen worden, daß sie den Tag segnen würde, an welchem sie aus dem preußischen Staatsverbande ausscheiden könnte.

Gott verhüte dies! Wir Katholiken Schlesiens wollen dem nicht beipflichten, weil wir unser Vertrauen zur Weisheit des Königs und zu der constituirenden Versammlung noch keineswegs aufgegeben haben. Der betäubende Giftnebel der Reaction und eines kleinlich stolzen Particularismus wird sich hoffentlich nicht bis in die reine Sphäre des hohen Fürstensitzes und zu den, mit dem Vertrauen eines großen Volkes gewürdigten Vertretern erheben können. Die Opfer, die Preußen mit Würde, frei und ohne Zwang dem gesammten Deutschland bringt, werden und dürfen es nicht seines großen, jedem auswärtigen Feinde imponirenden Macht entkleiden, vielmehr wird es der diamantenfeste und glänzende Schlußstein in der Kette des deutschen Bundesstaates sein und bleiben.

Nur darf der altpreußische Particularismus nicht, wie geschehen, den bittern Erisapfel zwischen die deutschen Stämme werfen, denn sonst dürften die ausgesäeten Drachenzähne aufgehen und die Früchte könnten leicht denen zum Verderben werden, die sie für Andere wollten heranreifen lassen. Pl.

Leobschütz, 13. August. In Folge des vertrauenden Aufrufs vom 25. Juni c. zur Unterstützung der durch Hagelschlag Verunglückten und zu mildthätigen Beiträgen zum Reparaturbau an der durch einen Orkan sehr beschädigten Pfarrkirche sind an milden Gaben bisher eingekommen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. | von der hochw. Redaction des schles. Kirchenblattes | 50 Rthlr. | — Sgr. |
| 2. | vom Erzpriester und Stadtpfarrer Hrn. Morawetz in Kl. Strelitz | 2 „ | 15 „ |
| 3. | von einer ungenannten Wohlthäterin aus Gr.-Glogau durch Hrn. C. Himpe | 2 „ | — „ |
| 4. | von der hochw. Redaction des schles. Kirchenblattes wiederum | 43 „ | — „ |
| 5. | durch Hrn. C. Bannerth in Tarnowitz gesammelt | 8 „ | — „ |
| 6. | von Hrn. Pf. Peter in Dittersdorf bei Neustadt gesammelt | 5 „ | 10 „ |
| 7. | das Comité zur Unterstützung der Nothleidenden in Oberschlesien hat der Stadt 1000 Rthlr. überwiesen, wovon zur Reparatur der Kirche gegeben wurden | 80 „ | — „ |
| 8. | durch St. in Neisse zu letztgenanntem Zweck gesammelt | 15 „ | — „ |
| | Summa | 205 Rthlr. | 25 Sgr. |
| | Hiervon sind zur Herstellung der Kirche bestimmt | 117 „ | — „ |
| | Es sind also zur Vertheilung an die Nothleidenden gekommen | 88 „ | 25 „ |

Da ohne Nachtheil der aus der Kirchkasse zu bestreitenden jährlichen bestimmten Ausgaben die Reparaturbaukosten aus dem Kirchenvermögen nicht genommen werden können, die Eingepfarrten, durch mehrjährige Mißerndten und namentlich durch das in jüngster Zeit stattgehabte Hagelwetter an den Bettelstab gebracht, nicht im Stande sind, jene zu tragen, so erlaube ich mir, indem ich für die Beweise gütiger Theilnahme für die hierorts Verunglückten den Wohlthätern den tiefgefühltesten Dank sage, daran die Bitte zu knüpfen, uns fernere Liebesgaben zukommen zu lassen. Möge jegliche Gabe eine reiche Quelle des Segens für die edlen Geber werden.

Rölle, Pf. Adm.

*) Man bezeichnet als solchen einen hohen preußischen Stabsoffizier. v. Gr . . . . . m.

Digitized by Google

Oberschlesien, 14. August. Es ist eine traurige Thatsache, daß manches zum Besten der polnischen Schlesier begonnene Unternehmen, wie z. B. die Begründung einer polnischen Zeitschrift in Oppeln, nicht verwirklicht wird. Darum aber soll das bereits Vorhandene nicht übersehen, sondern vielmehr aus allen Kräften unterstützt und zum weitern Leben befördert werden. Es erscheint nämlich schon seit Anfang Juni dieses Jahres eine polnische Zeitschrift, der „Dziennik Górno-śląski", zu Beuthen in Oberschlesien zweimal durch die Woche und kostet bei den königl. Postämtern 15 Silbergroschen für das Vierteljahr. Allerdings klagt der Herausgeber über die geringe Zahl seiner Abonnenten. Es würde aber niederschlagend auf jeden Freund des polnischen Oberschlesiens wirken, wenn auch diese Zeitschrift das Geschick des „Tygodnik polski", welcher seit Juli 1845 erschienen, und im Januar des gegenwärtigen Jahres das letzte Lebenszeichen von sich gegeben hat, theilen müßte. Daher erlauben wir uns hierdurch auf jene Zeitschrift zur Unterstützung derselben aufmerksam zu machen.

Ober-Stephansdorf b. Neumarkt. [Aufforderung.] Es sind in neuester Zeit Fälle vorgekommen, daß von verschiedenen Gerichten in Decem-Prozeßsachen nicht bloß nicht übereinstimmende, sondern sich mehrfach widersprechende Urtel gefällt worden sind. In der von den Katholiken der Provinz Schlesien angenommenen Petition vom 4. Juni c. wurden diejenigen Zehnten und sonstigen Prästationen, welche in Folge der beiden königl. Cabinets-Ordres vom 3. März 1756 und vom 16. Juni 1831 verloren gegangen, in Folge der Cabinets-Ordre vom 6. Februar 1812 aber reviviscirt und bis heute nicht entrichtet werden, nicht in der Rubrik B. No. V. sub litt. a. und b. gehörigen Orts aufgeführt. Um mehrseitig geäußerten Wünschen und Anfragen, (cf. allgem. Oder-Zeitung Nr. 186 v. 11. August c.) nachzukommen, ergeht hiermit im Interesse der niederen Diözesan-Geistlichkeit an den verehrlichen Central-Verein für religiöse und kirchliche Freiheit die ergebenste Aufforderung: gegen die bestehende, den unvermeidlichen Ruin vieler Parochien herbeiführende Decem-Gesetzgebung bei den hohen Versammlungen in Berlin und Frankfurt a. M. mit Nachdruck Vorstellungen zu machen, und die Interessen des Curat-Klerus nach Recht, Pflicht und Billigkeit wahrzunehmen*).

Riegersdorf b. Neustadt. Den Herrn Pfarrern der Diözese die ergebene Anzeige, daß bei C. Groß, Buchdrucker in Neustadt, Pacht-Contracts-Formulare zu haben sind, welche bei jeder sechsjährigen Verpachtung von Pfarrei- oder Kirchen-Grundstücken angewendet werden können. Die Formulare enthalten in 18 Paragraphen die Verpachtungsbedingungen, welche in ganz Schlesien ihre ökonomische Anwendung finden. Sie enthalten die gewöhnliche Confirmation und auf der letzten Seite noch einen Quittungsnachweis über die in Quartal-Raten zu zahlenden Gelder, dienen also Pächtern und Verpächtern zum Quittungsbuche. Um jedem Parzellenpächter einen Contract in die Hände geben zu können, um in die Einnahmen der Kirchen und Pfarreien Ordnung zu bringen und Uebersicht zu behalten, scheinen die Formulare sehr geeignet. Nachfragen werden angenommen bei Buchdrucker C. Groß in Neustadt und auf der Pfarrei in Riegersdorf bei Neustadt O. S.

Vogt.

*) Wir würden uns freuen wenn Jemand, dem die Decem-Verhältnisse genau bekannt sind, über den beregten Gegenstand in diesen Blättern sich eines Weiteren auslassen wollte. Die Redaction.

---

Correspondenz.

H. B. F. in Br.: Da beide Bücher schon früher in diesen Blättern angezeigt worden, so konnte eine neue Anzeige nicht stattfinden. — H. C. J. in L.: In nächster Nr. Die Redaction.

---


# Literarische Anzeigen.

In der **Matth. Rieger'schen** Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

## Rückkehr
## zum apostolischen Christenthum.
### In zwanglosen Blättern
von
**Theodor Trautmann.**

1. bis 4. Heft. Preis à 3 gGr.

Bisher sind erschienen und an alle Buchhandlungen versendet 4 Hefte, das 5. wird in wenigen Tagen erscheinen, so auch die neue Auflage des 1. Heftes.

Nicht Katholiken, nicht Protestanten mehr, sondern nur Christen, durch Rückkehr zum apostolischen Christenthum. Das ist der Inhalt dieser Blätter, das die Stimme, die am Gehör bittet, an alle Katholiken und Protestanten Deutschlands, von einem katholischen Geistlichen in Bayern. Wie eine größere staatliche Vereinigung Deutschlands erstrebt wird, so möge auch eine Wiedervereinigung aller Deutschen zu Stande kommen, in Bezug auf Religion, und aller Streit und Hader der verschiedenen Confessionen ein Ende nehmen. Vereinigung in den Hauptlehren des Christenthums. Freiheit in allem Uebrigen.

---

## Vorläufige Anzeige.

Von der Hand eines berühmten Düsseldorfer **Künstlers** und ausgeführt in der vortrefflichen Anstalt der Herren Arnz & Comp. erscheint binnen 3 — 4 Wochen in meinem Verlage:

### Portrait
### Sr. fürstbischöflichen Gnaden
Herrn Fürstbischof, Freiherrn
## Melchior v. Diepenbrock,
Ritter ꝛc.

Bestellungen bitte ich, gütigst recht schnell an die nächst gelegenen Buchhandlungen anzugeben, indem dieselben nach der Reihenfolge des Eingangs expedirt werden und die ersten Abdrücke immer die besten sind.

Der Preis eines Exemplars im Format des, in derselben lithographischen Anstalt erschienenen Portraits von Pius IX.

Zwischen Ausgabe Nr. 1 und Nr. 2 ist für Besteller bis zum 15. September als dem Tage der Herausgabe 1 Rthlr. 5 Sgr. Der Preis für Abdrücke auf chinesischem Papier ist 1 Rthlr. 20 Sgr.

Gleiwitz, den 11. August 1848.

**Sigismund Landsberger,**
Verlagsbuchhändler.


Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 35.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 26. August 1848.**


## Die katholische Schule der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Die Märzsonne dieses Jahres, so freundlich sie auch vom blauen Himmel herablachte, hat gar Manches und Manchen möglich und unmöglich gemacht. Während unter ihrem Einfluße die Natur in außergewöhnlicher Frühe sich mit dem Brautkleide des Frühlingsschmuckes zierte, ging auch in der Völkerbrust eine Sonne auf, deren Strahlen naturgemäß bisher fast mehr versengt, als wohlthätig hervorgelockt haben. Es war die Sonne einer stürmischen Freiheit; ihre Morgenröthe leuchtete in umgekehrtem Verhältniß zur natürlichen Schwester aus Westen, ihre Mittagshöhe erreichte sie in dem diesmal so leicht aufgestürmten Deutschland, ihre Abendröthe wird allem Erwarten nach über kurz oder lang im Reiche des Czaaren erglühen. Die schwankenden Verhältnisse jener unerwarteten Zeitereignisse boten für Betrachtungen keinen Anhalt; denn erst die Sicherheit einer vollendeten Thatsache verbürgt ein gegründetes Urtheil über die Vergangenheit und eine möglichst zuverlässige Anschauung der Zukunft. Nachdem aber die junggeborne Freiheit zur Errichtung des constitutionellen Gebäudes geschritten ist, darin sie fürder wohnen, sich befestigen, wirken und ausruhen soll, da sie bereits die Grundfesten, Balken und Bretter dazu zur Schau ausgelegt hat, so dürfte es Zeit sein, sich auf die Warte der Betrachtung zu stellen und zu sehen, welche Rechnung den Katholiken Preußens getragen sei, um danach sowohl unsere fernere Handlungsweise als die daraus nothwendig hervorgehenden Eventualitäten bemessen zu können. Es wird uns daher nicht verargt werden, wenn wir sofort den rücksichtlich des Schulwesens gemachten Vorschlägen die nächste Aufmerksamkeit zuwenden; denn es rechtfertigt sich dies durch die Wichtigkeit des Gegenstandes. Die Schulen sind die Saatfelder der Kirche; sobald sie durch Honigthau oder Sonnenregen oder irgend welche Naturgifte vergiftet werden, ist für unser Vaterland die Zukunft der Kirche in Frage gestellt und mit ihr die Fortdauer der Segnungen, welche unsern Vorfahren ein rechtliches Leben und einen ruhigen Tod ermöglichten, welche uns selbst die Bitterkeiten des Lebens versüßen und einen seligen Tod versprechen, und welche in ihren unvergänglichen Heilswirkungen auch den Nachkommen zu Theil werden sollen. Ein solches Gift aber droht der kathol. Kirche Preußens und ist in den folgenden Paragraphen des Verfassungs-Entwurfes vorläufig sichtbar geworden. Dort lesen wir nämlich:

§. 23. Die Mittel zur Errichtung, Unterhaltung und Erweiterung der Volksschule werden von den Gemeinden und aushilfsweise von den Gemeindeverbänden und vom Staate aufgebracht. In der öffentlichen Volksschule wird der Unterricht unentgeldlich ertheilt.

§. 24. Die öffentlichen Volksschulen, so wie alle übrigen öffentlichen Unterrichtsanstalten stehen unter der Aufsicht eigener Behörden und sind von jeder kirchlichen Aufsicht frei.

§. 25. Ein Unterrichtsgesetz regelt das ganze öffentliche Unterrichtswesen auf Grund vorstehender Bestimmungen.

Anscheinlich sind diese §§. allerdings fast unverfänglich; allein unter den dargebotenen Rosen einer trügerischen Freiheit lauert schlau verborgen die Schlange, begierig, sich auf ihr Opfer zu stürzen, dasselbe in unauflöslichen Ringen zu umgreifen, und trotz all' seiner Gegenanstrengungen mit Haut und Haar zu verzehren. Dies Opfer aber ist die Jugend der Kirche und in ihr die christliche Zukunft und was immer uns an ihr lieb und theuer ist. Der §. 23. nämlich greift in das Besitzrecht der Kirche ein, die beiden folgenden zerstören ihr Lehr- und Erziehungsrecht. Daß dem so sei, kann dem Schärferblickenden heut nicht mehr verborgen sein. Denn, wenn auch im §. 23. davon Rede ist, daß die Mittel zur Errichtung u. s. w. öffentlicher Volksschulen von der Gemeinde, den Gemeindeverbänden und dem Staate aufzubringen seien, so darf man doch ja nicht glauben, als beabsichtigten die Männer der Freiheit der Kirche und den einzelnen Confessionsverwandten ihre Schulen zu belassen und neben denselben sogen. öffentliche Volksschulen zu gründen, nein, grade umgekehrt; man will die bisherigen öffentlichen confessionellen Schul-

Digitized by Google

anstalten von Staatswegen in Beschlag nehmen und der Kirche und den ihr zur Seite stehenden Confessionen die wahrlich nicht beneidenswerthe Freiheit vergönnen, sich, falls sie mit den öffentlichen Simultan-Anstalten, in denen Katholik, Protestant, Rongeaner und Jude über einen Leisten geschert und erzogen werden soll, nicht zufrieden sind, neue kirchliche und confessionelle Anstalten, d. h. christliche Schulen zu begründen. Es klingt daher wahrlich wie Hohn, wenn ein vermuthlich wohl unterrichteter Correspondent der allgem. Oderzeitung vorgeblich zur Beruhigung der Katholiken und zur Widerlegung ihrer unbegründeten Befürchtungen behauptet, es sei den mit Regelung der Schulverhältnisse betrauten Männern der Verfassungs-Commission, unter denen sich, beiläufig gesagt, nur ein Katholik befindet, nie in den Sinn gekommen, den Rechten der Kirche zu nahe zu treten; im Gegentheile, gerade aus freundlicher Rücksicht auf die kathol. Kirche seien so annehmend freisinnige Bestimmungen aufgenommen worden; der Unterricht der Jugend werde forton so eingerichtet sein, daß der confessionelle Unterricht den Geistlichen jeder Confession zurückgegeben werde; daß jeder Einzelne, natürlich auch jede Corporation und die Kirche ganz besondere Schulen gründen könne und der Staat die Concurrenz nicht erschweren werde. Wenn nun der Staat jedem öffentlichen Lehrer ein bestimmtes Gehalt garantire, für dieses aber, so wie für andere Schuldedürfnisse, die Gemeinde zunächst, hierauf Gemeindeverbände, endlich der Staat selbst hafte, so sei damit die Schule noch keineswegs zur Gemeindesache gemacht und ebensowenig dadurch, daß bei Besetzung der Lehrerstellen den Gemeinden gewisse Befugnisse eingeräumt würden. Nun bitte ich um Alles in der Welt, ob die geheime Neigung, die bisherigen kirchlichen Lehranstalten dem Staate zu überantworten, damit darin die zur Errichtung solcher Anstalten unfähigen Freikirchler und Rongeaner von Rechtswegen mit gelehrt und, wo möglich, systematisch herangezogen und gemehrt würden, nicht klar genug hervorleuchtet, wenn es heißt: es solle der Kirche unbenommen bleiben, Schulen zu gründen, was sie nicht nöthig haben würde, falls ihr die jetzigen Kirchen- oder Pfarrschulen nicht weggenommen werden sollten; wenn es heißt: für den Gehalt der öffentlichen, d. h. Simultan-Lehrer müsse zunächst die Gemeinde haften, der man doch unmöglich zumuthen darf, zwei Schulen, eine Gemeinde-Simultan- und eine confessionelle Schule zu unterhalten; wenn es ferner heißt: es sollen bei Besetzung der Lehrerstellen den Gemeinden gewisse Befugnisse eingeräumt werden und somit den Katholiken eine auf protestantischer Anschauung beruhende Maßregel aufgedrängt wird, während nach kathol. Begriffen die Lehrer ihre Sendung gleich den Priestern bisher von der Kirche empfingen und stets empfangen müssen! Mit Vollziehung solcher Maßregeln aber würde der schändlichste Raub, die gröbste Besitz- und Rechtsverletzung begangen werden, die vielleicht je ausgeübt worden sind, und es ist nur zu bedauern, wenn selbst anscheinlich wohlgesinnte Stimmführer, wie neulich einer in der allg. Oderztg., vermeinen, das Besitzrecht an die Schulen werde weder die Kirche noch der Staat genügend nachweisen können und werde die Entscheidung daher zweifelhaft bleiben. Was die Kirche, wenigstens die Schlesiens, anlangt, so existiren, Gott sei Dank, geschichtliche Data, welche das Besitzrecht der Kirche an die Schulen ganz unzweifelhaft bekunden. Wir betrachten demnach zunächst die kathol. Schule der Vergangenheit.

Es ist natürlich, daß bei Einführung des Christenthums in Schlesien nicht auch zugleich Schulen angelegt werden konnten. Erst mußten die Erwachsenen gewonnen und dauernd an die Lehre des Heils gekettet werden, ehe man genügenden Einfluß auf die Jugend gewinnen konnte. Heidnische Staats- oder Gemeinde-Schulen fand man nicht vor, ebensowenig dergleichen Lehrer; ja selbst die Priesterschaft im Allgemeinen mußte sich erst nach Besiegung der vorzüglichsten gegenchristlichen Hemmnisse zur Lehrerfähigkeit emporschwingen und nach und nach die Mittel zur Gründung und Erhaltung von Lehranstalten mühsam zu erwerben suchen. Es gereicht der Weisheit der Kirche zur Ehre, daß sie durch ihre Diener die Neubekehrten zunächst mehr äußerlich an das Christenthum band und durch Verbesserung der Culturverhältnisse den menschlichen Geist für Bildung der geistigen Fähigkeiten empfänglicher machte. Denn die Klöster waren die ersten Ackerbauschulen im großartigsten Maßstabe sowohl in Anlage als Erfolg. Wenn Protestanten dagegen anklagend auftreten, so möge man das ihrer angestammten Feindseligkeit zu Gute halten, in der sie selbst den Erfahrungssatz als unrichtig verdammen, daß die geistige Bildung von der irdischen Lage mehr als bedingt sei; denn wer die Augen auch nur einigermaßen von den Schuppen des Vorurtheils entkleidet, kann das heut noch sehen, und damals? — zeigte sich dies noch in ungleich bedeutenderem Verhältnisse. Als daher die Zeit gekommen, daß die lediglich durch die Kirche herbeigeführte bessere irdische Lage der Völker in ihrer schon vollführten Organisation zu Kirchgemeinden u. s. w. durch Pflege des Geistes gesichert und erhöht werden sollte, so begann die Geistlichkeit, als damals einzig hiezu befähigter Stand, nach Kräften für die Jugend Schulen anzulegen: die Bäumchen sollten herangezogen werden, weil Bäume nur sehr schwer eine andere Richtung nehmen. Die ersten Schulen wurden ohne alles Zuthun der damaligen Fürsten, die theils andere Dinge zu thun hatten, theils um Wissenschaft sich sehr wenig bekümmerten, an den bischöflichen Sitzen, an den Domkirchen und den damit in Verbindung stehenden Collegiatstiften errichtet; daher die Domschulen; ein Canonicus gab und leitete selbst und durch ihm untergeordnete Priester den Unterricht und führte daher den Ehrentitel: scholasticus, Schul-Domherr. Die Domschule zu Breslau *) war bis 1267 die eigentliche Hochschule des Landes; es wurde in ihr Grammatik, Logik, Physik und Theologie gelehrt. Es lag in den Zeitverhältnissen, daß, da Fürsten und Adel dem Wissenschaften weniger geneigt waren, der Bürgerstand aber eben erst seiner Blüthe entgegenging, mithin fast Niemand als die Kirche von ihren Beamteten wissenschaftliche Vorbildung forderte, daß, sage ich, der Andrang zur Schule eben nicht groß war und sich fast lediglich auf solche Leute beschränkte, die sich für den geistlichen Stand bestimmt hatten und um ihrer dazu benöthigten Ausbildung willen aus Armuth oft noch die Güte der Wohlhabenden um Beihilfe anflehen mußten. Der Canonicus Raglaw z. B. erzählt, daß er nebst andern Mitschülern einst bis nach Rokitnitz (1 Meile von Beuthen in O. S.) und Leschnitz (2 M. v. Gr. Strehlitz) zur hl. Hedwig nach einem Almosen getrabt sei und jeder von ihnen ein Viertelmark erhalten habe. Es ergibt sich hieraus von selbst, wie viel dazu gehört haben müsse, nach und nach die Betheiligung

*) Es ist sehr zu bedauern, daß sie heute zur bloßen Elementarschule herabgesunken ist. In hohem Grade wäre zu wünschen, daß sie in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen wenigstens zur höhern Bürger- oder Realschule für Katholiken wieder erhoben würde, da durch die in Breslau bestehende Simultan-Realschule für die Interessen und Bedürfnisse der Katholiken doch gar zu wenig gesorgt ist. Anm. d. Redact.

Digitized by Google

des Gemeinsinns an der Schule zu erwecken, und daß mit weiterer Begründung solcher Lehranstalten sehr vorsichtig vorgegangen werden mußte, um die ihnen zu gewinnenden Kräfte nicht allzusehr zu zersplittern. Dies mag der Grund sein, daß die 1237 vom Erzbischof Fulko von Gnesen an das ihm als Metropoliten untergeberne Bisthum Breslau erlassene Verordnung: jeder Pfarrer solle an seiner Kirche eine Schule unterhalten, keine allseitige Ausführung fand; jedenfalls aber geht hieraus hervor, daß die Pfarrer aus eignen und kirchlichen Mitteln, vielleicht auch unter Beihilfe der Gemeinden nach und nach die Pfarrschulen an ihren Kirchen gegründet haben. Daher stehen die Pfarrschulen weder beim Rath- noch beim Gemeindehause, sondern überall in der Nähe der Pfarrkirche. Die Pfarrer sammt der Hilfsgeistlichkeit waren auch die ersten Lehrer dieser Schulen, bis die durch Anwuchs der Gemeinde erweiterte Seelsorge solche Beschäftigung nicht mehr gestattete. Den Unterricht, der sich zuerst allerdings nur auf das Einprägen des Glaubensbekenntnisses und dessen Erklärung, der hauptsächlichsten Kirchengebete und einiger beim Gottesdienste üblicher Lieder und Responsorien erstreckte, übernahmen sodann diejenigen Candidaten des Priesterthums, welche erst die niederen Weihen, wohl auch das Subdiakonat und Diakonat, empfangen hatten, so daß der Unterricht immer noch in kirchlichen Händen blieb. In Breslau hatte sich unterdeß das Bedürfniß nach Schulen so gesteigert, daß 1267 die Schulen bei St. Elisabeth und bei St. Mario Magdalena gegründet werden durften; aber auch sie standen unter der Aufsicht des Scholasticus und durften in ihnen mit bischöflicher Genehmigung die Anfangsgründe des Lesens, das Vaterunser, der englische Gruß, das apostolische Glaubensbekenntniß, der Psalter, der muthmaßlich aus einer kirchlichen Sammlung von Psalmen bestand, die sieben Bußpsalmen und Gesang gelehrt werden. Man sieht, daß zunächst das Bestreben hervortritt, die Kinder für größere Betheiligung am Gottesdienste zu gewinnen, und die Pfarrschulen als Vorbereitungsklassen zu der Domschule zu benützen. Da es den Lehrern der letztgegründeten Schulen erlaubt war, das lat. Elementarbuch des Donatus (Grammatiker des 4. Jahrh.), die in lat. Verse gebrachten Lehrsprüche des Dionysius Kato (aus dem 3. Jahrh.), die lat. Allegorie des Theodul, der um 980 die Wahrheit des Christenthums durch Vergleichung der heidnischen Götterlehre mit den Wundern des alten Testaments zu erweisen suchte und die regulas pueriles (wahrscheinlich eine Grammatik in Versen) vorzutragen, so werden wir uns von den genannten Anstalten nicht einen gar zu niedrigen Begriff machen dürfen. Schon 1298 gesellte sich hiezu in Breslau die Schule zum heil. Kreuz und 1304 auch die zu Corpus Christi. Bald darauf, 1309, erhob der Bischof Heinrich v. Wirbna die Hegnitzer Pfarrschule zu Peter und Paul zu einer höhern, etwa den breslauern gleichen Schule, zu welchem Zwecke auf seine Genehmigung auch die dasige Pfarrschule ad S. Mariam mit ersterer verbunden ward. Die Städte wenigstens scheinen es sich zur Ehre gerechnet zu haben, Pfarrschulen zu besitzen. Um dieselbe Zeit nämlich verlangten die Groß-Glogauer die Gründung einer Pfarrschule bei St. Nicolaus. Die kirchliche Genehmigung dazu blieb aber, sei es wegen Mangel an Mitteln, sei es aus Besorgniß, der Domschule des dasigen Collegiatstiftes zu viel Eintrag zu thun, aus, wogegen die Domschule erweitert und durch den päpstl. Legaten, Cardinal Gentilis, bestätigt wurde. Als nun Erzbischof Jakob Swinka von Gnesen 1313 die oben gedachte, noch nicht überall durchgeführte Verordnung seines Vorgängers noch einmal dringend eingeschärft hatte, glaubten die Glogauer trotz der genügenden Erweiterung der Domschulen um so mehr in ihrem Rechte zu sein und begannen 1330 nach wiederholt abschlägigen Bescheiden auf ihre Anträge selbst die Pfarrschule anzulegen, über welche, gegen alle kirchliche Ordnung unternommene Selbsthilfe zweijährige heftige Streitigkeiten ausbrachen, die damit endeten, daß die Unruhestifter Kirchenbuße zu leisten, dem Collegiatstifte 70 Mark Entschädigung zu zahlen und ihren Schulrector jedesmal vom Dom-Scholasticus zu empfangen hatten u. a. m. Die weltliche Macht hat sich in diese Händel nicht im Entferntesten gemischt. Die Verhältnisse der Lehrer waren übrigens schon damals nicht die besten, wie aus einer Urkunde vom 28. Aug. 1270 hervorzugehen scheint, der zufolge die Bürger von Leobschütz den Stadtvogt ermächtigten, mit ihrer Zustimmung den Posten eines Schulmeisters, Glöckners und Viehhirten zu vergeben; ja aus einer Urkunde von Beieg v. J. 1292 und Grottkau v. J. 1324 folgt, daß es den dasigen Pfarrern und Rathsleuten zustand, die Schulmeister und Glöckner alle Jahre oder so oft als nöthig, zu entlassen und neue anzustellen; sie wurden also mitunter förmlich gemiethet. Die Pfarrkirchen genannter Städte hatten also damals schon ihre Schulen und gewiß werden andere hinter denselben früher oder später nicht zurückgeblieben sein, wie deren in der That noch namhaft gemacht werden könnten. Die Clerici circumvagantes (umherschweifende Kleriker) gehörten größtentheils dem kirchlichen Schuldienste an und wurden durch häufigen Wechsel oft in die unangenehme Lage des Wanderns versetzt, bevor ihnen der Eintritt in's Priesterthum gelang. Große Verdienste um die weitere Entwickelung des Schulwesens erwarben sich aus nahe liegenden Gründen die nach und nach in Schlesien gegründeten Klöster. Als die Zahl der Schulen so zu sagen in's Ungemessene wuchs, so reichten natürlich die Geistlichen zur Bestellung derselben nicht mehr aus; es mußten daher weltliche Lehrer herangebildet und unter Aufsicht der Kirche zum kirchlichen Schuldienste verwendet werden. Die Geistlichkeit beschränkte vernünftigerweise ihre Thätigkeit mehr auf die höheren Anstalten. Noch mehr rechtfertigte sich diese Maßregel durch die Kirchenspaltung des 16. Jahrhunderts; denn da in Folge derselben so viele Kloster- und Weltgeistliche abtrünnig wurden und apostasirten, daß kaum die Seelsorge bestritten, Ersatz aber im Augenblicke gar nicht beschafft werden konnte, so mußten die Volksschulen fast ausschließlich weltlichen Lehrern überlassen werden, versteht sich immer nur vorbehaltlich kirchlicher Beaufsichtigung. Protestantischer Seits war dies freilich anders. Hier hatte man die bischöfliche Gewalt den Landesherren aufgeredet; diese hatten die protestant. Schulen, soweit sie nicht weggenommene katholische waren, gegründet und geschützt und führten folgerecht darüber die Oberaufsicht.

Es ist mir kein Fall bekannt, daß den Bischöfen Schlesiens, so lange das letztere Oesterreich angehörte, der Besitz oder auch nur das Oberaufsichtsrecht über ihre kirchlichen Schulen von der weltlichen Behörde bestritten oder verkümmert worden wäre. Wenn man einwenden wollte, letztere hätte dazu auch nicht Zeit gehabt, so würde dieser Einwurf von der Zeit nach dem westphälischen Frieden wenigstens nicht gelten können. Es zeigen im Gegentheile alle Archidiakonats-Visitations-Berichte jener Zeit, daß die Leitung und Aufsicht über das Schulwesen, so selbst das Strafrecht über die Lehrer, von der Kirche ungehindert geübt worden ist. Alle in dieser Periode von der weltlichen Behörde etwa erlassenen Schulvorschriften sind durch die Protestanten provocirt worden, insofern sie durch Winkelschulen den bestehenden Schulen Abbruch thaten und dadurch

Digitized by Google

polizeiliche Maßnahmen nöthig machten. Es erschienen allerdings auch einige drückende Erlasse über die confessionelle Kindererziehung, allein sie wurden durch beiderseitige Uebergriffe hervorgerufen und haben nie in die innere Organisation der Schulen eingegriffen.

Das Blatt wendete sich aber, als Schlesien preußisch wurde, mithin unter eine protestantische Regierung kam. Diese erlaubte sich bald tiefere Eingriffe in das bis dahin rein kirchliche Schulwesen und erließ vorerst den 13. Decbr. 1759 von Breslau aus eine Oberamtscurrende an alle Magistrate und Dominien, den Pfarrern und Predigern bei der ihnen übertragenen Schulverbesserung tüchtig beizustehen. Man scheint große Sorge gehabt zu haben, darin kräftige Fortschritte zu machen; denn schon 4 Wochen nach beendigtem 7jährigem Kriege erließ der König Friedrich II. den 20. März 1763 an den Weihbischof v. Strachwitz zu Breslau von Schweidnitz aus eine dahin einschlägige Cabinetsordre, in der jedoch dem Oberaufsichtsrechte des Fürstbischofs noch die gehörige Rechnung getragen wurde. Indeß die unfreiwillige Verbannung des damaligen Fürstbischofs aus Preußen, die Passivität, mit welcher die stellvertretenden Behörden sich in's Schlepptau nehmen ließen, die Einschüchterung der Katholiken durch allerhöchste Nichtbeachtung des feierlich garantirten status quo gab den absolutistischen Gelüsten des Ministeriums Anhalt genug, consequent auf dem begonnenen Wege fortzufahren. Als das unter dem 12. Aug. 1763 für die protestant. Schulen erlassene General-Land-Schul-Reglement bei den Katholiken Schlesiens keinen sonderlichen Anklang fand, ließ zunächst der schlesische Minister v. Schlabrendorf die Abt-Felbiger'schen Instructionen den 30. Juni und 12. Juli 1764 durch die Domainen-Kammern zu Breslau und Glogau bekannt machen, worauf den 3. Novbr. 1765 das General-Land-Schul-Reglement für die Römisch-Katholischen in Städten und Dörfern Schlesiens und der Grafschaft Glatz folgte. Schon dabei wurde dem bischöfl. Stuhle eben nicht mehr Theilnahme gestattet, als etwa nöthig war, um die Sache den Katholiken gehörig zu empfehlen, was der Weihbischof durch eine Pastorale vom 29. Dec. 1765 that. Wiederum ergingen den 31. Dec. 1768 und den 17. Jan. 1779 von den beiden Kriegs- und Domainen-Kammern Erlasse, die Beitreibung der Schulgelder betreffend. Während sich der schlesische Minister v. Hoim ernstlich mit einer innern Reform des kathol. Schulwesens — so weit war die Ministerialherrschaft schon gediehen — beschäftigte, sollte all' diesen Bestrebungen eine gesetzliche Unterlage gegeben werden; man erklärte im A. L. R. II. 12. §. 1. „die öffentlichen Schulen sammt den Universitäten als Veranstaltungen des Staates, welche den Unterricht der Jugend in nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften zur Absicht haben." Nach der vorangegangenen Entwickelung wird Jedermann beurtheilen können, welche katholische Schulen denn der Staat, insbesondere der preußische, veranstaltet habe. Die gegebene gesetzliche Erklärung ist weiter nichts, als eine zum Gesetz erhobene Besitzentziehung, die dadurch zu Recht nicht werden kann. Die gesetzgebenden Körper scheinen dies auch in soweit gefühlt zu haben, als mit der Verstaatlichung der kathol. Schulen nicht unbedingt vorgeschritten wurde; man begnügte sich vielmehr mit dem dadurch gesetzlich (!) gewonnenen Einflusse, und die Regierung hat sogar 1843 in dem Landtagsabschiede das Princip des Landrechts zurückgenommen und das Besitzrecht auf die Schulen statt dem abstracten Staat den einzelnen Gemeinden zugesprochen. Wenn schon hierin eine größere Gerechtigkeit unverkennbar ist, so hinkt sie doch an der Einseitigkeit, daß die Anrechte der Kirche gar keine Berücksichtigung gefunden. Es läßt sich aber überhaupt fragen, mit welchem Fug denn Staatskörper über Besitzrechte entscheiden, deren Gegenstand in Ermangelung streitender Theile, wenn sie nicht etwa selbst Partei sein wollen, ganz außer ihrem Bereich fällt.

Ehe der Graf v. Hoim seine Reformabsichten durchsetzen konnte, war das Staatsschulwesen an den Minister v. Massow übergegangen. Auf seinen Befehl forderten die schles. Kammern unter Vermittlung des schles. Ministers den 16. Febr. 1799 das fürstbischöfl. General-Vicariat-Amt und die Decane auf, der Regierung über die Lage der kathol. Schulen umständlich Berichte zu erstatten. Das Ministerium aber wartete dieselben nicht ab, sondern gründete für seine Reformzwecke eine kathol. Schuldirection, mit deren Hilfe die Regierungsabsichten durchgesetzt wurden. Das von ihr entworfene Schul-Reglement für die niederen kath. Schulen in den Städten und auf dem platten Lande von Schlesien und der Grafschaft Glatz ward den 18. Mai 1801 publicirt. Ihm zufolge wird die Erzpriesterei von der ihr eigenthümlichen Schulinspection getrennt und letztere beauftragt, der kathol. Schuldirection jährlich die verlangten Berichte einzuliefern, und da selbe nur eine bequeme Brücke zur Mehrung der Staatsomnipotenz abgeben sollte, so mußten nach ihrer Auflösung die betreffenden Berichte an die Regierungen verabfolgt werden, wozu den 24. November 1820 und 28. Febr. 1835 die näheren Anweisungen gegeben wurden. Die Schulinspectoren waren unmerklich aus Kirchendienern Staatsdiener geworden.

Es würde zu weit führen, alle vom Staate erlassenen Schulpolizeigesetze, die nicht selten in das innerste Heiligthum des Familienlebens eingreifen, einer Kritik zu unterwerfen und alle durch sie erlittenen Nachtheile zu verfolgen, wenn schon auch vieles Gute daran nicht zu verkennen sein mag. Das Gesagte wird genügen, um einzusehen, welche Anrechte der Staat auf den Besitz der nicht von ihm ausgegangenen Schulanstalten habe, ob eine, unter dem absoluten Regiment fast unabweisbare Einmischung in's innere kathol. Schulwesen die Besitznahme der Schulen rechtfertige, besonders, wenn man hinzunimmt, daß die Kirche mit ihren Gemeinden für alle Schulbedürfnisse stets hat sorgen müssen und daß der Staat nur im Nothfalle Zuschüsse geleistet, wozu er um so mehr Verpflichtung hat, da die Staatsabgaben der Katholiken doch unmöglich allein zu protestantischen Subventionen bestimmt sein können und da die Schule ihre Kinder nicht bloß der Kirche, sondern auch dem Staate erzieht. Es ist noch, um zur recht augenfälligen Darlegung des beabsichtigten Unrechtes eine Zeit-Parallele zu ziehen, im frischen Andenken und aller Welt bekannt, wie erst letzthin die kathol. Schulen zu Brandenburg, Spandau, Stargard, Sorau in der Lausitz u. a. m. aus Missionspfennigen veranstaltet wurden, und daß der Staat nur erst nach vielen Kämpfen die ärmliche Erlaubniß zur Gründung auf eigene Gefahr der betr. Gemeinden gegeben. Noch heute werden diese und andere Schulen nur aus milden Gaben der Katholiken erhalten. Ehemals bedurfte es dieser Erlaubniß nicht; ihre Erforderlichkeit hat die Gründung kath. Schulen bisher nur erschwert und vielfach gehindert. Wofür also und mit welchem Rechtstitel sollen dem Staate unsere Schulen, deren Fonds oder die Aufsicht darüber überwiesen werden? Etwa, weil er sie geduldet? weil er auf's kathol. Schulwesen eingewirkt? weil er dasselbe hie und da unterstützt und neue Schulen zu gründen gestattet hat?

Die Katholiken Preußens sind, und das bedenke man, von ihrem guten Rechte auf den Fortbesitz ihrer Schulen, welches selbst

Digitized by Google

das obsolute Staatsregiment im Wesentlichen auch nicht entfernt anzutasten gewagt hat, wenigstens traditionell so fest überzeugt, wie von der Wahrheit, daß ein einiger Gott im Himmel lebt, der sich durch Schöpfung, Erlösung und Heiligung gleichwohl als dreipersönliches Wesen geoffenbart hat. Sie sind auch eben so fest davon überzeugt, daß die kathol. Kirche Preußens in allzugroßer Willfährigkeit dem ihr keineswegs durchweg freundlich gesinnten Staate bereits die großartigsten Opfer gebracht habe, die man von getreuen Unterthanen in den Nothjahren 1810 u. s. w. nur immer erwarten durfte, wogegen es sich freilich höchst sonderbar ausnimmt, und eben zu keinem vortheilhaften Vergleiche führen dürfte, wenn das seiner Güter damals nicht enthobene protestantische Domstift zu Merseburg öffentlichen Blättern zufolge nicht einmal das Einkommen eines Jahres auf den Altar der Vaterlandsliebe niederlegen will. Wenn nun eine ultraradicale Partei bei alle Dem nach verlangt, daß dieselben Katholiken, die seit Jahren nur über widerrechtliche Verluste zu klagen haben, im Interesse eines neuen Heidenthumes auch noch um ihre Schulen und die dazu gehörigen Stiftungen und Fonds gebracht werden sollen, so möge die berliner constituirende Versammlung wohl bedenken, was sie thue, ehe sie eine solche fast unerhörte Rechtsverletzung zu sanctioniren unternimmt. Die Folgen einer so verfänglichen That würden wahrscheinlich unberechenbar sein: sieben Millionen Katholiken, welche freiere Staatsinstitutionen allein schon im Hinblick auf ihre Kirche, auf ihre gedrückte Kirche mit aller Aufrichtigkeit und Hingabe ersehnten und dieselben von den Vertretern des Volkes erwarteten, würden sich schmerzlich getäuscht und betrogen sehen; die Männer der berliner Versammlung, berufen, die Freiheit Aller zu gründen, würden vom unverwüstlichen und unentheiligten Rechtssinne des Volkes verabscheut werden als Desparen, die ihr Werk damit begonnen, einen schmählichen Kinderraub zu begehen, indem sie die Tochter aus den unbewehrten Armen der Mutter gerissen. Welche Folgen daraus hervorgehen würden, läßt sich kaum ahnen, viel weniger bestimmt angeben. Erfreuliche würden sie aber gewiß nicht sein.

(Fortsetzung folgt.)

## Kirchliche Nachrichten.

Frankfurt a. M., 12. August. Wie verlautet, steht Wien eine große religiöse Reform bevor. Ronge nämlich, der in den letzten Tagen noch die Claqueurs auf den Galerien verstärken half, soll dahin berufen sein, um eine ansehnliche deutsch-katholische Gemeinde dort zu bilden. Eine größere Wohlthat könnte Oesterreich wahrlich nicht begegnen. Es kann gar nicht fehlen, daß nach der gewaltigen gesellschaftlichen Aufregung daselbst ein mächtiger Bodensatz zurückbleibt, wenn die Elemente sich wieder beruhigen sollen; diesen Auswurf zu organisiren, allen Krankheitsstoff, der wie eine zündende Eiterbeule ausgeschlagen hat, von der ehrlichen Gesellschaft systematisch auszuscheiden, ist Ronge der rechte Mann. Ach, daß nur ein Ronge in der Welt lebt, Hunderte hätten jetzt vollauf zu thun; aber es ist freilich wahr, ein einziger Mensch solchen Schlages wirkt für das Reich Gottes mehr als zehn Glaubens- und Bußprediger. An ihm werden selbst die Wiener zur Besinnung kommen und der bessere Theil zur kirchlichen Ordnung zurückkehren. Ronge, der hier selbst dem abgefeimtesten Gesindel bereits zum Ekel und Vorwurf geworden ist, fort mit ihm nach Wien, dort mag er mit seinem abschreckenden Exempel als Augenprediger auftreten. Die Frankfurter gäben viel darum, hätten sie nicht den Einzug desselben in ihre Stadt vor ein paar Jahren zu ihrer bleibenden Schmach in ihre Chronik eingetragen. Vielleicht naht in Bälde die Zeit, wo er auch nach für München erwünscht kömmt. (A. P. Z.)

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

Liegnitz, 14. August. Es dürfte wohl an der Zeit sein, etwas verlauten zu lassen, welchen Erfolg die Aufforderung des kathol. Central-Vereins zur Bildung von Zweigvereinen auch in der hiesigen Gemeinde gehabt habe. Wer etwa im Hinblick auf den Rongerausch, der verhältnißmäßig seiner Zeit nirgends ärger war, denn hier, meinen wollte, es sei hierorts davon alles katholische Leben, aller kathol. Sinn absorbirt worden, der wäre in großem Irrthume befangen. Der Verlust, den die hiesige kathol. Gemeinde dadurch erlitten hat, ist in Rücksicht auf die Zahl und Bedeutung der Abgefallenen nicht der Beachtung werth. Dagegen findet sich noch ein guter Kern echt kathol. Gesinnung hierselbst, und der Katholiken, die niemals ihre Knie vor dem jedesmaligen Götzen des Tages gebeugt haben, sind noch sehr viele, und es erscheinen dieselben um so schätzenswerther, da sie die Glaubensprobe inmitten einer so sehr gemischten Bevölkerung wie hier trefflich bestanden haben. Diese echt kathol. Gesinnung hat sich auch wieder in dieser letzten Zeit, welche für die Kirche auf's Neue eine Zeit der Bedrängniß zu werden scheint, auf die erfreulichste Weise bekundet. Denn kaum war die gedachte Aufforderung von Seiten des breslauer kathol. Centralvereins ergangen, als von verschiedenen Mitgliedern der Gemeinde der Wunsch laut ward, dieser Aufforderung möglichst bald zu entsprechen. Es versammelten sich demgemäß bereits am 30. v. M. eine große Anzahl Katholiken, um die Gründung eines derartigen Zweigvereins zu berathen. Nachdem von dem hier allseitig hochverehrten Hrn. Regierungs- und Schulrath Barthel die Nothwendigkeit solcher Vereine erörtert worden war und alle Anwesenden sich damit einverstanden erklärt hatten, wurde die nächste constituirende Versammlung für die folgende Mittwoch festgesetzt. An diesem Tage hatten sich denn auch eine so große Anzahl von Katholiken versammelt, daß das geräumige Schullokal, welches einstweilen für die Versammlungen bestimmt ist, die Menge nicht zu fassen vermochte. Es wurde nun zunächst ein Vorstand aus fünf, darunter als Vorsitzender Hr. Regierungsrath Barthel, und ein engerer Ausschuß, aus zehn Mitgliedern bestehend, erwählt und der Beschluß gefaßt, sich an jeder Mittwoch abends 7 Uhr zur Besprechung der kathol. Interessen zusammenzufinden. Hierauf wurde ein energischer Protest an die berliner Versammlung, betreffend die beabsichtigte Trennung der Schule von der Kirche und die Garantie des Kirchenvermögens durch die Verfassungsurkunde, verlesen und mit dem größten Beifall angenommen. Ueberhaupt zeigte sich schon bei dieser ersten Versammlung eine so lebendige Theilnahme für die die Versammelten allerdings so nahe berührenden Interessen und ein so würdiger Sinn, daß schon gleich zu Anfang die Wirksamkeit des Vereins zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. In der letzten, vorigen Mittwoch abgehaltenen Versammlung erfreute der Hr. Regierungsrath v. Woringen dieselbe durch einen mit dem größten Beifall und allseitiger Zustimmung aufgenommenen Vortrag. Er

Digitized by Google

behandelte darin die Nothwendigkeit, daß auch hinführo die Schule in der engsten Verbindung mit der Kirche bleiben müsse, wenn nicht der Menschheit die einzig sichere Garantie für Ordnung und Wohlfahrt genommen werden sollte. Die Versammelten einigten sich sodann in Betreff des Deputirten, an welchen der bei der letzten Zusammenkunft angenommene und nunmehr mit 302 Unterschriften selbstständiger Männer aus den kathol. Gemeinden Liegnitz und Klemmerwitz versehene Protest nach Berlin abgesendet werden sollte. Zuletzt wurden die Statuten des Vereins besprochen und die Versammlung fand es für angemessen, mit einzelnen Modificationen sich denen des breslauer Central-Vereins anzuschließen. Der Hr. Vorsitzende verlas sodann noch das Schreiben, worin der liegnitzer Zweig-Verein dem gedachten Central-Vereine seinen Anschluß meldet und seinen Dank votirt, welchen derselbe durch seine Wirksamkeit für die kathol. Sache bereits im vollsten Maße sich verdient hat. Aus dem zu Anfang der Sitzung verlesenen Protokolle ergab sich, daß bereits 290 Mitglieder dem Verein beigetreten sind.

C. J.

[Summarischer Bericht über die Versammlung des kathol. Central-Vereins vom 22. August.] Den einleitenden Vortrag hielt diesmal Herr Dr. Dinter. Er sprach »über die Verbindung der Wissenschaft mit der Religion,« so belehrend, daß wir die Rede in einem größeren Auszuge auch weiteren Kreisen mittheilen zu müssen glauben. Unsere Zeit rühme sich einer hohen Gelehrsamkeit, so begann der ehrenwerthe Redner. In wieweit dieser Ruhm auf Wahrheit oder Täuschung beruhe, darüber mögen spätere Geschlechter urtheilen. Wir fragen nur: ob sich die Wissenschaft in unsern Tagen auch wahrhaft segensvoll erweise. Um dies zu ergründen, seien folgende Punkte in's Auge zu fassen:

Die Gelehrten gelangen durch ihre Studien nicht alle zu demselben Ziele. Ein oberflächliches Wissen führe gewöhnlich zum Hochmuth, zur Ueberschätzung seiner selbst. Der Halbwisser halte sich für berufen, über Alles zu urtheilen und abzusprechen; was ihm nicht sofort einleuchtet, das verwirft er. Ein gründliches Wissen dagegen führe zur Demuth. Derjenige, welcher nicht bei der Oberfläche der Erscheinungen stehen bleibe, sondern ihren innern Zusammenhang und letzten Grund zu erforschen suche, dem werde es bald klar, daß das menschliche Wissen seine Grenzen habe, und daß es jenseits dieser Grenzen eine unendlich höhere Weisheit geben müsse, welche nicht nach den Systemen einer wandelbaren Philosophie, sondern nach ewigen, unveränderlichen Gesetzen die Welt regiere. Die Offenbarungen dieser höheren Weisheit verehre er in der Religion; sie sei ihm das göttliche Licht, ohne welches die Söhne dieser Erde in einer undurchdringlichen Finsterniß oder höchstens in einem unbehaglichen Halbdunkel wandeln würden. Die Verschiedenheit der Ansichten über Religion sei dabei nicht ohne Einfluß auf die Stellung, welche der Gelehrte der menschlichen Gesellschaft gegenüber einnehme. Dem Einen gelte die Religion — das Christenthum — als eine Thorheit, und dieser suche das Volk dem Glauben seiner Väter zu entfremden und biete ihm dafür in seiner eignen verworrenen Lehre einen kläglichen Ersatz. Der Andere werde dagegen bemüht sein, die Religion nach Kräften zu fördern; denn er sehe in ihr die höhere Weihe, ohne welche das Leben keinen Werth habe und daher weder für den Staat noch für den Einzelnen ein dauerndes Glück denkbar sei. Die Folgen einer solchen Meinungsverschiedenheit treten am deutlichsten hervor in Bezug auf die höchsten Lebensinteressen in dem Berufe des Schriftstellers. Sei die Presse, namentlich der Zeitschriften, von christlichem Geiste beseelt, so verbreite sie diesen Geist und mit ihm den Sinn für Ordnung und Recht, d. h. für wahre Freiheit; sie werde dadurch eine Stütze der Staaten, ein Segen der Familien, Belehrungsorgan für die Einzelnen. Sie kämpfe gegen das Unrecht, wo sie es finde; aber sie schmähe und verletze nicht die Partei der entgegengesetzten Ueberzeugung. Sei aber der Geist der Presse ein unchristlicher, so zerstöre sie ohne aufzubauen, so nähre sie Mißtrauen zwischen König und Volk, zwischen Vorgesetzten und Unterthanen, fache die Gluth der Erbitterung in den Gemüthern an und kenne keine Achtung vor der Ueberzeugung Anderer, sondern sie kämpfe dann, für sich allein die Freiheit in Anspruch nehmend, mit maßloser Leidenschaft gegen Alle, welche sich ihrer Willkür entgegenstellen. Kurz, eine freie Presse werde zum Segen, wenn sie der christliche Geist durchwehe, zum Verderben, wenn sie den Zwecken einer dem Christenthume entfremdeten Partei diene.

Der geehrte Redner gehet nunmehr vom Schriftsteller, der durch seine Schriften die Gemüther des Volks bewege, zum Lehrer über, der durch das lebendige Wort in die Herzen der Jugend eindringe. Im jugendlichen Gemüthe liegen die edelsten Keime verborgen; angeregt, entwickeln sie sich zur herrlichsten Blüthe; ungepflegt vertrocknen sie und an ihrer Stelle wuchert Unkraut. Der Lehrer habe so mehr oder weniger die Zukunft seines Schülers in der Hand. Denn sei nicht der Glaube, dem jugendlichen Gemüthe früh eingeprägt, des Menschen Begleiter bis zum Grabe, sein sicherer Anker in allen Verhältnissen des Lebens, ja selbst in Verirrungen sein rettender Engel? Deshalb mögen doch die Lehrer der höhern wie niederen Bildungsanstalten ihre hohe Aufgabe begreifen, und, indem sie ihre Schüler für ihren irdischen Beruf vorbereiten, deren himmlischen Beruf nicht ganz aus dem Auge setzen! Dann hätten sie den Vorwurf nicht zu fürchten, als ob sie wohl gute Himmelsbürger, aber untaugliche Weltbürger erziehen würden; denn dieselbe Religion, welche dem Menschen sein Ziel jenseits dieser Erde anweist, mache ihm auch die treueste Erfüllung seiner Pflichten, die strengste Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe, Gehorsam gegen die Obrigkeit, Milde und Sanftmuth gegen die Untergebenen zur heiligsten Pflicht und zeige ihm den höchsten Triumph im Siege über seine Leidenschaft. In ähnlicher Weise breitet sich der geehrte Redner noch über den Stand der Rechtsgelehrten und den der Mediziner aus und zeigt auch hier, daß die Wissenschaft der Ersteren wie der Letzteren erst dann zum Segen der Menschheit gedeihe, wenn sie selbst mit unerschütterlicher Treue an dem festhalten, was sie für Recht und Pflicht erkennen und wenn sie von wahrhaft christl. Gesinnung beseelt sind. Sehr sprach die Versammlung namentlich an, was der geehrte Redner über den Beruf und die Wirksamkeit des Arztes sagte. Er sei in allen Kreisen der menschlichen Gesellschaft heimisch; ihm öffnen sich die Paläste der Reichen, so wie die Hütten der Armen. Man halte ihn in der Regel für einen Mann, welcher über alle sogen. Vorurtheile erhaben, mehr oder weniger dem Materialismus huldige. In wieweit diese Ansicht gegründet sei, wolle er hier nicht untersuchen; nur so viel unterliege keinem Zweifel, daß es einen um so tieferen Eindruck auf das Gemüth des Kranken, wie auf dessen Umgebung mache, wenn der Arzt zeige: er habe über der vergänglichen Hülle die unvergängliche Seele nicht vergessen. Wenn schon das Bewußtsein, einen Vater seiner Familie, ein Kind seinen Eltern erhalten zu haben, ein lohnendes sei, um wie viel höher werde das Herz des Arztes schlagen, wenn er den Leichtsinnigen in den ersten Stunden seines Leidens zum Nachdenken geweckt, den Verirrten der Tugend wiedergewonnen habe? Ja selbst dann, wenn die Hoffnung, das Leben des Kranken zu erhalten, schwindet, selbst dann sei die Aufgabe des Arztes noch nicht gelöst; denn es gelte, den Kranken auf jene Hoffnung hinzuweisen, welche

Digitized by Google

jenseits der Gräber ihr Endziel und ihre Erfüllung findet. Der Arzt arbeite dem Priester in die Hand und sein Beruf werde sich selbst in ein herrliches Priesterthum umwandeln.

Es seien dies nur einzelne Andeutungen, aber sie genügen, um zu zeigen, daß nicht bloß der Geistliche, daß auch jeder Andere berufen sei, in seinem Wirkungskreise nach Möglichkeit die Keime der Tugend und Religion zu wecken und zu beleben. Thäten dies besonders die gelehrten Stände, so würden sie unendlich segensreich wirken, hiefür biete sich ihnen ein weites Feld der Wirksamkeit vor Allem bei den ärmern Volksklassen. Hier gelte es, den matt glimmenden Glaubensfunken von Neuem anzufachen und sie — die verwaisten Kinder — ihrer wohlmeinenden, aber in ihrem Einfluß vielfach gehemmten Mutter, der Kirche, wieder zuzuführen.

Erst dann werde die Wissenschaft sich wahrhaft segensvoll erweisen, erst dann werde das Volk den Männern der Wissenschaft sein volles Vertrauen und seine Achtung beweisen und es werde sich an ihnen das ewig wahre Wort bestätigen: „An Gottes Segen ist Alles gelegen."

So lassen Sie uns denn, meine Herren, schließt der Redner, wie wir hier sind, Gelehrte und Ungelehrte, Alle nach diesem Segen ringen; lassen Sie uns Alle, ein jeder nach seinen Kräften, an dem Wiederaufbau unserer heil. Kirche in den Herzen unserer Brüder arbeiten; denn wir wissen es ja Alle: nur in der Rückkehr zum Glauben werden die Völker ihr Heil finden; nach langer Nacht wird der Morgen eines frohen Tages anbrechen, und die ersten Strahlen der neuen Sonne werden das triumphirende Kreuz beleuchten.

Hierauf stattet Vice-Präsident Gibler Bericht ab über Dasjenige, was innerhalb der letzten acht Tage sich für den Verein Wichtiges ereignet habe. Neue Zweigvereine seien leider nicht entstanden; dagegen seien von einer Anzahl Lehrer aus der Provinz erfreuliche Zuschriften eingegangen, worin dieselben ihre entschieden kirchliche Gesinnung zu erkennen geben und mit den Bestrebungen des Vereins sich als einverstanden erklären. Ferner seien Nachrichten eingegangen über das Schicksal, welches unsere in's Polnische übersetzte Adresse in Oberschlesien gefunden habe. Es sei dieser Druckschrift ergangen, wie es allen Druckschriften unter den Oberschlesiern ergeht, seitdem dieselben, in jüngster Zeit, namentlich in den Tagen der Wahlumtriebe, durch Druckschriften so bitter hinter's Licht geführt worden seien. Der Oberschlesier traue seitdem keiner Druckschrift mehr, die ihm vorgelegt werde.

Nunmehr kam abermal zur Tagesordnung die kirchliche Frage. Es entwickelte Vicepräsid. Gibler die Gründe, welche die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche wünschenswerth machen. Diese Gründe seien theils religiöse, theils politische. Ueber die ersteren habe sich schon in der letzten Versammlung Herr Subregens Welz hinreichend ausgesprochen. Er, Gibler, finde die Freiheit der Kirche aber auch noch aus politischen Gründen als wünschenswerth. Die Geschichte sage es uns, daß Einzelne in der Abgötterei des Staates so weit gegangen sind, daß es ihnen noch viel zu wenig war, wenn der Staat die Kirche bloß beaufsichtigte, er sollte unmittelbar ihre Leitung übernehmen. An solchen servilen Seelen dem Staate gegenüber habe es nie gefehlt. So habe man in Brandenburg im darigen Jahrhundert diesen Servilismus so weit getrieben, daß man sogar die Taufe im Namen Friedrichs II. ertheilt habe. Und wie weit man das christliche Bewußtsein damals verloren, zeige auch der Umstand, daß einzelnen reichen Leuten das gewöhnliche Wasser für die Taufe zu gemein schien. Sie ließen ihre Kinder mit Rosenwasser taufen, wozu auch Geistliche sich hergaben. Ein anderes Beispiel liefere uns Professor Augusti. Dieser, aufgefordert, über die berliner Hofagende ein Urtheil abzugeben, erklärte: „Er sei von der Uebereinstimmung der Agende mit der hl. Schrift so überzeugt, daß er fest glaube, sie sei vom hl. Geist eingegeben, für welche Ueberzeugung er sich gern an's Kreuz schlagen lasse; worauf noch, wie bekannt, Schleiermacher ihm erwiderte: Er brauche nicht zu fürchten, daß man ihn deshalb an's Kreuz schlagen werde, man werde vielmehr das Kreuz an ihn heften. So sagt auch Alex. Müller: „Wer dem Staate nicht die absolute Herrschaft zuertheile, der verkenne den ursprünglichen Charakter der höchsten Auctorität, der raube den Fürsten ihr schönstes Vorrecht und greife die Gottheit in der sichtbarsten Kundmachung ihres Willens an. Selbst in jüngerer Zeit haben Leute dem Staate sogar die Excommunicationsgewalt einverleiben wollen; ja es hat nicht an Solchen gefehlt, die den Wunsch aussprachen, der König wolle doch durch Cabinetsordre die Ehe zu einem Sacrament erheben, damit dieselbe wieder ihre ursprüngliche Würde erlange, worauf allerdings Juristen erwiderten, daß man Sacramente nicht durch Cabinetsordres schaffen könne. Diese Beispiele zeigen genug, in welchem Servilismus die protestant. Kirche bisher dem Staate gegenüber gelebt habe, und weil der Staat ein protestantischer gewesen sei, so habe auch die katholische Kirche in ihm ihre Hemmungen erfahren.

Sei die Kirche frei, die kath. wie jede andere, dann werde man sehen, welche aus ihnen mit dem heil. Geiste wirke. Das seien die Gründe, die uns bestimmen, nach einer freien Kirche zu verlangen. Der geehrte Redner will später noch über die Vortheile sprechen, die aus der Verbindung des Staates mit der Kirche für diese erwachsen.

Subregens Welz nimmt jetzt das Wort. Er beschuldigt den abgetretenen Redner: »Er habe im Laufe seines Vortrages behauptet, daß der Staat in kirchlichen Dingen eine weniger strenge Censur geübt habe, als in politischen, welche Beschuldigung Gibler zurückweist. Subregens Welz zeigt nun, wie der Staat stets mit der größten Strenge die Censur grade in religiösen, namentlich in katholischen Schriften geübt habe. Er weiset hier auf das schlesische Kirchenblatt und dessen schmerzliche Erfahrungen hin. Hierauf läßt sich der Redner weiter aus über die sogenannten privilegirten und bloß geduldeten Religionsgeschaften. Die kathol. Kirche habe zwar laut Landrecht zu den ersteren im Staate gehört, sie sei aber, zumal in jüngster Zeit, rechtsloser behandelt worden, als selbst die bloß geduldeten Confessionen. Er weiset hier auf die Erfahrungen hin, welche die Kirche in dieser Hinsicht während der Zeit des Rongethums habe machen müssen und zeigt, daß ihr das Privilegium nichts genützt habe. Die Verfasser des Landrechts seien zwar zumeist indifferente Leute gewesen, aber vermöge eines ihnen inwohnenden Instinkts, voll der protestantischen Luft, die sie von Jugend auf eingeathmet, haben sie dennoch Alles herausgefunden, was dem Katholischen, sei es auch nur mittelbar, Schaden und die Kirche einengen könne. Er finde daher grade in dem Privilegium einen Grund dafür, die Freiheit der Kirche zu wünschen. Noch tritt das Vereinsmitglied Boucke mit der Behauptung auf: daß die Kirche eine Censur haben müsse, weil sonst in ihr Heiligthum auch das Absurdeste und Lächerlichste eindringen könne, worauf Subregens Welz erwidert: In der Kirche werde immer eine Censur sein, welche begründet ist auf das Conc. Trident. (4. Sitzung.) Sie muß immer bestehen, damit wir wissen, was wahre und falsche Lehre sei. Nur die mit bischöflicher Approbation versehenen Schriften und Bücher bieten Gewähr für ihren Inhalt als der wahren katholischen Lehre. Der Redner warnt die Versammlung zumal vor allen Blättchen, Gebeten und Gesängen, die der bischöflichen Approbation entbehren und oft Aberglauben und Lüge in der Welt zum Schaden der katholischen Kirche verbreiten. Er müsse hier besonders vor einem Gebet warnen, welches in verschiedenen Gegenden Deutschlands und auch in Breslau seit Jahren, meistens geschrieben, unter das Volk vertheilt werde.

Digitized by Google

Dieses Gebet solle, wie man fälschlich behauptet, zu Jerusalem, während der Bischof die heilige Messe gelesen, vom Himmel gefallen sein. In wessen Hände es komme, der habe die Pflicht, es noch an neun andere Personen zu vertheilen ꝛc. Wer erblicke hierin nicht den krassensten Aberglauben, wogegen jeder Katholik auf's Eifrigste zu kämpfen habe. Auch in Bayern habe man gegen die Verbreitung dieses Gebetes Maßregeln genommen und sei seine Erfindung wohl einem Feinde der Kirche zuzuschreiben. Wie mit diesem Gebete, so verhalte es sich auch mit vielen Bildern, Gebeten und Gesängen, die an den Kirchthüren, namentlich an Wallfahrtsorten mitunter verkauft werden. Er bitte daher einen Jeden aufs Angelegentlichste, beim Kauf solcher Literatur genau auf die Approbation des Bischofs zu achten und keiner Schrift zu trauen, welcher dieselbe fehlt.

Nachdem das Vereinsmitglied Siegert noch einen Beleg aus seinem Leben dafür angeführt, daß unter Protestanten noch die dicksten Vorurtheile herrschen über Alles, was katholisch ist, nachdem er mitgetheilt, daß er 19 Jahre Protestant gewesen, und seit dem 19. Jahre Katholik sei, daß ihm seit seinem Uebertritt immer vorgeworfen worden sei: er habe seine Eltern verfluchen müssen, daß er dieses Vorurtheil niemals aus dem Kopfe seiner Eltern habe bringen können, weil selbst ein protest. Pastor H. in J. bei Striegau seinen Eltern dasselbe tief eingepflanzt habe, bestätigt es Vicepräsident Gitzler durch eine Anzahl Beispiele, daß man keine Vorstellung habe, mit welcher Frechheit selbst protestantische Geistliche die Grundlehren des Katholicismus entstellen.

Zum Schluß kommt der Redner noch auf das Cölibat. Subregens Weiz sagt: Es sei bekannt, daß vor Kurzem ein österreichischer Abgeordneter Namens Grüner nebst Consorten an die National-Versammlung zu Frankfurt den Antrag gestellt habe, vom Papst die Aufhebung des Cölibats zu fordern. Er wisse nicht, was diese Herren veranlaßt habe, mit einem Mal für das angebliche Wohl der kathol. Geistlichen in die Schranken zu treten. Es sei vielleicht pure Liebe, die sie hierin für die kathol. Priester kundgeben. Auch er, der Redner, sei ein Geistlicher, und danke seinerseits für diese Liebe. Er, und mit ihm gewiß die meisten Geistlichen, wollen von dem Cölibat gar nicht befreit werden. Man denke sich den verheiratheten Geistlichen doch bei der Messe, im Beichtstuhl ꝛc., um sogleich zu fühlen, daß der Cölibat nothwendig sei. Die Kirche habe den Geistlichen sittlich so hoch als möglich stellen wollen und deshalb von jeher auf seine Ehelosigkeit gedrungen. Jesus war unverheirathet. Er ist vor allen des Priesters Vorbild. Auch die Apostel waren unverheirathet, oder lebten doch, wie Petrus, als Glaubensboten getrennt von ihren Frauen. Und so habe man auch später immer auf das Cölibat der Priester gehalten, bis im Mittelalter ein Theil der Geistlichen es sich herausgenommen, zu heirathen. Verfall der Sittlichkeit und Verfall der Kirche war die Folge. Darum erneuerte Gregor VII. das Gesetz des Cölibat's. Es habe immer bestanden und werde immer bestehen, weil es die Reinheit und Erhabenheit des Priesterthums so fordere.

Es fordere dies aber auch das Heil der Gemeinden. Man möge hinsehen auf Oberschlesien, diesen Jod Deutschlands. Hier hat man sehen können in diesen Tagen, wie katholische Geistliche mit der größten Aufopferung bei Tag und Nacht die Jammer- und Leidensstätten aufgesucht. Zwei und dreißig dieser edlen Priester seien dem Typhus erlegen und mit Freuden gestorben. Man denke sich nun alle diese Geistlichen verheirathet: würden sie wohl mit solcher Freudigkeit zu den Pestkranken hingegangen sein? Würden nicht Frau und Kinder sie vermocht haben, davon abzustehen? Sie waren aber frei, wie Christus und seine Apostel, darum gingen sie frei hin, und opferten den leidenden Brüdern, wie ihre irdische Habe, so selbst ihr Leben.

Es sei aber auch selbst der Lehre oder des Glaubens willen nöthig, daß die kathol. Geistlichen unverheirathet seien. Es zeigt das der Redner an der geschichtlichen Thatsache, daß, als vor Jahren die sogenannte Union eingeführt wurde, viele lutherische Geistliche erklärten: es sei der Beitritt zur Union gegen ihr Gewissen. Es sei ihnen darauf Bedenkzeit gelassen und zuletzt mit Amtsentsetzung gedroht worden. Auf die Bitten der jammernden Frauen hätten darauf gar Manche gegen ihr Gewissen unterschrieben. Wären sie unverheirathet gewesen, so wäre das Resultat wohl ein anderes gewesen. Der kathol. Geistliche sei unverheirathet und deshalb frei, wenn für ihn der Fall einträte, zwischen seinem Amte und seinem Glauben zu wählen. Deshalb sei das Cölibat auch segensreich für die Lehre.

Dazu haben alle katholischen Priester denselben freiwillig auf sich genommen. Was ich aber freiwillig auf mich genommen, das mir abzunehmen, habe Niemand ein Recht. Auch die frankfurter Versammlung habe nicht das Recht zu sagen: „Du mußt heirathen.“ Deshalb seien die Antragsteller auch mit Indignation zurückgewiesen worden. Schließlich bemerkte der Redner noch, wie er glaube, daß dieser Antrag im Hasse gegen alles Katholische seinen Grund finde; denn das wissen die Gegner der Kirche recht gut, daß sie mit dem Cölibat der Kirche eine ihrer kräftigsten Stützen nehmen würden. — Der Vicepräsident erklärt die Versammlung für aufgehoben. Ueber acht Tage wird die Debatte über die Kirchenfragen fortgesetzt. Schluß ¾ 10 Uhr.

---

## Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 8. August. Pfarradm. Anton Besser in Hermsdorf als solcher in Bielitz bei Neisse. — Den 11. August. Pfarradm. Augustin Benner in Goslitz als solcher in Hermsdorf bei Neisse. — Den 15. Aug. Kaplan Carl Petka in Slawikau als Pfarradm. in Gr. Gorzitz bei Ratibor.

b) Im Schulstande.

Definitiv angestellt wurden mittelst Decrets des fürstbischöfl. General-Vicariat-Amts:

Den 1. August: Der Adjuvant Johann Pollak als Schullehrer in Kaundorf, neisser Kr.

Den 6. August: Der Conrektor Karl Scheeler als erster Lehrer, der Kantor Wilhelm Brodreiß als zweiter Lehrer, und der 5. Lehrer Adolph Battig als dritter Lehrer an der Stadtschule zu Gr.-Glogau.

Den 8. August: Der zeitherige Adjuvant Johann Bayer als zweiter Lehrer bei der Stadtschule in Guttentag.

---

## Correspondenz.

H. P. H. in G.: Nach unserer Ueberzeugung besteht das Ehehinderniß fort. — H. L. L. in W.: Die Berichtigungen eines früheren Artikels sind so unbedeutend, daß wir ihren Abdruck mit Rücksicht auf die Raumverhältnisse d. Bl. für unnöthig erachteten. — H. D. B. in B.: Sobald als möglich. — H. D. H. in R.: In nächster Nr. Die Redaction.

---

Nebst Beiblatt Nr. 35.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 35. 1848.

## Schul-Angelegenheiten.

Motto: „Jetzt oder nie! Es gilt einen Kampf auf Leben und Tod." Die freie Volksschule.

Der schlesische Central-Verein für die freie Volksschule ruft den Lehrern zu: „Entwerft Petitionen an die National-Versammlung, in welchen ihr beantragt: „die Schule werde Staatsanstalt!" Thut dies aber bald! Jetzt oder nie! Wer ein Herz für das wahre Wohl der Volksschule hat, er zögere nicht. Jeder verlorene Augenblick ist eine Versündigung an unserer heiligen Sache, an uns, an unsern Kindern. . . . . Mögen die Lehrer erkennen: jetzt oder nie, es gilt einen Kampf auf Leben und Tod, denn die Gegner der freien Volksschule sind rührig, seien wir es auch." (S. allg. Oder-Zeitung Nr. 190 Beil.) Also Kampf auf Leben und Tod, gegen wen? Soll eine asiatische Barbarei hereinbrechen, die der Schule den Untergang droht? Ist ein neues Heidenthum im Anzuge, welches alle christliche Civilisation hinwegzutilgen strebt? Ist ein neuer Julian erstanden, der darauf sinnt, die Christen ihrer Bildungsmittel zu berauben? Will die deutsche Central-Gewalt Verfügungen erlassen, ähnlich denjenigen, durch welche einst das treulose Albion die katholische Kirche Irlands ihrer Bildungsanstalten entblößen wollte? Nein, der Drache, welcher die freie Volksschule verschlingen will, ist kein anderer, als — die Kirche und ihre Geistlichkeit!

Die März-Revolution hat die Trennung der Schule von der Kirche als die Aufgabe der neueren Zeit verkündigt, dieselbe Revolution, welche den Staat seines christlichen Charakters entkleidet hat; nicht als sollte der Staat sofort eine feindliche Stellung gegen die Kirche einnehmen, der Staat als solcher aber bekennt sich zu keiner christlichen Kirche: heute kann der Gottesleugner, morgen der Gläubige am Staatsruder stehen; Christen, Juden, Katholiken, Dissidenten stehen dem Staate gegenüber auf gleicher Linie. Der christliche Staat war für eine zahlreiche Partei schon lange ein Stein des Anstoßes; ihr Ziel, für das sie rastlos gearbeitet hat, ist erreicht, ist im Sturm erobert worden. Dieser nun nicht mehr christliche Staat ist der Hafen, in den sich die freie Volksschule rettet; in ihm allein sucht sie ihr Heil, ihre Rettung gegen Kirche und Geistlichkeit. Sie verlangt Petitionen auf Petitionen, damit die Schule reine Staatsanstalt werde. Bis dahin hält sie jeden verlorenen Augenblick für eine Versündigung an der heiligen Sache; jetzt oder nie, es gilt einen Kampf auf Leben und Tod.

Woher denn diese Wuth? Was treibt die Lehrer, sich bis zu den Zähnen zu bewaffnen und den Krieg zu führen bis zum Messer? Hat irgend Jemand etwas dagegen, daß der Staat die Lehrer gut besolde, daß er die Schule bis zum höchsten Flor erhebe? Verkennt denn irgend ein vernünftiger Mensch, daß das Amt des Lehrers ein sehr beschwerliches, die Kraft des Geistes und Körpers verzehrendes ist, und wird es daher nicht Jedermann billig finden, daß von den 50 bis 60 Millionen der Staatseinkünfte für die Schule, diese jedem Staatsbürger theure Anstalt, ein verhältnißmäßiger Theil abfalle? Ist es zu dem Ende aber nöthig, daß sich die Schule von der Kirche in der Art trenne, daß alle Verbindung aufhört? Die Schule war bisher schon Staatsanstalt; die Kirche hat den Staat in seiner Fürsorge für die Schule nicht gehindert, wohl aber hat sie, um das Einkommen der Lehrer zu verbessern, ihnen kirchliche Aemter gern übertragen, eine andere Unterstützung hat sie freilich in der Regel nicht zu bieten*).

Die Lehrer versichern fortwährend, daß sie nach wie vor treue Glieder der Kirche, aufrichtige Katholiken oder Protestanten bleiben werden; wenn also ihre Eigenschaft als Staatsbeamte sie nicht hindert, der Kirche treu zu bleiben, so wird doch wohl die Staatsschule auch nicht nöthig haben, sich der Kirche zu entfremden. Die Lehrer aber scheinen Kirche und Staat als absolute Gegensätze wie Feuer und Wasser anzusehen, so zwar, daß die Schule nur entweder der Kirche oder dem Staate ausschließlich angehören könne. Wie jedoch ein guter Staatsbürger zugleich ein guter Katholik oder Protestant sein kann, so wird die Staatsschule nicht die Kirche sammt ihren Dienern als fremd hinausweisen müssen. Mehr verlangt die Kirche wahrlich nicht, als daß das religiöse Gebiet, als das ihr eigenthümliche, auch in der Schule ihr gewahrt bleibe. Das ist ihr Verbrechen, dafür wird ihr von der freien Volksschule der Krieg, ein unversöhnlicher Krieg angekündigt**).

Hören wir jedoch, was die Lehrer erwidern; sie sagen, die Schule bleibe immer eine christliche, auch der Staatsschulmeister bleibe ein Christ, guter Katholik, Protestant u. s. w. Das kann Alles sein, wir wissen auch, daß der katechetische Unterricht bisher schon häufig, auch wohl in der Regel, von den Lehrern ertheilt worden ist, was sogar unvermeidlich ist, wenn in einem Kirchspiele sich mehre und entlegene Schulen befinden. Die Verhältnisse gestatten nicht immer, einen Grundsatz streng durchzuführen; das stößt indeß den Grundsatz nicht um, und dieser lautet: Die Pflege des religiösen Lebens ist Sache des Geist-

*) Wie vielfach aber auch diese noch geleistet worden, davon liefern die zu nicht unbedeutenden Aktenstücken alljährlich aufgesammelten Quittungen von Lehrern über empfangene außerordentliche Remunerationen, welche ihnen von den hochw. geistlichen Behörden des breslauer Bisthums zu Theil geworden, den augenscheinlichsten Beweis. Wie so manche Lehrer ist dadurch namhaft unterstützt worden; möge keiner von ihnen zu den gegenwärtigen Stürmern gegen die Kirche und Geistlichkeit gehören! D. Red.

**) Die königl. Regierung zu Liegnitz hat in einem Circularschreiben an die Geistlichen die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Lehrer bald von ihren Wünschen in Betreff der Reorganisation der Volksschule abstehen werden und die Zeit nicht mehr fern sei, wo dieselben über die gethanen Schritte Buße thun würden. Wie sehr diese Behörde damit bei den Lehrern angestoßen hat, beweiset eine an das Ministerium gerichtete Petition des Centralvereins für die freie Volksschule, in welcher gesagt wird, daß auch sogar Regierungen einer verkehrten Zeitrichtung huldigen, und zugleich verlangt wird, daß das Ministerium die liegnitzer Regierung veranlasse, jene Verfügung zurückzunehmen und von reactionären Bestrebungen abzustehen. (S. allg. Oder-Zeitung a. a. O.)

Digitized by Google

lichen. Wenn der Lehrer katechisirt, so ist er immer nur Stellvertreter unter der Aufsicht des Geistlichen, und dieser soll es selbst thun, so oft er kann. Der Lehrer mag religiös und ein guter Katechet sein; aber ob er es ist, ob ein guter Geist und christliche Sitte in der Schule herrsche, davon muß sich der Geistliche überzeugen dürfen; und wenn nicht Alles wohl bestellt ist, wenn etwa der Lehrer selbst in religiös-sittlicher Beziehung nicht vorwurfsfrei ist: soll dann der Geistliche schweigen, soll er sogar anerkennen, daß er schweigen müsse? Das wäre ein Verrath an seiner Pflicht, und der ewige Richter wird dafür Rechenschaft fordern. Ja, eine Pflicht ist es, für welche die Geistlichkeit kämpft, nicht bloß ein Recht! Mag sie der Selbstsucht geziehen werden, sie wird den Kampf aufnehmen und zu Ende führen, und wenn sie der rohen Gewalt weichen müßte, dann noch wird sie durch feierlichen Protest ihr Gewissen verwahren.

Denn die Kirche ist's, die Christus gestiftet hat, um die Menschheit für ihre ewige Bestimmung zu erziehen; nicht Schullehrer, sondern Apostel hat er ausgesendet, das Reich Gottes zu verbreiten, und der apostolische Beruf wird in der Kirche bis an's Ende der Tage geübt. Mit ihren tiefsten ewigen Bedürfnissen ist die Menschheit an die Kirche gewiesen; die Schule fällt in diesem Betracht ganz in ihr Gebiet, und nur durch die Kirche ist sie eine christliche Schule.

Hören wir weiter, was von den Lehrern erwidert worden ist: Es soll dem Geistlichen zustehen, ein paar Religionsstunden wöchentlich zu ertheilen und auch sonst auf das religiöse Leben Einfluß zu üben. Das ist etwas, aber noch das Wenigste, was in jedem christlichen Lande zugestanden wird. So weit hatte man sich endlich verständiget, eine vollständige Trennung war aufgegeben. Nun aber macht der breslauer Central-Verein solche Trennung zur Lebensfrage; von der Befugniß des Geistlichen, den Religionsunterricht zu ertheilen, ist keine Rede mehr, wenigstens in den Auszügen nicht, welche die allg. Oder-Zeitung mittheilt. Im Geiste des Central-Vereins hat Hr. Lehrer Zimbal in Ohlau in der Extra-Beilage der Nr. 32 des ohlauer Kreisblattes einen Aufruf an die Bürger und Landleute ergehen lassen, in welchem er auf vollständige Trennung dringt; auch da ist von irgend einer Thätigkeit des Geistlichen in der Schule keine Rede, außer daß er, wenn er ein Freund der Schule ist und das Vertrauen der Gemeinde genießt, von dieser in den Schulvorstand gewählt werden könne. Wie verlautet, ist dies das ganze Zugeständniß von Seiten des Central-Vereins und dem Lehrer wird ausdrücklich der gesammte Religionsunterricht vorbehalten. Das heißt nun Alles auf den Kopf stellen. Die Seelsorgerpflicht wird nicht von der Gemeinde übertragen; die Sendung dazu geht von der Kirche und ursprünglich von Christus aus, die Gemeinde ist selbst erst eine Schöpfung der apostolischen Thätigkeit, nicht umgekehrt; der Seelsorger ist als solcher schon Schulvorstand und Katechet, und hat nicht auf die Wahl, noch dazu eine bedingte Wahl der Gemeinde zu warten.

Was ist nun das Resultat der Monate lang gepflogenen öffentlichen Debatte? Daß sich die freie Volksschule von der Kirche völlig emancipirt; der seelsorgerliche Einfluß, dem sich der Gebildete so wenig wie der Ungebildete, der Fürst so wenig wie der Bettler entziehen darf, wird von ihr abgewiesen; wenn der Geistliche nicht der Mann des Vertrauens ist, wird er nicht einmal in den Schulvorstand gewählt. Die einzige Gewähr für die religiöse Erziehung der Jugend beruht darauf, daß die Lehrer noch gute Christen sind; wenn sie es nicht sind, auch dann muß die Kirche schweigen auf die Gefahr hin, daß die junge Generation ihr entfremdet und dem Belial, nicht Christo zugeführt werde und daß der Zeitgeist ihr heiliger Geist sei.

Es bleibt jedenfalls eine auffallende Erscheinung, daß die Volksschule ihre Freiheit in der Trennung von der Kirche sucht, deren sogenannte Bevormundung als der Todfeind betrachtet wird, der nicht schnell genug niedergeworfen werden könne. Wenn irgend etwas, so ist dies ein Zeichen der Zeit. Wir dürfen dabei aber nicht stehen bleiben. Wir müssen der Zukunft gedenken, und die Frage fällt jedenfalls schwer ins Gewicht, wozu sich eine Schule nicht gebrauchen lassen werde, die sich von der Kirche losgerissen hat? Wenn sie heute noch christlich ist, wäre sie es ohne die Kirche? Wenn die Lehrer der Mehrheit nach noch gute Katholiken und Protestanten sind, werden sie es in aller Zukunft bleiben, wenn etwa eine kirchenfeindliche Zeitbestrebung sich der Schule bemächtigt? Wenn diese aber ohne Anker und Compaß auf den Wogen der Zeit treibt, dann dürfte sie vergebens nach dem erfahrenen Piloten rufen, der sie in den Hafen zurückbringt. Doch man wird lächelnd sagen, daß solche feindselige Bestrebungen bloß erträumte Gefahren sind. Gut, immerhin; aber die Träume weben sich nicht selten aus Fäden zusammen, die von der Wirklichkeit gesponnen worden; jene Gefahren gehören wenigstens zu den Möglichkeiten. Folgende Bemerkungen knüpfen sich an Thatsachen und Zustände.

Wie die Geschichte bezeugt, konnte eine große christliche Nation Christenthum und Kirche abschaffen und auf den Altar des lebendigen Gottes eine Dirne setzen; wer darf behaupten, daß die deutsche Nation nie fähig sein werde, wenigstens die Schule entchristlichen zu wollen? Man müßte mit den Erscheinungen der Zeit ganz unbekannt sein, um nicht zu wissen, daß ein großer Theil unserer Zeitgenossen sich zum Christenthum, wo nicht feindselig, doch gleichgiltig verhält. Indifferentismus, Rationalismus, Naturalismus, Deismus, Atheismus, Pantheismus schleichen schon lange nicht mehr im Verborgenen, sondern erheben offen und ohne Scheu ihr Haupt. Voltaire hat die christliche Religion die Infame genannt; ein Deutscher, Friedrich Daumer in Nürnberg, hat in seiner Schrift: Geheimnisse des christlichen Alterthums, den Franzosen übertroffen, indem er das Christenthum als einen Molochsdienst schildert, dem Teufel Weihrauch streut und sich für alles dem Christenthum feindselige Wesen in eine poetische Begeisterung versetzt. Was für Blasphemien Heinrich Heine, Mark gegen das Christenthum ausgestoßen haben, welchen Unglauben Georg Herwegh zur Schau trägt, was Feuerbach als das Wesen des Christenthums bezeichnet, welche zersetzende Kritik Bruno Bauer an der Spitze anderer Theologen — ja Theologen! — gegen die Urkunde des Christenthums geübt hat, wie Christus zur mythischen Person gemacht worden ist, daran, so wie an die lebhaft betriebene heidnische Emancipation des Fleisches kann hier nur erinnert werden. Und solche Bestrebungen stehen keineswegs vereinzelt da; die Literatur des Unglaubens findet reißenden Absatz, die Verfasser werden gefeiert als Männer, die auf der Höhe der Zeit stehen und an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten gestellt zu werden verdienen. Ließ die Censur es sich einfallen, die Producte des Unglaubens und der Lästerung zu beseitigen, so erregte das einen Sturm, als würde das letzte Fünkchen der Freiheit unterdrückt. Vor 6 Jahren konnte

Digitized by Google

Wolfgang Menzel in seiner berühmten Neujahrspredigt im Hinblick auf Thatsachen es beklagen, daß, wenn Jemand — Menzel hat Herwegh im Auge — Gott und alles Heilige gelästert habe, er sofort den Postwagen besteigen dürfe, um einen Triumphzug zu feiern von einem Ende Deutschlands bis zum andern. Vor noch kürzerer Zeit hat ein Apostel des Unglaubens, weil er das Christenthum zum Menschenthum verklären wollte, Triumphzüge durch ganz Deutschland gehalten, wie Napoleon und die Helden von 1813 — 15 sie kaum gefeiert haben. Und war es nicht sogar das fromme (?!) Geschlecht, welches dem Apostaten seine Huldigungen zu bringen sich hervordrängte? Schon vor Jahren hat der Deputirte Breslau's für die frankfurter National-Versammlung, Dr. Arnold Ruge, in den deutschen Jahrbüchern das Christenthum als eine überwundene Größe bezeichnet und feierlich „die gestärkte Rückkehr zum Heidenthum" proclamirt: jetzt aber wird die Berufung Ruge's und Feuerbach's an die Universität Breslau angelegentlich betrieben!

Gegenüber solchen Wahrnehmungen, und wir könnten noch manche andere nennen, ist es da wohl ein ängstlicher Traum zu nennen, wenn man der Möglichkeit gedenkt, daß eine Zeit kommen könnte, in welcher die emancipirte Schule sich von der Partei des Fortschritts, was sie nämlich Fortschritt nennt, als Mauerbrecher gegen den grauen Dom der Kirche gebrauchen ließe? Daß es dann vorzugsweise die an der überlieferten Offenbarung zäh festhaltende römischkatholische Kirche sein würde, die den Sturm auszuhalten hätte, das wird sich Jeder selbst sagen.

Mit den angegebenen sind aber noch andere Wahrnehmungen zusammen zu halten. Nicht wenige unserer Zeitgenossen haben vor nichts eine so unüberwindliche Abneigung, als vor einer entschieden festgehaltenen und im Leben durchgeführten confessionellen Farbe. Diese Partei sucht alles Heil in den Simultanschulen, in welchen den Unterscheidungslehren alle Spitzen abgebrochen, alle Ecken abgeschliffen werden sollen. Jetzt geht man schon weiter: es wird als eine dringende Aufgabe der Schule bezeichnet, daß sie einen allgemeinen allen Confessionen gemeinsamen Religionsunterricht vertrage. Hört es, Eltern und Vormünder! nicht mehr katholische, lutherische, reformirte Lehre soll vorgetragen werden, sondern das Wenige, was weder katholisch noch protestantisch ist, — als ob auch nur Ein Satz, gründlich und tief erfaßt, Allen gemeinsam sein könnte, während das ganze System, in welchem der einzelne Satz seinen Halt und seine Deutung findet, sich von dem andern wesentlich unterscheidet. Es soll kein Satz mehr folgerichtig durchgeführt, niemals mehr das letzte Wort gesprochen werden; dadurch muß nothwendig der innere Zusammenhang aufgehoben werden, die einzelnen Sätze können nur wie Atome durcheinander schwimmen, bis der nächste Windstoß sie auseinander treibt*). Eine geistlosere Salbaderei als solcher Unterricht läßt sich kaum denken, aber dazu wird er trefflich geeignet sein, das Christenthum zum Menschenthum zu verklären. Das Christenthum verklären, und zwar zum Menschenthum! Wenn das deine Aufgabe wird, freie Volksschule, Glück auf dann!**).

Noch mehr legt sich die ganze Verkommenheit der religiösen Zustände der Jetztzeit zu Tage in den Wünschen einzelner Wortführer, die etwas voreilig aus der Schule schwatzen; sie fordern nämlich geradezu, daß die Religion in der Schule gar nicht mehr gelehrt, sondern lediglich als Privatsache behandelt werde, damit die Jugend nicht mit hergebrachten, veralteten Vorurtheilen erfüllt werde, bevor sie urtheilsfähig sei. Das ist wenigstens offen gesprochen. Nun freie Volksschule, merkst du was? —

Die jetzigen Lehrer nehmen wir ausdrücklich gegen den Verdacht in Schutz, daß sie jene grundverderblichen Absichten hegten. Die Revolution hat Trennung der Schule von der Kirche als Parole gegeben, diese befolgen sie, ohne zu ahnen, was weiterhin des Kampfes Losung sein könnte. Aber was nicht ist, kann und wird werden; kommt Zeit, kommt Rath. Es ist ein bekannter Spruch: Gebt uns die Schule, mit der Kirche und den Pfaffen werden wir dann schon fertig werden.

Der Freiheit werth ist, wer sich selbst Maß und Beschränkung aufzulegen weiß. Die Schule wird innerhalb des ihr eigenthümlichen Kreises noch alle Freiheit und Selbstständigkeit besitzen, wenn sie auch die Thätigkeit der Kirche nicht von sich ausschließt. Fürchtet sie für ihre Freiheit nicht, wenn sie sich der materiellen Gewalt des Staates ergibt, so wird die geistige Gewalt der Kirche ihr um so weniger gefährlich werden. Wohl aber muß man fragen, ob die Kirche noch frei sein werde, wenn sie verhindert ist, ihre Sendung zu erfüllen; zur Freiheit gehört doch unbedingt die Freiheit des Gewissens. Oder will man im Ernst behaupten, die Sendung der Kirche laute nicht auch an die Jugend? Das kindliche Gemüth ist der empfänglichste Boden für die Aufnahme des himmlischen Senfkornes; wer nicht als Kind zu Christo hingeführt wird, der wird schwerlich noch das Himmelreich gläubig und vollherzig aufnehmen, wenn die Kindlichkeit zerstört, wenn der Boden verhärtet oder vom Unkraut überwuchert ist; wer aber das Kind, wer die ganze Menschheit zu Christo hinführen soll, das ist wiederum die Kirche und gerade dazu ist sie gestiftet. In ihre Sendung tritt sie ein, sobald der Mensch geboren und durch das Bad der Wiedergeburt ihr einverleibt ist; der Täufer tritt, weil er die Wiedergeburt vollbringt, zu dem Täufling in das Verhältniß einer geistigen Vaterschaft und damit übernimmt er die Pflicht, die geistige Nahrung, wie sie jede Altersstufe verlangt, zu reichen und die Erziehung für das ewige Vaterland zu leiten*). Und dieses Amt soll er nicht allein während der Zeit, da es am erfolgreichsten verwaltet wird, andern Händen anvertrauen, er soll sogar sich förmlich davon lossagen! Hat man dem Landmann auch schon zugemuthet, daß er auf Früchte warte, ohne daß er pflanzt und begießt? daß er erndte, wo er nicht gesäet hat? Es fehlte nur noch, daß man dem Staate das Recht zuspräche, die Kinder aus dem Kreise der Familie zu nehmen, um sie in Staatserziehungshäusern unterzubringen. Nachdem er die von Christus verordnete Erzieherin beseitigt haben wird, um sie durch seine Staatsanstalten zu

*) Ein allgemeiner Religionsunterricht wird Aufgabe der freien Volksschule! Seit Obiges geschrieben worden, hat der Central-Verein sich zu derselben bekannt. (S. Allgem. Od.-Ztg. u. Br. Ztg. Nr. 196 Beilage.)

**) In einem solchen Unterrichte dürfte z. B. nicht die Rede sein von der die Erlösung und Heiligung umfassenden Rechtfertigung, von der bleibenden Gegenwart des Herrn im hl. Altarssacrament, von dem Opfer des neuen Bundes, vom Priesterthum, von der Gewalt auf Erden Sünden zu vergeben von den 7 Sacramenten, von dem überlieferten, lebendigen Wort und dem Geiste, der dem todten Buchstaben Leben einhaucht u. s. w. Gerade das also, was die Kirche erst zur Kirche macht, müßte stillschweigend übergangen werden; und sind das etwa Nebendinge, sind es nicht vielmehr specifisch-christliche, trostvolle, lebenskräftige Lehren, gehören sie nicht zu den tiefsten und erhabensten des Christenthums?

*) Wenn der Seelsorger auch nicht persönlich an jedem Täuflinge diese Pflicht zu erfüllen im Stande ist, weil beide durch die Verhältnisse von ein-

Digitized by Google

ersetzen, dann ist jener der nächste Schritt. Will man die Kirche in den Ruhestand versetzen, dann weise man ihre Diener zur Schule hinaus; denn wenn die Jugend ihr entwachsen ist, die Erwachsenen sind es dann schon lange; diese nahe liegende Consequenz wird man nicht säumen, ihr mit Hohn entgegen zu halten, wenn sie sich einmal dazu verstanden haben wird, die Schule als ein ihr fremdes Gebiet anzuerkennen. Ob die constituirende Versammlung auf die Wünsche der Lehrer eingehen wird? — Wie sie sich auch entscheiden möge, wir werden darin ein bedeutsames Zeichen der Zeit zu erkennen haben.

Meine Absicht war, dem Hrn. Lehrer Zimbal in Ohlau für die Verdrehungen, die er sich in seinem oben berührten Aufsatze erlaubt, eine Abfertigung angedeihen zu lassen, besonders da er auch die Nr. 32 des Kirchenblattes zur Zielscheibe seiner salzlosen Witzeleien gemacht hat. Die Erörterung hat jedoch schon viel Raum in Anspruch genommen; für heute also muß ich davon abstehen. Da indeß bei dieser Gelegenheit sich das Wesen der freien Volksschule offen zu Tage legt und an diesem Beispiele sich zeigt, zu welchen Waffen die Partei greift, so will ich nächstens noch einmal auf Hrn. Zimbal's Aufsatz zurückkommen.

Breslau. [Katzenfreundlichkeit]. Möchten doch den emonripationssüchtigen Schullehrern die Augen über den Charakter ihrer Freunde aufgehen! Gilt es, die Schullehrer gegen die Geistlichkeit aufzustacheln, so ist das erhabne Amt eines Volkslehrers auf Philosophie, Psychologie, Anthropologie, und wer weiß was sonst noch gebaut; wovon natürlich Geistliche keine Ahnung haben. (S. allgemeine Oder-Zeitung Nr. 193 Beil.) Wagen es aber die Schullehrer, auf Grund ihrer philosophischen, psychologischen, anthropologischen u. s. w. Kenntniß und Bildung, eigne Ansichten auszusprechen, einen eignen Weg einzuschlagen, so regnet es von eben daher, von wo aus so herrliche Sonnenblicke kamen, eine nicht unerhebliche Legion von Phrasen, die man grade nicht unter die Complimente und Artigkeitsartikel zählen dürfte. Beweis dafür liegt in Nr. 192 derselben allgem. Oder-Zeitung in der Correspondenz aus Berlin. Man grollt gegen Jeden, der auf der Rechten seinen Sitz genommen, aber die Schullehrer, die von ihrer Freiheit Gebrauch gemacht und sich der Rechten beigesellt haben, traktirt man aus besonderer Liebe mit „unwissenden Schulmeistern;" diese Herren von der Freiheit sind die ärgsten Tyrannen! Sie wollen nur gefügige Werkzeuge. Ihr Herren Schullehrer, denket nur an die Zeit der Rongerei! Mit welchem Jubel wurden die wenigen treulosen Priester von euren jetzigen Gönnern und Freunden empfangen. Welche Rührung, welcher Beifall! Seht euch jetzt nach jenen Verräthern oder Helden um! Sie sind der Verachtung und Vergessenheit anheimgefallen — weil — nun weil sie abgenutzt und für nichts weiter zu brauchen sind. Es bleibt ein sicherer Erfahrungssatz: „Die Verrätherei liebt man, die Verräther verachtet man." Das müßte euch schon stutzig machen, daß kein einziger braver Katholik eurer Sache das Wort gesprochen, sondern nur Feinde der Kirche. In den Versammlungen zu Berlin und Frankfurt sitzen eine namhafte Menge katholischer Laien; in ihrem religiösen wie politischen Glaubensbekenntnisse ist keine Trennung der Kirche von der Schule zu finden. Jene Männer der Freiheit und eurer Freiheit insbesondere pochen auf „das Volk." Spricht nun „das Volk" durch Hunderttausende von Unterschriften seine Gesinnung aus, dann? — dann wird der Petitionssturm lästig. Die Geistlichen haben zu großen Anhang, zu großen Einfluß sagt man. „Das Volk" kennt aber seine Freunde aus der Erfahrung; euch, ihr katzenfreundlichen Herren und Freiheitsmänner, kennt es freilich nicht, noch weiß es, woher ihr seid. Seht, in Oberschlesien z. B. bilden breißig und mehr Leichenhügel treuer Seelsorger ein Alphabet, aus welchem sich „das Volk" eine Versicherung der Liebe entziffert und zusammensetzt, die tief in's Herz sich eingräbt, indeß eure hohlen Redensarten zum Ekel werden.

Freistadt, 17. August. Alles strebt nach Freiheit, d. h. darnach, sich so viel als möglich von dem zwingenden Einfluß des Staates loszureißen, sich aus eigener Kraft, selbstständig und unbeirrt durch äußere Gewalt, zu entwickeln, nur ein Theil der Lehrer huldigt dem entgegengesetzten Streben, will sein Wohl und Wehe, wie das der Schule, von der Staatsanstalt allein abhängig machen. Wenn katholische Lehrer dies thun, so ist dies ein totales Verkennen des katholischen Standpunktes an sich, als auch einer echtprotestantischen Regierung gegenüber eine unbegreifliche Kurzsichtigkeit und Hintenansetzung aller bisher gemachten Erfahrungen. Der Beweis hiefür ist nicht schwer, und zur Ehre des katholischen Lehrerstandes sei es gesagt, die Zahl derer, welche obiger Vorwurf trifft, ist nicht groß. Wenn dagegen protestantische Lehrer ihre Schulen, in gänzlicher Beseitigung der Kirche, in reine Staatsanstalten verwandeln wollen, so ist dies ganz consequent, sie befinden sich innerhalb des protestantischen Princip's und bringen endlich dasselbe, nach 300jährigem Kampfe, zu gebührender, folgerechter Entwickelung und Anwendung; sie sind frei von jedem Vorwurfe, jeder Anklage. Als Protestanten sind sie Mitglieder einer unsichtbaren Kirche; eine sichtbare Aufsicht aber durch diese wäre ein Widerspruch; die religiöse Ueberzeugung bei den Protestanten ist Sache jedes Einzelnen, ein bestimmter Kirchenglaube existirt nicht; wo wäre also ein Standpunkt zu finden, von dem aus eine kirchliche Aufsicht geführt werden könnte, da jede Maßnahme oder Einwirkung von dieser Seite selbstredend als ein Eingriff in die Glaubensfreiheit des Einzelnen betrachtet und sofort zurückgewiesen werden müßte. Ist dies bisher geschehen, so war dies ein dem protestantischen Princip zuwiderlaufender Zwang, der im Auftrage und in Kraft der Polizeigewalt des Staates von den protestantischen Geistlichen ausgeübt wurde und wenn man jetzt, wo der Staat die von ihm sich angemaßte Kirchengewalt der protestantischen Kirche wieder herausgeben und fernerhin keine königl. Consistorien, königl. Superintendenten existiren sollen, an der Beseitigung dieses Zwanges arbeitet, so wüßte ich nicht, wem ein Unrecht hieraus gemacht werden könnte. Ueberdies macht auch historisch betrachtet die protestantische Schule keinen Sprung, wenn sie für eine reine Staatsanstalt erklärt wird. Es ist schon lange her, daß die preußische Regierung sich bemüht hat, die praktische Spitze des pestalozzi'schen System's: die Menschheit statt durch die Kirche, durch die auf rationelle Verstandesbildung gegründete Volksschule zu erlösen, im Ganzen und Großen zur Geltung zu bringen und so mußte es auch kommen, daß sich ein Rabbinat von Schullehrern heranbilden konnte, welches anmaßend der Kirche ihrem Platz als Erzieherin der

ander getrennt werden können, so tritt ein anderer für ihn ein; an dem ganzen Seelsorgerstande und zuletzt an der Kirche haftet jene Verbindlichkeit.

Digitized by Google

Menschheit streitig macht, und die Mission für sich allein in Anspruch nimmt, die niederen Klassen des Volkes nach ihrem Bilde zu formen. Auch auf katholischem Gebiete experimentirte solchergestalt die preußische Regierung und ihr Streit mit dem Bischofe von Münster, der keinen andern Zweck hatte, als die katholische Schule von der Verbindung mit der katholischen Kirche loszureißen und die überall sich kundgebende ängstliche, selbst in das innerste Heiligthum des Familienlebens eindringende Staatsaufsicht über die Privaterziehung, liefern unzweideutige Beweise genug für obige Behauptung und man darf sich nicht wundern, wenn auch hier und da ein katholischer Lehrer, von dem Bestreben der Regierung irregeleitet, seinen wahren Standpunkt aus den Augen verloren hat.

Das protestantische Lehrerthum machte uns bereits vor 2 Jahren, bei Gelegenheit der Pestalozzifeier, mit den Wirkungen und Früchten seiner Staatserziehung bekannt; wochenlang füllte man die Zeitungen mit den Beschreibungen dieser Feier und will man wissen, wie man sie zu politisch-religiösen Demonstrationen benützte, wie namentlich die berliner Pädagogen dabei sich hervorthaten, wie die dasige Lehrerwelt sich mit den Mitgliedern des vulgären Literatenthums zusammengefunden, wie sie die verwickeltste Opposition gegen Regierung und Kirche in den Toasten ausgesprochen, mit welch jubelndem Applaus sie überschüttet worden, so lese man die liter. Zeitung v. 31. Januar 1846. Man könnte uns allerdings einwenden, dies sei ja gerade jene Zeit, wo die Regierung durch die plötzliche Aufhebung des Schullehrerseminars in Breslau, eines nicht unwichtigen Mittelpunktes jenes subversiven Geistes, vor aller Welt das Gegentheil bewiesen. Aber man vergißt dabei, daß die eichhorn-preußische Regierung so eben inne geworden war, daß das bisherige Lehrererziehungswerk nichts tauge; die endlich zur Reife gelangenden Früchte wurden gewaltsam abgeschüttelt, die Sprengung des Seminars verfügt und gegen den Lehrer Wander in Hirschberg, der die Emancipation der Schule van der Kirche bezweckte, sogar eine Untersuchung eingeleitet und überall wurden wieder echt gläubige, der eichhorn'schen evangelischen Kirche ergebene Männer an den Seminarien angestellt. Solcher Experimente sind seit dem Religionsedicte v. 9. Juli 1788 auf preußisch-protestantischem Gebiete schon unzählige dagewesen. Das Suchen und Versuchen ist nun einmal Sache der Protestanten, aber ebendarum kann, darf unsre Schule mit der protestantischen durchaus nicht in eine zusammenfallen, dies hieße, die Einigkeit in der Uneinigkeit aufgehen lassen; daher müssen wir Katholiken protestiren gegen jede Staatsschule, gegen jede Verpflichtung, die man uns rücksichtlich einer solchen aufzulegen gedenkt. Die Resultate der bisherigen Staatserziehung liegen vor Jedermanns Augen; wir dürfen nicht dulden, daß man mit uns Katholiken gewaltsam experimentire, den Boden unter unsern Füßen erschüttere und uns unsere Einheit, unsere Zukunft in Frage stelle. Mit Freude kann ich berichten, daß in unserer Gegend jede katholische Gemeinde, entrüstet über das Verfahren der berliner Versammlung, sich beeilt, die energischsten Proteste an letztere abgehen zu lassen und vor aller Welt zu zeigen, daß man durchaus nicht gesonnen sei, sich einer, die errungene Freiheit mißbrauchenden Fraction dieser Versammlung ohne Widerspruch zu unterwerfen.

Wiederum hat die kathol. Kirche ein Wunder hervorgerufen, und zwar diesmal auf protest. Seite; der als preußischer Demagoge bekannte Schöffel und der ehemalige preußische Minister Flottwell haben sich die Hand gereicht, um die katholischen Geistlichen als vollberechtigte Mitglieder der staatsbürgerlichen Gesellschaft zurückzugeben und den Cölibat aufzuheben; Flottwell und Schöffel — Stockpreußenthum und Demagogenthum in seliger Umarmung, und zwar unsertwegen! Zurückbleiben wäre hier Undank und Verrath und daher wird mit nächstem die katholische Liebe bei der frankfurter Nationalversammlung den Antrag stellen: „Die provisorische Centralgewalt zu veranlassen, auch dem protestantischen Volke die Wohlthat und die heilsamen Wirkungen des Cölibats zuzuwenden und den protestantischen Geistlichen aufzugeben, ihre Frauen zu entlassen und zu Nutz und Frommen ihrer Gemeinden fortan als Cölibatäre zu leben."

## Kirchliche Nachrichten.

[Der französische Episkopat nach den Junireignissen.] Für die in den blutigen Junitagen Gefallenen sind in allen Kirchen des Reiches feierliche Seelenämter abgehalten und bei dieser Gelegenheit in den betreffenden Ausschreiben der Bischöfe den Gläubigen wichtige Wahrheiten zu Gemüthe geführt worden. Voran stehet die dringende Ermahnung, im Angesichte der Leichen den gegenseitigen Haß, die Erbitterung abzulegen, und christliche Liebe auch den verirrten, unglücklichen Brüdern zu beweisen, welche in ihrer Verblendung in der Reihe der Feinde des Vaterlandes, des öffentlichen Wahles und der sittlichen Ordnung gekämpft haben. Beugen wir, ruft der Bischof von Gap, unsere Häupter unter diese eiserne Zuchtruthe, mit welcher Gott für die Vergehungen uns heimsucht, womit er unser Verbrechen gestraft hat; und wenn wir wollen, daß der Allgütige fortan noch Frankreich schütze, dann dürfen wir das heil. Wort „Brüderlichkeit" nicht allein auf unsere Fahnen, wir müssen es in unsere Herzen schreiben; es muß den grausamen Zwiespalt vertilgen, der Bruder gegen Bruder, Freund gegen Freund bewaffnet; unter einem einzigen Banner muß es alle Bürger unsers edlen Vaterlandes versammeln; es muß, welches immer unsere sociale Stellung, unsere politische Ueberzeugung sein möge, zum Ruhm und Glücke Frankreichs aus uns Allen ein starkes und einiges Volk machen.

Andere Bischöfe, wie z. B. der von Beauvais und der Cardinalbischof von Arras, deuten mit möglichster Schonung auf die verderblichen Lehren hin, aus welchen alles Unheil geflossen. Wahnsinnige Theorien, so entwickelt der Bischof von Beauvais, haben die Menschen betrogen, sie so weit verblendet, daß sie Brudermörder geworden sind. Einzig die kathol. Wahrheit kann sie erleuchten und retten. Nach dem Evangelium betrachtet sich der, welcher die Gewalt besitzt, als den Diener von Allen; der Gehorchende erkennet Gott in jenen Menschen, welche befehlen, und dadurch adelt er seine Unterwerfung, die nichts Knechtisches mehr an sich trägt; der Arme greift nicht nach dem Gute des Reichen, weil das Gesetz des Herrn es verbietet; der Reiche dagegen weiß auch, daß der Arme sein Bruder ist, und daß Gott jeden Dienst, den wir dem Geringsten unseres Geschlechtes beweisen, so ansieht und belohnt, als hätten wir denselben ihm selbst erwiesen. Nach dem Evangelium wissen Alle, daß man hienieden von einem steten Wohlergehen nicht träumen darf, daß, unerachtet der Erfindungen des Geistes und aller Vervollkommnungen, das Gesetz des Leidens immer hart auf der armen Menschheit lasten wird; aber wir wissen auch, daß wir auf unsern Lebenswegen Einer die Bürde des Andern tragen, daß

Digitized by Google

wir gegenseitig uns unterstützen, uns lieben, uns erbauen, und dabei immer den Himmel, das glückliche Ende unserer Pilgerfahrt, im Auge behalten müssen. Dies ist die sociale Lehre des Evangeliums; die Hirngespinnste der Menschen werden vergehen, und die Wahrheit des Herrn wird ewig bestehen.

Denselben Gegenstand berührt der Cardinalbischof von Arras, indem er unter Anderm schreibt: Täuschen wir uns nicht, geliebte Brüder, das große Unglück, welches wir erfahren, ist die Folge unserer Verbrechen, unserer Ausschweifungen, unserer Glaubensverachtung; in ihm haben wir geerntet die verderblichen Früchte jener glaubens- und sittenlosen Erziehung, der man unsere höchst unglückliche Jugend preisgegeben hat; es haben sich an uns gerächt all' die Hirngespinnste der Unvernunft, all' die Pläne der socialen Umgestaltung, diese Erfindungen des Wahnsinns, durch welche nichts Anderes bezweckt wurde, als, wenn möglich, die Vernichtung der Religion unserer Väter und unsere Ueberantwortung an den entsetzlichen, verzweiflungsvollen Gedanken, daß Alles nichts sei. Liegt nun aber, wie nicht zu leugnen ist, die Quelle alles Unheils in und an uns selbst, so ist damit zugleich auch ausgesprochen, daß wir, so uns nur der Muth zur ernstlichen Rückkehr und Besserung geblieben ist, an der Zukunft nicht verzweifeln dürfen. Daran erinnert besonders der Bischof von Nancy und Toul mit den Worten: Einige aus euch denken vielleicht, daß man unmöglich etwas hoffen könne angesichts einer so jammervollen Gegenwart und einer so ungewissen Zukunft. Ich theile nicht die Ansicht, ich hege noch immer einige Hoffnungen. Ja, selbst in Mitte der Geburtswehen der Zukunft habe ich Hoffnung, weil ich an die barmherzige Vorsehung glaube, die seit beinahe fünfzehn Jahrhunderten das franz. Volk beschützt hat. Ich habe Hoffnung, weil, trotz der langen Bemühungen des Unglaubens und des Krieges, der so oft gegen die Kirche geführt wurde, der bei weitem größte Theil des franz. Volkes treu geblieben ist der Religion seiner Väter, die allein vor dem Rückfall in die Barbarei uns schützen, allein allen Arten des socialen Fortschrittes uns entgegenführen kann. Dessenungeachtet müssen wir bekennen, daß nicht Alle dem Evangelium gehorchen, und dies ist eine Hauptursache unseres Elendes. Es bleibt ewig wahr, daß, wer den himmlischen Lehren des Christenthums entsaget, früher oder später auch die heil. Vorschriften der Sittlichkeit aufgibt, daß eine ungläubige Nation unausweichlich auch eine verdorbene ist, und daß, wenn die Gerechtigkeit die Völker erhebt, die Ungerechtigkeit sie in den Staub niederdrückt und unglücklich macht. Rückkehr also zur heil. Religion ist das einzige Mittel, das uns noch retten, das die düstere Zukunft uns erheitern kann. Die kathol. Kirche, welcher alle neuen Staaten die Civilisation verdanken, ist auch heute noch kräftig genug, die Welt dem Abgrunde, der sie zu verschlingen droht, zu entreißen. Weil aber die Geschicke der Kirche mit denen des hl. Stuhles, auf welche der Herr sie gegründet, auf das Innigste verknüpft sind, darum fordert der ehrwürdige Bischof die Gläubigen seiner Diözese dringend auf, des heiligsten Vaters Pius IX., der gegenwärtig von so vielen Stürmen wild umtobt wird, vorzugsweise in ihren frommen Gebeten zu gedenken. (D. K.)

Frauenburg, 15. August. Das hiesige hochw. Dom-Capitel hat unter dem 21. Juli c. nachstehende Adresse resp. Protestation an die constituirende Versammlung in Berlin erlassen:

„Hohe Versammlung! Mit Befremden und mit Entrüstung haben wir aus den öffentlichen Blättern ersehen, daß bei Einer hohen Versammlung zur Vereinbarung der Staatsverfassung von der betreffender Commission auch folgender §. zur Aufnahme vorgeschlagen worden sei:

„Sowohl die Volksschule als auch alle öffentlichen Unterrichtsanstalten sollen unter Aufsicht eigener Beamten gestellt und von der kirchlichen Aufsicht befreit bleiben!"

Gegen einen solchen Gesetzvorschlag findet das unterzeichnete Domcapitel sich genöthigt, in seiner eigenen Stellung sowohl, als auch Namens des in Frankfurt a. M. bei der deutschen National-Versammlung gegenwärtigen Bischofs von Ermland und des katholischen Klerus des hiesigen Bisthums entschiedenen Einspruch zu thun und zwar aus folgenden Gründen:

1. Glaube und Religiosität kann eben so wenig, wie Tugend und Sittlichkeit, bloß durch etwanigen stundenweisen Unterricht den Schülern beigebracht, sondern muß durch Gewöhnung und Erziehung erweckt und gestärkt werden. Daher ist es die unabweisliche Pflicht und das unveräußerliche Recht der Geistlichkeit, nicht nur zu lehren und stundenweise Vorträge zu halten, sondern auch beständig ihre Gemeinden, insbesondere die Elementar- oder Volksschule in denselben zu überwachen, damit die religiösen Grundsätze, welche jeder Pflicht gegen den Mitmenschen, gegen den Staat und die geordneten Gewalten zur Grundlage dienen, den Kindern fest eingeprägt und eingelebt werden, um für die Zukunft die Richtschnur ihrer Gesinnungs- und Handlungsweise abzugeben. Dem Geistlichen ist die Erfüllung seiner Pflicht gegen die Jugend geradezu unmöglich gemacht, wenn ihm der Einfluß auf die Volksschule entzogen, oder — was ganz dasselbe — darauf beschränkt werden soll, zwei oder drei Stunden wöchentlich Religionsunterricht ertheilen zu dürfen, ohne davon Kenntniß zu nehmen, ob und wie demselben von Seiten des — möglicher Weise einer andern Confession zugethanen — wenigstens hierin indifferenten — Lehrers entgegengewirkt werde.

2. Wie die Geistlichkeit, resp. die Kirche, so hat auch die Gemeinde ein unbestreitbares Recht, von der Schule zu verlangen, daß ihre Kinder nicht bloß in den für ihr bürgerliches Leben nöthigen Kenntnissen unterrichtet, sondern auch in den confessionellen Grundsätzen erzogen werden, welche die Eltern als die ihrigen anerkennen. Die Bürgschaft dieses Rechts liegt in der kirchlichen Aufsicht über die Schule und über den Lehrer und soll diese, wie der vorgeschlagene § will, fortan aufgehoben werden, so ist eines der heiligsten Rechte der Eltern damit unter die Füße getreten.

3. Die projectirte Lehrfreiheit einerseits setzt andrerseits auch Lernfreiheit voraus; wenn dem Lehrer freigegeben sein soll zu lehren und nicht zu lehren, was ihm gutdünkt, so muß es den Eltern freistehen, ihre Kinder lernen oder nicht lernen zu lassen, was ihnen für dieselben dienlich oder nicht dienlich scheine. Dem Lehrer jene Freiheit gewähren, den Eltern dagegen die ihrige entziehen, würde nicht Freiheit, sondern Tyrannei sein, eine größere, als je existirt hat, und die Gemeinden würden in ihrem guten Rechte sein, wenn sie in solchen Fällen den Beschluß fassten, ihre Kinder der öffentlichen, der kirchlichen Aufsicht enthobenen Schule nicht weiter anzuvertrauen, sondern für Privatschulen zu sorgen, in denen ihnen auch die religiöse Erziehung ihrer Kinder gewährleistet wäre. Welche Verwirrung hierdurch in das Unterrichtswesen hereingeführt, wie sehr dem Staate dadurch die — auch ihm unbestritten zukommende Aufsicht hierüber erschwert, wo nicht unmöglich gemacht würde, das möge Eine hohe Versammlung reiflich bedenken, ehe sie einen folgenschweren, möglicher Weise unheilvollen Beschluß fasset.

4. Bis jetzt sind es die Gemeinden, welchen obliegt, ihre Confessionsschulen und den Lehrer zum großen Theile zu unterhalten, und ihre Rechte an die Schule werden dadurch um so einleuchtender. Sollte auch künftig die Erhaltung der Elementarschulen und ihrer Lehrer etwa auf die allgemeine Staatskasse übernommen werden, so sind es dennoch immer die Staatsbürger, welche dazu die Mittel durch Steuern aufbringen müssen. Die Religion aber ist das Theuerste und Heiligste, was dem Menschen am Herzen liegt; was man auch immer hiergegen sagen mag, die Religion allein ist in letzter Instanz die Bürgschaft, welche dem Staate die Pflichttreue seiner Staatsbürger gewährleistet. Soll nun das religiöse Element aus der öffentlichen Erziehung ausgeschieden, soll es in die Gewalt der Lehrer gegeben werden, den religiösen Einwirkungen des Geistlichen durch Gegenlehren, durch Aeußerungen von Indifferentismus, aber durch irreligiösen, wenn auch sonst etwa legalen Wandel entgegen zu wirken: so ist damit die öffentliche Erziehung um das wichtigste Element, die Gemeinde um einen wichtigen Theil ihres Rechts verkürzt, eines Rechts, welches sie doch mit schweren Kosten bezahlen muß. Die Gemeinde wird dadurch in die Nothwendigkeit gebracht, neben der öffentlichen authorisirten indifferenten Schule, die sie nicht brauchen kann, auch noch eine Confessionsschule unterhalten zu müssen, in welcher die confessionelle Erziehung unter Aufsicht des Geistlichen gesichert

Digitized by Google

ist; also mit doppelten Kosten zu erzielen, was sie jetzt mit den einfachen erreicht.

5. Die Elementarschullehrer, — besonders die sogenannten Kirchschullehrer, — beziehen auch von der Kirche unter dem Titel verschiedener Kirchenämter einen Theil ihres Einkommens, dessen Ausfall ihnen schwer zu ertragen sein wird. Sollte unglücklicher Weise der oben bezeichnete Commissionsvorschlag Gesetzeskraft erlangen, so wird auch die Kirche ihrerseits nicht mehr genöthigt werden können, aus ihren Fonds zur Besoldung derjenigen Lehrer beizutragen, die sich ihrer — rechtlich wahlbegründeten — Aufsicht entziehen, ja möglichst Weise ihr entgegenwirken. Sie wird sich genöthigt sehen, wozu sie unter solchen Voraussetzungen wohlberechtigt ist, die mit dem Lehramte bis jetzt verbundenen Kirchenverrichtungen davon zu trennen und in Folge dessen dem Lehrer die unter diesem Titel fließenden Einkünfte aus dem Kirchengute zu entziehen. Oder gedenkt man etwa, um den Lehrern ihr volles Einkommen zu sichern, die Kirche zu zwingen, daß sie einem Manne kirchliche Verrichtungen überlasse und ihn dafür besolde, der in seinem Denken und Handeln ihr feindlich ist? — Diesen Gedanken auszusprechen, heißt seine Ungereimtheit darthun.

6. In unsern Landen ist das Elementarschulwesen so weit geordnet, daß jede Confession ihre Confessionsschulen besitzt, die den verschiedenen Interessenten obliegenden Leistungen festgestellt, dem Staate wie der Kirche die Oberaufsicht nach Maßgabe der beiderseitigen Befugnisse gesichert ist. Das Durchgehen des obigen Vorschlages würde alle diese geordneten Verhältnisse mit einem Schlage vernichten und eine Verwirrung herbeiführen, welche die Confessionen ihrer Schulen, in deren rechtlichem Besitze sie sind, berauben, Zank und Streit herbeiführen und in allen ihren Folgen heillos für die Schulen, heillos für den Frieden und die Eintracht sein würde. — Möge Eine hohe Versammlung es wohl bedenken, daß bei dem Entschlusse, den sie in dieser Angelegenheit fassen wird, unendlich viel auf dem Spiele steht, möge sie sich wohl besinnen, ehe sie durch Beschlußnahme geordnete Verhältnisse zerreißt und statt durch nöthige Verbesserungen etwanige Mängel zu beseitigen, das Wohl der Schule, den Frieden der Confessionen, die Eintracht der Staatsbürger auf lange Zeit hinaus zerstört. — Möge sie weise und behutsam zu Werke gehen und erwägen, daß sie für ihre Beschlüsse Gott, dem Volke und der Nachwelt verantwortlich sein wird.

Wir sind selbstredend nicht gemeint, die Rechte der andern Confessionen und des Staats über das Schulwesen verkürzen zu wollen; was wir für unsere Schulen fordern, gestehen wir gern auch denen der andern Confession zu. Auch wissen wir wohl, daß der Staat so wie die Kirche ein unveräußerliches Recht an die Schule, daher auch auf die Aufsicht über die Schule gleich vollgiltige Ansprüche hat, wie die Kirche. Wir wollen nur, daß der Einen nicht entzogen werde, was der andern verbleiben soll; denn Beider Ansprüche beruhen auf gleich festem Grunde. Was wir in dieser Angelegenheit begehren, ist in folgenden Punkten ausgesprochen:

1. Die bestehenden Confessionsschulen in der Monarchie auch fernerweit in ihren rechtlichen Verhältnissen bestehen und ihnen ihre Mittel und Einkünfte ungestört zu belassen;

2. mit dem Oberaufsichtsrechte des Staats durch seine Beamten auch das der Kirche durch die Geistlichkeit fortbestehen zu lassen, und zu dem Ende

3. auch der Kirche ihren Einfluß auf Anstellung der Lehrer, wie auch

4. das Recht der Entfernung eines Lehrers, welcher den confessionellen Erfordernissen durch seine Amtsführung nicht entspricht, unverkürzt zu gewährleisten, ganz Alles das, was der Staat in seinem Bereiche in Anspruch nimmt.

Frauenburg, den 21. Juli 1848.

Das Domcapitel von Ermland.

---

## Diözesan-Nachrichten.

**Breslau**, 15. August. Heute, am Feste der Himmelfahrt Maria's, wurde in der Klosterkirche zur hlg. Clara eine seltene, schöne Feier begangen: sechs Novizinnen des Ordens der hlg. Ursula genossen das hohe Glück, ihre feierlichen Gelübde abzulegen. Vor etwas mehr als zwei Jahren hatten dieselben das Ordenskleid erhalten und waren aufgenommen worden zum Noviziat*), in welchem ihnen volle Gelegenheit geboten werden sollte, die Obliegenheiten, Beschäftigungen und Verpflichtungen des Ordens kennen zu lernen und sich selbst täglich von neuem zu prüfen, ob sie auch Kraft und Willen genug besäßen, den Anforderungen der klösterlichen Regel in Allem treue Folge zu leisten. Da sie nun nach wiederholter und reiflicher Prüfung vor Gott und ihrem Gewissen ihrem schon früher kund gegebenen Entschluß treu geblieben, so wollten sie heut auch öffentlich und feierlich die Gelübde ablegen, welche sie im Verborgenen ihres Herzens schon oft vor Gott ausgesprochen hatten. Nachdem der hochw. Hr. Canonicus Dr. Sauer, als bischöflicher Commissarius, in der oben genannten Kirche ein feierliches Hochamt gehalten, während dessen die bisherigen Novizinnen das hlg. Abendmahl genossen, rief er am Ende desselben die „Bräute Christi" an die Stufen des Altars, welche, freudig diesem Rufe Folge leistend, sogleich erklärten, wie sie in gegenwärtigem heiligem Augenblicke entschlossen wären und darum um die Gnade bäten, die Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams unter geistlichen Oberen ablegen zu dürfen, und in den Orden der Ursulinerjungfrauen, nach der Regel des hlg. Augustin, aufgenommen zu werden. Hr. Domherr Sauer richtete nun zunächst eine väterliche ernste, der hohen Wichtigkeit der Feier angemessene und alle Anwesende tief erschütternde Anrede an die Bräute Christi, worin er sie nochmals hinwies auf die hlg. Verpflichtungen, welche der Orden ihnen auferlege und durch deren Erfüllung sie zu einer höheren Vollkommenheit gelangen sollten, als welche von denen, die in der Welt leben, gewöhnlich gefordert wird, und zeigte in geistvoller Weise, wie die Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams wesentlich nur dieselben Forderungen an die Klosterjungfrau stellten, als der christliche Glaube, die Hoffnung und die Liebe, wenngleich in erhöhtem Grade, und wie ferner der Schleier, der bräutliche Ring und die Krone, welche ihnen heute übergeben werden würden, in schöner Weise wiederum nur die drei göttlichen Tugenden und ihnen entsprechend die klösterlichen Gelübde sinnvoll symbolisirten. Hierauf segnete der hochw. Hr. Celebrant die Schleier, Ringe und Kronen, nahm dann, nachdem die Jungfrauen von der hochw. Mutter, der Frau Oberin des Ordens, mit dem Schleier bekleidet worden waren, von jeder einzeln die laut und aus freudig-erregtem Herzen gesprochenen Gelübde entgegen und vermählte sie dann durch Ansteckung des Ringes mit Jesu Christo, ihrer Seelen Bräutigam. Endlich überreichte er ihnen die bräutlichen Kronen, wodurch die Krone gesinnbildet wird, welche, wenn sie treu bei ihrem Heiland und ihrem Gott ausharren bis an's Ende, ihnen einst im Jenseits zu Theil werden soll. Die schöne Feier, welche in den Herzen der Anwesenden einen tiefen Eindruck zurückgelassen, wurde zuletzt mit dem Te Deum geschlossen. — Die Namen der neuen Bräute Christi sind: Maria Vincentia von Paul, Maria Stanislaa, Maria Electa, Maria Anna, Maria Elisabeth und Maria Monica, von welchen die ersteren Fünf als Chorschwestern, die Letztere als Laienschwester aufgenommen worden ist.

*) Siehe schles. Kirchenblatt Jahrgang 1846. Nr. 25. S. 302.

**Ratibor**, 30. Juli. (Verspätet.) Von den circa 150 Waisenmädchen, welche hier unter Leitung der barmherzigen Schwestern seit März d. J. erzogen werden, wurden heute 18 nach vorhergegangener Vorbereitung zum ersten Male zum Tische des Herren geführt. Es war ein ergreifender Anblick, als die Kinder in Mitte der Gemeinde und ihrer Erzieherinnen am Altare knieten und vom

Digitized by Google

Hrn. Curatus Morawe in polnischer Sprache auf die Liebe Gottes hingewiesen wurden, die sie nach dem Verluste ihrer Eltern gerettet und in ihren Wohlthätern ihnen neue geistliche und leibliche Eltern wiedergegeben, und ihnen nun im Sacramente das theure Unterpfand des ewigen Lebens reiche. Heiße Thränen der Rührung flossen und weder die Kinder noch diejenigen, die dieser Feier beigewohnt, werden diesen Tag vergessen.

Allmälig werden unsere hiesigen Waisenhäuser geleert, da bis Ende September die Auflösung derselben erfolgen soll, indem diejenigen Kinder, welche von Wohlthätern nicht aufgenommen werden, den betreffenden Gemeinden zurückgegeben werden sollen. Wer die hiesigen, größtentheils ganz verarmten und vom Typhus und Hunger decimirten Gemeinden kennt, wird ahnen, welch' ein Loos diesen Kindern bevorsteht. Doch haben sich bis jetzt schon manche edle Herzen gefunden, die einzelne Waisenkinder aufgenommen, um sie zu erziehen, namentlich habe ich schon 5 Waisenmädchen nach der Grafschaft Glatz geschickt. Das kleinste und schwächlichste dieser Kinder, erst 2½ Jahr alt, hat der wackere Lehrer Pfitzner zu Eisersdorf in der genannten Grafschaft sich selbst hier abgeholt. Gott lohne ihm und den übrigen Wohlthätern ihr edles Werk.

In den Monaten der Noth und des Elends dieses Jahres, Februar, März u. s. w. haben mehrere edle Wohlthäter, die mir ihre Liebesgaben für die armen unglücklichen Typhuskranken und Waisen zusandten, die Aussicht eröffnet, einzelne dieser Waisenkinder zur Erziehung oder auch wohl gar als die Ihrigen aufzunehmen. Da hierbei gewöhnlich besondere Wünsche in Betreff der besondern Eigenschaften der Kinder ausgesprochen wurden, so konnte ich, von Arbeiten aller Art in jener Zeit fast erdrückt, den Anträgen nicht genügen. Jetzt aber würde ich alle edlen Menschenfreunde, die Kinder aufnehmen wollen, bitten, sobald als möglich die Mittheilung an mich zu machen, und dabei besonders zu bemerken, ob ein Knabe oder Mädchen und in welchem Alter gewünscht wird. Der Taufschein und anderweitige Nachrichten über jedes betreffende Kind werden von mir sofort mit besorgt.

Ich benutze diese Gelegenheit, den vielen edlen Wohlthätern meinen innigsten und wärmsten Dank wiederholt auszusprechen, welche mich in jenen Monaten der Noth durch die Gaben der Liebe in den Stand gesetzt haben, sehr Viele vom Untergange zu retten, vielen Unglücklichen zu helfen. Ich habe das Verzeichniß der milden Geber und ihrer Gaben in der Oderzeitung, in welcher ich meinen Aufruf erlassen, abdrucken lassen wollen, es ist aber meine Bitte nicht berücksichtigt worden, wie sich die Leser der Oderztg. aus den Monaten März und April noch erinnern werden. Eine eigene Beilage auf Kosten der Armen, für welche mir die Gaben zugingen, drucken zu lassen, dazu hielt ich mich nicht berechtigt, ich selbst hatte kein Geld hierzu, denn hier in Mitten des Elends und Jammers fand jeder Pfennig bald seinen guten Ort. — Noch sind die eingegangenen Gaben nicht ganz verausgabt und noch sind dieselben dringend nöthig für unsere Armen und insbesondere für unsere Waisen. Ich werde, sobald unsere hiesigen beiden Waisenhäuser Ende September aufgelöst werden, eine Uebersicht der bei mir eingegangenen Gaben und der Art ihrer Verwendung geben und hoffe, daß die Redaction des schles. Kirchenbl. die Gefälligkeit haben wird, meinen Rechenschaftsbericht gratis in ihre Spalten aufzunehmen*).

Heide.

*) Wir erklären uns sehr gern dazu bereit. Die Redaction.

In der Nr. 194 der allgem. Oder-Zeitung befindet sich nachstehendes Eingesandt: Der Verlagsbuchhändler Herr Sigismund Landsberger in Gleiwitz ladet in dieser Zeitung sowohl, wie im schles. Kirchenblatt, das betreffende Publikum zur Subscription auf ein Portrait unseres Herrn Fürstbischofs, Freiherrn v. Diepenbrock, ein. Wie sehr sich die katholische Bevölkerung unserer Diözese, wie auch die vielen auswärtigen Verehrer dieses hohen Kirchenfürsten, ein gelungenes Bildniß desselben zu besitzen, freuen würden, so walten dennoch gerade bei diesem Unternehmen Bedenken ob, auf welche der Einsender Dieses die resp. Interessenten aufmerksam zu machen sich unwiderstehlich gedrungen fühlt. Es ist nämlich bekannt, daß der Herr Fürstbischof eine entschiedene Abneigung, sich portraitiren zu lassen, ausgesprochen hat. Dies läßt nun natürlich voraussetzen, daß die Zeichnung auf eine ungewöhnliche Weise angefertigt worden, und somit das Bildniß nicht als getroffen zu erwarten sei. Wer nun dies Unternehmen durch seine Subscription unterstützt, muß dann auch jedenfalls hinnehmen, was ihm Herr Landsberger für das gezahlte Geld gibt. So lange uns daher Herr Landsberger nicht die Zusicherung gibt, daß dies Unternehmen wenigstens mit Bewilligung des Herrn Fürstbischofs ausgeführt sei, betrachten wir es nur als eine bloße Spekulation, zu welcher wir denn doch nicht beitragen wollen, besonders wenn wir bedenken, daß dieselbe möglicherweise unserm geliebten Oberhirten unangenehm wäre.

Breslau, den 20. August 1848. G. P....

# Literarische Anzeigen.


Bei **P. Th. Scholz** in **Breslau** (Kupferschmiedestraße Nr. 17) erscheint und ist zu beziehen durch alle Königl. Postämter und Buchhandlungen, in Strehlen a. O. durch O. Göbgen:

**Schlesische Schullehrer-Zeitung.** Ein Conferenz- und Correspondenz-Blatt der Volks-Schullehrer Schlesiens. Herausgegeben von **Chr. G. Scholz.** Preis jährlich 1 Rthlr. 10 Sgr.

Herausgeber und Verleger der Schullehrer-Zeitung ersuchen diejenigen Herren Lehrer, welche noch keine Bestellung auf dieses Blatt gemacht haben, solche unverzüglich in den Buchhandlungen oder auf den königl. Postämtern zu machen. Eine zahlreiche Betheiligung würde uns in den Stand setzen, ohne Preiserhöhung wöchentlich von Zeit zu Zeit mehr als ½ Bogen zu liefern, was bei dem Reichthume des Stoffes nöthig sein dürfte. Wünschenswerth wäre es, wenn sich je zwei Lehrer eines jeden Kreises der Provinz zur Bestellung eines Exemplars auf der Post vereinigten. Es würde jeden dann die Lektüre jährlich nur 20 Sgr. kosten, und die Nummern könnten regelmäßig verabfolgt werden. — Wir bitten im Interesse der Sache, diesen Vorschlag zu beachten, und ersuchen namentlich die Deputirten für die Provinzial-Versammlungen hierfür mitzuwirken.

Die „**Schlesische Schullehrer-Zeitung**," von welcher bisher 14täglich ein Bogen erschien, wird **nunmehr** von Nr. 13 an allwöchentlich zu ½ Bogen Montags ausgegeben werden. Der schlesische **Centralverein** für die **freie Volksschule** wird sich derselben als **Organ** bedienen, auch soll sie kein konfessionelles Gepräge an sich tragen, sondern als „**Simultan-Schullehrer-Zeitung**" auftreten. Die halbjährige Pränumeration beträgt wie bisher 20 Sgr. durch alle Buchhandlungen und die Königl. Post-Aemter.

**Was wollen die katholischen Lehrer? Ein Wort an das katholische Volk von einem katholischen Lehrer. Preis 1 Sgr.**


Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 36. XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz.**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 2. September 1848.**


## Die katholische Schule der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

(Fortsetzung.)

Man wird aus vorstehender geschichtlicher Entwickelung zur Genüge ersehen haben, wie der protestantische Staat sich nach und nach des katholischen Schulwesens in soweit bemächtigte, daß er die Schulen für Staats-Veranstaltungen zu erklären, die Schul-Inspectoren als Regierungsbeamtete, die Lehrer halb als Kirchen-, halb als Staatsdiener zu betrachten und demgemäß eine Menge Verordnungen zu erlassen wagen durfte, welche Geistlichkeit, Lehrer und Eltern in ihrer freien Thätigkeit gleich sehr beschränkten; denn es war natürlich, daß, wenn die Mutter, die Kirche, in die Zwangsjacke allmächtiger Staatsvorschriften sich schicken mußte, ihrer Tochter, der Schule, ein ähnlicher Habit angethan wurde. Wiewohl nun die katholische Schule schon um der Unverwüstlichkeit des kathol. Lebensprinzipes willen den Charakter der Katholizität nicht gerade verloren hat, so läßt sich doch nicht verkennen, daß sich in den engen Fesseln der Staatssatzungen sowohl der beaufsichtigenden Geistlichkeit, als der angestellten Lehrerschaft eine sehr erklärliche Unzufriedenheit bemächtigte, daß die echt kathol. Schulen sonst eigenthümliche Gemüthlichkeit sich mehr in eine nüchterne Verstandesrichtung verflachte, daß die, kathol. Anstalten vorzüglich anhaftende Disziplin matter, daß das Kirche und Schule verknüpfende Band nur mehr in seiner Aeußerlichkeit bemerkt und gefühlt wurde. Rechnet man hinzu, daß das kathol. Schulwesen trotz aller paritätischen Versicherungen keineswegs sich gleich hoher Unterstützung mit den protestant. Anstalten zu erfreuen hatte, so muß es den kathol. Lehrern als besonderes Verdienst angerechnet werden, daß die ihnen anvertrauten Elementarklassen im Allgemeinen rücksichtlich ihrer Leistungen mit den bevorzugten protestant. nicht nur gleichen Schritt hielten, sondern dieselben sogar in vielen Punkten heut noch überflügeln. Denn selbst eine nur mäßige Vorurtheilslosigkeit muß es anerkennen, daß die kathol. Elementarschulen gründlicher für das bürgerliche Leben vorbereiten, als fast alle übrigen, wofür die in manchen Städten üblichen Lehrlingsprüfungen genügende Beweise aufstellen.

In solcher Lage befand sich die kathol. Schule, als die außerordentlichen Ereignisse in Berlin die Gestaltung freierer Staatsinstitutionen verbürgten, welche auch der Kirche die ihr von confessioneller Beschränktheit angelegten Fesseln abzunehmen versprachen. Es versteht sich von selbst, daß, was die Kirche für sich beanspruchte, freiere Regsamkeit nämlich durch Trennung vom Staate, auch für ihre Institute, insonders für die Schule, consequenter Weise verlangt werden mußte, dieweil sonst der Staat durch Herrschaft über das Schulwesen wenigstens indirect einen nicht geringen Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten behalten haben würde. Wenn je, so war jetzt der Augenblick gekommen, die Schulen wieder als rein kirchliche Anstalten in Beschlag zu nehmen, oder, falls man umgekehrt, darin einen zu großen Einfluß der Kirche auf den Staat gefürchtet hätte, ein allen Ansprüchen der Gerechtigkeit genügendes Verhältniß zu vereinbaren, demzufolge die Kirche ihre Schulanstalten, deren Nothdurft und deren Leitung als unbestreitbares Eigenthum von Gottes und Rechts wegen behalten, der Staat aber das für sein Wohl erforderliche Bildungsmaß der Jugend als angehender Staatsbürger festgesetzt und dessen Erreichung überwacht hätte, und dafür aushilfsweise in Bestreitung nöthiger Schulbedürfnisse in auszufüllende Lücken getreten wäre. Natürlich hätte diese äußerst billige Vereinbarung entweder durch die Bischöfe oder mit deren Genehmigung durch die betheiligten Gemeinden in Angriff genommen werden müssen. Es würde dies jedenfalls geschehen sein, wären nicht Erscheinungen eingetreten, welche die Ansicht der kathol. Schule der Gegenwart zu einer keineswegs erfreulichen umgestaltet haben. Es ist bekannt, wie kathol. Lehrer mit protestant., rongeschen und jüdischen Lehrern sich zusammengethan, und mit diesen in Betreff der Schulen Grundsätze aufgestellt haben, deren Beherzigung man von kathol. Lehrern am wenigsten hätte erwarten sollen. In dieser, ohne alle

kirchliche Auctorisation, ja mit völliger Uebergehung derselben unternommenen Schulwesenberathung lag, ganz abgesehen von den darin aufgestellten Anforderungen, der erste kirchlich-revolutionäre Schritt, welchen, unserm Dafürhalten nach, die kirchl. Behörden entweder mit aller Kraft hätten hindern oder wenigstens streng rügen müssen; denn, wie der Staat seinen Soldaten als *solchen* nicht gestattet, Versammlungen abzuhalten, ebensowenig darf dies die Kirche aus nahe liegenden Gründen ihren Dienern als *solchen* nachgeben. Der zweite kirchlich-revolutionäre Schritt, wiederum mit völliger Uebergehung der kirchlichen Behörde: die Erledigung der beiledten Reformpunkte lediglich der *weltlichen* Gewalt zu übermachen und anheimzustellen, folgte bald, nachdem man sich vor aller Welt durch Proclamation des Satzes: die Schule solle Staatsanstalt werden, eines Satzes, den man durch die Umschreibung: „Befreiung von der Bevormundung der Schule durch die Geistlichkeit," höchstens in Etwas umschleierte, von aller engherzigen Aengstlichkeit und Gewissensscheu losgesagt hatte. Allein schon das sonst nur in Bezug auf die Staatsbureaukratie nicht ganz mit Unrecht gebrauchte Wort „Bevormundung" von den widerstrebenden Lehrern auf die *kirchliche* Aufsichtsbehörde ausgedehnt, zeigte die gänzlich verkehrte Stellung derselben, sofern sie die den Schulinspectoren und Revisoren anhaftende *Staats*dienerschaft mit dem *kirchlichen* Charakter in Verbindung brachten, ohne bedacht zu haben, daß mit der Freiheit der Kirche auch jede Staatsdienerei schwinden müsse und die milde Leitung durch die Kirche abermals die Wahrheit des zum Sprichwort gewordenen Volksurtheiles bethätigen werde, daß unter dem Krummstabe gut wohnen sei. Abgesehen von der höchst unverständigen und mitunter malitiösen Polemik *), die mathios genug vorzüglich gegen die mit der sogen. Schuldevormundung höchst selten betrauten Capläne losgelassen wurde, wollen wir nur darauf aufmerksam machen, wie wenig die kirchlich-revolutionären Lehrer zu ihren Forderungen berechtigt waren und sind. Es springt nämlich in die Augen, daß der Lehrer keineswegs irgend welches *Eigenthums*recht auf die Schulen erworben, auch nicht das *Erbpächter*recht errungen habe, sondern, daß er in der Schule nur Beamteter ist; er wird demnach eben so wenig die ihm anvertrauten Kinder an den Staat überantworten dürfen, als etwa ein Ziergärtner die seiner Pflege überlassenen Blumen einem Fremden ohne Einwilligung des Eigenthümers übergeben darf, und er wird ebenso seine ihm nicht gefälligen Verhältnisse mit anderen vertauschen müssen, wie dies überhaupt jeder in fremden Diensten Stehende, sobald er mit den eingegangenen Bedingungen nicht mehr zufrieden ist, thun muß; von *berechtigter* Selbsthilfe, ohne Zuziehung aller am Schulwesen wesentlich betheiligten Parteien, kann also gar nicht Rede sein. Was soll man daher sagen über die zur Schau gestellte Anmaßung, mit fremder Leute Kinder nach eignem Ermessen schalten und walten zu wollen, und über die Kurzsichtigkeit, welche den kathol. Gemeinden als den zumeist Betheiligten zu den gemachten Vorschlägen höchstens etwa ein gutmüthiges Beifallnicken vorbehalten hat? Was soll man denken über dieser Lehrer Kunstgriff, zur Erreichung ihrer Absichten das preuß. Schulwesen in seinen Anlagen und Erfolgen bis auf die geringsten Ergebnisse herabzusetzen, während doch die preuß. Schulen in vielfacher Hinsicht als Musterschulen nicht mit Unrecht *europäischen* Ruf erlangt haben? So schlagfertig ein Jeder zur Beantwortung dieser Fragen sein wird, eben so traurig sind die dem beregten Verhalten entsprungenen Folgen. Durch die Gelüste, die Schule unbefugter und ungerechter Weise in die Hände eines seinem Prinzip nach nicht mehr *christlichen* Staates hinüberzuspielen, ist ein fast unheilbarer Riß unter den Lehrern selbst entstanden, die jetzt in zwei Lagern, für und gegen die Sache, sich feindlich entgegenstehen und daher kaum mehr als *Ein* Körper auch in *Einem* Sinne wirken. Diese Lehrer haben überdies zum großen Theil ihre Standesgenossen bei den kathol. Gemeinden verdächtiget und der schon vorhandenen Vermuthung eine nicht gering anzuschlagende Begründung gegeben, daß in vielen ihrer Collegen, der Schreier und der Stillschweigenden, (qui tacet, consentire videtur, Schweigen gibt den Anschein der Beistimmung) der echt kirchliche Sinn erstorben sei; sie haben die kathol. Gemeinden in eine höchst nachtheilige Aufregung versetzt und dadurch die Kräfte derselben, für die Freiheit der Kirche zu wirken, in unheilvoller Weise zersplittert; sie haben mit ihren Tendenzen der Kirche eine tiefere Wunde geschlagen, als wenn sie ihre vielgerühmte Standhaftigkeit während der Rongeperiode nicht bewahrt hätten; denn damals hätte des Einzelnen Apostasie nicht schaden können, was jetzt ein, bei der Behauptung *katholisch* zu bleiben, verderblicher, kirchenfeindlicher Plan schadet. Sie haben endlich, freilich wohl meist nur aus Unkenntniß, und darum unbewußter Weise Verrath geübt an den hl. Rechten der Kirche, indem sie, obwohl selbst großentheils Familienväter, den Feinden nicht nur der Kirche, sondern des Christenthums insgesammt eine erwünschte Handhabe abgegeben haben, sich in scheinbar gesetzlicher Weise der kirchlichen Jugend zu bemächtigen, damit man in die hoffnungsvollen Saatfelder in aller Frühe systematisch das Unkraut des Indifferentismus und das Gift der Glaubenslosigkeit hineinsäe. Denn, mit welcher Bereitwilligkeit die zum Entwurf der Verfassung gebildete Commission grade auf die unrechtmäßig gestellten Wünsche der widerstrebenden Lehrer eingegangen, beweisen die bezüglichen §§. des Verfassungsentwurfes, in denen es heißt:

§. 24. Die öffentlichen Volksschulen, so wie alle übrigen öffentlichen Unterrichtsanstalten stehen unter Aufsicht *eigener Behörden* und sind von *jeder kirchlichen Aufsicht frei*.

§. 25. Ein Unterrichtsgesetz regelt das ganze öffentliche Unterrichtswesen auf Grund *vorstehender* Bestimmungen.

Obwohl diese §§. nur folgerechte Ausflüsse des Hauptsatzes sind: „die Schule ist Staatsanstalt," so muß man sich doch über die Art und Weise wundern, in welcher die Verfassungsentwurf-Commission ihre Vorschläge begründet hat. Ja man weiß in der That nicht, ob man sich ärgern oder ob man lachen soll, wenn man die aus den veröffentlichten Motiven hervorleuchtende, wahrhaft russische Spitzfindigkeit und die darin so offen an Tag gelegte Flachheit und Ungerechtigkeit in Erwägung zieht. Die möglichst dürren Worte lauten:

„Zu Artikel 23, 24 u. 25. Diese Artikel geben die leitenden Grundsätze für das öffentliche Volksschulwesen an. Der vielbrutige

*) Ein *neues* Pröbchen liefert die Beilage der allgem. Oderztg. in ihren Inseraten, wiewohl der „Schule und Kirche" überschriebene Artikel dem *alten* Kniff entsprossen ist, die Kirche = Geistlichkeit zu setzen und neben der *lehrenden* Kirche die *hörende* Kirche oder die Laien in recht gründlicher Unwissenheit oder Böswilligkeit zu ignoriren. Vermöchte denn Erstere etwas ohne Letztere, sobald die Interessen nicht recht eigentlich gemeinsame wären? Wie weit übrigens die Borniertheit dieses vermuthlich *rongeschen* Artikelschreibers geht, möge man daraus ersehen, daß er die kirchliche Aufsicht über die Schule (die doch Eigenthum der Kirche ist) ein *Privilegium* nennt und behauptet, diese kirchliche Aufsicht sei Schuld, daß Irren- und Zuchthäuser noch eine ziemliche Bevölkerung hätten. Der beregte Artikelschreiber scheint wirklich einige Vorbildung für's Irrenhaus genossen zu haben.

und daher im praktischen Erfolge unfruchtbare Satz: „Die Schule ist Sache des Staats," oder umgekehrt: „Die Schule ist Sache der Gemeinde" wurde absichtlich vermieden. Die Pflicht des Staates, aushilfsweise für die Unterhaltung der Volksschule zu sorgen, wenn Gemeindeverbände und Gemeinde dazu nicht im Stande sind, ist anerkannt. Dagegen fand die Meinung, welche die Unterhaltung der Volksschule geradezu dem Staate auflegen wollte, keine Mehrheit. Man fürchtete, abgesehen von der Zweckmäßigkeit des Prinzips an und für sich, durch die sofortige Einführung desselben eine zu große Umwälzung des Volksschulwesens herbeizuführen und Fonds demselben zu entziehen, zu deren vollständigem Ersatz der Staat nicht füglich in der Lage sein möchte. Die Aufsicht über die Volksschule und das ganze Unterrichtswesen soll eigenen Behörden anvertraut werden. Bei Besetzung dieser Behörden wird auf die Befähigung zur Aufsicht Rücksicht zu nehmen sein (überraschende Weisheit!). Diese findet sich bei den Predigern und sonstigen Dienern (etwa Glöcknern?) der Religionsgesellschaften nicht immer; sie haben auch als solche keinen Beruf zur Beaufsichtigung der Volksschule, (sic?!) die ihnen deshalb ausdrücklich entzogen worden ist (herrlich motivirt!?). Damit kann sehr wohl bestehen, daß den Schulkindern im Unterrichtsplan hinreichende Zeit gelassen wird, um den Religionsunterricht von dem Geistlichen der Religionsgesellschaft zu erhalten, welcher sie angehören. (Dieser Gnadenschimmer verdiente wohl eine Dankadresse!) Der besondern Erwähnung, daß die öffentlichen Volksschulen nicht confessionell (darum auch nicht christlich) seien, bedurfte es unter diesen Umständen nicht. (Wir glauben auch nicht.) Die Minorität war der Ansicht, daß der Kirche die Aufsicht über die Volksschulen nicht entzogen werden dürfe, weil die Aufgabe der Volksschule nicht bloß den Unterricht, sondern auch die Erziehung umfasse und letztere das religiöse Element nicht entbehren könne, was seine Hauptvertretung in der Kirche finde."

Man wird gestehen müssen, daß eine leichtere Begründung in einer so wichtigen Angelegenheit und eine despotischere Entscheidung in dem verfänglichen Cabinetsstyle des zu Grabe getragenen Regimentes kaum je wird gefunden werden können; denn selbst das ominöse jus reformandi, in der Einseitigkeit früherer Jahrhunderte von den Vorahnen unserer Fortschrittsparteien erfunden, scheint dagegen uns ein Kinderspiel im Verhältniß zur vorgeblichen Aufklärung unserer Tage. Es ist statt des kirchlichen Beaufsichtigungsrechtes nur die höchst trostlose Möglichkeit *) gesetzt worden, daß etwa der Vertreter der Kirche von den Gemeinden in die Aufsichtsbehörde mit gewählt werde, eine Möglichkeit, welche in gemischten Städtegemeinden, die wir in sehr großer Anzahl haben, für die eine oder andere Confession eine völlige Unmöglichkeit werden wird, weil bei einer nicht nach Confessionen veranstalteten Wahl die Minderheit immer verlieren muß. Nicht minder auffällig ist es, daß den revolutionären Bestrebungen der widerstrebenden Lehrer so gar wenige Rechnung getragen worden ist, daß somit auch hier dem ungerechten Unternehmen der gerechte Lohn zu folgen scheint. Denn daß die eigenen mit der Schulaufsicht beauftragten Behörden grade aus dem Lehrerstande selbst gebildet werden sollten, steht soweit dahin, daß auch sehr wohl auf Wartegeld gesetzte Büreaukraten, abgedankte Unteroffiziere und ermattete Constabler zur Beaufsichtigung kommondirt werden können; und andrerseits ist von Verbesserung der materiellen Lage der Lehrer so wenig Rede, daß mancher jetzt gut gestellte Lehrer in dem voraussichtlichen Nivellirungssystem ein gut Theil seiner Einnahme wird hergeben müssen zum allgemeinen Schulhaushalt und zur Begründung der Selbstständigkeit der von ihnen seltsamer Weise ganz bei Seite geschobenen Adjuvanten; und endlich ist über den Anstellungsmodus bei der Volksschule so fein säuberlich stillgeschwiegen, daß nicht ohne Grund gefürchtet werden darf, daß in unserm bisher vorwaltend protestantischen Staate ein nicht geringer Theil katholischer Lehrer auf Wartegeld gestellt oder gar entlassen werden und fernerhin nur geringe Berücksichtigung finden dürfte. Wer lehrreiche Vorspiele schauen will, betrachte die geringe Vertretung der Katholiken in Communal-, Militär- und Justiz-Behörden, in einem paritätischen Staate, der das Unglück hat, die Katholiken für gewisse Stellungen der Regel nach unbrauchbar und ungeeignet zu finden. Wäre das Widerstreben der mehrgedachten Lehrer (worunter wir immer nur diejenigen verstehen wollen, welche die Trennung der Schule von der Kirche und die Erhebung der ersteren zur reinen Staatsanstalt beantragt haben) nicht all zu tief in der gehofften Gehaltsvermehrung und in der Erlangung gehoffter höchst eigner Beaufsichtigung eingewurzelt, so müßten sie die selbst gegrabenen Gruben sehen, in die sie mit einem Theile der Gegenwart und Zukunft hinabzurollen in Begriff stehen und vielmehr gegen ihre gethanen, menschlich übereilten Schritte aus allen Kräften protestiren, als noch immer gegen die Kirche in Geistlichkeit und Gemeinde Oppositionsräthe zu bilden, als beharrlich in die Welt zu schreiben, wie vor Jahren die Rongeaner, sie blieben ja katholische Lehrer, während sie doch gegen die Kirche höchst unkatholisch handeln und ohne sie lehren wollen, als über unrechtmäßige Aufwieglung der kathol. Gemeinden zu klagen und bei diesen und andern Agitationen eine nur scheinbare Reue an den Tag zu legen. Mögen indeß solche Männer aus falscher Scham vielleicht bei ihren vorgefaßten Lieblingsideen verharren, mögen sie in völliger Verkennung ihrer Berechtigung über unehrenhafte Aufwieglung der Gemeinden durch junge und alte Koplane, durch junge und alte Pfarrer noch so sehr schreien und in Wort und Schrift die rührendsten Placate und Proclamationen erlassen: Gemeinden und Geistliche sind sich ihres guten Rechts zu gut bewußt, als daß ein solches Verhalten sie irre zu machen vermöchte in ihrem völlig gerechten Streben. Denn die kathol. Geistlichkeit steht in Bezug auf diese Sache keineswegs auf einem schiefen Standpunkte, dessen Behauptung unredliche Handlungsweise bedingte, und wird sich nie zu ähnlichen Kunstgriffen hergeben, deren einen erst neulich ein kathol. Lehrer produzirte, indem er einer Biergesellschaft erklärte, in den schwebenden Schulfragen hätten höchstens Lehrer und protestant. Geistliche zu entscheiden, die kathol. Priester müßten darin schon um ihrer Dummheit willen eine stumme Rolle spielen. Die in Berlin und Frankfurt eingegangenen Petitionen und Proteste werden bei vorurtheilsfreier und daher gerechter Beurtheilung zeigen, ob die widerstrebenden kathol. Lehrer den ganzen Lehrerstand vertreten, ob ferner die Lehrer allein zu Anträgen, die das Unterrichtswesen betreffen, berechtigt seien, ob endlich die Lehrer oder das Volk die wahrhaften Volkswünsche ausgesprochen haben. Bei irgend vorwaltender

*) Es fragt sich, ob nach den „Motiven" der Commission diese Möglichkeit noch bestehen bleibt, da ja darnach den Geistlichen die „Beaufsichtigung der Volksschulen ausdrücklich entzogen worden ist."
D. R.

Digitized by Google

Gerechtigkeit und Billigkeit hegen wir die feste Hoffnung, daß der widerstrebenden Lehrerfraction gegenüber die Wünsche des Volks durch seine Vertreter erfüllt und der Kirche ihre kirchlichen Schulen erhalten werden. Wir nehmen daher keinen Anstand, trotz der gefährdeten kathol. Schule der Gegenwart von der kathol. Schule der Zukunft zu sprechen.

(Schluß folgt.)

---

## Kirchliche Nachrichten.

Ungarn. Es ist bekannt, daß der ungarische Klerus, an der Spitze seinen Episcopat, durch die gegenwärtigen politischen und kirchlichen Verhältnisse dazu angeregt, entschlossen ist, eine ungarische Nationalsynode sobald als thunlich abzuhalten. Schon am 21. Mai c., als dem 4. Sonntage nach Ostern, hatten 11 zu einer Vorberathung in Pesth versammelte ungarische Bischöfe einen Hirtenbrief an den ehrw. ungarischen Klerus erlassen, wodurch dessen Aufmerksamkeit auf das Bedürfniß einer Synode und auf die einzelnen der gemeinsamen Berathung zu unterbreitenden Gegenstände gelenkt, und der Klerus selbst zur treuen und gewissenhaften Beobachtung aller Hirtenpflichten und besonders zum innigen und festen Anschluß an einander und an die Lehren und Satzungen der Kirche gemahnt worden ist. Mit Umgehung des gedachten Hirtenschreibens lassen wir hier die dem gesammten Klerus vorgelegten Punkte, deren schließliche Erledigung in der Nationalsynode erfolgen soll, folgen. Sie sind:

1) „Der katholischen Kirche Unabhängigkeit und freier Verkehr mit dem Oberhaupte. — Die, unbeschadet der allerhöchsten Oberaufsicht, freie Verwaltung aller frommen Kirchen- u. Schulstiftungen, auch jener, welche bisher durch die königl. Statthalterei verwaltet wurden.

2) Eine zweckmäßigere Abfassung des Rituals, dessen für alle lateinische Bisthümer des Landes gleichförmige Einführung, dem auch einige kräftige Gebete und Erläuterungen in der Muttersprache beigefügt werden dürften.

3) Die Art und Weise, wie die erste hl. Communion am erbaulichsten den Kindern könnte ertheilt werden.

4) Ueber die Beobachtung der Sonn-, Feier- und Festtage.

5) Ueber ein bestimmtes Formular, nach welchem die Gebete für den König, den Papst, die kirchlichen und weltlichen Obrigkeiten, für die Kirche und das Volk vor oder nach der Messe sollen verrichtet werden.

6) Ueber die zweckmäßige Regelung des nachmittägigen Gottesdienstes und der Christenlehre für die arbeitende Volksklasse an Sonn- und Feiertagen.

7) Ueber die allgemeine Einführung des nachmittägigen Gottesdienstes am Jahres-Ende.

8) Ueber die Errichtung eines frommen Vereins zur Belebung des heiligen religiösen Eifers im Volke.

9) Ueber die Beseitigung jener Mißbräuche, welche hie und da an Kirchtagen im Lande vorkommen.

10) Ueber die Errichtung kathol. Institute, die Unterstützung und Ausbreitung der zur Herausgabe guter, wohlfeiler Bücher bereits in's Leben getretenen Gesellschaft.

11) Ueber die Sicherstellung einer kirchlich-religiösen Zeitschrift.

12) Berathungen über das Thema: Was denn eigentlich zu thun sei, um bei den Kloster- und Weltgeistlichen den Geist des Seeleneifers, der Andacht und der kirchlichen Strenge zu erhöhen? (Hier dürften besonders die Verhandlungen der letzten Synoden hervorgehoben und benützt werden.)

13) Ueber die Besetzung der vacanten bischöflichen Sitze.

14) Ueber die Art der Dechant-Wahlen.

15) Ueber die billige Ergänzung der den Pfarrern und Pfarrgehilfen gebührenden Congrua.

16) Ueber die entsprechende Ablösung des dem Seelsorger von den Gemeinden zu leistenden Deputats- und anderer Abgaben.

17) Ueber eine würdige Versorgung der hochbejahrten dienstunfähigen Priester.

18) Zweckmäßige Anordnungen über den Fundus Instructus der Pfarreien.

19) Die Frage über das Patronat und die mit demselben verbundenen Rechte und Lasten.

20) Ueber die Verwaltung der einzelnen Kirchen- u. Schulfonds.

21) Ueber die Aufhebung des weiland Kolonics'schen Vertrages in Hinsicht der Bischöfe und anderer hohen Prälaten. (N. S.)

München, 17. August. Heute fand in dem erzbischöflichen Palast unter dem Vorsitz des Hrn. Erzbischofs und des Domcapitels eine Versammlung statt, zu welcher je ein Pfarrer aus jedem Dekanate des Erzbisthums einberufen war, um über den Vollzug des Fixirungs- und Ablösungsgesetzes zu berathen.

(A. P. Z.)

In Bamberg ist am 20. Aug. der Domdechant Dr. Brenner, Verfasser eines Handbuchs der Dogmatik und mehrer anderer theol. Schriften, mit Tode abgegangen.

Gr. Luxemburg. Hr. Bischof Laurent hat ein Schreiben vom heil. Vater erhalten, wodurch ihm seine Rückkehr in sein Vicariat Luxemburg angekündigt wird. (Echo d. G.)

Münster, 11. August. Gegen den Oberpräsidenten Flottwell, der den berüchtigten Gritzner'schen Antrag gegen den Cölibat unterzeichnet, ist hier die folgende Adresse aufgelegt und wird von allen Seiten unterzeichnet: „Hohes Staatsministerium! Se. Exc. der wirkliche Geh. Staatsminister und Oberpräsident der Provinz Westphalen, Hr. Flottwell, hat in einem Antrage an die Reichsversammlung zu Frankfurt den kathol. Glauben, die kathol. Kirche und ihren Priesterstand beschimpft. Die Grundsätze, die Unwahrheit, die Intoleranz, die in diesem Antrage ausgesprochen, die Ungeschicklichkeit desselben und seiner schleunigen Zurücknahme, die frühere Wirksamkeit dieses Mannes, sowohl bei uns als im Großherzogthum Posen, machen ihn, der niemals das Vertrauen der Provinz besessen, unfähig, länger Vorsteher derselben zu sein. Wir Bewohner der Provinz Westphalen fordern: daß er schleunigst seines Amtes entlassen und durch einen Mann, der das Vertrauen der Provinz sich erworben, ersetzt werde. Münster, 9. Aug. 1848."

(D. K.)

Kursdorf bei Fraustadt im Grh. Posen, 19 August. Heute erhielt unsere im vorigen Jahre von Außen und Innen mit einem Kostenaufwande von gegen 2000 Thlr. restaurirte Kirche in einer neuen Orgel eine weitere Zierde. Der Orgelbaumeister Hr. Zachert, früher in Chemnitz (Königr. Sachsen), jetzt in seinem Geburtsort Bentschen (hiesiger Provinz), hat durch den Bau derselben unseren

Digitized by Google

Erwartungen so entsprochen, daß wir ihn (und es gereicht uns dies zu besonderer Freude) allen Kirchencollegien zu großen und kleinen Aufträgen bestens empfehlen können. Unsere neue Orgel hat zwölf klingende Stimmen und Pedalkoppel. Wenn uns auch alle Stimmen in gleichem Maße befriedigen, da alle von einer vollendeten Meisterschaft Zeugniß geben, so müssen wir doch zweier von ihnen eigens Erwähnung thun, weil sie einerseits die Kraft des Werkes ausnehmend erhöhen, andrerseits zu den Stimmen gehören, die nur von auserlesenen Händen gefertigt werden dürfen. Wir meinen Posaune 16 Fuß und Gamba 8 Fuß. Während unsere Posaune mit ihrem ungemein markigen, kernigen Tone dem vollen Werke Kraft und Eleganz ertheilt, verleiht die schöne Gamba allen Zusammenstellungen von 2 oder 3 Stimmen eine so außerordentliche Lieblichkeit und Zartheit, daß wir ihr vor allen Stimmen den unbedingten Vorzug zusprechen müssen. Mit großer Uneigennützigkeit hat Hr. Zachert die Orgel für den sehr mäßigen Preis von 790 Thlr. hergestellt *). — Wir können nicht umhin, diesem Berichte noch zwei allgemeine Bemerkungen hinzuzufügen, denen wir bei Neubauten Beherzigung wünschen. Wenn die nöthigen Mittel vorhanden sind und der Raum es gestattet, müssen die Kirchenkollegien Orgeln mit zwei Claviaturen bauen lassen. Die Entscheidung der Herren Anschlags-Revisoren, Dorfkirchen hätten dergleichen Orgeln nicht nöthig, besagt eigentlich gar nichts und ist ganz unhaltbar, denn die Größe der Orgel muß in richtigem Verhältniß zu der Größe der Kirchengemeinde stehen, es sei dieselbe in der Stadt oder auf dem Lande, da die Beschaffenheit der Kirchen (wegen zu großer Verschiedenheit) nicht maßgebend sein kann. Seidel sagt in seinem Werke: „Die Orgel und ihr Bau, Breslau bei Leukart" S. 153 unten: „Für eine Gemeindezahl von 200 bis 300 Personen wäre ungefähr eine Orgel von 12 bis 16, von 400 bis 500 Personen eine von 18 bis 22, von 600 bis 700 Personen eine von 24 bis 30 Stimmen hinreichend." Ferner sagt er: „Es ist anzurathen, eine Orgel mit mehreren Stimmen zu versehen, als die Kirche eigentlich verlangt. Ist nun vollends Vermögen vorhanden, so disponire man so viele Stimmen als möglich ꝛc." Wir stimmen dem ganz bei. Da nun kein Orgelbauer auf eine Windlade gern mehr als 12 bis 15 Stimmen setzt, so ergibt sich bei größeren Orgeln die Nothwendigkeit eines zweiten Claviers von selbst. Wenn von Seiten der Kirchencollegien mit größerer Festigkeit aufgetreten würde, dann fänden wir in vielen Dorfkirchen gar bald zweckentsprechende Orgelwerke. — Unsere zweite Bemerkung betrifft die Mindestgebote. Wir sprechen nicht zu stark, wenn wir dieselben als einen Unfug bezeichnen, der mit der Kunst getrieben wird. Lassen wir abermals Seidel sprechen (S. 149): „Man lasse sich durch die etwas hohe Forderung eines bewährten Künstlers nicht abschrecken und bedenke, daß es vorzüglicher ist, wenn die Kirche eine wiewohl theure, aber gute und brauchbare Orgel hat, als eine billige aber schlechte ꝛc. Man sieht hieraus, daß der schon oft durch unrichtige Ansicht bei dem Streben nach Wohlfeilheit gemachte vermeintliche Profit eigentlich kein Profit, sondern ein Deficit ist." Unsere Orgel war zu dem Preise von 992 Thlr. veranschlagt, welcher durch einen Licitationstermin auf 740 Thlr. herabgedrückt wurde. Wenn Hr. Zachert, der erst seit 2 Jahren in der Provinz sich befindet, nicht die edle Absicht gehabt hätte, seinen aus mehr als 20 Zeugnissen ersichtlichen guten Ruf auch hier zu bewähren, so konnte er wahrlich unter solchen Bedingungen nicht bauen. Hr. Z. begibt sich jetzt nach Osten bei Guhrau, um daselbst die von uns gekaufte alte 12stimmige Orgel zu restauriren und aufzusetzen.

Organist Gustav Bartig.

*) In runder Summe und mit Einrechnung der Gamba.

Beneschau, im Dekanat Hultschin. Am 7. Sonntage nach Pfingsten ist nach entsprechender Belehrung in dem hiesigen Schulhause eine in böhmischer und deutscher Sprache verfaßte Protestation gegen die Trennung der kathol. Schule von der Aufsicht der Kirche resp. der kathol. Seelsorger, so wie gegen die Nichtgarantie des kathol. Kirchen- und Stiftungsvermögens fast von allen kathol. Familienvätern, 193 an der Zahl, unterzeichnet, und am 2. August an die constituirende Nationalversammlung nach Berlin abgeschickt worden.

Franz Pawlenka, Pfarrer.

Paris, im Aug. Der Erzbischof von Annecy, Mgr. Rendu, hat unter dem Titel: Lettre à S. M. le Roi de Prusse, ein Werk von mehr als 300 Seiten herausgegeben, welches zeigt, wie das Prinzip des Protestantismus, welches wesentlich der Individualismus ist, von der Religion in die Philosophie, von der Philosophie in die Politik, von der Politik in den Sozialismus übergegangen sei, überall die gleichen Zerstörungen hervorgebracht habe, und daher die Wiedergeburt Europa's nur durch die Wiederherstellung der großen kathol. Einheit möglich sei. (A. P. Z.)

## Diözesan-Nachrichten.

Falkenhayn, 21. August. Mit tiefer Bewegung beeile ich mich, ein furchtbares Unglück zu schildern, welches das Dorf Falkenhayn im schönauer Kreise betroffen hat. In der Nacht vom 20. zum 21. August um halb 12 Uhr brach bei einem heftigen Sturme in Mittel-Falkenhayn in einem Bauerhofe Feuer aus, welches vermuthlich von ruchloser Hand angelegt worden ist. Der Sturm wehte von Süden nach Norden, der Lage des Dorfes entlang, und sogleich standen mehrere Besitzungen in Flammen. Jeder war für sein Eigenthum bedacht, sobald er aus dem ersten Schlafe erschrocken erwachte, und so war weder an Hilfe noch Rettung für die erste Stunde des Brandes zu denken. Bald wurden die an der kathol. Pfarrkirche sehr nahe stehende Schule, alle Besitzungen rings um die Kirche und bald darauf auch der schöne Thurm derselben vom Feuer ergriffen. Jetzt begann ein schrecklich furchtbares Schauspiel, als die drei schönen Glocken in der Feuersgluth sichtbar wurden und schmelzend herabstürzten. Nun wurde das Dach der Kirche, die erst kürzlich mit einem bedeutenden Kostenaufwande restaurirte Orgel nebst dem Chore vom Feuer verzehrt und unter furchtbarem Gekrach stürzten der Thurm und das Kirchendach zusammen, ohne jedoch das starke Kreuzgewölbe der Kirche zu durchschlagen. Trotz der nun von allen Seiten herbeikommenden Hilfe ergriff die Flamme sehr bald die an die Kirche anstoßende Grufkapelle und drang endlich auch in das Innere des Gotteshauses ein. Dennoch wagten sich viele wahrhaft christlich gesinnte Männer mit mir in die Sacristei, um dasjenige zu retten, was darin aufbewahrt wird. Gott stärkte wunderbar die Kräfte der Helfenden, so daß doch noch Einiges im Innern der Kirche aus dem Brande hinweggetragen werden konnte. Aber ach, wie Vieles ist verbrannt! Nur die nackten Mauern stehen da. Es würde gar nichts gerettet worden sein, wenn nicht mehrere vortreffliche Männer mit wahrer

Digitized by Google

Todesverachtung sich immer von Neuem in die Gluth gestürzt hätten.

Es sind außer der kathol. Pfarrkirche und Schule und dem herrschaftlichen Schlosse nebst allen Wirthschaftsgebäuden noch 41 Besitzungen niedergebrannt. Das schrecklichste Elend hat nun einen großen Theil der hiesigen Gemeinde und des ganzen Ortes heimgesucht. Der diesjährige reichliche Erndtesegen, so wie fast sämmtliches Mobiliar der Abgebrannten ist ein Raub der Flammen geworden. Von Allem entblößt, sehen heute mehr als 55 Familien mit thränenden Augen auf die rauchenden Trümmer ihres früheren Obdochs und denken mit bangem Herzen des nahenden Winters. Hilfe, baldige Hilfe thut dringend Noth. Falkenhayns vom Feuer verschonte Insassen aber und die Bewohner der nächstgelegenen Ortschaften können, so liebevoll und so hilfreich und menschenfreundlich sie sich auch gegen ihre verunglückten Brüder und Nachbarn bewiesen, diese allein nicht gewähren. An Euch, Ihr lieben Brüder und Schwestern in Christo insgesammt, richte ich daher die herzliche Bitte: Bedenket mit Euren milden Gaben, die Ihr ja oft schon zur Linderung vieler Noth und großen Elends allerwärts hin gespendet, auch die unglücklichen Falkenhayner. Spendet, so viel in Euren Kräften steht, reichliche Hilfe und reichliche Vergeltung wird Euch dafür gewiß Derjenige gewähren, der da gesprochen: Was ihr dem Geringsten eurer Brüder thut, das habt ihr mir gethan."

Weinend starren wir das gräßliche Unglück an und ich blicke noch dazu mit meiner schwer heimgesuchten kleinen guten Gemeinde auf unser zerstörtes Heiligthum trauernd hin, und das Herz hört nicht auf zu bluten, wenn wir bei den Trümmern bedenken, daß wir keine Mittel haben, aus eigenen Kräften das Haus Gottes wieder herzustellen, das Vermögen der Kirche aber viel zu gering ist, als daß dasselbe zum Bau könnte verwendet werden. Darum, liebe Mitchristen, die Ihr diesen Nothschrei leset, helfet, helfet, ich bitte und beschwöre Euch.

Die verehrte Redaction wird gewiß die Güte haben, die milden Beiträge für Kirche und Schule, so wie für die Abgebrannten hiesigen Orts zu übernehmen und für erstere an mich, für letztere an das hiesige Hilfs-Comité abzuführen *). Pohl, Pfarrer.

Zauchwitz, 30. August. [Danksagung und wiederholte Bitte.]. Für die Abgebrannten in Zauchwitz, Kr. Leobschütz, gingen bei mir ein: d. H. L. C. Hampel in Breslau 17 Thlr. nebst Kleidungsstücken und Wäsche, v. d. hochw. Klosterstifte zu Landau 25 Th., v. H. Canon. Ullrich zu Katscher 10 Th., v. H. C. Neumann zu Katscher 1 Th., v. H. Pf. Hasendeck zu Krauewitz 22 Sg. 3 Pf., zusammen 53 Th. 22 Sg. 3 Pf.

Allen edlen Wohlthätern rufe ich von Grund des Herzens entgegen: „Ein Gott bezahl's!" H. Förster, Pfarradm.

Der Unterzeichnete fügt Folgendes aus einem Schreiben des H. Pf. Förster an ihn bei: „Das Elend ist noch sehr groß. Von beinahe 1000 Seelen sind über 660 obdachlos; 110 Stellen incl. der Kirche und Pfarrei, 11 isolirte Ausgedinghäuser und 41 größtentheils mit der Erndte angefüllte Scheuern sind ein Raub der Flammen geworden; und einige wenige Stunden vernichteten den Schweiß eines ganzen Jahres und den Anhalt für mehrere Jahre.

Die Vertheilung habe ich so vorgenommen, daß jeder Unglückliche einen Theil erhalten hat. Das Ortsgericht und die Armenväter habe ich bei der Vertheilung hinzugezogen. Bei der Vertheilung ist manche Thräne des Dankes gegen die edlen Wohlthäter geflossen, und vielfach wurde der Ausruf gehört: „So gibt es doch auch in der Ferne gute Herzen, die sich unseres Unglückes erbarmen!" Es waren oft rührende und ergreifende Augenblicke. Vielleicht wird noch manches edle Herz bewogen, den hiesigen Unglücklichen mit einer kleinen Gabe zu Hilfe zu kommen, um ihre Noth zu erleichtern. Die Aussicht auf den Winter ist sehr traurig!" u. s. w. — Ich erlaube mir daher wiederholt die innige Bitte, den Unglücklichen durch milde Gaben helfen zu wollen. Gern bin ich bereit, auch die geringste Gabe anzunehmen. „Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist!" sagt Jesus Christus.

Nachträglich gingen bei mir an milden Gaben ein: B. d. Fr. Insp. Thotuck Wäsch, v. H. Prof. Hoase 1 Th. 15 Sg., v. H. Prof. Huschke 2 Th., v. Fil. Gelpi 2 Th., v. d. verw. Fr. Oberamtm. Elisab. Benke auf Schmorisch b. Cattern 1 Th., v. D. K. 1 Th., v. J. S. 1 Th. u. Kleidungsstücke, v. Fr. Lieut. v. Cronsatz Wäsche. Summe 8 Thlr. 15 Sgr.

Möge mein Aufruf noch viele Theilnahme und Wohlthäter erwecken.

Breslau, 30. August.

Lehrer Conrad Hampel.
(Rosenthalerstraße Nr. 8. 1. St. h. am Mädchen wohnhaft.)

Strehlitz, 20. August. Heute beging die Gemeinde Strehlitz (am Fuße des Zobten) ein erhebendes Fest. Es ward die Kirche des Ortes von Neuem dem Dienste des Herrn übergeben. Schon seit einer langen Reihe von Jahren war eine Erneuerung der Kanzel, des Taufsteins, des Hauptaltars sammt dem einen noch einzig vorhandenen Nebenaltare, so wie der Bänke höchst nothwendig geworden, das ganze Innere vom Kleinsten bis zum Größten bedurfte einer neuen Herstellung; allein der Mangel an Fonds hatte diese bisher unmöglich gemacht. Durch rastloses Bemühen war es endlich dem würdigen Ortspfarrer Hrn. Vogel, einer von den zwei noch lebenden Sandherren, möglich geworden, die königl. Regierung, als hohe Patronatsbehörde, dazu zu vermögen, daß sie die Herstellung auf die letzten Kräfte des Kirchenvermögens anwies. Wenn diese nun bei Weitem nicht ausreichten, so scheute der liebevolle Seelsorger kein Opfer, um seinem Gotte, dem er sein langes Leben in kindlicher Ehrfurcht geweiht, ein Haus herzustellen, das seines Namens würdig und geeignet wäre, die Gemeinde zur frommen Andacht zu stimmen. Zwar drohte die Hand des bösen Feindes dieses Werk echten Hirtensinnes zu vereiteln, indem würgende Räuberhände des Nachts den greisen Priester überfielen, so daß nur wie durch ein Wunder sein Leben gerettet wurde. Trotzdem ist das Werk unter den Händen des Malers und Staffirers Hrn. Krachwitz aus Frankenstein und des Architekten und Tischlermeisters Hrn. Moschner aus Baumgarten herrlich gediehen, und es ward möglich, das Gotteshaus heute von Neuem seinem heil. Zwecke zu überweisen. Hochaltar, zwei Nebenaltäre, Kanzel, Taufstein, Orgel, Chor und Bänke sind ganz oder zum allergrößten Theile neu errichtet.

Unter dem Geläute der Glocken holte die Schuljugend unter frommen Gesängen, mit wehenden Fahnen, die Geistlichkeit aus dem Pfarrhause ab, und mit frommer Rührung schloß sich die Gemeinde dem Zuge an. Der fürstbischöfl. Commissarius Hr. Stadt-

*) Wir erbieten uns zu Beidem gern bereit und werden uns sehr freuen, recht reichliche Gaben in Empfang nehmen und abliefern zu können.
Die Redaction.

Digitized by Google

pfarrer Geaupe sprach die Weihegebete, worauf der Festprediger in salbungsvollen Worten die Bedeutung des Tages auseinandersetzte und das Verdienst des treuen Hirten dieser Gemeinde zeigte, der mit einer Johannesliebe unter den Seinen stehe und ihnen zurufe: „Kindlein liebet einander!" Seinem Grabsteine aber möchten die Worte des königl. Sängers vorangestellt werden: „Herr, ich habe die Zierde deines Hauses geliebt." Ein feierliches Hochamt schloß die rührende Feier, und gewiß verließ Keiner das freundlich ausgestattete Gotteshaus, ohne im brünstigen Gebete zum ewigen Vergelter für noch recht langes Leben und Wirken des allgeliebten Seelsorgers gefleht zu haben. Möge der Friede des Herrn über ihm ruhen, und seine Tage gesegnet sein, damit er den Spätherbst seines Lebens in Gesundheit und Geistesfrische genieße, sowie ihn die Liebe aller seiner Kirchkinder begleiten und ihm folgen wird bis über die Markscheide des Lebens hinaus!

Breslau. [Ueber Vereine] Wenn je, so gilt in Zeiten, wie die jetzt laufenden, das „Vae soli!" („Wehe dem, der allein steht!") Was jener alte Gesetzgeber aufgestellt, daß bei Gefahren des Vaterlandes Niemand neutral bleiben dürfe, daß Alle Partei nehmen müßten, ist auch für uns eine dringende Nothwendigkeit. Wer da meint, es werde sich schon Alles gestalten ohne sein Zuthun, handelt verkehrt und übe Verrath an der guten Sache. Nur durch enges und inniges Aneinanderschließen kann den möglichen und beabsichtigten Angriffen oder Eingriffen die Stirn geboten, kann ihnen Abwehr geleistet werden. Die vereinten Kräfte vollbringen, was nimmer den vereinzelten gelingt. Bei uns Katholiken ist ja zudem das vermittelnde Princip vorhanden, welches anderwärts erst gesucht werden muß. Der Glaube der Kirche ist der gemeinsame Boden, auf welchem wir so leicht zusammenkommen können. Ob wir nun deutsch oder polnisch oder sonstwie sprechen, das bleibt sich gleich; wir haben immer dieselben Interessen. Wie schon früher angedeutet worden, es muß regsamer und lebendiger werden im Anschließen an den Kampf, der jetzt um die heiligsten Rechte gekämpft wird. Wer immer es gut mit der Kirche und sich selbst meint, muß Gleichgesinnte um sich versammeln, und bei den Sorglosen und Lauen den Eifer wecken. Die Resultate davon werden dann gewiß nicht ausbleiben; es wird das Verhältniß der kathol. Gemeinden ein freundliches, wohlthuendes nach Innen und Außen werden. Man weiß dann, um was es geht, und fällt nicht sobald wieder den Aufwieglern und ihren Lügengeweben anheim. Echte Aufklärung, daß man Alles im rechten Lichte sehe: das fürchten die Feinde der Kirche am meisten. Und daß läßt sich durch gegenseitige Mittheilung und Besprechung am ehesten erreichen. Also muthig voran in Stadt und Dorf!

Dabei möge auf behutsamen Gebrauch der drei Provinzial-Zeitungen aufmerksam gemacht werden. Die allgem. Oderztg. wird von Manchen mit besonderem Vertrauen beehrt, weil man des Dafürhaltens ist, sie halte in kath. Angelegenheiten den kirchlichen Standpunkt streng inne. Das ist aber leider nicht immer der Fall. Ihre Correspondenten, besonders von Berlin und Frankfurt, sind großentheils entweder mit dem kirchlichen Standpunkte nicht vertraut oder wollen es nicht sein. So schrieb z. B. ohnlängst ein berliner Correesp. mit unnachahmlichem Schafsgesichte: man möge doch nicht so viel Aufhebens in der Schulfrage machen: „die Schule solle ja nicht von der Religion, sondern nur von den Dienern derselben getrennt werden." Das wäre etwa, als wollte sich Jemand elektrisiren lassen, ohne den Leiter der Elektrizität zu berühren. Wir würden der Oderzeitung dringend ancathen, mit mehr Umsicht und Takt die Redaction zu besorgen, denn das Mißtrauen wuchert stark.

Breslau, 15. Aug. Das fünfte abgesendete Volumen enthält die Unterschriften zu der Adresse der Katholiken Breslaus vom 4. Juni d. J. aus nachstehenden Kirchgemeinden: Liegnitz und Klemmerwitz, Wansen, Ziegenhals, Nicolai, Mittelwalde, Striegau, Rosenberg, Falkowitz, Friedland, Wünschelburg, Reichthal, Ujest, Jauer, Heinrichswalde, Steinbach, Seiesch mit Langenau und Neudorf, Auras, Kostenblut, Wiesenthal, Schmograu, Preichau, Rudnik, Seitwann, Comprachtzyz, Annaberg, Mogwitz, Gieraltowitz, Dzierzgowitz, Markowitz, Kapsdorf, Neuzelle, Pitschen, Heinrichau, Schönwald, Oppelwitz, Sprengfeld Camöse, Dittersbach, Freihan, Falkenau, Schwiebus, ratiborer Colonie u. Hammer, Gr. Döbern, Gr. Rauden, Dittersdorf, Riegersdorf, Altenwalde, Arnoldsdorf, Bonkendorf, Deutschwette, Paln. Weite, Lindewiese, Neuwalde u. Ludwigsdorf, Altendorf, Jastrzemb, Repten, Broslawitz, Alt-Tarnowitz, Ober- u. Nieder-Mschanna ꝛc., Schöndrunn, Hennersdorf, Gr. Tschirnau, Mechnitz, Margareth ꝛc., Briesnitz, Peiskretscham, Goslitz, Schmottseifen, Berun, Pohlschweinitz, Bielau, Kotzenke, Hennersdorf bei Jauer, Malkwitz mit Pueschwitz, Fürstenau, Pawonkau, Voigtsdorf, Leutmannsdorf, Blasdorf, Radsen, Lubetzko, Kochanowitz, Lubschau, Jäschgütel.

Ueber den Inhalt des sechsten Volumen werde ich später Nachricht geben. — Die an mich adressirten Beitrittserklärungen zu dem Proteste des kathol. Central-Vereins vom 22. Juli c. habe ich gleichfalls weiter besorgt, ebenso die Erklärungen einer sehr großen Anzahl von Lehrern, die dem im Kirchenblatte veröffentlichten Proteste des Hrn. Lehrer Tautz beigetreten sind. Nadbyl.

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

[Summarischer Bericht über die Versammlung des kathol. Central-Vereins vom 29. August.] Nach einigen Mittheilungen des Vice-Präsid. Gitzler über die Bildung von Zweigvereinen in Deutschkrone und Parchwitz und über eine an den Centralverein aus Konitz in Westpreußen ergangene Aufforderung, sich bei einer Petition an die constituirende Versammlung in Berlin wegen billiger Berücksichtigung der polnischen Nationalität (bei amtlichen Verfügungen und dgl.) zu betheiligen, trat Hr. Rath Rintel, welcher vor wenigen Tagen aus Frankfurt a. M. zurückgekehrt war, auf, um über den Gang der Verhandlungen in der Nationalversammlung und über die vermuthlichen Aussichten der Katholiken auf Realisirung ihrer Wünsche Einiges vorzutragen. Aus dem Vortrage des geehrten Redners ging hervor, daß man die Unabhängigkeit der Kirche im Allgemeinen wohl höchst wahrscheinlich anerkennen würde, ohne eine Garantie für das Kirchengut zu übernehmen, daß man ferner die Einrichtung von Schulen, welche, unabhängig von jeder confessionellen Verbindung, unentgeldlichen Unterricht ertheilten, beabsichtige, ohne jedoch der Gründung von confessionellen Schulen hinderlich in den Weg treten zu wollen.

Darauf hielt Hr. Stadtrath Ludwig einen Vortrag, worin er dem Vereine sehr ausführliche Mittheilungen über den Handwerker-Congreß in Frankfurt a. M. machte, welchem er selbst als Deputirter der Stadt Breslau beigewohnt hatte. Er entwickelte den aus dem Congreß her-

Digitized by Google

vorgegangenen Plan zu einer Reorganisirung des Handwerkerstandes auf der Basis der Rechtlichkeit und Tüchtigkeit. Die Hauptidee, welche als leitendes Princip in den Verhandlungen des Congresses und in den an die Nationalversammlung ausgesprochenen Wünschen desselben festgehalten wurde, ist die, daß die Gewerbefreiheit in der Art, wie sie jetzt besteht, zum nothwendigen Untergang der Gewerbetreibenden führen müsse, daß daher ein Gewerbeschutz durchaus nothwendig sei.

Demnächst stellte Herr Vice-Präsid. Gitzler die Frage, ob die Gesellschaft geneigt wäre, auf einige an ihn ergangene Petitionen von zwei sehr bedürftigen Mitgliedern des Vereins und von dem Hilfs-Comitée in Falkenhayn wegen Veranstaltung einer Collecte einzugehen. Nach Beseitigung einiger Bedenken, als liefen dergleicher Sammlungen einem früheren Beschlusse des Vereines entgegen, indem ja in diesem Falle nicht der Verein als solcher, sondern nur die einzelnen Mitglieder desselben zu milden Beiträgen aufgefordert würden, ward beschlossen, daß beim Ausgange an den Thüren und auch nächsten Dienstag vor Beginn der Debatte am Eingange zunächst für die abgebrannte Kirche und Schule in Falkenhayn collectirt werden sollte. Käme eine namhafte Summe zusammen, so würden die beiden anderen Bittsteller ebenfalls bedacht werden.

Hieran knüpfte Herr Curatus Kammhof einen Antrag wegen Begründung eines Begräbnißvereins, d. h. eines Vereins, welcher für ein anständiges Begräbniß seiner Mitglieder sorgen wolle. Almosengenossen seien bisher in sogen. Nasenquetschen beerdigt worden; das müsse aufhören. Früher, vor Aufhebung der Klöster, hätten fromme Bruderschaften für ein anständiges Begräbniß der Aermsten gesorgt; jetzt gebe es wohl auch dergleichen Vereine, aber nicht ausgedehnt genug; auch seien bei einigen derselben wohl die pecuniären Verhältnisse berücksichtiget, dagegen das christliche Moment ganz vergessen. Er mache daher den Antrag, der Ausschuß des kathol. Central-Vereins möge die Statuten eines solchen Vereins entwerfen und nächstens der Versammlung mittheilen.

Ueber die Sitte, die Almosengenossen in Nasenquetschen zu beerdigen, machte Hr. Pfarrer Thiel einige erläuternde Bemerkungen. Die Fälle, sprach er, seien nicht selten, wo nach dem Tode eines Almosengenossen Verwandte desselben, welche sich bei dessen Lebzeiten niemals um ihn gekümmert, plötzlich hervorträten und ein förmliches Parade-Begräbniß bestellten. Der Magistrat gebe zu diesem allerdings seine Erlaubniß, verlange aber billigerweise einen kleinen Ersatz für die Wohlthaten, welche der Almosengenosse aus der städtischen Armenkasse erhalten habe. Würde dieser nicht geleistet, so unterbliebe auch zur Beschämung der liebiosen Verwandten die pomphafte Beerdigung. — Uebrigens ging die Versammlung auf den Antrag des Hrn. Curatus Kammhof ein.

Zur großen Freude derselben trat — als gerade Hr. Vice-Präsid. Gitzler selbige für beendet erklären wollte — Hr. Präsident Wick, welcher vor wenigen Stunden von seiner Reise zurückgekehrt und in den Verein geeilt war, vor, begrüßte die Anwesenden, dankte dem Hrn. Prof. Gitzler für seine umsichtige Vertretung und theilte der Gesellschaft einige Reiseerfahrungen mit. Das Wichtigste davon ist wohl das Bestehen eines kathol. Vereins in Wien, also im Mittelpunkte eines Landes, wo jetzt großer Abfall drohe. Der hiesige C. V. würde mit dem wiener, welcher schon ein religiöses Tagesblatt begründet habe, in Verbindung treten. Zum Schlusse mahnte der Redner zum rüstigen Kampfe; nur auf Gott und unsere gute Sache dürften wir uns verlassen; unser Ziel wäre kein anderes, als daß alle in den einen großen Liebesbund — die kathol. Kirche — zurückkehrten. — Schluß 10 Uhr.

## Anstellungen und Beförderungen.

### a) Im geistlichen Stande.

Den 15. August. Pfarrer Joseph Faulhaber in Bertholdsdorf als Pfarradm. in Goslitz bei Patschkau. — Den 19. Aug. Curatus Nicolaus Morawe in Ratibor als Pfarradm. in Ostrog bei Ratibor. — Den 25. Aug. Kaplan Hermann Hauptstock in Ratibor als Curatus daselbst. — Den 28. Aug. Kaplan Theobor Keller in Rathmannsdorf als Pfarradm. in Bertholdsdorf bei Striegau. — Den 29. Aug. Ober-Kaplan Robert Jerwin in Ottmachau als Pfarradm. in Danckwitz bei Strehlen.

### b) Im Schulstande.

Definitiv angestellt wurden mittelst Decrets des fürstbischöfl. General-Vicariat-Amtes: Den 15. August. Franz Fellbaum als Schullehrer und Organist in Mustigdorf, frankensteiner Kr. — Robert Jander als Schullehrer und Cantor in Lähn, und Eduard Wallasch als Schullehrer in Borzenzine trachenb. Kr. — Angestellt wurden als Adjuvanten die Schulamts-Candidaten: Joseph Zeffak in kathol. Pennersdorf bei Lauban; — Jos. Nerlich in Birkenbrück, dunzlauer Kr.; — Benedict Rindfleich in Türkwitz, polln. wartenb. Kr.; — Julius Neugebauer in Koschentin, sudliniher Kr. — Versetzt wurden in gleicher Eigenschaft die Adjuvanten: Jos. Becker in Kl. Kreidel nach Braunau, guhrauer Kr.; — Carl Heidler in Birkenbrück nach Schweinitz, gründ. Kr. — Leo Rotter in Preichau nach Gr. Carlowitz, grottkauer Kr.; — Robert Brinschwitz in Naumburg a. Q. nach Löwenberg; — Robert Schneweiß in Deis nach Naumburg a. Q.; — Joseph Zimmer in Gr. Carlowitz als interim. Lehrer an der neuerrichteten Schule in Schönwitz, falkenberger Kr.

Definitiv angestellt wurden ferner: der Schullehrer u. Organist Joseph Drescher in Oldendorf, Kr. Reichenbach; — Ludwig Hauptmann in Borkendorf, Kr. Neisse; — Jos. Lazy in Gierałtowitz, Kr. Gleiwitz — und August Lude in Schadenau, Kr. Guhrau.

## Todesfälle.

Gestorben sind:

den 23. Juni Valentin Walloschek, Schullehrer in Wiegschütz, coseler Kr., 55 Jahr alt, am Nervenfieber;

den 28. Juli Joseph Czeka Schullehrer in Polnisch Weichsel, plesser Kr. 67 Jahr alt, an der Ruhr;

den 6. August Franz Scholz in Bertholdsdorf, reichenbacher Kr. 47 Jahr alt.

den 13. August der emeritirte Schullehrer und Organist Bernard Brieger in Thiemendorf, Kr. Steinau.

## Correspondenz.

H. L. H. in Kl. b. S.: Gelegentlich. — H. P. B. in G. b. O.: Eignet sich nicht für unser Blatt. — H C. E. in L.: Wir konnten und können Ihrem uns eben ausgesprochenen Wunsche aus mehrfachen Gründen nicht nachkommen. — H. C. H. in L.: Wir gratuliren; Ihrem Wunsche kann aber jetzt nicht entsprochen werden. — H. L. L. in Gr. Gl.: In nächster Nr.

Die Redaction.



Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 36. 1848.

## Schul-Angelegenheiten.

[Die freie Volksschule und ihe Champion.] Wie die christliche Religion bestimmt ist, die Religion der gesammten Menschheit zu werden, so soll die Kirche, ihre Bewaheerin und Verbreiterin, Volkskirche sein, in iheem Charaktee dee Allgemeinheit spricht sich dies schon aus. National-, Landes- und Staatskirchen widersprechen dem Begriff der Allgemeinheit. Als geistige Macht in die Welt eingetreten wae sie vom Staate unabhängig, an eine Vermischung beider wae so wenig zu denken, daß der römische Weltstaat einen Vernichtungskampf gegen die Kirche führte. In dem freien Nordamerika sind Staat und Kirche völlig getrennt; daß England noch nicht das freieste Land ist, hat in dem Umstande seinen Grund, daß die Hauptkieche immer noch eine politische Bedeutung hat, diesee Staatskirche wegen waren die Katholiken so lange iheer bürgeelichen Rechte beraubt; bis jetzt ist ein Katholik noch von der Theonfolge ausgeschlossen *). Der Staatskirche wegen sind die Katholiken in Dänemeck nue gebuldet, und was in Schweden die Staatskirche zu bedeuten hat, lehrt das Beispiel des Maler Nilson, welcher vor wenigen Jahren, weil er Katholik geworden, mit Landesverweisung bestraft wurde. An den russischen Cäsaeeopapismus braucht nur erinnert zu werden, um seine despotische Uniformirungssucht begreiflich zu machen. In Bayern haben nicht blos die Protestanten zu klagen gehabt, sondern wie in Oesterreich, auch die Katholiken, weil die Staatsverwaltung überall in das Kirchenwesen maßgebend eingriff. In Preußen führete die Vermischung des Staatlichen und Kiechlichen untee Andern auch dazu, daß die Altlutheraner militairisch gemaßregeit wurden, nicht weil sie vom Glauben der Väter abfielen, sondern weil sie, um ihm treu zu bleiben, der Union sich nicht anschlossen. Damit wahre Religions- und Kirchenfreiheit herrsche, hat die neueste Bewegnng auch zur Trennnng von Staat und Kirche geführt; es soll getrennt bleiben, was von Natur getrennt ist; beide Gewalten sollen sich unabhängig, jede in ihrer Sphäre, bewegen, um friedlich neben einander deskehen zu können. Schule und Kirche aber, sind sie auch von Natur geteennt nnd sind sie es je gewesen? Ist die Schule ein Gebiet, welches dee Kieche fremd bleiben, ist das eeligiöse Element ein soiches, daß dessen Trägerin als Freund ausgewiesen werden darf? Man sollte doch geeade denken, beide Erziehungsanstalten seien einandee so nahe verwandt, daß an eine Trennung nicht zu denken sei, und die Schule als christliche Bildungsanstalt habe eben so wenig wie das Individuum den kirchlichen Einfluß als eine unwürdige Bevormundung anzusehen. Wäre er eine Bevormundung, so theilte sich die Schule mit der ganzen Menschheit in dieselbe.

In einer Ansprache an die Büeger und Landleute, welche Hr. Leheer Zimbal in der Extra-Beilage zu Nr. 32 des ehlauee Keeisblattes veeöffentlicht hat, wird gesagt: „Ihr weedet doch schon gehöet haben, daß bei der neuen Ordnung dee Dinge die Kirche vom Staate getrennt wird, die Herren Geistlichen haben das selbst gewollt. Diese Trennung hat unsere Vertreter in Frankfurt und Berlin zu der sehe natürlichen (?!) Erklärung geführt: „die Schule sei unadhängig von der Kirche," und nur Lehrer haben noch beantragt: „Die Schule solle Staatsanstalt werden." Der Kirche tritt die Schule als Souveränin gegenüber, um gegen den Staat desto unterwürfigee zu sein. Weil also Staat und Kirche, die von Natue getrennt sind, sich von einander teennen, daeum sollen Schule und Kirche, obschon sie einander in die Hände arbeiten, geteennt werden, und diese Trennung nennt Hr. Zimbal „sehr natürlich." Das ist wahr, die freie Volksschule läßt sich durch die Gesetze dee Logik nicht mehe knechten, von dee Pflicht des Beweisens entbindet sie sich auch. Hört Hr. Zimbal doch keine Predigt mehr, empfängt er keine Sakramente weiter, nimmt ee an dem öffentiichen Gottesdienste keinen Antheil? Wenn ee dies aber nach wie vee thun darf, ohne seine Feeiheit aufzngeben, waeum muß denn die Schule, um frei und selbstständig zu sein, die Kirche zueückweisen? Obee worin soll denn die uneeträgliche Bevormundung durch die Kirche und ihre Diener beskehen? Daß der Leheee nach Inhalt und Form des reinen Schulunterrichts selbstständig sei, dagegen hat Niemand etwas einzuwenden; haben einzelne Geistliche sich Uebergriffe erlaubt, so sind es eben einzelne; adee die ganze Streitfrage dreht sich nicht darum, ob die Kirche den Elementar-Unterricht zu regeln, die Methode vorzuschreiben habe und dgl., *) sondern ob die religiöse Seite dee Schule dee Kirche zugewendet und ihrem Einflusse zugänglich sein solle? Bisher ist's noch überall anerkannt gewesen, daß es Recht wie Pflicht der Kirche sei, das religiöse Interesse zu vertreten, und es ist eine völlig neue Erscheinung, daß ihr in dee christlichen Schule das verwehet sein soll. Hätte Hr. Zimbal (und seine gleichgesinnten Collegen) ein klares Bewußtsein von dem auf ein tiefliegendes Bedürfniß gegründeten Verhältnisse des Menschen zur Kirche, so müßte es ihm „sehr natürlich" erscheinen, daß die Schule mit dee Stiftung des Heilandes in der innigsten Veebindung zu bleiben wünsche, um die Tochter, nicht die Magd der Kirche zu sein. Sonst iehte man des Glaudens, daß die Kirche nur gestiftet sei, weil die Menschheit ihree bedarf und bis an den jüngsten Tag bedürfen wird, mehr noch, daß sie als die Gemeinde der Heiligen ewig bestehen werde. Vom Jahre 1848 an aber beginnt eine neue Ordnung. Dee Centralverein für die freie Volksschule verweiset mit der Machtvollkommenheit, die er sich selbst zuerkannt hat, die Kirche aus dee

*) Wae für ein Loos den Katholiken im brittischen Reiche, besonders in Irland bereitet war, schildert Cobbett (ein Protestant) in seiner Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland, und: Thomas Moore: Memoiren des Hauptmann Rock.

*) Die Schulen-Inspectoren sind eben sowohl Staats- als Kirchenbeamte. Wenn die Schulbücher einer kirchlichen Censur unterworfen werden, so geschieht dies nur im religiösen Interesse; hüte sich die Schule, sie zu Nebenzwecken zu mißbrauchen, so wird sie ganz unbehelliget bleibrn.

Digitized by Google

Schule, daß sie da nicht mehr pflanze und begieße. Die Schule verkündet ein Evangelium, das weder kalt noch warm ist, genannt allgemeiner Religionsunterricht (allg. O. Z. u. Be. Ztg. No. 196 Beil.) Diese offizielle Religion muß gelehrt werden, zu dem alten Evangelium darf sich das Kind bekennen oder auch nicht. Eine christliche Schule ist das nun nicht mehr, dafür will sie die Anstalt des Staates sein, der sich jedes positiven Bekenntnisses entäußert hat.

Was sagt nun Hr. Zimbal weiter? „Das Naturgesetz sagt: was Du willst, das gönne und thue auch Andern. Die Herren Geistlichen haben aber zum großen Theile dies geflissentlich (!) übersehen. Sie wollen wohl für sich die größte Freiheit, aber nur eben für sich. (Ist die Religionsfreiheit nicht für Alle?) Die Schule am allerwenigsten ist in ihren Augen für einige Freiheit reif. (Die religiöse Erziehung macht also unfrei!) Darum haben sie schon so viel gegen unsere Wünsche gesprochen und geschrieben." In demselben Sinne sagt auch in einer Petition an's hohe Ministerium der Centrai-Verein (Schles. Ztg. No. 196 Beil.): „Die Kirche will von der neuen Zeit ihren Vortheil ziehen, sie will frei sein, einen Staat im Staate bilden *), aber die Schule soll ihre Magd bleiben." Daß von Scythen und Kabylen der Schule keine ärgere Verheerung droht, als von der angeblichen Bevormundung durch die Kirche, wird in allen Manifesten der freien Volksschule zu verstehen gegeben, so auch in der erwähnten Petition. Unter andern heißt's da: „Wehe dann den Lehrern, wenn die Kirche ihre Absichten erreicht; zu dem bisherigen Loose derselben würde sich dann noch Hohn und Spott gesellen, der Lehrerstand Belgiens gibt ihnen ein trauriges Bild von ihrem künftigen Schicksale." Es wird gesprochen von dem lang gefühlten Drucke der Kirche, von den durch die Geistlichen vorgespiegelten Gefahren, die eintreten würden, sobald die Schule insofern von der Kirche getrennt wird, als die Geistlichen nicht mehr die alleinige Aufsicht und Leitung derselben führen, — als hätten sie solche bisher geführt oder in Anspruch genommen!

Hr. Zimbal thut in seiner Weise dar, daß die Schule allein die Bildung befördert, die Kirche aber sie hemmt, davon scheint ein guter Theil der Lehrer so ziemlich überzeugt zu sein; schon vor mehr als zwanzig Jahren versicherte einer den Verfasser mit der möglichsten Bestimmtheit, daß die Lehrer die Träger der Volksbildung, die Geistlichen fast entbehrlich seien. Unser Autor führt an, wie durch die Fürsorge unserer Regenten die preußischen Schulen sich auf einen Standpunkt gehoben haben, daß selbst und nicht gerade freundlich gesinnte Ausländer gestehen mußten, sie wären die besten in Europa. „In Frankreich, Spanien, Italien ꝛc. sind die Schulen meist noch bloße Anhängsel der Kirche oder Privatanstalten. Daher kommt es auch, daß in jenen Ländern gar selten ein Landmann ordentlich lesen oder seinen Namen schreiben kann. Daß es mit der Frömmigkeit dort auch nicht besonders weit her ist, mag Euch gewiß nicht fremd sein. Seht, Freunde, so würde es auch bei uns wieder kommen, wollte und sollte der Staat sich um die Schulen nicht mehr kümmern dürfen." Das heißt doch gegen Windmühlen fechten! Hat denn irgend Jemand verlangt, daß der Staat sich um die Schulen nicht mehr kümmere? Wenn die Kirche auch für die Schule Kirche bleibt, deßhalb wird doch weder die Schule noch der Staat in den Mond zu liegen kommen, daß sich eins um das andere nicht mehr anzunehmen hätte. Weil sich's die Lehrer nicht ausreden lassen, sie müßten, um den Staat für sich zu gewinnen, sich entsetzlich ungeberdig gegen die Kirche stellen, nur darum ist ihnen zu Gemüthe geführt worden, daß viele Schulen von Haus aus Pfarr- oder Gemeindeschulen sind, nicht aber darum, damit der Staat nichts für sie thue; wenn er, der das gesammte Vermögen besteuert, nichts für die Volksbildung thäte, wer sollte es denn thun?

„Gott ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, jene Franzosen, Spanier, Italiener," das ist gewöhnlich das Gebet nordischer Reisender, die aus dem Süden kommen, und Hr. Zimbal betet es gelehrig nach. Die Südländer drücken allerdings die Schulbank weniger, aber das öffentliche Leben ist für sie eine Schule; sie lesen und schreiben weniger, wissen aber besser als wir in wohlgeordneter Rede zu sprechen, in der Geschichte des Landes sind sie mehr bewandert, als unser gemeine Mann, und der Eckensteher tritt dem Vornehmsten mit einer Haltung entgegen, welche die schroffe Standesungleichheit vergessen läßt. Hr. Zimbal weiß, wie schwer es ist, Kinder in Ruhe und Ordnung zu erhalten; kann er sich unter dem südlichen Himmel 100 Kinder 6—7 Stunden täglich in eine Schulstube zusammengepreßt denken, dort, wo Schuster und Schneider auf der Straße arbeiten? Das ist aber nicht Alles. Daß wir im Schweiße unsers Angesichts unser Brod essen müssen, ist ein Segen, und mit diesem ist der Nordländer reichlicher bedacht; er hat größere Bedürfnisse und dabei ist die Natur karger als im Süden, wo das geringe Bedürfniß leicht befriedigt ist. Die Fehler des heißen Blutes treten dort freilich hervor, aber auch das kältere Klima disponirt zu Lastern, die im Süden fast verschwinden, wie Unmäßigkeit, Trunksucht. Den nordischen Menschen zähmt und bildet ferner Haus und Familie; die klimatische Verschiedenheit bringt es mit sich, daß der Südländer weniger in Haus und Familie lebt. Doch wir können nur Andeutungen geben. Selbstgenügsame Touristen schieben das Mißliebige, was ihnen im Süden auffällt, sofort auf die katholische Kirche, die der Aufklärung abhold sei. Das Resultat ihrer Wahrnehmungen ist, wie es der Protestant ohnedies als ein Axiom festzuhalten pflegt: daß der Norden das Land der Bildung, der Intelligenz sei, weil dort der Protestantismus vorherrsche. Wir müssen Hrn. Zimbal Werke, wie von Mittermaier, Kahlert empfehlen, um sich daraus zu überzeugen, wie wohlthätig gerade die Kirche in jenen Ländern in alle gesellschaftlichen Verhältnisse einwirke. Daß die Kirche die christliche Civilisation in die Welt getragen, diese Thatsache wird von keiner Schulweisheit umgestoßen werden, und daß die Schule eine Pflanzung der Kirche sei, wird unbestritten bleiben. Nicht der andere Polizeistaat hat die Centralbildungsanstalten, die Hochschulen, geschaffen, ihr Ursprung geht tief ins Mittelalter zurück; nicht der Polizeistaat hat die klassische Literatur der alten Welt gerettet; das Pulver hat er auch nicht erfunden, eben so wenig hat die Buchdruckerkunst auf ihn gewartet, um in's Leben zu treten, auch Westindien und der Seeweg nach Ostindien war entdeckt, als noch Alles katholisch war, und die klassischen Studien hatten schon damals den herrlichsten Flor erreicht, kurz, eine neue Zeit war zu Ende des 15. Jahrhunderts aufgegangen, und von da ab würde eine neue Epoche der Weltgeschichte sich datiren, auch wenn die Kirchenspaltung nicht eingetreten

*) Das wird das Ministerium bange machen! Die beiderseitigen Gebiete ausscheiden, heißt also: einen Staat im Staate bilden! Will die Schule sich auch von der Kirche trennen, um eine Kirche in der Kirche zu bilden? —

Digitized by Google

wäre. Was wird der Lobredner der alleinseligmachenden Staatsschule dazu sagen, daß jene von ihm so geringschätzig behandelten Völker die klassische Epoche ihrer Nationallitteratur, die für Deutschland im 18. Jahrhundert eintrat, schon früher feierten, und zwar Italien vom 14. Jahrhundert an, Spanien im 16., ebenso Polen und Frankreich im 17? Wenn er zu verstehen gibt, die Kirche vernachlässige die Schuldildung, so diene ihm zur Nacheicht, daß schon im Mittelalter Geistliche über Unterricht und Erziehung geschrieben (Vincenz von Beauvais), und daß es in der katholischen wie in der protestantischen Kirche bis auf den heutigen Tag vorzugsweise Geistliche sind, welche die pädagogische Literatur bereichern.

Es wird den Bewunderer des heutigen Schulwesens in einer Illusion stören, dennoch ist es Wahrheit: daß dasselbe an einem Krebsschaden leidet, und dieser ist: daß die Bildung einseitig in das Wissen und Erkennen gesetzt wird. Die Intelligenz ist ein herrliches Gut, aber der Teufel hat auch Intelligenz, und Spitzbuben und Gauner pflegen damit reichlich bedacht zu sein. Der Mensch besitzt nicht bloß Erkenntnißkraft, er hat auch Gemüth, Willen und Gefühl; er soll nicht bloß unterrichtet, der ganze Mensch soll gebildet, erzogen werden. Die einseitig geförderte Intelligenz führt zum Wissensdünkel, Hochmuth, zur Räsonniersucht, Absprecherei, Unbotmäßigkeit; man dünkt sich gebildet zu sein, weil man von Religion und Tugend schöne Worte zu machen weiß; wie oft wird da, mit Schiller zu reden, des Wissens Gut mit dem Herzen bezahlt? *). „Der Intelligenzstaat," „die Metropole der Intelligenz," sind bekannte Courtoisien; immer ist es die Intelligenz, mit der man die Welt in die Schranken fordern möchte. Die sprichwörtlich gewordene preußische Ruhmredigkeit hat zum guten Theil ihren Boden in der bezeichneten einseitigen Richtung. Wenn nun bei den Südeuropäern die Verstandesthätigkeit nicht vorherrscht, so sind sie vielleicht gerade darum mehr harmonisch gebildet; schreiben und lesen werden sie auch noch lernen, wenn sie's wirklich noch nicht können sollten; wie lange ist's, daß es bei uns Jeder kann?

Der Staatspädagog haranguirt seine Leser weiter, wie folgt: „Eine Hauptsache wird hier wie überall das Geld zur Unterhaltung der Schulen. Ihr zahlt Steuern. Von diesen werden gar bedeutende Summen gezahlt für Universitäten, Gymnasien, Kadettenhäuser ꝛc. Wie kommt es, daß Ihr für Eure Schulen allein und noch besonders aufkommen müßt?" **) Hier sind die Schullehrer-Seminarien vergessen, ob auch geflissentlich? — Universitäten und Gymnasien beruhen zum Theil auf Stiftungsfond und beziehen nur Zuschüsse vom Staate, die Seminarien werden aber ganz vom Staate unterhalten, außer daß das Breslauer von den neu antretenden Pfarrern die s. g. quarta seminaristica bezieht. — Es wird nun fortgefahren, die Schule solle Staatsanstalt werden, 1) Damit die Regierung sich recht viel um sie kümmere, und 2) damit der Staat die Besoldung der Lehrer übernehme. Gut, wir haben, wie gesagt, nichts dagegen; aber weil die Kirche nicht Geld, sondern nur die Gnade und Wahrheit des Christenthums zu bieten hat, darum wirft sich die Schule dem bekenntnißlosen Staat in die Arme; das heißt doch wirklich, sich mit Leib und Seele verkaufen. Wenn's denn nur so und nicht anders möglich wäre, so ließe sich das noch begreifen, aber ein Nothfall liegt nicht vor: der Staat hat noch gar nicht die Entkirchlichung der Schule als Bedingung seiner Unterstützung gefordert. Meint etwa der Champion der freien Volksschule, an den Staatsanstalten werde keine Seelsorge gepflegt werden, z. B. an Gymnasien, Seminarien, Lazarethen, Straf- und Besserungsanstalten, beim Militair? Wird der Staatsbeamte, wird der Staatsschulmeister der Kirche den Rücken kehren müssen? Nein, nur die Staatsschule soll es, sie in der ganzen Welt allein! In dem nun folgenden Räsonnement begegnet uns abermals die neue Logik von 1848. „Die Regierung hat sich um die Geistlichen und was sie thun nicht ferner zu bekümmern (Er!). Wenn unsere Schulen nun Staatsanstalten werden, also der Regierung treu bleiben sollen, (konnten sie das bisher nicht, kann man das nur um's liebe Geld?), so können sie auch nicht mehr unter der Kirche, d. h. unter den Geistlichen stehen, denen der Staat nichts zu gebieten hat. (Werden die Geistlichen nicht Staatsbürger bleiben?) Zwei Herren, die obendrein von einander nichts mehr wissen wollen (??), können wir doch unmöglich dienen." Daraus würde folgen, daß der Staat der einzige Gebieter in der Welt ist, ein Despotismus ohne Gleichen; die neue Schule mag sich dazu Glück wünschen. Für sie sind Kirche und Staat nicht nebengeordnete, sondern feindselige Gewalten, die einander vernichten müssen; darum ist die Kirche von ihr in den Bann gethan. Auf seinem Gebiete ist der Staat alleiniger Herr, aber auch nur auf seinem Gebiete; deswegen kann die Staatsschule eben so wie der Staatsschulmeister dem Staate treu bleiben, ohne sich von der Kirche zu trennen. Deswegen auch hat Christus, obgleich er sagt: Niemand kann zwei Herren dienen, doch sehr bestimmt verlangt, daß man die Kirche höre und daß man dem Kaiser gebe, was des Kaisers ist; eben so auch die Apostel. So ist's auch in der Christenheit immer gehalten worden, und wird ferner um so mehr so gehalten werden können, weil sich die beiderseitigen Gebiete von einander sondern. Es scheint aber, daß wir die Einmischung des Staats in kirchliche Dinge nur darum los werden sollen, damit die Schule in's Gebiet der Kirche übergreife; sie macht es der Kirche streitig, um es selbst zu besetzen, und das nennt sie Befreiung von drückender Bevormundung. (Schluß folgt.)

*) An welchem Tage ihr davon esset, werden eure Augen sich aufthun und ihr werdet wie Götter werden, erkennend Gutes und Böses. (1 Mos. 3, 5.) Ueber die oben gerügten Mängel enthält sehr viel Treffliches: Dr. Frint. Ueber einige dringende Verbesserungen bei dem Unterricht und der Erziehung der Jugend. Wien 1830.

**) Herr Zimbal hätte auch noch, wie jüngst ein anderer Lehrer, der sich für Staatsschulen warm aussprach, gethan, der Grütereien, die gleichfalls auf Staatskosten unterhalten werden, Erwähnung thun können. Will er aber wissen, warum die gedachten Anstalten auf Staatskosten und nicht von den einzelnen Communen, in deren Mitte sie eben errichtet sind, unterhalten werden, so möge er bedenken, daß sie eben für die ganze Provinz und nicht nur für eine einzelne Gemeinde da sind. Wenn jede Commune eine Universität, ein Gymnasium, ein Cadettenhaus rnd, wenn man will, eine Grütereі, wie eine Schule, für sich besäße, dann würde auch jede einzelne Gemeinde dafür, wie für ihre Schule aufkommen müssen. A. d. R.

**Aus dem zobtner Kreise.** Dem stillen Beobachter der jetzigen Schulwirren, in der Beilage zum schles. Kirchenblatte Nr. 34. d. J., sei, so wie Allen, die es sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheinen, gegen die katholischen Lehrer ins Feld zu ziehen, wiederholt gesagt: „Wir katholischen Lehrer *) wün-

*) Wir glauben gern, daß der größere Theil der kathol. Lehrer so denkt, wie der Einsender des obigen Artikels; aber eine nicht gar geringe Zahl derselben verlangt eine vollkommne Trennung der Schule von der Kirche. Gehört z. B. nicht auch manche kathol. Lehrer zu dem breslauer Central-Verein für die „freie Volksschule?" Was soll man von diesen halten?

Digitized by Google

schen keine Trennung der Schule von der Kirche, weil das allen Vernünftigen widernatürlich erscheint; sondern beanspruchen nur eine auf Gerechtigkeit und Humanität sich gründende Beaufsichtigung, die bis jetzt an manchen Orten vermißt wurde, und wollen gerne das zur Geistlichkeit bestehende Band unversehrt erhalten.

Wenn wir Lehrer wünschen, daß die Schule auch Staatsanstalt **) werde, so liegt darin kein Streben, die Schule von der Kirche unabhängig zu machen; sondern nur der Wunsch, aus Staatskassen unsern Lohn zu empfangen, damit wir nicht ferner wegen des lieben Mein und Dein den Gemeinden ein Gegenstand des Hasses bleiben und hören dürfen: Der Schulmeister ißt unser Brodt, wir erhalten ihn, er steht zu uns, wie der Knecht zu seinem Herrn ꝛc. ***).

Daher die herzliche Bitte: Man möge uns Lehrer doch künftig mit ähnlichen ironischen, den Gemeinden uns verdächtigenden, die Nächstenliebe verletzenden Referaten verschonen, weil dadurch nicht nur uns, die wir an allen Zänkereien keine Schuld tragen †), sondern auch der guten Sache selbst Schaden zugefügt wird.

Hinsichtlich unserer Besoldung sei noch bemerkt, daß, so weit meine Bekanntschaft reicht, noch keiner meiner Collegen von 400 bis 700 Rthlr. Gehalt geträumt hat, und wir uns gern begnügen wollten, wenn wir nur mehr, als ein gewöhnlicher Tagearbeiter erhielten. K. W.

## Kirchliche Nachrichten.

Antwerpen, im August. [Die neuesten Jesuiten-Verfolgungen]. Die Jesuiten, welche Bosheit, Ungianden und religiöser Fanatismus aus ihren friedlichen Wohnsitzen vertrieben hatten, irrten heimathlos, in Hunger und Blöße, unter mancherlei Gefahren und Verfolgungen umher, bis sie in England, Frankreich, Belgien oder Amerika einen Zufluchtsort fanden. Die Leiden, die sie in dieser Zeit erduldet, sind zum größten Theile der Welt unbekannt geblieben. Das Gebet des heiligen Ignatius, der unaufhörlich zu „Gott flehte, er möge seiner Gesellschaft Leiden und Verfolgung senden, ist, wie immer, so namentlich in unsern Tagen reichlich erhört. Was der selige P. Pignatelli sterbend vorher sagte, daß der Jesuitenorden in alle Winde würde zerstreut werden und scheinbar schmelzen, wie der Schnee vor der Sonne schmilzt, ist zum Theile schon in Erfüllung gegangen. Nachdem ein ungläubiges und gottloses Ministerium den Orden in Frankreich aufgelöst, wurden sie namentlich durch die Umtriebe Gioberti's und seiner Partei aus Italien und selbst aus Rom verdrängt und mußten endlich auf Ministerialbefehl auch die österreichischen Staaten, Galizien, ja sogar Tirol räumen. Es haftete kein Makel auf dem Orden; man hat die frommen Väter keiner Verbrechen überführen können. Sie waren unermüdet, wie immer, für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu wirken; sie waren nicht verwickelt in politische Bewegungen, sie haben keinen Aufruhr gepredigt; man hat keine Schätze bei ihnen gefunden, ja, wie es sich herausgestellt, die Collegien selbst und die Gebäulichkeiten waren zum größten Theile nicht einmal ihr Eigenthum. Sie haben in der allerdings noch kurzen Zeit seit ihrer Wiederherstellung die Wissenschaft wieder angebaut, so viel es in ihren Kräften stand, sie haben den gottlosen Athenäen und Bildungsanstalten der gegenwärtigen Zeit ihre Gymnasien und Schulen gegnübergestellt und zum Mindesten die Kunst der Erziehung wiederum aufs Herrlichste bewährt; sie waren aber namentlich in allen Zweigen der Seelsorge so unermüdliche und ausgezeichnete Priester, daß selbst ihre Feinde ihnen das rühmlichste Zeugniß nicht vorenthalten können. Wegen all' dieser trefflichen Eigenschaften aber waren sie längst dem Radicalismus, dem frivolen Libertinismus und jener ganzen Partei, die ihre Netze durch Europa spinnt und uns bekannt genug geworden ist, ein Stein des Anstoßes. Nachdem List, Lüge, Verleumdung all' ihre Kräfte vergebens entfaltet hatten, mußte endlich Gewalt das Werk der Bosheit zur Ausführung bringen und wurde diese mit solcher Energie in Anwendung gebracht, daß selbst der heilige Vater wohl Thränen vergießen konnte, weil er die Gesellschaft sehr liebte, aber sie zu schützen nicht im Stande war. So sind sie denn entflohen von der einen Stadt in die andere, haben in Sardinien an den Thüren ihr Brod betteln müssen, wurden bespieen, mit Koth beworfen, ja Einem sogar das Auge ausgeschlagen. Doch ist kein Laut des Unwillens, kein Wort des Unmuthes über ihre Lippen gekommen; sie haben sich gefreut, für den Namen Jesu Schmach zu leiden. Die Leiden, aber mehr noch die Tugenden, die der Orden in diesen Tagen offenbart, die Seelengröße und Geduld, die Liebe zu den Feinden und das Gebet für sie sind unbekannt geblieben; ja die Obern flehten, baten nur immer ihre Untergebenen, doch keinen Unwillen aufkommen zu lassen, doch die Liebe zu den Feinden zu bewahren. Wir zweifeln nicht, daß eben diese Verfolgungen nur dazu beigetragen haben, dem Orden eine noch größere Festigkeit und Kraft, größere Tugend und Heiligkeit zu geben, so daß erfüllt wird, was P. Ricci und Pignatelli gesagt, — der Orden werde verfolgt werden, aber nicht zu Grunde gehen. — Die schweizer Jesuiten haben sich zum Theile nach Belgien geflüchtet. Im Juli standen die 43 letzten am Hafen von Antwerpen, um sich nach Amerika einzuschiffen. Der P. Provinzial begleitete seine Söhne bis ans Ufer. Er selbst hatte flüchtig drei Monate in den Gebirgen der Schweiz umhergeirrt, sein Signalement war allen Orten in der Schweiz angeheftet, bis er endlich glücklich die Gränzen Belgiens erreichte. Der Abschied von seinen Kindern am Hafen von Antwerpen war hart und schwer. Und als das Schiff schon die Anker gelichtet, stand er noch fast eine Stunde am Ufer, mit Thränen in den Augen, und sandte sein Gebet und seinen Segen ihnen nach. Gott führe die frommen Väter glücklich hinüber in die ferne Heimath und segne dort ihr heiliges Wirken.

(Münst. S.-Bl.)

---

Gegen ihre Bestrebungen anzukämpfen, ist Pflicht jedes Katholiken, ohne daß es sich Jemand zur „Aufgabe" gemacht zu haben braucht, „gegen die tuthai. Lehrer überhaupt ins Feld zu ziehen." D. R.

**) Die Schule ist bisher „auch" schon „Staatsanstalt" gewesen und ist es auch. D. R.

***) Wir können nicht glauben, daß der Lehrer, der seine Schuldigkeit thut, bei der Gemeinde um des „Mein und Dein willen" ein Gegenstand des Hasses sei. Werden ja doch alle Communalbeamten aus der Communalkasse besoldet, und wir haben noch nicht gehört, daß man sie deshalb angefeindet, oder sie gar als Knechte ihren Herren gegenüber angesehen habe. Der Hr. Verf. schildert daher wohl mit zu grellen Farben. D. R.

†) Wer aber hat den ganzen Schulstreit angeregt, als die Lehrer, die mit ungehörigen, ungerechtfertigten und übertriebenen Anforderungen im April und Mai c. hervorgetreten waren und, wenigstens dem Wortlaut nach, eine vollständige Emancipation, eine gänzliche Trennung der Schule von der Kirche, resp. der Geistlichkeit, verlangten. Der Leidige Schuld ist es zumeist, oder doch wenigstens großentheils, wenn in Berlin, was wir befürchten, die Trennung der Schule von der Kirche gesetzlich ausgesprochen wird. D. R.

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 37. XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 9. September 1848.**


## Die katholische Schule der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

(Schluß.)

Es versteht sich von selbst, daß, wie schon oben angedeutet worden, nach Erlangung der in Aussicht stehenden Kirchenfreiheit auch auf die Schulen und ihre Diener eine größere Sorgfalt von Seiten der Kirche wird verwendet werden können und müssen. Die Nothwendigkeit der Beseitigung mancher Uebelstände ist so allgemein anerkannt, daß ihre ausführlichere Besprechung ein unfeuchtbares Wiederholen sein würde. Ich rechne dahin die schlechte Gehaltsstellung vieler Lehrer, die Nichtaufnahme derselben in die Schuldeputationen und Prüfungscommissionen u. a. m. Allein auch wenn diese Mißstände Abhilfe erlangt haben werden, so würde damit die Zukunft der kathol. Schule noch nicht mit Gewißheit als eine erfreuliche zu verbürgen sein. Diese wird erst dann möglich werden, wenn die kathol. Schulen rücksichtlich ihrer Leistungen hinter den zu gründenden öffentlichen Volksschulen nicht zurückbleiben. Dies zu erreichen, dürfte keineswegs schwer fallen, denn unsre kathol. Elementarschulen leisten im Ganzen genommen Vorzügliches. Es dürfte nur noch nöthig sein, für die befähigteren Schüler der Elementarschule einen höhern Cursus für Latein, Französisch, Geographie und Geschichte, namentlich aber für Naturkunde und alle diejenigen Realien, welche in den sogen. Realschulen betrieben werden, zu eröffnen, den, zumal in den Städten, der Pfarrer oder Ortskaplan zu leiten hätte; dieser höchstens in 8 bis 12 Stunden wöchentlich unentgeldlich zu gebende Unterricht wird um so eher möglich werden, je schneller die büreaukratischen, zeitraubenden Regierungs- Pfarrkirchen- Acdeiten abgeschafft werden. Unsere Schulen werden dann ohne besondere Mühe und ohne großen Aufwand den Rang höherer Bürgerschulen erreichen und es würde nicht Noth sein, kathol. Kinder aus Mangel an paßlichen Anstalten auf protestant. Schulen zu geben; der Priester reihete außerdem sich der Zahl der wirklichen Lehrer noch mehr ein, als dies bisher durch Ertheilung des Religionsunterrichtes schon der Fall ist; er würde dadurch denselben äußerlich weniger schroff entgegenstehen; er würde sich in Kürze ganz respectable praktische pädagogische Tüchtigkeit aneignen und nicht selten auch zum Betrieb der humanistischen Wissenschaften sich hingezogen fühlen, der jetzt leider so sehr vernachläßigt wird. Doch hieße das erst Etwas gethan und gleichwohl die Rechnung ohne den Wirth gemacht haben. Die Hauptsache nämlich ist, für die Zukunft eine gleich gefährliche Lage der kathol. Schule, wie die jetzige, in welcher sich ein Theil der Lehrer theils aus übel angewendetem Ehrgeize, theils aus materiellen Rücksichten, theils aus Unverstand gegen die Kirche hat mißbrauchen lassen, völlig unmöglich zu machen. Dies aber wird nur dadurch geschehen können, daß die Lehrer durch kirchlichere Bildung von dem Geiste der Kirche durchweht, von Liebe zur Kirche erfüllt werden und sich als einen Theil jenes Priesterthumes ansehen lernen, das nicht um seiner selbst, sondern um Gottes und des Volkes willen die mit dem Lehrstande unzertrennlichen Uebel freudig erträgt. Daß in dieser Hinsicht die Vergangenheit am Lehrerstande viel gesündigt intus et extra, wird Niemand verkennen; ebensowenig, wie das Wechselverhältniß, in welchem die mangelhafte kirchliche Pflege der angehenden Lehrer zu ihren jetzigen Bestrebungen steht. Daher größere Kirchlichkeit in unseren Seminarien und darin eine weise Mittelstraße, die keine Abneigung, sondern Liebe zur Sache erweckt, die keine kopfhängerischen Betbrüder, sondern thatkräftige, kirchlich handelnde Männer bildet. Daß ferner Männer, welche bisher einen mehr oder weniger offenen, gegen kirchlichen Geist gezeigt haben, von Anstalten entlassen werden, deren Zweck ihrem Wirken nicht entsprechen kann, ist eben so natürlich, wie, daß überhaupt beharrlich widerstrebende Lehrer genöthigt werden, dort Dienste zu nehmen, wo sie ihrer Ueberzeugung besser dienen können; denn durch Beibehaltung solcher Elemente würde die Zukunft der kirchlichen Schule vielleicht wesentlich gefährdet und eine bessere Gestaltung derselben in sehr weite Ferne gerückt.

Digitized by Google

Würde dann durch größtmögliche Kirchlichkeit unserer heranzubildenden Lehrer zugleich die Gewähr einer kirchlichen Erziehung auch ihrer Schüler gegeben, dann würde die kathol. Schule, wie einst vor der Reformation, unbehindert nach einmal ihre unverwelkliche Blüthe und unübertreffliche Fruchtbarkeit zeigen; denn gerade heut, wo so viele Eltern entweder nicht erziehen können oder nicht mögen, muß die Kirche an einer Unzahl unseigentlicher Waisen Mutterpflicht üben und die, so sie in der Taufe zu Kindern angenommen hat, durch ihre Anstalten für kirchliche Segnungen empfänglich, für irdische Wirksamkeit fähig, zum Streben nach der Seligkeit geschickt machen. Endlich wäre nicht außer Acht zu lassen, daß auch die kirchlichen Schulinspectoren und Revisoren durchaus, ja, ich möchte nicht zu viel sagen, alle Geistlichen die pädagogische Kenntniß und Befähigung besitzen müssen, die kirchlichen Schulen im rechten Geiste zu leiten und zu beaufsichtigen, ohne tüchtigen Lehrern Anlaß zu gegründetem Unbehagen oder zu solchen Klagen zu geben. Im Allgemeinen ist für den Geistlichen, der nur irgend nutzreicher Beobachtung fähig ist, eine achtjährige Gymnasiallaufbahn und eine drei- bis vierjährige Universitätsbildung eine sehr gute pädagogische Schule gewesen, die für ihn bei schon reiferer Erkenntniß unmöglich ohne alle technischen und praktischen Erfolge geblieben sein kann, zumal auch die meisten Gymnasiasten der höhern Klassen und viele Studirende sich entweder aus Noth oder aus Gefälligkeit oder aus Liebe zur Sache mit Ertheilung von Privatunterricht beschäftiget haben. Ich glaube daher nicht zu viel zu wagen, wenn ich behaupte, daß jeder Geistliche befähigt sei, in den Mittel- und Oberklassen unserer Elementar- und Realschulen sofort Unterricht zu ertheilen, daß somit dem Geistlichen höchstens die Fertigkeit abgehen möchte, sich mit der untersten Kinderklasse mit Erfolg zu beschäftigen. Zur Erlangung derselben dürfte ein viertel- bis halbjähriger, zweckentlich während der Universitätszeit im Seminar durchzumachender, jedoch nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu übender Cursus vollauf genügen. Auf diese einzige, nicht einmal durchgängig vorhandne Lücke möchte sich im Wesentlichen der der Geistlichkeit gemachte Vorwurf, zum Schulrevisorat nicht durchgängig geeignet zu sein, sicherlich beschränken, und es muß uns mehr als wundern, wenn man hierüber, gleichsam mit vorsätzlicher Blindheit geschlagen, in radikal nüchterner Trockenheit die herrlichen Erfolge übersieht und in Abrede stellt, welche die Schule in ihrer bisherigen Vereinigung mit der Kirche und nicht ohne sie errungen hat. Diese Erfolge aber werden sich steigern, sobald die Kirche zufolge der ihr zu erkämpfenden Freiheit der Schule ihre volle Weihe und ihren ungeschwächten Segen wird wieder zuwenden können. Es wird an der Zeit sein, darauf schon jetzt unser ganzes Augenmerk zu richten, um auf alle Eventualitäten gefaßt zu sein und für jetzt und für die Zukunft eine Thätigkeit zu entwickeln, die im Gegensatz zur frühern fast lethargischen Trägheit sich durch äußere und außerkirchliche Kräfte nicht mehr in's Schlepptau nehmen läßt. Mit großer Freude bin ich schon einer dies schöne Ziel anstrebenden Arbeit begegnet, die mir, wiewohl ich ihr nicht durchweg beistimme, der höchsten Beachtung werth scheint. Da dieselbe in der dem Vernehmen nach katholischerseits nicht mehr so fleißig gelesenen allg. Oderzeitung (Nr. 175) erschien, so erlaube ich mir, dieselbe mit Weglassung der bezüglichen Einleitung mitzutheilen und die Aufmerksamkeit darauf hinzulenken:

## Erziehungs- und Unterrichtsplan
für die
## Diözese Breslau.

Motto: Prüfet Alles und das Gute (Beste) behaltet.

A. Bei den Parochien, namentlich in den Städten, wo Kapläne, werden

1) wöchentlich sechs Extrastunden, etwa von 10—11 Uhr im Sommer, von 11—12 Uhr im Winter, für die befähigsten Knaben des Orts und der Umgebung von 8—12 Jahren zum Unterrichte im Latein und Französischen so angeordnet, daß von 8—10 Jahren bloß im Latein, von 10—12 abwechselnd in beiden genannten Sprachen unterrichtet wird.

Die übrigen Gegenstände kommen in der öffentlichen Schule vor, — die nöthigen musikalischen Uebungen übernimmt der (oder ein) Lehrer — diese, wie vorgedachte Extrastunden, remuneriren nach billigen Sätzen die Eltern u. s. w.

2) Mit 12 Jahren unterziehen sich alle Knaben, die sich dem geistlichen oder Lehrstande widmen wollen, der Prüfung für Quarta und werden in der ganzen Diözese die geistig und moralisch Bestqualificirten 80 Knaben alljährlich ausgewählt.

B. Es werden vier Seminare für Gymnasiasten, da wo Gymnasien — etwa in Breslau (Glogau, Sagan) — Steinitz, Neisse — — errichtet, und jedes derselben empfängt jährlich 20 Seminaristen. — Die Vollzahl bilden 120 Seminaristen von Quarta bis incl. Ober-Prima.

Die jährlich nicht Aufsteigenden scheiden aus und werden durch andere Gymnasiasten derselben Klasse ꝛc. ersetzt. Alter der Zöglinge beim Abgange vom Gymnasio 18 Jahre.

C. Es werden zwei Seminare zu einem zweijährigen Cursus — Beeslau und Ober-Glogau — errichtet, event. eingerichtet. Jedes derselben empfängt jährlich aus zwei Gymnasial-Seminaren à 20—40 Candidaten. Die Vollzahl ist 80. — Hier wird der Unterricht in den Seminaren selbst ertheilt und umfaßt Philosophie, Pädagogik, Kirchengeschichte u. s. w., Musik.

Von hier treten diejenigen, die sich bloß dem Elementarschulamte widmen wollen, in's praktische Leben. Ihre Zahl kann auf die Hälfte der Candidaten, folglich $2\times20=40$ jährlich angenommen werden.

Alter der Candidaten beim Eintritt in's Schulamt 20 Jahr.

D. Es wird ein theologisches Seminar zu einem zweijährigen Cursus zu Breslau — das Clerikalseminar — errichtet und empfängt jährlich aus jedem der beiden pädagogischen Seminare 20, folglich 40. Die Vollzahl ist demnach 80 und wird angenommen, daß sich jährlich zwei für das höhere Lehramt entschließen und bleiben diese deshalb noch 2 Jahre im Seminar, so ist die Vollzahl 84.

Alle empfangen nach abgelegter Prüfung die Min. Ord., um auch im Predigtamte behilflich zu sein — alle Monate eine Predigt am Stationsorte — und treten auf 3 Jahre zur Aushilfe, event. praktischen Ausbildung in's Schulamt; Alter beim Eintritt in dieses 22 Jahr.

E. Nach dreijähriger Wirksamkeit im Schulamte werden alle, die sich nun noch dem geistlichen Stande widmen wollen, zum Empfange der höhern Weihen und Ablegung des Jurisdiktions-Examens einberufen und treten nach einem halben Jahre in die Seelsorge. Die den Ruf Ausschlagenden bleiben bei guter Führung, wenn sie wollen, im Schulfache. Alter des Eintritts in die Seelsorge 25½ Jahr.

Digitized by Google

I.

Berechnung der dadurch zu gewinnenden Lehrkraft:

1) Für das eigentliche Schulfach.

Mit 20 Jahren treten etwa, wie vorangenommen, jährl. 40 C. in's Schulamt, und da deren Wirksamkeit bis 65 Jahre anzunehmen — längere Wirksamkeit wie Sterbefälle gleichen einander zum Theil aus — so gibt das als künftige Vollzahl 45×40=1800 L.

Mit 22 Jahren treten jährlich 40 auf drei Jahre zur Aushilfe u. s. w. in's Schulamt und sind demnach fortwährend thätig 3×40=120. Im Ganzen 1920 L.

2) Für die Seelsorge.

Mit 25½ Jahr treten jährlich 40 ein. Die wenigen, dem Rufe nicht Folgenden und etwa beim Schulfache Bleibenden oder Ausscheidenden kommen hier wie dort nicht in Betracht. Wird als Endpunkt der Wirksamkeit 65½ J. angenommen, so gibt dies als Vollzahl der Geistlichen 40×40=1600 L.

II.

Berechnung der Kosten.

1) jährliche Unterhaltungskosten.

A. Kostet nichts.

| | | | |
|---|---|---|---|
| B. | a) vier Präsides à 600 Thlr. . . . . | 2400 | Thlr. |
| | b) acht Correpetitoren à 400 Thlr. . . . . | 3200 | „ |
| | c) vier Pedells à 120 Thlr. . . . . | 480 | „ |
| | d) vier Köchinnen à 60 Thlr. . . . . | 240 | „ |
| | e) zwölf Mägde à 30 Thlr. . . . . | 360 | „ |
| | f) 480 Gymn. Sem. à 55 Thlr. . . . . | 26400 | „ |
| | Summe | 33080 | Thlr. |
| C. | a) zwei Präsides (Directoren) à 800 Th. | 1600 | Thlr. |
| | b) acht Professoren à 500 Th. . . . . | 4000 | „ |
| | c) zwei Pedells à 120 Th. . . . . | 240 | „ |
| | d) zwei Köchinnen à 60 Th. . . . . | 120 | „ |
| | e) sechs Mägde à 30 Th. . . . . | 180 | „ |
| | f) 160 Seminaristen à 55 Th. . . . . | 8800 | „ |
| | Summe | 14940 | Thlr. |
| D. | a) ein Rector à 1000 Th. . . . . | 1000 | Thlr. |
| | b) zwei Assistenten ꝛc. à 600 Th. . . . . | 1200 | „ |
| | c) ein Pedell à 120 Th. . . . . | 120 | „ |
| | d) eine Köchin à 60 Th. . . . . | 60 | „ |
| | e) drei Mägde à 30 Th. . . . . | 90 | „ |
| | f) 80 Alumnen à 55 Th. . . . . | 4400 | „ |
| | Summe | 6870 | Thlr. |

Rekapitulatio. A. —— Thlr.
B. 33,080 „
C. 14,940 „
D. 6870 „

54,890 Thlr.

Da bei C. die Positionen a—e in den beiden Schullehrer-Seminarien schon vorhanden, so gehen ab 6140 Thlr.

Desgleichen bei D. a—e mit . . . . . 2470 „

8610 „

Es bleibt demnach wirkliches Bedürfniß 46280 Thlr.

Wird das jährl. Kostgeld pro Seminaristen auf 60 Th. angesetzt und dasselbe nach vier Sätzen zu ¼ ¾ ¾ ¼ wirklich entrichtet, so beträgt dies ½ von 60×720 27000 Thlr.

bleibt 19280 Thlr.

Da der Bedarf bei k. k. k. zufolge Erfahrung für's ganze Jahr berechnet ist — cf. Bericht über die Taubstummen-Anstalt zu Breslau pro 1847 pag. 22 und 23. B. 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 23. — Die Seminaristen aber jährlich 6 Wochen durchschnittlich auf Ferien sind, so geht noch ⅛ von k. k. k. als Ersparniß ab mit 5976⅔ Thlr.

Es fehlen daher 13303⅓ Thlr.

Werden zur bessern Beköstigung bei C. jährlich 1000 Thlr., bei D. aber 696⅔ Thlr. zugelegt, mithin zusammen . . . . . 1696⅔ „

so ist überhaupt Bedarf 15000 Thlr.

Dieser Bedarf per 15000 Thlr. dürfte zu decken sein

1) aus den Stipendien für Studenten, Gymnasiasten und Schullehrer-Seminaristen;

2) aus den in der vorausgesprochenen Hoffnung zu erwartenden Unterstützungen aus Staatsmitteln oder endlich

3) durch Erhebung ½ oder 1 von Hundert des Gesammteinkommens jedes Geistlichen — eine Beisteuer, die gewiß jeder der guten Sache wegen und in der Voraussicht kräftigerer Unterstützung freudig auf den Altar der Kirche, event. des Vaterlandes niederlegen wird.

III.

2) Feste Herstellungskosten.

a) Gebäude, und zwar da diejenigen für C. und D. schon vorhanden — vier Seminare für Gymnasiasten à 30,000 Thlr. 120,000 Thlr.

Vielleicht sind noch Klostergebäude als Magazine, Waffen-Niederlagen, Kasernen u. s. w. vorhanden, die der Staat bei der beabsichtigten Verringerung des stehenden Heeres nicht mehr bedarf.

b) Innere Einrichtung — Wäsche, Kleidung, Betten bringt der Seminarist mit . . . . 80,000 „

Summe 200,000 Thlr.

Diese dürften durch Actien à 50 Thlr. zu 4 pCt. = 4000 Stück zu gewinnen sein.

Die Zinsen davon per 8000 Thlr. wären zu gewinnen entweder

1) aus Staatsmitteln,

2) aus dem möglichen Ueberschusse obiger Beisteuer,

3) aus dem Betrage jährlicher zu diesem Behufe abzuhaltender Kirchencollekten, da wohl die für Studirende ꝛc. dann ausfallen dürften, oder endlich

4) aus allen diesen Quellen zugleich.

Die Actien selbst wären durch Verloosung aus den dem Erziehungszwecke künftig zu widmenden milden Stiftungen in der Art zu tilgen, daß der eingelöste Actienschein die Stelle der Hypothek der Stiftung vertrete, die Zinsen davon aber die nach Vorstehendem fehlenden ⅔ des Kostgeldes ergänzen, bis eine größere Erleichterung der Seminaristen möglich.

S. E. B.

Wie immer aber auch die Loose der Zukunft fallen und wie immer die kirchlichen Maßregeln nach gründlichstem Ermessen gestaltet sein werden, um dem Wunsche des Heilandes: „Lasset die Kleinen zu mir kommen," fernerhin genügen zu können, so viel scheint gewiß, das die kirchliche Neugestaltung des Schulwesens nicht ohne erhebliche Opfer zu erringen sein wird. Möchten dann Hirten und Gemeinden in Opferwilligkeit sich gegenseitig zu über-

Digitized by Google

treffen suchen, möchte der kirchliche Geist unsrer Vorfahren in uns neu geboren werden, möchte der erschütternde Spruch unsers göttlichen Kirchenstifters uns zu Thaten treiben, die an uns und unsern Nachkommen nicht verloren sein werden, der Spruch nämlich: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte!!

† E.

## Das Kölner Dombaufest.

Das kölner Dombaufest in seinen Hauptmomenten am 15. Aug. verdient nachträglich noch eine Schilderung. Wir lassen sie hier im Auszuge aus der kölner Ztg. folgen: Die Consecrationsfeier wurde nach dem Rituale bei verschlossenen Thüren vorgenommen, während die um die Kirche versammelten Schaaren der Gläubigen beteten und sangen. Ein erhabener Anblick war es, als der Erzbischof an der Spitze der neun Bischöfe, alle in goldenem Ornate, um den Bau zogen, um die heil. Stätte einzuweihen *): in der kirchlichen Feier einer der ergreifendsten Momente, dessen Eindruck eben so erhebend als zur Andacht stimmend war. Schon nach acht Uhr versammelten sich die Theilnehmer an dem Festzuge auf dem Neumarkte. Sobald derselbe sich geordnet und die Glocken des Domes zum Hochamte riefen, setzte er sich, vom schönsten Wetter begünstigt, in Bewegung nach der Westseite des Domes in die nach der Consecration den Gläubigen geöffnete Kirche. Musterhaft war die Ordnung des Zuges, feierlich festlich sein Anblick. Die ganze Stadt nahm den lebendigsten Antheil an dem Feste, dessen kirchliche und politische Bedeutung Jeder verstanden hatte. Außergewöhnlich belebt waren die Straßen bis zum Dome, dichtgedrängt voller Menschen, aber auch nicht einen Augenblick wurde der Festzug aufgehalten. Noch ehe der Zug zum Dome kam, waren der König mit dem Erzherzoge und die königl. Prinzen schon dort eingetroffen und vom Erzbischofe empfangen worden. Der Erzherzog Reichsverweser fuhr mit dem Könige, beide in Generals-Uniform, in offenem Wagen, und ein fortwährender Freudenruf begleitete sie vom Regierungsgebäude bis zum Dome, dessen westlicher Eingang und Vorplatz durch die Bürgerwehr ganz frei gehalten war, wie auch das Mittelschiff des Langhauses, durch welches der Festzug seinen Einzug hielt. Mächtig hallten die weiten Räume von dem Choralgesange wieder, mit dem die Knaben in den Tempel des Herrn einzogen, sich im linken Nebenschiffe mit der Dombauhütte aufstellend. Als der Zug im Dome ankam, waren die Nebenschiffe, der Umgang um die Chorrundung und der Laufgang des Chores schon dicht besetzt mit Menschen. Der Vorstand des Central-Dombau-Vereins, die fremden Deputirten und die zur Theilnahme am Zuge Geladenen traten nun in das Chor, das in seinen unteren Räumen und in den Priestersitzen bald dicht gefüllt war. Vor dem Chorabschlusse des Allerheiligsten waren links und rechts Sitze angebracht. Zur Linken des Altars saß der König und der Reichsverweser, zur Rechten die königl. Prinzen.

Alsbald erschienen die neun Würdenträger der Kirche in Pontificalibus, die Inful auf dem Haupte, den Bischofstab in der Linken, begleitet von ihren Diaconen — ein ergreifender Anblick. Langsam schritten die ehrwürdigen Männer vor unserem Erzbischofe, der pontificirte, und ließen sich rechts dem erzbischöflichem Thronsitze gegenüber in zwei Reihen nieder auf zu diesem Zwecke eigens hergerichtete Sitze, hinter denen die Diakonen sich aufstellten. Bei diesem Anblicke mußte sich Jeder von der heilig ernsten Würde des kathol. Gottesdienstes tief ergriffen fühlen, andächtig gestimmt durch die Feier selbst und die schöne Messe von Haydn. In den stillen Momenten drang aus dem Dome selbst ein Brausen, wie Wasserfluthen, so strömte das Volk noch immer zu. So viele Menschen hat unser Dom im 19. Jahrhunderte noch nicht in seinen weiten Hallen versammelt gesehen. Es mochten wenigstens 10,000 anwesend sein. Nach Beendigung des feierlichen Hochamtes verkündigte der Domcapitular Trooſt den bei Consecrations-Feiern üblichen Ablaß, und dann stimmte unser Erzbischof das Te Deum an. Kaum drangen die ersten Töne zum Himmel, als der Glocken feierliche Stimmen und das rollende Donnern der Geschütze der weiten Stadt und ihrer Umgebung verkündeten, daß die Gläubigen lobsangen dem Herrn, ihm dankten für das, was Großes durch ihn für den Prachtbau selbst und das deutsche Vaterland geschehen. Als die letzten Töne des Te Deum verhallt, setzten die Bischöfe ihre Insuln wieder auf, man reichte jedem seinen Stab, und mit vorgetragenem Kreuze und Fahnen schritten die würdigen Männer, gefolgt von ihren Diaconen durch das Chor; ihnen schloß sich der Erzbischof an und dann der König und der Erzherzog Johann und die übrigen anwesenden Prinzen, welche in dieser Weise feierlich von den Prälaten bis zum westlichen Ausgange begleitet wurden, wo sie von dem hier dichtgeschaarten Volke wieder freudig begrüßt wurden, als sie einstiegen. Mehr als eine Viertelstunde währte es, ehe die Menge im Dome sich so gelichtet, daß man wenigstens ungehindert in den Hallen umhergehen konnte. Wie gebannt standen Tausende in stiller, frommer Bewunderung vor den neuen Fenstern, welche sich jetzt in der Mittagszeit in ihrer herrlichsten, vollsten Farbenpracht dem entzückten Blicke darboten. Bis fast ein Uhr hatte die Kirchenfeier gewährt. In der ganzen Stadt waltete Freude, denn es sollten sich Alle des Ereignisses freuen. Unter die Armen der Stadt wurden 36 Ohm Wein und auf jede Flasche ein pfündiges Wurstbrodt vertheilt; auch das Bürgerhospital erhielt 2 Ohm und 1 Ohm das Waisenhaus. Außerdem wurden in der städtischen Speiseanstalt 5000 Portionen Fleischbrühe und Fleisch vertheilt; selbst die Gefangenen wurden besser denn gewöhnlich gespeist.

Punkt 1 Uhr wurde der Saal des Gürzenich geöffnet, und bald waren die sechs Reihen der Tische, welche von der für die hohen Gäste bewahrten Tribune im westlichen Ende des Saales in sechs Reihen durch den ganzen Saal liefen, besetzt. An den Tafeln der fürstlichen Gäste befanden sich 240 Personen, der Vereinsgenossen und anderen Theilnehmer waren gegen 900. Der Saal selbst war zwar einfach, aber in großartiger Weise ausgestattet und überreich mit Gasflammen erleuchtet. Von den Riesenwänden wallte ein reicher Teppich mit den Wappen zahlreicher edler Geschlechter des ehemaligen Köln und mit stylgerechten Motiven verziert, von dem tüchtigen M. Welter so täuschend gemalt, daß Viele den Teppich für einen echten Gobelin hielten. Die Deckenfelder waren mit schwarzen Reichsadlern auf goldenem Grunde geschmückt und die Säulen mit einfachen gothischen Motiven auf Goldgrund; über den Säulen waren die Wappenschilde der verschiedenen deutschen Staaten aufgehängt. Im Hintergrunde der Tribüne prangte die von Hilgers in Fasetten gemachte Inschrift: „Ein einiges Deutsch-

*) Der päpstliche Nuntius Viale Prela und die Bischöfe Dr. Gerig von Ermeland, Wandt von Hildesheim, Kaiser von Mainz, Dr. Müller von Münster, Dr. Lüpcke von Osnabrück, Parrdis von Koremond, Dr. Weiß von Speyer, Dr. Arnoldi von Trier.

Digitized by Google

land." Rechts „Eintracht" und links „Ausdauer." Mit einem reichen Blumenflor waren die Sitze der Ehrengäste der Stadt von den übrigen Theilnehmern des Festes getrennt. In der Mitte der Tribüne dante sich ein schöner Springbrunnen, der lustig seinen Strahl bis an die Decke warf. Noch ein besonderer Schmuck des Saales war das alte mächtige Stadtbanner, welches, zwischen den beiden schönen Kaminen aufgestellt, noch an die Reichsfreiherrlichkeit der Stadt mahnte. Der Totaleindruck des Prachtsaales war überraschend in der festlichen Beleuchtung — das Ganze stand in wahrhaft künstlerischer Harmonie und gab dem Geschmacke der Anordner und Ausführer das beste Zeugniß.

Als der König und sein edler Ehrengast in den Saal traten, wurden sie mit einem dreifachen Hoch begrüßt; lustig wirbelten die Pauken, schmetterten die Trompeten, und jauchzend wurde mit den Tellerhüten geschwenkt. Auf der linken Seite der Tribüne war der Ehrensitz der hohen Gäste, so daß sie den ganzen Saal überschauen konnten. In der Mitte des Tisches saß der König von Preußen zur Linken des Erzherzogs; auf derselben Seite saß der ehemalige Gouverneur von Köln, Prinz Wilhelm, des Königs Oheim, dessen Andenken hier stets ein gesegnetes sein wird; dann Prinz Karl und Prinz Friedrich, und an der andern Seite der päpstliche Nuntius, unser Herr Erzbischof und der Präsident der Reichsversammlung, Hr. v. Gagern, so wie der Präsident des Reichsminister-Rathes, Fürst Leiningen. Vor den hohen Gästen stand ein fast drei Fuß hoher silberner Pocal, ein wahres Kunstwerk der Silberschmiedekunst, denn um den Becher läuft schön und frei getrieben die Alexander-Schlacht am Granicus nach Le Brun; auf eben solche Weise ist der Deckel und der Fuß reich geziert. Historisch merkwürdig ist der Becher, welcher jetzt Eigenthum des hiesigen Goldschmiedes Schwann, dadurch, daß Franz I. (Stephan) bei seiner Krönung als deutscher Kaiser im J. 1745 aus demselben getrunken. Und jetzt wurde er dem Erzherzoge geboten, seinem Enkel, unter welchem des deutschen Reiches Herrlichkeit wieder in ihrem alten Glanze neugekräftigt erstehen soll. Unter seinem Ehrenbanner geschaart saß der Männergesangverein und die Liedertafel mit ihren Leitern, den königl. Musikdirectoren Dorn und Weber. Sie trugen zwei Lieder vor, und wurde das von Otto Sternau (Inkermann) gedichtete Festlied gesungen, das dreimal mit einem stürmischen Freudenruf und Jubeln unterbrochen wurde. Als sich der Jubel endlich gelegt, trat der König, ein Glas Rheinwein in der Hand, an das Blumengeländer und brachte ungefähr mit folgenden Worten dem Erzherzog Reichsverweser einen Toast: „Mein Toast gilt einem deutschen Manne, einem meiner bewährten treuen Freunde, dem Manne Ihres Vertrauens, der auch meine Liebe, mein vollstes Vertrauen besitzt. Er gebe uns einige und freie Völker, er gebe uns einige und freie Fürsten — dem Erzherzog Johann, dem Reichsverweser!" Und bis zur Neige leerte der König unter einem unbeschreiblichen Jubel sein Glas und machte dann die Nagelprobe nach deutscher Sitte. Und munter klangen die Gläser in dem jubelnden Sturm der begeisterten Tafelgenossen. Bald darauf erhob sich der Erzherzog auch mit seinem Glase und sprach mit fester Stimme: „Dem Fürsten, der eben meine Gesundheit ausgebracht, dem Könige von Preußen! Gott erhalte ihn noch lange, und unsere Eintracht und Ausdauer stehe so fest, wie Kölns Dom!" Mit eben solcher Herzlichkeit, mit eben solchem Jubelsturme wurde auch dieser Toast, nach welchem sich die beiden Fürsten umarmten und küßten, von den Anwesenden erwidert. Gleich darauf erklang das Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?" in welches die Mehrzahl voller Enthusiasmus einstimmte, und ebenso begeistert den Trinkspruch aufnahm, welchen Dr. v. Groote auf Deutschland ausbrachte. Dann trat v. Gagern auf, mit dem lautesten Hoch begrüßt. Seine kräftige, sonore Stimme beherrschte den ganzen Saal. Sein Trinkspruch galt auch dem einigen Deutschland, und passend nannte er das Fest selbst ein Fest der That. „Keine Erinnerung feiern wir, sondern ein Fest der That!" sagte er im Eingange seines Trinkspruches, der mit einer unbeschreiblichen Begeisterung aufgenommen wurde. Nach ihm nahm der König wieder das Wort. Sein Trinkspruch lautete: „Den wackern Werkleuten am Baue eines einigen Deutschlands, den an- und abwesenden Mitgliedern der Nationalversammlung in Frankfurt!" Daß derselbe enthusiastisch aufgenommen wurde, bedarf wohl nicht angedeutet zu werden, wie auch der folgende Trinkspruch des Reichsverwesers: „Der Stadt, die uns das Fest bereitet hat, sie wachse und gedeihe, sei gleich ihrem Dome stark und kräftig!" Der König leerte bei diesem Trinkspruche sein Glas. Dann trat unser Erzbischof vor, jubelnd begrüßt. Zum Schlusse sagte er: „Den Fürsten und deutschen Völkern, die berufen, den deutschen Dom, den Dom des Vaterlandes auszubauen. (Bravo.) Wir sprechen den Segen über die Eintracht der Völker und Fürsten, wie wir diesen Morgen den Segen über den Bau ausgesprochen haben." Mit herzlichster Theilnahme wurden diese Worte von allen Seiten aufgenommen. Nach dem Herrn Erzbischofe nahm v. Soiron das Wort und sagte etwa Folgendes: „Gönnen sie einem einfachen Manne ein einfaches Wort. Geben wir uns als Brüder die Hand durch alle Gaue des Vaterlandes bis an seine äußersten Grenzen. Hoch lebe die deutsche Brüderschaft!" Noch hatte sich der Jubel, der diesem Toaste folgte, nicht gelegt, als v. Gagern wieder vortrat und also sprach: „Meinem Vorgänger schließe ich mich an, es gelte der allgemeinen Brüderlichkeit aller deutschen Volksstämme, auf das Zusammenwirken aller, die berufen sind, mitzubauen an dem großen Werke der deutschen Einheit, auf das Zusammenwirken aller deutschen Stämme in ihren Vertretern, und so vor Allem ein Hoch der Nationalversammlung in Berlin." Ihm dankte der Vicepräsident der berliner Nationalversammlung, Phillips, den Vertretern des gesammten Vaterlandes und ihrem würdigen Vorsitzer ein Hoch bringend. Jetzt erhob sich der König sammt dem Erzherzoge Johann und verließ mit seinem Gefolge unter dem lebhaftesten Freudenrufe den Saal, um sich sofort nach Brühl zu begeben. Die allgemeine Freude und Heiterkeit wuchs nun mit jeder Stunde, wurde immer lauter und stürmischer, weshalb wir auch nicht berichten können, was unser Abgeordneter, Hr. Raveaux, der päpstliche Nuntius, Mons. Viale Prela, und unser Dombaumeister Zwirner, der gestern auch seinen Ehrentag, gewiß einen der schönsten seines Lebens, feierte, unter dem lautesten Beifalle sprachen. Präsident v. Gagern erschien unten im Saale, durchwanderte, von einigen Abgeordneten begleitet, die Reihen der Vereinsgenossen und bot jedem in herzlichster Weise die Hand. — Seit dem letzten Reichstage Maximilians I., der auf dem Gürzenich gehalten, seit der Anwesenheit Karls V. hat des Gürzenichs Halle keinen für das gesammte Vaterland so wichtigen Tag feiern sehen, als das Bankett am 15. Aug. des Jahres des Heils 1848. Gebe Gott, daß zum Heile eines einigen und glücklichen Deutschlands die Hoffnungen zur vollsten Wahrheit werden, die sich an diese in der Geschichte des deutschen Vaterlandes wichtigen Stunden knüpfen! Köln kann diesen Tag als einen goldenen in seinen Annalen verzeichnen; denn nur wenige solcher Tage hat seine große Geschichte aufzuweisen. (A. P. Z.)

Digitized by Google

## Kirchliche Nachrichten.

Hauptquartier Habersleben im Herzogthum Schleswig. [An die christlichen Mütter, deren Söhne in den Krieg gezogen sind.] Christliche Mütter! überzeugt, daß es nur eines Wortes bedarf, um Euer liebendes, besorgtes Mutterherz für eine Handlung zu gewinnen, die von so unberechenbaren glücklichen Erfolgen für Eure, den feindlichen Angriffen unsichtbarer wie sichtbarer Mächte ausgesetzten Söhne ist, richte ich jetzt an Euch dies ernste Wort und fordere, da ich sonst nicht weiß, woher nehmen, nicht den ganzen Schatz zeitlicher Habe, die Ihr besitzet, nein, nur Weniges von dem, was Ihr durch Eurer Hände Fleiß erwerbet, und wozu? Etwa für mich? daß es Gott verhüte! Nein, für Eure meiner geistlichen Pflege und Obhut anvertrauten Söhne. Wie, bedürfen diese unsern sauern Schweiß? Haben sie nicht ihre Löhnung? leiden sie etwa Hunger und Durst? Ja, Mütter, Hunger und Durst leiden sie; aber nicht aus Mangel an leiblicher Speise, diese haben wir hier zu Lande, Gott sei Dank, bis jetzt wenigstens in Hülle und Fülle, so daß wir sie zu verzehren kaum im Stande sind und wir Gelegenheit haben, so manchen Bedürftigen zu sättigen und zu tränken, was Eure Söhne, zu Eurem Ruhme sage ich es, gern und willig thun, wie mir von verschiedenen Seiten zu meiner Freude hinterbracht wird. Nun, wie können denn unsere lieben Söhne hungern und dürsten, da sie doch zu essen und zu trinken im Ueberflusse haben? werdet Ihr mich somit fragen, Ihr bekümmerten Mütter. Und ich darf mit der Beantwortung dieser Frage nicht säumen. Sie verlangen nach einer andern Nahrung, die höher ist, denn die leibliche. Sie wollen eine geistige Speise, sie wollen Speise für ihren Geist, sie wollen Trank für ihr Herz. Diese ihnen zu reichen, dazu sind Sie ja berufen; also höre ich Euch sprechen. Und Ihr habet recht. Allein auch Ihr sollt zugleich mit mir die Hungerigen speisen und die Durstenden tränken und so mit mir an ihrem ewigen wie zeitlichem Heile arbeiten, ihr Heil und Wohl wirken. Nun höret wie. Der heil. Augustinus, jener Euch wohl bekannte Mann nach dem Worte Gottes, sagt irgendwo in seinen vielen Schriften, in denen er u. a. die wahrhaft Gläubigen über die rechte Art und Weise zu beten belehret: „Wer recht zu beten weiß, der weiß auch recht zu leben." Und wer recht zu leben weiß, welches Schicksal diesem bereitet ist, darf ich Euch ja nicht sagen. Daß Ihr wünschet, daß Eure Söhne, umringt von so vielen Gefahren der Seele wie des Leibes, sich unter der Zahl derjenigen befinden möchten, die da ein Gott wohlgefälliges Leben führen, dess' bin ich gewiß. Ihr aber sollet ihnen dazu verhelfen, indem Ihr ihnen ein Mittel reichet, das sie befähigt, die schwere Kunst „recht zu beten," zu erlernen. Dieses Mittel kennet Ihr Alle; Ihr Alle besitzet es. Aber nicht erfreuen sich Eure Söhne dieses Besitzes. Sie leiden zumeist Mangel daran, und wie sehr ich mich auch schon bemüht habe, dasselbe einzuhändigen, so ist es mir doch bisher noch nicht gelungen, einen Jeden damit bedenken zu können; denn die Zahl der Bedürftigen ist zu groß, als daß es Einzelnen möglich wäre, der Noth abzuhelfen. Vor allen hat der hochw. Weihbischof von Münster, der würdige Greis Hr. Melchers, das Seinige redlich dazu beigetragen. Nun sollet auch Ihr, christliche Mütter, dem schönen Beispiele dieses Gottesmannes nachahmen und mich in den Stand setzen, einem jeden Eurer Söhne, meinen Pflegebefohlenen, ein „Gebetbuch" einhändigen zu können. Wie Ihr dieses anzufangen habt, will ich Euch in Folgendem auseinandersetzen. Zu umständlich und zu weitläufig wäre es, wollte eine Jede von Euch ein Gebetbüchelchen kaufen; darum möget ihr den Kaufpreis an die Herren Ortspfarrer abtragen, diese werden denselben gern den Herren Erzpriestern einhändigen und diese wieder werden gern sich der Mühe unterziehen und das Empfangene den hochw. Redactionen der verschiedenen Zeitschriften zustellen. Von diesen erhalte ich es und für dessen gewissenhafte Verwendung hoffe ich mit meiner priesterlichen Würde hinlänglich einstehen und Euch darüber beruhigen zu können. Nur thut, was Ihr zu thun habt, bald; denn doppelt gibt, wer schnell gibt, und Gefahr ist im Verzuge. Nun ist der Stein vom Herzen, der dasselbe schon so lange beschwert und doch gibt es noch etwas, das ich euch zu sagen mich gedrungen fühle. Wird denn der Feldgeistliche nicht aufhören uns zu belästigen? höre ich Euch reden. Ja, sogleich. Nur leiht ihm noch für eine kurze Zeit Euer Ohr und öffnet ihm Euer mütterliches Herz. Eure Söhne sind in dem Besitz des gewünschten Gebetbuches und sie können nun selbst beten, das ist wahr. Aber auch Ihr sollet mit ihnen und für sie beten; denn das Gebet einer wahrhaft christlichen Mutter vermag viel bei Gott. Ich darf hier nur an die heil. Monika Euch erinnern. Ja, betet für Eure Söhne, die Ihr unter Eurem Herzen getragen, die Ihr mit Schmerzen zur Welt geboren, die Ihr unter Kummer und Thränen groß gezogen, die Ihr mit Wehmuth und Betrübniß aus Euren Armen scheiden sahet, da es galt, den ernsten Weg anzutreten, auf welchem sie nunmehr wandeln. Betet für sie zu Gott dem Allgütigen, betet zu ihm im Namen seines eingebornen Sohnes, unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus, und Ihr könnet der Erhörung Eures frommen Gebetes gewiß sein. Erfleht für sie die Gnade Gottes, des heil. Geistes, auf daß sie an Leib und Seele wohlbehalten recht bald in Eure Mitte zurückkehren, nachdem sie treu und redlich, wie es sich einem wahrhaft christlichen Streiter geziemet, die Pflichten ihres ernsten Berufes erfüllt haben. Vergesset aber auch dabei nicht jener, welchen es bestimmt war, ihr junges Leben für ihre Brüder auf dem Felde der Ehre auszuhauchen. Empfehlet sie der Barmherzigkeit Gottes und befreit sie von den Makeln, die sie etwa von der Anschauung des Antlitzes ihres Vaters, der im Himmel ist, ausschließen. Zuletzt, geliebte christliche Mütter, erhebet auch Euer Gemüth zu Gott für denjenigen, der ohne Weiteres dem an ihn ergangenen Rufe Gehör schenkte und Euren Söhnen in weite Ferne folgte. Betet für den Feldgeistlichen Wawreczko.

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau. Den auswärtigen geehrten Mitgliedern der Rosenkranzbruderschaft diene zur Nachricht, daß das Bruderschaftshauptfest, welches dieses Jahr den 1. October trifft, in hiesiger St. Adalberts-Kirche ganz in derselben Weise, wie in den vorigen Jahren, gefeiert werden wird. Im Frühamte, welches um 7 Uhr beginnt, findet die hl. Abendmahlsfeier der Bruderschaftsmitglieder und der Opfergang statt. Um Allen die Theilnahme daran zu ermöglichen, werden die Beichtväter in der Bruderschaftskirche Nachmittags von 4 Uhr an, Sonnabends vor dem Feste, in den Beichtstühlen sich einfinden.

Digitized by Google

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

[Summarischer Bericht über die Versammlung des kathol. Central-Vereins vom 5. September.] Der Präsident Lic. Wiek eröffnet die Versammlung durch einen kurzen Vortrag: „über die Pflege der Wissenschaften durch die katholische Kirche in allen Jahrhunderten," worin er den Vorwurf als einen ungerechten zurückweist, als habe die kathol. Kirche die Geister geknechtet. Wäre dieses, dann hätten wir alle die hl. Verpflichtung, sie zu verlassen. Dem sei aber nicht also. Schon das Heidenthum pflegte mit seiner Wissenschaft das vernünftige Denken, allein es blieb nur in den Sphären dieser Welt. Erst das Christenthum, die kathol. Kirche, habe dem Geiste neue Bahn gebrochen, ihn bis über diese Erde hinausgetragen und mit seiner Lehre vom persönlichen Gotte, vom Vater, vom Erlöser und hl. Geiste und so vielen andern Wahrheiten die Schranken niedergerissen, die seinem Blicke in die Ewigkeit entgegentraten. Und da das Christenthum, oder, was dasselbe sei, die Kirche, den menschlichen Geistesblick also erweitert habe, so habe sie auch allen andern Wissenschaften eine höhere Weihe verliehen. Es habe an dem Vergänglichen das Unvergängliche kennen gelehrt. Wir sehen daher auch auf dem Boden der christl. Welt eine Literatur erstehen, deren Producte dem Inhalte nach die aus dem Heidenthume weit übertreffen. Beispiele hiefür seien die Väter der Kirche. Diese wissenschaftliche Thätigkeit hörte keineswegs auf selbst in den als dunkel verschrieenen Jahrhunderten des Mittelalters. Erst mit dem 7. Jahrhundert habe die Kirche in Deutschland Eingang gefunden. Hier war ihre Aufgabe, ein rohes Volk erst empfänglich zu machen für die christliche Wahrheit, und da werde man begreifen können, daß die Kirche nicht gleich von *Anfang an* ein wissenschaftliches Regen offenbaren konnte. Gleichwohl habe sie auch in diesen Jahrhunderten dahin gestrebt, daß Schulen entstanden, und wie sehr sie in dieser Zeit trotz der ihr entgegenstehenden Hindernisse wissenschaftlich thätig gewesen, gehe auch daraus hervor, daß mit dem 14. Jahrhundert die Literatur eine neue Blüthe empfing; denn es habe sich schon lange vor Luther in der Kirche ein neues wissenschaftliches Leben geregt, und eine Unwahrheit sei es, daß erst durch die Reformation das menschliche Erkennen in seiner Thätigkeit angefacht worden sei. Die Reformation sei nicht entstanden mit Verachtung des menschlichen Denkens, sondern mit Verachtung des Glaubens. Daher seien die Reformatoren keineswegs Verfechter der menschlichen Vernunft gewesen, sondern sie behaupteten: der menschliche Geist sei nicht fähig, das Göttliche zu erkennen. Daher kam es, daß, während im Protestantismus an der Stelle des forschenden Verstandes Zänkereien über den Glauben entstanden, die kathol. Kirche Großes und Herrliches in der Wissenschaft grade durch kathol. Theologen geleistet habe.

Wenn man nun sage: daß die kathol. Kirche den menschlichen Geist unterdrücke, so könne solche Behauptung nur aus Unkenntniß der kathol. Kirche herrühren. Ein Katholik sei es gewesen, der die Buchdruckerkunst erfunden, ein Katholik, welcher in der Astronomie die ersten großen Entdeckungen gemacht, Katholiken, die sich in jeder Hinsicht mit den Protestanten zugleich in den Wissenschaften thätig erwiesen. Es rühre aber der Vorwurf, daß die kathol. Kirche den Geist niederhalte, daher, weil sie in Beziehung auf den Glauben zu den Protestanten in einen entschiedenen Gegensatz getreten. Die katholische Kirche sehe das göttliche Wissen über das menschliche und nehme dem menschlichen Geiste das Recht, göttliche Wahrheiten zu bekritteln, und hindere dadurch das Stürzen von Irrthum zu Irrthum. Deshalb pflege die Kirche immerhin auch die profanen Wissenschaften, aber sie glaube sie nur heilbringend im Bunde mit der christl. Wissenschaft und auf diese gegründet.

Nunmehr gibt der Präsident der Versammlung die freudige Nachricht, daß Se. fürstliche Gnaden der hochwürdigste Herr Fürstbischof das Protectorat über den Verein, wie über alle Zweigvereine angenommen und dies in einem eigenhändigen Schreiben dem Vereinsvorstande eröffnet habe. Das Schreiben selbst wurde vorgelesen und erregte innige Freude. Desgleichen wird die Meldung vom Entstehen eines neuen Zweigvereins in Namslau freudig begrüßt, so wie die Mittheilung, daß der constitutionelle Central-Verein in der Schulfrage dem kathol. Centralvereine sich angeschlossen habe, was aus dem Inhalte seiner Petition an die Nationalversammlung zu ersehen sei. Der Präsident zeigt weiter an, daß über acht Tage eine Petition ausliegen werde, welche verlangt, daß für die Pflege der polnischen Sprache in den polnischen Landestheilen von jetzt ab mehr Sorge getragen werde. Besonders sei die deutsche Sprache aus den Schulen polnischer Gemeinden zu entfernen. Dann werde man den Polen nicht mehr lange den Vorwurf machen können, daß sie ein verdummtes Volk seien. Sie seien allerdings dumm geworden, weil man mit den Polen deutsch gesprochen. Was man also bereits in Frankfurt beschlossen, das möge man auch in Berlin gutheißen und vollziehen.

Zur Tagesordnung wird nicht geschritten, denn es sei, bemerkt der Präsident, heut Gelegenheit da, auch aus weiteren Kreisen für den Verein Interessantes zu vernehmen. Er habe die Freude, von zwei Zweigvereinen aus der Provinz, von dem einen den Präsidenten, von dem andern den Vicepräsidenten in der Versammlung als Gäste zu erblicken. Er bittet den Ersteren, Regierungsrath Barthel, Einiges über den liegnitzer Verein mitzutheilen.

Nachdem dieser gezeigt, in welcher Weise der Verein, dessen Vorstand zu sein er die Ehre habe, entstanden, schließt er mit der Versicherung, daß die liegnitzer Katholiken im Rückblick auf die Erfahrungen der jüngsten Jahre von diesen getrieben worden seien, sich für das zu vereinigen, was dem Menschen am Leben das Heiligste sei. Der Verein zähle bereits an 300 Mitglieder. Was seine Wirksamkeit anlange, so sei auch in L. bisher das Verhältniß der Kirche zur Schule Hauptgegenstand der Besprechung gewesen. Die Feier des 6. August habe im Verein Anlaß gegeben, den Zusammenhang all dessen nachzuweisen, was es gemacht habe, daß Deutschland so tief gesunken. Was weiter in L. vorgefallen, könne er nicht angeben, da er schon längere Zeit abwesend sei, das aber könne er versichern, daß ein reges kirchliches Leben auch in Liegnitz herrsche. Noch kommt der geehrte Redner auf die Schulfrage. Es sei bekannt, daß gegenwärtig die Abgeordneten der Lehrer aus der Provinz in dieser Stadt beisammen wären. Er fühle sich verpflichtet, das Ergebniß ihrer heutigen Versammlung mitzutheilen. Er glaube deshalb nicht aus der Schule zu schwatzen, weil, was in der Oeffentlichkeit besprochen worden, auch öffentlich wieder erzählt werden dürfe. Es seien heut folgende zwei Wünsche, resp. Propositionen verlautbart:

Ad I. Wir wünschen die Vereinigung aller Volksschulen zu einer selbstständigen, einheitlichen Volksschule, die sich organisch anschließt an die übrigen Bildungsanstalten der Nation. Darum muß die Volksschule Nationalanstalt sein; denn die Volksbildung ist Sache der ganzen Nation. Ebendarum sind aber auch bei der

Digitized by Google

Erhebung der Volksschule zur Nationalanstalt die natürlichen Rechte der Familie, der bürgerlichen und confessionellen Gemeinden gesichert.

Ad II. In dem frei zu wählenden Ortsschulvorstande habe der Lehrer Sitz und Stimme, und es werde die confessionelle Gemeinde in ihm angemessen vertreten.

Der geehrte Redner folgert hieraus den Grund zu vollkommner Beruhigung.

Präsident Wiek stimmt dieser Folgerung bei. Dadurch, daß die Lehrer sagen: die confessionelle Gemeinde solle im Schulvorstande angemessen vertreten sein, dadurch haben sie sowohl den Satz: „die Schule soll Staatsanstalt werden," umgestoßen, als den andern Satz: „die Kirche soll uns nicht bevormunden," indem sie hiermit der Kirche ein Mitaufsichtsrecht gelassen. Er glaube nun aber, daß die Lehrer hier nicht den Ausschlag geben werden, das werde die Bevölkerung. Diese aber, insbesondere die katholische, habe bereits durch zahlreiche Monstre-Adressen ihre Wünsche kundgegeben. Er freue sich aber, daß die kathol. Lehrer sich wenigstens dem Sinne nach in ihren Wünschen von den Feinden der Kirche getrennt haben, und er freue sich noch mehr, daß die Petition der breslauer Lehrer eine noch deutlichere Erklärung gefunden habe in dem Proteste von 39 Lehrern des neisser Kreises, welcher so schön und kräftig hingestellt sei, daß er nicht umhin könne, einige §§. daraus mitzutheilen. Es geschieht, und der Protest findet allgemeinen Beifall.

Es berichtet nunmehr der anwesende Vicepräsident des zu Groß-Glogau entstandenen Zweigvereines über dessen Entstehen und Wirksamkeit. Der geehrte Redner verpflichtete durch das Mitgetheilte zu großem Dank, indem er der Versammlung die Ueberzeugung gab, daß auch in Glogau bei dem Rongesturm der Verlust grade nicht die Katholiken getroffen. Die politischen Umgestaltungen der neuen Zeit habe man auch in seiner Stadt als das Morgenroth einer bessern Zukunft begrüßt. Es hätte nur eines Winkes bedurft, um auch dort Bestrebungen hervorzurufen, wie sie in Cöln und im breslauer Central-Verein hervorgetreten. Die erste Versammlung des Zweigvereins zu Gr. Glogau habe das Bild der Zerrissenheit dargestellt; denn die Rücksichtsmänner hätten sofort das Hasenpanier ergriffen. Von den Klugen dieser Welt verlassen, hätten sich hierauf die Armen im Geiste an einem andern Orte versammelt und es sei sofort ein Verein von 158 Mitgliedern erstanden, dessen segensreiches Wirken bereits sichtbar werde. Auch von ihm sei eine Petition in der Schulfrage nach Berlin gegangen.

Ersucht durch den Präsidenten, dem Centralverein doch Aufschluß zu geben, wie es komme, daß das kathol. Neisse noch schlafe und keinen Zweigverein bilde, nimmt Regens Schneeweiß von dort das Wort: Es sei ihm erst hier recht klar geworden, warum in Neisse noch kein Verein sich gebildet habe. Er habe hier in der Versammlung Viele gesehen, die keinen andern Reichthum besitzen, als ihren kathol. Glauben. In Neisse habe man die Sache verkehrt angefangen, nämlich von Oben. Es sei aber schon seit Langem der Lichtstrahl des Glaubens meist nur nach unten unter die Armen gefallen. Von hier aus glaube er, werde auch in Neisse der Verein entstehen; denn die Neisser seien im Allgemeinen sehr brav, und habe auch die Versammlung so eben über die dasigen Lehrer gewiß Rühmliches vernommen. Die Lehrer seien aber das Salz und daraus möge man entnehmen, daß das Volk gesalzen sei.

Der Präsident wünscht, daß die Hoffnung, um die der geehrte Redner den Centralverein bereichert, auch in Erfüllung gehen möge!

Noch spricht Oberlehrer Dr. Hoffmann aus Neisse ein Wort für den kathol. Lehrerstand. Er müsse aufmerksam machen, daß bei der hiesigen Lehrerversammlung unter 58 Lehrern nur 18 kathol. seien, die daher stets überstimmt würden. Aehnlich sei es schon bei den Lehrerversamml. in der Provinz gewesen. Seiner Meinung nach wäre der richtige Modus der gewesen, daß die kathol. Lehrer besonders zusammen gekommen wären, zumal sie ja in einer ganz anderen Beziehung zur Kirche und Schule ständen, als die protest. und auch ein ganz anderes Interesse zu verfolgen hätten. Das wolle er nur zur Rechtfertigung der kathol. Lehrer angeführt haben. Was übrigens Neisse, und die noch nicht erfolgte Entstehung eines Vereins daselbst anlange, so möge man den Grund hauptsächlich darin finden, daß die Einwohner von Neisse und der Umgegend meist katholisch seien und daher weit weniger dem Kampfe ausgesetzt auch weniger Veranlassung zu Vereinigung fühlten.

Schließlich macht der Präsident noch die zwei Anträge:

ad I. daß in Zukunft Damen in dem untern Raume des Versammlungslokals nicht erscheinen sollen;

ad II. die Tribüne solle dagegen nur den Frauen überlassen sein, aber auch nur solchen, welche Karten in Händen haben.

Es solle also die Versammlung beschließen, daß für die Frauen besondere Karten gefertigt werden. Wer der nächsten Versammlung mögen sie solche lösen, welche sie aber nur erhalten, wenn sie einen Bürgen mitbringen, der für ihren unbescholtenen Ruf einsteht. Nur Damen im Besitz von Karten finden Eintritt.

Die Anträge werden angenommen.

Schließlich macht Secretär Naddyl bekannt, daß die am Eingange gehaltene Sammlung für die abgebrannte Kirche zu Falkenhayn und zwei arme Vereinsmitglieder 26 Thlr. 19 Sgr. 3 Pf. ergeben habe. Ferner zähle die Adresse vom 4. Juni c. bereits an 150,000 Unterschriften.

Der Präsident erklärt gegen 10 Uhr die Versammlung als aufgehoben.

Das oben erwähnte Schreiben Sr. fürstbischöfl. Gnaden lautet:

„Ew. Ehrwürden haben mir unterm 2. d. M. das Programm und die Statuten des in Breslau gebildeten Vereines für religiöse und kirchliche Freiheit zugesendet und mich im Namen dieses Vereines gebeten, das Protectorat über denselben zu übernehmen.

Von einer anhaltenden ernsten Krankheit, die mich in Frankfurt befallen, allmählig mich erholend, kann ich Ihr Schreiben erst jetzt beantworten; und nachdem ich die Zwecke und Grundsätze Ihres Vereins geprüft und von deren Reinheit, Zeitgemäßheit und Nützlichkeit mich überzeugt habe, übernehme ich gern das Protectorat über einen Verein, der es sich zur würdigen Aufgabe gemacht hat, dahin zu streben: daß die Freiheit, welche in politischer und bürgerlicher Beziehung für Alle in gleichem Maße in Anspruch genommen wird, in eben der Weise auf das religiöse Gebiet übertragen, und, wie für keine der anderen religiösen Genossenschaften, so auch nicht für die katholische Kirche verletzt und verkümmert werde.

Möge der Geist Gottes, der der Geist der wahren Freiheit wie der Liebe ist, der höchste Protector des Vereins sein! Möge er ihn beseelen und leiten, und alle seine Mitglieder durchdringen; dann wird ihr Eifer eben so milde als warm, eben so weise als thätig und dadurch wahrhaft fruchtbar sein!

Soden bei Frankfurt, den 22. August 1848.

**Melchior**, Fürstbischof."

An den Präsidenten des kathol. Central-Vereins für religiöse u. kirchl. Freiheit, Herrn Lic. Wiek Ehrw. in Breslau.

---

**Nebst Beiblatt Nr. 37.**

---

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 37. 1848.

## Schul-Angelegenheiten.

(Schluß.)

Nachdem Hr. Zimbal sich mit Händen und Füßen gegen den kirchlichen Einfluß auf die Schule gesträubt hat, fährt er also fort: „Aber glaubt um Gottes willen nicht, daß uns die Freiheit von den Geistlichen zu einer feindlichen Stellung gegen sie oder die Kirche führen möchte.“ War das also die Sprache des Friedens, welche er und die freie Volksschule bisher redete? „Die Geistlichen sprechen weiter: wir würden eure Kinder um den Glauben bringen. Glaubt es, wir denken gar nicht daran. Bleiben wir nicht selbst immer evangelisch oder katholisch? Nicht immer Mitglieder der Kirche? Ihr würdet einem solchen Treiben auch nicht lange zusehen .... Haltet ihr die Lehrer für fähig, Eure Kinder um den Glauben zu bringen und dem Heidenthum in die Hände zu arbeiten? Ich bin überzeugt, Ihr steht keinen Augenblick an, ihnen ein Zeugniß ganz anderer Art auszustellen.“ Ob die Kinder nicht um den Glauben gebracht werden, davon muß sich die Kirche überzeugen, sie ist dafür verantwortlich, und keine menschliche Macht kann sie von dieser Verantwortlichkeit entbinden. Wenn die Lehrer evangelisch oder katholisch sind, so sind sie es durch die Kirche und so lange sie mit der Kirche in lebendiger Gemeinschaft stehen. Wie lange wird denn aber eine Schule katholisch oder evangelisch sein, die sich von der Kirche sondert? Lassen wir nur erst den belobten, allgemeinen Religionsunterricht Platz greifen, und wir werden staunen*).

Den Geistlichen versetzt Hr. Zimbal bei jeder Gelegenheit einen Seitenhieb, aber man soll um Gotteswillen von den Lehrern nichts Arges denken. Das soll uns jedoch nicht abhalten, unsere Wahrnehmungen auszusprechen. Wir kennen viele Lehrer und unter ihnen, versteht sich, wahrhafte, aller Achtung und alles Vertrauens würdige Ehrenmänner, aber auch solche, die am Glauben Schiffbruch gelitten haben. Daß die Bibel Widersprüche enthalte, daß das positiv Uebernatürliche bloß orientalischer Redeschmuck sei, gilt ihnen als ausgemacht. Die Zeichen, welche der Heiland, Er selbst das größte Wunder, zur Bezeugung seiner göttlichen Abkunft und zur Offenbarung Gottes und seiner Eigenschaften vor denen gethan hat, welche sehen mußten, um zu glauben, werden glatt wegdisputiet, ebenso auch die fortdauernden Wunder der Gnade, die Sacramente. Dies gilt nur von Einzelnen, aber schon genug, wenn auch nur Einzelne mit solchem Naturalismus hervorzutreten wagen: anderer minder erheblicher Symptome soll nicht erst erwähnt werden. Ob nicht, wenn im J. 1844 die freie Volksschule schon bestanden hätte, gar manche Lehrer zum Dissidententhum übergetreten wären, lassen wir dahin gestellt sein, ihr Bewußtsein wird es ihnen sagen. Jetzt fehlt nur noch der allgemeine Religionsunterricht!

Dem Kirchenblatt wird in folgender Weise der Text gelesen: „Was habt Ihr Leser des schles. Kirchenbl. Nr. 32 gedacht, wie euch Väter und Mütter zugerufen wird: es stände jetzt in Frage, ob es Euch ferner noch erlaubt sein soll, Eure Kinder katholisch erziehen zu lassen. Hat je ein Mensch an so Etwas gedacht?... In demselben Blatte heißt es ferner: wir könnten evangelisch rechnen, evangelisch schreiben, evangelisch lesen und was Alles.... Nun werbet Ihr, die Ihr das Blatt nicht gelesen habt, gewiß fragen; wie ist das anzufangen? Seht, das hätte ich Euch früher um keinen Preis sagen können, das war mir bisher das tiefste Geheimniß.“ Herr Zimbal läßt sich hier auf einer Unwahrheit betreffen; ihm und jedem von uns ist es kein Geheimniß, daß man, wenn man nur will, bei jedem Unterrichtsgegenstande, Mathematik und Arithmetik nicht ausgeschlossen, auf Nebendinge abschweifen kann. Wenn z. B. das Stichwort „Ablaß“ fällt, ist ein weites Feld für confessionelle Polemik geöffnet, und so gibt das im Kirchenbl. angeführte Rechnenexempel die erwünschte Gelegenheit, um gut evangelisch zu rechnen. Oder in welcher Absicht ist wohl ein Buch geschrieben, welches die ganz Lebensgeschichte Luthers in Rechnenexempeln darstellt? „Luther der Mann Gottes, nennt den Papst den Antichrist. Ein Mann Gottes thut den Ausspruch, und legt der Lehrer das als Vorschrift dem Schreibschüler vor, heißt das etwa katholisch geschrieben? — Hr. Zimbal freilich scheint darin nichts Verfängliches zu finden, er fragt vielmehr: „Verlangen die Herren Geistlichen etwa gar, wir sollen wo möglich den Namen Luther in unsern Schulen gar nicht nennen?“ Das ist die neue Art zu schließen,

*) Dieser Religionsunterricht ist früher (N. 35) gewürdigt, es ist der Möglichkeit gedacht worden, daß er in die freie Volksschule eingeführt werde. Das Mögliche soll wirklich werden. Der Centralverein für die freie Volksschule fordert Diejenigen, welche die Diesterweg-Kapp'schen Anträge an die berliner Versammlung adoptiren, zur Unterzeichnung einer Petition auf; § 4. dieser Anträge lauter wörtlich: Der Unterricht ist allen Confessionen gemeinschaftlich. Der allgemeine Religionsunterricht verbleibt der Schule, der confessionelle ist von derselben ausgeschlossen.“ (S. allg. Ob.-Ztg. u. Bresl.-Ztg. Nr. 196 Beil.) Wozu in aller Welt gleichzeitig zweierlei Unterricht? Der allgemeine kann zwar verflachen und verwässern, was er aber Gutes und Wahres enthalten kann, das wird und muß der confessionelle auch enthalten, jener ist gelinde gesagt mindestens überflüssig. Wie wissen nun, die Schule macht den confessionellen nicht zu dem ihrigen, damit Katholiken, Protestanten, Dissidenten, Juden, Ungläubige in jeder Schule angestellt werden können. Was ist denn den Confessionen gemeinsam? Muß nicht folgerichtig zuletzt jeder Satz die confessionelle Färbung annehmen, da er der Theil eines organischen Ganzen und einer Gesammtidee untergeordnet ist? Die Confessionen haben wohl einzelne Bezeichnungen gemeinsam, aber die Bedeutung derselben ist für jede eine andere, wie dies z. B. die Begriffe Erlösung, Rechtfertigung, Glaube, Gnade, Abendmahl, Priesterthum, Kirche u. a. erweisen. Wie wird die Bibel gelesen werden, als die Quelle, oder als eine Quelle der Offenbarungswahrheit? Wie werden die Stellen erklärt werden, über deren Sinn die Confessionen nicht einig sind? Das scheint gewiß, daß kein glaubenstreuer Lehrer sich zur Erhellung eines so saft- und kraftlosen Unterrichts hergeben wird. In politischer Beziehung gilt Charakter und Farbe als eine Tugend; Constitutionelle, Demokratisch-Constitutionelle, Demokraten, Republikaner. Alle sollen die abweichende Ueberzeugung achten; im Religiösen aber muß nur so alle Fasche verwaschen, aller Charakter verwischt werden, damit der matherzigste Indifferentismus dem dauren Unglauben die breiteste Grundlage bereite. Wer doch wohl der Schöpfer jenes Reorganisationsgedankens ist? Gewiß nicht der Geist von Oben, wohl aber der Zeitgeist, der Geist der Verneinung! Jedenfalls wird der künftige Literar- und Culturhistoriker von dieser Erscheinung in ihrer Verbindung mit der fanatischen Reactionswuth gegen den kirchlichen Einfluß auf die Schule Notiz zu nehmen haben.

Anmerk. Vorstehendes war gedruckt, als die Provinzial-Lehrer-Conferenz den Beschluß faßte, daß der confessionelle Unterricht in den katholischen Schulen von der Geistlichkeit ertheilt, im Schulvorstande die confessionelle Gemeinde durch den Geistlichen vertreten werden solle. (S. Allg. Ob.-Ztg. N. 208 u. 10 Beil.)

Digitized by Google

die wir schon kennen. Nach der alten Schule kann man von Luther sprechen, ohne den Mann Gottes gerade zum Zeugniß aufzurufen, daß der Papst der Antichrist sei; es kann angeführt werden und wird angeführt, daß er sich gegen Mißbräuche in der Kirche erhoben, in der Hitze des Kampfes aber zum Abfall von der Kirche sich hinreißen gelassen habe; man kann seiner Persönlichkeit ihr Recht widerfahren lassen und doch sagen, daß er die Auctorität der Kirche verworfen und an ihre Stelle den Buchstaben der Schrift nach der Auffassung des Einzelnen gesetzt habe und daß von diesem Subjectivismus die maßlose verneinende Bibelkritik unserer Zeit in gerader Linie abstamme. Wüßte man freilich von Luther nur zu sagen, daß er der nächste nach Beelzebub sei, dann müßte Hr. Zimbal gerade wünschen, daß Luther lieber nicht genannt werde; statt dessen fragt er: „Sollten wir ihn wo möglich gar nicht nennen und unsere katholischen Kinder in Ungewißheit lassen, ob die Protestanten Menschenfeesser sind oder nicht?" Ueber solche Schlüsse wundern wir uns nicht mehr. Hr. Zimbal weiß oder sollte wissen, daß zwischen verschuldetem und unverschuldetem Irrthum sehr wohl unterschieden wird, und daß im eigentlichen Sinne Ketzer nur derjenige ist, welcher wider besseres Erkennen im Irrthum verharrt und somit gegen den heiligen Geist sündiget. Ob die Protestanten ohne vorgefaßte Meinung mit Liebe zur Wahrheit forschen und prüfen, und ob sie in der Lage sind, die Wahrheit zu erkennen, darüber wird allein Gott richten. Da sie in der Trennung beharren, können sie auch äußerlich nicht zur Gemeinschaft der Kirche gehören; wie viele aber der Gesinnung nach zu ihr gehören, weiß wiederum Gott allein. Das wird Hr. Zimbal allerdings wissen, aber er scheint zu glauben, daß nur ein Staatsschullehrer sich auf diesen Standpunkt zu erheben vermöge, nicht die Geistlichen. Er setzt nämlich hinzu: „In meiner Jugend war ich in dieser Hinsicht freilich frömmer; in meinem Teufelsregister kam Luther gleich hinterm Beelzebub. Nun, theuersten Freunde, ist das nicht der geradeste Weg zu einem dreißigjährigen Kriege? Zu neuen Scheiterhaufen für frische Ketzer? Und seid Ihr jetzt noch der Meinung, die Schule solle vom Staate sich losagen (???) und bleiben eine unmündige und folgsame Tochter der Geistlichen? Gewiß nicht, Ihr seid ja Alle so friedliebend" *). Das kräftigste Argument hat Hr. Zimbal bis ans Ende aufgespart, aber nun ist auch dargethan, wie dringend nothwendig es ist, die Schule aus den Klauen der Unholde zu reißen, die den Luther nicht nennen und darum ihn gleich hinterm Beelzebub kommen und die Protestanten als Menschenfeesser erscheinen lassen, was auf geradestem Wege zu einem dreißigjährigen Kriege und zu Ketzerverbrennungen führen muß! Der Leser weiß nun endlich auch, daß Hr. Zimbal katholischer Lehrer und wie schauerlich bigott er in seiner Jugend gewesen ist. Daß der Mann nicht Apostat geworden, — denn die Extreme berühren sich — dafür hat er sein Geschick zu preisen. Wenn abgedroschene Gemeinplätze einen freien Volkslehrer kennzeichnen, so fehlt Hrn. Zimbal auch dieses Attribut keineswegs. Hat er sich wohl jemals gefragt, warum, wenn der dreißigjährige Krieg lediglich ein Religionskrieg war, die protestantischen Deutschen sich mit den katholischen Franzosen verbündeten? Wie tief die kirchliche Spaltung in die politischen Verhältnisse eingriff und was für mancherlei Hebel für den Krieg in Bewegung waren, darüber könnte er sich bei Adolph Menzel, Baethold und Gfrörer, alle drei Protestanten, Raths erholen, aber ein so unterrichteter Mann wird Belehrung nicht nöthig haben. Die Hinrichtungen der Ketzer kommen zum guten Theil dem Umstande in Rechnung, daß bei der damaligen Vermischung des Religiösen und Politischen die Ketzerei zugleich als politisches Verbrechen bestraft wurde; hatte immerhin religiöser Fanatismus seinen Antheil daran, so ist auf der andern Seite ebenfalls wahr, daß mehrere Häresien auch in's bürgerliche Leben Verwirrung brachten. Wer jedoch nach der Trennung von Staat und Kirche an Scheiterhaufen denken, wer zu verstehen geben kann, die katholischen Geistlichen wären wohl im Stande, einen Religionskrieg anzufachen: der mag fortfahren, den Teufel an die Wand zu malen, wenn es ihm Vergnügen macht.

Zwischen dem Schildknappen der freien Volksschule und der Geistlichkeit besteht überhaupt nichts weniger als irgend eine Wahlverwandtschaft. Daß die letztere neidisch, eifersüchtig, herrschsüchtig, geldsüchtig, daß sie für das Wohl der Schule kein Herz habe, der Bildung hinderlich, gegen die Lehrer verläumderisch, und bis zu Schwerdt und Scheiterhaufen intolerant sei, das sind Züge, welche aus seinem Aufsatze hervorleuchten, und das gilt nicht etwa von einzelnen, es heißt stets: die Geistlichen *). Es paßt auf sie, was Simonides von den Kretern sagt (Tit. 1, 12.): „Lügner, böse Thiere, faule Bäuche." Sie haben fast nichts zu thun und lassen sich beim vollen Weinkeller wohl sein. „Für die längern und theuern Studien wollen wir den Herrn Geistlichen gern auch etwas Besonderes zu Gute kommen lassen, obgleich sie dadurch, daß sie nur Sonntags eigentlich arbeiten dürfen, die anderen Arbeiten ihnen aber sehr honett bezahlt werden (also z. B. Krankenbesuche, Beichthören, Vorbereitung für Katechisationen und Predigt, Studien, amtliche Correspondenzen, Verwaltungsgeschäfte ꝛc.), daß sie durch die natürliche Lebendigkeit der Kinder in ihrem Vortrage nicht gestört und unterbrochen werden, daß ihnen Niemand widersprechen darf, daß sie endlich für den Erfolg ihrer Predigten nicht verantwortlich gemacht werden, (?!) schon gar sehr entschädigt sind..... Der Geistliche hält seine Predigt und damit Basta."

Zum Schluß heißt's noch quasi re bene gesta: „Glaubt mir, es ist Einem zu wohl, sich einmal mit Euch recht offen aussprechen zu dürfen. Ich werde dieserhalb vielleicht gar hart angegriffen und geschmäht werden. Ich bleibe dabei ruhig und guten Muthes, wenn nur Ihr mir Euer Vertrauen und Eure Freundschaft nicht zurückzieht." Hätte Hr. Zimbal mit sachlichen Gründen gestritten, so würde in der Entgegnung sein werther Name kaum genannt worden sein, wenn überhaupt eine Entgegnung erfolgt wäre. Wer aber ein Gewebe von Trugschlüssen, Verdächtigungen, Verdrehungen, Unrichtigkeiten und feindseligen Anklagen in die Welt schickt, muß die verdiente Zurechtweisung hinnehmen; geschmäht ist er nicht worden. Wir haben nicht das Vergnügen, Hrn. Zimbal persönlich zu kennen; seine werthe Person wäre also nicht in den Streit gemischt worden, wenn sie nicht statt des Interesse der Sache sich stets hervordrängte; uns hat nur das letztere zur Entgegnung veranlaßt; die Waffen dazu hat uns der Gegner selbst geliefert **).

*) Nach Aeußerungen, wie die obigen, müssen wir uns verwundert fragen: Wie kann ein Mann, wie Hr. Zimbal, mit Gesinnungen, wie den zu Tage gelegten, noch katholischer Lehrer bleiben? Wäre es nicht wünschenswerth, daß er entweder selbst aus dem kathol. Schulverbande ausschiede oder, falls er dies nicht will, ausgeschieden würde? A. d. R.

*) Doch einmal ist die Rede auch von gar viel wackern Männern unter ihnen, die Hr. Z. seiner besondern Hochachtung versichert.

**) In der ersten Hälfte dieses Aufsatzes sind grobe Druckfehler stehen geblieben; die erheblichsten sind: Sp. 1. Volkskirche statt: Weltkirche; Hauptkirche statt: Hochkirche; Freund statt: fremd. Sp. 2. doch keine Predigt, statt: auch k. P. Sp. 4. andere Polizeistaat statt: moderne P.

Digitized by Google

**Kirche und Schule.** Die Frage über das Verhältniß der Kirche zur Schule dürfte noch grade für die Katholiken und Protestanten zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß geben; ja sie dürfte leicht eine Lebensfrage für den Staat werden, denn die Lösung derselben wird möglicherweise die Existenz, wird Sein oder Nichtsein des Staates entscheiden. Leider sind ein großer Theil der Menschen, und ein großer Theil derer, denen die Lösung derselben obliegt, Gegner der Kirche, theils aus Irrthum, theils aus Grundsatz. Diese Letzteren in ihrer modernen Philosophie oder im Unglauben festgenannt, wollen mit aller Gewalt die Trennung der Schule von der Kirche bewerkstelligen und setzen alle Hebel in Bewegung, ihr Ziel zu erreichen. Schlau genug behaupten sie, die Schule solle nicht von der Kirche an sich, sondern nur von der Geistlichkeit befreit werden, als ob die Kirche ein Abstractum, ein Caput mortuum, eine aufzubewahrende einbalsamirte Mumie wäre, und nicht eine concrete belebte Persönlichkeit, die durch ihre Organe, die Geistlichkeit, auf die Menschheit wirkt und wirken muß. Mit Unrecht wirft man daher der Geistlichkeit vor, daß sie in diesem Streite ihre Stimme erhebt, daß sie durch Belehrung und Ermahnung dahin wirkt, die Unkundigen über die wahre Sachlage aufzuklären. Wir Laien könnten ihr im Unterlassungsfalle mit Recht den Vorwurf machen, daß sie durch Lauigkeit in ihrer Pflichterfüllung sich nicht als treuer Hirt, sondern als Miethling bewiesen habe. Wie sehr und wie tief das Volk die Wichtigkeit dieser Lebensfrage begreift, beweisen die vielen Adressen und Proteste der Katholiken gegen die Erniedrigung der Schule zur Staatsanstalt und gegen die Trennung der Schule von der Kirche; ja die Protestanten sogar, die dem Principe nach diese Trennung gut heißen müßten, ahnen das Unheil, das ihr eigenes Princip ihnen zu bringen droht, und erheben nunmehr ihre Stimme gegen diese Trennung.

Der öffentliche Kampf für und wider die Emancipation der Schule war bisher, weil er sich meist nur in vagen, oft gehässigen Persönlichkeiten erging, wenig erquicklich und noch weniger wirklich fördernd. Wir begrüßen es daher als ein erfreuliches Zeichen des Fortschrittes, wenn er sich von Persönlichkeiten fern, auf die Principien beschränkt. Da ist der Kampfplatz, auf dem die Schlacht geschlagen, auf dem die Lösung erzielt werden muß. Ein solcher Artikel, der die Principien berührt, fand sich neulich in Nr. 193 der Oderzeitung, der die Nothwendigkeit der Trennung der Schule von der Kirche durch den Widerstreit der Theologie und Philosophie darzuthun sich bemühte. Der Hauptcenor und die Quintessenz für die Begründung der Trennung der Schule von der Kirche liegt in folgendem Passus, den wir kurz beleuchten wollen: „Die Theologie und die Pädagogik sind zwei verschiedene (?), oft in Disharmonie tretende Wissenschaften. Die Eine (die Theologie), und das ist der Hauptpunkt, steht im offenen Widerspruche mit der Philosophie, und ist ihre heftigste Gegnerin in alter und neuester Zeit; die Andere (die Pädagogik) ist ein Resultat der philosophischen Wissenschaften, eine Wissenschaft, die noch andere Wissenschaften, z. B. die Psychologie, Anthropologie u. s. w. bildet und erweitert." Der Verfasser des angezogenen Artikels hat hier, wir gestehen es, den Nagel auf den Kopf getroffen, d. h. er hat das Princip ausgesprochen, nach welchem die Emancipation der Schule gerechtfertigt erscheint, und wir wünschen nur, daß der Kampf um dieses Princip sich concentrire, und sich nicht in Nebenplänkereien zerspalte.

Die Philosophie hat doch wohl die Aufgabe, den Zweck der Schöpfung und die für den Menschen constitutiven Gesetze seines Geistes, soweit es dem creatürlichen Geiste möglich ist, zur Erkenntniß und zum Verständniß zu bringen, damit der Mensch mit Selbstbewußtsein frei handelnd, seine Bestimmung und das ihm gesteckte Ziel erreiche. Wenn demnach in alter Zeit die Philosophie in Gegensatz zur heidnischen Theologie gerieth, so ist dies eben kein Wunder. Zur Zeit der Gründung des Christenthums war die edle platonische und aristotelische Philosophie fast geistlos, und so herabgesunken, daß das Christenthum sowohl die sinnlichen Epikuräer, als auch die verknöcherten Anhänger der Stoa und die sinnlosen Zweifler der sogenannten Mathematiker von sich abhalten, und von ihren Lehrsätzen nur so viel Umgang nehmen mußte, als zur Abwehr der Häresien nöthig war. Das frische Christenthum mit tiefem oft inspiritem Gemüthe aufgefaßt, hatte hinreichend geistige Beschäftigung beim Aufbau des neuen Gebäudes. In der scholastischen Zeit sehen wir die platonischen und aristotelischen Philosopheme eng mit der Theologie verschmolzen; sie gewähren bei Anselm, Thomas von Aquin u. A. noch heute die ergiebigsten Fundgruben für Theologie und Philosophie. Erst als man zu anatomisiren anfing, erst als sich die Scholastik in Nominalismus und Realismus trennte, mit Wilhelm Orcam beginnt der Verfall der Philosophie, und die Lockerung zwischen ihr und der Theologie. Dieser unselige Streit zwischen Realismus und Nominalismus kostete Huß, der durch diese einseitige philosophische Richtung zum Häretiker geworden war, das Leben, und bahnte die Reformation an. Mit dieser verband sich nun die neu sich erhebende Philosophie des Carteſius, wodurch der Widerstreit zwischen Theologie und Philosophie thatsächlich festgestellt wurde. Es liegt uns nunmehr ob zu untersuchen, ob beide Wissenschaften einander nothwendig bekämpfen müssen, und ob die neuere Philosophie wirklich auf die wahren Grundpfeiler der Erkenntniß basirt sei.

Die vom Schöpfer der Menschheit angewiesene Bestimmung kann nur eine einzige sein, und diese Bestimmung erreicht der Mensch durch Erkenntniß und Willen, welche beiden Kräfte vereint die That gebären. Die Theologie wirkt vorzugsweise, wenn auch nicht ausschließlich, auf den Willen des Menschen durch ihre Postulate, die als Dogmen die Pfeiler der Religion bilden; die Philosophie dagegen gestaltet diese Postulate in der Erkenntniß zu Theoremen, begründet sie und gibt der Religion das wissenschaftliche Gepräge. Die Theologie gibt gleichsam den Knochenbau, das Gerippe; die Philosophie umgibt dieses Gerippe mit Fleisch und bekleidet es. So wie es also nur Eine wahre Bestimmung des Menschen gibt, so kann es nur Eine wahre Theologie, nur Eine wahre Philosophie geben, und jede Divergenz zwischen Theologie und Philosophie ist eine abnorme, und deutet auf falsche Principien hin. Wenn demnach dermalen ein Widerstreit zwischen diesen beiden Hauptwissenschaften existirt, so müssen wir auf die Zeit, wo dieser begründet worden ist, zurückgehen, und dort die Principien prüfen, nach welchen die Theologie sich bekleiden lassen sollte. Dieser Widerstreit beginnt mit der neueren Philosophie, mit dem carteſiſchen Fundamentalsatze: cogito, ergo sum," den Spinoza weiter ausgebildet und Kant in der tröstlichen Behauptung zum Schlusse gebracht hat, daß unsere Vernunft zur Erkenntniß des Uebersinnlichen ganz und gar unbrauchbar, und absolut blind sei.

Indem der Mensch zu denken beginnt, gelangt er allerdings zum Begriffe des Ichs, als eines realen existirenden, aber auch zugleich bedingten creatürlichen, und zum Begriffe eines zweifachen Nicht-Ichs, eines uncreatürlichen realen absoluten Nicht-Ichs, nämlich Gottes, und eines creatürlichen Nicht-Ichs, der übrigen Schöpfung. So wie also Carteſius und nach ihm

Digitized by Google

Spinoza und die Andern dieses creatürliche Ich als ein absolut-reales dem uncreatürlichen Nicht-Ich, dem Schöpfer, entgegensetzten, und aus dem Ich erst den Schöpfer constenirten oder schufen, das Ich also für souverän erklärten, war der Widerstreit zwischen der Theologie und Philosophie factisch gegeben, der sich nur weiter ausbildete, und sich allen übrigen Wissenszweigen einverleibte oder gleichsam eingebar. Vom theologischen und scientivischen Gebiete, auf dem sich das Princip in der Reformation ausprägte, gelangte es auch in die Societät und schuf in der französischen Revolution jene monströse Volkssouveränität, die heutzutage der Zankapfel unter den Nationen geworden ist. In dieser falschen Position des Ich liegt demnach der ganze Widerstreit bei der Wissenschaft wie bei der Societät, der nur durch Beseitigung dieser Position eine Lösung herbeiführen kann. Unsere Existenz, unsere Realität ist nicht absolut, unser Ich ist nur relativ, und begründet oder existent im schöpferischen Gedanken Gottes; indem Gott uns denkt, sind wir, und der Hauptfundamentalsatz der Philosophie sollte heißen: cogitor (a Deo), ergo sum.

Wenn demnach aus jenem ersten falschen Grundsatze, „cogito, ergo sum" ein Widerstreit zwischen Theologie und Philosophie entstand, und entstehen mußte, so folgt daraus noch nicht die Unheilbarkeit des Uebels, noch weniger aber, daß wir den falschen Grundsatz beibehaltend, ihn sogar durch Trennung der Wissenschaft von der Theologie sanctioniren; es folgt daraus noch nicht, daß wie die Kirche durch Trennung von der Schule gleichsam kombabisiren müssen. Im Gegentheil liegt hierin gerade eine Aufforderung, die Kirche mit der Wissenschaft zu verbinden, um beiden die Mittel zur Heilung dieses Uebels in die Hände zu geben. Mit dieser Forderung tritt die Zeit sehr ernst an uns heran, und die Vereinigung der Schule mit der Kirche ist eine Principienfrage, eine Lebensfrage für die Societät. Ohne diese Vereinigung zerfällt sie, ohne sie ist die Revolution und der Untergang der Staaten die unvermeidliche Folge. Das Volk fühlt die Gewichtigkeit dieser Frage gar wohl, und wird sich mit aller Kraft einer solchen widernatürlichen Trennung der Schule von der Kirche widersetzen.

Die Vereinigung der Theologie mit der Philosophie hängt übrigens noch mit einer andern Frage zusammen, die hier zwar nur oberflächlich berührt worden ist, die aber zu erläutern dringend nothwendig wäre, nämlich, mit der Frage über das Verhältniß der Theologie zur Philosophie, oder was dasselbe ist, über das Verhältniß des Glaubens zum Wissen. Die Beantwortung dieser Frage mag einem besondern nachfolgenden Artikel vorbehalten bleiben, der als Fortsetzung zu dem gegenwärtigen angesehen werden kann. L.....

## Diözesan-Nachrichten.

Aus Oberschlesien. Die letzte Nr. des schles. Kirchenblattes (34) bringt einen Artikel, betreffend den Antrag des Abgeordneten Geitzner in Frankfurt, wegen Aufhebung des Cölibats, zugleich aber eine Protestation mehrerer Mitglieder derselben Versammlung gegen diesen Antrag. Im Sinne der letzteren haben circa 30 katholische Geistliche aus dem ratiborer und rybniker Kreise folgende Vorstellung an die National-Versammlung ergehen lassen.

Aus dem Lande, aus welchem der Hunger und der Typhus in den verflossenen Winter- und Frühlingsmonaten viele Tausende hinweggerafft, in welchem gegenwärtig noch Tausende armer Waisen, deren Eltern ein Opfer der Seuche geworden sind, einer traurigen Zukunft entgegen sehen, aus Oberschlesien, erheben diejenigen kathol. Geistlichen, die der Tod verschont hat, ihre Stimmen, um bei der hohen Reichsversammlung zu Frankfurt Protest einzulegen gegen den Antrag der Abgeordneten Grützner, Kolaczek, Flottwell und Genossen, wegen Aufhebung des Cölibats bei der kathol. Geistlichkeit.

Mit Entrüstung weisen wir die Behauptung zurück, daß wir durch tausendjährigen Zwang eines natürlichen Rechtes beraubt seien. — Wir sind als freie Männer nach zurückgelegtem 24. Jahre, selbst nicht ohne Hindernisse von Seiten der weltlichen und geistlichen Behörden, in den geistlichen Stand getreten, und haben mit demselben freiwillig den Cölibat übernommen, um frei von den engen Banden, die den Boten Gottes nicht an die Erde knüpfen dürfen, der Erfüllung unserer heiligen Pflichten desto treuer nachzukommen. Wir alle sind freudig und bereitwillig in den Monaten der schweren Heimsuchung Gottes in die Wohnungen geeilt, wo der pestartige Hungertyphus wüthete, um den Sterbenden den letzten Trost zu bringen. Zweiunddreißig Amtsbrüder aus unserer Mitte sind binnen dieser Monate als Opfer ihres Berufes gefallen, viele der Unterzeichneten tragen noch die Folgen der Krankheit, von der sie kaum genesen, an sich. — Meinen wohl die Herren Deputirten Grützner, Kolaczek, Flottwell und Genossen, daß unsere gefallenen Amtsbrüder und wir so freudig und bereitwillig in die Pesthöhlen gedrungen wären, wenn Weib und Kind daheim unsere Erhaltung forderten? Meinen sie, daß wir uns der verlassenen Waisen in der Art, wie es geschehen, hätten annehmen können, wenn Weib und Kind zwischen uns und jenen Unglücklichen gestanden? Wir können in der Auffassung des Cölibats, wie sie sich in jener Anfrage herausstellt, nur eine höchst beklagenswerthe Selbsttäuschung erkennen, und empfehlen den Herrn Abgeordneten, welche wahrscheinlich in ihrem Leben weder Zeit noch Gelegenheit gefunden, gründliche Studien über diesen Gegenstand anzustellen, das Werk eines Protestanten: „Der Cölibat," in 2 Abtheilungen. Regensburg bei Manz 1841. — Ein Buch, das an Gründlichkeit wenig zu wünschen läßt, und in welchem wir unsere Grundsätze ausgesprochen finden.

Mit Unwillen weisen wir jede unwürdige Verdächtigung unseres Standes zurück und fragen: ob es den Vertretern des Volkes ziemt, einen ehrwürdigen Stand zu verdächtigen, statt die Lasten des Volkes durch den Aufbau einer weisen Verfügung so schleunig als möglich zu erleichtern? —

Am meisten hat uns das Betragen des Hrn. Kolaczek, Deputirten des teschner Kreises, befremdet, wo der Hungertyphus nicht minder Opfer gefordert, als bei uns, und wo heute noch zahllose Waisen der traurigsten Zukunft entgegensehen. Wir würden es als einen Akt der Humanität angesehen haben, wenn derselbe diese Unglücklichen seiner Obsorge hätte empfohlen sein lassen; wir Geistlichen bedürfen seiner Fürsorge nicht.

Einstimmig müssen wir der hohen Versammlung das Recht absprechen, den Cölibat der kathol. Geistlichen ins Bereich ihrer Gesetzgebung zu ziehen, da dies gar nicht dahin gehört. Das gesammte katholische Volk Oberschlesiens wird, wenn es nöthig sein sollte, durch hunderttausende von Unterschriften es kund geben, daß es nicht zustimmen könne, daß eine rein katholisch-kirchliche Frage von einer Versammlung zur Berathung und Entscheidung komme, die aus Bekennern aller Confessionen zusammengesetzt ist. Unsere oberschlesischen Deputirten werden für diese Gesinnung unseres Volkes in dieser Hinsicht gewiß gern Zeugniß ablegen.

## Literarische Anzeigen.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint seit Anfang dieses Monats eine katholische Wochenschrift unter dem Titel:

**Kirchenblatt für Katholiken,**

redigirt vom Knabenseminarpräses Gaukstrdt und Kaplan Gelshorn in Arnsberg. Dieselbe soll die Wahrheiten der katholischen Kirche gründlich, klar und lebendig darstellen; die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Kirche im umfassendsten Sinne des Wortes vertreten; katholisches Leben fördern und der antichristlichen Presse mit Klarheit und Energie entgegentreten.

Dem Bisthum Paderborn, so wie anderen Nachbar-Diöcesen, die eines kirchlichen Organes entbehren, wird das Kirchenblatt zugleich als Organ für ihre Rechte und Interessen dienen.

Geeignete Beiträge, welche gut honorirt werden, sind an den Unterzeichneten einzusenden.

Jeden Samstag erscheint eine Nr. in 4., meistens mit Beilage; der Preis für 26 Nummern oder halbjährig ist durch den Buchhandel 1 Thlr., durch die Post 1 Thlr. 4 Sgr. Zwei Nrn. sind bereits erschienen.

Die auf den Jahrfallenden Nrn. werden im Laufe des Semesters nachgeliefert.

Alle Buchhandlungen, in Breslau G. P. Aderholz, Ring und Stockgassen-Ecke Nr. 53 und die Redaction, so wie alle Postämter nehmen Bestellungen an, worum freundlichst bittet

Paderborn, den 8. August 1848. F. Schönlagh.

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 38.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 16. September 1848.**


## Das Martyrerthum der Cisterzienser zu Grüssau bei Landeshut in Schlesien am 21. Juli 1426.

(Historische Skizze aus den Zeiten der Hussitenkriege.)

Vom Kreis-Vicar **Johann Heyne.**

Die Annalen des ehemals so blühenden, jedem Schlesier so wohlbekannten und in der vaterländischen Geschichte nicht unberühmten Stiftes Grüssau, S. O. S. 1 M. von der Kreisstadt Landeshut im Regierungsbezirk Liegnitz, eröffnen sich zu Anfang des 15. Jahrhunderts mit einer der traurigsten und furchtbarsten Begebenheiten, welche mit blutigem Griffel für die Nachwelt zur ernsten Belehrung und gewichtvollen Mahnung die Geschichte aufgezeichnet und der Vergessenheit entrissen hat, nämlich mit dem Einfalle der Hussiten in das Kloster, der Ermordung der gesammten damals im Stifte befindlich gewesenen Geistlichkeit und der gänzlichen Ausplünderung und Verheerung des Klosters durch diese entmenschten Fanatiker, die überall Blutspuren hinterlassen, und damit ihrer Grausamkeit würdige Denkmale gesetzt haben.

Hieronymus Faulfisch (nobilis ex domo, quam patridi piscis appellant, sagt Aeneas Sylvius) ein Student aus Prag, welcher Wiklef's Schriften aus England nach Böhmen gebracht hatte [1]), machte mit dem Inhalte derselben im Jahre 1400 den Johann Huß, Professor an der vom Kaiser Karl IV. 1347 neugestifteten Universität und Prediger an der böhmischen Bethlehemskapelle zu Prag, geb. zu Hussinecz, einem Marktflecken des prachiner Kreises im südlichen Böhmen, am 6. Juli 1373, bekannt, welcher zwar anfangs dem Hieronymus Faulfisch den väterlichen Rath gegeben haben mochte, das ihm gezeigte Buch zu verbrennen, oder in die Moldau zu werfen, damit es nicht neuerungssüchtigen Leuten in die Hände gerathen und den Samen zu Unruhen und Zwiespalt ausstreuen möchte [2]), in der Folge aber die darin enthaltenen Lehren nicht nur billigte, sondern völlig als die seinigen adoptirte [3]). Er gewann bald einen großen Anhang, wozu der gänzliche Verfall der Kirchenzucht und der wenig erbauliche Lebenswandel des Klerus damaliger Zeit nicht wenig beigetragen haben. Seine Anhänger rächten, weil Huß von der Kirchenversammlung zu Kostnitz als Ketzer erklärt und seiner priesterlichen Würde entsetzt, aber von der weltlichen Obrigkeit in Folge dessen nach der Strenge der damaligen Gesetzgebung den 6. Juli 1415 zum Feuertode verurtheilt worden war, wozu er selbst durch seine unvorsichtigen und erbitterten Ausfälle gegen die Kirche und ihre geheiligten Institutionen die nächste Veranlassung gegeben hatte, den Tod dieses ihres Meisters auf die furchtbarste und grauenvollste Weise; sie übten die abscheulichsten Greuel an Kirchen und Klöstern aus, und mordeten mit unmenschlicher Grausamkeit die geheiligten Diener der Religion [4]). Schon 1418

[1]) Der Geh. Archivrath und Prof. Dr. Stenzel bezweifelt die Richtigkeit der Angabe, daß Hieronymus von Prag jener edle Böhme gewesen, der in Oxford studirt und von dort Wiklef's Schriften mitgebracht habe, folglich nicht unter dem nobili ex domo, quam putridi piscis appellant, des Aeneas Sylvius zu verstehen sei, obwohl von vielen Historikern jener Hieronymus Faulfisch mit diesem Hieronymus von Prag identificirt wird. Vergl. Catalogus Abbatum Saganensium in Stenzel's Script. Rer. Sil. Breslau, 1835. 4. Bd. 1. pag. 283. Anm. 2.

[2]) Vergl. K. A. Menzel's Geschichte der Deutschen. Bd. 5. Breslau, 1821. 4. Kap. 17. S. 152.

[3]) Vergl. Aeneas Sylvius Hist. Bohem. cap. 35. pag. 29. Hagec. Chronic. Bohem. p. 2. fol. 39. Bohuslai Balbini Epitome hist. Bohem. libr. 6. cap. 1. pag. 402. K. G. Hoffmann's Gesch. Schlesiens. Schweidnitz, 8. Bd. 1. Dritter Zeitraum. S. 438. nennt ihn unrichtig Faullisch.

[4]) Vergl. Joachimi Curei Schlesische und der herrlichen Stat Breßlaw General-Chronica, verteutscht durch H. Rüttel zu Sagan. Frankf. a. M. 1586. fol. Th. I. pag. 151 u. 152. Jacobi Schickfusii. Newvermehrete Schlesische Chronica und Landes Beschreibung. Leipzigk 1619. fol. B. 1. Cap. xxxii. pag. 92—98. Naso's Phoenix redivivus der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer. Breßlau 1667. 4. pag. 23. Georgii Thebesii. Lignitzische Jahrbücher. Jauer 1723. fol. Th. I. Cap. II. n. 16. pag. 12. Cap. V. n. 3. pag. 33. n. 7. pag. 34. Cap. VI. pag. 41. u. 45. Th. II. Cap. XLII—XLVIII. pag. 247—285. Menzel's Geschichte Schlesiens. Breslau 1808. 4. Bd. 1. S. 131. ff. Nic. Pol's Jahrbücher der Stadt

brach dieser blutige und schreckliche Hussitenkrieg unter Anführung eines einäugigen Edelmannes mit Namen Johann Ziska oder Zischka von Trocznow (Trautenau) mit aller Heftigkeit aus. Auch in Breslau wurde bereits den 5. März 1420 auf Veranlassung des Kaisers Sigismund und des päpstlichen Legaten Bischofs Ferdinand in allen Kirchen das Kreuz gegen die hussitischen Böhmen gepredigt [5]). Desstnungeachtet, daß die Schlesier bereits gegrn die Hussiten sich zu rüsten begannen, zögerten diese dennoch mehrere Jahre lang, in Schlesien einzufallen.

Erst im J. 1426 brach unter Anführung des Prokopius und ihres Wegweisers Brodikus, eines entlaufenen mährischrn Priesters, ein Schwarm orebitischer Hussiten über die Grenze Schlesiens ein und belagerte Landeshut, um dort ihrer Wuth die ersten würdigen Denkmale der Grausamkeit zu setzen. Doch ehe sie der Stadt sich näherten, sengten und brannten sie überall, wo sie nur hinkamen, und verbreiteten Todesschrecken um sich her. Aber einmüthig beschlossen die damaligen tapferen und muthigen Bürger von Landeshut, die Stadt nach Möglichkeit zu vertheidigen, und nicht vor dem Feinde zu weichen, sollte es auch ihr Leben kosten. Obwohl die Hussiten Alles aufboten, die Stadt zu erobern, und Feuer in dieselbe warfen, wodurch ein großer Theil der meist hölzernen Gebäude in Asche gelegt wurde, so scheiterten doch alle ihre Pläne und Mühen an der tapferen Gegenwehr der unerschrockenen Bürger und selbst der muthvollen Frauen, welche den stürmenden Feind mit siedendem Wasser von der Stadtmauer herab bedient haben sollen, das sie stets in Bereitschaft hielten [6]); keiner der hochherzigen Bürger wich von seinem ihm angewiesenen Vertheidigungsplatze [7]). Während nun die Frauen mit ihren Söhnen und Töchtern auf der einen Seite gegen die Flammengluth kämpften, welchr alle ihre Habe und Wohnungen zu verzehren und zu vernichten drohte, stritten dir wackeren Männer auf der andern Seite von der Mauer und deren Thürmen herab, mit ihren heldenmüthigen und herzhaften Gattinnen gleichsam wetteifernd, mit Muth und Entschlossenheit gegen den gewaltigen Andrang des stürmenden Feindes. Als die Hussiten sahen, daß sie trotzdem, daß die Stadt durch die von ihnen erregtr große Feuersbrunst in lichten Flammen aufloderte und mit ihrem gänzlichen Untergange bedroht war, der nur durch die Wachsamkeit und den ausdauernden Muth der Bürger und heroischen Frauen Landeshuts abgewendet wurde, nichts weiter ausrichten konnten, zogen sie mit Spott und Hohn, mit Schimpf und Schande, ohne ihre grausamen Absichten nur irgend erreicht zu haben [8]), von der mit so vieler Tapferkeit vertheidigten und beschützten Stadt wieder ab, und wendeten sich, indeß ihre Erbitterrng stieg, gegen das wehrlose und den Feinden von allen Seiten zugängliche Cisterzienser-Stift Grüssau.

Wohl hatten die Bewohner das große Unglück geahnet, aber ihm zu entfliehen war unmöglich. Um sich gleichsam für die fehlgeschlagene Erstürmung Landeshuts schadlos zu halten und ihren Rachedurst zu kühlen, fielen diese ungezügelten Fanatiker wüthend über dasselbe her, und zertrümmerten alles, was ihnen in den Weg kam. Die zur Vertheidigung gänzlich unmächtigen Bewohner des Stiftes waren jetzt ausersehen, die Rache der Hussiten auf das Furchtbarste zu empfinden, und eine schauerlichr Scene eröffnete sich nun in Grüssau's friedlichen Mauern, drren bluliges Bild besser der Vorhang einer längst rntschwundenen Zeit bedecken möchte, weil es den Menschen in der herzlosesten Grausamkeit, ja man kann wohl sagen, in tigerartigem Blutdurst zeigt. Es war ein Tag grauenvoller Verwüstung und blutgierigrn Mordens und Würgens, wie ihn Grüssau nie, weder zuvor noch nachher, gesehen; ein Schreckrnstag, dessen Wiederkehr Gott verhütet hat.

Wegen ihres bei Landeshut vrrfehltrn grausamen Zweckes suchten die Hussiten ihre unmenschlichen Gemüther durch grausenvolle Qualen, an schuldlosen Menschen verübt, und durch langsames und gräßliches Hinmorden der grüssauer Ordensgeistlichen zu kühlen und zu erquicken, und bezeichneten mit blutigen Spuren die Stätte, wo sie so schauderhaft und entsetzlich gehaust hatten. Um einen Vorwand zur Befriedigung ihres Rache- und Blutdurstes zu finden, verlangten sie von den Mönchen den Kelch im heil. Abendmahle, denn dies war gewöhnlich die Loosung zum Beginn ihrer Grausamkeiten. Als ihnen abrr dieser, wir natürlich, verweigert wurde, so fielen sie grimmig über die Geistlichen her, und mordeten sie in den Krruzgängen und in der Kirche, zum Theil auch außerhalb derselben, auf die grausamste und unmenschlichste Weise; alle Wände waren mit Blut bespritzt. Noch zu der Zeit, als der Verfasser in den Jahren 1829 bis 1834 in Grüssau angestellt war, nannte man einen freien Platz hinter dem Kloster und der Stiftskirche die Marterwiese, welche Benennung genugsam und bezeichnend an jenes schreckliche Blutbad erinnert. Schauderrrrrgend war das Trauerspiel, welches jetzt in Grüssau's rrizendem Thale und in den friedlichen Räumen des Stiftes eröffnet wurde, und furchtbar der Gräuel der Verwüstung, der hier an heil. Stätte stattfand. Man wendete verschiedene Martern an,

---

Breslau. Herausgeg. v. Büsching. Breslau 1813. 4. Bd. 1. XII. pag. 171 — 183. Menzel's Geschichte der Deutschen. Bd. 6. Breslau 1821. 4. Kap. 1. ff. pag. 1. ff. Bartholomaei Steni Descriptio Silesiae. E codice Romano edidit Dr. J. Th. Kunisch. Vratisl. 1836 4. pag. 19, 20.

[5]) Der alte böhmische Geschichtschreiber Eberhard Windeck erzählt dies in folgender eigenthümlicher Weise: »Du scholt wissen, also an dem Suntage in der Basten, also der römisch Künig zue Preßlaw was, als du vorgelesen haß; do wart zue Preslaw gepredigt von dem Legaten von Rome, das es geschrieben stünde vnd von der heiligen Kirche gehalden würde, wer auff sulche Ketzer oder Hussen also zue Beheim wären, reisete oder dorzu hülfe, das der absoloirt were a pena et culpa, vnd hette er aller seiner Sünden Erledigung. Da trieben etliche Behein ir Gespotte daraus, vnd tet In das haß gar Zorn an den römischen Künig Sigmund, das er das gestattet vnd zu gen lisse. Des entachtet der Künig nicht. Also wart an demselben Suntag an dem lautern schonen Himmel gesehen ein roter schoner Kreiß, vnd was also gestalt, das was vor mitten Tage zwischen neun vnd zehen Uhr, das verwundert die Menige des Volkes gar sere.« Man sieht, der böhmische Geschichtschreiber neigte sich zu den Ansichten der Hussiten und war ungehalten darüber, daß gegen diese das Kreuz gepredigt wurde.

[6]) Vergl. W. Perschke's Beschreibung und Geschichte der Stadt Landeshut in Schlesien. Landeshut 1829. 8. S. 42 Irrthümlich ist dort statt 1426 das Jahr 1446 als das der hussitischen Erstürmung Laadeshuts angegeben.

[7]) Vergl. Naso's Phoenix redivivus der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer. Breslau 1667. 4. S. 270.

[8]) Welches Schicksal Landeshut betroffen haben würde, wenn die Hussiten es erorberten, ergibt sich aus dem Berichte eines Augenzeugen über die Verheerung Bollenhains durch diese Horden ganz deutlich. Derselbe erzählt: »Is ist geschen nach XM (soll heißen Christi) gedortt Tawsint förhund't dornoch in denne xxviii Jare, am Dornstagi vor Bartolomei appti, das dy vngetrawe Ketzer vnn behemen dise Stat Bolkenhayn zw nest dem weykhawse dy kywitz gnat obir dy mawer diestegin vn gewonne hab'n nedwig (unter) dem Schlosse gelegin an eyns zw neste vn grutlich alws gebrannid vn vorterkit wart kirche vn alle Hewser das nich bleib wenig das ob Stey haws (vielleicht die Propstei, welche unter der Burg gestanden?) zw nest d'Jenischin Hoff itzt gelegin vn an dem b'ge obig d'gasse auch eyn hawß ob' fir dillen.«

Digitized by Google

die dem Tode Geweihten hinzuschlachten; nicht alle starben auf gleiche Weise, all aber waren Martyrer ihres standhaften Glaubens geworden.

Die Zahl dieser Martyrer betrug 70, nach Andern auch 71. Sie sind es würdig, daß sie bei der spätesten Nachwelt in stetem und ehrendem Andenken erhalten werden; ihre Namen mögen daher auch hier eine Stelle finden [9]).

Es waren: a) dreißig Priester: Benediktus, Theodorus, Leonhardus, Othomarus, Columbanus, Wenceslaus, Procopius, Alanus, Edmundus, Malachias, Stanislaus, Guntherus, Florianus, Erdhardus, Maurus, Hubertus (Gudertus bei Naso), Tigandus (Wigandus bei Naso), Wolfgangus, Kilianus, Udalricus, Amandus, Conradus, Hilarius, Abundus, Bunibaldus, Eligius, Sebaldus, Aegidius, Nadastus, Adalbertus;

b) achtzehn Diakonen: Antonius, Johannes, Paulus, Rochus, Petrus, Dominikus, Casimirus, Sigismundus, Hieronymus, Michael, Josephus, Adrianus, Bruno, Franziskus, Ignatius, Thomas, Barnabas und Nikolaus;

c) sechs Subdiakonen: Lukas, Stephanus, Valentinus, Bartholomäus, Andreas, Alphonsus [10]);

d) sechs Professen (Professi), d. h. solche, welche zwar die Klostergelübde abgelegt, aber noch keine geistlichen Weihen erhalten haben: Benignus, Didacus, Pacificus, Macarius, Gallus und Placidus [11]);

e) sieben Conversen: Maximilianus, Didakus, Paulinus, Eustachius, Timotheus, Ambrosius und Vincentius;

f) und endlich drei Novizen: Philippus, Erasmus und Bonifacius.

Unter den unglücklichen Opfern hussitischer Wuth und Grausamkeit befand sich auch der Ordensbruder, dem die Sorge für das noch heut über dem Tabernakel des Hauptaltars in der Stiftskirche befindliche und für die Geschichte des Stiftes, welches ihm recht eigentlich seine Entstehung verdankt [12]), bedeutungsvolle Marienbild besonders aufgetragen war. Er rettete dies Bild vor dem Frevel des erbitterten Feindes, und starb mit dem frohen Bewußtsein, dieses Kleinod vor schmählicher Verunglimpfung durch die blutgetränkte Hand dieser Barbaren in Sicherheit gebracht zu haben. Aber mit ihm starb auch leider das Geheimniß, wohin er es verborgen habe. Zweihundert Jahre betrauerte Grüssau den Verlust dieses für das Stift so denkwürdigen Marienbildes. Endlich zog es der Abt Adam Wolfgang am 18. December 1622 unter dem Steinpflaster der Sakristei wieder hervor. Obgleich es diesen langen Zeitraum unter einem feuchten Boden gelegen hatte, so war es doch durchaus unversehrt; nur die Kiste, in der es gelegen, war angefault. Das Bild wurde in den heut noch vorhandenen silbernen Rahmen gefaßt, mit Gold und Edelsteinen bekleidet, und auf dem Hochaltar zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. Hierauf gründet sich das alljährlich den 18. Decbr. wiederkehrende Fest, bei welchem der Hochaltar mit vielen Lichtern und Lampen erleuchtet wird [13]).

Der unvergeßliche Tag, an welchem dieses entsetzliche Blutbad angerichtet wurde, war der 21. Juli 1426. Schauerlich war der Anblick der in den geweihten Hallen des Heiligthums und in den Kreuzgängen des Klosters in ihrem Blute schwimmenden Leichname, welche theils in der Kirche, theils im Kloster, theils auch auf dem Kirchhofe begraben wurden; herzzerreißend das jammervolle Elend, das man allenthalben gefunden. Noch 1633 waren die Grabschriften der Ermordeten zu sehen. Der Abt Nicolaus V. allein entkam diesem fürchterlichen Gemetzel, weil er sich grade damals, während dieser verhängnißvollen Zeit, wichtiger Klostergeschäfte wegen in Schweidnitz aufhielt. Seit diesem Unglück lebte der gebeugte Greis nicht mehr unter seinen Brüdern im Stifte, sondern zu Schweidnitz, von wo er nur zeitweise das Kloster besuchte [14]). Diese Gräuelscene ist im Kreuzgewölbe der großen Kirche in einem Deckengemälde ad fresco bildlich dargestellt. Die Hussiten zerstörten Kirche und Kloster: ein Theil davon brannte sogar ab; der ganze Kirchenschmuck und alle werthvollen Gegenstände wurden geraubt, und was man nicht fortbringen konnte, zertrümmerte man. Aus dem Orte stiller Frömmigkeit und Gottesfurcht war eine wüste, mit Blut gedüngte Einöde geworden. Obwohl Abt Nicolaus V. von seiner Geschäftsreise zurückgekehrt in die wüsten und durch Mord entweihten Ruinen seines Klosters, mit blutendem Herzen wieder herzustellen begann, was sich in so bedrängten und traurigen Umständen etwa nothdürftig wieder herstellen ließ, das Uebrige einer besseren und glücklicheren Zukunft vertrauensvoll überlassend, so nagten doch schwerer Kummer und bittere Sorgen, die nach erduldetem Ungemach und namenlosen Leiden durch die Hussiten drückend und schmerzlich auf ihm lasteten, fortwährend an seinem sorgsamen Vaterherzen und verzehrte sein einsames, freudenleeres Leben. Keinen von den Brü-

---

[9]) Ziebiger hat in Henelii Silesiographia renovata Vol. I. Cap. VII. pag. 662 ihre Namen der Vergessenheit entrissen, nachdem er zuvor summarisch darauf hingewiesen: »Ao. 1426 Monasterium ab Hussitis devastatum et 30 Sacerdotes, 18 Diaconi, 6 Subdiaconi, 6 Clerici, 7 Conversi, 3 Novitii Martyrio affecti sunt, Abbate solo superstite, qui tunc securitatis gratia Suidnicii degebat, et ibidem mortuus apud P. P. Conventuales sepulturae locum obtinuit.«

[10]) Samuel Hahn's wieder lebendes Grüssau. Schweidnitz 1735. 4. pag. 18 zählt sieben Subdiakonen, und nennt den siebenten Johannes.

[11]) F. Schiller hat in seinem »Grüssau und seine nächsten Umgebungen. Hirschberg, 1826. 4.« Seite 7 aus den oben angeführten Professen, welche nur Kleriker der niederen Weihungen waren, willkürlich Professoren gemacht, und nicht bedacht, daß die lateinische Klosterschule, welche im J. 1660 zu einem königl. Gymnasium erhoben wurde, erst späteren Ursprungs ist.

[12]) Vergl. meine Geschichte der aufgelösten fürstlichen Cistercienser-Abtei Grüssau bei Landeshut in Schlesien in der »Chronik der Kirchen Schlesiens. Schweidnitz 1844. 8.« Bd. I. S. 208 u. 209.

[13]) Vergl. Lieder's Merkwürdigkeiten Schlesiens. 8. Heft 2. S. 91. Meine oben angeführte Geschichte Grüssaus. S. 241 u. 242.

[14]) Vergl. Ephraim Ignatii Nasonis Phoenix redivivus ducatuum Suidnicensis et Jauroviensis. Breslau 1667. 4. pag. 281—283. Samuel Hahn's wiederlebendes Grüssau. Schweidnitz 1735. 4. S. 17—20. J. G. Hensel's protestant. Kirchengeschichte Schlesiens. Leipzig und Liegnitz 1708. 4. Abschn. II. §. 22. S. 76. Meine Geschichte der fürstlichen Cistercienser-Abtei Grüssau in der »Chronik der Kirchen Schlesiens. Schweidnitz 1844. 8.« XI. S. 224—227. J. Herberi Silesiae sacrae origines. Vratisl. 1821. 8. pag. 71. C. F. W. Hahn's Denkwürdigkeiten Landeshuts und einiger benachbarter Oerter. Landeshut 1821. 8. S. 53. Dort sind nur 27 ermordete Priester angegeben, was offenbar ein Irrthum ist. F. Schiller's Grüssau und seine nächsten Umgebungen. Hirschberg 1826. 4. S. 7. Dr. F. J. Schmidt's Geschichte der Stadt Schweidnitz. Daselbst 1846. 8. S. 151. Naso hat in seiner Phoenix redivivus pag. 283 diesen Märtyrern des Glaubens in folgendem schönen Epigramme ein ehrendes Denkmal gesetzt. In Grissovinenses Martyres.

Non opus est tinguant alii monimenta colores,
Sanguine ab effuso quae rubuere prius.
Martyrii vobis peperit vis effera laurum
Munus tale ferens dextra benigna fuit
Condidit vobis nomen Laurentius, omnes
Quos proprio pinxit sanguine dira manus.
Pulchra est effigies, nunc gloria cedat Apellis,
Effigiem pictam sanguine pellis habet.

Digitized by Google

dern, die durch die heiligſten Bande der Religion und der Regel ſeines Ordens mit ihm ſo eng verbunden und ihm, dem Vorſteher und gleichſam Vater des ſeiner Obſorge und Leitung anvertrauten Stiftes, im Leben ſo werth und theuer waren, die ihn hingegen wie treue Söhne den geliebten Vater liebten und verehrten, erblickte ſein thränenvolles Auge wieder bei der Rückkehr in's verlaſſene Stift; ſie alle waren hingemordet als unſchuldige Schlachtopfer des blindeſten und wüthendſten Fanatismus. Nur ihre gräßlich verſtümmelten Leichname noch zu ſehen und mit bitterer Wehmuth, aber auch mit chriſtlicher Faſſung, mit Seelenſtärke und Ergebung in Gottes heiligen Willen, anbetend die unerforſchlichen Rathſchlüſſe des Herrn, zu betrauern war ihm vergönnt Er mußte nun beſorgt ſein um Aufnahme neuer Ordensbrüder und Erhaltung und Bewahrung der dem Kloſter gehörigen Beſitzthümer. Denn nicht mehr erſcholl in den ehrwürdigen Hallen des grüſſauer Heiligthums das Lob Gottes in herzerhebenden Hymnen und Pſalmen; verſtummt war der Chorgeſang der frommen von tiefſinniger Andacht durchglühten Brüder; nicht mehr hatte die Frömmigkeit und Gottesfurcht jener ſeenen Zeit ihre eifrigen und ſorgfältigen Pfleger: der Gottesdienſt mußte aus Abgang der Diener der Religion unterbleiben; nicht konnte ferner der Abt Nicolaus erprobte Gehilfen und treue Brüder um ſich her verſammeln, ſie waren ja alle hinabgeſunken in die Nacht des Grabes, erwürgt durch das Mordmeſſer einer wuthentbrannten Horde. Wohl mußte der Schmerz ob ſolcher bitterer Erfahrungen groß ſein. Dieſer Schmerz über den erlittenen herben Verluſt und das harte Schickſal, das ihn betroffen, bereitete dem Abte ſein Grab. Nicolaus unterlag endlich der ſchweren Bürde, die auf ſeinen Schultern ruhte, und ſtarb nach fünf kummervollen Jahren den 11. October 1431 zu Schweidnitz, wo er in der Kirche U. L. F. im Walde bei den ehrwürdigen Vätern Minoriten begraben wurde. Ein Leichenſtein deckte ſeine Ruheſtätte. Auf ihm erblickte man den Abt in ſitzender Stellung, das ſorgende Haupt ruhend in die rechte Hand gelegt, unter ihm ſein Wappen: zwei Abtsſtäbe (nicht zu verwechſeln mit dem biſchöfl. Pedum, das ſpäter die Aebte von Grüſſau führten) kreuzweiſe übereinander gelegt, zwiſchen denen vier Lilien ſich befanden, mit der einfachen Inſchrift: **Anno Domini MCCCCXXVI. xj. mens. Octobr. obijt Venerabilis Dominus D. Nicolaus Abbas in Grissaw** [15]).

Wir ſtehen hier am Scheidepunkte einer Periode in der Geſchichte des berühmten und weithin bekannten Stiftes Grüſſau, die uns mit Schmerz und Wehmuth erfüllt, und dem Auge des Menſchenfreundes eine Thräne entlockt; denn die traurigſten Schickſale, die damals das hart bedrängte Schleſien getroffen haben, ſtellen ſich unſrer Betrachtung mit allen den Gräueln und blutigen Auftritten, die in ihrem Gefolge ſich befanden, ernſt und mahnend dar. Wir freuen uns der Gegenwart, wenn die blutige Vergangenheit mit ihren Schreckensſcenen vor unſerem geiſtigen Auge vorübergeht, und tiefe Trauer über das unglückliche Loos unſrer damals lebenden Vorfahren unſre tief bewegte Seele beſchleicht. Und wenn wir finden, daß mit den von Menſchen gegen Menſchen verübten Grauſamkeiten und mit den am Heiligthume des Herrn und deſſen ehrwürdigen Dienern begangenen blutigen Freveln auch nicht ſelten die Elemente der Natur ſich empörten, und die Peſt, mit dem Hunger gepaart, in den Eingeweiden der Menſchheit wüthete, Tod und Verderben bringend überall, wo ſie ihre Beute ſuchte [16]), ſo erkennen wir wohl auch die ſtrafende Hand Gottes, die ſchwer auf einem in Mordſucht und Blutgier verſunkenen Menſchengeſchlechte ruhte, und werden um ſo lebhafter von der unumſtößlichen Wahrheit überzeugt, daß Gottes Gerechtigkeit keinen Frevel, verübt an Seinem Heiligthume und an einer unter der ſchweren Laſt einer wüthend gegen ſie einſtürmenden rohen und fanatiſchen Horde ſeufzenden Menſchheit, ungeahndet vollbringen läßt. Die blutigen Einfälle der Huſſiten, welche mit Mord und Brand ihre Fußtritte bezeichneten, haben uns in einem abſchreckenden Bilde gezeigt, wie tief der Menſch ſinken kann, wenn ungebändigte Wildheit und rohe Leidenſchaftlichkeit, verbunden mit dem blindeſten und wüthendſten Fanatismus, die Oberhand über ihn gewinnen und jedes beſſere, edlere und menſchlichere Gefühl in ſeiner Bruſt erſticken, die Unglück drohenden und Unglück bringenden Naturereigniſſe ſtellen uns das große namenloſe Elend, in welchem zu jener Zeit unſere Väter ſchmachteten, in dem vollendetſten und gräßlichſten Gemälde und mit den grellſten Zügen dar. Alles dies erregt in uns die innigſte Theilnahme für die Brüder des Stifts, deſſen Geſchichte wir uns zum Vorwurfe unſerer Darſtellung und hiſtoriſchen Entwickelung gemacht haben, und macht uns dieſe Ordensleute höchſt achtungswerth und ehrwürdig, die theils mit Standhaftigkeit und bewundernswürdigem Glaubensmuthe den Märtyrertod von blutgetränkter Hand erlitten, ohne daß einer an Flucht oder Rettung ſeines Lebens dachte, weil ihrer frommgläubigen Seele die Worte des Heilandes vorſchwebten: **Wer es, ſein irdiſches Leben, liebt, der wird es, das ewige Leben nämlich, verlieren** [17]). Die etwaigen glücklichen Ereigniſſe für das Stift ſind noch nicht geeignet, die gräßlichen und furchtbaren Thaten jener ſchrecklichen und grauenvollen Tage zu verdunkeln. Wir ſchließen mit dem herzlichen und aufrichtigen Wunſche: Möge auch dieſe Gräuelſcene aus der Geſchichte unſeres Vaterlandes eine ernſte Lehrerin für die Gegenwart ſein!

---

## Ein proteſtantiſches Wort über die Schulbrüder oder Brüder der chriſtlichen Liebe.

In der »pädagogiſchen Zeitung«, welche ſich durch Beſonnenheit und Gerechtigkeitsliebe auch gegen die Katholiken, vor vielen andern proteſtantiſchen Journalen auszeichnet, findet ſich von Dr. Krauſe in Elberfeld ein Aufſatz, den wir, als einen zeitgemäßen, unſern Leſern mittheilen wollen. Zwei Dinge, ſagt Hr. Krauſe, fehlen uns aus dem Mittelalter: wir haben keine Zünfte und keine Klöſter; erſtere erhielten dem Handwerk einen goldnen Boden, und letztere ließen nicht verhungern. Aus dieſem Paradoxon ſoll hier nicht etwa geſchloſſen werden, daß wir Zünfte und Klöſter wieder haben wollen, oder gar das ganze Mittelalter (denn Gewe-

[14]) Vergl. Raſo's Phoenix redivivus S. 80.

[16]) Anno Domini 1434 in die S. Henrici hora 10 fuit valida tempestas, quae, tecta ecclesiarum, turrium et domorum fregit, arbores et parietes ruere fecit, fruges et foenum in aerem levavit et abduxit, pluraque damna hinc et inde intulit de Sommersberg Script. Rer. Siles. Vol. I. fol. 77. Anno 1437 magna fuit annonae gravitas, ut passim populus herbas et gramina voraret: famem secuta est pestis non minus crudelis: ut ita annus iste non una calamitate insignis fuerit. Usque ad Majum mensem annus exstitit majore ex parte algidus, aestas vero valde sicca de Sommersberg l. c. Vol. II. fol. 320.

[17]) Joh. 12, 25.

Digitized by Google

senes kehrt nicht wieder; aber daß zur Befriedigung der Bedürfnisse ähnlicher Zustände auch ähnliche Mittel gesucht werden müssen. Einen Ersatz für Zünfte zu finden, um dem Proletariat zu begegnen, welches das Mittelalter nicht kannte, obschon es Leibeigenschaft hatte, ist die Aufgabe der socialistischen Bestrebungen; einen Ersatz für Klöster sucht die katholische Kirche in den barmherzigen Brüdern (aber dies sind ja wirkliche Klosterleute!) u. s. w. — und die evangelische in Diakonissen-Anstalten für leibliche Pflege.

Die Klöster des Mittelalters sorgten aber auch für geistige Pflege des Volkes, freilich nach den damaligen Bedürfnissen, und bedarf nicht auch die jetzige Zeit solcher Pflege und namentlich bei ihren gesteigerten geistigen Ansprüchen? Wer auf die Klagen der Volkslehrer, auf ihre Unzulänglichkeit gegen den Schulzwang und auf andere Zeichen merkt, erkennt, daß auf dem bürgerlichen Wege, d. i. vom Staate, nicht genug Mittel geboten werden, diesem Bedürfnisse zu entsprechen — namentlich nicht in Frankreich, wo die Bildung des Volkes noch sehr zurück ist.

Dieser Noth hat sich in Frankreich die Kirche angenommen und Entstehung dem Orden der Brüder der christlichen Liebe gegeben, welche den Spitznamen der Ignarantis (Unwissenden) zwar erhalten haben, aber nicht verdienen. Sie bilden eine Ordensverbindung ohne lebenslängliche Verpflichtung, welche die Aufgabe hat, die Armen und das Volk zu belehren. Die Mitglieder werden aus dem Volke genommen und von der Gesellschaft ausgebildet; sie lernen kein Latein, damit ihnen das Thor zum ferneren Aufsteigen in der Kirche verschlossen bleibt (ist wohl nicht der wahre Grund!) und sie zeitlebens auf Elementarunterricht angewiesen seien. Deshalb sind sie der Kirche und ihrem Dienste nicht minder ergeben und suchen ein anderes Feld ihrer Wirksamkeit auszubeuten. Sie haben eine einfache, aber anständige Ordenstracht, schwarzes Kleid und Mantel, dreieckigen Hut und weißes Beffchen, und ihr Leben ist, besonders in den Augen ihrer weltlustigen, genußsüchtigen Landsleute eine stete Aufopferung, ihre einzige Befriedigung nach außen die Achtung, welche ihnen von allen Ständen gezollt wird, da alle anerkennen, daß sie dem Gemeinwohl den höchsten Nutzen stiften. Sie übernehmen die Gemeindeschulen wohlfeiler, als irgend ein Lehrer es könnte, da ihr Gelübde sie zum unentgeltlichen Unterrichte verpflichtet und samit die Commune nur die Sorge hat, die Lokalien zu beschaffen und den Unterhalt für die Brüder nach der Regel des Ordens zu übernehmen. Weniger als zwei dürfen aber auf keiner Schulstation sein; für so viele müssen aber die Mittel aufgebracht werden, wenn eine Gemeinde ihre Hülfe benutzen will. In Frankreich nun ist dieser lehrende Orden sehr nützlich; denn der einzelne Franzose, der ungern Opfer bringt (bei uns ist es nicht anders), wäre zu solcher Entsagung, wie der Unterricht der Armen sie erheischt, nicht fähig, so lange ihm noch irgend eine Möglichkeit bleibt, auf eine bequemere aber weltlichere Weise sein Brot zu verdienen. Das Bewußtsein aber, daß die dem Unterrichte obliegenden Brüder dem Gemeinwohl Dienste leisten, die bei der jetzigen Sachlage keine andere Einrichtung leisten würde, verschaffen diesen anspruchslosen Laienbrüdern auch die vollste Anerkennung der Liberalen, ja Antikirchlichen in Frankreich, wie sich schon vor 17 Jahren zeigte, als die Volksverbitterung gegen Klosterunwesen sich allenthalben Luft machte, diesen Männern aber nicht nur Schutz, sondern Beförderung ihrer Zwecke zu Theil wurde. Ihre Behandlung der Jugend ist milde und fest, ihre Methode zweckmäßig; besonders gut unterrichten sie in der Muttersprache und erwerben sich auch für eine nationelle Grammatik und für Bearbeitung französischer Schriftsteller Geltung unter den Gelehrten. Die in der Regel aus den ärmeren Klassen hervorgehenden, gewöhnlich aus den fähigsten Armenschülern gewählten und dann vom Orden selbst vorgebildeten Novizen haben außer den drei Klostergelübden noch als viertes das des unentgeldlichen Unterrichtes abzulegen und stehen in Beziehung auf die ersten drei Gelübde in eben so strenger Disciplin, wie die Mönche, werden daher auch von ihren Oberen in Paris an diejenigen Orte gesendet, für welche sie sich am meisten eignen.

Wenn also eine Stadt, wie das bei unserem Aufenthalte in Havre vor 2 Jahren geschah, ihr Elementarschulwesen dem Orden der Brüder ergeben will, so hat sie sich mit dem Vorstand zu benehmen, welcher ein Haus errichtet und mit den zur Besorgung des Schuldienstes nöthigen Brüdern versieht. Diese leben in ihrem Hause klösterlich zusammen und erhalten ihre Befehle von ihren Obern, welche für die auf jeder Station nöthigen Lehrkräfte sorgen. Den älteren Brüdern stehen jüngere zur Seite, und jene werden bei abnehmender Lehrfähigkeit zu andern Diensten der Corporation verwendet (wie human und weise!). Auch werden die Brüder oft versetzt, zum Theil wohl, um sie desser in Abhängigkeit zu erhalten; aber auch wohl, das dürfen wir annehmen, um jeder Verbindung gerade die Kräfte und Persönlichkeiten zuzuführen, die ihr noth thun.

Durch die Brüder der christlichen Liebe ist jede Gemeindeverwaltung in die Lage versetzt, die Kinder der Dürftigen unterrichten zu lassen, ohne die Stadtbewohner mit Lasten zu drücken, und es ist dem untern Lehrstande durch den Corporationsgeist eine Stellung gegeben, die durch Einzelne nicht gewonnen werden könnte. Während der Dorfschullehrer in seiner ärmlichen Kleidung nicht zur Gesellschaft gehören kann, steht der Schulbruder in seinem Costüm an den Stufen des Thrones wie im Bierhause ohne Vergleich da und genießt als Corporationsmitglied auch für seine Person den Respekt, der dem Einzelnen in dieser materiellen Zeit versagt ist. Wir wollen dem Mönchthum gewiß nicht das Wort reden (versteht sich bei Protestanten von selbst!); wir glauben aber, daß aus der Einrichtung und aus der praktischen Wirksamkeit eben dieser Brüder auch für unsere Zeit etwas zu lernen sei. Uebrigens müssen wir noch bemerken, daß sich die Männer nur in ihrem Gewissen, nicht aber vor dem Gesetze Gelübde auflegen, und der Bruch derselben keine andere Strafe nach sich zieht, als die Ausschließung von der Gemeinschaft.

Der Corporationsgeist ist es also, der die Mittel und die Kraft gibt und die Erreichung der Zwecke gelingen läßt. Aber ohne religiöse Begeisterung geht es nicht! Darum den Unterricht der Armen an die Kirchen zurück und an Corporationen, den Unterricht der Uebrigen aber dem bürgerlichen Leben. Wenn der Staat beides übernimmt, hat er eine schöne aber schwierige Aufgabe zu lösen; denn er muß den Lehrern als Schulbeamten die Stellung und das Einkommen geben, welche die Zeitumstände nothwendig erheischen, und die confessionellen Conflicte vermeiden oder zu unterdrücken verstehen. Reichen seine Mittel dazu nicht aus, so übergebe er der Kirche die Armen und lasse den Unterricht der Reichen frei, indem er den Lehrern die Stellung der Aerzte gibt und nur die Beaufsichtigung führt. Aber sollten denn die Mittel, durch welche jeder Halbheit entgegengewirkt wird und der ganze Unterricht Sache des Staates wäre (?!), in ausgedehntestem Sinne des Wortes, so unerschwinglich sein?

---

Digitized by Google

## Bücher-Anzeige.

**Anthemorus, oder der Sieg des Kreuzes.** Historisches Gemälde aus der römischen Kaiserzeit und Christenverfolgung, nach Originalquellen bearbeitet, mit Bildern der Gegenwart aus Rom und Latium, Neapel, Campanien, Sicilien, Aegypten und mit erläuternden Bemerkungen von J. H. Thommes, Domkapitular, Ritter des St. Georg-Ordens ꝛc. 2 Bde. Augsburg, 1847. Verlag der M. Rieger'schen Buchhandlung. Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Il y deux monds dans l'histoire:
l'un au delà, l'autre en deçà de la croix!
Chateaubriand.

Wenn es je ein Werk gibt, das unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade beansprucht, so ist es vorliegendes. Worte sind zu wenig, um den Werth dieses Buches kennen zu lernen, man muß es selbst lesen. Die herrlichen Beschreibungen von Carthago, Alexandria, Thebais, Rom u. s. w. in so edlem, schönem Style, die traurigen, aber wahrheitsgetreuen Bilder aus der sittenlosen römischen Kaiserzeit, die Darstellung des heidnischen Cultus, der Sitten und der Lehren des antiken Philosophenthums, die Schilderungen der Leiden und Kämpfe der ersten Gläubigen zur Zeit der blutigen Christenverfolgungen (im 3. Jahrh.) haben so viel Belehrendes, Erbauendes, Anziehendes für den aufmerksamen und christlich gebildeten Leser, daß er nur ungern das Buch aus den Händen legt. Da sieht der Gläubige mit blutigem Schmerz aber auch mit stolzer Siegesfreude die christl. Helden unter dem Zahne wilder Thiere und dem Schwerte des Gladiators für die junge Braut Christi sterben; da bemerkt er, mit welcher heiligen Resignation die ersten Christen ihre Reichthümer, Ehrenstellen und Würden verließen, um unter dem Spotte und Hohne des rohen Haufens für ihren Gott im Amphitheater von Löwen und Tigern zerfleischt zu werden. Du großer Gott! welche schrecklichen Bilder werden uns da vor die Seele geführt! O, wie erhaben ist Gott in seinen Heiligen! Durch ihr Blut sollte der Boden des Christenthums gedüngt werden, auf daß es sich ausbreite über die ganze Erde. Sanguis martyrum semen christianorum!

Die Hauptpersonen sind Anthenorus, ein Heide und Präfect der Prätorianer in Rom, und Neodemia, eine Freigelassene, welche dem christlichen Bekenntnisse zugethan war. Die Charaktere sind treffend gezeichnet. Jenen umhüllen die Schatten des Zweifels und Wahnes, bis — wie der Verfasser sagt — ein Lichtstrahl vom Kreuze in seine umnachtete Seele fällt; diese hat einen schweren Kampf zu bestehen, einen Kampf mit Pflicht und Neigung, bis erstere siegt und sie freudig für ihren Heiland in Kerker und Tod geht. Wahrhaftig es ist rührend und herzerhebend, dies sanfte Wesen in so hartem Kampfe begriffen und doch siegreich hervorgehen zu sehen. Was besonders hervorzuheben ist, es führt uns diese Geschichte in's goldene Zeitalter eines heil. Antonius, Origines, Tertullian u. m. a. Es liegt etwas Erhabenes, Ehrwürdiges darin, diese großen Männer gleichsam leben zu sehen und sie selbst sprechen zu hören! —

Doch wir wollen nicht zu viel sagen. Dies Werk empfiehlt sich selbst, und der hochwürdige Herr Verfasser, der sich übrigens schon durch andere großartige und gediegene Arbeiten einen Ruf gegründet hat, setzt durch dieses Buch seinen literarischen Erzeugnissen die Krone auf.

Was die äußere Ausstattung betrifft, so ist sie nur angemessen und elegant zu nennen, und ist der Preis höchst niedrig gestellt. Wir können daher dies Werk in jeder Beziehung empfehlen.

## Kirchliche Nachrichten.

Geistliche Uebungen in der Grafschaft Glatz. »Es ist eine sowohl durch die Erfahrung, als durch das Zeugniß von Gott erleuchteter heil. Männer und Kirchenvorsteher, selbst des Kirchenoberhauptes bestätigte Wahrheit, daß zur Erlangung und Bewahrung der Würde und Heiligkeit des Priesterthums vorzüglich beitrage, wenn der Clerus sich manchmal den geistlichen Uebungen (Exercitien) widmet, wodurch, was durch Berührung mit dem Staube des Irdischen befleckt wurde, gereiniget, der klerikalische Geist erneuert, das Gemüth zur Betrachtung göttlicher Dinge erhoben, und eine rechtschaffene und heilige Lebensweise eingeleitet und befestiget wird.«

Von der Wahrheit dieser Worte eines nunmehr in Gott ruhenden, wahrhaft apostolischen Oberhirten sich durch eigene Erfahrung zu überzeugen, ist dem Klerus der Grafschaft Glatz in den Tagen vom 21. bis incl. 24. d. M. durch die daselbst stattgefundenen geistlichen Uebungen eine gewiß allgemein erwünschte Gelegenheit geboten worden. Auf die desfallsige Einladung des hochw. Großdechanten Herrn Ludwig, dessen Herzensangelegenheit es schon lange gewesen, dem seiner unmittelbaren Obhut anvertrauten Klerus die Gelegenheit zu solch' einer Geisteserneuerung zu bereiten, versammelte sich am 21. d. M. im Gebäude des Conditoriums zu Glatz bald nach Beginn der Gymnasialferien die nicht geringe Anzahl von 41 der Grafschaft angehörigen Seelsorgspriestern, alles Männer, die gekommen waren mit dem, was zur segensreichen Abhaltung der geistlichen Uebungen als Haupterforderniß in Anspruch genommen wird, mit einem guten Willen, und die sehnsuchtsvoll und mit gespannter Erwartung der Stunde entgegensahen, in der das heil. Werk beginnen sollte. Auf das Gesuch des hochwürdigen Herrn Großdechanten war Herr Pfarrer Dr. Westhoff aus Dieslede in Westphalen von Berlin, woselbst er zur Zeit weilte, bereitwilligst herbeigeeilt, um die Leitung dieser geistlichen Uebungen zu übernehmen, ein mit einer derartigen Leitung in hohem Grade vertrauter und darin bereits bewährter und ausgezeichneter Mann, der in diesen wenigen Tagen, die er dem Heile seiner geistlichen Mitbrüder mit seltener Opferwilligkeit widmete, eine Thätigkeit entwickelte, die alle Anwesenden mit Bewunderung erfüllte und durch die sich der hochwürdige Herr Exercitienmeister in den Herzen seiner geistlichen Mitbrüder das Denkmal einer aufrichtigen Liebe und eines unbegrenzten Vertrauens, als den alleinigen Lohn für alle seine gehabten Bemühungen für immer gegründet. Ja, es waren glückliche, selige Tage, die wir in dieser gewiß friedlichsten aller Versammlungen unsrer Zeit in der Gegenwart Gottes und einzig und allein mit dem beschäftigt, was uns Priestern, und zwar zu unserm Heile, Noth thut, zugebracht und wobei wir es alle gefühlt, wie wohl es dem nach Friede und Ordnung sich sehnenden Gemüthe thut, die Welt und was sie gegenwärtig so tief bewegt, auf einige Stunden vergessen zu können.

Aber nicht bloß selige, auch segensreiche Tage waren es, die wir in dieser stillen, heiligen Versammlung verlebt, und in denen wir so schnell, was allen anderen Versammlungen unsrer Tage so wenig gelingen will, zu dem beabsichtigten Endresultate gelangten. Wollte die Welt es erfahren, dieses Endresultat unsrer stillen, friedlichen Versammlung, so machen wir kein Hehl davon und nennen es ihr hier. Das Resultat unserer Versammlung ist kein geringeres, als die von 41 versammelt gewesenen Priestern gewonnene Erkenntniß: daß es uns nichts nützte, wenn wir die ganze Welt gewännen und Schaden an unsrer Seele litten.

Bereits sind die von dieser Erkenntniß ganz durchdrungenen und

Digitized by Google

erschütterten Seelsorgspriester wieder in ihre friedlichen Berge und zu ihren mühevollen Gebirgsstationen zurückgekehrt, um von der Höhe der Kanzel herab, so wie in den auf steiler Gebirgshöhe liegenden Hütten ihren Pfarrkindern mit erneuter Glaubenskraft das tiefe, beherzigenswerthe Wort ihres göttlichen Herrn und Meisters zu verkündigen: »Was nützt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewänne, aber Schaden an seiner Seele litte!«

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau. Herr Professor Dr. Elvenich hat sich bemüßigt gefunden, von Neuem als Sachwalter des Hermesianismus aufzutreten *). In dem Vorworte der Schrift wird mitgetheilt, daß sie bereits vor einem halben Jahre abgefaßt gewesen, daß aber damals das Publikum anderweitig zu sehr mit seiner Aufmerksamkeit in Anspruch genommen worden, als daß besagter Gegenstand hätte gebührende Berücksichtigung finden können. Jetzt aber, nachdem die Ruhe kaum einigermaßen hergestellt ist, gibt es nun freilich nichts Wichtigeres, als die längst vergessenen hermesischen Angelegenheiten wieder aufzuwärmen. Wir sind jedoch der Meinung, und glauben dabei auf allgemeine Zustimmung rechnen zu dürfen, daß es ein Beweis der gesundesten Logik gewesen wäre: die Briefe nicht als offene in die Welt hinauszuschicken, sondern sie geschlossen im Pulte zu behalten, und zwar nicht bloß für noch ein Halbjahr, sondern für immer, sintemalen dabei Niemand etwas verloren, der Hr. Professor aber jedenfalls nur gewonnen hätte. Wäre die Sache nicht schon von Rom ein für allemal beigelegt, sie würde sich ihr Urtheil sicherlich durch die pöbe Rechthaberei und die aufdringliche Anpreisung selbst gesprochen haben. Es gibt wahrlich jetzt Anderes, und zwar Nöthigeres und Besseres zu thun, als mit dergleichen überflüssigen Plackereien die Zeit zu vertrödeln. Wer es gut mit der Kirche meint, setzt alle Privatinteressen beiseits, schließt sich dem gemeinsamen Streben an und weihet ihm seine Kräfte. Was nützt alle Berufung auf die Weisheit des heil. Stuhles für den zweiten Spruch, wenn man ihn wegen des ersten mindestens der Uebereilung beschuldiget? Das wäre mir eine sonderbare Weisheit! Es ist übrigens mit Gewißheit anzunehmen, daß die allgemeine Stimmung sich auf das Schlagendste bei dem Verlagsinhaber aussprechen werde. In Schlesien wenigstens hat man alles Hermesische, sammt dem, was darum und daran ist, von Herzen satt.

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

Glogau, 28. August. [Bericht über den hier bestehenden kathol. Zweigverein.] Als ein schönes Zeichen, daß Liebe zur katholischen Sache dahier keineswegs erstorben, vielmehr noch ein guter und gesunder Sinn unter der Bürgerschaft vorhanden ist, muß der in's Leben getretene kathol. Verein angesehen werden. Wohl hat auch Glogau die Spuren von dem Veitstanze des Rongethums erfahren, doch waren die, welche von diesem Strudel sich fortreißen ließen, überhaupt schon alles kirchlichen Lebens baar und ledig. Alle hervorstechenden Koryphäen der neuen Sekte, mit unvergleichlichem Enthusiasmus aufgenommen, fanden hier Gelegenheit, ihre Weisheit auszukramen. Längere Zeit gab es hier sogar zwei Dissidentenprediger, der Commis voyageurs nicht zu gedenken, von denen immer einer den andern überraf. Auch hat die Stadt in bereitwilligster Weise ihre Unterstützung neuerdings den Rongeanern wieder zugesichert, und obwohl die privaten Beiträge von Seiten der Protestanten zu versiegen scheinen, so gibt es doch noch Viele, die dieses formlose Schooßkind der Neuzeit liebkosend pflegen. Als nach den Märztagen auch hier Volksversammlungen abgehalten wurden, in welchen Redner auftraten, die, gänzlich das Gebiet der Politik verlassend, ihren wahrhaft infernalen Geifer gegen das, was Allen ohne Unterschied heilig sein muß, in den maßlosesten Schmähungen ausließen, die in den betreffenden Referaten des hiesigen Lokalblattes noch gewürzt, dem größeren Kreise des lesenden Publikums aufgetischt wurden; da regte sich die gerechte Entrüstung aller Besonnenen, und in vielen Katholiken erwachte der Gedanke, auf ein Mittel zu sinnen, zur Weckung und Wahrung des kathol. Bewußtseins ein Gegengewicht herzustellen. Die Nachricht von dem Auftreten der Katholiken Cölns und die Adresse der breslauer Katholiken wiesen auf die Nothwendigkeit eines Vereins zur Wahrung kathol. Interessen hin. Als aber der kathol. Centralverein zu Breslau ins Leben trat, da glaubte man kathol. Seits vielfach, es werde auch hier sich bald ein Zweigverein bilden. Es trat auch wirklich eine Versammlung am 10. Juli zusammen und schon hoffte man, damit einen günstigen Anfang gemacht zu sehen. Aber, welche Enttäuschung! Aus Schonung wollen wir gern übergehen, was hier gesprochen wurde; das Resultat war: ein Verein wird nicht gebildet. Manchen zum Troste begleitete jedoch der Ausspruch eines Redners nach Hause: »Es sei erlaubt, es sei nützlich, es sei gut, es sei moralisch, zu einem specifisch kathol. Vereine zusammen zu treten, — aber — es sei nicht klug!« Aber von dem Gesichtspunkte der bloßen Klugheit aus sollte auch kein Verein gebildet werden. Gern der Welt die Klugheit überlassend, wollten die Armen im Geiste das Erlaubte, das Nützliche, das Gute und Moralische; und so trat an einem andern Orte am 16. Juli ein kleines Häuflein zu einer Berathung zusammen und beschloß, ungeachtet der Einschüchterung von Seiten der Klugen, einen Verein zu bilden, welcher in größerer Ausdehnung am 18. Juli einstimmig die Bildung eines Vereins wollte und gleichzeitig einen Vorstand wählte. In dieser Versammlung stellte der Hr. Dompfarrer Wittke die Nothwendigkeit dar, unter den obwaltenden Verhältnissen sich zu einem periodischen Vereine zu constituiren und welche Tendenz derselbe zu verfolgen habe. Da die Zahl der Mitglieder sich über 70 vermehrt hatte, glaubte die Versammlung sich als constituirt betrachten zu dürfen und es wurden die Statuten des breslauer Centralvereins mit unwesentlichen Abänderungen angenommen. Seit dem 18. Juli hat sich nunmehr der Verein allwöchentlich in einem größern Lokal auf dem Dome in steigender Zunahme eingefunden, so daß er jetzt 158 Mitglieder zählt. In der dritten Versammlung hielt Hr. Caplan Pfeiffer einen Vortrag über die Unzulässigkeit einer Emancipation der Schule von der Kirche, und über denselben Gegenstand Hr. Cafetier Burg; und in der nächstfolgenden war das Kirchenvermögen der Gegenstand eines Vortrages vom Hrn. Caplan Himpe. Hierauf sprach der Hr. Dompfarrer Wittke über die Freiheit der Kirche, die er aus dem philosophischen, historischen und theologischen Gesichtspunkte entwickelte. Auch wurde die Absendung eines Protestes an die berliner Versammlung, betreffend die Emancipation der Schule und die Garantie des Kirchen-

*) Pius IX., die Hermesianer und der Erzbischof von Geissel. Offene Briefe von P. J. Elvenich.

Digitized by Google

vermögens, von sämmtlichen Mitgliedern beschlossen, derselbe unterschrieben und abgesandt. Nächstdem trug die Versammlung darauf an, dem breslauer Centralverein Nachricht von dem hier bestehenden Zweigvereine und dessen Anschluß an denselben zu geben. In den darauf folgenden Versammlungen kamen mehrere von den Mitgliedern vorher beantragte zeitgemäße Vorträge zur Sprache.

Durch die stets wachsende Anzahl der Mitglieder als auch durch die sichtbare Theilnahme bekundet sich ein reger Sinn für kathol. Interesse; und wenn auch der erklärte Anschluß an den breslauer Centralverein erst einen Monat nach seinem Bestehen angezeigt wurde, so glauben wir unsers Wissens den ersten kathol. Zweigverein in Schlesien hier entstanden zu sehen, was bei den anfangs gemachten Schwierigkeiten um so mehr hervorzuheben ist.

Breslau. In der Versammlung des kath. Centralvereins v. 12. Septbr. kam es zu keiner Tagesordnung, indem die Zeit in Anspruch genommen wurde einerseits durch das Austheilen der für Damen unbescholtenen Rufes bestimmten Charten, andererseits die Unterschriften der zahlreich anwesenden Mitglieder zu sammeln waren für die Petition, welche der hiesige Centralverein, aufgefordert von dem zu Konitz, an die Nationalversammlung zu Berlin abzusenden beschlossen hat, und worin das Gesuch gestellt ist: die hohe constit. Versammlung in Berlin wolle dahin wirken, daß in den aus einer gemischten Bevölkerung bestehenden Bezirken Preußens die amtlichen Erlasse nicht bloß in deutscher, sondern auch in polnischer Sprache erscheinen mögen. Das Schreiben des conitzer Vereins an den hiesigen lautet wie folgt:

»Wir übersenden dem geehrten kathol. Centralverein die Abschrift einer Petition an die constituirende Versammlung in Berlin um Verwirklichung des am 31. Mai von der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt gefaßten Beschlusses, daß auch die nichtdeutschen Bewohner deutschen Gebietes in ihren nationalen Rechten geschützt werden sollen. Wir haben uns zunächst nur auf unsere Provinz bezogen und für die überwiegend polnischen Kreise den Druck aller amtlichen Mittheilungen der Regierungen und Landrathsämter in deutscher und polnischer Sprache zugleich beantragt. Dasselbe Recht aber wünschen wir auch für alle übrigen Theile unseres Staates und gedenken dabei namentlich der verlassenen polnischen Oberschlesier und der wendischen Bewohner der Lausitz. Uns leitete das Gefühl der Gerechtigkeit, zugleich auch die Ueberzeugung, daß die lebhafte Anregung des nationalen Elements der Kräftigung und Förderung des kirchlichen Bewußtseins nur förderlich sein kann.

Wir ersuchen den geehrten Centralverein angelegentlichst, mit den reichlichen Kräften, welche demselben zu Gebote stehen, unser schwaches Beginnen kräftig zu unterstützen.

Der Vorstand des kathol. Vereins des Kreises Conitz.

Dr. Brüggemann. Sommer. Dr. Peters.«

Die Petition des conitzer Vereins an die National-Versammlung zu Berlin lassen wir gleichfalls folgen. Sie lautet:

»Hohe Versammlung!

Die Verfassung gebende deutsche Nationalversammlung in Frankfurt am Main hat in ihrer Sitzung vom 31. Mai c. feierlich erklärt:

»Daß sie in vollem Maße das Recht anerkenne, welches die nichtdeutschen Volksstämme auf deutschem Bundesboden haben, den Weg ihrer volksthümlichen Entwickelung ungehindert zu gehen und in Hinsicht auf das Kirchenwesen, den Unterricht, die Literatur und die innere Verwaltung und Rechtspflege sich der Gleichberechtigung ihrer Sprache, so weit deren Gebiete reichen, zu erfreuen.«

Die Provinz Preußen enthält eine so gemischte Bevölkerung, daß in vielen Kreisen die nichtdeutschen Einwohner die deutschen an Zahl bei Weitem überwiegen. Dennoch erscheinen die amtlichen Mittheilungen der Regierungen und Landrathsämter, namentlich die Kreis- und Amtsblätter, ausschließlich in deutscher Sprache. Darin liegt nicht nur eine Nichtbeachtung der anerkannten staatsbürgerlichen Rechte aller nichtdeutschen Angehörigen des preußischen Staates, sondern die Mittheilungen selbst verfehlen auch zum Nachtheile der betreffenden Landesbewohner ihren Zweck. Auf Grund des oben erwähnten Beschlusses der deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. bitten deshalb die Unterzeichneten die hohe constituirende Versammlung in Berlin ganz gehorsamst,

dahin wirken zu wollen, daß in denjenigen Bezirken unserer Provinz, in denen die Bevölkerung aus Deutschen und Polen besteht, die amtlichen Mittheilungen der Regierungen und Landrathsämter, namentlich die Kreis- und Amtsblätter, außer in der deutschen auch in der polnischen Sprache gedruckt werden.«

In Folge dessen schreibt der hiesige kathol. Central-Verein an die nämliche Versammlung:

»Hohe Versammlung!

Im Anschluß an eine von Conitz in West-Preußen an eine hohe constituirende Versammlung ergangene Petition, welche sich auf einer am 31. Mai c. gefaßten Beschluß der Verfassung gebenden deutschen Nationalversammlung in Frankfurt bezieht, sprechen auch die Unterzeichneten die gehorsamste Bitte aus,

die hohe constituirende Versammlung in Berlin wolle dahin wirken, daß, ebenso wie in den aus einer gemischten Bevölkerung bestehenden Bezirken Preußens, auch in Oberschlesien die amtlichen Mittheilungen der Regierung und der Landrathsämter, namentlich die Kreis- und Amtsblätter, nicht bloß in deutscher; sondern auch in polnischer Sprache erscheinen mögen, und daß in den Schulen der polnischen Ortschaften der Unterricht in polnischer Sprache ertheilt werden möge, da er sonst den Schülern unverständlich bleiben und seinen bildenden Einfluß somit größtentheils verlieren würde.«

## Miscelle.

Wer dies und jenes hofft,
Betrügt sich oft.
Daß Gott Alles zum Besten fügt,
Ist eine Hoffnung, die nie betrügt.

Nebst Beiblatt Nr. 38.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 38. 1848.


## Zur Beruhigung in der Schulfrage.

Bei den Kämpfen um eine Bessergestaltung der äußeren Lebens-Verhältnisse hat sich bekanntlich auch der Volksschullehrerstand, der katholische nicht ausgenommen, in einem hohen Grade betheiligt. Schon am 25. April c. wurde zu diesem Zweck eine große Versammlung in Breslau gehalten, und am 8. Mai erschien der von einer besondern Commission redigirte »Entwurf der Wünsche und Anträge der Volksschullehrer Schlesiens,« der in seinen principiellen Bestimmungen »Erhebung der Volksschule zur selbstständigen Nationalanstalt, Erhaltung derselben aus Staatsmitteln und Befreiung von der bisherigen Bevormundung durch die Kirche« verlangte. Da bei diesem Entwurfe auch die beiden so geachteten Mitglieder des katholischen Lehrerstandes, Rendschmidt und Steuer, unterschrieben waren, entbrannte sofort in der Oderzeitung und im Kirchenblatte ein heftiger Kampf. Die Freunde der katholischen Schule, nicht blos Geistliche, sondern auch Laien erklärten die im »Entwurfe« vorgetragenen »Wünsche« nach dem Wortlaut und erkannten zu ihrem Schrecken, daß es sich um nichts weniger als um eine völlige Trennung der Schule von der Kirche, um eine gänzliche Ueberantwortung der Schule an den Staat und um eine Beseitigung des religiösen Geistes aus dem öffentlichen Unterrichte handle. Da erhoben sich denn die Herren Rendschmidt, Steuer, Kühn und noch manche andere der katholischen Lehrer und suchten die erregten Gemüther durch die Erklärung zu beruhigen: die Sache sei nicht so schlimm als sie scheine, es falle den Lehrern, und insbesondere den katholischen, nicht im mindesten ein, sich von der Kirche loszusagen, die Schule dem Christenthum abwendig zu machen, es handele sich eben nur um äußere Maßregeln, um Revisorat, Inspektoral, Besoldung u. s. w. Glaubte man nun sofort den Versicherungen der einzelnen wohlgesinnten Lehrer, daß keine Gefahr für die Kirche vorhanden sei? Keineswegs, denn man sagte sich, daß solche an sich beruhigende Versicherungen nur eben Privatansichten seien, die von der nächstens zusammentretenden Provinzial-Lehrer-Conferenz vielleicht verworfen werden könnten: man kämpfte daher fort, weniger in der Oderzeitung, mehr im Kirchenblatte; die großartigste Demonstration erfolgte durch die Absendung zahlreicher Proteste nach Berlin, in welcher wol an 200,000 Unterschriebene gegen die Trennung der Schule von der Kirche sich bei der Nationalversammlung auf das feierlichste verwahrten.

Nun aber ist die Sache in ein anderes Stadium getreten, nun haben wir nicht mehr die Privatäußerungen einzelner katholischer Lehrer, sondern die officielle Erklärung des gesammten schlesischen Lehrerstandes in den öffentlichen Verhandlungen vor uns, die vom 5. bis zum 9. September in der Armenhauskirche zu Breslau in Gegenwart dreier Königlicher Commissare, des Consistorial-Rathes Michaelis aus Breslau, des Consistorial-Rathes Schulz aus Oppeln und des Regierungs- und Schulrathes Barthel aus Liegnitz, und im Beisein einer zahlreichen Zuhörerschaft geführt und in den drei Breslauer Zeitungen veröffentlicht wurden. Soll jetzt der Kampf noch fortbestehen, dann muß er sich gegen die Sätze wenden, welche die Provinzial-Lehrer-Versammlung aufgestellt hat; der einzelne Lehrer mit seinen Ansichten, selbst der Breslauer »Verein für die freie Schule« mit seinen Behauptungen bleibe hinfort aus dem Spiele. Und welche Sätze hat die Provinzial-Lehrer-Conferenz aufgestellt? Wir führen hier nur jene an, in welchen die Principien für die Umgestaltung des vaterländischen Schulwesens enthalten sind, denn aus diesen sind alle übrigen Bestimmungen folgerichtig, und, wir müssen hinzusetzen, von den Versammelten mit Wärme zwar, aber mit Ruhe und Besonnenheit, mit einem nicht geringen Maße von Beredsamkeit und mit ehrwürdigem parlamentarischem Takt abgeleitet und discutirt worden.

Es lauten aber die Principien-Sätze also:

1) »Wir wünschen die Vereinigung der Volksschulen zu einer einheitlichen selbstständigen Volksschule, die sich organisch anschließt an die gesammten Bildungsanstalten der Nation. Darum muß die Volksschule Nationalanstalt sein, denn die Volksbildung ist Sache der ganzen Nation. Eben darum sind aber auch bei der Erhebung der Volksschule zur selbstständigen Nationalanstalt die natürlichen Rechte der Familie, der bürgerlichen und confessionellen Gemeinden gesichert.«

2) »Zu der einheitlichen Gestaltung der neuen Volksschule erachten wir für erforderlich: Einsetzung eines Erziehungs- und Unterrichtsministeriums mit seinen weitern Abzweigungen: Provinzial-Schulcollegium, Kreis-Schulbehörden und Orts-Schulvorständen.«

3) »In dem nach der Gemeinde-Ordnung freigewählten Orts-Schulvorstande habe der Lehrer Sitz und Stimme, und die confessionelle Gemeinde werde in ihm angemessen vertreten. Der Orts-Schulvorstand bildet die organische Vermittelung zwischen Volksschule und Gemeinde.«

4) »Die Kreis-Schulbehörde bestehe aus einem von den Lehrern des Kreises freigewählten sachkundigen Schulmanne (der auch Geistlicher sein kann, aber dann sein geistliches Amt niederlegen muß.) Dieser hat die lebendige Wechselwirkung zwischen den Schulen des Kreises und der Provinzial-Schulbehörde zu vermitteln, und ist zu dem Ende Mitglied der Provinzial-Schul-Synode. Es stehen ihm zwei aus und von dem Lehrstande des Kreises auf Zeit gewählte Beisitzer zur Seite.«

5) Hinsichtlich der Provinzial-Schulbehörde wünschen wir, daß sie sachverständige praktische Lehrer aller Kategorien zu ihren Mitgliedern zähle.«

6) »Mit der einheitlichen Gestaltung der selbstständigen Volksschule ist das seitherige, jetzt mit Grund in Zweifel gezogene Recht der Geistlichen der einzelnen Confessionen, die Schule als Revisoren zu beaufsichtigen, unvereinbar; wogegen der Kirche durch die confessionelle Vertretung im Ortsschulvorstande ein angemessener Einfluß auf die religiös-sittliche Jugenderziehung gesichert bleibt. Nur in dieser Weise wollen wir die gemißdeutete Trennung der Schule von der Kirche verstanden wissen. Denn erst als freie, selbstständige Anstalt kann die Volksschule mit der Kirche in jene innige Wechselwirkung treten, welche die religiös-sittliche Volksbildung zum Zweck hat.«

Digitized by Google

7) »Die Volksschule als Nationalanstalt ist ihrer Idee nach Simultanschule; aber da die Idee nicht immer sogleich ausführbar ist, so müssen wir wünschen, daß auch der confessionelle Religionsunterricht als Erziehungsmittel der Schule verbleibe, und vom Lehrer ertheilt werde. In der katholischen Schule verbleibe derselbe der Geistlichkeit; ist der Lehrer der Mann des Vertrauens, so kann ihn der Ortsgeistliche um die Vertretung ersuchen, darf sie aber nie amtlich fordern.«

8) »Bildungs-Anstalten zu errichten und Unterricht zu ertheilen, stehe nach Erfüllung der gesetzlichen Bestimmungen frei; aber der Staat übernehme alle Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten ohne Ausnahme.«

9) »Da die Volksbildung Sache der gesammten Nation ist, so werde die Volksschule aus Staatsmitteln erhalten.«

Das also sind die principiellen Wünsche der Lehrer für Umgestaltung des Schulwesens. Sehen wir nun zu, ob in ihnen das religiöse Element, worauf es uns hier doch nur allein ankommt, und zwar das confessionelle, das specifisch-katholische, gewahrt wird! Zwar könnte der Satz in § 1: »Die Volksschule muß Nationalanstalt sein, bedenklich scheinen, man könnte damit die Trennung der Schule von der Kirche umschleiern wollen; aber übersehen wir nicht, daß hier von der Nation und nicht vom Staate, als dem Verwaltungsorganismus, die Rede ist: dieser kann allerdings vorübergehend in gewaltthätige Hände fallen, aber die Nation bleibt, die 7 Millionen Katholiken bleiben, und die Schulen bleiben ihnen und sie werden dieselben sich zu erhalten wissen. Und da wir den ausdrücklichen Zusatz lesen: daß bei der Erhebung der Schule von einer Gemeindeanstalt zur Nationalanstalt die natürlichen Rechte der Familie, der bürgerlichen und confessionellen Gemeinde gesichert sein sollen, da man also durchaus den kirchlichen Gemeinden und somit der Kirche gerecht werden will: so fällt alle Besorgniß, als werde bei den beabsichtigten Veränderungen im Schulwesen das religiöse Princip alterirt, vollends hinweg.

Obwohl in §. 2 nur von Verwaltungs-Maßregeln die Rede ist, die mit dem religiösen Interesse in keiner besondern Beziehung zu stehen scheinen: so dient doch auch selbst dieser § zu nicht geringer Beruhigung. Denn worin wird die einheitliche, die freiere Stellung der Volksschule, als einer Nationalanstalt, hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich gesetzt? Doch wohl offenbar in das äußerliche Administrations-System; das innere religiöse Leben der Schule wird aber durch dieses System so wenig berührt, wie es gegenwärtig bei einem ganz ähnlichen, um nicht zu sagen, gleichen Systeme berührt wird. Verwechseln wir also nur ja nicht das Aeußere mit dem Innern, das Letztere kann sich im Laufe der Zeit verschiedene Organe anbilden, es kann auf verschiedene Weise in die Außenwelt hervortreten, und es bleibt doch seinem eigenthümlichen Wesen nach unversehrt.

In §. 3 kann die freie Wahl des Ortsschulvorstandes, es kann die erhöhte Wirksamkeit, die ihm beigelegt, es kann die Veranstaltung, durch die er von dem bisherigen Scheinleben zu einem wirklichen, thatkräftigen Leben emporgehoben wird, durchaus nicht befremden; auch scheint es nur gerecht, dem Lehrer, der so sehr dabei betheiligt ist, Sitz und Stimme im Schulvorstande zu gewähren: wie viele Mißverständnisse werden allein durch diese Maßregel zwischen dem Geistlichen und Lehrer im Entstehen beseitigt werden, wie leicht wird man sich jetzt in Gegenwart der übrigen Schulvorsteher verständigen können! Aber, höre ich fragen, wird denn auch der Geistliche sicher in den Schulvorstand gewählt werden? Der katholische Geistliche gewiß; denn eine »angemessene« Vertretung der confessionellen Gemeinde läßt sich bei uns Katholiken eben auf keine andere Weise als durch die Wahl des Geistlichen denken, und eine solche »angemessene« Vertretung wird im § ausdrücklich verlangt.

Daß der Kreis-Schulinspektor nach §. 14 ein freigewählter sachkundiger Schulmann sein, daß er, wenn er Geistlicher ist, dann sein Amt niedertegen muß: hat für uns Katholiken, die wir an die Ernennung des Kreis-Schulinspektors durch den Bischof gewöhnt sind, und die wir in der Befugniß des Bischofs, die Schulen des Kreises durch einen Geistlichen inspiciren zu lassen, ein gesetzliches und verfassungsmäßiges Recht erblicken, — allerdings etwas Auffallendes und Besorgliches. Doch als etwas Unbilliges können wir es nicht betrachten, wenn von den Lehrern gewünscht wird, daß sie gleich den Geistlichen, den Beamten, den Militärs, den Forstleuten von ihres Gleichen beaufsichtigt werden; das Auffallende in diesem Wunsche schwindet schon, wenn wir an die höhere Bildung denken, welche viele einzelne des Lehrerstandes, unter dem sich ja gegenwärtig auch eine ansehnliche Menge von Geistlichen befindet, durch unverdrossene Mühe sich zu eigen gemacht haben; wenn wir uns ferner vergegenwärtigen, daß es der Kirche als solcher völlig gleichgültig ist, wie in den Schulen das Lesen, Rechnen, Schreiben und der weltkundliche Unterricht betrieben wird, und daß sich um dies gerade die Schulinspektoren besonders zu kümmern haben. Aber die Rechte des Bischofs! Nun, diese bleiben neben der Ernennung der neuen Schulinspektoren, wenn es noch dazu kommt, unversehrt. Der Bischof wird nach wie vor die Erzpriester mit der Beaufsichtigung des Religionsunterrichtes, der Religiösität und Sittlichkeit in den katholischen Schulen beauftragen; die Erzpriester sind in dieser Hinsicht die natürlichen Schulinspektoren, und man hat es auch jetzt so viel als möglich vermieden, neben dem Erzpriester besondere Schulinspektoren zu ernennen, nur das viele Schreibwerk, was bei der Verbindung beider Posten zusammenkommt, hat in einzelnen Fällen, besonders in den großen Kreisen Oberschlesiens, eine Trennung nöthig gemacht. Daß ein Geistlicher als Kreis-Schulinspektor sein bisheriges Amt aber niederlegen soll, das erklärt sich leicht, da die Kreis-Schulinspektoren eine größere Zahl von Schulen zu revidiren, dieselben öfter zu besuchen, also viel zu reisen, öftere Conferenzen abzuhalten, also zu viel zu thun haben werden, als daß sie nebenbei noch ein Pfarramt verwalten könnten. Und ist dies nicht auch ganz kirchlich, wird nicht von der Kirche sehr entschieden die Cumulation der Aemter verpönt, da Niemand zwei Herren dienen kann?

In §. 5 der Vorschläge der Provinzial-Lehrer-Conferenz findet sich hinsichtlich der Kirche durchaus nichts Präjudicirliches, wir gehen daher zu §. 6 über. In diesem §. wird nach der neuen Anschauungsweise das vom Geistlichen seither unbestritten ausgeübte Orts-Revisorat allerdings über Bord geworfen; wird damit aber ein segensreicher Einfluß des Ortsgeistlichen auf die Schule etwa ganz oder auch nur zum Theil beseitigt? Mir scheint es: Nein! denn der Ortsgeistliche ertheilt nach wie vor den Religionsunterricht und kommt somit in die Schule; der Ortsgeistliche ist auch, wenigstens katholischerseits, Mitglied, und in rein katholischen, besonders ländlichen Gemeinden gewiß Vorsteher des Schulvorstandes: nur hat er, unterstützt von den übrigen Schulvorstehern, nur einen um so kräftigern Einfluß. Zugleich beugt auch die collegialische Berathung, an welcher der Lehrer stets Theil nimmt, etwaigen schiefen, weil übereilten, nicht genugsam erwogenen Maßnahmen vor. Hat der Geistliche nun Zweckwidriges abzustellen, so thut er's nicht für seine Person, er thut es im Namen des Schulvorstandes, und hat persönliche Kränkungen weit weniger zu besorgen. Uebrigens bleibt die Abschaffung des Ortsrevisorats immer doch nur ein, wenn auch im neuen System begründeter »Wunsch«; es ist in der großen Geistesschlacht eben nur ein

Digitized by Google

scharfer Schuß; aber, wem wäre es unbekannt, alle Schüsse treffen ja nicht! — Wie dem immer sei, schätzbar und beruhigungsvoll bleibt in diesem §. die feierliche Erklärung der Lehrer, die mit voller Einstimmigkeit bei den Debatten durchging, daß »die freie, selbstständige Volksschule mit der Kirche nur in eine um so innigere (geistige) Wechselwirkung treten wolle, und daß diese die religiös-sittliche Volksbildung zum Zweck haben solle.« Mag nun auch, wie in dem Verhältniß zwischen Staat und Kirche, so in dem zwischen Schule und Kirche im Aeußern manches anders werden, die geistige Wirksamkeit der Kirche wird dadurch nicht geschwächt, mögen äußere mechanische Bindemittel fallen, es werden sich, bei der sichern Fortdauer inniger Wechselwirkung, neue schönere und wirksamere Bande knüpfen. Herrscher sollen wir Geistliche auf Erden nimmer sein, nur Bewahrer des Heiligthums, wir wissen es, »wer der Größte im Himmelreich sein will, der sei der Diener aller,« — nicht wir sind Herren und Meister, es ist nur Einer der Herr und Meister aller, Christus Jesus, hochgelobt in Ewigkeit. Bei solcher Gesinnung können wir ruhig der Zukunft und ihren Neugestaltungen entgegenblicken: zu dienen, viel zu dienen wird es im neuen, wie im alten Staate geben!

Der § 7 der Wünsche und Anträge bewahrt der katholischen Geistlichkeit ausdrücklich, was sie nach göttlichem Rechte, nach der ihr gewordenen Mission nicht aufgeben darf, und es lautet nur der Schluß befremdlich, der im Commissions-Entwurfe ursprünglich weit besser abgefaßt war und also hieß: »in der katholischen Schule verbleibt der Religionsunterricht dem Geistlichen und (stellvertretungsweise) dem Lehrer.« Durch die Bemerkung übrigens, daß im Geschäftsverkehr jeder Gebildete gewiß lieber »ersucht« als »auffordert«, auch wenn er das Recht dazu auf seiner Seite zu haben meint, kommen wir über diesen Schluß hinweg, schwerer dagegen über den Anfang des §.: »die Volksschule als Nationalanstalt ist ihrer Idee nach Simultanschule.« Es nützt uns nämlich nichts, wenn wir auch geltend machen wollten, es haben viele Mitglieder, namentlich fast alle katholischen bei der Debatte auf Streichung dieses Passus angetragen; er ist nach dem Willen der Majorität geblieben, und ein Protest dagegen ist nicht zu Protokoll gegeben worden. Beherzigen wir aber Folgendes! Es ist hier nicht von den einzelnen Schulen die Rede, nicht jede einzelne Schule in der Wirklichkeit soll Simultanschule sein, wogegen ja auch der Satz: »der confessionelle Religionsunterricht verbleibe als Erziehungsmittel der Schule« — durchaus sprechen würde. Nein, hier ist von der Idee, von der Schule als einer einheitlichen Nationalanstalt, also von dem Indegriff sämmtlicher preußischen Schulen die Rede, ist nun aber nicht gegenwärtig schon die preußische oder gar die deutsche Schule, als ein Ganzes betrachtet, wirklich eine Simultananstalt, kann sie eine katholische oder eine evangelische genannt werden? Und läuft der Wunsch: »die Schule sei Simultananstalt!« nicht mit jenem: auch die Kirche sei simultan, sie sei für alle dieselbe — es sei recht bald nur »eine Heerde und ein Hirt« ganz auf dasselbe hinaus? Darum bei solchen Aeußerungen nicht ängstlich, nur tiefer auf den Grund gesehen! Oft hat das paradox Scheinende einen gediegnen Kern. Man denke hierbei an das: »Hilf Dir selbst, so wird Gott Dir helfen!«

Der § 8 ist so freisinnig gehalten, will so Gerechtigkeit gegen alle üben, daß er nach seinen Consequenzen natürlich geistliche Genossenschaften jeder Art, auch die »Schulbrüder und Schulschwestern« zuläßt, über die sich einzelne katholische Lehrer gar weidlich schon geärgert haben. Man weist aber auch auf die bedenkliche Beschränkung des §. hin: »nach Erfüllung der gesetzlichen Bestimmungen!« Nun, die gesetzlichen Bestimmungen gehen von der Nation aus, und zur Nation gehören 4 Millionen Katholiken, lassen diese ihre Macht sich aus den Händen winden, dann sind die Lehrer wenigstens unschuldig. Auf keinen Fall droht der Kirche aus § 8 irgend eine Gefahr; wir eilen daher zum Schlusse.

Der § 9 will »Erhaltung der Schule aus Staatsmitteln.« Welche Kassen man nun immer zur Gehaltszahlung für die Lehrer verpflichten mag, ob die Gemeinde-, oder Kreis-, oder Provinzial-, oder die allgemeinen Landeskassen: die Kirche ist dabei ungefährdet, was bereits auch von den eifrigsten Bekämpfern einer Trennung der Schule vom Staate eingestanden ist. Da es nun gewiß Niemanden kirchlicherseits giebt, der den bedrängten Lehrern nicht eine bessere pecuniäre Stellung wünschen möchte, und der nicht ganz damit zufrieden wäre, wenn dieselbe auch vom Staate besorgt würde; so ist in § 9 jeder Versuch zur Beruhigung der Gemüther überflüssig.

Der Verfasser dieses Artikels ist derselbe mit jenem, der in Nr. 28 dieser Zeitschrift eine Variation über das Thema: »Befreiung der Schule von der Bevormundung durch die Kirche« geliefert und sich unterzeichnet hat: »Ein Freund der katholischen Schule«; er war damals der Ueberzeugung, und er ist es auch noch jetzt, daß dem cantus firmus der Lehrer der doppelte Contrapunkt der Geistlichen nicht fehlen dürfe, wenn eine höhere Harmonie sich herausbilden solle. Aller Kampf muß aus der Thesis in die Antithesis übergehen, wenn wir die rechte Synthesis wünschen. Es hat ihm leid gethan, gegen liebe Freunde auftreten zu müssen, aber er mußte die Sache, die er für hoch gefährdet hielt, in's Auge fassen, und den Personen Gelegenheit geben, sich deutlicher und vollständiger auszusprechen. In einer Zeit, wo das Alte mit dem Neuen ringt, sind Mißverständnisse unausbleiblich, aber es wäre Unrecht, für Beseitigung derselben nichts thun zu wollen. Möge vorstehender Aufsatz dazu seinen Theil beitragen, mögen die Herren Oberlehrer Rendschmidt und Schulrektor Steuer sich dadurch befriedigt fühlen, und die zur Versöhnung dargebotene Hand nicht zurückstoßen! Möge jeder der Betheiligten bedenken, daß alle, die es mit Staat, Kirche und Schule wahrhaft wohlmeinen, alle Privat-Fehden fahren lassen und tapfer zusammenhalten müssen in einer Zeit, wo die höchsten Güter und heiligsten Rechte in Frage gestellt erscheinen und die Anarchie immer mehr Terrain zu gewinnen sucht. Dixi.

[Emancipation.] Unsere Schullehrer verlangen Emancipation der Schule von der Kirche d. h. sie protestiren gegen den ferneren Einfluß der Kirche auf die Schule. Diese Erscheinung ist um so befremdender, als bis zur Revolution am 18. März d. J., Kirche und Schule Hand in Hand gingen und das Beiden gemeinsame Ziel, das zeitige und ewige Wohl der ihnen von Gott anvertrauten Menschheit zu befördern, wie Mutter und Tochter einträchtig verfolgten.

Nun aber nach der Revolution vom 18. März soll es anders werden. Christliche Schullehrer protestiren gegen den ferneren Einfluß der christlichen Kirche auf die Schule. Natürlich frägt man, was hat denn die Kirche verschuldet, daß man sie ihres rechtlichen Besitzstandes berauben, aus dem ihr eigenthümlichen Gebiete verjagen will?

> »Hat die Kirche je einen schlimmen Einfluß auf die Schule geübt, die Bildung des Verstandes und Herzens verhindert? oder fürchtet man, daß sie, die Kirche, nach der Revolution einen schlimmen Einfluß auf die Schule ausüben werde, und welchen? Fürwahr, ich halte unsere Schullehrer weder für Republikaner, noch für dem Christenthum feindlich gesinnt (mit Ausnahme), jedoch dienen sie wissentlich oder unwissentlich durch ihr Bestreben nach Emancipation der Schule von der Kirche den gottlosen Bestrebun-

Digitized by Google

gen antichristlich gesinnter Republikaner, die nichts Anderes wollen als Ausrottung des geoffenbarten göttlichen Glaubens. Jene (die Schullehrer) sind die Handlanger nur, diese die Republikaner die Maurer, die dem Heidenthume einen Tempel im 19. Jahrhundert bauen wollen.

Der Professor Vogt aus Gießen, der aus seinen republikanischen Gesinnungen und Bestrebungen, wie denen seiner Partei, keinen Hehl macht, hat aus der Schule geschwätzt und seine, wie auch seiner Partei Ansichten und Pläne hinsichtlich der Kirche und der Schule in der 64. Sitzung der Reichsversammlung zu Frankfurt deutlich ausgesprochen. Nach dem Referat der Oder-Zeitung Nro. 200 sagt er: »Er sei für Trennung der Kirche vom Staate, aber nur unter der Bedingung, daß das, was Kirche genannt wird, vernichtet werde. — Für ihn, den Redner, sei jede Kirche, habe sie einen Namen, welchen sie wolle, ein Hemmschuh der Civilisation« und begründet dies mit folgendem Satze: »Jede Kirche, weil sie Glaubenssätze will, steht der freien Entwicklung des Menschengeistes entgegen.« Ferner: »Welches ist das Mittel, mit dem die Hierarchie kämpft? die Verdummung,« und wiederum: »Die Linke (die Republikaner) will für ein Princip kämpfen, nämlich für die vollständige Trennung der Schule von der Kirche. Das (die von der Aufsicht der Kirche befreite Schule) sei der Damm, der dem Verdummungsstreben entgegen zu setzen sei und wenn mittelst der Durchführung dieses Grundsatzes die wachsende Generation für uns (die Republikaner und Antichristen) ist, dann mögen sie kommen, die Herren, in Gottes Namen, ihr Einfluß wird dann vernichtet sein, wir werden als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen und dann wird strahlen überall das Zeichen, welches wir (die Republikaner und Antichristen) pflanzen wollen: nämlich das Panier der unbedingten Freiheit.« Und worin besteht diese? Vogt sagt: »Der Mensch muß auch Atheist (Gotteslängner) sein dürfen, nur darin beruht vollkommene Freiheit.« *).

Das sind die gottlosen Pläne und Bestrebungen, deren unsere Schullehrer durch die Forderung nach Emancipation der Schule von der Kirche unbewußt, aber durch ihre zahlreichen Unterschriften kräftig dienen, zu deren Unterstützung sogar die Gemeinden von den Schullehrern sollen verleitet werden.

Werden die Schullehrer ferner noch auf Emancipirung bestehen? Könnten sie dies? Ja könnten sie solche gottlose Bestrebungen vor Gott, vor ihrem Gewissen, vor den Gemeinden, deren Kinder sie verderben sollen, verantworten? Nein. Das können sie nicht, wenn ihre bisherige Haltung keine Täuschung, keine Heuchelei war.

Die Schullehrer protestiren gegen den ferneren Einfluß der Kirche auf die Schule auch in so fern, als deren Diener, die Pfarrer, beauftragt sind, als Local-Revisoren die Lehr-Methode zu beaufsichtigen resp. die Lehrer fortzubilden.

Nun aber hat nicht die Kirche, sondern der Staat die bestehenden Schul-Gesetze und Regierungsverordnungen erlassen, denen zu Folge die Schule der Beaufsichtigung der Ortsgeistlichen bezüglich der Lehr-Methode und der Fortbildung der Lehrer unterworfen ist. Die Herrn Schullehrer hätten mithin folgerichtig die Emancipation von den Staatsgesetzen und Regierungs-Verordnungen beantragen und gegen den Einfluß des Staates auf die Schulen protestiren sollen, und dennoch verlangen die Schullehrer Emancipation der Schule von der Kirche! Warum?

*) Wer hat wohl Hrn. Vogt und Consorten bisher daran gehindert, Atheist zu sein, d. i. das Dasein Gottes (freilich unvernünftig genug!) zu leugnen?

D. R.

Vielleicht ist einer der Herren Lehrer so gütig, die aufgestellten Fragen mit wenigen und klaren Worten in dieser Zeitschrift zu beantworten. Ich sage: mit wenigen Worten; denn viele Worte verdunkeln den Sinn eines Satzes oder einer Rede — auch verbirgt man gern hinter vielen Worten die wahre Gesinnung. Darum eine klare Antwort, wie sie einem deutschen Manne geziemt.

E. Waid.

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 8. September. [Dringende und innige Bitte.] Die letzten unglücklichen Vorgänge in der Provinz Posen haben die Verwaisung vieler unschuldiger Kinder zur traurigen Folge gehabt. Da hat sich ein Verein von Damen gebildet, die mit rühmlicher Aufopferung sich dem schönen Berufe gewidmet, die gänzliche Erziehung dieser unglücklichen Kinder selbst zu besorgen. Ihr Erziehungsinstitut ist bereits in Wollstein durch die vielgeprüfte und durch hohe christliche Tugenden in der ganzen dortigen Gegend rühmlich bekannte Gräfin Szólderska nicht nur ins Leben gerufen, sondern diese edle Seele, allen Annehmlichkeiten des Lebens entsagend, ist die erste und eifrigste in der Reihe der Arbeiterinnen in diesem Weinberge des Herrn. Allein bei der Menge der um Hilfe rufenden Waisen reichen die Fonds, die von vorn herein nur in milden Gaben bestehen, zur Befriedigung der Bedürfnisse des Instituts bei weitem nicht hin; daher wagt es Unterzeichneter um eine Unterstützung für diese um Hilfe schreienden Seelen dringend zu bitten. Pflegerinnen und Pflegebefohlene des Instituts werden ohne Unterlaß Gottes reichsten Segen auch für die kleinste Gabe auf deren Spender von ihm erflehen.

Das Institut ruht auf rein katholischer Basis, was jedem echten Katholiken in unserer vielbewegten Zeit nicht nur eine willkommene, höchst erfreuliche Erscheinung sein muß, sondern ihm auch die kräftigste Förderung desselben zur heiligsten Pflicht macht.

E. Nagel.


## Literarische Anzeige.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben, namentlich bei **G. Ph. Aderholz in Breslau** (Ring und Stockgassen-Ecke Nr. 53):

**Rückkehr zum apostolischen Christenthum.**

In zwanglosen Heften von Theodor Trautmann. 1. — 5. Heft. à 3 ggr.

Kehren wir, Katholiken und Protestanten, zu den einfachen Glaubenslehren der Apostel zurück. Nur so kann das Christenthum gerettet und der Glaube neu belebt werden. Wichtige, wesentliche Reformen sind unerläßlich. Möge sie die Kirche bewirken! Das ist der Inhalt dieser Blätter, das ihre mit Wärme ausgesprochene Ueberzeugung; das zu erreichen wenden sie sich mit der Bitte um wohlwollende Beachtung und Unterstützung an alle Gutgesinnten, besonders an die Geistlichen, damit die Religion wieder zu ihrer gebührenden Ehre und Aufnahme gelangen möge. Das Vertrauen ist groß und kühn, aber die Kraft der Wahrheit noch größer.


Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 39. XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 23. September 1848.**


## Die wendische Oberlausitz.

Unter diesem Titel erschien vor Kurzem ein wendisches Schriftchen, welches zwei Geistliche, der kathol. Domvicar und Kaplan J. Kutschank und der lutherische Pastor E. T. Jakob, unter gefälliger Mitwirkung verschiedener Ortsgeistlichen und Schullehrer, für den Verein zur Förderung wendischer Volksbildung verfaßten. Verdient dasselbe schon als erfreuliches Zeichen confessioneller Eintracht unter den Wenden weiter bekannt zu werden, so dürfte es bei der, in einigen Blättern ganz ohne Grund sich kund gegebenen Befürchtung, daß sich auch die Wenden der beiden Lausitzen bei den panslavistischen Bestrebungen ihnen verwandter Volksstämme mit betheiligen könnten, und bei der sich hierbei vielfach dargelegten Unbekanntschaft mit den hiesigen Zuständen nicht ohne Interesse sein, einige Auszüge aus dem genannten Schriftchen zur größeren Oeffentlichkeit zu bringen, und daran einige Bemerkungen über die derzeitigen Bestrebungen und Wünsche der Wenden zu knüpfen.

Die heutigen oberlausitzer Wenden sind Ueberreste eines slavischen Stammes, welcher sich im 6. Jahrhunderte im nördlichen Deutschland vom Bober bis zur Saale und dem Fichtelgebirge, südlich von den Böhmen und nördlich von den Lutizern in der Niederlausitz begrenzt, festgesetzt hatte. Sie hießen vor Alters Milzlener, und waren ein freies und friedliebendes, Ackerbau und Handel treibendes Volk, und so mächtig, daß sie im 8. Jahrh. unter eigenen Häuptlingen 100,000 Mann in's Feld stellen konnten. Carl der Gr. begann, der deutsche König Heinrich I. vollendete ihre Unterjochung um das Jahr 928 und errichtete zur Befestigung der deutschen Macht innerhalb ihrer Marken die Festen Meißen, Halle und Magdeburg. Nach ihrer Bekehrung zum Christenthume, welche von da an betrieben wurde, begann man auch an ihrer Verdeutschung zu arbeiten. In Folge dessen verschwand das Wendenthum zuerst aus der Umgegend von Meißen und Dresden, erhielt sich aber an den Ufern der Spree, weil die Lausitz später bald mit Polen, bald mit Böhmen, bald ganz oder theilweise mit Brandenburg verbunden war; obschon Bischof Benno von Meißen 1207 das Decanat zu Budissin gestiftet und dem dasigen Dompropste, als Verwalter des 9. Archidiakonats von Meißen, beinahe 200 Pfarrgemeinden unter zehn Erzpriestern, zur Beaufsichtigung übergeben hatte. Auch der Reformation unter den Wenden, welche 1525 in Budissin ihren Anfang nahm, wurde dadurch Vorschub geleistet, daß man aus Nichtachtung ihrer Nationalität viele der wendischen Sprache unkundige Priester unter ihnen angestellt hatte. Diesem Mangel suchte man später auch dadurch abzuhelfen, daß seit 1635, wo die Lausitz als böhmisches Lehn an Sachsen überging, an der Fürstenschule zu Meißen mehrere Freistellen für wendische Predigers-Söhne gestiftet wurden.

Auf einem Flächenraum von etwa 38 Quad. Meilen wohnten nach den letzten Volkszählungen ungefähr 92,000 Wenden, ungerechnet die, welche von wendischen Eltern geboren wurden, aber sich ihrer bürgerlichen Stellung nach zu den Deutschen zählen, und ungerechnet auch die Wenden der Niederlausitz, die früheren Lutizen, welche in den Kreisen Spremberg, Kottbus und Kahlau wohnen und deren gegenwärtige Zahl 60,266 betragen soll.

In der oberlausitzer wendischen Mundart wird dermalen noch in 57 Gemeinden gepredigt. Davon stehen unter sächsischer Hoheit 26 protestantische, nämlich die in den Städten Budissin (Bautzen), Camenz, Löbau, Weißenberg und die Landparochien zu Baruth, Großpostnitz, Kleinbautzen, Hochkirch, Guttau, Gaußig, Kittlitz, Kliz, Kotitz, Malschwitz, Milkel, Neschwitz, Nostitz, Pohta, Purschwitz, Königswartha, Gröditz, Schmöln, Uhyst am Taucher, Aßling und die beiden erdländischen Göda und Wilthen. Ingleichen sechs katholische, nämlich: zu Budissin, Crostwitz (mit Einschluß von dem Kloster Marienstern und dessen Filiale Rosenthal), Nebelschütz, Ralbitz, Rabibor und Ostro. Zu Preußen aber gehören 24 protestantische in den Städten Hoyerswerda und Muskau, und in den Dörfern Blume, Schwarz-Colm, Geyers-

Digitized by Google

walde, Groß-Partwitz, Lohsa, Merzdorf, Gr. Särchen, Spreewitz, Uhyst an der Spree, Krische, Gebelzig, Lang-Förstchen, Petershain, Collm, Gr. Radisch, Daubitz, Gadlenz, Klitten, Ceeba, Reichwalde, Schleiche und Rochten, und eine katholische zu Wittichenau, einem Städtchen an der sächsischen Grenze.

In der sächsischen Pflege wohnten nach der vorletzten Volkszählung 44,800 protestant. Wenden in 322 Dörfern mit 26 Kirchen und 31 Geistlichen, 68 Schulen und 80 Lehrern; die Zahl der wendischen Katholiken belief sich dagegen auf 8000, welche in 77 Dörfern mit 14 Schulen und eben so vielen Lehrern mit Katecheten wohnten; ihrem Gottesdienste wohnen sie in 10 Kiechen und 1 Kapelle bei, welchen 15 Geistliche, die deutschen ungerechnet, leiten; zählen wir aber die Dom- und Klostergeistlichkeit dazu, so sind ihrer 26, darunter 1 Bischof und 5 Domherrn. Die Communicantenzahl der Katholiken war 28,470, die der Protestanten im J. 1846 wendische 65,836 und deutsche 25,115.

In Preußen zählte man 36,200 protestant. Wenden in 122 Ortschaften mit 32 Kirchen, 25 Geistlichen (darunter 2 wendische Superintendenten) und 56 Schulen mit 62 Lehrern; und 3000 katholische Wenden in 12 Orten mit 5 Schulen und 8 Lehrern, 2 Kirchen und zur Zeit nur 3 Geistliche. Erstere hatten 28,470, Letztere 2500 Communicanten.

Wie langsam die Wenden in diesen Gemeinden sich allmälig mit den Deutschen, die sie umgeben oder sich unter ihnen niedergelassen, verschmelzen werden, geht daraus hervor, daß seit etwa 100 Jahren erst 7 Gemeinden, nämlich Hohenbuke, Schwebnitz, Großgrabe, Ruhland, Kosel, See und Zybelle aufgehört haben, wendisch zu sein durch Ansässigwerden von Deutschen und deren weitere Verheirathung mit Wenden, wie denn auch 1847 in Budissin unter 8378 protestant. Bewohnern noch 1138 Wenden gezählt wurden.

Das kathol. Domstift zu St. Petri in Budissin hatte seit 1644 zwölf wendische Decane, darunter auch zwei, welche ihr Priesterjubiläum feierten und mit der bischöfl. Würde bekleidet waren: nämlich Jakob Wosky von Bärenstamm, geb. 1692 zu Crostwitz in der Oberlausitz, zum Bischof von Pergamos consecrirt 1753, gest. 1771, welcher bei der Weihe der kathol. Hofkirche in Dresden auch 8 Nebenaltäre weihete, und dafür vom Könige einen Altar geschenkt erhielt, welcher noch jetzt an der rechten Seite des Hauptaltares in der hiesigen Domkirche aufgestellt, der dresdener Altar heißt; und Franz Georg Lock, geb. zu Wittichenau 1751, zum Bischofe von Antigone geweiht 1801, gest. 1831; er wurde bei seinem Jubiläum mit dem Großkreuz des k. s. Verdienstordens geschmückt, wie sein zweiter Nachfolger, Johann Matthäus Kutschank, mit dem Ritterkreuz desselben Ordens. Die beiden Letzteren leben noch bei Vielen, Protestanten wie Katholiken, im segenreichen Andenken, indem sie sich durch ihre Popularität und Liebe, so wie durch gesellige Herablassung Aller Gewogenheit erwarben. Die wendisch-kathol. Geistlichen Sachsens erhalten ihre Bildung auf der Universität zu Prag und wohnen daselbst in dem sogenannten wendischen Seminar, welches 1716 durch zwei Gebrüder Schimon aus Temritz bei Bautzen gestiftet und später durch reiche Vermächtnisse anderer geistlichen Herren und zuletzt durch die Fürsorge des Bischofs Ignaz Mauermann so erweitert wurde, daß darin 32 kathol. Jünglinge Sachsens Aufnahme finden können. Sie stehen unter einem besonderen, vom hiesigen Domstifte gewählten Präses, welcher auf Beköstigung und häusliche Ordnung zu sehen hat; die sprachlichen Uebungen der Wenden leitet seit längerer Zeit ein prager Professor (Hanka) der slavischen Sprache. Eine andere, den Wenden sehr wohlthätige Stiftung machte 1767 Hr. Michael Buder, Advokat zu Budissin, und Besitzer des Rittergutes Obergurig. Er vermachte den armen Wenden im Meißnischen und in der Ober- und Niederlausitz den größten Theil seines Vermögens, von welchem bei der Theilung Sachsens 22,560 Thl. bei Sachsen blieben und 33,331 Thl. an Preußen fielen, wovon nun alljährlich die Zinsen in bestimmten Raten durch die Ortspfarrer und Richter an Arme gewissenhaft vertheilt werden.

Die Wenden haben auch ihre eigene Literatur und zwar eine doppelte, eine katholische und eine evangelisch-lutherische. Zwar bedienen sich beide Parteien der deutschen Schriftzeichen und haben nur wenige, ihrer Sprache eigenthümliche Buchstaben, wie ȷ, ȥ, ꝛ̌, ṁ, ṅ, ṙ. Aber die Katholiken haben eine mehr dem Böhmischen angepaßte Schreibweise, während sich die Protestanten mehr dem Deutschen nähern. Das erschwert beiden Parteien die gegenseitige Benutzung ihrer Schriften, darum hat man sich in neuerer Zeit über die allmälige Einführung einer gemeinsamen Orthographie vereinigt.

In Betracht der kleinen Zahl der kathol. Wenden darf es nicht Wunder nehmen, daß bis jetzt nur wenige, etwa 50 kathol. Bücher, meist ascetischen und pädagogischen Inhalts, gedruckt worden sind. Darunter befindet sich auch ein, schon 1787 gedrucktes vollständiges Gesangbuch, und seit 1846 erschienen ein neuer Katechismus, ein Schullesebuch, wie auch eine neue und verbesserte Auflage von den Evangelien und Episteln auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. An der Herausgabe von der biblischen Geschichte und kleineren Gebetbüchern, besonders für die liebe Jugend, wird rüstig gearbeitet. Bücher ließen sich schon schreiben, wenn sie nur Abnehmer und Käufer fänden! Hic haeret aqua!

Protestantischerseits sind seit 1594 bis jetzt gegen 300 theils kleinere, theils größere wendische Schriften zum Drucke befördert und in 6 verschiedenen öffentlichen Bibliotheken gesammelt worden. Bezwecken diese Schriften auch der Mehrheit nach Erbauung und Belehrung im Christenthume, so erstrecken sich einzelne derselben doch auch über andere Fächer des Wissens, besonders über Sprachforschung. Die sehr gut übersetzte Bibel ist seit 1727 in vielen starken Auflagen verbreitet worden. Das allgemeine wendische Gesangbuch ist seit 1710 von 202 bis zu 816 Liedern vermehrt worden. Seit 1844 erschien auch in Hoyerswerda ein vielgelesenes Missionsblatt, und ein seit 1842 bestehendes wendisches Wochenblatt bestrebt sich nicht ohne Erfolg, die mehrseitige Bildung des Volkes angelegentlich zu befördern. Hatten in früherer Zeit die hohen Stände der Lausitz und einzelne fromme adelige Familien, wie auch das Oberconsistorium zu Dresden den geistigen Fortschritt der Wenden durch Errichtung guter Schulen und durch Herausgabe lehrreicher Bücher mit reichen Geldmitteln unterstützt, so ist neuerdings das Volk, besonders der Lehrerstand, zu der Ueberzeugung gelangt, daß sich auch der Wende durch eigenes Streben, mit Hilfe und unter weiterem Ausbaue seiner schönen und bildsamen Muttersprache, zu den Höhen der Zeit empor arbeiten und eine der deutschen ähnliche Bildung zu erlangen suchen muß.

In diesem Streben gründeten schon 1766 studirende wendische Jünglinge mit Bewilligung der Universitäts- und Landesbehörden in Leipzig die wendische Predigergesellschaft, welche 1816 unter Lubenski's Seniorate ihr Jubiläum feierte, seitdem durch Beiträge gewesener Mitglieder ein Capital von 449 Thl. zur Unterstützung

Digitized by Google

der Vereinszwecke angesammelt hat, und aus der viele tüchtige Prediger hervorgegangen sind. In diesem Sinne vereinigten sich 1837 die in Breslau studirenden preußischen Wenden, 1839 die wendischen Gymnasiasten zu Budissin, später auch die wendischen Zöglinge des Schullehrerseminars daselbst, wie auch 1847 die in der Lausitz lebenden Predigtamts-Candidaten zu gemeinsamen, die tüchtige Erlernung und weitere Ausbildung ihrer Muttersprache bezweckenden Arbeiten. In gleicher Absicht halten auch kathol. Schullehrer seit mehreren Jahren, unter dem Vorsitze eines Geistlichen, ihre wendischen Conferenzen; wie auch die seit mehreren Jahren hier und da veranstalteten Gesangfeste der wendischen Schullehrer die Veredlung des Volksgesanges anbahnen sollten und zu fördern begonnen haben. Dem ganz ähnliche Zwecke verfolgt auch der, seit einiger Zeit mit Genehmigung der hohen Landes und Provinzial-Behörden von Wenden beider Confessionen und aller Stände gestiftete Verein für wendische Volksbildung, welcher sich „Macžiza serbska“ nennt, und nach dem Vorbilde des zwickauer Vereins sich die Verbreitung guter und wohlfeiler wendischer Volksschriften angelegen sein läßt. Der derzeitige durch Stimmenmehrheit gewählte Ausschuß besteht aus dem Vorsitzenden Hrn. Stadtrath Dr. Klein und aus den Ausschußmitgliedern: Cantor Haschke, Director Buck, Vicar Kutschank, Pastor Jacob, Diakonus Wenke, Pastor Seiler, Candidat Schmaler, Candidat und Bürgerschullehrer Wannak, Candidat und Bürgerschullehrer Imisch, Dr. Pfuhl und den Lehrern Kutmann, Melde und Becker. — In gleicher Absicht sind endlich auch erst in diesem Jahre noch in einzelnen Landschulgemeinden Fortbildungsvereine für Erwachsene begründet worden. Aber alle diese Vereine verfolgen nur wissenschaftliche Zwecke; Politik ist ihnen durchaus fremd.

Zwar haben die gewaltigen Schwingungen der Gegenwart auch den Wenden nicht ganz unberührt gelassen. Auch wendische Bauern hatten seit etlichen Monaten Volksversammlungen und bilden an mehreren Orten politische Vereine zur gemeinsamen Berathung über ihre Rechte und Pflichten, und zu Entwerfung verschiedener Petitionen an die Orts-, Provinzial- u. Landesbehörden. Man würde aber sehr irren, wenn man diese Vereine irgend welcher Hinneigung zu den panslavischen Bestrebungen des Auslandes beschuldigen und glauben wollte, daß etwaige Einflüsterungen auswärtiger Emissäre in ihnen Gehör finden werden. Von solchen haben wir nie etwas gehört. Denn einzelne reisende Sprachforscher, die in den letzten 20 Jahren zuweilen, aber höchst selten auf ihren wissenschaftlichen Reisen kurze Zeit unter den Wenden verweilten, um ihre Sprache kennen zu lernen, waren keine politischen Wühler. Und hätten sie es zu werden versucht, ihre Bemühungen wären in religiöser wie in politischer Hinsicht vergeblich gewesen. Der sächsische Wende *) fühlt sich unter dem milden Scepter seines Königs und im Genusse der vielfachen Segnungen der vaterländischen Verfassung so glücklich, daß es ihn im Geringsten nach Herbeiführung ausländischer Zustände nicht gelüstet. Wohl klagt er mit seinem deutschen Nachbar über manchen Druck, der seit Jahrhunderten auf dem Volke lastete, und wünscht Rechte auszuüben, die ihm bisher vorenthalten waren. Aber er hat bei Offenbarung seiner Wünsche den Rechtsboden nirgends verlassen, und erwartet deshalb auch vertrauensvoll die gewisse Gewährung seiner, vor verschiedenen Behörden durch Petitionen ausgesprochenen billigen Bitten. Aber außer den Wünschen, die die Gesammtbevölkerung des Vaterlandes mit ihnen theilt, haben die Wenden der Lausitzen noch besondere Anliegen. Sie wünschen laut einer an das hohe Gesammtministerium gerichteten, dem Vernehmen nach mit ziemlich 5000 Unterschriften bedeckten Petition zur Erhaltung ihrer Nationalität, gleiche Berechtigung ihrer Sprache mit der deutschen in Schule, Kirche und vor Gericht. Sie wünschen, wie diese Petition ausführlich darlegt (und im Buchhandel in wendischer und deutscher Sprache abgefaßt von Weller in Budissin zu beziehen ist): daß in wendischen Schulen nur wendische Lehrer angestellt, eine besondere Lection zum Unterrichte in der wendischen Sprache angesetzt, daß auch den wendischen Gymnasiasten und Schullehrerseminaristen bemessene Gelegenheit zu grammatikalischen Uebungen in ihrer Muttersprache dargeboten, daß für die vielen in und um Dresden dienenden jungen Wenden (deren im vor. Jahre über 600 waren), alljährlich wenigstens einige Mal wendischer Gottesdienst in Dresden veranstaltet und die Abendmahlsfeier auf eine der Seele zum wahren Wohle dienende Weise dargereicht *), und daß bei Einrichtung der neuen königl. Bezirksgerichte in der wendischen Pflege auch einige der wendischen Sprache kundige Männer mit angestellt werden möchten. Sie wünschen laut einer schon im Mai in einer Bauern-Versammlung zu Boenitz berathenen Petition, an die zweite hohe Ständekammer gerichtet, die Aufhebung des für viele Gemeinden der wendischen Lausitz ebenso drückenden, als dem Geiste der Zeit durchaus widersprechenden Parochialzwanges für die Person, nach welchem noch immer protestant. Christen an kathol. Pfarrer, und umgekehrt kathol. Christen an protestant. Pastoren Gebühren für Taufen, Trauungen und Begräbnisse zu entrichten genöthiget werden, obgleich Geistliche ihrer Confession in der Nähe sich befinden und auf Begehren die Amtshandlungen verrichten. So billig diese Wünsche an sich sind, so gewiß läßt sich auch von unseren hochverehrten Landes- und Provinzialbehörden deren Berücksichtigung um so eher erwarten, da sie ganz mit dem übereinstimmen, was die hohe Nationalversammlung in Frankfurt hinsichtlich des Schutzes jeder Nationalität und der Gewährung freier Religionsübung in dem großen, freien Deutschland verheißen hat. Haben doch auch unsere Wenden durch allgemeine landesgesetzliche Bestimmungen, wie durch besondere örtliche Einrichtungen, namentlich in Budissin, wohlwollende Berücksichtigung ihrer Sprache bisher schon genossen, was sie jetzt als Recht beanspruchen wollen. Möge sie aber die hoffentlich zu erwartende Gewährung ihrer Wünsche in ihrer so oft gerühmten Treue zum Könige, in ihrem Vertrauen auf seine Räthe und Diener und in ihrer Liebe zur vaterländischen Verfassung von Neuem beleben und für alle Zeiten befestigen!

Vorstehendes wurde der Redaction des schles. Kirchenbl. überschickt mit der ergebenen Bitte, in seinen Spalten demselben einen gefälligen Raum zu gestatten, um so mehr, da das Kirchenblatt auch von vielen Wenden sowohl der sächsischen als preußischen Lausitz gelesen wird, denen dieses kleine mangelhafte Referat gewiß nicht unwillkommen erscheinen dürfte.

*) Ebenso der preußische unter der gerechten Regierung seines Königs.

*) Oder was für einen geistigen Nutzen kann der kathol. Wende für seine Seele ziehen, wenn er zu einem deutschen Beichtvater gehen soll? Oder was für nachhaltigen Nutzen gewährt einem protestant. Wenden die Anhörung der besten deutschen Abendmahlsrede?

Digitized by Google

## Kirchliche Nachrichten.

Freiburg, 22. Auguſt. Der hochw. Erzbiſchof hat durch einen Hirtenbrief dem kathol. Vereine ſeine Zuſtimmung und den oberhirtlichen Segen ertheilt. Die Aeußerung iſt in mehrfacher Weiſe erfreulich. Sie drückt dem Vereine den letzten Stempel der unantaſtbaren Geſetzlichkeit auf, ermuthigt dadurch die Zaghaften und die Zaudernden, und erfüllt mit neuer Zuverſicht Diejenigen, welche in geſpannter Erwartung der Entſcheidung zu Frankfurt entgegenſchauen, wo eben jetzt über die Freiheit der Kirche verhandelt wird. Zwar iſt nicht abzuſehen, wie die Reichsverſammlung zu einem der Freiheit feindlichen Ergebniß gegen die einmüthig ausgeſprochenen Wünſche des kathol. Volkes kommen könnte; indeſſen iſt doch noch eine Art von Ungewißheit vorhanden, und ein ernſter Sinn erwägt mit Beſorgniß das Unglück, welches entſtehen würde, wenn die Verſammlung, von einer polizeiſtaatlich-vormundſchaftlichen Partei irregeleitet, ſich zu beklagenswerthen Entſchlüſſen hinreißen ließe. (K. Z.)

Heſſen-Kaſſel, 6. Auguſt. Die Morgenröthe einer beſſern Zeit für die kathol. Verhältniſſe unſeres Landes gewinnt nach und nach an Umfang und Beſtand. Nächſt der Wahl des Landdechanten und Stadtpfarrers Herrn Kött zum Nachfolger des Biſchofs Leonhard, die mit dem ungetheilteſten Beifall und mit lautem Jubel aufgenommen wurde, begrüßen wir heute ein Ereigniß, das, wenn auch nicht dem erſten an Bedeutung gleich, doch zu vielen ſchönen Hoffnungen berechtiget. Der ſeitherige Miniſterialreferent in katholiſchen Angelegenheiten, Wiegand, iſt dieſer Stelle entbunden und wird, wie allgemein und zuverläßig verlautet, den Obergerichtsrath Rang zum Nachfolger haben. Derſelbe gehört zu den tüchtigſten Juriſten des Kurfürſtenthums und genießt als Beamter und, wegen ſeines biedern Charakters, als Menſch die allgemeine Achtung des Landes. Dabei iſt Rang mit aller Entſchiedenheit Katholik, hat unter allen Verhältniſſen nicht nur in Worten, ſondern auch in ſeinem Leben als ſolchen ſich bewährt, iſt eben dadurch eine kräftige Stütze der kleinen kathol. Gemeinde in Marburg geweſen, und ſtehet ſeit vielen Jahren zu dem neugewählten Biſchofe in dem innigſten Freundſchaftsverhältniſſe, das in Amöneburg geſchloſſen, aber durch die Trennung beider nicht im Mindeſten gelockert wurde. Dank der Vorſehung, welche die wohlverdiente Erhebung dieſer zwei Männer gleichzeitig herbeigeführt hat!

Wien, 29. Auguſt. Hr. Hirſchberger, einer der geiſtlichen Redner im Odeon in Wien bei der Verſammlung der Deutſchkatholiken, hat folgende Zuſchrift erhalten: Vom k. k. apoſtoliſchen Feldvicariate. Durch Ihre öffentliche Rede im Odeon vor einer zahlreichen Verſammlung von Deutſchkatholiken haben Sie laut der öffentlichen Tagesblätter ſolche Ueberzeugungen und Grundſätze ausgeſprochen, welche mit dem kathol. Glaubensbekenntniſſe nicht mehr ſich vereinigen laſſen, und Sie haben überhaupt dadurch das Vertrauen der kathol. Gläubigen verloren, weswegen Ihnen die Ausübung kirchlicher Functionen und die Ausſpendung der hl. Sacramente im k. k. Militär-Garniſons-Spitale nicht mehr anvertraut werden kann. Sie werden daher durch gegenwärtiges Schreiben ab omni officio jurisdictionis et ordinis ſuſpendirt und von der Militär-Seelſorge enthoben. Unter Einem wird von dieſer militär-geiſtlichen Verfügung das hohe k. k. Kriegsminiſterium in Kenntniß geſetzt, von welchem über Ihre anderweitige Behandlung die Entſchließung erfolgen wird. Wien, 19. Aug. 1848. Joh. M. Leonhard, apoſtoliſcher Vicar. (Oeſtr. Ztg.)

## Diözeſan-Nachrichten.

Lenſchütz. [Berichtigung.] Unlängſt wurde in der allgem. Oderztg. mitgetheilt, daß der Pfarrer Jetſcharek in Lenbzitz ſeinen Parochianen erklärt habe: ſie bedürften jetzt für ihre Kinder keinen Lehrer mehr. Das iſt unwahr. Vielmehr machte ich damals meine Parochianen damit bekannt, daß nach dem neuen Geſetzentwurf ihre Schule von der Kirche losgetrennt werden ſolle. Ebenſo unwahr iſt, daß ich mich nunmehr ſelbſt dem Schulunterrichte unterziehen wolle, um einen andern Lehrer überflüßig zu machen. Dazu habe ich in der That keine Zeit. Noch ſoll ich geäußert haben, daß meine Parochianen auch einen Juden als Lehrer annehmen können, wenn es in ihrem Willen läge. Die Sache verhält ſich jedoch ſo: Wird die Schule Staatsanſtalt, ſagte ich, ſo kann auch der Fall eintreten, daß in einer kathol. Schule nicht immer ein Katholik Lehrer ſei, ſondern es könnte auch ein Proteſtant, Rongeaner oder Jude als Lehrer eintreten und die Parochianen hätten dann ebenſowenig nach ſeinem Glaubensbekenntniß zu fragen, als bei einem Gensd'armes oder einem andern königl. Beamten, der im Orte angeſtellt wird.

Aus dieſer kurzen Berichtigung ſieht jeder Unbefangene leicht ein, auf welchen Füßen der Wahrheit jenes Artikels in der allg. Oder-Ztg., der mich ſo gern als einen Dümmling darſtellen möchte, in der Welt herumlief. Es iſt darin jene Angelegenheit ebenſo entſtellt, als mein Name. Pelſchurek, Pfarrer in Lenſchütz.

Friedland O. S., 6. Septbr. Für die durchs Feuer Verunglückten in Friedland O. S. ſind eingekommen:

Durch den Subregens des Alumnats, der Theologie Lic. Herrn H. Welz eine Sammlung von 50 Thlrn.; aus Ottmachau von D. L. 2 Th.; aus Breslau vom Kaufmannsdiener Hrn. Hildebrand 21 Th.: Sprottau von einem Nichtgenannteinwollenden 3 Th; Kottorsz v. H. Pfarrer Kodron und Parochianen 2 Th.; Silberberg durch den Curatus H. Schmidt: v. H. Erzprieſter Müller in Wartha 2 Th., v. H. Pfarrer Müller in Protzan 1 Th., v. H. Pfarrer Kloſe in Tarnau 15 Sgr., v. H. Neopresb. Herzog in Schönwalde 5 Sgr., v. H. Kirchenvorſteher in Silberberg 5 Sgr., v. einigen Gebern 5 Sgr., v. H. Curatus Schmidt in Silberberg 1 Th.; Breslau v. d. Weltpr. H. Hübner von der Frau Gräfin Saurma-Jeltſch 4 Röcke, 1 ſpan. Mantel, 6 Paar wollene Beinkleider, 5 Paar Sommerbeinkleider, 4 Weſten, 1 Blouſe, 1 Jäckchen, 5 Mützen, 1 Hut u. 2 Paar Stiefeln; Schweidnitz v. d. Fr. Oberin d. Urſulinerinnen, Marianna Scharf, Kleidungsſtücke, Schuhe, Strümpfe, Roſenkränze, Gebetbücher und 6 Th.; Ottmuth v. H. Pfarrer Rack 2 Hemde und 12 Th.; Volkmannsdorf v. H. Pfarrer Linke 2 Th.; Dittersdorf d. H. Pfarrer Peter von ſeinen Parochianen 1 Th. 10 Sgr.; Chorzow v. H. Propſt Beder 10 Th.; Kloſter Lauban d. d. Propſt H. Mahr 25 Th.; Ottmachau v. e. Wittwe 2 Jacken, 1 Schürze und 5 Sgr.; Bielitz v. H. Erzprieſter Bartſch 4 Sack Korn und 5 Th.; Szczredzyk d. H. Pfarrer Meiß 4 Th.; Proskau v. H. Pfarradminiſt. Czaja 2 Th.; Breslau v. d. Subregens des Alumnats, H. Welz, eine zweite Sendung von 41 Thlr. Zuſammen 196 Thlr. 10 Sgr.

Dieſe milden Gaben ſind ſo vertheilt worden, daß jeder der Unglücklichen nach Maßgabe ſeiner Dürftigkeit einen Theil erhalten hat. Viele Thränen der Wehmuth und des innigſten Dankes gegen die edlen, wohlthätigen Herzen floſſen bei der Vertheilung; und gewiß, deſſen bin ich verſichert, werden ſie Gott mit mir inbrünſtig bitten: Er möge die gütigen Wohlthäter vor ähnlichem und allem andern

Digitized by Google

Unglücke gnädigst bewahren, beschützen und ihnen, nach seiner Verheißung, hier und in Ewigkeit lohnen!

Smalnitzki, Pfarrer.

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

### Aufruf an sämmtliche kathol. Vereine für kirchliche Freiheit in Deutschland!

Bei dem Domdankfest in Cöln ward von mehreren gelegenheitlich daselbst anwesenden Vorständen kathol. Vereine für kirchliche Freiheit (Pius-Verein u. s. w.) die baldmögliche Abhaltung einer Versammlung sämmtlicher deutschen Vereine ähnlicher Art verabredet. Nach seitdem getroffener genauerer Uebereinkunft soll diese Versammlung in Mainz, und zwar Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, den 3., 4. und 5. October d. J. stattfinden. Demgemäß werden hiemit die sämmtlichen oder bezeichneten Vereine, vor Allem aber die Centralvereine, eben so angelegentlich als brüderlich ersucht, die erwähnte Versammlung mittelst einer beliebigen Anzahl von Deputirten zu beschicken. Zum Behufe der zu treffenden Anordnungen und Feststellung des Programms erscheint es als wünschenswerth, daß die Namen und die Zahl der betreffenden Deputirten, so wie diejenigen Vereinsmitglieder, welche sich solchen Deputationen anzuschließen wünschen, nicht allzu kurz vor dem Beginne der Versammlung hierorts angezeigt werden. Ein Gleiches gilt von den Gegenständen, deren ausführliche Besprechung, oder von den besondern Anträgen, deren Stellung von den resp. Deputirten beabsichtigt wird. Hierher gehörige briefliche Mittheilungen sowohl, als auch die Meldungen der verehrlichen Besucher der Versammlung bei ihrer Ankunft in Mainz, geschehen bei dem Vorsitzenden des mainzer Pius-Vereins, Domcapitular Lennig, Lit. F. Nr. 340.

Freundlich gesinnte Blätter werden ersucht, diese Einladung in ihre Spalten baldigst aufzunehmen.

Der Vorstand des mainzer Pius-Vereins.

Aus dem meseritzer Kreise. Das männliche Auftreten der breslauer Katholiken in Sachen ihres Glaubens ist nicht ohne wahlthätigen Einfluß auf die hiesige Gegend geblieben; denn auch hier, und zwar unter den Geistlichen, incl. Gemeinden, aus Meseritz, Kahlau, Paradies, Altenhof und Kutschkau, hat sich vor einigen Wochen ein Verein zur kräftigen Wahrung der Rechte der kathol. Kirche gebildet. Dieser Verein tritt, wie seine Statuten besagen, in den Verband aller schon bestehenden Vereine dieser Art als ein selbstständiges Glied ein, behält sich jedoch den Anschluß an einen etwaigen Centralverein der Provinz Posen vor. Außer den gewöhnlichen, allsonntäglich nach dem Nachmittags-Gottesdienste stattfindenden Versammlungen der einzelnen Geistlichen mit ihren Gemeinden hat derselbe bereits zwei Hauptzusammenkünfte, die erste den 10. August in Altenhof und die zweite den 30. August, in Meseritz abgehalten, in welchen u. A. auch eine Adresse an die hohe Versammlung zu Berlin abgefertigt wurde mit dem ausdrücklichen Gesuche:

1) daß die kathol. Schule mit der Kirche in fester Verbindung verbleibe, und die Aufsicht über dieselbe den Geistlichen ungeschmälert erhalten werde;
2) daß der Besitz und der Genuß aller der kathol. Kirche, so wie jeder andern kirchlichen Corporation für Cultus, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds ausdrücklich garantirt werde.

Wer da weiß, mit welcher satanischen Wuth eine gewisse Partei, die in Meseritz ihren Sitz aufgeschlagen hat, gegen alles Katholische losstürmt und kein Mittel unversucht läßt, um namentlich das zwischen Volk und Klerus bestehende gute Einvernehmen zu zerstören, der kann über die Entstehung dieses Vereines gerade in hiesiger Gegend nur aus ganzem Herzen sich freuen. Möge Gott demselben sein Gedeihen und den Männern, die ihn begründet, die nöthige Ausdauer schenken, damit sie die Anfechtungen, denen sie, wie mit Gewißheit vorauszusehen ist, dieserhalb ausgesetzt sein werden, in Geduld ertragen.

Liegnitz, 8. September. Unser kathol. Zweigverein entwickelt fortgesetzt eine erfreuliche Wirksamkeit und die Theilnahme an demselben ist dem entsprechend. Der in die Vereinsliste eingetragenen Mitglieder sind schon mehr denn 300. Bis jetzt wurde immer zu Anfang der Sitzung ein Vortrag über einen interessanten Gegenstand von irgend einem der Mitglieder gehalten und darauf über Verschiedenes, was eben zur Sprache gebracht wurde, debattirt. Da es zu weit führen würde, alles Behandelte hier zu besprechen, so erwähne ich nur das, was von allgemeinerem Interesse sein dürfte. Hierher rechne ich vor Allem einen Protest, welchen der Verein in der Versammlung vom 16. v. M. beschlossen und an die Nationalversammlung zu Frankfurt zu Händen des Herrn Canonicus Dr. Förster gesendet hat. Dieser Protest betrifft unseren dahin abgesendeten Deputirten Meyer, Professor an der hiesigen Ritterakademie. Unsere gute Stadt Liegnitz, welche bekanntlich neben Breslau in Allem und namentlich in politicis ein Wort von Gewicht mitzusprechen glaubt, hat durch die Sendung ihrer beiden Deputirten nach Berlin und Frankfurt sich mit unsterblichem Ruhme bedeckt. Der Erstere ist nämlich der hiesige rongesche Prediger Otto, der Andere der schon gedachte Professor Meyer. Da beide Herren offenbar die hervorragendsten politischen Celebritäten hiesigen Ortes sein müssen, da sie sonst wohl nicht so hoher Ehre gewürdigt worden wären, so wird der geneigte Leser, wenn er die beiderseitigen stenographischen Berichte nachlesen will, leicht urtheilen können, auf welcher Stufe der politischen Bildung unsre gut, viel politisirende Stadt Liegnitz sich befinden müsse. Um ihm jedoch die Mühe des Nachschlagens zu erleichtern, so mache ich ihn darauf aufmerksam, die Namen der gedachten beiden Herren nur immer im alphabetischen Namensverzeichnisse bei den namentlichen Abstimmungen aufsuchen zu wollen. Nur Hr. Meyer hat einmal eine Ausnahme gemacht. Um seinen Committenten wenigstens ein stummes Lebenszeichen von sich zu geben, so hat er zu dem Commissionsentwurfe der deutschen Grundrechte eine Menge Verbesserungsvorschläge gemacht, in denen er einen so gründlichen Haß gegen alles Katholische, ja gegen alles Christliche documentirt, daß wir Katholiken, deren Vertreter er nun einmal auch ist, unmöglich dazu schweigen konnten. Es wird für Viele interessant sein, diese Verbesserungsvorschläge kennen zu lernen. Der Art. 3. §. 2. des Verfassungsentwurfs lautet: »Jeder Deutsche hat volle Glaubens- und Gewissensfreiheit.« Dazu empfiehlt unser Deputirter den Zusatz: »Es ist daher anstatt der bisher üblichen Eidesformel eine andere feierliche Zeugenaussage mit allen rechtlichen Consequenzen für solche zu substituiren, mit deren religiösem Bewußtsein der Eid nicht übereinstimmt.« §. 13. des Verf. Entw.: »Durch das religiöse Bekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt.« Unser Deputirter schiebt ein: »Durch das religiöse Bekenntniß, so wie durch den Mangel jeglicher Confession, wird der Genuß der bürger-

Digitized by Google

lichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt.« §. 18.: »Unterricht zu ertheilen und Unterrichtsanstalten zu gründen, steht jedem unbescholtenen Deutschen frei.« Dazu proponirt unser Abgeordneter die Umänderung: »Privatunterricht und Unterricht in solchen Wissenschaften und Künsten zu ertheilen, welche in den Unterrichtsplan der öffentlichen Lehranstalten eines Orts nicht aufgenommen werden können, steht jedem unbescholtenen Deutschen, welcher die Befähigung nachgewiesen hat, frei. Jedoch ist den Mitgliedern geistlicher Orden und ähnlicher exclusiver geistlicher Körperschaften das Unterrichts- und Erziehungswerk gänzlich untersagt.« §. 24.: »Die Deutschen haben das Recht, Vereine zu bilden. Dieses Recht soll durch keine vorbeugende Maßregel beschränkt werden.« Nach Herrn Meyer erfordert dieser §. den Zusatz: »Jedoch sind geistliche Orden und Klöster, weß Namens sie seien, als gemeinschädlich erkannt, verboten und die bestehenden sofort aufzuheben.« — Als Commentar zu diesen Propositionen und zugleich zu der Person des Herrn Prof. Meyer diene nur die Bemerkung, daß, als Hr. Meyer nach Frankfurt abreisete, der betreffende Beamte sehr große Mühe gehabt haben soll, die Rubrik »Confession« ausfüllen zu können, da Hr. Meyer unumwunden erklärte, er gehöre zu keiner Confession. Endlich und auf vieles Andringen hat er sich doch für die evangelische entschieden. Auf Grund obiger Vorschläge fühlte denn der hiesige kathol. Zweigverein sich gedrungen, folgenden Protest nach Frankfurt abzusenden:

»Hohe Reichsversammlung!

Unter den sogenannten Verbesserungsanträgen zu den §§. über die Grundrechte des deutschen Volkes haben wir auch jene des Abgeordneten Meyer gefunden, der den Wahlbezirk Liegnitz in N. Schlesien vertreten soll. Die von ihm zu den §§. 11, 13, 16, 18 und 24 vorgeschlagenen Zusätze und Abänderungen sind aber der Art, daß die hohe Versammlung in der Voraussetzung, ꝛc. Meyer vertrete die Gesinnung des Kreises Liegnitz, nothwendig zu der Ansicht kommen muß, es sei in unserm Wahlbezirk ein völliger Abfall vom Christenthum wie von der Freiheit erfolgt, und es herrsche in unsrer Mitte einerseits eitel Gottlosigkeit und andererseits Hang zur Ausdeutung der Freiheit für schnödes Sondergelüsten. Denn nimmt der von p. Meyer vorgeschlagene Zusatz zu §. 11 nicht Gottesleugner offenbar in Schutz? — spricht der Zusatz zu §. 13 nicht dem modernen Heidenthume deutlich das Wort? — geht der Zusatz zu §. 16 nicht von der Annahme aus, daß die Ehe nichts sei, als ein gewöhnlicher Contrakt, der mit briderseitiger Einwilligung jeden Tag aufgehoben werden kann? Findet sich in allen den angeführten Aeußerungen nicht ein entsetzliches Zeugniß von religiöser Verkommenheit? Und wie versteht p. Meyer die neue Freiheit? Das ergibt sich aus der von ihm beliebten Abänderung des §. 18 und aus dem zu dem §. 24 vorgebrachten Zusatz. — Freiheit also zwar für Alle, auch für Solche, denen nichts mehr heilig ist, will er, nur nicht für Katholiken; ihre geistlichen Orden und geistlichen Körperschaften (die Pfarrer jedes Decanats oder Archipresbyterats bilden eine solche!) sind in seinen Augen geächtet und verworfen.

Gegenüber diesen Aeußerungen Dessen, der unser Vertreter sein soll, fühlen wir uns im Namen von mehr als 5000 Katholiken, die im Wahlbezirk Liegnitz wohnen, zu der öffentlichen und feierlichen Erklärung veranlaßt, daß der p. Meyer unser Vertrauen jetzt völlig verloren hat, daß wir die aus seinen Auslassungen deutlich hervorleuchtenden Grundsätze mit aller Entrüstung, deren eine menschliche Seele fähig ist, von uns weisen und gegen solche Grundsätze auf's Entschiedenste protestiren.

Wahrlich, wenn irgend etwas dazu eignete, Zweifel gegen den Werth des Repräsentativ-Systems und Mißtrauen gegen die verheißene neue Freiheit hervorzurufen: so wäre es der Umstand, daß ein Mann, dessen Auslassungen einen entschieden antichristlichen Geist athmen und der Freiheit offenbar Hohn sprechen, als Vertreter derer sich gebähdet, die Christenglauben und bürgerliche Freiheit über Alles schätzen.

Liegnitz, den 16. August 1848.

Der kathol. Zweigverein
für kirchliche und religiöse Freiheit.«

In unserer letzten Sitzung vom 6. Sept. wies der stellvertretende Vorsitzende in einem Vortrage den in öffentlichen Blättern mehrfach erhobenen Vorwurf zurück, die Geistlichen seien wegen Mangels pädagogischer Kenntnisse nicht fähig, die Schulen zu beaufsichtigen. Sodann entspann sich eine Debatte über die Frage, ob der Glöckner-, Küster-, Organistendienst und andere Nebenämter etwas für den Lehrer Entwürdigendes in sich schlössen; die Frage wurde verneint. Hierauf wies ein anderes Mitglied darauf hin, wo die eigentliche Quelle des Unglaubens und der Irreligiosität unserer Tage zu suchen sei, nämlich in den höhern Lehranstalten und namentlich in den Gymnasien, und es wurde demgemäß der lebhafte Wunsch ausgesprochen, daß die Kirche recht bald auch auf diese Anstalten, insofern dieselben uns Katholiken betreffen, ihren Einfluß wieder möge geltend machen können, daß insbesondere die hochw. Bischöfe bei Anstellung und Beaufsichtigung der Lehrer an kathol. Gymnasien die ihnen gebührende Betheiligung wieder erlangen mögen. Denn die kathol. Eltern hätten das Recht, zu fordern, daß ihnen darin eine Garantie gegeben werde, daß der kirchliche und kathol. Sinn ihrer Kinder nicht an dem unkirchlichen Beispiele einzelner Lehrer Schiffbruch leide. — Es ist dies ein so wichtiger, ein so überaus tief in's kirchliche wie politische Leben einschneidender Punkt, daß er überall der ernstlichsten Erwägung und Erörterung würdig ist. Möge es hierbei aber nicht stehen bleiben, mögen die Wünsche That und Wahrheit werden.

Neustadt O. S., 14. Septbr. [Der kathol. Zweigverein.] Kurze Zeit nach der Gründung des »kathol. Central-Vereins« zu Breslau vereinigten sich auch hier mehrere Geistliche des Archipresbyterats und einige Laien der Stadt, um einen Zweigverein zu gründen, dessen Aufgabe es sein sollte, richtige Ansichten über die religiös-politischen Fragen der Gegenwart zu verbreiten. Ein Aufruf des Hrn. Erzpriesters Poppe an die Katholiken Neustadts und der Umgegend veranlaßte auch schon gegen Ende Juli die erste constituirende Versammlung in einem hiesigen öffentlichen Garten. An 230 Personen hatten sich eingefunden und erklärten durch Namensunterschrift ihren Beitritt zu dem hiesigen »kathol. Zweig-Vereine.« Es wurden demselben die Statuten des Central-Vereins mit einigen Abänderungen zu Grunde gelegt und sodann zur Wahl des Präsidenten (die auf den Hrn. Erzpriester Poppe fiel), eines Vice-Präsidenten, zweier Secretäre, eines Kassenrendanten und eines Ausschusses von 5 Mitgliedern geschritten. Schon in dieser ersten Versammlung wurde auch eine Petition an die constituirende Versammlung in Berlin einstimmig angenommen und unterschrieben, in welcher feierlichst Protest gegen die Trennung der Schule von der Kirche eingelegt und Garantie der unbedingten Lehr-, Lern- und Erziehungsfreiheit gefordert wurde.

In der dritten Versammlung folgte der damals grade anwesende Deputirte bei der berliner Versammlung, Hr. Pfarrer Heisig, freundlichst der Einladung des Präsidenten, und machte dem Vereine recht

Digitized by Google

interessante Mittheilungen über die §§. 16—24 des Verfassungs-Entwurfes, welche die Kirche und Schule betreffen. Zugleich ersuchte er, statt vieler Petitionen, lieber einzelnen Deputirten die Beschlüsse und Wünsche der Vereine mitzutheilen, damit diese dann, gestützt auf die Willensmeinung der Majorität im Volke, auch darnach in den einzelnen Commissionen handeln könnten.

In den folgenden Versammlungen wurden durch einleitende Vorträge des Hrn. Präsidenten Poppe und Vice-Präsidenten Scholz längere Debatten über die auf der Tagesordnung stehende Schulfrage hervorgerufen, zu welcher auch jüngst ein verehrter Gast, Hr. Subregens Lic. Welz, in längerer gediegener Rede einen Beitrag lieferte, welcher allgemeine Beistimmung und ungeheuchelte Freude des ganzen Vereines hervorrief.

Gestern hielt Hr. Pfarrer Vogt den einleitenden Vortrag über die sieben Grade der Priesterweihe in ihrem innigsten Zusammenhange mit der Schule und der Erziehung der Jugend. An diese Erörterung knüpfte sich dann eine Debatte, deren Resultat den Verein zu dem einstimmigen Beschlusse führte: nächstens an Se. fürstliche Gnaden den hochwürdigsten Herrn Fürstbischof die unterthänige Bitte zu richten, auch für unsere Diözese die längst gewünschte Einrichtung von Knabenseminaren gnädigst vermitteln zu wollen, da durch sie die wissenschaftliche und sittliche Ausbildung des Klerus ebenso wie des Lehrerstandes auf die zweckmäßigste und für das Wohl der Kirche ersprießlichste Weise erzielt werden könne.

Auch wurde gestern noch der Wunsch laut: die Thätigkeit des Zweig-Vereins in weiteren Kreisen auf das Land auszudehnen und es wurden zum Schluß die nöthigen Einleitungen zur Realisirung dieses Wunsches besprochen.

Die Vereins-Versammlungen finden allwöchentlich Mittwoch abends von 6 Uhr an statt. Früher war das Versammlungs-Lokal der öffentliche Garten des Hrn. Gunzer, jetzt aber, ob der Ungunst des Wetters, ist es der Schützenhaussaal.

[Summarischer Bericht über die Versammlung des breslauer kathol. Central-Vereins vom 19. September.] Nachdem Dr. Dinter einen Vortrag über den Cölibat gehalten hatte, in welchem er auf die Vortheile desselben in Bezug auf Erhaltung und Ausbreitung des Glaubens hinwies, ergriff Präsident Wick das Wort, um dem Vereine über seine Reise nach Wien Rechenschaft zu geben. Ihm voran war ein Schreiben an den Vorstand des dortigen Katholiken-Hauptvereins abgegangen, in welchem die Bitte um Veranstaltung einer Extraversammlung ausgesprochen worden war. Diese Extraversammlung fand am Tage der Ankunft des Präsid. Wick, Donnerstag, den 7. d. M., statt. Wick brachte in dieser den Wienern zunächst die herzlichsten Grüße von dem hiesigen C.-V. zugleich mit einem Anschreiben des Vorstandes, und setzte ihnen darauf die Gesinnung und Absichten des breslauer Vereins in politischer und religiöser Beziehung auseinander, indem er erklärte, daß derselbe keiner politischen Partei angehöre, vielmehr einen ganz unabhängigen, von aller Leidenschaftlichkeit fern bleibenden Standpunkt behaupte, daß er seine Aufgabe in politischer Beziehung darin finde, gegen das erkannte Unrecht zu kämpfen, von welcher Partei es immer ausginge. Indem er darauf den religiösen Standpunkt in's Auge gefaßt, habe er die Wiener auf den Druck hingewiesen, in welchem die preußischen Katholiken lange erseufzt hätten, wie aber dieser Druck zur Befestigung ihrer religiösen Ueberzeugung gedient habe. Er habe auch nicht umhin gekonnt, auf das Treiben der sog. Deutschkatholiken einige Blicke zu werfen und aus dem Schatze unserer Erfahrungen über dieselben den Wienern einige Mittheilungen zu machen: auch in Breslau habe man, als die Koryphäen der neuen Secte aufgetreten, eine wahre Hetzjagd auf die Katholiken angestellt, man habe auch ein großes Heer von Jägern gefunden, welche bereitwillig zum Vernichtungswerke ihre Hand geboten, aber diese Leute seien sammt und sonders schlechte Schützen gewesen. — In Wien, fuhr der Hr. Präsid. fort, sei die Gefahr ungleich größer als bei uns; denn das alte System habe in Oesterreich die Kirche zur Magd des Staates herabzuwürdigen gesucht. Davon zeigten sich jetzt die Früchte: die wiener Nationalversammlung habe schon halb und halb beschlossen, die Kirche nicht frei zu geben und ihr das Feierkleid auszuziehen. Würden diese Beschlüsse ausgeführt, so stände in Oesterreich eine große Krisis devor; denn das Volk sei, wenn auch unbewußt, doch im Grunde des Herzens gut katholisch; es bedürfe keiner bedeutenden Anregung, um das Bewußtsein wieder zu erwecken, und sein Widerstand dürfte dann ein energischer sein.

Außer dem »Central-Katholiken-Verein für Glauben, Freiheit und Gesittung« beständen in Wien noch sechs andere kathol. Männer-Vereine, in denen Wick der Reihe nach aufgetreten und mit den Zeichen eines innigen Wohlwollens empfangen worden sei; an diese schlössen sich mehrere Frauen-Vereine an. Nach achttägiger Wirksamkeit habe er die Rückreise angetreten, mit einem Schreiben von dem Vorstande des wiener Central-Katholiken-Vereins an den hiesigen Central-Verein versehen. Dieses wurde von dem Präsidenten der Gesellschaft vorgelesen und lautet wie folgt:

»Der Katholiken-Verein für Glauben, Freiheit und Gesittung in Wien entbietet dem kathol. Central-Verein für religiöse und kirchliche Freiheit in Breslau dankbaren Gruß und Segenswunsch!

**In Christo verehrte geliebte Brüder!**

Wenn die berühmten Worte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit jemals eine Wahrheit bezeichneten und noch bezeichnen, so ist das wohl einzig nur innerhalb der kathol. Kirche der Fall, die allein, es sei in ihrer Lehre, es sei in der Kraft von oben, für diese drei menschenbeglückenden Principien die Bedingungen und Bürgschaften bewahrt. Mit inniger Freude haben wir daher Euren brüderlichen Gruß entgegen genommen, und mit aufrichtigem Danke haben wir die von Euch ausgesprochene Ueberzeugung uns zu Herzen geführt: »daß bei den gegenwärtigen ungeheuren Umgestaltungen der Dinge die Hand Gottes Alles zum guten Endziele hinausführen werde, sofern Oesterreichs und Deutschlands Männer, durchdrungen von Gottesfurcht und Bruderliebe, ihre Kräfte nicht selbstsüchtig zersplittern, sondern, von wahrer Freiheits- und Gerechtigkeitsliebe beseelt, dafür wirken, daß Fürsten und Völker, durch gerechte Abwägung aller unveräußerlichen Rechte, Pflichten und Freiheiten, nicht mehr durch Zucht oder egoistisches Interesse, sondern durch gegenseitige Achtung und Liebe eine Vereinigung zu Stande zu bringen.«

Die Schilderung jener egoistischen und dämonischen Bestrebungen, die ja den übrigen deutschen Landen nicht bloß das Vertrauen zwischen Fürsten und Volk und jede gesetzlich politische Ordnung untergraben, sondern auch zu Gunsten der ersehnten Anarchie, die Auctorität der Kirche und alle christliche Zucht zu vertilgen bemüht sind, haben wir aus Eurer Mittheilung mit um so regerer Theilnahme vernommen, je treffender sie die sehr verwickelten und gefahrvollen Verhältnisse zeichnet, die auch uns von allen Seiten umdrängen, und noch immer keinen Ausblick in eine verhältnißmäßig nahe und heitere Zukunft gestatten. Während jedoch die eben gedachte Schilderung an solche Gewitterwolken erinnert, die mit ihrem glänzend lichten Saume Zeugniß geben, daß die Sonne noch am stellenweise klaren Himmel leuchtet, während Eure herzerhebende Nachricht uns erfreut und tröstet, daß die kathol. Christen in den übrigen deutschen Landen noch vor den Grundsätzen des Unglaubens und der Unsittte zurückschaudern, so wie ferner, daß die falschen Apostel nur faule Fische in ihren schmutzigen Netzen gefangen, sehen wir uns allerdings in der betrübenden Lage, eingestehen zu müssen, daß eine solche Sonderung der Lauen und Glaubenseifrigen, der Verführten und der Gesinnungstüchtigen in unseren Stadt- und Landgemeinden noch keineswegs entschieden vor sich gegangen und daß

Digitized by Google

die altverrufene Frivolität und religiöse Indolenz noch immer wie ein erschlaffender Nebel über einem großen Theile der Bevölkerung lagert.

Zwar nimmt es den Anschein, daß die bei Euch längst in Verruf gerathenen Sektenhäupter, deren etwas ungeschickte Vorläufer nun auch unter uns ihr Unwesen treiben, keine sonderlichen Erfolge gewinnen, und daß ihre Versuche an dem gesunden Sinne der noch treu gebliebenen Katholiken scheitern werden; aber selbst dieses offenbare Stillstehen der kaum begonnenen Bewegung, selbst die lebhafte Theilnahme des Volkes an entgegenwirkenden Arbeiten des Klerus kann allein nicht ausreichen, um uns als Zeichen und Bürgschaft für den verläßlichen Sieg der Wahrheit zu dienen. Wir haben zu lange in der dumpfen Atmosphäre der Ecclesia pressa gelebt, und es haben sich allzu viele kirchenfeindliche Elemente herangebildet, als daß wir nicht bei dem herrschenden Terrorismus der negativen Richtung, den schonungslosesten Angriffen auf die Rechte und Freiheit der Kirche entgegen sehen müßten, mit denen die vorhandenen geringen und vereinzelten Kräfte nur einen sehr ungleichen Kampf bestehen können.

Dies Alles vorausgesetzt, muß Eure edle Aufmunterung, das Heiligthum des Glaubens zu schützen, auf unsern Verein als ein heilvoller Antrieb und Stachel wirken, und die liebreich angebotene Verbindung mit den von Euch gebildeten kräftig blühenden Vereinen kann uns nicht anders als höchst willkommen und unserer eigenen Thätigkeit gedeihlich sein. Wir empfinden es mit tiefer und dankbarer Anerkennung, daß Ihr, verehrte Brüder, Niemand Geringern, als den Vorstand Eures Centralvereines selbst, den hochw. Herrn Professor Dr. Wick zum Abgesandten an uns erwählt habt, dem es auch gelungen ist, noch der Fülle der ihm verliehenen Glaubenskraft, Intelligenz und Beredsamkeit, sowohl in der Plenarversammlung, als in jenen der vorstädtischen Bezirke, durch seine herrlichen und begeisterten Vorträge in den Mitgliedern unseres Vereines einen neuen und freudigen Eifer zu wecken und durch die Erinnerung an so viele gleichgesinnte ferne Brüder ihren Geist zu stärken und zu erheben. Freudig und offen schlagen wir daher in Eure brüderliche Rechte und verbinden Uns mit all' unsern fernen Brüdern nicht nur zum passiven Widerstande aller Behinderungen in der Freiheit unsres Glaubens und unserer Kirche, sondern vielmehr zum thätigen vereinten Wirken für die volle kirchliche Freiheit, für die fortwährende Aufklärung und Stärkung im wahren kathol. Glauben, für die thätige Verbreitung der aus solcher Freiheit und solchem Glauben resultirenden Gesinnung.

Indem wir, den Dank für so großmüthiges Entgegenkommen wiederholend, zu jedem treuen Zusammenwirken unsere Kräfte anbieten, und unseren Verein, der mit Gottes Hilfe einer größeren Ausdehnung entgegen geht, Eurem fortwährenden Wohlwollen empfehlen, gebarren wir mit innigster Hochachtung und steter Dienstwilligkeit

Eure

treu verbundenen Mitbrüder.

Wien, im September 1848.

Im Auftrage des Central-Katholiken-Vereins für Glaube, Freiheit und Gesittung in Wien:

Dr. J. Bondl, Präses-Stellvertreter und Privaterziehanstalts-Director, Alser Vorstadt Nr. 143. Dr. C. F. Hock, k. k. Regierungsrath, als Ausschußmitglied. Johann Michael Hänsle, Doctor der Theologie, k. k. Hofkaplan und Studiendirector der höhern weltpriesterlichen Bildungsanstalt bei St. Augustin, als Ausschußmitglied. Dr. Sebastian Brunner, Redacteur der wiener Kirchenzeitung, als Mitglied.

Albert Ederleff, Schriftführer.

Hierauf eröffnete der Präsid. der Versammlung, daß unser Verein auch anderwärts die gebührende Anerkennung gefunden habe. Er habe nämlich aus Mainz von dem Pius-Verein ein schmeichelhaftes Anschreiben erhalten, in welchem der breslauer Verein aufgefordert würde, an einem den 3., 4. und 5. October abzuhaltenden Congreß sämmtlicher kathol. Vereine Deutschlands durch Deputirte sich zu betheiligen. Dieselbe Aufforderung sei auch nach Wien Innsbruck, Cöln, Berlin, Münster, Luxemburg, Limburg a. d. Lahn, Danzig, Freiburg in Baden, Aachen und Aschaffenburg ergangen, mit der Bitte, dieselbe auch den Zweigvereinen, im Fall sich diese durch Deputirte betheiligen wollten, zu eröffnen. Er machte die Versammlung darauf aufmerksam, wie nothwendig ein Zusammenhalten aller Katholiken sei; man beabsichtige ja unsere Vernichtung, wie aus den offenen Bekenntnissen des Deputirten Vogt in Frankfurt hervorgehe, darum müßten wir auch all' unsere Kräfte für die Selbsterhaltung gemeinsam in Thätigkeit versetzen. Für jetzt würden wir freilich die Freiheit, welche jeder Sekte zu Theil werden solle, nicht erlangen; wir würden das Joch wiederum tragen müssen; aber nicht für immer. Es bliebe uns der Weg der Protestation, der Weg einer gesetzlichen Agitation übrig, wie sie O'Connel in Irland geleitet und zu einem glorreichen Ziele geführt habe.

Die Frage des Hrn. Präsid., ob der dresl. C.-V. den mainzer Congreß beschicken wolle, wurde einstimmig bejahl; die Zahl der Deputirten wurde auf zwei festgesetzt; einer davon solle dem geistlichen, der andere dem Laienstande angehören. Die Wahl blieb nach längeren Debatten bei Hrn. Lic. Wick und Hrn. Secretär Radbyl, ferner bei Hrn. Lic. Stern und Assessor Hrn. Warnatsch als deren Stellvertreter stehen.

Der Antrag des Hrn. Lic. Stern, die Kosten, welche den Deputirten aus der Reise nach Mainz erwachsen würden, auf außerordentlichem Wege, durch Ehrenbeiträge von Seiten des Vereins zu decken, wurde angenommen und zur Sammlung dieser Beiträge eine Extraversammlung auf Sonnabend den 23. d. festgesetzt. Schluß 10 Uhr.

Tagesordnung für künftigen Dienstag: die nächsten §§. der dresl. Adresse über das Kirchenvermögen u. s. w. und Wahl des Vorstandes und Ausschusses für das nächste Vierteljahr.

## Todesfälle.

Am 7. September d. J. starb zu Habelschwerdt der bisherige Caplan von Wünschelburg, Hr. Ferdinand Klattig, an den Folgen des Schlagflusses, im Alter von 38 Jahren.

Gestorben ist ferner:

den 30. August der Schullehrer und Organist Franz Krause in Siebenhufen, strehlener Kr., am Nervenfieber.

---

Für die Abgebrannten in Falkenhayn bei Schönau:

Aus Breslau 1 Thlr., d. e. Ung. 5 Sgr., v. Fr. v. M. 1 Th., v. Fr. M. Sch. 10 Sg., v. e. Ung. 1 Th., v. W. K. 10 Sg., v. F. D. 7 Sg. 6 Pf., v. W. v. H. G. P. Aderholz 1 Th., v. H. R. L. 10 Sg., v. e. Lehrling 5 Sg., v. H. H. Bergmann 3 Th., v. Ros. Fr. 20 Sg., Krebnitz: Virgo immaculata, o. p. n.! 1 Th., Neumarkt 15 Sg., Löben 15 Sg., Glatz v. Lesern d. Kbl. 1 Th., a. d. frankenst. Archipr. 2 Th., v. d. kostenbluther Kirchgem. ges. 6 Th., Kostenbluth v. O. D. 1 Th., Reichenbach v. Sl. R. 1 Th., Namslau v. H. P. Gebet 1 Th., Schmograu v. H. P. Marçon 15 Sg., Liegnitz v. d. W. Peckelt 5 Sg., v. R. S. H. Meißner e. Päckchen Sachen und 20 Sgr., v. d. polnischwetter Schuljugend 1 Th. Landeshut von H. E. Klopsch 2 Th., Grüssau v. H. Pf. 1 Th.

Für die Abgebrannten in Zauchwitz:

Aus Breslau v. R. L. 10 Sg., v. e. Ung. 1 Th., Neumarkt 15 Sg., v. W. v. H. G. P. Aderholz 1 Th., Tempelfeld 1 Th., Liegnitz v. R. S. H. Meißner 20 Sgr., Landeshut v. H. E. Klopsch 1 Th., Grüssau v. H. Pf. 1 Thlr.

Die Redaction.

---

**Correspondenz.**

H. L. Z. in O.: In nächster Nr. — H. L. Th. in St. in P.: Ad Nr. 1.: Wenden Sie sich an die hochw. geistl. Behörde; ad Nr. 2.: Ist bereits vergeben. — H. P. M. in Sch.: In nächster Nr. — X. Y. Z. in Gr., H. L. E. in Br. und H. C. E. in L.: Ebenso.

Die Redaction.

---

**Nebst Beiblatt Nr. 39.**

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 39. 1848.

## Ueber den Decem.

☞ In Bezug auf das schles. Kirchenbl. Beilage Nr. 34 und allg. Oder-Ztg. Nr. 190 wird in Betreff des Decems Nachstehendes angeführt:

Decem und Getreidezins sind zwei verschiedenartige Abgaben, die für ein und dasselbe nicht gehalten werden dürfen. Der Decem als Parochialbeitrag lastet nicht auf einzelnen Grundstücken, sondern erstreckt sich — wie im alten Testamente — auf alle Ackerwirthschaften; im entgegengesetzten Falle lastet der Getreidezins nur auf separaten Aeckern, der also zu keiner Parochialabgabe gezählt werden darf. An vielen Orten in Schlesien führen die Getreidezinsen, der Aehnlichkeit wegen mit dem Zehent, den populären Namen Decem, was der Büreaukratie Anlaß gab, sich an den leeren Namen Decem zu halten, ohne die Natur der Abgabe zu berücksichtigen.

Das Gesetz vom Jahre 1758 hat nicht die Tendenz gehabt, die Nichtconfessionsverwandten von solchen Abgaben zu entbinden, welche auf separaten Grundstücken lasten, wodurch das bürgerliche Recht verletzt werden müßte, sondern lediglich von den pfarrlichen Prästationen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Nichtconfessionsverwandten ihren Pfarrer und ihre Kirche unterhalten sollen, wie es aus dem Rescripte der breslauer Oder-Amts-Regierung vom 26. Febr. 1775 (Korn'sche Edict. Samml. Bd. 14 Nr. CXXXIII. Seite 287) hervorgehet, welches besagt: daß die Nichtconfessionsverwandten von Entrichtung der Fundationen, Zinsen, und was auf Verträgen oder Verjährung beruht, nicht entbunden worden sind.

Abgaben, die auf separaten Grundstücken haften, sind ohne Verträge nicht denkbar, sie tragen auch an sich kein Gepräge verhältnißmäßiger Parochialbeiträge.

Die Alten hielten die Fundationen für die Pfarreien in Geldkapitalien als unsicher und unstatthaft, sie haben also die Revenüen für die Pfarrer auf separaten Aeckern statt der Geldkapitalien in Getreide fundirt; und nur an sehr wenigen Orten wurde der Decem in Schlesien als eine Parochialabgabe eingeführt; da man aber den Pfarrern gedachten Decem nicht gönnte, so ist er überall in einen Getreidezins umgeändert und auf separaten Grundstücken sicher gemacht worden. Als selbst die Gerichte die Getreidezinsen und den Decem für ein und dasselbe halten wollten, so stellten die Pfarrer den richtigen Grundsatz auf, daß der Getreidezins nicht das Gepräge einer Parochialabgabe an sich trage, worauf erwiedert wurde, daß vielleicht der Zins früher ein Decem gewesen, weshalb der Pfarrer den Beweis zu führen verbunden sei, daß der Zins ursprünglich kein Decem gewesen. Gedachte Einwendung ist aber nichtig, weil

1) nicht dem Pfarrer, sondern dem Zinspflichtigen die Beweisführung zur Last fallen muß, und zwar zufolge der Currende der breslauer Oder-Amts-Regierung vom 19. Februar 1781 an die sämmtlichen Dominien, wornach der Zins so lange maintenirt werden soll, bis der Zinspflichtige dargethan, daß dergleichen Prästation ein Pfarr-Decem oder sonstige aufgehobene Parochialabgabe sei. Es versteht sich von selbst, daß gedachte Beweisführung gar nicht nöthig ist, wo der Zins auf separaten Grundstücken lastet; es kann sich aber der Zins auch auf sämmtliche Aecker in der Parochie ausdehnen, daher ist der Zinspflichtige nachzuweisen verbunden, daß solche Prästation kein Zins oder Fundation, sondern ein Decem sei.

2) Es trägt nichts zur Sache bei, ob der Getreidezins ursprünglich ein Decem gewesen, indem es sich lediglich um die Natur der Getreideabgabe handelt, nicht aber ob der Zins ursprünglich ein Decem gewesen; die Gesetze haben es auch niemals gehindert, den Decem in eine Fundation auf separaten Grundstücken umzuändern, wodurch die Pfarrer sehr viel verloren haben, für welche Verluste den Pfarreien ihre Revenüen gesichert werden sollen.

Wenn es noch Parochien gibt, wo der Decem geleistet wird, so dürften doch die Dominien in dieser Beziehung als Privatwirthe nicht angesehen werden, weil sie ihre Aecker selbst nicht bearbeiten, um so weniger dürften dieselben der Confession wegen von den Getreidezinsen frei gemacht werden, theils weil sie auf separaten Grundstücken fundirt sind, anderntheils, weil die Dominien mit der Gemeinde in Beziehung des Pfarrzinses in bürgerlichen Verhältnissen stehen; wo also die Dominien den ganzen oder sehr hohen Zins an die Pfarre zu entrichten verbunden sind, da haben auch die Rustikalwirthe weniger Acker bekommen, oder sie mußten mehrere Robotdienste verrichten, um das Dominium für den Pfarrzins schadlos zu halten. Wie kommt also der Rustikalstand dazu, der das Dominium für den Pfarrzins schadlos gehalten hat, und dennoch den Pfarrer — weil das Dominium einer anderen Confession zugethan ist — aus eigenen Mitteln unterhalten, oder demselben, um ihn nicht in Armuth schmachten zu lassen, mehr an Accidentien zahlen muß, da ein gut dotirter Pfarrer die Armen berücksichtigt, die Kirchen- und Pfarrgebäulichkeiten in Ordnung hält; ein armer Pfarrer aber wegen jeder Kleinigkeit die Gemeinde in Anspruch nehmen muß, was ihm sicher sehr drükkend ist? Auch die Veiwatwirthe dürfen von den Pfarrzinsen nicht entbunden werden, weil sie dafür mit Ackerzulage schadlos gehalten worden sind, was den übrigen Gemeindemitgliedern in Präjudiz fallen müßte; denn obwohl ein Kirchengut auf separaten Grundstücken ein Eigenthum der Kirche ist, und nicht der Gemeinde, so hat solches dennoch auf den gemeinen Mann großen Einfluß.

Es ist die höchste Zeit, daß die Pfarreien ihre bürgerlichen Rechte wieder erlangen, sie mögen Namen führen, wie sie wollen, sobald sie zu keinen Parochialabgaben gehören, sondern lediglich auf separaten Grundstücken lasten. Dem Pfarrer muß eben dasselbe Recht, als den übrigen Staatsbürgern, die auch die Zinsen beziehen, werden, und es wäre keine Religionsfreiheit, wenn die Kirche in ihren bürgerlichen Rechten hintangesetzt werden sollte.

Es wird auf die Reciprocität ein großes Gewicht gelegt, die doch im höchsten Grade das bürgerliche Recht verletzt; denn im Falle ein Gesetz erlassen würde, wornach weder die Katholiken, noch die Protestanten einander die Schulden zu bezahlen verbunden wären, so würden die zahlungspflichtigen Katholiken und Protestanten damit vollkommen zufrieden sein und hätten sie nur einen

Digitized by Google

geringen Strahl von Hoffnung, solche Reciprocität zu erlangen, so würden sie an die Versammlung zu Berlin mit ihren Petitionen um dergleichen Reciprocität unfehlbar einkommen.

Gedachte Reciprocität hat manchen Uebelstand herbeigeführt. —

1) Der Eigennutz will solche Reciprocität auf alle pfarrlichen Rechte ausdehnen, was Prozesse hervorruft, die zum Nachtheile der Pfarreien ausfallen müssen, weil auch die Richter dieses Gesetz auf mehrere pfarrliche Revenüen anzuwenden Anlaß finden, wodurch die Fundationen verloren gehen, welche das Gesetz als bürgerliches Recht nicht aufgehoben hat, und je älter das Gesetz wird, desto mehr stufenweise wird es zum Nachtheil der Pfarreien interpretirt.

2) Im Falle noch Ortschaften zu finden wären, wo noch der Decem Statt findet, so darf doch der Decem der Confessionen wegen nicht wegfallen, weil die allergrößten Dominien für die Kirchen im Staate das Wenigste beitragen würden. Die Dominien besitzen Aecker, welche die Anstikalinwohner bearbeiten müssen, das Dominium ist also verbunden, von den in der Parochie liegenden Dominialäckern Beiträge zu entrichten, welche bürgerliche Pflicht die Gemeinden zu fordern berechtigt sind.

3) Weil sich die Nichtconfessionsverwandten den Decem schalten dürfen, die decemfreien Aecker aber theurer sind, so kann dies nicht nur zum Changement der Confession Anlaß geben, sondern auch beim Verkaufe des Gutes würden solche Besitzungen größtentheils die Nichtconfessionsverwandten erlangen, was sowohl für die katholische als auch protestantische Kirche Nachtheile herbeiführen müßte.

4) Gedachtes Gesetz gilt nur für die Provinz Schlesien, was den Anschein gibt, als hätte der schlesische Klerus und der gemeine Mann sich ein Vergehen zu Schulden kommen lassen, und nur die Dominien, welche davon die größten Vortheile ziehen, ihre Vaterlandsliebe bewiesen.

5) Gedachtes Gesetz ist der Politik zuwider, welches in der Kriegszeit 1812 aufgehoben, aber wieder später aus dem Grunde renovirt wurde, weil die Decempflichtigkeit dem höchstseligen Monarchen in einem unrichtigen Lichte dargestellt wurde und die Geistlichkeit Niemand vertreten hatte.

6) In Schlesien gibt es nur wenig Decem mehr, daher zu fürchten steht, daß die Fundationen angegriffen werden, welche größtentheils auf den Dominialäckern lasten, und wo der Decem noch gezahlt wird, da bringt das gedachte Gesetz nur den großen Dominialbesitzungen Vortheile, der reichste Stand wird auf diese Art von pfarrlichen Beiträgen zu Unrecht befreit.

Ein Seelsorger.

---

## Schul-Angelegenheiten.

(Verspätet.)

[Die freie Volksschule nach der Provinzial-Lehrer-Conferenz.] Von verschiedenen Seiten hatten katholische Lehrer in den öffentlichen Blättern sich dahin vernehmen lassen, daß die bevorstehende Reorganisation der Volksschule in keinem dem religiösen Interesse feindseligen Sinne ausgeführet werden solle. Herr Oberlehrer Reudschmidt und Hr. Rector Steuer verwahrten sich gegen den Verdacht einer kirchenfeindlichen Tendenz und Letzterer erließ an seine Collegen die Aufforderung, sich gegen Mißdeutungen durch ausdrückliche Erklärung ebenfalls zu verwahren. Aber der Central-Verein für die freie Volksschule erließ heftige Manifeste gegen die vermeintliche Gegnerin, kündigte ihr einen unversöhnlichen Kampf an, schloß den confessionellen Religionsunterricht von der Schule aus und setzte den s. g. allgemeinen an seine Stelle, so daß die Trennung der Schule von der Kirche eine vollständige werden mußte. Einzelne Stimmführer ließen sich in der allg. O.-Z. in einer Weise vernehmen, welche keine andere Deutung zuließ, als daß die Kluft nicht weit und tief genug sein könne. Unterdeß reichten 39 Lehrer des neisser Kreises eine kräftige Protestation gegen die absolute Trennung der Schule von der Kirche ein. Der hiesige constitutionelle Central-Verein erließ nach einer langen und ernsten Verhandlung, an welcher sich Mitglieder aus den verschiedensten Kategorien des Lehrerstandes und von verschiedenen Confessionen sehr lebhaft betheiligten, am 30. August eine Petition an die berliner Versammlung, welche sich auf die §§. 22 — 24 des Entwurfs der Verfassungs-Commission bezieht. Es wird insbesondere folgende Fassung des §. 24 gewünscht:

»Die öffentlichen Volksschulen, so wie alle übrigen öffentlichen Unterrichtsanstalten stehen unter Aufsicht eigener Staats-, Kreis- und Gemeindebehörden. Das Interesse der Kirche wird durch entsprechende Vertretung in der Aufsichtsbehörde gesichert. Der confessionelle Religionsunterricht verbleibt als Erziehungsmittel der Schule und wird vom Lehrer, nach Bedürfniß vom Geistlichen und Lehrer ertheilt.« (S. schl. Ztg. Nr. 208. 1. Beilage*).

Dazu kam, daß sich aus allen Theilen der Monarchie von Protestanten sowohl wie von Katholiken ausgehend ein Petitionssturm gegen die Trennung der Schule von der Kirche erhob, welcher den Volkswillen unzweideutig bekundete.

Nach solchen Vorspielen traten die aus den einzelnen Kreisen der Provinz entsendeten Lehrer zu der Provinzial-Lehrer-Conferenz in Breslau zusammen, welche vom 5. — 9. September ihre öffentlichen Berathungen über die beantragte Reorganisation der Volksschule hielt. Die Abgeordneten hatten hier Gelegenheit zu beweisen, daß sie keine kirchenfeindliche, die religiöse Erziehung gefährdende Tendenz hegten; sie haben es bewiesen. Die katholischen Deputir-

---

*) Die Petition enthält u. a. folgende Stellen: „Würde es als nothwendig hingestellt, daß die Geistlichen von der Theilnahme an der Schulleitung ausgeschlossen sein und der Unterricht überall aufhören müsse, ein confessioneller zu sein, so müßten wir uns entschieden dagegen verwahren, denn es würde sich da um nichts Anderes handeln, als um systematische Untergrabung des religiösen Lebens . . . . Wenn die Geistlichen mithin gegen die absolute Indifferenzirung der Volksschule mit aller Energie auftreten, so erfüllen sie ihre dringendste Pflicht, sie müßten ihrer hohen Mission vergessen sein, wenn sie sich jemals gegen die Jugenderziehung gleichgiltig zeigten . . . . Es hieße eins der einflußreichsten Momente des Volksbewußtseins mißachten, wenn nicht der Kirche in den zu bestellenden Aufsichtsbehörden eine gesicherte Vertretung gegeben würde. . . . . Was der Staat nicht mehr auferlegen kann, das werden doch die Gemeinden zu fordern ein Recht haben. Sie werden sich selbst da, wo die Schulen nicht unmittelbar kirchlicher Stiftung sind, mithin nothwendig im engsten Verbande mit der Kirche bleiben müssen, meistens aus freien Stücken für den Unterricht nach ihrer bestimmten Confession erklären und in diesem Falle könnte man ihren Kindern denselben nicht im Namen der Gewissensfreiheit, sondern nur im Namen des Gewissenszwanges verweigern. Sie würden sich mit der in den Motiven der Verfassungscommission angedeuteten Concession des besondern religiösen Unterrichts nicht begnügen, vielmehr überzeugt sein, daß ein solcher keine Früchte tragen könnte, wenn dem ganzen übrigen Unterricht der religiöse Geist fremd wäre. Sie werden verlangen, daß entweder der Lehrer selbst oder in katholischen Schulen der Geistliche mit dem Lehrer den religiösen Unterricht ertheile, daß aber der Letztere seinen ganzen übrigen Unterricht damit in Uebereinstimmung setze. Der Staat kann das den Gemeinden, wo sie es verlangen, nicht verweigern u. s. w.“

Digitized by Google

ten machten kaum den dritten Theil der Versammlung aus, konnten daher in confessionellen Fragen überstimmt werden; es wurden von einzelnen Deputirten Ansichten zu Tage gefördert, denen wir unbedingt unsere Beistimmung versagen müssen; es wurde für den allgemeinen Religionsunterricht das Wort genommen, dem Lehrer versuchte auch ein katholischer Abgeordneter den Religionsunterricht vorzubehalten; zur Ehre der Mehrheit muß aber gesagt werden: sie hat sich von den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit leiten lassen und eine Achtung für die confessionelle Ueberzeugung an den Tag gelegt, für die wir ihr gern unsere vollste Anerkennung bezeugen. Es hat sich in der Conferenz ein Geist geoffenbart, der nach den mancherlei Kundgebungen des Central-Vereins und einzelner Stimmführer nur wohlthuend überraschen konnte. Wir haben mit Vergnügen bereits in einer nachträglichen Anmerkung zur Beilage der Nummer 37 des Kirchenblattes angegeben, welche Beschlüsse zu Gunsten der katholischen Schule gefaßt worden sind. (Ausführliche Mittheilungen enthält Nro. 38. Beil.) War bisher der Geistliche der Local-Schulrevisor, so wird er künftig für die katholische freie Volksschule regelmäßig in den Ortsschulvorstand gewählt werden. (Vergl. allg. Ob.-Ztg. Nro. 208 und 209. Beilage.)

War der Kreis-Schulen-Inspector regelmäßig ein Geistlicher, so soll er künftig nur ein Schulmann sein, ein Geistlicher nur dann, wenn er zugleich ein Schulmann ist. (S. allg. O.-Ztg. Nro. 209. Beil.)

In Ansehung des Religionsunterrichts wurde das Amendement des Abgeordneten Bönisch angenommen, welches lautet: »Es verbleibe derselbe in der katholischen Schule der Geistlichkeit. Ist der Lehrer der Mann des Vertrauens, so kann ihn der Ortsgeistliche um die Vertretung ersuchen, darf sie aber nie amtlich fordern.« (In nicht katholischen Schulen ertheilt diesen Unterricht der Lehrer.)

Wird nun auch das von der Mehrzahl der katholischen Lehrer eingereichte Separatvotum berücksichtiget, so wird der Geistliche auch ferner den religiösen Geist und die Sitte der kath. Schule zu überwachen haben. (S. allg. O.-Ztg. Nro. 210 Beil.)

Referent ist den Verhandlungen, so viel es ihm die Zeit erlaubte, mit lebhafter Theilnahme gefolgt. Er kann nur wünschen, daß die meisten der gestellten Anträge in Erfüllung gebracht werden möchten. Glaubt er auch nicht, dies durchgängig hoffen zu dürfen, so unterliegt doch das gewiß keinem Zweifel, daß die Volksschule in ein neues und glücklicheres Stadium treten wird. Was am meisten Noth thut, wird sicher erfüllt werden, daß nämlich die gedrückte Lage so vieler Lehrer verbessert, ihren Wittwen und Waisen eine minder traurige Zukunft bereitet werden wird. Dasselbe gilt wohl auch in Ansehung der beantragten Vor- und Nachschulen, über welche in der vierten Sitzung verhandelt wurde. Die Anträge lauten:

A. Erweiterung der Volksschule nach unten durch Vorschulen, insofern dieses, namentlich auf dem Lande, ausführbar ist, und kein Schulzwang dabei geübt wird. Sie stehen unter Aufsicht und Leitung des Ortsschulvorstandes, und man übergebe die Pflege und den Unterricht in denselben geeigneten, wo möglich weiblichen Personen.

B. Nach oben durch Nachschulen, welche eine unabweisliche Forderung der neuen Zeit sind. Sie seien Fortbildungs-Anstalten, welche den bisher vermißten Uebergang zwischen Schule und Leben vermitteln und für das häusliche, bürgerliche und kirchliche Leben weiter befähigen. Jedoch sind die Lehrer der Volksschulen nicht die einzigen Lehrer der Nachschulen. (S. allg. O.-Z. N. 211 B).

Diesen Forderungen müssen wir uns sogar im Interesse der Wissenschaft anschließen, da es namentlich die Nachschulen sind, welche für die neuere Katechetik eine nothwendige Voraussetzung bilden.

Das Revisoral und die Inspection ist von der Geistlichkeit geübt worden, nicht weil sie beide sich angemaßt hat, sondern weil das Verhältniß der Kirche zur Schule als einer Erziehungsanstalt so wenig bezweifelt war, daß die Beaufsichtigung gesetzlich der Geistlichkeit zuerkannt wurde, die letztere folgte hierin nur einer Pflicht; daß es der eigene Vortheil gewesen, welcher sie geleitet, hat man nicht zu behaupten gewagt, wie bitter man sich auch hat vernehmen lassen; da die Gegner den leitenden Beweggrund mißkannten, blieb ihnen nur übrig anzudeuten, daß es die Lust am Herrschen und in Beziehung auf die sorgenvolle Lage der Lehrer kalte Theilnahmlosigkeit, Neid und Mißgunst sei, die den Lehrern ein besseres Loos nicht zugestehen wolle *). Wer der Noth allein abhelfen kann, das ist der allgemeine Geldheber und Geldgeber, das Gemeinwesen, der Staat, und wir haben wiederholt erklärt, daß die Ansprüche der Lehrer in dieser Hinsicht gerechtfertigt sind, wenn wir auch auf die Schwierigkeit der Befriedigung hingewiesen oder manche Forderung als zu hoch gespannt bezeichnet haben. Die Schule kann aber die Unterstützung des Staats empfangen, ohne, wie es die Conferenz anerkannt hat, ihren Zusammenhang mit der Kirche aufzuheben **). Wie kommt also der Central-Verein für die freie Volksschule dazu, uns einen Kampf auf Leben und Tod anzukündigen? Verdient die Kirche dafür, daß sie ihr Interesse für die Schule als religiöse Bildungsanstalt nie verleugnet hat, mit Ungestüm zurückgestoßen zu werden? verdient sie, daß sie als Todfeindin bekämpft und jeder Augenblick, der für den Kampf verloren wird, als Verrath an der heiligen Sache erklärt

*) Ehrenrühriger als Hr. Zimbal hat sich ein College desselben in einem Inserat der allg. O. Z. Nro. 205. Beil. vernehmen lassen: »Ein wohlgenährter Pächter sitzt auf weichen Polstern, vom Müssiggehen ausruhend und Tabakswolken behaglich in die Luft blasend. Vor ihm steht ein fleißiger Arbeiter, der ihn um bessere Belohnung und Behandlung ersucht. Der Dickbauch kann helfen, wenigstens beruhigen, doch statt dessen spottet er des Armen, fragt hämisch, warum er denn nicht lieber zwei oder drei Mal so viel Geld für seine Dienste fordere; welche Ehrfurchtsbezeugungen ihm dann erwünscht wären, oder nicht lieber eine Stufe über ihm einnehmen möchte u. s. w.« Dieses Pasquill ist zunächst gegen den Verf. eines Artikels in der Beil. zu Nro. 34 des Kirchenbl. gerichtet, der sich einen stillen Beobachter nennt, dem Pasquillanten aber erbärmlicher Scribax geschalten wird. Er weiß freilich nicht, daß der stille Beobachter sich in einer beschwerde- und entsagungsvollen Stellung befindet, die er aus Liebe zur guten Sache selbst gewählt hat, — eine vollkommene Persiflage auf jenes hämische Gleichniß. Die Artikel des Kirchenblattes nennt der Gegner Schandartikel, nichtswürdige Machwerke, asa foetida, wirft mit den Beschuldigungen von Lüge, Verdrehung, Aufhetzung, Verketzerung u. s. w. um sich. Ohne Ermüdung hat man geschrieen nach der Trennung der Schule von der Kirche, dem Kirchenblatt aber macht er den Vorwurf, daß es behaupte, die Lehrer führten eine Trennung von der Kirche im Schilde. Doch genug!

**) »Mit der einheitlichen Gestaltung der selbstständigen Volksschule ist das seitherige, jetzt mit Grund in Zweifel gezogene Recht der Geistlichen der einzelnen Confessionen, die Schule als Revisoren zu beaufsichtigen, unvereinbar; wogegen der Kirche, durch die confessionelle Vertretung im Ortsschulvorstande ein angemessener Einfluß auf die religiös-sittliche Jugenderziehung gesichert bleibt.« Nur in dieser Weise wollen wir die gemäßigtere Trennung der Schule von der Kirche verstanden wissen. Denn erst als freie, selbstständige Anstalt kann die Volksschule mit der Kirche in jene innige Wechselwirkung treten, welche die religiös-sittliche Volksbildung zum Zweck hat.« So die Conferenz. (S. allg. O. Z. Nro. 209. Beil.) Das ist aber, vollends in Betracht der übrigen Zugeständnisse, im wahren Sinne des Wortes keine Trennung.

Digitized by Google

werde? Gegen eine mit solcher Feindseligkeit geforderte Trennung mußte sich die Geistlichkeit erklären. Was sie vertheidigte, war das unbestreitbare Recht, ihre Mission auch in der Schule zu erfüllen, ein auch von der Conferenz anerkanntes Recht. Der Abgeordnete Gollnisch aus Striegau erklärte als Berichterstatter in der ersten Plenar-Sitzung: »wie ohne Zweifel ein Volk, das seine Volksschule aufgebe, seine Zukunft in Frage stelle.« (S. allg. O. Z. Nr. 208. Beil.) Diesem ganz richtigen Satze stellen wir einen anderen zur Seite: daß die Kirche, die die Schule aufgebe, ihre Zukunft in Frage stelle *). Wer ist der Urheber des unerquicklichen Streites gewesen, die Lehrer, welche die Kirche mit Fußtritten von sich stießen und gegen die Geistlichkeit zu den Waffen riefen, oder die Geistlichen, welche sich nicht als Eindringlinge aus der Schule verdammen lassen wollten? Walteten hier Mißverständnisse ob, so haben nicht wir sie verschuldet, sondern nur jene Stimmführer, die dem Gedanken nicht Raum zu geben vermochten, daß der Staat der Volksbildung die nöthige Fürsorge zuwenden könne, ohne daß sich die Schule der Kirche und den Geistlichen verschließe, und die darum in Prosa und in Versen sich nach Emancipation heiser schrieen.

[Blumenlese zur Charakteristik der verlangten Schullehrer-Emancipation.] Ein Schul-Revisor besuchte vor kurzer Zeit des Morgens nach acht Uhr die Schule. Da der betreffende Lehrer noch nicht in der Klasse zu finden ist, beginnt der Revisor selbst den Unterricht und hält ihn ab, bis jener nach ¼9 Uhr erscheint. Der Revisor macht über diese Pflichtverletzung aus Grundsatz keine Bemerkung; aber der Lehrer kann am Mittagstisch in einem öffentlichen Gasthause seinen Ingrimm nicht zurückhalten. Mit verbissenen Worten seufzt derselbe — über die Pfaffen! — Also „hic haeret aqua! Pflichterfüllung ist für manchen Charakter Sklaverei.

Noch etwas aus demselben Bereich! Odiger Lehrer erklärte den Schulkindern die verschiedenen Regierungsformen der Staaten, wozu natürlich die Zeitfrage reichen Stoff gibt. Er bemerkt den Kindern: daß die demokratische Form die beste ist, wobei allerdings der republikanische Anstrich nicht fehlen darf. Hierauf frägt dieser Lehrer die Schulkinder: also welche Verfassung ist die beste? Zwei Knaben antworteten ihm: die constitutionelle. Der Lehrer erbittert, daß diese Schulknaben hier nicht auf seine Worte schwören, läßt sie zur Strafe an der Thüre der Schulklasse stehen. Dieses Verfahren des Lehrers wurde natürlich von den Eltern dieser Knaben sehr übel bemerkt.

Welche goldene Zeit winkt nicht der Schule mit der hereintretenden s. g. Lehrer-Emancipation. Schon vor der Blüthe bringt sie so schöne Früchte! Sincerus.

---

**Nekrolog,** des am 8. Juni d. J. zu Wiesenthal verstorbenen Pfarrer Herrn Joseph Schöppe.

Am 8. d. Mts. wurde uns ein höchst achtbares Mitglied in der Seelsorge und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn durch den Tod entrissen! — Es war dies der Pfarrer Herr Joseph Schöppe zu Wiesenthal, in dem münsterberger Archipresbyterat. Derselbe war den 16. November 1789 in dem Dorfe Pilz, frankensteiner Kreises, von armen aber sehr redlichen Eltern geboren, die dem Knaben nach altem christkatholischen Gebrauche schon in seiner Kindheit die Grundwahrheiten der Religion eigen zu machen wußten! In seinem 8. Jahre wurde er von vermöglichen Anverwandten als Pflegekind angenommen, die ihn in seinem 14. Jahre auf das damalige österreichische Gymnasium Weißwasser brachten, um ihn für einen bürgerlichen Beruf die nöthigen Schulkenntnisse sich aneignen zu lassen. Hier war es, wo sich bei ihm geistige Fähigkeiten für den gelehrten Stand entwickelten und herausstellten, weshalb denn auch seine Pflege-Eltern ihn auf das Gymnasium zu Neisse brachten, ihm freigebend, welchem gelehrten Fache er sich widmen wolle. Die für Preußen so unglückliche Zeit von 1806 bis 1812 war nicht ohne störenden Einfluß auf den Bildungsgang des Dahingeschiedenen, der inzwischen die höhern Bildungsanstalten in Breslau bezogen und sich für die Theologie aus innerem Berufe bestimmt hatte. Das in der Preußen-Geschichte tief eingegrabene Jahr 1813 ward auch für unsern dahingegangenen lieben Mitbruder dadurch merkwürdig, daß auch er gleich den meisten Söhnen des Vaterlandes die Waffe freudig ergriff, um gegen den gemeinsamen Feind zu streiten. Als Krieger wohnte er der Schlacht an der Katzbach bei, doch hielt sein schwächlicher Körper die großen Anstrengungen des Krieges nicht aus; er erkrankte und in Folge dessen erhielt er bei dem Friedensschlusse seine ehrenvolle Entlassung vom Militair. Hiernächst ergriff er seinen schon gewählten geistlichen Beruf aufs neue, erhielt im Frühjahr 1815 die priesterlichen Weihen und feierte den 26. Mai desselben Jahres zu Hertwigswalde, münsterberger Kreis, seine Primitz, woselbst er auch die Laufbahn seiner Seelsorge begann. Später fungirte er als Kaplan in Kaltau, Riegersdorf und Münsterberg, war vor Antritt der Pfarre Localist zu Schmellwitz, von wo er im Septbr. 1831 als Pfarrer nach Wiesenthal versetzt wurde.

Schon seit Jahren litt der Verstorbene an Unterleibsleiden, die denn auch die Veranlassung seines uns unerwarteten schnellen Todes, veranlaßt durch eine Erkältung auf zuvorgegangene Erhitzung bei geistlichen Amtsverrichtungen, geworden sind!

Sein Wirken im Leben war ein stilles, geräuschloses, darum nicht weniger gesegnetes für seine Kirchgemeinde und ihn selbst; davon haben sich Beweise zur Genüge herausgestellt, und mehr hierüber zu sagen, würde dem bescheidenen Sinne des Dahingegangenen entgegen sein. Hochachtung und Liebe seinem Andenken und Friede seiner Asche! Ds.

*) Der Central-Verein für die freie Volksschule und der umstehend erwähnte Verf. des polemischen Artikels in Nr. 205 der allg. O. Z. gefallen sich darin, unsere Besorgnisse zu bespötteln, indem sie anführen, die Kirche sei ja auf einen Felsen gegründet. Wir antworten und sind dessen zweifellos gewiß, daß die Kirche allerdings nicht untergehen werde, daß sie aber wohl für einzelne Völker und Länder untergehen könne und untergegangen sei, wie die Beispiele von Asien und Afrika beweisen. Auf die mannhafte Vertretung der guten Sache kommt es im Ganzen und Einzelnen der Heilsordnung überall an, und der Satz enthält viel Wahres: Hilf dir selbst, so wird der Himmel dir helfen.

---


# Literarische Anzeige.

Im Verlage des J. Bonavent. Pohl in Oppeln ist so eben erschienen und in Breslau bei **G. Ph. Aderholz** zu haben:

## Allgemeines Gebet
### um den Frieden und das Heil der Kirche bei der jetzt so bedrängten Zeit.

(Allen frommen Gläubigen vom heil. Vater Pius IX. mit einem Ablaß von 300 Tagen empfohlen.)

Auf starkes Velinpap. gedr. Preis nur zwei Pfennige! Möchte dieses Gebet durch die h. Geistlichkeit recht verbreitet werden.


Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

**№ 40.** **XIV. Jahrgang.**

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 30. September 1848.**


## Ueber eine neue Verunglimpfung des kathol. Volkes und Klerus von Oberschlesien.

Oberschlesien hat von jeher das Unglück gehabt, verschieden, aber meist ungünstig, beurtheilt zu werden. Man stellte besonders seine slavischen Bewohner dar als ein in Aberglauben und Unwissenheit tief versunkenes Volk, voll Liebe zum Trunk, mit angeborner Faulheit und einem solchen Hang zum Diebstahl, daß unter Hundert derselben kaum ein ehrlicher Mann gefunden werde; auch sollte das Volk weder Anhänglichkeit an König noch Vaterland haben. Nähere Beobachtungen und Ermittelungen haben jedoch zu dem Resultate geführt, daß es in Oberschlesien grade so aussieht, wie in andern Ländern unter denselben physischen und politischen Verhältnissen, und daß nur die vorgefaßte Meinung der vom Sektengeiste befangenen Beurtheiler, als müsse Alles, was katholisch heißt, schlecht sein, Oberschlesien in schlimmen Ruf gebracht habe. Ein dem Oberschlesier anhaftender Fehler einer starken Neigung zur Trunkenheit ließ sich aber nicht in Abrede stellen. Nachdem es jedoch der kathol. Geistlichkeit gelungen, den oberschlesischen Landmann von diesem Fehler zu befreien und zu einem thätigen und verständigen Menschen umzuschaffen, nachdem dieselbe Geistlichkeit zur Zeit der furchtbaren Heimsuchung von Hunger und Typhus die Kranken gepflegt, getröstet und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln unterstützt, ja selbst das Opfer des Lebens in einer nicht unbedeutenden Zahl gebracht hat: wer hätte da nicht glauben sollen, daß man endlich dem Volke und dem Klerus von Oberschlesien werde Gerechtigkeit angedeihen lassen? Aber weit gefehlt. So wie es zur Zeit der Einführung der Mäßigkeitsvereine nicht an Leuten fehlte, welche sich erlaubten, die Bemühungen der Geistlichkeit zu verdächtigen und öffentlich zu behaupten: »Es sei keinem Zweifel unterworfen, daß die Mäßigkeitsangelegenheit zur Verfolgung von Nebenabsichten gemißbraucht werde,« so haben sich auch jetzt Männer gefunden, welche von dem kathol. Oberschlesier eine Schilderung entwerfen, die jeden Gebildeten mit Grauen gegen denselben erfüllen muß, und so verblendet sind, öffentlich zu behaupten: daß die kathol. Geistlichkeit das gräßliche Elend, welches vergangenen Herbst und Frühjahr in mehreren Kreisen Oberschlesiens herrschte, zum großen Theil verschuldet habe. Den Beweis hierfür liefert das Folgende.

In einer protestantischen Flugschrift, betitelt: »Des deutschen Volkes Erhebung im Jahre 1848, sein Kampf um freie Institutionen und sein Siegesjubel, von Dr. Lasker und Friedr. Gerhardt,« welche seit der Mitte des Monats Mai in Leipzig bei Brockhaus erscheint *), heißt es im dritten Hefte S. 140 von Oberschlesien wie folgt:

»Der kathol. Klerus hat sich mit allen seinen Kräften der Pflege der Kranken, der Abhilfe der Noth geweiht. Er war aber auch im hohen Grade dazu verpflichtet. Einmal, weil auf 248 Q. M. des Regierungsbezirks Oppeln unter 987,627 Bewohnern an 900,000 Katholiken sind; sodann, weil dieser Klerus das Volk in Oberschlesien nicht von der geringsten Stufe geistlicher und sittlicher Bildung erhoben hat, welcher Umstand zum großen Theil das in solchem Maße hereinbrechende Elend verschuldete.«

»Knechtische Verehrung des Geistlichen, abgöttische Anbetung der Heiligenbilder, ohne den entferntesten Begriff von der ihr zu Grunde liegenden höheren Idee, geistloseste Uebung der religiösen Gebräuche, materielle Furcht vor den Strafen der Fegfeuers und der Hölle ohne Sehnsucht nach einem Himmel, ohne Ahndung (soll wohl heißen: Ahnung) des ewigen Lebens, das ist Alles vom vorgeistigen Bewußtsein, wodurch sich der kathol. Oberschlesier von der ihn umgebenden Viehheerde unterscheidet. Er hat seiner Pflicht genügt, wenn er sich vor jedem Kreuze und Marienbilde segnet, niederkniet und den Hut abnimmt; er hat für seine Grundstücke das Beste gethan, wenn er

*) Um das aus Zeitungsnachrichten zusammengetragene Machwerk möglichst zu verbreiten, ist jedem Abnehmer eines Exemplars von dem Herausgeber Friedr. Gerhard die Hoffnung auf einen Gewinn-Antheil von resp. 2500 Thlr., 5000 Thlr. oder 10,000 Thlr. zugesichert. Kein Wunder, daß diese, obgleich schlechte Waare, reißend abgeht!

Digitized by Google

an den bestimmten heiligen Tagen die Bäume mit Strohseilen umbindet und in die Felder geweihte Holzkreuze steckt.«

»Immer stumpf und unthätig, wenn ihn nicht die äußerste Nothwendigkeit zur Arbeit zwingt, versinkt er in vollkommen müßige Dumpfheit, wenn er auf die Hindernisse stößt, die einen besondern Aufwand materieller Kräfte oder des Denkens verlangen. Der einzige Genuß seines ärmlichen Lebens, der Branntwein, ist ihm unter Androhung ewiger Verdammniß untersagt. Dadurch hat er alle Anregung zu seiner ohnedies geringen Arbeitslust verloren.«

Der erste Gedanke, welcher dem Referenten nach Durchlesung des vorstehenden, sowohl den Klerus als das Volk im hohen Grade verunglimpfenden Urtheils aufstieg, war das biblische Wort: »Antworte dem Thoren nicht nach seiner Thorheit, damit du ihm nicht ähnlich werdest; antworte dem Thoren — nach seiner Thorheit, damit er sich nicht weise dünke.« (Sprichw. 26, 4. 5). Wirklich ist seit dem Jahre 1827, omnösen Angedenkens, wo ein ungenannter Schriftner über Oberschlesien eine kleine Broschüre herausgab *), aber gleich einem ungeschickten Maler unter allen mögtichen Standpunkten den unvortheilhaftesten wählte und daher ein wahres Zerrbild zusammensetzte, über die Bewohner Oberschlesiens und den dasigen Klerus kein oberflächlicheres und ungerechteres Urtheil ausgesprochen worden, als in dieser Flugschrift geschehen. Freilich, auf einer so hohen Stufe geistiger Bildung, wie das französische Volk zur Zeit der Revolution gestanden **) und gegenwärtig gewisse Deputirte bei der constit. Versammlung in Berlin, ihrer eigenen Aussage nach, stehen — auf einer so hohen Stufe der Bildung, das muß man unbedingt zugeben, steht das kathol. Volk in Oberschlesien noch nicht; es glaubt nicht allein an einen Gott, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, sondern es ist auch noch so einfältig, zu glauben an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn; ja es glaubt, denn es wird in den Landschulen, wie die Lehrbücher nachweisen, nicht anders unterrichtet: »daß man die Bildnisse Christi, der Jungfrau Maria und anderer Heiligen besonders in den Kirchen haben und behalten, und ihnen die gebührende Verehrung und Ehrerbietung erzeigen soll; nicht daß man glaube, es sei etwas Göttliches oder eine Kraft in denselben, weswegen sie verehrt werden sollen, oder daß man seine Hoffnung auf die Bildnisse setzen soll, wie einst die Heiden gethan haben, welche auf ihre Götzen vertrauten; sondern weil die Ehrerbietung, welche man ihnen erweiset, auf das Urbild übertragen wird, welches sie vorstellen: also, daß wir durch die Bildnisse, welche wir küssen, vor welchen wir das Haupt entblößen, und niederknien, Christum anbeten und die Heiligen in deren Abbildungen verehren.« Daß eine solche Verehrung der Heiligen und ihrer Bilder keine »abgöttische Anbetung« ist, wird jeder vernünftige Mensch zugeben.

Die Herausgeber der erwähnten Flugschrift sagen ferner l. c.: »daß sich der kathol. Oberschlesier rücksichtlich seines geistigen Bewußtseins nur durch die geistloseste Uebung der religiösen Gebräuche, materielle Furcht vor den Strafen des Fegfeuers und der Hölle, ohne Sehnsucht nach einem Himmel, ohne Ahnung eines ewigen Lebens, von der ihn umgebenden Viehheerde unterscheidet.«

Um ein richtiges Urtheil darüber fällen zu können, ob ein Katholik die religiösen Gebräuche auf eine geistlose oder mechanische Weise ausübe, dazu gehört vor Allem eine genaue Kenntniß der vielen Ceremonien und Gebräuche der kathol. Kirche und des Zweckes, wegen dessen sie eingesetzt worden sind, welche selten Protestanten besitzen; dazu gehört ferner eine längere Beobachtungszeit, als die Herren Herausgeber auf die kathol. Bewohner Oberschlesiens verwendet haben, wenn sie überhaupt dort waren und nicht jenem geistreichen Junker gleichen, der die Abenteuer seiner zu Pferde rund um die Mauern von Venedig herum gemachten Reise erzählte; es gehört endlich dazu, um mit Eins das verwegene und lästernde Urtheil der genannten Herren über die Oberschlesier zu nichte zu machen und als das, was es ist: gewissenlose Verleumdung, darzustellen, der Einblick in das Innere des Menschen, welcher nur dem allwissenden Gott, nicht aber Gott vergessenen Menschen vergönnt ist. Jene Herren werden es daher schon dulden müssen, daß wir sie nicht als Dii majores betrachten und ihre Competenz zur Abgabe obigen Urtheils, so wie dessen Richtigkeit in Zweifel ziehen. Was aber die wahrgenommene Furcht vor den Strafen des Fegfeuers und der Hölle betrifft, so muß man die Katholiken Oberschlesiens, welche so einfältig sind, den leicht zu haltenden Grundsatz Luthers: »Der Glaube allein macht selig,« zu verwerfen, bei derselben um so mehr zu erhalten suchen, als ihnen die hohen philosophischen Grundsätze: Handle vernünftig als Mensch — Thue nicht das Gegentheil von dem, was du als wahr und gut anerkennst — Handle nach deiner besten Ueberzeugung — Handle so, daß deine Maxime zugleich als Princip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte — Handle deiner sinnlichen und vernünftigen Natur gemäß — Richte dich in allen deinen Handlungen nach vernunftmäßigen Maximen — Handle stets nach solchen Maximen, welche sich selbst zu allgemeinen und nothwendigen Gesetzen qualifiziren — Handle so, daß du glauben kannst, wenn die ganze Welt so handelte, so werde sie bestehen und jeder gerne in ihr sein — Handle nach solchen Maximen, die du als eigener und allgemeiner Gesetzgeber für ein Reich vernünftiger Wesen geben kannst — Handle so, daß der Grundsatz, nach welchem du handelst, allgemeiner Grundsatz im Reiche sittlicher Naturen sein dürfte — Handle so, daß du weder dich selbst noch Andere bloß als Mittel, sondern jederzeit zugleich als Zweck ansehest — Behandle Wesen deines Gleichen nicht als Mittel für dich, sondern als Zwecke für sich ꝛc. ꝛc. — nicht ganz zusagen und keineswegs als hinlängliche Triebfedern zur Ausübung des Guten und Vermeidung des Bösen erscheinen wollen. Wenn aber die beiden Herren noch hinzufügen, daß die oberschlesischen Katholiken, und nicht etwa die Herausgeber der Flugschrift, ohne Sehnsucht nach einem Himmel, ohne Ahnung eines ewigen Lebens seien: so erlauben wir uns auf diese verleumderische Behauptung zu erwidern: daß man dergleichen Exemplare von vernünftigen Thieren wohl eher in Breslau, Berlin, Königsberg, Danzig, Leipzig, Frankfurt und an anderen Orten, wo die Freigeisterei zu Hause ist, als in Oberschlesien wird auffinden können. — Anlangend

*) Freimüthige Aeußerungen über den sittlichen und kirchlichen Zustand Oberschlesiens. Allen, welche sich mit diesem Lande näher bekannt machen wollen, vorzüglich der gesammten kathol. und evangelischen Geistlichkeit zur Ansicht und Beherzigung vorgelegt. Breslau, bei Grüson und Comp.« — Diese Schrift wurde mehrmals gründlich widerlegt, besonders in den schles. Prov. Blättern, März 1827 S. 242 und in der kleinen Schrift: »Beantwortung der freimüthigen Aeußerungen ꝛc. vom Landes-Aeltesten von Jaroszy« Ratibor, 1827.

**) Nachdem die Revolutionsmänner die christliche Religion abgeschafft, ihre Diener getödtet oder vertrieben und die ausschweifende Freiheit so weit getrieben hatten, daß man Gott selbst nicht mehr zum Herrn haben wollte, gelangten sie wieder zur bessern Einsicht und declarirten Gottes Dasein. In Folge dieser Declaration fertigte der launigte Claudius nachstehende Verse an:

»Nun, lieber Gott, darfst wieder sein,
So declarirts der Chef der Franken;
So schick denn gleich ein Engelein,
Und laß dich schön bedanken!«

Digitized by Google

den Vorwurf des Aberglaubens, welchen die Herausgeber der besagten Flugschrift dem kathol. Oberschlesier damit machen, daß sie sagen: »Er hat für seine Grundstücke das Beste gethan, wenn er an bestimmten hl. Tagen die Bäume mit Strohseilen umbindet und in die Felder geweihte Holzkreuze steckt,« so herrscht allerdings in manchen Ortschaften bei den Landleuten die Sitte, in der Osterzeit kleine Kreuze von geweihtem Holze zu machen und auf den Acker zu stecken, wodurch sie andeuten, daß sie die aufgegangenen Saaten unter den Schutz des auferstandenen Erlösers stellen, ohne jedoch von den Kreuzen selbst die geringste wunderbare Wirkung zu erwarten. Hieraus geht zugleich hinlänglich hervor, daß diese Sitte nicht mit dem Namen des Aberglaubens belegt zu werden verdient, weil die Aufsteller dieser Kreuze nicht glauben, daß sie dadurch die natürlichen Einrichtungen Gottes abändern, hindern oder vernichten können. Die abergläubische Thorheit des Verbindens der Obstbäume mit einem Strohseile an dem h. Weihnachtsabende, damit sie in dem folgenden Sommer reichliche Früchte tragen sollen, hat Referent nur in protestant. Ortschaften zu bemerken Gelegenheit gehabt. Uebrigens gibt es noch andere Gattungen des Aberglaubens, die in Hinsicht des Unheils und Bösen, das sie über einzelne Familien und Länder bringen, viel schlimmer sind, als diejenigen, welche die Herausgeber der erwähnten Flugschrift gerügt haben. Wenn z. B. ein Mensch, der sich reformirt oder evangelisch nennt, darauf lebt und stirbt, daß, wer nicht zur protestant. Kirche gehöre, ein kurzsichtiger, abergläubischer Tropf sei, so wissen wir nicht, was Aberglaube sei, wenn es nicht eine derartige Ansicht ist. Wenn Einer dem Andern nachdictet, daß nur der Protestant die hohe Eigenschaft habe, allemal den rechten Sinn dessen zu finden, was er in der Bibel lese; daß das, was er als Wahrheit erkenne, eo ipso auch Wahrheit sei: so scheint uns das u. A. Aberglaube zu sein.

Wir haben nur noch auf die Anschuldigungen der »Stumpfheit« und »Faulheit« einige Worte zu erwidern. Wenn unparteiische und gelehrte Männer, worunter ich nur einen namentlich anzuführen mir erlaube, den ehemaligen Director des k. Gymnasiums zu Ratibor, **Dr. Linge**, dem man gewiß keine Vorliebe zum Katholizismus wird beilegen wollen und welcher durch neun Jahre die Sitten und Gewohnheiten, die bösen und guten Eigenschaften des Oberschlesiers zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, wenn solche Männer dem oberschlesischen Landmanne das verdiente Lob nicht versagen, wenn sie dessen Fleiß, Ausdauer, Kühnheit, Entschlossenheit und Erfindungsgabe rühmen; wenn sie hinweisen auf die Bergwerke, Zink- und Eisenhütten, in welchen die Oberschlesier arbeiten; auf die Befahrung der Berg- und Hütten-Producte (welche freilich jetzt aufgehört hat); auf die Schifffahrt mit Kohlen nach Krakau und mit Zink nach Danzig; auf die Menge Fahrzeuge, die bei Myslowitz und Brzezinka gebaut und zum Verkauf nach Krakau verflößt werden; auf die ordentliche Bestellung des Ackers mit allen Getreidearten u. s. w.: — wenn solche Männer eingestehen, »daß es in diesem Lande mit allem Guten rasch vorwärts geht« *): wofür soll man alsdann die gemachten Anschuldigungen, für welche die beiden Hrn. Dr. Lasker und Fr. Gerhard auch nicht den kleinsten Beweis beigebracht haben, halten, als für — gemeine Schmähungen.

Auf welche Art die Mäßigkeitsvereine in Oberschlesien entstanden, daß dieselben aus freiem Entschlusse des Volkes, welches endlich das Nachtheilige des übermäßigen Branntweintrinkens eingesehen, hervorgegangen sind und daß die Geistlichkeit bei Abnahme des bekannten Gelübdes sich keiner Schreckmisse, Drohungen oder Verdammungsworte bedient hat, ist allen Katholiken bekannt und muß daher auch die letzte Behauptung der Herausgeber: »daß dem gemeinen Manne der Branntwein unter Androhung ewiger Verdammniß untersagt sei,« als eine böswillige und verleumderische bezeichnet werden.

Uebrigens wird nicht geleugnet, daß der Branntwein ein Anregungsmittel sei, aber nicht zur Arbeitsamkeit, sondern zum Streit, Zank, zu allerlei Sünden und Unfug. Er wurde daher schon lange Zeit von allen Verständigen für einen Feind aller Cultur angesehen und seine Vertreibung oder wenigstens Verminderung herzlich gewünscht. Aus diesem Grunde hat schon unser verstorbener König im Jahre 1803 unter dem 30. Mai durch das Departement der geistlichen Angelegenheiten die Verfügung erlassen, daß die Geistlichkeit beider Confessionen bei schicklichen Gelegenheiten ihre Eingepfarrten und sonstigen Zuhörer vor den, den Grund aller Moralität verderbenden Folgen des übermäßigen Branntweintrinkens warnen, sie durch die triftigsten Gründe der Religion von dieser entehrenden Ausschweifung zurückführen und bei den nachdrücklichsten Warnungen gegen dieselbe außer andern vielfachen Gründen auch vorzüglich auf die Zerrüttung des Gesundheitszustandes, als einer unmittelbaren Folge des Lasters der Trunkenheit, aufmerksam machen soll. Dem Himmel sei daher Dank, daß es dem seelsorgerlichen Bemühen gelungen ist, dem fürchterlichen Uebel, welches wie ein Krebsschaden an dem ewigen und zeitlichen Wohle der Menschen nagte, wenigstens in Oberschlesien Einhalt zu thun und das Volk aus den Armen des Branntweinteufels zu befreien. **Brafchke**, Landpfarrer.

*) Siehe die Vorrede zu seinen Schulschriften. Breslau, 1828.

---

## Ruf nach Hilfe für Constadt.

Die in **Constadt**, hodländer Archipresbyterats, projectirte Errichtung eines eigenen Kirchensystems hat auch in dem hiesigen Archipresbyterate insofern Interesse erregt, als drei zunächst Constadt gelegene Ortschaften unseres Kreises sich eignen, dorthin eingepfarrt zu werden. Dieser Umstand hatte zur Folge, daß Se. fürstbischöfl. Gnaden, der hochwürdigste Herr Fürstbischof, Ein hochwürdiges fürstbischöfl. General-Vicariat-Amt anwies, den Kreis-Actuarius zu beauftragen, in Betreff der im vorjährigen Convente zur Herbeiführung eines öfteren Gottesdienstes für die Katholiken in und um Constadt gemachten Vorschläge die nöthigen Verhandlungen zu eröffnen. Das Ergebniß dieser Verhandlungen, die sich lediglich in den Grenzen des hiesigen Archipresbyterats bewegen, übergeben wir mit hoher amtlicher Genehmigung zur größeren Ehre Gottes und zum Seelenheile der Brüder hier der Oeffentlichkeit, namentlich aber der hochw. Geistlichkeit sämmtlicher Diözesan-Archipresbyterate zur geneigten Einsicht.

Die Acquisition des bereits von Sr. fürstbischöfl. Gnaden erkauften Gebäudes nebst Garten eignet sich nur einzig zur Realisirung obengedachten Projectes, so zwar, daß ohne kostspielige Reparaturen die Wohnung für den Geistlichen und das gegenwärtig von den Altlutheranern benutzte gottesdienstliche Lokal hergestellt werden könnte. Diese günstigen Zustände bestimmten uns, den ersten Vorschlag, nach welchem wir die Abhaltung eines einmaligen sonntäglichen Gottesdienstes im Monate unentgeldlich zu besorgen uns angeboten hatten, vorläufig als bloßes Palliativ nicht zu berücksichtigen, sondern den zweiten Vorschlag, diese Mission durch Anstellung eines eigenen Seelenhirten ins Leben treten zu lassen, vorzuziehen. Caplan **Fiske** er-

Digitized by Google

klärte sich bereit, einem Rufe nach Constadt, falls solcher höheren Orts an ihn ergehen sollte, lediglich im Vertrauen auf die göttliche Fürsehung gern zu folgen und, einmal am Ruder des dortigen Kirchenschiffleins, alle seine Kräfte dem neuen Wirkungskreise aufzuopfern.

Hierauf haben der Pfarrer Gottschalk, der Lehrer und Organist Littke und sämmtliche Parochialdörfer von Wallendorf die drei zunächst Constadt gelegenen Ortschaften: Constadt-Ellguth, Brinitze und Sophienthal (Sophia) vom wallendorfer Parochial-Verbande losgegeben, die selbstständigen Wirthe aber der drei Ortschaften erklärt, mit dem projectirten neuen Kirchensysteme zu Constadt verbunden werden zu wollen. Der Constituirung der neuen Gemeinde stehen demnach, da hierzu die hohe Staatsgenehmigung bereits erfolgt ist, seitens des hiesigen Archipresbyterats keine Hindernisse im Wege.

Es handelt sich nunmehr in Ermangelung eines Dotationsfonds und bei der großen Armuth der dort zerstreut lebenden Katholiken um Subsistenz der zu errichtenden Mission.

In dieser Absicht haben wir auf Antrag des Hrn. Erzpriesters Wurm vermöge diesjährigen Conduct-Beschlusses an Eine hochwürdigste Diözesan-Behörde die Bitte gerichtet:

»Es möge ein Missions-Verein für das Bisthum Breslau mit Zuziehung der Laien unter der Protection des hochwürdigsten Hrn. Fürstbischofs gegründet und so im Vertrauen auf den göttlichen Welterlöser, der seine heil. Kirche auch unter den größten Stürmen nicht verläßt, die Möglichkeit erzielt werden, die bereits höheren Orts zu dergleichen heil. Zwecken bestehenden Fonds zu vermehren, die gemeinsamen Kräfte zu concentriren und so, wie mancher zerstreuten Heerde, auch den Katholiken in Constadt zur Anstellung eines Hirten zu verhelfen.

Da jedoch eine so wichtige, das Interesse der ganzen Diözese in Anspruch nehmende Angelegenheit von der höchsten Diözesan-Behörde so eilig nicht entschieden werden kann; so dürfte in der Hoffnung einer günstigen Entscheidung zur Ausführung eines so heiligen Werkes eine Vorbereitung vermittelst Subscriptionen, wie dies bei Errichtung des theologischen Seminars geschehen, nicht unangemessen sein.«

Dem zu Folge hat

1) das hiesige Archipresbyterat einen jährlichen Beitrag von 11 Thl. gezeichnet und die schon früher unter sich aufgebrachte Collecte von 27 Thl. zu demselben Zwecke angewiesen;
2) der Pfarrer Marzon auf zwei Jahre eine Unterstützung von 20 Thl. jährlich, zusammen 40 Thl. von gewissen Wohlthätern zugesichert;
3) die Pfarrgemeinde in Reichthal einen neustaffirten Tabernakel von 3½ Fuß Höhe beschafft;
4) die namslauer Archipresbyterals-Geistlichkeit einen jährlichen Beitrag von 5 Thl.;
5) der Erzpriester Poloмski ein Missale Romanum, ein dergleichen de Requiem, ein Crucifix von Bronze 3 Fuß hoch, im Werthe von 5 Thlr. offerirt, und freundlichst diejenigen Thüren bezeichnet, an denen mit günstigem Erfolge wird angeklopft werden können;
6) der Archipresbyterats-Klerus von Schalkowitz a. bis zur Gründung eines Diözesan-Missions-Vereines als jährlichen Beitrag 8 Thlr., b. vorläufig auf ein Jahr 1½ Thlr. gezeichnet, und
7) der Erzpriester Pietzka in Bralin die Betheiligung des Archipresbyterats-Klerus von Polnisch-Wartenberg in Aussicht gestellt. Außerdem aber haben die beiden Hrn. Erzpriester Eqnart und Poloмski in der sicheren Voraussetzung, daß eine so heil. Sache bei allen Archipresbyteralen günstige Aufnahme finden werde, bereitwilligst zugesagt, dieses Unternehmen auf das Kräftigste zu unterstützen.

Indem wir hiermit die Darstellung des im Vergleich zu dem, was Noth thut, freilich noch kleinen, aber doch erfreulichen Ergebnisses unserer seit Monat Mai c. begonnenen Verhandlungen beschließen und allen Wohlthätern und Gönnern der constadter Missions-Angelegenheit unseren wärmsten Dank sagen, wenden wir uns im Vertrauen auf die gute Sache an die sämmtlichen für die Ausbreitung des heil. Glaubens bisher begeisterten Herren Amtsbrüder und Gläubigen, besonders aber an die hochw. Herren fürstbischöfl. Commissarien und Erzpriester der Diözese mit der vertrauensvollen Bitte: durch ähnliche Subscriptionen, wie die vorstehenden, am Seelenheile der Brüder sich zu betheiligen, diese im schles. Kirchbl. baldigst zu veröffentlichen und dadurch zugleich die Gründung eines Missions-Vereins für das Bisthum Breslau vorzubereiten.

Wenn 72 Archipresbyterate à 5 Thlr. einen jährlichen Beitrag von 360 Thlr. aufzubringen vermögen, so dürfte die Begründung des constadter Kirchensystems nicht so gar schwierig sein, nachdem des Hrn. Fürstbischofs Gnaden zu dem Unternehmen durch Antauf des Locals den Grund gelegt.

Schon ist, wie uns versichert worden, mancher Zweig von dem Kirchenbaume Constadts vertrocknet und abgefallen, und was noch lebt, ruft hungrig und durstend nach geistiger Labung und Nahrung um so lauter, als in der Person des obenerwähnten glaubensmuthigen jungen Priesters und in den diesseitigen Bestrebungen die Hoffnung neuerdings belebt worden ist.

Ueberdies mahnen uns die gegenwärtigen Zeitverhältnisse mächtiger als je, in jeder Beziehung einig zu sein, und jene Kraft, die in der Einigkeit liegt, trotz der allgemeinen Geldnoth, muthig und uneigennützig dem allgemeinen Interesse zu widmen.

Wohlan denn, in Christo innigst geliebte Mitarbeiter im Weinberge des Herrn und glaubenstreue Katholiken der Diözese Breslau, die Ihr mit Eueren Hirten Leid und Trost theilet, vereiniget Euch mit dem tiefbekümmerten Oberhirten wie zur Ausführung schon so manches edlen Werkes, so auch zum Fortbau des Reiches Gottes in Constadt und wo es Noth thut.

Pater Thomas P. U. soll auf den neuen Nebenbuhler Pater Bernhard, der seine reindeutsche Zunge gleich ihm aus Liebe zu den polnisch sprechenden Brüdern polonisirt, nicht grollen; denn auch sein Hunger und Durst nach Gerechtigkeit soll hierbei in Pommern gestillt und ersättiget werden, an allen rastlosen Arbeitern und Handlangern aber Matth. 5, 7 u. 12 in Erfüllung gehen *).

Reichthal, am Tage der Enthauptung des heiligen Johannes Baptista 1848.

Die Archipresbyterals-Geistlichkeit.

Wurm, Erzpriester. Anuch. Finke. Marzon. Ottinger. Hertel. Skwara. Gottschalk.

---

*) Die unterzeichnete Redaction wird mit Freuden bereit sein, milde Gaben zum Besten des constadter Kirchensystems in Empfang zu nehmen und weiter zu befördern.

Die Redact. d. schles. Kirchenbl.

## Kirchliche Nachrichten.

London, 2. September. Am 29. August ist im Unterhause die Bill zur Anknüpfung diplomatischen Verkehrs mit Rom, und zwar mit einer ministeriellen Mehrheit von 63 Stimmen, angenommen worden. Hoffen wir, daß dieser Schritt der Annäherung Englands an Rom, wenngleich vorerst nur in diplomatischer Beziehung gethan, eine weitere Annäherung in religiöser und kirchlicher Beziehung zur Folge habe.

Luxemburg. Es ist schon früher mitgetheilt worden, daß der apostolische Vicar von Luxemburg, der hochw. Bischof von Chersones Hr. Joh. Theod. Laurent, welcher durch die Intriguen holländischer Regierungsbeamten und durch das verderbliche Wühlen der dortigen Freimaurer für eine Zeitlang aus seinem apostolischen Vicariate verdrängt worden war, von Seiten Sr. Heiligkeit Pius IX. in seinen Wirkungskreis zurückberufen ist. Unter dem 1. Septbr. c. hat nun der bisherige apostolische Provicar Hr. N. Adames an die Bisthumsangehörigen von Luxemburg ein Circular-Schreiben erlassen, worin er denselben die freudige Nachricht von der baldigen Rückkehr des hochw. Hrn. Laurent, welcher durch richterlichen Spruch von allen und jeden ihm gemachten Anschuldigungen als völlig frei und schuldlos erklärt worden, mittheilt und zugleich das huldvolle Schreiben Sr. Heiligkeit an den hochw. apostolischen Vicar veröffentlicht. Wir lassen dasselbe nachstehend hier folgen.

»Dem ehrwürdigen Bruder Johannes Theodor Laurent, Bischofe von Chersones und apostolischem Vicar des holländischen Luxemburg. Papst Pius IX. Ehrwürdiger Bruder, Gruß und apostolischen Segen. Da Du nach Luxemburg zurückkehrst, ehrwürdiger Bruder, glauben Wir Dir etwas sehr Angenehmes zu thun, indem Wir Dir schriftlich Unsere wohlwollende Gesinnung bezeigen. Denn Wir wissen, mit welcher Verehrung Du Uns anhängst und es ist Uns wohl bekannt, daß Dir nichts Erfreulicheres widerfahren kann, als ein offenkundiges Zeugniß Unseres Wohlwollens von Uns zu empfangen. Wir wünschen aber, Du mögest überzeugt sein, daß Wir von Deiner Tugend und Deinem ausgezeichneten Eifer für Hebung und Verbreitung der Religion allezeit die nämliche Meinung gehegt haben; und diese hast Du bestätigt durch Deine Bereitwilligkeit, warmit Du aus Achtung gegen Uns von Deinem Vicariat Dich auf eine kurze Zeit entferntest. Wir zweifeln nicht, Du werdest, zu Deinem Vicariat zurückkehrend, alle Deine Bestrebungen und Bemühungen auf die Beförderung des Wohles der Religion daselbst zu verwenden trachten, so wie Du es schon vorher gethan hast. Wir hoffen auch, der allmächtige und barmherzige Gott werde Deiner Hirtensorgfalt beistehen, auf daß Du beständig in jenem Theile des Weinberges des Herrn, der Dir vom apostolischen Stuhle zu bauen ist übergeben warden, reichliche Früchte gewinnen mögest. Dazu ertheilen Wir Dir mit vieler Liebe den apostolischen Segen. Gegeben zu Rom bei S. Maria der Größeren, am 19. Juli 1848, Unseres Pontificats im dritten Jahre. (Gez.) Pius P.P. IX.« *).

*) Der lateinische Text:

»Venerabili Fratri Joanni Theodoro Laurent, Episcopo Chersonensi et Luxemburgi in Hollandia Vicario Apostolico.

PIUS Papa IX. Venerabilis Frater, Salutem et Apostolicam Benedictionem. Revertenti tibi Luxemburgum, Venerabilis Frater, rem sane gratam facturos Nos esse putavimus, scriptis literis benevolam voluntatem Nostram tibi significando. Scimus enim, quanta Nos veneratione prosequaris, et plane Nobis constat, nihil tibi jucundius accidere posse, quam perspicuum benevolentiae Nostrae testimonium a Nobis accipere. Optamus quidem Nos, persuasum animo tuo esse, eandem semper Nos de virtute tua, et de praeclaro quo praestas religionis amplificandae studio sententiam habuisse, quam docilitate tua, a Vicariatu tuo ob tuam erga Nos observantiam tantisper discedendo, confirmasti. Non dubitamus, te, ad Vicariatum tuum redeuntem, omnem operam daturum esse, ut, quemadmodum antea feceras, cogitationes omnes laboresque tuos ad religionis bonum ibi procurandum convertas. Speramus autem futurum, ut Deus Opt. Max. pastoralem sollicitudinem tuam juvet, tuque possis constanter, in illa vineae Domini parte, quae colenda tibi ab Apostolica Sede commissa est, uberes fructus referre. Quamobrem tibi Apostolicam Benedictionem peramanter impertimur. — Datum Romae apud S. Mariam Majorem, die 19. Julii 1848, Pontificatus Nostri anno tertio.

(Sig.) PIUS PP. IX.«

Aus dem preußischen Antheile der Erzdiözese Olmütz. Wenn der Abschluß eines Jahres bedeutungsvoll ist, weil da der treue und kluge Verwalter einen Rückblick macht in die verlebten Wochen des abgelaufenen Jahres, so ist der Abschluß eines halben Jahrhunderts noch weit bedeutungsvoller, und zwar um so bedeutungsvoller, je wichtiger das Amt ist, dem man vorgestanden. Freilich nur Wenige erleben den Zeitpunkt, den sie während 50 Jahre als Hoffnungsstern vor Augen hatten, und die da glücklich an's Ziel gelangen, kommen müde und matt an, und sind gern bereit, ihre Bürde auf jüngere Schultern zu legen. Eine seltene Ausnahme macht ein würdiger Priester in der Gemeinde Roden, in der olmützer Erzdiözese, preuß. Antheils.

Hr. Pfarrer Innocenz Schuch, 1774 zu Leobschütz geboren und 1798 zu Breslau als Priester geweiht, feierte am 21. Sept. d. J. am Feste des hl. Matthäus das 50jährige Priester-Jubiläum. Mit der Kraft eines Jünglings schritt er zum Altare und mit voller Mannesstimme intonirte er den Lobgesang der Engel: Gloria in excelsis Deo! Von den anwesenden 38 Priestern und der versammelten zahlreichen Volksmenge hat gewiß Mancher, dessen Tage lange nicht an die Tage des Jubilars hinaufreichen, im Stillen gedacht: O Herr, wie wenige sind meiner Jahre und wie gebrechlich sind schon meine Gebeine! Doch was sind 50, was 100 Jahre? Was ist Jugendfeuer, was Manneskraft, da der Herr, der über den Sternen thront, nicht sieht auf die Person, sondern nur darauf, ob seine Diener treu befunden werden? Aber auch darin ist unser würdiger Jubilar ein schönes Vorbild zur Nachahmung. Hr. Erzpriester Kuntschert aus Waisselsdorf bei Grottkau, ein Zögling des Gefeierten, schilderte in lebendiger und gemüthlicher Sprache die Verdienste des Herrn Jubilars um Glauben und Kirche. Den Glauben zu bewahren und die Felade der Kirche abzuwehren: dies war die Aufgabe seines heil. Amtes. Und wie treu er ihr nachgekommen, wie muthig er nach dem Siege gestrebt, das erkannten alle Anwesenden an, indem ein freudiges Lob ihm entgegen schallte, indem die Stimme des obersten Hirten im eigenhändigen Schreiben es laut aussprach, indem sogar die Gnade Sr. Majestät des Königs die Brust des Gefeierten mit dem rothen Adlerorden schmückte. Aber den Ehrenkranz möge der Herr im Himmel ihm geben, wenn er den treuen Diener abrufen wird in das Land der Seligen.

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau. [Erwiderung.] Herr Lic. Stern hat (schles. Ztg. Nr. 219, 2. Beil.) das Referat über die Broschüre des Hrn. Prof. Dr. Elvenich (schles. Kirchbl. Nr. 38) seiner Kritik unter-

Digitized by Google

worfen und den Referenten aufgefordert, falls in der Kritik zu viel gesagt sei, sein Visir aufzuschlagen und gegen den Kritikus eine Lanze einzulegen. Zu viel ist darin gesagt und deshalb diese Erwiderung.

Eine offene Sprache ist so viel als ein offenes Visir. Was thut denn der Name zur Sache? Uebrigens halte ich ein politisches Blatt, welches auf allen Bierbänken herumliegt, in fraglicher Angelegenheit durchaus für keinen respectablen Turnirplatz, noch auch die Leser desselben im Allgemeinen für competente Richter.

Zur Sache. Zuerst wird dem Hrn. Prof. E., »als einem allgemein geachteten Staatsbürger, acad. Prof. der Philosophie, Kämpfer gegen den Rongeanismus, als noch kein Geistlicher den Mund in dieser Sache geöffnet *), das Recht vindicirt, über kirchliche Verhältnisse, über Theologie und ihre Verknüpfung mit der Philosophie öffentlich und zu jeder Zeit in Rede und Schrift sich vernehmen zu lassen.« Eine geharnischte Vindication, die aber doch gänzlich überflüßig war, — da Niemand dieses Recht bestritten hat. Wir haben unsrerseits nur von einem gleich unbestrittenen Recht Gebrauch gemacht, nämlich: den Eindruck zu schildern, den die offenen Briefe hervorgerufen. Und darin lassen wir uns nun schon einmal nicht einschüchtern.

Hr. Lic. Stern würde wohl gethan haben, die Sache im Auge zu behalten, anstatt die Personen vorzuschieben. Es ist im Referate durchweg von hermesischen Angelegenheiten und den offenen Briefen die Rede. Der einzige Satz, welcher persönliche Beziehung hat, lautet: »Durch das Zurückhalten der Briefe würde Niemand etwas verloren, der Hr. Prof. aber nur gewonnen haben.« Dieser Ansicht sind wir auch jetzt noch und werden durch die Vertheidigung nur noch mehr darin bestärkt. Dem Charakter wie der Gelehrsamkeit des Hrn. Prof. E. soll dabei nicht im Geringsten Eintrag geschehen.

Eigenthümlicher Art ist seitens des Hrn. Lic. Stern folgender Erguß: »Er (E.) ist mithin auch befugt, eine philosophische Richtung in der Theologie, den sogen. Hermesianismus und das gegen diesen beobachtete Verfahren, zum Gegenstande der schriftlichen Erörterungen zu machen. Ja müßten wir nicht sogar einen Philosophen, der für eine erkannte Wahrheit nicht öffentlich und zu jeder Zeit in die Schranken treten wollte, für einen feigen Miethling seiner Wissenschaft erklären? Ferner kann man nur bei völliger Unkenntniß der Schriften des Hermes und bei dem unerschrockenen(?) Glauben an die Unfehlbarkeit des Papstes in den Fragen nach Thatsachen, den von Gregor XVI. und Pius IX. ausgesprochenen Urtheilen durchweg beistimmen, und die in Rede stehende Streitfrage für alle Ewigkeit abgemacht erachten. Der Unterzeichnete (Lic. Stern) ist kein sog. Hermesianer, er gesteht auch, daß Hermes in manchen Punkten besondere Ansichten vorgetragen, allein diese betreffen keinen von der Kirche erklärten Glaubenssatz und fallen in das Gebiet der freien theologischen Untersuchung; die dem Hermes aufgebürdeten Ketzereien kann ein wahrheitliebender Katholik in seinen Schriften nicht finden. Viele besonnene, wissenschaftlich gebildete und der kathol. Kirche mit ganzer Liebe hingegebene Männer wünschen von Herzen: es möchte der allverehrte Oberhirt der kath. Christenheit zur Beruhigung der Gläubigen die Lehre des Hermes nochmals prüfen — unbefangen und sorgfältig — und sie mit den anderen theologischen Richtungen der Neuzeit ausgleichen. Keine Schrift ist diesem Zwecke so förderlich, als die jetzt erschienenen Briefe des Prof. Elvenich.«

Da haben wir denn in kürzester Form den ganzen hermesischen Operationsplan; nichts hinzu und nichts hinweg. Zwei Päpste, zwei Erzbischöfe, alle theologische Fakultäten (einige Partikeln der bonner Fak. abgerechnet), sprechen dagegen, aber — sie sind wahrscheinlich allesammt nicht wissenschaftlich gebildet, sind nicht wahrheitliebend. Dem hl. Vater, dem allverehrten Oberhirten wird zudem freundlichst angerathen, die Sache unbefangen und sorgfältig zu prüfen. Hat er denn früher parteiisch und leichtsinnig gehandelt? Das heißt man denn doch dem allverehrten Oberhaupte nicht viel Ehre erweisen. Wie kann zudem der Satz glatt hingestellt werden: »Müßten wir nicht sogar einen Philosophen, der für eine erkannte Wahrheit nicht öffentlich und zu jeder Zeit in die Schranken treten wollte, für einen feigen Miethling seiner Wissenschaft erklären?« Wie aber, wenn diese erkannte Wahrheit dem christlichen Glaubensprincip widerspräche, und der Philosoph ein christlicher, ein kathol. Philosoph sein wollte? Oder sollen wir etwa eine philosophische und eine theologische Wahrheit als verschieden neben einander annehmen? Soll vielleicht der hl. Vater beide mit einander sanctioniren? Wegen besonderer Ansichten, wie die hermesischen Differenzen so harmlos genannt werden, hätte sich sicherlich kein so heftiger Streit erhoben. Wer hat denn dem Hermes Irrlehren aufgebürdet? Der Papst. Er ist also kein wahrheitliebender Katholik?! Denn wenn einmal der Papst geradehin und ohne alle Clausel seine Erklärung kund macht, hat er auch die hl. Pflicht, sie zu vertreten. Der Wunsch Gregors XVI. und Pius IX. aber geht dahin: die Hermesianer möchten ihre Angelegenheit — unbefangen und sorgfältig prüfen, und fürderhin nicht zur Beunruhigung der Gläubigen von Neuem beitragen.

In der zweiten Hälfte des Zeitungsartikels wird auf die Unbescholtenheit und Ehrenhaftigkeit E's und Hermes provocirt. Dagegen hat Niemand Einsprache gethan. Nur müssen wir uns gegen alle Verdrehung der Worte und des Sinnes verwahren. Lic. Stern sagt: »Wenn also der Unbekannte im Kirchenbl. behauptet: Elvenich spreche jetzt seiner Sache das Urtheil selbst durch zähe Rechthaberei und aufdringliche Anpreisung,« so ist damit die Wahrheit in betrübender Weise verletzt. Der Satz lautet: Wäre die Sache (die hermesische) von Rom nicht ein für alle mal beigelegt, sie hätte sich ihr Urtheil u. s. w. Das ist denn doch ein Unterschied. Der Sache Feind, der Personen Freund.

Auch die Behauptung: man habe jetzt Anderes und Besseres zu thun, als mit solchen überflüßigen Plackereien (mit dem Aufwärmen der hermesischen Angelegenheit) die Zeit zu verlödeln, stellen wir mit aller Entschiedenheit nochmals auf, und wollen es gern vor Gott und der Welt verantworten. Damit Punctum.

Einige zarte Complimente, die mir nebenbei gemacht werden, nehme ich, als von dieser Partei her durchaus nicht unerwartet, gern hin.

Der Unbekannte.

*) Das Erste, was uns hierüber zu Ohren kömmt.

## Angelegenheiten des kathol. Vereins.

Aus der Erzdiözese Freiburg, 24. August. Dem Herrn sei's gedankt! Unser kathol. Verein steht nun fest und wohl begründet. Bereits haben 238 Gemeinden sich angeschlossen und werden noch weiter immer mehr sich anreihen dem guten Kern, der sich gebildet; denn der Oberhirt hat gesprochen und öffentlich in einem eigenen Schreiben dem Werk seine Sanction ertheilt. Dies ist ein Todesstreich den sämmtlichen Intriguen, in denen Beamte,

Digitized by Google

verkommene Lehrer und verrätherische Geistliche zusammentrafen. Letztere hatten vorzüglich die Neue Freiburgerin, selbst auch die Oberrheinerin gewählt, um ihre perfiden Entstellungen mit Anrufung der Polizei gegen den »Staat im Staat!« unter das Volk und vor die Regierung zu bringen. Aber es wird ihnen nicht gelingen. Es ist nun einmal der Kirche Antheil, bei zunehmenden Verfolgungen immer mächtiger anzuschwellen, als ein Strom, der bei Gewittern wächst. (D. Kathol.)

Trier, 17. Septbr. Vorgestern Abend hat sich auch hier ein kathol. Verein gebildet, dessen Statuten wesentlich mit denen anderer derartiger Vereine übereinstimmen. Als Zweck des Vereins ist ausgesprochen: Wahrung und Förderung der unbeschränkten Freiheit der kathol. Religion und Kirche, und zu diesem Ende: gänzlicher Unabhängigkeit der kathol. Kirche vom Staate, volle und unbeschränkte Freiheit derselben in ihrer Verfassung, in der Bildung und Anstellung ihrer Diener, in der Handhabung ihrer Disciplin, in der Verkündigung ihrer Lehre, in der Ausübung ihres Cultus und in Verwaltung ihres Vermögens. Mitglied kann jeder unbescholtene Katholik werden, der das 21. Lebensjahr zurückgelegt hat. Die Aufnahme geschieht durch Unterschrift der Vereinsstatuten. (K. Z.)

[Summarischer Bericht über die Versammlung des breslauer kathol. Central-Vereins vom 26. Septembr.] Nachdem in der Extraversammlung Sonnabends den 23. d. M. Beiträge zu Vereinszwecken vereinnahmt waren, hielt Präsident Wick noch schließlich einen Vortrag über Frauenentwürdigung im Heidenthum und Frauenwürde im Christenthum, nachdem er vorher gegen die in Frankfurt verübten Verbrechen seinen Abscheu ausgesprochen und deren Möglichkeit allein aus dem Verfall des christlichen Bewußtseins in einem Theile des deutschen Volkes erklärlich und begreiflich fand.

Die heutige Versammlung eröffnete und leitete Herr Dr. Dinter. Es wurde sofort zur Tagesordnung und zwar zur Besprechung des Theils B. §. 1, c. u. d. der Adresse der breslauer Katholiken an die preußische constit. Versammlung geschritten. Zur richtigen und klaren Auffassung dieses §. 1, namentlich der sub c. u. d. gestellten Forderung, worin unter c. Feststellung und freie Verwaltung des gesammten Eigenthumes der kath. Kirche mit der endlichen Realisirung der concordatsmäßig übernommenen Verpflichtung, die Bisthümer in liegenden Gründen zu dotiren, und unter d. Rückgabe aller ausdrücklich durch die Stifter für Katholiken bestimmten Kirchen-, Schul- und Armenstiftungen zur freien Verwaltung der betreffenden oder der gesammten Kirchengemeinde verlangt wird, hielt Subregens Welz einen erläuternden Vortrag über die Bulle de salute animarum, worin er deren Ursprung, Bedeutung in Inhalt und Zweck auseinandersetzte. Die damit Unbekannten fühlten sich dem geehrten Redner zu großem Danke verpflichtet, weil es ihnen nunmehr klar wurde, daß der Staat zufolge dieser Bulle, als eines zwischen Pius VII. und Friedrich Wilhelm III. im Juli u. August 1821 abgeschlossenen Concordats die hl. Verpflichtung übernommen hat, für die durch die Säcularisation eingezogenen Kirchengüter, die 8 Bisthümer des Staats so wie das Collegiatstift Aachen, deren geistliche Seminare, geistliche Emeriten- und Demeriten-Häuser bis zum Jahre 1833 in liegenden Gründen zu dotiren, was leider bis heute noch nicht geschehen ist. Hieraus erkannte man, daß der §. 1 c. d. der Adresse ꝛc. nichts Unbilliges fordere, wenn darin die Katholiken Breslaus auf Erfüllung eines concordatsmäßig gegebenen und innerhalb 15 Jahre nicht erfüllten königl. Wortes dringen.

Es bittet nunmehr ein Vereinsmitglied um's Wort. Der Redner geht von der Tagesordnung ab, indem er die Versammlung auffordert, in der Wahl der hier bestehenden drei Zeitungen vorsichtig zu sein, und nicht ein Blatt durch Beiträge zu unterstützen, welches, wie es eine dieser drei Zeitungen bei Beleuchtung der jüngst in Frankfurt an dem Fürsten Lichnowski verübten Mordthat gethan, das Verbrechen durch verfängliche Schlüsse beschönigt. Der Redner war damit ganz einverstanden, daß ein politisches Blatt irgend einer politischen Ueberzeugung folgen müsse, welcher diese auch immer sei; nur dürfe es ein Verbrechen nicht in Schutz nehmen. In diesem Falle müsse jeder, welcher politischen Richtung er auch angehöre, die Tendenz eines solchen Blattes verachten und dafür sorgen, daß durch ihn ein solches Blatt nicht Vorschub erhalte, da ja auch ein Republikaner, ein Demokrat ꝛc. niemals ein Verbrechen wird vertheidigt wissen wollen. Er wies am Schlusse die Versammlung an die beiden anderen politischen Zeitungen, und unter diesen besonders an die breslauer, weil diese ihrem neueren Programm, das Recht und die Gerechtigkeit zu schützen versprochen, nicht untreu geworden.

Dr. Dinter theilt mit: daß in Striegau ein Zweigverein entstanden unter dem Präsidio des Caplan Stutzer und Vicepräsidio des Lehrers Bärenklau, und um zu zeigen, wie die Sache unsers Vereins nicht bloß nach Außen, sondern auch nach Innen gewinne, liest er ein Schreiben des oppelner Zweigvereins an den Centralverein vor, welches sehr geeignete Vorschläge über Centralisation der kathol. Vereine zur Erwägung vorlegt und den übrigen Lokalvereinen der Provinz vorzulegen und den diesfälligen Erfolg seiner Zeit mitzutheilen beantragt. Die Versammlung ehrt die gemachten Vorschläge und glaubt der Präsident durch Errichtung eines besondern Organs (Blattes) eine lebendige Centralisation in die einzelnen Vereine zu bringen. Ein solches zu erstreben wird sich der hiesige Verein zur besondern Aufgabe machen.

Mit vieler Freude wurde vernommen, daß auch in Meseritz unter dem Präsidio des dortigen Propst Gogoi ein Verein zur Wahrung der Rechte der kathol. Kirche im Großherzogthum Posen entstanden sei, welcher in seinem Anschreiben an den hiesigen Verein und in seinen zugleich übermachten Statuten die Tendenzen des breslauer Vereins erstrebt. Es wird die Adresse vorgelesen, welche der Verein zu Meseritz unterm 30. August an die constit. Versammlung gerichtet hat und worin er verlangt:

1) daß die kathol. Schule mit der Kirche in fester Verbindung verbleibe und die Aufsicht über dieselbe den Geistlichen ungeschmälert erhalten werde;
2) daß eine hohe Versammlung den Besitz und Genuß der der kathol. Kirche, so wie jeder andern kirchlichen Corporation für Cultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds ausdrücklich garantire.

Die Petition selbst ist kräftig motivirt.

Dr. Dinter begleitet diese Mittheilung mit der Bemerkung, daß wir leider sehr wenig Aussicht haben, auf Realisirung derartiger Wünsche, es beseele uns aber gleichwohl die Hoffnung, daß wir in unsern guten Bestrebungen, eben weil sie gut sind, doch zuletzt siegen werden. Die Fundamente des Menschenglücks: Glaube und Sittlichkeit, seien in der Menschheit erschüttert. Wenn wir Freiheit für die Kirche wollen, so wollen wir nichts, als eben diese Fundamente wieder herstellen. Werden nun auch unsere Wünsche nicht erfüllt werden, so wollen wir deshalb nicht aufhören zu wachen und guten Samen auszustreuen in die Herzen und Seelen unsrer Kinder. Dahin werden wir, ob Männer oder Frauen, immerdar streben, daß

die Religion in den Herzen der Unsrigen, namentlich unsrer Kinder, nie erlösche und Gottes Segen werde mit uns sein.

Nunmehr lenkt der Redner wieder auf die Tagesordnung ein, auf die weitere Besprechung der §§. der Adresse. Subregens Weiz nimmt das Wort und spricht nochmals über die freie Verwaltung des Kirchenvermögens. Diese Forderung der Kirche sei ganz gerecht. Letztere sei doch mündig genug, ihr Vermögen selbst zu verwalten und bedürfe hier keiner Bevormundung. Sie wisse auch den besten Gebrauch davon zu machen. Es gäbe genug arme Schulen und Kirchen, für welche sie, die Kirche, viel thun würde, hätte sie ihr Vermögen in Händen. Nun wissen wir aber, daß dasselbe zu einem großen Theil auch zu Gunsten der Protestanten verwendet werde. Der Redner weiset hier u. A. auf Neuzelle hin. Verlangen daher die Katholiken ihr Kirchenvermögen zurück, so sei diese Forderung ganz gerecht.

Die zweite Forderung schließe sich an die erstere eng an. Die Verwaltung des Kirchenvermögens durch die Kirchengemeinde werde gewöhnlich im zweifachen Sinne aufgefaßt. Nach protest. Grundsatz verstehe man unter Kirchengemeinde jede einzelne Gemeinde, und meint, daß dieser das Schul-, Pfarr- und Kirchengut gehöre. Die kathol. Ansicht sei aber eine ganz andere. Nach dieser gehöre alles Kirchenvermögen keineswegs der einzelnen Gemeinde, sondern der gesammten Kirche. Das sehe man klar aus den Stiftungsbriefen, worin es immer heiße: daß der Stifter aus Liebe zu Gott und zum Heile der Menschen Gott dieses oder jenes opfere. Es gehöre daher das Kirchengut nicht einer bestimmten Gemeinde oder einer einzelnen Person, sondern Gott selbst; nur sollen die Menschen, die Armen, Kranken rc. davon den Nießnutz haben. Das Eigenthum selbst sei Gottes. Wer daher, zumal im Mittelalter, ein solches Eigenthum antastete, galt als Gottes- und Tempelräuber und wurde selbst vom Staate hart bestraft.

Sehe nun auch die protestant. Kirche von ihrem Standpunkte aus das Kirchengut als Gemeindevermögen an, so gehe das uns nichts an, wir dagegen dürfen solches nie an unsrer Kirche geschehen lassen, ohne uns der Theilnahme an Gottes- oder Tempelraub schuldig zu machen.

Hieraus ersehe nun jeder deutlich, was die Katholiken Breslaus fordern, wenn sie Rückgabe des Kirchenvermögens oder Garantie für dasselbe verlangen.

Rath Wache macht nunmehr den Vorschlag: geradezu eine Petition an die National-Versammlung zu richten des Inhalts, daß wieder ein §. in die Verfassung aufgenommen werde, der das Eigenthum der Kirche sichere. Der Gesetzentwurf Tit. 2 §. 18 u. §. 33 biete aber dem Kirchenvermögen durchaus keine Garantie, und doch müssen wir alle darauf hinarbeiten, daß wir nicht sowohl das Verlorne wieder erhalten, als vielmehr das, was wir noch besitzen, behalten.

Dr. Dinter bemerkt, daß dies bereits geschehen und zwar in der Petition der Schulangelegenheit.

Nachdem noch Herr Caplan Purschke, Dr. Dinter und Schneidermeister Bonke über den nämlichen Gegenstand dankenswerthe Erörterungen gegeben, der Letztere namentlich ein freundliches Bild von den kirchlichen Segnungen, deren Zeuge vor der Säcularisation er noch gewesen, gegeben, nachdem er insbesondere auf die reichliche Unterstützung und Verpflegung der Armen und der Studirenden durch die Klöster und Stifte hingewiesen und gezeigt hatte, wie z. B. in Trebnitz allein täglich 300 Arme gespeist wurden und man oft nicht gewußt, woher man diese 300 Arme nehmen sollte, und wie dagegen heut, namentlich für die Studirenden, die jährliche Kirchencollecte Alles ersetzen solle, was aus dem großen Geldsack verloren sei, lenkte Dr. Dinter die Besprechung auf den §. 2. der Adresse, welcher unbedingte Lehr- und Lernfreiheit foedert, garantirt durch die Verfassung.

Subregens Weiz erklärt eine solche, nackt hingestellte Forderung und deren Gewährung für zu gewagt. Es müsse doch wohl eine gesetzliche Prüfung bestehen zur Ermittelung der Befähigung des Unterrichtertheilers. Es müsse daher wohl ein besonderes Unterrichtsgesetz erscheinen, worauf auch der Gesetzentwurf bereits Rücksicht genommen habe. Es dürfe darin auch die confessionelle Seite nicht außer Acht bleiben, zumal in den kathol. Schulen, in welchen dem Bischof die Sendung der Lehrer als ein unbedingtes Recht zustehe. In Schulen, die nicht confessionell seien, würde natürlich die scientivische und sittliche Seite vom Staate zu überwachen sein.

Was nun die kathol. Kirche anlange, so habe diese eine große Anzahl Orden, welche sich die Erziehung der Menschen zur besonderen Aufgabe stellen, z. B. Benedictiner rc. Für das niedere Schulwesen seien in jüngster Zeit, namentlich in Frankreich und Belgien, die Schulbrüder und Schulschwestern eingeführt worden. Haben wir nun Lehr- und Lernfreiheit, so müsse es der kathol. Kirche freistehen, wann und wo immer sie wolle, Orden genannter Art einzuführen. Würde dies der Staat wehren, so wäre dies für uns eine Beschränkung der Allen, also auch uns, verheißenen Freiheit. Wir Katholiken lassen dasselbe Recht jeder andern Kirchengemeinschaft. Diese Unterrichtsfreiheit werde uns in der Folgezeit um so mehr Noth thun, als sich der Staat das ganze Erziehungswesen principiell als Monopol zuziehen will (siehe §. 8 in den Verhandlungen der Provinzialschreer-Conferenz).

Ein Mitglied fragt: Was, wenn Schulbrüder und Schulschwestern eingeführt würden, dann die Lehrer beginnen sollten? Auf diese Frage erfolgen mehrere Antworten, davon die eine dahin lautet: daß, wer gegen die Kirche auftrete, auch nicht mehr verlangen könne, von ihr unterhalten zu werden; die andere, die des Caplan Purschke: es werde auf das Vertrauen ankommen, welches die Schullehrer den Schulbrüdern gegenüber sich erwerben und bewahren werden. — Zuletzt wird noch das Resultat der Wahl des neuen Vorstandes mitgetheilt. Darnach sind für das nächste Quartal erwählt: zum 1. Präsidenten Lic. Wick mit 485 Stimmen; zum 2. Präsid. Prof. Gitzler mit 356 St.; zum 1. Secretär Curatus Gomitte mit 411 St.; zum 2. Secrt. Dr. Dinter mit 365 St.; zum 3. Secrt. O. L. G. Assessor Warnatsch mit 268 St.; zum 4. Secrt. Lic. Stern mit 229 Stimmen. — Die Versammlung ist aufgehoben abends 10 Uhr.

---

**Todesfall.**

Den 9. Sept. starb der Schullehrer und Organist Anton Großmann in Onitsch, gr. glogauer Kr., 71 Jahr alt.

---

**Nebst Beiblatt Nr. 40 und einer literarischen Beilage von J. H. Deiters in Münster.**

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 40. 1848.

## Schul-Angelegenheiten.

Aus der Provinz. In der Beilage zu Nr. 38. d. Bl. findet sich ein Artikel, überschrieben: »Zur Beruhigung in der Schulfrage,« welcher die principiellen Sätze der in Breslau abgehaltenen schles. Provinzial-Lehrer-Conferenz mittheilt und ein kurzes Urtheil über die einzelnen Feststellungen, das dem Katholiken zur »Beruhigung in der Schulfrage« dienen soll, enthält. Der glaubenstreue, mit seiner Kirche es wahrhaft wohlmeinende Katholik wird aber weder in jenen principiellen Sätzen, noch in der beigegebenen Beurtheilung Etwas zu seiner Beruhigung in der beregten Sache finden können; ja zunächst hat es für den Freund der kathol. Kirche und Schule schon eine schmerzliche Beunruhigung erzeugt, daß der Verfasser des beregten Artikels derselbe ist mit dem Verf. der Variation über das Thema: »Befreiung der Schule von der Bevormundung durch die Kirche,« in Nr. 28. d. Bl. Wie, fragten wir uns, wie ist es möglich, daß ein Mann, der mit den innern und äußeren Verhältnissen des Schulwesens seit lange vertraut und in der Behandlung und Beurtheilung desselben keineswegs ein Neuling ist (denn wir glauben den Verf. wohl erkannt zu haben), wie ist es möglich, daß ein solcher Mann binnen wenigen Wochen seine Ansichten über ein und denselben Gegenstand so gänzlich umgestalten und ändern konnte, so zwar, daß die Grundansichten in beiden Artikeln sich schnurstraks entgegen stehen und einer die Widerlegung des anderen ist?! Denn in der That, wir könnten keine bessere Widerlegung des Artikels in Nr. 38. finden, als den Artikel in Nr. 28. Doch sehen wir von dem sich selbst aufhebenden Verf. beider Artikel ab und halten wir uns an die Principiensätze der schles. Provinziallehrer-Conferenz, um zu erkennen, ob denn wirklich etwas oder gar viel Beruhigendes für den Katholiken darin liege, und ob denn die Rechte der Kirche darin beachtet, oder nicht vielmehr ganz unbeachtet geblieben, ja sogar beseitigt worden sind.

Vorerst aber müssen wir es beklagen, daß in der Provinzial-Lehrer-Conferenz die Sätze, welche das Verhältniß der Schule zur Kirche betreffen, wie alle übrigen, Religion und Kirche nicht unmittelbar berührenden Punkte, nach Stimmenmehrheit entschieden worden sind; denn das Verhältniß der kathol. Schule zur kathol. Kirche ist an sich ein ganz anderes, als das der protest. Schule zur protest. Kirche. Daher ist es nun gekommen, daß bei Fragen, welche das Verhältniß der kath. Kirche und Schule betreffen, die kathol. Lehrer überstimmt, und jene Fragen beinahe ganz im protestant. Sinne entschieden worden sind. In diesen Punkten hätte nicht die Stimmenmehrheit einer gemischten, und zwar überwiegend protestantisch gemischten Versammlung entscheiden, sondern es hätten die Lehrer jeder Confession abgesondert berathen und entscheiden sollen. Denn in Sachen der Religion und des Glaubens verträgt der Katholizismus nun einmal keine Mischung, kein Simultaneum.

»Ferner müssen wir es beklagen, daß bei der Provinzial-Conferenz keine Geistlichen zugezogen worden sind; nicht als ob der freien Willensäußerung der Lehrer dadurch auch nur die geringste Schranke hätte angelegt werden sollen, sondern darum, weil, wenn über das Verhältniß zwischen Schule und Kirche verhandelt und beschlossen werden sollte, es nicht nur die Billigkeit, sondern die Gerechtigkeit erforderte, daß über dies Verhältniß nicht bloß einseitig vom Lehrerstande, als dem nächsten Vertreter der Schule, sondern auch vom geistlichen Stande, als dem Vertreter der Kirche, hätte berathen und beschlossen werden sollen. Ueberdies gehören wenigstens die kathol. Geistlichen auch zu den Lehrern, insofern sie in den kathol. Schulen den Religionsunterricht ertheilen. Ja nach kathol. Anschauung ist der Geistliche der erste Lehrer der kathol. Schule, und die übrigen (weltlichen) Lehrer sind nur seine Gehilfen. Wir kennen Geistliche, welche wöchentlich 6, 8 auch 10 Stunden Religionsunterricht in den verschiedenen Klassen einer Schule ertheilen; ist es nun nicht unbillig, ja sogar ungerecht, diese von den Berathungen über die Umgestaltung des Schulwesens ganz auszuschließen und nur die übrigen Lehrer berathen und beschließen zu lassen?!

Endlich aber müssen wir es auch in hohem Grade mißbilligen und als eine offenbare Ungerechtigkeit bezeichnen, daß bei der gedachten Provinzial-Conferenz keine Vertreter der Kirche, d. i. keine Vertreter des Diözesan-Bischofs gegenwärtig waren. Vertreter des Staates waren drei in so vielen königl. Commissarien anwesend, von einem bischöflichen Commissarius haben wir nirgends Etwas gehört. Hat denn aber der Bischof gar kein Interesse an der kathol. Schule, hat er gar kein Recht darauf? Wer die Stellung des kathol. Bischofs zu seiner Kirche und somit zur Schule nur einigermaßen kennt, weiß auch, daß der Bischof ein göttliches Recht auf die kathol. Schule, ein göttliches Recht auf die Beaufsichtigung und Leitung der kathol. Schule und auf die Regelung des Geistes, der in der kathol. Schule wehen soll, besitze, ein Recht, dessen Ausübung dem Bischof und der Kirche vielleicht für einige Zeit gewaltsam gehemmt und gehindert werden kann, das aber kein Bischof und die Kirche nie aufgeben kann, noch je aufgeben darf. Es heißt ein der Kirche wesentlich anhaftendes Recht, ein, wir wiederholen es um des Nachdruckes willen, der gerade darauf ruht, göttliches Recht (und dem entsprechend eine von Gott auferlegte heilige Pflicht) preisgeben, wenn der innige Verband zwischen kathol. Schule und Kirche durch die Beseitigung des geistlichen Ortsrevisorats principiell aufgelöst wird. Daß dies von der Provinzial-Conferenz (nach §. 6) geschehen, hat vielleicht darin seinen Grund, daß eben bei der Conferenz auch nicht ein bischöflicher Commissarius gegenwärtig war. Principiell ist hierdurch die Schule von der Kirche getrennt, emancipirt worden, wie man dies zu nennen beliebt, als ob die Schule je die Sclavin der Kirche, und nicht vielmehr ihre Tochter und Gehilfin, ein auf dem Boden der Kirche erwachsenes und von der Kirche genährtes und gepflegtes Institut zum Zweck der Erziehung der Menschheit im Geiste des Christenthums und der Kirche wäre! Hätte das der Verf. des Artikels in Nr. 38 bedacht, er würde die Beseitigung des geistlichen Ortsrevisorats nicht für so unverfänglich angesehen haben, als geschehen ist. Es ist damit nicht bloß ein »mechanisches Bindemittel« zwischen Kirche und Schule »gefallen,« sondern es ist damit ein der Kirche eigenthümliches und wesentlich göttliches Recht auf die Schule beseitigt und preisgegeben. Dabei ist es dann von minderer Bedeutung, daß der Geistliche noch den Re-

Digitized by Google

ligionsunterricht ertheilt und »somit in die Schule kommt,« es ist von minderer Bedeutung, was man etwa noch für Auskunftsmittel aufstellt, um den Einfluß des Geistlichen noch einigermaßen auf die Schule, wenigstens für den Augenblick, zu erhalten: es handelt sich vielmehr um ein Princip, und der Verf. des Artikels in Nr. 38 sollte wissen, daß die Kirche Principien nicht aufgeben kann und darf; ihr zumuthen, ein Princip preiszugeben, heißt ihr zumuthen: sich selbst preiszugeben. Wir können uns daher keineswegs auch nur einigermaßen mit dem Inhalt des §. 6 der gedachten Conferenz-Principien-Sätze, noch auch mit dem Urtheil darüber, welches der Verf. des Artikels in Nr. 38 abgibt, einverstanden erklären. Mag es in §. 6 auch immerhin heißen: »es sei das seitherige Recht der Geistlichen der einzelnen Confessionen, die Schule als Revisoren zu beaufsichtigen, mit Grund in Zweifel gezogen worden,« so folgt daraus wahrlich noch nicht das Recht, daß es die Lehrer einseitig beseitigen dürfen. Wer hat es denn in Zweifel gezogen? Die Geistlichen, die Gemeinden, die Familienväter in ihrer Gesammtheit oder doch Mehrheit, oder zumeist nur die Lehrer? Auf welchen Grund hin ferner ist jenes Recht in Zweifel gezogen worden? Und endlich darum, weil einem Theil der Lehrer und vielleicht noch manchen anderen Leuten, die mit der Kirche, sei es in Innerem oder äußerem Conflikte stehen, jenes Recht zweifelhaft — wohl gemerkt: bloß zweifelhaft — ist, darum soll es beseitigt werden! Das ist denn doch etwas gar zu viel. Von allen Seiten der Monarchie, ja aus allen Theilen Deutschlands sind nach Berlin und Frankfurt von den Katholiken, von den katholischen, aber auch vielen protestantischen Familienvätern, zahlreiche Proteste gegen die Trennung der Schule von der Kirche, d. i. gegen die Beseitigung des geistlichen Ortsrevisorats, denn das ist der Cardinalpunkt, und gegen die Beseitigung der principiell-nothwendigen Beaufsichtigung und Leitung der Schule durch die Kirche (von Schlesien allein Proteste mit gegen 200,000 Unterschriften) abgesendet worden, und doch soll, weil die Mehrheit der schles. Provinzial-Lehrer-Conferenz es so will, das von ihr in Zweifel gezogene Recht beseitigt werden! Wahrlich, hier scheinen die Lehrer sich als Herren der Schule zu geriren, nicht aber als ihre Diener!

In §. 6 wird allerdings noch gesagt, was einigermaßen zur Beruhigung gereichen dürfte: daß »der Kirche durch die confessionelle Vertretung im Ortsschulvorstande ein angemessener Einfluß auf die religiös-sittliche Jugenderziehung gesichert bleibe;« allein das Beruhigung Gewährende schwindet sogleich, wenn man sich erinnert, daß nach §. 3 zwar der Lehrer eo ipso und principiell in dem Ortsschulvorstand Sitz und Stimme habe, vom Geistlichen es aber doch immer zweifelhaft bleibt, ob er in den Ortsschulvorstand als Vertreter der confessionellen Gemeinde werde gewählt werden; abgesehen davon, daß das principielle Recht des Geistlichen, im Ortsschulvorstande Sitz und Stimme als Revisor der Schule zu haben, beseitigt und preisgegeben ist. Denn wer stehet denn dafür, daß zum Vertreter der confessionellen Gemeinde in dem Ortsschulvorstande immer der Geistliche werde gewählt werden? Kann nicht auch ein Laie, und vielleicht ein recht indifferenter und glaubensleerer und glaubensloser Laie gewählt werden? Zwar sagt der Verfasser des Artikels in Nr. 38, der kath. Geistliche werde »gewiß« zu diesem Vertreter gewählt werden, weil nur so eine »angemessene« Vertretung der confessionellen Gemeinde da wäre; allein daraus folgt noch nicht, daß diejenigen, welche den Ortsschulvorstand werden zu wählen haben, immer derselben Ansicht als der gedachte »Freund der kathol. Schule« von Nr. 28 und 38 sein werden. Wir müssen daher immer wieder darauf hinweisen, daß die Rechte der kathol. Kirche auf die kathol. Schule in §. 6, und auch in §. 3, von der Provinzial-Conferenz preisgegeben worden sind.

Wir wollen jetzt nur noch einige kurze Bemerkungen zu den übrigen §§. der Principiensätze der Conferenz machen, nachdem wir bereits über §. 6 uns des Weiteren ausgelassen haben, weil dieser §, das Verhältniß von Schule und Kirche betreffend, uns am wichtigsten erschienen ist.

Ueber den Inhalt von §. 1 gehen wir kurz hinweg und verweisen auf dasjenige, was in den »Variationen« in Nr. 28 d. Bl. über die Schule als Nationalanstalt gesagt ist. Mag die Schule immerhin in einem gewissen Sinne Nationalanstalt sein und genannt werden, wir haben von unserm Standpunkte aus nichts dagegen einzuwenden, wenn nur der der Kirche von Gott und Rechts wegen gebührende Einfluß auf die Schule gewahrt wird. Nur das wollen wir noch bemerken, daß die Erziehung und Bildung der Jugend, der Kinder, zunächst Sache und Pflicht der Eltern oder der Familie, dann der confessionellen und bürgerlichen Gemeinden, und zuletzt des Staates und der Nation ist.

Mit §. 2 erklären wir uns einverstanden, fofern nur in den betreffenden Behörden die religiösen und kirchlichen Interessen mit allen übrigen gebührende Vertretung finden.

Bei §. 3 vermissen wir die Bestimmung, daß, so wie der Lehrer Sitz und Stimme im Ortsschulvorstand hat, Beides auch dem Geistlichen gesichert sei.

In §. 4 vermissen wir die Bestimmung über die Zeit, für welche ein Kreis-Schulen-Inspector gewählt werden soll. Sollte die Wahl nur für einige Jahre geschehen, so fürchten wir, es würden sich wenige, namentlich katholische, Geistliche finden, welche ihr Amt sammt Beneficium niederlegen würden, um als Schulen-Inspectoren zu fungiren, da ihnen nach Ablauf der festgesetzten Zeit, wenigstens möglicher Weise, nicht sogleich ein anderes und entsprechendes Beneficium überwiesen werden könnte. Ueberdies entstehet hier auch die Frage: Von wem wird die Bestallung zum Schulen-Inspector, und somit die Mission dazu, ausgehen? Werden die wählenden Lehrer bloß Präsentationsrecht, oder Anstellungsrecht in dem Sinne haben, daß von ihrer Wahl allein die Anstellung des Kreis-Schulen-Inspectors abhängen wird? Wird dann die Bestallung vom Staate allein, ohne alles Zuthun des Bischofs (rücksichtlich der kathol. Schulinspectoren), geschehen oder wie sonst? Es entstehen hier noch mancherlei Fragen, die wir vor der Hand unerörtert lassen, wohin, mit Rücksicht auf das, was der Verf. des Artikels in Nr. 38 zu §. 4 sagt, z. B. auch die gehört: ob der Lehrer in seiner beabsichtigten neuen Stellung nicht das Recht haben wird, dem Erzpriester, falls er etwa Namens des Bischofs in einer kathol. Schule die Ertheilung des Religionsunterrichtes, den religiösen und sittlichen Geist der Schule überwachen und beaufsichtigen wollte, den Eintritt in die Schule zu verwehren? Wer möchte dies nach den Grundlagen der neuen Schule, wie sie vorliegen, ohne Weiteres in Abrede stellen?

Den Wünschen in §. 5 schließen wir uns durchaus an, und über §. 6 haben wir bereits das Nöthige erwähnt. Mit Beziehung aber auf §. 7 nimmt es uns höchlich Wunder, wie der Verf. des Artikels in Nr. 38 über das Wort »ersuchen« so leicht wegkommen konnte. Bei der vorliegenden Sache handelt es sich nicht um leere Höflichkeitsformeln, sondern um Feststellung von Verhältnissen, Rechten und Pflichten. Die Frage ist die: Ist der kathol. Lehrer in gewissen Fällen verpflichtet, den Religionsunterricht stellvertretungsweise statt des Geistlichen zu ertheilen, oder nicht? Steht die Verpflichtung des Lehrers in dieser Hinsicht, und ebenso das Recht des Geistlichen, diese Vertretung amtlich zu verlangen, fest: dann möge der Geistliche höflich ersuchen oder bitten, statt zu befehlen, das

Digitized by Google

wird gewiß jedermann wünschen; wo aber jene Verpflichtung auf Seiten des Lehrers, und das Recht auf Seiten des Geistlichen nicht da ist, da kann und wird oft auch das höflichste Ersuchen und Bitten nutzlos sein. Hat sich denn der »Freund der kathol. Schule« den Fall nicht vergegenwärtigt, daß der Geistliche, der in großen Gemeinden und bei mehreren und von seinem Wohnorte entfernten Schulen oft beim besten Willen den Religionsunterricht nicht regelmäßig und in der Stundenzahl, wie es nothwendig ist, ertheilen kann, den Lehrer um Vertretung im Religionsunterricht »ersucht,« der Lehrer aber diesem »Ersuchen« nicht Folge leistet? Der Lehrer kann in solchen Fällen nicht genöthigt werden, den Religionsunterricht zu ertheilen, dem Geistlichen ist die Ertheilung dieses Unterrichtes aber unmöglich: was dann? Sollen die Kinder dann ohne den nöthigen und vollständigen Religionsunterricht aufwachsen?!—Ueber die Schule als Simultananstalt wollen wir hier uns weiter nicht auslassen, aber gegen den Verf. des Artikels in Nr. 38 wollen wir noch bemerken, daß die Kirche nie simultan sein könne; denn es ist etwas Anderes: die Kirche ist simultan (in dem Sinne, den der allgemeine Sprachgebrauch mit diesem Worte verbindet), und: es wird ein Hirt und eine Heerde sein.

§. 8 scheint unverfänglich, aber scheint es auch nur. Nicht darin finden wir etwas Anstößiges, worauf der Verf. des Artikels in Nr. 38 hinweist, daß die Errichtung von Bildungsanstalten und die Ertheilung von Unterricht an gesetzliche Bestimmungen gebunden sein solle. Denn es muß ja doch Jeder, der Unterricht ertheilen, und eine Bildungsanstalt gründen will, erst seine scientivische und moralische Befähigung dazu nachweisen; sondern wir nehmen daran Anstoß: daß »der Staat alle Unterrichts- und Erziehungsanstalten ohne Ausnahme übernehmen soll.« Ginge diese Bestimmung durch, erhielte sie Gesetzeskraft, so würden ihr zufolge vorerst alle bisherigen, rein kirchlichen Unterrichts- und Erziehungsanstalten der Kirche entzogen und dem Staate übergeben werden müssen, oder mit andern Worten: die Kirche müßte wieder einmal Namens des Gesetzes beraubt, die Säcularisation müßte fortgesetzt werden! Das wäre wiederum eine schöne Frucht der neuen Freiheit! Außerdem aber würde es, jene Bestimmung vorausgesetzt, der Kirche unmöglich gemacht werden, eigene Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu errichten; die Berufung der Schulbrüder und Schulschwestern z. B., worauf der »Freund der kathol. Schule« hinweist, wäre dann entweder gar nicht, oder doch nur unter mancherlei Beschränkungen möglich. Ihre Institute könnten nicht als kirchliche Unterrichts- und Erziehungsanstalten, was sie doch sind, eingeführt werden und bestehen, sondern nur als staatliche. Wahrlich, man muß es gestehen, dem omnipotenten Staat ist in jenen principiellen Sätzen ein schönes Monopol des Unterrichts und der Erziehung überwiesen und die Kirche kann neuer Beraubung und Beschränkung ihrer Freiheiten und ihrer Rechte entgegen sehen!

Nach alle dem sind wir keineswegs in dem Falle, mit den principiellen Sätzen der schles. Provinzial-Lehrer-Conferenz uns so zufrieden zu stellen und mehr oder weniger einverstanden zu erklären, als der Verf. des Artikels in Nr. 38. d. Bl. Möge das Vorangehende dazu dienen, die Ansichten über die Beschlüsse jener Conferenz weiter aufzuklären und zu befestigen, und namentlich alle kathol. Lehrer, die es mit der Kirche wahrhaft gut meinen, zu veranlassen, diejenigen Schritte zu thun, die erforderlich sind, um jeden Nachtheil von der Kirche, der ihr aus den gedachten Bestimmungen erwachsen könnte, falls sie Gesetzeskraft erhalten sollten, abzuwenden.

Ohlau. Es würde zu viel Raum in Anspruch nehmen, wollte ich mich und meine gleichgesinnten Collegen gegen den Artikel: »Die freie Volksschule und ihr Champion,« in den Beilagen zu Nr. 36 und 37 des Kirchenblattes vollständig in Schutz nehmen; auch hoffe ich, daß unsere öffentliche Provinzial-Conferenz Etwas zur Aufklärung in dieser Sache werde gethan haben. Daher nur wenige Bemerkungen.

Zunächst muß ich darauf aufmerksam machen, daß wir gar Vieles von Geistlichen über uns haben ergehen lassen, ja selbst von der Kanzel herab, ehe wir hervorgetreten sind, auch unsrerseits beim Volke Etwas zu thun. Daß die Sprache der Lehrer für die Hrn. Geistlichen eine unliebsame werden mußte, haben sie selbst verschuldet; sie haben uns gleichsam dazu herausgefordert*).—

An eine wirkliche **) Trennung der Schule von der Kirche hat Niemand gedacht, die Hrn. Geistlichen haben etwas zu sehr zwischen den Zeilen gelesen. Aber die Stellung der Kirche zum Staate in der nächsten Zukunft schon machte auch das Streben für eine andere Stellung der Schule unumgänglich nothwendig. Wird die Schule lediglich Gemeindesache, nun so ist ihr Schicksal nicht mehr zweifelhaft. Wird sie Kirchenanstalt, so ist sie ebenfalls nur Gemeindeanstalt und dabei nichts gewonnen. Die Kirche, resp. die Hrn. Geistlichen, haben nur eine moralische Gewalt und mit dieser, das wissen wir Alle nur zu gut, läßt sich in gar vielen Fällen leider nur sehr wenig ausrichten. Wir müssen daher wünschen, daß der Staat sich der Schulen auch für die Folge ganz (?!) annehme, sie zu Staatsanstalten erhebe, und zwar zum Heile der Schule, des Volkes und wohl auch der Kirche. Damit ist es uns aber nicht in den Sinn gekommen, der Kirche ihren natürlichen Einfluß auf die Schule streitig zu machen***). Wir haben ihn immer für eben so gerecht, als ersprießlich erkannt. Ist es deshalb aber nothwendig, daß die Schulbehörden von unten bis oben aus Geistlichen bestehen †), daß selbst die Directoren an den Seminarien nur aus diesem Stande gewählt werden müssen?

Was hat die Hrn. Geistlichen zu der Besorgniß geführt, wir würden ohne ihre unmittelbare Beaufsichtigung unsere Schulen bald unkatholisch machen? Auf die Vorschriften schreiben: Luther, der Mann Gottes, nennt den Papst »Antichrist« u. s. w? Wahrlich, es würde den Herren gar schwer fallen, diese Besorgniß aus den bisherigen Erfahrungen zu rechtfertigen. Um sehr viele Schulen haben sich die Hrn. Revisoren Jahre lang wenig oder gar nicht bekümmert, und doch haben sie in keiner Weise Schiffbruch gelitten ††).

*) Wir müssen wiederholt darauf hinweisen, daß der ganze Schulstreit von den Lehrern begonnen worden und gleich anfangs höchst ungehörige und den geistlichen Stand beeinträchtigende und schmähende Aeußerungen seitens der Lehrer vernommen worden sind. Die Lehrer-Versammlung vom 25. April c. und die Oder-Zeitung liefern die Beweise. D. R.

**) Dann müssen viele Lehrer nicht gewußt haben, was sie reden und schreiben. D. R.

***) Auch dann nicht, wenn der Staat sich der Schule »ganz« annimmt? In dem »ganz« liegt doch wohl die Ausschließung jeder anderen Annahme, also auch der der Kirche! D. R.

†) Das war bisher gar nicht der Fall. Die Ortsschulvorstände auf dem Lande, die Schuldeputationen in den Städten, die Schulbehörden bei den k. Regierungen und im Ministerium haben doch wahrlich nicht bloß aus Geistlichen bestanden. Auch haben die Geistlichen bisher nie gefordert, daß die Schulbehörden von unten bis oben nur aus Geistlichen bestehen sollen. Nur nichts übertreiben! D. R.

††) Was bisher noch nicht geschehen, könnte leicht geschehen, wenn die Kirche in der Ausübung ihres göttlichen, und darum unveräußerlichen Rechtes der Beaufsichtigung der kathol. Schulen gehindert würde. Es han-

Digitized by Google

Gern stimmen wir dem Verfasser des in Rede stehenden Artikels bei, wenn er sagt, unsere Schulen litten an einem Krebsschaden, sie wären nur Unterrichts- und nicht auch Erziehungsanstalten. Zu letzteren wird sie aber der bloße Religionsunterricht noch nicht machen*), namentlich wie er hier und da ertheilt wird. Das ganze Schalten und Walten in der Schule muß erziehen. Dann ist es aber auch unerläßlich, daß der Erzieher (der Lehrer) vor Allem selbst eine andere Stellung erhalte.

Der Herr Verfasser sagt am Schlusse seiner Entgegnung: er hätte mich nicht geschmäht. Nun frage ich aber, ob das nicht geschmäht ist, und zwar auf das fürchterlichste, wenn er bald zu Anfange seines Artikels sagt: ich hörte keine Predigt mehr, empfinge keine Sacramente, nähme am öffentlichen Gottesdienste nicht Theil**)? Wie in aller Welt wird der Hr. Verfasser dieses beweisen wollen, da er mich, wie er selbst bemerkt, nicht einmal persönlich kennt?

Noch unsanfter, als der Hr. Verfasser, ist die geehrte Redaction. Sie frägt verwundert, wie ich bei den zu Tage gelegten Gesinnungen noch katholischer Lehrer bleiben könne, und wünscht, ich möchte aus dem Schulverbande ausscheiden, oder ausgeschieden werden***). Nun dazu hätte ich im Augenblicke noch nicht besondere Lust und zwar, weil ich meinen Beruf noch zu sehr liebe und von meiner Seite für Kirche und Schule auch nicht die geringste Gefahr befürchte. Sogar meine anderweitig günstigen Verhältnisse haben mich nicht vermögen können, das mühevolle und einerseits doch sehr undankbare Amt niederzulegen. Ich meinte, das verdiene Anerkennung; allein eine Bemerkung eines hochgestellten Herrn am Dame hat mich eines Andern belehrt. — Zimbal.

Aus dem ohlauer Kreise. Die meisten katholischen Deputirten der schles. Provinziallehrer-Conferenz haben nach Berathung des §. 7 des Entwurfs: »Die Volksschule als National-Anstalt ist ihrer Idee nach Simultanschule ꝛc.«, sich veranlaßt gesehen, in einem besonderen Separatvotum ihre entgegengesetzte Gesinnung entschieden auszusprechen. Der Deputirte des hiesigen Kreises, obgleich auch katholischer Lehrer, hat sich aber bei dieser Verwahrung nicht betheiligt, und deshalb sehen wir uns genöthigt, zu erklären: daß der größere Theil der katholischen Lehrer im hiesigen Kreise mit dem Inhalt des Separatvotums vollkommen einverstanden ist, und zwar um so mehr, als eben darin nur der Ausdruck jener Rendschmidt'schen Erklärung enthalten ist, welche gewiß den meisten katholischen Lehrern gegenwärtig war, als sie den so oft mißverstandenen Wunsch: »Befreiung von der Bevormundung der Geistlichen«, unterschrieben. Mehrere katholische Lehrer.

Niederschlesien. Man hat oft darüber geklagt, daß kath. Geistliche kath. Lehrern mit größtem Unrecht den Vorwurf machten, daß diese theilweise eine Trennung der Schule von der Kirche beabsichtigten. Da bringt das in Löwenberg erscheinende Wochenblatt Nro. 37 einen Artikel von Hrn. Pfuhl, Rector an der dasigen protestantischen Bürgerschule, in welchem derselbe nicht etwa von einzelnen kathol. Lehrern, sondern ganz allgemein von ihnen Folgendes sagt: »Was es übrigens mit dem feierlichen Protestiren der kathol. Lehrer (gegen die Trennung der Schule von der Kirche) für eine Bewandtniß hat, darüber fragt sie unter 4 Augen. Sie werden Euch sagen: »wir müssen wallen, weil — die Seelsorger wollen.« — Was sagen nun die Lehrer hierzu? — Wir unsererseits trauen dem bei Weitem größten Theil der kathol. Lehrer eine solche Zweizüngigkeit und Charakterlosigkeit nicht zu.

Landeshut, 11. September. Gestern, als der 10. d. Mts., war für die hiesige Gemeinde ein Tag seltner Freude, denn seit d. J. 1809 ist ein Fest, wie das zu schildernde, hier nicht mehr begangen worden. Der Rector und Glöckner, Fr. Zinke, feierte nämlich sein goldnes Amtsjubiläum, zu dessen Verherrlichung die Gemeinde sich um so mehr verpflichtet fühlen mußte, als die Wirksamkeit des Jubilars während dieser langen Zeit fast einzig ihr gegolten hatte. Am Vorabende des Festes bereits hatten sich die Herren Kreislehrer eingefunden, um dem geliebten Collegen ein Abendständchen darzubringen und während desselben ein werthvolles Andenken ihrer Liebe zu überreichen. In den Morgenstunden des Jubeltages selbst erschien der hiesige Gesangverein, seine Wünsche für das fleißige Mitglied an einen kräftigen Preisgesang anlehnend. Ihm folgten Deputationen der wohllöbl. Patronatsbehörde, der Gemeinde, die evangelische Geistlichkeit und Lehrerschaft u. s. w.; die erstern Beiden erfreuten den würdigen Greis durch Ueberreichung namhafter Geldgeschenke, wobei erwähnenswerth ist, daß in Aufbringung des Gemeindegeschenkes die Stadtgemeinde sich durch Freigebigkeit besonders hervorgethan hat. Um 9 Uhr wurde der Jubilar unter Vortragung der Fahnen, Glockengeläute und Begleitung des Hrn. Erzpriesters Klopsch, der Herren Patronatsdeputirten, der übrigen hochw. Geistlichkeit und der Anverwandten in die Kirche geführt, wo der Hr. Erzpriester die kirchl. Feier damit begann, daß er von den Stufen des Hochaltars den Jubelgreis begrüßte, die Betheiligung Eines hochw. Vicariats-Amtes und der hohen und höchsten Behörden an dem Feste veröffentlichte und dem Jubilar schließlich das allgem. Ehrenzeichen als Beweis selbst königl. Anerkennung an die Brust heftete. Hieran schloß sich die Festpredigt über Luk. 17, 19, dann das feierliche Hochamt und endlich der ambrosische Lobgesang mit h. Segen, worauf der Jubilar in der angegebenen Ordnung in seine Amtswohnung zurückgebracht ward. Ein frugales Mittagsbrod, an welchem sich aus der Nähe und Ferne mehr als 100 Personen beider Confessionen aus fast allen Ständen freundlich betheiligten, endete das Fest in so würdiger, einträchtiger und gemüthlicher Weise, daß die Theilnehmer sich daran noch Jahrelang mit Vergnügen erinnern werden.

---

deit sich eben hier um ein göttliches Recht der Kirche auf die Schule, also um ein Princip, und das wolle man nicht übersehen. Da fällt jede Frage nach Personen ganz weg. D. R.

*) Sehr wahr, aber eben darum muß die Schule unter der Leitung der Kirche, der von Gott gesetzten Erziehungsanstalt für die Menschheit, wirken. D. R.

**) Hier waltet ein Mißverständniß ob, das durch einen Druckfehler, »doch« statt »auch«, veranlaßt worden ist; unser Correspondent hat ihn am Schluß der zweiten Hälfte seines Artikels Nr. 37 Beil. angezeigt und selbst als einen der erheblichsten (unter anderen) bezeichnet. Die betreffende Stelle enthält keine Behauptung, sondern eine Frage: das Fragezeichen fehlt auch nicht. Hr. Zimbal wird, wenn er den Druckfehler verbessert, aus dem Zusammenhange leicht entnehmen können, daß geradezu vorausgesetzt wird, er höre noch die Predigt, empfange noch die heil. Sacramente u. s. w. Denn ohne solche Voraussetzung wäre der ganzen Argumentation die Spitze abgebrochen. D. R.

***) Nach manchen Aeußerungen, wie sie Hr. Zimbal in der Beilage zu Nr. 32 des ohlauer Kreisblattes gethan, kann die Redaction ihre Ansicht so lange nicht ändern, als jene Aeußerungen als die Ueberzeugung des Herrn Zimbal fortbestehen: überdies geben wir ihm die Versicherung, daß, hätte ein Geistlicher von seinem Standpunkte aus in ähnlicher Weise gegen die Kirche und deren Vorgesetzte sich öffentlich so ausgesprochen, wie Hr. Zimbal von seinem Standpunkte gethan hat, er sicher eine Suspension zu gewärtigen gehabt hätte. Die letzten Jahre liefern dafür den Beweis. D. R.

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

**№ 41.** **XIV. Jahrgang.**

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 7. October 1848.**

## Allocution Pius IX. über den Tod des Erzbischofs von Affre von Paris.

(Gehalten in dem geheimen Consistorium vom 11. September.)

„Verehrungswürdige Brüder! Indem Wir Uns, verehrungswürdige Brüder, heute beeilen, die verwaiste berühmte Metropolitankirche in Paris zu versorgen, erheischt Unser päpstliches Wohlwollen, daß Wir des erlauchten Prälaten jener Kirche ehrenvoll und freundlich gedenken, dessen Tod Uns mit dem höchsten Schmerze erfüllt hat. Ihr sehet wohl, daß Wir von Unserm verehrungswerthen Bruder Dionys August Affre zu sprechen vorhaben, welcher fromm, sanftmüthig, voll Eifers und mit andern priesterlichen Tugenden geschmückt, alle Mühe auf eine weise Verwaltung jener Diözese verwandte zur Vertheidigung der kathol. Religion, zur Aufrechthaltung der kirchlichen Disciplin, zur Zurückführung der ihm anvertrauten Heerde von vergifteter Weide hin zu sicherer und heilsamer, zur Hilfe, zur Stärkung und zur Tröstung der Unglücklichen und Elenden in aller Weise, und um durch Worte wie durch Beispiel alle Christen zu gewinnen. Jener Prälat hat seine Heerde so viel geliebt, daß er in der schönen Ausübung des Amtes eines guten Hirten ein ausgezeichnetes und bewunderungswerthes Beispiel christlicher Liebe gegeben zu Gottes, der Engel, der Menschen höchstem Wohlgefallen. Denn als im letztverflossenen Juni Paris eine Beute des beklagenswerthesten Bürgerkrieges ward, da vergaß er, wie Ihr wohl wißt, sich ganz und gar selber, und nur um die Errettung Anderer bekümmert, trug er mit dem Wunsch, dem wilden und blutigen Zusammenstoß der Parteien ein Ende zu machen und Schaden, Tod und Verderbniß von seiner Heerde zu entfernen, in seinem christlichen und väterlichen Muth mit Verachtung auch der größten Gefahr kein Bedenken, unter die Haufen der Kämpfer zu eilen. Während er sich dort bemühete, durch liebevolle Worte die in Kampfeswuth untergegangenen Bürger zu Gefühlen, Wünschen, Berathungen des Friedens, der Ruhe und brüderlichen Eintracht zurückzurufen, ward er durch einen tödtlichen Schuß verwundet und gab bald darauf für sein Volk seinen Geist auf. Alle sehen, einen wie großen Ruhm das Episkopat und der Klerus nicht allein der berühmten französischen Nation, sondern auch der ganzen kathol. Welt aus diesem leuchtenden Beispiel christlicher Liebe gewonnen haben: ein Beispiel christlicher Liebe, welches gewiß keine Zukunft, kein später kommendes Geschlecht vergessen wird. Die glühende Liebe, mit der unser verehrungswürdiger Bruder für seine Heerde und die ganze französische Nation dem allmächtigen Gott sich als Sühnopfer darbrachte, auch die höchste Ergebung und Frömmigkeit, mit der er heiter verschied, lassen Uns mit Recht hoffen, daß er aus diesem elenden Lebenssitze zu dem ewigen Vaterlande der Seligen aufgeflogen, dort von dem himmlischen Fürsten der Hirten den Kranz unverwelklichen Ruhmes empfangen wird. Weil aber bei der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur auch religiöse Herzen oft durch den Staub dieser Welt befleckt werden, so haben wir nicht unterlassen, für das Seelenheil des hingeschiedenen Priesters dem gnädigsten Vater des Erbarmens Gebete, Fürbitten und Opfer darzubringen. Wir haben dies nicht allein privatim, sondern auch bei der in Unserer liberianischen Patriarchalbasilika veranstalteten solennen Todtenfeier gethan, bei welcher Wir mit Einigen Eures Collegiums, mit allen in Rom lebenden Bischöfen und dem Collegium der Domherren jener Basilika selber anwesend sein wollten, um durch einen außerordentlichen Akt das Andenken und die Tugend des ausgezeichneten Mannes vor aller Welt zu würdigen. Wahrlich, Wir hoffen, daß jener Priester auf Frankreich, das er lebend so heiß liebte, aus des Himmels Höhen herabblickend, von Gott erflehen wird, daß dort nach Entfernung alles Wahns und Unglücks der kathol. Glaube, Tugend, Frömmigkeit mit allem wahren Glücke von Tag zu Tag sich zu schönerer Blüthe entfalten mögen. Wir freuen Uns, verehrungswürdige Brüder, hier der berühmten französischen Nation ein verdientes Lob zollen zu können, daß sie nämlich in diesen aufrührerischen Zeiten und unter diesen traurigen

Digitized by Google

Wechselfällen nicht abließ, ausgezeichnete Beweise der Liebe, des Gehorsams und der Verehrung gegen die kathol. Kirche und gegen den Stuhl Petri zu geben. Da Wir mit unaussprechlichem Herzensschmerz sehen, wie die Christenheit durch so viele Leidensstürme hin- und hergeworfen wird und wie der Sinn der Menschen, namentlich der unerfahrenen, durch ungeheure Lügen und Delirien zum Schaden der Kirche und des Staates in beklagenswerther Weise verführt und aufgestachelt wird: so können wir nicht umhin, verehrungswürdige Brüder, Euch und Uns selbst aufzufordern, Tag und Nacht in der Demuth Unsers Herzens nicht abzulassen, zum Herrn zu rufen, daß Er mit seiner Allmacht dem Meere und den Winden gebiete, um Ruhe zu stiften und aus großer Barmherzigkeit die Irrenden aus des Irrthums Nacht und aus dem Schlamme der Laster gnädig zurückführen zu wollen auf die Pfade der Wahrheit und Gerechtigkeit."

---

## Ueber die Bedeutung des Wortes »Israel« im 94. Verse der Weissagung des Mönches Hermann von Lehnin über Preußen.

Der Erklärer der »prophetischen Geschichte des Klosters Lehnin und der Herrscher Brandenburgs vom Mönche Hermann,« Dr. S., sagt in seinen Bemerkungen zum Worte »Israel« V. 94 S. 70 Folgendes:

»Wenn wir bedenken, daß die Worte ein katholischer Geistlicher spricht und die katholische Kirche sehr häufig die Worte: »das Haus Israel,« für Kirche gebraucht, so ist es wohl klar, daß hierunter nichts mehr als die Gemeinschaft der Christen — das Volk zu verstehen sei u. s. w.«

Darauf spricht Dr. S. die Gewißheit aus, daß des betreffenden Verses traurige Erfüllung nicht von Seiten eines oder mehrerer Mitglieder der Kirche ausgehen werde, ohne jedoch diese Gewißheit mit einigen Gründen unterstützen zu können.

Den Grund zu dieser Annahme dietet nun folgende Stelle des hl. Papst Gregor des Großen über den 8. Vers des 9. Cap. aus dem Propheten Isaias in seinem lib. 2. Moral. 30. Cap. dar, welche sehr wahrscheinlich dem frommen und beseelenen Bruder Hermann bei Fassung obigen Verses vorgeschwebt haben mag, und welche überdies noch den geheimen prophetischen Sinn über den Geist der Zeit, den Hermann andeuten will, in dem einzelnen Worte »Israel« genügend darthut.

Ueber jenen angezogenen Vers des Proph. Isaias, welcher lautet: **Verbum misit Dominus in Jacob, et cecidit in Israel** *), spricht nämlich der heil. Gregor: „**Quid per Jacob, nisi judaicus populus? quid per Israel, nisi gentilis populus designatur? quia quem Jacob studuit per carnis mortem supplantare, hunc mirum per oculus fidei gentilitas vidit. Ad Jacob ergo verbum missum in Israel cecidit: quia eum, quem ad se venientem judaicus populus respuit, hunc repente populus gentilis invenit** **).

Selbst eine Stelle des hl. Kirchenlehrers Augustin spricht sich in gleichem Sinne aus. Es ist jene über Luk. 1, 54.: **Suscepit Israel puerum suum, recordatus etc.** *), wo dieser hl. Kirchenlehrer sagt: „**Suscepit Israel, non quem invenit Israel, sed ut faceret Israel, suscepit**" **).

Dieser Auffassung zufolge würde sich ergeben: daß der fromme Mönch Hermann in jener Prophezeiung unter Israel eigentlich kein Mitglied irgend einer religiösen Kirchengesellschaft, vielmehr eine Partei gemeint habe, die von jedem kirchlichen Bekenntnisse sich ausgeschlossen, also des christlichen Glaubens baar und ledig, als heidnische Partei zu irgend einer Ruchlosigkeit sich fähig zeigen werde.

*) Der Herr sendet das Wort wider Jakob, auf Israel fällt es herab.

**) Was wird durch Jakob bezeichnet, wenn nicht das jüdische Volk? Was durch Israel, wenn nicht das heidnische Volk? Weil denjenigen, den Jakob durch den leibl. Tod zu vernichten suchte, das Heidenthum durch das Glaubensauge sah. Darum fiel das entsendete Wort auf Israel herab, weil den, welchen als Ankömmling das jüdische Volk verschmähte, augenblicklich das Heidenvolk erkannte.

*) Er nahm Israel, seinen Knecht, auf u. s. w.

**) Er nahm Israel auf, nicht den er als Israel (schon) fand, sondern damit er ihn zu Israel machte (erhob).

---

## Die Frankfurter Nationalversammlung und die ewige Verbannung der Jesuiten aus Deutschland.

Die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt a. M. hat bekanntlich vor Kurzem bei Gelegenheit der Schulfrage die ewige Verbannung der Orden der Jesuiten, der Liguorianer und Redemptoristen (ist denn zwischen den Orden der beiden Letztgenannten ein Unterschied?) decretirt. Wie harmonirt doch diese Ausschließung der genannten Orden mit dem Princip der Freiheit der Kirche?! Zwar liegt nicht eben so sehr viel daran, ob Deutschland die genannten Orden in sich aufgenommen habe oder nicht; die katholische Kirche hat mehr als 1500 Jahre ohne jene Orden bestanden und kann auch ferner ohne sie bestehen: aber ist es nicht wie ein Hohn auf das Princip der Glaubens- und Religionsfreiheit, wenn man zur selben Zeit, wo diese letztere gewährleistet wird, die genannten Orden für ewig aus Deutschland verbannen will? Allen Sekten soll volle Freiheit gewährt werden, nur der kathol. Kirche mit ihren Instituten nicht! Wahrlich, wenn irgendwo, so zeigt sich hier wieder, wie weit der Deutsche hinter dem Engländer zurücksteht. Dieser scheut, wo er das Princip ergriffen, nie vor der Consequenz zurück; jener hingegen stellt das Princip wohl auf, läßt aber die Consequenz sogleich fallen und verwirft sie gradezu, wo sie seinen subjectiven Parteiansichten nicht convenirt! Doch, um gerecht zu sein, müssen wir auch gestehen, es sei dies nur die Handlungsweise der deutschen Protestanten und protestantisirender Katholiken; der wahre Katholik wird in solche Inconsequenz nie verfallen. Der deutsche Protestantismus hat es aber nur selten über sich vermocht, dem Katholizismus gegenüber gerecht zu sein und Consequenzen Geltung zu verschaffen, die seinen Lieblingsvorurtheilen entgegenstanden. Wo es aber doch geschehen, da ist es Pflicht, darauf aufmerksam zu machen. In der vorliegenden Angelegenheit freuen wir uns, auf ein unbefangenes Urtheil eines Protestanten, vom rein rechtlichen und politischen Standpunkte aus abgegeben, hinweisen zu können. Es findet sich in den in Tübingen erschienenen und im hegelschen Geiste geschriebenen Jahrbüchern der Gegenwart, Juni 1848 Nr. 45 S. 179, wo wir wie folgt lesen: »Es ist ein großer principieller Fortschritt geschehen, indem man allgemein das Princip der Unabhängigkeit der kirchlichen Gemeinschaften vom Staat aufgestellt und anerkannt hat. Dennoch scheinen viele sich liberal gebehrdende Protestanten, besonders

Digitized by Google

die vom Schreibersfache, ſich ſo in das alte Polizeiregiment verrannt zu haben, daß ſie letzteres der kathol. Kirche gegenüber nicht fahren laſſen wollen. Sie wollen Freiheit der Religionen, ja; aber ſie verſtehen darunter auf gut proteſtantiſch nur den Glouben, »das Innere,« ſie meinen Wunder wie liberal ſie ſeien, wenn ſie auch den Katholiken ihre innere Religion frei geben. Wir ſehen, dieſer Liberalismus erſtreckt ſich bis zu dem großen Satz: »Gidanken ſind zollfrei.« Was über den Gedanken hinausgeht, was äußerlich in Vereinen, Gemeinſchaften u. ſ. w. heraustritt, das iſt ihaen nicht mehr zollfrei. Daß die Katholiken »glauden,« es ſei Gott wohigefällig, in der Stille eines Kloſters nater beſtimmten Gelübden ein mehr beſchauliches oder mehr arbeitſames Leben zu führen, das wollen ſie gnädigſt erlauden. Aber doß dieſer Glaube, dieſer Gedanke von Einigen auch verwirklicht werde, das verbieten ſie bei Polizeiſtrafe. Ein religiöſer Orden an und für ſich iſt ihnen ſchon etwas Stoatswidriges, nicht erſt das, was er oder ſeine Mitglieder Staatswidriges begehen könnten. Das iſt ganz die Präventivpolizei, auf der die Cenſur beruhte. Es iſt eine heil. Pflicht für jeden gebildeten, vorurtheilsloſen Proteſtanten, ſich von dieſem Polizeiregiment auch der kathol. Kirche gegenüber loszuſagen und darauf hinzuwirken, daß durch offeae, ehrliche Erklärung von Seiten der Proteſtanten das Mißtrouen der Katholiken Deutſchlands gehoben, und ſo eines der bedeutendſten Hinderniſſe der national-politiſchen Einheit endlich einmal aus dem Wege geräumt werde. In alle Verfoſſungen Deutſchlands, vor Allem in die Bundesverfaſſung, muß hierüber die unzweideutigſte Beſtimmung aufgenommen werden, nicht bloß das Princip der Religionsfreiheit im Allgemeinen, ſoadern auch ſeine Conſeqaenzen, durch welche die Präventivpolizei ein für allemal praktiſch aufgehoben bleibt, es muß ausdrücklich erklärt werden, daß das Vereinigungsbrecht allen kirchlichen Gemeinſchoften unverkümmert zuſtehe, daß kein katholiſcher Orden, auch nicht der der Jeſuiten, auf deutſchem Boden a prioei verboten ſei.« Ehre jedem ſo urtheilenden und ſprechenden Proteſtanten!

## Louis Veuillot's treffende Worte über Klöſter.

Wie verſchiedenartig die Ordensregeln der Klöſter in ihren Einzelnheiten nnd eigenthümlichen Richtungen aach ſein mögen, ſo iſt doch, von perſönlichen und augenblicklichen Erſcheinungen und Entartungen abgeſehen, die Geſchichte eines Kloſters die Geſchichte aller. Die Beobachtnag der drei evangeliſchen Räthe iſt immer die gemeinſame Lebensquelle, und der reichlichſte von den geſegneten Strömen, die dieſer Quelle entſpringen, iſt ſtets die chriſtliche Mildthätigkeit. Nicht ein Kloſter iſt zu finden, welches nicht in ſeinem Umkreiſe eine große Zahl von Fomilien ernährte und bei manchen ſteigt dieſe Zahl weit über hundert Pächter, Arbeiter nnd Arme.

Wenn man deswegen auch Alles, was im Auge des Chriſten das weſentliche Ziel bei der Stiftnng von geiſtlichen Orden bildet, bei Seite ſetzen wollte, alſo die Religion ſelbſt, das Gebet, die Abbüßung, die Sorge und Bemühung für das ewige Heil — eine Verpflichtung, die alle möglichen Tugenden in ſich foßt: ſo würde man immer noch ſehr ſchlechte Gründe zur Verfolgung der Mönche haben. Denn dieſe frommen Müſſiggänger — wie ſie Mancher zu nennen beliebt — ſind wenigſtens die bequemſten, ſanftmüthigſten und geduldigſten aller Eigenthümer, die großmüthigſten und nützlichſten aller Nachbarn; es bleibt alſo nur noch der Müſſiggang übrig, der ohnehin von einer beſondern Art iſt.

Gibt es aber in der That etwas Ergötzlicheres, als wenn man ihnen dieſen Vorwurf von Leuten machen hört, die Jahr aus Jahr ein einige Dutzend Artikel über die polniſche, die orientaliſche oder irgend eine ausgibige Frage und außerdem etaige Viertheile von Zeitungsartikeln mit etlichen Paar Romanen ſchreiben; oder von aadern Herren, welche dieſe Artikel commentiren, die Romane leſen, Theater beſuchen und den Sängerinnen nnd Tänzerinnen für ihre außerordentliche Mühe Kränze zuwerfen nnd ſich vor ihren Wagen ſpannen laſſen, nm die Stelle der Maulеſel zu vertreten; endlich noch von Solchen, welche die halbe Erndte ihrer Pächter in behaglichem Frieden verzehren, ohne ihrerſeits der Aehrenleſerin eine Aehre oder dem Bettler einen Span Holz zu ſchenken, die zur gehörigen Zeit anſtott in ihre Arbeitsſtube auf die Jagd gehen, nachmittags ihren Kaffee trinken und ſodann bis Mitternacht ihre Partie Tarock ſpielen und Erde und Himmel in Bewegung ſetzen, nm in den Gemeinderath ihres Ortes oder unter die Landſtände aufgenommen zu werden, weil ſie glauden, daß davon das Wohl des Vaterlandes abhänge!

Müſſiggänger ſollen dieſe Männer der Entſagung ſein, durch deren geſegaete Arbeit Alles auf dieſem Boden gegründet und erbauet worden, die noch jetzt, wo mon ihnen ihre Reichthümer, womit ſie die Künſte beledt und genährt, ihren Einfluß, der das ſociale und politiſche Leben beſeſtigt, geraubt hat, ihr Leben, ihr Wiſſen uad den Pfennig, der ihnen nach ſo vielen Plünderungen geblieben, den mühſeligen und verachteten Arbeiten des Apoſtelthums widmen! In der Stunde, wo ihr, von eueren geſtrigen Schwelgereien ermattet, auf weichen Kiſſen ſchlammert, wißt ihr, was dieſe Müſſiggänger thun? Der Carthäuſer betet im Chore; der Capuziner durchzieht die Gegend und ſteht hier einem Sterbenden bei, tröſtet dort einen Armen oder unterrichtet ein Kind; der Trappiſt baut das Feld oder gräbt das leere Grab, welches vielleicht das ſeinige wird; der Jeſuit iſt im Beichtſtuhl oder auf der Kanzel; der Benedictiner ſtellt einen alten erloſchenen Text in trefflichen Werken her und verfaßt, ſeine wiſſenſchoftlichen Forſchungea unterbrechend, eine Predigt auf das nächſte Feſt; der Mönch von St. Bernhard durchwühlt menſchenfreundlich den Schnee; der Vater der Barmherzigkeit übernimmt die Feſſeln des Sclaven, den er befreit hat; der Bruder der chriſtlichen Schulen kehrt das Zimmer, welches alsbald von einigen hundert armer Kinder angefüllt werden wird: der Prieſter bringt das heil. Meßopfer dar, welchem vielleicht nur Bettler und Mägde knieend beiwohnen; und Alle und noch viele Andere, die ich nicht nenne, Alle arbeiten und beten während des ganzen Tages, — nicht des Ruhmes wegen, der ſie nicht kümmert, — nicht des Vermögens wegen, das ſie nicht begehren, — nicht der Achtung der Welt wegen, denn die Welt überhäuft ſie mit Beleidigungen, — nicht einmal der dankbaren Segnungen der Unglücklichen wegen, denn ſie thun das Gute, um es zu thun, nm Gott zu gehorchen, der es alſo befiehlt nnd ſie thun es ohne Nachlaß, ohne Ruhe, ohne irdiſchen Lohn. (R. S.)

## Kirchliche Nachrichten.

Rom, im September. Der heil. Vater hat der Cathedrale von Cöln ein prachtvolles Hoſtienſchüſſelchen oder, wie wir es nennen, eine prachtvolle Monſtranz, zum Geſchenk beſtimmt, mit deſſen Ueberbringung eine der bedeutendſten Perſonen Roms beauftragt werden wird.

Digitized by Google

Rom, 11. Septbr. Se. Heiligkeit hielten diesen Morgen im apostolischen Palast des Quirinals ein geheimes Consistorium, in welchem er nach einer kurzen Ansprache an das Collegium der Cardinäle fünf Prälaten promovirte, unter denen sich auch der bisherige Bischof von Digne, Monsignor A. Sibour, zum Metropoliten von Paris erhoben, befand. Zu Ende des Consistorii bewilligte Se. Heiligkeit auf Ansuchen der Cardinäle dem Patriarchen von Babylon und dem Metropoliten von Paris das erzbischöfliche Pallium. (A. P. Z.)

Dublin, 17. September. Aus zuverlößiger Quelle versichert man, daß die brittische Regierung mit ihren Bemühungen, in Rom eine freundschaftliche Erledigung der irischen Collegienfrage durch Unterhandlungen herbeizuführen, gescheitert ist, indem der Papst sich gegen den Plan dieser kirchlichen Erziehungsanstalten erklärt und den Einwendungen, welche der Erzbischof von Tuam wider den Regierungsplan erhob, völlig beigepflichtet hat. (A. P. Z.)

Würtemberg. Der außerordentliche Professor Schimele bei der kathol. theol. Fakultät an der Universität zu Tübingen, unerfreulichen Andenkens, ist seinem Ansuchen gemäß von seiner Professur entbunden und auf die kathol. Pfarrei Degmarn versetzt worden.

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 4. October. Nachdem Se. fürstliche Gnaden unser hochwürdigster Herr Fürstbischof Melchior die nachgenannten Candidaten der Theologie, welche in den Tagen vom 7. bis 14. August und am 2. October c. im hiesigen fürstbischöfl. Klerikal-Seminar unter dem Vorsitze des Domdechanten und Professor Herrn Dr. Ritter das Concurs-Examen abgelegt, gnädigst approbirt, für Candidaten des geistlichen Standes erkläet und ihre Aufnahme in das genannte Seminar genehmigt haben, so wurden dieselben heute Nachmittag um 2 Uhr unter einer angemessenen Form in das hiesige Klerikal-Seminar als Alumnen aufgenommen. Die Namen derselben sind folgende: Jul. Bartsch, Ant. Baumert, Ant. Berger, Eduard Bolik, Gust. Breuer, Carl Bundel, Ottomar Franz, Aug. Gloger, Robert Grieger, Jos. Helurich, Carl Hertlein, Aug. Hesse, Rob. Hoffrichter, Franz Knoblich, Joh. Lonczig, Jos. Mistiwiec, Carl Rippel, Aloys Rickiaus, Jul. Nowack, Aug. Peuckert, Bernard Pospiech, Rob. Przybylla, Theod. Richter, Const. Rieger, Jos. Rodowicz, Joh. Schneider, Jos. Schmidt, Jos. Schödel, Petrus Scholze, Oswald Soparth, Daniel Stasch, Moritz Stephan, Paul Storch, With. Strzybny, Jul. Thiel, Richard Thill, Theod. Tschackert, Albert Weber, Franz Werner, Carl Winkler, Jos. Winkler und Aug. Wurst. Außer diesen, welche sämmtlich der breslauer Diözese angehören, sind noch die Candidaten des geistlichen Standes: Aloys Laffmann, Franz Mitschein, Ant. Odersky und Joh. Postulka, welche der olmützer Erzdiözese, k. preuß. Antheils, angehörig sind, in das geistliche Seminar eingetreten, um sich mit den breslauer Diözesanen auf den Empfang der heil. Weihen vorzubereiten.

Breslau, 3. October. Aus Berlin schreibt die schles. Zeitung Nr. 228, daß dort die Idee, dem Fürsten Lichnowsky und dem General v. Auerswald ein Denkmal zu setzen, angeregt worden und in großen Kreisen Anklang gefunden habe. Wir freuen uns dieser Idee und erlauben uns rücksichtlich der Errichtung eines Denkmals für den Fürsten Lichnowsky einen Vorschlag zu machen, dessen Ausführung sicher ganz im Geiste des edlen Lichnowsky geschehen würde. Es ist bekannt, mit welchem Eifer der edle Fürst für die Unterbringung und Versorgung der armen Waisenkinder, deren Eltern im vorigen Winter als Opfer der verheerenden Typhusseuche in Oberschlesien gestorben sind, bemüht gewesen ist; unser Vorschlag gehet demnach darauf hin: Es möchte in Oberschlesien durch Subscriptionen ein Waisenhaus errichtet und dotirt werden, welches den Namen »Lichnowsky-Stiftung« tragen, und worin vorerst jene Waisenkinder untergebracht, wodurch aber auch für die fernste Zukunft der Name des verehrten Fürsten in segensvollem Andenken erhalten werden könnte. Hierdurch könnte dem edlen Fürsten sicher das schönste Denkmal, das ganz seinem hochherzigen Sinne entsprechen würde, gesetzt werden.

Breslau. Hie und da ist der Wunsch ausgesprochen worden, daß auch in der breslauer Diözese Knaben-Seminare für jugendliche Aspiranten des geistlichen Standes errichtet werden möchten. Unsern schlesischen Vorfahren waren dergleichen Institute nicht fremd, nur waren sie nicht grade ausschließlich für künftige Theologen bestimmt. Es sind dies die sogen. Condictorien an mehreren kathol. Gymnasien unserer Provinz. Diese stehen, wenn wir etwa in neuern Zeiten einseitig getroffene Aenderungen im breslauer Gymnasial-Convictorium ausnehmen, unter geistlicher Leitung; die königliche Regierung übt nur das Oberaufsichtsrecht. Bei der bevorstehenden Neugestaltung der kirchlich-politischen Verhältnisse in unserem Staate werden die Katholiken Schlesiens wohl auch ihr Augenmerk auf die erwähnten Anstalten richten und ihre Rechte wahrnehmen. Noch besteht eine Knabenanstalt in Neisse, welche vor Entstehung des dasigen Gymnasiums eine gelehrte Schule und Erziehungsanstalt war, aus der Sebastian Rostock, einer der thatkräftigsten Fürstbischöfe von Breslau und Landeshauptleute Schlesiens, hervorgegangen ist. Diese einzig nur dem Fürstbischofe ressortirende, hinlänglich dotirte Anstalt ließe sich leicht in ein Erziehungs-Institut für künftige Theologen umwandeln *). K.

Aus der Provinz. Am 19. Sept. c., am Vortage der festlichen Erinnerung daran, daß der Erzpriester emerit., Kreis-Schulen-Inspector und Pfarrer Hr. Dr. Augustin Hübner zu Köppernig vor 25 Jahren zu Rom die heil. Priesterweihe empfangen, hatten sich alle Concircularen des oltmachauer Archipresbyterates und noch andere theilnehmende Freunde zu Köppernig eingefunden, um die Gefühle der Theilnahme und innigsten Freude, ihre wahre Hochachtung und Verehrung dem Herrn Jubilar zu erkennen zu geben. Zwar war es nur ein Semijubiläum, indeß wie Wenigen wird die Gnade zu Theil, 50 Jahre im Dienste des Herrn thätig zu sein! Und verlangen 25 im Dienste zurückgelegte Jahre nicht auch die Anerkennung der Verdienste seitens der Zeitgenossen? Demnach begab sich die Convent-Geistlichkeit früh um halb 9 Uhr zu dem Gefeierten, wo Hr. Senior Circuli Pf. Schaar eine der Feier des Tages ganz angemessene Rede hielt und dem Jubilar die herzlichsten und innigsten Glückwünsche der Concircularen aussprach. Am Schluß überreichte derselbe dem Jubilar Namens der Concircularen ein silbernes Pacificale, auf dessen Fuße die Namen der Concircularen eingegraben sind. Der Hr. Jubilar war sichtlich gerührt durch die Aufmerksamkeit und die Achtungsbezeigungen der Concircularen, nahm das Pacificale dankend als Zeichen erworbenen Vertrauens und amts-

*) Auch ist der Stiftung gemäß bei der Cathedrale ein solches Institut schon längst vorhanden, nämlich die Anstalt der Diecantisten- und Ministranten-Knaben, oder das Hospital ad St. Joannem. Anm. e. Zweiten.

Digitized by Google

brüderlicher Liebe an, und gab seine Freude zu erkennen, daß die Archipresbyteratsgeistlichkeit persönlich zu seinem Jubelfeste sich eingefunden hatte. Hierauf wurde derselbe auf dem mit Laub und Blumen gezierten Wege in die festlich geschmückte Kirche geführt, und brachte unter Assistenz von 5 Geistlichen dem Höchsten das Opfer unserer Dienstbarkeit und seiner Dankbarkeit mit vollem Herzen dar.

Bei dem Mahle, wozu Hr. Erzpriester freundlichst alle Gratulanten eingeladen hatte, zeigte sich innige Freude und allgemein war der Wunsch, daß über 25 Jahre das Fest als jubilaeum semisaeculare wieder zu feiern sein möge. ....l.

Gr. Strehlitz, im September. (Verspätet.) Wohl selten dürfte unsere Stadt ein so schönes und herrliches Fest gefeiert haben, als dies am 13. und 15. d. M. geschah, woselbst nach einem Zwischenraume von ungefähr 40 Jahren eine feierliche Prozession nach dem Annaberge zum Feste der Kreuzerhöhung geführt wurde. Zwar beabsichtigten schon früher die kathol. Bewohner hiesiger Stadt eine derartige Prozession darthin zu unterrehmen, leider ist aber ihr Wille nur ein frommer Wunsch geblieben. Diesmal sollte es aber nicht beim bloßen Wollen bleiben, sondern durch die That gezeigt werden, daß die hiesigen Katholiken Liebe zu ihrer Mutter, der katholischen Kirche, und ihren hl. Institutionen haben und daß sie sich von der öffentlichen Bekennung ihres hl. Glaubens durch keine Anfeindungen, mögen sie heimlich oder öffentlich geschehen, abhalten lassen. Am 13. d. M. wurde früh ein feierliches Hochamt abgehalten, in dem man zu Gott flehte, Er möge den Beginn dieser Wallfahrt segnen und alle Pilger unter seinen gnädigen Schutz nehmen. Nachmittags, vor Beginn der Prozession, hielt Hr. Pfarrer Madey eine Rede in polnischer Sprache über den Zweck der Wallfahrt, ertheilte den Segen mit dem hochwürdigsten Gute und nun setzte sich die Prozession in Bewegung, geführt von den beiden hiesigen Geistlichen und Kaplan Gawenda aus Himmelwitz. Wohl an 1000 Menschen harrten auf dem Kirchhofe derselben, welche jetzt ihren Weg durch die Stadt nach dem Dorfe Suchalohna nahm, an dessen Ende ein Theil der die Prozession begleitenden Menge nach Hause zurückkehrte. Die Prozession bewegte sich nun langsam dem Annaberge zu, an dessen Fuße der Calvarienprediger Nitzko dieselbe mit einer Anrede feierlich empfing und sodann in die Klosterkirche einführte. Es war dies, wie der genannte Calvarienprediger bemerkte, die 30. Prozession, die unter seiner Leitung an diesem Tage ihren Einzug in die Klosterkirche hielt; unter diesen waren mehrere, die aus Russisch-Polen kamen. Die Andacht am Feste selbst wurde in bekannter Weise abgehalten, indem die anwesenden Gläubigen, wohl 40,000 an der Zahl, in eine deutsche und polnische Prozession getheilt, unter Leitung der anwesenden Geistlichen, die Leidensstätten des Erlösers suchten und in kleinen Exhorten auf die jedesmalige Station hingewiesen wurden! Und welch' schöne Ordnung herrschte unter dieser unzählbaren Menschenmenge, welche ht. Stille bei Beleuchtung der Leiden des Herrn; ein jeder der Anwesenden fühlte es, daß hier ein heil. Ort sei, wo man dem höchsten Gotte sich nahe befindet. Den Beschluß machte der große Segen an der Kreuzkirche, von dessen Schönheit und Erhabenheit die Zeugniß geben mögen, welche demselben beigewohnt. Sämmtliche anwesende Priester, wohl 30 an der Zahl, begleiten mit brennenden Kerzen den in der Brodtsgestalt wunderbar verborgenen Gott an einen erhabenen Ort; zu seinen Füßen liegen auf ihren Knien die Priester und die zahllose Menge der Beter, die, aufgerichtet in ihren Gebeten zu dem dreieinigen Gotte, denselben um Erbarmung anflehen. Nun beginnt der Chor der Priester das Lied: Swięty Boże, swięty mocny (heiliger, starker Gott), dessen einzelne Strophen von den anwesenden Gläubigen wiederholt werden; und wenn nun die letzte Strophe des Liedes: »O Jesu, Jesu, Jesu, erbarme dich unser!« in dem weiten Dome der Natur, unter dem blauen Himmelsgezelt verhallt, segnet der im hig. Sacrament verborgene Gott sein vor ihm liegendes Volk nach allen vier Gegenden des Himmels. Welch' ein großartiges Schauspiel dies für fromme und fühlende Herzen ist, kann nicht beschrieben, sondern muß gesehen, um empfunden zu werden. — Der folgende Tag wurde mit dem Besuche der marianischen Stationen gefeiert und die ganze Festesfeier mit Dankrede und Ertheilung des Segens geschlossen. Die einzelnen Prozessionen, geführt von ihren Seelsorgern, traten nun ihren Rückweg nach den heimathlichen Gegenden an; mit thränenvollem Blicke nahmen Alle Abschied von diesem hl. Orte mit dem Bewußtsein, ein schönes Werk vollbracht zu haben zum Heile ihrer unsterblichen Seelen. Die Prozession aus hiesiger Stadt langte erst spät abends in dem schon genannten Dorfe Suchalohna an, woselbst sie vom Hrn. Pfarrer Madey und dem versammelten Magistrate empfangen und nach der Stadt geführt wurde. Eine schöne und seltene Ueberraschung erwartete dieselbe kurz vor dem Eintritte in die Stadt. Daselbst empfing eine bedeutende Anzahl Fackelträger die Prozession, nahm dieselbe in ihre Mitte und geleitete sie nun durch die Stadt unter dem Läuten sämmtlicher Glocken feierlich in die Pfarrkirche hinein. Hier hielt der Pfarrer eine Danksagungsrede und die ganze Feierlichkeit schloß mit dem ambrosianischen Lobgesang. So war ein schönes Fest vollendet, das viel Segen verbreitete, die Schwachen im Glauben stärkte und mit neuer Liebe zu ihrer Mutter, der kathol. Kirche, entflammte, ein Fest, das lange in der Erinnerung der hiesigen Katholiken fortleben wird und so Gott will, nun jedes Jahr erneuert werden soll!

Vom Annaberge, am Feste der Kreuzerhöhung. In einer Zeit, wo täglich neue Volksversammlungen sich bilden, ist es wahrlich kein Wunder, wenn auch kathol. Christen zu Vereinen zusammentreten. Eine solche Volksversammlung sah man man am Feste der Kreuzerhöhung auf dem Annaberge. 40,000 Menschen aus Ost und West, aus Süden und Norden waren zusammengekommen, und wenn man frägt: Wer hat sie gerufen? so kann Niemand die Frage beantworten, denn Jeder folgte einem inneren Rufe, dem Drange seines Herzens. Und wer waren die Volksredner? 24 Männer, die im Leben kaum einmal einander gesehen haben. Da mag ein schöner Wirrwarr entstanden sein, wirst Du, freundlicher Leser, denken, in solcher Menge ohne vorhergehende Verständigung sich zu versammeln! Und in der That, Viele verließen weinend den Ort. Aber sie weinten nicht etwa über erhaltene Wunden oder über erlittene Kränkungen, sondern es waren Freudenthränen, die sie über die geheilten Wunden ihres Herzens vergossen. Keiner fragte den Andern, wozu bist du hierhergekommen, sondern Jeder fiel nieder in Demuth und Andacht an dem heil. Orte, und küßte mit Freuden die Stätte, wo er vor Jahren gebetet. Und die 24 Männer sprachen alle wie aus einem Munde, denn sie predigten Christum, den Gekreuzigten. Polen und Deutsche waren recht brüderlich vereinigt und man konnte die Erfahrung machen: was die Sprache getrennt, das ist der Glaube allein zu verbinden im Stande. O heiliger Glaube, wie stark ist deine Macht! Denn während die Einen, die im Vollbesitz des Glaubens standen, vor Freuden weinten, wurden Andere, die einen Rest des Glaubens noch bewahrten, im Herzen gerührt und erschüttert. Die Tage der Andacht gingen, vom schönsten Wetter

Digitized by Google

begünstigt, in Ruhe vorüber. Die unübersehbaren Schaaren des Volkes folgten in Betrachtung und Andacht von Station zu Station dem Winke ihrer geistlichen Führer, und diese Männer, von der Welt nur gehaßt und verachtet, erlebten hier einen herrlichen Triumph; denn wo der Glaube und die Kirche triumphiren, da erfreut sich das Herz ihrer ersten Diener. — Was das Aeußere des Annaberges anbelangt, so hat sich seit Jahr und Tag Vieles zum Vortheile des hl. Ortes geändert; sowohl in dem Heiligthume selbst, als auch in dessen Vorhofe. Alles ist reinlicher und freundlicher geworden. Besonders die Gnadenstühle der Beichte sind einladender, denn sie sind neu hergestellt. Wenn alles Dieses dem zeitigen Calvarienprediger Herrn Nitsko zugeschrieben werden muß, so zeigt dieses von seinem religiösen Gefühle und ordnendem Sinne und erregt den Wunsch, daß er noch recht lange als Vorsteher und Wächter des heil. Ortes erhalten werden möge.

---

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

Schweidnitz, 27. Septbr. Nachdem in den ersten Sitzungen des hiesigen kathol. Zweig-Vereins die Schulfrage nach allen Seiten hin beleuchtet worden war, sind in den Sitzungen seit dem 11. Aug. c. folgende freie Vorträge gehalten worden:

1) Ueber das in der Adresse der breslauer Katholiken gefoederte Zweikammersystem.
2) Ueber die Freiheit im Allgemeinen und über Glaubens- und Religionsfreiheit insbesondere.
3) Ueber die Beschränkung der Gewerbefreiheit und die Wiedereinführung zeitgemäßer Innungen, so wie über deren Einfluß auf Religion und Sittlichkeit.
4) Ueber die verschiedenen Staatsverfassungen vom religiösen Standpunkte aus.
5) Ein zweiter Vortrag über Religions- und Cultusfreiheit, worin besonders gezeigt wird, daß die kathol. Kirche von einer solchen nicht nur nichts zu fürchten habe, sondern daß sie gerade mittelst dieser ihre hohe Sendung erfülle.
6) Ein Vortrag über die Frage: Hat die kathol. Kirche für ihre Existenz zu fürchten, falls der hl. Vater bei den gegenwärtigen Unruhen in seinen Staaten diese verlassen müßte?
7) Ueber den Zustand der katholischen Kirche seit der Besitznahme Schlesiens durch Preußen.
8) Ueber die Frage: Haben die Päpste ihre weltliche Macht wirklich so gemißbraucht, wie dies von ihren Gegnern behauptet wird?
9) Ueber die Ursachen der überhand nehmenden Verarmung und über die Mittel zu deren Abhilfe.
10) Ueber die Nachtheile, die aus der Säculariſation der Klöster entstanden sind.
11) Ueber die Kirche, als die Anstalt der Erlösung und Heiligung der Menschheit.
12) Ueber die Coordination der Kirche und des Staates, und ihre wechselseitige Einwirkung auf einander.

Sämmtliche Vorträge zeichneten sich durch Vollständigkeit und Allgemeinverständlichkeit vortheilhaft aus und fanden bei den Zuhörern ungetheilten Beifall.

Von den zahlreichen Anträgen, meist untergeordneter Bedeutung, führen wir nur den des Handschuhmacher Hrn. Trapp an: Ob es nicht möglich wäre, in Beziehung auf die Bauverhältnisse unserer Pfarrkirche, die früher bekanntlich den Jesuiten gehörte, jenen Zustand wieder herzustellen, der seit Aufhebung dieses Ordens bis zum Jahre 1817 bestanden hat, und wornach Fiskus als gegenwärtiger und alleiniger Nutznießer des Vermögens der Jesuiten auch alle Baulichkeiten ohne Heranziehung der Gemeinde bestritten hat; und ob dies nicht dadurch zu erreichen wäre, daß die Gemeinden derjenigen Pfarrkirchen Schlesiens, die früher den Jesuiten angehört haben, von uns aufgefordert würden, im Vereine mit uns eine Petition der constit. Versammlung in Berlin zu übersenden? Der Antrag kam zur Debatte. Nach genauer Darlegung der Sachverhältnisse durch den hiesigen Stadtpfarrer ꝛc. Herrn Graupe, und nachdem noch für und wider gesprochen worden war, wurde beschlossen: vorher die betreffenden Parochien schriftlich um Auskunft über ihre Bauverhältnisse anzugehen, und dann erst zu untersuchen, ob die Verhältnisse correspondiren. Die hierauf bezüglichen Schreiben sind bereits abgegangen, eine Antwort aber bis heut dem Vereine noch nicht mitgetheilt worden.

In der letzten Sitzung vom 22. d. M. theilte der Präsident ein Anschreiben des Pius-Vereins, welches ihm durch die freundliche Zusendung des Präsidenten des breslauer Central-Vereins zugekommen war, der Versammlung mit, worin aufgefordert wird, daß sämmtliche kathol. Vereine Deutschlands durch Abgeordnete bei einer in Mainz abzuhaltenden Conferenz sich betheiligen möchten. Eine selbstständige Beschickung wurde aus mehrfachen Gründen nicht für ausführbar gehalten, sondern einstimmig beschlossen, die Deputirten des breslauer Central-Vereins zu ersuchen, unsere gemeinschaftlichen Gerechtsame bei dieser Conferenz wahrzunehmen.

Mit der nächsten Sitzung geht das erste Quartal des Bestehens unseres Zweig-Vereins zu Ende, und es werden demnächst die neuen Vorstandswahlen stattfinden.

Was die Theilnahme anbelangt, die der Verein hierorts findet, so können wir die erfreuliche Mittheilung machen, daß dieselbe sich fortwährend rege erhält.

[Summarischer Bericht über die Verhandlungen des breslauer kathol. Central-Vereins vom 3. October.] Der Vice-Präsid. Gitzler gibt einen kurzen Bericht von seiner Reise nach dem akademischen Congreß in Jena und schildert die Eindrücke, die Hamburg, Berlin und Frankfurt a. M. in ihm hervorgerufen. In Hamburg, dem Handelsplatze, habe die religiöse und kirchliche Freiheit keinen Cours, doch sei nicht zu bezweifeln, daß die in materiellen Interessen befangenen Gemüther durch überzeugungsfeste Männer auf das religiöse Gebiet hinübergeführet werden könnten. Berlin dagegen, bemerkte der Redner, habe einen durchaus traurigen Eindruck auf ihn gemacht, weil man dort Jeden verfolge, der seine Ueberzeugung offen ausspreche; religiöse und kirchliche Freiheit wolle man haben, wenn sie nur eben nicht von der kathol. Kirche gefordert würde. Einen Beweis liefere das von den National-Versammlungen zugestandene freie Vereinigungsrecht innerhalb der Kirche — mit der Beschränkung: daß die Orden der Jesuiten und Redemptoristen für immer aus dem deutschen Reiche verbannt bleiben müssen. Den Katholiken könne es zwar in Etwas zum Troste gereichen, daß man jenen Orden doch eine bedeutende geistige und sittliche Macht zuschreibe, aber man müsse sich dennoch entschieden gegen solche Beschränkungen erklären, da sie, wie in dieser Ordensangelegenheit, so auch in andern Dingen gemacht werden könnten. Bei den Deputirten in Berlin gebe sich auch große Unsicherheit kund in Bestimmung der kirchlichen Vermögensverhältnisse. Selbst Oberschlesier stimmten dagegen, sobald die Wahrung des kirchlichen Ver-

Digitized by Google

mögens mit ihren Sonderinteressen in Widerspruch trete. Noch weit weniger sei man einverstanden über das Verhältniß der Schule zur Kirche. Eine Partei in der protest. Kirche fürchte allen Einfluß auf das Leben zu verlieren, wenn die Trennung der Schule von der Kirche erfolge; nur der kathol. Kirche wolle man kein Recht zuerkennen. Andere wiederum stimmten für unumschränkte Lehrfreiheit. Unter mehreren Monaten, habe man dem Redner versichert, könnten die auf diesem Gebiete beregten Fragen nicht zur Erledigung kommen. — Hierauf bemerkte der Vice-Präsid. mit Bezug auf den Professoren-Congreß in Jena, daß ein Zeitungsbericht über die verlangte vollständige Lehrfreiheit den Zusatz enthalte: man habe sich auch gegen jede aus religiösen und politischen Gründen ausgesprochene Beschränkung erklärt. Das sei falsch. Man habe vielmehr anerkannt, daß der kathol. Kirche ein Recht zustehe, über die Lehre zu wachen. Zuletzt erwähnt der Redner, daß der Prof. der kathol. Theologie, Staudenmaier aus Freiburg, mit dem er in Jena zusammengetroffen, eine interessante Schrift in Aussicht stelle; daß ferner derselbe die Wahrscheinlichkeit ausgesprochen: es würden noch in diesem Monate die Bischöfe Deutschlands zusammenkommen, um über die Befestigung der kathol. Kirchenfreiheit zu berathen; daß man insbesondere wegen der kathol. Kirche in Baden keine Besorgniß hegen solle. Zeige sich dort ein Pfarrer als radikal, so schicke man ihm einen eben so radikalen Kaplan. Sofort schreibt dann der Pfarrer an das geistliche Amt: er könne es mit diesem Caplan nicht aushalten, weil er durchaus keine Subordination gelernt. Ein solcher Pfarrer sei dann für immer kurirt. (Allgemeine Heiterkeit.) Curatus Karker nimmt das Wort über das Thema: Wie verstehen unsere National-Versammlungen die Freiheit der kathol. Kirche? Das erste Lebenszeichen, so beginnt der Redner, welches unser kathol. Central-Verein gegeben, war die Forderung: die Kirche müsse unabhängig sein. Mit 150,000 Unterschriften haben Schlesiens Katholiken beigestimmt. Das nämliche Verlangen ist auch anderwärts kund geworden, nur Oesterreich hat hierin noch wenig oder gar nichts gethan. Wie verhalten sich aber zu dieser Forderung einer halben Million Katholiken jene 500 bis 600 Männer, die in Frankfurt a. M. die Grundrechte der deutschen Verfassung feststellen wollen? Es müßte diesen Leuten doch lieb sein, wenn ihnen der Volkswille kund gethan würde. Aber unwillig ist man über die Petitionen hinweggegangen unter dem Vorgeben, die Leute, welche unterschrieben, hätten die Sache einseitig aufgefaßt. Jede religiöse Gesellschaft müsse den Staatsgesetzen unterworfen sein. Die Katholiken haben grade und offen Unabhängigkeit in religiösen Dingen für sich und Alle ohne Ausnahme gefordert; man ist aber darauf gar nicht eingegangen. Die Dunkelmänner müßten, wenn die helle Sonne am Himmel steht, entweder zu den Maulwürfen gehen oder die Sonne doch ansehen. Man muß anerkennen: die Katholiken haben das Panier der Freiheit erhoben. Das ärgert die Protestanten und bringt sie in Angst. Mit ihnen halten es auch die sogen. freisinnigen Katholiken. Pf. Kuenzer hat sonst immer für die kirchliche Freiheit gesprochen, jetzt nicht. Die Feinde unserer Kirche haben Kehet gemacht mit der Freiheit. Für die große Verlegenheit gegenüber den Katholiken hat man zwei Auskunftsmittel gefunden: 1) die Kirche hört auf, Kirche zu sein, dann ist sie frei; 2) die Alten können noch so bleiben, die Jungen kommen dann doch zu uns. Die Schule wird Staatsanstalt, die kirchlichen Bildungsinstitute übernimmt der Staat. Hierauf beleuchtete der Redner den in der frankf. N. V. von dem rongeschen Prädikanten Schmidt von Löwenberg gehaltenen Vortrag (Verhandl. S. 1647) und zeigte insbesondere, was die Katholiken zu erwarten hätten von Grundsätzen, wie sie in folgenden Worten sich aussprechen: »Ja es gilt, m. H., Bestimmungen zu treffen, nach denen es endlich möglich werde, daß der Mensch sich vom kirchlichen Drucke befreie, daß er sich von ihm befreie in seinen heiligsten Lebensäußerungen, in seinem Denken und Fühlen, in seinem Wollen und Streben; es gilt, m. H., jede Kirchengewalt zu vernichten, zu vertilgen, es kann eine solche in einem nach Grundsätzen der Humanität und Vernunft organisirten Staatsleben der Staatsgewalt weder über-, noch neben-, noch untergeordnet bestehen, sie kann überhaupt nicht bestehen, und wenn es wahr wäre, daß Glaubenszwang, daß Verdummung, daß Priestergewalt unumgänglich nothwendig mit dem Begriff und Wesen der Kirche verbunden wäre, dann müßte ich auch Hrn. Vogt beistimmen, daß jede Kirche, daß die Kirche überhaupt von der Erde zu vertilgen wäre und auch verschwinden werde.« Karker skizzirte noch den fernern Verlauf der frankf. Debatte, wie die Versammlung in Unruhe gerathen, wie der alte Advokat Welker aus Baden zu Hilfe gekommen mit dem Ausruf: »Man möchte doch um Gottes Willen nicht die Unabhängigkeit der Kirche decretiren, dann hätte man ja in ein paar Tagen wieder die Jesuiten im Lande;« wie schon der Name Jesuit allgemeines Schrecken hervorgerufen, der sich nicht eher habe bewältigen lassen, bis man den Jesuiten-Orden auf ewige Zeiten aus dem deutschen Reiche ausgeschlossen. Was für ein Geist überhaupt in der frankf. Vers. herrsche, deutete der Redner an mit Bezug auf die Worte des v. Lassaulx: »Es sei doch eine eigenthümliche Erscheinung, daß der Name Gottes nicht einmal in den Grundrechten der deutschen Staatsverfassung vorkomme,« Worte, welche die Linke mit einem Gelächter beantwortet hat! — Der Redner fährt fort: Es drängte sich Alles um die Katholiken. Sekten will man so viel als möglich, nur das Bollwerk der Kirche will man nicht. Grade die, welche sagen: die Religion der Liebe wird uns Alle umfassen, grade diese Leute überhäufen die kathol. Kirche mit Schimpf und Spott. Unterliegen wir, so ist unsere Niederlage traurig, aber der Sieg der Feinde ist schimpflich, weil sie die Freiheit, auf die sie pochen, mit Füßen treten; grade diese Niederlage wird es die Katholiken wissen lassen, daß es sich um ihre heiligsten Rechte handelte. Wir können mit Montalembert sagen: »Der Katholizismus fürchtet nicht die Daumschrauben des Gesetzes, nicht das wilde Toben der Emeute, denn es handelt sich nicht um Parteisachen, sondern um Gewissenssachen. Das Undeugsamste auf der Welt ist das Gewissen überzeugungsfester Katholiken.«

Hierauf macht Hr. Machinek der Versammlung den von den obschwebenden Fragen abseits liegenden Antrag: durch freiwillige Beiträge dem Mangel an Gebetbüchern beim kathol. Militär abzuhelfen. Dagegen bemerkt Hr. Schorske: jeder ordentliche Katholik ist im Besitze eines Gebetbuches und braucht nicht erst die Versammlung. Der Vice-Präsid. stellt dem Antrage den für solche Besonderinteressen nicht ausreichenden Kassenbestand entgegen, und frägt, ob der Antrag unterstützt wird. Er wird mit Stimmenmehrheit verworfen.

Subregens Welz: Es sei früher schon im Kirchenblatte die Bitte laut geworden, dem religiösen Bedürfnisse des preuß. Militärs in Schleswig-Holstein durch Beschaffung von Gebetbüchern ꝛc. entgegen zu kommen. Die Redaction werde jeden Beitrag, sei er noch so klein, bereitwillig annehmen. Hr. Machinek besteht aber auf seinem Antrage: es könne doch leicht jedes Vereinsmitglied einen Sechser geben. Der Vice-Präsident verweist den Antragsteller auf die Erklärung des Subregens Welz und bemerkt noch, daß insbesondere die polnischen Gebetbücher mit ihrem beispiellos billigen Preise auch die Mittel des ärmsten Soldaten nicht übersteigen.

Digitized by Google

Gitzler theilt hierauf den Inhalt zweier an den Verein gerichteten Briefe mit. In dem ersteren, geschrieben von dem Erzpriester Polomsky, wird den nach Mainz beorderten Deputirten Gruß und Glückwunsch gebracht und das Verlangen nach einem religiös-politischen Organe geäußert, weil keine der drei Zeitungen in der Provinz den Bedürfnissen der Katholiken genüge und das Kirchenblatt zu wenig Raum biete. Gitzler erkläet, er habe in dieser Sache schon mit Münster und Paderborn Verhandlungen angeknüpft. Für die polnischen Oberschlesier, für die überhaupt noch viel geschehen müsse, werde noch in diesem Monate ein in Posen redigirtes Blatt erscheinen im Preise von jährlich 1 Thlr. — Der zweite Brief, aus Schimmelwitz bei Schweidnitz, enthielt eine Klage, daß die constit. Versammlung in Frankfurt die heiligsten Interessen der Religion verletzt habe, insbesondere bei der Frage über das Verhältniß der Kirche zum Staate. Der klar ausgesprochene Volkswille habe vorgelegen und dennoch sei die Entscheidung der N. V. anders ausgefallen. Es solle von Seiten des Vereins in dieser Sache etwas geschehen. Der Vice-Präsid.: Ich sehe in diesem Beschluß der National-Versammlung noch keine Beschränkung. Jede Genossenschaft, auch die kirchliche, muß sich den Staatsgesetzen unterwerfen. Allerdings stellt sich die Frage heraus: welches sind diese Staatsgesetze? Mit Bezug auf das Landrecht müssen wir einen großartigen Protest einlegen. Es bleibt den später Kommenden übrig, diese Gesetze zu geben. Wir müssen uns im Voraus verwahren, namentlich in Hinsicht des Vermögens der Kirche, vorläufig aber noch keinen Protest einlegen. Es wird darauf ankommen, ob die späteren Gesetze die Freiheit garantiren oder nicht.

Herr Bonke tröstet mit Hinblick auf die Rede des Curaths Karker. Wir Katholiken sollten die Flügel nicht hängen lassen. Es bleibe uns noch eine Thür offen, die Zuflucht zu unsern Bischöfen. Auch in Frankreich sei die Kirche aus dem Kampfe nicht bloß, sondern sogar aus der Bluttaufe glorreich hervorgegangen. In der Unterrichtsfrage hätten achtzig Bischöfe wie ein Mann für die Kirche gestritten. Die Bischöfe würden auch für uns eintreten. Rath Wache: Wir haben das Beste zu erwarten von unserem Episkopat. Aber da einmal das Volkselement hervorgetreten, steht noch der Weg zu einer Appellation offen. Von Seiten der Parlamente ist wenig zu erwarten, so lange keine Einigkeit ist im Glauben, Lieben und Hoffen. Die Versammlungen in Frankfurt und Berlin haben ihr Werk nicht mit Gott begonnen und doch: »wenn der Herr nicht baut, bauen die Bauleute umsonst.« Appelliren wir an den höchsten Baumeister, vereinigen wir uns in Glaube, Liebe, Hoffnung und allen guten Werken und schicken wir an Sonn- und Festtagen an unsern Altären ein Gebet zu Gott um die Einheit Deutschlands. — Bevor nun der Vice-Präsident die Verhandlungen zur Tagesordnung hinüberlenkte, glaubte er noch auf die Nothwendigkeit hinweisen zu müssen, daß die kirchlichen Vermögensverhältnisse auch vom juristischen Standpunkte betrachtet würden. Es herrsche da noch viel Begriffsverwirrung. Die Juristen wußten z. B. bis auf den heutigen Tag noch nicht, was eine städtische Parochie sei und was eine ländliche, und doch sei der Unterschied von Belang mit Bezug auf Baulichkeiten. Anders seien ferner die kirchlichen Verhältnisse für Klöster, anders für die Parochien. Indem man sie, wie auch das Landrecht thut, unter den gemeinschaftlichen Begriff der juristischen Person bringt und nach denselben Regeln behandelt, entscheide man verkehrt. Vor acht Tagen sei in der Versammlung ganz richtig gesagt worden, das Vermögen gehöre der ganzen Kirche an. Bis in's 6. Jahrhundert sei es immer nach diesem Grundsatze verwaltet worden. Da aber in Deutschland die bischöflichen Sprengel sehr groß waren und alles Vermögen erst an die Bischöfe kam, so wurden die Kosten der Versendung so groß, daß das Vermögen selbst aufging. Deßhalb habe man die Sprengel in Pfarrbezirke abgetheilt und jedem Pfarrbezirke das von ihm erworbene Vermögen belassen. Die Kirche machte den Erwerb. Die Kirche an sich konnte aber nicht verwalten. Das thaten die Kirchenvorsteher im Geiste der Kirche und für die Kirche. Die Parochianen konnten niemals eine Einrichtung treffen, die dem Kirchenvermögen Abbruch that. In Breslau sei zuerst von den Ronge'anern die Ansicht vorgebracht worden, daß den Parochianen das Recht über das Kirchenvermögen zustehe, daß sie Eigenthümer desselben seien. Auch viele Deputirte der National-Versammlungen urtheilen in gleicher Verkehrtheit. Man möge die Frage nach dem Kirchenvermögen noch einmal zur Sprache bringen. Mit Bezug auf den zur Tagesordnung gehörigen § über Lehr- und Lernfreiheit macht der Vice-Präsident auf die Gefahr einer schrankenlosen Lernfreiheit aufmerksam. Auch in Jena habe man zur Lehr- und Lernfreiheit auf Universitäten den Zusatz gemacht: daß dem Staate und der Kirche das Recht zustehe, einen bestimmten, einen geregelten Unterricht zu fordern. Speziell geht Subregens Welz auf diese wichtige Frage nochmals ein und verspricht die §§ 22, 23, 24 und 25 des Gesetz-Entwurfes zu beleuchten, welcher von der mit der Schulangelegenheit beauftragten Commission ist ausgearbeitet worden. Der § 22: Unterricht zu ertheilen und Unterrichtsanstalten zu gründen, steht Jedem frei; Vorsichtsmaßregeln dagegen zu ergreifen, ist nicht erlaubt u. s. w. sei gar zu allgemein hingestellt. Es muß Jeder, sagt Welz, der öffentlich Unterricht ertheilen will, auch öffentlich vor einer Behörde nachweisen, daß er nicht bloß die wissenschaftliche und sittliche Befähigung habe, sondern auch die nothwendigen technischen Kenntnisse besitze, diese Befähigung sei erst durch ein Examen zu bekunden. Der betreffende § sei also in sofern mangelhaft, als er die Bestimmung nicht mit aufgenommen hat: Jeder kann Unterricht ertheilen ꝛc. welcher seine scientivische, moralische und technische Befähigung nachgewiesen hat. Der Staat hat sonst keine Garantie für die Erziehung seiner Bürger. Es muß ihm aber sehr daran liegen, daß Alle einen Unterricht erhalten, der sie zu einem selbstständigen Wirken im Staate befähigt und sie auf den Höhenpunkt der Zeitbildung gelangen läßt. In gleicher Weise müsse die Kirche, die an dem religiösen und sittlichen Leben ihrer Gläubigen betheiligt sei, einen Nachweis erhalten von moralischer und religiöser Befähigung der Lehrer. Hier wird der Redner plötzlich unterbrochen durch Feuerlärm, der sich aber nachher als grundlos erwies. Indeß war einmal die Ruhe der Versammlung gestört und die Verhandlungen wurden geschlossen 9¼ Uhr.

---

Für die Nothleidenden im Eulengebirge:

Aus Breslau v. E. J. L. 15 Sg., Grünberg 12 Sg. 6 Pf., Freistadt v. H. K. V. Schroth 1 Th., v. c. Ung. aus Liebenthal 1 silb. Suppen- und ein halbes Dutzend silb. Kaffeelöffel.

Die Redaction.

---

Nebst Beiblatt Nr. 41 und einer literarischen Beilage von Fr. Pustet in Regensburg.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 41. 1848.

## Schul-Angelegenheiten.

Oberschlesien, 19. September. Dem stillen und unparteiischen Beobachter des bisher in der Schulfrage geführten Kampfes kann es nicht entgangen sein, daß derselbe den Vielen aus dem Lehrerstande nicht aus Liebe zur Sache entbrannt ist; man hätte sonst an die Lockerung eines Verhältnisses sich nicht gewagt, welches das unzertrennlichste, heiligste und seit der christlichen Zeitrechnung das einzig zum wahren Ziele führende ist. Doch der Geist der Zersetzung, der keine Harmonie kennt oder kennen will, hat auch viele aus dem Lehrerstande mit sich fortgerissen und es entstanden mitunter Wünsche und Forderungen, an die jeder wahre Katholik, besonders aber der katholische Priesterstand, nur mit Wehmuth und gerechtem Schmerz denken kann. Diejenigen, die bisher dem Geistlichen am nächsten standen, die seine Stellvertreter in dem wichtigsten Amte gewesen, die mit berufen waren, das Reich und die Erkenntniß Gottes auf dieser Welt zu verbreiten: diese fühlen sich in ihrem Verhältnisse unbehaglich, zu gedrückt und mit stürmender Hand trachten sie herabzureißen die grünenden Aeste von dem Baume des Lebens und der wahren Erkenntniß. Beseelte alle die Kämpfer für die freie Volksschule wahre Liebe zur Kirche, sie würden sich behaglich fühlen unter ihren Fittigen und würden nicht seufzen nach Freiheit dieser Welt, die ihnen nie zu Theil werden wird.

Ach! das sind ja nur Wünsche, könnte man entgegnen. Ja wohl, nur Wünsche, sage auch ich; allein wenn diese Wünsche bisher nur im Herzen getragen wurden, so sind sie nun hervorgetreten und haben kund gethan einen Geist, den wir, — sagen wir es frei heraus — keinen guten nennen können. Keinen guten, wiederholen wir nochmals, trotz der Beruhigung, die uns der Hr. Verfasser eines Artikels in der Beilage zu Nr. 38 d. Bl. über die von der Provinzial-Lehrer-Conferenz aufgestellten Principien-Sätze ertheilt hat. Es fällt dem Schreiber dieses nicht ein, den Hrn. Verfasser zu widerlegen oder auf irgend eine Weise ihm zu nahe zu treten; da aber jeder Kopf anders denkt und jedes Herz anders fühlt, so glaube ich, daß es auch dem Minderbefähigten erlaubt ist, seine Meinung frei zu sagen. Und da sage ich denn:

»Die von der Lehrer-Conferenz aufgestellten Principien-Sätze sind nicht so unschuldig, als sie aussehen.«

Auf eine vollständige Beleuchtung dieser Principien-Sätze einzugehen, ist nicht meine Absicht, auch würde es der Raum dieser Blätter nicht gestatten; daher nur Einiges.

Im §. 3 vindicirt sich der Lehrstand Sitz und Stimme im Schulvorstande; die übrigen Mitglieder desselben überläßt er der freien Wahl der Gemeinden. Warum enthält dieser §. nicht eine gleiche Forderung in Bezug auf den Geistlichen? Ist dieser kein Lehrer? Soll etwa über dessen Zulassung in den Schulvorstand in der Gemeinde erst balloltirt werden? Gesetzt, die Zulassung des Geistlichen in den Schulvorstand wäre in katholischen Gemeinden möglich, ja sogar wahrscheinlich, so doch keineswegs in gemischten und dürfte es in beiden Fällen nicht selten an mancherlei Ränken fehlen, den Geistlichen ganz auszuschließen. Angenommen, der Geistliche würde in den Schulvorstand aufgenommen: wie weit erstreckt sich seine Befugniß? Ist er nur dazu da, um, wie es im §. lautet, die organische Vermittelung zwischen der Volksschule und der Gemeinde zu bewirken? Nun, dann ist er nur der Diener, nicht mehr Vorgesetzter der Volksschule, ihm gebührt ex officio kein Einspruch, wenn antikirchlicher Geist den jungen Pflanzengarten der Kirche ansteckt und zu vergiften droht.

Der §. 6 behandelt das »jetzt mit Grund zweifelhafte (?) Recht der Geistlichen, die Schule als Revisoren zu beaufsichtigen.« Wir wundern uns nicht über diese neueste Erfindung unserer glorreichen Tage; nur müssen wir bedauern, daß der Lehrstand die Geschichte seiner Schule, namentlich der Pfarrschule, nicht kennt und möchten freundlich rathen, sich vorerst einige Schulen ohne Revisorat zu gründen, der Lehrerstand hätte alsdann ein unbezweifeltes jus ad rem.

Welchen Sinn soll ferner der Satz dieses §. haben: »Der Kirche soll durch die confessionelle Vertretung im Ortsschulvorstande ein angemessener Einfluß auf die religiös-sittliche Jugenderziehung gesichert bleiben?« Daß der Schulvorstand in pleno auf die sittliche und religiöse Erziehung der Jugend einen Einfluß üben darf, kann ihm, wie jedem christlichen Familienvater, nicht versagt werden; darin liegt aber noch für die Kirche keine Garantie, daß der übrige Unterricht im Geiste des Christenthums ertheilt, und aus dem Unterrichte alle der Kirche feindlichen Elemente beseitigt werden.

Der Schluß dieses §. ist vollends eine Illusion und eine gar zu künstliche Phrase. Denn daß die Volksschule erst dann mit der Kirche in eine innige Wechselwirkung treten soll, nachdem das innige Band zwischen Beiden gelockert, wo nicht gewaltsam zerrissen worden ist, klingt doch gar zu sonderlich, und ich möchte den Verstand wissen, der dieses fassen kann.

Der §. 7 zeigt nur zu deutlich, wie der katholische Lehrstand jeder Verbindlichkeit gegen die Kirche sich entschlagen will, um frei zu sein. Mit Wehmuth lasen wir diesen §., denn er enthebt den kathol. Lehrstand derjenigen Hauptpflicht, der sich jeder Katholik von Gewissenswegen nicht entziehen darf. Wenn der Familienvater in seiner Familie, der Hausherr unter seinen Dienstboten das Reich und die Erkenntniß Gottes zu verbreiten verpflichtet ist, wie willst Du es, mein verehrter Lehrstand, vor Gott verantworten, nichts für das Reich Gottes gethan zu haben? Du weißt es, daß es in vielen Parochien von 5000 — 6000 Seelen, mehreren Kirchen, 4 — 5 Schulen, die Kräfte eines einzigen Geistlichen übersteigt, regelmäßig und so oft es nöthig, den kleinen wie den größern Kindern einen vollständigen Religionsunterricht zu ertheilen, und doch willst Du nichts für das Reich Gottes thun? »Der Geistliche darf es von Dir nicht fordern,« weißt Du aber, wer es darf? Nun, ich will Dir's sagen: Gott und Dein Gewissen, und im Namen Beider wieder der Geistliche. Findest Du aber auch diese Forderung für zu drückend und zu herrschsüchtig, dann frage ich Dich: bist Du noch katholisch, stehst Du noch im Vereine mit der Kirche? Gib Antwort! Und nun, verehrter, katholischer Lehrstand, Du willst unterrichten, aber nicht mit erziehen, Du bietest

Digitized by Google

alle Deine Kräfte auf, die Menschheit nur für diese Welt tauglich zu machen; — vergiß dabei nicht, daß auch Dein Lohn nur ein irdischer sein und mit diesem Leben schwinden wird. Die ewig grüne Palme des ewigen Friedens kann Dir nur Christus reichen, der seine Kirche hier gestiftet hat, die wahre Mutter jeder Schulweisheit. Und das bedenke!

## Kirchliche Nachrichten.

Vom Rhein, 14. Sept. Wir dürfen, wie ich Ihnen zuverläßig melden kann, einer Versammlung der deutschen Bischöfe in nächster Zeit entgegensehen. Die Zeitereignisse drängen und besiegen die Bedenken, welche noch vor Kurzem auch hier herum solche Schritte hemmten oder scheitern machten. Wie verlautet, fehlen noch die Kundgebungen seitens der bayerischen Bischöfe. Die, welche ihrer ganzen Stellung nach die Ersten zu sein berufen sind, werden demnach die Letzten sein in der Reihe. Der Versammlung der Bischöfe müssen, wie natürlich, die Provinzial- und Diözesan-Synoden auf dem Fuße nachfolgen. Da nach den frankfurter Beschlüssen die Kirche in die freie Ausübung ihrer Rechte zurücktritt, so begreift sich von selbst, daß nicht etwa forkan ein Kirchenoberer oder sein geistlicher Rath sagen darf: l'Eglise c'est moi; sondern von den heimfallenden Rechten wird den Gliedern der Körperschaft je ihr Antheil nach den kanonischen Vorschriften wieder eingeräumt werden müssen. Nur durch vereintes Zusammengreifen Aller, der Glieder der Hierarchie insbesondere, wird es von da an möglich sein, daß die Oberen, im Besitze der gottverliehenen Gewalt und Auctorität, zum Frommen der Gemeinschaft sich behaupten, und nur der compacten Einigung aller vom Geiste der heiligen kathol. Kirche durchdrungenen Glieder unter den rechtmäßigen Häuptern, den Bischöfen, wird es gelingen, die Fluth des Antichristenthums, die zerstörend sich heranwälzt, zu dämmen. Wer davon läßt, diese Einigung versäumt, er sei Bischof, Kleriker oder Laie, wird erfahren, was es heißt: »Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.«
(A. P. Ztg.)

München, 19. Sept. Auch München hat jetzt seine sogenannte deutsch-kathol. Gemeinde! Vergangenen Sonntag wurde in einem hiesigen öffentlichen Garten die erste Versammlung gehalten. Pfarrer Tumhof, längst als Feind des Cölibats bekannt, hat Aussicht, der erste Pfarrer dieser höchst respectablen Gemeinde von schon — 80 Köpfen zu werden. Wohl bekomm's! Nachdem die Unglaubenssekte in ihrem Geburtslande, Schlesien, sich zu Tode gelebt, muß sie anderwärts versuchen, auf die Beine zu kommen. Nun, eine kurze Zeit wird's bei den hier nicht geringen radicalen Elementen wohl gehen, aber für die Dauer, für die Länge kann die reine Negation und der absolute Nihilismus sich nicht halten. Aber auch die Gottesleugner wollen und sollen eine Freistätte für sich in Deutschland haben. Der Rongeanismus ist dazu vortrefflich geeignet. In Breslau und Schlesien hat er dem politischen Radicalismus, den republikanischen Wühlereien vortrefflich vorgearbeitet: warum soll er nun nicht anderwärts mit diesen Richtungen gemeinsame Sache machen?!

Aus dem Großh. Posen. Die allg. Oder-Zeitung hat im Großherzogthum Posen eine ziemlich große Verbreitung gefunden; dazu hat die kath. Geistlichkeit ihren guten Theil beigetragen, und zwar auf Grund einer von der Redaction hieher abgesandten Erklärung: »daß die Wahrung katholischer Interessen stets eine Tendenz ihres Blattes sein werde.«

Wie werden seit geraumer Zeit eines Andern belehrt. Allem Zunder und Plunder, der nur geeignet ist, der katholischen Heerde Brennstoff zu liefern, öffnet sie ihre Spalten; so wie uns auch die Wahl einiger ihrer Correspondenten, namentlich der Frankfurter und Berliner, nicht recht behagen will. Wir wollen derselben durch dieses Blatt zu bedenken geben, daß es hohe Zeit sei, einzulenken; denn ein gewaltiges Kopfschütteln oder, um zeitgemäß zu reden, ein bedenkliches Mißtrauens-Votum will überall hörbar werden.

## Diözesan-Nachrichten.

Falkenhayn, 16. September. [Dringende Bitte an die Herren Lehrer und Freunde der Musik.] Bei dem hiesigen großen Brande in der Nacht vom 20. zum 21. August ist, wie bereits früher erwähnt, außer der katholischen Pfarrkirche nebst Thurm, auch die katholische Schule eingeäschert worden. Der Lehrer Hr. Schmolt nebst Familie war abwesend, um dem Begräbnisse seiner Schwiegermutter beizuwohnen. Leider ist auch ihm trotz der rettenden Menschenhilfe sehr viel verbrannt, darunter sämmtliche Musikalien und Instrumente, die theils ihm, theils der Kirche gehörten. Alle Messen, Litaneien, Offertorien u. s. w., die wir besaßen, von Schnabel, Hahn, Bühler, Schiedermayer u. A., ferner 2 ganz gute Hörner, 1 Baßposaune, 4 Violinen, sind ein Raub der Flammen geworden. Mehrere dieser Sachen hatte ich erst in der letzten Zeit aus eigenen Mitteln und von milden Gaben einzelner Gemeindeglieder als Eigenthum für die Kirche angekauft. Jetzt ist Alles dahin. Selbst von der Orgel sind nur wenige Kohlen vorhanden. Da wir ganz verarmt sind, so ist es unmöglich, durch eigene Mittel uns wieder in den Besitz dieser verlorenen Musikalien und Instrumente zu setzen. Die Kirche selbst ist leider nur mit 400 Thalern versichert und ihr kleines Vermögen von nur wenigen hundert Thalern wird wohl in Folge des Wiederaufbaues sehr verringert werden. Die Wiederherstellung des Aeußern und des Innern der Kirche, ohne Thurm und ohne Glocken, dürfte über die Summe von 4000 bis 5000 Thalern erreichen, und beinahe eine gleiche Summe der Thurm, die Glocken und der Wiederaufbau des Schulhauses erfordern.

An die Herren Lehrer und Freunde der Musik richte ich daher die ergebenste Bitte, unserer armen Kirche und dem Hrn. Lehrer Schmoll durch Uebersendung von Messen und andern Kirchenmusikalien gütigst zu Hilfe zu kommen. Gott wird es lohnen, was Sie für uns in der großen Bedrängniß und Noth thun. Es ist sehr traurig, wenn der öffentliche Gottesdienst ohne Orgel und nur mit einem deutschen Liede, von den Schulkindern gesungen, abgehalten werden muß. Und welcher Schmerz für mich und meine gute kleine Gemeinde, wenn wir bedenken, daß wir vielleicht noch lange — lange den Mangel einer Orgel und der nöthigen Kircheninstrumente werden fühlen müssen, weil diese so wie die zerstörten Altäre nur durch Beiträge edler Mitchristen und Menschenfreunde beschafft werden können, die Beiträge für die Kirche aber bis jetzt — äußerst spärlich eingehen.

Digitized by Google

Möchten doch recht viele Mitchristen sich unserer erbarmen und uns in dem drückenden Kummer durch milde Spenden unterstützen!*)

Pohl, Pfarrer.

Eckersdorf, bei Namslau. Als im Herbste 1807 die Errichtung einer Diöcesan-Feuer-Societät in Anregung gebracht wurde, fand sich unter dem schlesischen Diöcesan-Klerus bald eine so rege Theilnahme, daß schon im Frühjahre 1808 das Reglement für dieses neue Institut, von des Herrn Fürstbischofs Gnaden genehmigt, im Drucke erscheinen konnte. Es war der Entschluß des hochwürdigen katholischen Diöcesan-Klerus, eine Feuer-Societät auf Gegenseitigkeit zu gründen, ein schöner Beweis amtsbrüderlicher Liebe und wechselseitiger Theilnahme und einem Jeden sind die Vortheile des genannten Institutes zu bekannt, als daß ich es nöthig hätte, dieselben hier noch besonders auseinander zu setzen. So große Beruhigung für das Eigenthum aber auch die Feuer-Versicherung garantirt, so ist dennoch der auf die Bewirthschaftung seiner Wiedmuth angewiesene Geistliche einem nicht minder empfindlichen Uebel, dem des Hagelschadens, jetzt mehr als in den früheren Jahren ausgesetzt; ich sage, jetzt mehr als in früheren Jahren, weil die fast in allen Theilen der Provinz mehr oder weniger gelichteten Waldungen gegen Hagel jetzt weniger Schutz gewähren.

In Berücksichtigung des Umstandes, daß fast jeder Pfarrer Capitalien aufnehmen muß, wenn er bei Uebernahme einer Pfarrei die Feldwirthschaft gehörig in Betrieb setzen will, in Betracht, daß schon bei Mißwachs die Wirthschaft nicht einmal die Zinsen des Betriebscapitals abwirft, Hagelschlag aber den Pfarrer auf viele Jahre in sehr gedrückte Verhältnisse bringt und das um so mehr, als bei einem derartigen Unglücksfalle auch die gewöhnlich mitbetroffenen Parochianen den Decem nicht zahlen können, in Betracht, daß in neuerer Zeit fast bei allen Parochien die Summe der Einnahme immer kleiner geworden und bei Versagung der nicht unter einem besonderen Rechtstitel hypothekarisch eingetragenen kleineren Gefälle in nächster Zukunft noch kleiner werden zu wollen scheint, in Betracht der Vorsicht also, welche uns gebietet, gegen etwaigen Nahrungskummer so viel als möglich uns zu sichern, dürfte es gerathen erscheinen, unter dem breslauer Diöcesan-Klerus eine Hagel-Assecuranz auf Gegenseitigkeit zu errichten.

Wenn die vorstehenden Zeilen die wohlgemeinte Absicht haben, die Errichtung der vorerwähnten Assecuranz anzuregen, so geht demnächst meine ergebenste Bitte dahin: der hochwürdige Diöcesan-Klerus wolle nunmehr in diesem Blatte bezüglich des angeregten Gegenstandes, sei es pro oder contra, ganz unumwunden seine Stimme laut werden lassen und bin ich, falls mein Vorschlag Unterstützung finden sollte, im Interesse der guten Sache sehr gern erbötig, den Entwurf zu einem Hagel-Assecuranz-Reglement dem hochwürdigen geistlichen Amte zur Prüfung und Mittheilung an die Herren Erzpriester zu übergeben. Wenn dann Letztere unter Zuziehung der Concirenlaren das Reglement auch ihrerseits prüfen, begutachten und mit etwaigen nothwendig erscheinenden Modificationen versehen möglichst schnell an das geistliche Amt behufs Zusammenstellung wieder einsenden, so dürften wohl die Wintermonate ausreichend sein, das ganze Geschäft mit allen seinen Formalitäten zu Ende zu bringen und die in Rede stehende Hagel-Assecuranz schon zum künftigen Frühjahre in's Leben treten zu lassen. Das Amendement ist hiermit gestellt, die Debatte sei eröffnet. Polamski.

*) Die Redaction des schles. Kirchenblattes wird sehr gern bereit sein, milde Gaben für Herrn Lehrer Schmoll, wie für die Kirche und Schule ferner anzunehmen. D. R.

## Anstellungen und Beförderungen.

(Verspätet.)

a) Im geistlichen Stande.

Den 8. Septbr. c. Pfaeradm. Eduard Frank in Himmelwitz als solcher in Vischanna, Kr. Rybnik. — Den 12. Sept. Der bisherige interim. Lokalist Robert Braun in Alt-Röhrsdorf bei Volkenhain zum wirklichen Lokalisten daselbst befördert. — Den 14. Sept. Kaplan Joseph Lukaszik in Leschnitz als Pfarradm. in Schierath bei Tost. — Pfarradm. Constantin Slotta in Schieroth als Pfarradminist. in Bujakow bei Beuthen O. S.

Se. fürstbischöfliche Gnaden haben den Archipresbyterats- und Schulen-Inspections-Verweser August Schwenderling in Liegnitz zum Schulen-Inspectar und Erzpriester des dortigen Kreises und Archipresbyterats, und den Curatus Bernard Bumke in Oppeln zum Schulen-Inspectar des ersten Antheils des oppelner Kreises ernannt und bestätigt.

Ferner wurden im geistlichen Stande angestellt:

Den 19. Septbr. Der Weltpriester Peter Leipelt als Capellan nach Hirschberg. — Kuratie-Administrator Joseph Möser in Parchwitz als Kreisvikar in Jauer. — Kapellan Augustin Kleineidam in Hirschberg als Kuratie-Administrator in Parchwitz. — Den 20. September: Capellan Aloys Vogt in Radzionkau als Pfarradministrator in Markowitz bei Ratibor. — Prädendar Aloys Schnapka in Nicolai zum Pfarradministrator in Schönwald bei Gleiwitz. — Den 21. September Weltpriester Moritz Laschinsky als Kapellan nach Wittgendorf bei Landeshut. — Den 26. September: Weltpriester und Hofmeister Reinhold Guttmann in Sannenberg als Kapellan in Camenz bei Frankenstein. — Den 27. Sept. Pfarrer Jakob Czogalla in Markowitz, als Pfarradministrator in Zelasna bei Oppeln. — Den 28. September: Pfarradministrator Gottfried Korneck in Deutsch-Rasselwitz als solcher nach Deutsch-Wette bei Neisse. — Den 29. September: Erzpriester, SchulenInspector und Pfarrer Carl Spöttel in Deutsch-Wette, als Pfarradministrator nach Deutsch-Rasselwitz bei Neustadt O. S. — Pfarrer Caspar Rak in Olmuth als Pfarradministrator in Gr. Pramsen bei Züllz. — Pfarradministrator Joseph Köhler in Gr. Pramsen als solcher in Olmuth bei Gr. Strehlitz. — Pfarradministrator Franz Goch in Lonkau als solcher in Gr. Chelm bei Neu-Berun. — Pfarradministrator Joseph Frieden in Gr. Chelm als solcher in Lonkau bei Pleß. — Den 3. October: Kaplan Joseph Aulich bei St. Adalbert hierselbst als Pfarradministrator in Neukirch bei Breslau.

b) Im Schulstande.

Definitiv angestellt wurde der Schullehrer Robert Knychalla in Jamm, rosenberger Kr.

Versetzt und angestellt wurden die Adjuvanten: Robert Heinrich in Stephanshayn nach Alt-Heinrichau, bolkenhayner Kr.; — Heinrich Gnische in Kotschanowitz nach Bischdorf, rosenberger Kr.; — Robert Grehl in Heidersdorf nach Weigelsdorf, münsterb. Kr.; — Theodor Theinert in Weigelsdorf nach Gr. Carlowitz; — Dominik Giesmann in Gr. Carlowitz nach Falkenau, grottkauer Kr.; — Otto Sierot in Schimmerau nach Powitzko; — die Schulamts-Candidaten: Eduard Eckert aus Seichau nach Schimmerau, trachenberger Kr.; — Franz Heinrich aus Peiskwitz nach Quitzig, gr. glogauer Kr.; — Eduard Heinisch aus Seiffersdorf bei Ottmachau nach Siedenhufen, strehlener Kreises.

Vom fürstbischöflichen General-Vicariat-Amte wurden definitiv angestellt: Der Schullehrer und Organist Carl Baumer in Pusch-

Digitized by Google

witz, neumarkter Kr. — Schullehrer und Organist August Baudisch in Koeben, steinauer Kr. — Schullehrer und Organ. Jos. Henke in Auras, wohlauer Kr. — Versetzt und angestellt wurden die Adjuvanten: Carl Klein in Gr.-Neundorff nach Lichtenberg, grottkauer Kreis. — Wilhelm Stenzel in Riegersdorf nach Kamitz, Neisse I. — Franz Plaschke in Kamitz nach Gr. Neundorf, — Eberhard Günther in Lichtenberg nach Riegersdorf, neustadter Kr. — Bruno König in Nieder-Pomsdorf nach Wiesenthal, münsterberger Kr. — Carl Lipinski in Pschow nach Rauden, rybniker Kreis. — Die Schulamts-Candidaten: Franz Karrasch als Adjuvant in Goschütz, pol.-wartenberger Kreises. — Moritz Hoffmann in Freiburg, schweidnitzer Kr. — August Recha in Budkowitz, oppelner Kr. — Johann Neugebauer in Pschow, rybniker Kreises.

Todesfall.

Den 2. October c. starb der Pfarrer Leopold Wentzel in Neukirch am Nervenfieber im 45. Jahre seines Lebens.

# Literarische Anzeigen.


Soeben sind bei **G. Ph. Aderholz** in Breslau Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53 in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Warum starb Jesus Christus den schmachvollen Kreuzestod.** Predigt am Sonntage Quinquagesima von Ignaz Buchmann, Caplan.

Der Erlös ist für milde Kirchen- und Schulzwecke bestimmt.

Preis 2½ Sgr.

**Ueber die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Gebetes.** Predigt am Bettage von Ignaz Buchmann.

Der Erlös ist für milde Kirchen- und Schulzwecke bestimmt.

Preis 2½ Sgr.

**Ueber den Hochmuth.** Predigt am zehnten Sonntage nach Pfingsten von Ignaz Buchmann, Caplan in Reichenau, in Schlesien. Auf besondere Veranlassung in Druck gegeben.

Der Ertrag ist für bedürftige Schulanstalten bestimmt.

Preis 2½ Sgr.

Bei J. Bonavent. Pohl in Oppeln ist so eben erschienen und in Breslau bei **G. Ph. Aderholz** zu haben:

**„Hedwigenbüchlein."** Andachtsübungen zur heiligen Hedwig für ihre Verehrer und Wallfahrer nach Trebnitz, sowie für alle frommen Christen. Mit hoher geistlicher Genehmigung. 2te, mit neun Tagzeiten verm. Auflage, gr. 12 in Umschl. geh. Preis nur 1 Sgr. 6 Pf! — Auch sind noch von der poln. Uebersetzung Ex. daselbst zu haben.

In der Hurter'schen Buchhandlung erschien so eben von dem berühmten Verfasser der Erklärung der heiligen Schrift:

**Mayr, Xaver,** Stadtpfarrer zu St. Paul in Passau, **Die Festtage des Herrn in ihren Geheimnissen,** dargestellt durch allgemein fassliche Predigten für Stadt und Land. Eleg. geh. 1 fl. 36 kr. od. 26¼ Sgr.

Von demselben Verfasser erschien früher:

**Fest- und Gelegenheits-Predigten.** 3 Bde.

1r Band enthält: Festpredigten auf alle Festtage des Herrn, der seligsten Jungfrau Maria und der Heiligen Gottes. 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 22½ Sgr.

2r Band enthält: Patroziniums-, Kirchweih- und Aerndte-Dankfest-Predigten. 2 fl. od. 1 Rthlr. 10 Sgr.

3r Band enthält: Bruderschafts-, Geschichts- und Predigten vermischten Inhaltes, Trauer- und Grabreden. 3 fl. od. 2 Rthlr.

**Badoire, das heilige Meßopfer,** dargestellt in dogmatischen, historischen und moralischen Predigten. 2 Bde. geh. 3 fl. od. 1 Rthlr. 26⅔ Sgr.

**Reithmeier, W.,** Priester, **Erklärung der Episteln und Evangelien der Sonn- und Festtage des kathol. Kirchenjahres,** nach den heil. Kirchenvätern und andern guten kathol. Schriftauslegern. 1 fl. 48 kr. od. 1 Rthlr.

☞ Gratis kann durch jede Buchhandlung bezogen werden: „Verzeichniß auserwählter Werke der kathol. Theologie aus dem Verlage der Hurter'schen Buchhandlung, mit räsonnirenden Anzeigen.

In Breslau bei **G. Ph. Aderholz** (Ring und Stockgassen-Ecke Nr. 53) zu haben.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch **G. P. Aderholz** und die Uebrigen in Breslau) zu beziehen:

**Baudrand,** d. G. J., Abbé, sämmtliche geistliche Schriften. Neue vollständige Uebersetzung aus dem Französ. Auch u. d. Titel: Die Weihe der Seele, oder Erhebungen zu Gott. 5r Bd. — Die Seele auf dem Calvarienberge, oder: Betrachtungen über das Leiden Jesu Christi und Tröstungen am Fuße des Kreuzes in den Drangsalen des Lebens. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr. Einzeln 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

— — dasselbe 6r Bd. — Die Uebung des geistlichen Lebens. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr. Einzeln 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

**Häglsperger,** F. S., der Friede sei mit Euch! Ein katholisches **Gebetbuch.** 2te, verb. u. verm. Aufl. gr. 18. Ausgabe No. 1. mit 1 Stahlstiche 36 kr. od. 9 gr. No. 2. mit 3 Stahlstichen 45 kr. od. 12 gr. Nro. 3. mit 3 Farbendrucken 1 fl. 12 kr. od. 18 gr. Nro. 4 mit 3 Stahlstichen u. 3 Farbendrucken 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

**Humbert,** H., **Gedanken** über die **wichtigsten Wahrheiten** der **Religion** und über die vornehmsten Pflichten des Christenthums. Neue Ausgabe, vermehrt mit neuen Kapiteln, mit an das Ende jedes Kapitels gesetzten practischen Entschließungen, kurzen Gebeten und einer kurzen Nachricht über den Verfasser. Auf's Neue sorgfältig aus dem Französischen übersetzt. 8. geh. 54 kr. od. 14 gr.

**Andacht,** die, vom heil. Scapulier. Ein Lehr- und Gebetbuch. Nach dem Französischen des Abbé de Sambucy bearbeitet, und vermehrt von M. Sintzel. Mit Stahlstich. 480 Seiten. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

**Sintzel,** M., Lehr- und Gebetbuch zur Verehrung des hl. seraphischen Vaters Franziskus von Assisi, besonders für die Mitglieder seines dritten Ordens. Mit Stahlstich. 520 Seiten. 8 geh. 48 kr. od. 12 gr.


Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 42.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 14. October 1848.**

## Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands für religiöse Freiheit.

### Erste öffentliche Sitzung am 3. October 1848.

Nach dem feierlichen Gottesdienst begrüßte Herr Domcapitular Lennig in einer Rede die auswärtigen Mitglieder. Die Versammlung erwiederte die Aufforderung des Präsidenten mit einem dreifachen Hoch als Willkommensgruß. Fruchtbringend, erfolgreich, so fährt der Redner fort, ist der gegenwärtige Augenblick; es ist die Morgenröthe einer bessern kirchlichen Gesinnung. Die Freiheit ist es, die wir erstreben, abhold jeder Reaction, die wahre Freiheit, zu der nur fähig ist, wen die Religion dazu erzogen, gebildet hat, die Freiheit für die höchsten Gebiete des menschlichen Lebens, für Religion und Kirche, die Freiheit, die 20 Millionen deutscher Katholiken längst hätte zu Theil werden müssen, wenn sie entschieden sie verlangt hätten. Die Schuld unserer Unterdrückung fällt nicht allein auf die Regierungen; die Regierungen, es ist wahr, sie haben Bischöfe, die der kirchlichen Behörde lieber als der politischen gehorchten, gefangen gesetzt, man hat in einigen Gegenden Deutschlands (Württemberg, Baden) den Geistlichen, bis auf Ausspendung einiger Sacramente, alle kirchlichen Angelegenheiten aus den Händen gewunden, die Erziehung und Bildung des Klerus nicht ausgenommen, man hat das königl. Placet bis zum Aufsichtsrecht über die Art, wie das heil. Opfer gefeiert, wie die Priester ihre Tagzeiten beten sollen, ausgedehnt; man hat sogar einzudringen verlangt in das Beichtgeheimniß; ein deutscher Cultus-Minister (Herr Beisler) hat dieselben Grundsätze zu Frankfurt ausgesprochen, welche die frivole Diplomatie des westphälischen Friedens zuerst aufgestellt: »Wem das Land gehört, dem gehört die Religion seiner Bewohner.« Aber sie haben es gethan auf Antrag, unter Bewilligung, mit dem Beifall der Ständeversammlungen, welche **das Volk** gewählt hat: sie haben es gethan unter Ermunterung und Beifallsbezeugung der Zeitungen, welche das Volk, nein, welche wir selbst, meine Herren, mit unserem Gelde in den Stand gesetzt haben, unsere Kirche zu schmähen, ihre Interessen zu verrathen. Wir lagen in tiefer Erschlaffung, — wer sich erhob für das gute Recht der Kirche, sah sich vereinzelt, verlassen, dem Haß, der Verfolgung preisgegeben. Jeder wartete, ob nicht ein Anderer den Kampf für Recht und Freiheit der Kirche beginnen würde. Nun, die Märzstürme haben uns geweckt. Zwei Worte sind erklungen, und wir haben sie diesmal verstanden: »Freiheit und Association.« Wir ergreifen heute zum ersten Male gemeinsam das Recht der freien Association, um die höchste Freiheit zu erkämpfen, die der Religion, der Kirche, zunächst nur für uns nach dem Grundsatz, dessen Mißachten so unheilvoll gewesen: »Sorge jeder für seine eigenen Angelegenheiten!« Wir werden mitleidig vornehm belächelt werden: — die da lächeln, werden noch erfahren, wozu die Welt einer Religion, einer freien Kirche bedarf! — Wir werden verdächtigt werden als halbe Rebellen, als Reactionäre, als Feinde der Toleranz. Wir sind aber Gegner nicht dem Staate, sondern dem falschen Staatskirchenrecht, dem Absolutismus und Bureaukratismus in seiner Ausdehnung auf die Religion, auf die Kirche. Darum vertrauen wir nicht auf Menschen: wir vertrauen auf die Männer, denen es Ernst ist um die Freiheit der Religion, wir vertrauen auf unsere Festigkeit und Beharrlichkeit, auf unser gutes Recht, vor Allem auf unsern Gott.«

Vom Präsidenten aufgefordert, erhebt sich zur Begrüßung der Versammlung Herr Domcapitular Professor **Balzer** aus Breslau. Nach feierlichem Brudergruß von dem Centralverein des entlegenen Schlesien, bezeichnet der Redner drei große Stürme, welche den schlummernden Glauben dieses Volksstammes zu neuer Lebensthätigkeit emporgerüttelt aus den unerträglich drückenden Fesseln einer hundertjährigen Büreaukratie. Zwei dieser Stürme sind kirchlicher, der dritte politischer Natur. Der erste ist aus den zwanziger Jahren, das Blendlicht einer falschen Wissenschaft. Kräftiger wirkte der zweite in diesem Jahrzehend, die trierer Wallfahrt. Gegen diesen Sonnenstrahl frommkatholischen, echten Glaubens im Westen erhob aus dem Osten sich ein Meteor ohne Metallkern, ein Stroh-

Digitized by Google

mann, der eben nur Spreu geben konnte, weil er Spreu war, bis solche zu einer Stadt hinausgeschaufelt wurde, die in trunkener Begeisterung ihm früher gehuldigt (J. Ronge). Da erwachte die Kirche völlig; da zeigte sich der lebendigste kirchliche Sinn, ein Aneinanderschließen, wie es nur möglich ist in einer unverwüstlichen Felsenkirche. Aber ein dritter Sturm erbrauste, ein politischer. Er braust hinein in die Welt, stürzend die Büreaukratie, und in das Volk, entflammend für kirchliche Freiheit, für Associationsrecht. Ein Engel vom Himmel, ein freundlicher Bote ist dieses Recht uns gekommen, den wir hegen, den wir pflegen, dem wir eine Heimath bereiten müssen, damit er gerne bei uns sei. Nun, die Heimath ist bereitet, es ist unsere heutige Versammlung!

Herrn Dr. Wick, Privatdocenten zu Breslau, gehört das Verdienst der ersten Anregung zur Bildung der schlesischen Vereine: ihm überlassen wir daher die nähern Berichte über Entstehung und Umfang.

Dr. Wick von Breslau: Als ich jenen Aufruf erließ, gab ich nur der allgemeinen Stimmung des Volkes nach, die da begehrte, man solle nicht die neue Zeit vergehen lassen, wie die alte, da galt es, den Freiheitssinn der schlesischen Katholiken zu erproben. Denn während man rief: Freiheit für Alle! lauerte im Hinterhalt der Gedanke: »nur nicht für die Katholiken.« Aber als dieser Gedanke durch die Hülle durchschimmerte, da erhoben sich auch jene Katholiken, die sonst ihren Glauben nicht mit dem größten Eifer bethätigt hatten. Sie erhoben sich mit dem einmüthigen Ruf: »Wir sind römische Katholiken und wollen es sein und bleiben!« — Und rasch, trotz Haß und Schwierigkeiten, verbreiteten sich die Bruder-Vereine von Breslau nach Westpreußen in 14, nach Schlesien in 16 Zweigvereinen, ausgehend von den bedeutendsten Städten, von wo auch das Unheil, die Bedrückung, die Mattherzigkeit ihren Ausgang genommen. Die Wetterzeichen von Frankfurt und Berlin sind ungünstig: Frankfurt hat nur den Vorzug, daß es offen und ehrlich den Krieg erklärt. Gott aber wird helfen, Gott allein und die gute Sache; kein Mensch, er sitze zur Rechten, oder zur Linken, oder im Centrum. Mit diesem Gedanken gilt es, uns zum Kampfe zu rüsten: dann wird man aufhören, 20,000,000 Katholiken zu maltraitiren, die keinen Druck von Oben, aber auch keinen von Unten wollen! —

Professor Buß aus Freiburg: Ich komme aus dem badischen Oberlande und bringe Ihnen Dank und Gruß von mehr als 100,000 kathol. Mitbrüdern, Mitgliedern des Vereines Freiburg. Baden hat jetzt keinen guten Klang, aber wir sind doch besser als unser Ruf. Die nächste Zukunft wird zeigen, was wir für die kathol. Sache vermögen. Wir haben es vor zwei Jahren gezeigt beim Petitionssturm gegen Abgeordnete, welche die Rechte der kathol. Kirche verriethen. Der Erfolg ist in schmählicher Weise von der Büreaukratie dem Volke entwunden und ausgedeutet worden. Wir sind die Spätesten; seit einem Monat erst haben wir die Freiheit der Association benutzt; nicht als hätten wir sie früher nicht gewollt, nein, weil wir sie nicht wollten aus den Händen der Verschwörung, sondern aus dem Gewissen des Volkes. Wir sind einen anderen Weg gegangen als die Schlesier. Jene gingen von der Stadt aufs Land, wir sind vom Land auf die Stadt gegangen. Unsere Städte sind entnervt, feig, mattherzig, unfähig zur sittlichen Erhebung. Das gilt wenigstens von den Massen, welche den Maßstab der Beurtheilung abgeben müssen. Eine Handvoll Straßenknaben tyrannisirt die bedeutendsten Städte. Diese legen die Hände in den Schooß und lassen über sich ergehen die Schande. Wer nicht an die Ewigkeit glaubt, setzt Nichts für sich ein, hat nichts Höheres als Leib und Leibessorge, er wagt Alles, wenn er seinen Leib wagt, daher die Feigheit. Darum haben die größten Städte in Baden die kleinsten Vereine. Kehren Sie aber auf dem Lande den Schutt ab, da ist überall grünes Wachsthum; sprechen Sie an die Seele des Volkes, und es antwortet der Glaube des lebendigen Gottes. Ich habe den Aufruhr im badischen Oberland vorausgesehen, da hat mein Gewissen gebebt, ich habe in einer Woche sechs Volksversammlungen gehalten. Freischaaren waren dabei: ich habe das Verderbliche, die Verkommenheit dieser Unternehmungen dargestellt, keine Stimme hat sich dagegen erhoben, außer in einem Dorfe, wo man eine Katzenmusik gebracht und die Fenster des Pfarrhauses, wo ich wohnte, zertrümmert hat. »Diesen Jesuiten, hieß es, müssen wir — kalt machen!« In St. Blasien hielt ich die letzte Volksversammlung, zwei Stunden später rückten die Freischaaren ein: mein Haus fand ich bei meiner Heimkehr bezeichnet mit einem blutigen Kreuze wie die der besten Bürger, bezeichnet zum Morde, zur Plünderung. In jedem Orte sind nur eine Handvoll solcher Leute; so ist es nicht bloß im badischen Oberland, so ist es in ganz Deutschland.

Wir erheben zuerst die Stimme des Dankes! Der Freiherr von Andlaw wird noch eintreffen, wenn nicht unsere Befürchtung eines neuen Einfalls von Basel her sich bestätigt: sonst wären Dutzende badischer Vereins-Vorstände zugegen. Einer wenigstens sollte nicht fehlen; wäre auch das Land in vollem Aufruhr: ich werde hier sein, um wenigstens unsern Dank zu bringen, unsere Noth zu klagen. Die Auctoritäten sind gebrochen, die Throne bestehen nicht mehr durch eigene Kraft; ebenso, ich sage es frei heraus, verfällt das moralische Ansehen der neu geschaffenen Auctorität, der Nationalversammlung zu Frankfurt. Am Tage nach den schlechten Beschlüssen über Staat und Kirche haben wir eine Auslegung des verdächtigen, nun nicht mehr zweideutigen §. 14, der im Nachsatz nimmt, was er im Vordersatz zu geben scheint, gefordert. Wir hatten so etwas erwartet. Ich hatte nicht erwartet, daß die Linke um der Consequenz willen, die sie gleichwohl für die Frechheit noch geltend gemacht, kirchliche Freiheit bewilligen würde; auch nicht von der Rechten hatte ich es gehofft, auch nicht von dem in büreaukratischer Gewohnheit erstarrten Centrum. Langjährige Gewohnheit legt man nicht plötzlich, nicht an einem Tage ab. Aber einigen Anstand gegenüber einer Kirche von 25,000,000 Deutschen hatte ich erwartet! Man will uns aber nicht bloß die Gegenwart, auch die Zukunft will man uns verbittern. Den Glauben der kommenden Generation will man im Keime ersticken, die Schule soll uns entrissen, soll zu reinem Staatseigenthum geknechtet, soll entchristlicht werden. Aber vom Beschließen zum Vollziehen ist es weit, — wir Katholiken lassen das nicht vollziehen. (Lauter lang anhaltender Beifall.) Durch legale Protestationen wollen wir dagegen kämpfen, bis wir das Ziel erreicht.

Trug und List bedroht Deutschland von Außen, im Innern Aufruhr allenthalben; in Frankfurt Reden, die ein Spiel sind der Eitelkeit, an die Byzantiner mahnend, welche theologische Spitzfindigkeiten verhandelten, indessen der Feind ihre Mauern brach. Das Spiel wird nicht gelingen, wenn die Katholiken Ernst brauchen! Man wird sich in Frankfurt besinnen, die Beschlüsse zurücknehmen, der Kirche jene Freiheit geben, welche Christus, der Erlöser, ihr an die Stirne geschrieben. Reißet die Hülle weg, dann werden die Herzen entgegenpulsiren der Gnade Gottes, hinauf sich sehnend zu den Höhen des Kreuzes. Dann ist die Freiheit erobert für die einzige Macht, welche das unglücklich in der Brandung umhergetriebene Schiff noch retten kann. Wir wollen ein geistiges Parla-

Digitized by Google

ment bilden, niederkniend um den Altar des ewigen gerechten Gottes, vor dem ewigen Gerichte der Fürsten und Völker, mit dem Kreuz in der Hand aus tiefsinnigstem Gewissen einstürmend unter die Parteien, mit dem Kreuze, das die Inschrift trägt: »In diesem Zeichen wirst du siegen!«

Ruland von Berlin: Kaum ein Wort kann ich noch sagen, so gewaltig hat der Redner vor mir aus meiner Seele herausgeredet, so tief ist er mir hineingedrungen. Ja, mit dem Kreuze voran und Gebet auf den Lippen, dann mag die Hölle und der Satan uns bekämpfen! Ich kann Ihnen von alle dem, was meine Vorgänger dargeboten, nichts entgegentragen. Nichts von einer materiellen Macht, nichts von überwiegender Gewalt der Bevölkerung: nur Eines kann ich darbringen: einen warmen, heiligen, in Gefahr und Todesnoth unerschütterlichen kathol. Glauben. Die sich bei uns kathol. nennen, sind es auch; das ist nicht die vornehme Blasirtheit, die sich überall so breit macht; es ist das arme, an seine Arbeit und seinen Gott angewiesene kath. Volk, das seinen Schweiß geopfert hat, um barmherzige Schwestern zu haben, welche die Gotteslästerer von den Straßen aufsuchen, um an ihren Betten ihre Herzen zu rühren: ja fast nur von dem Schweißpfennig dieser Armen erhalten wir uns achtzehn kathol. Schulen. Dieses arme Volk hat uns gezwungen, mit ihm zu gehen; es hat ausgerufen: wir sind Eins im Glauben mit unsern Brüdern, wir wollen Leib und Leben opfern, wenn es gilt nicht fluchwürdige Empörung, sondern heiligen Glaubenskampf. Wir zählen Tausende opfermuthig und opferwillig. Nur durch die wenigen gesammelten Pfennige dieser armen Katholiken ist es möglich, daß ich vor Ihnen stehe, selbst ein armer Priester, der Nichts hat. Das ist also der Gruß, den wir Norddeutsche den Süddeutschen bringen: »Ihr habet auf uns zu rechnen mit Leib und Seele, wir kommen zu Euch, liebend und Liebe verlangend, mit offenen Armen, und in Eure Arme uns hineinstürzend.« Sind wir geeinigt, dann mögen sie beschließen, was sie wollen. Christus, der ja in aller Wahrheit vom Kreuz herab seiner Kirche die Freiheit auf die Stirne geschrieben hat, Er wird sie uns geben. Ich danke brüderlich, ich grüße nochmals, ich kann nichts mehr hinzusetzen.

Justizrath Harding von Köln: Da soll ich sogar den Schlußstein legen an das herrlich aufgethürmte Gebäude meiner Vorgänger. Solche Bilder kann ich tief fühlen, aber nichts hinzusetzen. Geborener Mandatar bürgerlicher Rechte, habe ich bloß meines Auftrages mich zu entledigen. Hochbeglückt, hochgeachtet erkennen sich durch Ihre Einladung auch die Kölner. Heute feiern wir unsere Märzereignisse, den Frühlingsmorgen des kathol. Volkslebens, die Freiheit des Associationsrechtes. Als der Kleinste bin ich hier aus dem Vorstande des kölner Pius-Vereines, der tüchtige, würdige Männer zählt, aus denen Sie mehre in Ihrer Mitte kennen lernen werden. Ja, wir Kölner erklären uns hochbeglückt, in das alte tausendjährige, goldene Mainz berufen zu sein, in eine Stadt, wo der große Erzbischof von Köln an den Quellen der Weisheit schöpfte, für die Besteigung seines wichtigen Stuhles sich zu bereiten. Wir wollen zur Freiheit streben, ja, durch Wahrheit, Recht und Ordnung zur wahren Freiheit, die des Ruhmes ältere Schwester ist. Dankbar erkenne auch ich den Vorgang, das ermuthigende Beispiel an, welches der mainzer Pius-Verein uns gegeben, ja, ich reihe mich aus tiefstem Herzensgrunde zu den tiefgefühlten Danksagungen der Redner vor mir. Darum, laut sei es gerufen: »Es lebe und blühe der mainzer Pius-Verein!« (Dreimaliges Hoch!)

Wir leben nicht mehr in der Zeit der Wunder, doch hat sich Wunderbares vor unseren Augen entfaltet. Da ist in Irland Daniel O'Connell, ein Führer zur Freiheit auf der Bahn der Gesetze; da ist in Deutschland Joseph Görres, der vor Kurzem hingeschieden. Und das waren seine letzten Worte: »Betet für die Völker, die nichts mehr sind.« Siehe, da erhebt sich das Volk, für das ja Niemand das Wort nimmt, es ergreift es selbst; das Panier des Kreuzes, die Kraft des Gebetes, das Schwert des Geistes, das sind seine Waffen, nicht die Empörung. Und die diesen Aufblick zum Kreuze, zum Himmel, zu Gott nicht verstehen, seien sie rechts oder links, oder im Centrum in der oder jener Versammlung: sie bleiben liegen in den Niederungen des irdischen Fühlens, Begehrens und Hoffens; sie machen uns den Vorwurf, daß wir nicht aufblicken bloß zu den Bergen Gottes, daß wir auch hinüberblicken über die Berge, daß wir sind Ultramontane. Wohl tragen wir hinüber über die Berge unsere Treue, unsere Liebe, folgen wir unserem großen Pius! — Vertrauen wir auf Gott, seien wir einig, so wird unsere Kirche nicht von den Höllenpforten überwältigt werden. Das Wort des großen Völkerfürsten, des Apostels Paulus, das sei uns Regide, Wahlspruch und Mahnung: »Werdet nicht der Menschen Knechte, denn ihr seid theuer erkauft.« Vertrauen wir dem Liede, und es wird sich an uns erfüllen:

Selig der Liebende,
Der die betrübende
Heilend' und übende
Prüfung bestand.

Damit ward die allgemeine Versammlung beschlossen. Die Begeisterung, die Erhebung, die Gluth der Herzen, den feurigen Muth, die einstimmige Entschlossenheit, die männliche Würde, die in allen Reden sich aussprach, die in unzähligen stürmischen Bravos wiederhallte (wir wollen darüber kein Verzeichniß anlegen), zu schildern, auch nur von ferne in den allgemeinsten Schattenrissen sie darzustellen, fühlen wir uns nicht gewachsen. Darum haben wir, zwar nicht überall wörtlich, aber in Bezug auf den Inhalt mit sorglicher Gewissenhaftigkeit die Reden mitgetheilt, die von allen deutschen Gegenden her, wie Glockengeläute zu schönem Morgenwallgang durch frühlingsgrünes Land, aneinanderschlagend im Sitzungssaale, zu Einer gewaltigen Harmonie sich verschmolzen. Daraus möge denn das rheinische Volk, mögen alle Katholiken von Deutschland, mögen auch unsere getrennten Brüder schließen auf den lebenskräftigen, siegbegierigen, todesmuthigen, aber in Gesetzestreue unerschütterlichen Willen, der nicht die Abgeordneten bloß, nein, der auch die Vereine, welche solche Männer durch die Wahl ihres Vertrauens hierher gesandt, durchglühen und beleben muß. Sie mögen daraus abnehmen, ob wir einig seien, ob wir in unserer Einigkeit eine Macht auf der Erde oder — unter der Erde zu fürchten haben; — sie mögen daraus abnehmen, ob wir die Freiheit wollen, und wie innig wir auch für ganz Deutschland in allen wesentlichen Dingen Einheit herbeisehnen; sie mögen sich mit uns einmal überlegen, ob denn eigentlich in diesem Augenblick in Deutschland noch eine andere Einheit sei, als die der kathol. Kirche?

---

### Zweite öffentliche Sitzung am 4. October 1848.

Professor Buß, erster Präsident, eröffnet um 9 Uhr die Versammlung mit folgenden Worten: »Wir fühlen uns glücklich, in dieser altberühmten Stadt die erste Versammlung der kathol. Vereine Deutschlands halten zu können. Sie Alle kennen die Stürme vom Frühlinge dieses Jahres, welche Veränderungen hervorgerufen, so groß und tiefgreifend, daß Monate gesehen haben, was sonst nur Jahrhunderte erfüllt. Wir leben in einer schweren Zeit. Von der Gnade Gottes und der Wirksamkeit der Menschen hängt es ab, ob

Digitized by Google

dieſe gewaltige Umwälzung Früchte dauernder Art bringe oder einen Abgrund aufreiße, in welchem die Geſittung unſerer Zeit, die Errungenſchaft chriſtlicher Jahrhunderte begraben wird. Es hat ſich eine Reihe von Fragen auf die Kampfbahn hinausgeworfen, welche die Principien bis auf die Spitze hinaustreibt, zur Beglückung oder zur allgemeinen Zerſtörung. Gottes Segen gewinnt aber nur, wer ihn verdient, der Menſch muß mitwirken, ſonſt fällt er aus dieſem Segen.

Wir leben gewiſſermaßen ohne eine Regierung. Bei ſolchen Zuſtänden muß der Einzelne ſich ermannen, muß zu den Genoſſen ſeiner Geſinnung herzutreten, Mann an Mann, Muth an Muth, Kraft an Kraft; wir wollen uns ſchaaren um die höchſten Grundlagen der Geſittung, um die Errungenſchaften des Chriſtenthums. Wenn dann die öffentliche Gewalt für die Sicherheit und Ordnung nimmer genügt, dann tritt die Corporation auf, deren Verſinken unter dem Drucke einer falſchen Bureaukratie das Verderben Deutſchlands geweſen iſt. Bedenken wir unſere Kraft, die ſtolzen Erfindungen unſerer Zeit, womit wir Nichts ſchaffen! Mit unendlich weniger Kräften, welche Städte, welche Dome haben unſere Ahnen gebaut! Und wir mit der Ueberfülle unſerer materiellen Mittel erreichen nur Zerklüftung, Parteiungen, nirgends Einigung, wir ſehen die Blutfahne der rothen Republik. Sie muß zeigen, daß es eine Lüge war, womit wir uns rühmten, die deutſche Nation ſei die gediegenſte, die ſittlichſte, die frömmſte. Aber gegen dieſes Treiben müſſen wir einſtehen, die Ordnung zu ſtützen, die Völker, die Stämme zu tröſten, die ſo ſehnlich nach Frieden und Ordnung rufen, die Deutſchland zu ſeiner weitherrſchenden Höhe wieder erheben ſollen. Das iſt der Zweck, die Aufgabe der Vereine, ſie ſind fruchtbare Keime der Zukunft, wir werden Corporationen wieder erhalten und Ständeverfaſſung, damit, wenn da oder dort ein Thron fällt, es noch Stützpunkte der Ordnung gebe. Zur Herrſchaft herauf will der Abſchaum unſerer Bevölkerung ſich erheben. Die Knabenherrſchaft gedeiht in der Feigheit der Städte, die Principien der falſchen Freiheit haben Geltung gefunden zu Frankfurt. Die da vor den Riß ſich geſtellt, ſind durch Meuchelmord vertilgt worden, deſſen Gräuel die ganze Geſittung zu verſchlingen drohen. Dagegen braucht es Muth und nochmals Muth und wieder Muth! Der wird aber geboren durch den Glauben. Wer nicht das Jenſeits glaubt, nicht das ewige Gericht ſcheut, der kann nicht dies materielle Wohlſein drangeben. Das kann nur, wer auf das bange Gericht der Ewigkeit für Einzelne und Völker hinblickt, nur der wirft ſein Leben ab, wie ein unwürdiges Gewand, und wagt ſich deswegen, weil er ſonſt ſein Gewiſſen wagt.

Wir werden den beſſeren Theil des Volkes, des Parlamentes, zur Bundesgenoſſenſchaft anrufen. Wir bitten unſere Gäſte von der Nationalverſammlung zu Frankfurt damit ſich zu tröſten, daß die übergroße Maſſe des deutſchen Volkes auf ihrer Seite ſteht. Dieſe Maſſe haben die kathol. Vereine zu ſammeln, zu belehren, ſie anzurufen mit der Loſung, mit der einzigen Loſung, die Alle kennen und verſtehen, mit der Loſung des Kreuzes. Kreuz vom Kreuz, das iſt die Deviſe unſeres großen Pius. Das ſchreiben wir auf die Fahnen unſeres deutſchen Volkes, vor dem wird ſich ſenken die blutige Fahne der rothen Republik. Ja, die Nation rufen wir auf gegen dieſe Frevler am Vaterlande, die ſich verſündigen an der Majeſtät des deutſchen Volkes. Folgen Sie uns! Wir retten das Vaterland mit Allem, was ihm theuer iſt, wir beruhigen die Gewiſſen des Volkes, wir rufen auf im Volke die tiefen Triebe, und es antwortet uns mit dem Echo ſeiner Seele; deshalb voran mit Muth, voran unter dem Kreuze!

Döllinger von München, Mitglied der deutſchen Nationalverſammlung, erſtattet zur Beſeitigung von Mißverſtändniſſen einen klaren belehrenden Bericht über die Stellung der Freunde kirchlicher Freiheit im Parlament, über den Sinn der gefaßten Beſchlüſſe wegen des Verhältniſſes von Kirche und Staat, wie von Kirche und Schule. Wir müſſen uns auf kurze Andeutungen beſchränken, das Uebrige einer eigenen Beſprechung vorbehalten. Das Geſetz des §. 14 iſt allerdings an ſich ſehr verſchiedener Auslegung fähig, doch iſt es nicht angenommen worden aus Feindſchaft gegen Kirche und kirchliche Freiheit. Die Erklärung, wenn ſie in dem Sinne geſchieht, in welchem es angenommen worden, wird das Recht der Kirche nicht im Weſentlichen verletzen. Die Concordate, wo ſie damit nicht zuſammenſtimmen, ſind ohnedies bei der gegenwärtigen Weltlage nicht mehr aufrecht zu halten, ſie ſind factiſch, auch ohne die Nationalverſammlung, vielfach durchbrochen. Es iſt ja kein Hinderniß, daß neue geſchloſſen werden, das aber kommt nicht der Nationalverſammlung zu. Dieſe muß allerdings den Standpunkt des Staates gegen die Kirche feſtſtellen. Uebrigens iſt nicht Trennung der Kirche vom Staate gefordert worden, ſondern Selbſtſtändigkeit. Wir mußten dieſe Selbſtſtändigkeit für alle gegenwärtigen und künftigen Confeſſionen als ſolche verlangen, wir waren dazu berechtigt und verpflichtet. Das Nagel'ſche Amendement iſt nicht durchgegangen, weil der Ausdruck Unabhängigkeit unbeſtimmt, zu weit reichend, gefährlich ſchien. Wir ſtimmten demnach für die Amendements von Zachariä und Salzwedell, die mit Vermeidung dieſes Ausdruckes dieſelbe Freiheit für die Kirche, für die Religion in Anſpruch nahmen. An welchen Bedenklichkeiten dieſer Antrag geſcheitert, das iſt zu weitläufig für dieſe Beſprechung. Der Kuenzer'ſche iſt mit großer Stimmenmehrheit angenommen. Daß ihm nicht die feindſeligſte Auslegung zu geben ſei, dafür bürgt uns die Verwerfung mehrerer geradezu feindlicher Anträge; ſo auch wurden die gefährlichen Anträge beſeitigt, welche die kirchliche Freiheit geben wollten für innere Angelegenheiten. Hinter dieſem Worte »innere« ſchien das ganze alte jus circa sacra zu lauern. Der Nachſatz im Kuenzer'ſchen Amendement: »Die Kirche iſt, wie jede andere Geſellſchaft, den Staatsgeſetzen unterworfen,« muß doch offenbar nach dem Vorderſatze interpretirt werden, der ſelbſtſtändige Anordnung der eigenen Angelegenheiten gewährleiſtet. Es iſt eine falſche Auslegung, wenn man unter den Staatsgeſetzen auch jetzige oder künftige ſtaatskirchliche Geſetze verſtehen wollte. Da hätte es freilich mit aller kirchlichen Freiheit ein Ende. Eine ſolche Erklärung lag auch gar nicht im Sinne des Antragſtellers.

Das Verhältniß der Schule zum Staat wollten wir geordnet wiſſen zu Gunſten der Gemeindefreiheit. Unſer desfallſiger Antrag iſt verworfen worden, doch iſt kein beſtimmtes entgegengeſetztes Princip angenommen, nicht die nächſte, ſondern nur die Oberaufſicht iſt dem Staate vorbehalten. Wenn die Aufſicht über die Volksſchule den Geiſtlichen als ſolchen abgeſprochen wird, ſo iſt eigentlich damit nichts Neues verfügt, denn auch bisher war den Geiſtlichen nicht als ſolchen, ſondern als vom Staate beſtellten Schulinſpectoren dieſe Aufſicht anvertraut.

Zum Schluß noch einige Worte. Der Verlauf der Verhandlungen hat beſtätigt, daß in der Verſammlung der Gegenſatz von Proteſtanten und Katholiken wirklich in den Hintergrund trat. Oft ſtimmten Proteſtanten unſerem Grundſatze der gleichen kirchlichen Freiheit für Alle bei; die poſitiven Proteſtanten, die noch am Chriſtenthume halten, waren vielfach bereit, uns die Hände zu bieten, oft ſtimmten ſie mit uns, oft beſuchten ſie unſere Privatzuſammenkunft. Der

Digitized by Google

Hauptwiderſpruch gegen dieſe Grundſätze der Rechtsgleichheit, der Selbſtſtändigkeit der Kirche ging auch dies Mal, wie es ſo oft der Fall iſt, nicht aus von der chriſtlich-proteſtantiſchen Seite, ſondern von den angeblichen Katholiken. Es gibt Ein Geſetz für alle Inſtitutionen, auch für die deutſche Nationalverſammlung. Sie hat allerdings als erſter und höchſter und vollkommen rechtlich begründeter Körper Deutſchlands, als oberſte politiſche Auctorität ein Recht auf Achtung. Ihr gebührt eine eigene Achtung, jene Achtung, die Unterwerfung und Gehorſam mit ſich bringt. Aber auch ſie, deren Geſetzen Alle ſich in Deutſchland unterwerfen müſſen, auch ſie hat ihr Geſetz. Das iſt die öffentliche Meinung in Deutſchland, und namentlich die öffentliche Meinung des deutſchen kathol. Volkes. Dieſe muß, und das iſt Aufgabe der kathol. Vereine, gemäßigt und zurückgehalten werden, ſie muß zum Bewußtſein der wahren Stellung des Volkes, der kathol. Kirche zur Nationalverſammlung gebracht, ſie muß durch einheitliches Wirken, beſonders der Vereine, geſtärkt und geleitet werden. Iſt dieſe öffentliche Meinung einmal klar, kräftig, einheitlich, allgemein genug, um als Stimme des kath. Volkes zu gelten: dann wird eine ſo mächtig und zahlreich vertretene Meinung auch in der Nationalverſammlung gebührende Rückſicht und Anerkennung finden.

Förſter aus Breslau: Es war die Beſtimmung des engeren Vereins der kathol. Freunde kirchlicher Freiheit, wie ſie hier ſich eingefunden, daß nur Herr Propſt Döllinger das Wort ergreifen und die Verhältniſſe darſtellen ſollte. Herr Propſt Döllinger hat eine Darſtellung unſerer Wirkſamkeit in ihren Ergebniſſen geliefert, er hat Hoffnungen und Befürchtungen, zu denen Geſinnung und Beſchlüſſe des Parlamentes berechtigen, angedeutet. Ich mache mir menſchlicher Weiſe wenig Hoffnung für die nächſte Zukunft, bin aber keineswegs hoffnungslos. Im Gegentheile, Prüfungen, Unwetter, welche wir zu beſtehen haben, ſind mir der Beweis einer beſſern Zukunft, ſie ſind mir der einzige ſichere Weg, auf dem die Vorſehung uns nach Oben führt. Unſer ſchönes Deutſchland, ſeine einſt ſo blühende Kirche, in welche Lage iſt es verſetzt durch den Gang der letzten Ereigniſſe, durch all' die Erſchütterung, durch die Sonderung der Parteien: aber es liegt eine große Schuld auf uns, vorerſt auf den Prieſtern, dann auch auf der Laienwelt. Die Schuld muß geſühnt werden unter ſchwerer Prüfung und Erſchütterung. Das ſcheint die Lage der Gegenwart zu beweiſen, wo wir überall eine Verflachung und Oberflächlichkeit des kathol. Glaubens bemerken müſſen, wo der gewöhnliche Weg der Belehrung nimmer zu wahrhafter Beſſerung führt. Da gibt es nur einen Weg, den der ſelige Thomas von Kempen genannt hat, »den königlichen Weg des Kreuzes.« Dieſe Anſicht hat ſich mir beſonders aufgedrängt im Hinblicke auf Schleſien. Da hatte ſich entfaltet ſeltene Macht und Reichthum der kathol. Kirche. Aber durch mehr als hundert Jahre wirkte der zerſetzende Geiſt verheerender in dieſem Lande, als anderwärts. Syſtematiſch wurde da betrieben die Auflöſung des kathol. Glaubens, die Zerſetzung des kirchlichen Bewußtſeins, die bureaukratiſche Verfolgung, Bedrückung jedes aufſtrebenden chriſtlichen Geiſtes. Alles drohte in das weite Meer des heilloſeſten Indifferentismus ſich aufzulöſen durch die Miſchung, die in alle Schulen, ja ſelbſt in die Seminarien eingedrungen. Helfen konnte da nur die Zuchtruthe Gottes. Da ergriff uns die Erſchütterung durch den Kampf des Erzbiſchofs Clemens Auguſt, und als der altkirchliche Sinn in neuer Lebenskraft da und dort ſein Haupt zu heben verſuchte, da folgte Bedrückung auf Bedrückung, unſägliche Leiden, Prüfungen von Außen und Innen. Zu Allem kam die moraliſche Vernichtung eines großen Theiles unſeres Volkes durch die Hungersnoth, durch die Peſt als deren Folge; durch den Trunk, durch den Branntwein. Und dennoch hat mit wunderbarer Macht das kathol. Bewußtſein ſich emporgerafft. Da entſtanden Mäßigkeitsvereine, da gab es Liebeswerke, unendliche Aufopferungen. Ein Landpfarrer baute aus hohler Hand vom Gelde der Armen eine der ſchönſten Kirchen Schleſiens. Da brach der Hungertyphus aus in Oberſchleſien, der 70,000 Menſchen hinraffte, und die jungen kathol. Prieſter aus Oberſchleſien gaben ſich hin in den Opfertod der anſteckenden Seuche. Mir liegt darin ein Bild für die Zukunft, für das Bedürfniß des geſammten Deutſchland. Prüfung, von Gott geſchickt, das iſt die einzige Rettung. Wenn allerdings Jeder in ſeinem Kreiſe thun muß, was nur immer möglich iſt, um dieſer Prüfung zu Hilfe zu kommen, wenn wir ohne unſere Mitwirkung keine Beſſerung hoffen dürfen; ſo iſt doch dieſe Prüfung der einzige Weg, der uns zum Helle führt.

Wir kehren nun nach Frankfurt zurück, wohin uns die Pflicht ruft, um zu thun, was uns obliegt. Laſſen Sie uns das Loſungswort gemeinſam wählen und es ſei: »Wachen, kämpfen, beten!« Es wache jeder in ſeinem Kreiſe, denn da wir ſchliefen, da ſäete der Feind das Unkraut, die Zerſtörung, die wir im Gebiete der Kirche beweinen. Und kämpfen, denn dieſe Zeit iſt recht eigentlich eine Zeit des Kampfes. Es war und iſt noch eine große allgemeine Sünde der Katholiken, ihre Religion zu beweiſen lediglich durch das Dulden, gar nicht aber durch das Handeln, durch den Kampf. Beten aber, das iſt eine Waffe, die Jeder, auch der Schwächſte, führen kann; mit unſerem Gebete laſſen Sie uns den Himmel ſtürmen: nie hat Gott je das Gebet eines treuen Volkes unerhört gelaſſen. Das alſo ſei unſer Loſungswort in ganz Deutſchland! Wenn wir den Sieg nicht erleben werden, der uns gewiß iſt, ſo werden wir doch dem Kampfe entgegengehen mit freudigem Siegesbewußtſein. Denn Einer waltet über uns, der ein glaubenstreues Volk nicht verlaſſen kann, der da leitet die Schickſale der Nationen, wie jedes einzelnen Menſchen!

Von Ketteler aus Weſtphalen: Ich bin noch tief ergriffen von den Worten, die uns eben zugerufen ſind. Aus tiefſter Seele ſchließe ich mich an dieſem Loſungsworte: Wachen, beten, kämpfen, das iſt unſere Aufgabe. Ich ſpreche mit einer gewiſſen Schüchternheit nach ſo herrlichen Reden meiner Vorgänger, ich ſpreche, weil ich dazu bin aufgefordert worden. Nun, mit Gottes Hilfe, da ich unter Katholiken bin, wo ich auf nachſichtige Liebe rechnen darf, werde ich auch noch einige Worte finden. Die Gegenwart trägt in ſich eine raſche Folge der betrübteſten und freudigſten Ereigniſſe. Vor 14 Tagen beklagten wir zu Frankfurt ein Opfer; wir müſſen uns fragen: was wird wohl aus Deutſchland werden, wenn ſolche Thaten geſchehen? Und heute begrüßen wir das freudige Ereigniß dieſer Verſammlung. Ich begrüße Sie hier verſammelt, mit ſo erhabenen Gedanken, Sorgen, Berathungen beſchäftigt in dieſer alten Stadt. Die Freiheit muß Schreckliches, Furchtbares bringen, ſie bringt aber auch zurück die größten Güter der Menſchheit. Die Religion kann nur in der Freiheit in ihrem wahren Glanze erſcheinen. Die Unfreiheit hat uns kein wahres Gut geſchenkt, ſie hat uns gegeben den Schutz der Menſchen, der Staaten, der Polizei; aber die Kirche iſt angewieſen auf den Schutz Gottes; nur der iſt ihr verſprochen! Die Wahrheit kann ſich nur freuen über die Freiheit, denn der Irrthum wird zuſammenfallen, ſobald man ihm das Gängelband der weltlichen Gewalt entzieht. Aber wie die Religion der Freiheit bedarf, ſo bedarf auch die Freiheit der Religion. Wer die Lage der Gegenwart ernſt geprüft hat, der geſteht ſich: wenn das Volk

Digitized by Google

nicht zur Religion zurückkehrt, dann kann es keine Freiheit ertragen; nur die Kirche, das Christenthum, befähigt den Menschen zur vollsten Freiheit. Unsere Reden sind bestimmt, nachzuweisen, wie die religiösen Vereine ihre Aufgabe erfüllen können. Eine Aufgabe der nächsten Zukunft rege ich in Ihren Herzen wieder an, sie betrifft die socialen Verhältnisse.

Die schwerste Frage, die bei allen gesetzlichen Bestimmungen, bei allen Staatsformen noch nicht gelöst ist, das ist die sociale Frage. Ich kann es mit aller Wahrheit aussprechen: die Schwierigkeit, die Größe, die Dringlichkeit dieser Aufgabe erfüllt mich mit der größten Freude, nicht über die Noth, die ich in Wahrheit in tiefstem Herzen mitfühle, nicht über das Elend meiner Brüder, — nein, darüber, daß es jetzt sich zeigen wird und zeigen muß, welche Kirche die Kraft der göttlichen Wahrheit in sich trage. Denn der Staat, mag er Bestimmungen treffen, welche er will, nie wird er diese Frage zur endlichen Lösung bringen. Einen ähnlichen Gedanken hat ein würdiger protest. Geistlicher in der Paulskirche ausgesprochen. Der Kampf zwischen protest. und kathol. Glauben werde hinfort sich bewegen mehr um Lösung der socialen Fragen, als um wissenschaftliche Beweise. Es ist wahr, die Liebe läßt sich nicht trennen von der Wahrheit, nicht vom kathol. Dogma. Liebeswerke sind die eindringlichsten Beweise. Wenn es sich zeigt, daß bei uns die Heimath der Liebe, einer werkthätigen, christlichen, zur Hilfe der armen Brüder tüchtigen Liebe sich findet, dann wird auch die Wahrheit unserer Glaubenslehren anerkannt werden.

Schon Thomas von Aquin bespricht mit sorglicher Gründlichkeit diese Frage und er weist auf die Lösung hin. Die Zeit gestattet mir nicht, seine Lehre näher zu entwickeln. Das aber rufe ich Ihnen bittend und flehend zu: Lassen Sie uns darstellen und feiern die Kraft der hlg. Kirche, wie sie die Männer der alten Kirche bethätigt und gefeiert haben, wie sie der hl. Franz von Assisi gefeiert hat, der sein letztes Kleid verschenkte in vollster, freiwilligster Armuth. Solche Liebe haben auch wir noch in einzelnen Erscheinungen, aber lange nicht so, wie es sein sollte. Redner vor mir haben bemerkt, wir würden für unsere Lauigkeit von Gott mit schweren Prüfungen heimgesucht werden; ja wir haben dadurch die entsetzlichste Prüfung verdient, daß wir den Geist der christlichen Liebe so sehr verleugnet haben. Wir haben dadurch unserer eigenen Kirche und der Kirche Gottes die stärksten Beweise der Wahrheit, der Gottes- und Lebenskraft selbst entzogen. Niemand möchte den Glauben versagen, wenn auf uns sich anwenden ließe, was von den ersten Christen die alten Heiden gesagt: »Sehet, wie sie einander lieben, einander helfen und beispringen, wie sie bereit sind, Einer für den Andern Alles zu opfern!« Diesen Beweis der Welt zu geben, sind wir schuldig.

Von Andlau aus Baden: Hohe Versammlung! Ich bin unvorbereitet, ich wollte nicht das Wort nehmen unter so vielen begabten und berühmten Männern. Ich bin auch nicht gewohnt, in so zahlreichen Versammlungen zu sprechen und bitte um die Nachsicht, welche ein Dilettant für sich in Anspruch nehmen darf. In Baden, meinem engern Vaterlande, erhob sich schon vor 4 Jahren eine kathol. Bewegung, die großes Aufsehen allenthalben mit Recht erregte. Es war ein schönes Phänomen, das ohne nachhaltige Früchte rasch vorüberging, so daß manche edle dabei betheiligte Männer dem Hohne und der Verachtung verfielen. Einige der Gründe erlaube ich mir Ihnen mitzutheilen. Die vorzüglichste Ursache lag im Mangel der gegenseitigen Bekanntschaft; es war keine Gliederung vorhanden. Denn damals war es nicht möglich, eine Versammlung zu vereinigen, wie ich sie heute mit inniger Freude begrüße. Die bittere Schule der Erfahrung führt uns endlich zur Vereinigung. Hier in Mainz hebt sich mein Herz, in dieser Wiege des deutschen Christenthums, das zu so hoher Macht seine Bekenner emporgehoben. Als eben diese Macht die höchste geworden war, da kehrte sie das, was sie emporgehoben hatte, gegen ihren Ursprung selbst. Der Bau war hoch gewesen, um so tiefer mußte der Fall sein, das Heiligthum aber wurde herausgerettet aus dem Schutt der Ruinen. Noch stehen frische Pflanzungen kathol. Lebens. Ein hochwürdiger Herr, ein Weingärtner im Garten des Herrn, der in unserer Mitte sich befindet, sieht hier und sieht rings um sich blühen die frischen Reben. Die Zeit hat eine Lücke gemacht in unsere Staatsgebäude durch Vertilgung der Corporationen. Wir haben diese Lücke erkannt und suchen sie auszufüllen in den Tagen der Gegenwart. Wir suchen uns zu gliedern, enger und enger aneinanderzuschließen. Wir kannten uns nicht, aber wir kennen uns heute, und lernen uns täglich besser kennen als kräftige junge Zweige des großen kathol. Lebensbaumes.

Damit aber teilt das kathol. Bewußtsein mehr ein in das Volk, und dieses, davon beseelt, soll dann hervortreten und auch politisch kämpfen für die Verwirklichung seiner Ideale. Gibt es wohl ein herrlicheres, edleres Volk, als das von kathol. Bruderliebe glüht? Die Propaganda der Bruderliebe sei unsere Aufgabe. Vor 15 Jahren begann das deutsche Volksgefühl zu erwachen. Das ist ein großer Fortschritt, daß unsere Versammlung heute parallel geht durch Erweckung des kathol. Bewußtseins mit dieser Erweckung des Nationalgefühles. Wir nannten uns bis vor einiger Zeit im Auslande »Deutsche« mit einer gewissen Schüchternheit. Wir meinten fast uns entschuldigen zu sollen, daß wir Deutsche seien, fast sagen zu müssen: Ich bin ein Deutscher — verzeihen Sie! Das gleiche Gefühl regt sich wohl noch in manchen Katholiken. Aber so muß es werden, daß wir mit stolzem Bewußtsein von den Dächern herab verkündigen: »Wir sind katholisch.« Macht wurzelt nur im Selbstbewußtsein. Ueberall hat man die Deutschen sehr gerne. Sie bemächtigen sich im Auslande der Industrie in ihrer höchsten Blüthe. Da sind sie wohl noch Deutsche, aber sie gestehen es nicht gerne. Alle Etiquetten fast sind in französischer Sprache. Es war wohl Scherz, aber es war auch halber Ernst, daß ich einmal die Regierung bat, sie möchte doch das deutsche Element in Baden nicht ganz zu Grunde gehen lassen! (Fortsetzung folgt.)

## Kirchliche Nachrichten.

Wittenberg, 24. Septbr. Vom 21. bis 23. d. M. wurde dahier eine evangelische Conferenz, die von mehr als 400 Personen, meist Preußen, besucht war, gehalten. Mehre hohe Staatsbeamte und eine nicht geringe Anzahl von Nichtgeistlichen nahmen Theil. Dem Bekenntnisse nach waren Lutheraner, Reformirte, Preußisch-Unirte, so wie Herrnhuter anwesend. Als Bedingung der Mitgliedschaft wurde vereinbart, daß man auf dem Grunde der reformatorischen Bekenntnisse stehe. Dies dürfte jedoch nicht mit Ueberhebung über den dogmatischen Wortlaut zu verstehen sein. Davon ausgehend, war das Bestreben der Conferenz auf Anbahnung und Einleitung (noch keineswegs Constituirung) eines Bundes unter den evangelischen Kirchengemeinschaften, jedoch ohne die Richtung auf Verschmelzung des confessionell Geschiedenen, sondern nur in dem Allen Gemeinsamen gerichtet. Dem Staate gegenüber ist zwar für jede bei-

Digitized by Google

tretende Kirchengemeinschaft Selbstständigkeit für Anordnung ihrer Lehr- und Cultusangelegenheiten und des ganzen Verhältnisses angesprochen, allein der deadsichtigte Kirchenbund will nichtsdestoweniger einen dem ehemaligen Corpus evangelicorum ähnlichen Mittelpunkt für die gesammte evangel. Kirche anstreben. Es wurde ein Ausschuß ernannt, um sich mit den Inhabern des Kirchenregiments in Deutschland wegen der Wahlen zu einer neuen und eventuell constituirenden Conferenz ins Vernehmen zu setzen. (D. A. Z.)

Nach Speyer ist auf den 16. October eine außerordentliche Generalsynode der vereinigten protestantisch-evangelisch-christlichen Kirche der Pfalz berufen. (A. P. Z.)

## Diözesan-Nachrichten.

Aus dem neisser Kreise. [Ein Beweis, daß von den Unterschriften bei Mißtrauens-Voten nicht viel zu halten sei.] Der demokratische Club in Neisse hat ein Mißtrauensvotum an den dasigen Bürgermeister Kutzen, Abgeordneten in Berlin, gerichtet und dasselbe, um Unterschriften zu sammeln, auf die umliegenden Dörfer gesendet. Der Scholze eines eine halbe Meile von Neisse gelegenen Dorfes nimmt sich beim nächsten Steuergebot dieser Sache recht ernstlich an, und fordert alle Anwesenden auf, zu unterschreiben. Da er aber zu wenig Unterschriften erhält, so müssen solche Kinder, welche von ihren Eltern mit der Steuer in den Kretscham geschickt worden waren, den Namen ihres Vaters unterschreiben, obgleich den Abwesenden nichts davon bekannt war. Doch der amtseifrige Scholze ist damit noch nicht zufrieden, sondern schickt am andern Tage den Boten mit dem Mißtrauensvotum um das ganze Dorf mit dem Bemerken, es wäre hier etwas aus der Stadt gekommen, welches Alle unterschreiben müßten, und trägt dabei dem Boten noch auf, überall nicht eher abzugehen, bis Jeder unterschrieben hätte.

Zum Beweise, daß vorstehende Angabe Wahrheit sei, ist die Redaction d. Bl. ermächtigt, den Namen des Dorfes, des Scholzen und mehrerer Zeugen zu nennen, welche gesehen haben, daß der Scholze die Kinder genöthigt hat, zu unterschreiben.

## Angelegenheiten des kathol. Vereins.

Mainz, 5. October. Dem Aufruf, welchen das altkatholische Mainz, die Wiege des deutschen Christenthums, in die verschiedenen Gaue und Provinzen des deutschen Vaterlandes hat erschallen lassen, sind freudig, zahlreich und unter Beschwerden und Opfern die Deputirten gar vieler Vereine für religiöse Freiheit nachgekommen. Ein feierlicher Gottesdienst am vorgestrigen Morgen in der bedeutungsvoll gewählten Petrskirche, beginnend mit Anrufung des hl. Geistes, mit Anerkennung, wie Gott allein Segen und Erleuchtung gebe, vereinigte zuerst in heil. Liebe die Herzen. Hierauf folgte am Dienstag die erste öffentliche Sitzung *), und am Abend allgemeine Vereinsversammlung, zu welcher den Mitgliedern des mainzer Pius-Vereines der Zutritt offen stand. Hier sprachen der Reihe nach Hr. Subregens Mast von Tübingen, Hr. v. Andlaw, Kreß aus Westphalen, Lingens aus Aachen, Ruland aus Berlin, Lasinsky aus Trier, Wittke aus Schlesien.

Der folgende Tag, Mittwoch, der 4. October, vereinigte wieder die Versammlung, die durch einen Besuch mehrer Mitglieder der Nationalversammlung beehrt war, in den prächtigen Räumen des kurfürstlichen Schlosses. Der hochwürdigste Herr Bischof von Mainz beehrte und beglückte die Versammlung durch seine Gegenwart. Die bedeutendsten Anträge, die gestellt wurden, sind folgende. Beschlossen ist bereits, daß die nächste Versammlung der kathol. Vereine zu Wien stattfinden solle. Folgende Beschlüsse stehen in Aussicht: 1) Wir werden den hlg. Vater um Genehmigung der Pius-Vereine bitten; wir werden unsere Bischöfe bitten, Missionen zu organisiren; 3) wir werden bestimmte Gebete für den Pius-Verein einführen; 4) der Verein wird auch die soziale Frage in sich aufnehmen und durch christliche Wohlthätigkeit zu lösen suchen; 5) er wird der Wissenschaft und der Presse sich annehmen mit Geld und Mitarbeit; 6) er wird sich zu Einem großen, centralisirten Organismus gestalten. So soll allseitig die Ordnung, der Wohlstand seiner Blüthe zurückgegeben werden, indem das Christenthum, die Liebesthat, die von allen Seiten untergrabene Societät überall zu stützen bemüht ist. (M. J.)

Mainz, 3. October. In der ersten engeren Versammlung der Abgeordneten der religiösen Vereine Deutschlands wurden Hofroth Buß von Freiburg zum Vorsitzenden, Justizrath Hardung von Cöln zum Stellvertreter, Baudri von Cöln, Naddyl von Breslau, Lasinsky von Trier, Scheuk von Cöln und Heinrich und Moufang von Mainz zu Schriftführern erwählt. Auf morgen, den 4. d., wird eine Anzahl der kathol. Mitglieder des Reichstages hier erwartet. (M. J.)

Aus Steiermark wird berichtet, daß in kurzem daselbst der Bildung von Vereinen für religiöse und kirchliche Freiheit entgegengesehen werden könne, denn unter allen Verständigen ist man darüber einig, daß der im Ganzen klägliche Zustand der Religion in Oesterreich hauptsächlich aus der Staatsbevormundung herkömmt und daß demnach ein neuer Aufschwung des religiösen Lebens und eine neue Entfaltung der Segnungen der Religion nur dadurch erwartet und erzielt werden kann, wenn die Kirche, frei wie sie ihr Stifter gegründet, den frei gewordenen Völkern entgegentreten kann. Nur die wieder allgemein anerkannte und geübte Religion durch Vermittelung der alleinigen Trägerin aller wahren Religion, der kathol. Kirche, wird im Stande sein, aus dem Chaos der Verwirrung, das in Deutschland, in Europa dermalen herrscht, die Völker zur wahren Freiheit, zur Ordnung, zur Gesittung und zum verlorenen Wohlstande zurückzuführen. Darum freuen wir uns, wenn die religiösen Vereine immer weiter in Deutschland sich verbreiten, und zu bedauern ist es, daß in Schlesien, wo die Gesetzlosigkeit und Anarchie so vielen Boden gefunden, die gedachten Vereine noch bei Weitem nicht die Ausdehnung erlangt haben, die zu wünschen ist. Namentlich hatten wir es für dringend nothwendig, daß in Oberschlesien, wo durch radicale Emissäre das Volk zum offenen Aufstande, zu Raub und Plünderung schon mehr als einmal aufgestachelt worden ist, in Stadt und Land solche Vereine gebildet und der polnisch redende Oberschlesier über die Fragen der Zeit und die Stellung der Kirche und Religion zu denselben aufgeklärt werde.

In Goldberg hat sich am 8. d. M. ein Zweigverein zum breslauer kathol. Centralverein gebildet. Es stehet zu hoffen, daß bei dem guten Sinne der hiesigen Katholiken der Verein eine große Aus-

*) Siehe unseren heutigen Eingangsartikel. D. Red.

Digitized by Google

dehnung gewinnen und er recht heilsam wirken werde. Auffallend erscheint es, daß an vielen anderen und größeren Orten, namentlich an solchen, wo die Katholiken die Mehrzahl der Einwohner bilden, noch keine religiösen Vereine entstanden sind. Oberschlesische und an Oberschlesien grenzende Städte sollten in der Bildung solcher Vereine hinter den niederschlesischen Städten doch wenigstens nicht zurückbleiben; und doch ist es bis jetzt der Fall. Wie so ganz anders sind die sonst gar übel berufenen Katholiken im Großherzogthum Baden rührig! Mehre hundert Vereine sind dort schon entstanden, und ihre mehr als 100,000 Mitglieder treten wie Ein Mann gemeinsam für die gute Sache in die Schranken. Mögen die schlesischen Katholiken ihrem schönen Beispiel hierin folgen! Wir wollen es gar nicht verkennen, daß sich mancherlei Schwierigkeiten der Gründung solcher Vereine an den einzelnen Orten entgegenstellen mögen: bei festem Willen und Thatkraft aber lassen sich jene gewiß überwinden und beseitigen. Drum frisch an's Werk!

---

### Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 26. Septbr. c. Weltpriester Viktor Zaruba als Kaplan in Slawikau bei Ratibor. — Pfarradm. Carl Pelka in Gr. Gorzitz als Kaplan in Leschnitz. — Pfarrer Franz Weirauch in Pilchowitz als Pfarradm. in Gr. Gorzitz bei Ratibor. — Kaplan Carl Preßfreund in Gleiwitz als Pfarradm. in Pilchowitz bei Gleiwitz. — Den 3. October. Der bisherige interimistische Kaplan Eduard Heinisch in Schömberg als wirkl. Kaplan daselbst. — Pfarradm. Jos. Jaischik in Schönwalde als 1. Kaplan in Gleiwitz. — Kaplan Franz Perkatsch in Poln. Wartenberg als 2. Kaplan in Gleiwitz. — Weltpriester Jakob Stuchly als Kaplan in Poln. Wartenberg. — Kaplan Moritz Effner in Landeshut als Curatie-Adminiſtr. in Dorf Leubus.

---

### Miscelle.

[Curiosa.] Der berüchtigte Daumer suchte seinem schlechten Buche, worin das Christenthum als Molochdienst erklärt ist, unter dem kathol. Volke dadurch Aufnahme und Verbreitung zu sichern, daß er den Namen des berühmten seligen Jaïs an die Spitze stellte. Sehet da den echten Jesuiten, dem jedes schlechte Mittel, jeder Betrug zu seinem Zwecke erlaubt scheint. — In einem von Struve und Heinzen entworfenen »Plan zur Revolutionirung und Republikanisirung Deutschlands« heißt es wörtlich: »Alle Mittel, die zur Sicherung einer gerechten Sache nothwendig sind, sind gerecht.« Nun gehört aber Struve, und dasselbe gilt wohl auch von Heinzen, so wenig dem Jesuitenorden an, daß er schon im Vorparlamente am 2. April d. J. den Antrag stellte auf »Aufhebung aller Klöster und klösterlichen Einrichtungen.« — Endlich erklärt Hr. Nikol. Schmitt, dermalen Reichstagsmitglied zu Frankfurt, in Nr. 132 des in Kaiserslautern erscheinenden »Boten für Stadt und Land« sehr naiv: »Die frankfurter Barrikadenkämpfer haben in einer Art für die deutsche Freiheit gefochten, die wir verdammen, weil sie nicht vom Siege gekrönt wurde.« Man bemerke dieses liebenswürdige weil. Also wenn die Aufständischen gesiegt, wenn sie das Parlament auseinandergejagt, die Paulskirche mit Blut befleckt, Deutschland in die entsetzlichste Verwirrung und über dasselbe ein grünliches Blutbad gebracht hätten — dann wären der scheußliche an Auerswald vollbrachte Todschlag, die cannibalische Wuth, welche den Fürsten v. Lichnowsky zu Tode gemartert, die beabsichtigte Hinschlachtung der edelsten Männer, eines v. Radowitz, v. Bally, Heckscher, Jordan, Jahn, Blömer u. s. w. — alles Dies wären dann erlaubte Mittel zu einem edlen Zweck. Männer, welche solche Lehren predigen und dabei die Jesuiten beschuldigen, sie lehrten, daß der Zweck die Mittel heilige, gleichen aufs Haar jenen Spitzbuben, die, um den Händen der Polizei zu entrinnen, am lautesten »Dieb, Dieb« schreien. (D. Kathol.)

---

Für die Abgebrannten in Friedland in O. S.:

Aus Breslau v. E. J. L. 15 Sgr., v. Kfm. Kft. 1 Thlr., v. O. 3 5 Th., v. e. Ung. 15 Sg., d. H. S. M. Borowski 3 Th., v. H. R. L 5 Sg., d. e. Ung. 10 Sg., ebenso 10 Sg., wiederum 2 Th., d. H. C. Dr. H. 1 Th., ung. 5 Sg., ebenso 5 Sg., Langendielau v. H. Reinlich 7 Sg 6 Pf., Wüeden v. H. P. Wolff 1 Th., Rothsürden v. H. P. Türke 1 Th., Lüben d. K. 1 Th., Ingrammsdorf v. H. P. Kolbe 1 Th., Greiffenhagen 15 Sg., Goldberg v. kathol. Schulk. 15 Sg., d. Lehrer H. Werscheck 5 Sg., Priedus v. 4 Geistl. 1 Th., Sachwitz v. Frl. C. Assmann 1 Th., Freistadt d. K. P. H. Schroth 1 Th., v. P. S. zu S. 2 Th., Tempelfeld 1 Th., Camenz: Herr, eile ihnen zu helfen! 1 Th., Schönfeld bei Bunzlau v. e Frau 5 Th., Kreikau 4 Th., Königshütte v. Lef. d. Kbl. 2 Th., Viehau v. d. Gem. 20 Sg., v. O. D. 1 Th. 10 Sg., Jätschau 1 Th., Breslau v. e. Ung. 1 Th., Sagan d. Mstr. O. 1 Th., d. J. L. 1 Th., d. U. 10 Sg., Reinerz 1 Th. Ramslau v. H. P. Gebel 1 Th., Schmograu v. H. P. Marzon 15 Sg., Speichw. 19. 17: 15 Sgr.

Missionsbeeeln zur hlg. Kindheit Jesu:

Aus Aldendorf v. Schulkindern 1 Th. 10 Sg., Raudten 5 Sg., Märzdorf a. B. incl. des Opfers d. d. ersten Kinder-Communion 25 Th., Löwenberg 7 Th., Schweidnitz d. H. P. W. 13 Thlr.

Für die Missionen:

Aus Raudten in N. S. 27 Sgr., Wüstendorf 5 Th., Wolfelsdorf d. H. E. Kunschert 2 Th. 20 Sg., Stargard i. P. 11 Th. 17 Sg. 3 Pf., Lindenau 15 Th., Schmellwitz 10 Th. 16 Sg. 2 Pf.: Krummöls v. G. Scholz 1 Th., Ottendorf v. G. Scholz 20 Sg., Breslau v. e. Ung. 1 Th., d. H. Cur. Kammhoff 6 Th. 26 Sg. 6 Pf., v. Sz. 7 Sg., a. d. Pf. d. St. Mathias d. H. P. Hoffmann 7 Th. 15 Sg., v. e. Ung. 3 Th., Herbsdorf v. M. Aust 15 Sg., d. Fr. Pompe 16 Sg. 4 Pf., Lobedau v. Fr. Ochmann 10 Sg., d. Fr. Schmidt 5 Sg., Glambach d. J. Heinelt 10 Sg. 6 Pf., v. Lug 16 Sg 3 Pf., Ottmachau 15 Th., Schlaud, Bremberg, Weinberg und Hennersdorf 13 Th. 12 Sg. 8 Pf., Gr. Zöllnig 15 Th. 10 Sg., Schönfeld 27 Th., Mittelwalde 16 Th., Rosenthal 26 Th., Wölfelsdorf 5 Th., Miltan d. Schulk. 1 Th., Sagan 1 Th. 27 Sg., Pförten 2 Th. 29 Sg., Priedus 2 Th., Gräfenhain 3 Th., Briesnitz 4 Th., Reichenbach 12 Th. 15 Sg., Par. Waldenburg 8 Th., Glatz d. H. G. Strecke 14 Th., Neisse d. H. R. L. Schneeweiß 10 Th. 15 Sg., Reinerz d. H. C. Hausmann 28 Th. 10 Sg., Eberodorf bei Habelschwerdt 34 Th. 4 Sg. 4 Pf., Merzdorf b. Ohlau 10 Th., Patschkau 29 Th., Bielitz v. Rosenkr. B. d. Frl. H. Kutsche 5 Th. 6 Sg., Wilzen 2 Th. 5 Sg., Gem. Preiland 7 Th. 15 Sg., Neuzelle 15 Th., Grüssau und Umgegend 7 Th. 10 Sg., Tillowitz d. H. P. Gleich 6 Th. 14 Sg., Breslau v. Ung. 11 Th. 17 Sgr.

Für die kathol. Schule in Brandenburg a. d. H.:

Aus Ob. Glogau v. Lef. d. Kbl. 10 Sg., Liebenthal v. Ung. 4 Th., Neisse 2 Th., Domanze d. H. L. Scholz 5 Sg., Breslau v. H. R. Habermann 1 Th., d. H. R. Wache 1 Th., d. H. V. Scheiner 1 Th., v. K. P. 5 Sg., v. H. V. Pelz 15 Sg., d. H. V. D. Wache 1 Th., Ertrag d. Bonifazius-Denkmals 5 Th.

Die Redaction.

---

Nebst Beiblatt Nr. 43.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 42. 1848.

## Ueber Natur- und Thierseele.

Der Geist des Menschen, geschaffen, sich zum Himmel zu erheben, strebt nach tieferer Erkenntniß, nach höherem Wissen, das nach den jedesmaligen Grundprincipien der Speculation seinen eigenthümlichen Charakter offenbart. Die Speculation drückt der Wissenschaft in den einzelnen Zeitperioden auch ihren Stempel und Namen auf. Die gegenwärtige Periode kann man die materialistische nennen; die Zeit materieller Aufklärung; denn es ist gar nicht zu leugnen, daß jetzt nach der materiellen Richtung hin eine Menge Entdeckungen und Erfindungen gemacht werden, die, so einseitig sie auch aufgefaßt werden, dem menschlichen Geiste doch nicht minder zur Ehre gereichen und klar beweisen, wessen derselbe selbst einseitig fähig ist. Unter allen Wissenschaften hat aber die Naturlehre in der allgemeinsten Bedeutung dieses Wortes am meisten gewonnen, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß aus der ganzen Behandlung derselben das materialistische Princip herausleuchtet, welches sogar manche Naturgesetze auf ein falsches Fundament gestellt und die allseitige Uebersicht eingeengt hat; ja manche Abtheilungen dieser Wissenschaft sind von diesem Princip fast ganz durchgohren und durchsäuert. Körper und Geist bilden aber nur dann ein harmonisches Ganze, wenn beide in gleichem Verhältnisse auf einander wirken, einander das Gleichgewicht halten. Bei dem Uebergewichte des einen von ihnen wird das Gleichgewicht gestört, und sie treten einander polarisch entgegen, d. h. wenn das materielle Princip das Uebergewicht erhält oder an's Licht tritt, so verhüllt sich das geistige in die Dunkelheit und wird latent, und umgekehrt. So kann z. B. der Geist durch die Brille der materiellen Speculation nur Materielles gewahren, und das Spirituelle entzieht sich seiner Beobachtung und Reflexion; daher verstehen wir heut zu Tage so selten die speculativen Forscher und Mystiker vergangener Jahrhunderte richtig. Dieses einseitig materielle Princip ist Ursache, daß das Positive in jeder Region, in der Erkenntniß, in der Moral, in der praktischen Anwendung beider, der Societät mehr und mehr verloren geht; es ist Schuld an unserer geistigen Unsicherheit und Unruhe, weil es uns die Stütze genommen und das Fundament weggerückt hat. Es ist darum hohe Zeit, daß der menschliche Geist, wenn er nicht ganz in die Materie hinabsinken und von ihr gefesselt werden soll, wieder das Immaterielle, wenn wir so sagen dürfen: Geistige, oder richtiger: Wesenhafte, Substanzielle in der Natur aufsuche, und der Thätigkeit und Production dieses Naturprincips, dieser Weltseele, nachspüre und nachgehe. Es ist hier nicht der Ort, die sporadisch in den Schriften enthaltenen Aufsätze über die Thierseele einer Kritik zu unterwerfen; nur so viel möge gesagt werden, daß die Meisten, bei dem Materiellen stehen bleibend, dem Organismus alle Seelenfunctionen zuschreiben. Zumeist wird die Wahrheit durch Gegensätze gewonnen, durch Liebe und Streit; daher möge hier als Gegensatz ein anderes Princip angedeutet werden. Um jedoch möglichen Mißverständnissen parteiischer Anschauungsweise von vornherein vorzubeugen, muß hier noch ausdrücklich bemerkt werden, daß die im Folgenden angedeutete Weltseele und das Naturprincip als ein vom Urgrunde aller Dinge, von Gott, scharf geschiedenes, als ein Geschaffenes angesehen werden muß, und daß sich Weltseele und Naturprincip wie die Centra zweier concentrischen nicht gleichen Kreise verhalten.

Wenn Gott der Grund und Urquell alles Lebens ist, so müssen seine Schöpfungen in gleicher Weise lebendig sein und die materielle Welt muß bei der Schöpfung ein Lebensprincip erhalten haben, das über und in den Körpern als einendes und lenkendes Princip handelt und sich manifestirt. Die gesammte materielle Schöpfung ist somit nur als ein gegliedertes organisches und lebendiges Ganze zu betrachten, so daß die einzelnen Theile oder Glieder dieser Schöpfung von einem Lebensprincip, das man Weltseele nennen kann, durchdrungen und beherrscht sind, so zwar, daß jedes Glied, mit allen übrigen zusammenhängend, von jedem empfängt und jedem wieder abgibt, d. h. eine organische Circulation in der materiellen Schöpfung. Der Akt des Schaffens Gottes ist nothwendig auch ein Akt des Belebens, und Schaffen schließt dann Beleben in sich. Die Schöpfungsgeschichte selbst deutet darauf hin, wenn es heißt: »Gott sprach;« denn das Wort Gottes, von Gott ausgehend, ist geistig, lebendig und Leben gebend, und die ganze Schöpfung somit belebt und beseelt. Dieses Lebensprincip, diese Weltseele, tritt in der organischen Natur als Thierseele, Pflanzenleben, in der unorganischen als Fortbildung, Wachsthum, Bewegung und Erhaltungstrieb heraus. Nur die von dieser Weltseele ausgehenden Thätigkeiten und Manifestationen kann der Mensch gewahren oder geistig als in der materiellen Schöpfung liegende Urkräfte ansehen. So sind Centripetal- und Centrifugalkraft nur eine und dieselbe Thätigkeit der Weltseele, des die Himmelskörper bewegenden Hauches, welche Thätigkeit aber von Menschen nicht in ihrer Totalität aufgefaßt, sondern meist anatomisirt, gespalten wird. In dieser Theilung, ohne ihre innere Einigung abstract gefaßt, erscheint sie polarisch als Flucht und Zug und gibt dadurch zu erkennen, daß sie kein Ganzes ist; ihre Parität bekundet, daß sie die Theilung flieht und nach der Ungetheiltheit, nach der Indifferenz oder Einigung strebt. In gleicher Art müssen aber auch die Gegensätze in der Physik gefaßt werden, wenn man eine befriedigende Einsicht in die Natur gewinnen, und sich mit Hypothesen von doppelter Elektricität, von doppeltem Magnetismus u. s. w. nicht begnügen will. Nicht doppelte Kräfte sind es, die in der Natur hervortreten, sondern es sind Wirkungen einer und derselben Thätigkeit, der Naturseele, welche Thätigkeit aber in dem Indifferenzpunkte, dem Verbande, getheilt, sich spaltet, und bei dem Bestreben nach der Wiedervereinigung jene oft gewaltsamen Erscheinungen äußert, die uns zwar täglich in Erstaunen setzen, aber bis jetzt unerklärt geblieben sind, weil man sie nur in ihrer Sonderung aufgefaßt hat und somit neben dem Grunde der Erscheinungen, neben der Wahrheit vorbeigegangen ist.

Die ganze Schöpfung im Großen ist, wie bekannt, ein lebendiges Ganze, mithin auch die Glieder derselben. Demnach hat auch unsere Erde ein belebendes Princip, eine Naturseele, die oft sehr sichtbar sich offenbart. Sollen aber die Wirkungen dieser Weltseele in's

Digitized by Google

Aeußere treten, so bedarf dieselbe zu ihrer Manifestation Organe. Selbst im Minerale, das wir als todt zu betrachten gewohnt sind, findet sich dieser lebendige Odem, kann aber aus Mangel an Organen nur heimlich wirken. Ueberall regt sich das Leben. So regen sich im Wassertropfen, der dem Auge entrinnt, Tausende von lebendigen Wesen; doch die Frage, woher sie kommen, kann der Materialist nimmer beantworten. Daß die Organe das wirkende Princip offenbaren, ist richtig, und je vollkommener der Organismus eines Geschöpfes ist, desto mannigfaltiger tritt die Naturseele in ihren Offenbarungen hervor; aber behaupten zu wollen, in der unorganischen Natur sei kein Leben, keine Thätigkeit, keine Seele, würde falsch sein; denn die Materie ist durchaus nicht indifferent gegen Ruhe und Bewegung. In der unorganischen Natur ist dieses Lebensprincip freilich sehr wenig, und nur meist in den Eigenschaften derselben bemerkbar; deutlicher tritt es im Pflanzenreiche, am deutlichsten aber im Thierreiche hervor, wo dasselbe als Thierseele mannigfach und oft wunderbar thätig ist. Es ist eine rein materialistische Auffassung unserer Alles zersetzenden und anatomisirenden Zeit, wenn man alle Lebensthätigkeiten der Thiere und ihre Eigenthümlichkeiten dem Organismus allein zuschreibt, die Thiere zu Automaten macht, und die Mittel der Lebensthätigkeit, die Organe, statt des Lebens der Seele setzt. Es ist unbegreiflich, wie der Materialist so fest an dem Satze hängen kann, der Organismus sei das Leben und entwickle alle Eigenthümlichkeiten, während die Erklärung so vieler auffallenden Lebensthätigkeiten der Thiere für ihn eine Danaidenarbeit sein muß. Dieser allgemeine Lebensodem, der sich in den Thieren nach ihrer besonderen Organisation individualisirt und als Gattung, Art und Individuum hervortritt, ist darum auch als etwas dem Individuum wesentlich Anhaftendes, dem Körper Innewohnendes, mit dem Individuum in seiner Individualität selbst Vergängliches. Beim Stocken des Organismus tritt die specielle Lebensthätigkeit in das Innere, in das allgemeine Lebensprincip zurück.

Die nächste Frage würde nach den Fähigkeiten der individualisirten Natur-, näher der Thierseele sein, und die Erfahrung und Beobachtung muß uns dieselbe lösen. Die Thierseele hat sich zunächst aus der Natur, aus dem allgemeinen Naturcentrum individualisirt, kann sich demnach nur auf die Natur, auf das sinnlich Wahrnehmbare beziehen und hier in ihre Combinationen entwickeln; sie kann einen natürlichen Verstand kund geben, und in der Region der Natur sogar reproductiv werden; denn die niedern Seelenvermögen muß die Thierseele besitzen; sie gehören zum Wesen der Seele überhaupt. Der Materialist sucht allerdings den Lebensprozeß aus dem Organismus zu entwickeln, allein er vermag nicht einmal anzugeben, woher der Instinkt der Thiere komme, geschweige daß er erklären könnte, worin der Grund so vieler auffallender verständiger Aeußerungen der Thiere liege. Wenn man ferner noch bedenkt, daß die Thiere fähig sind, ihre natürlichen Anlagen auszubilden und zu vervollkommnen, wenn man erwägt, daß sie Lehre, Dressur annehmen, so wird man diese Eigenthümlichkeit, wenn sie auch durch den Organismus bedingt ist, nur einer vom Körper zu distinguirenden Seele zuschreiben müssen. Diese Seele bezeichnet schon Moses in seiner Schöpfungsgeschichte mit dem Namen »nephesch« und unterscheidet sie scharf von der geistigen Seele des Menschen, dem »nischemah.« Die allseitige Erforschung dieser Thierseele würde die Wissenschaft, namentlich die Psychologie, auf einen andern Standpunkt stellen, von dem aus eine allgemeine Uebersicht und Klarheit gewonnen würde; denn die Thierseele ist das Mittel- oder Bindeglied zwischen Geist und Körper.

Der Mensch, dem Körper nach von der Erde stammend, hat auch dieses Lebensprincip, die Seele von der Natur empfangen, die sich vermöge seines vollkommenen Organismus auch bei ihm am mannigfaltigsten offenbaren kann. Nächst dem hat der Mensch aber noch besonders, was ihn vom Thiere unterscheidet, einen unsterblichen Geist erhalten, der die Seele durchdringend und durchwebend, dieselbe in ihrer Individualität festhält und sie in ihrer untödtlichen Verbindung unsterblich macht. Wenn die Seele an sich nur die Trägerin des Materiellen, des Körperlichen, der äußern Natur ist, so wird sie beim Menschen für den Geist zum Organ, zur Vermittlerin desselben mit der Natur- und Außenwelt. Der Mensch ist nicht nur fähig durch sie die Außenwelt zu erkennen, sondern durch diese Erkenntniß dem Geiste zur weiteren Bearbeitung zuzuführen, und Geist- und Naturerkenntniß zu verbinden. Wenn daher Kant in seiner Kritik der reinen Vernunft die Erkenntniß des Uebersinnlichen, des Geistigen, dem Menschen abspricht, so hat er den Geist über Bord geworfen, und ist eben mit seiner Psychologie noch nicht über die Thierseele hinausgekommen.

Aus dem bisher Gesagten möchte wenigstens so viel folgen, daß die Psychologie bei ihren Untersuchungen folgende Punkte besonders hervorzuheben hat: die niederen Seelenvermögen, d. h. die Vermögen der Thierseele; dann muß gezeigt werden, welche Vervollkommnung diese durch die Verbindung mit dem Geiste erhalten, und welche geistige Fähigkeiten zu jenen noch hinzutreten, was in der Gesammtverbindung als Nischemah, als Menschenseele gewöhnlich bezeichnet wird. Es kann hier nicht der Ort sein, uns über diese Gegenstände ausführlich zu verbreiten; es sollte blos angedeutet werden, welchen Weg die Psychologie einzuschlagen habe, wenn sie nicht einseitig bleiben soll, obwohl bemerkt werden muß, daß sie seit Hegel diesen Weg bereits betreten, aber die Erscheinungen noch nicht allseitig ausgebeutet hat.

L.....

---

## Erinnerungen aus dem Leben des verstorbenen Erzbischofs von Paris, Mons. Affre.

Die Jahrbücher der Philosophie theilen höchst interessante Details über die Beziehungen des verstorbenen Erzbischofs von Paris zu Ludwig Philipp mit, aus denen wir Nachfolgendes herausheben. Die heftigen und fortwährenden Kämpfe des Herrn Affre mit der Regierung und insbesondere mit Ludwig Philipp sind bekannt. Keine der Freiheiten der Kirche ward von dem Prälaten aufgegeben, obgleich man ihm oft zu verstehen gab, daß der Cardinalshut der Preis seiner Fügsamkeit oder seiner Schwäche sein würde. Man erinnert sich besonders der Verwickelungen bei Gelegenheit des Capitels von St. Denis. Mehrmals hat der Erzbischof mich von dieser Sache unterhalten und jedesmal betheuerte er seinen Gehorsam gegen den heiligen Stuhl. Er lasse sich nur, behauptete er, von dem Wunsche leiten, seinem Nachfolger seine Würde so zu hinterlassen, wie sie ihm von seinem Vorgänger überkommen sei. Auch sei er fest überzeugt, daß der König Ludwig Philipp persönlich den heiligen Stuhl betrüge und daß seine Absicht keine andere sei, als eine Pflanzschule von Hofbischöfen unter der Hand zu haben. Bei dieser Gelegenheit hatte er mit dem Könige zahlreiche Discussionen zu bestehen, in denen Ludwig Philipp den Theologen spielte und beweisen wollte, daß er nur im Interesse der Kirche handle. Der Prälat hatte keine Mühe, auf seine Citationen zu antworten, aber vergebens, der gekrönte Theologe kam immer wieder auf seine Idee zurück, als ob man ihm nichts gesagt hätte. Hr. Affre sah sich endlich genöthigt, jene Conferenzen zu unterbrechen und den König zu bitten, sich über diese Angelegenheiten nur mit seinen Ministern zu besprechen.

Digitized by Google

Der Prälat war übrigens schon längst am Hofe in Ungnade gefallen, als die Februar-Revolution ausbrach. Es sei uns erlaubt, hier die letzte Audienz bei Ludwig Philipp zu erzählen und zwar in den Ausdrücken, in denen sie uns der Prälat mitgetheilt hat. Wir erinnern zuvörderst daran, daß bei dem Empfange der Behörden und Auctoritäten von Paris bei Anlaß des Namensfestes des Königs im Jahr 1846 der Erzbischof in seiner Anrede sich der Worte bediente, daß die Kirche nicht Protection, sondern Freiheit verlange, und daß der König, über diesen Freimuth beleidigt, die Publication der Rede im Moniteur verhinderte. Mit Recht betrachtete der Prälat diese Maßregel als einen Tadel seiner Worte, und als es sich im folgenden Jahre wieder von einer Vorstellung in den Tuilerien handelte, begab er sich einige Tage vorher zur Königin, und erklärte ihr, daß er wohl geneigt sei, dem Könige seine Glückwünsche zu bieten, daß er aber keine Rede halten werde. Und als die Königin bestürzt ausrief: »Mein Gott, das wird den König beleidigen!« erwiderte der Prälat: »Ich bedaure es selbst am meisten, aber Ihre Majestät werden zugeben, daß ich mich und meinen Klerus nicht noch einmal einem öffentlichen Tadel aussetzen darf.« — »So gehen Sie wenigstens zum König, sprechen Sie mit ihm, ich bin überzeugt, daß er Ihnen Genugthuung geben und daß die Sache sich ausgleichen wird.« — »Wenn Se. Majestät mir eine Audienz bewilligen will, so werde ich seiner Einladung mit Vergnügen Folge leisten.«

Die Stunde der Audienz ward festgesetzt und der Prälat war pünktlich bei dem Rendezvous. Der König, erzählte der Erzbischof, empfing mich in seinem Salon und führte mich, wie es in seiner Gewohnheit war, in eine Fensternische, wo er mich zum Sitzen einlud. Eine Zeit lang beobachteten wir beide Stillschweigen; endlich aber ergriff ich das Wort und sprach: Da ich erfahren habe, daß der König mich zu sehen wünscht ..... »Ich,« rief der König aus, »ich habe Ihnen nichts zu sagen. Man hat mir vielmehr gesagt, daß Sie mich zu sprechen wünschen, und ich bin bereit, Sie zu hören.« — Wohlan, der König wird die Veranlassung meines Besuches kennen; da ich mich nicht noch einmal einer Beschimpfung aussetzen will, so ist es meine Absicht, an der Namensfeier Ew. Majestät an der Spitze meines Klerus zu erscheinen, ohne indessen eine Rede zu halten. — »Ich begreife; das ist ein neuer Angriff, den Sie gegen mich im Schilde führen; ich glaubte, unsere Discussionen hätten ein Ende gefunden, aber es scheint, daß Sie sie wieder anfangen wollen. Wenn ich die Publication Ihrer Rede verhindert habe, so geschah es, weil Sie sich unpassende Rathschläge in derselben erlaubt hatten.« — Ich bitte den König um Verzeihung, aber weder meine Absichten, noch meine Worte konnten diesen Sinn haben; die Freiheit fordern und nicht die Protection, ist vielleicht die bescheidenste Bitte, welche die Kirche aussprechen kann. — »Und ich will davon nichts hören; Sie rufen mit Ihren Forderungen und Ihren Journalen überall Verwirrung hervor.« — Und zu einer andern Frage übergehend fügte Ludwig Philipp hinzu: »So weiß ich z. B., daß Sie vor Kurzem ein Concil zu Saint-Germain versammelt haben.« — Das war kein Concil. Wohl aber sind mehrere Bischöfe, meine Freunde, zu mir gekommen, und der Gegenstand unseres Gespräches waren mehrere Punkte der Kirchendisciplin. — »O! ich wußte es wohl, daß Sie ein Concil berufen hatten, aber vergessen Sie nicht, daß Sie dazu kein Recht haben.« Bis zu diesem Augenblicke, erzählte der Erzbischof, hatte ich dem Könige mit großer Zurückhaltung und fast ohne ihn anzublicken geantwortet; aber bei jenem Worte heftete ich meine Blicke auf ihn und sagte ihm mit fester Stimme: Verzeihung, Sire, wir haben das Recht dazu, denn die Kirche war zu jeder Zeit befugt, ihre Bischöfe zu versammeln, um die Angelegenheiten ihrer Diöcesen zu besprechen. — »Das sind Ihre Prätensionen, aber ich werde das zu verhindern wissen; auch hat man mir gesagt, daß Sie einen Abgeordneten an den Papst geschickt haben. Zu welchem Zwecke?« — Wenn dies mein Geheimniß wäre, so würde ich es auf der Stelle dem Könige mittheilen, aber es ist auch das meiner Collegen, und ich kann es daher Ew. Majestät nicht anvertrauen. Bei diesen Worten erhob sich der König, roth vor Zorn und rief aus: »Erzbischof, denken Sie daran, daß man mehr als eine Mitra zerbrochen hat.« — Das ist wahr, Sire; aber möge Gott die Krone des Königs in seinen Schutz nehmen, denn man hat auch viele Kronen zertrümmert. — Das war meine letzte Audienz bei Ludwig Philipp.

(S. B. z. A. P. Z.)

---

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau. In Nr. 41 des schles. Kirchenblattes ist der allgem. Oder-Ztg. aus dem Großherzogthum Posen ein Mißtrauensvotum zugegangen, eben so schon früher von dem hiesigen katholischen Central-Verein. Wie ist das Blatt in eine so mißliebige Richtung gerathen? Die Antwort auf diese Frage kann uns Manches lehren, was wir uns für die Zukunft merken mögen.

Bekanntlich ist die allgemeine Oder-Ztg. gegründet worden, weil schon lange, besonders aber seit der dissidentischen Bewegung, ein Organ vermißt wurde, in welchem das katholische Interesse eine unbefangene Vertretung fände. Die neue Zeitung sollte keineswegs eine ausschließlich katholische sein, sondern den Standpunkt der Parität einnehmen und von diesem aus auch das katholische Interesse wahren. Dem ehrenhaften Programm hat sie in einer Weise entsprochen, die volle Anerkennung verdiente und auch in weiten Kreisen schon gefunden hatte. Durfte man nicht erwarten, daß ihr diejenige Unterstützung zu Theil werden würde, deren ein neues Blatt bedarf, um sein Bestehen zu sichern? Weiß man doch von der Rührigkeit der s. g. Ultramontanen so viel zu sagen, daß es wohl nie eine Partei gegeben hat, welche rastloser in offener und geheimer Weise ihre Zwecke verfolgt hätte. Die Wahrheit ist, daß in der Verfolgung von Parteizwecken die Conservativen von ihren Gegnern weit zurückgelassen werden. Das hat die allgem. Oder-Ztg. im vollsten Maße erfahren. Man verdächtigte ihre Tendenz, sprach ihr alle Lebenskraft ab, arbeitete ihrer Verbreitung und Unterstützung auf allen Wegen entgegen. Ihre Freunde freuten sich der mit Umsicht und Geist redigirten, von tüchtigen Kräften getragenen Zeitung und griffen gern danach; aber sie erwogen wohl nicht, wie großer materieller Unterstützung ein Blatt bedorf, das sich erst Bahn brechen und einen Wirkungskreis erobern muß. Ohne bezahlte Inserate kann keine Zeitung bestehen, selbst wenn sie ihre Abonnenten nach Tausenden zählt. Wer aber ein Inserat bezahlen soll, fragt erst, welches Blatt in Vieler Hände komme? Und wiederum, wer eine Zeitung halten will, fragt erst, ob sie auch kaufmännische, buchhändlerische Anzeigen, Familiennachrichten, kurz, ob sie Inserate bringe? Hätte Jeder, der sich für die Oderzeitung interessirte, seines Theils sich ihre Verbreitung angelegen sein lassen, so hätten sich die Inserate, mit diesen die Leser und wieder die Inserate vermehrt, so daß sie bald genug nicht mehr auf den Actien, sondern auf ihren Einkünften beruht hätte. Bei aller Vorliebe war aber die Unterstützung eine so träge, daß dieselbe vor einem Jahre im Kirchenblatte persiflirt werden konnte;

*)

Digitized by Google

was aber kaum glaublich, es wird versichert, daß die Ironie theilweise mißverstanden, und also z. B. für Ernst genommen worden sei, man habe, da die Oder in Schlesien und bei Breslau fließe, an der schlesischen oder breslauer Zeitung Oder genug und es sei ausreichend, wenn auf meilenweiten Strecken sich Ein Exemplar der Oderzeitung finde. Das Ergebniß war, wie es unter solchen Umständen sein mußte: die Oderzeitung hat in noch nicht 2 Jahren ihr Actien-Kapital von 20,000 Thalern aufgezehrt und sie hätte zu erscheinen aufgehört, wenn sie nicht bereits eine so geachtete Stellung inne gehabt hätte, daß ein Unternehmer den Muth haben konnte, sie für eigene Rechnung zu verlegen. Wenn wir erwägen, daß, vom übrigen Deutschland abgesehen, in Schlesien über 1 Million Katholiken leben, die Jahre lang von der Presse viel zu leiden gehabt hatten, und wenn wir in Rechnung bringen, daß das Blatt auch unter Protestanten schon einen namhaften Leserkreis gefunden hatte: so ist klar genug dargethan, wie wenig wir den Vortheil wahrzunehmen verstanden haben. Mit Schaden wird man freilich klug, aber zu spät und die Erfahrung ist ein bitteres Lehrgeld.

Bis zur offenen Feindseligkeit gegen die katholische Sache will es allem Anschein nach die Oderzeitung nicht treiben, aber ihre jetzige Richtung ist eine sehr bedenkliche und gewiß keine katholische. Ein flüchtiger Blick in dieselbe zeigt, daß Verleger und Redaction sie als ein neues, aus der Revolution hervorgegangenes Blatt betrachten; der Bruch mit ihrer Vergangenheit ist vollständig. Männer, die zu ihren Begründern und frühern Mitarbeitern gehören oder sonst in naher Beziehung zu ihr standen, sehen sich in der Oder-Zeitung den schärfsten Angriffen ausgesetzt, und anderntheils reicht sie als den Helden des Tages mit vollen Händen ihre Kränze Solchen, die sie früher mit den spitzigsten Waffen des Witzes und der Satire züchtigte. Und was geschieht, seitdem sie in die neue Bahn eingetreten ist? Mit jedem Abonnement steigt ihr Leserkreis, sie wird mit Heißhunger verschlungen, bis in die ärmste Spelunke suchen ihre Freunde sie zu verbreiten *). Drohten ihre frühern Gegner, Restaurationen nicht mehr zu besuchen, wenn nach ferner die Oder-Zeitung ausgelegt werde, so wird jetzt mit dem Nichtbesuch gedroht, wo sie nach nicht ausliegt. Das ist die nie rastende, alle Hebel in Bewegung setzende Rührigkeit, welche, auch wenn sie sich auf ehrenhafte Mittel beschränkt hätte, der alten Oder-Zeitung ihr Bestehen gesichert haben würde.

Frankenstein, im October. Daß hier ein Kloster im Entstehen ist, wird den Lesern des schles. Kirchenblattes nicht unbekannt sein, da in diesen Blättern schon früher davon Nachricht gegeben worden ist. Es wird gut sein, wieder einmal daran zu erinnern und davon öffentlich zu reden.

Vielleicht staunen oder erschrecken Manche, wenn sie hören, daß in dieser Zeit noch Klöster gebaut werden; zumal alle jene, die lieber die noch vorhandenen Klöster versinken, als neue entstehen sehen möchten. Wer etwa den Bau eines Klosters nicht vereinbaren könnte mit den gegenwärtigen und zukünftigen Zeitverhältnissen und darum über eine derartige Ausführung einen Zweifel hegen sollte, der komme nach Frankenstein, gehe in die breslauer Vorstadt und sehe: da erhebt sich hoch empor ein großes Gebäude, das zu einem Kloster bestimmt ist. Die darüber etwa aufgeregten Gemüther werden sich aber beruhigen, wenn sie erfahren, daß in den weiten Räumen dieses Hauses nach seiner einstigen Vollendung barmherzige Brüder thätig und wirksam sein werden, barmherzige Brüder, die, wo sie immer wirken mögen, nur mit der leidenden Menschheit es zu thun haben, deren sie sich annehmen und die sie in wahrer christlicher Bruderliebe ohne Ansehen der Person pflegen. Also ein Kloster für den barmherzigen Bruder-Orden wird das unsrige werden.

Zu seiner Gründung vermachte und bestimmte laut Testament der bereits vor 6 Jahren hier verstorbene Kämmerer Tschiersch sein ganzes nicht unbedeutendes Vermögen. Der Bau desselben begann im Frühjahre 1847 und ist in diesem Jahre so weit fortgeschritten, daß das Gebäude bereits unter Dach ist. Bei seiner Anlage ist auf Alles Rücksicht genommen, was zur Bequemlichkeit eines Kranken-Hospitals gehört, und was die Solidität betrifft, so kann man vollkommen zufrieden sein. Für dieses Jahr ist der Weiterbau, nachdem man vollbracht, was man sich vorgenommen hatte, eingestellt worden. Möge das folgende Jahr dem Fortbau, der sich nun auf das Innere erstrecken wird, günstiger sein, als es das laufende war, wo Handwerker und Tagelöhner auf Rechnung der gegenwärtigen Zeitwirren Forderungen stellten, welche den Dirigenten des Baues viel Kummer und Sorge machten, wo ferner dieselben durch den Tod eines Ehrenmannes, des Stadtältesten und Kirchenvorstehers Träger, einen erfahrenen, umsichtigen Rathgeber und treuen Gehilfen verloren, und wo endlich der Maurermeister, nachdem er seine Aufgabe für dieses Jahr fast zu Ende gebracht, durch einen Stoß, den ihm ein roher Zimmergesell vorsätzlich beibrachte, beinahe drei Stock hoch herabstürzte auf ein Kellergewölbe, in Folge dessen er nach 5 Stunden seinen Geist aufgab. Nicht unerwähnt darf indeß bleiben und verdient es Anerkennung, daß aus mehreren Ortschaften der umliegenden Gegend Rustikal-Besitzer den Klosterbau in seinem Fortgange dadurch unterstützten, daß sie mit ihrem Gespann bereitwillig und unentgeltlich Material herbeischafften. — Während so im Laufe dieses Jahres für die Herstellung einer Stätte zur Unterstützung hilfloser Kranken Sorge getragen wurde, haben inzwischen auch edle Menschenfreunde dieser neuen Anstalt besonders dadurch einen unendlich segensreichen Nutzen für die Zukunft bereitet, daß sie derselben reichliche Kapitalien zur Gründung von Krankenbetten übermacht haben. Gott lohne den Wohlthätern in diesem und jenem Leben! Mögen auch fernerhin diesem Institute für arme verlassene Kranke wohlthätige Herzen geneigt bleiben und sein Gedeihen befördern helfen!

Hirschberg, 2. October. Zum Besten der abgebrannten Kirche in Falkenhain bei Schönau empfiehlt der Unterzeichnete eine kleine Liedersammlung, bestehend aus einer marianischen Messe, drei anderen Marienliedern, einem Salve Regina und einem Johannislicde, in schönem Druck, welche jedem Gesangbuch fügsam beigeheftet werden kann und wozu Herr Organist Martinek gern bereit sein wird, auf Erfordern die Melodien zu liefern. Der Preis für ein Exemplar beträgt nur 1 Sgr., der Reinertrag ist zur Wiederherstellung der Kirche in Falkenhain bestimmt. Der Unterzeichnete erlaubt sich hierdurch die Herren Lehrer auf diese Lieder-

*) Der Central-Verein für freie Volksschule sagt: »Da es nicht genug ist, die Jugend für die freieren Staatseinrichtungen zu erziehen, da wir einer freiern Verfassung baldigst entgegen sehen, die zu benutzen, zu schirmen und zu wahren, ein zur Freiheit erzogenes Volk da sein muß, so muß unser Volk durchweg zu dieser Reife gebracht werden ..... Das Mittel, durch die politische Tagespresse zu wirken, ist uns gegeben. Wir haben in der allgem. Oder-Ztg. einen uns reservirten Raum zugesichert erhalten, und ersuchen daher jetzt die geehrten Herrn Lehrer, in ihren Gemeinden darauf hinzuwirken, daß kleine Vereine von 6 — 8 Personen diese Zeitung mithalten u. s. w.« (S. Amtliche Protocolle der ersten schles. Prov.-Lehrer-Conferenz ꝛc. Umschlagbogen.)

Digitized by Google

sammlung aufmerksam zu machen und sie ergebenst zu bitten, durch die Schulkinder für deren Verbreitung zu dem angegebenen guten Zweck gütigst wirken und sich deshalb wegen Zusendung gedachter Liedersammlung in portofreien Briefen an denselben wenden zu wollen.

C. J. Lamminert.

Breslau, 10. Oct. Wir glauben, Vielen von unseren verehrten Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir nachstehend diejenigen §§., welche in Frankfurt a. M. von der deutschen Nationalversammlung, das Kirchen- und Schulwesen betreffend, bisher beschlossen und angenommen und bestimmt sind, in die Verfassungsurkunde aufgenommen zu werden, besonders anführen.

Was zunächst die Stellung der Kirche und ihre Grundrechte betrifft, so ist der hierauf bezügliche §. 14 in folgender Fassung angenommen worden:

»Jede Religionsgesellschaft (Kirche) ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig, bleibt aber, wie jede andere Gesellschaft im Staate, den Staatsgesetzen unterworfen. Keine Religionsgesellschaft genießt vor anderen Vorrechte durch den Staat; es besteht fernerhin keine Staatskirche. Neue Religionsgesellschaften dürfen sich bilden, einer Anerkennung ihres Bekenntnisses durch den Staat bedarf es nicht.«

Die das Schulwesen betreffenden Sätze lauten wie folgt:

»Unterricht zu ertheilen, so wie Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu gründen, steht jedem Deutschen frei, wenn er seine moralische und wissenschaftliche resp. technische Befähigung vor der betreffenden Staatsbehörde nachgewiesen hat.«

»Das gesammte Unterrichts- und Erziehungswesen steht unter der Oberaufsicht des Staates.«

»Der deutschen Jugend wird durch genügende öffentliche Schulanstalten das Recht auf allgemeine menschliche und bürgerliche Bildung gewährleistet. Niemand darf die seiner Obhut anvertraute Jugend ohne den Grad von Unterricht lassen, der für die unteren Volksschulen vorgeschrieben ist. Das gesammte Unterrichts- und Erziehungswesen ist der Beaufsichtigung der Geistlichkeit als solcher enthoben.«

»Die öffentlichen Lehrer haben die Rechte der Staatsdiener. Die Gemeinden wählen aus den Geprüften die Lehrer der Volksschulen.«

»Für den Unterricht in Volksschulen und niederen Gewerbsschulen wird kein Schulgeld gezahlt. Unbemittelten soll auf allen öffentlichen Bildungsanstalten freier Unterricht gewährt werden. Armenschulen finden nicht statt. Die Gemeinde besoldet den Lehrer in angemessener Weise. Unvermögenden Gemeinden kommen hierbei Staatsmittel zu Hülfe. Es steht einem Jeden frei, seinen Beruf zu wählen und sich für denselben auszubilden, wie und wo er will.«

»Die Jesuiten, Liguorianer und Redemptoristen sind für immer aus Deutschland zu verbannen.«

Dies sind die bis jetzt gefaßten Beschlüsse. Wir Katholiken nehmen sie mit Dank in Demjenigen an, worin der Freiheit und dem Recht Rechnung getragen ist; in alle Dem aber, worin Recht und Freiheit verletzt sind, werden wir uns zwar dem Gesetze zu fügen wissen, insofern Gottes Ordnung dies zuläßt; aber zugleich auf legalem Wege dahin zu streben suchen, solche Abänderungen jener Bestimmungen zu erwirken, welche Recht und Freiheit sammt all ihren vernünftigen Consequenzen erheischen.

Breslau, 10. Oct. Den in Frankfurt a. M. erscheinenden »Flugblättern aus der deutschen Nationalversammlung« Nr. 33 entnehmen wir nachstehenden, auch für uns interessanten Artikel, welchen auch der »westphälische Merkur« und andere Blätter wieder gegeben haben.

[Erklärung.] Am 25. d. M. sind in der fünf und achtzigsten Sitzung der deutschen constituirenden Nationalversammlung von der Tribüne gegen den ehewürdigen Fürstbischof von Breslau Aeußerungen laut geworden, zu deren gerechter Würdigung eine Erläuterung nothwendig erscheint. Da aber, weil bereits der Schluß der Verhandlung von der Nationalversammlung ausgesprochen war, von den Unterzeichneten das Wort nicht mehr begehrt werden durfte, so sahen sie sich veranlaßt, nachstehenden Antrag an den Herrn Präsidenten v. Gagern zu richten.

Hoch- und Wohlgeborner Herr Präsident,
Hochgeehrtester Herr!

Da die Unterzeichneten nach erfolgtem Abschlusse der Discussion über §. 19 der Grundrechte nicht mehr erwarten durften, zum Worte verstattet zu werden, so ersuchen dieselben den Herrn Präsidenten zur Erläuterung und Beurtheilung der heutigen Aeußerungen des Abgeordneten Dr. Paur aus Neisse

Das Verfahren des Fürstbischofs von Breslau,

Herrn v. Diepenbrock, gegen denselben betreffend, nachstehende Erklärung entgegen nehmen und vor der für morgen angesetzten Abstimmung um so mehr zur Kenntniß der Hohen Nationalversammlung bringen zu wollen, als es sich hier um einen Angriff handelt, der nicht nur gegen einen wegen seiner hochherzigen Gesinnung von allen Confessionen geachteten Kirchenobern, sondern auch gegen ein vor Kurzem ausgeschiedenes Mitglied dieser Versammlung gerichtet ist.

Gegen Herrn Dr. Paur, welcher an der Realschule zu Neisse, einer zum größeren Theile von katholischen Schülern besuchten Lehranstalt, fungirte, war wiederholte Beschwerde darüber erhoben worden, daß er in seinen Vorträgen und Schriften Grundsätze offenbare, welche mit jeder christlich-religiösen Anschauung im entschiedenen Widerspruche stehen. Der Fürstbischof v. Diepenbrock konnte von seinem Standpunkte aus nicht umhin, hiervon amtliche Kenntniß zu nehmen und Remedur bei der Staatsbehörde, unter deren Aufsicht die Realschule steht, zu beantragen. Die hierauf dem Herrn Dr. Paur ertheilte Admahnung hat den beabsichtigten Erfolg nicht gehabt, mindestens sind erneuerte Anklagen und Anträge selbst von Eltern der Zöglinge an der Realschule und sogar von den Stadtverordneten eingetreten, und hierdurch ist der Fürstbischof von Breslau in die Nothwendigkeit versetzt worden, die Entlassung des Herrn Dr. Paur aus seiner Stellung in Antrag zu bringen, und wofern solche Seitens der competenten Behörde nicht erfolgen sollte, sich in Beziehung auf die katholischen Zöglinge diejenigen Maßregeln vorzubehalten, die ihm durch sein Amt und seine Gewissenspflicht alsdann geboten werden.

Dies zur Berichtigung der wider den Fürstbischof von Breslau von Herrn Dr. Paur erhobenen Anklagen.

Frankfurt, 25. Sept. 1848.

Dr. Förster. Aulike.
Mitglieder der deutschen Nationalversammlung.

Aus formellen Gründen hat der Herr Präsident auch diesem Antrage keine Gewähr leisten zu können geglaubt, daher wir uns genöthigt sehen, ihn hiermit der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Frankfurt, 28. Sept. 1848.

Dr. Förster. Aulike.

Digitized by Google

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

[Summarischer Bericht über die Verhandlungen des breslauer kathol. Central-Vereins vom 10. October.] Der aus Mainz erst vor wenig Stunden zurückgekehrte Vereinspräsident Wick besteigt den Präsidentenstuhl und wird mit stürmischer Freude bewillkommnet. Er leitet die Versammlung ein durch einige herzliche Worte der Begrüßung und kündigt einen Vortrag des Rath Rintel an. Dieser nimmt sofort das Wort, um einen Vortrag über christlichen Communismus zu halten. Derselbe ging von dem Grundsatze aus, daß die Erde und ihre Güter dem Menschengeschlechte gemeinsam von Gott gegeben; nun zeige aber die Geschichte, daß dieses gemeinsame Eigenthum nie gleichmäßig unter die Einzelnen vertheilt worden, daß neben großem Reichthum sich große Armuth gefunden, wie körperliche und geistige Gaben verschieden bei verschiedenen Menschen seien. Eine Ausgleichung zu finden, sei von je an das Bestreben derer gewesen, die sich mit den gesellschaftlichen Zuständen beschäftigt, und auch das Christenthum und die Kirche hätten sich diese Aufgabe gestellt. Sie nun hätten sie durch die Predigt und das Wort der Liebe gelöst dadurch, daß sie den Gläubigen, welchen Gott persönliche oder irdische Güter verliehen, es zur Pflicht gemacht, ihren bedürftigen Brüdern davon mitzutheilen, sie für sie und die Gemeinde anzuwenden. Sei dies nun Jedes Pflicht, so feiert in der Kirche auch Genossenschaften Solcher zusammengetreten, welche diese gemeinsame Pflicht in ganz besonderer Weise zu erfüllen sich verpflichteten. Es seien dies Genossenschaften theils Solcher, die, in der Welt fortlebend, einen Theil ihrer Zeit und ihres Vermögens zu bestimmten Diensten für ihre armen Mitbrüder verwendeten, theils Solche, deren Glieder nur allein noch durch die armen Mitmenschen geleisteten Dienste mit der Welt verkehrten, wie die barmherzigen Brüder und Schwestern, die Brüder und Schwestern des h. Joseph u. s. w. Das demüthigendste bei der Armuth sei aber die Bedürftigkeit, die Nothwendigkeit, fremde Hilfe ansprechen zu müssen. Auch diesen Stachel habe die christliche Liebe der Armuth zu nehmen gesucht, dadurch, daß Gemeinschaften entstanden, deren Mitglieder das Ansprechen fremder Hilfe, das Betteln, sich zur freiwillig übernommenen Pflicht gemacht, das Betteln, sei es für die Armen allein, sei es auch zu ihrem eigenen Unterhalt, da, wo nicht nur die einzelnen Glieder der Gemeinschaft, sondern diese selbst sich das Joch der Armuth aufgeladen. So suche das Christenthum die Armuth zu heben oder ihr den Stachel zu rauben, durch Selbstentäußerung der an persönlichen oder irdischen Gütern Reichen. Anders der moderne Communismus, der den Armen verkünde, das Gut der Reichen gehöre ihnen, sei ein Raub an ihnen, welcher statt der Liebe den Haß und das Verbrechen, statt der Selbstentäußerung die Selbstsucht predige. Schließlich versprach der Redner zu einer andern Zeit über den wahren Beruf der Volkswirthschaftslehre zu sprechen.

Nunmehr wird die Versammlung durch die interessantesten Mittheilungen des Herrn Präsidenten Wick über die in der Katholiken-Versammlung zu Mainz gemachten Erfahrungen erfreut. Man habe so eben gehört, beginnt der Redner, wie bis in die kleinsten Beziehungen des Lebens hinein der christliche Sinn ganz andere Erscheinungen zu Tage fördere, als der unchristliche, wie der christliche Geist allein vermögend sei, die Nothstände aller und so auch dieser Zeit zu mildern, indeß die Heilkünstler unserer Tage mit ihren Mitteln die Noth nicht nur nicht lindern und heben, sondern die Menschen sogar in Noth und in Verbrechen führen. Darum werde es wohl keinem wahrhaft katholischen Christen einfallen, diesen Bestrebungen sich anzuschließen oder Vorschub zu leisten. Unser Wahlspruch sei: Mit Gott leben, für Gott kämpfen und für Gott sterben, die Brüder aber zu lieben und ihnen zu helfen. Dazu haben wir uns vereinigt und Vereinigung aller Kräfte des katholischen Deutschlands zu diesem heiligen Ziele, das sei ja auch der Zweck gewesen, weshalb man ihn und den ꝛc. Raddyl nach Mainz gesendet habe. Wie sie, seien auch aus andern Gegenden Deutschland's Deputirte daselbst eingetroffen, Männer des Vertrauens ihrer Heimath, im Ganzen 60 stimmfähige, also wirkliche Deputirte. Die ꝛc. Verhandlungen werden nach erfolgtem Druck nachgesendet werden. Er wolle nur im Allgemeinen den Gang derselben andeuten. Ganz im Gegensatze zu den Männern in der Paulskirche, fuhr der geehrte Redner fort, zu denen wir in dieser Beziehung gern im Gegensatze stehen wollen, fingen wir unsere Unternehmung mit Gott an, eingedenk des Spruches: »Wenn Gott das Haus nicht bauet, so bauen die Bauleute umsonst,« wie sich's ja auch bereits in Frankfurt zeigt. Es sei daher zuvörderst ein Gottesdienst im St. Peter zu Mainz angeordnet worden. Dann war es natürlich, daß der dasige Pius-verein die eingetroffenen Deputirten zu einer Begrüßung in dem Academiegebäude einlud. Es habe sich dabei viel Volk eingefunden, worunter auch in den oberen Räumen das Frauengeschlecht zahlreich repräsentirt gewesen, so daß er in Mainz sein Breslau wiedergefunden zu haben geglaubt habe. Der Präsident des Pius-vereins, Canonicus Lennig, habe die Begrüßungsrede gehalten, worauf einer der Deputirten den schuldigen Dank erwiederte. Als nunmehr an die Deputirten die Bitte erging, über ihre Vereine in der Heimath zu berichten, habe Herr Canonicus Baltzer, den sie unvermuthet gleichzeitig in Mainz anzutreffen die Freude hatten, über das Entstehen unseres Vereins gesprochen, wobei sich Baltzer auf ihn (Wick) berufen. Er habe daher auf Baltzer zu sprechen für gut gefunden, es aber kurz gemacht und nur erwähnt, daß es keineswegs sein, sondern derjenigen Männer Verdienst sei, die er heut hier in Breslau wiederfinde, wenn hier ein Verein entstanden sei. Was die übrigen Deputirten über ihre Vereine auch berichtet, alle stimmten in der Klage über mannigfache Hindernisse überein, die ihre Vereine im Entstehen gefunden, so wie andererseits in der Versicherung, daß es um die katholische Kirche in Deutschland noch gut stehe. Und in der That habe sich in Mainz das katholische Bewußtsein voll Muth und Begeisterung ausgesprochen. Und daß dieser Muth nicht fruchtlos gewesen, bezeugen die Andeutungen einzelner Deputirten. So hätten wir früher immer von Baden gehört, daß dort die katholische Kirche bald in's Leichentuch werde gehüllt werden. Allein wolle man wissen, wie viele katholische Vereine bereits in diesem Baden bestehen, so vernehme man es zu unserer Beschämung! Es bestehen in diesem Lande seit wenigen Monaten 400 Vereine, alle kräftig, blühend und bereit, keinem Menschen Uebles zuzufügen, aber auf gesetzlichem Wege für die Rechte der katholischen Kirche zu kämpfen. Präsident Wick nennt nunmehr eine Anzahl Deputirter, die vor Allen durch ihre kräftigen, inhaltsreichen Reden in den mainzer Versammlungen sich auszeichneten, unter andern den Professor Buß aus Freiburg, welcher zum Präsidenten der Deputirtenversammlung einstimmig ernannt worden, den Baron Andlaw, Beda Weber aus Tyrol, und fährt fort: die meisten Sitzungen in Mainz seien Privatsitzungen gewesen, in welchen die Mittel berathen worden, durch welche es möglich werde, die Katholiken Deutschlands zu vereinigen. Zuvörderst wurde bestimmt, daß alle Vereine des deutschen Vaterlandes nur einen Hauptverein bilden sollten, welcher den Namen »katholischer Verein Deutschland's« erhalten, und als dessen erster Zweck gelten soll: Weckung und Belebung des katholischen Bewußtseins. Ferner wurde als nächstes

Digitized by Google

Ziel festgesetzt: Freiheit und Unabhängigkeit jeder Religion und Kirche von der Staatsgewalt. Es sei darauf hingewiesen worden, daß der Staat durchaus nicht berechtigt sei, in das innere Gebiet der Kirche einzugreifen, und daß er kein anderes Recht habe, als die Kirchenbürger zur Strafe zu ziehen, wie oft sie die Staatsgesetze überschreiten, denn der Staat als religionsloser habe keine Religionskenntnisse, und wo man nichts wisse, solle man auch nicht mitsprechen. Es ist also als zweiter Zweck des katholischen Vereins Deutschland's fixirt worden: die Freiheit der Kirche nicht auf dem Wege der Revolte, sondern auf gesetzlichem Wege zu wahren, um dann die Menschen frei segnen zu können durch Glaube, Hoffnung und Liebe. Und hieraus ergab es sich von selbst, an die einzelnen Vereine die Forderung zu stellen: Sie sollen gewissermassen religiös-politische Bildungsschulen für ihre Gegenden werden, in welchen der katholische Christ kennen lerne, was er als Bürger thun müsse, und was er als solcher wieder für Rechte von Gott und Rechtswegen beanspruchen dürfe und müsse. Dadurch aber, daß wir uns auf dem religiösen und politischen Gebiete ausbilden, haben wir unsere Aufgabe noch nicht gelöst; denn dann sei das Nächste, daß unser religiöses und politisches Wissen auch zur That werde, weil erst der katholisch sei, der dasjenige, was im Herzen des Menschen Wurzel gefaßt, im Leben ausprägt und Früchte tragen lasse. Daher habe die Versammlung der Deputirten zu Mainz als dritten Zweck des katholischen Vereins Deutschland's festgesetzt: das Walten der Liebe in Werken und Thaten. Daß dabei das Proletariat, das die Politiker bisher ganz aus den Augen verloren, unsere ganze Aufmerksamkeit und Hingabe verdienen werde, wurde anerkannt, so wie, daß nur die katholische Kirche in sich die Macht habe, diesem bedauernswerthen Stande Hilfe zu bringen.

Im weitern Gange seines Berichts bemerkt Präsident Wick noch, daß die Deputirten-Versammlung zu Mainz noch das Vergnügen hatte, zwanzig Deputirte der frankfurter National-Versammlung, darunter unsern würdigen Domherrn Förster, in ihrer Mitte zu sehen. Diese hätten die schlimmen Resultate nur bestätigt, die wir von Frankfurt aus zu erwarten haben, von einer Versammlung, die laut auflacht, wenn es etwa einem ihrer Mitglieder einmal einfällt, von Gott zu reden.

Jetzt nimmt Rad dyk das Wort. Vorerst bedankt sich derselbe für die Ehre seiner Sendung nach Mainz. Sein Glaubenseifer habe sich dort recht erfrischt. Es seien ihm die dort verlebten Tage wie ein Pfingstfest vorgekommen, da aus verschiedenen Mundarten und Sprachen doch nur ein Glaube gesprochen. Man habe dort einen Beda Weber aus Tyrol, einen Buß und viele andere Männer gehört, die, selbst voll Begeisterung für die heilige Sache, auch Begeisterung erweckten. Er liest nun die Namen der 60 Deputirten vor, und theilt darauf mit, daß die Versammlung zur Berathung der verschiedenen Gegenstände drei Abtheilungen gebildet habe, die von früh 6 Uhr bis spät abends durch mehrere Tage in voller Arbeit gewesen seien. Sobald die Redaction erfolgt sein wird, sollen die ausführlicheren Mittheilungen gegeben werden. Für jetzt liest er nur die einzelnen Adressen und Protestationen vor, die beschlossen und abgesendet worden sind. Es sei ferner, um Vereinigung aller Vereine zu erreichen, ein Vorort gewählt worden. Gegenwärtig sei dieser Vorort der Pius-Verein in Mainz. Die nächste Versammlung soll in Wien und zwar schon im Mai künftigen Jahres Statt finden. Es sei gleichfalls beschlossen worden, daß alle Vereine in einem geistigen Verbande bleiben sollen durch das Gebet. Und wie das tägliche Gebet empfohlen, nicht befohlen wird, so sollen die einzelnen Vereine alle Jahre einen Gottesdienst halten.

Zum Beweise, mit welcher Kraft und Ueberzeugung die Männer zu Mainz gesprochen, werden nun mehrere ihrer Reden aus dem mainzer Journal vorgelesen, die die Redaction des schles. Kirchenblattes zur Kenntnißnahme des größeren Publikums in seine Spalten aufzunehmen zugesagt hat, weshalb wir sie hier übergehen.

Professor Gitzler theilt nunmehr der Versammlung mit, daß er dem hiesigen Polizei-Präsidio, zufolge der vor acht Tagen vorgefallenen Störung und über das unberufene Eindringen eines Polizeibeamten in das Vereinslokal Anzeige gemacht und Beschwerde eingelegt, aber auch die beruhigendste Antwort erhalten habe. Es sei dem Polizei-Präsidio gar nicht eingefallen, einen seiner Beamten in den katholischen Verein zu kommittiren, woraus sich ergeben, daß jener Polizeibeamte ein Eindringling gewesen. Es äußerte sich in der Versammlung sofort die lauteste Mißbilligung über solche Unverschämtheit des ꝛc. Polizisten, so daß Präsident Wick nur mit Mühe die Ruhe wieder herstellen konnte, worauf derselbe jeden Polizei-Beamten vor dem alten Denuncianlenthum warnt und bittet, durch solche Mittel nicht das Volk aufzuregen. Es mögen immerhin Polizeibeamten hier sein als unsere Gäste oder Mitglieder, nicht aber als Spione, weil sie sonst sich selbst richten und die Folgen nur sich zuzuschreiben hätten. Sie und die ganze Welt mögen wissen, was wir hier vornehmen, und daß wir keine staatsgefährlichen Zwecke verfolgen! Gitzler liest jetzt ein Schreiben vom Zweigvereine zu Oppeln und ein Gleiches von dem zu Striegau vor. Das erstere theilt in Kürze die Verhandlungen der letzten Sitzung des oppelner Zweigvereins mit, in welchem abermals lebendig der Wunsch nach einem Vereinsblatt als centralisirendes Organ ausgesprochen wird; das letztere Schreiben, das aus Striegau, enthält unter anderem die Bitte, daß es doch dem Präsidenten des Central-Vereins gefallen möge, recht bald die einzelnen Zweigvereine der Provinz zu bereisen.

Subregens Welz stellt noch die herzliche Bitte an die Versammlung, daß man für den Fall einer polizeilichen Einmischung in unsere Vereinsangelegenheiten doch ja nicht zur Selbsthülfe greifen wolle! Das wäre ungesetzlich. Wir wollen aber nichts Ungesetzliches begehen. Sollte man dagegen mit uns ungesetzlich verfahren wollen, dann kündigte man gegen das uns gesetzlich zustehende Associationsrecht und dieses wollen wir uns auf gesetzlichem Wege verwahren. Noch macht er den Antrag: daß ein Ausschuß von zehn, fünfzehn oder zwanzig Männern gewählt werden möge, welche die Gegenstände der Berathungen für die Vereinsversammlung vorher zu besprechen und festzustellen hätten. Es entsteht abermal Unruhe in der Versammlung. Da fordert Welz auf, die etwa anwesenden Ruhestörer zu ignoriren. Wir wissen längst, daß unser Verein, eben weil er ein katholischer, vielen Leuten ein Dorn im Auge ist. Doch solle uns das nicht irre machen. Müsse doch Gott selbst es dulden, daß er Feinde habe, die ihn gern von der Erde vertreiben möchten. Warum sollen wir nicht auf ähnliche Weise unsre Feinde ertragen? Es werde ja einst ein Tag kommen, da jene Leute vor demjenigen zu Gericht stehen werden, an den sie hier nicht geglaubt haben. Man kehre also zur Discussion zurück! Pfarrer Schücke aus Margareth bittet um's Wort. Er, ein schlichter Dorfpfarrer, habe eine Bitte an den Verein. Seine Kirchgemeinde bestehe meistens aus Schiffern, Ihr Beruf und die Nähe Breslau's bringen sie manchmal hierher. Wenn auch arm, so seien sie doch brave gute Katholiken, die nichts lieber hörten, als ein gut katholisches Wort für die gut katholische Sache. Er bitte demnach um den freien Eintritt in die Vereinsversammlung für seine Margarether. Die Bitte wird beifällig im Saal

Digitized by Google

aufgenommen. Einzelne Stimmen rufen: Man gebe ihnen Karten. Doch Herr Pfarrer Schücke bittet, sie durch Curatus Gomille, an dessen Hause sie ja ihr Weg zumeist vorüberführe, einführen zu dürfen.

Curatus Gomille erklärt sich dafür bereit, und dies um so lieber, als er die Mitglieder der margarether Kirchgemeinde zumeist kenne und daher nicht leicht ein Fremder bei ihm die Einführung in den Verein beantragen könne unter der Firma: »Ich bin ein Margarether.« Lic. Stern macht noch einige Bemerkungen über die Verwaltung des Vereins-Sekretariats und die Berichte über die Verhandlungen im Central-Verein; über andere Formalien lassen sich Boncke und Nadbyl vernehmen.

Schließlich eröffnet das Mitglied Schorschke jun. der Versammlung die freudige Aussicht auf eine allwöchentliche Vereinigung zu populären Vorträgen oder Christenlehren. Es hätten sich hierfür bereits einige Geistliche angeboten, und Hr. Director Wissowa habe sich bereit erklärt, den Singsaal des kathol. Gymnasii zu diesem Zweck hergeben zu wollen. Es wurde dies freudig begrüßt. Nur protestirte Präsident Wick für den Fall dagegen, daß man nicht der hinreichenden und geeigneten Kräfte für die genannten Vorträge gewiß wäre, da wir uns nicht der Gefahr aussetzen wollen, schon nach vier Wochen wieder vom frommem Beginnen abstehen zu müssen. Als aber Schorschke versicherte, daß bereits die Herren Curatus Karker und Kaplan Spieske für solche populäre Christenlehren sich angeboten, so wurde festgesetzt, daß schon künftigen Montag abends 7 Uhr im oben genannten Lokale des kathol. Gymnasiums damit begonnen werden solle.

Die Versammlung ging auseinander Abends 10 Uhr.

---

# Literarische Anzeigen.

Im Verlage von B. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch **G. P. Aderholz** und die Uebrigen in Breslau) zu beziehen:

**Zarbl**, Domprobst J. B., Predigtentwürfe auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 1r Bd. gr. 8. geh. 2 Thlr.

**Gaume**, J., **Rom** in seinen drei Gestalten, oder das alte, das neue und das unterirdische Rom, oder die Catacomben. Aus eigener Anschauung geschildert. Mit den Plänen des dreifachen Roms. Aus dem französischen. 3r Bd. Mit einem Plane der Stadt Rom. gr. 8. geh. 1 Thlr. 3 gr.

**Malou**, J. B., das **Lesen** der **Bibel** in den Landessprachen beurtheilt nach der Schrift, der Ueberlieferung und der gesunden Vernunft. Eine Abwehr der Grundsätze, Bestrebungen und neuesten Vertheidigungen der Bibelgesellschaften, worin zugleich eine kritische Geschichte des Canons der ht. Bücher A. u. N. Testaments, der protestantischen Uebersetzungen der Bibel und der protestantischen Missionen unter den Heiden mitgetheilt. Nebst Urkunden, welche auf das Lesen der Bibel in den Landessprachen Bezug haben und vom heil. Stuhle seit Innocenz III. bis auf Gregor XVI. erlassen sind. Uebersetzt von **L. Clarus**, Verfasser des Cölibats ꝛc. 2 Bde. gr. 8. geh. 3 Thlr.

**Triumph** des **Evangeliums**. Memoiren eines von den Verirrungen der heutigen Philosophie zurückgekommenen Weltmenschen. Uebersetzt aus dem Spanischen von J. F. A. **Buynand** des **Echelles**. 4 Bde. 8. geh. à 22 ggr.

---

Die hochw. katholische Geistlichkeit, so wie überhaupt alle Verehrer religiöser Bilder erlauben wir uns neuerdings auf die durch unsere lithographische Anstalt produzirten

## kleinen Heiligenbilder

in Bänden à 100 Stück

aufmerksam zu machen. Unser Bilderverlag hat sich in der neuern Zeit so bedeutend vermehrt und verbessert, daß man jetzt kaum irgendwo die **kleinen Heiligenbilder, Tauf-, Firmungs-, Beicht-, Kommunion-** und **Primiz-Andenken** ꝛc. in so mannigfaltiger Auswahl, geschmackvoller Ausstattung und zugleich zu so billigen Preisen liefert. Die in unserer Kunstanstalt (nebst andern größern Bildern) bis jetzt erzeugten Heiligenbildchen bestehen in 36 verschiedenen Gattungen, jede mit 50 bis 80 verschiedenen Vorstellungen sortirt, schwarz, wie auch in Farben gedruckt, mit Goldeinfassung, sauber cotorirt, theilweise mit Gebeten auf der Rückseite, in Bünden zu 100 Stück von 6 Sgr. 3 Thlr. Jede Buch- und Kunsthandlung (in Breslau **G. Ph. Aderholz**) ist in den Stand gesetzt, sämmtliche Bilder zu den von uns bestimmten Preisen zu liefern, woselbst auch Muster von allen Sorten auf Wunsch vorgelegt werden können.

**Gebr. Karl u. Nikolaus Benziger** in Einsiedeln.

---

Bei **G. Ph. Aderholz** in Breslau ist vorräthig:

## Catechismus Romanus ex Decreto Concilii Tridentini et Pii V. Pont. Max. jussu editus.

Editio (**Dr. J. I. Ritter**) nova ad editionem principem Manutianam anni 1566 accuratissime expressa. Praemissae sunt notitiae ad historiam hujus operis pertinentes. 8 maj. Vratislaviae apud G. P. Aderholz. 1 Rthlr. 5 Sgr.

**Der römische Katechismus.** Herausgegeben auf Befehl der Kirchenversammlung zu Trient und des Papstes Pius V. Uebersetzt von Dr. **J. Fellner**. Vierte Auflage. Nach der manutischen Ausgabe verbessert, mit den Schriftstellern der approbirten Bibelübersetzung von Allioli und einer geschichtlichen Einleitung versehen von Dr. Frick. 8. geh. Mainz, Kirchheim, Schott und Thielmann. 1848. 1 Thlr. 5 Sgr.

Auf diese Ritter-, Fellner-Frickische Ausgabe, 2 Bde. Text und Uebersetzung, Preis nur 2 Thlr. 10 Sgr., erlauben wir uns besonders aufmerksam zu machen.

---

In der Aschendorfschen Buchhandlung (H. Mitsdörffer) in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen in Breslau bei **G. P. Aderholz** (Ring und Stockgassen-Ecke Nr. 53) zu haben.

**Challoner**, R., Bischof, Betrachtungen über die großen Heilswahrheiten der christlichen Religion auf jeden Tag des Monats. Aus dem Englischen frei übersetzt von einem katholischen Priester. Nebst einem Anhange von Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion-, Ablaß- und andern Gebeten. Mit Approbation des Hochwürdigsten Bischofs von Paderborn. 8. (272 Seiten.) Geh. 10 Sgr.

Das von Hrn. Pfarrer Dr. theol. Westhoff in Diestedde hierzu geschriebene Vorwort enthält zugleich eine genaue Anleitung zur Betrachtung.

---

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 43. XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz.**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 21. October 1848.**


## Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands für religiöse Freiheit.

### Zweite öffentliche Sitzung am 4. October 1848.

(Fortsetzung.)

Staat und Kirche, fuhr der Freiherr von Andlaw fort, müssen immer in Beziehung, in Wechselwirkung stehen, ein und dasselbe Volk umfassend und ruhend auf einem und demselben Volke. Von dieser Verbindung kann die Kirche sich niemals lossagen. Sie löst ihre Aufgabe gar nicht, wenn sie nicht alle Lebensverhältnisse, mithin auch den Staat durchdringt. Ist Staat gleich Regierung? Wohl, eine gewaltsame Trennung von einer bestehenden Regierung müßte üble Folgen haben. Dürfte aber darum die Kirche nicht selbstständig sein? Die Kirche trennt sich nicht, wenn aber die Regierung sich trennen, wenn sie keinen Rechtsboden mehr gönnen will, wird man da nicht versuchen müssen, auf eigenen Füßen zu stehen? Eine feindliche Stellung der Staatsgewalt ist möglich; es kann vorkommen, daß im Auftrage der Staatsgewalt kathol. Priester erwürgt, Laien in das Elend geschickt und ihre Häuser geplündert werden; da würde nur noch die Trennung erübrigen.

Eine andere Einwendung ist die, es komme nicht sowohl darauf an, ob die Kirche mehr oder weniger Rechte besitze, die Hauptsache sei eine christliche Erziehung. Geschriebenes Recht, das nicht im Volksgefühle wurzelt, verspricht keine Dauer. Sobald der natürliche Sinn auch für das bestverbriefte Recht nicht mehr in den Herzen lebt, braucht es nur eines kleinen Sturmes, um es zerrissen und vor die Füße zu werfen. Führet erst einmal die Pädagogik dahin, das Rechtsgefühl im Volke fest und tief wieder zu gründen, dann wird auch das kirchliche Recht wieder auf festem Boden ruhen. Das muß unser Streben sein, daß die Anerkennung des Rechtes, der Sinn für Aufrechthaltung der Ordnung und Verträge in den Volksvereinen und durch sie gedeihe.

Aber eben darum handelt es sich ja, ob der Kirche das Recht zustehen solle, diese Pädagogik, diese Erziehung der Menschheit fortzusetzen und zu vollenden, ohne welche dauernde Achtung des Rechtes nicht zu hoffen ist.

Ein Mitglied der Nationalversammlung hat erklärt, es sei besser geachtet worden, allgemeine Grundsätze und Normen für die kirchliche Freiheit aufzustellen, und das Einzelne der Zeitentwickelung zu überlassen. Ich theile diese Meinung. Denn das Uebel ist weit größer, wenn nach einigen Richtungen hin detaillirte Bestimmungen aufgenommen werden, während man die wichtigsten Punkte übergeht oder zweideutig läßt. Es gibt viele Dinge, viele einfache Folgerungen, die sich von selbst verstehen, wo es nur gilt, sein Recht thatsächlich auszuüben. So hat ein der Kirche gar nicht günstiger Staatsmann meinen Klagen einmal erwiedert: »Die Kirche hat ja Rechte genug, das Ordinariat soll sie nur ausüben; aber wenn man bei uns darum anfragt, dann müssen wir es natürlich verweigern.«

Man hat uns bemerkt, das Princip sei auch bezüglich der Schulfrage gerettet worden, denn auch bisher wären die Geistlichen nicht als solche Schulinspectoren gewesen, sondern durch eine gewöhnliche Staatsbegünstigung. Nicht in allen Ländern sind aber gleiche Verhältnisse, und es ist eine große Anzahl von Lehrern nicht durchdrungen vom lebendigen Geiste und Gefühle des Christenthums, darum unfähig, die Jugend im christlichen Geiste zu erziehen.

Ich lasse mich nicht ein auf das weite Gebiet der socialen Fragen, worüber ich unmöglich der Rede meines Vorgängers noch etwas Neues beifügen könnte. Nur an Eines möchte ich Sie mahnen: »Wachen, kämpfen, beten,« das war das Losungswort, welches von dieser Stelle mit inniger Rührung vernommen wurde. Ein gemeinschaftliches Gebet möge die Vereine auch vor Gott verbinden, das war ein vielfach ausgesprochener Wunsch des Volkes. Dem gemeinschaftlichen Gebete ist die Gnade Gottes vorzüglich zugedacht. Nähere Bestimmungen darüber möchte ich dem Ausschuß anheimgeben. Eine zweite Aufgabe wäre, dahin zu wirken, wohin in Schlesien mit so großer Kraft gewirkt worden ist durch die Mäßigkeitsvereine. Der Branntwein vergiftet die leibliche und geistige Gesundheit der jetzigen

Digitized by Google

und künftigen Generationen. Ja, es ist ein noch mehr beklagenswerthes Uebel der in dieser Seuche wuchernde Seelenraub. Lassen Sie uns Seelen retten so viel wir können. Es ist ein trauriges Vorurtheil, der kathol. Glaube dürfe nur im Stillen wirken, müsse sich in verborgene Winkel zurückziehen. Nein, gehen wir auf den Markt, auf die Straße mit unserer Liebe, retten wir öffentlich die Seelen, die durch das schleichende Verderben im Stillen hingeschlachtet werden, dann hat der Verein seine höchste Aufgabe gelöst.

Präsident: Wir haben noch keine Erwähnung gethan, noch kein Wort des Dankes gesprochen den edlen Frauen von Mainz, die mit so rührender Theilnahme den Verhandlungen beiwohnen. Wir wollen den Fehler wenigstens einigermaßen gut machen. Möchten doch die Herren auf der einen Seite Fenster öffnen, damit wenigstens den Damen Kühlung werde. (Heiterkeit.)

Osterrath von Danzig: Von den Ufern der Ostsee bin ich gesandt, von Preußen, das von St. Adalbertus, seinem Märtyrer, das Christenthum empfangen. Dort wohnen unter einer Mehrzahl von Protestanten 800,000 Katholiken in den Diöcesen Kulm und Ermeland. Als die Märzereignisse wie elektrische Funken ganz Deutschland durchzuckten, da entstanden auch in Preußen mancherlei Vereine für Freiheit. Aber bald ward es auch uns klar, daß das Festhalten und Erringen der politischen Freiheit nicht das ist, was allein an sich das Volk glücklich machen kann. Freiheit ist ein Zauberklang für alle Herzen; aber die Geschichte zeigt auch ein häufiges Mißverständniß dieses Wortes. Es hat Zeiten und Völker gegeben, wo man von Freiheit trunken war, während man die Priester erwürgte, welche sich die Freiheit nahmen, ihre Pflicht zu thun. Das Wort Freiheit ist auch einer von den dunkeln, der verschiedensten Deutungen fähigen Begriffen. Man versteht darunter oft nur die persönliche Theilnahme an der Ordnung und Erhaltung der Staatsverfassung; aber der Mensch gehört dem Staate eigentlich doch nur an nach seinen äußeren Verhältnissen, sein Inneres, sein Gewissen, seine Religion, das ist sein eigenstes Heiligthum, sein Herzensglaube, das ist die schönste Blüthe seiner Seele. Wenn wir uns klar machten die Veränderungen im Staatsleben, das Aufgeben des christlichen Staates, dann erkannten wir, es könne das bisherige Verhältniß nicht bestehen bleiben. Eine Anzahl Katholiken in Danzig erkannte die Nothwendigkeit einer Vereinigung zur Sicherung der kirchlichen Rechte, zur Erringung der Freiheit. Sie legten die Statuten des mainzer Pius-Vereines zu Grunde, jedoch mit Einer großen Abweichung. Die Statuten des hiesigen Vereines setzen fest: Nur Katholiken können als Mitglieder aufgenommen werden. Aber es haben auch nicht-kathol. Religionsgesellschaften das Bedürfniß der Befreiung vom Staate, der auch sie, wie die kathol. Kirche, umarmt und gedrückt hat, so daß ihnen alles Lebensblut beinahe erstorben ist. Wenn Viele glauben, die protestant. Confessionen könnten ohne die Hilfe der Staatsaufsicht nicht bestehen, so machte sich dagegen der Grundsatz geltend: »Was nicht stehen kann auf eigenen Füßen, dem mag sein Schicksal bereit sein.« So sprachen selbst edle Protestanten. Ebenso sehnten die Mennoniten sich nach größerer Freiheit. Da luden wir ein zu dem Vereine, den wir gründeten, alle die kirchliche Freiheit mitanstrebenden Landsleute. Als wir diesen Aufruf erließen, da war allerdings die Censur schon aufgehoben. Aber die Redaction des danziger Wochenblattes, nachdem sie drei- bis viermal die Arbeit durchgelesen, meinte, das sei denn doch ein jesuitisches Machwerk, sie könne das nicht aufnehmen. Wenn wir keine Druckerei zur Aufnahme bereit gefunden hätten, wir hätten es müssen anstrommeln lassen. Doch ein anderer Drucker war uns willfährig. Nun gab nur der Name »Pius-Verein« noch einigen Anstoß. Ein Protestant wollte nicht eintreten, weil der Name des Papstes denn doch auf kathol. Bestrebungen hinweise. Da erklärte ein anderer Protestant: Pius sei nicht nur ein Mann der Kirche, er sei auch ein Mann der europäischen Freiheit, die er aus dem Schlummer hochherzig geweckt habe, er würde seinerseits vom Vereine sich zurückziehen, wenn er anders als Pius-Verein heißen sollte. Und so ward auch diese Schwierigkeit beseitigt. Als die Nachricht von dem Anfange, den wir so gemacht, durch Preußen erscholl, da zeigte sich eine allgemeine Erhebung des kathol. Gefühles. Schon am ersten Tage hatten 400 Männer sich verbunden. Die Nachrichten, die ich seit meiner Abreise von dort empfangen, sind höchst erfreulich. Ebenso, ja in noch höherem Grade war es uns die von hier ergangene Einladung. Ich habe den Auftrag, dieser Versammlung, diesen Vereinen im Namen des meinigen die Hand zu reichen. Möchten sie enger und enger sich aneinanderschließen, um hervorzubringen, was das ganze deutsche Volk, was wir Alle begehren: größere Einheit, größere Freiheit von Deutschland!

von Bally aus Schlesien: Fromme Versammlung! Mit diesem Namen glaube ich Sie begrüßen zu dürfen, die Sie vereinigt sind durch kathol. Liebe, so viele Priester unter sich zählen, und einen hochwürdigsten Bischof; die Sie setzt, nach so schönen Vorschlägen christlicher Liebe, durch Ihre Stimmung gewiß auch zur Wahl dieses Namens berechtigen. Ich muß um Nachsicht bitten; ich will nur ein Bild eines meiner Vorredner aus Schlesien vervollständigen. Eines dortigen armen Dorfpfarrers ist erwähnt worden. Ich will seine Wirksamkeit näher darstellen. Es ist Herr Fleßzek von Deutsch-Piekar; durch sein Gebet ist er der Gründer der dortigen Enthaltsamkeitsvereine geworden. Am 2. Febr. war es, an einem Marientage, da war ein Markt zu Deutsch-Piekar. Der fromme Priester betrübte sich über die geräuschvolle Entheiligung dieses Festes, er betete und bat dann seine Katholiken, sie möchten wenigstens dadurch den Tag heiligen, daß sie dem Branntwein entsagten. Und es hat sich ein Mäßigkeitsverein gebildet, der heute 200,000 Mitglieder in Schlesien zählt. Da stemmten sich die Bergbeamten entgegen. Sie meinten, die Leute würden nicht mehr wagen, der Todesgefahr der Grubenfeuer entgegen zu gehen, wenn sie nicht mit Branntwein zuvor ihren Muth befeuerten. Sie bekamen dagegen die Zusage, gewiß würden die Bergleute, welche dem Mäßigkeitsverein beitraten, sich dem Tode mit demselben Muthe aussetzen. Und so war es! Mit dem heiligen Kreuzzeichen fuhren sie hinab in die Grube, Muth aus dem Vertrauen auf Gottes Schutz schöpfend. Und das ist Thatsache, daß sie seitdem von diesen Bränden weniger zu leiden haben.

Es war in Piekar, an der Grenze von Polen, eine kleine Wallfahrtskirche, ungenügend für den Zudrang der Wallfahrer und für die Gemeinde. Da bat der Pfarrer die k. Regierung, denn diese hatte das Kirchenpatronat, eine Vergrößerung oder einen Neubau zu bestreiten. Es kam abschlägige Antwort. Der Pfarrer erklärte, er werde selbst die Kirche erbauen. Die Regierung verlangte Plan, Kostenanschlag und Nachweis der Mittel. Sie bekam zur Antwort, man werde auf Actien bauen. Die Actionäre, das war eine weitere, abgedrungene Erklärung, die seien das gläubige kathol. Volk, eine Actie koste 5 Thlr., die Zinsen vergüte die heil. Mutter Gottes, das Kapital werde im Himmel zurückgezahlt. Schlesien ist ein parität isches Land. Natürlich fand das Unternehmen bei den protest. Landsleuten wenig Anklang. Diese, die von der Regierung stark bevorzugt sind, sammelten nun zu einer protest. Kirche. In anderer

halb Jahren gingen 360 Thaler ein. Aber die Kirche des Pfarrers Ziegler hatte in dieser Zeit an baar gezahlten Actienbeiträgen 35,000 Thl. und jetzt ist das Kapital zu 100,000 Thalern angewachsen. Es waren meistens die Scherflein der Armen, der Verlassenen, der Wittwen und Waisen, welche Gott gesegnet hat. Und es ist Eine Gabe, die des Sieges gewiß ist, die auch der Allerärmste, der allermindest Befähigte bringen kann, das Gebet. Wir dürfen vertrauen auf die frommen Gebete des deutschen Volkes! Und sei die Gabe noch so klein, die wir bringen können — das kleinste Körnlein trägt hundertfältige Früchte. Beten wir, daß unser Deutschland ein Leuchtthurm des Christenthums wieder werden möge, was es vorher gewesen ist!

Reichensperger aus Trier: Unser verehrter Herr Präsident hat in seiner ersten Rede die inhaltsvollen Worte gesprochen: Gottes Gnade wird nur denen, die sie verdienen. Wir sind versammelt, um zu berathen, wie wir diese Gnade für unsere Vereine herbeiführen, wie wir das Heil herbeiführen für ganz Deutschland. Mächtig ist das Wort, aber mächtiger ist die That, besonders die christliche That. Zu dem, was Herr v. Ketteler darüber gesprochen, will ich einen Beleg geben. Erlauben Sie, daß ich Sie von einem Vereine unterhalte, der in den Bereich der Pius-Vereine fortan fallen soll, von dem Vereine des heil. Vincenz von Paul.

Vor 10 Jahren empfanden in Paris im Quartier latin, das meistens von Studenten bewohnt ist, acht edle junge Männer, wie nothwendig es sei, Mittel zu ersinnen, um den Wunden in der Hauptstadt Frankreichs Linderung und Heilung zu bereiten. Dazu konnte nicht die gewöhnliche Mildthätigkeit genügen, welche sich begnügt, sich von der Pflicht der christlichen Barmherzigkeit gleichsam loszukaufen; man mußte selbst schauen, handeln, rathen, helfen in den Hütten des Elends. Diese Studenten stifteten unter dem Patronate des hlg. Vincenz ihren Verein. Ich will mich nicht näher auf die innere Organisation dieser Stiftung einlassen und verweise deshalb auf eine kleine, in Coblenz erschienene Schrift über die »Leiden des Pauperismus.« Die beiden Schwerpunkte sind: Gebet und lebendige That. Diese wenigen jungen Männer griffen das Werk thatkräftig an, das kleine Senfkorn, das sie gepflanzt, überschattet nun ganz Frankreich, und Millionen sind, auch aus vielen andern Ländern, beigetreten. Alle Werke der christlichen Barmherzigkeit hat dieser Verein in seinen Bereich gezogen. Und daß die französische Revolution nicht mehr Opfer gefordert, daß das Verderben sich auf Die beschränkte, welche selbst sich hineingeworfen (der einzige Erzbischof Affre hatte sich großherzig in den Opfertod gestürzt), das danken wir den Früchten der gesegneten Wirksamkeit der barmherzigen Schwestern und der Vincentius-Vereine.

Nicht durch die materiellen Mittel, sondern durch die Art der Anwendung ist der Erfolg bedingt. England ist uns ein Beispiel. Ich habe dort bewundert innerhalb der kathol. Kirche das neuaufblühende Leben in Kunst und Wissenschaft und auf dem Gebiete der Religion. Was hat der Kirche diese geistige und materielle Fülle gegeben? Das thatkräftige einige Wirken der Geistlichen und Laien! Sie haben das Elend aufgesucht und ihm wieder den Himmel geöffnet, und es steht zu erwarten, daß England wieder werden wird, was es gewesen, die Insel der Heiligen, dasselbe Land, welches durch zwei Jahrhunderte am Bettelstabe der Armuth einhergegangen, bei einer gesetzlich gebotenen Wohlthätigkeit, welche die Veranlassung zu einer ansteckenden Seuche wurde. Die Vincentius-Vereine, denen dieser Erfolg so wesentlich mit verdankt wird, haben sich über Holland und Belgien verbreitet. Auch in Deutschland sind einige Zweige angepflanzt worden. Hoffen wir, daß sie zu heil. Hainen sich ausbreiten, worin namentlich jene Armen Hilfe finden, welchen die christliche Liebe nahen muß, um ein edles Schamgefühl nicht zu betrüben!

Beda Weber aus Tyrol: Mehrere meiner Vorredner haben bemerkt, daß wir unvorbereitet zum Reden kommen. Unsere Buch- und Studirweisheit haben wir in Frankfurt lassen müssen. So sehen wir uns angewiesen auf den Strom der Herzenssprache. Dank und Freude muß ich vor Allem aussprechen, Freude über die Zusammenkunft von Männern so vieler deutschen Stämme, aus so weiter Ferne, Freude besonders über die Theilnahme der edlen Frauen, welche so würdig diesen ernsten Verhandlungen beiwohnen, Freude über die so liebevoll begeisterte Aufnahme, welche nicht nur in Mainz, welche bei allen unsern Mitbrüdern die zwei Boten aus meinem geliebten Tyrol, gleichsam wie Frühlingsschwalben eines starken kathol. Geistes gefunden. Bei dieser Versammlung, da fühle ich's in tiefster Seele: kein Preußen, kein Oesterreich, kein Bayern mehr; Ein Deutschland, geeinigt in der Heiligkeit, Einheit, Wahrheit unserer Kirche! Retten muß uns aus der Zersplitterung und Zerrüttung Eine Macht: die Macht der öffentlichen Meinung des kathol. Volkes, die sich hier wahrhaftig kund gibt. Was in manchen Gegenden Deutschlands sich noch bilden, noch in's Leben gerufen werden soll, ist in Tyrol schon seit lange vorhanden. Unter dem schweren Polizeidruck sind aber auch dort Viele in Schlaf gesunken. Da haben Wecker kommen müssen. Das waren die Literaten; sie haben gewühlt, sie haben unsere Bauern aus dem Schlafe gerüttelt. Da sind sie erwacht, da sind sie zusammengetreten mit der ganzen Kraft ihrer Seelen. Was fanden wir in Tyrol, wo alle Schranken zusammenbrachen, alle Obrigkeit zu versinken drohte? Wir fanden unser Volk in seinen Bergen ruhig, scharfen entschiedenen Blicks in christlicher Gesinnung die Zukunft erwartend. Ich darf es nicht verhehlen, die vielfach zweifelhaften Güter der März-Revolution machten unsere Tyroler bedenklich. »Wenn diese Freiheit, sagten sie, unsere Religion nicht gefährdet, dann soll sie uns willkommen sei. Jedes Geschenk, welches für die Religion verderblich ist, werden wir aber abwenden mit der ganzen Kraft unserer Seelen und unserer Leiber.« Und als die Habsucht und Ungerechtigkeit am Eigenthum der Kirche sich vergriff durch die Ablösungsgesetze, da sagten die tyroler Bauern: »Wir wollen ablösen, wir wollen bezahlen, aber nicht stehlen;« sie fragten in großer Bangigkeit beim Landtag an, was zu thun sei. Man wollte Katzenmusiken bringen bei uns; da sagten die Tyroler: das ist unchristlich, das wird bei uns nicht geduldet. Freiheit für Alle wollen wir, wir wollen in unserem Lande Ruhe der Nacht und Ruhe der Ueberzeugung. Ich muß gestehen, in manchen Gegenden Deutschlands, wo ich den Geist der Auflehnung, der Verwirrung gewahrte, da wurde das Herz mir schwer. Aber am Rhein, in Mainz, in Coblenz, da glaubte ich mein biederes Volk wieder zu finden. So hatte die alte geschichtliche Behauptung recht, daß die Tyroler seien ein Stamm eingewanderter Rheinländer! Diese Innigkeit und Einigkeit wollen wir im kathol. Glauben aufrecht halten. Einig sind auch unsere Feinde, sie sind wohl organisirt. Wir müssen kämpfen mit den Waffen unserer Feinde, aber nicht mit den Mitteln unserer Feinde. Wir müssen ihren Volksversammlungen andere entgegensetzen. Die Opposition gegen alles Heilige ist verbraucht, die Armuth der abgenutzten Schmähung und Leugnung ist überall fühlbar und zum Ekel geworden. Diesem ruinhaften Treiben und Wesen der Zerstörung treten wir entgegen mit frischer, lebensvoller Kraft, mit einer Kraft, welche nicht Häuser anzündet, nicht Menschen morden, sondern die Herzen bezwingt und vereint mit heil. Liebe. Aber es

Digitized by Google

müssen auch die Schmutzblätter durch Wort und Schrift bekämpft werden. Wir müssen hier lernen von unsern Gegnern die Popularität, mit welcher sie in die Seelen des Volkes hineinreden, ihre Schmiegsamkeit, mit der sie seinen Gefühlen sich anpassen, ihre vielgeschäftige Gewandtheit, die Eindringlichkeit ihrer Worte, die aber bei jenen in die Wunden nicht Linderung träufeln, sondern aufreizendes Gift. Wir müssen durchaus gute Bücher und Zeitungen unterstützen und verbreiten, nicht bloß mit materiellen Mitteln, mit geistigen auch, wir müssen schreiben. Meine Herren, mein Herz ist tief bewegt über die Einmüthigkeit dieser Versammlung, über dieses natürliche Einverständniß. Wir werden Gefühle mitbringen nach Tyrol, die gewiß überall Begeisterung und Hoffnung verbreiten. Besonders ehrenwerth ist uns aber auch dieser Kranz von Frauen. Viele wissen nicht, wie viel Gutes wir den frommen, hlg. Frauen der Vorzeit in Tyrol, und was wir überall auch den Frauen der Gegenwart verdanken, die im Stillen den Glauben pflegen. Das ist der letzte Wunsch, der herzlichste Scheidegruß, den ich Ihnen zurufen kann: Einheit im Glauben, in Wahrheit und Liebe!

Dr. Sepp von München: Wenn ich in diesem ereignißwichtigen Momente noch ein kurzes Wort reden soll, so kann ich nicht, wie meine Vorgänger, frohe Botschaft bringen vom fröhlichen Aufblühen dieses Vereines in Bayern, das als das katholische doch sonst gepriesen war. Ich stehe da als ein Hilfeflehender, der seinem Vaterland diese Vereine anzueignen wünschte. Ich habe die Pius-Vereine wenig gekannt, ich wußte nur, daß der erste in Mainz gegründet worden. In Mainz — das genügte mir, gab mir Vertrauen und Zuversicht. Das ist ja die apostolische Stadt Deutschlands! Mag Cöln mit seinem Dom, mit seinen Heiligthümern, sich das heilige nennen, mag Trier den Ruhm behaupten, die älteste Stadt des Abendlandes zu sein, Mainz ist die apostolische, die Wiege der apostolisch-deutschen Kirche. Von hier aus ist durch Bonifacius die kirchliche Verfassung Deutschlands ausgegangen, lange vor der politischen Karls des Großen. Nein, nicht über Deutschland; Deutschland war damals noch nicht; erst von Mainz aus ist unserer Nation ihr Name gegeben worden. Eine Diözese nach der andern, ein Volksstamm nach dem andern ist von hier aus in die deutsche Volkskörperschaft hereingezogen worden. Allen, welche die lingua tiudisca reden, hat erst Bonifacius den Namen deutsches Volk, deutsches Land gegeben. Darum empfand ich große Freude schon über den Ort der Vereinigung. Es scheint, die alten Franken haben eine Selbstständigkeit sich gewahrt, wie die neuen, sie haben vor den deutschen Stämmen den Vortritt geübt, wie damals der kirchlich-politische Bau Deutschlands von ihnen ausgegangen, so heute der Gedanke des Wiederaufbaues. Bald wird die deutsche Geschichte Ein Morgen, Ein Tag sein, ausgegangen von Einem Ost. Möchte doch diese neue Völkervereinigung über das ganze Deutschland ihre Wohlthaten verbreiten!

Unsere Zeit verlangt Reform an Haupt und Gliedern, aber diesmal für den Staat. Da meinen nun Einige, man solle bloß die Glieder walten lassen, Andere glauben, die Häupter gehören doch auch noch zum ganzen Leibe. Doch auch im kirchlichen Gebiet erschallt der Ruf nach Reformen, aber nicht von der Seite, woher er schallen sollte. Die da vorgeben, die Kirche reformiren zu wollen an Haupt und Gliedern, die möchten sie lieber — enthaupten. Die Kirche bedarf ihrer nicht, sie hat sich immer aus sich selbst heraus reformirt durch Männer wie Bernardus, wie Karl Borromäus gewesen. Diesmal nun tritt die Gemeinde selbst ein für Erneuerung ihrer Gesundheit, ihrer Lebenskraft. Aber nicht in Entfremdung und Trennung vom Haupte, nicht in Loslösung vom Weinstocke, vom großen Baume der hlg. Kirche. Wir bedürfen dieser Reform, es scheint das kirchliche Leben in den Herzpunkt der Seelen sich zurückgezogen zu haben. Da mußten starke Stürme kommen, um es herauszufordern. Sie sind gekommen und sie stehen uns wieder bevor. Wenn in dieser anarchischen Verwirrung der Zeit die Religion nicht unser Vaterland rettet, dann weiß ich keine andere Rettung. Diese Vereine, ich hoffe, einstige Stützpunkte der erschütterten Ordnung, ich nehme sie in meinem Herzen mit nach Bayern, wo ich sie einpflanzen will.

Hier ist die richtige Freiheit, hier ist die politische Stellung bezeichnet worden, für die ich auch dort einstehen, die ich den dortigen Gemeinden an's Herz legen, bei ihnen einbürgern möchte, damit nicht das Wohl des Volkes ausschließlich abhänge von der Anwendbarkeit der Beschlüsse, welche in kirchlicher Beziehung die deutsche Nationalversammlung gefaßt hat. Wer nicht sammelt, der zerstreut! Darum sammeln wir uns, damit wir nicht zerstreut werden. So biete das kathol. Deutschland die Grundlage dar zu Dem, was wir Alle herbeisehnen. Gebe Gott seinen Segen zum hlg. römischen Reiche deutscher Nation! Ist dieses wieder erstanden, dann mag auch Mainz wieder eintreten in seine alten Ehren und Reichswürden! Treffend sind als Rettungsmittel Wohlthätigkeit, christliche, demüthige Wohlthätigkeit bezeichnet worden. Ich glaube, es fehlt nicht an Wohlthätigkeitssinn in unserer Zeit, auch nicht an Demuth, aber an Muth fehlt es: Muth thut uns vor Allem Noth; meine Herren, haben wir Muth! (Schluß folgt.)

## Warnung vor schlechten Kalendern.

So wie manche Bücherschreiber sich als Volksschriftsteller berufen glauben und dafür ausgeben, ebenso führen manche Kalender den Titel: »Deutscher oder allgemeiner Volkskalender,« ohne darauf Anspruch zu haben. Denn unser deutsches Reich umfaßt Katholiken, Protestanten und Juden; es muß daher ein wirklicher Volkskalender auch allen diesen zu genügen im Stande sein, oder doch mindestens keiner Partei zu nahe treten, sofern nicht der Titel eine besondere hervorhebt. Dem ist aber nicht so, sondern die Katholiken müssen auch hier gar oft zur Zielscheibe des Spottes dienen und fast scheint es, als ob es solchen katholikenfeindlichen Scribenten leichter um's Herz wäre, wenn sie sich ihre Müthchen an uns abkühlen können. Darum, ihr Katholiken, hütet euch vor diesen falschen Propheten in Schafskleidern der sogen. Volkskalender, die mit versteektem Katholikenhasse auch in diesen Zeiten der Gährung, wo Eintracht und Friede in Deutschland so noth thun, den giftigen Samen confessioneller Zwietracht auszustreuen suchen. Wenn euch euer Geld und die Ruhe des Gemüthes lieb ist, so kaufet solche Machwerke nicht. In dieser ehrenwerthen Kategorie behauptete der bekannte »Gubitz'sche« sonst stets einen gewissen Vorrang, jetzt aber macht's ihm auch der »**Frankfurter allgemeine Volkskalender für 1849.**« (bei Trowitsch u. Sohn, Preis 10 Sgr.,) vortrefflich nach. Abgesehen davon, daß an mehreren Stellen (S. 27, 99 ꝛc.) den Katholiken durch gelegentliche Seitenhiebe einige Complimente gemacht werden, so führt uns darin die Erzählung: »Aurelia« von Ed. Wehrmann, das abschreckendste Bild von kathol. Geistlichen vor Augen. Solche gotteslästerliche Reden, wie sie hier den Jesuiten in den Mund gelegt, solche abscheuliche Intriguen und Cabalen, deren

Digitized by Google

die ehrwürdigen Väter zu Freiburg hier bezüchtigt werden, können nur dem Gehirn eines stupiden Kalenderschreibers entsprungen sein, der sicher in seinem Leben keinen Jesuiten gesehen, aber dennoch eine schreckliche Gespensterfurcht vor ihnen hat und sie aller Verbrechen fähig hält. So ist z. E. S. 56 zu lesen: »Ich weiß nicht, ob es eine Sünde ist, aber ich kann die Mönche und Nonnen nicht leiden; zu was sperren sich die Menschen in dumpfe Mauern ein? Ich denke, das Gute kann man offen thun und doch als Mensch mit andern Menschen leben. Das ist's, was mir die Stadt (Freiburg) verhaßt macht, denn es wimmelt darin von Mönchen. Das Schlimmste ist, daß sich die Jesuiten hier eingenistet haben, denn wo diese einkehrt, entflieht Ruhe, Friede und Einigkeit. Gott sei dem armen Lande gnädig!« — Es würde zu weit führen, sollten alle für kath. Wahrheit hier feilgebotene Lehren, welche vermuthlich die Quintessenz dieser saubern Erzählung bilden sollen, einer Widerlegung unterzogen werden; sie sind es nicht werth und die Arbeit wäre auch fruchtlos, denn alles Beweisen kathol. Seits öffnet solchen Dunkelmännern nicht die absichtlich verschlossenen Augen. Aber nochmals, Katholiken, seid wachsam und befördert durch euer Geld nicht solch' schlechte Produkte der Gegner! Mögen sie für ihre Glaubensbrüder schreiben, was sie wollen, nur uns Katholiken sollen sie mit ihren Spöttereien aus dem Spiele lassen! — Ein katholischer Bürger.

## Schul-Angelegenheiten.

[Pestalozzi nach einem französischen Berichte.] Der ehemalige französische Unterrichtsminister Villemain sagt in seinem Berichte über eine Erziehungsschrift des Paters Girard: Um dieselbe Zeit, wo Girard auf sein Erziehungssystem kam, sah ebenfalls in der Schweiz ein anderer berühmter Erzieher, Pestalozzi, indem er eine Idee des Engländers Locke übertrieb, in der Mathematik die Grundlage alles Unterrichtes und wollte sich dieser Wissenschaft als der glücklichsten und sichersten Form zur Entwickelung und Leitung des jugendlichen Geistes bedienen. Pater Girard, der Pestalozzi's Geist und Eifer schätzte, machte ihm jedoch eines Tages einige gewichtige Einwendungen gegen den herrschenden Grundsatz seiner Methode: »Ich will, antwortete Pestalozzi in seinem Eifer für Genauigkeit, daß meine Kinder nichts glauben, als was ihnen bewiesen werden kann, wie dies, daß zweimal zwei vier ist.« — Dann würde ich, erwiederte sanft der Pater, wenn ich 30 Söhne hätte, Ihnen nicht einen einzigen anvertrauen; denn es wäre Ihnen unmöglich, ihm, wie zweimal zwei ist vier, zu beweisen, daß ich sein Vater bin und daß er mir Liebe schuldig ist.« Pestalozzi, der einiges von Rousseau angenommen hatte und einige brauchbare Ansichten über die körperliche Erziehung der Jugend glücklich anwendete, aber auch die ganze Bedeutung des moralischen Princips begriff, stritt nicht lange und gab zu, daß man den durch das Gewissen bezeugten und für das Herz fühlbaren Wahrheiten dieselbe Giltigkeit zugestehen müsse, wie den erwiesenen Lehrsätzen der Mathematik.

[Zeller.] Dieser Mann war einer der ersten Schüler Pestalozzi's und von diesem selbst der preuß. Regierung empfohlen, als man das Elementarschulwesen umgestalten wollte. Als er nach Königsberg kam, entwickelte er sogleich eine allseitige Thätigkeit. So lehrte er unter Anderm auch die Obertrommler, wie sie methodisch im Trommeln unterweisen müßten, und seine Anweisung soll sich ganz gut bewährt haben. Sein nächster Wirkungskreis war das große Waisenhaus; außerdem hielt er Vorlesungen und bewirkte durch Bücher, z. B. durch die bekannte »Schulmeisterschule,« die erst vor einigen Jahren wieder aufgelegt worden, sehr viel Gutes. Weil Zeller genial lehrte, lebte und wirkte, so säete er oft Unkraut mit Waizen aus, riß zu viel ein, indem er neu baute; war überhaupt seiner Sache nicht mächtig genug, und konnte sie nicht würdig durchführen. Wenn er z. B. in seiner ersten Vorlesung, worin Männer waren, die Prinzen, Minister, Generale, Räthe und Präsidenten erzogen hatten, sagte, sie hätten bisher alle Thiere erzogen, indem er sie die durch Pestalozzi erfundene Kunst, Menschen zu erziehen und zu bilden, erst lehren wolle: so warf eine solche Aeußerung einen großen Schatten auf seine Urtheilskraft. Wenn er späterhin beim Unterrichte im Christenthum die Kinder selbst praktisch (indem er also opferte) durch das Heidenthum und Judenthum zu Christus führte; wenn er bei der Lehre von Gottes Allmacht mit rollenden Kugeln den Donner und mit Kalophonium den Blitz darstellte, wenn er augenscheinlich die Kreuzigung unsers Fleisches durch Aushauung eines durch das Loos gewählten Knaben zur Feier des Charfreitags machte; wenn er einen vollständigen methodischen Unterricht im Schneidern aufstellte; wenn er einen ganzen Anstaltsgarten für den Winter in kleine Quadrate in der Absicht theilen ließ, damit jeder Zögling alle Morgen ein Quadratchen dedüngte und so die Abtritte entbehrlich machte: so waren das allerdings bedeutende Verirrungen in der Beurtheilungskraft dieses genialen Mannes und zogen denen, die ihn nach Königsberg berufen hatten, manche Verlegenheiten zu. Allein es wäre unrecht, über solchen Auswüchsen den Kern zu verkennen; es steht fest, daß Zeller in Preußen viele durch die Zeitumstände für alles Neue sehr empfänglichen Männer zur Thatkraft außerordentlich anregte. — Später wurde er mit dem Titel eines Ober-Consistorialrathes und einer bedeutenden Pension in Ruhestand versetzt und zog wieder nach Württemberg zurück.

[Sind tüchtige Sänger unter den Schulleuten auch tüchtige Lehrer?] Dr. Diesterweg äußert sich darüber in auffallender Weise: »Ich habe folgende Erfahrungen gemacht: 1) Diejenigen Seminaristen, welche sich besonders auf's Singen legen oder auch nur singend auszeichnen, sind in der Regel in allem Uebrigen, wodurch der Lehrer entsteht, entweder mittelmäßig oder untermittelmäßig. 2) Dieselbe Erfahrung macht man an den meisten Lehrern (!). 3) Die denkendsten, die energischsten, kurz, die tüchtigsten Menschen sind keine Sänger, d. h. solche, die aus dem Singen ein Geschäft machen und Bedeutendes darin leisten. — Ich überlasse es dem Leser, seine Erfahrungen damit zu vergleichen und fordere ihn auf, wenn er beistimmt, auf die Ursachen dieser Erscheinung zu sinnen. Nach meinem Ermessen erklärt dieselbe sich einfach, sowohl aus dem objectiven Wesen des Gesanges, als aus den durch ihn in Anspruch genommenen subjectiven Thätigkeiten. Ich will dem Nachdenken des Lesers nicht vorgreifen.«

## Bücher-Anzeigen.

Goffine, katholisches Unterrichts- und Erbauungsbuch, oder kurze Auslegung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien, sammt daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, und einer Erklärung der wichtigsten Kirchengebräuche. Von

Digitized by Google

Fr. Xav. Steck. 2 Theile. Mit einem Stahlstich. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Tübingen, 1848, bei H. Laupp. S. XXX. u. 834. gr. 8. Preis 25 Sgr.

Wir haben uns früher beeilt, unseren Lesern von den ersten drei Auflagen dieses vortrefflichen Unterrichts- und Erbauungsbuches des berühmten Prämonstratensers Goffine Anzeige zu machen und halten es gegenwärtig für eine Pflicht, auf die so eben erschienene neue und vielfach vermehrte Auflage dieses Werkes die Aufmerksamkeit aller guten Katholiken hinzulenken. Es sollte dieses Buch in jedem Hause, in jeder kath. Familie vorhanden sein und als ein besonderer Hausschatz bewahrt und benutzt werden. Da dieses Werk auch bereits eine weite Verbreitung gefunden, so halten wir es nicht für nothwendig, irgend etwas zu seiner besondern Empfehlung zu sagen; es ist allgemein schon gekannt und hochgeschätzt; nur auf die Vorzüge, welche diese neue Auflage vor den früheren hat, wollen wir noch kurz hinweisen. Es ist nämlich diese vierte Auflage bereichert worden durch eine treffliche Unterweisung über die hlg. Messe und eine deutsche Uebersetzung der lateinischen, täglich wiederkehrenden Meßgebete; ferner durch Erklärungen der Episteln und Evangelien während der hlg. Fastenzeit und für die Quatembertage, so wie endlich durch Beigabe der Leidensgeschichte unseres Herrn Jesu Christi. Ferner ist auch zu bemerken, daß die Schrifttexte durchgehends nach der vom hlg. Stuhle approbirten Bibelübersetzung von Allioli citirt sind. Die buchhändlerische Ausstattung in Papier und Druck ist höchst anerkennenswerth und der Preis verhältnißmäßig so gering, daß dies Buch auch von dieser Seite zur weitesten Verbreitung sich vorzüglich eignet.

Gebete für katholische Volksschulen nach der Ordnung des Kirchenjahres. Von Fr. X. Steck. Tübingen, b. H. Laupp, 1848. 16. S. 56. Preis 3 Sgr.

Dieses kleine Büchelchen enthält kurze Gebete, welche sich an den Inhalt der Evangelien der Sonn- und Festtage des ganzen Kirchenjahres anschließen und von dem Lehrer in Gemeinschaft mit den Schülern vor und nach dem Unterricht zu beten sind. Wir empfehlen den Herren Lehrern und Eltern diese kurzen Schul- und Kindergebete, welche gar sehr dazu dienen werden, die Jugend mit den Evangelien nach Anordnung, als auch mit dem Gebets-Geiste des Kirchenjahres bekannt zu machen, und zugleich eine Abwechselung in die Schulgebete zu bringen. Das Büchlein mag sich auch vortrefflich zu kleinen Geschenken für Kinder eignen.

Massillon's ausgewählte Predigten. Herausgegeben von Joseph Lutz. Tübingen, 1848. Verlag der H. Laupp'schen Buchhdl. S. XXII. u. 639. gr. 8. Preis 2 Thlr. 8 Sgr.

Unter den gefeierten Kanzelrednern Frankreichs aus dem 17. und 18. Jahrhundert nimmt Massillon (geb. zu Hière in der Provence 1663 und gest. als Bischof von Clermont den 28. Sept. 1742) nicht den geringsten Platz ein. Obgleich es ihm nicht an berühmten Vorbildern der geistlichen Beredsamkeit mangelte, wußte sich M. doch seine Originalität vollkommen zu wahren, und in der That, in seiner originellen Genialität, in der Art und Weise, alle Kräfte des menschlichen Geistes und Herzens durch seine Reden anzuregen und für seine religiösen und sittlichen Zwecke in Thätigkeit zu setzen, in der Dialektik seiner Beweisführung und in der Kraft, Fülle und Salbung seiner Kanzelreden, so wie seiner Conferenzen, Lob- und Trauerreden steht ihm nicht leicht Jemand voran. Ein christlicher Redner wie M. hat nicht nur für seine Zeit gesprochen und geschrieben, sondern gleich den alten heil. Kirchenvätern für alle Zeiten. Hr. Lutz hat es unternommen, eine Sammlung vorzüglicher Predigten M's auszuwählen und in guter Uebersetzung dem deutschen Leser zugänglich zu machen. Wir sind dem Hrn. Uebersetzer hierdurch zu Dank verpflichtet und wünschen, daß durch weite Verbreitung dieses Bandes von Predigten sein Wunsch, der geistlichen Beredsamkeit in Deutschland einen guten Dienst zu leisten, erfüllt werden möge. Die hier mitgetheilten 23 Predigten sind in 3 Cyklen, den Weihnachts-, Oster- und Pfingstcyklus, abgetheilt und enthalten Predigten für den 1. Adventsonntag, Mariä Empfängniß, Weihnachten, die Feste des hl. Stephanus, der Beschneidung und Erscheinung Christi, Mariä Reinigung, Aschermittwoch, für die Sonntage in der Faste, den Passionsmontag, Charfreitag, Ostersonn- und Montag, für den Pfingstmontag, Mariä Himmelfahrt und die Tage von Allerheiligen und Allerseelen. Sie liefern eine reiche Ausbeute für den kathol. Prediger, so wie sie auch zur Erbauung für jeden kath. Laien bestens empfohlen zu werden verdienen. — Die buchhändlerische Ausstattung ist sehr elegant.

## Kirchliche Nachrichten.

Wien, im October. Es wird Ihnen gewiß nicht uninteressant sein, folgendes Aktenstück, ein Schreiben Sr. Heiligkeit Pius IX. an unseren hochw. Hrn. Erzbischof Vincenz Eduard, kennen zu lernen, in welchem der heil. Vater, so viel uns bekannt ist, zum ersten Male sich öffentlich gegen die Bestrebungen der Sekte der sog. Deutschkatholiken ausspricht und zur treuen Wachsamkeit über die kirchliche Lehre und Disciplin, jener Sekte gegenüber, ermahnt. Dieses Schreiben, vom 31. August c. datirt, lautet wie folgt:

»Pius IX. dem ehrwürdigen Bruder, Vincenz Eduard, Erzbischof von Wien in Oesterreich, unsern Gruß und apostolischen Segen. — Unter den schweren Trübsalen, die, ehrwürdiger Bruder, von allen Seiten über Uns hereinstürmen, traf Uns auch die tiefes Herzeleid verursachende Kunde, daß vorzüglich in Deiner Stadt einige in der Sekte der Deutschkatholiken, wie sie sich anmaßender Weise nennen, verloren gegangene Menschen durch nichtswürdige Künste und Machinationen, durch sündhafte Bücher sowohl die kathol. Lehre, als auch das Ansehen der hlg. Kirche Christi und des apostolischen Stuhles und zugleich auch den hlg. Cölibat anfeinden und gefährliche, schon lange von der Kirche verdammte Irrthümer unter's Volk verbreiten, und Proselyten zu machen suchen. Das Schmerzlichste von Allem ist Uns aber, daß nicht bloß einige vom Volke, sondern auch mehrere vom Klerus durch die Nachstellungen und Täuschungen der Neuerer wankend gemacht, dieser verabscheuungswürdigen Sekte huldigen und ihren Namen sich beizulegen nicht scheuen.

Da nun, wie der hlg. Leo im 5. Briefe (an den Metropoliten Illyriens) sagt, über alle Kirchen unsere Wachsamkeit sich erstreckt, und da Gott, der den Primat der apostolischen Würde als Belohnung seiner Treue dem hlg. Apostel Petrus übertragen hat, dieses von Uns fordert, so halten Wir es für Pflicht Unseres hohen Apostolates, inständigst Gott zu bitten, daß er, bei so großem Vergehen dieser Stadt, Deinen Eifer, Deine Religion und Deine Frömmigkeit, o ehrwürdiger Bruder, mit aller Ausdauer und Liebe versehe, auf daß Du niemals ermatten möchtest und Deine Dir anvertraute Heerde nicht ein Raub und Deine Schafe eine Beute wilder Thiere werden.

Handle daher, o ehrwürdiger Bruder, auf daß Du das Gift dieser schrecklichen Pest von Deiner Heerde hinwegwendest, männlich, sei überall thätig, erfülle Dein Amt, und damit Du leichter die kathol. Religion und ihre Lehre, sowie die kirchliche Disciplin, und die Aufrechthaltung der Sitten beschützen und vertheidigen magst, so höre nicht auf, gleich einer Trompete Deine Stimme zu erheben, und sowohl durch Hirtenbriefe, als auch durch Warnungen Deinem Volke die verwerfliche Gesinnung und den Schaden dieser Sekte zu zeigen, und unterlasse niemals, die Hinterlist dieser trügerischen Menschen aufzudecken.

Nie verlasse aber die Deiner Sorge anvertrauten Gläubigen, bediene Dich der Hilfe des Klerus und vorzüglich der Pfarrer, damit sie ermahnt

Digitized by Google

werden, die Gesellschaft jener Menschen zu fliehen, ihre Vorträge sorgfältig zu vermeiden und in der Bekenntniß des kathol. Glaubens und in der Folgsamkeit beständig und unwandelbar bleiben. Da Du aber als Gesandter Christi, der nicht die Gerechten zu berufen, sondern vorzüglich der Sünder halber gekommen ist, handelst, so trage auch Du, ehrwürdiger Bruder, für alle die, welche in Deiner Diözese durch die Verführungen dieser oder einer andern Sekte schon kläglich gefallen sind, besondere Sorgfalt, und bringe in sie durch väterliche Ermahnungen, Rathschläge und Belehrungen, beschwöre sie, verweise es ihnen in aller Liebe und Weisheit, bahne ihnen den Weg zum Heil und rufe sie wieder zu dem Einem Schafstall Christi zurück. Wir leben, o ehrwürdiger Bruder, der vollsten Ueberzeugung, daß Du diesen unsern Wünschen aufs Eifrigste nachkommen wirst, und daß Alle Deine Sorgen, Deine Gedanken und all' Dein Trachten nur für das zu schützende Wohl der kathol. Kirche und ihrer Lehre, und auf das zu befördernde Heil der geliebten Heerde, hingerichtet sein werden. Da der hlg. Leo, unser Vorgänger, sagt, »daß der von Gott einen würdigen Preis der Belohnung zu erwarten haben wird, welcher unermüdet dem Wohle seines ihm anvertrauten Volkes obliegt, sowie der ebenfalls von dem Richterstuhle Gottes sich von der Schuld der Nachlässigkeit nicht wird befreien können, der sein Volk nicht gegen Verlockungen gottesleugnerischer Ueberredungen bewahren hat wollen,« so werden auch Wir nicht unterlassen, in aller Demuth Unsers Herzens Gott, den Allerhöchsten und Besten, zu bitten und zu beschwören, daß er Deine oberhirtlichen Sorgen und Mühen segne, und daß er Dir zu Hilfe kommen möge, die Pläne der Feinde zu nichte zu machen, und über jenes Volk, näher zu ihm geführt, wieder seine Barmherzigkeit vervielfältigen wolle, und die Nachstellungen der Feinde davon hinwegwende. Unter dem Auspicium des allerhöchsten Schutzes und Unsers eifrigsten Bestrebens ertheilen Wir Dir zum Zeichen unserer Liebe für Dich aus vollstem Herzen den apostolischen Segen, fügen diesem den Wunsch eines jeglichen wahren Glückes für Dich, ehrwürdiger Bruder, selbst bei, und grüßen die gesammten Klerker und treuen Laien aufs Freundlichste.

Gegeben zu Rom bei St. Maria maggiore, den 31. August 1848, im 3. Jahre unsers Pontificats. **Pius PP. IX.**«

Rom. Für die Feststellung der kirchlichen Verhältnisse in Spanien scheint nun endlich einige sichere Hoffnung vorhanden zu sein. Am 17. August c. traf nämlich der spanische Geschäftsträger Martinez della Rosa hier ein, und überreichte bald nachher beim hl. Stuhle seine Creditive. Somit ist nun nach langer Zwischenzeit Spanien am päpstlichen Hofe wieder durch einen Botschafter vertreten. — In gleicher Weise überreichte am 19. August der Geschäftsträger der Vereinigten-Staaten Amerika's, Hr. Martin, dem Cardinal-Staatssecretair seine Beglaubigungsschreiben, unter Versicherung der freundschaftlichsten Gesinnungen und höchsten Achtung des Präsidenten und des Volkes der Vereinigten-Staaten für Se. Heiligkeit den Papst, dessen Regierung solchen Glanz dem heil. Stuhle und jener alten Nation zugebracht, welche so oft die Welt mit ihrer Glorie erfüllt und durch ihre Größe in Bewunderung gesetzt. (Sion.)

Norwegen. Der Storthing (Nationalversammlung) hat den Antrag seines Ausschusses, allen christlichen Glaubensgenossen freie Religionsübung und den Juden Aufenthalt im Reiche zu gestatten, abgelehnt. (Sion.)

München, 9. October. Der frühere Pfarrer von Ilmmünster, jetzt Prediger des sogen. Deutschkatholicismus in München, Damhof, ist von dem hochw. Ordinariat excommunicirt worden. (A. P. Z.)

Czenstochau. Nach brieflichen Nachrichten herrscht gegenwärtig in Czenstochau und Umgegend (wer weiß wie weit umher?) Typhus und Cholera in hohem Grade, so zwar, daß, während sonst vom Frühjahre bis zum Winter der Wallfahrtsort mit Andächtigen überfüllt war, dies Jahr die heil. Stätten öde und verlassen da standen, was ein untrügliches Zeichen von der Heftigkeit der Trübsale, namentlich bei den Polen, ist. Die Hospitäler sind bei Weitem nicht im Stande, dem Andrange zu genügen, und fast jedes Haus muß in ein Krankenhaus umgewandelt werden, weil die Zahl der Waisen übergroß ist; es sollen in manchen Gegenden ganze Dörfer ausgestorben sein.

Wollstein im Grh. Posen, 10. October. Bereits in Nr. 38. S. 483. des schles. Kirchenbl. hat Hr. Lehrer Nagel in Breslau die Güte gehabt, die Bitte um milde Gaben zur Unterstützung der hier bestehenden »Waisenanstalt zum Samariter,« welche sich unter der Leitung der Frau Gräfin Szoldrska hierselbst gebildet hat, öffentlich auszusprechen. Durch seine Vermittelung sind uns auch schon namhafte gütige Gaben zugegangen. Wir nehmen daher Veranlassung, sowohl dem Hrn. Nagel als auch allen Denen, welche uns mit milden Gaben bisher unterstützt haben, Namens der uns anvertrauten armen und verwaisten Kinder unseren wärmsten und innigsten Dank hiermit auszusprechen, können aber nicht umhin, gutgesinnte Katholiken und alle Kinderfreunde im Namen der armen Waisen recht herzlich und dringend zu bitten, uns durch milde Gaben ferner in den Stand setzen zu wollen, daß wir das angefangene gute Werk weiter fortsetzen können. Die unglücklichen Vorgänge im Großherzogthum Posen im vorigen Frühjahr und die gegenwärtig an vielen Orten hierselbst herrschende Cholera hat die Menge armer Waisenkinder zu einer sehr großen Anzahl anwachsen lassen, welche sich täglich noch mehrt, so daß die Hilfe dringend Noth thut, wenn nicht Hunderte und Tausende leiblich und geistig zu Grunde gehen sollen. Freilich erkennen wir es wohl an, daß wir mit unseren Mitteln nur wenig Hilfe schaffen können; aber wir wollen doch thun, was wir können; im Vertrauen auf Gott wird der Segen dann auch in weiteren Kreisen nicht ausbleiben. — Hr. Lehrer Nagel wird auch ferner die Güte haben, milde Gaben für uns in Empfang zu nehmen und an uns zu befördern; auch wird die Redaction des schles. Kirchenblattes gern bereit sein, zu demselben Zwecke gütige Gaben anzunehmen. Gott wird lohnen, was in mildem und frommem Sinn Jesu Christo in den armen, verlassenen Waisen geopfert wird.

Der Vorstand der Waisenanstalt zum Samariter in Wollstein.
**Henke. Schmid. Krause. Knechtel.**

## Diözesan-Nachrichten.

Leschnitz, 16. October. Mittwoch, den 11. dieses, gegen 6 Uhr abends verschied hieselbst der jüngst als Caplan nach Lontschnig decretirte Neopresbyter Joseph Bardike im 27. Lebensjahre, im 4. Monate seines priesterlichen Wirkens. Ein langwieriges und auch kurzen Unterbrechungen immer wiederkehrendes Wechselfieber hatte seine ohnehin geringen Kräfte erschöpft; dazu trat am 28. v. M. durch Verkältung eine Lungenentzündung, welche trotz aller ärztlichen Bemühungen und aller nur erdenklichen Pflege alsbald in ein heftiges nervöses Fieber umschlug, welches seinen leider so frühen Tod herbeiführte. Sonnabends, den 7., empfing er die hl. Sterbesacramente, seinen nahen Tod vielleicht noch nicht ahnend, mit völligem Bewußtsein und mit aller Sammlung des Gemüthes; am Morgen des Todestages erhielt er noch einmal die hl. Wegzehrung,

Digitized by Google

nachdem er noch zuvor gebeichtet; bald darauf verlor er die Besinnung. Des Nachmittags, während er bereits im Todeskampfe lag und während die Gebete für Sterbende über ihn verrichtet wurden, stammelte er noch einmal das Wort: »barmherzig,« richtete noch häufig die brechenden Blicke auf ein über seiner Lagerstätte hängendes Marienbild und gab vereint mit seinem Gott seinen Geist auf. Sein Tod war still und ruhig, wie sein Leben, er entschlummerte sanft, ehe es die Umstehenden bemerkten. Nach seinem Verscheiden ward seine sonst schmerzverkündende Miene so heiter, wie die eines Verklärten, als wenn sich die himmlischen Freuden auf seinem Antlitz spiegelten. Wir können getrost hoffen, daß sein Tod ein glücklicher war; denn ihm ist nur mit Wenigen das glückliche Loos geworden, im ersten Eifer seines heiligen Berufes aus diesem Leben zu scheiden. Möge der liebe Gott seiner Asche Ruhe, seiner Seele ewigen Frieden schenken; alle seine Freunde aber wollen seiner denken im Gebet und am Altare! Kinel, Caplan.

Aus der Prodinz. »Gedenket eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes verkündiget haben; blicket hin auf den Ausgang ihres Wandels, und folget ihrem Glauben.« (Hebr. 13, 7). Eingedenk dieser Worte und schmerzlich aufgeregt durch die Trauerbotschaft über den so frühen Hintritt unsers uns unvergeßlichen Lehrers, des weiland Seminar-Directors Hrn. Leopold Wenzel, drängt es mich, seinem Andenken durch diese wenigen Zeilen, Namens der sehr großen Zahl seiner ehemaligen Schüler und Verehrer, unsern Dank zu weihen. Ja, meine Brüder, ihm, unserm hingegangenen Lehrer und Freunde, sei fortan unser Gebet, unser Andenken gewidmet. Ihm, sage ich, der bereits im Geiche vor dem gestanden hat, der »Jerusalem durchforschet bei den Leuchten und der von jedem müßigen Worte Rechenschaft fordert; ihm, der nach dem Worte Gottes, das er so nachdrücklich und so oft hienieden uns eingeschärft, jetzt schon gerichtet ist und dem nun das ewige Evangelium aufgeschlagen stehet am Throne der ewigen Gerechtigkeit.« Es sei ihm unser Andenken gewidmet als eine Schuld, die der Christ seinem christlichen Mitbruder und der Freund seinem Freunde darzubringen hat, als eine Schuld, die auch wir unserm vollendeten theuren Lehrer darzubringen haben und gern darbringen. Die hohe Achtung, welche alle seine früheren Zöglinge tief in ihrem Herzen bewahren, und das gemeinsame Schmerzgefühl, mit welchem wir Alle seinen Verlust betrauern, ist wohl der sicherste Beweis für die Reinheit und Lauterkeit seiner Absichten. Sein ernstes und doch auch wiederum so freundliches und wohlwollendes Bild schwebt noch unverwischt vor unserer Seele; wem wird's nicht lange noch vor der Seele schweben, bis etwa der Hauch der Zeit die Farben auch dieses Bildes allmälig abbleicht? Weinend trauern wir, den väterlichen Freund so früh verloren zu haben. Jene würdigen Lehrer, denen er in frühern Jahren ein Mitarbeiter im Weinberge des Herrn gewesen, denen er auch nach seinem Ausscheiden aus der Anstalt die alte treubrüderliche Liebe bewahrt, ja auch ihrem Auge wird heute die Thräne nicht fehlen.

Sie erinnern sich noch, verehrte Amtsbrüder, der Tage und Jahre, da er als Lehrer, als Verkünder der heiligsten Wahrheiten unter uns gestanden. Sie erinnern sich all' der Treue, des Eifers, der Begeisterung, mit welcher er die Pflichten seines hochwichtigen Amtes unter uns übte. Sie sehen ihn noch dort an dem Gitter des hohen Chores in der Seminarkirche auf seinen Knien liegend, mit uns im abendlichen Gebete vereint. Sie haben nicht vergessen der heiligen Stunde, da er uns, zum Lehramte berufen, aussandte. Sie hören noch die feierlich ernste Stimme, mit welcher er uns aus innerstem Herzen ermahnte, unser Amt heilig zu verwalten zur Erziehung und Beglückung der Menschheit, damit weder er für unsere Beförderung, noch wir für die Uebernahme so heiligen und schweren Berufes dem Strafgerichte Gottes verfallen mögen.

Er hat viel und nachhaltig gewirkt, darum bringen wir ihm unsern Dank und vor Allem, wessen er allein noch von unserer Seite bedarf, unser Gebet. Möge Gott ihm ein gnädiger und erbarmungsvoller Richter sein, und möge sein schöner, christlicher Tod, zu dem er durch wiederholten Empfang der hl. Sacramente sich vorbereitete, ihm eine Pforte geworden sein zu einem besseren und ewig seligen Leben! Ehre drum seinem Andenken, Friede seiner Asche!

W. B.

## Anstellungen und Beförderungen.

### Im geistlichen Stande.

Den 10. October. Pfarradm. Isidor Borsutzki in Gr. Hartmannsdorf als Caplan in Rathmannsdorf bei Neisse. — Pfarradm. Valentin Tohak in Wischanna als solcher in Bielschowitz bei Beuthen in O. S. — Den 11. Oct. Caplan Joh. Nepom. Renett bei St. Dorothea hierselbst als Pfarradm. in Neukirch bei Breslau. — Den 12. Oct. Der bisherige Pfarradm. in Spiritualibus Franz Sperle in Prausnitz nunmehr als solcher auch in Temporalibus daselbst.

### Todesfall.

Den 10. October starb nach mehrjährigen Leiden mit den heil. Sterbesacramenten versehen der Stadtpfarrer Carl Scholz in Prausnitz am Schlagflusse im 64. Lebensjahre.

---

Für die durch Hagelschlag Verunglückten in Nogau b. Loslau: Aus Breslau v. E. J. L. 20 Sgr., v. Kfm. Kst. 1 Th., v. e. Ungen. 15 Sg., ebenso 1 Th., v. Fr. Klügel 15 Sg., v. Fr. Mengert 10 Sg., v. H. R. L. 5 Sg., v. H. S. M. Borowski 2 Th., v. Ung. 7 Sg. 6 Pf., ebenso 1 Th., Ung. 5 Sg., Langenbielau v. H. Reinlich 7 Sg. 6 Pf., Würben v. H. P. Wolff 2 Th., Wartha v. M. D. 3 Th., Rothsürben v. H. P. Türke 1 Th., Lüben v. L. 15 Sg., Hirschfeldau d. H. P. Golisch 2 Th., Greiffenhagen 15 Sg., Priebus v. 4 Geistl. 1 Th., Sachwitz v. H. P. Assmann 1 Th., v. R. S. u. M. z. H. d. Lauban 1 Th., Frauenburg a. e. Collecte 12 Th., v. P. S. z. S. 2 Th., Gr. Wochbern v. H. Haidegut 20 Sg., Brockendorf v. d. Gem. 15 Sg., Hirschberg v. H. K. Lorenz 1 Th., v. y. 10 Sg., v. z. 5 Sg., Warmbrunn 10 Sg., Schönfeld bei Bunzlau v. e. Fr. 5 Sg., B. v. H. P. S. R. 1 Th. 15 Sg., Liebenthal 1 Th., L. S. in R. d. Pietschen 15 Sg., v. d. Geistl. d. Canthner Kr. 2 Th., v. O. D. 10 Sg., Liebau v. d. Gem. 20 Sg., Sabbath v. H. Kaiser 5 Sg., Schoonitz v. K. V. H. Grabsch 10 Sg., Frauenburg a. e. Sammlung 6 Th., Kreitau 4 Th., Jätschau 1 Th., Jakobskirch 15 Sg., Jobten a. B. v. e. Gutsbesitzerin 1 Th., Reinerz 1 Thlr.

Die Redaction.

---

### Correspondenz.

H. R. R. B. in L., H. P. R. in S., H. P. B. in R.: In den nächsten Nrn. — H. P. S. in K. und H. C. P. in D. W.: In nächster Nr.

Die Redaction.

---

**Nebst Beiblatt Nr. 43.**

---

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 43. 1848.

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

### Aufruf an die Katholiken des Reiches deutscher Nation.

In den Stürmen des Märzes ging ein Gericht Gottes über die Reiche der Erde; ob uns dessen Gnade oder Gerechtigkeit träfe, deß harrten die Völker mit Bangen. Die Schwüle schien uns den nahen Frühling zu verkünden; aber die Nation steht auf einem drohenden Vulkan und das Volk bebt vor der Gefahr des Vaterlandes. Die Zwietracht ist bis in die Gemeinde, selbst bis an den häuslichen Heerd gedrungen, und die Mißachtung des Gesetzes bedroht Person und Eigenthum. Die Throne der Fürsten wanken und die Verfassungen der Staaten sind der Willkür und der rohen Gewalt der Parteiung verfallen; die gesammte Nation ist in Irre gerathen, unschlüssig, rathlos und nicht mehr leitend den Einzelnen; und wenn noch irgend ein Halt das Bestehende festigt: nicht das Gesetz, nicht das Ansehen des Staates, das Christenthum ist's, welches noch den schwankenden Bau in den Fugen hält — es ist die von der Kirche gehütete Sitte.

Sonach ruht nun in der Kirche die Hilfe.

Schon in den früheren Jahrhunderten rettete sie das von gleichen Leiden heimgesuchte Vaterland, als sie an die Stelle des verwitterten Staates mit der Schaufel der Gesittung, mit dem Schwerte des Geistes getreten. Damals hat sie an dem Abgrund der Gesellschaft mit dem Segen des Himmels das flutende Leben der Völker gestützt, und jedem gefährdeten Theil ihr Heil gebracht; das ganze Leben der Menschheit an ihr mütterliches Herz genommen, das ewige Licht in dem dämmernden Gewölbe der schweren Zeit genährt; die Lehre und die Zucht von der einsamen Pfarrschule bis zu den Burgen der freien Wissenschaften, bis zu den Universitäten, den sehnenden Geistern gespendet; in Gewerk und Handel reges, ehrsames Leben gepflegt und den Staat zur traulichen Wohnung des freien Volkes gestaltet; die Krone als die Hinterlage des von Gott vertrauten Amtes der Gerechtigkeit vor dem Eingriff der Völker bewahrt, und die Freiheit der Nation gegen das von dem Wege der Gerechtigkeit abweichende Königthum geschützt, und so Recht und Ordnung und Freiheit in großen Strömen in das Volk weit hinaus gegossen.

Und alles Das hat die Kirche Gottes nicht in der Fröhnung schnöder Herrschsucht, sie hat es in der ungestümen Noth bei der Versunkenheit weltlicher Gewalt gewirkt, und als diese das Schiff des Vaterlandes steuer- und segellos in's Weite entlassen, da hat sie es in den Hafen des Heiles geführt.

Und in diesen Thaten des Segens hat sie fortgewirkt, bis die Einheit im Leben der Völker gebrochen. Von dieser Zeit stammt auch die Zerrüttung des nationalen Lebens des deutschen Volkes im Innern und der Verlust seiner weltgeschichtlichen Geltung. Es begannen an die Stelle der wahren Grundlagen des öffentlichen Lebens die falschen zu treten; von leisen Anfängen wucherten sie fort, und was schon durch schwere Verirrungen der früheren Jahrhunderte des Mittelalters als Keim des Giftes sich eingesenkt, das erwuchs nach und nach zu einem großen Giftbaum, dessen Früchte die Einheit des Glaubens, des Reiches, des Rechtes und des gesammten Lebens der Nation zerstört.

Und wie die Kraft des Guten in geschlossenen Lebensringen erwächst, so hat auch die Macht des Bösen das Scheinleben einer geordneten Entwickelung sich angelogen.

Mit dem Jahre 1648 wurde der Bruch der deutschen Einheit besiegelt, und jetzt im Jahre 1848 stehen wir an der großen Wende unserer Zukunft, um entweder das verlorne Gut wieder zu erlangen, oder der Gewalt des Bösen als lüderliche heidnische Beute zu erliegen.

Diese Noth möchten wir von unserer Nation abwehren, und weil wir von den Einzelnen in ihrer Verkommenheit oder Zersplitterung und von den in ihrer Stellung tief erschütterten Gewalten nur wenig hoffen dürfen, so haben wir uns in Vereine zusammen gethan, um mit der Macht gemeinsamer Gesinnung und gesammelter Kraft dem Strome des Verderbens entgegenzutreten, so weit die Kraft uns reicht.

Und als dieses Bedürfniß in dem altehrwürdigen Mainz zuerst zu klarer Erkenntniß und zur Aussprache durchgebrochen, da hat es in allen Gauen deutscher Erde seinen Wiederhall gefunden. Allum hat gleiche Ueberzeugung und gleicher Schmerz und gleiches Feuer und gleiche Sorge für den Glauben die Gleichgesinnten in Vereine gebunden; und diese weithin Zerstreuten, wenn gleich durch denselben Geist geeinten, hat die Sehnsucht nach Einheit und Verkehr katholischer Herzen zusammen gerufen in die vielgesegnete Bischofstadt des heil. Bonifacius, damit Das, was der Apostel der Deutschen vor eilf Jahrhunderten in ähnlicher Lage gewirkt, jetzt ein die Katholiken deutscher Nation umschließender Verein in erneuerter Noth zum Ziele führe.

Hier an den schönen Ufern des Rheines haben wir Katholiken, so weit es uns gebührt, für unsere Kirche und für unsere Freiheit getagt, und was wir nach der Vorbereitung durch Gebet beschlossen, das theilen wir Euch brüderlich mit, und bieten Euch Hand und Herz zum Eintritt in den großen Bruderbund.

Uns soll, uns muß vor Allem Freiheit der Kirche werden und in ihrem Gefolge die bürgerliche Freiheit.

Schon an sich verdient eine Anstalt um so größere Freiheit, als sie durch ihr Wesen vor Irrthum und Mißbrauch bewahrt ist. Wo der Geist Gottes, dort ist Freiheit. Die Freiheit ist nicht die Willkür, sie ist der willige Anschluß an den Dienst des Herrn. Alle Freiheit stammt von Gott, wie alle berechtigte Herrschaft. Dieses innere Anrecht muß durch das Recht der Völker geheiligt und gewährleistet werden.

Hier aber begegnet den Ansprüchen der Kirche die Feindschaft des Irrthums im Volke, des Irrthums im Staate.

Digitized by Google

Blicken wir in das Volk, so gewahren wir Solche, welche die unbedingte Vernichtung des Christenthums offen und frech anstreben, eine Partei, welche selbst in der Versammlung des Reiches ihre Vertretung gefunden. Wir gewahren ferner Menschen, welche zwar die Religion dulden, aber nach ihrem schmalen Urtheil die Einrichtungen und Satzungen der Kirche zu meistern sich vermessen.

Die erste Art der Feinde ist minder gefährlich; denn der Abscheu des Volkes richtet sie; die Andern aber schleichen vergiftend unter das Volk, und zehren täglich an dem Erbe des Glaubens. Darf es uns wundern, wenn diese fort und fort sich mehrenden Feinde des Christenthums selbst in dem Rath der Fürsten und in der Vertretung des Volkes ihren Irrthum und ihren Abfall zu Satzungen der Nation erheben, als Fälschung der Ueberzeugung und des Willens des Volkes?

Wo nun die Verblendung und die Verderbniß der Einzelnen mit der öffentlichen Verblendung und Verderbniß zusammen wirken, da erwächst ein wahres Reich des Bösen; daher eine Macht und Raschheit der Entwickelung des Verderbens, wie kaum je in früheren Zeiten; daher eine Bangigkeit des Volkes, daher eine Verwirrung, eine Bestürzung, eine Rathlosigkeit, eine Frigheit, wie sie nur einer überwältigenden Macht gegenüber einzutreten pflegt. Das in seinen Kräften sonst so gewaltige Volk, hinstarrend auf dieses Ungethüm, es wird ein zitterndes Kind.

In dieser Verwirrung der Begriffe, in dieser Zaghaftigkeit der Entschließung, in dieser Zerfahrenheit der Stellungen entsteht eine Unmächtigkeit, welche selbst die erworbenen riesenhaften Hilfsmittel der Gegenwart für den Dienst des Guten nicht in die Hand zu nehmen weiß, und in den Waffen der Verderber des Volkes sie verwandeln läßt. Der von dem gütigen Gott unverdient uns zugeschüttete Ueberfluß des Jahres, die goldenen Garben der Erndte, werden den Hunger des Volkes im nahenden Winter nicht stillen, wenn es nicht den Segen des Himmels erfleht.

Darum zurück, zurück zu den Altären unseres Gottes, aber nicht vereinzelt, sondern in Schaaren, in großen Massen, in geschlossenen Reihen! Offen laßt uns das Panier unseres Glaubens entfalten; denn so spricht der Herr: »Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich bekennen vor meinem himmlischen Vater, und wer vor den Menschen mich verleugnet, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater verleugnen.«

Dieses Wort richtet aber auch Die, welche die ewigen Wahrheiten nach ihrem beschränkten Verstand meistern wollen.

Nicht wir, die einzelnen Gläubigen, haben zu bestimmen, welches Gebot in der Kirche wesentlich, welches unwesentlich ist; das bestimmt die Kirche und in ihr der heilige Geist; weshalb der Heiland gesprochen: »Wer die Kirche nicht hört, der sei euch ein Heide und Publikan!«

Haben wir aber den Altar des Herrn im Hause wieder erhöht, dann wird die religiöse Wiedererweckung aus dem Gewissen des einzelnen Menschen und aus dem Heiligthume der Familie in allmäliger Folge die ganze Gesellschaft und den sie umschließenden Staat und den Kreis der Völker und die gottbedürftige Menschheit wieder ergreifen, erlösen und heiligen.

Allein, wo das Verderben so lang verwüstet, wo sich die feindlichen Mächte zu förmlichen Genossenschaften vergliedert und neben dem Reich Gottes ein Reich des Bösen erbaut, da strömt von dem wieder geretteten Einzelnen die Heilung nicht sofort und unmittelbar in die Gesammtheit hinüber, sondern an das mit Gottes Gnade und in eigener Ermannung wieder gerettete Gewissen des Bruders, und das erobert neue Gewissen, und die Vereine der Guten bekämpfen und besiegen die feindlichen Gewalten.

Darum ergreifen wir Katholiken des Reichs deutscher Nation die von der neuesten Zeit angebotene, aus dem alten Rechte des Volkes wieder geholte Waffe der Einung; wir stellen uns schirmend um den bedrohten Altar unseres Gottes und um die in dessen Schatten geborgenen Güter deutscher Gesittung, das kostbare Erbe unserer unter dem Kreuze ruhenden Vorfahren.

Wir wollen bewahren und erretten die Zucht des Hauses, das Heiligthum der Familie und fordern für sie die Freiheit des Unterrichtes und der Erziehung;

Wir wollen bewahren und retten die Sicherheit und den Frieden der Gemeinde und für sie die Selbstständigkeit, in welcher die Verständigsten und Ehrsamsten diese erweiterte Familie leiten;

Wir wollen rechtmäßige Verfassungen und das aus dem Volk erwachsene und angestammte Recht, als Gewähr volksthümlicher Freiheit und Ordnung;

Wir wollen inmitten der fluthenden Trümmer des Baues der Gesellschaft wieder aufgerichtet ein mächtiges einiges Reich deutscher Nation, wie sie es will; wie einst Schiedsrichter der Christenheit, so jetzt unseres edlen Volkes Schutz und Hort, und den Völkern der Welt ein leitender Stern.

Katholisches Volk! Wir rufen Dich auf zu deiner Selbstermannung, Dir zum Trost und zur Ehre unter den Völkern der Erde! Einige Dich mit uns zu einem großen, das ganze Vaterland umschließenden Verein! Bete, wache, kämpfe unter dem Zeichen jenes Kreuzes, vor welchem vor achtzehnhundert Jahren das Blut der Erlösung hinunterrann in die ihr entgegenseufzende Menschheit, in diesem Zeichen wirst du siegen!

So geschehen in Mainz in der ersten allgemeinen Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands am sechsten Tag des Octobers im Jahre unseres Herrn 1848. Der Vorsitzende der Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands: Buß. Der Schriftführer: Fr. Baudri.

[Summarischer Bericht über die Verhandlungen des breslauer kathol. Central-Vereins vom 17. October.] Präsident Wick eröffnet die Versammlung mit der Ankündigung eines Vortrags von Hrn. Canonikus Baltzer. Dieser macht zunächst darauf aufmerksam, daß er nunmehr drei Monate von Breslau abwesend gewesen und während dieser langen Zeit es schmerzlich empfunden habe, in unserem Vereine fehlen zu müssen. Er habe dafür nur drei Tage Ersatz gehabt; es seien dies die drei October-Tage in Mainz, wo er als Deputirter des breslauer Central-Vereins fungirt habe. Dort, in dieser herrlichen Versammlung, habe er die großen Vortheile der Association in ihrem ganzen Umfange erkannt; er habe tief empfunden, daß vorzugsweise die katholische Kirche die Association begünstige, denn sie sei nichts anderes, als ein großer Tempel der Verbrüderung, deren Haupt Christus selbst sei, deren Mitglieder alle auf dem unerschütterlichen Grunde eines gemeinsamen Glaubens ständen. Wenn aber die gesammte Kirche eine einzige große Verbrüderung, durch das Band eines göttlichen Glaubens verbunden, darstelle, so beständen in dieser Kirche wiederum kleinere Verbrüderungen, welche durch Uebernahme gewisser Pflichten, durch Ablegung gewisser Gelübde sich zu einem gemeinsamen Lebenszwecke vereinigten und gewöhnlich religiöse oder

Digitized by Google

Kloster-Orden genannt würden. Der Entstehung dieser Orden liege die christliche Religionsidee überhaupt zum Grunde. Dies ganz allgemein und kurz zu entwickeln, sei der Zweck seines heutigen Vortrages; der Gegenstand sei so reichhaltig, so umfassend, daß er zu vielen späteren Vorträgen den Stoff liefern würde: er behalte sich diese für künftige Versammlungen vor. Um die Idee, welche den klösterlichen Orden zum Grunde liege, richtig zu erfassen, müsse man sich den Unterschied zwischen denjenigen Verpflichtungen, welche ein jedes Mitglied der Kirche habe, und denjenigen Pflichten, welche der Ordens-Geistliche insbesondere und freiwillig übernehme, klar machen. Wir alle haben in dem Stifter unserer heil. Religion ein erhabenes Vorbild, welchem wir nachstreben sollen; wir erkennen aber in diesem unseren Vorbild eine doppelte Natur: einerseits die menschliche als Menschensohn, andererseits die göttliche als Gottessohn. Als Menschensohn hatte Christus Pflichten, wie wir alle, und wie unübertrefflich erfüllte er sie? Wie trug er Leiden, Trübsale, Armuth? Den Armen sei er — der göttliche Meister — ein Muster geworden, wie sie in Geduld und Demuth ihre Armuth ertragen und wie sie selbst dann nicht murren und zu gesetzlosen Handlungen ihre Zuflucht nehmen sollten, wenn sie trotz allen Fleißes eine sorgenfreiere Lage nicht erringen könnten. Sie möchten bedenken, daß es ihnen leichter sei, Christo ähnlich zu werden, als den Reichen, denn wollten diese wahre Jünger Christi sein, so müßten sie leben, als wären sie arm und mit ihrem Ueberflusse den dürftigen Bruder speisen. Dies sei, beiläufig gesagt, der wahre christliche Communismus. Von dieser Betrachtung der Pflichten, welche der göttliche Lehrer als Menschensohn hatte, komme er nun auf die göttliche Natur desselben: als Gottessohn habe Christus keine Pflichten gehabt, denn Gott sei keinem Pflichtgesetze unterworfen; er sei sich selber das Gesetz. Aber freiwillig, von seiner unendlichen Liebe zur Menschheit gelestet, sei der Erlöser herabgekommen und habe zum Heile der Welt sich selbst zum Opfer gebracht; er habe freiwillig den unbedingten Gehorsam gegen den göttlichen Willen, freiwillig die vollkommenste Armuth und die gänzliche Verzichtleistung auf alle irdischen Freuden übernommen, freiwillig und aus Gnade habe er von seinem himmlischen Reichthum den Menschen mitgetheilt. Suche nun der Christ seinem Vorbilde auch in Beziehung auf diese freiwillige Hingabe an den göttlichen Willen nachzukommen, nehme er freiwillig die Armuth, den unbedingten Gehorsam, die gänzliche Selbstverleugnung auf sich, so trete er aus der Sphäre der Pflicht heraus und komme in die des Gelübdes. Die Gelübde der klösterlichen Orden seien also nichts Anderes, als freiwillig übernommene Pflichten, um Christo in Allem ähnlich zu werden, sie seien nichts Anderes, als der Ausdruck der Bereitwilligkeit, auf alle irdischen Vortheile, auf das zeitliche Wohlergehen zu verzichten, um sich zur Ehre des Höchsten und zum Segen für die Brüder aufzuopfern. Der innere Beruf, eine besondere Gnadengabe, dürfe dem Kloster-Bruder nicht fehlen; nur von ihm getrieben darf er sich als ein würdiges Glied in die Reihen der religiösen Genossenschaften stellen, nur so dürfe er auf unsere Achtung Anspruch machen. Wer das Klosterleben aus irdischen Motiven wähle, wer im Kloster seine Gelübde vergesse, der könne nur die Verachtung der Welt, nimmermehr ihre Achtung in Anspruch nehmen. So viel für heute über die Association. — Nun wolle er noch zu etwas auf seine Person Bezüglichen übergehen. Der geehrte Redner gab nun der Versammlung darüber Aufschluß, wie er schon vor der Ankunft unserer beiden Deputirten (Wick und Naddyl) in Mainz gewesen und wie er in einer von Lennig gehaltenen Vorversammlung aufgefordert worden sei, die Begrüßungsrede am folgenden Tage zu halten. Er habe sich dessen zwar geweigert, man habe seine Weigerung aber nicht angenommen. Am andern Morgen seien unsere beiden Deputirten eingetroffen und Präsident Wick habe ihn (den Redner) als Deputirten bevollmächtiget. Noch müsse er bemerken, daß in dem Berichte des mainzer Journals über seine Begrüßungsrede sich eine Unrichtigkeit eingeschlichen habe. Man habe nämlich bei der Stelle, wo von den Wühlereien in den zwanziger Jahren die Rede sei, in Parenthese »Hermesianismus« hinzugefügt; in den zwanziger Jahren habe man aber von dem Hermesianismus noch nichts gewußt; er habe nichts Anderes als die Theiner'schen Schriften gemeint.

Nachdem Wick noch einige Bemerkungen über den so eben gehaltenen Vortrag gemacht und auf die Nothwendigkeit der Einheit unter den Katholiken Deutschlands aufmerksam gemacht hatte, ging er auf einige Mittheilungen aus der Provinz über — nicht, wie der geehrte Präsident meinte — damit der Eifer der Vereinsglieder nun schon ausruhe, sondern damit er belebt und gestärkt werde; denn wir ständen erst auf der ersten Stufe zu unserem Ziele und seien noch sehr weit davon entfernt. In Neisse habe sich endlich ein Verein unter der Leitung des Regens Schneewelß und Director Jastra gebildet; er bestehe zwar erst 14 Tage, zähle aber bereits gegen 800 Mitglieder. Auch in Falkenberg sei ein katholischer Verein, an dessen Spitze der Wirthschaftsdirector Riedel und der Bürgermeister Fleus, entstanden. Das Rundschreiben, welches dieser Verein an die katholischen Brüder Falkenbergs und der Umgegend erlassen und worin der Zweck der katholischen Vereine trefflich und populär auseinandergesetzt ist, wird vorgelesen und mit großem Beifall aufgenommen. Nicht weniger günstige Aufnahme findet ein Schreiben aus Hirschberg von dem dort neuentstandenen katholischen Zweigvereine unter Caplan Neugebauer und Pfarrer Tschuppik. Der Präsident theilt ferner mit, daß der konitzer Verein an den unsrigen wiederum eine Bitte gerichtet habe. Die Konitzer haben nämlich an die constit. Versammlung in Berlin eine Adresse geschickt, worin der Wunsch ausgesprochen wird, daß in den polnischen Kreisen die Schullehrer wenigstens der polnischen Sprache kundig sein möchten. Wir werden ersucht, diese Adresse zu unterstützen. Da wir dies schon in der Petition wegen billiger Berücksichtigung der polnischen Nationalität gethan, so sei die Sache als erledigt zu betrachten. So würde auch vorläufig ein allgemeiner Protest gegen die Beschlüsse der frankf. National-Versammlung in Bezug auf Kirche und Schule, wozu wir von dem Präsidenten des liegnitzer Vereines aufgefordert worden, noch aufgeschoben werden, da eine solche Protestation uns nächstens zugleich mit den Verhandlungen des mainzer Congresses zukommen, und uns dann die Gelegenheit geboten sein würde, im Vereine mit allen wahren Katholiken Deutschlands unsere Stimme zu erheben. Baitzer fügt hinzu, daß dieser Protest von der größten Wichtigkeit sein würde; denn die Kirchenfrage sei noch keineswegs entschieden, es finde über die vorläufig gefaßten Beschlüsse noch eine letzte Abstimmung statt. Diese dürfte noch manche Modification herbeiführen, denn die Linke sei jetzt etwas eingeschüchtert, und nicht immer dürften die schlechten Mittel, welche sie in Anwendung gebracht, um gegen den offenbar ausgesprochenen Volkswillen zu decretiren (Pfaffen-Einfluß und dergl.) gelingen.

Wick ergreift diese Gelegenheit, um noch einmal, wie schon vor 8 Tagen geschehen — auf die Störung zurückzukommen, welche durch unberufene Gäste vor 14 Tagen vorgekommen sei. Wir nähmen, spricht der geehrte Redner, das freie Associationsrecht ohne alle Bevormundung für uns in Anspruch; darum würden wir uns auch mit

Digitized by Google

der Antwort des Hrn. Polizei-Präsidenten Kuh, worin ein Zweifel an der Wahrheit der in dem Gitzler'schen Briefe gemachten Darstellung ausgesprochen wird, nicht beruhigen, sondern die Wahrheit des Vorgefallenen durch Zeugen erhärten. (Es melden sich zwei zuverlässige Zeugen, welche den ganzen Vorgang und das Benehmen der Polizei-Beamten beobachtet haben.) Von dieser unangenehmen Episode wurde zu etwas Erfreulicherem übergegangen. Es trat nämlich auf die Aufforderung des Präsidenten Capian Finke aus Reichthal auf, um der Versammlung mitzutheilen, wie es dort zugehe. Auch in Reichthal, in dessen Nähe das erste Kreuz (bei Kreuzendorf) und die erste christliche Kirche in Schlesien (in Schmograu) sich erhoben hätten, blühe ein starker katholischer Verein und eine kräftige katholische Gesinnung. Es seien freilich die Verhandlungen mit Schwierigkeiten verknüpft, denn die Vorträge müßten polnisch und deutsch gehalten werden, aber die Versammlung lohne solche Mühe durch ihren Eifer. Der Verein, welcher etwa 200 Mitglieder zähle, mache sich's insbesondere zur Aufgabe, auch in politischer Beziehung die richtigen Ansichten zu verbreiten und dem verderblichen Einflusse gewisser Wühler und Volksverführer, welche sich Demokraten nennen, entgegen zu arbeiten. Es sei dies auch vollständig gelungen, denn der demokratische Verein in Reichthal bestehe bisweilen bloß aus 4 bis 5 Mann, das sei der Vorstand. So würde denn — schloß der Redner — zuletzt die katholische Sache siegen und der ewig frische Lebensbaum, die Kirche, mit neuen Blüthen auch immer neuen Segen entfalten und zuletzt die Welt segnend überschatten. Der Präsident machte nach dieser mit anhaltendem Beifall aufgenommenen Rede einige erläuternde Bemerkungen über wahre und falsche Demokratie. Er habe Männer kennen gelernt, welche entschiedene Demokraten, aber im edelsten Sinne des Wortes wären, denen das Wohl des Volkes wahrhaft am Herzen läge, welche aber, weit entfernt, der Krone ihre Rechte zu bestreiten, vielmehr eine Stütze des Thrones, so wie der wahren Freiheit des Volkes genannt werden könnten. Solchen Männern, welche, von wahrer Freiheit beseelt, auch die Freiheit Anderer nicht antasten, reichten wir mit Freuden die Bruderhand; aber nicht jenen fälschlich so genannten Demokraten, welche, die Freiheit auf den Lippen und die Knechtschaft in der Hand, vielmehr Volksverderber zu nennen wären. Bonke erwähnt, daß er auf seiner Wallfahrt nach Trebnitz Gelegenheit gehabt, die Begriffsverwirrung kennen zu lernen, welche unter dem Landvolke über Demokratie und Constitutionalismus herrsche, welche traurige Folgerungen die Landleute aus diesen falschen Begriffen zögen, z. B. in Bezug auf Abgaben, Decem und dgl., und wie nothwendig es daher sei, daß der Verein dahin wirke, die Begriffe des Volkes zu berichtigen.

Die Beantwortung eines Gesuches des Hrn. Licent. Stern um Entbindung vom Secretariate und die Untersuchung der Gründe, welche Hrn. Stern zu diesem Schritte bewogen und welche derselbe der Versammlung darzulegen sich erbot, wurde einstimmig dem Vorstande überlassen und zum Schlusse der Versammlung die Wahl des Ausschusses vorgenommen. Zu Ausschuß-Mitgliedern wurden erwählt: Dr. Baucke, Schneidermstr. Bonke, Bienert, Canon. Baltzer, Kaufmann Karuth, Hr. v. Reizenstein, Riedel, Schneidermstr. Bederftig, Horzowsky, Cur. Karker, Apoth. Laude, Capl. Purschke, Tapezier Schorske, Stadtr. Ludwig, Destillat. Pfeifer, Subregens Lic. Welz, Domdechant Ritter, Stud. Ktose, Pf. Thiel, Rath Wache, Tischlergesell Blandi, Kaufm. Blaschke, Schneidergesell Hartlieb, Maler Schall, Lohnkutscher Blaschke, v. Miezko u. Kaufmann Grützner. — Schluß gegen 10 Uhr.

# Literarische Anzeige.

In der Cremerschen Buchhandlung in Aachen ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Breslau **G. Ph. Aderholz** Ring und Stockgassen-Ecke Nr. 53) zu haben:

## Gedenkbuch
### des christlichen Lebens
von
Ludwig von Granada,
aus dem Prediger-Orden, Verfasser der »Lenkerin der Sünder.«

Zweite verbesserte, mit der Biographie des Verfassers vermehrte Auflage, auf milchweißes Velinpapier. 1848. 4 Bände in gedrucktem Umschlag geheftet. Preis 2⅔ Thlr. oder 4 Fl. 40 Kr. Rh. (4 Fl. Conv.-Münze.)

In der **Lenkerin der Sünder** schildert der hochbegabte Geistesmann mit Flammenworten, wie sie nur einem gottbegeisterten Herzen entströmen, die Vollkommenheiten Gottes, die zahllosen Wohlthaten, die uns zur gänzlichen Hingabe an Ihn unausgesetzt auffordern, den hohen Werth der Tugend, das Glück der Gottseligkeit und das Unglück jener, die sich von Gott abwenden, mögen sie auch übrigens Alles besitzen, was die Welt für groß und beglückend hält. Er nimmt eben so sehr durch seine hinreißenden Ueberzeugungsgründe den Verstand ein, als er mit aller Gluth der Beredsamkeit das Gemüth entflammt, des Menschen ganzes Innere bewältigt und den Entschluß in ihm erweckt, abzulassen von den bisherigen bösen und umnachteten Pfaden der Gottvergessenheit und zurückzukehren zu dem Ueborn der Liebe, der Wahrheit und Schönheit. Mit Recht nennt ein Recensent (Schles. Kirchenblatt 2r Jahrg. S. 4.) dieses Buch einen Engel, denn es spricht aus ihm eine höhere Weisheit, eine Erleuchtung von oben, ein Feuereifer für Gottes Sache verpaart mit einer die Herzen gewinnenden Sanftmuth und Milde, daher der Eindruck, den es auf den Leser macht, nicht anders als ein gewaltiger und nachhaltiger sein kann. Es ist — wie ein anderer Recensent sich ausdrückt (Literaturblatt des Rel.-Fr. Nov. 1847). — eine Perle, ein Goldkorn. Diesem Werke reiht sich nun das **Gedenkbuch des christlichen Lebens** würdig an, indem es den Entschluß der Lebensbesserung, den die Lenkerin der Sünder hervorgebracht, ausführen hilft und dem Christen eine Anleitung liefert, wie er allmälig auf der Bahn der Tugend bis zur höchsten Vollkommenheit voranschreiten soll. Die vielfachen diesem Werke einverleibten Gebete*) sind die schönsten und hinreißendsten Ergüsse eines Gott über Alles liebenden Herzens, und überhaupt der ganze Inhalt so saldungsvoll, ergreifend und reich an Schönheit, Wahrheit und tiefer Seelenkunde, daß man auch bei diesem Buch in das Lob einstimmen muß, welches Papst Gregor XIII. den Werken Ludwigs von Granada überhaupt mit den Worten ertheilt: Du hast durch deine Schriften den Menschen eine höhere Wohlthat erwiesen, als wenn Du Blinden das Gesicht und Todten das Leben von Gott erfleht hättest.

*) Die in dem Gebetbuch »Paradies der christlichen Seele« (Aachen, Cremersche Buchhandlung) enthaltenen Gebete und Betrachtungen vor und nach der heiligen Kommunion, so wie die sieben Gebete zur allerseligsten Jungfrau sind mit Erlaubniß des deutschen Bearbeiters dem Gedenkbuch des christlichen Lebens entnommen und können als Probe der Auffassungs- und Darstellungsweise des berühmten Verfassers dienen.

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 44. XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 28. October 1848.**


## Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands für religiöse Freiheit.

### Zweite öffentliche Sitzung am 4. October 1848.

(Schluß.)

Professor Knoodt aus Bonn: Ich will sprechen über die Verhältnisse der Gegenwart in Wien. Ich habe nur einen kurzen nackten Bericht zu erstatten. Die Erschütterungen, welche Deutschlands politischen Zustand umgestürzt, haben dort am stärksten gewüthet. Das ist natürlich. Hier war das stolzeste Gebäude des Beamtendespotismus, der in das gesammte Leben, der in die Kirche tief hinein regierte. Von solcher Höhe mußte der Sturz am tiefsten sein. Gestürzt haben den Bau die Sinnlichkeit, das Gelüsten nach jener Freiheit, welche nicht vor Allem sich selbst beherrscht. Bei dieser Unterwühlung war die Lage des massenhaften Staates fast hoffnungslos, wenn nicht drei Feldherren aufgestanden wären, — ich hoffe, um ihn durch und für die kathol. Einheit wieder zusammenzufügen. Und in dieser Zeit entstand in Wien der Verein für kirchliche Freiheit. Wenige tüchtige Männer verbanden sich im Selbstbewußtsein ihrer kathol. Kraft. Die höchste Kraft, meine Herren, liegt im kathol. Selbstbewußtsein. Wir Alle, die wir vielfach betrübt, erschüttert, zaghaftigt worden durch die frankfurter Ereignisse, wir erstarken wieder, wir erwarmen zum Siegesbewußtsein an dem Geiste, der diese kathol. Versammlung durchweht.

Schließen wir uns fest zusammen in dem Selbstbewußtsein! Mag dann heranstoßen die Wuth unserer Feinde, — es wird ihr schwinden die Kraft und der Muth des Selbstbewußtseins. In diesem Bewußtsein hatten einige Wiener sich aufgemacht, um der neuen Zeit, der Zukunft zu bringen das, ohne welches ihr fehlt die Hoffnung des herrlichen Gelingens. Sie bildeten den Katholikenverein in Wien mit einem dreifachen Zweck: 1) Aufrechthaltung der reinen kathol. Glaubenswahrheit und Religionsfreiheit; 2) Wahrung der constitutionellen Freiheit auf gesetzlichem Wege; 3) Thätige Nächstenliebe mit besonderer Rücksicht auf Erziehung und Unterricht der Jugend und der Verwahrlosten. Schwach, fast hoffnungslos waren die Anfänge. Jetzt sind Tausende beigetreten aus allen Ständen. Hier sollte sich darstellen der wahre, echte, der christliche Communismus, der Communismus der brüderlichen Hilfe, der gemeinsamen Anstrengung, der in Wahrheit sich annimmt der Noth des verwahrlosten Volkes, der nicht mit Ingrimm, mit glühendem Haß Alles umzustürzen begehrt, um es unter die Füße zu bekommen, sondern jener friedliche Communismus, den unser Herr schon gelehrt hat. Ich bin nicht gekommen, sind seine Worte, um mich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen, ja mein Leben für euch hinzugeben.

Ich bin beauftragt, auf das Dringendste zu bitten um Anschluß an den mainzer Verein. Höchst betrübend, gefährlich, verlassen ist unsere Lage. Die Wiener, meine Herren, blicken hieher, auf uns, an den Rhein, sie hoffen auf unsere Hilfe, auf unser Gebet, sie hoffen von unserer Hilfe das Gelingen ihrer Unternehmung. Das Volk hat einen guten Kern, es ist nicht verdorben, es ist nur irregeleitet durch eine falsche humanistische Bildung. Darum muß der Einfluß der Geistlichkeit auf Leben und Bildung wieder mächtiger werden, der Klerus muß mit der Kraft des hlg. Glaubens wieder das Volk durchdringen, mit der Kraft jenes Glaubens, welcher nöthigenfalls das irdische Leben aufgibt, um das himmlische zu gewinnen. Dazu ist auch ein Volksblatt gegründet worden für Glauben, Gesittung und Freiheit, unter dem Titel: »Aufwärts,« von unserem vortrefflichen Veith. Möchten die Befähigten — deren sind hier so Viele — doch mit einigen Artikeln es unterstützen! Möchte nun auch der Pius-Verein die dargebotene Hand nicht zurückweisen, sondern jene Brüder ermuthigen und kräftigen, die wohl noch mit schwachem Bewußtsein sich entschließen mögen, aber einmal auch ihrerseits eine Stütze ihrer Bundesgenossen werden können!

Der Präsident von seinem Platze: Unsere nächste allgemeine Versammlung wird in Wien stattfinden. (Ungeheurer Beifall.) Dorthin, wo die Gefahr am größten ist, wollen wir unsere Festung vorschieben; mitten in der Unordnung wollen wir zeigen, was kathol.

Digitized by Google

Ordnung sei und mit dem Schwerdte des Geistes der Herrschaft knadenhaften Unverstandes und Uebermuthes ein Ende bereiten.

Vicepräsident Hardung aus Cöln: In Gemäldesammlungen finden neben den großen Gemälden, Meisterwerken der Kunst, auch kleine Bilder ihre Stelle, wenn auch nur, um jene in ein noch glänzenderes Licht zu stellen. Welche erhobene Bilder sind heute an uns vorübergegangen! Sie Alle haben es mit mir gefühlt, Sie haben den Männern, welche hier gesprochen, in's Auge geschaut. Wie aber, fragen wir uns, war bei solchen Männern eine solche Abstimmung in Frankfurt möglich? Ich will es Ihnen sagen: weil dort die Stimmen gezählt und nicht gewogen werden. Noch ein Wort über Cöln und seinen Pius-Verein will ich reden. Im Anfange war nm den Namen Streit. Drei Vorschläge waren gemacht: »Christlich-demokratischer Verein,« — »katholischer Verein,« — »Pius-Verein« — jeder hatte vieles für sich. Der christlich-demokratische Geist durchdringt uns Alle. Kathalisch — umfaßt liebend die Welt, ohne Rücksicht auf Ländergrenze. Als aber neulich, vom Pius-Verein in Mainz gesendet, Lennig zu uns kam, da wurde es uns klar, daß Pius-Verein der rechte Name sei. In diesem Namen ist ja ausgesprochen, was die ganze sittliche Welt bewegt und dürchglüht. Pius ist der Bannerträger der echten Freiheit. Er hat sie uns wiedergebracht, nicht bloß auf dem religiösen, sondern auch auf dem politischen Gebiete. Doch ich rede weiter von Cöln, der vielbesungenen Domstadt, der Metropale von Rheinland und Westphalen. Die böse Zeit ist auch an ihr varübergegangen. Auch wir Cölner haben getrunken vom Mohnsafte dieser Zeit und waren eingeschtafen. Aber doch zeitig sind wir wieder wach geworden, am 20. Nav. 1837 ist es geschehen, als man unseren Clemens August, den großen Bekenner, Recht und Treue drechend, aus unserer Mitte weggeführt. Damals eilten die Cälner hin in großen Schaaren zu ihren alten Kirchen und beteten. Denn so hatte der Erzbischof, wie Moses, uns gemahnt: Betet — was er aber nicht aussprach, das steht jetzt geschrieben im Buche der Weltgeschichte: »Die Rache gehört dem Herrn!« Todt sind Alle jetzt, die sich an ihm vergriffen, und der noch übrig ist, ist lebendig todt.

Damals also sind wir wach geworden und nicht mehr eingeschlafen. Unser Dombau mag dess Zeugniß sein. Was seit 400 Jahren nicht möglich gewesen, im J. 1845 hat es stattgefunden. Damals am 11. Januar wurde zum ersten Male seit 400 Jaheen ein Bischaf (Weihbischof) in ihm consecrirt. Dem Consecrator stand damals in der Heiterkeit des Festes jener vielverfolgte angespieene Hirte, Bischof Arnoldi, zur Seite und auch ein Anderer durfte bei diesem Feste nicht fehlen, der Vorkämpfer der Kirche in Baden, Freiherr van Andtaw. Diese Feier war ein neuer Abschnitt in der Geschichte Cölns. Doch daß der Dombau alsa gediehen, ist auch Ihr Verdienst, Sie, Katholiken Deutschlands, haben uns bauen helfen. Zwar ist er noch nicht ausgebaut. Noch steht er da als der königl. Bettler am Rheinstrome, die verkörperte Idee unserer Kirche und unsers Vaterlandes. Aber er wird ausgebaut werden!

Wir sind wach geblieben, wach fanden uns die Ereignisse dieses Frühjahres. So entstand schnell unser Pius-Verein. Zwar zählt er noch nicht viel über 1000 Männer; aber es wird ein Leichtes sein, schnell ihre Zahl zu vervielfältigen. Der zahlreiche Dombau-Verein, an dessen Spitze unser Reichensperger so große Verdienste sich erwarben, und andere Vereine werden gern uns beitreten. Haben wir ja mit ihrer Hilfe jüngstens erst eine Adresse nm Kirchen- und Unterrichtsfreiheit mit 20,000 Unterschriften dem Reichstage eingesendet. — Alles aber, was wir erstreben, was uns begeistert, in dem einen Namen Pius ist es eingeschlossen, — Pius, des großen Erweckers des kathal. Geistes in unserer Zeit, der mit neuem Glanze jenen apostolischen Stuhl umgibt, welcher die Bürgschaft für die ganze Kirche besitzt. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Wo sind sie, die alten Kaiser, Könige, Feldherrn? Der Papst aber lebt nicht blaß, soadern steht an der Spitze der Weltgeschichte. Ich erfülle daher zum Schlusse aus Ihrer Aller Herzen heraus eine heilige Pflicht, indem ich als Zeichen unserer Huldigung dem heil. Vater Pius dem Neunten ein dreifaches Lebehoch ausbringe. (Unter dreimaligem gewaltigem Zurufe erhebt sich die ganze Versammlung.)

Dr. Wick aus Breslau: Eigentlich ist es überflüßig, daß ich noch rede. Ich bin beauftragt, übee Entstehung, Verbreitung und Zweck unserer Vereine etwas zu sagen, will mich aber auf ein paar Warte beschränken über die Stellung unseres breslauer Vereines der Regierung, anderen Vereinen und den Nationalversammlungen (zu Frankfurt und Berlin) gegenüber. Was die Regierung betrifft, so sind wir nur Gegner der absolutistischen Bureaukratie, weil sie unsere Feindin und Verderberin war. Wir haben die neue Zeit hauptsächlich deshalb so freudig begrüßt, weil sie dieses Beamtenthum gestürzt hat. Zu unserem Könige aber, wenn er die Gerechtigkeit schützt, werden wir mit nicht minderer Treue stehen, als wir stehen zur Freiheit des Volkes. Wie stehen wir zu den politischen Vereinen? Wir haben deren mannigfaltige, monarchische, constitutionelle, constitutionell-demakratische, demokratische und ganz radikale. Sie alle stehen auf den verschiedensten politischen Standpunkten. Wir aber befinden uns auf dem katholischen Boden, und dieser unser kathol. Geist trägt uns über alle Differenzen weg. Gegen keine Partei als solche haben wir eine feindliche Stellung, wenn sie nur ehrlich die Freiheit und Gerechtigkeit will für Alle. Die Constitutionellen sind uns willkammen und die Demakraten, so lange sie nicht abweichen von der Gerechtigkeit, ja sogar die Radikaten sind uns recht, wenn sie radikal das Uedel ausrotten. Wie stehen wir zu den Nationalversammlungen? In der That, wir haffen nicht gar viel von ihnen. Leider haben sich in ihnen so viele unchristliche Elemente hervorgethan und hat sich der kathol. Kirche gegenüber vielfach so wenig Gerechtigkeit gezeigt, daß unsere Hoffnungen nicht graß sind, und sogar die Besorgniß sich regen kann, man werde uns die Ketten von den Füßen nehmen und sie um den Hals uns legen. Allein Ungerechtigkeit hat sich zu aller Zeit gerächt, und geschriebene Gesetze, wenn sie nicht auf der Gerechtigkeit ruhen, werden schnell spurlas verschwinden. Wir setzen darauf unser Vertrauen, daß unter den zwanzig Millionen Katholiken doch wenigstens acht Millionen sind, die für ihren Glauben einzustehen bereit sind, und daß Gott eine gute Sache und aufopferungswillige Männer nach nie verlassen hat.

Ruland aus Berlin: Nur eine Sache noch, die mir sehr am Herzen liegt, will ich kurz zur Sprache bringen. Viel hat man gesprachen, daß das Volk geweckt werden müsse aus seinem Schlafe, und wahrlich thut das noth; denn an Anfeindung wird es uns schon in der nächsten Zeit nicht fehlen. Unter den Mitteln aber zu dieser Neuerweckung stehen, wenigstens für unsere Gegenden, die Missionen boran. Vielen unserer Katholiken fehlt es nur an der Belehrung. Missionen müssen wir halten, das Kreuz und den Katechismus in der Hand. Die kathol. Vereine sollten es sich überall eine Angelegenheit sein lassen, den zerstreuten Katholiken das Wort des Lebens zu bieten. Ich selbst bin Missionär und weiß, mit welcher Sehnsucht ich van diesen guten Leuten erwartet werde, wenn ich jährlich zu ihnen komme, um das Wort des Heils zu verkünden und die Sacramente zu spenden. Bisher hat man bei uns dem

Digitized by Google

kathol. Volke die Predigt seines Glaubens fern gehalten. Vergebens haben wir um Gründung auch nur der nothwendigsten Kirchen und Schulen gebettelt. Es gibt Bezirke bei uns mit 8000 Katholiken ohne einen ständigen Geistlichen, ohne einen kathol. Lehrer. Nun aber ist der Weg offen, und ich sage Ihnen, wenn wir nur Hand anlegen, so wird reich die Erndte sein!

Präsident Buß: Die Stunde zum Schlusse schlägt. In einer Zeit, wo Alles von Freiheit redt, in Freiheit schweigt, hat man mir gestern in dieser edlen Versammlung Gewalt angethan. Man hat mich mit Gewalt auf diesen Stuhl gesetzt trotz aller Verwahrung. Heute wiederholt man diese Freveltat an meiner Freiheit, man zwingt mich, zu Ihnen zu sprechen, daher trete ich das Präsidium meinem Collegen ab, und ergreife das Wort zum Abschied. Die schwersten Geschäfte sind noch zu erledigen, dies wird den besonderen Ausschüssen obliegen; die Beschlüsse werden verkündigt werden im Lokale des hiesigen Pius-Vereins. Die Anträge sind vielfach durchsprochen, aber noch nicht zu Beschlüssen erhoben. Doch wir haben gesehen, wie wenig es der Berathung bedarf, wo kathol. Herzen tagen; da ist nur Ein Gedanke, nur Ein Antrag, nur Ein Beschluß. Die Herren von Frankfurt waren nicht darauf gefaßt, zu sprechen, wir haben auch ihnen Gewalt angethan. Sie haben gesprochen, aus Einer Seele, aus Einer Gluth, aus Einem Herzen, ich danke ihnen als Vorsteher. Ihre Worte werden in der Nation keine tauben Ohren und keine versteinerten Herzen finden, wie in der Paulskirche. Die Arbeit wird leicht sein, denn wir führen sie fort im Geiste unserer Kirche, der wir angehören mit Leib und Seele, mit That und Worten. Ich will sagen, was wir beschließen werden, so lange der Augenblick es gestattet. Die deutsche Nation ist in eine Zeit eingetreten, wo Alles erschüttert ist, wo das gesammte Leben, wo alle Seiten der Gesittung in Frage gestellt sind, darum müssen die Vereine das Werk an allen Enden angreifen.

Das ist das Erste, was uns am nächsten liegt, der Wiederaufbau unserer kirchlichen Gesinnung. Hier haben wir nur zu gehorchen. Wir erkennen die Geltung einer lehrenden Kirche: hier haben die Laien nur anzunehmen, in freier gläubiger Ueberzeugung anzunehmen. Wir folgen unserem heil. Vater in Rom und dem Episcopat von Deutschland, von dem wir einen hochw. Vertreter in dieser Versammlung begrüßen. Wir werden nicht Eingriffe gestatten in die kirchlichen Lehren, Weiheordnung und Regierung. Hier haben die Laien nicht zu beschließen, sondern nur zu gehorchen und mitzuwirken. Wir werden uns in einer Zuschrift an den hl. Vater wenden, daß er den kathol. Verein genehmige und seinen Segen uns ertheile. Wir überlassen es dem Episcopat — keine Nation hat einen würdigeren — für den Aufbau des kirchlichen Lebens in seinem Kreise zu sorgen, und er thut es, auch wenn wir ihn nicht darum bitten. Die Zeit ist eine außerordentliche, auch die Mittel müssen außerordentliche sein. Wir bedürfen der Missionen, um den in das kathol. Volk eingepflanzten Unglauben durch Reue, Gewissenserforschung und mit den Gnadenmitteln unserer Kirche zu bekämpfen. Ferner hat ein edler Redner gesagt, daß wir in dieser Zeit der Noth der mächtigen Waffen des Gebetes bedürfen. Der Antrag ist gestellt und es wird ihm Folge gegeben werden. Es muß mit unserem kathol. Vereine ein Gebetverein verbunden werden, nicht bloß periodisch; die Noth durchzittert allgegenwärtig alle Stunden, so muß auch das Gebet allgegenwärtig sein.

Noch ist nothwendig, wie vorhin berührt worden, daß wir die Mittel anwenden, die wir an unseren Gegnern kennen gelernt haben. Kathol. Volksversammlungen, wie wir hier eine halten, müssen wir haben, nicht unter der dinkelrothen Fahne, sondern unter der Fahne der Kirche, unter dem Zeichen unseres Glaubens. Das feurige, wühlende Wort, statt selbst es zu führen, haben wir unsern Gegnern überlassen; das war das Unglück, sonst säßen die Herren von Frankfurt nicht in der verhängnißvollen Zahl von 99. Das ist das Ergreifende der heutigen Versammlung, daß sie wie ein wahres Sprachenfest, wie eine großartige geistige Propaganda verkörpert dasteht. Nun wohlan, den engen Raum, wo wir hier versammelt sind, bis an die Grenzen Deutschlands wollen wir ihn erweitern. Ich kann von der Wirkung solcher Volksversammlungen aus Erfahrung reden. Ich habe vor 14 Tagen in Baden, da wir dem Ausbruche des Aufstandes entgegensahen, sechs Volksversammlungen in einer Woche gehalten an der schweizer Grenze; und was war die Folge? Auch in den radikalsten Orten, obwohl die Landfriedensbrecher mit Brand und Mord gedroht, den Stutzen auf die Brust gesetzt, ist auch nicht ein Mann ausgezogen. Wir werden hineinziehen nach Oesterreich, die Oesterreicher zu uns; wir werden von den Alpen bis zur Nordsee eine große Laienmission halten; und wenn wir dieses Wort führen, im Vertrauen nicht auf unsere kleine Kraft, sondern auf Gott, wer mag uns widerstehen? Dies die nächsten Bedürfnisse.

Allein auch eine andere Seite des Lebens haben wir zu berücksichtigen. Den Unterricht und die Erziehung der Jugend unserer Nation — sie bedarf der Erziehung, denn sie ist zum Theil kindisch geworden. Wir müssen die Schule in die Sorge des Vereins aufnehmen; wir müssen sorgen, daß die Schule in Verbindung sei und bleibe mit der Kirche; denn sie ist in Wahrheit ihre Tochter. In der Stadt, wo der heil. Vater thront, da sind die meisten und verschiedenartigsten Schulen. Wir werden nicht undankbar sein gegen eine solche Mutter. Aber nicht nur die Jugend ist zu erziehen; die Nation selbst bedarf einer Erziehung; und wodurch? durch die Versittlichung der Presse. Wie leichter Wind wehen diese vielartigen Tagesblätter über das ernste Volk hin. Wer führt das Wort in diesen vielartigen Blättern? Bei gar Vielen ein verkommenes Literatenthum, diese Mispel an der Eiche deutscher Wissenschaft. Gehen wir bis in das Lager, suchen wir da den Feind auf, da finden wir eine wohlgeleitete Organisation. Der Organisation bedarf auch die kathol. Presse Dieses Geschäft liegt den Vereinen ob. Sie haben ein Centralblatt zu stiften und zu unterstützen, aber nicht blaß mit Geld, auch mit den geistigen Schätzen. In jeder Diözese soll eine besondere Zeitung sein, die von jenem ihre Nahrung empfängt. Auch die kleinen Lokal- und Winkelblätter dürfen wir nicht vernachläßigen. Sie haben uns furchtbar geschadet. Dieses Gift des Irrthums ist nicht bloß in kleinen Blättern, es verbirgt sich auch in ernsteren Werken. Ehemals galten die Universitätrn Deutschlands für Leuchtthürme, an denen das Volk seine Richtung gewann. Sie sind eingebrochen, weil das Volk von ihnen sich gesondert. Ernste Werke finden höchst selten Leser, finden bei uns, bei dem Volke der Wissenschaft fast gar keinen Absatz mehr; denn die Wissenschaft hat sich abgeschlossen; das Gelehrtenthum lebt zurückgezogen in seinen Hörsälen. Es gibt jetzt nichts Unfruchtbareres, als einen Professor — ich bin selber einer. Nach dem Princip der Theilung soll diese literarische Arbeit, das Gebiet der volksthümlichen Bücher, unter uns vertheilt werden; mit dem Ernste der Wissenschaft wollen wir Klarheit und Faßlichkeit verbinden. Wir müssen sorgen, dies Gelehrtenthum des vornehmen Unglaubens und der lüderlichen Aufklärerei des Mittelstandes zu überwinden; darum bedürfen wir einen Verein für kathol. Wissenschaft. Auch das genügt noch nicht. In den unteren Schichten des Volkes, wenn wir nur das Gestrüpp hinweg-

Digitized by Google

räumen, werden wir überall finden den grünen Boden des Glaubens. Die Zersetzung hat auch hier durch schlechte Volksschriften begonnen. Wir brauchen ähnliche Jahresschriften; wir brauchen Kalender. Das gehört auch den Vereinen. Wir haben die Censur begraben: sie hat es verdient. Eine andere Censur muß an ihre Stelle treten; das ist die öffentliche Meinung. Die Nation in ihrer gesunden Lebenskraft wird die schlechten Säfte auf die Oberfläche treiben und zur Vernichtung bringen, wenn ihre Ueberzeugung das Amt dieses Gerichtes übernommen. Jetzt aber gibt es gute Zeitungen, welche lange nicht den Absatz der Sudelblätter finden, weil sie Glauben und Ordnung gegen den pikanten, glatten Hohn, gegen die gewissenlose Schmähung vertheidigen. Die vereinzelten Anstrengungen gehen verloren gegenüber dem einheitlichen Zusammengreifen der Gegner.

Aber nicht genügt die Bewahrung des christlichen Geistes in der Lehre: sie ist auch nothwendig in der Sittlichkeit. Die Branntweinpest, die Spielhallen, die fürchterliche Ueberzahl der unehelichen Kinder, eine Generation für civilisirte Zuchthäuser, pensylvanische oder nichtpensylvanische, vergiften das Leben des Volkes. Auch hier muß eine sittliche Censur eintreten: aber nicht in der Form der Presse; ein Gericht der öffentlichen Meinung muß die Unsittlichen, die überlist Verkommenen strafen bei den Wahlen, wo es sich handelt um Bevorzugung und Ehren für das öffentliche Leben. Auch die materiellen Seiten müssen hervorgehoben werden. Wir müssen sorgen für die Sicherheit unserer Stiftungen, damit wohlthätige Seelen ihre Gaben mit der Beruhigung darbringen können, sie würden nicht durch Raub und Willkür den Leiden, der Noth des Volkes entzogen werden. Wir müssen verkünden den Socialismus des Christenthums, aber nicht mit Worten, sondern mit lebendiger That, mit Hingebung und Opfern.

Unsere Zeit ist eine tief erschütterte: wir tragen vielfach die Schuld. Mehrere meiner Vorgänger haben das Confiteor gebetet; ich muß es nachbeten. Wir waren lau. Aber die Zeit ist noch nicht vorüber. Wir treten frisch auf den Kampfplatz, wenn die gerichteten Auswürflinge der Volksverführung ermattet niederliegen. Ein Geschlecht, so ist es der Gang der Geschichte, büßt für die Sünden des nächstvorigen. Wir haben viel zu büßen für die Schuld der vorigen Generation und für unsere eigene. Wir büßen würdig im Geiste unserer Kirche, wenn wir uns hinlegen als todeswillige Opfer. Unsere Zeit bedarf der hingebenden, der willigen Opfer. Zwei liegen schon auf dem Friedhof, noch vor der Unthat ihrer bestialischen Mörder von der Sudelpresse moralisch gemeuchelt. Noch mehrere werden fallen. Es bricht herein der collective politische Mord. Wir wollen die Opfer bringen. Wir legen uns selbst hin auf den Fuß des Altares. Unser Leben fällt einer großen Sache, der Gerechtigkeit Gottes und seiner Gnade.

Mit diesem Gefühle will ich schließen. In einem halben Jahre versammeln sich die Vereine wieder. Gut, wenn kein theures Haupt fehlt; wir wissen nicht, ob ein Grab schauerlich auch uns deckt mit den Resten unseres Vaterlandes. Denn nicht die schönen Auen sind das Vaterland, nicht die trotzigen Berge, die gewaltigen Ströme: es liegt in seinen Sitten, seinen geistigen Errungenschaften, seinem heil. Glauben. Doch seien wir heiter! Der Katholizismus ist heiter auch auf den Friedhöfen einzelner Christen und ganzer Völker. So lange Gott über diesem Deutschland waltet, so lange die Kirche durch einen treuen Episcopat die Heerde des Herrn hütet, dürfen wir der Zukunft vertrauen. Auch für die edelen Frauen habe ich noch ein Wort des Abschiedes. Sie wissen nicht, welche Macht in Ihnen liegt. Schirmte nicht dieser Schutzengel der edelen Muttersorge unsere Kinder, wir ahnen nicht, wie schlimm es stehen würde. So lange noch sie mit der Milch der Mutter die Milch der heil. Sitte gewähren, so lange steht es gut um das deutsche Vaterland. Gott und seine Kirche sollen diese Kinder erziehen mit ihren zarten Müttern. Wir sind im schönen Mainz, einer Stadt, die schön ist, wie ihre schöne, reizende Natur. Da tritt uns entgegen ein Trost, den wollen wir mitnehmen in unsere Heimath. Es ist die Stadt des heiligen Bonifacius. In diesem Namen liegt uns das Symbol für unsere Zukunft. Wie Bonifacius von hier aus die Gesittung der verwildernden Zeit geweitet, so soll auch von diesem Mainz die Wiederbelebung Deutschlands ausgehen durch einen Aufruf an alle Katholiken des Reiches.

Dr. Heinrich aus Mainz: Ich erlaube mir in Erinnerung zu bringen, daß wir in diesem Jahre das elfhundertjährige Jubiläum des Bisthums Mainz zu feiern haben. Wir waren lange darauf bedacht, wie wir diesem Manne und diesem Ereigniß ein passendes Denkmal setzen möchten; ein schöneres hätten wir nicht aufrichten können, als in diesen Tagen gesetzt worden. Das ist in Wahrheit ein geistiges Denkmal!

Präsident Buß fährt fort: Das sei uns ein Denkmal und Wahrzeichen, daß in die Aufgabe des Einen Mannes die vielen Vereine getreten, um, wie Bonifacius mit seiner Axt die Eiche des Götzenwesens gefällt hat, jetzt mit der Axt des christlichen Glaubens und Liebens auch den Stamm des modernen Heidenthums zu fällen. Nun wollen wir scheiden mit dem Gefühle der allgemeinen Kraft und Ermannung zur Ausführung der Zwecke des Pius-Vereines. Dank sei dem Vorstande, der so freundlich uns eingeladen, Dank dem hochwürdigsten Bischofe, der hier zugegen ist. Dank den lieben Mainzern. Lebet wohl, Gott sei mit Euch und mit uns, und unserem lieben deutschen Vaterlande! (Schluß der allgemeinen Sitzung um halb drei Uhr.) (Mainzer Journal.)

---

## Bücher-Anzeige.

**Katholischer Volkskalender für 1849.** Herausgegeben von W. Tangermann, mit Beiträgen von Dr. Frdr. Hurter, H. Bone, Dr. Sebast. Brunner, Dr. Brintmann, W. Prisac, Maria Lenzen u. A. IX. Jahrgang. Cöln u. Neuß, d. L. Schwann, und Breslau b. Georg Philipp Aderholz. 8. Geheftet in sauberem Umschlag. Preis 10 Sgr.

Es ist in der letzten Nr. d. Bl. vor schlechten Kalendern gewarnt worden. Referent muß sich dem, was dort gesagt worden ist, vollkommen anschließen. Die Kalender üben in gegenwärtiger Zeit einen bedeutenden Einfluß auf die Menge aus; in vielen Familien ist der Kalender das einzige Buch, welches etwa neben dem Gebetbuch gefunden wird. Der Geist, der im Kalender wehet, wirkt daher entweder gut oder schlecht auf den Leser, je nachdem er ein guter oder schlechter ist. Namentlich haben seit vielen Jahren die Kalenderschreiber es sich angelegen sein lassen, auch in's religiöse Gebiet herüber zu greifen und da ist es denn bei dem feindlichen Geiste unserer Zeit gegen Alles, was Religion und Christenthum betrifft, in der Regel die kathol. Kirche mit ihren Lehren, ihrem Gottesdienst und ihren Institutionen gewesen, gegen welche mit den Waffen des Witzes, des Hohnes und wohl auch der Bosheit vielfach gekämpft worden ist. Leider haben gar viele Katholiken mit ihrem Gelde noch obenein solche Anfeindungen und Schmähungen ihres hl. Glaubens und

Digitized by Google

ihrer Kirche bezahlt und somit dem bösen Geiste der Religionsspötterei, der Religionsgleichgiltigkeit, der Irreligiösität und Unsittlichkeit Vorschub geleistet. Möge das bei dem immer mehr erwachenden kirchlichen und kathol. Bewußtsein nun auch anders werden; mögen wenigstens die Katholiken künftig nur solche Kalender kaufen, welche sie ohne Anstoß und Verletzung ihres religiösen Gefühls lesen können. Wir freuen uns, unsern Lesern den neunten Jahrgang des schon rühmlich bekannten kathol. Volkskalenders für 1849 hiermit empfehlen zu können. Man wird nichts darin vermissen, was andere Kalender bringen. Neben dem eigentlichen Kalendarium enthält er eine große Anzahl meist recht ansprechender Gedichte und Erzählungen, mit besonderer Berücksichtigung der jüngsten großen Zeitereignisse, für deren Vortrefflichkeit die oben angeführten Namen der Verfasser bürgen, und außerdem zeichnet sich der vorliegende Jahrgang vor den vorhergegangenen Jahrgängen vortheilhaft dadurch aus, daß er ein Verzeichniß der Jahrmärkte und Messen in der ganzen preuß. Monarchie für das Jahr 1849 enthält, welches Verzeichniß namentlich in Schlesien früher vermißt wurde. Wir hoffen daher, da nun in dieser Beziehung allen Provinzen Preußens Genüge geschehen und in alphabetischer Ordnung alle Jahrmärkte und Messen verzeichnet sind, daß der neue Jahrgang dieses Kalenders wenigstens bei den Katholiken recht weite Verbreitung finden werde. — Die buchhändlerische Ausstattung, geziert durch mehre gute Holzschnitte, ist schön und angemessen.

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 21. October. Wie wir aus zuverläßiger Quelle vernehmen, treten am heutigen Tage eine Anzahl deutscher Bischöfe theils in Person, theils durch Abgeordnete in Würzburg zu einer Synode zusammen, um sich über ihr Verhalten in gegenwärtigen Zeitumständen und die geeigneten Maßregeln, die von ihnen gemeinsam ergriffen werden dürften zum Heile der Gläubigen, zu berathen. Als Vertreter des hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau werden, wie wir vernehmen, die hochw. Herren Domcapitular Dr. Förster aus Breslau und Ehrendomherr Heide aus Ratibor von Frankfurt aus, wo Beide als Deputirte sich gegenwärtig befinden, sich nach Würzburg begeben, um den Verhandlungen der Synode beizuwohnen. Als Gegenstände, welche dort zur Berathung kommen sollen, werden unter Anderem die Gründung eines großen deutschen Missionsvereins, ähnlich dem französischen von Lyon und Paris, und die Einführung eines allgemeinen Katechismus für ganz Deutschland, genannt. Möge der Geist Gottes mit den Versammelten sein und der Segen des Allerhöchsten die Berathungen und Beschlüsse der Synode begleiten!

Breslau, 24. October. Zu unserer großen Betrübniß haben wir so eben die Anzeige erhalten, daß am 17. October mittags 12½ Uhr der Lokalcaplan Hr. Carl Thomas in Stargard i. P. im 36. Jahre seines Lebens nach nur zwölfstündiger Krankheit an der Cholera gestorben ist. Alle seine vielen Freunde in Schlesien und anderwärts werden diese Trauernachricht mit Schmerz vernehmen und dem Verstorbenen gewiß gern ein freundliches und frommes Andenken schenken und bewahren.

Liegnitz. Das hierselbst bei Kuhlmey im Druck erschienene kathol. Gesangbuch: »Sammlung christlicher Lieder ꝛc.,« hat in nicht wenigen Gemeinden Eingang gefunden. Den Herren Geistlichen und Lehrern dieser Gemeinden erlaube ich mir nachstehende Anzeige zu machen, von welcher ich glaube, daß sie nicht ohne Beachtung bleiben wird.

Mein Vorgänger, der verstorbene Rector Pachaly, hat, wie es ziemlich allgemein bekannt sein dürfte, auf seine Kosten als Selbstverleger eine besondere Ausgabe der Melodien zu diesem Gesangbuche für Schulen veranstaltet. Von diesen Melodienheften ist noch eine bedeutende Anzahl vorhanden, und um rascheren Absatz zu erreichen, hat sich die verw. Frau Rector Pachaly entschlossen, jene Hefte um die Hälfte der bisherigen Preise abzulassen, das gebundene Exemplar also zu 3 Sgr., das ungebundene aber zu 2 Sgr. Den Inhalt eines Heftes bilden 135 Choral- und Lieder-Melodien, sauber lithographirt, mit untergeteigtem Texte.

Da es allseitig anerkannt ist, welche Vortheile für den Kirchengesang daraus erwachsen, wenn schon während der Schulzeit jedes Kind die Kirchenlieder nach Noten erlernt und dabei ein besonderes Melodienheft in Händen hat, so steht zu erwarten, daß man die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen werde, sich auf so billige Weise in Besitz dieser Melodienhefte zu setzen.

Darauf Reflectirende wollen ihre Bestellungen gefälligst bei dem Unterzeichneten machen.

Rotter, Rector
an der kathol. Kirche und Schule.

Rogau bei Loslau, 10. October. Einer hochw. Redaction des schles. Kbl. quittire ich hierdurch mit herzlichstem Dank über 109 Thlr., welche mir von derselben zur Unterstützung meiner verunglückten Parochianen übersendet worden sind, mit dem Bemerken, daß allwöchentlich die Aermsten hiervon Almosen zu einigen Groschen erhalten, weil, das Ganze auf einmal zu vertheilen, mir unzweckmäßig erscheint. Den barmherzigen Gebern sei in meinem und meiner armen Kirchkinder Namen hierdurch der innigste und wärmste Dank mit der Versicherung gesagt, daß wir im Gebet ihrer stets eingedenk sind.

Schedera, Pfarradministrator.

[Auch aus dem frankensteiner Kreise ein Beweis, daß von den Unterschriften bei Mißtrauens-Voten nicht viel zu halten sei.] Der demokratische Club in Frankenstein hat ein Mißtrauensvotum an den Abgeordneten in Frankfurt, Hrn. Prof. Kutzen, verfertigt und dasselbe an die Scholzen der umliegenden Dörfer versendet, damit von diesen die Unterschriften ihrer Gemeindeglieder dafür eingeholt würden. In dem Dorfe P..... bei Frankenstein, wo weder der Scholze noch die Gemeindeglieder Professor Kutzen und seine politische Gesinnung kennen, am allerwenigsten über die Wirksamkeit des ꝛc. Kutzen in Frankfurt ein Urtheil zu fällen vermögen, haben sämmtliche Gemeindeglieder, ohne zu wissen, was sie unterschreiben, und ohne darüber aufgeklärt zu sein, mit wenigen Ausnahmen ihre Unterschrift geleistet. So war es hier, wie war es in den andern Ortschaften des Kreises? Etwa anders, oder nicht vielmehr ebenso?

## Angelegenheiten des kathol. Vereins.

### Unseren kathol. Zweigvereinen Gruß und Segenswunsch.

Der Ruf nach Vereinigung zum kräftigen Schutz der h. kathol. Sache hat in ganz Deutschland in den Herzen der Katholiken Anklang gefunden, und wie zahlreiche kathol. Vereine bereits in unserm

Digitized by Google

deutschen Vaterlande blühen, davon gab die Generalversammlung derselben zu Mainz in den ersten Tagen des October ein erhebendes Zeugniß. Die daselbst gepflogenen Verhandlungen zur einheitlichen Verbindung und Wirksamkeit aller kathol. Vereine Deutschlands werden demnächst an uns gelangen und hoffentlich nicht wenig zur Weckung des kathol. Bewußtseins und zur Stärkung unseres Muthes beitragen. Um nun auf Grund dieser Verhandlungen ein einmüthiges Streben in unsere Vereine in und außer Schlesien zu bringen, um Mittel und Wege zu berathen, wie wir innerlich erstarken und nach Außen energisch wirken können, um unserem Bunde weitere Verbreitung und größere Bedeutung zu verschaffen: erachtet es der kathol. Central-Verein hieselbst für heilsam und nothwendig, eine Generalversammlung aller ihm affiliirten kathol. Vereine zu berufen und setzt dieselbe hiermit auf den 14. und 15. November d. J. an. Die kathol. Zweigvereine werden daher dringend ersucht, im Interesse unserer hl. Sache bis dahin Deputirte zu wählen, sie mit ihren Wünschen und Forderungen vertraut zu machen und zu dem gedachten Termine an uns abzuordnen, vorher jedoch schon über die Anzahl derselben, so wie über wichtige Anträge, welche sie zur Berathung zu bringen wünschen, Kunde zu geben. Ueber den Gang der Berathungen und Verhandlungen wird das von den Deputirten nach ihrer Ankunft beim Präsidenten des kathol. Central-Vereins, Lic. Wick, oder beim Kaufmann Karuth (in der Elisabethstraße) in Empfang zu nehmende Programm nähere Auskunft geben und bemerken wir nur, daß Dienstag, am 14. November, abends 7 Uhr die Begrüßung der Abgeordneten seitens des kathol. Central-Vereins in dem gewöhnlichen Versammlungslokale stattfinden wird. Im Hinblick auf die Wichtigkeit dieser Vereinsversammlung wäre es höchst wünschenswerth, wenn bis zu unserem Zusammentritt noch recht viele Vereine sich constituiren möchten, damit eine ansehnliche Anzahl Abgeordneter an den Verhandlungen Theil nehmen könnte. Für Solche, welche nicht Vereinsdeputirte sind, wohl aber für die kathol. Sache sich warm interessiren, bemerken wir, daß wir ihnen den Zutritt zu unsern Versammlungen zwar gerne gestatten wollen, sie jedoch bei zu fassenden Beschlüssen als stimmfähig nicht zulassen können. Wir dürfen wohl mit Zuversicht erwarten, daß keiner unserer Brudervereine bei dieser ersten wichtigen Zusammenkunft uns seine Vertreter werde vermissen lassen, indem es einleuchtend ist, daß nur durch gemeinschaftliches energisches Zusammenwirken unsere Vereine ihren Zweck erreichen können, welcher für uns darin beschlossen ist, daß wir mit allen Kräften **die religiöse und kirchliche Freiheit erstreben, das katholisch-christliche Bewußtsein wecken, christliche Gesittung als die einzige Bürgschaft wahrer politischer und bürgerlicher Freiheit und Wohlfahrt anpflanzen und fördern, das Unrecht und die Schlechtigkeit, wo sie uns auch entgegen treten, bekämpfen und dem socialen Elend durch alle vom Christenthum in der Kirche dargebotenen Mittel abzuhelfen suchen.** Das sind große erhabene Zwecke, deren Verwirklichung allein eine schönere Zeit heraufführen kann; wer ehrlich und aufopferungsvoll daran mitarbeitet, der ist wie ein Freund Gottes, so ein wirklicher Volksfreund und wird nicht zu Schanden werden. Der dreieinige Gott sei mit uns Allen!

Breslau, am Tage der Octav der hl. Hedwig, Schutzpatronin von Schlesien, 1848.

Der kathol. Central-Verein für religiöse und kirchliche Freiheit.

Lic. Wick, z. Z. Präsident.
Dr. med. Diuter, Schriftführer.

Breslau, 25. October. In der letzten General-Versammlung des kathol. Central-Vereins wurde folgender Protest resp. Petition an die berliner constituirende Versammlung genehmigt:

»Hohe Versammlung! Nachdem in Folge der Märzrevolution die absolute Monarchie in eine constitutionelle sich umgewandelt, wurden Sie vom preußischen Volke durch freie Wahl nach Berlin gesandt, um ein Staatsgrundgesetz durch Vereinbarung mit der Krone zu entwerfen und festzustellen. Fünf Monate sind seitdem verflossen, während welcher, in Ermangelung eines solchen, alle Verhältnisse schwanken, der Wohlstand mehr und mehr verfällt und durch die fortgesetzten Symptome der Anarchie die Errungenschaften von Neuem gefährdet erscheinen. Wir sind zwar überzeugt, daß die hohe Versammlung in den Ausschüssen alle möglichen Vorbereitungen für die Verfassungsurkunde getroffen, aber es heißt die Geduld des harrenden Volkes auf die härteste Probe stellen, wenn es sehen muß, wie in den öffentlichen Sitzungen die auf Berathung des Verfassungswerkes lautende Tagesordnung durch endlose, nur zu oft für das Landeswohl gleichgiltige Interpellationen fortgesetzt aufgeschoben werden muß, worin der alleinige Grund zu suchen, warum das Verfassungswerk bis jetzt noch kaum angefangen ist. Möchte die hohe Versammlung, auf ihre schwere Verantwortlichkeit in Absicht auf des Volkes Wohl hinblickend, von nun ab gegen alle unwichtigen Interpellationen Protest einlegen; nur dadurch wird es ihr möglich werden, in eben so kurzer Zeit die vom Volke gewünschte Verfassung aufzurichten, wie die pariser Nationalversammlung dieses gethan, welche laut der öffentlichen Blätter gegen nutzlose Interpellationen kräftigst protestirt und ihre Aufgabe in so weit schon gelöst hat, daß die Wahl des Präsidenten der Republik im nächsten Monate bereits vor sich gehen wird. **Die Katholiken der Stadt Breslau.**«

Wir ersuchen unsere Zweigvereine, unserer Eingabe entweder durch Namensunterschrift beizutreten oder selbstständig in ähnlichem Sinne an die constituirende Versammlung zu schreiben. Es bleibt den Vereinen unbenommen, ob sie ihr Schriftstück direct an die berliner Versammlung senden, oder es auf den Vereinscongreß am 14. u. 15. Nov. mitbringen wollen. Herzlichen Gruß!

Der kathol. Central-Verein für religiöse und kirchliche Freiheit.

Wick, z. Z. Präsident.

[Summarischer Bericht über die Verhandlungen des breslauer kathol. Central-Vereins vom 24. October.] Der Präsident eröffnete die Versammlung mit einem Vortrage über den Pauperismus und die Genossenschaft des hl. Vincenz de Paula. Er ging davon aus, daß er zeigte, wie die Armuth, ihrem Schicksale preisgegeben, namentlich in Frankreich, wo die Religion seit der Revolution darniedergelegen, zuerst ihren gefährlichen Einfluß auf das Staatsleben geäußert habe. Die Parteien hätten sich, indem sie Sympathien für das Proletariat heuchelten, der Armen zu ihren Zwecken bemächtigt, und sie nur noch mehr in's Verderben gestürzt, so daß jenes unsinnige Streben unter ihnen Platz gegriffen, durch allgemeinen Raub der Begüterten und durch Vernichtung aller sittlichen Grundlagen der Gesellschaft ihrer Noth abzuhelfen. (Communismus.) Im Angesichte solcher Gefahren sei es die Sache jedes Edeldenkenden, jedes Christen, auf Mittel zu sinnen, wie der Armuth in materieller und sittlicher Beziehung geholfen werden könne. Bloße Unterstützungen thäten es nicht, und die Gesellschaft werde durch sie allein vor Verbrechen nicht gesichert. Sollte aber die Quelle der Armuth und des Verbrechens verstopft werden, so müßten die Armen sittlich gehoben und in ihnen der Geist der Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, in den Besitzenden aber der Sinn für Wohlthätigkeit und Aufopferung geweckt werden. Diesem Gedanken verdanke die Gesellschaft des hl. Vincenz v. Paul ihren Ursprung. Im J. 1833 sei es gewesen, wo mehrere Studenten im sog. lateinischen Viertel zu Paris sich zu einer Conferenz vereinigt, um Gegenstände aus dem Gebiete der Weltgeschichte und Philosophie zu besprechen. Es

habe nicht ausbleiben können, daß dabei auf religiöse Fragen das Augenmerk gerichtet worden, wobei sich aber bald Gegensätze und Zwiespalt herausgestellt. So hätten sich denn acht christliche Jünglinge zusammengethan, für die Religion Jesu in Streit zu ziehen, und derselben neuen Boden in der Gesellschaft zu gewinnen. Ein jeder habe sich zur Pflicht gemacht, je zwei arme Familien zu besuchen, um ihnen materielle und sittliche Hilfe und Unterricht in der Religion zu gewähren. Ihnen hätten sich schon im ersten Jahre nach dem Entstehen dieser Genossenschaft viele gleichgesinnte Jünglinge angeschlossen, nicht ahnend, welch' großes Werk für das Wohl und Glück der Menschheit sie anzubahnen berufen gewesen. Nun habe man die Zwecke der Conferenzen genauer bestimmt, und zum Patron der Genossenschaft den hl. Vincenz v. P. gewählt, der im 17. Jahrh. so viel in ähnlicher Beziehung für Frankreich gethan. Unter dem Schutze Gottes sei die Anstalt sichtlich gediehen, und schon im zweiten Jahre hätten sich mehrere Zweigvereine in Paris gebildet, die fast durch die ganze große Stadt unter die Armen die Segnungen und den Trost der Religion getragen. Doch sei nicht zeitweise Unterstützung, sondern Aufhilfe für die Dauer ihr eigentlicher Zweck gewesen, und darum hätten sie der Jugend ihre erste und besondere Pflege zugewandt, da das ergraute Laster ein zu harter Boden sei, um Religion und sittlichen Geist und christliche Tugend zu wecken. Zu dem Zwecke habe man Sonntags- und Abendschulen errichtet, und weil den entlassenen Lehrlingen bei unchristlichen Meistern neue Gefahr drohe, habe man anfangs beabsichtigt, die Lehrlinge in besonderen Häusern in ihren Gewerken unterrichten zu lassen. Doch da hiermit allzu große Schwierigkeiten verbunden, habe man jene bei einzelnen Meistern untergebracht, fort und fort unterrichtet, überwacht, durch kleine Geschenke angespornt, und bis in den Gesellenstand begleitet. Für die Gesellen habe man Sonntagsschulen in's Leben gerufen, um die schlechten und gefährlichen Einflüsse der Herbergen zu paralysiren. So habe diese Gesellschaft die arme Jugend von der Wiege an gepflegt, und dabei noch manchen andern Uebelstand des socialen Lebens in ihren Bereich gezogen. Die Savoyarden, diese unglücklichen Kleinen, die, in den Wohnungen des Lasters zu Paris jeder Verführung ausgesetzt, das empfangene Gift in ihre Heimath tragen, seien in ähnlicher Weise von dem Vereine erzogen und mit bestem Erfolge unterrichtet worden, doch hätten die Bemühungen des Vereins um den Soldatenstand durch Errichtung von Schulen und Lesekabinetten vor Allem die herrlichsten Früchte getragen. Hierauf gab der Redner noch eine kurze statistische Uebersicht, wie ungemein sich diese Genossenschaft in wenig Jahren fast in allen Ländern ausgebreitet habe, und daß Deutschland allein noch am weitesten hierin zurückgeblieben sei, und schloß daran die Bemerkung, wie auch unsere kathol. Vereine sich endlich vom rein theoretischen Boden bis dahin zu erheben hätten, die geistigen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit zu üben, denn nur in solcher Sorge für's Proletariat liege das einzige Rettungsmittel für die Zukunft, und auch bei uns könne dem Elende nicht früher gesteuert werden, als bis sich der christliche Geist praktisch durch so großartige Vereine offenbaren würde.

Hiernächst wurde ein Dankschreiben verlesen vom Pfarrer Pohl für die vom Verein zum Besten seiner Kirche gesammelten 23 Thl., und 2) eine Zuschrift des Zweigvereins zu Deutschkrone in Westpreußen, ein religiös-politisches Blatt zu gründen. Der Gegenstand wird auf dem den 14. u. 15. November stattfindenden Provinzialcongresse besprochen werden.

Zur Aufrechthaltung der Ordnung haben sich 18 Mitglieder erboten, das Amt von Ordnungshaltern zu übernehmen, welche sämmtlich zum Zeichen der Anerkennung in den Ausschuß aufgenommen worden sind. Eine Petition von den Frauen erbittet von der Geistlichkeit, daß auch ihnen wie den Männern zur weiteren Ausbildung in der christlichen Lehre Unterrichtsstunden angesetzt werden möchten.

Canonicus Baltzer stellt nun vor der Tagesordnung zwei Anträge: 1) die Berichte über die Verhandlungen des Vereins möchten, zumal sich die schlesische Zeitung erboten habe, diese allwöchentlich aufzunehmen, den Vortragenden zur Revision übergeben werden, um Mißverständnisse zu vermeiden. Sein letzter Vortrag über das Klosterleben, den er nur, weil der Gegenstand auf der Tagesordnung gestanden, gehalten habe, sei im Publikum mißverstanden worden; 2) es möge ein Monsterprotest gegen die end- und zwecklosen Interpellationen und eine Monsterpetition, dieselben möglichst zu verhindern, an die constituirende Versammlung zu Berlin erlassen werden. Wir seien ein Verein für religiöse Freiheit. Sollten aber die Errungenschaften auf kirchlichem und politischem Boden in's Leben treten, so müßten endlich die anarchischen Zustände aufhören, was ohne Verfassungsgesetz nicht geschehen könne. Durch jene Interpellationen jedoch werde dieses in immer fernere Zukunft gestellt, und sie dienten nur dazu, die gesetzlosen Zustände zu erhalten und Revolution an Revolution zu reihen. Darum möge baldmöglichst der Protest in den Zeitungen bekannt gemacht werden, damit die Deputirten der Zweigvereine zum bevorstehenden Provinzialcongreß die Unterschriften schon mitbringen könnten.

Der Präsident bemerkt ad 1, daß dem Uebelstande am leichtesten abgeholfen werden könne, wenn jeder Vortragende die Grundgedanken seines Vortrages dem Secretär schriftlich zustelle. Zugleich befürwortete er den zweiten Antrag auf's Wärmste.

Subregens Welz schließt sich dem zweiten Antrage Baltzer's an, stellt jedoch das Amendement, es möge der Protest nicht in den Zeitungen, sondern in einzelnen Exemplaren den Zweigvereinen zugesandt werden. Doch stellt ihm B. entgegen, daß dadurch ein nicht geringer Portobetrag erwachsen würde. In gleichem Sinne spricht sich der Präsident dahin aus, daß der Protest im nächsten Kirchenblatte schon mitgetheilt werden möge. (Siehe oben.)

Nunmehr wurde zur Tagesordnung übergegangen, als deren ersten Punkt angesetzt war: Anerkennung und Garantie des Rechtes, in kirchliche Corporationen zusammen zu treten.

Subregens Welz zeigte in einem längeren Vortrage, wie Vereinigungen auf religiösem Boden von Anfang an im Christenthume Statt gefunden. Die erste christliche Gemeinde zu Jerusalem habe eine einzige Familie gebildet, deren einzelne Glieder ihr eigenes Besitzthum aufgegeben und den Aposteln zur Verwaltung zugestellt; ebenso wären die sieben Diakonen für die Pflege der Armen, Wittwen und Waisen bestimmt gewesen. Wo sich neue Gemeinden gebildet, hätte sich derselbe Gemeinsinn geoffenbart unter Einem Haupte. So sei denn die Idee der Verbrüderung in der christlichen Kirche von Anfang an vorhanden und deren Hauptzweck gewesen, für Wittwen und Waisen zu sorgen. Zu den religiösen Congregationen aber hätten die Verfolgungen der Christen geführt. Im zweiten und dritten Jahrhundert hätten Viele ihr Besitzthum verlassen und seien in Einöden geflohen, wo sie als Eremiten lebten. Später hätten sich diese zu gemeinsamem Leben vereinigt, zu Gebet und Arbeit, wie dies in Aegypten der Fall gewesen. Im 4. Jahrh. zeigte sich der Anfang zu den klösterlichen Congregationen, wie sie heute noch vorhanden. Namentlich sei nächst Aegypten Italien, Irland, England und Schottland mit rühmlichem Beispiel vorangegangen. Männer gleichen Strebens hätten

Digitized by Google

sich zusammen gethan, zur Ehre Gottes, zum eigenen und fremden Heil, in Einem Hause lebend und wirkend, und von hieraus sei für Ausbreitung des Christenthums durch Aussendung von Glaubensboten viel geschehen. Von hier aus, von Irland, habe Deutschland seine Apostel erhalten; Bonifacius habe das Kloster Fulda gegründet, seinen Bewohnern die Regel des heiligen Benedictus von Nursia gegeben und seitdem seien die Klöster die Burgen des Christenthums, die Grundstätten aller Segnungen geworden. Durch sie sei der Boden cultivirt, der Urwald gelichtet und der Grund zu Dörfern und Städten gelegt worden. Sie hätten aber vorzüglich auch die Cultur des geistigen Lebens befördert, Wissenschaften und Künste und Gewerbthätigkeit gepflegt, höhere und niedere Schulen für alle Wissenszweige errichtet, Anstalten für Kranke, Arme, Alte, Wittwen und Waisen gestiftet. Was Wunder, wenn daher die Klöster sich sehr ausgebreitet und durch Schenkungen reich dotirt worden seien. Hieraus, schloß der Redner, sei zu ersehen, daß das Recht, in solche Corporationen zu treten, stets in Anspruch genommen und anerkannt worden; erst seit der Reformation sei es in Zweifel gezogen worden. Der Staat habe sogar endlich ihre Besitzthümer an sich gezogen. Die frei werdende Kirche nehme jedoch dieses Recht wieder in Anspruch. Die frankfurter Versammlung habe dasselbe nur zum Theil gewährt, Jesuiten und Redemptoristen ausgewiesen. Er gestehe, die katholische Kirche könne ohne alle Orden, und namentlich auch ohne die Orden der Jesuiten und Redemptoristen bestehen, doch müsse das Princip der Freiheit geachtet und befolgt werden. Wider eine derartige Verletzung und Einschränkung der Freiheit gegen 25 Millionen Katholiken müsse man so lange gesetzlich protestiren, bis die Schranken gefallen seien, die den Grundsatz der Freiheit vernichten wollen.

Nun nimmt Präs. Wick die frankfurter Beschlüsse, die Ausweisung der Jesuiten und Liguorianer betreffend, noch einmal auf, und bekennt, daß, wenn Gott den Beschluß gefaßt, daß nie mehr Jesuiten und Liguorianer in Deutschland sein sollten, er an die Ausführung desselben glauben würde; da es aber die frankfurter Versammlung gethan, so hege er noch einen bescheidenen Zweifel. Jeder, der nicht bloß ein Freiheits-Heuchler sei, müsse den Grundsatz anerkennen: Nichts sei in einem freien Staate verboten, als das Verbrechen gegen die Staatsordnung; Corporationen, die diese nicht gefährden, dürfen nicht verboten werden. Die Liguorianer hätten nun aber keinen anderen Zweck, als in der Seelsorge zur Aushilfe der Pfarrer thätig zu sein, und der Jesuiten Lebensaufgabe sei es bis jetzt gewesen, im Gegensatz zum Protestantismus die Wahrheit der katholischen Kirche zu verfechten. Dies eben sei der Grund jenes glühenden Hasses, ihnen die scheußlichsten aller Verbrechen anzudichten, für deren redliche Ausübung ihnen, nach des frankfurter Deputirten Reinwald Aussage, sogar die Heiligsprechung ausgesetzt sei. (Hier verlas der Präsid. mehrere Stellen aus Reinwald's Rede, welche das non plus ultra aller Unwissenheit oder Böswilligkeit ist.)

Prof. Gitzler bemerkte hierzu, er habe früher schon dargethan, wie die frankfurter Versammlung zu solchen Ausnahmegesetzen nicht berechtigt sei, obgleich Prof. Meier zu Königsberg (hört!) sich abmühe, zu beweisen, die kathol. Partei müsse möglichst beschränkt werden, und unter dieser Partei, wie er sich von Neuem geäußert, verstehe er die Ultramontanen oder die eifrigen Katholiken, die es mit dem Papste hielten. Diese dürften nun einmal nicht geduldet werden.

Präsid. Wick bemerkt, der mainzer Verein habe auch schon gegen die frankfurter Beschlüsse protestirt, und hiermit wurde die Versammlung, 10 Uhr abends, geschlossen.

---

## Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 17. October. Weltpriester Adolph Steinlein als Caplan in Landeshut. — Den 19. Oct. Pfarradm. Joseph Sobel in Bielschowitz als solcher in Mschanna, Kr. Rybnik. — Pfarradm. Eduard Frank in Mschanna als Caplan in Pschow bei Loslau.

b) Im Schulstande.

Definitiv angestellt wurden von dem fürstbischöfl. General-Vicariat-Amte der Schullehrer und Organist Wilhelm Schütze zu Danchwitz, strehlener Kr.

Als Adjuvanten wurden angestellt und versetzt die Schulamts-Candidaten: Carl Skoruppa in Czarnowanz, oppelner Kr. ; — Anton Snieholta in Lohnau, oppelner Kr.; — August Waschke in Dziergowitz, coseler Kr.; — Joseph Cielanga in Poln. Kassritwitz, neustädter Kr.; — Johann Klytta in Petersdorf, gleiwitzer Kr.; — Emanuel Autsch in Brzenskowitz, beuthener Kr.; — Wilhelm Buch aus Seiffersdorf bei der Schule in Ellguth, neustädter Kr., — und Hugo Klemitz aus Schnellendorf in Gr. Rimsdorf, coseler Kr. —

Versetzt wurden die Adjuvanten:

Johann Duczek in Petersdorf nach Ostrosnitz; — Joseph Pastor in Lohnau nach Sacrau; — Stephan Larisch in Ostrosnitz nach Trawnig, coseler Kr.; — Leonhard Muchalla in Trawnig nach Rogoisna, rybniker Kr.; — Johann Irgel in Poln. Kassewitz nach Sczedrzik, oppelner Kr.; — Erdmann Schneeweiß in Brzenskowitz nach Alt-Repten, beuthener Kr.; — Joseph Kzynzik in Sacrau als interim. Lehrer in Czissowa; — Albert Anske in Dziergowitz desgl. in Wiegschütz, coseler Kr.; — August Zimbal in Hertwigswalde nach Gr. Rossen, münsterberger Kr.; — Carl Scholz in Wangern nach Steinseiffersdorf; — Theodor Salomon in Steinseiffersdorf nach Ernsdorf, reichenbacher Kr.; — Carl Fleischer in Wiersbel nach Wangern, breslauer Kr.; — Augustin Muche in Dammratsch nach Wiersbel, falkenberger Kr., — und Joseph Schitiko in Ellguth bei Zülz nach Dammratsch, oppelner Kr.

---

Für die Marienkirche in Deutsch-Piekar:

Aus Breslau 10 Sg., v. A. W. 5 Th., O. M. refugium peccatorum, o. p. n.! 1 Th., v. e. Ung. e. silb. Ring u. Fingerhut, v. M. C. Meißner 5 Th., a. K. u. H. 1 Th. 17 Sg. 6 Pf., Reichenstein v. A. P. 2 Th., Camenz v. A. P. 2 Th., Frankenstein v. H. A. S. 4 Th., Camenz v. A. K.; Du Heil der Kranken, v. f. u.! 2 Th., Breslau v. e. Militair 5 Sg., v. Fr. H. L. a. J. 1 Th., v. L. S. in N. b. Pietschen 1 Th., Breslau v. C. S. 10 Sg., v. e. Ung. 3 Th., v. Fr. v. M. 3 Th., Du Zuflucht der Sünder! 1 Th., Sagan 10 Sg., Breslau: Du Heil der Kranken! 3 Th., a. Johannisberg e. Vermächtniß v. 8 Th., Breslau v. e. Ungen. 2 Th., v. F. M.: S. Maria, o. p. n.! 20 Sg., Oberdorf v. H. E. Pantke v. G. H. Meier 15 Sg., v. B. H. Hübner 2 Th., v. d. Fr. Mommel 1 Th., v. G. H. Franke 1 Th., v. e. Ung. 15 Sg. Die Redaction.

---

Correspondenz.

H. C. P. in O.: In nächster Nr. — H. P. W. in B.: Richtig erhalten. Die Redaction.

---

Nebst Beiblatt Nr. 44.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 44. 1848.

## Nachweise über das bischöfliche Commissariat Magdeburg.

Das bischöfliche Commissariat Magdeburg umschließt die ehemaligen Stifte Magdeburg, Halberstadt, Merseburg, Havelberg und Naumburg, zählt aber auf diesem großen Umkreise nur sehr wenige Angehörige; denn schon im nächsten Verlaufe der Kirchentrennung wendete sich Alles in diesen Gegenden dem Lutherthume zu. In dem Hochstifte Halberstadt, dem einzigen, welches, halb protestantisirt, noch bestehen blieb, befanden sich aber einige Klöster, die dem Katholizismus noch treu blieben; an sie schlossen sich nun naheliegende Ortschaften, namentlich aber, wir wollen das nicht verhehlen, die Lehensleute derselben an, und so erhielten sich bis heutigen Tag, also 300 Jahre lang, katholische Gemeinden in diesen Gegenden. Einen Theil der Klöster hob der Säcularisationsbeschluß im Jahre 1803 auf, der andere behielt aber bis zum Jahre 1810 sein Bestehen, wo Hieronymus Napoléon ihre Aufhebung decretirte. Die Klöster, welche bis zu dieser Zeit bestanden, waren: a) Die beiden Benedictinerinnenabteien Huysburg und St. Peter und Paul zu Groß-Ammensleben. b) Das Augustinerchorherrenstift zu Hamersleben. c) Die Mendicanten-Klöster der P. P. Dominicaner und Franciscaner Ordinis Minorum zu Halberstadt. d) Die Abtei der Cistercienserfrauen ad Sanct. Andream zu Meyendorf; die desselben Ordens zu Adersleben, Hedersleben und Althaldensleben. e) Die Klöster der ehrwürdigen Augustinerinnen zu Marienstuhl bei Egeln, Marienbeck bei Badersleben und Hadmersleben. Nach ihrer Aufhebung wurden an allen genannten Orten, weil sie von jeher die Ausübung der Parochialrechte gehabt hatten, nun auch wieder Pfarreien errichtet, während in andern Städten besondere Pfarreien entweder schon existirten, oder noch gestiftet wurden, und zwar meistentheils aus Gründen der höchsten Nothwendigkeit. Demnach stellt sich nun der ganze Stand unsres bischöflichen Commissariats so heraus:

A. Stadt Magdeburg. Pfarrkirche zu St. Marien. Sie ist sehr groß, außerordentlich akustisch gebaut, und die älteste Kirche der Stadt. Ehemals gehörte sie dem Kloster Unsrer lieben Frauen, und wurde 1818 der katholischen Gemeinde überwiesen. Inwendig ist sie sehr einfach, besitzt unter dem Chor eine kleine und dunkle Krypta, aber eine sehr schöne Orgel, die 1830 aus dem aufgehobenen Kloster Hedersleben hierher gebracht und von dem Orgelbauer Hamann reparirt wurde. Bezeichnend genug fehlen ihr die Glocken. Der jedesmalige Pfarrer dieser Kirche ist zugleich bischöflicher Commissarius, derzeitig Hr. Joh. Christoph Beckmann. Zwei Kapläne, Henser und Dahme, stehen ihm zur Seite. An der Schule, einem ziemlich geräumigen und gutgebauten Hause, wirken 3 Lehrer: Edelmann, Organist Elbe und Custos Schmaltz. Die Zahl der Schulkinder möchte sich auf 200 belaufen. Die Geistlichen besitzen keine Dienstwohnung. In den Vorstädten Sudenburg und Neue Neustadt sind Schulen, die aus Mitteln des Franciscus-Xaverius-Missionsvereins erhalten werden; die erste unter Leitung des Lehrers Dobrow mit etwa 50 Kindern, die andre unter Leitung des Lehrers Baseler mit 80 Kindern.

B. Stadt Burg. Pfarrkirche St. Johannis. Diese Kirche besitzt seit Kurzem eine neue Orgel. Pfarrer: Görold, Lehrer: Steingröwer. Kinder mögen 80 in der Schule sein.

C. Stadt Stendal. Pfarrkirche zur h. Anna. Durch den Eifer des hiesigen Pfarrers Hrn. Topp hat diese Kirche so viel Kapital, daß er nicht allein ein ganz vortreffliches Pfarr- und Schulhaus erbauen, sondern den Lehrer höchst anständig besolden konnte. Die Lehrerstelle ist gegenwärtig unbesetzt. Der Pfarrbezirk ist an 80 □Ml. groß, also größer, als manche Diözese in Italien. Der Kinder mögen etwa 70 sein.

D. Pfarre Marienstuhl bei Egeln. Die Pfarrkirche ist ein sehr schönes, modernes, aber festes Gebäude. Pfarrer und Lehrer haben eigene Häuser. Pfarrer: Schierhoff. Lehrer: Meyer. Kinder sind über 70.

E. Pfarre Groß-Ammensleben. Die Pfarrkirche SS. Petri und Pauli ist eine Simultankirche, ein großes, schönes Gebäude. Pastor: Eikermann, Caplan: Vacat. Lehrer: Wolff. Kinder sind vielleicht 80 in der Schule.

F. Pfarre Meyendorf. Pfarrkirche zu St. Andreas, ein modernes, schönes Gebäude mit vorzüglicher Holzschnitzarbeit an Altären und Kanzel, und einer guten Orgel. Die Eingepfarrten wohnen zum Theil 3 Stunden weit. Pfarrer: Klaholb, SS. Theol. Lic., Lehrer: Hoffmann. Während bisher der Pfarrer eine enge und undequeme Wohnung auf dem Kloster, der Lehrer und die Schule zwei armselige Drescherhäuser einnahmen, hat endlich die Regierung den Neubau eines Pfarr- und Schulgebäudes genehmigt. Anzahl der Schulkinder etwa 30.

Unter dieser Parochie steht die Schule zu Groß-Wanzleben, erhalten theils durch Beiträge des Ferdinandsmissionsfonds zu Paderborn, theils seitens des Franciscus-Xaverius-Vereins. Lehrer: Haberkorn. Anzahl der Kinder etwa 20.

G. Pfarre Hadmersleben. Pfarrkirche zu St. Peter und Paul, ein altes, zweithürmiges Gebäude. Pfarrer: Wagner. Lehrer: Wolff. Kinder sind etwa 70.

H. Pfarre Hamersleben. Die Kirche ist ein großes, domartiges, altes Gebäude, mit schöner Orgel. Pfarrer: Sundermann, Caplan: Cordes, Lehrer: Wittenberg.

I. Pfarre Huysburg. Eine prachtvolle Kirche mit großer Orgel, auf einem hohen Berge, mitten im Walde gelegen. Berühmt ist das hiesige Frohnleichnamsfest, nicht etwa wegen der Menge der Gläubigen, sondern wegen der vielen Anstalten zum Vergnügen, die man an diesem Tage trifft, daher bezeichnend Bummelfest genannt. Pfarrer: Kirchhof. Caplan: Hansmann, Lehrer: Oppermann.

K. Adersleben. Eine schöne Pfarrkirche. Pastor: Tigges, Lehrer: Brandstedt.

Digitized by Google

L. Althaldensleben. Die alte Klosterkirche nahm mit Bewilligung der Gemeinde der Gutsbesitzer Rathusius in Besitz und bauete dafür eine neue. Pfarrer: Seppler, Caplan: Heinemann, Lehrer: Hildebrandt.

M. Stadt Halberstadt. a) Pfarre zum hlg. Andreas der Franciscaner. Eine schöne Kirche mit guter Orgel. Die Geistlichen haben, wie in der andern Pfarre, keine eignen Häuser. Ein Schulhaus und ein Lehrerhaus sind Eigenthum der Gemeinde. Pfarrer: Degenhard, Caplan: Drolshagen, Lehrer: Custos Koch, Organist: Hartung, Lehrer: Dieckhoff. b) Pfarre zu St. Catharinen der Dominicaner. Eine gute Kirche, die Decke ist zwar nur verschalt. Pfarrer: Brinkmann, Caplan: Pfafferoid, Lehrer: Custos Schickerling, Organist: Kiee, Lehrerin: Otto. — In Halberstadt leben noch zwei Klostergeistliche: P. Wilhelmus Versen, Benedictiner vom Michaelsberge in Hildesheim, und P. Nolte, Dominicaner aus Halberstadt, die jeweils beim Gottesdienste aushelfen. Von hier aus wird auch die Stadt Blankenburg am Harz beschickt, wo die Katholiken im sogenannten Gartenschlosse ihren Gottesdienst feiern.

N. Pfarre Mariendeck bei Badersleben. Die Kirche zu St. Peter und Paul ist ein freundliches Gebäude. Schönes Pfarr- und Schulhaus. Pastor: Schiff, Lehrer: Oppermann.

Zu dieser Pfarre gehören die beiden Missionsschulen zu Osterwieck, wo der Lehrer Niemeyer etwa 30, und zu Hornburg, wo Hr. Literat Rauchfuß etwa 15 Kinder unterrichtet. Durch milde Beiträge ist zu Osterwieck (weil der Pfarrort 3 Stunden entfernt liegt) ein Saal gemiethet, wo der Pastor von Mariendeck 12 mal im Jahre Gottesdienst hält. Hornburg ist nach dem hannöverischen Dorfe Schloden eingepfarrt, weswegen der dortige Caplan jedesmal Vollmacht vom Bischofe zu Paderborn empfängt.

O. Pfarre Hedersleben. Pfarrkirche zu St. Marien, eine ganz neue schöne Kirche mit einer neuen Orgel. Die alte Kirche drohete den Einsturz, man riß sie daher ab, und der Gottesdienst wurde im Gewölbe des Thurmes gefeiert, so daß die Gemeinde im Freien sich befand. Nach vielen Mühen erlangte man einen Saal im Kloster, bis es denn endlich gelang, die jetzige schöne Kirche zu errichten. Pastor: Wiegand, Lehrer: Hessing.

P. Pfarre Quedlinburg. Hier war früher eine Missionsschule unter der Parochie Hedersleben; durch die Bemühungen des weiland dortigen Pfarrers Joannes Tigges jun. wurde so viel Capital zusammengebracht, um eine Pfarre nothdürftig zu dotiren, und vor 4 Wochen wurde der erste Pfarrer installirt. Die Gemeinde hat einen Saal auf dem alten Felsenschlosse zum Gottesdienste, auch darf sie am dritten Weihnachts- und Ostertage die Marktkirche benutzen; man hofft indessen die Krypta der Schloßkirche zu erhalten. Pfarrer: Koch, Lehrer: Simon. Etwa 50 Kinder.

Q. Pfarre Aschersleben. Eine Hospitalkirche zum Mitgebrauche. Pastor: Wiedemeyer, Lehrer: Heine. Die Schule wird vom Missionsvereine erhalten. Diese Pfarre, sowie die zu Burg und Hedersleben, ist von aufgehobenen Caplaneistellen fundirt. Hier wohnt noch ein alter Klostergeistlicher, P. Wölfling, Benedictinerordens.

R. Stadt Halle. Die Pfarrkirche befindet sich in dem Lokale der ehemaligen erzbischöflichen Residenz. Pfarrer: Schubert, Lehrer: Cron. Die Schulstelle ist von der Regierung nur mit 50 Thlr. dotirt, 100 weitere kommen aus einem Legate der Gräfin Oginsky.

Schon seit langer Zeit sollten noch 2 Lokalcaplaneien zu Naumburg und Torgau gestiftet werden; aber die Regierung verwilligte nur jährlich 150 Thlr. für jede, darum beruht die Sache noch auf sich. Von Magdeburg aus wird, jährlich 4 mal, die Zwangsarbeitsanstalt zu Groß-Salze beschickt, auch bereist der bischöfliche Commissarius alljährlich die Gegend von Torgau, Wittenberg ꝛc. Ein Pfarrer aus Erfurt besucht Naumburg, Weißenfels ꝛc.

Zu Eisleben, der Geburtsstadt Luthers, sollen so viele Katholiken sein, daß man an 60 schulpflichtige Kinder gezählt haben will. (?)

Für Gardelegen ist durch Pfarrer Topp zu Stendal soviel gesammelt, daß diese Stadt bald eine Schule, vielleicht gar ein Pfarrsystem erhalten wird.

Von den Klostergeistlichen leben noch außer den Genannten: P. Pharon, Franciscaner in Halle, P. Vincentius Henze, Dominicaner in Reinholterode auf dem Eichsfelde.

Von den Nonnen leben noch mehre, so auf Huysburg, in Mariendeck, Adersleben, Hedersleben und auch im Auslande.

Von Lehreremeriten leben noch: Rector Joh. Matth. Scholand in Magdeburg, Custos Wucherpfennig daselbst, auf dem Eichsfelde, Lehrer Wittenberg sen. in Hamersleben, Lehrer Helwig in Halberstadt. Lehrerconferenzbezirke waren bis in die neueste Zeit 3; nämlich 1) Magdeburg mit Burg, Stendal, Groß-Ammensleben, Neustadt, Sudenburg. Er wurde wegen zu weiter Entfernung der Ortschaften aufgehoben. Vorstand war der jedesmalige Commissarius. 2) Marienstuhl mit Meyendorf, Hadmersleben, Aschersleben und Groß-Wanzleben. Vorstand war Pfarrer Schierhoff zu Marienstuhl. Conferenzen fanden jährlich 2 im Sommer Statt. Er wurde aufgelöst, weil man sich an den 3. Bezirk anschließen wollte, dieser sich indeß schon aufgelöst hatte. 3) Halberstadt mit Huysburg, Mariendeck, Hamersleben, Hedersleben, Adersleben, Osterwieck, Hornburg, Quedlinburg. Vorstand: Pfarrer Kirchhoff auf Huysburg.

Statt der bisherigen Conferenzen, unter Vorsitz der Geistlichen, hat man jetzt allgemeine Lehrerconferenzen zu Groß-Oschersleben verabredet, und die erste ist am 9. August a. c. abgehalten worden.

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

### Satzungen des kathol. Vereins Deutschlands.

Im Laufe des Jahres 1848 sind in den verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes, frei und ohne vorherige Verabredung — aus dem allgemeinen Bedürfnisse unserer heiligen Kirche bei der Neugestaltung unserer öffentlichen Zustände — eine Menge Vereine für religiöse Freiheit erwachsen. Der gleiche Drang nach Einigung hat Abgeordnete dieser verschiedenen Vereine zu einer allgemeinen Versammlung zusammengeführt. Diese Versammlung, welche am 3. — 6. October d. J. stattgefunden, hat nach reiflicher Berathung einmüthig über folgende Satzungen sich vereinbart. Den Unterzeichneten ist der Auftrag geworden, dieselben bekannt zu machen und damit die Erklärung zu verbinden, daß der katholische Verein Deutschlands durch diese Satzungen die freie Entwickelung der einzelnen Vereine nach Maßgabe ihrer besonderen Verhältnisse nicht zu hemmen gedenke.

I. Gliederung des Vereins.

§. 1. Alle bis jetzt in Deutschland bestehenden, bei der ersten allgemeinen Versammlung durch Abgeordnete vertretenen katholischen Vereine verbinden sich zu einer Gesammtheit unter dem Namen: »katholischer Verein Deutschlands.«

§. 2. Der katholische Verein Deutschlands hält periodisch allgemeine Versammlungen, gebildet aus den Abgeordneten der einzelnen Vereine. Ort und Zeit der nächsten Zusammenkunft wird jedesmal durch die vorhergehende allgemeine Versammlung bestimmt.

§. 3. Die Angelegenheiten des katholischen Vereines Deutschlands stehen unter der Leitung eines, von der allgemeinen Versammlung gewählten Vororts. Die Wirksamkeit desselben dauert bis zum Zusammentritt der folgenden allgemeinen Versammlung.

Digitized by Google

§. 4. Der Vereinsvorstand des zum Vorort gewählten Vereins ist auch das Organ des katholischen Vereines Deutschlands. Die allgemeine Versammlung hat jedoch die Befugniß, diesen Vorstand für die Dauer seiner Wirksamkeit als Vorort durch neue Mitglieder zu verstärken.

§. 5. Der Vorort, als Mittelpunkt sämmtlicher Vereine, hat das Recht und beziehungsweise die Pflicht:

a) Die Beschlüsse der allgemeinen Versammlung auszuführen;
b) in vorkommenden Fällen den katholischen Verein Deutschlands zu repräsentiren;
c) wenn er es für nöthig erachtet, von den Vereinen Berichte einzufordern;
d) die nothwendigen Mittheilungen u. s. w. an die Vereine gelangen zu lassen;
e) den Austausch der Mittheilungen, Vorschläge, Anträge, u. s. w. unter den einzelnen Vereinen, so fern sie von ihm als allgemein wichtige Angelegenheiten erkannt werden, zu vermitteln;
f) in Fällen augenscheinlicher Nothwendigkeit eine außerordentliche Versammlung auszuschreiben;
g) auf den Grund der vorzulegenden Statuten die Aufnahme der sich zum Beitritte anmeldenden Vereine zu vollziehen.

Im Falle sich ergebender Anstände bleibt die Entscheidung der nächsten allgemeinen Versammlung vorbehalten.

§. 6. Zur Aufnahme in den katholischen Verein Deutschlands befähigt sind alle kathol. Vereine, deren Grundsätze und Bestrebungen mit gegenwärtigen Satzungen wenigstens in sofern im Einklang stehn, daß sie die Verwirklichung der kirchl. Freiheit sich zur Aufgabe setzen. — Mitglied der einzelnen Vereine kann jeder unbescholtene Katholik werden. — Die Art und Weise der Aufnahme der Mitglieder, die Entwerfung besonderer Vereinssatzungen, so wie die Wahl des Namens bleibt jedem einzelnen Vereine überlassen.

II. Innere Beziehungen des Vereins.

§. 7. Der Verein stellt sich die Aufgabe:

a) die Verwirklichung der Freiheit der Kirche und aller ihrer Rechte durch die ihm zu Gebot stehenden gesetzlichen Mittel anzustreben;
b) die Freiheit des Unterrichts und der Erziehung zu erringen und zu sichern;
c) für die geistige und sittliche Bildung des Volkes zu wirken;
d) zur Hebung der herrschenden socialen Mißverhältnisse und Uebelstände nach Kräften beizutragen;
e) auf geeignetem Wege dafür einzutreten, daß katholische Stiftungen für Kirche, Schule und Wohlthätigkeit ihren Bestimmungen erhalten werden;
f) das Recht der freien Association gegen Eingriffe und Verletzungen zu wahren.

§. 8. Zur Erreichung seiner Zwecke wird der Verein sich aller gesetzlichen Mittel bedienen, namentlich des freien Versammlungs- und Vereins-Rechtes, des Petitions-Rechtes und des Rechtes der freien Rede und der freien Presse; wie er auch durch Verbreitung guter Schriften und Bücher der geistigen, und durch Ausübung und Förderung aller Werke christlicher Nächstenliebe der leiblichen Noth des Volkes zu steuern sich bemühen wird.

III. Aeußere Beziehungen des Vereins.

§. 9. a) zur Kirche.

Der Verein ist ein katholischer; darin ist die Stellung desselben zum Oberhaupte der Kirche, zum Episcopate und zur gesammten Geistlichkeit ausgesprochen.

§. 10. b) zur Staatsgewalt.

Die katholische Kirche ist dernsen, die Völker aller Staaten zu umfassen und verträgt sich mit allen Staatsformen. Daher wird der Verein als solcher gegen keine die Freiheit, das Recht und die Sittlichkeit gewährleistende und durch gerechte Mittel schützende Staatsform eine feindliche Stellung einnehmen.

§. 11. c) zu andern Religionsgenossenschaften.

Der Verein erklärt, daß er, so viel an ihm ist, den Frieden des Rechts andern Confessionen gegenüber wahren werde. Er wird in keiner Weise den Rechten derselben zu nahe treten und nur zur Abwehr und zum Schutz sich erheben, wo die katholische Kirche und ihre Mitglieder als solche angegriffen werden.

§. 12. d) zur ganzen katholischen Welt.

Der Verein fühlt sich als Glied des gesammten Körpers der Kirche und empfindet die Freude und den Schmerz jedes andern Gliedes. Er wird deshalb bei großen, die Kirche und ihre Anliegen ergreifenden Ereignissen, in welchem Theil der Erde sie stattfinden, seine Sympathieen an Tag legen und die gerechte Sache mit Rath und That in brüderlicher Liebe unterstützen.

§. 13. Aenderungen an den vorstehenden Satzungen können nur durch eine allgemeine Versammlung vorgenommen werden.

Mainz, am 6. October 1848.

Der Vorsitzende: Buß. Der Schriftführer: Fr. Bandri.

## Beschlüsse.

Auf den Grund voranstehender Satzungen hat die erste allgemeine Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands nachfolgende Beschlüsse gefaßt:

I. Jeder Verein hat das zu seinem Organ gewählte Blatt an den Vorort unentgeltlich einzusenden, und zwar bei dringlichem Inhalte frankirt durch die Post.

Der Vorort seiner Seits hat die betreffenden Mittheilungen u. s. w. an die Vereine durch besondere Blätter mit fortlaufenden Nrn. gelangen zu lassen.

II. Mainz ist bis zur nächsten allgemeinen Versammlung der Vorort des katholischen Vereines Deutschlands.

Dem gegenwärtigen Vorstande des mainzer Pius-Vereins, bestehend aus: Domkapitular Lennig, Vorsitzender, Dr. med. Dilleníus, dessen Stellvertreter, Hospizien-Einnehmer Moser und Professor Mousong, Schriftführern, und Kaufmann Fachbach, Cassirer — sind durch Wahl der Versammlung drei Mitglieder, Kaplan Dr. jur. Heinrich, Pfarrer Himioden und Professor Dr. Riffel als Verstärkung beigegeben.

III. Als Ort der nächsten allgemeinen Versammlung ist Wien und, sofern Verhältnisse dieses hindern sollten, Breslau bestimmt. Als Zeit der Versammlung ist der Monat Mai des nächsten Jahres in Aussicht genommen.

Der Vorstand des Vororts hat durch Ausschreiben das Nähere bekannt zu machen und den Vereinsvorstand von Wien, beziehungsweise von Breslau, zur Einleitung dieser Versammlung nach Maßgabe der provisorischen Geschäftsordnung zu veranlassen.

IV. Jeder Verein begeht jährlich am Feste Maria vom Sieg (ersten Sonntag im October) oder in der Octav desselben eine gottesdienstliche Jahresfeier.

Den Vereinsmitgliedern wird anempfohlen, täglich ein Vater Unser und Ave Maria zu beten, um dem Vereine den Segen Gottes zu erflehen.

V. Sämmtliche bereits bestehende, dem katholischen Vereine Deutschlands beigetretene Vereine haben ihre Satzungen (Statuten) an den Vorstand des Vororts einzusenden, so fern nicht bereits früher eine Mittheilung derselben an den mainzer Pius-Verein stattgefunden hat.

VI. Es werden folgende Schreiben erlassen:

1) eine Zuschrift an den heiligen Vater, Papst Pius IX., worin Entstehung, Ausbreitung und Zweck des Vereins dargelegt und die Bitte um apostolische Sanction ausgesprochen werden soll.

Diese Zuschrift ist dem Bischof des Vororts (von Mainz) zur hochgefälligen Beförderung an seine päpstliche Heiligkeit zu überreichen.

2) Schreiben an alle Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, die Bitte enthaltend, daß sie dem Verein ihren väterlichen Schutz verleihen und durch empfehlende Ausschreiben zur Verbreitung desselben beitragen wollen.

3) Eine Adresse an den Cardinal Fürst-Erzbischof von Salzburg, worin ihm und den auf der Provinzial-Synode zu Salzburg jüngsthin versammelten Bischöfen für die kräftige Wahrung der Rechte und Freiheiten der Kirche gedankt werden soll.

4) Ein Beglückwünschungsschreiben an den Bischof von Chersones und apostol. Vicar Laurent von Luxemburg.

5) Eine Verwahrung an die deutsche Reichsversammlung wegen der von ihr gefaßten Beschlüsse über das Verhältniß der Kirche zum Staat, über die Unterrichtsfreiheit und über das Associationsrecht.

6) Eine Ansprache an das katholische Volk Deutschlands, worin Grund und Zweck des Vereins auseinandergesetzt und zur Betheiligung aufgefordert wird. (Siehe die vorige Nr. d. Bl.)

7) Zuschriften an die **Association catholique pour la liberté religieuse** in Paris und an die **Catholic association** in London, um beiden von der Bildung und Aufgabe des kathol. Vereines für Deutschland Kenntniß zu geben.

Mainz, am 6. October 1848.

Der Vorsitzende: Buß. Der Schriftführer: Fr. Bandri.

(Rhein.-Kirchenbl.)

Digitized by Google

# Literarische Anzeigen.

## Zur Allerseelen-Oktav!

Im Verlage der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen gutassortirten Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben.

**Das Jenseits!** Betrachtungen über den Zustand des Menschen in der andern Welt. Von Jak. Bestlin, Pfarrer in Straßdorf bei Schwäbisch-Gmünd. gr. Duodez (160 Seiten) schön brosch. Preis 10¼ Sgr.

**Der Gottesacker.** Ein Beitrag zur Feier des Allerseelentages. Von K. Bestlin, Pfarrer. 18. In Umschlag brosch. 9 kr. od. 2½ Sgr.

## Für Geistliche, Schullehrer, Maler und Steinhauer:

**1343 Sprüche zu Grabschriften** aus den heil. Schriften und den Kirchenvätern, aus deutschen, latein. u. franz. Dichtern und aus mehreren Gottesäckern in und um München gesammelt, und nach Stand, Geschlecht und Alter geordnet von einem emerit. Priester der Erzdiöc. München-Freysing. 2te verb. Aufl. gr. 12. broch. 15 Sgr.

Keine derartige Sammlung möchte wohl in einem so durchaus christlichen Sinne gehalten und bei größter Reichhaltigkeit dennoch so wohlfeil sein, wie diese. — Dieselbe wird den Geistlichen reichen Stoff zu Grabreden, den Schullehrern zu Denksprüchen, den Malern zur Ausführung mancher schönen Ideen, und den Steinhauern Stoff zu vielen Inschriften liefern. Die Sammlung enthält: Auf einen Gatten 80 Nummern. Auf eine Gattin 108. Auf einen Vater 15. Auf eine Mutter 24. Auf die Eltern 18. Auf ein Kind 72. Auf einen Jüngling 65. Auf eine Jungfrau 81. Auf eine hochbetagte Person 19. Auf einen Priester 18. Auf eine Klosterfrau 19. Auf einen Lehrer und eine Lehrerin 9. Auf verschiedene Künstler 14. Auf Staatsdiener 20. Auf Militärs 8. Allgemeine Grabschriften für verschiedene bürgerliche Stände 767 Nummern.

## Neueste kathol.-theologische Verlagswerke der

H. Laupp'schen Buchhandlung (Laupp & Siebeck) in Tübingen.

So eben sind erschienen und bereits an alle Buchhandlungen (Breslau **C. Ph. Aderholz** Ring und Stockgassen-Ecke Nr. 53) versendet:

Sancti Bonaventurae exemii ecclesiae Doctoris Breviloquium. Textum recognovit Dr. G. I. Hefele. Editio altera passim emendata et auota. 18½ Bogen fl. 8. 25 Sgr.

Goffine, R. P., Ord. Praem., »Katholisches Unterichts- und Erbauungsbuch, oder kurze Auslegung aller sonn- und festäglichen Episteln und Evangelien, sammt daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren und einer Erklärung der wichtigsten Kirchengebräuche ꝛc. ꝛc. Neue Ausgabe von Fr. X. Steck, katholischer Pfarrer. Mit Genehmigung der hochwürdigsten Bischöfe in Speier, Straßburg und Trier.

**Vierte**, abermals vermehrte und verbesserte Auflage. Zwei Theile, 54 Bogen Lexicon-8. Mit 1 Stahlstiche **nur** 25 Sgr.

Obgleich vom Goffine zahlreiche Ausgaben erschienen sind, so hat sich doch die Steck'sche seit ihrem ersten Erscheinen vor allen vorhandenen in jeder Beziehung, innerlich wie äußerlich, so vortheilhaft ausgezeichnet, daß sie die allgemeinste Anerkennung gefunden, und viele Recensionen sprachen schon wörtlich aus, daß »die Steck'sche Ausgabe zuletzt den Sieg über alle andern erringen werde,« weil sie die beste sei, die man gegenwärtig besitze.

**Hirscher, Dr. J. B.**, Betrachtungen über sämmtliche Evangelien der **Fasten**, mit Einschluß der Leidensgeschichte. Für Seelsorger und jeden christlichen Leser. **Achte** Auflage. 41½ Bogen gr. 8. Feinstes Velinpapier 1 Thlr.

**Köhle**, Pfarrer, christkatholisches Religionshandbüchlein für die Schuljugend. 11½ Bogen gr. 8.

**Partiepreis für Schulen** bei 25 Exemplaren à nur 4 Sgr. Preis einzelner Exemplare à 8 Sgr.

**Lutz, Jos.**, Ventura und Laccordaire über O'Connell und Pius IX. Nebst der Rede des Laccordaire auf O'Connell und Drouot. 7½ Bogen 8. br. 10 Sgr.

**Massillon's** ausgewählte Predigten. Herausgegeben von Joseph Lutz. 41½ Bogen. gr. 8. br. 2 Thlr. 8 Sgr.

**Quartalschrift**, theologische. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von den Professoren Dr. v. Drei, Dr. Kuhn, Dr. Hefele und Dr. Welte.

**Dreißigster Jahrgang.** 4 Hefte à 10—12 Bogen. 2 Thlr. 25 Sgr.

**Steck, Fr. X.**, Gebete für katholische Volksschulen nach der Ordnung des Kirchenjahres. 16. br. einzeln 3 Sgr.

**Partiepreis für Schulen** à **nur** 1½ Sgr.

**Werfer, Albert**, Lebensbilder aus dem Volke und für das Volk. 12½ Bogen gr. 8. elegant brochirt. 15 Sgr.

Inhalt: Der junge Krieger. Der Missionair. Die Bettlerin.

Diese Erzählungen sind nicht blos erdichtet, sondern, wie der Titel schon sagt, aus dem Volksleben entnommen.

**Halder, Jos.**, Ermahnungsreden an Candidaten des katholisch geistlichen Standes, auch an junge Geistliche zur Anfachung des heiligen Eifers im Priester-Amte. 18 Bogen. 8 broch. 25 Sgr.

Diese Reden lassen sich großentheils auch zu Kanzelvorträgen benutzen und gehören jedenfalls zum Besten, was der beliebte homelitische Schriftsteller je geleistet hat.

**Probst, Ferd.**, Katholische Moraltheologie. Zwei Bände, Erster Band. 54 Bogen gr. 8. 3 Thlr. 4 Sgr.

Dieses Werk zeichnet sich ebenso durch wissenschaftliche Schärfe es durch seine praktische Brauchbarkeit aus.

Der zweite und letzte Band folgt bald nach.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch **C. P. Aderholz** und die Uebrigen in Breslau) zu beziehen:

**Bihler, F. S.,** Beispielspredigten auf alle Sonntage und Feste des Kirchenjahres. 4r Thl. (Schluß.) 8. geh. 54 kr. od. 14 Sgr.

**Feger, J., Theophilus.** Oder: des Jünglings erste Lebensweihe. Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

**Ponte, Ludwig de, d. G. J.,** Betrachtungen über die vorzüglichsten Geheimnisse des Glaubens. In der neuen Uebersetzung begonnen von Dr. Fr. Dirnberger. Fortgesetzt von Mehreren. 3r Thl. gr. 8. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 8 gr.

**Stöckl, A.,** Liturgie und dogmatische Bedeutung der alttestamentlichen Opfer, insbesondere in ihrem Verhältniß zur neutestamentlichen Opfertheorie. Eine exegetisch-dogmatische Abhandlung. gr. 8. geh. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr 8 gr.

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 45.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 4. November 1848.**


## Ueber katholische Vereine *).

Es gibt ein Volk, welches durch einen katholischen Verein auf völlig gesetzmäßige Weise seine religiöse und bürgerliche Freiheit errungen und das Joch einer dreihundertjährigen Tyrannei und Unterdrückung in neuester Zeit von sich abgeschüttelt hat. Die Irländer haben dieses große Werk vollbracht, und ihr Katholiken-Verein hat der Welt gezeigt, was der Glaube vermag, was Eintracht und Beharrlichkeit ausrichten können.

In Deutschland haben die Katholiken nicht unter so schwerem Druck wie in Irland geseufzt; indessen sind sie doch vielfach in ihren Gerechtsamen verkürzt, zurückgesetzt und benachtheiligt worden, und die Kirche, anstatt ihrer hohen Bestimmung frei zu entsprechen, ist selbst unter wohlmeinenden Landesfürsten immer mehr zu einer Dienerin des Staates herabgesunken; Manche unserer Landsleute haben daher schon vor 10 und 20 Jahren mit mir gewünscht: wenn doch, wie in Irland, auch in Deutschland eine kathol. Verbrüderung zu Stande käme, um den vielen hier stattfindenden Uebergriffen, Beschränkungen und Bedrückungen ein Ende zu machen.

Nun, dieser längst gehegte Wunsch ist jetzt erfüllt. Aus wenigen im letzten Frühjahre entstandenen Orts-Vereinen haben sich mit rascher Zunahme Provinzial-Vereine gebildet, und diese sind im Monat October durch ihre Abgeordneten in der alten Stadt Mainz zu einem Hauptverein zusammengeflossen, der fortan nach gefaßtem Beschluß den Namen »katholischer Verein Deutschlands« führt und einem großen Baume zu vergleichen ist, von welchem auch wir ein Zweiglein bilden. Wir heißen daher in Zukunft schlechtweg der kathol. Verein von Oppeln.

Die Hauptversammlung zu Mainz, bei welcher unser Central- oder richtiger unser Provinzial-Verein vertreten war, hat dreierlei Zwecke aufgestellt, welche nach Kräften zu erstreben auch unsere Aufgabe sein muß: 1) Weckung und Belebung des kathol. Bewußtseins; 2) Freiheit und Unabhängigkeit jeder Religion und Kirche von der Staatsgewalt; 3) Walten der Liebe in Werken und Thaten.

Was den ersten Punkt betrifft, so müssen wir leider gestehen, daß das kathol. Bewußtsein, die kathol. Gesinnung, bei vielen Tausenden eingeschlafen und selbst unter den gewaltigen Ereignissen der jetzigen Zeit noch keineswegs so erwacht ist, wie zu wünschen wäre. Ich rede hier nicht von denen, die in einen wahren Todtenschlaf versunken, um keine Religion sich kümmern und eigentlich gar nicht mehr zu uns gehören; ich meine vielmehr diejenigen, welche aus Mangel an Belehrung, aus verschuldeter oder unverschuldeter Unwissenheit, aus Leichtsinn und Vergessenheit, oder auch wegen anderer ungünstiger Verhältnisse mehr oder weniger dem Glauben entfremdet sind, obgleich sie dabei die Rechtschaffenheit bewahren und selbst das Gotteshaus noch aus Gewohnheit besuchen können. Diese Katholiken werden vielleicht Anstand nehmen, öffentlich von ihrer Kirche abzufallen, sie werden aber, weil sie lau und gleichgiltig sind, kaum einen Finger rühren, wenn es sich um die Erlangung und Vertheidigung unserer religiösen Freiheit handelt, und noch weniger werden sie geneigt sein, zu diesem Zweck ein Opfer zu bringen. Bestünde die Kirche nur aus solchen matten Gliedern, sie wäre schon längst von der Erde verschwunden und durch die Gewalt ihrer Feinde schon tausendmal vernichtet worden. Sie erhält sich aber dadurch, daß sie unter Gottes immerwährendem Beistand das christliche und kathol. Bewußtsein von Geschlecht zu Geschlecht fortzupflanzen, zu beleben, zu stärken und wieder herzustellen sucht. Dies zu thun liegt nicht etwa bloß den Geistlichen ob, sondern auch allen Eltern, Erziehern und jedem wahren Katholiken in seinem besondern Kreise. Deshalb dürfen auch die kathol. Vereine sich dieser Aufgabe nicht entziehen; ja sie müssen, wollen sie überhaupt etwas ausrichten, vor allem Andern dahin streben, daß die Katholiken zum Bewußtsein ihrer Rechte und Pflichten gelangen, ihre Stellung begreifen und durch das gemeinschaftliche Band des Glaubens und der Liebe sich immer

*) Ein Vortrag, gehalten von einem hochgeachteten Mitgliede des oppelner Zweigvereines in der vorletzten Versammlung dieses Vereins.

Digitized by Google

mehr zu einem festen und einträchtigen Ganzen verbinden. Die Geistlichen, die Eltern und Lehrer suchen unser kathol. Bewußtsein zu erwecken, indem sie uns im Allgemeinen zu kathol. Christen bilden, die Vereine aber sollen uns besonders lehren, wie wir uns als kathol. Staatsbürger zu verhalten haben. Wir sollen hier überlegen, prüfen und entscheiden, was wir zu thun und zu lassen haben, um in der bürgerlichen Gesellschaft unsere guten Zwecke zu erreichen, ohne dabei die Pflichten zu verletzen, die wir gegen Gott und die Kirche, gegen den Staat und unsere Nächsten und gegen uns selbst zu erfüllen schuldig sind. Und dieses gemeinschaftliche Zusammenwirken und Ueberlegen, bei welchem wir uns wechselseitig mit Rath und That zu Hilfe kommen wollen, ist schon deshalb nothwendig, weil die gegenwärtige Zeit eine sehr verwirrte ist, und weil es Vielen außerordentlich schwer fällt, aus den verschiedenen Ansichten und Meinungen, die jetzt wild durcheinander laufen, das Rechte und Wahre herauszufinden.

Der Erfolg unseres Bestrebens wird aber um so sicherer und größer sein, je mehr wir uns von einem wahrhaft kathol. Bewußtsein durchdringen lassen. Dieses Bewußtsein ist die eigentliche Grundlage, auf welcher die kathol. Vereine gebaut und entstanden sind; es ist auch das wahre und einzige Mittel, durch welches sie vermehrt und gekräftigt werden können. Von diesem lebendigen Bewußtsein ist das Wachsthum, der Einfluß und die Kraft der sämmtlichen kathol. Vereine in Deutschland bedingt, und wenn diese ferner so zunehmen, wie bisher, so müssen sie zu einer Macht werden, der selbst ein Parlament oder eine Nationalversammlung nicht lange widerstehen kann. Die Irländer haben uns ein Beispiel gegeben, und wenn von den 20 Millionen Katholiken, die jetzt in Deutschland wohnen, auch nur die Hälfte sich vereint, so wird man es nicht mehr wagen, ihre gerechten Forderungen abzuweisen. Dann wird auch der zweite Zweck des Vereines erreicht: die Freiheit und Unabhängigkeit jeder Religion und Kirche von der Staatsgewalt.

Für diesen Zweck, meine Freunde, lassen Sie uns kämpfen ohne Unterlaß. Es ist den Meisten aus Ihnen bekannt, wie sehr die herrschenden Staatsgewalten bemüht gewesen sind, die kathol. Kirche zu knechten und ihr alles selbstständige Leben zu nehmen. Selbst in kathol. Ländern, wie in Oesterreich, hat eine kurzsichtige Regierung das religiöse Bewußtsein tief untergraben, die Priester zu bloßen Beamten gemacht, die geistlichen Güter, das Erbtheil der Armen, eingezogen, ja sogar in die christliche Lehre und Disciplin und in die Verwaltung der Sacramente sich willkürlich eingemischt. In andern Ländern, wo protestant. Fürsten regierten, ist man noch weiter gegangen. Die Katholiken wurden in der Ausübung ihrer Religion auf unerträgliche Weise beschränkt und gehindert, von öffentlichen Aemtern, Offizierstellen und andern Vorzügen ausgeschlossen, gleichsam als Stiefkinder oder als eine fremde Raçe betrachtet, der man keine Gerechtigkeit schuldig sei. Durch die neuesten Staatsveränderungen sind zwar diese kirchlichen und bürgerlichen Beschränkungen grundsätzlich abgeschafft, factisch aber bestehen sie zum Theil noch immer fort. Und wie viele Menschen gibt es nicht, die beständig von Freiheit reden, Alles und Jedes befreien, und nur die kathol. Kirche in den Fesseln des Staates erhalten möchten! Selbst die Mehrheit der Nationalversammlung in Frankfurt hat neulich erklärt, die Kirche solle zwar selbstständig, aber wie jede andere Gesellschaft den Staatsgesetzen unterworfen sein. Ist dies nicht ein Widerspruch, und hebt nicht der Nachsatz den Vordersatz auf? Es wird freilich darauf ankommen, welche Auslegung man diesen Worten in der Anwendung geben wird. Allein der Sinn der Worte ist unbestimmt, man kann darin viel oder wenig finden, man kann sie drehen und wenden nach beiden Seiten, und deshalb können wir mit einer so zweideutigen Erklärung nicht zufrieden sein. Wissen Sie, meine Freunde, was der kathol. Hauptverein zu Mainz auf jenen Beschluß der frankfurter Nationalversammlung geantwortet hat? Der Professor Dr. Buß hat unter allgemeinem Beifall erklärt: »Vom Beschließen bis zum Vollziehen ist ein weiter Weg; wir Katholiken lassen das nicht vollziehen; durch legale Protestationen wollen wir dagegen kämpfen, bis wir das Ziel erreicht.« Das ist eine starke Sprache; man wird sie aber nicht zu stark finden, wenn man sich erinnert, daß in derselben frankfurter N.-V. kurz zuvor von einigen Deputirten sogar behauptet wurde, die Kirche müsse vernichtet werden. Und wahrlich, die Kirche in Deutschland würde vernichtet, wenn sich die Katholiken wie stumme Hunde verhielten oder sich wie dumme Schafe von den Wölfen zerreißen ließen. Wir aber werden uns vertheidigen, wir werden reden, schreiben, handeln und petitioniren, und wenn die Gewalt uns ihre ungerechten Zumuthungen macht, so werden wir ihr den passiven Widerstand entgegensetzen, der gegen jede Ungerechtigkeit erlaubt und hier der wirksamste ist.

Unsere Gegner haben ausgesprengt, die kathol. Vereine seien nicht sowohl im Interesse der religiösen und bürgerlichen Freiheit, sondern bloß im Interesse der Geistlichen errichtet, und werden von diesen geleitet, in der Absicht, das Volk am Gängelbande zu führen und es zu ihrem Vortheil zu mißbrauchen. Diese Beschuldigung wird verbreitet, damit die Unkundigen abgehalten werden, unserm Vereine beizutreten; sie ist aber so offenbar falsch, daß ich nicht nöthig habe, mich hier auf eine ausführliche Widerlegung einzulassen. Der Stifter und das Haupt des irländischen Katholiken-Vereines, des größten, den es bis jetzt gegeben, ist nicht ein Geistlicher, sondern ein Rechtsgelehrter, der berühmte Daniel O'Connel, gewesen; zum Präsidenten unserer Deputirten-Versammlung zu Mainz wurde kein Geistlicher, sondern gleichfalls ein Laie, der Professor Buß aus Freiburg, gewählt. Bei der Gründung der Ortsvereine haben Geistliche und Weltliche zusammengewirkt. Die Ersteren bilden bekanntlich in jeder Versammlung die kleinste Zahl, und es steht den Mitgliedern der Vereine vollkommen frei, zu Vorstehern und Ordnern zu wählen, wen sie wollen. Der Geistliche als solcher darf in unsern Versammlungen keinen besondern Vorzug in Anspruch nehmen. Wir haben Hrn. Bogedain zu unserm Vorsteher erwählt, nicht weil er ein Geistlicher ist, sondern weil er uns Allen zum Vorsteher am tüchtigsten erschien. Uebrigens ist es ganz natürlich, daß die Geistlichen unsern Vereinen beitreten, denn die kirchlichen Fragen, die hier zur Sprache kommen, müssen ja zunächst und allerdings die Diener der Kirche interessiren. Für uns entsteht der Vortheil, daß wir ihren Rath und ihre Ansicht unmittelbar vernehmen und über Manches uns sogleich die nöthige Auskunft verschaffen können. Weit entfernt davon, unsere Seelsorger mit Mißtrauen zu betrachten, fühlen wir uns vielmehr durch ihre Theilnahme geehrt; wir freuen uns ihrer Mitwirkung und können nur wünschen, daß sie in unserer Versammlung einigen Trost finden möchten für die Verunglimpfungen und Unbilden, denen der geistliche Stand heut zu Tage mehr als jemals ausgesetzt ist.

Als dritter und letzter Zweck des katholischen Vereins ist ausgesprochen das Walten der Liebe in Werken und Thaten, oder mit andern Worten: die christl. Wohlthätigkeit. Für diesen Zweck ist bisher noch am wenigsten geschehen, obgleich er in Wahrheit der schönste, der höchste und der nützlichste ist. Denn wie

Digitized by Google

das katholische Bewußtsein gleichsam als die Wurzel zu betrachten ist, aus welcher der Verein sich entwickelt hat, so müssen Liebeswerke als die Früchte erscheinen, an welchen man diesen Verein erkennen wird. Die Werke der Liebe sind aber zweifacher Art, je nachdem sie sich auf die Seele oder den Leib beziehen: Belehrung der Unwissenden, der Irrenden und Verführten; Unterstützung der Nothleidenden, der Verlassenen und Bedrängten. Zur Ausübung solcher Werke bedürfen wir keiner Erlaubniß vom Staate, keiner Genehmigung von einer Nationalversammlung; es steht bei uns, sie alle Tage zu üben, so weit es der Wille und die Kraft eines Jeden vermag. Auf den guten Willen kommt das Meiste an, und weder die Größe des Elends, noch die Kleinheit unseres Vermögens darf uns muthlos machen. Ein gutes Wort, aus dem Herzen gesprochen, findet noch immer eine gute Statt, und ein Pfennig, den der Unbemittelte dem Armen schenkt, ist oft von größerm Segen begleitet, als der Thaler, den der Reiche gibt. Die Erfahrung hat bewiesen, wie thätig und wie erfinderisch die kath. Liebe ist, um aus Kleinem etwas Großes zu machen. Die größten Wohlthätigkeits-Vereine haben einen sehr geringfügigen Anfang gehabt, und sind von wenigen, meistens armen Personen in's Leben gerufen. Als neueste Beweise für diese Behauptung dienen der lyoner Missions-Verein, der, von einigen Frauen veranlaßt, sich jetzt über die ganze Erde verbreitet, besonders aber jener segensreiche Verein der christlichen Wohlthätigkeit, welcher, unter dem Namen des h. Vincenz von Paul bekannt, vor einigen Jahren von acht armen Studenten zu Paris gegründet, heute schon seine Wirksamkeit über viele Länder, ja selbst bis nach Amerika ausgedehnt hat, und welcher in jeder Beziehung als das herrlichste Muster und weiseste Vorbild erscheint, nach welchem man in der jetzigen Zeit den Armen mit wahrem Erfolge zu Hilfe kommen, und die Wohlthätigkeit fruchtbar ausüben kann. Es wird sich vielleicht ein andermal Gelegenheit finden, Ihnen die bewundernswerthe Einrichtung dieses Vereines zu schildern, der, wenn er überall verbreitet werden könnte, allein im Stande sein würde, der Noth des armen Volkes und des sogenannten Proletariates abzuhelfen. Für heute will ich bloß bemerken, daß der kathol. Verein denselben Zweck nicht aus den Augen verlieren darf, und daß er seiner Bestimmung sehr unvollkommen entsprechen würde, wenn er die Belehrung und Unterstützung der armen Volksklasse nicht ebenfalls zum Gegenstande seiner Wirksamkeit machen wollte. Dazu fordert schon der Name auf, den er sich beigelegt hat. Die Verarmung hat einen furchtbaren Grad erreicht; das gelstige und leibliche Elend ist niemals größer gewesen, als in unsern Tagen. Die arme Menschheit liegt gleichsam an den schwersten Wunden darnieder, und wartet auf den barmherzigen Samaritan, der ihr zu Hilfe kommen und sie heilen soll. Wird dieser Samaritan erscheinen? Die Regierungen und die Gesetzgeber bemühen sich vergeblich, den Schaden zu bessern. In Frankreich haben sie die allergrößten Anstrengungen gemacht, aber der Heilversuch ist gänzlich mißlungen, und das Mittel fast noch schlimmer, als die Krankheit gewesen. Das Christenthum allein ist der wahre Samaritan, und nur durch die christliche Nächstenliebe kann der Gesellschaft geholfen werden. Ohne die Liebe ist der kath. Verein ein unfruchtbares eitles Ding, ein tönendes Erz; mit derselben wird er mächtig, praktisch und segensreich sein.

Indem wir den dritten und edelsten Zweck des Vereines verfolgen, werden wir aber nicht allein den Bedürfnissen unserer armen Brüder abzuhelfen suchen, sondern wir sorgen auch zugleich für unser eignes Wohl. Denn je weniger wir jetzt für die Armen thun, desto sittenloser und verzweifelter muß die Armuth werden, desto mehr wird auch die Raubsucht wachsen und uns zuletzt in unserm Eigenthum bedrohen. Im Gegentheil aber: durch viele Liebeswerke können wir die Bosheit entwaffnen und das Uebel vermindern. Auf welche Weise aber wir am zweckmäßigsten verfahren, und unsre Liebe walten lassen sollen, dies, meine Freunde, werden Sie künftig zu erwägen und zu beschließen haben.

Die Zukunft ist freilich dunkel, die Gegenwart schwül und drückend, und wir wissen nicht, was der nächste Tag uns bringen wird. So viel ist aber gewiß, daß wahre Liebe und beharrlicher Wille die größten Schwierigkeiten überwinden, und jedes gute Werk sich selbst belohnt. Gelingt es also, unsern Verein zu einem wahren Liebesbund zu erheben, so sind die Vortheile nicht zu berechnen, die aus einer solchen Vereinigung für unsere nothleidenden Brüder, für uns selbst, ja sogar für unser ganzes, staatliches und ländliches, Gemeinwesen hervorgehen können. Und wenn auch alle diese Vortheile nicht so bedeutend wären, wie wir zu hoffen wagen: ein großer wird uns gewiß nicht fehlen: einstens werden wir selbst Barmherzigkeit erlangen, wenn wir Barmherzigkeit ausgeübt haben.

---

## Kirchliche Nachrichten.

Rom, 23. Septbr. Heute ward ein kirchlich-politisches Document von allgemeinem Interesse unter diesem Titel veröffentlicht: »Apostolischer Brief unsers heiligsten Herrn Pius IX., in welchem die Beschreibung der Diözesen des lateinischen Ritus im russischen Reich enthalten ist.« Schon im vorletzten geheimen Consistorium lagen die Materialien für den Abschluß dieser so lange bestrittenen Angelegenheit bereits vor; allein es hat sich damit bis jetzt verzögert. (A. P. Z.)

St. Petersburg. Ein kaiserlicher Ukas vom 6. (18.) Sept. ernennt den römisch-kathol. Bischof Casimir Dmochowski zum Erzbischof von Mohilew und zum Metropoliten aller kathol. Kirchen des Reiches; Casimir Golowinski, bisher Rector der römisch-kathol. Academie, wurde Suffragandischof von Mohilew und Coadjutor des Metropoliten mit dem Rechte der Nachfolge. (Rh. B.)

Dublin. Die irisch-kathol. Erzbischöfe und Bischöfe haben sich in ihrer am 11. October zu Dublin abgehaltenen Jahresversammlung gegen die beabsichtigte Besoldung der kathol. Geistlichkeit aus Staatsmitteln ausgesprochen. (A. P. Z.)

Amerika. Nach Briefen aus New-York in der »Tijd.« nehmen die Vereinsstaaten die aus der Schweiz, Deutschland und Italien vertriebenen Jesuiten unausgesetzt gastfreundlich auf. So sind u. A. die PP. Guidert von Genua, Fruzzini, Potigießer von Freiburg (in der Schweiz) und der europäisch-berühmte Sternkundige Vico dort angekommen.

Mühlhausen im Thüringischen, 18. October. Anziehend wird es Ihren Lesern sein, zu vernehmen, daß nunmehr ernstliche Anstalten getroffen werden, dem so lange und schmerzlich gefühlten Bedürfnisse der Gründung eines kathol. Pfarrsystems dahier endlich einmal abzuhelfen. Wohl schon über 20 Jahre haben die hiesigen Katholiken, an Zahl gegen 400, ihre desfallsigen Bitten und Beschwerden zu den hohen und höchsten Behörden gebracht, aber immer erfolglos, wie das unter einem Allenstein'schen und Eichhorn'schen Ministerium auch nicht anders erwartet werden konnte. Endlich aber haben die Klagen Gehör gefunden, und die Regierung hat sich bereit

Digitized by Google

erklärt, zur Gründung einer katholischen Kirche die Summe von 10,000 Thlr. herzuschießen — zur Sühnung aller großer Schuld. Möchte der Bau nun auch rasch in Angriff genommen und Petrus auch hier bald entfesselt werden. (Rhein. B. H.)

Düsseldorf. Seit einiger Zeit wird hier ziemlich allgemein auf die baldige Schließung der proselytenmacherischen sog. gräflich v. d. Recke'schen Rettungsanstalt in Düsselthal gedrungen und werden die Besitzungen derselben einer Bestimmung in der vom Kurfürsten Johann Wilhelm im J. 1707 ausgestellten Schenkungsurkunde zufolge für das hiesige St. Hubertus-Hospital in Anspruch genommen. (Rh. B. H.)

Münster. Nach anderthalbjähriger Erledigung der Professur der Pastoraltheologie an der hiesigen theolog. Fakultät hat nun der seitherige Pfarrer von Riesenbeck, Nicolaus Püngel, auf den Wunsch des hochw. Bischofs, einen Ruf für den Lehrstuhl der Pastoral angenommen und wird derselbe seine Vorlesungen mit dem Beginn des Wintersemesters anfangen. (Sion.)

Freiburg im Breisgau, 20. October. Die neulich erfolgte Ernennung von Alban Stolz zum ordentlichen Professor an unserer Hochschule wird als ein Sieg der katholischen Sache im badischen Lande und als ein Zeichen dafür begrüßt, welchen festen Boden die gute Sache einer schwachen und gegen uns nichts weniger als gutwilligen Regierung gegenüber gewonnen hat. (Rhein. B. H.)

Cöln, 15. October. Gestern verstarb nach längerer Krankheit der als Dichter wohlbekannte Wilhelm Smets, Canonicus an der Stiftskirche in Aachen.

Leipzig, 20. October. Am heutigen Tage nachmittags 2½ Uhr schied aus unserer Mitte zum ewigen Leben Herr Dr. theol. **Mathias Kretek**, Domdechant von Culm, Prosynodalgerichts-Präses, Ritter des preuß. rothen Adler- und des russischen S. Georgs Ordens, nach langen Leiden an hinzugetretener Brustwassersucht im 59. Jahre seines irdischen Daseins.

Indem wir diese betrübende Anzeige nahen und fernen Freunden und Bekannten des Entschlafenen tiefgerührt widmen, versichern wir zugleich, in ihm einen ebenso gewissenhaften Vorsteher seines Kirchenamtes als zuverlässlichen Collegen verloren zu haben, dessen Andenken uns stets theuer bleiben soll.

Das Dom-Capitel von Culm.

gez. Dekowski.

## Diözesan-Nachrichten.

Stettin, 22. October. Während Nachrichten aus Hinterpommern seit mehren Jahren die Leser des Kirchenblattes immer zur Freude stimmten, wird folgende Anzeige aus Nr. 85 der »stargarder Bürgerzeitung« in jedem Gemüthe tiefen Schmerz hervorrufen und innige Wehmuth zurücklassen:

»Heut Mittag 12½ Uhr verlor die unterzeichnete Gemeinde ihren geliebten Seelsorger, den Hrn. Prediger Thomas, nach 12stündigem Schmerzenslager. Seine segenbringende Wirksamkeit, der ein so frühzeitiges Ziel gesetzt ist, wird der Gemeinde, die ihn nur erst wenige Jahre den Ihrigen nannte, unvergeßlich bleiben.

Stargard, 17. October 1848.

Der Vorstand der kathol. Gemeinde.«

Obgleich wir in Stettin seit längerer Zeit gewohnt waren, von plötzlichen Erkrankungen, auf die meist der Tod folgte, zu hören, so wurden wir doch mächtig erschüttert, als uns ganz unerwartet gemeldet wurde, daß unser geliebter Mitbruder Carl Thomas nach kurzer Krankheit im Herrn entschlafen sei.

Wenn man bedenkt, wie die kathol. Gemeinde zu Stargard seit Jahrzehnden sich um Anstellung eines eigenen Geistlichen bemüht hatte und zu Anfang des Jahres 1843 die Freude genoß, in ihrem ersten Seelsorger einen Hirten zu erhalten, der in bewunderungswürdiger Selbstverleugnung, in Liebe und Eifer zum Heile der ihm Anvertrauten wirkte, so wird man den Schmerz ermessen, den die nun verwaiste Gemeinde fühlt.

Thomas hat durch seine vorzüglichen Eigenschaften, die ihn zur Seelsorge in einer Missionsgemeinde ganz besonders befähigten, nicht bloß den vorgefundenen kirchlichen Sinn erhöht, sondern auch für die äußeren Bedürfnisse der Gemeinde Außerordentliches geleistet. Er hat Alles, was zur Feier des Gottesdienstes nothwendig ist, angeschafft, er hat ein Pfarr- und Schulhaus erworben, und seit längerer Zeit war seine unermüdete Sorge und Thätigkeit besonders dahin gerichtet, ein größeres und zweckmäßiger gelegenes Gotteshaus zu beschaffen. Sobald er die Ausführung dieses Werkes seinem Ziele näher gebracht haben würde, wollte er gern in das geliebte heimatliche Schlesien zurückkehren. Aber nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes ist es anders gekommen. Der Herr hat seinen treuen Diener abgerufen, um ihm den verheißenen ewigen Lohn zu geben. Die irdische Hülle ruht im priesterlichen Schmucke auf dem Friedhofe desjenigen Ortes, an dem er sich so sehr verdient gemacht hat. Die Gemeinde kann in dankbarer Liebe sein Grab besuchen; dem Nachfolger ist es überlassen, das Begonnene fortzusetzen. Möge derselbe recht bald eintreffen. Die Bahn zu segensreicher Wirksamkeit ist ihm bereits geöffnet und erleichtert.

Es ist ein wohlgetroffenes Portrait des Verstorbenen vorhanden, und wenn der Vorschlag, lithographische Abdrücke zu veranstalten, Anklang findet, so wollen wir die Besorgung gern übernehmen und wünschen nur, daß Einige seiner zahlreichen Freunde in Schlesien Subscribenten sammeln *).

Pleß, 19. October. [Danksagung.] Als im letztverflossenen Winter in hiesiger Stadt und Umgegend die Hungersnoth, Folge der vorhergegangenen Mißernten, den höchsten Grad erreichte, und außerdem eine allgemeine Nahrungs- und Erwerbslosigkeit eintrat, gesellten sich auch noch zu diesen Leiden allerlei Krankheiten, als das Nervenfieber, und bei den von dieser Krankheit Genesenden die Wassersucht und Auszehrung, zuletzt der sogen. Hungertyphus, kurz das Elend war erschrecklich. Der Tod wüthete in den Familien, der Gatte verlor seine treue Lebensgefährtin, ein liebendes Weib ihren Gatten, Kinder verloren ihre Eltern, Geschwister den Bruder

*) Die unterzeichnete Redaction wird gern bereit sein, Subscribenten anzunehmen. Zugleich erlaubt sich dieselbe die Bitte um Unterstützung der armen stargarder Gemeinde wiederholt auszusprechen. Es fehlt zu dem diesjährigen Quantum für Stargard — im Betrage von 200 Thlr. — noch gar Vieles. Möge das Andenken an den Verstorbenen zu milden Gaben für seine Gemeinde, für welche Thomas so viele Opfer gebracht, gutgesinnte Herzen von Neuem bewegen, auf daß des Verstorbenen innigster Wunsch: seiner Gemeinde ein eigenes und geräumiges Gotteshaus zu erwerben, auch nach seinem Hingange noch seine Erfüllung finde und dadurch dem Verstorbenen selbst das schönste und dauerndste Denkmal gesetzt werden könne. Wir erklären uns zur Annahme milder Gaben hiefür wiederholt freudig bereit. Die Redaction d. schles. Kirchenbl.

Digitized by Google

oder die Schwester, der Freund den Freund: überall sah man Trauer und Verzweiflung, ja man fand sogar auf den Straßen hin und wieder Leichen liegen. In dieser unerhörten Noth erhob sich in den öffentlichen Blättern ein Schrei nach Hilfe, und, Gott sei gepriesen! er drang nicht nur in die Ohren, sondern auch in die Herzen edler Mitmenschen ein. Die Hilfe blieb nicht aus; die Wohlthätigen spendeten Lebensmittel, Kleider und Geld; mehr als diese materiellen Unterstützungsmittel aber war die persönliche Hilfe, die mit aller Selbstverleugnung geleistet wurde. Von nah und fern eilten die barmherzigen Brüder und Schwestern, und suchten mit wahrer Aufopferung in Häusern und entlegenen Hütten die Krankenlager der Elenden auf, pflegten sie mit christlicher Liebe in ihren Leiden und da, wo Niemand in's Haus aus Furcht vor Ansteckung eintreten mochte, scheute sich keiner von den christlichen Krankenpflegern einzudringen und Hilfe herbeizubringen. Viele von ihnen wurden selbst, als Opfer ihrer Nächstenliebe, auf's Krankenlager hingeworfen. Nicht minder zeichneten sich die ehrw. Elisabethinerinnen und Ursulinerinnen durch liebevolle Pflege und Unterricht der vielen Waisen aus. Auch aus weiter Ferne kamen protestant. Diakonissinnen und widmeten sich mit aller Anerkennung der Pflege der Kranken und Waisen. Noch jetzt weilen diese Letzteren und die Ursulinerinnen als rettende Engel in unserer Mitte und üben fortwährend ihre samaritanische Liebe und Beistand, wo er nöthig, uneigennützig aus. Eine solche Aufopferung bei Ausübung der Nächstenpflicht verdient nicht nur die vollste Anerkennung — um die es übrigens diesen edlen Menschenfreunden nicht zu thun ist; — aber der Drang unserer Herzen, angeflammt zur innigsten Dankbarkeit, verpflichtet uns dennoch, hierdurch öffentlich unsern tiefgefühltesten Dank für alle die Liebe und Aufopferung auszusprechen. Möge Euch, Ihr Söhne des heiligen Johannes von Gott, Euch, Töchter der hl. Elisabeth und der hl. Ursula, und Euch, Diakonissinnen aus weiter Ferne, der Lohn zu Theil werden, den unser Heiland allen denjenigen versprochen hat, die in seinem Namen auch dem Geringsten unter uns nur einen Trunk Wasser gereicht haben. Gott lohne Euch hundertfältig!

Mehrere Einwohner der Stadt Pleß.

Rittritz, Parochie Deutsch-Wartenberg. Schon längst war bei der immer mehr wachsenden Seelenzahl das Bedürfniß eines Anbaues der hiesigen Kirche gefühlt worden. Diesem Bedürfnisse sollte Abhilfe geschafft werden, als Se. bischöfl. Gnaden der hochwürdigste Weihbischof von Breslau, Herr Daniel Latuffek, bei seiner letzten Visitations- und Firmungsreise im Archipresbyterate Gründerg die Verwendung eines Kapitals von 450 Thlr. aus dem Kirchenärar zu dem genannten Zwecke gestattete. Da jedoch diese Summe bei Weitem hierzu nicht hinreichte, so erwirkte Hr. Erzpriester Herzog als Pfarrer dieser Filialgemeinde sowohl von der hohen Patronin, Ihrer Durchlaucht der Frau Herzogin von Sagan, einen Beitrag von 250 Thlrn., als auch von der Gemeinde einen solchen von 200 Thlrn.

So groß dieses Opfer der Gemeinde zur Erweiterung der Kirche schon war, so erscheint es doch gering und unbedeutend im Verhältniß zu jenen, die zur Verschönerung des Gotteshauses gebracht worden sind. An der Stelle der kleinen unbrauchbar gewordenen Orgel befindet sich jetzt ein neues herrliches Werk mit 10 volltönenden umfangreichen Stimmen. Dieses herrliche Werk wurde von dem dasigen Wiedmuthspächter Hrn. Ignatz Decker, der, obgleich ohne jeglichen Besitz, immer der Erste ist, wenn es gilt, zur Ehre Gottes ein Opfer zu bringen, der Kirche gewidmet und von dem Orgelbauer Hrn. Koch zu Neustädtel für den, nach dem Urtheile sachverständiger Männer, sehr soliden Preis von 536 Thlr. erbaut und an der vordern Seite vergoldet.

Durch bedeutende Opfer anderer Wohlthäter und aus einer durch die Bemühungen des dasigen Cantors Hrn. Opitz in der Gemeinde zusammengebrachten Summe von 103 Thlrn. erhielt die Kirche ferner zwei neue geräumige Chöre, eine gewölbte Decke, vier neue große Fenster und einen freundlichen Anstrich. Auch der Altar wurde staffirt und die Kanzel mit einer neuen Decke von feinem rothem Tuche und echten goldenen Borden umkleidet, wobei eine Anzahl Jungfrauen und solche Wohlthäter sich wiederum betheiligten, die schon in früheren Jahren der Kirche vielfache Geschenke und unter diesen einen Kronleuchter im Werthe von 50 Thlrn. übermacht hatten.

Die Feier der Einweihung dieses erweiterten und verschönerten Gotteshauses, das jetzt wohl mit Recht den freundlichsten und schönsten Landkirchen beigezählt werden darf, fand am 1. October statt, und begann mit einem Festgesange, welcher vor der Wohnung des Hauptwohlthäters, des ꝛc. Decker gesungen und worin dem Gefeierten von den anwesenden Lehrern die Gefühle des Dankes ausgesprochen wurden. Darauf bewegte sich in feierlicher Prozession die Gemeinde bis an die Pforte des Heiligthums, das Hr. Erzpriester Herzog eröffnete. Unter Assistenz und unter Absingung des Psalmes »Miserere« vollzog nun derselbe die äußere und innere Weihe der Kirche, wie auch die besondere der Orgel, worauf die Gemeinde ihren längst ersehnten Einzug hielt und der Gottesdienst seinen Anfang nahm. Die Festpredigt über 3. B. der Könige 8, 29 hielt gleichfalls Herr Erzpriester Herzog, indem er mit kraftvollen und erschütternden Worten der Gemeinde an's Herz legte, was das Gotteshaus dem Christen sei und mit welchen Gefühlen derselbe in dasselbe eintreten und mit welchen Vorsätzen er es verlassen solle. Nachdem er noch dieser seiner Filialgemeinde seine Freude über ihren frommen Sinn und seinen Dank für ihre zahllosen und großen Opfer ausgesprochen, hielt er das Hochamt, wobei seine Amtsbrüder ihm assistirten und die anwesenden Lehrer unter Leitung des Hrn. Cantor Heidloff aus Deutsch-Wartenberg und des Lehrers Hrn. Knoblich aus Kleinitz eine gute Musik aufführten. Zum Schluß wurde der hl. Segen ertheilt und ein nach der Melodie: »Herr Gott! dich loben wir,« für die Feier besonders componirtes Lied mit Begleitung der neugeweihten Orgel gesungen.

Gott, der Vergelter alles Guten, möge allen Wohlthätern die reichlichen Spenden, die sie zu seiner Ehre und zur Zierde seines Hauses gebracht haben, mit seinem Segen lohnen, und wenn ihr Auge bricht und der Engel des Friedens sie vor seinen Richterstuhl führt, ihnen die Pforten des Himmels erschließen.

Briesnitz bei Wartha, 12. October. Außer den vielen Gemeinden in der Nähe und Ferne, deren in dem geschätzten Kirchenblatte schon rühmlich erwähnt worden ist, hat sich auch die Pfarrgemeinde Briesnitz mit Riegersdorf, Nielasdorf und Kühnheide durch die Sorge für ihr Gotteshaus eine lobende Anerkennung verdient, die ihr hiermit in gebührender Weise gezollt wird, theils als Aufmunterung für sie, in guter und gläubiger Gesinnung fest zu beharren, theils als Aneiferung für andere Gemeinden, die sich dadurch überzeugen mögen, was auch bei beschränkten Vermögensumständen der gute Wille vermag. Schon im J. 1839 hatte die hochw. geistliche Behörde Veranlassung, den Eifer zu beloben, mit welchem die genannte Gemeinde ungeachtet der großen Opfer, die sie bringen

Digitized by Google

mußte, die Lostrennung von der entlegenen Pfarrkirche in Baumgarten und die Anstellung eines eigenen selbstständigen Seelsorgers betrieben hatte. Wenige Bemittelte unter sich zählend, hat sie dennoch nahe an 1600 Thlr. bereitwilligst zusammengebracht und als Pfarr-Dotations-Kapitol baar deponirt. Ebenso wurde die hiesige Schule in kurzer Zwischenzeit, weil sie nach dem ersten Bau zu klein war, zum zweiten Male von Grund aus neu aufgeführt, die Kirche bedeutend erweitert, die Pfarrwohnung nebst den Wirthschaftsgebäuden gleichfalls neu gebaut, und bei den desfalls an sie gestellten Anforderungen ist die brave Gemeinde ihren Obliegenheiten jederzeit gern nachgekommen. Insbesondere hat das Gotteshaus ein entsprechendes Aeußeres erhalten, ist auch im Innern licht, freundlich und trocken und macht durch seine angemessene Ausstattung auf alle Besucher einen erfreulichen Eindruck. Die sämmtlichen Gegenstände, größere und kleinere, mehr oder minder werthvolle, durch welche im Verlaufe von 9 Jahren das Inventarium bereichert worden, einzeln anzuführen, ist in diesen Spalten nicht thunlich; es genüge hier nur die Versicherung, daß die kirchlichen Ornate und Paramente für den Priester, für die Altäre, die Kanzel u. s. w. in Betreff ihrer Schönheit gewiß nur von denen in wenigen Kirchen übertroffen werden. Woher aber ist dies Alles gekommen? Vieles von auswärtigen, das Meiste jedoch von einheimischen Wohlthätern, denn die Gemeindeglieder überhaupt sind, Dank der Gnade Gottes, meist opferwillig und besonders zeigen sich die Mitglieder der Brüderschaft des lebendigen Rosenkranzes zu Beiträgen gern bereit, wo es gilt, entweder einem dringenden kirchlichen Bedürfnisse abzuhelfen, oder eine Verschönerung im Hause Gottes herzurichten. Dies zeigte sich vorzüglich in erfreulicher Weise in der letztverflossenen Zeit, so schwer und drückend sie auch auf den meisten Kirchkindern lastete. Die vorhandene Monstranz nämlich war durchaus ihrem Zwecke nicht entsprechend, allgemein äußerte sich der Wunsch nach einer neuen. Und siehe da, auch dieser Wunsch ist bereits erfüllt. Am letzten Erndtedankfeste glänzte und strahlte vom Tabernakel her zur herzinnigen Freude für alle Anwesenden eine schöne, reich und geschmackvoll gearbeitete neue Monstranz. Der Silberarbeiter und Metoll-Bildhauer Hr. Schuch in Breslau (Ohlauerstr. Nr. 46), welchen wir hiermit zu ähnlichen Arbeiten bestens empfehlen können, hat sie verfertigt. Der Preis ist billig, der materielle Werth im Hinblick auf die kirchenplünderungssüchtige Zeit nicht bedeutend, aber die Form und die ganze Ausstattung ist prächtig und gefällig, und das Werk lobt den Meister.

Möchte Derjenige, der in seiner unendlichen Gnade sich würdigt, in diesem kleinen Tempel im heil. Altarssacramente unter uns zu weilen und der in göttlicher Liebe sich uns zur Speise selbst darreicht, reichlicher Vergelter sein im Dies- und Jenseits all' denen, welche zur Beschaffung dieser seiner Hütte unter den Menschen beigesteuert haben; möge insbesondere unsere gute und fromme Kirchgemeinde in Seiner Verehrung und Anbetung im heiligsten Sacramente immer neue Segnungen und Gnaden für sich gewinnen, um einst von Angesicht zu Angesicht den zu schauen, den sie jetzt nur mit dem Auge des Glaubens anbetend erblickt und verehrt.

[Erklärung.] Ich erkläre hiermit, daß ich in meiner Erwiederung in der Oderzeitung Nr. 197 durch die Bemerkung, — daß ich mich mit der Frage wegen Ehrbarkeit und Ehrlichkeit gerade zuletzt an Herrn Landsberger gewendet haben würde, — der Ehrenhaftigkeit des Herrn Landsberger durchaus nicht zu nahe treten wollte, daß ich damit zu weit gegangen und diese Worte widerrufe.

G. P.

## Angelegenheiten des kathol. Vereins.

Breslau, 1. Nov. Katholiken Schlesiens! Die Volksvertreter zu Frankfurt haben die gerechten Forderungen des kathol. Deutschlands nicht erfüllt; ihre Beschlüsse über Kirche, Schule und religiöse Orden sind für den Katholizismus in Deutschland gefährlich; denn die Kirche bleibt danach unfrei, die Schule wird allein dem Staat überantwortet und die Associationsfreiheit wird durch Verbannung mehrerer geistlicher Orden verkümmert. Dagegen haben die kathol. Vereine zu Mainz den unten stehenden Protest eingelegt. Alle Katholiken müssen diesem Protest bald beitreten und mit Hinweis darauf ihren Unwillen über die obigen Beschlüsse aussprechen. Möge keine Stadt, kein Dorf zurückbleiben. Besonders werden unsre kathol. Zweigvereine sich beeilen, ihren Anschluß an den mainzer Protest mit zahlreichen Unterschriften direct nach Frankfurt zu senden und werden auch in diesem Sinne auf ihre nächsten Umgebungen wirken. Die zweite Abstimmung über die betreffenden §§. steht noch bevor und sollen unsere Vertreter wenigstens erfahren, daß man durch solche Beschlüsse die Freiheit und Einheit Deutschlands nicht fördere. Katholisches Volk! Man hat in Frankfurt öffentlich gesagt, Deine Proteste wären nicht Dein, sondern der Pfaffen Werk; man könne sie also nicht als Volksstimme gelten lassen. Laß Dich dadurch nicht beirren! Hättest Du um Knechtschaft für die Kirche, um Lossreißung der Schule von derselben, um Verjagung aller religiösen Orden gebeten, dann würde man dies als Deine Stimme haben gelten lassen: weil Du aber die Kirche nicht verrathen, die kathol. Jugend nicht in einer sog. allgemeinen Religion (einem Mischmasch von katholischer, protestantischer, jüdischer und heidnischer Religion) unterrichten lassen und die kirchlichen Orden nicht verbannt wissen willst: darum bist Du in aller Eile zum Priesterwerkzeug gestempelt und Deine Proteste sind null und nichtig. Nun ja, mag die frankfurter Versammlung durch einen allgemeinen Protest von Neuem erfahren, daß die kathol. Priester und das kathol. Volk nur ein und dasselbe Ziel haben und daß die Schmähungen der einzelnen Deputirten daselbst nur beigetragen, unsre Einheit noch mehr zu festigen.

Der Präsident des kathol. Central-Vereins für religiöse und kirchliche Freiheit:

Wick.

Warnatsch, Schriftführer.

Die nach Beschluß VI. 5. zu entwerfende »Verwahrung an die deutsche Reichsversammlung wegen der von ihr gefaßten Beschlüsse über das Verhältniß der Kirche zum Staat, über die Unterrichtsfreiheit und über das Associationsrecht« ist in nachfolgender Fassung von Mainz aus an den Ort ihrer Bestimmung abgegangen:

»Hohe Reichsversammlung! Als der Ruf nach Freiheit durch alle deutschen Gauen erscholl, und zugleich die Aeußerungen falsch verstandener Freiheitsbegriffe anarchische Bewegungen in manchen Theilen Deutschlands erregt hatten, blickten die Katholiken unseres Vaterlandes mit Hoffnung nach der gesetzlich berufenen Versammlung, welche die Grundrechte aller Deutschen feststellen, die wahre Freiheit gründen, die Anarchie niederdrücken sollte.

Unter allen Aufgaben der Reichsversammlung war es unstreitig die höchste und wichtigste, die Grundzüge religiöser Freiheit festzusetzen.

Die Lösung dieser erhabenen Frage mußte klar, gerecht und folgerichtig sein, wenn sie den gespannten Erwartungen vieler Millionen entsprechen sollte.

Die hohe Reichsversammlung hat diesen billigen Ansprüchen nicht genügt. — Die Entscheidungen sind in Bezug auf Kirche, Schule, Eigenthum von Kirche und Schule nicht klar, nicht gerecht, nicht folgerichtig.

In dem zweiten Abschnitte des §. 14 der Grundrechte, lautend:

»Jede Religionsgesellschaft (Kirche) bleibt aber, wie jede andere Gesellschaft im Staate, den Staatsgesetzen unterworfen.«

ist eine Beschränkung des in dem ersten Abschnitte desselben Satzes aufgestellten Rechtes zur selbstständigen Ordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten ausgesprochen, welche im Hinblick auf die Verwerfung des ersten Minoritätsgutachtens, auf Verwerfung des von dem Herrn Abgeordneten Zachariä und Genossen formulirten Antrages, auf die Verwerfung des Antrages für freie vom Staate unabhängige Bestellung der Kirchendiener, auf die Verwerfung des Antrages für freie Bekanntmachung kirchlicher Erlasse u. s. w. u. s. w. zu der Besorgniß führen muß, daß es fortwährend den Staatsbehörden unbenommen bleiben soll, durch ihre schon bestehenden und etwa noch zu erlassenden Gesetze in das kirchliche Leben und Wirken und dessen segensreiche Entwickelung, wie bisher, hemmend einzugreifen.

Schon diese Besorgniß allein reicht hin, das Vertrauen des katholischen Volkes zu der hohen Reichsversammlung auf das Tiefste zu erschüttern.

Die vollkommen freie und unabhängige Bewegung der Kirche in allen Beziehungen auf Lehre, Disciplin, Verfassung, ungefährdeten Besitz und sichere Verwaltung des Kirchen-, Schul- und Armenvermögens mußte das kathol. Volk vor Allem als den eigentlichen Schlußstein in Aufstellung seiner Grundrechte gewährleistet sehen. Das kathol. Volk hatte sich der Hoffnung hingegeben, hohe Reichsversammlung werde es nicht verkennen, daß ohne Sicherstellung dieser höchsten, weil geistigen Freiheit, der Zustand des kathol. Volkes ein schlimmerer sein müßte, als der materieller Sclaverei. — Das kathol. Volk sieht mit banger Besorgniß diese seine Hoffnung durch die in der 75. Sitzung der hohen Reichsversammlung am 11. Septbr. jüngsthin gefaßten Beschlüsse gefährdet. — Damit das erschütterte Vertrauen zu der hohen Reichsversammlung nicht vollends weiche, ist es durchaus nothwendig, daß Hochdieselbe durch eine beruhigende Erläuterung des Eingangs erwähnten zweiten Abschnittes des ersten Satzes des §. 14 der Grundrechte jeder Besorgniß vor möglichen Eingriffen staatsgesetzlicher Bestimmungen in die freie, selbstständige, unabhängige Bewegung der Kirche vorbeuge.

Sowohl der Fortbestand vorhandener, als die mögliche Wiederkehr staatsgesetzlicher, die kirchliche Freiheit verletzender Normen sind mit dem vorangestellten Grundsatze einer selbstständigen Kirche unverträglich.

Indem wir die geziemende Bitte um Gewährung einer solchen Erläuterung ehrfurchtsvoll aussprechen, können wir nicht umhin, für den Fall, daß solche nicht befriedigend bewilligt werden möchte,

vor den Augen Gottes und des katholischen Volkes die feierlichste Verwahrung der in den ewigen Forderungen der Gerechtigkeit gegründeten Ansprüche, Rechte und Freiheiten des Volkes gegen die Beschlüsse des 11. Septembers, wie hiemit geschieht, auszusprechen.

Eine solche feierliche Verwahrung sehen wir uns schon heute gedrungen einzulegen gegen die Art und Weise, wie in den Beschlüssen der hohen Versammlung das Verhältniß der kathol. Kirche zu den kathol. Schulen aufgefaßt, oder besser, das naturnothwendige Verhältniß der Schule zur Kirche geradezu geleugnet worden ist.

Der Kirche ist als solcher die Leitung der Schule entzogen; hingegen die Eigenschaft der Schule als Staatsanstalt dadurch ausgesprochen, daß die Schullehrer zu Staatsdienern auf der einen Seite erklärt, der That nach zu den Dienern der Gemeinden, oder in einer für die letzteren beschränkenden Weise, ernannt sind. — Die Freiheit des Unterrichts erheischt, daß den Familien, daß den Gemeinden allerdings, als Inbegriff vieler Familien, die Sorge für die Schule verbleibe. Soll die Freiheit des Unglaubens unbeschränkt walten können, so gestatte man der Schule auch die Freiheit des Glaubens.

Weiter hat das kathol. Volk ein unverkennbares Recht auf freie Vereinigung und freie Institutionen. — Dieses Recht wurde durch Ausnahmsbestimmungen in dem Gesetze selbst auf eine Weise verkümmert, welche alle wahren Katholiken tief verletzen mußte, da sie eine Herabwürdigung der erhabenen kathol. Kirche, dieser Mutter europäischer Gesittung, in sich schloß.

Es handelt sich nicht um die Frage, ob die Berufung bestimmter religiöser Genossenschaften in diese oder jene Gegenden und Orte im eigenen Interesse der Kirche liege, sondern um einen einseitigen Ausschluß bestehender und von der Kirche gutgeheißener Körperschaften von einem Alten, auch den Verworfensten, unumschränkt eingeräumten Rechte. — Und was uns bei dieser von hoher Reichsversammlung beliebten, für die Katholiken Deutschlands schon an und für sich tief kränkenden Ausnahmsmaßregel am peinlichsten berührte, war die Wahrnehmung, daß hohe Versammlung hierbei eine genauere Prüfung des wahren Sachbestandes für so überflüssig betrachten zu dürfen glaubte, daß Hochderselben in ihrer Eile sogar der Umstand entging, daß der von dem heil. Alphons von Liguori gestiftete Orden der Redemptoristen mit dem der Liguorianer nur ein und derselbe ist, und daß es somit im vorliegenden Falle einer Verbannung von drei kathol. Orden, statt nur von zweien, gar nicht bedurft hätte. In der That, die hohe Achtung, welche wir den gesetzlichen, so ausgezeichnete Männer unter sich zählenden Vertretern des deutschen Volkes so gerne zollen, verhindert uns, hier die Betrachtungen in ihrer Vollständigkeit darzulegen, welche uns ein unter solchen Umständen stattgehabtes Versehen aufdringt, und es kann uns dabei nur die Hoffnung beruhigen, hohe Versammlung werde bei der zweiten Abstimmung über diesen Gegenstand, durch gänzliche Weglassung dieser dem Geiste echter Freiheit und Toleranz widerstrebenden Ausnahmsmaßregel, sich selbst und der kathol. Kirche diejenige Genugthuung verschaffen, welche der hohen Würde beider entspricht.

Endlich haben wir auf das Schmerzlichste zu beklagen, daß in den Verhandlungen über die Unabhängigkeit der Kirche sowohl als das Verhältniß derselben zur Schule Entstellungen und Schmähungen der kathol. Kirche, ihrer Institutionen und Corporationen laut werden konnten, welche die edlere Sitte kaum irgendwo, auch der augenfälligsten Ignoranz zu gute halten zu sollen, sich bequemen möchte.

Daß das kathol. Volk dergleichen Erscheinungen im hohen Rathe der Vertreter deutscher Nation nur mit Entrüstung vernommen, dies tont und unterhohlen auszusprechen, ist uns eine heilige Pflicht.

Also beschlossen auf der ersten allgemeinen Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands.

Mainz, am 6. October 1848.

Im Auftrage sämmtlicher Abgeordneten des kathol. Vereines Deutschlands.

Der Vorsitzende des mainzer Pius-Vereins:

**A. F. Lennig.** Moser, Schriftführer.

(D. Kathol.)

[Summarischer Bericht über die Verhandlungen des drestaner kathol. Central-Vereins vom 31. Oktober.] Der Präsident Wick eröffnet die Sitzung mit der Aufforderung an den Canonicus Dr. Balzer, den versprochenen Vortrag zu halten. Derselbe spricht über den cölner Dom aus Veranlassung seiner Betheiligung bei der 600jährigen Jubelfeier im August d. J. Zum Eingange schildert der Redner den Eindruck, welchen das Fest auf ihn und seine Begleiter gemacht. Es habe ihm geschienen, »als wäre die Menschheit auf einer Wanderung begriffen, wallfahrend zum Himmelreich.« Die Gefühle aber, welche der Dom selbst und die Feier in demselben in den Gemüthern erregt, seien so mächtig gewesen, daß sein Begleiter, davon überwältigt, in die Worte ausgebrochen sei: »Laß uns wieder hinausgehen, ich ertrage diesen Eindruck nicht länger; wenn ich eine Stunde hier bleiben sollte, so würde ich sterben.« Sodann geht derselbe zur Beschreibung des Domes in seiner äußern und innern Beschaffenheit über und zeigt, wie darin sowohl im Ganzen wie in einzelnen Theilen die Idee der christlichen Kirche verkörpert sei. Daran knüpft sich eine Betrachtung über das Wesen der christlichen Kunst im Mittelalter an sich und im Vergleich zur heidnischen Kunst und dann weiter die Ausführung, wie das allgemeine Kunstleben des Mittelalters mit der in der sog. Reformation hervorgetretenen Kirchenspaltung ruinenartig zusammengebrochen sei, und wie auch der neue begonnene Ausbau des cölner Doms als ein Symbol für den Ausbau eines einigen Deutschlands nicht angesehen werden könne, so lange der durch die Reformation eingetretene religiöse Riß nicht ausgeglichen worden.

Präsid. Wick bringt hierauf die Bildung eines neuen Zweigvereines in Goldberg zur Anzeige und stellt die Bildung zweier anderer Vereine, des einen zu Glatz und des andern zu Koschentin bei Lublinitz in Aussicht. Ferner verliest er den in der letzten Versammlung beschlossenen Protest resp. Petition an die constituirende Versammlung zu Berlin wegen Beschleunigung des Verfassungswerkes und macht bekannt, daß dieselbe beim Hrn. Kaufmann

Digitized by Google

Karuth auf der Elisabethstraße zur Unterschrift ausliegen werde. Auch liest er noch einen von der mainzer Generalversammlung nach Frankfurt eingesendeten Protest vor. Derselbe ist gegen die Beschlüsse der dortigen Nationalversammlung gerichtet, denen zufolge die im Allgemeinen ausgesprochene Religions- und Cultusfreiheit durch die hinzugefügten besondern Maßgaben wesentlich beschränkt, die Schule gegen das ausdrückliche Verlangen der kathol. Bevölkerung dem Einflusse der Kirche entzogen, und von dem Rechte der freien Association in Bezug auf die Orden der Jesuiten und Redemptoristen eine durch nichts zu rechtfertigende Ausnahme gemacht worden ist. Der Präsident bemerkt, wie es wünschenswerth erscheine, daß diesem Proteste der Centralverein und die einzelnen Zweigvereine Schlesiens besonders beitreten, (siehe oben) und daß derselbe zu dem Ende ebenfalls beim Hrn. Kaufm. Karuth zur Unterschrift ausliegen werde.

Prof. Gitzler hält den Beitritt der schlesischen Vereine für um so nothwendiger, als nach einem Artikel der schles. Chronik in der const. Versammlung zu Berlin die Minister sogar wegen der Einführung des Ordens der barmherzigen Schwestern in Neisse interpellirt werden sollen, während doch dieser Orden nicht einmal zu den in Frankfurt ausgeschlossenen gehöre.

Präsid. Wick verweist noch auf den im schles. Kirchenbl. (Nr. 43. S. 545.) mitgetheilten Aufruf der mainzer Generalversammlung an die Katholiken Deutschlands wegen allgemeiner Bildung von Vereinen für die Freiheit der Kirche. Die in Mainz für sämmtliche Vereine aufgestellten Satzungen oder Statuten (siehe schles. Kirchbl. Nr. 44. S. 558.) behält derselbe für eine spätere Zeit zur Mittheilung und Besprechung vor.

Sodann erhält Apotheker Laude das Wort. Unter Berufung auf die eben erwähnte Aufforderung des mainzer Congresses, wonach sich die Thätigkeit der Vereine nicht bloß auf das Wort und die Theorie beschränken, vielmehr auch auf Werke der Wohlthätigkeit und christlichen Liebe ausdehnen solle, empfiehlt derselbe dem Vereine zunächst die Vorsorge für die Erziehung der hilflosen und verwahrlosten Jugend, weil dadurch insbesondere der überhandnehmenden Armuth und Sittenlosigkeit am gründlichsten abgeholfen und zugleich dem abhanden gekommenen christlichen Sinne aufgeholfen werden könne. Die Kinder des Proletariats seien, weil sich die Eltern den Tag über außer dem Hause ihren Unterhalt suchen müßten, meist ohne Pflege, Aufsicht und Unterricht; daraus entstehe äußere Gebrechlichkeit, Hang zum Müssiggange und Sittenlosigkeit. Um dem vorzubeugen, müsse man die Erziehung der verwahrlosten Kinder in andere Hände geben; am besten würden sie Frauenhänden anvertraut, weil die Frauen einen innern Beruf für die Erziehung haben. Mit Rücksicht hierauf fordere er die Frauen des Vereines auf, eine besondere Klein-Kinder-Bewahranstalt zu gründen. Das Bedürfniß einer solchen Anstalt stelle sich namentlich für die ärmere Volksklasse auf dem Hinterdome heraus und würde durch einen Betrag von jährlich 300 Thlrn. zu bestreiten sein. Dieser Betrag müßte durch Subscription aufgebracht werden.

Subregens Wetz will den Antrag wegen der besondeen Wichtigkeit des Unternehmens einer besondern Commission zur Prüfung und Berichterstattung überwiesen haben.

Canonicus Dr. Sauer stimmt dem bei und hält die Schwierigkeiten, welche sich herausstellen dürften, im Hinblick auf das großartige Wirken eines heil. Vincentius von Paula, welcher durch seine Vermittelung der Armuth nicht weniger als 30,000,000 Frcs. zu gewendet, so wie im Hinblick auf den großartigen Kirchenbau jenes armen oberschlesischen Dorfpfarrers (Fietzeck), welcher jetzt schon mehr als 60,000 Thlr. koste, für nicht unüberwindlich. Im Uebrigen ist er der Ansicht, daß sich die werkthätige Liebe des Vereins nicht bloß auf die Pflege und Erziehung der armen Jugend, sondern gleich der Wirksamkeit des hl. Vinc. v. Paula überhaupt auf alles leibliche und geistige Elend, in was immer für einer Gestalt es auftrete, so insbesondere auch auf die Glaubenslosen und Gefallenen, deren sich sonst Niemand annehme, erstrecken möge. Das ganze Werk sei aber ausschließlich einem engeren Vereine von Männern und Frauen in die Hände zu geben, wie dergleichen Vereine schon gegenwärtig mehrere hier am Orte beständen; die Gesammtheit würde nur mittelbar durch Beschaffung des Bedürfnisses und Geltendmachung ihres Einflußes einzutreten haben.

Präsid. Wick verweist auf seinen vor 8 Tagen über den Verein des hl. Vinc. v. Paula gehaltenen Vortrag mit dem Bemerken, daß er schon damals die Gründung eines ähnlichen Vereins im Sinne gehabt, seinen Gedanken jedoch in Rücksicht auf die bedeutenden Schwierigkeiten des Unternehmens nicht auszusprechen gewagt habe. Inzwischen sei aber die Sache schon von mehreren Seiten bei ihm in Anregung gebracht worden, so daß nunmehr jedenfalls weiter darauf einzugehen sein werde.

Da sich die Versammlung damit einverstanden erklärte, so forderte Präsident Wick den Vorstand und Ausschuß auf, sich nächsten Freitag abends am gewöhnlichen Orte zur nähern Berathung über jenen Gegenstand einzufinden.

Hierauf erhält noch Caplan Purschke das Wort; er zeigt an, daß beim hiesigen städtischen Hospitale zu Allerheiligen für die protest. Kranken ein Pastor mit jährlich 600 Thlrn. angestellt sei: dagegen haben die kathol. Kranken, welche in diesem Hospitale verpflegt werden und sich jährlich auf etwa 600 belaufen mögen, keinen besondern Seelsorger; es sei dies eine Unbilligkeit, welche mit den Grundsätzen der Parität nicht in Einklang stehe; er beantrage daher eine Petition an den Magistrat, daß bei jenem Krankenhospitale auch ein kathol. Geistlicher und zwar, nach dem Verhältnisse der kathol. Bevölkerung, mit etwa 300 Thlrn. jährl. Gehalts angestellt werde.

Die Versammlung erklärt sich mit dem Antrage einverstanden. Die Adresse an den Magistrat soll in der Ausschußversammlung am nächsten Freitage berathen werden.

Wegen vorgeschrittener Zeit konnte nicht mehr zur Tagesordnung übergegangen werden. Der Präsident zeigt noch an, daß an der Versammlung über 14 Tage die Deputirten sämmtlicher Zweigvereine Theil nehmen würden; den Tag darauf werde zuerst eine Privatversammlung, bestehend aus dem Vorstande, dem Ausschusse und den Deputirten abgehalten werden und demnächst des Abends wiederum eine allgemeine öffentliche Versammlung stattfinden. Wegen der Vorarbeiten sei es wünschenswerth, daß die Versammlung am nächsten Dienstage ausfalle. Hiermit erklärte man sich einverstanden, worauf gegen 10 Uhr geschlossen wurde.

---

Gestorben ist den 23. October der Schullehrer Joseph Herrmann in Prenzendorf bei Steinau in O. S., alt 58 Jahr.

Am 2. November früh 2 Uhr starb nach langen Leiden der Caplan Plüschke in Polkwitz.

---

**Nebst Beiblatt Nr. 45.**

---

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 45. 1848.

## Schul-Angelegenheiten.

[Einige Erfahrungen aus der Schule.] Wie doch die großen Gedanken, die meist in den Städten geboren werden, auf dem Lande in so verschiedene Windeln gewickelt, und so mannigfaltig angewendet und verwirklicht werden. Pestalozzi will die Wohnstube zur Schulstube machen: und es soll ein Städtlein geben, wo Katechet und Lehrer den Religions- und Schulunterricht ganz en famille im Schlafrock nebst Zubehör ertheilen. Die Lehrer sollen auch in Leibesübungen unterrichten. Der beste Turnplatz ist der Wald, da schickt also der College N. in den Zwischenstunden die Jungen hin, um Kaff- und Lesholz zu holen. — Die Kinder sollen recht zeitig frei und selbstständig erzählen lernen. Einen Revisor fragte neulich ein Lehrer, ob die Kinder einzeln oder im Chore erzählen sollten; sie könnten Beides (frei erzählen im Chore!). — Wo ist Ihr Stundenplan? »Die Stube ist etwas feucht, da ist er an der Thür längst verfault. Da mache ich es denn wie Pestalozzi in Burgdorf, der Stundenplan bin ich selbst!« — Die Schule muß mit dem Hause möglichst im Zusammenhange bleiben! Nun, ein Revisor kam neulich durch ein Städtlein, wo der Unterricht vormittags von 7 — 10 Uhr dauert. Aber um 9 Uhr ist Zwischenzeit, da geht Alles, Groß und Klein, zum Frühstück nach Hause, und die Kinder kommen mit ansehnlichen Butter- und Quarkschnitten in die Schule zurück. — Qui bene distinguit, bene docet (wer gut unterscheidet, lehrt auch gut)! Darum figurirten auf einem Stundenplan noch neulich: 1) Religion, 2) bibl. Geschichte, 3) Ueberhören des Katechismus, 4) Erklärung des Sonntagsevangeliums. Auf einem andern fanden sich Lautiren und Buchstabiren als getrennte Lectionen, und wieder anderwärts konnte man Anschauungs-Uebungen, Gedächtnißübungen und Sprachübungen auf verschiedne Stunden vertheilt sehen. — Die Schule soll sich um das einzelne Kind bekümmern! Darum fing ein Lehrer den Unterricht nicht eher an, als bis auch das letzte Kind erschienen war, und wartete also oft 1 — 2 Stunden. Dadurch wurden natürlich immermehrere unpünktlich, so daß der arme Mann aus purer individueller Liebe endlich um die Hälfte seines Unterrichts kam. — Der Lehrer soll sich streng an sein Pensum halten! Darum gab es neulich in der Oberklasse einer zweitheiligen Volksschule keine biblische Geschichte und Bibelkunde mehr, und die vier Species gingen nicht recht, weil sie in der Unterklasse behandelt worden, wie der Lehrer sagte.

[Die Geschichte, ein nothwendiger Theil der Weltkunde.] Die Veranlassung zur Zusammenfassung mehrer Wissenszweige (der sogenannten Realien) in eine Weltkunde ist zunächst in der Sorge zu suchen, die Volksschule vor geistiger Zersplitterung zu bewahren und durch die möglichste Vereinfachung der Lehrgegenstände die Concentration der Kräfte zu unterstützen, eine augenfällig nicht nur unerwünschte, sondern hochnöthige Sache! Dazu ist noch der an sich schon in der Sache selbst gegebene organische Zusammenhang der Glieder der Weltkunde fördernd hinzugekommen. Es ist der Natur der Sache entsprechend, bei einer zu betrachtenden Erdstelle erst nach ihren räumlichen Verhältnissen zu fragen. Die Größe und Ausdehnung, die äußere Bodengestaltung, Erhöhungen und Einsenkungen sind das Nächste, worauf zu achten ist. Das führt auf die Gebirge und die Gewässer, auf Hoch- und Tiefebenen, Wasserlinien und Wasserbecken. Daran reiht sich die Beachtung der innern Beschaffenheit des Bodens, der denselben zusammensetzenden Stoffe und der dabei wirkenden allgemeinen Naturkräfte. Die Arbeit dieser Kräfte erzeugt aus den gegebenen Stoffen die Pflanzen, zu denen die Thiere in der unmittelbarsten Beziehung stehen. Als Krone über allen diesen Geschöpfen waltet der äußerlich und innerlich wesentlich bevorzugte Mensch; er benutzt die mancherlei Erzeugnisse der Schöpfung, gestaltet durch Fleiß und Geist viele Boden- und Naturverhältnisse seiner Wohnstätte um, errichtet selbst verschiedne Werke darauf, entfaltet Regsamkeit im Verkehr, in Kunst und Wissenschaft u. s. w. Wie nun die Entfaltung des menschlichen Geistes und seines mannigfaltigen Wirkens im Laufe der Zeit vor sich gegangen, unter welchen Kämpfen und Stürmen, durch welche höhere Unterstützungen oder besonders begabte Persönlichkeiten angeregt und gefördert, mit welchen Verschiedenheiten bei verschiedenen Völkern, wie namentlich auch im angestammten Volk: das sind Fragen, welche sich zuletzt so ungesucht von selbst aufnöthigen, daß es unnatürlich wäre, davon zu schweigen. Auf diese Fragen antwortet aber nur die Geschichte. Wo jene obigen Verhältnisse besprochen werden, da darf man die Geschichte nicht weglassen, sie gehört als Schlußstein des Ganzen wesentlich dazu. Aus dem eben Gesagten geht aber hervor, daß in dem Falle, wo die Geschichte als Schluß und Krone der Weltkunde behandelt wird, sie eine ganz eigenthümliche unterrichtliche Stellung in der Schule gewinnt, für die Harnisch, damals in Breslau, und Stern in Carlsruhe allerdings bereits Etwas, aber noch lange nicht Alles gethan haben, so daß wir auch in dieser Hinsicht noch auf bessere Zeiten hoffen müssen.

---

## Kirchliche Nachrichten.

Cöln. Herr Erzbischof von Geissel in Cöln hatte bei Gelegenheit des cölner Domfestes an seine Heil. den Papst einen Brief gerichtet, worauf er folgende Antwort erhielt:

»Ehrwürdiger Bruder, Gruß und apostolischen Segen!

Ihr ehrerbietiger Brief hat uns in vielen Beziehungen eine sehr lebhafte Zufriedenheit verursacht. Sie meldeten uns die glückliche Vollendung des zuletzt unternommenen Neubaues dieser Metropolitan-Kirche der Stadt Cöln, eines Tempels von so großer Herrlichkeit, gewidmet zur Ehre des allerseligsten Fürsten der Apostel, dessen Bau, durch die Bemühungen und den Eifer des Erzbischofs Conrad 1248 begonnen, in Folge von Unglücksfällen und Umwälzungen lange Zeit unterbrochen, endlich wieder aufgenommen durch die Thätigkeit und auf Kosten einer Gesellschaft, so zu diesem Zwecke in ganz Germanien und ganz Europa gegründet, zu

Digitized by Google

dem ersehnten Ziele geführt worden ist, weil man nun, nach der am 4. September 1842 geschehenen Grundsteinlegung des großartigen Neubaues, dieses Jahr bestimmen kann, denselben für den Gottesdienst einzuweihen.

Da am 15. d. Mts. das sechste Jubiläum der ersten Grundsteinlegung eintritt, so haben Sie diesen Tag erwählt, um die erwähnte feierliche Einweihung vorzunehmen. Und damit diese heilige Ceremonie mit dem größtmöglichen Pompe und Feierlichkeit zu Ihrer großen Zufriedenheit und der Ihrer ganzen Heerde stattfinde, haben Sie es für passend erachtet, dazu alle unsere ehrwürdigen Brüder, die Bischöfe Preußens, sowie die Prälaten der benachbarten Städte einzuladen, auf daß das ganze gläubige Volk aus diesen großen Ceremonieen unserer heiligen Religion heilsame und kräftige Anregungen zur Frömmigkeit einerndten möge.

Indem wir Ihnen demnach das große Lob spenden, welches Sie sowie alle Diejenigen verdienen, welche weise ihre Bemühungen dem Baue und der Vollendung dieses Tempels gewidmet haben, wünschen wir Ihnen sehr Glück, ehrwürdiger Bruder, zu der Sorgfalt, so ganz eines Hirten und so würdig eines katholischen Bischofs, welche Sie bei dieser Gelegenheit gezeigt haben. Demüthig bitten wir Gott, so reich an Erbarmung, daß es ihm gefallen möge, mit seiner Macht seine Wohnung in diesem Tempel zu bezeichnen, daß er in seiner Milde mit Allen Mitleiden habe und ihre Gebete erhöre, welche ihn daselbst anrufen werden, damit dort Alle in reicher Fülle die Gaben seiner Gnade empfangen mögen.

Indem wir auch wollen, daß in dieser Metropolitan-Kirche ein beständiges Denkmal unserer Liebe sei, senden wir Ihnen mit gegenwärtigem Briefe eine vergoldete Monstranz, mit verschiedenen Edelsteinen und heiligen Bildnissen besetzt, zur Ausstellung des allerheiligsten Sacraments. Wir möchten höchlich wünschen, ehrwürdiger Bruder, diesem Tempel etwas Reicheres darzubieten.

Es ist unserm Herzen sehr angenehm gewesen, durch Ihren Brief die sehr große Verehrung der Gläubigen dieses Landes für diesen Stuhl Petri, den Mittelpunkt der katholischen Wahrheit und Einheit, zu vernehmen, sowie ihre Hingebung an unsere niedrige Person und ihre kindliche Anhänglichkeit, welche Sie mit großer Inbrunst unsere Gegenwart bei der Weihe wünschen ließ, um mehr im Stande zu sein, uns davon öffentliche Bezeugungen zu geben. Wir haben einen Bürgen und einen sehr angenehmen Beweis ihrer Gefühle in der Gabe, welche Sie uns mit diesem prächtigen Bande gemacht haben, der aus so köstlichen Pergamenten besteht und der so bemerkenswerth ist durch die Malerei seiner Bilder, durch den Reichthum seiner Ornamente, die Eleganz und die Feinheit seiner Arbeit, und worauf mehrere Gläubigen dieser Diözese eigenhändig ihre Namen eingeschrieben haben. Wir bitten Sie inständig, ehrwürdiger Bruder, in unserm Namen, allen diesen Gläubigen unsere ganze Erkenntlichkeit für dieses Geschenk auszudrücken und ihnen die ganze Zuneigung der Liebe kundzuthun, welche wir für sie haben in Jesu Christo.

Unsere apostolische Pflicht und auch die Gefühle, wovon unser oberhirtliches Herz für diese Gegenden durchdrungen ist, erlauben uns nicht, ehrwürdiger Bruder, diese Gelegenheit vorbeigehen zu lassen, ohne einen dringlichen Aufruf an Ihre bischöfliche Sorgsamkeit und Wirksamkeit zu thun und an alle unsere ehrwürdigen Brüder, die Bischöfe, auf daß Sie, besonders in diesen schlimmen Zeiten, bei jeder Gelegenheit, die Sache, die Rechte und die Freiheit der katholischen Kirche mit dem größten Eifer und dem größten Muthe vertheidigend, weder Sorge noch Mühe sparen mögen, damit der Klerus und das gläubige Volk sich nie von falschen und trügerischen Lehren täuschen lassen, sondern sich immer mehr und mehr unerschütterlich in der Wahrheit und den Gesetzen der katholischen Kirche befestigen und mit dem heiligen apostolischen Stuhle fest verbunden bleiben. Wir zweifeln nicht daran, daß Ihre Religiösität, Ihre Frömmigkeit, Ihr Eifer, alle Ihre wohlbekannten Hirtentugenden und die unserer ehrwürdigen Brüder, der Bischöfe, unsere Wünsche reichlich erfüllen.

Wir wollen, daß Sie auch wissen mögen, daß wir mit Vergnügen die Silber- und Kupfermedaille empfangen haben, welche unser lieber Sohn Franz Karl Eisen, Bewohner von Cöln, zu Ehren der Weihe der Metropolitan-Kirche hat prägen lassen und welche er uns zum Geschenke gemacht hat, ebenso einen Stahlstich, welcher uns von einem andern Bewohner derselben Stadt überreicht worden ist. Obgleich es unsere Absicht ist, auf ihre Briefe zu antworten, so bitten wir Sie doch, ihnen mittlerweile unsere Erkenntlichkeit zu bezeugen.

Endlich, ehrwürdiger Bruder, fahren Sie und Ihr Klerus und das gläubige Volk fort, an Gott eifrige und inbrünstige Gebete zu richten, auf daß er mit seiner allmächtigen Kraft unserer Schwachheit zu Hilfe komme, worauf die Sorge für alle Kirchen so schwer lastet, er unterstütze sie, er kräftigte sie, damit alle unsere Absichten und alle unsere Handlungen zum größern Ruhme seines Namens und zum Heile der Seele gereichen mögen. Was uns betrifft, die wir dessen ganz unwürdig sind, so werden wir nicht verfehlen, in allen unseren Gebeten, unserm Flehen, unseren Meßopfern, demüthigst den Gott aller Milde anzuflehen, auf daß er Ihnen stets mit der Fülle seiner himmlischen Gnade beistehen und in seiner Güte die Sorgen und Mühen Ihres Eifers segnen möge, damit der Weinberg, welchen Sie bebauen, mit jedem Tage reichlichere Früchte der Gerechtigkeit eintrage.

Als Unterpfand dieses Beistandes von Oben und als Bürgschaft unserer ganz besonderen Gewogenheit ertheilen wir aus ganzer Seele und dem Grunde unseres Herzens Ihnen, ehrwürdiger Bruder, allen Geistlichen Ihrer Kirche und allen gläubigen Laien den apostolischen Segen.

Datum Romae apud Sanctam Mariam Majorem die 14. Augusti, Anno 1848, Pontificatus Nostri Anno Tertio.«

(Rhein. Volkshalle.)

Vom hohen Venn, 7. October. Mit Freuden begrüßen wir in dieser aufgeregten stürmischen Zeit, wo fast Tag für Tag neue, der Religion feindselige Blätter und Flugschriften auftauchen, das neue christliche Blatt, die »Rheinische Volkshalle«, die es sich zum Ziele gesetzt hat, für Religion, Recht und Wahrheit zu kämpfen, und allen, frecher als je sich zeigenden, Gesetz und Ordnung niedertretenden Bestrebungen, kühn entgegen zu treten. Denn zu einer Zeit, wo alle dem Christenthum feindselige Elemente sich vereint zu haben scheinen, um seinen Untergang herbeizuführen, wo man sich nicht scheuet, im Angesichte des deutschen Volkes die Vernichtung aller Religion als das Ideal der Freiheit laut zu preisen: da thut es wohl dem Katholiken Noth, daß er alle rechtlichen Mittel anwende, um den Sturm zu beschwören und ihm ein »bis hieher und nicht weiter« entgegenzurufen. Es ist sein heiliges Recht, ja seine Pflicht, daß er sich auch der freien Presse bediene, um der, alles Heilige und Ehrwürdige, Recht und Gesetz angreifenden schlechten Presse einen mächtigen Damm entgegenzu-

Digitized by Google

setzen, woran ihre verderblichen und unseligen Angriffe, wenn nicht ganz zerschellen, doch wenigstens minder schädlich auseinander stieben. Noch ist viel guter christlicher Grund im Volke, besonders dem rheinischen, der die wahre Freiheit, das wahre Glück nur da zu finden glaubt, wo man das Christenthum achtet und seine Gesetze bewahrt; der Alles als eitlen Wahn und Trugbild von sich weist, was der Religion Hohn spricht und sollte es auch goldene Berge verheißen. Dafür sprechen die zahlreichen Verwahrungen gegen fernere unrechtmäßige Bevormundung der Kirche, gegen völlige Losreißung der Schule von derselben, in welch' Letzterm das kathol. Volk nichts anderes erblickt, als ein schlau angelegtes Mittel, der Jugend eine religionsfeindliche Erziehung ertheilen zu können. Dafür spricht der Abscheu, der Unwille, der sich allgemein kund gab, als der verrätherische Angriff auf die deutsche Reichsversammlung und die Hinmordung theurer Mitglieder derselben bekannt wurde. Dafür spricht die unverholen geäußerte Freude aller Gutgesinnten über die glückliche Besiegung mehrerer Versuche der sogenannten rothen Republikaner, die, statt Deutschland die wahre Freiheit zu bringen, es nur in Barbarei und niedrige Knechtschaft zu stürzen beabsichtigten.

Aachen, 18. Octbr. Von der lebendigen Triebkraft, welche die kathol. Kirche in unsern Tagen wieder so trostreich und erhaben offenbart, hat auch Aachen heute morgen einen besonders rührenden Beweis gesehen: die Einweihung eines neuen Ordens geistlicher Schwestern. Schon seit mehren Jahren nämlich hatte sich hier ein Verein von jungen Damen gebildet, welche, tief ergriffen von dem Jammer unserer gesellschaftlichen Zustände, es sich zur Aufgabe setzten, in echt christlicher Liebe der verlassenen und verwahrlosten weiblichen Jugend sich anzunehmen. Der beste Erfolg krönte ihre menschenfreundlichen Bemühungen; bereits eine große Zahl solcher vom Unglücke heimgesuchter Kinder verdankt dieser edlen Fürsorge seine Rettung vom leiblichen und geistigen Verderben und die Erziehung zu ordentlichen, brauchbaren Arbeiterinnen. Hervorzuheben ist hierbei, daß die sehr beträchtlichen Kosten der Anstalt fast ganz von den Vereinsmitgliedern aus ihrem eigenen Vermögen bestritten wurden, welches sie zu dem Ende freudig zusammengelegt hatten; nur ein sehr geringer Zuschuß kam aus anderweitigen milden Beiträgen auf. Nachdem sich in solcher Weise der Geist und die Tüchtigkeit der also Verbundenen auf's Glänzendste bewährt hatte, ging ihnen endlich auch ihr heißester Wunsch, den sie trotz tausend Schwierigkeiten und Anständen unablässig verfolgt hatten, in Erfüllung, der: in eine religiöse Genossenschaft förmlich verbunden zu werden. Sie haben den neuen Schwester-Orden vom armen Kinde Jesus gestiftet, dessen ausgesprochener Hauptzweck es sein soll, verwaiste oder sonst verkommene arme Kinder weiblichen Geschlechts bei sich aufzunehmen und zu erziehen, so wie den Gemeinde-Schulen für arme Mädchen vorzustehen. Heute morgen nun war die Einweihungsfeier für das Probejahr der ersten Schwestern: sieben an der Zahl wurden eingekleidet, alle geborene Aachnerinnen; eine kleine Pflanzschule, der aber hoffentlich bald viele ähnliche nachwachsen werden. Wie wir hören, ist eine der Schwestern schon wirklich in Bonn mit der erbetenen Einrichtung eines Institutes derselben Art beschäftigt. (Rh. V. H.)

Würzburg, 23. Oct. So eben endigt sich eine hehre Feier, wie sie wohl seit Jahrhunderten in Deutschland nicht mehr vorgekommen ist. Die hier versammelten Bischöfe sendeten ihren Berathungen, welche heute beginnen, einen feierlichen Gottesdienst in unserer Cathedrale voraus. Achtzehn Bischöfe und eine große Anzahl mit ihnen angekommene Canoniker nahmen morgens 8 Uhr die Chorstühle im Presbyterium des Domes ein, während unser Metropolitan, der hochw. Herr Erzbischof von Bamberg, in Pontificalkleidern an den Altar trat und, zu den Stufen desselben niederkniend, das „Veni sancte Spiritus" intonirte. Nach Betung desselben celebrirte der Erzbischof das hell. Meßopfer, unter welchem von dem Chor eine Choralmesse ausgeführt wurde. Nach der hl. Communion traten sämmtliche Erzbischöfe und Bischöfe an den Altar und empfingen aus der Hand des Celebranten das hl. Abendmahl. Ein besonders erhebender Akt aber war es, als nach dem Schlusse der hl. Messe sämmtliche Kirchenfürsten vor den Altar traten und vereint das kathol. Glaubensbekenntniß nach der Vorschrift des Tridentinums mit lauter Stimme recitirten und sodann das Juramentum professionis fidei in die Hand des Metropoliten, der im vollen erzbischöfl. Ornate seinen Platz in einem sog. Thronstuhle auf dem Altare eingenommen hatte, einzeln ablegten. Tausende von Gläubigen waren herbeigeströmt, und wohl Niemand unter den Anwesenden mochte diesen feierlichen Akt der kathol. Einheit ohne tiefe Rührung wahrnehmen. Nach vollendeter kirchlicher Feier begaben sich die Prälaten in das Klerikalseminar, um daselbst ihre Berathungen zu beginnen. Mögen alle aufrichtigen Katholiken im demüthigen Gebete sich vereinigen, daß den versammelten Oberhirten bei jenen die Erleuchtung jenes Geistes inne wohne, den der Herr seiner Kirche verheißen hat bis zum Ende der Tage.

Bis heute sind in Würzburg 4 Erzbischöfe und 15 Bischöfe angelangt, nämlich: die Herren Erzbischöfe von 1) Bamberg (Urban), 2) Freiburg (Vicari), 3) Cöln (Geissel), 4) München (Graf von Reisach; die Bischöfe von 5) Culm (Sedlag), 6) Münster (Müller), 7) Paderborn (Drepper), 8) Trier (Arnoldi), 9) Augsburg (Richarz), 10) Eichstädt (Oelti), 11) Regensburg (Riedel), 12) Speyer (Weis), 13) Würzburg (Stahl), 14) Dresden (Dittrich, Vic. apostol.), 15) Hildesheim (Wondt), 16) Osnabrück (Lüpke, Administr.), 17) Rottenburg (Lipp), 18) Limburg (Binn), 19) der Weihbischof von Ermeland (Großmann) als Vertreter seines Bischofs. Ferner hat der Fürstbischof von Breslau einen Stellvertreter, Herrn Förster, und der Bischof von Mainz den Domherrn Lennig als Vertreter hieher gesendet. Mit Ausnahme des Bischofs von Passau (Hofstetter) und des noch erledigten Bischofsitzes von Fulda ist somit, die österreichischen Bischöfe, welche wegen der gegenwärtigen politischen Verhältnisse nicht anwesend sein können, abgerechnet, der gesammte deutsche Episcopat hier vertreten. Der Cardinal-Erzbischof von Salzburg, Fürst Schwarzenberg, hat Hoffnung gegeben, später noch einzutreffen. — Am Sonntag den 22. d. Mts. wurde in der Wohnung des hiesigen Bischofs eine vorbereitende Conferenz gehalten, worin man sich über die Geschäftsordnung einigte. Zum Vorsitzenden wählte die Versammlung den hochw. Hrn. Erzbischof von Cöln, der dies Amt bis zur Ankunft des Cardinals von Salzburg annahm; als Assistenten wurden ihm die Bischöfe von Augsburg und Rottenburg zur Seite gegeben; dann wurden noch 6 Secretäre aus den Begleitern der Bischöfe gewählt. Die die Bischöfe begleitenden Theologen haben berathende Stimme. Unter ihnen befinden sich die Herren Gen. Vic. Baudri und Domcapit. München aus Cöln, Dr. Strehle aus Freiburg, Gen. Vic. Braun aus Trier, Domcapit. Alzog aus Hildesheim, Domherr Krabbe aus Paderborn, Decan Longner aus Kol-

Digitized by Google

tenberg, Propst Döllinger aus München, Domcapit. Würschmitt aus Speyer u. A.

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

Glatz. Die Nachricht von den bereits bestehenden und allenthalben sich bildenden katholischen Vereinen zur Erstrebung und Wahrung der kirchlichen Freiheit, insbesondere die Mittheilung in einer der letzten Nummern dieses Blattes, daß in Baden 400 solcher Vereine in's Leben getreten sind, gereicht in der That unserer Provinz, besonders den größeren Städten derselben, die sich an diesen Instituten bis jetzt noch nicht betheiligt haben, zu großer Beschämung. Seit vielen Wochen und nachdem insbesondere Neisse und einige kleinere Städte mit Bildung genannter Vereine vorangegangen, oder vielmehr der Hauptstadt nachgefolgt waren, hofften wir, daß auch Glatz bei einer Bevölkerung von 8000 Katholiken hierin nicht zurückbleiben werde. Leider aber soll Mangel an Muth und Vertrauen und Furcht vor zu erwartenden Hindernissen Ursache sein, weshalb wir uns eines katholischen Zweigvereins noch nicht erfreuen. Und doch thut ein solcher für die Grafschaft dringend Noth, um das fast ausschließlich katholische Volk, das größtentheils mehr aus Gewohnheit, als aus Ueberzeugung seinem Glauben zugethan ist, zum klaren Bewußtsein desselben zu bringen, und zum erleuchteten Eifer für denselben zu begeistern. Es thut ein katholischer Zweigverein in Glatz um so mehr Noth, als der daselbst bestehende (demokratische) Rustikalverein sich bereits auch auf das theologische und kirchliche Feld gewagt und die katholische Kirche und Geistlichkeit angegriffen und verleumdet hat. Es ist daher Pflicht aller gutgesinnten Katholiken, besonders aber der Priester, mit allen Kräften und erlaubten Mitteln dahin zu wirken, daß nicht manche ihrer Mitbrüder in den Irrthum geführt, vom Gifte des Unglaubens angesteckt und mit Haß gegen ihre liebende Mutter, die kathol. Kirche, erfüllt werden. Möchten daher diese Worte dazu beitragen, daß man mit Muth und Vertrauen an die Gründung eines katholischen Zweigvereines gehe und sich durch die etwa zu befürchtenden Hindernisse nicht abschrecken lasse. Der Segen von oben und die Unterstützung der guten und frommen Katholiken, deren es in Glatz, Gottlob! viele gibt, wird dem Unternehmen nicht fehlen.

Naumburg a. Q., 30. October. Am 21. d. Mts. hat sich im Hindlick auf vorleuchtende Beispiele und in Erwägung der Gesammtumstände am hiesigen Orte ein katholischer Zweigverein für religiöse und kirchliche Freiheit zum Anschlusse an den breslauer kathol. Centralverein gebildet und am vorigen Sonnabende den 27. d. Mts. seine zweite Versammlung gehalten. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich gegenwärtig allerdings erst auf 115, doch sehen wir, wenn irgend aus der Bereitwilligkeit und Freudigkeit, womit die ersten Mitglieder ihren Beitritt erklärt haben, darauf geschlossen werden darf, mit Zuversicht noch bedeutendem Wachsthum entgegen. Während wir selber die Entstehung unseres Vereins als eine erfreuliche Erscheinung begrüßen, glauben wir, wie den Lesern dieses Blattes überhaupt, so besonders den sämmtlichen katholischen Vereinen Schiesiens durch diese Anzeige eine angenehme Kunde zu geben, und indem wir dies mit Vergnügen thun, entbieten wir ihnen unsern christlichen Brudergruß und wünschen Allen Segen vom Herrn.

# Literarische Anzeigen.


Bei **G. P. Aderholz** in **Breslau** ist so eben erschienen:

## Offenes Sendschreiben
an
## Herrn Justizrath Stupp in Cöln,
von
## Dr. Baltzer in Breslau.

gr. 8. geh. 1 Sgr.

**Petr. Canisius Homilien, in deutscher Uebersetzung nun vollständig!!**

Im Verlage der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und daselbst, wie in allen gut assortirten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Der 5te Theil (auf die Festtage der Heiligen der 2te) von des heil. Dr. Petrus Canisius Soc. J.

**Homilien**, oder: Bemerkungen über die evangel. Lesungen, welche das ganze Jahr hindurch an Sonn- und Festtagen in der kath. Kirche treffen. Aus d. Latein. übers. von Dr. Heren. Haid, erzbischöfl. geistl. Rath. In fünf Bänden (an. 150 Bogen) Groß Median-Oktav, schön gedruckt. Mit dem Bildnisse des Autors in Stahlstich. 3 Theile auf die Sonntage und die Feste des Herrn. 3½ Thlr. 2 Theile auf die Festtage der Heiligen. 2½ Thlr.

Die Sion, Kath. Lit.-Bl. 1844. Septbr. 1845. Mai. 1846. Jan. 1837. April äußert sich darüber in ausführlichen Recensionen unter andern: »Das Buch ist zunächst für »Prediger des göttlichen Wortes« bestimmt. Man muß staunen über die Tiefe, den Geist, die Gelehrsamkeit, über die treffendsten und getroffenen Wahrheiten, was wahrlich Erweisung des Geistes und der Kraft ist, wie sie nur von oben geschöpft und geholt werden kann, so daß wir ganz davon durchdrungen werden. Bewunderung erregt es, zu sehen, wie der Mann Gottes jeder evang. Perikope Seiten, Lehren, Anwendungen abzugewinnen weiß, die stets auf die klarste, anziehendste leichtfaßlichste Weise unterrichten.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch **G. P. Aderholz** und die Uebrigen in Breslau) zu beziehen:

**Birkl**, Prediger, Fr. X., zeitgemäße Kanzelvorträge. 2 Bde. (1r Sonntägl. 2r Festtägl. Theil.) gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

Der Verfasser hat dem oft wiederholten Wunsch mehrer Freunde entsprochen und übergibt hiemit vorstehendes Werk der Oeffentlichkeit. Er nannte sie »zeitgemäße,« weil er sich öfters mit scharfen Worten gegen den immer mehr sich verbreitenden Indifferentismus und Unglauben und gegen die aus dieser hervorgehende Unsittlichkeit ausgesprochen hat. — Uebrigens werden diese Vorträge den Leser ebenso befriedigen, als sie mit großem Beifall Seitens der Zuhörer aufgenommen wurden.

**Für Geistliche.** Verschiedene Arien, dem **Breviergebete** im Sinne der Kirche obzuliegen. Nach dem Französ. 8. geh. 9 kr. od. 2 gr.


Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 46. XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 11. November 1848.**


## Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

(Vortrag, gehalten im katholischen Verein zu Liegnitz.)

Jede nur einigermaßen um sich greifende geistige Bewegung in der Menschheit wählt sich ein Losungswort. Dies Losungswort führen dann unaufhörlich alle diejenigen im Munde, die sich der neuen Bewegung hingeben; mit dem gewählten Losungsworte, scheint es, wollen sie immer neue Anhänger gewinnen, wollen ihr Streben vor Mit- und Nachwelt rechtfertigen. Zur Zeit der Kirchentrennung mußte das reine Evangelium herhalten; keine Ueberlieferung mehr, die heil. Schrift allein, — keine Werkheiligkeit, Rechtfertigung durch den Glauben allein: so tönte es von allen Seiten. Und als vor 60 Jahren die franz. Staatsumwälzung ausbrach, als die Revolution vom Gebiete der Kirche sich auf das des Staates verpflanzte, da hieß es: Freiheit und Gleichheit; nieder mit König, Adel und Klerus, es lebe das Bürgerthum! Anders lautete die Stimme der Begeisterung vor 35 Jahren; als die Völker Europas gegen die franz. Gewaltherrschaft sich erhoben mit dem Rufe: »Mit Gott, für König und Vaterland!« eilten unsere Väter und Brüder zum heiligen Kampfe. Und als es Friede geworden, da sehnten sich Viele nach einem einigen Deutschland, nach dem Wiedererwachen altdeutscher Herrlichkeit, und jene Jünglinge, die nicht Preußen, nicht Oesterreicher, nicht Bayern, nicht Sachsen, sondern deutsche Männer werden wollten — sie erkannten sich an der Losung: »Frisch, fromm, fröhlich, frei!« Als ferner vor 4 Jahren der Ronge-Taumel die Gemüther befiel: da wurden alte Stichwörter wiederum hervorgesucht, um den blassen Wühlereien einige Färbung zu geben, und unaufhörlich tönte es in unsere Ohren: »Nieder mit Rom, Freiheit im Glauben, Liebe im Leben,« und abermal Liebe, und bei aller Anfeindung gegen die der Kirche Treugebliebenen doch immer wieder »Liebe!« Wollen wir uns nun wundern, daß auch die mächtige Bewegung, die im Februar d. J. von Frankreich ausging, und im März sich über Deutschland, Italien, Polen und Ungarn verbreitete, wollen wir uns wundern, daß auch diese Bewegung sich ihr Losungswort gewählt und damit ihr vorgestecktes Ziel bezeichnet hat? Es lautet aber der neue Wahlspruch: »Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!«

Was sollen wir nun zu diesem Wahlspruch sagen? Dürfen wir Katholiken ihn wohl zu dem unsern machen? Ist er nicht von zu bedenklicher und aufregender Art, ist er nicht zu neu, zu unerhört? Das, m. Fr., ist er nicht. Er ist im Gegentheile sehr alt, dabei auch, wenn er recht verstanden wird, ganz unverfänglich; und sollen wir etwas an ihm aussetzen, so ist es nur das, daß er ein wenig zu allgemein und daher zu unbestimmt lautet. Wir sagten: der Wahlspruch: »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit,« sei nicht neu und unerhört — und so ist es, m. Fr., er ist so alt als das Christenthum, und nur hier, im Christenthume, ist er eine Wahrheit; auf dem Gebiete des politischen Lebens kann er es nie völlig werden. Denn was ist Freiheit, was ist Gleichheit, was ist Brüderlichkeit? Die Freiheit ist jener Zustand, in welchem der Mensch unbehindert nach seiner Eigenthümlichkeit sich entwickeln, seinen Lebensberuf sich wählen, Alles, was er denkt, wünscht und begehrt, auch äußern und das, was er für Glück hält, unangefochten sich aneignen und besitzen darf. Gleichheit aber ist jener Zustand unter den Menschen, in welchem alle Unterschiede der Geburt, des Standes und des Vermögens aufgehoben sind, wo jeder dasselbe Anrecht, wie die Uebrigen, auf die Güter des Lebens besitzt, wo jeder zu jeder Würde im Staate berufen werden kann. Brüderlichkeit endlich ist jene Gesinnung, nach welcher der Einzelne allen Uebrigen sich gleichstellt, zu allen Uebrigen mit Liebe und Zuneigung sich hingezogen fühlt, das Glück aller Uebrigen wie sein eigenes Glück im Auge hat, all' seine Kräfte dem allgemeinen Wohle widmet und die Güter, die er besitzt, jeden Augenblick mit Allen, die ihrer noch entbehren, bereitwillig zu theilen entschlossen ist. Nach dieser Begriffsentwickelung, die, wie ich glaube, nicht ganz unrichtig ist, sieht jeder leicht ein, daß Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit auf dem Gebiete des politischen Lebens immerhin einen herrlichen Zustand bezeichnen, daß sie aber einen Zustand angeben,

Digitized by Google

der nimmer unter dem Monde zu verwirklichen ist. Denn immer wird der Einzelne seine Freiheit durch das Freiheitsstreben der Andern beschränkt sehen, immer wird er sich um der allgemeinen Wohlfahrt willen in vieler Hinsicht bescheiden und auf gar Vieles im Leben verzichten müssen; selbst das, was oft sein Herz aufs Innigste bewegt, wird er nicht unter allen Umständen laut äußern dürfen, will er nicht trauriges Mißverständniß und beklagenswerthe Verwirrung hervorrufen. — Noch weniger als die unbedingte Freiheit ist die allgemeine Gleichheit unter den Menschen durchzuführen, und wäre sie es, wie langweilig und wie öde, wie schal und traurig wäre das äußere Leben! Vor dem Gesetze allerdings sollen Alle gleich sein, von denselben Richtern sollen Alle ihr Recht empfangen, sogen. privilegirte Stände darf es nicht mehr geben, auf gleiche Weise sollen Alle verhältnißmäßig besteuert werden, der Weg zu höherer Bildung soll Allen gleichmäßig offen stehen, gleiches Stimmrecht und was sonst daran sich reihen mag, soll Allen zu Theil werden, und doch, wie viel fehlt noch zur vollkommenen Gleichheit! Ihr könnt den Adel aufheben, und doch besteht noch immer ein gewaltiger Unterschied der Geburt, sowohl in Bezug auf das Geschlecht der jungen Erdenbürger, als in Rücksicht auf die körperliche Beschaffenheit und auf die geistigen Anlagen und Kräfte, als auch in Hinsicht auf den Familienkreis, in welchem das Kind heranwächst. Ihr könnt das geschichtlich so begründete städtische Büegerwesen mit einem Federstrich auflösen und allen politischen Unterschied zwischen Stadt- und Landbewohnern, allen Unterschied zwischen Gutsherren und Insassen, zwischen Obrigkeit und Unterthanen, zwischen Regierenden und Regierten, zwischen Volk und Soldaten aufheben: und doch werden verschiedene Stände so lange bestehen, als besondere Beschäftigungen unter den Menschen bestehen, als die derselben Beschäftigung Hingegebenen sich aneinander anschließen und mit einander gemeinsame Sache machen. Und wolltet ihr alle Güter, die ein Volk besitzt, zu völlig gleichen Portionen unter die Staatsbürger vertheilen — nicht 24 Stunden würde es dauern, und die für einen Augenblick hergestellte Vermögensgleichheit wäre von Neuem verschwunden. Und wie endlich wolltet ihr es anstellen, um allen gleiche Gesinnung, gleiche Sittlichkeit, gleichen Glauben und daher gleiches Ansehn und gleiche Würde zu verschaffen? Die Gleichheit im Gebiete des bürgerlichen Lebens ist also nothwendig eine sehr bedingte, und ähnlich verhält es sich zuletzt auch mit der allgemeinen Brüderlichkeit. Für Alle, auch für die Faulen und Trägen, zu arbeiten — Allen, auch den ärgsten Verschwendern, die Mittel zu einem erwünschten Lebensgenuß zu verschaffen, mit Allen, auch mit den sittlich Versunkenen, mit den Gewissens- und Glaubenslosen in der innigsten Lebensgemeinschaft zu stehen, zu Allen, auch zu Wüstlingen, Säufern, Betrügern, Dieben und Mördern sich gemüthlich hingezogen fühlen, was doch Alles die unbedingte Brüderlichkeit geböte: das ist so haarsträubend unnatürlich, das ist auf den ersten Blick zur Verwirklichung so ungeeignet, daß wir darüber ferner kein Wort verlieren dürfen. Wahrlich, wer nicht absichtlich die Augen schließt, nicht mit Gewalt seinen Verstand gefangen nimmt, nicht geflissentlich seinen gesunden Sinn bethört: der muß die Durchführung unbedingter Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf praktischem Boden im neuen Staatsleben für rein unmöglich halten.

Ganz anders freilich verhält es sich mit dieser Aufgabe auf dem theoretischen Gebiete, auf dem Felde des Denkens, in der Wissenschaft. Denn denken wir uns, und unser Geist treibt uns dazu: ein vollkommenes Zusammenleben der Menschen auf dieser Erde, einen vollkommenen Staat, dann gehört zu den Bedingungen dieses eingebildeten, dieses idealen Staates auch die angemessene Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Aber dann kommen auf dem Felde des Denkens unsere neuen Staatskünstler und Volksfreunde mit den Forderungen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit um ganze 18 Jahrhunderte zu spät: dies dreifache Verlangen stellt bereits der erhabene Stifter des Christenthums. Mit dem Ausspruche: »Wen der Sohn frei macht, der ist wahrhaft frei!« verkündigt der Erlöser die Freiheit; mit den Worten: »Des Menschen Sohn ist gekommen zu retten und selig zu machen Alle, die verloren waren!« verkündigt er die Gleichheit; in den Stellen: »Du sollst Gott lieben über Alles und den Nächsten wie dich selbst,« »was ihr dem Geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan,« verkündet er die Brüderlichkeit. Und Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit hat nach dem Befehle ihres göttlichen Stifters die Kirche allein auf Erden unter den Menschen in dem Grade durchgeführt, als sie nur irgend durchgeführt werden können, und was die neuen Weltverbesserer wahrhaft Heilsames durchzuführen gedenken: sie haben es aus der Quelle des Christenthums geschöpft, sie können es nur mit Hilfe des Christenthums durchführen.

Das Christenthum ist die Religion der Freiheit, es versetzt den Menschen in einen Zustand, in welchem er sich seiner innersten Eigenthümlichkeit gemäß entwickeln, sich selbst bestimmen, nach außen hin segensreich wirken und nach wahrem Glücke ringen kann. Jene dunkle Gewalt, die den Erdenbürger am meisten hindert, die ihn in trauriger Knechtschaft gefangen nimmt, die ihm den reinen Genuß des Daseins verkümmert und verbittert, die seine edelsten Kräfte lähmt: diese finstere Gewalt, ich meine die Sünde, wird allein durch das Christenthum bekämpft, besiegt und vernichtet. Die Macht der Leidenschaften wird gebrochen, die vorherrschend sinnliche Neigung gezähmt, alles Sinnen und Denken, alles Thun und Trachten nach Gottes heiligem Gesetz geregelt, das Gewissen wird wach erhalten, die sittliche Kraft gestärkt, das Wohlgefallen am Rechten, Schönen und Guten erhöht, mit einem Worte: die geistige Wiedergeburt, die Wiedergeburt zur sittlichen Freiheit wird durch die Verkündigung und Beherzigung des göttlichen Wortes und durch die Theilnahme an den Heilsgeheimnissen herbeigeführt. In dem Maße nun, als der Christ mit all' seinem Streben, mit seinem gesammten Thun und Lassen, Dulden und Redeiten in eine höhere heil. Weltordnung eintritt, sich einbürgert im Reiche Gottes, gelangt er auch mehr und mehr zur beseligenden Gemeinschaft mit Gott, dem Urquell des Guten und Schönen, und dadurch zu einem wahren und dauernden Glück. Allerdings ist der geschilderte Zustand, in welchem der Mensch ein Sklave der Wollust, des Geizes und Hochmuthes zu sein aufgehört hat, es ist dieser Zustand nur ein Zustand innerer Freiheit; aber es kann nicht fehlen, daß die innere Freiheit uns auch äußerlich frei mache, frei von entehrenden Verbindungen, von drückenden Verhältnissen, von quälenden Sorgen, von Demüthigungen mancherlei Art; es kann nicht fehlen, daß die innere Freiheit uns erst fähig macht, die äußere Freiheit zu empfangen, sie zu bewahren und es zu verhindern, daß sie nicht in schnöde Willkür, in grauenvolle Verwirrung, in trostlose Anarchie ausartet und dann dem Despotismus Thür und Angel öffnet. Daß aber das Christenthum mit der innern Freiheit auch die äußere gebracht hat, daß es der äußern bürgerlichen Freiheit günstig ist, das beweist uns die Geschichte. Es genügt hier, auf einen Fall nur hinzuweisen. Als der römische Kaiser Theodosius d. Gr., der mächtige Beherrscher des Morgen- und Abendlandes, nicht nur die Urheber eines Aufstandes in der griech. Stadt Thessalonich bestraft, sondern unter der gesammten

Digitized by Google

Bürgerschaft ein furchtbares Blutbad angerichtet und Hunderte von Unschuldigen seiner Rache geopfert hatte: versagte ihm der Bischof seiner Residenzstadt, der hl. Ambrosius, den Eintritt in die Kirche, hielt ihm in Gegenwart des ganzen Gefolges das begangene Unrecht mit strafenden Worten vor und verurtheilte ihn zu einer strengen Buße. Erst nachdem er diese Buße vollbracht, wurde der Bann gelöst und der Kaiser wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen. Dieser Fall, wo nur die Kirche in ihren entschlossenen Dienern weltlicher Grausamkeit und Tyrannei entgegenzutreten und die Menschenrechte gegen die Großen der Erde muthig zu vertheidigen wagte, dieser Fall hat sich unzählige Male wiederholt, in der deutschen Geschichte u. A. in dem Kampfe Gregors VII. gegen den gewaltthätigen Kaiser Heinrich IV. und in dem Streite Innocenz III. gegen die Hohenstaufen, die schon damals darnach trachteten, alle Macht und Gewalt in ihrer Person zu vereinigen, die Souveränität oder Oberherrlichkeit über ganz Deutschland sich anzumaßen und jene moderne Staatsform in's Leben zu rufen, die unter Ludwig XIV. in Frankreich, unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. in Preußen und unter Joseph II. in den österreichischen Ländern verwirklicht wurde, jene moderne Staatsform, die alle Rechte der Kirche, der Stände, der Städte und aller Corporationen fast auf Null heruntergebracht, und die in unsern Tagen, mit Ausnahme der Türkei und des noch mehr unterjochten Rußlands, auf immer, wie wir hoffen wollen, mit ihrer Soldaten- und Beamtenwirthschaft zu Grabe gegangen ist.

Mit der Freiheit ist nothwendig die Gleichheit oder jener Zustand verbunden, in welchem die zufälligen Unterschiede der Abstammung, des Vermögens, der äußeren Bevorzugung aufgehoben sind; darum sehen wir denn auch nicht nur die Freiheit, sondern auch die Gleichheit im Gefolge des Christenthums. Alle Erdgeborenen macht die Kirche durch die hl. Taufe gleich, nimmt sie alle zu Mitgliedern des Reiches Gottes auf und gewährt ihnen gleiche Anrechte. Oder wird den Reichen und Mächtigen etwa ein anderes Evangelium verkündigt, und ein anderes den Armen und Niedrigen; wird nur der Vornehme zum Empfang der hl. Sacramente zugelassen, oder nicht auch der Geringgeachtete? Knien nicht vor denselben Altären Alle ohne Unterschied des Standes und der Geburt, haben sie nicht Alle dasselbe Anrecht, denselben Vorzug, dieselbe Würde, die Würde der Erlösten, die Würde der Kindschaft Gottes? Beseelt sie nicht Alle dieselbe Hoffnung, die Hoffnung auf das ewige Leben? Wartet etwa nach der Lehre des Christenthums ein anderer Himmel auf die Könige und Kaiser, ein anderer auf die Unterthanen; wartet eine andere Seligkeit auf die Gelehrten, eine andere auf die Ungelehrten und Unmündigen? Nein, wie sie Alle ohne Ausnahme einst vor dem Richterstuhle des Allheiligen erscheinen werden, so werden sie auch Alle ohne Ausnahme Vergeltung empfangen je nach dem, wie sie im Leibesleben gehandelt haben. Und wie nach dem Evangelium alle ohne Unterschied gleiche Ansprüche an die von Christus erworbenen Gnadenschätze haben, wie Keinem von den Segnungen der Kirche etwas vorenthalten werden darf, wie Alle zu derselben Hoffnung ihres Berufes berechtigt sind: so sehen sich auch Alle denselben Gesetzen unterworfen. »Laß dich nicht gelüsten! Beherrsche dich selbst! Sei demüthig! Schließe dein Ohr nicht vor dem Hilferuf deines Bruders! Nimm geduldig dein Kreuz auf dich und trage es deinem Erlöser nach! Wirke, wie lang es Tag ist; ehe die Nacht kommt, wo Niemand mehr wirken kann! Betrachte deinen Beruf, als von Gott dir zugewiesen! Nicht darauf kommt es an, wie lange und wie viel du wirkest, sondern wie treu du das dir anvertraute Pfund anwendest!« — Das und alles Andere wird von dem Hohen wie von dem Niedrigen verlangt: im Christenthume gibt es in dieser Hinsicht keine Ausnahmegesetze. Aber, wird man mir einwenden, gibt es in der Kirche nicht einen Unterschied zwischen Geistlichen und Laien, gibt es dann nicht wieder einen Unterschied zwischen der höchsten, der höhern und der niedern Geistlichkeit? Gibt der Klerus nicht die kirchlichen Gesetze, welche die Laien zu befolgen haben? Nun, was den Unterschied zwischen Klerikern und Laien anlangt, so ist das nur ein solcher, der aus den verschiedenen Aemtern hervorgeht, und die verschiedenen Aemter in der Christenheit sind nothwendig wie die verschiedenen Glieder und Verrichtungen des Leibes. Aber wie das Auge keinen andern Vorzug hat als das Ohr, und dieses keinen andern als die Hand und der Fuß, wie der gemeinsame Vorzug aller dieser Sinneswerkzeuge eben darin besteht, daß sie Glieder am menschlichen Leibe sind und alle von derselben Seele belebt werden: so haben auch Kleriker und Laien den wesentlichen Vorzug mit einander gemein, daß sie Glieder an dem geheimnißvollen (mystischen) Leibe Jesu Christi, daß sie Kinder Gottes, durch Christi Blut Erlöste, daß sie Tempel des heil. Geistes sind und vom Geiste Gottes beseelt und getrieben werden. Und was die kirchlichen Satzungen anlangt, so hat sich ihnen der Laie nicht anders als der Priester, der einfache Kleriker nicht anders als der Bischof, der Cardinal und der Papst zu unterwerfen; denn nicht von Menschen, sondern von Gott selbst in Christo Jesu, unserm Herrn, gehen die Gebote des Christenthums aus, und nicht nur der Priester, sondern auch der Hausvater und jeder, der Einfluß auf Andere ausübt, soll darauf halten, daß die Vorschriften der Religion, daß das Sittengesetz des Christenthums beobachtet werde. Daß so der Unterschied zwischen Klerikern und Laien kein wesentlicher ist, zeigt uns auch der Hinblick auf die triumphirende Kirche; oder verehrt die Kirche etwa nur heil. Päpste, Bischöfe und Priester; erblicken wir nicht unter den Heiligen Gottes zahlreiche Schaaren von Laien: Kaiser, Könige, Handwerker, Landleute, Jünglinge, Frauen und Jungfrauen — und werden nicht Päpste einst vom Anschauen Gottes in des Himmels seligsten Gefilden ausgeschlossen, dagegen der treue Dienstknecht, die fromme Dienstmagd in den Chören der Engel aufgenommen sein?

Das Christenthum verkündet, wie Freiheit und Gleichheit, so endlich auch Brüderlichkeit, ja es hat zuerst das große Gebot der Brüderlichkeit, d. h. der Nächstenliebe, auch äußerlich im Leben durchgeführt und der staunenden Welt selbst die Feindesliebe zur Pflicht gemacht; es verlangt von seinen Bekennern, daß sie in Jedem, ohne Unterschied der Nationalität, des Glaubens, des Standes, der Beschäftigung, den Bruder sehen, daß sie selbst den Gegner, den Verfolger, den Verleumder von ihrer Liebe und brüderlichen Gesinnung nicht lassen ausgeschlossen sein. Oder sagt, m. Fr., wer hat unsere Dome, Münster und Kirchen erbaut, Tempel, so groß und erhaben, daß spätere Geschlechter kaum im Stande sind, sie zu unterhalten; wer hat die Klöster und Stifter errichtet, in denen der Schwache, der Mühbeladene, der Verkannte und Verfolgte eine Zuflucht fand, jene Anstalten, die von den Fürsten in Casernen, Zuchthäuser und Marställe verwandelt wurden; wer hat die Hospitäler, die Armen- und Krankenhäuser gegründet, welche wahre Zierden unserer Gemeinden sind; wer hat sich selbst hingegeben, um die Gefangenen aus den Fesseln der Ungläubigen zu erlösen; wer ist hingegangen und hat das Leben muthig daran gesetzt und thut beides noch immer, um den Heiden, die in dem Schatten des Todes sitzen, das Licht des Evangeliums zu bringen; wer unterweist unter Mühen und Beschwerden mannigfacher Art die Unmündigen und errichtet

Digitized by Google

der Erziehung und dem Unterricht mit vielen Opfern geeignete Stätten; wer wird mit den Armen, um sie zu erleichtern, arm, mit den Leidenden, um sie aufzurichten, leidend, wer weint mit den Weinenden, wer wird Allen, um ihnen zu helfen, Alles, wer weicht von keinem Krankenbett zurück und geht in die Höhlen des Elends, wenn auch Pest und Ansteckung in ihnen wohnen; wer spart und sammelt, wer arbeitet und darbt im Leben, um noch nach seinem Tode durch Vermächtnisse mannigfacher Art unter den spätesten Geschlechtern segensreich fortzuwirken; wer, m. Fr., thut dies Alles, opferbereit und opferfreudig: ist es nicht die christliche Bruderliebe? Ist das Christenthum demnach nicht, wie die Religion der Freiheit und der Gleichheit, so auch die Religion der Brüderlichkeit? Und bedarf es wohl, um Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zur Anerkennung zu bringen, überkünstlicher Einrichtungen und geheimer Gesellschaften, stürmischer Volksversammlungen und gewaltthätiger Umwälzungen? O schafft dem Christenthume Raum, laßt von dem Geiste Christi euch durchdringen, seid Alle, Priester und Laien, Christen in der That und Wahrheit, seid lebendige Glieder am Leibe des Herrn, an seiner heil. Kirche: und ihr dienet der Freiheit, ihr verwirklicht die Gleichheit, ihr übt die Brüderlichkeit aus. Aber ohne Christenthum glaubet nicht am hehren Dome der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bauen zu können; durch den Abfall von Gott und seinem Gesalbten macht ihr die Freiheit zur Willkürherrschaft und Anarchie, die Gleichheit zu einem Abgrunde von Rechtsverletzungen aller Art, die Brüderlichkeit zu einem Pfuhl der Gemeinheit und Lüderlichkeit. O laßt Euch warnen; Ihr rühmt die Gegenwart als die Morgenröthe einer neuen schönen Zeit, als die Zeit des bürgerlichen Heiles: wohlan denn, so nützet die Tage des Heiles, erkennet, was zum wahren Frieden dient, vergesset nicht: die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben; sie bleibt es, wie sie es einst bei Jerusalem und unter dem jüdischen Volke war.

---

## Bücher-Anzeigen.

Der Ruf der Kirche in die Gegenwart. Zeitpredigten, in der Domkirche zu Breslau gehalten von Dr. H. Förster, Domherrn, Domprediger, fürstbischöfl. Vicariat-Amts- und Consistorialrathe. In zwei Bänden. Zweiter Band. Breslau, bei Ferdinand Hirt. 1849. gr. 8. S. VI. und 320. Preis 1 Thlr. 7½ Sgr.

Unser Wunsch, den wir bei Gelegenheit der Anzeige des ersten Bandes vorliegender »Zeitpredigten« auf S. 417. Nr. 33. d. Bl. aussprachen, dahin gehend: es möge die Abwesenheit des Hrn. Verf. von Breslau nicht störend auf das Erscheinen des zweiten Bandes einwirken, ist zu unserer Freude in Erfüllung gegangen: wir sind im Stande, unseren Lesern die gewiß Allen erfreuliche Nachricht mitzutheilen, daß so eben bei F. Hirt in Breslau der zweite Band der »Zeitpredigten von H. Förster« erschienen und ausgegeben worden ist. Dieser zweite Band enthält die Sonntagspredigten vom 5. Sonntag nach Ostern bis zum 24. oder letzten Sonntag nach Pfingsten, so daß in den nun vollständig vorliegenden beiden Bänden ein neuer und zwar dritter ganzer Jahrgang von Sonntagspredigten des berühmten Kanzelredners seinen vielen Verehrern dargeboten wird. Der Geist, der in diesen Predigten weht, der fast unübertrefflich schöne Bau, den jede einzelne Predigt darstellt, die logische Schärfe in der Gedankenentwickelung und Gedankenverbindung, das schön gegliederte Ebenmaß in den einzelnen Theilen und endlich die kraftvolle, in so hohem Maße gebildete Sprache, wie sich dies Alles in diesen Predigten in harmonischem Einklange vorfindet, ist schon zu allgemein bekannt, als daß wir nöthig hätten, hier irgend etwas weiter darüber und zur Empfehlung derselben zu sagen. Ueber den speciellen Inhalt der »Zeitpredigten« aber haben wir uns bereits im Allgemeinen in der Anzeige des ersten Bandes derselben ausgesprochen, worauf wir uns jetzt zu verweisen beschränken. Wir sind überzeugt, daß diese »Zeitpredigten« Vielen eine angenehme Weihnachtsgabe, allen jüngeren Predigern aber Muster sein werden, an denen sich selbst zu bilden ihnen eine heil. Pflicht sein wird.

An diese Anzeige reihen wir die andere, daß von den vor mehreren Jahren erschienenen

Predigten auf die Sonntage des kathol. Kirchenjahres, in der Domkirche zu Breslau gehalten von Dr. H. Förster, Domherrn, Domprediger, fürstbischöfl. Vicariat-Amts- und Consistorialrathe. Breslau, bei F. Hirt. 1849. gr. 8. S. X. und 292.

so eben der erste Band, enthaltend neben der Antrittspredigt des Verfassers die Predigten vom 1. Sonntag im Advent bis zum 3. Sonntag nach Ostern, in zweiter verbesserter Ausgabe erschienen ist. Ueber ihren Werth legt das Erforderniß dieser zweiten Auflage das beste Zeugniß ab. Der vorliegende neue Abdruck stimmt im Wesentlichen mit dem ersten überein, und nur hie und da sind einige minder bedeutende Veränderungen vorgenommen worden. — Die Verlagshandlung von F. Hirt ist bei dieser zweiten Auflage den vielfach geäußerten Wünschen Minderbemittelter dadurch nachgekommen, daß sie den Preis eines jeden Bandes dieser Predigten, wie überhaupt eines jeden Bandes der gesammelten Kanzelreden Förster's, auf 1 Thlr. 7½ Sgr. ermäßigt hat. Mögen daher diese Predigten immer weitere Verbreitung finden und stets neuen Segen ausstreuen in den Herzen der Gläubigen!

Christenthum oder Heidenthum? Ein Votum in Sachen des Religionsunterrichts an Gymnasien und höhern Bürgerschulen. Von Dr. Haffmann, Oberlehrer am Gymnasium zu Neisse. Neisse, bei Müller. 1848. S. 13. Preis 1½ Sgr.

Unter vorstehendem Titel ist so eben von dem Oberlehrer Hrn. Dr. Hoffmann in Neisse eine Brochüre erschienen, die durch einen Lehrer, Gerber mit Namen, veranlaßt worden ist, welcher in der vom 3. bis 5. October d. J. stattgefundenen Generalversammlung der Lehrer an den höheren Schulen der Provinz Brandenburg den Antrag stellte: daß der Religionsunterricht an Gymnasien und höheren Bürgerschulen von jetzt an nur auf deren Elementarklassen beschränkt werden solle. Obiges Votum des Hrn. Dr. Haffmann ist ein sehr schönes und zeitgemäßes Wort, von dem nur zu wünschen ist, daß es recht weite Ausbreitung finden möge. In edler, einfacher Sprache, welche den Stempel altklassischer Bildung durchgehends an sich trägt, weist der Hr. Verf. nach, daß der Religionsunterricht in alle Klassen aller Bildungsanstalten gehöre, weil die Religion das Wichtigste, das Heiligste sei und den ganzen Menschen auch sein ganzes Leben hindurch umfasse. Zugleich nimmt er Veranlassung, seine Ansichten darzulegen, auf welche Weise der Religionsunterricht auf Gymnasien ertheilt werden müsse, um das religiöse Element zu heben und zu kräftigen. Die von ihm gemachten Vorschläge sind fast sämmtlich sehr gut und beherzigenswerth. Namentlich aber dürfte besondere Beachtung verdienen, was vom Lesen der Kirchenväter auf Gymnasien gesagt wird,

Digitized by Google

indem der Verf. darthut, daß darunter die ästhetische Bildung nicht nur nicht leiden, sondern daß dies vielmehr gerade zur Ergänzung der klassischen Studien dienen würde. Denn während die alten Griechen und Römer über der Formenschönheit nur gar zu oft das Reale vernachlässigen, sind es die christlichen Schriftsteller, welche stets geradezu auf das Wesen der Sache losgehen und denen eben darum, weil ihnen die Wahrheit vorzugsweise am Herzen liegt, die Form ziemlich gleichgiltig ist. Wir stimmen hiermit von Herzen überein und wünschen recht sehr, daß dieser Vorschlag des Herrn Verf. Anklang finden möge, weil wir überzeugt sind, daß es nicht leicht ein besseres Mittel gibt, für das Christenthum zu erwärmen und den jugendlichen Herzen der Schüler Liebe und Begeisterung für dasselbe einzuflößen, als das Lesen der Schriften der Kirchenväter.

Hätte ein Geistlicher vorstehende Broschüre geschrieben, so könnte er leicht als ein Cicero pro domo erscheinen und — wie das so zu geschehen pflegt — sein Wort würde vielleicht nur wenig beachtet worden sein. Eben deshalb fühlen wir uns dem Hrn. Verf. für seine schöne und freundliche Gabe doppelt verpflichtet, weil sein Votum auch dem Befangensten als ein durchaus unparteiisches erscheinen muß. Wenn er sonach sich gedrungen fühlte, für die Kirche Zeugniß zu geben, so ist es einzig und allein Liebe zur Wahrheit, welche aus ihm spricht, und die auf seinen Studien, sowie auf seinen Erfahrungen, zu denen gerade seine amtliche Stellung ihm besondere Gelegenheit bot, beruhende Ueberzeugung. R.

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 7. November. Heute gegen Abend sind Se. fürstliche Gnaden unser hochwürdigster Herr Fürstbischof Melchior von Frankfurt a. M. und Schloß Johannisberg wieder wohlbehalten in unsere Mitte zurückgekehrt.

Breslau, 7. Nov. Die schon vor langer Zeit auch in d. Bl. vermerkte neue Ausgabe des »Unterrichts- und Erbauungsbuches von Goffine« ist endlich erschienen, was der Unterzeichnete den resp. Abnehmern des Bonifacius-Denkmals und sämmtlichen Pränumeranten mit dem Bemerken bekannt macht, daß das Exemplar 15 Sgr. kostet und zum Abholen bereit liegt.

Peschke, Cur. bei St. Anton.

Breslau, 8. Nov. »Die »Spenersche Ztg.« enthält eine bemerkenswerthe Erklärung des gegenwärtig in Haft sich befindenden Hrn. Dowiat. Er bittet, seinem Namen nicht die Bezeichnung »deutschkatholischer Prediger« beizufügen, »da die religiöse Agitation ihm nur zum Mittel für die politische gedient habe und die Zeitverhältnisse das Wegwerfen der Maske jetzt gestatten.« So die schles. Ztg. in Nr. 261. Was sagen hierzu die Anhänger, Pfleger und Nährer des Rongethums? Als gleich beim Beginn dieser Sekte das »schles. Kirchenblatt« auf den nur verdeckten politischen Charakter der rongeschen Bewegung hinwies, da erhoben sich tausend und tausend Stimmen dagegen und beschuldigten in der feindseligsten Weise das genannte Organ der Verdächtigung, der Verleumdung, der Verlästerung des Rongethums und von allen Seiten regnete es Versicherungen darüber, daß die neue Sekte, oder wie man zu sagen beliebte: die »christ- oder deutschkathol. Kirche« (!) nichts Anderes bezwecke, als die Reinigung und Läuterung der Religion und die Wiederherstellung (sic!) des apostolischen Christenthums! Was aber ist seitdem geschehen? Kaum vier kurze Jahre sind seit dem Erlaß des berüchtigten Briefes von Laurahütte vergangen, und auch der Blödeste und Blödsinnigste hat sehen müssen, daß bei allen politischen Bewegungen die Anhänger und Freunde Ronge's auf der äußersten Linken gestanden und für die extremsten Wühlereien aller Orten gewirkt haben. Wer Augen hat zu sehen, der sehe! Und zuletzt kömmt Dowiat, dieser enthusiastische, eifrige und rührige Vorkämpfer des Rongethums, und spielt der Sekte den Possen, es offen auszusprechen: daß die frühere religiöse Agitation ihm nur zum Mittel für die politische gedient habe, daß er jetzt die Maske abwerfe, da die Zeitverhältnisse dies jetzt gestatten! Sapienti sat!

Jarischau. Die allgem. Oderztg. führt in Nr. 235 es als ein »Curiosum« an, daß »in Jarischau nicht weit von Lüssen das kathol. Schulhaus durch eine gewaltige Mauer klösterlich verdeckt werde und mit prächtigen Buchstaben am Hause das gemüthliche Wort Kirchschule prange. Mauer und Inschrift seien ein Werk der neuesten Zeit.« Daran wird noch das Raisonnement geknüpft: »Man ersehe daraus, daß Leute, die darüber schreien, wenn andere Freiheit wollen, die Freiheit schon benützen, ehe sie dieselbe gesetzlich haben. Oder liegt,« wird dann gefragt, »auch hier ein Befehl vor?« Wir wollen nicht darnach fragen und forschen, von wem diese Mittheilung sammt dem, was drum und dran hängt, herrühre, obgleich der Einsender sich durch sein Gerede von »Freiheit« selbst ziemlich deutlich verrathen hat; wenigstens ist es unschwer zu errathen, von welcher Seite dieses sog. »Curiosum« gekommen. Sine ira et studio sei der Herr aber gemahnt, Zügellosigkeit nicht mit Freiheit zu verwechseln. Was aber die qu. Mauer nebst Inschrift betrifft, so wollen wir dem Hrn. Curiositätenkrämer kurz mittheilen, daß die Herstellung beider schon vor 8 Jahren beschlossen worden war; gewisse neuerungssüchtige Bestrebungen unserer Zeit konnten der Ausführung des damals für nöthig Erachteten und Beschlossenen unmöglich ein Hinderniß in den Weg legen. Will aber gedachter Herr wissen, weshalb die fragliche Mauer vor der hiesigen Schule aufgerichtet worden, so diene ihm einfach zur Antwort: daß dies geschehen sei, um die Schule, d. i. Lehrer und Schüler beim Unterrichte wenigstens in Etwas vor fortwährender Störung zu schützen, welche von der unmittelbar vor der Schule hinführenden sehr frequenten Landstraße aus durch Lärmen und Toben der Vorübergehenden fast ununterbrochen verursacht wurde. Jeder Wohlgesinnte wird sich daher freuen, daß dem ruhigen Schulunterricht durch jene Mauer ein bleibender Schutz gesichert worden ist; nimmt nichtsdestoweniger dennoch jemand Anstoß daran, so müssen wir uns damit trösten, daß auch die beste Sache von gewissen Leuten begeifert wird.

Brandenburg a. d. H. Die uns durch die hochw. Redaction im d. M. überkommene Geldsendung zeigen wir hiermit unter herzlichstem Dank an. Seit Februar sammelten sich somit bis August 7 Thlr., die durch Bemühung des Hrn. V. D. Wache zuletzt bis zu 16 Thlr. 20 Sgr. heranwuchsen. Etwas doch wieder zu unsrer Erfrischung! Dergleichen thut noth. Dies Sümmchen ward deshalb freudigst begrüßt. Ist's auch nicht viel für 8 Monate Sammelzeit, die böse Zeit seit dem Winter trägt wohl nur die Schuld daran, so trösten wir uns und halten die Betrübniß fern, welche uns befallen müßte, wenn wir in so starker Verringerung der

Digitized by Google

Liebessteuer aus Schlesien den leidigen Vorboten erkennen sollten, der es uns ankündigte, wie schwach, überaus schwach, ja bald ganz erloschen die Theilnahme für Brandenburgs St. Peter und seine Schule sei. Dergleichen Hiobspost käme zu früh und würde uns erdrücken können. Nein, nein, noch nicht seien wir hier in der Wüste vergessen, noch nicht gestrichen von der Liste aus der Zahl derer, denen man besondere Liebe wahren und je und je Opfer zuwenden wolle. Solche Entlassung können wir noch nicht suchen, darf man uns noch nicht geben! Hört's doch abermals und bewahrt's: Staat und Stadt gewährt Nichts, die Gemeindekräfte genügen unmöglich, so gut der Wille auch ist; die Hilfsquellen sind verstopft, und namentlich bleibt bislang eine Beisteuer aus Lyon über Berlin noch aus! Und der Bedürfnisse sind so viele: Gehalt für Lehrer und Organist, Industrielehrerin, Heitzung, Bücher, theilweise Bekleidung! Woher das Alles nehmen? Noch ist kein Groschen fundirt, um eine sichere Rente abzuwerfen! Das Schuldrid ist gering, der Schulverein vermag seine warme Herzenstheilnahme nicht recht klingend zu bewähren. Wir müssen uns nach außen wenden, wir suchen, bitten, klopfen an. Neige man sich uns liebreich zu! Sollte nicht, während man in diesen unsern Tagen öfters als je an Lehnin und seine Klostertrümmer und dessen frommen Propheten, Bruder Hermann, aus dem 13. Jahrh. denkt, dies einigermaßen das Interesse für das benachbarte Brandenburg und seine sehr hilfebedürftige kathol. Gemeinde erhöhen können? Es mögen einst schönere Zeiten für diese unsere Marken kommen, wir in der Jetztzeit sehen sie kaum; wir bedürfen inzwischen Hilfe, daß wir stehen, und daß dor uns nicht wieder zerfalle, was bis jetzt mühsamst aufgerichtet wurde. Mag der uralte St. Peter immer baufälliger werden, und wie wir's gewahren müssen, nicht fernen jähen Einsturz drohen; das brächte neue große Sorge, sie bleibe einstweilen! Noch immer ist's zumeist der Kummer um unsere Schule, wie sie fort und fort zu erhalten sei. Zerfleie sie wegen unserer Unvermögenheit, was dann?! Liebe Glaubensgenossen, Ihr haift sie mit in's Dasein hereinringen, stützet noch weiterhin; ermöglichet es, daß die laufenden Bedürfnisse sich decken lassen und nebenher sich allgemach etwas zur Fundirung des Lehrergehaltes ansammele, damit mit unserer Schule es endlich werde, wie in Spandau, wo sie eröffnet wurde, und sofort als fundirt erschien. An die Eröffnung gingen wir getrost im April 1846 und rechneten dabei mit Schätzen und Zahlen, wie sie der Glaube gewährt. Dem Gläubigen sei Alles möglich, der feste Glaube führe zum Siege: das hielten wir an uns und wagten's trotz Ungunst der Verhältnisse. Dasselbe Wort halten wir auch jetzt noch an uns, da es sich um nachträgliche Sicherung der eröffneten Schule handelt. Und Pater Ignatz mag nicht ernstliche Besorgniß um dieselbe im Herzen Platz greifen lassen. Von unsern gläubigen und ungläubigen Volksvertretern in Frankfurt und Berlin wird's doch auch nicht zu fürchten sein, als würden sie, wie sie auch in Sachen der Kirche und Schule zuschneiden und drehen möchten, einer solchen Schule, wie diese kathol. hier, gewaltsam zu Leibe gehen wollen. Durch den großen kathol. Verein Deutschlands wagen wir mit der Zeit mancherlei Hilfe auf unsern Missionsstationen zu hoffen. Spandau, glücklich nun, sieht seine Schule und schon auch seine neue schöne Kirche! Und es wird bald seinen heißen Schlußdank sagen und freundlich nach Brandenburg zuweisen. Vollherziges Amen töne seiner Bitte entgegen; aus der Tiefe unsers Herzens rufen wir unser Amen. Ja Amen! Gelobt sei Jesus Christus — ewighin! Amen!

Pater Ignatz a. d. H.

Görlitz, 28. October. Den edlen Gebern, welche unter den vielfachen Ansprüchen an ihre Wohlthätigkeit in unsern Tagen doch die Bitte um milde Beiträge zur Erbauung einer kathol. Kirche in Görlitz nicht unbeachtet gelassen, vielmehr ihren frommen Sinn und ihre christlich liebevolle Theilnahme an den kirchlichen Bedrängnissen und dem tief und schmerzlich gefühlten Mangel eines eigenen und würdigen Gotteshauses für ihre hiesigen Glaubensgenossen durch die gütigen Spenden bethätigt haben, welche dem Unterzeichneten im Betrage von 53 Thlrn. durch die verehrliche Redaction des Kirchenblattes zugegangen sind, wird hiermit der herzlichste und innigste Dank gesagt. Können ihre Gaben auch nicht sofort die gewünschte Verwendung finden, da die eingetretenen außerordentlichen Zeitereignisse ihren hemmenden und hindernden Einfluß leider auch auf den weitern Fortgang unserer Kirchenbau-Angelegenheit zu üben beginnen, so hoffen wir doch deshalb den Bau nicht in eine allzu ferne Zukunft hinausgerückt zu sehen, und werden dann bei der Ausführung desselben die dargebrachten wie die etwa noch zu diesem frommen Zwecke eingehenden Gaben eine eben so nöthige als willkommene Beihilfe gewähren, den mildthätigen Spendern aber bei Gott des Himmels reichsten Lohn und ewige Vergeltung erwerben, wie auch für alle Zeiten bei den Katholiken in Görlitz ein dankbares und gesegnetes Andenken bewahren *).

Stiller, Pfarrer.

## Angelegenheiten des kathol. Vereins.

Das unter Beschluß VI. 2. (siehe schles. Kirchbl. Nr. 44 S. 559) erwähnte Schreiben an alle Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, die Bitte enthaltend, »daß sie dem Verein ihren väterlichen Schutz verleihen und durch empfehlende Ausschreiben zur Verbreitung desselben beitragen wollen,« lautet wie folgt:

»Hochwürdigster Herr Bischof (Erzbischof)! Gnädiger Herr! Ew. bischöflichen (erzbischöfl.) Gnaden ist es nicht unbekannt, daß, in Folge der weiterschütternden Ereignisse der neuesten Zeit die Katholiken in beinahe allen Theilen des gemeinsamen Vaterlandes die unumgängliche Nothwendigkeit eines innigeren wechselseitigen Zusammenhaltens zum Schutze ihrer Religion und zur Vertheidigung ihrer kirchlichen Rechte eingesehen, und zu diesem Zwecke an vielen Orten und unter verschiedenen Benennungen, mit Benutzung des dem deutschen Volke gesetzlich zustehenden Rechtes der freien Association, Vereine gegründet haben. Bald stellte es sich heraus, wie wünschenswerth eine lebendige organische Verbindung und Verbrüderung dieser sämmtlichen Vereine sei.

Diese Verbindung hat nunmehr stattgefunden. Am 3. bis 6. d. M. waren die Abgeordneten von mehr als 20 kathol. Centralvereinen aus allen Gegenden Deutschlands in Mainz versammelt, und haben sich hier über die Grundsätze ihres Wirkens sowohl, als auch über die Form der Verbindung aller Einzelvereine zu einem großen Ganzen mit solcher Begeisterung und brüderlichen Liebe verständiget, daß wir daraus für das Gedeihen eines mit solcher Gesinnung unternommenen Werkes wohl ohne Vermessenheit recht viel Ersprießliches erwarten dürfen.

Wir halten uns nunmehr verpflichtet, mit der Anzeige hievon dem hochwürdigsten Episkopate Deutschlands ehrfurchtsvoll uns zu nahen, und dabei zugleich die Grundsätze darzulegen, von welchen wir, insbesondere in Hinsicht auf unsere Stellung zu unsern hochw. Oberhirten, bei Entfaltung der Wirksamkeit unseres Vereines, unter keinen Umständen jemals abweichen werden.

Es werden dies stets die Grundsätze treuer Söhne der kathol. Kirche sein. Wir werden mit aller Kraft uns bestreben, unserer kathol. Kirche, der unser Vaterland seine Gesittung verdankt und der unsere Väter und Vorfahren, seitdem es ein Deutschland gibt, mit unverbrüchlicher Treue

*) Wir werden auch ferner mit Freuden milde Gaben für den Bau einer kathol. Kirche in Görlitz in Empfang nehmen und an den Ort ihrer Bestimmung befördern. Die Redaction d. schles. Kirchenbl.

Digitized by Google

zugethan waren, in ihrem Verhältnisse zu den Auctoritäten und Gewalten der weltlichen Ordnung diejenige Freiheit und ungeschmälerte Selbstständigkeit zu erwirken, wie sie der Religion eines freien Volkes gebühren; — wir werden bemüht sein, unter uns selbst sowohl, als überhaupt unter unsern kathol. Brüdern das rechte kathol. Bewußtsein und das so vielfach erschlaffte kathol. Selbstgefühl anzuregen und rege zu erhalten; — wir werden es zu unserer Aufgabe machen, durch zweckmäßige, unsern Kräften angemessene Veranstaltungen christlicher Nächstenliebe nach Möglichkeit den socialen Nöthen der Jetztzeit entgegen zu kommen; und wir werden uns bei allen diesen Bestrebungen stets durch den Geist und die bestehenden Institutionen der Kirche als gebunden betrachten, und in allen Stücken unsern kirchlichen Oberhirten diejenige Ehrerbietung erweisen, welche wir ihnen nach den Gesetzen Gottes und seiner Kirche schuldig sind. Wir folgen ferner nur dem Drange einer Pietät, welche unsere Herzen tief und lebendig erfüllt, wenn wir hier erklären, daß wir es uns nie werden beikommen lassen, unsere Thätigkeit auf Gegenstände auszudehnen, welche dem Verwaltungskreise der Bischöfe oder kirchlichen Behörden vorbehalten sind. — Im Gegentheile, überzeugt, wie wir sind, daß die Freiheit der kathol. Kirche zu einem wesentlichen Theile in der ungehinderten freien Ausübung der den Bischöfen zustehenden kanonischen Amtsgewalt besteht, welcher Amtsgewalt sich dann die Gläubigen selbst in dem freiwilligen Gehorsame ihrer Ueberzeugung unterordnen, werden wir es stets als eine vorzügliche Aufgabe unseres Vereines betrachten, daß wir uns um die Oberhirten unserer Kirche freudig und vertrauensvoll schaaren, und ihr geheiligtes Ansehen mit dem ganzen uns verliehenen Maße von Kraft und Einfluß zur Geltung bringen. Denn wir gehen von der Ueberzeugung aus, daß nur da die Kirche ist, wo die Bischöfe sind, in ihrer Vereinigung mit dem gemeinsamen Oberhaupte der Christenheit; daß somit auch nur da von kirchlicher Freiheit oder von kathol. Vereinen die Rede sein kann, wo das Ansehen des Episkopates in ungeminderter Ehre und Vollkommenheit besteht.

Dieses, hochwürdigster Herr Bischof (Erzbischof), sind die Grundsätze, welche den kathol. Verein Deutschlands in seiner Wirksamkeit jederzeit leiten werden. Wir sind daher, indem wir Ihnen dieses darlegen, und unserer Erklärung zugleich einen Abdruck unserer allgemeinen Satzungen zu hochgefälliger Kenntnißnahme beifügen, so frei, unsern kathol. Gesammtverein dem Schutze, dem hohen Wohlwollen und frommen Gebete Ew. bischöfl. Gnaden zu empfehlen. Insbesondere glauben wir uns die Bemerkung erlauben zu dürfen, daß wir uns glücklich schätzen würden, wenn Ew. bischöfl. (erzbischöfl.) Gnaden es in Ihrer Weisheit für angemessen erachten wollten, Hochdero Diöthansangehörigen in irgend einer Weise den Beitritt zu unserm Vereine nahe zu legen, und so dessen Wirksamkeit durch die Kundgabe Ihrer Billigung wesentlich zu erhöhen *).

Genehmigen Ew. bischöfl. (erzbischöfl.) Gnaden den Ausdruck dieser, zufolge besondern Auftrags der Abgeordneten sämmtlicher Einzelvereine Hochdenselben dargelegten Gesinnungen, und insbesondere die Versicherung der tiefsten Ehrfurcht, womit die Ehre hat zu sein Ew. bischöfl. (erzbischöfl.) Gnaden u. s. w.

Mainz, am 6. October 1848.

Im Auftrage sämmtlicher Abgeordneten des kathol. Vereines Deutschlands.
Der Vorsitzende des mainzer Pius-Vereins:
**A. F. Lennig.** Moser, Schriftführer.

---

Der nach Beschluß VI. 3. gegen den Cardinal Fürst-Erzbischof von Salzburg u. s. w. für die kräftige Wahrung der Rechte und Freiheiten der Kirche darzulegende Dank ist in folgende kurze Worte gefaßt:

»**Eminenz Herr Cardinal! Durchlauchtigster Fürst!** Die Worte des Episkopats der salzburger Kirchenprovinz auf der von Ew. Eminenz (in den letzten Tagen des Monats August d. J.) abgehaltenen Provinzialsynode an den Reichstag in Wien und an alle Gläubigen der betreffenden Diözesen haben wiedergeklungen nicht bloß in Oesterreich, sondern in dem Herzen des ganzen einigen kathol. Deutschlands; sie haben insbesondere wiedergeklungen in der noch tagenden ersten Versammlung des kathol. Vereines Deutschlands, der aus allen Gauen des Vaterlandes zur Wahrung der religiösen und kirchlichen Freiheit in der altehrwürdigen Rheinstadt, wo vor 1100 Jahren der Apostel Deutschlands das Wort des Evangeliums zu predigen begonnen hat, zusammengetreten ist. Wenn Ew. Eminenz und die um Hochdieselben versammelt gewesenen Bischöfe in dem väterlichen Erguße des Herzens an alle Gläubigen Ihrer Sprengel Ihre Hirtenstimme ergehen ließen, um durch Verkündigung dessen, was an dem bedeutungsvollen Tage der Kreuzerhöhung in Oesterreich für die Freiheit der Kirche geschehen ist, gemeinsame Worte des Trostes an sie zu richten, so haben diese Worte auch uns getröstet und mit einer Freude erfüllt, die wir in dem kindlichen Drange der Liebe und des Dankes in unsern Herzen zu verschließen nicht im Stande sind. Wem aber sollen wir als treue Söhne der Kirche dieselbe zuerst ausdrücken, als denjenigen Vätern der Kirche und an ihrer Spitze Ew. Eminenz, die diese Freude uns bereitet haben. Wir dürfen daher mit Vertrauen erwarten, daß Ew. Eminenz es genehmigen werden, wenn wir diesen Freudenausdruck zugleich als Zeichen des Dankes hierdurch an den Tag legen und in tiefster Ehrfurcht unterzeichnen Ew. Eminenz treu ergebenste u. s. w.

Mainz, am 6. October 1848.

Im Auftrage sämmtlicher Abgeordneten des kathol. Vereines Deutschlands.
Der Vorsitzende des mainzer Pius-Vereins:
**A. F. Lennig.** Moser, Schriftführer.

---

Breslau, 8. Nov. Innerhalb der letzten acht Tage sind neue kathol. Vereine angekündigt worden von Naumburg a. O., Rengersdorf in der Grafschaft Glatz, Münsterberg und Landeshut. Der Provinzial-Congreß wird hoffentlich recht zahlreich beschickt werden, da von 6 Vereinen allein bereits 18 Abgeordnete angemeldet sind. Es ist übrigens in einzelnen Vereinen Zweifel darüber entstanden, ob sie bloß 1 oder 2 Deputirte oder auch mehrere abordnen dürfen. Dazu die Bemerkung, daß eine Beschränkung der Zahl durchaus nicht bestimmt worden ist. Lic. Wick.

Neustadt O. S., 7. Nov. [Der kathol. Zweigverein] gewinnt mehr und mehr Ausdehnung. Er zählt gegenwärtig über 300 Mitglieder. Ich erwähnte neulich schon, daß der Wunsch laut geworden wäre: der Verein möge seine Thätigkeit auch in weiteren Kreisen auf die Umgegend ausdehnen. Diesem Wunsch hat nun Hr. Pfarrer Vogt mit gewohnter Bereitwilligkeit dadurch entsprochen, daß er in Riegersdorf einen Verein bildete, der alle Sonntage in den drei Hauptgemeinden des Kirchspiels abwechselnd seine Sitzungen hält und an jedem ersten Sonntage eines Monats in pleno bei uns erscheint und an der Monatsversammlung Theil nimmt, in welcher Stadt und Land, durch gleiches Interesse verbunden, in gemeinsamer Berathung für die gute Sache zu wirken bemüht sind. Zu wünschen wäre nur, daß sich nun bald auch die nächst gelegenen Städte: Steinau, Züz, Ziegenhals und Oderglogau in ähnlicher Weise betheiligten!

In Betreff der weiteren Organisation unseres Vereins sind jetzt für alle Mitglieder Mitgliedskarten, für die Damen aber Einlaßkarten gefertigt worden, damit auch die Frauen und Jungfrauen in gesondertem Raume den Versammlungen beiwohnen können, um dann mit den hie und da gewonnenen Aufschlüssen wohlthätig im häuslichen und Familienleben zu wirken.

In den einleitenden Vorträgen sprach Hr. Präsident Poppe über Communismus, von religiöser und politischer Seite beleuchtet; Hr. Pfarrer Vogt über Wiedmuthen und Kirchenvermögen in ihrer Unantastbarkeit, und Hr. Kreisvicar Wilde in den letzten beiden Versammlungen über Revolution und Rebellion. Auch einige Laien sprachen in jüngster Zeit in einer anerkennungswerthen Weise.

Am verflossenen Sonntage wurde der Protest des Pius-Vereins an die Nationalversammlung in Frankfurt zu dem unsrigen gemacht und wird nächstens mit zahlreichen Unterschriften bedeckt an den Ort seiner Bestimmung abgehen.

---

*) Die Gutheißung unsers schles. kathol. Vereins von Seiten unsers hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs Melchior, als hohen Protectors unseres Vereins, siehe schles. Kirchenbl. Nr. 37 S. 468.

Digitized by Google

Auf der Tagesordnung stand bis jetzt die Gründung eines Sterbe-Vereins. Um nämlich den Armen und minder Bemittelten, die bei vorkommenden Sterbefällen oft nicht haben, um nur die nothwendigsten Ausgaben zu bestreiten, in dieser Noth beizuspringen, wurde der Antrag gestellt: einen Verein zu gründen, in welchem bei dem Ableben eines oder des anderen Mitgliedes durch bestimmte Beiträge der Uebrigen eine Summe aufgebracht würde, mit welcher die Hinterbliebenen die nächsten Kosten decken könnten. Da diese Angelegenheit zu wichtig war, um in Eile in der öffentlichen Versammlung sie zu berathen, so wurde ein Ausschuß gewählt, welcher die Statuten in besonderen Berathungen entwarf und dann von Zeit zu Zeit der Versammlung zur Abstimmung vorlegte, die auch jetzt nach langen Debatten angenommen sind. Sobald 100 Mitglieder angemeldet sind, tritt der Sterbe-, oder vielmehr Begräbniß-Verein in's Leben.

Morgen ist vierteljährige Neuwahl des Vorstandes. Die Wahl der Deputirten zur Generalversammlung in Breslau am 14. und 15. Nov. fiel auf Hrn. Erzpriester Poppe für Neustadt und Hrn. Pfarrer Vogt für Riegersdorf.

Aus der Wetterau, 24. Octbr. In unserer Gegend bestehen bis jetzt zwei Pius-Vereine; der eine in der ganz kathol. Pfarrei Ockstadt, wo der Pfarrer allsonntäglich Nachmittag von 3 Uhr an eine Versammlung auf dem Rathhause abhält, und dabei aus verschiedenen Zeitschriften geeignete Artikel mittheilt und die Menge über die religiös-kirchlichen Fragen der Zeit aufklärt, und der andere in dem größtentheils protestant. Friedberg. Möchten auch anderwärts ähnliche Vereine noch entstehen und die Geistlichen dem würdigen Pfarrer von Ockstadt nacheifern.

Neuß, 29. Oct. Auch hier hat sich gegenwärtig ein Pius-Verein gebildet, welcher das Statut des cölner Vereins mit unbedeutender Abänderung angenommen hat. Derselbe hat das hier erscheinende Kirchenblatt »Clemens August« zu seinem Organ gewählt. — Auch in Paderborn sind, wie wir hören, in diesen Tagen die ersten Schritte zur Gründung eines solchen Vereins geschehen.

(Rh. W. H.)

## Anstellungen und Beförderungen.

### a) Im geistlichen Stande.

Den 17. October. Pfarrer Joseph Rosenberger in Tempelfeld als Actuarius Circuli des wansener Archipresbyterats. — Den 24. dess. Mts. Kaplan Franz Dressel in Prisselwitz als Pfarradm. in Köchendorf bei Wansen. — Kaplan Wilhelm Sommer in Blumenau als solcher in Rohnstock bei Striegau. — Den 26. d. M. Kaplan Aug. Rogier in Pleß als Pfarradm. in Lonkau bei Pleß. — Den 27. d. M. Pfarradm. Joseph Forelle in Militsch als wirklicher Pfarrer daselbst. — Pfarradm. Friedrich Wanjura in Petersdorf bei Gleiwitz als wirkl. Pfarrer daselbst. — Den 28. d. M. Pfarradm. Carl Woitschek in Mühlbock bei Schwiedus als wirkl. Pfarrer das. — Pfarradm. Valentin Ulrich in Reuschen bei Schwiedus als wirkl. Pfarrer daselbst. — Pfarradm. Joseph Scholz in Schönbrunn bei Sagan als wirkl. Pfarrer daselbst.

### b) Im Schulstande.

Angestellt wurden von dem fürstbischöfl. General-Vicariat-Amte der Schullehrer und Organist Wilhelm Ulbrich in Schwürz, namslauer Kr. — und der Schul.-Cand. Franz Friebel aus Hultschin als Adjuvant in Albrechtsdorf, rosenberger Kr. — Versetzt wurden: der Adjud. August Weiß in Miechowitz als solcher in Winzenberg, grottkauer Kr.; — Julius Gottschalk in Winzenberg nach Gr. Mohnau, schweidnitzer Kr., — und Anton Thiel in Gr. Mohnau nach Langendielau, reichenbacher Kr.

---

Für die Mission des Hrn. Schonat in Columbus in Ohio:

Aus Ottmachau 1 Th., Neisse 15 Sg., ebendaher 21 Sg., Würben b. Schweidnitz v. K. W. 12 Th., Wartha 2 Th., v. c. Ung. 2 Th.

Für die Waisenanstalt in Wollstein:

Aus Lissa v. H. E. Kuppe 1 Th., v. d. W. Moche 1 Th., Breslau v. Subr. W. 3 Th., von P. B. H. Obert 1 Th., von H. C. Peschke 1 Th., v. H. Kfm. Kny 2 Th., v. H. K. Karuth 20 Sg., v. X. N. N. 10 Sg., ebenso 10 Sg., v. J. M. 1 Th., Peiplin v. hochw. Hrn. Bischof Sedlag 100 Th., v. B. 5 Sg., Breslau v. Frl. Schulz 5 Sg., v. H. J. G. G. S. J. 3 Th., v. H. K. Saltze 1 Th., v. H. Galle 1 Th., v. H. Gimmer 15 Sg., v. H. Blaschke 15 Sg., v. A. H. 15 Sg., v. H. Bergmann 15 Sg., v. Fr. D. Wolf 1 Th., v. Fr. N. N. 10 Sg., ebenso 10 Sg., v. N. M. 1 Th., v. H. P. Seliger 10 Sg., v. Fr. G. Pr. 15 Sg., v. d. Alumnen des Kler. Sem. 4 Th. 1 Sg., Punitz v. H. Dec. Stefanowicz 50 Th., welcher sich verpflichtet, alljährlich eine gleiche Summe beizusteuern, Breslau v. H. S. M. Borowski 2 Th.

Für die kathol. Kirche in Görlitz:

Aus Hammer v. c. Kinde 1 Duc., Breslau v. H. C. L. 1 Th., v. H. C. Kammhoff 2 Th. 15 Sg., v. C. S. 10 Sg., Gniechwitz v. J. L. M. 15 Sg., Oppeln v. H. Prof. Schnaubelt 1 Th., Neisse v. H. C. Lange 1 Th., v. d. Fr. Gr. Künzer 1 Th., v. Ung. 13 Sg., Liegnitz v. Fr. Langsch 10 Sg., Neuland b. Neisse v. H. G. Luz 1 Th., v. Ung. 1 Th., Guttentag v. K. B. H. Wyrwich 1 Th., Altreichenau 5 Th.

Für die Nothleidenden in Oberschlesien:

Von P. S. zu S. c. Packet Wäsche u. 2 Th., aus Breslau v. Fr. M. Sch. 1 Th., v. c. Ung. 15 Sg., ebenso 1 Th., Liegnitz v. Frl. E. Meißner 1 Th., v. Fr. Langsch 15 Sg., Hirschberg 1 Th., Löwenberg v. Fr. L. 10 Th., Liebenthal v. c. Magd 1 Sg., v. d. hochw. Redact. v. rheinischen Kirchenbl. 2 Th., Schweidnitz v. H. P. W. 2 Th., v. c. Reichenbacher 20 Sg., Liegnitz v. Frl. Weber 7 Sg. 6 Pf., v. H. Rauprich 5 Sg., Schönau 18 Sgr., Baumgarten 6 Th. 9 Sg. 3 Pf.

Für die kathol. Kirche in Spandau:

Aus dem frankenst. Archipr. 2 Th., v. P. S. z. S. 20 Sg., Bleischwitz 1 Th., Breslau v. H. C. Karker 1 Th., v. c. Ung. 5 Sg., v. Fr. S. 5 Sg., v. c. Militair 5 Sg., v. Ida B. 8 Sg., Jätschau 1 Th.

Für die kathol. Schule in Spandau:

Aus Pförten 5 Sg., Neisse v. Jgfr. A. 1 Th., v. H. C. Lange 10 Sg., Cosel v. d. Lesern d. Kbl. u. H. C. Kern 2 Th., Ottmachau a. d. Elem. Schule 2 Th. 20 Sg., v. H. K. 7 Sg. 6 Pf., Michelau 15 Sg., Reichenbach 15 Sg., Trebnitz v. H. Zwick 5 Sg., Breslau v. c. Ung. 10 Sg., a. c. Verloosung 1 Th. 21 Sg., v. W. K. 5 Sg., v. Frl. B. 1 Th., v. d. Alumnen d. Kler. Sem. 4 Th. 1 Sg., Liebenthal 1 Th. 1 Sg., Trebnitz: Virgo immaculata, o. p. n.! 1 Th., Sagan 6 Sg. 6 Pf., Glatz v. Lef. d. Kbl. 1 Th., v. d. polnischwetter Schuljugend 1 Th., Schönau v. H. R. N. 5 Sg., v. d. striegauer Archipr. Geistl. d. Conveni ges. 8 Th., Frankenstein v. A. K. 1 Th. 5 Sg., v. Frl. J. Fr. 10 Sg., Gr. Glogau v. H. C. Lischke 10 Sgr., Breslau v. kathol. Dienstboten 1 Th. 22 Sgr.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Zu vereinnahmen sind | 30,000 | Sgr. | — Pf. |
| Laut Nr. 30 S. 376 wurden eingenommen | 24,680 | » | 10 » |
| Bleiben zu vereinnahmen | 5,319 | Sgr. | 2 » |
| Davon die neue Einnahme mit | 929 | » | — » |
| Bleiben zu vereinnahmen | 4,390 | Sgr. | 2 Pf. |

Die Redaction.

---

**Nebst Beiblatt Nr. 46.**

---

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 46. 1848.

## Schul-Angelegenheiten.

[Aus der Erzdiözese Gnesen.] Difficile est, satyram non scribere, dachte Schreiber dieses nach Durchlesung des Artikels in der Beil. zu Nro. 38 des schl. Kirchenbl.; allein der Gegenstand, von dem dort die Rede ist, ist so wichtiger Natur, daß man füglich dabei allen Scherz ruhen lassen muß. Wer auch immer der Verfasser jenes Artikel sein mag, jedenfalls muß ihm das Lob ertheilt werden, daß er die Kunst, zu »vereindaren,« gelernt hat, d. h. die Kunst, eine Sache so lange zu hämmern, bis sie die erforderliche Länge und Breite hat, eine Kunst, auf die sich sonst die Herren von der »grünen Tafelrunde« sehr gut verstehen sollen. Also keine Satyre, aber ein Promemoria aus der grauen Wirklichkeit entnommen, will ich den geehrten Lesern dieses Blattes aufschreiben.

Daß auch hier zu Lande viel, sehr viel von der freien Volksschule disputirt wird und mancher Lehrer gerade darin seine größte Freude findet, versteht sich von selbst. Besonders zeichnen sich unter diesen die aus andren Provinzen hieher gezogenen kathol. Lehrer aus. Bei alldem aber ist das Freiheitsstreben bei unsern Lehrern nicht so culminirend, als anderswo, denn hier ist die kathol. Elementar-Schule schon so halb und halb von der Kirche frei; die schwachen Bande, womit sie noch an dieselbe befestigt ist, werden ohne große Kraftanstrengung gelöst werden können.

Wenn aber die Schule ganz frei sein wird, d. h. wenn, wie projectirt wird, der Lehrer unbedingter Herr der Schule und nothwendiges Mitglied des Ortsschulvorstandes unter alleiniger Aufsicht des Staates, d. h. des religionslosen Staates, der Ortspfarrer aber nur Zuschauer und nur dann aus Gnade auch Schulvorstandsmitglied sein wird: wie dann? Als Antwort mögen folgende 2 Geschichten dienen:

1) In dem Decanate Stalmierzyce, im Regierungs-Bezirke Posen, erklärte ein kathol. Lehrer die h. Sacramente seinen Schulkindern. Welche Weisheit dieser Mann dabei entwickelt haben mag, läßt sich nicht genau angeben; wie erbaulich aber derselbe gewesen sein müsse, erhellt aus einer Erklärung des h. Sacraments der Firmung. Die Salbung mit dem (h.) Oele ist zu gar nichts, so lehrte dieser Herr; es wäre besser und gesünder, wenn der Bischof den Magen des zu Firmenden mit .....*) Das war freilich stark und machte viel Lärm, doch was geschah? Dieser kathol. Lehrer wurde, nachdem er noch 3 Monate an derselben Schule weiter fungirt hatte, — versetzt. Also nicht abgesetzt? Nein. Wer sollte ihn auch absetzen, den Halbemancipirten? In den Augen protest. Beamten ist die h. Firmung von keiner Bedeutung; jener Lehrer hatte also nur insofern gefehlt, als er einen schlechten Witz (?) gemacht, und das ist kein Grund zur Kassation.

2) In der Stadt Krotoschin wurde vor ungefähr 12 Jahren eine Kreisschule gegründet. Nach den für dieselbe entworfenen Statuten sollte sie ein Simultaneum, und demgemäß die Hälfte der an derselben fungirenden Lehrer katholisch sein. So war es auch anfangs. Nach einigen Jahren ging einer der zwei kath. Lehrer zur protest. Religion über, der andere wurde versetzt. Statutarisch hätte sowohl die Stelle des Einen wie des Andern mit einem kathol. Lehrer besetzt werden müssen, allein das geschah nicht, denn die städtische Schuldeputation besteht großentheils aus Protestanten und diese verstanden die Statuten der Kreisschule mit ihren Ansichten zu vereindaren, und sie vereindarten so lange, bis an dieser Simultanschule bereits 7 protest. Lehrer fungiren und — kein katholischer. Das ist doch etwas zu arg, wirst Du, lieber Leser, vielleicht sagen; aber unterdrücke noch die Aufregung deiner kathol. Gesinnung, denn es kömmt noch ärger. Nothgedrungen mußten die Väter der genannten Schuldeputation so etwas für Religionsunterricht für die kathol. Schüler des krotosch. Simultaneums sorgen. Von Gott und Rechts wegen gehörte die Ertheilung des Religionsunterrichts zu den Pflichten der kathol. Orts-Geistlichkeit; dieser aber hat man (von Seiten jener Väter nämlich) jüngster Zeit die Weisung ertheilt, daß man einen kathol. (Elementar-) Lehrer (als Appendix) an dem Simultaneum anstellen und ihm den Religionsunterricht in dieser Schule übertragen werde *). Daß der Hr. Superintendent in dieser Schule den protest. Religionsunterricht ertheilt, versteht sich ganz und gar von selbst. Wenn Du, lieber Leser, mit mir nunmehr noch erwägst, daß der Kreis Krotoschin zu drei Viertheilen kath. Einwohner zählt, die gedachte Schule größtentheils aus Communal-Mitteln erhalten wird und in einem kathol. Klostergebäude etablirt ist: so nehme ich Dir's durchaus nicht übel, wenn Dir im Rückblick auf diese schöne Art von Schul-Emancipation eben so Dein kath. Blut in Wallung geräth, wie mir. Arme kathol. Religion, was wirst Du noch zu erleben haben! Wir wollen wünschen, daß die künftige freie kathol. Schule in Schlesien und anderswo nicht ähnliche simultane Früchte tragen möge, allein wir befürchten sie; aber auch Euch, kathol. Lehrer, wird dann die Jammerstunde schlagen, wenn die protest. und rongeschen Lehrer den fetten Schuldissen verzehren, Ihr aber, als die immer Dümmeren, weil katholischen, mit dem kargen Stück Brodt, das Euch als Anhängsel einer Schule in Gnaden überlassen werden wird, Euch werdet begnügen müssen; das Histörchen vom verlorenen Sohne, dessen Sinn Euch, wie allzudeutlich anzunehmen, bisher noch nicht bekannt genug, dürfte Euch dann handgreiflich werden. — Katholische Eltern, seid wachsam und betet!

*) Hier folgt eine Gemeinheit, die wir uns scheuen, öffentlich auszusprechen. D. R.

## Kirchliche Nachrichten.

Aus der östlichen Schweiz, 28. Oct. Die Vergewaltigung des unglücklichen Kantons Freiburg nimmt kein Ende. Nicht genug,

*) Hoffentlich wird doch wohl der kathol. Pfarrer in Krotoschin sich damit nicht beruhigen. Möge er sein Recht nur weiter suchen und geltend machen. D. R.

Digitized by Google

daß eine Anzahl von Privaten und Gemeinden, angeblich zur Deckung der Sonderbundskosten, zu Contributionen im Betrag von Millionen genöthigt worden ist, wofür sich nach Verfassung und Gesetz auch nicht der geringste Rechtstitel auffinden läßt; nicht genug, daß eine Anzahl von Familien in Folge bloß oberpolizeilicher Decrete in Verbannung leben muß; nicht genug, daß ganz schuldlose klösterliche Corporationen aufgehoben, ihre Bewohner auf die Gasse gestellt, das Vermögen confiscirt worden; nicht genug, daß Alle und Jede, die sich nun einmal mit den politischen und religiösen (oder antireligiösen) Ansichten der Machthaber nicht zu befreunden wissen, ganz rechtlos gemacht sind: die Regierung glaubte sich auch noch stark genug, um gegenüber der geistlichen Gewalt, im Widerspruch mit der seit Jahrhunderten im Lande bestandenen Praxis, das System der Bevormundung mit einer in der neuern Geschichte der Schweiz unerhörten Schärfe und Unduldsamkeit auszuüben. Seit ihrer gewaltthätigen Einsetzung schon haderte die Regierung mit dem Bischof von Lausanne-Genf; jüngst nun verlangte sie mit Ansetzung eines peremtorischen Termins unbedingte Unterwerfung unter die Befehle der bürgerlichen Gewalt, ein Begehren, das an sich schon unannehmbar ist, in den brutalen Formen aber, in denen es gestellt worden, als Act der verwerflichsten Tyrannei erscheint. Sei es nun, daß in Folge der letzten Aufforderung die persönliche Sicherheit des Bischofs (Hrn. Marilley) wirklich gefährdet war, oder daß das brave Volk des Kantons sie wenigstens gefährdet glaubte: der Unwille machte sich durch einen Aufstand aus den obern Bezirken des Landes Luft; das Volk bewaffnete sich, setzte einen Bezirksstatthalter fest und zog gegen Freiburg. Alsbald sandte der »volksthümliche« Staatsrath an seine Protectoren nach Bern, wo die Regierung noch in der Nacht vom 24. auf den 25. Sitzung hielt, den Hrn. Regierungsrath Ochsenbein als Commissär nach Freiburg abordnete und zugleich ein Bataillon berner Truppen schleunigst in den Nachbarkanton einrücken ließ. In gleicher Weise hatte der waadtländische Präfect zu Vivis (Vevey) ein Bataillon Truppen in Bereitschaft gesetzt, um es auf erstes Begehren vom Süden her in den Kanton Freiburg einrücken zu lassen. Wir billigen den Aufstand nie. Allein im gegebenen Fall ist doch nicht zu übersehen, daß der jetzigen Regierung von Freiburg durchaus die legale Entstehung mangelt, so wie daß sie durch unerhörte Vexationen jegliches Anrecht auf Existenz verwirkt hat. Um so seltsamer nimmt sich der bewaffnete Zuzug aus den zwei Nachbarkantonen aus. Leider bestätigt sich, daß der Kanton Freiburg mehr nicht ist, als ein Unterthanenland von Bern und Waadt. Katholisch zu sein und bleiben zu wollen, ist das Verbrechen des freiburger Volkes; die materiell stärkern Nachbarkantone, protestantisch, geben sich zu Werkzeugen der Unterdrückung her; den ganzen Bevogtigungprozeß nennt man »freisinnige« Politik, und wer solche Freisinnigkeit zu bekritteln wagt, wird in Acht und Bann erklärt. Seit den Zeiten der Franzosenherrschaft waltete nie ähnlicher Druck in der Schweiz, wie eben jetzt. Auch das Militär von Murten, dem protestantischen Bezirke des Kantons Freiburg, ward aufgeboten. Die Aufständischen zerstreuten sich alsbald wieder und »die Ruhe ist hergestellt.« In der Nacht vom 24. auf den 25. Oct. ward auf Befehl der Regierung der Wagen vor das Hotel des Bischofs geführt, mit dem Verdeuten an diesen, sofort den Kanton zu verlassen. Er fügte sich willig dem Befehl und ward unter Escorte von vier Cavalleristen nach Peterlingen, von dort nach Mouton und endlich nach Lausanne, seinem ehemaligen bischöflichen Sitz, abgeführt, wo ihm im Hotel des Postes Wohnung angewiesen ward. Auf den 30. Oct. ist mittlerweile eine Conferenz von Abgeordneten der fünf Diöcesankantone (Bern, Freiburg, Neuenburg, Waadt und Genf) in die Stadt Freiburg angeordnet, wo der auf großem Fuß eingeleiteten Katholikenverfolgung die Krone durch die bereits öffentlich besprochene Verbannung des Bischofs aus seiner ganzen Diöcese aufgesetzt werden soll. Stadt und Land von Freiburg sind bereits von reformirten Truppen aus den Kantonen Waadt und Bern überschwemmt; in der Hauptstadt thront Ochsenbein als vorörtlicher, Blanchenay, der Vicepräsident des Staatsrathes von Waadt, als Commissär seines Kantons. Die Unterjochung Freiburgs ist für einmal ein vollendeter Act. Die Fehde mit dem Bischof war eine wohlabgekartete: man spannte die Forderung so hoch und so allgemein, daß sie pflichtgemäß abgelehnt werden mußte. Es wird nun ohne Zweifel ein langes Provisorium im Bisthum eintreten; im Kanton Freiburg selbst hauset eine Rotte Jakobiner, die den alten pariser Lehrmeistern nur an Talent nachstehen. (A. P. Z.)

Freiburg (im Uechtlande), 27. Oct. Die Streitigkeit des Bischofes mit dem Staatsrathe schreibt sich schon von lange her. Im September hatte der Bischof ein Umlaufschreiben an die Geistlichkeit und die Gläubigen erlassen, um sie zur Festigkeit den Uebergriffen der Staatsgewalt gegenüber zu ermahnen. Der Staatsrath ließ der Geistlichkeit durch die Präfekten ein Verbot mittheilen, das bischöfliche Schreiben zu veröffentlichen; dieses Verbot wurde am 22. und 23. September überall durch Gendarmen überbracht. Die Uebertretung desselben sollte als eine »aufrührerische Handlung und Erregung von Ungehorsam nach der Strenge der Gesetze bestraft werden.« Die Geistlichkeit glaubte nicht gehorchen zu dürfen, da die Regierung die Freiheit der Kanzel in der rein religiösen Frage der Eidesleistung antastete, und hatte den Muth, zu widerstehen. Von 109 Pfarrern machten 107 am 24. Sept., und die beiden letzten den folgenden Sonntag das bischöfliche Schreiben ihren Gemeinden bekannt. Man hat dem katholischen Volke von Freiburg keine Meinungsäußerung über das neue Bundesgesetz erlaubt und wollte ihm jetzt sein Wahlrecht verkümmern, indem man dasselbe von der Leistung eines Eides abhängig machte, welcher den Gewissen Zwang anlegte. Die Regierung nahm auf alle Vermittelungsversuche keine Rücksicht und bestand auf ihrem Befehle. Am 14. Oct. stellte sie dem Bischofe eine Frist bis zum 23. Oct., um sich 1) ohne Einschränkung der Verfassung und den Gesetzen des Kantons zu unterwerfen und die Geistlichkeit auch dazu zu veranlassen; 2) auf das »mißbräuchlich aufgekommene« Postulationsrecht der Beneficien zu verzichten; 3) jeden bischöflichen Erlaß der Staatsgenehmigung zu unterwerfen. Der unterzeichnende Präsident Schaller fügte einige Beschuldigungen und Drohungen gegen den Bischof hinzu und begründete seine Forderung auf die historischen Rechte und die im Jahre 1593 nur unter den Bedingungen der Achtung vor dem Gesetze, Vermeidung aller Neuerungen, eines sanften und freundlichen Betragens, und »unter Vorbehalt aller Freiheiten und Vorrechte des Staates« geschehene Zulassung des ersten Bischofes. Auf diese Zumuthung ertheilte der Bischof keine Antwort und wurde daher, wie bereits gemeldet, in der Nacht vom 24. auf den 25. Oct. gefangen weggeführt. Es heißt, daß er in Folge einer Uebereinkunft mit der Regierung von Waadt in das bekannte Schloß Chillon am Genfersee gebracht worden sei. Außerdem hat das Volk von Freiburg manche Klage gegen die Regierung, wie die widerrechtlicherweise auferlegte Steuer von 1,600,000 Franken, Entziehung von Eigenthumsrechten der Gemeinden ꝛc. Welche sonderbare Ansichten die freiburger Regierung über kirchenrechtliche Verhältnisse hat, beweist eine Stelle in ihrem amtlichen Organe, dem »Eidgenossen,« wo es heißt: die Regierungen der vier Kantone, welche die Diözese Freiburg bilden, hätten »die Grundzüge

Digitized by Google

eines Concordates entworfen, welches dem h. Stuhle zur Ratifikation vorgelegt werden solle.« (Rh. B. H.)

Rom, 23. Oct. Unter den Candidaten zur Cardinalswürde nennt man den Erzbischof von München, Grafen von Reisach, der sich durch seine frühere Verwaltung des Collegii urbani de propaganda fide in Rom, durch seine rühmliche Thätigkeit als Erzbischof von Eichstädt und auf seinem jetzigen Posten das volle Vertrauen seiner Heiligkeit erworben hat. (Rh. B. H.)

Würzburg, 27. October. Zu den früher schon genannten Vertretern der deutschen Kirche (s. schles. Kirchbl. Nr. 45 S. 571.) ist noch weiter hinzugetreten: der Domcapitular Wahalta, als Vertreter des Bischofs von Olmütz, und erwartet wird als Stellvertreter des greisen Bischofs Bernard von Brixen, der seines hohen Alters wegen nicht selbst erscheinen kann, der Professor der Theologie Dr. Jos. Feßler. Auch ist die Ankunft des Cardinals Schwarzenberg von Salzburg auf künftigen Dienstag angekündigt. Die Conferenzen der Versammlung, die sich zu einer deutschen Provinzialsynode gestaltet hat, werden der Menge und Wichtigkeit der zu berathenden Gegenstände wegen länger dauern, als anfangs bestimmt war. Ueber die Verhandlungen selbst aber hören wir vor der Hand noch nichts Verläßliches und werden dieselben erst am Schluß der Versammlung der Oeffentlichkeit übergeben werden. So viel vernehmen wir jedoch als gewiß, daß der Berathung ein Entwurf zu einer Ansprache an das deutsche Volk und zu einer Ergebenheitsadresse an den heiligen Vater vorliegen.

Würzburg, 1. Nov. Gestern Abend ist der Hr. Cardinal-Erzbischof von Salzburg, Fürst Schwarzenberg, hier angekommen und beim Herrn Bischofe von Würzburg abgestiegen. Heute morgen 9 Uhr hielt derselbe im Dome ein feierliches Pontificalamt, welchem sämmtliche Herren Bischöfe und Theologen in festlicher Kirchenkleidung beiwohnten. Die Persönlichkeit des hohen Prälaten und die wirklich in aller Beziehung großartige Feier machte einen erhebenden und wohlthuenden Eindruck. Nach dem Pontificalamt wurden sämmtliche hochwürdigste und hochwürdige Herren, so weit sie der Synodalconferenz beiwohnen, dem Herrn Cardinal durch den Herrn Erzbischof von Cöln vorgestellt. — In der Nacht vom 29. zum 30. Oct. ist auch der hochwürdige Herr Bischof von Passau, Hofstetter, hier angekommen; ebenso traf der Hofrath Prof. Dr. Buß von Freiburg hier ein. — Die hochwürdige Versammlung hat, wie wir hören, beschlossen, den Herrn Bischof Laurent zur Theilnahme an den Berathungen einzuladen; Hofrath Buß soll mit der Abfassung der desfallsigen Adresse an den hochwürdigen Herrn Laurent betraut worden sein. (Rh. B. H.)

Fulda, 28. October. Am 26. d. M. fand die Einweihung der aus den Mitteln des englischen Fräuleininstituts neu erbauten und unter Leitung von Lehrerinnen jener religiösen Genossenschaft stehenden Schule unter entsprechenden Feierlichkeiten statt. Herr Domcapitular Stadtpfarrer Hohmann hielt die treffliche Festrede, in der er das segensreiche Wirken der hiesigen vom Fürstabt Adolph von Dalberg 1732 nach Fulda berufenen engtischen Fräulein schilderte und auf die Wichtigkeit eines gründlichen religiösen Unterrichts der weiblichen Jugend hinwies, was besonders in unsern Tagen nicht genug beherziget werden kann. (M. J.)

Paris, 30. October. Am 25. d. M. haben sich in Nantes 40 Trappisten-Mönche aus dem Kloster Notre-Dame von La Trappe zu Millroye nach den Vereinigten Staaten eingeschifft, um in Kentucky, 20 Stunden von Louisville, in der Diözese Bardstown, ein neues Kloster unter dem Namen »Notre-Dame von La Trappe Gethsemani« zu errichten. (Rh. B. H.)

Aus Ungarn erfahren wir, daß auch die dortigen Bischöfe die Abhaltung eines Concils beschlossen haben; da aber im Augenblick der erzbischöfliche Stuhl von Erlau, dem zugleich die Primaswürde über Ungarn zusteht, erledigt, der neue Erzbischof zwar ernannt, aber noch nicht präconisirt ist, so wendeten sich die ungarischen Bischöfe an den Papst mit der Bitte, daß er einem Delegirten den Vorsitz des Concils übertragen möge. Se. Heiligkeit hat in einem, mit umgehender Post übersendeten Schreiben diesem Eifer des Episcopats und seiner Achtung vor den bestehenden kanonischen Gesetzen das gebührende Lob ertheilt und den neu ernannten Erzbischof als apostolischen Delegirten bezeichnet. (D. Kath.)

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau. Neben den Ehrentiteln: »Mordbrenner, Städteverwüster,« theilt die allg. Oder-Zeitung dem Fürsten Windischgrätz auch die Bezeichnung zu: »der Tilly des 19. Jahrhunderts!« Die allg. Oder-Zeitung ist rastlos bemüht, die neueste Weltgeschichte machen zu helfen; es bleibt ihr darum keine Muße übrig, auch der Geschichte vergangener Jahrhunderte einige Aufmerksamkeit zuzuwenden; wir wollen ihr deshalb mit einigen Notizen an die Hand gehen.

Ist Tilly der Mordbrenner von Magdeburg? Das hat der Parteigeist zwar auch früher behauptet, in die weitesten Kreise des Publikums ist die Meinung aber erst durch Schillers Geschichte des dreißigjährigen Krieges eingedrungen. Indeß leistet der gefeierte Name des Lieblingsdichters der Nation noch keine Bürgschaft für den nüchternen Ernst, mit welchem der Geschichtsschreiber seinem Amte obliegen soll. In dieser Geschichte hat der Historiker so wenig wie in der des Abfalls der Niederlande den Dichter zu verleugnen vermocht, und allerdings hat das Werk an Ton und Farbe dadurch gewonnen; war es doch auch ursprüngtich für einen Damenkalender bestimmt. Wie es den Guistischen Feldherrn zeichnet, so steht sein Bild vor dem Blicke der Mehrheit unserer Zeitgenossen, und daraus erklärt sich der ungeheure Unwille, mit welchem die Nachricht von der Aufnahme seines Standbildes in die Walhalla von den Protestanten aufgenommen wurde. Wenn aber nach Schiller die Weltgeschichte das Weltgericht ist, so wird sie auch den berühmten Feldherrn gegen so viele ungerechte Anklagen in Schutz zu nehmen haben. Wenn nicht die Menschlichkeit, so gebot die allergewöhnlichste Klugheit, die an Hilfsquellen reiche und feste Stadt zu verschonen, und Klugheit hat dem Sieger in 36 Schlachten noch Niemand abzusprechen vermocht; Magdeburg war bereits erobert, als es in Brand gesteckt wurde; sich selbst also hätte Tilly einer kostbaren Erwerbung und des einzigen Stützpunktes seiner Operationen im Norden durch Verwüstung der Stadt beraubt. Doch wir haben es hier nicht bloß mit Combinationen, sondern mit Urkunden zu thun, und das Resultat einer gewissenhaften Benützung derselben liegt vor in der Schrift: »Magdeburg nicht durch Tilly zerstört, und: Gustav Adolph in Deutschland. Von Albert Helfing, Berlin 1846. 8.« (Preis

20 Sgr.) *) Schon vor Heising hat Adolph Menzel mit der Gründlichkeit und Unbefangenheit, die man an ihm gewohnt ist, den schwer Verleumdeten gerecht gewürdiget, im 7. Bd. der neueren Geschichte der Deutschen; auch die historisch-politischen Blätter im 3. Bande haben die Anklage, von der hier die Rede ist, von ihm abgewälzt. Das Resultat dieser Forschungen ist: Tilly ist nicht der Morddrenner Magdeburgs. Wer den Brand angestiftet, ist nicht ermittelt; allzu wahrscheinlich ist aber, daß zwar nicht die Gesammtheit der Bewohner Magdeburgs, wohl aber einzelne Fanatiker, um dem Feinde zu schaden, das Unglück herbeigeführt haben. Freilich ruft hierüber Wolfgang Menzel im Literaturblatt aus: »Du grundgütiger Gott! Wollten die Magdeburger ihre Stadt zerstören, so brauchten sie nicht auf die Ankunft Tillys zu warten.« Gewiß konnten sie das zu jeder Zeit, wenn sie dazu Lust hatten; daß es aber gerade am 20. Mai 1631 geschah, hatte ebenso seinen guten Grund, als daß die Russen Moskau nicht eher als im Winter von 1812, und gerade damals anzündeten, als Napoleon die alte Czarenstadt zu seinem Winterquartier ausersehen hatte. Die Wiener konnten die Hofburg auch früher anzünden, sie konnten die Stephanskirche, die Burg, die Aula zu jeder Zeit in die Luft sprengen; warum sie nach der allg. Oder-Zeitung und anderen Blättern erst in diesen Tagen damit umgegangen sind, ist männiglich bekannt. Wenn aber ein Mann, wie Wolfgang Menzel, einer historischen Berichtigung mit einem so faden Raisonnement zu begegnen vermag, so ist das nur ein Beleg für die Macht des Vorurtheils. Es kann den Menschenfreund nur erfreuen, wenn ein Schandfleck, wie der des Mordbrenners von Magdeburg wäre, aus der Geschichte hinweggetilgt wird; statt dessen konnte man in einem Parteiblatt (Referent erinnert sich nicht mehr in welchem) wehmüthige Klage über schreckliche Geschichtsfälschung lesen; es entfuhr dem Manne, der sie niederschrieb, ein Schrei des Entsetzens, daß eine Schandsäule umgeworfen wurde, — allein sie trug den Namen des Gegners: hinc illae lacrymae! Welch ein böses Spiel hat nicht die Leidenschaft mit der Geschichte getrieben!

Schiller erzählt, daß einige liguistische Offiziere sich unterstanden hätten, den Grafen Tilly zu erinnern, daß er dem Blutbade möchte Einhalt thun lassen. »Kommt in einer Stunde wieder, war seine Antwort. Ich werde dann sehen, was ich thun werde; der Soldat muß für seine Gefahr und Arbeit etwas haben.« Dieser Zug gründet sich auf eine einzige, sehr parteiisch gefärbte Quelle: le soldat Suedois, die indeß doch hinzusetzt: »wenn es wahr ist.« Ueber die Bedenklichkeit, welche den Zusatz dictirte, ist aber unser Dichter hinweg und spricht frischweg, wie von einer zweifellosen Gewißheit. Und warum nicht, wenn man einmal Dichtung und Wahrheit schreibt; so etwas macht Effect. Von gleicher Wahrheitsliebe zeugt die Characterschilderung, die er von Tilly entwirft: »Eben so streng gegen seine Truppen, eben so blutdürstig gegen den Feind, von eben so finsterer Gemüthsart als Wallenstein, ließ er diesen an Bescheidenheit und Uneigennützigkeit weit hinter sich zurück. Ein blinder Religionseifer und ein blutdürstiger Verfolgungsgeist vereinigten sich mit der natürlichen Wildheit seines Charakters, ihn zum Schrecken der Protestanten zu machen.« Doch genug! Wir verweisen außer den angeführten Werken auf eine Characterzeichnung, die nicht einer romanhaften Darstellung entnommen, sondern aus einer umsichtigen Forschung geschöpft ist: es ist der Artikel: Tilly, im 11. Bande der hist. pol. Blätter S. 257 — 268. Die Oderzeitung aber möge Bedenken tragen, ferner den Namen Tilly als gleichbedeutend mit Mordbrenner und Städteverwüster zu gebrauchen.

*) Schon früher im Kirchenblatt angezeigt.

# Literarische Anzeigen.


Im Verlage von L. Schwann in Neuß ist so eben erschienen und in der Buchhandlung von **G. P. Aderholz** in Breslau (Ring und Stockgasse-Ecke Nr. 53), Theobald Hensel in Leobschütz, J. B. Pohl in Oppeln, Heinisch in Neustadt und Koblitz in Reichenbach vorräthig:

**Katholischer Volkskalender für 1849.** Herausgegeben von W. Tangermann, mit Beiträgen von Dr. Fr. Hurter, H. Bonne, Dr. S. Brunner, Prof. Buse, Dr. Brinkmann, W. Prisac, Maria Lenzen geb. Sebregondi. IX. Jahrgang. Preis: geh. im Papier durchschossen 10 Sgr. geb. 12½ Sgr.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch **G. P. Aderholz** und die Uebrigen in Breslau) zu beziehen:

**Reden, polemische**, über die Verirrungen der Vernunft in Rücksicht auf unsere Zeit. Von dem Verfasser: Die heilige Mission in meiner Pfarrei, oder Missionspredigten ꝛc. Neu herausgegeb. von einem katholischen Geistlichen gr. 8. geh. 27½ Sgr.

Der Verfasser dieser Reden, hinlänglich bekannt durch seine »heil. Mission in meiner Pfarrei, oder Missionspredigten« ꝛc., welche A. Westermayer wieder dem Staube der Vergessenheit entriß, ist zu sehr bekannt, als daß eine weitere Empfehlung nöthig wäre. Man wird in den vorstehenden Reden dieselbe Einfachheit und Natürlichkeit der Darstellung, dieselbe Lebendigkeit, dasselbe Feuer der Rede u. s. w. wieder erkennen, wie in des Verf. Mission, und die wichtigsten Fragen unserer Zeit erörtert finden.

**Keller, Joh. Bapt. v.**, erster Bischof von Rottenburg. Eine biographische Skizze, nebst Blicken auf die katholische Kirche Würtembergs. Aus den Papieren eines Verstorbenen herausgegeben von Dr. W. Binder. gr. 8. 11¼ Sgr.

**Brunner**, Dr. S., einige Stunden bei Görres.

Motto: Man konnt ihn auch in der Nähe anschauen, und er blieb ein ein großer Mann.

2te Aufl. gr. 8. geh. 6¼ Sgr.

**Görres, Joseph v.**, eine Skizze seines Lebens. Der Ertrag ist zur Errichtung seines Denkmals im Cölner Dome bestimmt. Mit dem wohlgetroffenen Bildnisse von J. v. Görres. 2te Auflage gr. 8. geh. 7½ Sgr.

**Wichtige, zeitgemäße Volksschrift.**

So eben ist im Verlage der Karl Kollmannschen Buchhandlung in Augsburg erschienen und in allen gutassortirten Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben.

**Katechismus über die wichtigsten Zeitfragen**, für die Jugend und das Volk. Oktav. (28 Seiten) geh. 2 Sgr.

Dieses Büchlein, (dessen Verfasser ein berühmter, hochgestellter Geistlicher), ist ein dringendes Zeitbedürfniß und sollte in allen Schulen Eingang finden. In der Einleitung werden die verschiedenen Staats-Formen dann in 6 Kapiteln erklärt: 1) Preßfreiheit. 2) Wahl auf breiter Grundlage in die Volkskammern. 3) Verantwortlichkeit der Minister. 4) Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege und Schwurgerichte. 5) Religionsfreiheit. 6) Associations- oder Versammlungsrecht.

☞ Ueber die so eben erschienene Fortsetzung der wohlfeilen Sammel-Ausgabe von Dr. H. Förster's Kanzelreden und die neuesten polnischen Predigten des Abbé Kajsiewitz berichtet ein der heutigen Nummer dieses Blattes beigegebener Prospekt der Verlagsbuchhandlung Ferdinand Hirt in Breslau.

# Schlesisches Kirchenblatt.

№. 47.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 18. November 1848.**


## Historisch-statistische Nachrichten über das Markgrafthum Niederlausitz.

(Ein Beitrag zur Diözesan-Geschichte, mit einer Bitte für die neuerbaute kathol. Kirche zu Cottbus.)

Der neueste und unbekannteste Theil der bresl. Diözese ist die Niederlausitz, aus welcher und über welche die hochgeehrten Leser des Kirchenblattes selten etwas erfahren. Darum wird es gewiß nicht unliebsam aufgenommen werden, wenn ich sowohl über den politischen als auch kirchlichen Zustand dieses Diözesan-Antheils aus den ältesten und neuesten Zeiten in aller Kürze Nachstehendes berichte.

### I. Politischer Zustand des Markgrafthums Niederlausitz.

Die frühere Niederlausitz, ein waldiges, sumpfiges, sandiges und deshalb unfreundliches Ländchen an den Ufern der Neisse und Spree, umfaßte 4 Gaue: 1) Lusizi (Sumpfgau) mit den jetzigen Städten: Cottbus, Luccau, Lübben, Dobrilugk, Kirchhain, Calau, Spremberg, Drebkau, Lübbenau, Golsen, Vetschau; 2) Nizieti (Neißgau) mit Guben, Peitz, Lieberose; 3) Selpoli (Altland) mit den Städten: Mittenwalde, Zossen, Storkow, Beeskow, Köpenick, Fürstenwalde; 4) Zara (Ostgau) von der Neisse bis zum Bober, mit Pförten, Sorau, Forste, Sommerfeld, Triebel.

Daß die ältesten Bewohner der Niederlausitz Deutsche gewesen sind, beruht nicht nur auf der größten Wahrscheinlichkeit, sondern auch auf unzweideutigen Spuren, die auf und unter der Oberfläche dieses Landes vorgefunden werden. Welcher deutsche Volksstamm aber ursprünglich die Niederlausitz inne gehabt hat, läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen. Wahrscheinlich waren es die Vandalen und Sueven, und die zu ihnen gehörenden Semnonen, die nach Tacitus zwischen der Elbe und Odee in hundert Gauen neben einander wohnten. Als diese zur Zeit der Völkerwanderung ihre alten Wohnsitze verließen und nach Gallien aufbrachen, blieben noch viele germanische Bevölkerungsüberreste zurück, so daß alle diese östlichen Länder zu keiner Zeit aufgehört haben, germanisch zu sein. In die veelassenen germanischen Wohnsitze zogen slavische Stämme ein. Es waren die Sorben oder Serben, deren Nachkommen in den Wenden noch heut vorhanden sind. Der Stamm, welcher sich in der Niederlausitz ansiedelte und dem Lande den Namen gab, waren die Lusizer (Sumpfbewohner). Sie waren keineswegs ein rohes, sondern ein Ackerbau treibendes, thätiges Volk, welches nicht sowohl eroberte, als friedlich sich ansiedelte, soviel als möglich schonend, was es von alten Einrichtungen vorfand. Darum duldeten sie auch die zurückgebliebenen deutschen Ueberreste neben sich und lebten mit ihnen in friedlichem Verkehr.

Nicht mit derselben Fried- und Gerechtigkeitsliebe kamen die Deutschen den lausitzer Wenden entgegen. Sie duldeten dieselben nicht aus Gastfreundschaft, sondern nur aus Nothwendigkeit neben sich, weil sie zu schwach waren, die unliebsamen Gäste zu vertreiben. Sie traten aus Abneigung in kein näheres Bündniß mit ihnen, sondern erhielten sich in abgesonderten Gemeinden im beständigen Anschlusse zu Deutschland, und gaben Veranlassung, daß ihre stammverwandten kriegslustigen Nachbarn im Westen frühzeitig ihre Blicke auf die Niedeelausitz warfen und die Wenden zwischen der Oder und Elbe aus ihren eingenommenen Wohnsitzen wieder zu verdrängen suchten.

Schon Carl d. Gr. trug seine Siege durch ganz Deutschland übee die Elbe hinaus bis in das Land der Wenden, und machte sich dieselben tributpflichtig. Bald nach seinem Tode warfen die Lusizer das fränkische Joch wieder ab, und kämpften unter ihren Stammfürsten gemeinschaftlich mit den Serben fortwährend für ihre Unabhängigkeit. Zwar machten Ludwig der Deutsche um's Jahr 849, Kaiser Arnolph 893 und Kaiser Heinrich I. 930 wiederholte Einfälle in die Niederlausitz, erbauten die Städte Spremberg und Cottbus, und sicherten ihre Eroberungen durch Burgen und feste Schlösser; abee es gelang ihnen nur, die Lusizer wieder in das alte tributpflichtige Verhältniß zu bringen, und sie

Digitized by Google

in Botmäßigkeit zu erhalten. Erst 940 wurden die Niederlausitzer dem Kaiser Otto I. durch den tapfern Markgrafen Gero, welcher 30 Wendenfürsten durch Verrath des brandenburger Wendenfürsten Tugumir bei einem nächtlichen Gastmahle heimlich morden ließ, völlig unterworfen. Zwar schaarten sich die erbitterten Niederlausitzer auf den Inseln und in den Sümpfen des Spreewaldes zusammen, um ihre treulos ermordeten Fürsten zu rächen, indem sie Weiber, Kinder und Greise mit ihrer Habe in den Wäldern verbargen; aber Gero zog den schlecht bewaffneten Wendenschaaren mit seinen geharnischten deutschen Rittern entgegen und zwang sie nach langem verzweifeltem Kampfe im blutigen Siege 963 zur gänzlichen Unterwerfung. Die Wenden wurden nun Leibeigene, von einem zahlreichen Adel bewacht, und das ganze Land Lusitz unter die Ritter vertheilt, die sich im Kampfe gegen die Lusitzer am tapfersten bewiesen hatten. Daher die vielen Rittersitze in der Niederlausitz.

Dieser Otto übergab einen Theil der eroberten Niederlausitz, nämlich den Gau Selpoll, dem brandenburger Wendenfürsten Tugumle, die übrigen 3 Gaue aber erhob er unter dem Namen Niederlausitz zu einem Markgrafthum, vereinigte dasselbe mit der Ostmark, d. h. mit denjenigen Ländern, welche den Slaven abgenommen worden waren, und die Grenzen zwischen den slavischen und deutschen Völkern im Osten bildeten, und setzte über diese Marken den Eroberer derselben, den tapfern Gero I. So erhielt die Niederlausitz schon 963 ihren jetzigen Namen, während die Oberlausitz erst im 15. Jahrhunderte zu ihrem Namen gelangte.

Markgraf Gero I. starb im J. 965 und wurde in dem von ihm gestifteten Kloster Gernrode beigesetzt. Nach ihm wurde die Niederlausitz als Lehn des deutschen Reiches durch die Markgrafen der Ostmark regiert. Im J. 1002 eroberte der Polen-Herzog Boleslaus Chrobri die Niederlausitz und sie blieb unter polnischer Herrschaft bis zum J. 1032, wo sie vom deutschen Kaiser Conrad erobert und mit der Ostmark wieder vereinigt wurde. Kaiser Lothar trennte sie im J. 1136 von der Ostmark und gab sie Conrad v. Weltin, Markgrafen von Meissen, bei welchem Hause sie bis 1304 verblieb.

Die Regierung der Markgrafen von Meissen ist die glänzendste und glücklichste Periode der Niederlausitz und die ritterliche Zeit der reichbegüterten adligen Geschlechter. Die ersten niederlausitzer Ritter und Herrn waren die Kastellane der Burgen oder die nachherigen Burggrafen. Unter ihnen ragten die von Cottbus, Sorau, Lübben, Calau, Golsen und Sonnenwalde besonders hervor, und schwangen sich durch die Erblichkeit ihrer Lehne zu einer Bedeutung empor, wie sie die Ritter und Herrn in der Oberlausitz, wo die 6 Weichbild-Städte mehr den Vorrang hatten, niemals erlangt haben. Diese reichbegüterten Ritter und Herrn wetteiferten mit den Markgrafen in der Gründung von Städten, Klöstern und Kirchen. Markgraf Dittrich erbaute 1148 das Jungfrauenkloster von Guben u. 1181 Dobrilugk, das schönste und größte Cisterzienser-Kloster in der Niederlausitz. Noch mehr ließ sich Heinrich der Erlauchte, welcher von 1221—1288 regierte, die Hebung der Niederlausitz angelegen sein, und erwarb sich um Städte und Klöster große Verdienste. Er erbaute 1283 die Stadt Sommerfeld und verlieh 1235 der Stadt Guben schöne und reiche Privilegien. Dem Kloster Dobrilugk machte er mehrere Schenkungen, und gründete 1268 das Cisterzienser-Kloster Neuzelle. Leider brachen nach seinem Tode Familienzwiste aus, welche das mächtige Haus der Wettiner so schwächten, daß Markgraf Diezmann 1304 die Niederlausitz seinem Vetter, dem Markgrafen Hermann von Brandenburg, verkaufen mußte. Von jetzt ab waren die Markgrafen von Brandenburg aus dem ascanischen und wittelsbachschen Hause Herren der Niederlausitz und blieben es, bis sie Otto von Brandenburg Schulden halber im J. 1368 dem Kaiser Carl IV. für 21,000 Mark Silber verkaufte. Kaiser Carl vereinigte die Niederlausitz im J. 1370 mit Böhmen und gab sie seinem Sohn Wenzel, welcher sie durch Landvögte regieren ließ, die ihren Sitz zu Lübben hatten, wo auch ein landvogteiliches Obergericht errichtet wurde. Die Landvögte, welche gewöhnlich aus den ersten adligen Häusern Böhmens genommen wurden, hielten die Verbindung des Landes mit Böhmen fest, und es kam seit dieser Zeit fast aus allem Verkehre mit Deutschland, ja man vergaß sogar, daß die Niederlausitz früher eine deutsche Provinz gewesen war. Der reiche Ritterstand verarmte durch beständige innere Befehdungen und durch auswärtige Kriege, an welchen die Ritter als Vasallen Antheil nehmen mußten, immer mehr. Dagegen nahmen die Städte, in welche viele rheinländische Tuchmacher eingewandert waren, einen blühenden Aufschwung. Die Tuchmacherei wurde in allen bedeutenden Städten das Hauptgewerbe, und ist es bis auf den heutigen Tag in Cottbus, Guben, Sorau, Spremberg und Forste geblieben.

Die Niederlausitz, welche während des Hussitenkrieges viel zu leiden hatte, erhielt sich bei der Krone Böhmens, bis sie Kaiser Ferdinand II. nach vorhergegangener Verpfändung an den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen im Frieden von Prag 1635 ganz an Sachsen überließ. Die Stellung der Landvögte blieb anfänglich unter den Kurfürsten von Sachsen dieselbe, wie unter der Böhmen Herrschaft; als aber Herzog Christian mit großem Mißfallen bemerkte, daß durch sie das Land schlecht verwaltet wurde, weil viele Landvögte auf Kosten der Krone ihr Gebiet zu vergrößern suchten, hob er im J. 1666 die Landvögte auf und errichtete eine Oberamts-Regierung zu Lübben, die bis zum J. 1815, oder bis zur Besitznahme der Niederlausitz durch die preußische Regierung, fortbestanden hat. Bei der Reorganisation des preuß. Staates wurde die Niederlausitz zum Ressort des frankfurter Regierungsbezirkes geschlagen und in die Kreise Guben, Cottbus, Sorau, Lübben, Calau, Luckau und Spremberg abgetheilt, in welcher Verfassung und Eintheilung sie heut noch besteht.

## II. Kirchlicher Zustand der Niederlausitz bis zur Reformation.

Die Einführung des Christenthums in der Niederlausitz war das Werk von mehrhundertjähriger Dauer, obgleich zum Worte oft das Schwerdt hinzukam. Die ersten Versuche machten Geistliche aus dem 744 gestifteten Benedictinerkloster Fulda und um's J. 823 Missionäre aus dem alten Kloster Corbie in der Picardie in Frankreich *). Die deutschen Bevölkerungsüberreste, die sich in der Niederlausitz neben den Wenden erhalten hatten, wie heutigen Tages noch die Wenden neben den Deutschen, nahmen das Christenthum willig an, da sie sich als Christen des mächtigsten Schutzes aus dem deutschen Reiche zu erfreuen hatten. Als die ersten christlichen Orte werden Sorau, Guben und Lübben genannt. Neben den christlichen Deutschen blieben die Wenden dem

*) Sollte hier nicht vielmehr das Tochterkloster von Corbie, das an der Weser belegene berühmte Kloster Corvey gemeint und zu nennen sein?
D. R.

Heidenthume ergeben, und opferten ihren Göttern in den dichten Wäldern und auf den Inseln des Spreewaldes Neue Versuche, das Christenthum unter ihnen einzuführen, geschahen durch Kaiser Otto d. G. Er errichtete die Bisthümer Magdeburg, Merseburg, Naumburg, Meissen, Brandenburg und Havelberg, gab denselben einen Mittelpunkt in dem Erzbisthume Magdeburg, und machte allen Bischöfen die Bekehrung der slavischen Völker zwischen der Oder und Elbe zur Pflicht. Ausdrücklich sprach der Kaiser auf der Synode zu Ravenna es aus, daß er unter vieler Mühe und Gefahr viele slavische Völkerschaften diesseits der Elbe zum kathol. Glauben bekehrt habe, welche noch Anfänger im Glauben wären, und leicht zu der kaum verlassenen Götzenspeise zurückkehren könnten, daher bewahrt und befestigt werden müßten, weshalb nach Lage der Länder und Zahl der Bevölkerung Bischöfe erforderlich wären, durch deren Predigt und Seelsorge die Schwachen befestigt und die dem Götzendienste noch ergebenen Wenden zur wahren Gottesverehrung berufen werden könnten. Zum Sitze des Erzbischofes sei Magdeburg, auf der Grenze der Slavenvölker gelegen, besonders geeignet.

Die Bischöfe der genannten Orte ließen sich auch das Lehr- und Verkündigungswerk des Evangeliums unter den Slavenvölkern eifrig angelegen sein. Unermüdet thätig waren Adalbert, erster Erzbischof von Magdeburg, Boso, erster Bischof von Merseburg, und dessen dritter Amtsnachfolger Wigbert, der den Slaven zuerst in wendischer Sprache predigte. Am meisten aber wirkten für das Christenthum in der Niederlausitz Aegidius, Bischof von Meissen, und seine Nachfolger. Aus Erkenntlichkeit dafür bestimmte Otto I. 965, daß die Bischöfe zu Meissen in der Niederlausitz den Getreide- und Naturalzehnten erhalten und dem Erzstifte Magdeburg nur der Honigzehnten verbleiben sollte.

Ungeachtet dieser eifrigen und unablässigen Bekehrungsversuche machte das Christenthum unter den Wenden nur sehr geringe Fortschritte, weil sie voll Groll und bittern Hasses gegen die Deutschen waren und bei denselben nur die Religion ihrer Unterdrücker erblickten. Erst Benno, Bischof von Meissen, predigte um das Jahr 1058 mit dem größten Erfolge in wahrhaft apostolischem Geiste unter ihnen das Evangelium, so daß sich am Ende des 12. Jahrhunderts im ganzen Lande christliche Kirchen erhoben, unter denen die zu Cottbus die bedeutendste war, welche 41 Altäre gehabt haben soll. Doch hingen die Wenden neben dem Christenthume immer noch ihren abgöttischen Sitten und Gebräuchen an, die sich in der Gegend von Guben, Cottbus, Forste und Triebel noch lange Zeit erhalten haben. Dies darf uns weniger wundern, wenn wir bedenken, daß die ersten Glaubensboten das Evangelium größtentheils in deutscher Sprache verkündigten, welche die Wenden entweder gar nicht oder falsch verstanden. Zur allmäligen Tilgung der heidnischen Ueberreste und zur Befestigung des Christenthums unter den Wenden haben am meisten die Klöster beigetragen, welche fortwährend Missionäre in die nächstgelegenen Gegenden ausschickten. Unter ihnen stehen oben an das Kloster Dobrilugk, das sich um die Niederlausitz sowohl in kirchlicher als landwirthschaftlicher Hinsicht die größten Verdienste erworben hat.

Was jetzt noch am christlichen Gebäude zu vollenden war, geschah durch das Bisthum zu Meissen, dem Papst Innocenz II. im J. 1138 die Niederlausitz gänzlich überwies. Unter der Verwaltung desselben nahm die kathol. Kirche einen raschen Aufschwung, so daß wir sie im 12., 13. und 14. Jahrhunderte in blühendem Zustande finden. Der fromme Sinn der Einwohner bethätigte sich überall in Errichtung von Klöstern und Kirchen, welche mit reichlichen Schenkungen ausgestattet wurden. Die Kirche ward durch eine zahlreiche Geistlichkeit repräsentirt, unter denen die Aebte, Pröpste und Erzpriester an den Haupt- und Parochialkirchen besonders hervorragten und einflußreich wirkten. Ueber Alle aber wachte wieder die Cathedrale zu Meissen, auf dem hohen linken Ufer der Elbe gelegen. Als die edelste Bergeskrone hütete und wahrte sie sorgfältig das Kleinod des Christenthums und der Kirche unter der gemischten deutschen und wendischen Bevölkerung der Niederlausitz. Anfänglich reisten die Bischöfe selbst im Lande umher, ermahnten und unterstützten die Geistlichkeit; später bestellten sie für die Niederlausitz einen Archidiakonen, der in ihrem Namen die geistliche Gerichtsbarkeit ausübte. Die Archidiakonen finden wir in der Niederlausitz schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts, wo unter Heinrich dem Erlauchten Otto v. Wettin als solcher zuerst genannt wird. Weil aber der Archidiakon keinen bestimmten Wohnsitz in der Niederlausitz hatte, sondern sich zu Meissen aufhalten mußte, brachte es der Archidiakon Conrad v. Preuß dahin, daß ihm vom Bisthum zu Meissen 1370 gestattet wurde, einen Official zu halten, der ihn in allen geistlichen Amtsverrichtungen vertreten könnte, und so entstand nun das geistliche Official-Amt in der Niederlausitz. Seinen Wohnsitz hatte der Official zu Lübben und zu seiner Subsistenz diente ihm das dem Bisthum Meissen gehörige Lehn des niederlausitzer Archidiatonats, mit welchem später die Propstei zu Lübben vereinigt wurde.

Zum Beweise, wie blühend der Zustand der kathol. Kirche in der Niederlausitz war, füge ich ein Verzeichniß der meissener Bisthums-Matrikel aus dem J. 1346 bei. Nach derselben umfaßte das niederlausitzische Archidiakonat folgende Erzpriesterstühle, Parochien und Klöster:

1) Erzpriesterstuhl Beeskow mit 23 Parochien, 2) Erzprst. Calau mit 19 Paroch., 3) Erzprst. Cottbus mit 17 Paroch., 4) Erzprst. Forste mit 15 Paroch., 5) Erzprst. Guben mit 28 Paroch., 6) Erzprst. Dahme mit 16 Paroch., 7) Erzprst. Kirchhain mit 24 Paroch., 8) Erzprst. Lübben mit 8 Paroch., 9) Erzprst. Luccau mit 14 Paroch., 10 Erzprst. Schlieben mit 17 Paroch., 11) Erzprst. Spremberg m. 13 Paroch., 12) Erzprst. Storkow mit 13 Paroch. und 13) Erzprst. Zossen mit 17 Parochien.

Klöster waren im niederlausitzischen Archidiakonate folgende: 1) Zu Guben das Kloster der Benedictinerinnen, das älteste unter allen, gestiftet vom Markgrafen Dittrich im J. 1158; 2) Dobrilugk, Cistercienser-Kloster, gestiftet 1181; 3) Neuzelle, Cistercienser-Kloster, gestiftet 1268 von Heinrich dem Erlauchten; 4) Lübben, Wilhelmitaner-Kloster, gestiftet 1270; 5) Sorau, Franciskaner-Kloster, gestiftet 1274; 6) Cottbus, Franciskaner-Kloster, gestiftet 1280 durch Richard von Cottbus; 7) das Kloster der Kreuzherrn zu Cottbus, gestiftet 1461, welche Krankenpflege übten und in der ganzen Gegend sehr wohlthätig wirkten, so daß heut noch ihr Andenken im Segen steht, und 8) zu Luccau ein Dominikaner-Kloster, gestiftet 1291.

(Schluß folgt.)

## Schul-Angelegenheiten.

[Pädagogische Hausmittel.] In einer Schule herrscht für Benutzung der Freizeit folgende Einrichtung. Auf den Wink des Lehrers stehen die Kinder auf, legen ihre Bücher, Tafeln und Mappen ruhig bei Seite und erwarten stehend den Wink zum Hinausgehen. Der Lehrer entläßt dann eine Bank nach der andern, und nun tummeln sich die Kinder auf dem freien Platze vor dem Schulhause lustig umher, und es wird eben nicht darauf gehalten, daß die Klassen oder Abtheilungen gesondert bleiben. Wiebald die zur Erholung bestimmte Viertelstunde vorüber ist, ertönt das Commando: Stellt euch! Sogleich tritt jede Klasse an ihren angewiesenen Platz, und zwar so, daß die Schüler auf den hintersten Bänken voran, die auf den vordersten zuletzt stehen und auf das Commando: Marsch! gehen sie paarweise in ihre Klasse, und jeder nimmt sogleich den ihm angewiesenen Platz ein. Das, sagt der Lehrer, sei ein vortreffliches Mittel, das Drängen und Stoßen auf dem engen Flur und in den Gängen zwischen den Bänken zu verhindern, und er finde seit der Zeit, wo diese Ordnung besteht, die Kinder gleich bei seinem Eintritte gesammelt, und der Unterricht könne sogleich seinen Anfang nehmen. Ehe er diese Einrichtung getroffen, habe er oft Mühe gehabt, die Unruhe unter den Kindern zu beschwichtigen und fast jeden Tag sei eine Klage über Stoßen und Drängen zu schlichten gewesen.

Ein anderer Lehrer hält es mit der Zwischenzeit also: Er läßt die Schüler bankweise hinausgehen und sich der Ordnung nach auf dem Schulhofe aufstellen; und jetzt beginnt eine Art von Special-Revue, ob die Haare gekämmt und die Hände gewaschen sind, ob der Anzug rein und ordentlich ist. Für schmutzige Hände bietet der nahe Brunnen eine leichte Abhilfe dar; ungekämmte Haare kommen nicht leicht vor, seitdem der Lehrer einige unordentliche Knaben etwas unsanft gekämmt hat; mit der Ordnung und Reinlichkeit mag es manchmal mißlicher aussehen; auch hat die ganze Einrichtung dem Lehrer schon Nackenschläge genug gebracht, besonders von Seiten der Mütter, die sich wohl sagen mögen, es sei doch ihre, nicht des Lehrers Sache, auf den Anzug ihrer Kinder zu achten. Doch der Lehrer kehrt sich an die Nackenschläge nicht und setzt seine Special-Revue nach wie vor fort.

---

## Bücher-Anzeigen.

**160 Rechentafeln** zum schriftlichen Ueben der vier Grund-Rechnungsarten in unbenannten Zahlen, für Land und Stadtschulen bearbeitet von Julius Püschel, Armenschullehrer in Gründerg. Gründerg, Verlag und Druck von Friedr. Weiß. Preis, mit dem dazu gehörigen Facitbuche: 20 Sgr.

Der Verf. deutet in den Vorbemerkungen zu obigen Rechentafeln an, daß er dieselben zu dem Zwecke verfaßt habe, um sie in seiner überfüllten, wegen mannigfacher Uebelstände überhaupt schwer zu bearbeitenden Klasse beim Rechnenunterrichte als zeitersparendes Hülfsmittel zur gleichzeitigen Beschäftigung der verschiedenen Abtheilungen zu benutzen, und versichert, daß sie ihm wesentliche Dienste leisten. Der Oeffentlichkeit übergibt er sie aus dem Grunde, weil er glaubt, daß denjenigen seiner Collegen, die unter ähnlichen ungünstigen Umständen unterrichten, damit gedient sein könnte. Was diese Rechentafeln nun bieten, erhellt aus Folgendem:

1) Die T. 1—60 enthalten sämmtlich Additionsaufgaben; die Zahl der Aufgaben beträgt auf jeder einzelnen Tafel 15—28; auf den ersten (T. 1—20) sind die Summanden einstellig, auf den folgenden (T. 21—40) zwei- und dreistellig, und auf den letzten (T. 41—60) vier-, fünf- und mehrstellig.

2) Die T. 61—100 enthalten Subtractionsaufgaben; jede einzelne Tafel zählt deren 25.

3) Die T. 101—140 enthalten Multiplicationsaufgaben; jede Tafel zählt 24 Aufgaben, welche dadurch, daß ein und demselben Multiplicandus mehrere Multiplicatoren beigefügt sind, wieder in mehrere zerfallen.

4) Die T. 141—160 enthalten Divisionsaufgaben; auch hier zerfällt jede der 26 Aufgaben, die auf einer Tafel enthalten sind, dadurch wieder in mehrere, daß ein und demselben Dividendus mehrere Divisoren beigesellt sind.

Aus dieser Angabe ergibt sich, daß die Püschel'schen Rechentafeln einen ungemein reichlichen Stoff zur Einübung der vier Grundrechnungsarten in unbenannten Zahlen enthalten. Dieser Vorzug muß ihnen zugestanden werden, und auf einen andern machen sie keinen Anspruch, am allerwenigsten wollen sie als ein Fortschritt in der Methodik des Rechnens gelten. Wegen jenes Vorzugs sind sie ein ganz brauchbares Hilfsmittel, die Schüler in den Elementen des Rechnens zu befestigen und sie darin zur Fertigkeit zu bringen. Denn wahr ist und bleibt es: Fertigkeit kann ohne viele Uebung nicht erlangt werden. Wo aber die Schüler mit den Grundoperationen nicht völlig vertraut sind, kann der Unterricht in den übrigen Rechnungsarten, werden sie auch nach der besten Methode gelehrt, zu keinem erfreulichen Resultate führen.

**Heiligenbilder** bei Gebr. Carl und Nicolaus Benziger in Einsiedeln.

Die lithographische Anstalt der Gebrüder Benziger in Einsiedeln in der Schweiz hat es sich seit Jahren angelegen sein lassen, Heiligenbilder und andere religiöse Darstellungen in würdiger Auffassung und schöner Form, doch aber auch zu den möglichst billigen Preisen herzustellen, und durch ihre Verbreitung für die Förderung christlichen Sinnes und Lebens zu wirken. Denn schöne bildliche Darstellungen von heil. Personen und religiösen Gegenständen und Begebenheiten dienen als Lehr-, Gebet- und Erbauungsbücher für gar Viele, namentlich für Viele aus dem Volke. Darum hat auch die Kirche von jeher der Bilder zur Ausschmückung ihrer Tempel, und als Förderungsmittel des wahren lebendigen Christenthums sich bedient; auf dieser Grundansicht beruht auch der gesammte christliche Bilderdienst.

In der gedachten Kunstanstalt sind nun gegenwärtig eine große Anzahl und Auswahl von kleinen und größeren Heiligen-, namentlich Namensheiligenbildern, von Tauf-, Firmungs-, Beicht-, Communion- und Primiz-Andenken in sinniger Darstellung in schwarzem, wie auch in Farbendruck, mit Goldeinfassung, in sauberer Colorirung, theilweise auch mit Gebeten auf der Rückseite versehen, erschienen, und wir halten es für gut, die hochw. Geistlichkeit, die Herren Lehrer und Alle, welche Freude an schönen religiösen Bildern, welche sehr zweckmäßig in Gebetbücher aller Formate gelegt werden können, haben, auf die erwähnten Bilder, welche durch jede namhafte Buchhandlung (in Breslau durch Hrn. G. P. Aderholz) bezogen werden können, aufmerksam zu machen. Ganz besonders empfehlen wir die schönen Tauf-, Firmungs-, Beicht- u. Abendmahlsbilder als Andenken an den Empfang der gen.

Digitized by Google

hlg. Sacramente, mit dem nöthigen Raum zum Namensvermerk des Ortes, der Empfänger und Spender derselben, sowohl schwarz, als auch in Farben- und Golddruck, und in Quart-, wie in Octav-Format. Für Mitglieder von Missionsvereinen und von den Bruderschaften zu den hl. Herzen Jesu und Maria's finden sich gleichfalls passende Bildchen vor, so wie auch kleine Kreuzwegbildchen, in das Gebetbuch zu legen, auf der Kehrseite mit einem geeigneten Stationsgebet, und für viele andere religiöse Anlässe Bildchen in reicher Auswahl vorhanden sind. In den einzelnen Buchhandlungen machen die daselbst ausliegenden »Bilder-Kataloge,« mit Angabe der Größe und des Preises der Bilder, sowohl einzeln, als auch in Bünden von 50 und 100 Stück, die Auswahl der gewünschten Bilder sehr leicht.

Christliches Bilder-Büchlein für Kinder mit Denkreimen und Erzählungen von Albert Schäffler, Priester der kathol. Gemeinde in Baltimore. Einsiedeln, bei Benziger. 1846. Preis 15 Kr. oder 5 Sgr.

Ein recht niedliches und nützliches Geschenk für Kinder, welches in 15 bildlichen Darstellungen die Hauptmomente aus dem Leben Jesu mit nebenanstehender Geschichtserzählung enthält.

## Kirchliche Nachrichten.

Würzburg, 4. Nov. Morgen wird im hiesigen Dom ein Dankfest, von Sr. Eminenz dem Cardinal von Salzburg pontificirt, nebst solenner Prozession, an der alle Herren Bischöfe Theil nehmen, stattfinden.

Würzburg, 6. Nov. Am Tage Allerheiligen ist auch der Cardinal Fürst Schwarzenberg von Salzburg hier angekommen, um an den Verhandlungen der deutschen Bischöfe Theil zu nehmen. Der Cardinal ist das Ideal eines Kirchenfürsten; ein Mann von 40 Jahren mit einem Gesichte voll hoher jungfräulicher Schönheit, und doch so voll von männlichem Ernste, daß man sich über eine solche Mischung nicht genug wundern kann. Seine Statur ist schlank und fein, ohne hager zu sein; jede seiner Bewegungen imponirend, voll Anmuth und Würde, ohne alle Steifheit. Obschon um sechs Uhr morgens, nach zwei im Reisewagen zugebrachten Nächten, erst angekommen, hielt er dennoch das hohe Amt um neun Uhr und begeisterte durch sein bloßes Erscheinen alle Anwesenden, Bischöfe sowohl, als das die Cathedrale anfüllende Volk! — So viel verlautet, hat der erlauchte Kirchenfürst in den Sitzungen der versammelten Bischöfe das Ehrenpräsidium übernommen und soll Gesinnungen an den Tag gelegt haben, nach denen er auf die Verhandlungen nur auf das Allerbeste einwirken kann. Von den Verhandlungen läßt sich noch immer nichts Bestimmtes mittheilen, da die versammelten Bischöfe es bekanntlich für gut finden, dieselben vor der Hand auf das Strengste geheim zu halten. — Die Sitzungen der Bischöfe werden aller Wahrscheinlichkeit nach in 8, höchstens in 10 Tagen geschlossen werden. (M. J.)

Würzburg, 6. Nov. Der hochw. Hr. Bischof Ziegler von Linz hat an die hohe Prälatenversammlung dahier eine gedruckte Zuschrift erlassen, worin er den schönen Bund des deutschen Episcopats in so bedeutungsvoller Zeit freudig begrüßt und lebhaft bedauert, daß ihm sein hohes Alter und körperliche Zustände nicht gestatten, inmitten seiner deutschen Brüder zu erscheinen. Indessen hat er einen Vertreter, der bald ankommen werde, angekündigt. — In den nächsten Tagen wird auch der neuerwählte, aber noch nicht präconisirte Bischof von Fulda hier erwartet. — In welcher Weise die hohe Versammlung ihre Beschlüsse, und ob sie auch die Berathungen veröffentlichen werde, ist noch nicht bekannt; man spricht jedoch mit ziemlicher Bestimmtheit von einem Hirtenbriefe des gesammten deutschen Episcopats an die kathol. deutsche Nation. (Rh. B. H.)

Paris, 7. Nov. Die franz. Republik soll ihre Vermittelung in der Streitsache zwischen dem hlg. Stuhl und dem Vorort der Schweiz wegen des Bischofs von Freiburg angeboten haben.

London, 28. October. Das »Chronikle« wiederholt jetzt bestimmter seine frühere Angabe, daß der Erzbischof von Tuam, Dr. M. Hale, der sich seit längerer Zeit in Rom befindet, von Pius IX. eine Bestätigung des vom vorigen Papst erlassenen Verdammungsurtheils gegen die neuen irischen Collegien erwirkt habe. Das päpstliche Rescript sei vom 11. Octob. c., und gegengezeichnet von Cardinal Fransoni. Der Papst empfehle darin den kathol. Prälaten von Irland dringend die Errichtung einer kathol. Universität, welche mit der Regierung in keinerlei Zusammenhang stehe. (A. P. Z.)

## Diözesan-Nachrichten.

Freistadt, 10. Nov. In der »Spenerschen Zeitung« bittet der rongesche Prediger Dowiat, seinem Namen nicht die Bezeichnung »deutsch-kathol. Prediger« beizufügen, da die religiöse Agitation ihm nur zum Mittel für die politische gedient habe, und die Zeitverhältnisse das Wegwerfen der Maske jetzt gestatten. Ein herrliches Selbstbekenntniß! Protestanten und Katholiken mögen hieraus die Ueberzeugung entnehmen, daß es keine Verleumdung und Unwahrheit war, als zur Zeit der rongeschen Wühlereien diese von kathol. Stimmen für nichts anderes als Vorspiele zu politischen Umtrieben und alles Religiösen baar erklärt wurden. Ehrlich und offen haben die Hüter und Wächter der katholischen Sache dies ausgesprochen und so sehr sie auch dafür geschmäht und angefeindet worden sind, die Erklärung eines Hauptträgers der rongeschen Sekte liegt jetzt vor uns, durch welche unsere damaligen Urtheile auf's Vollständigste bestätigt werden. Aber was sagen die königl. Landräthe und Pastoren zu dieser Erklärung? sie, die nicht Gensd'armen, weißgekleidete Mädchen, Reden und andern Pomp genug aufstellen konnten, um Ronge und Genossen gebührend zu empfangen und in die protest. Kirchen einzuführen? Was sagen die Männer der damal. Regierung dazu, denen die Beförderung der »religiösen Agitation« so sehr am Herzen lag, daß ihr büreaukratischer Geist sogar vergaß, die Censur zu handhaben und sich vor aller Welt anstellte, für religiöse Interessen warm zu fühlen? Hätten die Büreaukraten nichts weiter verschuldet, als ihr damaliges Verhalten gegen die kathol. Kirche: ihr gegenwärtiger Sturz wäre eine gerechte Strafe für die Unbill und Ungerechtigkeit, die sie gegen die kathol. Sache sich erlaubt. Ihr von ihnen selbst so oft gepriesener Scharfblick, ihre gerühmte tiefe Einsicht und Weisheit haben sich hier schlecht bewährt. Selten hat sich eine Regierung so arg getäuscht, als es hier geschehen; ein Beweis, wohin blinde Abneigung und Vorurtheile führen und — wer Andern eine Grube gräbt, fällt meist selbst hinein. Die rongefreundlichen Hrn. Pastoren müssen jedenfalls ihrem Gewissen und der

nächsten Zukunft überlassen bleiben; aber bestimmt glaube ich, daß die von Ihnen so sehr verletzte Pflicht der Dankbarkeit gegen den immer schutzbereiten Staat, sobald es die protestant. Kirche oder deren Diener betraf, es nicht ungerochen ausgehen lassen wird, daß Einzelne dieser Herren den ihnen und ihrer Anstalt zu Theil gewordenen so wirksamen Schutz mit einer versuchten Untergrabung der Existenz ihres Schutzherrn bezahlt haben.

Welgelsdorf bei Langenbielau, 7. Nov. [Kirchen-Diebstahl.] Die hiesige kathol. Kirche hat durch einen in der Nacht vom 27. zum 28. v. M. an ihr verübten Diebstahl einen Verlust erlitten, welcher grade darum höchst beklagenswerth ist, weil sie unter die ärmsten Kirchen der Diözese gezählt werden muß. Mit gefühlloser Frechheit nämlich wurden die beiden Altäre der Kirche bis auf den Altarstock entkleidet, sämmtliche darauf befindliche Tücher, die Bekleidung des Tabernakels und 6 große und 2 kleine von dem feinsten Zinn gegossene Leuchter, welche dem Hochaltar zu einer besonderen Zierde gereichten, wie auch drei kleine zinnerne Gefäße geraubt und was die Frevler von dem Altarschmuck nicht mit fortgenommen, wurde auf den Altären und dem Fußboden umhergeworfen.

Viele Mitglieder der hiesigen armen Kirchgemeinde, wie auch mehrere Mitglieder der Nachbargemeinde Langenbielau, in welcher unser Gotteshaus schon durch eine lange Reihe von Jahren seine namhaftesten Wohlthäter gefunden hat, haben zwar gleich bei der ersten Kunde von dem verübten Diebstahl mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit Beiträge zur Wiederbeschaffung der geraubten Gegenstände geleistet und selbst für die Bekleidung der Altäre gesorgt: allein die eingegangenen Spenden reichen noch lange nicht hin, um die fehlenden Altar-Leuchter beschaffen zu können. Möchte darum auch in der Ferne die hiesige arme, jetzt sogar noch beraubte Kirche die verdiente Theilnahme und die benöthigte Unterstützung finden, damit die hl. Stätte wieder in entsprechender Weise zu Gottes Ehre und zur Erbauung der Gläubigen geschmückt werden könne.

Breslau, 14. Nov. Zu unserer Freude lesen wir in der heutigen Nr. 267 der bresl. Ztg., daß Robert Blum, der ein so trauriges Ende in Wien gefunden, die Verkündigung des Todesurtheils mit dem Ausruf: »O Gott!« vernommen und hierauf einen Priester verlangt habe. Wir zweifeln nicht, daß seinem Verlangen willfahrt worden, und daß er so, mit Gott versöhnt, vor seinen ewigen Richter getreten sein werde. Möge Gott seiner armen Seele gnädig, sie selbst aber dem eifrigen Gebet aller Katholiken empfohlen sein.

---

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

Freiburg im Breisgau, im October. Der kathol. Verein Badens zählt bereits 420 Zweigvereine. Die Reisen unseres wackern Buß hinterlassen bei den Schwarzwäldern, die schaarenweise zu seinen Reden herbeiströmen, den günstigsten Eindruck. Der Grimm unserer emancipationssüchtigen Lehrer, welche allbereits eine Abgeordnetenversammlung nach Frankfurt betreiben, und deren Erbärmlichkeit Buß schonungslos die Nativität stellt, kennt deshalb auch keine Grenzen. Sie toben in ihrem hübschen »neuen Volksschulblatt« wie eine in einem großen gemeinschaftlichen Käfig eingesperrte Menagerie. (D. Kath.)

Münsterberg, 9. Nov. Heute wurde hierselbst ein katholischer Zweigverein für religiöse und kirchliche Freiheit begründet. Schon vor einigen Wochen erschien im hiesigen Wochenblatte ein Aufruf an die Katholiken des Kreises, der von einer uns feindlichen wohlbekannten Hand*) sehr heftig angegriffen, in welcher aber auch zugleich derjenige angedeutet wurde, dem wir dieses gewiß segensreiche Unternehmen zu verdanken haben. Am Aller-Seelentage traten mehrere sehr achtbare Männer der Stadt und benachbarten Dörfer zusammen, und beschlossen den Anschluß an den breslauer kathol. Central-Verein, welchem vorläufig heute 110 Mitglieder beitraten. Zum Präsidenten des Vereines wurde Hr. Pfarrer Nowack von Neu-Altmannsdorf, zum Vice-Präsidenten Hr. Rittergutsbesitzer von Mitschke-Collande zu Schützendorf, zu Schriftführern Hr. Bürgermeister Kausler und Schulpräfect Hr. Wittke, zum Kassirer Hr. Rathmann Nickel von hier gewählt.

Der Verein wird alle 14 Tage, und zwar Donnerstags 2 Uhr, in dem schönen Saale des neuerbauten Kneffel'schen Gasthauses seine Sitzungen, inzwischen die nächsten Donnerstage der Vorstand nebst dem engeren Ausschusse seine Berathungen halten; wir erwarten schon nach der ersten Rede des erwähnten Vorstehers, daß uns viel Lehrreiches und Räthliches dargeboten werden wird, und daß sich noch recht viele Theilnehmer anschließen werden. Gott gebe seinen Segen dazu, wie zu allem Guten, das in unsrer Zeit gefördert werden soll.

Glatz, 8. November. Am heutigen Tage hielt der hiesige katholische Zweigverein seine erste Versammlung. Es hatten sich dazu Hundert und einige Mitglieder eingefunden und zwar, was höchst erfreulich zu bemerken war, Katholiken aus allen Ständen; ein Beweis, wie katholischer Sinn noch herrschend sei. Davon nahm denn ein Mitglied der Versammlung Veranlassung, in einfachen Worten zu zeigen, wie es in dieser tiefbewegten Zeit die heiligste Pflicht sei, zusammen zu stehen zur Wahrung und Aufrechthaltung unsres höchsten Gutes: der Freiheit und Sicherheit unserer katholischen Religion; katholischen Sinn allgemein zu wecken und zu beleben, sich des katholischen Glaubens recht lebendig bewußt zu werden und denselben zu offenbaren in Gesinnung, Rede und That, an allen Orten und zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen des Lebens, um dadurch als Katholik eine achtunggebietende Stellung den Andersgläubenden gegenüber zu behaupten. Darauf sprach ein anderes Mitglied über die Nothwendigkeit solcher Vereine in unsern Tagen überhaupt und bewies in wohlgeordneter Rede, was durch Association Irland im Verlaufe der Zeit vermocht habe und wie viel sich deshalb unter Gottes Beistande auch durch die sich allenthalben bildenden Vereine für Deutschland hoffen lasse.

Nach so kräftigen und beherzigenswerthen Worten des Redners schritt die Versammlung zur Wahl des Präsidenten, Vicepräsidenten, Schriftführers und Rendanten und bestimmte, sich bezüglich der Statuten im Wesentlichen an den breslauer Verein anzuschließen, auch zu der bevorstehenden Generalversammlung ihre Deputirten dahin abzusenden. Möge der Höchste dem Werke seinen Segen schenken!

[Summarischer Bericht über die Verhandlungen des breslauer kathol. Central-Vereins vom 14. November.] Wie den Lesern dieses Blattes bekannt ist, erließ der hiesige Central-

*) Man sagt Pastor H.

Verein für religiöse und kirchliche Freiheit vor Kurzem an die Zweigvereine der Provinz den Ruf zu einem Provinzial-Congreß in der Hauptstadt für die Tage des 14. und. 15. d. M. Dieser Ruf war kein Ruf in die Wüste. Es hatten sich schon in der vorberathenden Versammlung der Vereins-Abgeordneten, welche heut Nachmittag 4 Uhr im Saale der Ressource zur Geselligkeit abgehalten worden, die Deputirten von 25 Provinzial-Vereinen eingefunden, nämlich:

1. für Breslau: Licent. Wick, Prof. Dr. Gitzler, Secret. Rabbyl, Curatus Gomille, Dr. Dinter, Assessor Warnatsch, Dr. Baucke, Actuar Bienert, Domdech. Prof. Dr. Ritter, Canonicus Prof. Dr. Baltzer, Canonicus Dr. Sauer, Apotheker Laude, Schneidermeister Bonke, Schuleninsp. Thiel, Kaufmann Karuth, Caplan Purschke, Subregens Lic. Welz, Tapezierer Schorske, Curatus Karker, Maler Schali, Registrator Rotke, Part. d. Reitzenstein, Stadtrath Ludwig, Vic. Amts-Rath Wache;
2. für Falkenberg: Wirthschafts-Inspector Riebel, Pfarrer Gleich, Kaplan Marx, Kalkulator Reichel;
3. für Glatz: Schuleninspector Herzig;
4. für Gr. Glogau: Pfarrer Wittke, Tischlermeister Leuschner, Gutsbesitzer Thiel;
5. für Goldberg: Pfarrer Urban, Maurermeister Urban;
6. für Hirschberg: Kaplan Fassing aus Warmbrunn;
7. für Landeshut: Erzpriester Klopsch, Lehrer Knenzer;
8. für Liegnitz: Erzpriester Schwenderling, Oberkaplan Illgner, Inspector Ritter, Kaufmann Friemel, Instrumentenhändler Seiler;
9. für Margareth: Schuleninsp. Schücke, Gerichtsschulze Lachawetz, Bauergutsbesitzer Kronig;
10. für Münsterberg: Pfarrer Schäfer aus Liebenau, Pfarradminist. Körner aus Gr. Rossen;
11. für Ramslau: Erzpr. Polomsky, Pfarrer Ottinger aus Kaulwitz;
12. für Naumburg: a. O. Kaplan Fischer, Partikulier Scharfenberg;
13. für Neisse: Kaufmann Sachs, Regens Schneeweiß, Lokalist Bulang;
14. für Neustadt O. S.: Partikulier Uidrich, Erzpr. Poppe;
15. für Oppeln: Regierungsrath Bogedain;
16. für Parchwitz: Curatieadminist. Kleineidam;
17. für Ratibor: Kaplan Uherek;
18. für Reichthal: Pfarrer Hertel, Schneidermeister Jaros;
19. für Rengersdorf: Pfarrer Ritschke;
20. für Riegersdorf: Pfarrer Vogt;
21. für Sagan: Gymnasiallehrer Leipelt;
22. für Schweidnitz: fürstbischöfl. Commissarius Graupe, Curatus Eichler, Kaufmann Werner, Vorwerksbesitzer Schütz;
23. für Steinseifferedorf: Pfarrer Heinze;
24. für Strehlen: Pfarrer Görlich;
25. für Striegau: Kaplan Elsner, Kaplan Stutzer, Lehrer von Bärenklau.

Nichtabgeordnete, welche bloß an den Berathungen und Debatten Theil nahmen:

a) für Powitzko: Pfarrer Heidee, Rector Gomille;
b) für Sindendorf: Pfarrer Jaschek.

Der Präsident des Central-Vereins hieß in einer kurzen, kräftigen Ansprache all' diese Herrn vorläufig willkommen, behielt sich aber den eigentlichen Gruß an sie für die heutabendliche öffentliche Versammlung vor. Schließlich sprach er die Bitte an sie aus: Es möge Einigen aus ihnen gefallen, in der heutigen öffentlichen Versammlung den Central-Verein mit Vorträgen zu erfreuen, indem es den Katholiken Breslau's nur Freude machen werde, recht viel Erfreuliches über kathol. Leben und Streben aus der Provinz zu vernehmen. Nachdem noch über den Geschäftsgang während der Privatsitzungen, die morgen, als Mittwoch, den 15. d. M., in dem oben genanaten Ressourcen-Lokale statthaben sollen, das Nöthige festgesetzt, zum Präsidenten der Präsident des Centralvereins einstimmig erwählt und dabei bestimmt worden war, daß denjenigen fremden Herrn, die von keinem Vereine deputirt seien, nur eine berathende und keine beschließende Stimme in den Privatsitzungen gestattet werde, begaben sich die sämmtlichen Herren Abgeordneten abends 7 Uhr in das Lokal der öffentlichen Versammlung des Centralvereins. Trotz des sehr unfreundlichen Wetters fanden sich dennoch die großen Räume des Saales mit Männern, die der Tribüne mit Damen gefüllt. Der Präsident des Vereins leitet die Versammlung ein mit einem herzlichen Gruß an die Herren Abgeordneten der Zweigvereine in seiner bekannten begeisternden Redeweise und schließt mit der schon oben an sie gerichteten Bitte, die zahlreich versammelten Katholiken Breslau's mit Mittheilungen aus der Ferne zu beglücken.

Es nimmt Hr. Regens Schneeweiß aus Neisse zuerst das Wort und bringt in einer kräftig gehaltenen Ansprache den Gegengruß der Zweigvereine und ihrer Abgeordneten an den Centralverein. Nach ihm bestiegen noch die Rednertribüne die Herren: Erzpriester Poppe aus Neustadt, Gymnasiallehrer Leipelt aus Sagan, Regierungsrath Bogedain aus Oppeln, Dompfarrer Wittke aus Gr. Glogau, Tischlermeister Leuschner ebendaher, Erzpriester Schwenderling aus Liegnitz, Pfarrer Vogt aus Riegersdorf, Pfarrer Ritschke aus Rengersdorf und Schuleninspector Pfarrer Schücke aus Margareth, Kr. Breslau.

Wir haben von diesen Herren so viel Schönes und Erfreuliches über unsere kathol. Brüder aus der Provinz, über deren kathol. Denken und Leben, über das allseitig wieder erwachende katholisch-kirchliche Bewußtsein vernommen, daß sie uns vorkamen, wie begeisterte Vorboten, die uns die erste Nachricht gebracht einer baldigen allgemeinen Auferstehung der Völker aus dem langjährigen Schlafe des christlichen Glaubens und der christlichen Liebe. Da ihre Reden zumeist die Ergebnisse des Augenblicks waren, sind wir nicht im Stande, sie wortgetreu wieder zu geben. Die Mittheilungen über die Resultate der morgigen Privatsitzungen und über die Vorträge, die etwa noch in der morgen Abend abzuhaltenden öffentlichen Versammlung stattfinden werden, werden später erfolgen.

Zum Schluß statteten die Herren: Domcapitular Dr. Sauer und Subregens Welz noch Berichte ab. Der Erstere über die bereits erfolgte Begründung eines christlichen Wohlthätigkeitsvereins vom heiligen Vincenz von Paul für die Stadt Breslau; der Letztere über ein ebenfalls in diesen Tagen in's Leben gerufenes Institut, eine sogenannte Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt für den Bezirk des Hinterdomes, als desjenigen Theiles Breslau's, wo sich der armen verwahrlosten Kleinen zwar sehr viele finden, aber bisher eine solche Anstalt nicht bestanden hat. Auch hierüber wird später in diesem Blatte noch ein besonderer Bericht gegeben werden. Nur so viel theilen wir aus dem Vortrage des Herrn Welz noch mit, daß das Comité, welches zur Begründung der genannten Anstalt zusammen getreten war, es nur drei edlen Damen zu danken hat, wenn das Institut schon in diesen Tagen den armen Kleinen zur Auf-

nahme eröffnet werden kann. Es haben diese Damen bei dem schlechtesten Wetter und Wege die Wanderung durch die Stadt auf sich genommen und an den Thüren der Reicheren wie der Aermeren angeklopft. Diese ihre christliche demuthsvolle Hingabe an das Wohl der armen verwahrlosten, geistig und leiblich elenden Menschheit hat allein das Comité in den Stand gesetzt und ihm die Mittel verschafft, sofort eine Kleinkinder-Bewahranstalt auf dem Hinterdome zu errichten. Erfreuen wird es die Nahen wie die Fernen, wenn wir hiermit zugleich die Nachricht verbinden können, daß zwei geistliche Schwestern des hiesigen ehrwürdigen Convents der Ursulinerinnen die Leitung, Pflege und Erziehung der Kleinen übernehmen werden. Sowohl Se. fürstliche Gnaden der hochw. Herr Fürstbischof, als die Frau Oberin des genannten Convents haben dazu bereitwilligst ihre Genehmigung ertheilt, darin erkennend den Ruf Gottes zur Hebung des sittlichen und äußeren Elends der Menschheit.

Der Präsident entließ die Versammlung abends 10½ Uhr, nachdem er zuvor die Versammelten, namentlich die Herrn Abgeordneten aufgefordert hatte, sich morgen, als Mittwoch früh halb 8 Uhr, zahlreich zu einem Gottesdienste in der Kirche zu St. Maria auf dem Sande einfinden zu wollen, mit welchem die Privatsitzungen dieses Tages begonnen werden sollen, bemerkend, daß unser Verein das Werk mit Gott anfangen wolle; denn daß Gottes Segen überall nöthig sei, das sehen wir an jenen Männern, die in Frankfurt an dem Aufbau des Glückes unsers Vaterlandes arbeiten. Dort haben sie ohne Gott begonnen, darum überläßt sie Gott sich selbst und ihrer Rathlosigkeit; denn Er lasse seiner nicht spotten.

[An die kathol. Breslauer zum Andenken an die Abgeordneten-Versammlung am 14. und 15. Novbr. d. J.]

Meine Brüder, und es thut mir wohl, auch hinzusetzen zu dürfen, meine Schwestern! Wenn ich mir Euren Verein, den kathol. Hauptverein im lieben Schlesierlande, vergegenwärtige: so kommt er mir wie das Herz im menschlichen Körper vor. Wie nämlich vom Herzen aus im Blute die Lebenskraft in alle Gefäße des Körpers geleitet, und aus den Gefäßen dem Herzen wieder zugeführt wird: so gerade haben die Ströme kathol. Lebens von Euch aus in alle andern Orte des theuren Heimatlandes, an der Oder hinauf und hinab, und rechts und links gegen die Grenzen Polens und Böhmens, sich ergossen — und daß von überall her auch Leben, wenigstens Zeichen des neuen Lebens wieder in Breslau zusammentreffen, das haben am 14. und 15. Nov. die Abgeordneten aus Ost und West, aus Süd und Nord aufs Schönste bewiesen. Ja, wenn ich, ein geborner Breslauer, den kathol. Verein in meiner guten Vaterstadt betrachte: so kommt er, es kommt das kathol. Breslau mir vor als jene Stadt auf dem Berge, von welcher die Schrift sagt, daß sie weit gesehen werde, daß sie unmöglich verborgen bleiben könne. Und so ist es mit Breslau im Laufe der Jahrhunderte gewesen, so ist es vorzüglich in unsern Tagen.

Wie konnte Breslau verborgen bleiben, wie mußten sich nicht von jeher, auch in religiöser Hinsicht, die Augen des ganzen Landes auf die Hauptstadt wenden? Hier wohnt seit dem J. 1054, also seit 8 Jahrhunderten, der Bischof aller durch das Land zerstreuten Gläubigen, hier ist der Sitz der kirchl. Verwaltung eines Sprengels, der do beginnt, wo der Bergmann Eisen glüht, also vom Fuße der Karpathen — und sich bis dahin erstreckt, wo am Belt die Möve zieht, also bis zu den Gestaden der Ostsee. In dem Maße, als in Breslau Kirchen und Klöster entstanden, in eben dem Maße verbreiteten sie sich über das ganze Land, in dem Maße, wie hier das kirchliche Leben auf- und abwogte, wogte es durch das ganze Land. Und als einst, es war im Jahre 1523, in Breslau die Kirchentrennung Eingang gewann und sich nicht durch Aufbauen, sondern durch Niederreißen, durch Wegschaffen dessen, was das Gemüth über die Erde emporhebt — durch Wegschaffung ehrwürdiger Gebräuche, ja urkirchlicher Einrichtungen, bemerklich machte: da folgten der Hauptstadt auch andere Städte nach und räumten auf, so daß es nach ihrer Meinung in der Kirche hübsch hell, aber eigentlich gar kahl und nüchtern, kalt und zugig wurde und gar Mancher dadurch für Zeit und Ewigkeit sich einen gar bedenklichen und schlimmen Schnupfen geholt hat. Wie aber dann recht bald in Breslau die Katholiken von der Ueberrumpelung wieder zu sich selber gekommen waren, und nun gegen die Neulehre auch tapfer sich zu behaupten wußten, also, daß der Bischofsstuhl nicht, wie in so vielen andern großen deutschen Städten, umgeworfen werden konnte, sondern Bischof und Kapitel fort und fort sich erhielten: so hat sich der Muth der Vertheidigung und die Festigkeit des Glaubens auch über das ganze Land wieder in der Folge ausgebreitet, und das h. Opfer des N. B. wird noch überall in den Städten und in den meisten Kirchen auf dem Lande gefeiert.

Und wie vor 300 Jahren unsere Väter in Breslau in heißem Glaubenskampfe, zu einem Beispiel für das ganze Land, sich tapfer gehalten; wie sie der Kirche, ungeachtet aller Versuchungen und Heimsuchungen, treu geblieben sind: so habt Ihr Euch im J. 1845 ruhig und besonnen, aber auch fest und entschieden benommen, als eine gar verwunderliche Pflanze in der Nähe der Elisabethkirche *) emporkeimte, die sofort von den aufgeklärten Vätern der Stadt gar sorgsam gepflegt und Euch recht ordentlich unter die Nase gehalten wurde, damit Ihr in das allgemeine Niesen auch einstimmen sollter, eine Pflanze, die bis zum heutigen Tage aus dem allgemeinen Stadtbrunnen noch immer begossen wird, sonst wäre sie längst verwelkt, eine Pflanze, die von einem damals hochgestellten, jetzt schon vor einen höhern Richter geforderten Kirchengegner als die schönste Blüthe des Christenthums betrachtet, von Euch aber gar bald, schon in der Knospe, als jene Blume erkannt wurde, deren Hauch die Klugen der Erde erst jetzt als einen höchst widerwärtigen erkennen. In dem Maße aber, wie Ihr in Breslau gegen die lügilichste Religionsmacherei, die je vom blassen Monde beschienen wurde, Euch zu verwahren wußtet: in eben dem Maße haben sich unsere Landsleute auch an allen andern Orten zu verwahren gewußt, so daß der künstlich heraufbeschworene Sturm des Unglaubens nur einzelne bereits verdorrte oder welke Blätter von dem immerdar herrlich grünenden Baum der Kirche abreißen konnte, den Baum selber aber nur um so tiefer in die Erde wurzeln mußte.

(Schluß folgt.)

*) Der Prüfungssaal des Elisabetans ist zugleich der Versammlungssaal der Stadtverordneten, und wurde, als städtisches Eigenthum, dem Sektenstifter Ronge zu seinen feindseligen Angriffen auf die kathol. Kirche von den städtischen Behörden sehr bereitwillig, ja zuvorkommend hingegeben.

## Correspondenz.

H. F. F. in J. b. B.: Kannte, weil von nur partikularem Interesse, nicht aufgenommen werden. — H. K. B. H. in R.: Die Aufnahme wird sobald als möglich erfolgen. Wir bitten daher, Geduld haben zu wollen. — H. P. Dr. H. in B.: Um einen unerquicklichen Streit zu vermeiden, mußten wir Ihre Zusendung zurücklegen.

Die Redaction.

Nebst Beiblatt Nr. 47.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 47. 1848.

## Kirchliche Nachrichten.

Freiburg, 29. Oct. Das vom Bischofe am 22. Oct. als Antwort auf das Ultimatum vom 14. d. Mts. an den Staatsrath gerichtete und von den radikalen Blättern als jesuitisch und ausweichend bezeichnete Schreiben liegt vor uns. Wir heben einige Stellen desselben hervor, um den Ungrund dieser Behauptung zu zeigen. Im Anfange sagt der Bischof: »Außer der im Eingange enthaltenen Aufforderung, auf welche wir innerhalb acht Tage antworten sollen, finden wir in Ihrem Briefe nur Beleidigungen und Anklagen. Um Ihren Anklagen einen Schein von Wahrheit zu geben, entstellen Sie Thatsachen, begehen Sie vorsätzliche Verschweigungen, häufen Sie grundlose Vermuthungen zusammen und verdächtigen unsere Gesinnungen, da Sie keine Beweise und nicht einmal Vorwände gegen unsere Person haben. Den Beleidigungen setzen wir nur Schweigen, Verzeihung und Vergessenheit entgegen. Auf die Anklagen werden wir später, wenn es sein muß, eine vollständige Antwort geben, durch eine geschichtliche Auseinandersetzung, auf amtliche und öffentliche Schriftstücke gegründet. Für jetzt überlassen wir es denen, die uns kennen oder im Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit uns kennen zu lernen suchen, unsern Charakter, unsere Gesinnungen und Handlungen zu würdigen.« Danach hält der Erzbischof der Regierung eine ganze Reihe von Maßregeln als Ursache der Aufregung im Kanton Freiburg mit der größten Offenheit vor. Von vorn herein habe sich die provisorische Regierung, zu deren Bildung nur ein kleiner Bruchtheil der Bevölkerung mitgewirkt, dem Kanton unter Verletzung der Grundsätze der Demokratie aufgedrängt, und in Anwesenheit und unter dem Schutze der Bundestruppen durch ihre Maßregeln die freie und gewissenhafte Ausübung des Wahlrechtes bei den Wahlen zum Großrathe gehindert. Die Regierung habe sich, dem ausdrücklich anerkannten Souverainetätsrechte des Schweizervolkes zuwider, geweigert, die Kantonsverfassung und das neue Bundesgesetz der Abstimmung des Volkes zu unterwerfen. Ferner habe sie durch den unter dem irreleitenden Titel: »Begnadigungsdekret« erschienenen Erlaß, der alle Herzen in ganz Europa empört habe, das freiburgische Volk auf's Tiefste verletzt. Dann führt der Bischof verschiedene Punkte an, in denen die katholische Kirche unterdrückt wurde, als: Aufhebung der religiösen Institute, Einziehung ihrer Güter, Absetzung von Pfarrern ohne Urtheil und Recht, Entziehung der Verwaltung von Wohlthätigkeitsanstalten, unbegründete Beleidigung der Geistlichkeit in dem Texte der Verfügungen der Behörden, Einmischung in innere Angelegenheiten der Geistlichkeit von Seiten der Regierungen von Freiburg, Bern, Neuenburg, Waadt und Genf, Einführung mehrerer neuen Artikel in die Verfassung, namentlich Art. 2, der die Ausübung der katholischen Religion nur »in den Grenzen der öffentlichen Ordnung und der Gesetze« zugesteht, und so jeder Behörde Freiheit gibt, die Religionsübungen der Katholiken zu stören. Ferner erwähnt der Bischof die den freiburger Abgeordneten bei der letzten Tagsatzung gegebenen Aufträge, als: Forderung des Rechtes, diejenigen Geistlichen, deren Wirksamkeit sich auf mehrere Kantone erstreckt, seitens der Bundesregierung, und die übrigen Geistlichen seitens der Kantonsregierung ihrer Amtsverrichtungen zu entheben, Aufhebung der Nunciatur, Garantie der gemischten Ehen u. s. w. Dann führt der Bischof die von ihm zur gütlichen Einigung gethanen Schritte an, namentlich einen Brief, der ganz ohne Antwort geblieben. Endlich kommt er auf die ihm zur Last gelegten Handlungen, besonders sein lateinisches Rundschreiben vom 11. Februar und zeigt, daß er dadurch keineswegs die Landesgesetze übertreten, auch darin die Behörden nicht mit Bann u. s. w. bedroht, sondern nur im Allgemeinen die Beichtväter ermahnt habe, in besondern Fällen die Lossprechung nicht gleich zu ertheilen, sondern ihm die Sachen zu berichten und seine Entscheidung abzuwarten. Man könne ihm nicht beweisen, irgendwie erklärt zu haben: »er stehe in weltlichen Dingen über der bürgerlichen Behörde,« und eben so wenig die Beschuldigung: »die Geistlichen angewiesen zu haben, das Gesetz vom 5. Juli 1848 durch Uebertragung der Urkunden und Schulden der Beneficien auf die Gemeinden und Pfarrer zu umgehen.« Dann gibt er genau an, wo er der Regierung wirklich widerstanden habe, und zeigt, daß dies hier seine Pflicht gewesen sei. In Betreff des Eides auf die Verfassung sagt der Bischof: Wenn dieselbe nichts gegen die katholische Religion enthalte, so hätte die Regierung den von den Katholiken gemachten Vorbehalt, sie nur zu beschwören, insofern sie nichts Religionswidriges enthalte, ohne Gefahr annehmen können; wenn dies aber der Fall sei, wie er fest glaube, so könne man den Eid nicht fordern, ohne dem Gewissen Zwang anzuthun. Zum Schlusse gibt der Bischof die von ihm geforderte Erklärung in folgenden Ausdrücken:

1) »Werde er in allen Punkten, wo die Verfassung und die Gesetze nur solche bürgerliche Pflichten auferlegten, welche mit dem Gewissen vereinbar wären, nebst der ganzen Geistlichkeit sich unterwerfen und diese Pflichten erfüllen, wie sie auch bisher gethan hätten; wo die Verfassung und die Gesetze aber den Grundsätzen der Gerechtigkeit, sowie den Rechten und der göttlichen Einsetzung der Kirche zuwiderliefen, könnten und würden sie sich nicht unterwerfen.
2) Der zweiten Aufforderung könnte er nur unter dem eben gemachten Vorbehalte nachkommen, und namentlich in Bezug auf das Placet nur in den Grenzen der Kirchengesetze, welche die Rechte und Pflichten eines Bischofes bestimmten.
3) Sei es ihm unmöglich, seine Verfügungen und Hirtenbriefe der Staatsgenehmigung zu unterwerfen, weil er als Bischof die Freiheit des evangelischen Predigtamtes aufrecht erhalten müsse, und sich als Bürger auf die durch die Verfassung gewährleistete Preßfreiheit berufen könne. Ebenfalls könne er die Synodalverfassung nur unter den bei 1) und 2) erwähnten Bedingungen mit den bürgerlichen Gesetzen in Einklang bringen.

Digitized by Google

Ueber alles Gesagte müsse er übrigens, unbeschadet seiner rein bürgerlichen Pflichten, den h. Stuhl um Rath fragen und seine Bestimmungen erwarten, denen er sich glücklich schätzen werde, nachzukommen.«

Das ganze Schreiben ist eben so klar und bestimmt als würdig gehalten. (Rh. Volks-Halle.)

Würzburg, 6. November. Mit der lang ersehnten Ankunft des Cardinals und Primas von Deutschland, Fürsten von Schwarzenberg, ist ein erhöheter Glanz auf die Versammlung des deutschen Episcopats gekommen. Derselbe traf am ersten dieses Monats früh 6 Uhr hier ein, und sein Erscheinen gab zu großartiger Feier der auf diese Tage fallenden kirchlichen Feste von selbst Veranlassung. Bald nach seiner Ankunft ward der Cardinal von dem hiesigen hochwürdigsten Bischofe, umgeben von seinem Domkapitel, an der Hauptthüre der Cathedrale empfangen und unter Trompeten- und Paukenwirbel ins Presbyterium geleitet, wo sich bereits die übrigen vier Erzbischöfe, fünfzehn Bischöfe, fünf bischöfliche Stellvertreter nebst ihren zahlreichen Begleitern und anderen Geistlichen versammelt hatten. Das nun folgende Hochamt ward von Sr. Eminenz selbst celebrirt, wobei die wahrhaft kirchenfürstliche Erscheinung des hohen Celebranten so wie die großartige Feier überhaupt, jeden Gläubigen innigst ergreifen mußte. Nach dem Hochamte verließ der Cardinal, überall hin segnend, wie er gekommen, die Kirche, welche, so weit auch ihre Räume sind, kaum die Kopf an Kopf gedrängte Volksmasse zu fassen vermochte. Sämmtliche Bischöfe verfügten sich darauf mit ihren Begleitern ins bischöfliche Palais, woselbst Se. Eminenz ihre Wohnung genommen, und machten ihre Aufwartung. Nachmittags ward dieselbe Ehre dem hiesigen Domkapitel zu Theil, dem der gefeierte Kirchenfürst auf die freundlichste Weise entgegen kam. Am folgenden Tage, dem Allerseelentage, waren ebenfalls Se. Eminenz, die Erzbischöfe und Bischöfe mit ihren Begleitern beim Gottesdienste in der Cathedrale anwesend und diese eben so überfüllt wie am vorhergehenden Tage. Ist die Feier des Allerseelentages eine an sich schon innig ergreifende, so erhielt sie diesmal durch die Theilnahme der hochwürdigsten Kirchenhirten eine um so rührendere Weihe, indem der erhebende und beruhigende Gedanke in all seiner Lebhaftigkeit vor die Seele der Gläubigen trat, daß die kirchliche Hirtenliebe die Ihrigen auch noch jenseits des Grabes weide. Bekanntlich ist es Sitte in den katholischen Städten des südlichen Deutschlands, daß an diesem Tage die Gräber von den Angehörigen der Verstorbenen festlich geschmückt werden*). Se. Eminenz und die meisten Bischöfe besuchten auch unsern in aller Blumen-, Licht- und Farbenpracht prangenden Gottesacker. Der gestrige Sonntag, an welchem in der Diözese das Dank- und Erndtefest stattfand, gab den Bewohnern der Stadt und Umgegend abermals Gelegenheit, einer der großartigsten und glanzvollsten Kirchenfeierlichkeiten beizuwohnen, die je im hiesigen Dome abgehalten wurden. Der Cardinal-Erzbischof, am Eingange der Kirche in genannter Weise empfangen, trug das Sanctissimum bei der Prozession, an der die Bischöfe, eine sehr zahlreiche Geistlichkeit und eine unermeßliche Volksmenge Theil nahm, und celebrirte das Pontificalamt. Dieses Mal war es besonders das Volk, welches die Aufmerksamkeit des denkenden Beobachters beschäftigen konnte, wie nämlich, als der Cardinal das Te Deum angestimmt, Tausende und Tausende von Andächtigen ihr »Großer Gott, wir loben Dich« in einer mächtigen Begeisterung durch die Hallen des Domes erschallen ließen, so daß sämmtliche Bischöfe sichtbar ergriffen waren und besonders jene, in deren Diözesen der Volksgesang noch nicht die gewünschten Fortschritte gemacht hat und nachher laut versicherten, von diesem Eindrucke ganz überwältigt worden zu sein. So singt kein Unglaube, wie gestern das Kernvolk der Franken in seiner alten Mutterkirche gesungen hat. Außerdem war es ein ernster und die Wichtigkeit unserer Zeit darthuender Anblick, die Kirchenhirten Deutschlands, vereint in der alten St. Kiliansstadt, im heiligen Gange einherschreiten zu sehen. Wahrlich, die gegenwärtige Jahreszeit, die Weite des Weges, denn Manche derselben und gerade mit die Aeltesten, haben gegen 300 Stunden bis zu ihrer Heimath, — und endlich die sonstigen großen Opfer, die sie zu bringen haben, geben wohl zu erkennen, daß sie sich nicht um Geringfügigkeiten willen im Herzen Deutschlands versammelt haben. Möge ihr Streben zum nachhaltigen Heile des ganzen deutschen Vaterlandes gereichen.

(W. M.)

*) Gewiß eine schöne und wahrhaft christliche Sitte, die leider in Breslau fast gänzlich, und vielleicht u. A. auch darum vermißt wird, weil die Gottesäcker in Breslau an diesem Tage nicht, wie anderwärts so trostreich geschieht, kirchlich gesegnet werden. Möchte dies Letztere und damit die oben erwähnte schöne Sitte auch bei uns eingeführt werden! D. R.

## Diözesan-Nachrichten.

Fürstenau. [Warnung vor einer schlechten Broschüre.] Freitag, 20. October, wurde dem Zimmermeister Hrn. Stelzer sen. von hier auf seiner Heimreise von Schweidnitz per Eisenbahn durch einen ihm völlig unbekannten, scheinbar angesehenen Herrn ein Broschürchen: »Sendschreiben an Alle, denen das Wohl der Menschheit wahrhaft am Herzen liegt: von J. G. Christ. Breslau. Druck und in Commission von Graß, Barth und Comp. 1848.« gratis überreicht. Es ist dies Druckstück, unverkennbar aus der Feder lichtfreundlicher Rongerei geflossen, das nichtswürdigste Machwerk gegen alles positive Christenthum, insbesondere aber gegen die Glaubenslehren und Institutionen der heil. katholischen Kirche, und warne ich darum Jeden, dem sein eigener innerer Seelenfrieden am Herzen liegt, vor dessen Lesung auf das liebevollste und nachdrücklichste. Herr Zimmermeister Stelzer hat es mit höchster Entrüstung und der solch einem schmählichen Machwerk schuldigsten Verachtung von sich geworfen*).

Hoffmann, Pfarrer.

Breslau. (Verspätet.) Schon im Verschwinden begriffen hat die Cholera in Posen noch ein theures Opfer gefordert. Am 28. October erlag ihr im kräftigen Alter von 48 Jahren der Dom-Kapi-

*) Da gegenwärtig wieder von vielen Seiten schlechte, das Christenthum überhaupt und die kathol. Kirche insbesondere anfeindende Schriften auf vielfachen Wegen unter das Volk gebracht werden, so warnt die unterzeichnete Redaction alle guten Christen vor deren Lesung oder ermahnt doch wenigstens zur größten Vorsicht bei derselben. Am besten möchte es sein, Geschenke, wie oben erwähnte, ungelesen zu vernichten oder ungelesen den betreffenden Seelsorgern zu übergeben. Zugleich aber bitten wir, durch kurze Mittheilungen, wie oben geschehen, vor solchen verderblichen Machwerken, wie sie der Feind des Christenthums eingibt, öffentlich warnen zu wollen. Dabei warnen wir wiederholt vor den in vielen öffentlichen Blättern anempfohlenen und angebotenen, bei Rieger in Augsburg erschienenen Blättern: „Rückkehr zum apostolischen Christenthum", von Theodor Trautmann.

Die Redaction d. schles. Kirchenblattes.

tular Valentin Frank, ein Schlesier, ehemals Pfarrer in Cosel, dann Regierungs- und Schul-Rath in Bromberg. Vor einigen Jahren hat er eine Reise in den Orient und nach Aegypten unternommen, von der er nach fast jähriger Abwesenheit wohlbehalten zurückkehrte. Die durch hohe Seelenruhe und weise Lebensordnung gefestigte Gesundheit und der kräftige Organismus schienen ihm ein hohes Alter zu versprechen; doch in Europa sollte er dem unheimlichen asiatischen Gaste erliegen, nachdem er auf dem Boden von Asien und Afrika den Gefahren einer langen Reise und den klimatischen Einflüssen glücklich entgangen war. Wer den durch schöne Eigenschaften des Geistes und Herzens ausgezeichneten Mann kannte, wird den Verlust tief empfinden und sein Andenken ehren.

R. J. P.

---

Zur Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der armen deutschen Katholiken in Paris:

Aus d. Großherz. Posen 5 Th., Ottmachau 20 Sg., Ng. In hon. J. M. et J. 1 Th.

Für die kathol. Kirche in Christiania in Norwegen:

Aus Wartha d. H. E. M. 6 Th., Kalkreuth v. 2 Frauen 2 Th., v. e. alten Dorfcaplan 3 Th., Breslau v. H. P. P. 1 Th., Gr. v. H. C. 1 Th., Breslau v. H. Kfm. J. Kf. 1 Th.

Für die Wittwen und Waisen der im vorig. Jahr gefallenen Urschweizer:

Vom H. Pf. K. S. 5 Th., aus Breslau v. S. E. 4 Th., v. H. P. P. 1 Th., v. H. T. 10 Sg., Gr. Peterwitz d. Kalidor v. H. P. B. 2 Th., Ottmachau 15 Sg., v. d. Pfarr-Geistl. d. Decanats Neuteich in d. Diözese Ermeland 9 Thlr.

Für die nothleidenden Irländer:

Aus Gläsendorf v. e. Ung. 8 Th., Raudten 20 Sg., Sadewitz vom Rosenkr. Ver. 1 Th., Ottmachau 20 Sg., Breslau v. Frl. R. M. 5 Sg., v. L.: Herr, erbarme Dich unser! 5 Sg., v. P. S. zu S. 2 Th., Kosel b. Naumburg a. B. 1 Th., Ng. In hon. J. M. et J. 3 Th., v. d. Pfarr-Geistl. d. Decanats Neuteich in d. Diözese Ermeland 14 Th.

Für die Väter Franziscaner am hlg. Grabe in Jerusalem:

Aus Auras d. Kof. Peuckert 15 Sg., Oppeln v. H. Sch...z d. H. C. Gnoddeck 2 Th., Gr. Neundorf v. H. L. Ulbrich 1 Th., Breslau v. H. Kfm. Kny 3 Th., Landeshut v. H. L. 15 Sg., Schweidnitz 15 Sg., Neisse ges. d. Fr. Stanke 2 Th., Gramschütz d. Gr. Glogau 20 Sg., Reichthal v. e. ehemal. Organisten a. d. Franziscanerkloster z. K. d. H. Pf. H. 30 Th., Neisse ges. d. Fr. Stanke 2 Th., Trebnitz v. Frl. a. S. 25 Sg., Heinrichau 1 Th., Neisse v. H. G. Küche 2 Th. 4 Sg. 6 Pf., ebenso 1 Th. 21 Sg. 6 Pf., wiederum 28 Sg., Bleischwitz 2 Th., a. d. Parochie Wolschnik 7 Th. 9 Sg., D. Pietar 4 Th. 21 Sg., Neisse ges. d. Fr. Stanke 3 Th., D. Mülmen 4 Th.

Die Redaction.

---

# Literarische Anzeigen.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch **G. P. Aderholz** und die Uebrigen in Breslau) zu beziehen:

**Adler**, der, oder Schuld und Sühne. Ein Familiengemälde aus den Zeiten des 7jährigen Krieges. Der reifern Jugend gewidmet von dem Verfasser: »Die Kinder der Wittwe.« (E. v. Ambach.) Mit Stahlstich. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

**Johanniter**, die, oder die Einnahme von Rhodus durch Soliman. Charakter- und Heldengemälde aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der reifern Jugend gewidmet von dem Verfasser: »Die Kinder der Wittwe.« (E. v. Ambach.) Mit Stahlstich. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

**Dr. Sylvius**, über die Zukunft der Kirche in Oesterreich. Briefe gr. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

---

**Werke des Verfassers der Beatushöhle vollständig!**

**Werke**, sämmtliche, des **Verfassers der Beatushöhle.** Wohlfeile Ausgabe in 55 Bändchen. 1s, 2s (Beatushöhle) 3s, 4s (Bilder a. d. Leben), 5s, 6s (Scenen u. Gespräche), 7s, 8s (Thal v. Almeria) 9s, 10s (Irländ. Hütte), 11s, 12s (Blumenspende), 13—36s (Die hl. Sage 1—24), 37s, 38s (Parabeln, Sagen und Erzählungen), 39s, 40s (Einsiedler am Carmel), 41s, 42s (Erzählungen und Mährchen), 43s 44s (Köhler v. Valencia), 45s, 46s (Klausnerin v. Karrenberge), 47s (Erlösung), 48s, 49s (Negerin in Guayana), 50s, 51s (Heinrich von Dünkelsbühl), 52s, 53s Geschichte von d. Spielern), 54s, 55s Bdchen (Otto v. Regensberg). Jedes mit 1 Stahlstiche. 8. Velinpap. à 18 kr. od. 4½ gr.

---

So eben ist im Verlage der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg erschienen und in allen gutassortirten Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Des ehrw. Barthol. Holzhauser

**Büchlein von der Demuth.** Aus dem Latein. übers. u. verm. v. M. Sintzel. 12. br. 11½ Sgr.

Der ehrw. Barth. Holzhauser (geb. 1613, † 1658) ist in Bayern und am Rhein in gesegnetem Andenken als »Wiederhersteller des gemeinschaftlichen Lebens der Weltpriester.« Daß er ein Geistesmann im vollen Sinne gewesen, wissen Alle, die von seinem Leben und seinen Schriften Kunde haben. Vornehmlich wird sein Büchlein von der »Demuth«, das aus dem Herzen eines wahrhaft demüthigen Mannes geflossen, auch in dem neuen Gewande allen denjenigen, welche dem geistl. Leben nachtrachten, willkommen sein.

---

**Wichtige Volksschriften.**

Im Verlage der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen:

**Geistlicher Feldzug gegen das Laster der Sabbathschändung** in sechs Betrachtungen von J. N. Stützle, Pfarrer. Groß Duodez. (120 S.) Preis br. 5 Sgr.

**Geistlicher Feldzug gegen das Laster der Trunkenheit** in neun Betrachtungen von J. Stützle. Gr. 12. (82 Seiten.) Preis 3½ Sgr.

Die hochw. Geistlichkeit, sowie Gutsherrschaften, Obrigkeiten, Gemeindebehörden und Lehrer, werden durch Verbreitung dieser Schriften das Volkswohl befördern helfen. Außer bei uns selbst, kann man solche durch alle Buchhandlungen und Landbuchbinder beziehen.

**Archiv** für die Pastoral-Conferenzen im Bisthume Augsburg. Herausgegeben von M. Merkle, Professor der Moraltheologie und Pädagogik am k. Lyceum zu Dilingen. Mit Beiträgen zur Geschichte des Bisthums Augsburg von A. Stelchele, Domkapitular in Augsburg. Erster Band. 1. u. 2. Heft. Groß Oktav

(26 Bogen) schön gedruckt und broschirt. Preis (für die Subscribenten auf einen ganzen Band von 3 Heften) jedes Heft nur 36 kr. od. 11 ½ Sgr. Einzeln-Preis 48 kr. od. 15 Sgr.

Diese zwei Hefte enthalten: I. 20 der vorzüglichsten Conferenz-Aufsätze von den HH. Fnz, Mätzler, Schuster, Löcherer, Merkle, Wolz, Naßl, Schlichting, Gromer, Huber, Blum, Abdt, Eder, Schaller, Hartung, Biank, Völk, Wehner und Einal. — II. Beiträge zur Geschichte des Bisthums Augsburg, u. a. Mittheilungen aus den Quadriennal-Berichten der Bischöfe von Augsburg an den päpstlichen Stuhl. Von Domcapitular Steichele. — Zur Geschichte des Bauernkrieges im Bisthum Augsburg von Demselben. — Geschichtliche Nachrichten über das Kloster hl. Kreuz bei Kempten. Von Gratz — Geschichte der Pfarrei Bonstetten. Von Steichele. — Geschichte der Pfarrei Tranding. Von J. Dellinger. — Reliquien von K. Zeiller. Von Steichele. — Nekrolog des hochw. Eustach Rieger, Domkapitular zu Augsburg. Von Domkapit. Fr. v. P. Baader.

Dieses »Archiv« wird nicht bestimmte theologische oder disciplinäre Ansichten ausschließend vertreten, vielmehr auch solche Aufsätze, welche die bereits abgedruckten Ansichten bekämpfen, von der Aufnahme nicht ausschließen; — wodurch dasselbe ein großes Interesse, besonders innerhalb der Diöcese, aber auch überhaupt für den gesammten deutschen Clerus erlangt, dem, wenn je einmal, so gewiß gegenwärtig ein kräftiges Zusammenwirken, eine einheitliche Thätigkeit, vor Allem noth thut. Man kann in allen guten Buchhandlungen des In- und Auslandes auf das »Archiv« Bestellung machen und das 1. u. 2. Heft dort gleich erhalten oder davon Einsicht nehmen.

---

Bei J. A. Müller in Neisse ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, vorräthig bei **G. Ph. Aderholz**:

**Theistenthum oder Heidenthum!** Ein Votum in Sachen des Religionsunterrichts an Gymnasien und höhern Bürgerschulen, von Fr. Hoffmann, Oberlehrer am königl. Gymnasium in Neisse. gr. 8. br. 2½ Sgr.

---

Im Verlage der J. Wolff'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Breslau **G. Ph. Aderholz**, Ring und Stockgassen-Ecke No. 53) zu haben:

**Adelheid von Thalheim.** Eine denkwürdige und rührende Geschichte aus dem vorigen Jahrhundert. Dem blühenden Alter gewidmet von dem Verfasser der Ostereier (Christoph v. Schmid). Oktavformat, mit einem Stahlstich und farbigen Umschlag. Preis 30 kr. oder 10 Sgr.

---

Bei **G. P. Aderholz** in **Breslau** ist so eben erschienen:

**Ueber das Wesen der Elektricität und Schwere.** Offener Brief an den Herrn Professor Dr. H. W. Dove. Von Dr. G. F. Pohl, Professor der Physik in Breslau. gr. 8. geh. Preis 6 Sgr.

Von demselben Verfasser erschien früher:

**Der Elektromagnetismus** und die Bewegung der Himmelskörper in ihrer gegenseitigen Beziehung. Mit Holzschnitten. groß 8. geh. 22½ Sgr.

**Grundlegung der drei Keppler'schen Gesetze.** gr. 8. geh. 5 Sgr.

---

**Neue Fastenpredigten.**

In unterzeichneter Buchhandlung ist vorräthig:

**Predigten und Erbauungen**
für
**die heilige Fastenzeit**
von **Franz von Roschütz**, Pfarrer.
15 Bogen gr. 8. Preis 1 Thlr.

Ferner ist in derselben Handlung vorräthig:

**Katholischer Hausfreund 1848**
von Dr. Brühl, Westermayer und Andern. Mit 1 Stahlstich und vielen Holzschnitten. Preis 2 Sgr.

Breslau. Verlag v. Landsberger. **G. Ph. Aderholz.**

---

In der Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen ist erschienen und bei **G. Ph. Aderholz** in Breslau zu haben:

**Das Bibellesen in der Volkssprache**, beurtheilt nach der heil. Schrift, der Tradition und der gesunden Vernunft. Eine Streitschrift wider die Principien, Bestrebungen und neuesten Vertheidiger der Bibelgesellschaften; zugleich eine kritische Geschichte des Kanons der heil. Bücher des A. T., der protestantischen Missionen unter den Heiden; nebst den Urkunden des heil. apostol. Stuhles in Betreff des Bibellesens in der Volkssprache von Innocenz III. an bis auf Pius IX. Von J. B. Malou, Ehrendomcapitular zu Brügge, Doctor der Theologie, Professor der katholisch-theologischen Facultät, und Bibliothekar an der Universität zu Löwen, Mitglied der Akademie der katholischen Religion zu Rom ꝛc. Unter Mitwirkung des Verfassers und nach dessen vielfachen Verbesserungen des Originals aus dem Französischen übersetzt von Hermann Sloeveken, Pfarrer an der Straf- und Correctionsanstalt zu Köln. Erster Theil. Preis 1 fl. 12 kr. oder 22½ Sgr. Der 2te Band (Schluß) ist unter der Presse.

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

**Leuchtkugeln für das Kampfgebiet der protestantischen Kirche der Gegenwart.** Erste Sendung: das Fundament des Lehrgebäudes der protestantischen Staatskirche im Lichte der Bibellehre, der Geschichte und der gesunden Vernunft. gr. 8. Weimar Voigt. geh. 15 Sgr.

Motto: Nur Licht in's Volk, dann wird's schon hell!

Für Alle, die an den Bestrebungen eines Uhlich, Krause, Wislicenus, Baltzer, Rupp, Ronge u. A. Theil nehmen, müssen diese Leuchtkugeln das höchste Interesse haben. Dieses könnte nicht schlagender als durch die Nennung ihres Verfassers angedeutet werden, wenn derselbe diesesmal nicht triftige Gründe hätte, ungenannt zu bleiben.

---

In der Heeder'schen Verlagsbuchhandlung in Freiburg ist soeben erschienen und bei **G. Ph. Aderholz in Breslau**, Th. Hensel in Leobschütz, J. F. Heintsch in Neustadt, F. F. Koblitz in Reichenbach und J. B. Pohl in Oppeln zu haben:

**Kalender**
für
**Zeit und Ewigkeit**
von
**M. Zugschwerdt**
**1849.**
Siebenter Jahrgang. — 4. geheftet. Preis 3 ⅓ Sgr.

---

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 48.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 25. November 1848.**


## Melchior

durch Gottes Erbarmung und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade

**Fürst-Bischof von Breslau,**

Doctor der Theologie ꝛc.

Es ergeht seit einigen Tagen der Aufruf durch das Land, der Regierung Sr. Majestät des Königs die gesetzlich aufgelegten Steuern zu verweigern. Bei der Zumuthung zu einem so folgenreichen Schritte fragt der gläubige Christ vor Allem sein Gewissen, das ihn auch als Staatsbürger bindet; der Katholik aber, wenn ihm unter besonderen Umständen die Erfüllung seiner Pflichten Zweifel erregt, fragt seine Kirche, das in ihr göttlich eingesetzte Lehramt.

Da nun die gegenwärtigen Zeitverhältnisse so beschaffen sind, daß in der allgemeinen Verwirrung der Begriffe von Recht und Pflicht und in der Aufregung, welche die politischen Ereignisse mit sich bringen, auch mancher Gläubige über die Pflicht der Steuerzahlung schwankend und zweifelhaft geworden sein mag und daher eine oberhirtliche Belehrung ihm zur Beseitigung seiner Gewissenszweifel willkommen sein wird, so erkläre ich hiermit vor Gottes Angesicht und vor aller Welt:

daß, da Se. Majestät der König nicht aufgehört hat, unser rechtmäßiger König, d. h. unsere von Gott gesetzte Obrigkeit zu sein, die Pflicht des Gehorsams gegen ihn, und insbesondere die Pflicht der Fortentrichtung der gesetzlichen Steuern an die dazu bestellten königlichen Behörden für jeden katholischen Christen eine unzweifelhafte heilige Gewissenspflicht ist, nach dem ausdrücklichen Ausspruche des Herrn, da Er auf die gleiche Anfrage (Mark. 12, 13—17): »Ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben, oder sollen wir ihn nicht geben?« entscheidend antwortete: »**Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist;**« und nach der Ermahnung des Apostels (Röm. 13, 7): »Gebet also jedem das Schuldige, Steuer wem Steuer, Zoll wem Zoll, Ehrfurcht wem Ehrfurcht u. s. w. gebührt.«

Die Pflicht der Steuerzahlung kann daher ohne sündhaften Ungehorsam gegen diese Aussprüche Christi, unseres göttlichen Gesetzgebers, und seines Apostels nicht außer Acht gelassen werden, und ich ermahne daher alle meine Diözesanen im Namen des dreieinigen Gottes, sich in Erfüllung dieser Pflicht nicht beirren zu lassen, ich ermahne sie, dem Könige zu vertrauen, daß er die seinem Volke gemachten Zusagen gewissenhaft erfüllen werde, und in der Treue gegen ihn unwandelbar zu beharren.

»Denn seine königliche Gewalt ist von Gott angeordnet, und wer sich ihr widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes, und die sich widersetzen, ziehen sich selbst die Verdammniß zu.«

Das ist nicht meine, sondern des Weltapostels göttliche Lehre (Röm. 13, 12). Ich aber würde Verrath an meiner Pflicht üben und meinen heiligen Eid brechen, wenn ich sie nicht bei diesem Anlasse allen meiner Hirtensorge Empfohlenen laut und nachdrücklich, wie ich es hiermit thue, einschärfte, im Uebrigen auf das Hirtenschreiben verweisend, welches ich zum Anfange des neuen Kirchenjahres bereits erlassen habe.

Gegeben Breslau, den 18. November 1848.

(L. S.) **Melchior.**

Digitized by Google

## Historisch-statistische Nachrichten über das Markgrafthum Niederlausitz.

### II. Kirchlicher Zustand der Niederlausitz bis zur Reformation.

(Schluß.)

In diesem blühenden Zustande erhielt sich die kathol. Kirche in der Niederlausitz bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Als die ersten Bewegungen der sog. Reformation sich zeigten, konnte es bei der Nähe von Wittenberg nicht fehlen, daß sie nicht auch in die Niederlausitz eingeschleppt wurde. Die Bischöfe von Meissen hatten zwar ein wachsames Auge und erließen schon 1520 ein strenges Gebot gegen alle Neuerungen in Religionssachen in der Lausitz, indeß hinderte dies die Verbreitung der Reformation nicht, und die entfernten Gegenden zeigten sich dafür zuerst geneigt, weil sie wegen der weiten Entfernung von Lübben der unmittelbaren Aufsicht des Officials weniger ausgesetzt waren, so daß die Reformation zuerst in der Gegend von Sorau, Forste und Pförten eingeführt wurde. Dem Beispiele dieser einzelnen Orte folgten bald die übrigen, und so verbreitete sich die Reformation immer weiter in der Niederlausitz. Bloß in der Nähe des Officials und des Landvogtes zu Lübben wagte man es nur schüchtern, mit den Aenderungen hervorzutreten.

Den Bischöfen von Meissen mußte dieses schnelle Umsichgreifen der Reformation schmerzlich sein, und da ihnen Alles daran lag, im niederlausitzischen Archidiakonate die kathol. Religion zu erhalten, so erließen sie nicht nur 1528 und 1533 wiederholt geschärfte Mandate, sondern der Bischof drang auch in den deutschen König Ferdinand, Alles anzuwenden, um die kathol. Kirche in der Niederlausitz zu schützen. Dessenungeachtet finden wir keine Spuren, daß Ferdinand besondere Schritte gethan habe, um die Verbreitung der lutherischen Lehre zu verhindern. Seine desfallsigen Befehle an den Landvogt zu Lübben tauten nur dahin, daß er die Anhänger der Reformation auf keine Weise begünstigen oder unterstützen solle. Bei dieser freien Bewegung fing selbst der Official Erasmus Günther an, der Kirchenneuerung sich anzuschließen und suchte dieselbe, so weit es ohne Aufsehn geschehen konnte und in seinen Kräften stand, heimlich zu begünstigen. Der Bischof von Meissen entsetzte ihn zwar seines Amtes und übertrug 1538 dem Official oder Propste zu Bautzen die geistliche Gerichtsbarkeit in der Niederlausitz, aber der abgesetzte Offizial wurde durch Begünstigung der lutherischen Stände zum Kanzler des Oberamtes zu Lübben ernannt und vom König Ferdinand nicht nur bestätigt, sondern sogar unter dem Namen eines Herrn v. Schreckenstein in den Adelstand erhoben. Erasmus Günther wirkte in seiner neuen Stellung mit allem Eifer eines zornerfüllten Gemüthes für die Verbreitung der Reformation, und brachte der kathol. Kirche in der Niederlausitz eine völlige Niederlage bei.

Noch einmal versuchte es der Bischof von Meissen, seine geliebte Lausitz zu retten, und verlangte die Wiedereinsetzung des kathol. Offizial-Amtes zu Lübben, aber die lutherischen Stände protestirten dagegen. Sie anerkannten weder die dem Propste zu Bautzen übertragene Jurisdiction, noch dachten sie daran, einen neuen kathol. Official anzustellen, sondern wählten einen Official ihres Glaubens in der Person des obersten Geistlichen an der Hauptkirche zu Lübben, der anfangs den Titel eines Archidiakons der Niederlausitz führte und später den Namen General-Superintendent annahm. Auch bildete sich mit Zuziehung ständischer Beisitzer statt des kathol. Officialamts ein protest. Consistorium der Niederlausitz, welches sich bis in die neueste Zeit erhalten hat. Nun war die letzte und mächtigste Stütze des Katholizismus in der Niederlausitz gebrochen. Der Einfluß des Bischofs von Meissen hörte ganz auf, die Stände rissen die Patronatsrechte an sich, und besetzten die geistlichen Stellen mit protest. Predigern, hoben die Klöster auf und nahmen der Kirche wieder, was ihre frommen Vorfahren derselben geschenkt hatten. Die Klöster zu Guben und Dobrilugk kamen wegen ihrer ansehnlichen Besitzungen, worauf es abgesehen war, zuerst an die Reihe; dann traf dasselbe traurige Schicksal die Klöster zu Cottbus, Sorau, Luccau und Lübben. Bald darauf wurde auch das dem Bischofe von Meissen zugehörige Archidiakonats-Lehn der Niederlausitz eingezogen und dasselbe dem landvogteilichen Amte zu Lübben überwiesen. Alles dieses war das Werk eines Jahrzehntes von 1540—1550. So verlor die kathol. Kirche in der Niederlausitz durch die Reformation 8 Klöster und 224 Pfarreien. Jahrhunderte hindurch war an ihr von frommen Seelen aus der Nähe und Ferne gebaut worden, und in einem Jahrzehnt wurde sie so zertrümmert, daß auch keine einzige kathol. Stiftung und Kirche im ganzen Lande übrig blieb, als das Kloster Neuzelle mit der Filialkirche zu Seitwann. Die ganze kathol. Niederlausitz wurde brache gelegt und sank wieder in denselben Zustand zurück, wie sie vor mehreren hundert Jahren gewesen war. Wie damals nur deutsche Ueberreste unter der wendischen Bevölkerung lebten, so finden wir auch heut nur Trümmer kathol. Gemeinden in einem ganz protest. Lande, und wenn nicht die schönen und großen Kirchen stumme Zeugen von seiner längst entschwundenen kathol. Vorzeit wären, so würde man kaum glauben, daß die Kirche einstens in diesem Lande so blühend war, wie ich durch Vorliegendes nachgewiesen habe. Nur in der Stille können wir auf den Trümmern derselben mit dem Propheten Jeremias klagen: „Wie liegt doch das Heiligthum darnieder!“

### III. Die Niederlausitz von der Reformation bis auf die gegenwärtige Zeit.

Als ein Werk der besonderen göttlichen Fürsehung haben wir es zu betrachten, daß das Kloster Neuzelle die übrigen geistlichen Institute so lange überlebte. Es übernahm die Pflege der kathol. Ueberreste, so wie früher das Kloster Dobrilugk für die Anpflanzung des Christenthums eifrig gesorgt hatte, und was sich irgend vom Katholizismus in der Niederlausitz erhalten, haben wir dem Kloster Neuzelle zu verdanken. Zweimal im Jahre reisten die Ordensbrüder im ganzen Lande umher, um den zerstreuten und verlassenen Katholiken die Tröstungen der Religion zu bringen, und auf jeden Hilferuf eilten sie bei Tag und bei Nacht, um den Kranken und Sterbenden beizustehen. Die Kinder kathol. Eltern fanden eine Zufluchtsstätte im Kloster, und kein Armer klopfte vergebens an die Pforten, ohne Labung zu erhalten. An allen Orten, wo sich früher Hauptkirchen mit Erzpriesterstühlen befunden hatten, errichteten die Brüder Missions-Stationen und wirkten von dort aus auf die umliegenden Ortschaften, je nachdem sich mehrere oder wenigere Katholiken darin vorfanden. Der Hauptmissionsort war und blieb immer, seiner zahlreichen kathol. Gemeinden wegen, Cottbus. So fristete das Kloster Neuzelle beinahe an 300 Jahre die Trümmer der kathol. Gemeinden in der Niederlausitz, bis es endlich im Jahre 1817 dasselbe Schicksal erlitt, dem seine Ordensbrüder schon lange erlegen waren. Preußen,

Digitized by Google

dem die Niederlausitz im J. 1815 im wiener Frieden zufiel, hob das Kloster den 8. Februar 1817 auf, und bestimmte in der Aufhebungsakte, daß neben der Fürsorge für den kathol. Gottesdienst in Neuzelle auch für die Bedürfnisse der nicht eingepfarrten kathol. Einwohner der Niederlausitz, welche bisher auf die Geistlichkeit des Klosters eingeschränkt gewesen, so lange angemessene Sorge getragen werden sollte, bis für dieselben auf bessere Weise werde gesorgt werden können.

Inzwischen haben sich aber nur die Katholiken in den Kreisen Guben und Soran einer Verbesserung zu erfreuen gehabt; die übrigen 5 Kreise der Niederlausitz aber, nämlich Cottbus, Lübben, Luckau, Calau und Spremberg mit 18 Städten werden immer noch in derselben Weise, wie früher vom Kloster geschehen, von Neuzelle aus pastorirt, obgleich die kathol. Bevölkerung seit dieser Zeit sich um das Doppelte vermehrt hat, und bis über 1000 Seelen herangewachsen ist. Die Staatsverwaltung hat sich von der Unzulänglichkeit eines zweimaligen Missionsgottesdienstes überzeugt und sich auf wiederholtes Ansuchen herbeigelassen, zu Cottbus eine Succursale oder Lokalkaplanei zu errichten, damit von dort aus eine bessere Kirchenpflege auf die umliegenden Ortschaften ausgeübt werden könne. Ob die Anstellung eines besonderen Lokalisten noch erfolgen wird, bleibt einer bessern Zukunft vorbehalten. Bis jetzt haben die desfallsigen vieljährigen Verhandlungen nur zu dem Ergebnisse geführt, daß vorläufig zu Cottbus eine Kirche erbaut werden soll, damit sowohl für die dortigen als umwohnenden Katholiken ein monatlicher Gottesdienst von einem Geistlichen aus Neuzelle abgehalten werden könne. Bereits am 5. Juni d. J. ist der Grundstein zu dieser Kirche gelegt worden, und der begonnene Bau ist seit dieser Zeit so rasch vorgeschritten, daß Hoffnung vorhanden ist, das Gebäude noch in diesem Jahre unter Dach zu bringen.

Zur großen Freude aller niederlausitzer Katholiken erhebt sich in dem nämlichen Jahrzehnt, in welchem vor 300 Jahren alle kathol. Kirchen durch die Reformation verloren gingen, das erste kathol. Gotteshaus in dieser ganz protest. Gegend. Ein würde- und geschmackvoll angelegter Gottesbau von 85 Fuß Länge, 46 F. Breite und 32 F. Höhe, dessen Bestimmung es sein soll, alle zerstreuten Katholiken der genannten fünf Kreise in seinen Gott geheiligten Räumen zu versammeln und sie durch gemeinschaftlichen Gottesdienst im Glauben und mit der Kirche enger zu vereinigen.

Doch so groß die Freude ist, in den Besitz eines eigenen Gotteshauses zu gelangen, so wird uns dieselbe wieder durch manche andere Sorge getrübt. Die Staatsregierung hat aus Mangel an Fonds nur den größern Theil der Kosten zum äußeen Rohbau bewilligt und mich veranlaßt, in Gemeinschaft mit den Katholiken der fünf Kreise den innern Ausbau zu übernehmen. Ich bin diese Verpflichtung eingegangen, aber wie ich meiner übernommenen Verbindlichkeit werde genügen können, vermag ich bis jetzt bei der traurigen Gestaltung der inzwischen eingetretenen Zeitverhältnisse nicht abzusehen. Auf Mithilfe der beitragspflichtigen Katholiken der fünf Kreise darf ich nicht rechnen, da die meisten, ohne eignen Besitz, auf die mühsame Arbeit ihrer Hände von heute auf morgen angewiesen sind, und Sonnenwalde, von wo her noch hätte einige Hilfe kommen können, im v. J. durch Brandunglück gänzlich verarmt ist. Unter solchen obwaltenden Umständen liegt mir allein alle Sorge für die innere Ausstattung der Kirche ob, die bei einem Gebäude von angegebenem Umfange über mehrere tausend Reichsthlr. betragen wird, wenn auch nur das Nothwendigste angeschafft werden soll. Aber woher selbst dieses Nothwendigste nehmen, um nicht Gott ein leeres Gebäude von vier kahlen Wänden zu widmen, die hocherfreuten Gemeindemitglieder von Neuem muthlos zu machen, und dem Katholizismus mehr zu schaden, als zu nutzen? Zwar gestehe ich, daß ich bei Eingehung der Verpflichtung unvorsichtig die Kosten nicht richtig in Anschlag gebracht; aber habe ich dadurch einen Fehler begangen, so ist es der, daß ich, wie der würdige Bauherr in Deutsch-Piekar, wider Hoffnung zu viel auf Gottes und guter Menschen Hilfe gehofft habe. Doch solche geringe Hoffnung läßt mich heut noch nicht verzagen, wie traurig sich auch die Verhältnisse der drangsalvollen Gegenwart gestalten mögen. Habe ich's doch in Gottes Wort gelesen und vielfach erfahren, daß solche Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt. Der Herr des Himmels und der Erde wird mir ein Haus bauen helfen, in welchem sein Name gepriesen und durch das Opfer seines eingebornen Sohnes verherrlicht wird. Aber weil ich weiß, daß Gott als Mittel sich der Herzen wohlthätiger Menschen bedient, und ich deren schon so viele in Schlesien gefunden habe, so wende ich mich mit der herzlichsten Bitte an Euch, geliebte Landsleute: Laßt unsere Bedrängniß Euerer ganzen warmen Theilnahme anempfohlen sein und schenket dem neuerbauten Gotteshause Eure thätige Liebe und Unterstützung durch milde Gaben nach Euren Kräften! Ihr wirket ja mit Euren Gaben über das Weltmeer hinaus, um für das Christenthum neues Land zu gewinnen; helfet mir auch Sorge tragen, daß das Reich Christi, welches die Kirche ist, einen größern Zuwachs in unserm eignen Vaterlande erhalte! Helfet ein kathol. Ackerland wieder anpflanzen, was eine frühere kirchenfeindliche Zeit brache gelegt hat! Helfet Euren bluts- und glaubensverwandten Mitbrüdern hiesiger Gegend, die eines bessern kirchlichen Schicksales würdig sind, helfet ihnen ein Gotteshaus ausschmücken, das die Herrlichkeit der kathol. Kirche in Mitte des Protestantismus würdig repräsentiren soll! Aus Dankbarkeit werden wir Euch wieder helfen mit unserm Gebete bei Gott. Jedesmal nach abgehaltenem Missionsgottesdienste wollen wir nach der Predigt aller Wohlthäter mit einer Kanzel-Fürbitte eingedenk sein, und es uns selbst und unsern Nachkommen als dankbare Pflicht auflegen, jährlich einmal das hl. Meßopfer für alle Wohlthäter dieses Gotteshauses darzubringen, so lange wir es das unsrige nennen. So werden die milden Gaben nicht nur Euch, sondern auch uns aushelfen zum ewigen Leben, welches wir um keinen Preis zu theuer erkaufen können.

Jede, auch die geringste Gabe zu diesem gottgefälligen Werke wird uns höchst willkommen sein, und die Redaction des Kirchenblattes wird sie zur Einhändigung an mich gewiß sehr gern in Empfang nehmen *).

Neuzelle, im October 1848.

Birnbach, Pfarrer.

---

## Schul-Angelegenheiten.

[Eine Stimme aus dem Volke über Simultanschulen.] Aus einer öffentlichen Anzeige haben wir ersehen, daß eine Anzahl

*) Mit der größten Freude. Gebe der liebe Gott uns nur recht viel zur Ansammlung und Absendung an den genannten Ort der Bestimmung. D. R.

von Schulmännern unter den Abgeordneten der Nationalversammlung in Berlin über die künftige Gestaltung des Schulwesens Beschlüsse gefaßt und dieselbe unter dem 31. Juli öffentlich vorgelegt hat. Nach diesen Beschlüssen soll künftig der Schule nur ein allgemeiner Religions-Unterricht verbleiben, der confessionelle oder kirchliche aber von derselben ausgeschlossen sein. Die Schule solle demnach nicht nur von der Kirche gänzlich getrennt und der geistlichen Aufsicht entzogen, sondern die Kinder sollen gar nicht mehr auf das Glaubensbekenntniß ihrer Väter in den Schulen unterrichtet werden.

Wir unterzeichneten Gerichtsschulzen, Ortsvorsteher und Eigenthümer erlauben uns die bescheidene Anfrage: Wer denn obgedachten Schulmännern das Recht gibt, über den Religionsunterricht unserer Kinder solche Beschlüsse zu fassen, als könnten sie mit deren Seelen schalten und walten? Wir meinen, daß die Eltern in einer so wichtigen Angelegenheit, die das Seelenheil ihrer Kinder betrifft, doch auch ein Wort werden mitreden dürfen, und richten daher an die Herren Schulmänner die Frage: Ob sie wohl glauben, daß die Gemeinden mit ihren Kindern um der Lehrer willen, oder daß die Lehrer um der Gemeinden und ihrer Kinder willen da sind?

Zugleich fordern wir sämmtliche Gemeinden hiesigen Kreises auf, die Wichtigkeit dieser Sache in ernste Erwägung zu ziehen, und sich mit uns bei Zeiten, ehe es noch zu spät wird, zu Vorstellungen und Bittgesuchen zu vereinigen, um solches Unheil von uns und von unsern Kindern abzuwehren und unsern Nachkommen das Bekenntniß unsers christlichen Glaubens zu bewahren.

Sollten dann aber unsere Bemühungen fruchtlos bleiben, so hoffen wir schlimmsten Falles, daß diejenigen Herren Lehrer, welche unsere Kinder in unserm christlichen Glaubensbekenntnisse nicht unterrichten wollen oder können, sich selbst überzeugen werden, daß die Gemeinden für sie ihre Schulhäuser nicht erbaut haben, und auch wohl nicht geneigt sein werden, Lehrer zu besolden, denen sie ihre Kinder nicht anvertrauen können.

Neu-Dresden, 3. August 1848. Mehrere Gerichtsschulzen, Ortsvorsteher und Eigenthümer im Warthebruch. (Folgen 20 Unterschriften). — Es soll uns verlangen, was wohl die hochgebildeten Herren Simultanlehrer auf diese Bauern-Logik vorzubringen haben?

[Naturlehre.] Dieser zur Weltkunde gehörige Unterrichtszweig kommt noch auf den Lectionsplänen unserer Elementarschulen, namentlich in den Städten, vor, und es sind für ihn ein oder zwei Parallelstunden wöchentlich angesetzt. Wo in einer vielklassigen Schule zu seiner Behandlung Zeit übrig ist, mag das geschehen, sonst ist nur erforderlich, auf die wichtigsten Naturerscheinungen und auf die ihnen zu Grunde liegenden Naturkräfte aufmerksam zu machen und die Gesetze anzugeben, nach denen diese Kräfte wirken. Stets aber ist eine angemessene Auswahl des physikalischen Stoffes für den Unterricht der Kinder unerläßlich. Gewählt werde aus der Physik nur, was wirklich den jugendlichen Geist weckt, anspricht und bildet; ferner Alles, was zum Verständniß der Natur und der oft vorkommenden Naturerscheinungen wesentlich gehört. Vom Elektro-Magnetismus, von der doppelten Strahlenbrechung, von der Polarisation des Lichtes u. a. m. darf natürlich gar keine Rede sein. — Was die Methodik bei einem zusammenhängenden Unterricht anlangt, so ist der Uebergang vom Leichtern zum Schwerern recht fest zu halten. Versteht sich von selbst, wird man sagen. Aber wenn sich dieser Grundsatz von selbst versteht, warum wird dann noch der Unterricht mit den allgemeinen Eigenschaften der Körper begonnen? Diese Lehre, soll sie recht verstanden werden, gehört zu den allerschwierigsten, wie schon Kant in seinen metaphysischen Anfangsgründen der Naturlehre gezeigt hat, und diese Schwierigkeiten sind seitdem durch das, was die naturphilosophische Schule darin geleistet, nur vermehrt worden. Man kann sie dem Kinde natürlich nicht zum Bewußtsein bringen, es spricht also nach, ohne deutliche Vorstellung, und was kommt dabei heraus? Die Lehre von den allgemeinen Eigenschaften kann besser den Schluß machen; denn erst muß man die Körper und die in ihnen waltenden Kräfte im Besondern kennen gelernt haben, ehe man im Stande ist, das Allgemeine von dem Besondern zu unterscheiden. Und steht diese Lehre etwa deshalb zu Anfang, weil sie die Grundlage aller andern Lehren ist, und diese sich darauf stützen? Keineswegs. Man sehe doch, ob in der Lehre von der Wärme, vom Lichte, von der Elektricität von den allgemeinen Eigenschaften die Rede ist. — Zur rechten Anordnung trete dann auch eine möglichst faßliche, aber scharf bestimmte Sprache. Endlich vermeide man, selbst in Bürgerschulen und auf Gymnasien, verwickelte Experimente und die Beschreibung sehr zusammengesetzter Instrumente; ihre Anwendung verbietet sich ja wohl von selbst. Mit den Experimenten ist es überhaupt eine eigene Sache. Durchgängig sehen sie die Kinder gern; man lasse sich aber dadurch nicht bewegen, die Experimente zu häufen. Die Kinder sind eben damit ganz zufrieden, wenn sie nur das Experiment sehen. Die Einrichtung des Apparates, die Art, wie die Erscheinung hervorgebracht wird, ist ihnen gleichgiltig. Man thut darum gut, nur die eigentlichen Fundamental-Versuche vorzunehmen, diese aber um so gründlicher auffassen und besprechen zu lassen. Sie sind meistens mit sehr einfachen Apparaten, zum Theil mit Geräthschaften des täglichen Lebens zu veranstalten, und dann um so besser. Die besten Experimente bleiben immer die, welche uns die Natur vormacht; dann ist auch das gewöhnliche Leben, es sind viele Vorgänge in der Haushaltung reich daran. Zu ihnen nehme man seine Zuflucht, sie führen am besten in die Kenntniß der Natur ein. Also Vereinfachung thut unserm Schulunterricht nicht nur in Bezug auf die Menge der Parallel-Gegenstände, sondern auch in Bezug auf den zu verarbeitenden einzelnen Lehrstoff noth.

Zum Schlusse wollen wir für gehobene Schulen, denen die physikalischen Instrumente fehlen, auf ein sehr wichtiges Unterrichtsmittel aufmerksam machen: nämlich auf »drei Wandkarten zum Gebrauche beim Unterricht in der Physik, nach den besten Hilfsmitteln gezeichnet von Jul. Frank, Schulcollegen in Jauer. 36 Blätter.« Dazu gehört: »Begleiter der drei Wandkarten, zum Gebrauche bei dem Unterrichte in der Physik. Schweidnitz, 1847. 8. XVI. und 233 Seiten.

## Kirchliche Nachrichten.

Würzburg, 10. Nov. Die Stadt Würzburg, die Auszeichnung und das Vertrauen in's Auge fassend, womit sie vom deutschen Episcopate geehrt wurde, glaubte es ihren hohen Gästen so wie sich selbst schuldig zu sein, dem so seltenen Ereigniß einer bischöfl. Versammlung aus allen Gauen Deutschlands, die nach einer Reihe von Jahrhunderten zum ersten Male wieder innerhalb ihrer Mauern stattfand, einen Akt der Dankbarkeit beizufügen, wie er eben — jede sonstige öffentliche Demonstration hatten sie abgelehnt — für Ehrenbezeugungen gegen Kirchenhirten am passendsten schien

und auch wirklich war. Es wurden demgemäß sämmtliche Bischöfe zu einem feierlichen Gottesdienste eingeladen, der gestern in der Marienkapelle auf dem Markte um 10 Uhr begann. Es war indeß um diese Zeit bereits unmöglich, noch in die eben nicht kleine Kirche zu gelangen. Das Hochamt ward von dem hiesigen Jubelpriester und Generalvicar Pörtner gehalten. Se. Eminenz der Cardinal-Erzbischof, die übrigen Erzbischöfe und Bischöfe, deren Begleiter, das hiesige Domcapitel, die Stadtpfarrgeistlichkeit, eine große Anzahl von Landgeistlichen, der Magistrat, die Gemeindebevollmächtigten u. s. w. nahmen die Räume des Presbyteriums ein. Nach dem Hochamte folgte der Hymnus des hl. Ambrosius in deutscher Sprache, ein wahrer Volksgesang, der seine Wirkung auf die fremden Großwürdenträger der Kirche abermals nicht verfehlte. Um 12 Uhr fand dann in einem großen geschmückten Saale, dessen Gallerien von Zuschauern gedrängt voll waren, die Speisung von fast 300 Armen statt, wozu die ganze Stadt beigesteuert hatte und wobei es einen rührenden Anblick gewährte, die vielen Kirchenfürsten gleichsam ihr Diakonenamt, d. i. das Amt der Armenpflege, öffentlich üben, an allen Tischen umhergehen und mit jedem einzelnen Armen sprechen zu sehen. Es erschien diese Mahlzeit wie eine Art Liebesmahl der ersten Christen, denn die guten Armen faßten eine solche Zutraulichkeit zu ihrem hohen Besuche, daß sie mit Fürst, Graf und Edelmann in aller Treuherzigkeit redeten, sie bei der Hand ergriffen, und es nun lange erzählen werden, wie sie mit dem Cardinal und so vielen Erzbischöfen und Bischöfen gesprochen haben. Gegen Ende des Mahles trugen zwei arme Waisenknaben ein passendes Gedicht vor, worauf ein dreimaliges Hoch aus dem Munde aller Anwesenden folgte. Se. Eminenz sprach dann mit feierlicher Stimme beiläufig Folgendes: »Wir Bischöfe haben uns lange berathen und umgesehen, um einen Ort zu unsern Besprechungen zu finden; da fiel endlich unsere Wahl auf Würzburg. Diese gute Stadt hat unser Vertrauen gerechtfertigt; sie hat heute abermals ihren christlichen, kathol. Sinn durch ein Werk der Liebe an den Tag gelegt, und, was sie uns Bischöfen zu Ehren that, eigentlich dem Heilande selbst gethan. Der Herr Jesus sagt ja, was den Armen gegeben werde, sei ihm selbst gegeben. Möge deshalb Gottes reichlicher Segen über Würzburg walten und uns einst alle am Mahle einer frohen Ewigkeit versammeln.« Jetzt entfernten sich die Bischöfe, geleitet von den städtischen Behörden; die reichlich Gesättigten aber trugen noch manche Tischüberbleibsel und Geschenke mit schönen Erinnerungen nach Hause. — Neben Vollendung ihrer wichtigen Arbeiten versäumen es unsere hohen Gäste in den wenigen ihnen bleibenden freien Stunden nicht, auch die Merkwürdigkeiten unserer alten Stadt in Augenschein zu nehmen. So sahen wir dieser Tage den Cardinal in Begleitung der Bischöfe von Münster und Würzburg in der Gewerbeausstellung, wobei mehrere Gegenstände von ihnen zum Ankauf ausgewählt wurden, ferner bei den Sammlungen des historischen Vereins, in deren Beurtheilung besonders der Bischof von Münster als erfahrener Kunstkenner sich aussprach. Man vermuthet, daß mit Ende nächster Woche die Synode werde geschlossen werden. (W. M.)

Würzburg, 15. Nov. Ein feierliches Dankfest schloß heute die Berathung der hochwürdigsten anwesenden Kirchenhirten im hohen Dome. Es waren aus den benachbarten Ortschaften mit Kreuz und Fahne zahlreiche Processionen eingezogen, durch ihre Theilnahme bekundend, wie das gläubige Volk noch hängt an der Liebe, am Gehorsame, an der Treue gegen die Bischöfe, welche der hl. Geist gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren. Das Hochamt feierte der greise Erzbischof von Bamberg, von Urban. Die Bischöfe mit ihren Consulenten und das Capitel von Würzburg, so wie ein großer Theil des Klerus waren zugegen. Mitten im Chore nahm, nach der bestimmten Ordnung der Riten, der Cardinal-Fürsterzbischof von Schwarzenberg seinen Platz. Viele Tausende erfüllten den Dom. Eine halbe Stunde lang dauerte der Einzug der herbeigeeilten Schaaren in den Dom. Da unmittelbar nach Beendigung des Gottesdienstes eine Sitzung angesagt war, wie denn wohl noch eine zweite und dritte folgen dürfte, so sollte nur ein Amt ohne Predigt gehalten werden. Da aber die Bischöfe die Menge des frommen Volkes, das von fern her gekommen, sahen, da drängte es sie, zu derselben zu reden. Unvorbereitet bestieg daher im Namen der Uebrigen der Erzbischof von München die Kanzel. Nie werden die Vielen, die zugegen waren, seine Worte vergessen; er ermahnte sie, und in ihnen alle Katholiken Deutschlands, kämpfend, wachend und betend auszuharren in dem religiösen Entscheidungskampfe der Gegenwart; fest könnten sie dabei vertrauen, daß ihre Bischöfe nicht bloß mit ihnen, dem christlichen Volke, innigst vereint sein, sondern auch in Allem, im Kampfe, in der Wachsamkeit und im Gebete ihnen voran gehen würden. Nach dem Schlusse des Gottesdienstes, der über 2 Stunden währte, kamen dann Deputationen der Landgemeinden zum Cardinal von Salzburg, um ihm den Dank dieser braven Leute für das, was die Bischöfe in diesen Tagen in Würzburg zum Heile der Religion und des christlichen Volkes gewirkt, und das Versprechen derselben auszudrücken, daß sie den Ermahnungen der heutigen Predigt jederzeit nachkommen würden. So ist denn nun nach fast vierwöchentlichen Berathungen diese hochwichtige Versammlung, welche jedoch nur als Vorbereitung zu einem demnächstigen förmlichen deutschen Nationalconcile erscheint, vollendet. Die Bischöfe Deutschlands haben einander von Angesicht zu Angesicht gesehen und kennen gelernt und kehren in dem mächtig gehobenen Bewußtsein, daß nur Eine Gesinnung, Ein Wille, Ein Glaubensmuth Alle beseelt, zu ihren Heerden zurück. Förmliche Beschlüsse wurden nicht gefaßt, — stehen ja auch unwandelbar in der kathol. Kirche, ewig über allem Zeitwechsel erhabene Normen fest; — nur darüber haben sich die Bischöfe besprochen, wie sie den ganz neuen staatlichen und socialen Verhältnissen gegenüber einmüthig handeln wollen, um die große Sendung der Kirche auch in dieser neuen Weltperiode sicheren Blickes zu verwirklichen. Ihre Grundsätze wie ihre Mahnungen werden sie nun gemeinsam in authentischen Aktenstücken dem Volke, wie den politischen Auctoritäten, wie ihrem Klerus gegenüber, mit der Ruhe und Würde, so ihrem Amte wesentlich, aussprechen, und ihr Wort wird des Gewichtes nicht entbehren; ist es ja nicht bloß ein Ausspruch eines untrüglich sicheren kathol. Bewußtseins, sondern auch der Ausspruch von Männern, welche 15 Millionen kathol. Deutschen (denn so groß ist die Zahl der Diözesanen der hier versammelten Bischöfe) als ihre von Gott gesetzten Vorsteher und Führer in allen religiösen Dingen anerkennen. — Das Liebeswerk, welches, wie oben gemeldet, die Stadt Würzburg in der Speisung von 300 Armen zu Ehren ihrer ehrwürdigen Gäste geübt, wird der Episkopat durch einen ähnlichen Akt der Wohlthätigkeit erwiedern. Es sollen die Prälaten bereits eine beträchtliche Summe zusammengelegt haben, um die armen Kinder der Stadt mit warmen Winterkleidern zu versehen. Während so von allen Seiten nur Nachrichten von Schrecken, Entzweiung und Gräueln eintaufen, sind wir so glücklich, aus der Stadt des heil. Kilians von Triumphen und Werken des allversöhnenden christlichen

Gleichheit und der helfenden, heilenden Liebe zu melden, die allein der Menschheit den verlorenen Frieden wieder bringen können und werden. (M. Z.)

Cöln, 8. Nov. Allen Freunden unseres Dombaues wird die Nachricht hocherfreulich sein, daß der hohe Protector dieses Baues, Se. Majestät der König, neuerdings für die Fortsetzung des Baues aus seiner Privatkasse die Summe von 12,000 Thlrn. bestimmt hat. Dadurch wird es möglich, den Bau für das laufende Jahr ununterbrochen nach den gemachten Anschlägen fortzuführen, während dies ohne dieses außerordentliche Gnadengeschenk nicht hätte geschehen können. (K. Z.)

Wien, 17. November. (Aus einem Privatbriefe.) Ich muß Ihnen einige Züge von den vielgeschmähten Croaten erzählen. Einige waren im Salesianerinnenkloster einquartiert. »Gib mir Rosenkranz, hab' ich nicht Rosenkranz, bin ich Lutheraner.« Da gewährte die Oberin die Bitte und gab noch einige Scapuliere. »Hab ich noch nie ein so gut Mutterl gehabt.« »Croat ist gut, aber arm; hat er ein Gerstenfeld, ist er reich, hat er ein Weizenfeld, ist er sehr reich.« Bei den barmherzigen Schwestern waren Böhmen einquartiert; diese Leute haben das ganze Haus erbaut durch ihre Frömmigkeit und Andacht in der Kapelle, wo sie sich täglich zur hl. Messe einfanden und auch ihre kleine Opfergabe in den Klingelbeutel gaben. Da geschah es, daß der alte Mann, der mit dem Klingelbeutel herumging, so tief davon ergriffen ward, daß er in Thränen ausbrach, und nachdem er lange geweint hatte, kam er in das Krankenzimmer, weil er sich unwohl fühlte, und starb in wenig Stunden. Die Croaten setzen sich nicht eher zu Tisch, bis der Offizier mit dem Degen das Kreuz gemacht hat. Die Glaubensinnigkeit der Slaven macht sie sehr liebenswürdig, trotz ihres gänzlichen Mangels an Civilisation.

Zittau. Endlich sind wir so glücklich gewesen, von unsern christlichen Mitbrüdern auf vielfältiges Bitten und nach hin und her geschickten Suppliken den Mitgebrauch einer ihrer Kirchen, und zwar der Hospitalkirche, zu erlangen. Wir freuen uns sehr darüber und sagen hiermit auch unsern geliebten Mitbrüdern in Christo öffentlich unsern aufrichtigen herzlichen Dank. — Wenn wir doch auch so glücklich wären, eine Schule zu haben, um die Unterpfänder unserer ehelichen Liebe in dem Glauben unserer Väter unterrichten und erziehen lassen zu können. Der Staat und seine Vertreter sprachen zwar viel von Freiheit und Gleichheit der Confessionen; wir glauben gern, daß er es auch mit solchen Worten ernstlich meine; aber Gewißheit hätten wir freilich erst dann, wenn er Anordnung träfe, daß hier ein Schulhaus gebaut oder ein Lokal wenigstens gemiethet werden könnte, und in demselben uns ein besoldeter Lehrer gegeben würde. Wir wollen indessen eifrig Gott dienen und ihn auch um Verwirklichung dieses gerechten Wunsches zu bitten nicht unterlassen.

Aus der Pfalz, 12. Nov. Bei uns greift die Verwilderung erschrecklich um sich. In manchen protestant. Orten kann der Geistliche Sonntags gar keinen Gottesdienst mehr halten, es kommt ihm Niemand in die Kirche. In die Schule schicken die Bauern ihre Kinder, wenn sie wollen, und lassen sie aus derselben, wenn es ihnen gefällt. Wo das hinausführt, kann man mit Händen greifen. (M. Z.)

## Vermischte Nachrichten.

Z. bei Oppeln. Es gewährt Trost und Muth, wenn in einer Zeit, die so viele alte Ordnungen gestürzt und rastlos die selbstgeschaffenen neuen stürzen zu wollen scheint, doch immer noch die ächt bewährte Liebe zur kathol. Kirche sich bekundet, und solche Data zu sammeln und sie aufzustellen vor aller Augen, auf daß am Einen sich das Große und am Einzelnen sich das Ganze spiele, ist Pflicht und Bedürfniß eines jeden Mitgliedes der einen hl. und kathol. Kirche. Ein solches Fest kathol. Liebe und Treue beging Sonntag, den 12. Nov., die Parochie Budkowitz, oppelner Kreis, durch Einweihung eines neuen Gotteshauses. Mitten in den Waldungen Oberschlesiens ist dem Höchsten eine hehre Wohnung bereitet worden, an deren Aufbau die Gemeinde, wie ich aus der Predigt erfuhr, bereits seit 14 Jahren wegen unzureichender Räumlichkeit der bisherigen Kirche gedacht hatte. In neuester Zeit stellte sich dieses Bedürfniß immer dringender heraus und dem gegenwärtigen Pfarrer Bertsik war es vorbehalten, demselben Abhilfe zu schaffen. Mit rastlosem Eifer und uneigennütziger Aufopferung betrieb er bei den weltlichen und geistlichen Behörden den längst gehegten Wunsch seiner Kirchkinder und wußte durch seinen Opfersinn Hohe und Niedrige zu bewegen, auf daß sie sich an dem Baue betheiligten und ihn vollenden halfen, was der armen Dorfgemeinde sonst nicht möglich gewesen wäre. Ich will hier die Einweihungsceremonien nicht weiter ausführen, nur so viel berühre ich, daß trotz des eingefallenen Schneewetters und trotz der rauhen unfreundlichen Witterung die Betheiligung des kathol. Volkes an diesem Festtage doch eine große und sichtbare war. An vier Tausend Menschen waren unerachtet der grundlosen Waldwege hingeströmt, um Gott zu Ehr und Preis das schöne christliche Fest zu begehen. Die Kirche selbst spricht mich wenigstens unter den in neuerer Zeit im hiesigen Kreise erbauten am meisten an. Der hochw. fürstbischöfl. Commissarius und Stadtpfarrer von Oppeln, Herr Gnosdek, nahm die Weihe vor. Seitens des hohen Patronats, der königlichen Regierung zu Oppeln, war gegenwärtig Hr. Regierungs- und Schul-Rath Bogedain, der zugleich die polnische Festpredigt hielt, während Herr Stadtpfarrer Hallama von Guttentag der versammelten deutschen Zuhörer wegen deutsch predigte. Beide würdige Männer verkündeten das Wort der ewigen Wahrheit ergreifend und besiegend, nicht ohne darauf hinzuweisen, wie in der Ruhelosigkeit und den Wirren der Gegenwart der wahre Licht- und Friedenbringer der König unserer Seelen und Herzen sei, Jesus Christus, der die Seinen sammle in der von ihm gestifteten Kirche, und zur Einheit im Leben und Glauben und einstigen ewigen Seligkeit berufen habe.

Berthelsdorf, 9. Nov. Heute entschlief an einem Lungenschlage der Senior der hiesigen Archipresbyterats-Geistlichkeit, der Propst des jungfräul. Klosterstifts und Pfarrer zu Lauban, Canonicus zu Budissin, Dr. der Theol., emerit. Erzpriester und Schulinspector, Ritter des königl. preuß. rothen Adler-Ordens, Herr Johannes Mahr, in dem ehrwürdigen Alter von 83 J. 8 M. Nachdem er schon vor 10 Jahren sein 50jähr. Priesterjubiläum mit ungebrochener Körper- und Geisteskraft gefeiert, rief heut der Herr seinen vielgeprüften treuen Diener von dem Schauplatze seiner irdischen Wirksamkeit ab. Ruhe seiner Asche! Friede seiner Seele!

Thomas, Erzpriester.

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

[An die kathol. Breslauer zum Andenken an die Abgeordneten-Versammlung am 14. und 15. Novbr. d. J.]

(Schluß.)

Ja tiefer und fester als je ist der Baum des kirchlichen Lebens im Boden der Menschheit gewurzelt: das hat das Jahr 1848 gezeigt. Es hat Kronen von den Häuptern der Fürsten gerissen, es hat die Throne wankend gemacht: aber die Kirche Gottes in Deutschland, in Preußen, in Schlesien wankt noch nicht. Das Jahr 1848 hat mit bangem Entsetzen diejenigen erfüllt, die ohne Staatskirche nicht bestehen zu können vermeinen, die nun nach Wegnahme der Staatsstücke vor bedenklichem und tiefem Falle sich zu fürchten beginnen: aber wir Katholiken zittern und beben nicht; denn wir ruhen auf dem Felsen, gegen den selbst die Pforten der Hölle nichts vermögen.

»Laßt die Gewässer der Sündfluth rauschen, laßt die wild empörten Wogen des bis auf den Grund aufgewühlten Lebensmeeres toben, laßt sie hier ein Stück und dort ein Stück von dem seit Jahrhunderten schon Bestehenden verschlingen: wir wollen uns, umheult von wilden Stürmen, nur um so fester aneinander schließen, nur um so fester Fuß fassen auf jener wunderbaren Insel, auf der ein ewiger Frühling herrscht, auf die des Himmels Gnadenperlen hernieder thauen, über der das holde Dreigestirn des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe nimmer, nimmer untergeht! Und zu der Glaubensinsel Felsgestaden wollen wir auch Alle einladen, die vor den hochgehenden Wogen der Zeit sich entsetzen; dort sollen sie ankern, wo wir den Anker geworfen; zu uns sollen sie sich schaaren und mit uns gegen alle Angriffe der Uebelgesinnten das Eiland des Glaubens, die Burg der Kirche vertheidigen helfen; zu dem Banner sollen Alle von Neuem schwören, das im heidnischen Rom und im griechischen Byzanz *), in den Urwäldern des alten Deutschlands wie auf den entferntesten Inseln des Weltmeeres triumphirt und in allen Erdtheilen Millionen um sich gesammelt hat — schwören sollen sie von Neuem zum Banner des Kreuzes!«

So habt Ihr in Breslau bereits im Monat Juni in die betäubte Welt hineingerufen, und so ist Breslau die Stadt geworden, die auf einem Berge liegt, und die Katholiken Schlesiens haben auf die Metropole hoffend geblickt, und sie haben den Ruf Eurer Einladung vernommen, und sie haben sich Euch angeschlossen zur Vertheidigung der alten kathol. Glaubensburg, und zu einer Zeit, wo Alles auseinander geht und sich zersplittert, da haben sie sich geeinet und sind ein großer Bruder- und Schwesterbund geworden durch Euch.

So empfange denn Du, katholisches Breslau, Du Stadt auf dem Berge, unsern Huldigungsgruß, den Huldigungsgruß jener, die am 14. und 15. Nov. nicht zu Deinen Thoren einziehen konnten, Dir mündlich ihn zu bringen, empfange unsern Huldigungsgruß als ein Zeichen der Anerkennung, die wir Deinen Verdiensten um die kathol. Sache zollen. Aber, Du Stadt auf dem Berge, vergiß es nicht — Ihr Alle, Bewohner der Stadt, Mitglieder des großen kathol. Vereines, vergesset es nicht: Es ist schön, Leben zu erwecken, schöner aber noch, das erweckte Leben zu bewahren und ihm immer mehr Raum zu verschaffen — Raum bei Euch und bei Andern.

Wahrlich, wenn es irgend eine innig erquickende Lebensgemeinschaft gibt, so ist es die Eure, hervorgerufen auf heiligem kathol. Grund und Boden. Bedenkt aber, wozu sie Euch verpflichtet. Zu nichts Geringerem, als zur Erlangung des köstlichen Gutes kirchlicher Freiheit und zur Bewahrung desselben; doch dies Gut will, wie von starken Herzen, so von reinen Händen gehütet werden — hört Ihr, es: von reinen Herzen und Händen! Mögen Andere die blutrothe Fahne der Zerstörung, des Raubes und Mordes entfalten und sich um sie versammeln; mögen sie zu gewaltthätiger Selbsthilfe schreiten; mögen sie, die Verthierten, als Siegeshymnen thierische Musiken anstimmen und Fensterscheiben klirren lassen; mögen sie statt der Bollwerke einer unerschütterlich festen und reinen Gesinnung Barrikaden errichten, und Allen, die sich ihrem finstern Treiben entgegenstellen, mit Vernichtung drohen, sie mit Verleumdung, mit Schmach und Hohn überhäufen: Ihr dürft es nicht, denn Ihr seid Christen, Ihr seid Katholiken; Ihr dürft die Achtung vor dem Gesetz, den Sinn für Recht und Ordnung keinen Augenblick verlieren. Doch wozu rufe ich Euch das erst zu? Ihr habt Recht und Gesetz, Ruhe und Ordnung und die Ehrfurcht vor der Obrigkeit noch nie aus den Augen gelassen, und Ihr werdet es auch nie; denn ihr werdet Gottesfurcht und Sittlichkeit, Ihr werdet das Vertrauen auf den Allmächtigen, der Alles noch gut hinausführen kann, Eurem Eifer für die Kirche, Eurem Muthe für die Freiheit immerdar beigesellen und uns so Vorfechter im geistigen Kampfe, Vorbilder heiligen Ringens und Strebens bleiben, und unsere Abgeordneten, die Abgeordneten aller katholischen Vereine Schlesiens, noch oft in Eure Thore zu gemeinsamer Berathung rufen. Ich schließe mit dem Herzensrufe: die treu verbundenen Katholiken Breslau's leben hoch; es leben hoch insbesondere die kathol. Männer: Wick, Gitzler, Dinter, Welz, Naddyl, Warnalsch, Batzer — und der Segen von oben kröne ihrer Aller edelstes Bemühen!

Ein gebornter Breslauer in der Provinz.

[Summarischer Bericht über die Verhandlungen des kathol. Central-Vereins vom 15. November.] Der Präsident eröffnet die Versammlung mit dem Ausdruck der Freude über den zahlreichen Zuhörerkreis, doch müsse er fürchten, daß den Ansprüchen der Erschienenen von Seiten der Abgeordneten nur schwer genügt werden würde, da sie wahrhaft müde seien. Er werde von dem, was in der heutigen vollen Tagsatzung verhandelt worden, eine kurze Uebersicht geben.

Man habe sich bestrebt, die Vereine in eine Verbindung zu bringen und das zu bewirken, was für die Zwecke der Vereine geeignet erschien. Es seien demnach Anträge in Beziehung auf Ausbreitung, Verbindung und Wirksamkeit der Vereine berathen worden. Die Ausbreitung der Vereine habe man deshalb vorangestellt, weil man wünsche, daß die ganze kathol. Kirche ein großer Verein sei; denn sie sei ja die Verwirklichung der großen Idee der Vereinigung. Da nun im Laufe der Zeit durch Ungunst der Erziehung und der Umstände Viele in der Gesellschaft sich befänden, die nur dem Namen nach zum Bunde gehören, so hätten sich die engeren Vereine zum Zwecke gesetzt, das christliche Leben zu wecken, damit der christl. Sinn mit dem christl. Leben sich verallgemeinere und von Allen in seiner Höhe und in seiner Tiefe erkannt werde. Um nun aber alle Verdächtigung fern zu halten, als ob die Katholiken nur von dem Klerus zusammengetrieben würden, habe man vermieden, zur Ausbreitung der Vereine die Hilfe der Oberhirten anzurufen. Man habe vielmehr sein Vertrauen gesetzt auf die Macht der Wahrheit,

*) Byzanz, das jetzige Constantinopel, wurde vom Kaiser Constantin zur christlichen Hauptstadt des römischen Weltreiches am Anfange des 4. Jahrhunderts erhoben.

auf den Grundsatz der Liebe und auf den Zweck der Veredlung des Menschengeschlechtes. Deshalb habe man gewollt, daß diese innere Kraft die Triebfeder zur Ausbreitung werde, durch welche sich das Herz zum Herzen finden und sich Vereine bilden würden, wo es nur immer möglich sei. — Hätten sich nun aber diese Vereine gebildet, so müßte die innere Verbindung derselben im ganzen deutschen Vaterlande hergestellt werden, wie diese denn auch für Deutschland in Mainz, für unser schlesisches Vaterland heute in Breslau geschaffen worden. Zu dem Zwecke habe man Mittel gefunden, daß Alle vereinigt bleiben.

Was die Wirksamkeit der Vereine betreffe, so sei als Zweck hingestellt worden, zu wirken für kirchliche Freiheit, für Weckung des christlichen Bewußtseins und zur Abhilfe der Noth. Als zweckdienlich habe darum die Anlegung von Volksbibliotheken geschienen, so wie die Errichtung von Abend- und Sonntagsschulen für Arbeiter, Lehrlinge und Gesellen, damit sie neben der Religion auch nach Unterricht in andern für sie wissenswerthen Dingen empfingen. Gleichzeitig habe man die alljährliche Herausgabe eines kathol. Kalenders beschlossen, damit der christliche Geist auch außerhalb des Vereins angeregt werde.

Canonicus Baitzer wies nach, daß sich im Laufe der Zeit der Vereinszweck erweitert habe. Zu dem ursprünglichen, dem Freiheitszwecke auf religiösem und kirchlichem Boden, sei nun auch der Erziehungs- und Wohlthätigkeitszweck hinzugetreten. In Bezug auf den ersteren sei die äußere Freiheit in's Auge zu fassen, man habe frei werden wollen von den lange getragenen Fesseln; diese Freiheit sei die eigentliche Bedingung, den zweiten zu erreichen, den Erziehungszweck. Die christliche Erziehung müsse dem Antichrist entgegenwirken, daß wir frei würden von dem Geiste der Lüge, und daß wir die Freiheit der Kinder Gottes erringen und die Zeit komme, in welcher der Friedensengel in die Wohnungen der Menschen einkehre.

Unter den Mitteln zum Zwecke seien Volksbibliotheken von großer Wichtigkeit; durch sie solle ein Erziehungsnetz um die ganze Provinz gezogen werden, um die Geister zu nähren, und jenem wüsten Strome der Literatur entgegen zu arbeiten, der Gift in die Herzen der Menschen einflöße und sie an die Scholle fessele. Dergleichen Bibliotheken sollen sich demzufolge im ganzen schles. Verein gestalten; hier in Breslau sei die Hauptbibliothek, jene Vereine, die wieder kleinere Vereine um sich haben, müßten gleichfalls solche bilden, damit so auf leichte Weise durch gegenseitigen Austausch die an dem einen Ort gelesenen Bücher gegen andere aus dem andern Orte ausgewechselt, und für die Folge nur die besten neuen Sachen angeschafft werden dürften. So würde Neuheit und Reiz, mehr zu lesen, erhalten und ein Cyklus gefunden, der überall und immer Neues biete. So werde endlich der Geist der Wahrheit über den der Lüge siegen und von Neuem die Sonne strahlen, an der wir uns Alle erwärmen, und in dieser werde sich so manches Wahrheitsgenie bilden. Wie viele talentvolle Geister stünden auf der Seite der Lüge; stünden sie auf der andern Seite, was könnten sie wirken! Der Geist der Lüge sei stark geworden; denn die Kinder der Finsterniß seien oft klüger, als die Kinder des Lichtes, und darum eben müsse die christl. Volksanschauung wieder gewonnen werden. Diese bessere Zeit liege in der Hand der Laienwelt; thäte sie das Ihre, dann würde das Seligkeitsgefühl wiederkehren. Darum gebe man ein Beispiel im Hause Gottes, wie im Kreise der Familie; man labe sich am Siebenquell der Sacramente und setze sich in Wechselwirkung mit dem, der da sagt: »Ich bin die Wahrheit und das Leben.« — Caplan Bulang sprach über den Einfluß und Nutzen der Volksversammlungen, in so fern sie ein Mittel zu unsern Zwecken seien. Der erste große Volksredner sei der Stifter unserer heil. Religion gewesen, und seinem Beispiele seien die Apostel und Missionäre gefolgt.

Pfarrer Vogt forderte zu einer großen Petition auf an die frankfurter und berliner Versammlungen, betreffend das Verhältniß der Kirche zum Staate, der Schule zur Kirche.

Nächstdem statteten Pfarradm. Körner aus Gr. Rossen und Pf. Gleich aus Falkenberg Bericht ab über die Entstehung von Filialvereinen in Münsterberg und Falkenberg. Im gleichen Sinne sprachen Caplan Stutzer und Eisner über den striegauer und Erzpriester Polomsky über den namslauer Verein.

Hr. Kaufm. Sachs aus Neisse lenkte die Aufmerksamkeit des Vereins auf den Gewerbstand, namentlich auf das Verhältniß zwischen Meister, Gesellen und Lehrlingen. Er sei der Sohn eines Handwerkers und wisse am besten die beklagenswerthen Mißstände in dieser Lebensseite. Im Mittelalter, bei der Blüthe des Innungswesens, habe ein wahrhaft patriarchalisches Verhältniß Geltung gehabt; da sei der Meister nicht bloß Brodherr, er sei Vater seiner Gehilfen gewesen, der wie auf ihre gewerbliche Ausbildung, so auch auf ihren religiösen Sinn und ihre sittliche Veredlung hingewirkt habe. So sei es gekommen, daß religiöse und brave Gesellen, mit Zeugnissen des Meisters versehen, überall freundliche Aufnahme gefunden, daß aber auch verkommene Subjecte so lange desavouirt worden, bis sie auf den Weg des Fleißes, der Gottesfurcht eingelenkt. Die betreffende Innung sei also gewissermaßen eine großartige Anstalt der Erziehung und Ueberwachung gewesen. Leider sei in der neuern Zeit mit den alten Innungen auch das heilbringende Verhältniß zwischen Meister und Gehilfen geschwunden; der Meister kümmere sich bloß darum, wie er aus seinen Gehilfen den meisten Vortheil ziehen könne, er benutze sie; im Uebrigen sei es ihm gleichgiltig, ob sie ohne Religion und Sitte seien oder nicht. Daher, weil der Gehilfenstand im Handwerk sich selbst überlassen, werde ein großer Theil durch schlechte Gesellschaft moralisch heruntergebracht, was denn wieder Brodlosigkeit und Armuth erzeuge. Er freue sich daher, daß die kathol. Vereine auch den Lehrlings- und Gesellenstand in's Auge gefaßt und durch Anlegung von Abend- und Sonntagsschulen für religiöse und anderweitige Ausbildung auf ihn wohlthätig einzuwirken vorhaben. Es würde gewiß auch nützlich sein, wenn von den Vereinen braven Gesellen auf ihre Wanderung Empfehlungsschreiben gegeben würden, damit der Meister gewissermaßen eine Garantie für die Sittlichkeit der Gesellen habe, diese aber zugleich zu allen kathol. Vereinen gleich Zutritt erhielten.

Pfarrer Jaschek sprach über oberschles. Zustände. Nicht das Volk trage an dem über dasselbe hereingebrochenen Unglücke Schuld, sondern die äußern Verhältnisse. Bei all' dem Elende aber habe der Oberschlesier den Glauben treu bewahrt, und die 60,000 Wallfahrer am Kreuzerhöhungsfeste nach dem Annaberge hätten hiervon den ergreifendsten Beweis geliefert.

Nachdem noch Pf. Oitinger die Freude über das neu erwachte kathol. Bewußtsein, den Wunsch nach Umgestaltung der Nationalversammlungen und den Schmerz über Ausweisung des Jesuitenordens ausgedrückt hatte, veranlaßte der Präsident den Schluß und stattete von Seiten des kathol. Centralvereins den Dank an die Deputirten ab, und entließ sie mit dem Wunsche eines baldigen Wiedersehens.

Beilage Nr. 45.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 48. 1848.

## Schul-Angelegenheiten.

[Die Zerlumpten-Schulen in England.] Mit Recht rufen wir den Zeitgenossen zu: »Keine Freiheit ohne Ordnung!« aber mit eben so großem Rechte muß ihnen auch zugerufen werden: »Keine Freiheit, keine Ordnung ohne Volksbildung und Volksgesinnung. Und gerade hier ist noch so außerordentlich viel zu thun, so außerordentlich viel nachzuholen, was die alte Regierung nicht bewirkt hat und nicht bewirken konnte, weil es Sache des eigenen Entschlusses und nicht der Maßregelungen ist. Hier auf dem Felde der Volksbildung und Volksgesinnung erwarten wir besonders die Thätigkeit der der neuen Freiheit sich getröstenden Geistlichen und Lehrer; mögen sie das Hadern lassen, wobei für das allgemeine Wohl nichts herauskommt, mögen sie, eingedenk des Wortes unsers Herrn und Meisters: »Wer der Größte sein will in meinem Reiche, der sei der Diener Aller!« ihre Ehre und ihr Ansehn in eine erhöhte gemeinnützige Wirksamkeit setzen und die Verminderung des menschlichen Elends durch Fortbildungsanstalten für die Erwachsenen und durch Beschulung der verwahrlosten Jugend mit herbeiführen. Wie aber dies anfangen, welche Mittel dazu in Anwendung bringen? O sorget nicht, ihr Männer des Volkes; nur zuerst rechte innige Liebe zu unserm armen Volke: alles Uebrige wird sich, wenn ihr es in den katholischen Vereinen erwäget, schon finden, denn die Liebe ist erfinderisch. Daß sie das sei, zeige Euch ein Beispiel aus dem stammverwandten England — das Beispiel von der Errichtung der »Ragged-Schools«, über welche ein englisches Blatt Folgendes mittheilt.

Man darf diese Schulen nicht mit den »Armen-Schulen« Englands verwechseln. Letztere, die man überall findet, werden im Allgemeinen von Kindern besucht, welche, einer Familie angehörend, eine Wohnung und die erforderlichen Existenzmittel besitzen. Es handelt sich bei den Armenkindern einzig darum, ihnen einen kostenfreien Unterricht zu verschaffen, weil ihre Eltern entweder zu wenig Mittel oder zu wenig guten Willen haben, dafür zu sorgen. In diesem Sinne sind sogar die meisten englischen Schulen Armenschulen; die Wohlthätigkeit des Publikums hat das Land mit einer bedeutenden Anzahl dieser Anstalten versehen. Die Zerlumpten-Schulen stehen aber eine oder ein paar Stufen tiefer.

Man hat nämlich in den großen Städten Englands die Entdeckung gemacht, daß es in denselben eine fast unbekannte Bevölkerung jugendlicher Vagabunden gibt, die, ohne Obdach, ohne Eltern, ohne eine Spur von Erziehung, ihren Lebensunterhalt auf alle mögliche, nur nicht auf eine rechtliche Weise gewinnen. Hin und wieder zwar wurden einige dieser Unglücklichen vor die Gerichtshöfe gestellt; allein sie erregten wenig Aufmerksamkeit und noch weniger Theilnahme. Man vermuthete gar nicht, daß sie einer verborgnen, in den tiefsten Schichten der Gesellschaft hausenden Nation angehörten. Hatte man die kleinen Missethäter, in deren Verbrechen man nur Ausnahmen sah, bestraft, so war Alles gut; man sah und dachte nicht weiter.

Aufmerksamere und beharrlichere Beobachter jedoch haben herausgefunden, daß es namentlich in London eine große Masse dieser kleinen, Niemanden angehörigen, obdachlosen Wesen gibt. Es sind erstlich Waisen, deren sich in ihren ersten Lebensjahren irgend ein Verwandter angenommen hat, und die sich eines schönen Morgens aus der Thür gewiesen sehen, mit der Anweisung, zu leben, wie es eben gehen will; dann sind es Kinder von transportirten Verbrechern, die genöthigt sind, ihre Kinder auf dem londoner Straßenpflaster zurückzulassen; weiter Kinder, die zwar Verwandte haben, aber die dadurch nur um so übler daran sind, da diese Verwandten sie im Raub und Diebstahl unterrichten; endlich sind es Kinder, die, einem sündhaften Verhältnisse entsprossen, sich entweder verstoßen oder von einer Rabenmutter so lange gemißhandelt sehen, bis sie lieber gar kein Obdach haben wollen, als ein solches, wo es für sie nur Schläge gibt.

Alle Morgen nun kriechen diese Unglücklichen aus den Schlupfwinkeln, die ihnen für die Nacht ein Asyl gewährten, hervor und zerstreuen sich in der Stadt, ohne zu wissen, woher sie ein Stück Brodt nehmen sollen, aber auch, ohne sich viel Gedanken darüber zu machen, da sie es auf die eine oder auf die andere Art vor Abend doch bekommen. Für sie gibt es kein Gesetz und, außer ihrer Bande, keine Gesellschaft; sie haben vor fremdem Eigenthum weder Achtung noch Schonung, und wenn sie die Polizei fürchten, so geben sie doch nur im äußersten Nothfalle und mit Verwünschungen im Herzen ein Unternehmen auf, um sogleich an ein anderes zu gehen.

Menschen von christlicher Gesinnung haben nun geglaubt, sich dieser Verwahrlosten annehmen, für sie von einem Lehrer mehr als von einem Kerkermeister erwarten, ihnen einigen Unterricht ertheilen, sie dann ein Handwerk lernen und sie so in ehrliche und nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft umschaffen zu müssen. Man hat daher für sie besondere Schulen, von den Schülern her Zerlumpten-Schulen genannt, seit ungefähr 4 Jahren errichtet, und ist allerdings dabei auf Schwierigkeiten gestoßen, die bei weitem noch nicht vollständig überwunden sind.

Zuvörderst kömmt es darauf an, diese Vagabunden aufzusuchen und in Unterhandlungen mit ihnen zu treten, und das ist gerade nicht leicht. Glaubt man sie an einem Orte zu treffen, so sind sie längst an einem andern. Dann, was freilich Niemanden Wunder nehmen wird, sind sie außerordentlich mißtrauisch. Haben sie doch zum größten Theil nie ein freundliches Wort gehört, nie ein Liebeszeichen empfangen. Auf die Straße geworfen, haben sie sich, gleich wilden Thieren, von allen Seiten verfolgt gesehen. Drohungen, Einsperren, Züchtigungen hatten sie stets zu erwarten; also sind sie auf ihrer Hut und erblicken in jedem, auch in dem, der ihnen wohl will, einen Feind. Ja, das Unternehmen, sich mit ihnen zu verständigen, kann sogar gefährlich werden. Ehe es noch zu einer Erklärung kommt, fallen sie vielleicht über den, der sie aufsucht, her, und diejenigen, welche sich mit der peinlichen Mission beauftragen lassen,

erklären, daß sie lieber mit den wilden Indianern am Ontario-See zu thun haben möchten.

Ist diese Schwierigkeit irgend wie überstiegen, so tritt eine neue ein. Wie soll man Kinder solches Schlages bereden, sich auf eine Schulbank niederzusetzen? Eine Schule, Bücher, geistige Arbeit! Was können sie sich dabei denken, und welchen Nutzen können sie sich davon versprechen! All diese Dinge sind ihnen böhmische Dörfer; sie sehen höchstens gleich den Wilden oder Zigeunern, mit denen sie so viel Aehnlichkeit haben, in all dem eine ganz unnütze Anstrengung und lachen der Menschenfreunde, die sie in einer Schulstube einsperren wollen, während sie ihren Lebensunterhalt in der freien Luft zu gewinnen gewohnt sind.

Nach Beseitigung auch dieser Schwierigkeit und der Versammlung von 40 bis 50 Kindern in Lumpen in einer Schulstube — wie ist nun ihr Benehmen? Augenzeugen geben über diesen Punkt die traurigsten Erklärungen ab. Es ist mehr denn einmal vorgekommen, daß man dem armen Lehrer seine Rockschöße abgeschnitten, in seinen Hut Oel gegossen, ja, daß man ihn, nach Verbarrikadirung der Thür, genöthigt hat, so rasch wie möglich aus dem Fenster zu springen.

Und nun ist mit dem Unterricht, wenn er auch endlich von statten geht, noch nicht Alles gethan. Da diese Kinder während ihrer Schulzeit nicht auf Fang ausgehen können, so müssen sie wenigstens mit einem Theil ihrer Nahrung versorgt werden. Doch ist man auch schon dahin gekommen, ihnen Nahrung, Kleidung und Obdach ganz zu verschaffen; denn sie würden sonst nur die Schule verlassen, um sogleich ihre Schelmenstreiche wieder anzufangen, alle guten Grundsätze, die ihnen der Lehrer eingeprägt hatte, würden sofort vor der gebieterischen Nothwendigkeit, den täglichen Lebensunterhalt herbeizuschaffen, zurücktreten müssen. Endlich hat man auch bereits für die Unterbringung der Verwahrlosten bei einem Handwerk gesorgt, und so durch aufopferungsfähige Beständigkeit alle Hindernisse beseitigt.

Die im J. 1844 vollständig organisirte Gesellschaft Ragged School Union hat dreierlei Schulen gegründet: Sonntagsschulen, Abendschulen und Tagesschulen. An Zahl sind solcher Schulen zu London an 80, die in 44 verschiedenen Gebäuden mit c. 5000 Kindern von 450 besoldeten und nichtbesoldeten Lehrern gehalten werden. In der letzten General-Versammlung hat der Präsident als einen Beweis der guten Früchte, die man sich von den Zerumpten-Schulen versprechen darf, die Thatsache angeführt, daß allein in der Pfarrei St. Giles 62 kleine Vagabunden auf verschiedene Weise untergebracht seien, und zu keinen Klagen Anlaß geben.

Der erfreulichen Erfahrungen an diesen Elenden sind überhaupt gar manche vorhanden. So war im Januar 1847 beschlossen worden, an die gesittetsten Kinder Belohnungen, und zwar 15 Paar Stiefeln, zu vertheilen; und siehe, diese verlangten, daß die Stiefeln nicht ihnen, sondern jenen gegeben würden, die dieselben am nöthigsten brauchten. Aber es sind nicht allein die Keime eines moralischen Sinnes, die sich bei diesen verwahrlosten Geschöpfen zeigen; manche entwickeln auch große intellectuelle Fähigkeiten. Gerade die geringere Berührung, in die dergleichen Kinder mit den Gewohnheiten und Begriffen der oft überbildeten Welt gerathen sind, macht, daß ihr Geist etwas ursprünglich Kräftiges und Frisches besitzt.

L. C. B.

**Frankenthal**, 2. November. Die Gemeinde Eppstein wird nun jener von Maikammer nachahmen und sich an die Stelle eines offen ungläubigen Lehrers einen katholischen anstellen. Seit bald einem halben Jahre gehen die Kinder nicht mehr in die Schule, da die Eltern dieselben lieber ohne Unterricht als ohne Christenthum sehen wollen. So weit ist es bei uns mit der Achtung der Gemeinderechte und der religiösen Freiheit schon gekommen! Zwei Gemeinden müssen sich Privatlehrer halten, da der amtlich als katholisch angestellte Lehrer nicht katholisch lehrt und von der Regierung geschützt wird. Ueber die Angelegenheit in Eppstein erzählt man sich Folgendes, was ich nicht vorenthalten will, weil es für unsere Verhältnisse zu charakteristisch ist. Es war nämlich wieder eine Deputation der Eppsteiner in Speier, um endlich doch Recht in ihren Klagen zu finden. Ein hoher Beamte wies sie mit Verweisen ab. Da soll nun einer der Bürger gesagt haben: Hr. R. R., noch ein Wort. Sie sind doch auch Katholik; was würden Sie thun, wenn der Lehrer Ihrer Kinder die Gottheit Christi und das h. Meßopfer leugnen würde? Würden Sie ihm noch ferner ihre Kinder schicken? Was der Herr gedacht habe, weiß ich nicht; die Antwort soll er wenigstens schuldig geblieben sein, und mit dem Hingehen in eine Fensterbrüstung und Blättern in Acten die Audienz abgeschnitten haben. Auch gut! — Freilich, wenn die Bühler die Freiheit so verstehen, daß sie Unterdrückung der Kirche sei, dann dürfen es auch die Bureaukraten schon wagen, einer katholischen Gemeinde einen unkatholischen, von ihr verworfenen Lehrer wenigstens zum Zahlen aufzudringen, ohne deßhalb einer Rechtsverletzung geziehen zu werden. Sie werden darum von keinem radicalen Blatte, nicht einmal von der »Speierer Zeitung« einen Angriff wegen Beeinträchtigung von Recht und Freiheit erleiden, noch wird ihnen diese Gewissensdespotie (wie man solche Eingriffe in die väterlichen Rechte nennen möchte) als »Reaction« ins Sündenregister von dieser Seite eingeschrieben werden. (M. Z.)

## Kirchliche Nachrichten.

**Von der polnischen Gränze**, 25. Oct. Die Proselytenmacherei zu Gunsten der russisch-griechischen Kirche wird in unserem Königreiche Polen fortwährend mit besonderer Consequenz betrieben. Bei dem Adel und den gebildeten Classen überhaupt hat dieselbe aber keineswegs einen erfreulichen Erfolg. In der Confession, in welcher sie am meisten betrieben wurde und noch wird, in der römisch-katholischen, hat sie den heftigsten Widerstand gefunden, und zwar zunächst bei den Frauen. Der Bauer jedoch, der weniger als der Edelmann in das Wesen des Unterschieds der russisch-griechischen von der römisch-katholischen Religion einzudringen vermag, zeigt weit mehr Nachgiebigkeit gegen die Ueberredungen der russischen Popen. Die Mittel, welche dieselben zur Bekehrung der Landleute anwenden, haben für die Letztern eine bedeutende Ueberredungskraft. Sie versprechen ihnen z. B. Freiheit vom Militärdienst, Erleichterung der Frohnlasten ꝛc. (Danz. Z).

**Schweiz.** In der französischen Schweiz ist in Betreff der radicalen Despotie gegen den Bischof von Freiburg folgender Aufruf verbreitet: »An alle Katholiken der Christenheit. Diesen Morgen, 25. October, um 2 Uhr, wurde Herr Marilley, Bischof von

Lausanne und Genf, aus seiner Wohnung entführt und nach Lausanne gebracht, wo er nachmittags um 2 Uhr noch war. Man gestattete demselben nicht einmal, seinen Schreiber und noch weniger seinen Kammerdiener mitzunehmen. Die nöthige Zeit, um Kleider mitzunehmen, wurde ihm nicht gestattet. Er verließ Freiburg in bischöflicher Kleidung und trug sein Hirtenkreuz auf seiner Brust. Welches Gefängniß wird diesem großen und edlen Vertheidiger des heiligen Kreuzes angewiesen werden? Katholiken in der Christenheit! Seht auf den würdigen Nachfolger der ausgezeichneten Erzbischöfe von Köln und Posen, diese edlen Schlachtopfer des Despotismus, schaut auf ihn, der ihre Tugend durch seinen Muth im Unglück nachahmet! Katholiken in der Schweiz! Hatte man Unrecht, als man Euch es voraussagte, daß man Eure Religion von Tag zu Tag mehr angreifen würde? Katholiken von Genf! Es ist der alte fromme und vielgeliebte Hirt Eurer Seelen, welchen man mit Ketten belastet, weil er für die heiligste Sache, für die Unabhängigkeit der Kirche, kämpfte!! Daß nicht bloße Thränen Eure Augen benetzen, sondern, daß Euer Schmerz voll Glaube und Hoffnung sei! Gott schickt die Prüfungen nur den großen Seelen zu, und der Sieg der alleinseligmachenden Kirche Christi ist um so sicherer, weil die Opfer, die er sich auserwählte, erhabener und reiner sind. — Laßt uns beten für unsern Bischof; beten wir auch für diejenigen, welche ihn der Freiheit beraubt haben, aber ihm unsern Gehorsam, unsere Liebe und Anhänglichkeit nicht entreißen können.

(Augsb. P.-Z.)

---

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

[Breslauer Vereins-Versammlung vom 14. Novbr.] Wir theilen in Nachstehendem, wenn auch nicht wortgetreu, so doch dem Sinne nach die Reden mit, welche am 14. d. M. bei der ersten öffentlichen Versammlung der schles. Vereine, resp. deren Vertreter von diesen gehalten worden sind.

Ihre Namen sind bereits in der letzten Nr. d. Bl. (S. 591) genannt worden. Es begrüßte sie in einer kurzen Ansprache der Präsident Lic. Wick. Dieser Tag, sprach er etwa, sei für uns ein erfreulicher und erhebender. Wir sehen heut zum Erstenmal in dem Erscheinen von 60 Vereinsdeputirten aus der Provinz, die aus 25 Vereinen hierher gesendet wurden, wie lebendig bereits der Gedanke der Vereinigung in den Katholiken Schlesiens erwacht sei, wie er stark geworden in dem Verein und stark in der Erstrebung des einen großen Ziels, der religiösen und kirchlichen Wiedergeburt des katholischen Deutschlands. Ja die katholischen Vereine werden getragen von dem Gedanken, daß, soll in Deutschland die Civilisation nicht untergehen, dies nur dadurch zu erreichen sei, daß der christliche Geist wieder Alle durchdringe und nach Außen sich gestalte. Um in dieser Weise zu wirken, war es nothwendig, daß die Schlafenden erwachten und, um einen Haltpunkt und Vereinigungspunkt dafür zu haben, dazu sollten die Vereine dienen. Ihr nächstes Ziel war: die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche zu erringen; denn wir sahen ein, daß, soll der christliche Geist ein freier, frei wirkender werden, dann zuvor die Trägerin dieses Geistes, die Kirche, frei werden müsse. Darum nannten sich unsere Vereine: Vereine für religiöse und kirchliche Freiheit. Zu ihrer Erstrebung fordern uns mancherlei traurige Erscheinungen aus der Vergangenheit auf. Das sehen wir ein: »Es wird uns nicht die religiöse und kirchliche Freiheit, so wir uns nicht zusammen einen, nicht um unser Interesse zu verfolgen, sondern weil nach unserer festen Ueberzeugung die Kirche allein dazu berufen ist, die zerrissenen Verhältnisse wieder zusammen zu bringen. Jedoch schließen wir, indem wir den ersten Zweck anstreben, damit das Feld unserer Thätigkeit nicht; der zweit nächste Zweck ist: durch alle möglichen erlaubten Mittel religiösen Geist und christliche Gesittung in den Menschen zu wecken, anzupflanzen und zu pflegen. Unsere Vereine sollen also eine Pflanzschule werden, in welcher der gute Geist, der Geist wahrhaftiger Freiheit und Gerechtigkeit gekräftigt werde, um allen niedrigen Gesinnungen und verwerflichen Bestrebungen Grund und Boden zu entziehen. Um diesen Zweck allgemein durchzuführen, genügen nicht Mahnungen und Worte allein; der christliche Sinn muß in allen Vereinsgliedern sichtbare Gestalt, Fleisch und Blut annehmen, und sich in christlichen Werken offenbaren. Wortreich ist die Zeit, aber werkarm. Darum ist unser dritter Zweck, wie den geistigen, so auch den leiblichen Leiden und Nothsnöthen eines im Elend schmachtenden Volkes nach Kräften zu steuern und abzuhelfen, mit besonderer Rücksicht auf jene Klassen, welche nur zuerst durch leibliche Entbehrung und geistige Verwahrlosung zum Laster und Verbrechen hingetrieben werden. Uns ist es auch bereits gelungen, unterstützt durch den gläubigen Sinn dieser zahlreichen Versammlung, den letzten Zweck seiner Verwirklichung nahe zu führen, indem aus ihrem Schooße bereits ein christlicher Wohlthätigkeits-Verein vom heil. Vincenz v. Paul, sowie eine Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder, erstanden sind, welche demnächst Zeugniß geben werden von dem Wirken und dem diesem Wirken zu Grunde liegenden Geiste unsers Central-Vereins.

Das sind die 3 Hauptzwecke, die wir verfolgen. Beim Hinblick auf sie mögen uns Andere tadeln und anfechten! Können sie es wohl? Darum, weil es so auf der Hand liegt, daß wir Gutes erstreben, daß wir nicht für unsere selbstsüchtigen Zwecke, sondern für die Menschheit, diesen leidenden Büßer, wirken, darum hat die Idee unsrer Vereinigung so mächtigen Anklang gefunden; darum habe ich die Freude, heut mehr denn 60 Abgeordnete der Brudervereine unserer Provinz begrüßen zu können, die hierher gekommen und weder die ungünstige Witterung noch materielle Opfer gescheut haben, um hier zu sagen über das, was uns Allen am Herzen liegt und Noth thut. Ich begrüße Sie und heiße Sie willkommen als die ersten Boten des wiedergebornen katholischen Deutschlands und rechne darauf, daß die Versammlung einstimmen werde in ein dreimaliges: die Abgeordneten unsrer Brudervereine, sie leben hoch!

Es ist übrig erst anzuführen, welch feurigen, lebendigen Enthusiasmus diese Aufforderung in der anderthalb Tausend Köpfe zählenden Versammlung fand.

Hierauf bestieg der Abgeordnete aus Nelsse, Regens Schneeweiß, die Rednertribüne, um den Gruß des hiesigen Centralvereins im Namen sämmtlicher Abgeordneten aus der Provinz zu erwidern. Er sprach ungefähr Folgendes: Meine Herren! Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, im Namen der fremden Abgeordneten und ihrer Vereine einige Worte an Sie zu richten. Indem ich in dieser zahlreichen Versammlung Umschau halte, auf wen soll ich da zuerst mein Augenmerk richten, wenn nicht auf den Mann, der zuerst aus uns die Zeit begriffen und uns zusammengeschaart hat, um nicht Aufruhr, sondern Frieden zu stiften. Ihm sage ich im Namen der auswärtigen Vereine und ihrer hier anwesenden Abgeordneten zuerst den tiefgefühltesten Dank. Nunmehr wende ich mich an Sie, ehrenwerthe Männer, die Sie den Vorstand und Ausschuß dieses Vereins bilden. Auch

Ihnen werde nicht das Verdienst geschmälert in den Herzen der Katholiken Schlesiens! Empfangen auch Sie von diesen den aufrichtigsten Dank! Und so wende ich mich gleichfalls an Sie, katholische Männer und Frauen Breslau's, die Sie gefolgt sind dem Rufe Ihres Präsidenten und sich gesammelt haben um die Fahne des Friedens. Sie haben nicht wenig dazu beigetragen, daß sich an dem Feuer Ihres Eifers der Eifer der katholischen Brüder in der Provinz nah' und fern entzündet hat. Darum auch Ihnen von den Letzteren der heißeste Dank. Meine Herren Abgeordneten, stimmen Sie mit mir ein und rufen Sie mit mir aus daakerglühtem Herzen: dem Präsidenten unsers Central-Vereins ein Lebehoch! Der Vereins-Vorstand lebe hoch! Der ganze katholische Verein lebe hoch! — Hierauf fuhr der Redner fort:

Und jetzt rufe ich Ihnen noch zu: Friede und Einheit sei mit Ihnen insgesammt! Ich rufe es Ihnen zuvörderst zu vom kath. Vereine zu Neisse, wo bereits mehr als 800 Männer zusammen getreten sind zur Linderung des leiblichen und geistigen Elends unter den Brüdern. Friede and Einheit rufe ich selbst jenen zu, die noch nicht die Unsrigen, noch nicht katholisch sind, aber doch das Gute gleich uns wollen. Aber Kampf, naausgesetzter Kampf Allen, die es nicht ehrlich meinen mit den Waffen der Wahrheit und Liebe! Und so könnte ich wohl abtreten und mich still der Freude überlassen über diese zahlreiche, für das Gute begeisterte Versammlung, die da so deutlich es uns zeigt, daß hier der Eifer für die katholische Kirche noch in der Brust von Tausenden lebt, für eine Kirche, von der selbst ein Protestant und berühmter Staatsmann Frankreichs, Thiers, das Zeugniß abgelegt hat, »daß sie ihre göttliche Sendung durch alle 1800 Jahre ihres Bestehens bewährt habe.«

Es ist erhebend, meine Herren, diese Gefühle eines Protestanten in Ihren Herzen wiederklingen zu hören. Bewahren Sie uns, den Abgeordneten der Zweigvereine, Ihr Andenken uad Ihre Liebe! Das Wetter draußen ist heut stürmisch, kalt und frostig, aber wenn man in das Leben schaut, da ist es noch stürmischer, kälter und frostiger. Wie wohl wird es daher Einem ums Herz, wenn man in einen solchen Verein, in sein Streben und Wirken hineinschaut. Hieraaf theilte der geehrte Redner Einiges über das Entstehen und Gedeihen des neisser Vereins mit, wobei er bemerkt, daß es auch in Neisse an Anfeindungen nicht gefehlt habe.

Es trat unter Andern Einer in dem dasigen Wochenblatt mit einem beißenden Artikel auf, in welchem gesagt wurde: »das Heiligthum der katholischen Kirche sei in Gefahr; darum steigen die Priester von den Kanzeln und gehen ins Brauhaus (Versammlungslokal des Vereins zu Neisse). Wir sind dem Artikelschreiber die Antwort nicht schuldig geblieben. Aber was würden Sie doch dazu meinen, wenn ich sagte: der Himmel sei in Gefahr? Der bedarf keiner Stütze! Auch die Kirche bedarf ihrer nicht; sie wird nach des Herrn Wort bestehen bis ans Ende. Aber wir bedürfen einer Stütze, damit uns der Leuchter nicht genommen uad zu andern Völkern getragen werde. Und diese Stütze finden wir in der Vereinigung nicht bloß in der Kirche, sondern aach im Leben. In der Kirche und durch sie ist das neue Leben aafzubauen. Auch wir Katholiken sind Mitglieder des Staates. In diesem aber haben wir doch das Recht zu existiren, das Recht der Rede, das Recht der freien Verwaltung der Kirchengüter ꝛc. Wären die Regierungen alle christlich, so könnten wir unbesorgt bleiben; seitdem aber die meisten Regierungen aufgehört haben, christliche zu sein, seitdem müssen wir auf der Wache stehen. Da gibt es zu petitioniren, zu adressiren ꝛc., und das gehört nicht auf die Kanzel. Hätte Christus den Aposteln bloß die Kanzel angewiesen, sie hätten die Welt nicht besiegt. Demnach dürfen wohl auch Priester an solche Orte gehen, wo man sich versammelt zur Erstrebung des geistigen und leiblichen Wohles der Menschheit.

Zweitens hat man uns vorgeworfen: Uasre Vereine wären intolerant und fanatisch. Wir antworteten, daß wir auch für alle Anderen dasselbe wollen und erstreben, was wir für uns wollen, daß mithin der Vorwurf der Intoleranz uns nicht gemacht werden könae. Was aber den Vorwurf des Fanatismus anlange, so wollen wir die Zeit entscheiden lassen und es abwarten, woher der Fanatismus kommen werde. Nicht die ersten Christen, sondern die Juden und Heiden waren Fanatiker.

Drittens hat man uns vorgeworfen: die katholischen Priester fürchten um ihre Existenz. Meine Herren, wenn wir Priester unsre Existeaz sichern wollten, so dürften wir, so zu sagen, bloß unsre Hände beschmutzen; — wir werden aber auch beweisen, sollte es die Zukunft fordern, daß, wie in Frankreich und Irland, so auch in Deutschland die katholischen Priester mit dem armen Volke arm sein können. Das katholische Volk wird niemals seine Priester erhungern lassen. Diese werden, wie die Kirche, nie untergehen und ihre Existenz haben, so lange im Volke der Glaube lebt.

Auch kämpfen wir katholischen Priester nicht für unser Vermögen, sondern für das Vermögen der Kirche, das Christo angehört und wovon die Priester and die Armen nur Nutznießer sind. Wir werden nur der Gewalt es hingeben, doch wehe dem, der es angreift. Es bringt ihm keinen Segen, wie dies auch die Erfahrung überall bestätigt hat, wo man nach dem Kirchengut gegriffen hat.

Schließlich verkündigt der geehrte Redaer noch das freudige Ereigniß, daß Prag der Stadt Neisse drei geistliche Schwestern des heiligen Carolus Borromäus gesendet habe. Es seien diese Frauen wie drei Tauben mit dem Oelzweige des Friedens und der heiligen Liebe aus der Arche Noah's über den verderblichen Fluthen der Jetztzeit in der Stadt Neisse erschienen. Zwar habe es auch nicht an Raben, welche diese Tauben der Unschuld und christlichen Frömmigkeit bekrächzten, nicht an Menschen gefehlt, die sie besudelten, Gott sei's geklagt, und mit Schmutz bewarfen. Da war es aber der katholische Verein in Neisse, der seine erste Wirksamkeit nach Außen dahin richtete, daß er diese liebelos und schmachvoll behandelten Jungfraaen in Schutz nahm. Sie selbst werden sich damit vertheidigen, daß sie den ihnen gewordenen Haß mit Werken heiliger Liebe vergelten. Das Geschlecht, das sie von Prag ausgesendet, seien die Frauen. Darum empfehle ich diese Jungfrauen ganz besonders Ihnen, wertheste Frauen, Ihrem Gebete, nad Ihrer Liebe.

Jetzt nimmt Erzpriester Poppe das Wort uad beginnt: Sie werden, meine Herren, mir zugeben, daß es für mich jetzt sehr schwer ist, nach zwei so tüchtigen Rednern zu sprechen. Es ist mir von diesen bereits Vieles weggenommen worden. Ich habe vor einigen Wochen an dieser ehrbaren Vereinsversammlung einmal Theil genommen und sie verlassen mit dem ernsten Vorsatz, nach Neustadt zurückgekehrt, auch dort einen ähnlichen Verein ins Leben zu rufen. Neustadt, das katholische Neustadt, habe immer, auch in der letzten Zeit des Reagethums, sich tüchtig treu gezeigt und sei unbefleckt geblieben. Allein als die politischen Bewegungen unserer Zeit begannen und überall Vereine entstanden, auch in Oberschlesien falsche Begriffe von Freiheit, Gleichheit, und Brüderlichkeit gepredigt wurden, da begann auch das stille, friedliche Neastadt sich zu regen. Diese Stadt hat mit ihrer Webere schon längst aufgehört, eine wohlhabende Stadt zu sein. Auch ihre zahlreichen Armen verlangten nach Hilfe und Linderung der Noth. Eine

Vereinigung dafür war Bedürfniß. Von Breslau zurückgekehrt, hielt ich daher sofort eine Versammlung und hatte die Freude, daß bald an 300 aus der Stadt und 400 vom Lande zum Vereine traten. Bald kamen auch wir Neustädter hinter die Wahrheit, daß nur in der katholischen Kirche das Heil zu suchen sei. Es sei, wie er vernommen, aus dem Schooße des hiesigen Centralvereins bereits ein Redenverein entstanden, ein sogenannter Wohlthätigkeitsverein. Auch in Neustadt sei der Wohlthätigkeitssinn nicht untergegangen, darum seien daselbst bereits seit Jahren barmherzige Schwestern, die zur Linderung leiblichen Elendes segensreich wirken. Sie können dem hiesigen Wohlthätigkeitsverein wohl an die Seite gestellt werden.

Meine Herren aus der Provinz! Ich glaube, daß der Wohlthätigkeitssinn im Volke noch nirgends untergegangen sei. Aber wecken müssen wir ihn und, um das Uebel in der Menschheit radical zu heilen, ist vor Allem auf die religiöse Erziehung unsrer Jugend das Augenmerk zu richten. Nun erübrigt mir nur noch Eins. Auch ich soll Ihnen, meine Herren, entgegen Dank und Gruß aus Neustadt bringen, wo man es nicht weniger als anderswo erkannt hat, daß der katholische Verein zu Breslau es gewesen, an dem sich die Herzen in der Provinz erst entzündet haben. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß, so wir über's Jahr uns wiedersehen, die Abgeordneten der Provinzial-Vereine sich wohl verzehnfacht haben dürften. Ich verlasse diesen Ort mit der Mahnung an Sie: Halten wir Alle fest zusammen, so werden wir Alles überwinden!

Der Gymnasiallehrer Leipelt aus Sagan: Ich betrete hier eine Stelle, von welcher aus schon viel Herrliches und Schönes gesprochen worden ist. Ich bin kein Redner, und bitte deshalb um Nachsicht. Auch in Sagan hat sich ein katholischer Verein gebildet, freilich erst spät, doch tröste ich mich hierbei mit dem Evangelio, wo es heißt, daß nicht alle Arbeiter zur selben Stunde, sondern die Einen um 1 Uhr, die Andern um 3 Uhr, noch Andere erst um 11 Uhr in den Weinberg gerufen worden sind. Wenn auch wir Saganer erst um 11 Uhr gekommen, so werden wir nunmehr um so rüstiger ans Werk gehen. Es herrscht bei uns noch ein guter katholischer Geist; wenigstens hat bei uns das Rongethum keine Stätte gefunden. Desgleichen fehlt es Sagan nicht an Wahlthätigkeitsanstalten, darunter sogar solche, die in der neuesten Zeit erst entstanden. Eins hat uns Saganer aber sehr betrübt, nämlich die Unterdrückung katholischer Orden von Frankfurt aus, und zwar solcher Orden, von denen wir nicht wissen, ob nicht unsre Kinder einmal ihrer sehr bedürfen werden. Dagegen müssen wir Alle uns erheben, wäre es auch nur um des Princips willen, indem es gilt, auch uns das freie Associationsrecht unangetastet zu erhalten. Schließlich bringt der geehrte Redner noch einen Gruß von der katholischen Einwohnerschaft Sagans dem Central-Vereine und versichert den letztern, daß sie vereint mit ihm nach allen Kräften die Vereinszwecke werde fördern helfen.

Der Regierungsrath Bagedain aus Oppeln: Auch mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden, den hiesigen katholischen Central-Verein seitens des Zweig-Vereins zu Oppeln zu begrüßen. Der Auftrag ist inzwischen für mich nicht leicht geworden, da der Platz, auf dem ich stehe, bereits sehr heiß geworden. Es haben die Herren vor mir Gedanken und Gefühle in uns angeregt, die zwar schon längst die unsrigen waren, die es mich aber drängt, noch in meiner Weise auszusprechen. Zunächst bringe ich Ihnen aus Oppeln einen Gruß des gemeinsamen Glaubens, des gemeinsamen Strebens und des gemeinsamen Willens. Das heutige, stürmische, frostige Wetter ist ein recht deutliches Bild unsrer gegenwärtigen Zeit. Alles stürmt und braust, und Alles wankt unter unsern Füßen. Da fällt mir recht gelegentlich ein das Wort der Schrift: »Wenn der Herr das Haus nicht baut, so bauen die Bauleute umsonst.« In dieser sturmbewegten aufgeregten Zeit nun traten vor Kurzem im Süden Deutschlands, in Mainz, Männer zusammen, um über die heiligsten Interessen des Gesammtvaterlandes und unsrer heil. Kirche gemeinsam zu berathen. Wenn wir diese Männer und ihr Auftreten und ihre Beschlüsse mit denen zu Frankfurt vergleichen, so spreche ich es mit Stolz aus: die Männer zu Mainz sind unsre Männer gewesen; denn sie zeigten sich einig in den Mitteln zur Erstrebung des großen, schönen Ziels und haben das Räthsel gelöst, wie der gegenwärtigen Noth zu helfen sei. Die Männer in Mainz haben in die Welt hinausgerufen die Wahrheit: Entwickelung des katholischen Bewußtseins sei die Atmosphäre, in welcher sich das katholische Individuum gedeihlich entwickeln kann, und mit der Freiheit der Kirche sei der Boden gefunden für die Veredlung und Gesittung des Volkes.

Der Verein in Mainz hat jedoch nicht zuerst den Gedanken der Association in die Welt geworfen. Auch hier in Schlesien sind Vereine wie dort entstanden. Es ist bereits dem Manne sein verdientes Lob geworden, der den ersten Ruf dazu an die Hauptstadt und dann auch an die Provinz erließ. Seinem Rufe sind bereits Viele gefolgt. Unsre Aufgabe ist es nun aber: eine große und kräftige Association in Schlesien herzustellen. Und diese Association soll sich wieder in sich gegliedert, innig anschließen an die von ganz Deutschland. M. H. von Breslau, wir sind gekommen, Ihnen zu diesem gemeinsamen großen Wirken unsre Hand zu bieten, und indem wir dieses jetzt, in dieser feierlichen Stunde, thun, sprechen wir es aus unser Losungswort, es heißt: Der Boden unsers Wirkens sei die Freiheit, die Atmosphäre unsers Wirkens die Einheit und die Hilfe bei unserm Wirken der Herr. Nun gibt uns der geehrte Redner noch einige Mittheilungen über den Verein zu Oppeln. Er könne leider von großen Erfolgen nicht sprechen. Erst 300 Mitglieder zähle der Verein. Die Ursache sei aber diese, daß man nicht den rechten Mann zum Präsidenten gewählt habe, nämlich ihn (den Redner). Er sei nämlich erst aus fremdem Lande gekommen und deshalb wenig bekannt und gekannt. Der oppelner Verein habe indeß Etwas Eigenthümliches. Er bestehe eigentlich aus zwei Vereinen, einem deutschen und einem polnischen. Auch den letzteren leite er, weil er so glücklich sei, die polnische Sprache zu verstehen. Er schließt mit der Versicherung: Sie seien zwar nur wenige, aber er könne sie dem hiesigen Central-Vereine als treue Brüder empfehlen.

Dompfarrer Wittke aus Gr. Glogau spricht: M. H. Es ist in der That ein freudiger, ein erhebender Tag, der uns heut hier vereinigt. Er hat eine in uns lang gehegte Sehnsucht zur Erfüllung gebracht. Bisher standen die einzelnen Vereine Schlesiens fast vereinzelt da. Zwar sei der zu Gr. Glogau einer der ältesten in der Provinz; gleichwohl bedürfe er einer Mutter. Die Tochter zu Gr. Glogau sei schwer geboren und anfangs eben so schwer am Leben erhalten worden; aber im Hinblick auf Breslau wuchs er, nicht sowohl an Zahl, als an Tüchtigkeit der Gesinnung. Auch bei uns, fährt der geehrte Redner fort, hat die gute Sache im Kampfe den Sieg davon getragen. Ich erwähne nur, daß, als der Ruf von Mainz kam, dorthin Vertreter aus allen Vereinen Deutschlands zu entsenden, die Katholiken meines lieben Glogau's mir nicht Ruhe ließen, bis ich mich entschloß, dem Rufe nach Mainz zu folgen. Was ich hier gesehen und vernommen, ich vermag es nicht wiederzugeben. Ich wünschte, daß Sie Alle dort gewesen wären, dann hätten Sie es mit Augen gesehen, was wir un-

Digitized by Google

ter katholischer Einheit zu verstehen haben. Männer von hoher Intelligenz und des reinsten Willens haben dort Beschlüsse gefaßt, von denen man sagen könnte: sie sind beschlossen worden mit dem heil. Geiste. Doch haben wir davon, wie es dort gewesen, heut hier ein Bild im Kleinen, das Bild des vereinigten kathol. Geistes einer schönen Provinz unsers großen Vaterlandes Deutschland. Und blicken wir noch hin auf jene hochw. Männer, die in diesen Tagen als die ersten Priester des kathol. Deutschlands in seinem Süden sich versammeln, das Heil der Kirche zu berathen, bedenken wir, daß der Herr selbst sie umringt hat mit einem unbesiegbaren Walle, legen wir uns dazu das schöne Ideal der kathol. Kirche noch näher vor die Augen, und machen wir es in uns lebendig das Bewußtsein des einen Glaubens und der einen aufopfernden Liebe zu den leidenden unglücklichen Brüdern: dann wird es uns wohl klar, daß wir an der Realisirung unserer schönen Idee, der Idee des einen und vereinigten deutschen Vaterlandes in einem Glauben, einem Hoffen und einer Liebe nicht vergeblich arbeiten werden.

Hierauf sprach der zweite Abgeordnete aus Gr. Glogau, Tischlermeister Leuschner Folgendes;

Auch bei uns waren Männer zusammen getreten, die, von kathol. Geiste beseelt, das Bedürfniß fühlten, von dem gewährten Vereinigungsrecht Gebrauch zu machen und einen Verein zu bilden, um dadurch das kathol. Bewußtsein mehr anzuregen und zu beleben, und die Rechte der Kirche auf gesetzmäßigem Wege zu wahren. Wenn es auch anfangs schien, als ob der Gedanke für die gute Sache durch so manches Vorurtheil sollte vereitelt werden, so gab es doch noch einige Männer, deren Herzen für einen so edlen Zweck erglüht waren, und durch ihr rastloses Wirken gelang es ihnen, das schöne Ziel zu erreichen. Wenn auch unser Verein bei seinem Entstehen einem Senfkorn glich, so ist dis jetzt doch schon ein Zweig daraus geworden; wir zählen gegenwärtig beinahe 300 Glieder und hoffen, daß er mit Gottes Hilfe noch recht zahlreich werden wird. Es stehen zwar noch Viele ferne von unserm Verein, wir wollen ihrer aber in Liebe gedenken und sie in unser Gebet einschließen, auf daß Gott auch ihre Herzen für die gute Sache empfänglich mache.

Es thut uns auch sehr leid, daß wir den Wünschen der edlen Frauen und Jungfrauen nicht genügen können, die so gerne an den Versammlungen des Vereins theilnehmen würden, aber unsere Lokalität gestattet dies nicht; wir werden aber Sorge tragen, daß es ihnen auf eine andere Weise möglich werde, daß auch sie in der Religionswissenschaft mehr belehrt und mit den Gnadenmitteln der kathol. Kirche mehr betraut werden. Die Religion allein ist der rettende Engel in Mitte der tausend Gefahren unserer Zeit. Sie allein vermag den Begüterten ihr rechtmäßiges Eigenthum zu sichern, den Bekümmerten ihre Leiden zu mildern, den Armen ihre Thränen zu trocknen und den Hungrigen das Brodt der Liebe zu brechen. Die Religion ist die einzig rettende, mit sicherm Erfolg vermittelnde Macht, die mit der Leuchte des Evangeliums sich zwischen Arme und Reiche stellend, im Bewußtsein ihrer göttlichen Sendung ihnen zuruft; liebet euch unter einander, denn ihr Alle seid Kinder eines gemeinsamen himmlischen Vaters, der euch in Christo zum ewigen Leben berufen; sie allein kann, ohne Furcht mißverstanden zu werden, zu dem Reichen sprechen: sei mild und freigebig, und zu dem Armen: sei fromm und genügsam, Gott wird dir helfen! Darum wollen wir Alle vereint unsere Gebete vor den Thron Gottes bringen, damit Er unser angefangenes Werk mit seinem heil. Segen begleite.

Erzpriester Schwenderling aus Liegnitz: M. H. Je später der Redner, desto bangsamer möchte ihm um's Herz werden.

Indeß rufe ich mir zu: Frisch dran! Zuvörderst freundlichen Gruß und herzlichen Segenswunsch im Herrn von den Katholiken zu Liegnitz an die hiesigen! Ich hoffe, Sie werden nicht erschrecken, wenn Sie das Wort Liegnitz hören. Liegnitz, jetzt durch die Eisenbahn Breslau so nahe gerückt, fast zu einer seiner Vorstädte geworden, hat namentlich in letzter Zeit auch in anderer Beziehung sich Breslau genähert. Es hat Manches gethan und vielleicht dieß deshalb gethan, weil es hier geschah. Auch wir Katholiken in Liegnitz haben es also gemacht, und ich hoffe, wir werden's am besten gemacht haben. Die Entstehung des hiesigen Centralvereins erregte in uns den Wunsch nach einem gleichen Vereine. Doch sind die Verhältnisse der Ausführung einer solchen Idee bei uns gerade nicht günstig; Sie können es mir auf mein Wort glauben, daß meine Stellung als Pfarrer von Liegnitz bisher nicht eine beneidenswerthe gewesen. Indeß haben wir den Muth nicht verloren. Wir gingen, obgleich die Katholiken bei uns die Minderzahl bilden, klug und vorsichtig, aber doch frisch ans Werk, und hatten die Freude, in Liegnitz, ich wiederhole es, in Liegnitz einen Verein zu gründen, der sich sowohl dem zu Neisse als dem zu Neustadt getrost zur Seite stellen darf. Halten Sie es uns Liegnitzern zu gut, wenn wir uns darauf Etwas einbilden. Es zählt unser Zweigverein bereits 500 Mitglieder, dies ist für Liegnitz, dieses protestantische Liegnitz, nicht unbedeutend. Es gibt Städte, wo die kathol. Confession vorherrschend ist, wo aber ein so günstiges Verhältniß sich bis heut noch nicht herausgestellt hat. Auch hat es bei uns niemals an guter Gesinnung gefehlt, indem bei den allwöchentlichen Versammlungen die zahlreichste Betheiligung Statt findet. Bisher sind theils freie, theils vorher ausgearbeitete Reden im Zwecke des Vereins gesprochen worden. Ebenso haben wir den Geist der Liebe und Mildthätigkeit zu wecken gesucht und sind auch bereits im Stande gewesen, einige Kummerthränen zu trocknen und gebrochene Herzen aufzurichten. Sie werden mir glauben, daß es auch uns schon längst verlangt hat, einmal aus unserm bescheidenen Kreise herauszutreten und hier am Orte der großen Vereinigung unsers Herzens Wünsche auszusprechen. Wir haben in unserm Verein streng darauf gehalten, daß nur die kathol. Sache berathen und besprochen wurde. Die Politik lag uns fern. Der Zutritt ist bei uns jedem Katholiken gestattet, wie auch sonst seine politische Ansicht sei, ausgehend von dem Grundsatze, daß die kathol. Kirche mit jeder Staatsverfassung sich vertrage. Und so haben wir uns bisher in L. fortgeholfen und hoffen, Gott werde uns auch fernerhin aushelfen, zumal wir ja in der Vereinigung mit Breslau und dem ganzen kathol. Deutschland uns gekräftigt fühlen. Ich kann nicht unterlassen, mitzutheilen, daß unsrer Kirche, wenn auch nur in materieller Beziehung, im Departement Liegnitz noch etwas Düsteres bevorsteht, ich meine, die Einziehung von 119 kathol. Kirche und ihres Vermögens. Deshalb bringe ich hierher den Antrag mit, uns dieses kathol. Kirchengut wahren zu helfen. Möge, was Menschen oft böse wollen, Gott zum Besten hinauslenken! Möge nach diesen düsteren Tagen der Gegenwart wieder Gottes Gnaden- und Friedens-Krone zu leuchten beginnen und wieder der Friede alle Herzen erfüllen, der Friede jener seligen Vereinigung, welche die Heiligen am Throne Gottes ausmachen und nach welcher wir Alle hienieden ringen sollen!

(Schluß folgt.)

[Summarischer Bericht über die Versammlung des katholischen Central-Vereins vom 21. November.]

Präs. Wick eröffnet die Versammlung um 7½ Uhr und zeigt an, daß diesmal ausnahmsweise zwei Vorträge der Tagesordnung vorausgehen werden.

Thiel hält den ersten Vortrag. Gegenstand desselben sind die gemischten Ehen. Der Redner geht von der Bedeutung der Ehe als eines auf Uebereinstimmung der Gesinnung beruhenden und wegen seines sacramentalen Charakters unauflöslichen Lebensbündnisses aus, und erachtet deshalb die Mischehen überhaupt für schädlich, weil einerseits die innere Uebereinstimmung nur in Fällen der beiderseitigen Gleichgiltigkeit im Glauben oder der Accommodirung des Einen nach dem Glauben des Andern bestehen könne, andererseits durch die Politik der letzten 300 Jahre entgegen dem katholischen Principe die Ehe für trennbar erklärt worden sei. Zum nähern Nachweise geht der Redner dann insbesondere auf die preußische Gesetzgebung über die gemischten Ehen ein. Er zeigt, wie es vordem den Eheleuten frei gestanden, wie über alle andern ehelichen Verhältnisse, so auch insbesondere über die religiöse Erziehung der Kinder mit einander verbindliche Verträge zu schließen, wie aber dann das vom Katholiken verfaßte allgemeine Landrecht mit Verletzung der den Katholiken in den älteren Provinzen bei deren Occupation ertheilten Zusicherungen solche Verträge für unverbindlich erklärt und bestimmt habe, daß die Kinder, wenn über die religiöse Erziehung derselben Streit entstehe, immer je nach dem Geschlechte in der Religion des Vaters oder der Mutter erzogen werden müßten; wie sodann diese landrechtliche Bestimmung, in der unverkennbaren und leider nur zu gut erreichten Absicht, die katholischen Provinzen durch die dahin gesendeten unverheiratheten protestantischen Beamten und Militairs zu protestantisiren, durch die Declaration vom 21. November 1803 dahin abgeändert worden sei, daß sämmtliche Kinder aus gemischten Ehen in der Religion des Vaters erzogen werden sollten; wie diese Bestimmungen durch die Kabinets-Oedre vom 17. August 1825 mit Verletzung ausdrücklich übernommener staatlicher Verpflichtungen auch in den Rheinlanden und Westfalen für anwendbar erklärt worden seien; wie man alle diese Maßnahmen mit eiserner zugleich aber einseitiger Strenge gegen die katholische Kirche zur Ausführung gebracht, und zuletzt noch in den im Jahre 1831 den Obergerichten heimlich zur Begutachtung mitgetheilten Gesetzes-Revisions-Arbeiten seine gegen die katholische Kirche gerichteten feindseligen Absichten geradezu an den Tag gelegt habe, und wie endlich durch alle diese Vorgänge im Jahre 1837 die großartige Katastrophe herbeigeführet worden sei, in Folge welcher zwar der Felsenmann Erzbischof Clemens August von Droste-Vischering gleich einem gemeinen Verbrecher auf die Festung geschleppt, zugleich aber mit dem dadurch aufgeschreckten katholischen Bewußtsein ein der katholischen Kirche günstiger Wendepunkt eingetreten sei, so daß gegenwärtig die katholischen Geistlichen wenigstens nicht mehr gegen ihre Gewissenspflicht gezwungen werden, solche Ehen einzusegnen, bei welchen sämmtliche Kinder gemäß den Staatsgesetzen in der Religion des protestantischen Vaters erzogen werden müssen. Zum Schluß zieht der Redner noch insbesondere die Declaration vom 21. November 1803 in nähere Beurtheilung und zeigt, wie dadurch die Privatrechte der Eheleute, insofern ihre Verträge über die religiöse Erziehung der Kinder keine rechtliche Verbindlichkeit haben, die Würde der Mütter, insofern diese gezwungen sind, ihre Kinder selbst nach dem Tode des Mannes in einer fremden Religion erziehen zu lassen, die Gewissensfreiheit der Geistlichen, insofern dieselben sogar Ehen einsegnen sollen, aus welchen erklärtermaßen alle Kinder dem katholischen Glauben entfremdet werden, gegen alles Recht und alle Billigkeit beeinträchtigt würden.

Präs. Wick knüpft an diesen Vortrag die Betrachtung, daß die Katholiken durchaus keine Veranlassung haben, die alten staatlichen Zustände wieder herbeizuwünschen, daß sie vielmehr im Interesse ihrer Kirche mit allen erlaubten Mitteln die Freiheit, gepaart mit Gerechtigkeit, erstreben müßten.

Seminar-Director Baucke, welcher den zweiten Vortrag zu halten hat, spricht über die Glockensprache in ihren Beziehungen auf das christliche Leben. Die christliche Kirche habe alle Künste, die darstellenden sowohl als die tönenden, in ihren Dienst genommen, unter letztern insbesondere das Glockengeläute. Die Stimmen der Glocken tönen in das ganze christliche Leben hinein, sie seien recht eigentlich der Generalbaß desselben. Sie begeißen, wie ein großer Dichter so schön gesungen, schon das Kind, wenn es am Taufbrunnen in den Bund der Christenheit aufgenommen werde, sie laden dann den Knaben und das Mädchen zum ersten geistigen Hochzeitsmahle des Lammes, sie verkünden weiter die Vereinigung zwischen Jüngling und Jungfrau im Sacramente der Ehe, sie läuten endlich dem müden Pilger zu ewigen Ruhe. Sie ertönen zu Festen der Freude, sie ertönen aber auch, wenn das Verderben in gewitterschwangeren Wolken daherzieht. Sie fordern am Morgen, am Mittag und am Abend im heiligen Dreiklang den Menschen auf zu wachen, zu beten und zu kämpfen. Selbst das Schweigen der Glocken habe eine hohe Bedeutung in der christlichen Kirche, wenn statt ihrer am heiligen Charfreitage der dumpfe Ton des Holzes erschalle, an welchem der Heiland gestorben. Der Redner betrauert, daß in gegenwärtiger Zeit das Geläute der Glocken meist nicht mehr eine höhere religiöse, sondern nur noch eine materielle Bedeutung habe. Präs. Wick schließt daran die Bemerkung, daß man jetzt dafür, daß man sich nicht freiwillig beim Morgen-, Mittag- und Abendläuten zum Kreuzmachen verstehen wolle, ein so schweeeres unfreiwilliges Kreuz zu tragen habe, denn der Mensch müsse einmal den Kreuzweg gehen. Darauf zeigt derselbe die Bildung dreier neuen Vereine zu Benthen in O.S., Lubkinitz und Ziegenhals an und geht demnächst zur Tagesordnung über, auf welcher die Beschlüsse der Frankfurter Reichsversammlung über die Schul- und Kirchenfrage stehen. Es sprechen darüber mit Bezug auf den gegen diese Beschlüsse bereits eingelegten Protest Wick und Wannatsch.

Die Versammlung wird ¾ gegen 10 Uhr geschlossen, nachdem vorher noch bestimmt worden war, daß dieselbe in Zukunft um 7 Uhr beginnen solle.

---

# Literarische Anzeigen

In dem Magazin für Literatur (With Koch) in Rorschach haben folgende anerkannt gute und billige Gebet- und Erbauungsbücher in neuen Auflagen die Presse verlassen und können durch alle Buchhandlungen (Ch. P. Aderholz) Deutschlands und Oesterreichs bezogen werden:

**Akermann, Jos.**, „Trost der armen Seelen.“ Belehrungen und Beispiele über den Zustand der armen Seelen im Fegfeuer. Sammt einem vollständigen Gebetbuche, zum Troste derselben. Neueste, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit bischöflicher Genehmigung. Mit einem Titelbilde. 8. 324 Seiten. 6 Sgr. od. 18 kr. Pappband mit Titel 8 Sgr. oder 27 kr. Rück und Eck Leder vergoldet 12 Sgr. oder 36 kr. Gepreßten Einband mit Goldschnitt 20 Sgr. oder fl. 1.

Digitized by Google

**Nachfolge Christi** des gottseligen Thomas v. Kempis. Auch zugleich ein vollständiges Meß- und Gebetbuch. Zweite Auflage. Mit Approbation. Schönes weißes Maschinenpapier, 312 Seiten, in 8., mit einem Stahlstich und einer Vignette. Elegant in Rück- und Eck-Leder, Vergoldung und Futteral 10 Sgr. oder 30 kr. Goldschnitt, gepreßten Einband und Futteral 20 Sgr. oder fl. 1.

**Jesus, mein Trost und meine Hilfe!** Gebetbuch für die katholische Jugend. Herausgegeben von einem Geistlichen der Diözese Augsburg. Mit Approbation. Dritte Auflage. 10 Bogen in klein 8. 4 Ngr. oder 12 kr. Hübsch in Carton gebunden 6 Sgr. od. 18 kr.

**Jais, J. A.**, christkatholisches Gebetbüchlein. Zum allgemeinen Gebrauche und zunächst für die Jugend. Verbessert und vermehrt von C. Münch. Mit Approbation. Zweite Auflage. 126 Seiten in 18. Gebunden mit Futteral 4 Sgr. oder 12 kr. Gebunden ohne Futteral 3 Sgr. oder 9 kr. Ungebunden 2 Sgr. oder 6 kr.

---

## ☛ Fertig ist jetzt:

### Katechetische Unterredungen

**über den Katechismus für größere Schüler von B. Overberg. Bearbeitet und zur Erleichterung der schweren Kunst, gut zu katechisiren, herausgegeben von G. Haustadt. 8. geheftet. 3 Bände. 1r. Bd. 408 Seiten, 2r. 584 Seiten, 3r. 386 Seiten. Preis für das Ganze 2 Thlr.**

Ausführliche Anzeigen über dieses empfehlungswerthe Werk sind in allen Buchhandlungen gratis zu haben. Ich bemerke nur, **daß diese Katechetischen Unterredungen auch zu jedem andern Katechismus vortheilhaft benutzt werden können.**

Münster, im Nov. 1848. J. H. Detters
Buch- und Papierhandlung.

---

## Heiligenbilder.

In Unterzeichneter sind neuester Zeit wieder viele Sortimente von Heiligenbildern erschienen und bei älteren haben Aenderungen in Preisen ꝛc. stattgefunden. Mehren Wünschen nachkommend, geben wir nun von sämmtlichen aus circa 90 Sorten bestehenden Heiligen- u. Hauch- oder Horn-Bildern Muster ab, welche gegen portofreie Einsendung von 16. Ngr. sowohl von uns als auch allen Buch- und Kunsthandlungen bezogen werden können. Bei größeren Bestellungen hieraus wird der Betrag für die Muster rückvergütet. — Die Preise der Bilder sind das Hundert colorirt von 3 Ngr. bis 3⅓ Thlr.

Augsburg, im Novbr. 1848.

J. Walch'sche Kunst- und Landkartenhandlung.

Obige Bilder-Muster sind zu beziehen durch die Buchhandlung von G. Ph. Aderholz in Breslau.

---

Das wohlgetroffene Bildniß des

## Oberlehrers F. Rendschmidt

ist für 15 Sgr. durch mich neu zu bekommen. Bestellungen erbitte ich mir schleunigst.

Breslau, 26. November 1848.

Conrad Hampel,
Lehrer an der katholischen Schule am Wäldchen.

---

So eben ist bei uns erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen in Schlesien, der Lausitz, Ost- und Westpreußen, Schlesien, Rheinlande, Westphalen, Böhmen ꝛc. von uns zu erhalten:

## Predigt-Entwürfe
über
## die sonntäglichen Episteln.

Auch für Leser zur Erbauung.

Von
**Alois Adalbert Waibel.**

Gr. Oktav. (35 Bogen.) Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 ⅓ Thlr.

Dieses Werk hilft einem allgemein gefühlten Bedürfnisse ab denn so unendlich viele Werke mit Predigt-Entwürfen über die Evangelien es giebt, so äußerst wenige giebt es dagegen über die Episteln. — Um so willkommener wird daher den hochw. H. H. Predigern ohnstreitig dieses so eben erschienene Werk des Allen rühmlich bekannten hochw. Hrn. Waibel sein, und sie werden sich ihm zu Danke verpflichtet fühlen, daß er sich der ohngleich schwierigern Aufgabe der Ausarbeitung von Entwürfen über die Episteln unterzogen, und selbe auf's trefflichste gelöset hat. — Ueber jede Epistel sind drei bis sechs Entwürfe gegeben.

Von der guten Aufnahme dieser Entwürfe über die Sonntags-Episteln, (woran nicht zu zweifeln) wird es abhängen, daß auch in Bälde ein Bändchen Entwürfe über die Festtags-Episteln nachfolgt.

**K. Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg.**

---

In der Schorner'schen Buchhandlung zu Straubing ist neu erschienen und durch jede andere Buchhandlung (Breslau **G. Ph. Aderholz** Ring und Stockgassen-Ecke Nro 53) zu beziehen:

**Buchsteiner, Sim.**, »Viele sind berufen, aber nur Wenige werden selig, weil nur Wenige den Taufbund erneuern und halten.« Ein Geschenk für Hausväter und die aufblühende Jugend. 8. geh. 1 Sgr. 3 kr.

**Burgmaier, J. B.**, Wahrheit und Trost, gegenüber dem Rufe der Gegenwart nach Freiheit und den trüben Aussichten in die nahe Zukunft. Predigt am heiligen Pfingstfeste 1848. Der Erlös ist für die deutsche Flotte. gr. 8. geh. 1½ Sgr. 6 kr.

**Kind, das im Geiste und Gebete vor Gott.** Ein Geschenk für die lieben Kleinen, von W. M. (W. Maurer, Lehrer). 18. 1 Sgr. 3 kr.

**Sintzel, Mich.**, vollständige Anleitung zur christlichen Vollkommenheit. Aus den Schriften der heiligen Väter und Geistlehrer der katholischen Kirche zusammengestellt. 5 Bd. 1 te Abth. gr. 8. 1 Thlr. 10 Sgr. 2 fl. 6 kr.

**Massillon**, Bischof, die vorzüglichsten Pflichten der Geistlichen, oder von der Weise, wie sie das Seelenheil der Gläubigen am segenreichsten fördern können. In deutscher Uebersetzung von einem katholischen Geistlichen. 8. br. 7½ Sgr. 24 kr.

**Zwickenpflug, K.**, vollständige, praktische, katholische Christenlehren zum Gebrauche bei dem sonntäglichen pfarrlichen Gottesdienste, sowohl in kleineren Städten als auf dem Lande. 2ter — 10ter Bd. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 6 Thl. 5 Sgr.

---

Digitized by Google

# Schlesisches Kirchenblatt.

№ 49.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 2. December 1848.**


## Melchior

durch Gottes Erbarmung und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade

**Fürst-Bischof von Breslau,**

Doctor der Theologie, Ritter ꝛc.

Unserem Ehrwürdigen Clerus und Unseren geliebten Diözesanen Gnade und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesu Christo (Kolosser 1, 3).

Eingedenk des Rathes, den der große Apostelfürst seinem Timotheus ertheilt:

> »Ich beschwöre dich vor Gott und Jesu Christo, der die Lebendigen und Todten richten wird bei seiner Wiederkunft und seinem Reiche: predige das Wort, halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen, überweise, bitte, strafe in aller Geduld und Lehr-Weisheit« (2. Tim. 4, 1. 2.),

wende ich mich an Euch, Ehrwürdige Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, und an Euch, geliebte Diözesanen, um Euch in einem so wichtigen Zeitabschnitte, als der Ablauf eines Kirchenjahres für unsere kurze Pilgerschaft in diesem Thale der Trübsal und der Thränen ist, meine Bekümmernisse und väterlichen Mahnungen mit derjenigen Liebe und Treue mitzutheilen, der Ihr bisher noch immer Eure Ohren und Herzen geöffnet habt.

Und es sind schwere Bekümmernisse, die mein Hirten-Amt trüben und mein Gemüth belasten! Ist doch die Sorge, die jeder Einzelne für sich hat: »mit Furcht und Zittern zu schaffen, daß er selig werde,« schon groß genug; wie unendlich größer muß sie bei mir sein, der ich nicht bloß für mich selbst dem gerechten Richter im Himmel Rechenschaft zu geben habe, sondern vermöge meines bischöflichen Berufes verantwortlich werden soll für Alle, welche der oberste Hirt und Bischof unserer Seelen meiner großen Gemeinde zugezählt hat!

Denn hat der Christ immer Ursache, »mit der Rüstung Gottes gerüstet zu sein« (Epheser 6, 11), weil er auch in äußerlich ruhigen Zeiten geistig zu kämpfen hat »wider Fleisch und Blut, wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher dieser finstern Welt, wider die Geister der Bosheit in der Luft« (V. 12.); so bedarf er »den Panzer der Gerechtigkeit, den Schild des Glaubens, den Helm des Heils und das Schwerdt des Geistes besonders am bösen Tage, damit er in Allem unerschütterlich aushalten könne« (V. 14, 16, 17. V. 13.).

Und der böse Tag ist gekommen! die Zeit ist da, von welcher derselbe Apostel weissagt: »Es wird die Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren Gelüsten sich Lehrer über Lehrer nehmen werden, welche die Ohren kitzeln; und von der Wahrheit werden sie das Gehör abwenden, zu den Fabeln aber hinwenden« (2. Tim. 4, 3. 4).

Kaum ist die große Heimsuchung vorüber, welche die ewige Weisheit Gottes über einen Theil unserer Diözese verhängt hatte, kaum hat die Erndte des Todes aufgehört, die einen Theil unserer Provinz in einen weiten Kirchhof verwandelte, kaum ist das bange Sterberöcheln der Tausende, die dem Hungertyphus als martervolle Opfer fielen, durch die Gnade des barmherzigen Gottes auf unser gemeinsames anhaltendes Gebet verstummt; — da tritt eine andere Heimsuchung als Versucherin an uns, mächtig und furchtbar, und mit Gräuein der Verwüstung begleitet, »daß, wäre es möglich, auch die Auserwählten verführt würden« (Matth. 24, 24).

War auch damals meine Trauer groß, als ich mit zerrissenem Herzen sah, wie »Tausende fielen zur Rechten, zehn Tausende zur Linken« (Psalm 90, 7) und die Hirten mit den Heerden geschlagen wurden, so hatte die Barmherzigkeit Gottes doch einen großen Trost in jene Trauer gemischt, denn sie gaben ein eben so erhebendes Zeugniß jener heiligen Liebe, welche mit den Weinenden zu weinen und den Schwergeprüften in erbarmungsreicher Wohlthätigkeit die Bürde zu erleichtern und die Noth des Lebens zu mildern versteht; als von der heldenmüthigen Treue im Glauben an Jesus Christus,

der die Welt überwindet, und von der Verherrlichung seiner Kirche durch opferfreudige, todesmuthige Priester und fromme, in der Geduld bis an's Ende ausharrende Gemeinden. »So brachte die Heimsuchung Allen, die durch sie geübt wurden, eine friedenreiche Frucht der Gerechtigkeit im Himmel« (Hebr. 12, 11). Denn nur, was der Zeit, gehörte nahm die Zeit; nur das Vergängliche fiel der Vergänglichkeit zum Raube, nur der Leib ward eine Beute des Todes, das Ewige, das Unvergängliche, das bessere Theil, die unsterbliche Seele, kehrte, nachdem »der Kampf treu gekämpft, der Glaube bewahrt« (2. Tim. 4, 7) und die Anfechtung überstanden war, zu Dem zurück, »der nun abgewischt hat alle Thränen von ihren Augen« (Offenb. 21, 4). So war die Trübsal jener Heimsuchung wohl schwer, aber sie ward keine Versuchung und der zeitliche Tod endigte im seligen Leben!

Ach! diesen Trost hat die Prüfung nicht, die jetzt über uns Alle gekommen! Auch ihre Begleiter sind Jammer, Elend und Noth — ihr Ende aber für Viele ist der Tod: der Tod der Sünde, des Abfalls von Gott und seinem heil. Gesetze, der Verleugnung unseres Herrn und Seligmachers Jesu Christi — und das ist der Tod der Seele im ewigen Verderben!

Das ist die schwere Bekümmerniß, die mein Herz bedrückt und die ich Euch nicht vorenthalten kann, indem ich Euch bitte und beschwöre bei der Liebe Jesu Christi, bei Eurer Seelen Seligkeit beschwöre: »bis auf's Blut zu widerstehen im Kampfe wider die Versuchung, damit Ihr nicht verloren werdet« (Hebr. 12, 4). »Denn was hülfe es auch dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und müßte Schaden leiden an seiner Seele. Die Welt mit ihrer Lust vergeht« (Matth. 16, 26).

Darum täuscht Euch nicht selbst zu Eurem Verderben! Bei der Schwachheit unserer Natur und der Begehrlichkeit unseres sinnlichen Menschen findet die Versuchung dieser Zeit einen mächtigen Fürsprecher in uns selber, wenn unser Glaube nicht wacht, die Furcht des Herrn uns nicht zügelt, und unsere Hoffnung auf Ihn und seine untrüglichen Verheißungen uns nicht hindurchhilft durch die Tage der Heimsuchung. Täuschet Euch nicht selbst, indem Ihr meinet, um vergängliches Glück Euer ewiges Heil wegwerfen zu können. Das Unrecht hat keinen Frieden. Die Sünde hat keinen Trost. Was Ihr ohne Gott und wider seine heil. Gebote zu erringen hofft, trägt den Fluch in sich! Lasset Euch daher von Niemand verführen! (Kolosf. 2, 18). Hütet Euch vor den falschen Propheten dieser Zeit (Matth. 7, 15), die im Namen der edlen Freiheit, die sie schänden, Eure Leidenschaften aufzustacheln, Euer Gewissen zu betäuben, Euern Sinn für Recht und Unrecht zu verwirren, Eure Begierden zu entfesseln suchen, um Euch so zu blinden Werkzeugen ihrer unheilvollen Pläne zu gewinnen, und, nachdem sie Euch mit der falschen Freiheit, mit der Entbundenheit von Gottes hl. Geboten verlockt, Euch um die wahre Freiheit der Kinder Gottes betrügen, und Euch zu elenden Sklaven Eurer bösen Triebe, zu Leibeigenen der Sünde und zu Verdammten der Hölle machen würden.

Nein, »irret Euch nicht, Geliebte! Gott läßt seiner nicht spotten. Was aber der Mensch säet, das wird er ernten« (Galatr 6, 7). Und ob die Menschen dieser Zeit in ihrem Wahn und ihrer Verblendung Euren Glauben verhöhnen, die Kirche verfolgen, Christum verleugnen, Gott verlästern und Gericht und Ewigkeit für Fabel und Lüge verschreien; — »der im Himmel lachet ihrer« (Habakuk 1, 10) und »der Herr weiß die Frommen aus der Versuchung zu erretten, die Ungerechten aber auf den Tag des Gerichts zur Strafe aufzubewahren, vorzüglich diejenigen, welche in der unreinen Lust dem Fleische nachwandeln, die Obrigkeit verachten und in ihrer Tollkühnheit und Selbstgefälligkeit sich nicht scheuen, Spaltungen einzuführen und die von Gott geordneten Gewalten zu lästern« (2. Petri 2, 9. 10).

»Diese werden,« fährt der Apostel fort, »den Lohn der Ungerechtigkeit empfangen, da sie die Lust eines Tages für Glückseligkeit achten. Sie haben Augen voll Ehrbruchs und unaufhörlicher Sünde. Sie locken an sich die leichtfertigen Seelen. Ihr Herz ist eingeübt zur Habsucht. Sie sind Kinder des Fluchs. Sie sind Brunnen ohne Wasser und Nebelwolken vom Sturme umhergetrieben. Sie verheißen Freiheit und sind doch selbst Knechte des Verderbens; denn von wem Jemand überwältigt wird, dess Knecht ist er.« (2. Petri 2, 13. 14. 17. 18. 19.)

Das ist das furchtbare Bild, das der Apostel von seiner Zeit entwirft. Es ist das Bild unsrer Tage. Und wie erschütternd wahr es in jedem einzelnen Zuge unsre Zeit schildert, so wahr wird auch die Drohung erfüllt werden, welche der Apostel einer solchen Zeit und solchen Verführern und Verführten ankündiget.

Ich habe nicht unterlassen können, dies Bild vor Euren Augen aufzustellen, um die Guten zu warnen, die Leichtsinnigen zurückzuschrecken und die schon Verirrten vielleicht noch aufzuhalten, ehe sie in den Abgrund stürzen, aus dem keine Errettung mehr möglich ist. Und um so weniger habe ich meine väterliche Mahnung zurückhalten wollen, als wir vielleicht an der Schwelle einer Zukunft stehen, die in dem Gräuel der Verwüstung, mit welchem sie droht, nicht das zeitliche Leben allein, sondern auch das geistige, das ewige Heil der Seelen begraben kann. —

Dieses zu retten, sei Eure Sorge! Eine Zufluchtsstätte ist Euch geöffnet; verschmähet sie nicht. Sie thut sich abermal vor Euch auf. Wie das Kind bei drohenden Gefahren in die schützenden Arme der Mutter sich flüchtet, also flüchtet Euch in den Drangsalen der Zeit in die Arme der Kirche, Eurer geistigen Mutter. Höret ihre Stimme, achtet auf ihre Mahnungen. Trinket Erquickung an ihren Gnadenquellen. Brauchet die Heilmittel, die sie Euch darreicht. Dann aber seid getrost! Was Euch auch bedränge und bedrücke, ängstige und quäle, verfolge und bestürme — »ein Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft,« wird Eure Herzen beglücken, also, daß Ihr mit dem Apostel ausrufen könnet: »wir rühmen uns auch der Trübsal« (2. Kor. 12, 10), und mit dem Psalmisten zu beten vermöget: »Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; und ob mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bleibst doch Du, o Gott, mein Fels und ewig mein Theil« (Ps. 72, 25. 26).

Und damit Ihr feststehet und das Fleisch in Euch nicht herrschend werde über den Geist, so wachet und betet! (Matth. 26, 41).

Euch besonders, ehrwürdige Brüder, theure Mitarbeiter, Euch gilt vor Allen die Mahnung: wachet! Denn der Wolf bricht von allen Seiten in die Heerde; wachet, daß nicht durch Eure Schuld Seelen verloren gehen. Immer aber und überall treibet das Werk des Friedens. Habt Geduld mit den Schwachen. Nachsicht mit den Irrenden und stärket die Müden! Es ist nicht immer Bosheit und Herzenshärtigkeit, wenn Ihr Viele abfallen und wieder Euch und die Lehre, die Ihr verkündet, sich auflehnen sehet. In Zeiten wie diese, wo die Versuchung so mächtig und die Gewalt der Leidenschaften so aufgestachelt ist — hat auch der Gute zu kämpfen, daß er nicht falle. Beweiset Liebe und Geduld an Allen und zeiget in Wort und Wandel, daß Ihr Boten des Friedens seid, »welche segnen, wo man ihnen flucht, welche dulden, wo man sie verfolgt, welche beten, wo man sie lästert« (1. Kor. 4, 12. 13).

Wachet und betet! die Mahnung gilt Euch Allen, Geliebte, Ihr möget als Eltern und Erzieher, als Lehrer und Führer, als Vorge-

setzte und Herrschaften oder in was immer für Lebensverhältnissen auf andere Menschen Einfluß haben. Von Euren Händen wird Gott die Seelen fordern, die Er Euch anvertraut hat. Darum wachet, daß Ihr Niemand durch Euer Beispiel ärgert, oder durch Fahrlässigkeit die Ursache seines Verderbens werdet. »Wehe dem Menschen, von welchem Aergerniß kommt!« (Matth. 18, 7). Ein Aergerniß aber geht wie der Würg-Engel durch unsere Zeit: das ist der Frevel am Heiligen! und mit dem Propheten möchten wir weinen: Herr Gott, Allmächtiger, »siehe in Gnaden auf dein verwüstetes Heiligthum.« (Daniel 9, 17.) Wachet also und seid auf Eurer Hut! Es ist ein Gott und ein Gericht! Auch sie, die unselig Verblendeten, die jetzt in furchtbarem Hohne den Allmächtigen im Himmel hinwegspotten, auch sie wird die Stunde ereilen, wo sie zu spät rufen werden: »Ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel bedecket uns.« (Offenb. 6, 16 und Luk. 23, 30). Darum wachet, und damit Ihr stark werdet zu widerstehen, so betet! Betet für Euch und die Eurigen, daß Gott Euch die Weisheit seiner Furcht und die Kraft der Demuth verleihe, der Versuchung zu widerstehen. Betet für alle Menschen, daß Gott ihre Herzen zur Gerechtigkeit und zum Frieden lenke. Betet für den König, daß Gott ihn schirme in den Stürmen der Zeit und ihm die Gesinnung seines Volkes in Vertrauen und Liebe zuwende. Betet für die, welche in redlichem Streben des Landes Wohl besorgen, daß Gott ihre treuen Bemühungen kröne. Betet für Euren Bischof, daß Gott die schweren Kümmernisse seines Herzens erleichtere und die Dornen seines Hirtenamtes in himmlische Segnungen für ihn und seine Heerde verwandle. Betet für den obersten Hirten unserer heiligen Kirche, daß Gott seine allmächtige Hand schützend und segnend über ihn ausbreite und ihn errette aus den Nachstellungen seiner Feinde. Betet für die gesammte streitende Kirche auf Erden, daß Gott ihr den Sieg gebe über Irrthum und Sünde zur Verherrlichung des Reiches Jesu Christi.

Und endlich, Geliebte, »seid nüchtern und mäßig. Kreuziget das Fleisch sammt seinen Lüsten.« Denn die Sünde der Zeit ist die Sinnlichkeit. »Der Bauch ist ihr Gott, ihr Ende das Verderben.« (1. Petri 1, 13. Galater 5, 24. Phil. 3, 19).

»Die Enthaltsamkeit ist die nothwendigste Arznei des Menschen, schreibt der heil. Erzbischof von Ravenna, Petrus Chrysologus. Wie Sturmeswogen das Schiff, so richtet Schwelgerei den Leib zu Grunde und stürzt den Menschen in Abgründe, und frißt ihm den Gewinn des Lebens weg und übergibt ihn dem Schiffbruche des Todes. Das Fasten dagegen trägt als Schiff der Tugenden, den Gewinn des Lebens und führt den Preis des Heils herbei.«

Darum eröffnet die Kirche jedes neue Jahr ihrer Segnungen mit der Mahnung zur Enthaltsamkeit und Wir vollziehen ihr Gebot, indem Wir Euch beim Anfange des Kirchenjahres nachstehende Fastenverordnung zur gewissenhaften Beachtung wiederum an's Herz legen:

**I. Die Enthaltung von Fleischspeisen ist geboten:**

a) an allen Freitagen des Jahres,

b) an den Quatembermittwochen und Samstagen, am Aschermittwoch, an den Vorabenden vor Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Peter und Paul und Allerheiligen, und in den letzten 4 Tagen der heil. Charwoche.

Eine Ausnahme wollen Wir, jedoch ausschließlich des Charfreitages, noch gestatten zu Gunsten der ganz Armen, welchen ihre Dürftigkeit keine Wahl der Speisen erlaubt, des Militairs und derjenigen Handwerksgesellen, Lehrlinge und Dienstboten, welche bei Andersgläubigen Kost haben.

**II. Das Gebot des eigentlichen Fastens,** d. h. des Abbruchs an Speisen und nur einmaliger täglicher Sättigung soll bestehen:

a) für alle Tage der heiligen Fastenzeit mit Ausnahme der Sonntage;

b) für die Mittwochen und Freitage des Advents,

c) für die Quatember-Mittwochen, Freitage und Samstage,

d) für den Aschermittwoch und die oben genannten fünf Festvorabende.

Diejenigen, die von dieser Milderung Gebrauch machen, ermahnen Wir, sich dafür um so eifriger nicht nur in den vorgeschriebenen frommen Gebeten, sondern auch in Werken christlicher Nächstenliebe zu erweisen.

»Denn wiewohl das Fasten, sagt der erwähnte hl. Erzbischof, die Krankheiten der Sünde abwendet, die Begierden des Fleisches zügelt, den Samen der Missethat zerstört: so kann es dennoch ohne den Balsam der mitleidigen Liebe, ohne das Quellwasser der Barmherzigkeit, ohne die Spende des Almosens die Heilung nicht vollenden. Darum möge unsere Tafel ein Tisch der Armen sein, damit die Tafel Christi uns ihr Mahl biete, wie uns der Herr verheißen hat: ihr werdet essen an meinem Tische in meinem Reiche« (Luk. 22, 30).

Indem ich Euch nun noch einmal, Geliebteste, mit dem Apostel bitte: »verharret in dem Herrn« (Phil. 4, 1.), und Euch mit Thränen der Liebe versichere, daß ich nicht aufhöre, für Euch zu beten, »damit Ihr mit Geduld, Langmuth und Freude leidet« (Kol. 1, 11), segne ich Euch aus der ganzen Fülle meines Herzens im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. Amen.

Gegeben Breslau, den 9. November 1848.

(L. S.) **Melchior.**

Haintner, Secretair.

---

## Kirchliche Nachrichten.

Würzburg, 17. Nov. Gestern versammelten sich nach beendigter Sitzung im Minoritenkloster die noch anwesenden Erzbischöfe und Bischöfe (fünf waren bereits abgereist) nebst den Theologen im bischöfl. Palast, um einen Vortrag des Hofraths Buß über die Gründung einer kathol. Universität in Deutschland anzuhören und diese wichtige Angelegenheit weiter zu besprechen. Der Umstand, daß gegenwärtig die 25 Millionen kathol. Deutsche nur 6 Universitäten und auch diese nur zum geringen Antheil besitzen, während die 17 Millionen Protestanten in Deutschland deren 16 haben, ist allerdings geeignet, die ganze Aufmerksamkeit des kathol. Deutschlands auf sich zu lenken.

Der Cardinal-Erzbischof Fürst von Schwarzenberg, so wie der Erzbischof von Reisach von München befinden sich noch hier und werden uns, wie verlautet, vor einem Monat nicht verlassen. Die meisten der Herren Erzbischöfe und Bischöfe sind gestern am Abend und heute früh abgereist, unter Letzteren auch der Erzbischof von Cöln, welcher als Vorsitzender der Episcopalversammlung gestern Nachmittag noch mehrere die Verhandlungen betreffende Geschäfte zu vollziehen hatte. (Rh. B. H.)

Würzburg. Die würzburg. Ztg. meldet, daß im nächsten Jahre Diözesan-Synoden gehalten werden würden, und im darauf folgenden Jahre eine eigentliche Nationalsynode in Aussicht stehe.

Freiburg im Uechtlande, 13. Nov. Es haben sich in verschiedenen Blättern, welche fortwährend von Freiheit, von Brüderlichkeit

und Gleichheit reden und dieselben in Anspruch nehmen, sobald es sich um Erreichung ihrer Vollzugzwecke handelt, Stimmen erhoben, die alle gegen den würdigen Bischof Marilley von Freiburg unternommenen Gewaltthätigkeiten geradezu ableugnen und seine Haft rechtfertigen wollen. Darauf diene zur Antwort: daß man den würdigen Priester, wie der »Observateur de Genève« schreibt, in Ketten geschmiedet hat; daß man ihn keineswegs »mit aller seiner Würde angemessenen Auszeichnung« behandelt, sondern daß er (zufolge des »Journal de l'Ain«) auf Chillon in einem der feuchten und dunkeln Gewölbe sitzt, welche nur für große Staatsverbrecher bestimmt sind. Keiner seiner Bekannten und Anhänger wird zu ihm gelassen und man überwacht ihn in völlig einsamer Zelle mit der größten militärischen Strenge. Zur Rechtfertigung eines solchen Verfahrens wird unter Anderm behauptet: er habe in dem Kanton Freiburg eine Empörung gegen die Staatsgewalt vorbereitet, »an deren Spitze sein Bruder und seine Neffen stehen sollten.« Dieser Bruder ist — ein armer Hufschmid und die Neffen — Kinder von zehn bis zwölf Jahren! Man macht außerdem dem Gefangenen den Vorwurf, gewissen Artikeln der neuen Verfassung entgegengetreten zu sein. Diese besagen aber wörtlich: »Art. 80. Die Güter des Erzbisthums, wie der übrigen Welt- und Ordensgeistlichkeit, sind unter Civilverwaltung gestellt. Art. 81. Die Vergebung aller Pfründen geht auf den Staat über. Art. 83. Alles zur Heranbildung der Geistlichkeit bestimmte Kirchengut hat nur die Staatsbehörde zu verwalten. Art. 84. Sämmtliche Professoren, Vorsteher und Directoren öffentlicher Anstalten (darunter also die Lehrer der Theologie, die Kloster-Oberen und die Vorsteher der Seminarien) sind ausschließlich von der Staatsbehörde anzustellen.« — In den Gesetzen über den öffentlichen Unterricht findet sich die Bestimmung, daß die Katechismen, Schulbücher und sonstigen Hilfsmittel des öffentl. Unterrichts der Billigung des Staatsrathes unterworfen werden müssen. Wenn Freiburgs Bischof solchem, allen Gesetzen der katholischen Kirche Hohn sprechenden Ansinnen nachgegeben hätte, so würde er seinen heiligsten Pflichten untreu geworden sein, während er jetzt den Dank aller Gläubigen verdient, der sich auch durch zahllose Stimmen in und außer der Schweiz kundgibt. (Rh. B. H.)

Freiburg im Uechtlande, 16. Nov. Endlich hat man dem Bischof Marilley zugestanden, in seinem Gefängnisse zu Chillon seinen Secretär Abbé Chassot und seinen Diener Brunot einmal zu empfangen, jedoch nur in Gegenwart des Präfecten von Vevey und zweier Gensdarmen. Seine Ruhe, seine Geduld und Festigkeit bleiben übrigens unverändert, obgleich keineswegs zu erwarten ist, daß er bald entlassen werde, um in Divonne auf französischem Boden zu wohnen, wie französische Blätter kürzlich meldeten. Die Regierung von Waadt hat vielmehr die Absicht, ihn längere Zeit festzuhalten, insofern nicht mächtiger Einfluß sie daran verhindert. Ihr amtliches Blatt, der »Nouvelliste vaudois,« sagt: »Wir haben noch nicht von einer Begnadigung des Bischofs sprechen hören und hoffen sehr (!), daß Se. Gnaden den Winter in Chillon zubringen werden.« Das Gegentheil möchte man indeß aus den unerhörten Beschlüssen der sogenannten Bisthumsconferenz schließen, welche aus Abgeordneten der Regierungen von Bern, Freiburg, Waadt, Neuenburg und Genf bestand. Diese lauten: »1) Stephan Marilley soll die bischöflichen Functionen in dem sogenannten Sprengel von Lausanne und Genf nicht ferner ausüben. 2) Der Aufenthalt in denjenigen Kantonen, über deren Baden sich genannter Sprengel ausdehnt, ist ihm untersagt. 3) Der Staatsrath des Kantons Freiburg wird nöthigenfalls zweckmäßige Bestimmungen für die vorläufige Verwaltung des Sprengels treffen und für die zur Neubildung des Bisthums nöthigen Einleitungen Sorge tragen.« Die (noch nirgend mitgetheilten) Erwägungen, auf welche diese willkürlichen Bestimmungen sich stützen, nennt jenes Regierungsblatt »hervorgegangen aus den Thatsachen und den wahren Grundsätzen« (!!) in Bezug auf die Verhältnisse, welche zwischen Kirche und Staat bestehen müssen.«

Inzwischen sind die Katholiken des Sprengels weit entfernt, die rechtlosen Beschlüsse dieser Bisthumsconferenz anzuerkennen; im Kanton Genf wird bereits eine Bittschrift an die schweizerischen Kammern in Masse unterzeichnet. Man hofft um so mehr davon einen guten Erfolg, als bereits der Nationalrath in seiner vorgestrigen Sitzung die Wahlen im Kanton Freiburg für ungiltig erklärt und anerkannt hat, daß die freiburger Regierung »mit Hintansetzung aller demokratischen Grundsätze der Volkssouveränetät durch ihre Wahlordnung und durch ihre Forderung der Leistung eines Eides auf die dem Volke nie zur Annahme vorgelegte Kantonsverfassung, um an den Nationalraths-Wahlen Theil nehmen zu können, nur die Ausschließung einer Mehrheit der Bevölkerung beabsichtigt habe.« Wir hoffen daher zuversichtlich, daß, wenn nun die politischen Beschwerden des freiburger Volkes als gerecht befunden werden, man auch seine Klagen in Bezug auf die Unterdrückung der katholischen Kirche hören und berücksichtigen werde.

(Rh. B. H.)

---

## Diözesan-Nachrichten.

Budkowitz im Archipresbyterat Schalkowitz. Von Gott erfleht war für die budkowitzer Parochianen der 12. Novbr. d. J., daher auch für dieselben ein Tag der innigsten Freude; mit ihnen freuten sich Alle in weiter Umgegend, welche die Bedeutung des Tages zu würdigen wußten. Sie hatten nämlich das Glück, ihr neues, im romanischen Style erbautes majestätisches Gotteshaus einweihen zu können. Lange Jahre sehnte sich die hiesige Pfarrgemeinde nach diesen Feierstunden, indem ihr fast seit 230 Jahren benutztes, von Schrotholz aufgebautes Kirchlein für die an manchem Sonn- und Festtage wohl auf 2000 sich belaufende Zahl frommer Kirchgänger nicht genügte, da man fast mit Lebensgefahr sich in dieselbe hinein drängen mußte, obgleich zwei Drittheile außerhalb der Kirche dem Gottesdienste beiwohnten, so daß das Bedürfniß einer größeren Kirche immer fühlbarer wurde. Nach vielen Mühen und Sorgen gelang es den unermüdlichen Bemühungen meiner zwei letzten Herrn Antecessoren, unterstützt von dem Eifer der Parochianen, den königl. Fiskus als Patron dahin zu bewegen, daß ein den Bedürfnissen der Kirchengemeinde entsprechendes Gotteshaus erbaut wurde. Den 26. Juli d. J. ward der Grundstein dazu unter angemessener Feierlichkeit vom Hrn. Erzpr. Equart gelegt. Rasch schritt der Bau vor sich, denn die Liebe, entsprossen aus lebendigem Glauben, baute, und der Herr sah mit Wohlgefallen auf das Unternehmen herab und segnete es, so daß Ende November d. J. das Kirchengebäude von 110 F. Länge, 48 F. Höhe und 52 F. Breite, sammt den 10 massiven mit solchen Bogen verbundenen Tragpfeilern im Innern der Kirche unter Dach stand, der Thurm dagegen zur Mauergleiche des Gebäudes aufgeführt war.

Kaum hatte die Frühlingssonne des J. 1848 den Schnee verscheucht, so ward der Weiterbau mit erneuter Kraft fortgesetzt, und die den denkwürdigen Märztagen folgende allgemeine Aufregung scheint, statt wie anderswo hemmend, hier fördernd auf den Bau

eingewirkt zu haben, so daß am 27. August c. feierlichst der Knopf, in welchen die in lateinischer Sprache verfaßte Geschichte hiesiger Parochie gelegt ward, und das Kreuz nach geschehener Benediction im Angesichte hoher Freunde und Gönner des Baues und einer Menschenmasse von etwa 8000 Köpfen, auf den 160 Fuß hohen Thurm vom Zimmerpolir Szczesny ohne alles Unglück aufgesetzt wurde. Segenverbreitend strahlte nun das goldleuchtende Kreuz aus der Höhe herab und ermuthigte uns zu ausdauernder Geduld in dem seiner Vollendung entgegen eilenden Unternehmen. Das Ungemach, welches wir, zumal im Winter und bei schlechtem Wetter, in der alten Kirche erduldeten, mahnte uns, vor Eintritt des nahenden Winters die neue Kirche zu beziehen. Obgleich diese im innern Ausbau noch nicht vollendet, indessen doch so weit gediehen war, daß sie zum gottesdienstlichen Gebrauche benutzt werden konnte, wurde der 12. Nov. d. J. als Tag der Weihe festgesetzt. Obgleich starker Schneefall der ganzen Gegend das Winterkleid angelegt und die Wege unfahrbar gemacht hatte, so versammelten sich doch voll freudiger Stimmung die Parochianen mit ihren nachbarlichen Freunden in einer Zahl von nahe an 5000 Seelen zu der langersehnten Feier. Sie geschah in der von der Kirche vorgeschriebenen Form, und ist darüber schon in der letzten Nr. d. Bl. S. 602 berichtet worden.

Mit vollem Rechte darf sich die budkowitzer Pfarrgemeinde ob des vollbrachten Werkes freuen, indem die Opfer nicht klein sind, die sie bereits hat und noch wird bringen müssen. Zum Bau, veranschlagt auf 15,278 Thlr. 9 Sgr. 4 Pf. excl. Hand- und Spanndienste, hat dieselbe nach Abzug des Patronats-Beitrags 5090 Thlr. 23 Sg. 1 Pf. zu zahlen, wovon bereits 3412 Thlr. 3 Sg. 10 Pf. eingezahlt sind, eine Summe, die bei der notorischen Armuth der Einsassen, bei zwei aufeinander folgenden Jahren mit Hagelschlag, Mißerndte und theilweiser Ueberschwemmung, fast unerschwinglich erscheint, allein da stark das Vertrauen in Gottes hlg. Vorsehung war, so scheute die Liebe zu diesem erhabenen Werke keine Opfer, die zu bringen waren. Gott und gute Menschen werden helfen, auch den Rest zu erstatten.

Dem königlichen Bauinspector Hrn. Beckmann zu Kreuzburg gebührt der Ruhm, den Bau, unterstützt durch die thatkräftige Hilfe des Bauführers Hrn. Zeh, geleitet, dem Maurermeister Hrn. Schwarin zu Oppeln aber das Verdienst, die Idee richtig erfaßt und sowohl, was Sauberkeit als Dauerhaftigkeit der Arbeit betrifft, den Bau zur vollkommensten Zufriedenheit ausgeführt zu haben. Hr. Schwarin möge daher zu ähnlichen Bauten bestens empfohlen sein. — Es wäre zu tadeln, der vielen Wohlthäter nicht zu erwähnen, die auf die bloße Bitte des Ortspfarrers bereitwilligst ihn und seine Gemeinde unterstützt haben. Fast vergessen ist die hiesige Parochie; damit es aber auch bekannt werde, daß glaubensvolle Herzen mitten in den uns umgebenden düstern Waldungen schlagen, die ihren Heiland und dessen beseligende Religion innigst lieben, werden es die zahlreichen Wohlthäter erlauben, daß ihre Namen und Gaben mit dankbarster Anerkennung hier veröffentlicht werden. Beigesteuert haben:

Die hiesige Bruderschaft zum lebendigen Rosenkranz 15 Thlr. 20 Sgr. 4 Pf., die frommen Besucher des St. Rochus-Festes 11 Th. 18 Sg., freiwilliges Offertorium am Titularfeste d. Enthaltsamkeitsvereins 6 Th. 22 Sg., Müller Sch..... in Chyaa 10 Th., Auszügler Scholpsik in A. Budkowitz 3 Th., Schmidt Jante in Dombienitz 8 Sg., Fr. Ob. Amtm. Biedermann in Lastawitz 2 Th., e. P. rothsammtene zierlich gestickte Altarpalster u. zwei geschmackvoll gefertigte Sessel, Frl. Antonie Biedermann e. reiche damastwollene Kanzeldecke mit stick. Franschen, d. Werkgeselle Aug. Hadamik z. Kopietz 1 Th., d. Maurergef. Giesder z. Dombienitz 2 Th., d. Kretschmerfrau Miemczyk z. A. Budkowitz 5 Sg., d. Gesinde d. Bauern Kamanda 15 Sg., d. Magd Joh. Gallaschu z. Dombienitz 1 Th., E. Weigel in Kreuzburgerhütte 5 Sg., Farstergekutor Frau N. das. 1 Th., d. Werkgef. Joh Hadamik in Kopietz 1 Th., d. Werkgehilfe Carl Hadamik 20 Sg., d. Latodzczyk'schen Eheleute 15 Sg., e. ungen. hoher Gönner außerhalb der Diözese 100 Th., d. Magd Maria Kampa in Friedrichsthal 1 Th., d. Barschmidt Rahrbach in Baßhütte 3 Th., W. Gallascha 1 Th., d. bereits verstorbene Gärtner Jos. Gallascha beschaffte e. neuen Kreuzweg m. e. Kostenaufwande v. 140 Th., d. Magd Sus. Borth in Neu-Budkowitz 5 Sg., d. Werkm. Pycka 4 Th., d. Zuinschmidt Meysel z. Bodländerhütte 1 Th., W. Mar. Szygulin 20 Sg., Jungfr. Sus. Czepik 2 Th. 15 Sg., Förmer Spyrra in Krogulna 2 Sg. 6 Pf., d. hochw. Geistlichkeit d. schallawitzer Archipresb. 21 Th., e. v. d. Jungfrauen zu Friedrichsthal veranstaltete Sammlung 4 Th., d. Kolonistenfrau Weyda 1 Th., d. Bauer Al. Mikalla 10 Th., d. Waldbereiter Pelka 1 Th., d. Schaltzenfrau Schudz in Podewitz 4 Th., d. Bauer Drorgschea Kiader 2 Th., Häusler Fylla in Neu-Budkowitz 1 Th., d. Kolon. Karwat das. 6 Th., W. Jonas z. Friedrichsthal 3 Th., d. erste Pfarrer v. Budkowitz 100 Th., d. Hüttenmann Stabig v. Dyllawe 1 Th., d. Kolanist Sawa in Carlsgrund 3 Th., d. Hüttenarbeiter Kampa 1 Th. 10 Sg., W. Cath. Kropp 1 Th. 10 Sg., Jungfrau Cath. Kiwas 1 Th., d. Förster Bocan 1 Th., d. Söhne d. Bauer Mikalla 4 Th., d. Junggef. Weyda 1 Th., d. Kolonistenfr. Wadarz z. Friedrichsthal 1 Th., d. Jungfr. Jambor 1 Th., d. Kolonistenfr. Wierch 1 Th., Waldbereiter Bialacha in Luckowitz 1 Th., d. W. Wierch 20 Sg., d. Dachdecker Waadzach in Georgenwerk 1 Th., d. Schneider Schudy in A. Budkowitz 3 Sg., Häusler Wochaik 15 Sg., Fr. v. B. auf Th. e. P. kastbar gefertigte Altarpolster, wie auch e. rothes m. e. auf Cannevat gestickten Garnitur eingefaßtes Staffeltuch v. 10 Ell. Länge und 6 Ell. Breite; Frau Förster Rehmann u. Frl. Ernestine Weiland e. P. elegant gefertigte Altarpolster, d. Bauersfr. Drorg z. Postrale besorgte die ganze Bekleidung d. Hochaltars sammt e. purpurnen Decke, d. Frischmeister N. in Thule e. Satz einpfündiger weißer Kerzen, d. Schmidt Bzdol z. Jellawa schenkte 2 Stück aus Eisenblech gefertigte Fahnenhalter und Kreuze, wie auch das zierlich gearbeitete Gestelle f. die Sacristeiglocke.

Gott lohne allen gütigen Gebern mit seinem reichlichen Segen, und nie vergessen wird jedes Jahr am Dienstage nach der Kirchweihe für dieselben das schuldige Dankopfer darzubringen der

Ortspfarrer.

---

## Angelegenheiten des kathol. Vereins.

**Würzburg**, 17. Nov. Hofrath Buß hat gestern Abend hierselbst einen Pius-Verein gegründet und auch an andern Orten des Frankenlandes dazu Veranlassung gegeben.

**Ellwangen**, 13. Nov. Es freut mich, Ihnen die Mittheilung machen zu können, daß die Verhandlungen der Generalversammlung in Mainz nicht bloß auf die bereits bestehenden Vereine sehr günstig eingewirkt, sondern auch in vielen Gemeinden den Entschluß hervorgerufen haben, unserm Vereine beizutreten. Diese Bildung weiterer Vereine ist theils schon erfolgt, theils in nahe Aussicht gestellt. So unfruchtbar der württembergische Boden seitdem geschienen, so empfänglich hat er sich in der neuesten Zeit gezeigt, und ich habe die freudige Hoffnung, die Bildung von wenigstens zwölf weiteren Vereinen dem Vorort anzeigen zu können. Mit dem hiesigen Verein hat sich seit einigen Wochen ein Vincenz-Verein verbunden, der rege Theilnahme findet. Wir haben die ledigen Personen, welche sich dabei betheiligen, neben den übrigen Verpflichtungen zum Besuche der Kranken und Armen auch dazu verpflichtet, alle Monatssonntage die heiligen Sacramente zu empfangen. Auch einige Jungfrauen fangen an, sich an der Krankenpflege im Sinne unseres Vereines zu betheiligen und so Gott will, sollte dies nur eine Vorarbeit für die barmherzigen Schwestern werden. Ebenso haben sich außer unserm Vereine noch

viele Einzelne dem Borromäus-Verein in Bonn angeschlossen; hoffentlich wird die Theilnahme auch für diesen bei uns noch größer werden. (D. Kathol.)

Patschkau, 21. Nov. Auch wir haben jetzt unseren kathol. Verein. Die Anregung dazu ging hier nicht, wie an manchen andern Orten, von der Geistlichkeit aus, sondern von einer bedeutenden Anzahl sehr achtbarer hiesiger Bürger, unter denen sich der Studenmaler Hr. Genatschek besonders hervorgethan hat. Mit freudigem Eifer aber ergriffen die drei Capläne des Orts in Abwesenheit des Pfarrers den dargebotenen Anlaß, und forderten in Gemeinschaft mit drei achtbaren Bürgern durch einen Aufruf die Katholiken von Patschkau und Umgegend zur Gründung eines kathol. Vereins für religiöse und kirchliche Freiheit auf und veranstalteten zu dem Zweck eine vorbereitende Versammlung für Freitag, den 17. Nov. Der Ruf hatte bei Land- und Stadtbewohnern Widerklang gefunden, obgleich Letztere aus sogleich anzugebendem Grunde nur schwach vertreten waren. Eine Anzahl Mitglieder des hier bestehenden demokratischen Vereins war nämlich unter Anführung ihres Vice-Präsidenten zu einer Freischaar zusammengetreten, um, wenn es nöthig wäre, den Berlinern oder Breslauern zu Hilfe zu ziehen. Grade an dem oben gedachten Freitage kam nun von Breslau ein höchst aufregendes Plakat, unterzeichnet von einem »Central-Ausschuß der breslauer Bürgerwehr und der combinirten Vereine,« und forderte auf, »hinzuziehen gen Breslau in lichten hellen Haufen, um es zu entsetzen, auf dem Wege dahin aber Alles niederzuschmettern, was sich ihnen widersetzen würde.« Kaum war dieses Plakat an den Straßenecken angeheftet und sein Inhalt verschlungen, da erhob sich auch sogleich die bereits gebildete, aber noch unbewaffnete Freischaar, zog vor das Rathhaus und forderte von den Stadtbehörden die dort deponirten Waffen der Bürgerwehr, unter der Drohung, daß, wenn man sie nicht gutwillig herausgebe, sie mit Gewalt genommen werden sollten. Es wurden auf freiem Markte Reden gehalten. Die aufgeregte Masse, vermehrt durch Zuzug dieser Demokraten vom Lande, nahm eine drohende Haltung an. Stadtverordnete und Magistrat hielten permanente Sitzung. Endlich kam gegen Abend die Post und mit ihr die Zeitungen. Die Nachrichten von Breslau lauteten günstig; das ausgestreute Gerücht von dem Belagerungszustande bestätigte sich nicht. Die Gefahr war vorüber, Alles athmete wieder auf, Patschkau war gerettet!

Obgleich um dieses Zwischenfalles willen kaum 30 Bürger aus der Stadt erschienen waren, so mußten wir doch die 200 und mehr Landbewohner beachten und anreden. Capian Hoffmann hielt daher eine Ansprache, worin er die Versammlung begrüßte und sie sodann über den dreifachen Zweck des zu gründenden kathol. Vereins belehrte. Hierauf sprach der Obercaplan Jonas und wies in seinem Vortrage nach, wie jeder der drei gen. Zwecke viel sicherer und in weit höherem Maße durch vereinte Kräfte, als vereinzelt werde erreicht werden können. Sodann beleuchtete und widerlegte er verschiedene Vorurtheile und irrige Meinungen, welche man auch hier bereits gegen die kathol. Vereine verbreitet hatte. Nach Beseitigung solcher Einreden erklärte die Versammlung auf die an sie gerichtete desfallsige Frage ihren Willen dahin, einen kathol. Verein gründen zu wollen. Es ward nun, nachdem noch Pfarrer Fauthaber von Gostitz gesprochen, zur Einzeichnung der Vereinsmitglieder geschritten und die nächste Versammlung auf Montag abends 6 Uhr angesetzt. Die Zahl der gezeichneten Namen betrug nahe an 200. — Montag, den 20. d. M., war die Versammlung seitens der Landbewohner wie von der Bürgerschaft Patschkau's zahlreich besucht. Auf den Wunsch der neu zugetretenen Mitglieder wiederholten die oben genannten beiden ersten Redner ihre Vorträge im Wesentlichen und dann wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten. Zum Präsidenten des Vereins ward einstimmig der Obercaplan Jonas gewählt, ebenso der Caplan Haffmann zum Vice-Präsidenten; dann durch Stimmenmehrheit zu Secretären der Conrector Reinsch von hier und der Lehrer Handios von Alt-Patschkau, zum Kassirer endlich der hiesige Kaufmann Scheinert. Die Wahl des Ausschusses wurde für die nächste Zusammenkunft verschoben. Als Tag der Versammlung wurde der Dienstag und als Stunde dafür die vierte Nachmittagsstunde festgesetzt. Die Zahl der Mitglieder beträgt bis jetzt über 250, und ist die sicherste Hoffnung vorhanden, daß sie binnen kurzem das dritte Hundert erreicht haben wird. Auch die Gallerie war von Damen ziemlich stark besetzt.

[Breslauer Vereins-Versammlung vom 14. Novbr.]
(Schluß.)

Pfarrer Vogt aus Riegersdorf: M. H. Sie sind, als in einer großen Stadt wohnend, nur an Großes und Vorzügliches gewöhnt. Ihre Augen ergötzen sich an den großen Domen, Ihre Ohren erfreuen sich an den herrlichen Musiken, die in Ihren erhabenen Gotteshäusern ihre andachtsvollen Melodien zum Himmel steigen lassen. Alles ist bei Ihnen groß und schön. Und doch sehnen Sie sich bisweilen nach den grünen einsamen Auen des Dorfes. Das liebe Landleben, es ist so freundlich lockend für Sie, daß Sie oft und gern das Freie suchen, um hier am Herzen der Natur Gott gleichsam näher sich zu fühlen. Sehen Sie, die Herren Redner vor mir sind alle aus der Stadt. Die verstehen es so recht, Ihren verwöhnten Ohren zu genügen. Ich bin nur ein Landmann. Landleute sind, wie Sie wissen, grade, auch manchmal grob, aber dabei doch treu und wahr. Und das Letztere liebt auch der Städter. Was ich zu berichten habe, ist kurz. Der geehrte Redner zeigt nun, daß er, was die Gründung und Wirksamkeit des Vereins in Riegersdorf anlange, denselben Neisse, Neustadt und Liegnitz gleichstellen könne und weist dabei auf die Schwierigkeiten hin, welche auf den Dörfern der Gründung und dem Fortbestehen solcher Vereine entgegenstehen. Der Landmann habe die Woche über gar keine Zeit. Auch der Sonntag bringe für ihn noch manche häusliche Geschäfte. Darum haben viele Landgeistliche sich bisher gefragt: Wird es uns möglich werden, einen derartigen Verein zu stiften? Erblicken Sie hierin den Grund zu der geringen Anzahl von Vertretern des Landes. Ich rechne mir es deshalb auch zur besondern Ehre, an Sie der Ueberbringer eines Grußes vom schlichten Landmann zu sein. Wie Sie bereits vom Präsidenten des neustädter Vereins, Hrn. Poppe, vernommen, nimmt bei uns der Landmann schon regen Antheil an der Vereinssache. Ich erwähne nur, daß wir bereits 400 ländliche Mitglieder zählen. Wir freilich debattiren weniger. Die Meisten horchen, ja wir müssen manchmal sogar zum Lesen Zuflucht nehmen, wobei uns das Kirchenblatt eine willkommene Gabe ist. Dies Alles jedoch möge Sie nicht abschrecken, auf eine Bitte zu achten, die ich jetzt an Sie richte: Wollen Sie durch Ihre Freunde und Verwandte ꝛc. nah und fern dahin wirken, daß auch das Land recht bald Vereine bekamme! Neun Zehntheile der Einwohner gehören zum Landvolke. Ueberlassen wir dieses Volk ja nicht fremden Händen, die es uns entwenden wollen! Wir dürften einst schwer dafür büßen müssen. Sorgen Sie in den Städten dafür, daß auch die Dörfer in Ihre Vereine gezogen werden. Wir in Neustadt haben dafür gesorgt,

daß an jedem ersten Sonntage des Neumondes in der Stadt eine gemeinsame Versammlung für Stadt und Land gehalten werde. An den übrigen Sonntagen hat jedes Dorf seine besonderen Versammlungen. Uns hat die Wahl eines geeigneten Lokals viel Sorge gemacht. In den meisten Dörfern, und so auch bei uns, ist dafür nur der Kretscham zu haben. Doch dort ist Sonntags in der einen Stube das Ortsgericht in amtlicher Thätigkeit, in der andern die liebe Jugend zu Tanz und Spiel versammelt. Gleichwohl wollten wir in der Höhle des Teufels auch dem lieben Gott ein Plätzchen gewinnen. Doch vergeblich. Wir haben da zuletzt das Pfarrhaus zu unsern Versammlungen erwählt.—Zum Schluß lassen Sie mich Ihre Aufmerksamkeit noch dahin richten, daß, wenn wir etwas Gesundes für die Kirche stiften wollen, wir dann den Commissionen in Berlin und Frankfurt sagen, was wir in Schlesien für einen Gesetzentwurf für Kirche und Schule wollen. Ich erlaube mir, Ihnen, namentlich dem Centralverein, dieses Nützliche an's Herz zu legen und von hier aus unsere Zweigvereine recht bald mit einem derartigen Gesetzentwurf zu erfreuen, damit wir ihn mit Tausenden von Unterschriften bedecken können.

Pfarrer Nitschke aus Rengersdorf begrüßt nun als zweiter Abgeordneter vom Lande den Centralverein. Auch er zeigt, wie nöthig grade dem Landmann Vereine von unserer Tendenz seien. Es bedürfe der Landmann ganz besonders der geistigen Stärkung im Glauben seiner Kirche, vor Allem an Orten, wo sich Fabriken, wie in seiner Kirchgemeinde, befänden. Er könne diese Fabriken nicht einen Segen, sondern müsse sie den Fluch der Menschen nennen. Glaube und gute, reine Sitte werden dort zu Grabe getragen. Diesem entgegen zu kämpfen kenne er kein besseres Mittel, als in der Nähe solcher Fabriken Vereine zu stiften und dann die Fabrikarbeiter in sie hinein zu rufen. Solche Orte wären z. B. Langenbielau, Peterswaldau u. a. Es habe dies allerdings auch seine Schwierigkeiten. Es fehle auf dem Lande zumeist an Capacitäten; da sei der Pfarrer gewöhnlich Präsident, Secretair, Rendant ꝛc. in einer Person. Ferner habe der Landmann nur an Sonntagen Zeit, also an einem Tage, wo wieder der Geistliche seinen eigentlichen Arbeitstag habe. Es sei darum nicht leicht, auf Dörfern Vereine zu stiften, und sehr schwer, sie zu erhalten. Und daher mag es kommen, daß auf dem Lande nicht schon mehr Vereine gegründet worden sind. Doch fehlt hier auch oft nur der Muth. Darum rufe er Allen, die auf dem Lande Vereine gründen wollen, Muth und Vertrauen auf Gott zu. Es sei ja keineswegs nöthig, dem Landmann gelehrte Vorträge zu halten. Es dürften im Gegentheil diese hier wenig Anklang finden. Der Redner empfiehlt endlich den Verein von Rengersdorf dem Gebete und Andenken des Centralvereins.

Schulcninspector Schücke aus Maegareth. Nach einigen einleitenden Worten gibt der geehrte Redner Mittheilung über das Entstehen des Vereins zu Margareth. Er habe vor einiger Zeit an den hiesigen Centralverein die Bitte gerichtet, seinen Pfarrkindern, die häufig in Breslau verkehren, den Eintritt in das Versammlungslokal zu gestatten. Die freundliche Gewährung dieser Bitte habe bald ihre guten Früchte getragen. Er könne seiner Gemeinde, was kirchlichen Sinn anlange, nur das beste Zeugniß geben. Als das Bongerthum hier in Breslau entstanden, da habe er im Hinblick auf den täglichen Verkehr seiner Pfarrkinder mit Breslau allerdings eine gewisse Besorgniß für seine Gemeinde empfunden. Es seien auch bald Einige mit der Frage an ihn herangetreten, ob sie dem Gottesdienste bei Ronge beiwohnen dürften. Ich kannte sie, fährt der Redner fort, nicht abhalten. Sie gingen, aber, wie ich im Voraus wußte, nur ein einziges Mal. Vor kurzem nun kamen aus meiner Gemeinde ein Paar Schiffer in schlichten Jacken hieher, um Eintritt in diese ehrenvolle Versammlung zu erbitten. Es ward ihnen gewährt. Was sie hier gehört, erzählten sie zu Hause, und das that gute Wirkung. Wäre ich aufgetreten und hätte gesagt: »Kinder, wir wollen einen Verein gründen!« so hätte dies vielleicht bei Vielen Mißtrauen hervorgerufen. Ich mußte es daher darauf ankommen lassen und die Gelegenheit dazu in Geduld abwarten. Die erstere bot sich bald. In einer andern Angelegenheit kamen bei mir Gemeinde-Deputirte zusammen, wobei von diesen der Wunsch an mich erging, einen ähnlichen Verein, wie hier in Breslau, in meinem Kirchsprengel zu errichten. Die Gründung unsers Vereins haben wir Margarether daher nur Ihnen, m. H. aus Breslau, zu danken, da Sie uns den Eingang in Ihren Verein bereitwillig geöffnet haben. Maegareth's Deputirte, einfache Landleute, freuen sich, heut unter so geehrten Herren zu sitzen. Sie sind bei dem schlechtesten Wetter und Wege zwei Meilen weit zu Fuß hereingekommen. Aber die Eindrücke, welche diese Versammlung auf sie ausübt und der Eifer für die gute kathol. Sache machen sie der ausgestandenen Strapazen vergessen. Ich bitte Sie für mein Landvolk um Ihr Gebet, damit in ihm der kathol. Sinn fortwuchere und segensreich für das Leben sich entfalte.

Nachdem noch der Hr. Canonicus Dr. Sauer einen sehr dankenswerthen Vortrag über die Errichtung und Wirksamkeit des Vereins vom hl. Vincenz im Allgemeinen und über die Errichtung desselben Vereins hier in Breslau insbesondere gehalten, desgleichen Hr. Regens Weiß ausgedehntere und erfreuliche Mittheilungen über die Gründung einer Klein-Kinder-Bewahranstalt auf dem Hinterdom gegeben, ergriff zum Schluß noch Präsident Wick das Wort und sprach zuvörderst den Dank des Centralvereins den Abgeordneten für ihren freundlichen Besuch aus, etwa in folgender Weise: Dank Ihnen, herzlichen Dank, meine Herren, für Ihre begeisterten Vorträge, in denen sich der Eine Geist offenbart, der uns Alle beseelen soll, der Geist des Glaubens, des Liebens, des Hoffens. Sie haben dadurch unsern Muth erhöht, unsere Kraft neu angespannt. Wenn dieser Glaubensmuth erst alle Katholiken Schlesiens erfaßt, wenn er das ganze kathol. Deutschland ergriffen haben wird, so daß die ganze Masse, befreit von wahrer Heilands- und Bruderliebe, wie ein Mann muthig fortstrebt zu dem herrlichen Ziel, das wir uns gesetzt, dann wird Freiheit und Friede, Gerechtigkeit und Liebe wieder wohnen in dem einst so großen nun zerrissenen deutschen Vaterlande! Wer sollte im Hinblick auf diese schönere Zeit nicht Muth fassen und muthig das h. Werk unsrer Vereine betreiben? Des Muthes aber bedürfen wir sehr. Denn nur, wenn mit rechter Einsicht und Begeisterung Muth und Ausdauer sich paaren, können wir die Hindernisse beseitigen, die Wälle umstürzen, welche dem Geist Christi und seinen Satzungen entgegenstehen. Soll ich hinweisen auf diese Hindernisse, diese Wälle, welche den Eingang zu den Pforten einer bessern Zukunft versperren? Es ist der Geist, welcher glaubens- und darum ruhelos anfangs an einzelnen Wahrheiten der geoffenbarten Religion rüttelte, welcher jetzt, weiter gehend, die göttliche Thatsache des Christenthums in Abrede stellt, ja in seinen Stimmführern allem christlichen Glauben, aller christl. Gesittung, allen christl. Institutionen den Krieg auf Leben und Tod ankündigt. Hat man doch in frevelhafter Verblendung die christl. Religion die Religion des Bösen genannt, hat man doch in Schriften Gott zum Satan und den Satan zu Gott gemacht (Daumer), hat man doch

laut verkündet, es müsse das Fleisch, der sinnliche, begierige, sündenlüstige Mensch wieder in seine von Christus ihm entzogenen Rechte eingesetzt werden und hat man ja sogar mit Leugnung Gottes und der menschlichen Seele den Leib das einzig Wirkliche und die Sinnlichkeit die einzige Wahrheit genannt (Feuerbach)! Daß dieser nackte und kahle Unglaube, tief unter dem Heidenthum stehend, nicht bloß in Schriften gebannt sei, daß er wie ein böser Dämon auch Leben gewonnen und Vertreter, welche den Haß gegen Christus und Christenthum von allen Dächern predigen, ist eine traurige Thatsache! Ist's doch so weit gekommen, daß Männer, die ein großentheils christl. Volk vertreten, den Namen Gottes nicht auszusprechen wagen und bei Berufung auf christliche Grundsätze dem rohen Gelächter verfallen! Auf darum, Freunde, tretet diesem Geiste entgegen durch Lehre und Mahnung und Werke, damit er nicht allmächtig werde und allen Christlichgesinnten, zuerst den Katholiken, ein neues Martyrium bereite. Deutschland ward groß und herrlich durch Christi Religion; Deutschland geht unter in schauervoller Verwirrung, sobald diese Religion nicht mehr wie der schützende Genius über ihm wacht und waltet! Denn wo der Gottessohn nicht mehr erlösend und segnend wirkt, da ist geistige Nacht, sittlicher Tod, schmachvoller Untergang! Wirken Sie also, m. H., daß der Leuchter des himmlischen Glaubens nicht von unserm deutschen Vaterlande weggerückt werde; wahrlich, wenn wir aus wahrer Ueberzeugung mit allen Opfern noch jetzt den schon so zerwühlten Garten Gottes anpflanzen, dann wird Gottes Gnade unsre und unsrer Vorfahren Lauheit und Trägheit vergeben, dann wird sein Licht von Neuem leuchten, wärmen und beleben! Nur dann auch können wir ruhig in die Zukunft blicken und selbst, wenn uns leidenvolle Tage erwarteten, sie werden Tage der Prüfung, nicht der Verwerfung sein! Noch ein Mal herzlichen Dank, m. H., dafür, daß Sie das Banner des Christenthums muthig in die Hand genommen, um dem Volk voranzugehen und ihm Führer zu sein durch die bewegten Wogen der Gegenwart; harren Sie aus und selbst die, welche Sie jetzt scheel ansehen und hassen, werden Sie noch lieben und Ihnen danken, daß Sie der Menschheit theuerste Güter zu retten unternommen. Meiden Sie alle politischen Factionen; denn unser Ziel ist Einigung aller Parteien im Glauben und in der Liebe! Dies Ziel mit Gott anzustreben, dafür ist morgen ein gemeinsamer Gottesdienst in der Marienkirche auf dem Sande angesetzt, wozu Sie eingeladen sind. Wenn Gott das Haus nicht baut, so bauen die Bauleute umsonst; das sehen Sie in Frankfurt, das in Berlin; denn Gott läßt seiner nicht spotten!

## Programm, Satzungen und Beschlüsse des schlesischen katholischen Vereins.

Katholische Brüder Schlesiens! In den Tagen des März hat sich ein Sturm erhoben, der fast ganz Europa durchbraust und in Verwirrung gebracht hat, und von ihm ist auch unser deutsches Vaterland ergriffen worden. Die bisherigen Formen des Staatslebens sind morsch geworden und zum Theil einer gewaltsamen Zerstörung erlegen, und die Staaten Deutschlands sind eben damit beschäftiget, neue Staatenbaue aufzuführen, in denen das deutsche Volk eine sichere, geräumige und behagliche Wohnung finden möge. — Noch ist man über die Einrichtung des neuen Baues nicht einig: denn der tosende Sturm hat unseren Sinn betäubt und unser Urtheil unsicher gemacht; der tosende Sturm hat die Wogen der Leidenschaften aufgewühlt und das Gefühl des Rechtes und der Billigkeit in ihnen begraben; der tosende Sturm hat eine trügerische Hülle hinweggerissen, mit der viel menschliches Elend, körperliches, geistiges und sittliches verdeckt war.

Katholische Brüder! Jetzt gilt es, sich selbst wieder zu finden, jetzt gilt es, daß wir die Ereignisse um uns richtig würdigen lernen und nicht unwürdige Jünger der Stimmführer unserer Tage werden; jetzt gilt es, unsere heiligsten Interessen durch Erkämpfung religiöser und kirchlicher Freiheit gegen Ungerechtigkeit und Unbilligkeit sicher zu stellen, dahin zu wirken, daß auch wir in dem neuen Staatenhause eine sichere, geräumige und behagliche Wohnung finden; jetzt gilt es, das Elend des Vaterlandes in dem Elende unserer unglücklichen Brüder durch christliche Werke der geistigen und leiblichen Barmherzigkeit zu lindern.

Katholische Brüder! Es sind in unserem deutschen Vaterlande Männer aufgestanden, die für diese heiligen Zwecke einig und mit gemeinsamer Kraft zu wirken unternommen und zu dem Ende Vereine gebildet haben zur gemeinsamen Belebung des christlichen Bewußtseins, zur gemeinsamen Wahrung und Sicherung unserer religiösen und kirchlichen Freiheit und zur gemeinsamen Ausübung der Werke der christlichen Barmherzigkeit.

Und alle Vereine wirken für diese heiligen Interessen abermals gemeinsam; denn die einzelnen Vereine kommen zusammen in einem Centralvereine und diese wieder in dem katholischen Vereine Deutschlands, dessen Vorort gegenwärtig in Mainz ist.

Auch in unserer schlesischen Heimat haben sich einzelne Vereine gebildet und zwar in: Breslau, Beuthen O. S., Falkenberg, Glatz, Gr. Glogau, Goldberg, Hirschberg, Landeshut, Liegnitz, Margareth, Münsterberg, Naumburg a. O., Namslau, Neisse, Neustadt O. S., Oppeln, Parchwitz, Rengersdorf, Riegersdorf, Reichthal, Ratibor, Sagan, Steinseiffersdorf, Striegau, Strehlen, Schweidnitz, Lublinitz, Trebnitz, Ziegenhals und Potschkau, welche mit den Vereinen zu Conitz und Deutsch-Crone in Westpreußen, und endlich zu Meseritz im Herzogthum Posen in dem breslauer Centralverein ihren Mittelpunkt finden.

Katholische Brüder! Schaaret Euch um uns; Ihr dürft es ohne Bedenken; denn wir stehen auf dem Boden der Kirche und unter der Protection unseres hochwürdigsten Oberhirten; — kathol. Brüder, schaaret Euch um uns, oder vereiniget Euch selbst, wenn Ihr in den Stürmen der Zeit feststehen wollt, es gilt unseren heiligsten Interessen; — kathol. Brüder, schaaret Euch um uns, oder vereiniget Euch selbst, denn es gilt dem Glück unseres theuren Vaterlandes, welches erst bei einem freien Walten unserer heil. Kirche, wenn unter seinen Kindern ein wahrhaft christlicher Sinn lebendig geworden sein wird, wieder genesen kann.

Gebe Gott, daß bald das kathol. Deutschland wie ein Mann für seine heil. Güter eintrete: nur dann darf es hoffen, ihrer theilhaftig zu werden, denn nur dann ist es ihrer würdig.

(Schluß folgt in nächster Nr.)

## Correspondenz.

H. E. P. in E. b. N.: Wir mußten Ihre Zusendung zurücklegen, weil über denselben Gegenstand schon zwei andere Artikel eingegangen waren. — H. M. in B. bitten wir, sich der Redaction d. Bl. gefälligst nennen zu wollen, da anonyme Zusendungen grundsätzlich nicht berücksichtigt werden können. — H. B. P. in O., H. L. H. in T. und H. P. P. F.: In nächster Nr. Die Redaction.

Redst Beilage Nr. 19.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 49. 1848.

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

### Privatverhandlungen der am 14., 15. und 16. Nov. zu Breslau versammelt gewesenen Deputirten der katholischen Vereine Schlesiens.

Unter dem 27. October d. J. war von dem hiesigen katholischen Centralvereine für religiöse und kirchliche Freiheit an die Zweigvereine der Provinz und die in andern Provinzen beigetretenen Vereine die Einladung zu einer am 14. und 15. November zu Breslau abzuhaltenden Generalversammlung ergangen. Dieser Einladung hatten die meisten Zweigvereine sehr bald dadurch entsprochen, daß sie in besonderen Erwiederungsschreiben die Beschickung durch Deputirte zugesagt und gleichzeitig gemäß der an sie ergangenen besonderen Aufforderung verschiedene Anträge zur Berathung gestellt hatten.

Nach dem entworfenen Programm sollte am 14. November nur eine vorberathende Versammlung stattfinden und dann der 15. Novbr. den eigentlichen Verhandlungen gewidmet sein. Es mußte jedoch für letztere wegen der Menge der eingegangen Anträge zum Theil noch der 16. November hinzugenommen werden.

In der am 14. November nachmittags 4 Uhr begonnenen Vorversammlung stellte sich heraus, daß mit dem hiesigen Centralvereine 25 Zweigvereine zusammen durch 72 Deputirte vertreten waren. Da nun im Ganzen 30 Zweigvereine bestanden, so waren nur 5 derselben, davon 2 in Schlesien und 3 in Posen, Preußen und Pommern, nicht vertreten. Dieselben hatten jedoch die Behinderungsgründe bereits im Voraus angezeigt, dabei ihre besonderen Anträge formulirt und sich den zu fassenden Beschlüssen unterworfen. Außer den Zweigvereinen waren auch mehrere Ortschaften vertreten, wo Vereine erst in der Bildung begriffen sind. Diesen Vertretern wurde die Betheiligung bei den Verhandlungen in der Weise zugestanden, daß sie dabei zwar eine berathende, aber keine entscheidende Stimme haben sollten. Nachdem solchergestalt die Versammlung constituirt worden war, stellte Wick als Präsident des Centralvereins der Beschlußnahme der Versammlung es anheim:

> ob bei den bevorstehenden Verhandlungen der Präsident und die Secretaire des Centralvereins als solche in Functiaa bleiben, oder von der Versammlung besondere Wahlen vorgenommen werden sollten?

Es wurde von verschiedenen Seiten geltend gemacht, daß gemäß der Stellung, welche der Centralverein gegenüber den Zweigvereinen einnehme, der Präsident und die Secretaire desselben bei der gegenwärtigen Versammlung sämmtlicher Vereine in Function zu bleiben, ebenso berechtigt als verpflichtet wären. Dieser Ansicht trat auch die Versammlung bei. Hiermit wurde die Vorberathung, insoweit sie sich auf die Privatverhandlungen bezog, geschlossen. — Am 15. November wurde, nachdem die Deputirten gemeinschaftlich dem veranstalteten feierlichen Gottesdienste in der Kirche zu U. L. F. auf dem Sande beigewohnt hatten, vormittags um 9 Uhr zu den materiellen Verhandlungen geschritten.

Präsident Wick eröffnet der Versammlung, daß außer den von den verschiedenen Vereinen gestellten besondern Anträgen noch ein von dem hiesigen Centralvereine entworfenes Provinzial-Statut zur Berathung vorliege. Er sei jedoch der Ansicht, daß zuvörderst die besonderen Anträge erledigt werden. — Weiß erklärt sich zwar damit einverstanden, will aber, daß das Statut vorerst vorgelesen und dann den Berathungen über die einschlagenden Punkte zu Grunde gelegt werde, weil dadurch gleichzeitig die meisten Bestimmungen des Statuts ihre Erledigung finden dürften. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden und Weiß verliest den Statutenentwurf.

Präsident Wick macht weiter bekannt, daß er die verschiedenen Anträge nach vier Rubriken geordnet habe, je nachdem sie 1) die Ausbreitung, 2) die Verbindung, 3) die Wirksamkeit und 4) die Kosten der Vereine betreffen, und stellt zuvörderst

1. die Ausbreitung der Vereine im Allgemeinen zur Berathung.

Bogedain beantragt, daß hierbei das Princip festgestellt werde. Es könne bei der Ausbreitung der Vereine von einem zweifachen Principe ausgegangen werden; entweder von dem Principe der Naturwüchsigkeit, indem die Vereine allein aus dem Bewußtsein des kathol. Volkes herausgebildet werden, gleichwie das Senfkorn aus sich selbst herauswächst, indem es seine Nahrung nur aus der Erde und Luft erhält, oder von dem Principe einer künstlichen Entwickelung, indem die Vereine unter Herbeiziehung verschiedener äußerer Mittel ausgebreitet werden, gleichwie ein Gebäude aus verschiedenem Material und durch verschiedener Hände Kräfte zur Vollendung komme. Er entscheide sich für das Princip der Naturwüchsigkeit.

Die Versammlung erklärte sich im Allgemeinen mit diesem Principe einverstanden. Hierauf wurden vom Präs. die hier einschlagenden besonderen Anträge zur Berathung gestellt und zwar zunächst:

> ein Antrag des naumburger Zweig-Vereines: Se. fürstbischöfl. Gnaden zu bitten, durch ein besonderes Empfehlungsschreiben an den Klerus und das kathol. Volk auf die Verbreitung der Vereine hinwirken zu wollen.

Dieser Antrag wird verschiedentlich unterstützt und amendirt. — Baltzer erklärt sich mit dem Antrage einverstanden; denn es sei vor Allem nothwendig, daß die Vereine ein Vertrauen zu sich selbst fassen und dieses Vertrauen auch anderweitig erwecken; als geeignetes Mittel dazu erscheine eben grade die Empfehlung des Hrn. Fürstbischofs. Ein Mehreres als eine Empfehlung könne man aber, ohne sich mit dem aufgestellten allgemeinen Principe in Widerspruch zu setzen, nicht füglich in Anspruch nehmen. — Fischer gibt zu erkennen, daß durch den von ihm vertretenen naumburger Verein auch nur eine Empfehlung seitens des Hrn. Fürstbischofs in Antrag gestellt sei; diese Empfehlung würde auch insofern von heilsamer Wirksamkeit sein, als dadurch der Geistlichkeit die Gründung der Vereine erleichtert würde. — Wittke hält die Empfehlung auch um deshalb für wünschenswerth, weil dadurch viele Geistliche zur Gründung von Vereinen bestimmt werden würden, welche sich bisher in dieser Hinsicht nicht nur indifferent gezeigt haben, sondern sogar hindernd in den Weg getreten seien. — Bogedain beantragt, daß gemäß dem aufgestellten Principe nicht die Empfehlung durch ein besonderes Circular an die Geistlichkeit, worin man leicht einen officiellen Befehl finden könnte, sondern nur

Digitized by Google

die allgemeine Empfehlung, etwa in einem Hirtenbriefe, nachgesucht werde. — Schwendeling schließt sich diesem Antrage an und ist der Meinung, daß die Empfehlung am Geeignetsten im nächsten Fasten-Hirtenbriefe ausgesprochen werden könne. — Bulang hält dafür, daß die Empfehlung bereits durch die Uebernahme des Protectorats seitens des Hrn. Fürstbischofs ausgesprochen sei, und daß es deshalb nur einer Hinweisung auf das betreffende Schreiben bedürfe. — Präs. Wick ist der Ansicht, daß sich der Hr. Fürstbischof überhaupt nicht zu einer öffentlichen Empfehlung, wohl aber zu einer privaten Billigung der Vereine herbeilassen dürfte, wenn demselben von der Versammlung in einer besonderen Zuschrift der Dank für die Uebernahme des Protectorats ausgedrückt und dabei zugleich von den weiteren Maßnahmen Kenntniß gegeben würde. Der Veröffentlichung des zu gewärtigenden Antwortschreibens dürfte demnächst kein Hinderniß im Wege stehen. Hierauf resumirte Präs. Wick die verschiedenen in der Debatte zum Vorschein gekommenen Anträge, und es wurden davon

a) der Antrag auf eine besondere Empfehlung durch ein Circular an den Klerus,
b) der Antrag auf allgemeine Empfehlung in einem Hirtenbriefe verworfen, dagegen
c) der Antrag auf ein Dank- und Notifikationsschreiben und geeignete Veröffentlichung des zu gewärtigenden Antwortschreibens

angenommen; wodurch sich dann

d) der Antrag, zur Empfehlung der Vereine nur auf die Uebernahme des Protectorats zu verweisen,

von selbst hob.

Walther beantragte, daß alsbald eine Commission zur Entwerfung des beschlossenen Dankschreibens erwählt werde. — Diesem Antrage entsprechend wurden in die Commission gewählt: Bogedain, Walther, Schneeweiß, Schwenderling.

Demnächst wurden vom Präs. mehrere Anträge der Zweigvereine von Liegnitz, Hirschberg, Falkenberg zur Berathung gestellt, welche im Allgemeinen darin übereinstimmen:

daß die Geistlichkeit in der Diöcese aufgefordert werde, ihren Einfluß zur Bildung katholischer Vereine geltend zu machen,

und nur insofern von einander abweichen, als sie

entweder auf eine allgemeine Aufforderung an den gesammten Klerus oder auf eine besondere Aufforderung an die Pfarrherren in den bedeutenderen katholischen Ortschaften und vorzüglich in den Städten oder nur auf eine namentliche Aufforderung an die Erzpriester

gerichtet sind.

Schwenderling erklärt sich im Allgemeinen für eine an die Geistlichkeit zu erlassende Aufforderung. — Walther ist dagegen, daß die Geistlichen zur eigenen Gründung von Vereinen aufgefordert werden; seiner Meinung nach bilden die Vereine einen Organismus, in welchem Breslau den Mittelpunkt und die übrigen Städte die Knotenpunkte darstellen; hiernach müsse die Verbreitung dergestalt erfolgen, daß von Breslau auf die Städte und von diesen auf das Land eingewirkt werde, und zwar direct durch Entsendung von Deputirten, welche nur die Vermittelung der Geistlichen in Anspruch zu nehmen haben. — Schneeweiß stimmt dem Antrage bei, daß von den Zweigvereinen in den Städten behufs Gründung neuer Vereine Deputirte auf das Land gesendet werden. — Weiß will zwar nicht die Geistlichen, dagegen aber die Kirchencollegien zur Gründung von Vereinen aufgefordert wissen. — Klopsch verspricht sich von einer Aufforderung an die Kirchencollegien wegen der Lässigkeit und des geringen Einflusses derselben keinen Erfolg. — Bogedain findet es im Widerspruch mit dem aufgestellten allgemeinen Principe, daß die Geistlichen oder die Mitglieder der Kirchencollegien als solche zur Gründung von Vereinen aufgefordert werden, und schlägt dafür einen an die gesammte katholische Bevölkerung Schlesiens in deutscher und polnischer Sprache zu erlassenden allgemeinen Aufruf vor. — Wick schließt sich zwar diesem letzteren Antrage an, ist aber auch dafür, daß von dem Centralverein und den Zweigvereinen behufs Bildung neuer Vereine sowie zur Vermittelung der richtigen Gesichtspunkte der Wirksamkeit Deputirte in die Städte und auf das Land gesendet werden; außerdem beantragt derselbe, daß da, wo die Kräfte zur Bildung neuer Vereine fehlen, von Zeit zu Zeit öffentliche Volksversammlungen zur Realisirung der Vereinszwecke abgehalten werden. — Vogt hält es für angemessener, daß nicht alsbald auf dem Lande besondere Zweigvereine gegründet, sondern die Landgemeinden zunächst an die städtischen Vereine angeschlossen und erst dann, wenn sich eine größere Mitgliederzahl und geeignete Vorstands-Mitglieder gefunden haben, zu besonderen Vereinen constituirt werden. — v. Bärenklau spricht dagegen mit Rücksicht darauf, daß in vielen Fällen wegen der Abgelegenheit der Dörfer ein Anschluß an die Städte nicht möglich sein werde. — Schneeweiß und Bulang unterstützen den Antrag auf Abhaltung von Volks- beziehungsweise Kreis-Versammlungen. — Warnatsch erachtet dagegen die Abhaltung von Volksversammlungen um deshalb nicht für allgemein empfehlenswerth, weil dabei jede Bürgschaft für die Aufrechthaltung der Vereinszwecke fehle, der Leidenschaft Thür und Angel geöffnet und verschiedenen Mißverhältnissen Raum gegeben sei. — Werner glaubt dadurch auch die Heiligkeit der Sache beeinträchtigt. — Präs. Wick faßt darauf die verschiedenen Anträge zusammen und unterstellt dieselben einzeln der Beschlußnahme der Versammlung. Hierbei werden die Anträge

a) behufs Ausdehnung der Vereine an das katholische Volk Schlesiens einen allgemeinen Aufruf in deutscher und polnischer Sprache zu erlassen,
b) behufs Gründung und Organisirung neuer Vereine seitens des Centralvereins und der einzelnen Zweigvereine Deputirte in die Städte und auf das Land zu entsenden

angenommen, dagegen die Anträge

c) die Geistlichkeit } zur Gründung von Vereinen im Allgemei-
d) die Kirchencollegien } nen oder besonders aufzufordern,
e) an Orten, wo die Kräfte zur Bildung neuer Vereine fehlen, von Zeit zu Zeit öffentliche Volksversammlungen abzuhalten,

verworfen.

Die Deputirten des neisser Zweigvereins beantragten in Folge dieses letzteren Beschlusses den Vermerk, daß sie mit Rücksicht auf ihre örtlichen Verhältnisse für die Volksversammlungen gestimmt haben.

Die Majorität entnahm hieraus Veranlassung, ihren Beschluß ad e zur Vermeidung von Mißverständnissen dahin zu declariren, daß sie die Volksversammlungen nur im Allgemeinen nicht als ein zur Verwirklichung der Vereins-Zwecke geeignetes Mittel erachte, dadurch aber den einzelnen Vereinen in besonderen Fällen die Abhaltung von Volksversammlungen nicht verschränkt haben wolle.

Zur Entwerfung des ad a beschlossenen Aufrufs in deutscher und polnischer Sprache wird alsbald eine Commission, bestehend aus Bogedain, Gitzler, Polomski, niedergesetzt. (S. im Hauptblatte S. 620.)

[Summarischer Bericht über die Verhandlungen des kathol. Central-Vereins vom 28. November.] Nach Eröffnung der Sitzung hält Balzer den der Tagesordnung vorausgehenden Vortrag über die »Wichtigkeit und Bedeutung der christlichen Schule und Erziehung« und indem er bemerkt, daß die Regierung bei der obschwebenden Schulfrage einen falschen Weg eingeschlagen, da sie aus den immerhin ehrenwerthen Lehrerconferenzen sich Belehrung und Gutachten über Erziehung und Schule geholt, verweist er auf die Weltgeschichte als die beste und wahrhaft competente Lehrmeisterin und Rathgeberin, wenn es sich um die Erziehung des Menschengeschlechts handle. Die Schule sei aber, von diesem Standpunkte betrachtet, kein bloß menschliches, sondern ein gottmenschliches Werk, denn Gott selbst sei zuerst an den Menschen unterrichtend und erziehend herangetreten. Wäre der Mensch in dieser göttlichen Erziehung verblieben, dann wäre seine Entwickelung eine normale und ihm heilsame gewesen. Der Mensch sei aber aus der göttlichen Schule herausgetreten, er habe sich emancipiren wollen und sei dadurch den Absichten des göttlichen Lehrmeisters und seiner eigenen Lebensvollendung entgegen getreten. Von da ab sei die Menschheit elend und erlösungsbedürftig geworden und die Erziehung habe den speziellen Zweck gehabt, die Menschheit durch das Gefühl ihrer Ohnmacht zum heißen Verlangen nach Erlösung anzuregen und sie mit Gott wieder zu versöhnen. Auch in dieser Periode der Gottentfremdung sei die Erziehung nicht ohne göttliche Dazwischenkunft vor sich gegangen; die alte Welt sei in zwei Strömen auseinander gegangen im Juden- und Heidenthum; in jenem habe Gott durch Offenbarung das Erziehungswerk geleitet, in diesem sei er immer noch als Lehrmeister im Gewissen aufgetreten. Endlich, nachdem die göttliche Erziehung die Erlösungsbedürftigkeit geweckt, sei Christus, Gottes Sohn, gekommen als Lehrmeister für die Welt. Er habe dann, um das Werk der Weltbelehrung und Welterziehung für alle Zeit zu vollführen, die große Lehr- und Erziehungsanstalt, die Kirche, gegründet, welche durch ihr apostolisches Lehramt diesem Berufe nachgekommen sei. Der Kirche verdanke daher die christliche Schule ihren Ursprung und ihre Pflege; sie habe schon in früher Zeit die blühenden Katechetenschulen zu Antiochien und Alexandrien ins Leben gerufen, sie habe seit Carl d. Gr. und im Verein mit ihm auch in Deutschland das Unterrichts- und Erziehungswesen mächtig gehoben trotz der Ungunst der Zeit, sie habe, namentlich im Mittelalter, diesem geflissentlich verworfenen, durch Pflege der christlichen und klassischen Wissenschaft, die Schule zu einer wahrhaft weltgeschichtlichen Bedeutung erhoben, sie sei, wie Gründerin der Volksschule, so die Mutter zahlloser höherer Schulen und Universitäten. Das aber sei das Merkmal der christlichen Schulen gewesen, daß sie nicht bloß unterrichtend, sondern vor Allem christlich erziehend gewesen und daß sie das einheitliche christliche Bewußtsein erhalten. Da sei die Reformation dazwischen getreten und habe die normale Entwickelung der christlichen Wissenschaft und Erziehung unterbrochen. Von da ab gehe es wieder zwei Strömungen: die eine im Katholizismus, die andre im Protestantismus. Die letztere habe nach der Erfahrung in ihren Schulen das christliche Element großentheils hinweggeschwemmt und mit dem christlichen Geist sei die christliche Pietät verloren gegangen. Daher stamme der vor sich gehende Auflösungsprozeß der Gegenwart. Man müsse daher vor Allem wieder die Erziehung im christlichen Sinne leiten, um den Verderbensstrom auszutrocknen, man müsse zur göttlichen Erzieherin, der Kirche, sich wenden, welche allein zu einem heilbringenden Unterricht befähigt sei. Von diesem Bewußtsein geleitet hätten die Katholiken auch mit Indignation die frankfurter Beschlüsse vernommen, welche geeignet seien, den Abgrund der Entchristlichung noch weiter zu öffnen, indem sie den von Gott selbst begründeten Zusammenhang von Schule und Kirche zerreißen und so die Erziehung im rein weltlichen Sinne einleiten wollten. Gingen diese Beschlüsse dennoch durch, so müßte das katholische Deutschland durch Sturmproteste und Petitionen die Kammern fort und fort drängen, die betreffenden Gesetze zu abrogiren. — Präsident Wick fügt hinzu, daß solche Proteste und Petitionen wohl gut seien; die Katholiken müßten aber vor Allem bei den künftigen Wahlen dahin streben, solche Männer in die Kammern zu bringen, welche Muth und Einsicht zur Geltendmachung der katholischen Ansprüche hätten; daß wir jetzt schlechte Aussichten hätten, rühre theilweise auch daher, daß in den National-Versammlungen viele Nullen, aber wenig Einer sich befänden. Weiter erklärt der Präsident, er müsse die Tagesordnung noch etwas verschieben, veranlaßt durch einen Zeitungsartikel in der »Rheinischen Volkshalle« vom 21. Novbr., der ihn nöthige, zwei Blicke zu thun, einen Rückblick und einen Vorblick, wobei er auf zwei Gefahren hinweisen werde. Sein Rückblick gelte der alten Zeit und dem alten Regiment; schon oft sei in der Versammlung auseinandergesetzt worden, daß die katholische Kirche früher mannigfaltigen Druck und die Katholiken vielfache Beeinträchtigung erfahren. Er erinnere an den Vortrag eines Redners über die Gesetzgebung in Bezug auf Mischehen; er erinnere an die beabsichtigte und theilweise ausgeführte Einziehung vieler katholischer Kirchen Schlesiens; er erinnere an die oft gebrachten Beweise, daß die Katholiken leider oft wie Stiefkinder behandelt und durch hundert Jahre fast nie an der reichen Tafel der Minister, Oberpräsidenten und Obergerichtsdirectoren gesessen, das sei bekannt und daraus erklärlich, wie die Katholiken die Verheißungen der neuen Zeit, welche vor Allem auf Freiheit der Religion und Gleichberechtigung Aller im Staate lauteten, mit Freuden begrüßen könnten. Diese Verheißungen habe unser König im Verein mit der Vereinbarungs-Versammlung verwirklichen wollen; leider habe bis jetzt das Volk vergeblich gewartet und habe mit Unwillen die endlosen Querulanzen und Interpellationen gesehen, mit denen die berliner Versammlung die Zeit verschwendet habe, anstatt ehrlich und rasch durch eine freie Verfassung im Verein mit der Krone die Verheißungen zu realisiren. Dadurch allein sei es erklärlich, daß der Radicalismus, der mit der Demokratie nicht verwechselt werden dürfe, nun auch hier in Preußen kühn sein Haupt erhebe und durch niemals zu erfüllende Versprechungen die Leidenschaften aufrege. Er (der Redner) habe die alte Zeit eine den Katholiken feindliche genannt; er wolle nichts, als für sie dieselbe Freiheit und Gerechtigkeit, welche Andern gewährt werde, und nur deshalb bezeichne er den Radicalismus und seine mögliche Herrschaft als eine große Gefahr, weil er in seinem Gefolge nicht das Jedem gebührende Maß von Freiheit und Recht trage, sondern für die katholische Kirche eine schnödere Knechtung in Aussicht stelle, als sie jemals in despotischen Staaten erlitten. Thatsachen müßten dies beweisen; er wolle nicht in die Zeit der ersten französischen Revolution hinabsteigen, wo der gewissenloseste Radicalismus Gott abzusetzen und eine Dirne als Vernunftgöttin aufzustellen sich vermessen und wo derselbe die Kirchen zerstört und die Priester und Christen gemordet habe; er beschränke sich, um die von dieser Seite drohende religiöse Gefahr anzudeuten, auf die neueste Zeit. In Frankreich sei Ledru Rollin als Haupt der radicalen Partei anzusehen und derselbe habe tout der rothen Zeitung letzthin auf einem Bankett Gott und Religion mit

schauerlichen Läſterungen ewige Feindſchaft geſchworen; was würde die Kirche unter Herrſchaft ſolches Mannes und ſeiner Geſellen für ein Loos treffen? Denn daß dieſe Partei nicht bloß entſetzliche Reden führe, daß ſie grauſe Thaten nicht ſcheue und mit jedem Mittel ihre despotiſche Herrſchaft zu begründen ſuche, das beweiſe zunächſt die Schweiz. Er wolle nicht erwähnen die Zerſtörung der Klöſter, die Mißhandlungen an Prieſtern, die Knechtung der beiden katholiſchen Cantone bei den Wahlen, welche ſich Männer erlaubten, die Freiheit gerufen; er beziehe ſich zunächſt auf den Mord des katholiſchen Vorkämpfers Joſeph Leu von Ebersol; er weiſe hin auf das Gefängniß des Biſchofs Marilley von Freiburg, dem man die Freiheit entzogen, weil er Gott und Kirche nicht verrathen und die biſchöflichen Rechte nicht mit Füßen getreten. Das ſei der Radicalismus mit ſeiner Religionsfreiheit und mit ſeinem Gewiſſen. Leider fange dieſer Geiſt auch in Deutſchland an ſich zu regen. So ſtehe in einem Briefe Strube's, daß jedes Mittel zu einem guten Zweck recht ſei, ein Grundſatz, der den Jeſuiten untergeſchoben, die ſchändlichſten Dinge billige und befolge, Leben, Geſetz und geſellſchaftliche Ordnung begrabe. Dieſer Grundſatz ſcheine denn in Baden auch gelehrige Schüler gefunden zu haben, indem Profeſſor Buß, der Vorkämpfer der katholiſchen Sache in Baden, nach Tauberbiſchofsheim gerufen, von einer gottloſen Rotte ermordet zu werden, Gefahr gelaufen. Der Redner läßt den Artikel der Volkshalle vorleſen und weiſt endlich noch auf die Feigheit von $\frac{9}{10}$ der dortigen Bevölkerung, ſowie der Stadtbehörden hin, welche den edlen Mann, nachdem ſie ihn wiederholt berufen, in der Gefahr im Stich ließen und ſchließt mit der Aufforderung, es möchten alle Parteien, welche des Volkes Wohl wollten und Gewiſſen genug hätten, alle Niedertracht zu haſſen, ſich vereinigen, um von unſerm Vaterland einen Geiſt fern zu halten, der nicht Freiheit und Gerechtigkeit, ſondern Knechtſchaft und Schmach uns biete. An Buß wird eine Adreſſe votirt. — Miller betritt die Rednerbühne und macht auf einen Verein für Ordnung und Geſetz aufmerkſam; die Verſammlung ging darauf nicht weiter ein, weil dieſe Angelegenheit den katholiſchen Verein als ſolchen nicht angehe. Darauf referirt Warnatſch über die Privatverhandlungen der General-Verſammlung der ſchleſiſchen katholiſchen Vereine in Bezug auf Ausbreitung, Wirkſamkeit, Verbindung und Koſten der Vereine, worüber das heutige Kirchenblatt (ſ. o.) das Nähere enthält. Wick macht noch aufmerkſam, daß es dem Wohlthätigkeits-Verein vom heiligen Vincenz ſehr daran liege, mit Nahrungsmitteln und Kleidungsſtücken verſehen zu werden, um ſchon in dieſem Winter den Armen möglichſt zu Hilfe zu kommen. Beides kann bei Herrn Sadregens Lic. Welz im Alumnat und bei Herrn Maier Schali, ſchweidnitzer Stadtgraben 25, abgegeben werden. Nächſte Tagesordnung: Errichtung von Abend- oder Sonntags-Schulen, Anlegung einer katholiſchen Volksbibliothek. Schluß 9½ Uhr.

## Diözeſan-Nachrichten.

Breslau, 22. Nov. In der Beilage zu Nr. 47 d. Bl. S. 594 wurde zu einer Mittheilung aus Würzburg, wornach im ſüdlichen Deutſchland am Aller-Seelen-Tage die Gräber der Verſtorbenen von ihren Angehörigen beſucht und feſtlich geſchmückt werden, die Anmerkung beigefügt, »daß dieſe ſchöne und wahrhaft chriſtliche Sitte in Breslau faſt gänzlich, und vielleicht u. A. auch darum vermißt werde, weil die Gottesäcker in Breslau an dieſem Tage nicht kirchlich geſegnet werden.« Hierauf wurde noch der Wunſch ausgeſprochen: es möchte dieſe Segnung und damit die erwähnte ſchöne Sitte auch bei uns eingeführt werden. Wir freuen uns nun, unſeren Leſern die berichtigende Mittheilung, welche uns von den Herren Pfarrern Lichthorn, Jammer, Hoffmann und Benbier zugegangen iſt, machen zu können, daß auf den Gottesäckern der Pfarreien zu St. Adalbert, Dorothea, Mathias und Vincenz von aller Zeit her am Tage Aller-Seelen, nach vorhergegangener kirchlicher Vermeidung, eine ſolche Segnung unter den im Rituale vorgeſchriebenen Gebeten und Gebräuchen und im Beiſein vieler Kirchkinder feierlich Statt finde. Möge dieſe Berichtigung dazu dienen, die Kenntnißnahme von dieſem ſchönen und kirchlichen Gebrauch bei recht Vielen zu vermitteln und zu einer recht zahlreichen Theilnahme an demſelben anzuregen. D. R.

## Anſtellungen und Beförderungen.

### a) Im geiſtlichen Stande.

Den 10. November: Schloßkaplan Ernſt Schmude in Koſchentin als Curatie-Adminiſtrator in Boronow, Kr. Lublinitz. — Den 14. Nov. Kaplan Bernard Finke in Creuzendorf bei Reichthal als Pfarradm. daſelbſt. — Den 17. Nov.: fürſtbiſchöfl. Commiſſariats-Aſſeſſor und Pfarrer Adalbert Anter in Jäſchau zum Pfarrer und Vice-Propſten in Laodan befördert. — Stadtkaplan Anton Liſchke in Groß-Glogau als Pfarradm. in Jäſchau bei Groß-Glogau. — Kaplan Guſtav Liers in Grünberg als Pfarradm. in Liebenzig-Kontopp. — Den 18. Nov.: Kaplan Fedor Beyer in Klein-Oels als ſolcher in Polkwitz. — Weltprieſter Anton Marſchitz als Kaplan in Klein-Oels bei Ohlau. — Pfarradm. Oswald Henſchel in Leipe als Kaplan in Kuhnern bei Striegau. — Den 21. Nov.: Kaplan Franz Hanke in Rauden O. S. als ſolcher in Loncznik bei Chrzelitz.

### b) Im Schulſtande.

Angeſtellt wurden: der Schullehrer Carl Richter in Bulſchkau Kr. Namslau; — der Schullehrer und Organiſt Carl Banditz in Thiemendorf, Kr. Steinau und der Schullehrer Vincenz Paulitſchke in Kunzendorf, Kr. Landeshut. — Ferner die Schulamts-Candidaten: Johann Kunſch als Adjuvant in Altendorf, Kr. Ratibor; — Joſeph Nerlich in Kalonia, Kr. Oppeln; — Emanuel Zielenkowsky in Friedrichsthal, Kr. Oppeln.

Verſetzt wurden in gleicher Eigenſchaft die Adjuvanten: Robert Schwarzer in Biſchofswalde nach Steinau O. S; — Johann Otto in Neuland nach Schnellewalde; — Erasmus Reiſſner in Kalkau nach Wieſe, Kr. Neuſtadt; — Aloys Glasnek in Margareth als Subſtitut nach Goldberg; — Franz Schaelder in Pfaffendorf nach Margareth, Kr. Breslau; — Arnold Gaſſe in Schömberg nach Pfaffendorf, Kr. Landau; — Amand Wotff in Wieſe, nach Oppersdorf; — Emanuel Koſubek in Schnellewalde nach Neuland, — Joſeph Willmann in Oppersdorf nach Kalkau, Kr. Neiſſe.

## Todesfälle.

Den 28. October ſtarb der Pfarrer von Grädiz Franz Unverricht in Schweidnitz im 61. Lebensjahre. — Den 5. November ſtarb der Erzprieſter und Pfarrer Johann Wurm in Creuzendorf im 80. Jahre ſeines Alters. — Den 9. Nov. ſtarb der Vice-Propſt und Stadtpfarrer Canonicus Dr. Mahr in Landau an Altersſchwäche im 83. Lebensjahre. — Den 23. Nov. ſtarb Joſeph Scheer, Cantor und Lehrer in Goldberg, 62 Jahr alt.

# Schlesisches Kirchenblatt.

№. 50.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 9. December 1848.**


## Hirtenworte
der
in Würzburg versammelten
## Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands
an
### die Gläubigen ihrer Diözesen.

Die in Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands den Gläubigen ihrer Diözesen Gruß und Segen von Gott dem Vater und unserem Herrn Jesu Christo!

Wenn von je, wie oft große Heimsuchungen über die Völker hereinbrachen und schwere Gefahren und Erschütterungen die Kirche Gottes bedrohten, die Träger des Hirtenamtes Jesu Christi zu einmüthigen Gebeten und Berathungen für das Heil ihrer Heerden sich versammelten: so hat es wohl nie eine Zeit gegeben, welche mächtiger zu solchen einmüthigen Gebeten und Berathungen hindrängte, als die gegenwärtige.

Eine gewaltige Erschütterung hat Europa bewegt. Die Bewegung ist zu einem Strome angewachsen, der über die Länder dahingerauscht ist und die Völker ergriffen hat. In seinen Wogenschlägen wanken die Throne; viele alte Ordnungen stürzen zusammen und alle Verhältnisse werden mehr oder weniger berührt. Auch an der Kirche heiligen Bau schlägt die schäumende Brandung, und wogegen die Stürme und Unwetter von achtzehn Jahrhunderten vergebens getobt, dagegen wagt der Geist der Verneinung und des Unglaubens vielleicht seinen letzten, aber auch gewaltigsten Kampf.

Darum sind wir Bischöfe Deutschlands, wie Viele immer nicht durch Krankheit oder unabweisbare Hemmnisse zurückgehalten wurden, in der durch so viele geschichtliche Erinnerungen und Denkmale einer frommen Vorzeit altehrwürdigen Stadt Würzburg zusammengetreten, und haben uns, nach dem Empfange des Leibes des Herrn aus der hohenpriesterlichen Hand des Aeltesten unter uns und unter beharrlicher Anrufung des heiligen Geistes und den Gebeten und Segenswünschen vieler Millionen getreuen Gläubigen, zu gemeinsamen Berathungen vereint.

Und worauf hatten wir unsere Berathungen vor Allem zu richten? Hatten wir sie darauf zu richten, daß wir in dieser Zeit des Zwiespalts und der religiösen Zerrissenheit einen Mittel- und Einheitspunkt fänden für die bedrohte Kirche? Einen Steuermann, der durch den Wogendrang des wilddewegten Meeres die Arche des Heiles lenke und leite?

Geliebte in dem Herrn! Ihr kennet den Fels der Einheit, auf welchen Christus seine Kirche gebaut, »daß sie die Pforten der Hölle nicht überwältigen« (Matth. 16, 18.). Ihr kennet den Steuermann, den unser göttlicher Meister sich erkoren, daß er durch die Klippen und Unwetter aller Jahrhunderte das Schiff lenke, dessen Mast, wie ein frommer Vater sagt, das Kreuz, dessen Steuer der Glaube, dessen Ruderer die Engel, dessen Hafen das Paradies, dessen Ziel die Ewigkeit ist. Darum war der erste Blick Eurer versammelten Bischöfe dahin gewendet, wo der Stuhl des heiligen Petrus aufgerichtet ist, und wo, wie der heilige Irenäus sagt, wegen des höheren Vorranges dieser Kirche alle Kirchen als in ihrem Mittelpunkte zusammentreffen müssen. Darum waren es die Gelöbnisse der Treue und des Gehorsams, die wir dem Vater der Christenheit, unserm vielgeliebten Pius IX., zu Füßen legten. Darum war es unser erstes feierliches Losungswort: daß keine List und keine Macht der Welt uns je erschüttern dürfe und solle in dieser heiligen Treue, mit welcher der Episkopat Deutschlands sich fest und innig um den Statthalter Christi auf Erden schaart.

Oder hatten wir uns darüber zu berathen, wie viel wir von dem Erbe der göttlichen Wahrheit, von der Lehre des Gekreuzigten beibehalten und wie viel wir abthun wollten, um uns, wie der Apostel sagt, »den unheiligen Wortneuerungen und den Streitreden einer falschen Wissenschaft« (1. Tim. 6, 20.) zu fügen und denen nachzugeben, »welche die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschen, und mehr das Geschöpf verehren und anbeten als den Schöpfer?« (Röm. 1, 25.)

Geliebte in dem Herrn! Ihr wisset, die Wahrheit ist ewig und unveränderlich, wie Gott selber, der sie uns in seinem eingebornen Sohne gegeben hat. Wie sie die Kirche als einen himmlischen Schatz von ihrem göttlichen Stifter überkommen, so hat sie dieselbe, kraft des ihr inwohnenden heiligen Geistes, unter allen Anfechtungen des Lügengei-

stes bewahrt und vererbt von Geschlecht zu Geschlecht, und ist kein Jota verändert noch verloren bis auf diese Stunde. Darum haben Eure versammelten Bischöfe das Bekenntniß dieser göttlichen Wahrheit, wie es in dem Symbolum des letzten allgemeinen Concilium's von Trient so herrlich dargelegt ist, von Neuem laut und öffentlich vor dem Altare des dreieinigen Gottes bekannt. Darum haben wir zur Erhaltung und Verbreitung dieser göttlichen Wahrheit, in welcher allein alles Heil ruht, uns in freudiger Eintracht die Hände gereicht. Darum haben wir es zu unserem anderen Losungsworte gemacht: daß wir leben und sterben in dieser Wahrheit und für diese Wahrheit, und auf ihrem Wege die Heerden leiten, die Gott uns vertraut hat.

Oder hatten wir uns darüber zu verständigen: was die Bewegungen dieser Tage uns seien? Welchen Antheil der gegenwärtige Kampf von uns fordere? Wie wir fördern, was die Zeit ihre Erhebung und ihren Fortschritt nennt?

Geliebte in dem Herrn! Ihr wißt, wie es vor Allem die Kirche ist, die einem wahren Fortschritte huldigt, einem Fortschritte, der aus der Knechtschaft des Wahns und der Sünde zur Freiheit der Kinder Gottes führt. Auch das Edle und Große, um das es sich bei dem Ringen und Kämpfen der Gegenwart handelt, wir verkennen es nicht und nicht das Streben nach einem Zustande bürgerlicher und nationaler Freiheit, der wahrhafter und gerechter sein soll, als er es in der nächsten Vergangenheit war. Jeder Fortschritt aber muß ein gesetzlicher sein, sonst wird er zum Rückschritte; zu einem Rückschritte, der, wie manche Zeichen der Zeit darauf hinweisen, mit dem furchtbaren Abgrunde der Anarchie droht. Darum haben Eure versammelten Bischöfe sich insbesondere verbunden, mit dem Ansehen der Religion das Ansehen der von Gott gesetzten Gewalten zu stützen. Darum haben sie sich von Neuem gelobt, treu zu halten an ihren rechtmäßigen Fürsten und Obrigkeiten, deren gesetzliche Macht die stärkste Bürgschaft und das festeste Bollwerk einer echten, von Tyrannei und Anarchie gleichweit entfernten Freiheit ist. Darum haben sie das Mahnwort des Apostels zu ihrem dritten Losungsworte erkoren: »Seid unterthan jeder menschlichen Obrigkeit um Gottes willen, sei es dem Könige, welcher der Höchste ist, oder den Statthaltern als solchen, welche geordnet sind zur Bestrafung der Uebelthäter und zur Belohnung der Rechtschaffenen. Denn so ist es der Wille Gottes, daß ihr durch Rechtthun die Unwissenheit thörichter Menschen zum Schweigen bringt, als solche, die frei sind, aber nicht als solche, welche zum Deckmantel der Bosheit die Freiheit mißbrauchen.« (1. Petr. 2, 13. 14. 15. 16.)

Mit diesen Entschließungen und Gelöbnissen, Geliebteste! haben wir sodann den Gang unserer Erwägungen auf das innere Leben der Kirche selber gerichtet und unter einander berathen, wie wir dieses Leben, wo es erkaltet ist, erwärmen; wo es ermattet ist, erkräftigen; wo es — und ach, wie oft in unseren Tagen — in das weite Meer eitlen und sinnlichen Wesens sich verloren hat, wieder erheben und auf das Eine, was Noth thut, die Blicke und Herzen der Menschen hinwenden können. Wir haben dabei, eingedenk der Worte unseres göttlichen Meisters: »Um das Salz ist es eine gute Sache, wenn aber das Salz seine Kraft verliert, womit soll man salzen?« (Luk. 14, 34.) in aller Demuth auch auf uns selbst und unsere Mitarbeiter im Weinberge des Herrn unsere Blicke gerichtet, und wie wir durch Förderung frommer Uebungen, durch Hebung wahrer Wissenschaft, durch Herstellung der Kirchenzucht, durch Erneuerung der von den heiligen Concilien vorgeschriebenen Provinzial- und Diözesansynoden einen echt klerikalischen Geist nähren, verbreiten und befestigen können, mit einander betrachtet und festgesetzt: damit wir Euch allenthalben als Diener Christi und Vorbilder auf dem rechten Heilswege voranzuleuchten im Stande seien, für die Mühen und Anstrengungen unseres heiligen Amtes uns stärken und den Kämpfen und Opfern der Zukunft gerüstet entgegen gehen.

Von diesem inneren Leben haben sich ferner unsere betrachtenden Blicke auf die äußeren Gefahren gewendet, welche der Kirche von denen drohen, »die«, wie der heilige Petrus schreibt (2. Petr. 1, 1. 2. 3.), »als falsche Propheten unter dem Volke aufstehen; Irrlehren einführen; den Herrn, der sie erkauft hat, verleugnen, und schnelles Verderben herbeiführen. Denen«, wie der Apostel weiter sagt, »Viele zu ihrem Verderben nachfolgen und dadurch den Weg der Wahrheit verlästern.« Denn Ihr wisset, mit welcher Kühnheit sich die Gegner des Gekreuzigten in einer Zeit erheben, die den menschlichen Irrthum mehr begünstiget, als die göttliche Wahrheit. Darum ist es unerläßliche Pflicht der Wächter auf den Zinnen Jerusalems, daß sie, wie es in der Schrift heißt, indem sie mit der einen Hand die Mauern der heiligen Stadt wieder herstellen, mit der andern den Feind abwehren (2. Esdr. 5, 17.), und im Andrange so vieler zerstörenden Gewalten Sorge treffen, daß die Irrenden gewarnt, die Gläubigen gestärkt, immer aber und überall die Würde und die Rechte der Kirche gesichert werden.

Endlich, Geliebteste! und wie hätten wir es übersehen können und dürfen, haben wir auch die Stellung in Betracht ziehen müssen, welche bei der Veränderung aller bürgerlichen Verhältnisse die Kirche zu dem sich neu gestaltenden Staate einnehmen wird; und wir sind nicht einen Augenblick im Zweifel gewesen, daß die Kirche eine Trennung des natürlichen Bandes zwischen ihr und dem Staate nicht wünschen könne und dürfe; ja daß eine solche Trennung, auch wenn sie von der anderen Seite erstrebt würde, nie dauernd und völlig werden könne. Die Kirche, die sorgliche Mutter aller ihrer Kinder, der getreuen wie der ungetreuen, schließt Niemanden von ihren Segnungen aus, der sich nicht selber innerlich oder äußerlich von ihr lossagt. Sie wird am wenigsten dem Vaterlande entziehen, was es an christlichen Bestandtheilen noch zu seiner Erhaltung und — will's Gott — zu seiner Wiedergeburt in Einheit, Macht und Größe besitzt, und immer bereit sein, den ganzen Segen ihrer Heilskraft da zu entfalten, wo sie in ihrer Wirksamkeit sich nicht behindert und gestört sieht. Sie wird aber auch von den Rechten und Freiheiten, welche die Grundlage der neuen staatlichen Ordnung bilden sollen, den ihr gebührenden Theil in Anspruch nehmen und nie dulden, daß ihr derselbe engherzig oder parteiisch bestritten werde. Sie wird wieder eintreten in jene Selbstständigkeit, welche ihr angehört, und die ihr, wahrlich nicht zur Förderung des Gesammtwohles, so lange verkümmert wurde. Sie wird vor Allem ihr heiliges Anrecht auf Erziehung und Unterricht wahren und niemals zugeben, daß ihr, der Begründerin der Volksschule, das Kind vom Mutterherzen genommen werde.

Das, Geliebteste! und was daran in nächster Folge sich reiht, hat, wie längst den Kreis unserer Sorgen, so nun den Kreis unserer gemeinsamen Berathungen und Bestimmungen erfüllt; und hättet Ihr sehen können, in welch schönem Geiste brüderlicher Liebe, reinen Eifers und frommer Zuversicht diese Verhandlungen gepflogen wurden, und wie jene katholische Einheit, die das Erbe unserer heiligen Kirche ist, auch die Seele dieser Versammlung Eurer Bischöfe und Hirten war: Ihr würdet mit uns in freudiger Dankbarkeit die Kniee beugen und Den preisen, »Der mit den Seinen ist alle Tage bis ans Ende« (Matth. 18, 20.).

Darum aber auch dürfen wir hoffen, daß Gott seinen Segen auf die Bitten und Mahnungen legen werde, die wir am Schlusse unseres Hirtenwortes aus Herzen voll väterlicher Liebe für Euch Alle und voll treuer Sorgfalt für Euer zeitliches und ewiges Wohl an Euch richten.

Geliebteſte! die Zeit iſt ernſt und bedeutungsvoll, und Niemand weiß, was die nahe Zukunft uns bringen werde: ob eine ruhige Geſtaltung der gährenden Elemente zu Ordnung und Frieden? Ob neue und größere Stürme und Gewitter? Ob vielleicht gar eine Periode, die uns zurück verſetzt in die Verhältniſſe der erſten chriſtlichen Kirche, da die jugendliche Braut des Weltheilandes, von allen Seiten gedrängt und geängſtet, nur auf ſich ſelbſt und die ihr inwohnende göttliche Kraft angewieſen, die Tage ihrer härteſten Verfolgungen, aber auch ihre herrlichſten Triumphe durchlebte? Das aber wiſſen wir, auch die gegenwärtigen Kämpfe werden der Kirche zum Segen ſein, und je heißer die Feuerprobe der Leiden iſt, durch welche der Herr ſie führt, um ſo näher und ſicherer iſt der Sieg. Denn Chriſti Leben iſt das Leben ſeiner Kirche, ſein Kreuz iſt ihr Theil auf Erden, ſein Sieg das Unterpfand ihres ewigen Sieges.

Darum mahnen und bitten wir Euch: »Harret aus im Glauben!« Denn der Weg des Glaubens iſt der Weg des Lebens, auf dem wir die Welt überwinden. Weil in deinem tiefſten Kerne, du liebes katholiſches Volk! der Glaube deiner Väter ſo feſt wurzelt und ſo unaustilgbar, hat der Geiſt des Unglaubens ſein Werk der Entchriſtlichung unſers theuren Vaterlandes nicht zu vollenden vermocht. Aber er iſt mächtig worden, dieſer Geiſt, und hat ſeine ſchwarzen Flügel weit ausgebreitet. Er iſt eingedrungen in Eure Verſammlungen und wallet in zahlloſen Vereinen. Er redet aus tauſend Schriften und wird gepredigt auf den Märkten und an den Heerſtraßen. Er erfüllt die Luft, welche Ihr athmet, und will des Glaubens heil. Flamme in Euch erſticken; darum habet Acht, daß Niemand Euch Eures Lebens Kleinod raube!

Weil aber die Kirche der Heerd des Glaubens iſt und ſeine Pflegerin, ſo haltet feſt an ihr, die Euch Chriſtus »als Säule und Grundfeſte der Wahrheit« (1. Tim. 3, 15.) geſetzt hat, und feſt an Dem, der, ihr ſichtbares Haupt, das Band der Glaubenseinheit erhalten und bewahrt hat bis auf dieſen Tag. Erkennet, wie auch die Welt Euch darum tadle und ſchmähe, in dieſem innigen Verbande mit allen katholiſchen Gläubigen der Erde Euer höchſtes Glück, und laſſet Euch am wenigſten durch die Erfindungen derer beirren, welche Eure treue Anhänglichkeit an die Kirche und ihr gemeinſames Oberhaupt als »undeutſch« anklagen und in ihrem Wahne den Leib Chriſti zerreißen wollen, in dem die Menſchen aller Zonen und Zeiten zur brüderlichen Eintracht berufen ſind.

Damit aber, die »Arges von Euch denken und Euch als Uebelthäter verleumden (1. Petr. 2, 12.), Eure guten Werke ſehen und Gott preiſen am Tage der Heimſuchung« (Luk. 6, 27.), ſo zeiget Euch »ſtark in der Liebe, die des Geſetzes Erfüllung iſt. Haltet, ſo viel an Euch iſt, Frieden mit Jedermann« (Röm. 12, 18.), auch mit denen, die Euch läſtern; ſegnet, die Euch fluchen; thuet wohl denen, die Euch verfolgen. Vor Allem aber erweiſet Euch als Theilnehmer und Brüder der Armen, Kranken und Leidenden, und erkennet eben hier, zumal in einer Zeit der Drangſale, wie die gegenwärtige, ein Feld Eurer chriſtlichen Thätigkeit, auf dem Ihr Euch nie genug thun könnet. Von je war die Kirche die Mutter der Armen; tretet nun, da ſie ſelbſt arm worden iſt an zeitlichem Gute, als ihre getreuen Kinder für ſie ein! Ihr höret viel reden in dieſen Tagen von Gleichheit, Brüderlichkeit, allgemeiner Menſchenliebe. Geliebteſte! Laſſet Anderen das Reden und übet die Werke. »Liebet«, wie der heilige Johannes mahnt, »nicht mit Worten und mit der Zunge, ſondern in der That und in der Wahrheit« (1. Joh. 3, 18.)! und zeiget in einer Welt, welche unter der Herrſchaft der Selbſtſucht und Sinnlichkeit das rechte Verſtändniß der chriſtlichen Liebe verloren zu haben ſcheint, daß der Liebe, die aus dem Glauben geboren wird, kein Opfer zu ſchwer, keine Hingebung zu groß iſt um Deſſ willen, »Der uns zuvor geliebt, und ſich für uns in den Tod dahingegeben hat« (Gal. 2, 19.).

Endlich erhebet Eure Augen und Herzen zu den Höhen, wo der Herr wohnt, und werdet nicht müde mit Bitten und Flehen zu ringen nach der Hilfe von Oben; denn das Gebet theilt die Wolken der Trübſale und ſichert den Frieden, ſagt der heil. Gregor von Nyſſa. Nie hat Iſrael auf ſeiner Pilgerung nach dem Lande der Verheißung vergeblich gefleht zu dem Gott ſeiner Väter, und nie hat die Kirche in ihren Kämpfen und Leiden auf dem Wege nach dem himmliſchen Jeruſalem vergeblich gebetet zu ihrem Meiſter und Herrn. Ein betend Volk iſt unüberwindlich in Gott, denn nicht nur Chriſtus und ſeine Engel vereinen ſich hilfreich mit den Betenden, ſagt Origenes, auch die Heiligen Gottes nehmen thätigen Antheil, um dem Gebete ſeine Wirkſamkeit zu ſichern. Weil der Geiſt der Andacht und des Gebetes aus ſo vielen Herzen und Häuſern und Gemeinden verſchwunden iſt, darum iſt ſo viel Täuſchung und ſo wenig Wahrheit, ſo viel Verlaſſenheit und ſo wenig Kraft, ſo viel Herzleid und ſo wenig Troſt unter Euch. Denn das ſollt Ihr wiſſen und erkennen: Ihr werdet Euch nicht helfen aus Euch ſelber; nicht Menſchenwitz und Menſchenweisheit, nicht neue Geſetze und neue Verfaſſungen werden das Heil bringen: es kommt allein von dem Herrn, und nur denen, die in Demuth darnach verlangen, wird Er es geben durch ſeine Kirche. Wie ſie einſt am Schluſſe einer großen weltgeſchichtlichen Periode Europa gerettet hat aus den Gräueln der Barbarei und des Aberglaubens, ſo wird ſie nun am Schluſſe einer neuen weltgeſchichtlichen Periode das Mittel ſein, durch welche die ewige Erbarmung Europa rettet aus den Gräueln der Ueberfeinerung und eines bis zu ſeiner höchſten Spitze getriebenen Unglaubens.

Darum wiederholen wir es, Geliebteſte! höret unſere Bitten und Mahnungen, denn es iſt Gott ſelber, Der durch uns zu Euch ſpricht, und nicht nur durch uns, ernſter und erſchütternder noch durch die Ereigniſſe und Zeichen dieſer Zeit. Lange hat Er zu den Völkern geredet, und ſie haben Ihn nicht gehört. Hat durch Segnungen ohne Zahl ihre Herzen erobern wollen, und ſie haben es nicht erkannt. Hat durch ernſte Prüfungen, durch Krieg und Kriegsgeſchrei, durch Krankheit und Hunger die verkehrten Gemüther zu Sich erheben wollen, und ſie haben es nicht geachtet. Da hat Er die Stürme des Aufruhrs freigelaſſen und der Empörung, und ſie ſind über die Fürſten dahingefahren und über die Völker, und haben die Paläſte erſchüttert auf den Höhen und die Hütten in den Thälern, und viele alte Dämme durchbrochen und alte Wege zerſtört, ſo daß auch die Sicheren aufgerüttelt, die Schlummernden geweckt, die Hochmüthigen gebeugt worden ſind, und — es iſt ein wahres und wahrhaftiges Wort — der Herr, unſer Gott, wird ſeine ſtrafende Hand nicht zurückziehen von dieſem Geſchlechte, bis daß es Ihn von Neuem erkennt, in Demuth um das verachtete Kreuz ſich ſammelt und in der Kirche, die ſich Chriſtus mit ſeinem heiligen Blute erkauft hat, die Mutter wieder ehrt, welche allein die Menſchen den Weg des Heiles führt. Darum »erhebet Eure Häupter und erkennet, und zwar in dieſen Eueren Tagen, was zu Euerm Frieden dient« (Luk. 19, 42.)!

Wir ſchließen mit dem Worte des Apoſtels: »Bauet Euch feſt auf Euern allerheiligſten Glauben, betet im heiligen Geiſte, erhaltet Euch in der Liebe Gottes und wartet auf die Barmherzigkeit unſers Herrn Jeſu Chriſti zum ewigen Leben« (Jud. 20, 21.). Amen.

Gegeben Würzburg am Tage des heiligen Biſchofs Martinus, im Jahre des Herrn 1848.

Friedrich, Kardinal und Fürſt-Erzbiſchof von Salzburg.

Maximilian Joſeph, Fürſt-Erzbiſchof von Olmütz, vertreten durch A. Bahala, Ehren-Canonikus und Erzprieſter von Müglitz.

Hermann, Erzbischof von Freiburg.
Bonifaz, Erzbischof von Bamberg.
Johannes, Erzbischaf von Köln.
Karl August, Erzbischof von München-Freysing.
Bernard, Fürst-Bischof von Brixen, vertreten durch Dr. Jos. Fessler, F. B. Consistorialrath und Prof. der Theologie in Brixen.
Karl Anton, Bischof von Anthedon, Weihb. und Vigore special. facultat. Apost. administrirender General-Vicar der Diözese Osnabrück.
Anastasius, Bischaf von Culm.
Peter, Bischof von Augsburg.
Petrus Leopold, Bischaf von Mainz, vertreten durch Adam Franz Leunig, Domkapitular und geistlichen Rath in Mainz.
Heinrich, Bischof von Passau.
Georg Anton, Bischof von Würzburg.
Joseph Ambrosius, Bischof von Ermland, vertreten durch Franz Graßmann, Bischaf von Mezzo und Weihbischof von Ermland.
Valentin, Bischof von Regensburg.
Nicolaus, Bischaf von Speyer.
Jakob Joseph Wandt, Bischof von Hildesheim.
Wilhelm, Bischaf von Trier.
Peter Joseph, Bischof von Limburg.
Melchior, Fürstbischof von Breslau, vertreten durch Dr. Förster, Domkapitular von Breslau.
Franz, Bischaf von Paderborn.
Johann Georg, Bischof von Münster.
Georg, Bischaf von Eichstätt.
Joseph, Bischof von Rottenburg.
Joseph, Bischof von Corycus, Apost. Vicar im K. Sachsen.

---

## Die in Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands an den gesammten hochwürdigen Klerus ihrer Diözesen.

Die in Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands dem gesammten hochwürdigen Klerus ihrer Diözesen Gruß und Frieden in Christa Jesu unserm Herrn.

Der Allerhöchste, dessen göttliche Rathschlüsse wir anbeten und lobpreisen allerwegen, hat eine Zeit über uns hereinbrechen lassen, deren Zeichen und Erscheinungen uns in jeder Stunde an das Wort des Apostelfürsten erinnern:

»Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlingen könne: dem widerstehet standhaft im Glauben und wisset, daß über euere Brüder, wo sie auf der Welt sein mögen, dieselben Leiden ergehen (1. Petri 5, 8. 9).«

Zwei große Strömungen zeigt uns die gegenwärtige Bewegung der Geister. Eine, die zum Heile, und eine andere, die zum Verderben führt. Wir sehen nämlich eine getreue Schaar, die freudig und muthvoll um das Kreuz sich sammelt; in Christo Jesu den eingebornen Sohn des ewigen Vaters, den König der Könige erkennt; in der Kirche die Mutter und Führerin auf dem Wege des Heils ehrt; und in der von Gott geoffenbarten Wahrheit die Quelle alles höheren Segens und den Leitstern durch die Nächte dieses Erdenlebens sieht. Und wir preisen Gott, daß die Schaar dieser Getreuen nicht gering ist, die Er sich bewahrt hat für die Tage der schwersten Kämpfe, aber auch der glorreichsten Siege seiner heiligen Kirche.

Dieser Schaar gegenüber sehen wir aber mit Schmerz und Thränen eine maßlose Hoffart der Geister sich ausbreiten, die jede Art von Ansehen verwirft und in wahnwitziger Selbstvergötterung Blick und Gefühl für Gott und Ewigkeit verliert. Wir sehen daraus jenen schauerlichen Unglauben erwachsen, der nicht mehr gegen einzelne Wahrheiten des Christenthums, sondern gegen das Christenthum selbst seine verheerenden Waffen richtet. Wir sehen in seinem Gefolge jene entsetzliche Unsittlichkeit, die das Ebenbild Gottes im Menschen zerstört und den Geist von Neuem zur Knechtschaft des Fleisches herabwürdigt. Wir sehen das Schwinden der Wahrheit und Gerechtigkeit unter den Menschen, und die wachsenden Gelüste nach fremdem Eigenthum. Wir sehen durch eine neue Kunst die Uebel und Plagen der Zeit auf die beklagenswertheste Weise verallgemeinen, durch die Kunst, das Böse hinter schönen Namen zu verbergen und die Ungerechtigkeit mit dem Scheine der Gerechtigkeit zu bekleiden.

Darum, und weil diese Uebel und Plagen von Tag zu Tag wachsen und wie eine neue Sündfluth das Land überschwemmen, haben wir uns in der Stadt des heil. Kilian versammelt, um in gemeinsamen Berathungen zu erkennen: was den Gläubigen, deren Seelenheil uns anvertraut ist, in dieser Zeit frommt? Wie wir die drohenden Gefahren von der Kirche und dem Vaterlande abwenden? Aber auch, wie wir, was neben diesen Gefahren die Gegenwart Großes und Segensvolles bietet, zur Ehre Gottes und zur Förderung seines Reiches auf Erden gebrauchen? Wie gern, geliebte Brüder im Herrn! hätten wir Euch Alle um uns versammelt, um, wie Ihr mit uns Sorgen und Mühen theilt, mit Euch die Tröstungen zu theilen, die wir aus diesen Berathungen und aus der Einheit, der Liebe, dem Eifer und der frommen Zuversicht, mit welchen sie gepflogen wurden, geschöpft haben. Weil aber, wie Ihr Alle erkennt, eine solche allgemeine Versammlung der Bischöfe und Priester, ohne Verletzung höherer und heiliger Pflichten, nicht wohl möglich war, so drängt es uns um so mehr, die Zusicherung in Euere Herzen zu legen, daß wir Euch Alle im Geiste um uns versammelt gesehen, und daß das liebende Vertrauen, mit welchem wir auf Euch, unsere Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, hinblicken, uns gar sehr gestärkt und erhoben hat. Insbesondere ist es uns Bedürfniß, die Ermuthigung mit Euch zu theilen, die uns aus unserer innigen Vereinigung erwachsen ist, und in dieser Ermuthigung Euch zuzurufen: Seid getrost, lieben Brüder, und habt eine gute Zuversicht auf den Herrn; denn je schwerer die Zeit ist, durch die Er uns führt, um so größer ist sein Beistand, und wie Er uns, da wir in seinem Namen versammelt waren, hat seine Nähe empfinden lassen, so wird Er Euch seine Nähe empfinden lassen, wo Ihr immer in seinem Namen wirkt, kämpft und duldet.

Voll von diesen Gefühlen wenden wir uns an Euch, Geliebte! die Ihr unsere Räthe, unsere nächsten Theilnehmer und Helfer in den Pflichten und Sorgen unseres Oberhirtenamtes seid, und bitten Euch, harret aus in der Treue, mit welcher Ihr Euch bisher um uns geschaart, und fahret fort, mit Euerer Weisheit, Euerer Erfahrung und Euerem bewährten Eifer uns die Lasten zu erleichtern, die der Herr auf unsere Schultern gelegt, und die durch die Wir-

Digitized by Google

nisse und Kämpfe dieser Tage so sehr erschwert und vervielfältigt werden.

Voll von diesen Gefühlen wenden wir uns sodann an Euch, geliebte Lehrer und Pfleger der Wissenschaft, die Ihr auf unsern Hochschulen und Seminarien das heilige Feuer wahret und nähret, das die jugendlichen Herzen der künftigen Priester für die heilige Sache ihres großen Berufes erwärmen, den Glauben stählen und jene fromme Begeisterung erzeugen soll, mit welcher der Diener Christi die Welt überwindet und auf dem kämpflichen Wege des Kreuzes seinem Herrn und Meister freudigen Herzens nachringt. Nicht nur als Priester, auch als Lehrer — so hoffen und vertrauen wir — werdet Ihr Euch als von der Kirche gesendet betrachten, und deshalb auch der Verantwortlichkeit, welcher die Führung Eures Lehramtes der durch die Bischöfe getragenen Auctorität der Kirche gegenüber nach göttlichem und kirchlichem Rechte unterliegt, immerdar eingedenk sein. Von Euerer getreuen Wirksamkeit und Euerem erbaulichen Vorbilde hängt es ab, nicht nur durch Euch selbst, sondern auch durch Diejenigen, die Ihr für den Dienst der Kirche bildet, der Welt zu zeigen, wie Treue im kathol. Glauben und Freiheit in jeglicher Prüfung und Forschung der Wissenschaft sich sehr wohl mit einander vertragen, und wie eben aus dieser Gemeinschaft die christliche Weisheit hervorgeht, die auf dem Gebiete des Geistes keinen Kampf fürchtet.

Voll von diesen Gefühlen wenden wir uns ferner an Euch, theuere Seelsorger, die Ihr unser Auge, unser Mund, unsere Hand seid inmitten der Gemeinden, die wir Euerer gewissenhaften Treue in Euerem heil. Berufe anvertraut haben. Erweiset Euch allzeit als getreue Haushälter der Heilsgeheimnisse Gottes (1. Cor. 4, 1), vor Allem in der Darbringung des unblutigen Opfers Jesu Christi, in der Ausübung der erhabensten Handlung, deren ein Mensch in seiner Niedrigkeit gewürdigt werden kann, am Altare, wo Ihr zu lebendigen Tabernakeln geweihet werdet, durch den täglichen Empfang des Leibes und Blutes, welche, unwürdig genossen, Tod und Gericht bringen (1. Cor. 11, 27). Seid eifrig im Beichtstuhle, im Dienste der Kranken und Leidenden, spät und früh, und erkennet eben hier das Feld Euerer stillsten und heilvollsten Wirksamkeit, das Feld einer Aussaat, deren Garben am sichersten reifen in der Ewigkeit. Insbesondere verkündet die Heilslehren mit allem Eifer zu jeder Zeit, mit Zurechtweisung, Bitte, Tadel, in aller Geduld und Lehrweisheit (2. Tim. 2, 4. Apostgsch. 2, 11). Offenbaret die großen Thaten Gottes zum Heile der Menschheit in dem wunderbartiefen Geheimnisse der Erlösung, nicht mit eitelem Wortgepränge, sondern mit der Kraft der Wahrheit und der Wärme der Ueberzeugung, in der Sprache der heil. Schrift, im Geiste der Kirchenväter und nach dem Vorbilde eines Chrysostomus, eines Augustinus, eines Bernardus und so vieler Muster christlicher Beredsamkeit, und gedenket dabei an die Vorschriften des heil. Concils von Trient (Sessio V. cap. 2 de reform.), an allen Sonn- und Feiertagen die Speise des Geistes Euren Gemeinden nicht vorzuenthalten. Und nicht nur auf die Erwachsenen erstrecke sich Euer Lehreifer, er wende sich vor Allem den Kleinen zu, von denen der Heiland sagt: Lasset sie zu mir kommen und wehret ihnen nicht (Mark. 10, 14), denn ihre reinen Herzen sind das empfänglichste Ackerland für das göttliche Wort, und nur selten werden selbst die verheerendsten Wetter die Segensfrüchte ganz auszutilgen vermögen, welche zur rechten Zeit und mit der rechten Sorgfalt in den weichen Boden eingepflanzt wurden, und sicher anders und sicher besser stünde es um die Zeit und ihre Erscheinungen, wäre die Kirche an vielen Orten nicht so gewaltsam von der Schule zurückgedrängt worden und — lasset uns in Demuth beifetzen — hätten wir Alle diesem Zurückdrängen muthig widerstanden. In alle dem, geliebte Brüder! habet Acht ohne Unterlaß auf die Verlockungen und Lügenwerke, womit der böse Geist dieser Zeit das Heil Euerer Pfarrkinder bedroht und wehret ihnen. Erwärmet das christliche Leben, wo es unter ihnen erkaltet ist, und werdet nicht müde zu fördern, was Sinn und Eifer für Wahrheit und Tugend heben und befestigen kann rings um Euch her, soweit Euere Kraft reicht, sei es durch Lesevereine zur Verbreitung guter Bücher, sei es durch Gründung frommer Brüderschaften, sei es durch Missionen, zumal in solchen Gemeinden, die der Erweckung des Bußgeistes besonders bedürfen aber von seelsorglicher Hilfe weit entfernt sind. Alles je nach den besonderen Bedürfnissen und nicht ohne unser Wissen und unsere Zulassung. Denn so ist es der Wille Gottes, daß wir im Guten uns nimmer genug thun.

Auch an Euch wenden wir uns endlich, Ihr Ordensbrüder und Ordensschwestern! die Ihr der Außenwelt entsagt und in stiller Zurückgezogenheit den Werken einer thätigen Nächstenliebe aber den Uebungen einer frommen Beschaulichkeit Euer Leben geweiht. Was Ihr im freien Willensentschlusse dem Herrn gelobt, dem sollt Ihr Euch auch weihen mit all' Euerem Sinnen und Trachten, Thun und Streben, sei es, daß Ihr Gott dienet in der Pflege der Kranken oder in der Erziehung der Jugend, oder in Andacht und unablässlichem Gebete, auf daß Ihr die Welt beschämet, welche Euch verspottet, und die unnützen Reden thörichter Menschen, die Euch verleumden, zum Schweigen bringt.

Damit wir aber Alle, wie viele wir uns in Christo, unserm Erlöser und Seligmacher, einem geistlichen Leben und Wirken gewidmet haben, der Gnade von oben nicht ermangeln, ohne welche wir nichts sind und nichts vermögen, so lasset uns mit einer Treue, die den leichtfertigen Neuerungen der Welt gegenüber auch nicht im Kleinen abweicht, an der Glaubenseinheit halten, welche das bezeichnende Merkmal unserer heiligen Kirche ist; denn wer von ihr weicht, der weicht vom heil. Geiste, wie der heil. Augustin so wahr als schön sagt: »Was die Seele für den Leib des Menschen, das ist der heil. Geist für den Leib Christi, welcher die Kirche ist. Was die Seele wirkt in allen Gliedern des einen Leibes, das wirkt der heil. Geist in der ganzen Kirche. Daher nehmt Euch wohl in Acht, denn wenn am menschlichen Körper ein Glied, Hand oder Fuß oder Finger abgelöst wird, so bleibt die Seele nicht bei diesem Gliede. So lange das Glied am Körper war, blieb es lebendig, so wie es abgelöst ist, verliert es das Leben.«

Gleichwohl gibt es in einigen Theilen unseres Vaterlandes Diener des Altars, die in unbegreiflicher Verblendung, gleichsam im Bunde mit den Feinden der Religion, die Fundamente der Kirche untergraben, die uralte, auf das Wort des Herrn gegründete, auf die Heiligkeit des Priesterstandes hinzielende Disciplin der Kirche zerstören; die sich unziemende Neuerungen erdenken, den Anordnungen ihrer Bischöfe mit Hintansetzung des kanonischen Gehorsams hartnäckig entgegen treten, und sogar in öffentlichen Versammlungen gegen die Freiheit der Kirche sich erheben und zur Unterdrückung ihrer Rechte mitwirken. Gewiß, geliebte Brüder! Ihr beweint mit uns die traurigen Verirrungen dieser Verblendeten, und betet mit uns um ihre Erleuchtung und Rückkehr auf den Weg der Erkenntniß und des Gehorsams; aber Ihr fühlt auch mit uns die Größe des Aergernisses, das sie geben, und der Verantwortlichkeit, die sie auf

sich laden: denn wer die Kirche zerreißt, zerreißt den Leib Jesu Christi.

Laßt uns sodann die Liebe bewahren, die das Band der Vollkommenheit (Col. 3, 14) und des Glaubens Furcht und Zeugniß ist. Durch sie hat die Kirche einst ihre Feinde überwunden und die Welt erobert; durch sie und nur durch sie werden auch wir die Feinde der Kirche überwinden und die zerstreuten und verirrten Heerden wieder um das Kreuz sammeln, welches der Altar des Opfers der höchsten Liebe ist. Zu diesem Liebesopfer lasset uns aufblicken, wenn die Selbstsucht der Welt uns verlocken und verwirren will. An diesem Liebesopfer lasset uns die Herzen erwärmen für die Hingebung, die unser heiliger Beruf fordert. Von diesem Liebesopfer lasset uns lernen, als gute Hirten unser Leben lassen für unsere Heerden. Es gibt in der Reihe gedenkbarer Pflichten und Opfer nichts mehr, dafür wir uns nicht stark fühlten in der Liebe, mit welcher uns Christus geliebt hat. Sie hat die Kirche des Gekreuzigten mit jener Wolke heiliger Blutzeugen verherrlicht, deren Namen wie Sterne am christlichen Himmel glänzen. Sie hat die frommen Orden und Vereine gegründet, durch welche mit so großen Erfolgen das Evangelium gepredigt, die Wissenschaften gepflegt und das Licht christlicher Civilisation verbreitet worden ist. Sie hat unser Vaterland mit jenen herrlichen Domen, Klöstern und Stiftungen bedeckt, die heute noch unser Stolz, unsere Beschämung und ein Segen sind, an dem die Armuth dieser Tage zehrt. Ja, theure Brüder! nur die Kirche, wo sie im Geiste der Liebe ihres göttlichen Stifters sich frei entfalten und ihre Segnungen ausbreiten darf, vermag es, die großen Fragen der gegenwärtigen Zeit zu lösen und ihren Kampf zu beenden, und unsere Aufgabe ist, diesem Geiste durch Wort und Beispiel Anerkennung und Geltung zu verschaffen.

Damit aber dieser Geist erst in uns selber in seiner ganzen Kraft sich offenbare, so laßt uns die reichen Mittel nicht verabsäumen, welche die Kirche für seine Nahrung und Pflege bietet. Lasset uns aus den Unruhen des äußeren Lebens gern und oft einkehren in unsere innere Welt, und das so lange vernachlässigte Feld heiliger Asceſe von Neuem anbauen. Lasset uns durch öftere Beichten und Bußübungen und insbesondere durch geistliche Exercitien die Reinheit und innere Heiligung steigern, ohne die wir es nicht wagen dürfen, tagtäglich mit dem Göttlichen zu verkehren. Lasset uns immer weiter eindringen in den Sinn unserer Liturgie, in welcher seit Anbeginn der Kirche so viele vom Geiste Christi erfüllte Männer die schönsten Blüthen ihres religiösen Gefühls, den gediegensten Kern ihrer innersten Glaubenstiefe, das lautere Gold ihrer Andacht niederlegt und so viele Jahrhunderte den echten Ausdruck ihrer wahrhaft christlichen Gesinnung gefunden haben. Lasset uns endlich, wie wir gelobt, die Lesung der hl. Tagzeiten nicht verabsäumen noch verkürzen, und überhaupt in unablässigem Gebete (1. Thess. 5, 17) zum Herrn flehen, von dem allein jede gute und vollkommene Gabe (Luk. 8, 1) kommt. Denn nicht nur für uns selbst haben wir zu beten, sondern für unsere Gemeinden, für die ganze heil. Kirche, für das Vaterland und seine Regenten, für alle Menschen. Was wären wir Priester ohne Gebet? Unsere heiligsten Functionen sinken herab zu mechanischen Verrichtungen, sie lasten auf uns wie ein drückendes Joch, sie sind uns wie ein schwerer Stein, den wir täglich von Neuem wälzen müssen. Nur das Gebet erhält in uns den Geist der Weihe, gießt die rechte Freudigkeit für unsere Wirksamkeit in unsere Adern, sichert das Gelingen unserer Mühen, mildert und versüßt die Bitterkeit unserer Erfahrungen und tröstet uns bei den geringen Erfolgen unserer Leistungen. Das Gebet ist der Thau des Himmels, der Leib und Seele erfrischt und Gedeihen verbreitet über unser gemeinsames Ackerland. Geliebte Brüder! bei solchem Wesen und Wirken können wir getrost den kommenden Tagen entgegen gehen, wären sie auch noch so reich an Kämpfen und Drangsalen, denn wir dürfen alsdann mit dem Apostel fragen: »Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder das Schwerdt? Aber in diesem Allem überwinden wir um desjenigen willen, der uns geliebt hat« (Römer 8, 35. 37).

Mit der Zuversicht, daß Gott in seiner Erbarmung dafür uns Alle erleuchten und stärken werde, und wir mit Erfolge — Ihr fest geschaart um uns, Eure Bischöfe, wir treu vereint mit Euch, unsern Mitarbeitern, dem gemeinsamen Ziele nachringen werden, haben wir versammelte Bischöfe die Reihe unserer Berathungen beendet, kehren in unsere Diözesen zurück, und wie wir selbst in Provinzialsynoden zusammen zu treten gedenken, so freuen wir uns, Euch, geliebte Brüder! bald in größerer Anzahl um uns zu versammeln, um, wie von uns beschlossen worden ist, in der Herstellung der alten, von der Kirche angeordneten Diözesansynoden das heil. Band zwischen den Bischöfen und ihren Priestern noch fester und inniger zu knüpfen, die an vielen Orten gelockerte Kirchenzucht wieder herzustellen und in gemeinsamen Gebeten und Berathungen uns dafür zu stärken, daß wir unser ernstes und schweres Tagewerk in dieser Zeit also vollenden, wie es die Ehre Gottes und das Heil der Brüder fordern. Unabläßig aber bitten und flehen wir, daß »Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, in seiner Herrlichkeit Euch geben wolle den Geist der Weisheit und Offenbarung, und daß Eure Liebe mehr und mehr zunehme in Erkenntniß und allem Verständniß, damit Ihr das Bessere prüfen könnt, so daß Ihr rein und ohne Tadel seid auf den Tag Christi« (Eph. 1, 16. 17. 18. 19. 20. Phil. 1, 9. 10).

Gegeben Würzburg, den 15. November 1848.

Friedrich, Cardinal und Erzbischof von Salzburg.
Maximilian Joseph, Fürst-Erzbischof von Olmütz, vertreten durch A. Bahala, Ehren-Canonicus und Erzpriester v. Mügitz.
Hermann, Erzbischof von Freiburg.
Bonifaz, Erzbischof von Bamberg.
Johannes, Erzbischof von Cöln.
Karl August, Erzbischof von München-Freising.
Bernard, Fürst-Bischof von Brixen, vertreten durch Dr. Jos. Feßler, fürstb. Consistorialrath u. Prof. der Theol. in Brixen.
Karl Anton, Bischof von Anthedon, Weihbischof und vigore special. facultat. Apost. administrirender General-Vicar der Diözese Osnabrück.
Anastasius, Bischof von Culm.
Peter, Bischof von Augsburg.
Petrus Leopold, Bischof von Mainz, vertreten durch Adam Franz Lennig, Domkapitular und geistl. Rath in Mainz.
Heinrich, Bischof von Passau.
Georg Anton, Bischof von Würzburg.
Joseph Ambrosius, Bischof von Ermland, vertreten durch Franz Großmann, Bischof v. Mezzo und Weihbischof v. Ermland.
Valentin, Bischof von Regensburg.
Nicolaus, Bischof von Speyer.
Jacob Joseph, Bischof von Hildesheim.
Wilhelm, Bischof von Trier.
Peter Joseph, Bischof von Limburg.

Digitized by Google

Melchior, Fürstbischof von Breslau, vertreten durch Dr. Förster, Domkapitular von Breslau.
Franz, Bischof von Paderborn.
Johann Georg, Bischof von Münster.
Georg, Bischof von Eichstätt.
Joseph, Bischof von Rottenburg.
Joseph, Bischof von Corycus, apost. Vicar im K. Sachsen.

---

## Angelegenheiten des kathol. Vereins.

### Programm, Satzungen und Beschlüsse des schlesischen katholischen Vereins.

(Schluß.)

### Provisorische Satzungen des schlesischen kathol. Vereins.

§. 1. Alle bis jetzt mit dem breslauer kathol. Centralverein für religiöse und kirchliche Freiheit verbundenen kathol. Vereine treten zusammen unter dem Namen des »schlesischen kathol. Vereins« und bilden einen Theil des »kathol. Vereines Deutschlands.«

§. 2. Der schlesische kathol. Verein hält nach Bedürfniß allgemeine Versammlungen, gebildet aus den Abgeordneten der einzelnen Vereine, welche vom breslauer Centralverein an einen jedesmal zu bestimmenden Ort zusammenberufen werden.

§. 3. Zu der Tagsatzung des »kathol. Vereins Deutschlands« entsendet der »schlesische kathol. Verein« Deputirte, welche derselbe in seiner allgemeinen Versammlung erwählt. Doch bleibt es den einzelnen Vereinen unbenommen, außerdem die Tagsatzung durch Abgeordnete zu beschicken.

§. 4. Der breslauer Centralverein, als Mittelpunkt sämmtlicher zu ihm gehöriger Zweigvereine, hat das Recht und beziehungsweise die Pflicht:

a) die Beschlüsse der allgemeinen Versammlung des »schlesischen kathol. Vereins« auszuführen;
b) außer den regelmäßigen monatlichen Berichterstattungen, wenn er es für nöthig erachtet, von den Zweigvereinen besondern Bericht einzufordern;
c) die nöthigen Mittheilungen und Instructionen an die einzelnen Vereine gelangen zu lassen;
d) den Austausch von Anträgen, Vorschlägen und Mittheilungen, sofern sie ihm allgemein wichtig erscheinen, sämmtlichen Vereinen zu vermitteln;
e) auf Grund der vorzulegenden Statuten die Aufnahme der sich zum Beitritt meldenden Vereine zu vollziehen;
f) mit dem »kathol. Vereine Deutschlands« und dessen jedesmaligem Vorort zur Förderung aller Vereinszwecke zu verkehren.

§. 5. Zur Aufnahme in den »schlesischen kathol. Verein« wird erfordert, daß die Special-Statuten den gegenwärtigen Satzungen im Wesentlichen nicht widersprechen.

§. 6. Mitglied der einzelnen Vereine kann jeder unbescholtene Katholik werden.

§. 7. Der Verein stellt sich in Anerkennung des Grundsatzes der Freiheit und Gleichstellung aller religiösen Genossenschaften im Staate zunächst für seine Zwecke die Aufgabe:

a) die Verwirklichung der religiösen und kirchlichen Freiheit mit allen der kathol. Kirche zustehenden Rechten durch die ihm zu Gebote stehenden gesetzlichen Mittel anzustreben (Associations-, Versammlungs- und Petitions-Recht, freie Rede und freie Presse);
b) auf geeignetem Wege dafür einzutreten, daß kathol. Stiftungen für Kirche, Schule und Wohlthätigkeit ihrer Bestimmung erhalten werden und sämmtliche dahin gehörende Fonds in die freie Verwaltung der Kirche übergehen;
c) die Freiheit des Unterrichts und der Erziehung zu erringen und zu sichern;
d) für die geistige, religiöse und sittliche Bildung des Volkes zu wirken (Anlegung von kathol. Volksbibliotheken, Errichtung von Abend- und Sonntagsschulen für religiöse und anderweitige Ausbildung der Gesellen, Lehrlinge, Dienstboten und Arbeiter);
e) zur Hebung der socialen Mißverhältnisse und Uebelstände nach Kräften beizutragen (Bildung von Wohlthätigkeitsvereinen vom hl. Vincenz v. Paul).

§. 8. Seine Stellung und seine Beziehungen nach Außen bezeichnet der Verein wie folgt:

a) zur Kirche. Der Verein ist ein katholischer; darin ist seine Stellung zum Oberhaupt der Kirche, zum Diözesanbischof und zur gesammten Geistlichkeit ausgesprochen;
b) zur Staatsgewalt. Die kathol. Kirche ist berufen, die Völker aller Staaten zu umfassen und verträgt sich mit allen Staatsformen. Daher wird der kathol. Verein gegen keine Freiheit, Recht und Sittlichkeit gewährleistende und durch gerechte Mittel schützende Staatsform eine feindliche Stellung einnehmen;
c) zu andern Religionsgenossenschaften. Der Verein erklärt, daß er, so viel an ihm ist, den Frieden andern Confessionen gegenüber wahren werde. Er wird in keinerlei Weise den Rechten derselben zu nahe treten und nur zu Abwehr und Schutz sich erheben, wo von ihnen die kathol. Kirche und die Katholiken als solche angegriffen werden.

§. 9. Die Kosten für die gemeinschaftlichen Zwecke des »schlesischen kathol. Vereins« werden gemeinschaftlich bestritten.

§. 10. Vorstehende Satzungen gelten bis zu einer definitiven Festsetzung und Annahme derselben in der nächsten allgemeinen Versammlung.

---

### Beschlüsse der ersten allgemeinen Versammlung des schlesischen kathol. Vereines.

**I. Ausbreitung der Vereine.** Princip. Die Vereine werden ohne Herbeiziehung des Einflusses irgend welcher geistlichen oder weltlichen Auctorität naturwüchsig aus dem Bewußtsein des Volkes selbst herausgebildet. Ausführung:

1) Der Herr Fürstbischof soll nicht um eine officielle Empfehlung der Vereine angegangen, sondern es soll demselben nur, um sich seiner oberhirtlichen Billigung zu vergewissern, bei Gelegenheit der Abstattung des Dankes für die Uebernahme des Protectorats von den Beschlüssen der Generalversammlung Kenntniß gegeben und das zu gewärtigende Antwortschreiben auf geeignete Weise veröffentlicht werden.
2) Die Pfarrgeistlichkeit und die Kirchencollegien sollen nicht angegangen werden, ihren amtlichen Einfluß behufs Verbreitung der Vereine geltend zu machen.
3) Dagegen wird von der Provinzialversammlung ein Aufruf zur Bildung von Vereinen an das gesammte kath. Volk Schlesiens in deutscher und polnischer Sprache erlassen. (S. Nr. 49. S. 620.)

4) Desgleichen sollen es sich der Centralverein und die Zweigvereine angelegen sein lassen, von Zeit zu Zeit behufs Gründung neuer Vereine Deputirte in die Städte und auf das Land zu entsenden.

5) Oeffentliche Volksversammlungen werden da, wo keine genügende Kräfte zur Bildung besonderer Vereine vorhanden sind, nicht im Allgemeinen, sondern nur in ausnahmsweisen Fällen als ein geeignetes Mittel zur Verwirklichung von Vereinszwecken anerkannt.

**II. Verbindung der Vereine.** Art und Weise derselben. Es soll dahin gewirkt werden, daß nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse die einzelnen Zweigvereine zu Bezirksvereinen zusammentreten und unter sich denjenigen Verein bestimmen, welcher an die Spitze des Bezirksvereins zu stellen sei. Demnächst soll die Verbindung zwischen den Zweigvereinen und dem Centralverein durch die Bezirksvereine vermittelt werden. Inzwischen bleibt die Verbindung zwischen den Zweigvereinen und dem Centralvereine eine unmittelbare.

Mittel. Die Verbindung wird hergestellt:

1) durch die Berichte, welche die Zweigvereine — später die Bezirksvereine — allmonatlich dem Centralverein über ihre Wirksamkeit erstatten;

2) durch die Mittheilungen des Centralvereins an die Zweigvereine — später die Bezirksvereine;

3) durch die Presse und zwar:

a) für die deutsche Bevölkerung durch ein besonderes Beiblatt zu dem schles. Kirchenblatte, welches ausschließlich den Vereins-Angelegenheiten gewidmet ist, und worauf auch besonders abonnirt werden kann; — b) für die polnische Bevölkerung durch das kirchliche Blatt des fürstbischöfl. Commissarius Hrn. Fietzeck zu D. Piekar.

**III. Wirksamkeit der Vereine.** Gegenstand derselben sind: 1) die Erstrebung der religiösen und kirchlichen Freiheit, 2) die Erweckung des christlichen Geistes, 3) Werke christlicher Liebe.

Mittel dazu: 1) die religiöse und kirchliche Freiheit wird erstrebt durch Benutzung a) des Associationsrechtes, b) des Petitionsrechtes, c) des Rechtes der freien Presse;

2) der christliche Geist soll erweckt werden a) durch die Wiederbelebung der gemeinsamen häuslichen Andacht, b) durch Errichtung von Volksbibliotheken im Anschluß an den Carl-Borromäus-Verein, c) durch Gründung von Abend- und Sonntagsschulen zur religiösen und anderweitigen geistigen Fortbildung der Lehrlinge, Gesellen, Dienstboten und Arbeiter. — Den auswandernden Gesellen, welche Mitglieder eines Vereines sind, sollen dann auch von dem Vorstande nach reiflicher Prüfung zum Zwecke ihres bessern Fortkommens in den Städten, wo Vereine bestehen, besondere Führungsatteste ausgestellt werden. — d) Durch Herausgabe eines kathol. Volkskalenders in deutscher und polnischer Sprache vom Jahre 1850 ab.

3) Die christliche Liebe soll namentlich bethätigt werden durch die Gründung von Wohlthätigkeits-Vereinen nach dem Muster der Vereine vom hl. Vincenz v. Paul — siehe die Schrift: »Die Leiden des Pauperismus und der christliche Wohlthätigkeitsverein vom hl. Vincenz von Paul,« zu beziehen von G. Ph. Aderholz in Breslau, — insofern der Zweck dieser Vereine darauf gerichtet ist, allem leiblichen und geistigen Elende ohne Unterschied des Glaubens Abhilfe zu verschaffen.

**IV. Kosten der Vereine.** Jeder Verein bestreitet selbst sein Sonderbedürfniß; zu den Aufwendungen, welche das gemeinschaftliche Interesse sämmtlicher Vereine erheischt, contribuiren sämmtliche Vereine; es sollen jedoch nicht nach einem bestimmten Verhältnisse laufende Beiträge erhoben werden, sondern es contribuiren die Vereine nur für die einzelnen Fälle des Bedarfs auf vorgängige Anzeige des Centralvereins nach eigener Abschätzung.

**V. Wahl der Deputirten** zu der Versammlung des katholischen Vereins für Deutschland. Dieselbe soll immer in der nächstvorhergehenden Provinzialversammlung durch die Vertreter sämmtlicher Vereine erfolgen. Außerdem ist es aber den einzelnen Zweigvereinen nicht verschränkt, auf ihre eigenen Kosten besondere Deputirte abzusenden.

VI. Das von einer Commission des Centralvereins entworfene Provinzial-Statut gilt, so weit es durch vorstehende Beschlüsse nicht einer Abänderung oder Ergänzung unterliegt, provisorisch bis zur nächsten Provinzial-Versammlung.

Breslau, den 16. November 1848.

**Die Abgeordneten der ersten allgemeinen Versammlung des schles. kathol. Vereins.**

Trebnitz, 27. Nov. Trebnitz, die Hüterin der heil. Ueberreste der heil. Landespatronin Schlesiens, der heil. Hedwig, das von den Stürmen der letzten Jahre nicht unberührt geblieben, aber doch seinen kirchlichen und kathol. Sinn sich stets bewahrt hat, hat die Freude, seit heute einen Zweigverein für religiöse und kirchliche Freiheit in seiner Mitte zu haben. Indem wir dies unseren Glaubensbrüdern in der Provinz mittheilen, fügen wir den Wunsch bei: es mögen noch recht viele derartige Vereine entstehen und der Centralverein in Breslau uns in seinen Verband nicht nur freundlich aufnehmen, sondern uns auch seine Unterstützung, wo es Noth thun sollte, angedeihen lassen. H.....l.

## Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 28. Nov. Archipresbyterals- und Schulenin spections-Verweser Pfarrer Augustin Kintzel in Brieg als Pfarradm. in Ottaschin bei Breslau. — Kreis-Vicar Wilhelm Pohl in Brieg als Pfarradm. daselbst. — Weltpriester und Hofmeister Joseph Hellmann in Trachenberg als Pfarradm. in Prausnitz. — Den 29. Nov. Lokalist Eduard Oswald in Schmellwitz bei Schweidnitz als Pfarradm. in Neukirch bei Breslau.

## Miscelle.

### Laß dich nicht gelüsten.

Da die Kirche und ihre Diener auch das siebente, neunte und zehnte Gebot zu predigen haben: dürfen da die Pfarrer und Kirchenvorstände das ohne Entschädigung abgenommene Jagdrecht für die Pfarr- und Kirchengrundstücke annehmen? Und können sie es, ohne gegen das kirchliche Sittengesetz zu sündigen? Sollten sie nicht vielmehr jenes Recht, wo es bisher Private hatten, diesen nach wie vor lassen, und da, wo es königlich war, den Betrag desselben zur Entschädigung solcher Privaten hergeben, die durch das neue Jagdrecht verlieren? — Diese Fragen wohl zu erwägen bitte ich einen Jeden, den es angeht, und nach Maßgabe der gefundenen Antwort zu handeln. (Ev. K. Z.)

## Correspondenz.

H. L. M. in R., H. C. E. in S.: In nächster Nr. Die Redaction.



Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Digitized by Google

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 50. 1848.

## Kirchliche Nachrichten.

Brüssel, 27. November. [Die Ereignisse in Rom.] Die höchst betrübten Ereignisse, welche sich in den letzten Tagen in den ehrwürdigen Mauern Roms zugetragen haben, werden uns auch aus offiziellen Nachrichten, die der päpstlichen Nunziatur zugekommen, nunmehr verbürgt. Der seit langem unter der Asche glimmende, von den sandern Gesellen der »Giovane Italia«, der »Cordonari« und der unter früheren Regierungen verurtheilten Verbrecher angeschürte Funke ist zum Feuer aufgelodert. Der friedliche Römer, dem man seit geraumer Zeit Rousseau's, Voltaire's und Gioberti's Lehren, unschuldigen Kindern gleich, einzuimpfen sich bemüht hat, hat mit den Waffen in der Hand seinem erhabenen Kirchenfürsten ein Ministerium abgezwungen, welches von den Grundsätzen genannter Schriftsteller beseelt ist. Heldenmüthig und entschlossen leistete der h. Vater so lange als möglich Widerstand, keineswegs die schwarze Gewitterwolke verkennend, die sich über seinem Haupte zusammenzog. Für das Wohl seines Landes, für das Heil der christlichen Kirche und für den Frieden und die Eintracht der Nationen hat er schon so unsägliche Opfer gebracht; diesen mußte er noch das kränkendste von Allen hinzufügen: sich einem Theil seiner geliebten Unterthanen mit den Waffen in der Hand gegenüber zu sehen. Er hatte ihnen freiwillig eine Verfassung gewährt, ihnen alle möglichen Freiheiten gegeben; doch den friedenstörenden Forderungen, die ihm nunmehr gemacht wurden, durfte er keine Folge leisten. Aber die schwere Wolke entlud sich über ihn: nur noch Augenblicke, und Hunderte von unschuldigen Opfern würden dem Wahne eines verführten und verführerischen Haufens preisgegeben sein. Es handelte sich nicht um die Kirche; um diese zu vertheidigen, würde Pius gern sein Leben geopfert haben; auf politischem Boden bewegt sich der Zwiespalt. Der Geist der christlichen Liebe und Eintracht, der das katholische Princip durchsauert, gibt den Ausschlag. Um nicht Menschenblut fließen zu sehen, um nicht den Zorn des Himmels durch seine Feinde herabzurufen, welche — schreckliches Sacrileg — vielleicht den Diener des Altars nicht würden verschont haben, gibt Pius nach. Das unheilbringende Ministerium und die friedenstörenden Sätze des Mamiani werden mit blindem Jubel beklatscht. Die Personen verbürgen uns die Absichten des Ministeriums. Mamiani und Galetti sind bekannt. Wir wollen des Ersteren irreligiöse Ansichten, die wir in Volksversammlungen aus seinem Munde hörten, nur erwähnen. Sterbini, Herausgeber des berüchtigten Blattes »Contemporaneo,« ist theilweise indirect antikatholischer Gesinnung. Rosmini hat sich als philosophischer Schriftsteller Verdienste erworben; doch sind wir der Meinung, daß seine eigenthümliche, mitunter in unsern Tagen unzulässige Denkweise in so bedenklicher Zeit ihn nicht als Staatsmann empfehlen dürfte. Was können wir nun erwarten, als Verwirrung und Unordnung? Doch was ist Alles dieses dem Beherrscher des Weltalls gegenüber, der, seiner Getreuen Glauben und Anhänglichkeit prüfend, sie mitunter dem Einflusse der Gewalt eines finstern Zeitgeistes anheimstellt, um den Guten zu läutern, den Lauen auf den rechten Weg zurückzubringen, und so endlich Alle dem hohen Ziele der Erschaffung nahe zu führen. Die seit langer Zeit auf so mannigfaltige Art gekränkte katholische Kirche wird einen glänzenden Sieg davon tragen, glorreicher als je wird sie aus dem Taumel der politischen Wirren hervorgehen. Dieses wird jeden Augenblick klarer, die Entwickelung der jetzigen Ereignisse und die Geschichte von 18 Jahrhunderten ist unsere glaubwürdige Prophetin. Wohl dem, der in unsern Tagen, das geheimnißvolle Walten des Himmels nicht verkennend, stets beherzigt, daß nichts geschieht ohne göttliche Zulassung oder ohne göttliches Wollen, wenngleich es uns Sterblichen nicht gegeben ist, die Endzwecke des göttlichen Handelns zu begreifen. (Rh. V. H.)

Rom, 20. Nov. Der heil. Vater ist von seinem in Folge der Ereignisse der letzten Tage befallenen Unwohlsein fast ganz wieder genesen. Niemand indessen kann ohne weltliche Zeugen zu ihm, käme er auch nur in dem schönen Beruf, ihn zu trösten; die Gewalthaber fürchten fremden Einfluß und wollen von Allem genau unterrichtet sein, was um den Papst her vorgeht. Wie der gütige Papst in dem Augenblicke der Noth ja ganz und gar auch von denen preisgegeben wurde, deren heiligste Pflicht seine Vertheidigung gewesen wäre, davon mag folgender Vorfall zeugen, über den ich aus bester Quelle Kenntniß erhielt. Als am 16. abends die Gesandten Rußlands, Spaniens, Frankreichs und Bayerns dem Papste immer und immer wieder riethen, den Forderungen des Volkes nicht nachzugeben, da rief er den wachhabenden Offizier seiner aus Grafen, Marquis und Baronen bestehenden Guardia nobile und fragte ihn, ob er und die Seinigen die Person Pii IX. gegen das stürmende Volk zu schützen entschlossen sei. Was aber war die Antwort? »Eure Heiligkeit möge sich gnädigst erinnern, daß ich Familienvater bin!« schluchzte der auf die Knie niedergeworfene und seine Hände ringende Offizier. Mit tiefem Schmerze wandte sich der Papst zu den Diplomaten und sagte: »Da sehen Sie, meine Herren, wie viel ich auf meine nächste Umgebung rechnen kann.« Die ganze römische Jugend rüstet sich — zu einem Bürgerkrieg. In der Universität liegen die Listen für neu zu werbende Freicorps aus. Fast die Hälfte der zu Anfang voriger Woche anwesenden Cardinäle hat verkleidet fliehen müssen: Cardinal Lambruschini entging mit großer Mühe den ihn verfolgenden Mördern. Ueber Monsignor Palma geht das Gerede, er habe mit den Schweizern auf das Volk geschossen und sei deshalb getödtet worden. Ich bin indessen in dem Falle, Ihnen versichern zu können, daß der hochverdiente Prälat, eben das Brevier betend, an's Fenster trat, als ihn zwei Kugeln durchbohrten. (A. P. Z.)

Rom, 25. Nov. Pius IX. hat in voriger Nacht seine Hauptstadt fliehend verlassen und sich in Begleitung des franz. Gesandten nach Gaeta begeben, um sich daselbst einzuschiffen. Eine Bekanntmachung des Ministeriums mahnt zur Ruhe; Kammern und Minister, Nationalgarde und Truppen würden einträchtig zusammenwirken. Vorkehrungen werden getroffen, da die Entfernung des Papstes leicht die Gemüther des niederen Volkes entzünden könnte; namentlich am Monte di Pieta sind Truppen aufgestellt.

Marseille, 28. Nov., 6 Uhr. Aus Civita Vecchia d. 24. Nov., 3 Uhr Nachts. Der franz. Consul an den Minister des Auswärtigen in Paris: Der Papst ist plötzlich am 24. Nov., 5 Uhr abends, von

Rom abgereist. Er hat sich auf dem Tenare eingeschifft und begibt sich nach Frankreich. Rom ist ruhig und gleichgiltig.

Paris, 2. Dec. Eine Nachricht von der größten Wichtigkeit ist gestern wie ein Lauffeuer durch Paris gegangen: **Der Papst ist von Rom geflohen und nach Frankreich gekommen.** Der Cultusminister Fresion hat sich gestern Abend um 8 Uhr nach Marseille begeben, um die Empfangsfeierlichkeiten zu leiten. Die Regierung hat unverzüglich die drei franz. Cardinäle Bonald, Dupont und Girand auffordern lassen, sich gleichfalls zum Empfange einzustellen; auch Se. Em. der Nuntius begibt sich morgen nach Marseille. Der Abend-Moniteur meldet, daß um 5 Uhr ein Ministerrath zusammen getreten ist, um die Empfangsfeierlichkeiten auf franz. Grund und Boden zu regeln. Die Nationalversammlung wird eine Woche ihre Verhandlungen aussetzen, weil eine sehr große Anzahl von Mitgliedern sich auch nach Marseille begeben will. — Durch eine telegraphische Depesche sind die ersten Bestimmungen für den Empfang abgegangen. **Die Regierung hat beschlossen, den Papst direct nach Paris zu führen.** Man kann sich schwer einen Begriff machen, welche Wirkung alle diese Nachrichten auf die Nationalversammlung und auf das ganze Publikum hervorgebracht haben. In den Straßen, in den Passagen, im Foyer aller Theater war nur vom Papst und von seiner bevorstehenden Ankunft die Rede. — Als Hr. Dufaur gestern von dem Uebelstande sprach, welchen es haben würde, wenn Frankreich sich Oesterreich zuvorkommen ließe in Bezug auf den Beistand gegen den Kirchenfürsten, wußte er schon, daß England seinerseits dem Papst, mit welchem es vor einem Jahre noch nicht unterhandeln durfte, den Schutz seiner protestant. Flagge angeboten hatte. Aber Cavaignac's Glücksstern hat es gewollt, daß Pius IX. in Frankreich ein Asyl suchte. Der franz. Gesandte, von Harcourt, dessen Haltung in den letzten Ereignissen voll Würde und Festigkeit war, oder einer seiner Attaché's hat den Papst bis an das Dampfschiff geführt, welches ihn von Gaeta nach Marseille führen sollte. Es scheint, daß Hr. v. Harcourt, in Voraussicht der Entwickelung der Bewegung, dem Admiral Baudin Befehl gegeben hatte, ein Schiff in Gaeta bereit zu halten. Es ist noch merkwürdig, daß dieser Admiral gerade einer der eifrigsten, zugleich aber erleuchtetsten Protestanten Frankreichs ist. Offenbar wird in Folge dieser neuen Wendung der römischen Verhältnisse und in Folge von Cavaignac's Verhalten dabei die schwankende Haltung der franz. Geistlichkeit in der Präsidentschaftsfrage sich zu seinen Gunsten entscheiden.

London, 30. Nov. Die Ereignisse in Rom überraschten die Cityweit keineswegs. Minto und Parker hatten längst darüber berichtet und Letzterer schickte daher den Staatsdämpfer »Bull Dog« vor Civita-Vecchia, um den Papst noch früher zu schützen, ehe Cavaignac daran dachte. (S. Paris.) (Schles. Ztg.)

London, im Nov. In den hiesigen kathol. Kirchen, so wie in jenen der Nachbarschaft, ward am Sonntag den 5. Nov. von den Geistlichen ein Rundschreiben des kathol. Bischofs Walsch verlesen, nach welchem die höhere kathol. Geistlichkeit beabsichtigt, so viel als thunlich die armen oder elternlosen Kinder, welche jetzt in den Arbeitshäusern sind aber aufsichtslos die Straßen von London durchstreifen, in besonderen Häusern unterzubringen und sie dort zu nützlichen Menschen aufzuziehen. Schon seien zu diesem Zwecke einige Gebäude in der Southall-Station angekauft und eine Anzahl Waisenkinder dort der Aufsicht eines Geistlichen und mehrerer Lehrer übergeben worden. Die Zahl dieser Zufluchtshäuser, wo man die Kinder mit allem Nöthigen versieht, soll vermehrt werden, sobald es die vorhandenen Geldmittel erlauben. Alle Katholiken werden deshalb aufgefordert, zu diesem wohlthätigen Zwecke beizusteuern. Noch geht aus demselben Rundschreiben hervor, daß eine Anzahl Damen vom Festlande kürzlich zu Norwood eine Anstalt zur Aufnahme weiblicher Waisen begründet hat, welche der Bischof dem Besuche und der Unterstützung kathol. Frauen empfiehlt. (A. P. Z.)

Paris, 16. Nov. Die Kammer hat bei der heutigen Budgetberathung entschieden, daß dem Erzbischof von Paris sein Gehalt von 40,000 Fr. zu verbleiben habe, und es wurden bei der Gelegenheit von dem Abgeordneten Lespinasse und dem Minister des öffentlichen Unterrichts herzliche, schöne Worte gesprochen. Der Erste bemerkte der Versammlung, daß der glorreiche Märtyrer der Barricaden, Manstgn. Affre, bei seinem Tode nicht einmal so viel zurückgelassen habe, um die Kosten seines Begräbnisses zu bestreiten, und der Minister fügte dem noch bei, daß der erste Bischof der französischen Kirche ein geborener Spender von Almosen an viele Classen des Elendes ist, die allein eine Priesterhand entdecken und heilen kann. Daß das Volk mit einer solchen Sprache einverstanden ist, brauche ich Ihnen nicht erst zu bemerken, denn es kann die Wahrheit derselben am Besten beurtheilen und wird auch über das Votum der Kammern nichts weniger als ungehalten sein, denn hätte man seinem Erzbischofe Etwas genommen, so wäre das gerade so viel, als wenn man es ihm selbst abgezapft hätte. Des Bischofs Budget ist ja des Armen Budget, und nur zu oft ist es das Einzige, wo Unglückskinder auch ihren Antheil finden. — Bei dem neuen Erzbischofe von Paris waren schon am dritten Tage, nachdem er van dem erzbischöflichen Stuhle Besitz genommen, Unterstützungsgesuche im Betrage von 50,000 Fr. eingelaufen. (M. J.)

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau. Den geehrten Gönnern der Samariter-Anstalt in Wollstein wird hiermit die ergebene Anzeige gemacht, daß die Verloosung der milden Gaben zum Besten dieser Anstalt den 17. d. m. von Nachmittag 2 Uhr ab stattfinden wird. Gleichzeitig ersuche ich um gefällige Einsendung der noch fehlenden Beträge für die Loose, indem nur solche Loose gewinnen können, für welche der Betrag vor dem Ziehungstage an Hrn. Apotheker Knechtel in Wollstein aber an mich entrichtet ist. — Der gütige Gott segne das Unternehmen auch ferner!

Im Namen des Vorstandes der Samariter-Anstalt:
Ernst Nagel, Breslau, Heil. Geistst. Nr. 1.

Falkenhain, 29. Nov. Bei den trüben Zeitverhältnissen muß unsere arme abgebrannte Kirche es tief beklagen, daß ihr nur wenige milde Spenden zufließen. Zwar sind mir mehrere Beiträge direct zugesandt worden, worunter 10 Thlr. von einer unbekannten Wohlthäterin zu Volkenhain, welcher ich hiermit den innigsten Dank abstatte mit der Versicherung, daß ich mit meiner armen und schwer heimgesuchten Gemeinde für sie und alle edlen Geber fleißig zu Gott bete, damit Er ihnen ein reichlicher Vergelter sein wolle; aber das Unglück ist zu groß, und wenn nicht noch viele edle Christenherzen unserer Bedrängniß entgegenschlagen und uns mit ihrer thätigen Nächstenliebe zu Hilfe eilen, so kann der Wiederaufbau von Kirche, Thurm und Schule noch lange nicht in Angriff genommen werden,

besonders aber werden wir dann noch sehr lange der Orgel und Glocken entbehren, und die halbverbrannten Altäre werden uns noch lange einen recht traurigen Anblick gewähren müssen. Daher, gestützt auf die Worte Christi: »Bittet, und ihr werdet erhalten, klopfet an, und es wird euch aufgethan werden!« bitte ich wiederholt, liebe Mitchristen! und klopfe an die Thür Eures Herzens. Weiset mich nicht zurück, sondern erfreuet mich auch fernerhin mit milden Spenden für meine abgebrannte Kirche. Sehet, Weihnachten naht heran und die Weihnachtsgaben werden an vielen Orten recht reichlich ausfallen; auch Arme und Dürftige werden gekleidet und gespeiset werden. Zu diesen gehört auch meine Kirche, sie ist sehr arm und dürftig. Deshalb öffnet Eure milde Hand und schließet sie nicht aus von den Weihnachtsgeschenken. — Auf die in diesen Blättern ausgesprochene Bitte um Kirchenmusikalien sind uns von drei Orten solche zugegangen. Herzlichen Dank dafür! Vielleicht bringt auch hiefür das heil. Fest noch Manches.

Nun noch eine Bitte. Da Vieles von der Kirchenwäsche ein Raub der Flammen geworden, darunter die besten Altarmappen (weiße Altardekkleidungen), Alben und Subcorporalien, so wende ich mich mit der ergebensten Bitte an die fromm gesinnten Frauen und Jungfrauen: meine arme Kirche mit einem Geschenke an Alben und Altarmappen gütigst bedenken zu wollen. Und weil ich das feste Vertrauen habe, daß meine Bitte ein geneigtes Gehör finden werde, so bin ich so frei, auch schon das Maß hier anzugeben. Die Mappe für den Hochaltar muß 7½ Ellen lang und beinahe 2 Ellen mit der Spitze breit sein, die Mappen für die beiden Seitenaltäre aber 6 Ellen lang und 1½ Ellen breit ohne die Spitze. Es fehlen nicht nur gute, sondern auch gewöhnliche Mappen. Gott gebe meiner Bitte einen guten Erfolg!

Zum Schluß rufe ich allen bisherigen edlen Wohlthätern meiner Kirche zu: Gott bezahl's! Pohl, Pfarrer.

---

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

[Fortsetzung der am 14., 15. und 16. November von den Deputirten der kathol. Vereine Schlesiens gepflogenen Privatverhandlungen.] Präsid. Wick erklärt hiermit die Anträge, welche sich auf die Ausbreitung der Vereine erstrecken, für erledigt und geht zu denjenigen über, welche

2) die Verbindung der Vereine betreffen. Es sei zuvörderst von dem liegnitzer Zweigverein der Antrag auf

»Bestimmung besonderer Vermittelungs-Vereine in den größern Städten zwischen den Zweigvereinen und dem Centralvereine«

gestellt worden und hieran schließe sich ein Antrag des neisser Zweigvereins:

»die Versammlung wolle, um eine Einigung der einzelnen Kreisvereine zu Stande zu bringen, Kreisversammlungen in's Leben rufen,«

sowie der allgemeine Antrag des Zweigvereins zu Oppeln:

»zu bestimmen, auf welche Weise die einzelnen kathol. Vereine in einen organischen und lebendigen Zusammenhang gebracht werden können?«

Ueber diese Anträge werde zunächst zu berathen sein.

Bogedain spricht im Allgemeinen über die Nothwendigkeit einer engern organischen Verbindung der Zweigvereine mit dem Centralverein. — Balzer geht näher auf diese Verbindung ein und erachtet für nothwendig, daß die einzelnen Zweigvereine zu engeren Verbänden oder Bezirksvereinen zusammentreten und dabei gewisse Vereine an die Spitze stellen, um welche sich die übrigen gleichwie um Knotenpunkte concentriren, deren Mittelpunkt wiederum der Centralverein sei; dadurch werde nicht nur eine Verbindung zwischen den einzelnen Zweigvereinen ermöglicht, sondern auch die Verbindung mit dem Centralverein vereinfacht, indem dieselbe alsdann nur von den Knotenpunkten aus erhalten zu werden brauche. — Schneeweiß schließt sich dieser Ansicht an. — Klopsch erklärt sich gegen die engern Verbände und die Festsetzung von Knotenpunkten, weil dadurch die Verbindung der Zweigvereine mit dem Centralverein nur complicirter und umständlicher werden dürfte. — Stutzer tritt bei, indem er nach dem Bilde der im Centrum zusammenlaufenden Radien die unmittelbare Verbindung zwischen dem Centralverein und den Zweigvereinen für die einfachste und natürlichste hält. — Präs. Wick hält den Antrag des liegnitzer Zweigvereins für unausführbar; derselbe sei darauf gerichtet, daß alsbald von Seiten der versammelten Deputirten Vermittelungsvereine bestimmt oder, was dasselbe sei, die einzelnen Zweigvereine zu engeren Verbänden oder Bezirksvereinen organisirt und dabei gewisse Vereine als Knotenpunkte bestimmt werden, durch welche alsdann die Verbindung zwischen den Zweigvereinen und dem Centralvereine stattfinden solle. Diese Organisation könne aber einmal nicht von der Versammlung vorgenommen werden, weil es dabei auf örtliche Verhältnisse ankomme, welche hier nicht allseitig in Erwägung gezogen werden könnten; sodann ständen aber viele der Vereine annoch in weitem Umkreise so vereinzelt da, daß ein engerer Verband unter denselben zur Zeit gar nicht herzustellen sei; dies werde erst möglich sein, wenn die Vereine eine größere Ausbreitung gewonnen haben würden. Seiner Ansicht nach könne daher dem Antrage des liegnitzer Z. V. nicht stattgegeben, sondern nur die Bestimmung getroffen werden, daß die Z. V. da, wo ihrer mehrere in näherem Umkreise vorhanden sind, zu engeren Verbänden oder Bezirksvereinen unter sich zusammentreten und einen Verein an die Spitze stellen. — Polomski bemerkt, daß theilweise schon die Z. V. zu solchen engeren Verbänden zusammengetreten seien. — Bogedain beantragt, daß in diesen so wie in allen künftigen dergleichen Fällen alsbald die Verbindung mit dem C. V. durch die Knotenpunkte oder Vermittelungsvereine hergestellt werde. — Es wurde hierauf zur Beschlußnahme geschritten und der Antrag

a) auf Bestimmung besonderer Bezirks- resp. Vermittelungsvereine abgelehnt, dagegen genehmigt:

b) daß die Zweigvereine da, wo ihrer mehrere in näherem Umkreise vorhanden sind, selbst gehalten sein sollen, zu engeren Verbänden oder Bezirksvereinen zusammenzutreten und einen Vermittelungsverein an die Spitze zu stellen;

c) daß alsbald mit der Bildung solcher engeren Verbände die Verbindung zwischen den zugehörigen Zweigvereinen und dem Centralvereine durch die Vermittelungsvereine stattfinden soll.

Präs. Wick geht dann zu mehreren Anträgen über, welche die Mittel betreffen, durch welche die Verbindung zu erhalten ist. In dieser Hinsicht haben beantragt:

Der liegnitzer Zweigverein: »Sorgsame Pflege der Correspondenz der Zweig- und Vermittelungsvereine mit dem Centralverein und Anstellung eines besondern Schreibers dafür bei letzterem;« — der neumburger Z. V.: »daß zur Belebung des Eifers monatlich vom Cent. V. Mittheilung über die Zahl und Stärke der sämmtlichen, namentlich schießlichen Vereine geschehe.«

Wick faßt diese beiden Anträge zusammen, indem er seinerseits den Antrag stellt:

»die Lokalvereine erstatten monatlich einen summarischen Bericht über ihr Wirken, ihre Stärke und dergl. an den Cent. V.; dieser besorgt die Redaction und Veröffentlichung.«

Bogedain bemerkt, die Verbindung zwischen den Lokalvereinen und dem C. V. müsse in zweifacher Beziehung erhalten werden, von unten nach oben und von oben nach unten. Er beantrage, daß auch in letzterer Beziehung Bestimmungen getroffen werden, da es sich ereignet habe, daß dem oppelner Verein auf einen Bericht, welchen derselbe vor längerer Zeit an den C. V. erstattet, keine Antwort zu Theil geworden sei. — Schäfer erklärt hiergegen, daß sich der münsterb. Verein eines sehr ausführlichen Schreibens seitens des Vorstandes des C. V. zu erfreuen gehabt habe; da es aber letzterem nicht möglich sein dürfte, allen Anforderungen zu genügen, so beantrage er, daß demselben zur Führung der Correspondenz eine Commission beigegeben werde. — Präs. Wick erwidert darauf, daß er sich nicht erinnere, vom oppelner Verein ein Schreiben erhalten zu haben, daß aber in allen Fällen, wo sich ein Bedürfniß herausgestellt, an die Zweigvereine die erforderlichen Mittheilungen gemacht worden seien; bestimmte Festsetzungen darüber, wenn und worüber solche Mittheilungen zu machen seien, könnten nicht getroffen werden; es seien dieselben lediglich durch die Umstände und besondere Veranlassungen bedingt; der Bestellung eines eigenen Schreibers aber einer besonderen Commission für die Correspondenz bedürfe es nicht, weil dieselbe zur Function der Secretaire des C. V. gehöre. — Schneeweiß ist damit einverstanden, daß nur darüber besondere Bestimmungen getroffen werden, wie die Verbindung von unten nach oben erhalten werden solle. — Hertzig erklärt sich gegen regelmäßig zu erstattende Berichte, weil durch dergleichen Formalitäten leicht die eigentlichen Zwecke der Vereine in den Hintergrund geschoben werden dürften; er beantragt, daß von den Z. V. nur dann, wenn sich eine besondere Veranlassung dazu biete, an den Cent. V. Bericht erstattet werde. — Körner ist zwar für regelmäßige, aber nur vierteljährige Berichte, weil es sonst oft an Staff fehlen dürfte, namentlich für die Vereine auf dem Lande und in den kleinen Städten. — Von Bärenklau will entweder vierteljährige aber nur bei besondern Veranlassungen zu erstattende Berichte. — Bagedain beantragt, daß da, wo die einzelnen Zweigvereine bereits zu engeren Verbänden oder Bezirksvereinen zusammengetreten seien oder noch zusammentreten dürften, die Berichterstattung durch die Vermittelungsvereine oder Knotenpunkte erfolgen möge. — Präs. Wick bringt sodann die verschiedenen Anträge zur Abstimmung und es wird beschlossen:

daß die Lokalvereine in bestimmten Zeitabschnitten und zwar allmonatlich über ihre Mitgliederzahl, ihr Wirken u. s. w. einen summarischen Bericht an den Centralverein erstatten und dieser die Redaction und Veröffentlichung besorge.

Hierbei wird anerkannt, daß nach Maßgabe des oben gefaßten Beschlusses unter den bemerkten Voraussetzungen die Berichte durch die Vermittelungsvereine zu erstatten seien. Dagegen werden besondere Festsetzungen über die von dem Centralverein an die Lokalvereine zu machenden Mittheilungen nicht für nothwendig erachtet.

Ferner wird vom Präsid. die von den Vereinen zu Falkenberg, Parchwitz, Neisse und O. Crone beantragte

Gründung eines besondern Vereinsblattes

zur Berathung gestellt.

Schneeweiß schlägt vor, daß der Vorort des kathol. Vereins von Deutschland zu Mainz veranlaßt werde, ein solches Blatt für sämmtliche deutsche Vereine ins Leben zu rufen; jeder Verein müsse die Verpflichtung übernehmen, darauf zu abonniren, so daß die Kosten gedeckt werden könnten; außerdem müsse das Bestreben der einzelnen Vereine aber auch darauf gerichtet sein, die Lokalblätter in den Provinzialstädten in ihre Hände zu bekommen, um dadurch der schlechten Presse einen Damm entgegenzusetzen. — Urban tritt dem Antrage bei, daß ein Vereinsblatt für ganz Deutschland gegründet werde; für ein besonderes Provinzialblatt dürften kaum so viele Abonnenten zusammenzubringen sein, daß die Kosten gedeckt werden könnten. — Wick macht die thatsächliche Bemerkung, daß der kathol. Verein von Deutschland mit Rücksicht auf die in den einzelnen Provinzen hervortretenden verschiedenen Interessen von der Gründung eines gemeinschaftlichen Organs Abstand genommen und dagegen den einzelnen Provinzen die Verpflichtung auferlegt habe, entweder besondere Organe für die Vereinsangelegenheiten zu gründen oder sich bereits bestehenden Blättern anzuschließen. Hiernach könne es sich nur darum handeln, ob ein besonderes Organ für die schles. Vereine in's Leben zu rufen oder das Kirchenblatt als solches beizubehalten sei. — Vagt erklärt sich für die Beibehaltung des Kirchenbl., weil man zur Zeit noch nicht beurtheilen könne, ob man im Stande sein werde, die Kosten eines besonderen Blattes zu decken. — Purschke spricht sich ebenfalls gegen die Gründung eines besondern Blattes aus; das Kirchenbl. habe in den letzten kirchlichen Kämpfen entgegen den vielseitigen Anfechtungen allein mit Entschiedenheit die Sache des Katholizismus vertreten und immer eine gute Haltung bewahrt; außerdem müsse man in Erwägung ziehen, daß es durch seine große Abonnentenzahl den Vereinen vielseitig Vorschub leisten werde.

Wick bemerkt hiergegen, die Referate, welche seither in das Kirchenblatt Aufnahme gefunden, genügen für die Vereinszwecke nicht; es seien insbesondere größere Abhandlungen über einzelne Gegenstände erforderlich, für welche das Kirchenblatt nicht zureichenden Raum habe. Da vier Vereine die Gründung eines besondern Blattes beantragt haben, so müsse die Sache in genauere Erwägung gezogen werden. Solle nichtsdestoweniger das Kirchenblatt beibehalten werden, so müsse sich die Redaction jedenfalls verpflichten, der Besprechung der Vereinsangelegenheiten so viel Raum zu gewähren, als dazu seitens des Vorstandes des C. V. für erforderlich erachtet werde. Genüge dazu der gegenwärtige Umfang des Blattes nicht, so müsse für eine entsprechende Erweiterung gesorgt werden. — Weiz erwidert darauf, das Kirchenblatt habe bisher Alles, was ihm von dem Centralverein und den Zweigvereinen zugegangen, unter besonderer Rubrik veröffentlicht. Die Interessen des Vereins seien also seither durch den beschränkten Raum nicht beeinträchtigt worden. Eine Erweiterung des Blattes sei von der Redaction schon zu wiederholten Malen versucht worden, sie habe sich aber bisher nicht ausführen lassen; denn das Kirchenbl. sei gegenwärtig im Vergleich zu andern dergl. Blättern das wohlfeilste Blatt; da nun aber eine Erweiterung auch eine Erhöhung des Preises zur Folge haben müßte, so würde voraussichtlich eine große Anzahl der zu einem großen Theil aus weniger Bemittelten bestehenden Leser zurücktreten. Davon abgesehen sei zwar die Gründung eines besonderen Organs im Interesse der Sache wünschenswerth, doch müsse er mit Rücksicht auf die gegenwärtige Anzahl der schles. Vereine sehr bezweifeln, daß der Absatz die Kosten decken werde. — Balzer beantragt, daß die Vereinsangelegenheiten in einem besondern Beiblatte besprochen werden. — Wick erklärt sich mit diesem Antrage unter der Bedingung einverstanden, daß auf das Beiblatt, welches verhältnißmäßig wohlfeil sein müsse, auch besonders abonnirt werden könne. — Es wird darauf beschlossen:

zur Zeit noch kein besonderes Vereinsblatt zu gründen, sondern das Kirchenblatt unter der Bedingung als Vereins-Organ beizubehalten, daß neben demselben für die Vereinsangelegenheiten ein besonderes Beiblatt erscheine, auf welches auch besonders abonnirt werden könne.

Zugleich werden die Abgeordneten darauf aufmerksam gemacht, daß es nothwendig sei, daß sie Abonnenten für dieses Beiblatt sammeln und über deren Anzahl der Redaction des schles. Kirchenbl. möglichst früh Mittheilung mögen zugehen lassen, da von der Anzahl der Abonnenten die Gründung dieses Beiblattes abhängig sein werde. — Eichler stellt noch den Antrag, daß im Interesse der kathol. Bevölkerung Oberschlesiens das als Beilage z. Kirchenbl. erscheinende Vereinsblatt auch in polnischer Sprache herausgegeben werde. — Bagedain bemerkt darauf, daß von dem fürstbischöfl. Commissarius Fietzeck zu D. Piekar bereits ein kath. kirchl. Blatt in poln. Sprache erscheine und es für den ausgesprochenen Zweck genügen dürfte, wenn in diesem Blatte die aus dem Kirchenblatte zu entnehmenden Vereinsnachrichten in einer der Bildungsstufe des oberschlesischen Landmannes entsprechenden Weise wiedergegeben würden. — Präs. Wick ist zwar der Hoffnung, daß sich Fietzeck hierzu bereitwillig finden lassen werde, erachtet es aber für nothwendig, daß die polnische Bevölkerung Oberschlesiens auch in besonderen popular gefaßten Aufsätzen mit den Vereinszwecken mehr vertraut gemacht werde und sich einige der polnischen Sprache kundige Deputirte zur Lieferung solcher Aufsätze alsbald verpflichten. — Es wird beschlossen:

daß ꝛc. Fietzek ersucht werde, in seinem Blatte die Vereinsangelegenheiten nach Anleitung des Kirchenblattes zu besprechen, auch in dasselbe die ihm zuzustellenden besonderen Aufsätze aufzunehmen.

Zur Lieferung solcher Aufsätze verpflichten sich Bogedain, Eichler, Jascheck, Gitzler, Polomski. (Forts. folgt.)

[Summarischer Bericht über die Verhandlungen des kathol. Central-Vereins vom 5. December.] Der Präsident Lic. Wick leitet die Versammlung ein mit dem Ersuchen an Dr. Dinter, den versprochenen Vortrag zu halten. Dieser spricht »über wahre Freiheit« etwa in folgender Weise:

Unsere Zeit sei reich an schönen Worten, aber arm an dem richtigen Verständniß derselben. So walte z. B. über das Wort »Freiheit« eine fast allgemeine Begriffsverwirrung. Wahre Freiheit — das fühle jeder aufmerksame Beobachter seiner selbst — sei ohne innere Zufriedenheit nicht denkbar. Diese werde nur demjenigen zu Theil, welcher den Glauben in seinem Herzen bewahre und sich der Tugend befleißige. Aus diesen beiden ginge eine vernünftige, dem göttlichen Gesetze entsprechende Beschränkung unserer Wünsche und Neigungen, der Sieg über die Leidenschaften, die Selbstbeherrschung hervor, welche eine unerläßliche Bedingung wahrer Freiheit sei.

Die so eben ausgesprochene Wahrheit gelte nicht bloß beim Einzelnen, sondern auch bei ganzen Völkern, ja bei der gesammten Menschheit. Die Geschichte bestätige sie durch unzählige Beispiele. Das gewaltige Römerreich sei, um ein Beispiel aus dem Alterthume anzuführen, dem Despotismus und bald darauf dem Joche barbarischer Völkerstämme verfallen, als die Sittenverderbniß an die Stelle der alten Römertugend getreten wäre. Die Völker hätten unter dem Drucke der Knechtschaft geseufzt, als der Ruf des Evangeliums ertönte und eine neue Freiheit, die Freiheit im Glauben, verkündete. Da sei Ruhe und Ordnung wiedergekehrt, da sei die Cultur von den Bekennern des Christenthums in öde unwirthbare Länder getragen, da seien Künste und Wissenschaften gepflegt und zum Theil zu einer bewunderungswürdigen Höhe gehoben worden. Die Trägerin aller dieser Segnungen sei die Kirche gewesen. Wo immer die Völker gegen das von ihr verkündete Gesetz sich aufgelehnt, wo immer sie den von ihr bezeichneten Weg verlassen hätten, seien sie, anstatt die Freiheit zu erlangen, dem Despotismus oder der Anarchie in die Arme gesunken. Die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte liefere hierzu die die Beweise. Was seien die Folgen der bedauernswerthen Glaubens-Spaltung des 16. Jahrhunderts gewesen? Sehen wir hin auf Deutschland, auf den großen Bruderzwist, den dreißigjährigen Krieg, auf die Zerrissenheit im bürgerlichen und Staatenleben, auf den Verlust seiner Einheit und Größe; sehen wir hin auf England, wo Heinrich VIII. aus den niedrigsten Motiven von der Kirche abfiel und seine Unterthanen zu gleichem Abfall zwang, wo das Blut eines Thomas Morus für den Glauben floß. Da habe sich die Hydra der Revolution auf das unglückliche Land gestürzt, und ein Tyrann, wie Cromwell, ein Sohn der neuen Freiheit, (!) habe England geknechtet. Blicken wir endlich auf Frankreich, dessen tapfere Söhne einst unter dem Banner des Kreuzes Europa vor dem drohenden Halbmonde gerettet. Die gottesläster-liche Philosophie eines Voltaire, eines Diderot u. A. habe es um seinen Glauben und zugleich um seine Freiheit betrogen. Die Namen eines Robespierre, Danton, Marat, bewahre die Geschichte mit blutigen Zügen. Wer erkenne da nicht in dem Griffel der Geschichte die Hand des Allmächtigen? Werfen wir noch einen Blick auf die Gegenwart. Die Erscheinungen unserer Tage, im Ganzen und Großen aufgefaßt, verkünden einen gewaltigen Kampf, vielleicht den letzten und entscheidenden zwischen der Religion des Kreuzes und dem Hochmuthe der Welt. Da ständen zwei große Parteien einander gegenüber: beide führten die Losungsworte: Freiheit, Gleichheit und Verbrüderung, aber in welch' verschiedenem Sinne! Die eine biete der Menschheit die Freiheit im Glauben, im Siege über sich selbst, die Gleichheit vor Gott, die Verbrüderung im großen Liebesbunde unserer heiligen Kirche. Die andere preise als Freiheit die Entfesselung der Leidenschaften, als Gleichheit die Vernichtung des Eigenthums, und ihre Verbrüderung? — sie bestehe in dem gemeinsamen unauslöschlichen Hasse gegen die Kirche!

Zwischen diesen Parteien müsse Europa wählen; von seiner Wahl hänge sein Glück und seine Freiheit ab. Sie führe es durch die Gräuel der Anarchie zum Despotismus und zur Sclaverei, oder durch die Rückkehr zur Kirche zur Freiheit und zum Glück! Wir haben gewählt, wir haben uns vereinigt unter dem Panier des Glaubens, um unsere deutschen Brüder zum Glauben und zur Tugend und durch diese zur wahren Freiheit zu führen. Möge unser geliebtes Vaterland erkennen, was zu seiner wahren Wohlfahrt dient; möge es seinen Blick nach oben richten, denn nur von oben kann der wahre Frieden und die wahre Freiheit kommen!

Apotheker Laude berichtet zur großen Freude der Versammlung, daß gestern, als den 4. d. M., die vom Verein seit wenig Wochen projectirte Klein-Kinderbewahranstalt eröffnet worden sei und zwar auf dem Hinterdom, scheitniger Straße Nr. 15, wo sich zunächst das Bedürfniß einer derartigen Anstalt herausgestellt habe. Es seien bereits 60 Kinder vom 3. bis 6. Jahre, Knaben und Mädchen, darin untergebracht. Zwei geistliche Jungfrauen des ehrwürdigen Ursulinen-Convents leiten die Anstalt und die hochwürdige Frau Oberin selbst habe am Tage der Eröffnung sich dem Dienste der Kleinen liebevoll unterzogen. Wenn das Unternehmen so schnell gereift sei, so haben sich namentlich drei edle Frauen durch Samm-

lungen hohes Verdienst erworben. Das Comité werde sich bemühen, auch in andern Theilen der Stadt Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten zu gründen, wenn der Verein das Unternehmen auch ferner unterstützen werde.

Der Präsident Wick spricht nunmehr einen herzlichen Gruß vom bischöflichen Commissar Fletzek und vom Zweigverein zu Trebnitz aus, (um dessen Gründung sich Herr Pfarrer Steinig aus Kotzerke nicht wenig verdient gemacht hat). Der Redner behält das Wort und mit Anschluß an Dr. Dinter's Rede bemerkt er, wie es leider nur zu wahr sei, daß oft unter den dissentirendsten Parteien die größte Verbrüderung bestehe, wenn es gegen die kathol. Kirche gehe. Doch müsse er von Neuem mit Hinweis auf seinen Vortrag vor 8 Tagen auf neue Thatsachen gestützt behaupten, daß die radicale Partei, welche sich unter den Mantel der Demokratie verkriche, in der That aber nicht Demokratie, d. h. Volksherrschaft und Volksbeglückung, sondern Cliquenherrschaft und Volksknechtung erstrebe, im Haß gegen die Kirche am heftigsten sei. Er verweise zuerst nach Wien, wohin er an einen Mann, der nicht lüge, geschrieben, um über die Parteien dort unparteiischen Bericht zu erlangen. Der Bericht sei da und daraus zeige sich, daß nicht das Volk im Großen, welches seine errungenen Rechte habe wahren wollen, sondern daß eine aus aller Welt zusammengelaufene Partei dort ihre Pläne mit Hilfe der Proletarier habe durchsetzen wollen. Gerade edlere Demokraten hätten sich zurückgezogen, als sie gesehen, wie man die Moral durch schändliche Sittenlosigkeit verhöhnt, die Priester mit infernalen Verleumdungen durch Reden und Plakate überschüttet, die Grundsätze der Religion dem Spotte preisgegeben habe. Wie diese Partei gewirthschaftet, gehe nach dem Berichte daraus hervor, daß man im Stephansdom Flüchtige niedergemetzelt, daß man mit dem Leichnam des Kriegsministers schauerlichen Unfug getrieben und daß man gegen Mitleid Zeigende furchtbare Drohungen ausgestoßen. Für die Freiheits- und Gerechtigkeitsliebe der dortigen radicalen Chorführer zeuge, daß bereits 2 Guillotinen durch die Volksfreunde Dr. Becher und Dr. Jellinek beschafft worden seien, daß man eine Aechtungsliste gefunden, worin 5000 Personen dem Tode geweiht, darunter alle Geistlichen und als religionseifrig bekannten Katholiken und eine große Zahl Hausherren, deren Häuser unter je vier Arbeiter hätten getheilt werden sollen. Das sei genug, um nur zu sehen, daß in Wien nicht die Freiheit gegen Despotie gekämpft, daß vielmehr die größte Despotie niedergekämpft sei und wenn Freiheit und Volksrecht Schaden leiden sollten, so habe diesen Verrath die radicale Partei auf dem Gewissen. Daß diese Partei weder nach freien Verfassungen, noch nach Sicherung der Volksrechte, sondern nach despotischer Gewaltherrschaft strebe, davon gebe Kunde ihr Treiben in Italien. Der Papst habe aus Rom fliehen müssen — in Marseille sei er fliehend angekommen. Nun müsse auch dem Blinden das Augenlicht aufgehen. Der h. Vater habe seine weltliche Regierung mit einem großen Gnadenakt gegen alle, namentlich politische Verbrecher, begonnen, er habe ein Herz für das Volk gezeigt durch eine Menge heilsamer Reformen, er habe aus freier Liebe dem Kirchenstaat eine Constitution gegeben, er habe zu Ministern oft Männer erwählt, die weniger seinem als dem Willen des Volkes erwünscht gewesen, er habe Alles für sein Volk gethan, wie kein Fürst Europa's und sei deshalb bei Vielen, welche des Glaubens, ein Fürst müsse mehr mit Strenge als Liebe regieren, in den Geruch eines Demokraten gekommen; wenn das Wort Volksbeglücker bedeuten solle, so sei er's auch im edelsten Sinn gewesen. Und doch habe eine nichtswürdige Rotte seinen Minister Rossi gemordet, seinen würdigen und treuen Diener, den berühmten Card. Palma am Fenster des päpstl. Palastes erschossen und den Papst selbst an Leben und Freiheit gefährdet. Das sei der Radicalismus! Allein seine Thaten zu Rom seien kein Sieg für ihn, sie seien die größte Niederlage. Denn wo so Dankbarkeit, Leben, Freiheit und Recht mit Füßen getreten würden, da müsse die sittliche Natur auch derer sich regen, die bis jetzt arglos dem Spiele zugesehen. Die Katholiken aber würden nur mit um so größerer Verehrung auf den h. Vater sehen, der als der Schützer von Religion und Freiheit von gottlosen und freiheitsmörderischen Menschen vertrieben, nunmehr an sich die Prophetie erfüllt sehe, die ihn als crux de cruce bezeichne, der aber herrlich siegen werde über seine Widersacher, die an ihm, dem mächtigsten Herrscher Europas, ihre Kraft erproben wollten. Bald werde die Zeit kommen, wo man endlich würde erkennen müssen, daß nur da, wo Christi Geist ist, Freiheit und Friede erblühe; wo er aber gewichen, nur Schmach und Frevel sich erzeuge.

(Schluß folgt.)

---

# Literarische Anzeigen.


Bei Lampart und Comp. in Augsburg ist erschienen und in der Buchhandlung **E. P. Aderholz** in **Breslau** (Ring und Stockgassen-Ecke Nr. 53) zu haben:

**Lehrreiche Abendunterhaltungen** für Jugend und Familienkreise. 10tes Bändchen. 8. Geh. Pr. 12 Sgr.

**Susanna Frohberg** oder die Religion gibt Glück und Frieden. Von Frz. Maria Brug. Mit einem Vorw. von Dr. J. E. Stadler, Domkapitular. Mit einem Stahlst. Geh. Pr. 12 Sgr.

**Bibliothek** für die reifere christl. Jugend. 9ter Bd. Enthält: Geschichte der Kreuzzüge. Nach dem Französ. des F. Valentin von Rob. della Torre. Geh. Pr. 20 Sgr.

**Sechs Erzählungen:** Der Unbekannte. — Der blinde Knabe. — Ludwig der kleine Auswanderer. — Kaiser Max auf der Martinswand. — Das Johanniskäferchen. — Der Kanarienvogel. — Als Schauspiele für Jugend und Familienkreise bearb. und sowohl zum Lesen als zur Ausführung gleich geeignet. Von d. Verf. d. »Uhrenhändlers a. d. Schwarzwalde.« 2 Bdch. m. 6. Kpfrn. 8. Geh. Pr. 18 Sgr.

Hieraus ist besonders zu haben:

**Drei Erzählungen:** Kaiser Max auf der Martinswand. — Der Kanarienvogel. — Das Johanniskäferchen. Mit 3 Kpfrn. 8. Geh. Pr. 12 Sgr.

**Folge mir nach!** oder das verlorne und wieder gefundene Kreuzchen. Eine Erzählung für Kinder. Mit 1 Titelkpfr. 3. Aufl. gr. 16. Geh. Pr. 2 Sgr.

**Maria hilft. Johann der Findling.** Zwei Erzählungen für die reifere Jugend. Von D. Lautenschlager. 2. verb. Aufl. Mit 1 Stahlst. 8. Pr. 12 Sgr.

**Die Rose von Rom**, oder ehre Vater und Mutter. Eine Erzählung für die reifere Jugend. Von d. Verf. der Glocke der Andacht. 5. Aufl. Mit 1 Stahlst. 8. Geh. Pr. 15 Sgr.

**Viktorin**, oder Prüfung und Treue. Die Geschichte einer Auswanderung nach Amerika. Für die reifere Jugend. Von d. Verf. der Glocke der Andacht. 4. Aufl. Mit 1 Titelkpfr. 8. Geh. Pr. 12 Sgr.

Im Verlage von Karl Pfaundler in Insbruck ist eben erschienen und in Breslau bei Georg Philipp Aderholz, Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53 zu haben:

**Anweisung für Kinder,**
welche
**das allerheiligste Sakrament des Altars andächtig empfangen wollen.**
Mit besonderer Rücksicht auf Jene, die das Brod der Engel das erste Mal genießen.
Von
**J. M. Gasser**, Caplan in Kampenn bei Bozen.
Zweite verbesserte und gänzlich umgearbeitete Ausgabe. 12. in elegantem Einband. Preis 5 Sgr.

---

**Anweisung für Kinder,**
welche
**das heilige Sakrament der Buße das erste Mal empfangen wollen.**
Von
**J. M. Gasser**, Kaplan in Kampenn, bei Bozen.
Vierte verbesserte und umgearbeitete Ausgabe.
Mit Bewilligung des Fürst. Bischöfl. Ordinariats Trient.
12. in eleg. Einband. Preis 5 Sgr.

---

In der S. Schwann'schen Verlagshandlung in Köln und Neuß ist erschienen und bei **G. P. Aderholz** in Breslau zu haben:

# Grantley Manor

Eine Erzählung. Aus dem Engl. der Lady Georgina Fullerton übertragen von Dr. H. Brinkmann. 16. 2. Bde. 1 Thlr. 10 Sgr.

Das »Morgenblatt« sagt über „**Grantley Manor**" in einem Correspondenz-Artikel aus London u. A. Folgendes: »Nach d'Israeli's »Tancred« ist wohl das bedeutendste belletristische Produkt »Grantley Manor« von Lady Georgina Fullerton. Diese Dame gehört ohne Zweifel zu den ausgezeichnetsten Schriftstellerinnen des Tages. Ihre »Ellen Middleton« ist in's Deutsche übersetzt und hat den ungetheiltesten Beifall gefunden. »Grantley Manor« wird wohl auf dem Continent weniger ansprechen, weil die katholische Religion darin verherrlicht wird. Dennoch wird man das Talent der Verfasserin anerkennen müssen und die Schilderung ihrer »Ginevra« als ein Meisterstück betrachten.«

**Anastasia**, Erhebung der Seele zu Gott. Ein Andachtsbuch für Katholiken. Von W. Tangermann, kathol. Priester. 12. geh. mit feinem Titelkupfer 1 Thlr.

Eines der schönsten Gebetbücher sowohl was Inhalt als Ausstattung anbelangt, welche es giebt.

**Religiöse Gedichte** von W. Tangermann, kath. Priester. 16. geh. 1 Thlr., mit feinem Stahlstich 1½ Thlr. fein geb. 2 Thlr.
Als ein frommes Weihnachts- oder Neujahrgeschenk sehr zu empfehlen.

**Lacordaire's Kanzelvorträge.** Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Smets u. F. H. Schröteler. 8. 2 Bde. mit dem Portrait des Verf. in Stahlstich 2 Thlr. 27½ Sgr.

Diese Vorträge sind die schönste Apologie, die je für die katholische Kirche geschrieben worden ist, sagt die Tübinger Quartalschrift über den Jahrg. 1844.

**Navignan's Conferenzen** übersetzt von Dr. M. Bruhl. 12. geh. 9 Sgr.

Nächst Lacordaire ist Navignan, der erste Kanzelredner Frankreichs.

---

In der von Jenisch u. Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Breslau bei **Georg Philipp Aderholz**, Ring und Stockgassen-Ecke Nr. 53, C. Terck in Leobschütz, J. F. Heinisch in Neustadt, F. F. Kobilz in Reichenbach und J. B. Pohl in Oppeln zu haben:

**Der Abtrünnige**, oder des Menschen Höchstes ist sein Glaube. Eine Erzählung aus den Zeiten der Kreuzzüge für Jugend und christliches Volk. Von dem Verfasser der »Zwei Brüder aus dem Volke.« Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 18 Sgr. oder 54 Kr.

**Der Fall der Zackenburg**, oder Sieg der Tugend über das Laster. Eine Erzählung für die Jugend und christliches Volk. Von dem Verfasser der »Zwei Brüder aus dem Volke.« Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 18 Sgr. oder 54 Kr.

**Der Bildner von Brügge.** Eine Erzählung für die reifere Jugend und christliches Volk von Chr. Schmid. Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 15 Sgr. oder 48 Kr.

Die Verfasser dieser neuesten Jugendschriften sind durch ihre frühern Werke bereits so bekannt und berühmt, daß wir uns füglich jeder weitern Anpreisung enthalten können. Die Handlung ist höchst interessant, und spannt die Leser — ob jung oder alt — von Anfang bis zu Ende.

**Die Höflichkeits-Schule**, oder das goldene Buch für alle Stände. Eine Sammlung nützlicher Lebens- und Klugheitsregeln, zur Führung eines wohlanständigen Lebens und geordneten Betragens in und außer der Schule, bei Tische, in der Kirche, in Gesellschaft, bei Spaziergängen, Fahrten und Ritten; bei Fertigung, Absendung und Empfangnahme von Briefen, nebst einem Anhange von Sinn-Kernsprüchen und Gedenksätzen. Ein Handbüchlein für Lehrer und Schüler, bearbeitet von Wilhelm Riedel. 8. geh. 7½ Sgr. oder 24 Kr.

Wir empfehlen dieses treffliche Werkchen allen Eltern, den Herren Pfarrern, Schulinspektoren, Lehrern ꝛc. zu Preisebüchern und Festgeschenken; sie können ihren Kindern und Schülern kein passenderes Geschenk machen!

---

**Die Wege zum Verbrechen.** Eine Erzählung für die reifere Jugend bearbeitet von F. A. Oldenburg. Mit 1 Stahlstich 8. geh. Preis 18 Sgr.

**Werke der Nacht.** Eine Erzählung aus dem Leben. Für die reifere Jugend von Chr. Schmid. Mit 1 Stahlstich. 8. geh. Preis 8 Sgr.

**Flöri der Alpensänger**, oder Glück der Armuth und Fluch des Reichthums. Erzählung für die reifere Jugend. Mit 1 Stahlstich. 8. geh. Preis 12 Sgr.

Digitized by Google

empfohlen zur Mithilfe, wie erst geschehen in Nr. 46. S. 578. Für die Schule erbitten wir reichliche Liebesgaben! Mit der Zeit für die Kirche, was noth thun wird! Möchten doch die Herren Lehrer eine kleine Sammlung bei ihren Schülern und Schülerinnen für unsere kirchlichen und besonders Schulbedürfnisse veranstalten; solche Mühe wird der Herr lohnen! Allezeit aber betet für die inländischen Missionen. — Gelobt sei Jesus Christus!

T.

# Literarische Anzeigen.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch **G. P. Aderholz** und die Uebrigen in Breslau) zu beziehen:

**Pauline**, die Stifterin einer Kleinkinderschule. Erzählung von dem Verfasser der Ostereier. Mit 1 Stahlstich. 8. geh. 11½ Sgr.

**J. Bonaventura Pohl in Oppeln**

empfiehlt seine geistliche Waarenhandlung, insbesondere eine große Auswahl schöner Heiligenbilder in ordn. und feinen Sorten, aus den besten Kunstanstalten, à Stück 1, 2, 3, 4 und 6 Pf., 1—2½ Sgr.; die bekannten Medaillen der unbefleckten Empfängniß Mariens à 4—6 Pf., 1 Sgr., auch versilbert, vergoldet, so wie von ächtem Gold und Silber; Bet-Ringe, broncene à ½—1 Sgr., und besserer Qualität; Rosenkränze in sehr verschiedenen, ordin. und feinen Sorten von Holz, Bein, Cocusnuß, Perlmutter, Alabaster ꝛc. à ½—20 Sgr. pro Stück; Cruzifixe, kunstvoll aus Holz geschnitzt, für Betpulte, Altäre, Schulzimmer, zu Prozessionen ꝛc. von 2—27 Zoll Höhe, mit und ohne Postament; ferner polirte Sterbekreuze à 4—15 Sgr., kleine Kreuzchen als Halsschmuck von Bronce, Emaille, Silber; schöne große Compositions-Denk- und Taufmünzen, auch in Silber, Missions-, Aloys- und Communion-Medaillen, Weihkessel von Zinn, Porzellain ꝛc. à 4 Sgr — 1½ Rthlr.; kleine Heiligenstatüen, Blumenbouquetts für Altäre, Communionscheine, Pathenbriefe, Scapuliere u. a. m. im katholischen Interesse zur geneigten Beachtung und Abnahme.

Bei **A. B. Pohl** in Oppeln ist erschienen und in Breslau bei **G. P. Aderholz** zu haben:

**Wunschbüchlein**, neues, enthaltend 60 Glück- und Segens-Wünsche für Neujahrs-, Geburts- und Namensfeste. Der Unschuld und Frömmigkeit gewidmet von einem Jugendfreunde. 16. geh. 1 Sgr. 6 Pf.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch **G. P. Aderholz** und die Uebrigen in Breslau) zu beziehen:

**Ambrosius.** Eine religiöse Wochenschrift für kathol. Prediger, Katecheten, Religionslehrer und alle Freunde der christlichen Beredsamkeit. Herausgegeben von L. Mehler (Priester und k. Studienlehrer, Dr. Fr. X. Paulhuber (Stadtpfarrprediger) und J. Ziegler (Domprediger). II. Jahrg. erstes Heft. Preis für 12 Hefte hoch 4. 1 Thlr. 25 Sgr.

Inhalt des 1. Heftes: Nr. 1. Predigt auf den Neujahrsvorabend. (Mitgetheilte Predigt.) Wie viel ist die Zeit? Predigtskizze für den Neujahrsabend. Vom Werthe der Zeit. — Ein Vorschlag, der hohe Beachtung verdient. — In Sachen eines renomirt gewordenen Predigers. — Nr. 2. Predigt am Neujahrsfest. (Mitgetheilt von Dr. Finck aus Giessen.) Mit welchen Gefühlen wir von dem alten Jahe scheiden und das neue untreten sollen. — In Sachen eines renomirt gewordenen Predigers. (Fortsetzung.) — Der Prediger soll für seine körperliche Gesundheit sorgen. — Nr. 3. Predigt auf das Fest der Erscheinung des Herrn. (Von Dr. W. Eberl.) Das Opfer der Weisen, ein Opfer für Christen. — Predigtskizze auf das Fest der heiligen drei Könige. Der Stern über dem Hause zu Bethlehem. — In Sachen eines renomirt gewordenen Predigers. (Schluß.) — Der Prediger soll für seine körperliche Gesundheit sorgen. (Schluß.) — Nachtrag zu dem in diesen Blättern gemachten Vorschlage von Predigervereinen. — Nr. 4. Predigt am Feste des heiligsten Namens Jesus. (Mitgetheilt von H. Nagelschmitt, Pfarrer in Ronsdorf.) Von der Bedeutung des Namens Jesus. — Predigerlexikon.

# Ankündigung.

Die so eben in ihrem 12ten Jahrgang vollendete »**Philothea für 1848**« hat damit eine Reihenfolge abgeschlossen und wird mit dem für 1849 erscheinenden 13ten Jahrgange eine neue Folge unter nachstehendem Plane beginnen:

1) Von nun an sollen in jedem Jahre auf alle Sonntage und auf alle öffentlichen Feste des Herrn, der allerseligsten Jungfrau, der Heiligen, sowie auf Patrocinien und besondere Veranlassungen Predigten geliefert werden, so daß in jeder Nummer neben der treffenden Sonntagspredigt in der Regel noch eine der kirchlichen Zeitfolge entsprechende Festpredigt ꝛc. erscheint. Diese Predigten werden mittleren Umfangs sein und bei ihrer praktischen Tendenz möglichst die Zeitbedürfnisse berücksichtigen, da unsere Zeitverhältnisse in religiöser Hinsicht äußerst wichtig sind und unsere ganze Aufmerksamkeit erheischen.

Es haben sich der Redaktion so viele und tüchtige neue Mitarbeiter angeschlossen, daß sie eine ersprießliche Lösung dieser Aufgabe versprechen zu können glaubt.

2) Der noch übrige Raum der Philothea, sowie der des Beiblattes Theophila wird verwendet werden für religiöse Aufsätze, Betrachtungen, Erzählungen, für geschichtliche Mittheilungen, kirchliche Nachrichten u. s. w.

3) Hinsichtlich der literarischen Beiblätter und Umschläge bleibt Alles, wie in den Vorjahren. Die Versendung für die auswärtigen Abonnenten, wodurch einem vielfach ausgedrücktem Wunsche entsprochen wird, findet für die Zukunft stets sechs bis acht Wochen vor dem eigentlichen Zeitpunkte statt.

Dieses nun seit 12 Jahren erscheinende, rühmlichst bekannte und in allen katholischen Gegenden Deutschlands vielverbreitete Journal, wird sich durch die für diesen neuen Jahrgang getroffenen Abänderungen, wodurch dasselbe ein Predigt-Repertorium für Geistliche und Laien im ausgedehntesten Sinne werden wird, der bisherigen Theilnahme noch würdiger zu machen suchen und soll von Seite der Redaktion als auch der unterzeichneten Verlagshandlung gewiß Alles aufgeboten werden, um die Wünsche Aller möglichst zu befriedigen. Der im Verhältniß zum großen Umfang so niedrig gestellte Preis von 3 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 24 Sgr. für den ganzen Jahrgang bleibt wie bisher.

Alle Buchhandlungen Deutschlands, (Breslau **G. P. Aderholz**) sowie alle Postämter nehmen Bestellungen darauf an.

Würzburg im December. **Stahel'sche Buchhandlung.**

# Schlesisches Kirchenblatt.

**№ 51.** **XIV. Jahrgang.**

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

**Lic. Hermann Welz,**

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

**G. P. Aderholz.**

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

**Breslau, den 16. December 1848.**

## An die verehrten Leser des schlesischen Kirchenblattes.

Nachdem wiederholt und namentlich auch auf der jüngst hier abgehaltenen General-Versammlung der Abgeordneten der schlesischen kathol. Vereine der Wunsch nach einem besonderen Vereinsblatt ausgesprochen worden ist, hat die unterzeichnete Redaction in Vereinigung mit der Verlagshandlung des schles. Kirchenblattes, und nach vorhergegangener desfallsiger Rücksprache und Uebereinkunft mit dem Präsidenten und Vorstande des breslauer Centralvereins beschlossen, die bisherige regelmäßige Beilage des schles. Kirchenblattes ausschließlich für die Besprechung der Vereinsangelegenheiten zu bestimmen. Unsere verehrten Abonnenten, welche hiermit ergebenst eingeladen werden, ihre Bestellungen auf den Jahrgang 1849 des schles. Kirchenblattes recht bald an derjenigen Stelle, von welcher sie das Kirchenblatt bisher bezogen haben, machen zu wollen, um darnach die Stärke der Auflage bemessen zu können, werden demnach wie bisher, so auch zukünftig, die Vereins-Nachrichten, Verhandlungen und Bestimmungen unverkürzt und ohne alle Preiserhöhung des seitherigen Abonnements zugleich mit dem schles. Kirchenblatt erhalten. Für diejenigen Mitglieder der kathol. Vereine aber, so wie für Alle, welche das schles. Kirchenblatt nicht lesen, dennoch aber von den Vereins-Angelegenheiten Kenntniß erlangen wollen, wird ein besonderes Vereinsblatt von wöchentlich einem halben Bogen unter dem Titel:

### „Organ des schlesischen katholischen Vereins,"

mit dem Beginn des neuen Jahres herausgegeben werden, auf welches daher auch ein besonderes Abonnement hiermit eröffnet wird. Der Preis dieses „Organs ꝛc." wird in Breslau auf 20 Sgr., auswärts aber, um der Post- und Versendungskosten willen, auf 25 Sgr. für den ganzen Jahrgang festgesetzt. Bestellungen werden in der Verlagshandlung (Breslau bei G. Ph. Aderholz, Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.), so wie in allen namhaften Buchhandlungen und bei allen königl. Postanstalten angenommen werden.

Indem wir dies zur allgemeinen Kenntniß bringen, benützen wir diese Gelegenheit, einerseits unseren geehrten Mitarbeitern und Correspondenten unseren innigen Dank für ihre bisherige Mitwirkung an unserer Zeitschrift in dem Vertrauen, daß dieselbe uns auch künftig nicht werde entzogen werden, hiermit öffentlich auszusprechen, fügen aber andererseits auch die Versicherung bei, daß wir stets bemüht sein werden, in dem Kirchenblatt von allen wichtigeren kirchlichen und Diözesan-Ereignissen die nöthige Mittheilung zu machen, so wie auch über die die Kirche, Schule und die kathol. Vereine betreffenden Fragen längere Aufsätze zu deren Aufklärung und richtigen Beurtheilung zu liefern und überhaupt im Interesse und zur Förderung der Sache der kathol. Kirche alles Dasjenige zu thun, was irgend in unseren Kräften liegt, weshalb wir uns auch der gegründeten Hoffnung hingeben zu dürfen glauben, daß wir in unseren Bemühungen sowohl duech Theilnahme an unseren Arbeiten, als auch durch zahlreiche Abonnements der erforderlichen Unterstützung uns jederzeit werden versichert halten dürfen.

Breslau, den 13. December 1848.

**Die Redaction des schlesischen Kirchenblattes.**

## Ueber die Weissagungen des 12. u. 13. Jahrhunderts.

Das Verlangen, künftige Dinge im Voraus zu erfahren, wenn es einen löblichen Zweck hat, ist kein tadelnswerthes. Christus befriedigte dasselbe bereitwillig, als seine Jünger das Schicksal des jüdischen Reiches und seiner Hauptstadt zu wissen begehrten (Matthäus 24, 3). Seine Absicht war dabei, sie mit den Gefahren, die bei der Erstürmung Jerusalems ihnen drohen würden, bekannt zu machen und den Zeitpunkt so wie die Art und Weise anzugeben, wann und wie sie denselben entgehen könnten. Aus gleichem Grunde offenbarte Er auch später seinem Lieblingsjünger Johannes auf der Insel Pathmos die Ereignisse [1]), welche seiner Kirche in den ersten und letzten Jahrhunderten bevorstehen würden und die wir im Buche der Offenbarung sorgfältig aufgezeichnet finden. Eben so sind auch jene Weissagungen, welche die Schicksale der Kirche in den einzelnen Reichen voraus verkünden und von anerkannt frommen Männern herstammen, nichts Anderes und Geringeres, als ähnliche Gnadengeschenke für die treuen Mitglieder seiner Kirche, um sie theils vor Verzagtheit zu schützen, theils zur Beharrlichkeit im Glauben zu ermuntern. Nicht minder beabsichtigte der Herr aber auch dabei, die Glaubensträgen zu wecken und allen außer der Kirche Befindlichen darzuthun, wie Er nach seiner Verheißung in guten wie in schlimmen Zeiten seiner Kirche beistehen werde.

Aus diesem Grunde genossen denn namentlich alle jene Weissagungen, die sich auf Jesu und seines Jüngers Johannes Offenbarung bezogen, bei allen Gläubigen ein besonderes Vertrauen und zwar vorzugsweise vor denen, die nur Ereignisse politischer Art vorherverkündigten, außer, wenn letztere dazu dienten, die Wahrheit eines kirchlichen Hauptereignisses den Schwach- und Ungläubigen recht anschaulich zu machen.

Zur ersteren Gattung gehören vor allen anderen drei Weissagungen, welche die Aufmerksamkeit unserer Vorfahren bereits in hohem Grade in Anspruch genommen haben.

Die erste derselben lautet:

„Quando Marcus Pascha dabit (pascabit) [2]),
Antonius autem pentecostabit,
Et Joannes in Corpore stabit:
Omnis mundus Vaeh! clamabit."

Zu deutsch: Wenn am Markusfeste Ostern, am Pfingstfeste Antonius und am Frohnleichnamsfeste das Fest Johannes des Täufers trifft: dann wird die ganze Welt Wehe! schreien.

Die andere heißt:

„Tu vero gaudebis, post tenebras lucem videbis;
Namque sole Ortum Duodecimi bestia et scortum
Praecipites ruent in Abyssum, nec iade resurgent,
Et signum Crucis splendebit in gloria lucis,
Cum fide et lege unus pastor cum uno grege."

Zu deutsch: Du aber wirst dich freuen und das Licht nach der Finsterniß sehen; denn vor dem Eintritt des zweimal zehnten (Jahrhunderts) werden das Thier und die Hure häuptlings in den Abgrund stürzen und daraus nimmer erstehen. Dann wird das Zeichen des Kreuzes erglänzen in der Glorie des Lichts, und mit Glauben und Gesetz wird ein Hirt mit einer Heerde sein.

Die dritte Weissagung vom hl. Malachias, Erzbischof von Armagh in Irland, der am 2. November des Jahres 1148 zu Clairvaux in Frankreich in den Armen des hl. Bernhard starb, enthält die sinnbildlichen Bezeichnungen aller Cölestin II., der damals auf dem hl. Stuhle saß, nachfolgenden Päpste bis zum letzten Oberhaupte der Kirche. Der Kürze wegen sollen hier einige von den Vorgängern des jetzt regierenden Papstes genannt werden. Sie sind folgende [3]):

Rosa Umbriae, die Rose Umbriens: Clemens XIII.
Ursus velox, der eilfertige Bär: Clemens XIV.
Peregrinus apostolicus, der apostolische Fremdling: Pius VI.
Aquila rapax, der räuberische Adler: Pius VII.
Canis et coluber, Hund und Schlange: Leo XII.
Vir religiosus, ein frommer Mann: Pius VIII.
De balneis Hetruriae, von den Bädern Toscanos: Gregor XVI.
Crux de Cruce, Kreuz vom Kreuze: Pius IX.

Nach ihm folgen noch:

1) Lumen in Coelo, Licht am Himmel; 2) Ignis ardens, verzehrendes Feuer; 3) Religio depopulata, volksloser Gottesdienst; 4) Fides intrepida, unerschrockener Glaube; 5) Pastor angelicus, engelähnlicher Hirt; 6) Pastor et nauta, Hirt und Schiffer; 7) Flos florum, die Blume unter den Blumen; 8) De medietate Lunae, von der Mitte (Hälfte) des Mondes; 9) De labore [4]) Solis, von der Verdunkelung der Sonne; 10) Gloria Olivae [5]), Ruhm des Predigtamtes; 11) Petrus II., unter dessen 25jähr. Regierung voller Drangsale und Aengsten die Zerstörung Roms und der ganzen Welt eintreten soll.

Wie äußerlich verschieden, so stimmen dennoch ihrem innern Zusammenhange nach diese Weissagungen (namentlich die beiden ersteren) so passend mit einander überein, daß die Glaubwürdigkeit unserer Vorfahren an dieselben aus Folgendem sich rechtfertigen läßt.

Den beiden ersteren, welche, wie aus dem Versbau [6]) hervorgeht, aus dem 13. Jahrhunderte stammen, liegt zum Theil jene Volkstradition zum Grunde, die uns erzählt, daß Christus einst den um die Zeit der Auflösung des Weltgebäudes begierig fragenden Jüngern geantwortet haben soll: »daß die Welt Tausend und nicht mehr Tausend (Jahre) bestehen werde;« zum Theil aber auch dasjenige, was die Offenbarung des hl. Johannes uns im 20. Kapitel erzählt, nämlich, daß nach dem Bestande des tausendjähr. Reiches der Kirche (worunter die Zeit verstanden wird, während welcher die Lehren und Grundsätze der Kirche volle Geltung gehabt und sie überallhin ihre Segnungen auszubreiten gesucht haben wird) der Satan, der eben so lange Zeit im Abgrunde in Fesseln lag, die Freiheit erhalten und die Völker verführen werde. — Nimmt man nun an, daß nach den

---

[1]) Die fünf Perioden, welche die Ereignisse der christl. Kirche nach der Offenbarung des hl. Johannes enthalten, sind: 1) die Abschaffung des jüdischen Gottesdienstes und Vernichtung des jüdischen Staates (Kap. 1—12); 2) die Vernichtung des Heidenthums im römischen Reiche und dessen Untergang (Kap. 13—19); 3) Der Sieg der christlichen Religion über das Juden- und Heidenthum und der Glanz der christl. Religion über letztere beide nach dem völligen Sturze derselben (Kap. 20, V. 7—10); 4) das jüngste Gericht (Kap. 20, V. 11—15); und 5) die Glückseligkeit der wahren Christen im Himmel (Kap. 21 und 22). Vergl. J. Herm. Janssen's Hermeneutica sac. Leod. 1818. Bd. 2. S. 93.

[2]) Pascabit, eine andere Lesart für Pascha dabit, ist das Futurum von pascare, Ostern feiern, und ein scholastisches Verbum, welches man in den Wörterbüchern unserer Zeit vergeblich suchen wird.

[3]) Der Raum gestattete nicht, daß die geschichtlich treue Erfüllung der Sinnbilder nachgewiesen worden wäre.

[4]) Labor Solis, Verdunkelung, Finsterniß der Sonne, nach Virgil.

[5]) Die Olive ist nach dem Sinne der hl. Schrift das Sinnbild eines Propheten.

[6]) Die in jenem Jahrhundert beliebten leoninischen Verse.

ersten drei Jahrhunderten unter Kaiser Constantin die Kirche Jesu nach Besiegung des Heidenthums zum Frieden und Ansehn gelangte, so ist es um so erklärlicher, wie man im 13. Jahrhunderte die Friedensperiode derselben als beendigt und die folgende Zeit als die der Prüfung durch den Satan, so wie das herannahende Ende dieser Welt als bald bevorstehend sich denken konnte. Daraus läßt sich denn nicht minder die Erscheinung des Entstehens der wichtigsten Weissagungen grade in diesem Jahrhundert erklären.

Die Zeitbestimmung rücksichtlich der Erfüllung beider Weissagungen wird aber theils von dem Jahre abhängig, in welchem das Markusfest mit dem Osterfeste zusammentrifft, theils von einem Umstande, der nach Aussprüchen des Buches der Offenbarung bedeutungsvoll bleibt.

Nach Offenbarung Joh. Kap. 9 wurde der Satan, der in der Zahl 666, unter dem Namen Λατεινος oder Römerherrschaft (weil diese der Pfleger, Schützer und Verbreiter aller Gräuel des Heidenthums war) angedeutet ist, auf tausend Jahre in dem Abgrunde gefesselt, nach deren Verlauf, wie Kap. 20 erzählt, ihm auf kurze Zeit die Freiheit, die Völker zu verführen, gestattet werden soll. Wirkte er damals in den ersten drei Jahrhunderten der Kirche unter einem durch eine Zahl verdeckten Namen, so hindert nichts die Annahme, daß er auch in späteren Zeiten im Zeitgeist wirkend durch dieselbe Zahl, und zwar in einer solchen, die gewisse Zeiträume bestimmt, den Mitgliedern der Kirche kenntlich werden sollte. Eine solche Zahl, welche namentlich einen Zeitraum von 19 Jahren andeutet, nach deren Verlauf die Neumonde mit unmerklichen Abweichungen auf denselben Tag zurückkehren und welche bei Berechnung des Osterfest-Mondes von wesentlichem Nutzen ist, ist die im Kalender oft genannte goldene Zahl (Aurens Numerus). Bei Erwähnung derselben darf nicht unbemerkt bleiben, wie sie, als Ordnungszahl betrachtet, sonst auf den selten vorkommenden Umstand des Zusammentreffens des Oster- und Markusfestes nicht den geringsten Einfluß ausübt und wenn zufällig die Zahl 6 als goldene Zahl auf ein solches Jahr, wo genannte Feste auf denselben Monatstag, den 25. April, zusammentreffen, zu stehen kommt, in mehreren Jahrhunderten dies nur in vereinzelten Fällen geschieht. Wie sehr muß es daher befremden, daß, wenn man vom 3. Jahrhundert der christl. Zeitrechnung bis hinauf zum Jahre 5000 die Jahre nach der Ordnung der goldenen Zahl fortzählt, man in keinem Jahrtausende bei jenen Fällen des Zusammentreffens genannter Feste die goldene Zahl 6 so unmittelbar hintereinander wiederkehren findet, als in den letzten drei Jahrhunderten des zweitausendsten Jahres. Dieses Zusammentreffen finden wir bei den Jahren 1734, 1886 und 1943 vor, in welchen das Oster- und Markusfest auf denselben Tag fallen, die goldene Zahl aber in jedem dieser Jahre durch die Zahl 6 bezeichnet, und durch die Nebeneinanderstellung dieser drei verhängnißvollen Jahre die Zahl des in der Offenbarung genannten Thieres 666 gebildet wird [7]). Vergleicht man damit die vorhin erwähnten traditionellen Weissagungen Jesu, die der johanneischen Offenbarung, so wie jene beiden aus dem 13. Jahrhunderte, so kann man sich schwer von der Ansicht trennen, daß wir nahe dem Schlusse der dritten Periode der Offenbarung Joh. und der allmäligen Auflösung des Weltalls uns befinden.

Diese Wahrscheinlichkeit ließe sich etwa durch Folgendes begründen. Die erwähnte Periode besagt: daß, wenn das tausendjähr. Reich der Kirche zu Ende ist, der Satan aus dem Kerker losgelassen, ausgehn und verführen werde die Völker an den vier Enden der Erde. Die Geschichte der Kirche bestätigt schon dessen Erfüllung. Von jenem Zeitpunkte an, wo die Kirche durch Kaiser Constantin zur Ruhe und ausgebreiteten Wirksamkeit kam, geschah es, daß ihr segensreicher Einfluß alle Gesetze und Einrichtungen der Fürsten und Völker durchdrang, wo sie aufgenommen wurde und wo dies geschah, Friede und Einigkeit unter Allen als die Seele alles Fortschrittes in jeglicher Beziehung zu finden war. Jedoch mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts bemerkt man schon Spuren jenes unheimlichen Geistes der Verneinung der heiligsten Glaubenslehren [8]) oder wenigstens der Verdächtigung derselben, durch die Eitelkeit und den Hochmuth wissenschaftlich gebildeter Männer hervorgerufen, welche unter dem Aushängeschilde der Aufklärung bei einer großen Zahl das Glaubenslicht so schwächten, daß der Gleichgiltigkeit gegen kirchl. und obrigkeitliche Gesetze immer mehr Vorschub geleistet wurde, bis eine mißverstandene Freiheit hin und wieder in den nachfolgenden Jahrhunderten die großen Volksmassen so durchsäuerte, daß sie das Paradies der Kirche entweder selbst verließen oder durch den göttlichen Machtspruch daraus verwiesen wurden.

Dieser Geist, wer möchte es leugnen, hat seither durch alle christl. Völkerstämme beinahe die Runde gemacht und bei den Riesenschritten, mit denen er die christliche Welt durchwandert, wahrscheinlich jenen Rathschuß Gottes, die nothwendig aus ungläubigen Zuständen hervorgehenden Uebel durch die Geißel des rohen Heidenthums zu züchtigen, wie im 7. Verse des 20. Kapitels der Offenbarung zu lesen ist, in größere Nähe gebracht. Denn nach den Worten dieses Verses werden die barbarischen Völker, die unter dem Worte Gog und Magog [9]) verstanden werden, sich zum Streit versammeln, an Zahl wie der Saad am Meere heraufziehn über die weite Erde, das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt umringen, bis sie endlich selbst nach den Worten des 8. Verses von Gott durch Feuer vom Himmel vertilgt werden.

Ein solches Ereigniß könnte vielleicht Veranlassung zu dem Wehe-schrei werden, von welchem die Welt im Jahre 1886 erschallen soll. Die Vergleichung desselben, so wie des ganzen Zeitraums bis zum genannten Jahre mit der Weissagung des hl. Erzbischofs Malachias [10]) über die Bezeichnung der noch folgenden Oberhäupter der Kirche macht dies wahrscheinlich.

---

[7]) Es muß hierbei bemerkt werden, daß die Wirksamkeit des Satans nicht während des ganzen Zeitraums von 200 Jahren, sondern nur innerhalb desselben stattfinden wird. Daher dürfte das Jahr 1886 das betreffende sein, wo dieselbe den Gipfel erreicht hat.

[8]) Man denke z. B. an die Streitigkeiten über die Abendmahlslehre und an den um das Jahr 1234 entstandenen Kampf über die immaculata Conceptio B. Mariae V., welcher späterhin, wenngleich nicht als nächste und unmittelbare Ursache, doch in der Leugnung der Gottheit Christi sein Ende fand.

[9]) Gog und Magog. Gog ist nach Ezech. 38, 3. ein eigner Name, Fürst des Volkes Magog, das nach Ezech. 38, 39. vom Norden her in Israel einfallen und dort eine Niederlage erleiden soll. Ebenso brauchen das Wort auch die Syrer in Verbindung mit Magog von den nördlich über Indien liegenden Ländern (der asiatischen Tartarei). Auch die Araber, Perser und Türken bezeichnen durch beide Worte auf gleiche Weise die Gegenden des äußersten Nordostens. Sur. 18, 94. Nach den Berichten der christl. Missionären herrscht unter den Bewohnern der asiat. Tartarei noch jetzt die Sage, daß sie einst durch den Dalai Lama zu den Waffen gerufen werden sollen, um gegen den Westen zu ziehen und Länder zu erobern.

[10]) C. F. Menetrier Soc. Jes. und Mabillon sprechen aus dem Grunde, weil der vertraute Freund und Biograph des hl. Malachias, der hl. Abt Bernhard, von dieser Weissagung gänzlich schweigt, jenem die Auctorschaft derselben ab. Doch ist dieses Schweigen kein Grund zu solcher Annahme. Weissagungen wie diese gehören öfters zur Klasse vertraulicher Mittheilungen,

Wurde vorhin angedeutet, daß bis zu erwähntem Jahre der vom Jahre 1734 sich immer mehr entwickelnde Antichristianismus seinen höchsten Gipfel mit seinen Früchten im Gefolge erreicht haben kann, so entsprechen die Bezeichnungen der vom Jahre 1734 bis 1886 regierenden Päpste solchen Zeitereignissen, die auf die Oberhäupter der Kirche, welche bis jetzt dieselbe regierten und noch regieren werden, völlig anwendbar sind. Die bis zum Jahre 1886 regierenden Päpste dürften die unter folgenden Bezeichnungen gemeinten sein: Crux de Cruce, Kreuz vom Kreuze; Lumen in Coelo, Licht am Himmel; Ignis ardens, verzehrendes Feuer; Religio depopulata, volksleerer Gottesdienst; Fides intrepida, unerschrockener Glaube. Sind nun die früheren Weissagungen in den oft sonderbarsten Bildern genau erfüllt worden, warum sollte dies bei den folgenden nicht der Fall sein? Ist nicht Pius IX. schon binnen kurzer Zeit das geworden, als was sein Sinnbild: Kreuz vom Kreuze, ihn andeutet? Wird nicht bei voraussichtlicher Verkümmerung des religiösen Glaubens und der Liebe das künftige Kirchenoberhaupt ein hochgestelltes Licht am Himmel, d. h. am Vorbilde desselben, der Kirche Christi, für Gläubige und Ungläubige sein müssen, um Allen vorzuleuchten? Dürfte nicht späterhin bei immer mehr zunehmender Kälte in gläubiger Gesinnung und Sitte ein Oberhaupt mit glühendem Eifer noth thun? Bei reißendem Verfall des Glaubens und in Folge kriegerischer Verheerungen unter einem Papste kann es wohl geschehen, daß zwar der Gottesdienst noch abgehalten wird, woran aber entweder Niemand Theil nehmen mag oder kann, weil wenig Gläubige noch am Leben geblieben sein werden. Und ist es endlich eine Unmöglichkeit, daß, wenn jene Weissagung der Offenbarung von den Einfällen barbarischer Horden in Erfüllung gehen sollte, die Bezeichnung des zu jener Zeit regierenden Kirchenoberhauptes durch Beweise unerschrockenen Glaubens an ihm und vielen Gläubigen eine Wahrheit werden könnte?

Dies für wahrscheinlich anzunehmen, berechtiget uns die schon glaubenslose Richtung der Zeit, in der wir leben. Aber eben so wahrscheinlich deuten jene Bezeichnungen der kirchlichen Oberhirten, die unmittelbar den Vorgenannten folgen, und die uns unter den Sinnbildern: engelähnlicher (gottgesandter) Hirt, Pastor angelicus; Hirt und Schiffer, Pastor et nauta; Blume der Blumen, flos florum, vorgeführt werden, die schöne Friedenszeit der Kirche an, in der nach dem Siege des Glaubens über den Unglauben und seine traurigen Folgen das Zeichen des Kreuzes, die Kirche, wieder die gebührende Verehrung von Allen erhalten und Alle, die sich unter ihrem Schutze befinden, beglücken wird, bis endlich vielleicht im Jahre 1943 schon ein Himmelszeichen [11]) sichtbar wird, welches die von Christus verkündete allmälige Auflösung des Weltkörpers ankündigt und dem ganzen Menschengeschlechte einen Weheruf entlockt. Folgt man nämlich jener alten christlichen Ueberlieferung, nach welcher mit dem Beginn des zweitausendsten Jahres n. Ch. die Welt ihrer Zerstörung nahe ist, so wäre es nicht unwahrscheinlich, daß die Bezeichnungen jener kirchlichen Oberhäupter: de Medietate Lunae [12]), von der Hälfte (Mitte) des Mondes, und de labore Solis, von der Verfinsterung der Sonne, auf jene sich beziehen sollen. Eben so ist die Bezeichnung des diesen beiden folgenden Papstes unter dem Sinnbild: Gloria Olivae, Ruhm des Lehr- oder Predigtamtes, eine für diese Zeiten ganz passende, weil bei der Voraussicht der unabwendbaren schrecklichen Naturereignisse jene Vorbereitungen durch Lehre, Ermahnungen und Bußwerke erfolgen werden, welche die Herzen auf die nahe Ankunft des Weltheilandes zum Gericht wie zur Zeit Johannes des Täufers bereiten, bis endlich unter dem letzten Kirchenoberhaupte Petrus II. die Gräuel der allgemeinen Weltverwüstung in rascher Aufeinanderfolge beginnen und das 25jähr. Hirtenamt desselben so erschweren, daß nach den Worten der Weissagung dieser Kirchenfürst nur unter vielen Drangsalen und Aengsten die Kirche Gottes regieren soll, deren irdische Leitung dann keiner mehr erhält, weil am Ende der Zeiten Christus der Herr auf den Wolken des Himmels erscheint, Gericht hält und seine Regierung in die Hände des himmlischen Vaters übergibt.

Sind nun diese Weissagungen von ihren Verfassern nur aus frommer Absicht niedergeschrieben worden, um den Glauben an die wunderbare Leitung der Kirche durch Jesus selbst in den Herzen der Seinigen zu befestigen, so ist es nicht billig und recht, wenn einzelne politische Ereignisse aus ihnen gefolgert werden. Mit ihnen haben diese Weissagungen fast nichts gemein, außer, wenn bedeutende kirchl. Ereignisse die nothwendige Folge jener wären. Dies war aber im Frühling dieses Jahres keineswegs der Fall, als der politische Horizont sich anders färbte und diese Veränderungen noch andere nach sich zogen. Wenngleich nicht geleugnet werden kann, daß derartige Ereignisse als Einleitungen zu jenen dienen können, die in der Folge die Kirche selbst gewaltig erschüttern werden, so ist es dennoch für den Anhänger der Kirche räthlicher, nicht allzu sehr auf die Ereignisse der Welt, die wohl ängstigen, aber keine Tröstung verleihen, hinzusehen, sondern darauf sein Augenmerk zu richten, worauf die Verfasser obiger Weissagungen dasselbe richteten, auf Gott, der nach den mannigfachen Prüfungen, durch welche er seine wahren Anhänger wie bei Jerusalems Zerstörung glücklich und unbeschadet führt, Frieden und selbst noch den letzten Drangsalen bei der Auflösung des ganzen Weltalls, die ewige und ungestörteste Glückseligkeit verleiht.

---

## Schul-Angelegenheiten.

[Gesangunterricht.] In diesen Tagen, schreibt Hr. Prov. Schulrath Landsermann im Frühjahr, höre ich fast täglich Kriegsreserven jubelnd und singend, als gingen sie zum Tanze, vor meinem Fenster vorbei zu ihren Fahnen ziehen. Man höret es heraus: die Deutschen, sie fühlen das deutsche Blut. Das Lied aber, das ich fast ausschließlich vernahm, war das Schiller'sche Räuberlied: »Heut kehren wir beim Pfaffen ein u. s. w.« Dabei konnte ich mich eines Gedankens an die Schule nicht erwehren. Also kein besseres, edleres Lied haben die Schulen zum Gemeingut unserer Jünglinge zu machen

---

von denen selbst der vertrauteste Freund keine Erwähnung machen darf. Auch kann es wohl geschehen, daß von einem andern als dem Urheber selbst solche Weissagungen aufgeschrieben und aufbewahrt werden, oder es ist auch möglich, daß diese dem hl. Bernhard ganz unbekannt gewesen und weit später, als dieser sein Leben beschrieb, in irgend einem Buche aus jenes Verlassenschaft vorgefunden worden ist.

[11]) Fides fidelibus, signa infidelibus. Der Glaube für die Gläubigen, Wunderzeichen für die Ungläubigen oder Heiden, sagt ein hl. Kirchenlehrer. Sollten die letzten Himmelszeichen nicht vielleicht die noch übrigen heidnischen Völker bewegen, den Weg zur Kirche Jesu wie die morgenländischen Weisen den zur Krippe Jesu aufzusuchen und zu finden?

[12]) Medietas Lunae läßt sich auch auf die verminderte Glanzkraft des Mondes beziehen. Ueberhaupt verdient in Betreff der alsdann erscheinenden Himmelszeichen bemerkt zu werden, wie die Worte der Weissagung: Et signum Crucis splendebit in gloria lunis, selbst auf das nachfolgende verhängnißvolle Jahr 1943 mit hindeuten können, und das Himmelszeichen ein derartiges an Gestalt sein dürfte, daß selbst der rohe Naturmensch von seinem Wahn geheilt, die Götzen verlassen und dem Glaubenswinke folgen werde.

Digitized by Google

vermocht, das sie nun fröhlich hinausgeleiten könnte zu der ernsten Arbeit. Diese Jünglinge werden vor 9 oder 10 Jahren aus der Schule entlassen sein, also in den Jahren 1836—1838 etwa haben sie in der Schule gesessen, folglich schon recht in der Blüthenzeit der Schule. Und das ist Alles, was die Schule nach dieser Seite hin ihnen mitgegeben hat, daß sie sich dar wie nach mit Gassenhauern behelfen. Die verachtete alte Schule hat freilich das weltliche Kind, das Volkslied nicht gepflegt; aber die Burschen, die in ihr gesessen haben, sangen doch ihren »Prinz Eugen« oder ihr: »O du Deutschland, ich muß marschiren,« frischhin aus einem Munde. Und auch Höheres war ihnen zur rechten Zeit zur Hand. Nach dem Siege bei Leuthen im siebenjährigen Kriege sang das preuß. Heer auf dem Schlachtfelde ein dieltausendstimmiges: »Nun danket alle Gott.« Da werden Tausende gespürt haben, warum sie das Lied als Knaben auswendig gelernt hatten, da werden sie es auch verstanden haben, ohne die zerpflückende und zerfaserude Erkärung im mindesten zu vermissen, mit der man ihre Jugend verschont, mit der man ihnen nicht das Hohe und Schöne zerkrümmelt, das Warme kalt gemacht hatte. Im Jahre 1815 stand es freilich schon anders. Da wollte Gneisenau nach dem Siege von Waterloo, an Leuthen gedenkend, durch das ganze Heer hin auch: »Nun danket alle Gott!« anstimmen lassen, aber es ging nicht; das preußische Heer war keines Dankes mächtig. War das Fortschritt oder Rückschritt gegen das Jahr von Leuthen? Welches Lied wird nach dem nächsten deutschen Rettungssiege das deutsche Heer anstimmen können aus einem Munde? Ich fürchte, es wird wieder eine Probe von fortschreitenden Rückschritten setzen.

Wie kann das anders werden? Es wird doch längst fleißig gesungen in fast allen unsern Schulen, in nicht wenigen auch schön, selbst kunstreich; Choräle werden überall eingeübt, edle Volkslieder in sehr vielen Schulen. Aber es fehlt, so ist mir's erschienen, zu oft beim Gesangunterrichte, wie in vielen andern Stücken, an der geduldigen Ausdauer, die zu freudigem sichern Besitz führt; an der Genügsamkeit, der Weniges, aber gut und ganz, lieber ist, als Vieles schwach und halb; an der Einfalt, der ein frischer, aus der Schule veredelnd in's Leben dringender Gesang werther ist, als mehrstimmiger Kunstgesang. Da wird von einem Liede, sei es Choral oder Volkslied, zum andern geeilt; der erste Vers und weiter nichts wird erlernt, für die andern sind ja die Textbücher da; da wird zwei- und mehrstimmig gesungen, und das zuletzt eingeübte Lied gelingt vortrefflich. Aber nun soll die Aussaat der Schule aufgehen und Frucht tragen im Leben: hundert Lieder sind gelernt, aber nicht drei erlernt; keines kann von Herzen gesungen werden, und ohne den armseligen Nothbehelf eines Buches in der Hand (der aber am gewissesten fehlt, wenn man am liebsten singen möchte), da fehlen die andern Stimmen, deren Begleitung die Schule unentbehrlich gemacht hat; da ist's dann natürlich nichts mit einem vollen, Alle erhebenden Gesange auf der Wanderung, dem Marsch oder auf dem Acker und bei der Arbeit, und die Schule hat ihre Arbeit umsonst gehabt.

Ein Dutzend oder ein halbes, gleichsam kanonisch gewordener frischer, einfacher Volkslieder, das deutsche Jünglinge, wo sie irgend zusammentreffen, einmüthig singen könnten, und nur eben so viele geistliche Lieder von Schrot und Korn, wäre ein unbezahlbarer Nationalschatz, unendlich viel mehr werth, als unser jetziger Scheinreichthum *). (Sch. Bl.)

*) Mögen die neu zu gründenden Gesellen-, Lehrlings- und Arbeiter-Sonntags- und Abendschulen, welche die kathol. Vereine zu errichten beabsichtigen, das oben Gesagte beherzigen und die Bildung und Uebung im Volksgesange, der Herz und Gemüth erfreut, erhebt und ganz vorzüglich auch bildet, in ihren Lehrkreis und Lehrplan mit aufnehmen. D. R.

## Kirchliche Nachrichten.

Rom, 11. Dec. Bei uns herrscht bereits vollkommene Anarchie. Seitdem uns der hl. Vater verlassen, seitdem sich das Volk an dem Gesalbten des Herrn vergriffen, scheint das Leben der Ergen von Oben von uns gewichen zu sein. Man ruft uns täglich von allen Seiten Freiheit in die Ohren, während wir die Sclaven einiger gottlosen Rädelsführer geworden sind. Mit Zügellosigkeit wird die liberale Presse gehandhabt, während die Mehrheit zum Schweigen verurtheilt ist. Die Dinge haben sich nunmehr so gestaltet, daß es schwierig ist, mit sich selbst klar darüber zu werden. Gestern wurde von der Kammer eine unter der Leitung des Card. Castracane stehende Commission ernannt, um im Namen des hl. Vaters zu regiren, damit die Spannung nicht auf die äußerste Spitze getrieben würde. Während nun diese Commission mit dem Cardinal unterhandelte, versammelten sich Volkshaufen unter dem Palaste und schrieen unaufhörlich: »Nieder mit der Kammer, wir wollen eine provisorische und volksthümliche Regierung!« Den Worten folgte hie und da die That; man konnte den Pöbel nicht beruhigen: — seinen Forderungen wurde nachgegeben, die provisorische Regierung ist heute gebildet worden. Dieses sind die Ereignisse, welche uns mit Furcht und Besorgniß erfüllen. Der edle Pius ist seines weltlichen Thrones entsetzt von einem Theile des Volkes, dem er ein neues Leben gab, Rom ist einer provisorischen Regierung übergeben. Gioberti ist nun Minister in Turin, das Ministerium ist nach seiner Idee zusammengesetzt. Das Cabinet Guerazzi-Montanelli in Toscana, die wahrscheinliche Intervention von Oestreich und Neapel, wo alsdann Frankreich nicht gleichgiltig bleiben wird. Was läßt sich nun erwarten?

(Rhein. B. H.)

Gaeta, 9. Dec. Der hl. Vater befindet sich stets im besten Wohlsein. Der König und der ganze Hof, Beamte und Militair schenken dem großherzigen Pius alle mögliche Aufmerksamkeit. Das Volk fühlt sich glücklich, täglich den verbannten Kirchenfürsten zu sehen, und sich den apostolischen Segen zu erbitten; es wetteifert mit den Großen, ihm alle erdenkliche Ehre zu bezeigen. Die Cardinäle sind fast alle hier; die schon mitgetheilte Nachricht, daß recht bald ein Consistorium abgehalten werde, scheint sich zu bestätigen. Unser deutsche Diplomat, Graf von Spaur, der sammt seiner Familie den verfolgten Pius gegen seine phaelsäischen Feinde in Schutz genommen, wird nach Marseille abreisen; zu welchem Zwecke wissen wir nicht: wahrscheinlich wird er nach München gehen. Ein Cabinetscourier hat sich nach Marseille eingeschifft.

(W. M.)

Schreiben vom Rhein im December. Nach einem Gerüchte, welches sich hier verbreitet hat und durch eine Quelle, welche wir als zuverlässig zu bezeichnen keinen Anstand nehmen können, verbürgt ist, hatte der König, als sich die Nachricht von der Einschiffung des Papstes nach Marseille als ziemlich glaubhaft zu bestätigen schien, den Entschluß gefaßt, dem Papste, für den Fall es in dessen Absichten liegen möchte, seinen Aufenthalt in Frankreich mit einem andern zu vertauschen, seine Staaten zu diesem Zwecke

anzubieten, und ihm eins seiner Schlösser, wie man sagt, das zu Brühl, zur Verfügung zu stellen. Es war bereits Vorkehrung getroffen, diesem Entschlusse in einer der Würde des hohen Gastes entsprechenden Form Folge zu geben: man glaubt sogar, daß der König die Absicht gehabt habe, einen der preuß. Bischöfe mit der Ueberbringung der Einladung zu beauftragen. Da es indeß den Anschein gewinnt, als wolle der heil. Vater Italien nicht verlassen, und sei Hoffnung vorhanden, daß eine weitere Entfernung desselben aus seinen Staaten nicht erforderlich sein werde, so soll von jenem unter solchen Voraussetzungen natürlich unausführbaren Plane, welcher indeß die edle Gesinnung unseres Königes in dem herrlichsten Lichte darstellt, Abstand genommen, und der Gesandte in Rom beauftragt worden sein, die Theilnahme des Königs dem Papste in der aufmerksamsten Weise auszudrücken. (W. M.)

Quedlinburg am Harze. Die hiesige kathol. Gemeinde hat endlich wenigstens das nächste Ziel ihres Strebens erreicht, nämlich einen Geistlichen zu erhalten. Das Resultat hat freilich Mühe gekostet; denn die Einsammlung der allernothwendigsten Mittel, wobei sich der hochverehrteste Bischof Franz sehr freigebig erwiesen, kostete Zeit, und einer hohen Staatsbehörde Einwilligung war ebenfalls nicht ohne große Schwierigkeit zu erlangen. Doch sie ist erfolgt und am 24. August c. ist, nach zweihundertjähriger Unterbrechung, ein kathol. Priester, Hr. August Kach, hier wieder eingezogen. Das Aufsehen, die Stadt hat 15,000 Ew., war groß, die Freude der kathol. Gemeinde aber noch größer. Am 27. Aug. führte der Pfarrverweser von Hedersleben, Wiegand, zu dessen Pfarrverbande Quedlinburg gehörte, den neuen Priester ein. Die Feier, auch von Protestanten zahlreich besucht, war einfach, aber um so rührender. Ein Priester ist nun da, doch der Gehalt kaum 200 Thlr. Das Lokal zum Gottesdienste ist ein Zimmer auf dem Schlosse. Die Gemeinde zählt über 300 erwachsene Mitglieder. Ein Simultaneum in irgend einer protestant. Kirche ist verweigert.

(Sion.)

Aus Mitteldeutschland. Es ist bekanntlich der radicalen Intoleranz in Köthen gelungen, die beiden apostolischen Priester aus der Gesellschaft Jesu von den Särgen des frommen Herzogpaares Ferdinand und Julie von Anhalt-Köthen, an welchen sie bisher die Gebete der Kirche verrichteten und dabei als liebevolle Seelsorger die wenigen Katholiken der Stadt und der Umgegend mit geistigen und leiblichen Wohlthaten als echte Missionäre, die, wie die Apostel, Allen Alles werden wollten, erquickten, — zu vertreiben. Der jüngere dieser beiden Priester, dem die Fürsorge über die Schuljugend anvertraut war, der P. Andreas Ehrensberger, gebürtig aus der Diözese Regensburg, führte seine kleinen Zöglinge am Schmerzensfreitage d. J. zum ersten Male zur hlg. Communion, nach welcher er mit einigen wenigen Worten Abschied nahm von der kleinen Heerde, der auf diese Weise das Fest der ersten Communion gleichfalls ein Schmerzenstag wurde. Noch an demselben Tage begab sich P. Ehrensberger auf die Reise nach den vereinigten Staaten von Amerika, um in jenem Lande der Freiheit seine bisherige apostolische Wirksamkeit fortzusetzen. Vor Kurzem nun ist dieser eifrige Missionär in Amerika angekommen, was er seinen ehemaligen Schülern und Freunden in den Gemeinden zu Köthen und Dessau in einem herzlichen Briefe mittheilt. Wir hoffen, diesen interessanten Bericht auch unseren verehrten Lesern demnächst mittheilen zu können.

(D. Kath.)

In Schweden, auch einem kathol. Missionslande, herrscht noch immer die alte Intoleranz und es ist nicht abzusehen, wann die Kirche dort einmal frei werden wird. In dem neuen Strafgesetzbuche, welches der ständischen Berathung dort vorliegt, hat nämlich die protestant. Geistlichkeit einen aus sechs Artikeln bestehenden Zusatz in Vorschlag gebracht (ein Capitel über die Verbrechen und Vergehen gegen die Religion), dessen dritter Artikel also lautet: »Wer die orthodoxe evangel. Lehre abschwört (d. h. das Lutherthum, welches in Schweden Staatsreligion ist), oder andere Personen dazu verführt, der wird zu ewiger Verbannung verurtheilt und verliert den Genuß aller seiner bürgerlichen, politischen und Familienrechte.« In der Türkei ist man mit der Toleranz weiter und das Jahr 1848 scheint in Schweden ziemlich spurlos vorübergegangen zu sein.

(D. Kath.)

---

## Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 26. December. Es wird gewiß vielen unserer Leser erwünscht sein, diejenigen §§. des in Frankfurt beschlossenen deutschen Reichsgrundgesetzes, so wie der preußischen Verfassungsurkunde vom 5. Dec. c., welche die Kirchen- und Schul-Angelegenheiten betreffen, neben einander gestellt zu sehen. Wir kommen diesem Wunsche nach, indem wir nachfolgend zuerst die betreffenden Bestimmungen der »Grundrechte der Deutschen,« wie sie durch die in der 135. Sitzung vom 14. Dec. c. stattgehabte zweite Lesung angenommen worden sind, abdrucken und darauf die hieher bezüglichen Artikel der preußischen Verfassungsurkunde folgen lassen.

Die Artikel V. und VI. sammt §. 29. von Art. VII. der Grundrechte der Deutschen lauten wie folgt:

»Artikel V. §. 15. Jeder Deutsche ist unbeschränkt in der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Uebung seiner Religion. Verbrechen und Vergehen, welche bei Ausübung dieser Freiheit begangen werden, sind nach dem Gesetze zu bestrafen.

§. 16. Durch das religiöse Bekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt. Den staatsbürgerlichen Pflichten darf dasselbe keinen Abbruch thun.

§. 17. Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig, bleibt aber den allgemeinen Staatsgesetzen unterworfen. Keine Religionsgesellschaft genießt vor andern Vorrechte durch den Staat; es besteht fernerhin keine Staatskirche. Neue Religionsgesellschaften dürfen sich bilden; einer Anerkennung ihres Bekenntnisses durch den Staat bedarf es nicht.

§. 18. Niemand soll zu einer kirchlichen Handlung oder Feierlichkeit gezwungen werden.

§. 19. Die Formel des Eides soll künftig lauten: »So wahr mir Gott helfe.«

§. 20. Die bürgerliche Giltigkeit der Ehe ist nur von der Vollziehung des Civilaktes abhängig; die kirchliche Trauung kann nur nach der Vollziehung des Civilaktes stattfinden. Die Religionsverschiedenheit ist kein bürgerliches Ehehinderniß.

§. 21. Die Standesbücher werden von den bürgerlichen Behörden geführt.

Artikel VI. §. 22. Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.

§. 23. Das Unterrichts- und Erziehungswesen steht unter der Oberaufsicht des Staates, und ist, abgesehen von Religionsunterricht, der Beaufsichtigung der Geistlichkeit als solcher enthoben.

§. 24. Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu gründen, zu leiten und an solchen Unterricht zu ertheilen, steht jedem Deutschen frei, wenn er seine Befähigung der betreffenden Staatsbehörde nachgewiesen hat. Der häusliche Unterricht unterliegt keiner Beschränkung.

§. 25. Für die Bildung der deutschen Jugend soll durch öffentliche Schulen überall genügend gesorgt werden. Die öffentlichen Lehrer haben die Rechte der Staatsdiener. Der Staat stellt unter gesetzlich geordneter Betheiligung der Gemeinden, aus der Zahl der Geprüften, die Lehrer der Volksschulen an. Eltern oder deren Stellvertreter dürfen ihre Kinder oder deren Pflegebefohlenen nicht ohne den Unterricht lassen, welcher für die unteren Volksschulen vorgeschrieben ist.

§. 26. Für den Unterricht in Volksschulen und niederen Gewerbeschulen wird kein Schulgeld bezahlt. Unbemittelten soll auf allen öffentlichen Unterrichtsanstalten freier Unterricht gewährt werden.

§. 27. Es steht einem Jeden frei, seinen Beruf zu wählen und sich für denselben auszubilden, wie und wo er will.

Art. VII. §. 29. Die Deutschen haben das Recht, Vereine zu bilden. Dieses Recht soll durch keine vorbeugende Maßregel beschränkt werden.«

Die Artikel 11 — 23 und 28 — 29 der preußischen Verfassungsurkunde hingegen lauten:

»Art. 11. Die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, der Vereinigung zu Religions-Gesellschaften (Art. 28 und 29) und der gemeinsamen öffentlichen Religionsübung wird gewährleistet. Der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse und der Theilnahme an irgend einer Religions-Gesellschaft. Den bürgerlichen und staatsbürgerlichen Pflichten darf durch die Ausübung der Religionsfreiheit kein Abbruch geschehen.

Art. 12. Die evangelische und die römisch-katholische Kirche, so wie jede andere Religionsgesellschaft, ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig und bleibt im Besitz und Genuß der für ihre Kultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeits-Zwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds.

Art. 13. Der Verkehr der Religionsgesellschaften mit ihren Oberen ist ungehindert. Die Bekanntmachung ihrer Anordnungen ist nur denjenigen Beschränkungen unterworfen, welchen alle übrigen Veröffentlichungen unterliegen.

Art. 14. Ueber das Kirchen-Patronat und die Bedingungen, unter welchen dasselbe aufzuheben, wird ein besonderes Gesetz ergehen.

Art. 15. Das dem Staate zustehende Vorschlags-, Wahl- oder Bestätigungsrecht bei Besetzung kirchlicher Stellen ist aufgehoben.

Art. 16. Die bürgerliche Giltigkeit der Ehe wird durch deren Abschließung vor den dazu bestimmten Civilstandsbeamten bedingt. Die kirchliche Trauung kann nur nach der Vollziehung des Civilaktes stattfinden.

Art. 17. Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.

Art. 18. Der preußischen Jugend wird durch genügende öffentliche Anstalten das Recht auf allgemeine Volksbildung gewährleistet. — Eltern und Vormünder sind verpflichtet, ihren Kindern und Pflegebefohlenen den zur allgemeinen Volksbildung erforderlichen Unterricht ertheilen zu lassen, und müssen sich in dieser Beziehung den Bestimmungen unterwerfen, welche das Unterrichtsgesetz aufstellen wird.

Art. 19. Unterricht zu ertheilen und Unterrichtsanstalten zu gründen, steht Jedem frei, wenn er seine sittliche, wissenschaftliche und technische Befähigung den betreffenden Staatsbehörden nachgewiesen hat.

Art. 20. Die öffentlichen Volksschulen, so wie alle übrigen Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten stehen unter der Aufsicht eigener, vom Staate ernannter Behörden. Die öffentlichen Lehrer haben die Rechte der Staatsdiener.

§. 21. Die Leitung der äußeren Angelegeheiten der Volksschule und die Wahl der Lehrer, welche ihre sittliche und technische Befähigung den betr. Staatsbehörden gegenüber zuvor nachgewiesen haben müssen, stehen der Gemeinde zu. — Den religiösen Unterricht in der Volksschule besorgen und überwachen die betr. Religionsgesellschaften.

§. 22. Die Mittel zur Errichtung, Unterhaltung und Erweiterung der öffentlichen Volksschule werden von den Gemeinden und im Falle des nachgewiesenen Unvermögens ergänzungsweise vom Staate aufgebracht. Die auf besonderen Rechtstiteln beruhenden Verpflichtungen Dritter bleiben bestehen. — In der öffentlichen Volksschule wird der Unterricht unentgeldlich ertheilt.

Art. 23. Ein besonderes Gesetz regelt das gesammte Unterrichtswesen. Der Staat gewährleistet den Volksschullehrern ein bestimmtes auskömmliches Gehalt.

Art. 28. Alle Preußen haben das Recht, sich zu solchen Zwecken, welche den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, in Gesellschaften zu vereinigen.

Art. 29. Die Bedingungen, unter welchen Korporationsrechte ertheilt oder verweigert werden, bestimmt das Gesetz.«

Sprottau, 14. Dec. Auch in unserer Stadt traten schon im vorigen Monate mehrere achtbare Bürger aus freiem Antriebe zusammen, um einen kathol. Verein zu gründen. Nach gepflogener Berathung schritten sie zur Wahl eines Vorstandes und erwählten zum Präsidenten den Erzpriester Braunstein, zum Vicepräs. den Caplan Jensch, zu Secretären den Rektor Lange, den Lehrer Schneider und den Tuchfabrikanten Schibinsky, zum Rendanten den Kaufmann Herrmann. Es wurde beschlossen, alle vierzehn Tage eine Versammlung zu halten. Gestern fand die erste statt und war, da auch die Katholiken der Landgemeinden unserm Vereine beitraten, recht zahlreich besucht. Selbst die eine Stunde von Sprottau entfernt wohnenden Hirtendorfer hatten ungeachtet des weiten Weges sich eingefunden und somit auch bei dieser Gelegenheit ihren kirchl. Sinn bewährt. Der Präs. hielt eine einleitende Rede, schilderte die Zustände der Gegenwart und erläuterte dann den Zweck und die Wirksamkeit der kathol. Vereine. Hierauf fanden Besprechungen über verschiedene kirchliche und religiöse Gegenstände statt. Zum Schluß richtete der Caplan Jensch noch einige Worte an die Versammlung und brachte dann dem Präs. des Vereins, der gerade an diesem Tage sein 25jähriges Priester-Jubiläum feierte, im Namen der Vereins-Mitglieder aufrichtige und herzliche Wünsche dar, worauf alle Anwesenden sich erhoben und in das freudige Lebehoch, welches dem verehrten Jubilar gebracht wurde, einstimmten. Auch ein Gedicht wurde dem Gefeierten überreicht und von den Lehrern der kathol. Stadtschule ein Festlied gesungen. Damit endete die erste Versammlung. Was die Jubiläumsfeier anbelangt, so hatte die Gemeinde am frühen Morgen schon dem Jubilar einen schönen Beweis ihrer Liebe und Verehrung gegeben. Er fand die Kirche bei seinem Eintritt in dieselbe von Gläubigen angefüllt, die alle sich eingefunden hatten, um fromme Wünsche für das Wohlergehen ihres Hirten zum Ewigen empor zu senden. Und gerade hier mußte sich die Gemeinde besonders zum Danke gegen den würdigen Seelsorger verpflichtet fühlen; denn durch seine Bemühungen hat unser Gotteshaus in diesem Jahre eine so glückliche Umgestaltung erfahren, daß es den schönsten Kirchen in unserm Niederschlesien zur Seite gesetzt werden darf. Von dem Herzoge Heinrich IV. in gothischem Stile

Digitized by Google

erbaut, hat es bereits das Alter von 600 Jahren erreicht. Im Verlaufe dieser Zeit war Manches hineingebaut worden, was seine Erhabenheit störte; namentlich verdunkelte der Einbau einer Bühne, welche in der Nähe des Hochaltars zwischen den schlanken Pfeilern angebracht war, die übrigen Räume der Kirche. Nach eingeholter Genehmigung höhern Orts wurde alles Entstellende daraus entfernt; Gewölbe und Seitenwände, Altäre und Capellen haben von Künstlerhand ein glänzendes Aussehn erhalten, an die Stelle der ausgehöhlten Steine des Fußbodens sind neue gelegt und dem Mangel an Plätzen, der mit jedem Jahre fühlbarer wurde, ist so viel wie möglich abgeholfen worden. Auch bei diesem Baue hat die Gemeinde ihre freudige Theilnahme in schöner Weise an den Tag gelegt; sie veranstaltete eine Sammlung freiwilliger Beiträge, die sehr reichlich eingingen. Die aufgebrachte nicht unbedeutende Summe wurde auf Beschaffung eines Kronleuchters verwendet, der nun als ein Zeugniß des frommen Sinnes der Gemeinde das Gotteshaus schmückt. Möge der Herr solche Bestrebungen, die seine Ehre bezwecken, reichlich segnen.

## Angelegenheiten des kathol. Vereins.

[Schluß der am 14., 15. und 16. November von den Deputirten der kathol. Vereine Schlesiens gepflogenen Privatverhandlungen.] Als der dritte Hauptzweck der kathol. Vereine ist anerkannt Ausübung guter Werke im christlichen Geiste. Hierauf bezüglich stellte der Präsident Namens des Central-Vereins den Antrag: Es mögen die kathol. Vereine Schlesiens, um diesen Wohlthätigkeitszweck zu verwirklichen, überall christliche Wohlthätigkeits-Vereine nach dem Vorbild des h. Vincenz von Paul ins Leben rufen. Nachdem hervorgehoben worden, wie auf diese Weise allein eine fruchtreiche christliche Armenpflege stattfinden könne, indem der leiblichen Gabe die geistige Belehrung und Mahnung beständig zur Seite gehen müsse und darauf hingewiesen worden, wie gewaltige Erfolge in Frankreich dieser Wohlthätigkeitsverein aufzuzeigen habe, wurde obiger Antrag zum Beschluß erhoben und mit Hinweis auf das bei G. Ph. Aderholz vorräthige Büchlein: »Der Pauperismus in Frankreich und der Wohlthätigkeitsverein vom h. Vincenz von Paul,« dringend gewünscht, die Vereine möchten recht bald nach dieser Seite hin ihre segensreiche Wirksamkeit entfalten und durch die den Armen gebrachte leibliche und geistige Hilfe die verwilderten Gemüther dem milden Lichte des Christenthums zugänglich machen. Mit Rücksicht auf diesen Vereinszweck beantragte sodann ein Abgeordneter aus Oberschlesien: Der schlesische kathol. Verein wolle seine Hilfe den zu errichtenden Waisenanstalten für Oberschlesien in der Weise angedeihen lassen, daß er, da unter 6000 Waisen 5700 katholische seien, darauf hinwirke, daß sich Geistliche als Vorsteher an den Waisenhäusern dem Erziehungswerke auf längere Zeit opferten und daß überhaupt fromme Katholiken vorgeschlagen würden, welche aus Liebe zu Gott bei diesen Anstalten in den armen Kindern dem Herrn dienen wollten. Speciell noch beantragte der Abgeordnete, es möchte vorläufig eine katholische Musterwaisenanstalt ins Leben gerufen und vom kathol. Verein die Beschaffung der dazu nothwendigen Mittel und Kräfte bewerkstelligt werden. Nachdem Schwenderling, Schneeweiß, Baltzer auf die dem Unterstützungscomité für die oberschlesischen Waisen zu Gebote stehenden Mittel hingewiesen und bemerkt hatten, dieses sei verpflichtet, zu solchen Anstalten die Beträge herzugeben, indem die milden Geber gewiß nicht beabsichtigt, mit dem von ihnen hergegebenen Gelde das kath. Oberschlesien zu protestantisiren, sondern zu unterstützen, wurde beschlossen, dem obigen Antrage in soweit Folge zu geben, daß zu seiner Zeit ein Aufruf an das kath. Volk in geeigneten Blättern zum Zweck der Verabreichung milder Gaben erlassen werden solle, sowie es den Vereinen ans Herz gelegt werden möge, aus ihrer Mitte solche Personen dem Antragsteller anzuzeigen, welche Willens seien, dem Waisendienste ihre Kräfte zu widmen. — In der Versammlung vom 16. Nov. wurden zunächst mehrere Anträge von minderem Belang erledigt, sodann der Aufruf an das Volk von Bogedain, sowie das Anschreiben an Se. fürstbischöfliche Gnaden von Baltzer vorgelesen und genehmigt. — Hiernach brachte Präsident das unter Rubr. IV. gestellte Geldbedürfniß der Vereine zur Sprache. Nachdem sich darüber Bogedain, Wetz, Stutzer, Bniang, Sachs, Nitschke, Warnatsch, Thiel, Naddyt geäußert, wird festgestellt, daß jeder Verein die für seine speciellen Zwecke entstehenden Kosten auf ihm geeignet scheinende Weise aus Privatmitteln decken möge, daß aber bei Auslagen, welche im Interesse sämmtlicher Vereine geschehen, diese Vereine verpflichtet seien, nach Verhältniß und Kräften beizutragen. Eine Repartition des Betrags, den jeder Verein zu allgemeinen Zwecken abzuführen habe, schon jetzt vorzunehmen, wird nicht beliebt; es soll vielmehr dann, wenn solche Auslagen im Interesse aller Vereine entstehen, an die Vereine geschrieben werden, daß sie einen von ihnen selbst zu bestimmenden Betrag einsenden mögen. — Sodann stellt Gemille noch die Frage, ob in Zukunft die Abgeordneten für die General-Versammlung des kath. Vereins Deutschlands von dem Central-Verein zu Breslau, oder von sämmtlichen Vereinen zu wählen seien? Er beantragt, es möge das Letztere geschehen und sofort für die nächste General-Versammlung zu Wien die Wahl der schlesischen Deputirten durch die Vereinsabgeordneten vorgenommen werden. Wick tritt dem Antrag bei und es wird demnächst bestimmt, daß vom schlesischen kath. Verein 3 Abgeordnete den Versammlungen »des kathol. Vereins Deutschlands« beiwohnen sollen. Gewählt wurden durch Abgabe von Stimmzetteln: Wick, Baltzer, Warnatsch als Abgeordnete; Schneeweiß, Bogedain, Sachs als Stellvertreter. — So endete die erste Versammlung des schlesischen kathol. Vereines, welche in sich nicht das Bild traueiger Zerrissenheit, sondern größter Einigkeit bei Wahrung des selbstständigen Urtels eines Jeden darbot. Gott gebe das Gedeihen!


## Der fünfzehnte Jahrgang dieser Zeitschrift

beginnt mit dem Jahre 1849 und nehmen sämmtliche hochlöbliche Postämter und Buchhandlungen Bestellungen an. Der Preis für den Jahrgang ist 2 Thlr. 10 Sgr., wofür wöchentlich, und zwar regelmäßig Sonnabends, 1½ Bogen und, wenn es die Zeitereignisse erfordern, auch 2 Bogen geliefert werden; die Ablieferung durch die Post geschieht ohne weitere Porto-Berechnung. Die Bestellungen bitte ich baldigst zu machen.

**Georg Philipp Aderholz in Breslau.**



Nebst Beiblatt Nr. 53.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

# Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 53. 1848.

## Angelegenheiten des katholischen Vereins.

Breslau, 14. Dec. Die Wirksamkeit unseres hiesigen kathol. Central-Vereins tritt von Woche zu Woche in entsprechenden Thaten immer mehr an's Tageslicht, indem nach außen hin nicht bloß neue Zweigvereine seiner Tendenz fortwährend sich anschließen, sondern auch dem zu erstrebenden Ziele gemäß das innere christliche Bewußtsein und ein frischeres religiöses Leben schon jetzt die Masse allseitig zu durchsäuern beginnt. Sonach hat sich als neuer Fruchtzweig, neben einem schon bestehenden Männervereine behufs der Befestigung in den Grundlätzen unserer hl. Religion, in der Vorstadt zu Sct. Nicolai auch ein Frauenverein gebildet, um für sich wöchentlich einen derartigen Unterricht zu empfangen, wie unter heutigem Datum bereits geschehen ist. Können wir eine solche, aus dem tauteren Gemüthsleben selbstständig hervortretende Erscheinung nur freudig begrüßen, so bleibt sie grade für diese Vorstadt doppelt wichtig, da bekanntlich seit vierzig Jahren ihr Gotteshaus immer noch in Trümmern daliegt und so manches Herz die religiöse Befriedigung nicht nach Wunsch sichern und finden konnte, der unstreitig größere Theil aber, seinem Heiligthum entfremdet, allmälig in Lauheit, Glaubensgleichgiltigkeit und Unglauben verfallen mußte. Möchte darum der in jener Stadtregion neu erwachende Glaubenssinn auch recht bald sein lang vermißtes Gotteshaus aus dem Schutte erstehen sehen; das ist sicher der Wunsch, der in Vieler Herzen ruht und bei der Umgestaltung der Dinge fest erwartet, daß ihm endlich einmal Rechnung getragen werde! S.

Breslau, 20. Dec. Nachdem unserm verehrten Präsidenten des Central-Vereins für religiöse und kirchliche Freiheit, Hrn. Licentiaten Wick, von einem Kreise achtbarer Männer als Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste für die Sache der Kirche und ihrer Freiheit sein wohlgetroffenes Portrait überreicht worden ist, wird es wohl von seinen vielen Verehrern mit Freude aufgenommen weeden, wenn dieses Portrait in lithographischen Abdrücken größere Ausdreitung findet. Es hat demnach eine Commission die Ausführung dieses Werkes übernommen und sieht dieselbe um so freudiger der Unterstützung entgegen, als der Erlös nach Abzug der Kosten dem Wohlthätigkeitsvereine vom heiligen Vincenz von Paul zugewendet werden soll. Der Preis für ein Exemplar ist für Bemittelte auf 10 Sgr., für weniger Bemittelte auf 7½ Sgr. gestellt worden. Jeder freiwillige Mehrbetrag wird dankbar angenommen. In der Ueberzeugung, daß den zahlreichen schlesischen Vereinsmitgliedern und auch seinen auswärtigen Freunden und Bekannten das Bildniß des Herrn Präsidenten willkommen sein und daß der wohlthätige Zweck des Unternehmens allgemeinen Beifall finden werde, ersuchen wir Alle, die sich dafür interessiren, durch recht zahlreiche Subscription sich am gedachten Werke zu betheiligen. — Bestellungen wird die geehrte Redaction des schlesischen Kirchenblattes anzunehmen die Güte haben. Die Ausführung des Portraits erfolgt übrigens von erprobter Künstlerhand.

Die Commission.

Neisse. Der katholische Verein hatte in der Sitzung vom 6. d. M. die überraschende Freude, den Präsidenten des Central-Vereins Herrn Lic. Wick vom Angesicht schauen und jubelnd begrüßen zu können.

Eine größere Freude konnte den Vereinsgliedern wohl nicht leicht zu Theil werden, als jenen Mann kennen zu lernen, der den Gedanken zur Gründung kathol. Vereine in Schlesien zuerst gefaßt, und der Ausführung desselben bisher mit der ganzen Kraft seines klaren Geistes, seines aufopferungsvollen Herzens und Willens gedient hat. Wie Sonnenschein nach trübem Wetter wirkte sein Auftreten. Die Gemüther durch ein unangenehmes Ereigniß in trübe Stimmung versetzt, wurden durch seine Ansprache aus der Tiefe seines Geistes und Herzens wieder erhoben, und diese Erhebung strahlte im Verlaufe der vortrefflichen Rede auf allen Angesichtern wie Morgenroth hervor, sie brach mehrere Male bei der ergreifenden treuen Schilderung der Gegenwart, der Bestrebungen der radicalen Wühler, die nichts von dem heil. Gefühle der Liebe zum Volke in sich tragen, ob sie gleich mit demselben prunken, in lauten Beifallssturm aus, ja das Wort, das der Redner zur Bezeichnung der volksfeindlichen Bestrebungen der Haßerfüllten Christusfeinde aussprechen wollte, schwebte schon auf aller Lippen, noch ehe es ausgesprochen war und Hunderte sprachen es gleichzeitig mit dem Redner in heil. Entrüstung aus.

Unvertilgbar bleibt in Allen, die es mit den Zwecken des Vereins wahrhaft wohl meinen, und für dieselben auch ein Opfer zu bringen im Stande sind, der Eindruck jener Kraftrede. Möge Herr Lic. Wick einen geringen Lohn seines aufopferungsvollen Wirkens in dem aufrichtigen Danke der Vereinsglieder finden und recht bald in unsere Mitte wiederkehren!

Neurode, 9. Dec. Gestern, am Tage Mariä Empfängniß, fand hier die dritte zahlreich besuchte Versammlung des kathol. Vereins statt. Da sich derselbe vorzugsweise Erweckung und Belebung des kathol. Bewußtseins zum Zweck gesetzt hat, wird es ihm gelingen, eine segensreiche Wirksamkeit zu entwickeln. Kirchlich-religiöser Sinn herrscht hier noch viel; wir können den Vorwurf, als sei hier die Mehrzahl aus Gewohnheit katholisch, entschieden zurückweisen. Grade in unserer ganz verarmten Gegend zeigt sich die weltüberwindende Kraft des Katholicismus. Ganze, vom schrecklichsten Elende niedergedrückte Familien finden nur noch Trost und Zufriedenheit in ihrem Glauben, durch ihn nur erhalten sie die Stärke, mit Ergebung die Leiden des Lebens, Hunger und jegliche Noth, zu ertragen. — Treten wir in den Verein. Nachdem alle Zeitforderungen der Katholiken vom Hrn. Pfarrer Brand in einer Ansprache zusammengestellt worden, wies derselbe darauf hin, wie solchen Forderungen, weil aus der Neuzeit und dem Wesen der Kirche entsprungen, Folge gegeben weeden könne, wenn alle Glieder der Gemeinschaft im einmüthigen Wirken zusammenstehen. Weil die Träger und Lichtpunkte großer Zeiten große Männer seien, so entwarf Hr. Redacteur Klamdt ein treffliches Bild wahrer Menschengröße, das die ganze Versammlung ergriff, indem es im

Geiste und aus dem Wesen des Christenthums entwickelt worden. — Vom Lehrer Matzner wurde ein Vortrag über Volksbildung gehalten. Zwar sei die neue Zeit mit verjüngter Kraft hervorgebrochen, habe die nicht feuerfesten Mauern niedergetreten und beginne ein neues Werk aufzuführen. Ob es ihr aber gelingen werde, eine Wohnung zu bauen, dauernd für Jahrhunderte, schützend gegen Stürme, segenbringend den Bauleuten und deren Nachkommen: dies hänge von der Grundmauer, hänge davon ab, wie die Erziehung des freien Volkes sich gestalten werde. — Möge sich die Wirksamkeit unseres Vereines, der täglich an Umfang gewinnt, mit des Herrn Beistand als gute Früchte bringend erweisen!

Neustadt O. S., 19. Dec. Bei der neulich schon erwähnten und kurz darauf vorgenommenen vierteljährigen Neuwahl des Vorstandes blieb dieser ganz derselbe wie vorher, nur daß noch ein Vicepräsident, Hr. Kr. Vic. Wilde, gewählt wurde, weil durch die zahlreiche Anmeldung der Mitglieder vom Lande, z. B. von Wiese, es nothwendig erschien, daß nun bisweilen ein Mitglied unseres Präsidiums sich zu jenen Vereinen begebe, um an ihren Versammlungen Theil zu nehmen.

Es ist jedem Katholiken höchst erfreulich, so die Theilnahme an unserem Verein von Tag zu Tag wachsen zu sehen, daß wie am Ende mit Nächstem ein geräumigeres Local suchen möchten, welches die Mitglieder alle fassen könnte.

Viel hat hiezu die Generalversammlung in der Mitte des November zu Breslau beigetragen. Denn das dirte Schöne, was unsere Deputirten dort vernommen und uns freundlichst mittheilten, fand so vielen Beifall, daß der seit jener Zeit immer gedrängter gefüllte Saal den deutlichsten Beweis liefert, wie das, was sie erzählten, nicht ohne Frucht geblieben. Doch gibt's auch noch eine andere Ursache, die hier rühmend erwähnt werden muß.

Am Feste des hl. Nicolaus verband sich nämlich unser ganzer Verein zu einer erhebenden und rührenden kirchlichen Feier, zu welcher besonders die opferwilligen Damen ihr Schärflein beitrugen. Auf den Vorabend des Hrn. Präsidenten wurde für jenen Tag ein Hochamt votirt, um den Herrn zu bitten, daß Er seine Gnadenquellen öffne und seine Segnungen ausgieße über unser Vaterland und unsere Stadt, damit Friede und Einteacht endlich wieder in die bisherige Zerrissenheit zurückkehre. Um 9 Uhr riefen die Glocken alle Vereinsmitglieder von nah und fern und alle Gläubigen der Stadt in die festlich geschmückte Kirche. Der Hr. Erzpriester celebrirte unter Assistenz seiner beiden Herren Amtsbrüder das Hochamt, und 5 hochw. Herren Geistliche des Archipresbyterats erhöheten die schöne Feier durch ihre Anwesenheit und zahlreich und mit wahrer Andacht betheiligte sich die ganze Gemeinde dabei. Damit aber auch die fernen Glaubensbrüder, besonders die armen und verunglückten, einen Vortheil von unserer Freude hätten, fand auch ein Opfergang statt, der bei der ausnahmsweise starken Betheiligung über 8 Rthlr. ergab, die der wohllöbl. Redaction dieses Blattes für die Kirche zu Kottbus übergeben worden sind. Alle aber, die an dieser Feier Theil genommen, gingen höchst befriedigt mit der festen Ueberzeugung nach Hause, daß kein politischer Verein, sondern einzig nur die religiösen, solch hohen und erhebenden Genuß gewähren können. Was die einleitenden wie die übrigen in der letzten Zeit gehaltenen Vorträge betrifft, so sprach unter andern Hr. Vik. Wilde über Demokratie, Aristokratie und Monarchie, Hr. Lehrer Hoppe über Mäßigkeitsvereine, Hr. Rector Klein über unser Mendicanten-Institut und dessen wünschenswerthe Reorganisation, und Hr. Capl. Scholz in Folge der traurigen Ereignisse in Rom und der Flucht des heil. Vaters, über den Papst als geistl. und weltl. Oberhaupt, dessen Primat durch den Besitz eines Staatsgebietes nicht wesentlich und dergestalt begründet sei, daß dem treuen Katholiken bange sein müsse bei der betrübenden Lage Pius IX.

Auch von der überall, wenigstens von den Bessern und Gutgesinnten freudig und mit Dank aufgenommenen Verfassungsurkunde wurden in unserem Verein vor acht Tagen jene §§, die Kirche und Schule betreffen, vom Hrn. Pf. Vogt näher beleuchtet und darauf von dem Hrn. Präsidenten Sr. Majestät unserem constitutionellen Könige ein dreimaliges Hoch gebracht. — Gebe Gott, daß die in Aussicht gestellte bessere Lage der Kirche durch immer weiter und weiter ausgedehnte innige Vereinigung der Katholiken durch Nichts mehr verkümmert werden dürfte! — Nach dem Neujahre ein Mehreres. — S.

Riegersdorf bei Neustadt O. S. Unser katholischer Verein lebt in freudigem Gedeihen fort und wird sich wahrscheinlich nächstens — spalten; er wird sich nämlich in zwei gesonderte Vereine für Riegersdorf und Buchelsdorf trennen, die bloß der Bequemlichkeit willen gesondert ihr Werk fortsetzen, übrigens in Liebe so wohl gegenseitig als mit dem Hauptvereine in Neustadt O. S. zusammen stehen, und an den dortigen Monats-Sitzungen nach wie vor den lebendigsten Antheil behalten werden. Unser Wirken nach Außen ist allerdings nicht groß, denn einige kleine Sammlungen für katholische Zwecke abgerechnet, haben wir eigentlich noch nichts gethan. Jedoch darin gehts uns wie den hl. Einsiedlern, die auch nicht gerade viel Aufhebens von sich machten. Genug, wir sind froh, wenn wir nur im eigenen Hause aufräumen. Im Innern, d. h. unter uns, da sind wir nicht träge. Wir horchen fleißig auf das, was uns unser liebes Kirchenblatt vom Central-Verein bringt; wie beurtheilen es auch wohl — so nach unserer Weise. Zum Vorlesen und Reden sind wir freilich etwas feige; wir denken, wenn so eine ungesetzte Bauernrede herauskäme, so würde uns der Nachbar auslachen. Der Pfarrer und der Caplan — die haben's gelernt! Und wenn nicht einmal die Schulmeister reden wollen, was sollen wir da erst wagen! Es gibt zwar viel Leute, die meinen, die katholischen Schulmeister reden zwar, aber nicht öffentlich, sondern im Geheimen; nicht für, sondern gegen die katholischen Vereine. Diese Vereine sind den Emancipationssüchtigen ein Dorn im Auge. Na, von unsern Lehrern gilt das nicht; die sind hierum alle brav und gläubig, fast alle Mitglieder des katholischen Vereins, und in Freundschaft und Achtung mit den Geistlichen verbunden. Ja, das ist mehr werth, als die schönste Rede, wenn die Gemeinde sieht, daß geistliche und weltliche Lehrer in Liebe und Einigkeit leben. Doch da habt ihr's, daß ich mich auch nicht zum Reden passe; da verrenne ich mich flugs vom Vereine auf die Geistlichen und Schulmeister. Na, da ich aber einmal auf die Herren gekommen bin, so will ich auch noch etwas von ihnen sagen. Ich meine, es gibt hier zu Lande noch genug solche Herren, weltliche und geistliche, die halt über den Robotsdienst gar nicht hinaus wollen. Sie lassen sich nichts zu schulden kommen in ihrem Privatleben; sie arbeiten (wie wir's nennen) ihre Zahle; sie unterrichten in der Schule netto die gesetzliche Zahl Stunden; sie halten den Gottesdienst; kurz sie sind in dem, was sie müssen, so pünktlich, wie wir Bauern es sonst

mit der Robot waren. Wenn die gnädige Herrschaft sagte: Michel, so stehts im Kaufe, das mußt du thun, da thaten wir's. So sind viele dieser lieben Herren. Die katholischen Vereine, die Privatbelehrungen, die erwachte Thätigkeit für Kirche und Schule, die Abwehr der Wühlerei, die christliche Anleitung zum rechten Gebrauch der neuen Freiheit: das steht nicht in ihrem Kaufe. Und wenn der liebe Herrgott einst richten wird über die oft gräulichen Ausbrüche der mißverstandenen Freiheit, da wird er wohl auch die mit beim Kopfe nehmen, welche es unterlassen haben, das Volk in Recht und Gerechtigkeit zu führen, und vor Aufwieglern zu warnen und zu bewahren. Auch der König könnte billig solchen Robotsdienern grollen. Denn die Deputirtenwahl hätte nicht so arg klotzdasssisch und hänetlisch dumm ausfallen können, wenn so jeder etwas mehr als den Robotsdienst in Kirche und Schule gethan hätte. Und da die guten Deputirten nicht wie reife Birnen vom Baume fallen, wenn man schüttelt, auch nicht wie frische Pilze aus der Erde wachsen, wenn's der liebe Herrgott hat nachts regnen lassen: so meine ich, daß wir auch für die neue Wahl nichts Gescheiteres aufbringen, wenn die Herren Robotdiener wieder die Hände im Schooß liegen lassen und mit halbgeschlossenem Auge zusehen, wie die rongesche Partei mit der rothen Feder durch's Land zieht und die Leute von Neuem zu wühlerischen oder dummen Deputirten verlockt. —

---

## Miscelle.

[Geschichtliches über das älteste bisher aufgefundene Ueberbleibsel notirten lateinischen Kirchengesanges.] In neuerer Zeit ist es den Nachforschungen des Regierungsrathes und beständigen Sekretäres der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates, Herrn Jos. Sonnleithner, gelungen, einem alten Ueberbleibsel notirten Kirchengesanges genau auf die Spur zu kommen, und sich in den Besitz eines getreuen Facsimile von einem Fragment eines unmittelbar von dem eigenen Antiphonarium Papst Gregor d. G. abgenommenen Exemplars zu setzen*).

Dieses im 8. Jahrhundert unter Papst Hadrian I. geschriebene Exemplar — das älteste bisher aufgefundene Ueberbleibsel notirten lateinischen Kirchengesanges — befindet sich in einer antiquarisch äußerst werthvollen Kapsel auf der Bibliothek des Stiftes von St. Gallen (unter Nummer 359). Wie es durch einen päpstlichen Sänger jener Zeit, Namens Romanus, nach St. Gallen gekommen, wird Nachfolgendes zeigen.

Als Karl der Große im Jahre 774 oder 786 in Rom war, seine Andacht zu verrichten, bat er sich, nach einem Wettstreit zwischen den von ihm mitgebrachten gallischen Sängern und denen der päpstlichen Kapelle (in welchem letztere obsiegten) von Hadrian I. einige Sänger aus, um in Gallien den wahren römischen Gesang zu lehren. Der Papst sandte zwei Sänger, Petrus und Romanus, deren ersterer nach Metz kam, während der andere Krankheits halber in St. Gallen verweilen mußte, wo er auf Befehl des Kaisers seine Gesangschule errichtete. Romanus hatte eine getreue Abschrift des Antiphonariums St. Gregor's mitgebracht. So wie in Rom das eigene Antiphonarium des Papstes vor dem Altar des heiligen Petrus in einer Kapsel (Theca) als Authenticum zur Berichtigung jeder im Laufe der Zeit sich einschleichenden Abweichung, an einer Kette befestigt, zu Jedermanns Einsicht bewahrt wurde, so legte Romanus — ehe er nach Rom zurückkehrte — bei der Abtei St. Gallen sein Exemplar zu gleichem Zwecke, in einer zierlichen Kapsel vor dem Altare der hh. Apostel Petrus und Paulus, nieder.

Das Facsimile (im Museum der genannten Gesellschaft in Wien befindlich) enthält die zwei ersten Seiten des St. Gallen'schen Codex. Der Text ist mit lateinischen Lettern geschrieben; der Gesang über denselben aber weder mit den von uns sogenannten Noten, noch mit den (vermeintlichen) Buchstaben Gregor's d. Gr. bezeichnet*), sondern mit Neumen. Diese Neumen dienten nicht an und für sich zur Bezeichnung eines bestimmten Tones, z. B. A, B, C, sondern das Steigen oder Fallen der Stimme wurde durch höhere oder tiefere Stellung des Zeichens angedeutet; die zusammengesetzten Neumen aber dienten sogar zur Bezeichnung ganzer Tongruppen.

In dem Exemplar zu St. Gallen sind über und unter der Notation des Gesanges kleine lateinische Buchstaben beigefügt. — Die Bedeutung dieser Buchstaben verdanken wir einem Mönche in St. Gallen, Notger oder Notger Balbulus († 912), der sie auf Verlangen einem Freunde in einer Epistel erklärte, die der Fürstadt Gerbert in seinen Script. eccl. de Musica (Vol. 3 S. Blasien 1784 in 4°) Theil I, pag. 95 und 96, hat abdrucken lassen.

---

*) Marpurg in seiner kritischen Einleitung in die Geschichte der Musik, S. 191, deutet schon darauf hin, daß wahrscheinlich noch musikalische Handschriften aus der Zeit Karl's d. Gr. in den Abteien zu St. Gallen und zu Reichenau vorhanden wären, welche über die fragliche Notation aus jener und wahrscheinlich auch aus früherer Zeit genauen Aufschluß geben könnten. Diesem fleißigen Forscher war es aber noch nicht möglich, in den Besitz solcher Handschriften zu gelangen.

*) Gregor's Notation bestand für drei Oktaven, unter denen er die tiefste durch Kapital- oder Anfangsbuchstaben (A, B, C), die mittlere durch kleine (a, b, c) und die höchste durch doppelte (aa, bb, cc) bezeichnete.

---

# Literarische Anzeigen.

Im Verlage der H. Laupp'schen Buchhandlung (Laupp und Siebeck) in Tübingen ist so eben erschienen und bereits in allen Buchhandlungen (Breslau G. P. Aderholz) zu haben:

**Hirscher**, Dr. J. B. von, **Betrachtungen** über die sonntäglichen Evangelien des Kirchenjahres. Erster Theil. Fünfte Auflage. 45 Bogen. gr. 8. Preis nur 1 Rthlr. Der 2. Band, 50 Bogen stark, kostet 1 Rthlr. 4 Sgr.

---

Bei Kirchheim u. Schott ist so eben erschienen und durch G. P. Aderholz in Breslau zu beziehen:

**Verhandlungen** der ersten Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands am 3. 4. 5. und 6. October zu Mainz. Amtlicher Bericht. Preis 36 kr. oder 11 Sgr.

Die seither nur mangelhaft bekannt gewordenen Verhandlungen des katholischen Congresses in Mainz haben in ganz Deutschland die größte Aufmerksamkeit erregt. Die vorliegende amtliche Ausgabe derselben liefert uns nun ein vollständiges Bild jener denkwürdigen Zusammenkunft, deren Wirkungen schon in der nächsten Zukunft auf

Digitized by Google

die erfreulichste Weise hervortreten werden. Sie w
sich für die kirchlichen und politischen Bewegungen
interessiren, freudige Aufnahme finden, sie wird in
katholischen Familienkreise fehlen. Die Schrift ist
Bogen stark und der Preis sehr billig gestellt.

---

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg
durch alle Buchhandlungen (durch G. P. Aderholz
in Breslau) zu beziehen:

Dr. S. Brunner,

## Blöde Ritter.

Poetische Gallerie deutscher Staatsk

Mit dem Motto:

Wo ist des Deutschen Vaterland?
Wo Einer 's Pulver einst erfand,
Und jetzt noch Jeder glaubt dabei,
Daß er der Miterfinder sei,
Das ist des Deutschen Vaterland.

8. geh. 14 gr.

---

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg
durch alle Buchhandlungen (durch G. P. Aderholz
in Breslau) zu beziehen:

Dr. S. Brunner,

## Schreiberknechte

Eine Serenade für das papierne Kirchenregiment.

Mit dem Motto:

Ihr erzeigt euch gegen Jene
Nur in Gnaden wohlgezogen,
Die vor euch stehn, gleich der Bittschrift
In der Mitte eingebogen.

8. geh. 5 gr.

---

## Katholische Zeitschriften für 1849.

Die bei uns erscheinenden kathol. Zeitschriften: **der Katholik**, redigirt von Dr. C. Riffel und Fr. Sausen (24 starke halbmonatliche Hefte à 5 Thlr. oder 8 fl. jährlich), **die katholischen Sonntagsblätter** von H. Himioben (wöchentlich einen Bogen à 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr.) und **die neuesten Nachrichten aus den katholischen Missionen** von Fr. Sausen (wöchentlich eine Nummer à 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 5 Sgr.) erscheinen ganz in ihrer seitherigen Weise auch im Jahre 1849. Da alle diese Blätter sich eines festbegründeten Rufes erfreuen und der Leserkreis derselben mit jedem Tage zunimmt, so bitten wir die resp. Interessenten ihre Bestellungen recht frühzeitig bei ihrer Buchhandlung (Breslau G. P. Aderholz) oder dem zunächst gelegenen Postamte zu machen, damit wir die Größe der Auflage bestimmen können und nicht in die Nothwendigkeit versetzt werden, unvollständige Exemplare bieten zu müssen.

Mainz im December 1848.

**Kirchheim & Schott.**

---

Regensburg ist erschienen und
Aderholz in Breslau Ring-
sigen) zu beziehen:

enbarungen der heil. Ger-
m Orden des heil. Benedikt.
M. Sinthel. 3 Bde. Mit
r. (3r Bd. Auch unter dem
en der heil. Gertrudis ꝛc.
es ehrwürdigen H. Susa.

Kanzelvorträge. Aus dem
em Titel: Die Schule der
die wichtigsten Werke der
des Sohnes Gottes und Er-
r hochheil. Basilika des Vati-
3 gr.

Belehrung und Anweisung,
e Gebet mit großem Seelen
n Werke des P. Reinhard
ritte zur vollkommenen

mit ein neues Abonnement

## Mainzer Journal,

dem täglich eine Beilage und ein Unterhaltungsblatt
„die Rheinischen Blätter" beigegeben wird.

Redakteur: Franz Sausen.

Freisinnig, wahr und gerecht, im Dienste keiner Partei und darum auch unabhängig von allem Parteigetriebe, wohl aber von dem aufrichtigen Willen beseelt alle Parteien auf der Grundlage einer gemeinsamen Wirksamkeit für die Ehre, Größe und Freiheit unseres Vaterlandes zu versöhnen, war seither unser Wahlspruch, dem wir auch für die Folge treu bleiben werden.

Das Mainzer Journal erscheint täglich mit Hauptblatt, Beilage und dem Beiblatte »Rheinische Blätter« mit Ausnahme der Sonntage, wo nur eine Beilage ausgegeben wird. Die Blätter tragen das Datum des Tages, an welchem sie erscheinen, und wird das Hauptblatt am Nachmittag, die dazu gehörende Beilage unter gleicher Nummer am folgenden Vormittage versendet. Bestellungen nehmen alle Postämter an. Der Preis des Blattes ist hier in Mainz jährlich 8 fl. in vierteljähriger Vorausbezahlung; im gesammten Gebiete des Fürstlich Thurn- und Taxisschen Postbezirkes ebenfalls jährlich 8 fl. Inserate aller Art werden aufgenommen und die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum mit 3 kr. berechnet.

**Mainz, 20. December 1848.**

**Kirchheim & Schott.**

---

Digitized by Google

Digitized by Google